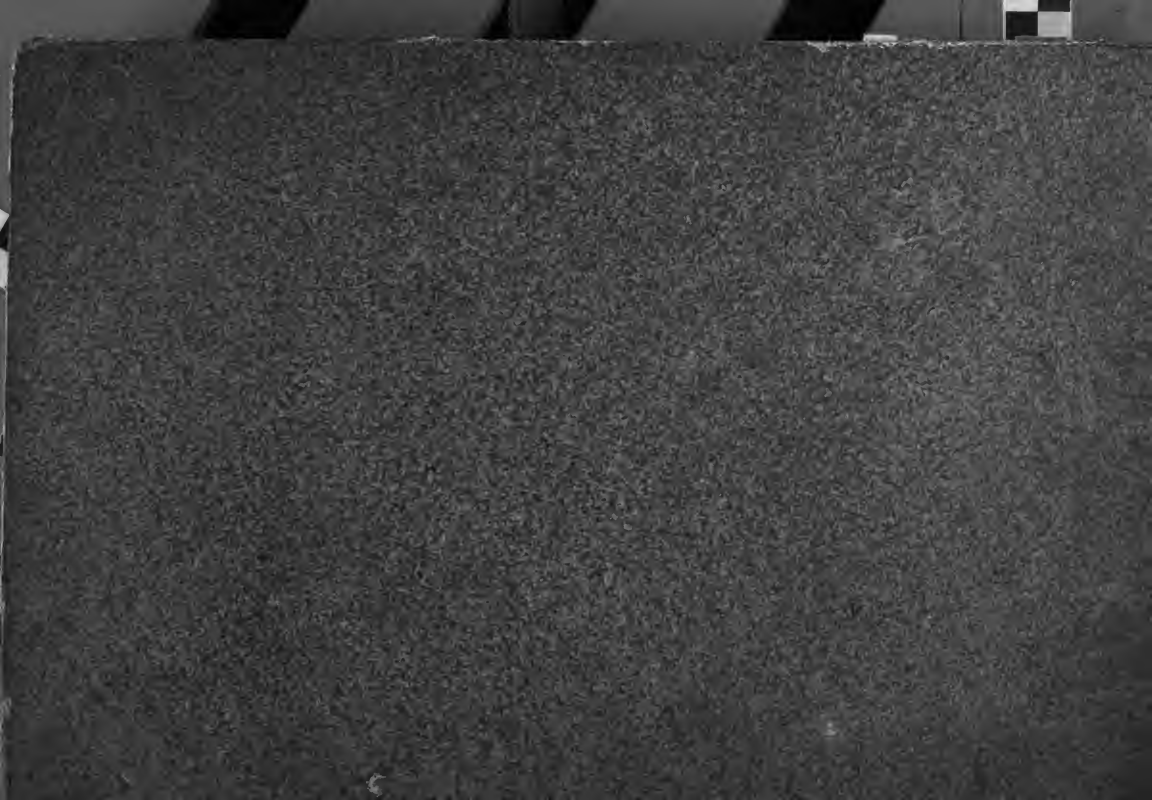


Eph. Pol. 4h

Landsch.

2 6

<36639562190016

<36639562190016

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Nro. 2.
Samstag,

1852.
3. Januar.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags bis »Neue Diedaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Pariser Nachrichten.

Paris. Die Berichte der Polizei-Agenten, welche in der Staatsstreich-Nacht die Verhaftungen vornahmen, werden in einer eigenen, gewiß interessanten Brochüre, veröffentlicht. 108 Polizei-Sergeanten wurden am Abend des 1. Dezembers auf der Polizeipräfektur unter dem Vorwande konsignirt, die Londoner Flüchtlinge wären in Paris angelangt. Es war beschlossen, daß der Streich um 6½ Uhr zur Ausführung komme. Um diese Zeit sollten daher alle Verhaftungen vorgenommen und die Proklamationen von der Polizeipräfektur abgeschickt werden. Die zu verhaftenden Personen waren seit 14 Tagen nicht aus den Augen gelassen worden. Die geschicktesten Polizei-Agenten umgaben sie Tag und Nacht, ohne selbst eine Ahnung zu haben, weßwegen das geschehe. — Der Oberstlieutnant Béville hatte die schwierige Mission, die Proclamationen drucken zu lassen. Der Direktor der Nationalbuchdruckerei und seine Arbeiter wurden unter irgend einem Vorwande beordert, sich des Abends in der Nationalbuchdruckerei einzufinden. Als sie daselbst angelangt waren und erwarteten, welche Druckſachen ihnen zugemittelt würden, wurde plötzlich das Gebäude der Buchdruckerei von Gensdarmerie besetzt. Die Gensdarmen hatten Befehl, Niemanden weder in das Gebäude, noch aus demselben treten zu lassen. Hierauf überzog Béville Herrn St. Georges die Proklamationen zum Druck. Um 7 Uhr waren dieselbea in der Polizeipräfektur gedruckt angelangt und wurden um diese Zeit in alle Theile der Stadt zur Anklebung geschickt. — Die übrigen Theile der interessanten Brochüre nehmen Details über die Verhaftungen ein. Jeder Person ist ein eigenes Kapitel und ein langer Bericht gewidmet. Bei dem Haus: *Bedeau's*, des Vicepräsidenten der Nationalversammlung angelangt, sagte der Portier dem Polizeikommissär: er wolle ihn nicht hinauf lassen, da er ein Dieb sein könnte. Man drang mit Gewalt die Treppe hinauf in das Zimmer des Generals. Dort wurde dem General mitgetheilt, daß er gefangen sei und sich ergeben müsse. Bedeau erwiederte: „Ich bin Volksvertreter und Vicepräsident der Nationalversammlung. Ich habe mein Leben für mein Vaterland gewagt und hoffe, daß sie dieſe meine Titel respektiren werden.“ Der Polizeikommissär antwortete; „Auch ich bin entschlossen, mein Leben in Ausübung meiner Pflicht aufzuopfern.“ Bedeau machte hierauf langsam seine Toilette und als er vollendet hatte, sagte er: „Ich bin entschlossen, blos der Gewalt zu weichen.“ Der Kommissär sagte hierauf: „Sie müssen einzestehen, Herr General, daß ich Sie bisher mit Schonung behandelt habe, jetzt kann ich nicht anders.“ Bei diesen Worten ergriff er ihn beim Kragen. Bedeau schrie; „Verrath, zu den Waffen!“ wurde jedoch überwältigt und fortgeschleppt. — Die Verhaftung des Hr. Thiers wird auf folgende Art erzält: Thiers schlief noch sehr fest, als der Polizeikommissär in sein Zimmer drang. Der Kommissär zog die schweren damaſtenen Vorhänge seines Bettes weg und weckte ihn auf. Thiers trug eine lange, weiße, baumwollene Nachtmütze und machte das erschrockenſte Gesicht, als er die fremden Personen in seinem Zimmer erblickte. Der Kommissär beruhigte ihn und sagte: „Erschrecken Sie nicht, ich bin Polizeikommissär und beauftragt, bei Ihnen eine Haussuchung vorzunehmen.“ Thiers erhob sich im Bette und sagte, indem er seine Zipfelhaube richtete: „Wissen Sie, daß ich Volksvertreter und als solcher unverletzlich bin?“ Polizeikommissär: „Ich kann mich mit Ihnen in keine Diskussion einlassen, sondern erfülle meine Pflicht.“ Thiers: „Sie erwägen nicht, daß Sie Ihren Kopf auf das Schaffot tragen können.“ Polizeikommissär: „Nichts kann mich in Ausübung meiner Pflicht zurückhalten.“ Thiers: „Ja das ist aber ein Staatsstreich?“ Der Polizeikommissär ersuchte ihn, die Beinkleider anzuziehen. Er kleidete sich hierauf sehr langsam an und nachdem er zu Ende gekommen, stellte er sich vor den Kommissär hin und sagte: „Sie bedenken nicht, daß ich Sie erschießen könnte.“ Der Kommissär erwiederte: „Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden.“ In Magas angelangt, fragte er, ob er, wie es seine Sitte sei, seinen Kaffee einnehmen könne. Man verschwendete alle möglichen Aufmerksamkeiten gegen seine Person. Er konnte sich aber nicht beruhigen und wurde endlich freigelassen. Als er genöthigt wurde, Paris zu verlassen, begleitete ihn der Polizeikommissär Weidenbach bis an die Grenze. Er weinte heftig, als er Abschied nahm; dem Polizeikommissär sagte er, daß er sich nach Dresden über Frankfurt begeben und daselbst bei einem Freunde Malerei treiben wolle. Das war die letzte Lüge, die er in Frankreich aussprach. —

Paris. Wer von Paris auch nur Etwas weiß, weiß auch von der dortigen Julisäule, dem Denkmal der Revolution von 1830, worauf der Genius der Freiheit steht. Da nun das Volk mit aller Gewalt in den russischen Absolutismus niedergedrängt werden soll, so wird das Bild herumtergenommen und man stellt dafür einen Bischof hinauf. — Vetter Michel meint, warum nicht gleich L. Napoleon. —

Das Auftreten L. Napoleon's hat in der arbeitenden Klasse manchertei Hoffnungen rege gemacht, und diese muß er jetzt erfüllen, namentlich wird es sich um Abschaffung des so sehr verhaßten Octroi's (Stadtsteuer für Eßwaaren) handeln. So viel man hört, beabsichtigt auch der Präf[illegible] mit der indirecten Steuer anstatt die Gegenstände des Lu[illegible] unterhaltes die Fabrikate der Industrie zu belasten. Kleider, Hüte, Stöcke u. s. w. und natürlich noch mehr alle Gegenstände des Luxus, auf Geschmeide, die [illegible]

genständer, welche man in den Zimmern der Reichen findet, auf Pferde, Wagen, Hunde u. s. w. soll eine, wenn auch sehr kleine, Steuer gelegt werden, so daß sie für den Einzelnen unfühlbar wird, aber im Ganzen eine ungeheure Totalsumme ergibt. Dieser Weg ist ganz neu und die Erfahrung muß erst lehren, ob es wirklich zu dem gehofften Resultate führen wird. — Trotz der inständigsten Bitten des Polizeipräfecten und der Minister geht L. Napoleon täglich aus, obgleich er weiß, daß die geheimen Gesellschaften aus jedem Departement Banditen gegen ihn ausgesendet haben, die nur auf Gelegenheit lauern, um ein Attentat auf sein Leben zu machen.

Louis Napoleon wird bald nicht mehr auf lahmem Pferde reiten. Der Sultan hat ihm acht prachtvolle arabische Hengste aus seinem Marstalle mit Sattel und Zeug zum Geschenk überschickt. Louis Philippe Reader, auch ein türkisches Geschenk, waren ganz struppiet und für einen kaiserlichen Stall nicht mehr zu brauchen; die Herren der provisorischen Regierung hatten sie geritten.

Als dem Louis Napoleon ein Schreiben des Erzbischofs von Paris übergeben wurde, worin dieser erklärte, das er nicht für ihn stimmen könnte, da er seinen Eid gebrochen habe, legte Napoleon den Brief ganz ruhig auf die Seite und sagte: Das ist ein Hanswurst.

Paris. Der Herr Präsident wollen am Neujahrstage die Gratulationen des diplomatischen Corps entgegennehmen in derselben Weise, wie es sonst die Könige von Frankreich zu thun pflegten. — Es wird nicht sehr schwer sein.

Im Elysee wurde der Plan gefaßt, den Sig des Präsidenten in den Palast der Tuilerien zu verlegen, eingedenk der Worte, welche Hr. v. Lamartine selbst nach der Februar-Revolution gesprochen, als man den Vorschlag machte, diesen Palast in ein Spital umzuwandeln: »Nein, der Palast der Tuilerien muß die Residenz des Staatsoberhauptes sein, sei es ein König, Kaiser, oder Präsident.« (Napoleon ist jetzt alles mit einander.) —

Angenehme Spazierfahrt! Vorigen Montag Abends hatte der Präsident eine »Spazierfahrt« über die Boulewards, von der Madelaine nach den elyseischen Feldern, gemacht. Sein Wagen erfreute sich einer Bedeckung von 50 Kürassieren, mit der Hand an den Pistolen. Er wurde bei dieser Ausfahrt nur selten begrüßt. Mit derlei promenadischen Spielereien sollen die ängstlichen Minister gar nicht einverstanden sein.

Als der versiegelte Wahlkasten unter militärischem Geleite nach dem Stadthause geführt wurde, äußerten mehrere Pariser Spaßvögel: »Man führt St. kaiserl. Majestät auf dem Schubkarren«, oder: »Man transportirt ihn per Schub.«

Der einzige nagende Wurm am elyseischen Busen ist die Furcht vor einer mörderischen Verschwörung gegen den Präsidenten. Die fortwährenden Verhaftungen zeigen, daß man wenigstens eine Spur davon zu haben glaubt. Ein einziger verrückter Schneiderjunge, der mit verdrehten Augen vor dem Elysee auf- und abgine und vielleicht gar sein Dreau-Messerchen im Sack hätte, könnte das Dasein dieser Mordgesellschaft zur Gewißheit machen; und die Reaction würde sich abermals auf's Neue wappnen, von Paris bis Stadteugrosdorf einer und Hinterpommern anderseits.

Unter den vielfachen wunderbar beschriebenen Wahlzetteln fand sich einer, der einen Rabatt von 50 pCt. verlangte. Er war also abgefaßt: „Ja, ich will — aber nur auf 5 Jahre.“

Paris, 28. Dec. Die Existenz des Urtheils des hohen Gerichtshofes in Bezug auf die Absetzung Louis Bonaparte's vielfach bestritten worden. Dasselbe besteht aber nicht allein, sondern ist sogar dem Präsidenten der Republik amtlich amt gemacht worden. Während man sich in den Straßen von Paris schlug, hielt der hohe Gerichtshof eine zweite Sitzung, in welcher der Louis Napoleon Bonaparte seiner Gewalten für verlustig erklärte. Am 5., als der Kampf noch dauerte, begab sich Hardouin, der Präsident des Hofes, nach dem Elysee, um Louis Bonaparte das Urtheil zu verkünden. Es gelang ihm, bis zu L. Bonaparte zu dringen, dem er das gefällte Urtheil mittheilte. Die dadurch aufs Aeußerste gereizten Adjutanten des Präsidenten wollten Hardouin verhaften. Louis Bonaparte litt dieses jedoch nicht, sondern geleitete den muthigen Präsidenten Hardouin bis nach der Thür, indem er allen Anwesenden befahl, sich ruhig zu verhalten.

Die „Patrie“ faß das neue System ungefähr in den Worten zusammen: „Das parlamentarische System wird aufhören, das repräsentative System wird beginnen. Die Zeit des Handelns ist gekommen.“

Paris, 29. Dece. Folgendes Stimmresultat ist bekannt: Von 83 Departements sind 7,400,000 Abstimmungen bekannt. Diese zerfallen in 6,710,000 „Ja“ und 700,000 „Nein“. Man erwartet im Ganzen 8 Millionen Stimmen. — Auf Befehl des Polizei-Präfecten wurden in Belleville und la Chapelle St. Denis mehrere öffentliche Lokale gesperrt, weil die Behörde Nachricht erhalten, daß daselbst Demagogen der schlimmsten Art Zusammenkünfte abhalten. Zugleich werden die Eigenthümer von Kaffeehäusern und Schenken gewarnt, solchen Nisbrauch in ihren Localen zu dulden, da die Regierung sich entschlossen sei, die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten und alle Organisatoren von Handstreichen aus Paris zu entfernen.

Paris, 29. Decbr. Es wird versichert, der erste Artikel der neuen Verfassung Frankreiche werde folgendermaßen lauten: »Der Präsident der Republik führt den Titel „**Kaiser der Franzosen.**“ Es heißt ferner, die Verfassung werde am 8. Jan. verkündet werden. — Gute Nacht Republik.

Deutschland.

Das wichtigste Ereigniß, mit dem das verhängnißvolle Jahr 1851 Abschied genommen hat, ist die Wiederwahl Louis Napoleons zum Präsidenten von Frankreich. Frankreich hat ihm mit 7 Millionen Stimmen die Präsidentschaft auf 10 Jahre zugleich mit der Erlaubniß gegeben, eine Verfassung nach seinem Geschmacke zuzuschneiden. Was der verschlossene Mann thun wird, um die Wahl nachträglich zu verdienen, weiß Niemand, Viele fürchten. Wenige hoffen. Und die Moral? Mögen sie sich die selbst herausziehen, denen die Franzosen Vorbild für politische Entwicklung geworden sind. Die Entsetzung von ganz Frankreich über den Gewaltstreich vom 2. Dec. hat mit der Zustimmung von 7 Millionen Wählern geendigt. Aber jeden Tag sind sie bereit, ihren Präsidenten und allen, die an sie zu glauben geneigt sind, einen neuen Streich zu spielen.

Das neue Jahr hat manche böse Nuß zu knacken. Bayern allein hat für den Bundesfeldzug in Kurhessen 2 Millionen Gulden berechnet. Wer soll, wer soll, wer wird sie bezahlen? Und wie viel wird die österreichische Rechnung betragen? Von Preußen wird gehofft, daß es verschweigen werde, was der preußische Feldzug gekostet hat.

Aus der Pfalz, 30. Dec. Sicherem Vernehmen nach werden König Ludwig und Königin Therese den nächsten Sommer auf der reizend gelegenen Villa bei Edenkoben zubringen.

Zweibrücken, 30. Dec. In der gestrigen und heutigen Sitzung des Assisengerichts wurde die Anklage gegen Karl Friedrich Wild von Hoenbach verhandelt. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten für „nichtschuldig.“

München, 28. Dezbr. Ministerialrath v. Hermann wird sich heute zu der Zollconferenz nach Wien begeben.

— 29. Dec. Die nächste Sitzung der Abgeordnetenkammer, in welcher jedoch nur einige Berichterstattungsanzeigen vorkommen, wird Samstags den 3. Januar stattfinden. Was ein hiesiger Correspondent, der höchstens an einigen Bediententhüren gelauscht haben kann, über die bei Ho

herrschenden Ansichten bezüglich der französischen Staatsstreiche in auswärtige Blätter schrieb, ist nichts als eine unbegründete Vermuthung. Es besteht vielmehr aller Grund, zu glauben, daß die betreffende Anschauung der N. Münch. Zeitung derjenigen entspricht, welche überhaupt in den höheren Kreisen über das Ereigniß vom 2. Dec. herrscht. Zur sechstägigen Ausschiffung unserer Sanitätscompagnien werden wieder 16 neue Wagen zum Transport von Verwundeten angefertigt; die Kosten für jeden sollen sich auf 800 fl. belaufen.

München. (Paßlover Bier-Widerstand.) Wirthe und Brauer hört man bereits klagen, daß jetzt viel weniger Bier getrunken wird, als sonst, und wenn dieß so fortgeht, ist zu befürchten, daß zu viel Bier eingestoßen wurde. In manchen Werkstätten besteht unter den Arbeitern eine förmliche Verschwörung, indem sie sich feierlich geloben, kein Bier, oder nur sehr wenig zu trinken. Auch in den Kasernen wird bedeutend weniger Bier abgesetzt. Schon lange vor der Polizeistunde sind die meisten Wirthschaften von den Gästen geleert.

Nichts ist so unbehaglich, als ein berühmter Mann zu sein. Alle Welt reißt sich um ihn. Kaum hat sich Liebig, der Chemiker, entschlossen, in Gießen zu bleiben, und seine Koffer wieder ausgepackt, so wird ihm von Neuem die Ruhe genommen. Er ist nach München an die Universität eingeladen. Auch der Geschichtsmann Droysen, seit einem halben Jahre in Jena, Schbsslein, der bayerische Leibarzt des Königs von Preußen, Albrecht, der Leipziger Göttinger und Zacharia, der sitzen gebliebene Göttinger sollen, wie's heißt, nach München berufen werden, um eine andere als Bierbewegung hervorzurufen. NB. wenn's die Schwarzen (Ultramontanen) leiden; sie drohen, roth zu werden, wenn ihnen so viele und solche Norddeutsche über den Hals geschickt werden.

Preussen. Pariser Briefe erzählen der Berliner Kreuzzeitung: „Die Art und Weise wie die bekannten französischen Generale von den Agenten L. Napoleon Bonaparte's verhaftet wurden, ist nichts weniger als geeignet, auf die unteren Glieder der Armee einen günstigen Eindruck hervorzubringen. Bekanntlich war den mit der Verhaftung Beauftragten eine Militär-Assistenz, d. h. Soldaten unteren Grades, beigegeben, welche ihre Generale wie eine Rotte gemeiner Verbrecher auf Befehl eines politischen Chefs in das Gefängniß führen mußten! Abgesehen auch von der politischen Stellung der Generale gibt es unsers Wissen kein Gesetz, welches dem Präsidenten der französischen Republik erlauben könnte, irgendeinen Offizier der Armee, der nichts Thätliches gegen die jetzt herrschende „politische Ordnung" oder vielmehr Unordnung in Frankreich unternommen, verhaften zu lassen. Nur der obersten Militärgerichtsbehörde und in monarchischen Staaten bei wichtigem Anlaß dem Könige steht es zu, einen General in Anklagezustand zu versetzen, und jede andere Behörde oder politische Autorität hat keine Macht über die Führer der Armee, dieser festesten Stütze der Gesellschaft und wahren Ordnung! Und welches wahrhaft widerwärtige Schauspiel entfaltete sich vor den Augen der mit der Verhaftung jener Generale beauftragten Soldaten? Erzählen doch die Journale, daß sich der General Bedeau wie ein Wüthender gewehrt, und jenen Soldaten gedroht habe, der zuerst Hand an ihn anlegen wollte, ja der General mußte sogar, um seinen Widerstand zu bewältigen, wie ein Dieb oder Mörder „gebunden und „geknebelt" werden, und dieß alles im Beisein und vielleicht gar mit Hülfe der Soldaten, d. h. seinen Untergebenen, welche nach dem Kriegsgesetze, dem einzigen, welches der Soldat kennt, ihm unbedingten Gehorsam schuldig sind!? In jedem andern Staat und wohl in jeder Armee wird der Offizier, geschweige der General, nur von einem Offizier ohne Beisein von Untergebenen oder Soldaten unteren Ranges verhaftet, und es wird hierbei mit aller der höheren Stellung des Betreffenden schuldigen Discretionen und Rücksicht verfahren, und alles vermieden, was einen üblen Eindruck oder ein schlimmes Beispiel auf die niederen Grade und auf die Heeresglieder im Allgemeinen hervorzurufen im Stande wäre. Diese Betrachtung ist wohl wie kaum eine andere geeignet, ein grelles Licht auf den gegenwärtigen zerrütteten Zustand Frankreichs zu werfen, auf jene Zersetzung, die sich nun auch in die Armee eingeschlichen hat, und die, wenn sie einmal Wurzel geschlagen, nicht verfehlen wird, die verderblichsten Früchten zu bringen. Es muß in der That kein beneidenswerthes Loos sein, in einer Armee als General zu dienen, deren Gesetze der Verfasser eines Staatsstreichs mit Gewalt und mit Beihilfe dienstwilliger Glieder der ersteren umgehandet mit Füße treten darf, und wo die Offiziere nicht sicher sind, durch die Willkür eines politischen Chefs von ihren eigenen Soldaten Nachts aus den Betten gerissen und „gebunden" und „geknebelt" ins Gefängniß geführt zu werden. Heute ist L. Bonaparte and der Mute dieser Gewaltstreiche und, merkwürdig genug, gerade durch die Armee als Sieger hervorgegangen, morgen aber kann sich die Scene ändern, und der „Prinz-Präsident", das noch heute von der Armee gehätschelte Kind, plötzlich von ihr niedergetreten werden.

Berlin, 29. Dec. Die „Kreuzzig." meldet, daß von Bayern die bestimmte Erklärung abgegeben ist, mit vollem Vertrauen zu Preußen im Zollverein bleiben zu wollen.

Italien.

Livorno, 23. Dec. Der Kriegsrath hat 47 Individuen geheimer Gesellschaften theils zum Tode, theils zum Kerker verurtheilt. Radetzky hat alle Todesstrafen in Kerkerstrafen verwandelt.

Spanien.

Der Gemahl der Königin von Spanien hat sein neugeborenes Töchterlein, wie es die spanische Etiquette befiehlt, den offiziell anwesenden Großen „vorgestellt".

Großbritannien.

London, 27. Dec. Es wäre ein Irrthum zu glauben, daß der Ministerwechsel auch einen Systemwechsel in der äußeren Politik Englands zur Folge haben müsse. Noch größer wäre der Irrthum, zu glauben, die auswärtigen Mächte hätten auf den Ministerwechsel einen Einfluß geübt. Der größte Irrthum aber wäre, zu glauben, Englands Regierung wolle die ältere Liste der Bourbons unterstützen, um sich an die Stelle der in diesem Augenblicke von der Masse des Volkes anerkannten Regierung in Frankreich zu setzen. Die Politik des Cabinetts war eine englische und wird es auch fürder sein, sie war die Politik des Friedens und wird dessen Erhaltung auch in der Zukunft anstreben. Als die auswärtigen Mächte die constitutionelle Regierungsform mit Erfolg begründet hatten, haben sie die moralische Unterstützung Englands erfahren, ihnen wird in Zukunft dieselbe Unterstützung zu Theil werden. Will aber eine andere Nation unter einer andern Regierungsform unter dem Schutze einer fürstlern Executive leben, so wird England stets die vollsthümlichen Institutionen respectiren. Eine so einfache Politik braucht keine Feindschaft zu erregen und bedarf keines Rückhalts, sie vereinbart sich mit der Achtung der Rechte und mit dem Wunsche für das Wohlbefinden aller Nationen.

Abermals ein furchtbares Unglück in einer englischen Kohlengrube. Am letzten Sonntag wurden zu Yorkshire 50 arme Arbeiter durch eine Gasexplosion erstickt.

Asien.

Nachrichten aus China. Die Rebellenarmee ist vor Pe-

king erschienen; der Kaiser ist gestorben und soll abgedankt haben. Der Insurgentenhäuptling hat den Thron bestiegen. Diese Nachrichten bedürfen jedoch der Bestätigung.

Dienstesnachrichten.

Durch allerhöchste Entschließung wurde der Appellationsgerichtsdirector Friedrich Karl Böcking in Zweibrücken nach §. 22 lit. C der Beilage IX der Verfassungsurkunde unter Anerkennung seiner langjährigen eifrigen Dienstleistung und mit Belassung seines Gesammtgehaltes, seines Titels und seines Funktionszeichens in den wohlverdienten Ruhestand versetzt.

Verschiedenes.

Die Constitutionen Frankreichs. Seit der ersten französischen Revolution von 1789 sind in Frankreich nacheinander zehn Constitutionen in Geltung und Wirksamkeit gewesen. Die erste von 1791 stellte an die Spitze des Staates einen König nebst einer einzigen gesetzgebenden Versammlung; die zweite, republikanische, von 1793, eine Nationalversammlung und einen Vollziehungsrath von 24 Mitgliedern (diese Verfassung ist nie eigentlich in's Leben getreten); die dritte von 1795 ein Directorium von fünf Mitgliedern nebst zwei Räthen, dem der Alten und dem der Fünfhundert; die vierte von 1799 einen auf zehn Jahre gewählten ersten Konsul, dem zwei Konsuln mit berathender Stimme, ein Senat, ein Tribunat und ein gesetzgebender Körper zur Seite standen; die fünfte vom 4. August 1802, einen Konsul auf Lebenszeit; die sechste vom 20. Mai 1804, einen Kaiser; die Verfassung der Hundert-Tage oder die Ergänzungsakte von 1815 gleichfalls einen Kaiser, aber mit zwei Kammern; die octroyirte Charte von 1818, sowie die revidirte von 1830, einen constitutionellen König mit zwei Kammern; endlich die Verfassung von 1848, einen Präsidenten auf vier Jahre und eine Nationalversammlung. Demnach ist die Charte von 1830 am längsten in Wirksamkeit gewesen.

(Behalten.) Die Ursache, warum gelieheue Bücher häufig nicht zurückgegeben werden, liegt darin, daß es leichter ist, die Bücher selber, als deren Inhalt zu behalten.

„Nachts, um die zwölfte Stunde."

(Aus dem Speyerer Anzeige-Blatt.)

— Drei Jahr ist alt zerworben
Und es fanden seine Hülle.
Seelpracher.

Horch! Horch! Es schlägt! .. Es schlug! .. Ein trübes Jahr,
Ein Jahr, das stürmisch, voller Unheil war,
Liegt hinter uns, im Strom der Zeit versunken!
Ein schweres ein verhängnißvolles Jahr,
Und heute ist der Himmel noch nicht klar,
Noch glimmen in der Asche viele Funken.

Der Geist des Grimms ging durch die Natur,
In Fluth begraben lag so manche Flur,
Mit Gottes reichem Segen schwer beladen;
Aus seinen Ufern trat der alte Rhein,
Gewitter tobten, Berge stürzten ein, —
Nur Unheil reift aus unheilvollen Saaten!

Wie wird es sein im zwei und fünfz'ger Jahr?
Wird sich's gewitterschwanger zeigen? — klar?
Wird tief beschämt die Menschheit endlich fühlen,
Daß Ordnung nur, daß nur Gesetzlichkeit
Beschwören kann den bösen Geist der Zeit,
Daß ihr kein Heil erblüht aus Unterwühlen? . .

Kein Seher kann uns sagen, was da kommt.
Ob, was das Jahr uns bringen wird, uns frommt,
Ob wir noch Trübrem entgegen gehen!
Doch nie kann aus des Henkers blut'gem Beil
Der armen Menschheit das ersehnte Heil —;
Aus blut'ger Saat kann Unheil nur erstehen.

Du, der die ew'gen Sterne wandeln heißt,
Den laut des Seraphs goldne Harfe preist,
Verherrliche auf's Neue Deinen Namen!
Du nur kannst solchem bösen Streit.
Dein ist das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit,
Der Du hoch über Sternen thronest. Amen! . .

Auflösung der Charade in Nr. 1:
Neujahr.

Schiffahrt-Empfehlung
für Auswanderer nach Amerika.

Der Unterzeichnete, von königl. bayer. Regierung concessionirt als Agent für eines der ersten und ältesten Häuser **G. Barbe** und **Morisse** in **Havre**, sowie für das Haus **F. J. Wichelshausen** und Comp. in **Bremen**, empfiehlt sich zu Schifffahrts-Verträgen allen Auswanderern unserer Gegend und werden bei ihm die billigsten Preise gestellt.

Cusel, 28. December 1851.

Jakob Schmelzle, jr.

Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete beehrt sich, zur Anzeige zu bringen, daß er sich dahier mit seinem Geschäfte als Mechanikus etablirt habe. Da er im Stande ist, die in diesem Fache vorkommenden Arbeiten auf das Pünktlichste auszuführen, so glaubt er sich einem geehrten Publikum hiermit bestens empfehlen zu können.

Cusel, den 2. Januar 1851.

Friedrich Vogel.

In der Buchdruckerei von Ch. L. Schneider sind zu haben:

Censurbüchee für Schulen, nach dem neuesten Formular und alle Druck-Formularien für amtliche Bureaus und Privaten.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Maas	Waizen fl. kr.	Korn fl. kr.	Spelz fl. kr.	Gerst fl. kr.	Haber fl. kr.	Kartoffeln fl. kr.
Cusel ...	2. Jan.	1 Ctr.	5 50	5 22	4 8	4 36	2 48	1 30
Zweibrück	31. Dec.	"	6 24	5 8	4 —	5 12	3 —	1 24
Neunkadt.	30. "	"	6 14	5 15	4 33	4 48	3 29	0 48
Speyer ...	30. "	"	6 11	5 11	4 20	4 50	3 44	0 56
Landau ...	24. "	"	6 17	5 10	4 51	4 38	3 32	0 48
Mainz	23. "	Mtr.	11 22	9 3	— —	7 6	4 8	0 40
Worms ...	23. "	"	11 50	9 13	— —	7 11	4 16	0 40

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 2. Jan.

Kornbrod von 3 Kil.	22kr.	3 Kil. Kornbrod	21kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	14 „	1 Kilogr. Weissbrod	— „
Ein paar Wed. 10 Pfd.	2 „	1 Gemischbrod	— „
Ochsenfleisch	9 „	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	6 „	Rindfleisch	9 „
Kuhfleisch	8 „	Zweibrücken. 31. Dec.	
Kalbfleisch	5 „	3 Kil. Kornbrod	22 „
Hammelfleisch	7 „	3 Kil. Gemischbrod	28 „
Schweinefleisch	10 „	3 Kil. Weissbrod	34 „

Kaiserslautern, 30. Dec.

1 Kilogr. Kornbrod	21kr.
1 Kilogr. Weissbrod	— „
1 Gemischbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	9 „

Frankfurter Geld-Cours am 29. Dec. 1851.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichsd'or	9	57½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	37
Ducaten . .	5	35½
20 Francs-St.	9	28
Holl. 10 fl. St.	9	48
Engl. Souv.	11	52
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45¼
5 Franc. St.	2	22¼
Hohlbatz. Silb.	24	45¼
Gering mittelhaltiges Silber . .	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 3.

Dienstag,

1852.

6. Januar.

Diese Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Divaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

* Wir, Bote des Landes am Glan, der Oster und der Lauter, zu Cusel, zu Wolfstein, zu Lauterecken und allen seinen Kantonsorten, Bote zu Pirmasens, Kaiserslautern, Kirchheimbolanden und vielen andern Städten der Pfalz, Bote zu Baumholder, Offenbach, Fahren, Erpweiler und andern Orten und Städten in Preußen, und zu Amerika, — dem Jahre des Heils unserer Jahres-Zahl im Achten, — thun kund und zu wissen:

1) Nach nicht alle Plätze in unserem Schiffein sind besetzt und sind neue Mitwanderer, Mitleser und Mitarbeiter zu uns freundlichst eingeladen. Jeder Landboten-Leser ist freundlichst gebeten, auch Landboten-Schreiber zu sein oder zu werden, d. h. das Beste, was er im Kopfe und im Herzen hat und was Merkwürdiges in seiner Nähe geschrieben und an die Redaction des Landboten in Cusel einzusenden. Alles, damit der Bote mehr und mehr ein vortrefflicher werde.

2) Jeder brave Bürger und jede liebe Bürgerin zu Stadt und zu Land wird einsehen, daß man einen solchen Boten des Landes und eine »Neue Divaskalia« in seinem Hause haben muß, aufgenommen als Mitglied jeder Familie zu Rath und zu That. Der Bote ist aber auch im Vertrauen auf ihre Huld und Gewogenheit zu der schönen Hoffnung berechtigt, daß ihm, wo er bisher noch nicht Zutritt hatte, mit Hilfe der Empfehlung seiner bisherigen lieben Getreuen, freundlichst die Thüre geöffnet werden möge.

Den alten Reisegefährten und den neuen drücken wir nach ihrem Einsteigen nochmals die Hand und wünschen ihnen fortan einen hellen Himmel, gute Wege und eine heitere Ansprache. Jeden Tag und jeden Monat können neue Gefährten an unserm Ufer in ganz Europa und Amerika einsteigen. Fahrpreis in Cusel per Monat 20 kr., per Vierteljahr 1 fl.

So gegeben in unserer Landbotenstube zu Cusel in der obern Vorstadt, hinter verschiedenen frischen Quellen, am 5. Januarius in dem gestrichenen Jahre.

Die Redaction des Landboten und der Neuen Divaskalia.

Pariser Nachrichten.

Das neue Regiment in **Frankreich** pflanzt sein Panier auf. Die Revolution der neunziger Jahre pflanzte die rothe Fahne, Kaiser Napoleon den Adler auf; die Julirevolution richtete eine große Säule auf und stellte obendrauf die eherne Göttin der Freiheit, welche die Fackel schwingt. Louis Napoleon läßt auf Zureden der Geistlichen die Göttin also wirklich abnehmen und ersetzt sie durch einen Geistlichen im Priesterrock. Es soll den Erzbischof von Paris vorstellen, der im Juni 48 auf den Barrikaden fiel, sagt er. Am liebsten, glaubt Kunz, setzte Napoleon den jetzigen Erzbischof in eigener Person auf die Säule.

Louis Napoleon stellt Frankreich unter die Glasglocke. Kein freies Wort, das nur ein freier Hauch ist, darf unter die Glocke, nicht einmal die **Augsburger Allgemeine Zeitung**. Hätte Napoleon etwas gelernt, meint Vetter Michel, so wußte er, wie gefährlich es unter der ausgepumpten Glocke leben ist, ein Frosch z. B. schwillt langsam an, wird größer und größer faß wie ein Kaiser — und zerplatzt.

Es mag sein, daß man sich in **Frankreich** endlich nach Ruhe sehnt und gleichgültig ist, in wessen Hände bei dem ewigen Parteigewebe die Gewalt falle: wenn es nur wirklich einmal Ruhe wird. Aber traurig ist es, daß diese Ruhe nur auf ungesetzliche Weise hergestellt werden konnte. Die Franzosen sind nur durch eine gewaltige Hand zu regieren, aber betrübend muß die Verletzung der Moral sein, mit welcher die Bonapartisten die Gewalt an sich rissen. Man ruft das Polizeipersonale zusammen und sagt: Der Staatsstreich ist geschehen; jetzt thut eure Pflicht. Was ist hier Pflicht? Für die unrechtmäßige Gewalt zu agiren und unschuldige Deputirte, die vollkommen in ihrem Rechte sind, zu verhaften? Man ruft dem Militär zu: Thue deine Pflicht! Welche Pflicht? Den Usurpator in seinem pflichtwidrigen Beginnen zu unterstützen und lenke, die das zu Recht Bestehende vertheidigen wollen, niederzuschießen? Die Polizei, die Soldaten selbst rufen: Wir thun unsere Pflicht! — Dem Militärstande muß die Handlungsweise des französischen Militärs in der Meinung aller denkenden Menschen sehr nachtheilig sein. Das Leben ist eines der höchsten und werthvollsten Güter des Menschen. Wenn ich mein Leben daran setzen und Andern das Leben nehmen muß, ohne alles eigene Urtheil, so wie es mir eben mein Vorgesetzter gebietet, so habe ich in der That einen sehr traurigen Lebensberuf gewählt. Mein Stand ist höchst achtenswerth, wenn ich der Vertheidiger des Vaterlands bin; wenn ich aber der Gesetzwidrigkeit, einem Usurpator, der puren momentanen Gewalt diene und für meine paar Groschen Sold links und rechts niederschieße, wie es mir eben gerade befohlen wird, dann werde ich wohl auf die innere Anerkennung des Werthes meines Standes bei allen Denkenden verzichten müssen. Es ist wahr, der Soldat muß gehorchen, es kann nicht Jedem zustehen, seinen Gehorsam von den Fragen: Warum und Wozu abhängig zu machen, aber eine pure Maschine kann er denn doch nicht sein. Sache der Oberoffiziere ist es, gegen eine gesetzwidrige Verwendung zu protestiren; in vorliegendem Falle aber haben Alle mit Lust der Gesetzwidrigkeit gedient — nicht der Ordnung, sondern völlig einer napoleonischer Reminiscenzen wegen.

Paris. Als Napoleon jüngst zum Erstenmale in der großen Oper wieder einer Vorstellung anwohnte und stürmisch empfangen wurde, machte der Sänger Dérivis einen guten Witz; er sagte nämlich, es sei, zumal im Opernhause, sehr natürlich, daß das Publicum einem Manne, wie Napo-

leon, Beifall zolle, weil derselbe »mehr Stimmreichthum besitze, als der beste Sänger.«

Je hunderttausend Zustimmungen werden von den Invaliden durch 100 Kanonenschüsse verkündigt; das macht bei 7 Millionen Stimmen 7000 Kanonenschüsse; wenn 4 Schüsse in einer Minute fallen, so gibt dieß schon einen über 24 Stunden langen Kanonendonner. Man meint, es wäre die fürchterlichste Schlacht, sind aber doch nur blinde Schüsse.

Ein englisches Blatt macht folgende Bemerkung: »Neun gegen Einen haben für ihn gestimmt; in dem Neuntel, das gegen ihn votirte, stecken noch eine Menge legitimistische, orleanistische und gemäßigt republikanische Elemente; so sind also die »Rothen«, vor denen Frankreich nur durch die Vernichtung alles Rechtes und aller Freiheit gerettet werden konnte? Sollten nicht 9 Ordnungsmänner, unterstützt durch eine Armee von 500,000 Mann, mit Einem Unordnungsmanne fertig werden? Haben sich nicht die Weisen und Wohlgesinnten wie die kleinen Kinder bange machen lassen?«

Nicht nur die Lebenden, auch die Todten werden deportirt. Die unter der Julisäule ruhenden Kämpfer des Jahres 1830 sollen ausgehoben und auf einen Kiechhof geschafft, desgleichen ihre Namen aus der Säule ausgemärzt werden.

Sämmtliche Büsten, Statuen und Bildnisse von Mitgliedern des ehemaligen kaiserlich napoleonischen Senates sind in den Sälen des Luxembourgpalastes wieder aufgestellt worden.

Den in Ham befindlichen Generalen soll mit Ausnahme Changarnier's, der noch länger in Haft bleiben würde, die Verbannung zugedacht sein. Bage, den man ebenfalls verbannen wollte, soll die Erlaubniß erwirkt haben, in seiner Geburtsstadt Agen zu leben, dieselbe jedoch nie verlassen dürfen. —

Paris. Der Palast des Elysée soll dem Peingen Murat zurückgegeben werden, und dann folgt von selbst, daß der Prinz-Präsident seine Wohnung in den Tuilerien aufschlägt.

Louis Napoleon sorgt schon unter der Hand dafür, seinen kriegslustigen Franzosen für 1852 Beschäftigung auszuerfinden. Er hat eine Kriegserklärung für den Kaiser von Marocco, der seinen Tribut zahlen will, eine zweite für den türkischen Sultan wegen Herausgabe des heiligen Grabes in Jerusalem und eine dritte gegen den König der Belgier bereit, wenn dieser sich weigern sollte, die Kriegskosten von 1832, wo die Franzosen den Belgiern zu Hülfe gegen die Holländer eilten, endlich zu entrichten. Alles nur für den Nothfall. Er muß für die Soldaten einen Krieg in der Tasche haben für den Fall, daß er kein Geld mehr in der Tasche hat, um sie daheim ruhig zu halten. Der Kriegeminister und der General Magnan allein haben ihm 1,600,000 Franks gelostet, weil er ihnen ein Geschenk für die Hilfe am 2. December machen mußte.

Paris, 31. Dec. Nun, da die Arbeit vollendet ist, soll tüchtig gegessen werden. Sonntag den 4. und am 5. Jänner wird auf dem Hotel de Ville das große Bankett von 200 Gedecken abgehalten werden, welches die Municipalität dem Präsidenten zu Ehren veranstaltet. Auf das Bankett wird ein großer Ball folgen, zu dem 5 bis 6000 Personen geladen sind. Einen guten Appetit und viel Vergnügen.

Ein Decret des Präsidenten der Republik, vom Datum des 29. December verfügt in Betreff der öffentlichen Wirthschaften: Da die fortwährende Vermehrung der Kaffeehäuser, Wirthshäuser und Schenken eine Ursache von Unordnung und Demoralisation sei und besonders auf dem Lande diese Auftalten großentheils Zusammenkunftsorte für die geheimen Gesellschaften geworden seien und in bedauerlicher Weise die Vorbereitung schlechter Leidenschaften begünstigt hätten; da es die Pflicht der Regierung sei, durch wirksame Maßnahmen die öffentlichen Sitten und die allgemeine Sicherheit zu schützen, so werde decretirt: fortan solle kein Kaffeehaus, keine Wirthschaft oder Schenke ohne vorherige Erlaubniß der Verwaltungsbehörden errichtet werden können.

Der Minister Baroche hielt am heutigen Neujahrstage die Glückwunschadresse an den Präsidenten Louis Napoleon. Nach derselben ist der Präsident durch die immense Mehrheit von 7,400,640 Stimmen wieder erwählt und damit der gewaltsame Rettungsact als legitimirt erklärt.

Durch Decret vom heutigen Tage ist der »Moniteur« wiederhergestellt. Seit heute steht der Adler wieder auf den Fahnen der Armee.

Das Mordmäßigste und Bedenklichste in dem neuen Jahre 1852, in das wir vor Kurzem eingetreten sind, ist, daß es eigentlich **1853** ist und heißt: Seit dem 2. Dec., versichert Louis Napoleon, wären wir alle an einem Tage ein Jahr älter geworden; wir müßten, genau genommen, eigentlich **1853** schreiben; denn über das gefürchtete Jahr 1852, in dem die Welt untergehen sollte, habe er nun mit seinem Staatsstreiche glücklich hinübergeholfen und die Socialisten, die da ihr 1000jähriges Recht hätten aufrichten wollen, daraum betrogen. Da wir es aber und die Leserin nicht mit dem allzuschnellfedenden Napoleon und seinem Kalender halten, so haben wir dennoch oben 1852 drucken lassen.

Wenn die Regierung eines Landes durch einen sogenannten Staatsstreich dem Volke Barcht thut, so darf sie sich nicht wundern, wenn früher oder später durch einen Volksstreich der Staatsstreich wieder vergütet wird. !!!

Paris, 2. Jan., 7 Uhr Abends. Der Palast der Tuilerien ist officiell zur Wohnung des Präsidenten Louis Napoleon erklärt. — Die Course der Renten sind an der heutigen Börse wieder bedeutend gestiegen, die 3pCt. um 3 Fr. 10 C.

Paris. Die neue Verfassung soll die des großen Onkels vom 18. Februar 1799 zur Grundlage haben. Diese hatte aber, wie unsere Leser aus Nr. 2 des Landboten wissen, nur 2 Jahre Bestand. Onkel Maschall Jerome Bonaparte hat nicht für den Rettungsact gestimmt und hat nun von seinem Neffen 6 Monate Urlaub zur Reise in's Ausland erhalten.

Von dem Geschwornengericht in Rennes wurde eine Dienstmagd Helena Jegado zum Tode verurtheilt, die des Giftmordes von 43 Personen angeklagt war. Das Vergiften war bei ihr zur unwiderstehlichen Leidenschaft geworden. Keines der Verbrechen gestand sie ein und klagte, daß böse Zungen sie um's Leben brächten.

Deutschland.

Was uns das Jahr 52 bringen wird, wissen wir nicht; vielleicht, aber auch nur vielleicht, geht es ganz still vorüber; lang' halten sich die jetzigen Verhältnisse in Frankreich gewiß nicht! Wohl aber wissen wir, was es uns nicht bringen wird. Dahin gehören: die deutsche Flotte; das deutsche National-Parlament; ein deutsches Schleswig-Holstein; eine deutsche Nationalfarbe; eine Verminderung der stehenden Heere; ein gutes Preßgesetz; eine einige Vertretung Deutschlands im Ausland und die Verminderung oder vielmehr Aufhebung der vielen deutschen Gesandtschaften; ein aufrichtiges Zusammengehen Oesterreichs und Preußens; eine gesunde religiöse Reform, die uns, Gott, christliche Tugend und Unsterblichkeit nicht antastet, aber manches Andere beseitigt, was sich mit der Zeit nicht verträgt; eine weise Beschränkung des Luxus; mehr Pietät, Eingezogenheit und Pflichteifer der Jugend; Verminderung der Armuth, namentlich der verdienstlosen Gewerbsleute, durch Anlage von Ackerbaucolonien auf Staatskosten, sei es diesseits oder jenseits des Meeres: in Summa, es wird alles das nicht eintreten, was wir wünschen, aber wohl Manches kommen, was wir nicht wünschen.

Ich wünsche Keinem gern etwas Schlimmes, am wenigsten dem neuen Jahre, wenn aber die deutschen Regierungen in eine wahrhaft amerikanische Verlegenheit gerathen sollten, so will ich sie ihnen gönnen. Die armen Vereinigten Staaten — den fast einer Reihe von Jahren 20 Millionen Dollars, d. h. ungefähr 50 Millionen Gulden mehr Staatseinnahme als Ausgabe gehabt und die Regierung ist nun, da die Staatsschuld nicht der Rede werth ist, in der bittersten Verlegenheit, was mit dem Ueberfluß anfangen. Eisenbahnen, Kanäle bauen, räth der Nachbar. Geht nicht, die Regierung würde auf die Finger geklopft werden. Man hat's drüben nicht gern, daß die Regierung unternimmt, was Privatleute auch thun und davon profitiren können.

Es ist doch jammerschade, daß die Welt und die großen Herren, die die Weltbändel machen, sich gar nicht mehr an das Neujahr und die Zeitungen kehren und daher oft die schönsten Händel zu ungeschickter Zeit machen. Napoleon, statt seinen Staatsstreich bis zu 31. Dec. 1851 nach 12 Uhr Mitternacht und für Nr. 1 des Landvolkes aufzuheben, läßt ihn schon am 2. Dec. losgehen; der englische Minister Lord Palmerston dankt gegen alle Neujahrsconvenienz 8 Tage vor Weihnachten ab, und der nassauische Minister v. Mingingerode nimmt seinen Abschied drei Tage vor Neujahr. Es ist, als ob das Neujahr nur noch zum Gratuliren und Gratulirenlassen da wäre. Da aber die großen Herren sich auf das **größte Vorbild** berufen und meinen, es habe doch nun 5000 Jahre so gut gethan und sei zu hoffen, daß es auch ferner noch einige Jahre ohne sich an Neujahr und den Kalender zu binden, gut thun werde und sicherem Vernehmen nach auch für das neue Jahr schon ein gutes Program entworfen ist, so können wir andern uns wohl auch darein fügen, und zusetzen, daß wir nur die vielen Fäden, die sich aus dem Jahre 1851 nach 1852 hinüberziehen, festhalten.

Am 8. Januar wird man in Frankreich das neue Jahr 1853 verkünden. Die Propheten haben daher eine schlimme Zeit, die Propheten des alten Jahres haben besonderes Unglück und nur Fürst Schwarzenberg und Hr. v. Manteuffel haben Recht behalten. Gerade vor einem Jahre haben sie in Dresden prophezeit, es würden viele üppige Reißer angebunden, wilde Schößlinge abgeschnitten und wilden Wassern Dämme gebaut werden. Eingetroffen, aber das heilende Messer hat auch edle Triebe getroffen und auch manche gute Quelle ist verschüttet worden. Das neue Jahr wird sorgen, daß die Fluthen nicht, wie manche fürchten, allzuweit zurückgestaut werden in das alte enge Bette von 1847 dem das überbrausende Mehr so nahe lag. Sie haben da leiaen Raum mehr. Die Ströme auf denen der Handel und Wandel seine Bahnen zieht, werden weit und breit sein müssen, daß Jeder sein Lebensschifflein ihm anvertrauen mag.

Einen der bedeutendsten Fortschritte haben die Telegraphen in dem Jahre 1851 gemacht, und das Jahr 1852 wird das Netz vollenden, das fast über Europa sich hinzieht. Eben ist man beschäftigt, in Rußland nach allen Seiten hin Telegraphen anzulegen, von Petersburg nach Moskau, Warschau, Odessa, dem Ural, dem Kaukasus und den bedeutendsten Seeplätzen. — Auch in der Schweiz werden mit geringen Kosten nach allen Orten hin Telegraphen errichtet, vom Bodensee bis Genf, von Genf über oder durch alle Berge bis nach Italien hinüber.

Die Telegraphen sind nicht nur für die Politiker und Börsenmänner wichtig, sondern auch um Lebens und Sterbens willen. Ein gefährlich Kranker in Gotha z. B. schickt nicht nach dem Hausarzt, sondern läßt seinen Zustand mit 10 Worten an die königlich kaiserlichen Leibärzte Schönlein in Berlin oder Oppolzer in Wien, die Keinen sterben lassen, telegraphiren, in einer Stunde ist die Antwort und das Rezept zurück und der Patient gerettet.

Ein Artikel aus Norddeutschland hat den nationalen Ideen und Hoffnungen der deutschen Vaterlandsfreunde einen Strich durch die Rechnung machen wollen. Er suchte zu enthüllen, daß auf dem Festlande die parlamentarische Verfassung seit dem 2. December vernichtet ist. Die preußischen Provinzialstände hätten schon gesiegt. Die volle Wiederherstellung der legitimen Zustände stände bevor. Das Haus Bourbon werde in Frankreich wieder regieren, dessen L. Napoleon liegt blos Vorläufer sei. Dänemark erhalte die Gesammtmonarchie. In England sei die Entscheidung da und der Sieg der katholischen Kirche gewonnen. Europa werde nun nach dem Sinne der conservativ katholischen Politik regiert werden. — In Paris werden bald die Processionen durch alle Straßen ziehen, der katholische Cultus in all seiner alten Pracht und Herrlichkeit hergestellt werden. In ganz Frankreich werden die Freimaurerlogen geschlossen. rc. Hier gibt es keine weitere Bemerkung, meint der Boter.

Zweibrücken, 1. Januar. Der Angeklagte Ludwig Moles, genannt Wolf, 32 Jahre alt, Maler, geboren zu Speyer, zuletzt wohnhaft in Straßburg, wurde am 2. Juni 1851 von dem Assisengerichte zur Todesstrafe verurtheilt. Auf eingelegten Rekurs vernichtete das k. Cassationsgericht zu München das Todesurtheil, weil zwei bei den selben mitgewirkt habende Geschworene in der Vorunterl. dung als Zeugen vernommen worden waren und verwied den Angeklagten nochmals vor die Assisen. Die Geschworen erklärten heute den Ludwig Moles für nicht schuldig, worauf derselbe in Freiheit gesetzt wurde.

München, 31. Dec. Das Regierungsblatt verö fentlicht nunmehr den auf dem Congreß zu Gotha im Juli 1851 geschlossenen Vertrag wegen Uebernahme von Ausgewiesenen zwischen den meisten deutschen Regierungen; Oesterreich, Hannover und die freien Städte sind nicht dabei betheiligt. — Das k. Staatsministerium der Finanzen hat die Verloosung von 400,000 Gulden der 4prozentigen Grundrentenablösungsscheine auf den 1. Januar 1852 angeordnet, welche im großen Odeonsaale stattfindet. — Die verlooosten Schuldbriefe werden vom 1. Mai 1852 an außer Verzinsung gesetzt, mit deren Rückzahlung aber sogleich nach der Verloosung begonen.

Der Sylvesterabend wird heute bei Hof durch einen nachträglichen Weihnachtsbaum gefeiert, wobei die darauf befindlichen Gegenstände gegen Erleg eines beliebigen Geldbetrags unter den eingeladenen Gästen verloost werden. Die hieraus erwachsende Summe wird den Stadtarmen zugewiesen. Zwanzig Personen sind zu diesem Feste geladen, darunter auch der Herr Ministerpräsident v. d. Pfordten. — Unter den bayrischen Forstbeamten wurde eine Sammlung für 20 Ober- und Unter-Förster Schleswig's veranstaltet, welche in Folge der traurigen Ereignisse ihre Stellen verlassen mußten und die zur Zeit in Holstein ein klägliches Leben fristen. — Der k. Ministerialrath v. Bezold wurde in Anerkennung seiner Verdienste zum k. geheimen Rath tax- und siegelfrei ernannt. — Heute ist Ministerialrath v. Hermann zum Zollcongresse nach Wien abgereist. — Unser greiser Mitbürger, der seit Jahren um das hiesige Armenwesen und insbesondere durch seine segenreiche Thätigkeit bei dem Holzvereine sehr verdiente Hr. Dorenberger (Vater des kgl. Ministerialraths) hat vom Könige die goldene Ehrenmedaille des Civilverdienstordens erhalten.

München, 1. Jan. Die Gratulationscour, welche diesen Mittag an unserm kgl. Hof stattfand, war sehr glänzend. Die zweite Kammer, deren Mitglieder größtentheils von den Ferien noch nicht hierher zurückgekehrt sind, war durch etliche 50 Abgeordnete vertreten. Wie immer am Neujahrstag, hat Se. Maj. der König auch heute wieder eine Anzahl Verdienstorden zu verleihen geruht.

München, 1. Jan. Unsere Regierung soll die bestimmte Erklärung abgegeben haben: mit vollem Vertrauen zu Preußen beim Zollverein bleiben zu wollen. — Das will so der ganze Stand der Industriellen, meint der Bote.

(Merkwürdiger Fall!) In **Laushut** starb am 29. Dec. ein schon über 80 Jahre alter Greis das Unglück, ein Stock hoch aus dem Fenster seiner Wohnung auf das Straßenpflaster herabzufallen. Wundersamer Weise erlitt er nicht die mindeste Beschädigung.

In **Bamberg** hat sich am 30. Dec. beim Badhause in Main ein Ehrenauftritt ereignet.

Auch in **Hanau** ist den Deutschkatholiken jeder öffentliche Gottesdienst untersagt worden. Die ihnen bisher eingeräumte Hospitalkirche wurde ihnen wieder entzogen.

Berlin. Der König von Preußen ist auf dem Berliner Weihnachtsmarkte mit gutem Beispiele voran gegangen. Er machte viele und viele Einkäufe und seine Umgebung mußte folgen. Auch durch herzliche, aufmunternde treffende Worte hat er Viel gewonnen. Einen Stuhl hat er gekauft, den Mancher gern haben möchte. Man setzt sich drauf wie auf einen andern, dann gibt er aber jeder Bewegung nach und wird nicht nur zum Lehnstuhl, sondern sogar zum Bett durch bloßen, leichten Druck. Thronsessel ist er aber nicht.

Nante's Wittwe in Berlin setzt das Geschäft fort, nicht das Eckenstehen, sondern das andere, das ihren Mann selig und seine Zunft berühmt gemacht hat. Auf dem letzten Weihnachtsmarkt hielt sie blecherne Löffel feil und fror. Nun Mutterchen, wie geht's? fragte ein Vorübergehender. — „Wie wird's gehen, klagte sie, gerade wie den Kranken, alle zwei Stunden ein Löffelchen." Der Herr, zufällig ein Doctor, lachte, verschrieb sogleich zwei Dutzend Löffel, nahm sie zu sich und bezahlte sein eigen Rezept auch desselben Tags, — und hätte Frau Nante andern Tags einen Löffel nehmen wollen, so hätte sie ihn borgen müssen.

Des Ministers Herrn v. Manteuffel Sterne sollen aufhören, in's Dunkel des Lebens herein zu leuchten. Er ist so damit befärt, daß er's nicht mehr aushalten kann und eine andere Brust zum Ausatmen von dergleichen nun seine Stelle einnehmen wird, nämlich die des Grafen Arnim-Boitzenburg von Gesinnung ein Altpreuße.

Wien, 1. Jan. Durch ein heute erschienenes kaiserliches Patent sind die Märzverfassung und die damals verkündeten Grundrechte für aufgehoben erklärt.

Prag. Der Kaiser Ferdinand läßt seine Privatbibliothek, welche 200,000 Bände stark ist, so wie seine reiche Kunstsammlung von Wien nach Prag kommen und auf dem Hradschin in 6 geräumigen Zimmern aufstellen.

Schweden und Norwegen.

In **Stockholm ist's gerathen**, den Hunden aus dem Wege zu gehen. An einem Tage mußten 60 tolle Hunde erschossen werden.

Verschiedenes.

Bei der vor einigen Tagen geschehenen Hinrichtung des Mörders, Gilliot, in Pruntrut bei Bern, machte ein eigenthümlicher Vorfall Aufsehen. Kaum war nämlich das Haupt vom Rumpf getrennt, so stürzte ein Mann aus dem umstehenden Volke hervor auf das Schaffot, füllte ein Glas mit dem hervorströmenden rauchenden Blute und trank es mit einem Zuge aus. Es zeigte sich nachher, daß es ein mit der Fallsucht Behafteter war, welcher sich durch dieses Mittel nach einem ziemlich verbreiteten Volksglauben von seinem Uebel befreien zu können meinte.

Der „Wiener-Humorist" bringt folgendes Zwiegespräch: Pottilier. Erlaube Echo, daß ich Dich über einen wichtigen Gegenstand befrage? Echo: Frage. — Wie findest Du denn jetzt das menschliche Geschlecht? — Schlecht! — Ueberall gährt es, ist Dos nicht sehr unerfreulich? — Freilich! — Und wird nicht bald aufhören was uns ist so beschwerlich? — Schwerlich! — Was suchen denn die Konservativen durch ihr Benehmen, durch ihr kaltes? — Alten! Wird es besser werden für die künftigen Geschlechter? — Schlechter! — Was soll ich denn aber thun, um dem Allen zu entgehen? — Gehen! — Ja, wohin denn? Etwa nach Frankreich hinein? — Nein! — Oder in das Land der Orangen, was Göthe beschreibt so empfehlend? — Elend! — Oder nach England? Da kenn ich gar Sprache, Sitte und Brauch nicht! — Auch nicht! — Etwa gar nach Amerika? — Ah! — Auf diese Art wäre es schlecht überall? — Ueberall! — Wird denn unter den Deutschen nie herrschen eine Harmonie? — Nie! — Also kommt nie eine Einigkeit ins deutsche Land hinein? — Nein! — Wo wird denn aber am Ende Ruhe gefunden? — Unten!

Zu Lloyds ist von Malta die Nachricht von einem schrecklichen Naturereignisse eingetroffen, welches gegen 500 Menschen das Leben geraubt. Ueber einer Insel in der Nähe Siciliens bildeten sich zwei riesige Wasserhosen, die sich in unglaublicher Schnelle fortbewegten. Häuser wurden wie Spreu verweht, Bäume entwurzelt, Männer, Weiber, Pferde, Rindvieh, Schaafe, was ihnen in den Weg kam, wurde wirbelnd mit fortgerissen und vernichtet. Dabei wüthete ein furchtbarer Orkan, der Regen goß in Strömen, und Hagel von ungeheurer Größe mit Eismassen stürzten herab. Diese Wasserhosen zogen über Castellamare und richteten dieselbe Stadt zu Grunde. 200 Einwohner wurden von den Wirbeln erfaßt und fanden in den Fluthen ihren Tod. Die Schiffe in dem Hafen wurden furchtbar mitgenommen. Die aufgefundenen Leichen sind furchtbar verstümmelt.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 15. l. M. Januar, gleich nach der Mobiliar-Versteigerung des Herrn Oberpfarrers Friedrich Röder dahier, läßt Herr Apotheker Johann Reis dahier im Hause des Rothgerbers Jakob Welsch dahier öffentlich gegen Zahlungs-Anstand durch den unterzeichneten Notar versteigern:

1 Pferd im Alter von 4 und 1 bitto von 8 Jahren, beide zum Reiten und Fahren sehr tauglich;

mehrere Rinder, 1 fette schwere Kuh, 1 guter Wagen mit eisernen Aren und sonstige Ackergeräthschaften.

Baumholder, den 3. Jan. 1852.

Hilgers,
Notär.

Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete beehrt sich, zur Anzeige zu bringen, daß er sich dahier mit seinem Geschäfte als Mechanikus etablirt habe. Da er im Stande ist, die in diesem Fache vorkommenden Arbeiten auf das Pünktlichste auszuführen, so glaubt er sich einem geehrten Publikum hiermit bestens empfehlen zu können.

Cusel, den 2. Januar 1851.

Friedrich Vogel.

Anzeige.

Die Steinbacher Steinkohlen kosten vom 5. Januar an der Centner 1. Qualität 18 kr., 2. Qualität 17 kr. und 3. Qualität 16 kr.

Der Steiger, Huff.

Bei der 480. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

22 51 56 78 67

Die nächste Ziehung ist den 8. Januar zu München.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 4.
Donnerstag,

1852.
8. Januar.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und sonntags die „Neue Dikaskalia.“ Einzelne Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 4 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf dieses Blatter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Man bittet, neue Bestellungen gefälligst ungesäumt machen zu wollen.

Pariser Nachrichten.

Paris. Ueber 1200 Wahlzettel wurden vernichtet, weil sie tadelnde oder lobende Aeußerungen über den Präsidenten enthielten. Einige dieser Bemerkungen waren drohender Art. Auf einem Zettel stand z. B.: „Nein, aus Haß gegen den Despotismus, aus Achtung gegen die Gesetzlichkeit, aus Verachtung gegen den Präsidenten, den Ex-Präsidenten der Republik.“ Ein anderer: „Ja, d. h. unter dem Drange des Belagerungszustandes, aus Furcht vor den Bajonetten und in Trauer um den Tod der französischen Ehre.“ Auf dem siebenten Arrondissement lautete ein Zettel: „Nein, weil die Verfassung feverlhaft verletzt worden ist.“ — Auf einem andern Zettel stand aber auch: „Ja! Ludwig Bonaparte ist der Freund der Menschheit, der Retter Frankreichs vor den Räubern des Socialismus.

Zur Beurtheilung der französischen Wahlzustände dienen folgende Thatsachen: In einem Dorfe bei Bordeaux erklärten 100 Wähler, daß sie mit Nein stimmten; das offizielle Resultat hat nur 30 Nein angegeben. In einer andern Gemeinde behaupteten 6 Einwohner, daß sie Nein stimmten, der amtliche Ausweis aber spricht von einem einstimmigen Ja. An verschiedenen Orten machten die Maire's bekannt, daß sie die Uebelgesinnten, welche gegen L. Napoleon stimmen wollen, persönlich kennen und dieselben verhaften werden, wenn sie es wagen sollten, an dem Wahlact Theil zu nehmen.

Die französischen Telegraphen ausschließlich als Staatsinstitut; wer ohne Ermächtigung der Regierung von einem Ort zu einem andern mittelst telegraphischer Maschinen oder durch ein sonstiges Mittel Zeichen übermacht, wird mit Gefängniß und Geldstrafe bis zu 10,000 Fr. belegt.

Die Zeitungen sind noch nicht einig, ob sich **Napoleon** eine Frau oder einen Sohn nehmen wird, oder beides zugleich. Die Frau, die er haben möchte, ist die reiche Prinzessin Marie Wasa, eine Landsmännin. In Wien und in Petersburg soll um sie geworben werden. Der Sohn ist der Sohn des Herzogs von Leuchtenberg, auch ein Napoleonide und was die Hauptsache ist, der Enkel seines zärtlichen Großvaters Kaiser Nicolaus von Rußland. Napoleon ist entschlossen, den Enkel und Großvater an Sohnes Statt anzunehmen und hofft, daß hunderttausend Russen den jungen Erben nach Paris geleiten. In der Sylvesternacht sprachen die Pariser Herren von nichts Anderem und die Damen sahen die Russen im Bett.

Paris. Am 2., und nicht wie Andere wollten, am 4. Januar wurde in der großen und unsten Notre-Dame-Kirche zu Paris mit Trompeten und Pauken ein großes te Deum laudamus gesungen zur Feier der Befestigung der napoleonischen Gewalt. Die Bürgermeister aller Hauptorte, über 300, desgleichen alle Civil- und Militärbeamten, ebenso das ganze diplomatische Corps waren dabei erschienen. Besonders prachtvoll war die Façade der Kirche geschmückt; eine Unzahl von Fähnlein hatten von den tausend Zacken und Schnörkeln der allerthümlichen Thürme gewehet, und in die Nischen der Kirche waren Statuen von Königen gestellt. Das Tedeum war ein neues Werk Auber's, welcher es eigens für diese Gelegenheit komponirt und den Chor dirigirt hatte. Der Erzbischof von Paris hatte bei dieser Gelegenheit den feierlichen Gottesdienst abgehalten.

Von der religiösen Staatsfreudefeierlichkeit hört man folgende nähere Beschreibung: Der Platz vor der Notredame-Kirche wurde mit 19 Bäumen besetzt, welche nicht weniger als 40 Meters hoch sein sollen. Jeder dieser Bäume hat die Buchstaben L. N. getragen. Das Portal der Kathedrale ward prachtvoll verziert und den innern Raum der Kirche haben 90 Säulen umgeben, von denen Fahnen wehten, deren jede den Namen eines Departements verkündete. Purpurdraperien deckten die Wände rings herum und gegenüber dem Gitter des Altars hat ein ungeheurer Thronhimmel und darunter ein Sessel für Napoleon gestanden. Auf den Gallerien waren reservirte Plätze angebracht. — Auf dem Triumphbogen bei der Steen-Barriere war ein ungeheures Standbild des Kaisers, von Siegesgöttern umgeben, errichtet worden. Der Erzbischof von Paris hatte eine große Anzahl von Prälaten empfangen, welche wegen der Feierlichkeit am ersten Januar in Paris angekommen waren.

Kurz entschlossen, wie er ist, hat sich L. **Napoleon** die Neujahrsgratulanten selber ins Haus geladen. Alles, was in Paris einen Rang und Namen und Geld hat, mußte in Elysee auf Befehl gratuliren. Das war gut, denn die Leute werden immer bedenklicher, ob sie ihm und sich gratuliren sollen; denn Napoleon denkt ernstlich daran, Frankreich nach seinen Plänen zu reformiren, zuerst das Steuersystem. Das Octroy in Paris, die Besteuerung der Lebensmittel, die in die Stadt geführt werden, soll aufgehoben und der ungeheure Ausfall durch Besteuerung jedes einzelnen Erzeugnisses der Industrie ersetzt werden. Jede Steckradel unterliegt einer besondern Steuer. Auch mit den Renten sollen Veränderungen, die dem Staatsschatz Geld einbringen, gemacht werden. Die Börsenherren sind sehr ängstlich. Ueberhaupt braucht Napoleon für die Soldaten und Geistlichen viel Geld, so viel, daß die Revolution selber zum Steuerartikel gemacht wird. Napoleon tritt alle Tage mit neuen Godmacher-Plänen auf. Die Städte z. B., die besondere Liebhaber der Revolution waren oder sind oder zu werden den Anschein haben, sollen auch besondere Steuern zahlen.

Seine lieben Pariser will Louis Napoleon gründlich waschen. Große Badeanstalten in allen Stadttheilen sollen errichtet werden, mit den stärksten kalten und warmen unentgeltlichen Douche- und Tuschbädern. Wer sich einen verdrießlichen Schnupfen holt, wird vom angestellten Badearzt und Apotheker unentgeltlich kurirt.

Englische Blätter erzählen, daß das napoleonische Deportationsedikt kein bloßer Schreckschuß, sondern blutiger Ernst sei, und alle Diejenigen treffen solle, die so verwegen waren, sich »während der Republik als Republikaner zu bekennen«. 2200 Personen seien bis jetzt bestimmt, ihr Grab in dem Lande zu finden, wo der Pfeffer wächst; darunter sind 500 höchst respektable Personen, Deputirte, Publizisten ꝛc., die mit dem allgemeinen Popanzworte: Sozialisten geächtet werden.

Paris Ein heutiges Dekret verfügt: Die Preßvergehen werden den Schwurgerichten entzogen und den Zuchtpolizeigerichten überwiesen.

Paris. Der 1. Januar 1852 wird den Parisern noch lange gedenken. Für die mit schwachem Gedächtnisse wird in der Münze eine Denkmünze zur Erinnerung an diesen Tag geschlagen. — Man spricht von einem Mordanschlag, der auf L. Napoleon abgesehen war.

Die Feierlichkeiten am 1. Januar waren außerordentlich schön, aber ein dichter Nebel machte die großen Beleuchtungen, welche im Notre-Dame und in den kaiserlichen Sälen hatt fanden, fast verschwinden. Die Pariser fanden an dergleichen königlichem Pomp große Freude, aber der dichte Nebel, der sich über die ganze Stadt verbreitet hatte, redete deutlich dazwischen, »Lasset Euch nicht von solchem Lichte blenden!« —

Paris, 4. Jan. Der Moniteur gibt folgendes Dekret des Präsidenten der Republik: 1) Die Gold-, Silber- und Bronzmünzen werden auf der Gesichtseite das Bild L. Napoleon Bonoparte's tragen mit der Umschrift: Louis Napoleon Bonoparte. Auf der Rückseite werden die Worte République française stehen und ein Kranz von Lorbeeren und Eichenblättern wird die Jahreszahl und den Werth der Münze umgeben. 2) Der Rand der 25- und 5 Frankenstücke wird mit den Worten: Dieu protège la France versehen sein. 3) Die Bestimmungen betreffs des Volumens der Münzen sind dieselben, wie sie im Decret vom 3. Mai 1848 vorgeschrieben sind.

Wir lesen in der Gazette de France: Gestern gegen 6 Uhr Abends haben die Arbeiter die kolossale Statue der Freiheit, welche im Jahre 1848 auf dem Platz des Palais Bourbon aufgestellt wurde, demolirt.

— Die Patrie meldet, daß gestern der Justizminister sämmtliche Justizbehörden, die Herren Portalis und Dupin an ihrer Spitze, empfangen hat. Der Präsident hat um 2 Uhr Nachmittags den General-Prokurator des Cassationshofes, Hr. Dupin, empfangen. Die Patrie dementirt die Angabe, Dupin habe der Feierlichkeit vom 1. Januar beigewohnt. — Der General Foret ist vom Präsidenten der Republik mit der Bildung zwei neuer Bataillone Sapeurs de Pinternes beauftragt worden.

Es verbreiten sich Gerüchte, welche jedoch noch sehr der Bestätigung bedürfen, in Bezug auf Vermählungsprojekte des Präsidenten der Republik; die Mission mehrerer Specialgesandten, welche sich in Kurzem an die bedeutendsten europäischen Höfe begeben würden, soll mit diesen Projekten zusammenhängen.

Nach dem „Bulletin de Paris" soll als bestimmt angenommen werden können, daß eine befriedigende Lösung der Flüchtlingsangelegenheit die nächste Folge von dem Rücktritte Lord Palmerstons sein werde.

Der „Gazette de Tribunaux" wird aus Lyon mitgetheilt, das daß dort niedergesetzte Kriegsgericht am 30. Dec. fünf Personen als Hauptmitschuldige bei den aufrührerischen Bewegungen im Drome-Departemente zum Tode verurtheilt hat. — In den Departementen, welche der Schauplatz der socialistischen Schilderhebung gewesen, finden noch immer Verhaftungen von Theilnehmern des Aufstandes statt.

Die Stellung unseres Erzbischofes ist ganz unhaltbar geworden, und es scheint sich höhern Orts nur noch um die Formalitäten zu handeln, unter denen Dechmantel er seines Postens factisch zu entheben ist. Er hat nicht nur, wie Jugendbekannte von ihm bezeugen, von jeher sehr demokratische Gesinnungen gehegt, die im Jahre 1848 die Blicke der damaligen Machthaber auf ihn lenkten, sondern auch in einer Zusammenkunft mit dem Präsidenten der Republik, kurz Zeit nach dem Staatsstreich, dermaßen unabhängige Ansichten laut werden lassen, daß derselbe mehr als erstaunt davon war, und den festen Entschluß faßte, das Oberhaupt der Kirchenprovinz Paris auf seinem wichtigen Posten durch eine versöhnlichere Person ersetzen zu lassen. Wenn ich recht berichtet bin, so hat Herr Sibour ganz rücksichtslos den Glauben ausgesprochen, das neue Regime werde nicht dauern, und — was aus dem Munde eines Mitgliedes der Geistlichkeit kaum zu erwarten war — mehrere der Kirche dargebrachte Huldigungen und Feierlichkeitsbezeugungen, unter anderem das Decret über das Pantheon, offen gemißbilligt. Es ist daher faßt ausgemacht, daß er einen Coadjutor erhalten und eingeladen werden wird, nach Rom zu gehen. Das neue Regime wird also nicht seinen Papst in Avignon, sondern seinen Erzbischof in Rom haben. Gut prophezeit, schmeichelt sich der Bote.

Deutschland.

In gut unterrichteten Kreisen ist man der Ansicht, daß der **bayerische Landtag** sich bis in den Monat April verlängern werde. Von ministerieller Seit: wurde bestimmt erklärt, daß die Kammern auch nach der Berathung des Budget versammelt bleiben und alle wichtigeren Gesetzesvorlagen erledigen sollen. Zu den bereits gemachten Vorlagen werden noch einige neue kommen, darunter eine Tarordnung und die in Frankfurt zu vereinbarenden Bestimmungen **über die Presse.** Bei den letztern soll es sich vornehmlich um die Frage handeln: ob die Zeitungen hohen Cautionen oder einem Stempel unterworfen werden sollen; am wahrscheinlichsten ist die Einführung des Zeitungsstempels. Dadurch hofft man namentlich den Fortbestand der kleinen Presse unmöglich zu machen. Jedoch hat unsere Regierung die Absicht, die Einführung der in Frankfurt beschlossenen Preßmaßregeln von der Zustimmung der Kammern abhängig zu machen.

Die in der vierständigen Sitzung der Bundesversammlung vom 31. December endlich stattgehabte Erledigung der **Flottenfrage** konnte um so weniger überraschen, da sie nach dem Ergebnisse der Beratzung in der Sitzung vom 27. December als sicher zu erwarten war. Die deutsche Flotte besteht seit dem 31. Dec. nicht mehr als Bundesflotte. Ihre Verwerthung, resp. Veräußerung, mußte beschlossen werden, nachdem die Instruktionen Preußens und der süd- und mitteldeutschen Staaten sich auf's entschiedenste gegen die Annahme des österreichischen Projektes der Dreitheiligkeit aussprachen.

Zweibrücken. (Schwurgerichts-Verhandlungen.) Sitzung vom 2. Januar. Der Angeklagte, dessen Prozeß heute verhandelt wird, ist Conrad Kög, 41 Jahre alt, Ziegler und Oekonom zu Lambach; demselben liegt ebenfalls Theilnahme an den hochverrätherischen Attentaten zum Umsturz der Staatsverfassung ꝛc. zur Last. Sein Vertheidiger ist Advokat Guldeu; die Staatsbehörde ist vertreten durch den k. Staatsprocurator-Substituten Zöll. Das Geschwornengericht bilden: 1) Rickert, 2) Imo, 3) Roland, 4) Bettinger, 5) Schuermann, 6) Omlor, 7) Schuler, 8) Häusler, 9) Erdacher, 10) Pfeiffer, 11) Bruch, 12) Adam und als Ergänzungsgeschworner wurde zugezogen 13) Huber.

Es sind 17 Belastungs- und 2 Entlastungszeugen geladen. Das Zeugenverhör begann um 1 Uhr Nachmittags, es wurden in der heutigen Sitzung noch 2 Zeugen verhört, und dann bis zum Schlusse derselben, 3 Uhr Nachmittags, verschiedene Aktenstücke verlesen. Zur Verhandlung dieser Sache sind die weiteren Sitzungen vom 3., 4. und 5. Jan. anberaumt.

In der Sitzung vom 5. Januar wurde der Angeklagte Köz für „nichtschuldig“ erklärt.

Ludwigshaken, 5. Jan. Der Eisgang auf dem Rheine hat seit gestern gänzlich aufgehört, und heute in der Frühe wurde die Schiffbrücke wieder aufgefahren. Durch die kurze Unterbrechung wurde abermals klar, daß die vorhandenen Ueberfahrtsmittel, besonders an Nren, zum Transport von Fuhrwerken nicht hinreichend sind.

München. Es wird erzählt, daß die Schneidergesellen und dergleichen Arbeiter Sonntags nicht mehr arbeiten sollen dürfen, weil dieses die Ursache des „blauen Montags“ sein soll.

Schon wieder schreibt man davon, daß die bayer. Regierung eine Note an den b. Gesandten nach Paris gesendet habe, worin den Maßregeln des L. Napoleon sein Beifall gezollt worden sei. Eine ähnliche Nachricht, wie diese, hat man jedoch widersprochen. — Man trifft hier im Stillen für mögliche Fälle militärische Vorkehrungen. Wozu? —

München. 3. Jan. Die erste Sitzung der Kammer der Abgeordneten nach den Weihnachtsferien sollte gestern stattfinden, mußte aber wegen Unvollzähligkeit auf heute anberaumt werden. Trotz langem Warten brachte der durch den Präsidenten vorgenommene Namensaufruf nur 62 Anwesenheiten auf. Da zur Beschlußfähigkeit der Kammer 72 Mitglieder — zwei Drittel erforderlich sind, so konnte auch heute noch keine Sitzung stattfinden und wurde die nächste auf Mittwoch anberaumt. Auffallend war beim Namensaufruf, daß mehrere in München wahrende Mitglieder nicht in der heutigen Sitzung erschienen, wie die Herren Lassault, Sepp, Westermaier, Staudbauer.

Die **Nürnberger** beklagen sich wegen vieler Ausweisungen und Haussuchungen, die bei den demokratischen Arbeitern so häufig vorkommen. Nicht wenig verwunderte sich kürzlich ein solcher Arbeiter, als er, nachdem man alle seine Papiere aus seinem Koffer sortnahm, auch seine aus mehreren 100 fl. bestehende Papiergelder nicht mehr vorfand. (Ein Versehen ließ jedoch dasselbe ihm wieder zurückerstatten.)

In **Frankfurt** ging's in der Neujahrsnacht etwas unruhig her. Nach 12 Uhr bewegt sich daselbst eine große Masse Leute, aus tausend Personen bestehend, mit Pfeifen und Schreien gegen das Bundespalais zu, wurden jedoch von dem dort aufgestellten Wachtposten und einer Abtheilung Mannschaft mit gefälltem Bajonett empfangen, worauf sich die Masse in große Eile zerstreute.

Im **Leipziger** Stockhouse brummte schon seit längerer Zeit ein Fabrikant Namens Schwebler, welchem endlich die Erlaubniß wurde, seine Frau sehen und sprechen zu dürfen, aber nur in Gegenwart der Behörden, zu welchem Zwecke er auf's Stadtgericht geführt wurde. Auf dem Rückweg nach dem Staathaus fiel seine Frau in Ohnmacht; die Polizeidiener hatten nichts eifriger zu thun, als der Ohnmächtigen zu Hilfe zu eilen; der Gefangene benutzte die Gelegenheit zur Flucht und kehrte nimmer wieder. Das Gericht, welches in dieser gräulichen Gattin ein schauspielerisches Talent für Ohnmachtsrollen vermuthet, flechte für das ernsthafte Männchen das Weidchen in den Käfig.

In **Braunschweig** haben die Cigarrenfabrikanten den im Jahre 1848 erhöhten Gehalt ihrer Arbeiter wieder herabgesetzt, worauf letztere die Arbeit niederlegten. In Folge dessen hat die Polizei den nicht einheimischen Arbeitern ihre Wanderbücher visirt.

In **Hannover** ist der König und sein Land mit frohen Hoffnungen in das neue Jahr eingetreten. Der Augenarzt von Löb, der längere Zeit hindurch das Augenübel des Königs behandelte, hat erkannt, daß die Augen einen für die Heilung sehr günstigen Nervenreiz und Empfänglichkeit für äußere Einwirkungen wiedergewonnen haben und daß deßhalb eine Wiederherstellung möglich sei. Zugleich hat die königliche Familie Hoffnung, sich nach einigen Monaten um einen neuen Sprößling vermehrt zu sehen.

Berlin, 4. Jan. Noch immer weiß man nicht, wer Kriegsminister werden soll. Es haben mehrere Generäle diese Stelle abgelehnt. Ob die Vertheidigung auf die Verfassung Schwierigkeiten dabei bietet, wissen wir nicht.

Ein Schreiben aus Neuenburg meldet hierher, daß die Bewohner des Kantons, besonders aber der Stadt Neufchatel, seit etwa acht Tagen in ängstlicher Spannung leben. Jede Partei fürchtet einen Handstreich der andern, und jeder Tag bringt Gerüchte von Unternehmungen, die hier oder dort beschlossen worden seien.

Italien.

(Stimmung der Armee in Rom. Beunruhigende Prophezeihungen.) Es ist nicht zu leugnen, daß die hiesigen französischen Occupationstruppen im Dienste einen durchaus passiven Gehorsam und Subordination gegen den Commandanten bewahren; wohr aber ist auch, daß sich ihr gebildeterer Theil, besonders unter den Offizieren, in Privatkreisen, nur mit mißbilligender Schiefe über die Staatsstreiche Louis Bonaparte's vernehmen läßt. General Gemeau wird täglich zwei bis drei Mal zum Papste gerufen, um ihm über die Stimmung der Truppen zu berichten. Was hier den aufmerksamen Beobachter besonders bestanden bestimmen muß, ist die heitere Stimmung unserer Bewegungsmänner, welche der festen Ueberzeugung sind, in Frankreich werde Alles ganz in der entgegengesetzten Weise endigen, wie es begonnen. Und diese feste Ueberzeugung macht im Vatican einen einschüchternden Eindruck. Dazu macht in allen Kreisen der Stadt eine neue Prophezeihung der Sehrin von Sezze die Runde, nicht ohne von sehr vielen geglaubt zu werden. Caterinella hat nämlich in den letzten Tagen wiederholt versichert, es werde in diesem Jahre eine furchtbare Revolte im Kirchenstaate und besonders in Rom losbrechen, wo in Pius IX. seinen Tod finden würde. Dem ganz Aehnliches soll zu Anfang dieser Woche ein Capuzinermönch eines hiesigen Klosters gewissagt haben. Wenn man sich nun dies Alles auch in gebildeteren Kreisen nicht ohne ein fragendes Lächeln wieder erzählt, so trägt es doch zu noch gröberer Aufregung der Gemüther im Allgemeinen gar sehr das Seinige bei. Ja, es ist eine Thatsache, daß binnen fünf Tagen über achthundert reiche Winterfremde, meist Engländer und Amerikaner, Rom wieder verließen und sich nach dem ruhiger aussehende Florenz, theils nach Neapel wandten. Gestern machte die Polizei in einer Vigna vor Porto Portese eine Entdeckung, welche leicht eine abermalige Auslieferung von Waffen an das französische Generalcommando zur Folge haben könnte. Es fanden sich nämlich in einem kleinen Weingerhause 26 Flinten und mehrere Eberschfänger. Der Eigenthümer des Hauses entschuldigte sich mit der Versicherung, die Waffen gehörten seinen vielen Freunden, welchen das französische Generalcommando vor zwei Monaten die Jagderlaubniß ertheilte. Der eigenen Bequemlichkeit halber, und weil man stets in zahlreicher Gesellschaft auf die Jagd gehe, habe man sie außerhalb der Stadt und zusammen in Gewahrsam gehalten. Weil die Italiener bei dergleichen Vorkommnissen einander um jeden Preis gern aus der Verlegenheit helfen, so ist es dem Angeklagten, einem notorischen Unruhigen, auch nicht

schwer geworden, zur Bestätigung eine mehr als hinreichende Menge gefälliger Zeugen zu stellen.

Spanien.

Ueber die Taufzeierlichkeiten zu **Madrid** bringen jetzt die spanischen Blätter ellenlange Berichte, denen wir Folgendes entnehmen: Die Königin-Mutter hielt die Neugeborne über die Taufe, die unter andern Namen auch den des hl. Dominikus führt, weil sie am Kalendertag dieses Heiligen geboren ist. (Ihr Hauptname aber scheint Isabella zu sein.) Der Taufstein, der zu dieser Ceremonie diente, ist eine geschichtliche Merkwürdigkeit und wird gleichzeitig als Reliquie verehrt; er stand früher in der Pfarrkirche zu Calcruega und der hl. Dominikus von Guzmann wurde aus ihm getauft. Seit dem Tode des erwähnten Heiligen ist er im Besitze der Könige gewesen, die gleichfalls alle ihre Kinder aus ihm haben taufen lassen. Der ganze spanische Adel und alle Notabeln der Hauptstadt waren bei der Feierlichkeit zugegen. Der Patriarch von Indien, unter Assistenz des päpstlichen Nuntius und des Cardinal-Erzbischofs von Toledo, vollzog an der Prinzessin die Taufe. Kanonendonner erdröhnte den ganzen Tag. Als der Königin-Mutter in aller Frühe in's Schloß fuhr um bei der Niederkunft ihrer Tochter gegenwärtig zu sein, wurde sie von der Menge begrüßt und ausgeschimpft; das Volk hegte nämlich noch immer den Verdacht, Frau Munnoz sei allein an dem Tode des ersten Kindes der Königin Schuld. Auffallender Weise soll die neugeborne Prinzeß schwarze Augen haben, während die Königin und der König-Gemahl beide hellblaue Augen haben. Während der Niederkunft hielt die jugendliche Königin den Stab der heiligen Theresia in der Hand und küßte mehrere Male das Schweißtuch, das den Körper des hl. Faustus bedeckt und das sie gegens aus Bujanda in der Provinz Alava nach Madrid hatte bringen lassen.

Großbritannien.

London, 30. Dec. Die französische Regierung hat dem Präsidenten der königl. Commission, Graf Granville und M. Bille, dem Mitglied des Executivcomite's, zum Zeichen der Anerkennung für den Antheil, den sie an der Exposition genommen, einen Servicen von Sevres-Porzellan überreichen lassen.

Türkei.

Konstantinopel, den 19. Dec. Der Dardanellengouverneur wurde wegen der bekannten Mißhandlung des österreichischen Konsulatsdragemand abgesetzt und vor Gericht gezogen. — Einem Gerücht zu Folge wäre der Sturz der Dynastie in China erfolgt.

Amerika.

New-York. Es ist nicht uninteressant, etwas von den exaltirten Schilderungen zu lesen, welche die englischen und amerikanischen Zeitungen von dem Empfang des Kossuth in New-York machen. Ein sonnenheller Tag, brach der Samstag (6. Dec.), der zum Empfange in der Stadt bestimmte Tag, an, und in aller Frühe waren wenigstens 300,000 Menschen in Bewegung. Dieses Menschengewühl an der Batterie läßt sich nicht beschreiben. Bis zu den Dachfirsten waren alle Häuser mit Neugierigen überfüllt, alle Baumkronen wimmelten von Menschen; es hatten sich Viele sogar mit Stricken an die Bäume festgebunden, Strickleitern an den Aesten befestigt, auf denen sie schwebten. Der Drang zu dem Dampfer „Vanderbilt", welcher Kossuth nach der Stadt bringen sollte, war so fürchterlich, daß viele der Ungestümen über Bord geworfen wurden. Der Menschenhaufe wurde nach und nach immer größer, so daß es zwei Stunden währte, ehe sich Kossuthe Wagen, begleitet von sämmtlichen Militärn der Stadt und den Linientruppen mit ihren Offizieren, in Bewegung setzen konnte. An den von 8 Füchsen gezogenen Wagen, in welchem sich Kossuth befand, schlossen sich der Mayor der Stadt, alle Senatoren und alle Corporationen, alle Gerichtsbeamten, Advokaten ic. an. Wie Meeresturm betäubend war das Willkommenrufen, das Wirbeln der Trommeln, der rauschende Schall der Militär-Musik, die Nationalweisen u. s. w. Nach ihm folgten seine Gemahlin und alle ungarischen Flüchtlinge in den herrlichsten Equipagen. Kossuth, wonnestrahlend, grüßte nach allen Seiten. Kossuth bezog das von der Stadt angebotene Absteigequartier in Irving-House. Viele Tausend Menschen umstutheten dieses Haus bis gegen 10 Uhr, wo 5000 Deutsche ihm einen Fackelzug brachten. Beim großen Banket hielt der Unerschöpfliche eine 3stündige Rede, nach deren Anhörung das Diner von vorne anfing, weil alles wieder hungrig geworden war.

Die Gesandten der monarchischen Regierungen von Europa in Washington haben eine Conferenz über die Haltung gepflogen, die sie bei dem offiziellen Empfang Kossuth's zu beobachten haben. Einige von ihnen zeigten sich geneigt, ihre Pässe zu verlangen, wenn sie nicht eine ernstliche Spaltung zwischen den europäischen Regierungen und dem Cabinet von Washington befürchteten.

Die Nachrichten aus Californien lauten sehr befriedigend in Bezug auf die Minen und den Geschäftsverkehr.

Der haufreundliche Landsote.

Es ist kalt draußen und die Hände frieren und die Häuchen, und bei seinen Strümpfen und Stiefelchen auch die Füßchen. Da gibt's **Frostbeulen**. Geschwinde, geschwinde dafür ein **Mittelchen**: — «Man wasche die Hände so oft, als nur irgend thunlich, mit ganz kaltem Wasser und trockne sie fest aufs sorgfältigste ab, wodurch der Frostschaden alsbald verschwinden und nie wieder zurückkehren wird. — Wünsche gute Besserung. Adieu! —

Noch Eins:

Reibe einige Tage hintereinander Oleum petrae rubrum auf die erfrornen Theile und Geschwulst, Entzündung und Schmerz werden alsbald verschwinden.

Hab' ich nicht Jemand klagen hören, wegen **schwachen Gesichts**?

Da nehme man doch eine Drachme Alaun mit dem weißen eines Eies angerührt und damit allmählig die Augenlieder geschmiert. Ein scharmantes Mittelchen, wird bald helfen.

Wenn Jemand bei diesen kalten Tagen das **Gliederreißen** verspüren sollte, so lasse man sich in der Apotheke eine flüchtige Salbe machen von 2 Loth Olivenöl, 1 Loth äzendem, wässerigem Salmiakgeist und 1 bis 2 Loth Champher zum Einreiben.

Nun, für heute Adieu! —

Bekanntmachung.

Nachstehende Holzverkleigerungen werden andurch bekannt gemacht:

1) Zu Schellweiler, aus dem Walde Breitenbuch, auf Samstag, den 17. d., 9 Uhr Morgens:
92 eichen Bau- und Nutzholzstämme 2., 3. und 4. Klasse,
23 Abschnitte 4. Klasse,
36 Klafter eichen Scheit- und Prügelholz,
1400 eichene Astwellen.
Die Eichstämme sind durchschnittlich 35 Fuß lang und 2 Fuß dick.

2) Zu Blaubach, auf Montag den 19. Januar, 1 Uhr Nachmittags:
34 eichen Nutzholzstämme 4. Kl.,
5 Klafter buchen und eichen Scheitholz,
300 eichene Astwellen.
Cusel, den 6. Januar 1852.
Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Auswanderer nach Amerika.

1) Johannes Müller, Ackerer in Ulmet;
2) Theobald Stephan, Ackerer und Wirth in Niederombach.
Beide mit ihren Familien.

Ich habe die Dienstmagd Louisa Klos aus Patersbach aus dem Hause hinausgeschmissen, weil ich sie als eine höchst gefährliche, betrügerische, unehrliche Person erkannte, welche Jedermann fürchten sollte, um nicht durch sie in vielerlei Nachtheile zu gerathen.

L. Schneider.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 6. Januar.
Der Centner Waizen 6 fl. 4 kr. Korn 5 fl. 9 kr. Spelz 4 fl. 11 kr. Gerste 4 fl. 40 kr. Hafer 3 fl. 1 kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 22 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 5.
Samstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Didaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
10. Januar.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Man bittet, neue Bestellungen gefälligst ungesäumt machen zu wollen.

Pariser Nachrichten.

Paris. Am Tedeumstag war hier ein Extravergnügungszug mit 30 Waggons angekommen, die alle mit schaulustigen Engländern angefüllt waren.

Der Seine-Präfect hat mit Ermächtigung des Ministers des Innern den 12 Bürgermeistern von Paris 80,000 Fr. zur Vertheilung unter die Armen aus Anlaß des jüngst gehabten Festes zur Verfügung gestellt.

Interessant ist, was man von dem Erzbischof von Paris, Hrn. Sibour, erzählt. Er wollte nämlich der Nationalversammlung die Kathedrale von Notre Dame als Sitzungs-Asyl öffnen und sagte zu Hern. Dupin: »Versammelt Euch unter dem Schutze des Kreuzifixes; ich und mein Klerus werden an der Thüre Wache halten, und um bis zu Euch in's Allerheiligste zu dringen, müßten die Truppen über unsere Leichen gehen.« Das Anerbieten wurde abgelehnt, obgleich die Annahme das Gelingen des Staatsstreiches zweifelhaft gemacht hätte. — Es scheint jetzt gewiß, daß die Armee in Algier die Nachricht vom 2 December sehr übel aufnahm. Offiziere und Soldaten, versichert man, riefen nach jedem Decret, welches verlesen wurde: Vive la République! Die Regierungsblätter haben über die Abstimmung der algierischen Truppen noch keine Zeile veröffentlicht, obgleich das Resultat ihnen längst bekannt sein muß. Dieses offizielle Stillschweigen dient sehr zur Bestätigung der ungünstigen Gerüchte, denn hätten die Wahlen dem Wunsche der Regierung entsprochen, so würde sie gewiß nicht verfehlt haben, Frankreich von ihrem Triumph so schnell und laut als möglich zu benachrichtigen. Eine der Hauptursachen des unläugbaren Mißvergnügens unter den Truppen in Algier ist die Verhaftung und verlängerte Festhaltung ihrer berühmtesten Generale.

Um auch die Schulsungen für den neuzubackenden Kaiser zu begeistern, hat man zum Andenken an die große Jasagerei die Tage vom 1. bis 4. Januar als Vakantage bestimmt. Die Jungens vernahmen diese Nachricht mit dem Rufe: Vive la vacance!

Die elysäischen Bäuche sind die Oblaten, worein die bitteren Verfassungspillen gewickelt werden sollen, auf daß sie der Publicus lieber hinunterschluckt. Oeffentliches Wohl, Ruhe, Geschäftsbetrieb u. dgl. das sind die Rauchfergl, die man aller Orten anzündet, um den Geruch der Selbstsucht und Herrschgier zu verstecken. Auch wird das Publicum mit dem Gedanken des Kaiserthums vertraut gemacht, und es sollte uns wundern, wenn nicht etliche bonapartistische Schneider auf den Einfall kommen, die Moden aus der Zeit des Consulats wieder in Schwung zu bringen. Mit großer Schrift erinnern die Zeitungen an jenen Volksbeschluß, wodurch die Errichtung des Erbkaiserthums in der Familie Napoleons ihre Sanction erhielt: »Das Volk will die Erblichkeit der kaiserlichen Würde in Napoleon Bonaparte's direkter, natürlicher, legitimer und adoptiver Nachkommenschaft, und in der direkten, natürlichen und legitimen Nachkommenschaft Joseph Bonaparte's und Ludwig Bonaparte's.« Der Constitutionnel meint: Seien einmal die Ursachen der Ordnung gehoben und die französische Gesellschaft in ihre natürliche Bahn gebracht, so werde alles Uebrige leicht sein, Ludwig Napoleon werde in der Lieblingsstellung des Kaisers, mit den Händen auf dem Rücken regieren.

Trotz alles Zuredens kann ich mich für **L. Napoleon** nicht begeistern. Vorzüge sehe ich nicht andere an ihm, als daß er der Neffe und so viel venia verbo Affe seines Onkels ist und seine Franzosen kennt. Aber was weiter und was für uns Deutsche? An seinen socialen Plänen ist sich noch gar zu erbauen; was wird's? Entweder wird er ganz der Neffe des Onkels und attakirt Belgien oder Italien oder den Rhein. Das heißt Krieg, allgemeiner Krieg. Ist er wünschenswerth? Oder: er wagt keinen Krieg, weil er sein Feldherr ist, dann fällt er über Kurz oder Lang durch's Militär, das ihn gehoben hat. Dann wär's um ein Kronprätendent mehr und die unglücklichen Zustände Frankreichs sind nicht gebessert worden. Weder Frankreich, noch wir kommen aus dem Vorläufig heraus. Das Beste und Wünschenswerthe bleibt immer wir Regierte und Regierende emanzipiren uns von den Franzosen in der Politik und von den Engländern in Handel und Wandel, wie von den Volks-, die Regierenden von den Staatsstreichen.

Paris. Nach kürzlich angestellten amtlichen Ermittelungen wird der Werth des gegenwärtigen französischen Kriegsmaterials auf 459 Millionen Fr. geschätzt. Frankreich besitzt 4967 bronzene und 3411 eiserne Belagerungsgeschütze von verschiedenem Caliber, 3800 bronzene Feldkanonen und 2975 Mörser, 4382 Belagerungs- und Feld-Haubitzen, 229 Steinböller und 17,674 Belagerungs-, Casematten- und Feld-Lafetten. In den Arsenalen befinden sich 6,091,234 Kanonenkugeln, 935,360 Bomben, 1,600,000 Haubitzenkugeln, 212,215 Granaten, 178,588 gefüllte Kugelpatronen für Kanonen und Haubitzen, 16,000,000 Kilogramme Kugeln, 24,000,000 Kilogramme Pulver, 99,000,000 verschiedene Patronen und bedeutende Vorräthe anderer Arten von Kriegsmaterial. Der Staat besitzt ferner 2,903,801 Flinten mit Stein- oder Percussions-Schlössern, 515,021 Musketons und 184,336 Pistolen. — Nein oder Ja?

Die Regierung von Frankreich hat die Absicht, alle Arbeiter-Associationen und derartigen Verbindungen aufzulösen.

In der Provinz hat man schon zu Anfang mit dieser Maßregel gemacht, die auf ganz Frankreich ausgedehnt werden soll. Diese Maßregel ist von großer Wichtigkeit, da seit 1848 sich, und besonders in Paris, eine große Anzahl derartiger Associationen gebildet haben. Wie man ferner versichert, wird die Regierung später einen Theil derselben sich wieder organisiren lassen, jedoch mit neuen Statuten. Diese Maßregel ist gegen die geheimen Gesellschaften gerichtet, gegen welche man mit aller Strenge verfahren will.

Im Elysee fängt man an, ernstliche Besorgnisse für Louis Bonaparte's Leben zu hegen. Es scheint, daß derselbe sich deßhalb am 1. Januar nicht zu Pferde, sondern in einem Wagen nach Notre-Dame begeben hat. Louis Bonaparte, der zu Pferde ein ganz flottes Aussehen hat, hat sich dem Rathe seiner Minister gefügt, die den Wagen, wenn auch nicht für so schön, doch für weniger gefährlich hielten. Seit einigen Tagen trifft man außerdem große Vorsichtsmaßregeln, um das Leben des Staatsoberhauptes gegen jede Gefahr zu schützen. So hat man unter Anderem einen mit Eisenblech ausgeschlagenen Wagen für die Summe von 100,000 Franken bestellt. Louis Philipp bediente sich ebenfalls derartiger Wagen.

Die politischen Notabilitäten und sonstige Personen von Rang zeigen sich der neuen Regierung gerade nicht sehr geneigt. Bis jetzt haben noch wenige Personen der alten Aristokratie sich dem neuen Regime angeschlossen. Man hatte gehofft, den Senat mit einigen Notabilitäten des Faubourg St. Germain ausschmücken zu können; außer dem Grafen de Montalembert, seinem Schwager de Merode und dem Fürsten de Beauveau (Schönkalb) hat sich noch Niemand bereit erklärt, eine Senatorenstelle anzunehmen. Viele minder bedeutende Personen haben sich jedoch in Masse gemeldet, um ihre politische Bedeutungslosigkeit unter einem Senatorenmantel zu verbergen.

Die neue Constitution wird in einigen Tagen schon im „Moniteur" erscheinen. Die Wahlen für den gesetzgebenden Körper sind auf den 25. d. M. festgesetzt; derselbe wird aber erst im Monat Mai einberufen werden. Die Zwischenzeit will der Präsident zur Ausarbeitung der organischen Gesetze benutzen und bis dahin alle erlassen. Ungefähr zugleich mit der Constitution wird auch ein Dekret erscheinen, welches die Gefangenen von Ham ihrer Haft entläßt, denselben aber den Aufenthalt in Frankreich und Belgien bis auf weitere Anordnung untersagt. Mit der Regierung des letztgenannten Landes ward zur Ausführung dieses Decrets die nöthige Uebereinkunft getroffen.

Paris, 5. Januar. Die „Assemblee Nationale" erklärt die Mittheilung, welche der „Constitutionnel vor einigen Tagen brachte, daß Louis Napoleon ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers von Rußland in Bezug auf den Akt des 2. Decembers erhalten habe, für ungegründet.

Gestern wurden von den Ex-Abgeordneten, welche sich in dem Gefängnisse St. Pelagie befinden, wieder vier, worunter auch Hr. Durieu, auf freien Fuß gesetzt. Es befinden sich noch 25 Ex-Abgeordnete dort in Haft. Hr. Baune hat seinen unfreiwilligen Aufenthalt noch in dem Gefängnisse Mazas.

Samstag Abends, am 3. d. war großer Ball auf dem Stadthause, gestern gab der Seine-Präfect ein großes Bankett, zu welchem er die Minister, die Marschälle, die Maires der 86 Departements von Frankreich, die Municipalität von Paris, die Generalt der Armee und die hohen Functionäre der Magistratur geladen hatte.

Die am 1. d. in Paris stattgehabten Feierlichkeiten sollen trotz der großen Pracht, welche dabei entfaltet wurde, nur die verhältnißmäßig geringe Summe von 190,000 Frcs. gekostet haben.

Der Vicomte de la Tour du Pin Chambly erklärt in einem Schreiben an den „Constitutionnel" die Angabe, daß sämmtliche Legitimisten sich der Abstimmung am 20. und 21. Dec. enthalten hätten, für ungegründet; er und eine große Anzahl seiner politischen Freunde, sämmtlich Legitimisten, hätten mit Ja gestimmt.

Der Minister der Cultus hat an die Bischöfe von Frankreich ein vom 29. Dec. datirtes Circular erlassen, welches verfügt, daß das Gebet, welches gewöhnlich am Schluß des Gottesdienstes gehalten wird, fortan folgendermaßen zu begionnen habe: Domine, salvum fac Rempublikam; Domine, salvum fac Ludovicum Napoleonem etc. (Herr, erhalte dir Republik; Herr, erhalte Louis Napoleon.)

Die neuesten Berichte aus London bestätigen, daß sich bei einem Theile der Arbeiterklassen in England mehr und mehr ein unruhiger Geist kundgebe, und daß die Bewegung, welche sich unter ihnen vorbereite, einen entschieden socialistischen Character habe; der Einfluß der HH. Feargus O'Connor, Cobden und der Herren des Chartismus und des Freihandels sei durch die Lehren und den Einfluß der Führer der politischen Flüchtlinge verdrängt; Mazzini, L. Blanc, Ruge, Victor Considerant seien jetzt die Orakel der britischen Arbeiter.

Deutschland.

Der Kaiserslauterer Bote schreibt: In der zwei Stunden von hier gelegenen Gemeinde Stelzenberg hat sich in der Nacht vom 3. auf den 4. dieses der traurige Fall ereignet, daß drei Personen — Vater, Mutter und Kind — durch Kohlendampf erstickten. Der Mann, ein Fuhrmann, welcher gewöhnlich Holzkohlen gefahren, hatte solche im Keller, in der Nähe eines unglücklicher Weise noch glühenden Aschenhaufen aufbewahrt. Die Kohlen fingen Feuer und das ganze Haus füllte sich mit Kohlendampf. Als am späten Morgen das Haus nicht geöffnet wurde und die Nachbarsleute den Rauch aus dem Keller kommen sahen, sprengten sie die Thüre ein und man entdeckte das Unglück.

Zwei Freisprechungen durch das Schwurgericht in Zweibrücken haben in München in manchen Kreisen große Sensation erregt und sind den Gegnern der Jury gar nicht so unwillkommen, als vielleicht Manche glauben mögen. Wenn es wor ist, was von unterrichteter Seite verlautet, so werden die bayerischen Geschworenen zum letzten Male in politischen Processen abzuurtheilen haben. Der Vorgang Oesterreichs, welches das ganz Institut beseitigt hat, wird seine theilweise Rückwirkung auch auf das übrige Deutschland äußern. Auch die Preßsachen drabschichtigt man, wie ich Sie auf's Bestimmteste versichern kann, den Geschworenen zu entziehen, und wenn der Bundestag mit dieser Entscheidung lange auf sich warten läßt, so wird wohl unmittelbar von unserer Regierung eine dehfallsige Vorlage an die Kammer erfolgen. Indessen betrifft der Gegenstand eine Aenderung der verfassungsmäßigen Bestimmung des Preßedicts, so daß zur gültigen Beschlußfassung in der Kammer zwei Drittheile der Stimmen nöthig wären, die in keinem Falle zu erwarten sind. Schon der Entwurf unseres neuen Strafprozesses stellt den Grundsatz auf, daß die Geschworenen über keine Vergehen zu erkennen haben, ein Grundsatz, von dessen allgemeiner Gültigkeit bisher nur zu Gunsten der Preßvergehen eine Ausnahme gemacht wurde.

Bei dem Armenpflegschaftsrath in **München** wurden 931 Gratulations-Entschuldigungs-Karten gelöst und dafür 1061 fl. 10 kr. vereinnahmt, welche Summe dem Holzverein übergeben wurde. — Vorigen Samstag sind der Maler Jeles und der Privatier Riese (Pfälzer) ausgewiesen worden; Privatier Knorr wurde seiner Haft entlassen, Comis Bogner und Conzipient Mayrhofer aber sind im Reuthurm detenirt. — Vergangenen Freitag hat sich in der Detsbadik des Hrn.

Patsch (Rumfordstraße) ein gräßliches Unglück ereignet. Der verheirathete Mühlknecht Friedinger von der Au (Vater von zwei unmündigen Kindern) wurde beim Putzen zweier ineinander greifender Walzöder von diesen am Aermel der rechten Hand erfaßt und, während er im Schrecken mit der linken [illegible] die rechte aus den laufenden Walzen zu ziehen versuchte, ihm hiedurch beide Hände ergriffen und buchstäblich zerquetscht. Dem armen Manne mußte man bereits im Krankenhause beide Hände abnehmen.

Am 4. d., Abends 10 Uhr war das Schenkzimmer der Schoberschen Bierwirthschaft in **München** in der Au noch ziemlich mit Gästen gefüllt, als plötzlich von einem Tische aus ein Pistolenschuß fiel. Die Anwesenden, dadurch natürlich erschreckt, glaubten im Augenblicke, es sei dieß nur ein übel angebrachter Scherz, wurden aber auf's Aeußerste bestürzt, als sie bemerkten, daß ein Frauenzimmer, die Tochter des Zimmermanns Reichelmeier von der Au, welche sich ebenfalls als Gast in dem Zimmer befand, und deren Geliebter eben hinausgegangen war, todt niedergesunken war; die Kugel war ihr dicht über dem rechten Auge in den Kopf gedrungen. Da man in der ersten Bestürzung nicht alsogleich die Thüren geschlossen, war es dem Mörder möglich geworden, zu entkommen.

Ein bayerischer Pfarrer in der Diöcese **Augsburg** war mit Louis Napoleon, dem Präsidenten der Republik Frankreich, zugleich in einem Institute in der Schweiz, wo sie sich mit einander genau kennen lernten und gute Freunde wurden, so daß Louis Napoleon einstmals sagte: »Wenn ich einmal Kaiser von Frankreich werde, dann sollen Sie mein Hofcaplan mit gutem Gehalte werden.« Vor kurzer Zeit wurde gedachter Pfarrer von seinen Bekannten und Freunden aufgefordert, an Ludwig Napoleon zu schreiben, ob er sich noch an seinen ehemaligen Institutsfreund erinnere und noch wisse, was er einst versprochen habe. Hierauf erhielt der Pfarrer ein schmeichelhaftes Schreiben von einem Adjutanten des Präsidenten mit dem Beisatze, daß er (Napoleon) sich noch sehr gut seines Freundes erinnere, und auch gewiß halten werde, was er versprochen habe, wenn er das erlangt haben würde wovon er sprach.

Mit dem heutigen Tage gelten die **Schw.-Rudolstädtischen Kassenanweisungen** nichts mehr und dürfen unbedenklich zu Zwecken verwendet werden. Weniger bekannt scheint zu sein, daß auch die Papiere der **Leipziger Bank** zu 20 Thaler die Ende Februar ihre Gültigkeit verlieren, wenn sie noch nicht mit der guillotirten Vignette auf der Rückseite versehen sind.

Die **Homöopathie** hat in Hannover gute Neujahrsaussichten. Ein Dr. Weber ist als homöopathischer Hofmedicus angestellt, und alle allopathische Hof- und Leibärzte einstweilen auf die Ruhebank, gesetzt worden.

Am 2. Januar begann in **Wien** die von Oesterreich gewünschte **Conferenz** über eine **österreichisch-deutsche Zolleinigung**, für die ein groß r Erfolg schwerlich zu erwarten ist. Statt der Einigung tritt die Spaltung sogleich offen hervor. Preußen hat jede Theilnahme an der Wiener Conferenz entschieden abgelehnt, da es nicht für gut hält, an der österreichischen Zolleinigung mitzuwirken, so lange die deutsche nicht gesichert sei. Man wirft Oesterreich vor, daß es den bisherigen Preußisch-deutschen Zollverein zu vernichten suche, ehe noch ein anderer da sei, der an die Stelle deß lben treten könne; absichtlich habe der Wiener Hof einen Zankapfel hingeworfen, und Deutschlands Zukunft scheine dadurch sehr gefährdet. An der Conferenz Theil nehmen, werden bloß Sachsen, Würtemberg, Baden, Bayern, die beiden Hessen, Braunschweig, Nassau und Frankfurt. Dagegen werden Hamburg, Bremen, Lübeck und alle kleinen Staaten keinen Bevollmächtigten nach Wien schicken. Die Thüringischen Staaten sollen beschlossen haben, nur einen Berichterstatter nach Wien zu senden, und zwar angeblich in der Person des Preußischen Geh. Raths Wendt.

Die Wiener Bankiers haben den wackeren österreichischen Finanzminister von Krauß ausgebissen. Er lag immer mit den zähen Männern im Streit und sie wollten keine Anleihe mehr machen. Da man aber im Oesterreichischen wie in andern Häusern auf's Neujahr Geld brauchte, so mußte der Minister springen.

Spanien.

In **Spanien** ist's uralter Brauch am Weihnachtsfest ein Pippfuck zu essen. Da nun heuer ganz Spanien ein absonderliches Christkindl bekam, nämlich eine Thronerbin, so war die Freude und die Eßlust noch viel größer und wurden über 86,000 Pippfuck zu Markte gebracht und alle verkauft.

Großbritannien.

London, 5. Jan., 5 Uhr Nachm. Aus Washington vom 24. Dec. ist heute die Nachricht eingegangen, daß dort eine **heftige Feuersbrunst** ausgebrochen; das Capitol stand in Flammen, das Gebäude der Congreß-Bibliothek war zerstört; die Feuerspritzen waren in Folge des Frostes nicht anzuwenden.

Der neue Premierminister von England, Carl Granville, ein junger Mann von 36 Jahren, ist fix und fertig. Die Königin hat ihm am zweiten Weinachtsfeiertag im Schloß Windsor feierlich die Siegel des Auswärtigen übergeben. Es heißt, Lord John Russell helfe unter der Hand etwas mitregieren. Viele hoffen aber noch, daß Lord Palmerston im Februar von dem Parlament ins Ministerium werde zurückgerufen werden. Die Engländer wollen gar nicht gern zugestehen; daß eine so wichtige Veränderung in ihrem Hauswesen lediglich durch die Forderung der auswärtigen Mächte bewirkt worden sei, und doch ist's so. — Der neue Minister hat eine deutsche Frau, die letzte aus dem alten deutschen Hause Dalberg, die Besitzerin eines schönen Gutes am Rhein.

London. Der neue englische Minister des Aeußern, Graf v. Granville, hat am 30. Dec. in London auf dem auswärtigen Amt ein diplomatisches Lever (Frühstück) gehalten. Die fremden Gesandten oder Geschäftsträger erschienen vollzählig und zwar in Galakleidung mit ihren Orden ꝛc. ꝛc., auch der persische Gesandte, Schefik-Chan, mit seinem spitzigen Turban war dabei. Beim Cafétrinken soll der russische Gesandte vom Herrn Granville ein kleines Bröckl Zucker bekommen haben.

Zu Manchester ist eine Arbeiterbewegung ausgebrochen, welche leicht zu bedeutenden Conflicten führen könnte, da sie von einem Verein ausgeht, welcher weit in England verbreitet sein und 15,000 Mitglieder zählen soll. Die Arbeiter (vorzugsweise Mechaniker, Maschinisten, Heizer) sollen verlangen: Abschaffung der Ergänzungs-Arbeitsstunden, Abschaffung der Arbeit nach dem Stück und der Zeit, und Verbindlichkeit, nur Mechaniker zu nehmen, welche Mitglieder des Vereins sind. Die Fabrikanten sollen sich zum einmüthigen Widerstand und eher zum Stillstehen ihrer Fabriken, als zum Nachgeben vereinigt haben. Es könnte zu einem Arbeitsstillstand kommen. Französische und deutsche Flüchtlinge sollen mit im Spiel sein.

Amerika.

Herr Kossuth hat in Nordamerika bereits 37 Reden gehalten. Die ungarischen Lungen müssen gut sein.

Dienstesnachrichten.

Durch allerhöchste Entschließung wurde auf die erledigte Friedensgerichtsschreiberstelle zu Bleiskastel der Friedensge-

richtsschreiber Jacob Gossenberger von Waldschlchbach auf sein allerunterthänigstes Ansuchen versetzt. Das Ritterkreuz vom Orden des heil. Michael wurde verliehen den Herren: 1) Appellationsgerichtsrath Anton Bopp zu Zweibrücken, 2) Bezirksgerichtspräsidenten Gustav Hilgard zu Zweibrücken, 4) Pheiloplastiker, Regierungs- und Kreisbaurath Georg May in Speyer.

Verschiedenes.

Ein Birkenfelder Bauer hatte einem Karbacher Juden Vieh verkauft, und kam später nach Karbach, um sein Geld zu holen. Er ließ zu diesem Zwecke den jüdischen Viehhändler ins Wirthshaus rufen. Wegen einer Gotteslästerung, das der Bauer nicht nehmen wollte, entspann sich ein Wortwechsel; der Bauer schlug auf den Juden; dieser flüchtete auf seine Wohnung zu. Der Bauer ihm nach, immerfort prügelnd. Die Frau des Juden mit einem Kinde auf dem Arme wirft sich zwischen ihren Mann und den Schlagenden. Dieser schlägt aber immer zu unter Schreien: „Verfluchte Judenbrut, euch muß noch alle der T. holen!“ — Er schlug das Kind todt, der Mutter den Arm ab nebst andern schweren Verletzungen. Beide Ehegatten liegen lebensgefährlich darnieder, das Kind ist todt. — Wer muß, Angesichts solcher Szenen aus den finstersten Zeitalteren nicht Abscheu empfinden gegen jene, die sich ein Gewerbe daraus machen, den rohen Massen Judenhaß zu predigen?

In Jau (Südfrankreich) proklamirte am 6. Dezember ein Redner, indem er sich an die Gruppen wendete, welche vor der Präfectur standen, mit lauter Stimme die Absetzung aller öffentlichen Beamten. „Das Volk“, schrie er, „übernimmt die Ausübung seiner Souveränetät wieder; an uns ist es, die Plätze zu vertheilen!“ Sofort rief ein Zuhörer: „Wohlan! Ich für meinen Theil verlange den Platz Gramont (ein öffentlicher Platz zu Pau).“ Ein unaufhörliches Gelächter brach los, und die Plätze-Vertheilung hatte vor dem Beginnen ein Ende.

Versteigerungs-Anzeige.

Donnerstag, den 12. Februar 1852, Morgens 9 Uhr, zu Elzweiler, Cantons Wolfstein;

Auf Anstehen des allda wohnenden Müllers Philipp Schmidt;

Werden vor dem kgl. Notäre Lorch in Cusel;

Folgende, dem genannten Philipp Schmidt und seinen Kindern angehörigen, Immobilien auf Zahlungstermine in gerichtlicher Form zu Eigenthum versteigert, als:

1) ein im Orte Elzweiler gelegenes Wohnhaus mit Mahlmühle, Scheuer, Stallung, Hofraum, Pflanz- Wiesen-Garten und Zubehörden;

2) mehrere Wiesen- und Ackerstücke Horschbach-Elzweiler Bannes.

Cusel, den 8. Jan. 1852.

Lorch, Notär.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 15. l. M. Januar, gleich nach der Mobiliar-Versteigerung des Herrn Oberförsters Friedrich Röder dahier, läßt Herr Apotheker Johann Reis dahier im Hause des Rothgerbers Jakob Welsch dahier öffentlich gegen Zahlungs-Anstand durch den unterzeichneten Notar versteigern:

1 Pferd im Alter von 4 und 1 ditto von 3 Jahren, beide zum Reiten und Fahren sehr tauglich;

mehrere Rinder, 1 fette schwere Kuh, 1 guter Wagen mit eisernen Axen und sonstige Ackergeräthschaften.

Baumholder, den 3. Jan. 1852.

Hilgers, Notär.

Anzeige.

Die Steinbacher Steinkohlen kosten vom 5. Januar an der Centner 1. Qualität 18 kr., 2. Qualität 17 kr. und 3. Qualität 16 kr.

Der Steiger, Huff.

Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete beehrt sich, zur Anzeige zu bringen, daß er sich dahier mit seinem Geschäfte als Mechaniker etablirt habe. Da er im Stande ist, die in diesem Fache vorkommenden Arbeiten auf das Pünktlichste auszuführen, so glaubt er sich einem geehrten Publikum hiermit bestens empfehlen zu können.

Cusel, den 2. Januar 1851.

Friedrich Vogel.

Nachricht für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur

der 16 regelmässigen Postschiffe zwischen

Havre und New-York.

Die Abfahrten dieser regelmäßigen Postschiffe finden das ganze Jahr hindurch am **5. 10. 18.** und **26.** eines jeden Monats statt.

Im Januar gehen ab:

11. Januar **Postschiff Havre** Capitän **Mafford** von **1000 Tonnen.**
19. „ **Wilhelm Tell** „ **Willard** „ **1300** „

Unsere Auswanderer werden durch zuverlässige Kondukteure bis Havre begleitet.

Special-Agentur der 16 regelmässigen Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Christie, Heinrich und Comp.
in Mainz und Havre.

Nähere Auskunft ertheilt unser Agent

Ch. Ludwig Blitt in Cusel.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Maas	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Haber	Kesselkorn
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	9. Jan.	Ctr.	— 5 24	4 11	4 38	2 58	1 40	
Zweibrück.	8. „	„	6 28	5 10	4 1	5 —	3 —	1 30
Neustadt..	3. „	„	6 17	5 13	4 27	4 47	3 20	0 00
Speyer....	6. „	„	6 15	5 11	4 20	4 31	3 29	0 00
Landau ...	31. Dec.	„	6 24	— —	4 30	4 49	3 20	0 00
Mainz....	2. Jan.	Mtr.	11 13	9 —	— —	7 18	4 —	0 00
Worms....	30. Dec.	„	12 4	9 24	— —	7 21	4 7	0 00

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 9. Jan.

Kornbrod von 3 Kil.	22kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	14 „
Ein paar Weck, 10 Lth.	2 „
Ochsenfleisch	9 „
Rindfleisch	8 „
Kuhfleisch	8 „
Kalbfleisch	8 „
Hammelfleisch	7 „
Schweinefleisch	10 „

Kaiserslauterau, 6. Jan.

3 Kil. Kornbrod	22kr.
1 Kilogr. Weißbrod	30 „
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 8. Jan.

3 Kil. Kornbrod	21 „
3 Kil. Gemischtbrod	27 „
3 Kil. Weißbrod	32 „

Frankfurter Gild-Cours am 7. Jan. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichsd'or	9	57½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	36
Ducaten . .	5	35½
20 France-St.	9	29
Holl. 10 fl. St.	9	49
Engl. Souv.	11	52
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	22½
Dobbelt. Sild.	24	32
Gering mittelhaltiges Silber .	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 6.
Dienstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Diakalia.“ Gezignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
13. Januar.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Man bittet, neue Bestellungen gefälligst ungesäumt machen zu wollen.

Pariser Nachrichten.

Paris, 8. Jan. Es sind bei der Untersuchung über die letzten aufständischen Bewegungen Correspondenzen, aufgefunden worden, welche den Beweis liefern, daß die geheimen socialistischen Gesellschaften im Ober- und Niederelsaß nach anderen Departementen unter der direkten Leitung der Londoner Propaganda standen. In diesen Documenten wird die Herrschaft der Guillotine in Aussicht gestellt und ein wilder Haß gegen die „Weißen“, alle ohne Ausnahme, die sich nicht zur rothen Partei bekennen, vornehmlich gegen die Reichen, die Geistlichkeit und die Gendarmen gepredigt.

Gestern zum ersten Male seit dem 2. Dec. sah man in Paris ein Journal, die „Opinion Publique“, mit weißen Lücken, den unzweideutigen Beweisen einer amtlichen Censur, erschinnen. Die Journale, welche seit dem 2. Dec. vor Ausgabe ihrer Nummern ein Exemplar der Administrativbehörde zur Einsicht vorzulegen haben, hatten sich seither damit begnügt, die für mißliebig erklärten Artikel durch andere zu ersetzen. Die „Opinion Publique“ wollte das Oppositionssystem, wie es unter der Restauration mit so viel Erfolg geübt wurde, wieder in Anwendung bringen; heute ist sie vollständig unterdrückt worden.

Louis Napoleon drückt also allen Franzosen, auch denen, die ihn nicht gewählt haben, sein Bildniß in die Hand, aber bezahlen müssen sie's selber. Die neuen goldenen und silbernen Münzen müssen sein Bildniß auf der einen Seite tragen und auf der andern die Inschrift: Louis Napoleon Bonaparte. Auf dem Rande wird der fromme Wunsch: Gott erhalte Frankreich (Ohne Kaiserkrone!) eingegraben. — Der Zug der Volkserwählten nach dem Dome Notre-Dame sah nicht wie ein Triumphzug aus. Obgleich Napoleon zum erstenmal die Uniform des Heeres trug, saß er nicht zu Pferd, sondern in einem festgeschlossenen Wagen und ein anderer; ganz gleicher, mit eben so viel Bedienten, fuhr hinter ihm. Niemand konnte erkennen, in welchem der Präsident saß. Die Straßen waren nur voll Nebel und Soldaten, sogar die Fenster der Straßen mußten geschlossen und die Blumentöpfe aus ihnen entfernt bleiben, damit sich nicht hinter den Blumen ein Mörder verberge.

Recht deutlich ward's in Notredame, daß sich die Republik nicht mit Napoleon verträgt. Als der Erzbischof das Tedeum anstimmte: Domine, fac salvam rempublicam, et Napoleonem, — da schütteten die Lateiner die Köpfe. Die Republik und Napoleon schicken sich nicht zusammen, flüsterten sie, sie sind verschiedenen Geschlechts. Andere meinten: gerade Napoleon muß sich nur mit der Dame Republik trauen lassen. Er hat Lust und will sich als Gemahl den Titel Kaiser zulegen.

Paris, 8. Jan. Der Constitutionnel theilt außerdem noch einen langen Lob-Artikel über Louis Napoleon aus der „Neuen Münchener Zeitung“ mit der Bemerkung mit, daß die „Augsburger Allgemeine“ diesen Artikel nicht habe abdrucken wollen.

Die Patrie enthält einen Artikel über das Decret, das die Worte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit unterdrückt.

Die gepreßte Pariser Presse darf natürlich über die Te Deum's-Feierlichkeit, oder die „Krönung ohne Krone“, wie sie der Volkswitz heißt, nur das Schönste und Beste bringen. Andere pikante Bemerkungen sind aus belgischen Blättern zu schöpfen. Das consultive Commissionsmitglied Barachy, das auch bei der Abstimmungsmittheilung das große Wort geführt, gab das Zeichen zum Rufe: „Hoch Napoleon“, worauf das anwesende Militär jubelnd einstimmte, während das „Civil“ meist stumm blieb. Von der anwesenden Beamtenmasse waren viele sehr ärgerlich nicht von wegen des Präsidenten, sondern weil ihnen von den Wachslichtern, deren Tausende brannten, immer Wachs auf die Uniformen tröpfelte. Die Damengallerie war schwach besetzt; nur die Anverwandte des Präsidenten, Prinzeß Mathilde, entwickelte eine glänzende Toilette; die sonstigen Damen waren gar nicht so festlich angezogen, als man es wünschte; man sagt, einige konnten deßhalb nicht mit den Sacktüchern wehen, weil sie nicht neugewaschen waren.

Die Köln. Ztg. hat Hunderttausende von Parisern auf den Straßen stehen gesehen und stürmische Hochs gehört. In den Fenstern hätten die schönsten Damen statt der schönsten Blumen geblanden und mit Tüchern gegrüßt.

Zweimal schon ist das Leben des neuen **Präsidenten von Frankreich** durch Mörder bedroht gewesen. Als Napoleon vom Palast der Tuilerien ins Elysee zurückkehrte und durch den Vorhof schritt, fiel ein Pistolenschuß gegen ihn. Die Schildwache im Palast hatte den Schuß, der nicht traf, abgefeuert. Soldaten, die in der Nähe standen, drangen auf die Schildwache ein und überwältigten sie. Bald darauf schallten wieder Schüsse im Garten des Präsidenten, — die Schildwache war ohne Urtheil erschossen worden. — Die Schüsse schallen gedämpft durch die Zeitungen, die keine Bürgschaft übernehmen wollen.

Einem **zweiten Angriffe** auf sein Leben ist bekanntlich Napoleon entgangen. Das Mitglied einer geheimen Gesellschaft in Cherbourg war nach Paris gereist um den Präsidenten zu ermorden. Kaum angekommen, wurde der Mann verhaftet und erschossen. Einem andern Mitgliede der Gesellschaft hatte das Gewissen geschlagen, es hatte den — an-

geblichen — Plan seines Mitverschworenen der Polizei in Paris durch den Telegraphen gemeldet.

In allen kleinlichen Dingen weiß **Napoleon** seinen Oheim vortrefflich nachzuahmen. Als er zum Tedeum in die Kirche fuhr, mußte am Wagenschlag ein Rey reiten, ein Sohn des Marschalls, den Napoleon den Braven der Braven nannte. Der Sohn soll aber dem Vater nur im Gesicht etwas ähneln, wie der Neffe dem Oheim im Hut.

Die franz. Regierung hat endlich ihr Stillschweigen über die Abstimmungen in Algier gebrochen. In Algier mit den Landgemeinden zählte man 1447 Nein und 1615 Ja; in der Provinz Constantine haben 1659 mit Nein, und nur 1544 mit Ja. gestimmt. Von der Armee sind nur die Abstimmungen der Divisionen von Algier und Oran angegeben, nämlich **von** 13,601 Ja, 4153 Nein; hier 10,356 Ja, 3504 Nein.

Ein Gerücht will wissen, daß die Nationalgarde in ganz Frankreich und derart in verringerter Zahl neu organisirt werden soll, daß die Behörden die Mitglieder aus Freiwilligen wählen würden.

Einem andern Gerücht zufolge sollen alle Arbeitervereine in Frankreich aufgelöst werden.

Der schlechte Zustand der Möbel in den Tuilerien macht es vor der Hand unmöglich, daß der Präsident dort Feste gibt. Die Möbel sollen in Folge der Verwüstungen im Feb. 1848 und der bisherigen schlechten Verwahrung zum Theil zerstört, zum Theil ganz unbrauchbar geworden sein.

Bei dem Feste, welches die Stadt Paris dem Präsidenten zu Ehren am 3. d. gab, brannten im Stadthause nicht weniger als 10,000 Lichter, Lampen, Girandolen und Lüstres. Alles Andere war in demselben Maßstab prächtig.

Um gegen die Rache Louis Philipp's nicht nachsichtiger zu sein, als gegen dessen Schwiegersohn, hat auch der französische Botschafter in Madrid den Auftrag erhalten, die Königin Isabella an die 80 Millionen zu erinnern, welche Frankreich 1823 im spanischen Feldzug verausgabt hat.

Dem Ultramontanenhäuptling Montalembert wurde der Botschafterposten in Rom an der Stelle des Hrn. v. Rayneval, welchem der Posten in Wien zugedacht, angeboten. — Ob er die Peise annimmt, ist unbekannt.

Der General Lamoricière ist auf dem Fort von Ham von einem starken Rheumatismus ergriffen worden, der ihn zwang, das Bett zu hüten.

Wie gefüttig in **Paris** die Geschäftsleute sind: Seit man den Bonaparte den „allerchristlichsten Präsidenten“ nennt, sind alle unsittlichen Bilder von den Schaufenstern die Bilderläden verschwunden und sie starren von Heiligenbildern. Nur sind die Pariser verschmitzte Kerle, und hängen selbst unter dem Schrein der Heiligkeit der Frivolität nach. Der polizeiliche Oberaufsichtsbeobachter sah sich veranlaßt, auch eine büßende Magdalena mit Beschlag zu belegen.

Im Ministerrath wurde lange deliberirt, ob der Präsident in seiner bisherigen Uniform als General der Nationalgarde, oder als General der Armee erscheinen sollte. Die beschworene Constitution verbot dem Präsidenten ausdrücklich eine Stellung in der Armee. Er beschloß jedoch auch hierin eine Neuerung zu treffen, gleich andern Herrschern sich in Militäruniform zu werfen, und trug demnach, als Divisions-General erscheinend, zum ersten Male rothe Hosen.

Das österreichische Cabinet soll dem Präsidenten Napoleon den Rath ertheilt haben, um die Hand der **Herzogin von Orleans** anzuhalten und dem Grafen von Paris das Recht der Erbfolge zu ertheilen, wenn er keinen Korb erhalte.

Deutschland.

* **Cufel**, 11. Jan. Wir können nicht umhin, mit einem besondern Lob auf die seit der jüngsten Jahren entwickelte Thätigkeit unserer Gendarmerie hinzusehen. Während die Mannschaften derselben früher gewöhnlich nur in den Straßen der Stadt spazieren gingen, sieht man dieselbe heutzutagen meist nur auf das Land gehen, nicht wie früher, um aus jeder Kleinigkeit Verbrechen erkennen zu wollen, sondern um das Verbrechen und die Verbrecher in Wirklichkeit zu suchen und zu unterdrücken. Dieses früher so verhaßte Institut scheint also den rechten Weg gefunden und seinen Beruf nun richtig begriffen zu haben, um so zu allgemeiner Wohlsahet des Böfen Furcht und des Guten Schutz zu sein.

Wenn schon in den letzten Wochen des Jahres die drohenden Gewitterwolken anfingen, sich zu entladen, so kommen jetzt in den ersten Tagen des neuen Jahres die Schläge öfter und heftiger, und allem Ansehen nach wird's ein gewitterreiches Jahr. Frankreich ist trotz dem gewaltsamen Staatsstreich und trotz den 7 Millionen, die für Napoleon gestimmt haben, und trotz dem Tedeum am Neujahrstage noch nicht ruhig und gesichert; — in England fängt die Bewegung erst an und ein Theil des Volkes erklärt sich für Palmerston; — Oesterreich leitet entschieden im Innern und gegen Preußen auf, und Preußen scheint eine andere Bahn einschlagen zu wollen. Es scheint allenthalben ein Augenblick wichtiger Gestaltungen werden zu wollen; die Staats-Zeitungen sagen, „das conservative Princip müsse zur vollen Geltung kommen.“

Der Himmel umzieht sich immer mehr, und immer offner leint der Zwiespalt zwischen **Prussen** und **Oesterreich** hervor. Die Pr. Kreuzzeitung macht der gegenwärtigen Oesterreichischen Regierung den starken Vorwurf, sie suche sich mit Frankreich, dem Erbfeinde Deutschlands, in ein unbedingtes Einvernehmen zu setzen, nur damit der Fürst Schwarzenberg seine Eifersucht gegen Preußen auslassen könne. Ein Glück sei es, daß Preußen noch einen treuen und zuverlässigen Freund an Rußland habe. Es ist gut, daß solche Zwietracht und solches Anschüren an fremde Mächte posseutlich nur in der Kreuzzeitung existiren.

Wenn in verschiedenen Blättern Ende Februar als der letzte Termin des Zollvereinscongresses genannt wird, so fehlt dafür jede Begründung. Der Congreß würde gemäß dem Wiesbadener Beschlusse spätestens im März stattfinden müssen, wenn ingwischen der Zollverein Seitens Preußen nicht verkündigt worden wäre. Jetzt hängt der Termin des Zusammentritts des Congresses allein ab von der Annahme des Vertrages vom 7. Sept. v. J. in den preußischen wie hannöverschen Kammern.

Preußen wird so unangenehm, wie ihm die **Wiener Zollconferenz** ist. Es ist ihm nicht zu verdenken. Durch die Verhandlungen in Wien wird der ältere und geschlossnere Zollverein untergraben. nach Berliner Zeitungen hat daher Preußen allen Regierungen des Zollvereins erklärt, es werde es als eine Austrittserklärung aus dem Zollvereine betrachten, wenn eine Regierung den Beschlüssen der Wiener Conferenz beitreten werre. Nach andern Berichten lautet die Erklärung Preußens dahin, daß nur der ganze Zollverein in Wien unterhandeln könne und daß dieser daher zuvor neu und sicher gegründet sein müsse.

Eine recht nützliche **Speiseanstalt** für Arme ist in Dresden errichtet worden. Für einen Groschen erhalten Arme täglich in einem bestimmten Locale eine nahepaste Suppe mit Fleisch. Ein wohlthätiger Verein hat die Anstalt eingerichtet. Jede Woche wird der Speisezettel veröffentlicht, damit auch der Arme für seinen Groschen wählen könne. In Hamburg fahren rauchende Küchenwagen durch die Stadt.

Zweibrücken, 6. Jan. (Schwurgerichtsverhandlungen.) Auf der Anklagebank sitzt Georg Zuhrmann, 32 Jahre alt, Seifensieder in Pirmasens. Derselbe war früher flüchtig und ist als Militärkommissär von Pirmasens ꝛc.

bereits in columnam verurtheilt gewesen, als er sich Anfangs October 1. Js. stellte. Die Vertheidigung führt Anwalt Gulden, die kgl. Staatsbehörde vertritt Herr Subst. Föll. Geschworene sind die Herren: Imo, Omler, Rickert, Long, Kempter, Schuler, Bettinger, Kessler, Knöpple, Riff, E..acher, Ehrenmann und als Ergänzungsgeschworener: Buck. Von kgl. Staatsbehörde werden 25 Zeugen, von Seiten der Vertheidigung 2 Entlastungszeugen produzirt; auch die Abhör weiterer 3 Zeugen, welche nicht erschienen, wurde verzichtet. Zur Verhandlung dieser Sache sind 4 Tage bestimmt. Die Anklage lautet auf Mitwirkung und wissentliche Theilnahme an den hochverrätherischen Attentaten und Kommandoübernahme bewaffneter Banden.

In **Schillerstadt** trat der aus den dreißiger Jahren als so freisinnig bekannte Herrmann More zur römisch-katholischen Kirche über.

Pfalz. Nach einer Mittheilung hat eine der bedeutenderen Fabriken (Tabakfabrik) unseres Kreises mit der sehr bedeutenden Summe von 190,000 fl. fallirt. Von den Verlusten sollen namentlich viele Arbeiter und Dienstboten getroffen sein welche ihre Ersparnisse bei jenem Hause deponirten.

Dem Vernehmen nach werden die 4 für die Pfalz bestimmten protestantischen schleswig-holsteinischen Geistlichen demnächst eintreffen um ihre Stellen anzutreten, als welche man Edenkoben, Grünstadt, Neustadt und Speyer bezeichnet. Ihre Prüfungen haben dieselben schon vor Weihnachten in Speyer bestanden und sich als tüchtige Theologen und Kanzelredner gezeigt.

Dürkheim in der Pfalz, 6. Jan. Das königliche Consistorium in Speyer, wo nach einander drei schleswig-holsteinische Geistliche als Prediger angestellten sind, hat einen derselben als Pfarrerverweser nach Grünstadt gesendet, wo er am Neujahrstage zum ersten Male predigte.

München, 6. Jan. Der Appellationsrath Körner in Zweibrücken ist zum Direktor desselben Gerichtshofes ernannt worden.

München, 6. Jan. Ein den Bürgern und Landleuten gewiß angenehmes Kriegsministerial-Rescript verfügt, daß vom 1. Jänner d. J. an bei allen Truppenmärschen die Kosten für Einquartierungs, Verpflegs- und Vorspannleistungen der Gemeinden und Quartierträger, ebenso die Transportlosten auf Eisenbahnen zc. zc., wieder sogleich baar bezahlt werden sollen.

München, 6. Jan. Heute begannen die Abgeordneten die Berathung des Gesetzes über die Districts- und Kreisvertretung. Das Gesetz wird fast von allen Seiten als ein politischer Rückschritt zum ständischen Prinzip betrachtet und der Tadel ergoß heute in der allgemeinen Discussion von allen Seiten, nur mit dem Unterschied, daß das Centrum das Gesetz gleichwohl annehmen und die Linke und einige Stegreifritter dagegen stimmen wollen. Vor ein paar Tagen hat eine Anzahl hiesiger Bierbrauer sich geeiniget, Gerste aus Pommern kommen zu lassen, um dadurch die künstlich hinaufgetriebenen Getreidepreise herabdrücken zu helfen. — Unsere Polizei hat sich in neuester Zeit auch mit einer neuen Art von Beschlagnahmen auf dem musikalischen Gebiete versucht und auch da ein wenig fehlgegriffen. Es hat nämlich in neuer Zeit ein unter dem Namen Sturm- oder Barrikaden-Galopp bekanntes Musikstück so viel Popularität gewonnen, daß es, wo es in Gasthäusern aufgespielt wurde, stets vom Publikum mitgesungen wurde. Die Polizei verbot natürlich den so verfänglich benannten Galopp, und da ihn die Militärmusiken fortspielten, ward er auch diesen auf polizeiliche Requisition untersagt. Nun besteht aber der sonderbare Umstand, daß selbst die österreichischen Militärkapellen das Stück spielen dürfen, da dieser Galopp von einem ganz loyalen sächsischen Kapellmeister zu Ehren des Einzugs der Preußen in Dresden componirt wird. Das Musikverbot ist natürlich auch ohne Suspensiveffekt erlassen.

München, 7. Jan. Der kgl. Appellationsgerichtspräsident v. Schnellenbühel in Zweibrücken wurde in Ruhestand versetzt, an dessen Stelle der kgl. Generalprokurator v. Korbach zum Präsidenten, und der bisherige erste Staatsprokurator Schmitt zum Generalprokurator am Appellhofe in Zweibrücken ernannt.

Der Finanzausschuß der Kammer hat sich einstimmig gegen Einführung des Malzaufschlags in der Pfalz erklärt.

München, 8. Jan. Es ist hier neuerdings das Gerücht verbreitet, der Justizminister v. Kleinschrod werde zum Staatsrath im ordentlichen Dienste ernannt und der Bundestagsgesandte, Freih. v. Schrenk in Frankfurt, zum Justizminister ernannt werden. Verbürgen kann ich die Nachricht nicht, doch ist meine Quelle eine sonst gut unterrichtete.

Vor dem Kreis- und Stadtgerichte **Augsburg** stand am 6. d. Ernst Freiherr von Zündt, 32 J. alt, Familienvater und gewesener Polizeiassistent zu Nördlingen, wegen Verbrechens der Amtsuntreue II. Grades. Er erbrach mehrere Postpakete und nahm daraus das Geld. Im Ganzen beläuft sich die unterschlagene Summe auf 479 fl. Das Urtheil lautet auf zwei Jahre Festungsstrafe, Entsetzung des Dienstes und »Verlust des Adels«; auch wurde er unfähig erklärt zu weiterem Staatsdienst, Würden und Ehrenämtern.

Dem »Nürnb. Kurier« wird geschrieben: »Wie verlautet, wird eine Verordnung gegen den lauen Kirchenbesuch von Seiten der Beamten erscheinen«. — Eine commandirte Religiosität?

Aus Preussen. Die Kreuzzeitungspartei, die mit unserm Ministerium so gerne nach Oesterreich hin gelieb äugelt hat, sieht endlich nun doch auch ein, daß Preußen durch sein beständiges Nachgehen und Zusagen an Oesterreich außerordentlich viel von seiner Autorität verloren hat, und daher seine bis jetzt befolgte Politik aufgeben muß, wenn es nicht in den Rang einer untergeordneten Macht Deutschlands und Europas zurückgedrängt sein will. Mit Oesterreich Hand in Hand gehen, hieß es nach dem Vertrage von Olmütz, denn nur so gedachte unsere Regierung die Ruhe und Einigkeit Deutschlands herzustellen. Aber wie nun die Erfahrung zeigt, ist sie bitter getäuscht worden. Preußen hat so lange nachund zugegeben, bis sich Oesterreich stark genug fühlte, den Uebertegenen zu spielen. Wir haben den Bestrebungen Oesterreichs nie getraut, und was wir längst ahnten, tritt jetzt immer deutlicher hervor. Nachdem Preußen die Hegemonie über Deutschland aufgegeben, haschte Oesterreich mit allen Fingern darnach und trieb Preußen immer weiter zurück. Oesterreich, der Erbfeind Preußens, wird nie gut preußisch zu sprechen sein und jede Gelegenheit wahrnehmen, Preußen zu schaden und zu schwächen. Es ist daher sehr zu bellagen, daß unsere Regierung nach Außen hin nicht gut vertreten ist. Daran tragen aber auch unsere Herren von der äußersten Rechten eine große Schuld, da nun große Fehler gemacht worden sind, so lärmen sie gewaltig in der Zeitung und wollen ihrem Herzen hinlänglich Luft machen. Noch ist es aber an der Zeit, unsere, in ihrem Ansehen sehr gesunkene Politik wieder zu heben; nur darf nicht länger mehr nachgegeben und muß rasch an's Werk gegangen werden, denn oder Nacht können wir erleben, daß Oesterreich mit Frankreich ein Schutz- und Trutzbündniß zum Nachtheile Preußens schließen wird, indem dieses eben so wenig seine Gelüste auf Schlesien, als jenes seinen Blick auf das linke Rheinufer aufgegeben hat. Darum Preußen, wache und sei stark!

Die O.-P.-A.-Zeitung bezeichnet die Nachricht von dem nahe bevorstehenden Rücktritte des Präsidenten von **Manteuffel** als eine leere Erfindung. Graf Arnim wolle

weder Minister werden, noch sei er mit der Handhabung der auswärtigen Politik unzufrieden.

Am 3. Januar hielt in Berlin der Professor Erdmann im wissenschaftlichen Vereine den ersten öffentlichen Vortrag über die **Langeweile.**

Die drei Abgeordneten von **Hannover,** die nach England geschickt wurden, um den Tod des Königs anzumelden, wurden ganz besonders ausgezeichnet; sie wurden z. B. zur Tafel bei der Königin geladen, »ohne Hut und ohne Handschuhe«, als wie zum Hause der Königin gehörig.

Der in **Altona** bestehende Damen-Verein zum Besten der bedürftigen Schleswig-Holsteiner hat seinen Jahresbericht veröffentlicht, demzufolge 6937 Mark bei ihm eingegangen sind. Unter den edlen Gebern sind ungeführt: König Ludwig von Bayern mit 709, der Herzog von Braunschweig mit 255 und Baron Rothschild mit 125 Mark. 's Rothschildche hätt' sich können anstrengen etwas mehr!

Wien. Den höhern Justiz- und Militärbeamten in Oesterreich ist mit der Bestimmung einer neuen Uniform zugleich das Gehen in gemeinen Civilkleidern verboten worden.

Der Rückkritt des **Lord Palmerston** hat bei den Schwarzgelben in Wien eine unbeschreibliche Freude hervorgerufen. Man betrachtete ihn dort als den allgemeinen Sündenbock alles Unglücks, das seit dem März 1848 über Oesterreich gekommen sei.

In **Pressburg** sind am 29. Decbr. um 217,837 fl. Kossuth-Noten öffentlich verbrannt worden.

Niederlande.

Auf den Rath Englands soll sich die belgische Regierung bereit erklärt haben, 18 Mill. Kriegskostenentschädigung an Frankreich zu zahlen, damit ein Krieg vermieden werde. Napoleon wird sich finden lassen.

Rußland.

Wieder einmal haben Russen eine wichtige Festung im Kaukasus mit der ganzen Besatzung in die Tasche gesteckt. Haschid Murat, einer der kühnsten Häuptlinge, soll die Festung Wesjamjaka den Russen übergeben haben.

Amerika.

Sollte es auch nicht wahr sein, daß Nordamerika den glücklichsten Menschen hat, so hat es doch den ältesten Mann ganz gewiß. Er heißt Rowley, ist 187 Jahre alt und munter und wohlauf. Ein Ungar und ein Schotte, jeder 185 Jahre alt, wetteifern mit ihm, sind aber europamüde. **Amerika.** Es heißt nun gar, der amerikanische Congreß wolle 100,000 Dollar bewilligen, um Herrn Kossuth und seinem Gefolge die Reisekosten durch die Union zu bezahlen.

Verschiedenes.

Der Februar dieses Jahres, der kürzeste Monat, hat doch fünf Sonntage; er fängt mit einem Sonntag an und schließt mit einem Sonntag. Dieß paßirt dem Februar in jedem Jahrhundert nur drei Mal. Im vorigen Jahrhunder waren durch fünf Sonntage geheiligt die Februare von 1728, 1756 und 1784. In diesem Jahrhundert sind es die Februare 1824, 1852 und 1880. Im nächsten Jahrhundert werden es die Februare 1920, 1948 und 1976 sein.

Abschied.

Es ist mir nicht möglich, wie ich es wünsche, persönlich bei meinen Freunden Abschied zu nehmen. Ich thue es mit Gegenwärtigem. Ich habe Ursache, für alle mir bewiesene Freundschaft und das Vertrauen zu danken. Bewahret mir Eure Achtung; damit reiche ich Euch Allen die Hand. Gott behüte Euch!

Cusel, den 13. Januar 1852.

Hubert Pirrung,
Pfarrer.

Bekanntmachung.

Nachfolgende Holzversteigerungen werden andurch bekannt gemacht:

1) Zu Schellweiler, aus dem Walde Breitenbuch, auf Samstag, den 17. d., 9 Uhr Morgens:

92 eichen Bau- und Nutzholzstämme 2., 3. und 4. Klasse,
23 Abschnitte 4. Klasse,
36 Klafter eichen Scheit- und Prügelholz,
1400 eichene Wellen.

Die Eichstämme sind durchschnittlich 35 Fuß lang und 2 Fuß dick.

2) Zu Blaubach, auf Montag den 19. Januar, 1 Uhr Nachmittags:

34 eichen Nutzholzstämme 4. Kl.,
5 Klafter buchen und eichen Scheitholz,
300 eichene Wellen.

Cusel, den 6. Januar 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Verlorener Hund.

Ein schwarzbrauner Dachshund wurde in Hüffler aufgefangen, dessen rechtmäßiger Eigenthümer denselben gegen die Einrückungsgebühr und Futtergeld bei Hrn. Burkhart daselbst in Empfang nehmen kann.

Anzeige.

Auf der Matzenbacher Steinkohlengrube kostet von heute dem 12 Januar an der Zentner Steinkohlen 20 kr.

[3 1] Ph. Kirsch.

Anzeige.

Die Steinbacher Steinkohlen kosten vom 5. Januar an der Centner 1. Qualität 18 kr., 2. Qualität 17 kr. und 3. Qualität 16 kr.

Der Steiger, Huff.

Werther Herr Schneider! Sie werden die verächtlichen Persönlichkeiten gegen die Louisa Clos in Nro. 4 Ihres Blattes innerhalb drei Tagen öffentlich zurücknehmen. Ich bitte dieß als Freund von Ihnen, um weitere Unannehmlichkeiten zu verhüten.

Vatersbach, den 11. Jan. 1852.

Mit Hochachtung grüßet Sie
Karl Clos.

Zurück genommen erklärt und wir bleiben gute Freund'!

Cusel, 12. Jan. —52.

Ludwig Schneider.

Torf-Verkauf.

Bei Michael Schuff auf dem Torfhaus an der Mohrbach, Gemeinde Ranstein, ist Torf von vorzüglicher Qualität das Tausend à 1 fl. 12 kr. zu kaufen.

Auswanderer nach Amerika.

Nikolaus Seyler III., Ackerer in Selchenbach, mit seiner Familie.

Auszug
aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.
Monat Dezember 1851:

Geboren:

Den 5. Catharina Elisabetha Amalia, Tochter von Jakob Bier, Bäckerschmied.
Den 8. Louisa Philippina, Tochter von Theodor Friedrich Ohlmann, Färber.
Den 14. August Heinrich, Sohn von Carl Graß, Buchbinder.
Den 16. Elisabetha, Tochter von Anton Lieb, Tabakspinner v. Landshut,
Den 17. Charlotta, Tochter von Peter Koch, Schuhmacher v. Birkenfeld.
Den 19 Mathilde, Tochter von Abraham Lepfer, Schullehrer.
Den 31. Sylvester Heinrich, Sohn von Jacob Emrich, Adjunct und Gutsbesitzer.

Gestorben:

Den 19. Carolina Juliana, 2 J. 10 M. 23 T. alt, Tochter von Christian Weingarth, Tuchmacher.
Den 22. Charlotta, 5 Tage alt, Tochter von Peter Koch, Schuster v. Birkenfeld,
Den 25. Julius Boos, Buchdrucker-Lehrling, 15 J. 6 M. 23 T. alt, Sohn von Nicolaus Boos, Schneider.

Verehelicht haben sich:

Keine.

Bei der 1521. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

3 90 84 77 72

Die nächste Ziehung ist den 17. Januar zu Regensburg.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 7.
Donnerstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Diaskalia.“ Beigenete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
15. Januar.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Man bittet, neue Bestellungen gefälligst ungesäumt machen zu wollen.

Pariser Nachrichten.

Paris, 8. Jan., 8 Uhr Abends. Soeben vernehmen wir, daß General Changarnier, Obrist Charras und der Ex-Quästor Baze aus ihrer Haft in der Citadelle Ham entlassen worden und unter Begleitung dreier Polizeibeamten ganz incognito nach der belgischen Gränze hin abgereist sind. Die Herren Changarnier, Charras und Baze waren die drei Gefangenen, gegen welche die Regierung sich am strengsten gezeigt hatte. Die Generale Lamoriciere, Bedeau und Leflo werden nun wohl bald ebenfalls auf freien Fuß gesetzt werden. General Cavaignac befindet sich noch in Paris. Er hat, wie man vernimmt, die Erlaubniß, hier seinen Aufenthalt zu nehmen, anstatt sich mit seiner jungen Gemahlin nach Holland zu begeben.

Hr. v. Persigny, des **Napoleon** Duzbruder und Intimus, wird nächstens nach Petersburg und Wien rundreisen, um die Diplomatie ein bischen zu bearbeiten, und den Cabinetten die Kaiserei plausibel zu machen. — Rußland legt besondern Nachdruck auf die fernere Aufrechterhaltung der Verträge von 1815, die Grundlage der europäischen Staaten-Gesellschaft, nach welchen die Dynastie Bonaparte auf ewig vom französischen Throne ausgeschlossen ist. Schon in dem russischen Gratulationsbrief enthält eine Stelle eine erneute Verwahrung gegen die etwaige Wiederherstellung des Kaiserthums in Frankreich. Aehnliche Protestationen sollen auch aus Wien und Berlin gekommen sein.

Alle Arten von **Bildern Napoleons** gehen unter den Kleinbürgern, Arbeitern und Bauern reißend ab. Am meisten gefällt eine Litographie. Auf derselben sieht man ein aufgeschlagenes Gesetzbuch, von Moses und einem der Propheten gehalten und oben darüber thront Gott Vater, Sohn und Geist. Vor dem Gesetzbuche sitzt Louis Napoleon und trägt seine Ordonnanzen ein.

Niemand hat es schlimmer, als wer Berichte über die Stimmung der Franzosen schreiben soll. „Werde ein Andrer klug aus Frankreich, schreibt Einer, die **Franzosen** sind selbst nicht recht geschridt. Napoleon treibt Possen mit ihnen, aber die Possen sind ihrem Charakter angemessen und erfüllen ihren Zweck. Die Nation gefällt sich in der neuen Carnevalssacke und begafft sich bewundernd im Spiegel. Acht Millionen souveräner Franzosen haben erklärt, es ist doch gut, daß wir einen Kaiser erhalten. Das ist das nothwendige Ende einer Volkssouveränität, welche die Könige nur deßhalb verjagt, damit das ganze Volk an ihrer Statt König spielen kann.“

Die Herstellung der **kaiserlichen Adler** hat in der Masse den größten Jubel wach gerufen, in den dichten Volkshaufen um die Tuilerien war von nichts Anderem die Rede. Leute in Blousen, die vor vier Wochen Barrikaden bauten, schrien aus voller Kehle: Vive Napolen! Vive l'Empereur!

Paris, 9. Jan., Abends 8 Uhr. Die Generale Lamoriciere, Bedeau und Leflo sind aus ihrer Haft entnommen.

Paris, 10. Januar, 7 Uhr Abends. Wie heute bekannt wurde, werden die Repräsentanten Dufraisse, Greppo, Mathé und Richardet deportirt; siebenundsechzig, darunter Victor Hugo, Valentin, Pretgnier, Lagrange, Nadaud, Schölcher, Desflotte, Madier, de Monsan, Bac, Raspail, Dupont, Bussac, Charras und Mathieu, verbannt mit Androhung der Deportation; achtzehn, worunter Thiers, Duvergier de Hauranne, Creton, Baze, Lamoriciere, Chpangarnier, Leflo, Bedeau, Remusat, Emil de Girardin und Duprat, wurde das Gebiet der französischen Republik untersagt.

Deutschland.

* **Cusel**, 13. Januar. Gestern Abend wurde in dem großen Saale des Hrn. Jacob Koch zu Ehren des von kgl. Regierung auf sein Ansuchen nach Diedesfeld versetzten kath. Pfarrers Pirrung, bisherigen k. Dekans und Schulinspectors dahier ein Abschiedsfest gefeiert, an welchem 80 Personen, hiesige protestantische und katholische Bürger, Beamte, der kgl. protestantische Dekan und auswärtige protest. und kathol. Geistliche und Beamte Theil nahmen. Abschieds-Feste sind hier nichts Seltenes. Ja, das Geschick brachte eigenthümlicherweise uns schon so viele, wie wohl in keinem andern Orte der Pfalz mehr dergleichen vorgekommen sein werden. Eine erfreulichere Eigenthümlichkeit ist's, daß wir die Beamten, welche von hier Abschied nahmen, fast alle später in höherer Würde prangen sahen. Aber noch mehr Bedeutung, als alle bisherigen derartigen Feste, hatte das heutige durch den dasselbe beseelten Geist der reinsten, ungetrübtesten confessionellen **Eintracht**. In diesem Sinne der gegenseitigen Christenliebe hielt der k. Dekan Hr. Moschel an seinen gefeierten Collegen eine geistvolle, schön durchdachte Rede, welche derselbe, in gleicher Weise, vernehmbar tief ergriffen und im Drange der Gefühle erwiderte. Nach diesen Reden durchtönten zwei passende Abschiedsgesänge den Saal, welche auf alle etwas ergriffenen Gemüther, ihren Eindruck zu machen nicht verfehlten. Ein nach dem Gesange vorgetragenes Gedicht von dem Redacteur dieses Blattes wollen wir hier beifügen. Dasselbe lautetete:

Wird in unsrer Zeit oft laut die freie Meinung,
Dass erkaltet Liebe sei zu Religion,
So sucht diese tiefer liegende Erscheinung
Man im tadelnden Charakter der Nation. —
Aber, was dahnden edler Klugheit mag entspriessen,
Das hast, Würd'ger, Du uns Allen hier bewiesen.

Liebe — Duldung sind die schönen, goldnen Worte,
Die geleitet Dich auf deines Amtes Pfad;
Unter dieser Inschrift an des Himmels Pforte
Bist stets freundlich Jedem . . . Jedem Du genaht!
Wie viel Armen nur, wess Glaubens sie gewesen,
Sind von solchen Herzens Balsam auch genesen?

So standst, Edler Du, in unsrer Bürger Kreise,
So geliebt von Allen, wie Du liebtest sie,
Selbst in jedem Sturm auf Deiner Pilgerreise
Trübte irgend eine Untreu Dich ja nie!
Deine Blumen, Deiner Reden schöne Bilder
Machten Wetter schadlos und die Lüfte milder.

So ist doch natürlich unser All' Bedauern,
Wenn aus unsrer Mitte wir Dich scheiden seh'n,
Auch um seinen Hirten wird das Pferchind trauern. —
Doch ein Denkmal wird bei Allen uns ersteh'n,
— Wird der inn're Glaubenshimmel nie auch trübe —
Mit den schönen, goldnen Worten: »Duldung — Liebe.«

Mögest Du nun unter freundlicherer Zone
Unbeschwerlicherem Amt entgegen geh'n;
Möchten wir noch — dem Verdienste seine Krone —
Dich auf höh'rer Stufe einstens wirken seh'n,
Noch gesunder in all' Deinen künft'gen Tagen,
Als wie heut', da wir ein LEBEWOHL Dir sagen.

Ch. L. Sch.

Nun begann die Unterhaltung, welche sich in herzlicher Vereinung und ungetrübter Heiterkeit bis zu später Stunde hinleitete. So war dieses Abschiedsfest auch ein wahrhaft bedeutungsvolles Toleranzfest, welches schöne Beispiel der Oeffentlichkeit zu übergeben, wir uns nicht enthalten konnten.

* **Cusel**, 14. Jan. In Waldmohr schlug in voriger Woche ein Knabe von 10 einen andern von 11 Jahren, welche vorher Streit miteinander hatten, mit dem Schiereisen — todt.

Zweibrücken, 9. Jan. Der des Hochverraths angeklagte Georg Fuhrmann von Pirmasens ist in der heutigen Sitzung des Assisengerichts von den Geschwornen für »nichtschuldig« erklärt und sofort in Freiheit gesetzt worden.

(Sitzung vom 10. und 11. Januar.) Carl Schmidt, 26 Jahre alt, Pharmaceut aus Germersheim, stand in diesen beiden Sitzungen ebenfalls unter der Anklage der Mitwirkung zu den hochverrätherischen Attentaten vor Gericht. Sein Vertheidiger war Anwalt Petri, die k. Staatsbehörde wurde durch den kgl. Staatsprokurator Hoffmann vertreten. Die Mitgeschworenen waren: 1) Bruch, 2) Lang, 3) Häußler, 5) Omlor, 5) Schuler, 6) Roland, 7) Prager, 8) Bug, 9) Ehresmann, 10) Bettinger, 11) Kettler, 12) Kempter. Dir k. Staatsbehörde produzirte 9 Zeugen, der Angeklagte 5 Entlastungszeugen. Die Verhandlungen boten nichts Erhebliches dar. Die Erklärung der Geschwornen lautete »nichtschuldig,« worauf der Angeklagte in Freiheit gesetzt wurde. Mit dieser Sache erklärte der Präsident die dießmalige Assisensession für geschlossen.

Ludwigshafen, 8. Jan. Im Monat Nov. 1851 betrugen die Einnahmen der pfälzischen Ludwigsbahn:

Für	32,057 Personen	16,996 fl; 48 kr.
„	105,243,29 Centner Güter	11,907 fl. 8 kr.
„	234,050 „ Kohlen	30,686 fl. 15 kr.
Gesammtertrag		59,590 fl. 11 kr.

Landau. Durch Urtheil des kgl. Zuchtpolizeigerichtes vom 19. Dec. abhin wurde dem Ackersmann Valentin Steinmetz von Lingenfeld wegen verläumderischer Denunziation die Ausübung der bürgerlichen Rechte auf die Dauer von fünf Jahren entzogen.

Aus der Pfalz, 12. Jan. Die »Pf. Ztg.« schreibt: »Wie wir aus Paris vernehmen, hat L. Napoleon über vier Mitglieder der aufgelös'ten Nationalversammlung die Strafe der Deportation (Verbannung nach einer fernen Insel), über 67, worunter Victor Hugo, Raspail und Charras, die Landesverweisung mit Androhung der Deportation, und über 18, darunter Thiers, Emil Girardin, Remusat, dann dir ausgezeichneten Generale Lamoriciere, Changarnier, Leste und Bedeau die einfache Landesverweisung verhängt. Diese Verhängung von Strafen, welche zum Theil der Todesstrafe nahe kommen, ohne Urtheil und Recht, ist eine so sultanmäßige Justiz, daß sie an Ungerechtigkeit und Frivolität nur durch den Staatsstreich selbst übertroffen wird. Haben diese Männer sich gegen die Gesellschaft so schwer versündigt, daß sie nach den Gesetzen des Landes strafbar erscheinen, so hätte man sie einfach vor Gericht stellen sollen. Da man dieß nicht gethan, so läßt sich mit allem Grund annehmen, daß man kein Strafgesetz gegen sie zur Anwendung bringen konnte und deßhalb seine Zuflucht zu einem so schreienden Gewaltact nehmen mußte, wie man zu unserer Zeit und bei einem Volke, welches sich so gerne als Vorläufer der Civilisation rühmt, nicht hätte für möglich halten sollen.«

Zwei Könige liegen krank darnieder, der König von Griechenland und der König von Dänemark.

Um den Sonntag zu heiligen, ist in **München** allen Gewerbtreibenden bei 25 Gulden verboten worden, zur Zeit des Gottesdienstes arbeiten zu lassen. Die Polizei hat Auftrag, alle Werkstätten der Schuster, Schneider u. s. w. zu visitiren.

München, 8. Jan. Bei dem Candidaten der Medicin, Hrn. Podpischill, wurde gestern polizeiliche Hausuchung vorgenommen, ohne daß dieselbe zu einem Resultate führte — In Sachen gegen Rechtsconzipienten Mayerhofer haben Zeugenvernehmungen stattgefunden.

München, 9. Jan. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten fragte der Abg. Kolb, wann denn die für die durch Ueberschwemmung Verunglückten gesammelten Gelder in der Pfalz zur Vertheilung kommen. Der Minister des Innern antwortet, wann die Ersehung der Schäden im ganzen Königreich beendet sein werden. Hierauf ging's an die spezielle Berathung des Gesetzentwurfes »die Distriktsräthe«. — Art. 1 besagt, jeder Amtsbezirk einer Distrikts-Verwaltungsbehörde — in der Pfalz jeder Canton — bildet einr Distriktsgemeinde und in einem jeden derselben besteht als Vertreter dieser Gemeinde ein Distriktsrath u. s. w. Diese Bestimmung wird ohne Widerspruch angenommen. Eine größere Debatte entspinnt sich aber gleich bei den beiden folgenden Artikeln, welche (Art. 2) von der Bildung des Distriktsraths und (Art 3) von der Vertretung der Gemeinden, von Wahlen ꝛc. ꝛc. handeln.

München, 9. Jan. Der oberste Gerichtshof hat in der öffentlichen Plenarsitzung vom 4. d. M. entschieden, daß der Gebrauch einer Waffe bei gegenseitigen Thätlichkeiten oder in Raufhändeln einen Erschwerungsgrund bilde, sohin eine in einem Raufhandel mit einer Waffe zu gefügter Körperverletzung an dem Thäter nicht mit 1—6monatlichem, sondern mit 6monatlichem bis 2jährigem Gefängniß zu bestrafen sei.

Heute hat sich unsere Polizei selbst übertroffen; sie hat auf der Post die heutige „Allgemeine Zeitung", so weit sie noch nicht vertheilt war, mit Beschlag belegt. Einzig denkbare Veranlassung zu dieser heiteren Maßregel kann wohl nur ein Kammerreferat über die Prell'sche Interpellation wegen der jüngsten Verhaftungen gewesen sein. Als Autor dieses wie aller andern Kammerberichte wird der Abgeordnete Dr. Jäger, Mitglied des rechten Centrums und Redacteur der „Pfälzer Zeitung", bezeichnet. Sie sehen, weder dir Verdienste der Allgemeinen, noch die des Redacteurs der „Pfälzer Zeitung", ja selbst nicht der Umstand, daß in diesem Berichte die stärkeren Stellen der Interpellation ausgelassen wurden, konnte die Allgemeine von dem Schicksale retten, das blindlings gegen die Presse überhaupt waltet.

München, 11. Jan. Dem Vernehmen nach hat der Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer in seiner gestrigen Sitzung das Militärbudget für das gegenwärtige und folgende Jahr in der vollen Summe von 8½ Millionen genehmigt, für die beiden letzten Jahre dieser Finanzperiode

eine halbe Million abgestrichen, so daß noch 8 Millionen bleiben. Es fragt sich nun, ob die Kammer diesem Beschlusse beitreten werde oder nicht. Die gestrige Beschlagnahme der Allgemeinen Zeitung wegen einer Interpellation des Abgeordneten Prell, die überdieß noch in gemilderter Fassung wiedergegeben war, hat hier großes Aufsehen erregt. Wir haben fortwährend eine für die gegenwärtige Jahreszeit auffallend milde Witterung.

In **Nürnberg** wurde am 8. d. bei sieben Buchdruckern, darunter der ehemalige Vorstand des aufgelösten Gutenberg-Hauptvereins, hausgesucht.

In Kurhessen wird die **Sonntagsfeier** aufs Strengste gehandhabt und in die ferne Vorzeit zurückgegriffen. In Fulda ist eine Verordnung aus dem Jahre 1770 erneuert worden. Nach ihr dürfen an Sonn- und Festtägen Kaufläden gar nicht geöffnet und Wirthshäuser nur von Nachmittags vier bis Abends 8 Uhr besucht werden.

Braunschweig, 5. Jan. Gestern wurde hier eine natürliche Tochter des Herzogs Karl von Braunschweig, die Gräfin W., nebst ihrem Gemahl von der Polizei aus der Stadt geschafft.

Große und gerechte Entrüstung ist in Berlin über einen **Kunsthändler**. Seit längerer Zeit stand er im Verdachte, einen Handel mit unsittlichen Bildern zu treiben, aber die Polizei fand trotz fünfmaliger Haussuchung kein Blatt. Das sechste Mal gelang die Haussuchung. In einem sehr künstlichen Verstecke wurde eine ganze Fuhre der schreiblichsten Bilder aller Art sammt den Platten gefunden. Der Laden ist geschlossen und der Besitzer verhaftet worden und wird der strengsten Strafe nicht entgehen. Hunderttausende feiner Bilder, scheußlicher als die schlimmsten Schriften, sind aber schon in alle Welt gegangen.

In Berlin ist das goldene Zeitalter angebrochen, die Lämmer liegen bei den Pardeln, die wilde Hündin bei dem Wolf und der Wolf bei den Schafen. Das Alles und noch mehr ist für wenige Groschen in einer Thierbude zu sehen. Die Erbfeinde der Thiere haben sich in der Bude des Wärters, die 35 Ellen lang ist, den Krieg für ewige Zeit gekündigt. Friedlich leben zusammen und fressen aus einer Schüssel das Frettchen mit dem Kaninchen, der Uhu mit dem Raben, die Katze mit den Ratten, der Geier mit den Tauben. Der Künstler soll's auch mit den Berlinern probiren.

Der durch seine lateinischen Eingesandts in der Berliner Zeitung bekannte F. v. Bülow schlägt einen Verein zur Abwehr der **Deutschkatholikenquälerei** vor.

Am 4. Januar sind die **Zollverhandlungen in Wien** eröffnet worden. Fürst Schwarzenberg hielt die Eröffnungsrede. Der Zollverein solle nicht gefährdet werden, der neue mitteleuropäische Verein aber mit Ablauf des Zollvereinsvertrags beginnen. Durch die Veröffentlichung des neuen in Oesterreich und die Annäherung Norddeutschlands an das Schutzzollsystem im September-Vertrage mit Preußen seien die vorbereiteten Schritte für ein Zollbündniß von 70 Millionen geschehen. Nur um dieses großartige Bündniß zu es Oesterreich zu thun, nicht um eignen Vortheil, es sei sogar bereit, Opfer zu bringen.

Schweiz.

Die in der Schweiz befindlichen französischen Flüchtlinge, deren Ausweisung die französische Regierung verlangt hat, haben Pässe nach Amerika erhalten. Sie werden sich, wie es heißt, in Hamburg einschiffen.

Großbritannien.

Der Katholicismus breitet sich in England schnell aus. Im letzten Jahre sind 19 kirchliche Gebäude erbaut worden, und ein Kloster und vier katholische Kirchen sind im Bau begriffen. Unter den vielen Uebertrittsfällen sind 38 Geistliche der englischen Hochkirche, außerdem viele Damen.

Der Hofschlachter Ihrer Majestät der Königin Victoria hat sein **Meisterstück** gemacht. Auf die Weihnachtstafel der Königin lieferte er einen Braten von 430 Pfund. Der Braten wurde ganz aufgetragen und möchte ich nur die silberne Schüssel gesehen haben.

Amerika.

Kaum ist der Londoner Glaspalast geschlossen, so wird schon eine zweite Weltausstellung in New-York angekündigt. Sie dauert vom 15. April bis 14. August. Die nichtverkauften Gegenstände werden frei nach Europa zurückgeschafft.

Die neuesten Berichte aus New-York melden von fortdauernden Triumphzügen, Festmahlen und Reden Kossuth's. Von New-York war er abgereist, hielt sich aber in der Nähe, „um nöthigenfalls schnell nach Europa zurückkehren zu können." (Es wird nicht so pressiren.)

Wenn's so fort geht, so mag in hundert Jahren die Sonne scheinen, wohin sie will, Schweiten steht sie nicht mehr an den Händen, die Hände braucht man nur, um sie in die Tasche zu stecken und zum Essen und Trinken. Alle Handarbeit hat dann aufgehört und ist von Maschinen ersetzt. So träumt man in Amerika, seitdem neben den unzähligen Maschinen auch eine **Kartoffelaufnehme-Maschine** auf den Feldern arbeitet. Sie wird von Pferden den Reihen entlang gezogen, nimmt die Kartoffeln auf, reinigt sie von der Erde und ladet sie selber auf den Karren. Der Bauer spaziert daneben die Hände in den Taschen und pfeift ein Morgenlied.

Verschiedenes.

Frankfurt, 7. Jan. Heute früh hatten wir eine totale Mondfinsterniß. Die Mondscheibe begann sich um 4 Uhr 55 Minuten Morgens zu verfinstern und verschwand vollkommen unter dem Erdschatten um 5 Uhr 55 Minuten, wonach die Verfinsterung bis 7 Uhr 34 Minuten andauerte, nach welcher Zeit der Mond mit dem östlichen Rande zuerst wieder hell wurde. Die stärkste Verfinsterung war um 6¾ Uhr, wo die Mittelpunkte der Mondscheibe und des Erdschattens am vollständigsten correspondirten.

Das Pariser Journal „Droit" berichtet folgenden Fall von Bigamie: Vor etwa zehn Jahren errichtete ein junger Mann ein Kaffehaus zu Fontainebleau und heirathete ein Mädchen von ungewöhnlicher Schönheit, die bald zahlreiche Kunden herbeizog, deren Aufmerksamkeiten für seine Frau ihn aufs äußerste eifersüchtig machten und öftere eheliche Zwiste herbeiführten. Endlich verschwand er plötzlich, indem er alles Geld mitnahm. Wenige Tage später fand man seine Kleider an den Ufern der Seine und nahe dabei eine Flasche, welche die geschriebene Erklärung enthielt, daß er in Folge seiner unglücklichen Ehe sich umbringen werde. Seine Leiche wurde jedoch nicht aufgefunden. Die junge Wittwe setzte das Geschäft eine Zeitlang fort, kam aber zurück und mußte dasselbe verkaufen. Sie zog nach Paris, wo sie im Februar 1848 einen Conditor der Chaussee d'Antin heirathete seitdem das Ladengeschäft besorgte. Am vorigen Sonnabend war der Laden voll Käufer, unter denen auch ein wohlgekleideter Herr sich befand, der, nachdem er seinen Bedarf ausgewählt hatte, an die Theke trat, um der Dame des Hauses den Betrag zu bezahlen. Kaum sah er sie, als er einen lauten Schrei ausstieß und heftige Reden führte. Das Gesicht der Frau drückte Erstaunen und Schrecken aus, und einen Augenblick später fiel sie in Ohnmacht. Ihr Mann eilte herbei und beschuldigte den Fremden, seine Frau beleidigt zu haben. „Ihre Frau?" rief dieser aus, „sie ist die

meinige." Der Conditor schalt ihn einen Lügner, der Fremde schlug ihn und ein heftiger Kampf folgte. Man sandte nach der Wache, welche die beiden Streitenden vor den Polizeicommissär führte. Hier erklärte der Fremde, daß er der ehemalige Cafetier zu Fontainebleau und der Gatte der jetzigen Frau des Conditors seiz seinen Selbstmord habe er nur erdichtet, um seine Frau los zu werden. Er hatte seitdem in mehreren Städten Frankreichs als Kellner ꝛc. gelebt und vor Kurzem in Paris ein Geschäft gekauft. Der Polizeicommissär nahm ein Protokoll über den seltenen Fall unwissentlicher Bigamie auf und überschickte dasselbe dem Prokurator der Republik.

Aus Paris wird uns unterem 5. Januar geschrieben: Zwei Engländer, die sich gegenwärtig hier aufhalten, hatten eine Wette gewacht über das Resultat der Abstimmung vom 20. December. Der eine hatte behauptet, L. N. Bonaparte würde nicht mehr als drei Millionen Stimmen erhalten, und der andere behauptete, die Zahl der Stimmen zu Gunsten des Präsidenten der Republik werde über sechs Millionen betragen. Man kam überein, daß der Verlierende die Differenz über oder unter sechs Millionen bezahlen sollte, und zwar so, daß für jede Stimme eine übergucker Castanie geliefert werden solle. Da nun Louis Bonaparte 1,500,000 Stimmen mehr erhalten hat, als sechs Millionen, 20 überzuckerte Castanien auf ein Pfund gehen, und das Pfund 4 Franken kostet, so hat der verlierende Engländer ungefähr die Summe von 300,000 Franken zu bezahlen.

Zu Paris wurde am Neujahrsabend gegen 11 Uhr eine junge Dame, als sie vor ihrer Wohnung in der Straße Bauzgrard aus einem Fiaker stieg, sofort von drei Kerlen ergriffen, welche sie mit den Worten: „Still oder wir tödten Sie", niederwarfen und ihrer Börse, Uhr und Juweelen beraubten. Einer der Kerle war noch so grausam, ihr mit den Stiefeln auf dem Gesicht herum zu trampeln, ehe sie fortgingen. Die schwer verletzte Dame besaß kaum noch so viel Kraft, in ihre Wohnung einzutreten.

(Eingesendet.)

Straßen-Beleuchtung von Cusel.

Wie oft und wie viele lange Jahre schon wurde für Anschaffung einer Straßenbeleuchtung hiesiger Stadt gesprochen, und doch ist bis heute noch keine Aussicht vorhanden, diese auch nur in der Ferne sehen zu können. Ist das Bedürfniß einer Straßenbeleuchtung nicht allgemein sühlbar? ist es nicht ein Gemeindebedürfniß, eine Straßenbeleuchtung zu haben, die uns unter Anderm von körperlichen Beschädigungen, vor frechen Dieben ꝛc. schützt? Oder gehört dieses nur für den einkehrenden Fremden? dessen Wegworte selten verstehen, den Mißstand der, bisher hier nicht zu vertilgenden Dunkelheit, in humoristischer Weise zu beleuchten.

Es ist wohl nicht nöthig zu beweisen, daß den Bewohnern Cusel's, durch Beseitigung der Laternen ihrer Dienstboten, die bekanntlich bei ihrem nächtlichen Ausgange am allervermissten das Oel ihrer Laterne schonen, — des Jahr über eine bedeutende Oel-Ersparniß zu Theil wird, die den sie im Verhältnisse ihrer Steuer treffenden Kosten der Straßenbeleuchtung wenig nachstehen wird. Daß eine Straßenbeleuchtung auch in moralisch sittlicher Beziehung, worüber Vieles zu sagen wäre, nur Gutes wirken kann und hiedurch ein Stein des Anstoßes beseitigt wird, wird wohl Niemand bestreiten.

In dem Frankfurter Journal, Extra-Beilage Nr. 3 ist der Verkauf der sämmtlichen Straßen-Laternen Mannheims ausgeboten. Diese Laternen, die sich besonders für hiesige Stadt eignen, werden gewiß sehr billig, je nach dem Bedürfniß abgegeben, jedoch müßten wegen dem Ankaufe alsbald Schritte geschehen.

Die Stadt Cusel hat seit den letzten 10—15 Jahren große und bedeutende Opfer gebracht, die theils in den Verschönerungen, theils in den sonstigen nützlich ausgeführten Gemeindebedürfnissen, aufgefunden werden können. Die Anschaffungskosten der Straßenlaternen, ist man daher, gleich vielen andern Bürgern, der Ansicht, nicht auf der schwer ächzenden Gemeindecasse, sondern aus freiwilligen Beiträgen zusammen bringen zu lassen.

In der ganzen Pfalz, die viele kleine und mitunter noch kleinere Städte wie Cusel zählt, selbst in unsern Nachbarstädtchen nach Norden, Süden, Westen und Osten, fehlt es nicht an einer Straßen-Beleuchtung.

Ihr Bürger von Cusel, die ihr schon so oft über und für die Straßenbeleuchtung gesprochen habt, trägt nun euern gegebenen Worten Rechnung, greift bei Ankunft der demnächst circulirenden Subscriptions-Liste wacker in euere Taschen, damit das erste Wort Gottes, I. Buch Mose K. 1, V. 3. 2 Cor. 4—6. auch bei uns zur Wahrheit werde und nicht nur in unsern Herzen, sondern auch in unsern Straßen Eingang finden möge

Von einem Lichtfreunde.

Bekanntmachung.

Nachfolgende Holzversteigerungen werden andurch bekannt gemacht:

1) Zu Schellweiler, aus dem Walde Breitenbuch, auf Samstag, den 17. d., 9 Uhr Morgens:

92 eichen Bau- und Nutzholzstämme 2., 3. und 4. Klasse,
23 Abschnitte 4. Klasse,
36 Klafter eichen Scheit- und Prügelholz,
1400 eichene Astwellen.

Die Eichstämme sind durchschnittlich 35 Fuß lang und 2 Fuß dick.

2) Zu Blaubach, auf Montag den 19. Januar, 1 Uhr Nachmittags:

34 eichen Nutzholzstämme 4. Kl.,
5 Klafter buchen und eichen Scheitholz,
300 eichene Astwellen.

Cusel, den 6. Januar 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Holzversteigerung in Staatswaldungen.

Montag, den 26. Januar 1852, Morgens 9 Uhr, zu Waldmohr, bei Gastwirth Schlemmer;

Revier Höchen.

Schläge Hengstwald Nro. 4 und 5 an der Dunzweiler Ziegelhütte:

12 eichene Bauſtämme 1., 2. und 3. Klasse;
160 kiefern ditto 4. Kl.;
4 eichen Pflugrehe,
1 hainbuchen Nutzstamm;
4½ Klafter eichen Mistelholz,
116 Klafter buchen Scheitholz,
23 Klafter ditto knorrig,
20 Klafter eichen Scheitholz 5schuhig,
31 Klafter buchen, eichen und kiefern Prügelholz,

Homburg, den 10. Januar 1852.

Das k. Forstamt,
Große.

Torf-Verkauf.

Bei Michael Schuff auf dem Torfhaus an der Mohrbach, Gemeinde Ramstein, ist Torf von vorzüglicher Qualität das Tausend à 1 fl. 12 kr. zu kaufen.

Anzeige.

Auf der Matzenbacher Steinkohlengrube kostet von heute dem 12 Januar an der Zentner Steinkohlen 20 kr.

[3 2] Ph. Kirsch.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 13. Januar.

Der Centner Waizen 6 fl. 6 kr. Korn 5 fl. 15 kr. Spelz 4 fl. 17 kr. Gerste 4 fl. 41 kr. Haser 3 fl. 8 kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 22 kr. Ein Weißbrod 11 kr. Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr. 2. Qual. 8 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 8.
Samstag,

Dieß Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Zeitschrift.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
17. Januar.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 Kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Man bittet, neue Bestellungen gefälligst ungesäumt machen zu wollen.

Pariser Nachrichten.

Paris. Die Beschreibungen von dem Jubel, womit Napoleon in der großen Oper empfangen wurde, grenzen fast an's Betrunkene. Die eigens für ihn errichtete Loge war ganz Sammt, Goldfranzen und Goldquasten; links stand „Ehre", und rechts „Vaterland" und zwischen der Ehre und dem Vaterland war ein großer goldner Königsadler mit zwei jungen Adlern, welche die junge Armee bedeuten sollten. Schon zwei Stunden vor Anfang war's so voll, daß man kein Bajonnet mehr hätte stupfen können; der erste Rang strotzte von diplomatischen Uniformen mit allen möglichen Groß- und Kleinkreuzen und Sternen. Napoleon trat herein mit dem alten König Jerome Bonaparte und seinen Ministern, wobei die Leute in donnernden Beifall ausbrachen. Der Direktor der Oper hatte den Napoleon in die Loge geführt, und bedauert, daß sein Opernhaus nicht groß genug sei, um gleich alle 7 Millionen Jasager zu fassen, die wo möglich noch mehr Spektakel machen würden. Napoleon trug die Uniform eines Generallieutenants.

Ein dem **Napoleon** grimmiger Correspondent der Berliner Nationalzeitung schreibt in seinem Zorn Folgendes: Gestern, während der Aufführung des Propheten, saß der Retter der Gesellschaft in einer eigenen Loge. Die Billets waren nur an ganz ergebene Personen vertheilt worden; das Parterre und die letzte Gallerie war nur von Militär besetzt, und dessen ungeachtet machte sich kein Enthusiasmus bemerkbar. Im Zwischenakt legte Hr. Gilbert seinen Stock an den Hut: dieß war das Zeichen für die Claque, Vive l'Empereur! zu rufen. Das übrige Publikum bezeigte jedoch seinen Respekt vor der Majestät durch kaltes Schweigen. Nach dem Theater fuhr Louis Napoleon über den Boulevard nach Hause. Fünfzig zerlumpte Decembristen, von denen jeder zwei Francs erhalten hatte, liefen neben dem Wagen her und schrieen: Vive l'Empereur!

Die Napoleonsschreiber und Redner bringen nun sogar den lieben Gott in ihr Parteispiel. Beim großen Festessen in den Tuilerien, wo ein Trinkspruch den Präsidenten förmlich als Gesandten des Himmels vorstellte, rief derselbe im Verlauf seiner Rede: „Ja, meine Herren! die Vorsehung wird nicht auf halbem Wege stehen bleiben", das heißt nichts anderes, als sie wird ihren Liebling Napoleon auch noch zum Kaiser machen. — Ein Geistlicher, Namens Dyras, hob in einer Predigt die Verdienste hervor, welche sich der Präsident um Erhaltung des Stuhles Petri erworben hat, und sagte dann: „Gott kann nicht undankbar sein." — Das heißt die Schmeichelei doch schon etwas weit getrieben, wenn man behauptet: der liebe Herrgott selbst sei dem Napoleon für seinen Staatsstreich zum Dank verpflichtet, womit zugleich gesagt ist, er habe nicht nur „Frankreich" und die „Gesellschaft" überhaupt, sondern den ganzen Himmel „gerettet." Mehrere streng religiöse englische Blätter heißen derlei Phrasen geradezu Gotteslästerungen.

Napoleon befindet sich etwas unwohl, weil er seiner gewohnten Spazierritte entbehrt, indem ihn die Minister förmlich hinter Schloß und Riegel halten. Er bleibt deßhalb auch im Elysee-Palast, weil er in dem großen unmauerten Garten desselben herumlaufen kann, was bei den Tuilerien nicht möglich wäre.

Die **Nationalgarde** in allen großen Städten und namentlich in Paris wird aufgelöst werden.

Paris. Das Journal du Havre gibt Details über den Transport von 648 Gefangenen, welche nach Havre gebracht worden sind. Unter den Transportirten befanden sich zwei Ex-Repräsentanten des Loiret, Alex. Martin und Michot-Boulet und ferner ein Ex-Commissär der provisorischen Regierung, Perreira, welche alle in Paris wohnhaft waren.

General Cavaignac, von dessen politischen Freunden viele auf der ersten und zweiten Proscriptions-Liste sich befinden, soll deren Schicksal nur darum nicht theilen, weil er 1848 die Gesellschaft vom Untergange gerettet habe, wie Louis Napoleon sie gerettet zu haben sich rühmt. Wie dem immer sein mag, jedenfalls würde man irren, wenn man glaubte, die Regierung habe mehr Vertrauen zu dem ehrenwerthen Generale, als zu seinen aus dem Lande »hinausgestoßenen« politischen Freunden. Denn derselbe erfreut sich seit seiner Entlassung aus Ham einer so ununterbrochenen Aufmerksamkeit Seitens der wachsamen Behörde, daß er schon längst von seinen näheren Freunden verlangt hat, ihre Besuche auszusetzen.

Es geht das Gerücht, daß ein nächstens zu erwartendes Decret die Deportation von 100 bis **130 Zeitungs-Redacteuren,** Litteraten und Clubisten verfügen werde; man nennt darunter Lachambeaudie, den Verfasser einer Sammlung populärer Fabeln, für den sich Mitglieder der Akademie umsonst verwendet haben sollen, Xavier Durrieu und einige Redacteure der »République.«

Strassburg, 13. Jan. Seit gestern verschwinden überall die schon längst als heuchlerisch bezeichneten Aufschriften »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.« Man war mit diesen Worten in der ersten Zeit der Februarrepublik so verschwenderisch umgegangen, daß man sie selbst auf die Gefängnisse gesetzt hatte. Die Verbannungsdecrete die vorgestern erschienen, treffen einzelne Familien des Elsasses sehr hart.

Heinrich Loose und Louis Napoleon. In

jenen Tagen, wo auch der kühnste Prophet nicht ahnte, daß einst Louis Napoleon das Oberhaupt der Franzosen werden und die Geschicke Europa's in seine Hände kommen werden, brachte derselbe einige Zeit auf dem beschiedenen, aber sehr schönen Landsitze Arenenberg zu. Damals hatte er alle Zeichen seines Ranges abgelegt und lebte ein einfaches bürgerliches Leben. So kam es, daß der in letzter Zeit so berühmt gewordene Heinrich Loose, der gerade in jener Periode auch dort weilte, häufig in Gesellschaft mit demselben die Abende zubrachte. Eines Abends kam auch, nachdem man schon über Mehreres disputirt hatte, auf die Zukunft zu sprechen, und Napoleon, angeregt von Loose, gab Letzterem die Zusage, wenn er einst Oberhaupt der Franzosen sein werde, wolle er ihm, Loose, eine seinen Kenntnissen angemessene Stellung in seinem Reiche geben. — Jahre sind seit jenem Abende verflossen, die vox populi erküstte jene Bezeugung, Prinz Louis Napoleon ist Oberhaupt der Franzosen geworden. — Heinrich Loose wandte sich vor seiner Abreise an den Prinzpräsidenten, und fragte bei demselben an, ob er sich seiner Worte noch erinnere, die er einst zu Arenenberg gesprochen, und erhielt die eines Napoleoniden ganz würdige Antwort: »Wir erinnern Uns Unserer Worte recht wohl, und Wir werden Sie rufen lassen, wenn Wir Sie brauchen werden.« — Einer andern, in Stuttgart sehr bekannten Persönlichkeit, die zu jener Zeit ebenfalls häufig in der Umgebung Napoleons war, versprach Letzterer seinen Landsitz Arenenberg, wenn er einst Kaiser der Franzosen sein werde. —

Deutschland.

Die bayerischen Kammermitglieder werden eine Herabsetzung . . . . ihrer Diäten erfahren. Die Linke wird darüber nicht schmollen, denn 1848 galt es, der Popularität wegen, sich selbst diesen Streich zu spielen. Statt 5 fl. will man dieselbe auf 3 fl. 30 kr. herabgesetzt wissen. Die Reisediäten sollen ganz eingehen, seine Gehalte während der Diätenbezuges mehr bezogen werden können. Die Abgeordnetenstellen werden also wieder, wie früher, nur noch den höchst Besteuerten zukommen.

München. Der Finanzausschuß der Abgeordneten hat die Budgetposition von 20,000 fl. für die gouvernementale Presse gestrichen, ist jedoch der Ansicht, daß die Regierung den dafür nöthigen Bedarf aus dem Reichsreservefond entnehmen, über die Verwendung aber der Kammer die Nachweisung vorlegen solle.

München, 12. Jan. Die Kammer der Abgeordneten fährt heute mit Berathung des Gesetzentwurfs über die Distriktsräthe fort, und zwar zunächst über die Art. 11, 12, 13, 14 und 15, welche von dem durch den Distriktsrath zu wählenden Ausschuß handeln; dieser besteht aus 4—6 Mitgliedern und ebensoviel Ersatzmännern, die unter einander nicht verwandt sein dürfen; der Distriktsdrame ist Vorstand. Dieser Distrikts-Ausschuß hat die Verwaltung der Distrikts-Gemeinde zu leiten und letztere in allen Fällen zu vertreten, welche nicht zur Zuständigkeit des Distriktsrathes verwiesen sind, er hat die Distriktsanstalten zu beaufsichtigen, die Verrechnungs- und Zahlungsanweisungen an den Distriktskassier zu erlassen, alle an den Distriktsrath zu bringenden Gegenstände vorzuberathen, die Rechnungen des Distriktskassiers vor deren Vorlage an den Distriktsrath zu revidiren, die jährlichen Voranschläge zu machen u. s. w. Der Distriktsausschuß versammelt sich nur auf Einladung des Vorstands, die Einberufung hat jedoch zu erfolgen, wenn wenigstens 2 Mitglieder darauf antragen. Im Falle der Auflösung des Distrikts-Raths hat der Ausschuß seine Verrichtungen bis dahin fortzusetzen, wo der Distriktsrath neu gewählt und der Ausschuß aus seiner Mitte neu bestellt sein wird. Zu diesen Artikeln taugen mehrere Anträge auf: Koch will, daß der Ausschuß aus der Mitte seiner Mitglieder selbst einen Vorstand wähle; Wallerstein: Der Distriktsausschuß hat dem Distriktsrathe jährlich über seine Verwaltung Rechenschaft zu geben. — Koch beantragt ferner, daß die Beschlüsse des Distriktsausschusses mit den Akten dem Vorstande der Verwaltungsbehörde mitgetheilt werden.

München, 13. Jan. Heute wurde das Gesetz über die Distriktsräthe von der 2. Kammer zu Ende berathen und mit 98 gegen 35 Stimmen angenommen; hierauf ging's an das Gesetz über die Landräthe.

Die deutsche Bundesversammlung hat beschlossen, die **deutsche Flotte aufzulösen!** — Wo ist denn das für Flottenzwecke gesammelte Geld hingekommen? Das Münchner-Comite wollte ja aus den hiesigen Beiträgen ein Extraschiff, Namens „Wendelstein", bauen lassen? Lassen wir uns doch den Wendelstein herausgeben, setzen wir ihn in den See im englischen Garten, und ganz München hat ein famoses Vergnügen.

In **Augsburg** wird vom Kapellmeister Drobisch eine musikalische Akademie gegründet. Der Magistrat hat nichts dagegen.

Karlsruhe. Der zehnjährige Componist und Claviervirtuose Fritz Gernsheim von hier gab gestern unter Mitwirkung der großh. Hofkapelle und einiger Mitglieder der Oper ein Concert im Saale der »Eintracht«, dessen zahlreiches und gewähltes Auditorium dem selteren Talent und der wirklich frappanten Fertigkeit des kleinen Künstlers volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, dessen Kunst keine in vorzeitigem Wachsthume forcirte Treibhauspflanze, sondern unverfälschte Naturgabe von seltenem Reichthume ist.

Köln, 12. Jan. General Lamoriciere traf vorgestern Abend hier ein, stieg im Hotel Disch ab, in dessen Fremdenbuch er sich als »Proscrit« eintrug, und wird wahrscheinlich noch einige Tage hier verweilen.

Berlin, 11. Jan. Der Bruch mit Oesterreich ist vollständig. Unsere Regierung hat die Geduld und die Langmuth bis zu den äußersten Grenzen der Möglichkeit, vielleicht selbst über die Grenzen der Klugheit hinausgetrieben. Aber Sie können sich darauf verlassen, daß es von nun an mit der Nachsicht gegen unberechtigte Anmaßungen vorüber ist.

Ein preußischer Bohnenkönig. Hr. v. Manteuffel hat in dem Stück Bohnenkuchen, das bei der letzten Jagd auf ihn kam, wirklich die Bohne gefunden, und wurde vom König selbst als Bohnenkönig proklamirt.

Amerika.

Pittsburg, 20. Dez. Wenn deutsche Zeitungen davon reden, daß Kinkel bei uns wenig Anklang fände und zu dem bekannten Zwecke fast gar kein Geld erhielte, so geben wir die Bestätigung, daß derselbe aus dem Hause, wo ich arbeite, von den Arbeitern und Fabrikherrn allein 600 Dollars (1500 fl.) erhielt. Wie hoch werden nun die Beiträge im ganzen Continente sich zusammen addiren?

Furchtbares See-Unglück. Der westindische Postdampfer, „die Amazone", mit 156 Personen am Bord, hatte am 2. d. M. seine erste Reise von Southampton aus angetreten. In der Nacht vom 3. zum 4., 110 Meilen von den Scillyinseln, brach Feuer aus. Die Trockenheit des Holzes, die Verbrennlichkeit eines großen Theils der Ladung, der heftige Wind und die ungestüme See machten nach 20 Minuten alle Löschversuche zu Schanden. Die vorschriftsmäßige Anzahl von Booten, darunter 3 Rettungsboote, war zwar vorhanden, sie konnten aber in der Verwirrung und bei dem hohen Seegange nicht alle klar gemacht werden. Nur drei machten sich von dem Schiffe los, ehe das Pulvermagazin explodirte. Das eine erwies sich sofort als ganz unbrauchbar, seine Mannschaft rettete sich auf das zweite, das nun in Allem 21 Personen trug und im Laufe des Tages von einem Kauffahrer aufgenommen wurde. Von dem Schicksal des dritten ist keine Nachricht. Der Kapitän einer Barke hatte die unglaubliche Herzlosigkeit, an dem brennenden Schiffe vorüberzusahren.

Der hausfreundliche Landdoktor.

Mon los gestern im »Frankfurter Journal« von einer »Pforrer Wahler'schen **Frostsalbe**« und frug den Landdoktoen, wos das für eine sei. — Er klopfte bedächtig auf den Deckel seiner Dose, nahm eine Prise und schrieb dos Rezept auf einen schmalen Riehmen Papier, zu deutsch folgendermoßen: „24 Loth Hammeltalg, 24 Loth Schweinfett, 4 Loth Eisenoxydhydrat, mit einem eisernen Stäbchen in einem eisernen Gefäße beim Kochen so lange umgerührt, bis die Masse schwarz geworden ist. Hath erkaltet thue hinzu: 2 Loth Bergamotöl, 1 Loth venetianischen Terpentin, 2 Loth armenischer Bolus, welch' Letzterer zuvor mit etwas Olivenöl gerieben und das Ganze gehörig gemengt." — Beim Gebrauch auf Leinwand oder Charpie gestrichen, die erfrorene Stelle damit belegt, ist bei offenen Frostschäden von ausgezeichneter Wirkung.

Vor poar Tagen ging Liechen aus der Stube in die Küche, indessen die Kage wie ein T. . . . zur Thüre heraus furrte und die Speichertreppe hinauf lief. Liechen erschrock und einige Glos- und Porzellan-Gefäße lagen zerbrochen am Boden. Geschwinde ein Mittelchen, sagte der Landdoste. Man nimmt einen alten faulen Käse, verkocht ihn ganz im Wasser, rührt ungelöschten Kalk dorein und kittet damit die Stücke wieder zusammen.

Man bekommt in ganz Cusel für seine gewöhnliche Lompe kein passendes Lampenglos. Der Landdoste schickte jüngst deßhalb zu Hrn. N. N. und bekam ein solch' langes, daß es zwei gab. Er schnitt es durch. — Aber wie? — Er band einen Schwefelfaden an die gewünschte Stelle, zündete ihn on und — durchgeschnitten wor's.

Soh's der Landdoste kürzlich zu, wie Einer, der koun's auch sagen, werk') mit den Händen auf dem Rücken liegend, om heißen Ofen stond, zu nahe hinkam und sich tüchtig den Daumenballen brannte. Gelt, Alterle, es thut weh? Wenn's wieder geschieht, nehm' 3 Theile Eiweiß' 1 Theil Baumöl, 1 Loth weißen, ausgetörrten, fein zu Mehl verstoßenen Vitriol. Diese Solbe alle Stunde mit einer Feder auf die Wunde gestrichen, ist recht gut.

Wenn Du Dich nur ein bischen brennst, streich' Leinoder Baumöl d'rouf und reib's mit etwas Salz tüchtig ob.

Verschiedenes.

Jetzt, wo sich wieder die Blicke Unzähliger nach dem jungen, sich mächtig entwickelnden freien Lande über dem Meere wenden, wird Göthe, der seit fast 20 Jahren Verstorbene, als Seher an die Grenze des Jahres gestellt. Der Dichter hat die kommenden Zeiten geschaut und gesungen:

Amerika, Du hast es besser,
Als unser Continent, der olte,
Hast keine verfallnen Schlösser
Und keine Basalte.
Dich stört nicht im Innern,
Zu lebendiger Zeit,
Unnützes Erinnern
Und vergebliches Streit.

Man erzählt sich eine Anecdote, welche über die Stimmung Louis Napoleons unmittelbor vor dem Staatsstreich, Aufschluß gibt. Es wor 4 Uhr Morgens die Generale hoten kaum seit einer Stunde den Präsidenten verlassen. Dieser hatte zu schlafen versucht; aber zu aufgeregt durch die großen Ereignisse, welche in diesem Augenblicke bevorstanden, vermochte er kein Auge zu schließen. Nachdem er eine Zeitlang im Zimmer auf- und obgegangen wor, schellte er seinem Kammerdiener und befohl ihm Kaffee zu bringen. Mit der langsam dahinfließenden Zeit wuchs seine Aufregung immer mehr; endlich wurde es ihm unmöglich allein zu bleiben und er ließ zwei Offiziere vom Dienst rufen. Mit diesen ging er in den Garten des Elysees hinob, nachdem er sich zuvor den Schildwachen zu erkennen gegeben hatte, und begob sich von da eiligen Schrittes in die elyseeischen Felder durch die Avenue, welche auf den Concordienplatz führt. Dort gingen die nächtlichen Spaziergänger longe auf und ob. Napoleon hörte oder thol vielmehr als höre er auf die Gespräche seiner Begleiter. Plötzlich blieb er stehen, indem er sie mit einem St — hören Sie? — unterbrach. Nein, nichts. — Fahren Sie fort. — Einige Minuten nachher wiederholten sich dieselbe Frage und Antwort. Die Zeit verstrich und die Ungeduld des Präsidenten wuchs mit jedem Augenblick. Endlich näherte er sich einer Schildwache mit der Frage: Haben Sie nichts gehört? — Nein, Monsigneur. — Nun begab er sich zu einer andern, etwas entfernter stehenden; Haben Sie nicht den Ton von Signalhörnern gehört? — Nein, Monsigneur. — Es ist doch sonderbar. — Mit diesen Worten kehrte er in den Palast zurück, als endlich eine Fonfore im Tuilleriengarten sich hören ließ. Der Präsident sprong und wie von einer drückenden Last befreit, rief er aus: Meine Herren, dies ist das Signal. Sie Sache ist geschehen! — Hierauf theilte er den überraschten Offizieren die Beschlüsse dieser Nacht und die vorgenommenen Verhaftungen mit. Was sagen Sie dazu? fragte er den Einen. Wird dos Volk wohl damit zufrieden sein? — Mein Prinz, versetzte der Adjutant, alle Welt wird Beifall klatschen und nur die Kugeln werden pfeifen.

(Ein Roman aus dem Leben.) In den »Lebens- und Reisebildern aus Ost und West von Th. König« lesen wir: An der Table d'hote in München sitt mit ein 70jähriger Mann auf, welcher ein Auge verloren und in seinen Zügen etwas unbeschreiblich Trauriges und Düsteres hatte. Longsam trat er täglich um 1 Uhr in's Speisezimmer und schweigend setzte er sich nieder; er oß wenig und schweigend ging er noch aufgehobener Tafel wieder hinweg. Später erfuhr ich: R. ist der Sohn eines reichen Bankier, der im Jahr 1796 Bankrott machte, entlief und seine Frau mit zwei Kindern in Armutz zurückließ. Ein entfernter Verwandter nahm sich der Familie an. Als der Kampf Frankreichs gegen Deutschland ousbrach, gehörte R. zu den Jünglingen, die für das Vaterland schwärmten: er floh bei Nacht und Nebel aus München und kam nach Preußen, wo er zufällig den Prinzen Ferdinand kennen lernte und eine Offizierstelle durch dessen Vermittlung erhielt. Am verhängnißvollen 10. October folgte er dem Prinzen in die Schlacht. Als er den Prinzen mit dem Pferde stürzen sah, beugte sich ein französischer Harfarenoffizier über den vom Boden sich wieder Aufraffenden und holte zu einem Hiebe nach demselben aus. R. riß sofort sein Pistol heraus und schoß den Franzosen nieder. Dann eilte er zu dem Prinzen, neben dem der Feind im Blute lag und in diesem, dem er den Tod gegeben, erkannte er seinen — eigenen Vater. Im Entsetzen fiel er in Ohnmacht und als er wieder zu sich kam, war er wahnsinnig. Bis zum Jahre 1820 befand er sich in einer Irrenanstalt, dann wurde er als geheilt entlassen. Da kehrte er in seine Vaterstadt zurück und seit 30 Jahren kommt er jeden Mittag 1 Uhr schweigend in das Gasthaus, verzehrt schweigend seine Mahlzeit und geht schweigend wieder hinweg.

Kokketten halten dos Leben für ein Ballspiel und das Herz für einen Spielball.

Bei dem Ausmorsche eines Regiments rief ein in seiner Thüre stehender Wirth einem davonreitenden Soldaten zu:

«He, Mooje, hier ſtehen auch noch drei Krüge Bier von geſtern Abend!» — Trinkt ſie nur aus, ſonſt werden ſie ſauer!» erwiederte Jener, und lief weiter.

Ein Berliner ſchrieb an ſeinen Bruder, der eine etwas neugierige Frau beſaß. Da der Inhalt des Briefes ausſchließlich für den Bruder beſtimmt war und der Abſender dieß gern äußerlich bezeichnen wollte, ſo ſetzte er auf den Brief die Worte „eigenhändig zu leſen.“

Mozart gab einſt ſein Urtheil über einen Tonkünſtler folgendermaßen ab: „Er ſpielt nicht ſo ſchlecht, als wenn er noch ſchlechter ſpielte!“

Handelsbericht.

(Mainz, 9. Jan.) Wie alljährlich um dieſe Zeit, ſo herrſchte auch im Laufe dieſer Woche an unſerem Getreidemarkte eine große Stille, doch iſt die Tendenz für Getreide im Allgemeinen, namentlich aber für Weizen und Korn feſt, und ſcheint es die allgemeine Anſicht zu ſein, daß wir bis zum Frühjahr keinesfalls niedrigere Preiſe haben werden. Für dieſe Meinung ſprechen ſämmtliche Haupt-Getreidemärkte, welche dermalen für uns maßgebend ſind, ſo Holland, Belgien, Frankreich und ſelbſt England, welches leider von dem Aufſchwunge der Continentalmärkte ganz unberührt blieb, fängt an, ſich zu regen, und brachte uns die letzte ſällige engliſche Poſt eine Erhöhung der Weizen- und Mehlpreiſe. Wir notiren heute: Weizen effektiv fl. 12, per März fl. 12¼, per Mai fl. 12½; Korn effektiv fl. 10⅜, per März fl. 11¼, per Mai fl. 11½; Gerſte effektiv fl. 9¾, per März fl. 9¾; Hafer effektiv fl. 4¼, per März fl. 4¼. In Rüböl geht fortwährend wenig um, und ſind Preiſe mehr nominell: effektiv Rthlr. 24, per Mai Rthlr. 37, per Oct. Rthlr. 38; Reps bedingt in kleinen Poſten fl. 13; um größere Partien zu placiren, müßte man ſich jedoch zu billigeren Preiſen bequemen, da der Preis dieſes Rohſtoffes dermalen in keinem Verhältniſſe zum Fabrikate ſteht. Leinöl Rthlr. 42; Mohnöl fl. 23½; Mohnſamen fl. 14; Repskuchen fl. 46—54, je nach Gewicht und Qualität.

Holzverſteigerungen.

An nachgenannten Tagen werden durch das Bürgermeiſteramt Konken die unten näher beſchriebenen Holzſortimente aus den bezeichnet werdenden Schlägen an die Meiſtbietenden öffentlich verſteigert, und zwar:

A. Zu Langenbach, Montag, den 26. Januar 1852, Morgens 10 Uhr, aus dem daſigen Gemeindewalde,

I. Schlag Endwieswald:

1 eichen Nutzſtamm 3. Klaſſe,
2 eichen Nutzabſchnitte 2. Klaſſe,
8 ditto Baumſtämme 2., 3. und 4. Klaſſe,
7 eichen Baumſtämme und Abſchnitte 3. und. 4. Klaſſe,
26 eichen Nutzholzſtämme und Abſchnitte 2., 3. und 4. Klaſſe,
14 eichen Wagnerſtangen.

II. Schlag Hilzel:

3 eichen Nutzholzſtämme und Abſchnitte 2. Klaſſe, von vorzüglicher Qualität und mit einem mittleren Durchmeſſer von 33 Zoll,
3 eichen Nutzholzabſchnitte 3. und 4. Klaſſe.

B. Zu Krottelbach, Dienstag, den 27. Januar 1852, Morgens 10 Uhr, aus dem dortigen Gemeindewalde,

Schlag Maiwald:

2 eichen Wagnerſtangen,
7 eichen Baumſtämme und Abſchnitte 3. Klaſſe,
2 eichen Baumſtämme 4. Klaſſe,
1 buchen Nutzholz-Abſchnitt,
9 hainbuchen ditto,
25 Klafter buchen und eichen Scheit- und Prügelholz,
1425 Gebund buchen und eichen Wellen mit ſtarken Prügeln.

Konken, den 12. Jan. 1852.

Das Bürgermeiſteramt,

[3 1] Fauß.

Verſteigerungs-Anzeige.

Donnerstag, den 12. Februar 1852, Morgens 9 Uhr, zu Elzweiler, Cantons Wolfſtein;

Auf Anſtehen des allda wohnenden Müllers Philipp Schmidt;

Werden vor dem kgl. Notäre Lorch in Cuſel;

Folgende, dem genannten Philipp Schmidt und ſeinen Kindern angehörigen, Immobilien auf Zahlungstermine in gerichtlicher Form zu Eigenthum verſteigert, als:

1) ein im Orte Elzweiler gelegenes Wohnhaus mit Mahlmühle, Scheuer, Stallung, Hofraum, Pflanz-, Wiesen-Garten und Zubehörden;

2) mehrere Wiesen- und Ackerſtücke Horſchbach-Elzweiler Bannes.

Cuſel, den 8. Jan. 1852.

Lorch, Notär.

Verſteigerung.

Samstag, den 24. Januar 1852, Nachmittags 1 Uhr, wird das Ruthweiler Kohlenwerk nebſt dem dazu gehörigen Kalkſteinbruche zu Altenglan und Haſchbach auf 12jährige Zahlungstermine bei Hrn. Jakob Koch in Cuſel verſteigert. Das Nähere bei dem Steiger Kraushaar zu erfragen.

Anzeige.

Wer Etwas an mich zu fordern oder zu bezahlen hat, wird angewieſen, ſich an Herrn Michael Wack, Kaufmann in Cuſel, zu wenden.

Cuſel, den 11. Jan. 1852.

Pirrung,
Pfarrer.

Ein Eichenſtamm,

44 Schuh lang, 2 Schuh im Durchmeſſer, zu einem 34 Schuh langen Wollbaum geeignet, iſt zu verkaufen in Rehweiler bei

Jakob Ohliger.

Anzeige.

Auf der Matzenbacher Steinkohlengrube koſtet von heute dem 12 Januar an der Zentner Steinkohlen 20 kr.

[3 2] Ph. Kirſch.

Frucht-Mittelpreiſe.

Namen der Märkte	Datum	Maas	Waizen	Korn	Spelz	Gerſt	Haſer	Kartoffeln
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cuſel ...	16. Jan.	1 Ctr.	— —	5 30	4 16	4 48	2 57	1 42
Zweibrück.	13. „	„	6 32	5 18	4 8	5 10	3 2	1 30
Neuſtadt.	13. „	„	6 14	5 12	4 22	4 43	3 34	0 00
Speyer ...	13. „	„	6 6	5 3	4 20	4 42	3 24	0 00
Landau ...	8. „	„	6 25	5 6	4 45	4 53	3 40	0 00
Mainz ...	9. „	Mtr.	11 42	9 00	— —	7 13	3 55	0 00
Worms ...	8. „	„	11 30	8 31	— —	7 33	4 14	0 00

Brod- und Fleiſchtaxe.

Cuſel, 16. Jan. Kaiſerslautern, 13. Jan.

Kornbrod von 3 Kil.	23kr.	3 Kil. Kornbrod	22kr.
Gemiſchbrod 3 Pfd.	14 „	1 Kilogr. Weisbrod	11 „
Ein paar Weck, 10 Loth	2 „	1 Gemiſchbrod	8 „
Ochſenfleiſch	9 „	Ochſenfleiſch	10 „
Rindfleiſch	6 „	Kuhfleiſch	9 „
Kuhfleiſch	8 „	Zweibrücken, 15. Jan.	
Kalbfleiſch	5 „	3 Kil. Kornbrod	22 „
Hammelfleiſch	7 „	3 Kil. Gemiſchbrod	26 „
Schweinefleiſch	10 „	3 Kil. Weisbrod	34 „

Frankfurter Geld-Cours am 15. Jan. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichsd'or	9	57½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	37
Ducaten	5	37
20 Franc-St.	9	29
Holl. 10 fl.-St.	9	50
Engl. Souv.	11	53
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler 1	45½	
5 Franc-St.	2	22½
Hohbalt. Silb.	24	32
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

Cuſel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Eh. Ludwig Schneider.

Nro. 9.
Dienstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Dibaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
20. Januar.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden.

Pariser Nachrichten.

Die „Pfälzer Zeitung“, welche über den Pariser Staatsstreich ganz mit uns einverstanden ist, schreibt: „In Frankreich nehmen die Dinge ihren Verlauf in demselben Geleise, in welches sie am 2. Dezember gebracht wurden. Um „die Gesellschaft zu retten“ folgt eine Gewaltmaßregel auf die andere. Wie wenig man sich trotz der 8 Millionen Stimmen sicher fühlt, beweisen die zahlreichen Verbannungen von Mitgliedern der Nationalversammlung, über welche wir jüngst berichtet haben. Wenn das neue Regiment so wenig fest begründet wäre, um durch 100, zum Theil ganz einflußlose Männer gestürzt werden zu können, so wäre demselben überhaupt keine lange Dauer zu versprechen. Ist es aber hinlänglich befestigt, so sind Ungesetzlichkeiten, wie jene Verbannungen, nur um so weniger zu rechtfertigen.

Napoleon bittet sich von Deutschland seinen Dank für die gerettete Ordnung aus. Deutschland soll nicht Millionen wie Spanien und Belgien, sondern Land und Leute zahlen, ein Stückchen Rheinpfalz mit dem, was dran hängt, namentlich der Festung Landau. Napoleons Botschafter sollen in Petersburg, Wien und Berlin die Dienste, die er der Ordnung geleistet hat, ins hellste Licht stellen und jenes Stückchen Land als Preis verlangen. Die großmüthig Frankreich gelassen und nur als Strafe für den Friedensbruch von 1815 zu Deutschland geschlagen. Jetzt möchten sie es zurückgeben, damit er mit deutschem Land die erregten Erwartungen der französischen Nation ohne einen Krieg befriedigen könne. — Was die Großmächte antworten werden? Etwa mit den Verträgen von 1815, nach denen eine solche Abtretung nicht erlaubt ist? Dieselben Verträge haben förmlich und feierlich den Achtspruch gegen die Familie Napoleon ausgesprochen, kein Mitglied derselben solle jemals den französischen Thron besteigen dürfen. Am 1. Januar aber haben die Gesandten derselben Mächte dem neuen Herrscher in Paris ihre Glückwünsche dargebracht und ein Tedeum mitgesungen. — Ihr aber, lieben Leute, seid nicht verdrießlich, wenn nicht alle Welt dankbar wie Ihr gegen ihren Retter ist; Ihr seht, Napoleon ist nicht blöd und Ihr habt Gelegenheit, mit den Fetzen Eures eignen Rocks zu zahlen. — Daily News in London kann Euch das Weiteren belehren.

Hosen als Wetterpropheten. Die Thürsteher der Minister tragen bereits kurze Hosen mit seidenen Strümpfen, Schuhe mit breiten silbernen Schnallen, Busenstreifen mit Spitzen, weiße Halsbinden und sorgfältige Frisur, ganz wie zu des Kaisers Zeiten. Man glaubt, daß auch den Beamten, wenn sie einem Minister aufwarten, und noch mehr bei den prinzlichen Audienzen, kurze Hosen anbefohlen werden.

Paris. Man kündigt für den 22. Jan., wenn das Wetter es erlaubt, eine „große Musterung der ganzen Besatzung von Paris unter den Befehlen des Obergenerals Magnan an; L. Napoleon wird dieselbe abhalten und dabei von einem glänzenden Stabe umgeben sein.

Da die Pariser Regierungs-Zeitung immer neue Proscriptions-Listen von Personen eröffnet, die entweder aus Frankreich oder gar in das Vaterland des Cayenne-Pfeffers verwiesen werden, so legt sich gar Mancher schlafen mit der Besorgniß, ob er nicht am andern Morgen eine Gratisreise mit einem Gratisbegleitir in's Ausland antreten muß oder ein Freibillet auf ein Deportirtenschiff erhält. Während einer Revolutionsepoche am Ende des vorigen Jahrhunderts, die man die Schreckenszeit nannte, herrschte dieselbe Furcht in den Gemüthern, nur fürchtete man damals gerüpft zu werden, während man jetzt an Orte geschubt wird, deren Aussehen und Klima auch nicht zur Verlängerung des Lebens beitragen.

Am 10 Januar sind wieder 5—600 politische Gefangene, paarweise an einander gekettet, nach Brest abgegangen, und daselbst auf ein Deportationsschiff gebracht worden. Ein dumpfer Schrecken liegt über ganz Paris, denn niemand weiß, wenn die Rache gesättigt sein, wenn die Proscriptionswuth ein Ende haben wird. Unter den Opfern befinden sich noch mehr Abgeordnete, als die der Moniteur bezeichnet hat. Es werden eine Menge Leute hinweggerafft, die sich nie eines politischen Vergehens schuldig gemacht haben, sondern es genügt ein persönlicher Haß Napoleons oder seiner Kreaturen, und eine einzige Aeußerung aus früherer Zeit war fähig, diesen Haß hervorzurufen. Das Gerichtsverfahren hiebei ist ein wahrhaftes empörendes; die Angeklagten werden gar nicht vernommen, sondern die Kriegsrichter „urtheilen“ nach den vorliegenden „Akten“. — Hunderte werden auch ohne dieses deportirt, und man hat dafür die lächerliche Phrase: „im Interesse der öffentlichen Ruhe.“ Das Volk nennt die Deportation sehr bezeichnend die „trockene Guillotine.“

Man versichert, daß einer der zur Deportation bestimmten Repräsentanten, Hr. Mathe, im Augenblicke, in welchem er aus dem Fort weggeführt wurde, entsprungen sei.

Man erwartet in Paris die Ankunft der Tante des Napoleon, der Großherzogin von Baden. Sie wird im Elysee nationale absteigen und ist gesonnen einige Wochen in Paris zuzubringen.

Abdel-Kader hat ein Schreiben an den Präsidenten der Republik gerichtet, worin er ihm zum „2. December“ gratulirt, und um seine Freilassung bittet. Er verpflichtet sich

in diesem Schreiben, jedem Versuch der Araber, das Joch der franz. Herrschaft abschütteln zu wollen, fremd zu bleiben und alle Feindseligkeiten gegen Frankreich aufzugeben.

Auffallend bleibt es, daß Leute von allen Theilen der Opposition, Orleanisten, gemäßigte Republikaner, Sozialisten u. s. f. aus Frankreich vertrieben werden, nur keine Legitimisten. Einige tragen sich daher mit dem Glauben, Napoleon werde, wenn es mit dem erheblichen Kaiserthum gar nicht gehen sollte, den großen Mann spielen und den legitimen König Heinrich V. zu seinem Nachfolger machen.

Der Kaiser-Correspondent eines englischen Blattes berichtet: Man hört, daß seit zwei Tagen Anstalten getroffen werden, um an 2000 Unglückliche von Cherburg, Brest und Toulon aus nach dem vielleicht tödtlichsten Klima der Welt, Cayenne, zu deportiren. Unter diesen sollen sich nur 150 gemeine Verbrecher befinden; die Mehrzahl besteht aus achtbaren Bürgern aus den Departements, die das Verbrechen begingen, sich gegen den Staatsstreich aufzulehnen.

Auffallend ist, daß sich gerade die namhaftesten Mitglieder des Berges nicht unter den Deportirten befinden, z. B. Eugen Sue, der Sozialist Peter Leroux und vor allem das Haupt der äußersten Linken, Michel de Bourges. Von letzterem behauptet man sogar, er habe eine andere politische Ueberzeugung gewonnen und werde in den Senat eintreten.

Ueber die Abstimmung vom 20. und 21. December wird von einem Oberstlen erzählt, daß er das Abstimmen mit papiernen Zetteln der militärischen Würde nicht angemessen hielt und sein Bataillon folgendermaßen anredete: „Kameraden, die Sache ist sehr einfach; Diejenigen, welche für Louis Napoleon stimmen wollen, schultern das Gewehr und die Andern bleiben Gewehr in Arm stehen.“ Darauf kommandirte er mit furchtbarer Stimme: „Schultert's Gewehr!“ und — alle Gewehre wurden geschultert.

Eine der komischen Rollen spielt während der ganzen Staatsstreichzeit der Vizepräsident der französischen Republik, Monsieur Borlap. Er war das eigentliche fünfte Rad am Wagen und ist nun seines Postens enthoben.

Es verdient erwähnt zu werden, daß fast die gesammte holl. Presse, mit Ausnahme des „Kronplokk“ und des bekannten „Echo universel“ sich gegen L. Napoleon und seine Politik erklären. Der französische Gesandte glaubte in den heftigen Artikeln des Amsterdamer Handelsblad gegen Louis Napoleon die Ansichten des holländischen Gouvernement zu finden.

Paris, 15. Jan., 7 Uhr Abends. Die Verfassung ist veröffentlicht worden. Sie beruht auf den „großen Principien von 1789“, welche die Grundlage des französischen Staatsstreichs bilden.

Die Regierung des Staates ist einem auf zehn Jahre ernannten Präsidenten anvertraut. Die Gesetzgebungsgewalt üben gemeinsam Präsident, Senat und gesetzgebender Körper.

Der Präsident ist verantwortlich unter Appel an das Volk. Er besitzt die Kriegsmacht, schließt Staatsverträge, ernennt die Beamten, läßt in seinem Namen die Gerechtigkeit handhaben, hat die Initiative bei der Gesetzgebung, besitzt das Gnadenrecht und kann den Belagerungszustand verhängen. Die Beamten schwören Gehorsam der Verfassung und Treue dem Präsidenten.

Der Todesfall des Präsidenten beruft das Volk zur Neuwahl. Der Staats-Chef hat das Recht, dem Volke Jemanden zu seinem Nachfolger anzuempfehlen. Bis nach der erfolgten Wahl regiert der Senat mit den Ministern.

Der Senat zählt 150 Mitglieder, die unabsetzbar sind. Dieselben können, aber müssen nicht bezahlt werden. Die Sitzungen sind geheim.

In den gesetzgebenden Körper wird auf je 35,000 Wähler ein Abgeordneter gesandt. Entschädigungsgelder erhalten dieselben nicht. Die Wahl geschieht für sechs Jahre. Die Session dauert drei Monate. Die Verhandlungen werden nach dem Protokoll veröffentlicht.

Die Zahl der Staatsräthe beträgt 50. Sie erhalten ein Jahres-Gehalt von 25,000 Frs.

Deutschland.

In **Hannover** und **Württemberg** werden ganz im Stillen frische Schulden gemacht. Hannover, das bisher ein guter Haushalter war und dessen Papiere daher auch angenehm waren, hat ohne großen Lärm neue Papiere ausgegeben, die an 101 standen und schnell vergriffen waren. — In Württemberg hat die ständische Schuldcommission mit Rothschildt und Benedict und zwar pari abgeschlossen, besonders, wie es heißt, für den Eisenbahnbau im nächsten Frühjahr und zu andern kleinen Ausgaben. Es wird daher auch kleines Geld angenommen.

Das Frankfurter Journal vermuthet, daß die österreichische Regierung die Einquartierungs- und **Verpflegungsgelder** ausgezahlt hat und wundert sich, daß die hessischen Quartiergeber noch nicht befriedigt sein sollen. — Preußen hat nachträglich für die Schlacht bei Bronzell, bei der viel Häuser, Gärten und Felder verwundet und getödtet und viel Fourageslieferungen gethan worden sind, 16,000 Thaler Entschädigungsgelder gezahlt. Sie sind dem bedrängten Bezirk Fulda sehr zu statten gekommen. — Auch die Vergütungsgelder für den Durchmarsch durch das Weimarische hat Preußen prompt ausgezahlt.

Am Sylvesterabend hat der Herr Hassenpflug per Eisenbahn von **Frankfurt** her 17 Fäßchen Geldes getrieb, nämlich eine neue Sendung von seinem Freund Rothschild im Betrage von 1 Million Thaler in Silber. Schon bevor der Kurfürst nach Wien reiste, war an die Hoflieferanten und Handwerker, Metzger, Bäcker, Schuster, Schneider, Materialien- und Galanterieshändler ꝛc. ꝛc. eine Zahlung von 50,000 Thalern erfolgt. Auch im übrigen befindet sich Herr Hassenpflug immer recht wohl.

In **Speyer** haben 78 der hervorragendsten Frauen und Jungfrauen der protestantischen Gemeinde Speyer eine Vorstellung an Königin Marie eingereicht, worin sie um Vermittlung bei König Max nachsuchen, die erledigte 3. protest. Stadtpfarrei in Speyer dem aus Schleswig vertriebenen Pfarrer Zorn zu verleihen.

München, 14. Jan. Das Instehentreten des Gesetzes über den Landrath wird mit allen heute berathenen Artikel ohne erhebliche Abänderungen nach dem Regierungsentwurfe und das ganze Gesetz mit 100 gegen 32 Stimmen angenommen.

Der Abgeordnete Scharpff, Mitglied des vierten Ausschusses, reichte eine Erklärung ein, worin er sagt, es seien von der Ausschußmajorität über die Behandlung der einlaufenden Beschwerden wegen Verfassungsverletzung Grundsätze aufgestellt worden, wodurch das Beschwerderecht zu einer Illusion und die Thätigkeit des Ausschusses eine überflüssige werde; er wünsche deßhalb, aus dem Ausschusse zu treten. Nach einer längern Debatte wurde die Frage, ob der Austritt des Abg. Scharpff aus dem 4. Ausschusse zu bewilligen sei, mit 76 gegen 50 Stimmen verneint.

München, 15. Jan. Die Kammer der Abgeordneten ertheilte heute einem von der bayer. Regierung abgeschlossenen Vertrage mit den Rheinuferstaaten, die Ermäßigung der Rheinzölle betr., ihre Zustimmung. — Endlich kommt ein Antrag des Abg. Doppelhamer auf Einführung des Malzaufschlags in der Pfalz zur Berathung, gegen welchen Antrag sich der Ausschuß erklärte, da die Pfalz, welche in 198 Brauereien 147,266 Eimer Bier fabrizirt, aus ihren Kreisfonds als Entschädigung für den bei ihr nicht eingeführten Aufschlag die Aversalsumme von 100,000 fl. entrichtet. Die

Frage wird lebhaft diskutirt, der Antrag Doppelhamer's welcher mehrere Vertheidiger findet, namentlich in Hrn. v Koch, Pfarrer Ruland, Westermaier ꝛc., verworfen. —

München, 15. Jan. Der Hornist Sohn vom 1. Infant.-Regiment König swazierte gestern Nachts 11 Uhr mit einem 23jährigen Frauenzimmer an dem Prinz Karl-Palais vorüber dem englischen Garten zu, und bei dem dort fließenden Kanal angekommen, warf er das Mädchen in's Wasser. Auf das Hilfe-Geschrei derselben eilten Leute herbei, und der Hornist stellte sich augenblicklich, als wäre sie unversehens hinein gefallen und er wollte sie retten, zog sie auch wirklich heraus. Seine verkehrten Reden und die Spuren der Mißhandlung am Halse des Mädchens überzeugten die Leute jedoch vom Gegentheil und Sohn ist dem Militärgerichte überliefert.

München, 16. Jan. (Nachträglicher Conto!) In den der 2. Kammer vorgelegten Nachweisungen über das 2. und 3. Subscriptions-Antehen sind unter andern auch die Kosten der Abordnung zur „Volksvertretung am deutschen Bunde" aufgeführt und zwar mit 141,755 fl.; dann 13,473 Gulden als Matrikular-Umlage zur Bestreitung der Kosten der deutschen Nationalversammlung und der Centralgewalt in Frankfurt.

In **Augsburg** wurde am 14. d. bei dem Graveur Drentwett Haussuchung nach Stempeln zu Kossuth-Münzen gehalten; da dieselben jedoch verkauft waren, fand und confiszirte man nur 7 Stück Robert-Blum-Münzen.

In Mitte der Stadt **Straubing** ereignete sich vor einigen Tagen ein Raubanfall, indem zwischen 7 und 8 Uhr Abends zwei Burschc bei der Schwester des Lohbräu in die Wohnung eindrangen, die Tochter derselben knebelten, eine Bettdecke auf sie warfen und mit Aufbrechen der Kästen begonnen haben sollen, als zum Glücke dieselben, durch ein Geräusch auf der Treppe erschreckt, die Flucht ergriffen.

Am 5. d. M. wurde die Familie des Zimmermeisters Georg Hörberg von Kronburg, Gerichts Kranach, durch das Mittagessen, welchem Arsenik beigemischt war, vergiftet, und liegen bereits noch 3 Personen krank darnieder. Der verdächtige Giftmischer wurde in der Person des Sohnes Melchior des genannten Zimmermeisters bereits dem Gerichte eingeliefert.

In **Neumarkt** in der Oberpfalz hat sich der Kanalinspektions-Schreiber Wießner am Neujahrstag in dem Bureauzimmer erschossen. Erst nach 4½ Stunden wurde er mit gräßlich zersprengtem Kopfe todt auf dem Bureau gefunden, wo er sich erschossen hatte, während sonst Niemand im Hause anwesend war. Er hatte unglücklicher Weise nur 20 fl. Besoldung und 100 fl. Schulden, die auch die Ursache seines Selbstmordes sein sollen.

Aus Thüringen, 13. Jan. Nach der „Thüringischen allgemeinen Zeitung" war in diesen Tagen der s. g. Erbschaftspräsident der großen Familie Köhler in Eisenach, und brachte, von London kommend, den Betheiligten gute Nachricht. Obschon die nächsten wirklichen Erben, drei alte Leute in der Rheinpfalz, jetzt ausgemittelt sind, so soll doch die ganze enorme Summe in Folge des s. g. Friedberger Vertrags unter sämmtliche Verwandte getheilt werden.

Berlin, 15. Jan. Der Dispositionsfonds des Königs ist in dem Staatshaushaltsetat für 1852 wieder auf die Höhe von 350,000 Thlr. angesetzt worden, welche er in den Jahren 1831 bis 1848 hatte. Die Erhöhung von 50,000 Thlr. wird durch mehrfache Erläuterungen motivirt.

Der preußische Gesandte am Bundestage bezieht wie vor 1848 einen Gehalt von 18,000 Thaler und Miethsentschädigung von 3000 Thlr.

Berlin, 16. Jan. Auch die Petitionscommission der ersten Kammer hat über den Antrag des Grafen von Saumra und der übrigen Unterzeichneten der Petition auf Revision der Verfassung zur Tagesordnung zu geben empfohlen, und zwar aus der Erwägung, daß die Kammer sich bereits auf Anträge mehrerer Mitglieder mit der Frage über Revision einzelner Artikel der Verfassung beschäftige. — Die zweite Kammer hielt in ihrer heutigen Sitzung über den Antrag des Grafen v. Saurma auf Revision der Verfassung Berathung; 147 Stimmen gegen 123 stimmten aber für die einfache Tagesordnung.

Schweiz.

In **Freiburg** spielt vor den Geschwornen ein Riesenprozeß gegen eine Diebsbande von 30 Personen jeden Alters und Geschlechts mit Anführern Hehlern und eigener Diebssprache. Die Fragen nehmen 52 Folioseiten ein. Einer der Anführer, Ribotel, ist etwas über 20 Jahre alt, hat aber bereits 30 Jahre Zuchthaus in Freiburg, 6 in Lausanne auf sich und soll noch in Bern und andern Kantonen abgetheilt werden. Im elften Jahre gündete er einem Manne wegen einer Obrfeige das Haus an. Mit 16 Jahren schon zu mehrjährigem Gefängniß verurtheilt, entwich er 6 Mal. Im 17ten Jahre bestahl er 3 Kirchen und mehrere Wohangen, wofür er 20 Jahre Zuchthaus bekam. Trotz der Ketten 3 Mal entsprungen, beging er zahlreiche Diebstähle in Waadt, Bern, Freiburg, bis er in Neuenburg ergriffen ward. Seine letzten Fluchtversuche sind mißlungen.

Italien.

In **Rom** wurden am Neujahrsabend so viele rothe Mützen am Corso entlang herumgetrieben, daß sie die Carabinieri mit Körben fortschaffen mußten.

Der Papst hat an die Offiziere der römischen Armee eine Anrede gehalten und ihnen das Benehmen der französischen «Kameraden», «durch welche die Gesellschaft gerettet und die Zukunft von den sie bedrohenden Stürmen befreit worden sei,» als Muster hingestellt.

Großbritannien.

London, 15. Jan. Die mit der neuesten Newyorker Post (vom 1. Jan.) eingetroffenen Mittheilungen aus Californien reichen bis zum 1. Decbr. Die Berichte aus den Goldbdistricten lauteten ungünstig. Es war zu ernsten Streitigkeiten mit den Jumas-Indianern gekommen. — Die Einwanderung über New-York im Jahre 1851 hatte sich auf 289,600 Personen belaufen, worunter 163,256 aus Irland (!), 28,553 aus England 69,883 aus Deutschland. — Aus Mexiko, der Hauptstadt der Republik dieses Namens, waren Nachrichten vom 19 Novbr. eingegangen. Die britischen Kriegsschiffe „Indefatigable", „Cumberland", „Wellesley" und „Express", welche im Hafen von Veracruz vor Anker gegangen, hatten die Mission, die Forderungen der britischen Inhaber mexikanischer Obligationen, deren Zinsen im Rückstande sind zu unterstützen.

Die Maschinenarbeiter, welche ihre Fabriken verlassen (ihre Zahl soll sich auf nicht weniger als 35,00 belaufen) wollen auf eigene Rechnung zu arbeiten anfangen. Mehrere Speculanten sollen sich erboten haben, sich bei dem Unternehmen derselben mit belangreichen Summen zu betheiligen.

Die Affaire des „Prometheus", von der man besorgt hatte, sie könne zu einem Bruche zwischen England und den Vereinigten Staaten führen, ist ihrer Ausgleichung nahe. Wie die „Times" mittheilen, hat die britische Regierung sich bereit, das Verfahren des Commandanten der Brigg „Express", welcher auf den „Prometheus" hatte feuern lassen, zu desavouiren.

Die Engländer sind sehr besorgt vor einem Einfall der Franzosen. Die «Times» sagt in einem langen Artikel folgendes: «Die Vertheidigung unserer Küsten ist unzureichend,

die Ausrüstung unserer Truppen mangelhaft, ihre Zahl geringfügig. Und ohne Besorgniß sehen wir eine benachbarte militärische Macht von enormer Größe eine Stellung annehmen, welche den Krieg faßt zur Bedingung ihrer Existenz macht. Wir sprechen von unsern alten Siegen zu Wasser und zu Lande und vergessen, daß sie von Männern gewonnen wurden, die in Bewaffnung und Ausbildung ihren Gegnern gleichstanden. Wir verlassen uns auf unsere insularische Lage, auf den unpassirbaren Festungsgraben, der uns umgibt und erfolgreich gegen Napoleon den Großen beschützte, und vergessen, daß die Wissenschaft ihn für Napoleon den Kleinen überbrückt hat. Wir glauben, daß, wenn der Sturm, der jetzt in Frankreich braust, losbricht, er sich gegen die großen Militärstaaten des Continents richten wird, die doch mit der Politik der neuen französischen Regierung sympathisiren, ungeheure Streitkräfte zur Disposition haben und dem Sieger nur eine ärmliche Beute verheißen, und nicht auf uns, deren freie Institutionen eine unaufhörliche Anklage sind gegen die Sclaverei und Tyrannei, deren Heerwesen sich in schlechtem Zustande befindet, und auf deren reichen Küsten seit den Tagen König Johann's kein fremder Krieger den Fuß gesetzt hat."

Amerika.

Die Nachrichten aus Europa von dem gelungenen Staatsstreich in Frankreich haben in Amerika Viele sehr erschreckt, die ihre Hoffnung auf Frankreich und England setzten. Kossuth schloß sich mehrere Tage ganz ein und sprach davon, nach Europa zurückzugehen, um in der rechten Stunde bei der Hand zu sein; auch die andern Flüchtlinge hielten Rath und erkannten, daß der Präsident in Frankreich ihnen einen übeln Streich gespielt habe. Zu der Zeit wußten sie noch nichts von der Veränderung des Ministeriums in England und dem Austritt Lord Palmerstons; das wird neuen Schrecken geben. — Die türkische Regierung hat England an sein Versprechen erinnert, die amerikanischen Flüchtlinge nicht nach Europa zurückkehren zu lassen. Auch die drei großen Mächte haben ähnliche Noten wegen der Flüchtlinge nach London gesendet, die Preußische ist aber noch zu rechter Zeit vor der Uebergabe zurückgenommen worden.

Verschiedenes.

(Unglückliche Liebe ist die stärkste.) Wie die Bäume nämlich um so tiefer und fester wurzeln, je öfter ihre Aeste beschnitten werden, so faßt auch die Liebe um so tiefer und fester Wurzeln, je öfter ihre Blätterkrone von der scharfen Schere des Schicksals getroffen wird.

Vor einiger Zeit besuchte ein königlicher Prinz eines eines der Trappistenklöster im südlichen Frankreich. Der Prior stellte ihm nach der Reihe die ewig schweigenden Brüder vor, und sagte endlich bei einem derselben: „Sie sehen hier, mein Prinz, einen der unglücklichen Soldaten, der bei der Schlacht von *** aus Furcht vor den Kanonen davon lief, und dann aus Verzweiflung über seine verlorene Ehre in diesen Orden trat." Bei diesen Worten änderte der Bruder die Farbe. Zorn und Stolz blitzte aus seinen Augen, und der schrecklichste Kampf malte sich auf seinen entstellten Zügen; — doch plötzlich auf das Kruzifix blickend, faltete er die Hände, fällt demüthig, vor dem Prior schweigend, auf die Kniee, und verläßt blaß und schweigend das Zimmer. — Der Prinz durch diese Scenen erschüttert, fragt unwillig den Prior: warum er den Unglücklichen so anklage? Mein Fürst, antwortete dieser, „ich that es, um ihnen zu zeigen, welche Gewalt die Religion besitzt. — Dieser Bruder war einer der bravsten Offiziere, der in jener Schlacht Wunder der Tapferkeit gethan hat. Sie sahen den Kampf, den meine Beschuldigung in ihm erweckte, aber sie sahen auch die Unterwerfung!"

Tief in seinen Pelz gehüllt, fuhr an einem kalten Wintertage ein Fürst durch die Stadt. Unter den Vorübergehenden fiel ihm ein lustiger Bruder Studio auf, der trotz der grimmigen Kälte in einem sehr leichten Anzuge, jedoch anscheinend ganz wohlgemuth, dahin schritt. Der Fürst ließ halten und rief den Studenten heran. —„Wie können Sie es nur mit Ihrer Kleidung bei der Kälte aushalten?" fragte der Fürst; „mich friert in meinem Pelz noch." — „Wenn Ew. Durchlaucht es nur machen wollten, wie ich," versetzte der Student, „dann würden Sie nicht frieren." — „Nun, und wie machen Sie es denn?" — „Durchlaucht ich habe all' mein Zeug auf dem Leibe!"

Holzversteigerungen.

Am nachgenannten Tagen werden durch das Bürgermeisteramt Konken die unten näher beschriebenen Holzsortimente aus den bezeichnet werdenden Schlägen an die Meistbietenden öffentlich versteigert, und zwar:

A. Zu Langenbach, Montag, den 26. Januar 1852, Morgens 10 Uhr, aus dem dasigen Gemeindewalde,

I. Schlag Endwieswald:

1 eichen Nutzstamm 3. Klasse,
2 eichen Nutzabschnitte 2. Klasse,
8 ditto Baustämme 2., 3. und 4. Klasse,
7 eichen Baustämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
26 eichen Nutzholzstämme und Abschnitte 2., 3. und 4. Klasse,
14 eichen Wagnerstangen.

II. Schlag Hilzel:

3 eichen Nutzholzstämme und Abschnitte 2. Klasse, von vorzüglicher Qualität und mit einem mittleren Durchmesser von 33 Zoll,
3 eichen Nutzholzabschnitte 3. und 4. Klasse.

B. Zu Krottelbach, Dienstag, den 27. Januar 1852, Morgens 10 Uhr, aus dem dortigen Gemeindewalde, Schlag Maiwald:

2 eichen Wagnerstangen,
7 eichen Baustämme und Abschnitte 3. Klasse,
2 eichen Baustämme 4. Klasse,
1 buchen Nutzholz-Abschnitt,
9 hainbuchen ditto,
25 Klafter buchen und eichen Scheit- und Prügelholz,
1425 Gebund buchen und eichen Wellen mit starken Prügeln.

Konken, den 12. Jan. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Fauß.

[3 2]

Versteigerung.

Samstag, den 24. Januar 1852, Nachmittags 1 Uhr, wird das Ruthweiler Kohlenwerk nebst dem dazu gehörigen Kalksteinbruche zu Altenglan und Haschbach auf 12jährige Jahrungstermine bei Hrn. Jakob Koch in Cusel versteigert. Das Nähere bei dem Steiger Kraushaar zu erfragen.

Versteigerungs-Anzeige.

Freitag, den 30. Januar nächsthin, Nachmittags 4 Uhr, bei Philipp Koch dahier, läßt Daniel Morgenstern vom Bruchhofe sein Haus und seine sämmtlichen Acker-, Wiesen- und Waldstücke auf Eigenthum versteigern.

Sollte das Haus keinen Liebhaber finden, so wird dasselbe sofort auf den Abriß versteigert.

Cusel, den 17. Jan. 1852.

Lorch, Notär.

Ein junger Mensch kann in die Lehre treten bei
Friedrich Reumüller, Sattler.

Auswanderer nach Amerika.

Georg Jakob Rübel, Ackersmann, und Daniel Kratz, Taglöhner, beide von Erbelberg, mit Familien.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 10.

Donnerstag,

185

22. Jan

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Didaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf dieses Blatter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden.

Pariser Nachrichten.

Paris. Unter den Arbeitern dahier hat die Verbannung einiger Mitglieder des Berges (äußerste Linke) großes Aufsehen erregt; besonders waren die Herren Agricol Perdiguier und Lafon, der erstere als Père de travaillours (Vater der Arbeiter) bekannt, sodann der Maurer Nadaud, der Weber Greppo, der Scherrenschleifer Faure, die Lieblinge der Vorstädter.

Die Einsammlung der Waffen der aufgelösten Nationalgarde hat begonnen. Die dabei fungirenden Tambours haben über die Uniformen, die nicht mehr getragen werden dürfen, weiße Blousen gezogen.

Die neuen französischen Geldstücke haben große Aehnlichkeit mit den belgischen. Das Gesicht des Präsidenten ist nach der Linken gekehrt; das Louis Philipp's blickt rechts.

Nun kommt der Staatsstreich auch an die Weiber. Frau v. Chaumont, eine eifrige Legitimistin, hat Befehl erhalten, Frankreich zu verlassen, weil, wie es heißt, ihre Salonsäußerungen über Personen und Dinge mißfallen.

Der „Univers“, Organ des Hrn. v. Montalembert, empfiehlt jetzt die Entfernung der heidnischen Classiker aus den Schulen.

Sehr erquicklich sieht's in **Frankreich** und besonders in Paris gerade nicht aus. Die moralische Idee ist tief erschüttert, die Furcht vor der rohen Gewalt, vor Tod und Theilung herrscht in allen Gemüthern; man will nur Ruhe; der Widerwille gegen das Unwürdige des Staatsstreichs ist so stark in allen Herzen, daß selbst die leichtbeweglichen Pariser kaum das Nothwendigste thun. Bei der Illumination der Stadt waren gerade Lämpchen genug, um die Finsterniß der Stadt zu zeigen; die kirchliche Festlichkeit war ohne alle Theilnahme des Volkes. Die Stimmung der meisten Franzosen ist gleichgültig oder innerlich feindselig. Die sogenannte gute Gesellschaft zieht sich zurück, und es fehlt in Gesellschaft an rechter Heiterkeit und rechtem Vertrauen. Napoleon zieht sich immer mehr auf seine Generale zurück.

Seine eigene Zweideutigkeit hat **Napoleon** einen schlimmen Streich gespielt. Gelegentlich, aber amtlich, äußerte er neulich, daß es mit der Militärdivision im Elsaß beim Alten bleiben solle, so lange die Grenzen nicht andere würden. Dem französischen Volke klingelte die Renommage in den Ohren, Andere, denen an einer neuen Auflage napoleonischer Eroberungskriege weniger liegt, in der Nase. Schon haben mehrere Regierungen eine runde Erklärung über jene Andeutung verlangt und verweigern, bis sie sie erhalten haben, die offizielle Anerkennung des neuen Regiments. Grade nach dieser aber sehnt sich Napoleon so sehr, daß er eigens außerordentliche Gesandte an die großen europäischen Höfe schicken wollte. Diese werden vorläufig aus guten Gründen zu Hause bleiben.

In **Frankreich** erschrecken Viele, sobald sie die Augen aufthun. Kaum hat Einer Morgens ausgeschlafen oder auch nicht, so findet er die Polizei an seinem Bette sitzen. Sie nöthigt ihn wohl oder übel zum Aufstehen und begleitet ihn in's Gefängniß. In der Stadt Begierers sind an 500 Leute verhaftet worden, in Montpellier an einem Morgen einige fünfzig.

In Marseille fanden wieder zahlreiche Verhaftungen statt und wurden nicht weniger als 23 Kaffeehäuser polizeilich geschlossen.

Paris, 16. Jan. Ein Decret im gestrigen Moniteur macht zu Gunsten der Generale Lamoricière, Changarnier, Bedeau und Le Flo eine Ausnahme, und verfügt, daß ihnen, während ihrer zeitweiligen Verbannung, wo immer sie sich befinden, ihre Gehalte nach wie vor herausgezahlt werden. — Heute haben Hr. v. Remusat, Jules de Lasteyrie, Creton und Chambolle Paris verlassen, um sich nach Belgien zu begeben.

Der ehemalige Sitzungssaal der Pairskammer wird bereits in Luxemburg hergerichtet. Die Tribüne wurde weggenommen, und die Mitglieder des neuen Senats werden von ihren Plätzen sprechen. Im ehemaligen Sitzungssaale der Deputirtenkammer im Palais Bourbon, wo künftig der „Gesetzgebende Körper“ tagen wird, ist ebenfalls die reiche Tribüne weggenommen worden.

Ein Decret des Präsidenten der Republik (vom 15. d.) erklärt, „in Betracht, daß die Unordnungen, welche in den Zeiten politischer Erschütterungen verübt zu werden pflegen, sich bei den jüngsten Ereignissen nicht zugetragen haben,“ vollständige Amnestie für alle vor dem Erlasse dieses Decrets stattgefundenen Wald- und Fischereifrevel.

— 17. Jan. Das ultramontane „Univers“ bemerkt, die Verfassung sei so ausgefallen, wie man sie erwartet habe; die Maschinerie sei gut, aber Alles werde von den Männern abhängen, welche sie in Bewegung zu setzen haben würden; wenn in den Staatsrath und den Senat wieder die Männer kämen, welche die letzten gesetzgebenden Versammlungen geleitet hätten, dann werde auch der böse Geist von 1789 dort wieder vorherrschen und wieder zu denselben Ergebnissen führen, die er früher im Gefolge gehabt; dann würden die liberalen Doctrinen sich wieder aufschwingen, welche das Kaiserreich allmälig unterminirt, die Restauration über den Haufen geworfen, die Julirregierung gestürzt und zur Republik geführt hätten; nichts sei jetzt leichter, als die materielle Ord-

zu erhalten; aber die materielle Ordnung würde
sein, wenn sie nicht ihre Basis in den Gemüthern habe.
gen Sue ist vorgestern nach Genf abgereist, um
Aufenthalt zu nehmen und seine literarischen Ar-
zusetzen.

Paris, 18. Jan. Ein Decret des Präsidenten der Republik ernennt auf Antrag des Großkanzlers der Ehrenlegion den Unterrichtsminister H. Fortoul und den ehemaligen Minister des Innern de Thorigny zu Offizieren der Ehrenlegion, und den Marineminister Ducos, den ehemaligen Finanzminister Casabianca zu Rittern der Ehrenlegion. Ein zweites Decret des Präsidenten der Republik ernennt den Handelsminister Lefebre Duruffle zum Offizier der Ehrenlegion. — Eine ministerielle Correspondenz meldet, daß mehrere Bureaux des Unterrichtsministeriums, insbesondere das wissenschaftliche und literarische Bureau, dem Ministerium des Innern zugetheilt werden sollen, und daß dasselbe mehreren Abtheilungen des Handels- und Ackerbau-Ministeriums bevorstehe, welche zu dem Polizeiministerium gehören werden, von dessen Errichung noch immer die Rede ist. — Das Journal de Rouen meldet, daß die Regierung Befehl ertheilt habe, alle Arbeiterassociationen, welche in Rouen noch existirten, zu schließen. — Laut Decret vom 3. Januar wird das letzte Dienstjahr der Gendarmerie in Corsica derselben als Feldzug oder Kriegszeit angerechnet. — Zu Senatoren sind bereits ernannt: Der Cardinal-Erzbischof von Bourges, die Erzbischöfe von Besancon, von Lyon und von Rheims; die Marschälle von Frankreich: Gerart, Reille, Jerome Napoleon Bonaparte, Excelmans, Harispe und Vaillant; dann die Admirale Mackau, Parseval Deschene.

Deutschland.

Das Interesse für Oesterreich und die österreichischen Einrichtungen ist in ganz Deutschland, selbst Süddeutschland nicht ausgenommen, ein sehr geringes, und sehnte sich Oesterreich bemüht, Deutschland unter seine Flügel zu versammeln, desto größer und offener wird der Riß zwischen Deutschland und Oesterreich. Eine deutsche Zeitschrift zeigt, Oesterreich sei wie durch eine chinesische Mauer von Deutschland getrennt und der Riß zwischen beiden Völkergruppen sei seit den letzten drei Jahren viel größer geworden. Für beide Länder ist diese Trennung ein Unglück, es ist aber kaum zu hoffen, daß sie durch die Wiener Zollconferenzen einander auch nur um einen Zoll näher kommen.

Die Russenfreunde geben sich doch alle Mühe, und Deutschen recht bange vor dem Herrscher Nicolaus zu machen. So erzählten sie wieder, daß die **russische Kriegsmacht** sich eine solche feste Stellung geschaffen habe, die wie ein spitzer Keil bis in das Herz Deutschlands eingetrieben sei, und schon jetzt Oesterreich und Preußen abhängig von Rußland mache. Dabei können sie und die vortheilhaften Stellungen der russischen Armee von der Ostsee bis hinter Moskau so schön aufzählen, daß man wirklich glauben könne, es sei Alles wahr. Seit die Preußische ✝Zeitung mit Oesterreich gebrochen hat, wirbt sie für Rußland, und bedenkt nicht, daß zur Zeit Preußen noch eine Macht entfalten kann, wie sie Rußland zu concentriren nie im Stande ist. Es ist aber doch gewiß sehr traurig, wenn man sich immer nach fremder Hilfe umsieht und sich selbst nichts zutraut. Das kommt aber daher, daß, so lange wir kein einiges Deutschland haben, es auch kein deutsches Nationalgefühl geben kann.

Bis zum 1. Oct. d. J. müssen die pfälzische Telegraphenlinie mit den Stationen zu Ludwigshafen, Speyer, Germersheim und Landau, dann die Linien München-Ingolstadt und München-Kaufstein vollendet sein.

München, 16. Jan. Wie man vernimmt, werden die schon seit längerer Zeit mit Frankfurt stattfindenden Verhandlungen, bezüglich der Fortsetzung des Telegraphen von Hanau bis Frankfurt nun doch zum Ziele führen, der Bau auf Kosten des bayerischen Staats erfolgen und in Frankfurt eine bayerische Telegraphenstation eröffnet werden.

Der „Augsb. Postztg." wird aus Wien, 10. Jan. geschrieben: Von guter Hand erfahre ich sorben, daß die **Censur** wieder eingeführt werden wird. Somit wären wir in Bezjehung aller politischen Rechte wieder auf den 12. März 1848 zurückgekehrt. Wie die Dinge jetzt stehen, muß man die Maßregel einen Fortschritt nennen. Unter der Herrschaft der Censur ist doch nur die Schrift rechtlos, während es jetzt Schrift und Schriftsteller zugleich sind.

Wie vor einiger Zeit, so ist auch jetzt wieder das Gerücht verbreitet, daß eine Ministerveränderung beabsichtigt sei. In den Kreisen der Abgeordneten hält man es jedoch nicht für wahrscheinlich, daß vor Erledigung des Budgets eine solche Aenderung eintrete; daß aber dann eine Ministerveränderung zu erwarten stehe, dafür sprechen gewichtige Anzeigen. — Die im Schooße des Ministeriums stattfindenden Berathungen über eine Modifizirung unserer Verfassetzgebung sollen schon so weit gediehen sein, daß die Vorlage an die Kammern in nächster Zeit zu erwarten stünde.

München, 17. Jan. König Max hat genehmigt, daß in allen katholischen Kirchen des Königreiches eine Sammlung für den Bau einer katholischen Kirche, dann eines Pfarr- und Schulhauses zu Athen veranstaltet werden dürfe.

München, 17. Jan. Die Abgeordnetenkammer hat den Gesetzentwurf über Erwerbung der noch in Privathänden befindlichen Actien des Donau-Main-Kanals nach langer Debatte mit 67 gegen 54 Stimmen angenommen.

Im Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten wird nun ein Gesetzentwurf zum Bau der Eisenbahn nach Salzburg ausgearbeitet. Die hiefür veranschlagte Summe soll 20 Mill. fl. betragen.

München, 17. Jan. Nachdem der Finanzausschuß das Regierungspostulat für den Baustat der laufenden Finanzperiode um 200,000 fl. erhöht hatte, brachte heute die Regierung einen Budget-Nachtrag von 147,000 fl. für die Straßen-, Brücken- und Landbauten. Ein Theil dieser Ausgaben wurde durch die Hochwasserbeschädigungen nothwendig. Für den gesammten Militäretat hat die Regierung 10,042,000 Gulden postulirt, darunter für die active Armee 8½ Mill.; für die Gendarmerie 800,000 fl., für das topographische Büreau 50,000 fl., Pensionen und Medaillenzulagen 600,000 Gulden, für den Militär-Wittwen- und Waisen- und den Invalidenfond 92,000 fl. Der Ausschuß hat die Position für die active Armee auf 8½ Million gemildert, die andern Ansätze jedoch zur unveränderten Annahme begutachtet. Durch die neue Formulation vom 22. Aug. und 6. Sept. v. J. sind 102 Offiziere und sonstige Gagirte und 1716 Unteroffiziere und Spielleute überzählig geworden. Das Postulat ist auf einen Präsenzstand von 30 Mann für die Compagnie oder von 450 Pioniren, Gefreiten und Gemeinen, einschläßig der Kranken, für das Regiment berechnet. Der ganze Stand unserer Armee beläuft sich auf 74,373 Mann, nämlich: 48 Bataillone Infanterie, 6 Jägerbataillone, 14 Schwadronen Cuirassiere, 42 Schwadronen Chevauxlegers, 30 Compagnien Fuß- und 4 Bataillone reitende Artillerie, 8 Compagnien Genietruppen, 2 Ouvriers- und 2 Sanitäts-Compagnien.

Augsburg, 17. Jan. Seit gestern wird in der hiesigen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung die Allg. Ztg. auf einer neuen, von König und Bauer in Würzburg angefertigten Schnellpresse gedruckt, in welcher durch Knaben immer vier Bogen fast zumal eingelegt werden, und die in der Stunde fünftausend Abzüge zu liefern im Stande ist.

Die Maschine selbst, die fast bis zur Decke des hohen Druck-saales anſteigt, iſt mit ihren Hunderten von geräuſchloſs in einander greifenden Bändern, Rädern und Cylindern ein wahres Kunſtwerk, würdig der Fabrik, deren Gründer England und dem Continent die erſten Schnellpreſſen geliefert haben.

Vor dem Stadtgericht zu **Augsburg** ſtand am 15. d. die 36jährige Thereſe Schreiber, Ehefrau des Söldners Schreiber, zur Zeit Arbeitshausſträfling von Diednanſtein, beſchuldigt des Vergehens der Verletzung der ehelichen Treue durch Ehebruch. Auf Antrag des Staatsanwaltes wurde dir Oeffentlichkeit beſchränkt. Die Angeklagte iſt geſtändig, während ihr Mann wegen Diebſtahl 4 Jahre im Arbeitshaus ſaß, ſich aus Noth mit zwei Mannsperſonen abgegeben und zweimal geboren zu haben. Dem Ehemann wurde die Nachricht hievon von Amtswegen in das Arbeitshaus gebracht, worauf dieſer auf Anklage beſtand. Das Urtheil lautete auf 3 Wochen doppelt geſchärftes Gefängniß.

Berlin. Der preuſsiſche Staatsrath, der nie förmlich aufgehoben aber ſeit drei Jahren eingeſchlafen war, iſt wieder aufgeweckt, d. h. eingeſetzt worden. Es ſcheint daß alle alten Mitglieder mit aufgewacht ſind. Miniſter von Manteuffel iſt für jetzt zum Präſidenten ernannt. Der Schritt iſt für die parlamentariſche Entwickelung Preuſsens von ſehr großer Bedeutung; denn dem Staatsrathe ſteht die erſte Vorlage und Berathung aller Geſetze zu. Schon ſtreitet man ſich, ob er den Kammern über- oder untergeordnet werde. Ein neues Hemmniß für freie Wirkſamkeit der Kammern wird in ſeiner Wiederbelebung befürchtet.

Bald vielleicht gibt's einen römiſchen Biſchof in Berlin. Berliner Blätter verſichern, der Antrag auf Errichtung eines Biſchofsſitzes in ihrer Stadt ſei ſchon geſtellt und fütge ſich darauf, daß der Katholiken in Berlin und in der ganzen Mark vielmehr geworden ſeien, die des Krummſtabes nicht länger entbehren könnten. In Berlin ſelbſt ſind zwei katholiſche Kirchen im Bau begriffen und in Kottbus, Wriezen, Neuſtadt, Eberswalde, Spandau, Brandenburg, und Luckenwalde ze eine. — Der Berliner und Hamburger Biſchof werden gute Nachbarſchaft halten.

Der General **von Bonin** iſt wirklich zum preuſsiſchen Kriegsminiſter ernannt worden und hat die Ernennung angenommen.

Aus der ‡Zeitung erfährt man nicht recht, wir Hr. v. Manteuffel bei ihr angeſchrieben iſt; heute ſtickt ſie ihm am Zeuge und morgen ſtreichelt ſie ihn. Jedenfalls iſt's für ihn gut, daß er an dem Kaiſer von Rußland einen warmen, mächtigen und weniger wankelmüthigen Gönner hat. Zum neuen Jahre hat der Kaiſer in einem eigenhändigen Briefe dem König von Preuſsen noch extra zu ſeinem Miniſterpräſidenten gratulirt. Den ſollt er warm halten gegen ſeine Feinde, das ſei der Mann, der Preuſsen gerettet habr, und nöthigenfalls wieder retten werdr.

Es geht immer ſchneller in der Welt. Auf der **Berliner Eiſenbahn** fährt man ſchon die Meile in 5 Minuten, und die Schnellzüge von Berlin an den Rhein macht man jetzt ſchon in 16, künftig in 13 Stunden, nach Potsdam in 20 Minuten. Die Locomotiven ſind größer geworden.

In **Hamburg** wurden die Menſchen am 11. Jan. von Kanonenſchüſſen geweckt, weil ein orkanähnlicher Sturm einbrach und die Kellerwohnungen ſehr ſchnell unter Waſſer ſtanden.

Italien.

Eine **Ohrfeige** und ein **Säbelhieb** haben neue Händel zwiſchen England und Oeſterreich veranlaßt. Beim Gedränge kam ein Engländer in **Florenz** zu nahe an eine Treppe öſterreichiſcher Soldaten und erhielt einen flachen Säbelhieb, der ihn zum ſchnellern Gehen antreiben ſollte. ſich erzürnt um und wollte ſeinen Gegner zur Re... und erhielt von einem zweiten Offizier eine Ohrfeige, ſtellte er ſich wüthend und unter kräftigen Flüchen in ... Stellung und rehielt von drm commandirenden Offizier einen ſcharfen Säbelhieb über den Kopf, daß er zu Boden ſank. — Dem engliſchen Gesandten, der ſich bei dem öſterreichiſchen Commandirenden Fürſten Lichtenſtein beſchwerte, wurde geantwortet, der Offizier habe recht gethan, da außerdem die Soldaten mit dem Bajonnet den Engländer niedergeſtoßen haben würden. Unter der Hand gab man zu verſtehen, daß man den Engländer für einen italieniſchen Liberalen gehalten habr; warum tragr er einen ſo großen breitkrämpigen Hut, wie die Demokraten.

Spanien.

Madrid, 12. Jan. In Valencia iſt ein republikaniſchrr Club, der aus zwa hundert Mitgliedern beſtanden haben ſoll, welche den unteren Ständen angehörten, entdeckt worden; es wurden Fahnen, Embleme und eine Anzahl Waffen in Beſchlag genommen. Es ſoll dieſer Clubb unter der Leitung der franzöſiſch-ſpaniſch-italieniſchrn Propaganda beſtanden haben. Es herrſcht in drr Hauptſtadt, wie in den Provinzen die vollkommenſte Ruhr; die politiſchen Untriebe finden bei dem Kernr der Bevölkerungen nicht den geringſtrn Anklang; dir geſammte Preſſe tritt ihnen auf das Entſchiedenſte entgegen.

Großbritannien.

Der Londoner Glaspalaſt iſt jetzt endlich völlig ausgeräumt und bietet im Innern einen architektoniſch großartigen Anblick dar. In einigen Tagen ſoll dem Publikum der Zutritt wieder geſtattet werden. Was aus dem Gebäude werden ſoll, muß ſich in der nächſten Seſſion entſcheiden.

Die Engländer glauben in der That, daß Napoleon einmal einen neuen Staatsſtreich machen, über Nacht England überfallen, dir Drehbaſſen gegen London kehren, das Parlament aufhebru, ſich zum König von England ausrufen laſſen und alle Fiſche in der Themſe verbrennen könne. Selbſt geſcheidte Leute, wie die Times glauben daran.

Jenſeits des Kanales iſt man nicht ſo vertrauensſelig, als dieſſeits des Rheins. **England rüſtet.** Es glaubt ſich von Napoleon Alles verſehen zu dürfen, auch einer Landung und Ueberrumpelung. Die Themſemündungen, der Weg nach London, und der großr Kriegshafen Portsmouth werden neu befeſtigt. Die Artillerie wird vermehrt, viele tauſend Drehbaſſen, d. h. Kanonen, die ſich nach Gefallen ſchnell nach allen Richtungen hin drehen und wenden, werden geſucht, Geſchütze in den Hafenwerken werden aufgefahren und Matroſen angeworben. In die **Schiffswerften** und Artilleriewerkſtätten iſt das größte Leben gefahrrn. In den Zeitungen tauchen Vorſchläge zu Schieß-, Exerzier- und Vertheidigungs-Clubs auf. — Wenn's an Drehbaſſen fehlt, ſo können wir in Deutſchland mit einer ziemlichen Anzahl, beſter Qualität und ſchon bewährt, aushelfen.

Gedankenkerne.

(Wen Ch. L. Sch.)

* Man muß das Unglück — das Elend reden hören, um es verſtehen zu lernen.

* Es iſt eine unſerer heiligen Pflichten, daß wir dem Unglück und dem Elend durch ihrr dunkelſte Pfade unſer Licht leihen.

* Der wohlanſehnliche Schriftgelehrte ſie nicht bloß Lehrer auf Kanzeln und Tribüne, in Hallen und Sälen, wo wieder nur Wohlanſehnliche erſcheinen. Er ſeir dieß auch in dir Armen Hütte, oder da, wo dieſe ſich ſonſt verſammeln wollen.

s wäre gut, wenn es verboten wäre, mit schönen und nur im größten Putze in die Kirche zu gehen. wer's nicht nachmachen kann, wird deßhalb sie meiden vor dem Höchsten eine Zurücksetzung erblicken müssen. Auch der edler Denkende, dem das äußere Ansehen gleichgültiger, wird sich verdrängt sehen.

* Darum verbiete sich die Kirche an dem einzigen Platze, wo kein Ansehen gilt, diesen Unfug. Lasse man da, nicht Einem vor dem Andern, sondern dem Höchsten allein die Ehre.

* Man hat tadeln gehört, daß ein gewisser christlicher Verein, der einen großen Namen trägt, nur den Fremden, aber nicht auch Denjenigen der vor Augen liegenden Seelen-Noth, zu Hilfe eile.

* Der Geist (der Bildung, der Vervollkommnung) — diese Alles durchwärmende Sonne ist Gemeingut Aller, eben so, wie die Sonne des Firmaments. Bildungsanstalten und Lesevereine nur für Diejenigen, die gelüstig bezahlen können oder ohnehin schon zu den Gebildeten gehören, heißt die Gesättigten sättigen und den Hungrigen sterben sehen.

* Man unterhält bewaffnete Heere gegen den innern Feind. Der größte innere und äußere Feind aber ist die **Unwissenheit!!!** diese Quelle alles Uebels, alles Elends, alles Unglücks.

* Daher sollte jeder Polizeimann, Gendarm und Soldat zugleich Lehrer sein, um mit der guten Lehre das Uebel, das Verbrechen zu tilgen. Denn die gute Lehre ist der Quelle alles Uebels sicherste Gegenwirkung und mächtigster Zuchtmeister.

Der hausfreundliche Landbote.

Muß es doch 'mal dem Boten sagen, seufzte kürzlich eine fleißige Hausfrau, als sie eben mit schwerer Mühe die schmutziger Arbeit des Zimmeraufwaschens besorgte. — Ja, ja! fielen rasch die Töchterchen des Hauses ein, die bisweilen sich auch dieser Arbeit unterziehen mußten, ob er nicht auch ein Mittelchen weiß gegen diese Plage. Auch männliche Stimmen ließen sich bejahend gegen diesen männerausdembhaustreibenden Umstand aus. Aber kaum gesprochen, saß dieß durch einen telegraphischen Luftzug dem Boten schon in den Ohren und der gespannten Erwartung reichte er schnell ein Zettelchen, worauf Folgendes zu lesen war: »Auf den gereinigten, geebneten, ausgespänten, vollkommen trockenen Fußboden wird zuerst kaltes Leinöl eingelassen und dann mit in Weingeist aufgelöst'ten Schellack angestrichen. Der Schellack wird durch das unterfertigte dazu berechtigte Bürgermeisteramt die Lieferung des in den Gemarkungen von Mühlbach, Rutsweiler und Theisbergstegen erforderlichen Deckmaterials für die Bezirksstraße, (Mohrstraße) veranschlagt im Ganzen zu 208 fl. 40 kr., an den Wenigstnehmenden öffentlich versteigert. Der Kostenanschlag und das Bedingniß-Heft können auf dem Bürgermeisteramte dahier täglich eingesehen werden. Die Versteigerung wird in Loco Theisbergstegen abgehalten werden.

Goddelhausen, 21. Jan. 1852.

Das Bürgermeisteramt

Becker.

Firniß besteht aus 3 Pfund Schellack und 4 Maß gutem Weingeist von 40—44 Cart. Derselbe soll aufgetragen werden, wenn das Leinöl noch nicht ganz eingetrocknet ist, damit sich das Oel mit dem Fußboden desto besser verbinde. Nach gänzlicher Trocknung des Anstriches, welche in Zeit von einer Stunde geschieht, wiederholt man das Einlassen noch zweimal mit Leinöl und Schellack in immer abgestezten Zwischenräumen von 3—4 Stunden und immer nur nach vollkommener Trockenheit des vorhergehenden. Bei Anwendung dieses Firnisses darf nie mehr als höchstens 1 Maß in den Topf gegossen werden, weil derselbe sonst durch die Verdunstung des Weingeistes zähe und unbrauchbar werden würde. Nach 24 Stunden ist der Fußboden so getrocknet, daß er schon betreten werden kann und gar keinen übeln Geruch mehr verbreitet. Die Anwendung dieses Anstriches unterliegt sowit keiner Schwierigkeit; jede Ausbesserung ist leicht vorzunehmen, und die Auslagen belaufen sich auch nicht höher, als der Quadratschuh beiläufig zu 3 Pfenning. Dieser Anstrich erhöht die Dauerhaftigkeit des Holzes, macht den Boden glatt und wasserdicht, und erleichtert dessen Reinigung ungemein, indem man ihn blos mit kaltem Wasser abzuwischen braucht, was aber schnell wieder trocknet. Und so wird der Boden immer schön und elegant bleiben.

Verschiedenes.

* (Cusel, 20. Jan.) Kürzlich wurde einem Schlosser dahier die Paßpartouts gestohlen. Alles war in Besorgniß, an welcher Thüre dieselben zuerst von dem Diebe angewendet werden möchten. Vor einigen Tagen fand man dieselbe an einer Kellerthüre probirt hängen, wobei wahrscheinlich der Dieb verjagt wurde und dieselben nicht schnell genug wieder aus dem Schlosse bringen konnte.

Ein Schullehrer trieb Geographie und bemerkte, daß einige Knaben, statt nach der Karte zu sehen, Spielereien trieben. Unwillig darüber rief er aus: „Ich bemerke da einige, die andere Dummheiten treiben!“

Joel Schmul ließ sich taufen und nahm den Namen Ifvor Schulze an. Auf Befragen, weßhalb er einen so allgemein bekannten Namen gewählt habe, entgegnete er: „Es hat müssen bleiben ein J. und ein S.; brauch ich mir doch nu nischt stechen lassen ein neues Petschaft!“

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 28. Januar, um 2 Uhr des Nachmittags, in der Wirthsbehausung des Daniel Conrad dahier, werden aus den Gemeindewaldungen Obergeilbach und Feist folgende Hölzer versteigt:

1) 1500 Wellen;
2) 5½ Klafter Buchen und Eichenholz;
3) 5 Baustämme;
4) 2150 Bohnen- und Erbsenstangen.

Cusel, den 22. Jan. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Hierthes.

Bekanntmachung.

Bis den nächstkommenden Samstag, den 24. Januar des Vormittags um 10 Uhr, soll der unterfertigte dazu berechtigte Bürgermeisteramt die Lieferung des in den Gemarkungen von Mühlbach, Rutsweiler und Theisbergstegen erforderlichen Deckmaterials für die Bezirksstraße, (Mohrstraße) veranschlagt im Ganzen zu 208 fl. 40 kr., an den Wenigstnehmenden öffentlich versteigert. Der Kostenanschlag und das Bedingniß-Heft können auf dem Bürgermeisteramte dahier täglich eingesehen werden. Die Versteigerung wird in Loco Theisbergstegen abgehalten werden.

Goddelhausen, 21. Jan. 1852.

Das Bürgermeisteramt

Becker.

Anzeige.

Wer Etwas an mich zu fordern oder zu bezahlen hat, wird angewiesen, sich an Herrn Michael Wack, Kaufmann in Cusel, zu wenden.

Cusel, den 11. Jan. 1852.

Pirrung,

Pfarrer.

Ein Eichestamm,

44 Schuh lang, 2 Schuh im Durchmesser, zu einem 34 Schuh langen Wellbaum geeignet, ist zu verkaufen in Rehweiler bei

Jakob Ohliger.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 20. Januar.

Der Centner Waizen 6 fl. 10 kr. Korn 5 fl. 19 kr. Spelz 4 fl. 22 kr. Gerste 4 fl. 42 kr. Haser 3 fl. 7 kr. Kartoffeln — fl. — kr. Ein Kornbrod 22 kr. Ein Weißbrod 11 kr. Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr. 2. Qual. 8 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 11.
Samstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Dioskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
24. Januar.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Pariser Nachrichten.

Paris. (Die französische Verfassung.) Endlich ist das Ei ausgebrütet und das Präsidentschaftstäschlein fertig, das sich allmählig zu einem Consulatshuhn und später zu einer Kaiserthumshenne auswachsen dürfte. — Da aber zu jedem guten Mittagstisch auch eine Suppe gehört, so hat der Herr Napoleon der eigentlichen Verfassung einen großen Teller voll Vorrede' vorausgeschickt, den die Franzosen hinunterschlucken sollen, um ihren oft verdorbenen, schwachen polizeilichen Magen damit zu stärken. Der Koch hat bei dieser Suppe alle Staatsweisheitsknochen seines Herrn Onkels ausgesotten und einige Kaiserbröckchen eingebröckelt; die Vorrede ist ein bisl heiß und man muß sie wohl blasen. Nehmen wir daher den Löffel, um die Ingredienzien dieses famosen Gerichts etwas näher zu betrachten. Da Frankreich, sagt der Präsident, auf Grund der finanziellen und militärischen Organisation des Consulats und Kaiserthums fortschreitet, warum sollte man nicht auch die politischen Einrichtungen jener Epoche (des Consulats und Kaiserthums nämlich) annehmen? Seit 800 Jahren sei Frankreich ein monarchischer Staat. Doch sei die Unverantwortlichkeit eines Staatsoberhauptes eine Chimäre, da dem Volk immer die letzten Mittel bleiben; er sei verantwortlich und werde ferner an das Urtheil des Volkes appelliren, damit es ihm, »in feierlichen Fällen« sein Vertrauen weiter gewähren könne. Die Verfassung habe für Abänderungen eine hinreichend breite Bahn gelassen (so breit, daß man einen Krönungswagen darauf fortschieben kann), damit bei kommenden Krisen andere Heilmittel da seien, als der verderbliche Nothbehelf der Revolution. (Eine Krise wäre z. B. wenn die unbeschäftigte, große Armee nach Waffenarbeit verlangte, und das andere Heilmittel wäre dann wohl ein auswärtiger Krieg.) Am Schluß der Ansprache sagt er: »So bleibt das Volk stets Herr seines Geschicks.« Ein größerer Hahn ist den Franzosen wohl noch nicht in's Gesicht gesagt worden. Auf die Anrede folgt gleich die Verfassung. — Die Constitutionssammlung der Franzosen, die schon so ein Dutzend beisammen haben, ist nun neuerdings um ein Stück vermehrt worden. Wie lang diese dauert, weiß der Himmel; dauert sie kurz — schlimm genug, dann gibt's bald wieder eine Umdrehung: Es ist als ob Frankreich im Jahr 1789 was Unverdauliches gegessen hätt'; es wälzt sich seitdem immer in seinem Bette herum. Dauert diese Verfassung lang — schlimm. Darum danken wir Gott jeden Morgen, daß wir nicht brauchen für's heil'ge räm'sche Reich zu sorgen.

Paris, 19. Januar. Das Journal „le Siecle" berichtet, daß in Vollzug des Decrets vom 10. d. von den 26 Er-Abgeordneten, welche in dem Gefängnisse Sainte-Pelagie in Haft waren, bereits 19, nachdem sie mit Pässen versehen worden, nach dem Auslande abgereist sind. In Sainte-Pelagie befinden sich noch die HH. Duffraisse, Greppo und Richardet, welche nach französisch Guyana deportirt werden sollen, Lasan, der in die Unruhen des Lot-Departements verwickelt ist, Chair, Delbetz und Madet, deren Namen sich nicht in dem Verbannungsdecrete befinden.

Der Cammandant zu Marmande hat eine Verordnung erlassen, nach welcher Abends nach 9 Uhr Niemand, ohne besondere Erlaubniß, bei Strafe, verhaftet zu werden, sich auf die Straße begeben darf; alle Kaffeehäuser, Weinwirthe schalten und sonstige Belustigungsorte müssen um 8 Uhr geschlossen werden; als Grund für diese Maßnahme wird in dem betreffenden Erlasse angeführt, daß zu wiederholten Malen Schildwachen auf ihren Posten angegriffen worden seien.

Die Militärgerichte in den verschiedenen Departementen, welche in Belagerungsstand erklärt sind, setzen die Untersuchung gegen die bei den aufständischen Bewegungen im December betheiligten Individuen eifrigst fort. Es ist bereits eine sehr große Anzahl von Verurtheilungen zur Deportationsstrafe, in verschiedenen Zeitabstufungen erfolgt; nicht wenige der Aufständischen sind zu zehnjähriger Deportation verurtheilt.

Es verbreitet sich das Gerücht, die sterblichen Ueberreste des Herzogs von Reichstadt würden Frankreich zurückgegeben werden; das dießfallsige Gesuch des Prinz-Präsidenten Louis Napoleon sei von dem österreichischen Cabinete günstig aufgenommen worden. Diese Behauptung scheint noch der Bestätigung zu bedürfen.

Man versichert, Hr. v. Lamartine sei entschlossen, Frankreich zu verlassen und sich auf die schöne Colonie in der Nähe von Smyrna, welche ihm von dem Sultan verliehen worden, zurückzuziehen.

Der Constitutionnel meldet: Die Instruktion in Folge der Unruhen im Departement des Var neigt ihrem Ende zu. Von 1262, welche in die Gefängnisse von Draguignan gebracht wurden, sind 1239 von den Instruktionsrichtern verhört worden; 245 wurden in Folge der Voruntersuchung in Freiheit gesetzt; 599, welche dem Arrondissement von Draguignan und Brignolles angehören, wurden nach Toulon gebracht, so daß in diesem Augenblicke sich nur noch 418 Gefangene in Draguignan befinden, darunter 23 Weiber. Von diesen sind bloß 43 noch gar nicht verhört. Alle diese Individuen sollen in wenig Tagen nach Toulon gebracht werden. Die Weiber werden in eigenen Wägen abgeführt. — Die Militärcommission, welche in Lans-le-Saulnier ihren Sitz hat, hat am 14. und 15. l. M. 29 neue Urtheile gefällt. Vier wurden zu 6-, 7- und 10jähriger Deportation nach

Cayenne, 10 wurden freigesprochen und die Uebrigen zur Deportation auf 5 und weniger Jahre nach Algier verurtheilt. — Die Namen der Senatoren und Staatsräthe werden im Laufe dieser Woche durch den Moniteur bekannt gegeben. — Der „Ocean von Brest" enthält Folgendes: Der Canada, von Havre kommend, welcher die für die Deportation bestimmten Individuen an Bord nahm, ist heute in unsren Hafen eingelaufen. Der widrige Wind zwang ihn, seine Fahrt zu unterbrechen. — Bei Gelegenheit der Proklamation der Verfassung, des Zusammentritts des Senats und des gesetzgebenden Körpers wird in Paris eine große Feierlichkeit stattfinden. Der Präsident der Republik wird in den Tuilerieen einen großen Ball veranstalten. Man bezeichnet als den Tag, der hierfür bestimmt sein soll, den 25. Februar.

Republikanische Blätter critisiren nicht mehr in der Republik **Frankreich**. In Paris wird jetzt nach denen, die am 20. und 21. Dec. nicht abstimmen, gefahndet; sie sollen von der Wählerliste gestrichen werden.

Der Stempel zur Prägung der Münzen mit dem Bilde L. Bonaparte's gebrach.

Sie hätten's nicht nothwendig, **die Engländer**, das Rüsten gegen Frankreich, so heißt ein Pariser Journal um sich. Den Franzosen wäre es nicht im Traum eingefallen, bei den Nachbarn Inselbewohner einfallen oder sie überfallen zu wollen, sie dürften daher jedenfalls für diesen Fall füglich diese lächerlichen Allarmirungen fallen lassen und ihnen den Gefallen erzeugen, vielmehr auf alle Fälle gegen die Uebersälle der Kaffern sich mit bedeutenderen Vorkehrungen gerüstet zu halten.

Deutschland.

Dürkheim, 20. Jan. Gestern wurde dahier der erste gerichtliche Akt in einer Untersuchung wegen indirecten Gewohnheitswuchers und Betrugs vorgenommen, welcher eine ungeheure Sensation in der Stadt und im ganzen Kantone Dürkheim hervorgerufen hat. Die Untersuchungsbehörde des Bezirks Frankenthal erschien plötzlich in den Wohnungen der israel. Handelsleute Jakob Wolf sen., und dessen Söhne Jakob Wolf jun., Joseph Wolf, Carl Wolf und Abraham Wolf und nahm noch einer sorgfältigen Haussuchung sämmtliche vorhandene Bücher, Urkunden und Papiere in Beschlag, deren Menge so bedeutend ist, daß davon 5 Matterstäcke angefüllt wurden. Wir glauben uns keiner Uebertreibung schuldig zu machen, wenn wir angeben, daß die in Beschlag genommenen Schuldurkunden den Werth von 250,000 Gulden repräsentiren. Die Inculpaten, welche ihre Geschäfte auf Darlehen, Uebernahme von Forderungen, Kauf und Verkauf von Immobilien, Viehverstellung und dergleichen ausdehnten, sind als harte verfolgungssüchtige Gläubiger bekannt. Selbst bei ihren Religionsgenossen stehen sie in keinem sonderlichen Ansehen. Was das Resultat dieser verwickelten und umfangreichen Untersuchung sein wird, läßt sich zur Zeit noch nicht absehen; jedenfalls aber ist es schon ein Gewinn zu nennen, wenn die Geldwucherer erfahren, daß das Auge der Gerechtigkeit noch wacht und manchen von dem unheilvollen Treiben des Wuchers und der verabscheuungswürdigsten Habsucht abgeschreckt wird. Um die Landleute und kleineren Gewerbsleute aus den Händen der Wucherer zu retten und derartige Erscheinungen für die Zukunft zu vermindern, ja unmöglich zu machen, gibt es ein radicales Mittel, die Errichtung von Creditkassen, über deren Realisirung und Vorzüge wir ein anderes Mal sprechen wollen. (Pf. Z.)

Speyer, 20. Jan. In der verflossenen Nacht gegen 2 Uhr brach in der Garancine-Fabrik des Fabrikanten Cassimir Lichtenberger dahier Feuer aus, das in kurzer Zeit mehrere Nebengebäude der Mühle in Asche legte. Der herbeigeeilten Hilfe gelang es, weiteres Unglück zu verhüten. — In der Gemeinde Mundenheim ist unter dem Hornvieh die Lungenseuche ausgebrochen, welche bereits große Verluste zur Folge hatte. Eine Stallvisitation und Ortssperre ist angeordnet.

München, 19. Jan. Heute also ging die Kammer der Abgeordneten unter Anwesenheit sämmtlicher Herren Minister und vieler Räthe an die Berathung der Staatsetzt und zwar zunächst der einzelnen Ausgaben. Die permanente Civilliste Sr. Maj. des Königs ist auf 2,350,580 Gulden festgesetzt. König Otto bezieht 80,000, Prinz Luitpold 100,000, Adalbert 60,000, Carl 100,000, Herzog Max 225,000 Gulden, — Kolb beantragt Streichung der Appanage des Königs Otto. — Der Ministerpräsident widersetzt sich dem und bei diesem Anlaß gegen eine Aeußerung des Fürsten Wallerstein, welcher ein für allemal erklärt habe, einer Steuererhöhung seine Zustimmung nicht zu geben, die Kammer möge nur von vornherein auf eine Steuerhöhung sich gefaßt machen, ohne solche käme man nicht durch; das Land könne dieselbe wohl tragen, es hat früher dieselbe Grundsteuer wie sie die Regierung jetzt beabsichtigt, tragen müssen, ohne darüber zu Grunde zu gehen. Die dermalige Grundsteuer sei nur die Frucht eines Steuernachlasses. Die Appanage des Königs Otto sei ein Vermögensrecht; so lange Jemand das Glied einer Familie sei, bleibe er auch im Besitze von Vermögensrechten. — Kolb's Antrag wird verworfen und für den Etat des königl. Hauses und Hofes die Grundsteuer wie sie die Regierung jetzt beabsichtigt, tragen müssen, ohne darüber zu Grunde zu gehen. Die dermalige Grundsteuer sei nur die Frucht eines Steuernachlasses. Die Appanage des Königs Otto sei ein Vermögensrecht; so lange Jemand das Glied einer Familie sei, bleibe er auch im Besitze von Vermögensrechten. — Kolb's Antrag wird verworfen und für den Etat des königl. Hauses und Hofes die Summe von 2,950,480 Gulden angenommen. Für den Staatsrath wird die Summe von 93,246 fl. festgesetzt; ein Antrag von Cramer auf Streichung dieser Summe, resp. Abschaffung des Staatsraths erhält die Zustimmung der Mehrheit nicht. — Für die Landtagsversammlungen und das Landesarchiv werden 60,000 fl. bewilligt. — Bei den Ausgaben für das k. Staatsministerium des Aeußern und des k. Hauses entspinnt sich eine lebhafte Erörterung über Gesandschaften, Orden, Matrikular-Beiträge, welche Kolb theilo ganz abgetrichen, theils gemindert wissen will. — Arnheim will die Ausgaben für Gesandte ebenfalls um 102,000 fl. gemindert, mehrere Gesandschaftsposten eingezogen wissen. — Crämer, Wallerstein sprechen sich für Esparungen in dieser Richtung aus, welchen der Herr Minister-Präsident entschieden entgegentritt, indem er sogar gegen den Abstrich von 35,000 fl., wie der Ausschuß beantragt, protestirt. — Die Kammer geht indeß auf den Vorschlag des Ausschusses ein, und anstatt der von der Regierung geforderten 470,701 fl., werden nur 435,321 Gulden bewilligt. Hievon kommen auf Besoldungen und Regie des Staatsministeriums des Aeußern 67,085 fl. für das Hausarchiv 3,195 fl., Staatsarchiv 6026 fl., für Gesandschaften 270,000 fl. (die Regierung verlangte 303,680 Gulden), Bundesmatrikel 20,000 fl., St. Hubertusorden 410 fl., Verdienstorden der b. Krone 1000 fl., Ludwigsorden 700 fl., Michaelsorden 3000 fl., Grenzberichtigung 3507 fl., ständige Bauausgaben 800 fl., und Pensionen 60,568 fl. —

In **Regensburg** fand am 16. d. (Freitag) Abends 9 Uhr ein Gewitter bei 8 Grad Wärme statt.

Von allen Ecken von **Würtemberg** wird über die gräßliche Verarmung und Noth des Volkes geschrieben; besonders aber aus **Oberndorf**, Pfarram s Rudersperg, wo für Viele das Pferdefleisch ein Leckerbissen ist, so, als welche dieses nicht mehr austreiben konnten, sie einen Esel stahlen und dessen Fleisch roh verschlangen. Der Schäbische Merkur bestätigt dieses und gibt noch weitere teueige Details.

Berlin, 19. Jan. Wir hören von guter Hand, daß auch der Prinz von Preußen die Ansicht, welche eine Erhöhung des Militärbudgets als nothwendig darstellt, theilt, und daß der Prinz sich in einer Weise ausgesprochen hat, welche die von dem frühern Kriegsminister von den Kam-

mern geforderten Erhöhungen des Etats als nicht durchgängig ausreichend bezeichnet. Man vermuthet, daß auch der jetzige Kriegsminister, General von Bonin, noch eine Mehrforderung wird machen müssen.

Kaum hat's der Bote gedruckt von einem **römischen Bischof**, daß ein solcher nach Berlin kommen werde, so macht ihm schon das Frankf. Journal ein Mäbrlein draus. Unsre freundlichen Leser werden für die langen Winkeradente gegen dergleichen nichts einzuwenden haben.

Italien.

Turin, 16. Jan. Eugen Sue und andere französische Verbannte werden in Turin erwartet. — Wie anderswo, so hatten auch wir seit 6 Wochen Kälte und Frost in der Ebene und Wärme im Gebirge, so daß bis auf 4000 Fuß Höhe der Schnee schmolz.

Zu **Rivoli** drang eine Bande von 100 Individuen in den gut versehenen Weinkeller des Kanonikus Remusoni und leerte unter ungeheurer Kagenmusik und Steinwürfen gegen die sich Widersetzenden von 11½ — 3 Uhr Nachts circa 300 Flaschen vom Guten, Alten. Rivoli liegt 2 Stunden von Turin, auf dem Wege nach Susa.

Großbritannien.

London, 17. Jan. Die Arbeitseinstellung der Maschinenarbeiter dauert noch fort. Von den Arbeitern sowohl, wie von den Fabrikanten sind übrigens bereits schon mehrere Versammlungen gehalten worden, um darüber zu berathschlagen, wie diesem unangenehmen Zustand der Dinge ein erwünschtes Ende gemacht werden könne.

Das britische Landheer besteht gegenwärtig aus 130,000 Mann. Außer den regulären Truppen zählt man noch 140 Militairregimenter, von denen im Friedenszeiten blos die Stämme unterhalten werden; ferner 50 Cavallerieregimenter der Yeomanry und die Veteranen-Bataillone, welche aus der Invalidenklasse von Chelsea Pension beziehen. Das Heer in britisch Indien besteht: in Linienregimentern, aus mehr als 250,000 Mann und die irregulären und Local Corps hinzugerechnet, nach Angabe seines letztvorigen Obergenerals, Sir Charles Napier's, auf mehr als 400,000 Mann.

Amerika.

Der Pariser Staatsstreich und abermals Kossuth sind die leitenden Ereignisse der letzten Woche in den amerikanischen Zeitungen. Die Newyorker Journale legen einen ganz nüchternen Maßstab an den Staatsstreich, wenn sie entwickeln, daß der Präsident nur so lange oben bleiben werde, als die Laune des Heeres es gestatte. Sie sind gleicher Ansicht mit Fürst Schwarzenberg, welcher bekanntlich sagte, es sei leichter, durch Bajonette zu siegen, als darauf zu ruhen. Kossuth dagegen beweist in seinen Festreden, daß der Staatsstreich für die Sache der Freiheit sehr günstig und eigentlich nur Vorläufer einer allgemeinen europäischen Revolution sei. Nun, die Zukunft wird lehren, wer von ihnen und ob nicht vielleicht beide Recht haben. — Kossuth ist in Philadelphia und Baltimore nur mit getheiltem Beifall, in Washington sogar kalt empfangen. Er hat deßhalb nöthig gehalten, wiederholend zu erklären, daß er keiner Partei angehöre, am wenigsten aber den Socialisten. Neu für uns ist bei Durchlesung von Kossuth's Reden dessen Behauptung gewesen, die ungarische Revolution „sei hauptsächlich durch Einführung des Tabaksmonopols veranlaßt;" weil dasselbe bekanntlich erst 1850 auf Ungarn ausgedehnt wurde.

Nur ein Theil des Capitols in Washington ist ausgebrannt, derjenige, in welchem die Nationalbibliothek sich befindet. Jetzt wäre an der Zeit, der neuen Sammlung durch Geschenke aus Deutschland eine möglichst deutsche Unterlage zu geben. Außerdem sind große Brände in Philadelphia, Buffalo und Newyork gewesen; auch die Kasernen in Dutbeck sind abgebrannt. — Aus der zweiten Weltausstellung scheint noch etwas zu werden, denn der Gemeinderath von Newyork hat beschlossen, daß der Krystallpalast an Reservoir-Square errichtet werden solle. — Die Zahl der Einwanderer über Newyork war 1851: 289,600, wovon Irländer 163,256, Deutsche 69,885, Engländer 28,553. — Bei der Versteigerung der Billete zur ersten Vorstellung der Lola Montez sind sehr hohe Preise erlangt; der erste Platz wurde mit 11 Dollars bezahlt, was man praktischen Enthusiasmus nennen könnte.

Kossuth hat sich nun über Philadelphia und Baltimore nach **Washington** hindurchgerudert, ward am 31. Decbr. dem Präsidenten vorgestellt und von ihm zum Essen eingeladen. Vom Washingtoner Publikum wurde er nicht so warm empfangen, wie in New-York. Die Stimmung des Congresses über ihn schien so, so.

In New-Yorker Zeitungen werden von einem Fabrikanten Corsets (Schnürmieder) à la Lola Montez den Damen ganz besonders an's Herz gelegt.

Verschiedenes.

Der Bote hat eine Hexengeschichte, kaum glaublich und doch buchstäblich wahr, zu berichten. In dem pfälzischen Dorfe Northeim am Rhein spucken die vermeintlich längst vertriebenen Hexen wieder. Ein junges Mädchen vom Ueberrhein schläft mit seiner Herrschaft in einer und derselben Stube. Tief in der Nacht macht dasselbe plötzlich Lärm und Hausherr und Hausfrau sehen mit Staunen und mit Schrecken, daß der schöne Zopf ihrer Magd gerade an dem Kopfe abgeschnitten, auf dem Bette liegt. Nicht genug, im Stalle ist auch Seltsames vorgekommen. Die Mähne des Pferdes ist in lauter Zöpfe geflochten. Am Morgen wird der Schmied des Dorfes gerufen, der sich auf dergleichen Dinge versteht, aber auch der Herr Pfarrer muß herbei, um das Haus auszuweihen. Um das Wunder voll zu machen, wird die Hausfrau unter dem Bette gefunden und stehe, diese hat ein Häubchen des kleinen Kindes der Familie aufgesetzt. Der zauberkundige Schmied erklärt, das sei die Hexe und hackt dem armen Thier mit unmenschlicher Grausamkeit eine Pfote ab, mit der Erklärung, daß man bei der Verwandlung der Katze in ihre wahre Gestalt bald sehen werde, wem eine Hand fehle. Von dem beherzten Pferde nimmt er den Hafer, steckt ihn am Feuer, rührt darin und behauptet, die Hexe empfinde nun Schmerzen, als ob sie gefoltert werde. Die Katze freilich schreit jämmerlich dazu. Die Geschichte hat großen Rumor im Dorfe gemacht, aber die leidige Gendarmerie, die kein Freund von Rumor und Hexereien ist, hat sich auch da in's Mittel gelegt und zunächst einmal die Hauptheldin des Stücks, das Dienstmädchen nach Frankenthal geführt, wo das Gerücht der Hexerei auf die Spur kommen dürfte. Der Zopf ist jedenfalls ab. So geschehen im Jahr 1852 am 12. Januar, wo man dergleichen nicht erwartet hätte.

(Geologisches Curiosum.) Hiram de Witt, ein Amerikaner, hat kürzlich ein Stück goldhaltigen Quarzes aus Californien zurückgebracht, das die Größe einer Mannfaust hat. Zufällig fiel das Stück auf den Boden und zersprang in zwei gleiche Theile. Da fand man denn im Centrum, fest in die Quarzsubstanz eingebettet, und leicht vom Rost überzogen, einen kleinen eisernen Nagel. Er war vollkommen gerade und hatte einen vollständigen Kopf. Nun fragt es sich: Wer hat diesen Nagel gemacht? Um welche Zeit kam er in den noch unkrystallisirten Quarz? Wie kam er in den Quarz hinein, und nach Californien? Könnte der Nagelkopf reden, so wüßten wir wahrscheinlich mehr von der frü-

herrn Geschichte Amerikas, als unserer Forschung bis heute gelungen ist.

(Schöner Zug.) Der Liquer-Fabrikant Haurand in Kassel hatte für 2500 Thaler Obligationen verloren; eine ehrliche Frau, die arme Wittwe des Weißbinders Wilke, fand dieselben zufällig und lieferte sie sofort an die Polizei ab. Zur Belohnung erhielt sie zuerst acht Dreiheller-Stück, und in Folge einer Reklamation wurden drei Silbergroschen, Summa sechszig Heller!!

Handelsbericht.

(Mainz, 16. Jan.) Unser Getreidemarkt verkehrte in den ersten Tagen dieser Woche in einer ziemlich trägen Haltung und konnten mehre von Außen eingelaufene Realisations-Ordres auf Weizen und Korn nur mühsam und zu gedrückten Preisen effectuirt werden. Seit vorgestern jedoch hat diese ruhige Haltung wieder einer sehr animirten Stimmung Platz gemacht, und erfuhren obige Fruchtgattungen eine ansehnliche Preiserhöhung. Im Gegensatze zu der Lebhaftigkeit in Getreide ist Rüböl. Der Handel darin liegt gänzlich darnieder, und wird es besonderer Naturereignisse bedürfen, um dem Artikel wieder auf die Beine zu helfen. Wir notiren heute: Weizen effectiv fl. 12¼,, per März fl. 12½,, per Mai fl. 13; Korn effectiv fl. 11½,, per März fl. 11½, per Mai fl. 11⅝; Gerste effectiv fl. 9⅞, per März fl. 9¾; Hafer; effectiv fl. 4¼,, per März fl. 4¼. Rüböl effectiv Rthlr. 34, per Mai Rthlr. 35½, per Oct. Rthlr. 37½; Reps fl. 13¾; Mohnöl. 23¼; Leinöl Rthlr. 42; Repskuchen fl. 45—54, je nach Gewicht und Qualität.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 28. Januar, um 2 Uhr des Nachmittags, in der Wirthsbehausung des Daniel Conrad dahier, werden aus den Gemeindewaldungen Obergeilbach und Feist folgende Hölzer versteigt:

1) 1500 Wellen;
2) 5½ Klafter Buchen und Eichenholz;
3) 5 Baustämme;
4) 2150 Bohnen- und Erbsenstangen.

Cusel, den 22. Jan. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Holzversteigerungen.

An nachgenannten Tagen werden durch das Bürgermeisteramt Konken die unten näher beschriebenen Holzsortimente aus den bezeichnet werdenden Schlägen an die Meistbietenden öffentlich versteigert, und zwar:

A. Zu Langenbach, Montag, den 26. Januar 1852, Morgens 10 Uhr, aus dem dasigen Gemeindewalde,

I. Schlag Endwieswald:
1 eichen Nutzstamm 3. Klasse,
2 eichen Nutzabschnitte 2. Klasse,
8 ditto Baustämme 2., 3. und 4. Klasse,
7 eichen Baustämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
26 eichen Nutzholzstämme und Abschnitte 2., 3. und 4. Klasse,
14 eichen Wagnerstangen.

II. Schlag Hilzel:
3 eichen Nutzholzstämme und Abschnitte 2. Klasse, von vorzüglicher Qualität und mit einem mittleren Durchmesser von 33 Zoll,
3 eichen Nutzholzabschnitte 3. und 4. Klasse.

B. Zu Krottelbach, Dienstag, den 27. Januar 1852, Morgens 10 Uhr, aus dem dortigen Gemeindewalde,

Schlag Mainwald:
2 eichen Wagnerstangen,
7 eichen Baustämme und Abschnitte 3. Klasse,
2 eichen Baustämme 4. Klasse,
1 buchen Nutzholz-Abschnitt,
9 hainbuchen ditto,
25 Klafter buchen und eichen Scheit- und Prügelholz,
1425 Gebund buchen und eichen Wellen mit starken Prügeln.

Konken, den 12. Jan. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
[3 3] Fauß.

Bekanntmachung.

Da der 22. Februar dieses Jahr auf einen Sonntag fällt, so wird der gewöhnlich auf diesen Tag fallende Krämer- und Vieh-Markt hier am nächstfolgenden Tage, Montag den 23. Februar abgehalten, was, um jedem etwaigen Zweifel vorzubeugen, zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Baumholder, 22. Februar 1851.

Der Bürgermeister
Heyl.

Anzeige.

Die Verkaufspreise der Steinkohlen auf den Ceto'schen Gruben sind herabgesetzt auf

Augusten-Grube 4 Sgr. 1 Pf.
Hans Sachsen „ 3 „ 5 „

per Centner von 110 preuß. Pfund einschließlich Ladegeld.

Auf dem Hofe Langenfeld bei St. Wendel sind zu haben Obstbäume von guten feinen und Mittelsorten.

Apfelbäume zu 6, 5 u. 4 Sgr.
Birnbäume „ 7, 6 u. 5 „
starke Kirschbäume zu 5 u. 4 Sgr.
je nach Qualität und Stärke.
Wallnußbäume 10 u. 15 Sgr.
je nach Stärke.
Pappeln 3 u. 4jährige zu 2 „
„ 5 u. 6 „ zu 3 „
„ 7 und mehrjährige bis 12jährige zu 4 u. 5 Sgr.

Bei Abnahmen von größeren Quantitäten mit verhältnißmäßiger Preisverminderung.

Bestellungen sind an C. Cetto in St. Wendel zu adressiren.

Anzeige.

Wer Etwas an mich zu fordern oder zu bezahlen hat, wird angewiesen, sich an Herrn Michael Wack, Kaufmann in Cusel, zu wenden.

Cusel, den 11. Jan. 1852.

Pirrung,
Pfarrer.

Lotto.

Bei der 1142. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

20 17 43 84 2

Die nächste Ziehung ist den 27. Januar zu Nürnberg.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Maas	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Haber	Kartoffeln
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	23. Jan.	1 Ctr.	— —	5 33	4 22	4 41	2 59	1 54
Zweibrück.	22. „	„	6 30	5 34	4 14	5 12	3 7	1 30
Neustadt.	13. „	„	6 14	5 12	4 22	4 43	3 36	0 00
Speyer ...	13. „	„	6 6	5 5	4 20	4 42	3 24	0 00
Landau ...	8. „	„	6 25	5 6	4 45	4 53	3 40	0 00
Mainz ...	9. „	Mtr.	11 42	9 11	— —	7 13	3 55	0 00
Worms ...	8. „	„	11 53	9 31	— —	7 33	4 14	0 00

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 23. Jan.

Kornbrod von 3 Kil. . .	23kr.	Kaiserslautern, 20. Jan.	
Gemischbrod 3 Pfd. . .	14„	3 Kil. Kornbrod	22kr.
Ein paar Weck, 10 Lth. .	2„	1 Kilogr. Weißbrod . . .	11„
Ochsenfleisch.	9„	1 Gemischbrod	—„
Rindfleisch.	6„	Kuhfleisch	9„
Kuhfleisch	5„	Zweibrücken, 22. Jan.	
Kalbfleisch	7„	3 Kil. Kornbrod	23„
Hammelfleisch	7„	3 Kil. Gemischbrod . . .	29„
Schweinefleisch	10„	3 Kil. Weißbrod	34„

Frankfurter Geld-Cours am 21. Jan. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichsd'or	9	57½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	37
Ducaten . .	5	37
20 Franc-St.	9	29½
Holl. 10 fl. St.	9	50½
Engl. Souv.	11	53
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler 1	45½	
5 Franc-St.	2	22½
Hohenhalt. Silb.	24	30
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 12.
Dienstag,

1852.
27. Januar.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Didaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

Was wird das Resultat der Wiener Zolleonferenz sein? Das ist die Frage, mit welcher jetzt ganz Deutschland auf dieselbe hinblickt. Aber wie überhaupt in der deutschen zerrissenen Vielherrschaft noch nichts Neues zu Stande gebracht werden konnte, so wird auch der neue Zollverein an den Klippen der Opposition gegen Alles, was an deutsche Einheit grenzt, scheitern. Und dennoch singt Vetter Michel noch immer das alte Lied:

„Es kann ja nicht immer so bleiben.“

Die Berliner lassen sich indessen während dieser Zollkrise keine grauen Haare wachsen und denken, wie es kommen muß, so kommt es doch. — Heute ist man in einen merkwürigen Kampf gerathen, darüber, daß die erste Kammer neu gebildet, aber ob die Mitglieder derselben gewählt oder vom Könige ernannt werden sollen. Alle Berliner Pressen ließen sich in dieses Gefecht mit hineinziehen.

Wir Deutsche bekommen die österreichischen Nachrichten alle durch die Franks. OPAL-Zeitung, und diese will wissen, Preußen solle gefragt werden, ob es den Beschlüssen der **Wiener Zolleonferenzen** beitrete oder nicht, und wenn es sich weigere, so werde unverzüglich eine Zoll- und Handelsunion zwischen Oesterreich und den deutschen Staaten abgeschlossen. Nur Hannover, Braunschweig und Frankfurt hätten bis jetzt nicht beigestimmt. Uebrigens erkenne man einstimmig das Bedürfniß einer Handelseinigung mit Oesterreich an.

Ist's ein Mährlein oder Wahrheit? Derselbe Frank aus Reichenbach, der sich vor einigen Wochen als Dieb im Gefängnisse zu Kaiserslautern erhängte, habe **100,000** Rubel von einem in Rußland verstorbenen Verwandten geerbt. Kann solche Rollen Frau Fortuna spielen, kann ein solches Ereigniß das Tageslicht zu erblicken wagen?

In **Köln** ist ein **Kloster** im Entstehen zur Verpflegung alter armer Männer und Frauen und einstweiliger Herberge dienstloser Mägde.

In **Bayern** sollen auch die Preßvergehen den Schwurgerichten entzogen werden.

Kladderadatsch läßt Louis Napoleon, den gebundenen todten Adler auf dem Rücken, zur **Kaiserkrone** hinaufklettere; die Stange wird von einem Kosacken in der Schwebe gehalten.

Zweibrücken, 19. Jan. Heute Vormittag um 10 Uhr fand die Beeidigung des k. Appellationsgerichtspräsidenten Korbach, sowie des k. Generalstaatsprokurats Schmitt im Sitzungssaale des k. Appellationsgerichts dahier in der feierlichsten Weise statt. Sämmtliche königl. Beamte Zweibrückens, die Herren Offiziere und Rechtskandidaten waren dazu eingeladen, und fast auch ohne Ausnahme dabei erschienen.

Die gewöhnlichen Assisen für das erste Quartal 1852 werden nächstkommenden ersten März unter dem Präsidium des Herrn Appellationsgerichtsraths Joh. Gottfried Dingler ihren Anfang nehmen.

— 20. Jan. Ich vernehme aus der besten Quelle, daß durch ein höchstes Rescript des kgl. Staatsministeriums der Justiz vom 7. l. M. angeordnet worden ist, daß die Bestimmung des §. 2 der Verordnung vom 21. Juni 1839, wornach die Prüfung für Gerichtsbotenkandidaten alle 2—3 Jahre stattfinden solle, künftighin regelmäßig zum Vollzuge zu gelangen und demgemäß schon nach Ablauf von zwei Jahren nach der gestern hier eröffneten, eine weitere Prüfung von Gerichtsbotenkandidaten stattzufinden habe, gleichviel ob bis dahin alle bereits geprüften Gerichtsbotenkandidaten zur Anstellung gelangt sind oder nicht. (Pf. J.)

Pirmasens, 22. Jan. Der hiesige Stadtrath hat in seiner Sitzung vom 15. d. M. außer dem gewöhnlichen jährlichen Beitrage von 800 fl. zum Lokalarmenfond noch einen weiteren Beitrag von 2000 fl. zur Errichtung einer Suppenanstalt bewilligt. Diese wohlthätige Handlung verdient um so mehr dankbare Anerkennung, als gerade Pirmasens die unbemittelste von ihren Schwesterstädten ist, und auch jede ihrer Ausgaben durch Umlagen auf die Gesammsteuer decken muß.! (Pf. J.)

Speyer, 22. Jan. Seine Majestät der König haben von den Leistungen der nachgenannten Personen in der Pfalz, welche dieselben sowohl im Gebiete der Landwirthschaft überhaupt, als für die Neugestaltung des landwirthschaftlichen Vereines bethätigt haben, insbesondere Kenntniß zu nehmen geruht und Sich hierdurch, inhaltlich allerhöchsten Erlasses vom 3. l. M. bewogen gefunden, allergnädigst zu beschließen, daß denselben, nämlich: 1) dem k. Regierungsrath Frey in Speyer; 2) dem kgl. Landkommissär Dilg in Cusel; 3) dem Landtagsabgeordneten und Gutsbesitzer Müller in Gerhardsbrunn; 4) dem Landtagsabgeordneten und k. Landkommissär Römmich in Frankenthal, für das, was sie zur Förderung der landwirthschaftlichen Interessen gethan, die allerhöchste Zufriedenheit kundgegeben, und dessen in dem Amts- und Intelligenzblatte der Pfalz ausdrücklich Erwähnung gemacht werde.

München, 20. Jan. Auch heute sehen wir in der Kammer der Abgeordneten wieder sämmtliche Herren Minister und mehrere Regierungskommissäre anwesend. Die Staatsgeschäft wird des Weiteren festgesetzt. Nachdem noch in der gestrigen Sitzung für das Gerechtigkeitsministerium und dessen einschlägige Behörden 1,472,596 fl. verwilligt wurden, geht's heute zunächst an den Etat des Staatsministeriums

des Innern, an welchem der Ausschuß nichts abzwacken zu können glaubt. — Kolb will auf Grund eines am vorigen Landtages gefaßten Beschlusses an den Repräsentationsgebern der Regierungspräsidenten 8000 fl. abstreichen. — Fürst Wallerstein meint, die Kosten der Polizei-Direktion München ließen sich mindern. — Nachdem der Staatsminister des Innern die daran geknüpften Bemerkungen zurückgewiesen, wird unter Verwerfung des Kolb'schen Antrags dem Staatsministerium des Innern nebst Unterbehörden die Summe von 1 Million 21,228 fl. bewilligt. Die Ausgaben für Landgerichte, Gerichts- und Polizeibehörden im Betrage von 1 Million 550,554 fl. unterliegen keinem Anstande, ebenso für Gesundheitsanstalten die Summe von 210,144 fl. Bei den Wohlthätigkeits- und Unterstützungsanstalten beantragt Hr. Hopf die Bewilligung von 10,000 fl. zu einem Pensionsfond für Wittwen und Waisen von Aerzten; Boos will einen Zuschuß von 2000 fl. für Irrenhäuser. — Nun bricht eine Masse von Anträgen herein, welche für den Fall der Genehmigung des Antrags von Boos auch für Irrenhäuser anderer Kreise dergleichen Zuschüsse wollen. Der Ausschuß schlägt die Bewilligung von 2000 fl. vor als jährlichen Beitrag zur Gründung eines ärztlichen Unterstützungsfonds aus Staatsmitteln. — Heine schildert die Dürftigkeit vieler Aerzte mit grellen, aber wahren Farben; Bayern ist von 1340 Aerzten übervölkert, wovon viele Hunderte ganz nahrungslos sind; 400 sind noch auf den Hochschulen vorräthig. Gleichwohl nehmen die Universitäten den jungen Leuten noch immer 300 fl. für den Doktorgrad ab, der am Ende für nichts anderes gut ist, als daß jeder Bierbrauer und Bader Einen als „Herr Collega" anredet. (Heiterkeit.) — Rußland nimmt das Recht der Universitäten, Einen zum Doktor zu schlagen, in Schutz. — Der Hr. Cultusminister meint gleichfalls, das Volk hätte vor dem Arzt keinen rechten Respekt, wenn es ihn nicht „Herr Doktor" anreden dürfte. — Fürst Wallerstein schlägt vor, die Kosten des Doktorschlagens dem ärztlichen Unterstützungsfond zuzuwenden. — Endlich wird für Wohlthätigkeitsanstalten rc. rc. die Summe von 202,271 fl. bewilligt und nach Verwerfung der Anträge von Hopf und Boos der Ausschußantrag (jährliche 2000 fl. für einen ärztlichen Fond) genehmigt. — (Schluß folgt; für heute nur so viel, daß die Position von 20,000 fl. für die Regierungs-Presse verworfen wurde.)

München, 21. Jan. Bei der heutigen fortgesetzten Berathung über die Staatsbedarfs-Entspinnt sich eine breite Erörterung über das Kapitel: „Ausgaben für Unterricht und Erziehung". Dem Unterrichtsministerium werden 70,809 fl. zugewiesen, auch werden 457,984 fl. für Lyceen und Gymnasien, 4500 fl. für das Taubenstummen- 4500 fl. für das Blinden-Institut, 5000 für das Conservatorium, 1000 fl. für krüppelhafte Kinder ohne Widerspruch bewilligt. Hingegen will man die Zuschüsse von 1712 fl. für das holländische Institut in München, 19,743 fl. für das Erziehungs-Institut höherer Töchter in München, 2926 fl. für das weibliche Erziehungs-Institut in Nymphenburg, und 1000 fl. für das ähnliche Institut in Dietramszell nicht so leicht hinnehmen. — Cramer beantragt, diese Gelder nicht zu bewilligen und wird hierin von vielen Mitgliedern der Linken unterstützt. Nach langen Erörterungen, bei welchen das Unterrichtswesen in Bayern keineswegs rosenfarbig geschildert wird, erhält Cramer's Antrag die Zustimmung der Kammer nicht und werden außer obigen Summen noch für Auslaufen höherer wissenschaftlicher und Kunstbildung 792,867 fl. bewilligt. Als Zuschüsse an den Kreisfond für Volksschulwesen, Unterstützung der Schullehrer rc. rc. werden 471,911 fl. eingesetzt. — Einen der größten Posten in der Staatsbedarfs-erfordert der katholische Cultus, nämlich 1,197,556 fl.; die Kammer streicht indeß 7667 fl.; für den protestantischen Cultus werden 369,606 fl. genehmigt. Dem Handelsministerium werden 125,377 fl. angewiesen (man hat 6000 fl. mehr verlangt). Auf Staatsanstalten für Industrie und Cultur werden 297,699 fl. verwendet; (solche sind: polytechnische Schule, polyt. Centralverein, industrielle Zwecke, Veterinär-, Ackerbau-Schulen, Centrallandwirthschaftsfest, Landesculture, Landesgestüt, landwirthschaftlicher Verein.). — Für Landbauten wird die Regierungsforderung von 515,280 fl. um 5000 fl. erhöht. Endlich wird die Ausgabe für die Telegraphenanstalt anstatt der geforderten 78,000 fl. auf 40,000 fl. ermäßigt.

München, 22. Jan. In der heutigen Kammersitzung waren wieder 5 Minister und eben so viel Räthe gegenwärtig. Die Ausgaben für das Finanzministerium 775,178 Gulden werden ohne Widerspruch genehmigt. Beim Steuercataster beantragt der Ausschuß anstatt der von der Regierung beanspruchten 500,000 fl. nur 481,250 fl. zu genehmigen, worauf die Mehrheit der Kammer eingeht, indem sie zugleich einem Antrag des Hrn. v. Koch beistimmt, in Oberbayern keine neuen Vermessungen, wohl aber neue Bonitirungen und Classificirungen vornehmen zu lassen, womit man bis zum Jahre 1855 fertig sein kann. Endlich geht's an die Militärzeit, worüber des Langen und Breiten geredet wird. Der Hr. Kriegsminister verlangt 10 Millionen 42,000 Gulden, der Ausschuß will nur 9 Millionen 792,000 Gulden, der Ausschußreferent Langgut nur 8 Millionen 500,000 Gulden und Hr. Kolb gar nur 7 Millionen 540,000 fl. bewilligen. Jeder dieser Anträge findet warme Vertheidiger, vom grünen Tisch aus wird auf der Regierungsforderung bestanden und der Herr Kriegsminister kann sich nicht genug wundern, daß man an seiner obnedieß bescheidenen Forderung noch was abzwicken will. Indeß werden die 10 Millionen mit 69 gegen 61 Stimmen verworfen, hingegen die 9 Mill. 792,000 fl. der Ausschusses bewilligt, womit auch die Anträge von Langgut und Kolb von selbst wegfallen. Die weitere Berathung der Staatsbedarfs-wird auf kommende Woche verschoben, die nächste Sitzung indeß gleichwohl auf Samstag anberaumt, wo die Gesetz-Entwürfe über Gerichtsorganisation und Siegelmäßigkeit berathen werden.

In Rücksicht der jüngsten Verhaftungen hat der Abg. Dr. Schmidt aus Würzburg einen Antrag auf Beschwerdeführung der Kammer wegen Verletzung verfassungsmäßiger Pflichten durch höhere Beamte übergeben.

Die beiden Dienstknechte des Zeugwebers Mühlbesitzers Groß von Perlesreuth, welche in 2 Schlitten von 4 Pferden bespannt 17 Schäffel Hafer nach Hause zu fahren im Begriffe waren, wurden am 10. d. auf der Straße zu Entschereuth, Gerichts Grafenau, von einer 21 Mann starken Rotte, welche mit Gewehren, Spießen, Hacken und Prügeln bewaffnet war, angefallen, und ihnen das Getreide im Werthe von 110 fl. abgenommen. Der Gendarmerie ist es aber bereits gelungen, die sauberen Herrn sammt Waffen und Waaren einzuliefern.

In **Stuttgart** feiert man alle Tage Sonntag. Die Leute reisen aus der Schweiz direkt nach Stuttgart in's Theater, um Sonntag zu feiern und aus Reußen und Preußen besteht man Billete mit dem Telegraphen. Denn die Sängerin Sonntag ist's, die Gräfin Rossi, die man feiert. Selbst die Lind ist über ihr vergessen.

Berlin. Es heißt, Hr. v. Manteuffel sollt Staatskanzler werden.

Sehr wichtig werden in Preußen die Kämpfe um die **junge Verfassung**. Die Anträge auf vorläufige Abänderung wichtiger Theile erneuern sich, bald in erster, bald in zweiter Kammer. Man will zuerst einzelne Theile abtragen, um endlich das ganze Verfassungsgebäude, für das dann keine Interesse mehr sprechen würde, wegzuräumen. Die zweite Kammer hat aber wieder Anträge, die darauf gerich-

tet waren, verworfen und gradezu ausgesprochen, sie wolle Alles gar keine Abänderungen. Das Ministerium hat geschwiegen, Freunde der Aenderungen haben dasselbe gethan, weil sie nicht mit Napoleon zusammengeworfen sein wollen. Sehr unparteiische Stimmen erkennen den Fortschritt, den der preußische Staat mit Einführung der Verfassung gethan hat, an und vertheidigen diesen Fortschritt gegen die Anklagen des Mißmuths, die gegen die scheinbar unfruchtbaren Kammerverhandlungen der letzten Jahre laut geworden sind.

Sehr gewichtig ist das Urtheil der „Zeitung über die **preußischen Verfassungskämpfe**. Niemand sucht gewöhnlich bei ihr Vorliebe für das Verfassungswesen, dennoch vertheidigt sie allen Ernstes die Verfassung und gesteht indirekt, daß es von Andern auf deren Vernichtung abgesehen sei. Wir wollen, sagt sie, daß der König allein regiere, aber er kann nicht überall sein. So bilden die Kammern ein heilsames Gegengewicht gegen die Herrschaft der Beamten. Zum Ruhme der Kammern müssen wir gestehen, daß die Gesetze regelmäßig besser aus ihnen heraus- als zu ihnen hineingekommen sind. Eine bessere Zusammensetzung ist nothwendig, aber noch kein guter Vorschlag gemacht worden. Man muß erst etwas Besseres haben, ehe man das Alte abschafft, „um so mehr als die Krone in der gegenwärtigen bösen Zeit nichts mehr pflegen und schonen muß als diejenigen Einrichtungen, bei denen sie noch mit dem Volke in lebendigem Wechselverkehr steht.“ Das ist ein treffliches, wahres Wort.

Der Herr Polizeipräsident in Berlin ist so gut und schnell bedient wie kein College in der Welt. Alle Eisenbahnhöfe und Polizeistationen Berlins sind durch den elektrischen Telegraphen mit einander in Verbindung gesetzt und in dem Arbeitszimmer des Präsidenten laufen alle telegraphischen Linien zusammen. Mit Blitzesschnelle fliegen Anfragen und Antworten durch die ganze Stadt; der Präsident braucht nicht vom Schreibtisch aufzustehen und ist doch fast allwissend über das, was von einer Minute in der ganzen Stadt vorgegangen ist. Bei Entdeckung von Verbrechen und bei Feuersbrünsten leistet der Telegraph die besten Dienste.

Im Oesterreichischen ist die Verordnung erlassen worden, daß Schullehrer und Handwerker keine **Jagdkarten** mehr lösen dürfen, da Beide Besseres zu thun hätten, als dem Müßigang und den Hasen nachzugehen.

In den Gasthäusern der Wiener Vorstädte verdient sich ein Mann damit den Unterhalt, daß er den Gästen **Märchen** erzählt. Seine Gabe dazu soll nicht gering sein und sehr an die orientalischen Märchenerzähler erinnern.

Pariser Nachrichten.

Paris. Der Kaiser von Rußland soll dem General Lamoriciere Anerbietungen gemacht haben, Kriegsdienste bei ihm zu nehmen. Der General hat jedoch dieses Anerbieten barsch abgewiesen. — In dem Palast Bourbon und Luxemburg werden bereits die Säle zu den Sitzungen des gesetzgebenden Körpers und des Senates eingerichtet. Eine wichtige Neuerung ist die Beseitigung der Rednerbühne; jeder Deputirte muß von seinem Platz aus sprechen, um lange Reden zu verhindern. („Man hat aber anderwärts doch Beispiele von Exempeln, daß auch vom Platze aus sehr lange Reden gehalten worden.“) — Die Börse hat die neue Verfassung nicht mit sonderlicher Begeisterung aufgenommen. — Die Rente ist um fast 1 Prozent gefallen.

Die neuesten Verhältnisse in Frankreich geben zu den verschiedensten Betrachtungen Veranlassung. Zuerst kann man sich nicht erwehren, die Franzosen einer gewissen Charakterlosigkeit zu beschuldigen. Nachdem ihnen bisher keine monarchische Regierungsform Freiheit genug gewähren konnte, übelkassen und übergehen sie sich jetzt wieder freiwillig der Selbstherrschaft eines Einzelnen und ertragen Dinge, wie sie nur ein an den Despotismus gewöhntes Volk ertragen kann. Es erinnert an die Zeiten eines Sulla und Marius, daß die tüchtigsten Gelehrten und Generale ohne Urtheil und Recht aus dem Vaterland getrieben werden können, daß alle diejenigen, welche dem Dictator unangenehm oder bedenklich sind, verbannt oder deportirt werden. Die große Nation mag ihren Schwindel aufgeben, sie ist nichts weniger mehr als groß in Europa. Nachdem sie seit Jahrzehnten unabläßig gequackt hat, ist sie ihres eigenen Gequackes jetzt so überdrüßig, daß sie sich selbst ein Felsstück zum König erwählt, damit des Gequackes ein Ende werde. Für constitutionelle Staaten geht eine wichtige Lehre aus diesen Verhältnissen hervor. Die ewige unnütze Rednerei, das unfruchtbare Parteigetreibe in den Kammern kann einem Volke zum Ekel werden. Männern, wie Thiers, Guizot und anderen ist es in der That auch zu gönnen, daß sie ihr unfruchtbares Spiel einigermaßen büßen müssen; denn von dem eigentlichen Volkswohl war bei der parlamentarischen Thätigkeit dieser Männer gar keine Rede mehr; es handelte sich nur immer darum, ein Ministerium zu stürzen und sich selbst an die Stelle des Gestürzten zu bringen. Das ganze parlamentarische Wesen in Frankreich war ein selbstsüchtiges Parteitreiben; das Auftreten in der Kammer selbst artete alle Augenblicke in ein wüstes Geschrei aus. Der Franzose aus der Provinz, der es einmal mit angesehen hatte, mußte indignirt nach Hause kehren.

Die Pariser Polizei überwacht die vornehmsten Salons eben so eifrig, wie die gemeinsten Kneipen. Mehre adelige Damen haben die „Gemächtigung“ erhalten, sich auf's Land zu begeben; natürlich säumen sie nicht, von dieser sonderbaren Erlaubniß Gebrauch zu machen. Sogar Herr Baron de Rothschild ist verwarnt worden, sich in Gesellschaft mit seinen Redenvarten in Acht zu nehmen, worauf der große Bankmonferürst geäußert haben soll: „Was thut mir's? Wenn ich gehen muß, nehm' ich mit mein Kasse!“ —

Paris. Die Polizei hat mehrere Salons schließen lassen, woselbst sich höhere politische Personen versammelten.

Napoleon hat seinem ehmaligen Lehrer, dem Schweizer General Dufour, das Ehrenlegions-Großkreuz geschickt.

Von Oesterreich ist die Bitte des Prinz-Präsidenten, die Reste des Herzogs von Reichstadt nach Paris bringen zu dürfen, ablehnend beschieden worden.

Die drei Worte inhaltsschwer liberté, egalité, fraternité werden nicht mehr als der Wahlspruch des französischen Volks anerkannt und man hat vorgeschlagen, lieber drei andere dafür zu setzen: Infanterie, Cavallerie, Artillerie.

In **Paris** allein sind in diesen Tagen 1200 Freiheitsbäume umgehauen worden. Die Pariser meinen, es sei deßhalb geschehen, weil sie den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen hätten.

Der Bürgermeister von St. Symphosien ließ auch den **Freiheitsbaum** umhauen. Am folgenden Morgen fand man an dessen Stelle ein kleines Kreuz und darauf die Worte: „Hier ruht die Republik, betauert von allen ihren Freunden, Betet für sie!“

Da die Gesellschaft der Freimaurer in **Frankreich** durch die mächtige Priesterpartei sehr gefährdet war, so wählte sie den Prinzen Lucian Murat zum Großmeister sämmtlicher Logen. Der Prinz holte bei seinem Vetter, dem Präsidenten Erlaubniß ein und nahm an.

Vor dem Kriegsgericht in Paris wurde am 8. Januar der Füsilier Johann Baptist Girardin wegen Desertion am 2. December zu fünf Jahren Gefängniß und zum Tragen einer Stückkugel an seinen Ketten verurtheilt. Diesem Füsilier verdankt Louis Napoleon das Gelingen seiner Flucht aus Ham. Baptist Girardin sagte über diese Flucht Fol-

gendes aus: „Als der Prinz im Fort Ham gefangen gehalten wurde, hatte ich das Glück, um das mich viele Andere beneidet haben, seine Entweichung zu begünstigen. Ich muß Ihnen sagen, daß ich in jenem Momente Posten stand. Der Prinz ging an mir vorüber in der Verkleidung eines Maurers, ein Brett auf seiner Schulter. Als ich ihn kommen sah, bemerkte ich sogleich, daß der Gang nicht der gewöhnliche eines Maurers, sondern daß der Kommende kein Anderer als der Prinz selbst wäre. Dieß machte großen Eindruck auf mich; ich drehte mich auf dem linken Absatze um, und, indem ich meine Aufmerksamkeit anderswohin richtete, gab ich dem Arbeiter mit dem Brette Gelegenheit, ungehindert zu passiren. Ich bekam für meine Unaufmerksamkeit einen Monat Arrest. Ich kann durch Zeugen beweisen, daß ich im Stande gewesen war, wenn ich wollte, die Flucht des Prinzen zu verhindern. Aber ich freute mich zu innig ihn frei werden zu sehen.“ —

So geschwätzig **L. Napoleon** in seinen Proclamationen, so schweigsam ist er im Rathe. Er hört Alle und Alles und Keiner weiß, ob er ihm Recht oder Unrecht gibt, er verräth nie seine Meinung, immer überrascht er auch seine Vertrauten. Der Mann, der den meisten Einfluß auf ihn hat, ist Persigny, ein ehemaliger Unteroffizier, ein gewandter Intriguant, der immer zu den auffallendsten, äußersten Schritten drängt, auch zum Kaiserthum. Sein Gegner ist Morny, der Halbbruder Napoleons.

Die Pariser Journale können gar nicht begreifen, warum die Engländer auf einmal so sich vor den Franzosen fürchten. Auch bei den Rheinbayern sind die Franzosen zu Fürchtenmachern geworden. Kein Wunder, meint der Bote, sie machen ja Ueberfälle, wie Diebe in der Nacht, ohne alles Recht und Gesetz. Ein solches Heer läßt sich zu Allem gebrauchen.

Wie ich höre, wäre an die großen Höfe eine Botschaft Ludwig Bonaparte's abgegangen, in welcher die Beweggründe des Sequesters, das über die Güter des Hauses Orleans verhängt ist, erörtert sind. Die Orleans werden in dieser Botschaft als Verschwörer bezeichnet, welche seit sechszig Jahren durch ihre Intriguen jede Regierung in Frankreich untergraben haben. Auf Philipp Egalité wird hingewiesen, Ludwig Philippe's Benehmen gegen Karl X. in ein gehässiges Licht gestellt und zuletzt die Behauptung ausgesprochen, daß zwischen Claremont und der orleanistischen Partei in Frankreich fortwährend gefährliche Verbindungen stattgefunden hätten.

Herr Louis **Napoleon** räumt auf. Hinweg mit dem alten Gerümpel sagt er und hält Versteigerung mit den Gütern der Orleans. — Ob die Thronansprüche dieser Familie sich auch mitversteigern lassen, ist man noch nicht ganz sicher, aber er hat's den europäischen Höfen geschrieben, diese Familie habe alle bisherigen Revolutionen verursacht und den Plan seines Rettungsactes vollständig auszuführen, müsse auch mit diesen Revolutionären aufgeräumt werden.

Die Cabinettsänderung lautet: Inneres Persigny; Polizei Maupas; Justiz Abbatucci; Finanzen Bineau.

Paris, 20. Jan. Was die Gemüther der Börse besonders in fortwährender Aufregung erhält, sind die wiederholten Mordversuche auf den Präsidenten der Republik. Am letzten Samstage hat man wieder einen Angriff auf Louis Bonaparte gemacht. Ein Jäger von Vincennes griff ihn mit dem Bayonnette an; Louis Bonaparte parirte den Stich; ehe der Soldat seinen Angriff erneuern konnte, war er von seinen Kameraden entwaffnet worden. Louis Bonaparte hat ihn nicht vor das Kriegsgericht stellen lassen. Derselbe ist entweder ohne Urtheil erschossen worden, oder wird nach Cayenne deportirt werden. Diese Attentate die man natürlich zu vertuschen sucht, üben einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die öffentliche Meinung aus. — So eben verbreitet sich die Nachricht, man habe heute wieder auf Louis Bonaparte geschossen. Es verlautet nichts Näheres hierüber. Das Factum selbst scheint aber wahr zu sein. Die Waffe, der man sich heute bediente, war eine Pistole. — Die Liste der Senatoren wird nächsten Samstag im Moniteur erscheinen.

Großbritannien.

Die Engländer, die bekanntlich einen guten Magen haben, wie die großen Reiche zeigen, die sie als Colonieen verschlucken, sind die schlimmsten Feinde der **Hühnereier**. Auf jedem Frühstückstische müssen frisch gelegte Eier stehen. Leute, die's nur irgend auftreiben können, halten sich große Hühnerhöfe. Dennoch ist die Einfuhr von Eiern vom Ausland unbeschränkt. Im Jahr 1850 wurden 98 Millionen Stück eingeführt, im Jahr 1851 aber über 108 Millionen, die meisten aus Norddeutschland. Das Stück kostet drüben einen Silbergroschen.

Es zeigt sich noch keine Aussicht auf eine baldige Beilegung der Differenzen zwischen den Maschinenfabrikanten und ihren Arbeitern in Manchester, London und an einigen andern Orten. Die Fabrikanten sollen Agenten nach Belgien geschickt haben, um von dort Arbeiter zu holen.

Amerika.

Frau Lola ist auf dem Theater zu **Washington** aufgetreten und hat mehrere spanische Vollblutänze vorgetragen. Sie gefiel, nicht so sehr wegen ihrer Kunst, die sehr gering ist, sondern wegen ihrer originellen und interessanten persönlichen Erscheinung.

Verschiedenes.

Die Zahl der unehelichen Geburten in **München** hat sich in dem vergangenen Jahr auf 26,000 belaufen. Eine Weibsperson, welche 5 unehelichen Kinder geboren, wurde Großmutter und Urgroßmutter von 65 unehelichen Nachkommen.

Bekanntmachung.

Am 31. d. M., Nachmittags 2 Uhr, wird die Visitation der Hunde in Cusel vorgenommen. Die Eigenthümer werden eingeladen, ihre Hunde um diese Zeit vorzuführen.

Cusel, den 26. Januar 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Versteigerungsanzeige.

Montag, den 9. Februar nächsthin, Morgens 9 Uhr, zu Rammelsbach bei Wirth Jakob Becker, läßt Wilhelm Becker von da sein Haus nebst 27 Artikeln Ackerland, Wiesen und Waldung auf Eigenthum versteigern, welche Immobilien auch vor der Versteigerung im Ganzen aus freier Hand kaufsweise erworben werden können.

Cusel, den 24. Januar 1852.

Lorch, Notär.

Versteigerungs-Anzeige.

Freitag, den 30. Januar nächsthin, Nachmittags 4 Uhr, bei Philipp Koch dahier, läßt Daniel Morgenstern vom Bruchhofe sein Haus und seine sämmtlichen Acker-, Wiesen- und Waldstücke auf Eigenthum versteigern.

Sollte das Haus keinen Liebhaber finden, so wird dasselbe sofort auf den Abriß versteigert.

Cusel, den 17. Jan. 1852.

Lorch, Notär.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 13.
Donnerstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Didaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
29. Januar.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

* **Cusel**, 29. Jan. In dem Jahre 1851 wurden durch die Postschiffe der Herren Ehrystie, Heinrich u. Comp. in Mainz und Havre 16,403 Passagiere (ohne Säuglinge) nach New-York und 1131 nach New-Orleans zusammen 17,534 Personen befördert.

Landau, 23. Jan. In der heutigen Sitzung des kgl. Zuchtpolizeigerichts wurde der Verificator Goll wegen Prellerei zu 18 Monaten Gefängniß, zu 23 fl. 20 kr. Geldstrafe und dem Verluste aller bürgerlichen Rechte auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt.

München, 23. Jan. Vorgestern starb dahier der k. Staatsrath Ihr Friedrich v. Roth, im 72. Lebensjahre ehemals Präsident des protestantischen Consistoriums. — Der Ausweisungsbeschluß gegen den Rechtsconsulenten Hagen ist zurückgenommen worden. — Der Recurs des Privatiers Riese an das Ministerium wird abgewartet. — Der Maler Fries (ein Mannheimer) ist dagegen bereits von hier abgereist.

München, 23. Jan. Gestern Mittags wurde in der hiesigen Erzgießerei das Brustbild der Bavaria (2½ Centner schwer) gegossen, welche mit den 4 Löwen auf das Siegesthor zu stehen kommt. Diese Bavaria ist von dem Bildhauer Brugger modellirt und wird 22 Fuß hoch. Der Guß gelang vollkommen.

München, 24. Jan. Unsere Abgeordneten hatten heute eine interessante Sitzung. Am Beginne derselben bemerkte der Ministerpräsident (wie man wissen will, in Folge einer von der französischen Gesandtschaft erhaltenen Note), er habe neulich eine ungiemende Aeußerung des Abgeordneten Lassault über den französischen Präsidenten überhört und müsse nachträglich auf Grund der Geschäftsordnung Verwahrung hiergegen einlegen. Der Kammerpräsident erklärte, auch er habe überhört, sonst würde er die Geschäftsordnung gehandhabt haben. Der Ausdruck Lassault's war ungefähr der, daß er Napoleon einen Flibustier (Seeräuber) oder seine Maschinen Flibustierbanden nannte. — Darauf ging es an das Gesetz, welches die Durchführung der Organisation auch ohne das von den Reichsräthen abgeworfene Notariat ermöglichen soll. Hier erlebten wir das Schauspiel einer seltenen Stimmencombination. Lerchenfeld, Hegnenberg und Weis sprachen gegen das Gesetz, indem sie auf dem Wege der Gesetzgebung nicht von dem Notariate lassen, die bloße Trennung der Justiz von der Administration aber einfach im Verordnungswege durchgeführt wissen wollen. Von gegnerischer Seite, namentlich von Paur und dem Ministerial-Commissär Neumayer ward hervorgehoben, daß hiemit die letztere, allgemein als nothwendig erkannte Maßregel in Frage gestellt werde, während auch nach Annahme dieses Gesetzes bei besseren Aussichten jeder Zeit die Einführung des Notariats wieder aufgegriffen werden kann. Es wurde dann auch das Gesetz mit 123 gegen 9 Stimmen in der von der Regierung und den Reichsräthen gutgeheißenen Fassung angenommen. In der kleinen Minderheit stimmten heute zusammen; Allioli von der Rechten, Kolb, Boyé und Tafel von der Linken, Hegnenberg, Lerchenfeld und Weis vom rechten Centrum. Die nur durch Gesammtbeschluß ermöglichte Trennung der Justiz von der Administration darf sohin in Bälde ihrer Durchführung entgegensehen.

Zwischen **Bayern** und **Oesterreich** wird jetzt wegen Aufhebung der Donauzölle verhandelt und man hat alle Hoffnung, daß sie durchgehen werde.

In dem Großherzogthum Baden hat nun auch die zweite Kammer zu dem Gesetzentwurf, daß das Militär bei Abstimmung des **Fahneneids** nicht mehr auf die Verfassung verpflichtet werde, wie die erste Kammer mit großer Stimmenmehrheit ihre Zustimmung ertheilt.

Den Freiburgern ist's gelungen, einen Wohlthäter der Menschheit zu entdecken, dem noch kein Denkmal gesetzt ist. Sie wollen die Undankbarkeit schnell gut machen und **Berthold Schwarz**, dem Erfinder des Schießpulvers ein Denkmal setzen gerade auf dem Platz des ehemaligen Franziskanerklosters in ihrer Stadt, in der Schwarz als Mönch lebte. Das Denkmal bekommt die Gestalt eines Brunnens, die vielen Röhren bestehen aus Flintenläufen, der Stock aus einem Kanonenlauf und schon haben viele, die beim Gutenbergs-Denkmal ihre Kreuzer gespart haben, viele Gulden Beisteuer zugesagt.

Eine Sparkasse in **Würtemberg** hat sich mit einigen hunderttausend Opälerchen für insolvent erklärt. Nach den neuesten Nachrichten bestätigt sich die Sache und die Insolvenz ist von der Art, daß die Gläubiger kaum auf sechs Procent rechnen dürfen. Der Jammer in den umliegenden Orten ist groß, viele Dienstboten, die ihr langsährig erspartes Schärflein hier anlegten, haben nun umsonst gespart, manche Wittwe verliert Hab und Gut und sieht nun trostlos der Zukunft entgegen. Aber auch auf Seite der nachlässigen Verwalter dieser Kasse hat sich das Elend auf eine schauderhafte Weise eingestellt. Einer derselben, der noch vor Kurzem ein beträchtliches Vermögen hatte, ist Vater einer erwachsenen Tochter, die mit einem jungen Manne aus der Umgegend verlobt war und deren Hochzeit in nächster Zeit stattfinden sollte. Nachdem obige Insolvenzerklärung dem Gerichte mitgetheilt war, fand dasselbe für gut, bei den betreffenden Verwaltern zu versiegeln, und da noch anderweitiger Verdacht obwaltete, ließ das Gericht einige verhaften, unter welchen sich auch der Vater der erwähnten Braut befand. Beim Anblick des Gerichtspersonals, das sowohl ihres Vaters Haushalt, als auch ihre Aussteuer versiegelte und

ihren Erzeuger festnahm, versiel das unglückliche Mädchen in Wahnsinn. — Bis jetzt hat sie noch keine lichten Augenblicke gehabt und es ist auch wenig Hoffnung zu ihrer Wiedergenesung vorhanden.

Dem Bundestag ist nun der Entwurf zu einer neuen **kurhessischen** Verfassung vorgelegt worden. Die Gesandten von Preußen und Oesterreich haben das Ding bereits unter ihren Händen gehabt und Anmerkungen und Verbesserungen beigefügt.

Ein italienischer Abbé ist mit einer ganzen Ladung junger Neger und Negerinnen in **Köln** angekommen, und mehrere Klöster haben sich erboten, die Kinder zu erziehen.

Der Assisenhof in **Düsseldorf** hat genehmigt, daß von dem zweiten Heft der polnischen und socialen Gedichte von Freiligrath alle Exemplare in Beschlag genommen und vernichtet werden sollen.

Aus Preussen. Der populäre Kriegsminister v. **Bonin** hat von den Kammern eine Erhöhung des Militärbudgets um einige Millionen gefordert. Es darf bestimmt darauf gerechnet werden, seitdem der Prinz von Preußen Pommersche Abgeordnete in einer Audienz wiederholt aufgefordert hat, für Bewilligung der Erhöhungen zu stimmen und zu wirken. Die Mobilmachung im November 1850 nannte der Prinz nur eine Probe; sie habe viele Mängel gezeigt. Bessere Dienste als die Landwehr würden 400,000 Mann Linientruppen thun; das koste aber Preußen zu viel Geld. Es müsse anders gehalten und das bisherige Sparsamkeitssystem verlassen werden! der Prinz wiederholt zum Schluß die Mahnung, daß mehr als bisher für die Armee geschehen müsse, wenn Preußen seine Stellung als Großmacht behaupten wolle.

Durch die Erklärung des Herrn Minister-Präsidenten v. Manteuffel, daß die Kammer kein Recht habe sich über Regierungsmaßregeln tadelnd auszusprechen, ist derselben der Weg gezeigt worden, den sie künftig zu gehen hat, — nämlich gar keinen. Der Herr Regierungs-Commissarius Scheerer, der das Schreien verstieß, warf in seiner trockenen Rede die Frage auf, königlich oder parlamentarisch? und vergaß, daß es in einem constitutionellen Staate heißen muß: „königlich und parlamentarisch!“

Aus Br. Bei Gelegenheit der Jahresfeier der evangelischen Stiftung zu **Jerusalem** in der Klosterkirche zu Berlin haben wir die, für alle Protestanten sehr erfreuliche Nachricht gehört, daß der Einfluß der evangelischen Kirche im heiligen Lande stets im Zunehmen begriffen ist. So befindet sich in Nablus (Sichem) eine evangelische Schule, die von 38 Kinder besucht wird, und in Nazareth hat sich die erste protestantischen Gemeinde aus Eingebornen des heiligen Landes gebildet.

Nach der Berliner „Lib. Corr.“ soll in Preußen dem Aufenthalt der aus Frankreich verbannten Franzosen keine Schwierigkeit in den Weg gelegt werden, falls sie sich von aller propagandistischen Thätigkeit fern halten.

Pariser Nachrichten.

Nach den neuesten Nachrichten aus Frankreich steuert Bonaparte immer augenscheinlicher auf den Kaiser zu. Der Brief der Kaiser Nicolaus dem Präsidenten eigenhändig geschrieben und wegen des „zweiten Decembers“ gelobt haben soll, wie die bonapartistischen Journale behaupten, hat sich nicht bestätigt. Allgemein glaubt man, daß die Finanzen der erste Balken sein werden, über welche der Siebenmillionenmann stolpern dürfte, denn auf der einen Seite die consumirende Armee und auf der andern die producirenden Arbeiter zufriedenzustellen und beim Guten zu erhalten, das kommt gleich nach dem berühmten **Kackeie** des Columbus, und ob Herr Bonaparte ein solcher Columbus ist, der uns eine neue Welt aufschließt, hieran zu zweifeln, wird jedenfalls noch erlaubt sein.

Zwei Sergeanten, die bei dem Aufstand von Marsanne bei Montelimart den ihnen anvertrauten Posten wegen ihrer eigenen Sicherheit verlassen hatten, sind von dem Kriegsgericht zu **Lyon** zum Tod verurtheilt worden. — In dem Seinedepartement sind allein in Folge der letzten Entwaffnung 150,000 Gewehre abgeliefert und nach Vincennes gebracht worden.

Die unter dem Namen George Sand berühmte französische Schriftstellerin, Madame Dudevant ist nun auch eingesperrt worden.

Paris, 23. Jan., 7 Uhr Abends. Der „Moniteur“ enthält einen Artikel, welcher das Verfahren des Präsidenten in Betreff der Güter der Familie Orleans durch Anführung eines Beispiels rechtfertigt, wie Ludwig XVIII. gegen die Güter des Kaisers Napoleons nach der Restauration der Bourbons verfuhr.

Die theilweise Cabinetsänderung hatte aus Anlaß dieses Confiscationsdecrets statt. Die drei Minister, welche ihre Demission gegeben, mochten sich an dieser Maßnahme nicht betheiligen. Man versichert, auch der Kriegsminister, General St. Arnaud, und der Marine-Minister Ducos hätten ihre Demission angeboten, sie aber auf dringende Vorstellungen Louis Napoleons wieder zurückgenommen.

In mehreren Weinhandlungen und Wirthshäusern in Paris haben deren Eigenthümer Placate angeschlagen, worin sie erklären, daß sie politische Debatten in ihren Localen nicht dulden, sondern Gäste, welche solche Erörterungen wür den hatten wollen, hinauszuweisen würden.

Der „Moniteur“ verkündet nachstehendes Decret für die Wiederstellung der Adelstitel: „Louis Napoleon, Präsident der Republik, auf den Bericht des Siegelbewahrers, Ministers der Justiz, verordnet: Art. 1. Das Decret der provisorischen Regierung, vom Datum des 29. Feb. 1848, die ehemaligen Adelstitel betreffend, ist aufgehoben. Art. 2. Der Siegelbewahrer, Minister der Justiz, ist mit dem Vollzuge des gegenwärtigen Decretes beauftragt. Louis Napoleon. Gegengezeichnet. Der Siegelbewahrer, Minister der Justiz, Abbatucci.“

Alle Vettern des Prinzen Napoleon, mit Ausnahme des Prinzen Canino, der ein Italiener ist, sollen in den Senat verwiesen werden. Frau v. Ormond, deren Salon ebenfalls die Aufmerksamkeit des Minister auf sich gezogen, wurde veranlaßt, Paris zu verlassen, und geht nach Neapel. Es sollen ihr noch mehrere vornehme Familien folgen.

Paris, 26. Jan. Der „Moniteur“ verkündet heute die Organisation des Staatsrathes. Vicepräsidenst ist Hr. Baroche. Der Staatsrath ist in sechs Sectionen getheilt. Präsident der Gesetzgebungssection ist Hr. Rouher; Präsident der Section für die streitigen Angelegenheiten Hr. Maillard; Präsident der Finanzsection Hr. Parieu; Präsident der Section für das Innere Hr. Delangle; Präsident der Sectionen für die öffentlichen Arbeiten und den Handel Hr. Magne; Präsident der Marinensection Hr. Leblanc. Es sind 34 Mitglieder des Staatsraths ernannt. — Das Handelsministerium ist mit dem Ministerium des Innern vereinigt worden.

Man liest im „Elsässer“: Religiöse Männer haben sich vereinigt, 1) in **Paris** eine Kirche zu bauen, welche groß genug ist, um wenigstens einen Theil der deutschen Bevölkerung in Paris zu fassen, mit einer Wohnung für sechs oder acht Missionärs, welche mit dem Dienst dieser Kirche und der geistlichen Versorgung der Deutschen betraut würden; 2) Knaben- und Mädchen-Schulen zu bauen, um die Wohlthat eines christlichen Unterrichts jener Masse armer Kinder zu gewähren, welche aller geistlichen und religiösen Nahrung

enthehren; 3) den jungen Mädchen ohne Arbeit und ohne Platz, den Kranken, welche wegen ihrer Eigenschaft als Fremde in die städtischen Wohlthätigkeitsanstalten nicht aufgenommen werden, ein Asyl zu gewähren.

Von der französischen Gränze, 24. Jan. Alle Personen, welche die Gränze überschreiten, werden von den französischen Zollbeamten aufs Strengste nach verbotenen Zeitungen durchsucht. Unter denjenigen Blättern, auf welche gefahndet wird, um sie im Betretungsfalle in Beschlag zu nehmen, steht auch die „Pfälzer Zeitung". In Weißenburg, einem Städchen von 4000 Einwohnern, wurden auf Befehl der Verwaltung mehrere Wirthehäuser geschlossen. Der Grund ist die verdächtige, d. h. antibonapartistische Gesinnung der Eigenthümer. Daß solche Gewaltmaßregeln viel böses Blut machen, läßt sich denken.

Schweiz.

Wie die politischen Wetterhähne wissen wollen, soll nun die große europäische Raupenvertilgungsschwere der Reaction an Belgien, die Schweiz und Sardinien gelegt werden, um den unbeschriblichen vorlauten Leuten, die dasselbe noch ziemlich revolutionär gesinnt sind, das Maul zu stopfen. Namentlich hat man auf die Schweiz den Bitteren, weil sie für das continentale Hauptquartier aller Crawalle gilt, und für den allgemeinen Badhosen, in welchem die Revolutionskuchen für das übrige Europa gebacken werden. Hinsichtlich der Schweiz aber kommt Herr Ludovicus in Paris in eine curiose Lage. Er muß sich doch erinnern, daß ebenfalls die Schweiz es war, die ihn als Verbannten gastlich aufnahm und das Bürgerrecht schenkte und wegen seiner Person mit Ludwig Philippen sogar in Händel gerieth.

Amerika.

Nach den neuesten Berichten aus New-York hat Kossuth seinen anfänglichen Plan, sämmtliche Staaten der Union zu besuchen wieder aufgegeben; er würde von Washington nach New-York zurückkehren, um sich alsdann nach England zurückzubegeben und hier sich niederzulassen. Er soll zu diesem Entschlusse veranlaßt worden sein durch Enttäuschungen, die seinen Erwartungen in den Vereinigten Staaten und namentlich in Washington zu Theil geworden seien. Es ist übrigens bekannt, daß das österreichische Cabinet bereits eine Note nach London gesandt hat, um gegen eine Rückkehr des ungarischen Agitators nach Großbritanien zu protestiren. Als gewiß wird ferner mitgetheilt, daß das Londoner Cabinet auch eine Protestation der ottomanischen Pforte in Betreff Kossuth's erhalten hat. Die Pforte soll darin erklärt haben, daß Kossuth nur unter der ausdrücklichen Bedingung freigelassen habe, daß er seinen beständigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten nehmen und nicht wieder nach Europa zurückkehren würde.

Untergang der Amazone.

Der Untergang der Amazone, über welchen wir schon eine kurze Mittheilung machten, füllt die Blätter noch mit folgenden Einzelnheiten: „Am 2., um 4 Uhr Nachmittags, waren wir in See gegangen. Wir bewunderten Alle den Bau des ungeheuren Paketboots, die Schnelligkeit seines Ganges: wir rechneten aus, daß wir in 13 oder 14 Tagen schon in St. Thomas sein würden, und dachten nur an das schöne Klima der Tropenländer. Am 5., Abends um 9 Uhr, begab ich mich zur Ruhe in meine Cabine, im Vordertheil des Schiffes. Wenige Stunden nachher ward ich durch den Ruf: Feuer, Feuer! erschreckt. Ich stürzte augenblicklich zum Bett hinaus, und nachdem ich blos nach dem allernöthigsten Kleidungsstück gegriffen, eilte ich auf das Vordertheil des Verdeckes, dessen ganze Mitte schon in Flammen stand. Es war keine Rettung mehr zu hoffen, als durch die Boote, welche immer auf dem hinteren Theile des Schiffes ihren Platz haben. Mich Gott empfehlend stürzte ich durch die Flammen dahin. Von sieben Fahrzeugen, die wir an Bord hatten, waren bereits zwei im Meere. Dieses ging hoch, der Wind war heftig und konträr. Der Kapitän und seine Offiziere waren am Steuer und strengten sich an, das Schiff von den Wind zu bringen, um den Schiffstheil, auf dem wir uns befanden, einige Zeit länger vor dem Brande zu bewahren. Es war zu spät; der Dampf wirkte nicht mehr, das Schiff gehorchte dem Steuer nicht. Die Flammen nahten mit unglaublicher Schnelligkeit. Der Kapitän Symmons schrie nun: Boote für die Frauen, Boote für die Passagiere! Er hielt ein Pistol in der Hand. Einen Offizier, der sich furchtsam in ein Rettungsboot geworfen hatte, zwang er mit vorgehaltenem Pistol, wieder herauf an seinen Posten zu kommen. Es war in demselben Augenblick, daß zwei der Fahrzeuge in dem Deängen und Stürmen nach Rettung umschlugen und alle Unglücklichen, die sich darin befanden, in den Wellen begruben! Eines der Boote hing noch am Schiff. Matrosen waren beschäftigt, es flott zu machen, um sich hinein zu werfen. Als ich ihr All right; (Alles freitig) hörte, ließ ich mich am Geländer der ersten Treppe hinuntergleiten und fiel geschunden und gebrannt in das Boot hinab. Einige Augenblicke, ehe ich das Schiff verließ, hatte ich mit einem Franzosen gesprochen, der, in einen Mantel gehüllt, sich in der Nähe des Kapitäns hielt. Ich fragte ihn: Was wollen Sie thun? Er antwortete: Sterben. Ich ziehe vor, hier zu bleiben. Es war der ausgezeichnete Schriftsteller Gabriel Ferry. — Es mochte halb zwei Uhr in der Nacht sein, als unser Boot sich von der Amazone losmachte. Eine Engländerin mit einem Kinde von 14 Monaten, ein Engländer, dreizehn Matrosen und ich füllten das Fahrzeug. Die Wogen gingen hoch. Um ein Segel zu bekommen, nahm man der Dame, die so viel Geistesgegenwart bewies, um ihr Kind zu retten, und die jetzt ohnmächtig balag, ihr einziges Gewand. Unsere Lage war schaurig. Wir waren ohne Kleider und es regnete; die Brandwunden und Verletzungen, die ich erhalten, wurden höchst schmerzlich. Wir hatten kein einziges Schiffahrtsinstrument, gar keine Lebensmittel, und obendrein theilte mir der Engländer mit, er habe einen der Matrosen einen andern fragen hören, ob er ein Messer besitze, worauf dieser gewortet: Ich habe eines und ein sehr gutes. Trotz meines Vertrauens auf die Vorsehung hatte ich nur noch sehr wenig Hoffnung und war entschlossen, wenn die nächste Nacht käme, ohne daß wir gerettet wieden, meinem Leben ein Ende zu machen. Als der Tag sich zum Ende neigte, entdeckten wir am Horizont die Spitze eines Mastes, die Hoffnung kehrte in unsere Herzen zurück, wir ruderten mit aller Kraft darauf zu, der Mast vergrößerte sich, wir nahmen die Segel wahr, wir wurden endlich gesehen. — Das Schiff war die holländische Golliote Gertruida, deren Kapitän die Schiffbrüchigen nach dem noch 70 Meilen entfernten Brest brachte. Die Dame, die ihr Kind rettete, indem sie es fest umklammert hielt, ließ Mistreß Mackenzan; ihr Gemahl, Becounter in Demerarä, war durch die Explosion unserer Pulverkammer umgekommen. — Einer der Matrosen, der in einer anderen Schaluppe gerettet wurde, James Hopkin, hat in Southampton vor der Untersuchungskommission ausgesagt: »Um ein Viertel vor ein Uhr hörte ich die Allarmglocke und erblickte das Feuer aus einer Lucke schlagen. Ich eilte zu den Eimern, um zu löschen; in diesem Augenblicke stürzte der Kapitän herbei. Er behielt seine volle Geistesgegenwart und ertheilte den Umstehenden katzblütig seine Befehle. Eine Scene des Grausens und unbeschreiblicher Verwirrung folgte jetzt: ich höre noch die Schreie der Verzweiflung, der herz-

brechenden Angst der Passagiere, das Gebrülle der von den Flammen umzingelten Thiere vor meinen Ohren; eine große Zahl von Personen sah ich auf das Verdeck stürzen, von Schrecken erstarrt, viele fürchterlich verbrannt; mehrere fielen todt nieder, erstickt oder in Folge der Brandwunden, oder wurden ohnmächtig vor Entsetzen. Während ich half, die Schaluppe, in der wir uns gerettet haben, fertig zu machen, stürzte eine Dame von den Passagieren auf's Verdeck. Sie hatte keine weitere Kleidung, als ihr Nachthemd an, und war furchtbar verbrannt. Dreimal wurde sie in die Schaluppe gebracht; man schrie ihr in der Eile zu, man werde ihr Kleider genug geben, wenn die Schaluppe einmal auf dem Wasser sei, aber das Gefühl der Scham war mächtiger in ihr, als die Lebensluft; sie blieb zurück und muß umgekommen sein. Der Tag stieg herauf, bevor die Amazone unterging; ich sah es deutlich, als die Pulverkammer zersprang und eine ungeheure Masse von Geschützstücken und Trümmern in die Luft schleuderte. Als wir 25 bis 30 Meilen gerudert waren, bemerkten wir ein Schiff, daß wir mit aller Gewalt anriefen. Ich bin überzeugt, daß wir gesehen wurden: eine Laterne gerieth in Bewegung, als man untersuchen wolle, von welcher Seite das Geschrei komme, aber das Schiff fuhr weiter, ohne sich um uns zu bekümmern. Nach Angaben Illustrated News war die Amazone das größte in England aus Holz gezimmerte Dampfschiff. Sie hatte eine Tragkraft von 3000 Tonnen, war 310 Fuß lang, hatte 50 Passagiere und eine Ladung von etwa 100,000 Pfund Werth an Bord; das Schiff selbst hatte über 100,000 Pfund gekostet und war nicht versichert. Das Unglück während des Brandes war gesteigert dadurch, daß die Rettungsboote unzweckmäßig und zu fest am Schiff befestigt waren. —

Verschiedenes.

Für Leute, die nicht wie er selber ein Rechengenie sind, hat ein polnischer Jude ein Rechenmaschine erfunden und in London und Berlin aufgestellt. Die Maschine löst die schwierigsten Aufgaben in kürzester Zeit und stellt nur die eine Bedingung, daß der, der sie braucht, selbst ein guter Rechenmeister sein muß. Um einen anschaulichen Begriff von der praktischen Erfindung zu geben, sagen die Berliner, die Maschine rechne um so viel schneller als der beste Schulfuxe, als die Locomative schneller rolle als der Taxis'sche Postwagen. Vorläufig nennt sich der Erfinder Stoffel.

Die bayerische Armee dürfte wohl die einzige deutsche sein, die einen Neger-Offizier besitzt. Herzog Max von Bayern, der vor etwa 12 Jahren eine Reise in den Orient machte, die der geistreiche Fürst auch durch den Druck veröffentlicht hat, brachte aus Kairo mehrere jugendliche Neger mit nach München, wo sie unterrichtet und getauft wurden und dann ihren verschiedenen geistigen Anlagen nach sorgsame Erziehungen erhielten. Einer von diesen jungen Afrikanern trat in ein bayerisches Chevauxlegers-Regiment und ist zum Offizier avancirt.

Ein Trompeter in Zittau dichtete einst folgende Grabschrift:

„Hier liegt meine liebe Sara,
Gott wolle sie bewahra
Vor aller Gefahra
Trataratarara!"

Strolch, der verschiedene Male wegen leichter Polizei-Contraventionen zum Arrest gebracht worden, kam endlich auch wegen Diebstahls vor die Sicherheitsbehörde. „Strolch!" redete ihn der Assessor an, „bist Du des Teufels? jetzt fängst Du auch an zu stehlen?" — „Ja, Herr Assessor", entgegnete der Angeklagte ernsthaft, „es ist eine böse Zeit heut zu Tage; will man ehrlich durch die Welt kommen, muß man stehlen, sonst geht's nicht!"

Nachricht
für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur
der 16 regelmässigen Postschiffe
zwischen
Havre und New-York.

Die Abfahrten dieser regelmäßigen Postschiffe finden das ganze Jahr hindurch am 4. 11. 19. und 27. eines jeden Monats statt.

Im Februar und März gehen ab:

4. Febr.	Postschiff Samuel M. Fox, Capitän Ainsworth	von	1000	Tonnen.
11. „	„	St. Denis	„	Follansbee	„	1000	„
19. „	„	Helvetia	„	Marsch	„	1200	„
27. „	„	New-York	„	Thompson	„	1000	„
4. März.	„	Isaac Bell	„	Johnston	„	1300	„
11. „	„	St. Nicolas	„	Bragdon	„	1000	„
19. „	„	Gallia	„	Richardson	„	1800	„
27. „	„						

Die Abfahrten von Havre nach New-Orleans finden am 11., 19. und 29. Februar statt.

Unsere Auswanderer werden durch zuverlässige Kondukteure bis Havre begleitet.

Special-Agentur der 16 regelmässigen Postschiffe
zwischen Havre und New-York.
Christie, Heinrich und Comp.
in Mainz und Havre.

Nähere Auskunft ertheilt unser Agent
Ch. Ludwig Plitt in Cusel.

Bekanntmachung.

Am 31. d. M., Nachmittags 2 Uhr, wird die Visitation der Hunde in Cusel vorgenommen. Die Eigenthümer werden eingeladen, ihre Hunde um diese Zeit vorzuführen.

Cusel, den 26. Januar 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Versteigerungsanzeige.

Montag, den 9. Februar nächsthin, Morgens 9 Uhr, zu Rammelsbach bei Wirth Jakob Becker, läßt Wilhelm Becker von da sein Haus nebst

27 Artikeln Ackerland, Wiesen und Waldung auf Eigenthum versteigern, welche Immobilien auch vor der Versteigerung im Ganzen aus freier Hand kaufsweise erworben werden können.

Cusel, den 24. Januar 1852.

Lorch, Notär.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 27. Januar.

Der Centner Waizen 6 fl. 31 kr. Korn 5 fl. 36 kr. Spelz 4 fl. 36 kr. Gerste 4 fl. 52 kr. Hafer 3 fl. 4 kr. Kartoffeln 1 fl. 24 kr. Ein Kornbrod 23 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 14.
Samstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Didaskalia.« Ereignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
31. Januar.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

Vom Haardtgebirge. Die außerordentlich milde Witterung will unsern Weinbauern nicht gefallen, denn langjährige Beobachtungen haben gelehrt, daß auf solche „Sudelwinter", wie man sie hier nennt, gewöhnlich feuchte und kühle Sommer kommen, was dem Weinbau nicht günstig ist. Ein guter Herbst wäre unserm Gebirge, das nun schon seit vier Jahren keine ordentliche Einnahme mehr hatte, sehr zu wünschen. Die Weinquantitäten sind trotz des nicht sehr lebhaften Haandels ziemlich zusammengeschmolzen. Immerhin ist noch zu annehmbaren Preisen zu kaufen. 1848r liegt dünne und nur in geringem Quantum in einigen größern Kellern. 1849r ist ebenfalls aufgelaust und daher selten. Ebenso 1850r, der sich in Folge der Fehljahre angenehmer macht, als vermuthet wurde; dagegen ist 1851 sehr gering. Wie verlautet, sollen demnächst wieder mehrere größere Versteigerungen von Weinen größerer Gutsbesitzer und Spekulanten stattfinden. Leider gehen solche nie recht, weil unsere Wein-Commissionäre und Weinmakler sehr wohlweislich zu berichten wissen, daß „diese Versteigerungen nur zum Scheine abgehalten werden, um die Weine taxiren zu lassen" u. s. w. Die Sache verhält sich aber anders; von den Weinversteigerungen haben diese Weinmakler keine Provisionen, und deßhalb hintertreiben sie, wo sie können. Man weiß zwar Fälle wo die Versteigerer gezwungen waren, ihnen Provisionen von den versteigerten Weinen zu garaatiren, um die Versteigerung nicht hintertrieben zu sehen. Um diese Angelegenheit sollte sich die Kreis-Regierung annehmen, da es sich um das Hauptproduct des Gebirges und der ganzen Pfalz handelt. Diese Hintertreibungen schaden dem Käufer und Verkäufer. Die Weinmakler führen die Fremden nicht gerne in die großen Keller, weil sie dort nicht ihre Provision bis zu 8 und 10 Procent bestimmen können. Deßhalb sind aber auch die größeren Gutsbesitzer und Speculanten gezwungen, zu versteigern, oder wenigstens Versteigerungen zu probiren, damit ihre Lager einigermaßen bekannt werden.

München, 24. Jan. Liebig in Gießen hat auf die Anfrage zur Annahme eines Lehrstuhles an unserer Universität verneinend geantwortet. Wir zählen hier mit den Herren der Akademie, welche ihre Kräfte ebenfalls der Universität zuwenden, freilich 8 Chemiker, allein keiner derselben entwickelt eine solche erfolgreiche Thätigkeit für Agricultur als Liebig, was eigentlich das leitende Motiv zu seiner Berufung gewesen ist.

In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer wurde ein k. Erlaß verlesen, in welchem der Landtag bis 31. März verlängert wird.

König Max hat am 23. d. den französischen Geschäftsträger Grafen Segur empfangen, welcher den Auftrag hatte, das offizielle Schreiben zu überreichen, womit der Präsident der französischen Republik sowohl das Ereignis des 2. Dezember, als auch das Ergebniß der Abstimmungen und die Begründung einer neuen Verfassung in Frankreich dem Könige mittheilt.

— 26. Jan. Der Carneval ist in vollem Gange; im Vergleich zu den letzten drei Jahren ist die Vergnügungslust heuer wesentlich gestiegen. Ein glänzender Ball reiht sich an den andern und jeder ist überfüllt mit Besuchen. — Die berühmte Sängerin Sonntag (Gräfin Rossi) wird auf der hiesigen Bühne erst Ende April ihre Gastrollen beginnen.

Unsere Hauptstadt besitzt bekanntlich 3 Leihhäuser. In dem allein nun (in der Pfandhausstraße) sind im verflossenen Etatsjahre nicht weniger als 107,000 Pfänder versetzt und dafür die Summe von 400,000 fl. ausgeliehen worden. Daselbst liegt eine Masse von Betten aufgehäuft, daß man glauben möchte, in München wären über 10,000 Menschen auf dem Stroh. In gegenwärtiger Carnevalszeit geht das Geschäft wieder besonders gut.

Nach dem soeben von der Polizei veröffentlichten Verzeichnisse gibt es dahier 91 praktische (Civil-) Aerzte, 26 Militärärzte, 7 Zahnärzte, 4 Landärzte, 2 magistri chirurgiae, 9 Chirurgen, 21 approbirte Bader (darunter 3 Geburtshelfer), 52 Hebammen, 15 Apotheker und 17 Thierärzte.

— 27. Jan. Die Kammer der Abgeordneten trat heute in Berathung über die Ausgaben für das Staatsbauwesen für welche 2,848,211 fl. festgesetzt werden sollen.

(Berichtigung.) Kein Brustbild, sondern Bruchstück, d. h. eine kleine Bavaria wurde kürzlich in München gegossen.

In **Landshut** entleibte sich am 24. d. Nachmittags der beurlaubte Soldat Joseph Eierkammer vom 2. Inf.-Regiment Kronprinz in seiner elterlichen Wohnung auf dem Moniberg durch einen Schuß in die linke Brust aus einem alten, verrosteten Karabiner. Als Ursache gibt man an, daß er zu seinem Regiment einrücken sollte und gänzlich von Geld entblößt war.

In den Kriegsjahren 1805 und 1809 kamen Tausende von Gefangenen aus allen Nationen nach Landshut, von denen viele in dem auf Schloß Trausnitz errichteten Lazareth starben. Im sogenannten „Thal Josaphat" ruhen diese Opfer des Krieges, und es hat sich nun in Landshut ein Verein gebildet, um daselbst ein großes eisernes Kreuz aufstellen zu lassen.

Aus Nürnberg vom 19. Jan. wird geschrieben: Die Art Frühlingswetter, das was wir jetzt schon haben, äußert auf die Pflanzenwelt einen um diese Zeit äußerst selten gesehenen Einfluß. In Zellingen in Unterfranken soll ein Pfirsichbaum sogar in voller Blüthe zu schauen sein und von da und dorther hört man, daß die Schmetterlinge sich zeigen, Fledermäuse ihr Versteck verlassen u. s. w. Man sucht in allen Chroniken nach ähnlichen Erscheinungen in früheren

Jahren, und da sagt denn der alte Chronist Pomarius, daß im Jahre 1186 schon im Januar die Bäume zu blühen angefangen haben, und die Aepfel im Februar bereits die Größe einer Wallnuß gehabt hätten. Im Mai habe man geerntet. Im August frischen Most gehabt, Alles sei trefflich gerathen und Korn und Wein habe es im Ueberfluß gegeben. — So wie der Verlauf unseres Winters bis jetzt gewesen, scheint sich jene Merkwürdigkeit in diesem Jahre nahezu wiederholen zu wollen.

Kassel. (Zimmer noch Pantoffelmusik). Der Stadtrath hatte kürzlich den Ex-Bürgermeister Henkel, der noch auf Spangelberg sitzt, zu seinem lebenslänglichen Polizeivorstande gewählt. Man hat aber auch oben die Ohren gespitzt.

Preussen. Die allgemeinen Staatsschulden Preußens betragen gegenwärtig 151,454,055 Thlr., zu deren Verzinsung 5,759,318 Thlr. erforderlich sind. Das Schuldkapital hat sich gegen 1851 um 2,288,931 Thlr. und der Zinsenbetrag um 140,102 Thlr. vermindert. Die provinziellen Staatsschulden belaufen sich auf 7,444,464 Thlr., zu deren Verzinsung 168,530 Thlr. nothwendig sind. Im Ganzen betragen mithin die Staats-Schulden 158,598,519 Thlr., für welche der Zinsbetrag von 5,947,371 Thlr. zu entrichten ist; das Schuldenkapital hat sich gegen 1851 um 3,178,012 Thlr. vermindert. Die unverzinsliche Staatsschuld beträgt 30 Mill. 842,347 Thaler.

Berlin, 26. Jan. Wie wir hören, ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Zollvereins-Congreß bereits in vier Wochen berufen werden wird.

Wien. In sonst gut unterrichteten Kreisen spricht man, der k. k. C.-C. zufolge, jetzt allgemein, der Präsident der französischen Republik habe die Einberufung eines europäischen Congresses beantragt, um durch denselben die Verträge von 1815 einer Revision zu unterziehen.

Die »W. Z.« bringt in ihrem amtlichen Theile folgende sonderbare Bekanntmachung: „Das k. k. Ministerium der Finanzen sieht sich veranlaßt, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß der k. k. Staats-Centralkasse von Marie Weiß 13 fl. 45. kr. als patriotische Gabe zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse übergeben worden sind.

Wien, 21. Jan. Der Justizminister Karl Freiherr v. Krauß hat gestern seine Demission eingereicht. Als Grund des Rücktritts werden Differenzen über die Ausführung des zu den kaiserl. Patenten vom 31. December erlassenen (Salvotti'schen) Programms bezeichnet.

Wien, 24. Januar. Der seiner Zeit so berühmte Sträußchenspender, Professor Döbler, ist unlängst auf seinem Landsitze an der steirischen Grenze plötzlich mit Tod abgegangen.

Pariser Nachrichten.

Nichts da. L. Napoleon fängt keinen Krieg mit dem Auslande an, denn das Ausland braucht keinen. Wenn das seiner Zeit die alte Republik also that, so geschah es, weil auch Europa gegen sie die Waffen ergriff. Die Ideen der Freiheit fanden überall einen glücklichen Boden und der Dunkel Bonaparte konnte rings um Frankreich Töchter-Republiken gründen. Mit der Freiheit L. Napoleons leckt man wahrlich keine Katze hinterm Ofen hervor, er macht keine Propaganda. — Will das französische Heer Beschäftigung haben und er kann sie nicht geben — begeht er solche Gewaltstreiche, wie den des Güter-Verkaufs der Familie Orleans, — nun, desto sicherer, desto schneller wird sein Sturz herbeigeführt sein und desto gewisser die Prophezeihungen des Landvolks zur Wahrheit werden.

Paris, 24. Jan. Die Beschlagnahme der Güter der Familie Orleans hat mit wenig Ausnahmen die ungünstigste Aufnahme gefunden. Mit allen Fingern weist man auf die Thatsache, daß selbst die Februarrevolution an diese Güter nicht Hand angelegt, und wenn man es gleich gelten läßt, daß der Präsident sich nichts selbst davon zugeeignet hat, so findet doch auch die Verwendung des Confiscirten die verschiedensten zum Theil durchaus nicht günstigen Auslegungen. Ueber den Werth der orleanistischen Güter macht die Indep. belge folgende für zuverlässig ausgegebene Angaben: 1) Unbewegliches Gut, welches in der Schenkung vom 7. August 1830 einbegriffen ist, 41,807,954 Fr.; 2) unbewegliches Gut, welches dem König als volles Eigenthum angehörte, 9,837,000 Fr.; 3) unbewegliches Gut, welches dem L. Philipp bloß zur Nutznießung durch Mad. Adelaide hinterlassen war, 27,702,018 Fr., zusammen 79,246,972 Fr., was eine Revenue von 2,377,409 Fr. 18 C. abwarf. Davon 40 Millionen Schulden abgezogen, welche der König hinterließ, bleiben ungefähr noch 40 Millionen übrig.

Am 20. d. fand seit 54 Jahren die erste Hinrichtung eines Weibes in Paris statt. Sie wurde an der Kindesmörderin Pichot auf dem Roquetteplatz vollzogen.

In Nogent bei Paris, wo vor einigen Tagen der Freiheitsbaum abgehauen worden ist, fand man an dessen Stelle am andern Morgen einen mit rothen Bändern geschmückten Mast, auf welchem sich folgende Inschriften befanden: Es lebe die Freiheit! Es lebe die Republik!

Die Freiheitsbäume in Paris wurden allenthalben umgehauen. Auf einen Streich fällt sonst kein Baum, aber auf einen Staatsstreich fallen alle Freiheitsbäume.

Paris, 26. Jan. Das Ministerium ist nunmehr definitiv in folgender Weise constituirt: Abbatucci, Siegelbewahrer und Minister der Justiz; von Persigny, Inneres, Ackerbau und Handel; Bineau, Finanzen; General von St. Arnaud, Krieg; Ducos, Marine; Turgot, auswärtige Angelegenheiten; Fortoul öffentlicher Unterricht und Cultus; Lefebvre-Duruflé, öffentlichen Arbeiten; von Maupas, Polizei; von Casabianca, Staatsminister.

Graf von Montalembert hat an den Minister Casabianca ein Schreiben gerichtet, worin er erklärt, daß er in Folge der die Familie Orleans betreffenden Decrete seine Demission als Mitglied der consultativen Commission gegeben. Noch mehrere Mitglieder dieser Commission sind aus derselben ausgeschieden, nämlich die HH. André (aus dem Charente-Departement), Augustin Giraud, Mathieu Bodet, Desjobert und Halley-Clapardede.

Bei **Courthiron** (Vaucluse-Departement) hatte eine Abtheilung Soldaten, 50 Mann stark, von einigen Gendarmen unterstützt, Jagd auf die in den Wäldern sich noch verbergenden Aufständischen gemacht. 35 bis 40 derselben sind in die Hände der Truppen gefallen. Einer derselben, Carl Sauvan, bekannt wegen seiner socialistischen Gesinnungen, hat eine Kugel durch den Leib erhalten, als er sich retten wollte. Einem Theil der Aufständischen ist es gelungen, zu entkommen. Die Unglücklichen wurden des Morgens um 2 Uhr in ihrer Zufluchtsstätte überrascht und ergriffen, zum größten Theil ohne Kleidung, die Flucht, indem sie sich in einen Fluß stürzten und an das andere Ufer schwammen. Man ist erstaunt, daß noch so viele entkommen sind, da die Soldaten bei ihrem Verfolgen ein fortwährendes Gewehrfeuer unterhielten.

Niederlande.

Ruft Rothschild zum europäischen Kaiser aus und ihr habt den Nagel auf den Kopf getroffen. Wenn's Geld groß macht, so ist dieser die erste europäische Größe. Welcher Herrscher ist nicht sein Gläubiger? Auch Belgien hat einen Anlehens-Vertrag von 12 Millionen mit ihm abgeschlossen. 60—80 französische Flüchtlinge haben sich nun im Königreiche niedergelassen.

Brüssel, 24. Januar. Die betrübenden Maßregeln, welche vom Prinz-Präsidenten genommen worden sind, haben nicht allein unsere Hauptstadt sehr aufgeregt, sondern auch überall einen nachtheiligen Eindruck zurückgelassen. Bis jetzt hatte man den Gerüchten dieser Art wenig Glauben, ja, man war desto mehr überrascht, da man nicht erwartete, daß L. Napoleon plötzlich auf eine Weise auftreten würde, die so sehr den Stempel der Strenge trägt. Sobald diese fatale Nachricht hier ankam; die unserer königlichen Familie einen so großen Verlust verursacht, wurden sofort Estaffetten nach Laeken in den königlichen Palast geschickt; der König empfing diese Nachricht mit der größten Ruhe und schien wenig bewegt. In einer Unterhaltung, die er hierauf mit einer gewissen Person hatte, sagte er: „Die Königin, wenn der Himmel mir sie erhalten hätte, wäre gewiß schwerzlich betroffen worden, ich — hoffe nur, daß kein größeres Unglück meine junge Familie treffen wird.“ Unsere aristokratischen Solons sehen seit diesem Acte Alles im Schwarzen; für sie ist er das Vorzeichen eines weit größeren Unglücks, für sie ist er der Vorbote eines europäischen Krieges; man versichert uns eben, daß die von den Herren v. Merode und Montalembert dem Präsidenten überschickte Demission der berathenden Commission das Werk der Familie von Merode sei. Die Herren hätten wohl einen Augenblick gezögert, seien aber fast dazu gezwungen worden durch den Schwiegervater des Herrn v. Montalembert, den Herren Grafen Felix v. Merode, Mitglied der belgischen Repräsentantenkammer.

Brüssel, 26. Jan. Die ministeriellen Organe erklären, die belgische Regierung werde allen politischen Flüchtlingen Asyl gewähren, so lange kein Mißbrauch damit getrieben würde; sie würde nicht zugeben, daß von Flüchtlingen periodische oder andere Schriften, welche der französischen oder einer anderen befreundeten Regierung, feindselig wären herausgegeben würden; so viel man indeß wisse, sei nichts der Art von einem der Flüchtlinge, die sich in Belgien aufhalten, beabsichtigt.

Gent. Unlängst verstarb dahier ein Mann, welcher eine Sammlung von Knöpfe besaß. Er hatte dieselbe nach Jahrhundert geordnet. Mit dem 9. Jahrhundert beginnt sie. Den Anfang macht ein Knopf von dem Kleide Karls des Großen und den Schluß einer von Napoleons Uniform. Von allen Regimentern, die je in Frankreich existirten, selbst von den Freischützen Karls des Siebenten bis auf die Jäger von Vincennes, waren Beiträge vorhanden. Man sah darunter Knöpfe von Holz, Blei, Kupfer, Zink, Silber, Gold, von Rubinen, Smaragden und Diamanten. Der Werth der Sammlung wird auf 26,000 Thaler geschätzt, während sie dem Besitzer vielleicht über noch ein Mal so viel gekostet hat.

Italien.

(Das sind Zeichen der Zeit.) In Mailand sind die heiligen Mitglieder in ihr Kloster zum heiligen Carl wieder eingezogen, und in den Besitz des Hauses zum heiligen Grabe wieder eingeführt. — Die Franziskaner werden wieder ihr Kloster zu den heiligen Engeln bewohnen. — 20 Kapuziner haben wieder von ihrem Kloster St. Victore Besitz genommen.

Großbritannien.

A was! 's ist nichts mit den Kriegsrüstungen. Die Regierung wird keinerlei derartige Maßnahmen bei dem Parlamente beantragen.

Amerika.

Kossuth tritt auch in den Zeitungen der letzten Woche als Hauptperson auf, wie es scheint, jedoch zum letzten Male. Er ist am 30. Dec. in Washington angelangt, aber Niemand hat amtlich ihn empfangen; er ist im Senate eingeführt, allein man hatte ihm zuvor untersagt, zu sprechen; er hat eine Audienz beim Präsidenten gehabt, aber er hat dort nichts erlangt als eine Belehrung über den Unterschied zwischen den Aufwallungen des Volks und den Gefühlen einer Nation; Kossuth hat zwar beim Präsidenten gespeist, jedoch wiederum ohne Rede oder Toast; er hat eine Unterredung mit dem Staatssecretär Webster gehabt, dabei aber den guten Rath erhalten, sich nicht in die Angelegenheiten der Union zu mengen. Ist hiernach noch zu verwundern, wenn Kossuth sehr niedergeschlagen ist und laut erklärt: der Zweck seiner Reise nach den Vereinigten-Staaten sei gänzlich verfehlt.

Verschiedenes.

(Ahnung.) Es war einmal ein Mädchen, welches, Geld bei sich tragend, ganz allein durch einen Wald ging, weßhalb sie sich fürchtete. Einem Gendarm, der ihr begegnete, erzählte sie, daß sie dieß Geld von ihrem Vormund habe, er ihr versprach, sie zu begleiten, aber am Eingang vom Walde schon wieder zurückgekehrt sei, und da sie sich fürchte, möchte er sie doch bis zum Walde hinaus noch weiter begleiten. Dieser meinte aber, der Weg, den sie hingehe, käme er her und habe nichts Unsicheres bemerkt. „Sie fürchte sich aber so sehr.“ Nun, da wolle er ihr nachsehen, so weit er könne, und sie möchte dann beruhigt gehen. Er sah ihr oft nach. Er wollte dieß noch öfter thun, aber der Weg war nicht gerade genug und die Anhöhen nicht so hoch, um sie nach einiger Zeit wieder erblicken zu können. Weil aber das Mädchen ihm so ausdrücklich bemerkte, daß sie sich so sehr fürchte, dachte er, das könne Ahnung gewesen sein, eilt, um sich zu übergeugen, ihr nach — und fand sie schon nach einer Viertelstunde Wegs — aber — in ihrem Blute, ihres Geldes beraubt, todt auf dem Boden liegen. — Diese Geschichte soll wahr sein. Der Mörder war des Mädchens Vormund, welcher vor 8 Tagen als Gefangener in St. Wendel eingebracht worden sei.

In Paris erzählt man sich gegenwärtig folgende interessante Anekdote: Drei Passagiere reisten im September des Jahres 1841 mit einander von Paris nach Lyon. Der Eine derselben trug die Uniform eines Obersten. Das Gespräch drehte sich um politische und literarische Gegenstände und kam endlich auch auf Lamennais, der damals wegen seines „Buch des Volkes“ vor die Assisen gestellt werden sollte. „Wird er freigesprochen oder wird er verurtheilt werden?“ fragten sich die beiden bürgerlichen Reisenden. „Er wird sicher verurtheilt“, rief plötzlich der Oberst dazwischen, „denn die Gewalthaber sind sich zu allen Zeiten gleich geblieben. Sie haben auch Christus in das Gefängniß geworfen.“ Als der Oberst sah, daß seine Reisegefährten an einem solchen Erfolge des Prozesses zweifelten, wurde er immer lebhafter und rief endlich: „Ja, es ist dieß der Wahnsinn der Herren der Erde; die Gewalt gleicht einer großen Glocke, welche ihren Glöckner so sehr betäubt, daß er allein sie nicht hört.“ Der Mann, der dieß im Jahre 1841 sprach, war der General Cavaignac. Neben ihm saß sein Bruder. Der dritte Passagier war ein sehr ehrenwerther Volksrepräsentant, der sich dieses interessanten Gespräches in jener Nacht erinnerte, als Louis Blanc und Caussidière der Verhaftung und Verfolgung preisgegeben wurden. „Die Gewalt gleicht einer großen Glocke, welche ihren Glöckner betäubt.“ — Und so ist es auch: die allerneuesten Vorgänge beweisen dieses zur Genüge.

In der vorigen Woche hat man auf der Eisenbahn von Lyon nach Paris mehrere Versuche mit dem Electro-Magnetismus als bewegender Kraft der Lokomotive gemacht. Der an einer der größten Lokomotiven angebrachte Apparat soll verwichenen Mittwoch und Samstag mit dem vollkommensten Erfolge gewirkt haben, und zwar auf ebener Bahn

und auf einer schiefen Ebene von 13,000Fuß Steigung. Alle Schwierigkeiten wurden überwunden, besonders das Schleifen der Räder.

Folgendes Inserat steht in einer der letzten Nummern des Erfurter Anzeigeblattes: „Wer mir meine Mistgabel gestohlen hat, kann nachträglich auch noch den Stiel dazu erhalten (wahrscheinlich auf den Rücken) bei N. Eisenfresser.

Ein alter stiftsmäßiger Edelmann protestirte, als er schon im Sterben lag, noch sehr ernsthaft dagegen, als ihn sein Prediger mit der Hoffnung aufrichten wollte, daß er nun bald ein Bürger jener Welt sein werde, mit den Worten: „Nein, ich bin und bleibe ein Edelmann!"

Ueber der Stubenthür in einer Bierschenke stand ein in Holz ausgeschnittener Mann mit enthlößtem Haupte, den Hut in der Rechten, in der Linken ein Blatt, auf welchem zu lesen war:

„Seid willkommen
All' Ihr Frommen!
Ihr sollt zum Manne hinterm Ofen kommen."

Die Neugierigen fanden dort an der Wand eine dickwanstige Figur, die, den Bauch mit beiden Händen haltend, sie grinsend anlachte, mit der Unterschrift:

„Der Mann dort an der Stubenthür
Schickt alle Narren her zu mir."

Gemeinnütziges.

Das Verfahren, Bäume in die Krone zu veredeln.

Dieses Verfahren habe ich schon seit mehreren Jahren beobachtet, und kann es Allen, denen daran gelegen ist, dauerhafte, und bald nach der Veredlung Frucht bringende Bäume zu ziehen, aufs Beste empfehlen. Ist diese Art auch etwas mühsamer, so verdient sie doch vor der seither üblicheren entschieden den Vorzug. Ich bin vollkommen überzeugt, daß nur durch dieses Verfahren jene eichenartige Größe und Stärke der Obstbäume erzielt wird, wie wir sie an einzelnen alten Stämmen bewundern.

Der Stamm in die Krone veredelter Bäume leidet weit weniger durch die kalten Winter rauher Gegenden und durch die oft plötzliche Abwechslung von Kälte und Wärme, und nie ist mir der Fall vorgekommen, daß an einem solchen Stamme Krebs oder Brand sich gezeigt hätten.

In mancher rauhen Gegend geschieht es oft, daß bei großer Vollsaftigkeit und strengen Wintern die Rinde am Boden veredelter junger Bäume lange Risse bekommt, die nicht selten das Verderben derselben herbeiführen. Auch diese Erscheinung habe ich an Bäumen, die in die Krone veredelt wurden, nie wahrgenommen. Bei der Veredlung sind jedoch immer ein paar wilde Zugäste stehen zu lassen und erst im folgenden Jahre zu beseitigen, damit keine Stockung des Saftes mit ihren schlimmen Folgen eintrete.

Handelsbericht.

(Mainz, 24. Jan.) Abermalige Erhöhungen der Getreidepreise in Frankreich und Holland haben auch auf hiesigem Platz ein neues Steigen der Preise hervorgerufen und zwar Weizen effektiv fl. 13, per März fl. 13½, per April fl. 13½ bis 13¼, per Mai fl. 13½–½; Korn effektiv fl. 11½–¾, per März fl. 11¾–12, per April fl. 11⅝ bis fl. 12, per Mai fl. 12½–½; Gerste effektiv fl. 10 bis 10½, per 100 Kilogr. oder 200 Pfd. netto; Mohnsamen fl. 13½–fl. 14½; Reps- oder Kohlsamen fl. 13; Hafer effektiv fl. 4½. Die Oelpreise blieben stehen, Rüböl effektiv 290 Pfd. l. G., ohne Faß Rthr. 33½, 280 Pfd. l. G. mit Faß Rthlr. 33, per Mai Rthlr. 35–35½, per Oct. Rthlr. 37; Mohnöl per 50 Kilogr. ohne Faß fl. 23½–24; Leinöl Rthlr. 42; Repskuchen fl. 45–54, je nach Gewicht und Qualität.

Bekanntmachung.

Da der 22. Februar dieses Jahr auf einen Sonntag fällt, so wird der gewöhnlich auf diesen Tag fallende Krämer- und Vieh-Markt hier am nächstfolgenden Tage, Montag den 23. Februar abgehalten, was, um jedem etwaigen Zweifel vorzubeugen, zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Baumholder, 22. Februar 1851.

Der Bürgermeister
Heyl.

Holzversteigerungen.

Kommenden Freitag den 6. Februar l. J., Nachmittags 2 Uhr, in der Wirthsbehausung der Wittwe Hellriegel auf der Ziegelhütte bei Cusel, läßt der Unterzeichnete

21 Bau- und Nutzholzstämme und 800 Wellen

auf Termin versteigern.

Christian Weitzel.

Anzeige.

Die Verkaufspreise der Steinkohlen auf den Cetto'schen Gruben sind herabgesetzt auf

Augusten-Grube 4 Sgr. 1 Pf.
Hans Sachsen „ 3 „ 5 „

per Centner von 110 preuß. Pfund einschließlich Ladegeld.

Auf dem Hofe Langenfeld bei St. Wendel sind zu haben Obstbäume von guten feinen und Mittelsorten.

Apfelbäume zu 6, 5 u. 4 Sgr.
Birnbäume „ 7, 6 u. 5 „
starke Kirschbäume zu 5 u. 4 Sgr.

je nach Qualität und Stärke.

Wallnußbäume 10 u. 15 Sgr. je nach Stärke.

Pappeln 3 u. 4jährige zu 2 „
„ 5 u. 6 „ zu 3 „
„ 7 und mehrjährige bis 12jährige zu 4 u. 5 Sgr.

Bei Abnahmen von größeren Quantitäten mit verhältnißmäßiger Preisverminderung.

Bestellungen sind an C. Cetto in St. Wendel zu adressiren.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Maas	Waizen		Korn		Spelz		Gerst		Haber		Zur Leistung
			fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl. kr.
Cusel	30. Jan.	1 Ctr.	—	—	5	47	4	32	5	5	2	51	1 50
Zweibrück.	29. „	„	7	1	6	6	4	35	4	7	3	16	1 30
Neustadt.	26. „	„	6	24	5	18	4	32	4	41	3	36	0 00
Speyer.	27. „	„	6	20	5	16	4	36	4	36	3	35	0 00
Landau	22. „	„	6	20	5	10	4	36	4	53	3	32	0 00
Mainz	23. „	Mtr.	13	10	10	6	—	—	7	43	4	20	0 00
Worms	22. „	„	12	15	9	32	—	—	7	43	4	17	0 00

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 30. Jan.

Kornbrod vom 3 Kil. . . . 24kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . . . 14 „
Ein paar Weck, 10 Lth . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . . 9 „
Rindfleisch . . . . . 6 „
Kuhfleisch . . . . . 8 „
Kalbfleisch . . . . . 5 „
Hammelfleisch . . . . . 7 „
Schweinefleisch . . . . . 10 „

Kaiserslautern, 27. Jan.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 23kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . 11 „
1 Gemischbrod . . . . . 9 „
Ochsenfleisch . . . . . 10 „
Kuhfleisch . . . . . 9 „

Zweibrücken, 29. Jan.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 24 „
3 Kil. Gemischbrod . . . . 30 „
3 Kil. Weißbrod . . . . . 36 „

Frankfurter Geld-Cours am 28. Jan. 1852.	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichsd'or	9	57½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	37
Ducaten .	5	37
20 Franc-St.	9	29½
Holl. 10 fl.-St.	9	50½
Engl. Souv.	11	54
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45¼
5 Franc-St.	2	22½
Hochhalt. Silb.	24	30
Gerung mittelhaltiges Silber .	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Th. Ludwig Schneider.

Nro. 15.
Dienstag,

1852.
3. Februar.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags die »Neue Dibaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

Der Gemeindeförster Peter Fischer von **Herxenheim**, Landcommissariats Kirchheimbolanden, wurde kürzlich Nachmittags auf der Bezirksstraße von Gölheim nach Kerzenheim durch den Juden Simon Klein mittelst eines Knebelstockes am Kopfe so verwundet, daß er nach einigen Tagen starb. Klein ist verhaftet.

In Frankfurt ist noch immer Streit, ob die **deutsche Flotte** Bundeseigenthum ist. Preußen sagt: nein; denn viele Bundesstaaten, wie Bayern, Sachsen und Oesterreich, haben keinen Heller für die Flotte gezahlt. Wenn also getheilt werden soll, so bekommt nichts, wer nichts beigetragen hat, und wer am meisten beigetragen hat, erhält am meisten. Das ist Preußen.

Es war zu erwarten, daß auch die letzte Bundestagssitzung der **deutschen Flotte** nicht zum Fahrwasser verhelfen werde. Natürlich, wenn nicht das gemeinsame deutsche Interesse, die Nationalehre den Ausschlag geben soll, so haben viele einzelne Länder oder deren Regierung, die im Innern liegen, keinen Anlaß, Kosten für Schiffe, die ihnen zunächst nichts helfen, zu tragen. Es ist aber traurig, daß das gemeinsame Bedürfniß Deutschlands nichts gilt, das Einzelinteresse Alles. Dann brauchte Elsaß, Lothringen und andere Departements auch nichts zur französischen Flotte beizutragen; denn unmittelbar bringt sie ihnen keinen Nutzen. — Die wunderliche Zusammensetzung des deutschen Bundes tritt in der Flottensache recht grell hervor. Ob eine deutsche Flotte gegründet oder erhalten werden soll, darüber haben Staaten eine entscheidende Stimme, deren Interesse die Ohnmacht Deutschlands zur See ist. Der König von Dänemark, dem der Kampf der Dogge gegen den Fisch vor drei Jahren sehr wohl zu Statten gekommen ist, erklärt naiv, er müsse sich gegen eine deutsche Flotte erklären und behalte sich seine Ansprüche wegen der Beisteuer, die Holstein gegeben habe, vor. Am liebsten nähme er die Gefion zurück. In demselben Sinne hat sich der König von Holland als Großherzog von Luxemburg erklärt. Es ist der bitterste Spott, wenn sie hinzufügen, sie wollten auch keine Ansprüche an die deutsche Flotte machen.

Der **deutschen Flotte** ist bis zum 10. Februar das Leben gefristet. Bis dahin müssen alle Erklärungen der deutschen Regenten eingegangen sein, ob die Flotte verkauft oder vertheilt oder erhalten werden sollen.

Die zu **München**, am 26. Jan. im großen Saale des k. Odeon abgehaltene „maskirte Academie“ war so besucht, wie keine seit Jahren. Domino's in allen Farben wogten bunt um den Kern der Versammlung: die in der Mitte sitzenden prachtvollen Damenreihen. Ein mächtiger Anziehungspunkt war allerdings der Glückshafen zum Besten der Armen, wobei 4 der reizendsten weiblichen Mitglieder des Hoftheaters in zierlich dekorirten Nischen den Loosverkauf übernommen hatten. Jeder der Verkäuferinnen stand ein Gemeindebevollmächtigter zur Seite. Die schönen Hände hatten vollauf zu thun, Loose auszutheilen und Gelder einzunehmen. Die königliche Familie betheiligte sich an der Lotterie sehr lebhaft und die kleinen Prinzen waren beschäftigt, die Loose zu öffnen; König Max gewann 17 Treffer. Die Pantomime, wobei es wieder Prügel und Mehlstaub in Menge absetzte, gab der anwesenden Kinderwelt fortwährend zu lachen. Der König und die Königin promenirten mit ihren Kindern durch das freudig bewegte Publikum. In lebhaftester Conversation befand sich fortwährend König Ludwig. Von der Geistesfrische und dem Humor, womit sich dieser Monarch sein jetziges Privatleben verschönt, kursiren fortwährend die heitersten Erzählungen. Vor 3 Tagen an dem Isarufer spazierend gehend, begab er sich in das dort stehende bekannte Wirthshaus zum „grünen Baum“, erkundigte sich bei der (nun verwittweten) Besitzerin um deren Befinden und fragte mit großem Interesse darnach, wie viel der täglich dort einkehrende Hofschauspieler Joseph Bier zu trinken pflege. Was diesen Künstler betrifft, so können wir seinen Freunden und Verehrern mittheilen, daß er sich jetzt der blühendsten Gesundheit erfreut, und mit einer für sein Alter merkwürdigen Bravour oft spazieren reitet.

Die Kammer der Abgeordneten trat heute zu Berathung über die Ausgaben für das Staatsbauwesen, für welche 2 Millionen 848,211 fl. festgesetzt werden sollen. Der Ausbegutachtet die von der Regierung geforderte Summe von 143,073 fl. für Verwaltungskosten zu bewilligen, auf Unterhaltung der Straßen 35,000 fl. mehr als gefordert wird, also: 1 Mill. 342,200 fl. zu verwenden für den Brückenunterhaltung 91,000 fl. für Wasserbauten zu den geforderten 316,470 fl. nach weitere 48,470 fl. zu bewilligen, für den Neubau der Straßen zu den 59,920 fl. ein Mehr von 47,616 Gulden zu verausgaben; den Brückenneubautat zu 86,593 Gulden um 22,611 fl., den Etat der Wasserneubauten zu 258,855 fl. um 125,055 fl. zu erhöhen; für die Unterhaltung der Landbauten die gefarderte Summe von 350,000 fl. zu bewilligen; die Kosten für Landneubauten im Betrage von 200,000 fl. um 4718 fl. zu erhöhen. Sonach bewilligte der Ausschuß für das Staatsbauwesen um 278,470 fl. mehr als die Regierung forderte. Gleich wohl stellte die Regierung eine nachträgliche Forderung von 47,508 fl., welche sich theils auf die Zerstörungen des vorigen Jahres durch Elementarereignisse, theils auf ein Bedürfniß neuer Landbauten gründen. Die Kammer tritt in allen diesen Forderungen den Vorschlägen des Ausschusses bei und wird somit auch die nachträgliche Forderung der Reg. nur theilweise genehmigt. Der

Schluß brachte noch eine interessante Episode. Für Erbauung eines neuen Gewächshauses im botanischen Garten hat die Regierung die Summe von 50,000 fl. gefordert. Sepp nun nennt diese Summe überflüssig, da man in dem Wintergarten neben der Residenz alle „auswärtigen Pflanzen" unterbringen könne, welche nach Bayern verschrieben werden, um „unter dem Schatten einer großen Schmarotzerpflanze, die schon seit einigen Jahren in Bayern weilt", fortzukommen. — Der Ministerpräsident weist mit Entrüstung die Verdächtigung zurück, als wollte die Regierung eine von ihr geforderte Summe zu andern Zwecken verwenden. Der k. Wintergarten werde auf Rechnung der Civilliste gebaut. Man weiß übrigens recht gut, worauf Hr. Sepp anspielen will, der natürliche Anstand aber hätte ihm solche Reden verbieten sollen (Bravo!) und es ist sonderbar, derlei von jener Seite zu hören, die sich immer vorzugsweise als „von Gott eingesetzte" Stützen des monarchischen Prinzips anpreisen. (Allseitiges Bravo) Im Uebrigen mag sich die Universität bedanken für diese Vertretung ihrer Interessen von Seite eines ihrer Mitglieder. (Lauter Zuruf von allen Seiten des Hauses.) — O Sepp! — Dißmal aber! —

Münchyrn, 29. Jan. Gestern Nachmittag wurde der Cassier Joh. Breitenegger (Becienter des Lieutenant von Limbeck) in der Herrenstraße Nr. 30 im Stalle seines Herrn mit einem Sattelriemen erhängt gefunden.

Die längst bestehende Spaltung in der **Linken** scheint endlich auch zur äußerlichen Scheidung geführt zu haben. Dem Vernehmen nach haben sich die HH. Kolb, Tafel und Binder von dem gemäßigten Theil der Fraction unter Wallerstein getrennt und werden sich ohne Zweifel der äußersten Linken anschließen, mit welcher sie bisher fast immer zu stimmen pflegten. Aus diesem Grunde ist der Sache auch keine weitere Bedeutung beizulegen. Ob das Beispiel weitere Nachahmung findet, steht zu erwarten.

München, 30. Jan. Die Kammer der Abgeordneten berieth heute das Staatsschuldenwesen, wobei es sich um die Summen handelte, die zur Tilgung der alten und neuen Pumpe erforderlich sind. Dabei ist's nun ziemlich lebhaft hergegangen, und insbesondere brachte Frhr. von Verchenfeld mit großer Einsicht und Gründlichkeit verschiedene Vorschläge aufs Tapet, durch welche in das Staatsschuldenwesen mehr Ordnung käm'. — Aus der Discussion heben wir eine Aeußerung des Fürsten Wallerstein hervor, welcher berechnete, daß seit 1819, wo es in Bayern Landtage gibt, diese dem Lande an Steuerminderungen nicht weniger als 45 Millionen erspart haben, dieß als Antwort für jene Herren, welche den Kammern stets ihre Kosten und die täglichen zünf Gulden vorrechnen. Der Herr Finanzminister Aschenbrenner sprach mit seiner bekannten Gemüthlichkeit über das in den letzten Jahren so sehr in Schwung gekommene Schuldenmachen und die Art des Heimzahlens, wobei es für den Staatssecretär unendlich wichtig ist, daß Kammer und Regierung in allen Stücken einig sind. — Beschlossen wird: 1) zur Tilgung der alten Schuld 5,550,000 fl. — das Erträgniß des Malzaufschlages zu verwenden; 2) für Tilgung der 21 Millionen, welche in den Jahren 1848, 49 und 50 gepumpt wurden, jährlich 1,090,000 fl. zu bestimmen, der Dotationskasse für Entschädigung eingestellter Gerichtsbarkeiten 90,000 fl. zuzuwenden, für die Amortisationskasse 1,200,000 fl. festzustellen. Der Bedarf der Eisenbahn-Dotationskasse wird aus der Eisenbahnrente auf 1,130,000 Gulden und der Bedarf der Ablösungskasse auf 800,000 fl. festgesetzt. — Hierauf kommt ein Antrag des Abgeordneten Dr. Heine zur Berathung, welcher die Umgestaltung der Kapitals- und Einkommensteuer in der Art will, daß die Selbstschätzung der Steuerpflichtigen aufhöre und eine Erwerbsteuer eingeführt werde, wodurch jede Steuerbefreiung, Doppelbesteuerung und belästigende Progression-Steuer aufhöre. Der Ausschuß schlägt vor: „Es wolle der vorliegenden Initiative zu kraglichem Gesetzentwurfe vorerst zwar eine weitere Folge nicht gegeben, dem Staatsministerium der Finanzen aber der Wunsch ausgedrückt werden, der nächsten Landtagsversammlung ein revidirtes Gesetz über die Kapitalrenten- und Einkommensteuer zur Vorlage zu bringen, und hiebei nicht nur die bis dahin gemachten Erfahrungen, sondern auch die vorliegenden Anträge insbesondere bezüglich der Besteurung der Nichtansässigen ohne ein die steuerpflichtige Größe erreichendes Einkommen in Berücksichtigung zu ziehen." — Diesem Vorschlage wird Folge gegeben. —

Von **Bruchsal** marschirte am 22. Januar eine Abtheilung des Reiteregiments als Executionsmannschaft nach Obergrombach, wo bei der letzten Bürgermeisterwahl wieder einige Sympathien für Hecker sich geregt haben. Jetzt noch Sympathien für Hecker! Das ist wirklich stark!

In **Kassel** darf nur noch in den Kirchen und auf den Theatern gesungen werden; die Gesangvereine sind aufgelöst worden.

Der Kapellmeister **Spohr** in Kassel ist, weil er im vergangenen Sommer während der Theaterferien eine Reise ohne Urlaub unternommen hat, um 550 Thlr. gestraft worden.

Beim Ordensfeste in **Berlin** sind der Silberkammer eine Anzahl silberner Eß- und Kaffeelöffel und silberner Gabeln entwendet worden. Alle Stücke tragen das königliche Wappen und die Buchstaben F. W. R. Wer sie wiederschafft, erhält 25 Thaler Belohnung.

Weg mit der Verfassung! und zwar so schnell als möglich! das ist die Parole der Parteien Gerlach und Stahl in Preußen. „Vor der Verfassung waren wir glücklich, durch sie aber ist das Land in Parteien getheilt und bringt lauter Unfugen. In Frankreich ist eine ganze Verfassung über den Haufen geworfen worden und die Course sind gestiegen; daher auch weg mit der unfrigen und Wohlstand wird die Folge sein. — Daß wir die Verfassung beschworen haben, ist kein Hinderniß, denn wir haben sie ja nicht auf immer und ewig beschworen. Dazu bietet sie auch keine brauchbare zweite Kammer, mithin keine rechte Volksvertretung." Wenn die Herren Stahl, Gerlach und Cons. das Volk vertreten sollten, dann lähe es schlimm aus, denn, so viel uns bekannt ist, haben diese auch noch nicht ein Wort für das Volk gesprochen, denn es ist ihnen ja ein Gräuel.

Den Zeitungen in Preußen steht eine Revolution bevor. Sie sollen nach Zollen gemessen und versteuert werden. Ein Gesetzentwurf, den der Finanzminister der zweiten Kammer über Einführung eines Zeitungsstempels überreicht hat, schlägt vor, daß jede Zeitschrift für jr 100 Quadratzoll ½ Pfennig zu zahlen habe. Da wird Mancher sich kurz ausdrücken lernen und jedes Wort ein Goldkorn werden für den Staat und den Leser.

Oesterreich hat sich fünf Aerzte aus England verschrieben. Die österreichische Krankheit heißt Geldklemme und die englischen Aerzte sind Bankiers. Sie wollen vor Allem strenge Diät verschreiben.

Oesterreich soll den Gedanken haben, Belgien und die Schweiz in den neuen großen Zollverband zu ziehen. Gerade bei der Aengstlichkeit Pro forma gefällt man sich mit solch gewaltigen Ideen. —

Die wichtigen handelspolitischen Conferenzen in **Wien** wurden am 28. Jan. schon wieder geschlossen. Man ist in Wien ernstlich damit beschäftigt, zu überlegen, ob man die Protokolle veröffentlichen soll. Berliner Blätter behaupten, es sei nichts zu veröffentlichen, denn die Conferenz sei ein todtgeborenes Kind, das keinen Lebenshauch habe. Bis jetzt sind weder die großen Hoffnungen der Einen, noch die Befürchtungen der Andern gerechtfertigt. Oesterreichische Blät-

ter aber trösten sich, Rom sei nicht an einem Tage gebaut worden, in Wien sei das erste Glied der Kette fertig geworden, die Deutschland und Oesterreich in Sachen des Handels und der Zölle zusammenfügen solle, die andern Glieder würden auf der Zollconferenz in Berlin und die Schlußglieder in Frankfurt hinzugefügt werden. Der Meister sei da, das Zeug auch, man habe nur Gesellen für die Arbeit gewinnen und das Eisen warm machen wollen. Die Zeitung aber schüttet einstweilen alle Tage volle Eimer über das kalte Eisen aus.

Endlich hört man doch auch einmal etwas geschreites aus **Wien**. Da schreibt ein Correspondent der Preußischen Zeitung: „Unter den hier anwesenden Bevollmächtigten der Zollvereins-Staaten herrscht eine wirklich merkwürdige Einstimmigkeit und zwar darin, daß auf Grund der österreichischen Vorschläge eine Vereinbarung vollkommen unmöglich ist." — Unser Deutschland ist den Oesterreichern viel zu klein, darum wollen sie mit allen ihren außereuropäischen Besitzungen uns begnügen; unser Zollverein ist ihnen nicht groß genug, darum möchten sie denselben wohin ausdehnen, um recht viele Menschen mit gutem und wohlfeilem Tabak zu erfreuen, da wir an dem Salzmonopol noch nicht genug haben. Aber wer hoch steigt, der fällt tief.

Ein Papierfabrikant des Zollvereins muß Oesterreich binnen einem Jahre 26,000 Ries Papier liefern, weniger zu schätzbarem Material als zu österreichischen Werthpapieren. Wenn die Conferenz in Wien sich mit Abschluß eines Zoll- und Handels-Vereins beeilt, so können wir auch an den 26,000 Theil nehmen.

Die Herren Professoren und Studenten in Wien sind unter gute Aufsicht gestellt worden. Ein Soldat, der Feldmarschallieutenant Haustab ist zum Curator der Universität ernannt worden.

Die diesjährige Tabakernte in **Ungarn** war ein so gesegnete (wenn man sagen darf, daß Gott das böse Schmauchkraut segnet), daß es an Raum zur Unterbringung der Blätter fehlt. (Da darf der österreichischen Regierung nicht bange sein, die verspehte es prächtig, mit Blättern auszuräumen.) — (Eine Selbst-Uebersicht.)

In **Pesth** stürzte verflossenen Mittwoch ein Betrunkener über eine Stiege und verwundete sich derart am Kopfe, daß er ziemlich viel Blut verlor. Der sogleich herbeigerufene Arzt tröstete jedoch die Familie mit der Erklärung, daß ohne diesen zufälligen aber heilsamen Aderlaß ihn ganz sicher der Schlag getroffen haben würde.

Pariser Nachrichten.

Paris. In den militärischen Kreisen zu Paris erzählt man sich, daß der General Changarnier vor wenigen Tagen für einen Handstreich gegen den Präsidenten an der Grenze sich bereit gehalten habe, ein Regiment der Pariser Garnison (es wird genau bezeichnet) auf das er rechnen zu können glaubte, sollte den Anstoß geben. Da täglich ein Bataillon Infanterie im Elysee die Wache besteht, so hofften die Verschworenen, wenn obiges Regiment an die Reihe komme, sich der Person Napoleons zu bemächtigen und dann die ganze Garnison zum Abfall mitfortzureißen. In jedem Fall glaubten sie von mehreren Generälen in den Departements, daß diese sogleich auf Paris marschiren und die Bewegung unterstützen würden. Als es aber zur Ausführung des ganzen Unternehmens kommen sollte, zeigte es sich, daß mit den Avancirten der untern Grade nichts anzufangen war und die Sache unterblieb.

Der ehemalige Polizeiminister Carlier hat sich mit Napoleon zerschlagen und ist nach London abgereist, um allvort mit Monsieur Thiers zu deliberiren, was bei der gegenwärtigen unbequemen Lage der Dinge zu thun sei.

So einstimmig ist selten ein Staatsstreich von Feind und Freund verurtheilt worden wie die Beschlagnahme der **Güter der Familie Orleans** in Frankreich. Es sind lauter liegende Gründe, deren Werth Napoleon selbst auf 300 Millionen, Andere auf 260 Millionen anschlagen. Napoleon hat keine andern als liegende Gründe für die Beschlagnahme. Vergebens hat die Mehrzahl seiner Minister dagegen protestirt, die Fürstin Demidoff, seine einflußreiche Verwandte, soll sich sogar ihm zu Füßen geworfen und um Unterlassung gebeten haben, — die liegenden Gründe haben schwerer gewogen. — Es wird daran erinnert, wie Louis Philipp zweimal dem Präsidenten das Leben geschenkt und ihn sehr mild gestraft hat und wie selbst die Februarrevolution, welche den König vom Thront gestoßen und verbannt hat, sein Eigenthum geschont hat.

Der neue Crispin, der tolle Heilige, schneidet den Armen Schuhe aus dem fremden Leder und vergißt die eigenen Füße nicht. Der Ertrag der weggenommenen Besitzungen soll vertheilt werden, doch nicht ganz. Zehn Millionen sind für wohlthätige Gesellschaften bestimmt, 10 Mill. für Verbesserung der Arbeiter-Wohnungen in den großen Städten, 10 Mill. zur Errichtung von landwirthschaftlichen Credit-Anstalten, 5 Mill. zu Pensionen für arme Geistliche. Den Rest will Napoleon zur Ausstattung der Inhaber von Ehren-Legions-Kreuzen, d. h. für Offiziere und Soldaten verwenden. Dafür verzichtet Napoleon auf die Entschädigungsansprüche, die er (und seine Familie?) für die Beschlagnahme von Gütern in den Jahren 1814 u. 15 zu machen hat und entschädigt sich durch den Verkauf von Eisenbahnen und Kanälen.

Den **Orleans** bleibt nur der Erlös aus den Gütern, die sie von ihrer Tante Adelaide geerbt haben; der kleinste Theil. Es heißt, daß sie bei den europäischen Höfen Vorstellungen gegen die widerrechtliche Beschlagnahme überreichen würden. — Am derbsten drücken sich englische Blätter aus: „Paris, sagen sie, ist Constantinopel, nicht das gegenwärtige unter seinem humanen Herrscher, sondern das alte Stambul unter den Sofismand. Die Moscheen bekommen den größten Antheil an dem Raube, die Janitscharen den zweiten und den Rest theilt der Sultan in die Tasche."

Die Beschlagnahme ist auf die **Arbeiterklassen** berechnet und hat auf sie Eindruck gemacht. Es ist also wahr, riefen sie, daß Napoleon kein Royalist ist! Er ist ein guter Demokrat, er vergißt weder die Arbeiter, noch die Unterstützungskasse, noch die alten Priester und Soldaten!

Daß Montalembert und noch einige ultramontane Leithämmel aus dem „Senat" ausgetreten sind, ist ein böses Zeichen, gleichwie auch die Ratten ein leckes Schiff verlassen. Die Napoleonischen Staatsorganisationen werden halt noch oft aus dem Leim gehen. — Der Expräsident der Emotionalversammlung, seines Zeichens ein Oelcanist, aber seines Charakters Einer, der's eigentlich mit allen Leuten halten möcht', hatte noch immer seine Stelle als Generalprokurator des Cassationshofes inne. Erst nachdem der große Schritt der Orleans'schen Güterconfiscation geschehen war, besann er sich, daß er als Rechtsfreund des Hauses Orleans nun nicht mehr bleiben könne, und dankte endlich ab.

Ueber Stimmung, Verhalten, Thun und Treiben der afrikanischen Armee verlautet in Paris so viel wie gar nichts. Die Regierung wird aber mehr wissen, als sie sagt und als ihr lieb ist. Von dem Gedanken, die Verfassung beschwören zu lassen, ist man wieder abgekommen. Mit Eifer wäre auch nachgerade genug gespielt worden. Napoleon gedenkt eine große Umgestaltung der Armee vorzunehmen. Dazu gehört Geld, viel Geld!

Man hat dem Louis Napoleon den Rath gegeben, auch dem Herrn v. Rothschild, der viel überflüssiges Geld habe, einige Millionen abzunehmen.

Der kaiserliche Ball in den Tuilerien ist vorüber, die

Gäste wischen sich die von dem Glanz geblendeten Augen. an 7000 Gäste waren geladen und im streng vorgeschriebenen hochzeitlichen Kleide erschienen. Doch ging's wie im Evangelium, da manche zuerst Geladene gedankt hatten, wurden welche von weiter draußen geholt, die mehr am vollen Schenktisch, als unter den geschmückten Damen zu finden waren. Napoleon erschien in Generalsuniform und tanzte nicht. Die Gäste waren warm und dankbar und ließen jubelnd den Präsidenten leben. Zuletzt überraschte der Wirth die Gäste mit einem glänzenden Souper. Um dem Nationalgefühl zu schmeicheln, trug er nur französischer, nicht einen ausländischen Orden.

Fast sämmtliche auswärtige Flüchtlinge, auch unbescholtene, haben die Weisung erhalten, Frankreich zu verlassen.

Paris, 28. Jan. Im Kriegsministerium ist man auf das Eifrigste mit den Vorbereitungen beschäftigt, welche für die Einrichtung der Colonien erforderlich sind, die in Cayenne und Algerien mit den zur Deportation verurtheilten Individuen gebildet werden sollen. Die Zahl der Personen, die nach Cayenne gebracht werden würden, soll dem Vernehmen nach weit geringer sein, als man anfänglich geglaubt hatte; alle Die, welche als weniger schuldig oder als weniger gefährlich erkannt würden, sollen vorzugsweise den Ackerbaucolonien in Algerien zugewiesen werden. Schon in einigen Tagen werden mehrere Tausende nach Algerien eingeschifft werden. An den General-Gouverneur General Randon sind bereits die nöthigen Weisungen abgeschickt worden. Es bestätigt sich, daß demselben die Vertheilung der Deportirten an die verschiedenen Ackerbaucolonien anheimgestellt bleibt.

Paris, 29. Jan. Eine große Anzahl von Arbeitern der sogenannten Pariser Industrie, namentlich der Luxus-Industrie, ist in der letzteren Zeit nach den Vereinigten Staaten abgegangen. Viele derselben sind von Agenten amerikanischer Häuser engagirt worden.

— 29. Jan., 7 Uhr Abends. Der „Moniteur" enthält ein Decret des Präsidenten der Republik, wodurch Hieronymus Napoleon zum Präsidenten und vier Vicepräsidenten des Senats ernannt werden.

— 30. Jan., 7 Uhr Abends. Der heutige „Moniteur" enthält ein Decret, wodurch die sofortige Freilassung der bloß irregeführten Verhafteten angeordnet wird. Der Zeitpunkt, wann die Wahlen zu dem gesetzgebenden Körper stattfinden sollen, ist noch ungewiß.

Schweiz.

In der Schweiz hat sich eine neue Secte gebildet, deren Mitglieder ein Gelübde ablegen, nicht zu fluchen und nicht zu — heirathen. Damit nicht eines davon in der Besoffenheit geschehe, geloben sie auch keinen Wein zu trinken.

Amerika.

Kinkel war am 10. d. in **Illinois**, er berief, wie in Bellewille, Philadelphia ꝛc. deutsche und gemischte Volksversammlungen, worauf Comitees zur Sammlung von Geldern für die deutschen Flüchtlinge hervorgingen. Die eingegangenen Summen sollen dem Centralcomitee in London zugemittelt werden.

Ihr, die ihr nach **Brasilien** auswandern wollet oder geworben werdet, habt zweimal Acht! Wendet jeden Punkt in eurem Contract hin und her, daß kein Fallstrick daraus werde. Hundert deutsche Arbeiter-Familien sollen für Besitzer in Brasilien angeworben werden, die Bedingungen lauten prächtig, aber zwischen den glänzenden Verheißungen steckt Sclaverei. Es wird von geachteten Blättern Deutschland nachgesagt, daß es Seelenverkäufer beherberge, die für gute Procente für Sclaverei Werbungen anstreben. Habet also Acht!

Verschiedenes.

(Familienfreuden.) Ein Greis auf der Insel **Melos** lud zu seinem 108. Geburtstage seine Kinder und Enkel an seine Tafel. Sie muß groß gewesen sein, wenn alle Platz gefunden haben; denn der Kinder waren 11, der Enkel 85. Schade, daß der Mann ein Cretenser ist, die von Alters her im Rufe fauler Bäuche und Mäuler gestanden haben.

In einem **Städtchen** bei Hannover verkaufte ein Metzger vor einiger Zeit Haus und Hof und zog von dannen. Der Käufer läßt arbeiten und graben und findet beim Ausgraben eines Baumes einen menschlichen Schädel. Es wird weiter gegraben und bald das Gerippe eines Mannes, eines Pferdes und ein Sattel gefunden. Nun erinnerten sich die Leute eines Reiters, der vor Jahren in der Gegend Gelder eingetrieben hatte und spurlos verschwunden war. Untersuchungen sind im Gange.

Bekanntmachung.

Am nächsten Mittwoch den 4. Februar, um 2 Uhr Nachmittags, werden vor dem Bürgermeisteramt dahier 60 veredelte Apfel- und Birnbäumchen aus dem Gemeinde-Baumstück hinterm protestantischen Schulhaus versteigt.

Cusel, den 2. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Holzversteigerung.

Niedermohr. Samstag, den 7. Februar l. J., des Vormittags um 9 Uhr anfangend, werden in loco Niedermohr nachbezeichnete Holzsortimente aus dem dasigen Gemeindewalde, Schläge Gespreidt und Jungenbusch, öffentlich an den Meistbietenden auf Credit und gegen annehmbare Bürgschaft versteigert:

18 eichene Nutzholzstämme;
15 eichene Nutzholz-Abschnitte;
6 buchene Nutzholz-Abschnitte;
19 hainbuchene Nutzholzabschnitte;
20¼ Klafter geschnitten buchen Scheitholz;
21 Klafter anbrüchig buchen Scheitholz;
4½ Klafter eichen Scheitholz;
1650 buchene Astwellen mit Prügeln;
700 eichene Astwellen mit Prügeln.

Schrollbach, den 29. Jan. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
A. Gutheil.

Eichen-Lohrinden-Versteigerung

aus den Staatswaldungen des k. Forstamts Lauterecken.

Zu Obermoschel, den 9. März 1852, Vormittags 10 Uhr, werden nachverzeichnete Eichen-Lohrinden nach dem Gewichte versteigert werden.

1) Revier Stahlberg:

Schlag Waldberg	ca. 350	Ctr.
„ Breitschwamm	„ 100	„
„ Steingrubenschlag	„ 150	„
„ Höhe	„ 300	„

2) Revier Lauterecken:

Schlag St. Jungenwald ca.	100	Ctr.
„ Klosterheck	„ 30	„
„ Grubenwald	„ 90	„
„ Königsberg	„ 30	„
„ Steinwald	„ 350	„
„ Wälderbusch	„ 400	„

Lauterecken, am 28. Jan. 1852.

Königl. Forstamt,
Dreßler.

Lotto.

Bei der 481. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

50 71 54 82 30

Die nächste Ziehung ist den 5. Februar zu München.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 16. 1852.

Donnerstag, 5. Februar.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Didaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

München, 28. Jan. Die kgl. Polizei-Direktion bringt neuerdings wieder die Anordnung, daß das Publikum und namentlich die Schuljugend vom Schlachten der Thiere fortwährend ferngehalten werde. Da diese Anordnung vielfach übertreten und hierdurch Gefühllosigkeit, Rohheit und Entsittlichung im hohen Grade befördert wird, so sollen Uebertretungen fortan mit strengen Strafen belegt werden. — Verbietet das Schlachten auf der Straße!

München, 30. Jan. Der am 1. Mai in Kraft tretende Sommer-Bierfaß, der heute von der Regierung von Oberbayern publicirt wird, erreicht in Folge der hohen Gersten- und Hopfen-Preise leider eine Höhe, wie es seit der theuern Zeit 1817/18 nicht mehr der Fall war, denn für München berechnet sich, incl. des Localmalzaufschlages von ½ kr. für die Maaß, der Schenkpreis auf 7¾ kr. per Maaß. — Franz Lachner, bisher Capellmeister an unserer musikalischen Academie, ist zum kgl. Generalmusik-Director mit ansehnlicher Gehaltserhöhung ernannt worden. Durch diese Auszeichnung ist der Verlust abgewendet, welcher uns drohte, indem Lachner einen sehr ehrenvollen Ruf nach Wien erhalten hatte.

München, 31. Jan. Heute Mittag ist der k. Polizeidirektor Graf Reigersberg von hier nach Berlin abgereist, wo eine abermalige Zusammenkunft von Polizeibeamten verschiedener deutscher Staaten stattfinden soll. — Gestern wurde dahier wieder eine Hausfuchung gehalten, und zwar bei einem »Literaten« Danzer, der an verschiedene Blätter correspondiren soll. — Gestern starb dahier der Ministerial-Rath Baron Bechtolsheim.

Seitdem die Linke unserer Kammer, Fürst Wallerstein an der Spitze, eine gemäßigtere Richtung einschlägt, scheiden der Reihe nach verschiedene Mitglieder aus. Zu den bereits früher ausgetretenen Abgeordneten Köhl, Dr. Mayer, Morgenstern, Prell, Dr. Schmidt und Reinhart gesellten sich neuerdings die Abg. Kolb, Tafel, Scharpff und Binder, welche nun eine äußerste Linke bilden. — Wie man hört, will der zweite (Finanz-) Ausschuß bei der Regierung beantragen, daß die noch nicht realisirten Anlehenssummen, nämlich 5 Millionen der letzten Anleihe und die 38 Millionen des Eisenbahnkredits zu 4½pCt. aufgenommen werden sollen (eine Ermäßigung des Zinsfußes thäte unserer Industrie und Agrikultur dringend Noth). — Einem Gerüchte zufolge soll nach Beendigung des Landtages eine Veränderung im Staatsministerium allerdings eintreten und zwar in der Art, daß das Handelsministerium eine Sektion des Finanz-, und der Cultus und Unterricht eine Sektion des Ministeriums des Innern bilden sollen. — Unsere frühere Behauptung, daß in Folge der Biersteuerung weit weniger getrunken wird, erhielt bei der Budgetberathung durch eine Aeußerung des Herrn Finanzministers eine amtliche Bestätigung; in drei Regierungskreisen nämlich ertrug der Malzaufschlag in diesem Semester um die Hälfte weniger, als in früheren Jahren. (Die Bierconsumtion wird im Sommer noch mehr abnehmen, da die Maß Sommerbier 7 kr. 3 pf. kostet.)

Heute ging die Kammer an die Einnahmenzech. Die Zoll Einnahmen wurden jährlich auf 5 Millionen 364,4000 Gulden veranschlagt. Das Eisenbahn-Erträgniß hat das Finanzministerium nur auf 714,685 fl. angesetzt; sie werden aber von der Kammer auf 1 Million 130,000 fl. erhöht. Deßgleichen wird der ministerielle Voranschlag der Posterträgnisse von 257,137 fl. auf die Summe von 300,000 fl. hinaufgesetzt. — Das Erträgniß der Donaudampfschifffahrt wird zu 31,453 fl. veranschlagt. — Das Erträgniß der Salinen- und Bergwerke stellte die Regierung auf 2 Mill. 375,030 fl. fest, die Kammer aber beschließt, daß die Salz- und Bergwerke 2 Mill. 493,000 fl. tragen sollen. Man ging nämlich von der Voraussetzung aus, daß die Verwaltungskosten und sonstigen Ausgaben bedeutend verringert werden können. — Damit war für heute die Arbeit abgethan, in der nächsten Sitzung geht's an die Steuern.

München, 1. Feb. Wie es heißt, würde demnächst das Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten wieder aufgehoben und dessen Geschäftskreis wieder dem Ressort des Ministerium des Innern zugewiesen werden, und eben so soll das Ministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten wieder aufgehoben und dem Finanzministerium zugetheilt werden. Mit dieser Veränderung würde dann auch eine Ministeveränderung eintreten, doch dürfte dieß erst in einiger Zeit der Fall sein. Durch diese neue Organisation würden wir indessen nur einen Minister weniger haben, da das Handelsministerium seit seinem Bestehen keinen eigenen Chef hatte.

München, 1. Febr. Dem Vernehmen nach hat sich die Kreisregierung der Pfalz, Kammer des Innern, in der nach sorgfältiger und gewissenhafter Prüfung der einschlägigen Verhältnisse einstimmig für die Gebirgslinie (von Neustadt nach Weißenburg) ausgesprochen. Es ist nun zu erwarten, daß die Vorlage eines deßfallsigen Gesetzentwurfes — fünfprozentige Zinsengarantie — an die Kammern nächstens erfolgen werde.

Die Trennung der HH. Kolb, Scharpff, Tafel u. A. von der Linken und deren Uebertritt zu der äußersten Linken, also zur Genossenschaft der HH. Reinhard und Dr. Schmidt, wird nun auch in hiesigen Blättern bestätigt. Als Grund dieses Schrittes wird angeführt, weil die Linke unter Wallerstein zu gemäßigt auftrete!

Das Organ unserer äußersten Linken ist der „Fränki-

Kurier", ein social-demokratisches Blatt, welches sich übrigens in Ton und Haltung von der „Speyerer Zeitung" in nichts unterscheidet. Uebermorgen kommt dem Cassationshof der Cassationsrecurs von Grill und Bolza aus Rockenhausen und damit die bekannte Frage zur Entscheidung, ob die vor den Assisen Freigesprochenen noch einmal zuchtpolizeilich belangt werden können.

In **Ludwigshurg** haben sich bei dem Becher'schen Hochverrathsprozeß die Geschworenen am 27. d. Abends zur Berathung der ihnen vorgelegten 406 Fragen zurückgezogen und sind zufolge den neuesten Berichten vom 30. d. Mittags 1 Uhr noch nicht zurückgekehrt. (In ihrem Berathungssaale sind zugleich Betten hergerichtet und ist für Speise und Trank gesorgt.)

Karlsruhe, 28. Jan. Der Kriegszustand ist also mit Zustimmung der Stände des Landes abermals verlängert worden.

Mannheim, 1. Feb. Mit der Wiedereröffnung der Rheinschifffahrt hat auch die Auswanderung ihren Anfang genommen. Von weit über 80,000 Auswanderern, welche im verflossenen Jahre den heimischen Boden verließen, wurden allein von hier aus über 21,000 befördert und es wäre recht sehr zu wünschen, wenn überall der Auswanderungslust durch sachgetreue Darlegung der amerikanischen Verhältnisse für die Folge gesteuert würde; denn an dem Erwerb durch Auswanderung hatten nur zu häufig die Thränen der Verzweiflung.

Frankfurt, 1. Febr. Dem Berichte der Kassenabtheilung in Betreff des Standes der Bundes-Finanzen im Jahre 1851, welcher in der Sitzung der Bundesversammlung vom 25. November v. J. erstattet wurde, entnehmen wir folgende statistische Angaben: Vom 10. August 1848 bis 20. Juni 1851 betrugen die Einnahmen: 1) für die Centralgewalt 839,347 fl. 22 kr.; 2) für die Festungen (incl. des am 1. Sept. 1848 deponirten Fonds von 2 Mill. 259,774 fl. 40 kr.) 8,404,389 fl. 15 kr.; 3) für die Marine 5,313,320 fl. 25 kr. und 4) für die Reichstruppen 538,154 fl. 27 kr. — Die Ausgaben beziffern sich in folgenden Beträgen: 1) für die Centralgewalt 1,171,381 fl. 42 kr.; 2) für die Festungen 5,656,069, 30 kr.; 3) für die Marine 6,367,994 fl. 55 kr. und 4) für die Reichstruppen 620,669, fl. 58 kr. — Was nun die Lage der Bundesfinanzen im Jahre 1851 anbelangt, so geht aus der bezüglichen Darstellung Folgendes hervor: auf die gesammten für 1851 ausgeschriebenen Umlagen von 3,582,531 fl. 41 kr. wurden bis zum 11. Nov. desselben Jahres 3,023,978 fl. 3 kr. eingezahlt, wonach noch ein Ausstand von 558,553 fl. 38 kr. sich ergab. — Vom 1. Jan. 11. Nov. 1851 betrugen die Gesammteinnahmen 3,179,301 fl. 15 kr., die Gesammtausgaben 2,873,940 fl. 40 kr. und es zeigte sich ein Kassenbestand von 305,360 fl. 35 kr.

Köln, 1. Feb. Die **Klöster** sind stark in der Provinz im Zunehmen begriffen; es ist bereits ein Haus für Schwestern vom Vincents-Verein angekauft worden, ein Orden, der dienstlose Mägde aufnimmt, armen Kinder Unterricht ertheilt und Kranke besucht. Es sind schon folgende Orden hier vertreten: die Lazaristen, Alexianer, Carmeliterssen, Ursulinerinnen; außerdem werden eine Schule ganz und das Waisenhaus nebst dem Spital theilweise von Nonnen geleitet. — O, wie gut!

Berlin, 31. Jan. Die Finanzcommission der zweiten Kammer ist bereits mit der Berathung des Gesetzentwurfs über die Zeitungssteuer beschäftigt, und wird in Kurzem die Abfassung des Berichts erfolgen. Dem Vernehmen nach wird der Eigenthümer der Spener'schen Zeitung, Dr. Spiker, von der Commission als Sachverständiger gehört werden.

Nach der Spener'schen Zeitung wird der in Berlin zusammentretenden Zollvereinsconferenz auch die Regelung der Messen in Leipzig und Frankfurt a. O., in der Weise, daß fortan daselbst nur noch zwei Messen jährlich bestehen sollen, vorgelegt werden.

In Preußen sind die wohlthätigen **Kleinkinder-Bewahranstalten** ziemlich einzubürgert, doch mehr in den Städten als auf dem Lande. Es bestehen deren 382 mit 25,630 Kindern. Sie werden fast ganz durch Privatwohlthätigkeit erhalten. Die Kosten belaufen sich im Durchschnitt jährlich für das Kind 4½ Thaler.

Wien, 31. Jan. Am 3. Februar werden 20 Millionen Staatspapiergeld verbrannt. Ein Handelsvertrag mit Peru eingeleitet.

Pariser Nachrichten.

Paris. Die Capitalisten, Fabrikanten, und überhaupt große Gewerbsleute sind höchlich mißstimmt über eine Maßregel, die nicht geeignet ist, das allgemeine Vertrauen zu heben, und von der sie fürchten, sie möchte zu gewissen Consequenzen führen. Selbst der Theil der Arbeiter, welcher gestern noch jubelte, ist heute still. Die tieferen Schichten des Bürgerstandes scheinen weniger nachhaltig erregt. Viele schütteln über das Vertheilen des orleanistischen Vermögens den Kopf, seien auch die Zwecke gut, so handele es sich doch um ein „Theilen", und zwar um ein Theilen von Privatvermögen. Die Sympathieen für die Orleaniden hätten schwerlich durch irgend Etwas mehr geweckt und erhöht werden können, als durch dieses Unglück, welches sie betroffen.

Hr. v. Persigny, der neue Minister des Innern, ist ein Mann von 36 bis 38 Jahren, welcher L. Napoleon auf allen seinen Fahrten begleitet hat; klein von Gestalt, von feinster Manier, redegewandt, von klarem und durchdringendem Verstand, energischem Willen und vollkommen Meister über sich selbst. Wenn irgendwer auf den unbeugsamen Willen des Prinz-Präsidenten Einfluß hat, so ist es Hr. v. Persigny, der in die innersten Geheimnisse seines Gebieters und Freundes eingeweiht ist.

Die Mitglieder der Familie Orleans bereiten einen Protest vor gegen das Decret des Präsidenten, welches die Güter der Familie confiscirt. Durch diese Maßregeln wird den Kindern des Herzogs von Orleans, dem Grafen von Paris und dem Herzoge von Chartres, ihr ganzes Vermögen genommen, und sind sie gänzlich auf das Vermögen ihrer Mutter angewiesen.

Man meldet aus Toulon, daß am 25. l. M. 73 Gefangene nach dem Fort St. Louis gebracht worden sind. In Toulon ist der Unterpräfect der Stadt unter der Regierung Cavaignac's, Anwalat Hallo, verhaftet worden. In Folge einer ministeriellen Depesche, welche die Absicht der Regierung errathen ließ, die Bagno's aufzuheben, wurde jeder Sträfling einzeln befragt, um zu erfahren, wie viele nach Cayenne deportirt zu werden wünschten. Beinahe 1600 haben den Wunsch ausgesprochen, nach Cayenne gebracht zu werden, was beinahe die Hälfte der Bevölkerung des Bagno's von Toulon ausmacht. Man will in Cayenne Ackerbaucolonien gründen. Die Sträflinge werden ausgewählt aus der Zahl derjenigen, welche keine Strafen im Bagno erhalten und welche nie einen Fluchtversuch gemacht haben, dann müssen sie sich einer starken Gesundheit erfreuen.

Nach dem Berichte des Oberbefehlshabers der Armee von Paris an den Kriegsminister betrug der Verlust der Truppen in den Dezembertagen 24 Todte, worunter 1 Officier, und 184 Verwundete, worunter 17 Officiere; drei Verwundete sind seitdem im Hospital gestorben. Polizeilichen Ermittlungen zufolge sind vom Civilstande in den Tagen oder in Folge der erhaltenen Wunden 194 Personen umgekommen. Die Zahl der Verwundeten wird nur auf 87 angegeben, was

sehr erklärlich ist, da viele der Verwundeten sich zu Hause pflegen lassen und ihren Zustand verheimlichen. Beim Juniaufstande fand ein ähnliches Verhältniß statt: auf 1402 Todte zählte man nur 260 Verwundete, die ermittelt worden war[en].

Aus Paris schreibt man ferner: Das ganze Preßwesen ist bekanntlich dem Polizeipräfekten untergeordnet und Hr. v. Maupas soll den unglaublichen Plan haben, alle Journale, bis auf vier oder fünf tolerirte Blätter, aufzuheben. Mit bonapartistischen traditionellen Politik wäre das sehr vereinbar, da doch unter dem Kaiserthum nur sehr wenige Journale geduldet wurden. Seit zwei Tagen schläft der Prinz (warum soll man dem Präsidenten, der eine anonyme Diktatorialwürde einnimmt, nicht diesen von ihm angenommenen Titel gönnen?) in den Tuilerien und die imperialistischen Träume sind daher natürlicher. Der neue Polizeiminister hatte bis zum heutigen Tage kein Hotel, da das Gebäude, welches unter Kaiser Napoleon diesem Verwaltungszweige gewidmet gewesen war, und das sich auf dem Quai Malaquais befand, unter der Restauration niedergerissen worden ist. Hr. v. Maupas bezieht nun das Hotel des Ministeriums des Ackerbaues, da das letztere nun endlich doch unterdrückt wird. Man erzählt in gut unterrichteten Kreisen, das Hr. v. Maupas an keinen langen Bestand seiner Macht glaubt und überzeugt ist, daß L. Napoleon alle Oelserehelfer des Staatsstreiches, mit Ausnahme des Hrn. v. Persigny, nach und nach beseitigen wolle, um alle Spuren des Gewaltstreichs zu vertilgen. Persigny ist der einzige wahre Vertraute des Präsidenten, und steht in einem weit freundschaftlicheren, innigeren Verhältniß zu demselben, als Morny oder irgend einer der Räthe des Präsidenten. L. Napoleon hat kein einziges Geheimniß vor ihm, und alle Gerüchte, daß selbst er abgedankt werden könnte, sind falsch.

Die Censur hat vom Minister nur einen Verweis erhalten, weil sie die Ankündigung von der Demission Montalemberts und seiner Collegen im «Univers» durchgelassen hat. Nachdem das Unglück einmal geschehen war, hat man indeß diese Demissionen auch im «Moniteur» anzeigen lassen. Jetzt wird die Censur mit dem Polizei-Ministerium vereinigt.

Präsident Louis Napoleon studirt fortwährend Landkarten, Seekarten, Kriegspläne u. dgl; es scheint, daß er einen Kriegsheiden in sich verspürt, und es seinem Onkel nachthun will. Die Engländer wenigstens sind auf alle Möglichkeiten gefaßt und rüsten sich.— Ja, sie rüsten sich!

Der frühere französische Gesandte am bayrischen, zuletzt am preußischen Hofe, Hr. Lesèvre, ist zum Staatsrathe ernannt worden.

Die Fregatte «Wogador» ist am 21. Jan. mit 3—400 Aufständischen des Lot- und Garonne-Departements an Bord nach Cayenne abgegangen.— Die Verhaftungen in den Provinzen dauern immer noch fort. Die Provinzialblätter sind angefüllt mit Erzählungen dieser Art.

Ein Decret ist erschienen, welches die Organisation des Polizeiministeriums regelt.

Der nichtoffizielle Moniteur enthält folgenden Bericht: «Einige Personen waren der Meinung, daß die Kapelle und die Gruft von Dreux in das Decret vom 22. Januar einbegriffen seien. Es lag nie in der Absicht der Regierung, die Familie Orleans dieses frommen Besitzthums zu berauben.» Der Bote meint, es sei doch zu verwundern, daß L. Napoleon nicht auch noch die Todten deportire.

Madame von Lamoriciere hat Paris verlassen, um sich nach Belgien zu begeben. Auch Hr. Charles Hugo, Schriftsteller, Sohn Victor Hugo's, ist nach Belgien abgereist.

Paris, 1. Febr. Die Testamentsexecutoren des verstorbenen Königs Louis Philipp: Dupin, Lapagne-Barrès, der Herzog von Montmorency, Graf von Montalivet, Achille Sériès, haben einen Protest gegen das Decret vom 22. Jan. an den Präsidenten der Republik gerichtet, das sich auf die Güter des Hauses Orleans bezieht und verlangen, daß diese Angelegenheit vor die Tribunale gebracht werde. Staatsminister Casabianca hat den Testamentsexecutoren des verstorbenen Königs den Empfang dieses Actenstückes bestätigt.

Strassburg, 2. Febr. Die letzten Maßregeln der Regierung zeigen nun deutlich ein Einlenken in die Bahn der Mäßigung.

Schweiz.

Das Organ der schweizerischen Bundesversammlung, der „Bund", mahnt die Schweiz, an militärische Vertheidigungsmaßregeln zu denken. — Im Ernst?

Großbritannien.

London, 31. Jan. Die Rüstungsvorbereitungen werden in den Militärhäfen Großbritanniens fortgesetzt. Es ist der Befehl ertheilt worden, die Dampfboote, welche die See zu halten im Stande sind, so rasch wie möglich zu bewaffnen. — Was, wirklich Kriegsrüstungen?

Amerika.

New-York, 17. Jan. Der russische und österreichische Gesandte haben gegen den Präsidenten wegen der Aufnahme Kossuth's remonstrirt.

Kossuth befand sich den letzten Nachrichten aus Amerika zufolge in Annapolis (Maryland). Die Legislatur dieses Staates beschloß, ihn auf ihrem Capitol zu begrüßen, wies aber dabei, nach dem Beispiel des Congresses, seine Interventionspolitik zurück. Im Repräsentantenhaus zu Washington ward ein Antrag: eine Summe Geldes aus dem Staatsschatze zur Unterstützung der nothleidenden Ungarn zu votiren mit 126 gegen 46 Stimmen verworfen.

Die Ansichten über Kossuth in der englischen Presse sind seit seinem Auftreten in Amerika sehr im Umschlagen, wozu die englische Eifersucht gegen die Vereinigten Staaten das meiste beitragen mag.

Dienstesnachrichten.

Durch Allerhöchste Entschließung wurde der Bezirksgerichtsassessor Hermann Dercum in Kaiserslautern zum Friedensrichter in Rockenhausen befördert.

Der hausfreundliche Landbote.

Zu Cusel in der obern Vorstadt, hinter seinen verschiedenen frischen Quellen saß der Bote in Kunzens und Michels Rathe, was ferner alles zu thun sei, seinen lieben und getreuen Lesern fern und nah zu ihrem Nutz' und Frommen, damit das redliche Bestreben wahr werde, daß der Bote, unter Mithilfe aller Landbotenleser als Landbotenschreiber, mehr und mehr ein vortrefflicher werde. Da trat heute Nachbar Kung hervor und sprach: «Der Bote lehre Nutzen in jedem Stande!» Bravo! applaudirten alle Beisitzenden der großen Landbotengemeinde und, erhob sich der Vorsitzende, indem er einem vorbeispringenden **Schulknaben** am Fenster klopfte mit den Worten: «Da wollen wir sogleich unten anfangen) höre, wenn Dir Deine Dinte auf den Boden fällt, so kann das Unglück wieder gehoben werden, wenn man Schwefelsäure in Wasser (aber nicht umgekehrt) schüttet, den Flecken damit anfeuchtet und mit noch warmem Wasser abwischt.»

Einem jeden Stande etwas Nützliches zu sagen, das will was heißen. Wo fahren wir weiter fort? „Am nächsten Ersten. Im Hause wohnt ein **Bäcker** — — „Man macht den Teig mit heißem Wasser an, womit man vorher die Kleie übergossen und deren Mehl ausgewaschen hat, so wird man beim Backen das Brod vermehren.

Dort drüben wohnt ein Herr — — **Schreiber**, dem verdirbt bisweilen die Dinte wegen des Schimmels. Dagegen ist gut einige Tropfen Kreosol.

Auf Dintenflecken im Weißzeug läßt man von gegossenem Lichte Talg auftropfen. Beim Auswaschen verliert sich jede Spur.

Hier an der Ecke ist ein **Wein-Wirthschild**. Wie verhütet man die Kahnen, nicht wahr? — „Man wickelt einen reinen langen Lappen Leinwand von der schmalen Seite um den Spunden, läßt ihn der Länge nach in den Wein hängen, dadurch erhält sich der Spunden immer feucht, verhindert den Luftzutritt und wirkt Wunder, indem das Getränke immer klar bleibt.

Vor Allem Etwas in den Haushälterinstand! bemerkt die Frau Böin. Nun, nun, wird sogleich folgen.

Vor Allem und von allen Ständen ist der allgemeine **Wohlstand** der erste! meint Vetter Michel und fragt:

Warum pflanzen manche Leute keine Obstbäume?

Abraham pflanzte Obstbäume zu Barsaba, und er that wohl daran, mochte er nun dabei auf seinen Nutzen sehen, oder wie fürsiche Austeger meinen, die Absicht haben, seine Zeitgenossen auf den Reichthum und die Schönheit der Natur, und dadurch auf die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes aufmerksam zu machen, oder den Reisenden einen kühlen Ruheort und erquickende Speise verschaffen zu wollen. Er könnte und sollte auch darin nachgeahmt werden, denn fehlt's auch in unsern Gegenden nicht an Obstbäumen, folglich auch nicht an kühlen Plätzen, so ist doch das Anpflanzen derselben, namentlich guter Obstbäume, immer noch mehr anzuempfehlen. Nicht bloß hat, wer Bäume anpflanzt, Nutzen und Vergnügen, er macht sich auch um die Nachkommen verdient, denen er ebenfalls Bedes verschafft. Das leuchtet ein, ohne daß es eines Beweises bedürfte.

Gewährt aber gleich der Anblick eines blühenden oder mit Früchten beladenen Baumes großes Vergnügen; erquickt auch der Genuß saftiger Früchte gar sehr; ist's auch recht angenehm, von dem Ertrage eines Baumes manche Ausgabe bestreiten zu können, so finden sich doch fast überall der leeren Plätze, die Unzähligen solches Vergnügen, solche Erquickung, solchen Nutzen bringen könnte, noch sehr viele. Es gibt gar Manchen, der sich mit den wenigen Bäumen begnügt, die er auf seinen Grundstücken fand, als er zum Besitze derselben kam; gar Manchen, der wohl alle Bäume zu Brennholz benützt, ihre Stelle aber nicht wieder besetzt, gar Manchen, der während seines ganzen Lebens auch nicht einen Baum gesetzt hat, also gerade das Gegentheil von Dem sagen könnte, was Salomon von sich sagte: „ich baute Häuser, pflanzte Weinberge, ich machte mir Gärten und Lußgärten und pflanzte allerlei fruchtbare Bäume darin; ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume."

Woher kommt nun aber das?

Gar manchmal kann man die Erscheinung auf Rechnung einer gewissen Trägheit und Nachlässigkeit, wovon die ganze Wirthschaft zeugt, setzen. Wie der Fahrweg nicht eher gebessert wird, bis er ganz grundlos geworden ist, wie der Acker nicht eher gereinigt wird, bis er ganz verdorben ist, wie man Steinhaufen, Dornsträucher, nichtsnutzigen Gesträuche von einem Jahre bis zum anderen ungestört läßt — Alles aus Trägheit und Nachlässigkeit —, so halten Manche auch eine Obstbäume, weil das Anpflanzen derselben einige Mühe macht. Wächsen sie von selbst, so würde man sie wohl wachsen lassen, weil aber das nicht ist, so sind oft die tauglichsten Stellen leer.

Andere haben gar keine Bäume weil sie geizig sind und jede Ausgabe scheuen, die ihnen nicht augenblicklich Vortheil verspricht. Der Obstbaum kostet Geld und bringt einige Jahre kein Geld wieder ein, darum wird er nicht gekauft, also auch nicht gepflanzt. Und hat man einen Baum, den etwa der Tischler brauchen kann und gut bezahlt, so wird er ohne weiteres niedergeschlagen; bringt's doch einen augenblicklichen Gewinn!

Wir würden jedoch Manchem Unrecht thun, wollten wir jeden Mangel an Obstbäumen auf Rechnung der Trägheit und des Geizes setzen. Auch Solche, die nicht träge und nicht geizig sind, haben oft genug keine Bäume. Die Vorurtheile, welche sie haben, die Entschuldigungen, welche sie anführen, zugleich aber auch das Gehaltlose ihrer Entschuldigungen darzuthun.

Man spricht:

1) „Ich verstehe nichts von der Obstbaumzucht." Nun so lerne etwas davon. Es gibt genug Anweisungen zur Obstkultur; es gibt auch überall wenigstens einzelne erfahrene Obst-Züchtler. Uebung macht den Meister, und das Nothwendige kann bald begriffen werden. Man kann es, was mit unzähligen andern Dingen nicht der Fall ist, selbst noch im Alter lernen.

2) „Es währt zu lange, ehe ich Nutzen von einem Baume habe." — Einmal, aber doch! einmal kommt die Zeit, wo die darauf verwendete Mühe reichlich belohnt wird. Wie lange muß man nicht warten, ehe man von einer Birnpflanzung bedeutenden Nutzen hat, wie lange, ehe der ausgesteute Kiefern- und Fichten-Samen Nutzen bringt! Obsterndten kann man aber in einigen Jahren schon halten, und dann alljährlich, ohne erst wieder säen und pflanzen zu dürfen. Man wartet ja auch gerne ein Jahr lang auf eine Getreidernte und ein Handwerkslehrling lernt 3—5 Jahre lang in Hoffnung auf künftigen Gewinn!

3) „Ich bin zu alt dazu, werde also wenig Nutzen haben, wenig Früchte ernten. — Nun, wie alt denn? ein Sechzigjähriger kann wohl immer noch 10—20 Jahre Nutzen von seinen Anpflanzungen haben; ein Achtzigjähriger kann wenigstens das Vergnügen haben, seine Bäume wachsen zu sehen, und dazu die Freude, die das Bewußtsein, etwas zum Besten der Nachkommen gethan zu haben, gewährt. — Und wer wird denn nur auf sich und seinen Nutzen sehen! Wenn unsere Vorfahren auch so engherzig und eigennützig gewesen wären, so würde es wenige Waldungen und Bäume geben; es würden tausend löbliche Einrichtungen, Anstalten, Stiftungen und dergleichen nicht vorhanden sein.

(Schluß folgt.)

Königl. bayer. concessionirte

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten vom 15. October 1851 anfangend.

In der Richtung von
Bexbach nach Ludwigshafen und Speyer.

Abgang.	M.	M.	R.	A.
Neunkirchen	—	6	12[50]	4
Bexbach	—	6[14]	—	4[14]
Homburg	—	6[38]	12[34]	4[31]
Bruchmühlbach	—	7	12[50]	4[50]
Hauptstadt	—	7[10]	—	4[50]

	M.	M.	R.	A.
Landstuhl	—	7[24]	1[7]	5[11]
Kaiserslautern	—	8[7]	1[35]	5[41]
Hochspeyer	—	8[28]	1[51]	6[1]
Frankenstein	—	8[48]	2[7]	6[18]
Weidenthal	—	9	2[17]	6[28]
Lambrecht	—	9[20]	2[33]	6[45]
Neustadt	6[20]	9[45]	2[50]	7[5]
Haßloch	6[50]	10[5]	3[6]	7[22]
Böhl	7[3]	10[15]	3[13]	7[30]
Schifferstadt	7[25]	10[32]	3[23]	7[42]
Speyer	7	10[8]	2[56]	7[20]

	M.	M.	R.	A.
Mutterstadt	7[39]	10[42]	3[31]	7[52]
Ludwigshafen	—	—	—	—

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 3. Februar.

Der Centner Waizen 6 fl. 56 kr. Korn 6 fl. 4 kr. Spelz 4 fl. 52 kr. Gerste 5 fl. 14 kr. Haser 3 fl. 16 kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Ein Kornbrod 25 kr. Ein Weißbrod 12 kr. Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Dual. 9 kr. 2. Dual. 8 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 17.

Samstag,

1852.

7. Februar.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Didaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen aufgenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 Kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

München, 2. Febr. Gegenwärtig finden dahier verschiedene Sammlungen statt: für die „Wächter am hl. Grab zu Jerusalem“ sind bereits 12,081 fl. eingegangen, für das Görres-Denkmal im Dom zu Köln 2139 fl., und zu einer Meß-Stiftung für das hl. Grab zu Jerusalem beträgt die Sammlung gar schon 17,642 fl., was alles in's Ausland geht.

In die Ferne ist gut lügen. Der Breslauer Zeitung wird aus **München** eine neue Ministerliste gemeldet, welche Namen wie Abel, Steinsheim, Flotow, Zu-Rhein ꝛc. ꝛc. aufweist. (Der Münchener Correspondent der Breslauer Zeitung gehört überhaupt zu den Neuigkeitsmachern; zum Glück werden aber seine Lügen durch ihre eigene Widersinnigkeit unschädlich.)

Den Herren Telegraphenbeamten geht's am Ende des Jahres, wie's allen Menschen am jüngsten Gericht gehen wird, sie müssen nämlich „über jedes Wort Rechenschaft geben.“ — Der Betrieb der bayer. Telegraphenanstalt also hat Ende vorigen Jahres 322½ Stunden umfaßt; in den letzten drei Monaten wurden 1889 Privat-Depeschen mit 40,301 Worten, und 174 Staatsdepeschen mit 8433 Worten befördert; der Ertrag belief sich hiefür auf 6200 fl.

Die alte Burg zu **Nürnberg** wird im Innern restaurirt. König Max nebst Gemahlin und Prinzen soll dieselbe nächstes Frühjahr auf einige Zeit beziehen.

Frankfurt. Für den preußischen Bundestagsgesandten soll der russische Hof daher kaufst und zugleich als Absteigquartier für preußische Prinzen eingerichtet werden.

In kurzen, lebendigen, oft geistreichen Briefen macht die **Opf.**-Zeitung in Frankfurt den Advokaten für **Oesterreich**. Der Kern aller Briefe lautet: Deutschland, schließ Dich an Oesterreich an, ergreife den Zoll- und Handelsbund mit beiden Händen. Er ist die Verfügung Deutschlands. Ein Drittel der Deutschen vermißt ein rechtes Vaterland. Die Würtemberger und Sachsen haben kein rechtes Heimathsgefühl, zeigen die Briefe. Vollends die Bewohner der kleinen Länder verschwigen ihre Herkunft. Man hat keinen Respekt vor dem eignen Gewerbe. Wenn man den Tanzmeister nach seinem Berufe fragt, antwortet er: ich bin ein Künstler. Nun gar den Kleiderkünstler zum Geständniß zu bringen, daß er ein Schneider ist! Der Maler wirft den Kopf in den Nacken: Son' pittore! u. s. w. Was vor dem Jahre 1848 irgendwo in Deutschland Unzufriedenheit verursacht hat, ist noch Alles vorhanden. Dazu ist große Verwirrung in den Geschäften, große Schuldenlast, fast überall Steuerdruck gekommen, Verluste, die nicht vergütet werden können und die auch nicht zu verschmerzen sind, vereitelte Hoffnungen. Alle die wohlthätigen Täuschungen sind zerstört, unter deren Schirm das Beherrschen sanft und das Gehorchen edel werden konnte. So malt eine geistliche Hand, wie man sagt, der katholische Pfarrer Beda Weber — und empfiehlt als Ersatz für alles Verlorne, für Täuschung und Unbehaglichkeit den engsten Anschluß an Oesterreich, ein Zoll- und Handelsreich von 70 Millionen mit seinen angeblich goldenen Schätzen.

Dresden. Der König hat einer großen Zahl von Mitgefangenen die Strafzeit auf die Hälfte und von Zuchthaus auf Arbeitshaus herabgesetzt.

Berlin. Es heißt, daß der Zollcongreß dahier am 1. März zusammentreten werde.

Ist es bei der **Zeitungssteuer**, welche den Kammern in Berlin vorgelegt ist, auf großen Geldgewinn oder auf Verminderung der Zeitungen abgesehen oder auf beides zugleich? Die Steuer ist außerordentlich hoch und schwer und würde durch die Verthenerung der Inserate und der Zeitungspreise Vielen, die Zeitungen lesen müssen, schwer fallen. Je 100 Quadratzolle eines Bogens werden mit ½ Pfennig versteuert und ausländische Blätter müssen außer der gewöhnlichen Provision 25 Procent des Kostenpreises und mindestens 2 Thaler Eingangssteuer zahlen. Während der Gesammtbetrag der jährlichen Stempelsteuer von 1848 gegen 80,000 Thaler betrug, würde jetzt eine Anzahl Berliner Blätter jedes 45,000 Thaler dem Staate einbringen und das Publikum müßte sie bezahlen. Wenige werden sich die gewohnte Nahrung nehmen lassen.

Noch immer liegt ein Berliner Schatz, der Nachlaß des Fräuleins Thomas, ungehoben. Ueber 800 Liebhaber haben sich gemeldet, aber Keiner hat das rechte zauberkräftige Wort gefunden, die Gerichte haben noch Keinen anerkannt. Einer, der Kreisbote Reinicke in Sangerhausen, hätte den Schatz beinahe gehoben, wenn er in zweiter Instanz nicht angebrachter Maßen abgewiesen worden wäre. Wenn selbst aufgeklärte Leute sich unter den Schatzgräbern eingefunden haben, ist's ihnen nicht zu verdenken. Der Schatz besteht in 3 Häusern in bester Lage, im Werth von 200,000 Thlr., in guten Hypotheken von 100,000 Thlr. und 250,000 Thlr. in Pfandbriefen und Bankobligationen. Der Vater der Verstorbenen, Christian Fr. Thomas, starb 1769 als Amtschirurg in Berlin und war der Sohn eines Schusters in Halle und entweder aus Mansfeld oder aus der Gegend von Wittenberg. Die Mutter war eine Böhrin aus Berlin. — Näheres ist nicht bekannt.

Marie Taglioni, die Tänzerin in Berlin, hat sich die linke Hand eines Prinzen erworben. Berliner Blätter erzählen, daß sich der 25jährige Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin mit ihr verlobt habe.

Soldaten und Prügel nehmen in **Wien** überhand. Gelehrte Anstalten erhalten mehr oder weniger gelehrte Soldaten zu Vorständen und Erzieher und die Polizei läßt wegen politischer Vergehen prügeln. Ein Handlungsgehilfe er-

hielt wegen aufreizender Reden 20 Ruthenstreiche und von 24 Fabrikarbeitern jeder 25 Stockstreiche.

Pariser Nachrichten.

Paris. Der Prinz-Präsident-Kaiser-Prätendent hat bekanntlich großmüthig verziehen, von den Namens-Abstimmungen nichts wissen zu wollen und hat wenigstens zum Scheine die Verfügung erlassen, daß die betreffenden Abstimmungs-Register verbrannt werden sollen, damit diejenigen, die gegen ihn gestimmt hatten, unbekannt bleiben. (Die Armee stimmte nämlich auf Namenslisten, ehe das Stimmzettelhineinwerfungsdecret erschien.) Mit diesem gelobten Abstimmungsgeheimniß scheint's aber nicht weit her zu sein. Nachdem erst vor Kurzem zwei junge und verdienstvolle Stabsoffiziere in den Ruhestand versetzt wurden, weil sie gegen L. Napoleon gestimmt hatten, ist aus demselben Grund der Zahlmeister des franz. Occupationscorps in Rom nach einer kleinen Provinzialstadt versetzt worden. Dagegen sind die beiden Obersten, in deren Regimentern sich die meisten Jasager befanden, zu Brigadegeneralen befördert worden.

Paris. Die Kunst geht nach Brod und in die Schule der Politik. Napoleon hängt in allen Größen und Gestalten an den Schaubäden, zu Fuß und Pferd, allein und in Gesellschaft seiner Vettern und Gevattern. Ludwig Philipp ist selten geworden, seine Söhne ganz verschwunden, der Graf von Paris, seit drei Jahren hübsch in die Höhe geschossen, hat an den Ecken der Schaufenster noch den Kinderrock und seine ersten Hosen an. Die Männer der Februarrevolution sind verbannt, nur Lamartine darf sich zeigen mit der Leyer, nicht mit der Gesetzrolle. Cavaignac, der Begnadigte, hat den Säbel ablegen müssen und macht ein albernes Gesicht. Ein Bizewasse keiner ist, daß etwas ihm noch etwas werden kann, so lange der Dorn aus- und eingeht. Der Krönig

Hieronymus von Westphalen ist ein deutlicher Beweis; nachdem er lange genug Handlungs-Commis gewesen war, machte ihn sein Bruder plötzlich zum König, dann rückte er eine Zeitlang aus, kam in's Invalidenhaus, wurde Gouverneur der Invaliden, Onkel, Marschall und dergleichen, nemlich ist er unvermuthet Präsident des Staatsraths geworden, und schreibt eine Abhandlung über den Wechsel des Schicksals, mit Kupfern. Er hat vier Vicepräsidenten und er hat auch als König in Kassel gut gethan. — Ueblen haben's die Wappenmaler in Paris. Seit vielen Jahren außer Uebung gekommen, sollen sie jetzt nach Herstellung der Adelstitel über Nacht auf alle, auch die kleinsten Pieces im Hause, auf alle Geräthe u. s. w. alte oder neue Wappen malen. Zum Glück sind die alten oft nur ganz dünn überstrichen und guckten schnell vor. — Viele Pariser legen sich jeden Abend mit Angst nieder, denn sie wissen nicht, was sie geworden sind, wenn sie wieder aufwachen. So ist ein Herr v. Thiebraudeau, der schon 1765 geboren ist, und das Verdienst hat, daß er an dem Tod Ludwig XVI. nicht schuld ist und gut schlafen kann, zu seinem gerechten Erstaunen zum Mitglied des Senats ernannt worden; er hofft, sich aber in das Unvermeidliche zu finden und wird im hohen Senat mit einiger Unterstützung die Schlafparole übernehmen.

Von dem bekannten Präsidentenball in den Tuilerien hört man noch allerhand. Am Ende der Gallerie Louis Philipps stand die berühmte silberne Friedensstatue, gewissermaßen eine kleine Ironie; das Reiterbild Louis Philipp's, das weiland in Mitten der Gallerie gestanden, war durch ein republikanisches Symbol ersetzt; wieder eine kleine Ironie. Diese Gallerie bildete den ersten Tanzsaal. Von dort gelangte man in den eigentlichen Kursaal der kranken „Gesellschaft", nämlich in den Marschallssaal, auf dessen Balconseite ein großes vom Tanzvirtuosen Strauß jun. dirigirtes Orchester angebracht war. Der Balcon und die Glasthüren waren mit dreifarbigen (versteht sich Adler-) Fahnen und Trophäen maskirt. Rechts und links vom Orchester standen Domestikenbänke und in der Mitte ein vergoldeter Thronsessel worauf sich Monseigneur le Prince-Président niedersetzte. Hier drängte sich nun die Auswahl der famosen Gesellschaft theils zum Tanz, theils zu Vorstellungen und Schönaufwartungen. Die Ordonnanz-Offizierr des Prinzen hatten eine Stunde lang nichts zu thun als ausgezeichnete Fremde und andere einheimische Persönlichkeiten, die gern was davon haben möchten, vorzustellen. Dem Prinzen that das hohe Genick, den andern das unterthänige Kreuz zuletzt weh. Wenn der Prinz aufbrach, um eine Promenade durch die Räume des Schlosses zu machen, war er begleitet von Gesandten, Ministern, Generälen und der Elite der Frauenwelt, die sich von ihrem Herrn führen ließen, unschicklich. Seine Base, die Prinzessin Mathilde Demidoff (ist sehr schön und hat sehr viel Späße), trug ein Diadem in Brillanten, in dessen Mitte ein in Edelsteinen gefaßter Adler (tiefst herrliche Thierchen sach allen Leuten in die Augen), eine doppelte Reihe von Brillanten mit einem farbigen Solitair umrangte den alabasternen Hals der Prinzeß und einen in Blättern gefaßten Brillantschmuck trug sie auf dem Saum des Kleides. Neben dem Marschallssaale waren in einer geräumigen Gallerie Spieltische aufgestellt. Der Präsident spielte aber nicht, sondern dachte: ich habe erst neulich im banque gespielt und gewonnen — ich will es nicht wieder versuchen. Am imposantesten sah aber der darauffolgende Thronsaal aus, in welchen Gobelins (Teppiche von genähter Stickerei) aus der Zeit Louis XIV. mit der überreichen Verzierung des Plafonds in Harmonie gebracht waren. Von da gelangte man in die Dianen-Gallerie, wo das Haupt-Buffet (Eßbude) aufgestellt und mit wahrhaft türkischem Luxus ausgestattet war; Speisen und Getränke namentlich Champagner in Ueberfluß. Der Präsident zog sich erst nach Mitternacht in seine Gemächer zurück.

Ueber die Decrete wider die Orleans sagt die Berliner Nationalzeitung: „Wir stimmen nicht ein in die Todtenklage, die an der Bahre des gemordeten Eigenthums erschallt; noch reden wir die thränenschwere Sprache, in der die Börsenspieler beklagen, was dem Nachlasse ihres großen Häuptlings widerfahren. Wir begreifen ihre große Trauer — ist doch das Wappenschild zerbrochen, der Deckel des Geldkoffers zerschlagen! aber wir theilen sie nicht. Was wir an stiller Entrüstung über Willkür und stiller Theilnahme für Unglück übe die Grenzen unseres Vaterlandes weggetragen haben, das gebührt der ersten Obdachländerin des Boulevard, den Orangen die Cavallerie zertreten hat, dem ersten Gesellen, der in den Kellern der Tuilerien erschossen ist, der ersten Braut, die um einen Verbannten weint."

Napoleon macht nicht nur Staatsstreiche, sondern auch Zapfenstreiche. In Paris wird jetzt an jedem Abend ganz wie zur Kaiserzeit Zapfenstreich geschlagen.

Aus Paris schreibt ein Correspondent der „Allg. Ztg." die zuverlässige Nachricht, daß die Umgebung des Präsidenten seit einigen Tagen aus ihrer Ueberzeugung kein Geheimniß mehr mache, daß eine kriegerische Wendung der Dinge unausbleiblich sei. Aber sie schiebt die Schuld den fremden Mächten zu, „die bereits den Dienst vergessen haben, welchen der Prinz ihnen geleistet hat."

Paris, 30. Jan. Der „Moniteur" publicirt heute das neue Wahlgesetz. Zum gesetzgebenden Körper sind 262 Deputirte zu erwählen. Algier und die Colonien bleiben unvertreten. Das allgemeine Wahlrecht bleibt ein directes; die Abstimmung aber geschieht geheim. Die Deputirten sind wegen Dessen, was sie in den Sitzungen aussprechen, keiner Verfolgungen ausgesetzt. Ebenso können sie wegen Schulden sowohl während der Sitzungen, als auch sechs Wochen vor

dem Beginn und sechs Wochen nach Beendigung derselben nicht verhaftet werden. Wählbar ist Jeder, der das 25. Jahr und Wähler Jeder der das 21. Jahr erreicht hat. Unwählbar sind nur die honorirten Beamten. Der gesetzgebende Körper wird Ende Februar zusammenberufen.

L. Napoleon kommt seinen Franzosen theurer zu stehen, 100 bis 150 Franken werden von Münzsammlern für die erste Prägung seiner Fünffrankenstücke bezahlt. Man betrachtet Geld mit einem solchen Brustbilde als eine große Merkwürdigkeit, die einst unter den Raritäten figuriren wird. Indessen sind die Course der neueren Prägung bereits gefallen und sind solche Bilderchens schon zu 10 Frcs. zu haben.

Wir haben die Algierer Journale bis zum 25. Januar erhalten. Sie bestätigen die Nachricht von Ausbruche eines neuen Aufstandes unter den Kabylen.

In **Lyon** sind alle Straßennamen verschwunden, welche seit Februar 1848 angenommen worden waren. Der ehemalige Republikplatz heißt nun wieder an Ludwig-Napoleons-platz.

(Zwei Nachkommen der Jungfrau von Orleans.) Der Präfect der Vogesen hat zwei Waisen, Nachkommen der Jeanette d'Arc, unter die vom Departement zu unterhaltenden Kinder aufnehmen lassen, und sie noch besonders der Fürsorge der Regierung empfohlen. Sie heißen beide Heinrich von Coupey, der eine ist 9, der andere 11 Jahre alt. (Das ist Alles recht schön, aber wie kommt die Jungfrau von Orleans zu Nachkommen?)

Schweiz.

Tessin. In Coloreio wurde am 28. Jan. ein reactionäres Bankett abgehalten, wobei den Theilnehmern der Kamm so sehr schwoll, daß sie unter dem Geschrei: „Tod den Liberalen!" die Straßen durchzogen und sich Beleidigungen gegen friedliche Bürger erlaubten. Als der Tumult immer größer wurde und sogar Flintenschüsse auf die Patrioten abgefeuert wurden, schickte auf das Hilfsbegehren der Bürger von Coloreio der Bezirkscommissär von Mosdrisio eine Milizpatrouille hinüber, der es auch gelang, 10 der Ruhestörer zu packen und in's Gefängniß zu bringen.

Italien.

In **Mailand** ist vor einigen Tagen die Marchesa d'Arda, eine geborne Gräfin Khevenhüller, gestorben und hat ihren 9 Kindern und Enkeln ein Vermögen von 12 Millionen Lire hinterlassen, was in so fern einen Begriff von dem Reichthume der lombardischen Nobleße verleihen kann, als diese Familie nicht eben zu den Reichsten des Landes gehört.

Der König von **Neapel**, der ein Freund der Veränderlichkeit zu sein scheint, hat seine Minister entlassen. Das neue Ministerium ist bereits gebildet.

Großbritannien.

London. Die Engländer trauen dem Landfrieden nicht. Die Kriegsflotte ist aus dem Tajo in die Themse zurückberufen worden und 10,000 Mann neue Truppen werden angeworben und alle Küstenplätze befestigt, Geschütze aufgefahren und die Mündungen gegen Frankreich gerichtet. Lord Normanby, seit vielen Jahren Gesandter in Paris, ist abberufen und hat den Abschied genommen, und Lord Cowley, seither Gesandter beim Bundestage, tritt an seine Stelle. Die englischen Zeitungen erzählen, Napoleon studire eifrig Seekarten und die englische Landkarte und entwerfe Kriegsplane.

London, 31. Jan. Die britische Presse spricht sich fortwährend sehr ungünstig und in bitterem Tone über die gegenwärtige Ordnung der Dinge in Frankreich aus.

In **London** werden bekanntlich nun Parlamentshäuser gebaut, und tagen die Gemeinen zur Zeit in einem provisorischen Sitzungssaal. Beim Eintreiben der Mauern des alten Unterhauses nun fanden die Arbeiter in einer Nische einen vollkommen erhaltenen, in Leinwand gehüllten Leichnam, mit einem Hirtenstab an der Seite. Diese Mauer wurde im Jahre 1398 unter Richardt II. erbaut und folglich mußte dieser Leichnahm vor fast 500 Jahren daselbst beigesetzt worden sein. Der Todte war dem Begräbnißorte nach zu schließen, ein hoher Würdenträger der Kirche, und die getroffen Deine deselben bedeuten, daß er das hl. Grab besucht haben müsse.

— 3. Febr., 4 Uhr Nachmittags. Die Königin hat heute Nachmittags die diesjährige Session des Parlaments eröffnet.

Goldene Berge.

Die neuesten Berichte aus den Goldminen von Kalifornien und Australien sind geradezu alarmirend, denn sie scheinen geschaffen, der traditionellen Ehrfurcht vor der Goldmajestät einen gewaltigen Stoß zu geben und das ganze System der Goldwährung in ienen Staaten, wo diese besteht, über den Haufen zu werfen. Man schreibt aus Sidney vom 13. September: „Der Vorrath von Golderz und gehaltigem Quarz im Bathurst-Distrikt übersteigt jede Vorstellung. Ueber 10,000 Menschen sind gegenwärtig mit Graben beschäftigt, und in einer Art braunem Thonlager stößt man auf 5—6 Zoll dicke Adern von beinahe ganz gediegenem Gold:, außerdem daß dieses Thonlager von kleinen Goldpartikeln ganz durchsprengt ist. Von hier allein müssen in diesem Jahre für viele Millionen Goldwerth weggeschleppt werden. Noch diesen Morgen wurde ein Stück Erz von 150 Pfund Gewicht in die Stadt gebracht, das wohl zum Drittheil aus reinem Gold bestand. Ein gewisser Herr Wentworth hatte vor einiger Zeit auf seinem Gute eine Brücke gebaut, jetzt läßt er sie einreißen und schickt sie in den Schmelztiegel, denn das Baumaterial enthält eine gute Quantität Gold. Ja, das Pflaster auf dem Gute dieses Herrn ist goldschwanger, und es ist nur ein Wunder, daß der Kaufus jetzt erst auffällig geworden ist." Unter solchen Auspizien ist es kein Wunder, daß Alles aus Sidney fortläuft, um Gold zu suchen." Man spricht von Centnern, Tonnen, Schiffsladungen. 50 Meilen von Geelong westlich soll ein neues reiches Goldlager entdeckt worden sein. In Mount Ophir (vom 22. Novbr.) liefern die Gruben eine ebenfalls großartige Ausbeute. Wenn dem Correspondenten des New-York-Herald zu glauben ist, soll man daselbst täglich mit nicht allzu großer Mühe für 1000 Dollars (per Person) graben können. Die Briefe aus Californien sind nicht minder erstaunlich. Bei Mariposa wurde von Mexikanern ein Goldlager entdeckt, die in acht Tagen für 217,000 Dollars Gold sammelten. Sie bleiben nicht lange im Geheimniß und jetzt ist das Feld schon unter zahlreiche Schatzgräber getheilt. Jeder hat 30 Quadratfuß.) Die Formation, in welcher das Gold vorkommt, ist ein fertiger talgmalion, in welcher das Gold vorkommt, ist ein fertiger talgartiger Schiefer, von Gold in seinem Partikelchen durchsprengt, das durch Quecksilber geschieden wird. Selbst solche Bruchstücke, wo das Gold dem Auge nicht mehr sichtbar ist, geben per Pfund drei Dollar Goldwerth. Dieses Feld soll überdies sehr groß sein, und dürfte zu neuen Entdeckungen führen.

Verschiedenes.

(Frankenthal, 29. Jan.) Vor einigen Tagen wurde zu Quirnheim ein frecher und bedeutender Diebstahl verübt. Dem dortigen Gutsbesitzer Habold wurden zur Nachtzeit aus einem Zimmer des dritten Stockwerks, wohin die Diebe mittelst Einsteigens und Einbruchs gelangten, an Goldwaaren und Pretiosen im Werth von etwa 700—800 fl. entwendet. Die Wohnung, aus welcher gestohlen wurde, bildete noch vor 60 Jahren das Stammschloß der Herren von März, der Obersherren des Dorfes Quirnheim, und die Diebe — bereits ermittelt und geständig — die Diebe sind die Söhne und Enkel des letzten Ritters von März, derjenigen, der vor 50

bis 60 Jahren durch die Gläubiger zwangsweise von seinem Stammsitze vertrieben worden ist. Welch betrübtes Ende eines stolzen Geschlechts! Hier sassen sie in elenden, fast dachlosen Hütten, dort neben der Kirche, in welcher die Gebeine ihrer Ahnen unter prunkenden wappenverzierten Grabsteinen ruhen und jeder Blick, den sie ins Freie warfen, fiel auf die stattliche Wohnung der Vorfahren. Das schöne Besitzthum, in dessen Mitte sie lag, das Dorf, welches einst von dort aus beherrscht wurde, und der Neid, der Ingrimm, der sich ihrer schon verdorbenen Gemüther bemächtigte, trieb die bösen Gedanken zur Reife und erzeugte das Verbrechen.

Wenn den Bauernregeln zu trauen ist, so bekommen wir heuer ein gutes Frühjahr; der Lichtmeßtag war nämlich stürmisch und regnerisch und der Dachs blieb in seinem Loch. Wenns aber an diesem Tage hell und warm ist, dann kommt er heraus, sieht sich um, zuckt die Achsel und geht wieder hinein, denn es ist dann noch viel Gesödder zu erwarten.

Die amerikanischen Blätter bringen folgende Geschichte, die wenn nicht wahr, doch gut erfunden ist. Der Capitän eines amerikanischen Schiffes, d'Aubrville, landete an der afrikanischen Küste genäher Gibraltar und ließ Balast laden. Ein Matrose nahm ein Frühstück auf, dessen außerordentliche Leichtigkeit ihm auffiel. Man hielt es anfangs für ein Stück Bimsstein, entdeckte aber nach Entfernung der Muscheln, mit denen es bewachsen war, das der Kern aus einem Tönnchen von Cedernholz bestand, das eine mit Harz überzogene Cocusnuß enthielt. In der Nuß fand sich endlich ein mit „gothischen" Charakteren beschriebenes Pergament. In Spanien wurde ein weiser Mann aufgetrieben, der die Schrift entzifferte und übersetzte. Sie trug die Unterschrift „Christoph Columbus" und das Datum 1493 und besagte, daß der Unterzeichnet das neue Indien gefunden habe, auf der Rückreise begriffen sei und wegen des schlechten Zustandes seiner Schiffe daran verzweifle, Spanien zu erreichen. Das erwähnte Manuscript enthält einen kurzen Bericht, der an Ferdinand und Isabella von Spanien gerichtet ist, und worin die Entdeckungen kurz verzeichnet sind. Es heißt darin, wie Columbus nicht glaube, daß die Schiffe wohl den Sturm noch einen Tag aushalten könnten, und daß er noch zwei andere Berichte also ins Meer werfe, damit man irgend Kunde über sie erhalte, falls sie untergingen. Da es das Datum 1493 trägt, ist es also 358 Jahre auf dem Meere umhergeschwommen. Schwimm, Ente!

In einem kleinen märkischen Städtchen war es den Einwohnern erlaubt worden, den großen Boden des Rathhauses zum Trocknen der Wäsche zu benützen. Als sich aber bei einer solchen Gelegenheit mehrere Bürger durch ganz besondere Freisinnigkeit ausgezeichnet hatten, befahl der Bürgermeister, entrüstet hierüber, dem Rathsdiener auszurufen, daß er von jetzt an auf dem Rathsboden keinen Menschen mehr aufhängen lasse, als was zum Magistrat gehöre.

Handelsbericht.

(Mainz, 30. Jan.) In Folge der eingetretenen Ruhe am Niederrhein zeigte sich Anfangs auch am hiesigen Markte Stille, doch regte sich bei einem stärker als vor acht Tagen befahrenen Markte bald wieder Kauflust und erfuhren die Preise aller Cerealien einige Erhöhungen, besonders Korn, Waizen (200 Pfd.) 13 fl. 20 bis 30 kr.; Korn (180 Pfd.) 10 fl. 30 bis 35 kr.; Gerste und Hafer ohne Geschäft. Im Großhandel bei wenigen Abgebern: Waizen gut lieferbar per März 13 fl. bis 13 fl. 10 kr., Niederländer 13 fl. 30 kr., gut lieferbar per Mai 13 fl. 45 kr.; Roggen gut lieferbar per März 12 fl. bis 12 fl. 10 kr., Pfälzer 12 fl. 20 bis 25 kr.; Oel stiller; Branntwein und Spiritus lebhafter.

2. Schlag Hasenpfuhl:
4 eichen Nutzholzstämme 4. Kl.,
5 Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
4200 gemischte Wellen,
200 buchen Astwellen,
3400 buchen Bohnenstangen.

3. Zufällige Ergebnisse:
3 eichen Nutzholzstämme 4. Kl.,
4 Klafter buchen Scheitholz,
200 buchene Astwellen.

Quirnbach, den 4. Febr. 1852.
Das Bürgermeisteramt,
Hinkelmann.

Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete, in dem Hause seines Schwiegervaters Seiler-Meister Lyse wohnhaft, empfiehlt sich seinen verehrl. Gönnern mit seinem neu etablirten Geschäfte als Schuhmacher und verspricht solide und prompte Bedienung.

Heinrich Schneider,
Schuhmachermeister.

Es wünscht Jemand das Frankf. Journal mitzulesen.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Maas	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Hafer	Kartoffeln
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel	6. Febr.	1 Ctr.	— 00	4 57	5 12	3 5	3 00	
Zweibrück.	5. "	"	7 44	6 27	— —	5 14	3 25	1 40
Neustadt..	3. "	"	6 49	5 44	4 50	5 4	3 41	0 00
Speyer....	3. "	"	6 30	5 38	4 38	4 55	3 42	0 00
Landau....	29. Jan.	"	6 30	5 35	4 36	4 57	3 42	0 00
Mainz....	30. "	Mtr.	13 26	10 38	— —	7 57	4 22	0 00
Worms...	29. "	"	12 59	10 9	— —	7 47	4 24	0 00

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 6. Febr.

Kornbrod von 3 Kil.	26kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	14 "
Ein paar Weck, 10 Lth	2 "
Ochsenfleisch	9 "
Rindfleisch	6 "
Kuhfleisch	8 "
Kalbfleisch	5 "
Hammelfleisch	7 "
Schweinefleisch	10 "

Kaiserslautern, 3. Febr.

3 Kil. Kornbrod	25kr.
1 Kilogr. Weißbrod	11 "
1 Gemischbrod	9 "
Ochsenfleisch	10 "
Kuhfleisch	9 "

Zweibrücken, 5. Febr.

3 Kil. Kornbrod	26 "
3 Kil. Gemischbrod	33 "
3 Kil. Weißbrod	40 "

Frankfurter Geld-Cours am 4. Febr. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichsd'or	9	58
Ausländ. Friedrichsd'or	9	37
Ducaten . .	5	37
20 Franc-St.	9	30
Holl. 10 fl. St.	9	51
Engl. Souv.	11	54
Laubthaler	—	"
Preuß. Thaler	1	45¼
5 Franc-St.	2	22¼
Hobhalt. Silb.	24	30

Gerung mittelhaltiges Silber

Holzversteigerung zu Rehweiler.

Samstag, den 14. Februar dieses Jahres, des Morgens um 9 Uhr, zu Rehweiler in dem Hause des Ajunkten Fauß, werden aus dem dortigen Gemeindewald versteigert:

1. Schlag Horstwald:
1 eichen Nutzholzabschnitt 4. Kl.,
1 buchen Nutzholzabschnitt 4. Kl.,
10¾ Klafter buchen geschnittes Scheitholz,
1½ Klafter eichen geschnittes Scheitholz.

Im Hotel zum Goldenen Engel dahier ist aufgestellt ein

Panorama,

welches unter anderm enthält:

Die große Völkerschlacht bei Leipzig.
Die Völkerschlacht bei Bronzell.
Waterlooschlacht bei Mont-St.-Jean.
Die Brandung. Der Matrosenfall an der Mast. Der Kampf an Bord. Der Schiffbruch.
Erstürmung der Stadt Malakoff vor Sebastopol.
Der Einzug Napoleons in Paris.
Der Einzug Ihrer Majestät der Königin Victoria in London.
Ferner noch viele andere Merkwürdigkeiten, welche hier zu weitläufig anzuführen sind.

Ein jeder Besucher wird gewiß befriedigt sein.

Eintritt nur 6 Kr. Kinder und Dienstboten die Hälfte. Ehrerbietigst ladet ein

C. L.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 18.
Dienstag,
1852.
10. Februar.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Dibastalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

Germersheim. Wie erzählt wird, hatte man den Dieb, welcher den Uhrendiebstahl dahier verübte, in Speyer verhaftet, es gelang demselben jedoch wieder zu entkommen.

Der am 4. Febr. in **München** abgehaltene Studentenball war von Besuchern überfüllt. Das regierende Königspaar war nicht anwesend; König Ludwig erschien schon vor Beginn des Balls und wurde feierlich empfangen; später kamen auch die Prinzen Luitpold und Adalbert.

München, 4. Feb. In der Kammer der Abgeordneten wird heute die „Steuerzeche“ zurecht gemacht. Zuerst kommen die direkten Steuern daran: wenn alle Einnahmen und Ausgaben feststehen, wobei sich voraussichtlich so viel herausstellen wird, daß man etliche Millionen mehr ausgibt, als eingenommen werden, wird kaum etwas Anderes, als eine Steuererhöhung eintreten und beabsichtigt daher die Regierung, die Grundsteuer zu steigern. Vorläufig wurde die Gewerbsteuer um 25,000 fl. höher voranschlagen, welcher Maßnahme sich der Abg. Kröt widersetzt, da die Gewerbsteuer auf dem Grundsatze des Einkommens beruht, welches ohnehin extra besteuert ist. Er fragt, wo denn die versprochene Vorlage einer neuen Gewerbeordnung ruhe. — Der Finanzminister erwiedert, daß selbiges Gewerbesteuergesetz schon unterwegs in die Kammer sich befinde; weil aber künftig unter dieses Gesetz auch die licenzirten Gewerbe fallen, habe man die Gewerbsteuer-Einnahmen um 25,000 fl. höher angeschlagen. Die Kammer findet dieß auch ganz recht und billig und es stellen sich also hiemit vorläufig die direkten Steuern heraus wie folgt: Grundsteuer 4 Mill. 641,198 fl., Haussteuer 606,628 fl., Dominikalsteuer 146,562 fl., Gewerbsteuer 844,498 fl., Kapitalsteuer 507,292 fl., Einkommensteuer 730,657 fl., Beiträge der Wittwen und Waisen zum Pensionsfond 56,705 fl. — — Eine größere Diskussion entsteht bei dem Kapital Taxea, welche Fürst Wallerstein zu niedrig angesetzt findet, während Kolb berechnet, daß wenigstens 600,000 Gulden mehr eingehen, als das Ministerium veranschlagt. Indeß hat ohnehin der Ausschuß schon diese Einnahme um 120,000 fl. höher angesetzt. — Lerchenfeld klagt über den Mißbrauch, welcher mit dem Armenrecht getrieben wird, indem unter diesem Titel die muthwilligsten Klagen von den Gerichten angenommen und dem Staatssäckel nicht geringe finanzielle Nachtheile zugefügt würden. Nach Vorschlag des Ausschusses werden nun die indirekten Steuern festgesetzt wie folgt: Taxen 2 Mill. 950,000 fl., die Stempelgefälle 1,080,000 Gulden (60,000 fl. höher als die Regierung meinte), und die Anschlaggefälle 5 Mill. 550,000 fl. — Die Einnahmen aus den Forsten wird zu 2 Mill. 614,885 fl., aus Oekonomien und Gewerben zu 261,559 fl., aus lehen-, grund-, zins- und zehentherrlichen Gefällen zu 4,412,165 fl. angesetzt; die Einnahmen aus den Zinsen der Staatsactivkapitalien, welche auf 138,562 fl. veranschlagt war, wird auf 98,542 fl. herabgesetzt, weil mittlerweile die Donau-Main-Kanal-Aktien ganz an den Staat zu bringen beschlossen wurde. Das Erträgniß des Regierungsblattes wird jährlich auf 16,000 fl. angenommen. Als sonstige Regalien werden 20,181 fl. eingesetzt. — Zu diesen Einnahmen kommen noch verschiedene andere, worunter auch eine Entschädigung von Oesterreich im Betrag von jährlich 100,000 fl., welche zusammen 253,816 fl. ausmachen. Endlich wird die Summe der Einnahmen aus dem Bestande der Vorjahre, welche die Regierung zu 300,000 fl. ansetzte, auf 400,000 fl. erhöht. Es stellt sich nun die Summe aller Staatseinahmen auf 34,751,815 fl.

Der Abg. Herr Roos hat in der bayer. Kammer den Wunsch ausgesprochen, daß die Führung der Catafter künftighin den Bürgermeisteräm tern überwiesen werden möge. Der k. Staatsminister Aschenbrenner versprach, durch die Behörden der Pfalz, Berichte nehmen zu lassen, um hiernach das Weitere hierüber zu verfügen.

In **Schwaben** müssen die Dampfwagen humpeln oder oft ausruhen; denn ein Stuttgarter Lieutnant wettete mit seinen Kammeraden um 200 Gulden, daß er von Stuttgart nach Ludwigsburg, einen Weg von 3 Stunden mit dem Dampfzug um die Wette reiten wolle. Abends 8 Uhr als der Zug abging, setzte sich der Lieutnannt zu Pferde und kam 6 Minuten eher als der Dampfzug in Ludwigsburg an. Seine Kammeraden bezahlten und aßen und traaken mit ihm.

Mainz. Ein schrecklicher Unglücksfall, der Ende voriger Woche zur Entdeckung kam, macht hier viel von sich reden. Eine Anzahl k. k. österreichischer Mineurs befand sich Anfangs der verflossenen Woche in den unterirdischen Gängen der Festung, um dort zu arbeiten. Als die Mannschaft dieselben wieder verließ, wurde der Ausgang, wie gewöhnlich, sorgfältig verschlossen. Niemand ahnte, daß in den dunkten Räumen ein Unglücklicher zurückgeblieben sei; vielmehr glaubte man, als derselbe später vermißt wurde, er sei desertirt. So gingen fast 6 Tage vorüber; da führte — nach Einigen — wiederholte Arbeit, nach Andern die plötzlich erwachte Vermuthung, der Vermißte könne auf irgend eine Art in den Minen unbemerkt zurückgeblieben sein, mehrere Mineurs in dieselben Gänge; und — entsetzlicher Anblick — wie sie die Thüre öffnen, finden sie ihren Cameraden an dem Eingange liegen, die Hände zerkratzt, ein Bild des Jammers! Aus den Armen hatte sich der Unglückliche Stücke Fleisch gebissen. Man trug ihn sogleich n das Hospital, wo er nach 6 Stunden starb. Wir brauchen nicht zu sagen, daß das unglückliche Opfer — wahrscheinlich eigener Unvorsichtigkeit — hier nicht allein bei seinen Cameraden,

sondern auch bei unserer Bevölkerung die innigste Theilnahme fand.

Frankfurt, 6. Febr. Dem Vernehmen nach hätte nun Hannover auch mehrere Mittel- und kleinere Staaten für die Erhaltung der deutschen Flotte gewonnen, und Bayern seine Bereitwilligkeit für eine Bundesflotte bei Annahme der österreichischen Handelsvorschläge erklärt.

Der beste Advokat in Frankfurt ist Dr. Reinganum, ein Demokrat. Er führt auch Rothschild's Prozesse. Aber, **Rothschild**, fragte ein Fürst seinen Gönner, wie können Sie einen Demokraten zu ihrem Advokaten nehmen? — „Warum? ich habe den Dr. Reinganum nicht wegen ihm, sondern wegen mir." Auch einen demokratischen Buchhalter hat Rothschild nicht wegen ihm, sondern wegen sich.

Bei Cotta in **Stuttgart** soll in einigen Wochen ein neues evangelisches Kirchenblatt erscheinen, darin die bis jetzt in der evangelischen Kirche gültigen gesetzlichen Bestimmungen und Observanzen besprochen und beleuchtet und der Weg zur Einführung gleichmäßiger Bestimmungen in allen deutschen Landeskirchen angebahnt werden soll. Das Unternehmen wäre zeitgemäß und gut.

Die **Noth** klopft schon an nahe Thüren. Im Spessart und in Thüringer Gegenden fehlen Kartoffeln, das Hauptnahrungsmittel und in Erfurt und im Gothaischen stellt sich Arbeitslosigkeit ein. Große Fabriken haben wegen mangelnder Bestellungen Arbeiter entlassen müssen. Das trifft viele Weberfamilien, die brav und fleißig sind. Amerika ist in Vieler Mund.

Sonntag, die Sängerin, erndtet so viel Ehre, wie weiland die Frau Gesanotin. Sie selbst scherzt: Früher ging ich zu den Königen, jetzt kommen sie zu mir. In Leipzig wird's wahr. Schon hat sich der König von Sachsen und der Altenburger Hof anmelden lassen, um der Gastvorstellung der Sonntag beizuwohnen.

In **Naumburg** ist man damit beschäftigt, die Stolgebühren der Geistlichen abzuschaffen und diese aus der Communalkasse zu entschädigen. Die 1952 hofft man damit ein's Reine zu sein.

Berlin, 4. Febr. Die von der Regierung proponirte Zeitungssteuer begegnet auf allen Seiten wegen ihrer ungewöhnlichen Höhe so ernsten Bedenken und Ausstellungen, daß sich das Ministerium wahrscheinlich zu einer nicht unbedeutenden Modification nicht verstehen wird. Fast alle Fractionen der conservativen Partei sind darin einverstanden, daß der größte Theil der Presse so eine enorme Abgabe auf die Dauer nicht zu tragen vermöge.

Die Zeitung in Berlin ist auch über die vorgeschlagene, drückende **Zeitungssteuer** erschrocken. Mit der Postprovision beträge die Steuer bei ihr $^3/_5$ ihrer Gesammteinnahme. Mit Recht stellt sie vor, daß kein anderes Gewerbe so hoch besteuert werde und will eine Besteuerung der politischen Meinung nicht annehmen, da Gerechte und Ungerechte betroffen würden. Wolle man aber das Papier und die Schreiberei besteuern, setzt sie scherzhaft hinzu, so möge das Ministerium bei den Alten anfangen, denn es werde immer noch mehr unnützes Zeug geschrieben als gedruckt. Es sei natürlich, daß sich die Zeitungen an Erhöhung der Insertionspreise erholen müßten — auf Kosten des Publikums.

Die nationale Eitelkeit der **Franzosen**, die in der letzten Zeit einen Stoß erhalten hat, richtet sich wieder auf. Der Staat der deutschen Intelligenz, Preußen will eine Anzahl junger Offiziere zu ihrer höhern Ausbildung nach Paris schicken und sie dann, wenn sie auf der hohen Schule in Paris ausgelernt haben, bei den Gesandtschaften anstellen.

Nichts Einträglicheres als ein kluger Kopf und die Kunst, ihn zu rechter Zeit zu Markt zu tragen. Der österreichische **Minister Bach** war vor drei Jahren Advokat, auch der Revolution. Die Regierung bot ihm eine Ministerstelle für seinen Kopf und er schlug ein. Vor Kurzem hat er das Großkreuz des Leopoldordens und den Rang eines Barons erhalten und jetzt 200,000 Gulden obendrein. Nur den Feldherren Windisch-Grätz, Radetzky, Haynau und Jellachich ward gleiche kaiserliche Gunst zu Theil.

Pariser Nachrichten.

Paris. Eine Menge Pariser Arbeiter, welche Luxusgegenstände machen, haben eingesehen, daß sie in den jetzigen Verhältnissen in Paris selber Luxus sind und haben sich zur Auswanderung nach Nordamerika verabredet. — Mit den politischen Verurtheilten geht auch noch die Hälfte der Galeerensträflinge von Toulon (lauter Diebe und Mörder) nach Cayenne ab, um in Gemeinschaft mit jenen dort eine Ackerbau-Colonie zu gründen.

Lola Montez hat sich eine Rechtfertigung ihres Lebens und Charakters drucken lassen.

Frankreich tauscht für seine berühmten und klugen Leute, die nach Belgien verbannt worden sind, lauter Pferde ein. Französische Händler machen in Belgien große Aufkäufe. Berliner Bl. warnen die patriotischen rheinpreußischen Pferde vor feanzösischen Reitern.

Hundert Millionen gäb ich drum, wenn ich die 300 Millionen Orleans nicht brauchte! ruft Napoleon ärgerlich. Den schlechten Streich vergäbe er sich, den dummen zu verwinden, fällt ihm schwerer. Alle honnetten Leute, sogar seine Verwandten sind erzürnt. Unter dem Heere ist große Mißstimmung, unter den Generalen, die in Algier mit den Prinzen Orleans gefochten und unter den Gemeinen. Die Geistlichkeit benutzt den guten Vorwand, um Napoleon Absagebriefe zu schreiben; die Orleans selber sind aus Gegnern Todfeinde geworden und haben Vettern an allen Höfen; die Legitimisten wagen sich nicht einmal zu freuen; morgen könnte es ihrem Henri V. ebenso ergehen.

Der schon lange Zeit gefangene, socialistische Schriftsteller **Proudhon** wird von der Regierung mit großer Milde behandelt. Obgleich er seine Strafzeit noch nicht ganz überstanden hat, soll er doch schon in einigen Tagen in Freiheit gesetzt werden.

Ein Architekt ist nach dem Schlosse Zabern, das dem Beschlagnahmedecret der orleanistischen Güter zufolge nun den Wittwen der hohen Staatsbeamten als Wohnung dienen soll, abgereist, um dort Reparationen zu machen.

Wie man versichert, hat Cavaignac die Absicht, seine Memoiren zu schreiben. Ein deutscher Buchhändler soll dieselben an sich gekauft haben.

Die bonapartistischen Blätter verschern, das Rundschreiben des Ministers Persigny, wornach die „unschuldigen und verführten Bauern", die aber anfangs als die gräulichsten Communisten und Mordbrenner geschildert wurden, freigelassen sind, habe allenthalben die Gemüther auf das Günstigste „gestimmt".

Der Präsident Napoleon hat den bekannten Prediger Lacordaire, der in seinen Vorträgen einige Anspielungen auf die „Tyrannen" machte, beim Papst verklagt, und der Papst hat nun dem Prediger befohlen, er solle die außerhalb Frankreich gelegenen Kapuzinerklöster visitiren. Das ist ein schönes Stück Arbeit, und wenn Lacordaire nicht eher zurückkehren darf, als bis er alle Kapuziner visitirt hat, dann mag er auf eine gute Weile von Frankreich Abschied nehmen.

Der französische General Schneider kam vor einigen Tagen mit einem Freunde in Paris aus dem Café Anglais, wo sie gefrühstückt hatten, und setzten ihre Unterhaltung bis aufs Boulevard fort. Der General wurde von seinem Gegenstande, der Politik betraf, hingerissen und sprach etwas laut, als sich ihm ein Herr näherte und ihn höflich ersuchte,

nicht so laut zu sprechen. Ehe der General dem Andern antworten konnte, war dieser verschwunden. Am Abende erhielt General Schneider von dem Kriegsminister Saint-Arnaud ein Schreiben, worin dieser ihn ersuchte, Paris in 24 Stunden zu verlassen, weil er indiskret in seinen Ausdrücken gewesen.

Dänemark.

Bei dem wichtigen Ministerwechsel in Copenhagen ist auch für **Schleswig-Holstein** etwas abgefallen. Schleswig hat den Carl Moltke, Holstein und Lauenburg Reventlow-Criminil als Minister erhalten. Sie regieren von Copenhagen aus und sind dem König allein verantwortlich. Einberufung der schleswigschen und holsteinischen Stände, Gleichberechtigung der beiden Nationalitäten, Aufhebung des Belagerungszustandes und eine neue Amnestie sind versprochen. Die Dänen scheinen über Beerath.

Italien.

Nizza, 29. Jan. Gestern und heute erfuhr ich aus guter Quelle (und die hiesigen Localblätter erwähnen es ebenfalls), daß in diesen Tagen ein englisches Geschwader, bestehend aus drei Linienschiffen und vier andern Kriegsschiffen, im Hafen von Villa Franca eintreffen soll. Man bringt dieß in Verbindung mit dem Auslaufen der französischen Flotte aus Toulon nach Hyères. — Heute waren neue Kartoffeln auf dem Markte.

Spanien.

Nicht immer zum Segen streckten die Priester ihre Hände aus. Denn der Dolchstich und Mordanfall am 2. Februar auf die Königin war von einer Priesterhand. Derselbe ist bereits verhaftet.

Großbritannien.

Daß in **London** das Parlament eröffnet worden, haben wir mitgetheilt. Die Thronrede besagt: Mit den fremden Mächten bestehen die freundschaftlichsten Verhältnisse. Der Vertrag zwischen Deutschland und Dänemark werde bald vollständig vollzogen sein. Der Krieg auf dem Cap wird beklagt, ebenso die Ruhestörungen in einem Theil Irlands. Justiz- und parlamentarische Reformen werden angekündigt. Das Budget werde eine Erhöhung erfahren, aber nur eine beschränkte, wie sie mit der zu befolgenden „friedlichen Politik" in Einklang stehe.

Der große Zufluß von Geld wird der Londoner Bank so unbequem, daß, wahrscheinlich um die Aufnahme zu verzögern, Goldstaub und Baaren vorerst in's Münzamt zur Untersuchung abgeliefert werden müssen. Das vorige Probiramt befördert aber täglich blos ein beschränktes Quantum. Eine einzige Firma in der City soll für eine Viertelsmillion Pfd. St. Goldstaub (3 Millionen Gulden) gegenwärtig verfügbar haben. Die Goldschmelzungsetablissements sind mit Arbeit überhäuft.

Die Summe der in Großbritannien und Irland im letzten Jahre ausgegebenen Postbriefe beträgt 360 Millionen; im Jahr 1839 waren es noch bloß 76 Millionen.

England rüstet fortwährend; alle Landregimenter werden von 700 auf 1000 Mann gebracht, so daß die Vermehrung 10,000 Mann beträgt. Von den auswärtigen Stationen sind zwölf Kriegsgeschiffe und vier Kriegsdampfboote mit zusammen 345 Kanonen zurückberufen und in den Häfen Englands vertheilt worden.

Rußland.

Der **Kaiser von Rußland** ist in seiner Freude etwas schnell gewesen. Da das aber für einen Kaiser nicht schicklich ist, muß sein Gesandter Kisseleff in Paris es büßen. In der ersten Freude über den Pariser Staatsstreich schrieb der Kaiser dem Präsidenten und überhäufte ihn mit Lob. Seitdem macht Napoleon einen Streich nach dem andern, und der Kaiser ärgerte sich über seinen Collegen und seinen Brief, und sein Gesandter, dessen Berichte nach Petersburg nun nichts genauch haben sollen, ist abberufen und in Ungnade gefallen.

Amerika.

Der Toast, den der Staatssekretär Webster bei dem offiziellen Koffuth-Bankett ausgebracht, lautete: „Der Unabhängigkeit Ungarns, der Selbstregierung Ungarns, der Verfassung Ungarns als einer gesonderten Nationalität, unter den Völkern Europa's!" Da gehört schon ein guter Schluck darauf. — Uebrigens hat der österreichische Gesandte wegen dieses geographiewidrigen Spruches Beschwerde eingelegt.

Dienstesnachrichten.

Durch Allerhöchste Entschließung wurde die erledigte prot. Pfarrstelle zu Breitenbach, Dekanats Homburg, dem bisherigen Pfarrer zu Obercotterbach, Dekanats Bergzabern, Philipp Jakob Höpffner verliehen

Durch allerhöchste Entschließung wurde der protestantische Pfarrer Johann Daniel Wenz in Hinzweiler, Dek. Lauterecken, in den erbetenen Ruhestand versetzt.

Seine Majestät der König haben aus dem allgemeinen Stipendienfonde jedem nachgenannten Studirenden aus unserer Pfalz 100 fl. Stipendium bewilligt; nämlich: an Julius Vogel von Zweibrücken, Friedrich März von Kirchheimbolanden, Karl Risch von Rockenhausen und August Weil von Speyer.

Verschiedenes.

=(**März**), Landk. Cusel, 9. Feb.) Vor einigen Tagen machte man in unserem Walde ein Treibjagen auf ein wildes Thier, wie ein solches einem Jäger in der Pfalz in seinem Leben wohl noch nie vor den Schuß gekommen sein wird.

Es wildes Thier
War im Revier.
Was rathet ihr?
Es war ein Ochsenfixer,

welcher anfangs des Monats August einem Viehtreiber auf dem Transporte entsprang und seit einem halben Jahre sich im Walde aufhielt. Viele Jagdhunde hatten ihn schon zu fangen versucht. Aber seine Sprünge über Staueden, Felsstücke und Gräben hinaus ließen die Probestücke seiner Verfolger weit im Hintergrunde. Da ließ man in unserm Dorfe ein Treibjagen auf denselben ausschellen, wozu sich zwei Burschen meldeten, die eben nicht faul sind, nämlich J. Müller und Fr. Schlicher, welch' Letzterer gar nicht langsam hinterdrein schlich, sondern tüchtig das Laufen verstand und nicht müde wurde, bis sie ihn mit noch mehreren Mitconsorten einholten. Der rechtmäßige Eigenthümer hat ihn nun wieder in Besitz. Er ist aber nicht mehr gemästet fett, sondern garg mager; geht wieder geduldig mit dem andern Vieh der zur Tränke und ist aus Dankbarkeit, daß er seinen Lebensunterhalt nicht mehr selber zu suchen hat, wieder ganz zahm.

Geheimnißvolle Leute wie Diplomaten werden sich gar nicht mehr zeigen dürfen, um nicht errathen zu werden. Napoleon, der Onkel, sah den Leuten an der Nase an, **weß Geistes Kind** sie waren, Cäsar in Leipzig an der Hand, wieder Andere an dem Gang, ein unbekannter Zeitgenosse an der Handschrift, Lavater brauchte das ganze Gesichts und Gall den Schädel. Ein berühmter Arzt in Paris aber sieht sich nur den Mund an, um Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft eines Menschen zu lesen. Bei ihm hilft selbst das Schweigen nichts mehr zur Philosophie, wenn sie nicht im Mundwinkel sitzt.

Amtliche Bekanntmachung.

(Die Besetzung der Beschälstationen im Jahr 1852 betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Für das laufende Jahr 1852 werden die nachbezeichneten Beschälstationen bestimmt und mit der beigesetzten Zahl von Beschälhengsten des Landgestüts besetzt:

1.	Zweibrücken	mit	22 Beschälern,
2.	Pirmasens	„	4 „
3.	Bergzabern	„	3 „
4.	Kandel	„	4 „
5.	Offenbach	„	3 „
6.	Schwegenheim	mit	3 „
7.	Meckenheim	„	3 „
8.	Landsheim	„	4 „
9.	Kirchheimbolanden	mit	3 „
10.	Kaiserslautern	mit	3 „
11.	Landstuhl	„	3 „
12.	Rehweiler	„	3 „
	Summa		58 Beschäler.

Das Sprunggeld bleibt, wie bisher auf 1 fl. 12. kr. pro Stute, nebst 30 kr. Trinkgeld für den Knecht festgesetzt; ausnahmsweise ist jedoch für den Beschäler Ibrohim und Tasar auf der Station Zweibrücken, George auf der Station Landsheim, und Rapide auf der Station Landstuhl ein Sprunggeld von 3 fl. 30 kr. nebst 30 kr. Trinkgeld für den Beschälwärter, zu entrichten.

Die Sprungzeit beginnt mit dem 1. März und endet mit dem 15. Juni d. J.

Für Nachsprünge ist nichts zu entrichten.

Mutterpferde, welche Ausländern angehören, sowie solche, welche mit Krankheiten oder Erbfehlern behaftet sind, bleiben den bestehenden Vorschriften gemäß auf allen Stationen ausgeschlossen.

Die Königl. Landkommissariate haben für die rechtzeitige Verbreitung dieser Bekanntmachung geeignet zu sorgen und zu diesem Zwecke auch die Aufnahme derselben in die Local-Anzeigeblätter zu veranlassen.

Auch sind wegen der Respicirung an den Beschälstationen benehmlich mit der Königl. Gestüts-Direction die geeigneten Anordnungen zu treffen.

Speyer, den 19. Januar 1852.

K. B. Regierung der Pfalz,
Kammer des Innern.
Hohe.
Schalk.

Bekanntmachung.

(Den Bau der Vicinalstraße bei Niederstaufenbach betreffend.)

Im Amtslokale der unterzeichneten Behörde wird am Donnerstag, den 19. Februar l. J., Morgens 10 Uhr, die zu 1715 fl. 28 kr. veranschlagte Herstellung einer Straßenstrecke bei Niederstaufenbach in einem Loose an den Wenigstnehmenden vergeben.

Pläne, Kostenanschlag und Bedingnißheft liegen hier zur Einsicht der Steiglustigen offen.

Cusel, den 3. Febr. 1852.

Kgl. Landkommissariat,
Dissg.
Gummi.

Bekanntmachung.

Am 16. Febr., des Nachmittags um 1 Uhr, werden zu Körborn aus dem Gemeindewald Jockelskopf 53 Eichen versteigt.

Cusel, den 9. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Bekanntmachung.

Föckelberg.

Stammholzversteigerung.

Dienstags, den 17. dieses Monats, des Vormittags um 10 Uhr, werden zu Föckelberg aus dem dasigen Gemeindewalde Potzberg, Distrikt Vogelacker,

66 Stämme eichen Nutzholz 3. Klasse und
34 Stämme eichen Nutzholz 4. Klasse

öffentlich versteigert.

Neunkirchen, den 5. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
J. Weis.

Holzversteigerung in Staatswaldungen

des k. Forstamts Homburg.

Montag, den 16. Februar 1852, zu Walsmohr, Morgens 9 Uhr, bei Gastwirth Schlemmer;

Revier Jägersburg:

Schlag Altenwogskiefern:

2 eichen Baustämme,
30 kiefern Baustämme 3. und 4. Kl.,
172 kiefern Bau-Abschnitte 4. Kl.,
156 kiefern Blöd 3. und 4. Kl.,
4 Klafter eichen Scheitholz.

Schläge untere Kuhwald Nro. 19 u. 26:

2 eichen Baustämme 2. und 3. Kl.,
1 eichen Schmiedtlotz,
2 Klafter buchen Scheitholz,
8 „ eichen „ 5schuhig,
2 Klafter kiefern Scheitholz,
43 „ birken „
16 „ birken und kiefern Prügelholz.

An zufälligen Ergebnissen und auf dem Torfstich:

24 lerchen Sparren,
13 fichten „
23 kiefern Baustämme 4. Kl.,
5 Klafter kiefern Scheitholz,
23 „ gemischte Kohlprügel.

Sämmtliche Schläge sind in der Nähe des Eichelscheidter Hofes und ist das Holz nach allen Richtungen hin bequem abzufahren.

Homburg, den 3. Febr. 1852.

Kgl. Forstamt,
Grohe.

Auswanderer nach Amerika.

Philipp Rindt, Schuhmacher von Cusel; Abraham Keller, Glaser von Cusel; Friedrich Dauber, Ackerer von Oberohmbach; Peter Schehr II., Ackerer von Frankelbach; Jakob Jung, Schneider von Frankelbach; Johannes Bauer I., Ackerer von Rathskirchen; Isaak Cohen Campe, israelitischer Schullehrer von Odenbach; Philipp Köhler, Schuhmacher von Erschberg; Wilhelm Becker, Wirth und Ackerer von Rammelsbach; Daniel Klee, Ackerer von Schellweiler; Jakob Bier, Ackerer von Schellweiler; Michael Drumm, Schuhmacher in Trahweiler; Nikolaus Emrich III., Ackerer in Welchweiler; Jakob Göddel, Ackerer in Liebsthal; Adam Jung, Ackerer aus Hüffler, dermalen zu Liebsthal; Conrad Meckes, Leineweber von Gindweiler; sämmtlich mit ihren Familien.

Nachricht

für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur

der 16 regelmässigen Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Die Abfahrten dieser regelmäßigen Postschiffe finden das ganze Jahr hindurch **am 4. 11. 19.** und **27. eines jeden Monats** statt.

Im März und April gehen ab:

4. März.	Postschiff New-York		Capitän Thompson	von 1000 Tonnen.
11. „	„	Isaac Bell	„ Johnston	„ 1500 „
19. „	„	St. Nicolas	„ Bragdon	„ 1000 „
27. „	„	Gallia	„ Richardson	„ 1800 „
4. April.	„	Zürich	„ Rich	„ 1000 „
11. „	„	Germania	„ Wood	„ 1300 „
19. „	„	Mercury	„ Conn	„ 1500 „
27. „	„	Bavaria	„ Anthony	„ 1000 „

Die Abfahrten von Havre nach New-Orleans finden am 19. & 29. Februar und am 8., 18. & 28. März statt.

Unsere Auswanderer werden durch zuverlässige Conducteure bis Havre begleitet.

Special-Agentur der 16 regelmässigen Postschiffe

zwischen Havre und New-York.

Christie, Heinrich und Comp.

in Mainz und Havre.

Nähere Auskunft ertheilt unser Agent

Ch. Ludwig Plitt in Cusel.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 19.
Donnerstag,

1852.
12. Februar.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags als „Neue Dikaiskla“. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann pränumerando abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

* **Cusel**, 11. Febr. Heute wurde dahier, des Betrugs verdächtig, ein Fuhrmann, Namens Wolf, verhaftet. Derselbe hatte den Auftrag für eine hiesige Eisenhandlung auf der Eisenschmelz Neunkirchen eine Fahrt Waaren zu holen, zu welchem Behufe ihm an 200 fl. Geld, in einer Gurte befindlich, mitgegeben wurden. Diese Nacht, mit den ersten Stunden des heutigen Tages, ist er von seinem Hause abgefahren, soll aber, nach seiner Angabe, schon eine halbe Stunde von hier, in der Nähe des Ortes Haschbach, von einem Kerle angepackt und dieses Geldes beraubt worden sein, und ist, nachdem er seine Fuhre auf den nächst weiteren Ort Theisbergstegen gebracht, mit etwas zerrissenem Wamms noch vor Tag wieder in sein Haus zurück gekommen. Die Berhaftung ist vermuthlich auf den Verdacht hin unternommen worden, daß er den Raubanfall erdichtet und das Geld bei Seite geschafft haben möchte, weßhalb sodann bei ihm in allen Räumen seiner Wohnung polizeilich ausgesucht und visitirt wird.

Speyer, 8. Febr. Zur Erbauung einer katholischen und einer protestantischen Kirche in Ludwigshafen ist eine Haussollecte im ganzen Königreiche von Seiner Majestät dem Könige bewilligt worden.

München, 6. Februar. Seit drei Tagen findet am Cassationshof für die Pfalz interessante Verhandlungen statt. Dieselben betreffen die, für die in den Hochverrathsprozeß der Pfalz verwickelte Personen wichtige Frage, ob nach Freisprechung derselben von der Anklage des Hochverraths durch die Geschworenen eine neue zuchtpolizeiliche Verfolgung wegen derjenigen Thatsachen eintreten kann, auf welche der Hochverrath gestützt war. Gegen Grill, Bolza aus Rockenhausen, Meergott, Mattil aus Neustadt fand eine solche neue Verfolgung statt, in Folge welcher dieselben durch die Gerichte der Pfalz zu ein- und respekt. zweijährigem Gefängniß verurtheilt worden sind. Zur Rechtfertigung des Cassationsrecurses für Grill und Bolza machte Advokat Gossen aus Zweibrücken fünf verschiedene Cassationsmittel geltend. Das erste, gestützt auf die Verletzung des Art. 360 des Gesetzbuchs über das Strafverfahren, betrifft die bestrittene Rechtsfrage, ob eine abgeurtheilte Thatsache im Gewande einer andern strafrechtlichen Qualifikation von neuem verfolgt werden könne. Mit schlagenden Gründen wies der Vertreter der Cassationskläger die Unhaltbarkeit dieses Systems nach, das auf einer sprachwidrigen Auslegung des Wortes fait im Art. 360 beruhe und zu einer abnormen, allen bisherigen Grundsätzen des Strafprozesses widerstreitenden Theorie führe, nach welcher eine und dieselbe strafbare Handlung gegen sand ebenso vieler besonderer strafrechtlicher Instanzen werden könnte, als verschiedene Strafartikel durch die Handlung verletzt seien, während das Gesetz in vielfachen Bestimmungen ein solches System proskribire, und den anklagenden Behörden gebiete, eine strafbare That sogleich von vornherein nach allen Richtungen zu qualifiziren und in einer Instanz zur Aburtheilung zu bringen. Das zweite Cassationsmittel betraf die Behauptung, daß die den Cassationsklägern zu Last gelegte That durch frühere Urtheile des Assisengerichts und des Cassationshofes bereits definitiv unter dem Gesichtspunkte eines selbstständigen Vergehens abgeurtheilt sei, und das dritte, vierte und fünfte Cassationsmittel, daß die That mit keinem Strafgesetz belegt, jedenfalls amnestirt sei. Advokat Riedl aus München trat für Meergott und Mattil diesem Cassationsmittel bei, und führte noch namentlich aus, daß die Controverse über den Art. 360 durch die spezielle bayerische Gesetzgebung in dem den Cassationsklägern günstigen Sinne entschieden sei. Der Ausspruch des Urtheils ist auf die nächste Woche vertagt. Man ist sehr gespannt auf die Entscheidung, der wichtigen praktischen Folgen wegen, welche sich an dieselbe knüpfen. Der Staatsanwalt Bettinger hat sich gegen die Cassationsgesuche erklärt.

Das Urtheil des Cassationshofes in Sachen des Grill ꝛc. wird erst im Verlaufe der nächsten Woche verkündet werden. — In der Regelmäßigkeit unterhalb dem Gebhardsbrückhause wurde ein 7jähriges Kind aus dem Wasser gezogen; die unnatürliche Mutter soll es, mit Stricken gebunden, in das Wasser geworfen haben. Das Kind lebt noch. —

München, 6. Febr. Diesen Vormittag wurde in den hiesigen Buchhandlungen nach einer Schrift mit dem Titel: „Es ist nur ein Gott“ von Seit der Polizei gesucht.

München, 6. Febr. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten verlas Abg. Domidion eine Interpellation, dahin gehend, warum die Entschädigungen für Einquartierungen in Unterfranken vom Jahr 1849 noch nicht ausbezahlt sind. Der Herr Kriegsminister erklärt, diese Interpellation in einer der nächsten Sitzungen beantworten zu wollen. Abg. Kirchgeßner stellte an den vierten Ausschuß die Anfrage, ob bezüglich der Beschwerde des Stadtmagistrats von Würzburg wegen Uebergriffe der Militärbehörde in das Privateigenthum, welche Beschwerde schon längere Zeit diesem Ausschusse vorliege, nicht bald der Ausschußbericht zu erwarten sei. Abg. v. Lint. als Referent über diese Beschwerde, erklärte, daß er sich von den Ministern des Innern und des Kriegs habe erholen müssen, diese aber noch nicht erlangt habe; sobald es der Fall sei, werde er seinen Bericht erstatten.

Der Abg. Prell hat in der **bayer. Kammer** Beschwerde geführt, daß die Ausweisung des Redacteurs des fränkischen Kuriers eine Verfassungsverletzung sei. Die Beschwerde ward nach heftiger Diskusion verworfen. Hr. Mi-

nister v. d. Pforden erklärte, daß das Preßgesetz viel zu milde sei und er zu einer Abänderung desselben rathen müsse.

Die Hamburger sind prahlerische Herren. Wir essen die **Häringe** und sie brauchen sie als Dünger für die Felder. Wirklich sollen die eingeführten Massen so ungeheure sein, daß ganz Deutschland mit Durst versorgt werden kann. Die Münchener Brauer machen mit den Hamburger Häringen Compagnie.

Zu **Nürnberg** erhängte sich vor einigen Tagen in seiner Schlafkammer ein Schneidergeselle aus Furcht, ausgewiesen zu werden. Der Arme hieß Mayer.

Den Träumenden geht's wie den Wachenden, den **Hellsehern** wie den Schwarzsehern. Ein größtjähriger Knabe in Fischbach in Nassau, der wachend kaum drei zählen kann und taub ist, hört schlafend und schaut die Zukunft. Nichts Tröstliches — großen Krieg und Umwälzung; endlich aber Entlarvung der Heuchler und goldne Zeiten. Der Junge ist in ein Hospital gebracht und wird streng bewacht, ob er aus sich selber redet.

In **Heidelberg** ist vorgestern die Frau Staatsrath von dem von Sand ermordeten von Kotzebue gestorben. Sie war Kotzebue's dritte Gattin.

Immer ist bei jedem Unglück noch ein Glück, daß das Unglück nicht noch größer war. Aber bei dem „schrecklichen Unglück" in **Mainz** ist es ein Glück, daß es gar nicht passirt ist und wie das Frankf. Journal sich berichtigt, ein Mährchen ist.

In **Frankfurt** sind wieder mehrere Handwerksburschen, Schuster, Schneider, Tischler u. s. w. ausgewiesen worden.

Der Abzug der Oesterreicher aus Schleswig-Holstein steht bevor.

Berlin. Die Zollconferenz wird mit dem Monate März bei uns einziehen. Hoffen wir, das beide in verschiedenen Charaktreen mitreinander auftreten, so wie der März kalt und winterlich, die Zollconferenz von warmer Theilnahme begleitet.

Man will die **Presse** mit aller Gewalt zu Falle bringen. Man will sie zwingen, sich wider Willen hinzugeben. Sie wird dieser Gewalt sich beugen müssen, aber von diesem Falle desto kräftiger wieder auferstehen. Die Preßvergehen sollen dem Schwurgerichte entzogen werden. Zeitungen, im Interesse des Volks geschrieben, wird man bald keine mehr zu lesen bekommen, ministerielle Blätter keine lesen wollen. — Heute vor zwei Jahren wurde die Verfassung beschworen.

Berlin. (Ueberhandnehmen der Treubündler.) Bei der letzten Versammlung des Berliner Treubundes wurden 150 neue Mitglieder aufgenommen, so daß sich die Mitgliederzahl dieses Vereines jetzt auf 460 beläuft!

Aus Preussen. Gottlob! unsere Deputirten sind noch nicht alle von dem Hauche eines Gerlach und Stahl inspirirt. Auf den Antrag, Beamte nicht mehr für wählbar in die Kammer zu erklären, womit auch der Herr Minister des Innern vollkommen einverstanden war, hat die erste Kammer ablehnend geantwortet und auch ihre Genehmigung zu der Streichung mehrerer Paragraphen nicht ertheilt.

In Preußen ist eine große Veränderung vorgegangen und auf einmal die ganze Linke auf die rechte Seite gekommen — aber nicht etwa die Linke in der Kammer, sondern die Ledertasche bei den Kürassieren, welche von jetzt ab nicht mehr auf der linken, sondern auf der rechten Seite des Sattels getragen wird.

In Preußen soll die **Salzsteuer** in ihrer alten Höhe wieder hergestellt werden, — wahrscheinlich weil die Armen weniger Salz brauchen, da sie keine Kartoffeln mehr haben.

Bekanntlich betrug der Steuernachlaß von Salz 2 Millionen Thaler.

✠ Luther sagte, die Welt gleicht einem betrunkenen Bauern; hebt man ihn auf der einen Seite auf's Pferd, so fällt er auf der andern wieder herunter. Und so ist es in der Welt auch wirklich und namentlich in der **Politik**. Hunderttausenden gemäßigter Männer wurde das demokratische Geschrei zum Ekel; sie dankten es den Regierungen, als sie diese Herrschaft der nareifen Masse und ihrer schwindelnden Führer beseitigten, wenn sie allerdings auch die anbauernde ohnmächtige Zersplitterung Deutschlands tief beklagen mußten. Aber die Regierungen? Statt den Gang der Mäßigung einzuhalten und die Berechtigung der Anforderungen wahrer deutscher Patrioten anzuerkennen, schreien sie, wie wenn gar nichts vorgefallen und gar nichts mehr zu fürchten wäre, bis zum entgegengesetzten Extrem fort. Bald wird es wieder zum Verbrechen werden, von der Einheit Deutschlands zu sprechen oder die deutschen Faeben zu zeigen; schon beginnen auf den Universitäten wieder die politischen Untersuchungen und man sieht neuen Karlsbader Beschlüssen entgegen. Den wackern Preußen, denen seit den Freiheitskriegen, den sogenannten, eine Verfassung versprochen war, die vergeblich auf sie harren bis auf diese jüngsten Jahre, die in den letzten Jahren so große Demüthigungen geduldig ertrugen, ihnen will man diese Verfassung auch schon wieder nehmen! Will man denn gar nicht in die Zukunft sehen? Stehen die gegenwärtigen politischen Verhältnisse so fest und sicher? Glauben die Regierungen auch die Stütze der Gemäßigten entbehren zu können? Glauben sie vielleicht, es war eine unerschütterliche Liebe zu den Hereschenden allein, was sie in den Zeiten der Bewegung auf die Seite der Regierung trieb? Heut zu Tage gibt die Geburt allein wenig Anwartschaft auf die Herzen mehr, sondern die Tüchtigkeit, die Rechtlichkeit, die Mäßigung, das Worthalten, die Kraft und Entschiedenheit zu seiner Zeit, das sind Eigenschaften, welche den Regierenden die Herzen gewinnen.

Am 31. Jan. Nachts zwischen 9 und 10 Uhr hat man in Berlin eine seltene Himmelserscheinung wahrgenommen. Der Himmel war vollkommen klar und gestirnt, auch der Mond hatte seinen Hof und leuchtete im hellsten Glanze. Dagegen wurde in weiterer Entfernung der Mond von einem **Nebelkreis** umgeben, der so dicht war, daß die hellsten Sterne nicht durchschimmern konnten.

In **Schwerin** sind die **Prügel** officiell wieder hergestellt worden; in andern Ländern wird einstweilen officiös geprügelt.

Pariser Nachrichten.

Paris. Louis Napoleon soll Willens sein, die polytechnische Schule in Paris aufzuheben. Er soll geäußert haben, daß er sich von solchen übermüthigen Schulbuben keine Vorschriften machen lasse, wie er zu regieren habe.

Man schreibt aus Paris: „Die Leere um **Napoleon** nimmt so zu, daß sie sich bald zum Abgrund für ihn verttefen kann."

Die außerordentlichen Ausgaben für die December-Revolution sind mit einer halben Million Franken berechnet. Dieß wäre sehr wenig, wenn nicht die Frage entstünde, wie es sich mit den 25 Millionen verhalte, die um jene Zeit bei der Bank aufgenommen worden sind? Die ganze Summe scheint mit Stillschweigen übergangen zu werden.

Louis Napoleon will eine Umgestaltung aller geistlichen Orden vornehmen und soll in dieser Sache mit Rom in Correspondenz stehen. Er hat vorläufig den Orden der Ursulinerinnen aus Belgien nach Frankreich berufen. Es geht sogar das Gerücht, er habe den Pabst eingeladen, nach **Paris** auf Besuch zu kommen.

Sämmtliche Druckereien von Paris haben gemessenen Befehl erhalten, die Protestschrift der Testamentsvollstrecker Louis Philippe gegen die Confiskationsdecrete, welche dieselben veröffentlichen wollten, nicht zu drucken. Herr Dupin hat erklärt, daß ihm ein ähnlicher Fall nicht bekannt sei, und daß er nicht einen Civil- oder Criminalfall wisse, wo die Rechtsgründe nicht dargelegt werden durften.

Prinz Jerome Bonaparte wird nur bei feierlichen Anlässen von seiner offiziellen Wohnung als Präsident des Senats in dem Luxembourg-Palaste Besitz nehmen. Für gewöhnlich wird er seine Dienstwohnung als Gouverneur der Invaliden in deren Hotel beibehalten. Sein Gehalt als Präsident des Senats wird dem Vernehmen nach auf 150,000 Frcs., außer 80,000 Frcs. Repräsentationskosten, festgesetzt werden.

Unter den auf die Confiscation der Orleans'schen Güter bezüglichen Actenstücken befindet sich auch der nachfolgende Brief der Prinzen von Orleans an die Testamentsvollstrecker Louis Philippe: „Claremont, 29. Jan. 1852. — Wir haben Ihre Protestation gegen die gegen uns erlassenen Confiscationsdecrete erhalten, und danken Ihnen aufrichtigst für Ihre Anstrengungen, der Ungerechtigkeit und Gewaltthat zu widerstehen. Wir fanden es ganz angemessen, daß Sie sich nur mit der Rechtsfrage beschäftigten und Alles, was die jenen Decreten beigefügten Motive Beleidigendes für den verstorbenen König, unsern Vater, enthalten, unberührt ließen. Einen Augenblick gedachten wir aus der Zurückgezogenheit, die uns das Exil auferlegt, hervorzutreten und selbst jene so unwürdigen Angriffe zurückzuweisen, welche gegen den besten der Väter und, wie wir uns nicht scheuen hinzuzufügen, gegen den besten der Könige gerichtet sind. „Es schien uns jedoch bei reiferer Ueberlegung, daß das Stillschweigen stolzer Verachtung (le silence du dédain) dergleichen Beschuldigungen gegenüber, die beste Antwort sei. Wir werden uns daher nicht herunterlassen, dasjenige hervorzuziehen, was jene Verläumdungen ganz besonders gehässig erscheinen läßt, nämlich von Demjenigen wieder hervorgebracht zu sein (à être reproduites), der zweimal Gelegenheit hatte, die Großmuth des Königs Louis Philipp schätzen zu lernen, und dessen Familie stets nur Wohlthaten von letzterem empfing. Wir überlassen es der öffentlichen Meinung, Gerechtigkeit zu üben sowohl an den Worten, als auch an dem Acte, welchen jene begleiten, und wenn wir jenen Zustimmungs-Erklärungen, welche wir von allen Seiten erhalten, glauben können, so sind wir vollkommen gerächt. Zur Ehre eines Landes, dem der König, unser Vater, achtzehn Jahre des Friedens, der Wohlfahrt und der Achtung (éligibilité) gegeben; eines Landes, dem wir, seine Söhne, aufrichtig gedient haben; zur Ehre jenes Frankreichs, das stets unser geliebtes Vaterland ist, schätzen wir uns glücklich, erklären zu können, daß jene schändlichen (honteux) Decrete und ihre noch schändlicheren Beweggründe nur unter der Herrschaft des Belagerungszustandes und nach der Unterdrückung aller die Freiheiten der Nation beschützenden Garantien zu erscheinen wagen durften. Bevor wir endigen, bitten wir sie noch, den hervorragenden Männern aller Parteien, welche uns die Stütze ihres Talents und ihres Muths anboten, unsere lebhafte Dankbarkeit auszudrücken. Wir nehmen diese Mithilfe von ganzem Herzen an, indem wir davon durchdrungen sind, daß in der Vertheidigung unserer Sache zugleich die Rechte der ganzen französischen Gesellschaft vertheidigt werden. — Empfangen Sie ꝛc. Louis d'Orleans, Herzog von Nemours. Fr. d'Orleans, Prinz von Joinville."

Paris, 4. Febr. Der Angabe, daß die Herzogin v. Orleans auf ihr Wittwengehalt von 300,000 Fr. verzichtet habe, wird widersprochen. Sie soll vielmehr erklärt haben, daß sie den Gehalt unbedenklich auch ferner annehmen werde, da ihr dasselbe von der Nation zuerkannt sei, und auch künftig die Vertreter der Nation die dazu nöthigen Fonds votiren würden. Man versichert, daß mit sehr wenigen Ausnahmen die wegen politischer Vergehen zur Deportation Verurtheilten nicht nach Cayenne, das man den Galeerensträflingen vorbehalten würde, sondern nach Lambessa in Algerien gebracht werden sollen.

Wenn die Angriffe der belgischen Presse in dem Elysée viel böses Blut erregt haben, so hat dieses die englische Presse jedoch noch in einem weit höhern Grade gethan, und zwar besonders deßhalb, weil man sich denselben gegenüber ganz machtlos fühlt. L. Bonaparte hat in dieser Beziehung vor einigen Tagen zu mehreren Engländern Worte gesagt, die deutlich beweisen, wie gereizt er darüber ist. Diese Worte, die nicht verfehlt haben, einige Sensation in der diplomatischen Welt zu machen, beweisen übrigens auch zur Genüge, daß die englische Furcht vor einem Kriege nicht so ganz unbegründet ist, wie man glauben machen will. L. Bonaparte hatte sich über die Presse in England und deren Angriffe bitter beklagt. Ein Engländer bemerkte ihm ziemlich ironisch, der Präsident habe seine Maßregeln so weise getroffen, daß diese Angriffe, die übrigens die englische Regierung nicht verhindern könne, in Frankreich keinen Wiederhall hätten. Nach diesen Worten wandte sich der Präsident drohend gegen die Engländer hin, indem er sagte: »Un jour peut-être la France apprendre que son chef est insulté par les organes les plus autorisés du gouvernement anglais!« Hierauf verließ er die Gruppe der Engländer, ohne sie weiter eines Blickes zu würdigen.

Paris, 8. Febr. Der Präsident der Republik hat von Ihren Majestäten der Königin von Spanien, dem König der Niederlande, dem König von Sardinien und dem König von Bayern die Antworten auf die Notificationsschreiben, betreffs der dem Prinzen von der französischen Nation übertragenen Gewalten, erhalten.

Am Jahrestag der franz. **Republik** (24. Februar) wird dieß Jahr kein Freudenfest, sondern nur ein Trauergottesdienst gehalten werden.

Schweiz.

Bern, 6. Febr. Heute ist das Gerücht verbreitet, daß der französische Gesandte seine Päße verlangt, und in Folge davon der Bundesrath der Regierung von Bern den Auftrag gegeben habe, zur Besetzung der Grenze Truppen aufzubieten. Die Sache ist jedoch sehr unwahrscheinlich, und ich theile dieses Gerücht nur als einen Beweis von der Spannung und Aufgeregtheit unserer Verhältnisse mit.

Italien.

In **Rom** ist vor Kurzem ein Decret erschienen, welches die »Seligsprechung« von abermals drei Glaubensbekenden in nahe Aussicht stellt. Unter ihnen befindet sich der Tridentiner Stephan Bellisini aus dem Eremiten-Orden des heiligen Augustinus.

Niederlande.

Brüssel. Ein über Pariser Zustände treffsich unterrichtetes dahier erscheinendes Journal, das „Bülletin Français", ist unterdrückt worden. Es plauderte zu böse Dinge aus. Um in den Rath Napoleons zu kommen, erzählte es, müsse man keinen ächten Familienamen tragen und statt eines richtigen Geburtsscheines protestirte Wechsel vorzeigen können. Das kleine Belgien muß seinem übelwollenden französischen Nachbarn, der es mit Exekution wegen Kriegsschulden bedroht, Manches wohl oder übel zu Gefallen thun.

Großbritannien.

London. Aus den Rüstungen, die in England unausgesetzt und eifrigst betrieben werden, als ob Hannibal

oder Napoleon vor den Thoren stände, will man auf einen Krieg mit Frankreich schließen. Der französische Kriegsminister aber denkt und redet anders, er hält den Krieg für eine Thorheit, da die Revolution im Innern nicht vollständig besiegt sei, die Beziehungen zu Rußland intim und zu Oesterreich und Preußen nie besser gewesen wären und daß England genug mit seinen innern Spaltungen zu thun habe.

Englische Blätter melden, daß die englische **Land- und Seemacht** in einem höchst beklagenswerthen Zustand sich befinde. Von 99 Regimentern Infanterie wären kaum zwei so mit Schießgewehren versehen, daß ihre Kugeln einen Feind erreichen könnten. Kein einziges Cavalleriekorps sei so eingerichtet, daß man es ohne Weiteres zum strengen Felddienst brauchen könne. Noch schlimmer sei die Artillerie bestellt. Was die Seemacht anlange, so könne England trotz seiner 190 Kriegsdampfer im Augenblick kaum so viele Schiffe aufbringen, um sie mit 3—4000 Seesoldaten zu bemannen. Die französische Flotte befinde sich in einem ungleich bessern Zustande.

Rußland.

Daheim macht Rußland nicht viel Umstände, was ihm nicht gefällt, verbietet es. Sogar die **Theuerung** hat es kurzweg verboten. In allen polnischen Städten durchzogen Trommler die Straßen und riefen bei Strafe aus, das das Viertel Roggen nur so und so viel kosten dürfe. Wer mehr verlange, werde mit Wegnahme seines Getreides bestraft. Damit die Händler nicht auf den Gedanken kommen, anderswo theurer zu verkaufen, ward, wie's heißt, auch die Ausfuhr verboten. — Andere Nachrichten wollen nichts von Ausfuhrverboten wissen

In diesem Monate wurde in allen polnischen Städten unter Trommelschlag bekannt gemacht, daß der Korsec (neun Viertel groß) Roggen nicht theurer als zu 2¼ Rthlr. verkauft werden darf, und wer im öffentlichen Geschäftsverkehr einen höhern Preis braun sprechen sollte, dem würde sein Getreide sofort confiscirt werden.

Handelsbericht.

(Mainz, 6. Febr.) Schon während der ganzen Woche konnte sich Getreide nur mühsam auf ihrem erhöhten Werthe behaupten; wir wären heute wohl in Flauheit übergegangen, wenn die Mitteung einigermaßen besser gewesen wäre. — Diese hinderte alle Zufuhr und mußten die Bäcker und Müller, wer gerade noch auf dem Markte zu kaufen hatte, höhere Preise anlegen. In Franken und Würtemberg herrscht eher Flauheit und sind die Preise niedriger. Es läßt sich jedoch nicht verkennen, daß in manchen Gegenden große Armuth herrscht und die Leute nichts kaufen können. Hülsenfrüchte bleiben noch unbeachtet. Von Victualien ist Reis in ordinären Sorten etwas begehrter. — Neuer deutscher Kleesamen ist auf 28—30 fl. gestiegen, auch nach luzerner Saat ist à fl. 19—21 mehr Frage. In Rüböl geht gar nichts um. Für Neps wird noch immer fl. 13 verlangt, man bietet aber nicht darauf und die Müller suchen sich erst ihrer eigenen Vorräthe zu entledigen. Mohnöl fl. 23 und Leinöl Rthlr. 40.

Bekanntmachung.

Am 16. Febr. des Nachmittags um 1 Uhr, werden zu Körborn aus dem Gemeindewald Jodelskopf 53 Eichen versteigt.

Cusel, den 9. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Bekanntmachung.

Föckelberg.

Stammholzversteigerung.

Dienstags, den 17. dieses Monats, des Vormittags um 10 Uhr, werden zu Föckelberg aus dem dasigen Gemeindewalde Potzberg, Distrikt Vogelacker,

66 Stämme eichen Nutzholz 3. Klasse und
34 Stämme eichen Nutzholz 4. Klasse

öffentlich versteigert.

Neunkirchen, den 5. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
J. Weis.

Bekanntmachung.

Am 25. Februar, Morgens 10 Uhr, lassen Jakob Conrad und die Erben von Peter und Friedrich Licht dahier ihr dahier gelegenes Brauhaus öffentlich versteigern;

Gleichzeitig und getrennt werden die dazu gehörigen Brägeräthschaften, unter Andern: 1 neuer kupferner Kessel von 1200 Quart, 1 neue Waschhütte mit starken eisernen Reifen von 1222 Quart, 1 ditto von 1056 Quart, mitversteigert werden.

Baumholder, den 10. Febr. 1852.

Der Notar,
Hilgers.

Holzversteigerung der Reichswaldgenossenschaft.

Samstag, den 14. Februar 1852, Morgens 9 Uhr im Gasthause zum Schwanen.

Revier Aschbach.
Schlag Pfaffenbergerhald.

49 eichene Baustämme 3. u. 4. Klasse.
2 „ Nutzholzstämme 3. und 4. Klasse.
44 eichene Wagnerstangen.
170 liefernde Baustämme 1., 2., 3. und 4. Klasse.
327 liefernde Blöche 1., 2., 3. und 4. Klasse.
3½ Klafter eichen Scheitholz,
5¼ Klafter eichen Scheitholz, knorrig und anbrüchig.

Bei Herrn Lithograph Borscht dahier sind Looseinheilungsverzeichnisse zu haben.

Kaiserslautern, 4. Februar 1852.

Das Bürgermeisteramt,
C. Orth, Adj.

Bekanntmachung.

In der Nacht vom 28. auf den 29. Januar l. Js. wurde in einem Stalle der Wittwe von Ludwig Burkhardt auf dem Rückweilerhofe zum Nachtheile von deren Dienstknecht Peter Werly durch bis jetzt unbekannte Thäter eine silberne Sackuhr von mittlerer Größe mit römischen Ziffern, an welches ein zweites silbernes Gehäuse, aus dem die Uhr genommen werden konnte, sich befand, entwendet. Auf der inneren Seite dieses Gehäuses stehen die Zahlen 6618 u. 2647, und bei der letzten Zahl der Buchstabe B und an der Uhr hing mittelst eines grün und braun gestreiften Schnürchens ein rundes messingenes Schlüsselchen.

Indem vor dem Ankaufe dieser entwendeten Uhr gewarnt wird, wird Jedermann, der zur Ermittlung des Thäters und zur Wiederauffindung derselben seine Spuren angegeben weiß, ersucht, dem Unterzeichneten hievon Anzeige zu machen.

Kaiserslautern, den 8. Febr. 1852.

Der k. Untersuchungsrichter,
Hecht.

Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete, in dem Hause seines Schwiegervaters Seiler-Meister Lyse wohnhaft, empfiehlt sich seinen verehrl. Gönnern mit seinem neu etablirten Geschäfte als Schuhmacher und versprecht solide und promte Bedienung.

Heinrich Schneider,
Schuhmachermeister.

Lotto.

Bei der 1522. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

27 11 19 14 72

Die nächste Ziehung ist den 17. Februar zu Regensburg.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 10. Februar.

Der Centner Waizen 7 fl. 20 kr. Korn 6 fl. 32 kr. Spelz 5 fl. 23 kr. Gerste 5 fl. 29 kr. Haser 3 fl. 32 kr. Kartoffeln 1 fl. 56 kr. Ein Kornbrod 27 kr. Ein Weißbrod 13 kr. Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr. 2. Qual. 8 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 20.
Samstag,

1852.
14. Februar.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags die »Neue Dibaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 Kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

Die **Pfälzer Zeitung** bringt in ihrer Beilage Nr. 33 eine wöchentliche Rundschau, hat aber in dieser ganzen ganzen Wochenschau nichts gesehen, als die orleanische Gütterkonfiskation. Recht so! bemerkt der Bote. Jeder Gewaltstreich, der von seiner politischen Nothwendigkeit gerechtfertigt werden kann, muß gegeißelt werden.

Was ist nicht alles möglich. Das kürzlich aus dem Ei enkommene Hühnchen des **Franz'schen Sonntagsblattes** hatte sich kürzlich unter die Fittige der Pfälzer Zeitung verschlüpft und flog diese damit, als wie mit einem angenommenen Kindchen, zu allen ihren Abonnenten. Erst später wurde sie die unliebe Begleitung des schlauen Sonntagskindes gewahr und hat nun in ihrer Nro. 33 den radikalen Staub aus ihrem Gefieder wieder herausgeschüttelt.

In Wien und Berlin wollte man ja doch eine allgemein-deutsche Zolleinigung, die allgemein-möglichste Verkehrsfreiheit organisiren. Aber keine Zeitung soll unter 2 Thlr. Zoll nach Preußen eingehen und andererseits also nicht der freie **Gedankenverkehr** bestehen dürfen. Das ist, ich bitte um Verzeihung, ein — Unsinn.

Ebenso, wie es eine höhere Physik gibt — die Metaphysik — hat auch Preußen seine **höhere Polizei**. Das für hat man im Budget 80,000 Thlr. vorgesehen. Der Abg. Harkort wollte aber in der Kammer mit der rothen Dinte darüber her. Der Hr. Minister protestirte. Man brauche dieß Geld zu dieser Art Polizei, um den Demokraten den T ††† auszutreiben. Man beachte große Wachsamkeit: „Denn dieß Völkchen merke den Teufel nie, als bis er es am Kragen habe! Nach einer Bemerkung Urlichs, fügt Harkort bei:" der Teufel möge allerdings in Verlegenheit sein, ob er die äußerste Rechte, oder die äußerste Linke holen solle, das rechtfertige aber nicht die Blendung des Volkes durch die Regierungspresse." Die beantragte Streichung fiel durch.

Aus dem Bezirke Landau. So viel dem Einsender bekannt, besteht eine Verfügung kgl. Regierung vom 11. Sept. 1835, wonach die Gemeindeeinnehmer den Denten ihres Einnahmebezirks Schuldverzeichnisse (Auszüge) nach Lit. A oder B jener Verordnung einzuhändigen haben. Diese wohlmeinende Verordnung wird aber von Gemeindeeinnehmern häufig umgangen, indem dieselben, statt Schuldverzeichnisse, nur mit der Schelle die betreff. Zahlungen bekannt machen lassen, und dann, wenn dieselben nicht abgetragen werden, durch den Steuerboten Mahnungen absenden. So geschah dieß wieder vor einigen Tagen in der Gemeinde des Einsenders, wo gegen 1100 Mahnungen ausgetragen wurden, wovon, hätte man erwähnte Verordnung befolgt, höchstens 150—200 nöthig geworden wären. Kein Wunder, wenn dergleichen eigenmächtige Handlungen Unzufriedenheit erregen. Bei dem Gerechtigkeitssinne unserer Regierung bedarf es nur dieses Winkes, und man ist überzeugt, daß diesen Uebelständen, wo sie auch bestehen, künftig abgeholfen werden. (Pf. Ztg.)

Speyer, 9. Febr. Daß im Speßart, im Kohlgrund und auf der Rhön großer Nothstand eingetreten und in jenen armen Gegenden eine Hungersnoth zu befürchten steht, wird setzt leider von verschiedenen Seiten bestätigt; doch sind von der kgl. Regierung von Unterfranken bereits in umfassender Weise Vorkehrungen dagegen getroffen worden, und um auch die Privatwohlthätigkeit in Anspruch nehmen zu können, hat sich in Würzburg ein besonderes Comitee gebildet. Aber auch aus unserer nächsten Umgebung vom Gebirge her vernehmen wir einen Nothschrei. Der in Landau erscheinende „Eilbote" enthält in seiner jüngsten Nummer Folgendes: Die Armuth in vielen Gebirgs-Walvorten muß mehr und mehr die Aufmerksamkeit der kgl Regierung und der ganzen Pfalz in Anspruch nehmen. Das Elend zeigt sich jetzt schon in seiner schrecklichsten Gestalt. Die vorhandenen bemittelten Bewohner dieser Orte werden durch so zahlreiche Anforderungen in Anspruch genommen, daß ihre Vorräthe zum eigenen Bedarf nicht mehr ausreichen. Der Verzweiflung ist nichts mehr heilig, Entfremdungen von Lebensmitteln werden nicht mehr als Diebstähle angesehen, sogar solche auf offener Straße, wie es dieser Tage bei einem Brodhändler von Albersweiler vorkam, dem sein Vorrath auf dem Wege nach Eußerthal durch Hungernde weggenommen wurde. Almosen geben ist das rechte Wort nicht mehr, sondern Hilfe in gräßlicher Noth, und diese muß erfolgen, wenn nicht Außerordentliches, von jetzt bis wieder Tage des Verdienstes kommen, im Gebirge vorgehen soll, was wir näher nicht anzudeuten wagen. In mehreren Gemeinden sind bereits Suppenanstalten errichtet worden, um die Ausgehungerten zu speisen. In Albersweiler im Hause des Herrn Regula erhalten dieselben zur Suppe noch ein Stück Brod. Möge sich in allen Orten, wo es nur thunlich ist, reger Eifer für dieses Unglück einstellen, damit diesen sonst so thätigen Menschen aus so unverschuldeter Hungersnoth geholfen werde. Von Kleidern, Strümpfen und Schuhen ist dort keine Rede mehr, Hunderte laufen halb nackt baarfuß — aber der Hunger muß gestillt, es muß geholfen werden!!

Aus der Pfalz, 10. Briefe aus dem Westrich berichten übereinstimmend von einem großen, von fast gänzlichem Mißrathen der Kartoffeln herrührenden Nothstande in jenem Theile unseres Kreises. Aehnliches schreibt man und aus den Rheinorten; noch nie soll der Bettel so bedeutend gewesen sein, wie in diesem, zum Glücke noch sehr milden Winter, und auch die Angriffe auf das Eigenthum nehmen in einem höchst beklagenswerthen Grade überhand. Ein

Hauptübel dabei ist die fast gänzliche Verdienstlosigkeit, welche viele Arbeiter nach Frankfen getrieben hat, um bei den dortigen Eisenbahnbauten Beschäftigung zu suchen. Die Unternehmer zahlen aber so geringen Lohn, daß auch dabei kaum mehr herauskommt, als der Bedarf für die eigene Lebensnothdurft, so daß für die Familien nur wenig übrig bleibt. Zu unserer Freude hören wir nun, daß mit dem Eintritt der besseren Jahreszeit fleißige Hände in unserem Kreise selbst Verdienst finden können. Außer dem Irrenhaus in Klingenmünster sollen auch andere öffentliche Arbeiten in Angriff genommen werden und wie wir hoffen auch die beiden Eisenbahnlinien von Ludwigshafen nach Worms und von Neustadt nach Weißenburg. Einige unserer Abgeordneten in München haben den Minister der öffentlichen Arbeiten auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, die Armen in der Pfalz durch Eisenbahnbauten zu beschäftigen und Herr von der Pfordten hat ihnen in dieser Beziehung auch ziemlich bestimmte Hoffnungen gemacht. Möge aber inzwischen die Privatmildthätigkeit nicht erkalten und mögen insbesondere die Gemeinden in Unterstützung ihrer Armen das schöne Beispiel nachahmen, welches durch mehrere Orte bereits gegeben wurde.

München, 8. Februar. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Staatsregierung die Gebühren der Notare in der Pfalz einer Revision zu unterwerfen.

Das kgl. Regierungsblatt Nro. 8 vom 6. Februar enthält nachstehende Bekanntmachung, die Cirkulation österreichischer Sechskreuzerstücke betreffend: Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten. Vorliegenden Anzeigen zufolge wird von verschiedenen Individuen versucht, österreichische Sechskreuzerstücke mit dem Gepräge von 1849, bezüglich deren inneren Gehaltes in der Bekanntmachung vom 23. November 1849, Regierungsblatt pag. 1249 das Nähere angeführt ist, in den diesseitigen Landestheilen in Cirkulation zu bringen. Es wird daher zur Vermeidung von Nachtheilen für das betheiligte Publikum wiederholt bemerkt, daß diese Münzen in Bayern keinen gesetzlichen Cours haben, daß dieselben sonach bei öffentlichen Kassen als Zahlungsmittel nicht zulässig sind und Private deren Annahme verweigern können.

— 9. Feb. Ueber die Personalveränderungen am Cassationshof für die Pfalz werden den Lesern dieses Blattes nachfolgende Notizen nicht unwillkommen sein. Die Mehrheit von solchen Mitgliedern, welche durch langjährige Uebung in der Gesetzgebung und Rechtsprechung der Pfalz eingeheimst geworden war, ist durch die Verwendung der Oberappellationsräthe Petersen und Dollarenz in der höheren Staatsanwaltschaft der diesrheinischen Provinzen, auf zwei Mitglieder, die Hrn. Ruppenthal und Piris, reduzirt worden. Der Beiziehung neuer Mitglieder aus dem Richterpersonal der Pfalz staaden theils finanzielle Schwierigkeiten, theils die Nothwendigkeit entgegen, die dortigen Gerichte nicht allzusehr von tüchtigen Persönlichkeiten zu entblößen. Der oberste Gerichtshof selbst bot aber einige bisher unbenutzte Kräfte der oben bezeichneten Art dar: die Herren II. Präsident Heinz und Direktor v. Molitor, welche künftig in Folge allerhöchster Anordnung dem pfälzischen Cassationshofe angehören werden, so daß die Mehrzahl der Richter wieder aus genauen Kennern der überrheinischen Gesetzgebung bestehen wird. Herr Ruppenthal wurde den Vorsitzes unter ehrenvoller Anerkennung seiner in dieser Funktion geleisteten Dienste enthoben.

Die vorgestrige Abgeordneten-Sitzung hat Zündstoff in die sonst so ruhigen Centren geworfen. Die Erklärung des Ministerpräsidenten betroht die Presse und die Prärogative der Kammern. Das neue Preßgesetz soll namentlich 2 Abänderungen bringen: Cautionen für Zeitungen und Ueberweisung der Preßvergehen von den Geschwornen an die gewöhnlichen Gerichte.

Bamberg, 7. Febr. Für manche Ihrer Leser in der Rheinpfalz wird die Mittheilung Interesse haben, daß dem Vernehmen nach vor Kurzem auf die Appellation des berufenen Herrn Pfarrers Tafel an das hiesige Metropolitangericht, von demselben die Entscheidung darauf nun erfolgt ist. Wie sie lautet, bin ich jedoch noch nicht im Stande Ihnen mitzutheilen.

Würzburg, 10. Febr. Der Prinz und die Prinzessin Luitpold haben zur Unterstützung der Nothleidenden im Spessart und auf der Rhön 200 fl. an den Hrn. Regierungspräsidenten von Zu-Rhein Exc. überschickt.

Ueber die in vielen Gemeinden des Spessarts herrschende Noth schreibt das „Würzb. Abendbl.“: „Die täglich eintreffenden näheren Nachrichten sind in Wahrheit herzzerreißend, und unwillkührlich drängt sich die Frage auf, wie es möglich geworden, in unserm sonst so gesegneten Franken ein solches Unmaß von Elend zu finden. So schmerzlich diese Gewißheit Jeden, dem noch ein Herz im Busen schlägt, berühren muß, so erfreulich ist aber auch andererseits die Ueberzeugung, daß es noch edle Herzen genug gibt, welche die Linderung des fremden Unglückes als eine der ersten Pflichten des Menschen erkennen. Einen glänzenden Beweis hiervon gaben im Laufe dieser Tage Würzburgs menschenfreundliche Bewohner, deren Spenden selber ununterbrochen auf die reichlichste Weise flossen. Möge dieser Born der Milde noch lange nicht versiechen! Auch der hiesige Sängerkranz, der zu ähnlichen menschenfreundlichen Zwecken stets so bereitwillig seine Kräfte gewidmet, bereitet sicherem Vernehmen nach eine große Production zur Unterstützung dieser Hülfsbedürftigen vor.“

Darmstadt, 10. Febr. Die zweite Kammer der Landstände hat in ihrer heutigen Sitzung, nach sechsstündiger Verhandlung, mit 23 gegen 21 Stimmen dem Gesetzentwurf der Regierung, die Wiederherstellung der Todesstrafe betr., ihre Zustimmung gegeben.

Pariser Nachrichten.

Paris, 8. Febr. Es heißt, daß die Familie Orleans auf den Rath ihrer juristischen Beistände einen Prozeß gegen die Domänenverwaltung anhängig machen werde. — Der Ex-Montagnard J. Favre bestand sich fortwährend hier und in ungestörter Freiheit. — Die schweren Kupfermünzen sollen eingeschmolzen und durch etwa halb so schwere aus einem Gemisch von Bronze und Kupfer ersetzt werden; der Ueberschuß an Kupfer soll die Prägekosten decken.

Paris, 9. Febr. Der Courrier des Gironde theilt folgendes über die Kolonisation von Cayenne mit: „Die erste Lieferung der Baraken zur Unterbringung der Deportirten ist geschehen: sie besteht aus 22 Kabanen, worvon 20 je eine für 25 und 2 je eine für 50 Mann bestimmt sind. Diese 22 Baraken wurden auf die Schiffe Gard, Suzanne und Saphir gebracht, welche von der Marineadministration in Bordeaux für den Transport derselben nach Cayenne bezeichnet sind. Jede Kabane von 25 Mann hat ein Gewicht von 20 Tonnen, jede von 50 Mann hat ein Gewicht von 50 Tonnen. Dieser erste Transport beträgt also ein Gewicht von 480 Tonnen. Das Gesammtgewicht aller Baraken wird das angeheure Gewicht von 16 bis 17 hundert Tonnen ausmachen. Diese Woche noch findet eine zweite Lieferung von 22 Kabanen statt. Die Werkstätten des Hauses Bourges und Berges in Bordeaux sind Tag und Nacht beschäftigt, die Sägemühlen sind unausgesetzt in Bewegung und die Zahl der Arbeiter wurden bis auf 400 vermehrt. Eine so ungeheure Arbeit, wie diese, wird in unglaublicher Schnelligkeit beendigt. Nächstens werden die beiden letzten Lieferungen gemacht werden, die dritte in 10, die vierte in 20 Tagen. Auf diese Weise wird das Unglaubliche geleistet. Innerhalb 45 Tagen sind 84 Kasernen gebaut worden, die man willkührlich aufstellen und abnehmen kann, in welchem 2200 Menschen wohnen können, und für deren Fracht und Transport 8 Schiffe kaum genügen dürften.

Aus **Strassburg** erfahren wir, daß dort unglücklicherweise die Früchte steigen und glücklicherweise noch viele Vorräthe vorhanden sind und kein Mangel zu befürchten ist.

Die rohe Masse hat gezeigt, daß sie der Freiheit nicht

werth ist und man wählet nur Regierungsmänner in dem gesetzgebenden Körper. Nur der edle Mann wird eine edle Frau edel behandeln können; der Rohe wird auch die Edelste roh behandeln. Das will sich einmal die edle Dame Freiheit nicht gefallen lassen.

Diejenigen Schullehrer und Geistlichen, welche sich in Politik mischen, werden ihres Amtes entsetzt. — Das europäische Volk soll sich eben nur durch seine Civilsation — durch seine Erziehung und Bildung unabhängig — frei — machen. Sich über Alles hinweg setzen, alles Hohe, Höhere, Bessere, Heilige auf die Stufe der Gemeinheit herabziehen, mit dem Gemeinen gleich machen, das geht einmal nicht. Die Wildheit, Rohheit, und so gleichmachende Gemeinheit muß an die Ketten gelegt werden.

Spanien.

Madrid, 7. Febr., 2½ Uhr Nachmittags. (Telegraphische Depesche.) Der Verbrecher, welcher den Mordversuch gegen die Königin machte, ist diesen Mittag um 1¼ Uhr hingerichtet worden.

Großbritannien.

London, 6. Febr. Ein großes Unglück hat gestern das große und gewerbreiche Dorf Holmfirth, das in einiger Entfernung von Huddersfield gelegen ist, betroffen. Mehre Fabriken des Dorfes bezieben ihr Wasser aus den hoch über der Lokalität gelegenen Behältern, welche durch die anhaltenden Regengüsse angeschwellt, sich auf einmal mitten in der Nacht über das unglückliche Dorf entluden, und die ruhig schlafenden Einwohner in den Fluthen begruben. Morgens früh sah man nichts mehr als Trümmer der durchbrochenen Dämme, Felsenstücke und — verstümmelte Leichen; bis 7 Uhr Morgens hatte man deren schon 60 zusammengebracht; über 50 müssen noch unter dem Schutte eines Dutzbeiles liegen, dessen Häuser dem Wasserdrange nachgebend, zusammengestürzt sind. Das Entsetzen, welches diese schauderhafte Katastrophe überall in der Umgegend verbreitet, geht über alle Beschreibung! Man denke sich einen 90 Fuß tiefen und 100 Yard langen Bassin, der, plötzlich durchbrochen, all sein Wasser durch eine enge Bergschlucht über ein ruhiges, im Schlafe versunkenes Dorf hinschleudert! Eine große aus Stein gebaute Mühle, sowie die kolossalen Dampfmaschinen, die sie in Bewegung setzten, sind mit fortgerissen worden. Man fand Leichen in einer Entfernung von 15 Meilen. Der Verlust ist unschätzbar, mehrere 100,000 Pfo. sind unwiederbringlich verloren.

Dienstesnachrichten.

Durch allerhöchste Entschließung wurde der Stellentausch der beiden Notäre Franz Jodokus Koch von Frankenthal und Johann Baptist Berg von Germersheim genehmigt und sonach Notär Koch nach Germersheim und Notär Berg nach Frankenthal versetzt.

Der hausfreundliche Landbote.

Als Vetter Michel seine Frage wegen nachlässiger Obstbaumpflanzung bis zu „Schluß folgt", vorgelesen hatte, gab es einen Lärm in der ganzen Landbotengemeinde. Die Einen wollten gelobt werden wegen ihres Eifers in dieser Sache, Andere haderten, daß viele Bäume zu vielen Schalten verursachten, Frucht und Kartoffeln weniger unter denselben fortkämen u. s. w. — Als aber eben der Stadtdiener N. N. 60 Stück veredelte Aepfel- und Birnbäumchen zu versteigern ausschellte, wollten mehrere nicht zurückbleiben. Es gab daher wieder Ruhe und man kam auf die jungen Bäumchen und deren Pflanzung zu reden.

Das Versetzen der Bäume bemerkte ein älterer Oekonom, sei gut im Herbste, weil dann der Saft im Frühjahr mit der ersten Regung der Natur in Verbindung treten könne.

Gut sei auch das Setzen der jungen Bäumchen im Frühjahre vor der ersten Regung der Natur bei feuchter Witterung.

Ein Mittel, wodurch seine Bäumchen so gut aufkämen, kräftig und lustig fortwachsen, sei dieses: „Er nehme im Frühjahre eine steife Bürste, tauche sie in in Tabaksabsud vonordinärem Tabak und reibe damit die Bäumchen und die größern Aeste ab, wodurch solch: von Moos, in den Ritzen sich beständiges Ungeziefer und anderem Unrath befreit würden, welche kleine, ganz wenig kostspielige Mühe nur alle 3 Jahre vorgenommen werden könne.

„Einem jeden Stande etwas von Nutzen", repligirte Nachbar Kunz, vorstehende Interpellationen unterbrechend. Im Hause wohnt ein **Buchdrucker**, vort links ein **Schreiner**. Für diese Stände hat Professor Liebig die Erfindung gemacht, Leinölfirniß, den der Eine zur Druckerschwärze, der Andere zum Anstreichen braucht, ohne Feuer, also kalt zuzubereiten. Wenn man Leinöl mit Bleiweiß (Drittel basischessigsauren Bleioxyd) durch öfteres Schütteln sorgfältig mengt und die Mischung etliche Tage durch Ruhe an einem warmen Orte wieder klar werden läßt, so scheidet sich ein weißer, trüber, bleioxydartiger Schlamm in Menge ab und das darüber schwimmende Oel ist in Firniß verwandelt. Um 20 Pfund Firniß zu bereiten, nimmt man nämlich 1 Pfo. Bleizucker (neutrales, essigsaures Bleioxyd), schüttet 5 Schoppen Regenwasser darüber. Ist das Ding aufgelöst, so thut man 1 Pfund fein geriebene Bleiglätte hinzu und läßt diese Mischung, wenn man sie nicht lange stehen lassen will, 1 Viertelstunde sieden. Dann hat man den Bleizucker. Den weißen Bodensatz filtrirt man ab. Mit noch 5 Schoppen Regenwasser wird dieser Bleizucker verdünnt, unter beständigem Umrühren nach und nach zu 20 Pfd. Leinöl geschüttet, in welchem man vorher 1 Pfd. fein geriebene Bleiglätte vertheilt hat. An einen warmen Ort gestellt, 3 bis 4 mal des Tags geschüttelt bis die Geschichte klar wird. Auf den Boden setzt sich wieder der Bleizucker, der, von den wässerigen Theilen filtrirt, wieder zu fernerer Bereitung gebraucht werden kann. Mit etwas Schwefelsäure kann man diesen Firniß auch bleifrei machen.

Was aber uns Allen noch von Nutzen sein muß, ist ein **unfehlbares Mittel gegen das Weitergreifen der Kartoffelkrankheit und zu deren gänzlicher Ausrottung.** Endlich hat ein praktischer Landmann zu Grebenstein, hinsichtlich der Ausrottung der Kartoffelkrankheit den Stein der Weisen entdeckt und wir beeilen uns deßhalb auf den Wunsch des Erfinders und im Interesse des allgemeinen Wohles, da jetzt die Zeit herannaht, wo von diesem untrüglichen Mittel Gebrauch gemacht werden von diesem untrüglichen Mittel Gebrauch gemacht werden muß, es nachstehend zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Die seit neun Jahren über ganz Deutschland verbreitete und alle Jahre mehr überhandnehmende Kartoffelseuche, sagt der Landwirth in seinem Briefe, hat vielfach die Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, ohne daß die deßhalbigen Beobachtungen oder angestellten Versuche bis jetzt zu einem sicheren Mittel, der Krankheit beizukommen, geführt hätten. Schon beim Beginne dieser Seuche habe ich Versuche mit derselben angestellt und habe endlich ein Mittel entdeckt, welches sich seit fünf Jahren als ein solches erprobt hat, welches zur gänzlichen Ausrottung dieser Krankheit führen muß, wenn es überall angewendet wird. Da diese Krankheit nicht in der Luft, auch nicht im Mehlthau oder andern äußeren Einflüssen steckt, sondern lediglich in der Kartoffel selbst, so behandle ich die Kartoffeln seit fünf Jahren (und ich hatte während dieses Zeitraumes stets eine gute, seuchefreie Ernte) auf folgende Art:

Um die Mitte des Monats März lasse ich die Pflanzkartoffeln auf den Boden, wo Lehm befindlich ist, an die Luft tragen, lasse die Kartoffeln einen Schuh hoch schütten und bis zum Pflanzen liegen. Diese Kartoffeln muß man während dieser Zeit gehörig umwenden und von Faulen trei-

nigen. Sollte jedoch während dieser Zeit Frost einfallen, so kann man sie mit Stroh zudecken. Haben nun die Kartoffeln vier Wochen lang gelegen, so werden dieselben, bevor man sie in die Säcke thut, genau ausgelesen und werden nur solche zum Pflanzen genommen, welche weder faul und eingeschrumpft sind, dieselben aber, welche ihr früheres Aussehen behalten haben, taugen zum Pflanzen durchaus nicht, denn solche sind strunkig. Hat man die Kartoffeln in den Säcken, so darf man mit dem Pflanzen keine drei Tage mehr warten, indem sonst die Kartoffel zu lang keimt. Diese auf vorstehende Art behandelten Kartoffeln gehen 14 Tage früher auf als diejenigen, welche frisch aus dem Keller gepflanzt werden.

Im verflossenen Jahre pflanzte ich im Garten auf ¼ Acker Land 5 Metzen von auf vorgeschriebene Art behandelten Kartoffeln und erntete 7 Säcke voll, worunter auch nicht eine einzige schwarze Kartoffel befindlich war. Dergleichen pflanzte ich auf's Feld auf ¾ Acker von denselben, auf vorbeschriebene Art behandelte Kartoffeln und erntete 21 Säcke gute, fehlerfreie Kartoffeln. Neben diesen letzteren Kartoffeln, jedoch noch auf demselben Stück Lande, pflanzte ich gleichzeitig, um das Experiment zu machen, 2 Säcke voll anderer erst am 24. April erhaltener, äußerlich recht schöner Kartoffeln, mit welchen jedoch oben beschriebene Behandlung nicht vorgenommen worden war, da diese Kartoffeln eben erst aus dem Keller kamen. Bei der Einerntung hätte man nun den ungeheuren Abstand und Unterschied zwischen diesen beiden Sorten Kartoffeln sehen sollen, aber auch den sichersten Beweis der Probehaltigkeit meines Mittels, denn von den letztgenannten Kartoffeln erntete ich 9 Säcke voll, davon waren 5 Säcke voll total schwarz und 4 Säcke voll konnte ich nur zum Füttern des Viehes brauchen.

Soweit unser Landwirth. Wir haben nichts hinzuzusetzen als die Bitte an alle Landwirthe Deutschlands, im Interesse der nothleidenden Menschheit und des allgemeinen Bestens nach der von unserm Landwirthe beschriebenen Art zu verfahren und sich in Betracht des unermeßlicher Nutzens und der reichen Belohnung die kleine Mühe der Verfahrungsweise nicht verdrießen zu lassen.

Verschiedenes.

In einem alten Buche finden wir die nachstehenden sehr wahren Bemerkungen: Wenn der Schäfer roßig und die Grabscheiten glänzend; wenn der Kerker leer und der Speicher voll; wenn die Kirchenstaffeln ausgetreten und die Amtshöfe reichlich mit Gras bewachsen sind; wenn der Advokat unnöthig geworden ist und der Arzt zu Fuß gehen muß; wenn der Bäcker und Metzger reiten und fahren; — dann kann man wohl sagen, der Staat ist gut daran.

Bekanntmachung.

Am 16. Febr., des Nachmittags um 1 Uhr, werden zu Körborn aus dem Gemeindewald Jockelskopf 53 Eichen versteigt.

Cusel, den 9. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 25. Februar nächsthin, Vormittags um 10 Uhr, wird durch das Bürgermeisteramt Konken zur Versteigerung nachbezeichneter, im Gemeindewalde von Krottelbach gefällten Hölzer, in loco Krottelbach geschritten, nämlich:

7 eichen Bau- und Nutzstämme und Abschnitte 3. und 4. Kl.,
4 buchen Nutzholz-Abschnitte 3. Klasse,
3 aspen Baustämme,
3 kiefern Gerüststangen,
22 aspen Baustämme,
4 Klafter eichen Nutzholz in Misteln,
14¾ Klafter buchen und eichen geschnitten Scheitholz, und
825 Stück gemischte Wellen.

Konken, den 10. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
[3 1] Fauß.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 25. Februar nächsthin, Nachmittags um 3 Uhr, wird durch das Bürgermeisteramt Konken zur Versteigerung nachbezeichneter, im Gemeindewalde von Oberohmbach, Schlag Hummerwald, gefällten Hölzer, in loco Ohmbach geschritten, nämlich:

2 eichen Nutzstämme 2. Klasse,
8 eichen Nutzstämme 3. Klasse,
4 eichen Nutzstämme 4. Klasse,
Konken, den 10. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
[3 1] Fauß.

An die Herren Lehrer und meine Bekannten.

Durch die heftigen sowohl als verheerenden Calamitose des Jahres 1849 traf mich und das ganze Schicksal, von dem Lehramte entfernt zu werden. Mir blüht keine Binne mehr, und ich bin gezwungen, meinen heimathlichen Heerd zu verlassen. Zu dem Ende erlaube ich mir nun an meine Bekannten und gewesenen Collegen das Ersuchen um Unterstützung insofern, als Sie mir manches werthvolle Buch gegen einen angemessenen Betrag abnehmen wollen.

Verzeichniß der noch abzutretenden Bücher.

Petri's Feenwunderbuch. — Deutschweberbuch von Dielchemer. — Bettinger's franz. Grammatik. — Lesebücher für Schulen 1., 2. und 3. Theil. — Baade's praktische Rechnungsbeispiele mit Handbuch zu denselben. — Hermann's Zeitmeist. — Heuschkel's Rechenbuch. — Wittmer's Rechenbuch. — Otto's Rechenbuch. — Kellner's Lehrgang. — Krause's Syrophet. — Lesebuch für den zu Schönstheide- und Dietantsdungen. — Ritter's Stylübungen. — Ditterdegger's Geographie. — Kammerer's Geographie von Bayern. — Kammerer's Erdbeschreibung. — Grimelwald's Rheinbayern. — Pfug's Erdbeschreibung. — Weiland's Atlas. — Grünewald's Landwirthschaft. — Schnee's Landwirthschaft. — Pfug's bayerische Geschichte. — Der bayerische Hausfreund. — Das Schulamt. — Gerlach's Bibelerklärungen 1. Band. — Pestalozzi's Abendstunde — Schmid's Geschichte 10 Bände. — Geschichte unserer Zeit von Strasheim 36 Bände. — Schmidlin's Götterlehre. — Geschichtenbuch für die Kinderstube von Hoffmann. — Herkules travestirt in 6 Büchern von Blumauer. — Horn's Spinnstube 1852. — Abriß von Greifberger. — Hebel's Werke 3 Bde. — Vamler's Gedichte — Müller's lyrische Blumenlese. — Novellen von Luft. — Shakspeare's Werke, 16 Bände, mit Kupferstich. — Blüthen aus Rheinbayern von Franz. — Bioliniſuhle von Kreutzer und Baillot. — Orgelschule von Rink. — Dörner's Klavierübungen. — Klavierschule von Hünten. — Kurrer's Violinschule 1. Heft. — 6 Menuetten von Haydn. — Gesangslehre für die Schulen 1., 2. 3. Abth. — Conferenz-Gesänge. — Esch's Gesänge.

Diese Bücher kann man jeden Tag einsehen. Wolfstein, den 10. Februar 1852.

J. Hebel,
dsm'en Notariatsclerc.

Anzeige.

Laut Regierungsbeschluß vom 19. vorigen Monats wurde der Unterzeichnete als Verifikator für das Landkommissariat Cusel ernannt. Die Gewerbtreibenden, die Maße und Gewichte zu verifiziren haben, können es zu jeder Zeit demselben überbringen. Seine Wohnung ist dermalen bei Hrn. Gastwirth Lammert.

Porr, Verifikator.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Maas	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Hafer	Kartoffeln
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	13. Febr.	1 Ctr.	7 45	7 4	5 28	6 5	3 28	2 12
Zweibrück	12. „	„	7 47	6 34	5 —	5 33	3 30	1 45
Neustadt..	7. „	„	6 59	5 53	4 59	5 8	— 0	0 00
Speyer...	10. „	„	6 54	5 55	4 50	4 56	3 54	0 00
Landau ...	5. „	„	6 59	5 53	4 59	5 8	— —	0 00
Mainz ...	6. „	Mtr.	15 41	11 13	— —	8 34	4 21	0 00
Worms ...	5. „	„	13 17	10 43	— —	8 16	4 38	0 00

Brod- und Fleischtage.

Cusel, 13. Febr.
Kornbrod von 3 Kil. .. 28kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. .. —„
Ein paar Weck, 10 Lth .. 2„
Ochsenfleisch .. 9„
Rindfleisch .. 6„
Kuhfleisch .. 8„
Kalbfleisch .. 5„
Hammelfleisch .. 7„
Schweinefleisch .. 10„

Kaiserslautern, 10. Febr.
3 Kil. Kornbrod .. 27kr.
1 Kilogr. Weißbrod .. 13„
1 Gemischtbrod .. —„
Ochsenfleisch .. 10„
Kuhfleisch .. 9„

Zweibrücken, 12. Febr.
3 Kil. Kornbrod .. 27„
3 Kil. Gemischtbrod .. 34„
3 Kil. Weißbrod .. 40„

Frankfurter Geld-Cours am 11. Febr. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichsd'or	9	58
Ausländ. Friedrichsd'or	9	40
Ducaten ..	5	37½
20 Franc-St.	9	30
Holl. 10 fl. St.	9	52½
Engl. Souv.	11	55
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45¼
5 Franc-St.	2	22½
Hollhalt. Silb.	24	30
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 21.
Dienstag,

1852.
17. Februar.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Didaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 9 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

Der Stadtrath von Cusel hat für die Armen unserer Stadt 600 fl. genehmigt und es wird bereits eine Suppenanstalt vorbereitet.

Statt des Winters haben wir **Frühling.** Sträußchen von Märzveilchen und Schlüsselblümchen sind bei uns nichts Seltenes. Der Buchfink, das Schwarzköpfchen lassen sich merken, überall ziehen die Störche ein. Allein, wo ist der Winter? Er ist nach Amerika ausgewandert, tritt aber in der großen Republik, wie der gewaltigste Despot auf. Kosfuth reiste in der Nacht vom 19. auf den 20. Jan. zu Schlitten durch die Berge Pensylvaniens; Branntwein stor in Flaschen auf dem Boden des Schlittens. Der Thermometer stand auf 24 Grad Romür; eine Kälte wie sie seit 18 Jahren nicht mehr erlebt wurde.

Es gibt bald **Arbeit** vollauf in unserer Gegend. In Cusel wird ein Kantonsgefängniß erbaut und zu Landstuhl wird demnächst der Bau des katholischen Rettungshauses (nach Andern Waisenhauses) begonnen werden.

Noch ist einige Hoffnung zur Erhaltung der **deutschen Flotte.** Bayern soll sich bei den übrigen Staaten für die Erhaltung bemühen und knüpft daran Hoffnungen einer Handelsvereinigung mit Oesterreich.

Die Münchener Ztg. sagt: Oeffentliche Blätter erwähnen mehrfach des Nothstandes, welcher in einigen Gegenden von Ober- und Unterfranken und namentlich in den Rhön- und Spessartgegenden in Folge einer theilweise mißrathenen Ernte und der gesteigerten Preise der Lebensmittel eingetreten sei. Es wird hiebei aber unterlassen, zugleich anzugeben, ob und in welcher Weise zu Linderung dieses Nothstandes Anordnungen und Einleitungen getroffen worden seien. Um in letzterer Beziehung die öffentliche Meinung über den Stand der Sache erschöpfend und in vollkommen beruhigender Weise aufzuklären, können wir aus verläßiger Quelle die Mittheilung machen, daß Seine Majestät der König auf den Grund ausführlicher Erhebungen in landesväterlicher Fürsorge bereits im Monate November v. Js. diejenigen vorsorglichen Maßregeln habe einleiten lassen, welche für außerordentliche Fälle solcher Art zu Linderung und Hebung des Nothstandes geboten erscheinen. In Folge dessen sind auch in den betreffenden Regierungsbezirken von den Chefs der Kreisverwaltungsstellen im Einzelnen mit Zuhilfnahme der zu Gebote stehenden und zunächst zu beachtenden lokalen und Distriktsmittel, dann der in den Reserve-Getreide-Magazinen des Staates vorhandenen austreichenden Vorräthe die nöthigen besonderen Anordnungen verfügt worden, welchen nach Erforderniß die etwa noch nöthige weitere Unterstützung nach den Absichten des um das Wohl seiner Unterthanen unermüdet besorgten Landesfürsten sicher zu Theil werden wird.

Am Hofe des Königs Max wurde eine neue Stelle geschaffen, nämlich die eines Ordonnanz-Offiziers und als solcher Baron von Gumpenberg (Sohn tes Generals und ehemaligen Kriegsministers) ernannt. — Gestern war wieder Kammerball bei Hof, zu welchem gegen 300 Personen, worunter der Ministerpräsident mit Gemahlin, geladen waren.

Der Cassationshof der Pfalz hat die Cassations-Beschwerde der zuchtpolizeilich verurtheilten Grill, Bolza, Meergott und Mattil verworfen und die Kläger in die Kosten so wie zu je 70 fl. Straf verurtheilt.

München, 12. Febr. Uebermorgen findet abermals eine Verloosung (die fünfte) der auf den Inhaber lautenden Mobilisirungsobligationen zu 3 ½ pCt. und die dritte der auf Namen lautenden 3pCt. mit Coupons im Kapitalbetrage von 1 Mill. fl. statt. Es ist für Besitzer bayerischer Papiere besonders zu brachten, daß unter den zu verloosenden Obligationen auch die von 3½ pCt. auf 4 pCt. arrosirten begriffen sind. Die verloosten Obligationen werden nur bis 1. Mai verzinst; bei früherer Zurücknahme werden die Zinsen bis zum Schlusse des jeweil laufenden Monats vergütet und den Besitzern freigestellt, sofort statt baarer Rückzahlung die verloosten Beträge in 4½ pCt. Eisenbahnobligationen umschreiben zu lassen. Ohne Zweifel wird letzteres unter den gegenwärtigen Geld und Creditverhältnissen vielfach gerne geschehen.

Hr. v. Niethhammer hat in der bayer. Reichskammer zu beweisen gesucht, daß der **Donau-Main-Kanal** für Bayern setzt schon einen national-ökonomischen Nutzen habe, wenn die Zolleinigung zu Stande käme, noch eine Bedeutung für ganz Deutschland, ja für ganz Europa gewinnen werde. — Nun, es ist Alles möglich!

Die bayer. Abgeordneten haben für die Noth in Unterfranken bereits 400 fl. beigesteuert.

In **Nürnberg** haben am 11. d. Haussuchungen stattgefunden, in deren Folge die Betroffenen, ein Fabrikarbeiter und ein Schneidergeselle verhaftet wurden.

Karlsruhe. Der Staatsaufwand für die Unterstützung **armer Auswanderer** wird wohl im Laufe dieses Jahres sich bedeutend vermehren, wenn den großen Anforderungen vieler Gemeinden Rechnung getragen wird. Bis jetzt haben sich schon 18,000 Staatsangehörige gemeldet, welche bereit sind nach Amerika auszuwandern, wenn ihnen eine Unterstützung zu Theil würde. Der Drang zum Fortziehen wird besonders durch die guten Nachrichten der Ausgewanderten hervorgerufen, und namentlich sind es die ledigen Frauenspersonen, welche die Sehnsucht, bald unter die Haube zu kommen, von der Heimath wegtreibt. In letzterer Beziehung sind wirklich gute Geschäfte zu machen.

Berliner Blätter schildern die Krankheit des trefflichen Großherzogs von **Baden** als sehr bedenklich. Die Ernennung eines Mitregenten sei dringend nothwendig, aber sehr schwierig, da der älteste Sohn des Großherzogs, der Thron-

folger an dauernder Krankheit leide. Zwischen dem Berliner und Wiener Hofe gingen die Ansichten und Wünsche auch in Karlsruhe auseinander.

Einen halb komischen, der Erinnerung wegen, halb wehmüthigen Eindruck macht es zu erfahren, daß bei der Ablieferung der Papiere des kürzlich unterdrückten **Volksvereins** zu Stuttgart, eine Mitgliederliste sich vorfand, woraus hervorgeht, daß der Gründer dieses Vereins der Tochtermann des jetzigen Ministers, der Entwerfer der Statuten der jetzige Polizeiamtmann und Tochtermann des vormaligen Finanzministers war und mehrere hochgestellte Beamte als Mitglieder diesem Vereine angehörten. Sapienti sat. (Der Vernünftige denkt.)

Der Herzog von **Nassau** hat eine Organisation seiner Staatsbehörden vorgenommen. An die Spitze hat er einen verantwortlichen Minister mit 6000 Gulden wirklichem und 4000 Gulden Functionsgehalt gestellt, sonst aber größtmöglichste Einfachheit in der Regierung hergestellt.

In **Frankfurt** am Main sind bereits die ersten Störche angekommen, um den Frühling anzukündigen.

Heinrich **v. Gagern** hat sein Gut Mosthein verkauft und wird seinen künftigen Aufenthalt in Braunschweig nehmen, wo er im 1848 das Ehrenbürgerrecht erlangt hat.

Kassel, 14. Febr. Heute Nacht gelang es dem im hiesigen Castel in Verhaft gehaltenen Dr. Kellner zu entweichen. Er scheint sich an einem Seile über eine Zwischenmauer herabgelassen zu haben, um an die Fulda zu kommen. Ein Soldat, Namens Zinn, der von 10 bis 12 Uhr im Castel auf Posten stand, soll mit durchgegangen sein. Seine Uniform fand man, wie erzählt wird, am diesseitigen Ufer beim Nachpfoste. — Glückliche Reise! —

Das **kurhessische Jagdgesetz** ist so gut wie eins. Jeder Bauer darf die Jagd pachten und auf eignem Grund und Boden ausüben, so viel er Lust hat. Das steht im Gesetz. Aber er muß die Hasen mit der Hand oder Jagdkarte fangen, wenn er einen Braten will; denn daß er sich der Waffen bedienen dürfe, davon steht kein Wort in dem Gesetz. Unter denen, denen die Gewehre abverlangt worden sind, sind eine Menge Jagdberechtigte.

Besser als die Hundesteuer hatten unsichtbare Hände in Dessau unter den Hunden aufgeräumt. Als endlich auch die zwei theuern Schoßhündchen des Ministerpräsidenten verschwanden, wurde Haussuchung gethan. Da fanden sich außer frischem Hundebraten ganze Fässer mit eingepöckeltem Hundefleisch und sämmtliche Felle vor. — Bon appetit! —

Zu **Sondershausen** sind den Geistlichen und Lehrern die persönlichen Gemeindelasten wieder abgenommen worden.

Zum zweitenmal seit kurzer Zeit sieht die größte preußische Festung **Magdeburg** österreichische Truppen. An 14,000 Mann werden von Holstein über Magdeburg zurückmarschiren, und sind schon auf dem Marsch. Täglich wird ein Bataillon auf der Eisenbahn befördert. Die Nachricht, daß in Hamburg ein Regiment zurückbleibe, ist ungegründet. Die Magdeburger und alle Preußen werden sie bei ihrer Rückkehr freundlicher empfangen, als bei dem Hinmarsch.

Berlin, 13. Febr. Die in jüngster Zeit hier erfolgte Zusammenkunft mehrerer höherer Polizeichefs verschiedener deutscher Staaten trägt im Wesentlichen einen vertraulichen Character. Wie unter den einzelnen Polizeibehörden überhaupt ein fortlaufender Verkehr und eine gegenseitige Berichterstattung unter einzelnen eingeführt ist, so ist auch die jüngste Zusammenkunft in Folge bloßer Verabredung der zusammengekommenen Herren unter sich erfolgt. Schon einmal hat im vorigen Jahre eine ähnliche Conferenz hier stattgefunden und zweifelsohne werden der jüngsten weitere folgen.

Die beiden Hauptfragen in **Berlin** sind im Augenblick noch immer 1) wer die erste Kammer ernennen soll, ob der König oder die Wahlcollegien, und 2) der Zeitungsstempel. Es ist außerordentlich, welchen unangenehmen Eindruck das Project des neuen Zeitungsstempels macht. Die Kölnische Zeitung allein soll 70,000 Gulden Stempel zahlen.

Der Schneiderlehrling Nolte in Berlin, der seinen Lehrmeister auf so entsetzliche Weise ermordet hat, ist zu lebenslänglichem Zuchthaus v. ruetheilt worden.

In **Berlin** hat ein Hund vor Gericht gestanden und ist freigesprochen worden. Der Hund war angeklagt, ein Bulldog zu sein und keinen Maulkorb getragen zu haben. Er wendete durch seinen Herrn ein, daß er kein Bulldog sei und daher gesetzlich keinen Maulkorb zu tragen habe. Der bekannte Thierarzt Urban mußte sein Gutachten darüber abgeben und wieß nach, daß der Hund kein ächter Bulldog sei und obendrein seit zwei Jahren die Zähne verloren habe. Der Hund schritt als Sieger aus dem Gerichtssaal.

Der erste evangelische Bischof in **Preussen** Dr. Eylert in Potsdam hat im Tode noch große Auszeichnungen erfahren. Eine Menge Bürger, fast alle Behörden und die Schulen folgten seinem Sarge. Vor dem Leichenwagen schritt das Musikcorps des Garderegiments, unmittelbar vor dem Sarge der Kirchendiener mit den zehn Orden des Verstorbenen auf einem Kissen, hinter dem Sarge nach dem Wagen des Bischofs der Staatswagen des Königs. In dem Wagen des Königs lag zum Zeichen seiner persönlichen Theilnahme Mantel, Degen, Hut und Handschuhe. Den Geistlichen hatte sich auch der jüdische Rabbiner angeschlossen, die katholischen Geistlichen nicht. Das Gebet am Grabe sprach der ehemalige College des Verstorbenen, der Prediger v. Sydow.

Die Tochter eines Rostocker Bürgers, ein 22jähriges Mädchen, in einem Putzgeschäft arbeitend, ist wegen Majestätsbeleidigung in das Criminal-Gefängniß zu Butzow abgeführt worden.

In **Hamburg** hat ein reiches Hauses de Lemos einen großen Bankerott gemacht, bei dem viele Häuser betheiligt sind; kleinere folgen nach.

In den diplomatischen Kreisen in **Wien** wird der Entschluß des L. Napoleon, die auf Cayenne Verbannten in der Zahl zu beschränken und überhaupt Milde walten zu lassen, hauptsächlich den Vorstellungen mehrerer Mächte zugeschrieben, unter denen Oesterreich obenan genannt wird. Auch dem Könige von Neapel hat man den Rath gegeben, eine umfassende Amnestie zu ertheilen. — Man kann strenge, braucht aber kein Tyrann zu sein.

In **Krichenberg** (Oesterreich) wurde vor einigen Tagen ein taubstummes Ehepaar getraut. Die Braut, Tochter eines dortigen Bürgers, hatte den Bräutigam im Prager Taubstummen-Institut kennen gelernt. Beide haben einander sogleich verstanden. Viel Wortwechsel wird's in dieser Ehe nicht geben.

Schleswig und Holstein.

Nach sonst authentischen Nachrichten ist ein Amnestieedict für Holstein Seitens der Kopenhagener Regierung vorbereitet. Mittheilung von diesem Amnestie-Decret soll den deutschen Regierungen werden.

Die Folgen der **österreichischen Einquartirung** in Holstein treten betrübend zu Tage. In dem Dorfe Beilingen bei Pinneberg allein mußten 9 blutjunge Mädchen, Töchter angesehener Landleute, die jüngste 14 Jahre alt, eiligst confirmirt werden.

Pariser Nachrichten.

Paris. Eine Anzahl der aus politischen Gründen zur Deportation bestimmten und nach Cayenne schon eingeschifften Personen sind wieder ausgeschifft und nach Paris zurückgebracht worden. Auch für die beiden gewesenen Abgeordneten vom Berge, Marc Dufraisse und Greppo, ist die Deportation in lebenslängliche Verbannung umgewandelt

worden. — Der Prinz-Präsident der Republik soll die hohen Beamten lebhaft ermuntert haben, Bälle und Festlichkeiten zu veranstalten, um in die Pariser Industrie- und Handelswelt recht viel Leben zu bringen. — Zwei Mordversuche sind auf die Schildwachen des Fort von Ivry gemacht worden. Der erste fand am 8. d. um 1¾ Uhr statt; ein Blousemann schoß auf die Schildwache; die Kugel durchbohrte den Hut; die Schildwache erwiederte das Feuer. Der Commandant ließ sofort die Umgebungen des Forts durchsuchen, ohne jedoch die geringste Spur von dem Angreifer aufzufinden. Die folgende Nacht gegen 10 Uhr fiel wieder ein Schuß; Die Schildwache wurde nicht verwundet, sondern ihr Rock nur leicht gestreift.

Die Mißstimmung L. Napoleons gegen die Klerisey ist im Zunehmen. Es sollen mehrere dem Klerus angehörige Akademie-Rectoren durch weltliche Universitäts-Mitglieder ersetzt werden.

Ein franz. Provinzialjournal erzählt, um den pariser Schrecken zu beweisen, den die letzten Verhaftungen in den Provinzen hervorgerufen haben, daß vor einigen Tagen ein durchgegangenes Pferd, das auf der Landstraße galloppirte, des Nachts ein ganzes Dorf in Allarm versetzte. Ein Bauer, der glaubte, es seien Gendarmen, die sich dem Dorfe nähern, weckte das ganze Dorf auf, und alle männlichen Bewohner verließen daſſelbe, um sich in den Wald zu flüchten. Die Frauen blieben zurück; als jedoch nach einstündigem Warten sich kein Militär sehen ließ, holten die Frauen ihre halberfrorenen Männer aus ihrem Versteck ab.

Im Justizpalais hat eben eine kleine **Revolution** stattgefunden. Die Herren Advokaten erschienen wieder wie zu den Zeiten des Kaiserreiches in weißen Cravaten und schwarzen Hosen. Schnurbärte sind strengstens untersagt, „weil sie für simple Bürger nicht erfunden seien," und die Herren haben somit eine der Errungenschaften der Neuzeit verloren.

Napoleon führt auch mit den vornehmen Gesellschaften Krieg. Dem Herzog von Broglie befahl er seine Gesellschaftszimmer zu schließen. Das that ich nicht, entgegnete der Herzog, kein Gesetz verbietet, seine Freunde bei sich zu sehen. Auch unsere Meinung werden wir in unsern vier Pfählen frei aussprechen. So lange die Regierung nicht Soldaten vor meine Thüre stellt, so lange werde ich meine Freunde bei mir sehen.

Paris. Hr. v. Morny träumt jetzt Tag und Nacht von den **100,000 Frcs.**, welche die Präsidentenstelle in dem gesetzgebenden Körper einträgt und schwebt in der süßesten Hoffnung, diese Stelle zu erlangen.

Der gewesene Abgeordnete Greppo, singt jetzt „Freund, ich bin zufrieden, geh' es, wie es will," — hat der Politik, von welcher er satt ist, bis an den Hals, den Congé geben und ist in der Schweiz in einer Seidenfabrik Werkführer geworden.

In Paris fehlt es jetzt nicht an Maurer. **Alles baut** und wird bauen. Napoleon baut an seinen Plänen, das Franzosenvolk baut an seinen Hoffnungen, der gesetzgebende Körper wird an der Verfassung bauen und viele Arbeiter werden Gebäulichkeiten bauen. Wir wollen sehen, meint der Bote, welche von diesen Bauten zuerst zusammen stürzen.

Schweiz.

Es ist einmal wieder das leere Gerede von einem Krieg zwischen der Schweiz und Frankreich. Der französische Gesandte in **Bern** soll seine Päſſe verlangt und hierauf die Schweizer Truppen die Grenze besetzt haben; Frankreich soll in sehr scharfem und gebietendem Tone die Ausweisung mehrerer französischen Flüchtlinge gefordert und **nicht** erlangt haben.

Italien.

Der Feldmarschall **Radetzky** hat den Protestanten in Mailand erlaubt, ihre gottesdienstlichen Versammlungen, welche der Erzbischof untersagt hatte, fortzuhalten.

In **Rom** ist am 2. d. ein neues Opfer politischer Rache gefallen. Cecchi, ein sehr rühriger Agent der geheimen Polizei, wurde bei eingetretener Abenddämmerung in den engen Vicolo della Toretta angefallen und erhielt einen tiefen Stich in die Seite. Der Mörder ließ den Stahl in der Wunde zurück und war, als von dem ganz nahen französischen Wachtquartier Hilfe herbeieilte, spurlos verschwunden.

Ein römischer Prälat schrieb einem französischen Cardinal, daß der Papst selber über die Confiskationsdecrete sehr ungehalten war, und über die möglichen Folgen eines solchen Verfahrens förmlich erschrocken sei.

Spanien.

Böse Beispiele verderben gute Sitten. Kaum hatte Bonaparte in Paris gestaatsstreicht, als die Reactionspartei in Madrid, der spanische Constitution ebenfalls ein Gräuel ist, sogleich der Raum schwoll. Das dasige neue Ministerium soll sehr stark damit umgehen, die Verfassung zu beseitigen und den frühern spanischen Stiefel hervorzuziehen und dem Volke anzupassen. Wenn aber aus solchem Gebahren wieder Bürgerkrieg, Mord und Todtschlag hervorgeht, wer ist schuld daran? Sind da die Cavalier Oben oder Unten zu suchen? Der Himmel verhüte, daß das Jahre lang von dynastischen Bürgerkriegen heimgesuchte Spanien nicht von Neuem in Unruhe und Aufruhr gestürzt werde.

In Madrid liegt der Schnee fußhoch und in Norwegen blühen die Veilchen. Eine confuse Welt! Wenn sich der Himmel auch noch überstürzt, da bin ich auf die Errungenschaften nicht eben begierig, die da herauskommen sollen.

Schweden und Norwegen.

Bei **Stockholm** ist ein Pulver-Magazin mit 2804 Centnern Pulver in die Luft gestogen. In Stockholm zersprangen von dem ungeheuren Luftdruck viele tausend Fensterscheiben, obwohl das Magazin ziemlich fern am Meeresstrand stand. Unter den Trümmern wurden zwei Leichen hervorgezogen.

Dienstesnachrichten.

Seine Majestät der König haben sich bewogen gefunden, die katholische Pfarrei Mühlbach, Landc. Homburg, dem Pr. Mart. Würrer, Pfarrverweser zu Münschweiler, Landc. Pirmasens; die kathol. Pfarrei Trippstadt, Landc. Kaiserslautern, dem seitherigen Verweser derselben, Pr. Gg. Frank, die kath. Pfarrei Dimmersheim, Landc. Zweibrücken, dem Pr. Nicol. Hohman, Pfarrer zu Clausen, Landc. Pirmasens, die kathol. Pf. Niederschlettenbach, Landc. Pirmasens, dem seith. Verweser derselben, Pr. Leonh. Heinz, die kathol. Pf. Weilerbach, Landc. Kaiserslautern, dem Pr. Andreas Dauscher, Pfarrverweser zu Dimmersheim, zu übertragen und zu genehmigen, daß die kathol. Pfarrei Walsheim, Landc. Zweibrücken, von dem Bischofe von Speyer dem seitherigen Verweser derselben, Pr. Frz. Zimmermann und die kath. Pfarrei Binningen, Landc. Pirmasens, von dem Bischofe von Speyer dem bisherigen Verweser derselben, Pr. Franz Ignatz Hersel, verliehen werde.

Der bisherige Rector und Professor der Oberklasse am k. Gymnasium zu Zweibrucken P. Teller, ist vom 1. März l. Js. an in Ruhestand versetzt; und an dessen Stelle der bisherige Subrector und erster Lehrer an der lateinischen Schule zu Grünstadt, Dr. Heinrich Dittmar ernannt worden. Ferner wurde die erledigte protest. II. Pfarrstelle zu Neustadt a/H., Dek. gl. Nis., dem bisherigen Pfarrer zu Annweiler, Dek. Bergzabern, Hermann Wilhelm Gaselmann, übertragen.

Handelsbericht.

Mainz, 13. Febr. Unser heutiger Markt war wieder nicht stark besahren, doch erlitten die Preise daselbst keine große Veränderung; — während sich im Großhandel eine bessere Stimmung kund gab. — Waizen fl. 13. 40 – 45 (200 Pfd.)

Nachricht

für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur

der 16 regelmässigen Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Die Abfahrten dieser regelmäßigen Postschiffe finden das ganze Jahr hindurch **am 4. 11. 19.** und **27. eines jeden Monats** statt.

Im März und April gehen ab:

4. März.	Postschiff New-York	Capitän Thompson	von 1000	Tonnen.
11. „	„ Isaac Bell	„ Johnston	„ 1500	„
19. „	„ St. Nicolas	„ Bragdon	„ 1000	„
27. „	„ Gallia	„ Richardson	„ 1800	„
4. April.	„ Zürich	„ Rich	„ 1000	„
11. „	„ Germania	„ Wood	„ 1200	„
19. „	„ Mercury	„ Conn	„ 1500	„
27. „	„ Bavaria	„ Anthonn	„ 1000	„

Die Abfahrten von Havre nach New-Orleans finden am 19. & 29. Februar und am 8., 18. & 28. März statt.

Unsere Auswanderer werden durch zuverlässige Konducteure bis Havre begleitet.

Special-Agentur der 16 regelmässigen Postschiffe
zwischen Havre und New-York.

Christie, Heinrich und Comp.
in Mainz und Havre.

Nähere Auskunft ertheilt unser Agent

Ch. Ludwig Blitt in Cusel.

Schifffahrt-Empfehlung

für

Auswanderer nach Amerika.

Die Schiffe der Herren **Barbe und Morisse** in **Havre** gehen jeden Monat und zwar

Von Havre nach New-York:

Am 9. März	das Schiff Alvacanches	Capitän Baether;	
„ 19. „	„ „ Rhine	„ Doan;	
„ 29. „	„ „ Würtemberg	„ Forat.	

Von Havre nach New-Orleans:

Am 29. Februar	das Schiff Carat	Capitän Fales;	
„ 8. März	„ „ Arcadia	„ Conne;	
„ 18. „	„ „ State of Maine	„ Butelle;	

unter den billigsten Preisen.

Der Agent,
Jakob Schmelzle.

Lieferungen für die Suppen-Anstalt in Cusel.

Für den Betrieb der Suppen-Anstalt vom 22. Februar bis 31. März d. J. werden auf dem Wege der Submission vergeben:

350 Pfund Reis,
108 „ Hirsen,
90 „ gerollte Gerste,
760 „ gutes Kuhfleisch,
152 Stück sechspfündige Brode.

Die Submissionen müssen versiegelt bei Herrn Dekan Moschel am Samstag den 21. Februar abgegeben und von Reis, Gerste und Hirsen Proben beigelegt werden. Bei den Submissionen auf Brod muß gesagt sein, wie viel Kreuzer es unter dem Tare gegeben wird. Die Zahlung geschieht am 1. April im fl. 24 Fuße oder preuß. Courant zu 105 fr.

Cusel, 17. Februar 1852.

Joh. Wack, Verwalter.

Versteigerung.

Bis 26. und 27. Februar nächsthin läßt Wittwe Karolina Zimmer von Oberweiler im Thal versteigern, als:

2 Pferd, 2 Ochsen, 3 Kühe, 4 Stiere, 1 Rind, 2 Kälber, drei Wagen, 2 Pflüge, 1 Karren, 2 Eggen, 2 Commode, 2 Kleiderschränke, eine Kelter, Bettung und noch mehrere Hausgeräthe.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 25. Februar nächsthin, Nachmittags um 3 Uhr, wird durch das Bürgermeisteramt Konken zur Versteigerung nachbezeichneter, im Gemeindewalde von Oberohmbach, Schlag Hummerwald, gefällten Hölzer, in loco Ohmbach geschritten, nämlich:

2 eichen Nußstämme 2. Klasse,
8 eichen Nußstämme 3. Klasse,
4 eichen Nußstämme 4. Klasse,

Konken, den 10. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

[3 2] Fauß.

Mühlbach.

Holzversteigerung.

Freitags, den 20. Februar, des Vormittags gegen 10 Uhr, werden in Mühlbach a/G. nachbenannte Holzsortimente aus den dasigen Gemeindewald-Schlägen Potzberg und Hüttenwald öffentlich versteigert;

9 Klafter buchen Scheitholz,
1 Klafter eichen Scheitholz, und
1500 gemischte Wellen.

Mühlbach, den 12. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Draudt.

Bekanntmachung.

Am 25. Februar, Morgens 10 Uhr, lassen Jakob Conrad und die Erben von Peter und Friedrich Licht dahier ihr dahier gelegenes Brauhaus öffentlich versteigern;

Gleichzeitig und getrennt werden die dazu gehörigen Brügeräthschaften, unter Anderm: 1 neuer kupferner Kessel von 1200 Quart, 1 neue Maischbütte mit starken eisernen Reifen von 1222 Quart, 1 ditto von 1056 Quart, mitversteigert werden.

Baumholder, den 10. Febr. 1852.

Der Notar,

Hilgers.

Geld auszuleihen.

Aus der Gemeindekasse von Liebsthal sind 1000 fl. gegen hypothekarische Versicherung auszuleihen.

Quirnbach, den 12. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Hinkelmann.

Anzeige.

Bergverwalter Weiß in Altenkirchen hat wieder 22 Ctnr. selbstgezogenen gelben Kleesamen Medigaco Cupulino zu verkaufen.

Auswanderer nach Amerika.

Ludwig Leirner, Metzger von Quirnbach, mit Familie und seiner Schwiegermutter, der Wittwe von Daniel Mayer von Quirnbach.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 22.

Donnerstag,

1852.

19. Februar.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die Post Didaskalia. Geringere Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

Am 12. Febr. des Nachmittags starb in Kaiserslautern, in Folge eines Schlagflusses, der königl. Forstmeister Laval. Er hatte ein Alter von 77 Jahren erreicht und es war ihm erst im vorigen Jahre wegen vollendeter 50jähriger Dienstzeit der Verdienstorden der bayerischen Krone verliehen worden.

In der benachbarten Gemeinde Moorslautern wurde vor einigen Tagen eine schändliche Handlung verübt. Eine Bauersfrau verließ des Abends aus irgend einem Grunde ihr Wohnhaus; kaum aber war sie ins Freie gelangt, als sie von zwei Burschen überfallen wurde, welche sie festhielten, ihr Vitriol in den Mund gossen und diesen mit einem Tuche verstopften. Als auf den Lärm, den dieser Vorfall veranlaßte, die übrigen Hausbewohner herbeieilten, ergriffen die Thäter die Flucht. Die Frau soll in Folge der Brandwunden im Gesicht und Mund gefährlich erkrankt sein. Welches die Beweggründe dieser schändlichen That waren, und ob es gelungen, der Thäter habhaft zu werden, ist mir unbekannt.

Der Eisenbahnarbeiter Johann Bauer von Otterberg, Landkommissariats Kaiserslautern, wurde im Steinbruche bei **Unechtenhaken** durch Losgehen eines mit Pulver geladenen Felsens der Art verwundet, daß er nach wenigen Augenblicken seinen Geist aufgab.

Am 12. Febr., Abends, entrank in **Neustadt** ein Soldat der dortigen Garnison, der, weil über die Zeit ausgeblieben, von einer Patrouille arretirt, dieser aber entwischt und in seinem trunkenen Zustande in den gegenwärtig hoch angeschwollenen Bach gelaufen war. Die Patrouille reichte ihm zwar Gewehre, um sich daran fest zuhalten, aber ein Schlagfluß scheint schnell seinem Leben ein Ende gemacht zu haben.

Der Ortsvorstand von **Weidenthal** hat für die Weidenthaler Ortsbewohner (!) eine Lieferung von 800 Ztr. Kartoffeln, 100 Ztr. Bohnen, 30 Ztr. Erbsen und 10 Ztr. Reis ausgeschrieben.

Dem k. Rentkreamten Pauly von **Oggersheim**, Landkommissariats Speyer, wurden im Zeitverlaufe von 14 Tagen aus seiner Bureau-Kasse circa 3—400 fl. entwendet. Bei einer genauen Belauschung seines Dienstpersonals erwischte er nun seine Magd Katharina Goschenhofer aus Nördlingen, als sie eben wieder mit dem gewöhnlichen, von ihr entwendeten Kassenschlüssel die Geldtruhe öffnete, und 25 fl. herausnahm. Bei Durchsuchung ihres Koffers hat man den größten Theil des gestohlenen Geldes gefunden, die industriöse Thäterin aber eingesteckt.

München, 14. Febr. Der Finanzausschuß der Abgeordneten-Kammer hat einen Antrag des Abg. Aenheim auf Fertigung von Papiergeld im Betrag von 5 Millionen, womit das Defizit im Budget gedeckt werden soll, abschlägig beguachtet. Der Antragsteller scheint sich auf das im Verkehr fühlbare Bedürfniß von Papiergeld gestützt zu haben, wovon die immer sehr gesuchten bayerischen Banknoten den besten Beweis liefern. Die Staatsregierung zeigt sich aber der Ertheilung von Papiergeld vordersamst abgeneigt und wir uns scheint mit Recht, da man zu diesem, als einem Nothbehelf, nur im äußersten Fall, welcher aber bei uns Gottlob noch nicht gegeben ist, seine Zuflucht nehmen soll. Unläugbar ist aber gleichwohl das Bedürfniß von Bayern in kleineren Beträgen als die Obligationen zu 100, 500 und 1000 Gulden. Bei der Subscription der ersten freiwilligen Anlehen konnte man zur Genüge beobachten, wie rasch die Schuldscheine von 20, 50 fl. u. s. w. vergriffen waren. Angesehen von jenem aus diesen kleinen Obligationen für den Geschäftsverkehr erwachsenen Nutzen wäre es im Interesse der weniger bemittelten Klassen dringend zu wünschen, daß dieselben ihre geringen Ersparnisse von 25 und 50 Gulden, anstatt sie gegen wenigen Prozente den Sparkassen zu übergeben, zu dem höhern Zinsfuße von 4 und 4½ Prozent anlegen könnten, was nur ein größerer Sporn zu Ersparnissen, besonders für Dienstboten u. dgl. wäre, welche sich solche Obligationen auf ihre Namen anschaffen könnten, die sie mit aller Ruhe in den Kasten legen dürfen, und sich nur die Nummer zu merken brauchen, um auch bei Verlust derselben gesichert zu sein. Es wäre daher gewiß sehr wünschenswerth, wenn bei der bevorstehenden Emission des Eisenbahnanlehens auch eine beträchtliche Anzahl von Obligationen zu 25 und 50 fl. geschaffen würde. Wohl wird die ohnehin drückende Geschäftslast der Staatsschuldentilgungskasse und der Rentämter hiedurch vergrößert, das öffentliche Interesse aber erheischt eine solche Rücksicht gebieterisch und die Staatsregierung würde sich dadurch großen Dank erwerben.

Wer sich überzeugen will, daß **Bayern** ein Großstaat ist, schlage die Augsb. Allg. Zeitung nach. In dem europäischen Blatte nehmen die Verhandlungen der bayerischen Kammer sechs volle weite Spalten ein, ungefähr so viel, wie bei der Times das Londoner Parlament. Die Augsburgerin hat von dem Umgang mit den Diplomaten die Saits accomplis gelernt.

Der „Volksbote" läßt sich aus **Kirchenbayern** folgende Geschichte erzählen, die ganz so unsäthig und schmutzig ist, wie er es liebt, in deren Wahrheit aber starke Zweifel zu setzen sein dürften. Ein Offizier — schreibt der Berichterstatter des Volksboten — „ein junger, blutjunger, aber sehr braver Lieutenant" nahm auf einem Balle Anstoß an dem Anzug einer Dame, er näherte sich ihr, als ob er sie zum Tanze auffordern wollte, — und warf ihr sein Sactuch über den entblößten Nacken. Die Dame riß das Taschentuch erzürnt sogleich herab und warf es (was wir bei einer

solchen Ungezogenheit, wenn sie wirklich stattgefunden haben sollte, sehr natürlich finden) dem keuschen Joseph vor die Füße; nun erscholl aber auf einmal ein überlautes Gelächter im Saal und aller Augen richteten sich auf die Dame. Der junge und „sehr brave" Offizier war nemlich ein starker Schnupfer und hatte vielleicht sein Sacktuch eigenes zu diesem Zwecke vorbereitet, denn man sah die Blöße des Fräuleins nicht mehr blendend weiß und zur Sünde reizend, sondern mit mehr als zwanzig, bald größeren, bald kleineren Schnupftabakswappen besetzt." — Der Einsender setzt seiner Erzählung hinzu, die Anwesenden hätten den Offizier wegen seines Benehmens gelobt, und Herr Zander gibt am Schlusse des erbaulichen Artikels die Moral: „also nur hübsch Sacktücher mitgenommen und recht verschnupft!" — In einer so nichtswürdigen Weise ist die Presse noch nicht mißbraucht worden, als wie es täglich von diesem Volksbotenschreiber geschieht, der unter der Maske der Frömmigkeit und Wahrheit Dinge in die Welt hinausbeutelt, die eben so unverkennbar den Stempel der Unglaubwürdigkeit an der Stirne tragen, als sie durch den Ton, in dem sie erzählt werden, Jeden, der Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hat, ankeln.

In Nürnberg sind unter Handwerksleuten wieder einige **Verhaftungen** vorgekommen. Als einem verhafteten Schreiner auch seine Gattin verhaftet wurde, mußte diese auch, der Ernährung wegen, noch ihre Kinder mitnehmen.

Bei den Ministern ist ein großer Unterschied, ob sie Mappen (diplomatisch *Portefeuilles*) tragen oder nicht. Der neue Minister Fürst Sayn-Wittgenstein in **Nassau** z. B. hat keine Mappe, aber 10,000 Gulden Gehalt zu tragen und heißt Ministerpräsident. Seine Collegen tragen jeder eine dicke Mappe, aber keine Werthpapiere von 10,000 fl. Mitunter, doch selten, soll's auch vorkommen, daß Einer eine Mappe trägt und kein Minister ist.

Frankfurt, 16. Febr. Gestern Abend gegen 9 Uhr wurden die Bewohner der Fischerfeld- und der angrenzenden Straßen durch zwei rasch hintereinander gefolgte Schüsse erschreckt. Ein Spenglergeselle hatte den Versuch gemacht, mittelst zweier scharf geladener Terzeole zuerst seine Geliebte und dann sich selbst zu tödten. Das erste Ziel verfehlte jedoch der Mörder, indem die Kugel nur das rechte Auge des Mädchens fast streifte, das indeß wie entseelt auf die Treppe des von ihrer Herrschaft bewohnten Hauses niedersank, während der zweite Schuß, den der Doppelmörder nach seinem Kopfe richtete, ihn selbst auf der Stelle tödete.

Die **Flottenfrage** soll in einer dem Ehrgefühl der Nation entsprechenden Weise entschieden worden sein. Sämmtliche Bundesstaaten haben ihre Bereitwilligung zur Zahlung der Matricularbeiträge erklärt.

Die Frankfurter haben den Speffart-Armen 1196 fl. gesendet.

Aerzte und Apotheker in **Frankfurt** u. s. w. klagen, daß der Winter so gesund sei, daß Niemand krank werden wolle; kaum eine ordentliche Grippe. Uebrigens grünen dort die Hecken und die Bäume und der Flieder schlägt aus.

Der bekannte Reserendar Stieber hat sich von einem Demagogen zu einem recht brauchbaren Polizeirath durchgebildet. Er ist's auch, der die **Falschmünzer** am Rhein ausgespürt und in Haft gebracht hat. Die Haupt-Münz-Werkstatt war in einem Keller im Doese Walberberg bei Köln. Das Prägwerk war kolibar, 5 Centner schwer und 8 Fuß hoch, die prächtigen Stempel waren in Stahl gravirt und ganze Haufen falscher Thaler und Goldstücke, trefflich gearbeitet, lagen aufgeschichtet. Die Falschmünzer wurden bei der Arbeit überrascht.

Der gefürchtete Polizeirath **Dunker** hat in Köln mehr noch als falsche Goldstücke entdeckt, — eine ganze Bande falscher Kaufleute. Unter falschen Namen hatten sie bei auswärtigen Häusern Waaren bestellt und dann weit unter den Preisen schnell an den Ersten Besten losgeschlagen. Sie haben gute Geschäfte gemacht, die Lieferanten desto schlechtere.

Briefe aus Weimar halten die Nachricht aufrecht, daß die **Herzogin von Orleans** auf ihr Wittthum von 300,000 Francs auf so lange verzichtet habe, als ihren Schwägern ihr Eigenthum von Napoleon vorenthalten werde. Die Herzogin sei nun ganz arm, denn sie habe kein Vermögen. Nach der Februarrevolution habe ihre Stiefmutter, die verwittwete Erbgroßherzogin von Mecklenburg, die in Rudolstadt lebt, ihren kleinen Hofhalt in Eisenach bestritten.

Tabak auf den Straßen zu rauchen und Kinaböärte zu tragen, ist dem Militär in **Erfurt** durch Tagesbefehl streng verboten worden.

Auf seiner Reise nach Altenburg empfing der **König von Preußen** in Halle auch eine Deputation der dortigen Studenten. Er hörte mit vieler Freundlichkeit die Anrede an und bei den Worten: „wem die Jugend ihre Liebe schenkt, dem weiht sie auch ihre Treue!" erheiterte sich sein Gesicht, er fragte nach dem Namen der Deputirten und sagte am Schluß: „Setzen Sie doch ihre Cerevisklappen auf!"

In der preuß. Provinz Sachsen sind nunmehr fast sämmtliche **freie Gemeinden** obrigkeitlich geschlossen, so in Weißenfels, Nordhausen, Naumburg, Zeitz, Quedlinburg, Halberstadt, Egeln, Aschersleben u. s. w. Nur die freien Gemeinden in Magdeburg und Halle dürfen noch Versammlungen, aber in einem Privatlokal halten. Die Gemeinden haben sich an die preußischen Kammern gewendet.

Berlin, 14. Febr. In der betreffenden Commission der ersten Kammer wurde die Ablehnung des von den Abgeordneten von Forstner und Lette eingebrachten Antrags auf Niedersetzung einer Untersuchungs-Commission zu Gunsten der Deutsch-Katholiken beschlossen.

In **Preussen** ist den Geistlichen durch ihre vorgesetzten Behörden eröffnet worden, daß sie in Zukunft kein Zeugniß, das von dem Prediger einer freien oder deutsch-katholischen Gemeinde ausgestellt wird, als gültig annehmen dürften.

In **Wien** wurden dieser Tage alle Zeitungsschreiber vor den Stadtkommandanten geladen und denselben Verhaltungsbefehle ertheilt; den Saphir verwarnte man und drohte ihm mit Einziehung seines Blattes, wenn er nicht gescheidtere Wige mache. — Das Wienerkriegsgericht war in den letzten Tagen wieder sehr thätig; etliche Dutzend Personen mußten wegen Uebertretung der Ausnahmsgesetze ins Stockhaus wandern. Außer den jüngst an dem Advokaten Piringer und dem Polen Goslar vollzogenen Todesurtheilen stehen noch sechs andere in naher Aussicht. —

Pariser Nachrichten.

Der Präsident **Napoleon** hat das Gute, daß er ganz offenherzig mit seinen Franzosen spricht. Sein Hauptblatt „Patrie" sagt geradezu: in den neuen gesetzgebenden Körper dürfe man nur solche Personen wählen, die mit dem Prinz-Präsidenten vollkommen übereinstimmen; geschehe das nicht, so gelte es nicht und alles müsse von vorn anfangen.

L. Napoleon sieht es bereits ein, daß er mit seinem neuen Minister **Persigny** nicht durchkommen kann. Derselbe soll gar keine Geschäftskenntniß besitzen, so daß das Ministerium in der größten Unordnung sich befände.

Paris. Es sind Petitionen an den Senat verbreitet worden, welche bei den bevorstehenden allgemeinen Wahlen in allen Sectionen von Paris zum Unterzeichnen aufgelegt werden sollen. Diese Petitionen verlangen mit großem Nachdrucke, daß der Senat das **Kaiserthum wieder herstellen** und **Louis Napoleon zum erblichen Kaiser** der Franzosen erklären solle.

In dem Elysee, wie in den Hotels der verschiedenen Ministerien folgen sich die glänzendsten Bälle jetzt rasch aufeinander. Zu dem Balle, welchen der Kriegsminister am 11. Februar gab, waren nicht weniger als 3200 Einladungen ergangen.

Prinz Peter Bonaparte vermählt sich mit der Tochter eines Architekten, Namens Bachelay. Das Aufgebot ist bereits erfolgt. Der Prinz-Präsident L. Napoleon soll diese Verbindung sehr ungerne sehen.

Die Legitimisten haben heute, als am Jahrestage der Ermordung des Herzogs von Berry, in den Hauptkirchen von Paris Trauermessen lesen lassen.

Die Besitzungen des Grafen von **Chambord** in Frankreich sollen sich auf 15—20 Millionen belaufen. Dieselben wurden bekanntlich nicht, wie die Güter der Orleans, confiszirt; der Herzog und sein frommer Anhang dünken dem Präsidenten ungefährlich. — Der Prinz-Präsident will sich eine Civilliste von 6 Millionen zulegen.

Die Aufrüstung der französischen Galeeren steht noch bevor; 7690 sollen nach dem Land wo der Pfeffer wächst, nach Cayenne wandern. —

Das Decret über die Presse soll ganz in Kurzem erscheinen. Nach den umlaufenden Gerüchten würde zwar die präventive Censur, welcher die Presse seit dem December-Aufstande unterworfen ist, wieder abgeschafft werden; die regressive Preßgesetze würden dagegen von äußerster Strenge und alle Preßvergehen den Geschworenen entzogen sein.

Der Prinz-Präsident war bei dem letzten Balle des Kriegsministers nicht zugegen. Es wurde behauptet, er habe sich deßhalb nicht eingefunden, weil Polizeiberichte auf die Möglichkeit eines Attentates gegen das Leben L. Napoleon's auf dem Balle hingewiesen hätten.

Wie in Paris, so werden auch in den Departementen Unterschriften für eine Petition gesammelt, worin die Wiederherstellung des erblichen Kaiserthums verlangt wird.

Die Lage Algeriens wird als sehr bedenklich dargestellt. Es heißt, die Marocconer seien bereit, sich mit den Kabylen zu einem heiligen Kriege gegen die Franzosen zu verbünden; es werde eine neue Expedition nach Kabylien vorbereitet, um durch Entfaltung großer Streitmittel die Bevölkerung einzuschüchtern.

Die „Presse" berichtet: Der englische Gesandte am hiesigen Hofe soll die bestimmte Versicherung abgegeben haben, daß die englische Regierung in Betreff der Einziehung der Orleans'schen Güter ihren ursprünglichen Entschluß, sich von jeder Einmischung in dieser Frage fern zu halten, nicht aufgeben werde.

Es ist, wie das Journal „le Pays" mittheilt, nunmehr eine Commission ernannt worden, welche Gutachten abzugeben hat über alle Fragen, welche bei dem Vollzuge der auf die Güter der Familie Orleans bezüglichen präsidentiellen Decrete würden in Anregung kommen können. Es besteht diese Commission aus einer, der bedeutendsten Rechtsgelehrten; unter den Mitgliedern dieser Commission befindet sich auch Hr. Dwergier.

Man spricht von einem Gesetzentwurfe über die Universität, welcher diesem Institute fast allen Einfluß, ja fast alle Bedeutsamkeit entziehen würde und zwar zu Gunsten des Clerus.

Während sich in Paris eine große Stockung im Handelsverkehre immer mehr bemerklich macht, herrscht in mehreren Departementen, namentlich in den Seehäfen, eine rege commercielle Thätigkeit.

Schweiz.

Genf. Ungefähr 400 Goldarbeiter haben hier die Arbeit eingestellt, nachdem sie sich mit den Arbeitgebern über die Löhne nicht verständigen konnten.

Italien.

Aus **Neapel** kommt die ungeheure Nachricht, daß der König von Neapel plötzlich freisinnig geworden sei. Er hat mehrere Polizisten und absolutistische Minister ihres Dienstes entlassen und sich dafür constitutionelle Minister zugelegt. Auch sollen in der neapolitanischen Politik Schritte geschehen, um sich England zu nähern. Man hat nämlich in Neapel in Erfahrung gebracht, daß unlängst Monsieur Lucian Bonaparte (Sohn Murats) und mehrere gute Freunde in Paris zusammen gegessen haben und als die Champagnerpfropfen sprangen und beim Wein die Herzen aufgingen, wurde auf die Wiederherstellung von Murats Thron in Neapel angestoßen. Die neapolitanische Regierung fürchtet nun, die Franzosen könnten eines schönen Tages einen solchen Handstreich probiren — daher die plötzliche Freisinnigkeit. Im Vesuv selber kehrt sich alles um vor Lachen.

Spanien.

Madrid, 8. Febr. Die Königin Isabella ist heute in vollständige Genesung eingetreten. — Der Körper des Königsmörders Merino wurde gestern nach dessen Hinrichtung verbrannt und die Asche in die Lüfte gestreut.

Türkei.

In der Türkei hat Oesterreich gesiegt. Der England günstige Großvezier Reschid Pascha ist abgesetzt und ein Freund Oesterreichs Rauf Pascha schwimmt oben auf, auf unbestimmte Zeit. (Ist bereits widersprochen.)

Großbritannien.

Da in England immer gleicher Schritt mit Preußen gehalten wird, hat das Ministerium, vom Volke gedrängt, ein neues Wahlgesetz dem Parlament vorgelegt. Der hohe Census für die Wahlen soll um die Hälfte herabgesetzt werden, die Abstimmung bei den Wahlen geheim sein, die Dauer des Parlaments verkürzt werden, die Zahl der wahlfähigen Städte nicht vermehrt werden.

Die Londoner Fabrik-Arbeiter sind noch immer nicht in ihre Werkstätten zurückgekehrt.

Am 7. d. sind an 100 Flüchtlinge von verschiedenen Nationen von England nach Amerika abgereist. Die meisten von ihnen sind Franzosen. Die englische Regierung sorgte für ihre Ueberfahrt, theilweise auch für ihre Equipirung, und läßt jedem Einzelnen bei der Landung in Amerika noch 4 Pf. ausfolgen. Ein deutsches Flüchtlingscomité hat sich an die englische Regierung ebenfalls um Unterstützung zur Auswanderung gewendet. Die Bitte wird wahrscheinlich gewährt werden.

Amerika.

Ein junger Deutscher in **Boston**, der gerade sein Auskommen hatte, reichte seit Jahren einem alten Bettler täglich ein Almosen. Er wußte nicht, was er that; denn plötzlich starb der Bettler und setzte den Deutschen in seinem Testamente zum Erben ein. Die Erbschaft war 20,000 Dollars schwer. Eine Menge junger und alter Deutsche sind seitdem sehr wohlthätig geworden, aber ein dankbarer Bettler von 20,000 Dollars hat sich noch nicht wieder gefunden.

Dienstesnachrichten.

Durch Allerhöchste Entschließung wurde die katholische Pfarrei Reichenbach, k. Landkommissariat Homburg, dem bisherigen Verweser derselben, Priester Jakob Brenner verliehen.

Verschiedenes.

(Eine Prophezeiung) In Cannstatt bei Stuttgart lebt eine Frau, die seit 1847 die Fruchtbarkeit jedes Jahres immer einige Tage vor Weinachten im Traume vorhersah.

Ohne nur im Mindesten abergläubisch zu sein oder dem Aberglauben das Wort reden zu wollen, muß hier gesagt werden, daß die Traumgesichte dieser Frau auch in den letzten 3 Jahren in Erfüllung gegangen sind. Nun, wird der Leser fragen, was hat denn diese Sybille für das Jahr 1852 vorausgesehen? Hierauf ist zu erwiedern, daß die Aussicht für die Weingärtner nicht trostreich sind, da sie an einer Kamerg gar keine Trauben sah, woraus sie schließt, daß es wenig Wein gebe. Dagegen hat sie mehr Obst gesehen, als es im Jahre 1851 gegeben hat. Die Fruchternte fällt nach ihrem Traumgesichte in diesem Jahre so ergiebig aus, daß es an Raum zu Aufbewahrung derselben fehlen wird, und zwar so, daß unsere Spitäle in ihrem Traume die Leute sagen hörte, man solle doch die Frucht von 1851, welche weniger gut sei, als die neue, aus der Scheuer heraus thun, damit die neue, besser aufbewahrt werden könne. Kartoffeln sieht sie nie in ihren Träumen, weßhalb sie auch nichts darüber sagen kann. — In 9 bis 10 Monaten werden sich die Vorhersagungen entweder bewahrheitet haben, oder muß es sich herausstellen, daß es nur leere Träume gewesen sind.

In dem Dorfe Bug bei Bamberg hat man am 2. Febr. die ersten Blumensträuße gepflückt.

Zu Höchst i. O. wurde ein an der Giebelseite des Klinger'schen Hauses angebrachtes Staarenkästchen am 1. d. M. voll junger Staare gefunden, welche von den alten emsig gefüttert werden; eine Seltenheit, die man im Odenwalde seit dem Jahre 1834 nicht erlebt hat. — Im Badischen haben sich am 3. Februar Störche gezeigt und in dem Mooswalde bei Freiburg sind schon einige Tage vorher Nachtigalen und andere Singvögel gesehen worden. Der Winter schnnt vorüber zu sein. (Ihsa. Sehen Sie zum Fenster hinaus.)

Gespräch zwischen Breetenborn und Nudelmüller.

Nudelmüller. Werste denn, Breetenborn, worum der Neffe die Freiheitsbreme hat umhaun lassen?

Breetenborn. Weil er die Holzwege liebt!

Nudelm. Das uebenbei — nee, weil in Frankreich die Freiheit in de Fichten gegangen, darum ließ er ooch die Beeme umschla'n.

(Nudelmüller hat Breetenborn unversehens die Schnapsflasche aus der Tasche gezogen und gießt tüchtig hinter die Binde. Breetenborn bemerkt's endlich.)

Breetenb. Ja du Schwerenothpolerl! ich globe gar, du säufft mer meine Karline aus?

Nudelm. (die Halbgeleerte zurückgebend). Entschuldige, lieber Breetenborn, ich dachte, se gehöre de Orteange. Irren is menschlich.

(Einen Brief aus **Amerika** betreffend.) Börsborn, 20. Juli 1851. Wertheste Herr Blitt! Unserer Abysprache zufolge, erhalten Sie andei das Cirkulär von den Agenten, denen die Concessionen zur Abschließung von Schiffsaccorden für Washington Finlay entzogen ist. In — — — ist die mit Ihnen abgesprochene Sache sehr gut abgelaufen; denn ich sagte den Leuten, daß mein Sohn von Havre und auch von Greenfield aus geschrieben hätte, wer nach Amerika reisen wolle, der solle nur bei Herrn Blitt in Cusel Accort abschließen, wenn er nicht hintergangen sein wollte, und solle den Accord ausbezahlen, dann könne er reisen ohne Kummer und Sorgen, es solle Niemand auf die Geschwäße Anderer horchen; denn wenn man bei fremden Agenten, die man nicht kenne, solche Accorde abschließe, müsse man immer in Angst leben, ob man mit der Gesellschaft Chrystie, Heinrich u. Comp. befördert werde, und noch obendrein, wenn man meine, man hätte 1 Gulden gespart, am Ende 5 Gulden mehr zu bezahlen hätte und oft auf ein schlecht gebautes Schiff müßte, was bei Ihnen der Fall nicht sei, indem sich Jeder das Schiff, worauf er wolle, wählen könne. Sie gaben mir alle Besoll und sagten, sie wollten auch nirgends als bei Ihnen Accord abschließen. Es empfiehlt sich Ihnen bestens Ihr ergebenster „Pb. Müller", Lehrer.

Lieferungen für die Suppen-Anstalt in Cusel.

Für den Betrieb der Suppen-Anstalt vom 22. Februar bis 31. März d. J. werden auf dem Wege der Summission vergeben:

350 Pfund Reis,
108 „ Hirsen,
90 „ gerollte Gerste,
760 „ gutes Kuhfleisch,
152 Stück sechspfündige Brode.

Die Summissionen müssen versiegelt bei Herrn Dekan Moschel am Samstag den 21. Februar abgegeben und von Reis, Gerste und Hirsen Proben beigelegt werden. Bei den Summissionen auf Brod muß gesagt sein, wie viel Kreuzer es unter dem Taxe gegeben wird. Die Zahlung geschieht am 1. April im fl. 24 Fuße oder preuß. Courant zu 105 kr.

Cusel, 17. Februar 1852.

Joh. Wack, Verwalter.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 25. Februar nächsthin, Vormittags um 10 Uhr, wird durch das Bürgermeisteramt Konken zur Versteigerung nachbezeichneter, im Gemeindewalde von Krottelbach gefällten Höl-

zer, in loco Krottelbach geschritten, nämlich:

7 eichen Bau- und Nutzstämme und Abschnitte 3. und 4. Kl.,
4 buchen Nutzholz-Abschnitte 3. Klasse,
3 aspen Baustämme,
3 kiefern Gerüststangen,
22 aspen Baustämme,
4 Klafter eichen Nutzholz in Misteln,
14¾ Klafter buchen und eichen geschnittes Scheitholz, und
825 Stück gemischte Wellen.

Konken, den 10. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
[3 2] Fauß.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 25. Februar nächsthin, Nachmittags um 3 Uhr, wird durch das Bürgermeisteramt Konken zur Versteigerung nachbezeichneter, im Gemeindewalde von Oberohmbach, Schlag Hummerwald, gefällten Hölzer, in loco Ohmbach geschritten, nämlich:

2 eichen Nutzstämme 2. Klasse,
8 eichen Nutzstämme 3. Klasse,
4 eichen Nutzstämme 4. Klasse,

Konken, den 10. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Fauß.

Samstag, den 21. Februar,
Casino-Ball.

Sonntag, den 22. Februar,
Fastnachts- oder Masken-Ball.
bei Jakob Koch.

Auswanderer nach Amerika.

1. Heinrich Nickel, Schweinhirt von Eßweiler;
2. Carl Heil, Ackerer von Lauterecken;
3. Heinrich Adam Bambauer, Ackerer und Leineweber von Lauterecken;
4. Peter Antes, Ackerer von Reiffelbach; alle mit Familie. —
5. Heinrich Jacob Becker, Taglöhner von Wolfstein mit seiner Ehefrau Maria Elisabetha Dörr.

Bei Wittwe Ottmann ist der zweite Stock zu vermiethen; entweder ganz oder theilweise. Könnte auf Verlangen auch sogleich bezogen werden.

Bei J. Schimper ist zu haben: Blummehl per Pfund à 8 kr.; Schwingmehl 7 kr.; Griesmehl 6½ kr. Im ¼, ½ oder ganzen Centner billiger.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 17. Februar.

Der Centner Waizen 7 fl. 12 kr. Korn 6 fl. 14 kr. Spelz 5 fl. 14 kr. Gerste 5 fl. 19 kr. Hafer 3 fl. 35 kr. Kartoffeln 1 fl. 52 kr. Ein Kornbrod 26 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 23. 1852.

Samstag, 21. Februar.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Dibaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

* **Cusel**, 20. Febr. Der **Nothstand** hat an der Thüre der preußischen Regierung angeklopft und Gehör gefunden. Sie hatte bei den übrigen Zollvereins-Regierungen gefragt, inwiefern unter diesen Umständen die **freie Einfuhr** von Getreide und andern Nahrungsmitteln zu gestatten sei und zustimmende Antworten erhalten, wornach also die geeignetsten Maßnahmen demnächst zu erwarten stehen. — Möchten doch die hohen Regierungen, statt ihrer Tendenzkriege gegen Gesinnungen, mehr auf die guten Handlungen ihrer Staatsbürger sehen, mehr gegen Ungerechtigkeiten kämpfen, insbesondere aber in Zeiten der allgemeinen Noth und des Nahrungsmangels sich bemerklich machen, daß eine pflichterfüllte Regierung im Lande sei. Verhaftungen liberaler Schneidergesellen, oder Fahndung auf freie, offene Gesinnungstüchtigkeit berufstreuer Bürger und Beamten sind, weiß Gott, doch das Wichtigste im Staate nicht. Streng und gerecht möge man von Oben her sein, seine Pflicht aber nicht in Verfinsterung der Luft, in „Furchteinjagen,“ in Niederdrückung und Beengung suchen. Aus allen Handlungen von Oben gehe die redliche Absicht und der gute Wille hervor zum Schutze aller Staatsbürger, zur Beförderung des allgemeinen Besten, zur Verhütung und Stärkung der Volkskräfte, mit einem Worte, zur Hebung des Wohlstandes. Ein jedes Gesetz, eine jede Verordnung möge stets von solcher redlichen Absicht, von solchem Willen, für das Volk nur das Gute zu wollen, durchleuchtet sein. Möchte eine Staatsmaschine nimmermehr einer Höllenmaschine gleichen, Liebe und Menschlichkeit ihre Haupttriebfeder sein, und alle von ihr gefürchteten Teufel würden auf diesem Erdboden verschwinden und in die Hölle fahren, wohin sie gehören.

* Ein Correspondent der Pf. Ztg. „Vom Glan“ spricht in Nro. 41 desselben von einer bei den letzten Regengüssen durch den Glan sich ereigneten **furchtbaren Verheerung**, und vergleicht diese mit der Verheerung, welche die große Bettelei an den Bewohnern des Glanthales anrichte. — Daß der Glan beim anhaltenden Regen an einigen Stellen übergetreten und den Thalgrund bedeckt, ist wahr; es hat sich derselbe bei dieser Gelegenheit auch des Raubes einiger Ruthen Ufergelandes zu Schulden kommen lassen, aber von einer furchtbaren Verheerung wissen wir, Gottlob, in unserm Glanthalen nichts. Die Bettelei klage man bei uns, wie in der Pfalz und den angrenzenden Ländern überall, denn in einer vorzugsweise glücklicheren Lage, als andere Gegenden befanden wir uns eben nicht. Auch wären im Allgemeinen Hilfsanstalten und ebenso im Speziellen die Befestigung des Glanufers sehr zu wünschen und dürften diese Wünsche bei hoher königlichen Regierung die geneigteste Berücksichtigung finden; aber, wie die 118zeilige Schilderung von einer furchtbaren Verheerung und Ruin des Glanthales in die Welt hinausposaunt werden konnte, ist uns unbegreiflich und bitten wir das Pfälzervolk, uns vorderhand noch mit ihrem Mitleid aus dem Spiele zu lassen, denn es geht uns nicht schlechter, als ihm dermalen überhaupt in allen seinen Gebietstheilen.

München, 16. Febr. In der heutigen Kammersitzung fragt der Abg. Heine den Minister des Innern: 1) ob das Ministerium von der Noth im Speffart und an der Rhön Kenntniß habe, ob wirklich sogar der Hungertyphus — als die bösartigste Seuche, dort ausgebrochen und welche Vorkehrungen dagegen getroffen wurden? 2) ob das Ministerium sich nicht von der Kammer eine Summe Geldes zur Abhilfe dieses Nothstandes bewilligen lassen wolle und 3) ob es nicht einen ärztlichen Commissär zur Untersuchung der Krankheit und der Nahrungsmittel abordnen wolle? — Der Staatsminister des Innern anwortet, auf Befehl des Königs sei schon im Herbste Vorsorge gegen die Noth im Allgemeinen getroffen worden; als aber im vorigen Monat vom Speffart und von der Rhön her die Kunde von der dort herrschenden Noth hier ankam, wurde sogleich ein Ministerial-Commissär mit den nöthigen Weisungen nach jener Gegend geschickt und vorgestern traf hier der amtliche Bericht ein, wornach, von vielen Uebertreibungen abgesehen, die Noth allerdings groß ist, vorzugsweise fehlt es aber an Arbeit und da kann und wird durch Verwendung der Leute beim Eisenbahnbau geholfen werden. Für den Augenblick wurde eine größere Quantität Lebensmittel verabreicht, Suppenanstalten und Nothbäckereien errichtet und hat die Regierung die baare Summe von 1200 fl. vorgeschossen. Die bereit stehenden Mittel stehen also mit der Calamität im Verhältnisse, zumal der Privatwohlthätigkeit keine Schranke entgegensteht, so daß die Bewilligung einer Geldsumme durch die Kammer nicht nothwendig ist. Uebrigens hat S. M. der König gestern aus der Cabinets-Kasse die Summe von 1500 fl. und J. M. die Königin aus Ihrer Privatschatulle 300 fl. für jene Nothleidenden gespendet.

* Wie man allgemein hört, wird der **bayer. Landtag** kaum vor Anfang Mai geschlossen werden. Unter den verschiedenen Vorlagen, welche noch an denselben gelangen werden, befinden sich auch zwei Gesetzentwürfe über Aenderungen im Immobiliarbrandversicherungswesen und über die Regelung des Hut- und Weiderechts. Der Finanzausschuß hat die Anträge auf eine Modifikation des Einkommensteuergesetzes abgelehnt.

Von dem Gedanken einer Revision der Notariatstaxen in der Pfalz scheint die Staatsregierung wieder abgekommen zu sein, da sich bei genauerer Erwägung ergeben hat, daß durch eine Herabsetzung der Gebühren das Einkommen man-

cher Notäre auf dem Lande und in den kleinen Städten allzusehr geschmälert würde.

Die betreffenden Gesetzesvorlagen sollen im Ministerium bereits ausgearbeitet sein, um demnächst zur Vorlage zu kommen.

Schon wieder ein Raubmord, der zu **Wolkratshausen** in der Nacht vom 13. auf den 14. d. vorgefallen ist. Außerhalb des Marktes gegen Beuerberg zu, hat der 60jährige Wittwer J. Steigenberger sein Haus stehen, welches nur noch von zwei alten Weibern bewohnt ist. St. (Heidlmann genannt) soll in letzter Zeit öfters vom Erlös seines Hausverkaufs gesprochen und Geld hergezeigt haben, was auch 3 Kerls zur Kenntniß gekommen sein mag, die in obiger Nacht zwischen 10 und 11 Uhr in seine Wohnung einbrachen, ihn, im Bette liegend, mit einer Mistgabel auf eine kannibalische Weise schlachteten und seiner Baarschaft von 1500—2000 fl. beraubten. St. hat im Ganzen 8 Stiche, wovon einer in die linke Wange eindrang und am obern Theile der rechten Wange herausging, so daß sein Gesicht ganz zerfleischt ist. Der Unglückliche hatte noch bis am Morgen gelebt, war aber nur mehr im Stande zu röcheln, so daß er der Gerichts-Commission nichts mehr andeuten konnte. Die Thäter sind noch nicht entdeckt.

In dem Gasthause „zum goldenen Roß" in **Regensburg** wurde eine förmliche Diebshöhle und in der Gastwirthsfrau Magd. Bezold selbst die Leiterin und Beschützerin dieses sauberen Instituts entdeckt. Die Gaunerin bediente sich zu den verschiedenartigsten Diebsfahlen 6 bis 7 größtentheils unzurechnungsfähiger Knaben. Seit 2 Tagen dauert die Hausuchung und beförderte eine große Menge gestohlener Gegenstände (Portmonnaies, Lorgnetten, Operngucker, Spiegel, Leuchter, Lichter, Garn, messingne und zinnerne Geräthschaften, Schmuckfachen ꝛc. ꝛc. in buntem Gemenge unter einander liegend zu Tage. Das liederliche Weib und ihre Magd sitzen bereits in der Frohnfeste. Der unglückliche Ehemann scheint von dem Treiben seiner Ehehälfte auch nicht die leiseste Ahnung gehabt zu haben.

(Die Frechheit wird jetzt immer größer.) Neben der erwähnten Diebshöhle bildet in **Regensburg** das Stadtgespräch ein Raubanfall auf die in ihrem Laden in der Kramgasse befindliche Frau eines Cärcutiers am 7. d., Abends; dieselbe erhielt von einem in ihren Laden gedrungenen Individuum mit einem großen Hammer einen Schlag auf den Kopf, der glücklicherweise nicht gefährlich ausfiel und der Getroffenen noch gestattete um Hilfe zu rufen, worauf der Bursche mit Zurücklassung des Hammers die Flucht ergriff. Der Thäter ist noch nicht ermittelt.

Nürnberg hat viel von dem ausgewiesenen Redacteur des Nürnb. Kuriers zu reden. Viele bayer. Blätter, welche sich gegen diesen Act aussprachen, wurden confiscirt. Der Bote hatte über diese Geschichte wohlweislich geschwiegen.

Die **Kissinger** sind in großer Sorge, daß die große Ueberschwemmung der Saale ihrem Gesundbrunnen schade. Es hat sich so viel wildes Wasser eingedrängt, daß bis jetzt alle Anstrengung umsonst war, die Quellen davon zu befreien.

Ein eigenthümliches Schauspiel der neuesten Zeit bietet die kurhessische Residenzstadt **Kassel**. Die Volksvertretung steht in den Mitgliedern ihres Ausschusses vor dem Kriegsgericht. Neun Offiziere und eine entsprechende Anzahl Gardesoldaten sitzen zu Gericht über den Widerstand, welchen der Ausschuß des Landtags gegen die Septemberverordnungen geleistet hat. Die Verhandlungen sind nicht öffentlich.

Man erzählt, daß das Comite zur Unterstützung verabschiedeter kurhessischer **Militär- und Civilbeamten** in Betreff der Zritverhältnisse eine bei dem Hause Bethmann in Frankfurt angelegte Summe von 70,000 Thaler zurückgezogen und bei der Bank in England angelegt habe.

In **Sachsen** ist **drei Zeitschriften**: der „Sonne", der „Zeit" und der „neuen Zeitposaune" die fernere Verbreitung und öffentliche Ankündigung untersagt worden.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten der Prinzessin Elisabeth von **Altenburg** sind glänzend vorübergegangen. Die drei Könige haben sich mit Geschenken eingestellt und das fürstliche Brautpaar zum Altare geleitet. Die Könige waren von Berlin, Hannover und Dresden herbeigeeilt, aus Oldenburg der Vater des Bräutigams, aus Schwerin der Großherzog, aus Dresden die Prinzen Johann und Albert. Auch die Erbprinzen von Meiningen und Dessau und der Fürst von Reuß-Greiz hatten sich eingefunden. Andern Tags zeigten sich die Bauern; in ihrer eigenthümlichen Nationaltracht ritten sie zum Schloß auf und überreichten Gedichte und treffich gelungene Zeichnungen.

Aus Preussen. An einen österreichisch-preußischen Zollverein ist nicht zu denken. Preußen verwahrt sich gegen Oesterreich.

Die Verfassung wird eine solche Revision zu bestehen haben, daß kein gut Stückchen mehr daran bleibt.

Bei den Breslauer Deutsch-Katholiken wurden Haussuchungen gehalten. — Nur Geduld, was man noch gesucht, wird gefunden werden.

In den vielen Vereinen, die schon in Deutschland bestehen, ohne daß je ein einiges Deutschland zusammenkommt, als da sind Zollverein, Paßkartenverein, Postverein u. s. w. soll nun noch ein neuer sich gesellen, der **Flottenverein**, doch nicht um alte Schäden flott zu machen, sondern um die deutsche Flotte zu erhalten.

In der **ersten Kammer** in **Berlin** geht's zu, wie in einer schlechten Schneiderwerkstätte. Ein Stück des verfassungsmäßigen Staatskleides nach dem andern fliegt in die Hölle. Die Herren bethuern, sie seien grundehrlich und Alles nur alte schlechte Lappen, obgleich's nicht immer so aussieht. Auch die Schwurgerichte sind der Schneiderhölle verfallen, politische Prozesse sollen nicht mehr vor ihnen verhandelt werden. Man fürchtet zu viel Freisprechungen. Camphausen hat umsonst eine Arznei gegen Freisprechungen vorgeschlagen: Sparsamkeit in politischen Anklagen.

Die Tage von **Olmütz** kehren wieder. Heinrich v. Arnim soll über die gehaltnen und nicht gehaltnen Reden und Anklagen gegen die Verhandlungen in Olmütz vor Gericht Rede und Antwort stehen. Am 21. Febr. finden die Verhandlungen in Berlin statt, aber nicht vor dem Schwurgericht. Der Angeklagte muß ein gutes Gewissen haben, denn er hat keinen seiner Freunde als Entlastungszeugen laden lassen, aber den Ministerpräsidenten v. Manteuffel und den Oberpräsidenten von Kleist-Retzow. Auch der abgetretene Cultusminister v. Ladenberg, der während Manteuffels Reise den Vorsitz im Ministerium führte, ist unter den Zeugen.

Die Berliner erwarten russischen Besuch. Die **Kaiserin von Rußland**, die Schwester des Königs von Preußen, wird sich zur silbernen Hochzeit des Prinzen Carl von Preußen am 26. Mai einstellen und mehrere Wochen bleiben. Der Kaiser wird sie nach Berlin begleiten.

Wien. Erneute Strenge der Sicherheitsbehörde, viele Haussuchungen und Verhaftungen. Besonders sind's auf arbeitsscheue, herumgehende Handwerksgesellen abgesehen. Die Presse ist so sehr im Zwang, daß die Zeitungen fast leer sind. — Neuer Handelsvertrag mit Rußland in Aussicht.

Der guten alten deutschen Kaiserstadt **Wien** ist etwas abhanden gekommen, was von Eingebornen und Fremden schmerzlich vermißt wird, die gute alte Wiener Zeit, sie ist wie die Silberzwanziger zu Grabe gegangen. Wien hat den früheren Ausdruck seines gemüthlichen lustigen, etwas leichtsinnigen Gesichts ganz verändert. Mit dem tollen Tammel der Zwischenjahre und manchen schönen Hoffnungen ist leider

auch die Freude und Heiterkeit verschwunden. Wien ist nüchtern geworden, ernsthaft, zurückhaltend, ja mißtrauisch, es ist nicht mehr das gemüthlich-leichtsinnige Wien, und die alte lustige Melodie zu dem Liede: 's gibt halt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien, ist verloren gegangen; nur hie und da steckt noch ein gutes Wiener Gemüth.

Pariser Nachrichten.

Louis Napoleon hat es sehr übel vermerkt, daß die Königin von England dem verbannten Staatsmann Thiers eine so überaus freundliche Aufnahme an ihrem Hofe zu Theil werden ließ. — Vorwährend gibt der Präsident große Feste, Bälle, aber innerlich fröhlich ist Niemand.

Für die neuen **Senatoren** und **Staatsräthe** in Frankreich hat Louis Napoleon ein neues Kostüm vorgeschrieben. Die Senatoren tragen einen sammtnen Frack von dunkelblauer Farbe mit reicher Goldstickerei, weiße Weste und weiße Kasimirbeinkleider; die Staatsräthe einen Frack von hellblauem Sammt mit vergoldeten Knöpfen. Der Hut ist von schwarzem Filz und mit einer Feder verziert, die nach Stand und Würden länger oder kürzer, weiß oder schwarz ist.

Aus **Paris** schreibt Einer: Man sieht nun in Frankreich ein, daß Napoleon, welcher der Furcht vor dem Communismus seinen Sieg verdankt, eigentlich selbst der größte Communist sei. Die beispielslose Verschleuderung der öffentlichen Gelder, deren sich noch keine Regierung in gleichem Maße schuldig gemacht hat, die Geschenke von Millionen Franken an seine Helfershelfer, der Verkauf von Eisenbahnen und die ganze Finanzwirthschaft hatte schon den Communismus der Regierung ahnen lassen. Verschiedene rein communistische Steuerpläne, die alle auf Staatsmonopole zur allgemeinen Belästigung hinauslaufen, die von ihm projectirte Besteuerung der Rente, die alle bisherigen Regierungen für unbesteuerbar gehalten hatten, die Anfeindung der Bourgeoisie und die Erklärung, daß die Regierung sich auf die untern Volksklassen stützen wolle, hatte diese ersten Befürchtungen erhöht. Das Confiskationsdekret hatte endlich die Fackel auf den Communisten im Elysée hingehalten und es der Ordnungspartei klar gemacht, daß sie ihren Erbfeind zum Beschützer und Retter genommen.

Niederlande.

In manchen Gegenden Hollands, dem wahren Paradiese der Kühe, sind die Wohnungen derselben so zierlich eingerichtet, daß man wirklich Bedenken tragen muß, sie noch Ställe zu nennen. Das Kuhzimmer ist in mehrere Abtheilungen geschieden, deren jede für eine Bewohnerin eingerichtet ist. Quer durch läuft eine Rinne zum Abfluß alles Dessen was man gern los sein will, in der Ecke steht ein Ofen, der bei strenger Kälte behagliche Wärme verbreitet; an den Wänden sind die glänzenden Geschirre aufgestellt, in denen die Milch die verschiedenen Grade der Kultur durchzumachen hat, bis sie sich als ausgebildeter Käse produziren darf, um dann auf Reisen zu gehen. Eine Kuh lebt in Holland von ihren Renten herrlich und in Freuden.

Italien.

Die neue französische Verfassung gefällt dem **König von Neapel** so wohl, daß er seinem Ministerpräsidenten aufgegeben hat, sofort eine ähnliche zu entwerfen. Nur mit einer solchen könne man in jetziger Zeit regieren.

Spanien.

Madrid. Am 6. Febr. zeigte sich die Königin zum ersten Mal am Fenster. Das harrende Volk brach bei diesem Anblick in unbeschreiblichen Jubel aus. Einige Männer schlugen ein Rad, andere stellten sich auf den Kopf, um die Königin zum Lächeln zu bringen, was auch gelang. (Sonderbare Loyalität.)

Großbritannien.

In London kam Tag für Tag ein Hund mit einem Penny im Maule zu einem Bäcker, um sich selber einen Semmel zu kaufen, die er sich dann jedesmal wohlschmecken ließ. Einen Tages wollte sich der Bäcker einen Scherz mit seinem vierfüßigen Kunden erlauben und gab ihm eine Semmel, heiß wie Feuer, die eben erst aus dem Ofen kam. Der Hund ließ sie sogleich fallen, schnappte aber eben so schnell wieder seinen Penny vom Ladentische weg und entfernte sich. Nie kehrte er, trotz aller Schmeicheleien, wieder in seinen Laden zurück, sondern wendete als guter Kunde seinen Penny einem andern Bäcker zu, der sich artiger benahm.

Amerika.

Unsere Pelzröcke hätten wir unsern Freunden und Gegenfüßlern drüben in **Amerika** leihen sollen. Die haben strengen Winter, den strengsten seit 18 Jahren. Die großen Häfen von New-York, Boston und Baltimore sind ganz mit Eis bedeckt.

Der hausfreundliche Landbote.

Einem Jeden etwas von Nutzen! wiederholt Nachbar Kunz und der Bote fährt weiter fort: «Dort rechts drüben wohnt ein **Gerber** und viele solche sind in unserer Landbotengemeinde. Den lieben Gerbern sagen wir eine Verbesserung beim Gerben der Häute. — Bekanntlich besteht beim Gerben der Häute nach dem allgemein gebräuchlichen Verfahren darin hauptsächlich ein Uebelstand, daß die Operation sehr lange Zeit erfordert. Dieser Uebelstand hat darin seinen Grund, daß die Häute einen Gehalt an Kalkerde bekommen, wenn sie damit zum Entfernen der Haare behandelt werden. Dieser Kalk kann am besten daraus auf die Weise entfernt werden, daß man die mit Kalk enthaarten Häute in Syrup taucht, worin sich der Kalk auflöst. Darauf werden sie gewaschen und mit Gerberlohe behandelt, welche in Folge von Endosmose aufgenommen wird„ bei Abschluß der Luft, damit die Gerbsäure nicht in die auf die Haut und den gebildeten Leim schädlich einwirkende Gallussäure übergehe. Abgesehen von den dadurch verminderten Kosten, daß nun eine geringere Menge von Eichenrinde erforderlich wird, können auf diese Weise die Häute in ⅓ der Zeit gegerbt werden, welche sonst dazu erforderlich ist, und wird außerdem ⅓ mehr Leder gewonnen, als es ohne diese Verbesserung der Fall ist.

Verschiedenes.

Peter Christ von Konken feierte im Alter von 82 Jahren am 8. d. M. mit seiner nun 50 Jahre in Besitz habenden Ehefrau, im Alter von 76 Jahren, seine goldene Hochzeit. In seinem Kreise saßen 6 Kinder, 29 Enkel und 2 Urenkel.

Im englischen Familienleben der niedern Klassen sind die Beweise ehelicher Zärtlichkeit nichts Seltenes, wie die Polizei- und Kriminal-Courts alle Tage beweisen, aber so schlagende Beweise von Liebe, wie neulich eine Frau in Newhamshire ihrem Gatten gab, sind doch etwas außergewöhnlich. Der Herr Gemahl hatte sie übel traktirt und sich dann ins Bett gelegt, um sich von seinen Strapazen zu erholen. Während er nun mit dem Gefühle eines guten Gewissens tief schlief, nähte ihn die Gemahlin leise und zärtlich fest in die wollene Bettdecke ein und drosch ihn dann fürchterlich durch.

Bern. Ein Fabrikant, Hr. Wild-Luthi in Küßnach, hat ein Verfahren erfunden, alle Sorten Zeuge wasserdicht

zu machen, ohne daß an Glanz, Form Farbe ein Nachtheil entstände. Glänzende Zeugnisse, wie vom Kriegscommissariat des Kantons Zürich, stehen ihm zur Seite.

Der Professor Döbler, der sich ein schönes Rittergut erlaschenspielt hat, macht jetzt sein Hauptkunststück; er macht öffentlich bekannt, daß er noch nicht das letzte Mal gestorben sei, auch vor der Hand keine Lust dazu habe.

In den Vereinigten Staaten gibt es jetzt auch weibliche Aerzte. Ein oder zwei Aesculap-Priesterinnen machen in Philadelphia und Boston großes Aufsehen durch ihre Curen, und die in Philadelphia für das „schöne Geschlecht" gegründete medicinische Facultät zählt schon eine Menge Studenten, von denen jüngst einige rite zu Doktorinnen der Medicin promovirt wurden.

Das elektrische Licht ist endlich, schreibt das „Mining Journal", zu praktischer Wirksamkeit geführt. Die Lancashire- und Yorkshire-Eisenbahn-Gesellschaft beabsichtigt ohne Verzug die verschiedenen Tunnels auf ihrer Linie mit diesem starken und jetzt in Anwendung gebrachten Beleuchtungssystem zu versehen. Diese Anwendung des elektrischen Lichts geschieht nicht versuchsweise, sondern zum fortdauernden Gebrauch, nachdem alle bisher dabei obwaltender Schwierigkeiten beseitigt worden sind.

(Ein Wink zur Nachahmung.) Ein Engländer hatte einem Chinesen erzählt, wie man es in seinem Vaterlande mit der Honorirung der Aerzte zu halten pflege. Der Chinese meinte, es sei nicht möglich, daß man in England sich wohl befinde. Ich halte es, sagte er, mit meinem Arzte anders. So lange ich gesund bin, erhält er monatlich sein Salaire; werde ich krank, so hört die Bezahlung so lang auf, bis ich wieder gesund bin — und meine Krankheiten dauern immer nur ganz kurze Zeit.

Handelsbericht.

(Mainz, 14. Febr.) Ein Blick auf die Getreidepreise im Allgemeinen läßt wünschen, es möchten die Regierungen des Zollvereins den Zoll beim Eximirt mit Getreide freigeben, da die Festigkeit der Fruchtpreise ein weiteres Steigen derselben in Aussicht stellt. Auf hiesigem Platze ist es sehr lebhaft im Laufe dieser Woche für Märzlieferungen gewesen und wurden belangreiche Geschäfte gemacht. Gestern ergab sich für Weizen effektiv, je nach Qualität, 13 fl. 15 kr. bis 13 fl. 30 kr., auch mitunter 14 fl., für zur sieferbaren im März 13 fl. 10 kr. bis 13 fl. 15 kr., im Mai 13 fl. 45 kr. bis 14 fl.; Roggen effektiv sowohl als für März 12 fl. 10 kr. bis 12 fl. 15 kr., für Mai 12 fl. 45 kr. bis 12 fl. 50 kr.; Gerste effektiv 10 fl. 30 kr. per 100 Kil. netto; Haser effektiv 4 fl. 20 kr. bis 4 fl. 30 kr. per Malter. Bohnen, Erbsen und Linsen zum alten Preise; Mohnsamen 13 fl. 30 kr. per Malter; rother jähriger Kleesamen 30 fl., neuer französischer 32 bis 33 fl. per 50 Kil.; Reps- oder Kohlsamen 12 fl. 30 kr. bis 13 fl. per Malter; Hirse war bald vergriffen zu 16 fl. bis 16 fl. 10 per Malter; Kartoffeln per Malter 3 fl. 20 kr. In Folge der höher gegangenen Getreidepreise stieg auch der Brodpreis auf 16½ kr. für gemischtes Brod von 3 Pfund und für Roggenbrod von 4 Pfund. Die Getreidezufuhr des gestrigen Marktes war sehr gering. Die Oelpreise stehen im Gegensatz zu den Fruchtpreisen niedrig: Rüböl effektiv 290 Spd. l. G. ohne Faß 33 bis 33½ Thlr., für Mai 34½ Thlr., für Oct. 36 Thlr. per 280 Pfd. l. G. mit Faß, Mohnöl 23 fl. 30 kr. per 50 Kilogr. ohne Faß. Roher Talg ohne Packung per Ctr. 20 fl.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 25. Februar nächsthin, Vormittags um 10 Uhr, wird durch das Bürgermeisteramt Konken zur Versteigerung nachbezeichneter, im Gemeindewalde von Krottelbach gefällten Hölzer, in loco Krottelbach geschritten, nämlich:

7 eichen Bau- und Nutzstämme und Abschnitte 3. und 4. Kl.,
4 buchen Nutzholz-Abschnitte 3. Klasse,
3 aspen Baustämme,
3 Fichten Gerüststangen,
22 aspen Baustämme,
4 Klafter eichen Nutzholz in Misen,
14½ Klafter buchen und eichen geschnitten Scheitholz, und
825 Stück gemischte Wellen.

Konken, den 10. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Fauß.

[3 3]

Minderversteigerungsanzeige.

Donnerstag, den 26. Februar 1852, Vormittags 10 Uhr, in loco Konken, wird die Herstellung einer neuen Brücke im Orte Hirschweiler-Petterspeim in einem Loose an den Wenigstnehmenden mittelst öffentlicher Versteigerung vergeben.

Plan und Kostenanschlag kann auf Schlag können dahier eingesehen werden dem Bürgermeisteramte Konken eingesehen werden.

Konken, den 16. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Fauß.

Bekanntmachung.

Samstag, den 28. Februar 1852, des Mittags um 12 Uhr, wird auf dem Bürgermeisteramtslokale zu Eßweiler die Herstellung einer steinernen Brücke über den Thalbach bei Oberweiler im Thal, veranschlagt zu 207 fl. 8 kr., öffentlich versteigert. Plan und Kostenanschlag können dahier eingesehen werden.

Eßweiler, den 17. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Arendt.

Nro. 27, 93 und 115 vom Jahrgang 1851 des Landboten werden eingekauft.

Anzeige.

Bergverwalter Weiß in Altenkirchen hat wieder 22 Ctnr. selbstgezogenen gelben Kleesamen Medigaco Cupulino zu verkaufen.

Blummerht zu 7½ kr. per Pfund zu haben bei Heinrich Wolf.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Maas	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Haber	Erbsen	Linsen
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel	20. Febr.	1 Ctr.	— —	6 42	5 25	6 —	3 24	2 06	
Zweibrück	19. „	„	7 42	6 23	4 57	6 —	3 27	1 45	
Neukad.	14. „	„	7 13	6 18	5 14	5 19	3 48	0 00	
Speyer	17. „	„	7 16	6 28	5 16	5 19	4 8	0 00	
Landau	12. „	„	7 12	6 30	5 24	5 8	3 50	0 00	
Mainz	13. „	Mtr.	14 42	11 12	—	8 31	4 22	0 00	
Worms	12. „	„	13 46	11 25	—	8 49	4 43	0 00	

Brod- und Fleischtage.

Cusel, 20. Febr.		Kaiserslautern, 17. Febr.	
Kornbrod von 3 Kil.	27kr.	3 Kil. Kornbrod	26kr.
Gemischtbrod 3 Spd.	— „	1 Kilogr. Weissbrod	13 „
Ein paar Weck, 10 Lth.	2 „	1 Gemischbrod	13 „
Ochsenfleisch	9 „	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	6 „	Kuhfleisch	9 „
Kuhfleisch	8 „	Zweibrücken, 19. Febr.	
Kalbfleisch	7 „	3 Kil. Kornbrod	25 „
Hammelfleisch	5 „	3 Kil. Gemischbrod	32 „
Schweinefleisch	10 „	3 Kil. Weissbrod	38 „

Frankfurter Geld-Cours am 17. Febr. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	58½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	41
Ducaten .	5	37½
20 Franc-St.	9	30½
Holl. 10 fl. St.	9	53½
Engl. Souv.	11	57
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	22½
Do bhalt. Silb.	24	34
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 24.
Dienstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Didaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
24. Februar.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

* **Cufel**, 23. Febr. Es haben Seine Majestät des Königs Ludwig 800 fl., JJ. Mal. der König Max und Marie aus Allerhöchstihrer Cabinetskasse 1800 fl., Prinz und Prinzessin Ludpolt 200 fl. den nothleidenden Röhn- und Spessarthewohnern gespendet, wie ebenso denselben 1200 fl. aus der Staatskasse angewiesen sind. Daß für Linderung des diesjährigen Nahrungs-Mangels von der bayer. Regierung schon im November v. J. die angelegentlichste Fürsorge getroffen und von allen Behörden des Königreiches Gutachten, zur Ausführung der nöthigsten Fürsorge, verlangt wurden, haben wir bereits mitgetheilt. Auch war der Bote Zeuge wie vor 3 Monaten bei Gelegenheit der Ueberreichung der großen landwirthschaftlichen Vereins-Medaille an den königl. Landcommissär Hrn. Ditz, als sich wegen noch vieler anderer landwirthschaftlicher Fragen das betreffende Comité versammelt hatte, stundenlange Berathung zur geeigneten Beschlußnahme in dieser Sache gepflogen wurde. Hiedurch glauben wir besonders aufmerksam machen zu müssen, um bei der tägich fühlbarer werdenden Noth dem blinden Vorwurfe oder etwaigen Tadel, als wenn die nöthige Fürsorge unterblieben wäre, die gehörige Einsicht zu geben.

Ein großer Artikel im Franff. J. aus Paris versichert, den europäischen Mächten gegenüber Friede — dauernder Friede. Alle Absichten der franz. Regierung seien auf innere Verbesserungen gerichtet.

Landstuhl. Ich kann Ihnen die frohe Mittheilung machen, daß der seit kurzer Zeit bestehende Verwaltungsrath für ein pfälzisches katholisches Waisenhaus (also nicht Rettungshaus, wie der Landbote meinte) in seiner gestern dahier abgehaltenen Conferenz sich definitiv dafür bestimmt hat, hier in Landstuhl das Waisenhaus erbauen zu lassen. Bereits sind die dazu erforderlichen Güterstücke im Werthe von circa 5—6000 fl. von den Privaten erworben.

München, 18. Febr. Morgen wird die zweite Kammer die Staatsgesch' zum definitiven Abschluß bringen, indem sie über den Reichsreservefond, für welchen 700,000 fl. jährlich bewilligt werden sollen, sich schlüssig macht das sogenannte Finanzgesetz feststellt. Frhr. v. Lerchenfeld beantragte im Ausschuß, die Kammer soll eine wiederholte Verwahrung dagegen aussprechen, daß der k. Porzellanmanufaktur Zuschüsse aus anderen Kassen zugestellt werden und soll den Verkauf der ganzen Anstalt insbesondere der k. Porzellanmalerei beantragen, in welchem Falle die Pensionen und Alimentationen der Maler im Betrage von höchstens 6500 fl. auf die Staatspensions-Kassa zu übernehmen seien. — Im Finanzgesetze wurden zur Deckung der jährlichen Staatsausgaben die Jahreseinnahmen aus den direkten und indirekten Steuern im Betrag von 34 Millionen 785,685 fl. festgesetzt und da diese Summe nicht ausreicht, so wurde beschlossen, das Lotto auf weitere 4 Jahre (bis 1. Okt. 1855) beizubehalten, wodurch der Staatskassa jährlich 1 Mill. 200,000 fl. nach Abzug aller Kosten zufließen, und außerdem die Grund- und Domikalsteuer um 1 Million 339,831 fl. zu erhöhen, wodurch die jährliche Ausgabe im Betrag von 37 Mill. 325,516 Gulden vollständig gedeckt ist.

München, 19. Febr. In der heutigen Kammersitzung werden die 700,000 fl. für den Reservefond genehmigt. Bezüglich der Porzelan-Manufactur bemerkt Fürst Wallerstein zu Ehren der bei dieser Anstalt beschäftigten Maler, daß diese, weil entfernt, an dem jährlichen Defizit Schuld zu tragen, durch ehre gebiegene Leistungen, für welche sie äußerst gering bezahlt sind, den einzigen greifbaren Nutzen brachten. Auch Heine nimmt sich der Anstalt an und meint, der Kunst dürfe man wohl einige Opfer bringen; trotz aller Hoffnungen auf Eisenbahnen u. dgl. werde man reich doch sobald nicht werden. Der Finanzminister dankt beiden Vorrednern für das verdiente Lob, das sie den Künstlern dieser Anstalt zollten und räth, den jährlichen Zuschuß von 10,000 fl. der k. Porzellanmanufactur nicht zu versagen; wenn nicht, doch dafür zu sorgen, daß man die seit Jahren um die Anstalt verdienten Männer nicht brodlos entlassen müsse, wofür durch den Ausschußantrag dafür gesorgt ist, welcher zwar die Ausschüsse aus der Staatskassa verweigert, die Veräußerung der Anstalt anräth, aber für das Personal doch eine jährliche Pensions-Summe von 6500 fl. zugewiesen haben will. Die Kammer geht auf letzteren Vorschlag mit großer Mehrheit ein. — Nun geht's an die allgemeine Berathung der Staatsgesch', deren einzelne Voranschläge sämmtlich schon vorläufig festgesetzt sind. — Rheinpfalz verbreitet sich in einem längeren Vortrage darüber, wo überall gespart werden könnte, um die Beibehaltung des Lotto und die Steuererhöhung vermeiden zu können, und stellt in dieser Beziehung Anträge auf Abstrich verschiedener Staatsausgaben. — Domidion will sich zu Allem entschließen, was der Regierung nothwendig scheint, nur keine Steuererhöhung, welche seine Gegend, die ohnehin die bisherigen Steuern nicht zahlen könne, durchaus nicht leisten könne. — Wallerstein beantragt, die Ausgaben für die Pensions-Amorisations-Kassa 1 Million 845,060 Gulden zu ermäßigen, beim Ministerium des Aeußern 60,000 fl., beim Militär 2,497000 fl., am Reichsreservefond 200,000 fl. zu streichen, wodurch die Ausgaben sich also um 3,112,000 fl. mindern würden, dagegen bei den Einnahmen 75,000 fl. mehr für Taxen und 131,000 fl. mehr bei den Gatinen anzusetzen. — Der Ministerpräsident bemerkt, daß von allen Anträgen die seit 3 Jahren in diesem Lande auftauchten, keiner so regierungsfreundlich war, als die Anträge des Fürsten Wallerstein. Bezüglich des An-

griffs auf den Etat des Aeußern, so denkt man dabei unwillkürlich: Thut nach meinen Worten, nicht nach meinen Werken. Während der 3 Monate, wo der Fürst Minister des Aeußern war, waren seine Ausgaben weit höher; seit 30 Jahren hat keine Gesandtschaft so viel gekostet, als die Seiner Durchlaucht in Paris. (Heiterkeit.) Er will damit dem Fürsten nicht Verschwendung vorwerfen, aber von der Abgeordneten Bank regiere sich's eben leichter, als wenn man selbst Minister ist. Die heutige Frage kann nicht mit süßer Freundlichkeit abgethan werden; es handelt sich darum ob das Streben des Ministeriums seit 3 Jahren fruchtlos war. Die Feinde der Ordnung und der Gesellschaft sind sich gleich geblieben, sie treten nur vorsichtiger auf. Die Verhältnisse sind dieselben; die Regierung werde sich aber nicht zum Zweitenmale überraschen lassen. Er beschwört die Mehrheit, nicht im letzten entscheidenden Augenblicke zu wanken, nachdem sie dem Wohle des Landes so ersprießliche Dienste leistete. Die Regierung sei nicht mit leichtem Herzen an die Steuererhöhung gegangen; es sei aber eine sehr wohlfeile Popularität, sich dagegen auszusprechen.

Aus einer Gemeinde des Landgerichts Stadtsteinach, im Regierungsbezirke Oberfranken, wird ein **schauderhaftes Verbrechen** gemeldet. Eine Wittwe gebar — und warf das Kind den Schweinen zum Fraße vor! Die Unthat dieser entmenschten Mutter wurde dadurch entdeckt, daß die Magd des Hauses bei Reinigung des Futtertroges der Schweine die Finger und die Füßchen des Kindes fand.

Nirgends wird man schönere Blumen von frischerer Farbe haben, als im königlichen Lustschloß in Kannstadt. Es sind **Blumenfenster** aus der Königlichen Glasmalerei in München. Fünf Fenster sind fertig und übertreffen die alten Glasmalereien in den Kirchen und Domen bei Weitem an Frische und schöner Anordnung.

Mannheim. In Folge der zu befürchtenden außerordentlichen Ereignisse wegen der Regierung des Staatsstreichs wurden unsere Truppen plötzlich auf den Kriegsfuß completirt. Dieselben sind nunmehr wieder bis 80—85 Mann per Compagnie entlassen. Sonach vermuthet man alle Gefahren seien vorüber.

Frankfurt. In der Bundestagssitzung am 16. Febr. ist das Schicksal der Flotte zwar immer noch nicht endgültig beschlossen, aber seinem Ausgang so nahe gebracht worden, daß ohne eine ganz besondere Wendung der Angelegenheit der öffentliche Verkauf nicht abzuwenden sein wird. Während nämlich die Mehrzahl die Regierungen für Anerkennung der Flotte als Bundeseigenthum stimmte, hat Oesterreich nicht nur dagegen gestimmt, sondern auch gegen die Rechtsgültigkeit dieses Beschlusses Verwahrung eingelegt, woraus natürlich die Verweigerung der Nachzahlung rückständiger Matrikularbeiträge folgt.

In Frankfurt am Main nimmt sich der **Pestalozzi-verein** recht wohlthätig der armen Kinder an. Er hat im 1850 38 und im letzten Jahr 57 Kinder der Bettelei entzogen und in Pflege angenommen.

Berlin. Die Berathungen in den Kammern führen nicht weit; eigentliche Verfassungsveränderungen sind nicht leicht durchzuführen; schon die Bildung der ersten Kammer macht sehr große Schwierigkeiten in der Rechten, wie vielmehr in andern Fractionen. Denn die Verfassung nebst den Kammern hat ein zähes Leben; man wird ihr durch einzelne Amendements nicht recht beikommen können. Als ganz fest betrachtet man es, daß die Kammern Mitte Mai Ferien haben oder schon entlassen werden.

Berlin. Man hört mehrfach davon sprechen, daß die österreichische Regierung in einigen Monaten einen Congreß deutscher Regierungs-Bevollmächtigten zusammen zu rufen gedenke, um eine Vereinigung über ein **gemeinschaftliches Maß- und Münzsystem** herbeizuführen.

Bis 20. März wird unsere Zollconferenz eröffnet werden.

Der Handel mit unsittlichen Büchern und Bildern hatte in **Berlin** so überhand genommen, daß sich die Buchhändler und Leihbibliothekare verpflichten mußten dergleichen Bücher und Bilder weder anzuschaffen, noch zu kaufen.

Für das Denkmal des Grafen v. **Brandenburg** in Berlin sind bis jetzt gegen 16,000 Thlr. eingegangen. Die Sammlung ist noch nicht geschlossen.

Bettina v. Arnim, durch die Briefe des Kindes berühmt geworden, schreibt Bücher. Ihr neuestes „Buch gehört abermals dem Könige" von Preußen und wird erst erscheinen. Der König wird als schlafend dargestellt und unterhält sich in diesem Zustande mit seinem Schutzgeist. Der Schutzgeist flüstert dem Könige ungehört zu: „Wie einfach könntest Du Alles lösen, wärst Du geneigt, den Volksgeist zu würdigen. Jeder Trieb in Ihm ist ein Buchstabe, ohne den Du seinen Charakter nicht entziffert und er liegt Dir so dicht vor den Füßen, daß jeder Deiner Fehltritte sich an der Wahrheit stößt. Fort und fort in der Lehre des Nothwendigen ist Dein Weg, zwar ein ernster, aber der glorreichste aller Weltregenten." Graf von Arnim ist wegen seiner Reden zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

In **Ostpreussen** nahmen 17 Schullinder, welche die Schule in dem Dorfe Warnen besucht hatten, Abends ihren Rückweg über die zugefrorene Juster. Die Eisdecke war jedoch so schwach, daß sie brach, sämmtliche Kinder stürzten ins Wasser und auch nicht eins ist gerettet worden. Nun soll eine eigene Schule errichtet werden, damit die Kinder nicht noch einmal ertrinken.

Pariser Nachrichten.

Am 20. März war es, als Napoleon, der seinen Verbannungsort Elba verlassen hatte, wieder auf Frankreichs Boden landete. Es geht nun das bestimmte Gerücht, der zweite Napoleon, der auch das Verfassungs-Elba längst verlassen, wolle am 20. März seinen Fuß auf die Stufen des Thrones setzen und sich zum Kaiser proclamiren lassen. Der Senat wird ihm die Krone anbieten und der Cäsar wird sie nicht ausschlagen.

In dem Stadthause von Paris werden schon Vorbereitungen getroffen, um die ganze große Façade dieses Palastes an dem Tage, an welchem der durch die neue Verfassung geschaffenen Staatsförperschaften werden installirt werden, aufs reichste zu illuminiren.

Die Hotels der Präfectur des Seine-Departements und der Polizeipräfectur sind nun ebenfalls mit dem Palaste der Tuilerien in electrische Telegraphenverbindung gesetzt worden.

Der Prinz-Präsident soll am 16. d. im Elysee wieder einen Ball gegeben haben zu welchem jedoch nur 500 Einladungen ergingen. L. Napoleon zieht den Aufenthalt im Elysee den Tuilerien vor, dessen Räume er nur bei ganz feierlichen Gelegenheiten benutzen will.

In dem Lyceum Louis-le-Grand, einem der bedeutendsten Gymnasien von Paris, sind unter den Schülern ernste Unordnungen vorgekommen. Es ist diese Anstalt einstweilen geschlossen worden; etwa 150 Schüler sollen aus derselben förmlich ausgestoßen werden.

In dem Gymnasium Louis-le-Grand hat am 8. d. ein kleiner Aufruhr stattgehabt. Die Schüler verließen ihren Studiensaal mit dem Rufe: Nieder mit den Jesuiten, nieder mit der Messe! Der Director ließ Stadt-Sergeanten kommen; es gelang jedoch die nicht, die jungen Aufständischen zur Ruhe zu bringen und man war genöthigt, eine Compagnie Linientruppen zu Hilfe zu rufen. — Eine Untersuchung ist angestellt worden. (Wiederh. Nachr.)

Die Wahlbewegung ist noch immer eine sehr unbedeu-

tende. Den verschiedenen Oppositionsparteien fehlt es nach allen Anzeichen an jedem festen Halt, an Zusammenhang und Energie.

Auf dem letzten Ball des franz. Kriegsministers hatte alles ein ächt militärisches Aussehen gehabt. Leuchter, Candelaber waren durch Flinten und Kanonen, welche aus ihren Läufen Licht ausströmten, ersetzt, überall Triumphbögen Fahnen, Trophäen, mit einem Worte, man hätte fast glauben können, in einem durch Lichtmassen erhellten Lager sich zu befinden.

Früher trug man sich in Paris immer mit Staatsstreich-Gerüchten; jetzt sind die Verschwörungs-Gerüchte am Brett. Einige Offiziere vom Geniecorps sollen sich verbunden haben, dem Präsidenten auf dem neulichen Ball im Kriegsministerium den Garaus zu machen; aber der Präsident fuhr statt auf den Ball in's Comödienhaus und die Offiziere sollen ganz in der Stille verhaftet und ohne allen Prozeß deportirt worden sein. — Der General Castellane aus Lyon hat's auf dem fraglichen Ball auch nicht ausgehalten, sondern ist nach dem zweiten Walzer auf die Eisenbahn gesessen und auf seinen Posten gefahren, denn auch in Lyon soll sich eine Partei verabredet haben, loszuschlagen.

Paris. Die Verschwörung im Süden soll im engsten Zusammenhange mit der Offizier-Conspiration stehen. Falls das Attentat gelungen wäre, hätte man sofort in den südlichen Departements losgeschlagen. Mehrere bedeutende Persönlichkeiten sollen compromittirt sein. In Lyon sollen mehrere Verhaftungen stattgefunden haben. Um die bei der Verschwörung betheiligten Personen einzuschüchtern, hat Castellane eine Revue über die Truppen der Garnison passirt.

Der Prinzpräsident der Republik hat von Ihren Majestäten dem Kaiser von Oesterreich, dem König von Preußen und dem König von Dänemark, sowie von den Senaten der Hansestädte Hamburg, Lübeck, Bremen und von der freien Stadt Frankfurt die Antwortschreiben auf die Notifikation des treffes der ihm vom französischen Volke übertragenen Gewalten empfangen.

Unabhängig von den Gehaltsvermehrungen am Cassationshofe werden der Präsident und Generalprokurator des Appelhofes 35,000 Franken, d. i. 5000 Franken mehr als unter der Monarchie erhalten. Mesnard ist zum Vicepräsidenten des Senates ernannt und verläßt daher den Cassationshof. Er wird im Luxenbourg wohnen und einen Gehalt von 80,000 Franken beziehen. Die innere Administration des Senates ist vollendet.

Gestern wurde auf der Butterhalle die Büste des Prinzpräsidenten aufgestellt. Die Verkäufer in der Fischhalle haben dieses Beispiel befolgt. Heute haben die Verkäufer auf dem Marché des Innocents ihre Ergebenheit in gleicher Weise bethätigt.

Die Presse meldet, daß die Heirath, welche zwischen Pierre Bonaparte und Fräulein Bachelot, Tochter des Architekten Bachelot, stattfinden sollte, abgebrochen wäre.

Frankreich. Die Minister und Präfekten sind mit den Volkswahlen in die gesetzgebende Versammlung eifrig beschäftigt. Kein Franzose braucht sich den Kopf zu zerbrechen, Napoleon wählt selber die Abgeordneten aus und die 7½ Millionen brauchen nur Ja zu sagen. Auch für eine anständige Beschäftigung der Abgeordneten ist gesorgt, sie sollen den Präsidenten erbitten, daß er die Kaiserkrone gütigst annehme und einen jährlichen vorläufigen Gehalt von 6 Millionen. Die kaiserlichen Tabaksdosen mit Brillanten sind schon angeschafft und einige zur Probe verschenkt worden.

Da sich's, wie jeder gute Lastträger weiß, auf beiden Achseln besser trägt als auf einer, dient die erfahrne **Partei der Polizei**, die über's Jahr auch noch leben möchte, zweien Herren. Morgens berichtet sie Alles, was sie weiß von Verschwörungen, Umtrieben u. s. w. dem Polizeiminister und Abends macht sie den geheimen Schutzgeist und Briefträger der Verfolgten. Die Unzufriedenen sind so gut bedient wie die Regierung und diese selbst ist schon oft auf eine geheime Gegenpolizei gestoßen.

Die alten französischen **Kupfermünzen** sollen eingezogen und durch neue und leichtere ersetzt werden. Man will zu den neuen Münzen ein Gemisch von Kupfer und Bronce nehmen.

Das Preßgesetz ist heute veröffentlicht worden. Eine besondere Erlaubniß ist erforderlich für die Herausgabe von Journalen und periodischen Schriften, für deren Eigenthumserwerbung, für die Bestellung der Redacteure und Geranten. Die Caution beträgt für die in Paris, Lyon und den übrigen größern Städten erscheinenden Tagblätter 50,000 Fr., für die in den kleinern Städten erscheinenden die Hälfte. Die ausländischen Journalen sind der Stempelgebühr unterworfen. Die Stempelgebühr ist für die in Paris und Versailles herauskommenden Blätter 6 Centimes, anderswo die Hälfte. Das Gesetz enthält strenge Bestimmungen in Betreff der Gefängnißstrafen und Geldbußen für Preßvergehen. Zwei Verurtheilungen, die in zwei Jahren erfolgen, ziehen die Unterdrückung eines Journals nach sich.

Niederlande.

Die belgische Armee wird bereits von französischen Agenten zu Gunsten Napoleons bearbeitet, und man glaubt, daß in nicht sehr ferner Zeit ein Handstreich Belgien mit Frankreich einverleiben wird. Die belgische Regierung entwickelt in der That gegenüber der französischen eben so viel Furcht als Schwäche. Die französischen Flüchtlinge wurden entfernt, Schriften gegen Napoleon confiszirt, ja sogar das zum Andenken der Schlacht bei Waterloo errichtete Monument soll auf Verlangen der französischen Gewalthaber entfernt werden. Man lebt allenthalben der Ansicht, der „Kaiser" werde sein Reich auf eben dieselbe überrumpelnde Art vergrößern, wie es der „Prinz-Präsident" an sich gebracht hat. Die deutschen Rheinprovinzen sind gewiß auch nicht das Letzte, woran er denkt.

Spanien.

Die Königin befindet sich wohl. Ganz Madrid hat aus seinem Antlitz beleuchtet, um die Genesung der Königin zu feiern. Die Municipalität und die verschiedenen Körperschaften der Stadt beschäftigten sich mit der Organisation der Feste, welche vorletzten Sonntag begannen. Die Königin sollte an diesem Tage sich zum Tedeum in die Kirche von Atocha begeben. Die Abgeordneten wollten auf dem Wege vom Palast zur Kirche den Wagen der Königin zu Fuß begleiten. Die Bälle beginnen wieder.

Amerika.

Buffalo im Jan. (Corresp.) Kossuths Empfang hier ist unbeschreiblich glänzend. Das Schrückwort: Auf einen heißen Sommer folgt ein kalter Winter, bewährt sie hier. Im September letzten Jahres hatten wir hier 27 Gr. Reaumur Hitze im Schatten. So streng und hart ist nun auch jetzt der Winter. Seit Menschengedenken war kein solcher Winter hier. Am 20. Januar hatten wir hier 21 Gr. Kälte. In Chicago (Wisconsin) 23 Gr. In den östlichen Staaten z. B. Vermont, war die Kälte noch um 5—6 Grade stärker. In Neu-Orleans lag der Schnee ½ Fuß hoch, Flüsse und Seen sind zugefroren. — Trotz des strengen Winters kommen täglich Auswanderer hier an; aber auch Viele erfahren die Strenge des Winters; besonders solche, die nach Westen wollten. Aller Verkehr ist gehemmt; die Leute müssen den halben, wenn nicht ganzen Winter auf der Reise zubringen. So sind hier viele angekommen, können aber nicht weiter. Selbst Eisenbahnen stehen stille und wo sie noch befahren

werden, ist es sehr beschwerlich. — So verzehrt Mancher seinen letzten Cent. Arbeit ist fast keine jetzt zu haben. — Man sollte doch in solcher Jahreszeit (Winter) nicht auswandern. Die Einwanderung im Jahre 1850 betrug 212,696 Seelen und 1851 289,901 S. also 76905 mehr als 1850, das heißt aber blos in New York. Davon waren aus Irl. 163,256 S.; Deutschland 69885; England 28553. Man schätzt die Gesammtzahl der Einwanderer in den Vereinigten Staaten an ½ Million.

Nachricht

für Auswanderer nach Amerika.

Special- Agentur

der 16 regelmässi- gen Postschiffe zwischen

Havre und New-York.

Wir benachrichtigen hierdurch alle Auswanderer, welche diese bewährten, den regelmäßigen Dienst zwischen **Havre & New-York** versehenden Postschiffe zur Reise nach **New-York** benützen wollen, daß die Abfahrten derselben auf den 4., 11., 19. und 27. **jeden Monats**, das ganze Jahr hindurch, festgesetzt sind, und zwar per März und April:

	Postschiff.	Capitän	Tonnengehalt.
4. März	**New-York**	**Thompson**	**1000**
11. „	**Jean Bell**	**Johnston**	**1500**
19. „	**St. Nicolas**	**Braydon**	**1000**
27. „	**Gallia**	**Richardson**	**1800**
4. April.	**Zürich**	**Rich**	**1000**
11. „	**Germania**	**Wood**	**1000**
19. „	**Mercury**	**Conn**	**1200**
27. „	**Bavaria**	**Anthony**	**1500**

Die Vorzüge dieser ausgezeichneten Postschiffe vor andern Fahrzeugen, sowohl in Bezug auf die Sicherheit und Kürze ihrer Ueberfahrten, als ihrer innern bequemen Einrichtung sind hinlänglich bekannt. Da wir nur für die Postschiffe arbeiten, so bieten wir die seltene Sicherheit, daß unsere Passagiere mit Bestimmtheit wissen, für was sie accordiren.

Mainz, im Februar 1852.

Special-Agentur der 16 regelmässigen Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Christie, Heinrich und Comp.

Nähere Auskunft ertheilt unser Agent

Ch. Ludwig Plitt in Cusel.

Nachricht

für Auswanderer nach NEW-ORLEANS.

Außer den regelmäßigen Postschiffen nach New-York expediren wir noch nach **New-Orleans** die Postschiffe;

8. März	**Schiff Admiral,**	**Capt. Carstoff,**	1000	**Tonnen.**
18. „	„ **Baltimore,**	„ **Conn,**	800	„
28 „	„ **Bavaria,**	„ **Anthony,**	1000	„

Mainz, im Januar 1852.

Christie, Heinrich und Comp.

Nähere Auskunft ertheilt der Agent

Ch. Ludwig Plitt in Cusel.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 5. des nächsten Monats März, Morgens 9 Uhr, läßt der zu Berschweiler wohnende Ackerer Jakob Albert II. sein daselbst gelegenes Wohnhaus öffentlich versteigern. Dieses Haus eignet sich nicht allein zum Betriebe der Oekonomie, sondern auch wegen seiner unmittelbaren Nähe der sich dort durchkreuzenden von Baumholder nach St. Wendel und von Birkenfeld nach Cusel führenden Straßen zu jedem Geschäftsbetriebe.

Baumholder, den 21. Febr. 1852.

Hilgers, Notar.

Minderversteigerungsanzeige.

Donnerstag, den 26. Februar 1852, Vormittags 10 Uhr, in loco Konken, wird die Herstellung einer neuen Brücke im Orte Herschweiler-Pettersheim in einem Loose an den Wenigstnehmenden mittelst öffentlicher Versteigerung vergeben.

Plan und Kostenanschlag kann auf dem Bürgermeisteramte Konken eingesehen werden.

Konken, den 16. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Fauß.

Bekanntmachung.

Jagdverpachtung.

Samstag, am 6. März nächstbin, um 1 Uhr des Nachmittags, werden durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt, in dessen Amtslokale zu Bosenbach, die Feld- und Waldjagden der Gemeinden Bosenbach, Friedelhausen und Niederstaufenbach auf einen 6jährigen Bestand verpachtet.

Bosenbach, am 20. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Schmitt.

Holzversteigerung.

Freitag, den 27. Februar, bei Philipp Koch, des Nachmittags um 2 Uhr, lassen Bürgermeister Hierthes und Cons. aus dem Walde Saupferch versteigern: 7 Baustämme, 4500 Wellen und 6,100 Bohnengerten und Erbsenreißer.

Geld auszuleihen.

Aus der Gemeindekasse von Liebsthal sind 1000 fl. gegen hypothekarische Versicherung auszuleihen.

Quirnbach, den 12. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Hinkelmann.

Bei Wittwe Ottmann ist der zweite Stock zu vermiethen; entweder ganz oder theilweise. Könnte auf Verlangen auch sogleich bezogen werden.

Auswanderer nach Amerika.

1) Jakob Hemm, Maurer in Krotelbach;
2) Georg Bollenbacher, Ackerer in Bedesbach;
3) Nicolaus Decker, Ackerer in Quirnbach; alle mit ihren Familien.

Lotto.

Bei der 1143. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

21 57 19 80 61

Die nächste Ziehung ist den 26. Februar zu Nürnberg.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 25. Donnerstag, 1852. 26. Februar.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags die „Neue Dibaskalia.“ Eingehende Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

Kaum ist Jemand durch die Wechselfälle der politischen Ereignisse in härtere Bedrängniß gekommen, als eine Menge von **wackeren Offizieren** der schleswig-holsteinischen **Armee**. Die Noth hat manches Standesvorurtheil gebrochen und die Erkenntniß gebracht, daß keine Arbeit und Beschäftigung, die ehrenhaft betrieben wird, entehrt und beschimpft. Ein entlassener Hauptmann lebt mit Frau und vier Kindern von 10 Thaler monatlich und vom Natenschreiben. Jüngere Offiziere dienen als Gehülfen in Handlungen und Aufseher bei ländlichen Arbeiten. Der Hauptmann v. Braunschweig hat in Hamburg einen Laden mit fertiger Wäsche errichtet, der Hauptmann Lucroix ist Dagnerreotypist geworden, Hauptmann v. Canabäus Aufseher in einer Seifenfabrik, Hauptmann Graf Brockdorf ist bei einem Holzhofe angestellt, ein andrer fährt einem Schneider die Handlungsbücher; Artillerie-Offizier verfertigen Glas und geben Zeichnenunterricht. Viele sind Lehrer geworden. Viele aber sind noch ohne Beschäftigung und faßt drohlos und stehen in Unterhandlungen mit Chili, um Dienste zu nehmen. (Ein Wink für stolze Arme.)

Die vielen wackern deutschen Männer und Soldaten, die sich für Brasilien haben anwerben lassen, suchen auch drüben vergebens ein bescheidenes Glück. Die Zufriedenheit ist schnell verflogen! der Neid und die Eifersucht der brasilischen Soldaten und Offiziere hat die Versprechungen, die den **deutschen Truppen** gemacht worden waren, gebrochen. Mißmuth, Widersetzlichkeit, Ungehorsam sind eingerissen und schon wurden mehrere Deutsche, wie's scheint auch Offiziere mit dem Tode bestraft. Es geht drüben wie hüben, der gemeinsame deutsche Körper bröckelt auseinander, die deutsche Legion geht zu Grunde, die Soldaten werden unter die einheimischen Regimenter gesteckt werden. Der Krieg, für den sie geworben sind, der ihren deutschen Muth und die in Holstein bewährte Tüchtigkeit zeigen könnte, fehlt.

Aus **Neustadt** wird der Pf. Ztg. geschrieben: Die Frucht- und Kartoffel-Preise sind bei uns kürzlich noch im Steigen und haben eine Höhe erreicht, die an jene im Anfange des Jahres 1847 erinnert. Dies ist um so auffallender, als bei uns die Ueberzeugung feststeht, daß im Hinblicke auf die vorhandenen Vorräthe eine solche Theuerung keineswegs natürlich ist, sondern einzig durch Speculation herbeigeführt wird. Es sollte nicht geduldet werden, daß in solchen Zeiten Leute, die ihr Vermögen nach Hunderttausenden berechnen, mit Lebensmitteln speculiren, daß heute noch einzelne Händler (und Stärkfabrikanten) die Kartoffeln zu Hunderten von Centnern aufkaufen, und dadurch dieses wichtigste aller Nahrungsmittel zu einem enormen Preise steigern. Möchte hohe Regierung diesen Nothschrei nicht überhören!

Mussbach bei Neustadt a. d. H., 20. Febr. Gestern Abend von 10 bis gegen 12 Uhr beobachteten wir hier bei theilweise bewölktem Himmel abermals ein Nordlicht, welches sich nicht sowohl durch Röthe, als durch eine dem Vollmonde eine ähnliche Helle auszeichnete.

Speyer, 23. Febr. Kommenden Montag den 1. März wird vor dem obersten Regierungsrathe dahier mit der Aushebung der Conscribirten der Altersklasse 1830 begonnen, und folgt nachstehend die Reihenfolge der Tage, an welchen die ärztliche Visitation und Aushebung der Conscribirten, nach den Bezirken der Landcommissariate abgetheilt stattfindet.

Landcommissariat.	Tag der Visitation.	Tag der Aushebung.
Speyer	1. März.	2. März.
Neustadt	2. „	3. „
Frankenthal	4. „	5. „
Germersheim	5. „	6. „
Landau	8. „	9. „
Cusel	9. „	10. „
Bergzabern	11. „	12. „
Kaiserslautern	12. „	13. „
Zweibrücken	15. „	16. „
Pirmasens	16. „	17. „
Homburg	18. „	19. „
Kirchheim	19. „	20. „

Aus der Pfalz. Dem Vernehmen nach ist das Urtheil des bischöflichen Ordinariats in Speyer auf Suspension des Herrn Tafel von seiner Pfarrstelle bei der Appellinstanz in Bamberg bestätigt worden.

Germersheim. Der feuchte und gelinde Winter beginnt bereits seine üble Einwirkung auf die Gesundheit zu äußern. Beinahe in allen Häusern sowohl hier als auf dem Lande trifft man Schleimfieber-Kranke in solcher Menge, daß die Aerzte kaum alle behandeln können. (Germersh. Wbl.)

— Die Richtung unserer Bahn-Linie nach der franz. Grenze bei Weissenburg wird nicht, wie vielfach geglaubt wird, durch die Kammern bestimmt, sondern dieß geschieht ausschließlich durch die k. Staatsregierung. Die Competenz der Kammer erstreckt sich nur auf Bewilligung der erforderlichen Summen und Genehmigung der Zinsengarantie.

München, 17. Febr. Die Abgeordneten haben für die Nothleidenden im Spessart und auf der Rhön an 700 Gulden gesteuert.

München, 21. Febr. In der gestrigen Nachmittagssitzung wurde über die Steuerfestsetzung das Weitere berathen. — Westermayer will alle Steuern sammt und sonders erhöht wissen. — Langer erinnert an die Noth des Landmannes, der im vorigen Jahre nicht einmal eine halbe Ernte hatte und einer noch schlechteren in diesem Jahre entgegensehe. Heut erst schreibe ihm Einer vom Lande, daß die Spätsaaten von den Feldern ganz verschwunden. Durch Steuererhöhung un-

ter solchen Umständen würde man 100 000 Familien aus Bayern vertreiben (oho! von der Rechten, — ja, ja! von der Linken). Unter solchen Umständen und weil er das Bedürfniß anerkenne und kein Steuerverweigerer sein wolle, gerathe er mit sich selbst in Conflikt. — Geschwendtner erklärt sich für den Antrag des Abg. Hirschberger, welcher, die Kapital- und Einkommensteuer ausgenommen, alle Steuern erhöht wissen will. — Ruland will nur den Grund und Boden höher besteuert wissen, welcher durch das Ablösungsgesetz auch viel gewonnen habe. — Fürst Wallerstein meint, man soll den Antrag wegen des Papiergeldes doch nicht so leicht über Bord werfen. Wenn man aber zur Steuererhöhung greife, so müsse man sie nach dem Grundsatze der Gleichheit auf alle Steuern, also auch auf die Einkommensteuer ausdehnen. Der Beibehaltung des Lotto aber müsse er sich mit Entschiedenheit widersetzen. — Nar Fürst den Vorschlag des Abg. Hirschberger am empfehlenswerthesten; wie auch die Kammer beschließen werde, wenn sie die Steuern erhöhe, so würden ihr von seiner Seite Dankadressen zukommen. — Krämer erklärt für sich und im Namen seiner Genossen, auch auf die Gefahr hin, Steuerverweigerer genannt zu werden, doch dem Finanzgesetz nicht bestimmen zu wollen. Sie unterscheideten sich vom Fürsten Wallerstein, daß sie keine vormärzliche Art der Opposition machten, wo man mit schönen Worten gegen die Regierung kämpfte, aber für dieselbe stimmte. Er und seine Partei sprächen sich offen aus. Das Einkommen nicht, aber alle anderen Dinge höher zu besteuern, dünkt ihm der gefährlichste Antrag, weil gerade das Einkommen in Folge der tägnerischen Fatirungen am wenigsten, Grund und Boden ohnehin schon doppelt besteuert seien. Endlich erklärte er sich entschieden gegen Beibehaltung des Lotto. — Steinsdorf will einen Zuschlag zu den älteren Steuern. — v. Koch widerlegt die Gegner seines Antrags; gerade das Einkommen soll höher besteuert werden. — Wenn in diesem Saale die geistlichen Herren, die Landrichter, Rentbeamte, die Minister sich hiefür aussprechen, dann könne man getrost dem Bürger und Landmanne sagen: Seht, all diese Herren haben sich selber die größten Opfer auferlegt. Dann wird Jeder dem Abgeordneten die Hand drücken und sein Scherflein freudig mit beitragen. — Pfarrer Wolfsteiner ist für Erhöhung aller Steuern und gegen das Lotto. — Kleindienst will die Einkommensteuer jedenfalls in die Erhöhung mit aufgenommen. — Weippert gegen höhere Grundsteuer und Lotto, Dyinnes dafür — Domision schildert wieder den Nothstand in vielen Gegenden von Ober- und Unterfranken und meint, wenn in Folge der Steuererhöhung auch nicht die Abgeordneten todtgeschlagen werden, so würden sie doch die Steuerpflichtigen todtschlagen. — Lasso wundert sich, daß man einen ganzen Tag über 1½ Millionen des Lottos streiten kann, nachdem das Volk doch gern 4 Mill. im Lotto verspielt. Die Bauern hatten früher gelacht, als man die Grundsteuer um ein Simplum herabsetzte. Da durch Wiederherstellung dieses Simplums nichts neues geschaffen werde, so werden sich die Leute nicht darüber grämen. Die andern Steuern kommen ohnehin später an die Reihe zur Erhöhung. Wenn Hr. Krämer recht hätte, daß dem Volk der Groschen in der Tasche lieber ist, als alle Kammereden, dann wäre dasselbe für schlimmeres reif als die Knute. So weit ist es aber noch nicht gekommen, obgleich der Patriotismus eine rasende Roll ist (Heiterkeit). Wenn das Wohl des Volkes in der Wohlfeilheit seiner Regierung besteht, dann ist die türkische Regierung freilich die wohlfeilste und sie ist auch manchmal human. Schnizlein erklärt sich ebenfalls gegen das Lotto. Nach einem theoretischen Streit zwischen dem II. Präs. und den Abg. Morgenstern, Wallerstein und Kolb wird die allgemeine Debatte geschlossen und der nächstigen Sitzung die Schlußäußerungen des Referenten und des Ministeriums vorbehalten. Ende Nachts 10 Uhr.

München, 21. Febr. In der heutigen Kammersitzung erklärt sich zuerst der Referent Frdr. v. Lerchenfeld und erklärt sich gegen den Antrag des Hrn. v. Koch, da die Einführung der Einkommensteuer nur zu einem geringeren Ertrage berechnet werden könne. Wenn man die Vorschläge des Ausschusses nicht genehm findet, so soll man wenigstens den Antrag Hirschbergers annehmen, wornach durch Zuschlag auf die älteren directen Steuern die Gleichheit der Belastung hergestellt wird. — Der Finanzminister bemerkt, er selber wünsche nichts sehnlicher, als die Aufhebung des Loto's, aber jetzt gehe es noch nicht und zwar nicht blos deßwegen, weil die Regierung Mangel an Mitteln hat, sondern weil vorerst in den angrenzenden Staaten das Lotto fortbestehe und die Leute dann das Geld von Baiern tragen würden. Wenn man aber bei uns jetzt das Lotto aufhebe, so müßte man noch für die Pensionen und Alimentationen der vielen Angestellten sorgen und dieser ein bedeutendes Sümmchen bewilligen. Die Noth sei nicht so groß, wie man sie schildert und die Grundbesitzer sind durch die jetzigen hohen Getreidepreise am leichtesten im Stande, etwas mehr zu leisten; ihr Wohlstand sei in letzter Zeit so gestiegen, daß die Ablösungen bedeutend zunehmen. Mit dem Vorschlag des Abg. Hirschberger kann die Regierung ganz einverstanden sein. — Im Laufe der weiteren Berathung bemerkt der Ministerpräsident, daß der Kleingewerbstand einen Steuerzuschlag am wenigsten vertragen kann, während unter den Grundbesitzern seit einer Reihe von Jahren der Wohlstand im Zunehmen begriffen ist. — Nachdem über die Frage, welche Steuern zu erhöhen, ob das Loto beizubehalten oder wie es zu ersetzen ist, noch viel hin und wieder erörtert worden, wird zur Abstimmung geschritten und die Beibehaltung des Lotto mit ungeheurer Mehrheit beschlossen. Zur Deckung des weiteren Deficits im Betrage von 1 338.8 fl. wird der Antrag von Koch mit 70 gegen 66 Stimmen angenommen, wonach also sämmtliche directe Steuern (Einkommen mit eingerechnet) um diese Summe erhöht werden. — In dieser Gestaltung und nach den früher festgesetzten Ausgaben- und Annahmen-Anlägen wird das Finanzgesetz mit 99 gegen 3 Stimmen angenommen.

München, 22. Febr. Der bisherige zweite Staatsprokurator am Appellhofe in Zweibrücken, Herr Hoffmann, wurde zum Rathe an diesem Gerichtshofe und der Untersuchungsrichter beim Bezirksgerichte in Zweibrücken, Herr Bühler, zum Staatsprokurator beim Bezirksgericht in Kaiserslautern ernannt.

— Durch Allerhöchste Entschließung vom heutigen wurde der Präsident am Bezirksgerichte in Landau, Herr Wilhelm Gattermann, in Ruhestand versetzt, der k. Staatsprokurator Eduard Bomhard zum Präsidenten und der k. Untersuchungsrichter Ludwig Molique zum Staatsprokurator an diesem Gerichte ernannt.

Am 18. Febr. hatte man in **München** bei starkem Schneegestöber ein Gewitter.

In dem Bade zu Homburg erwartet man den Prinzen **Peter Napoleon** mit seiner jungen Frau.

Hildburghausen. Gestern Abend, den 19., kurz vor 9 Uhr, zeigte sich im Nordosten ein ungewöhnlich starkes, dunkelrothes Nordlicht. Die Glut brach sich schnell durch die dichten schwarzen Wolken Bahn und breitete sich gegen Westen aus. Nach 9 Uhr war die Erscheinung verschwunden, um 12 Uhr aber weit stärker sichtbar.

Seit es einmal einen Ludwig Simon von Trier gegeben hat, mögen alle Louis Simons, sie mögen her und hin sein, wo sie wollen, zusehen, wie sie sich mit der Polizei vertragen. In **Leipzig** durfte ein Hamburger unglücklicher Namensbruder nicht bleiben. Der Buchhändler Brockhaus, der ihn für wissenschaftliche Arbeiten berufen hatte, verwendete sich für ihn, die Hamburger Polizei bezeugte ihm, er sei ganz unbedenklich, die Leipziger Polizei sollte erklärte, wir finden keinen Makel an dir, — aber fort mußt du binnen 14 Tagen. So geschah's, der Mann will sich mit all seinen Brüdern und Vettern umtaufen lassen.

Vom Rhein aus haben sich mehrfach Stimmen ge-

tend gemacht, welche eine Uebernahme mehrerer dortigen Eisenbahnen durch den Staat als höchst wünschenswerth bezeichnen. Es sind in dieser Beziehung auch den Herrn Handelsminister Vorstellungen gemacht worden, die von diesem in die freundlichste Ueberlegung gezogen worden.

In **Hamburg** waren in aller Eile eine Menge von Verlobungen gefeiert. Die österreichischen Offiziere haben treffliche Heirathsgeschäfte gemacht mit Hamburger Millionärinnen.

Wien, 19. Febr. Gestern Morgen brauste ein Orkan durch die Residenz, wie sich deßgleichen die ältesten Leute nicht erinnern, und der besonders um die Mittagszeit die Passage fast unmöglich machte. Mehre Straßen und Plätze mußten abgesperrt werden, da der Sturm Theile der Dächer herabschleuderte; der gegen den Stock am Eisen gelegene Theil des Stephansplatzes ward abgesperrt, da ein Theil des Mauerwerks an der Spitze der Kirche Miene machte, herabzustürzen. An der Augustinerkirche ward das Gerüst vom Sturme zertrümmert, und der kleinere Thurm der neuerbauten Domincanerkirche gab zu vielen Besürchtungen Veranlassung; an beiden Orten ward die Passage unterbrochen. Im Prater hob der Sturm Bäume aus, und die Züge der Nord- und Südbahn kamen um mehrere Stunden verspätet an. Einzelne Straßen waren buchstäblich mit Glasscherben bedeckt.

In **Debreczin** ist ein schönes Mädchen in dem Augenblicke, als sie mit ihrem Bräutigam getraut werden sollte, wahnsinnig geworden. Liebe zu einem andern Jünglinge soll die Ursache dazu abgegeben haben. (Recht angenehm für den Bräutigam!)

Pariser Nachrichten.

Die **französische Republik** wird nach und nach unsichtbar. Der Präsident hat befohlen, statt der Worte Republique française auf den Fahnen der Regimenter nur R. F. zu setzen, was bekanntlich auch einen andern Sinn haben kann.

Paris, 20. Febr. Dem Vernehmen nach wird die Regierung demnächst Detachements sämmtlicher Regimenter nach Paris beordern; es würden denselben in einer feierlichen Ceremonie die neuen Fahnen mit dem napoleonischen Adler übergeben werden.

Die Censur hat seit gestern für diejenigen Pariser Blätter, welche ihr seit dem 2. Dec. unterworfen waren, aufgehört.

Die „Presse" berichtet: Dem Vernehmen nach haben die Herren Berryer, Vatismenil, Odilon Barrot, Dufaure und Paillet eine Denkschrift über die auf die Güter der Familie Orleans bezüglichen Decrete ausgearbeitet.

Man liest im „Siecle": „Eine große Anzahl Wähler des Seine-Departements hat folgende oppositionelle Candidaten für den gesetzgebenden Körper aufgestellt: 1. Wahlkreis, Herr Dufaure; 3. Wahlkreis, General Cavaignac; 5. Wahlkreis, Herr Goudchaux; 6. Wahlkreis, Herr Bixio; 8. Wahlkreis, Herr Ferdinand von Lasteyrie; 9. Wahlkreis, Herr Garnon. Herr Garnon hatte anfänglich die Ehre, als Candidat aufgestellt zu werden, abgelehnt jedoch den wiederholten Aufforderungen seiner politischen Freunde nachgegeben.

Der Prinz-Präsident der Republik hat Herrn v. Foucault, dem Verfasser mehrerer ausgezeichneter Werke über Licht und Electricität und Erfinder des Systems, den Pendul zum Beweise der Bewegung der Erde anzuwenden, eine Summe von 10,000 Frs. überschickt, damit derselbe in den Stand gesetzt sei, sich mit Muße und Kraft seinen wissenschaftlichen Forschungen zu widmen.

In dem Depot der Polizeipräfectur befinden sich noch mehrere Ex-Abgeordnete. Man versichert, sie würden demnächst in Freiheit gesetzt werden, jedoch unter der Bedingung, Frankreich in kürzester Frist zu verlassen.

Schweiz.

Ueber der **Schweiz** ziehen dunkle Wolken auf und es ist große Aufregung dort. Frankreich verlangt die Ausweisung französischer Flüchtlinge theils aus der Schweiz, theils von der Grenze und droht mit Gewalt, und Oesterreich und Preußen unterstützen die Forderung. Die Schweiz hat abgelehnend und entschieden geantwortet.

Italien.

Eine ganz neue Erscheinung ist die beginnende starke Auswanderung aus der **Lombardei**. Das Land, ein Theil von dem, das einst der Garten Europa's wegen seiner Schönheit und ergiebigen Fruchtbarkeit genannt worden ist, seufzt unter der drückendsten Grundsteuer. Die politischen Bewegungen haben für Oesterreich ein italienisches Heer von 150,000 Mann nöthig gemacht. Dasselbe erfordert einen jährlichen Aufwand von 36 Mill. Gulden, wovon 24 Mill. Gulden das lombardisch-venetianische Königreich tragen muß.

Niederlande.

Ueber den Protest des Königs von Belgien gegen die Confiskation der Güter, die der Familie Orleans gehören, wird der „Allg. Ztg." folgende Mittheilung gemacht: Unter dem Datum des 28. Jan. erhielt der belgische Gesandte in Paris eine Mittheilung des Inhalts: daß ein Theil dieser Güter das Hereathgut der Königin von Belgien ausmache und ihr durch internationale Verträge zugesichert sei, die durch den Act einer Confiskation nicht beseitigt würden. Ohne Zweifel steht die Sendung des Prinzen de Ligne an den Berliner Hof mit dieser Angelegenheit in Verbindung; er hat ein Schreiben König Leopolds überbracht. Wir schließen diese Zeilen mit der aus verläßiger Quelle stammenden Notiz, daß die Stellung des Prinz-Präsidenten bereits den engsten Anschluß Preußens an Rußland bewirkt hat und eine gleiche Annäherung an den Wiener Hof für alle Vorkommnisse eifrig betrieben wird. Hört, hört!

Spanien.

Madrid, 14. Febr. Die Regierung verfährt fortwährend mit großer Strenge gegen die Journale. Der „Heraldo" und der „Clamor Publico" wurden gestern abermals in Beschlag genommen.

Das Attentat auf die Königin ist in Madrid nicht ohne Folgen geblieben. Ungefähr 100 der äußersten Partei angehörige Personen sind ausgewiesen worden.

Der Königsmörder Merino machte auch noch vor seiner Hinrichtung ein Testament zu Gunsten seiner Magd und einer entfernten Verwandten. Sein Vermögen besteht aus 5000 Duros ausgeliehenen Geldes und aus 70 Unzen Gold (5880 Fr.) die er in einer blechernen Büchse in seiner Wohnung verborgen hatte.

Großbritannien.

Das **englische Ministerium** hält immer noch einen Krieg für möglich. Der Premier Lord Russel erklärte im Unterhause wörtlich: Da mehrere Gründe einen Angriffskrieg gegen uns herbeiführen können, so schlägt die Regierung vor, 8000 junge Leute für die Landmiliz anzuwerben.

Die Engländer rüsten mit großer Anstrengung und schon steht ein Geschwader bereit, mit jedem Feind es aufzunehmen und zu jeder Stunde auszulaufen. Alle Kriegshäfen des Landes sind in den Stand gesetzt.

London, 21. Febr. Lord John Russel hat seine Demission gegeben. Wahrscheinlich wird Graf von Derby, einer der Führer der torystischen Partei, mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt werden.

Eine der reichsten Erbinnen Englands, die Tochter des **Marquis von Londonderry** hat sich von ihrem Hofmeister, dem Geistlichen Law entführen lassen. Die Trauung hat aber nicht der Schmied von Gretna-Green, sondern ein Geistlicher in London vollzogen.

Die ewige Seligkeit des Gebens.

Mit hohlen Wangen, kummerbleich,
Bankt bitt're Noth uns rings entgegen:
Bedenkt doch, daß wie Alle gleich;
Verschließt nicht ängstlich euern Segen,
Verschließt nicht eisig Herz und Hand;
Streut Aermern Blumen in das Leben —:
Die Menschen eint ein heilig Band
Und hohe Wonne liegt im Geben!

Weh', wenn die Noth erst taucht empor
In ihren tragischen Gestalten,
Dann kommen Gräuelscenen vor,
Die jedes beff're Herz zerspalten;
Drum öffnet willig Herz und Hand,
Streut Aermern Blumen in das Leben —:
Die Menschen eint ein heilig Band
Und hohe Wonne liegt im Geben!

Wenn euch der Freudensengel naht
Mit seinen stillen, ernsten Grüßen,
Dann wird aus jeder guten Saat
Ein reicher Erntetag euch sprießen!
O, öffnet willig Herz und Hand,
Streut Aermern Blumen in das Leben,
Steht nicht von ihnen weggewandt —:
Den Weg zum Himmel bahnt das Geben.

Euch ist das Geben ja so leicht!
Ein jedes Krüstchen harten Brodes,
Den Armen liebreich dargereicht,
Träuft Balsam in den Kelch des Todes;
O, öffnet freudig Herz und Hand,
Streut Aermern Blumen in das Leben,
Die Menschen eint ein heilig Band,
Und hohe Wonne liegt im Geben!

Bedenkt doch, daß ein Vater wacht,
Daß ein Gerechter seinesleis thronet,
Des Aug' durchdringt die tiefste Nacht,
Der Böse strafet, Gute lohnet!
Verschließt nicht freudig Herz und Hand,
Streut Aermern Blumen in das Leben!
Steht nicht von ihnen kalt gewandt —:
Den Weg zum Himmel bahnt das Geben.

e.

Vieh- und Krämer-Markt zu Wolfstein.

Man bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß der nächste hiesige Markt, wie früher, am 2. Montag im März abgehalten wird.

Wolfstein, den 23. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
König.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 10. März l. J. wird in der Gemeinde Niederkirchen, Kanton Cusel, ein Rindviehmarkt abgehalten, wozu höflichst einladet

Marth, den 25. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Gerhart.

Holzversteigerung in Staatswaldungen.

Montag, den 8. März 1852, Morgens 9 Uhr, zu Waldmohr, bei Gastwirth Schlemmer.

Revier Höchen:

Schlag Pfaffenwald an der Schipp:
19 buchen Nutzstämme,
¾ Klafter buchen Mistelholz,
37 Klafter buchen Scheit- und Prügelholz.

Schlag Hengstwald:
2000 gemischte Reisserwellen.

Revier Jägersburg.

Schlag Spiegelwald:
4 buchen Nutzstämme,
¾ Klafter buchen Mistelholz,
127 " " Scheitholz,
17 " " Prügelholz,
¾ " eichen Scheitholz,
2600 gemischte Reisserwellen.

Schlag Lindenschachen an den Horden:
4 eichen Baustämme 4. Klasse,
42 liefern " " "
10 birken Nutzstämme,
7 liefern Säghölche,
1½ Klafter eichen Scheitholz,
30 Klafter liefern Scheit- und Prügelholz,
9 Klafter birken Scheitholz.

Die Hölzer im Revier Jägersburg befinden sich in der Nähe des Eichelscheider Hofs.

Homburg, den 22. Febr. 1852.

Das k. Forstamt,
Grohe.

Holzversteigerung.

Jakob Müller v. und Carl Hinkelmann von Quirnbach lassen im Distrikt Frohnberg, Wahnweger Bannes, bis 1. März 1851, Vormittags 11 Uhr, 15 Klafter buchen geschnittenen Scheitholz und 1000 Wellen auf Zahlungstermin versteigern; bei günstiger Witterung im Walde, bei ungünstiger auf dem Sangerhof bei Waldschütz Kaiser.

Cusel, den 24. Febr. 1852.

Versteigerung.

Nachstkommenden Dienstag, den 2. März l. J., Vormittags um 9 Uhr, zu Quirnbach bei Hrn. Munzinger, lassen die Erben von Adam Häpfel von Quirnbach nachstehende Waldparzelle auf Termine öffentlich versteigern:

1¾ Morgen, 2 Ruthen im Distrikt Bauernhub;
¾ Morgen, 26 Ruthen im Distrikt Hübchen;
¾ Morgen, 19 Ruthen im Distrikt Göllerwald Birken;
¾ Morgen, 123 Ruthen im Distrikt Göllerwald.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 5. des nächsten Monats März, Morgens 9 Uhr, läßt der zu Berschweiler wohnende Ackerer Jakob Albert II. sein daselbst gelegenes Wohnhaus öffentlich versteigern. Dieses Haus eignet sich nicht allein zum Betriebe der Oekonomie, sondern auch wegen seiner unmittelbaren Nähe der sich dort durchkreuzenden von Baumholder nach St. Wendel und von Birkenfeld nach Cusel führenden Straßen zu jedem Geschäftsbetriebe.

Baumholder, den 21. Febr. 1852.

Hilgers,
Notar.

Auswanderer nach Amerika.

1) Peter Ruth, Maurer von Welchweiler;
2) Peter Gehres junior, Feldschütz von Welchweiler;
3) Jakob Alt, Ackerer von Welchweiler; alle drei mit Familie.

Anzeige.

Bergverwalter Weiß in Altenkirchen hat wieder 22 Ctnr. selbstgezogenen gelben Kleesamen Medigaco Cupulino zu verkaufen.

Anzeige.

Aus dem Steinbruch von Jakob Hoffmann in Altenglan sind zu haben: Krautsteine, Bohnensteine, Viehtrippen und alle Sorten Hausteine für Gebäulichkeiten von vorzüglicher Güte, die bequem an der Straße abzufahren sind.

Auszug aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.

Monat Januar.

Geboren:

Den 1. Jacob August, Sohn von Carl Loch, Rothgerber.
Den 2. Henriette Elisabetha, Tochter von Jacob Mayer, Bäcker.
Den 2. Carl Friedrich, Sohn von Jacob Grimm, Bäcker.
Den 2. Jacob, Sohn v. Philipp Rindt, Bäcker.
Den 8. Gottfried, Sohn von Friedrich Füllemann, Leinenweber.
Den 8. Jacob, Sohn von Michael Jacob, Schuhmacher.
Den 12. Wilhelm Reinhold, Sohn von Wilhelm Dick, Bierbrauer.
Den 14. Catharina, Tochter v. Michael Bauer, Maurer.
Den 23. Jacob, Sohn v. Carl Ludwig, Fuhrmann.
Den 26. Carolina Juliana, Tochter v. Friedrich Dick, Zimmermann.
Den 31. Friedrich, Sohn v. Peter Cullmann, Straßenwärter

Gestorben:

Den 6. Maria Jacobina Müller, 71 Jahre, 6 M. 11 T. alt, Ehefrau v. Friedrich Fuchs l., Leinenweber.
Den 8. Friederike, 7 Monate alt, Tochter v. Theobald Jacob, Taglöhner.
Den 29. Jacob, Sohn v. Carl Ludwig, Fuhrmann.

Verehelicht haben sich:

Den 31. Heinrich Philipp Schneider, Schuhmacher von Pornbach mit Juliana Dorothea Lieb.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 24. Februar.

Der Centner Waizen 7 fl. 21 kr. Korn 6 fl. 15 kr. Spelz 5 fl. 25 kr. Gerste 5 fl. 33 kr. Haser 3 fl. 39 kr. Kartoffeln 1 fl. 50 kr. Ein Pornbrod 26 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 26.
Samstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Dürkheimer« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
28. Februar.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

Von jeher hat der Landbote erinnert, daß die Regierungen sich der **Auswanderungen** und Auswandernden wenigstens indirekt durch Ueberwachung und Bewohrung annehmen möchten. Jetzt scheint das mehr als je nöthig. Die Auswanderung aus Deutschland nimmt ungewöhnlich zu und scheint größer werden zu wollen als je, und — noch nie sind die Ansichten und Anpreisungen und Warnungen so verschieden gewesen, als in diesen Tagen, so daß Viele nicht wissen, welches Land sie wählen und welcher Empfehlung sie folgen sollen, und doch hängt das Wohl und Wehe so vieler Familien von dieser Wahl ab. Fröbel in Rudolstadt empfiehlt Süd-Amerika, besonders Brasilien und in der nächsten Woche ziehen ganze Züge mit ihm fort. — Dagegen warnt der Verwaltungsrath des Berliner Vereins zur Centralisation deutscher Auswanderung vor Süd-Brasilien und seiner Empfehlung, und die königl. Regierung vertheilt diese Warnung amtlich.

Bewußt oder unbewußt sind die öffentlichen Blätter grade jetzt treue Spiegel der öffentlichen Zustände. Auf der einen Seite bringen sie zahlreiche, verlockende **Einladungen** zu Bällen, Concerten, Maskeraden und auf der andern, der Kehrseite, lebhafte Schilderungen der Noth, des Hungers und Jammers in der Nähe und Ferne.

(Zur Finanzstatistik von Deutschland.) In Bayern beträgt die Roheinnahme aller directen Steuern, exclusive des Steuerbeischlags der Pfalz, 7,865,879 fl., die Bevölkerung ist 4,520,751 Seelen, und es trifft demnach auf jeden Kopf der Bevölkerung durchschnittlich 1 fl. 42 kr. an Steuern.

Würtemberg hat bei einer Bevölkerung von 1,744,595 Seelen für den Kopf durchschnittlich einen Steuerbeitrag von 1 fl. 36 kr. gibt.

Baden's Roheinnahme an directen Steuern beträgt von jedem Kopf seiner 1,355,940 Bewohner durchschnittlich 2 fl. 10 kr. Steuern.

Im Großherzogthum Hessen bezahlen seine 852,524 Bewohner durchschnittlich je 2 fl. 18 kr. Steuern.

In Kurhessen geben 759,751 Einwohner durchschnittlich 1 fl. 36 kr. Steuern.

Nassau hat eine Bevölkerung von 425,686 Seelen, an directen Steuern treffen den Kopf 2 fl. 12 kr.

In Hannover liefern 1,760,000 Einwohner 2 fl. 24 kr. Steuern per Kopf.

In Sachsen zahlen 1,894,431 Seelen per Kopf 2 fl. 24 kr. Steuern.

In Preußen zahlen 16,331,000 Einwohner an directen Steuern jeder Einzelne durchschnittlich 2 fl. 10 kr.

Wer am meisten bietet, erhält die **Flotte** zugeschlagen. Preußen hat zum Ersten auf zwei Fregatten 160,000 fl. angeboten. Wer bietet mehr? zum Ersten, zum Zweiten und zum —

Zweibrücken. (Straßenraub.) Am 16. d. kam die Ehefrau des Douanier Johann Kolb von Saintefort, Gerichtsbezirks Saargemünd, um halb zwei Uhr mit dem Bahnzuge von Speyer in Kaiserslautern an und setzte nach kurzem Aufenthalte daselbst ihre Reise zu Fuß nach Landskuhl fort. Es war schon etwas düster, als sie bei dem Forsthause vor Rinbsbach anlangte und ihr jetzt eine Mannsperson und zwei Weibspersonen nachkamen, die sich zu ihr gesellten und eine kleine Strecke mit ihr gingen, während welcher Zeit zwei Fuhrleute, der Eine mit zwei Pferden, der andere mit einem Pferde vorübergeritten sind.

Nachdem sie nun, wie gesagt, eine kleine Strecke miteinander gegangen waren, wurde auf einmal etwa auf dem halben Wege zwischen Rinbsbach und dem Forsthause die Ehefrau Kolb durch die Mannsperson von hinten angepackt, zu Boden geworfen, und ihr durch dieselbe der Mund zugehalten, damit sie nicht schreien konnte, worauf die beiden Weibsleute über sie herfielen, ihr die Kleider vom Leibe rissen, sogar die Schuhe und Strümpfe auszogen und sie, nebst 20 fl. an Geld, mit einem Wort alles dessen, was sie bei sich hatte, beraubten. Sobald die That vollbracht war, und damals war es schon ganz dunkel geworden, schlugen die Mannsperson und die beiden Weibsleute einen Fahrweg in das Gebrüch ein.

Neustadt. Ein ebenso überraschender, als höchst angenehmer **Glücksfall** ist dem Feldwebel der hiesigen Garnison, Namens Engelbrecht, begegnet. Vor wenigen Tagen gelangte die Anzeige an ihn, daß ein Verwandter in Holland gestorben sei, der ihm ein Vermögen von 767,000 fl. hinterlassen.

Speyer, 23. Febr. Gestern früh hat sich ein Soldat der hiesigen Garnison (ein Ehevaurieger) an dem Rheindamm in der Nähe des Krahnens durch einen Pistolenschuß das Leben genommen. Als Veranlassung erzählt man, daß er Abends zuvor sich rohe Thätlichkeiten gegen seinen Wachtmeister erlaubt habe, und daß wahrscheinlich Furcht vor der Strafe ihn diesem raschen Ende zuführte.

Ein trauriger Fall ereignete sich dieser Tage in **Altbockenheim**, der bei dem Müllermeister J. G. in Lehre stehende, 16jährige Johann G. hatte auf die Ermahnung eines Gesellen, sich das Kartenspiel nicht anzugewöhnen, den Beschluß gefaßt, ein Spiel Karten, das in seinem Besitze war, zu vernichten. Er legte zu diesem Behufe die Karten auf einen Holzblock und wollte sie mit einem scharfen Beil mitten entzwei hauen. Ein 12jähriges Mädchen, das sich im Hause des Müllers gegenwärtig in der Kost befindet, war so unvorsichtig, in demselben Augenblick, wo der Streich geführt wurde, mit der linken Hand nach den Karten zu fahren,

so daß ihr vier Finger bis knapp an den Ballen abgehauen wurden und getrennt von der Hand auf dem Blocke liegen blieben.

(Schon wieder ein Raubmord!) Auf der eine Stunde von **Kempten** entfernten Au wurde die Müllerstochter Albrecht in Abwesenheit ihres Mannes mit ihrem eigenen Hemde erdrosselt und sodann aus dem erbrochenen Schranke die Summe von 200 fl. und einiges Silbergeschirr mit fortgenommen.

Dem Postkondukteur Erhard wurde am 10. d. Nachts aus dem Postomnibus zu **Cham** ein Geldpaquet zu 244 fl. entwendet. Der Thäterin, einem schön gekleideten Frauenzimmer, ist man auf der Spur.

In **Preisondorg** war dieser Tage eine Hochzeit, wobei es lustig herging. Als die Braut heute nach Hause kamen, fanden sie, zu ihrem großen Entsetzen, das Brautbett nicht mehr vorhanden, welches, wie die nähere Untersuchung gab, gestohlen und von den Dieben zum Kellerloch hinausgezogen worden war.

Frankfurt. Aus Riga und Rotterdam eingegangene Nachrichten zufolge ist das Gerücht von einem Getreideausfuhrverbot aus Rußland ohne allen und jeden Grund und konnte diese Unwahrheit nur von wucherischen Speculanten ausgestreut worden sein. Die Landbotenleser werden sich erinnern, daß ja die Schweiz, seit der Badischen Zollerhöhung, ihren Getreidebedarf einzig und allein nur aus Rußland bezieht.

Auch die Justizia ist staatsgefährlich geworden und man trägt sich an **Hessen-Darmstadt** bereits mit der Frage um, ob sie in der Zukunft mit Berufung auf den Rechtsboden ein Recht erwiesen werden könne. Daß die Advokaten in diesem Lande um ihre Schnurrbärte gestandrechtet wurden, das war das geringste Leid, das ihnen wiederfuhr; daß aber seine Regierung überhaupt gar keinen Advokatenstand mehr anerkenne, das ist ein Ereigniß von großer Bedeutung, wogegen die Dinge, wie sie vormärzlich standen, noch goldene Berge waren.

Die **Zollconferenz** in Wien wird bis gegen 20. März, also bis zu dem Tage dauern, an welchem die Berliner Zollconferenz beginnen wird. — Der König von Preußen hielt über Bildung der ersten Kammer Ministerrath und scheint man sich über diesen Gegenstand geeinigt zu haben.

Pariser Nachrichten.

Der Prinz-Präsident hat den Befehl ertheilt, daß die Gräben vor den Thoren auf dem Concorde-Platz ausgefüllt werden sollen, was bereits sein großer Oheim schon thun lassen wollte. Als der Präfekt diesem Befehl den bescheidenen Einwurf entgegensetzte: „zwei der Gräben gehörten der Stadt Paris, und da müßte man doch erst den Magistrat zu Rathe ziehen", soll der Prinz geantwortet haben: „La ville de Paris c'est moi — (die Stadt Paris bin ich)! Ich wünsche die Gräben nächstens nicht mehr zu sehen." —

Niederlande.

Die belgische Regierung hat eine Maßregel ergriffen, wonach alle polnischen Offiziere aus der belgischen Armee entlassen werden sollen; die Sache hat mit dem Abschied des Generals Kruzewski begonnen. Man erwartet innigere Beziehungen zwischen Belgien und Rußland. Der Kaiser Nikolaus soll einen bevollmächtigten Minister nach Brüssel senden und zu einem Handelsvertrag mit Belgien seine Zustimmung geben wollen.

Spanien.

In Spanien wird zu Ehren der Geburt der Kronprinzeß und zugleich der Erreitung der Königin eine Sammlung zu milden Zwecken und Hospitälern veranstaltet. Fünfzig Millionen Realen sind in drei Tagen allein in Madrid zusammengekommen. An der Spitze der Subscriptionsliste steht die Königin selbst mit einer Million Realen; die Herzoge von Osuna und Medina haben sich jeder mit 999,999 Realen, also nur mit einem Real weniger als die Königin, hiebei betheiligt.

Amerika.

Am 5. Febr. fiel im Senat zu **Washington** ein kleiner parlamentarischer Rauschandel vor, wobei einem Senator das Nasenbein zerbrochen wurde!

Der österreichische Geschäftsträger in Nordamerika, Hr. v. Hülsemann, hat Washington verlassen, und ist, wie es heißt, nach Havannah gereist, um dort die weitern Instruktionen seiner Regierung abzuwarten. Das Zerwürfniß scheint somit doch ernster Natur zu sein.

Die Kunst zu tödten, wird sehr vervollkommet. Ein Amerikaner Jones soll eine **Büchse** erfunden haben, die 25 Schüsse mit einer Ladung abfeuert.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben Sich unterm 11. Febr. d. Js. allergnädigst bewogen gefunden, die in Dürkheim erledigte Friedensrichterstelle dem Ergänzungsrichter H. Freyseng von Edenkoben, die in Erledigung gekommene Friedensrichterstelle in Otterberg dem Ergänzungsrichter Oskar Freiherrn von Horn in Neustadt, und die am Bezirksgerichte Kaiserslautern erledigte Assessorstelle dem Regierungs- und Fiskalats-Accessisten und Rechnungscommissär F. A. Lorenz in Speyer zu verleihen.

Der bisher suspendirt gewesene prot. Pfarrer Adolph Ernst Theodor Berkmann von Einselthum ist nunmehr vom Pfarramte definitiv entlassen worden.

Der hausfreundliche Landbote.

(Eingef.) Der Landbote, welcher alles Gemeinnützige und Schöne fördert, wird auch einmal erlauben, die Aufmerksamkeit seiner Leser auf den **deutschen Central-Sammelplatz für Pomologie, Horticultur und Oekonomie** zu lenken. Dieser befindet sich am Centrale der practischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern, zu Frauendorf bei Wilshofen an der Donau, auf einem sonst magern Sandgrunde und auf einer allen Witterungseinflüssen ausgesetzten Lage, unter Direction ihres Besitzers, des intelligenten, gemeinnützigwirkenden Vorstandes und Redacteurs der rühmlichen, stark verbreiteten „Frauendorfer Blätter". In den großartigen Baumschulen und Anlagen anderer Art daselbst findet man 1500 Aepfel-, 900 Birnen-, 300 Kirschen-, 200 Pflaumen-, 300 Stachelbeeren-Sorten vor, und überhaupt alle nur erdenklichen Obstgattungen, Schmuckbäume, Sträucher, Pflanzen, Samen u. s. w. in bester Auswahl und zu den billigsten Preisen. Kein deutscher Gärtner, Pomologe oder Landwirth, der den Fortschritten der Zeit huldigt, sollte diesem Institute und dessen billiger Vereinsgrundschrift fremd bleiben. Näheres besagt der große 56 Seiten starke Pflanzen- und der demnächst erscheinende große Samen-Katalog.

Verschiedenes.

Ein vornehmer Herr, der den Bedienten in seinem Armsessel schlafend fand, neckte ihn mit den Worten: „He! Er bildet sich wohl gar ein, Er sei hier der Herr? dumm genug ist er wahrlich dazu!"

Ein Berliner übersetzte den bekannten lateinischen Satz: de mortuis nil nisi bene auf deutsch wie folgt: von den Todten bleibt nichts übrig als de Beene.

Gespräch zwischen Breetenborn und Rudelmüller.

Rudelm. Wesße denn, Breetenborn, welche de wohlfeilsten Verwandten sin? —

Breetenb. Welche denn?

Rudelm. Die Mäcken.

Breetenb. Warum denn die gerade?

Rudelm. Dämlad, die nie essen, meen ich.

Rudelm. Breetenborn, was is das:

Vorne rund, hinten rund,
In der Mitte wie 5 Pfund.
Is 5 Pfund och noch so wenig,
Ist das Ganze doch 5 Konig.

Breetenborn. Der Zuckerhut? —

Rudelm. Heiboom, der Name Otto ist's.

Rudelm. Wo liegt die Welt, Breetenborn?

Breetenborn. Wo de Welt liegt? —

Rudelm. Jaa!

Breetenb. Na, wo soll denn die liegen? —

Rudelm. Im Argen liegt sel Schafskopp.

Breetenb. Na, hare mal, Rudelch, denn Höflichkeitsvereine scheinst Du met ooch nich angestellt zu sin.

Rudelm Wesßte, wodurch sich das Schleswig-Holstein von Anno 48 von dem Schleswig-Holstein 51 unterscheidet?

Breetenb. Nu?

Rudelm. Anno 48 biß es Schleswig-Holstein meerumschlungen, Anno dermalen adder breßt es: Schleswig-Holstein noch mehr umschlungen.

Rudelm. Wesßte noch, was se uf der letzten Filselogenversammlung zu Dingelsrechen ausgetrifelt han?

Breetenb. Ich bin ler Filselog.

Rudelm. Daß das Wort „Stammverwandt" eene ganz falsche Lesart sei, indem es heißen müsse: Schleswig-Holstein „Rammverbannt".

Handelsbericht.

Mainz, 20. Febr. Seit unserm letzten Berichte ist's mit Getreide abermals lebhafter gewesen, und blieben die Preise steigend. Auf heutigem Markte machte die Erdöhung keine weiteren Fortschritte, doch war die Stimmung sehr fest. Käufer zeigten sich meehr aus Franken und der rheinbayerischen Gebirgsgegend. An den Seeplätzen haben sich die Preise ebenfalls gehoben. — Kartoffeln sind allenthalben sehr theuer und werden bis 4 fl. per Malter bezahlt. In Folge der höhern Getreidepreise sind auch Fütterungsartikel begehrter; Kleien kosten 3 fl. per Centner. Repolsuchen 48 fl. à 52 genießen viel Nachfrage. — Deutscher Kleesaamen ist beinahe ganz geräumt und gilt 28 fl. à 34 nach Qualität Luzerner Saat vernehret sich die Nachfrage und schöne Waare gilt 20 fl. — Oelsorten bleiben flau, Rüböl effectiv 33 Rthlr., per Mai 34½ Rthlr., per Oct. 35¾ Rthlr., — dessen ungeachtet ist der Preis des Repses noch 12¾ fl. — Mohnöl 23 fl. und Leinöl 40 Rthlr. ohne Aenderung.

*) **Vom Glan**, 25. Febr. Das Uebel der Armuth ist ohnstreitig eine der wundesten Flecken unserer sozialen Zustände. So mancher Vorschlag wurde schon zur Verbesserung der Lage der Armen gemacht, so manche Anordnung dafür getroffen, und doch ist allgemein in der Hauptsache noch nichts festgestellt. Es fordert noch immer die Größe des Uebels die reellste Ueberlegung und erneute Versuche zur bringenden Abhilfe desselben.

Namentlich gilt das Gesagte von der Bettelei. Ihre Nachbreite für die Gesellschaft, sowie die schädliche Einwirkung des Bettelns auf die ihm anheim gefallenen Unglücklichen, sind groß, aber auch Jedermann bekannt, so daß es einer Beschreibung derselben nicht bedarf, um die Mittel anzuregen, wodurch die Bettelei gänzlich beseitigt werden kann.

Es besteht schon lange die Verordnung, daß der Bettel untersagt sei und die hilfsbedürftigen Armen in ihren Gemeinden unterstützt werden sollen. Diese auf ganz richtigen Prinzipien beruhende Anordnung mußte deßhalb unwirksam sein, weil sie in ihrer Ausführung eine halbe Maßregel blieb. Es wird zwar etwas für die Armen gethan: Kranke erhalten Unterstützung und sehr Arme wohl auch Brand und Wohnung aus Gemeindemitteln; allein es geschieht immer nicht so viel, daß die Armen ohne den Bettel exestiren können und sich zu derselben nicht mehr gezwungen sehen müssen.

Es werden Viele sagen, daß die zu einer vollkommenen Unterstützung erforderlichen Mittel in's Ungeheure anwachsen würden, und die Vermögenden zu sehr dabei in Anspruch genommen werden müßten.*) Allein die Armen müssen einmal unterstützt werden, sei es auf welch Art es wolle. Geschieht es denn nicht auch durch den Bettel, welche die möglichsten Vortheile für die Gesellschaft wie für die Armen bieten würde. Und diese ist „die Unterstützung mit geführter Controlle über die Armen und Ausübung der erforderlichen Mittel nach den Kräften jedes Vermögenden." Viele solcher Armenpflegschaften bestehen schon und hat hohe königl. Regierung wiederneuerdings, wo solche noch fehlen, zur Gründung derselben hingedrungen, um die Unsitte des Bettels endlich einmal zu unterdrücken. Und indem wir für diesen Gegenstand das Wort ergreifen, können wir hohe Regierung in ihrer weisen Absicht nur unterstützen und solchem Wohlwollen bei ihren Untergebenen leichtern Eingang zu verschaffen suchen.

Dieses Ordnen und Einrichten der Armen-Unterstützung möchte nicht so schwer auszuführen sein, als es Manchem auf den ersten Anblick vorkommt.

Durch die von der Commission geführte Controlle würde Mancher von der Liste der Unterstützungs-Bedürftigen wegfallen, der durch den Bettel seinen Mitmenschen zur Last fällt, denn sie hätte sich nicht blos mit gerechter Vertheilung der gesammelten Gaben, sondern nach dem Willen hoher Regierung auch mit Führung von Aufsicht über die Armen, über Erwerbung und Anwendung von Subsistenzmitteln ihrerseits, zu befassen. Wer Unterstützung beanspricht, muß sich sicherstellen darüber auszuweisen, ob er ohne sie nicht mehr leben kann. Mancher Arme könnte sich noch selber durchbringen, wenn er bedacht darauf wäre, etwas zu verdienen, statt herumzulungern, das Verdiente für den Winter, die Tage der Arbeitsfähigkeit und der Noth zusammen zu halten, statt leichtsinnig durchzubringen.**) Auf alles dieß die Armen aufmerksam zu machen, mit Rath, Ermahnungen und Warnungen auf sie zu wirken, wäre Sache der Commission. Sie könnte gleichsam ein Sittengericht abgeben, das auf die sofort demoralisirte untere Volksklasse nur wohlthätig einwirken könnte, indem sie sich ihrer Beaufsichtigung und Zurechtweisung nicht zu entziehen vermöchte. Ich bin zwar nicht der Meinung, daß sie gleichsam ein Sichteramt üben und durch Ausschließung von den Wohlthaten der Armenpflege alle Diejenigen bestrafen solle, die durch eigene Schuld in Noth und Mangel gerathen. Denn dieß wäre unvernünftig und geradezu gehandelt, den Pflichten des Menschen und Christen zuwider: Am Vergangenen ist nichts mehr zu ändern, sondern blos am Künftigen zu bessern.

Es leuchtet ein, daß so eine Organisation der Armenpflege einer einzelnen Gemeinde nicht erfolgreich ist, sondern das Zusammenwirken der Orte einer Gegend, Cantons oder Bezirks hiezu erforderlich ist. Manche Gemeinde hat zwar die Mittel, ihre Armen zu unterstützen, eine andere dagegen ist dieß nicht vermögend, weil deren zu viele sind. Es gibt aber auch noch Gemeinden, die etwas mehr für die Armen thun können, als ihre Angehörigen in Anspruch nehmen. Um dieses wohlthätig zu ordnen, eine gleichheitliche Vertheilung der Beiträge und Unterstützung der Armen möglich zu machen, ist daher auch das Mitwirken höherer Behörden, und hoher Regierung nothwendig. Es wären nun noch die Menschen für Ausführung dieser Vorschläge zu gewinnen und durch alle Gründe der Menschlichkeit, Vernunft und Religion, namentlich durch Darstellung der gegenwärtigen ungünstigen Verhältnisse, zu vermögen, ihr Mögliches zur Unterstützung der Armen beizusteuern.

*) Die Armuth kann man wohl lindern, aber durch unsere Hilfe nicht austilgen. Dieser Zustand mag jedoch auch immerhin ein solcher bleiben, aus dem sich der noch nicht ganz verlorne Mensch wieder, um das Bessere zu erstreben, herauswinden muß und der vor diesem Stande der Zallende sich fürchtet, um nicht hinein zu gerathen. (Die Red.)

**) Wie aber, wenn die Arbeitslöhne so gering sind, daß sie, besonders in theuern Jahrgängen, kaum für die Tage der Sommerzeit ausreichen?

(Die Red.)

München. Durch allerhöchste Entschließung vom 21. dieses, wurde der Bezirksrichter Eduard Lang von Frankenthal, ferner der Bezirksrichter Friedrich Kieffer in Zweibrücken zum Staatsprokurator bei dem Appellationsgerichte der Pfalz, ernannt.

Bekanntmachung.

Jagdverpachtung.

Dienstag, den 16. März nächsthin, des Morgens um 10 Uhr, werden durch das unterfertigte Bürgermeisteramt, auf seinem Amtslokale zu Hundheim, in Folge Ermächtigung des k. Landcommissariats Cusel, die Feld- und Waldjagden der zur Bürgermeisterei Hundheim gehörigen Gemeinden auf den Bestand von 6Jahren meistbietend öffentlich verpachtet.

Hundheim, den 24. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Hegemann.

Bekanntmachung.

Jagdverpachtung.

Dienstag, den 9. März nächsthin, um 1 Uhr des Nachmittags, werden die Jagden der Gemeinden Altenglan, Bedesbach und Patersbach, durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt, auf dessen Amtslokale in Altenglan, in einen sechsjährigen Pachtbestand begeben.

Altenglan, am 26. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Hanß.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 10. März, des Vormittags gegen 10 Uhr, werden zu Horschbach im Schulhause nachbenannte Holzsortimente aus dem dasigen Gemeindewald Distrikt Herrmannsberg und Großmayen öffentlich versteigert:

a) 23 eichene Bau- und Nutzholzstämme 2., 3. und 4. Kl.

b) Aus dem Gemeindewald von Welchweiler, Distrikt Kalkofen:
5 eichene Stämme 4. Kl.

Horschbach, den 24. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Werner.

Holzversteigerung.

Montag, den 22. März nächsthin, des Morgens 9 Uhr, auf der Liedstahlerhube, läßt Hr. Carl Emrich von Cusel und die Erben von Daniel Jung in Haschbach auf Zahlungstermin versteigern:

1. 64 Klafter buchen Scheithol,
2. 6 „ eichen „
3. 16 eichen Baustämme,
4. 40 kiefern „
5. 2 buchen Abschnitte und
6. 4000 Wellen.

Cusel, den 26. Febr. 1852.

Lorch, Notär.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 4. März nächsthin, Morgens 8 Uhr, zu Schellweiler in seiner Behausung, läßt der daselbst wohnende Ackersmann Theobald Becker IV. sein zu Schellweiler gelegenes zweistöckiges Wohnhaus mit zwei Scheuern, Stallung, Wiesengarten, Pfanzgarten, Hofraum und Zubehörden nebst 30 Tagwerken Acker- und Wiesenland, Schellweiler Bannes, auf mehrjährige Termine zu Eigenthum versteigern. Bis zur Versteigerung können Haus und Gut auch aus freier Hand kaufsweise erworben werden.

Cusel, den 26. Febr. 1852.

Lorch, Notär.

Hausversteigerung.

Samstag, den 27. März nächsthin, Nachmittags um 1 Uhr, zu Breitenbach, läßt Johannes Pfaff, Wirth und Krämer allda, sein neues massiv von Stein erbautes zweistöckiges Wohnhaus zu Breitenbach mit Scheuer und Stallungen in Eigenthum versteigen. — Dasselbe besteht aus drei Zimmern, Küche und zwei großen gewölbten Kellern im untern Stocke und aus einem Tanzsaale mit Nebenzimmern im obern Stocke, ist durch seine günstige Lage an der Simultan-Kirche zu Breitenbach zu jedem Geschäfte, besonders aber zum Betriebe einer Wirthschaft und eines Kaufladens ganz geeignet, welchen Geschäften durch den Bedarf der großen Bevölkerung des Ortes Breitenbach und der angrenzenden preußischen Orte sowohl, als der Arbeiter der Steinkohlengruben daselbst ein guter Erfolg gesichert ist.

Bis zur Versteigerung kann dieses Haus auch aus freier Hand verkauft werden.

Waldmohr, den 24. Febr. 1852.

Guttenberger, Notär.

Versteigerung.

Nachstkommenden Dienstag, den 2. März l. J., Vormittags um 9 Uhr, zu Quirnbach bei Hrn. Munzinger, lassen die Erben von Adam Häfel von Quirnbach nachstehende Waldparzelle auf Termine öffentlich versteigern:

1¼ Morgen, 2 Ruthen im Distrikt Bauernhub;

⅔ Morgen, 26 Ruthen im Distrikt Hübchen;

¾ Morgen, 19 Ruthen im Distrikt Göllerwald Birken;

¾ Morgen, 12½ Ruthen im Distrikt Göllerwald.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 10. März l. J. wird in der Gemeinde Niederkirchen, Kanton Cusel, ein Rindviehmarkt abgehalten, wozu höflichst einladet

Marth, den 25. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Gerhart.

Anzeige.

Aus dem Steinbruch von Jakob Hoffmann in Altenglan sind zu haben: Krautsteine, Bohnensteine, Viehtrippen und alle Sorten Hausteine für Gebäulichkeiten von vorzüglicher Güte, die bequem an der Straße abzufahren sind.

Bei Wittwe Ottmann ist der zweite Stock zu vermiethen; entweder ganz oder theilweise. Könnte auf Verlangen auch sogleich bezogen werden.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Maas	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Haber	Mehlpreis
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	27. Febr.	1 Ctr.	7 30	6 34	5 35	5 48	3 27	2 00
Zweibrück.	26. „	„	7 22	6 6	4 55	5 58	3 29	1 45
Neukadt..	21. „	„	7 30	6 29	5 26	5 22	4 2	0 00
Speyer...	24. „	„	7 27	6 35	5 24	5 27	4 8	0 00
Landau ...	19. „	„	7 20	6 33	5 24	5 —	— —	0 00
Mainz....	20. „	Mtr.	14 33	11 32	— —	8 48	4 23	0 00
Worms ...	19. „	„	14 24	11 33	— —	8 42	4 30	0 00

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 27. Febr. | Kaiserslautern, 24. Febr.

Kornbrod von 3 Kil.	27kr.	3 Kil. Kornbrod	26kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	— „	1 Kilogr. Weißbrod	13 „
Ein paar Weck, 10 Lth	2 „	1 Gemischbrod	10 „
Ochsenfleisch	9 „	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	6 „	Kuhfleisch	9 „
Kuhfleisch	8 „	**Zweibrücken, 26. Febr.**	
Kalbfleisch	5 „	3 Kil. Kornbrod	25 „
Hammelfleisch	7 „	3 Kil. Gemischbrod	32 „
Schweinefleisch	10 „	3 Kil. Weißbrod	38 „

Frankfurter Geld-Cours am 24. Febr. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	58
Ausländ. Friedrichsd'or	9	41½
Ducaten .	5	37
20 Franc-St.	9	31
Holl. 10 fl. St.	9	53½
Engl. Souv.	11	58
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45⅓
5 Franc St.	2	22½
Hohalt. Silb.	24	34
Gerung mittelhaltiges Silber .	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 27.
Dienstag,

1852.
2. März.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Didaskalia“. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Germersheim. Der vergangene Sonntagabend scheint für unsern Bezirk unheilvoll gewesen zu sein, denn während zu Lingenfeld ein Soldat im Rauflampfe seinem Gegner die Nase bis an die Wurzel aus dem Gesichte herausbiß, wurden in Oberlustadt mehrere Burschen im Streite durch Messerstiche schwer verletzt, und während dort zur Verhütung des größten Ungemachs unsere tapfere Gendarmerie noch einschreiten konnte, wurde zu Rheinzabern der Sohn des Aufsuchen von einem andern Burschen, welcher ihm einen s. g. Mistkrappen in den Kopf hackte, so schwer verletzt, daß dessen Aufkommen in Frage gestellt ist. Der Thäter wurde verhaftet.

Die **Farinose**, eine vom Oekonomierath Dr. Sprengel in Rogenwalde in Hinterpommern aus Frankreich eingeführte, in dem Landboten bereits einmal angekreidete Früh-Kartoffel, welche seit Jahren nicht an der Krankheit gelitten hat und schon Anfang oder Mitte Juli reif wird. Sie ist wohlschmeckend, läßt sich bis Mitte Mai aufbewahren und enthält 21 Prozent Stärkmehl. Auf leichtem Sandboden lieferte sie im vorigen Jahre 80 Scheffel Ertrag von einem preußischen Morgen.

München, 24. Febr. Der Abg., Lang Bezirksrichter in Frankenthal, ist zum II. Staatsprokurator am Appellgerichte der Pfalz ernannt worden, und hat sich sonach Hr. Lang dieser Beförderung wegen einer Neuwahl zu unterwerfen.

München, 26. Februar. Mehrere der dießmaligen Schwurgerichtsfälle sind, wie die Juristen zu sagen pflegen, sehr interessant und namentlich ist der vorletzte ein schauerlicher Roman, denn er betrifft eine Person, die aus Noth und weil sie sich von dem angebichten Vater ihres 14 Tage alten Kindes verlassen glaubte, dasselbe an ihrer Brust erdrückte.

München, 26. Febr. Auf dem Künstlerball sind nicht weniger als 5800 Flaschen Wein (meist Champagner) vertilgt worden. Der Keller des Herrn Mauick war freilich nachsichtiger als dessen Küche, denn diese war schon um 11 Uhr gänzlich aufgegessen, einige Portionen Kartoffelsalat ausgenommen, um welche sich ein Dutzend hungriger Narren raufte.

Den Großherzog von **Baden** plagt das Zipperlein, und er fühlt mit Schmerz, daß dasselbe immer wieder „auf weitere 4 Wochen verlängert wird“, gerade wie ein Kriegszustand. — Er hat seinem Sohne, dem Prinzen Friedrich, Vollmacht gegeben, die Gesetze und Verordnungen statt seiner zu unterzeichnen.

Von dem letzten Schwurgericht in **Wiesbaden** ist eine ganze Bande von Meineidigen zur gerechten Strafe verurtheilt worden. Es waren neun rüstige, auslömmliche Leute, die sich in Prozessen mit Meineiden ausgeholfen hatten. Die Enthüllungen im Laufe der Verhandlungen über den handwerksmäßig betriebenen Eidhandel machten einen tiefen, heilsamen Eindruck auf die zahlreiche Versammlung. Die Angeklagten, die bis auf zwei hartnäckig läugneten, wurden zu 2 bis 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Der Dichterspruch von „des Lebens Mai, der nur einmal blüht und nicht wieder“, gilt auch nichts mehr. Vor zwanzig Jahren zog ein junges Mädchen, **Henriette Sonntag**, durch Deutschland, und setzte durch ihren Gesang alles in einen halben oder ganzen Taumel. Dann war sie zwanzig Jahre Gräfin Rossi, und nun nach zwanzig Jahren kommt sie als Henriette Sonntag wieder, und begnügt sich in allen großen Städten, selbst in Leipzig, wie früher durch ihren reinen, vollen anmuthigen Gesang.

Offenbach a/M., 22 Febr. Gestern ist es der hiesigen Polizei gelungen, ein fremdes Individuum zu verhaften, das eine ziemliche Anzahl falscher Kassenscheine bei sich führte.

In **Stettin** hat sich der Sp. Zeitung zufolge eine Gesellschaft gebildet, die es auf Abschaffung der Verfassung abgesehen hat. Sie betrachtet sich gewissermaßen als den Kernpunkt für ähnliche Bestrebungen und nennt sich deßhalb „Centralcomitie für Abschaffung der Verfassung“.

Berlin, 26. Febr. Daß die Regierung die dreijährige Dienstzeit bei der Linien-Infanterie herzustellen beabsichtigt, haben wir bereits früher mitgetheilt. Jetzt vernehmen wir, daß dazu bereits die nöthigen Einleitungen getroffen werden. Um die durch diese Maßregel bezweckte Erhöhung der Stärke des Bataillons um 50 Mann schon während der Uebergangsperiode herbeizuführen, soll die dreijährige Rekrutirung in dem entsprechenden geringen Maße erhöht werden.

Die Buchhändler in Köln erklären sich in einer an die zweite Kammer gerichteten Petition gegen diejenigen Paragraphen des Zeitungssteuergesetzes, welche die ausländischen Zeitungen mit einer Steuer von 25 pCt. belegt. Die Petenten fürchten die Rückwirkung der etwa von den auswärtigen Regierungen folgenden Repressalien auf den Buchhandel.

Gestern wurde ein hiesiger Kaufmann verhaftet, der sich in der Geschäftswelt eines guten Rufes erfreute und allgemein für einen wohlhabenden Mann galt. Derselbe soll, wie verlautet, seit langen Jahren einen Verkehr mit Dieben unterhalten haben, und jetzt der Diebshehlerei überführt worden sein.

Der glückliche Septembervertrag macht im deutschen Norden Eroberungen. Auch **Oldenburg** ist ihm beigetreten. Preußen, Hannover, Oldenburg, Mecklenburg, — die Hansestädte werden auch kommen, wir wetten auf dem Congreß in Berlin etwaigen Abfallsgelüsten des Südens schon entgegen zu treten wissen. Und schwerer als die besten Gründe für den Zollverein wirgen die nordischen Thaler, welche er dem Süden einbringt.

Es droht wieder ein bedauerlicher Krieg von geistlicher Seite her. Die katholischen Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz haben sich in **Freiburg** im Badischen versammelt und gewaltige Beschlüsse gefaßt. Am Ende haben sie eine Adresse an ihre Regierungen erlassen des Inhalts: seit einem Jahre seien sie ohne Anwort geblieben auf ihre Würzburger Denkschrift; jetzt wollten sie ihre letzte bestimmte Forderung stellen, daß ihre Anträge ohne Ausnahme und ohne Beschränkung von den Regierungen genehmigt würden, sonst würden sie ohne alle Rücksicht auf die Folgen aus eigner Machtvollkommenheit verfahren, und alle jetzigen weltlichen Beschränkungen als nicht vorhanden ansehen. Sie sähen wohl, daß es auf diesem Wege zu schweren Conflicten kommen werde, aber sie wüßten auch, daß die Kirche doch siegen werde.

Aus Kassel. Die Soldaten des Kriegsgericht haben ihr Urtheil über die Abgeordnete des Landes und die Wächter der Verfassung gesprochen. Schwarzenberg, der Vorstand des Ausschusses, im höchsten Ansehen und Aller strebend,

muß auf zwei Jahre die Festung beziehen, Rektor Gräfe 3 Jahre. Die kurhessische Nationalkokarde dürfen sie nicht mehr tragen, Gesagt, gethan, Beide wurden sofort verhaftet. Beide; denn der dritte Angeklagte, Henkel, hat sich in der letzten Stunde durch die Flucht gerettet und wird von einem Steckbrief verfolgt. Er ist Bayrhofer und Kellner nachgeeilt. Ein Bild unsrer Zustände, die eine Hälfte der **Abgeordneten** auf der Flucht, die andere in der Festung. — **Ergreifend war der Augenblick**, als Schwarzenberg, der kräftige Mann im wissen Haar, seine Richter anredete: «Wir haben gehandelt nach unserm Eid, **nach Recht und Gewissen**. Bedenken Sie, meine Herren, daß Sie hier Richter, nicht Soldaten sind. Sprechen Sie Recht, wie Sie es vor sich und Gott verantworten können. Retten Sie die Seele, wenn der Leib darüber zu Grunde geht. Wie auch Ihr Urtheil laute, Wahrheit und Recht, diese Grundpfeiler der Welt, bleiben stehen."

In der Nähe von Malta ist ein preußisches Handelsschiff, das mit Getreide beladen von Odessa kam, an einem Felsen geschritert. Obgleich mehrere Leute der englischen Besatzung demselben zu Hilfe eilten, konnte doch kein ein einziger Mann der Schiffsbesatzung gerettet werden.

Mit Einschluß der Banknoten cursiren jetzt für 345 Millionen an österreichischem Papiergeld.

Den **Landwirthen** im Gothaischen wird eine besondere gemeinnützliche Thätigkeit nachgerühmt. Vor Kurzem haben sie wieder in Ohrdruf eine Versammlung gehalten, die nicht nur für die Gutsbesitzer sehr, sondern für viele Gemeinden recht gute und jetzt besonders nöthige Einrichtungen ins Leben rufen wird, wenn die Vorschläge und Reden nicht in den Ausschüssen stecken bleiben. Die angezogten Gegenstände betrafen die Bildung von landwirthschaftlichen Vereinen, Sonntags- und Aderbauschulen, Volksbibliotheken, Ausstellungen, Kranken- und Unterstützungskassen und anderes Gemeinnützige. Es wäre recht wünschenswerth, wenn die Betrachtung auch in andern Kreisen durchschlage, daß der Einzelne am besten abgeholfen sich und bewahret bleibt, wenn er die Vielen um ihn sich verbindet.

In **Dona Franciska** in der südbrasilianischen Provinz St. Catarina hat sich auf Veranlassung des Colonisations-Vereins zu Hamburg eine deutsche Colonie gegründet, von der man so viel Erfreuliches und Schönes hört, daß man jedem Deutschen, der auswandern will, rathen möchte, dorthin zu gehen. Handwerker aller Art sind sehr gesucht und werden gut bezahlt, und die Gegend soll so paradiesisch sein, wie wenige in Amerika. Ueberhaupt versprecht man sich von dem Unternehmen des Colonisations-Vereins von 1849 in Hamburg, der, so viel wir gehört haben, von dem König von Preußen jetzt sanctionirt worden sein soll, alles Gute, und ist daher dem Unternehmen ein guter Fortgang zu wünschen.

Der Dichter Emanuel **Geibel**, der sich gegenwärtig in Lübeck aufhält, hat einen Ruf als Professor der deutschen Literatur nach München erhalten.

Frankreich. Die neuen Adter haben die Flügel. Bei Lyon wird ein großes aktives Heer errichtet. Der Moniteur enthält ganz kurz die Ernennung des Commandeurs und die andern Zeitungen haben den Wink erhalten, von den Rühmungen zu schweigen. — In Deutschland stellt Napoleon Vorposten aus. Mehrere kleine Höfe, wie Darmstadt und Weimar, sollen mit Napoleon'schen Geschäftsträgern beehrt und günstig für Napoleon bestimmt werden. Dann müßte sie gute Musikanten sein. — Nach Weimar ist ein Heer von Talleyrand bestimmt, der im Geiste seines berühmten Vorfahren das Theilen und Herrschen proviren soll.

Die **Franzosen** fühlen sich doch so ein klein wenig gedemüthigt durch das, was um sie her oder eigentlich mit ihnen gespielt wird, besonders seit der Kaiser Nicolaus von Petersburg der einmal mit der Knute vorgelangt und über Preußen und Deutschland hinüber den Franzosen eines verpasst hat. Die Note war eine schmerzliche Ueberraschung. Die kaiserlichen Münzen und Wappen waren schon fertig; Der Präsident war schon bereit, die dringenden Petitionen, daß er den Kaisermantel mit Bienen umlegen möge, in Empfang zu nehmen; er selbst hatte das Concept zu den Bittschriften gemacht; es wurde schon die Kaiserkrönung probirt; — da fährt die Petersburger Note dazwischen, und Napoleon sitzt hat. Die Note war eine schmerzliche Ueberraschung. Die kaiserlichen Münzen und Wappen waren schon fertig; Der Präsident war schon bereit, die dringenden Petitionen, daß er den Kaisermantel mit Bienen umlegen möge, in Empfang zu nehmen; er selbst hatte das Concept zu den Bittschriften gemacht; es wurde schon die Kaiserkrönung probirt; — da fährt die Petersburger Note dazwischen, und Napoleon sitzt hat, wie ein halbschlafender Fuchs, als ob er nichts geleon thut wie ein halbschlafender Fuchs, als ob er nichts gesehen und gehört, und der Mantel wird einstweilen wieder aufgehoben. Die großen Hofbälle gehen aber ihren kaiserlichen Gang fort; man ißt und trinkt vortrefflich und mehr denn je und beweist, daß Galle die Verbauung befördert.

Napoleon mischt Salz unter den Pfeffer von **Guyana**. Die Galeerenanstalten in Toulon, Rochefort und Brest werden allmälig aufgelöst und die Sträflinge nach Guyana geschickt. Mit 3000 Mann wird der Anfang gemacht. — Der Geschäftsführer der Orleans und Verwalter ihrer Güter Bocher ist plötzlich verhaftet worden, als er die Proteste der Prinzen zur Post besörderte. Er wird seinen Dienstfleiß mit Verbannung büßen müssen. Auch andere Beamte der Orleans warten verhaftet.

Paris, 25. Febr. Nur noch drei Tage, und die allgemeinen Wahlen zu dem gesetzgebenden Körper werden stattfinden, und noch immer gibt sich dieselbe Gleichgültigkeit in Bezug auf diesen Akt in Paris, wie in den meisten Departementen kund. Fast alle die Männer, welche eine politische Rolle spielten, als das parlamentarische System noch in Blüthen war, haben bereits, sei es, daß der Kampf ihnen allzu unglich erscheine, oder daß Napoleon gegen die neue Ordnung der Dinge sie leute, an ihre Gesinnungsgenossen Schreiben gerichtet, um sie in Kenntniß davon zu setzen, daß sie auf jede Candidatur zu den neuen gesetzgebenden Körper verzichten.

In **Bordeaux** ist ein junger Mensch in's Irrenhaus gebracht worden, der sich einbildete Polizeiagent zu sein, und in mehreren Häusern Durchsuchungen und Arrestationen vornehmen wollte. Wo man nichts hört und nichts sieht, als nur Polizei, da wird es am Ende zur fixen Idee, selbst Polizeiagent zu sein.

Die Verhaftungen der Orleanisten nehmen ihren Fortgang. Redt Bocher wurde auch der Privatsekretär der Herzogin von Orleans verhaftet.

Die entschieden ablehnenden Erklärungen der Herren Berryer, Odilon Barrot, Dufaure, Dupin und Casimir Perier haben großes Aufsehen gemacht.

Vor dem Assisenhofe des Seine-Departements haben heute die Verhandlungen begonnen, welche als Mitglieder einer unlängst entdeckten geheimen Gesellschaft angeklagt sind, die zum Zwecke gehabt hatte, durch Erregung von Bürgerkrieg eine Aenderung der gegenwärtigen Regierungsform herbeizuführen. Unter den Ueberweisungsstücken befinden sich die Statuten der geheimen Gesellschaft, in ausgeprägtem socialistischem Sinne Pamphlete gleicher Art und Schriftstücke, die von den demokratischen Comites in London ausgegangen.

In diesen letzten Tagen fanden in Paris sowohl, wie in der Umgegend zahlreiche Verhaftungen statt.

Das Gerücht, der deutsche Gesandte in der Schweiz habe die Reclamation der französischen Regierung in Betreff der polnischen Flüchtlinge unterstützt, wird für ungegründet erklärt.

Ein Blatt berichtet: Zu der Zeit, als Kaiser Napoleon von der Insel Elba zurückkehrte, habe von der Regierung des „Journals des Debats" um eine Million Frcs. angekauft werden sollen; durch die Schlacht von Waterloo sei dieses Projekt vereitelt worden; das Eigenthum des Journals des Debats werde jetzt auf vier Millionen, das des «Constitutionel» auf zwei Millionen geschätzt.

Die eine einzige Note die schöne Maid verderben kann, weiß jener Musiker und erfährt jetzt auch der neue scharfe Musikdirector in **Frankreich**, der Präsident Napoleon. In sein künstliches und mit Hilfe des General-Basses arrangirtes Concert hat der Kaiser von Rußland und sein Concertmeister Nesselrode nur eine Note hineingelegt, die aber dem Präsidenten nicht angenehm geklungen haben soll. Das heute englische Blatt, Times, weiches die Herren Diplomaten unter die „gutunterrichteten rechnen, erzählt, viele der neuern Decrete habe der Kaiser nicht bewilligt, besonders die, welche sich auf die Wiederherstellung der kaiserlichen Würde bezögen, den kaiserlichen Adler u. s. w.; der Staatsstreich vom 2. Dec. sei schon recht gewesen, aber er, der Kaiser, betrachte die Regierung L. Napoleons nur als provisorisch, und einen andern Titel oder Charakter anzuerkennen, lehnte er ab. Mündlich habe der russische Gesandte noch hinzugefügt, daß das Petersburger Cabinet die Verwandlung des Präsidenten in einen Kaiser, und die Einsetzung einer neuen Dynastie in Europa nicht zugeben werde. Napoleon habe diese Mittheilung nicht mit seiner gewohnten Gleichgültigkeit aufgenommen und habe geantwortet, er bedaure, daß man in Petersburg seine Absichten ganz verkenne; ein Kaiserthum und seine eigene Erhebung zum Kaiser sei ihm nicht im Traume eingefallen; der Präsident genüge ihm vollkommen, um eine kaiserliche Dynastie kümmere er sich nicht, er habe nur die Massen für sich gewinnen wollen u. s. w. — Es wird hinzugefügt, diese

hohe doppelgestrichene russische Note sei verabfaßt, ehe **man in Petersburg etwas** von der Einziehung des Vermögens der Familie Orleans habe wissen können; es werde also eine ganz Taktvote nachfolgen.

Napoleon hat dem belgischen Kriegseifer einen Dämpfer aufgesetzt. Dem belgischen Gesandten verschwore er, er denke nicht an einen Krieg mit Belgien; er habe viel zu viel mit der Erhaltung der Ruhe in Frankreich zu thun. Er wünsche mehr, sich mit den Nachbarn enger zu verbinden, als sich dem Hasse eines Volkes auszusetzen, dessen Patriotismus von ganz Europa gekannt und bewundert werde.

Schon hat sich das gefürchtete Gewitter über Belgien entladen. Von der französischen Grenze kam es herangegangen und entlud sich bei strenger Kälte mit Blitz und Donner. Doch ging es gnädig vorüber und traf nicht einmal den Herrn Löwen von Waterloo, gegen den Napoleon, der Neffe, seine Blitze schleudert. Er verlangt, daß das Denkmal der emsigscheitern Niederlage seines Onkels zerstört werde. Uebrigens fürchten die Belgier ein drohenderes Gewitter. Sie rüsten im Stillen, aber ernstlich. Die Festungen werden in Stand gesetzt, die kleinen geschleift, jedes Bataillon wird um 100 Mann verstärkt und Reservebataillone gebildet. Der Zunder häuft sich.

Strassburg, 26. Febr. Die Frage in Betreff unserer Eisenbahn nach der bayerischen Grenze ist nun glücklicherweise entschieden. Vorgestern hat das Ministerium den Vertrag und das Lastenheft mit der Strasburg-Basler Gesellschaft unterzeichnet. Die Elsässer Compagnie erhält eine Subvention von 3 Millionen Franken und zugleich wird den Actionären eine Zinsenbürgschaft von vier Procent gewährt. (Das ganze Baukapital ist auf 12 Millionen Franken veranschlagt.) Diese überaus günstigen Bedingungen lassen hoffen, daß der Bau so rasch als möglich dargestellt werde.

In der Schweiz haben sich noch 235 Flüchtlinge in 17 Kantonen auf und zwar 182 Deutsche, 24 Italiener, 17 Franzosen, 12 Polen; unter den Deutschen waren 93 Badener, 36 Preußen, 24 Sachsen, 11 Oesterreicher, 10 Bayern, 9 Würtemberger, 5 Hessen.

Ein Correspondent der „Allg. Ztg.“, der sich den Papst in Rom ganz in der Nähe ansah, schreibt darüber: „Er sehe ganz frisch und gesund aus und schrint an Corpulenz zu gewinnen.“

Das neue **englische Ministerium** ist über Nacht fertig geworden. Graf Derby (Lord Stanley) ist Präsident, Sappen Vordanzler, Lord Northumberland Marinewinister, Graf v. Malmsbury Staatssecretär des Auswärtigen, d'Israeli Kanzler der Schatzkammer, Graf Harowide Generalpostmeister. Einige wichtige Stellen z. B. das Ministerium des Innern sind noch nicht besetzt.

Die **Engländer** wissen doch oft mit einem Wort viel zu sagen. Im Parlament meinte ein Redner, die theuren Kriegsrüstungen seien doch vergeblich; wenn Napoleon Krieg anfangen wolle, so werde er's doch gewiß vorher gehörig anlagen oder eine Kriegserklärung schicken. Der Minister nannte das ein kindliches Vertrauen, das Parlament lachte über die Kindlichkeit, und die Sache war abgemacht.

Die Engländer haben Werber nach Deutschland geschickt, um Soldaten für den Land-, wie für den Seedienst anzuwerben. In Hannover soll es bereits einige angekommen sein. Es ist etwas Gutes um praktische Naturen, wie sie die Engländer haben sollen. Sie finden schnell heraus, daß es besser ist, wenn die Maschinen klappern und lärmen und in Bewegung sind als die Männer, die **Arbeitgeber** und **Arbeitnehmer**. Von den 6163 Fabrikarbeitern, welche im ersten Umkreis ihren Arbeitsherren die Arbeit aufgesagt hatten, sind weit über die Hälfte an die Maschinen, Dampfräder und Webstühle freiwillig zurückgekehrt. Die Arbeitgeber sind freundlich und thun gern etwas mehr und die Arbeiter zahlen sich und alle „Gedenken der Zeiten und manches Länder, wo der gezwungene Feierabend mit der aufgehenden Sonne in die stille Werkstatt scheint.

London, 28. Febr. Die Bildung des neuen Ministeriums ist vollständig. Graf v. Derby (Lord Stanley) erklärte gestern im Parlament, er habe das Ministerium aus dem Grunde angenommen, um das Land nicht ohne Regierung zu lassen; er liebe den Frieden, aber auf große Rüstungen gestützt; er wünsche, mit Zustimmung des Volkes Kornzölle auf fremdes Getreide aufzuerlegen, und erklärte sich ferner gegen jede Parlamentsreform.

Verschiedenes.

Vor etwa 12 Tagen hatte der Schiffer Hildesheim von Boppart von Kestert in Karlsruhe eine Lokomotive von über 400 Ctnr. Schwere beladen. Zwischen Germersheim und Rheinzabern hatte er das Unglück, daß sein Schiff, „Stadt Koblenz“ genannt, an einen Fischerkahnen anstieß und sich so stark auf die Seite neigte, daß die Lokomotive in den Rhein hinaus lief, wo sie nun 50 Fuß tief unter dem Wasser auf dem Boden des Rheins und zwar auf der Seite liegt. Nachschiffer Weidner von Koblenz, der schon mehrere derartige Gegenstände aus den Fluthen zu Tage gefördert, und der auch eine Laterne erfunden, mit der man bis zu Schiffer Schneckenberger unternommen, diese Lokomotive aus ihrem Flutbengrabe hervorzuziehen, und wir hoffen, in 14 Tagen den günstigen Erfolg dieses Unternehmens melden zu können. Die Maschine war zu 36,000 fl. assekurirt; da sie aber 40,000 fl. kostet, ist, ohne die Kosten für das Herausheben zu rechnen, noch immer ein Verlust von 4000 fl. vorhanden.

In Meine im Hannoverschen ist der Hauptmann einer gefürchteten **Räuberbande**, Namens Stolze gefangen worden. Eine ganze Woche lang wurde von Gensdarmen und Bauern auf ihn Jagd gemacht, immer entkam er wieder. Endlich ward sein Schlupfwinkel ausfindig. Da er keine Rettung sah, schoß er zwei Pistolen gegen sich ab. Tödtlich verwundet ward er zur Haft gebracht.

Holzversteigerung

in den Gemeinde-Waldungen von Altenkirchen und Frohnhofen, Montag, den 15. März 1852, des Morgens 10 Uhr zu Frohnhofen:

Schlag Ackerswald:

101 eichene Bau- und Nutzholzstämme 3. und 4. Klasse,
4 eichene Bau- und Abschnitte 4. Klasse,
18 kieferne Baustämme
4 „ Abschnitte 4. Klasse,
2 hainbuchene Nutzstämme 4. Klasse,
16¼ Klafter buchen Scheitholz;

Schlag Kreiserberg:

4 eichene Baustämme 4. Klasse,
1 hainbuchener Nutzstamm 4. Klasse.

Dienstag, den 16. März 1852 in der Gemeinde Altenkirchen,

Schlag Ahlenwald:

76 eichene Bau- und Nutzstämme 3. und 4. Klasse,
15 eichene Baustämme und Abschnitte 4. Klasse.

Altenkirchen, 24. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt
Böhnlein.

Bekanntmachung.

An den nachgenannten Tagen und Orten werden durch das unterfertigte Bürgermeisteramt von Glan-Münchweiler die nachbezeichneten Holzsortimente aus den betreffenden Gemeinde-Waldungen öffentlich versteigert, als:

I. Montag, den 8. März 1852, Morgens 10 Uhr, zu Dietschweiler in dem Hause des Anjunkten Daniel Hüller:

Schlag Mühlreck:

9 eichen Baustämme 4. Klasse,
15 „ Nutzholzstämme 3. Klasse,
28 „ „ „ 4. „
6 „ Abschnitte 4. Klasse,
22 „ Wagnerstangen,
4 „ Pflugsrehe,
1 Klafter buchen Scheitholz,
10 „ eichen „

II. Dienstag, den 9. März 1852, Morgens 10 Uhr, zu Nanzweiler im Schulhause;

Schlag Eicherwald:

40 eichen Bau- und Nutzholzstämme 3. Klasse,
7 eichen Abschnitte 4. Klasse,
4 eichen Pflugsrehe,

Schlag Kohlenkaut.

20 eichen Baustämme 4. Klasse,
2 „ Abschnitte „ „
2 „ Wagnerstangen,
3 buchen Nutzstämme, unter 18 Zoll dick,
28 Klafter buchen geschnitten Scheit- u. Prügelholz,
1 Klafter aspen geschnitten Scheitholz,
750 Gebund buchen und eichen Wellen.

III. Mittwoch, den 10. März 1852, Morgens 10 Uhr, zu Münchweiler:

Schlag Kirchwald:

30 eichen Baustämme 4. Klasse,
13 eichen Wagnerstangen,
4 buchen Nutzholzstämme unter 18 Zoll dick,
12 Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
2½ Klafter eichen geschnitten Scheitholz,
850 gemischte Wellen mit starken Prügeln.

Schlag Horstwald:

7 eichen Baustämme 4. Klasse,
1 dirlen Nutzholzstamm unter 18 Zoll dick,

Schlag Eicherwald:

10000 buchen Bohnenstangen,
7½ Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
350 Gebund buchene Wellen.

IV. Donnerstag, den 11. März 1852, Morgens 10 Uhr, zu Hasbach, im Schulhause;

Schlag Kloppwald:

4 eichen Baustämme 4. Klasse,
1700 buchen Bohnenstangen,
850 gemischte Wellen.

V. An demselben Tage, Mittags 12 Uhr, zu Steinbach, im Schulhause;

Schlag Kahlenwald:

66 eichen Baustämme 4. Klasse,
1 „ Abschnitt,
9 „ Wagnerstangen,
17 Klafter buchen und eichen Scheitholz,
913 Gebund buchene und eichene Wellen.

VI. Freitag, den 12. März 1852, Morgens 10 Uhr, zu Börschborn, im Schulhause;

Schlag Kirchwald:

9 eichen Baustämme 4. Klasse,
2 „ Abschnitte 4. Klasse,
8 „ Nutzholzstämme 4. Klasse,
4 „ Wagnerstangen „ „
12½ Klafter buchen geschnitten Scheitholz,
2½ Klafter hainbuchen geschnitten Scheitholz,
1½ Klafter eichen geschnitten Scheitholz,
775 Gebund buchene und eichene Wellen.

Schlag Jungerwald:

7 eichen Nutzholzstämme 4. Klasse.

Gian-Münchweiler, 22. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
A. A.
Leonhard,
Geschw.

Bekanntmachung.

Montag den 8. März 1852, des Vormittags um 9 Uhr zu Friedelhausen in der Wirthschaft von Philipp Schmidt.

Werden auf Anstehen von Paul Binger, Gutsbesitzer in Rammelsbach und Jacob Emrich Asjunct in Cusel, mehrere auf dem Baune von Friedelhausen gelegene Kalksteinbrüche und Kalksteinlager, theils mit, theils ohne Oberfläche, mit einem Flächenraum von ungefähr 7 Morgen, ferner eine große Partie gebrochener Kalksteine öffentlich zu Eigenthum versteigert und zugleich zwei neuerbaute, beim Orte Friedelhausen gelegene Kalköfen mehrjährig verpachtet.

Cusel, 1. März 1852.

Aus Auftrag:
J. Pasquay.

Bekanntmachung.

Jagdverpachtung.

Samstag, den 13. März nächsthin, um 1 Uhr des Nachmittags, werden durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt, in dessen Amtsstube zu Horschbach, die Feld- und Waldjagden der Gemeinden Horschbach-Elzweiler und Welchweiler auf 6 Jahre verpachtet.

Horschbach, den 27. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Werner.

Bekanntmachung.

Jagdverpachtung.

Samstag, den 13. März nächsthin, Nachmittags um 1 Uhr, werden in dem Bürgermeisterlokale zu Jettenbach die Feld- und Waldjagden der Gemeinden Jettenbach, Kollweiler und Albersbach auf eines weitern Bestand von 6 Jahren öffentlich verpachtet.

Jettenbach, den 27. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hertel.

Lohrindenversteigerung zu Eßweiler.

Freitag, den 19. März l. J., Vormittags um 10 Uhr, auf dem Gemeindehause zu Eßweiler, wird das dießjährige Lohrinden-Ergebniß aus den Gemeindewaldungen von Eßweiler und Oberweiler im Thal, Schlage Königsberg, zu je 100 Zentner geschätzt, meistbietend öffentlich versteigert.

Eßweiler, den 27. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Arendt.

Lohrindenversteigerung.

Samstag, den 20. März l. J., um 1 Uhr Nachmittags, werden vor unterfertigtem Amte die dießjährigen Eichenlohrinden-Ergebnisse aus den nachbezeichneten Gemeindewald-Schlägen nach dem Gewichte öffentlich meistbietend versteigert, als:

1. Gemeinde Frankelbach, Schlag Laienwald, geschätzt zu 15 Ctr.
2. Gemeinde Kaulbach, Schlag Laubbusch, geschätzt zu 80 Ctr.
3. Gemeinde Kreimbach, Schlag Kreimberg, geschätzt zu 180 Ctr.
4. Gemeinde Rutsweiler a/S., Schlag Königsberg, geschätzt zu 150 Ctr.

Kaulbach, den 27. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hemmer.

Lohrindenversteigerung.

Freitag, den 19. März l. J., des Nachmittags 2 Uhr, wird durch unterfertigtes Bürgermeisteramt in loco Rothselberg das dießjährige Ergebniß an Lohrinden aus dem dasigen Gemeindewaldsdistrikt Selberg, abgeschätzt zu 110 Centner, öffentlich und meistbietend versteigert.

Rothselberg, den 28. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hertel.

Geschäfts-Eröffnung.

Wir bringen hiermit zur ergebensten Anzeige, daß wir ein Holzgeschäft auf hiesigem Platze eröffnet haben, und fortwährend ein gut assortirtes Lager eichener, buchener und kiefern Bretter und Dielen jeglicher Sorte, sowie Wagner-, Wingert- und Daubhölzer unterhalten werden.

Kaiserslautern, 1. März 1852.

Holtzbacher & Kienne,
Lagerplatz an der Mainz-Mannheimer Straße.

Dem Altenkircher Schäfer ist vor 8 Tagen sein Hund entlaufen. Derselbe ist von schwarzer Farbe, hat braune Backen und ein etwas fehlerhaftes Vorderbein. Der jetzige Besitzer wird ersucht, ihn gefälligst gegen Vergütung an seinen Eigenthümer gelangen zu lassen.

Anzeige.

Aus dem Steinbruch von Jakob Hoffmann in Altenglan sind zu haben: Krautsteine, Bohnensteine, Viehkrippen und alle Sorten Hausteine für Gebäulichkeiten von vorzüglicher Güte, die bequem an der Straße abzufahren sind.

Auswanderer nach Amerika.

1) Johann Stephan II., Zimmermann von Niederohmbach;
2) Peter Dick, Zimmermann von Welchweiler, beide mit Familien;
3) Christina Wolf, Ehefrau des Tagners Peter Wolf von Schmittweiler mit ihren Kindern.

Bei der 482. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

24 42 35 65 72

Die nächste Ziehung ist den 9. März zu München.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 28.
Donnerstag,

1852.
4. März.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Didaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

Vor 48 schrie man, die **stehenden Heere** müßten verringert und die unerschwinglichen Kosten derselben erleuchtert werden. Wie ist's so ganz anders geworden! Fast alle stehenden Heere sind vermehrt, England, Frankreich, Belgien, Preußen, Rußland, Oesterreich rüsten, und fast alle Armeen in Europa stehen unter'm Gewehr. Dem Manne auf dem dem Frankfurter Friedenscongreß mit der langen Friedenspfeife scheint die Pfeife völlig ausgegangen zu sein.

Kaiserslautern, 28. Febr. Laut einer amtlichen Bekanntmachung im Zweibrücker Wochenblatt, sind in den Orten Kleinsteinhausen und Großsteinhausen in der Nähe von Zweibrücken in Folge des Genusses von Brod und anderen Speisen, bereitet aus Mehl, unter welchen sich eine Beimischung von Tollkorn befand — in mehreren Familien heftige Erkrankungen vorgekommen. Das Mehl wurde in der Großsteinhauser Mühle gekauft, und auf dem Boden dieser Mühle fand sich noch ein Vorrath Korn aufgeschüttet, in welchem sich eine Menge von diesem Tollkorn vorgefunden. In fraglicher Bekanntmachung wird das Publikum zur Vorsicht gemahnt, insbesondere aber die Müller und Bäcker vor dem Mahlen des Tollkornes und der Beimischung unter das Mehl, beziehungsweise der Verwendung solchen Mehles zu Gebäcken ernstlich gewarnt, da eintretenden Falles die Confiscation der gesundheitsschädlichen Waare und die gerichtliche Bestrafung der Schuldigen um so unnachsichtlicher veranlaßt werden würde, als die Beimischung nicht unabsichtlich geschehen kann, indem das Tollkorn sich durch einen kleineren, zäheren und mehr runden Kern von dem Korn deutlich unterscheidet und beim Mahlen mit den anderen geringeren und schlechteren Fruchtkörnern durch die Reinigungsapparate bei Seite geworfen wird, auch das mit Tollkorn gemischte Mehl bei der Bereitung des Teiges ungemein rasch gähren und ungewöhnlich viel Schaum entwickeln soll.

Speyer, 25. Febr. Seine Majestät der König haben den Schullehrern Weichel, Schüßler und Effert zu Hersbruck die allerhöchste Bewilligung zur Veranstaltung einer Sammlung unter dem Lehrerpersonale des Königreichs zu Gunsten der außer Function gesetzten Lehrer des Herzogthums Schleswig unter der Bedingung allergnädigst zu ertheilen geruht, daß die Sammlung als eine Privatangelegenheit des bayerischen Lehrerpersonals behandelt und derselben in keiner Weise ein offizieller Charakter beigelegt werde.

Aus der Pfalz, 28. Febr. Wegen der bevorstehenden neuen Forstorganisation sollen die von nun an in Erledigung kommenden Forstämter des Königreichs vorläufig nicht mehr definitiv besetzt, sondern einstweilen durch Verweser versehen werden. Dieß wird dem Vernehmen nach auch mit dem erledigten Forstamte Kaiserslautern der Fall sein. Als die in der Pfalz zur Aufhebung bestimmten Forstämter werden Bergzabern, Homburg und Kirchheimbolanden bezeichnet.

München, 27. Febr. Gestern Abends versuchte die Putzarbeiterin Maria Schreiner von Anebach sich den zunächst der Müllerstraße vorbeifließenden Kanal zu stürzen, wurde aber noch rechtzeitig von Vorübergehenden von diesem tragischen Schritt abgehalten.

Der „Volksbote behauptet: Die Ursachen, welche Hrn. Minister v. d. Pfordten veranlaßt hätten, seine Entlassung einzureichen, seien noch keines Wegs völlig gehoben. Dasselbe Blatt sagt ferner, daß der Kultusminister, Herr Ringelmann, im Begriffe stehe, seine Entlassung zu verlangen. Die Gründe verschweigt der Volksbote; das Gerücht jedoch bezeichnet als Ursache dieses letzteren Rücktritts Differenzen im Gesammtministerium wegen der Jesuitenmissionen.

Die „Speyerer Zeitung“ läßt sich aus München schreiben: Herr Pfarrer Tafel wird gegen das von der geistlichen Behörde wieder ihm erlassene Erkenntniß den Rekurs an die weltliche Behörde ergreifen.

München, 28. Febr. Einer Aeußerung des Herrn Ministerpräsidenten in der Kammer zufolge wird die Eisenbahnverbindung zwischen der Rheinpfalz und dem Elsaß demnächst in Angriff genommen werden können, indem die einleitenden Vorkehrungen dieserhalb bereits getroffen sind. Freilich ist von der französischen Regierung ein definitiver Entschied noch nicht hierher gelangt, so daß dem Herrn Ministerpräsidenten, wie derselbe heute äußerte, der Entschluß des französischen Ministeriums für diesen Bahnbau selbst nur durch die Zeitungen zur Kenntniß kam.

Der Abgeordnetenkammer wurde der Gesetzentwurf wegen des Eisenbahnbaues von München nach Rosenheim, Salzburg, Kufstein vorgelegt. Der Bedarf, 18½ Mill. fl., soll durch Anlehen aufgenommen werden.

Die Köhlerestau Theresia Kürzinger von Schmellenricht, Bdg. Beilngries, welche am 22. d. in das nächstgelegene Dorf Lauterbach zu einem Leichenbegängniß gegangen war, fand bei ihrem Nachhausekommen ihr 11 Wochen altes Kind ermordet im Bette liegen, indem nach gerichteter Obduktion dem armen Geschöpfe mit 2 Händen der Kopf zerquetscht worden war. Der unnatürliche Thäter ist dem Gerichte angezeigt.

Am Fastnachtmontag, Nachts 9 Uhr, wurde bei dem Schäffler Pius Grundel zu Wemding welcher eben mit seiner Ehefrau bei der Tanzmusik war, ein gewaltsamer Einbruch verübt. Als der Dieb eine zweite Thür im Hause erbrochen hatte, wurde er entdeckt und augenblicklich Gendarmerie geholt, welche sofort das Haus umstellte. Als nun der Hauseigenthümer, welcher geholt worden war, das Haus aufschloß und durchsuchte, fand man den Dieb in der Person des Metzgermeisters Epple von Wemding auf dem Heu-

boden im Blute liegend, indem er sich mit einem daselbst befindlich gewesenen Strohstuhlmesser den Hals abgeschnitten hatte, was dessen augenblicklichen Tod herbeiführte.

Von **Darmstadt** aus ist eine Abtheilung Soldaten in den Odenwald beordert worden, aber nicht um Unruhen politischer Natur vorzubeugen, sondern um den Bestehenden gegen den Nichtbesitzenden zu schützen. In Folge der dort herrschenden Noth hat sich nämlich nicht nur die Zahl der Fordernden, sondern auch Ungestüm und Zwang gemehrt, und sind die dortigen Zustände sehr ernster Natur.

Wir haben es mit freudiger Theilnahme vernommen, daß sich in Darmstadt auf die erste Anregung der dortigen Presse ein Comite aus Menschenfreunden gebildet hat, um durch freiwillige Beiträge zur Linderung der im Odenwald herrschenden **Noth** beizutragen. Diese erstreckt sich aber nicht allein auf das Mümlingthal, vielmehr mit wenig Ausnahmen auf alle Theile unserer Gegitzgegend, besonders der dichtbevölkerten Ortschaften. Ueberall ist die Noth groß, der Hunger vor der Thür, das Elend erbarmungswürdig. Dieß gilt leider nicht allein von den gewöhnlichen Armen, sondern vor Allem von den Mittellossen, die durch die Noth der Zeit immer mehr verschwinden. Das Schlimmste dabei: keine Arbeit, kein Verdienst, kein Geld, kein Credit, kein Vertrauen. Besonders beklagenswerth sind die verschämten Armen, die lieber hungern als betteln, o't das Letzte und Beste ihrer Habe um den halben Werth verkaufen, um, wie sie sagen, Brodkreuzer zu erhalten. Nicht selten bieten sich Leute um die bloße Kost zur Arbeit an, ohne sie erhalten zu können. Wo aber noch eine größere Arbeit zur Versteigerung ausgesetzt wird, da reißt man sich um dieselbe, und sie wird um die Hälfte, ja um ein Drittheil des Anschlagspreises gemacht. Kein Wunder, daß das Betteln eine so erschreckende Ausdehnung genommen und das Elend die Schranken der Polizei gebrochen hat. Kinder und Greise, Männer und Weiber, Würdige und Unwürdige, Bettler von Haus aus und sonst ehrbare Leute, Alles bunt durcheinander drängt sich um die Häuser der wenigen Wohlhabenden, deren Thüre von Morgen bis Abend nicht Stille steht. Dabei mehren sich denn von Tag zu Tag die s. g. Nothleidsbäste, und, so sicher der Wanderer auch seine Straße zieht, so ist doch nichts gefährdeter als der Speisevorrath in Küche und Keller. Leider scheint dieß der Anfang von dem Trauerspiel zu sein.

Berlin, 29. Febr. Heute hatte im Ministerium des Auswärtigen eine Sitzung statt, in welcher die Frage wegen eines Fortbestandes der deutschen Flotte zur Berathung kam. — Gestern hielt das Staatsministerium eine Sitzung bis 11 Uhr Nachts. Die Eröffnung des Zoll-Congresses nach Berlin ist auf den 29. März festgesetzt.

Ein Schriftenwechsel zwischen dem Oberbürgermeister v. Krasnick in Berlin im Namen des Magistrats und dem Ministerpräsidenten **v. Manteuffel** ist sehr lebhaft geworden und erweckt allgemeines Interesse. Herr v. Manteuffel zieht mit scharfen Worten gegen die Verrückung, welche die Bürcaukratie oft übt, zu Felde und findet um so lebhaftere Anerkennung, als er damit ein sehr wundes Fleck berührt. Mit Freude liest man seine Worte: «Ganz besonders lasse ich mir meine Pflicht angelegen sein, wenn Beschwerden gegen büreaukratische Verrückung geltellt werden; denn ich weiß aus Erfahrung, daß diese nicht selten achtungswerthen Klassen der Gesellschaft gerechte Ursache zur Unzufriedenheit gibt. Es ist der Wille des Königs, dahin zu sehen, daß dem Geringsten im Volke kein Unrecht geschehe, daß alle Beschwerden gründlich erörtert werden, nicht zu dem Zwecke, um die Beschwerden, über welche Klage geführt wird, zu rechtfertigen, sondern um die Wahrheit zu ermitteln.» Es scheint, daß gegen den Magistrat von Berlin diese Grundsätze zuerst angewendet werden sollen.

Eine der drückendsten Steuern für den armen Bürger und Landmann ist gewiß die **Salzsteuer**; jede Kartoffel, die in das Salz getunkt wird, wird ihm zum Aergernis. Welchen Schaden aber das Salzmonopol für die Landwirthschaft hat, ist schon vielfältig dargethan worden, und selbst die Kartoffelfäule theilweise ihr Theil daran. Und doch hat der preußische Handelsminister v. der Heydt in einer der letzten Kammersitzungen erklärt, die Salzsteuer sei eine das Volk so wenig drückende, daß es ganz unstatthaft sei, jetzt an dem so heilbringenden Salz-Monopol zu rütteln. Ja, wäre der Herr Minister nur einmal einen Tag unter den armen Leuten auf dem Eichefelde gewesen, er würde gewiß anders gesprochen haben. Wie aber die Herabsetzung des Postporto's einen größeren Gewinn erzielt hat, so würde auch die Aufhebung des Salzmonopols der Staatskasse keinen Nachtheil bringen und für Menschen und Vieh ein außerordentlicher Vortheil bezweckt werden.

Pariser Nachrichten.

Paris, 26. Febr. Ueber den gestern vor dem hiesigen Assisenhofe begonnenen Prozeß gegen 13 angeblich an dem deutsch-französischen Complott Betheiligte folgen nachstehend einige nähere Mittheilungen. Im September 1851 verhaftete die Polizei ungefähr 200 Deutsche in Paris, die jedoch fast sämmtlich wieder in Freiheit gesetzt wurden. Zugleich fanden in den Provinzen Verhaftungen statt. Gestern erschienen nun die noch nicht freigelassenen Deutschen und ein Irländer vor dem Assisenhofe, nachdem die Voruntersuchung beinahe 4 Monate gedauert hat. Die gestrige Sitzung wurde fast ganz von dem Vortrage des Anklageaktes in Anspruch genommen. Demselben zufolge bildete sich Anfangs 1850 eine Art revolutionären Rathes in London, der den Namen «Europäisches demokratisches Comite» annahm. Diese Comite, an dessen Spitze Ledru Rollin ꝛc. stehen, bringt der Anklageakt, anscheinend irrthümlich, mit dem communistischen Comite, dessen Mitglieder gegenwärtig vor dem Assisenhofe stehen, in Verbindung, indem er die Flüchtlinge von London in zwei Schulen, die „dogmatische" oder „literarische" und die der „revolutionären Communisten" eintheilt. In Paris bestanden dem Anklageakt zufolge zwei dogmatische und eine revolutionäre communistische Verbindung. Reininger und Scherzer standen den ersteren, Cherval der letzteren vor. Adolph Mayer, den die Angeklagten als einen Polizeiagenten bezeichnen, war nach dem Anklageakt im December von London nach Paris gekommen, um eine Versammlung zu veranstalten, welche die Vereinigung der beiden Sekten zum Zwecke hatte. Dieselbe fand am 25. December 1850 statt, scheint aber kein Resultat gehabt zu haben. — Nach dem Vortrage des Anklageaktes begann das Verhör. Cherval behauptete, er habe nur die Absicht gehabt, in Deutschland den Communismus einzuführen, weil er die deutschen Arbeiter, welche die einsichtsvollen seien, am meisten achte. Er weist die Anklage zurück, Antheil an einer g heimen Gesellschaft genommen zu haben, da ihre Verbindungen für Niemanden ein Geheimniß gewesen seien. Er läugnet sehr Gemeinschaft mit Ledru Rollin, den er einen politischen Handswurst nennt. Den Angeklagten A. Mayer, der abwesend ist, nennt er einen Schurken, worauf der Präsident antwortet, daß er dieses wohl reßhalb thue, weil Mayer Dinge entdeckt habe, die er gehein gehalten haben wollte. Auf die Frage, ob er auf eine Revolution gehofft habe, antwortet er mit Ja, erklärt aber zugleich, daß es sich um eine Revolution in Deutschland gehandelt habe. Auf alle Fragen, die Cherval in Bezug auf das Bestehen eines Complotts zum Umsturze der französischen Regierung vorgelegt werden, antwortet er, daß es sich nur um Deutschland handle, das sehr viele Fürsten habe. — Scherzer leugnet, Mitglied einer geheimen Gesell-

schalt gewesen zu sein, und erklärt die von ihm vorgefundene Unterschrift für falsch. — Nette nennt sich einen friedfertigen Communisten, da der Communismus nicht durch Gewalt eingesetzt werden könne. — Der Advokat Ehrevals begann die Vertheidigung seines Clienten, die er morgen fortsetzen wird.

Zwischen den Legitimisten und Orleanisten sollen Unterhandlungen eingeleitet worden sein, denen zufolge der Graf von Chambord zu Gunsten des Grafen von Paris seinen Ansprüchen auf die Krone **Frankreich's** entsagen soll. Man will wissen, daß ein derartiger Vertrag auf dem Punkte steht, abgeschlossen zu werden.

Der junge Mensch, der neulich Abends in der Straße Richelieu von einer Schildwache erschossen wurde, war der Sohn eines Fabrikanten aus Elbeuf. Er hatte einen Ball besucht, fuhr mit zwei Bekannten nach Hause, war ausgestiegen, um ihnen einen Umweg zu ersparen, und war auf dem Wege nach seinem Hotel. Etwas schwerhörig und Hals und Ohren in ein dickes Tuch gehüllt, hat er keinen Ruf gehört, und ist als Opfer eines Mißverständnisses gefallen.

Der »Allg. Ztg.« schreibt man: Ich glaube kaum, daß es in Europa gegenwärtig einen Menschen gibt, der **Napoleons Loos** beneidenswerth finden dürfte. Rief doch einer seiner Diener sehr charakteristisch aus: »ach, ich wünschte lieber in einer Bürgerfamilie zu dienen, als beim Präsidenten, der Mann dauert mich zu sehr.« Ludwig Napoleon, »der glückliche Vollbringer des Staatsstreichs, der Beschwörer und Vernichter des rothen Gespenstes, der zukünftige Kaiser, der Träger aller Reminiszenzen einer glorreichen Soldatenherrschaft« führt ein düsteres Leben. Er wird von zwei tobenden Gefühlen aufgezehrt: von unersättlichem Thatendurst und von dem Bewußtsein, nach allen Seiten noch Berge von Hindernissen vor sich aufgethürmt zu sein. Er entkleidet sich oft ganze Nächte nicht. Bald setzt er sich an seinen Schreibtisch und arbeitet, springt aber beim leisesten Geräusch auf der Straße, beim Rasseln eines Frachtwagens empor und klingelt hastig einem seiner Diener, den er herrisch anruft: »Was war das für ein Lärm?« »Schellt!« »Sieh nach!« »Die Wachen sind doch alle in Ordnung?« »Nun geh' doch!« Manchmal, wenn die Kräfte ihn verlassen, wirft er sich todtmüde auf einen Divan, immer angezogen, schlummert ein, wird durch seinen eigenen Traum geweckt — und es wiederholt sich die angeführte Scene. Was nutzen alle Kaiserkronen der Welt, wenn man sich in seinen vier Pfählen nicht glücklich und sicher fühlt.“

Der Präsident der franz. Republick hat sich durch ein Dekret selbst einen Vorschuß von 800,000 Fr. auf den Gehalt genommen, der ihm von dem Senat festgesetzt werden soll.

Wie versichert wird, muß ein in Paris bekannter und wohlgelittener Journalist, M. Martinet, Frankreich verlassen. Der Unglückliche! im Jahr 1840 oder 41 mußte derselbe Martinet, der damals am Siele retirirte, seine Stelle aufgeben, weil man ihn des Bonapartismus beschuldigte. —

Bei vielen Schneidern von Paris bewundert man jetzt die neuen Senatorhosen. Vor vier Jahren verbrannte man den Thron auf dem Boulevard und die Uniformen der Pairs von Frankreich wanderten in die Läden der Trödelhändler. Heute kommt Alles wieder, nur unter andern Namen, aber doch in größerer Anzahl, zum Vorschein, um wahrscheinlich später wieder den nämlichen Vernichtungs-Prozeß durchzumachen.

In Beziehung auf **Napoleons Gewaltstreiche** sagt ein bekanntes englisches Blatt: »Von Einem muß man überzeugt sein: daß ein Staatsstreich unvermeidlich sein kann und daß unter gefahrdrohenden Umständen ungesetzliche Handlungen zum Wohle der öffentlichen Sicherheit vollzogen werden mögen; aber es ist etwas ganz Anderes, ungesetzliche Handlungen gut zu heißen, wenn die Gefahr vorüber ist. Ein Spritzenmeister darf befehlen, daß ein Haus niedergerissen werde, wenn das nebenstehende in Flammen steht, damit dem Brande Einhalt gethan werde, sich über eine ganze Straße oder über die ganze Stadt zu verbreiten; dringt aber der Spritzenmeister, nachdem das Element bewältigt ist, in ein anderes Haus und stiehlt Silberzeug, dann beurtheilen wir seinen Gewaltstreich nach einem andern Gesetzbuche. Die Zerstörung im ersten Falle muß vergeben, wo nicht gebilligt werden; der Raub im andern Falle verdient Verachtung und Züchtigung. So ist der Fall mit L. Napoleon. Lord Palmerston billigt sein Benehmen, insofern er das Haus niederriß, um eine Feuersbrunst zu verhüten; man darf aber nicht von ihm denken, daß er es gut hieß, als Napoleon einen Eingriff in das Werthvollste, in die Freiheit des Volks und in das Privateigenthum wagte, nachdem der Brand gedämpft war.«

Paris, 27. Febr. Es soll die Rede davon sein, die Zahl der Buchdruckereien zu verringern, in der Art, daß eine Zeit lang beim Hinscheiden von Inhabern solcher Anstalten keine neuen Patente ertheilt würden.

Großbritannien.

London, 27. Febr. Die neue Verwaltung ist nunmehr vollständig gebildet. Das Cabinet, oder der Ministerrath, ist aus folgenden Mitgliedern zusammengesetzt: Erster Lord des Schatzes und Premierminister (Leiter im Hause der Lords), Graf Derby; Lordkanzler, Sir Edward Sugden; Conseilspräsident, Graf Lonsdale; Lord des Privatsiegels, Marquis Salisbury; Schatzkanzler (Leiter im Unterhaus), Herr D'Israeli; Minister des Innern, Herr Walpole; Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Malmesbury; Minister der Colonien, Sir J. Pakington; erster Lord der Admiralität, Herzog von Northumberland; Präsident des Controle-Bureaus für die Angelegenheiten Indiens, Herr Herries; Präsident des Handelsbureaus, Herr Henley; Generalpostmeister, Graf Hardwicke; erster Commissär der Waldungen und Forste, Lord John Manners. Diese allein haben Sitz und berathende Stimme im Ministerrathe.

Amerika.

Lola Montez erlebt in den Vereinigten Staaten nichts weniger als die Triumphe, auf welche die Spekulanten, die sie dahin brachten, so sicher rechneten. Sie können im Theater Broadway in New-York, dem gegenwärtigen Schauplatz der Tänzerin, nicht einmal die 200 Dollars zusammenbringen, welche sie contractlich verpflichtet sind, der Tänzerin für jede Vorstellung zu geben. —

Australien.

Aussicht für Auswanderer. Nachrichten aus **Süd-Australien**, die in Berlin angekommen sind, schildern die Lage der vor einigen Jahren dahin Ausgewanderten als eine höchst traurige. Männer und Frauen sind genöthigt, sich den anstrengendsten körperlichen Arbeiten zu unterziehen, um ihr in jeder Beziehung trauriges Leben zu fristen. Viele haben ihre aus Deutschland mitgenommene Baarschaft aufgezehrt oder eingebüßt und befinden sich in einem beklagenswerthen Zustande. Selbst Denjenigen, welche Farmen besitzen, mangelt es an Arbeitskräften und kommen daher mehr rück- als vorwärts.

Der hausfreundliche Landbote.

Wie vieles Verdienst würde sich der Bote erwerben, wenn er doch auch ein Mittelchen wüßte für mich und andere **Gichtkranke**, bemerkte kürzlich Freund N. N., gewiß ohne zu ahnen, daß sich ein solches schon heute in seiner Botentasche vorfindet. — Jacob Gräf, 20 Jahre alt, ein Schneider, aus Wahlheim bei Alzey, wurde am 14. Febr. 1851 in das Spital zu Darmstadt, wo er arbeitete,

an Gicht leidend, aufgenommen. Nachdem er dort vierzehn Wochen behandelt war, wurde er mit einer Krücke nach Hause geschickt. Mit dieser Krücke kam am 11. Februar 1852 dieser arme Mensch in die Wohnung seines Pfarrers, ohne zu ahnen, daß jetzt sein Leiden ein Ende nehmen sollte. Innerhalb 10 Tagen war er durch Anwendung des animalischen Magnetismus von seinen Gichtschmerzen befreit, das gelähmte rechte Bein, welches ganz welk und geschwunden war, hat neues Leben bekommen, und der Kranke wird nächstens seine Krücke mit dem Wanderstabe vertauschen, und in die Welt ziehen.

Verschiedenes.

Wie es bei den englischen Wahlen herzugehen pflegt, mag man aus dem Umstande abnehmen, daß dem glücklichen Candidaten für Greenwich, Admiral Stuart, seine neuliche Wahl nicht weniger als 6000 L. gekostet hat.

Der König von Sardinien hat einem Mädchen in Chambery, welche sich als Dichterin einen Namen erworben, 1000 Lire zur Aufmunterung bewilligt. Dieses Mädchen war eine einfache Bäuerin, die von einer armen Frau erst in ihrem 15. Jahre lesen und schreiben lernte. Es fiel ihr ein Buch von Lamartine in die Hände, und dieses begeisterte sie der Art, daß sie bald darauf um die Pedmie der königl. Akademie von Savoyen für die Poesie konkurierte, welche ihr im Jahre 1850 auch zu Theil wurde. Der Minister des Unterrichts wurde vom Könige auch ermächtigt, dem Mädchen eine ausgewählte kleine Bibliothek zuzustellen.

In Saragossa hat ein Doktor der Medizin, Namens Felix Soler, der im Entresol des städtischen Leihhauses wohnte, seit zwei Jahren seine drei Töchter in einem Zimmer seiner Wohnung eingesperrt gehalten und allen dreien für monatlich 20 Realen oder 40 Sgr. Nahrung zukommen lassen. Durch einen Zufall ist die Sache entdeckt und der unbarmherzige Vater auch gleich ins Gefängniß abgeführt worden. Die armen Schlachtopfer, die nur noch vegetieren, wurden in das Hospital getragen, wo sie alle drei in wenigen Stunden den Geist aufgaben. Die ganze Stadt ist wegen dieses Vorfalles in Aufregung. Die Frau des Doktors starb vor 4 Jahren eines plötzlichen Todes. Nach der Entdeckung dieses Verbrechens wurde die Frau ausgegraben und man fand noch Spuren des Giftes in ihr. Der Doktor läugnete jedoch, seine Frau vergiftet zu haben.

In Spanien haben die Leute mitunter ganz merkwürdige Namen. So spricht ein Madrider Blatt von zwei Unterbeamten im Finanzministerium, von denen der eine Don Epifanio Mirurzurrdunduna y Zengotita, der andere Don Juan Nepomuceno de Burionagotoiorreagogeazcoecha heißt. Die beiden Herren sollten sich ihre Namen in Musik setzen lassen.

Der bisherige Bürgermeister von Potsdam, Hr. Beyer, ist zum Vortragenden Minister des Fürstenthums Waldeck ernannt worden. Derselbe soll die ruhigsten Versicherungen für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens gegeben und für die Streitigkeiten zwischen England und den Kaffern am Cap bereits die Vermittelung Waldecks angeboten haben.

Handelsbericht.

Mainz, 27. Febr. Die Haltung der Getreideigner war in der laufenden Woche sehr fest. Heute ist diese jedoch matter, ohne daß man billiger kaufen könnte. Auch auf dem heutigen Markte, der sehr schwach besahren war, legten die Consumenten nur die am letzten Markte bezahlten Preise an. Die Zufuhren für hier, als die Main- und obern Rheingegenden sind bedeutend. Doch möchte nur ganz günstiges Wetter die Eigner veranlassen billiger abzugehen. Die Nachfrage von den Gebirgsgegenden ist immerhin stark. An den Seeplätzen ist die Haltung sehr fest. Die Preise blieben hier dieselben. Waizen effect. 13 fl. 45 kr. bis 14 fl. 45 kr. nach Qualität, per März 13 fl. 20 kr. — 30 kr., per Mai 14 fl. 10 kr.; Roggen effect. 13 fl., per März 12 fl. 30 kr., per Mai 13 fl. — 13 fl. 10 kr.; Gerste effect. 10 fl. 30 kr. per 100 Kilogr.; Hafer 4 fl. 30 kr. per 60 Kilogr. — Rüböl, welches durch das seitherige milde Wetter im Preise sehr gedrückt war und in Folge dessen wenig Beachtung fand, ist durch das eingetretene Frostwetter angeahmet und forderte die Abgeber höhere Preise; effect. 34 Rthlr., per Mai 34½ Rthlr., per October 36½ Rthlr. per 290 Pfund. k. Gew. ohne Faß zu stehen. Mohnöl 23½ per 50 Kil. ohne Faß. Leinöl 40¼ Rthlr. ohne Faß. — Deutscher Kleesaamen wird immer seltener und sind die Vorräthe sehr beigeräumt, indem die Frage darnach täglich zunimmt; schöne Waare wird willig mit 31—32 fl. nach Qualität bezahlt; französische Luzerne prima 19—20 fl.

Bekanntmachung.

Jagdverpachtung.

Montag, den 15. März 1852, Morgens um 10 Uhr, zu Wolfstein auf dem Bürgermeisteramtslokale, wird die Feld- und Waldjagd auf den Gemarkungen der Gemeinden Wolfstein, Gimbsheim, Oberweiler-Tiefenbach und Roßbach in einem sechsjährigen Zeitbestand verpachtet.

Wolfstein, den 28. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
König.

Holzversteigerung.

Bis nächsten Montag, den 8. März 1852, Morgens um 9 Uhr, werden in Oberstaufenbach, im Schulhause, aus dem Gemeindewald Oberstaufenbach folgende Holzsortimente öffentlich versteigert:

1) 3 eichene Nutzholzstämme 2. Klasse;
2) 5 eichene Nutzholzstämme 3. Klasse;
3) 6 eichene Nutzholzstämme 3. Klasse;
4) 3 hainbuchene Nutzholzstämme 3. Klasse;
5) 34 Klafter buchen geschnittes Scheitholz;
6) ¾ Klafter gemischtes Scheitholz;
7) 7½ Klafter eichen Scheitholz;

Neunkirchen, den 2. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
J. Weis.

Auswanderer nach Amerika.

1) Nikolaus Fauß, Ackerer von Herchweiler;
2) Peter Dein II., Taglöhner von Rothselberg; beide mit Familie.

Lohrindenversteigerung.

Freitag, den 19. März l. J., des Nachmittags 2 Uhr, wird durch unterfertigtes Bürgermeisteramt in loco Rothselberg das diesjährige Ergebniß an Lohrinden aus dem dasigen Gemeindewaldbezirk Selberg, abgeschätzt zu 110 Centner, öffentlich und meistbietend versteigert.

Rothselberg, den 28. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hertel.

Geschäfts-Eröffnung.

Wir bringen hiermit zur ergebensten Anzeige, daß wir ein Holzgeschäft auf hiesigem Platze eröffnet haben, und fortwährend ein gut assortirtes Lager eichener, buchener und kiefern Bretter und Dielen jeglicher Sorte, sowie Wagner-, Wingert- und Daubhölzer unterhalten werden.

Kaiserslautern, 1. März 1852.

Moltzbacher & Stienne,
Lagerplatz an der Main-Mannheimer Straße.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 2. März.

Der Centner Waizen 7 fl. 21 kr. Korn 6 fl. 16 kr. Spelz 5 fl. 26 kr. Gerste 5 fl. 36 kr. Haser 3 fl. 32 kr. Kartoffeln 1 fl. 52 kr. Ein Kornbrod 26 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Eh. Ludwig Schneider.

Nro. 29.
Samstag,

1852.
6. März.

Dieß Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Ottaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Sind wir gerüstet?

Louis Napoleon hat den Geburtstag des Kaisers für das einzige Nationalfest in Frankreich erklärt.

Nicht die Revolution von 1789, deren Prinzipien er selbst an die Spitze seiner sogenannten Verfassung gestellt, nicht die Revolution von 1848, die ihn an die Spitze des Staates gerufen, nicht der Staatsstreich vom 2. December, noch die Wahl vom 20. December 1851, die Frankreich als willenlose Sache ihm zur Verfügung gestellt: sondern der Geburtstag des Kaisers soll als Nationalfest gefeiert werden.

Wäre das Ding nichts Anderes als eine der zahlreichen Capricen des launigen Neffen, so könnte man es mit einem mitleidsvollen Achselzucken abmachen; aber „in diesen Launen liegt Methode“ — darum diese Zeilen.

Der Geburtstag des Kaisers soll das einzige National-Fest für Frankreich sein; was will das bedeuten? Es heißt dieß nichts Anderes, als „die Dynastie Napoleons ist die legitime Regierung Frankreichs“, es ist dieß die Erklärung, daß Frankreichs Geschichte mit Napoleon beginnt, daß auf dem Boden, den der Kaiser betreten, fortgebaut werden soll und in der That wird bereits in gern gesehenen Adressen die vollständige Herstellung des „allein legitimen Kaiserthums“ verlangt.

Louis Napoleon, dem es selbst an schöpferischer Kraft gebricht, ahmt mit sclavischer Aengstlichkeit Alles nach, was Consul und Kaiser gethan. Frankreich ist der Natur der Sache nach noch nicht in dem Falle, einen europäischen Krieg zu führen; allein das ängstliche Anklammern des Neffen an die Bahn des Onkels läßt einen ernstlichen Conflict nicht als unmöglich erscheinen.

Eine legitime Dynastie Napoleon ist eine Auflösung der Verträge von 1815, wirft den territorialen Zwiespalt wieder in die Staaten Europa's, der durch zwei Jahrzehnte des blutigsten Kampfes gelöst wurde.

Die traditionelle Politik Napoleons verlangt, daß Frankreich Belgien, die Rheingegenge u. s. w. zurückverlange, daß der tödliche Haß gegen England im Krieg seine Befriedigung suche. England und Belgien ahnen dieß und England und Belgien rüsten.

Sind auch wir gerüstet?

Wir haben Truppen genug — mehr als genug — das ist keine Frage. Bei nationalen Kämpfen entscheidet nicht bloß die Macht der stehenden Heere.

Es war der freiheitsdurstige Geist der Nation, der in den Befreiungskriegen den Ausschlag gab; es ist die Vaterlandsliebe, die in jenen heißen Tagen das größte Gewicht in die Waagschaale gelegt.

Liebe zu den heimischen Institutionen, Vertrauen in die Verhältnisse des Heimathlandes, das Gefühl, daß es zu Hause am besten ist: sind die Quellen der Liebe zum Vaterlande und flößen die wärmste Begeisterung ein, Alles für dasselbe in die Schranken zu setzen.

Ist bei uns wirklich jene Liebe, jenes Vertrauen, jenes befriedigende Gefühl vorhanden? Ist unsere Lage so, wie das Volk sie mit Sehnsucht erwartet?

Sind wir mit diesen unbefiedigbarsten Waffen gerüstet?

Deutschland.

* **Cusel.** Die „Pfälzer Ztg.“ brachte in ihren neuesten Nummern zwei Artikel, worin sie die Nothwendigkeit der Steuererhöhung nachwies. — Von jeher wollte und seit 48 drang man auf eine Verminderung derselben. Denn es war namentlich die Grund- und Häusersteuer mit eine Ursache zur, damals aufbrausenden, Unzufriedenheit. Die leidenschaftlichen Parteien aber verrammelten der schöneren Zukunft der s. g. Erleichterungen die Wege. Sie konnte nicht kommen und wir waren getäuscht. Die Wiederherstellung der alten Ordnung, welche alsdann allerdings jeder Vernünftige wünschen mußte, kostete aber viel Geld, wodurch es in den Staatskassen Lücken gab. Nun müssen diese Lücken wieder ausgefüllt, d. h. die vorhandenen Defizits wieder gedeckt werden. Das Geld hiezu geht natürlich aus den Säcken des Volke. Nun fragt die „Pf. Ztg.“: „Wollt Ihr unsere Straßen verfallen, unsere Ströme die Ufer verheeren, unsere Eisenbahnen unvollendet lassen? Wollt Ihr, daß sich unsere Armee in unserer jetzigen kritischen Zeit (Also doch eine kritische Zeit) sich auflöse, um der Partei des Umsturzes (Wo ist dermalen diese?) freies Feld und dem auswärtigen Feinde (L. Napoleon?) leichtes Spiel zu machen?“ Nein. Das wollen wir nicht. Also müssen wir vorderhand die Erhöhung der Steuern willig zahlen.

Zweibrücken, 2. März. (Assisen-Verhandlungen.) Die Sitzungen des Assisengerichts der Pfalz für das 1. Quartal 1852 haben am 1. März unter dem Presidium des k. Appellationsgerichtsrathes Herrn Dingler begonnen, und werden am 20. desselben Monats beendet sein. Die Jury hat in 14 Prozeduren über 18 Individuen zu urtheilen, wovon 1 der freiwilligen Tödtung, 5 der freiwilligen Brandstiftung, 2 des gewaltsamen Angriffs auf die Schamhaftigkeit, 1 des falschen Zeugnisses, 1 der Fälschung, 1 der Verleitung von Soldaten zur Fahnenflucht und 7 des qualifizirten Diebstahls angeklagt sind. Als Geschworene wurden einberufen: 1. Gander Georg, Bürgermeister in Dörrenbach. 2. Kayser Jacob, Müller in Albersheim. 3. Janson Heinrich, Gutsbesitzer in Kleinbockenheim. 4. Kuhn Johann Philipp, Gutsbesitzer in Grünstadt. 5. Mees Wilhelm, Wirth in Zeiskam. 6. Groß Heinrich, Bürgermeister in Kandel. 7. Kalbfuß Karl Heinrich, königlicher Kantonsarzt in Waldmohr. 8. Eymann Daniel, Gutsbesitzer in Langmeil. 9. Lang Karl, Gutsbesitzer in Weilerbach. 10. Günther Karl, Bürgermeister in

Feilbingert. 11. Schweizer Peter, Oekonom auf dem Morsbacherhof. 12. Mahler Peter, Gerichtsschreiber in Wolfstein. 13. Schönbrod Daniel, Gutsbesitzer auf dem Ingweilerhof. 14. Adam Johann Jakob, Wirth in Herrheim. 15 Laugel Gottfried, Oekonom in Frankweiler. 16. Heiligenthal Julius, Bierbrauer in Landau. 17. Goßweiler Jakob, Bürgermeister in Neustadt. 18. Docqué Friedrich, Banquier in Neustadt. 19. Häusling Jakob, Gutsbesitzer in Deidesheim. 20. Reger Wilhelm Moritz, Gutsbesitzer in Freinsheim. 21. Fahr Georg, Gerber in Pirmasens. 22. Jung Georg, Müller in Speyer. 23. Abt Peter, Ofenfabrikant in Enstheim. 24. Engelmann Karl Theodor, Kaufmann in Hornbach.

Nachdem der Assisen-Präsident in kurzer Ansprache die Pflichten eines Geschworenen auseinandergesetzt und erläutert hatte, wurde sogleich zur Verhandlung der ersten Anklagesache gegen Friedrich Ring, 32 Jahre alt, Tagner, geboren zu Winningen, wohnhaft in Niedersimten, geschritten. Die Verhandlung ergab Folgendes: Der Tagner Martin Matheis von Niedersimten war mit seiner Frau um die Erntezeit vorigen Jahres in das Elsaß gegangen und kehrte am 6. Dec. zurück. Er fand sein Haus verschlossen, da seine Ehefrau Ausgangs November in die vordere Pfalz gegangen war. Bei näherem Nachsehen ergab es sich, daß eine Fensterscheibe eingedrückt, das Fenster geöffnet und im Innern 2 Stubenthüren aufgesprengt waren, und daß 62 fl. 14 kr. Geld, Kartoffeln, gebackenes Brod, eine Quantität Korn, ausgelassene Butter ꝛc. entwendet waren. Der Verdacht fiel sogleich auf den Angeklagten, in dessen Behausung man auch die gestohlenen Kartoffeln und das gebackene Brod auffand. Damals und im Anfange der Voruntersuchung gab er zu, beim Diebstahle Wache gestanden und die aufgefundenen Gegenstände erhalten zu haben. Der Maurer Franz Müller von Niedersimten habe den Diebstahl in zwei verschiedenen Nächten verübt und ihm von Allem die Hälfte versprochen. Dieser Müller hat sich nach Amerika geflüchtet und hat wahrscheinlich sämmtliches Geld mitgenommen. Heute stellt der Angeklagte jede Theilnahme an dem Diebstahle in Abrede. Das Brod will er erbettelt, die Kartoffeln bei verschiedenen Personen gekauft haben. Die Vertheidigung, geführt durch den Rechtskandidaten Herrn Stempel, hatte unter diesen Umständen eine schwierige Aufgabe, deren sie sich indeß mit vielem Geschicke entledigte. Die Erklärung der Geschworenen lautet auf „schuldig", worauf der Angeklagte durch das Assisengericht zur Strafe der Zwangsarbeiten auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt wurde.

München, 28. Februar. Der hiesige constitutionell-monarchische Verein, der in den jüngsten Jahren eine einflußreiche Stellung behauptete, hat gestern nach längeren Debatten seine Selbstauflösung als politischer Verein beschlossen.

München, 29. Febr. Alle Gerüchte, die neuerdings über eine Ministerveränderung cirkulirten und nach welchen namentlich der Herr Cultusminister und der Herr Kriegsminister ihre Entlassung eingereicht haben sollen, entbehren, wie ich mit Bestimmtheit höre, jeder Begründung.

Mannheim, 1. März. Seit Wiedereröffnung der Schifffahrt vergeht fast kein Tag, ohne daß zahlreiche Auswandererzgesellschaften in den Mauern unserer Stadt einen kurzen Aufenthalt nehmen. Heute trafen wieder gegen 60 Personen hier ein, um morgen rheinabwärts zu schiffen. Vergangene Woche belief sich die Gesammtsumme der von hier beförderten Auswanderer auf circa 1300 Köpfe. Und trotz dem ist die Auswanderung erst im Stadium ihres Anfangs.

Berlin, 2. März. Der Finanzminister zeigte heute der Kammer an, **daß die Zollvereins-Staaten beschlossen hätten, die Eingangs-Zölle auf Getreide, Mehl und Hülsenfrüchte bis zum 31. August nicht zu erheben.**

Bei Anregung der Frage über gesetzliche Einrichtungen, um den Ehen der Mitglieder freier Gemeinden bürgerliche Geltung zu verschaffen, wurde von Seiten der Regierung die bestimmte Erklärung gegeben, daß, sofern Geistliche bereit seien, solche Ehen einzusegnen, die Regierung dieß nicht hindere, daher sie auch keine Lücke in der Gesetzgebung erblicken könne. Gegen Geistliche, welche sich dazu nicht verstehen wollten, könne aber auch kein Zwang geübt werden.

Viele Stimmen erheben sich für die Bestimmung von **Rendsburg** zur Bundesfestung; sowohl die Kreuzzeitung als die Wehrzeitung, bekanntlich Blätter der äußersten Rechten, sprachen sich dafür aus; letztere namentlich meint, es sei nun von Frankfurt aus eine Unterhandlung darüber anzuknüpfen, weil man doch der dänischen Regierung gezigt, daß es mit den Oeffnungen des guten Einvernehmens voller Ernst sei. An eine Realisation der frommen Wünsche im Jahr 1852 denkt man jedoch nicht, vollends da dort auch das von Deutschland angeschaffte Kriegsmaterial und die von Deutschen gestiftete Flottille überliefert werden.

Pariser Nachrichten.

Paris, 28. Febr. Das präsidentielle Decret, welches die Bildung von Landescreditgesellschaften gestattet, ist von heute datirt und umfaßt 50 Artikel. Der Art. 1 bestimmt: „Landescreditgesellschaften, welche zum Zwecke haben, den Eigenthümern liegender Güter, welche Geld auf Hypothek aufnehmen wollen, die Möglichkeit an die Hand zu geben, durch Abzahlungen auf lange Termine hinaus sich ihrer Schuld zu entledigen, können durch Decret des Präsidenten der Republik, nach Anhörung des Staatsrathes, autorisirt werden." Die Vollmacht wird ertheilt sowohl Gesellschaften von Darleihern, wie Gesellschaften von Borgern. Die Landescreditgesellschaften haben das Recht, Obligationen oder Pfandbriefe auszustellen. Um die ersten Operationen derselben zu erleichtern, können der Staat und die Departemente eine gewisse Quantität dieser Pfandbriefe übernehmen. Die Darlehen können nur auf erste Hypotheken geschehen; in keinem Falle dürften sie die Hälfte des Werthes des liegenden Guts übersteigen. Den Borger zahlt seine Schuld durch Annuitäten zurück; doch hat er immer das Recht, sie anticipando, entweder ganz, oder theilweise, zurückzuerstatten; die Annuität umfaßt 1) den stipulirten Zins, welcher nicht mehr als 5 pCt. betragen darf, 2) die zur Tilgung bestimmte Summe, nicht höher als 2 pCt. und nicht niedriger als 1 pCt. des Schuldbetrages, 3) den Betrag zu den Verwaltungskosten. Die Obligationen oder Pfandbriefe der Landescreditgesellschaften werden auf Namen oder auf Inhaber ausgestellt. Die Obligationen auf Namen können durch Endossement übertragen werden. Es dürfen keine Pfandbriefe unter 100 Frs. ausgegeben werden. Auf ihre Amortisation werden alljährlich die zur Tilgung der entliehenen Summen eingehenden Gelder verwendet.

Es ist die Rede davon, in den Palast der Tuilerien die Bureaux mehrerer wichtiger Verwaltungszweige überzusiedeln; es würde eine solche Centralisation für die Bedürfnisse des Dienstes von großem Vortheile sein.

Paris, 29. Febr. Die Zahl der Bürger, welche sich sich heute zu den Wahlurnen begeben haben, um ihre Stimmzettel für die Wahlen zum gesetzgebenden Körper abzugeben, war doch etwas größer, als man erwartet hatte. Alle Regierungsorgane fordern die Wähler dringend auf, sich an den Wahlen zu betheiligen. Die der Regierung zugekommenen telegraphischen Depeschen melden, daß die Landbevölkerungen sich mit dem größten Eifer bei den Wahlurnen einfinden; man erwartet mit großer Zuversicht, daß sie fast ausschließlich zu Gunsten der Regierungs-Candidaten stimmen werden.

Der Prozeß der 13 Individuen, welche unter der An-

klage der Theilnahme an dem communistischen französisch-deutschen Complotte in diesen letzten Tagen vor dem Assisenhofe des Seine-Departements standen, ist beendigt; 3 sind freigesprochen, 2 zu achtjähriger, 2 zu dreijähriger, 1 zu zweijähriger, 2 zu einjähriger, 3 zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt, jeder außerdem zu 100 Frs. Geldbuße und den Gerichtskosten.

Dienstesnachrichten.

Die kathol. Pfarrei Großkarlbach, Landkommissariats Frankenthal, wurde dem bisherigen Verweser derselben, Priester Joseph Veith verliehen.

Verschiedenes.

Kempten. Am 22. Febr. wurde der Müllermeister Albrecht verhaftet. Ein mit demselben angestelltes Verhör, bei welchem er sich mit seinen Angaben in manchen Widerspruch verwickelte, wälzte auf ihn den Verdacht, daß er selbst der Mörder seiner Frau sei, und führte seine Verhaftung herbei. Albrecht lebte mit seiner Frau nicht im besten Einverständniß, und ist als streitsüchtiger Mann bekannt.

Der „Zeus" des Professors Stieffel vermuthet für den Monat März: Im Besondern: Anfangs noch Schnee oder Regen, dann kalt und trocken vom 1. bis 6; zu Schnee geneigt am 7., 8.; darauf kalt und hell am 9. bis 12.; gelinder mit Regen oder Schnee am 13. bis 16.; wieder rauher am 17. bis 19.; gelind stürmisch mit Regen vom 20. bis 23.; leicht Schnee 24., 25., dabei kälter bis 26.; trocken, wärmer vom 27. bis 31.

Das **Nordlicht** am 19. Feb. hat an vielen Orten Schrecken verursacht. Man glaubte es sei ein Feuerzeichen und hat die Feuerspritze hervorgesucht.

Aus **Thüringen** werden nächstes Frühjahr gegen 10,000 Personen nach Südamerika auswandern.

In Ladelopp im Hannoverschen fand ein Gendarm einen erwachsenen Bauernsohn in einem schrecklichen, verpesteten Loche eingesperrt, fast nackt und halb wahnsinnig. Es wies sich aus, daß der Unglückliche, 42 Jahre alt, von Vater, einem reichen Bauern und seinen Verwandten seit 14 Jahren eingesperrt und dem langsamen Hungertode preisgegeben worden war. Bauernstolz war der Grund des Verbrechens. Der Sohn, der Erbe seines reichen Vaters, hatte sich mit einem armen Mädchen verlobt gehabt. Das ganze Dorf wußte um das Verbrechen, und Keiner hatte Anzeige gemacht.

Jenny Lind hat sich einen Mann erfunden, es ist der Pianoforte-Virtuos Otto Goldschmidt in Boston, der sie so schön zu ihrem Gesang begleitete, daß sie ihn durch's Leben begleiten will. Wenn nur nicht eine amerikanische Ente das Hochzeitslied gesungen hat.

(Parallelen.) Die Französin heirathet aus Rücksichten, die Engländerin aus Herkommen, die Deutsche aus Liebe. — Die Französin liebt flitterwochenlang, die Engländerin lebenslänglich, die Deutsche ewig. — Die Französin führt die Tochter auf den Ball, die Engländerin die ihrige in die Kirche und die Deutsche die ihre in die Küche. — Die Französin hat Geist, die Engländerin Verstand und die Deutsche Gemüth. — Die Französin putzt sich mit Geschmack, die Engländerin ohne Geschmack und die Deutsche kleidet sich. — Die Französin schwatzt, die Engländerin spricht und die Deutsche plaudert. — Die Französin gibt Dir eine Rose, die Engländerin eine Dahlia und die Deutsche ein Vergißmeinnicht. — Die Französin hat Zunge, die Engländerin Kopf, und die Deutsche Herz.

Ein Stellwagen kam am Thore von N. an. Auf die Frage nach den Pässen oder anderweitigen Ausweispapieren bekannten sich sämmtliche Passagiere als Studenten, welche von den Ferien zurückkehrten. „Also lauter Nichts", versetzte der fragende Beamte.

Brief aus Amerika.

Buffalo, den 4. Januar 1852. Lieber Bruder und Schwager! Wenn Ihr noch fest entschlossen seid, zu mir zu kommen, und noch keinen Accord gemacht habt, so accordirt bei Herrn Blitt in Cusel, und macht die Reise, wie wir sie auch gemacht haben. Reiset nicht über Antwerpen, sondern nach Bingen, von Bingen auf dem Rhein nach Köln, von Köln auf der Eisenbahn nach Havre. Wenn Ihr könnt, so macht Accord auf das Schiff Gallia, das in 20 Tagen über die See gefahren ist, oder Germania, auf dem wir waren, das die Ueberfahrt in 25 Tagen gemacht hat. Sehet nicht auf das Wohlfeile, sondern macht, daß Ihr auf ein gutes Schiff kommt. Peter Morgensteru.

Nachtrag.

München, 1. März. Auf der Tagesordnung ist heute Berathung verschiedener Eingaben auf Abänderung des Kapitalrenten- und Einkommensteuergesetzes.

Paris, 1. März. Heute, wie gestern, gehen die Wahlen zum gesetzgebenden Körper in aller Ruhe vor sich.

Paris, 2. März. General Cavaignac ist mit 14,500 Stimmen gegen den Candidaten der Regierung zum Deputirten erwählt.

Hier sind sieben Candidaten der Regierung mit großer Stimmen-Mehrheit gewählt worden.

London, 28. Febr. Die militärischen Rüstungen in England werden fortgesetzt.

Lohrindenversteigerung.

Am Samstag den 13. März nächsthin, des Morgens um 11 Uhr, werden vor dem Bürgermeisteramte dahier die Lohrinden aus nachfolgenden Gemeindewaldungen versteigt:

1) Cusel, Schlag Obergailbach 25 Centner;
2) Elweiler, Schlag Hundsbeck 60 Centner,
" Schlag Konkerwald 3 Centner,
" Schlag Apelskopf 10 Centner;
3) Körborn, Schlag Eichelberg 3 Centner.

Cusel, 4. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Bekanntmachung.

Jagdverpachtung.

Samstag, den 13. März nächsthin, um 1 Uhr des Nachmittags, werden durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt, in dessen Amtsstube zu Horschbach, die Feld- und Waldjagden der Gemeinden Horschbach-Elzweiler und Welchweiler auf 6 Jahre verpachtet.

Horschbach, den 27. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Werner.

Bekanntmachung.

Jagdverpachtung.

Auf Mittwoch, den 17. März 1852, Mittags 12 Uhr, wird zu Rothselberg, im Locale der Bürgermeisterei, die leihfällig gewordene Feld- und Waldjagd im Banne dieser Gemeinde in einen weitern Pachtbestand gegeben.

Rothselberg, den 1. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hertel.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 10. März, des Vormittags gegen 10 Uhr, werden zu Horschbach im Schulhause nachbenannte Holzsortimente aus dem dasigen Gemeindewald Distrikt Herrmannsberg und Großmaßen öffentlich versteigert:

a) 23 eichene Bau- und Nutzholzstämme 2., 3. und 4. Kl.

b) Aus dem Gemeindewald von Welchweiler, Distrikt Kalkofen:
5 eichene Stämme 4. Kl.

Horschbach, den 24. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Werner.

Eisenbach.

Holzversteigerung.

Bis den nächstkommenden 10. März, des Nachmittags um 2 Uhr, werden zu Eisenbach folgende Hölzer aus dem dasigen Gemeinde-Walde, Schlag Heipel, öffentlich versteigert:

2 eichen Nutzstämme 4. Klasse,
2 buchen " " "
1 hainbuchen " " "
5400 Bohnenstangen,
¼ Klafter buchen Scheitholz,
¼ " eichen Prügelholz,
515 gemischte Wellen,
50 buchen Astholzwellen und
35 eichen Astholzwellen.

Goddelhausen, 3. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Becker.

Holzversteigerung.

Montag, den 22. März nächsthin, des Morgens 9 Uhr, auf der Liedhahlerhube, läßt Carl Emrich von Cusel und die Erben von Daniel Jung in Haschbach auf Zahlungstermin versteigern:

1. 64 Klafter buchen Scheitholz,
2. 6 " eichen "
3. 16 eichen Baustämme,
4. 40 kiefern "
5. 2 buchen Abschnitte und
6. 4000 Wellen.

Cusel, den 26. Febr. 1852.

Lorch, Notär.

Bekanntmachung.

Montag den 8. März 1852, des Vormittags um 9 Uhr zu Friedelhausen in der Wirthschaft von Philipp Schmidt.

Werden auf Anstehen von Paul Binger, Gutsbesitzer in Rammelsbach und Jacob Emrich Adjunct in Cusel, mehrere auf dem Banne von Friedelhausen gelegene Kalksteinbrüche und Kalksteinlager, theils mit, theils ohne Oberfläche, mit einem Flächenraum von ungefähr 7 Morgen, ferner eine große Partie gebrochener Kalksteine öffentlich zu Eigenthum versteigert und zugleich zwei neuerbaute, beim Orte Friedelhausen gelegene Kalköfen mehrjährig verpachtet.

Cusel, 1. März 1852.

Aus Auftrag:
J. Pasquay.

Bekanntmachung.

Jagdverpachtung.

Dienstag, den 16. März nächsthin, des Morgens um 10 Uhr, werden durch das untenfertigte Bürgermeisteramt, auf seinem Amtslokale zu Hundheim, in Folge Ermächtigung des k. Landcommissariats Cusel, die Feld- und Waldjagden der zur Bürgermeisterei Hundheim gehörigen Gemeinden auf den Bestand von 6Jahren meistbietend öffentlich verpachtet.

Hundheim, den 24. Febr. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hegemann.

Lohrindenversteigerung.

Dienstag, den 16. März l. J., Morgens 9 Uhr, auf dem Amtslocale des unterfertigten Bürgermeisteramts zu Hundheim, werden die Ergebnisse der Lohrinden

1) aus dem Gemeindewald von Aschbach, Schlag Jungenwald, abgeschätzt zu 250 Cent.,
2) aus dem Gemeindewald von Hinzweiler, Schlag Kühnhöll, abgeschätzt zu 75 Cent.;
3) Gemeindewald von Gumbsweiler, Schlag Hub, abgeschätzt zu 275 Cent.

zusammen 600 Centner meistbietend öffentlich versteigert.

Hundheim, 4. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hegemann.

Lohrindenversteigerung.

Mittwoch, den 31. März nächsthin, des Nachmittags 2 Uhr, wird das Ergebniß der Lohrinden in den nachbenannten Gemeindeschlägen versteigert, als:

1) Gemeinde Ulmet, Schlag Ruh, geschätzt zu 10 Ctr.
2) Gemeinde Dennweiler-Frohnbach, Schlag Haynroth, geschätzt zu 3 Ctr.
3) Gemeinde Eschenau, Schlag Gottbrodsholz, geschätzt zu 30 Ctr.

Ulmet, 2. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Drum.

Bekanntmachung.

Jagdverpachtung.

Mittwoch, den 31. März nächsthin, des Morgens um 9 Uhr, wird durch das unterfertigte Bürgermeisteramt, auf dessen Amtslokale zu Ulmet, zur Verpachtung der Feld- und Waldjagden sämmtlicher Gemeinden der Bürgermeisterei Ulmet auf einen weiteren sechsjährigen Bestand geschritten, wozu Steigerungslustige eingeladen

Ulmet, 2. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Drum.

Geschäfts-Eröffnung.

Wir bringen hiermit zur ergebensten Anzeige, daß wir ein Holzgeschäft auf hiesigem Platze eröffnet haben, und fortwährend ein gut assortirtes Lager eichener, buchener und kiefern Bretter und Dielen jeglicher Sorte, sowie Wagner-, Wingert- und Daubhölzer unterhalten werden.

Kaiserslautern, 1. März 1852.

Holtzbacher & Wienne.
Lagerplatz an der Mainz-Mannheimer Straße.

Metzger Carl Rindt dahier hat einen Garten zu vermiethen.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Maas	Malzen	Korn	Spelz	Gerst	Haber	Kartoffeln
			fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	5. März	1 Ctr.	— —	6 33	5 31	5 46	3 26	— —
Zweibrück.	4. "	"	7 23	6 8	4 53	5 —	3 45	1 45
Neustadt..	2. "	"	7 35	6 28	5 31	5 28	4 18	0 00
Speyer...	2. "	"	7 32	6 21	5 22	5 27	3 52	0 00
Landau ...	26. Febr.	"	7 36	6 37	5 39	5 29	— —	0 00
Mainz....	27. "	Mtr.	14 35	11 27	— —	8 52	4 43	0 00
Worms...	19. "	"	14 44	11 31	— —	8 41	4 35	0 00

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 5. März		Kaiserslautern, 2. März	
Kornbrod von 3 Kl.	2Ltr.	3 Kil. Kornbrod	26Kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	— "	1 Kilogr. Weisbrod	13 "
Ein paar Weck, 9 Lth.	— "	1 Gemischbrod	— "
Ochsenfleisch	8 "	Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	6 "	Kuhfleisch	9 "
Kuhfleisch	8 "	**Zweibrücken, 4. März**	
Kalbfleisch	5 "	3 Kil. Kornbrod	25 "
Hammelfleisch	7 "	3 Kil. Gemischbrod	32 "
Schweinefleisch	10 "	3 Kil. Weisbrod	38 "

Frankfurter Geld-Cours am 2. März 1852.

	fl. kr.
Louisd'or	11 6
Preuß. Friedrichsd'or	9 58
Ausländ. Friedrichsd'or	9 41½
Ducaten .	5 37
20 Francs-St.	9 31
Holl. 10 fl. St.	9 54
Engl. Souv.	12 —
Laubthaler	— —
Preuß. Thaler	1 45⅓
5 Franc. St.	2 22½
Hochhalt. Silb.	24 34
Gering mittelhaltiges Silber .	— —

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Eh. Ludwig Schneider.

Nro. 30.
Dienstag,

1852.
9. März.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Divadskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf dieß Blatt kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

Cusel. Bei der so gering ausgefallenen Kartoffelernte im vergangenen Herbste, wird es vielen Familien erwünscht sein, wenn der Landbote sie mit einem Mittel bekannt macht, sich — wenn auch nur in kleiner Quantität — heuer recht **frühzeitig Kartoffeln verschaffen zu können.** Man bereite nämlich jetzt, ohne Säumen und noch in der ersten Hälfte des März mit frischem Miste ein Beet, welches man 1½ bis 2 Zoll hoch mit einer Schicht Sandes oder sehr leichter Erde bedeckt. Wenn der stärkste Trieb dieses Beetes vorüber ist, so bringt man auf die ganze Oberfläche desselben Kartoffelschaalen, die etwas dicker geschnitten sind, als man die Kartoffeln sonst gewöhnlich schält. Diese Schalen müssen einander überall berühren und so gelegt werden, daß die Oberhaut nach oben zu liegen kommt; sie werden dann mit einer Schicht leichter Erde von 2 Zoll Dicke gelegt. Nun behandelt man diese Beete auf gleiche Weise, wie die gewöhnlichen Frühbeete, d. h., man schützt sie durch Strohdecken gegen den Frost, gibt ihnen Luft und Sonne, wenn die Witterung es gestattet, und begießt sie fleißig. Bei dieser Behandlung wird sich die Vegetation bald einstellen. Sobald die Pflanzen 2 bis 3 Zoll hoch geworden, verpflanzt man sie in Beete in Reihen, welche 2 bis 2½ Fuß von einander entfernt sind, so daß die Stöcke 3 Fuß Zwischenraum haben. Am besten taugen zu dieser Behandlung die Sorten von Kartoffeln, die ohnedieß schon früh reif werden. Die Schaalen soll man nur von den schönsten und stärksten Stücken nehmen.

Am Abende des 8. Februar letzthin wurde Georg Dornes, Schullehrer, in **Bolanden** wohnhaft, auf seinem Heimwege von Rorheim, auf der Straße zwischen Marnheim und Bolanden, auf der dort in der Nähe des Weiherhofes sich befindlichen und über den Hofwiesbach gebauten steinernen Brücke durch drei ihm unbekannt gewesene und bis jetzt noch nicht ermittelte Männer angepackt und theilweise seines Geldes, im Betrage von 16 Kronenthalern und 1 fl. 5 kr. Münze, mittelst Anwendung von Gewalt und namentlich mit Vorhalten einer Pistole beraubt.

Aus der Pfalz, 2. März. Auf Anregung mehrerer angesehenen Bewohner Zweibrückens hat sich der Verwaltungsrath der pfälzischen Ludwigsbahn für Fortsetzung derselben von Homburg nach Zweibrücken erklärt, wenn der Staat für das erforderliche Baukapital von 800,000 fl. eine entsprechende Zinsengarantie übernimmt. Hiezu dürfte jedoch unter den gegenwärtigen Umständen nur sehr wenig Aussicht sein, da vor allen Dingen die Verbindung mit Mainz und dem Elsaß hergestellt sein muß, ehe sich an weitere Projekte der Art denken läßt. So sehr wir daher auch persönlich eine Zweigbahn nach dem rührigen und heiteren Zweibrücken wünschen, so können wir doch nur geringe Hoffnung hegen, daß dieselbe in naher Zukunft zur Ausführung kommt.

Zweibrücken. (Assisenverhandlungen.) Sitzung vom 2. März. Auf der Anklagebank erscheint der 55jährige Konrad Körner, geboren zu Bergenstein in Oberfranken, zuletzt Müllarzt auf der Knittelsheimer Mühle, angeklagt des gewaltsamen Angriffs auf die Schamhaftigkeit der Barbara Buchenberger, Ehefrau des Winzers Andreas Friedrich von Oberhambach, verübt am 24. August 1851 auf der Straße zwischen Zweisam und Bellheim. Vertheidiger ist Herr Anwalt Loew. Der Angeklagte läugnet das ihm zur Last gelegte Verbrechen und will die Ehefrau an jenem Tage so wenig wie früher in seinem Leben gesehen haben. Er wird jedoch für schuldig erklärt und zur Strafe der Einsperrung auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt.

Zweibrücken, 4. März. Assisensitzung vom 3. und 4. März. Auf der Anklagebank erschienen zwei Individuen, die, schon von Jugend auf dem Hang zum Diebstahle folgend, einen großen Theil ihres Lebens im Gefängnisse zugebracht haben. Es ist der 33 Jahre alte Schachtelmacher Jacob Graf von Lauterkirchen und der 28jährige Jacob Neuschwander von Kirkel, beide zusammen in Kirkel hausend und von da auf den Raub ausziehend. Es liegen ihnen heute nicht weniger als 9 criminelle Diebstähle zur Last, darunter 2 dem Angeklagten Graf allein. Eine Masse von Gegenständen ist als gestohlen in Beschlag genommen und zur Ueberführung der Angeklagten vorgelegt; und doch sind nur wenige von den bei den einzelnen Diebstählen entkommenen Effecten bei ihnen aufgefunden worden, die übrigen sind bereits veräußert oder versteckt worden. Zu vielen, offenbar auch gestohlenen, Gegenständen konnten die Eigenthümer nicht ermittelt werden. Beide Angeklagten läugnen sämmtliche ihnen zur Last gelegten Verbrechen.

Die Vertheidigung der beiden Angeklagten wurde in umfassenden und gründlichem Vortrage durch die Rechtslandidaten Herren Wolff und Popp geführt. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten Graf der sämmtlichen ihm zur Last gelegten Verbrechen und den Angeklagten Neuschwander der Theilnahme an 7 Diebstählen durch wissentliche Hehlung der gestohlenen Gegenstände für schuldig, und das Assisengericht sprach gegen Graf die Strafe der Zwangsarbeit auf die Dauer von zwölf Jahren, gegen Neuschwander eine gleiche Strafe auf die Dauer von sechs Jahren aus.

Germersheim, 5. März. Einiges Aufsehen erregt dahier das Verschwinden eines Handwerksmannes, welcher, um seinen ihn hart bedrängenden Gläubigern zu entgehen, sich entfernt haben soll. — Mit anständigen Mitteln hat er vor ein Paar Jahren sein Geschäft begonnen, sich aber in unpraktische Spekulationen eingelassen, welche seinen Ruin herbeigeführt. — Noch vor seiner Entfernung hatte er das trost-

lose Ereigniß zu erleben, zusehen zu müssen, wie ein Theil seiner Creditoren sich in sein Mobiliar und seine Waaren theilte. — Der Fall daß Gewerbsleute hier wegen gleicher Ursachen ihre Familie verließen, ist nicht neu — nur sind nicht immer falsche Spekulationen die Ursache, gar häufig geraathen diese Leute in die Hände solcher Menschenfreunde, welche in ihrer christlichen Liebe gerne helfen, wo es noth thut — nein wo sie etwas zu gewinnen wissen und deren christliche Gewalt aufhört, sobald sie ihr Opfer für reif genug halten es mit Haut und Haaren verschlingen zu können. Ob in gegenwärtigem Falle verkehrte Spekulation allein und nicht auch so ein, sein Kainsmal verbergender, Mäntherich mit Schuld ist mögen Andere untersuchen.

München. 1. März. Der neueste Polizei-Anzeiger erläßt ein Verbot gegen das bisherige, maetervolle Schlachten der Schweine; dieselben sollen von nun an, ohne Nachtheil für das Fleisch, durch einen Schlag auf den Kopf und unmittelbar darauf geführten Herzstich getödtet werden. Uebertretungen dieser Verordnung sollen strenge bestraft werden.

München, 4. März. Der Herr Ministerpräsident hat sich gelegentlich der Sepp'schen Ausfälle gewundert, daß solches von einer Seite kommt, die sich so gerne als die sog. „Stütze des monarchischen Prinzips" ausgibt. Wer aber die ultramontane Partei kennt, den kann von ihr gar nichts wundern. Wenn der Volksbote neulich mit großen Lettern druckte, daß Jemand, der weder in Zeitungs- noch in Kammerdebatten gezogen werden darf, dem Schluß des 40stündigen Gebets in der Michaelskirche „nicht" beigewohnt hat, so ist daraus hinlänglich zu ersehen, wie es mit der Loyalität, oder auch nur mit der Diskretion dieser „Monarchie-Stützen" bestellt ist.

Gestern Abend erschien der lang erwartete Armeebefehl.

Durch Regierungs-Entschließung ist der in Augsburg bestandene „Verein von Protestanten zur Wahrung protestantischer Interessen", sowie der „Verein von Katholiken zur Einführung der barmherzigen Schwestern" im dortigen Krankenhause aufgehoben worden. —

Der des Mordes an Reb verdächtige Bursche soll ein Metzgerknecht von hier sein (der Name darf nicht genannt werden), wurde aber nicht erst gestern verhaftet, sondern ist schon seit mehr als 14 Tagen eingezogen; aber erst in neuester Zeit sollen sich gegen denselben sichere Indizien durch eigenen Betrieb ergeben haben. Die Leichenrecognition wird diese Tage stattfinden.

In Abgeordneten-Kreisen hält man es nicht für unwahrscheinlich, daß nach Erledigung des Budgets und anderer Regierungsvorlagen eine Vertagung der Kammern bis zum Herbste eintrete, während die Gesetzgebungsausschüsse versammelt blieben.

München, 5. März. In der heutigen Kammersitzung kommen die Wasser-Gesetze zur Berathung und zwar a) der Gesetzentwurf über Benützung des Wassers, d) über die Bewässerungs- und Entwässerungs-Unternehmungen zum Zwecke der Boden-Kultur und c) über den Uferschutz gegen Ueberschwemmungen.

Nürnberg, 2. März. Der „Corresp. v. u. f. D." schreibt: „Unser heutiges Morgenblatt wurde vom Stadtcommissariat unter Allegirung des Art 19 des Preßgesetzes mit Beschlag belegt. Dieser Artikel lautet: „Mit Gefängniß von acht Tagen bis zu drei Monaten und mit Geldbuße von zehn bis einhundert Gulden ist zu bestrafen, wer in einer Schrift wissentlich falsche, zur Beunruhigung der Staatseinwohner, zur Störung des öffentlichen Vertrauens oder zur Erregung von Gehässigkeiten geeignete Nachrichten oder Gerüchte ausstreut." Der Artikel unseres Blattes, auf welchen dieser Gesetzparagraph vom k. Stadtcommissariat angewandt wurde, war eine der „Augsburger Post-Zeitung" entnommene Schilderung des Nothstandes in dem Dorfe Dalbreda auf der Rhön von dem Pfarrvikar Bischof in Dalbreda."

Für die Nothleidenden im **Spessart** ꝛc. hat die Kaiserin Charlotte Auguste von Oesterreich, kgl. Prinzessin von Bayern, 300 fl. gesandt. Von Landshut sind 300 fl., von Memmingen als Ertrag einer Lotterie 226 fl. eingegangen. Verschiedene Landgemeinden spenden sortwährend Naturalien. Besonders rühmend ist die Mannschaft des in Frankfurt garnisonirenden 1. Jägerbataillons hervorzuheben, welche außer 90 fl. in Baarem 356 Laib Brod sandte.

(Selbstmord durch Aufhungern.) Am 20. Feb. sollte der des Raubmordes an einem Uhrerhändler angeklagte Math. Jauch vor das Schwurgericht in **Rottweil** (Würtemberg) gestellt werden. Nachdem ihm vor einigen Monaten ein Fluchtversuch mißglückte, suchte er sich in anderer Weise dem weltlichen Gericht zu entziehen — sich auszuhungern, was gelang. Seit 14 Tagen verweigerte er beharrlich, Speise zu sich zu nehmen, indem er seinem Zuspruch wegte. Und zubereitete Speisen wies er stets von sich, bis zuletzt der leere Magen tödtlich entzündet war. Den Brand selbst suchte er in den letzten Tagen seines martervollen Lebens durch gestockte Milch zu löschen, während er alle Arzneien vernichtete. Er athmete einen solch üblen Geruch aus, daß es seine Umgebung fast nicht aushalten konnte. Unter schweren Todeskämpfen gab er am 26. Febr. seinen Geist auf.

Auf dem Kirchhofe bei **Karlsruhe**, wo die im badischen Feldzug gefallenen Preußen liegen, steht jetzt ein Denkmal, darstellend den Erzengel Michael, wie er den Drachen erlegt; das Modell ist vom preußischen Bildhauer Rist und soll der Erzengel Porträtähnlichkeit mit dem König von Preußen haben.

In **Hannover** gibt es jetzt eine sonderbare „Presse". Es halten sich nämlich daselbst mehrere Werber auf, welche die heimische Armee recrutiren sollen und ein bedeutendes Werbegeld, man sagt 120 Thaler für den Kopf bieten.

Berlin, 5. März. Heute hatte die wichtige Kammersitzung über Bildung der ersten Kammer statt. Man einigte sich über folgenden Beschluß: Die erste Kammer soll bestehen aus den großj. Prinzen des kgl. Hauses; aus den seitzeren reichsständischen Geschlechtern; aus Mitgliedern, welche der König aus den größeren Grundbesitzern aus den größeren Städten und den Landesuniversitäten auf Lebenszeit beruft; aus Mitgliedern, welche der König auf Lebenszeit ernennt.

Die „Oberungarische Ztg." berichtet: In der Nähe von **Eperies** fuhr vor wenigen Tagen ein Pfarrer auf einer Seitenstraße seinem Dorfe zu. Plötzlich ward ein großer Wolf sichtbar: der Geistliche zog sein Gewehr hervor, spannte den Hammer seines Doppellaufes, schlug an und der ungebetene Gast wälzte sich in seinem Blute. Der Kutscher erhielt von den Auftrag, das erlegte Raubthier auf den Wagen zu laden, dieß sogleich verschend, sah er sich aber zu der Erklärung genöthigt, daß das todte Thier für seine Kraft zu schwer sei; somit stieg auch der Pfarrer vom Wagen, um hilfreiche Hand zu bieten, in dem Augenblicke aber, als der Benannte den Wagen verließ, wurden die Pferde, vermuthlich ihren Feind witternd, scheu, und rissen aus; der Kutscher eilte seinem Gespanne nach, und der Geistliche stand neben seiner Beute allein auf der Straße; — nicht lange, so kamen 2 große Wölfe im vollen Laufe auf ihn zu und zerrissen den Pfarrer in Stücke.

Pariser Nachrichten.

Paris. Die Anweisung von 10 Millionen aus den Orleans'schen Familiengütern zur Beförderung von Kreditanstalten hat endlich alle Welt übergeugt, daß es mit dem Konfiskationsdekret vollkommen Ernst ist.

Großes Aufsehen erregt in Paris eine Schmähschrift gegen die Familie Orleans, die unter dem Titel: „Authentische Actenstücke über die Güter der Familie Orleans" erschienen ist.

Wenn der Prinz-Präsident im Bett liegt und nicht gleich einschlafen kann, so sollen ihm allein kuriose Gedanken aufsteigen, darunter auch den Plan, den alten Rheinbund wieder aufzufrischen. — Eine seiner wichtigsten Arbeiten ist vorläufig die Vertheilung von Unterstützungen an die alten Soldaten des Kaiserreichs, deren sich über 2000 im Invalidenhotel und viele Tausend zerstreut im Lande befinden. — Die 300 dienstbaren Geister, die beim letzten Tuilerienball aufgewartet haben, waren ganz genau nach dem Muster der ehemaligen kaiserlichen Haustracht angezogen. Auch nicht ein Knopf fehlte. So viel also auf die Schneider ankäme, wäre die Kaiserkrone fertig. — General Cavaignac hat feierlich erklärt, bei den bevorstehenden Wahlen zum gesetzgebenden Körper durchaus keine Candidatur annehmen zu wollen. Die Regierung, sagt er, hatte nicht das Recht, die Nationalversammlung zu sprengen, hat nicht das Recht eine Constitution und ein Wahlgesetz zu erlassen, also kann man sich, von ihrem Unrecht überzeugt, auch ihren oktroyirten Einrichtungen nicht unterwerfen.

Napoleon hat also auch ein **Schätzchen**, eine blauäugige, rothhaarige, weißzähnige, butterfische Engländerin, Namens Howard. Diese Verbindung hat aber nicht etwa den politischen Charakter einer brüderlichen prinzlichen Heirath, sondern ist nur Privatgesellschaft zur gegenseitigen Erheiterung. Auf dem letzten Tuilerienball hat sich übrigens die Kleine schlimm aufgeführt. Während nämlich das steif diplomatische Corps und eine Menge anderer goldgestickter Kragen im Saal stunken, kam plötzlich die kleine Howard herein und hüpfte ganz lustig unter offiziellen Herren herum, die gar nicht wußten, was sie sagen sollten. Ja die hohe Gesellschaft war durch diesen neulichen Eindringling so beleidigt, daß sogar im halbamtlichen Theil des Moniteur eine Erklärung erschien: daß die fragliche Dame durchaus keine Einlaufungskarte zum Ball, sondern nur vom Präsidenten ein Billet auf die Zuschauergallerie besessen habe.

Aus Paris schreibt Einer: Es bedarf keines Zweifels das **Kaiserthum** mit Eroberungskriegen gleich bedeutend sei, daß L. Napoleon Belgien verschlingen, Deutschland theilen, sich zum Protektor der Schweiz und Italiens aufwerfen wolle. L. Napoleon verfolgt diesen Plan mit der ganzen Zähigkeit, die seinem Charakter eigenthümlich ist. Er hat jetzt nur einzige Politik, die der auswärtigen Angelegenheiten, und gerade auf diesen Posten hat er seinen unbedeutendsten Minister gesetzt. Er macht alle seine Pläne nach Außen und hat in seiner Politik eine große Tugend: er ist geduldig. Er läßt sich von den Agenten aller fremden Mächte über seine Absichten interpelliren und gibt Allen eine freudliche Antwort, gerade so wie seine Minister den Interpellationen der Nationalversammlung in Bezug auf den Staatsstreich stets die konstitutionellsten Antworten entgegensetzen. Er wird mit der Proklamation des Kaiserthums, welche gleichzeitig mit der Besetzung Belgiens und der Rheingrenze verbunden sein wird, so lange warten, bis eine auswärtige Verwickelung dieses Unternehmen erleichtern wird.

Und doch gibt's in **Paris** Oppositions-Candidaten für die bevorstehenden Wahlen; ihre Wahlagitation ist freilich höchst einfach; sie schicken nämlich den Wählern unter Couvert ein Zettelchen zu, worauf ihr Name geschrieben steht. Wenn ein Wähler nicht sehr dumm ist, versteht er den Wink. — Die Regierung hat aber auch mit Schwerzigkeiten zu kämpfen. Früher wurden im Moniteur täglich eine Menge Senatoren ernannt und des andern Tages kamen von den Ernannten die Erklärungen, daß sie sich für die Ehre schönstens bedanken. Fast so geht's jetzt mit den offiziell aufgestellten Regierungskandidaten, indem viele derselben erklären, daß sie eine Muß wahl schicklicher Weise nicht annehmen könnten.

Nächstens wird in Paris eine Kunstausstellung stattfinden. Man erzählt jetzt schon von einem Gemälde, welches die besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen wird; nämlich „der verklärte Napoleon", eingehüllt in Frankreichs dreifarbige Fahne, oder ihn strahlt der Stern der Zukunft, der kaiserliche Adler breitet seine ungeruhten Flügel herrlich aus und das Ganze trägt die Unterschrift: Wie der Vogel Phönix wird er aus seiner Asche wieder geboren. —

Heute wurde das offizielle Ergebniß der Wahlen des Seine-Departements zu dem gesetzgebenden Körper verkündet. Die Zahl der eingeschriebenen Wähler beläuft sich auf 337,743; davon nahmen 246,073 an der Wahl Theil. Der Finanzminister Fould erhielt 246,073 Stimmen, Drouin de Lhuys, Changarnier, Leclerc, Lauche-Lepelletier, Carquetin, Königswarter und Baroche. Jn dem 4. Wahlkreise erhielt Herr Carnot gar die meisten, nicht aber die zur Gültigkeit der Wahl erforderliche Anzahl Stimmen; es muß demnach in diesem Wahlkreise ein neuer Wahlact vorgenommen werden.

Paris, 5. März, 7 Uhr Abends. Von 230 bis jetzt bekannten Wahlen sind nur fünf oppositionnel. — Die Kammer wird am 20 März eröffnet.

Italien.

Jn Rom hat's die Polizei nothwendig. Gegen 400 Personen wurden wegen des niederträchtigen „Glasbomben-Attentates" verhaftet.

Großbritannien.

London. Wie es scheint, ist das Schicksal des Kristall-Palastes entschieden. Die Herren Fox und Komp. haben eine Gigagie Versteigerung der Thüren und Stühle, des Geländers und Holzwerks im Jnnern angezeigt.

Die Engländer trauen den **Russen** nicht und glauben, daß diese darauf ausgingen, allen constitutionellen Staaten ein Ende zu machen. Der russische Gesandte hatte im Elysee in Paris den größten Einfluß und noch nie habe man so viele Russen in Paris gesehen, als jetzt. Am belgischen Hof sei ein russischer Gesandter angestellt und die potnischen Generäle daselbst sein in den Ruhestand gesetzt worden. Wenn ein Krieg ausbreche, so gelte er den Engländern. — Noch weniger gutes Vernehmen scheint zwischen England und Oesterreich zu herrschen, obgleich die neueste Rede des englischen Ministers im Parlament sehr versöhnlich lautet.

Lohrindenversteigerung.

Am Samstag den 13. März nächsthin, des Morgens um 11 Uhr, werden vor dem Bürgermeisteramte dahier die Lohrinden aus nachfolgenden Gemeindewaldungen versteigt:

1) Cusel, Schlag Obergailbach 25 Centner;
2) Ehweiler, Schlag Hundsbeck 60 Centner,
„ Schlag Konkerwald 3 Centner,
„ Schlag Ageleskopf 10 Centner;
3) Körborn, Schlag Eichelberg 3 Centner.

Cusel, 4. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Minderversteigerung.

Samstag, den 13. März 1852, Vormittags 10 Uhr, im Amtslokale des unterfertigten Bürgermeisters, werden die zu 79 fl. 30 kr. veranschlagten Beifuhrten der Baumaterialien zur Herstellung einer neuen Brücke zu Herschweiler-Pettersheim an den Wenigstnehmenden mittelst öffentlicher Versteigerung begeben.

Konken, den 7. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Fauß.

Lohrindenversteigerung.

Donnerstag, den 25. März 1852, des Vormittags um 10 Uhr, wird von dem unterfertigten Bürgermeisteramte, in dessen Amtslokal zu Konken, das Lohrindenergebniß pro 18⅓/₅₂ der nachgenannten Gemeinden aus den bezeichnet werdenden Schlägen, im Wege öffentlicher Versteigerung begeben, als:

1) Gemeinde Albessen, Schlag Struth, geschätzt zu 40 Ctr.
2) Gemeinde Herschweiler-Pettersheim, Schlag Hühnerrech, geschätzt zu 45 Ctr.
3) Gemeinde Langenbach, Schlag Endwieswald, gesch. zu 50 Ctr.
4) Gemeinde Oberohmbach, Schlag Hummerwald, gesch. zu 20 Ctr.

Konken, den 7. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Fauß.

Bekanntmachung.

Jagdverpachtung.

Donnerstag, den 25. März nächsthin, Nachmittags um 1 Uhr, in loco Konken, werden die Feld- und Waldjagden von den Gemarkungen der Gemeinden Albessen, Herchweiler, Herrschweiler-Petterheim, Konken, Krottelbach, Langenbach, Niederohmbach und Oberohmbach durch das unterfertigte Bürgermeisteramt in einen weitern sechsjährigen Pachtbestand begeben.

Konken, den 7. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Fauß.

Lohrindenversteigerung.

Mittwoch, den 24. März 1852, Vormittags 10 Uhr, auf der Amtsstube des unterfertigten Bürgermeisteramts zu Marth, wird das Lohrindenergebniß pro $18^{51}/_{52}$ aus den untenbezeichneten Schlägen der nachgenannten Gemeinden öffentlich versteigert, als:

1. Gem. Bubach, Schlag Ackerswald, geschätzt zu 40 Ctr.
2. " Hoof, Schlag Hellwinsheck, geschätzt zu 100 Ctr.
3. " Marth, Schlag Bonnetsheck, geschätzt zu 110 Ctr.
4. " Niederkirchen, Schl. Bannholz, geschätzt zu 200 Ctr.
5. " Saal, Schlag Kurzenborn, geschätzt zu 160 Ctr.
6. " Osterbrücken, Schl. Warzhöll, geschätzt zu 40 Ctr,
7. " Selchenbach, Schl. Brückerbusch, geschätzt zu 180 Ctr.

Marth, den 6. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Gerhart.

Bekanntmachung.

Jagdverpachtung.

Mittwoch, den 24. März 1852, Nachmittags um 1 Uhr, werden die Feld- und Waldjagden von den Gemarkungen der Gemeinden Bubach, Hoof, Marth, Niederkirchen, Osterbrücken, Saal und Selchenbach durch das unterfertigte Bürgermeisteramt, auf seiner Amtsstube zu Marth, in einen weiteren sechsjährigen Pachtbestand begeben.

Marth, den 6. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Gerhart.

Bekanntmachung.

Jagdverpachtungen.

Mittwoch, den 31. März nächsthin, des Morgens um 9 Uhr, wird durch das unterfertigte Bürgermeisteramt, auf dessen Amtslokale zu Ulmet, zur Verpachtung der Feld- und Waldjagden sämmtlicher Gemeinden der Bürgermeisterei Ulmet auf einen weiteren sechsjährigen Bestand geschritten, wozu Steigerungslustige eingeladet

Ulmet, 2. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Drum.

Bekanntmachung.

Jagdverpachtung.

Auf Mittwoch, den 17. März 1852, Mittags 12 Uhr, wird zu Rothselberg, im Locale der Bürgermeisterei, die leihfällig gewordene Feld- und Waldjagd im Banne dieser Gemeinde in einen weitern Pachtbestand gegeben.

Rothselberg, den 1. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Hertel.

Kollweiler.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 17. März 1852, um 9 Uhr des Morgens, in dem Schulhause zu Kollweiler, werden durch das unterfertigte Bürgermeisteramt aus dem Gemeinde-Wald von Kollweiler, Distrikte Bisch und Dintenhübel, nachbeschriebene Hölzer meistbietend öffentlich versteigert:

a) Distrikt Bisch:

9 eichene Bau- und Nutzstämme 4. Klasse,
17 buchene Abschnitte.

b) Distrikt Dintenhübel:

47 eichene Bau- und Nutzstämme 4. Klasse,
6 buchene Abschnitte,
8½ Klafter gemischt geschnittenen Scheithols, und
875 gemischte Wellen.

Jettenbach, den 4. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Hertel.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 17. März nächsthin, Mittags um 12 Uhr, im Schulhause zu Oberweiler im Thal, werden durch unterfertigtes Bürgermeisteramt aus dem dortigen Gemeindewaldschlag Königsberg 5816 buchen Wellen versteigert.

Eßweiler, den 5. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Arendt.

Lohrindenversteigerung.

Dienstag, den 16. März l. J., Morgens 9 Uhr, auf dem Amtslocale des unterfertigten Bürgermeisteramts zu Hundheim, werden die Ergebnisse der Lohrinden

1) aus dem Gemeindewald von Aschbach, Schlag Jungenwald, abgeschätzt zu 250 Cent.,
2) aus dem Gemeindewald von Hinzweiler, Schlag Kühnhöll, abgeschätzt zu 75 Cent.;
3) Gemeindewald von Gumbsweiler, Schlag Hub, abgeschätzt zu 275 Cent.

zusammen 600 Centner meistbietend öffentlich versteigert.

Hundheim, 4. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Hegemann.

Versteigerung.

Montag, den 15. März nächsthin, des Morgens 8 Uhr, läßt Jakob Alt, Ackerer in Welchweiler, in seiner Behausung auf Zahlungstermin versteigern:

2 Pferde, 2 Kühe, 3 Ochsenstiere, 2 Kuh-Rinder, 4 Schweine, 50 Centner Kartoffeln, 1 Wagen, Heu, Stroh, Ackergeräthschaften und Hausmobilien aller Art. —

Cusel, den 6. März 1852.

Lorch, Notär.

Versteigerung.

Montag, den 17. März nächsthin, des Morgens 8 Uhr, läßt Adam Drum, Ackerer in Rathsweiler, in seiner Behausung auf Zahlungstermin versteigern:

2 Pferde, 1 Wagen, 2 Pflüge, 1 Kuh, 1 Rind, 13 Ohmfässer, 400 Schuh Scheuerplatten, 1 Webstuhl und verschiedene Hausgeräthschaften. —

Nach dieser Mobilien-Versteigerung läßt Adam Drum auch mehrere Immobilie zu Eigenthum versteigern.

Cusel, den 6. März 1852.

Lorch, Notär.

Verloren.

Letzten Sonntag Nachmittag ging auf dem Wege von Cusel nach Ruthweiler eine goldene Brosche (Broche), mit einem großen und neben herum kleinen Granatsteinen, verloren. Der redliche Finder erhält bei Rückgabe bei der Redaktion dieses Blattes eine sehr gute Belohnung.

Bei Buchbinder Schimper sind wieder neue Tapeten-Muster von 10 kr. bis zu 2 fl. 30 kr. per Stück angekommen, und empfiehlt sich zur geneigten Bestellung.

Metzger Carl Rindt dahier hat einen Garten zu vermiethen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 31.

Donnerstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Didaskalia“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.

11. März.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Deutschland.

Man sagt zwar, Märzenschnee thue den Saaten weh; aber da wir einen so gelinden Winter hatten, so wäre es vielleicht gut, wenn wir für die ersten Wochen des März noch kalte Witterung behalten würden. Die gefährlichste Zeit sind die März- und April-Monate, wo oft durch milde Witterung Alles hervorgelockt wird und einige darauf folgende kalte Tage Saaten und Blüthen vederberben. Ein später Frühling gibt uns Hoffnung auf ein gutes Jahr.

Nun wissen wir ja auf einmal, woher die Noth im deutschen Vaterlande kommt — Da ist einzig und allein der preußische **Zollverein** schuld, denn wäre dieser nicht, so würde das Korn, der Waizen, die Gerste, der Haser und die Kartoffeln gerathen und im Spessart, im Rhöngebirge und dem Thüringerwald kein Hungertod zu befürchten sein. An Oesterreich müßt ihr euch halten, ihr deutschen Regierungen, dann wird bei euch kein Mangel wieder eintreten, und eure Unterthanen werden nicht dem Hungertode preisgegeben werden. So ruft die Frankfurter ÖPA.-Zeitung. Ja, ja, weß Brod ich eß', beß Lied ich sing'.

Zweibrücken. (Schwurgerichtsverhandlungen vom 5. März.) Gegenstand der heutigen Verhandlung ist die freiwillige Tödtung des Steinhauers Christian Theodor Wahl von Ebertsheim durch den ledigen, 21 Jahre alten Steinhauer Franzreb von da. Der Angeklagte war früher in Diensten des Getödteten und hegte wegen einer behaupteten Rechnungsdifferenz einen bittern Groll gegen diesen seinen früheren Dienstherrn. Am 27. August v. J., Abends, ging Franzreb an der Wohnung des Wahl vorüber, der vor seiner Thüre stand und seine Gänse fütterte. Bei dieser Gelegenheit rief Franzreb dem Wahl zu: „Du Schuldenbudel, du buckeliger Wahl, was bezahlst du mich nicht!“ Wahl antwortete dem Angeklagten mit einer Beschimpfung, der nun seinerseits sogleich mit Steinen zu werfen anfing und sodann nach dem Hofe seines eitlichen Hauses zulief, während Wahl, der die Steinwürfe nicht erwidert hatte, ruhig an die Hausthüre seines Nachbars ging, um dort den Abend zu verplaudern. Nach wenigen Augenblicken kam Franzreb von seinwärts, und ohne daß Wahl ihn bemerkt hätte, wieder zurückgesprungen und hieb unter dem Zurufe: „So, da hast du Eins“ dem Ersteren mit einer Hacke auf den Kopf, daß dieser für todt zu Boden sank. Wahl starb am 5. Oct. v. Js. in Folge der ihm von dem Angeklagten zugefügten Wunde. Die Leichenöffnung ergab ein 4 Ctm. im Gevierte haltendes Loch im Schädel (gerade der Rückseite der gebrauchten Hacke entsprechend.), die Beschaffenheit der Wunde sowohl, sowie die auf der der Wunde entgegengesetzten Seite stattgehabten Eiterung mußte nach Ansicht der Aerzte nothwendig den Tod zur Folge haben. Die Vertheidigung des Angeklagten der den Schlag geführt zu haben gesteht, geht dahin, daß er nur durch eine unglückliche Wendung des Getödteten den Kopf getroffen habe, daß dieser ihn vorher beschimpft, mit Steinen geworfen und sogar mit einem Messer bedroht habe, was schon durch eine Reihe unmittelbarer Zeugen des ganzen Vorfalles nicht bestätigt wird. Die Anklage vertrat der kgl. Appellationsgerichtsrath Hoffmann. Die Vertheidigung führte Anwalt Glück. Wahrspruch der Geschworenen: „Schuldig“ mit Bejahung der Reigfrage. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu fünfjähriger Gefängnißstrafe.

Landau, 8. März. Durch besondere Estafette erhalten wir die Nachricht, daß Herr Staatsprokurator Lang heute in Edenkoben mit 127 gegen 67 Stimmen wieder zum Abgeordneten gewählt wurde.

München, 5. März. Die Commission, welche von Seite der Regierung von Unterfranken in die bedrängten Gegenden der Rhön und des Spessarts abgesendet wurde, um sich persönlich vom dortigen Stande der Nahrungs- und Gesundheits-Verhältnisse zu übergeugen, und welche aus dem Kreismedicinalrath Dr. Schmitt, dem Regierungsrath Koch und dem Prof. Virchow in Würzburg bestand — welch letzterer seiner Zeit in Oberschlesien schon als preußischer Regierungscommissär verwendet worden — hat nunmehr über ihre Sendung Bericht erstattet. Darnach ist die Noth in den genannten Gegenden wohl groß, bei weitem aber nicht so bedeutend wie in einzelnen Blättern behauptet worden ist. Von einer speciellen Erkrankung in Folge von Mangel an Lebensmitteln zeigte sich keine Spur. Hinzugefügt kann noch werden, daß bereits Geld und Lebensmittel in so reichlicher Menge beigeschafft worden sind, daß von einer Steigerung der traurigen Lage jener armen Landbewohner vorerst keine Rede sein kann; die Staatsregierung hat 50,000 fl. angewiesen und durch die Sammlungen sind allein an Geld etwa 30,000 fl. bis jetzt zusammengekommen.

— 6. März. Berathung der Wassergesetze. Die erste Abtheilung des Gesetz-Entwurfes über Benützung des Wassers, welche von den öffentlichen Gewässern handelt, räumt der Staatsregierung das Recht ein, einen Privatfluß zu jeder Zeit in einen öffentlichen umzuwandeln, indem sie ihn zur Schiff- und Flößfahrt einrichtet. Bezüglich der Entschädigungsansprüche Derjenigen, welche in ihren Privatrechten verletzt werden, tritt das Expropriationsgesetz vom J. 1837 in Anwendung. Die Entziehung des Flußbettes begründet in keinem Falle einen Gegenstand der Entschädigung. Die Staatsregierung, als Verwalterin des Staatseigenthums, kann Alles unterfagen, was irgendwie von nachtheiligem Einfluß auf die allgemeine Benutzbarkeit des öffentlichen Stroms hinsichtlich des Zweckes, welchem er zu dienen hat, sein könnte. Hingegen kann Einzelnen oder Mehreren eine besondere Benützung der Flüsse gestattet werden. — Außer diesen Grund-

sätzen, welche den Kern der ersten 18 Art. des Gesetzentwurfs bilden, wird noch bei dem Kapitel „öffentliche Gewässer“ vom Ufereigenthum, seiner Beschränkung und dem aus diesem Eigenthum entspringenden Anwachsrechte eine Reihe von wichtigen Bestimmungen festgesetzt. — Diese Dinge kamen in der heutigen Sitzung von verschiedenen Gesichtspunkten aus in Erwägung und wurden durchgehend in Uebereinstimmung mit den ministeriellen Grundsätzen angenommen.

München, 6. März. Die Kammer der Abgeordneten setzte heute die Berathung über den Gesetzentwurf: „die Benützung des Wassers betreffend“ fort. Beim Beginn der Sitzung theilte der Präsident die Nachricht von dem vorgestern erfolgten Tode des Abgeordneten Stöcker mit. Derselbe war ein Mann von vielem praktischen Verstande und nicht ohne natürliche Beredsamkeit. Zwar ein Mitglied der Linken, war er doch kein Demokrat, sondern im Herzen gut monarchisch. Schon seit vielen Monaten litt er an der Herzbeutelwassersucht, welcher er in seinem 54. Jahre erlag.

Gestern Abend kurz vor 8 Uhr ist das Bräuhaus des Hackerbräu abgebrannt.

Der Magistrat von **Nürnberg** verbietet der dortigen Jugend, an Orte hinzugehen, wo Thiere geschlachtet werden und droht bei Mißachtung mit Gefängniß und sogar körperlicher Züchtigung. — So ist's recht!

Stuttgart, 3. März. Ich kann Ihnen auf guter Quelle in Bezug auf die Zollvereinsfrage melden, daß Bayern neuerdings bedeutend umgestimmt ist, da es einsieht, daß es von Oesterreich nur Papier zu erwarten habe, während es von Preußen blanke Thaler bekommt, was bei jetziger Finanzlage wichtig ist. Auch Würtemberg wird und kann sich nicht ausschließen, da es, ganz abgesehen von allem Andern, durch seine Lage gebunden ist. Sollte vielleicht der eine oder andere Staat noch den Versuch mit den österreichischen Plänen machen wollen, so liegt es nach der jetzigen Wendung der Dinge auf der Hand, daß der Ruin seiner Finanzen ihn bald davon abbringen würde, gegen den Strom zu schwimmen.

Im Badischen wird jetzt die Frage sehr lebhaft verhandelt, ob der Staat die **Auswanderer** nicht nur mit Rath, sondern auch mit Geld unterstützen dürfe und solle. Nahe an 18,000 Badenser haben erklärt, sie würden sofort nach Amerika auswandern, wenn ihnen nur eine Unterstützung zu Theil werde. Vor der Hand haben sich die Gemeinden in vielen Fällen der ärmeren Auswanderer angenommen und oft große Opfer gebracht. Wenn die Leitung der Auswanderung eine gemeinsame deutsche und zu erwarten wäre, daß die auswandernden Kräfte für Deutschland nicht ganz verloren gingen, wenn neue und enge Handelsverbindungen durch die Auswandernden mit Amerika angeknüpft würden und ein lebhafter und sicherer Austausch der gegenseitigen Erzeugnisse die Folge wäre, dann würde die Frage sehr leicht zu entscheiden sein. Jetzt ist sie nur eine Frage der Humanität.

Darmstadt. Das Ministerialreskript gegen die Bärte der Anwälte ist nun auch in der Provinz Rheinhessen zur Anwendung gekommen. Advokat Lehne in Alzei erschien am 24 Febr. vor dem Kreisgericht zur Verhandlung einer Rechtssache. Da der Präsident vernahm, daß derselbe einen Bart trage, so bedeutete er ihn, daß dieses dem Ministerialreskripte zuwiderlaufe. Lehne widersprach der Verbindlichkeit, sich demselben zu fügen, worauf der Präsident protokollarisch feststellen ließ, daß derselbe einen Bart trage und damit vor Gericht sei, und der Staatsanwalt auf Grund einer Verordnung aus der Zeit der französischen Herrschaft (vom 30. März 1808), welche die Nichtbeachtung von Gesetzen und Reglements mit Strafe bedroht, auf Suspension des Widerstrebenden antrug. Dieser bestritt diesen Antrag aus mehreren Gründen, auch aus dem, daß das Reskript von einer bloßen „Erwartung“, die Anwälte würden ihm nachleben, rede; aber vergebens. Das Gericht entsprach dem Antrag des Staatsanwalts und verurtheilte den Advokaten Lehne zu acht Tagen Suspension seiner Advokatur.

Hanau, 5. März. Einer vom kurfürstlichen Landrathsamt dahier erlassenen Bekanntmachung zufolge ist der An- und Verkauf von Kartoffeln zum Branntweinbrennen, sowohl für inländische als ausländische Brennereien, bei Meidung von 5 Thlr. für jedes Malter, welche nicht nur der Käufer, sondern auch der Verkäufer zu gewärtigen hat, im hiesigen Kreise bis auf weitere Verfügung verboten.

Berlin, 6. März. Die Commission der zweiten Kammer für Vorberathung des Gesetz-Entwurfes, betreffend die Zeitungssteuer, ist geneigt gewesen, den Entwurf pure zurückzuweisen; dieselbe dürfte jedoch aus Rücksicht für die Finanzen schließlich einen gegen früher etwas erhöhten Zeitungsstempel empfehlen.

Zum Director der neuen **Staatsdruckerei** ist, wie der „N. Pr. Ztg.“ versichert wird, der Buchdruckerei- und Schriftgießerei-Besitzer Hänel ernannt worden. Sein eigenes Geschäft hat er verkauft.

Die k. preußische Regierung zu Erfurt hat ihre milde Hand aufgethan und schickt vor der Hand den armen Thüringer Waldbewohnern im **Hennebergischen** 1500 Schäffel Korn aus den Rentämtern zu Erfurt. Ist der Preis dieses Getreides auch nur um wenige Groschen wohlfeiler, als auf dem Marktplatze, so hat es doch das Gute, daß solches nicht auf der Stelle braucht bezahlt zu werden, sondern in Fristen.

Der Verwaltungsrath für die deutsche **Auswanderung** in Berlin hat eine öffentliche Warnung vor der Auswanderung nach den Besitzungen der „fünf der angesprochen Landgutbesitzer des Kaiserreichs Brasilien“ in der Provinz **Rio de Janeiro** erlassen.

Ein offener Brief in der Weser-Zeitung warnt nachdrücklich vor der Auswanderung nach **Peru**.

Preußen hat sich billig finden lassen und die Kosten für den **Feldzug in Baden** von 2,600,000 Thaler auf 1,500,000 vermindert. Durch Zurückbehalten der Zollrevenüen, die es an Baden auszuzahlen hatte, hat es sich sogleich bezahlt gemacht. Die badische Regierung wird sich um Erstattung der Kosten an den Bundestag wenden.

Wenn die Berliner etwas nicht sub rosa geben dürfen, so heißen sie sich mit dem **Wetter** und **Winter**. Gottlob, wie haben wieder Wetter; Nach kurzem, guten Anlauf war der Winter charakterlos geworden, sagen sie, weder kalt, noch warm, wie die Politik. In der letzten Stunde aber hat er sich seiner natürlichen Pflichten erinnert und Schnee und Eis gebracht, kurz, ein Wetter, von dem sich mit Anstand sprechen läßt.

Hamburg, 4. März. In diesem Augenblick trifft hier die Nachricht ein, daß in der Mitte des Monats Januar bei Veracruz ein furchtbarer Sturm gewüthet und den Untergang von neun Schiffen zur Folge gehabt hat. Auch die hiesige See-Assecuradeure sollen bei diesen Verlusten mit einer halben Mill. Mark Banco, — nach Andern nur mit 300,000 — betheiligt sein.

Schleswig und Holstein.

Holstein hat mit den deutschen Commissarien für Holstein redlich getheilt. Die Herren Commissäre haben beim Abschied vom König von Dänemark das **Großkreuz** vom Danebrog-Orden erhalten und tragen's auf der Brust; die Holsteiner tragen ihr **großes Kreuz** in der Brust. — Das Trauerspiel in Holstein ist aus, die Zuschauer sind heimgegangen und die Spieler zählen ihre Einnahme.

Dem letzten Befehlshaber der schleswig-holstein'schen Armee, dem General **v. d. Horst** geht's nicht besser wie

seinen Waffenbrüdern. Er lebt fast vergessen in der Nähe von Hamburg, nur von der Noth aufgesucht. Die ihm beim Antritt verbürgte Pension von Holstein ist ihm verweigert worden. Auch Preußen enthält ihm die Pension für 40jährige Dienste vor, weil er gegen den Willen der Regierung das Commando in Holstein übernommen hat. Vielleicht kommt die Zeit, wo Deutschland seine bewährten Soldaten und eiserne Charakter bedarf.

Pariser Nachrichten.

Paris, 5. März. Mancherlei Gerüchte sind über den Gesundheitszustand des Prinz-Präsidenten im Umlauf. Louis Napoleon schrint in der That sehr an einem heftigen Rheumatismus zu leiden. — Der Bote hätte schon ein Mittelchen.

Das Gesammtresultat der Wahlen in ganz Frankreich ist nunmehr bekannt. Nur sieben oppositionelle Candidaten sind gewählt worden. In neun Wahlkreisen sind neue Wahlen vorzunehmen, da keiner der Candidaten die zur Gültigkeit der Wahl erforderliche Stimmenzahl erhalten.

Wie der Augsb. Allgemeinen aus Paris geschrieben wird, machen sich die Napoleonischen Hoffnung auf Sympathieen in der belgischen Armee und in der belgischen Industrie. Daß es in dieser Armee wirklich ein hiechen französelt, scheint die Correspondenz zwischen Hrn. Magnan und dem früheren belgischen Kriegsminister Chazal zu beweisen, die aufgefangen wurde und Herrn Chazal compromittirt. **So viel ist gewiß**, daß sich in diesem Augenblicke französische Emissäre in Belgien befinden, welche vorzugsweise die industriellen Bezirke bearbeiten und ihnen die Vortheile auseinandersetzen sollen, die für sie aus einer Vereinigung mit Frankreich entspringen würden.

Schweiz.

Die Noth der franz. Regierung an den Präsidenten der Eidgenossenschaft wegen Ausweisung der politischen Flüchtlinge ist nun veröffentlicht. Sie dringt energisch, daß die Ausweisung der Gefährlichen vollzogen werde. Eine entgegengelegte Haltung würde unverzüglich mißliche Verwicklungen herbeiführen und namentlich der Regierung der fr. Republik die Pflicht auftegen, auf Maßregeln zu sinnen, die sie ergreifen müßte, wenn ihr Zweck nicht erreicht werden sollte.

Italien.

Turin, 2. März. Ihre ich nicht, so meldete ich Ihnen schon vor acht Tagen eine kleine Revolution in Cagliari. Es hieß: ein unschuldiges Maelenverdot sei die Ursache, die Sache habe nichts auf sich und die Regierung, wie gewöhnlich; vertusche Alles. Jetzt brach in Sassari ebenfalls keine kleine, sondern eine ziemlich große Revolution aus. Die ganze Stadt nahm Theil daran, die Nationalgarde kämpfte mit den k. Truppen, es gab Todte und Verwundete und der Brigadier blieb im Kampfe. Da die Truppen (so schreibt es wenigstens) unterlagen, so schickte die Regierung von Genua aus 1 Bataillon des 17. Regiments, 150 Mann Artillerie und 4 Kanonen unter Oberst Mollard ab. (Fr. J.)

Vom Po, 3. März. Die Nachrichten aus Sardinien sind sehr ungünstig. Was auch die Regierung von „scheinbarer Ruhe" in Sassari und anderswo sagen mag, es spukt auf der ganzen Insel. In Sassari richteten die k. Truppen nichts aus; einige von Nuoro aus zu Hilfe eilenden Cavalleggieri mußten wieder umkehren und man ließ sogar im „Corriere Mercantile" nicht viel Anderes, als daß Sassari in den Händen des Volks ist.

Großbritannien.

London, 3. März. Aus Buenosayres wird vom 20. Dec. gemeldet, daß die entscheidende Krisis immer näher rückte. General Urquiza war mit 20,000 Mann über den Parana gegangen und zog gegen Buenosayres an; zu seinen Streitkräften stießen auf dem Marsche allenthalben Zuzüge. Das Heer des Dictators Rosas lagerte theils in der Umgegend von Buenosayres, theils in dieser Stadt selbst. Der Dictator hatte die meisten Distrikte, welche Urquiza zu passiren hatte, verwüsten lassen; eine Stadt von 10,000 Einwohnern wurde förmlich rasirt, die Frauen und Kinder flüchteten sich nach Buenosayres, die Männer wurden in das Heer des Dictators eingereiht.

London, 4. März. Nachrichten aus New-York vom 21. Februar melden: Die Vereinigten Staaten haben einen Handelsvertrag mit Persien abgeschlossen. In New-Orleans wurde der spanische Consul insultirt und seine Flagge in Fetzen gerissen.

Griechenland.

Selbst auf Hellas' klassischem Boden gibt's jetzt moderne Haussuchungen. Die griechische Regierung ist nämlich einer Verbindung von etwa 30 polnischen Flüchtlingen auf die Spur gekommen, welche den Plan hatten das ganze ölymische Dreieck, Griechenland eingeschlossen, zu revoltiren und einen Bund Republiken daraus zu bilden. — Die Polen wurden fortgeschubt.

Verschiedenes.

Noch nicht dagewesen. Eine belgische Zeitung berichtet: Eine Frau von 33 Jahren, welche im Kirchspiele St. Servais zu Lüttich wohnt, ist vor wenigen Tagen von ihrem 22., 23. und 24. Kinde entbunden worden. Diese Frau, seit 9 Jahren verheirathet, hat in dieser Zeit 24 Kinder geboren, und zwar jedesmal Drillinge, die sämmtlich Mädchen sind und sich des besten Wohlseins erfreuen.

Brief aus Amerika.

Buffalo, 11. Febr. 1852. Lieber Bruder, liebe Schwester u. Schwager! Euern Brief vom 4. Januar haben wir gestern Mittag erhalten und mit Freuden vernommen, daß Ihr bald kommen wollt. Bei Biti machet aber nur Accord machten. Die besten Schiffe, die die Gesellschaft hat, sind z. B. Schiff New-York, Gallia, Germania, Zürich. Biti wird sorgen, daß ihr auf ein gutes Schiff kommt. Die 3 obigen ersten Schiffe sind die besten. In Havre geht in den Gasthof zum schwarzen Bären oder zum Wirthe Köhler. In New-York geht zu Stoly und zu keinem Andern. Lasset Euch nicht verschwätzen von den Mäcklern. Forster und ich rathen der Katharin zu kommen. Es geht ihr hier gewaltig besser, als in Hasbach. — Es grüßet Euch vielmal unsere ganze Familie, Klein und Groß, Jung und Alt.

Peter Morgenstern.

Handelsbericht.

Mainz, 5. März. Trotz der von den Zollvereins-Staaten bewilligten freien Einfuhr fremden Getreides war die Haltung unseres heutigen Getreidemarktes dennoch fest; — da man der Ansicht ist, daß an den auswärtigen Handelsplätzen die Preise der Früchte durch neue Kaufsordres eben so viel in die Höhe gehen werden, als der Zoll beträgt. Ohnehin war bereits am Markte bekannt, daß Frankreich die Fruchtausfuhr per Hektoliter mit 1½ Francs vom 7. März an beschworen wird. Wir erhielten seit vorigem Herbst nicht unbedeutende Zufuhren von dort. Im Allgemeinen zeigte sich wieder mehr Frage für effective Waare, als für solche auf Lieferung. In der Fruchthalle wurden verkauft: Waizen 14 fl. 45—50 kr. (200 Pfd.) Roggen 11 fl. 45—50 kr. (180 Pfd.) Gerste fl. 9 — 9 fl. 5 (160 Pfd.) Im Großhandel: Waizen eff. 14 fl. 50 kr. — 15 fl. nach Qualität, gut lief. per März — 13 fl. 30—40 kr. Roggen eff. 12 fl. 50 kr. — 13 fl. per März 12 fl. 35—40 kr., per Mai 13 fl. — 13 fl. 10 kr. Gerste eff. 11 fl. 30 kr. à 200 Pfd. — Rüböl angenehmer per Mai 33½ Thlr., per Oct. 36½ Thlr. — Spiritus und Branntwein fest.

Bekanntmachungen.

Jagdverpachtung.

Donnerstag, den 18. März 1852, um 2 Uhr Nachmittags, werden die Feld- und Wald-Jagden der Bürgermeisterei Cusel auf sechs Jahre verpachtet.

Cusel, den 10. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Minderversteigerung.

Samstag, den 13. März 1852, Vormittags 10 Uhr im Amtslokale des unterfertigten Bürgermeisters, werden die zu 79 fl. 30 kr. veranschlagten Beifahrten der Baumaterialien zur Herstellung einer neuen Brücke zu Herschweiler-Pettersheim an den Wenigstnehmenden mittelst öffentlicher Versteigerung begeben.

Konken, den 7. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Fauß.

Lohrindenversteigerung.

Mittwoch, den 24. März l. J., um 9 Uhr des Morgens, werden durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt auf dessen Amts-Local in Altenglan die Lohrinden in den nachbezeichneten Gemeinde-Schlägen nach dem Gewicht versteigert.

a) Gemeindewald von Altenglan:
1. Schlag Bübchenwies 10 Cnt.
2. " vor dem Bruderwald 10 Cnt.
zusammen 20 Cnt.

b) Gemeindewald von Patersbach:
Schlag Schultheisbeck 65 Cnt.

Altenglan, 9. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hanß.

Mühlbach.

Jagdverpachtung.

Bis nächstkommenden 23. März, des Vormittags um 9 Uhr, wird die Feld- und Waldjagd der Gemeinde Mühlbach auf einen sechsjährigen Bestand durch das unterfertigte Bürgermeisteramt, in loco Mühlbach, in Pacht gegeben.

Mühlbach, 6. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Draudt.

Mühlbach.

Lohrindenversteigerung.

Dienstags, den 23. März 1852, des Vormittags gegen 10 Uhr, werden auf dem unterfertigten Bürgermeisteramte die Lohrinden-Ergebnisse aus dem gewöhnlichen Schlage Potzberg, ohngefähr 60 Centner vorzüglicher Qualität, meistbietend versteigert.

Mühlbach, 6. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Draudt.

Lohrindenversteigerung.

Bis nächstkommenden 27. März, des Nachmittags um 1 Uhr, werden auf dem unterfertigten Bürgermeisteramte folgende Lohrinden-Ergebnisse aus den diesjährigen Gemeinde-Holzschlägen meistbietend versteigert, und zwar:

1) Gemeinde Theisbergstegen, Schlag Lattenbusch 10 Ctr.
2) Gemeinde Erschberg, Schlag Jungenwald 12 Ctr.
3) Gemeinde Haschbach, Schlag Teich 6 Ctr.
4) Gemeinde Rehweiler, Schlag Hasenpfuhl 15 Ctr.

Godelhausen, 6. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Becker.

Jagdverpachtung.

Samstags, den 20. März l. J., des Nachmittags um 1 Uhr, werden auf dem unterfertigten Bürgermeisteramte die Feld- und Waldjagden der diesseitigen Gemeinde

Eisenbach,
Erschberg,
Godelhausen,
Haschbach,
Rutsweiler und
Theisbergstegen

auf einen sechsjährigen Bestand meistbietend verpachtet.

Godelhausen, 6. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Becker.

Lohrindenversteigerung.

Montag, den 15. März nächsthin, des Vormittags um 10 Uhr, im Stadthaus zu Lauterecken, werden aus den nachgenannten Gemeindewaldungen folgende Lohrinden auf Zahlungstermine versteigert:

1) Lauterecken, Schlag Jungerbauwald 200 Ctr.
2) Lohnweiler, Schlag Albeck 232 Ctr.
" " Rauwies 100 Ctr.
3) Heingenhausen, Schlag Jungenwald 15 Ctr.
4) Hohenäsen, Schlag Wolfersbeck 120 Ctr.
5) Cronenberg, Schlag Steinkaut 20 Ctr.

Summa 687 Ctr.

Lauterecken, den 1. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Lehné.

Versteigerung.

Mittwoch, den 17. März nächsthin, des Morgens 8 Uhr, läßt Adam Drum, Ackerer in Rathsweiler, in seiner Behausung auf Zahlungstermin versteigern:

2 Pferde, 1 Wagen, 2 Pflüge.
1 Kuh, 1 Rind,
13 Ohmfässer, 400 Schuh Scheuerplatten, 1 Webstuhl und verschiedene Hausgeräthschaften. —

Nach dieser Mobilien-Versteigerung läßt Adam Drum auch mehrere Immobilien zu Eigenthum versteigern.

Cusel, den 6. März 1852.

Lorch, Notär.

Holzversteigerung

der Reichswaldgenossenschaft.

Montag, den 15. März 1852, Morgens 9 Uhr, im Gasthause zum Schwanen, in Kaiserslautern:

Revier Kaiserslautern.
Schlag Stangensol.

290 liefernde Baustämme 2., 3. u. 4. Kl.,
10 liefernde Gerüststangen,
29 liefernde Nutzholzstämme 3. u. 4. Kl.,
176 liefernde Büche 2., 3. u. 4. Kl.

Holzversteigerung

der Reichswaldgenossenschaft.

Samstag, den 20. März laufenden Jahres, Morgens 9 Uhr, auf dem Lichtenbruch:

Revier Hohenecken.
Schläge Thiergarten und Wurzelwoog:
484 liefernde Baustämme 1., 2., 3. und 4. Klasse,
7 liefernde Gerüststangen,
439 liefernde Büche 1., 2., 3. u. 4. Kl.

Verloren.

Letzten Sonntag Nachmittag ging auf dem Wege von Cusel nach Ruthweiler eine goldene Brosche (Broche), mit einem großen und neben herum kleinen Granatsteinen, verloren. Der redliche Finder erhält bei Rückgabe bei der Redaktion dieses Blattes eine sehr gute Belohnung.

Bei Buchbinder Schimper sind wieder neue Tapeten-Muster von 10 kr. bis zu 2 fl. 30 kr. per Stück angekommen, und empfiehlt sich zur geneigten Bestellung.

Metzger Carl Rindt dahier hat einen Garten zu vermiethen.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 9. März.

Der Centner Waizen 7 fl. 21 kr. Korn 6 fl. 22 kr. Spelz 5 fl. 25 kr. Gerste 5 fl. 31 kr. Hafer 3 fl. 33 kr. Kartoffeln 1 fl. 52 kr. Ein Kornbrod 26 kr. Ein Weißbrod 13 kr. Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr. 2. Qual. 8 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 32.
Samstag,

1852.
13. März.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Didaskalia“ – Ereignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf viele Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Sind wir gerüstet? frug in seiner Nummer 29 der Landbote. Im tiefsten Frieden sind wir gerüstet, als wenn es jeden Tag losgehen sollte. Mir ist nichts lieber, als Friede und Ruhe im Lande. Friede mit Gott und den Menschen. Aber wozu die gehäuften kostspieligen Rüstungen? Es ist auch in Bayern der Militär-Etat, welcher die Kräfte des Landes in einer übergehäuften Weise in Anspruch nimmt. Die Armee kostet weit mehr, als früher, und dabei sagt man eine große Zahl dienstuntauglicher Offiziere, denen es nicht mehr beliebt zu dienen, weil sie beim Avancement übergangen wurden, oder weil ihnen die häufigen Garnisonswechsel nicht gefallen, als krank zur Ruhe. In den größeren Städten sieht man solche quescirte Generäle, Obersten, Majore und Hauptleute zu Dutzenden ganz lebenskräftig und vergnügt herumwandeln; es zehrt nur das einzige Leiden an ihnen, daß sie, während sie schon früher, zur Zeit der Activität, in Verlegenheit waren, wie sie den langen Tag zubringen sollten, nun gar nicht mehr wissen, wie sie sich die Zeit auf eine angenehme Weise den ganzen lieben langen Tag über vertrieben könnten. — Unser europäisches Militärwesen ist ein Krebsschaden, der das Mark des Landes aufzehrt und die Länder nach und nach zum völligen Staats-Bankerott führen muß. So lange die Heere geworben wurden, begnügten sich die Regierungen mit dem dritten Theil der Mannschaft. Jetzt nimmt man den Bürgern ihre Söhne weg, reißt sie in den Jahren, wo sie ihr Fortkommen gründen sollten, aus ihrem Wirkungskreis, gebraucht sie in der Regel für Zwecke, die mit dem Vaterland wenig zu thun haben, und läßt die Bürger doch noch das Dreifache gegen früher für den Militär-Etat zahlen, weil man nicht mehr mit 40 und 50,000 Mann, sondern mit einigen hunderttausend auftreten will. Das Wohl des Landes bedarf dieser Armeen wahrhaftig nicht, es ist nur die Rivalität der Cabinete, welche den Bewohnern Europa's diese ungeheure Last aufbürdet.

Jnzwischen des **deutschen Zollvereins** werden in einem Jahre 367 Millionen Quart Branntwein getrunken, also jeden Tag über 1 Million Quart. Das macht jährlich circa 37 Millionen Thlr., täglich circa 200,000 Thlr. Es werden jährlich verbrannt: 83 Millionen Scheffel Kartoffeln und 16 Millionen Scheffel Korn. Die Kartoffeln würden zur Ernährung von 16 Millionen Menschen und das Korn zur Ernährung von 6 – 7 Millionen Menschen reichen. Diesem traurigen Resultate fügen wir noch hinzu, daß das Elend, welches der Schnaps in vielen tausend Familien anrichtet, jenen Schaden noch weit übersteigt; und doch wird nichts gethan, um einem Unwesen zu steuern, das die Menschen an Leib und Seele tödtet.

Kaiserslautern. Unser bisheriger erster Adjunkt, Herr Karl Orth, Bierbräuer und Gutsbesitzer dahier, wurde unterm 2. von hoher Regierung zum Bürgermeister, dann der bisherige zweite Adjunkt, Herr Müller, zum ersten, und Herr Schwarz, Gastwirth zur Stadt Mainz, zum zweiten Adjunkten für hiesige Stadt ernannt.

Aus der Pfalz, 10. März. Unsere frühere Angabe bezüglich der neuen Forstorganisation ist dahin zu ergängen, daß dieselbe erst bis 1. Oct. 1852 ins Leben treten soll, und daß in der Pfalz außer den drei genannten Forstämtern vermuthlich auch noch das Forstamt Frankenstein eingehen wird. (Pf. Z.)

Zweibrücken. (Assisenverhandlungen.) In der Sitzung vom 6. März erblicken wir zwei sehr jugendliche Verbrecher auf der Anklagebank. Zuerst erscheint der 20jährige Jakob Christmann, Bäcker von Wattenheim, unter der Anklage, in der Nacht vom 1. auf den 2. Januar l. Js. aus dem bewohnten Hause des Händlers Konrad Burkhardt zu Wattenheim und zu dessen Nachtheil mittelst Einsteigens und innern Einbruchs eine Uhr mit 220 fl. 34 kr. gestohlen zu haben. Der Angeklagte, der bisher in gutem Rufe stand, bekannte die That von Anfang an unumwunden. Er ist ein Vetter des Bestohlenen und wollte mit dem Gelde nach Amerika auswandern. Zur Zeit der Verübung der That will er betrunken und verwirrt gewesen sein. Die Vertheidigung wurde durch den Rechtskandidaten Hrn. Sturm vorgetragen. Die Erklärung der Geschworenen lautet auf „Schuldig“, das Urtheil auf 5 Jahre Zwangsarbeit.

Um halb zehn Uhr wird sodann zur Verhandlung der zweiten Sache geschritten. Wilhelm Hausrath, kaum 17 Jahre alt, geboren zu Daha, zuletzt Schreiber auf dem kgl. Landcommissariate zu Bergzabern, ist angeklagt, am 13. September 1851 die Summe von 78 fl. 53 kr., welches Geld zur Bezahlung von Jnsertionsgebühren für Auswanderungsanzeigen eingegangen war, aus zwei auf dem Landcommissariatsbüreau sich befindlichen verschlossenen Pultschubladen mittelst eines falschen Schlüssels gestohlen zu haben. Am 14. Sept. 1851 entdeckte nämlich der Landcommissariatsschreiber Wilhelm Aana, daß sein Pult, das er am Abende vorher verschlossen hatte, und worin sich 48 fl 29 kr. befanden, geöffnet und das Geld entkommen war. In gleicher Weise fehlten auch dem Pulte des Schreibers Sattler 30 fl. 24 kr. Der Kanzleidiener Sprenger hatte am 13. Sept. mit dem Angeklagten verabredet, Abends 7 Uhr im Gmeiner'schen Saale ein Concert zu besuchen. Sprenger verweilte jedoch im Landcommissariate, hörte um halb acht Uhr die Büreauthüre gehen, und als er um 8¼ Uhr dahin ging, sah er den Hausrath unter seinem Tische versteckt; seine Stiefel hatte er ausgezogen und ebenfalls bei Seite gestellt. Auf Vorhalt erklärte er diesem Zeugen, er habe ihn erschrecken wollen. Am 14. Sept. wurde Hausrath deßhalb zur Rede gestellt, er läugnete hartnäckig, wie heute noch. Bei einer

Haussuchung fand man zwar kein Geld, aber einen Schlüssel, der die ärztlichen Pulte öffnet und Papiere, aus denen hervorgeht, daß sich derselbe schon früher Unterschlagungen zu Schulden kommen ließ. Der Angeklagte steht überhaupt trotz seines jugendlichen Alters in keinem guten Rufe. Er wird als leichtsinnig geschildert und seine Ehelichkeit wurde namentlich in letzter Zeit sehr in Zweifel gezogen. Der Vertheidiger des Angeklagten, Herr Rechtsanwalt Munzinger, suchte hauptsächlich darzuthun, daß in der vorliegenden Sache zwar schwere Verdachtsgründe, aber kein zur Verurtheilung hinreichender Beweis vorliege, im Zweifel aber zu Gunsten des Angeklagten entschieden werden müsse. Die Geschworenen erklärten denselben auch wirklich für „nichtschuldig“: worauf derselbe von der Anklage losgesprochen, jedoch nicht in Freiheit gesetzt wurde, da derselbe wegen anderer Vergehen noch in Untersuchung ist.

Am 8. und. März kam eine **Brandstiftung** vor den Assisen zur Verhandlung. Die Angeklagten sind Vater und Sohn Jakob und Christoph Frevel von Erzenhausen, welche ihr eigenes Haus anzündeten wodurch das daneben stehende mit abbrannte. Das Häuschen war zu 40 fl. taxirt. Da der hinlänglichr Beweis mangelte, wurden beide Angeklagte für nichtschuldig erklärt.

München, 9. März. Die Berathungen des Gesetzentwurfs über die Benützung des Wassers gingen heute nach Abwerfung einer beantragten Motivation rasch zu Ende und derselbe wurde mit allen gegen 5 Stimmen angenommen.

Der Staatsrath im außerordentlichen Dienst in **München** und frühere Vertreter Bayerns an mehreren Höfen, Clemens Graf von Wacklirch, wurde von Sr. Maj. dem König zum lebenslänglichen Mitglied der Kammer der Reichsräthe ernannt.

Der Münchener **Polizeianzeiger** vom 7. März enthält eine Bekanntmachung, wonach die Vereinigung hiesiger Cigarrenarbeiter polizeilich aufgehoben ist. Es ist dieß geschehen auf den Grund des Vereinsgesetzes, welche von den der Polizeibehörde durch die Vorstandschaft gesetzlich zu machenden Anzeigen, dann von dem Verbot der organischen Verbindung mit andern Vereinen und der Fassung von Beschlüssen in der Form von Gesetzen, Verordnungen, Rechtssprüchen oder andern Erlassen der öffentlichen Behörden handeln.

Die erste deutsche Eisenbahn zwischen **Nürnberg** und **Fürth** rentirt sich doch immer am besten und seine ihrer Schwestern wird darin ihr nachkommen. Obgleich im verflossenen Jahr eine neue Locomotive angeschafft werden mußte, so blieb doch den Actionären eine Dividende von 13 Procenten.

Am 7. März kam ein bedeutender, aus 17 Wagen bestehender Munitionstransport von Würzburg her in Aschaffenburg an um den folgenden Tag nach der Festung **Germersheim** weiter befördert zu werden.

In **Tübingen** entwich am 2. d. Nachts der Sohn des städtischen Steuereinnehmers mit einer Summe von 400 Gulden, welche die Stadtpflege an das Oberamt abzuliefern hatte. Tags darauf erhängte sich der Vater des flüchtigen Sohnes aus Verzweiflung über diesen Diebstahl.

Die Bundestagssitzung vom 6. März hat sich vorderhand doch zur provisorischen Fortbehaltung der **deutschen Flotte** erklärt. Einige Regierungen werden hiezu ihre Beiträge beschießen.

Auch das nassauische Militär ist unter die Haube gekommen, unter die **preußische Pickelhaube** nämlich. Den deutschen Soldaten geht's wie den Jungfern, sie sträuben sich lange gegen die Haube, und finden doch eines Tages, daß sie ihnen gut steht und schön zu tragen sei.

Die Regierung in **Kassel** hat die **Bäcker**, die nicht backen wollten, mit Geld- und Gefängnißstrafe, ja sogar mit Auflösung aus der Zunft bedroht.

Bei der letzten öffentlichen Gerichtssitzung in **Meiningen** am 26. Febr. kam ein häßliches, zum Glück ungewöhnliches Vergehen vor. Vater und Sohn standen öffentlich vor Gericht einander gegenüber, weil der Sohn Dietsch, 42 Jahre alt, seinem leiblichen Vater, einem Greis von 70 Jahren, mehrere Schläge an den Kopf, wie an Arme und Beine Abends beigebracht, und an einem andern Tage die Kammerthüre des Vaters eingetreten und Fluchwörter und Drohungen gegen ihn ausgestoßen hatte. Der Sohn wurde zu längerem Gefängniß bei Wasser und Brod und zu den sämmtlichen Kosten verurtheilt.

Die Stadtzeitungen erzählen, daß im **weimarischen Oberlande** ein ganzes Dorf mit Pfarrer und Schullehrer nach Amerika auswandern wolle. Die Regierung habe den Grundbesitz an sich gekauft.

Vorwärts, durch! rufen die **Ultramontanen**. Ein Fabrikbesitzer bei Luxemburg, der die Arbeiten einstellte, weil die Jesuiten gegen seinen Willen auf seinem Gute Missionen hielten, ist aus der katholischen Kirche ausgestoßen worden. Den Regierungspräsidenten Willmar ließ der Bischof nicht als Pathen zu, weil er nicht zur Beichte gehe.

Preussen. Daß der Herr Finanzminister in der preußischen zweiten Kammer die schöne Erklärung abgegeben, daß bereits alle Fonds flüssig gemacht worden seien, um einberechnenden Nothständen vorzubeugen, ist bekannt und thun solche Worte wohl und machen einer Regierung Ehre. Aber auch wirt Preußen bei der Zollconferenz beantragen, daß bei eintretender Theurung, um schnell zu helfen, jede Regierung, je nach ihrem Bedürfnisse, die Eingangszölle auf Nahrungsmittel aufheben könne.

Die Auswanderung über **Bremen** hat schon im vorigen Monat über 4000 Personen betragen.

Die beiden russischen Großfürsten Nikolaus und Michael passirten am 2. März **Breslau** und reisten an nämlichen Abend nach Dresden (nicht nach Wien) weiter.

Die **österreichische** Regierung hat dem Schwager Kossuths, v. Ruttkay, und seiner Frau die Reise nach Pesth gestattet, wo sie auch vor einigen Tagen angelangt sind. Die Mutter Kossuth's sucht um einen Paß zur Auswanderung nach.

Der Graf und die Gräfin Chambord verlassen Frohsdorf am 8., um sich nach Venedig zu begeben, und daselbst bis zum Monat Mai zu verweilen.

Der Papst hat allen seinen k. k. Militärs, die im päpstlichen Staatsgebiete zur Wiederherstellung der Ordnung mitgewirkt haben und mit Denkmünzen betheilt wurden, Gebetbücher in Pergamenteinband überschickt.

Aus **Strassburg** wird geschrieben: Die steigende Bewegung in den Getreidepreisen hat bei uns das Fruchtgeschäft plötzlich wieder in den Schwung gebracht, welches die Jahre 1846 und 1847 erinnert. Die Ausfuhr nach Deutschland ist außerordentlich stark, seitdem die Zollvereinsstaaten den Eingangszoll aufgehoben haben.

Paris. Die piemontesische Regierung hat Unterhandlungen mit der französischen eingeleitet, für Anlage einer elektrischen Telegraphenlinie von Paris über Grenoble und Chambery nach Turin.

Man versichert, die Regierung habe bereits mit mehreren auswärtigen Regierungen, unter andern mit Belgien und England, Unterhandlungen in Betreff der Stempelgebühr eröffnet, welcher die Journale bei ihrer Zulassung in Frankreich unterworfen werden.

Ob zu Kriegsrüstungen oder zum Spazierenreiten, wissen wir nicht, kauft die französische Regierung auf allen Märkten der Nachbarländer **Pferde** auf. Nicht allein von dem

Münchener und andern Märkten Deutschlands, sondern von allen jenen der Städte Jütlands und Nordschleswigs wird berichtet, daß Hunderte von Pferden für die französische Regierung aufgekauft werden.

Vor der Hand scheint (wir sagen scheint!) **Louis Napoleon** noch an seine Kriegsstrapatzen zu denken. Er gibt und besucht fleißig Bälle und tanzt dabei so graziös, daß die Pariser Damenwelt ihn einstimmig für den besten Vortänzer erklärt hat. In den Contre-Tänzen düesen die Herren nicht mehr nachlässig gehen, wie's unter dem Bürgerkönig aufgekommen war, sondern müssen die künstlichsten Pas machen, wie zur Zeit Ludwig XIV.

Paris. Der Deputirte zum legislativen Körper, Billault, ist zum Präsidenten des legislativen Körpers ernannt. Der französische Kriegsminister hat bei den **Kanonengießereien** zu Douai, Boulogne, Straßburg und Toulouse sehr bedeutende Bestellungen gemacht. — Ovo!*)

Mailand, 2. März. Am 26. Febr. wurden in Brescia kriegsrechtlich acht Steaßenräuber zum Tod durch den Strang verurtheilt, und am selben Tag vier, am folgenden die übrigen durch den Galgen hingerichtet. Einen andern Mitgesellen traf die Strafe 15jährigen schweren Kerkers.

London, 3. März. Der Spectator wiederholt die Angabe der Times: Frankreich und Oesterreich seien gegen die Schweiz verbündet; das bei Lyon zusammengezogene Heer werde „nächstens" Genf und Waadt, ein österreichisches Armeecorps das Tessin besetzen. Preußen habe den Beitritt zu dieser Coalition abgelehnt.

Bei den Engländern trägt's aus, ein großer Mann zu sein. Dem **Herzog von Wellington** hat's noch und nach an 18 Millionen Thaler an öffentlichen Geldern eingetragen. Seine verschiedenen Aemter tragen ihm jährlich 57,000 Thaler ein. Das ist fast so viel, als andern Ländern seine Wellingtons kosten.

— 8. März. Die plötzliche Abreise des Grafen Walewsky, des französischen Gesandten am hiesigen Hofe nebst Gemahlin nach Paris, hat hier die verschiedenartigsten Gerüchte hervorgerufen.

In **Russland** werden nun alle Juden zu Handwerken und zu andern Arbeiten gezwungen.

Der Kaiser von Rußland hat angeordnet, daß die in Rußland reisenden österreichischen Israeliten den russischen Juden ganz gleich zu behandeln sind. Bizarre düesen sich nämlich in großen Städten nur kurze Zeit aufhalten und große Marktplätze nicht besuchen.

Die Russen haben bei dem kriegerischen Geschäfte in **Ungarn** sich wenigstens das Salz in der Suppe verdient. Oesterreich muß ihnen für mehr als 1 Mill. Gulden Salz liefern und für die Suppe extra 4,600,000. Der Feldzug hat ihnen abee noch mehr eingetragen.

Die Präsidentschafts-Candidaten haben in den Vereinigten-Staaten von **Nordamerika** so gut ihren Preiscours wie die Staatspapiere, und das Steigen und Fallen ihres Courses ist nicht selten eben so stark und von gleich zufälligen Umständen abhängig, als z. B. bei den Metalliques. Jetzt z. B. steht der Cours von Webster sehr niedrig, weil man ihm übel genommen hat, daß er sich zur Uebernahme des Staatssecretariats durch 50,000 Dollars erkaufen ließ. General Scott fest im Cours, weil er über die Sclaven- und Interventions-Fragen noch nicht sich ausgesprochen hat. Cass ist durch eine Speculation auf die Irlander in die Höhe gegangen; Houston's Cours ist gestiegen, weil er (seiner früheren Vorliebe für Spirituosa einstweilen entsagend,) ein Mäßigkeitsmann geworden ist. Die nahe bevorstehenden Conventionen werden die Course definitiv bestimmen. — Ganz in der Stille hat der große **europäisch-amerikanische** Democratencongreß einen „amerikanischen Revolutionsbund für Europa" in Newyork gestiftet, natürlich mit ein m umfangreichem Statute, dessen §. 2. laute: Es soll ein Revolutionsfonds eingesammelt werden. — Kossuth ist durch Veröffentlichung der Correspondenz über sein Betragen auf dem Kriegsschiff Mississippi, eben so unangenehm überrascht, als Ritter Hülsemann durch eine Katzenmusik, welche in Mobile (auf seiner Reise nach Havanna) der dortige Zweigverein des Revolutionsbundes ihm brachte.

Die Dampf-Boote überbieten sich an Schnelle, die Strecke San Francisco-New-York wurde über Chagres binnen 25 Tagen 18 Stunden, die Strecke New-York-Liverpool binnen 9 Tagen 17 Stunden zurückgelegt.

*) Anmerk. des Setzers.

Der hausfreundliche Landbote.

Wao sag' ich nur von Nutzen dem lieben Herrn **Schmieden**, bedeutete der Bote sich selber, den Finger auf die Stirne legend. Weiß den Herr Vetter Schmiedermeister doet drüben und seine Herren Collegen in der Landbetorngemeinde, wie der Bote das Verzinnen des Gußeisens und das Verzinnen des Schmiedeisens verstieht?

Das Gußeisen wird nach dem neuen Verfahren sowohl Außen als Innen verzinnt und besitzt dann einen silberähnlichen Glanz, daher es konte argentine genannt werd. Das innerlich wie außerhalb auf Gußeisen aufgetragene Zinn schmilzt nicht und körnt sich nicht auf dem Feuer, wie es bei der gewöhnlichen Verzinnung geschieht.

Einjährige Erfahrung hat hinreichend gezeigt, daß die äußere Verzinnung eben so gut widerstebt wie die innere. Der niedrige Preis des verzinnten Gußeisens gestattet die allgemeine Anwedung der daraus verfertigten Küchengeräthe, bei welchen man 25 bis 30 Procent an Brennmaterial erspart.

Das nach dem neuen Verfahren verzinnte Gußeisen ertheilt den Speisen, welche man darin bereitet, weder Geruch noch Farbe, noch Geschmack, uno zwar nicht blos so lange, als die Verzinnung dauert, sondern auch nach vollständigem Verschwinden der Verzinnung, was das eigentliche Verdienst der Erfindung ist. Die Flüssigkeit in welcher die Verzinnung bewerkstelligt wird, besitzt nämlich die Eigenschaft, die in dem Gußeisen vorkommenden fremden Körper vollständig abzuziehen; dieß sind aber gerade diejenigen, welche während des Kochens der Speisen eine Umwandelung erleiden und letzteren dadurch den Geschmack, Geruch und die Farbe ertheilen, wovon oben die Rede war. Das Gußeisen ist bekanntlich nach seiner Fabrikation meistens mit einer Schicht übergogen, welche Kohle, Phosphor und Arsenik enthält, und diese Substanzen verschwinden während der elektro-chemischen Verzinnung vollständig. — Für Zierrathen aus Gußeisen dürfte die matte oder glänzende Verzinnung von Roseleur ebenfalls in Gebrauch kommen.

Das Zink konnte nach den gewöhnlichen Methoden niemals gut verzinnt werden; auf rielec-chemischem Wege kann man es hingegen sehr leicht entweder mattweiß oder glänzend verzinnen.

Das Schmiedeisen und der Stahl verzinnen

sich vollkommen mittelst des neuen Verfahrens, welches deren Natur gar nicht verändert; gehärteter oder angelassener Stahl behält daher seine Eigenschaften nach der Verzinnung bei; auch leidet die Gravirung des Stahls durch das Verzinnen desselben nicht im mindesten. — Thürschlösser, Vorlegeschlösser, Zangen, Scheren, Bandketten, Metallgewebe, Lampen, die Pfanndeckel der Feuergewehre und zahlreiche andere Artikel können in der Folge durch eine glänzende Verzinnung gegen Oxydation (Rosten) geschützt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

Jagdverpachtung.

Donnerstag, den 18. März 1852, um 2 Uhr Nachmittags, werden die Feld- und Wald-Jagden der Bürgermeisterei Cusel auf sechs Jahre verpachtet.

Cusel, den 10. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Lohrindenversteigerung.

Donnerstag, den 25. März 1852, des Vormittags um 10 Uhr, wird von dem unterfertigten Bürgermeisteramte, in dessen Amtslokal zu Konken, das Lohrindenergebniß pro $18^{51}/_{52}$ der nachgenannten Gemeinden aus den bezeichnet werdenden Schlägen, im Wege öffentlicher Versteigerung begeben, als:

1) Gemeinde Albessen, Schlag Struth, geschätzt zu 40 Ctr.
2) Gemeinde Herschweiler-Pettersheim, Schlag Hühnerrech, geschätzt zu 45 Ctr.
3) Gemeinde Langenbach, Schlag Endweiswald, gesch. zu 50 Ctr.
4) Gemeinde Oberohmbach, Schlag Hummerwald, gesch. zu 20 Ctr.

Konken, den 7. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Fauß.

Jagdverpachtung.

Donnerstag, den 25. März nächsthin, Nachmittags um 1 Uhr, in loco Konken, werden die Feld- und Waldjagden von den Gemarkungen der Gemeinden Albessen, Herdweiler, Herrschweiler-Pettersheim, Konken, Krottelbach, Langenbach, Niederohmbach und Oberohmbach durch das unterfertigte Bürgermeisteramt in einem weitern sechsjährigen Pachtbestand begeben.

Konken, den 7. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Fauß.

Lohrindenversteigerung.

Mittwoch, den 24. März 1852, Vormittags 10 Uhr, auf der Amtsstube des unterfertigten Bürgermeisteramts zu Marth, wird das Lohrindenergebniß pro $18^{51}/_{52}$ aus den unterbezeichneten Schlägen der nachgenannten Gemeinden öffentlich versteigert, als:

1. Gem. Bubach, Schlag Ackerswald, geschätzt zu 40 Ctr.
2. „ Hoof, Schlag Hellwinsheck, geschätzt zu 100 Ctr.
3. „ Marth, Schlag Bonnesheck, geschätzt zu 110 Ctr.
4. „ Niederkirchen, Schl. Bauholz, geschätzt zu 200 Ctr.
5. „ Saal, Schlag Kurzenborn, geschätzt zu 160 Ctr.
6. „ Osterbrücken, Schl. Marthöll, geschätzt zu 40 Ctr.
7. „ Selchenbach, Schl. Brückerbusch, geschätzt zu 180 Ctr.

Marth, den 6. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Gerhart.

Jagdverpachtung.

Mittwoch, den 24. März 1852, Nachmittags um 1 Uhr, werden die Feld- und Waldjagden von den Gemarkungen der Gemeinden Bubach, Hoof, Marth, Niederkirchen, Osterbrücken, Saal und Selchenbach durch das unterfertigte Bürgermeisteramt, auf seiner Amtsstube zu Marth, in einen weiteren sechsjährigen Pachtbestand begeben.

Marth, den 6. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Gerhart.

Holzversteigerung.

Dienstag, am 30. März l. J., um 1 Uhr des Nachmittags, werden durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt, auf dessen Amtslokale zu Altenglan, folgende, aus dem Gemeindewald von Altenglan, Distrikt Bruderwald, herrührende Hölzer, versteigert:

a) 6 eichen Nutzholzstämme 4. Kl.,
b) 1 hainbuchen Nutzholzstamm 4. Klasse,
c) $1^1/_4$ Klafter buchen Scheitholz,
d) $^3/_4$ „ eichen „ „
e) 418 Bohnenpfähle,
f) 230 Gebund gemischte Wellen.

Altenglan, den 11. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hanß.

Jagdverpachtung.

Donnerstag, den 1. April nächsthin, Vormittags 10 Uhr, auf dem Bürgermeisterei-Bureau dahier, wird die Ausübung der Feldjagden auf den zum Bürgermeisterei-bezirke Becherbach gehörenden Bännen der Gemeinden Becherbach, Ganglosf, Nußbach, Reipoltskirchen und Roth in einen sechsjährigen Bestand mittelst öffentlicher Verpachtung vergeben.

Becherbach, 9. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Cörper.

Lohrindenversteigerung.

Mittwoch, den 31. März l. J., Vormittags 11 Uhr, auf dem Bürgermeistereilokale zu Becherbach, wird das dießjährige Ergebniß an Lohrinden aus dem Gemeindewalde von Nußbach, Schlag Teufelsbrech, geschätzt zu 150 Centner, der Versteigerung an den Meistbietenden ausgesetzt.

Becherbach, 8. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Cörper.

Bekanntmachung.

Zur Kenntniß des handeltreibenden Publikums wird gebracht, daß Donnerstag, den 18. März, ein Kram- und Viehmarkt hier zu Baumholder, und Mittwoch, den 24. März, ein solcher zu Breungenborn abgehalten wird.

Baumholder, den 10. März 1852.

Der Bürgermeister,
F. Heyl.

Holzversteigerung.

Am 16. März nächsthin, Mittags um 1 Uhr, läßt Herr Bürgermeister Becker in seiner Wohnung zu Godelhausen aus dem Wald Kniebeng 3400 Wellen und 2600 Bohnenpfähl auf Termin versteigern.

Billard

und gutes Bier
bei Daniel Conrad.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel	12. März	— —	6 7	5 14	5 50	5 48	3 30	2 45
Zweibrück	11. „	7	5 52	4 57	5 —	00 00	3 30	1 45
Neustadt	6. „	7 38	6 35	5 33	5 31	00 00	4 8	0 00
Speyer	9. „	7 32	6 17	5 20	5 38	00 00	4 4	0 00
Landau	4. „	7 46	6 42	5 35	5 50	00 00	4 1	0 00
Mainz	5. „	14 45	11 48	— —	9 —	00 00	4 45	0 00
Worms	4. „	14 46	11 30	6 26	8 50	00 00	4 32	0 00

per Centner. Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 12. März

Kernbrod von 3 Kil. . . . 26 kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . . . — „
Ein paar Weck, 9 Loth . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . . 9 „
Rindfleisch . . . . . 6 „
Kuhfleisch . . . . . 8 „
Kalbfleisch . . . . . 5 „
Hammelfleisch . . . . . 7 „
Schweinefleisch . . . . . 10 „

Kaiserslautern, 9. März

3 Kil. Kernbrod . . . . . 26 kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . 13 „
1 Gemischbrod . . . . . — „
Ochsenfleisch . . . . . 10 „
Kuhfleisch . . . . . 9 „

Zweibrücken, 11. März

3 Kil. Kernbrod . . . . . 21 „
3 Kil. Gemischbrod . . . . 30 „
3 Kil. Weißbrod . . . . . 36 „

Frankfurter Geld-Cours am 9. März 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichs'dor	9	58½
Ausländ. Friedrichs'dor	9	42½
Ducaten . .	5	38½
20 Francs-St.	9	33½
Holl. 10 fl. St.	9	56
Engl. Souv.	12	2
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Francs-St.	2	22½
Hohbalt. Stib.	24	34
Gering mittelhaltiges Silber . .	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ed. Ludwig Schneider.

Nro. 33.
Dienstag,

1852.
16. März.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Diaskalia“. Gerignete Beitrage werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Wird Amerika in Europa interveniren?

Der ungarische Agitator zieht durch die Staaten Amerika's hin, von allgemeinem Jubel begrüßt. Er hat eine Frage in den Vordergrund gedrängt, die bis jetzt geschlummert. In Volksversammlungen und Parlamenten wird darüber berathen, ob Amerika in den europäischen Staatshandlungen intervenieren soll oder nicht.

Ob Amerika berechtigt ist oder nicht, sich in unsere Angelegenheiten zu mischen, ist eine müßige Frage. Wenn irgend ein Recht, so hat das Völkerrecht eine wächserne Nase, die sich anders gestaltet, wenn es um große, anderes, wenn es um kleine Staaten sich handelt. Auch in Piemont und Neapel, auch in Spanien hätte völkerrechtlich eine Einmischung Oesterreichs und Frankreichs nicht erfolgen sollen; nichts desto weniger wurde interveniert; auch die Schweiz ist durch das positive Völkerrecht vor Intervention geschützt; die neuesten Zumuthungen dir von Seite Frankreichs und Oesterreichs an sie gestellt werden, kommen einer solchen Intervention ziemlich gleich. Die Weltlage ist so geworden, daß für Amerika bloß die Frage bleibt, ob seine Stellung ihm eine Intervention nützlich und wahrscheinlich macht oder ob nicht.

Wir wissen wohl, daß der Führer der amerikanischen Freiheitshelden, Washington, daß der edelste Staatsmann Jefferson Amerika vor jeder Einmischung in die Angelegenheiten der alten Welt gewarnt. Zu welcher Zeit aber geschah dieß? Es geschah zu einer Zeit, wo die amerikanische Republik noch nicht befestigt war, wo in Frankreich sich der europäischen Freiheit eine mächtige Schutzwehr erschloß. Die Verhältnisse Amerika's sind jetzt gekräftigt; in Frankreich herrscht fabelhafte Freiheit. Das Testament Washington's, der Wahlspruch Jefferson's haben ihre Basis verloren.

Wenn auch der Ocean Europa von Amerika trennt, die politischen und gesellschaftlichen Erscheinungen des letzteren haben für das erstere nichts desto weniger ein unmittelbares Interesse. Ist einmal Europa — um mit dem alten Napoleon zu reden — sozialisch geworden, so steht Amerika isolirt da und ist selbst dem Untergang ausgesetzt.

Eine Intervention Amerika's heißt nichts anderes, als zur rechten Zeit verhüten, daß über kurz oder lang in Amerika interveniert werde.

Mit heiterem Himmel zwar und Frühlingssonnenschein sind die **40 Ritter** in's Land gezogen, haben auch in den ersten Morgenstunden ein frostiges Gesicht gemacht, so daß nach dem Volksglauben noch 40 frostige Morgen und Abende nachfolgen.

Die ohnlängst in unserm Blatte mitgetheilte Nachricht der bedeutenden **Erbschaft** eines Feldwebels in Neustadt scheint sich zu bestätigen. In dem Münchener Eilboten lesen wir: „Ein Feldwebel von dem aus München in die Pfalz beorderten Bataillon des Infanterie-Leibregiments, Hr. Engelbrecht, ist dieser Tage nach München zurückgekommen und begibt sich nunmehr mit vorläufig zweimonatlichem Urlaub nach Amsterdam und London, um eine ihm zugefallene Erbschaft von 775.000 fl. zu erheben.“

Die Zahl der deutschen Schiffe, die sich zur Fahrt nach **Amerika** bereit halten, ist außerordentlich groß. Der berühmte Dampfer „Washington“ tritt am 23. April von Bremen aus seine Reise nach New-York an, der Dampfer „Bremann am 26. März.

Durch Privat-Cor esponderz eines pfälzischen Abgeordneten aus München erfahrt das „Neustadter Wochenblatt“ am 12. März, daß nun auch das kgl. Kriegsministerium sich für die Bahnrichtung über Neustadt ausgesprochen habe, wonach nun Gesammtbeschluß fest besteht. Auf den 10. erwartet man Vorlage des betr. Gesetzentwurfes an S. Maj. den König zur Sanktion, so daß diese Frage also in den nächsten Tagen erledigt werden wird.

Der Pfälzer Zeitung wird aus **Ludwigshafen** geschrieben: Schon öfter geschah in diesen geschätzten Blatte der Mildthätigkeit gegen Nothleidende Erwähnung, die in letzter Zeit an mehreren Orten der Pfalz geübt wurde. Lassen Sie auch mich der Menschenliebe gedenken, der sich hier bethätigt und um so mehr Anerkennung verdient, weil man nach verschiedenen Richtungen die Noth der Armen zu lindern suchte. Durch einige Bewohner und Bewohnerinnen unserer Stadt wurden Sammlungen für den Odenwald, Rhön und Spessart veranstaltet. Das Resultat muß im Verhältniß zu unserer noch nicht bedeutenden Einwohnerzahl als ein sehr günstiges betrachtet werden.

Für die Odenwälder wurde gegeben: 32 fl., 100 Pfd. Reis und 150 Pfd. Kartoffeln.

Für die Bewohner der Rhön und Spessart: 152 fl.

Für die Westerwälder 200 fl., 100 Pfd. Reis und 150 Pfd. Kartoffeln. *)

München, 11. März. Heut' ist endlich in der Volkskammer das Wasser ausgegangen; man machte nämlich auch das dritte Wassergesetz fertig, betreffend den Uferschutz und den Schutz gegen Ueberschwemmungen. An der Spitze dieses Gesetzes stehen die Grundsätze, daß die Unterhaltung und Herstellung derjenigen Vorrichtungen, welche zu fließenden Gewässern zum Schutze angrenzender Länderein, Gebäude oder Anlagen gegen Abriß oder Beschädigungen nothwendig sind, Sache der Eigenthümer der bedrohten Grundstücke, Gebäude, Triebwasser und Anlagen sei, wenn nicht durch besondere privatrechtliche Verhältnisse oder Herkommen eine besondere Verpflichtung besteht. Art. 2. An Flüssen, welche der

*) Wo sind diese nothleidenden Westerlcher, vielleicht in dem nach der Pfälzer Zeitung furchtbar verheerten Gianthale?

Schiff- und Flößfahrt dienen, bildet der Uferschutz vorbehaltlich der nach besondern Rechtsverhältnissen bestehenden Verpflichtungen eine Kreislast. Die weiteren 29 Artikel setzen hierüber das Nähere fest und handeln noch außerdem von dem Schutz gegen außerordentliche Wassergefahr und Ueberschwemmungen. Der Gesetzentwurf wird ohne erhebliche Abänderungen angenommen. Schließlich beantragt Heine, es sollen von jedem Kreis Stipendien für Wasserbau-Eleven festgesetzt werden, welche im Auslande sich Erfahrungen holen können; nebst diesem an die Regierung zu bringenden Wunsche sollen auch Wasserbaumeister in jedem Kreise aufgestellt werden. — Der Ausschuß beantragt auch, die Regierung zu veranlassen, daß Flußkarten (über Correktion der Flüsse rc. rc.) geschaffen werden. — Beide Anträge werden genehmigt.

Der Ausschuß der Aktionäre der bayerischen **Hypotheken- und Wechselbank** hat in seiner gestrigen Sitzung die Administration ermächtigt, aus den Mitteln der Bank 2000 fl. für die Nothleidenden im Spessart und der Rhön zu verwenden.

Wie es heißt, soll **König Max** demnächst eine größere Reise antreten, und zwar zuerst nach Italien.

Vorigen Monat wurden in **München** 2050 Individuen polizeilich abgewandelt, darunter 14 wegen Uebertretung der Sonntagsfeier, 5 wegen Blumontagmachens, 41 wegen Uebertretung der Hundeordnung, 11 wegen Thierquälerei, 24 wegen Ueberschreitung der Polizeistunde, 10 wegen Concubinats, 8 wegen Tragens verbotswidriger Messer, 489 wegen Uebertretung der Fremdenpolizei; den zuständigen Gerichten werden zugewiesen: 13 wegen Diebstahles, 1 wegen Unterschlagung und 1 wegen Raubmordes (an Aleb).

Gegen nachstehende **Schriften** wurde durch die kgl. Polizei-Direktion die Unterdrückung verfügt, und in allen Buchhandlungen hiernach Nachforschung gehalten: 1) der Reichsverfassungskampf von Looss; 2) die wandernde Barrikade, oder die würtembergische, pfälzische und badische Revolution, wohlgetimmt und wohlgereimt in drei Aufzügen, mit der ganzen türkischen Musik, — von einem Schock ungehängter Hochverräther, — Vorn bei Weigert; 3) die Zeitgenossen; die Geschichte der Gegenwart im Vergleiche mit der Biographie von D. S. Stern, — Berlin der Liebreau.

(Ein Kindsmord.) Die Stöpnerstochter Anna Ludwig von Oberschondorf, Ger. Landsberg, welche am 25. v. Mts. heimlich ein Knäblein gebar, diesem den Kopf abschnitt und es sodann im Keller des elterlichen Hauses vergrub, ist in gerichtliche Untersuchung gezogen worden.

In **Regensburg** langten am 3. März 3 Schiffe von Linz mit Getreide beladen an. Der Magistrat von Bayreuth hat daselbe — mehrere hundert Schäffel — im Innviertel per Schäffel 18 fl. gekauft.

Im bayerischen Landgerichte Kastl glaubt man ein Stück Californien entdeckt zu haben. Ein **Hirtenjunge** fand am Ufer der Lautrach ein Stück Gold und erhob ein großes Geschrei. Die ganze Gemeinde grub und trug Berge auf und fand nichts, als ganz zuletzt bei genauerem Zusehen, daß das Gold gepräzt und gemünzt schien und den gelben Dingern sehr ähnlich sah, die so schön durch die grünsiedermäschen das landrichterlichen Goldbeutels zu glitzen pflegten.

Aus **Würzburg** schreibt man der Postzeitung, daß die projektirten Missionen in Unterfranken dem Vernehmen nach nicht abgehalten werden, da man höhern Orts in München zwar nicht den Missionen überhaupt, aber doch den Missionen durch Jesuiten abgeneigt sei. Da aber nicht die gehörigen Vorbereitungen zu Missionen durch die Weltpriester oder durch Patres anderer Orden getroffen sind, so muß deren Abhaltung verschoben werden.

Bei dem zu Würzburg in diesem Monat stattfindenden Schwurgericht wird es nicht an **Preßprozessen** fehlen. Außerdem, daß der ehemalige Redakteur des „Fränk. Tagblattes Köpplinger wegen verschiedener Preßvergehen bereits dahin verwiesen ist und daselbe auch seinem Nachfolger Sporer bevorsteht, werden wegen Schmähungen eines Gerichtsdienergehilfen durch die Presse auf einmal vier Personen, die Lehrer Reinhardt und Kirchner und die Redakteure Fürstlich und Oesterreicher auf der Anklagebank erscheinen.

In dem Großherzogthum **Baden** hat die Regierung abermale 50.000 Gulden zur Beförderung der Auswanderung solcher Personen, welche im Lande nicht bleiben, jenseits des Meeres sich aber eine bessere Existenz gründen können, ausgesetzt.

Am 9. März sind die notorisch ärmsten Auswanderungslustigen der Gemeinde **Neunkirchen** (bad. A. Neckargemünd), 224 Personen an der Zahl, auf Kosten der Gemeinde mit einem Aufwande, der 12.000 fl. übersteigt, nebst noch namhaften milden Nebenunterstützungen, von dem vermögenden Theil der Bürgerschaft gesphendet, unter Dankbarkeit gegen ihre hinterbliebenen Gemeindeglieder und Wohlthäter, über Zwingenberg auf dem Neckar nach Mannheim abgezogen.

Freiburg, 8. März. Es ist heute eine Petition an die zweite Kammer abgegangen, welche die Wiedereinführung der körperlichen Züchtigung als Strafart betrifft. Dieselbe ist dem Vernehmen nach von den gesetzlichen Vertretern sämmtlicher Gemeinden des Staatsamtsbezirkes Freiburg unterzeichnet.

Aus **Frankfurt** sind 20 Bäckergesellen, die alle Tage beim Kartenspiel blauen Montag machten und nicht backen wollten, ausgewiesen worden.

Es wird erzählt, daß mehrere deutsche Regierungen sich in Kassel vertraulich bemühten, daß in Kurhessen ein versöhnlicheres Regiment geübt werde. Auch der **Bundestag** werde nächstens Gelegenheit ergreifen, ähnliche Winke nach Kassel ergehen zu lassen. — Die Noth und Verstimmung ist sehr groß, nur Ein Geschäft geht vorzüglich, obwohl die Concurrenten sich verdoppelt und verdreifacht haben „das Geschäft der Auswanderungs-Agenten."

Selten haben wohl Vorgänge irgendwo einen so tiefen und schmerzlichen Eindruck auf jedes menschliche Gemüth in ganz Deutschland gemacht, als die neuesten Vorgänge in **Kurhessen**, besonders die Verurtheilung des alten edlen Schwarzenberg durch ein Kriegsgericht von Offizieren und gemeinen Soldaten. Ein Wort eines durchaus conservativ und monarchisch gesinnten Staatsmannes in den öffentlichen Blättern gibt dem allgemeinen Gefühl einen starken, aber gerechten Ausdruck: „Kann man sich denn etwas Empörenderes, alles Rechtsgefühl Verletzenderes denken, als jenen Hohn, daß die, die in gutem Glauben ihre beschworene Pflicht erfüllten, vor ein Kriegsgericht gestellt und von völlig unbefähigten Richtern verurtheilt werden? Fassen kann ich nicht die Gleichgültigkeit, womit andere deutsche Staaten, sowie der Bundestag einem solchen Unwesen, einer solchen Verhöhnung von Gesetz und Recht zusehen. Muß das nicht die Anhänglichkeit der Völker für das monarchische Prinzip in denselben untergraben? Ist denn kein Eoler der Nation, kein Mann unerschrockenen Muthes, kein Mann, der, einem Luther gleich, mit dem Donnerwort eines gerechten heiligen Zorns ein Verfahren verdammt, das unvermeidlich zur tiefsten Entsittlichung und am Ende zum Verderben führen muß?" Der Veteran der Staatsmänner macht auf die Nothwendigkeit eines obersten deutschen Gerichtshofes aufmerksam.

Die beiden Schiffe der **deutschen Flotte**, „Barbarossa" und „Eckernförde", sollen gegen 160,000 fl. bis zum 31. d. an Preußen mit dem Recht der Wiedereinlösung verpfändet werden.

In der Woche nach dem Pfingstfest soll in **Eisenach**

eine kirchliche Versammlung von Deputirten aus allen evangelischen Landeskirchen Deutschlands abgehalten werden, um eine Einigung in Betreff der Ausübung des Kirchenregiments und der Liturgie anzubahnen und das in Stuttgart erscheinende Kirchenblatt als Organ dazu zu benutzen.

Preußen negotirt in diesem Augenblicke einen für die Verbindungen Deutschlands mit England und den überseeischen Ländern wichtigen Postvertrag, demzufolge das Porto von England nach Preußen und umgekehrt auf einen gleichmäßigen sehr niedrigen Satz herabgesetzt wird.

Die „Preuß. Ztg." stellt jetzt die baldige Erledigung der noch in Deutschland schwebenden **Communistenprozesse** (Becker, Nothjung rc.) in Aussicht, nachdem vor einigen Tagen in Paris das deutsch-französische Compliot des Lithographen Cherval und Genossen zur Aburtheilung gelangt ist, welcher Prozeß „den eigentlichen Schlüssel zu denjenigen, die in Deutschland noch gegen verschiedene Gruppen derselben Communistenverschwörung schweben, bilde." Diese Prozesse seien dadurch verzögert worden, daß die betreffenden Original-Dokumente sich sämmtlich in Paris fanden und dort für Absolvirung der betreffenden Untersuchung nicht entlehnt werden konnten.

In **Berlin** haben mehrere Bäcker angefangen, eiserne Backöfen zu benutzen. Die Waare soll durch sie viel gleichmäßiger und reiner werden. Vor den Backräumen stellen sie die Dampfentwickler zur Anfeuchtung der Bäckerwaaren auf.

Die Berliner freuen sich, daß sie vor andern Leuten etwas voraus haben, nämlich das Kroll'sche Vergnügungs-Haus. Der Neubau übertrifft alle ähnliche Anstalten in der Welt an Größe, Schönheit und Zweckmäßigkeit. Die Berliner geben gerne 2 Thaler bei der Eröffnung, nur um es zuerst zu sehen.

Eine sonderbare **Hochzeitsreise** hat kürzlich Statt gefunden. Einer der auf dem Straf-Arbeitshause zu Donabrück befindlichen Hildesheimer politischen Gefangenen fand es, häuslicher und geschäftlicher Verhältnisse halber, für durchaus nöthig, sich seine Braut antrauen zu lassen. Wie überhaupt sich diese Gefangenen einer äußerst humanen Behandlung seitens der Direction der Anstalt, des Hrn. Schaumann, erfreuen können, wurde dem Gefangenen ein mehrtägiger Urlaub bewilligt, in welcher Zeit er nach Hildesheim reiste, Hochzeit machte, und gleich darauf in Begleitung seiner jungen Gattin nach Osnabrück zurückkehrte; hier blieb das glückliche Paar noch über Nacht im Gasthofe, den andern Morgen schlug aber die Stunde der Trennung, und fort mußte er wieder in das Gefängniß, und das Hochzeitskleid wurde mit der Sträflingskleidung vertauscht.

Es ist sehr zu beklagen, daß die deutschen Bundescommissäre nicht nachdrücklicher für die aus Schleswig vertriebenen **Prediger** und **Lehrer** sich verwendet haben. Der **König** von Dänemark hält sie für Aufrührer und glaubt daher, nicht die geringste Ungerechtigkeit gegen sie begangen zu haben.

In **Wien** ist eine eigenthümliche Sammlung eröffnet, nämlich für jene Frau, die seiner Zeit in London den General Haynau vor weitern Mißhandlungen der Bräukuechte bei sich verborgen hat. Aus dem Ertrag soll ihr ein brillantner Halsschmuck mit dem Bildnisse Haynau's angeschafft werden.

Während der jüngsten Truppenschau in **Verona** bäumte sich plötzlich das Pferd des alten Radetzky und ließ einen Unfall für den Reiter befürchten, als der Kaiser, kaum die Gefahr gewahrend, vom Pferde sprang, in die Zügel des scheu gewordenen Rosses Radetzky's griff und in den alten Marschall drang, ein anderes Pferd zu besteigen.

Der **Papst** hat allen jenen k. k. Militärs, die im päpstlichen Staatsgebiete zur Wiederherstellung der Ordnung mitgewirkt haben, Gebetbücher in Pergamentenband überschickt.

Paris, 8. März. Künftigen Montag werden alle Orleans'schen Prinzen in Claremont zusammentreffen, um daselbst sich über die gemeinschaftlichen Anordnungen, welche ihre neue Stellung erheischt, zu verständigen. Viele reiche und zuvorkommende Personen haben ihnen das Anerbieten gemacht, wenn ihre Güter künftiges Jahr sollten festgeboten werden, sie formell an sich zu beingen und für sie (die Prinzen) zu verwalten. Der Herzog von Montpensier wird auf seiner Reise an allen verwandten Höfen, in Neapel, Wien bei seiner erlauchten Schwester, der Prinzessin Sachsen-Coburg, und in Brüssel sich einige Tage aufhalten. Der Herzog v. Aumale gedenkt direkt nach England sich zu begeben

— 11. März. Hr. Thouvenel, der bisherige Gesandte am bayerischen Hofe, ist zum Director der politischen Angelegenheiten im Ministerium des Auswärtigen, mit dem Titel un Rang eines bevollmächtigten Gesandten erster Klasse, ernannt worden.

Das „Siecle" meldet den Tod Armand Marrast's, der eine der ersten Stellen unter den ausgezeichnetsten und fähigsten Journalisten eingenommen. Armand Marrast wurde im vorigen November von einem Schlaganfalle getroffen und befand sich seitdem in leidendem Zustande. Gestern Nachmittag verschied er. Nach der Februarrevolution war er Mitglied der provisorischen Regirung und hatte in der Constituante den Präsidentenstuhl ein.

Graf Montalembert, welchen mehrere Journale eine Reise nach Brüssel haben machen lassen, hat sich, wie die „Patrie" mittheilt, während dieser Zeit nicht aus Paris entfernt.

Der **Pariser** Kriegsminister, General St. Arnaud, übergibt das Portefeuille einem guten Freund, und geht selbst nach Afrika, um die vorhabende Expedition gegen Großkabylien persönlich zu leiten. Die afrikanische Armee ist nämlich von dem neulichen Unglück, wodurch eine Colonne auf dem Marsch durch plötzliche Kälte und Schneegestöber überrascht, fast ganz aufgerieben wurde und elend zu Grunde ging, so niedergeschlagen, daß sie Ermuthigung braucht. Deßhalb soll's vorwärts gehen zu einem Siege. Gegen Marokko wird nichts unternommen.

Das Wunderschönste auf Erden wird nun ein **französischer Präfekt**. Das wichtige Dekret über seine Uniform ist erschienen: blauer Frack, silberne Eichenstickerei am Kragen, weiße Weste, weiße oder blaue Hose mit Silberstreifen, französischen Hut mit schwarzen Federn und silberner Schnur, Degen mit perlmutternem Griff und übersilberter Schride, dreifarbige Schärpe mit silbernen Quasten. Das Dekret hierüber, welches im Moniteur erschien, hat dreizehn Modelle als Beilagen. Da noch mehr solche Uniformsdekrete zu erwarten sind, so kriegt der altehrwürdige Moniteur schon bald das Ansehen eines Modenjournals.

Die **Franzosen** machen die höflichsten Friedensversicherungen und um solches zu beweisen, verkaufen sie eine Menge Pferde. Wohlbemerkt, das sind aber lauter alte, abgehunzte Gäule, die sich mit ihren eigenen Rippen vorstechen könnten. Man geht nun hinauf nach Schleswig und Jütland, da sind die französischen Roßlämme und kaufen gute Pferde, soviel nur zu haben sind.

Paris, 12. März. Es ist das Gerücht im Umlauf, Hr. von Persigny werde das Portefeuille des Innern niederlegen und dieses Hrn. v. Vincent, dem Präfecten des Rhone Departements, übergragen werden.

London, 12. Gestern hatte eine große politische Versammlung bei Lord John Russel Statt. 78 Parlamentsmitglieder waren anwesend, worunter außer den vorigen Ministern sich die HH. Hume, Cobden, Bright, Gibson, und Villiers befanden. Es wurde der Beschluß gefaßt: daß am nächsten Montag eine Interpellation an den Staatskanzler

bezüglich der Absichten der Regierung gerichtet und, wenn die Antwort unbefriedigend sein würde, ein Mißtrauensvotum oder Verweigerung der Subsidien nur auf sechs Monate vorgeschlagen werden solle, um das Ministerium zur sofortigen Auflösung des Parlamentes zu nöthigen.

Prinz Paul von **Würtemberg** hat auf seiner Reise durch Amerika manche Abenteuer erlebt. Einmal wurde er von Indianern überfallen und hatte einen ernsthaften Strauß zu bestehen. Sein ganzes Gepäck ging verloren und sein Begleiter erhielt einen Streifschuß an dem Kopfe. In St. Louis ruht er von seinen Fahrten aus und schreibt Reisebriefe.

Lola Montez, die jetzt auch in Amerika mit aller Welt Händel hat, hat gute Aussicht schwarze Kaffern zu werden; schwarz genug ist sie schon. Sr. Regierungsrath Faustin der Erste hat einen Gehörmann an sie mit dem Ersuchen gesendet, daß sie nach Haiti kommen und den Kaiser durch ihren Tanz erheitern solle. Wenn das Ihrer Majestät die Kaffern Faustina die Erste erfährt!

Bekanntmachungen.

Christian Zollner, Mechanikus dahier, ist um die Concession eingekommen, eine mechanische Werkstätte mit Dampfmaschine in dem früher Carl Schwinn'schen Garten auf der Gängwiese, zwischen Cusel und der Walkmühle gelegen, zu erbauen.

Alle Diejenigen, die hiergegen Einwand zu machen sich berechtigt fühlen, haben dieselben innerhalb 4 Wochen a dato vor dem unterfertigten Amte zu Protokoll bringen zu lassen.

Cusel, den 13. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Am 16., 17. und 18. März wird in der Behausung der Wittwe Ottmann von hier die Verification des Maßes und Gewichtes vorgenommen.

Sämmtliche Gewerbstreibende werden eingeladen, ihr Maß und Gewicht an diesen Tagen zur Verification zu bringen.

Cusel, den 15. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Jagdverpachtung.

Donnerstag, den 18. März 1852, um 2 Uhr Nachmittags, werden die Feld- und Wald-Jagden der Bürgermeisterei Cusel auf sechs Jahre verpachtet.

Cusel, den 10. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Holzversteigerung in Hoof.

Dienstag, den 23. März l. J., Morgens 10 Uhr, in loco Hoof, werden nachbezeichnete Holzsortimente aus den unten angegebenen Schlägen der Gemeindewaldungen von Hoof durch das unterfertigte Bürgermeisteramt versteigert, als:

a) Schlag Pfuhlbeck:
10 eichen Bausstämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
24 eichen Nutzstämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
2 Klafter geschnitten buchen Scheithol, astig und knorrig,
2 Klafter geschnitten eichen Scheithol, astig und knorrig,
50 Gebund buchen Wellen,
325 Gebund eichen Wellen.

b) Distrikt Rödelswald:
4 eichen Bausstämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
53 eichen Nutzstämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
1½ Klafter eichen geschnitten Scheithol, astig und knorrig.

c) Distrikt Bambusch:
23 eichen Bausstämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
15 eichen Nutzstämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
3 hainbuchen Nutzholz-Abschnitte,
1 eichene Wagnerstange.

Marth, den 15. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Gerhart.

Holzversteigerung.

Bis den 19. März l. J., des Vormittags um 9 Uhr, werden zu Matzenbach, aus dem dasigen Gemeindewalde, Schlag Wagnersbusch, durch das unterfertigte Bürgermeisteramt öffentlich versteigert:

1 eichen Nutzstamm 3. Klasse,
6 eichen Nutzstämme 4. Klasse,
2 eichen Nutzholzabschnitte und
3 hainbuchen Nutzstämme 4. Klasse.

Desselben Tags, des Nachmittags um 1 Uhr, werden zu Gimsbach öffentlich versteigert:

3 eichen Nutzholzstämme 3. Klasse,
22 " " 4. "
6 eichen Nutzholzabschnitte und
8 buchen "

Gimsbach, 13. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Köhler.

Jagdverpachtung zu Eßweiler.

Samstag, den 27. März l. Js., Nachmittags um 1 Uhr, auf dem Bürgermeisteilokale zu Eßweiler, werden die Feld- und Waldjagden der Gemeinden Eßweiler und Oberweiler i. Thl. in einen weitern sechsjährigen Pachtbestand vergeben.

Eßweiler, den 12. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Arendt.

Bekanntmachung.

Zur Kenntniß des handeltreibenden Publikums wird gebracht, daß Donnerstag, den 18. März, ein Kram- und Viehmarkt hier zu Baumholder, und Mittwoch, den 24. März, ein solcher zu Breungenborn abgehalten wird.

Baumholder, den 10. März 1852.

Der Bürgermeister,
F. Heyl.

Auswanderer nach Amerika.

1) Theobald Morgenstern, Ackerer;
2) Nikolaus Seyler, Ackerer und Schneider;
3) Juliana Schneider, Wittwe von Peter Schäfer, im Leben Bergmann; alle drei mit Familien und von Niederkirchen.

Verloren

Vorigen Sonntag Nachmittag ging auf dem Wege von Cusel nach Ruthweiler eine goldene Brosche (Broche), mit einem großen und neben herum kleinen Granatsteinen, verloren. Der redliche Finder erhält bei Rückgabe bei der Redaktion dieses Blattes eine sehr gute Belohnung.

Auszug
aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.
Monat Februar.

Geboren:

Den 2. Jakob, Sohn von Philipp Fuhrmann, Ochsen-Hirte.
Den 4. Carl Friedrich, Sohn von Conrad Hoffmann, Schneider.
Den 13. Barbara, Tochter von Johannes Schüller, Spengler von Bannholder.
Den 21. Carl, Sohn v. Carl Clemens, Wollenweber.
Den 24. Carl, Sohn von Christian Zöllner, Mechanikus.
Den 26. Jakob, Sohn von Jakob Schmelzle, Kaufmann.
Den 27. Jakob Julius, Sohn v. Carl Grimm, Metzger.
Den 27. Carl, Sohn von Joseph Benz, Pfarrer.
Den 28. Heinrich Georg Ludwig, Sohn von Christian Ludwig Schneider, Buchdruckereibesitzer.
Den 28. Juliana Carolina, Tochter der gewerbslosen Carolina Jakob.

Gestorben:

Den 2. Dorothea Elisabetha Bähler, 77 Jahre alt, Wittwe von weiland Daniel Decker, gewesener Zeltengräber.
Den 12. Theodor, 2 J., 4 M., 28 T. alt, Sohn von Xaver Steinle, Binnen-Controlleur.

Verheirathet haben sich:

Keine.

Lotto.

Bei der 1523. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

47 19 18 88 75

Die nächste Ziehung ist den 18. März zu Regensburg.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 34.
Donnerstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Dürkheimer Zeitung“ Ereignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
18. März.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Nie sind so viele **Friedensversicherungen** offiziell und offiziös ausgetauscht worden, wie in den letzten Monaten. Louis Napoleon, auf den Alles sieht, nickt links und rechts Frieden, nach Rußland und England und Belgien, und England und Belgien beiten sich, den Frieden mit der gläubigsten Miene von der Welt anzunehmen. Aber die Verhältnisse wiegen schwerer. England rüstet stärker, als seit Jahren, und Belgien hat schon 8 Millionen für Rüstungen aufgewendet und macht andre Millionen flüssig. Belgien entläßt alle polnischen Offiziere aus der Armee und Louis Napoleon empfängt sie mit offnen Armen und sieht's gern, daß sie sich in Paris sammeln und auffällig zeigen. Alles, was Anlaß zu Händeln mit den Nachbarn geben könnte, wird sorgfältig gesammelt und verzeichnet und einstweilen in Reserve gestellt. Napoleon selbst studirt die geheime Kabinetsgeschichte Europas und die einflußreichen Persönlichkeiten. Und Handel und Handel? Fragt nach, ob das Vertrauen größer ist, als das Mißtrauen.

Dem französischen Gesandten beim deutschen Bundestage ist bekanntlich die Weisung von Paris zugegangen, die **französische Republik** glänzender als seither zu vertreten. Er hat daher seine Salons geöffnet und gibt große Abendgesellschaften.

Ich kann mir's denken, wie schwer dem deutschen Bunde, dem alle deutschen Regierungen angehören, das Schweigen und Tragen ankommt. Vor wenigen Tagen erst hat ein dänischer Minister in seiner amtlichen Eigenschaft vor dem Landtage in Copenhagen die **Schleswig-Holsteiner** Aufrührer genannt. Ob die Aufrührer sind, die ihr Recht, das ihnen im offnen Briefe zerissen vor die Füße geworfen wurde, männlich vertheidigt haben? Gut, nennt sie so, sie liegen am Boden. Hat denn aber der dänische Minister vergessen, daß der Bundestag von 1846 den Aufrührern Schutz und Hilfe zugesagt, im Jahre 48 und 49 seine Truppen und Fürsten geschickt hat und daß diese in einer Anzahl Schlachten den Dänen gegenübergestanden haben? Der Däne hat es vergessen, weil die Bundesgenossen es selber vergessen haben. — Daher auch das traurige Schauspiel, daß Dänemark einem deutschen Fürsten, dem Herzoge von Augustenburg, Gold für die Abtretung seines Erbrechtes bieten und ihm zumuthen darf, daß er seine sämmtlichen Besitzungen in seinem schleswig-holsteinischen Vaterlande veräußere und nie wieder dahin zurückkehre.

Als oberster Artikel in Nro. 64 des Frankf. Journals steht die **Nationalbelohnung** von 40,000 für Schießbaumwolle-Erfinder Böttger von Frankfurt und Schönbein von Basel.

Nun kann das gründlichste Werk der **Einigung Deutschlands** bald beginnen. Wien hat seine Zollconferenz in einigen Tagen beendet und wird sich vorderhand durch einen Handelsvertrag an die Zollvereinsstaaten anschließen. — Als dieß der Bote gelesen, hatte er schon sein „Hurrah“ in die Tasche gesteckt, um es am Schlusse los zu lassen. Aber —

Assisenverhandlungen vom 11. und 12. März gegen Heinrich Huy, 50 Jahre alt, Feuchtmesser und Maler von Dannenfels. Gegenstand der Anklage ist abermals eine freiwillige Brandstiftung. Hat uns die Verhandlung einer gleichen Anklage am 8. und 9. März, deren endliche Entscheidung durch die Geschworenen wohl jedem Unbefangenen unbegreiflich erscheint, Subjekte vorgeführt, die durch fortgesetzten Brannteweingenuß fast zum Thiere herabgesunken waren, so zeigt die Art und Weise, wie das heute in Frage stehende Verbrechen voraus beschlossen und ausgeführt worden sein soll, von einer moralischen Verderbtheit und in einer ganz offenen Verhöhnung des Gesetzes, wie sie leider in den letzten Jahren so häufig in der Pfalz an den Tag getreten ist. Nicht blos Zeit und Stunde war bekannt, an dem in dem Hause des Angeklagten der Brand ausbrechen sollte; die Kinder auf der Straße unterhielten sich davon; die That selbst wurde auch offenbar von mehreren Personen ausgesäuet, und zwar von Leuten, deren Häuser ebenfalls kürzere oder längere Zeit vorher abgebrannt waren und auf denen ebenfalls nach der Volksstimme der Verdacht der Brandstiftung ruhte. Der Wahrspruch der Geschworenen geht dieemal auf „Schuldig,“ worauf Huy zur Todesstrafe verurtheilt wurde.

Die Zweibrücker Assisenverhandlungen vom 13. März gehen auf gewaltsamen Angriff der Schamhaftigkeit. Sie ist gerichtet gegen Jakob Plauth, 33 Jahre alt, von Lauterecken, zuletzt Dienstknecht bei dem Buchbinder und Gutsbesitzer Karl Fischer in Grumbach. Das Verbrechen, das am 14. September 1851 auf der Straße zwischen Lauterecken und Hausweiter an der Dienstmagd Elisabetha Lamenek von Lohnweiler verübt worden sein soll, wird von dem Angeklagten nicht geradezu in Abrede gestellt, er behauptet vielmehr, gänzlich betrunken und von Sinnen gewesen zu sein. Nach erfolgter Schuldigerklärung wird Plauth zur Strafe der Einsperrung auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt.

Germersheim. Mit der im Rheine versunkenen Locomotive, zu deren Rettung seit 14 Tagen die umfichtigsten Versuche gemacht wurden, ist man zur Stunde noch nicht viel weiter wie am Anfange. Zweimal hatte man dieselbe schon erfaßt, allein einmal rutschte sie wieder aus, das andermal zerrissen die Ketten, so daß alle seitherige Mühe vergeblich war. Indessen gegen die Leiter der Rettungsanstalten, trotz der Schwierigkeit der Sache, welche theils in dem ungeheuren Gewichte der Maschine (400 Centner) theils in der bedeutenden Tiefe und gerade an dieser Stelle größten

Strömung des Rheines liegt, die zuversichtlichste Hoffnung für baldiges Gelingen.

Vor einigen Tagen wurde eine in Germersheim wohnende Weibsperson verhaftet, welche unter dem entsetzlichen Verdachte steht, ihr Kind, ein 6–7 jähriges Mädchen, dem **Hungertode** absichtlich nahe gebracht zu haben, da sie ihm die zum Leben nöthige Nahrung versagte und dasselbe im Zimmer eingeschlossen hielt.

Die bayerische **Ministerkrise** ist auch diesmal wieder glücklich vorübergegangen, die Entlassungsgesuche wurden nicht angenommen und so bleibt es vorläufig beim alten. Meine schon früher ausgesprochene Ansicht, daß während des Landtags kein Wechsel statt finden werde, wird also neuerdings bestätigt. Wie lange aber der Landtag noch dauern werde, tödt sich jetzt noch gar nicht sagen; treten keine unvorhergesehenen Verhältnisse ein, so würde er wohl kaum vor Ende Mai auseinander gehen, da heute wieder ein neues, wichtiges Gesetz vorgelegt wurde und noch andere, darunter auch das über die Gerichtsstelle in Preßsachen, in naher Aussicht stehen.

Das bayerische Regierungsblatt Nr. 12 bringt die Bekanntmachung, die Suspension der **Eingangszölle** auf Getreide, Hülsenfrüchte und Mehl betreffend.

(99. Sitzung der **bayerischen Kammer** der Abgeordneten. Der Minister v. d. Pfordten legt einen Gesetzentwurf vor über die Abfassung der Hut- und Weiderechte (nur für die diesseitigen Kreise bestimmt). Der erste Berathungsgegenstand ist ein Antrag des Herrn Rold auf Institirung eines Gesetzes für die Pfalz, die Haftung des Staates bei Soldatenzusammenrottungen betreffend. Dieser Antrag beabsichtigt nur die Uebertragung einer Bestimmung aus dem im Jahre 1850 berathenen und sanktionirten Gesetze für das diesseitige Bayern auf die Pfalz. Nach demselben geht, wenn nämlich bei Auflaufen die zusammengerottete Menge überwiegend aus nicht beurlaubten Soldaten besteht, die Pflicht des Schadenersatzes auf den Staat über. Berichterstatter ist Hr. Römmich. Der Ausschuß ist dem Antrage beigetreten. Der Ministerialcommissär von Molitor erklärte, daß die Regierung auf den Antrag nicht eingehen, dagegen in Erwägung ziehen werde, ob nicht das ganze Gesetz vom Jahr 1850 „über den Ersatz des bei Auflaufen verursachten Schadens" auf die Pfalz zu übertragen sei. Der Antrag, vom Präsidenten Meis, dem Referenten und Antragsteller befürwortet, wurde einstimmig angenommen. Der zweite Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Berathung des Initiativantrags vom Präsidenten Meis, die Abänderung der Finanzperioden betreffend. Derselbe bezweckt, die Dauer der Finanzperioden von sechs auf drei Jahre herabzusetzen: Referent ist Hr. Geiger.

Morgen oder übermorgen beginnt im Ausschusse der Kammer der Reichsräthe die Berathung über das Budget. Der Referent, Herr Reichsrath v. Niethhammer, stellt, wie mir eben mitgetheilt wird, u. a. folgenden Antrag: „Die k. Staatsregierung wolle für das Budget der nächsten Finanzperiode die **Einkommensteuer** sowohl durch Wiederherstellung der Familiensteuer nach einem revidirten Gesetze, als auch durch Besteuerung des Tabaks und des Branntweins und Wiedereinführung des Weggeldes, beseitigen.

Es ist kein Fädchen so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen. Als der **Raubmörder** an dem Cigarrenhändler Reeb in München hat sich nun wirklich der Metzgergeselle G. Treiber bekannt. Ein heftiger Disputat wegen einer Schuldforderung soll die nächste Veranlassung zu dieser gräßlichen That gewesen sein.

In **Bayern** werden auf das neue Eisenbahnanlehen 4½procentige Obligationen auf Namen und Inhaber lautend zu 100 fl., 500 fl. und 1000 fl. ausgegeben und die Zinscoupons werden zur Verfallzeit von allen Kassen eingelöst.

Den armen **Rhönbewohnern** soll noch gründlicher und dauernder geholfen werden als durch augenblickliche Unterstützungen und zwar durch Hebung der Industrie. Der sehr wohlthätig wirkende polytechnische Verein zu Würzburg hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Verarbeitung von Leinen, Wolle und Holz dort einzuführen und wird von der Regierung mit einer Summe von 15,000 fl. unterstützt. Das wäre ein Segen der Noth.

Zu **Guttenberg** in Oberfranken, das sich durch seine reizende Lage, reine Gebirgsluft, krystallklares Wasser und würzige Kräuter auszeichnet, soll eine Molken- und Kalkwasserheilanstalt errichtet werden.

In **Darmstadt** wurde am 14. d. der Grundstein zu einem Denkmal für die in den napoleonischen Kriegen gefallenen Hessen gelegt.

Etwas Erfreuliches aus **Kassel**. Vier Mitglieder des Generalauditoriats, die keine Schuld an den vor ihr Gericht Gestellten gefunden und sie frei gesprochen hatten, aber dafür selbst vor das Kriegsgericht gestellt wurden, sind frei gesprochen worden. Die vier Männer sind der Generalmajor v. Urff, der Justizrath von Eichenberg und die Obergerichtsräthe Rohde und Möli.

In Naumburg hat eine in Folge des gegenwärtigen Nothstandes in Verzweiflung gebrachte Wittwe eine **schreckliche Unthat** begangen. Sie ging mit ihren beiden Kindern, einem Mädchen von 13 und einem von 7 Jahren nach der Saale und warf jenes, ohne auf das Flehen des andern und den Zuruf eines jenseits des Ufers stehenden Bürgers zu hören, in den Strom. Das jüngere Kind wollte sich dem ihm drohenden Schicksal durch die Flucht entziehen. Vergebens. Die unnatürliche Mutter holte es und stürzte es ebenfalls in die Fluthen und sich selbst ihm nach.

In **Preußen** sind folgende Schriften polizeilich verboten worden: 1) Actenmäßige Darstellung der Behandlung der freien Gemeinde zu Frankfurt an der Oder. 2) Kossuths Rede vor dem Stadtrathe zu New-York, Verlag von H. Meyer. 3) Pfui Haas, Frankfurt am Main. 4) Brod oder Tod. 3. Aufl. 5) Des alten Schäfers Thomas Prophezeihungen für 1852 und 1853.

Am 14. April werden in Berlin die Verhandlungen über Erneuerung und Erweiterung des **Zollvereins** eröffnet. Die Einladungen sind amtlich ergangen.

Der Hofmarschall am **Berliner Hof** hat alle Hände voll zu thun und die Hofbedienten lassen sich einstweilen die Taschen ihrer Livree weiter machen. Von allen Seiten wird fürstlicher Besuch erwartet. Zuerst will der König von Hannover mit seiner Gemahlin einen Antrittsbesuch machen, dann wird sich der Kurfürst von Hessen zum Besuche einstellen, und zuletzt, wahrscheinlich im Mai, kommt die Schwester des Königs, die Kaiserin von Rußland und ihr Gemahl, der Kaiser, ist so artig, sie zu geleiten.

In Ostpreußen erwartet man, sobald die Wasserstraßen wieder offen sind, aus **Rußland** und Polen etwa 6000 Last Roggen; Riga glaubt im Mai und Juni 18,000 Last Roggen zur Verschiffung zu haben, wovon ein Theil für Holland und Hamburg bestimmt ist.

Am 6. März hat sich das **Schandglöckchen** in Hamburg hören lassen. Es hängt unter dem Galgen dicht hinter der Börse, in der sich die Kaufleute versammeln und wird von Henkershand gezogen, wann der Name eines verbrecherischen Bankrotteurs an die schwarze Tafel geschlagen wird. Dessen Bruch ist der 52. Name an der Tafel, in 14 Tagen erhält er zwei Nachfolger.

(Etwas Neues.) Die philosophische Fakultät an der Universität zu **Olmütz** ist aufgehoben und die Lehrkanzel

für Geschichte und Philosophie provisorisch mit der juridischen Fakultät daselbst vereinigt worden.

Drei arme Tyroler Gemeinden sind sicher, daß ihr **Hilfsgesuch** nicht zu den Actrn gelegt und vergessen wird. Statt langer Klage schicken sie dem Statthalter in Innsbruck 3 Laibe Brod und ließen sagen: das ist unsere einzige Nahrung. Komm und sieh' selber! Das Brod war aus Haferstroh und Mehl.

Paris, 13. März. Es verbreitet sich das Gerücht, es sei nicht unwahrscheinlich, daß an dem Tage, an welchem der Prinz-Präsident die Herrschau zur Vertheilung der Adler an die Regimenter halten werde, ein Aenderung der Regierungsform eintreten dürfe; der Senat werde an diesem Tage den Antrag stellen, daß Louis Napoleon die Kaiserwürde annehme. Nach der Verfassung würde dieser Antrag einer Abstimmung des ganzen Volkes unterbreitet werden müssen. — Wie es nun heißt, würde nicht nur Herr v. Persigny, sondern auch General St. Arnaud aus dem Ministerium austreten; General Dumas würde mit dem Kriegsportefeuille beauftragt werden; es sei noch ungewiß, ob Herr v. Vincent Hrn. Persigny im Departement des Innern ersetzen solle.

Der „Constitutionnel" bestätigt nun in der bestimmtesten Weise, daß die Differenzen, welche sich zwischen der französischen Regierung und dem schweizerischen Bundesrath erhoben hatten, beigelegt worden sind.

Das präsidentielle Decret in Bezug auf die Pensionirung der Richter ist bereits in Anwendung gebracht worden. Der „Moniteur" hat gestern eine große Anzahl von Ernennungen und Beförderungen veröffentlicht, welche durch die Pensionirung von Räthen des Appellationshofes von Paris veranlaßt sind.

Das Pariser Journal des Debats läßt sich aus Bern schreiben, daß der Bundesrath endlich energische Maßregeln gegen den Diktator von Genf ergreifen wolle, der sich fortwährend weigert, die Befehle der Bundesregierung bezüglich der **Flüchtlinge** zu vollziehen.

Das Büllerin de Paris meldet: Es ist als gewiß zu betrachten, daß der General **Cavaignac** das Mandat nicht annehmen wird, welches ihm die Wähler des 3. Wahlbezirks übertragen haben.

In **Belgien** scheint man dem Landfrieden durchaus nicht zu trauen. Man läßt fortwährend Pferde in Hannover, Schleswig-Holstein und Mecklenburg aufkaufen.

In **Spanien** steht eine carlistische Schilderhebung bevor.

London, 11. März. Privatbriefe aus Newyork vom 25. Febr. theilen mit, Kossuth beabsichtige nun, sich in den Vereinigten-Staaten niederzulassen; er habe bis auf Weiteres darauf verzichtet, nach England zurückzukehren. Er befand sich nach den letzten Nachrichten, die man über ihn erhalten, in Covington im Staate Kentucky. Er wurde noch immer von den Demokraten ausnehmend gefeiert, deren Führer dem Kossuth-Enthusiasmus im Interesse ihrer Wahlbewegung auszubeuten sich bemühen.

Das Cap der guten Hoffnung wird jetzt für die Engländer wieder ein Cap der besseren Hoffnung, denn sie haben den bösen schwarzen Hottentotten wieder einige Vortheile abgerungen; doch ist dabei einer ihrer besten Offiziere, Oberst Wilniot, gefallen.

New-Orleans, 15. Februar. Ein außerordentliche Menge deutscher Einwanderer ist hier schon eingetroffen und noch mehrere sind angesagt, welche sich alle stromaufwärts ansiedeln oder nach Texas gehen.

Die **Amerikaner** fahren auf ihren langen Eisenbahnen viel rascher als wir und erleiden mehr Unglücksfälle. Bei New-York sprang der Personenzug, als er um eine Eckbog, aus den Schienen, stürzte einen 30 Fuß hohen Damm hinab und in den Delaware-Strom, dessen Eisdecke er durchbrach. Die Wagen stacken zu drei Viertheilen unter dem Eis und es dauerte lange, bis Wagen und Passagiere aus dem tödlichen Bade befreit werden konnten.

Der kgl. bayer. Consul, George H. Siemon von Newyork hat in einem über die **Auswanderung** nach Nordamerika an das kgl. Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern erstatteten Berichte angeführt:

1) daß die Auswanderer niemals Land in Amerika ankaufen sollen, bevor sie nicht an Ort und Stelle Grund und Boden genau untersucht und sich mit allen Verhältnissen, als Clima, Gesundheitszustand der Einwohner, Cultur, Erzeugnisse, Preise und Absatzwege u. dergl. gehörig vertraut gemacht haben, und

2) daß dieselben in Deutschland ihre Accorde nicht weiter als bis New-York abschließen und bei ihrer Ankunft daselbst wegen ihrer Reise in das Innere des Landes sich selbst auf die betreffenden Beförderungs-Comptoirs begeben, jedoch auch da nur von einer Station zur andern, z. B. von Newyork per Dampfschiff nach Albany, von Albany nach Buffalo ꝛc. ꝛc., bezahlen sollen, indem nur hierdurch alle Unterschleife der verschiedenen Emigrantenbeförderer und Mäckler vermindert, gehörigerte Presse umgangen und die verschiedenen Mackergebühren und Provisionen erspart werden könnten.

Hiezu wird bemerkt, daß die Polizeidirection in Bremen in Folge der Wahrnehmung, daß dort, wie in vielen andern Städtrn Agenten von Geschäftsleuten nordamerikanischer Häfen bemüht sind, den Auswanderern Billets zur Weiterbeförderung (auf Eisenbahnen, Dampfschiffen und Canalböten) von dem überseeischen Landungsplatze nach dem Bestimmungsorte im Innern zu verhandeln, sich bereits unterm 18. Oct. v. J. veranlaßt gefunden hat, die Auswanderer dringend zu warnen, sich schon vor ihrer Ankunft nie in überseeischen Häfen auf dergleichen Verbindlichkeiten wegen ihrer Weiterbeförderung ins Innere einzulassen, da dieser Handel in der Regel für die in den dortigen Verhältnissen unkundigen Auswanderer mit vielfachen Nachtheilen verbunden ist.

Dienstesnachrichten.

Durch Allerhöchste Entschließung wurde die erledigte protest. Pfarrstelle zu Speyabach, Dek. Homburg, dem Pfarramts-Candidaten Johann Albert Ludwig Schäpler von München verliehen.

Durch Allerhöchste Entschließung wurde die erledigte Stelle eines Kantonsarztes zu Bibelskastel dem dermaligen Kantonsarzt Dr. Peter Link von Obermoschel, die hiedurch sich eröffnende Kantonsarztesstelle zu Obermoschel dem dermaligen Kantonsarzt Dr. Julius Werner von Landstuhl, beide ihrem allerunterthänigsten Ansuchen entsprechend, und die dadurch in Erledigung kommende Kantonsarztesstelle zu Landstuhl dem prakt. Arzte Dr. Gustav Schäffer zu Mehring, Landg. Aichach, in prov. Eigenschaft verliehen.

Verschiedenes.

Das in Washington, der Regierungsstadt Nordamerika's, zu errichtende Denkmal des Generals und Staatsmannes Washington, Besteres von Nordamerika, erhält ein Fußgestell, zu welchem die verschiedenen Nationen eingeladen sind, Steine mit Inschriften beizutragen. Auch der Pabst hat seinen Beitrag bestimmt, was der amerikanische Botschafter seiner Regierung mit folgendem Schreiben anzeigt: Rom, den 4. Dec. 1851. Ich habe die Ehre, Ihnen zu berichten, daß Se. Heiligkeit der Pabst durch den Staatssekretär der römischen Regierung, Kardinal Antonelli, mich in Kenntniß ihres Vorhabens gesetzt haben: „einen Marmorblock zu einem Denkmale beizutragen, das zum Gedächtnisse Washingtons errichtet wird." Dieser Block ist von den Trümmern des alten Friedenstempels genommen, der an der Seite des Cäsarenpalastes liegt und soll die Inschrift erhalten: „Rom weiht ihn Amerika." Sobald der Block bereit liegt, sollen die gehörigen Maßregeln getroffen werden, ihn zu seinem Bestimmungsorte zu bringen. Ich bin ꝛc. Lewis Cass." —

Bekanntmachungen.

Abschrift.

Der Lokalpolizeibeschluß vom 16. Januar 1852 sagt:

1) Angeschwellte Kühe dürfen nicht auf die Viehmärkte in Cusel gebracht und sollen im Betretungsfalle von denselben weggewiesen werden.
2) Die Contravenienden sollen vom Polizeigericht zur Bestrafung angezeigt werden.

Dieser Beschluß wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Cusel, den 16. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Holzversteigerung in Hoof.

Dienstag, den 23. März l. J., Morgens 10 Uhr, in loco Hoof, werden nachbezeichnete Holzsortimente aus den unten angegebenen Schlägen der Gemeindewaldungen von Hoof durch das unterfertigte Bürgermeisteramt versteigert, als:

a) Schlag Pfuhlheck:
10 eichen Baustämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
24 eichen Nutzstämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
2 Klafter geschnittnen buchen Scheitholz, ästig und knorrig,
2 Klafter geschnittnen eichen Scheitholz, ästig und knorrig,
50 Gebund buchen Wellen,
325 Gebund eichen Wellen.

b) Distrikt Rödelswald:
4 eichen Baustämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
53 eichen Nutzstämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
1½ Klafter eichen geschnittnen Scheitholz, ästig und knorrig.

c) Distrikt Bambusch:
23 eichen Baustämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
15 eichen Nutzstämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
3 hainbuchen Nutzholz-Abschnitte,
1 eichene Wagnerstange.

Marth, den 15. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Gerhart.

Holzversteigerung.

Bis nächstkommenden 24. März werden durch das unterfertigte Bürgermeisteramt, in den einschläglichen Gemeinden, folgende Hölzer öffentlich versteigert, und zwar:

a) des Vormittags um 11 Uhr, zu Godelhausen, 6 Eichstämme 4. Klasse;
b) des Nachmittags um 1 Uhr, zu Elschberg, 31 Nutzholzstämme 3. Klasse, und
c) desselben Tages, des Nachmittags um 3 Uhr, zu Haschbach, 10 eichen Nutzholzstämme 4 Kl.

Godelhausen, den 13. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Becker.

Jagdverpachtung.

Bis nächstkommenden 23. März l. J., des Nachmittags um 1 Uhr, werden auf dem unterfertigten Bürgermeisteramte die Feld- und Waldjagden der diesseitigen Gemeinden

Neunkirchen,
Föckelberg,
Oberstaufenbach

auf einen sechsjährigen Bestand meistbietend verpachtet.

Neunkirchen, den 16. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
J. Weis.

Lohrindenversteigerung.

Montag, den 29. März l. J., des Nachmittags um 1 Uhr, werden auf dem unterfertigten Bürgermeisteramte die Lohrindenerzeugnisse aus dem gewöhnlichen Schlage Rudelsbuche, 200 Centner vorzüglicher Qualität, meistbietend versteigert.

Neunkirchen, den 16. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
J. Weis.

Jagdverpachtung.

Montag, den 29. März nächsthin, des Morgens um 9 Uhr, auf dem Stadthause zu Lauterecken, wird die Feld- und Waldjagd auf den Bännen von Lauterecken, Lohnweiler, Heinzenhausen, Hohenöllen und Cronenberg auf 6 Jahre verpachtet.

Lauterecken, den 16. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
A. A.
Endere.

Holzversteigerung in Staatswaldungen.

Mittwoch, den 7. April l. J., Morgens 9 Uhr, zu Waldmohr bei Gastwirth Schlemmer;

Revier Jägersburg.
Schlag Käswald:
21 eichene Baustämme 2., 3. und 4. Klasse,
17 buchen Nutzstämme,
2 buchen Fleischklötze,
94 Klafter buchen Scheitholz,
5 " eichen "
600 gemischte Reiserwellen.

Schlag Spiegelwald:
23 Klafter buchen Scheitholz.

Schlag Lindenschachen an den Horden:
41 kiefern Sparren,
9 birken Nutzstämme.

Revier Höchen:
Schlach Pfaffenwald:
5 Klafter eichen Mistelholz,
23 " " Scheitholz,
5 " " Prügelholz.

Die Hölzer im Revier Jägersburg sitzen in der Nähe der Glanstraße, jene aus dem Revier Höchen sind bequem auf diese Straße zu verbringen, wobei noch bemerkt wird, daß im laufenden Jahr außer obigen keine Hölzer mehr aus dem hiesigen Amtsbezirk versteigert werden.

Homburg, den 15. März 2852.

Das k. Forstamt,
Grohe.

Holzversteigerung.

Nächsten Samstag, den 20. März l. J., Vormittags 9 Uhr, auf dem Vorrbacher Hofe, Gemeinde Obermohr, werden 7000 buchene Wellen und 50, theils zu Bauholz, theils zu Wagnerholz geeignete Eichenstämme, unter ausgedehntem Zahlungstermin versteigert.

Obermohr, den 15. März 1852.

v. Horn.

Hofgut-Verkauf.

Peter Buhl auf Schneeweiderhof bei Eßweiler beabsichtigt Haus mit Hofgut, bestehend in 32 Tagwerk Aecker und Wiesen und 1 Tagwerk Wald, mit der stehenden Ernte und vorräthigem Dünger, auf 3 Termine ohne Zinsen aus freier Hand zu verkaufen.

Geschäfts-Eröffnung.

Wir bringen hiermit zur ergebensten Anzeige, daß wir ein Holzgeschäft auf hiesigem Platze eröffnet haben, und fortwährend ein gut assortirtes Lager eichener, buchener und kieferner Bretter und Dielen jeglicher Sorte, sowie Wagner-, Wingert- und Daubhölzer unterhalten werden.

Kaiserslautern, 1. März 1852.

Woltzbacher & Etienne.

Lagerplatz an der Mainz-Mannheimer Straße.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 16. März.

Der Centner Waizen 7 fl. 2 kr. Korn 5 fl. 29 kr. Spelz 5 fl. 14 kr. Gerste 5 fl. 23 kr. Haser 3 fl. 32 kr. Kartoffeln 1 fl. 52 kr. Ein Kornbrod 25 kr. Ein Weißbrod 13 kr. Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr. 2. Qual. 8 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 35.
Samstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Didaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
20. März.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Der Zug der **Auswanderung** scheint in diesem Jahre größer als je zu werden. Erfreulich ist es, daß nur noch wenige dieser Auswanderer ohne sichern Plan in die Fremde gehen. Es gibt jetzt in Deutschland kaum ein Dorf mehr, aus welchem nicht Einer oder der Andere in Amerika bereits angesiedelt ist. Die meisten Auswanderer folgen jetzt einer briefflichen Einladung von Verwandten in den westlichen Continent. Betrübend aber ist es, daß immer nur Leute von einigen Mitteln fortgehen und die Armen alle in Deutschland zurückbleiben. Wie segensreich wäre es, wenn man den armen Gewerbsleuten aus hungernden Gewerbsdistrikten in Amerika Grund und Boden geben und auf Staatskosten hinüberschaffen könnte! Die Summen müßten solchen Leuten nicht geschenkt sein; sie könnten nach und nach durch ihre drüben erzeugten Rohprodukte die Auslagen wieder zurückerstatten. Wenn die Staaten ihre stehenden Heere auf die Hälfte reducirten und die dadurch gewonnenen Millionen dazu anwendeten, in Amerika Colonieen anzulegen und aus den ärmeren Provinzen die dürftigsten und hilflosesten Familien auf Staatskosten nach und nach hinüber zu führen, so würde das Grundübel unserer Zeit, der wachsende Pauperismus, wohl am sichersten bei der Wurzel gepackt. In Südamerika wäre wohl Land genug zu gewinnen, um Colonieen zu gründen, die der Oberhoheit eines deutschen Landes oder des deutschen Bundes untergeben wären.

Aus **Baden** und **Würtemberg** sind in diesen Tagen wieder 700 Personen nach Amerika ausgewandert. Es sind meist bemittelte Leute.

Bei der am 16. März in **Mußbach** stattgehabten Weinversteigerung des Krätzer'schen Erben, so wie des Herrn Dr. Krämer, sind dem Vernehmen nach von 215 Fuder der Versteigerung ausgesetzten Weine circa 120 Fuder abgegeben worden. Mußbacher 1845r weißer Wein wurde von 63 bis 84 fl. per Fuder von 1000 Liter, deßgleichen Traminer von 111—136 fl., 47r gemischter von 52—67 fl., 49r weißer zu 120 fl., 50r weißer von 54—66 fl., Traminer zu 90 fl., 46r weißer von 187—226 fl., Traminer von 355—381 fl. losgeschlagen. Deidesheimer 50r gemischter kam auf 120—145 fl., Ruppertsberger 50r gemischter auf 132—142 fl.

Die **bayerische Kammer** saß am 15. März zum hundertstenmale und erledigte verschiedene Anträge. Zuachst wurde die von Lerchenfeld beantragte Wahl eines besondern Ausschusses für den Gesetzentwurf über Regulirung und Ablösung der Weiderechte genehmigt. — Pfarrer Woltsteiner stellte den Antrag, die Kammer solle bei der k. Staatsregierung die Errichtung eines homöopathischen Spitals in München von circa 24 Betten beantragen und hiefür die nöthigen Geldmittel (jährlich ungefähr 3000 fl.) bewilligen. Der Hr. Pfarrer verbreitet sich über den Nutzen der Homöopathie, welcher auch Wallerstein das Wort redet. — Heine läßt dem Erfinder der Homöopathie Gerechtigkeit widerfahren, welchre ein Forschergeist war und die ärztliche „Geschaftherei" auf ein Minimum von Mitteren zurückführte. Seine Nachbeter forschen und verschreibre nichts. Wenn man einen Kammerdiener zahlen kann, so kann man aus ihm in zwei Monaten einen Homöopathen machen, man hat dann Alles in Allem — Doktor, Apotheker, Wärter und Mystifer in einer Person. Er findet es gefährlich, ein solch' „charlatanisches Gewerbe" noch weiter auszubilden u. s. w. — Der Antrag wird nach weiterer Erörterungen dem Ministerium zur Würdigung übergeben.

Am 15. März befanden sich in **München** Delegirte der Straßburg-Basler und der Mainz-Ludwigshafener Eisenbahn-Gesellschaft, um mit unserer Regierung über die Fortsetzung beider Linien an der bayerische Grenze uad den deßfallsigen Anschluß an den pfälzischen Schienenweg zu unterhandeln.

Während vorigen Freitag Abends zwischen 7 und 9 Uhr die Commis des Geldwechslers Isidor Neustätter in München am Promenadeplatz beim Abendessen waren, wurden im Comptoir ungefähr **1100 fl.** in verschiedenen Münzen **entwendet.** Darunter viel ausländische Geldstücke, die den Dieb bald verrathen dürften. An den Schlössern fand sich keine Spur einer Verletzung und war der Laden ordentlich versperrt gefunden; auch glaubt man, daß der oder die Diebe verscheucht wurden, da ein brennender Wachsstock zurückblieb, an welchem man russige Fingerspuren fand. Das Geld wurde aus den verschiedenen offenen Schubladen und Schüsseln genommen; zwei große schwere Geldsäcke blieben unberührt, weil sie wahrscheinlich der Dieb nicht fortschleppen konnte.

Am 13. d. wurde die Augsburger Postzeitung wegen eines Artikels: „Zeitbetrachtungen" mit Beschlag belegt. Ein ähnliches passirte ihrer Gesinnungsgeschwester, der „neuen Sion". — Der gestern erschienene Volksfreund des Heern Westermayer beauert sehr, daß künftig von „Jesuitenmissionen" Umgang genommen werde. In München, schreibt er, müßten dieselben, namentlich in den höhern Ständen, herrliche Früchte tragen.

Die Abendausgabe des Nürnberger Kuriers wurde am 11. d. mit polizeilichem Beschlag belegt. Veranlassung hiezu gab eine Beilage und diese Beilage bestand in dem „Stenographischen Berichte" über die 82. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.

Auf dem großen Getreidemarkte in **Bingen** am 14. März saaken Kartoffeln und Getreide im Preis; das Simmer Kartoffeln kostete nur halb so viel, als 1847, nämlich 54 kr.; das Getreide wurde nicht alles abgesetzt. Es war verabredet worden, daß an Marktlagen zwei Stunden um

die Stadt kein Verkauf abgeschlossen werden darf, sondern nur auf dem Markte, nicht vor der Stadt draußen.

Stuttgart, 15. März. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten war auf der Tagesordnung der Bericht der staatsrechtlichen Commission über den Gesetzentwurf, betreffend die Ungültigkeit der Grundrechte. Der Antrag der Commissions-Minderheit: „dem Gesetzentwurf beizustimmen, in der Weise, daß den Grundrechten die Kraft eines Landgesetzes ferner nicht zukomme, dabei die Verfassungsrevision auf Grund der bereits gemachten Regierungsvorlagen sich vorzubehalten," wurde mit 53 gegen 33 Stimmen genehmigt und die übrigen Anträge verworfen.

In Frankfurt am Main ist die Polizei den **Bäckern** sehr auf dem Dach. Bei der letzten Visitation wurden viele hundert Körbe zu leichten Brod's weggenommen und unter die Armen vertheilt und ein Bäcker der es zu arg getrieben hatte, noch besonders mit hundert Gulden in Strafe genommen.

Kassel. Schwarzenberg ist seiner Gesundheit halber der Haft entlassen. Zuvor mußte er eidlich geloben, nicht zu entfliehen. Henke und Gräfe bleiben verhaftet.

Gute Aussichten. In **Stettin** lagern gegenwärtig 12,000 Wispel Roggen und 15,000 Wispel Weizen und werden täglich noch größere Zufuhren erwartet. Desgl. lagern auch 38,000 Centner Weizen daselbst und sollen noch bedeutendere Sendungen auf dem Wege sein.

Paris, 14. März. Die Umwechselung der 5pCt. Rente in eine 4½pCt. wird für den Staatsschatz eine jährliche Ersparniß von etwa 18 Millionen ergeben. Es wird diese Finanzoperation allerdings für eine nicht geringe Anzahl Capitalisten empfindlich sein; sie wird eine Verringerung des Zinsfußes in allen Geschäften unvermeidlich herbeiführen; aber sie wird für das Allgemeine sehr wohlthätige Folgen haben, namentlich zum Vortheile des Handels und des Ackerbaues, die seit langer Zeit große Schwierigkeit fanden, sich die Capitalien zu verschaffen, deren sie bedürfen.

Obwohl in Paris alles eigentliche Gespräch todt ist, weil Einer den Andern für einen Denunciantenhält, so circulirt doch eine solche Masse unheimlicher, verworrener und absurder Gerüchte, daß die verschiedenen Volksklassen in stets unruhiger, lebhafter Spannung sind. Bald heißt es, ein Staatsbankerott stehe bevor, der Präsident habe alles Geld verschwendet, in's Ausland gebracht, mit seinen Mitschuldigen getheilt, Eisenbahnen verkauft, um nur etwas Geld zu erhalten; habe Anleihen abschließen wollen, die Banquiers, an die man sich gewendet habe, hätten verweigert, sich bei denselben zu betheiligen, eine allgemeine Noth stehe bevor. Bald heißt es, die rothe Republik mit allen Gräueln der Rache werde binnen Kurzem begründet werden, und dann ein Chaos entstehen. Dann sagt man wieder, der Präsident sei sterbenskrank. Vor allem aber tauchen täglich Gerüchte von Attentaten gegen das Leben des Präsidenten auf. Es ist unglaublich, wie viele Personen bereits verhaftet worden sind, weil sie sich gerühmt hatten, einen Mordversuch gegen L. Napoleon vorzubereiten. Das Attentat schwebt in der Luft, man spricht in den Vorstädten von Nichts, als von angeblichen Mordplänen gegen den Präsidenten. Die noch immer fortwährenden Verhaftungen tragen bei, die Stimmung vollends zu erdrücken.

Ueber das Haus der **Orleans** droht ein großer Skandal hereinzubrechen, ein Proceß, der den Görlitz'schen und Bocarmé'schen noch übertreffe, weil die betheiligten Personen noch höher stehen. Louis Napoleon, der in dieser Beziehung wahrscheinlich ein Werkzeug der Nemesis sein will, hat der Familie Orleans sagen lassen: Wenn sie mit dem Protest gegen die Confiscation ihrer Güter noch weiter gehe, und etwa eine Bittschrift an den Senat bringe, dann werde er die Untersuchung über den Tod des (bourbonischen) Prinzen Condé und dessen Testament auf's Neue aufnehmen lassen. Der Prinz von Condé geb. 1756) zeichnete sich von Jugend auf in der Armee aus, vermählte sich mit einer Prinzeß von Orleans, die er aus dem Kloster entführte, trennte sich später von ihr, ward während der Revolutions- und Kaiserzeit vom Schicksal vielfach herumgeworfen, und 1815 nach Frankreich zurückgekehrt, lebte er mit einer Engländerin, Namens Dawes, auf vertrautem Fuße. Die Dawes vertheidigte sich mit dem Adjutanten Condé's, Baron Feuchères, trennte sich jedoch von ihrem Manne, und lebte wieder mit dem nun alt und schwach gewordenen Prinzen Condé. Sie machte sich selbst zu Rathgebern bei Abfassung seines Testamentes, worin er den vierten Sohn Louis Philipps, den Herzog v. Aumale, zum Erben eingesetzt hatte. Kaum war das Testament fertig, so starb er plötzlich auf dem Schlosse St. Leu (1830), wo man ihn in seinem Schlafzimmer erhängt fand. Es hieß, die Julirevolution habe ihn so schwermüthig gemacht, daß er sich selbst den Tod gab. — Seine Verwandten aber bestritten das Testament, und sagten, es sei von der Baronin Feuchères, der auch 2 Millionen Francs vermacht waren, erschlichen und der Prinz gewaltsamer Weise todt gemacht worden. Die Verdächtigung geht nun dahin, die Orleans hätten um das Verbrechen gewußt, und dessen Straflosigkeit durchgesetzt. Auch soll der Prinz von Condé ein ganz anderes Testament gemacht und Heinrich V. zum Erben eingesetzt haben. Nach der Erhängung des Prinzen habe sich Frau von Feuchères des wahren Testamentes bemächtigt und das ihrige unterschoben; auch habe sie den Louis Philipp wissen lassen, daß sie, vor Gericht gezogen, das wahre Testament herzeigen würde. Eine jüngst in Paris veröffentlichte Brochüre behauptet, die Baronin besaß einen Brief von Louis Philipp, worin er sie beschwört, sie möge „um jeden Preis" verhindern, daß der Prinz von Conté ins Ausland reise. Der Ausdruck „um jeden Preis" wäre nun von derselben auf eine mörderische Weise ausgelegt worden. Der königliche Gerichtshof hat jedoch im Jahre 1830 den Ausspruch: der Prinz von Condé sei nicht ermordet worden; und sein Verwandter, der Herzog von Rohan, wurde wegen Injurie gegen die Frau Feuchères zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Nun ist es aber die Reinheit dieser Untersuchung, die jetzt angestrittenwird, und der Prozeß soll von vorne wieder aufgenommen werden. Jene, jüngst in Paris erschienene Brochüre läßt die drohenden Worte fallen: Wir werden eines Tages erzählen, wohin das Testament des Prinzen Conté und die Correspondenz der Feuchères mit Louis Philipp gekommen ist.

In **Genf** scheint sich die Situation geändert zu haben; wenigstens sind in der letzten Nacht mehrere **deutsche Flüchtlinge**, welche zur communisten Fraction zählen, gefangen nach Bern gebracht worden.

Als Flüchtling in Zürich starb am 10. März der ehemalige sächsische Geheimrath **Todt**.

Sardinien. Am 6. März rückte General Durante mit einer Colonne in Saffari ein. Die Ruhe war wieder hergestellt. General Durante verkündete in Folge eines kgl. Decretes den Belagerungszustand für Stadt und Provinz Saffari. Die Nationalgarde lieferte ihre Waffen ohne viel Schwierigkeiten ab; die Universität wurde geschlossen, zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Der hausfreundliche Landbote.

An den Herrn Schmieden sind wir stehen geblieben, an den Herrn Kupfer- und Eisenschmieden.

Das Kupfer läßt sich nach dem neuen Verfahren ebenso gut verzinnen, wie seine Vegierungen; diese Verzinnung hat

vor der gewöhnlichen den Vortheil, daß sie viel langsamer schmilzt und der Gesundheit zuträglicher ist, denn das aufgetragene Zinn ist chemisch rein, also frei von Blei, Antimon, Zink rc. Kupferne Küchengeschirre und Badewannen können nach der neuen Methode leicht verzinnt werden.

Gußeiserne Leitungsröhren kann man an ihren Enden mittelst der neuen Verzinnung zusammenlöthen, anstatt sie nach den bekannten Methoden mit einander zu verbinden.

Erstes Verfahren. Es dient zum Verzinnen der kleinen Artikel, z. B. Nägel, Haken, Augen rc., auf welche man eine Zinnschicht niederschlägt, indem man sie in ein Bad taucht, welches aus 20 Pfd. Wasser, 1 Pfd. Amoniak-Alaun und 2 Loth Zinnchlorür (Zinnsalz) besteht; dieses Bad erhitzt man bis zum Kochen.

Der Alaun, welchen man anwendet, reicht für eine beträchtliche Zeit hin; wenn das Bad durch aufgefälltes Zinn geschwächt ist, braucht man ihm nur eine kleine Menge Zinnsalz zuzusetzen, um es wieder wirksam zu machen. Gußeisen und andere Metalle, welche man in rohem Zustande in dieses Bad taucht, werden darin gebeizt, und folglich für die eine oder andere der folgenden Verfahrungsarten vorbereitet.

Zweites Verfahren. Es besteht in einer neuen Methode, die Oberfläche des Gußeisens so wie anderer Metalle und Legirungen mit Zinn zu überziehen. Die Metalle müssen hiezu vorher mit Salpetersäure oder Salzsäure gebeizt, d. h. vom Oxyd gereinigt werden, worauf man sie in ein Bad taucht, welches man dadurch bereitet, daß man in 20 Pfd. Regenwasser 2 Loth Weinstein auflöst rc. und dann eine wässerige Auflösung von 1½ Loth Zinnchlorür (Zinnsalz) zusetzte. Das zu überziehende Metall wird in dieses Bad getaucht und das Zinn durch Zusatz von Zinkspähnen darauf niedergeschlagen.

Durch dieses Mittel fällt man auf das Metall eine allenthalben gleich dicke Zinnschicht, während bei dem gewöhnlichen Verfahren, nämlich dem Eintauchen in geschmolzenes Zinn, Ungleichheiten nicht zu vermeiden sind. Dieser Umstand macht das neue Verfahren für viele Gegenstände anwendbar, wobei die alte Methode nicht begnügte.

Drittes Verfahren. Bisher wurde der galvanische Weg hauptsächlich zum Vergolden und Versilbern der Metalle angewandt; zum Verzinnen waren die gebräuchlichen chemischen Agentien, z. B. Cyankalium, zu theuer. Das Bad, in welches Roseleur die zu verzinnenden Metalle (Eisen, Stahl, Kupfer, Blei rc.) taucht, besteht aus 21 Pfd. Regenwasser, 10 Pfd. pyrophosphorsaurem Kali oder Natron und 4 Pfd. geschmolzenem Zinnchlorür. Der positive Pol ist eine Zinn-Anode, außer Berührung mit dem zu überziehenden Metalle.

Verschiedenes.

Ein Leydner Blatt erzählt folgenden schrecklichen Vorfall. Eine Betterin erregte das Mitleiden der Vorübergehenden, indem ihr Kind immer auf die kläglichste Weise sich geberdete und schrie, so daß man es für krank halten mußte. Einem Arzte fiel die Scene auf, und als er die Mutter und ihr Kind in sein Haus gerufen, untersuchte er trotz des heftigen Widerstandes der Rabenmutter das unglückliche Kind. Er fand am Unterleibe eine ausgeblähte Nußschale befestigt, in welcher eine der furchtbarsten Spinnen saß, die das arme Wesen so gestoltert hatte. Die Mutter wurde gleich der Justiz überliefert.

Zwei Bauern stritten sich, was am besten schmeckt „Nu," sagte Hans, „der Kuß meiner Grete ist das süßeste auf Erden." — „Oho," rief Täffel, „da hast Du wohl noch nie Speck und Erbsen gegessen?"

Ein Geizhalz wurde im neuen Jahre Vater von einem muntern Zwillingspaar. „Welch' ein glückliches Zusammentreffen!" rief er aus; „da brauche ich nur einen Kindtaufsschmaus zu veranstalten!"

Einem starken Weintrinker rieth der Arzt, den Wein zu lassen, widrigenfalls er Gefahr laufe, blind zu werden. — „Den Wein kann ich nicht lassen," gab er zur Antwort, „meine Natur ist zu sehr daran gewöhnt, und es ist besser, die Fenster werden blind, ehe das ganze Haus einstürzt!"

Ein bekannter Maler malte das Portrait einer sehr hübschen Dame, die aber etwas plumpe Hände hatte. Nichtsdestoweniger gab er ihr so schöne Hände, und auf die Frage, weßhalb er ihr so schöne Hände gemalt hätte, entgegnete er: „Das ist meine Pflicht, gnädige Frau, denn die Hände bezahlen mich!"

Handelsbericht.

(Mainz, 13. März.) Wie in voriger Woche, war auch in dieser Woche mehr Zufuhr, namentlich in Waizen; auch stellten sich die Mittelpreise für Roggen niedriger. Es scheint überhaupt, daß, sowohl der Frühling sich nähert, die hohen Getreidepreise fallen werden, da immer beträchtlichere Zufuhren erscheinen. Auf Lieferungsperioden wurden wenig Geschäfte in dieser Woche gemacht; dagegen wurden beträchtliche Posten von Waizen und Roggen zu Wasser und zu Lande versandt, doch ist seit den letzten Tagen etwas Stockung eingetreten. Die Notirungen unseres gestrigen Marktes sind für Waizen effectiv, nach Beschaffenheit der Waare, 13 fl. 30 kr. bis 15 fl., für März, gut lieferbar, 13 fl. 15 kr. bis 13 fl. 30 kr., für April und Mai 13 fl. 45 kr. bis 14 fl.; effectiver Roggen je nach Qualität 12 fl. 30 kr. bis 13 fl., für März, gut lieferbar, 12 fl. 30 kr., für April und Mai 12 fl. 45 kr. bis 13 fl.; Gerste, effective, 11 fl. 15 kr. bis 11 fl. 30 kr. netto per 100 Kilogr.; Hirse ohne Zufuhr und ohne Begehr beim alten Preise, 18 fl. bis 18 fl. 30 kr.; Hafer 4 fl. 30 kr. bis 4 fl. 40 kr.; Bohnen 12 fl. 30 kr. bis 14 fl.; Erbsen 11 fl. bis 13 fl.; Linsen je nach Güte der Waare von 9 fl. 30 kr. bis 15 fl.; Mohnsamen 14 fl. 30 kr. Reps- oder Kohlsamen 13 fl. 30 kr. per Malter; Kartoffeln 4 fl. per Malter. Rüböl ohne Geschäft 280 Pfd. i. G. mit Faß 33 Thlr., für Mai 33¾ Thlr., für October 36 Thlr. Mohnöl per 50 Kilogr. ohne Faß 24 fl. Nobet-Talg 21 fl. 30 kr bis 22 fl.; Repskuchen per 1000 Stück 56—60 fl. Das Malter Weizmehl à 140 Pfd. kostete 12 fl. 40 kr., und das Malter Roggenmehl 11 fl. 40 kr.

Bekanntmachungen.

Abschrift.

Der Lokalpolizeibeschluß vom 16. Januar 1852 sagt:

1) Angeschwellte Kühe dürfen nicht auf die Viehmärkte in Cusel gebracht und sollen im Betretungsfalle von denselben weggewiesen werden.
2) Die Contravenienden sollen vom Polizeigericht zur Bestrafung angezeigt werden.

Dieser Beschluß wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Cusel, den 16. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Christian Zöllner, Mechanikus dahier, ist um die Concession eingekommen, eine mechanische Werkstätte mit Dampfmaschine in dem früher Carl Schwinn'schen Garten auf der Gängwiese, zwischen Cusel und der Walkmühle gelegen, zu erbauen.

Alle Diejenigen, die hiergegen Einwand zu machen sich berechtigt fühlen, haben dieselben innerhalb 4 Wochen a dato vor dem unterfertigten Amte zu Protokoll bringen zu lassen.

Cusel, den 13. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Holzversteigerung in Hoof.

Dienstag, den 23. März l. J., Morgens 10 Uhr, in loco Hoof, werden nachbe-

zeichnete Holzsortimente aus den unten angegebenen Schlägen der Gemeindewaldungen von Hoof durch das unterfertigte Bürgermeisteramt versteigert, als:

a) Schlag Pfuhlheck:
10 eichen Baustämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
24 eichen Nutzstämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
2 Klafter geschnitten buchen Scheitholz, ästig und knorrig,
2 Klafter geschnitten eichen Scheitholz, ästig und knorrig,
50 Gebund buchen Wellen,
325 Gebund eichen Wellen.

b) Distrikt Rödelswald:
4 eichen Baustämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
53 eichen Nutzstämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
1½ Klafter eichen geschnitten Scheitholz, ästig und knorrig.

c) Distrikt Bambusch:
23 eichen Baustämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
15 eichen Nutzstämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse,
3 hainbuchen Nutzholz-Abschnitte,
1 eichene Wagnerstange.

Marth, den 15. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Gerhart.

Lohrindenversteigerung.

Donnerstag, am 25. März l. J., um 1 Uhr des Nachmittags, werden durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt auf dessen Amtslokale zu Bosenbach, die Lohrinden in dem dießjährigen Holzschlag der Gemeinde Niederlaufenbach, Distrikt Herrndell, geschätzt zu 90 Centner, öffentlich nach dem Gewicht versteigert.

Bosenbach, am 16. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Schmitt.

Lohrindenversteigerung.

Mittwoch, den 31. März l. J., Vormittags 11 Uhr, auf dem Bürgermeisteriellokale zu Becherbach, wird das dießjährige Ergebniß an Lohrinden aus dem Gemeindewalde von Nußbach, Schlag Teufelsbrech, geschätzt zu 150 Centner, der Versteigerung an den Meistbietenden ausgesetzt.

Becherbach, 8. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Cörper.

Jagdverpachtung.

Donnerstag, den 1. April nächsthin, Vormittags 10 Uhr, auf dem Bürgermeisterei-Bureau dahier, wird die Ausübung der Felsjagden auf den zum Bürgermeisteriebezirke Becherbach gehörenden Bännen der Gemeinden Becherbach, Gangloff, Nußbach, Reipoltskirchen und Roth in einen sechsjährigen Bestand mittelst öffentlicher Verpachtung vergeben.

Becherbach, 9. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Cörper.

Holzversteigerung

der Reichswaldgenossenschaft.

Samstag, den 27. März 1852, Morgens 9 Uhr, zu Ramstein auf dem Bürgermeisteramte daselbst:

Revier Ramstein.
Schlag Waldschlag Mühlberg:
81 liefernde Baustämme, 1., 2., 3. und 4. Klasse,
19 liefernde Nutzholzstämme, 2., 3. und 4. Klasse,
396 liefernde Blöche, 1., 2., 3. und 4. Kl.
Schlag Zufälliges Ergebniß:
7 liefernde Blöche, 3. und 4. Klasse.
Revier Hagshaus.
Schlag Steinberg:
69 liefernde Baustämme 3. und 4. Klasse,
1 „ Weidbaum,
131 „ Blöche, 3. und 4. Klasse,
600 „ Baumpfähle.

Kaiserslautern, den 12. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Müller, Akt.

Nachricht
für Auswanderer nach Amerika.
Special-Agentur
der 16 regelmässigen Postschiffe zwischen
Havre und New-York.

Wir benachrichtigen hierdurch alle Auswanderer, welche diese bewährten, den regelmäßigen Dienst zwischen **Havre & New-York** versehenden Postschiffe zur Reise nach **New-York** benützen wollen, daß die Absahrten verselben auf den **4., 11., 19.** und **27.** jeden **Monats**, das ganze Jahr hindurch, festgesetzt sind, und zwar per April und Mai:

	Postschiff.	Capitän	Tonnengehalt.
4. April.	**Zürich**	**Rich**	1000
11. „	**Bavaria**	**Anthony**	1000
19. „	**Mercur**	**Conn**	1500
27. „	**Germania**	**Wood**	1200
4. Mai.	**Havre**	**Mulford**	1800
11. „	**Splendid**	**Diggins**	800
19. „	**Wilhelm Tell**	**Willard**	1500
27. „	**Helvetia**	**Marsh**	1200

Die Vorzüge dieser ausgezeichneten Postschiffe vor andern Fahrzeugen, sowohl in Bezug auf die Sicherheit und Kürze ihrer Ueberfahrten, als ihrer innern bequemen Einrichtung sind hinlänglich bekannt. Da wir nur für die Postschiffe arbeiten, so bieten wir die seltene Sicherheit, daß unsere Passagiere mit Bestimmtheit wissen, für was sie accordiren.

Mainz, im Februar 1852.

Special-Agentur der 16 regelmässigen Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Christie, Heinrich und Comp.

Nähere Auskunft ertheilt unser Agent

Ch. Ludwig Blitt in Cusel.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	19. März	6 29	5 59	5 —	5 24	00 00	3 30	2 —
Zweibrück.	18. „	7 15	5 54	5 1	— —	00 00	3 42	1 45
Neustadt.	16. „	7 35	6 26	5 34	5 28	00 00	4 14	0 00
Speyer....	16. „	7 33	— —	5 15	5 34	00 00	4 11	0 00
Landau	11. „	7 28	6 33	5 43	5 40	00 00	— —	0 00
Mainz....	12. „	14 24	11 16	— —	8 33	00 00	4 55	0 00
Worms....	11. „	14 48	11 40	5 5	8 47	00 00	4 42	0 00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 19. März	Kaiserslautern, 16. März
Kornbrod von 5 Kil. . . . 25kr.	3 Kil. Kornbrod . . . . . 25kr.
Gemischbrod 3 Kil. . . . „	1 Kilogr. Weisbrod . . . . 13 „
Ein paar Weck, 9 Lth. . 2 „	1 Gemischbrod . . . . . — „
Ochsenfleisch . . . . . 9 „	Ochsenfleisch . . . . . 10 „
Rindfleisch . . . . . 6 „	Rindfleisch . . . . . 9 „
Kuhfleisch . . . . . 8 „	Zweibrücken, 18. März
Kalbfleisch . . . . . 5 „	3 Kil. Kornbrod . . . . 24 „
Hammelfleisch . . . . . 7 „	3 Kil. Gemischbrod . . . . 30 „
Schweinefleisch . . . . . 10 „	3 Kil. Weisbrod . . . . . 36 „

Frankfurter Geld-Cours am 16. März 1852.	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichs'dor	9	58½
Ausländ. Friedrichs'dor	9	42½
Ducaten . .	5	38½
20 Franc-St.	9	34
Holl. 10 fl. St.	9	57
Engl. Soud.	12	3
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	23
Hochhalt. Süd.	24	34
Gering mittelhaltiges Silber .	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 36.

Dienstag,

1852.

23. März.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die neue Dinckelsbühl-Gerichtete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährig 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Es hilft nicht, die Augen gegen den täglich wachsenden Strom der **Auswanderung** zu verschließen, die Menge derer, die vom Rhein und Main, von der Regnitz und Pegnitz, vom Lech und Neckar, von der Werra und Saale aufbrechen, um über Havre, Hamburg und Bremen der neuen Welt entgegen zu eilen, ist zu groß. Die Schiffe und Wagen werden weiter gebaut, um eine größere Zahl auf einmal zu befördern. Die Regensburger staunten das neue Schauspiel an, als vor wenig Tagen ein langer Zug von Omnibussen langsam und schwer durch die Stadt zog, lauter Auswanderer, meist gut gekleidet und wohlhäbig. Sie waren aus der Gegend von Straubing aufgebrochen und hatten, für andere und größere Züge Quartier bereit zu halten. Was treibt die Leute fort, da in ihrer Heimath weder Uebervölkerung, noch Armuth drückt? Elsaßer Blätter berichten, wie von der deutschen Grenze her über Nancy nach Havre schwere, kolossale Wägen mit Auswanderern gefahren wären, Wagen wie Häuser, die 60 bis 70 faßten.

Am besten können die großen Hansestädte, die mit der Beförderung der Auswanderer ein schwunghaftes Geschäft treiben, berichten. In **Bremen** wurden schon im Februar 800 deutsche Auswanderer befördert, und in der ersten Hälfte des März 3000. Der Passagierpreis ist in einem Jahre von 27 Thaler Gold auf 38 Thaler gestiegen. In Hamburg haben die Rheder Knorr und Holtermann allein am 15. März 900 Auswanderer zu befördern, in Havre sollen an 10,000 meist von Niederrhein und Neckar angemeldet worden sein.

An guter Verpflegung, Behandlung und Beaufsichtigung läuft **Bremen** allen andern Häfen den Rang ab. Es bietet eine Menge Garantien, die in andern Häfen fehlen. Auch das Glück hat Bremen begünstigt, nicht ein einziges seiner zahlreichen Schiffe ist voriges Jahr verunglückt und nur ein einziges hat eine verhältnißmäßig lange Reise von 108 Tagen machen müssen, war aber so trefflich versorgt, daß keinem Passagier die Rantion verkürzt werden mußte. Die gewöhnliche Fahrt dauert 30—40 Tage. Vom Jahre 1832 bis 1851 haben die Bremer 375,000 Auswanderer befördert, zum größten Theil auf deutschen Schiffen. Krankheitrn waren selten, während auf den ungeheuern amerikanischen Schiffen, auf denen oft 6 bis 700 Passagiere auf einmal von Havre aus die Fahrt machten, das Schiffsfieber mitunter 40 Passagiere dahinraffte und an 100 krank an's Land in Amerika brachte.

Stehen Sie **den Auswanderern** mit Rath und Warnung bei. Nicht jeder Auswanderer ist im Stande, sich einen zuverlässigen Rathgeber für die Reise im Buchladen zu kaufen, was allerdings das Beste wäre. Warnen Sie besonders vor den sogen. Agenten drüben. Es wimmelt drüben in den Seestädten von Menschen, die Jagd auf die Einwanderer machen; sie reden den Fremdling deutsch an und schwindeln ihm vor und das Geld aus der Tasche. Gewöhnlich suchen sie ihn schnellstens vom Schiffe und in das Land hinein zu befördern, unter dem Vorwande, ihn von der theuern Stadt zu entfernen. Der Auswanderer lasse sich nicht irre führen; er hat das Recht, zweimal 24 Stunden auf dem Schiffe zu bleiben und benutze die Zeit, um sich bei seinem Consul Raths zu erholen. Der wird ihm besser rathen als der gewissenlose Agent, der nur *seinen* Vortheil im Auge hat.

In den Zweibrücker **Assisenverhandlungen** vom 15. und 16. März kommt zur Verhandlung die dritte Anklage wegen Brandstiftung. Derselben sind beschuldigt: Valentin Dreyer, 38 Jahre alt, Tagner, und dessen Ehefrau Louise Maul, 31 Jahre alt, von Jakobsweiler, beide vertheidigt durch den Rechtscandidaten Herrn Guggl. Der Wahrspruch der Geschworenen erklärt die beiden Angeklagten der Brandstiftung schuldig, so jedoch, daß keine Gefahr für Personen und fremdes Eigenthum entstand. Das Urtheil des Assisenhofes in Folge dieses Ausspruchs verhängt über Jeden der Angeklagten Gefängnißstrafe von 5 Jahren, Geldbuße von 25 fl. und Tragung der Kosten. Außerdem wird Beiden durch dieses Urtheil die Ausübung der im Art. 42 des Strafgesetzbuches erwähnten Rechte auf die Dauer von 5 Jahren untersagt.

Die Zweibrücker Assisenverhandlungen vom 17. März entrollten ein Bild der Zustände aus 1849. David Grasser, 36 J. alt, Strumpfweber aus Erlangen, vertheidigt durch den Herrn Advokaten Gossen, ist nämlich angeklagt, im Mai 1849 zu Landau den David Waldenberger von Erlangen, früher Soldat im 2. Artillerieregimente, den Friedrich Schimmer von Zweibrücken, früher Bierconvoi im 9. Infanterieregimente, durch Geld, Versprechungen ꝛc. zur Verlassung der Fahne und Uebergang zu den Rebellen verleitet, und mehrere andere Soldaten des 2. Artillerieregimente zum Uebergang verleiten gesucht zu haben. Bei Zurücknahme der Angaben durch Waldenberger und Schimmer war der Beweis gegen den Angeklagten sehr schwach geworden, und die erfolgte Freisprechung durch die Geschworenen hiernach wohl vorauszusehen.

Sitzung vom 18. März. Es wurden zwei Contumacialsachen verhandelt, wobei bekanntlich Geschworene nicht beigezogen werden. Die erste betraf den Maurer Franz Müller von Niedersimten, der schuldig erklärt wurde, in Gemeinschaft mit dem unterm 1. März l. J. verurtheilten Friedrich Ring von Niedersimten den in meinem Berichte von diesem Tage näher bezeichneten Diebstahl verübt zu haben, er wurde zur Zwangsarbeitsstrafe auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt. Das zweite Urtheil erging gegen den kaum 17jährigen Schreiber Karl Braun von Bliesdastel, es lautet auf

lebenslängliche Zwangsarbeitsstrafe. Braun wurde nämlich schuldig erkannt, am 14. September 1851 den Johann Paul von Niederwörzbach so schwer verwundet zu haben, daß Paul in Folge der erhaltenen Verletzungen am 18. September darauf gestorben ist.

Gegenstand der Verhandlung vom 19. März ist ein qualifizirter Diebstahl und ein Diebstahlsversuch. Des ersten Verbrechens ist angeklagt: 1) Johann Georg Weber, 18 Jahre alt, Tagner von Pleisweiler, und 2) Johann Jakob Banz, 29 Jahre alt, Schuhmacher von da. Das zweite Verbrechen liegt Weber allein zur Last. Die Angeklagten werden durch die Rechtsanwalten Herren Durst und Munginger verbeiständet. Dem Müller Adam Hüttlein zu Pleisweiler entkam in der Nacht vom 27. auf den 28. December 1851 aus seiner Mühle ein halber Centner Schwingmehl, ein Sack mit 40 Pfund Griesmehl und zwei Seitenstücke, die seit 8 Tagen im Salze lagen. Der Dieb war vom Waßerkandel aus durch einen Laden, nachdem dieser vorher erbrochen, eingestiegen. Es wurden beide Angeklagte durch den Wahrspruch der Geschworenen der ihnen zur Last gelegten verbrecherischen Thathandlungen für schuldig erklärt und zur Strafe der Zwangsarbeiten auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt.

München. Die gegenwärtige **Ministerkrisis** gibt viel zu sprechen und zu schreiben. Welchen Ausgang sie immer nehme — Energie, Consequenz und treues Zusammenhalten wird die Geschichte diesem Ministerium nachrühmen müssen. Das Cabinet v. d. Pfordten hat viel dazu beigetragen, dem Lauf der Dinge ihre Wendung zu geben; vor Allem hat Oesterreich Ursache, ihm dankbar zu sein, denn hätten diese Räthe der Krone Bayern den Rath gegeben, sich der unveränderten Reichsverfassung anzuschließen — so hätte sich die große deutsche Waagschaale auf eine andere Seite geneigt, und der Einfluß der mutterländischen Austria wäre hoch in der Luft geschwebt. Es war ein Verdienst um Oesterreich, um Deutschland, um Bayern, um die Ruhe Europa's überhaupt, daß man Bayerns östlichem Nachbar die Thüre nicht vor der Nase zuschlagen ließ. Aber im Interesse Bayerns liegt weder eine preußische noch österreichische Hegemonie (Oberherrschaft). Die handelspolitischen Dinge sind in diesem Augenblick auf einen Punkt der Entscheidung gediehen. Bayern ist das zusammenhaltende Prinzip in Deutschland; es hat jede Zersetzung zu verhüten und darf also auch nicht zugeben, daß der Zollverein verstirgt und die österreichische Einigung als Bodensatz zurückbleibt. Wer beides zu vereinigen versteht, das wird der rechte Mann sein. Es ist gewagt, einen Vertrag zu schließen, der erst in sieben Jahren in Wirksamkeit tritt. Oesterreichs Finanzen stehen leider nicht am besten und, wer weiß, ob es nach Jahren noch Willens und im Stande ist, Vortheile zu bieten, wie wir sie jetzt aus der Hand geben, wenn wir aus dem Zollverein scheiden. Z. B. für diesenigen Provinzen, die ihren Wein mit Gewinn nach dem Norden verschleißen, wäre dieß ein empfindlicher Schlag, um so mehr, als dann überflüssiger Wein aus Ungarn und Oesterreich käme. Die Vortheile des Zollvereins liegen auf platter Hand, sind durch die Erfahrung bestätigt; es erfordert also erhöhte Bedenken, bis man ihn fahren läßt. Es ist jetzt zu entscheiden, ob der Berliner Zollcongreß von Bayern beschickt werden soll; Herr v. Herrmann wartet auf Instruktionen. Möge der Himmel die Entscheidung lenken!

Die Jesuitenmissionen sind in Bayern so viel wie verboten. Durch Redemptoristen sollen solche geduldet werden.

Bei dem am 17. März in München stattgehabten **Festmahl**, womit der seit April 1848 daselbst bestandene constitutionell-monarchische Verein für Freiheit und Gesetzmäßigkeit seine Thätigkeit beschloß, wurden 10 Trinksprüche ausgebracht, darunter von Oberappellationsgerichtsrath v. Gombart ein sehr gediegener auf die bayer. Verfassung, die trotz der europäischen Ohrfeigenzungesucht einzig unter den deutschen Constitutionen in unangetastetter Jungfräulichkeit fortbestehe.

Die Augsb. Postz., welche seit langer Zeit den Rücktritt des Cultusministers **Ringelmann** als bevorstehend bezeichnet und, wenn sie denselben als einen Wortführer der Jesuitenmissionsangelegenheit hinstellte, ein gutes Mittel gefunden zu haben glaubte, die ununterrichtete Masse aufzuregen, schlägt nun plötzlich einen andern Ton an und behauptet, der Abgang des Hrn. v. Ringelmann brauche „von den Katholiken" gar nicht sehr bedauert zu werden, denn er habe „der Kirche" wenig Dienste geleistet, ja man solle noch dazu bedenken, wie eitrig er seiner Zeit die Judenemanzipation befürwortet habe. —

Im Einverständniß der beiden Regierungen von Oesterreich und Bayern sind alle Zollabgaben, welche den Betrag von 3½ Kreuzer bayerische Währung nicht erreichen, zur Erleichterung des Grenzverkehrs gegenseitig aufgehoben worden.

Am 13. d. Abends wurde die Dienstmagd Margaretha Frey von Markt **Steinsheim**, Gerichts Uffenheim, im Dienste bei dem Bauern Georg Zehnter von Hohenstadt durch den ledigen wahnsinnigen Sattlergehilfen dieses Bauern in der Wohnstube mit einem Strohmesser getödtet.

Das Befinden des Großherzogs von **Baden** hat sich verschlimmert.

Die „Kreisb. Ztg." enthält folgendes Schreiben der großh. Zuchthaus-Verwaltung Freiburg an das Comite für **Unterstützung** der hungernden Schwarzwälder: „den Gefangenen der diesseitigen Anstalt habe ich von der auf dem Schwarzwalde herrschenden Noth Kenntniß gegeben und ihnen bemerkt, wie vollkommen sie verpflegt werden, während arbeitsame Familien das Nöthigste entbehren und beinahe dem Hunger unterliegen. Von den Gefangenen wurde die Bitte um Annahme von Unterstützungsbeiträgen an mich gestellt, ich habe, nachdem ich hiervegen geeigneten Orts mir Belehrung eingeholt, die angebotenen Beiträge verzeichnet, sie betragen netto 100 fl., die ich dem löblichen Comite zur geneigten Verwendung zusende. Ich bemerke hier, daß keinerlei Einwirkung auch nicht entfernt von Seiten des Hausgeistlichen stattgefunden, daß somit der Beitrag der Gefangenen ein freiwilliger ist. Daß auch Strafgefangene für menschliche Leiden Gefühl haben, ist Gewiß aus diesem Zuge der hiesigen Strafgefangenen zu ersehen. Gott möge dieser Gabe seinen Segen geben! Freiburg, den 14. März 1852. Schmid."

Das „Frankfurter Intelligenzblatt", das meist gut unterrichtet ist, schreibt: „Aus guter Quelle geht uns die Mittheilung zu, daß die Herzogin von Orleans, von dem jungen Grafen von Paris begleitet, im Monat Mai eine Zusammenkunft mit dem Herzoge von Bordeaux (Grafen Chambord) in **Wiesbaden** haben wird. Herr Thiers hat, dem Vernehmen nach, bereits in Wiesbaden eine große Wohnung gemiethet."

Bei der letzten Versammlung des evangelischen Vereins in **Berlin** hat der Herr Professor Dr. Stahl einen langen Vortrag über „Revolution" gehalten. Nach seiner Meinung sind Zwiespaltsstürme, Barrikadenkämpfe keine Revolutionen, wohl aber die Abschaffung des Königthums von Gottes Gnaden, die Abschaffung der Todesstrafe, die Freiheit der Lehre u. dgl. m. Den Ursprung aller Revolutionen leitet er von dem Rationalismus her, welcher nicht blos Unglauben an Gott, sondern Selbstvergötterung des Menschen predige. Gott vom Throne stoße und die menschliche Vernunft auf denselben setze. Kladderadatsch hat in seiner letzten Nummer den Herrn Professor scharf vorgenommen. — Professor Stahl hat seine im Evangel. Verein vorgelesene Abhandlung: was ist Revolution, auch in einem Abendzirkel der königlichen Familie vorlesen müssen. Es wird dieselbe im Druck erscheinen.

In **Berlin** sind sogar die Narren geschreite Leute.

Einer stand vor Friedrich dem Großen, dem ehernen, der unter den Linden aufgestellt ist, und blickte ehrfurchtsvoll zu ihm hinauf und zog tief den Hut, und dann wieder und dann noch einmal. Da kamen die Constabler und führten ihn fort weit er „tiefsinnig" sei.

In der preußischen ersten Kammer sind sie endlich wieder einmal mit einer neuen **Gemeindeordnung** fertig geworden. Der Adel wird sich freuen, denn dieser ist wieder in seine alten Rechte und Vorzugungen eingesetzt, und es heißt nun nicht mehr wie anno 1848 „der Adel ist abgeschafft". Ueberhaupt wird der Grundbesitz seine frühere Rolle wieder spielen.

Nachdem die Commission über die beabsichtigte **Zeitungssteuer** bereits neun vergebliche Sitzungen abgehalten hat, ist sie endlich zu dem Resultate gekommen, daß als Normalbogen 400 Quadrat-Zoll angenommen werden sollen, nach welchen die Zeitungen und Zeitschriften, je nachdem sie vierteljährlich eine größere oder geringere Zahl von diesen Bogen bringen, in eine Reihe von Klassen eingetheilt werden. Ueber die Höhe der Besteuerung ist aber noch kein Beschluß gefaßt. Wie es aber merkwürdig ist, daß bei Besprechung und Feststellung des Preßgesetzes die kgl. Regierung einen Secretär als Commissarius hatte, so will sie jetzt einen Docht hinzuziehen, als ob die Zeitungsschreiber ohnedieß nicht genug gequält würden.

Die Zeitung des Onkel **Spener** in Berlin, die man in gewissen Kreisen das Organ „der wahrheitsdurstigen Mißvergnügten" nennt, ist auf den Antrag des Oberbefehlshabers im Kurfürstenthum Hessen verboten worden.

Die Baukosten aller bis jetzt auf der Erde erbauten **Eisenbahnen** sollen 11,194 650,000 fl. betragen.

Den **Fröbel'schen Kindergärten** will noch immer kein guter Stern in Preußen aufgehen. Eine Mittheilung der Preuß. Zeitung sagt, das geistliche Ministerium habe den Fröbel'schen Kindergärten weiter nachgeforscht und eine Verfügung an die Regierungen erlassen, in welcher aus den Schriften Fr. Fröbels, Baltzers, Middendorfs u. A. der innige Zusammenhang derselben mit dem Streben der freien Gemeinden nachgewiesen werde. (?)

Wien, 14. März. Der preußische Gesandte am hiesigen Hofe hatte bereits mehrere Unterredungen mit dem Fürsten Schwarzenberg wegen der in Berlin zusammentretenden Zollconferenz.

Der Kaiser von **Oesterreich** hat fünf Gulden geerbt! Kürzlich hat ein armer Mann in Ungarn dem Kaiser als letzten Ausdruck seiner Huldigung sein Vermögen: fünf Gulden vermacht. Das Ministerium legte dem Bericht den Entwurf eines Reskriptes bei, das kleine Legat dem Armenfond des betreffenden Ortes zuzuweisen. Der Kaiser strich aber das aus und schreibt dafür eigenhändig an den Rand des Berichtes: „Ich nehme das Legat an, und sind diese fünf Gulden an meine Cabinetscasse abzuliefern."

„Dünn wie **Spinnfaden**" wird bald kein Tadel, sondern ein Lob sein. In Wien ist der Versuch, Erzeugnisse aus Fäden der Spinnen zu fertigen, gelungen. Die Fäden werden mit einer Haspel gewonnen und geben 24 Spinnen in 6 Minuten einen glänzend weißen, äußerst feinen Faden von 1000 Ellen Länge. Die Stoffe sollen die Seidenzeuge bei weitem übertreffen. — Ein Mechaniker hat dem Wiener Gewerbverein seine Versuche vorgelegt.

Kein rechter Dieb in **Ungarn**, der seine Sache versteht, fährt anders, als vier- oder achtspännig NB. Nachts. Der Achtspänner fährt ganz leise vor dem Edelhofe vor, ein Dutzend Männer springen aus dem langen Wagen und eilen in die Speicher, Sack für Sack wird schnell und leise auf den Wagen geschoben, endlich ist der letzte oben; die Acht ziehen an und fort geht's wie im Wirbelwind.

Blumenfreunde müssen nach Genf wandern. Da grünt und blüht Alles wie ein großes Gewächshaus. Die geschmackvollen französischen Schweizer haben die prächtigste Ausstellung von Blumen veranstaltet. An 4000 Blumenarten aus allen Himmelsstrichen überraschen und erfreuen das Auge.

Für die Anerstehung des **Kaiserreichs** in Frankreich werden alle Vorkehrungen getroffen. Die Regimenter erhalten neue Fahnen mit dem kaiserlichen Adler und dem Namenszug Louis Napoleons, über dem eine Krone steht. Vorläufig wird der 25. April als der Tag bezeichnet, da die Republik in ein Kaiserthum umgewandelt werden soll.

Das französische **Ausgabenbudget** für 1852 ist auf 1,503 398.846 Frcs., das **Einnahmenbudget** auf 1,449,513,604 Frs. veranschlagt. Nach diesen Ziffern würde sich ein Deficit von 53,985,242 Frs. in diesem Jahre ergeben.

Es wird schwer halten, daß sich nicht alle Französinnen in die **Volksvertreter** verlieben. Napoleon zieht sie gar zu hübsch und stattlich an. Sie tragen einen blauen, mit Gold und Silber verzierten Frack, weiße Weste und weiße Kasimir-Hose mit goldenen Streifen und Troddeln, auf dem Hut einen Federbusch und einen vergoldeten Degen mit Perlmuttergriff an der Seite. Wo nur Platz ist, wird der kaiserliche Adler angebracht, der bald Flügge werden soll.

Aus Frankreich werden noch immer **Gefangene** nach Cayenne oder nach Algier deportirt. In den letzten Tagen ist eine Schiffsladung von 467 Köpfen auf einer Dampfs-Fregatte nach Amerika, eine andere mit 250 polnischen Verurtheilten nach Algier abgegangen.

Auch der Pariser Polizeiminister **Maupas** hat gleich den andern hohen Würdenträgern, am 13. d. ein großes Fest gegeben. Die Kochkunst hatte Alles aufgeboten, um den weltbekannten Nationalruhm einer französischen Küche zu rechtfertigen und die Mundvorräthe waren, was bei marchen Einladungen nicht der Fall ist, so reichlich, daß sie für wenigstens acht Tage ausgereicht hätten. Vordeaux und Champagner floß an der polizeilichen Tafel in Strömen. Die neuen Uniformen verbreiteten bereits einen kaiserlichen Glanz und nur hie und da hatte sich ein gemeiner Frack in diese gottlosische Gesellschaft verirrt. —

Das Schicksal der 60 in der Kohlengrube bei **Mons** (Belgien) verschütteten Arbeiter ist jetzt entschieden: man hat die Gewißheit, daß sie den Erstickungstod fanden und die Nachgrabungen sind aufgegeben. Man hoffte Anfangs, daß der Erdsturz nur den Weg verschüttet habe, ohne daß durch die Gasexplosion die Luft auf 900 Mètres Entfernung verdorben wäre. Die Gänge waren hoch, die Luft konnte darein frei zirkuliren. Die Arbeiter hatten zur Zeit der Explosion Werkzeuge und Lebensmittel bei sich, auch ein Pferd, das sich in der Grube befand, konnte ihnen einige Tage lang zur Nahrung dienen, und so waren die Arbeiter den den Nachgrabungen guten Muths. Indessen ging es verzweifelt langsam vorwärts, man stieß auf angehäufte Felsstücke und je weiter man vor drang, desto schwieriger wurde die Lüftung und endlich fand man den Gang voll Stickluft. Jetzt wurde es klar, daß das Gas den ganzen Stoll angefüllt hatte; die Arbeiter mußten den Erstickungstod gestorben sein. Schon seit dem Morgen des 15. hatte sich die Zahl der freiwilligen Arbeiter auf übertrabende Weise vermindert, einige verfagten geradezu den Dienst. Die Grubenverwaltung befahl, die Arbeit aufzugeben; man durfte nicht Lebende der Gefahr aussetzen, um am Ende doch nur Leichen zu finden. Dieß ist die Lösung dieses schrecklichen Trauerspiels.

Die **Engländer** sind sehr überrascht, daß ihre Landsleute auf dem Cap der guten Hoffnung, die mit den Kaffern einen erbitterten **Krieg** führen, mit ihren eigenen guten Ge-

sprechen soll geschossen werden. Birmingham kann trotz seiner, die sein Vaterland kennen, haben unter der Hand gute Geschäfte durch den Verkauf von Waffen an die Kaffern gemacht. Ihr Fabrikgeheimniß hat sie verrathen.

Als das **schönste Mädchen** in England gilt Lady Constance Gower, Tochter des Herzogs von Southerland; als der reichste Erbe der Graf Grosvenor, Sohn des Marquis von Westminster. Die jungen Leute wußten sich zu schätzen und wurden Braut und Bräutigam. Wenn der Bräutigam seinen Vater beerbt haben wird, hat er die schwere Aufgabe, 1000 Pfund Sterling, angefähr 12,000 Gulden, täglich zu verzehren, zum Glück hat ihm seine liebenswürdige Braut gelobt, ihm nach Kräften beh[illegible]lich zu sein.

New-York, 25. Febr. Gestern Nachmittags war ein großer Theil unserer deutschen Bevölkerung in Bewegung. Dr. Kinkel hatte seine Landsleute zu einer Versammlung in dem Unterhäuse in Bowery aufgefordert, und obwohl vieselbe auf 2 Uhr angesagt, war die weite Halle schon gegen Mittag gedrängt voll. Nach zwei Uhr zeichnen Dr. Kinkel und wurde mit lautem Beifallsruf empfangen. Sein Erscheinen machte auf die Amerikaner selbst einen eigenen Eindruck; denn sein langes Haar, starker Bart, die offene Brust, der ungeschlagene Hemdkragen ist für sie etwas Fremdartiges, so daß sie sich nicht finden können. Viele Journale behaupten, daß seine Persönlichkeit einen größeren Eindruck gemacht, als die Kossuth's, und daß seine Beredsamkeit hinreißender als die des so viel bewunderten und gefeierten Magyaren sei. Zum Vorsitzer der Versammlung ward Georg Steuve einstimmig gewählt, zum zweiten Präsidenten E. Pelz und zum Schriftführer T. Neu. Nachdem der Vorsitzer Dr. Kinkel bewillkommnet und sich in den gewöhnlichen Gemeinplätzen über Tyrannen und die Hoffnung, sie bald gestürzt zu sehen, ergangen hatte, stellte er der Versammlung Dr. Kinkel vor, der enthusiastisch begrüßt wurde. Kinkel nahm jetzt das Wort und sprach in einer ausführlichen Rede den Zweck seiner Sendung auseinander, nämlich die Bildung einer Nationalanleihe zur Förderung der Revolution in Deutschland. Streng eiferte er gegen alle die Druschen, welche Beiträge zum Kossuthsfonds gespendet, indem jedes Volk darauf an sich selbst denken müsse. Seine excentrischen Redensarten, denen zufolge er die Revolution Deutschlands in seiner Hand hatte, wurden von den jungeren Leuten beifällig aufgenommen, während die Besonnenen über den politischen Humbug die Achsel zuckten und lächelten. Zuletzt wurde die Bildung eines Comite's von fünfzehn Personen beschlossen, deren Aufgabe die Förderung der Nationalanleihe war, und man ging, nachdem man Dr. Kinkel ein dreifaches Hoch gebracht, ruhig auseinander.

Dienstesnachrichten.

Durch Allerhöchste Entschließung wurde zum Hauptzollamtskontroleur in Ludwigshafen der bisherige Revisionsbeamte in Kitzingen, Franz Xaver Hagspiehl, ernannt; sodann die Kathol. Pfarrei Ottersheim, Landc. Kirchheim, dem Priester Valentin Laforce, Pfarrer und Districts-Schulinspector zu Rodalben, Landc. Pirmasens, übertragen.

Der hausfreundliche Landbote.

Seit den einigen Tagen warmer Witterung bemerkte der Bote in seiner Landbotenstube Nahrung suchende **Bienen** umherfliegend. Die armen Thierchen sind's bedürftig. Die Arbeitsbirnen müssen bauen und die alten, bereits sauer und schimmelich gewordenen Vorräthe schmeck.n ihnen nicht mehr. Sie brauchen auch Stoff zur Legung der Brut. Nun hätten sie Blumenmehl nothwendig, aber Blumen, Käpen und andere Holzblühen sind noch keine da. Wo nun hernehmen und nicht stehlen? Da sei man doch so gut und mache vor die Bienenförde lange schmale Trögelchen und thue den lieben fleißigen Thierchen Mehl hinein, trockenes, feines, ungebeuteltes Kornmehl. Da sollen Sie einmal sehen, wie die flugen Thierchen, merkend, was es gibt, tausendweise über diese freundlich gebotene Gabe hinstürzen, vor Freude ihm Mehlstaube wühlen und gestäubt und schwer beladen in die Stöcke heimkehren. In 8—10 Tagen Fütterung werden sie per Stock 2 Pfund Mehl nöthig haben. Nun gibt's aber auch Durst und zu trinken wollen sie auch haben. Da stellt man Tröge mit Holzspänen mit in kochendem Wasser zerlassenen Honig neben bei. So werden sie aber frühzeitig stark an Volk werden und auf diese Weise die kleine Unterstützung doppelt gut bezahlt machen. Nun gehen Sie doch gleich hinaus in den Garten. Gesagt, gethan.

Bekanntmachungen.

Abschrift.

Der kokalpolizeibeschluß vom 16. Januar 1852 sagt:

1) Angeschwellte Kühe dürfen nicht auf die Viehmärkte in Cusel gebracht und sollen im Betretungsfalle von denselben weggewiesen werden.
2) Die Contravenienden sollen vom Polizeigericht zur Bestrafung angezeigt werden.

Dieser Beschluß wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Cusel, den 16. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Christian Zöllner, Mechanikus dahier, ist um die Concession eingekommen, eine mechanische Werkstätte mit Dampfmaschine in dem früher Carl Schwinn'schen Garten auf der Gängwiese, zwischen Cusel und der Walkmühle gelegen, zu erbauen.

Alle Diejenigen, die hiergegen Einwand zu machen sich berechtigt fühlen, haben dieselben innerhalb 4 Wochen a dato vor dem unterfertigten Amte zu Protokoll bringen zu lassen.

Cusel, den 13. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Hofgut-Verkauf.

Peter Buhl auf Schneeweiderhof bei Eßweiler beabsichtigt Haus mit Hofgut, bestehend in 32 Tagwerk Aecker und Wiesen und 1 Tagwerk Wald, mit der stehenden Ernte und vorräthigem Dünger, auf 3 Termine ohne Zinsen aus freier Hand zu verkaufen.

Holzversteigerung.

Samstag, den 27. März 1852, Morgens 9 Uhr, werden auf dem Lychenbrucher Hofe, aus dem Revier Hohenecken, 357 und wieder 111 kiefern Bauſtämme, und Donnerstag, den 1. April, Morgens 9 Uhr, zu Ramstein bei Bürgermeister Stauch, aus dem Revier Ramstein 81 kiefern Bauſtämme versteigert.

Auswanderer nach Amerika.

1) Philipp Jakob Geisinger, Taglöhner von Lohnweiler, mit Familie, dann seiner Schwiegermutter Anna Katharina Kaiser, Wittwe des allda verlebten Schreiners Philipp Weber;
2) Nikolaus Samsel, Taglöhner von Eßweiler, mit Familie;
3) Ludwig Ohliger, Barbier von Rehweiler, mit seiner Ehefrau;
4) Abraham Creuß III., lediger, großjähriger Schreiner von Eisenbach am Glan.

Lotto.

Bei der 1144. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

5 84 42 85 48.

Die nächste Ziehung ist den 27. März zu Nürnberg.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 37.
Donnerstag,

1852.
25. März.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags die „Neue Dilsdorfalia“. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Die Lage Frankreichs.

Wir gezwungen die Lage der Dinge hier ist, davon kann sich jeder Unbefangene überzeugen. Man glaubt in dieser politischen Atmosphäre zu ersticken und begehrt nach freier Luft. Die Meinung aller Einsichtigen geht dahin, daß auf dem dermaligen Wege die Regierung bis zum Gesundwerden des politischen Staatsorganismus nicht vordringen könne. Daher auch die immerwährenden Befürchtungen, daß durch ein drastisches Mittel diesem unerquicklichen Zustande ein Ende werde gemacht werden, und als solches stellt sich Kaiserthum und Krieg dar. Es gibt nur gar zu viele Leute, die sich die Annahme des Kaisertitels durch Napoleon II. ohne Kriegesentwicklung nicht zu denken vermögen. Wahr ist allerdings, daß manche europäische Patentaten — und darunter wird vor allen Kaiser Nikolaus genannt, der durch den französischen Gesandten in St. Petersburg, Grafen Castelbajac, offen habe abrathen lassen — sich gegen die Herstellung des Kaiserthums in Frankreich verwahrt haben. Geschähe es aber wirklich, so glaube ich deßhalb noch nicht an Krieg. Der Prinz-Präsident hat vor 14 Tagen, wir man mir sagt, im diplomatischen Wege wiederholt die Friedensversicherungen von seiner Seite erneuern lassen, mit dem Bemerken, daß die innere Reform sein ganzes Interesse verheische. Wenn nun gleich dieß in's Publikum gelangt, so schüttelt man doch darüber ungläubig die Köpfe. Hauptsächlich sind es folgende vier Punkte, wodurch die Kriegsfurcht genährt wird: Der erste ist der Name Napoleon schon an und für sich, mit dem die Welt nun einmal Unfrieden und Kriegeruhm unter allen Umständen verbindet. Der zweite, daß man dem Präsidenten — wohl mit Recht — zutraut, sich durch alle Mittel in der Gewalt behaupten zu wollen. Geht es also nicht mehr gerade und gut, so wird, glaubt man, auch ein casus belli hervorgesucht und sicher auch gefunden. Der dritte Punkt ist die Bestimmung der französischen Constitution, welche dem Präsidenten allein das Recht über Krieg und Frieden zugesteht, und welche eine Regierungsform gestattet, die autokratisch genannt werden muß, ungeachtet gewisser parlamentarischer Scheinformen. Wie wenig bezugt sich Ludwig Napoleon Bonaparte in der Beischaffung der Geldmittel fühlt, davon sieht man täglich neue Belege. Die Kriegsführung würde ihm also auch von dieser Seite keine Schwierigkeiten bereiten. Der vierte Punkt scheint mir endlich der beachtenswertheste. Ungeachtet aller in privatlichen Notificationsschreiben, in diplomatischen Noten, in offiziellen Zeitungsartikeln ausgedrückten Friedensliebe hat der Präsident noch nicht vermocht werden können, sich über die Pariser Verträge von 1814 und namentlich 1815 bestimmt oder unbestimmt auszusprechen. Für ihn sind dieselben bisher ein wahres Noli me tangere. Nicht so Lamartine, der im Jahre 1848 jene europäischen Friedenstractate in den Mund nahm, und das Bedürfniß erkannte, die Welt darüber zu beruhigen, inwieweit er es vermache. Die Kriegslust der Franzosen benutzte Schlage ich nicht doch an. Wenn nicht ihr Nationalstolz verletzt, wenn nicht erkleckliche Veranlassung gegeben ist, wird die Kriegsfahr so bell nicht brennen. Die Franzosen wissen wohl zwischen wahrer und falscher Kriegesursache zu unterscheiden. Einen andern gefährlichen Punkt gibt es übrigens noch, der aber nur zufällig und vorübergehend ist, nämlich die Strategeme der monarchischen Gegner. Sowie die Aufstellung der Candidatur des Prinzen Joinville den Staatsstreich vom 2. December reizte, so kann die nicht minder noch im Dunkeln schwebende Frage der abzuschließenden Fusion den Präsidenten vorwärts drängen, da er das ganze Gewicht wohl fühlt, welches in der politischen Uebereinkunft der Legitimisten und Orleanisten liegt. Man vernimmt auch mitunter die Ansicht, daß es mit der Fusion nicht so ernstlich gemeint, und mehr darauf abgesehen sei, das Staatsoberhaupt zu reizen und zu äußerstem Machtschritten zu zwingen, die möglicherweise einen neuen Umsturz herbeiführen könnten.

Wirft man einen Blick auf das Gesammtergebniß der **Ernte des Jahres 1851**, so ergibt sich, daß dieselbe nur als eine mäßige Mittelernte angesehen werden kann. Vergleicht man die bereits veröffentlichten Nachrichten hierüber aus dem gesammten Deutschland, so kommt man eben zu dem angegebenen Resultat. Es drängt sich nun die Frage auf: Wird eine solche Ernte auch den wirklichen Bedarf, besonders bezüglich des Brodes, decken? Bei ruhiger und vernünftiger Ueberlegung kann man die zuversichtliche Antwort geben: Gewiß! Die Gründe dafür sind folgende: Mögen auch die Vorräthe von den gesegneten Ernten der Jahre 1843 und 1849 wirklich vergriffen sein, so haben sie doch in so fern nachhaltig auf die Gegenwart eingewirkt, als dergleichen von der minder günstigen Ernte des Jahres 1850 noch so viele übrig geblieben sind, daß man unzweifelhaft annehmen kann, sie decken den Brodbedarf vom Jahre 1851. Die vorjährige Ernte ist daher nur für den Bedarf von sieben Monaten des Jahres 1852 zu rechnen, und diesen deckt sie gewiß reichlich. Ein fernerer Grund ist folgender: Halten sich die Getreidepreise auf einer ansehnlichen Höhe, dann können die Körnerfrüchte nicht mit Nutzen in das Vieh verfüttert werden. Da nun aber anderes Futter für dasselbe in hinreichender Menge erbaut worden ist, so ist die Folge davon, daß eine größere Quantität Körner für den Markt gespart werden kann, als, nach Prozenten berechnet, bei einer reichlichen Getreideernte, aber bei Futtermangel und niedrigen Getreidepreisen ausgeboten wird und dieser Umstand ist von nicht geringer Bedeutung, weil er selbst auf die Kartoffeln mit Bezug hat. Es kann daher von dem Eintritt eines wirk-

lichen Mangels keine Rede sein, so nicht einmal von einer Theuerung, wie sie in dem Jahre 1847 herrschte, selbst dann nicht, wenn wir mit dem Getreidehandel blos auf Deutschland beschränkt wären. Da nun aber auch das Ausland nicht ohne günstigen Einfluß hierauf bleiben wird, wie sich besonders wegen der reichen Ernte im südlichen Rußland annehmen läßt, so dürfte wohl jede allzu ängstliche Besorgniß grundlos sein.

Am **Josephstag** war helles sonniges Wetter, und daraus prophezeit die Bauernregel bei uns ein fruchtbares Jahr. Ein solches thut auch noth, denn die Getreidepreise behalten noch immer einen hohen Stand. Korn ist gegenwärtig auf den südlichen Schrannen so theuer wie Waizen. Mangel ist an den schlechten Zufuhren nicht schuld; aber unsere großen Grundbesitzer sind Spekulanten geworden. Wäre dieß nicht durch einige Kornaufkäufer nicht preußischer Waizen und Korn gekommen, so stünden die Preise der uns noch höher. Das hat man in dem reichen Getreideland Bayern, das jährlich im Durchschnitt an 300.000 Schessel an das Ausland abgibt, noch vorigen Jahr nicht für möglich gehalten, daß man von auswärts Getreide beziehen und damit Concurrenz mit inländischem Gewächs halten könne. Von Ungarn sind große Schiffsladungen Waizen, für Franken bestimmt, unterwegs, und auch von holländischen Häusern sind Offerten in amerikanischem Mehl gemacht worden. Dieß und die gegenwärtige günstige Witterung bewirkten auf der heutigen Schranne (und die Nürnberger Schranne ist für die Märkte an der Donau von Wichtigkeit, da die Händler dort aufkaufen für hier), daß trotz der ungewöhnlich starken Zufuhr sehr wenige Geschäfte gemacht wurden.

Es gereicht den Deutschen doch recht zur Ehre, daß sie jetzt bei der allgemein herrschenden **Noth** so Hand in Hand gehen und überall zu helfen bereit sind. Es gibt fast keine Stadt und kein Dorf, wo sich nicht Comite's gebildet hätten, um jedem Mangel an Nahrungsmitteln vorzubeugen. Da giebt es Suppenanstalten an einem Orte, dort wird wieder Brod ausgetheilt und noch weiter erhalten die armen Leute wohlfeiles Getreide. Geldsammlungen zum Ankauf für Samenkartoffeln finden Statt, Sänger und Musici wetteifern, Concerte für die Armen zu geben, und Theaterfreunde bleiben nicht zurück, ihr Scherflein auf den Brettern auch beizusteuern, ja es wird sogar gegessen und getanzt, alles zum Besten der Nothleidenden. Nur die „Pf. Ztg." hat dir dießjährige Noth als ein communistisches Gespenst ausgeschulten und ihr kurzlich unbarmherzig den Marsch gemacht.

Am 18. d. M. ereignete sich in **Kaiserslautern** der traurige Fall, daß ein Kind in Folge eigener Unvorsichtigkeit den Tod durch Feuer fand. Dasselbe befand sich mit einem andern Kinde unter der Aufsicht eines ältern Mädchens in einer Stube, und während dieses letztere auf einige Zeit sich entfernt hatte, spielten die Kinder mit dem Feuer des Ofens, die Kleider des einen geriethen in Brand und als Hilfe herbeikam, war es bereits zu spät.

Auf dem **Leichenacker** zu Rodalben, Landkommissariats Pirmasens, wurde am 13. d. die Leiche eines neugebornen Knäbleins, welches wahrscheinlich gemordet und ausgesetzt worden ist, aufgefunden. Die unnatürliche Mutter ist ermittelt.

Die letzte zur Verhandlung kommende Anklage vor dem **Schwurgericht** zu Zweibrücken ist gegen Peter Storck, 31 Jahre alt, Ackersmann von Zeselberg, gerichtet. Dieser Mann war früher ziemlich wohlhabend, kam aber so zurück, daß seine Frau, Magdalena Berg, ein Gütertrennungsurtheil gegen ihn erwirkte. Bei der durch den k. Notar Bastian zu Waldfischbach vorgenommenen Vermögensliquidation wurden ihre Ansprüche auf 2709 fl. festgesetzt und sie zu ihrer Befriedigung an den Bürgermeister Briegel zu Zeselberg, der als Restkaufpreis für ein von den Eheleuten Storck acquiriertes Haus noch 2900 fl. schuldete, angewiesen. Im vorigen Jahre zog die Ehefrau Storck zu ihren Eltern auf den Schneeberger Hof. Der Angeklagte suchte sie zu bestimmen, ihn zur Eintreibung resp. Cession ihrer Ansprüche zu bevollmächtigen, jedoch vergeblich. Am 11. Mai 1851 erschien er bei dem Handelsmann Leopold Weil zu Pirmasens und producierte eine von seiner Frau unterschriebene Vollmacht, nach welcher er zur Cession beauftragt und ermächtigt war. Weil schloß auch wirklich einen Cessionsvertrag mit ihm ab, gab ihm jedoch kein Geld, weil er Zweifel in die Aechtheit der Vollmacht setzte und Storck ließ sich nun nicht mehr bei ihm sehen. Am 24. Juli kam Storck mit dem Handelsmann Aron Levy von Zweibrücken zu dem k. Notär Schuler und es wurde hier ebenfalls eine Cession jenes Ausstandes bei Briegel verbrieft. Zu seiner Legitimation producirte der Angeklagte eine Vollmacht seiner Frau unter Privatunterschrift, letztere legalisirt durch den Assessor Germann von Zeselberg mit beigedrucktem bürgermeisteramtlichen Siegel. Um zu jedem Zweifel an der Aechtheit der Vollmacht zu beseitigen, legte er einen von seiner Frau ge- und unterschriebenen Brief vor, in welchem die Placirung des Cessionspreises näher besprochen war. Es gelang ihm auch, den Levy so vollkommen zu täuschen, daß er 100 fl. auf den zu zahlenden Cessionspreis voraus erhielt, nach deren Empfang er sich nicht mehr in Zweibrücken sehen ließ. Er zog nun in der Pfalz herum und wurde zu Speyer wegen Betteleі und zweifachen Umherziehens verhaftet. In seinem Besitze befanden sich 2 Schuldscheine auf den Namen des Bürgermeisters Briegel, im Betrage von 2900 fl. und 4300 fl. lautend, und eine Handschrift, ausgestellt durch den Ackerer Brabandt zu Zeselberg, im Betrage von 5 fl. Außerdem hatte er noch eine Handschrift, von einem gewissen Schrodp in Busenberg ausgestellt, der in dieser Gemeinde indeß nicht existirt, und eine Masse von Bescheinigungen, daß er politischer Flüchtling sei, der lange Zeit in Haft gehalten und sein Vermögen in der Revolution verloren habe. Diese Papiere waren sämmtlich mit dem Amtssiegel der Bürgermeisterei Busenberg versehen. Der Angeklagte gibt zu und es ist durch die Untersuchung constatirt, daß die sämmtlich angeführten Actenstücke mit den darauf befindlichen Unterschriften falsch und durch den Angeklagten gefertigt sind. Die betreffenden Amtssiegel hatte er sich bei seinem Aufenthalte in Busenberg und Zelberg zu verschaffen gewußt. Auf den Grund seiner angeblichen Schuldforderungen an Briegel und Brabandt hat er in Speyer bei mehreren Personen gebettelt. Der Vertheidiger des Angeklagten, Herr Rechtsanwalt Munzinger, sucht darzuthun, daß keine betrügerische Absicht bei dem Angeklagten obgewaltet, überläßt indeß die Entscheidung dieser Frage dem Ermessen der Geschworenen. Für schuldig erklärt wird Storck zur Strafe der Einsperrung auf die Dauer von 6 Jahren und einer Geldbuße von 100 Francs verurtheilt. — Als Nachtrag zur gestrigen Sitzung bemerke ich, daß der Geschworene Herr Dacque entlassen und an seine Stelle Herr Oelmüller Böhmer gezogen wurde.

Ueber das Gehen oder Bleiben des bayerischen **Ministeriums** ist noch immer nichts entschieden. Manche wollen ein günstiges Zeichen für dessen Fortbestand darin erblicken, daß der Finanzminister heute zur königlichen Tafel gezogen wurde. Indessen liegen die Ursachen der Krise zu tief, als daß sich an eine fortdauernde Lösung der Differenzen denken ließe. Der eigentliche Grund derselben ist weder in der kirchlichen noch in der Zollfrage, sondern anderswo zu suchen. Es cirkulirten hier Ministerlisten zweier verschiedenen Parteien. Die der einen trägt den Namen Graf Armansperg, Frhr. v. Welden, Frhr. v. Schrenck, Graf von Bray und Fürst Taxis; die der andern die Namen v. Went-

land (Aeußeres), v. d. Tann (Krieg), v. Hermann (Finanzen) und Döniges, die letztere ist noch nicht vollständig.

Der Landtag wird wahrscheinlich die Ende April **verlängert.**

Die **Eisenbahndeputation** aus der Pfalz hat München wieder verlassen.

In einer Audienz überreichte der Bürgermeister Völker von Ebenkofen dem König Ludwig ein **Dokument**, worin diese Stadt auf das Gemeindejagdrecht in den zur Villa gehörigen Grund- und Waldstücken verzichtet.

König **Ludwig** versprach, einen Theil des nächsten Sommers auf seiner Villa zuzubringen.

Auf der heutigen Stall befahrenen Schranne sind die Preise aller Getreidesorten um 17—44 Kreuzer per Scheffel **gefallen.**

In einem heute Nachmittags abgehaltenen **Ministerrath** soll man sich (so wird der „Augsb. Abdztg." berichtet) über die betreffenden Differenzen der Art geeinigt haben, daß die Ministerkrisis sowie die sich hieran knüpfenden Befürchtungen als gänzlich beseitigt betrachtet werden können. Was die obschwebende Frage bezüglich der Jesuiten-Mission betrifft, so sollen hierüber besondere Gutachten von sämmtlichen Bischöfen eingeholt werden.

Der fränkische Archivar Hr. Regierungsrath Stumpf gibt an **historisch statistisches Werk** mit Illustrationen über Bayern heraus, wovon die eben erschienenen ersten Probebogen bereits von dem gediegenen Werthe dieses binnen Jahr und Tag hellweise erscheinenden patriotischen Werkes Zeugniß geben, aus welchem man über die geschichtlichen, statistischen, administrativen, telluricken und sonstigen Verhältnisse der wichtigsten Städte, Orte, Bezirke u. s. w. unseres engeren Vaterlands Belehrung schöpfen kann. — In Cusel haben wir bereits Probebogen hiervon erhalten.

Die Kammer der Reichsräthe in München hat in der Sitzung vom 18. März die Rückäußerung der Kammer der Abgeordneten über die Gesetzentwürfe bezüglich der **Distrikts- und Landräthe** berathen und bei der noch streitgen Lit. b Art. 2 einen Beschluß gefaßt, der das Zustandekommen beider Gesetze sehr in Frage stellen dürfte.

Die beiden **russischen Großfürsten** werden am 1. April in München eintreffen, und es werden verschiedene Festlichkeiten denselben zu Ehren vorbereitet.

Nach den Beschlüssen der Kammer der Reichsräthe über das **Budget** stellt sich das Defizit auf 2,810,305 fl. fest. Nach Abrechnung des Lotteriezuges verbleiben zur Deckung noch 1,610 305 fl. Der Referent der Kammer der Reichsräthe, v. Riethammer, schlägt nun vor, die Grundsteuer auf fünf Simpla zu erhöhen, was die Summe von 1.353,750 Gulden betragen würde, und den noch übrigen Pfeiffer mit 256,555 fl. durch Steuerbeschläge an der Haus- und Gewerbsteuer zu decken. Der Ausschuß stimmte diesem Vorschlage bei.

Daß Hofrath Döniges in **München**, wenn das gegenwärtige Ministerium zurücktritt, seine bisherige Stellung am Hofe nicht verändert, keinesfalls ein Portefeuille annimmt oder erhält, kann mit aller Gewißheit jetzt schon angenommen werden. — Wie heute glaubwürdig verlautet, so ist über die wichtige Frage der Zollvereinsangelegenheiten eine Verständigung zwischen Krone und Ministerium in Aussicht; die Entscheidung über andere nicht minder prinzipielle Punkte wird erst später erfolgen. Für den Augenblick scheint also der Bestand des Ministeriums gesichert; man darf also ganz sicher annehmen, daß die Differenzpunkte, welche obwalteten, vollkommen beigelegt sind.

Aus **Augsburg** wird geschrieben, daß der Pater Michael von Böd dieser Tage das Stift zu St. Stephan verlassen hat, um zum Protestantismus überzutreten.

Das Stadtgericht in **Augsburg** hat gegen das in **Nördlingen** verbreitete Schriftchen „Judas der Engelheim im modernen Gewande" die Beschlagnahme ausgesprochen, weil ohne Nennung eines Namens, aber doch auf kenntliche Weise ein Beamter und zwei Nördlinger Bürger darin geschmäht sind.

Der bekannte Vorstand und eigentliche Schöpfer der aufgelösten **freien Gemeinde** in Nürnberg, Dr. Barthelmeß, sowie der bisherige Red.-teur des Fränkischen Kurier, B. Jegel, werden beide mit ihren Familien anfangs April gemeinschaftlich nach Amerika auswandern.

Der **Aschaffenburger** Landungsplatz der Maindampfschiffe hat gestern das Schauspiel einer äußerst lebhaften Bewegung, indem sich 92 Auswanderer aus der nähreren Umgebung und unter Begleitung von Hunderten ihrer Verwandten und Freunde zur Reise nach Nordamerika einschifften. Am 18. März führte das von Würzburg kommende Dampfschiff ebenfalls 178 bayerische Auswanderer an unserer Stadt vorüber.

Nachdem die würtembergische Volkskammer die Ungiltigkeit der Grundrechte ausgesprochen, legte der Justizminister Gesetzentwürfe vor, Wiedereinführung der Todesstrafe und der **Prügelstrafe.**

Die seit jener bekannten Thronrede des Königs von **Würtemberg** abgebrochenen diplomatischen Verbindungen zwischen diesem Staate und Preußen sind nun wieder hergestellt und befindet sich wieder ein würtembergischer Gesandter am Berliner Hof.

In Stuttgart ereignete sich kürzlich ein **Mord-** und **Todtschlagsversuch.** Ein junges, etwa 20jähriges Mädchen begab sich in aller Frühe in das Schlafzimmer einer alten 70jährigen Hausgenossin und führte einen Streich mit einem Beil nach deren Kopf, der jedoch nicht tödtlich war. Auf das Geschrei der Unglücklichen entstoh die Thäterin, wurde aber alsbald ganz in der Nähe, wo sie sich verborgen, ergriffen.

In **Köln** wurde am 14. d. einem Studenten zu Ehren ein großes Festessen, eine Vorstellung im italienischen Theater bei festlich erleuchtetem Hause, und Abends großer Zapfenstreich gehalten. Der Studrat war der Sohn des Prinzen von Preußen, der von Bonn herüber einen kleinen Abstecher gemacht hatte.

Der Cardinal-Fürstbischof v. Diepenbrok zu **Breslau** liegt jetzt in Streit mit dem Appellgericht wegen der Religion der Kinder aus „gemischten" Ehen.

In Breslau wird jetzt auch ein **Glaspalast** für die schlesische Industrieausstellung gebaut, nach dem Muster des Londoner, aber natürlich im verkleinerten Maßstabe. Das preußische Königspaar hat versprochen, die Ausstellung zu besuchen. Ein Riese von einem Pfefferkuchen (8 Fuß lang und 4 Fuß breit) komme in die Mitte des Gebäudes. —

Vor Kurzem sind bei der **Bundesversammlung** die Kosten der seit dem Jahre 1848 vom Bunde gewährten militärischen Leistungen zur Sprache gekommen. Es sind für dieselben bis zum October v. J. circa 13,900,000 fl. förmlich liquidirt und circa 7,600,000 fl. angemeldet worden, so daß sich die ganze bisher zum Ersatz in Antrag gebrachte Summe auf circa Einundzwanzig und eine halbe Million Gulden beläuft.

Die Zustände in **Schleswig** haben sich nach dem Abzuge der Bundestruppen nicht geändert; es herrscht dort die frühere Willkür und Bedrückung durch die dänischen Behörden.

Der Verkauf der Bibliothek des Königs **Louis Philipp** wird bei sortwährend sehr zahlreichem Zusammenfluße von Kaufsliebhabern fortgesetzt. — In spätestens drei Monaten wird der Verkauf der Gemälde des Marschalls Soult beginnen. Es ist dessen Gallerie bekanntlich eine der schönsten und reichsten in Europa.

Die Gemahlin des Marschalls **Soult**, die Herzogin von Dalmatien, ist nun auch gestorben, und zwar in den Armen ihrer Kinder, in einem Alter von 81 Jahren. Sie war Protestantin, ist aber in ihrer letzten kurzen Krankheit durch den Abbé Amaric dahin gebracht worden, daß sie noch katholisch wurde.

In den franz. Provinzen haben die Maßregeln der Strenge noch nicht aufgehört. Aus den Niederalpen schreibt man, daß nicht weniger als 1000 Personen zur **Deportation** verurtheilt sind. Bei zwei ehemaligen Mitgliedern der Constituante wurde die Einkerkerung in Verbannung verwandelt. Dem Rath Castelnau am Gerichtshof von Nimes hat man die Wahl gelassen zw schen Absetzung und Landesverweisung. — (Angenehme Stellung eines Richters.)

Zahlreiche deutsche **Auswanderer** gehen fortwährend von Paris nach Havre ab. Manchen Abend gleichen die der Eisenbahn zuziehenden gelagenen Straßen einer großen deutschen Stadt, so viele deutsche Töne vernimmt man. Die Franzosen gaff'n die Fremden ganz verwundert an, um so mehr, als Männer und Frauen gewöhnlich recht stattlich aussehen und aus sehr wenigen Gräthern die Noth blickt, welche die Veranlassung für sie ist, ihr Heimath zu verlassen.

Die baulichen Einrichtungen in dem Sitzungssaale des **gesetzgebenden Körpers** werden in den nächsten Tagen beendet sein. Die Zuhörerräume können 400 Personen fassen. Den Journalisten werden keine reservirten Plätze eingeräumt, da den Journalen die Berichte über die Sitzungen von dem Präsidium des gesetzgebenden Körpers werden zugestellt werden und andere Berichte nicht veröffentlicht werden dürfen.

Hr. **Emil v. Girardin** wird in Kurzem aus seinem Exile nach Frankreich zurückkehren.

Eine in der Wohnung eines demagogischen Chefs in Caen ausgeführte **Haussuchung** hat den Polizeiminister auf die Spur einer Niederlage von Pulver und Kugeln gebracht. Strenge Maßnahmen sind gegen die angeschuldigte Person und deren Genossen angeordnet worden.

Man versichert, das Projekt einer **Verringerung des Heeres** um 125,000 Mann sei keineswegs aufgegeben; dagegen wird das Gensd'armerie-Corps um 2,500 vermehrt werden. Die Ausführung dieser Maßnahme wäre noch vertagt, um zuvor das Ergebniß der Unterhandlungen abzuwarten, die mit mehreren auswärtigen Regierungen angeknüpft worden, welche gleichfalls den Effektivbestand ihrer Heere zu verringern geneigt wären. Diese Maßnahme würde besonders zum Zwecke haben, die Gerüchte in Bezug auf die Möglichkeit eines nahen Krieges zu zerstreuen.

In Zürich sind die **Fruchtpreise** am 19. März bedeutend gefallen; auch ist großer Vorrath stehen geblieben.

Das „Journal de Genève" bemerkt, daß General **Dufour** zu einer Beilegung des Streites mit Frankreich bedeutend beigetragen hat, oder direkt und ohne Vermittler zwischen ihm und dem Prinzen L. Napoleon.

Sardinien. Nach neueren Nachrichten beläuft sich die Zahl der Verhafteten in Sassari auf 60; die Entwaffnung geht ohne Störung vor sich; am 9. März waren bereits 2000 Feuerwaffen abgegeben.

Trotz aller Friedensversicherungen der Minister und der ministeriellen Presse dauern in England die **Rüstungen** zur Landesvertheidigung im Stillen fort. Die Küsten- und Hafenbatterien werden verstärkt und stärker armirt, und in Land und Stadt dulert sich ein „Schützen Club" um den andern. Auch auf der Universität Oxford ist mit Genehmigung des Kanzlers (Herzogs von Wellington) bereits ein „Studenten-Freicorps" entstanden.

Die Königin von **Griechenland** hat einen der vertrauten schlesewig'schen Geistlichen, den Pastor Hansen von Syra, nach Athen berufen lassen. Die Königin ist bekanntlich die Tochter eines deutschen Fürsten, der seine werkthätige Sympathie für das nordalbingische Volk glänzend bewährt hat, des Großherzogs von Oldenburg.

In einem in **New York** gehaltenen öffentlichen Meeting ist Daniel Webster als Candidat für die Präsidentschaft vorgeschlagen worden. — Die Handelsberichte aus den verschiedenen Theilen der Union lauten im Allgemeinen sehr günstig.

Dienstesnachrichten.

Durch Allerhöchste Entschließung wurde der bisherige Immediat Postamts-Verweser zu Speyer, Heinrich Rathgeber, zum Oberpostmeister und Vorstand des Oberpostamtes der Pfalz ernannt.

Verschiedenes.

Vor den Pariser Gerichten schwebte ein seltsamer Prozeß. Ein hochgestellter Mann wurde lange von einem hartnäckigen Katarrh gequält, wegen dessen er sich endlich an einen Arzt wandte, der ihn an einem Gläschen riechen ließ. Dieß half nicht, und das Riechen wurde — ohne besseren Erfolg — noch zwei Mal wiederholt. Da verließ den Kranken die Geduld. Er wollte sich von dem Arzte wieder kosmachen und ihn bezahlen, fragte deßhalb, was er schuldig sei? Der Arzt forderte eine so hohe Summe — 200 Francs —, daß der Patient in Unwillen gerieth, eine Banknote nahm, sie dem Arzt mit den Worten unter die Nase hielt: „Da, riechen Sie daran!" und sie dann wieder einsteckte. — Der Arzt hat sich nun an das Gericht gewendet, das den Riech-Prozeß entscheiden soll.

Lohrindenversteigerung zu Jettenbach.

Mittwoch, den 7. April l. J., um 1 Uhr des Nachmittags, auf dem Bürgermeisteireilokale zu Jettenbach, werden die dießjährigen Lohrinden-Ergebnisse aus den nachbezeichneten Gemeindewaldungen meistbietend öffentlich versteigert, als:

1) Gemeinde Jettenbach, Schlag Häuptel, geschätzt zu 40 Ctr.
2) Gemeinde Kollweiler, Schlag Bisch, geschätzt zu 40 Ctr.
3) Gemeinde Albersbach, Schlag Plattwald, geschätzt zu 25 Ctr.

Jettenbach, den 23. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hertel.

Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete, welcher sein Geschäft als Schreinermeister in hiesiger Stadt eröffnet hat, empfiehlt sich seinen Bekannten und Freunden mit der Bemerkung, daß er stets bereit sein wird, billige und gute Arbeit zu liefern. Seine Wohnung ist bei seinem Schwager Herrn Schröck dahier.

Laurent Theato.

Ein wohlgezogener, junger Mensch kann sogleich in die Lehre treten bei

Hieronymus Vollmer,
Schlosser.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 23. März.

Der Centner Waizen 7 fl. — kr. Korn 5 fl. 57 kr. Spelz 5 fl. 8 kr. Gerste 5 fl. 22 kr. Haber 3 fl. 34 kr. Kartoffeln 1 fl. 52 kr. Ein Kornbrod 25 kr. Ein Weißbrod 12 kr. Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr. 2. Qual. 8 kr.

Tufel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 38.
Samstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags bis «Acte Diöcesana.» Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
27. März.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Am 1. April wird eine Vierteljahrs-Landbotenfahrt vom Stapel gelassen und an allen Ufern bei jedem Postamte in Europa und Amerika für Lusel und die Umgegend Schiffs-Abonnements per Vierteljahr 1 fl. abgeschlossen. Unsern alten und neuen Passagieren drücken wir bei dieser Gelegenheit die Hand, heißen die Neuen freundlichst willkommen und nehmen von Keinem Einzigen Abschied.

Wir haben nichts dagegen, wenn die alten den neuen Passagieren leise erzählen, daß sie mit dem Landboten bisher gut gefahren, und er, wenn auch die Wege in letzteren Jahren abschüssig und glatt und die Stürme vom Westen vom 2. December wieder rauh und gefährlich waren, nicht stecken geblieben oder gar umgeworfen, wenn auch zuweilen angestoßen hat.

Die Zahl der wöchentlichen Fahrten bleibt wie bisher, nämlich vier; wenn die Franzosen oder Russen einbrechen, so werden die günstigen Leser durch Extrafahrten benachrichtigt, damit sie die theuern Gäste gehörig empfangen können. — Kaisertitel und Glanbotentitel werden wie bisher gerne gehört und gelesen.

Die Verabredung, daß jeder Landbotenleser auch Landbotenschreiber ist und was Merkwürdiges er weiß oder bei ihm passirt uns mittheilen möge, damit der Landbote vortrefflich werde, dauert fort.

Für Diejenigen der Landbotenleser, welche in ihrem Landgemeindestreiß in den Sommerswochen keine Zeit zum Lesen zu haben glauben, ist der liebe Sonntag zu ihrer Landbotenlectüre gestattet.

Somit gehabt Euch wohl und Gottbefohlen zur glücklichen Fahrt! —

Ein warnendes Wort.

Eine gewisse Partei im Lande rührt sich wieder in einer Weise, daß ein warnendes Wort gewiß am Platze ist. Von einer Partei sprechen wir, obwohl diese Partei sich so gerne mit Kirche und Religion vermischt. Man wird uns erlassen, die Partei noch näher zu bezeichnen.

Es ist vor Allem der Glaubenshaß, den sie mit wahrer Schamlosigkeit aufzupflanzen sucht. Kein Mittel wird unversucht gelassen, das geeignet sein könnte, die mittelalterische Unduldsamkeit mit all' ihren Gräueln wieder heraufzubeschwören. Lüge, Verläumdung, Gefährdung der Moral, Gefährdung der materiellen Interessen: Alles wird herbeigeholt, um zu dem vorgesteckten Ziel zu führen. In periodischen Blättern, in Augsburger Broschüren und durch geheime Agitationen wird diesem „Glückshafen" zugesteuert. Selbst die Bibel, selbst das alte Testament, das doch als die Grundlage des neuen Testamentes von dem Gründer des letzteren selber betrachtet wurde, kann vor dem Richterstuhle jener Partei keine Gnade finden und mit wahrer Frivolität wird jenes Werk entstellt und ausgebeutet, um einen Stoff mehr zu Haß und Unduldsamkeit zu geben.

Liebe ist das Zauberwort, mit welchem diese Partei um sich wirft; Liebe ist der Köder, durch welchen sie Gefangene macht; an ihren Werken, nicht an ihren Worten sollt ihr sie erkennen: kann der lieben, der die Söhne eines und desselben Landes gegen einander aufhetzt? kann der lieben, der kein Mittel unversucht läßt, um Haß herbeizuführen?

Jene Partei verlangt aber auch noch etwas mehr; sie hat den Staat gestützt, sagt sie; die Unreugnüßigen fordern ihren Lohn, erst mit sanfter Schmeichelei, dann mit drohendem Ungestüm; sie wollen rasch ihren Lohn; sagt ja die Bibel «Du sollst den Lohn des Arbeiters nicht über Nacht im Hause behalten.»

Wir hatten vor dem Jahre 1847 einen Vorgeschmack von den Früchten, die jene Partei dem Lande bringen möchte. Trotzdem sie immer und immer vorgibt, für das materielle Wohl der «Landleute» zu kämpfen, kam es ihr doch niemals in den Sinn, den Bauern nur einige Erleichterung zu geben; es blieb das ihren Gegnern vorbehalten.

Nicht eine Religion, nicht eine Kirche wird hier angegriffen, nicht beunruhigende Nachrichten oder Gerüchte wollen wir verbreiten. Gebrannte Kinder fürchten aber das Feuer, dahier dieß warnende Wort. Die Consuln mögen ein wachsames Auge haben, damit der Staat nicht Schaden leide.

So wie wir von Leuten vernommen, die es genau wissen, finden sich in unserer Pfalz bei den größeren Oekonomen noch bedeutende **Fruchtvorräthe** vor, da die meisten derselben noch wenig oder gar nichts von ihrer vorjährigen Ernte abgesetzt haben, ja bei vielen sogar noch Früchte von früheren Jahren in Vorrath zu finden wären. Von Spekulanten aufgespeicherte Früchte haben wir dann ebenfalls noch bedeutende Vorräthe.

Die zur Hebung der bei Germersheim versunkenen **Locomotive** angewandten Maßregeln schienen nicht ausreichend gewesen zu sein, da die Arbeiten eingestellt wurden und man, wie verlautet, einige Taucher aus England zu verschreiben für nöthig hielt. Dieselben sollen schon Anfangs dieser Woche eintreffen und es ist dann um so weniger an einem günstigen Erfolge zu zweifeln, als ja erst kürzlich die Gustav-Adolph-Statue selbst aus der Tiefe des Meeres heraufgeholt werden konnte.

Am 22. März hatten zu **München** die Abgeordneten eine kurze Sitzung, in welcher ein Schreiben Sr. Maj. des Königs mitgetheilt wird, wodurch der Ende d. M. ablaufende Landtag bis zum 31. April verlängert und die Erwartung ausgesprochen wird, daß bis dahin alle Regierungsvorlagen zur Erledigung kommen! — Hierauf werden die in den nächsten Sitzungen zur Berathung kommenden Gegenstände angezeigt und endlich der Antrag des II. Präsidenten auf Einführung dreijähriger Finanzperioden zum Zweitenmal berathen und ohne Einsprache wiederholt angenommen. —

Dann wurde bei den Ausschußreferenten noch wegen mehrerer Rückstände nachgefragt, u. A. auch von Reinhart beim Präsidium wegen seiner Allgäuer Geschichte, deren Beweise schon längst in Aller Händen seien; der Präsident möge doch sorgen, daß die Regierung hierüber bescheide, weil sonst der Hr. Landrichter Hebberling nochmals darnach fragen könnte. Hiermit hat nach halbstündiger Dauer die Sitzung ihr Ende.

Der Landtag ist verlängert, was auf ein längeres Bleiben des **Ministeriums** schließen läßt. Zudem hört man, daß die Berliner Zollconferenz von Bayern beschickt wird.

Unser Herr **Finanzminister** Dr. v. Aschenbrenner war vorgestern bei König Max und gestern bei König Ludwig zur Tafel geladen. Als derselbe vor Kurzem einige Zeit unpäßlich war, ließen sich die beiden Könige täglich um sein Wohlsein erkundigen.

Gestern Abends 6 Uhr wurde auf einer Treppe der Wohnung des Lithographen Adam in der Singstraße dahier ein mehrere Wochen altes **Kind** weiblichen Geschlechtes ausgesetzt. Einige Stunden später ward durch einen Gendarm in der Kaufingerstraße eine Dienstmagd angehalten, welche verworren umherirrte und durch lautes Weinen die Aufmerksamkeit auf sich zog; diese soll nun das Gestäudniß abgelegt haben, daß sie soeben ihr Kind vor eine Stiege gelegt habe, aber nicht mehr das Haus wisse.

Heute Vormittag war Staatsrathssitzung, worin einige den Kammern vorzulegende Gesetzentwürfe, worunter hoffentlich auch der über die **pfälzische Eisenbahn**, berathen worden sein soll.

Der „katholische" **Volksfreund** des Hrn. Westermayer mußte letzten Samstag wieder confiszirt werden.

Aus dem von Pfarrer und Landtagsabgeordneten Westermayer herausgegebenen „katholischen Hausfreund" erfährt man, daß von den acht Bischöfen Bayerns etwa zwei sich gegen die Jesuitenmissionen, wie überhaupt gegen Missionen erklären würden; ob diese Angabe ganz richtig ist, lassen wir vorerst dahin gestellt.

In **Bamberg** erschoß sich am 19. d. M. Nachmittags ein junger Mann, der über den vor Kurzem erfolgten Tod seiner geliebten Gattin geisteskrank geworden war. (Selten!)

Der Schuhmachergeselle Joseph Obermüller von **Sennfetten**, Gerichts Passau, welcher am 13. d. Nachts 11 Uhr unter dem Kammerfenster der Bauerstochter Anna Rolenmüller zu Oberham gestanden, wurde plötzlich durch einen Kugelschuß in die Brust getödtet. Dem Thäter ist man auf der Spur.

Die Natur scheint dem Großherzog von **Baden** seinen Beitbelagerungsstand auch immer wieder bis auf weiteres verlängern zu wollen. Die körperlichen Anschwellungen nehmen zu, der Schlaf ist durch fieberhafte Aufregung unterbrochen und das Ganze verschlimmert sich zusehends. Drei Leibärzte umgeben den hohen Kranken.

Aus **Kassel** meldet die „Deutsche Reichszeitung", daß die kurhessische Regierung, erschreckt durch die massenhafte Auswanderung, damit umgehe, eine Abzugssteuer für Auswanderer festzusetzen, überhaupt aber Päße nach Amerika ferner nicht mehr auszustellen.

Ganz unvermuthet sind in **Magdeburg** vor einigen Tagen die Preise aller Getreidearten so bedeutend **heruntergegangen**, daß, wenn nicht außer aller Berechnung liegende Umstände eintreten, jede Besorgniß, die Nothstände des Jahres 1847 möchten in diesem Jahre wiederkehren, für diese Gegend vollständig schwinden muß.

Gegenüber den Mittheilungen, welche einen höhern preußischen Beamten von hier zu dem in Hannover stattfindenden **Flottencongreß** reisen lassen, hören wir als bestimmt, daß keinerlei Vertretung Preußens auf diesem Congresse stattfinden wird.

In Bezug auf die **Abänderung** des Verfassungsartikels, die Errichtung von Lehen und Fideicommissen betreffend, läßt sich so viel abnehmen, daß auch die zweite Kammer der Ermöglichung der Fideicommisse, als wünschenswerth bezeichnen wird.

Die **Vertagungsfrage** der beiden preußischen Kammern ist jetzt als entschieden anzusehen. Die Vertreter der einzelnen Fractionen, welche bei dem Grafen Schwerin versammelt waren, sind zu dem Beschlusse gekommen, daß eine längere Vertagung nicht, sondern nur die gewöhnlichen Oster-Ferien von 12 Tagen eintreten sollen.

Die in den Provinzen Preußen und Posen noch zahlreich vorhandenen **polnischen Flüchtlinge** sollen vom 1. April an einer strengeren polizeilichen Beaufsichtigung unterworfen werden.

An 18. d. starb nach einem Krankenlager von 3 Tagen an einem heftigen Nervenfieber Dr. Benjamin Salomon Ernst **Raupach**, der bekannte Dramen-Dichter

Ein Criminalprozeß in Berlin. Einen der interessantesten und merkwürdigsten Criminalprozesse, der zwei Sessionen beschäftigt, und in dieß mehr als eine Woche weggenommen, kam am 8. d. zum Abschluß. Mit Ausnahme des Prozesses gegen Waldeck hat kein nachfolgender, auch nicht der gegen die Struveverweigerer, so die Aufmerksamkeit in immer steigenden Spannung erhalten. Die Anwesenheit der juristischen und anderer Notabilitäten in dem zum Ersticken gefüllten Kreisgerichtssaale zeugte davon. Die zum Grunde liegende That ist drei Jahre alt, sie spielte in die ersten Nachwehen der Revolution, und man war 1849 geneigt, als die grauenvolle Mordthat schon damals Aufsehen erregte, sie als einen Ausläufer der chaotischen Wildheit, welche die untern Schichten ergriffen, zu betrachten. Dieß ist nun nicht der Fall, die Politik hatte nichts damit zu schaffen, die Thatsache, das Dunkel das noch jetzt darüber schwebt, die künstlichen Verwicklungen und Episoden die hineinspielten, sind aber für sich selbst für den Criminalisten und Psychologen von gleichem Interesse. Für die ganze Prozeßgeschichte ist in diesem Artikel und in Ihrer Zeitung kein Platz, während unsre Localblätter fast auch Tagen täglich mehrere Spalten damit füllen. Der neue Pitaval wird der geeignete Ort sein diese neueste cause célèbre vollständig für das größere Publicum aufzunehmen. Indeß sind einzelne Züge so merkwürdig und in Bezug auf die neueste Verbrecherwelt so lehrreich, daß es angemessen erscheint im voraus darauf aufmerksam zu machen.

Der Hergang ist folgender: Am 10. Sept. 1849 fanden Arbeiter beim Heumachen auf einer schiffsichten Wiese an der Spree bei Charlottenburg einen Stock, eine Mütze und Blutspuren. Durch das Röhricht dringend sahen sie zu ihrem Entsetzen eine kopflose blutige Leiche, und — flohen, aus Furcht daß die Mörder dahinter lauern und auf sie feuern könnten. Am andern Tag fand der Gendarme, auf die erhaltene Anzeige, den Körper wie er beschrieben war, und endlich einige Schritte davon im tiefern Schilfe den Kopf, der wahrscheinlich an den Haaren, möglicherweise auch mit einem Stock dahin geschleudert war. Ein Mord lag unzweifelhaft vor, der Kopf war durch zwei Schüsse mit Schrot und einer Kugel dermaßen durchschossen, daß er alle Hälfte verloren hatte, er paßte aber zum Rumpf, und die Sachverständigen ermittelten, daß er von nicht ungeschickter Hand gleich nach dem Schuß, vielleicht noch vor dem Tode, mit einem scharfen Messer abgeschnitten war. Die Kleidungsstücke des Ermordeten gehörten nicht zu der untersten Classe des Proletariats.

So wenig als man den Mörder ahnte, wußte man wer der Ermordete war. Erst nachdem mehrere Unschuldige eingezogen waren und wieder entlassen werden mußten, glaubte man zu ermitteln, daß die Leiche eines sogenannten Viehhänd-

lers Ebermann aus dem Mecklenburgischen sei. Er war zuletzt gereist und gesehen worden mit einem sogenannten Holzhändler Schall, der endlich verhaftet und gegen den die Untersuchung eingeleitet ward. Gegen zwei Jahre sitzt dieser Mann in Haft, und zeigte noch heute, den dringendsten Instanzen, der drohenden, zerschmetternden Ansprache des öffentlichen Anklägers gegenüber, fast vielleicht Ruhe und Gelassenheit die er während der ganzen Zeit zur Schau getragen, ein Dulder, Spoiler, der sich in das Unvermeidliche fügt, völlig unschuldig ist, aber bei der Anhäufung unglücklicher Umstände sich darauf gefaßt macht das Aerdste zu erdulden. So sprach er auch heute nach dem Schluß der Debatten, vom Präsidenten aufgefordert zu sagen was er noch zu sagen wisse: es sei ja alles erschöpft, er müsse sich auf alles gefaßt machen, und wenn dann das Schrecklichste über einen Unschuldigen hereinbrechen solle, möchten Richter und Geschworne in Erbarmen seiner Frau und seines Kindes gedenken, damit sie durch ihre Mitthätigkeit vor einem Akt der Verzweiflung bewahrt werden. Kein Zittern in der Stimme, kein Wanken in der Haltung, obwohl er das Verdict auf den Lippen der Geschwornen lesen konnte. Dazu eine anständige Kleidung, ein schwarzer Rock, schwarze Halsbinde mit bleudenweißem Hemdüberschlag, ein sorgfältig gehaltener schwarzer Kinnbart und ebenso glattgekämmte Kopfhaare; alles, Sprache, Kleidung, Gesicht, Haltung, Composition, um den Gentleman des Proletariats darzustellen, nur die schwarzen Augen, die forschend und lauernd auf dem Munde der redenden Personen hafteten, unheimlicher Natur. Und dieser Franz Schall ist einer der berüchtigtsten und gefährlichsten Wilddiebe, Schmuggler, Kofferabschneider, dem man nach dem Munde älterer Polizeibeamten jede That zutrauen kann, der fähig zu jeder ist, der mit einem Knittel zwei bewaffnete Forstbeamte überwunden hat und des Mordes an einem Förster verdächtig ist. Die Indicien daß er auch Ebermanns Mörder gewesen, sind so dringend, daß sie eine moralische Ueberzeugung schon von Anbeginn hervorriefen, nur mußte das Verfahren vor den Geschwornen im vorigen Jahr plötzlich abgebrochen werden, weil Zweifel hinsichts der Identität der Leiche mit dem Ebermann entstanden. Diese sind durch die Nachuntersuchung beseitigt, bei derselben kamen immer mehr neue bezüglich Schalls Thäterschaft zur Sprache, zugleich aber stieg der dringende Verdacht auf, daß hier nicht eine einzelne Mordthat, sondern eine Complicenschaft, vielleicht ein Complott, zum Grunde liege.

(Fortsetzung folgt.)

Das Breslauer Appellationsgericht hat auf erhobenen Rekurs die **Auflösung** der christkatholischen Gemeinde für gerechtfertigt erachtet und aufrecht erhalten.

Es geschehen doch wunderbare Dinge! Die Berliner Kreuzzeitung (etwa der preußische Volksbote, nur viel größer und wichtiger) ist nun im ganzen Umfang der österreichischen Monarchie **verboten** worden.

Die in **Bremen** erscheinende „Wes. Ztg." berichtet vom 20. d.: „Das Bürgermeisteramt hat auf den heutigen Nachmittag die Bürgerschaft zu einer außerordentlichen Sitzung berufen. Es hat in seiner gestrigen Versammlung beschlossen, einen Antrag zu stellen, welcher nicht mehr und nicht weniger enthält, als eine offene Auflehnung gegen den Bundestagsbeschluß vom 6. d. M. Die Bürgerschaft soll nämlich erklären, daß der Staat verfassungsmäßig gehalten sei, für die durch das Ableben des Bürgermeisters Nottenius in seiner Mitte entstandenen Vakanz sofort eine Neuwahl anzuordnen, unbekümmert um das ihm vom Bundestage ertheilte Inhibitorium; daß der Bundestag nach den Grundgesetzen des Bundestags nicht berechtigt sei, ein solches Inhibitorium zu ertheilen, daß demnach dasselbe null und nichtig sei; daß endlich, wenn der Staat bei seiner Weigerung, eine Neuwahl vorzunehmen, beharre, die Bürgerschaft die gegenwärtigen 15 Mitglieder desselben nicht ferner als Senat anerkennen könne und sich außer Stand sehe, mit demselben noch weiter in Verhandlung zu treten. Daß dieser Antrag von der Mehrheit der Bürgerschaft angenommen werden wird, ist wohl bei dem bekannten Charakter dieser Versammlung kaum zu bezweifeln. Gewiß ist jedenfalls, daß ein derartiger Beschluß auf die einmal vorgezeichnete Erledigung unserer Verfassungsangelegenheit keinen Einfluß mehr ausüben, daß überhaupt die gegenwärtige Bürgerschaft in dieser Frage nicht mehr zur Berathung gezogen werden wird. Bemerkenswerth ist, daß diese selbe Bürgerschaft durch ihren Beschluß v. 8. Okt. v. J. ausdrücklich anerkannt hat: daß sie sich den Beschlüssen der Bundesversammlung fügen müsse."

Paris. Die Rückforderungen von Inhabern 5pCt. Renten haben in den letzten Tagen bedeutend abgenommen, Wie man versichert, hofft die Regierung mit den ihr zur Verfügung stehenden Hülfsmitteln und nöthigenfalls mit Hülfe der Bank von Frankreich, welche die zu Vorschüssen auf öffentliche Fonds und auf Eisenbahnactien bestimmte Summe auf 100 Millionen vermehrt hat, am 3. April erklären zu können, daß sie sämmtliche Renten, deren Rückzahlung verlangt worden, sofort zurückzahlen werde.

Der **Präsident der Republik** wird während des bevorstehenden Sommers das Schloß von St. Cloud bewohnen. Unterdessen werden im Palaste des Elysée große Reparaturen ausgeführt werden.

Die große Expedition nach **Kabylien**, welche verschoben worden war, wird nun in diesem Frühlinge stattfinden. General Canrobert, Adjutant des Präsidenten der Republik, wird eine der Divisionen des Expeditionscheeres befehligen.

Die zur **Expedition** nach Großkabylien bestimmten Truppentheile sollen am 15. den Marsch antreten. Es wird aber nicht, wie es jüngst geheißen, der Kriegsminister General St. Arnaud den Oberbefehl führen. General St. Arnaud wird Paris nicht verlassen. Die Differenzen, welche zwischen ihm und dem Prinz-Präsidenten sich erhoben hatten, sind wieder völlig ausgeglichen.

In der Nacht vom 20. auf den 21 d. ist wieder ein Zug von 338 zur **Deportation** verurtheilten Individuen in Paris angekommen, welche größtentheils für die Straftanstalt Lambessa bestimmt sind. Bei diesem Zug, der aus dem Departement der Nievre kommt, befindet sich der Adjunkt des Maires von Clamecy, Lenoir, und Moreau, ein Advokat des Barreau von Bourges.

Staatsstreichminister Persigny gab neulich einen **Ball**, wobei die Blumen allein 2500 Francs kosteten.

Das Gerücht, daß die Proclamirung Louis Napoleon's zum **Kaiser der Franzosen** ganz in Kurzem erfolgen werde, verbreitet sich immer mehr und mehr. Die Bestätigung dieses Gerüchtes würde in Frankreich nur wenig Sensation machen; denn man erwartet nichts Anderes, sowohl die Freunde, als die Feinde der gegenwärtigen Regierung. Auf einen Widerstand wird, so wie die Dinge stehen, ein solcher Act nicht stoßen. Man behauptet jetzt, diese Umwandlung werde am 5. Mai, dem Jahrestage des Todes des Kaisers Napoleon I., von Statten gehen; Louis Napoleon werde an diesem Tage als Napoleon II. die Kaiserwürde übernehmen.

Im Thronsaale des Tuilerienpalastes, in welchem am 29. März die Session der **gesetzgebenden Körperschaften** eröffnet werden wird, sind bereits alle Anordnungen für diese Ceremonie getroffen. Auf einer Estrade ist ist ein rothsammtner Sessel aufgestellt, auf welchem der Präsident Napoleon Platz nehmen wird; zur Rechten und Linken desselben werden die Minister sitzen, der Estrade gegenüber die Mitglieder des Senats und des gesetzgebenden Körpers,

sowie die Mitglieder des Staatsraths und der übrigen grossen constituirten Körperschaften. Der Saal hat nur für 750 Personen Raum. Es konnten deßhalb nur noch für das diplomatische Corps und für die höchsten geistlichen Würdenträger Plätze reservirt werden. Die Gallerie des Saales, welche etwa 150 Personen fassen kann, wird **nur Damen** eingeräumt werden. Andere Personen werden nicht zur Eröffnungsfeier zugelassen. Der Prinz-Präsident wird die Eröffnungsrede halten und einem jeden Mitgliede der gesetzgebenden Körperschaften den Eid abnehmen. Damit wird die Ceremonie geschlossen sein.

Die Directoren der Bank von **England** haben am 18. d. den Beschluß gefaßt, die Dividende für das letzte Halbjahr auf 4 pCt., frei von Einkommensteuer, festzusetzen.

Die Whitzgarrets schreint einen baldigen Sturz des Cabinettes Derby für sehr wahrscheinlich zu halten. Man spricht in diesen Kreisen bereits für diesen Fall von einer Wiederherstellung des Ministeriums **Russel**, in welchem dann Sir Graham, einer der Führer der Peelsten, eine Stelle erhalten würde.

Aus **Cincinnati** wird über Zwistigkeiten berichtet, die zwischen Kossuth und dem dortigen ungarischen Ausschusse ausgebrochen sein sollen. Die Sache mag übertrieben worden sein; doch scheint es, daß der Ausschuß Kossuth 27,000 Dollars versprochen hatte, und daß dieser auf das gedachte Versprechen hin 1000 Sättel zum Werthe von 12 Dollars per Stück bestellt hatte, während es sich später ergab, daß der Ausschuß statt der 27,000 nur 7000 Dollars aufgebracht hatte.

Kalifornia-Nachrichten, bis zum 2. Februar gehend, melden die Ernennung von Mr. John B. Hiller zum Senator der Vereinigten Staaten und die nahe bevorstehende Abreise des Obrest Frémont nach Europa; ferner neue Projecte zu Kanal-, Eisenbahn- und Eisengießerei-Anlagen. Die Goldausfuhr von San Francisco während des Jahres 1851 hatte etwa 59,000,000 Dollar Werth, wonach man den Werth der gesammten Jahresausbeute zu 74 bis 75,000,000 Dollar schätze. Daneben nimmt sich eigenthümlich aus, wenn Gouverneur Bigler in einer besondern Botschaft an die gesetzgebende Versammlung deren Aufmerksamkeit auf den schlechten Zustand der Staatsfinanzen lenkt.

Aus dem Staate Utah ist eine Nachricht eingegangen, welche die wichtigsten Folgen haben kann, wenn sie sich bestätigt. Die **Mormonen** haben sich vom Bunde der Vereinigten Staaten getrennt, um eine besondere Republik zu bilden. Es wird einige Mühe kosten, sie zum Gehorsam zurück zu führen.

Verschiedenes.

Der Architekt des Ministeriums des Innern und des Handels der französischen Republik ist schon thätigst mit dem Plane zu einem Pariser **Glaspalast** für eine Welt-, Kunst- und Industrieausstellung beschäftigt. Noch in diesem Sommer soll mit der Aufführung des Gebäudes begonnen werden und zwar auf dem großen zu den Volksfesten bestimmten Raume der elyseischen Felder. Dieser Bau soll bis zum Jahre 1856 oder 1857 zu Industrieausstellungen gebraucht werden, indem man bis dann mit dem völligen Ausbau des Louvre, wohin alle Ministerien verlegt werden sollen, fertig zu sein gedenkt. Für den Ausbau dieses Palastes verlangt der Staatsminister einen Credit von 25 Millionen Francs, der auch, wie man vernimmt, schon bewilligt ist.

„Englische Kälte und Gemessenheit, französischer Unternehmungsgeist, deutsche Umständlichkeit, spanischer, ungarischer und polnischer Adelsstolz, schwedische und norwegische Sparsamkeit, holländische Reinlichkeit, dänischer Wankelmuth und italienischer Verschwörungsgeist, russische Blindheit und schweizerisches Heimweh geben, chemisch ausgedrückt, einen Niederschlag von europäischer Uneinigkeit," sagte Napoleon 1812 kurz vor dem Feldzuge nach Rußland zu seinen Generälen. Der Niederschlag erstickte ihn auch wirklich selbst bald darauf.

Handelsbericht.

Mainz, 20. März. Die Aufregung im Getreidegeschäft hat sich verloren und alles ist wieder ruhig. Die Stimmung des gestrigen Marktes war matt; die Preise stellten sich: niederrheinischer Waizen effec. 14 fl., gut liefernd für März 13 fl. bis 13 fl. 15. kr., für April 13 fl. 15 kr. bis 13 fl. 20 kr., für Mai 13 fl. 30. kr.; Roggen effectiv 12 fl. 20 kr., für März und April 12 fl. bis 12 fl. 15 kr., für Mai 12 fl. 20 kr.; Gerste effec. 11 fl. netto per 100 Klogr.; Hirse nach Qualität von 17 fl. 30 kr. bis 18 fl. 30 kr. per Malter; Haser 4 fl. 30 kr. bis 4 fl. 40 kr.; Bohnen 12 fl. 14 fl.; Erbsen 11 fl. bis 15 fl.; Linsen von 9 fl. 30 kr. bis zu 15 fl., je nach Beschaffenheit der Waare; Mohnsamen 14 fl. 15 kr. bis 14 fl. 30 kr.; Reps- und Kohlsamen 13 fl. 15 kr. bis 13 fl. 30 kr. Die Oelpreise blieben unverändert.

Bekanntmachungen.

Dienstag, den 30. März l. J., Nachmittags 4 Uhr, in der Wirthschaft des Philipp Sommer;

Lassen die Erben des dahier verlobten Philipp Matzenbacher ihre sämmtlichen auf dem Cuseler und Bledesbacher Bann gelegenen Güterstücke auf einjährigen Pacht versteigern. —

Cusel, den 26. März 1852.

Aus Auftrag:

J. Pasquay.

Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete, welcher sein Geschäft als Schreinermeister in hiesiger Stadt eröffnet hat, empfiehlt sich seinen Bekannten und Freunden mit der Bemerkung, daß er stets bereit sein wird, billige und gute Arbeit zu liefern. Seine Wohnung ist bei seinem Schwager Herrn Schröck dahier.

Laurent Theato.

Ein wohlgezogener, junger Mensch kann sogleich in die Lehre treten bei

Hieronymus Vollmer,
Schlosser.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Hafer	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	26. März	— —	5 4	48	5 30	5 20	3 25	1 54
Zweibrück.	25. „	7 16	6 2	4 55	— —	5 40	3 40	1 45
Neustadt.	23. „	7 9	6 6	5 18	5 17	00 00	4 13	0 00
Speyer ...	23. „	6 42	5 56	5 8	5 15	00 00	4 4	0 00
Landau ...	18. „	7 42	5 33	5 40	5 39	00 00	4 12	0 00
Mainz ...	19. „	14 10	11 19	— —	8 19	00 00	4 32	0 00
Worms ...	18. „	14 13	11 19	— —	8 31	00 00	4 35	0 00

der Centner: Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 26. März

Kornbrod von 5 Kil. . . . 25kr.
Gemischtbrod 3 Kil. . . . 16„
Ein paar Weck, 9 Lth . . 2„
Ochsenfleisch . . . . . 9„
Rindfleisch . . . . . 6„
Kuhfleisch . . . . . 5„
Kalbfleisch . . . . . 8„
Hammelfleisch . . . . . 7„
Schweinefleisch . . . . . 10„

Kaiserslautern, 23. März

3 Kil. Kornbrod . . . . . 25kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . 12„
1 Gemischbrod . . . . . —„
Ochsenfleisch . . . . . 10„
Kuhfleisch . . . . . 9„

Zweibrücken, 25. März

3 Kil. Kornbrod . . . . . 24„
3 Kil. Gemischbrod . . . . 31„
3 Kil. Weißbrod . . . . . 38„

Frankfurter Geld-Cours am 23. März 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	58½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	42½
Ducaten	5	38
20 Francs-St.	9	32
Holl. 10 fl. St.	9	55½
Engl. Souv.	12	—
Laubthaler	1	53½
Preuß. Thaler	1	43½
5 Franc St.	2	23
Hohhalt. Sld.	24	34
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 39.
Dienstag,

1852.
30. März.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Diskussio.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf viele Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Am 1. April wird eine **Vierteljahrs-Landbotenfahrt** vom Stapel gelassen und an allen Ufern bei jedem Postamte in Europa und Amerika für Luft und die Umgegend Bestellungen per Vierteljahr 1 fl. angenommen. Unsern alten und neuen Passagieren drücken wir bei dieser Gelegenheit die Hand, heißen die Neuen freundlichst willkommen und nehmen von keinem Einzigen Abschied.

Wir haben nichts dagegen, wenn die alten den neuen Passagieren leise erzählen, daß sie mit dem Landboten bisher gut gefahren, und er, wenn auch die Wege in letzteren Jahren abschüssig und glatt und die Stileme vom Westen vom 2. December wieder rauh und gefährlich waren, nicht stecken geblieben oder gar umgeworfen, wenn auch zuweilen angestoßen hat.

Die Zahl der wöchentlichen Fahrten bleibt wie bisher, nämlich vier; wenn die Franzosen oder Russen einbrechen, so werden die günstigen Leser durch Extrafahrten benachrichtigt, damit sie die theuren Gäste gehörig empfangen können. — Kaiserstitel und Glanbotentitel werden wir hinter gegne gehört und gelesen.

Die Verabredung, daß jeder Landbotenleser auch Landbotenschreiber ist und was Merkwürdiges er weiß oder bei ihm passirt und mittheilen möge, damit der Landbote vortrefflich werde, dauert fort.

Für Diejenigen der Landbotenleser, welche in ihrem Landgemeindrathssaale in den Sommersonntagen keine Zeit zum Lesen zu haben glauben, ist der liebe Sonntag zu ihrer Landbotenlektüre gestattet.

Somit gehabt Euch wohl und Gottbefohlen zur glücklichen Fahrt! —

Euer Landbote.

Bei dem hohen Preis des Brodes dürfte zu beherzigen sein, daß sehr viel erspart wird, wenn man statt des frischen **altgebackenes Brod** ißt, indem dieses weit mehr sättigt, als jenes. Wer hierauf gemerkt hat, wird wissen, daß eine Familie mit 3 Laib 8 Tage alten Brodes so weit reicht, wie mit 4 Laib frischen Brodes. Zum Besten von solchen ärmern Leuten, welche von ihrem täglichen Verdienste kaum so viel erübrigen, daß sie ein halb Laib Brod vom Backofen wegkaufen und sogleich mit den Ihrigen auffessen, ohne davon satt zu werden, möchte es daher zweckmäßig sein, wenn Gemeinden Brod backen ließen oder von Bäckern kauften, es wenigstens 8 Tage alt werden ließen und dann um den Einkaufspreis an ärmere Leute verkauften. Diesen das Altwerdenlassen des Brodes einzuschärfen ist ganz erfolglos; solche Bäcker aber, denen der Gemeinsinn mehr oder weniger abgeht, dazu aufzufordern, wäre allzu naiv. Also: Nicht blos Korn beizuschaffen, sondern auch rathsam mit dem Brode umgehen, resp. dazu verhelfen.

Nachdem die **Getreidepreise** bereits einen bedeutenden Rückgang erfahren haben, wird es für die Consumenten eine doppelt erfreuliche Mittheilung sein, daß sich in den Hauptplätzen bedeutende Getreidevorräthe ansammeln; so hören wir z. B. glaubhaft, daß in Stettin 28,000 Wispel Korn und Weizen lagern.

Für Erhaltung der **deutschen Flotte** in irgend einer Gestalt ist wenig Hoffnung. Auf Einladung Hannovers haben sich zwar Bevollmächtigte vieler Staaten eingefunden, aber Oesterreich und Preußen, Hessen Kassel, Würtemberg und Nassau haben keine Vertreter gesandt und die Erklärungen Anderer sind mit allerlei Weinns und Abers ausstaffirt. Hannover mit wenigen kleinen Regierungen kann keine Flotte erhalten und ist auch bereits dieser Congreß zu Wasser geworden.

Aus der **deutschen Flotte** wird nichts weiter: der Termin vom 31. März ist vor der Thüre, und am 1. April wird sie aufgelöst werden.

Bei der am 22. d. zu Hoorbt stattgehabten **Weinversteigerung** der Wetzgmüller'schen Erben sind von angefähr 100 Fuder 90 Fuder abgeseme worden. Hoorbter 1848r weißer Wein wurde von 185 bis 244 fl. per 1000 Liter, Traminer von 345 bis 409 fl., rother Wein zu 289 fl., 47r weißer Wein von 99 bis 122 fl., Traminer zu 147 fl., 48r weißer Wein von 176 bis 274 fl., Traminer von 330 bis 415 fl., 49r gemischter von 101 bis 161 fl. versteigert.

Seine Majestät der König haben zu genehmigen geruht, daß in Ludwigshafen eine **Filialanstalt** der k. Bank errichtet und mit dem 1. Mai 1852 eröffnet werde.

Die aus München eingetroffenen Nachrichten sollen in Bezug auf den **Zollverein** sehr günstig lauten; die Entlassung v. d. Pfordten's ist zwar wieder aufgehoben, allein noch nicht als aufgegeben zu betrachten. Von Bayerns Benehmen hängt bekanntlich Munchens ab und König Max soll gar nicht gesonnen sein, die bisherige Zollvereinspolitik aufzugeben. Die Commissarien von Hannover und Braunschweig halten schon jetzt Besprechungen und bereiten Alles vor, was über den Eintritt in den Zollverein vorgelegt werden soll. Man ist besser Zuversicht.

Im Laufe des kommenden Monats werden König **Max** und **Marie** das Schloß Berg beziehen; später tritt der König eine Reise nach Possau und dem bayer. Walde an.

Am 24. d. ließ **Bierbrauer Pschorr** in München in der Peterskirche ein feierliches sogen. Dank- und Lobamt abhalten, weil der Brand nicht mehr Verheerung anrichtete, als man befürchtete.

Seit dem 22. d. befindet sich der kgl. würtembergische Minister des Aeußern, Staatsrath v. Neurath, in München. Derselbe ist heute von König Max zur Tafel gezogen worden. Bei den neueren so höchst **freundlichen Beziehungen** Würtemberg's zu Preußen ist dieses, wenn auch ohne Bedeutung, so doch nicht ohne Interesse.

Der gute Stand der Wintersaaten und die zollfreie Einfuhr von Getreide aus Rußland hat die **Getreidepreise**

merklich herabgedrückt. Am 20. März ist in München der Weizen um 44 kr., Korn um 15 kr., Gerste um 20 kr. und Hafer um 17 kr. gefallen. Von den zu Markt gebrachten 16,500 Schäffeln blieben 3173 Schäffel unverkauft.

In der bayerischen **Kammersitzung** vom 24. März ist der neuerwählte Abg. Lang wieder anwesend, der für Stöcker eingetretene Ersatzmann Dr. Winghrimer wird bereidigt und nimmt seinen Platz im Centrum. Der Abg. Reinhart tritt heute wieder mit seiner oft bewährten Finanzgeschicklichkeit vor die Kammer, welche nach seinem Antrag beschließen soll, daß der bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank 41,666 fl. abgezogen werden sollen, welche sie als Provision bei dem von ihr an die Staatskassa gemachten 5 Millionen-Anlehen empfangen hat. Die Regierung hätte kein Recht gehabt, bei dieser Anlehensaufnahme Provision zu zahlen. Da die Unwohrheit dieser Behauptung schon im Ausschusse sich herausgestellt hat, so dringt Herr Reinhart heute vor, daß die Zinsscheine um zwei Monate vordatirt wurden. — Der Finanzminister, welcher in dem Antrage einen Angriff auf seine Redlichkeit erblickt, verwahrt sich mit großer Entschiedenheit unter allseitigem Bravorufe, und nachdem auch noch die Abgeordneten Sydlhorn, Steindorf und Lerchenfeld die Inconsequenz und Unstichhaltigkeit des Reinhart'schen Antrags nachweisen, wird derselbe mit allen gegen zwei Stimmen (Dr. Reinhart-selber und sein Nachbar Hr. Dr. Schmidt) für den Papierkorb bestimmt. — Der Abgeordnete Weippert beantragt Aufhebung der Tantièmen der Beamten, insbesondere der Rentbeamten, welche 1½ Procent bei Arrosirungen, Holzgeldern und Steuereinnahmen beziehen und hierdurch höher stehen, als alle anderen gleichstehenden Beamten. Der Antragsteller behauptet, daß sich die Einnahme manches Rentbeamten auf 18,000 fl. und darüber beläuft. — Der Abg. Koch beantragt, bei den Rentbeamten, deren Tantièmen sich auf jährlich 4000 fl. belaufen, im Falle neuer Besetzungen eine Ermäßigung der Bezüge zu veranlassen. — Lerchenfeld findet die Tantièmen so nützlich, daß er solche auch auf die Eisenbahn- und andere Beamten ausgedehnt wissen möchte. Krämer ist mit den Anträgen von Weippert und Koch ganz einverstanden, obgleich er nicht glaubt, daß ein Rentenmann sich auf 18,000 fl. stellen kann; sonst könnte ja ein Finanzminister, wenn er nicht mehr Minister sein will oder darf, gar nichts Besseres thun als Rentbeamter werden, anstatt daß er die schwere Bürde eines Staatsraths (Heiterkeit) auf sich nehme. Ministerialrath Maurer weist mit Ziffern nach, daß die Verhältnisse der Rentbeamten nicht so glänzend seien, von den 215 bayer. Rentämtern belaufen sich bei 119 die Tantièmen nicht über 1000 bis 2000 fl. und nur 3 Rentämter (München, Passau und Rothenbuch) beziehen an 4000 fl. Wenn der Staat die Regie, das Hilfspersonal u. dergl. aus seiner Tasche bezahlen wollte, würde man nicht besser wegkommen. Nachdem sich noch Fürst Wallerstein für, Thinnes Ruland und der Finanzminister gegen beide Anträge erklären, wird der des Abg. Weippert verworfen, der Koch'sche Antrag hingegen angenommen. — Endlich beantragen die pfälzischen Gerber Herabsetzung der Preise des zum Gerben nöthigen Salzes, worauf die Kammer ebenfalls nicht eingeht.

Die **Zollconferenz** in Berlin wird von Bayern beschickt werden. Maßregeln, die auf dem Verordnungswege in Widerspruch mit dem päpstlichen Concordate angeordnet worden sind, werden briefigt und, wie es heißt, Missionen der Jesuiten gestattet werden unter der Bedingung, daß sich die Jesuiten in Bayern nicht ansiedeln dürfen. Die ultramontane Partei ist augenblicklich sehr gut auf Herrn v. d. Pfordten zu sprechen.

Unweit des Dorfes Wackerstall bei Dingolfing hat sich im Walde der Ehehirt Rieder, ein schon bejahrter Mann, mit seinem Halstuch an einem (Baumstamm) **erhängt.** Man traf ihn in einer fast liegenden Stellung, den Kopf rückwärts gebeugt und sehr wenig verunstaltet, so daß es unbegreiflich schien, sich in einer solchen Stellung zu erhängen.

(Brandstiftung.) Am 20. d. entstand in der Wohnstube der ledigen Maria Anna Schwarzkopf zu Hofstetten, Lbg. Altenau, Feuer, welches jedoch sogleich wieder gelöscht wurde. Das Feuer wurde von derselben in der Absicht gelegt, um ihr Kind zu verbrennen.

(Ein Kindsmord.) Die ledige Hirtentochter Margaretha Schienagel von Unterreichenbach, Gerichts Ansbach, welche in der Nacht vom 10 auf den 11. d. heimlich ein Knäblein geboren hatte, hat dasselbe mittelst Verstopfen des Mundes mit Heu erstickt und in ihrem Garten vergraben.

Das Stadtgericht Bayreuth hat am 18. d. den Hofnergesellen Joh. Löblein aus Staffelstein wegen fortgesetzten Verbrechens der **Münzfälschung** zu 1½ Jahr Arbeitshaus verurtheilt.

In **Würzburg** wurde am 20. d. eine Kindsmörderin, die 25jährige Elisabeth Preis, zur Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit verurtheilt.

Der einzige noch lebende Sohn Schiller's, der Oberförster **Carl v. Schiller** in Würtemberg, hat sich wegen Kränklichkeit in Ruhestand versetzen lassen.

Die **Waizenpreise** sind am 22. d. an der Frankfurter Kornbörse um beinahe 2 fl. per Malter, d. h. von 14 fl. auf 12 fl., seit dem Schlusse der vorletzten Woche zurückgegangen.

Unsere schönen deutschen **Gulden- und Zweigulden-stücke** werden jetzt in Frankfurt mit ½ Procent Agio eingewechselt und nach Frankreich und nach Holland geschickt, wo sie in Landesmünzen umgeschmolzen werden. Bekanntlich sind die französischen Fünffrankenstücke wie auch die holländischen Guldenstücke von geringerem Feingehalt als die deutschen Münzen.

In den ersten Tagen des Frühlings ist Dr. **Dousi** in Altenburg mit 150 seiner Gesinnungsgenossen nach Amerika aufgebrochen und hat das Versprechen zurückgelassen, daß er am Tage des Völker-Frühlings zurückkehren wolle.

An das Militär von Sondershausen ist nun auch die Weisung ergangen, die **schwarz-roth-goldene Cocarde** ab- und die Landescocarde anzulegen.

In **Schlesien** lagern noch so bedeutende Vorräthe an Korn und Waizen, daß nicht nur der Bedarf für die Provinz gedeckt ist, sondern auch nach außen hin versehen werden kann. Seit Aufhebung des Getreidezolles ist die Frucht allenthalben etwas gefallen, nur auf dem Thüringerwalde spürt man nichts davon.

Der Papst sieht nicht gern, daß die **Geistlichen** Tabak rauchen, weil es sich für ihren Stand nicht passe. Der Fürstbischof von Breslau, der von seinem Soldatenleben her gewohnt ist, täglich eine Pfeife guten Knaster zu rauchen, hat seinen Diöcesanen bekannt gemacht, nicht öffentlich zu rauchen.

Das schlesische Kirchenblatt predigt einen Kreuzzug gegen die **Tabakspfeifen** der Pfarrer. Das Rauchen sei ganz unchristlich und eines Pfarrers unwürdig. Die Heiligen hätten gewiß nicht gerauch, wenn es damals schon Tabak gegeben hätte und man solle sich nur einen Apostel auf seinem Maulthiere mit der Tabakspfeife im Munde vorstellen.

Der **König von Preußen** hat eine Reise in die Rheinprovinz angetreten und ist bereits von Berlin abgereist.

Berliner Blätter erzählen von fremden Feldzugsplänen gegen den **deutschen Geist**, die zu spät oder zu früh kommen und doch wohl nur unter die frommen Wünsche gehören. Es solle hingewirkt werden auf Beförderung des Köhlerglaubens und der religiösen Unduldsamkeit. Verlänge-

rung der Dienstzeit des stehenden Heeres, Kasernirung, Auflösung der volksthümlichen Wehrverfassungen, Schutzzollsystem, um eine von dem Tarif abhängige Bourgeoisie und ein Proletariat mit ausschließlicher Erwerbung und voll Mißtrauen gegen die Mittelklassen zu erschaffen. Allerlei allerdings wunderbare vereinzelte Erscheinungen sollen in diesem Sinne zu deuten sein.

Das Landes-Oekonomie-Collegium zu Berlin hat an sämmtliche landwirthschaftliche Akademien, Ackerbauschulen und landwirthschaftlichen Vereine der Monarchie, und an die Administration der k. Stammschäferei zu Frankenfelde die Aufforderung ergehen lassen, zur Ergründung und Beseitigung der **Kartoffelseuche** nichts unversucht zu lassen, und dabei vorzüglich auf drei Mittel das Hauptaugenmerk zu lenken, als 1) das Geheimmittel des Herrn von der Trappen in Wesel, welches versiegelt zu dem Preise von 4 Thlr. ausgeboten wird, und wovon das Collegium Exemplare aufgekauft hat; 2) das Mittel des Kaufmanns Hamm zu Tietzenhof, welches in dem Bestreuen des Kartoffelkrautes mit Aetzkalkpulver besteht; und 3) das Mittel des Amtsrathes Meyer zu Marienrode, welcher ein möglichst frühzeitiges Auslegen der Saatknollen empfiehlt. Das Collegium hat nun noch besondere Anweisungen zu diesen Verfahren gegeben, und erwartet dann die ausführlichsten Berichte über das Gelingen der Sache, die dann veröffentlicht werden sollen.

In Berlin hat ein 9½ Jahr altes Mädchen, aus Furcht vor Strafe wegen versäumter Schulstunden, einen **Selbstmord** verübt, indem sie sich Schwefelsäure kaufte und solche in ziemlich bedeutender Quantität austrank; man fand sie in einem fuchtbaren Zustande auf der Kellertreppe.

Ein Criminalprozeß in Berlin. (Fortsetzung) Ebermann, der Denunzirte, so viel ist gewiß, war ein ebenso schlimmer, vielleicht ein noch weit gefährlicherer Mensch als der Mörder. Schleichhändler en gros und in Mecklenburg angesessen, hatte er an der Gränze eine Jagd gepachtet, nur in der Absicht, um stets bewaffnet erscheinen zu dürfen. Wilddieb, Kofferabschneider, Straßenräuber, wo er längst mit der Justiz und Polizei beider Länder verfallen und versehmt, und trieb sich, nach großen Expeditionen suchend und seine Genossen rufend, erwartend, in Wäldern und Straßen um, wenn er nicht im Zuchthause saß. Ein Steckbrief ging immer hinter ihm her, und in seiner Heimath konnte er sich nur des Nachts in seine Wohnung zu seinem Weibe schleichen, am Tage war der Wald sein Quartier. Hier empfing er seine Freunde, ertheilte Audienzen, sandte Boten aus. Ein neuer Robin Hood, schien er das Waldleben sich auch zur Kurzweil eingerichtet zu haben. Es ward in gemüthlichen Reihen geplaudert, geraucht, nach der Scheibe geschossen, auch Besuche der Gelieben wurden im schattigen Grün empfangen. Ebermann, ein großer, schöner, stattlicher Mann mit blondem Bart und blauem Auge, kühn, so verwegen, klug, stolz, so gebieterisch, hatte überall Anhang. In Berlin, auf den Dörfern, in Mecklenburg waren zeitliche Geliebte, die alles für den herrlichen Mann thaten. Ein Abenteurer wie er, sagte der Staatsanwalt, muß überall Geliebte haben, es gehört zu seinem Metier; ein großer Handelsherr muß überall Niederlagen, Commissionäre haben. Er hatte aber auch in Mecklenburg eine junge Gattin, die in glücklicher Ehe mit ihm gelebt zu haben behauptet und beim Anblick seines blutigen Chemisets, seines Kiefers und Schädels in Krämpfe fiel. „Eine seltsame glückliche Ehe" konnte der Vertheidiger mit Recht sagen: sieben Jahre hatte sie gedauert, von diesen sieben hatte Ebermann 6½ im Zuchthaus verbracht, in der übrigen Zeit konnte er nur dann und wann des Nachts zu ihr schleichen, und die glückliche Gattin mußte einräumen, daß sie ihren Lebensunterhalt nicht von ihrem Mann — sondern durch sich selbst bezog. Ein Rinaldo oder Adolino, erschien er zuweilen als Arbeitsmann, zuweilen als eleganter Herr, besonders in Berlin. Mecklenburger Schiffer sahen ihn von ihrem Kahn aus, an dem ihm verhängnißvollen Tage nach Charlottenburg mit einem andern, wahrscheinlich seinem Mörder Schall, gehen, und riefen verwundert: ist es möglich, der Ebermann läßt sich bei hellem Tage sehen! (Foetl. f.)

Vor den Geschworenen in Königsberg stand der **Marjoratserbe** Bacon Schröter von Sauernthein wegen Diebstahls. Aus dem Hause eines Gutsbesitzers, bei dem er zu Gaste war, hatte er 11 silberne Eßlöffel entwendet und verkauft. Des Diebstahls für schuldig erklärt, wurde er zu einem Jahre Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt.

Der **König** von Hannover hat das Protectorat des Freimaurerordens übernommen, welchem auch sein verstorbener Vater angehörte.

Die **Märzverfassung** der freien Stadt **Bremen**, über welche Senat und Bürgerschaft lange in Hader lebten, ist nun durch Bundesbeschluß wieder suspendirt worden.

Von dem holsteinischen Militär werden nunmehr die **Erinnerungskreuze** an die Feldzüge von 1848 und 49 zurückgefordert.

Die nennen **Holsteiner** sollen auch das Deutsch-Sprechen verlernen. Ein amtlicher Erlaß von Kopenhagen empfiehlt den Behörden, sich im schriftlichen Geschäftsverkehr der dänischen Sprache zu bedienen. Preußen soll dagegen als eine Verletzung eines uralten Privilegiums (?) Einspruch gethan haben. Ist aber das Privilegium, daß die Deutschen in Holstein deutsch sprechen dürfen, älter und unantastbarer, als andere Rechte, die aufgegeben worden sind?

Gustav Adolf wird noch immer auf der Insel Helgoland gefangen gehalten. Die Helgoländer verlangen einen so hohen Bergelohn, daß man sich nicht mit ihnen einigen kann und es wahrscheinlich ist, daß die Statue in öffentlicher Auction verkauft wird.

Der Kopf **Louis Napoleons** ist wie ein Bienenkorb, finanzielle, militärische und politische Pläne schwirren durcheinander, nur der Honig fehlt. Mit der Herabsetzung der Renten macht die Staatskasse, deren Schlüssel Napoleon führt, ein gutes Geschäft und erspart jährlich viele Millionen. Ein desto schlechteres, außer vielen Mittelbürgern, der Kaiser von Rußland, der vor dem Jahre 1848 für viele Millionen sich in den französischen Renten angekauft hat. Die Minister und Generale reuen die Gratisschaft durch große Bälle und Essen, die ungeheures Geld kosten und wozu sie das Geld borgen, da die Besoldungen nicht hinreichen.

Louis Napoleon kappt den republikanischen Rock immer weiter auf und läßt den kaiserlichen Stern darunter sehen. Durch Decret hat er den alten Orden der Ehrenlegion neu gestaltet und getauft. Der Orden besteht aus einem Sterne mit fünf Doppelstrahlen, darüber eine Krone und in der Mitte ein Band mit dem Hütlein und der Inschrift: Kaiser der Franzosen. Der Onkel im Bilde soll eine wunderbare Aehnlichkeit mit dem Neffen haben und man glaubt, daß mit der Zeit und mit der Erlaubniß des Kaisers von Rußland bald der vollständige Neffe daraus wird. — Die Ritter und Officire der Ehrenlegion erhalten als solche Gehalt und besondere Auszeichnungen. Die Schildwachen müssen vor ihnen das Gewehr anziehen und präsentiren.

Napoleon wird das **Schneiderhandwerk** auch durch ein Decret regeln müssen, wenn den Pariser nicht aller Spaß verdorben werden soll. Am 29. März soll der Senat bekanntlich feierlich eröffnet werden, die Senatoren sind seit vielen Wochen fix und fertig, nur die gestickten Galauniformen nicht. Was nützen die Senatoren ohne Gala-

uniformen? Es sind kaum Leute. Napoleon selbst ließ die Herren Kleiderkünstler drängen, kam aber übel an. „Ach was, rief der Eine ärgerlich, Decrete und ein Senat sind leicht gemacht, gestickte Uniformen aber lassen sich nicht nur so hinfuseln!“ Der gestrecte Mann kann sein respectwidriges Bonmot, das in ganz Paris Glück gemacht hat, wohin kommen, wo der Pfeffer wächst, wenn zuvor die Uniformen fertig sind.

Das wird eine saubere Kammer! Nun hat sich Napoleon sogar das Recht beigelegt, für den **gesetzgebenden Körper** zu jeder Sitzung die Tagesordnung festzusetzen. Die ganze Kammer ist also nichts als ein Polizeikollaxen, worein der Präsident die Figuren dirigirt.

In den Pariser Gasthäusern ist es bei den Diners und Banketts jetzt Sitte, daß die Gäste unter der Serviette eine elegante Karte finden, mit der Inschrift: „Es wird gebeten nicht von **Politik** zu sprechen.“

Wie man sagt, wird **Thiers** binnen Kurzem wieder nach Frankreich zurückkommen, wie dieß der bekannte Zeitungsschreiber Emil Girardin bereits gethan hat.

Die französische Polizei paßt einem **Briefträger** Kossuths auf, der dieser Tage mit seinem Rang über die Gränze gehen soll. Er wird nun wohl Wind kriegen, und einen andern Weg machen, oder gar nicht kommen.

Herr Napoleon besitzt eine ziemliche Portion **Aberglaube**, und so sind er und seine Freunde in großer Besorgniß: daß der „Märzbaum“ im Tuilerengartem am 20. noch keine Blätter, ja nicht einmal Knospen getrieben hat. Dieser Baum war unter allen andern des Gartens allein mit Blüthen bedeckt, als Napoleon 1815 nach der Rückkehr von Elba seinen Einzug in die Tuilerien hielt.

Aus Paris schreibt Einer: Schon lange fragt man sich hierzulande nicht mehr, ob das **Kaiserthum** wohl proklamirt werden wird oder nicht, sondern nur noch, an welchem Tage, auf welche Weise es geschehen wird. Insofern der Armee eine besondere Rolle dabei vorbehalten sein könnte, ist es nicht ohne Interesse, daß die abermalige Verschiebung der Revue der 100,000 Mann, die zuerst am 15. April, hernach der Patrie zufolge am 1. Mai stattfinden sollte, angekündigt wird, und zwar ist sie jetzt auf den 5. Mai, den Todestag Napoleons, angesetzt.

Es heißt, morgen werde in einer von dem Elysée inspirirten lithographischen Correspondenz, dem „Bulletin de Paris“, **die Kaiserfrage** geradezu aufgestellt und die förmliche Umwandlung der Republik Frankreich in ein Kaiserthum zu Gunsten Louis Napoleons verlangt werden. Wenn im Senat der Antrag angenommen wird, dem Prinzen Louis Napoleon die Kaiserwürde zu ertheilen, würde der Präsident sehr wahrscheinlich sich nicht sträuben, diesem Wunsche zu entsprechen.

Es sind wieder einmal Gerüchte von **ministeriellen Modifikationen** im Umlauf.

Die meisten der Individuen, welche am vorigen Montag im Café du Dancmark unter der **Anschuldigung** communistischer Tendenzen verhaftet worden waren, haben den Befehl erhalten, Frankreich zu verlassen. Sie sind in verwichener Nacht unter der Begleitung von Polizeibeamten nach der Grenze abgegangen.

Dieser Tage fand bei dem seit Jahresfrist hier wohnenden früheren Prediger der freien Gemeinden in Deutschland, Carl Scholl, eine äußerst strenge **Haussuchung** statt; man suchte besonders nach Waffen und Pulver, da er als Mitglied einer geheimen politischen Gesellschaft angeklagt war. Die Polizei nahm, da sie die deutschen vorgefundenen Bücher und Schriften nicht lesen konnte, einen ganzen Koffer voll mit, und Scholl selbst wurde um Mitternacht auf die Conciergerie abgeführt. Heute, nach zwei Tagen, wurde er jedoch ohne jede Bedingung bereits wieder in Freiheit gesetzt, da die Anklage auf einer reinen Verleumdung beruhte, was Jeder wußte, der den rein wissenschaftlichen Zweck seines Aufenthaltes kannte.

Louis Napoleon scheint sich eine prinzlische Brautwerbung und die vorgebadte Gründung einer Dynastie aus dem Kopf zu schlagen. **Napoleons Schätzchen**, die blondhaarige, blauäugige Engländerin, Miß Howard, ist nicht nur wieder in Paris, sondern erfreut sich auch seiner ungeschwächten Aufmerksamkeit. Wenn sie ihren kleinen Hof, bestehend aus jungen englischen Lords und andern Stutzern, zu einem Diner oder zur Soiree um sich versammelt, so fehlt der Präsident selten, und der „liebe Louis“ läßt sich sogar dutzen. Neulich sagte sie ihm von weitem bei einer Revue auf dem Marsfelde, ebenfalls von ihren Freunden, die neben ihrem Wagen bereiten, umgeben, und als sie dem Präsidenten, der einen Augenblick in ihre Nähe gekommen war, zurief, sie habe eine Bitte an ihn, gab derselbe sofort seinem Pferde die Sporen und neigte sich in den Wagen, um ihre Wünsche zu hören, wo sie ihm ein dichten hinter den Ohren kraxte. In der Präsidenten-Loge des „Theatre Francaise“ erregte vor Kurzem eine Dame, die allein in derselben saß, durch ihre große Schönheit die Aufmerksamkeit des Publikums. Es war Miß Howard. Sie hielt einen Knaben auf dem Schooß, dessen Backen sie wohlgefällig liebkoste, als wollte sie sagen: „Seht, das ist Eure künftiger Erbe!“ — Warum auch nicht?

Kossuth hat ein Haus in London für sich und seine Familie miethen lassen und will am 1. Mai einziehen. Auch Kinkel wird zurückerwartet.

Die englischen Gesellschaften zur Verbreitung protestantischer **Bibeln** sind bekanntlich von der Regierung aufgefordert und die Bibeln — nach welchem Paragraph? ist nicht bekannt — confiscirt worden.

Die Bewohner der Republik Buenos-Ayres (Südamerika) athmen nun neu auf, seit ihr tyrannischer Gewalthaber, **Diktator Rosas, gestürzt** ist. So lange er am Ruder saß, wagte Niemand auch nur ein Wort der Klage über die Regierung, denn man fürchtete den Tod und die Folter. Aber der Schreck allein befestigt keine Herrschaft; wenn sie keinen Boden im Volke hat, so kann sie der erste Windstoß, der von außen kommt, zu Boden werfen. So ging es auch Rosas. Kaum erscholl die Kunde von der Annäherung eines brasilianischen Heeres, so wendete ihm die ganze Bevölkerung einen Rücken, und selbst seine Treuesten, die er voran schickte, gingen zum General Urquiza über. Das einzige, was ein bischen Stand hielt, waren seine sog. Gauchos-Reiter — aber als die polsterische Cavallerie auf sie anstürmte, waren sie verloren. Die englischen Zeitungen finden kaum Worte genug, um die Tapferkeit dieser braven Söhne Deutschlands zu preisen. Sie haben dem Kampfe den Ausschlag gegeben. Leider daß die traurigen Umstände Europa's diese edlen deutschen Kräfte gezwungen haben, sich ferne über'm Meer eine Beschäftigung zu suchen. Der Augenblick ist vielleicht nicht ferne, wo Deutschland sie gerne zurückwünschen möchte.

Bekanntmachungen.

Donnerstag, den 1. April, werden in Obernalben, in der Behausung des Jakob Werner, **90 Centner gutes Wiesenheu** auf Zahlungstermin bis Martini d. J. versteigert.

Der Dr. Schlöger'sche Garten neben Hrn. Abraham Weingarth ist zu vermiethen.

Gemeinde-Rechnungen

nach neuestem, verbessertem, von kgl. Regierung vorgeschriebenem Formular sind zu haben in der Buchdruckerei von L. Schneider.

Auswanderer nach Amerika.

1) Jakob Mayer, Schneider von Heinzenhausen;
2) Jakob Rheinheimer, Ackerer von Rothselberg, mit Familie.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: **Ch. Ludwig Schneider.**

Nro. 40.
Donnerstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Dibaskalia.« Gelegnete Beitrage werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
1. April.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf viele Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Am 1. April wird eine **Vierteljahrs-Landbotenfahrt** vom Stapel gelassen und an allen Ufern bei jedem Postamte in Europa und Amerika für Jusel und die Umgegend Bestellungen per Vierteljahr 1 fl. angenommen. Unsern alten und neuen Passagieren drücken wir bei dieser Gelegenheit die Hand, heißen die Neuen freundlichst willkommen und nehmen von keinem Einzigen Abschied.

Wir haben nichts dagegen, wenn die alten den neuen Passagieren liebe erzählen, daß sie mit dem Landboten bisher gut gefahren, und er, wenn auch die Wege in letzteren Jahren abschüssig und glatt und die Stürme vom Westen vom 2. December wieder rauh und gefährlich waren, nicht stecken geblieben oder gar umgeworfen, wenn auch zuweilen angestossen hat.

Die Zahl der wöchentlichen Fahrten bleibt wie bisher, nämlich vier; wenn die Franzosen oder Russen einbrechen, so werden die gütigen Leser durch Extrafahrten benachrichtigt, damit sie die theuren Gäste gehörig empfangen können. — Kaisertitel und Glanbotentitel werden wie bisher gerne gehört und gelesen.

Die Beraberung, daß jeder Landbotenleser auch Landbotenschreiber ist und was Merkwürdiges er weiß oder bei ihm passiet uns mittheilen möge, damit der Landbote vortreffich werde, dauert fort.

Für Diejenigen der Landbotenleser, welche in ihrem Landgemeindeantheil in den Sommerswochen keine Zeit zum Lesen zu haben glauben, ist der liebe Sonntag zu ihrer Landbotenlektüre gestattet.

Somit gehabt Euch wohl und Gottbefohlen zur glücklichen Fahrt! —

Euer **Landbote.**

Wie es kaum anders zu erwarten, und wie dieß auf andern Plätzen so seit 14 Tagen der Fall war, so sind auf dem Kaiserslauterer **Fruchtmarkte** vom 30. März die Preise sämmtlicher Fruchtgattungen in der Art gewichen, daß der Preis des Gyründigen Kornbrodes sich um 2 Kreuzer verminderte, derselbe ging nämlich von 25 auf 23 Kreuzer herab; der Preis des 2pfündigen Kornbrodes blieb unverändert auf 12 Kreuzer; Waizen ist zwar im Preise gewichen, der Ctr. um 16 Kreuzer und Spelz um 24 Kreuzer. Auch auf dem Würzburger Markte vom 27. März sind Korn und Waizen bedeutend zurückgegangen.

Die Verhandlung gegen Carl **Resplandin**, pulsesierter Rentbeamter in Lauterecken und Johann **König**, Schreiber allda, wegen ungesetzlicher Einmischung in amtliche Funktionen und illegaler Verhaftungen, wird nächsten Samstag, den 3. April, vor dem Zuchtpolizeigerichte in Kaiserslautern stattfinden.

Das Dürkheimer **Sool- und Dampfbad** wird Anfangs Mai eröffnet und dann auch das orientalische Bad, welches jetzt vollendet ist, und welches viel besucht werden dürfte, da es das erste ist, welches in Westeuropa eingerichtet wurde.

Ueber der im Rheine begrabenen Locomotive scheint ein eigener Unstern zu walten. **Zwei Taucher**, Vater und Sohn, von deren Hierherberufung allein noch Heil zu erwarten war, sind vor Kurzem aus der britischen Hauptstadt eingetroffen. Ihre an Ort und Stelle gemachten Versuche haben aber leider nicht den mindesten Erfolg gehabt und mit der Erklärung, daß der zu starken Strömung wegen mit ihrer Thätigkeit hier nichts auszurichten sei, haben sie die Arbeiten alsbald eingestellt. Sie sollen unverrichteter Sache ihre Rückreise schon wieder angetreten haben. Zum Beweise aber, daß die Herrn wirklich auch das sind, wofür sie sich ausgegeben, und daß einzig der angeführte Umstand der Ausführung ihres Berufes hindernd im Wege gestanden, haben sie zuvor noch an einer weniger reißenden Stelle des Stromes eine Probe ihrer Geschicklichkeit abgelegt und es wird erzählt, daß der Eine etwa 11, der Andere aber 16 Minuten untergetaucht war.

In der Sitzung der **Abgeordnetenkammer** vom 27. März wohnt nach monatelangem Unwohlsein wieder der General-Regierungsminister bei. — Die Abg. Brunk, Dr. Prell, Ad. Müller erhalten 14tägigen bis 4wöchentlichen Urlaub. Der Pfarrer von Traunstein, F. X. Schmitt, will einen 4wöchentlichen Urlaub, oder wenn der Landtag nochmals verlängert wird, gar einen Urlaub bis Pfingsten. (Große Heiterkeit.) Der Herr Pfarrer wird wirklich bis Pfingsten beurlaubt. — Es folgt nun die Berathung eines Gesetzentwurfs, „das Taxregulativ“ betreffend. Der Wunsch um Revision der alten provisorischen Taxordnung ist auf den Landtagen von 1819, 28, 31 und 1840 von den Kammern an die Krone gebracht worden. Die bisherige Tarberechnung bei Verträgen, Inventaren geben immer zu neuen Klagen Anlaß. Hiezu kam noch, daß in verschiedenen Gegenden verschiedene Taransätze herrschten, so daß, wie Referent sagt, der Grundsatz gleichheitlicher Besteurung bloß geschrieben in der bayr. Verfassung, nicht aber in Wirklichkeit vorhanden war. Diesen Mißständen wird durch gegenwärtiges von der Regierung vorgelegtes Gesetz abgeholfen, welches nicht bloß einzelne Bestimmungen jener provisorischen Taxordnung berührt, sondern das ganze Gebiet der freiwilligen Gerichtsbarkeit, dann die Verhandlungen der Polizei-, der innern und der Finanzverwaltung umfaßt. An die Stelle des verwickelten, dem Staatsbürger größtentheils sogar unbekannten und vielfach drückenden Tax- und Sportulgesetzes soll das vorliegende einfache und klare Targesetz treten, welches eine Gleichheit im Taxwesen nach allen Seiten erzielt. Bei der allgemeinen Berathung erklären sich gegen den Gesetzentwurf die Abgeordneten von Unterfranken (Ruland, Kirchgeßner, Köhl und Reinhard), weil dieser Kreis in Zukunft höhere Taxen als bisher, wo derselbe am meisten drückend war, zahlen müßte. — Lerchenfeld und Morgenstern, wenn sie auch

noch vieles daran zu wünschen hätten, betrachteten den Entwurf doch als eine gute Grundlage für künftige Verbesserungen; Högg für dreifelden, Breitenbach und Wallerstein bedingungsweise, wenn Modifikationen angenommen werden. Nach Beworwortung des Entwurfs durch Referent Schelhorn, Minist.-Commiss. Lobkowitz und den Finanzminister wird die Sitzung geschlossen.

Einem Befehle des Münchener Armeecorps-Commando's zufolge, haben alle Militärpersonen die **Kinnbärte** zu beseitigen, und darf nur ein Schnurrbart getragen werden, in Folge dieser Anordnung waren die Barbierer, unserer Stadt heute vielfach beschäftigt.

Am 26. März, Abends, reisten der k. General-Adjutant v. La Roche und der k. Flügel-Adjutant Strung im allerhöchsten Auftrage von München nach Salzburg ab, um im Namen des Königs die **russischen Großfürsten** bei ihrer Ankunft an der bayrischen Landesgrenze zu begrüßen.

München kann nicht verderben. Die tüchtigsten Aerzte sind an die Universität berufen worden, der berühmte Professor Wud. Wagner in Göttingen und Pfeuffer in Heidelberg als Leibärzte des Königs mit der Befugniß, auch andere Leute zu kuriren. Der Dichter E. Geibel befindet sich in dem frischen strebenden Kreis der zahlreichen Künstler sehr wohl.

Die in Augsburg erscheinende ultramontane Zeitung „Neue Sion" hat heute eine abermalige **Beschlagnahme** erfahren. Die in neuerer Zeit so häufigen Beschlagnahmen von Blättern strengkirchlicher Richtung sind nicht ohne Bedeutung und weisen darauf hin, daß, wenn in Bayern auch nicht gerade von einer Religionsfreiheit die Rede sein kann, man umsoweniger eine willkürliche Priesterherrschaft zu dulden geneigt ist.

Die Schmähschrift der Gräfin **Ida Hahn-Hahn** „Von Babylon nach Jerusalem" ist von dem Appellations-Gericht von Mittelfranken zur Unterdrückung verurtheilt worden.

Wenn **ein Knabe**, der noch nicht confirmirt ist, beinahe männliche Körperformen hat, so mag dieß nichts besonders Auffallendes sein, wenn wir aber sehen, daß derselbe einen Bart hat, lang und dicht, wie der badische Republikaner Hecker, dann dürfte er sich wohl als Confirmand einzig in seiner Art ausnehmen. Ein solches Naturwunder ist in dem würtembergischen Städtchen Bothnang zu schauen, der Knabe ist der Sohn eines Bothnanger Bürgers Anstädt und wird im Mai confirmirt.

Der Bischof **Arnoldi** von Trier hat eine Reise in Begleitung seines Officials nach Rom angetreten.

Mit den **Frankfurter Juden** ist nicht zu scherzen, wie der Besitzer der bekannten Mainlust zu seinem Schaden erfahren hat. Er lud zu einem Militärconzert ein, aber ausdrücklich „nur die christlichen Bewohner der Stadt." Es erschienen aber weder Juden noch Christen; denn nach dem Sprichwort: Schläßt du meinen Juden, schlag' ich deinen — ist allen Militärmusiken verboten worden, in der Mainlust zu spielen.

In den preußischen, sächsischen und hessischen Kammern haben die erhöhten Geldforderungen für das **Militär** sehr scharfe Verhandlungen veranlaßt. Die jedesmaligen Kriegsminister wiesen auf die bedenkliche unsichere Zukunft hin, in der die Regierungen immer auf dem qui vivo-Fuß stehen müßten, die Gegner auf die lawinenartig wachsenden Militärbudgets und auf die Noth der Zeit. Ueberall wurden schließlich die Forderung der Regierung bewilligt. Die preußische Mehrforderung betrug 800,000 Thaler, in Sachsen stelle sich das Militärbudget auf nahe an 2 Millionen Thaler und in Darmstadt auf 1,239,000 Gulden; seit 20 Jahren ist es da um beinahe 300,000 Gulden gewachsen.

Die preußische Armee zählt über **3000 pensionirte Offiziere.** Berliner Blätter zählen sie auf, 22 Generale, 80 Generallieutenants, 116 Generalmajore, 125 Oberste, 440 Oberstlieutenants, 950 Majors, 600 Rittmeister und Hauptleute und 900 Lieutenants.

Am 25. hat in Berlin das durch die Montagssitzung hervorgerufene **Duell** zwischen Hrn. v. Bucke und Bismark-Schönhausen stattgefunden, nachdem Vermittlungsversuche von dem Erstgenannten von der Hand gewiesen worden. Die Herausforderung geschah auf Pistolen, zwölf Schritte Distanz und 2 Schüsse. Hr. v. Bismark-Schönhausen schoß zuerst, ohne zu treffen, darauf Hr. v. Bucke gleichfalls erfolglos. Hiernach erklärte Hr. v. Bismark-Schönhausen, daß er nicht anstehe, seine Aeußerungen zurückzunehmen, womit die Sache beendigt war.

Raupach ist einer der wenigen deutschen Dichter, dem die Musen mit Gold gelohnt haben. Er hat ein Vermögen von 70,000 Thaler hinterlassen.

Die großen Städte Europa's **Paris, Wien** und **Berlin** wollen sich in diesem Jahre große Besuche abstatten. Es werden besondere Eisenbahnzüge dazu veranstaltet. Sie wollen ihr Leben genießen, ehe sie als die Heerde der Revolution von der Erde vertilgt werden, wie der Abgeordnete von Bismark-Schönhausen in Berlin in Aussicht gestellt hat.

Ein Criminalprozeß in Berlin. (Fortsetzung) Ein so von der Justiz verfolgter, gefährlicher Verbrecher konnte auch seinen Spießgesellen gefährlich werden. Zudem war er herrschsüchtig — ein böser Mann, sagt Schall, zu allem fähig. Endlich hatte er Geld und Kostbarkeiten bei sich, darunter einen schweren goldenen Siegelring! Die nahe liegende Vermuthung ist, daß die Spießgesellen sich seiner entledigen wollten. Sie lockten ihn in den einsamen Ellerbusch an der Spree, wo ein bekannter Anstand für Mitdiebe ist, um die Abends aus der Jungfernhaide nach der Spree laufenden Rehe zu schießen. Man lagerte sich unter dem Schatten der Eller. Die Anklage erhebt es, auf verschiedene Umstände gestützt, zur höchsten Wahrscheinlichkeit, daß Ebermann auf dem Boden schlief als man, aus den dicht an sein Gesicht gehaltenen Doppelläufen eines Jagdgewehrs, seinen Kopf zerschmetterte. Rasch ward ihm dieser Kopf dann abgeschnitten und ins Schilf geschleudert, ebenso rasch entkleidete man die Leiche derjenigen Kleidungsstücke die seine Person verrathen konnten und einen Werth hatten. Auch den schweren Siegelring zog man ab, aber — nicht Ebermanns Trauring, der zum ersten Verräther ward! Der Trauring ließ sich allerdings schwer abziehen, aber man hätte ja den Finger so leicht abschneiden können als es mit dem Kopf geschehen. So wird der schlaueste Verbrecher im entscheidenden Augenblick an sich selbst zum Verräther. Es ist höchst wahrscheinlich, daß Schall die That nicht allein begangen, ein ebenso gefährlicher Mann als er und Ebermann, Pfeffer, wahrscheinlich noch mehrere, sind Complicen; Beim Mangel an Beweisen mußte die Anklage indeß ihre moralische Ueberzeugung gefangen geben, und sich nur gegen Schall wenden. Ein wunderbarer Zwischenfall lieferte indeß auch Pfeffer in die Hände der Gerechtigkeit. (Schluß folgt.)

Die **Bremer** wissen nun auch, wie ein deutscher Bundescommissär aussieht. Generalmajor Jacobi aus Hannover ist als solcher in Bremen eingetroffen, vorläufig ohne Truppen, aber mit drei Hand voll hannover'scher Erde und der vertraulichen Erklärung, er sehe kein Bedenken, wenn die Bremer lieber hannoverisch werden, als sich mit ihrem Senat vertragen wollten. 1000 Mann Truppen stehen in Hannover bereit. — In Bremen ist die tiefste Ruhe, wie die einheimische Weser-Ztg. versichert, die Rechte ist aus der Bürgerversammlung ausgetreten und hat einen Protest gegen die Beschlüsse der Mehrzahl veröffentlicht.

Napleon ist sehr mißmuthig und unzufrieden. Nichts geht vorwärts. Niemand dient ihm recht und er selbst kann es auch Keinem recht machen. Die Minister verstehen die Geschäfte nicht und machen sich und ihm das Leben sauer, selbst über Preßgny, sein Fallotum, klagt er, daß er nicht das rechte Talent zeige. Die Präfecten schaden durch ihren übertriebenen Eifer, sie hausen in den Provinzen willkürlich wie Paschas. Die Klagen mehren sich, die Unzufriedenheit wächst. Zu Senatoren hat er lauter reiche, vornehme Leute gewählt, aber Keiner will sich mit der Ehre genügen lassen, Jeder verlangt den Gehalt von 30,000 Francs. Es haben für sie 6 Millionen Francs ausgesetzt werden müssen. Wir halten den Kaiser den Steigbügel, sagen sie, so lohne er kaiserlich.

Umsonst sucht Napoleon dem Kaiser von Rußland das **französische Kaiserthum** schmackhaft zu machen. Die Pariser erzählen von einem Briefe, den er ihm geschrieben. Er habe angeboten, den Enkel des Kaisers, den Sohn des Herzogs von Leuchtenberg zum Sohne anzunehmen, der Kaiser solle Vormund des Enkels und Frankreichs werden, wenn er sterbe. Der Kaiser habe aber den Kopf geschüttelt und den Plan dem Grafen Chambord und den Orleans mitgetheilt.

Die ersten Präsidenten und Generalprokuratoren der Appellationshöfen in den Departementen sind auf den nächsten 1. April nach Paris beschieden worden, um den von der Verfassung vorgeschriebenen **Eid** in die Hände des Präsidenten der Republik zu leisten. — An sämmtliche Behörden in den Departementen sind Instructionen bezüglich der von der Verfassung bestimmen Vereidigung aller Staatsbeamten abgeschickt worden.

Nach der „Sentinelle' von Toulon würde aus diesem Hafen in Kurzem das Dampfschiff „Charlemagne" nach Triest abgehen, um die sterblichen Ueberreste des **Herzogs von Reichstadt** nach Frankreich zurückzubringen; die „Belle Poule" würde an dieser Expedition Theil, deren Commando dem Admiral Makau übertragen wäre.

Alle Vorarbeiten zur Akklimatisirung und dem Aufenthalte der **Deportirten** sind getroffen worden. Ihre Einführung in Algier wird, wie man versichert, auf 3 verschiedenen Punkten stattfinden. 1000 gehen über Algier, 1350 über Oran, 500 über Bona. Auf diese Weise wird die allzugroße Anhäufung auf einem Punkt vermieden, und alle Anstalten für das Nachtlager, die Nahrung und die Kampirung der verschiedenen Personen des Zuges können eingeleitet werden. Man versichert, daß die Strafanstalt Cayenne in Folge der letzten Begnadigungen der Regierung nur von den Bagnosträflingen der verschiedenen Kategorien und den Zuchthäuslern bewohnt werden wird. — Der Siecle meldet: Dr. Veron will, wie es scheint, alle seine Muße dem legislativen Körper widmen und verläßt daher die Redaction seines Blattes. Herr Bucheval Clarigny hat somit das Scepter des Constitutionnel übernommen.

Eine große **Bodenkreditgesellschaft** soll sich, wie versichert wird, in Paris gegründet haben. Die Hauptgründer derselben sind: Xaver Branicky, ein reicher polnischer Edelmann, der in Frankreich einen ungeheuren Grundbesitz erworben, Drouin de l'Huis, H. Passy, Leon Faucher, Benoist d'Azy, Herr v. Renneville, Darblay, Kergolay, Barthelony, d'Eichthal und Pereyra. Wolowsky und Josseau, welche bereits in der Legislativen mit diesen Fragen beschäftigt waren, sind mit der Abfassung der verschiedenen Dispositionen zur Regulirung der Gründung dieser Gesellschaft beauftragt. Die Fonds sollen sich auf 25 Millionen belaufen.

Die Allgemeine Zeitung wundert sich sehr, daß Prinzen von Geblüt auch rechnen können. Auf der Post in Mailand stellte sich ein Herr Eugen da Theilhaye ein, in der einen Hand den Nachlaß, in der andern seinen Paß und ließ sich nach Chur einschreiben. Der Postbeamte rechnete lange und gab endlich auf 2 Louisd'or heraus; schnell aber griff der Fremde zu seiner Brieftasche, rechnete und wies zum Beamten nach, daß er sich beim Ueberfegen der Francs in die Zwanziger verrechnet hatte. Der Fremde war der **Herzog v. Aumale**, der in drei Schulen das Rechnen gelernt hat, privatim bei seinem Vater Louis Philipp, dann anno 1848 in der Revolution und zuletzt bei Napoleon.

Die Hutmacher bekommen zu thun. Der P apst hat 5 Bischöfe und Erzbischöfe in allen Theilen der Welt zu **Cardinälen** ernannt und ihnen erlaubt, daß sie sich die kostbaren Cardinalsroben selber machen lassen. Diese Neuerung ist eingerissen, seit der Papst daheim gewissermaßen selber in partibus infidelium*) sitzt, wo alles theurer ist.

In der Stadt Melfi (Königreich Neapel) wackelt's bedeutend. Am 28. und 29. Februar sind daselbst abermals fünf **Erdstöße** verspürt worden. Der letzte Stoß war der heftigste. Bekanntlich wurde Melfi von dem großen Erdbeben im vorigen Julius am schlimmsten heimgesucht. Seit jener Zeit wurde faß monatlich von Erdstößen aus jener Gegend berichtet. Diesmal kamen die Bewohner, vom Schrecken vorsichtig gemacht, ohne Menschenverlust davon. Die Häuser werden übrigens im Preis sinken.

Die Bauunternehmer des Londoner **Glaspalastes** gewähren dem Publikum während der jetzigen Woche unentgeldlichen Eintritt in denselben. Sie hoffen dadurch eine Kundgebung der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Erhaltung des Gebäudes zu veranlassen. Zugleich geben diese Herren in einem Schreiben zu bedenken, daß den Glaspalast niederreißen eben so viel heiße, als öffentliches Eigenthum im Werth von 160,000 Pfund St. muthwillig zerstören. Die Mehrzahl der Blätter ist dafür, daß das Gebäude stehn bleibe; der vom Prinzen Albert ausgegangene Plan, es als Museum zu verwenden, findet nur geringen Anklang. Die „Times" ist für den frühern Vorschlag, einen Wintergarten daraus zu machen.

Man spricht von einem zwischen Lord **John Russel**, im Namen der Whigs, und der Regierung zu Stande gekommenen Vergleiche, nach welchem die Auflösung des Parlaments im Anfange des Monats Mai erfolgen würde. Die Peeliten ihrer Seits, unter der Führung des Herzogs von Newcastle, sollen nunmehr beschlossen haben, fernerhin keine systematische oder taktische Opposition mehr gegen das Ministerium zu machen.

Der Krieg der Rebellen in der **Türkei** nimmt eine bedenkliche Wendung. Die Wahabiten haben die Truppen des Sultan geschlagen, die h. Stadt Mekka erobert und bedrohen ganz Syrien. Der Großwessier weiß sich zu helfen; er hat allen Zeitungen verboten, etwas davon zu erwähnen, auch der Sultan erfährt nichts davon, und so kann er einmal plötzlich die Ueberraschung haben, die Wahabiten bei sich in Konstantinopel zu sehen, ohne daß Anstalten zu ihrem würdigen Empfange gemacht sind.

Es herrscht außerordentliches Leben in dem Newyorker Hafen, der seit Beginn dieses Monats täglich über Tausende deutscher **Einwanderer** ankommen sieht, unter denen mehr Wohlhabende, als in früheren Jahren.

Die **Expedition** nach Japan zeigt einen ernsten und drohenden Charakter, sie soll entschieden die Freilassung aller Schiffbrüchigten verlangen, welche auf einer Insel des japanesischen Archipels festgehalten sind.

Lola Montez hat in New-York und Philadelphia allein sich 10,000 Dollars erkauft, und in New-York auch die Huldigung dreier Indianerstämme empfangen, der Sioux, Irokesen und Pawnee, welche ihr ansehnliche Geschenke machten, namentlich in Schmuckſachen, indianischen Hals- und

*) Im Gebiete der Ungläubigen.

Kopfpuz. Die Indianer nennen sie Cat-rat tantorérara, das heißt: der große weibliche Kriegssänger. Ihr irokesischer Hauptling, etwa 30 Jahre alt, wurde rasend in sie verliebt und wollte sie zu seiner Squaw (seinem Weibe) machen.

Im Hafen von Veracruz (Süd-Amerika) richtete am 13. Jan. ein **furchtbarer Orkan** großen Schaden an; neun Schiffe wurden zertrümmert und viele Menschen verloren dabei das Leben.

Verschiedenes.

Nun wird auch der Pflug bald entbehrlich werden. Ein schlesischer Gutsbesitzer hat eine **Ackerbaumaschine** erfunden, mit welcher er vermittelst sehr geringer Zugkraft jeden pflugfähigen Erdboden die ersprießliche Spatenkultur geben kann. Die in die Höhe gehobene Erdscholle fällt in einen Kasten, von wo sie zermalmt in die Furche zurückkommt. Durch eine besondere Vorrichtung säet zugleich auch die Maschine und der Bauer sitzt bequem auf derselben.

Handelsbericht.

(Mainz, 26. März.) Die Zufuhrt im Getreidehandel, die sich am vorigen Markttage und während der laufenden Woche zeigte, herrschte auch am heutigen Markte. Waizen vornehmlich ward niedriger gehandelt, Korn hielt sich etwas fester. Im Großhandel fand kein Geschäft Statt, — die Zufuhren wurden nur zur Regulirung der Lieferungsverkäufe per März verwendet. Die heutigen nominellen Preise für Waizen sind: eff. und per März 12 fl. 30 kr., und 13 fl. per Mal für gut lieferbare Waare, — für bessere Qualität wird 13 fl. 30 kr. bis 14 fl. gefordert. Für Korn wird eff. 11 fl., und per März 12 fl. 20 verlangt, per Mai zu 12 fl. angeboten, ohne Käufer zu finden. Gerste, Hafer, sowie Hülsenfrüchte sind ganz vernachlässigt. — Die Zufuhren blieben immer noch enorm; dem Berichter dieses wurde wurde mitgetheilt, daß von Köln bis hierher an einem Tage achtzig mit Getreide beladene Fahrzeuge unterwegs waren. Aller Orten sind die Getreidepreise niedriger gegangen. — Kartoffeln gelten wieder 3 fl. 30 kr., Repsfuchen sind jedoch eff. 55—60 fl. behauptet. — Oelsorten sind unverändert im Preise, — zu niedrigen Preisen sind für Rüböl auf die Termine per Mai und October Käufer am Markte, Verkäufer wollen sich hierzu noch nicht entschließen. Reps gilt noch 13 fl. — Mohnsamer angenehmer, auf 14 fl. 15—30 kr. gehalten, da auch Mohnkuchen höher und mit 50 fl. per Zaunsind bezahlt werden. Deutscher Kleesamen bleibt flau, — für den Consumo laufen jedoch ziemlich Ordres ein. Luzerner Saat sehr preishaltend.

Abhaltung von Viehmärkten.

In der Stadt Cusel werden an nachgenannten Tagen Viehmärkte abgehalten:

1) Auf Pauli Bekehrung am 25. Januar (mit Krämermarkt);
2) Auf Fastnacht-Dienstag (mit Krämermarkt);
3) Am Dienstag nach Lätare (mit Krämermarkt);
4) Am 4. Dienstag im April;
5) Am 25. Mai, Urbanustag, (mit Krämermarkt);
6) Am 3. Dienstag im August;
7) Am 1. September, der sogenannte Egidy- oder Ohmetmarkt, (mit Krämermarkt);
8) Am 4. Dienstag im September; Preismarkt; dieses Jahr aber am 3. Dienstag, wegen der jüdischen Feiertage;
9) Am 2. Dienstag im October;
10) Am 4. Dienstag im October.

Fällt einer der unter Nro. 1., 5. und 7. bezeichneten Märkte auf Freitag, Samstag oder Sonntag, so wird er Dienstags nachher abgehalten. —

Da in der Umgegend von Cusel bedeutende Rindviehzucht getrieben, eine große Anzahl Zuchtstiere (Fassel) von der Glanaue zum Verkaufe gezogen werden, auch in der Zeit, in welcher der neu gegründete Markt abgehalten wird, ein bedeutender Handel unter diesen Thieren stattfindet, so macht man auf die günstige Lage und Zeit dieses Markties, auf welchem den Viehzüchtern Gelegenheit dargeboten ist, Fassel in beliebiger Auswahl und Anzahl anzukaufen, aufmerksam.

Hiebei wird bemerkt, daß auf den Markt im August an Diejenigen, welche die schönsten selbstgezogenen Zuchtstiere zu Markte bringen, Preise verabreicht werden.

Die im September schon bekannte und bestimmte Preisevertheilung für die schönsten Zuchtstiere, welche in einer Gemeinde zur Nachzucht verwendet werden, so wie für die schönsten Kühe, Rinder, Ochsen und Stiere, wird ebenfalls stattfinden, was durch das Programm noch näher bestimmt werden wird.

Ueberdieß werden am 2. und 4. Dienstag jeden Monats Schwein- und Schaafmärkte abgehalten.

Cusel, im März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

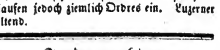
Bekanntmachungen.

Die protestantischen Schüler dahier werden geprüft:
die obere Schule am 5. April, Morgens;
die mittlere am 5. April, Nachmittags;
die untere am 6. April, Morgens.

Cusel, den 1. April 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Jagdverpachtung.

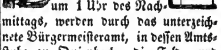


Donnerstag, den 15. April nächsthin, um 1 Uhr des Nachmittags, werden durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt, in dessen Amtsstube zu Quirnbach, die Feld- und Waldjagden der Gemeinden Quirnbach, Liebsthal, Wahnwegen, Hüffler, Nehweiler, Trahweiler und Frauweiler auf 6 Jahre verpachtet.

Quirnbach, den 30. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hinkelmann.

Lohrindenversteigerung.



Dienstag, den 6. April nächsthin, um 1 Uhr des Nachmittags, auf dem Amtslokale des unterfertigten Bürgermeisteramtes, wird das dießjährige Lohrinden-Ergebniß aus den Gemeindewaldungen von Quirnbach, Schlag Alteuwald, geschätzt zu 10 Centner, und Hüffler, Schlag Röder, geschätzt zu 50 Centner, meistbietend öffentlich versteigert.

Quirnbach, den 30. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hinkelmann.

Der Dr. Schlösser'sche Garten neben Hrn. Abraham Weingarth ist zu vermiethen.

Bei der 483. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

88 86 84 21 41

Die nächste Ziehung ist den 5. April zu München.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 30. März.

Der Centner Waizen 6 fl. 44 kr. Korn 5 fl. 34 kr. Spelz 4 fl. 44 kr. Gerste 5 fl. 4 kr. Haser 3 fl. 28 kr. Kartoffeln 1 fl. 48 kr. Ein Kornbrod 23 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 41.
Samstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Dinsthalia.“ Gelegnete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
3. April.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Nachfolgenden Brief eines deutschen Kaufmanns von der afrikanischen Westküste veröffentlicht die Fr. O. P. A. Ztg., um nochmals eindringlich den **Nutzen einer deutschen Kriegsflotte** zu demonstriren. „Rio Pongo, an der Westküste von Afrika, den 23. Jan. 1852. Ich und viele andere hier an der Westküste Afrika's wohnende Deutsche sind hoch erfreut über die Nachricht, daß Hoffnung vorhanden sein soll, die deutsche Flotte zu erhalten. Geschieht es, so haben wir wieder einige Aussicht, zu unserm Gelde zu kommen, das wir alle bei den verschiedenen Negerhäuptlingen der Küste ausstehen haben. Die an hiesiger Küste theils als Kaufleute, theils als Pflanzer ansässigen Deutschen werden, wenn es ihnen nicht gelingt, das Bürgerrecht eines der seemächtigen Staaten zu erwerben, durch die Eingeborenen am allerniederträchtigsten von allen europäischen Nationen, selbst die Portugiesen nicht ausgenommen, diese „lowest of the ow“, behandelt. Und weßhalb das? Wir gelten den Negern für die Pareas unter den Weißen, weil wir „nicht einmal Kanonenschiffe haben, um sie zum Bezahlten zu zwingen, wie die „Mericans“ (Amerikaner), „Ingliss“, „Portuguess“ und „Francis“. Diese nämlich schießen, wenn der lange Credit abgelaufen ist, den man den Schwarzen gern gewährt, und dieselben noch nicht zahlen wollen, ohne Weiteres, die Dörfer der Negerhäuptlinge, die hier wie im indischen Archipel die Hauptbandelsplätze sind, in Brand, bis Zahlung erfolgt. Das ist hier allgemeine Sitte seit zwei Jahrhunderten, und ohne dieß Verfahren sind beinahe gar keine Geschäfte mehr zu machen. Sie werden dieß Verfahren freilich sehr summarisch finden, allein es ist nun einmal die Sitte unter diesen ungähligen kleinen Negerfreistaaten, deren Häuptlinge beinahe immer zur Liquidirung ihrer Schulden gezwungen sein wollen. Mehrere deutsche Häuser und darunter sehr angesehene haben lediglich deßwegen fallirt, weil ihnen ein solches Exekutionsmittel nicht zu Gebote stand. Diese, und alle Deutschen, die noch Ausstände haben, werden nicht eher zu ihrem Gelde kommen, als bis sich ein deutsches Kriegsschiff längs der Küste sehen läßt, und an solchen Plätzen, wo deutsche Unterthanen Gelder ausstehen haben, ohne Weiteres, wie alle übrigen Nationen es täglich thun, mit augenblicklicher Exekution droht. Ich kann Ihnen versichern, daß dieß den besten Erfolg haben wird. Erst vorgestern hatten wir einen ähnlichen Auftritt, der Ihnen als Probe dienen mag für alle übrigen Fälle der Art. Mein Nachbar, Hr. F..r, aus Koblenz gebürtig, hat das Bürgerrecht der Vereinigten Staaten erworben und genießt den Schutz ihrer Kriegsschiffe. Ein Negerhäuptling, Catalla, war ihm seit längerer Zeit 4506 Dollars für gelieferte, aus Hamburg und Bremen bezogene deutsche Manufakturwaaren schuldig, und machte entschiedene Miene ihn gar nicht zu bezahlen. F. ersuchte daher den Commodore der United-States-Fregatte . . . . . ihm zu seinem Gelde zu verhelfen. Tags darauf erscheint eine armirte Schaluppe und legt sich im Rio Pongo auf Schußweite dem Baracoon (der Barakkenstadt?) des Cataila gegenüber. Dieser wollte erst Widerstand leisten und feuerte einige Schüsse gegen die Schaluppe. Allein der erste Schuß, den die Schaluppe aus ihrer 32pfündigen Caronade über den Baracoon sandte, that so gute Wirkung, daß Cataila Zeichen gab, unterhandeln zu wollen. Darauf bezahlte er nicht allein die ganze Schuld in Elephantenzähnen, Palmöl und Goldstaub, sondern auch noch 150 Dollars Entschädigung an die Schaluppe. Schon sehr oft habe ich seit meines 8jährigen Aufenthaltes Franzosen und Engländer dasselbe Verfahren mit gleichem Erfolge anwenden sehen. Nur wir armen Deutschen müssen oft Verluste erleiden. Sollten wir einmal das Glück haben, eine deutsche Fregatte bei uns erscheinen zu sehen, so kann ich Sie versichern, daß sie mehre hunderttausend Dollars eingucassiren haben wird, und daß lediglich für deutsche Manufakturwaaren, die aus allen Theilen Deutschlands über Bremen und Hamburg in jährlich einigen zwanzig deutschen Schiffen hier eingeführt werden.“

Trotz des deutschen Nordsee-Geschwader-Congresses in Hannover kann aus einer **deutschen Flotte** doch nicht viel werden, zumal der pr. Kriegsminister v. Bonin in der Kammer die Erklärung abgegeben hat, daß es Preußen darum zu thun sei, eine eigene Kriegsflotte herzustellen, um wenigstens den Plackereien kleiner Seestaaten entgegen treten zu können. Hätte schon längst geschehen sollen, dann würde auch die Schleswig-Holstein'sche Angelegenheit eine andere Wendung genommen haben und der Däne wie zu Land, auch zu Wasser zu Paaren getrieben worden sein.

Wer Geld hat, kann schöne Schiffe kaufen. Die **deutsche Flotte** kommt unter den Hammer des Auctionators. Der letzte Versuch, eine Flotte zu erhalten, ist in Hannover gescheitert, die Herren sind abgereist. Am 1. April waren die Schiffe, die Preußen verpfändet sind, verfallen.

Aus verläßiger Quelle kommt uns die Nachricht zu, daß ein Theil der in der Pfalz garnisonirenden **Truppen** in einigen Monaten in die jenseitigen Kreise verlegt und durch andere Truppen ersetzt werden wird. Es soll von jedem der in der Pfalz liegenden Regimenter 1 Bataillon hinüber beordert werden, wogegen 3 Bataillone aus den ältern Kreisen Marschbefehl in die Pfalz erhalten.

Germersheim. Der aus London eingetroffene **Taucher** wollte zur Bergung der Locomotive am 27. März einen Versuch, machen der aber schon von vornherein scheiterte. Derselbe ist zu seinem Unternehmen mit einem engen wollenen Anzuge bekleidet, über welchen ein Ueberkleid von Guttapercha gezogen wird, ein Stahlhelm mit Glasaugen, mit welchem eine Guttapercha-Röhre zur Beiführung der nöthigen Luft in Verbindung steht, bedeckt den Kopf und damit

das bei der überaus starken Strömung erforderliche Gewicht zum Unterlaufen herauskommt ist er mit Bleigürteln und Bleisohlen im Gewichte von c. 120 Pfund versehen; auf einer Strickleiter begibt er sich in die Tiefe und durch eine Leine korrespondirt er mit Oben, auch sind Leinen um seine Lenden befestigt mittelst welchen er im Nothfalle herausgewunden werden kann; ein scharfes Messer ist seine Bewaffnung, mit diesem werden Stricke oder sonstige Gegenstände, welche ihm Hindernisse in den Weg legen könnten, durchschnitten. Die Ursache des Mißlingens des heutigen Versuches liegt darin, daß ihm, kaum 6 Fuß tief gekommen, der reißende und wirbelnde Strom den Helm lüftete, so daß Wasser eindrang, worauf er wieder heraufkam und den nächsten Versuch auf den 29. März festsetzte.

In der **bayer. Kammersitzung** vom 29. März wird ein Reskript des Königs verlesen, wonach während eines Urlaubs des Ministers des Innern, v. Zwehl, dessen Geschäftsführung dem Staatsrathe v. Pelkhofen übertragen wird. — Pfarrer Vood läßt sich bis zum 14. April Urlaub geben. — Hierauf geht's an die Tarorbnung.

Wie man hört, schreibt man aus München, soll Herr **Dönniges** eine Sendung, in's Ausland erhalten. Nach einer Notiz in der allgemeinen Zeitung und einem schon seit acht Tagen hier verbreiteten Gerüchte, wäre nämlich in der jüngsten Ministerkrise von einer Seite dessen Entfernung gefordert worden. Der Justizminister v. Kleinschrod ist wieder hergestellt und wurde vor mehreren Tagen gleich andern Ministern zur königlichen Tafel gezogen.

Die nachträglich in Abrede gestellte bayer. **Ministerkrise** scheint bezüglich des Hrn. **Dönniges** noch nachzuklingen, denn heute heißt es, es sei ihm unverlangt ein Urlaub auf 6 Monate nach Paris ertheilt worden; er habe jedoch diese unfreiwillige Abreise mit dem Bemerken abgelehnt, er wolle deutlich entlassen oder behalten werden. Indessen dürften sich diejenigen, die von seinem Abgange eine entschiedene Wendung der Dinge zu Gunsten der bischöflichen Forderungen gewärtigen, jedenfalls irren, denn König Max wird gegen die Ultramontanen immer mißtrauisch sein und nicht vergessen, daß man diesen Anno 1848 allgemein und nicht ohne Grund nachsagte, wie sie seine Thronbesteigung beseitigen und eine katholische Königin auf den Thron, versetzen sich neben ihrem Mann, erheben wollten.

Der wegen eines vor 20 Jahren verübten **Mordes** erst letzthin vom Schwurgericht zum Tode verurtheilte Johann Horcher von Rattelsdorf ist jetzt vom König zu 12 Jahren Zuchthaus mit der ferneren Wohlthat begnadigt, daß ihm bei guter Aufführung ein Drittel der Strafzeit erlassen werden soll. Der Unglückliche ist nun völlig wahnsinnig und meint, er komme erst zur Verhandlung.

Auf der Gendarmerie-Station Wallersdorf, Gerichts Landau a.J. wurde am 23. März Abends der Gendarm Wenzt durch den Gendarm Fischer aus **Unvorsichtigkeit erschossen.**

(Waldbrände.) Am 22. März sind in der Staatswaldung Moosbachern, Lbg. Greding, 7 Tagwerk und in der Großostheimer Waldung, Lbg. Obernburg, 4 Tagwerk Holz abgebrannt.

Gestern nahm der Untersuchungsrichter am Nürnberger Kreis- und Stadtgerichte in Gegenwart einer Stadtcommissariatscommission eine **Hausfuchung** in der Privatwohnung des Buchhändlers Schiefer vor. Es sollten angeblich bei demselben polnische Correspondenzen aus Stuttgart, Leipzig ꝛc. verborgen sein. Es fand sich aber dergleichen nicht vor, wohl aber wurden mehrere Exemplare einer neuen politischen Broschüre des Hauptmanns a. D. Thumfer mitgenommen.

Recht dankenswerthe Fürsorge für die armen Auswanderer hat die **badische Regierung** getroffen. Schiffe und Eisenbahnen wollten für die Masse der Wegziehenden nicht ausreichen, die Fahrpreise stiegen. Da ordnete das Ministerium an, daß die Auswanderer mit der 3. Wagenklasse fahren können und nur für die 4. zu bezahlen brauchen. Kinder unter 4 Jahren fahren unentgeltlich, je 2 Kinder von 4 bis 12 Jahren gelten im Fahrpreis nur für eine Person und jeder Passagier genießt für seine Habe ein Freigewicht von 200 Pfund statt der üblichen 40 Pfund.

Die „Freimüthige Sachsenzeitung" schreibt aus Dresden: In voriger Woche schnitt sich **ein Soldat** ein Stück Zunge und ein Ohr ab, um seiner Militärpflicht entledigt zu werden, das Mittel aber war zu drastisch und die Verblutung so stark, daß er daran starb.

Am Abend des 22. März sind in Breslau 4 Personen „wegen erwiesener und geständlicher Verbreitung von **Plakaten**, welche zum Aufruhr und zum Umsturz aller bestehenden Verhältnisse auffordern," verhaftet und zur weiteren Verfolgung an die Staatsanwaltschaft abgegeben worden. Unter den Verhafteten befindet sich ein Druckereilehrling, welcher heimlich und ohne Vorwissen seines Prinzipals den Satz und Druck jener Plakate in dessen Offizin besorgte.

Die **russischen Großfürsten**, welche sich von Wien aus nach Stuttgart zum Besuche ihrer dort residirenden fürstlichen Anverwandten begeben haben, werden aller Wahrscheinlichkeit nach auch dem Berliner Hofe einen Besuch abstatten und nächstens dort eintreffen. Am 30. März trafen sie in München ein.

Der zweiten preußischen Kammer wurde heute vom Finanzminister die Eröffnung gemacht, daß der **Abschluß der General-Staatskasse** pro 1851 so eben erfolgt sei und das unerwartet günstige Resultat ergeben habe, daß die sämmtlichen Etatsdefizits von 1851 vollständig gedeckt sind, sich auch noch ein Bestand von ½ Million herausstellt, der zu den Bedürfnissen des laufenden Jahres verwandt werden kann. Diese Mittheilung wurde mit allgemeinem Beifall entgegengenommen.

Glaubhaftem Vernehmen nach steht in der Armee ein umfassendes großes **Avancement** bevor und werden die deßfallsigen Publikationen, wie wir hören, in Kürze erfolgen.

Ein Criminalprozeß in Berlin. (Schluß.) Als der Verdacht auf Schall fiel, galt es der Genossenschaft alles anzubieten, um ihn zu retten. Nicht aus Liebe, sondern aus Furcht, daß, wenn er „Zeitlebens" belüme, er „Kanthol" geben und „pfeifen" würde; d. h. seine Genossen angeben. Hier nun wahrhaft romanhafte Episoden. Nur zwei will ich erwähnen. Ehe noch die Leiche beerdigt war, fand eine Gerichtscommission, die sich zur Untersuchung auf den Mordfest begab, unfern davon ein junges Frauenzimmer in Krämpfen; zu sich gebracht, erklärte sie, in den Zeitungen von der Mordthat gelesen zu haben, und die entsetzliche Angst hätte sich ihrer bemächtigt daß der Ermordete ihr Mann sei. Sie war die Enkelin eines Priesters, den sie kannte, verheirathet mit einem Schauspieler Frölich, der letztlich Commissionär geworden. Ihr Mann sei in Geschäften ausgegangen mit einem Schlächter, dessen Namen und Herkunft sie genau angab. Ach, gewiß habe der Mensch ihn ermordet! Sie gab die bestimmtesten Kennzeichen ihres Mannes an, seine Kleidungsstück, Male am Körper; alles paßte auf die gefundene Leiche. Als man sie zu derselben führte, stürzte sie auf die schrußtig entstellte Leiche, umarmte, küßte sie und rief: Ja, meine Ahnung hat mich nicht getäuscht, er ist es! Der Schlächter ward verhaftet. Er hatte nie einen Schauspieler und Commissionär Frölich gekannt. Glücklicherweise konnte er sein Alibi vollständig erweisen. Ebenso ermittelte sich, daß es weder einen Prediger welcher der Großvater der Wittwe gewesen, als einen Schauspieler und Commissionär Frölich gegeben, daß sie nie verheirathet gewesen,

sondern von früh an ein dem Schwindel, Betrug und der Liederlichkeit ergebenes Weibsbild war. Die Register der Krankenhäuser constatirten eine temporäre Verrücktheit; wahrscheinlich ist es nur eine fingirte, und sie die Complicin der saubern Genossenschaft.

Ebermanns Berliner Maitresse hatte an dem verhängnißvollen Tag ihren Geliebten in Schalls Begleitung nach Charlottenburg zu wandern gesehen. Es galt diese gefährliche Zeugin, von der Schalls Leben und seine Verschwiegenheit abhing, zu entfernen. Eines Tages wird sie in einer ländlichen Gegend von einem Manne angesprochen mit der Frage nach dem Weg. Die Wege kreuzen sich vielfach in dem Sand und Küsten-Gebüsch. Er bittet sie, ihn zu führen, und verspricht ihr ein Trinkgeld. Als sie bis zu der Scheide gekommen — kein lebendes Wesen ist sichtbar — greift er in die Brusttasche. Aber statt des Zweigroschenstücks, auf das sie gehofft, zieht er ein Terzerol und schießt sie nieder. Sie starb nicht, ward wieder hergestellt und konnte als gewichtige Zeugin im Prozeß auftreten. Ein sonst verdächtiger Mann wird ihr gegenüber gestellt. Sie geräth in Zittern: Mein Gott gerade so sah er aus! Ist das der Mörder? Nein, das kann er doch nicht sein; der hatte ja nicht schwarze Haare und keinen Bart. Ein Zettel gelangt an den Präsidenten: Lassen Sie ihn waschen und rasiren! Der Mann wird abgeführt. Der Bart wird ihm rasirt, der Kopf abgewaschen; er hat ganz blondes Haar. Die Zeugin ruft jetzt: Ja das ist er, wie er leibt und lebt. Er war jener Pfeffer, gegen den natürlich eine neue Criminaluntersuchung eröffnet ist.

Außerdem noch mehrfache Versuche Ebermann noch als lebendig, nur verschollen hinzustellen. Einige hatten ihn nach der Mordthat mit blutigen Händen über die Spree rudernd gesehen, und dann ins Dickicht sich verlierend. Es galt damals die Leiche zu der irgendeines unbekannten dritten Mannes, und den Ebermann, der sie nicht verrathen konnte, zum Mörder zu stempeln. Es war leeres Branntweinkneipengerede. Ein alter Mann hatte Ebermann später, ohne Blut, sehr ruhig in Spandau gesehen; unglücklicherweise war der Mann aber gefänglich ein Gesichter gewesen, der verschiedene Personen, namentlich den Bürgermeister von Spandau, noch ein Jahr nach seinem Tod über den Markt promeniren erblickte. Seine naive Erklärung, daß seine Kraft mit einem bestimmten Termin aufgehört, und es jetzt schon lange her sei, daß er keine Geister mehr sehen könne, verschaffte ihm vor den Richtern keine wahre Glaubwürdigkeit.

Die Geschworenen sanken in kurzer Frist das Schuldig. Das Gericht verurtheilte Schall zum Tod durch das Beil. Man ist sehr gespannt darauf ob er in seinen letzten Augenblicken ein Geständniß ablegen wird, das freulich ihm nichts helfen, aber vielen verderblich werden kann. Bald nach dem Urtheilsspruch zeigte Schall kecken Trotz, und berief sich auf das Zeugniß des Allmächtigen, daß das Gericht ihn ungerecht behandelt.

Das noch in Bremen übrig gebliebene Flämmchen der 48r **März-Errungenschaft** ist nun auch ausgeputzt worden. Der Senat hat die bisherige Bürgerschaftskammer aufgelöst! Ihre Wortsamkeit ist beendigt. Neue provisorische Wahlordnung zur neu einberufenen Bürgerschaft. Preßgesetz, Vereinsrecht und Versammlungsrecht, schwurgerichtliches Preßprozeßverfahren einstweilen aufgehoben. Bremen ist ruhig! Die Geschäfte gehen ihren gewöhnlichen Gang.

Auf Antrag des Staatsanwaltes in Graz ist gegen die ultramontane „Grätzer-Zeitung" wegen Kränkung des Advokaten-Standes Untersuchung eingeleitet. Dieselbe besprach in ihrer schwarzen Weise den „wohlthätigen" Einfluß der Aufhebung der **Schwurgerichte** in Oesterreich und schilderte die bisherige Vertheidigungsweise der Advokaten als pflichtwidrig, ja sogar als verderblich für das sittliche und religiöse Gefühl des Volkes.

Bei der österreichischen Regierung zeigt sich eine ziemlich unverhohlene Verstimmung gegen die protestantischen Gemeinden und die Absicht, sie mehr als Sekte, denn als Kirche zu behandeln. Es ist eine überaus strenge Controle über sämmtliche **protestantische Geistliche** angeordnet, und ihnen jede persönliche Verbindung mit dem Auslande, insbesondere auch mit dem Gustav-Adolphs-Verein untersagt worden.

Aus dem Orte Tisovacz in **Bosnien** sind 500 Christen sammt ihrem Hausvieh ausgezogen. Sie hatten ihren griechischen Pfarrer vor Verhaftung geschützt und die türkischen Soldaten mit Gewalt aus ihrem Orte vertrieben. Aus Angst vor der Vergeltung flüchteten sie sich auf österreichisches Gebiet.

Die persönliche **Dictatur Louis Napoleon's** hat nach den Ausdrücken der neuen Constitution Frankreichs am 30. März aufgehört. Wird sie indessen nicht in Gemeinschaft mit den Kammern fortgeführt werden? Wir glauben nach der Art und Weise wie der gesetzgebende Körper und der Senat zusammengesetzt sind, zu dem Urtheile berechtigt zu sein, daß der Wille des Staatsoberhauptes mit dem Willen der Kammern identisch sein und auch in der nächsten Zeit Alles geschehen wird, was Louis Napoleon für gut findet.

Ein Decret lautet: Art. 1. Der Civilkodex heißt von nun an wieder Code Napoleon.

Bei einer großen Parade in Paris, als L. Napoleon mit seinem Staab die Front hinabritt, ließ ein Reiterregiment den **Kaiser** hoch leben. Der Präsident schien den Ruf nicht übel zu nehmen.

(Mit allem, auch mit der guten Gesinnung und der Furcht läßt sich spekuliren!) In großen Pariser Journalen war letzthin ein Porträt L. Napoleons angekündigt mit der klar betonten Bemerkung: „Die Namen aller Subscribenten werden veröffentlicht." —

Die gereizte Stimmung der untern Volksklassen gibt sich in Paris auf betrübende Weise kund. Man hat viele **heimliche Anfälle** auf das Leben einzelner Soldaten zu beklagen. In St. Cloud wurden mehrere ermordet gefunden. Schöne Zustände!

In den Pariser Vorstädten fortwährende **Verhaftungen**. Alle als unverbesserliche Republikaner und Socialisten bekannten Arbeiter will man nach und nach theils ausweisen, theils deportiren.

Die Patrie meldet: Mehrere Journale haben behauptet, daß die neulich von uns gemeldeten **Verhaftungen** der Polizei keinen ernsten Grund hatten, und daß die verhafteten Individuen unmittelbar in Freiheit gesetzt wurden. Die Nachricht ist falsch: es ist wahr, daß eine gewisse Anzahl von für unschuldig erkannten Personen sogleich wieder in Freiheit gesetzt wurde, allein die Individuen, welche die Verhaftungen veranlaßt hatten, blieben in Haft. Schwere Beschuldigungen lasten auf ihnen und die Gerichte werden nächstens über sie entscheiden.

Wir haben nachzutragen, daß im Wahlkreise von Lyon ein **Socialist**, Herr Henon, mit 12,000 Stimmen in den gesetzgebenden Körper gewählt wurde. Der Regierungs-Candidat erhielt nur 6000. Er wird natürlich nicht eintreten.

Der Präsident der Legislativen hatte die **Deputirten** eingeladen, sich Montag am 29. in die Tuilerien zu begeben. Sie fuhren bei der großen Stiege des Pavillon de l'Horloge vor, und mußten die Karten vorzeigen. Die Deputirten waren ersucht, wo möglich in offizieller Kleidung zu erscheinen. Jene, welche noch nicht Uniformen besitzen, werden auch in Civilkleidern empfangen. Die Deputirten wur-

den ersucht, 20 Minuten vor 12 Uhr sich einzufinden, da sie sonst keinen Platz mehr finden dürften.

Der Präsident der Republik wurde am 29. März bei der Ceremonie der Eröffnung der Session der gesetzgebenden Kammern mit Enthusiasmus empfangen. Die Eröffnungsrede spricht sich über die politische Lage und die Finanzen aus; die Beziehungen Frankreichs zu den auswärtigen Mächten werden als freundschaftliche bezeichnet; wenn er (der Prinzpräsident) nicht den Grundsatz angenommen: „Alles für Frankreich, nichts für sich", so hätte er eine größere Macht an sich nehmen können; (sich am 2. Dezember als Kaiser proklamiren können.) Er werde dieß auch nicht thun, (sich als Kaiser erheben) wofern die Parteien nicht das Vaterland in Verwirrung bringen oder der Volkswillen es nicht unwiderruflich ausspreche. — Cavaignac, Carnot und Henon weigern den **Eid**, was als Demision angesehen wird.

Der Belagerungszustand ist in allen Departementen, über die er verhängt war, aufgehoben worden. — Die confiscirten Güter der Familie Orleans sind bis zu einem Betrage von 35 Millionen verkauft worden, der Ueberrest wird den Staatsdomänen einverleibt.

Die **ungarischen Flüchtlinge** in London sind seit den letzten Tagen in ebenso viele Parteien getheilt, als sie Köpfe zählen. Von ihrem großen Apostel Kossuth hoffen sie Geld aus Amerika, da er immer sehr viel sammelt — aber kein Heller trifft ein — und das Flüchtlingselend steigert sich mit jedem Tag. Die englische Regierung hat sich bereit erklärt, 83 von ihnen je 12 Pfund St. zur Auswanderung nach Amerika zu geben. Die meisten werden von diesem Anerbieten Gebrauch machen und noch diese Woche England verlassen.

Bekanntmachungen.

Die protestantischen Schüler dahier werden geprüft:

die obere Schule am 5. April, Morgens;

die mittlere am 5. April, Nachmittags;

die untere am 6. April, Morgens.

Cusel, den 1. April 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Jagdverpachtung.

Donnerstag, den 15. April nächsthin, um 1 Uhr des Nachmittags, werden durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt, in dessen Amtsstube zu Quirnbach, die Feld- und Waldjagden der Gemeinden Quirnbach, Liebsthal, Wahnwegen, Hüffler, Rehweiler, Trahweiler und Frutzweiler auf 6 Jahre verpachtet.

Quirnbach, den 30. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hinkelmann.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 14. April nächsthin, Morgens um 9 Uhr, läßt Jakob Munzinger, Gutsbesitzer in Quirnbach, aus seinem Privatwald, Distrikt Käpling, Bann von Liebsthal, bei schönem Wetter im Wald, bei ungünstigem Wetter in seiner Behausung zu Quirnbach, 2000 Gebund Wellen aus einem 20jährigen jungen Bestand, mit starken Prügeln, und 5 Klafter buchen Scheitholz öffentlich versteigern.

Bis kommenden Donnerstag, den 8. April, Nachmittags 2 Uhr, bei Hrn. Jakob Koch, läßt Johann Wilhelm Neumüller 150 Centner Heu auf Zahlungstermin versteigern.

Gemeinde-Rechnungen

nach neuestem, verbessertem, von kgl. Regierung vorgeschriebenem Formular sind zu haben in der Buchdruckerei von

L. Schneider.

Nachricht
für Auswanderer nach Amerika.
Special-Agentur

der 16 regelmässigen Postschiffe zwischen
Havre und New-York.

Wir benachrichtigen hierdurch alle Auswanderer, welche diese bewährten, den regelmäßigen Dienst zwischen **Havre & New-York** versehenden Postschiffe zur Reise nach **New-York** benützen wollen, daß die Abfahrten derselben auf den **4., 11., 19. und 27. jeden Monats**, das ganze Jahr hindurch, festgesetzt sind, und zwar per April und Mai:

	Postschiff.	Capitän	Tonnengehalt.
4. April.	Zürich	Rich	1000
11. „	Bavaria	Anthony	1000
19. „	Mercur	Conn	1500
27. „	Germania	Wood	1200
4. Mai.	Havre	Mulford	1800
11. „	Splendid	Higgins	800
19. „	Wilhelm Tell	Williard	1500
27. „	Helvetia	Marsh	1200

Die Vorzüge dieser ausgezeichneten Postschiffe vor andern Fahrzeugen, sowohl in Bezug auf die Sicherheit und Kürze ihrer Ueberfahrten, als ihrer innern bequemen Einrichtung sind hinlänglich bekannt. Da wir nur für die Postschiffe arbeiten, so bieten wir die seltene Sicherheit, daß unsere Passagiere mit Bestimmtheit wissen, für was sie accordiren.

Mainz, im März 1852.

Special-Agentur der 16 regelmässigen Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Christie, Heinrich und Comp.

Nähere Auskunft ertheilt unser Agent

Ch. Ludwig Blitt in Cusel.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Spelz fl.	kr.	Gerst fl.	kr.	Erbsen fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Kartoffeln fl.	kr.
Cusel	2. April.	—	—	5	39	4	21	5	5	5	18	3	6	1	50
Zweibrück.	1. „	6	33	5	20	4	28	4	29	00	00	3	30	1	40
Neustadt.	30. März	6	53	5	54	5	7	4	59	00	00	3	57	0	00
Speyer	30. „	6	28	5	43	4	55	5	7	00	00	4	3	0	00
Landau	25. „	7	—	6	15	5	26	5	30	00	00	4	11	0	00
Mainz	26. „	13	34	11	18	—	—	8	—	00	00	4	24	0	00
Worms	25. „	13	—	10	41	—	—	8	1	00	00	4	22	0	00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 2. April. **Kaiserslautern**, 30. März.

Kornbrod von 3 Kil.	23kr.	3 Kil. Kornbrod	23kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	16„	1 Kilogr. Weißbrod	12„
Ein paar Beck, 10 Uh	2„	1 Gemischbrod	— „
Ochsenfleisch	9„	Ochsenfleisch	10„
Rindfleisch	6„	Kuhfleisch	9„
Kuhfleisch	8„	Zweibrücken, 1. April.	
Kalbfleisch	5„	3 Kil. Kornbrod	22„
Hammelfleisch	7„	3 Kil. Gemischbrod	28„
Schweinefleisch	10„	3 Kil. Weißbrod	34„

Frankfurter Geld-Cours am 30. März 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	58½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	42½
Ducaten	5	38
20 Franc-St.	9	32½
Holl. 10 fl. St.	9	55½
Engl. Souv.	12	2
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	23
Rothhalt. Silb.	24	34
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 42.
Dienstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Didaskalia.« Eingehende Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
6. April.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Ueber die Verhältnisse in den höchsten Kreisen von München kommen nach und nach Enthüllungen zu Tage, die ein Wesentliches dazu beitragen, **die Hochachtung des Landes gegen den König Max**, von dessen besten Willen für das Wohl des Landes und einen vernünftigen, gemäßigten Fortschritt man lange überzeugt ist, zu erhöhen. Der König hat sich, wie es jetzt unzweifelhaft hervortritt, zur Aufgabe gemacht, der Wissenschaft das zu sein, was König Ludwig der Kunst war und noch ist. In diesen Bestrebungen wird der König gegenwärtig durch seine nächste Umgebung, vornehmlich durch den Oberst v. d. Tann und den Legationsrath Döninges thätig unterstützt. Man beabsichtigt zunächst, die tüchtigsten wissenschaftlichen Kräfte aus Deutschland nach und nach an die Münchener Hochschule zu ziehen. Wir hatten schon einmal unter dem Ministerium Montgelas eine solche Glanzperiode in Bayern, wo Männer wie Savigny, Feuerbach, Mannert, Tiedemann u. A. an der Universität Landshut wirkten. Daß sich bei solchen Verhältnissen der Ultramontanismus, der in Deutschland überall gegenwärtig wieder mit Prätensionen auftritt, auch in München regt, läßt sich denken. Das Ministerium, obwohl ein Protestant an seiner Spitze steht, ultramontanisirt kräftig mit. Es ist dieß seit langen Jahren in München so Sysi. Die Ultramontanen betrachten Bayern als ihr Besitzthum und die Regierungsgewalt als ihr herkömmliches Recht. Ein Ministerium, das sich nicht an sie anlehnen wollte, würde sich bisher nicht wohl haben erhalten können. Selbst die protestantischen geistlichen Oberbehörden hatten bis auf die jüngsten Tage herauf den Ultramontanen zum mindesten freundlich zugewinkt. Die gegenwärtige Ministerkrise hat ihren Hauptgrund in diesen Verhältnissen. Das Ministerium ist gegen diese Bestrebungen des Königs, neigt sich ihnen wenigstens nicht zu. Es hat den Jesuiten die Missionen in Bayern erlaubt, ohne dem Könige die Sache vorzulegen; der König hat sie darauf direct verboten. Dazu kommen die materiellen Verhältnisse. Das ganze Land ist für Aufrechthaltung des Zollvereins mit Preußen; die Handelsstädte Nürnberg und Augsburg haben die entschiedensten Schritte in dieser Beziehung gethan, die bayerische Industrie, namentlich in den nördlichen Provinzen, kann der Nordseehäfen nicht entbehren, das Ministerium dagegen steht auf Seite Oesterreichs; die Ultramontanen möchten diese Handelsverbindung mit dem protestantischen Norden zerstören. Ihre Anmaßung gegen die Krone geht bereits so weit, daß in öffentlichen Blättern Stimmen laut werden, welche direct darauf hinarbeiten, die Selbständigkeit des Königs zu beschränken. Es müßten einige Personen aus der nächsten Umgebung des Königs entfernt werden, heißt es. Wir wünschen dem Könige und dieser nächsten Umgebung Kraft, dieses ultramontane Netz zu zerreißen, ehe es sich fester zusammenzieht. Das Land steht entschieden auf der Seite des Königs.

Es ist wieklich so, Deutschland verliert seine **Flotte**, der letzte Versuch, sie zu erhalten, ist gescheitert. Hannover hatte den Versuch gemacht, sie zu erhalten. Eine Million Thaler, rechnete es den versammelten Herrn vor, wären jährlich nöthig, um sie in Stand zu erhalten, 1 Million für das große Deutschland, 2 Silbergroschen für den deutschen Kopf und jeder Hannoveraner sollte 5 Silbergroschen steuern. Umsonst, die deutschen Regierungen hatten keine Million, 500,000 Thaler war das höchste Angebot aller Versammelten zusammen und 3 Millionen davon waren verklausulirt, daß sie im Leben nicht flüssig geworden wären. Erst müssen die Zollhändel mit Oesterreich geordnet sein, ehe es etwas geben könne — 11½ Silberpfennig für den Kopf, — sagte Bayern und ihm nach Darmstadt und Andere machen ähnliche Bedingungen. Zuletzt verlor Brommy, der deutsche Admiral, die Geduld. Wenn Ihr nichts Ganzes thun wollt, erklärte er, so laßt auch das Halbe. Von Almosen kann die Flotte nicht leben; schon jetzt haben die spärlich hingeworfenen Brocken die Flotte in den Zustand der Auflösung gebracht. Werft Eure Kreuzer an die Flotte nicht weg, sie wären Geld zum Fenster hinausgeworfen. Die Herren nahmen von der Flotte Abschied und ersten still nach Hause. Ueber's Jahr können wir uns mit dem Schifflein trösten, daß der silberne Löffel, der ins Meer gefallen ist, nicht verloren ist; er wußte ja, wo er lag.

Auf den Getreidemärken im Norden wie im Süden sind die **Getreidepreise** in der letzten Woche wieder herabgegangen. An den Wecken sei's auch schon zu merken, sagt man, sie seien größer wie zuvor. — Unter den armen Bewohnern des **Fichtelgebirges** ist die Noth ebenfalls sehr groß, da ihre geringen Kartoffelvorräthe aufgezehrt sind. Der König von Bayern hat in einer Ansprache an sein Volk zu milden Gaben für sie aufgefordert.

Die **Auswanderung aus der Pfalz** im Jahre 1851 hat im Vergleich mit den Vorjahren bedeutend zugenommen. Es sind nämlich in diesem Jahre 5747 Personen nach amtlichen Erhebungen ausgewandert, davon 1721 mit Erlaubniß, 4026 heimlich. 5679 Auswanderer zogen nach Nordamerika, 46 nach andern deutschen Staaten, 8 nach Frankreich, 7 nach Ungarn und 7 nach andern Staaten. Nach den Ständen betrachtet, wanderten aus: Ackersleute 1577, Taglöhner 725, Gewerbskundige 1942, Gewerbslose 1179, Kaufleute 22, Gutsbesitzer 8, Handelsleute 150, Privaten 144.

Nach Landkommissariatsbezirken betrachtet, wanderten aus: vom Bezirk Bergzabern 658, Cusel 398, Frankenthal 81, Germersheim 837, Homburg 404, Kaiserslautern 581,

Kirchheim 790, Landau 637, Neustadt 245, Pirmasens 580, Speyer 226, Zweibrücken 310; zusammen 5747 Personen.

Die Zahl der Auswanderer im Jahre 1848 hat betragen 2253 Pers., im Jahre 1849 2419 Pers., im Jahre 1850 3551 Pers., im Jahre 1851 5747 Personen.

Das exportirte Vermögen dieser 5747 Auswanderer hat betragen 1,055,118 fl., es trifft daher auf den Kopf 183—184 fl.

München. Am 1. April legte der Ministerpräsident der Kammer vor Thorschluß des gegenwärtigen Landtags noch zwei neue Gesetzentwürfe vor, wovon der eine die Umgestaltung der zu vielen Beschwerden Anlaß gebenden Feuerversicherungsanstalt, der andere die pfälzischen Eisenbahnen betrifft, in letzterer Beziehung soll der über Neustadt, Landau zur französischen Grenze geführten Eisenbahn eine Zinsgarantie von höchstens 4½ Prozent gewährt und die Regierung ermächtigt werden, Aktien dieser Bahn an sich zu bringen. — Nun kommt die Staatsgesch' zu wiederholter Berathung, weil die Reichsräthe' Alles, was die Abgeordneten davon gestrichen, nicht gut geheißen haben. In der heutigen Sitzung wird nun viel hin und her geredet, endlich aber doch den Herren Reichsräthen in den meisten Stücken nachgegeben. So wird für das Oberappellgericht die ganze Summe von 127,896 fl., für Besoldungen, Regie und Einrichtung der Staatsanwälte 140,388 fl. bewilligt. — Beim Etat des Cultus schlagen die Reichsräthe vor, 2421 fl. für Pfarrein mit niedrigem Einkommen einzusetzen. — Eine lange Diskussion entspinnt sich wieder bei der Militärgesch', welche die Reichsräthe auf die von der Regierung verlangte Summe von 8 Mill. 500,000 fl. erhöht wünschen. Der Ausschuß schlägt vor, auch hierin nachzugeben, jedoch eine Verwahrung der Kammer gegen jede Ueberschreitung dieser Summe im Protokoll niederzulegen. Bar. Lerchenfeld spricht in anderthalbstündiger Rede gegen diese Erhöhung als ganz überflüssig: er schildert mit großer Sachkenntniß die bayr. Militärverhältnisse vom J. 1804 an bis auf die jetzige Zeit und kommt zu dem Schlusse, daß man, wenn die Verhältnisse sich kriegerisch gestalten, mit den 250,000 fl. mehr noch auch keine großen Sprünge machen könnte. Langguth, Domdien, Binder, Koch und Wallerstein sprechen gegen, Lang, Hopf, Roos, Heine und Thinnes für diese Erhöhung, welche von dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister mit Wärme bevorwortet wird. Die Erhöhung des Militäretats wird mit 65 gegen 59 Stimmen angenommen. Auch bezüglich der Salinen wird den Reichsräthen nachgegeben und als Einnahme die niedrige Summe von 2 Mill. 450,000 fl. angenommen. Gleiche Nachgiebigkeit zeigte die Abgeordnetenkammer bei den übrigen Anträgen und Wünschen der Reichsräthe, indem sie theils ihre eigenen frühern Anträge fallen läßt, theils sie in der Fassung der ersten Kammer annimmt. Hingegen werden die Anträge der Reichsräthe auf Besteuerung der Einkommensteuer in der nächsten Staatszeit und Vermehrung der Gensdarmerie verworfen.

Es taucht neuerdings das ziemlich verbürgte Gerücht auf, die **Heirathscautionen** der bayerischen Offiziere sollen auf 15,000 fl. erhöht werden und kein Offizier solle sich überhaupt mehr unter einem Alter von 27 Jahren verheirathen dürfen.

Der israelitische **Handwerks- und Ackerbau-Beförderungs**-Verein in Bayern hat für jene bayrische Israeliten, welche ein Handwerk oder den Ackerbau zu erlernen gesonnen sind, Ermunterungspreise ausgesprochen. Nähere Aufschlüsse ertheilt Rabbiner Aub dahier.

An den Kirchthüren Augsburgs steht Folgendes angeschlagen: „**Vorladung.** Nachdem der Benediktiner und Ordenspriester P. Michael v. Böck, seinen Ordensobern, dem Abte der Benediktinerabtei zu St. Stephan in Augsburg am 16. März h. J. den Austritt aus der kath. Kirche vor Zeugen erklärt und nach dieser Erklärung alsbald das Kloster verlassen und sofort von Augsburg sich entfernt hat, so ergeht hiemit an denselben und zwar als einzige kanonische Mahnung in diesem Betreff die Aufforderung, binnen einem unerstreklichen Termin von 30 Tagen — vom Tage dieser öffentlichen Bekanntmachung angerechnet — sich persönlich vor dem bischöflichen Generalvikariate zu stellen, sich über seinen gethanenen Schritt vernehmen zu lassen und reumüthig in den Schooß der römisch-katholischen Kirche und in sein Kloster zurückzukehren, widrigenfalls wir gendthigt wären, ihn als Ungehorsamen zu behandeln und nach Vorschrift der kirchlichen Gesetze zu verfahren. Bischöfliches Ordinariat Augsburg am 24. März 1852. Mayler, Generalvikar. Wecker, Sekretär."

Der **Herzog v. Aumale** ist in Coburg eingetroffen und wird sich eine Zeit lang bei seinem Schwager aufhalten. Auch der Herzog von Montpensier wird erwartet.

Es ist gefährlich, sehnsuchtsvoll die Arme auszustrecken, der Katholicismus hängt in der Luft und man holt ihn herunter. Der Uebertritt des Jenaischen Professors **Förster** zum Katholicismus ist rein aus der Luft gegriffen. Er selber versichert's von Göttingen aus.

Aus einer Mittheilung einer Fr. Lütkens, geb. v. Cossel in Hamburg sehen wir, daß am 15. Mai in Marienthal bei Uebenstein bei dem unermüdet thätigen Fr. **Fröbel** ein neuer Cursus für Kindergärtnerinnen beginnt. Er dauert 6 Monate, und Fr. Lütkens schlägt die Kosten auf 120 bis 130 pr. Thlr. an.

Unter dem Vorsitz des General-Superintendenten Dr. Hahn hat sich auch in Breslau ein **Missionsverein** für China gebildet. Die erste Versammlung, die sehr zahlreich besucht war, wurde in der dortigen Hofkirche abgehalten. Ist der Verein mit der Bekehrung des Kaiserthums China fertig, so will er dann an Schlesien denken und das auch christlich machen.

Der Centralausschuß für **innere Mission**, der in Berlin und Hamburg seinen Sitz hat, hat einen Aufruf an alle Freunde der Sache ergehen lassen. Er gedenkt im Laufe der nächsten 5 Jahre 50 Arbeiter zum Dienste der innern Mission in verschiedenen sogenannten Bruderanstalten ausbilden zu lassen, die dann Hausväter und Gehilfen an Rettungshäusern, christliche Aufseher und Pfleger in Arbeits-Armenhäusern, christliche Wärter, Werkmeister, Waisenväter, Wanderlehrer u. dergl. werden sollen. Die Kosten des Unternehmens sind auf mindestens 15,000 Thlr., also jährlich 3000 Thlr. angeschlagen, und der Centralausschuß bittet vertrauend um einmalige oder für 5 Jahre jährliche Beiträge zur Erhaltung der 50 Arbeiter. Wir zweifeln nicht an der Ausführung des guten Werkes.

Am 30. März ist der Prozeß **Hassenpflug** auf's Neue in Greifswalde verhandelt worden. Das Appellationsgericht im Wesentlichen das Urtheil des Kriegsgerichts bestätigt. Hassenpflug ist wegen Fälschung zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt.

Die Weser-Zeitung berichtet am 31. März: Die Druckereibesitzer in Bremen sind gestern unter **Strafandrohungen** von der Polizei verwarnt worden, sich aller aufreizenden und aufregenden Besprechungen über politische und verwandte Materien in den von ihnen gedruckten Blättern zu enthalten.

Auf den meisten Märkten des Elsaßes zeigt sich ein merkliches Sinken der Marktnotirungen. Es fehlt glücklicherweise so wenig an Vorräthen, daß wir von unserm **Ueberflusse** täglich beträchtliche Aufsuhren nach Deutschland bewerkstelligen können. Die Witterung ist dem Wachsthum außerordentlich günstig, und so hoffen wir in Bezug auf die

Getreidepreise nach und nach wieder in die normale Lage zurückgeführt zu werden.

In **Frankreich** setzt der Herr Präsident sein Geschäft „zur Rettung der Gesellschaft“ munter fort. Daß er die Rente von 5 auf 4½ herabgesetzt, hat natürlich alle Geldmänner und vorzüglich den mittleren und kleineren Bürgerstand bedeutend in Trab gesetzt. Diese Leute haben sich den Umsturz der Verfassung, die Zölstäben, Verbannungen, Einkerkerungen und wie die gesellschaftserettenden Methoden alle heißen, ruhig gefallen lassen, ein großer Theil hat sich sogar im Stillen in's Fäustchen gelacht und als ächter Spießbürger gedacht, was schiert dich die bürgerliche Freiheit, wenn der Retter nur Ruhe schafft; nur Ruhe, weiter brauchen wir nichts. Jetzt aber bei der Herabsetzung des Rentenzinsfußes, wo sich's um die Geldtasche handelt — „Donnerwetter, so weit soll die Rettung nicht gehen!“ Der Retter der Gesellschaft läßt sich indeß auch durch das Murren dieser Classen, die den Staatsstreich Anfangs mit Andacht begrüßt, nicht in seinen Napoleonischen Ideen stören. Man erwartet in den nächsten Tagen ein Decret, wodurch das Vermögen bestewert wird. Alsdann sollen die Gemeindegrundstücke in ganz Frankreich verkauft und der Ertrag den weniger bemittelten Gemeindegliedern hauptsächlich zu Gute kommen. Während Bonaparte die blos theoretisirenden Socialisten nach Cayenne schickt, treibt er selbst entschieden praktischen Socialismus.

Die Eröffnung des **Senats** und **gesetzgebenden Körpers** ist am 29. ohne Störung in den Tuilerien vor sich gegangen. Um 10 Uhr des Vormittags besetzte eine Abtheilung der Municipalgarde zu Pferd, zwei Linienbataillone und die mobile Gendarmerie die Thore und Zugänge. Um 11 Uhr erschienen die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, wenige in der Uniform, die meisten im schwarzen Frack. Kurz darnach rollten die Equipagen der Senatoren, Staatsräthe und Minister, die Carossen des diplomatischen Corps, der hohen kirchlichen und richterlichen Würdenträger in großer Zahl herein. 20 Minuten nach 12 Uhr schlossen die Truppen die Zugänge und Nimand wurde mehr eingelassen. Zur selben Zeit öffneten sich innen die Thore zum Marschallssaal und bald waren die rings herumführenden Gallerien von etwa 200 Damen in voller Toilette reich besetzt; bald nahm das diplomatische Corps seinen Platz ein, und erschienen unter Anführung ihrer Präsidenten und Vizepräsidenten nacheinander die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, des Senats und des Staatsraths und zuletzt der Haus-staat des Prinzpräsidenten. Dann hallte Kanonendonner von dem Invalidenpalast her und verkündete den Weggang des Präsidenten der Republik vom Elysee. Der Prinz verließ wirklich den Palast um ¾ nach 12 Uhr in einfacher, mit 2 Pferden bespannten Equipage, von einer mäßigen Bedeckung von Karabinieren begleitet. Von der Thronrede theilen wir folgende Stellen mit: „Meine Herren Senatoren! Meine Herren Abgeordnete! Die Diktatur, die das Volk mir anvertraut, hört heute auf; die Dinge werden ihren regelmäßigen Gang wieder annehmen. Mit einem Gefühl wahrer Befriedigung verkündige ich hier das Inslebentreten der Verfassung; denn meine beständige Sorge war es, nicht nur die Ordnung wieder herzustellen, sondern ihr Dauer zu gründen und Frankreich Einrichtungen zu verleihen, wie sie seinen Verhältnissen angemessen sind. — Kaum einige Monde sind's — Sie erinnern sich deß —, als man sich anstrengte, den Kreis meiner Machtbefugnisse immer mehr zu verengern, je mehr ich mich in dessen genauen Bereich einschloß, um mir Bewegung und Thätigkeit zu benehmen. Oft entmuthigt, ich gestehe es, hegte ich den Gedanken, eine so bestrittene Machtstellung zu verlassen. Was mich zurückhielt, war nur der Umstand, daß ich keine andere Nachfolge hinter mir sah, als die Anarchie. Das allgemeine Stimmrecht, die einzige Rechtsquelle bei einer ähnlichen Verknüpfung der Umstände, ward unmittelbar hergestellt, die öffentliche Autorität eroberte ihren Ursprung wieder... Indem man mich die Anstalten und die Erinnerungen des Kaiserthums wiederherstellen sah, hat man oft wiederholt, daß ich das Kaiserreich wiederholen wolle. Wäre das mein beständiger Gedanke, so wäre diese Umbildung schon seit lange geschehen. Weder Mittel noch Gelegenheit haben mir hiezu gemangelt. So im Jahre 1848, da 6 Millionen mich der Constituante zum Trotz ernannten, wußte ich sehr wohl, daß die bloße Weigerung, mich der Verfassung zu fügen, mir einen Thron geben konnte. Aber eine Erhöhung, die nothwendigerweise große Unordnungen mit sich gezogen mußte, lockte mich nicht. Am 13. Juni 1849 war es mir gleichfalls leicht, die Form der Regierung zu ändern. Ich wollte es nicht. Endlich am 21. December, wenn persönliche Rücksichten bei mit den Ausschlag über die hohen Interessen des Landes geben könnten, hätte ich gleich zu Anfang einen glänzenden Titel vom Volke verlangen können, und daßselbe hätte mir ihn nicht verweigert. Ich habe mich mit dem Titel begnügt, den ich schon hatte.“ — Rauschender Beifall begleitete die Schlagstellen der Rede und ein begeistertes „Es lebe Napoleon!“ wurde am Schlusse ausgebracht. Dann folgte die Eidesleistung der Mitglieder des Senats und gesetzgebenden Körpers in die Hände des Präsidenten. Bei der Feierlichkeit fehlten Cavaignac und Carnot.

Der **Senat** hat am 31. März seine erste Sitzung gehalten. Granier de Caffagnac spricht sich im Constitutionnel über die Eröffnungsrede des Präsidenten der Republik also aus: „Es ist keine Uebertreibung, wenn wir sagen, daß nahe an 200,000 Personen den Präsidenten auf dem Wege von den Tuilerien bis zum Elysee erwarteten. Was thaten diese 200,000 Personen von 12—3 Uhr auf der Straße? Mein Gott, es ist kein Geheimniß, sie erwarteten den Kaiser. Seit 3 Wochen traf man sich auf der Promenade, im Theater, in der Welt, nur um sich die ewige Frage zu stellen: Wann haben wir das Kaiserreich? Unzählige Personen wollten mit Bestimmtheit wissen, daß der Mantel des Kaisers schon beim Sticker sei. Einige wollten ihn gar schon gesehen haben. Gestern und heute war der Glauben an das Kaiserreich sehr verbreitet, und wie wir eben sagten, so stand die Menge in Spalier, um den Kaiser vorüberfahren zu sehen. Sie sah aber nicht einen Kaiser, sondern eine Regierung.“ Granier de Caffagnac erklärt, daß nur Kinder an das Kaiserreich glauben können.

Billault hielt gestern im legislativen Körper eine **Eröffnungsrede**. — Der Präsident verliest folgenden Brief: „Herr Präsident! Die Wähler von Paris und Lyon haben uns auf der Zurückgezogenheit oder dem Exil berufen. Wir danken ihnen dafür, daß sie der Meinung waren, unsere Namen seien durch sich selbst schon ein Protest gegen die Zerstörung der öffentlichen Freiheiten und gegen die Gewaltthaten und Willkür. Wir können aber nicht annehmen, daß sie uns in einen legislativen Körper schicken wollten, dessen Gewalten sich nicht so weit ausdehnen, um die Rechtsverletzung wieder gut zu machen. Wir weisen die unmoralische Theorie der Reticenzen und der Hintergedanken zurück, und wir verweigern den an der Schwelle des legislativen Körpers verlangten Eid.“ Wir bitten Sie, Herr Präsident, der Nationalversammlung diese Erklärung mitzutheilen. Paris, 29. März 1852. Gezeichnet: General Cavaignac, Carnot, Henon.

Daß Napoleon den gefährlichsten Gegner des Staatsstreiches, den **Erzbischof von Paris**, zum Senator ernannt hat, ist auch ein Staatsstreich.

Die **Belgier** passen auf wie die Hechelmacher, was Bonaparte alles vornimmt, und fahren fort zu rüsten. Ein

nige französische Händelsucher verlangen, die Belgier sollen den Löwen von Waterloo vom Postamente nehmen, weil dieses Denkmal, das zur Erinnerung an den Sieg von Waterloo errichtet, für Frankreich beleidigend wäre. Welch eine Zumuthung! Was für ein Gesicht würden die Herren Franzosen machen, wenn z. B. die Oesterreicher verlangen wollten, die Franzosen sollten ihre Brücke von Austerlitz umtaufen, oder wenn die Preußen denselben Antrag stellen wollten, von wegen der Brücke von Jena, oder wenn der Kaiser Nicolaus nicht leiden wolle, daß sich die Söhne des Marschals Ney Fürsten von Moskowa nennen. Aber was du nicht willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht. Und wie ungroßmüthig, solch unbilliges Verlangen an ein weit minder mächtiges Volk zu stellen. Warum verlangen jene Händelsucher nicht, daß die Berliner dem Belle-Alliance Platz einen andern Namen geben? Warum verlangen sie nicht, daß Oesterreich das Denkmal von Kulm hinwegräume?

Seit Jahren war an der holländischen Küste der **Fischfang** nicht so ergibig, wie in diesem. Es wurden allein in Schreveningen in verwichener Woche für 18,000 Gulden Fische verkauft. Im vorigen Jahre fing man an der holländischen Küste, im Zuiderzee und im Goudzee die ungeheuere Zahl von 67,000,0000 Sardellen und 19,000,0000 Häringe. Heuer werden's noch mehr. —

Gehen wir nach Spanien: da sind die schönen Tage von **Aranjuez** nicht vorüber, da kommen sie erst. Mitte April fangen sie an und die Königin zieht mit ihrem Hofe hin. Es ist dafür gesorgt, daß die Minister sie alle Woche nur einmal in den lustigen Gärten stören.

Die „Epoca" berichtet aus **Madrid**, es sange das Gerücht zu courfirren an, daß die Königin Isabella II. sich in einem interessanten Zustande befinde.

Einen Begriff von dem gesellschaftlichen Leben in **Californien** kann man sich machen, wenn man hört, welche Spirituosen Frankreich im Jahre 1851 hinübersandte nämlich 111,000 Kisten feinen Wein, 20,000 große Fässer Bordeauxwein, 34,000 große Fässer Branntwein und 7000 Körbe oder Kisten Champagner.

Verschiedenes.

Artemisia, Königin von Carien, hatte ihren Gemahl so lieb, daß, als er starb, sie den Leichnam zu Asche brennen ließ und die Asche, vermischt mit Perlen, in einem Getränke nach und nach hinunterschluckte. Daraus ist die Redensart entstanden, daß man Jemanden vor Liebe essen möge. Sie ließ sie ihrem Gemahl, Mausolus, auch ein Grabmahl bauen, welches unter dem Namen Mausoleum bekannt und zu den 7 Wunderwerken der Welt gezählt wurde, wofür es kommt, daß man jetzt noch ein prächtiges Grabmal „Mausoleum" nennt.

(Ursprung des Toastes.) Der englische Gebrauch, Toaste auszubringen, kommt daher, daß man früher in jeden Bierkrug ein Stück geröstetes Brodrinde hineinzuwerfen pflegte; das geröstete Brod — Toast genannt — wurde Dem zu Theil, der den Rest austrank. Eines Tages, als Anna Boulen, die vierte Gattin Heinrichs VIII., eine der schönsten Frauen ihrer Zeit, ein Bad nahm, schöpften die Herren ihres Gefolges, um ihr den Hof zu machen, jeder ein Glas aus der Badewanne und trank es aus. Als einer von ihnen dem Beispiele nicht folgen wollte und man ihn um den Grund fragte, sagte er: „Ich behalte mir den Toast vor."

Ein witzig sein wollender Geck fragte den berühmten Kopfrechner Henry Mondeux in einer von diesem veranstalteten öffentlichen Produktion: „Können Sie mir sagen, wie viel 4 mal 3 ist?" Mondeux erwiederte, ohne sich einen Augenblick zu besinnen: „120, wenn ich Ihre werthe Person hintansetzen wage!"

Brief aus Amerika.

Waterloo, 14. Februar 1852.

Deinen Brief, den Du am 14. December an mich geschrieben hast, habe ich leider erst am 14. Februar erhalten. Ich habe 80 Acker Land gekauft für 500 Dollars, und es geht uns recht gut hier. Die Sonne scheint so freundlich bei uns, wie bei Euch, und ist das Clima bei uns recht gesund. Wenn Ihr kommt, braucht Ihr nicht viel mitzubringen, man kauft hier alles billiger und besser. Eure Reise muß über New-Orleans gehen, nach Hersville. Ihr müßt Euch in Havre einschiffen, und bei Blitt Accord machen, daß er Euch ein Schiff besorgt, welches nach New-Orleans geht, und zahlt Blitt gleich aus. Kann Blitt es Euch nicht fest zusagen, so wendet Euch nach Bingen, da werdet Ihr befördert werden. Bezahlt aber dort nicht das ganze Geld, sondern nur Handgeld. Wenn Ihr in New-Orleans ankommt, dann geht Ihr auf ein Dampfschiff und macht einen Accord nach Hersville. Was ich geschrieben habe ist wahr, Es ist für Jeden, der arbeiten will, gesunde Luft, gesundes Wasser, wohlfeil zu leben und guten Absatz an Frucht und Vieh. Hiermit schließe ich mein Schreiben, und grüße Euch Alle.

Christian Gerber,
von Konken.

Münchener & Aachener
Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Folgendes sind die Resultate der in der öffentlichen General-Versammlung vom 22. März d. J. abgelegten Rechnung des Jahres 1851:

Grund-Kapital	fl.	5,250,000
Gesammte Reserven	„	3,344,579
Einjährige Prämie	fl.	1,649,034
Zinsen-Einnahme	„	200,457
	„	1,849,491
Versicherungen in Kraft während des Jahres .	„	923,967,875

Die ausführlichen Abschlüsse sind bei dem Unterzeichneten und allen Agenten der Gesellschaft einzusehen.

Cusel, am April 1852.

M. E. Mack.
Agent für das Landkommissariat Cusel.

Da ich nicht von Jedem meiner hiesigen Freunde und Bekannten persönlich Abschied nehmen kann, so sage ich Allen ein herzliches Lebewohl und für die allenthalben gefundene freundschaftliche Aufnahme meinen innigen Dank. Nie werde ich die in der Stadt Cusel gefundenen Freunde aus meinem Gedächtnisse verlieren, und bitte, mich gleichfalls in gütigem Andenken zu behalten. —

Bretun,
kgl. Gendarmerie-Brigadier.

Verkauf von Weißmehl aller Sorten, französischem und pfälzer, feinen Kornkleien, Flachs und Mohnsamen-Kuchen für Schweinfutter bei P. Binger.

Auswanderer nach Amerika.

1) Friedrich Bickes, Schuhmacher von Herschweiler-Pettersheim;
2) Nicolaus Sutter, Schuhmacher von Rehweiler, beide mit Familie.
3) Peter Christoffel, Ackerer von Altenglan mit seiner Ehefrau.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 43.
Donnerstag.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Didaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
8. April.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

In der am 4. April stattgehabten Sitzung des Zuchtpolizeigerichtes zu **Kaiserslautern** wurden Johann **König** und Karl **Resplandin** von Lauterecken, welche beide bekanntlich von dem Assisengerichte in Zweibrücken freigesprochen worden waren, ersterer zu 5 Jahren, letzterer zu einem halben Jahr Gefängniß verurtheilt. Resplandin war vor Gericht erschienen, König dagegen nicht. Die Verhandlungen gegen beide dauerten bis Abends 7 Uhr.

Bei einem heftigen **Gewitter**, welches sich am 31. v. M. Nachmittags über der Gegend von Kirchheim entlud, wurde die protest. Kirche in der ¾ Stunden von Kirchheim gelegenen Gemeinde Morschheim zweimal vom Wetterstrahle getroffen, die Spitze des hochgebauten Thurmdaches bis nahe zur Hälfte zertrümmert und das Gebälke sowie die Mauer des Thurmes bedeutend beschädigt. Das Innere der Kirche trägt gleichfalls Spuren von den Verheerungen des Blitzes, hat jedoch keine größere Beschädigung erlitten. Glücklicher Weise hat der Blitzstrahl nicht gezündet und wurde dadurch die Gemeinde vor größerem Unglücke bewahrt.

Am 4. April wurde in Neustadt bald nach Mitternacht bis in die späte Nacht ein **großer Brand** in den Waldungen von Haßloch wahrgenommen, der, wie wir hören, in böswilliger Absicht gestiftet, außerordentlichen Schaden verursachte.

Ein in öffentlichen Blättern besprochener **Krankheitsfall** zu Berggabern betreffend ein kränkliches 11jähriges Mädchen, das, seit einigen Monaten an leichten Muskelzuckungen in den Gliedern leidend, zuweilen in einen s. g. magnetischen Schlaf mit krankhaft verändertem (erhöhtem) Traumleben verfällt, in welchem einige Erscheinungen auftreten, die physiologisch bis jetzt nicht zu erklären sind. Um die Kranke ruhiger und anhaltender beobachten zu können, hat sich der Arzt, der das Kind bisher behandelte, entschlossen, dasselbe für einige Wochen in sein Haus und seinen Familienkreis völlig aufzunehmen.

Am 4. April brach bei Kandel in dem nahe gelegenen Bienwalde auf 4 Stellen **Feuer** aus, und nur der unermüdeten Thätigkeit der Hülfeleistenden ist es zu verdanken, daß der Brand sich nicht weiter verbreitete. Merkwürdig ist, daß das Feuer zu gleicher Zeit und auf einer viertelstündigen Entfernung sich erhob. Es kann daher keine Frage sein, daß hier nicht eine Brandstiftung stattgefunden. Einige Tagwerke wurden ein Raub des Feuers.

In der **bayerischen Kammersitzung** vom 3. April erklärte der Referent Lerchenfeld, daß die Budget-Differenzen bis auf die Art und Weise der Vertheilung des Ausfalles gehoben seien. Er will die Einkommensteuer befreit wissen. — Dasselbe verlangt die Rückäußerung der Reichsrathskammer. — Abg. v. Koch beantragt die theilweise Mitleidenschaft der Einkommensteuer. Er beruft sich auf die Billigkeit und Gerechtigkeit, daß auch Diejenigen, die Besoldungen beziehen, zu den Staatslasten Beiträge leisten. — Für den Antrag sprechen Wallerstein und Steinsdorf; Westermayer dagegen — mit dem Motto: „Der G'scheidste gibt nach.“ (Heiterkeit.) — Heine für den Antrag unter Mahnung zum Frieden und zur Versöhnung. — Roos dagegen. — Lasaulx spricht mit großer Wärme und Entschiedenheit für den Antrag und fordert die Versammlung auf, in Einstimmigkeit dem Koch'schen Antrag beizutreten — das andere Haus werde es nicht wagen, dem Beschluß entgegenzutreten. (Sensation.) — Nachdem noch v. Lerchenfeld und Staatsminister v. Aschenbrenner gesprochen, wurde der Koch'sche Antrag mit großer Stimmenmehrheit angenommen. — Auch heute Abend ist wieder, wahrscheinlich vor Ostern zum letztenmal, Sitzung.

Der Artikel IX., Absatz 1 der Allerhöchsten Verordnung vom 17. Jänner 1837, das **Paßwesen** betreffend, erhielt eine Abänderung in nachstehender Weise: „Kein in dem Auslande reisender Bayer darf länger als 24 Stunden an dem Sitze einer bayerischen Gesandtschaft verweilen, ohne sich bei dieser behufs der Visirung seines Reisepasses zu melden.“

Dönniges, dem Freunde des Königs Max von Bayern und Gegner der Ultramontanen, ist von dem Ministerpräsidenten v. d. Pfordten ein Urlaub auf ein Jahr ausgewirkt worden. Wenn er das Wiederkommen vergäße, wäre es den Ultramontanen um so viel lieber.

Auf der **Eisenbahn** zwischen München und Augsburg sind mehrfache Unfälle und Störungen vorgekommen. Die Verbindungsketten waren schon bei der Abfahrt in so schlechtem Zustande, daß die Personenwagen mehrmals von dem Güterzuge getrennt wurden und stehen blieben. Ein andermal bei beträchtlichem Falle der Bahn stießen die langsam fahrende Locomotive und die nachgelenden Personenwagen so heftig zusammen, daß viele Passagiere gequetscht und verwundet wurden. Ein Bremsenwärter gerieth zwischen die Wagen. Auf der Station Mehring besorgte ein Knabe von 14 Jahren die Expedition, verstand die telegraphischen Weisungen von Augsburg nicht und veranlaßte einen Aufenthalt von einer Stunde.

Die beiden **russischen Prinzen** trafen am 2. d. früh in Augsburg mittelst Extrazuges in Begleitung des Prinzen Luitpold ein, wurden dort von der Generalität und den Behörden empfangen, besichtigten die kgl. Kanonen-Gieß- und Bohranstalt, das Rathhaus ꝛc. ꝛc., speisten in den „drei Mohren“, während dessen die Musik des 3. Inf.Reg. spielte, und fuhren dann Nachmittags nach Ulm weiter. Prinz Luitpold kehrte wieder nach München zurück.

Der Lumpensammler Georg Heftreich von Wartmannsroth, Ger. Hammelburg, stürzte sich am 29. v. Mts. vor-

mittags 11 Uhr mit seinem siebenjährigen Kinde von der Saalbrücke zu Mosbach in das ziemlich tiefe und reißende Wasser, wurde aber von dem Schäfer Adam Hartung nebst dem Kinde gerettet. **Nahrungssorgen** scheinen die Veranlassung zu diesem verzweifelten Schritte gegeben zu haben. Der Unglückliche ist verhaftet.

Auf der Nürnberger Schranne vom 3. April sind die **Getreidepreise** um mehr als einen Thaler gefallen, die Zufuhr von nah und fern war sehr groß und die Nachfrage so gering wie die Kauflust.

Ein junger Mann in **Nürnberg** stürzte sich in plötzlicher nervöser Aufregung aus dem Fenster eines Freundes 3 Stock hoch in die Pegnitz hinab, kam glücklich unten an, legte sich schnell auf's Schwimmen und begegnete seinen bestürzten Freunden, die heruntergeeilt waren, auf der Treppe.

Am 2. April fand in Ammerndorf in Mittelfranken in der dortigen Kirche der **Uebertritt** des ehemaligen Benediktiner-Ordenspriesters und Gymnasialprofessors am Stifte St. Stephan zu Augsburg, Herrn Eugen von Böd, zur evangelisch-lutherischen Kirche statt.

Die **Statistik** ist eine unmanierliche Erfindung, auf Hand und Mund steht sie und rechnet jeden Bissen und Tropfen, der uns schmeckt, nach, und erzählt's weiter. Den Bayern ist nachgerechnet worden, daß sie à Kopf das Jahr 107 Maß Bier trinken und es ist nur gut, daß Weib und Kind mitgerechnet sind, sonst möchte es bei vielen nicht langen. In Würtemberg, wo der Hopfen auch gedeiht, kommen 40 Maß auf den Kopf, in Preußen 20 Maß.

In **Südtyrol** ist bereits 20 Grad Hitze im Schatten, während wir kürzlich noch einfeuern mußten, daß's Zeug hielt. Es ist keine Eintheilung mehr, in der Natur nicht, wie im Menschenleben. Hier zu heiß, dort zu kalt, hier zu trocken, dort zu naß; hier Jesuiten, dort Freigesterei; hier socialistische, dort absolutistische Gesinnung; hier zu viel Hochmuth, dort zu viel Demuth; hier Ueberfluß, dort Mangel. 's ist eine närrische Sache mit dem Menschenleben.

Am 3. April Mittags ward die Ankunft der beiden russischen Großfürsten Michael und Nikolaus, Brüder der Kronprinzessin, in **Stuttgart** erwartet; die letztere ist am 2. April mit ihrem Gemahl, dem Kronprinzen, zur Bewillkommnung der beiden Brüder an der würtembergischen Landesgrenze nach Ulm abgereist.

Am 4. April Nachmittag um 3½ Uhr trafen die beiden jüngeren **russischen Großfürsten** Michael und Nikolaus, begleitet von dem Kronprinzen und der Kronprinzessin, die ihnen gestern nach Ulm entgegengefahren waren, mit einem Extrazug der Eisenbahn von Ulm in Stuttgart ein. — Gestern Abend traf auch der k. bayerische Ministerpräsident v. d. **Pfordten** aus München hier ein; derselbe hatte sogleich eine Conferenz mit den Ministern des Auswärtigen und des Innern; er wird heute nach Darmstadt weiter reisen. Man bringt seine Reise mit den Zoll-Angelegenheiten in Verbindung; in Darmstadt sollen nämlich dieser Tage zwischen Abgesandten der Regierungen von Bayern, Sachsen, Würtemberg, Baden, den beiden Hessen und Nassau Berathungen über Zollangelegenheiten stattfinden.

Beim **Auswandern** sollen die Mädchen ja vorsichtig sein. Nachdem erst vor einiger Zeit unter mehreren würtemb. Auswandernern ein Bruder mit der Habe seiner Schwester durchgegangen war und das Mädchen rathlos in einem Gasthause zu Mannheim zurückgelassen hatte, wurde dieser Tage daselbst eine ähnliche Schandthat begangen. Ein junger Mensch, der in dem Hause eines würtemb. Bürgers Schneiderstelle einnahm, begleitete die Tochter seines Wohlthäters zum Zweck der Auswanderung bis Mannheim und entfernte sich von da aus gleichfalls heimlich mit den Effekten des armen Mädchens und einem Baarbetrag von 400 fl.

Die drei Geistlichen zur Abhaltung der 14tägigen Mission in der katholischen Kirche zu **Wiesbaden** sind am 3. April vom Mainz dort eingetroffen.

Die Mainzer stecken tief in **Getreide** und wollen uns Andern davon ablassen, so viel wir brauchen. Vom Niederrhein sind die bedeutendsten Zufuhren gekommen. Vom 1. bis 26. März wurden im Mainzer Hafen 113,000 Centner Getreide durch die Mitter bearbeitet und 24,000 Centner Waizen und 40,000 Centner Korn auf 15 Schiffen warten auf Ausladung. 126000 Centner Korn und Waizen sind in den ersten drei Wochen des März an Mainz vorbeigefahren. Der Erlaß des Einfuhrzolles hat große Lebhaftigkeit in den Getreidehandel gebracht.

Die **Kornhändler** lassen sich's viel Geld kosten und reisen auf Eisenbahnen und Estposten von Norden nach Süden, ihre großen Vorräthe an Getreide noch um einen guten Preis an den Mann zu bringen. Ueberall sind die Preise bedeutend herabgesunken und die Kauflust läßt bei den guten Aussichten merklich nach.

Die letzten Tage des März waren rechte **Frühlingstage**, die Luft war warm und lind, die Sonne leckte den Schnee von den Höhen wie in den Thälern hinweg und am 30. März machte ein fernes Gewitter Abends durch Wetterleuchten sich bemerkbar.

Das Goth. Tageblatt versichert, eine Frau in einem Gothy. Dorfe sei ausgewandert, weil sie als eine **Hexe** verfolgt werde. Es muß nicht viel Hexenmeister in dem Dorfe geben.

In der güldenen Aue ist's weit und breit eine wahre Lust, die **Saatfelder** zu sehen, so voll und üppig standen sie seit vielen Jahren nicht, obschon die Landleute im Herbst sich eilen mußten, ihre Felder zu bestellen.

Aus den niederländischen Häfen kommen immer mehr Schiffsladungen von **Getreide** den Rhein herauf, und nimmt man dazu die, wie sich vergeben hat, noch vorhandenen Vorräthe, den guten Stand der Saaten und die täglichen Zufuhren, so schwindet die Furcht eines Mangels immer mehr, und es ist nicht befremdlich, daß von allen größern Märkten Nachrichten von dem Sinken der Getreidepreise kommen.

Die brabschtigte **Zeitungssteuer** ist in der preuß. Kammer einstimmig verworfen worden. Ein neuer Vorschlag zu dergleichen ist aber schon wieder auf dem Weg.

In der ersten preußischen Kammer sollte in diesen Tagen der Antrag verhandelt werden, die obrigkeitlichen Aemter und den Eintritt in die Kammern von der **christlichen Religion** abhängig zu machen.

Die Schiffe der deutschen Flotte werden das Schwimmen wieder lernen müssen. Die beiden größten und staatlichsten Schiffe **Barbarossa**, in der Zeit des deutschen Reichs nach dem Kaiser Rothbart im Kyffhäuser, und **Eckernförde**, nach dem Städtchen an der Ostsee, wo sie als Gesion den Dänen genommen wurde, getauft, sind als Faustpfand Preußen verfallen. Der stolze Barbarossa folgt der Pfeife des preußischen Bootsmannes, während seine kleinen Leidensgefährten, die schleswig-holsteinischen Schiffe v. d. Tann und andere nach Kopphenhagen übergeführt worden sind, vollgestopft von Flinten, Pistolen, und allerlei anderem Kriegsgeräthe.

Selten wird etwas so ganz zu rechter Zeit und am rechten Tage gethan, wie die Aufhebung der **deutschen Flotte**. Am 1. April hat die Flotte aufgehört. Nicht alle Geschlechter sind so glücklich eine deutsche Seemacht erlebt zu haben.

Als ein unträgliches Zeichen eines bevorstehenden **fruchtbaren Jahres** wird das Versiegen des sogenannten Hungerbrunnens im Morthal bei Gränichen im Kanton Aargau betrachtet. Dieser Gesundbrunnen, welcher seit 1846 stets sehr wasserreich war, zeigt jetzt dasselbe Phänomen wie im Jahr 1834; er ist seit mehreren Wochen vollkommen ausgetrocknet.

Aus dem **Rauhen Hause** zu Horn bei Hamburg ist ein fliegendes Blatt, Nr. 5 1852, ausgegangen, das eine überaus schwere Anklage des jetzigen Studententhums enthält. Wäre das ganze Wahrheit, so müßten die Universitäten giftige Sümpfe von Liederlichkeit und Verworfenheit sein, und jeder Vater müßte Bedenken tragen, einen Sohn dahin zu schicken. Ist es denn wirklich so arg, und keine Hülfe?

Nach den neuesten Nachrichten aus Wien eilen die österreichischen **Finanzen** der Verbesserung zu. Das muß schön aussehen.

Der österreichische **Bankausweis** vom 30. März bringt einen Baarfond von 42,524,179 fl. C.-M. und einen Banknotenumlauf von 207,330,474 fl.; gegen den vorhergehenden Monat ergibt sich daher eine Verminderung des Banknotenquantums von 1,927,1333 fl. bei fast gleichbleibendem Stande des Baarfonds. — Bei der 233. Verlosung der älteren Staatsschuld ist am 1. April die Serie 192 gezogen.

Die **Christenbedrückungen** in Bosnien werden täglich auffallender und nehmen fast den Charakter an, als wolle das türkische Reich, dem man nun schon seit anderthalb Jahrhunderten das Todtengläckchen läutet, dem Abendland noch einmal den Hunnschuh hinwerfen. Die heutige „Presse" beruft sich auf die Aeußerung des höchst gemäßigten dalmatinischen „Osservatore", daß in Bosnien und der Herzegowina nirgends mehr kirchliche Functionen vorgenommen werden können. Kein Sacrament werde mehr gereicht, kein Neugeborner mehr getauft. Die ganze Bevölkerung zittere vor gewaltsamer Bekehrung zum Islam. Sollte dergleichen geschehen, dann hätte die Pforte freilich nichts gethan, als das Nahen der tragischen Stunde beschleunigt, denn schwerlich würden ihre Nachbarn ruhig zusehen, schwerlich noch die diplomatischen Anstrengungen das Hereinbrechen einer Katastrophe aufhalten.

Die Fruchtmärkte im Elsaß waren in den letzten Tagen sehr reich versorgt. **Die Fruchtpreise fallen überall.** Der Hektoliter Weizen ging bei uns auf 19—22 Fr. zurück, so daß die Brodtaxe herabgesetzt wurde. Bemerkenswerth ist der Unterschied der Brodpreise zwischen Straßburg und den naheliegenden Städten Zabern und Saarburg. Die Differenz beträgt für den sechspfündigen Laib Brod nicht weniger als 3 Sols, welche sich in den letztgenannten Orten zu Gunsten der Consumenten herausstellt. Die Kartoffelpreise sanken bei uns in den letzten Tagen um 20 Prozent.

Es bildet sich in diesem Augenblicke eine Gesellschaft von bedeutenden Capitalisten im Elsaß, welche eine Bank für **den Bodenkredit** errichtet. Den landwirthschaftlichen Creditanstalten ist jedenfalls eine glänzende Zukunft vorbehalten.

Paris. (Legislativer Körper. Sitzung vom 1. April.) Präsident Billault. Prüfung der Wahlen.

Der gesetzgebende Körper hat in seiner Sitzung vom 1. April den Beschluß gefaßt, daß die Mitglieder nicht gehalten seien, **das offizielle Costüme** in den Sitzungen zu tragen, auch wenn sie sich an einer Discussion betheiligen wollen; nur bei großen feierlichen Gelegenheiten sollen die Mitglieder das Costüme anlegen.

Der Moniteur enthält einen Auszug aus den Protokollen des **Senats.** (Sitzung vom 1. April 1852.) Präsident der Versammlung: Masnarl, erster Vicepräsident. In Anlehung des von den Mitgliedern des Bureaus eingebrachten Collektivantrags und der in Betrachtziehung desselben in dem durch Art. 17, §. 2 des organischen Dekrets vom 22. März 1852 vorgeschriebenen Weise hat der Senat folgendes Senatsconsult berathen und beschlossen:

Art. 1. Zur Vollziehung des Art. 15 der Verfassung ist vom 1. Januar 1852 angefangen, dem Prinz-Präsidenten eine jährliche Summe von 12 Millionen allocirt. Art. 2. Die Nationalpaläste, welche im Dekret vom 24. März bezeichnet sind, das Mobiliar, die Gärten und Parks, welche dazu gehören, sind der Bewohnung und Benutzung des Prinz-Präsidenten der Republik anheimgestellt. Das Inventarium des Mobiliars, welches schon früher nach dem Gesetz und den Vorschriften aufgenommen wurde, wird auf Staatskosten beim Antritt der Nutznießung nochmals durchgesehen und verglichen. Der Prinz-Präsident genießt in den Wäldern von Versailles, Fontainebleau und Compiegne, von Marly und von Saint-Germain das Jagdrecht.

Exrepräsentant Bonher hat Befehl erhalten, **Frankreich** auf ein Jahr zu verlassen. Riviere, Redacteur der Virgie von Dieppe, der sich nach dem 2. Dezember nach England geflüchtet hatte, wurde kürzlich in Dieppe verhaftet.

Die polnische Emigration hat wieder eines ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder verloren, den General **Thaddeus Suchorzewski**, der in Paris am verflossenen 17. März im Alter von 74 Jahren gestorben ist.

Die Patrie meldet: Alle auswärtigen Mächte haben die Organisation einer **Industrie-Ausstellung** in Paris gewünschtt. 62 Handelskammern der bedeutendsten europäischen Industriestädte haben diesen Wunsch, das so günstig gelegene Frankreich möge eine ähnliche Ausstellung eröffnen, ausgesprochen.

Neue **Verhaftungen** haben seit einiger Zeit in Paris stattgefunden. Gestern Morgen wurde der Gerant des ehemaligen Kaffeehauses „zum 24. Februar" verhaftet.

Den Journalisten ist eine **offizielle Note** mitgetheilt worden, welche alle Gerüchte von ministeriellen Modifikationen für ungegründet erklärt. Nicht desto weniger halten die Gerüchte, nach welchen Herr v. Persigny demnächst das Portefeuille des Innern mit dem Staatsministerium vertauschen würde, hartnäckig Stand; sie sind trotz jenes offiziellen Widerspruches noch fortwährend im Umlauf.

Herr **Emil von Girardin** macht seinen vollständigen Frieden mit der Regierung Napoleons, oder vielmehr er unterwirft sich ihr, die ihn in die Verbannung geschickt hatte, jetzt mit der freundlichsten Miene. Er hat in seiner „Presse" zwei Artikel veröffentlicht, worin er sich geradezu für die Aufrechterhaltung und Befestigung der neuen Ordnung der Dinge erklärt, als welche das sicherste Mittel sei, zur Freiheit zu gelangen.

Von den 255 Mitgliedern, aus welchen der gesetzgebende Körper zusammengesetzt ist, haben 104 **Adelstitel** oder hohen Rang im Heere.

Die **Rückzahlungsforderungen** an convertirten 6 pCt. Renten betrugen am 1. April, am letzten Tage der festgesetzten Frist, 1,550,000 Renten oder 31 Mill. Kapital. Die Rückzahlung derselben wird unmittelbar erfolgen.

In Paris gibt es eine gewisse **„Gnaden-Commission"**, bestehend aus Mitgliedern der drei Ministerien der Justiz, der Polizei und des Krieges, welche die Urtheile der Kriegsgerichte zu revidiren hätte und die Gnade für Recht ergehen lassen sollte, sich aber weder um Gnade noch Recht bekümmert. Ein Mitglied schiebt die Arbeit dem andern zu und der Letzte weiß mit einer Hinweisung auf den Präsidenten zu retten — und der ist selbst für seine ergebensten Generäle höchst selten zugänglich.

In **Kopenhagen** ist der v. d. Tann angekommen, nicht der Oberstlieutenant, sondern das weiland schleswigische, jetzt dänische Schraubendampfboot; auch der „Löwe" und der „Bonnin" müssen von Kiel aus denselben Weg nehmen, ebenso das Kriegsmaterial und sonstige Requisiten der frühern schleswig-holsteinischen Marine. Welche Gefühle sich beim

Anblick dieser Wegschoffungen der Holsteiner bemächtigen, läßt sich denken.

Es werden von der Artilleriedirektion in England fortwährend **Anordnungen** zur Errichtung und Verstärkung von Batterien an den Küsten, wo die Landung eines feindlichen Heeres möglich wäre, getroffen. In neuester Zeit ist die Anlegung mehrerer neuer Batterien zum Schutze des Kanals von Bristol verfügt worden.

Es ist die Nachricht eingetroffen, daß **Rosas**, der Ex-Dictator von Buenos-Ayres, sich mit seiner Tochter Manuelita nach Jamaica begeben hat.

In **Amerika** wird Alles viel kürzer abgemacht. Während sich in Flachsenfingen die Abgeordneten erst nach der Sitzung duellirten, thun sie's dort brevi manu in der Sitzung. Zwei Abgeordneten im Congresse haben sich mit Ohrfeigen regalirt. — **Kossuth** ist in St. Louis angekommen und der Senat hat seine Schulden in Washington bezahlt, 5000 Dollars.

Verschiedenes.

(Vermuthliche Witterung im April 1852.) Im Besondern: Die ersten Tage sind zu Trübung und Regen geneigt, dabei gelind bis 3.; dann wolkig und etwas rauher vom 4. bis 6.; wieder hell, trocken und zunehmende Wärme vom 6. bis 13.; zu Regen geneigt vom 14. bis 16., auch Wärmeabnahme; wieder hell und warm vom 17. bis 21.; dann trüb, leicht Regen vom 23. bis 24., dabei nimmt die Wärme leicht empfindlich ab bis 26.; wärmer und Regen am 27., 28.; wieder hell und warm am 29., 30. Im Allgemeinen: Wahre Frühlingswitterung, meist trocken, hell und warm, nur gegen die Mitte und den Schluß wieder rauher, doch schwerlich wieder Eis und Schnee, dagegen die Wärme sich einigemal bis zur Hitze zu steigern geneigt ist. Unter ähnlichen Bedingungen wurde der April mehrmals so andauernd hell und trocken, wie der vergangene März, meist aber mäßig in der Zahl der Regentage und Menge des Regens, die Wärme überstieg in den meisten Fällen die mittlere des Monats nicht unbedeutend, dabei W–SWinde (darunter ist die westliche Hälfte der Windrose zu verstehen) nicht vorherrschend, das Barometer durchschnittlich etwas über Mittel. (Nach Prof. Stieffels „Zeus“.)

Dieser Tage wäre in Offenbach durch **eine Wasserflasche** beinahe eine Feuersbrunst entstanden. In einem Zimmer, worin zufällig die Magd anwesend war, bemerkte letztere zu ihrem nicht geringen Schrecken, daß der Bettvorhang sich plötzlich entzündete und anfing, in Glutz zu gerathen. Niemand wußte sich im ersten Augenblicke die Ursache dieser Entzündung zu erklären, da weder Feuer, noch sonstiger Zündstoff in der Nähe war, bis man endlich entdeckte, daß eine Wasserflasche und die milden Strahlen der Frühlingssonne, welche sich darin wie in einem Hohlspiegel concentrirten, dieses Unheil angerichten hatten. Es mag dieß als Warnung dienen, nicht jeder Wasserflasche, welche von der Sonne beschienen wird, unbedingtes Vertrauen zu schenken.

Zur heiligen Woche.

(Eingesendet.)

Kennst du den Ort, der dort erhaben steht,
Wohin der Herr in schwerem Gange geht,
Indem das Kreuz, woran die Sünd' ihn schlägt,

Er fromm und still zur Schädelstätte trägt?
Kennst du ihn wohl? Dahin, o Christ, dahin
Laß deine Seel' in stiller Andacht zieh'n!
Kennst du den Ort, wo sich das Kreuz erhebe,
Daran Der hängt, der für die Welt gelebt,
Daß Er für dich den Tod der Liebe bebt',
Und dir das Heil der Ewigkeit erwerb'?
Kennst du ihn wohl? Dahin, o Christ, dahin
Laß deine Seel' in stiller Andacht zieh'n!
Kennst du den Ort, wo hehr dein Vorbild steht,
Das noch am Kreuz für seine Feinde fleht:
„O Vater mein, vergieb und sieh's nicht an;
Sie wissen nicht, was sie an mir gethan!
Kennst du ihn wohl? Dahin, o Christ, dahin
Laß deine Seel' in stiller Andacht zieh'n!
Kennst du den Ort, wo seufzt der Schächer Reich:
„Gedenke mein, o Herr, in deinem Reich!“
Und süßer Trost ihm Jesu Wort sich eint:
„Noch heut' wirst du im Paradiese sein!“
Kennst du ihn wohl? Dahin, o Christ, dahin
Laß deine Seel' in stiller Andacht zieh'n!
Kennst du den Ort, wo sich die Lieben seh'n,
Die unter'm Kreuz in Schmerz und Thränen steh'n,
Wo Mutterrost heißt: „Weib, das ist dein Sohn!“
Und Jüngerpflicht: „Sei du der Mutter Lohn!“
Kennst du ihn wohl? Dahin, o Christ, dahin
Laß deine Seel' in stiller Andacht zieh'n!
Kennst du den Ort, wo sich das Land hüllt ein
In Finsternis, die Sonn' verliert den Schein,
Wo Jesus klagt und schreit ängstlich:
„Mein Gott, mein Gott, warum verlässt du mich!“
Kennst du ihn wohl? Dahin, o Christ, dahin
Laß deine Seel' in stiller Andacht zieh'n!
Kennst du den Ort, wo selber Jesus Qual
Dein Heiland fühlt am harten Kreuzespfahl;
Wo Er, erschöpft an Kräften, seufzend stöhnt,
Und seine Stimm': „Mich dürstet! Ewig nun tönt?
Kennst du ihn wohl? Dahin, o Christ, dahin
Laß deine Seel' in stiller Andacht zieh'n!
Kennst du den Ort, wo sich ein Leben schließt,
Das nur dem Wohl der Welt gewidmet ist;
Wo Jesus ruft, dem Anbruch seiner Nacht,
Des Zieles froh: „Es ist nunmehr vollbracht!“
Kennst du ihn wohl? Dahin, o Christ, dahin
Laß deine Seel' in stiller Andacht zieh'n!
Kennst du den Ort, wo fromm sich Der ergibt,
Der in der Welt den Vater stets geliebt,
Und scheidend spricht: „O Vater hochgepreist,
In deine Hände befehl' ich meinen Geist!“
Kennst du ihn wohl? Dahin, o Christ, dahin
Laß deine Seel' in stiller Andacht zieh'n
Kennst du den Ort, wo sterbend neigt das Haupt
Der Herr der Heilt, in den der Fromme glaubt,
Der liebend gab Sein Leben in den Tod,
Daß Er uns reit' von aller Sünd' und Noth?
Kennst du ihn wohl? Dahin, o Christ dahin,
Laß deine Seel' in stiller Andacht zieh'n!

M. Sch.

Handelsbericht.

Mainz, 2. April. Die fortwährende Flauheit brachte heute viel Getreide zu Markte, und konnte nur zu bedeutend niedrigen Preisen realisirt werden. Um sich einen Begriff der hiesigen Zufuhren zu machen, und um auch die Bedeutenheit des hiesigen Platzes darzuthun, führe ich nur an, daß vom 1. bis 26. März 56,000 Malter Getreide zu Wasser umgeladen wurden, und daß am 26. März noch 40,000 Centner Korn und 24,000 Ctr. Waizen zum Ueberschlag bereit lagen, in der Zwischenzeit waren die Zufuhren noch immer sehr bedeutend, und werden noch fortdin erwartet. Es hatt seither Alles zusammen einen Abschlag hervorzubringen: die Regierungsmaßregeln, die enormen Zufuhren, die Kündigung geringer Qualitätea der auf Lieferung verkaufte Getreide, das außerordentlich günstige Wetter. Kartoffeln sind wieder auf 3 fl. per Malter zurückgewichen. Hülsenfrüchte (Reis), Wittualien überhaupt sind ohne allen Handel. Kleesoamen geht für den Consumo viel um. — Dessorts blieben in letzter Woche stationär. — Braantwein 37 fl. ohne Octroi.

Bekanntmachung.

Die Eigenthümer von Tauben werden von Polizeiwegen aufgefordert, ihre Tauben während der Frühjahrssaat einzuhalten bei Vermeidung gesetzlicher Polizeistrafe.

Cusel, den 7. April 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 6. April.

Der Centner Waizen 6 fl. 42 kr. Korn 5 fl. 31 kr. Spelz 4 fl. 41 kr. Gerste 4 fl. 48 kr. Hafer 3 fl. 22 kr. Kartoffeln 1 fl. 44 kr. Ein Kornbrod 23 kr. Ein Weißbrod 12 kr. Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr. 2. Qual. 8 kr.

Cuseler Fruchtpreis

vom 8. April.

Der Centner Waizen fl. — kr. Korn 5 fl. 41 kr. Spelz 4 fl. 26 kr. Gerste 5 fl. 8 kr. Hafer 3 fl. 10 kr. Kartoffeln 1 fl. 50 kr. Erbsen 5 fl. 20 kr. Ein Kornbrod 23 kr. Gemischtbrod 16 kr. Ein paar Weck, 10 Loth, 2 kr. Ochsenfleisch 9 kr. Rindfleisch 8 kr. Schweinefleisch 10 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Eb. Ludwig Schneider.

Nro. 44.
Samstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Pfadfinder“. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
10. April.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Vom Haardtgebirge, 6. April. Seit acht Tagen haben wir wahre Frühlingsluft, die dem trockenkalten Märzwetter folgte, von welchem die Landwirthe und **Weinproducenten** sich ein gutes Jahr versprechen. Was aber die Weinberge selbst betrifft, so kann nur dort Hoffnung erblühen, wo die Reben noch grün und saftreich sind. Durch das ungeeitige Holz im vorjährigen Herbste und den frühen Novemberfrost ist eine große Anzahl von Rebenstöcken theilweise ganz zu Grunde gegangen, theilweise das Holz nur an ihren tragbaren Ranken ceröödtet und diese Aspecten lassen eine geringe Ertragsfähigkeit vermuthen. Von Hainfeld, Roth über Edenkoben, St. Martin bis gegen Neustadt ist wenigstens die Hälfte der Weinberge dadurch ertragsunfähig geworden und die Aussicht auf pecuniäre Erholung dürfte schon seit mehreren Jahren schwer heimgesuchten Weinbergirten keine heitere.

Diese Erscheinung ist auch der Hauptgeund, warum die jüngsten Weinversteigerungen ein sehr günstiges Resultat lieferten.

Aus Dürkheim wird geschrieben: Die große Untersuchung gegen hiesige **Wucherer**, von der ich Ihnen im Januar geschrieben, ist noch immer im Gange. Der von Frankenthal hieher committirte Untersuchungsrichter ist ununterbrochen anwesend und beschäftigt. Hunderte von Zeugen sind bereits abgehört und noch ist das Ende der Untersuchung nicht abzusehen. Mittlerweile wurden zwei andere bedeutende Wuchererprozesse vor dem Bezirksgerichte zu Frankenthal verhandelt. Das Feld dieser Wucherer war der benachbarte Kanton Grünstadt. Die letzte Verhandlung hat das Gericht 3 volle Tage in Anspruch genommen, und noch ist nicht einmal das Urtheil gesprochen. Der Gerichtssaal war unausgesetzt mit Zuhörern von Stadt und Land angefüllt, die mit Staunen und Schauder hörten, auf welche abgefeimte und gewissenlose Weise eine große Anzahl von Familien und einzelne Personen systematisch um ihre Habe, nicht selten an den Bettelstab gebracht oder zur Auswanderung genöthigt wurden. Der k. Bezirksgerichtspräsident, Herr Dr. Möhl, hat bei dieser Gelegenheit sehr ernst und eindringlich gegen die Schändlichkeit des Wuchers gesprochen. Zu bedauern ist, daß nach unserer Gesetzgebung solche Gewohnheitswucherer und Blutsauger nur in Geldstrafen verfällt werden können, während sie außer diesen gewiß das Zuchthaus verdienten.

Am 13. April nächsthin werden die in dem **Hochverrathsprozeß** verwickelt gewesenen Dürkheimer: Sauerbeck, Eppelsheim, Scheuermann, Dr. Joachim und Stöhr vor dem Zuchtpolizeigericht zu Frankenthal erscheinen, um sich wegen illegaler Verhaftungen und Beschlagnahme von öffentlichen Kassen zu verantworten. Die Ursache, warum diese Männer so spät vor Gericht gestellt werden, dürfte darin zu suchen sein, daß die Staatsbehörde zuvor das Urtheil des k. Cassationshofes zu München in der Sache gegen Grill und Bolza von Rockenhausen, Mauil und Mergott von Neustadt, welche wegen ähnlichen Anschuldigungen von den unteren Gerichten verurtheilt worden und Cassation dagegen eingelegt hatten, abwarten wollte, welches Urtheil gegen die Cassationskläger ausgefallen ist. Das Resultat der gerichtlichen Verhandlung gegen die Dürkheimer Angeschuldigten werden wir später mittheilen.

Vor einigen Tagen wurde **Christian Zinn** von Kaiserslautern, welcher wegen seiner Betheiligung am pfälzischen Aufstande vor den Assisen zu Zweibrücken zu 8 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden ist, und bereits einen Theil seiner Strafe abgebüßt hat, im Zustande des Wahnsinnes in die Irrenanstalt zu Frankenthal verbracht. Der Unglückliche war schon vor ungefähr 10 Jahren längere Zeit in dieser Anstalt und wurde später nach dem Urtheil der Aerzte als geheilt entlassen. Durch die Gnade des Kö-
nachgelassen. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die königl. Regierung, Zinn in die Heilanstalt nach Erlangen bringen zu lassen, da die Irrenanstalt zu Frankenthal nur als Detentionsort für Geisteskranke dient.

Die meisten der Volkskammerherren in **München** sind nun bereits in ihre Heimath zum Osterfest abgereist.

Wie es scheint, hat die Regierung auf Einberufung der Gelegentwürfe über die **Judikatur der Geschwornen** in Preßsachen sowie des neuen Wahlgesetzes verzichtet, da dieselben ohnehin keine Mehrheit in der Kammer erhalten hätten.

Die durch **Baden** passirenden Auswanderer aus Würtemberg mögen nicht vergessen, daß dort noch der **Kriegszustand** besteht. So wurde kürzlich ein solcher, der zum Zeitvertreib seine Flinte hart am Dorfe losgeschossen, vom Gendarmen nach Wertheim begleitet, und als der Führer des Zugs, der bei demselben die Loslassung nicht bewirken konnte, die Aeußerung hinwarf: so müssten wir eben den Hecker bringen, daß er ihn frei macht, auch dieser von dem keinen Spaß verstehenden Gendarmen zur Anzeige gebracht, was den unvorsichtigen Mann, bis nach Karlsruhe hin und her berichtet war, einige Tage unfreiwilligen Aufenthalts kostete.

Mehrere Schwelger, wenn wir recht unterrichtet sind, acht Basler, wurden am 5. April Nachmittag in Rastadt eingebracht, um einen **Kasemattenarrest** von 3—6 Wochen zu erstehen. Sie sollen in der Nähe von Lörrach die Redefreiheit ungebührlich mißbraucht haben, wofür die Sühne auf dem Fuße folgte.

Am 4. und 5. April sind in **Darmstadt** angekommen: der k. bayer. Bundestagsgesandte Freiherr v. Schrenk, der k. würtembergische Bundestagsgesandte Frhr. v. Rein-

hard, der großh. badische Staatsrath Frhr. v. Rüdt, der k. württembergische Staatsminister Frhr. v. Neurath, der kgl. bayer. Ministerpräsident Herr v. d. Pfordten, der k. bayer. Gesandte in der Schweiz Frhr. v. Berger, der herzoglich nassauische Staatsminister Generallieutenant Fürst v. Wittgenstein, der k. sächsische Staatsminister Frhr. v. Beust, der kurfürstl. hessische geh. Legationsrath v. Baumbach. Wie wir vernehmen, dürfte der Aufenthalt der diplomatischen Gäste heute und morgen andauern, und beziehen sich weiteren Vernehmen nach die Verhandlungen derselben auf die in der Zoll- und Handelsfrage einzunehmende Stellung der vertretenen Staaten.

So eben hören wir die bestimmte Nachricht, daß der österreichische Ministerpräsident, **Fürst Schwarzenberg**, gestern Abend 5 Uhr an einem Schlaganfall schnell gestorben ist.

Der verstorbene Fürst Felix Ludwig Johann Friedrich **Schwarzenberg** war am 2. Oct. 1800 geboren, k. k. Geheimerath und Kämmerer, Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des 21. Infanterieregiments; bis zum 28. März 1848 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am k. Hofe zu Neapel; seit 21. Nov. 1848 Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten des k. k. Hauses und Hofes; auch Kanzler des Franz-Josephs-Ordens seit 17. April 1850. Er war unvermählt. Neben zwei Brüdern, Fürst Johann, geboren 1799, Fürst und Herr zu Schwarzenberg, und Fürst Friedrich, geboren 1809, Cardinalpriester und Fürsterzbischof von Prag, hatte er vier Schwestern.

Die Nachricht von dem Tode des Fürsten Schwarzenberg macht in **Berlin** einen bedeutenden Eindruck, man verkennt das politische Gewicht dieses Todesfalles nicht und sieht ehrerbietig auf die Bahre des Mannes, der in vielen Fragen der Gegner preußischer Politik gewesen.

Ueber die **Zeitungsstempelsteuer** in Preußen ist noch gar nichts entschieden; daß kein politischer Nebenzweck dabei verfolgt worden, geht schon aus dem Votum der Regierungscommissarien hervor, welche sich gegen ein Schiff scheiterte, ist bei uns Deutschlands **ganze Flotte** geschritten. Nachdem am Main das deutsche Geschwader weggestoßen ward, wollte man es an der Leine noch festhalten; aber Alles vergebens. Menschenleben sind in Hannover freilich nicht unmittelbar wie bei der „Marianne" untergegangen, wohl aber sehr viele mittelbar, da Hunderte von Beamten und Seeleuten durch die Auflösung der Flotte brodlos werden.

Ein bemerkenswerther Aufschwung gibt sich bei vielen Geschäften und industriellen Unternehmungen im **Elsaß** kund. Die Fabriken im Oberelsaß sind alle in voller Thätigkeit. Sowohl Etablissements als auch Constructionswerkstätten haben die Zahl der Arbeiter vermehren müssen. Die Rentenumwandlung hat im Elsaß das Gute bewirkt, daß die Preise der Liegenschaften, die so sehr im Werthe gesunken waren, wieder größere Geltung erlangt haben. Im Ganzen sind übrigens sehr wenig Renten bei den Generaleinnahmen eingelöst worden.

Da in Frankreich blos zu wissen nöthig ist, was der **Präsident** sagt und thut, so brechen die telegraphischen Depeschen hier ab. Dennoch können wir versichern, daß die Antwort des Senats und der gesetzgebenden Versammlung erwünscht gewesen ist; denn die Herren sind sicher gegangen. Die dritten Präsidenten haben ihre Antwortsreden Louis Napoleon selber zum Corrigiren gegeben, damit er sich selber antworte und sich bestimmter oder unbestimmter hitte, den Kaisertitel anzunehmen. Das Heer ist auf den Kaiserruf eingeübt worden; bei der letzten Revüe brachte der Kriegsminister das Hoch auf den Kaiser aus, die Journale malen ihn an die Wand. Wenn also nächster Tage es heißt; der Wolf ist da, der Kaiser der Franzosen fertig! — darf Niemand erschrecken.

Was die **35 Millionen** betrifft, die L. Napoleon vom Orleans'schen Vermögen dem franz. Clerus zugedacht hat, so weiß man, daß sich schon im Januar mehrere Bischöfe geschrut, dieses Geld anzurühren, weil der Papst auf ihre Anfrage antworte, sie sollten es ablehnen. L. Napoleon hat nun die 35 Orleanischen Millionen zur Staatsgeschlagen und dafür andere 35 Millionen vom Verkauf der Waldungen herausgenommen und bietet dieses Geld dem Clerus an.

Der „Constitutionnel" theilt mit, daß durch eine telegraphische Depesche vom 25. März die Commandanten aller Militärdivisionen und Subdivisionen angewiesen worden sind, die Abführung der zur **Deportation** nach Algerien verurtheilten Gefangenen zu suspendiren. Dieser Befehl findet keine Anwendung auf die Gefangenen, die nach den Strafcolonien in Cayenne deportirt werden sollen.

Die „Patrie" enthält nachstehende officielle Mittheilung: Es ist eine große Anzahl von **Begnadigungsgesuchen** von Verwandten und Freunden politischer Gefangener eingegangen. Deren Familien werden hierdurch benachrichtigt, daß die Begnadigungs-Commission nur solche Gesuche oder Petitionen annimmt, welche von den betreffenden verurtheilten Gefangenen selbst unterzeichnet sind.

Der „Moniteur" enthält ein sehr ausführliches Circular des **Antriebsministers** Hrn. von Maupas an die Präfecte, worin denselben Weisungen ertheilt werden, wie sie die mit dem organischen Decrete vom 17. Februar über die Presse zusammenzängenden polizeilichen Bestimmungen in Ausführung bringen sollen. Hr. von Maupas spricht sich insbesondere über die Nothwendigkeit aus, mit unbeugsamer Strenge gegen alle Journale, welche zu socialistischen Meinungen hinneigen, zu verfahren. Er empfiehlt den Präfecten auch nachdrücklichst an, den Verkauf unzüchtiger Bilder und Druckschriften zu verhindern. Wenn Ermächtigungen zur Herausgabe neuer Journale nachgesucht werden, sollen die Präfecte die sorgfältigsten Erkundigungen über den Charakter und die Moralität der Nachsuchenden einziehen, eben so auch über das Verhalten der Personen, welche Buchhandel treiben.

Der Unterrichtsminister hat die Professoren und Elementarlehrer aufwiesen lassen, keine langen **Bärte**, das ehemalige Abzeichen der Demokraten, zu tragen.

Der vom 13. Juni 1849 her verurtheilte Repräsentant **Suchet** ist auf freien Fuß gesetzt worden. Die Presse spricht wiederholt von einer zu erwartenden allgemeinen Amnestie.

Der Bruder des Cardinals Antonelli soll beauftragt gewesen sein, unter der Hand Aufklärung über die Reise und das Benehmen des **Prinzen von Canino** zu fordern, und eine befriedigende Antwort erhalten haben. — Der Prinzpräsident hat gestern Morgens den päbstlichen Ablegaten Flavio Chigi empfangen, der ihm das Beglaubigungsschreiben überreichte, welches ihn ermächtigt, dem Erzbischof von Bordeaux, Donnet, den Cardinalshut zu übergeben. Nach diesem Empfange wurde in der Tuilerienkapelle eine Messe gelesen, nach welcher die Feierlichkeit der Ueberreichung durch den Prinzpräsidenten stattfand.

Hundert Amerikaner, die bei der Expedition nach Cuba betheiligt waren, gefangen, nach Spanien geführt, und durch die Gnade der Königin frei gelassen wurden, sind in ihre Heimath zurückgekehrt, und sprachen mit dankbarer Anerkennung über die menschenfreundliche Behandlung, die ihnen von Seite der spanischen Behörde zu Theil geworden war.

Auf der Westküste Amerikas sind neue und reiche **Goldlager** entdeckt worden. Dieses Gold soll feiner sein, als das californische.

Handelsbriefe aus Port Victoria berichten von namhaften **Goldentdeckungen** auf Königin Charlottens Eiland. Das Metall soll daselbst in ganz merkwürdiger Gediegenheit gefunden werden, und nur die Strenge des Winters hindere bis jetzt die regelrechten Minenoperationen. Mehrere Goldklumpen wurden von den Eingebornen der Hudsons-Bay Comp. verkauft, und man glaubt, daß die dortigen Fundgruben noch viel ergiebiger als die Californischen sein werden. Die Adern im Quarz sollen viel reicher als auf irgend einem bis jetzt bekannten Flecke der westlichen Küste Amerikas sein.

Dienstesnachrichten.

Durch Regierungsentschließung vom 31. März l. J. wurde der bisherige Redacteur des Amtsblattes, A. Kahn, dieser Funktion enthoben und die Verwesung desselben dem k. Regierungssecretär Meschnabel übertragen.

Verschiedenes.

Die „Neuesten Nachrichten" erzählen als Beweis, „wie schön der Prinz-Präsident Napoleon **alte treue Freundschaft** auch nach Ablauf von Decennien im Herzen zu bewahren weiß," Folgendes: Forstwart Schwesinger zu Egg a. d. Günz hatte bis zum Jahre 1824 mit demselben auf dem Gymnasium zu St. Anna in Augsburg in einer Klasse studirt und wurde unter die Zahl seiner intimeren Freunde aufgenommen, mit dem brüderlichen „Du" von ihm angeredet. Bei der zweimaligen Wahl als Präsident wollte Schwesinger nicht unterlassen die Gefühle seines Herzens auszusprechen und seinen Glückwunsch brieflich an ihn abzusenden, worauf derselbe von des Prinzen eigener Hand Rückantwort und zur Erinnerung und als Beweis seines besondern Wohlwollens in einem prächtigen Etui 12 silberne, ganz vergoldete Tafelbestecke in neuester Pariser Arbeit durch den französischen Gesandten in München erhielt. Der Ankauf dürfte nicht wohl unter 1000 fl. geschehen sein, da die Bestecke sammt Etui über 12 Pfund wiegen.

Eine scheinbar unbedeutende, aber höchst praktische Erfindung, so eben durch ein k. k. Privilegium patentirt, erregt die Aufmerksamkeit der Wiener Hausfrauen. Es sind dieß die sogenannten chinesischen **Zündsteine**, bestimmt, das Kienholz zu ersetzen, indem sie beim Unterzünden von Holz- und Steinkohlenfeuerung mit der größten Verlässigkeit verwendet werden und im Vergleich mit Kienholz ein Ersparniß von 50 Proc. bieten. Sie sehen sehr nett aus, ähnlich dunkeln Zeltchen, und ein einziges Stückchen reicht hin, um das im Ofen oder am Herde aufgeschichtete Holz in Brand zu setzen. Ein solches Steinchen, mit Papier angezündet, gibt durch volle zehn Minuten eine hell auflodernde Flamme. Der Preis ist 5 kr. C.-M. per 50 Stück. Diese Zündsteine können auch in größerer Form erzeugt werden und bewähren sich besonders bei Steinkohlenheizung in Fabriken und bei allen Dampfmaschinen.

Die Menschen erröthen häufiger und mehr über ihre Schwachheiten, als über ihre Verbrechen.

Das Schädlichste an einem Weibe ist, daß der Mann sein Herz an dem fühlenden Herzen eines Weibes erhebt, sich daran labt und stärkt, daß seine Gefühle eine Antwort finden.

Karl der Große drang sehr darauf, daß seine Töchter in allen weiblichen Künsten geübt würden. Die silberne Kunkel (Spinnrocken) der Prinzessin Luitgarde, Tochter des Kaisers Otto I., kam nach deren Tode in das Kloster St. Alban bei Mainz, und die Kaiserin Kunigunde trug als Wittwe ein dunkelfarbiges Kleid, das sie selbst gemacht hatte. Die Königin Bertha von Burgund spann ihre Kleider selbst und ritt herum, um die Wirthschaften auf ihren Gütern zu besehen.

Eine Kokette sagte: „Ich kenne fast alle Bücher der Moral!" – „Gewiß eben so gut, wie ein Dieb die Gesetze d'armen kennt!" bemerkte ein Spaßvogel dazu.

Scherzfrage. Wem verdanken Sonne, Sterne und alle Sachen ihren Anfang?

Auflösung: Dem Buchstaben „S".

Egyptische Gerechtigkeit.

Im Jahre 1832 hatte zu Cairo ein Pferdeknecht Ibrahim Pascha's für fünf Para (zwei und einen halben Pfennig) Milch getrunken, und als die Verkäuferin Zahlung begehrte, ging er lachend davon. Die Frau aber schrie ihm nach und verfolgte ihn bis in den Palast seines Herrn.

Ibrahim hörte die Klagende und ließ den Beschuldigten vor sich kommen. Dieser leugnete hartnäckig, Milch gekauft und getrunken zu haben. Die Frau dagegen fuhr fort zu jammern, indem sie versicherte, sie könne die fünf Para, für die sie wohl einen ganzen Tag zu leben vermöge, nicht missen.

Noch ein Mal fragte Ibrahim mit zornglühendem Blicke, ob des Weibes Klage gerecht sei.

In namenloser Angst verharrt der Diener bei dem einmal begonnenen Leugnen, selbst da noch, als der strenge Herr ihm droht, sein Leben sei verwirkt, sofern er gelogen.

Finster wendet Ibrahim sich darauf zu der Frau mit den Worten: „Dir soll Gerechtigkeit werden, wenn Dir mein Urtheil genügt. Dem Sklaven lasse ich den Leib aufschneiden, und bewährt es sich nicht, daß er die Milch getrunken, so wird Dir das Fleisch stückweise zum Leibe gelegt und den Hunden vorgeworfen. Man soll nicht sagen, Ibrahim wisse in seinem Lande nicht Gerechtigkeit zu üben!"

Die Milchverkäuferin, gestützt auf ihr gutes Recht, nahm die Bedingung an. Vor ihren Augen wurde sofort das furchtbare Urtheil vollzogen. Der Sklave verschied während der Operation; aber es fand sich die Milch, und der Klägerin wurden die fünf Para ausbezahlt.

Bekanntmachungen.

Die Eigenthümer von Tauben werden von Polizeiwegen aufgefordert, ihre Tauben während der Frühjahrssaat einzuhalten bei Vermeidung gesetzlicher Polizeistrafe.

Cusel, den 7. April 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Abhaltung von Viehmärkten
in der Stadt Cusel.

In der Stadt Cusel werden an nachgenannten Tagen Viehmärkte abgehalten:

1) Auf Pauli Bekehrung am 25. Januar (mit Krämermarkt);
2) Auf Fastnacht-Dienstag (mit Krämermarkt);
3) Am Dienstag nach Lätare (mit Krämermarkt);
4) Am 4. Dienstag im April;

Theisbergstegen.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 13. April nächsthin, des Nachmittags um 1 Uhr, werden zu Theisbergstegen, aus den dasigen Gemeinde-Waldschlägen Pozberg und Kattenbusch, öffentlich versteigert:

15 Klafter buchen Scheitholz,
1250 gemischte Wellen und
400 buchen Astwellen.

Godelhausen, 6. April 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Becker.

Jagdverpachtung.

Donnerstag, den 15. April nächsthin, um 1 Uhr des Nachmittags, werden durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt, in dessen Amtsstube zu Quirnbach, die Feld- und Waldsjagden der Gemeinden Quirnbach, Liebsthal, Wahnwegen, Hüffler, Nehweiler, Trahweiler und Frutzweiler auf 6 Jahre verpachtet.

Quirnbach, den 30. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hinkelmann.

Mittwoch, den 14. April l. J., Morgens 9 Uhr, werden auf unterzeichnetem Bürgermeisteramte nachgenannte Hölzer meistbietend versteigert, als:

30 eichen Baustämme 1., 2., 3. und A. Classe.
115 buchene Baustämme.
17 hainbuchene Nutzstämme.
90 Klafter buchen Scheitholz.
9¼ „ „ ästig und knorrig.
13¾ „ „ abrüchig.
67¾ „ „ Prügelholz.
1 „ „ eichen Mittelholz.
3¼ „ „ schuhig Scheith.
13½ „ „ abrüchig Scheith.
5 „ „ ästig und knorrig.
9½ „ „ Prügelheitz und
2538 gemischte Reiserwellen.

Bemerkt wird, daß der Zahlermin bis 1. September d. J. festgesetzt wird. Auch wurde der durch die anhaltende schlechte Witterung d. Sommers ganz unfahrbar gewordene Weg durch die hiesigen Ortsarmen in einen ganz guten fahrbaren Stand hergestellt. Die Hölzer sind vorzüglicher Qualität.

Waldmohr, den 24. März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Emich.

Der Unterzeichnete nimmt andurch die Beleidigungen, deren er sich gegen Herr Lehrer Hahn schuldig gemacht, zurück; erklärt, in aufgeregtem Zustande, ohne Grund, gehandelt zu haben, und erkennt dankend an, daß derselbe von der Klage vor Gericht, gegen Ersatz der Kosten, abstund.

Löb Weil.

Bei der 1524. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

32 62 77 15 20

---

5) Am 25. Mai, Urbanustag, (mit Krämermarkt);
6) Am 3. Dienstag im August; (Preismarkt.)
7) Am 1. September, der sogenannte Eggdi- oder Ohmetmarkt, (mit Krämermarkt);
8) Am 4. Dienstag im September; Preismarkt; dieses Jahr aber am 3. Dienstag, wegen der jüdischen Feiertage;
9) Am 2. Dienstag im October;
10) Am 4. Dienstag im October.

Fällt einer der unter Nro. 1., 5. und 7. bezeichneten Märkte auf Freitag, Samstag oder Sonntag, so wird er Dienstags nachher abgehalten. —

Da in der Umgegend von Cusel bedeutende Rindviehzucht getrieben, eine große Anzahl Zuchtstiere (Fassel) von der Glanraffe zum Verkaufe gezogen werden, auch in der Zeit, in welcher der neu gegründete Markt im August abgehalten wird, ein bedeutender Handel unter diesen Thieren stattfindet, so macht man auf die günstige Lage und Zeit dieses Marktes, auf welchem den Viehzüchtern Gelegenheit dargeboten ist, Fassel in beliebiger Auswahl und Anzahl anzukaufen, aufmerksam.

Hiebei wird bemerkt, daß auf den Markt im August an Diejenigen, welche die schönsten selbstgezogenen Zuchtstiere zu Markte bringen, Preise verabreicht werden.

Die im September schon bekannte und bestimmte Preisevertheilung für die schönsten Zuchtstiere, welche in einer Gemeinde zur Nachzucht verwendet werden, so wie für die schönsten Kühe, Rinder, Ochsen und Stiere, wird ebenfalls stattfinden, was durch das Programm noch näher bestimmt werden wird.

Ueberdieß werden am 2. und 4. Dienstag jeden Monats Schwein- und Schaafmärkte abgehalten.

Cusel, im März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Münchener & Aachener
Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Folgendes sind die Resultate der in der öffentlichen General-Versammlung vom 22. März d. J. abgelegten Rechnung des Jahres 1851:

Grund-Kapital	fl.	5,250,000
Gesammte Reserven	„	3,344,579
Einjährige Prämie . . . . . fl. 1,649,034		
Zinsen-Einnahme . . . . . „ 200,457		
	„	1,849,491
Versicherungen in Kraft während des Jahres .	„	923,967,875

Die ausführlichen Abschlüsse sind bei dem Unterzeichneten und allen Agenten der Gesellschaft einzusehen.

Cusel, am April 1852.

M. B. Mack,
Agent für das Landkommissariat Cusel.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	8. April.	— —	5 41	4 26	5 6	5 20	3 10	1 50
Zweibrück.	8. „	6 54	5 43	4 25	4 22	00 00	3 46	1 40
Neukadt.	3. „	6 43	5 44	5 —	4 38	00 00	4 —	0 00
Speyer..	6. „	6 48	5 48	4 56	4 38	00 00	4 10	0 00
Landau ...	1. „	6 53	5 37	5 12	5 18	00 00	4 2	0 00
Mainz....	2. „	12 18	10 17	— —	6 42	00 00	4 25	0 00
Worms ...	1. „	13 10	10 30	— —	7 42	00 00	4 15	0 00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 8. April.

Kaiserslautern, 6. April.			
Kornbrod von 3 Kil. .	23kr.	3 Kil. Kornbrod	23kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . .	16 „	1 Kilogr. Weißbrod	12 „
Ein paar Weck, 10 Lth .	2 „	1 Gemischbrod	12 „
Ochsenfleisch	9 „	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	6 „	Kuhfleisch	9 „
Kalbfleisch	8 „	Zweibrücken, 6. April.	
Hammelfleisch	5 „	3 Kil. Kornbrod	23 „
Schweinefleisch	7 „	3 Kil. Gemischbrod	30 „
	10 „	3 Kil. Weißbrod	36 „

Frankfurter Geld-Cours am 6. April 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	58½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	42½
Ducaten . .	5	38
20 Franc-St.	9	33
Holl. 10 fl. St.	9	55½
Engl. Souv.	12	2
Thalthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	23
Hohhalt. Silb.	24	34
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ed. Ludwig Schneider.

Nro. 45.
Dienstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Didaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
13. April.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Mit der Ankunft der Zugvögel rüsten sich fast in allen deutschen Ländern viele Leute zum Abzug. Der Drang nach **Auswanderung** wird immer größer. Auf der rheinischen Eisenbahn sind vom 1. Jan. bis letzten März 5600 Auswanderer ihrer neuen Heimath zugefahren. Sie begaben sich über Havre nach New-York. — Aus dem Landgerichtsbezirk Münchberg in Bayern sind in den letzten März-Tagen 880 Personen ausgewandert. Man rechnet, daß aus Kurhessen über 20,000 Menschen fortziehen.

Ein Bericht der deutschen Gesellschaft von Neu-Orleans, gibt neue warnende **Winke an Auswanderer**. Er beleuchtet an einer Reihe der Gesellschaft vorgekommener Fälle die Prellereien, welche ehrvergessene und gewissenlose Beutelschneider, die sich Agenten theilweise gar nicht bestehender Firmen und Agenturen nennen, an den mittellosen oder wenig bemittelten Auswanderern begehen. Als eines der beliebtesten Mittel, ihnen ihren letzten Kreuzer aus der Tasche zu locken, wird das Angebot von Fahrbillets auf amerikanische binnenländische Fahrgelegenheiten und von Anweisungen an amerikanische Häuser genannt, die beide dann nicht acceptirt werden können, wenn der Auswanderer den amerikanischen Boden betritt, und den schwindsüchtigen Beutel in der Hand seine Hoffnung auf die mit seinem guten Gelde erkaufte vermeintliche Versorgung setzt. Man kann daher Vorsicht in dieser Beziehung nicht genug empfehlen, und namentlich nicht genug vor dem Mißbrauch warnen, der bei diesen Prellereien mit der Unbekanntschaft der Auswanderer mit der englischen Sprache getrieben wird.

Gestern Abends ereignete sich zu Rohrbach bei Bergzabern **ein Unglücksfall** in Folge des unvorsichtigen Gebrauchs von Schießwaffen. Waldhüter Seidel von Rohrbach kehrte gegen 5 Uhr Abends durchnäßt mit der geladenen Flinte in seine Wohnung zurück. Daselbst angelangt traf er in die Stube seine Frau und Kinder, die etwa eine viertel Stunde vor ihm von einer Feldarbeit zurückgekommen waren, und sich am Ofen wärmten. Freundlich beim Eintreten von Frau und Kinder begrüßt, und dem Ergebniß ihrer Arbeit in Kenntniß gesetzt, hatte der Vater nichts Eiligeres zu thun, als seine naß gewordene Flinte, das Kleinod eines Forstbediensten, abzutrocknen. Während dieses Geschäftes unterhielt sich die Familie in heiterem Gespräche, der Vater am Fenster mit der Flinte, die Mutter und Kinder am Ofen stehend. Im Laufe des Gespräches wendet sich einmal Seidel gegen seine Frau und in selbem Augenblick entladet sich ein Lauf und streckt eine Mutter von 4 Kindern todt zu Boden. Der Schuß traf sie in den rechten Oberschenkel, zerschmetterte ihr das Schenkelbein und nach wenigen Stunden war sie eine Leiche.

Der Hr. Abg. **Rebenack**, bisher Kreiskassier in Speyer, ist in gleicher Eigenschaft nach Ansbach versetzt worden.

Der Polizeicommissär **Reuthner** in Speyer wurde dem Vernehmen nach zum Friedensgerichtsschreiber in Neustadt ernannt.

Einer der reichsten Gutsbesitzer Rheinbayerns, der letztes Jahr das merkwürdige Bankett mit Haardtweinen auf dem Arc de triomphe (am Ende der Champs Elysees) in Paris gegeben hat, wird in Folge dessen bedeutende **Weinsendungen** nach Paris machen. Mehrere Weinhändler von Paris, die dem Bankett beiwohnten, machten selbst mit den Weinen des ehrenwerthen Herrn sofort Versuche, die alle Erwartungen übertroffen haben, und wurden ihm bei seiner letzten Anwesenheit in Paris bedeutende Bestellungen.

Es ist nun ganz sicher, daß außer **Pfeuffer** auch **Liebig** und Rudolph **Wagner** den Ruf nach **München** angenommen haben. König Max, der sich speziell für Agriculturchemie interessirt, hat es durch einen Zuschuß aus seiner Cabinetskasse möglich gemacht, die ziemlich hohen Forderungen des berühmten Chemikers v. Giesser zu erfüllen. Liebig erhält eine jährliche feste Besoldung von 6000 Gulden. Auch soll ihm der Bau eines Laboratoriums und die Anstellung seiner drei Assistenten zugesichert sein. Die ultramontanen Blätter, selbst die „Augsb. Postztg.", ziehen gegen diese Berufungen heftig zu Felde.

Eine **schlagende Kritik** gibt den Münchnern mehr als der russische Besuch zu sprechen. Herr Dingelstedt, der Intendant des Hoftheaters, hatte die hämischen öffentlichen Verstäumdungen eines Literaten Voigt, dessen Feder von den Ultramontanen gekauft war, so tief empfunden, daß er an einem öffentlichen Orte seiner Gemüthsbewegung mit dem Spazierstöckchen auf dem Kopfe des Beleidigers Luft machte. Der Getroffene liegt darnieder und Herr Dingelstedt wird vor das Stadtgericht kommen.

Die Flügelthüren öffnen sich und der Bediente meldet bei Sr. Excellenz dem Herrn Cultusminister in München: Herrn **Geibel**. Geibel? Geibel? Wer ist Geibel? wunderten sich Se. Excellenz. — Andern Tags schickten alle Buchhändler Münchens dem Herrn Minister Geibels Gedichte, 25. Auflage.

Das heutige Morgenblatt des **Nürnberger** Correspondenten wurde confiszirt.

(Schwabenstädt.) Schwäbisches »Staats-Anzeigerle« veröffentlicht ein Gesetzle betreffend die **Ungültigkeit der Grundrechte** des deutschen Volkle, dessen einziges Artikele lautet: „Den so betitelten „Grundrechten des deutschen Volks", derer Ungültigkeit als Reichsgesetz durch den Beschluß der deutschen Bundesversammlung vom 23. August v. J. ausgesprochen ist, soll auch die verbindliche Kraft eines Landesgesetzes insoweit, als nicht einzelne Bestimmungen derselben in besondern Gesetzen zur Ausführung gebracht sind, nicht beigelegt sind."

Das badische Regierungsblatt enthält eine landesherrliche Verordnung vom 26. März 1852, wonach die **Halben** und **Viertelskronenthaler** vom 15 Mai an in Baden außer Cours gesetzt werden, so daß sie von diesem Zeitpunkt an weder im Privatverkehr noch bei den großherzoglichen Staatskassen als ein gesetzliches Zahlungsmittel gelten. Die großherzoglichen Verrechnungen sind ermächtigt, vom 15 Mai bis Ende Juli dieses Jahres die außer Cours gesetzten beiden Münzsorten, wenn sie in Mengen von mindestens 8 Loth überbracht werden, zum Preise von 1 fl. 25 kr. für das badische Loth einzulösen. Dieselben dürfen von nun an keine halben und Viertelskronenthaler mehr ausgeben, sondern haben solche an die Centralkassen einzusenden, die nach dem Gewicht eingetangenen Stücke sind dagegen an die großh. Münzkasse einzusenden.

Die Frankfurter **Ostermesse** läßt sich schlecht an, es fehlt an Käufern, am wenigsten sind die Luxusartikel begehrt, bessere Geschäfte werden in Baumwollenwaaren gemacht.

Der **Kaiser** und die **Kaiserin** von **Rußland** werden am 15. oder 16. Mai in Frankfurt erwartet und dort mit den gegenwärtig in Venedig und Stuttgart weilenden Mitgliedern ihrer Familie zusammentreffen. Dort werden um dieselbe Zeit zahlreiche Besuche von benachbarten Höfen sich einfinden. Für den Kaiser und seine Familie nebst ihrem sehr großen Gefolge ist das Hauptgebäude des Hotels „zum russischen Hof" nebst dessen Hintergebäuden in Miethe genommen worden. Die Kaiserin wird sich dann nach Ems zum Gebrauche einer Badekur begeben. —

(Curiosum.) Der in Darmstadt neulich gestorbene und beerdigte Hofbaudirektor Dr. Möller hat verfügt, ohne Sargdeckel beerdigt zu werden, was auch geschah. Der Deckel wurde im Grab auf die Seite gestellt und auf das mit einem Tuch bedeckte Gesicht und übrigen Körper warf Freundeshand die erste Erde.

Oesterreich hat in Süd- und Mitteldeutschland fleißig geworben, um gewiß zu sein, daß es auf dem Berliner Zollcongresse vertreten wird, wenn auch sein eigner Gesandter nicht an der grünen Tafel sitzt. — Bayern, Sachsen, Würtemberg, die beiden Hessen und Nassau, vielleicht sogar Lichtenstein, sind durch Bevollmächtigte bei der Berathung in Darmstadt vertreten und wollen gemeinsame Vorschläge und Bedingungen in Berlin verabreden. Berliner Zeitungen heben schon den Finger auf und halten laute Selbstgespräche, wohin sie, wenn Sachlen sich zu theuer zeige, die Leipziger Messe und den Stapelplatz für den Buchhandel verlegen wollen. Andere Blätter stellen Betrachtungen an, woher es komme, daß Regierungen, die nur finanzielle Vortheile von Preußens Zollverein und dem norddeutschen Land- und Seemarkt haben, so zögernd und mit Selbstüberwindung, sie ferner zu genießen, sich den Anschein geben. Sie fragen, ob die Schuld solchen spröden Wesens an der preußischen oder eignen Politik oder an Oesterreich liege.

England und **Oesterreich** haben sich auf einen neuen Fuß gestellt, den freundschaftlichen, und Oesterreich hat Frankreich eingeladen, sich auch mit auf diesen bequemen Fuß zu stellen.

Dem uralten **deutschen Erbfehler**, der Uneinigkeit, ist der bekannte Reisende Gerstäcker in allen Erdtheilen begegnet. Wie wit's daheim im Großen treiben, machen's die Deutschen draußen im Kleinen nach. Geht's ihnen wohl, zanken sie sich, geht's ihnen übel, zweimal. Die Flüchtlinge in England können nicht leben, ohne sich anzufeinden, trotz aller Noth bringen sie's nicht wie alle Andern zu einem gemeinsamen Führer und Haupte; in Nordamerika ist der Teufel unter ihnen los, in Chile und Californien hacken sie auf einander; in Australien und gar in Adelaide vertragen sich nicht drei Deutsche. „Der einzige Platz in der ganzen Welt, wo ich die Deutschen einig gefunden habe, war auf Tahiti, dort war aber auch nur Einer, und ich stehe für nichts, wenn ein Zweiter hinzukommt." Die Deutschen sind tief durchdrungen von dem Gefühl, daß es langweilig sei, wo nicht gestritten werde.

Die vierte allgemeine deutsche Lehrerversammlung wird am 1. bis 4. Juni in **Gotha** stattfinden. Das Programm dazu ist veröffentlicht.

Man kann nicht sagen, daß die sächsische Regierung gegen die Zeitungen allzu zärtlich wäre, aber über die **Zeitungssteuer** ist sie doch anderer Meinung, als die preußische. Minister v. Friesen sprach diese Meinung in der Kammer aus. Es sei, sagte er, in dem Ministerium von einer Zeitungssteuer wohl die Rede gewesen, man habe sie aber verworfen. Wenn nicht die Vernichtung der Presse damit verbunden sein solle, so würde der finanzielle Vortheil nur sehr gering sein. Stelle man die Stempelsätze hoch, so würde die ganze Provinzialpresse untergehen.

Aus Preußen. Die neue **Zeitungssteuer** soll leider noch in dieser Kammer-Session zur Sprache kommen und bereits mit dem 1. Juli eingeführt werden. Demnach würde z. B. jedes Exemplar des Landboten, welches nach Preußen geht, mit 2 Thlr. 15 Sgr. Steuer jährlich belegt werden, während die ganze Zeitung per Post nur 2 Thlr. 6 Sgr. 8 Pf. kostet. Da wird das Beste sein: Jeder Landbotenleser geht an die Quelle nach Cusel und holt sich ganz frisch seine Zeitung selbst.

Die modernen **constitutionellen Verfassungen** gewinnen keinen Preis mehr. Ein reicher Herr in Stettin hatte für den, der die beste Schrift über den Werth oder Unwerth der modernen Verfassungen schreiben würde, 100 Friedrichsd'or aus- und die Herrn Bismark-Schönhausen und Stahl zu Preisrichtern eingesetzt. Dreißig Schriften, darunter die preußische Verfassung selber, an denen die Herren mitgeholfen, bewarben sich um den Preis; umsonst. Keine ist ein Pfifferling werth, erklärten die Herren und empfahlen als die trefflichste Arbeit die Schrift, welche die absolute Monarchie mit berathenden, nach Interessen und Socialständen zusammengesetzte Landesvertretung verlangte.

Am 1. April, dem Tage des Wohnungswechsels, sind in Berlin **300** (?) **Familien** obdachlos geworden und mußten im Arbeitshaus ein Obdach suchen.

Die Prußen streiten sich, ob ein **Jude** Schulz oder Bürgermeister sein könne. Das Dorf Jarlau bei Großglogau hat das Räthsel schon gelöst. Einstimmig hatte die Gemeinde den Juden Hirsch Lewy, den Besitzer eines Bauerngutes, zum Schulzen gewählt und ist mit seiner Verwaltung so wohl wie der Landrath zufrieden.

Es gibt doch allerlei wunderliche Leute in der Welt. Da haben 150 Berliner bei den Kammern den Antrag gestellt, sie möchten doch dahin wirken, daß die früher erhöhten **Salzpreise** wieder hergestellt würden und der dadurch gewonnene Ueberschuß an die einzelnen Provinzen zur Abhilfe des Nothstandes verwendet werde. Diese 150 Salzritter sind jedenfalls Hagestolze, die nicht viel Salz brauchen oder haben.

Etwas recht zeitgemäßes ist die Gründung eines **evangelischen Kunst-Vereins** in Berlin, der zum Zwecke hat, durch treffliche Darstellungen im Bereiche der Bildhauer- und Malerkunst in Kirche und Schule und Haus auf das religiöse Gefühl des Menschen einzuwirken. Ein solches Unternehmen wird gewiß in ganz Deutschland Anklang und Theilnahme finden. Herr Schwerdgeburth in Weimar hat durch seine gelungenen Bilder aus Luthers Leben nicht nur schon manches Wohn- und Schulzimmer geschmückt, sondern auch gar manches Herz gelabt und erfreut.

Der Propst **Boysen** aus Schleswig, der zu den Am-

nestiren gehört, ist am letzten Sonntag als Pastor zu St. Jakob in Stettin eingeführt worden.

Am 23. April tritt der große Dampfer **Washington** seine Reise von Bremen nach New-York an.

Der König von Dänemark hat eine neue Amnestie in **Schleswig-Holstein** erlassen, aber für die angesehensten und bedeutendsten Patrioten wieder kein Gedächtniß gehabt. Der Herzog von Augustenburg und Prinz Friedrich mit ihren Familien, Beseler, Graf Reventlow, Olshausen, v. Harbou und Franke und die Prediger Nielsen und Lorenzen sind ausgeschlossen.

(Uebertriebene Wissenschaftlichkeit.) Ein Prager Arzt, Dr. E. (aus der Schweiz gebürtig), starb am 23. v. M. an **Vergiftung**, die er „im Interesse der Wissenschaft" an sich selbst zu wiederholten Malen vorgenommen. Er hatte die Gewohnheit, in Gegenwart sachverständiger Männer große Quantitäten der fürsten Gifte, z. B. des aus Opium bereiteten Morphiums, zu verschlucken, nachdem er zuvor einen Gegengift zu sich genommen. Dieses gewagte, von all' seinen Freunden mißbilligte, Experiment wiederholte er auch am 23. v. M., worau er aber starb.

Napoleon hat mit eigener Hand eine große Zahl Medaillen unter die Soldaten vertheilt, davon jede jährlich 100 Francs einträgt. Das Geld dazu wird aus fremdem Leder gemacht, aus den confiszirten Gütern der Orleans. Napoleon selbst trägt eine solche Medaille.

Vorige Woche waren wieder einmal Gerüchte von **Heirathsprojecten** des Prinzpräsidenten verbreitet. Sie sind indeß sehr vager Art und schienen ohne weitere Bestätigung keinen Glauben zu verdienen.

Aus dem hohen Betrage der neuen **Civilliste** folgert man wohl nicht ohne Grund, daß das Kaiserthum ziemlich nahe ist. Mehreren Senatoren, die, ehe die Frage im Senate zur Verhandlung kam, L. Napoleon darüber auszuforschen suchten, welche Summe er bewilligt wissen möchte, soll er geantwortet haben, daß seine Ansprüche sehr bescheiden seien, daß eine mäßige Civilliste für den Präsidenten einer Republik hinreichen würde, und daß er, wie dies in seiner Rede vom 29. März ausgesprochen sei, nicht daran denke, diese Regierungsform zu ändern. Da er aber bemerkte, daß die Senatoren trotz dieser Aeußerungen an seine Genügsamkeit nicht recht zu glauben schienen, so setzte er hinzu: „Freilich bin ich gleichzeitig genöthigt gewesen, die Möglichkeit des Kaiserthums vorherzusehen. Wenn aber die Umstände mich zwingen, Kaiser zu werden, so muß das Kaiserthum sich machen, ohne Frankreich einen Sou zu kosten. Es ist daher klug, meine Herren, die Civilliste auf einen Betrag festzusetzen, dessen weitere Erhöhung nicht mehr nöthig ist." So erklärt sich die kaiserliche Ziffer von 12 Millionen. Eben so viel betrug bekanntlich auch die Civilliste Ludwig Philipp's, dem jedoch nur die Hälfte davon zur freien Verfügung blieb, da ihn die Immobiliar-Dotation der Krone jährlich drei Millionen kostete und weitere drei Millionen durch die Ausgaben der Königin und der Prinzen in Anspruch genommen wurden.

Graf Alexander Gurieff ist in einer Spezialmission, die ihm die **russische Regierung** übertragen, in Paris eingetroffen. Er war gegen Ende des Monates März von St. Petersburg abgereist.

Vor einigen Tagen ist das erste Schiff mit **Galeerensträflingen**, 300 an der Zahl, worunter 150 Mörder, von Brest nach Cayenne abgegangen. Elf dieser Sträflinge, welche ihren Genossen den Vorschlag gemacht hatten, sobald das Schiff sich auf offener See befände, die Offiziere und Mannschaften zu ermorden, wurden noch vor der Abfahrt von ihren Gefährten selbst denuncirt; jene Individuen wurden alsbald wieder ausgeschifft.

Eine telegraphische Depesche aus Madrid meldet, daß die spanische Regierung ein Decret veröffentlicht, welches die **Presse regelt.** Folgendes sind die Grundbestimmungen desselben: Die Garantie von 2000 Realen Steuer, welche den Journalen auferlegt ist; Präventivcensur; eine aus den meister Steuern zahlenden Staatsbürgern zusammengesetzte Jury für die schwersten Preßvergehen, über die Preßvergehen gegen die Königin, den König die Sicherheit des Staates und die Gesellschaft statuirt das oberste Justiztribunal, über die gewöhnlichen Preßvergehen die gewöhnlichen Tribunale. Die Regierung kann die Journale suspendiren und unterdrücken.

(Kriegsflotten.) Großbritannien hat in Dienst 72 Linienschiffe, Frankreich 45 Linienschiffe, Rußland 45. An Fregatten besitzt Großbritannien 83, Frankreich 55, Rußland 40. An Briggs und Corvetten besitzt England 81, Frankreich 151, Rußland 95. An Kriegsdampfer besitzt Großbritannien 37, Frankreich 61, Rußland 90. An kleineren Dampfschiffen besitzt Großbritannien 97, Frankreich 57 und Rußland 24. Demnach ist die Total-Summe der Kriegsschiffe, welche England gegenwärtig in Dienst habe 136, Frankreich 257, Rußland 148. Und Deutschland? Wehe!

Verschiedenes.

Bei einer der letzten Probefahrten zwischen Kaufbeuren und Kempten konnten mehrere **Kindsmägde** dem Gelüste nicht widerstehen, die Fahrt sammt den ihnen anvertrauten Kindern mitzumachen; sie hofften, der Zug werde, gleich wie bei früheren Probefahrten, alsbald wieder nach Kaufbeuren zurückkehren, so daß sie noch bei guter Tageszeit zu Hause anlommen könnten. Voll Freude fuhr man nach Kempten, um alda mit Schrecken zu erfahren, daß der Zug erst andern Tags zurückfahre. Sie mußten mit ihren Pfleglingen in Kempten übernachten und die Eltern, von denen viele nicht einmal um diese Lustfahrt wußten, waren nicht wenig besorgt.

(Mittel gegen die **Kartoffelkäfule.**) Aus dem Indiana-Staat Journal Indianapolis, October 4. 1850. Ein Farmer in West-Newbury im Staat Indiana bepflanzte diesen Sommer acht Acker Feld mit Kartoffeln und düngte davon sechs Acker mit Gips in den Hügeln (d. h. so weit eingefernt, wie der Stock seinen gewöhnlichen Umfang nimmt), die übrigen zwei Acker ungedüngt zurücklassend. Die sechs Acker, mit Gips gedüngt, brachten nichts als ganz gesunde und gute Kartoffeln beim Ernten; dagegen waren alle Kartoffeln auf den übrigen zwei Ackern schon ganz und gar an Stöcken verfault.

Wenn ein kleiner Geist einem erhabenen nachahmen will, darf man überzeugt sein, daß aus dem Erhabenen ein Frevel oder eine Lächerlichkeit wird.

Man hat die Entdeckung gemacht, daß sich die Fische auch außer dem Wasser ganz wohl befinden können. Wenn man sie nämlich in Schnee legt, so erstarren sie augenblicklich, können in diesem Zustande mehrere Tagereisen weit transportirt werden, und schwimmen dennoch augenblicklich munter davon, wenn sie wieder in ihr eigenthümliches Element versetzt werden.

Durch's Leben gehen heißt man nicht über eine Ebene hinschreiten.

Sollteſt Du auch ein Jahrhundert leben, man muß doch immerfort lernen.

Dem Vogel ist wohler in der Freiheit als im goldenen Käfig.

Wer hat die meisten Anmelder? — Der Tod! Zuerst schickt er die Krankheit, um sich anmelden zu lassen, dann die

Aerzte, dann den Notar, dann die Seelsorger, dann erst erscheint er selbst.

Lehrer: Was, Euer Junge ist schon über sechs Jahre und Ihr schickt ihn noch nicht in die Schule? Ist das Ordnung? — Bauer: Ja, ja, he het Recht, et es immer gestose Ordnung! Die Vodder het över su egen Kind nicks mehr to seggen: 6 Jahr kann man't herumdrägen, dann bekummt et de Schulmeschter, dann de Pastor unner de Hänne, dann kummt et unner de Soldate un duhm is et domet fertig, so nehmt et de Vidder unnern Tussel.

Ein gewisser Bellini in Turin hatte vor Kurzem Schwefelhölzchen erfunden, welche alle übrigen übertrafen, sie entzündeten sich durch das Anhauchen; die Pariser Akademie setzte einen Preis auf eine noch leichter entzündliche Masse, da erfand Hr. Saurenlaie Schwefelhölzchen, die sich durch bloßes Ansehen entzünden; man ist begierig, ob M. Arago nicht welche erfinden wird, die sich entzünden, wenn man daran denkt.

Im vergangenen Monate wurden in der Umgebung von Bona (Algerien) drei Löwen und sieben Panther erlegt. Die Araber machen fortwährend Streifzüge gegen diese gefährlichen Gäste, welche sich seit langer Zeit nicht so zahlreich zeigten. — Ueberall lief man Aufforderungen an den berühmten Löwenjäger Cherard, sich an die bedrohten Punkte zu begeben. Er hat jetzt lange nichts von sich hören lassen, nachdem seine merkwürdigen Jagden, während der er gegen zwanzig Löwen tödete, von Mund zu Mund gegangen waren.

In einem gewissen Theater trat unlängst eine Schauspielerin in einem sehr schönen Anzuge auf, und das kunstsinnige Publikum begrüßte dieselbe mit stürmischem, unaufhörlichen Beifallrufe. Da erhob sich ein kleiner, dicker Schneider im zweiten Stocke, und verneigte sich Angesichts des Publikums, mehrere Male. — „Alle Hagel, was machen Sie da?“ fragte ihn sein Nachbar. — „Ich danke dem hochverehrten Publikum für seine Gunstbezeugung,“ erwiederte er mit stolzem Selbstbewußtsein, „denn meine Gesellen haben dieses schöne Kleid verfertigt, der Applaus kann also nur mich angehen.“

„Ach mein lieber Herr Zwirnmeister, da schickt mir mein Bruder einen Auerhahn als Präsent, mögen Sie mir nun nicht sagen, wie er am schmackhaftesten zugerichtet wird?“ — „Den Auerhahn?“ Ja, den kann man schon zurichten. Erst wird er sauber gerupft, ausgenommen und fein gespickt. Dann kommt er in einen Tigel, wird mit ganz gutem, altem, heißem Weinessig übergossen, in welchem weiße Pfefferkörnlein, Ingwer, Gewürznägkein, Charlotten und etwas Knoblauch gesotten wurden, hierauf sauberlich verschlossen und zwei bis drei Fuß tief an einem schattigen Orte in die Erde vergraben. Nach neun oder zehn Tagen nimmt man ihn wieder heraus, gibt ihm eine Burgunderjauce mit etwas Zimmet, Orangen- und Citronenschnitten und läßt ihn langsam dünsten. Wenn er endlich fertig ist und eine schöne braune Farbe hat, dann nehmen Sie ihn, meine Gnädige, und werfen ihn zum Fenster naus auf den Mist, denn mehr ist er doch nicht werth, das Luder!“

Handelsbericht.

Mainz, 9. April. Die Durchschnittspreise der auf unserm heutigen Fruchtmarkte verkauften Früchte in der Halle stellten sich: 28 S. Waizen 12 fl. 23 kr. 14 S. Korn 30 fl. 26 kr. 23 S. Gerste 7 fl. 3 kr. 5 S. Haser 4 fl. 14 kr. — Außerhalb der Fruchthalle: 27 S. Waizen 12 fl. 14 kr. 10 S. Korn 9 fl. 48 kr. 28 S. Gerste 7 fl. 14 kr. Das Malter Weißmehl 11 fl. 15 kr. Roggenmehl 18 fl. 30 kr.

Bekanntmachungen.

Am 22. laufenden Monats wird hier zu Baumholder, am 20. oder zweiten Dienstag nach Ostern in Breungenborn ein Kram- und Viehmarkt abgehalten werden.

Baumholder, 9. April 1852.

Der Bürgermeister,
F. Heyl.

Mühl- und Güterverpachtung und Mobilienversteigerung.

Donnerstag den 22. April nächstthin, Nachmittags 2 Uhr in der Behausung des Wirthes Heinrich Wolf in Diedelkopf; Läßt Frau Wittwe L. Kreyer in Diedelkopf:

a) auf mehrere Jahre verpachten: ihre im Orte Diedelkopf gelegene Mahlmühle mit einem Champagner-Gange nebst Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, alles sich noch in gutem Zustande befindend, und mehrere, theils besamte, Acker- und Wiesenstücke;

b) auf Eigenthum versteigern:

2 trächtige Kühe und eine frische Kuh, 3 Ochsenstiere, 1 Mutterschwein mit 8 Ferkeln, 2 Pferde mit Geschirr, einen Wagen mit eisernen Achsen, Pflug, Egge und verschiedene sonstige Ackergeräthschaften.

Cusel, den 13. April 1852.

Lorch, Notär.

Havre, 26. März 1852.

Liebster Bruder! Ich muß Dir zu wissen thun, wie es mir dieser auf der Reise gegangen hat. Es hat mir nicht gefallen, denn die Leute haben auf dem Dampfschiffe (der Gesellschaft Syrphie, Heinrich u. Comp.) von Bingen über Rotterdam bis Havre aufeinander gehockt. Es waren 1000 Menschen darin und hat dasselbe einmal so geschwankt, daß wir glaubten, es ginge unter. Am 23. sind wir nach Havre gekommen und liegen wir jetzt hier, da das Schiff wegen dem Wind nicht abgehen kann. Von Rotterdam aus bekamen wir Alle die Seekrankheit, wovon meine Frau bis heute sich noch nicht erholt hat. Lieber Bruder! Ich sage Dir, daß Du den Leuten sagen sollst, daß nur kein Einziger bei Blitt Schiffaccord machen soll, das ist ..... in der Stadt Cusel. **Bei dem Schmelzle ist es besser**, als bei dem Blitt. — Meinen Gruß!

Jakob Bier. (Von Schellweiler.)

Schifffahrt-Empfehlung

für

Auswanderer nach Amerika.

Die Schiffe der Herren **Barbe und Moriffe** in **Havre** gehen jeden Monat und zwar

Von Havre nach New-York:

Am 29. April	Dreimaster-Postschiff	**Leonidas**	von 1200 Tonnen.
„ 5. Mai	„	**Lancashire-Blankerop**	„ 1500 „
„ 9. „	„	**Pauculose**	„ 1800 „
„ 19. „	Postschiff	**Seine**	„ 1800 „
„ 24. „	„	**Statesman**	„ 1500 „

unter den billigsten Preisen.

Der Agent,
Jakob Schmelzle.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 46.

Donnerstag,

1852.

15. April.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Dibaskalia.“ Ereignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf briefe Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Man hat berechnet, daß Deutschland durch eine einfährige **Auswanderung** 65 Millionen Thaler, sage 112 Millionen Gulden, Kapital verliert, wozu bekanntlich Bayern auch sein ansehnliches Kontingent stellt, und wie lange dauert schon diese von Jahr zu Jahr massendastere Völkerwanderung! Fügt man dazu die Millionen, die nur für Tabak ausgegeben werden, d. h. in Rauch aufgehen; ferner die Millionen, die in zwei rasch sich folgenden Jahren für Getreide ins Ausland gingen, und endlich die Millionen, welche Luxmal auch in theuren Jahren) für Kolonialwaaren, Zucker, Kaffee u. s. w. auswandern, so darf man sich nicht mehr wundern, daß in unserem engeren und weiteren Vaterland das Geld so rar ist.

Die **Auswanderungen** nach Amerika nehmen in solcher Weise zu, daß man öfter nicht unbedeutende Züge von solchen sieht, welche ihr Glück dort suchen. Aus Baden wenden sich dagegen manche Auswanderer nach Australien. Schon vor einigen Jahren begaben sich mehrere Familien dorthin. Es geschah dieses mit Hilfe von Unterstützung, die sie von dortigen Gutsbesitzern erhalten haben, um durch sie den Rebbau, den die badischen Winzer so gründlich verstehen, dort einzuführen. Nach wiederholten Nachrichten von diesen Leuten geht es ihnen sehr gut und die Weinpflanzungen gedeihen.

Am 12. April fanden bei Böchingen und in Godramstein sehr **bedauerliche Excesse** zwischen Soldaten der Landauer Garnison und Bewohnern dieser Gegene statt, in Folge davon 2 Einwohner von Böchingen ihren Tod fanden, und mehrere in Godramstein bedeutend, sogar lebensgefährlich verwundet wurden.

Kürzlich stand **Herrmann Levi** von Grünstadt vor dem Zuchtpolizeigerichte zu Frankenthal wegen Gewohnheitswuchers. Die Verhandlung bot reichlichen Stoff und dauerte 3 Tage. Das einschneidende Wort des Herrn Bezirksgerichtspräsidenten, welches einerseits die gehrimen Schleichwege des Wuchers aufdeckte und grell beleuchtete, anderseits mit vernichtender Gewalt die Schändlichkeit der Handlung geißelte, konnte nicht verfehlen, einen tiefen und heilsamen Eindruck auf das zahlreiche Publikum zu machen, wenn auch dem Anschein nach nicht auf den Beschuldigten. Eine öffentliche Verhandlung in der Weise, wie diese stattfand, hat fast mehr Wirkung, als die Strafe selbst, denn dieselbe schreckt nicht blos ab und sucht durch Demüthigung zu bessern, sondern sie belehrt auch und wirkt namentlich auch aufs Publikum, nicht blos auf den Thäter, an dem im Durchschnitte wenig gut zu machen ist. Der Spruch des Urtheils gegen Levi wurde vom Gericht auf den 17. April vertagt.

Die Zahl der **Deutschkatholiken** in Bayern wurde früher bedeutend übertrieben. Die Gesammtzahl derselben betrug nach der amtlichen Zählung vom 1. October 1850 2128 Seelen. Diese vertheilten sich auf die einzelnen Gemeinden in folgender Weise: München 259 Seelen; Nürnberg mit den in der Nähe wohnenden Mitgliedern 1171, Fürth 260, Erlangen 154, Schwabach 120 und Schweinfurt 164 Seelen. In der Pfalz hatten die Deutschkatholiken nur in Neustadt eine eigentliche Gemeinde, welche jedoch verhältnißmäßig nur wenige Mitglieder zählte und zufolge des Vereinsgesetzes durch ein gerichtliches Erkenntniß schon früher aufgelöst wurde. Die oben angeführten Zahlen hatten im September vorigen Jahres, also vor der Aushebung, fast überall eine Minderung erfahren.

Wie wir hören, ist bereits am 8. d. die unlängst im Staatsrath berathene königliche Antwort auf die Freysinger Forderungen des bayerischen **Episkopats** expedirt worden. Es sollen darin mehrere Concessionen gemacht worden sein, indem z. B. bei königlicher Ernennung zu geistlichen Aemtern vorher das Gutachten zu geistlichen Aemtern erholt werden soll, dann verschiedene, sonst den Kreis- und Centralstellen vorbehaltene Thätigkeiten künftig von den Districtsbehörden geübt werden u. dergl. Der Hauptstein des Anstoßes für die „Freiheit der Kirche“, das placetum regium, ist indessen unverrückt geblieben. — Zur Münchener Schranne vom 8. d. wurden, abgesehen von dem bedeutenden Reste der vorigen, über 6000 Scheffel zugeführt. In Folge dessen sanken die **Preise** aller Sorten **Getreide** zum Theil bedeutend, Waizen um 1 fl. 44 kr., Korn um 2 fl. 1 kr., so daß der Mittelpreis des ersteren 19 fl. 13 kr., der des letzteren 15 fl. 11 kr. verblieb.

Auch an deutschen Höfen hat man Lebensart und läßt den verwöhnten **russischen Gästen** nicht merken, daß sie geniren. Die beiden Großfürsten sahen's weder der Cavallerie, die extra zur Parade von Augsburg und Freising nach München geholt worden war, noch den Hofleuten an, daß der Transport u. s. w. 60,000 Gulden gekostet hatte. Auf dem Petersburger Paradeplatze paradiren oft 60,000 Mann. Für den Reichsverweser, Erzherzog Johann, hatte man sich nicht so in Unkosten gesetzt. Für die Bewirthung des russischen Gefolges im Palais Leuchtenberg waren 45,000 Gulden (!) bestimmt. Zum Glück reisten die theuren Gäste bald weiter.

Heute wurde in der Studienkirche in München ein altes Weib in dem Augenblicke arretirt, als sie gerade den **Opferteller** sammt den gelpendeten Opfermünzen stehlen wollte.

Am Donnerstag den 8. d. wurde bei dem Reichsrath Fürsten v. Wrede dahier mittels **Einbruch** an österreichischen Staatspapieren ein Werth von 3800 fl. entwendet. Der Bediente des Bestohlenen, Joseph Sporer, und auch dessen Geliebte sind in Untersuchung und Verhaft gezogen.

Da die Stadt **Ludwigshafen** in der Pfalz noch gar keine Kirche besitzt, so hat das Ministerium eine Haus-

Collecte bei den Katholiken und Protestanten im ganzen Königreich zur Erbauung einer katholischen und protestantischen Kirche zu Ludwigshafen bewilligt.

Zu Kolbenöd, bydg. Landau, hat sich der Schumachers-Sohn Martin Dierwimmer in der Wohnstube seines Vaters **erhängt.**

Mit dem ersten Mai werden die Vorarbeiten zu dem **Eisenbahnbau** zwischen Regensburg und Nürnberg beginnen.

Nachdem kürzlich der Augsburger Benedictiner v. **Bick** das evangelische **Glaubensbekenntniß** angenommen, scheint auch ein anderes Mitglied desselben Stifts, Professor **Hutler**, nach seinen öffentlichen Erklärungen auch dem klösterlichen Verbande auszutreten.

Aus Aschaffenburg wird gemeldet, daß sämmtliche auf der Linie zwischen Aschaffenburg und der Papiermühle beschäftigten **Eisenbahnarbeiter** am 3. d. plötzlich die Arbeit einstellten, da ihnen der geforderte höhere Lohn nicht bewilligt ward.

In Würzburg haben **die Ratten**, welche sich aus den Abzugskanälen in die Häuser verbreiteten, gegenwärtig so überhandgenommen, daß in Folge eines Magistratsbeschlusses in sämmtlichen Kanälen der Stadt gleichzeitig Phosphorpasten aufgestellt werden soll.

Am 5. d. stürzte sich eine Schiffreitersfrau von Hafurt in den Main und ertrank. **Häusliche Zwistigkeiten** sollen die Ursache gewesen sein. Am gleichen Tag kam in der Kreisendorfer Gemeindewaldung, Bdg. Ebern, **Feuer** aus, welches 4—5 Morgen Nadelholz zerstörte. Das Feuer soll durch Tabakrauchen entstanden sein.

In vielen Gegenden Badens werden jetzt **große Fruchtversteigerungen** in öffentlichen Blättern bekannt gemacht. Es sind noch große Vorräthe vom Jahre 1850 und 1851 aufgespeichert, und ein merklicher Abschlag der Früchte hat bereits stattgefunden.

Zu den zweckmäßigen Einrichtungen, welche in unserer Zeit in mehreren größeren und kleineren Städten Badens in das Leben gerufen worden sind, gehören unstreitig die **Lesesäle** für Handwerksgesellen und Lehrlinge. Die älteste Anstalt dieser Art, die uns bekannt ist, ist in die in Karlsruhe. Im Gangen waren 338 Theilnehmer eingeschrieben und 102 Gesellen, 58 Lehrlinge und 178 Schüler. Durchschnittlich waren in den Abenden 24—30 Gesellen, 120—140 Lehrlinge und Schüler da. Der Saal der Lehrlinge und Schüler war oft überfüllt, was die Handhabung der Ordnung sehr erschwerte. Es wird deßhalb der Gemeinderath einen weiteren dritten Saal für den nächsten Winter herrichten lassen. Beim Schlusse des Winterhalbjahres wurden 16 Preise an Gesellen und 14 an Lehrlinge verabreicht. Diese Anstalten sind nur für den Winter und daher jetzt überall geschlossen. Ueberall jedoch ist Gesellen und Lehrlingen die Möglichkeit gegeben, auch während des Sommers Bücher aus den diesen Anstalten gehörigen Bibliotheken zu erhalten.

Im Würtembergischen richtet zur Zeit die **Schaffeuche** viele Verheerungen an.

Die beiden Kammern zu Darmstadt haben die Wiedereinführung der **Todesstrafe** beschlossen.

Oeffentliche Blätter melden, daß der Prinz von Preußen vor einigen Tagen die Freimaurer-Loge in **Koblenz** mit seinem Besuche erfreut und dabei einen Vortrag abgehalten habe, der als ein wahres Meisterstück geschildert wird.

Am 6. April Nachmittags gegen 5 Uhr hat man am Himmel eine eigenthümliche Erscheinung wahrgenommen. Die Sonne hatte eine **Nebensonne** und über den Himmel zog sich ein doppelter Regenbogen von wunderbarer Schönheit. Die Luft war dabei sehr mild.

In unserm Magdeburg, das der religiösen Besonderheiten und Eigenthümlichkeiten so viele darbietet, kam auch vor einigen Tagen der außergewöhnliche Fall vor, daß zwei junge **christliche Mädchen** zum Judenthume übertraten, um zwei junge Männer jüdischen Glaubens heirathen zu können. Zehnmal wird sie der jüdische Prediger ab (so will es das jüdische Ceremonialgesetz) und zehnmal kamen sie mit dem nämlichen Anliegen wieder, bis endlich das Abschwören des Christenglaubens ihnen gestattet wurde, worauf denn die Trauung mit den Erwählten ihres Herzens nach jüdischem Ritus erfolgte.

Das **ofenburgische** Gesetzblatt publicirt das mit dem Landtage zu Stande gebrachte Gesetz wegen Aufhebung der **Fideicommisse**, des Lehnsverbandes und der Stammgüter. Dasselbe ist wesentlich deßhalb erlassen, um die Befreiung des Grund und Bodens von den auf ihm **haftenden** Reallasten vollständig zur Ausführung bringen zu können.

Der „Morning Herald" in London enthält Folgendes: „Ein Eilbote ist am 6. d. Nachmittags auf der österreichischen Gesandschaft eingetroffen und hat dem **Grafen Buol-Schauenstein** die Weisung überbracht, sofort nach Wien zurückzukehren. Dem Vernehmen nach ist Graf Buol zum Nachfolger des Fürsten Schwarzenberg bestimmt." Der österreichische Gesandte hat gestern eine Abschieds-Audienz bei der Königin gehabt.

Die „Voss. Ztg." enthält die Notiz, „daß der in Oesterreich zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannte Minister **Graf Buol-Schauenstein** mit dem russischen Gesandten Baron v. Mayendorf verschwägert und persönlich eng befreundet ist, sich auch dem Vernehmen nach den russischen Ansichten mehr nähert, als Fürst Schwarzenberg."

Am Sterbebett des Fürsten **Schwarzenberg** standen der Generaladjutant Graf Grüne und der Minister des Innern Dr. Bach. Der Kaiser fand, als er kam, nur noch die fürstliche Leiche. Der Kaiser soll noch am selben Abend an alle österreichischen Gesandtschaften eine Circulardepesche geschickt haben, worin ausgesprochen wird, daß die seither verfolgte Politik im Innern und nach Außen, namentlich auch in der Handelspolitik, aufrecht erhalten und durchgeführt werden solle.

Der ehemalige Lord Spencer, jetzt Ordenspriester Ignatius, ist auf seiner Rückreise von Rom in Prag eingetroffen. Er hatte bei dem Kaiser Ferdinand eine Privataudienz. Im Priester-Seminar, welches er dort besuchte, hielt er eine Anrede an die Alumnen, worin er sie auffoderte, für die **Bekehrung** der protestantischen Länder, und beziehungsweise für die Rückkehr Englands zum Katholicismus zu beten.

Aus Prag meldet man ein furchtbares Beispiel von **Grausamkeit.** Ein Schuhmacher hat nämlich seinen Lehrjungen, der ihm mehrere Male wegen Hunger und Schläge entlaufen war, in den Abtritt-Kanal geworfen aus welchem der unglückliche Junge sterbend gezogen wurde.

Böhmen wird nun der Hauptsitz der österreichischen **Banknotenfabrikation** werden; die Gebrüder Haase, Besitzer der großen Hofbuchdruckerei in Prag und Maschinenpapierfabrik in Mran, haben ein Verfahren erfunden, durch welches es unmöglich wird, das Papier und den Druck der Banknoten nachzumachen. Sie bauen nun auf Staatskosten eine großartige Banknotenpapierfabrik und Druckerei.

Aus Wien erfährt man, daß die seit Jahren wenig betriebene **Befestung der Stadt Wien** in jüngster Zeit in lebhaften Angriff genommen wird, und daß bedeutende Summen für diesen Zweck angewiesen sind. Die Errichtung eines ungeheuren Waffen-Arsenals und Waffendepots, um von Wien aus ein Heer von 500,000 Mann mit allen Kriegsbedürfnissen versehen zu können, ist ein Plan, der schon früher an geeigneter Stelle vorgelegen hat und dessen auch wir erwähnten. Die vielen gegen ein ungeheures Depot

geltend gemachten Einwände, theilweise ebenfalls vom militärischen Standpunkte aus, haben den für diese Einrichtung hervorgehobenen Gründen nicht Stich gehalten und der Plan hat Billigung an höchster Stelle erfahren, so daß schon Vorschläge über die spezielle Ausführung, welche nach und nach verwirklicht werden sollte, vorliegen.

Die Wiener „Presse“ ist sehr ungehalten über die **Civilliste** des Präsidenten der französischen Republik: 600,000 runde vollwichtige Napoleonsdor, zu 20 Fr. das Stück gerechnet“, sagt sie, „sind eine schöne jährliche Rente. Der neue französische Senat hat nach der gestrigen telegraphischen Depesche seine parlamentarische Wirksamkeit damit begonnen, diese ansehnliche Summe als jährliche Remuneration für den Präsidenten zu votiren. Dieses kolossale Einkommen entspricht nach dem durch die letzte Rentenconversion veränderten Zinsfuße von 4½ pCt., mindestens einem Vermögensbesitze von 450 Mill. Jedenfalls läßt eine solche Munificenz der HH. Senatoren darauf schließen, daß dieser Betrag, welcher gegen die 28,000 Doll. jährlicher Einkünfte des Präsidenten von Nordamerika etwas auffallend absticht, nicht dazu bestimmt erscheint, dem Bestehen der Republik in Frankreich ein langes Leben zu sichern.“

Der Schweizer Bundesrath hat beschlossen, 26 bis 27,000 Stück **Brabanterthaler**, die in der Bundescasse liegen, in Paris in Fünffrankenthalen umprägen zu lassen. — Die Conferenz zur Regulirung der Postverhältnisse zwischen Oesterreich, den süddeutschen Staaten und der Schweiz tritt am 15. d. in Lindau zusammen. Die Schweiz vertreten die HH. Nationalrath Bischof von Basel und Postdirektor Grob von St. Gallen.

Die „Gazzetta del Popolo“ von Turin erzählt folgende **Barbarei** aus dem Miniaturstaat Parma und Piacenza: Kürzlich starb der Elementarlehrer Bocella. Seine Schüler fragten die Polizei um die Erlaubniß, ihrem geliebten Lehrer die letzte Ehre erweisen zu dürfen, was ihnen jedoch abgeschlagen wurde. Trotzdem wohnten alle Schüler dem Leichenbegräbniß bei und einer derselben sprach am Grabe einige Worte der Dankbarkeit für den Verstorbenen, die nicht die geringste politische Anspielung enthielten. Am folgenden Tag wurde der Schüler, der am Grabe gesprochen hatte, verhaftet und zu Bjähriger Galeerenstrafe nebst 50 Stockhieben verurtheilt. Der Herzog ließ 4 Jahre nach. Auch die andern Schüler wurden von der Polizei verfolgt und mehrere mußten sich flüchten; die Lehrer wurden geräßelt. Am 29. März ward durch ein Decret der Unterricht an den höhern Schulen von Piacenza bis auf Weiteres suspendirt!!

Die Franzosen stellen nachgerade Berechnungen an, die den Schlüssel geben, mit dem man sich unsichrer das Verständniß der englischen Rüstungen verschaffen kann. Ein Mann, dem eine tiefere Einsicht in das französische Marinewesen zuzutrauen ist, erwuntert in der Revue des deux mondes zu einer großen energischen Reform der Marine und meint der daraus entspringende Nutzen wäre etwa folgender: „Im Falle eines Krieges mit Rußland könnten wir mit Hülfe unserer Flotte seinen Handel im schwarzen Meere zu Grunde richten und über das baltische Meer und die Newa bis vor St. Petersburg dringen. Sollten wir es mit Oesterreich zu thun haben, so könnten wir Italien erobern, ohne gezwungen zu sein, die Alpen zu überschreiten; wir könnten in Triest landen und gegen Wien marschiren (!) Ist es endlich England, so haben wir blos eine Flotte von 25 bis 30 Schiffen gegen seine Flotte zu schleudern, durch ein Netz von Freigatten-Corsaren seinen Handel zu vernichten, und auf einer Flotte von 100 Dampfern auf seinen Küsten zu landen.“

Die Franzosen fühlen den eisernen Daumen, den ihnen **Napoleon** auf's Auge setzt, und Viele sehen schon nicht mehr recht. Der Generalpolizeiinspector von Paris hat an alle ihm untergebenen Polizeikommissäre verfügt, daß sie sich in allen Angelegenheiten des Staats unmittelbar an ihn wenden, alle Monate zweimal geheim berichten und eine verbauliche Liste über alle Personen, welche irgend ein Wort gegen die Regierung laut werden lassen, führen sollen. Die verdauliche Liste muß alle Beamten höhern und niedern Standes und Ranges enthalten. — Die Depeschen des Generalinspectors darf Niemand sehen. Die zu Deportirenden werden in Abtheilungen zu 500 Köpfen über's Meer gebracht, wenig, aber oft.

Bei der Eidesleistung der Magistratur ist die höchst **merkwürdige Rede** des Präsidenten der franz. Republik zu erwähnen, in welcher dieser sich als Träger der Legitimität proclamirt. „Seit dem Tage,“ so so sprach Louis Napoleon, „an welchem das Dogma von der Souveränetät des Volkes das Princip des göttlichen Rechtes ersetzt hat, ist noch keine Regierung so legitim gewesen, wie die meinige. Im Jahre 1804 haben 4 Millionen Stimmen die Erblichkeit der Regierung in meiner Familie proclamirt und dadurch mich als Erben des Reiches bezeichnet. Am Jahre 1848 haben an 6 Millionen Stimmen mich an die Spitze der Republik berufen. Im Jahre 1851 haben mich an 8 Millionen in dieser Stellung erhalten. Wenn sie mir also jetzt den Eid leisten, so schwören Sie nicht blos einem Manne Treue, sondern einem Prinzipe, einer Sache, dem Nationalwillen selbst.“ Wie nun aber, wenn der „Nationwille“, das souveräne Volk“, einmal anders Sinnes wird und nicht übel Lust bezeugt, den Präsidenten wieder aus dem Lande hinauszujagen? Unverkennbar treibt hier der Präsident mit einem falschen Principe ein für ihn selbst sehr gefährliches Spiel. Der gesetzgebende Körper hatte sich bis zum 13 d. vertagt.

Einem halbamtlichen Blatt zufolge wird die Zahl der aus Frankreich zu entfernenden Personen nahe an **6,000** betragen.

Seit dem **Preßdekret** sind in den Departements 49 Blätter, wovon 29 republikanische, 10 legitimistische, 1 orleanistisches, 1 bonapartistisches und 2 farblose, eingegangen. Viele andere erscheinen nicht mehr täglich. In Paris sind von 29 Journalen 12 verschwunden.

Nach der „Union“ ist das Verzeichniß derjenigen Mitglieder des Senats, welche **Dotationen** erhalten sollen, nunmehr aufgestellt. Ihre Zahl beläuft sich auf 38. Es sind ihnen Dotationen in verschiedenen Beträgen, von 10,000 bis zu 30,000 Frs. zugewiesen.

Man liest in der „Gazette de France“: Es wird uns versichert, daß Hr. **Thiers** bald nach Frankreich zurückkehren wird.

In gewissen politischen Kreisen von Paris hat die vollkommen **bestätigte Nachricht** ein gewisses Aufsehen gemacht, daß der Großfürst Constantin von Rußland in Venedig den Grafen Chambord, gewissermaßen öffentlich, mit den Titeln „König“ und „Majestät“ angesprochen und daß er die Bemerkung beifügte, er thue dieß im Auftrage seines Vaters, des Kaisers von Rußland. — Aha! —

Napoleon hat einen ihm geneigten Zeitungsschreiber, einen Herrn Latour Dumoulin, zum **Polizeidirektor** in Paris gemacht. Derselbe hat Druckereien, Buchhandel und Zeitungswesen zu beaufsichtigen. (Das heißt doch den Bock zum Gärtner, und den Mitwisserschen zum Forstwart machen.)

Das halboffizielle „Bulletin de Paris“ bringt wieder einen Artikel, welcher diesmal Leon Vidal bezeichnet ist. Dieser Artikel predigt geradezu **das Kaiserreich**. Das friedliche Kaiserreich, d. h. die monarchischen Institutionen des Kaiserreichs ohne jene schrecklichen Kriege, welche die Institutionen aus ihren Fugen rissen; das Kaiserreich mit dem Frieden ist die schönste, größte, nützlichste Regierung, welche

Frankreich haben kann; diese Regierungsform hat Frankreich mit Bedauern unter dem Drange der fremden Invasion aufgegeben, diese wünscht es, diese ist seinem Geschicke, seinen Instinkte, seinen Bedürfnissen angemessen. Diese Regierungsform hat sich Frankreich schon halb angeeignet, und ganz Kaiserreich wird es in einer Zeit sein, die man voraussetzen, jedoch nicht mit arithmetischer Gewißheit bestimmen kann. Seit dem 10. December 1848 erwarten wir das Kaiserreich und es wird kommen, welche Ursache auch sein Kommen herbeiruft. Das Kaiserreich ohne den Krieg und seine ruhmreichen Unfälle würde alle Wünsche der Bevölkerung befriedigen; es würde ihrer Natur, ihrem politischen Cultus, ihren Bedürfnissen entsprechen, es würde ihnen durch die definitive Stabilität die Ruhe und den Wohlstand sichern. Ja die Population Frankreichs will das Kaiserreich um jeden Preis.

Wie ich mit Bestimmtheit erfahre, sind alle ehemaligen **polnischen Offiziere** und Unteroffiziere, welche zur Zeit noch in der belgischen Armee dienen, in Ruhestand versetzt; sie sollen mit einer Aversionalsumme abgefunden und entlassen werden.

Die Zahl der französischen **Verbannten** nimmt in Brüssel zu; man zählt schon mehr als tausend, welche in Belgien vertheilt sind, und wie man mir versichert, so wäre unsere Regierung im Begriff, der französischen Regierung eine Note zu übergeben, worin sie letzterer anzeigt, daß Belgien unmöglich noch mehr Verbannte aufnehmen könnte.

Die im **Glaspalast** zu London aufliegende Adresse um Erhaltung desselben trägt bereits über 100,000 Unterschriften.

Der **deutsche Buchhandel** in Amerika hebt sich zusehends. Er hat jetzt so eine sichere Grundlage gewonnen, daß er, beharrlich und geschickt fortgeführt, wohl auf eine Zukunft rechnen kann. Außer den deutschen Klassikern finden den meisten Absatz religiöse, ärztliche, naturwissenschaftliche, und pädagogische Werke. Juristische und philosophische Werke sind nicht begehrt.

Der schwarze Kaiser von Hayti, **Soulouque**, hat in Paris eine vollständige Bibliothek aller französischen Classiker in den besten Ausgaben und elegant gebunden ankaufen lassen. Auf beiden Seiten der Einbände wird sein Wappen prangen, das in einem Palmbaume mit der Umschrift „Gott, mein Vaterland und mein Degen“ besteht.

Dienstesnachrichten.

Unterm 29. v. M. wurde auf die in Erledigung gekommene Kassirstelle bei der Kreiskasse der Pfalz in Speyer, der bisherige Kontroleur derselben, Philipp Bender, befördert. Dem Vernehmen wurde der bisherige Kreiskassier Rebenack in derselben Eigenschaft nach Ansbach versetzt. Durch allerhöchste Entschließung wurde Jakob Böllinger, Steuercontrolamtsgehülfe in Speyer, als Einnehmer auf die erledigte Steuer- und Gemeinde-Einnehmerei Trippstadt ernannt; ferner wurde die erledigte Stelle eines Rechnungs-Commissärs der k. Regierungs-Finanzkammer der Pfalz, dem bisherigen Steuerliquidationskommissär Friedrich Wilhelm Neuyer verliehen. Der bisherige Polizeikommissär Gg. C. Ernst Reuthner in Speyer, wurde zum Friedensrichter in Neustadt ernannt.

Im Namen seiner Majestät des Königs.

Drn. Verkauf von Brustkäfelchen (Pâte pectorale) betreffend.

Es erscheinen in neuester Zeit in den öffentlichen Blättern worttreche und rühmliche Anpreisungen der sogenannten Brustkäfelchen, die ursprünglich als Pâte pectorale in Frankreich fabrizirt wurden und nunmehr in Wiesbaden nachgeahmt werden.

Dieselben bestehen aus Zucker und Gummi, mit Zusatz von Süßholzpulver und Eiweiß, und hat die damit angefüllte Schachtel zu dem Verkaufspreise von 24 kr. kaum einen Werth von 6 kr., und ist faß dasselbe Präparat als Althe-Paste (Hustenleder oder Jungfernleder) in allen Apotheken in gleicher Quantität zu 8 kr. zu beziehen.

Es unterliegt keinem Anstande, daß diese Conditor-Waare von Zuckerbäckern und anderen Personen, die dazu Lust haben, verkauft werden können, aber es ist durchaus unzulässig, daß dieselbe als Geheimmittel mit arzneilichen Kräften öffentlich angepriesen und dadurch offenbar, sowohl der Qualität nach als bezüglich des Preises, zu Schaden gebracht werde.

Die kgl. Polizeibehörden werden daher Sorge tragen, daß die betreffenden Anpreisungen in der bisherigen marktschreierischen Weise verhütet und durch Einrüdung dieser Verfügung in die Localblätter das Publikum in geeigneter Weise belehrt werde.

Speyer, den 24. März 1852.

Kgl. bayer. Regierung der Pfalz.
Kammer des Innern.
Hohe.
Luttringshausen.

Kram- und Viehmarkt.

Am 22. laufenden Monats wird hier zu Baumholder, am 20. oder zweiten Dienstag nach Ostern in Breungenborn ein Kram- und Viehmarkt abgehalten werden.

Baumholder, 9. April 1852.

Der Bürgermeister,
F. Heyl.

Mühl- und Güterverpachtung und Mobilienversteigerung.

Donnerstag den 22. April nächsthin, Nachmittags 2 Uhr in der Behausung des Wirthes Heinrich Wolf in Diedelkopf; Läßt Frau Wittwe L. Kreyer in Diedelkopf:

a) auf mehrere Jahre verpachten:

ihre im Orte Diedelkopf gelegene Mahlmühle mit einem Champagner-Gange nebst Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, alles sich noch in gutem Zustande befindend, und mehrere, theils besamte, Acker- und Wiesenstücke;

b) auf Eigenthum versteigern:

2 trächtige Kühe und eine frische Kuh, 3 Ochsenstiere, 1 Mutterschwein mit 8 Ferkeln, 2 Pferde mit Geschirr, einen Wagen mit eisernen Achsen, Pflug, Egge und verschiedene sonstige Ackergeräthschaften.

Cusel, den 13. April 1852.

Lorch, Notär.

Holzversteigerung.

Donnerstag, am 22. April l. J., um 10 Uhr des Vormittags, werden durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt von Altenglan, in der Behausung von Peter Born zu Bedesbach, aus dasigem Gemeindewalde, folgende Holzsortimente versteigert:

a) 21 eichen Bau- und Nutzholzstämme;
b) 9¾ Klafter gemischtes Scheitholz, und
c) 600 Gebund gemischte Wellen.

Altenglan, 13. April 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hanß.

Gimsbach.

Lohrindenversteigerung.

Bis den 19. April nächsthin, des Nachmittags um 1 Uhr, werden durch das unterfertigte Bürgermeisteramt die Eichen-Lohrinden-Ergebnisse aus den Gemeindewaldungen von Gimsbach und Matzenbach, geschätzt zu 65 Centner sehr guter Qualität, meistbietend veräußert.

Gimsbach, 12. April 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Köhler.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 13. April.

Der Centner Waizen 6 fl. 48 kr. Korn 5 fl. 57 kr. Spelz 5 fl. — kr. Gerste 4 fl. 57 kr. Haser 3 fl. 37 kr. Kartoffeln 1 fl. 52 kr. Ein Kornbrod 25 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 47.
Samstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Dibaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
17. April.

Abonnementspreis vierteljährig 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Der am 13. April stattgehabte Kaiserslauterer Fruchtmarkt war, **des heil. Osterfestes wegen,** ein schwacher zu nennen, weßhalb auch die Fruchtpreise etwas gesteigen sind, so daß sich das 6pfündige Kornbrod von 23 auf 25 Kreuzer stellte.

Gemäß höchster Ministerial-Entschließung wird jedem Bayer, welcher die obrigkeitliche **Erlaubniß zur Auswanderung** nach den vereinigten Staaten von Nordamerika erhalten hat, von der betreffenden Behörde nicht nur eine ihm hierüber förmlich ausgefertigte Urkunde, sondern auch ein ausdrücklich auf die Reise nach Nordamerika lautender vorschriftsmäßiger Paß zugestellt. Unter diesen Umständen ist der k. Consul nicht nur ermächtigt, sondern selbst beauftragt, bayerischen Auswanderern, welche mit den gedachten beiden Urkunden nicht sich ausgumeisen vermögen, jedweden consularischen Schutz bedarflich zu verweigern. Die heimlich Auswandernden setzen sich auf diese Weise großen Unannehmlichkeiten aus.

Das Zweibrücker Zuchtpolizeigericht hat am 13. April den Seifensieder **Georg Fuhrmann** von Pirmasens und den Oekonomen **Konrad Köp** von Limbach wegen unbefugter Einmischung in öffentliche Functionen im Jahre 1849, den Ersteren in contumaciam zu einer Gefängnißstrafe von 5 Jahren, den Letzteren zu einer solchen von 2 Jahren verurtheilt.

An die Stelle des jüngst zu Bamberg verstorbenen Krankenhausdirectors Hofrath Dr. v. Pfeufer hat Se. Maj. der König von Bayern den Kreis- und Stadtgerichtsarzt **Dr. Heine** — derzeit Abgeordneter zu unserer zweiten Kammer — zum dirigirenden Arzte am genannten öffentlichen Krankenhause ernannt.

Se. Maj. der König hat genehmigt, daß von Seite der k. Regierungen in geeigneter Weise nun auch eine öffentliche Aufforderung zur Gewährung freiwilliger Beiträge für **Linderung des Nothstandes** in mehreren Gegenden von Oberfranken und Oberpfalz erlassen werde, da die inzwischen amtlich geleisteten Unterstützungen der hervorgetretenen Noth keinesfalls vollständige Abhilfe gewähren können. Den Aufforderungen in öffentlichen Blättern hiezu soll ein Hinderniß nicht entgegengesetzt werden.

Jedes der bayer. **Cavallerieregimenter** wird um 105 Mann vermindert und sonach auf den Kriegsfuß 1134 Mann und 1060 Pferde zählen, wovon im Frieden 22 Mann und 394 Pferde vacant bleiben. Die 7te Eskadron eines jeden Regiments ist, wie früher, Depot-Eskadron.

Nach den Beschlüssen der beiden Kammern über die **Steuererhöhung** wird die Grund- und Dominikalsteuer, welche bisher 4,787,730 fl. betrug, um 1,353,750 fl. erhöht; es treffen demnach auf jeden Steuergulden 17 Kreuzer. Die drei andern zur Mehrbelegung herangezogenen Steuern: Haus- Gewerb- und Einkommensteuer, betrugen bisher zusammen 2,180,983 fl. Auf sie trifft eine Erhöhung von 241,655 fl., d. h. auf den Gulden nicht ganz 7 Kreuzer.

Kaum ist der Salvator zu Ende, so fängt der **Münchener Bock** an. Für die ewig durstige „Pherinne“ diene zur Notiz, daß die Bock „Hippokren“ bereits an folgenden Oeten fließt: Maderbräu, Frühlingsgarten (vom Singlspielerbräu), Großer Rosengarten, Großer Löwengarten, Goldenes Lamm, Kapplerbräu, Pschorrbräu, Oberpollinger und Sterngarten vom Spatenbräu, Paradiesgarten, ꝛc. ꝛc.

Am 6. d. schlug ein eiserner Schleppzahn, in welchem sich gegen 100 Säcke Mehl befanden, eine Stunde oberhalb **Straubing** um, wobei jedoch von den beiden darauf befindlichen Personen Niemand verunglückte. Der Schaden an dem Mehl ist ein sehr beträchtlicher.

In wenigen Tagen tritt in Lindau eine Commission zusammen zwischen der Schweiz, Oesterreich und den süddeutschen Staaten, um die **Postverhältnisse** zu regeln.

Am 11. April, Morgens, verschied in Nürnberg nach einem Krankenlager von wenigen Tagen der kgl. bayerische pensionirte Generalmajor **Frhr. v. Zeetz**, in weitern Kreisen bekannt als Commandant der Festung Landau im Jahre 1849, die er gegen die Aufständischen hielt, und im Privatleben ausgezeichnet durch wahre Herzensgüte und einen edeln, biedern Charakter, die ihm in allen Kreisen Liebe und Achtung erwarben. Er war geboren am 27. Dezember 1785.

Auch **Elephanten** scheinen Zahnschmerzen zu haben. Vor Kurzem sägten Arbeiter in der Mayer'schen Elfenbeinfabrik in Hamburg einen Elephantenzahn auseinander und fanden darin drei lebendige Würmer. Er wog 160 Pfd.

Herr Napoleon hat 8000 Bärenmützen bestellt, welche die „mobile Gendarmerie“ statt der Tschako's bekommen soll. Hat sie einmal Bärenmützen, dann hat sie auch bald weiße Hosen mit schwarzen Camaschen, und ist die alte **Kaiserliche Garde** dem Costüm und dem Namen nach fertig. —

Napoleon ist **ein frommer Mann**, wenn's ihm anders Ernst ist. Als er neulich dem Prälaten Donnet den Cardinalshut feierlich überreichte, beugte er beim Segen ein Knie — sofort fielen alle Minister und Senatoren auf die Kniee und viele von ihnen falteten sogar die Hände wie zum Beten.

Louis Napoleon war sehr **verdrießlich**, als er hörte, die russischen Großfürsten hätten, als sie in Venedig weilten, den Grafen Chambord (Heinrich V.) mit größter Ehrfurcht gleich einem Herrscher behandelt und ihn nur per „König“ und „Majestät“ titulirt.

Der Minister der allgemeinen Polizei Hr. v. Maupas hat, in Gewißheit des Art. 32 des organischen Gesetzes über die Presse, dem Geranten der „Presse“ eine **amtliche**

Verwarnung erhielt, und zwar als Anlaß eines in der Nummer dieses Blattes vom 9. d. erschienenen Artikels worin es heißt: Die Wiederherstellung des Kaiserthums würde die directe Provokation zu einem Attentate sein, welches wahrscheinlich nicht auf sich warten lassen würde.

Die gesammte große **Industrie der Schweiz** ergibt nach Zahlen folgendes Tableau. Die Baumwollenindustrie mit einem Betriebscapital von 50 Mill. Fr. beschäftigt in 200 Spinnereien mit 800,000 Spindeln und 400 Stühlen gegen 120,000 Arbeiter, welche zusammen über 17 Mill. Fr. Lohn beziehen; die Seidenindustrie mit ungefähr gleichem Betriebscapital beschäftigt an 20,000 Stühlen 50,000 Arbeiter, die 12 Mill. Fr. verdienen; in der Uhrenmacherei, Goldschmiederei und Bijouterie finden gegen 40,000 Hände Beschäftigung, die zusammen 15 Mill. Fr. gewinnen; mit einem Betriebscapital von 5 Mill. Fr. beschäftigt der Bergbau 10,000 Arbeiter, für die er 2 Mill. Fr. abwirft; in der Tabaksfabrikation haben 4000 Arbeitskräfte Beschäftigung; die Leinen- und Hanfmanufactur wirft für 1000 Arbeiter einen Lohn von 279,000 Fr., die Papiermühlen für 800 Arbeiter 236,000 Fr. ab; die Zahl der bei der Strohflechterei beschäftigten Meister und Gesellen wird auf 64,000 branschlagt und deren Verdienstsumme auf 8,245,000 Fr.

Kossuth hat sich in Memphis nicht aufgehalten, weil dort keine Vorbereitungen zu seinem Empfang getroffen waren. Man glaubt, daß ihm in Neworleans dasselbe passiren wird; sein Vertehr mit den Sklavenfeinden ist ihm nicht vergessen und vergeben worden. Ueberhaupt wurde ihm seit der Abreise von Cincinnati wenig Aufmerksamkeit erwiesen. Seine Beredtsamkeit hat den Reiz der Neuheit verloren, doch gähren die Ideen, welche er mitbrachte, in vielen Kreisen fort und werden nicht ohne Einfluß auf die Stellung der Parteien bleiben. Dagegen sind die Fonds, welche er in den Vereinigten Staaten aufzubringen hoffte, außerordentlich gering ausgefallen; diese Enttäuschung scheint ihn sehr niederzudrücken.

Ein großer Schiffbruch! Das englische Linienschiff „Birkenhead", welches Truppen nach dem Cap der guten Hoffnung führen sollte, ist am 26. Februar in der Nähe von Simonsbay (Küste von Afrika) zu Grunde gegangen. Das Unglück ereignete sich zwei oder drei englische Meilen von der Küste. Um 2 Uhr Morgens bei glattem Wasserspiegel und heiterem Himmel, stieß die Dampffregatte auf einen unter dem Namen Point Danger bekannten Felsen. Der Commandant, Kapitän Salmond, beging den Fehler, sich zu nahe an der Küste zu halten, und opferte dadurch nicht weniger als 454 Menschenleben. 638 befanden sich an Bord, und nicht mehr als 184 wurden gerettet! Der Stoß auf die Klippe brach im Nu ein so furchtbares Leck in den Schiffsboden, daß die Leute im unteren Truppen-Verdeck in ihren Hängematten ertranken. Die übrigen Unglücklichen hatten einen Todeskampf von 20 Minuten zu bestehen. Während dieser schrecklichen Frist geschah Alles, was Muth und Kaltblütigkeit nur leisten konnten. Die Soldaten wurden auf das Hinterdeck beordert und stellten sich so tapfer in Reih und Glied, als wären sie auf dem Paradeplatz gewesen; einige wurden an die Pumpen beordert, andere an die Rabkasten-Boote. „Jeder — berichtet Kapitän Wright, ein überlebender Augenzeuge — jeder that, wie geheißen, kein Laut, weder Schrei noch Seufzer, wurde gehört, bis das Fahrzeug in die Tiefe ging. Alle benahmen sich, als hätten sie Befehl zum Einschiffen erhalten, anstatt zu Grunde zu gehen." In aller Ruhe wurden die Weiber und Kinder unter das Zeltdach auf dem Hinterdeck und von da über Bord in den Kutter geschafft, der sich sogleich bis auf 150 Fuß von dem Tode geweihten Dampfer entfernte, so daß glücklicherweise alle Weiber und Kinder gerettet wurden. Nach Erfüllung dieser ersten Pflicht aber ging Alles quer und schief. Der Rauchfang und der Vordermast stürzten um, da das Schiff in der Mitte barst, und während Einige von den Trümmern erschlagen wurden, fielen Andere in die Fluth und die Rachen der ringsum lauernden Haifische. Mit Ausnahme des einen Kutters, in welchem die Frauen waren, und eines Gigs (Seelabrioleis), gelang es kein Boot loszumachen; bald war das Tafelwerk im Weg, bald der Nagel im Pentterholzen eingerostet. Solcher Umstern ist leider die Regel in den letzten Momenten eines Schiffbruchs. 15 Minuten nach dem Stoß brach der Bug ab; zwei Minuten später ging der Rumpf hinter der Maschine, kreuzweis auseinander, und das Hinterttheil sank. 45 Personen die sich an eine Raa geklammert hatten, sischte um 2 Uhr des nächsten ein Schooner, die „Löwin", auf; gegen 200 Personen aber, Treibholz und Bruchstücke des Vorderkastels festklammernten, trieb der Wirbel des sinkenden Wracks gegen Point Danger zu, wo sie sich in dem dichten und ungeheuer langen Seegras verfingen. Capitän Wright glaubt, die meisten dieser Unglücklichen hätte das eine der Boote retten können, wenn es nach Landung der ersten Schiffbrüchigen zurückgekehrt wäre. Kapitän Salmod hat die Katastrophe nicht überlebt. Er sprang vom Hintertheil in die Fluth und schwamm nach Bruchstücken des Vorderdecks, als ihm ein Gegenstand, wahrscheinlich ein Sparren, auf den Kopf fiel und er unterging.

Der hausfreundliche Landbote.

Hat der Bote von seinen Mittelchen wieder lange geschwiegen, um bestto mehr auf einmal zu bringen. Ging er gestern durch Eufels reiche Gartenflur. Da ward ihm die Frage: „Wie man aus den **Gartenwegen** das Unkraut fern halten könne?" Nun. Da macht man einen Kessel voll Wasser, schüttet einen halben Korb voll Kalk hinein und ungefähr 2 Pfd. Schwefelsäure, läßt dieß zusammen sieden und begießt damit die Pfade. Auf mehrere Jahre hinburch wird sich kein Grasbhälmchen mehr zeigen. — Von der Asche übrigen Lauge- und Seifen-Wasser ist auch dagegen sehr gut. —

Wenn nur **die Spatzen** von meinen Salatpflänzchen blieben! Herr Bote, kein Mittelchen k rief weiterhin eine hausfreundliche Gärtnerin. O ja. Hängen Sie mit einem Faden Kartoffeln an Stecken, woran sie einige Raben- oder dunkle Hühnerfedern dranf gesteckt haben. Beim leisesten Winde drehen sich die Dinger herum und die abergläubischen Spätzlein nehmen vor solchem Gespenste einen respectvollen Reißaus. — Hier jedoch noch etwas Wichtigeres:

Bei dem durch mehrjährigres Mißrathen eingetretenen Mangel an Steckkartoffeln sieht sich der Bote veranlaßt, eine kurze Zusammenstellung der verschiedenen Methoden zur **Ersparung von Saatkartoffeln** zu veröffentlichen, wie sich solche bei ähnlichen Gelegenheiten als bewährt gezeigt haben.

1) Man schneidet schon in den letzten Wintermonaten, beim täglichen Verbrauch der Kartoffeln, den obern Theil derselben, an welchem immer die meisten Augen sitzen, ab und bewahrt diese abgeschnittenen Stücke in einem trockenen Keller zwischen Sand auf. Den übrigen größeren Rest kann man zu häuslichen Zwecken verwenden. Die abgeschnittenen Stücke sind dafür gering anzuschlagen, geben aber die schönsten, am Reichlichsten tragenden Kartoffelnstöcke, wie wir dieß selbst erprobt haben.

2) Wo der Mangel an Steckkartoffeln sehr bedeutend ist, kann man auch jedes einzelne Auge in einer Kartoffel vermittelst eines nach Art der Krautausstecher geformten Bohrers ausstechen. Man legt 1 oder 2 solcher Augen in eine Stufe, wobei die Entfernung dieser von einander etwas geringer genommen werden kann, als bei gewöhnlicher Aus-

saat. Es darf diese Art von Aussaat jedoch nur auf mildem, gutem Lande angewandt werden.

3) Im Frühjahre 1817 schälten die Leute die Kartoffeln beim Verbrauche so, daß die Augen unversehrt an der Schale blieben. Letztere wurden gefleckt wie gewöhnlich, und wenn auch der Ertrag nicht so reichlich ausfiel, wie bei regelmäßiger Saat, so hat diese Art der Anpflanzung doch im Verhältniß zu dem Preise der Kartoffel einen genügenden Ersatz. Die Schalen lassen sich vermuthlich, wie die unter Nro. 1 angeführten Stücke, längere Zeit in trockenen Kellern zwischen Sand aufbewahren, so daß sie schon längere Zeit voraus gesammelt werden können.

4) Mit gutem Erfolge in Menge und Güte der Kartoffeln werden dieselben aus Samen gezogen. Das Verfahren dabei ist folgendes:

Hat man im Herbste den Samen gesammelt und durch gehörige Behandlung ausgewaschen, gereinigt und getrocknet, oder denselben von einem Samenhändler bezogen, so säet man ihn Ende März oder Anfangs April am Besten in Miste oder auch auf gut zubereitete Gartenbeete, wie den Tabakssamen. In den ersten Wochen nach der Saat dürfen die Beete nur mäßig feucht erhalten und bei rauher Witterung müssen sie bedeckt werden. Sind die Pflanzen etwas herangewachsen, so kann man dieselben stärker begießen. Bis Ende Mai werden sie meistens so groß sein (4 Zoll), daß sie auf das Feld ausgesetzt werden können. Die Pflanzen sollen zum Aussetzen zwar ziemlich stark sein, allein sie dürfen in den Beeten noch keine Knollen getrieben haben, da sie alsdann nicht mehr versetzt werden dürfen.

Zum Aussetzen wählt man einen fruchtbaren, wo möglich sandigen Boden, in welchen die Kartoffeln einige Zoll tiefer, wie sie in den Beeten haben, mit einem Setzholze eingepflanzt werden. Auch darf man sie nur bei trüber Witterung auspflanzen und muß sie auch bei trockenem Boden begießen.

Die Entfernung der Pflänzchen von einander ist dieselbe, wie beim Knollenlegen. Auch Behandlung und Pflege stimmen mit der gewöhnlichen Methode zusammen, nur daß das erste Hacken sehr frühe vorgenommen werden muß und nicht zu tief geschehen darf.

Da die gesäeten Kartoffeln im ersten Jahre nicht so groß werden, wie die aus Knollen gezogenen, aber bei gehöriger Sortirung zur Fortpflanzung ganz tauglich sind, so kann man sie bei dem Mangel an Saatknollen wenigstens den nächstjährigen Saatbedarf auf diese Weise erzielen, während man die aus Knollen gezogenen größeren Kartoffeln zum Verbrauch zurückbehält.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

(London.) Unlängst nahmen vier Männer, offenbar Reisende aus weiter Ferne, ihren Weg in die große Area der Bank von England, wo sie sich jedoch nicht recht zu Hause zu fühlen schienen. Ihr sämmtliches Ausehen zog die Aufmerksamkeit eines Beamten auf sie und er fragte sie, was ihr Anliegen sei? „Ob die Bank vielleicht **ein Bischen Goldstaub** kaufen wolle?“ Da sie kein Paket oder Gefäß hatten wunderte sich der Beamte, wo sie die Schätze haben möchten und führte sie in das Prodir-Bureau, wo sie, aufgefordert, das Gold zu zeigen, alle vier mit großem Eifer anfingen, Röcke, Westen, Beinkleider, Hemden u. s. w. aufzuschneiden und auszuschütteln, aus denen dann auch bald ein recht hübscher, goldener Regen niederträufelte. Als man es wog, waren es nicht weniger denn 36 Pfund Gold oder für etwa 12,000 Thlr. Man bezahlte ihnen die Hälfte sogleich aus und bestellte sie, zum Empfange des übrigen, auf den Sonnabend. Es sind Cornwaller, frisch angekommen aus den Gold-Gruben Californiens.

(Mailand.) Am 29. v. M. starb schon wieder ein junges Mädchen von 18—20 Jahren im Civilspital an den Brandwunden, die es sich am vorhergehenden Tage zugezogen, indem sie mit dem Giuthtopf (Marito) unter den Kleidern eingeschlafen und erst erwacht war, als diese lichterloh brannten. Als ein sehr bemerkenswerthes Curiosum für den Deutschen darf ich wohl noch anführen, daß es hier eben nicht gar selten ist, selbst junge Frauen von hoher Geburt anzutreffen, die mit dem „Marito“ unter den Kleidern, den Rücken am geheizten Ofen, vor dem Kamin sitzen. In den Kirchen entsteht während der Winterszeit oft großer Wirrwarr und bisweilen auch Unglück unter der andächtigen Menge, wenn man erst zu spät es gewahr wird, daß durch einen solchen gefährlichen Marito ein Frauenkleid Feuer gefangen.

Die Deutschen haben von jeher im Geruche der Trunkliebe gestanden. Florentinus Schilling (1597) singt:

Nach des Seneca Lateln
Heißet Sterben: nicht mehr sein.
Doch dem Deutschen will's bedünken,
Sterben heiße: nicht mehr trinken.

Fürstliche Bekanntmachungen in Versen hat die Geschichte wohl wenig aufzuweisen. Am 4. Juni 1755 wurden im Nassau-Saarbrückschen wegen der Wiedergenesung des Erbprinzen verschiedene Freudenbezeugungen veranstaltet und den 7. Juni erfolgte die fürstliche Verordnung:

„Decretum auf das Ehrenfest, so wegen meines Sohns Genesen
Von beider Städte Bürgerschaft den vierten angestellt gewesen.

Die Treue, Freude, Lieb' und Pflicht
Der Unterthanen beider Städte
War viel zu edel eingericht,
Daß es mich nicht gerühret hätte,
Drum nehmt für Eure Redlichkeit
Dieß Zeichen der Zufriedenheit:
Zwei Jahre sein Ihr Zehntenfrei
Von allen Stift- und Herrschaftsfrüchten.
Glaubt, daß es meine Freude sei,
Euch ein Vergnügen anzurichten.
Mein Eifer wird beständig sein
Auf aller Bürger Wohlergeh'n.

Saarbrücken, den 7. Juni 1755.

Wilhelm, Fürst.

Nach einem kürzlich von Bavin in Paris, dem Liquidator der Civilliste Ludwig Philippe's, verfaßten Berichte wurde bei Plünderung des Palais Royal und des Palastes zu Neuilly im Februar 1848 so viel Porzellan zerstört, daß die Porzellanfabrik zu Sevres für das Gold an den gesammelten Scherben 10,884 Fr. bezahlte.

In der Ehe herrschen oft drei Rechte: die Frau und der Mann gegen einander üben das Kriegsrecht, die Frau mit dem Hausfreunde das Privatrecht, und der Mann mit dem sonstigen ganzen Frauenvolke das allgemeine Völkerrecht!

Handelsbericht.

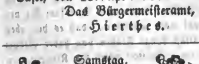
(Mainz, 9. April.) Der auf verflossenen Dienstag verlegte Getreidemarkt war wenig besahren, genügte jedoch dem Begehr, und waren die Preise ganz die vorigen. Im Großhandel ist es noch flau. Die Zufuhren währen fort und zwar in seitheriger Menge. So wurden in der verflossenen Woche 24,063 Malter Getreide in unserm Hafen umgeladen. — An auswärtigen Märkten herrscht dieselbe Flauheit. Seit ein paar Tagen zeigte sich etwas Frage nach Getreide aus dem Hundsrücken, was aber keine Preisänderung hervorbrachte. Von Oelsorten ist Mohnöl und Leinöl etwas fester gehalten. — Rüböl ist ganz unverändert, der ausstehende Regen bedarf eines warmen Regens und überhaupt warme Witterung. — Branntwein 36 fl. ohne Oetroi.

Bekanntmachungen.

An die Stelle der kürzlich verstorbenen Hebamme Kühner dahier soll wieder eine Hebamme angestellt werden. Hierzu Lustragende wollen sich binnen acht Tagen melden.

Cusel, den 15. April 1852.

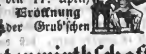
Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.



Samstag, den 17. April, wird Eröffnung der Grub'schen

Gartenwirthschaft

mit gutem Lagerbier, wozu höflichst dasselbe einladet.



Bei Frau Wittwe Rieß ist der untere Stock zu vermiethen.

Mobilien-Versteigerung.

Am 26., 27., 28. und 29. April nächsthin, allemal Morgens um 9 Uhr anfangend, auf dem zur Stadt Wolfstein gehörigen Rückweilerhofe, lassen die Wittwe und Kinder des daselbst verlebten Gutsbesitzers Hrn. Ludwig Burthardt, ihre sämmtlichen Mobilien auf Jahlungstermin versteigern, namentlich:

am ersten Tage:

1 neunjähriges, 2 vierjährige und 2 siebenjährige Pferde, 1 ein- und 1 zweijähriges Fohlen, 1 einjährigen und einen 2½jährigen Fassel, 6 Kühe, worunter 2 tragbare, 4 tragbare Kalbinnen, 6 anderthalbjährige, 10 zweijährige, 6 vierjährige und 8 fünfjährige Ochsen, 5 einjährige Stiere, 4 Kälber, 2 Schweine, 4 halbjährige Läufer, 14 Schaafe mit den Lämmern, 3 Branntweinkessel mit Einrichtung, eine Malzdörre, eine Schrotmühle, mehrere Fässer von 18 bis zu 1000 Liter u. s. f.;

am zweiten Tage:

Ackergeräthschaften, Klee- und Wiesenheu, Ohmet, Stroh und Gefütter;

und an den beiden letzten Tagen: die Hausmobilien, als: Bänke, Stühle, Commoden, Kleiderschränke, Spiegel, Betladen, Bettung, Weißzeug von jeder Gattung, 1 Canapee, mehrere Gewehre, Porzellan, zinnernes Geschirr und andre Mobilien durch alle Rubriken.

Lauterecken, den 13. April 1852.

Aus Auftrag:
Stett,
Notar.

Geschäfts-Bureau.

Der Unterzeichnete bringt hiermit zur Kenntniß, daß er von heute an zu Cusel ein Geschäfts-Bureau offen hält, nicht bloß Partheien vor Gericht vertritt, verschiedene Schreibereien besorgt, sondern alle in dieses Fach einschlagende Aufträge übernimmt.

Cusel, den 16. April 1852.

D. Scherrer,
wohnhaft bei Hrn. Wirth Köstle.

Abhaltung von Viehmärkten
in der Stadt Cusel.

In der Stadt Cusel werden an nachgenannten Tagen Viehmärkte abgehalten:

1) Auf Pauli Bekehrung am 25. Januar (mit Krämermarkt);
2) Auf Fastnacht-Dienstag (mit Krämermarkt);
3) Am Dienstag nach Lätare (mit Krämermarkt);
4) Am 4. Dienstag im April;
5) Am 25. Mai, Urbanustag, (mit Krämermarkt);
6) Am 3. Dienstag im August; (Preismarkt.)
7) Am 1. September, der sogenannte Egydi- oder Ohmetmarkt, (mit Krämermarkt);
8) Am 4. Dienstag im September; Preismarkt; dieses Jahr aber am 3. Dienstag, wegen der jüdischen Feiertage;
9) Am 2. Dienstag im October;
10) Am 4. Dienstag im October.

Fällt einer der unter Nro. 1., 5. und 7. bezeichneten Märkte auf Freitag, Samstag oder Sonntag, so wird er Dienstags nachher abgehalten. —

Da in der Umgegend von Cusel bedeutende Rindviehzucht getrieben, eine große Anzahl Zuchtstiere (Fassel) von der Glanraße zum Verkaufe gezogen werden, auch in der Zeit, in welcher der neu gegründete Markt im August abgehalten wird, ein bedeutender Handel unter diesen Thieren stattfindet, so macht man auf die günstige Lage und Zeit dieses Marktes, auf welchem den Viehzüchtern Gelegenheit dargeboten ist, Fassel in beliebiger Auswahl und Anzahl anzukaufen, aufmerksam.

Hiebei wird bemerkt, daß auf den Markt im August an Diejenigen, welche die schönsten selbstgezogenen Zuchtstiere zu Markte bringen, Preise verabreicht werden.

Die im September schon bekannten, die bestimmte Preisevertheilung für die schönsten Zuchtstiere, welche in einer Gemeinde zur Nachzucht verwendet werden, so wie für die schönsten Kühe, Rinder, Ochsen und Stiere, wird ebenfalls stattfinden, was durch das Programm noch näher bestimmt werden wird.

Ueberdieß werden am 2. und 4. Dienstag jeden Monats Schwein- und Schaafmärkte abgehalten.

Cusel, im März 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	16. April.	— —	6 10	4 53	5 9	5 20	3 18	1 40
Zweibrück.	15. „	7 —	5 50	4 46	5 —	00 00	3 40	1 40
Neustadt.	13. „	7 2	5 57	5 23	5 2	00 00	4 2	0 00
Speyer	13. „	6 37	5 54	5 3	4 59	00 00	4 —	0 00
Landau	8. „	6 56	5 48	5 14	5 18	00 00	4 7	0 00
Mainz	8. „	12 18	10 7	— —	6 42	00 00	4 25	0 00
Worms	8. „	12 28	9 46	— —	7 15	00 00	4 18	0 00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 16. April.

Kornbrod von 3 Kil. . .	25kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . .	16„
Ein paar Wed. 8 Lth . .	2„
Ochsenfleisch	9„
Kuhfleisch	6„
Rindfleisch	9„
Kuhfleisch	5„
Kalbfleisch	7„
Hammelfleisch	9„
Schweinfleisch	12„

Kaiserslautern, 13. April.

3 Kil. Kornbrod	25kr.
1 Kilogr. Weißbrod	12„
1 Gemischtbrod	— „
Ochsenfleisch	10„
Kuhfleisch	9„

Zweibrücken, 15. April.

3 Kil. Kornbrod	24„
3 Kil. Gemischtbrod . . .	30„
3 Kil. Weißbrod	36„

Frankfurter Geld-Cours am 13. April 1852.	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	58½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	42½
Ducaten . .	5	38
20 Franc-St.	9	32½
Holl. 10 fl. St.	9	55½
Engl. Souv.	12	2
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc St.	2	23
Hollbatt. Silb.	24	34
Gering mittelhaltiges Silber . .	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 48.

Dienstag,

1852.

20. April.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Diaskalia.“ Gelegnete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann stets während abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

• **Cufel.** Der in dieſem Blatte ſ. Z. erwähnte **Strauraub** an Fuhrmann Wolf dahier hat ſich, wie auch die öffentliche Meinung war, dahin aufgeklärt, daß das Zuchtpolizeigericht denſelben ſelbſt als den Verbrecher erkannte, ihn zu zwei Jahren Gefängniß, zu den Koſten und Zurückbezahlung der, ihm angeblich auf der Straße geraubten 186 Gulden verurtheilte, welche er zum Nachtheile der Eiſenwarenhandlung Valentin Dick unterſchlagen und dieſelbe um dieſe Summe zu betrügen beabſichtigt habe.

Am 17. d., Nachmittage gegen 3 Uhr, brach in dem Gemeindewald von Friedelhauſen **Feuer** aus, welches in kurzer Zeit eine Fläche von beinahe 10 Tagwerken überlief; der angeſtrengten Thätigkeit gelang es dem Weitergreifen des Feuers Einhalt zu thun. Böswillige Abſicht ſcheint nicht Veranlaſſung des Brandes, wohl aber ſtrafbare Muthwillen und Spielerei mit Streichhölzchen durch junge Leute die Urſache geworden zu ſein.

Vor einigen Tagen wurde in Germersheim ein Mann von Lingenfeld gefänglich eingebracht, welcher einer Wittwe zu Niederlußhart ein **Rind geſtohlen**. Er hatte daſſelbe zu ſeinem Hausgebrauche geſchlachtet und man überraſchte ihn, als er eben daran ſchmauſte. Der gute Mann wird am Ende um ſein ſauerewordenes Fleiſch kommen, da ſolche Erwerbungen gewöhnlich eine längere unfreiwillige Entfernung vom Hauſe nach ſich ziehen.

Frankreich und Deutſchland haben ihre brennenden Fragen, wie's die Zeitungen nennen. Frankreich ſeine Republik, die in den letzten Zügen liegt, und kein Kaiſerthum, dem die Wiederin und was dazu gehört aufgepreitet liegen. In den deutſchen brennenden Fragen gehört die **Auswanderung**, die ſo unerhört zunimmt, daß man in jeder Zeitung auf Hunderte und Tauſende von Vaterlandesflüchtigen ſtößt, die viel Kräfte und Geld mit hinübernehmen, — und die **Zollconferenz** in Berlin. Dort ſoll von den ſüdweſtdeutſchen Regierungen nach allen Nachrichten das Lied: Waſch' mir den Pelz und mach' ihn nicht naß! aufgeführt werden. „Oppoſition, Rache für den Septembervertrag,“ Werbung für Oeſterreich, aber ſo ſäuberlich und vorſichtig, daß dem eigenen Beutel kein Schaden geſchieht. Wer die Augen nicht zuſchließt, ſieht überdem, daß der Strom der Auswanderung immer breiter und voller wird, je mehr auf dem Congreſſe die Wege für Gewerbe, Handel und Verkehr verdaut und verengert, ſtatt geebnet und erweitert werden.

Nach in den **deutſchen Knopflöchern** ſoll das franzöſiſche Kaiſerthum ſeine Aufreſthung feiern. Von franzöſiſchen Agenten werden durch ganz Deutſchland fortlaufig alle Deutſchen aufgezeichnet, die in dem Heere Napoleons gedient haben, damit ſie kaiſerliche Orden erhalten. Bei den franzöſiſchen Geſandtſchaften liegen Liſten zum freiwilligen Einzeichnen auf und ſind, wie die Augsb. Allg. Zeitung verſichert, in Frankfurt nicht leer geblieben. Dieſelbe Zeitung ruft das Einſchreiten der Regierungen gegen dieſe Verläumdung des Patriotismus auf. Wozu? Die Pferde kann man hindern, für franzöſiſchen Dienſt ſich anwerben zu laſſen, die freiwilligen Reiter ſoll man laufen laſſen.

Wir Bayern haben 65 verſchiedene **Civilgeſetzgebungen**; ſie ſind nicht blos nach Diſtricten verſchieden, ſondern auch nach Häuſern. Wir haben Dörfer, in welchen 5 bis 6 verſchiedene Geſetzgebungen gelten. Ich kenne ein Dorf, wo fünf Häuſer neben einander ſtehen, in deren jedem ein anderes Geſetz gilt. Wir haben darunter ein Haus, wo rechts von der Hausthüre ein anderes Geſetz gilt, als links, wo alſo, wenn ein Prozeß dort vorkommt, die Frage entſteht, ob das Faktum rechts oder links vorgekommen iſt. Es wurde mir ſogar von einem andern Hauſe erzählt, in welchem in der Stube das Bamberger, in der Kammer das bayreuthiſche und das preußiſche und im Stalle das oberpfälziſche und bayeriſche Recht gilt. Dieſe Mißſtände ſind häufig in Oberfranken und zum Theil auch in Schwaben, ſo daß es ſehr viel Zweifel gibt, welches Recht anzuwenden ſei. Dann kommt noch dazu, daß es ſehr ſchwierig iſt, dieſe 65 Geſetzgebungen ſo im Kopfe zu haben, um zu wiſſen, wie jede derſelben eine beſtimmte Rechtsfrage entſcheidet. Wenn ein Rechtsſatz in 10 verſchiedenen Geſetzgebungen auf zehnerlei Weiſe verſchieden iſt, ſo kann der Richter, ſelbſt wenn er die zehn Geſetzgebungen kennt, doch leicht irren und glauben, es ſei dieß hier ſo entſchieden, während er es mit einem andern Geſetze verwechſelt. Daraus entſteht die nachtheilige Folge, daß die Richter viel ſchwieriger und langſamer arbeiten, als wenn ſie nur ein Geſetz haben.

In der bayer. **Kammerſitzung** vom 15. April wird der für den verſtorbenen Abg. Fraas eintretende Erſatzmann Friedr. Schmidt von Wunſiedel beeidigt und nimmt ſeinen Platz bei der Linken. Der Kriegsminiſter macht eine Vorlage, die Aufbringung des Bedarfs für die militäriſchen Rüſtungen im Jahr 1850/51. — Der Abg. Köpl will Urlaub, weil durch ſeine lange Abweſenheit vom Hauſe ſein Geſchäft leidet; dieß könne ihm Niemand beſſer als ſeine Frau bezeugen (Heiterkeit); das Geſuch wird abgewieſen; auch den Abg. Müller, Tillman und Rabl wird der nachgeſuchte Urlaub verweigert, da dieſe Geſuche immer häufiger werden, ſo daß endlich die Vollzähligkeit der Kammer bedroht werden könnte. — (Es wär' halt einmal höchſte Zeit, mit dem Landtag Feierabend zu machen.) — Die Abgeordneten Kolb und Henſolt erhalten den Urlaub. — Nach erſtatteter Anzeige über die Ausſchuß erledigtem Entwürfe über ein Disciplinargeſetz und die Feuerverſicherungsanſtalt werden mehrere an die Kammer gelangte Anträge geprüft, meiſt jedoch als zur Berathung unzuläſſig befunden, und dem Miniſterium überwieſen. — Hiermit war's für heute abgethan und ward die nächſte Sitzung auf Samſtag anberaumt. —

Der **Landtag**, heißt es nun, werde neuerdings verlängert werden und zwar bis zum 29. Mai, da noch weitere Vorlagen an die Kammern gelangen ſollen.

Der Zudrang zu dem geſtern eröffneten 4½prozentigen **Subſcriptionsanlehen** war in München ſo groß, daß binnen drei Viertelſtunden die ganze an der hieſigen k. Spezialkaſſe aufzunehmende Summe gedeckt war, und ſehr viele

Leute mit ihren Geldern abgewiesen werden mußten. Aus Nürnberg wird in diesem Betreffe gemeldet, daß die dort aufzunehmende Summe von 550,000 fl. binnen einer Stunde schon gedeckt war. (Ebenso in Augsburg)

(Die Augsburger Postzeitung ist für den ganzen Umfang der österreichischen Monarchie verboten worden. Sie ist eben mit bekannter ultramontaner Frechheit über einige hervorragende Staatsmänner, die nicht unbedingt zum Jesuitenrock schworen, losgezogen, und in Oesterreich läßt man sich solches nicht gefallen.

(Ein Raubmord.) Dem ledigen Viehhändler Johann Mayr von Friedorfing, Ger. Tittmoning, wurde am 10. d. Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr auf der Diginaistraße von Traunstein nach Waging unweit Stöbering durch einen Prügelschlag auf den Kopf das Hirn zerschmettert, der Hals abgeschnitten und sofort seine Habseligkeiten genommen.

Die Regensburger **Georgi Dult** begann am 18. April und endet am 1. Mai. In der vom Magistrate veröffentlichten Dult-Ordnung bemerkt man folgende Bestimmung: „Juden berüfen zum Bezuge der Dult auch eines besonderen Zeugnisses, daß sie eines guten Rufes sind."

Im Dorfe **Egg** bei Kempten wollte am 7. d. ein 10jähriger Knabe einen Ochsen auf's Feld hinaustreiben, indem er sich den Stirck, woran er den Ochsen führte, über die Brust band! Nicht weit vom Dorfe wurde der Ochs scheu und schleifte den Armen eine ziemliche Strecke, so daß er trotz aller Rettungsversuche nach 6 Stunden verschied.

Zwischen Oesterreich, Bayern, Würtemberg und andern Regierungen der kleineren Staaten Deuschlands ist das Uebereinkommen getroffen worden, daß die **Gesandten und Consuln** der einen oder andern Regierung nöthigenfalls jedem Staatsbürger derselben in einem außerdeutschen Orte den Schutz zu gewähren haben, den er bisher nur von dem speziellen Bevollmächtigten seiner eigenen Regierung beanspruchen durfte.

Die Noth, welche von der bayerisch-österreichischen Einquartierung auf der Rhön mit hervorgerufen worden ist, ist auch zu den Ohren des **Kaisers von Oesterreich** gedrungen. Er hat sofort 1000 Gulden für die Hungeigen angewiesen.

Haben die Protestanten etwas von den katholischen Missionären gelernt? Es scheint so. Der geistvolle Heidelberger Theologe **Hundeshagen** hat seine Ferien benutzt, um in Darmstadt vielbesuchte Vorträge über den Protestantismus zu halten. Auch sein College Schenkel, ein ausgezeichneter Prediger, wird in den Ferien als Reiseprediger auftreten. Im Südwesten Deutschlands hat der Protestantismus Anlaß und Anregung genug, dem rührigen Katholizismus das Feld streitig zu machen und gottlob auch das Zeug dazu.

Für den Kleinhandel hat die Frankfurter **Ostermesse** eine günstigere Wendung genommen. Die schöne Witterung hat eine große Zahl von Käufern herbeigelockt.

Nachrichten aus **Kurhessen** in frankfurter Blättern lauten sehr trostlos. Alles will fort; in den Gemüthern steckt die gegründete Furcht, daß die neuesten politischen Ereignisse des Landes die Abgaben noch erhöhen müssen. Vorzüglich ist es die rüstige Jugend, die auswandert; das Geld geht fort, der Zinsfuß ist allgemein auf 5 Prozent gestiegen und kein Geld zu haben. Einiges trägt auch dazu bei, daß die alte Straße von Leipzig über Fulda nach Frankfurt eingegangen ist und die Leute vecarmen.

Wer seit einigen Wochen die Berliner Zeitungen mit Aufmerksamkeit gelesen hat, dem wird es gewiß nicht entgangen sein, daß fast alle Divisions- und commandirenden Generale nach einander in **Berlin** gewesen sind. Das ist gewiß nichts Alltägliches, sondern muß etwas zu bedeuten haben.

Der Verstand wird den Bauern stehen bleiben, wenn sie einen **jüdischen Schulzen** vor sich sehen, äußerte Herr v. Gerlach in der Kammer in Berlin. Sogleich meldeten sich viele Gemeinden, sie hätten jüdische Schulzen und auch ihren Verstand, es sei freilich nur ein Bauernverstand, hofften aber beide zu behalten. Theilnehmend erkundigten sie sich, was der Verstand des Herrn Abgeordneten mache.

Am ersten Osterfeiertag traten ein Kaufmann und seine Frau in Berlin, die sich bis dahin zum **Deutschkatholizismus** bekannt hatten, öffentlich in der Nicolaikirche zur evangelischen Kirche über und ließen sich zugleich noch einmal trauen. Bei früheren Rücktritten wurden auch die Kinder noch einmal getauft.

Die Preußen haben sogar in Amerika Credit, die Thaler nämlich. Ein paar geschickte Leute in **Boston** machten Tag und Nacht preußische Thalerscheine und wollten sie eben als Beweise ihrer Fortschritte in ihr altes Vaterland einschwärzen, als der preußische Consul dahinterkam und die Thaler sammt den Leuten mit Beschlag belegen ließ.

Unter den europäischen Staaten sind bis jetzt **Preußen** und **England** die einzigen, deren Finanzverwaltung für 1851 einen Ueberschuß ergeben hat. In Preußen beträgt der Ueberschuß mit Hinzurechnung der für die Schuldentilgung verwendeten Summe 3,900,000 Thlr., über 4 Prcent der Ausgabe. In England stellt sich der Ueberschuß noch etwas höher.

Dasmal zieht das Schlangenbad unter den deutschen Bädern das große Loos. Die Einwohner lassen sich hartbaar Dukatentaschen machen für die russischen Rubel. **Die Kaiserin von Rußland** kommt mit großem Gefolg und braucht die Badekur. Als Vorläufer haben sich der Graf Ukerkill und der russische Gesandte eingefunden und 121 Zimmer für 2 Monate für die Kaiserin gemiethet. Gebäude und Zimmer werden prachtvoll hergestellt. Vorher wird die Kaiserin ihrem Bruder, dem König von Preußen einen längern Besuch in Potsdam abstatten. — Es heißt, einer der Großfürsten werde sich mit der Prinzessin Sophie von Nassau verloben.

Mitten in einer, tiefer politischer und materieller Noth hat die **Stadt Schleswig** der Noth in Deutschland gedacht. In wenig Tagen hatten die Bürger für die Nothleidenden in Würtemberg 500 Mark zusammelt. Sie haben es nicht gescheut, daß sie von den Dänen doppelt werden leiden müssen, daß sie ungebrochne deutsche Neigungen gezeigt haben.

Der **Kaiser von Oesterreich** hat einen wichtigen Schritt gethan. Minister Bach, der einzige Bürgerliche im Ministerium, der frühere Advokat, der vom hohen, einflußreichen Adel Gehaßte, ist zum Vorsitzenden im Ministerium ernannt. Damit ist der Erklärung, daß die Politik Schwarzenbergs nicht verlassen werden soll, das Siegel aufgedrückt.

Für den Monat Mai, in welchem eine Reise des Kaisers von Oesterreich nach Böhmen bevor stehen soll, wird auch, wie die „Lithograph. Corresp." erfahren haben will, ein Besuch des Kaisers in Dresden erwartet und soll die **Verlobung** des Kaisers mit der Prinzessin Sidonie in dieser Zeit vollzogen werden.

Von **Mailand** meldet die dortige klerikale „Bilancia": „Auf allerhöchste Entschreibung des Kaisers Franz Joseph vom 15. März d. Js. ist die Gesellschaft Jesu in den lombardisch-venetianischen Provinzen wieder herzustellen, und alle Güter, die seit 1848 sequestrirt wurden, sollen ihr nebst Zinsen zurückgegeben werden." Bravo! Sonst nichts mehr?

Man legt großes Gewicht darauf, daß die russischen Großfürsten den Grafen Chambord bei einem Besuch in Venedig mit »Majestät" angeredet haben und will daraus schließen, daß **Heinrich** V. doch noch den französischen Thron

bestreigen werde. Da aber der russische Kaiser durch den Herzog von Leuchtenberg mit den Napoleoniden verwandt ist, muß man vor der Hand diese Meinung bezweifeln und die russische Artigkeit nicht höher anschlagen, als sie zu nehmen ist.

In dem schönen Schweizerlande, in **Bern**, wo schon Alles grünt und blüht, stehen die politischen Parteien jetzt heftiger und wilder gegen einander als je, und man fürchtet, daß es bei der Abstimmung des Volkes zu thätlichen Ausbrüchen kommt.

In **Frankreich** haben die Zeitungen doch viel bequemer, als in andern Ländern. Den Napoleonischen Blättern wird jeden Morgen ihre Nation zugemessen und sie wissen daher genau, was sie zu schreiben haben, und was nicht.

Den Franzosen in Paris wählt die Errichtung des **Kaiserreichs** fast zu lange, allein Louis Napoleon hat sich vorgenommen, sie noch eine kleine Weile darnach schmachten laß'n. Auch in den Provinzen und besonders unter dem Landvolk soll der Wunsch, wieder kaiserlich zu werden, fast allgemein sein. Auch an Kriegslust fehlt es den Franzosen nicht und sie wünschen sogar, daß Napoleon zuerst die Entfernung des Waterlooloosen fordern soll.

Seit undenklichen Zeiten waren die Kirchen in Paris nicht so besucht, als letzte Ostern; in einer einzigen Kirche waren über 4000 Beichtende. Auch die Politik hatte Ferien; es wurden keine Zeitungen ausgegeben.

Louis Napoleon hat den Professoren und Lehrern befohlen, die unanständigen **Schnur-** und **Backenbärte** abzuschneiden, weil sich eine solche Tracht für den Lehrstand durchaus nicht gezieme. Den Lehrern in andern Ländern läßt Napoleon sich bestens empfehlen und —

Das **Kaiserthum** wird zwar, daran ist nicht zu zweifeln, kommen, aber nicht schon am 10. Mai, wie man in diesen letzten Tagen versichert. Wie man versichert, würden gewisse auswärtige Schweizerleiten den Prinz-Präsidenten Louis Napoleon dazu bestimmen, der Ungeduld und dem Antreiben seiner Anhänger in diesem Punkte noch einige Zeit zu widerstehen. Die Wiederherstellung des Kaiserthums würde also noch auf einige Zeit verschoben sein.

Für den Sommer wird der **französische Präsident** St. Cloud bewohnen, das kaiserlich eingerichtet ist. Die Prinzessin Mathilde, geschiedene Demidoff, die sehr viel bei ihrem Vetter gilt, stellt zur Zeit die Hausfrau vor, doch sieht man sich jetzt ernstlich nach einer ebenbürtigen Gemahlin für den Kaiser um. Napoleons Schätzchen, die schöne Miß Howard hat mit ihren Kindern Paris verlassen, doch glaubt man nicht, daß sie in Ungnade gefallen sei.

In Frankreich sind zwei **Berliner Blätter**, die Neue Preußische Zeitung vulgo Kreuzzeitung und die Nationalzeitung verboten worden.

Aus Algerien sind Meldungen eingetroffen, welche die frühere Mittheilung von der freiwilligen **Unterwerfung** der Hauptstämme Großkabyliens bestätigen. Letzigig Häuptlinge dieser Stämme haben sich in Algier eingefunden, um den General-Gouverneur Randon um Frieden zu bitten und sich der französischen Oberherrschaft zu unterwerfen; an ihrer Spitze steht Sidi-el-Djoudi, einer der lößsten und gefürchtetsten Häuptlinge, der seit der französischen Expedition nach Kleinkabylien nicht aufgehört hatte, die Kabylen gegen die Franzosen aufzuhetzen und den heiligen Krieg zu predigen.

Am 8. d. ist von Falmouth in England ein Schiff mit 130 Bergknappen nach Australien abgegangen, wo dieselben zu besserer Ausbeutung der **Goldminen** verwendet werden sollen. Aus Australien werden in den nächsten Tagen mehrere belangreiche Sendungen Goldstaub erwartet. Während der zwei letzten Monate ist aus Sidney und von anderen Hafenplätzen Australiens Goldstaub im Gesammtwerthe von etwa einer Million Pf. Sterl. in England eingetroffen.

Der amerikanische Präsident **Fillmore** steht schon seit mehreren Monaten mit einigen Mitgliedern seines Cabinets auf sehr gespanntem Fuße. Einem Correspondenten des „New-York Herald" zufolge, wäre es zwischen Herrn Fillmore und dem Secretär (Finanzminister) Corwin zum förmlichen Bruch gekommen.

In Philadelphia hat eine furchtbare **Feuersbrunst** gewüthet. Drei der größten Handlungshäuser, Lewis und Co., Stuart and Brother, Gibon und Co., sind in Asche gelegt. Der in dem erstgenannten Hause angerichtete Schaden wird auf 350,000 Dollars veranschlagt, während man den Verlust des Hauses Stuart auf 300,000 und den des Hauses Gibon auf 200,000 Dollars schätzt.

So eben eingetroffenen Nachrichten zufolge ist in Boston eine **Falschmünzerbande** aufgehoben worden, welche sich mit der Anfertigung falscher Kassenanweisungen beschäftigte. Die bereits gefertigten und in Beschlag genommenen Papiere repräsentiren eine sehr beträchtliche Summe und sollten in kurzer Zeit nach Deutschland befördert werden. Den besonderen Bemühungen des preuß. Generalconsuls von Gerolt in Washington ist es zu verdanken, daß die Behörden gegen die Verbrecher einschritten, was zu erlangen in Nordamerika seine Schwierigkeiten hat.

Die Regierung der Vereinigten Staaten begünstigt die **Einwanderung** in Java und den Territorien, in denen sie Land an Oekonomen unentgeltlich überläßt. Dadurch ist das Gerücht unter den Landleuten in Westpreußen entstanden, „der König von Amerika" verschenke den Einwandernden sein Land.

Der hausfreundliche Landbote.

Ueber Kartoffelpflanzung.

5) Ein weiteres Verfahren besteht in Folgendem:

Man bestellt, wie bei obiger Methode, auf gutem Boden, (im Garten) Saatbeete. Anstatt diese mit Samen einzupflanzen, steckt man darauf nicht zu große und vielaugige Knollen in einer Entfernung von 1 bis 2 Zoll von einander. Diese treiben aus, und wenn die Triebe die gehörige Größe erreicht haben, löst man sie vorsichtig mit der Wurzel von dem gesteckten Knollen ab und pflanzt sie wie Dickrüben auf das Feld aus. Die Kartoffel selbst kann man noch zu häuslichem Gebrauche verwenden oder sie vorher noch einmal auf die angebene Art stecken, wo sie zum zweiten Male verpflanzbare Triebe geben, deren Kartoffeln mit den eingepflanzten zeitig werden. Bei dem zweiten Einpflanzen muß der zuvor gegen unten gekehrte Theil der Mutterkartoffel nach oben gekehrt werden. Das Pflanzen der Triebe muß bei feuchter Witterung und kann mit dem Pflug geschehen.

Man muß aber darauf achten, daß die so gezogenen Pflanzen, auf einen milden, fruchtbaren, gut bearbeiteten Boden zu stehen kommen, indem, wenn derselbe zu rauh und bindend ist, sene zu vielen Widerstand finden und wenige kleine Kartoffeln ringen.

6) Eine weitere Ersparung bei der Kartoffelsaat besteht darin, daß man die Knollen ziemlich weit von einander steckt und später die grünen Triebe ehe sich Knollen bilden, gleich den Reben in die Erde verlegt. Wir haben auf diese Art schon einzelne Stöcke erzogen und daran eine Masse von Kartoffeln erhalten.

Man kann auch, wenn man auf dem Felde die Knollen noch einmal so weit wie gewöhnlich gesteckt hat, und sie gut aufgegangen sind, von jedem Stock einige Triebe mit der Hacke ablösen und sie auf die leeren Stellen einpflanzen; man erspart auf diese Art die Hälfte der Steckkartoffeln. Wir haben schon längere Zeit die etwaigen Lücken beim ersten Hacken immer so ausfüllen lassen.

☞ (Vorstehende Belehrung wurde von hoher kgl. Regierung im Amtsblatte zur Verbreitung empfohlen.)

In der „Pf. Ztg." war jüngst die Frage gestellt, ob die Kartoffelkeime zur Fortpflanzung zweckmäßig benutzt werden könnten, und darauf hin kam eine Antwort mit Ja und dem Zusatze, man müsse die Kartoffelkeime ausbrechen oder ausbohren. Aber, wer wird den Armen diese Bohrer kaufen? Dieß ist aber durchaus nicht nöthig. Einsender dieses hat mehrere Jahre lang Kartoffelkeime gezogt, welche mit Sorgfalt mit der Hand ausgebrochen waren. Die Ernte war so ergibig, als bei Kartoffelknöllchen oder ausgebohrten Augen, aber 1) dürfen solche Kartoffelkeime ihre Spitze nicht verlieren, 2) dürfen die Wurzeln, welche ja schon da sind, nicht zerstört werden, 3) dürfen die Keime nicht größer als ein Zoll sein und nicht zu dünn, 4) dürfen solche Keime nicht zu lange aufeinander liegen, da sie sonst faulen, 5) muß man wenigstens fünf Keime in eine Raute legen und 6) diese Keime nicht zu hoch mit Erde überdecken. Möchten doch Oekonomen oder **Freunde der Armen**, wenn auch nur im Kleinen, den Versuch machen, damit, durch Erfahrung belehrt, der Arme mit Vertrauen also verfahre. Noch sei gesagt, daß man in die Stufen, Kanten oder Löcher keinen Dünger legen darf; sind die Pflanzen gekeimt oder etwas entwickelt, dann kann man solchen Dung beilegen. Von schnell schädlicher Wirkung aber und Nutzen ist es, wenn man Steinkohlenasche in die Kanten, auf die Erde und, wenn sie ½ Zoll groß sind, wo möglich vor einem Regen, auf die jungen Pflanzen wirft.

Leise Frage?

Besteht denn auch eine Vorschrift, wonach die Herren Bäcker von Cusel an manchen Tagen kein Brod zu verkaufen haben, oder welcher andere Grund war es, daß wir am Vormittag des 16. d. M. nicht einen einzigen Laib in der Stadt zu kaufen bekamen? Wir werden übrigens das Brod, welches in Cusel nicht zu haben ist, unsern Landsleuten bestens empfehlen!

Baumholder, 16. April 1852.

W. u. B.

Bekanntmachungen.

An die Stelle der kürzlich verstorbenen Hebamme Küpper dahier soll wieder eine Hebamme angestellt werden. Hierzu Lustragende wollen sich binnen acht Tagen melden.

Cusel, den 15. April 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Jagdverpachtung.

Samstag, den 8. Mai l. J., um 2 Uhr des Nachmittags, werden die Feld- und Waldjagden der Bürgermeisterei Heserweiler auf 6 Jahre verpachtet.

Heserweiler, den 14. April 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Ecker.

Jagdverpachtung.

Samstag, den 8. Mai l. J., um 10 Uhr des Vormittags, werden die Feld- und Waldjagden der Bürgermeisterei Reichsthal auf 6 Jahre verpachtet.

Reichsthal, den 13. April 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Geib.

Verpachtung.

Samstag, den 24. April nächsthin, Nachmittags 4 Uhr, bei Jakob Grub jr., lassen an Wiesenland für das laufende Jahr verpachten:

I. Wittwe Gottfried Rippel in Cusel;
a) 3 V. 21 R. auf der Kreuzwiese;
b) 1 V. 2 R. allda;
c) 1 M. 1 V. 6 R. an der Ruhelche;
d) 2 V. 16 R. auf der Leiswiese;
e) 1 V. 2 R. ober der Walkmühle;

II. Christian Böhmer allda:
a) 2 V. 4 R. an der Ruheiche;
b) 3 V. 21 R. allda;
c) 2 V. 26 R. in der Streng.

Cusel, den 19. April 1852.

Lorch, Notär.

Haus- und Güterversteigerung.

Montag, den 10. Mai nächsthin, Nachmittags 3 Uhr, bei Jakob Koch dahier;

Lassen die Kinder und Erben der dahier verlebten Eheleute Jakob Theobald, lebend Schuhmacher, und Elisabetha Weinmann — der Ueutheilbarkeit wegen, in gerichtlicher Form, folgende Immobilien Cuseler Bannes zu Eigenthum versteigern:

1) die Hälfte eines Wohnhauses, bestehend im zweiten Stocke, nebst Stall, Speicher, Heuspeicher, Keller, Scheuer-Antheil, Dungplatz und Zubehörden, beisammen zu Cusel in der Hintergasse gelegen;

2) 1 M. 16 R. Acker ober Dimschweiler;
3) 1 M. 1 V. 12 R. Acker auf Kettert, erster Gewann;
4) 2 M. 17 R. Acker hinter dem Gericht;
5) 1 V. 14 R. Acker am Herchenberge, 2. Gewann;
6) 3 V. 9 R. Acker am Neuenberg;
7) 1 V. 30 R. Wiese im Brühl;
8) 2 V. 8 R. Wiese unter dem Haselrecke;
9) 2 M. 26 R. Acker und Wiese am Wackenkopf;
10) 1 V. 4 R. Wiese und Garten auf dem Weißenpfuhl;

11) 10½ R. Garten in der Cuseler Vorstadt;
12) 1 V. 16 R. Wald in der Engelbach;
13) 2 V. 15 R. Wald in der Bruchhell.

Die Versteigerungsbedingungen können bei dem Unterzeichneten täglich eingesehen werden.

Cusel, den 19. April 1852.

Lorch, Notär.

Verpachtung.

Nächsten Freitag, den 23. April, Nachmittags 4 Uhr, in der Philipp Koch'schen Wirthsbehausung zu Cusel, werden die Kirchenschaffenzuwiesen im Banne von Cusel auf ein Jahr verpachtet.

Geschäfts-Bureau.

Der Unterzeichnete bringt hiermit zur Kenntniß, daß er von heute an zu Cusel ein Geschäfts-Bureau offen hält, nicht bloß Partheien vor Gericht vertritt, verschiedene Schreibereien besorgt, sondern alle in dieses Fach einschlagende Aufträge übernimmt.

Cusel, den 16. April 1852.

D. Scherrer,
wohnhaft bei Hrn. Wirth Kölle.

Auszug
aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.
Monat März.

Geborene:

Den 1. Carolina, Tochter v. Jakob Füllemann, Grométerge hilfe.
Den 3. August, Sohn von Friedrich Reiß, Müller.
Den 9. Ernst Ludwig, Sohn v. Ludwig Schleip, Handelsmann.
Den 9. Georg Franz, Sohn v. Franz Haas, Maurer von Zweibrücken.
Den 15. Anna, Tochter von Carl Jöllner, Uhrmacher.
Den 23. Friedrich, Sohn v. Friedrich Domasch, Schreiner-Akkerelier.
Den 25. Jakob, Sohn v. Jakob Keller, Schuhmacher.
Den 30. Conrad Friedrich, Sohn von Conrad Rippel, Leinenweber.

Gestorben:

Den 12. Johann Jakob Theobald, Schuhmacher, 57 J. 3 M. 6 T. alt.
Den 24. Johann Jakob Goffing, 79 J. 4 M. 5 T. alt, Oekonom.

Verehelicht haben sich:

Den 18. Friedrich Jakob Daniel Neumüller, Sattler, mit Catharina Durst v. Mutterstadt.

Lotto.

Bei der 1145. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

72 74 65 38 19

Die nächste Ziehung ist den 27. April zu Nürnberg.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 49.
Donnerstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Dürkheimer“ Gelegnete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
22. April.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder reditirt man franco.

Der Land-Bote.

Satzungen des Gewerbs Unterstützungsvereins.

Aufsichtsmitglieder: 1) Albert Jäger, Eisenbahndirector in Ludwigshafen; 2) Georg Jakob Hadt, Oekonom in Speyer; 3) Heinrich Jester, Zimmermann in Speyer; 4) Franz Herdt, Maurermeister in Speyer; 5) Goßweiler, Bürgermeister in Rußdorf; 6) Höch, Oekonomierath in Ludwigshafen; 7) Hß, Kaufmann in Ludwigshafen; 8) Reinhard, Buchhändler in Speyer.

Die in Cursel beigetretenen Mitglieder sind die Herren Landcommissär Diehl, Bürgermeister Hertzbes, Notariatscandidat Schneider, Schreiner Jacob Bender und Apotheker Schirmer.

Vereins-Zweck. §. 1. Der Zweck des Vereins ist Hebung und Belebung der Gewerbe und Verbesserung der gewerblichen Zustände.

Vereins-Wirksamkeit. §. 2. Der Verein wirkt für seinen Zweck a. Durch Erforschung des gegenwärtigen Zustandes der Gewerbe in Beziehung auf den Grad ihrer Vollkommenheit und ihrer Mängel; durch Hebung und Beförderung derjenigen Gewerbszweige, welche gut oder vorzüglich betrieben werden; durch Erweiterung des Betriebes vorhandener Gewerbe; durch Verbesserung wahrgenommener Mängel in der Hervorbringung einzelner Gewerbserzeugnisse oder im Betriebe eines Gewerbes überhaupt; durch Prüfung der Rohstoffe und Ausmittlung ihrer vorzüglichsten Bezugsquellen; durch Anregung und Beihilfe zur Einführung noch nicht heimischer Gewerbszweige; durch Beförderung einer genauen Bekanntschaft mit gemachten neuen Erfindungen oder mit Verbesserungen von Erzeugungsweisen; durch Anschaffung von Muster-Exemplaren oder Modellen neu erfundener Werkzeuge oder Proben ausländischer Gewerbserzeugnisse; sowie durch Veranstaltung von Gewerbsausstellungen u. dgl.; durch Beachtung der Verhältnisse, welche auf den Absatz und die Absatzwege für heimische Gewerbserzeugnisse Einfluß haben, durch Berathung der Mittel, wodurch den Absatzhindernissen innerhalb der gesetzlichen Schranken am erfolgreichsten begegnet werden kann, und überhaupt durch Fürsorge für die Verwirklichung einer geregelten Verbindung der für auswärtigen und überhaupt weiteren Absatz arbeitenden Gewerbe mit dem Handel. b. Durch Unterstützung mit Geld zur Einführung neuer oder Befestigung und Erweiterung schon vorhandener Gewerbszweige; durch Aussetzung von Prämien und Belohnungen für Einführung neuer wichtiger Gewerbszweige oder Verbesserung der vorhandenen in der Betriebsweise, dann durch Unterstützung dürftiger Gewerbsleute mit Vorlehren. c. Durch Darbietung von Gelegenheit zur Erholung von Rath und Auskunft in Beziehung auf technische Gegenstände, benehmlich mit dem polytechnischen Vereine, durch Veranstaltung von Proben über neue Erfindungen im Gebiete der gewerblichen Technik; durch Stellung von Preisfragen über besonders wichtige Zweige des Gewerbsbetriebs. d. Durch Bekämpfung von Mißbräuchen, welche Verschlechterung der Manufacte, Verringerung des Werthes und Herabsetzung ihres guten Rufes zur Folge haben; durch geeignetes Benehmen mit den Behörden und mit andern technischen Vereinen wegen Beseitigung der fraglichen Mißbräuche und Gebrechen und zur Erreichung aller die Werksamkeit des Vereins unterstützenden Maaßregeln; durch Förderung möglichst gründlicher und vollständiger Ausbildung der heranwachsenden Generation des Gewerbsstandes für ihren künftigen Beruf und zwar: A. durch fortwährendes Zusammenwirken mit den polytechnischen Gewerbs- und Handwerks-Feiertagsschulen; B. durch Belebung und Erhöhung des Eifers für den fleißigen Besuch mittelst Aussetzung von Preisen. C. durch Anschaffung von Schriften und Zeichnungen vom gewerblichen Fache zum gemeinsamen Gebrauche; D. durch Aussetzung von Preisen für die tüchtigsten und fleißigsten Gewerbs-Gesellen und Gehilfen, welche mit Moralität, regem Eifer für die Förderung ihres Gewerbes bethätigen; E. durch Verleihung von Reisestipendien an solche Gewerbs-Gesellen und Gehilfen zum Besuche von Orten, an welchen sie neue Gewerbszweige oder Betriebsweisen erlernen, oder Verbesserungen in den bestehenden zur Verpflanzung in die Heimath sich aneignen können. e. Durch Einwirkung auf die gesetzlich bestehenden einzelnen Gewerbsvereine: 1. wegen thätiger Theilnahme an den allgemeinen Vereinen; 2. wegen genauer Erfüllung der ihnen bezüglich der Gewerbsgesellen, Gehilfen und Lehrlinge obliegende Pflichten; 3. wegen Regelung des Arbeitslohnes und Beseitigungs-Verhältnisse der Gesellen rc.; 4. wegen Gründung, Erweiterung und Erhaltung von Kranken, Unterstützungs- und Sparkassen, dann wegen Verbesserung der in den Obigen bestehenden Arbeitsfundschaften für Gewerbsgesellen und Gehilfen. Der Verein kommt hiebei den einzelnen Gewerbsvereinen durch Rath und, mit gegenseitiger Zustimmung, durch Bildung eines Schiedsgerichts zur Hilfe, sowie auch, wo thunlich mit pecuniären Zuschüssen. g. So ferne es die Verhältnisse gestatten, durch Herausgabe eines Vereinsblattes, worin alle Verhandlungen des Vereins über die vorbezeichneten Zwecke aufgenommen und wichtige Fragen volkswirthschaftlicher Natur besprochen werden.

Vereins-Mittel. §. 3. Die Mittel zur Erreichung seines Zweckes sucht der Verein: 1. vorzüglich in der regen und lebendigen Theilnahme jedes einzelnen Mitgliedes an den Vereinsbestrebungen; 2. in der Mitwirkung der Gewerbsschulen, der Gemeinde und der einzelnen Gewerbsvereine; in den zu leistenden Beiträgen der Mitglieder; in Beiträgen des Staats und zu hoffenden Zuschüssen der Gemeinden; 5. in freiwilligen Geschenken, Vermächtnissen rc. edelgesinnter Wohlthäter und Corporationen.

(Fortsetzung folgt.)

Dem Vernehmen nach ist unser Bevollmächtigter bei den **Zollvereinsconferenzen** in Berlin angewiesen, auf Beseitigung der Ausgleichungssteuer, welche die süddeutschen Weine in Preußen zu zahlen haben, und die 2 fl. 20 kr. vom Eimer beträgt, hinzuwirken. Damit würde ein längst gehegter Wunsch unserer Winzer erfüllt werden.

Auch in dem der Gemeinde Gommersheim gehörigen Gebirgswalde fand gestern ein **Waldbrand** statt, der nur durch große Anstrengungen gelöscht wurde und erhebliche Schaden verursachte.

Am 17. April ist das Urtheil über den **Wucherer Levi** von Gränstadt, dessen wir schon früher erwähnt, von dem Frankenthaler Zuchtpolizeigerichte gesprochen worden. Es lautet wegen Wuchers auf fünftausend Gulden Geldstrafe und wegen Verläumdung eines Zeugen bei der dreitägigen öffentlichen Gerichtsverhandlung auf sechs Tage Gefängniß. Am 20. kommen die politisch Compromittirten von Dürkheim vor, welche seiner Zeit von den Geschworenen freigesprochen worden sind.

Nach einer Bekanntmachung der General-Direction der kgl. Verkehrs-Anstalten vom 13. d. M. sind zwischen Preußen und Rußland einerseits und zwischen Preußen und Belgien anderseits **Postverträge** abgeschlossen worden, denen zufolge nun auch für den Correspondenzverkehr aus Bayern nach Rußland oder Belgien ermäßigte Portosätze in Anrechnung kommen.

Auf Befehl des Königs wird der Münchener **Hofbräuhausbock** (doch immer der beste von allen) um den geringen Preis von 9 Kreuzer verschenkt werden.

Der „Volksbote“ vom 16. April wurde sogleich nach seinem Erscheinen **confiszirt**, wahrscheinlich wegen eines Artikels über Hrn. v. Dönniges.

Die Kammer der Abgeordneten berieth sich am 17. April über das **Districtsrathsgesetz** und trat bezüglich der noch allein bestehenden Differenz (Ausschluß der Einkommensteuer von der Concurrenz zu den Districtsumlagen) dem Beschlusse der Kammer der Reichsräthe bei, so daß Gesammtbeschluß erzielt wurde. Sodann wurde die allgemeine Debatte über das Disciplinargesetz begonnen und vollendet und in der speziellen die Artikel 1—5 incl. berathen; dieselben wurden nach dem Gutachten des Ausschusses beschieden. Die Debatte wird übermorgen fortgesetzt.

Die Leser des Boten werden sich erinnern, daß zwischen der bayerischen Regierung und den Bischöfen ein **Conflict** sich erhob, welcher sich zunächst entspann, weil mehrere kath. Geistlichen mit der Formel des bei ihren Anstellungen zu leistenden Eides nicht einverstanden sein wollten. Nicht einverstanden deßhalb, weil die Herrn, wie jeder Beamte (was auch der Bote thut), den Schwur auf die Verfassung leisten sollen. Um diese Weigerung zu begründen, haben die Herrn Bischöfe dem kgl. Ministerium eine Schrift aufgesetzt, in welche sie alle ihre Rechte hinein schrieben und sagten: Stehet Ihr für diese, so stehen und schwören wir auch für die Unsrigen. Eine allerhöchste Entschließung aber entschied, daß es bei den bisherigen Verfügungen sein Verbleiben habe. **Alles**, was man ihnen zugestand, ist vorläufig Verständerung der Jesuiten-Missionen bis zum 1. October.

Der Benedictiner Professor Dr. Huttler erklärt in einer Zuschrift an den „Eilb.“, daß er zwar um Dispense vom Ordensstand nachgesucht habe, ihm jedoch nichts ferner liege, als ein **Uebertritt** zum Protestantismus.

(Komische Erinnerung!) Der berühmte Jurist Feuerbach schrieb den 27. März 1819 von Ansbach aus: „Es ist in vieler Beziehung jetzt eine große Freude, Bayern anzugehören; der Himmel ist heiter, die Lüfte wehen frisch, die Sümpfe sind bewegt und die Nachteulen fliehen in die Finsterniß. Kein Land ist wohl jetzt in Europa (England allein ausgenommen), wo freier gesprochen, freier geschrieben, offener gehandelt würde als hier in Bayern. Man sollte nicht glauben, was Ein großes Königswort, wie unsere Verfassung, in kurzer Zeit für Dinge thun kann. Erst mit dieser Verfassung hat sich unser König Ansbach und Bayreuth, Würzburg, Bamberg ꝛc. erobert. Jetzt sollte man einmal kommen und uns zumuthen, eine andere Farbe als blau und weiß zu tragen? Die Freiheit macht groß und stark!“

Recht erfreulich ist, daß sich der Sinn und Geschmack **an geistlicher Musik** an vielen Orten steigert. Berlin und München in vielen Stücken eifrige Nebenbuhler, wetteifern in Aufführung von trefflichen geistlichen Tonstücken in Kirchen und Concertsälen. Den Münchnern waren in der Osterwoche die seltensten Genüsse geboten, Mendelssohn und Mozart, Bach und Palestrina, Händel und Tomaso-Bai wurden in den Kirchen laut und rangen um den Preis der Andacht und Erhebung. Durch die trefflichen musikalischen Kräfte Münchens wurde der Genuß noch größer.

An den König von Hannover wurde eine Kette gelegt, nämlich die des preußisch **schwarzen Adlerordens.**

(Eine weibliche Demonstration.) Die Jungfrauen aus dem Oldenburger Hafen Brake, die im Sommer 1849 dem Admiral Brommy eine von ihnen für die Dampffregatte „Barbarossa“ angefertigte deutsche Kriegsflagge überreicht hatten, haben jetzt ein Schreiben an den Admiral gerichtet, in dem sie diesen Vorgang zurückrufen und an dessen Schlusse sie sagen: „Wir bitten daher, Herr Admiral, Sie wollen die Ihnen von uns übergebene Flagge dahin schützen, daß sie nicht anders als von dem Maste eines Kriegsschiffes des gesammten deutschen Vaterlandes wehe, und sollte, — was Gott verhüte! — auch Das nicht m:hr angehen, so bitten wir, daß Sie die Flagge aufbewahren als ein trauriges Andenken vergangener Herrlichkeit, bis dahin, daß die Sage von dem alten Barbarossa erfüllt werde.“

Den städtischen Leih-Anstalten in Preußen, sowie den priv. Privat-Pfandverleihern wurde die Annahme von **Ordens-Insignien** als Pfandstücke untersagt, weil den dekorirten Personen kein Eigenthumsrecht an den ihnen verliehenen Ordenszeichen zustehe.

Die Wiederherstellung des **diplomatischen Verkehrs** zwischen Preußen und Würtemberg ist bereits als eine Thatsache anzusehen. Die betreffenden beiderseitigen Ernennungen der Gesandten dürften nahe bevorstehen.

Am 19. April, Morgens um 11 Uhr, wurde die **Zollconferenz** in Berlin eröffnet. Ministerpräsident v. Manteuffel sprach in der Eröffnungsrede sein Bedauern darüber aus, daß die Zusammenberufung nicht früher habe stattfinden können. Er hoffe, das Band der materiellen Interessen werde auch bei der Erneuerung und Erweiterung des Zollvereins seine volle Kraft bewähren. Erst wenn dieses Ziel erreicht, könnten auch andere Fragen Gegenstand der Berathung werden. — Der bayerische Bevollmächtigte, Oberzollrath Meixner, sprach in seiner Antwort den Wunsch einer Betheiligung Oesterreichs aus, jedoch ohne Angabe eines Termins.

Die bei der Eröffnung der **Zollconferenz** von Seiten des bayerischen Bevollmächtigten, Oberzollrathe Meixner, auf die Eröffnungsrede des Ministerpräsidenten v. Manteuffel abgegebene Antwort-Erklärung lautet: Die bayerische Regierung wünscht die Erweiterung des Zollvereins nicht nur nach dem Norden Deutschlands berücksichtigt, sondern auch nach einer andern Richtung hin, namentlich zu dem Zwecke, um zu einer Verständigung mit Oesterreich über die Herbeiführung einer Zoll- und Handelseinigung zu gelangen. Auf den Antrag des bayerischen Bevollmächtigten ward Hr. Pommer-Esche zum Vorsitzenden der Conferenz gewählt.

Im nächsten Semester kommen zehn **Jünglinge aus Egypten** nach Wien, um sich hier auf Kosten des Vice-

königs durch 6 Jahre in der Heilkunde auszubilden; 3 davon werden die Augenheilkunde studiren, 3 die Medicin, 2 die Chirurgie und 2 die Pharmazie. Für ihre Unterkunft wird in einer Erziehungsanstalt gesorgt.

Einige der seit dem Jahre 1846 zur **evangelischen Kirche** übergetretenen katholischen Geistlichen haben sich nun zur Eingehung einer Ehe bei dem Consistorium in Wien gemeldet. Das Consistorium nahm Anstand, die Bewilligung zu geben und wendete sich, wie deutsche Blätter wissen wollen, in dem spezillen Falle an das Ministerium, welches dahin entschied, daß man sich bis zu der in kürzester Zeit erfolgenden Regulirung dieser Verhältnisse an die alte Bestimmung des bürgerlichen Gesetzbuches zu halten habe, wonach eine solche Ehe nicht zugelassen werden kann.

Wie mir mitgetheilt wird, sind die beiden Schwestern des Agitators **Kossuth** im Nationalgasthofe in Wien angelangt. Es ist nämlich die Untersuchung gegen dieselben von Sr. Maj. dem Kaiser aufgehoben und ihnen die Erlaubniß ertheilt worden, sich mit ihrer Mutter nach Amerika zu begeben.

(Ein sonderbarer Zusammenstoß.) Das von den Dänen commandirte Dampfschiff „Schleswig" hat auf der Fahrt von Kopenhagen nach Kiel einen Flensburger Schooner niedergesegelt, welcher bestimmt war, eine dänische Feldbatterie von Flensburg nach Kopenhagen zu bringen. Der Schooner ist mit seiner ganzen Ladung in's Meer gesunken, nur die Mannschaft wurde gerettet.

Wenn Viele glauben, die **Herstellung des Kaiserthums** sei nichts als die Wiedererweckung eines alten Titels, so denken sie wohl nicht an den großen Unterschied zwischen dem kaiserlichen und dem jetzigen Frankreich. Das frühere Kaiserreich zählte 132 Departements, von denen ihm 86 geblieben; 46 hat es verloren. Es besaß von den Niederlanden 11 Departements: les deux Nethes (Antwerpen); la Dyle (Brüssel); la Lys (Brügge); Schelde (Gent); Jemmapes (Bergen); Sambre und Maas (Namur); l'Ourthe (Lüttich); les Forets (Luxemburg); Niedermaas (Maestricht); Scheldemündungen (Middelburg); Rheinmündungen (Herzogenbusch); vom linken Rheinufer vier: Saar (Trier); Donnersberg (Mainz); Rhein und Mosel (Coblenz); Roër (Aachen); von der Schweiz und Savoyen vier: Mont Blanc (Chambery); Lemaner See (Genf); Mont-Terrible (Pruntrut); Simplon (Sitten); von Holland sechs: Maasmündungen (Haag); Zuyderzee (Amsterdam); Ober-Yssel (Arnheim); Ysselmündungen (Zwolle); Friesland (Leuwarden); Westems (Göningen); vom nordwestlichen Deutschland fünf: Ost-Ems (Aurich); Ober-Ems (Osnabrück); Lippe (Münster); Wesermündungen (Bremen); Elbemündungen (Hamburg); von Italien 16: Stealpen (Nizza); La Doria (Jvrea); La Sessa (Bereelli); Tanaro (Asti); Po (Turin); Marengo (Alessandria); La Stura (Coni); Montenotte (Savona); Genua; Apenninen (Chiavari); Taro (Parma); Ombrone (Siena); Arno (Florenz); la Mediterranée (Livorno); le Tibre (Rom); le Teasimene (Spoleto). Diese verlorenen Provinzen müßte Frankreich wieder haben, um das alte Kaiserthum zu sein.

Der Prinz **Paul von Würtemberg**, Bruder des regierenden Königs, ist gestern um 8 Uhr Morgens in seinem Hotel Place Vendome gestorben.

Bei einem Bronze- und Blech-Fabrikanten in den Marais wurden vor längerer Zeit **5000 Adler** für die Tschakos der Offiziere bestellt — aber ohne Krone über dem Kopfe des Adlers. Vorgestern wurde die Bestellung um noch 5000 Stück vergrößert, aber zugleich mit der Weisung, diesen neuen 5000, wie den früher bestellten 5000 Adlern die Kaiserkrone aufzusetzen. — Quod bene notandum.

— Ein **merkwürdiges Duell** hat vorgestern zwischen 4 Rheinbayern, dem Gutsbesitzer Frey, einem jungen Apotheker aus Neustadt und zwei jungen Kaufleuten, Namens Böker und Wild, stattgehabt. Eine Discussion über die Nationalität der Pfalz gab dazu Veranlassung. Die Einen schlugen sich für Pfalzbayern, die Andern für Pfalzfrankreich. Zwei der Duellanten wurden, jedoch nur unbedeutend, verwundet.

Herr **von Montalembert** schrieb jüngst an einen Freund über den gesteigerten Körper zu Paris: „Schlafen dürfen wir dort, aber schon das Schnarchen ist verboten."

Am 21. d. trat der **Prinz-Präsident** der Republik in sein 45. Lebensjahr.

Die Dauer der Gefängnißstrafe zu der Hr. **Proudhon** verurtheilt war, ist abgelaufen. Hr. Proudhon ist nun nach Belgien verbannt und Maßregeln ihm als Aufenthaltsort angewiesen worden.

Um den Handelsverkehr in **Algerien** zu fördern, hat der Prinz-Präsident der Republik auf Bericht des Kriegsministers decretirt, daß fortan in Algier jährlich eine Messe vom 20. bis zum 30. September gehalten werden solle.

Das französische Kriegsgericht hat mehrere **Römer** wegen Mißhandlung und Verwundung französischer Soldaten verurtheilt; das höchste ausgesprochene Strafmaß beträgt 5 Jahre Kerker.

Seine kohlrabenschwarze Majestät, Kaiser **Faustin I.** von Hayti, hat dem französischen Consul 11,000 Pfund St. als erste Abzahlung seiner Kriegsentschädigungsschuld geschickt. Zur feierlichen Krönung, die am 11. April stattfinden sollte, wurden große Vorbereitungen gemacht. Prinz Napoleon hat Zeit, daß er nachkommt.

In New-Orleans hat sich ein neuer geheimer **politischer Orden** gebildet, welcher den Titel „Orden vom einsamen Stern" führt und 800 Mitglieder zählt. Einige behaupten, er habe den Zweck, dem Republikanismus in Cuba Zutritt zu verschaffen. Andere sprechen von Gründung einer neuen mexikanischen Republik, und noch Andere endlich bezeichnen Nicaragua als den künftigen Schauplatz der Thätigkeit des des Vereines. In Wahrheit aber kennt Niemand, außer den Eingeweihten, den wirklichen Zweck der geheimen Verbindung.

Kein Land war den Europäern bisher so hartnäckig verschlossen, als das Kaiserthum **Japan in Asien.** Mit den Chinesen treiben wenigstens die Engländer Handel, aber Japan hat seit ein paar Jahrhunderten allem Fremden Feindschaft geschworen. Wie an so vielem Unheil, sind die Jesuiten auch daran schuld. Denn im 17. Jahrhundert war in ganz Japan freie geistliche Religionsübung, die Missionäre durften hinziehen und predigen, wo sie wollten; sie hatten eine Menge Klöster und sogar einen Bischofssitz erreichet. Da begannen die Jesuiten die Japanesen gegen ihren Kaiser aufzuwiegeln; der Heide, sagten sie, muß einem Christen weichen, und machten Umtriebe, den König von Portugal auf den Thron von Japan zu bringen. — Nun war's mit der Duldsamkeit aus; man betrachtete die Christen gewordenen Japanesen nicht mehr als religiöse Genossen, sondern als politische Aufrührer, die den Landesherrn stürzen wollten, und die Jesuiten und zuletzt die Europäer überhaupt als ihre Helfershelfer, und die blutigste Verfolgung begann. Kein Fremder ward seitdem mehr in Japan geduldet. Nur den Holländern wurde unter den härtesten Bedingungen ein kleines Hafenplätzchen angewiesen, nachdem sie vorher feierlich versichern mußten, daß sie mit den Jesuiten nichts gemein hätten. — Nun haben die Nordamerikaner beschlossen, den Zugang nach Japan zu öffnen, unter jeder Bedingung, sei es auch mit Gewalt. Es ist bereits eine Flotte ausgerüstet, welche die wichtige Expedition vollbringen soll. Ein Theil der Schiffe ist schon im stillen Meer, die übrigen gehen noch

im April ab. Es sind 2 Fregatten, 4 Corvetten, 2 Kriegsdampfer und 1 Provianschiff. Das Ganze steht unter dem Commando des Commodore Perry. Derselbe ist angewiesen, in Jedo, der Hauptstadt von Japan, zu landen. Die Japanesen werden sich tüchtig wehren, aber es hilft nichts. Die englischen Blätter zollen dem Unternehmen großen Beifall.

Dienstesnachrichten.

Durch allerhöchste Entschließung vom 13. d. M. wurde die erledigte 2. protestantische Pfarrstelle zu Speyer dem früheren Oberprediger zu Sulz in Ungarn, Joh. Andreas Hansen, verliehen.

Durch Entschließung des k. Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten vom 13. April l. J. ist die vorläufige Verweisung der Lehrerstelle der Chemie und Landwirthschaft an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule in Kaiserslautern dem Privatdocenten Dr. Sidzigl in Heidelberg übertragen worden.

Der Stationsgehilfe Melchior Aul in Steinfeld, welcher sich gegenüber dem Steinfelder Freischaarenzug ausgezeichnet hat, ist zum Forstwart in Mölschbach befördert worden.

Verschiedenes.

In der Nacht vom 12. April hat sich in der Nähe von Bromberg ein **schreckliches Unglück** zugetragen. Ein Schreiner, ein etwa 30 jähriger starker Mann, kehrte Abends spät von einem Besuche, den er seiner Braut abgestattet, hierher zurück, als er in der Nähe eines Gehöftes von einer Meute von 5 großen Hunden angefallen, niedergeworfen und in eigentlichem Sinne des Wortes wie von Raubthieren zerrissen wurde. Dem Zustande zufolge, in dem er des andern Tags gefunden wurde, muß der Kampf des Unglücklichen mit den Bestien ein verzweifelter gewesen sein, denn der Platz war ringsumher mit Blutlachen bedeckt, Arme und Beine bis auf die Knochen entfleischt, sogar die Kopfhaut mit den Haaren abgerissen, so daß die Verblutung dem Leben des bedauernswerthen Menschen ein Ende machen mußte.

Wer gut handelt, erregt Neider, wer aber vortrefflich handelt, verblüfft sie.

Bei schlechten Menschen, denen du Wohlthaten erzeigt hast, wirst du, trifft du mit ihnen zusammen, leicht wahrnehmen, daß sie Gott danken, wenn sie dich wieder los sind; damit du sie nicht verleitest, ja einer Sünde die zweite zu sagen, geb' ihnen aus dem Wege.

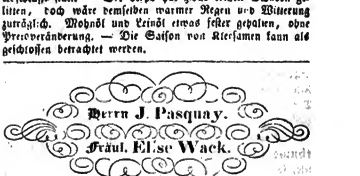
Die Kriegsgesänge der Barden verglichen die Römer mit dem Geschrei wüthender Elephanten. Der Kaiser Julian verglich sie mit dem Geschrei der Enten und Käuze; Marcellin aber mit dem Getöse des Meeres, das wieder die Felsen schlägt.

Die ganze Natur zeigt uns einen Schöpfer, der uns von dem Guten, was er uns gewährt, auf daßenige schließen läßt, so er uns bereitet.

Das menschliche Gemüth ist wie die See; je tiefer beide sind, desto ruhiger sind sie auch in ihrer Tiefe, der Sturm mag noch so auf ihrer Oberfläche wüthen, denn wo die See und das Gemüth nicht tief genug sind, da bewegt der Sturm ihre Wellen leicht bis auf den Grund.

Handelsbericht.

(Mainz, 16. April.) Der heutige Fruchtmarkt war sehr schwach besahren, und es zeigte sich für den Consums Frage. Auch im Großhandel ist die Stimmung wieder für höhere Preise, und die Haltung der Eigner ist fester. Der Begehr scheint aus dem Oberlande zu kommen. Die Witterung ist der Wintersaat sehr nachtheilig. Unsere aufgespeicherten Vorräthe, sowie die Zufuhren, sowohl die in unserm Hafen hatten, als die noch täglich hereinkommenden, sind sehr bedeutend. Höhere Preise sind übrigens noch nicht angelegt worden. — Rüböl ist noch immer flau, effektives wurde in dieser Woche sogar einmal Ribl. 31 verkauft, doch ist der Preis im Allgemeinen noch Rtlr. 32 à 32½ à 33 per ctr. ab Mailsetzung. Für Oehder war auf die heutige halte Nacht Rthlr. 36 mehr Gesuch, und es fanden zu diesen Preisen Abschlüsse statt. — Der Reps hat zwar keinen Schaden gelitten, doch wäre demselben warmer Regen und Witterung zuträglich. Mohnöl und Leinöl etwas fester gehalten, ohne Preisveränderung. — Die Saison von Kleesamen kann als geschlossen betrachtet werden.



Ein Blümchen zum Hochzeitkranze
Euch heute die Freundschaft weiht,
Entsprossen ist es der Pflanze
Der innigsten Herzlichkeit.
Dieß Blümchen wird nur gefunden
In himmlischen, lichten Höh'n,
Als Blüthe der schönsten Stunden
Des Lebens wird es gelebt'n.

Die Blume der Ideale —
Schon will ich sie nennen Euch —
Sie pranget an gold'nem Strahle,
Trägt Blätter Diamanten reich.
In lieblichem Duft sie blühet
Durch's heitere Leben hin,
Wo göttliche Lust umziehet
Der schönsten Hoffnung Grün.

Mit edlem Verstande pflegt
Dem häuslichen Glück man sie,
Wo innerer Werth man hegt
Und schätzet — verweilt sie nie.
Den Himmel der Liebe röthet
Ihr rosiger, zaub'rischer Schein,
Sie wiegt, wenn's Dasein verödet,
Zur ewigen Seligkeit ein.

Cusel, den 21. April 1852.

Verpachtung.

Samstag, den 24. April nächsthin, Nachmittags 4 Uhr bei Jakob Grub jr., lassen an Wiesenland für das laufende Jahr verpachten:

1. Wittwe Gottfried Rippel in Cusel:
   a) 3 V. 21 R. auf der Kreuzwiese;
   b) 1 V. 2 R. allda;
   c) 1 M. 1 V. 6 R. an der Ruheiche;
   d) 2 V. 16 R. auf der Leiswiese;
   e) 1 V. 2 R. oder der Walfmühle;
2. Christian Böhmer allda:
   a) 2 V. 4 R. an der Ruheiche;
   b) 3 V. 21 R, allda;
   c) 2 V. 26 R. in der Streng.

Cusel, den 19. April 1852.

Lorch, Notär.

Gemeinde-Rechnungen

nach neuestem, verbessertem, von kgl. Regierung vorgeschriebenem Formular sind zu haben in der Buchdruckerei von L. Schneider.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 20. April.

Der Centner Waizen 6 fl. 47 kr. Korn 5 fl. 41 kr. Spelz 4 fl. 55 kr. Gerste 4 fl. 46 kr. Haber 3 fl. 32 kr. Kartoffeln 1 fl. 36 kr. Ein Hornbrod 24 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 50.
Samstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Didaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
24. April.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Satzungen des Gewerbs-Unterstützungsvereins.

(Fortsetzung.)

Vereins-Mitgliedschaft. §. 4. Die Vereinsmitglieder theilen sich in ordentliche und außerordentliche. Ordentliches Mitglied kann jeder im Vereinsbezirke wohnende unbescholtene Mann sein, welcher mindestens einen Gulden Jahres-Beitrag entrichtet, zur Uebernahme der durch Wahl oder Auftrag des Vereins-Vorstandes in treffenden Arbeiten für die Vereins-Zwecke bereit erkläret, und auf den Vorschlag eines ordentlichen Mitgliedes durch Stimmenmehrheit von dem Verwaltungsrathe als Mitglied des Vereins aufgenommen wird. Außerordentliches Vereinsmitglied kann jeder im Vereinsbezirk: wohnende unbescholtene Gewerbsgeselle oder Gehilfe werden, der es nicht vorzieht, als ordentliches Mitglied einzutreten, sich zur Entrichtung eines Beteags von 30 kr. bis 1 fl. verpflichtet und die Aufnahme durch den Vereins-Vorstand erlangt. Alle Vereinsmitglieder haben das Recht, den monatlichen Vereinsversammlungen beizuwohnen, von dem Vereine Prüfung und Begutachtung ihrer Erfindungen oder Belehrung über besondere Gegenstände ihres Gewerbes zu verlangen, das Lesekabinet und die Bibliothek des Vereins zu benützen, und alle Sammlungen an den dafür bestimmten Tagen zu besuchen. — Aber nur ordentliche Vereinsmitglieder sind zur Vereinsverwaltung wählbar, und nur sie haben in den Vereins-Versammlungen ein Stimmrecht. Der Austritt ordentlicher Vereinsmitglieder muß 2 Monate vor Jahresschluß schriftlich angezeigt werden. Wer die Anzeige unterläßt, muß den Jahresbeitrag bezahlen, und wenigstens bis zur nächsten General-Versammlung die ihm etwa durch Wahl übertragenen Vereinsgeschäfte verrichten.

Vereins-Leitung. §. 5. Die Leitung des Vereins wird durch einen Ausschuß übernommen, bestehend: a. aus einem Vorstand, welcher die Gesellschaft nach Außen vertritt, alle Einläufe eröffnet, und solche zur weiteren Behandlung vertheilt, die Auslaufe, sowie alle Kassenanweisungen unterzeichnet, die Beschlüsse des Ausschusses und des Vereins zum Vollzuge bringt, die Versammlung des ersteren, und die allgemeinen Vereinsversammlungen (Generalversammlungen) zusammenberuft, und in demselben den Vorsitz führt; b. aus einem stellvertretenden Vorstande für Verhinderungsfälle des ersten; c. aus einem Schriftführer, welchem die Protokollführung in den Versammlungen des Ausschusses und den allgemeinen Vereinsversammlungen, die Correspondenz, sowie die Vorsorge für die Registratur und Bibliothek des Vereins anheimfällt; d. aus 5 weitern Mitgliedern; e. der Cassier, welcher sämmtliche Einnahmen und Ausgaben des Vereins unter angemessener Controle, sowie die Rechnungsstellung besorgt, wird durch den Ausschuß ernannt, und darf kein Mitglied desselben sein. Nur in Anwesenheit des Vorstandes oder seines Stellvertreters, des Schriftführers und dreier Ausschuß-Mitglieder können rechtsgültige Beschlüsse gefaßt werden. Die Bestätigung des Ausschusses durch die k. Regierung bleibt jederzeit vorbehalten. §. 6. Wo es die Zahl der Mitglieder gestattet, kann außerdem für jede der in §. 2 der Satzungen bezeichneten Vereinsaufgaben ein eigenes Comite aus einer angemessenen Zahl solcher ordentlicher Mitglieder gebildet werden, welche durch ihre Fachkenntnisse für diese Fragen sich besonders eignen. Dieselben haben ebenfalls Vorsteher und Schriftführer sich zu wählen. Auch in dem Ausschusse und dessen Vorständen anbenommen, in einzelnen Fällen außerordentliche Mitglieder in die Ausschußberathungen zu berufen. Jedenfalls wird für jede der erwähnten Aufgaben (§. 2, a—g), wo eigene Comite's sich nicht bilden lassen, ein eigener Berichterstatter aus der Zahl der ordentlichen Mitglieder ernannt. §. 7. Die Vorstände und Schriftführer der Comite's und beziehungsweise die Berichterstatter stehen dem Ausschusse als Verwaltungsrath zur Seite. Der Vorstand versammelt den Ausschuß so oft es Noth thut, den Verwaltungsrath aber wenigstens alle 4 Wochen. In diesen gemeinschaftlichen Sitzungen sollen die Verhältnisse des Vereins besprochen und geregelt und diesenigen Beschlüsse gefaßt werden, welche geeignet sind, die Zwecke desselben kräftig zu fördern, den Beitritt neuer Mitglieder, von deren Mitwirkung ersprießliche Leistungen erwartet werden können, zu veranlassen, lebendige Theilnahme der Mitglieder selbst hervorzurufen und den Berathungen allgemeines Interesse zu verleihen. Als besonders wichtige Angelegenheit des Vereines ist anzusehen: jede Unterstützung, die der Verein zur Erreichung seiner Zwecke gewährt, sei es als unverzinsliches Vorleben oder als Unterstützung zur Anschaffung eines nützlichen Werkzeugs, oder zur Begründung eines gewerblichen Unternehmens, oder als Reisestipendium, als Prämie oder als Belohnung; die Anschaffung von nützlichen Rohstoffen, von Modellen oder Musterexemplaren von Werkzeugen oder von Proben ausländischer Gewerbserzeugnisse; die Bestimmung der Arbeiten, die in den einzelnen Ausschüssen auszuführen sind; die Anschaffung von Büchern und Zeitschriften; die Bewilligung der Geldmittel, die bei diesen Arbeiten z. B. zu Versuchen ꝛc. verwendet werden dürfen; die Ausstellung von Gewerbserzeugnissen; die Bildung und Pflege der Lehrlinge; die persönlichen Verhältnisse der Gesellen; die Fürsorge für beide durch Begründung von Hilfskassen, Krankenvereinen ꝛc.; Bestellung außerordentlicher Ausschüsse und die Ernennung ihrer Vorstände und Schriftführer; endlich die Ablegung und Bescheidung der Jahresrechnungen des Vereins und die Erstattung des Hauptberichtes.

(Schluß folgt.)

Von Seite des Kreiscomite's des landwirthschaftlichen Vereins für die Pfalz wurde der Antrag gestellt, daß in den

Versteigerungsakten über die **Anschaffung von Zuchtstieren durch** zugesagte Bedingung auf die Einführung einer guten und schönen Rindvieh-Race hingewirkt werde; unsere kgl. **Kreisregierung** hat daher insbesondere in Conformität mit den Beschlüssen der landwirthschaftlichen Generalversammlung von 1850 die Glan-Race empfohlen, ohne jedoch die einer Gegend angehörigen Zuchtthiere durch diese Race ganz auszuschließen, wenn sie anders zur guten Nachzucht bewährt **annehmbar** sind. Die Gemeinden werden aufmerksam gemacht, bei Anschaffung von Gemeindezuchtstieren hierauf Bedacht zu nehmen, und insbesondere von den nach der Verfügung vom 12. August 1846 (Amtsblatt Nr. 55) bestellten Aufsichtscommissionen über die geeignete Wahl der Vieh-Race bei solchen Anschaffungen gemacht werde.

In der Nacht vom 20. auf den 21. d. verschied nach kurzem Krankenlager in Folge einer Erkältung, welche sich auf das Gehirn geworfen, der in engeren und in weiteren Kreisen hochgeachtete Fabrikherr **Adam Orth** in Kaiserslautern, Gründer und Eigenthümer eines großartigen Etablissements.

Abgebrannt: Am 12. d., Nachmittags, in der Privatwaldung der Gebrüder Ginant zu Schoberg, Landk. Pirmasens, 7 Tagwerk Nadelholz. Die Brandlegung geschah durch eines Knaben von 15 Jahren.

Nach einer zweitägigen Verhandlung vor dem Zuchtpolizeigerichte zu **Frankenthal** sind die nachgenannten, früher schon wegen Hochverraths von den Geschworenen freigesprochenen Personen wegen unbefugter Einmischung in öffentliche Functionen, beziehungsweise wegen Beschlagnahme öffentlicher Kassen und willkürlicher Verhaftung im J. 1849 für **schuldig** erkannt und zu folgenden Gefängnißstrafen verurtheilt worden: Der gewesene Gerichtsbote Louis von Grünstadt zu 1 Jahr; die Dürkheimer: Scheuermann, gewesener Gerichtsbote, zu 6 Monaten; Stöhr, gewesener kgl. Salinenmaterialverwalter zu 4 Monaten; der Gutsbesitzer und frühere Landtagsabgeordnete Eppelsheim und der praktische Arzt Dr. Joachim jeder zu zwei Monaten; der Kaufmann, gewesene Bürgermeister und Präsident des Landraths, Sauerbeck, ebenfalls zu 2 Monaten. Diese Gerichtsverhandlung, bei welcher ein ungemeiner Zudrang Statt hatte, war im höchsten Grade interessant; besonders meisterhaft führte Hr. Anwalt Stockinger die Vertheidigung von Eppelsheim und Sauerbeck, so daß der Gerichtspräsident Dr. Möhl ihm seine Bewunderung auszusprechen sich gedrungen fühlte. Auch die durch den Rechtskandidaten Koch geführte Vertheidigung des Dr. Joachim darf als eine gelungene bezeichnet werden.

Die vorschriftsmäßige Bereisung des Regierungsbezirkes der Pfalz behufs der **Inspicirung** des Bauwesens ist für das laufende Jahr dem kgl. Oberbaurath Panzer in München übertragen worden. Die erledigte Lehrerstelle an der lateinischen Schule in Zweibrücken wurde durch allerhöchste Entschließung vom 16. April dem Lehrer an der lateinischen Schule in Frankenthal, August Oeffner, verliehen.

Der **Ausschußreferent** der bayer. Reichsrathskammer, Graf von Reisach, hat sich in seinem Vortrage für Verwerfung des Weis'schen Initiativantrags auf Abkürzung der Finanzperioden ausgesprochen.

In der Deutschen allgemeinen Zeitung eifert ein Münchener Correspondent gegen den Minister v. d. Pfordten, der als Protestant der katholischen Kirche Zugeständnisse gemacht, von denen Herr v. Abel entschieden abgerathen habe. Diese **Zugeständnisse**, die dann der Reihe nach aufgeführt werden, sind rein aus der Luft gegriffen.

In der **bayer. Kammersitzung** vom 19. April erhalten die Abg. Nar und Hirschberger bis Ende dieses Monats Urlaub. — Eine Anfrage des Abg. Reinhart wegen der rückständigen Einquartierungsgelder wird mit dem Versprechen baldiger Heimzahlung beantwortet. — Der Gerechtigkeitsminister antwortet dem Fürsten **Wallerstein** auf seine Nachfrage wegen der Einführung der Gerichtsorganisation, daß das ein Recht der Krone sei, ein Gesetz wahrend dem Landtage oder am Schlusse desselben einzuführen. Der Organisationsplan wurde in verschiedenen Ministerien ausgearbeitet und erstreckt sich auch auf die Kosten, welche erst noch zusammengestellt werden müssen. Daß es der Regierung um Beschleunigung des Gerichtsverfahrens Ernst sei, beweist der Umstand, daß das gegenwärtige Ministerium in den 3 Jahren seines Bestandes nicht weniger als 4000 Gesetzesartikel ausgearbeitet hat. — Nun geht's wieder an das Disciplinargesetz und werden über das wichtige Capitel: „Von der Versetzung der Richter" gründliche Erörterung gepflogen. In dem Grundlagengesetze vom Jahr 1848 ist nämlich die Bestimmung enthalten, daß richterliche Beamte nur durch rechtskräftigen Richtersausspruch ihrer Stellen enthoben oder versetzt werden können. — Das Ministerium hielt an diesem Grundsatze fest und diesem entsprechende Bestimmungen enthält der vorliegende Gesetzentwurf. Die Reichsräthe aber erblickten hierin eine die Staatsgewalt lähmende Bevorzugung des Richterpersonals, entschieden sich daher für Aufhebung dieser Bevorzugung. Das Ministerium ging auf dieß Ansinnen der Reichsräthe ein. Bei der heutigen Berathung der zweiten Kammer handelte es sich nun darum, ob auch diese die Unabhängigkeit der richterlichen Beamten durch die Versetzbarkeit gefährden lassen wolle. Nach langen Debatten wurde der reichsräthliche Beschluß verworfen und samt der Grundsatz der Unversetzbarkeit festgehalten. Der Justizminister bemerkte u. A., daß es dem Ministerium mit der Trennung der Justiz von der Verwaltung Ernst sei, und daß er sich fortwährend der Hoffnung hingebe, dieser Wunsch des bayr. Volkes werde zur Erfüllung gelangen. — Die Weiterberathung des Disciplinargesetzes wurde auf morgen vertagt. — Am Schlusse der Sitzung sprach Fürst Wallerstein noch den Wunsch aus, der II. Ausschuß möge sich vom Ministerium die Beschlüsse der Wiener Zollconferenzen mittheilen lassen. — Der Ministerpräsident erwiederte, daß die dort zu Stande gekommenen Vertragsentwürfe ohnehin schon durch alle Zeitungen bekannt seien. Fürst Wallerstein will aber, daß sie dem Ausschuß offiziell mitgetheilt werden, worauf jedoch vom Ministerpräsidenten nicht weiter eingegangen wird.

Ein k. bayer. Regierungs-Rescript verordnet, daß die **Auswanderungs-Agenten** die Ueberfahrts-Verträge nicht eher schließen dürfen, als bis die Gesuchsteller die Genehmigung ihrer Heimathsbehörde durch ein Zeugniß nachgewiesen haben. Diese Anordnung wurde wohl wegen der besonders heuer überaus zahlreichen heimlichen Auswanderungen erlassen.

In Monheim hat sich der seltene Fall ereignet, daß in der Landgerichts-Canzlei während des Einpackens und der Versendung eines Depositums von circa 6000 fl. an die k. Staats-Schuldentilgungs-Casse Augsburg 150 Gulden an **Banknoten entwendet** wurden, welche nun, nach Verlauf von 2 Jahren, wieder freiwillig zurückgebracht worden sind.

(Frühlingserscheinung.) Ein Dienstknecht, welcher sich am 12. d. M., Abends, im betrunkenen Zustande aus dem Wirthshause zu Obereichenbach entfernte, wurde am 14. d. ohnweit Weißenhorn im **erfrorenen Zustande** aufgefunden.

An der Universität Freiburg ist die Errichtung eines **Lehrstuhles für Landwirthschaft** im Plane. Es sollte keine deutsche Universität mehr ohne einen solchen bestehen. Der jetzigen Regierung darf man es übrigens zum Ruhme nachsagen, daß sie zur Hebung des Ackerbaues und der ländlichen Industrie sowohl in Theorie als Praxis ihr

Mögliches versucht. Es ist aber auch dringend nöthig, wenn wir nicht den schlimmsten Zeiten entgegen sehen sollen. Auch mit der Handelspolitik unserer Regierung haben wir volle Ursache, zufrieden zu sein, wie der glänzende Aufschwung von Mannheim zeigt. Aber dieß ist ein Grund mehr, weßhalb wir nicht ohne Besorgniß dem bevorstehenden Thronwechsel entgegen sehen.

Das Kirchzarter Thal, bei Freiburg scheint ein zweites Californien zu werden. Seit längerer Zeit wird in zwei Gemarkungen nach Gold gegraben und in neuerer Zeit haben sich bereits drei besondere Gesellschaften gebildet, deren Mitglieder aus Einwohnern von Kirchzar er Thal, Freiburg, Neustadt u. s. w. bestehen; an der Spitze zweier Gesellschaften sollen ausländische Techniker stehen.

Am 20. d. brannte es im Frankfurter Stadtwald; das **Feuer** wurde jedoch bald wieder gelöscht.

Nach einer amtlichen Mittheilung hat man den socialistischen Schriftsteller Dr. Ernst **Dronke** in Coblenz verhaftet, als er sich, verkleidet und unter einem andern Namen aus dem Nassauischen kommend, dort einige Tage aufgehalten hatte und eben im Begriffe stand, in's Ausland, wie man glaubt, nach London, zurückzukehren.

(Eine merkwürdige Naturerscheinung.) Am 14. d. M., Morgens gegen 5 Uhr, waren drei Arbeiter auf einem, dem Bataillonschirurgen von Sondershausen gehörigen Acker mit dem Ausgraben eines Brunnens beschäftigt, als sie plötzlich durch einen heftigen, wie es schien, unterirdischen Donner neben sich erschreckt wurden, dem ein Beben des Erdbodens und eine hoch emporsteigende, jedoch sofort wieder verlöschende Feuersäule folgte. Nach letzterer öffnete sich der Boden und eine drei Zuß starke Wassersäule drang etwa einen Fuß hoch hervor. Als kurz nachher von einem Sachkundigen eine wissenschaftliche Untersuchung des ausströmenden salzigen Wassers vorgenommen wurde, fand sich, daß dasselbe 65° Wärme nach Reaumur, sowie Schwefel-, Eisen- und Kupfertheile enthielt. Der Wasserstrahl ist sehr ergiebig, da er in jeder Minute etwa 60 preuß. Quart herausstreibt.

In der preuß. Armee haben in letzter Zeit viele **Abschiedsgesuche** höherer Offiziere stattgehabt, wie denn überhaupt Offiziere über 60 Jahre alt nicht leicht mehr avancirt werden sollen, so daß die jüngern Kräfte allmälig einrücken werden. Drei Brigaden sind zu vergeben, in Folge davon auch mehrere Regimenter.

Man beabsichtigt, **Berlin** zu einem Meßplatze mit den Vorrechten, welche deßhalb Leipzig, Frankfurt a. M. und Braunschweig genießen, zu erheben.

Im Laufe dieser Woche sind 14 Schiffe mit gegen 3000 **Auswanderer** von Hamburg nach New-York, Quebec, Galveston und Texas expedirt worden. Unter den Auswanderern befanden sich 500 Mecklenburger, 300 Holsteiner, die nach der Colonie Neuholstein gehen, 2—300 Bayern u. s. w. Auch einige Mormonen, die sich in Dänemark unbehaglich fühlten, waren unter den Europamüden. Die Auswanderer waren zumeist junge, kräftige, gesunde Leute und vielen sah man den Wohlstand an. Zum 1. Mai wird wieder solch' eine kleine Flotille von hier die Erde hinabschwimmen, und sind viele Plätze auf den Schiffen schon bestellt.

Der dänische Kriegsminister schickte dem Generalcommando ein **Verzeichniß** von solchen ehm. schleswig-holsteinischen Offiziere, die zufolge des Patents vom 29. v. M. aus dem Lande verbannt, und im Betretungsfalle zu verhaften sind. Es umfaßt 1 Generallieutenant (den Prinzen Noer, 1 Obersten (v. Krohn), 4 Oberstlieutenants (Graf Baudissin, v. Fabricius und die beiden Prinzen von Augustenburg), 9 Majore, 26 Capitäne und Rittmeister, 18 Premierlieutenants und 13 Secondelieutenants. (Von diesen sind bereits vier gestorben, die nun auch beim Betreten „arretirt" werden sollen.)

Bei der Revue, welche der Prinz-Präsident am 18. d. über einen Theil des Heeres von Paris hielt, war es vor allen Corps die republikanische Garde, welche am meisten und stärksten den Ruf **„Es lebe der Kaiser"** austimmte.

Die Vorlage des Budgets von 1853 soll ganz in Kurzem erfolgen. Wie Freunde des Ministeriums versichern, würde dieses Budget eine höchst glänzende finanzielle Lage darbieten: 32 Millionen Frs. Ersparnisse auf das Budget des laufenden Dienstjahres, ein wirkliches Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben des Staates, keine neuen Steuern, kein Anlehen, keine weiteren Veräußerungen von Staatswaldungen. So behauptet man. Es wird sich bald zeigen, wie es damit in Wirklichkeit steht.

Es scheint nunmehr positiv, daß **ein Lager** von 60,000 dermaßlich bei Compiegne errichtet werden und der Prinz-Präsident in Person den Oberbefehl über dasselbe übernehmen wird. Es werden dort große Manöver ausgeführt werden.

Marschall **Gerard** ist am 17. d. Nachmittags 4 Uhr verschieden. — Eine Marmorstatue Gerard's wird sofort im Museum zu Versailles aufgestellt werden.

(Ein treuer Diener.) Die Confiscations-Dekrete gegen die Orleans werden jetzt in ihrem vollen Umfange ausgeführt. Am 12. d. wurde das Schloß Neuilly in Staatsbesitz genommen. Als die Verwaltungsbeamten der Staatsdomänen vor dem Schlosse erschienen, verweigerte ihnen der Pförtner, der den Leuten gleich an der Miene ansah, was sie im Schilde führten, den Einlaß, und als sie selben im Namen des Gesetzes begehrten, verriegelte er die Thüre mit den Worten: „Nur seine Herren, die unglücklichen verbannten Prinzen, hätten das Recht, auf diesem Gebiete im Namen des Gesetzes zu sprechen." Man holte einen Schlosser, ließ die Thür mit einem Dietriche (in Frankreich „Monseigneur" genannt!) öffnen und schritt dann zur Besitzergreifung. Der alte Pförtner wurde gefragt, ob er nun, in die „neue Zeit" sich schickend, seinen alten Posten behalten wolle? Der Alte, über diese Frage in Wuth gebracht, packte den Frager an der Gurgel und schrie: „Mensch, glaubst Du, daß ich das meinem Herrn genommene Gut mit meinen weißen Haaren für Euch Räuber bewahren werde?" Nur mit Mühe befreite man den Beamten aus den Händen des Greises, der jedoch wohlweislich nicht verhaftet wurde. Der ganze Vorgang ward einfach zu Protokoll genommen.

Die Königin **Isabella von Spanien** schickte einige Tage vor ihrer Abreise nach Aranjuez folgende Kleinodien der „lieben Frau von Atocha" zum Geschenk: 1) eine Krone von gediegenem Golde mit ächten Steinen und brasilianischen Topasen besetzt; unter den ersteren sind mehrere von der Größe einer Haselnuß, von so reinem Lichte und so klarem Wasser, daß aus ihrer Tiefe die hellsten Strahlen hervorquellen; sie hat die Form einer Kaiserkrone und enthält einen Werth von 6 Millionen Realen; eine gleich gestormte Krone für das Jesus-Kindlein von derselben Pracht, und 3) zwei handgroße Sträuße aus lauter Diamanten zusammengesetzt. Für das Gange hat der Künstler Lovia 12 Millionen Realen erhalten. Man hat die Statue, mit den Geschenken angethan, vor dem Hochaltar auf einen Tisch gestellt, damit Jedermann sie bewundere. Vier Invaliden halten beständig Wache dabei.

Ein furchtbares Verbrechen hat in der Nähe von London großes Entsetzen verbreitet. Ein junger Mann von 28 Jahren erschlug seine Mutter mit einer Eisenstange und trennte hierauf mit einem Beil den Kopf vom Rumpfe. Als die Nachbarn auf das Geschrei des Opfers herbeikamen und in das Gemach traten, worin das Verbrechen begangen worden, fanden sie den Körper der Unglücklichen am Boden

liegen in einer Lache von Blut, während der Kopf auf einem Tische sich befand. Der Mörder, der sich nach vollbrachter That geflüchtet hatte, wurde verhaftet, schien aber von der Furchtbarkeit seines Verbrechens ganz keine Ahnung zu haben. Er war nämlich früher schon einmal 11 Monate im Irrenhause zu Bedlam und später wieder 7 Monate in einem andern Irrenhause gewesen. Es scheint, daß er in Brasilien beim Passiren der Linie den Sonnenstich erhalten hat. Dieser junge Mann, Thomas Cupper Wheeler, ist von großer und schöner Statur, verständigem Gesicht, spricht drei bis vier Sprachen und verdient sich 3000 fl. jährlich. Seine Mutter war eine große und schöne Frau von 45 Jahren, Wittwe und von guter Familie.

Die Familie Orleans hat in ihrem Exile einen neuen Verlust erlitten. Der zweite Sohn des Herzogs von Aumale, der Herzog von **Guise**, vor etwa drei Monaten in Neapel geboren, ist am 15. d. auf dem Schlosse von Claremont verschieden.

Kossuth ist durch die Legislatur des Staates New-York nach Albany eingeladen worden, um dort als „Gast des Staates" den Sitzungen der Legislatur beizuwohnen. Kossuth will sich nun in Albany niederlassen, sobald er vom Süden zurück ist.

(Fette Diäten.) Sämmtliche Mitglieder des Congresses der vereinigten Freistaaten von Nordamerika (62 Senatoren und 233 Repräsentanten) erhalten während der Session Taggelder und zwar täglich acht Dollars (20 fl.), auch werden ihnen die Reisekosten in der Weise vergütet, daß für je 20 engl. Meilen 8 Doll. bezahlt werden.

Die Zahl der **Einwanderer**, die aus Europa in New-York vom 1. Jan. bis 1. April eingetroffen, belaufet sich auf 40,000. Die meisten derselben sind Deutsche und Irländer. Die deutsche Bevölkerung in den Vereinigten-Staaten beträgt gegenwärtig mehr als 4 Millionen.

Wie amerikanische Berichte melden, erscheint dort seit dem 1. April eine **Weltgeschichte** in wöchentlichen Lieferungen von einem Bogen, von dem ehemaligen Anführer im badischen Aufstande Gustav Struve.

Verschiedenes.

Zweibrücken. Der Rector des Zweibrücker Gymnasiums, Hr. Dr. Dittmar, wurde bei seinem neulichen Amtsantritte mit nachstehendem Sonette begrüßt.

Was blüh' es uns, so wie die Welt gewöhnen
Und nähmen dennoch an der Seele Schaden?
Wozu Athens und Roms bekränzte Thaten,
Wenn wir die That auf Golgatha nicht kennen?

Was hilft uns alles Jagen, alles Rennen
Nach übertünchter Weisheit leeren Schatten,
Wenn wir durch sie in Zweifelsnacht gerathen
Und uns vom Urquell aller Weisheit trennen?

Willkommen darum, Mann, dem wir vertrauen,
Der durch der Völker Nacht und Wahn und Sünden
Den ew'gen Glanz aus Zion uns läßt schauen!

Der Herr begleite segnend Deine Schritte!
Damit, um alte Wunden zu verbinden,
Ein neu Geschlecht aus unserer Mitte.

(Neue Heizmethode.) In London würden am polytechnischen Institute einige merkwürdige Proben gemacht, um die Ergebnisse einer neuen Erfindung von Dr. Buchhoffner, der mit einem Hen. Defries ein Patent darauf genommen hat, zu prüfen. Die Erfindung besteht darin, daß man im Kamine statt der Kohlen dünne Metallstäcke anwendet, die, wenn man einen kleinen Strom von Gas darauf wirken läßt, augenblicklich glühendroth werden und eine außerordentliche Hitze verbreiten. Die Flamme, welche durch eine geeignete, aber sehr einfache Einwirkung des Gases erzeugt wird, das mit den Metallplättchen vereint wirkt, hat das Ansehen eines hellen, freundlichen Kohlenfeuers und ist kaum davon zu unterscheiden. Die Hitze kann regulirt werden, indem man den Hahn der Gasröhre dreht. Es bleibt kein Ruß, kein Rauch, noch sonst eine Unannehmlichkeit der Kohlenfeuer, und das Gas kann, wie man sagt, augenblicklich ausgelöscht oder das Feuer so schwach als man will gehalten werden.

Ein englischer Mathematiker hat ausgerechnet, daß die in England in einem Jahre consumirten geistigen Getränke (trotz der Mäßigkeitsvereine) einen Strom von 100 engl. Meilen Länge, einer halben Meile Breite und 30 Fuß Tiefe ausmachen.

Das so oft und viel gebrauchte Wort „Tarif" stammt von der Stadt Tarifa in Spanien ab, die in der Nähe von Gibraltar liegt. Als noch die Araber an beiden Seiten des mittelländischen Meeres herrschten, erhoben sie von Tarifa aus einen Zoll von den Schiffen, welche in dasselbe hineinsteuerten.

Auf die leise Frage in Nro. 47
die Antwort, daß heute, nachdem das Brod in Kaiserslautern abschlug, jedes Bäckerhaus mit Vorrath überfüllt zu finden und fast kein Laib zu kaufen verlangt wird.

Cusel, 22. April 1852.

Mehrere Bäcker.

Am 23. April.

Georg, der Gute, kann Wärme nur bringen nach kälteren Nächten; Darum ein Gläschen man trank, heute dem Freunde zum Wohl.

Verzeichniß
der vorräthigen Druckformularien
aus der Buchdruckerei
von Chr. F. Schneider in Kusel.

Gemeinde-Rechnungen,
Gemeinde-Budgets,

Kirchen-Budgets,
Kirchen-Rechnungen,
Schul-Censurbücher,
Schul-Zeugnisse, Einmal Eins für Schulkinder,
Fenstimations-Scheine,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarrämter,
Repertorium für Steuerboten,
" " Gerichtsvollzieher.

Vorladungen für
Mahnungen, Zahlbefehle, Zahlungsunfähigkeits-protokolle für Steuerboten, Pfändungen.
Vorladungen und Zahlbefehle für Forstboten,
Steuer-Journale und alle auf Einnehmereien vorkommen de Druckformularien.
Kohlenscheine, und noch viele andere, hier nicht genannte Formularien und Druckachen zu den billigsten Preisen.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Spelz fl.	kr.	Gerst fl.	kr.	Erbsen fl.	kr.	Haser fl.	kr.	Kartoffeln
Cusel	23. April.	—	55	4	49	5	6	3	18	3	10	1	40	
Zweibrück.	22. "	7	—	5	45	4	40	4	30	00	00	3	31	1 40
Neukadt.	17. "	6	59	6	—	5	17	5	—	00	00	4	—	0 00
Speyer	20. "	6	42	5	55	5	2	4	51	00	00	4	6	0 00
Landau	15. "	6	46	5	81	5	—	00	00	4	6	0	00	
Mainz	16. "	12	24	9	31	—	—	7	18	00	00	4	22	0 00
Worms	15. "	12	59	9	55	—	—	7	29	00	00	4	26	0 00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 23. April.
Kornbrod von 3 Pfd. . . . 24kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . . . 16 "
Ein paar Weck, 9 Lth. . . 2 "
Ochsenfleisch. . . . . 9 "
Rindfleisch. . . . . 6 "
Kuhfleisch . . . . . 9 "
Kalbfleisch . . . . . 5 "
Hammelfleisch . . . . . 7 "
Schweinefleisch . . . . . 12 "

Kaiserslautern, 20. April.
3 Kil. Kornbrod . . . . . 24kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . 12 "
1 Gemischbrod . . . . . 6 "
Ochsenfleisch . . . . . 10 "
Kuhfleisch . . . . . 9 "
Zweibrücken, 22. April.
3 Kil. Kornbrod . . . . . 23 "
3 Kil. Gemischbrod . . . . 30 "
3 Kil. Weißbrod . . . . . 36 "

Frankfurter Geld-Cours
am 20. April 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichs'dor	9	58½
Ausländ. Friedrichs'dor	9	42½
Ducaten . .	5	38
20 Franc-St.	9	33
Holl. 10 fl. St.	9	55½
Engl. Souv.	12	2
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler 1	1	45½
5 Franc. St.	2	23
Ho-bthl. Silb.	24	34
Gering mittelhaltiges Silber . .	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 51.

Dienstag, 1852.

27. April.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Dibaskalia.“ Geeignete Beiträge werden, mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Satzungen des Gewerbs-Unterstützungsvereins.

(Schluß.)

Vereins-Versammlungen. §. 8. Den Ausschuß-Comite- und Verwaltungsraths-Versammlungen reihen sich die allgemeinen Versammlungen aller Vereinsmitglieder an. Diese theilen sich 1. in gesellschaftliche, zur Besprechung interessanter Gegenstände aus dem gewerblichen Gebiete zu Vorträgen über gemeinnützige Gegenstände aus dem Kreise der Gewerbe; zum Vorzeigen gelungener und neuerfundener Gewerbserzeugnisse u. s. w.; 2. in die eigentlichen Generalversammlungen, welche nach Ermessen des Ausschusses und seines Vorstandes anberaumt werden, und worin derselbe den Vorsitz führt. In Letzteren wird den Mitgliedern über das Wirken des Vereins Bericht erstattet, und denselben über Angelegenheiten des Vereins gepflogen, und die Beschlüsse werden mittelst mündlicher Abstimmung gefaßt. Zur Fassung eines bindenden Beschlusses gehöre die absolute Mehrheit der anwesenden Mitglieder. Eine dieser Versammlungen findet am Ende jeden Versammlungsjahres statt, in welcher zugleich die vom Verwaltungsrath gepröfte Rechnung über Einnahme und Ausgabe des verflossenen Jahres zur Genehmhaltung, der neue Bedarfsvoranschlag für das nächste Verwaltungsjahr zur Prüfung und Genehmigung, sowie der Jahresbericht vorgelegt wird. In dieser Versammlung werden ferner der Ausschuß, dann die Comites, beziehungsweise Berichterstatter, durch relative Stimmenmehrheit gewählt. Die Versammlungen sollen öffentlich und auch für Nichtmitglieder zugänglich sein. §. 9. Die also gewählten Ausschuß- und Comitemitglieder erwählen unter sich die Vorstände, Schriftführer und den Cassier, und verpflichten sich, die auf sie gefallene Wahl und Geschäftszutheilung für ein Jahr anzunehmen. In vorkommenden Erledigungsfällen sind sie berechtigt, sich bis zur nächsten Wahl durch andere ordentliche Mitglieder zu ergänzen. Diese Ersatzmänner werden vom Ausschusse und Verwaltungsrath gewählt.

Vereins-Vermögen. §. 10. Das Vereins-Vermögen bildet sich aus den in §. 3 aufgeführten Mitteln, und soll in der Art möglichst erhalten werden, daß: 1. das Stammkapital ohne Genehmigung der kgl. Regierung nicht angegriffen werden darf, 2. die daraus zu gewährenden Unterstützungen in der Regel als geschenkte Vortheile und diese demnach als Theil des Vermögensstockes behandelt, daß 3. dieselben in mäßigen Fristen nach Umständen auch mit geringer Verzinsung zurückerstattet, und 4. nur ausnahmsweise geringere Unterstützungen ohne Rückersatz hinausgegeben werden. Die Namen der mit Vortheyen oder Zuschüssen Unterstützten sollen in den allgemeinen Versammlungen nicht genannt, und nur in der Rechnung vorgetragen werden. Die Zuweisung des Vermögens an eine Gewerbsschule, oder an einen Unterstützungsfond für Gewerbsgesellen und Gehilfen gilt als Widmung desselben für einen Vereinszweck.

Schluß-Bestimmung. §. 12. Die Satzungen des Vereins können mit Regierungs-Genehmigung umgeändert werden, wenn der Antrag hierauf in einer Generalversammlung gestellt und durch Beschluß von drei Viertheilen aller ordentlichen Mitglieder ausgesprochen werden. Auf demselben Wege kann die Auflösung des Vereins erfolgen. In beiden Fällen soll die Generalversammlung unter Ankündigung des Zweckes öffentlich ausgeschrieben werden.

---

* **Cusel.** Unsere Gegend entfaltet nun wieder die Fülle ihrer Reize, die Blüthe der tausend und tausend Obstbäume. Eine Eigenthümlichkeit, welche in der Pfalz einzig dasteht. Ein Ueberblick auf die vielen Gärten um unsere Stadt herum, dazu auf allen Wegen, auf jedem Pfade an einem Gebüsche vorüber der Nachtigallen Sang, gewährt uns um diese Jahreszeit einen Genuß, der an anderen Orten der Pfalz kaum wieder zu finden. Unter den hiesigen schönen Gärten nannten wir seiner Zeit die englische Anlage von Hrn. Louis Benzino. Eine rühmende Erwähnung aber gebührt besonders auch der neuen und musterhaften Gartenanlage von Hrn. Philipp Koch sen. dahier.

Die **40 Ritter** haben Recht behalten, sie haben fast jeden Morgen Frost gebracht und manchmal 7—8 Grade. Ihre Regentschaft ist zu Ende und es läßt sich an, als ob ein milderes Regiment sich einstellen wollte.

Herr Stiefel hat sich mit dem **April** gänzlich überworfen. Von dem prophezeiten lachenden Frühling war bei acht und mehr Grad Kälte, dem scharfen Nord- und Ostwind, dem Schnee und Reif nichts zu spüren, der April sah dem November und Februar ähnlicher als dem Mai. Die Leute gingen in Pelzröcken und in den Oefen gingen die Feuer nicht aus. Der April hat wenig Credit zu verlieren, aber Herr Stiefel hat sich von den nordischen Gästen, die in Stuttgart waren, düpiren lassen.

Bis jetzt hat die trockene, kalte und rauhe Luft der **Winterfaat** nicht den geringsten Nachtheil zugefügt.

Vor einigen Tagen starb zu Jettenbach Frau Johanna Antoinette Müller, Wittwe von **Franz Krieger** in einem Alter von 89 Jahren 10 Monaten; die Verlebte war Mutter von 8 Kindern, welche sämmtlich — das jüngste eine Tochter von 51 Jahren, das älteste ein Sohn von 68 Jahren — das Sterbebette der Mutter umstanden und die geliebte Leiche zu ihrer Ruhestätte geleiteten. Die Verblichene hinterließ 48 Enkel und 66 Urenkel; bis an ihr Ende war dieselbe aller ihrer Sinne vollkommen mächtig. Ruhe ihrer Asche! —

Abgebrannt: am 12. d. in Thaleischweiler, Landk. Pirmasens, die Branntweinbrennerei des Görders Karl Ludy;

Schaden 2500 fl., Assek. 800 fl. Am nämlichen Tage in der Gemeinde Kindenheim, Landk. Frankenthal, das israelitische Schulhaus: Brandschaden 400 fl.

Am 17. d. brannten im Revier Otterberg, Landkomm. Kaiserslautern, 2 Tagwerk Laubholz ab. Am gleichen Tage in der Gemeindewaldung Somersheim, Landkomm. Landau, circa 40 Tagwerk Kiefernholz. Am 24. hatte in dem Revier Hochspeyer ebenfalls ein bedeutender Waldbrand statt.

Schon klagt man als eine Folge der starken **Auswanderung**, daß z. B. am Rhein der Werth des Grundbesitzes sehr falle. — Auf den rheinischen Bahnhöfen wie in Bremen steht man ganze Berge von Reisekoffern und Kisten von Auswanderern.

Se. Maj. der König **Ludwig** und dessen Gemahlin werden im nächsten Sommer einige Monate in der schönen Rheinpfalz zubringen.

Aus Bayern. Die katholische Kirche erringt Sieg auf Sieg. In Oesterreich läßt man sie unbeschränkt schalten, wo sie nicht dem Soldaten in den Weg tritt, am Rhein und in Schlesien feiert sie stille, aber große Triumphe, in Frankreich theilt Napoleon seine neue Gewalt mit ihr, — und nun haben auch die Bischöfe in Bayern einen einflußreichen Sieg davongetragen. Weiß der Himmel, welche Ansichten, Wünsche und Täuschungen ihnen den Sieg verschafft haben. Fast alle die Forderungen der Bischöfe Bayerns, die so großes und gerechtes Aufsehen gemacht haben, sind von der Krone, nicht, wie der Bote kürzlich meinte, zurückenthalten, sondern zugestanden worden. Es soll wirklich so sein, das königliche Placet wir aufgehoben, Schulen und Gymnasien dem Clerus übergantwortet und ihm, wie in Frankreich, Einfluß auf die Universitäten eingeräumt. Nicht mehr die Regierung, sondern der jedesmalige Bischof entscheidet, ob in seinem Sprengel Jesuitenmissionen stattfinden sollen. Jede königliche Verordnung schließt mit den Worten: „in so lange wir nicht anders verfügen", nur in der über die bischöfliche Denkschrift, in welcher sie auch enthalten waren, sind sie wieder gestrichen worden. Staatsrath Abel sogar, zu Rathe gezogen, soll gewarnt haben, allzufreigebig gegen die Bittsteller zu sein, aber vergebens. Herr v. d. Pfordten hat sich die Bischöfe zu größtem Danke verpflichtet; sehen wir zu, wie lange er verhält. Es ist ein großer Sieg, den die Bischöfe errungen haben, aber wir Protestanten in Bayern werden dennoch nicht verzagen und der König wird sich seine Rechte bewahren.*)

Die Kammer der **Abgeordneten** in München verwarf am 21. d. das Disciplinargesetz mit 54 gegen 63 Stimmen. Als Verfassungsgesetz wären zu dessen Annahme $^2/_3$ Stimmen der Anwesenden als dafür stimmend nothwendig gewesen.

Wie nun versichert wird, steht das Ende des **bayer. Landtags** in ganz naher Aussicht; derselbe wird keinesfalls über Mitte Mai hinaus verlängert, wahrscheinlich aber noch früher geschlossen werden. Der vom Ministerium verlangte Credit von 4 Millionen zur Deckung der Kosten für den Zug nach Kurhessen soll im Ausschuß auf große Bedenklichkeiten stoßen, in Betracht der dem Budget von 1850 einverleibten Verwahrung gegen jede Ueberschreitung des Militäretats. — Morgen wird in der Kammer die Creditbewilligung für die München-Salzburger und die Zinsgarantie für die pfälzische Eisenbahn erfolgen. — Der Gesetzentwurf über Ablösung der Hut- und Weiderechte, eine der trefflichsten Gesetzesarbeiten unseres Ministeriums, hat im Ausschuß bereits befriedigende Erledigung gefunden.

Durch ein Reskript des kgl. bayer. Kriegsministeriums vom 21. d. wird in Gemäßheit einer allerhöchsten Bestimmung die allgemein gültige allerh. Verordnung vom 24. November 1825, Regierungsblatt Nr. 48, „die unmittelbare Eingabe von **Bittschriften** an das kgl. Cabinet betr.", wiederholt zur pünktlichen Befolgung in Erinnerung gebracht.

Nach dem Verzeichnisse sind an der Münchener **Universität** 98 Professoren, und werden 199 Vorlesungen gehalten.

Der König von Bayern hat die Errichtung eines **Franziscaner-Klosters** bei der Kirche St. Jakob zu Bamberg genehmigt.

Am 16. d. Nachmittags wurde die hochschwangere Söldners-Ehefrau Viktoria Steder von Burk, Gerichts Krumbach, während der Arbeit in einer Kiesgrube durch **Einsturz** eines unterhöhlten Felsenstückes erdrückt und getödtet.

In dem Dorfe Gaustadt bei Bamberg hat sich folgendes **schauderhafte Unglück** zugetragen: Der Taglöhner Johann Sauer, welcher vor 9 Wochen in der Michelsberger Waldung einen auf der Streu liegenden gelben Hund fangen wollte, wurde von diesem in die Hand gebissen. Am 16. d. trat nun bei ihm die Wasserscheu und am 18. d. die Wuth in der Art bei ihm ein, daß sich nicht nur seine Frau und 3 Kinder eilends aus der Wohnung flüchteten, sondern derselbe ergriff sogar eine Holzart und zerstörte Alles im Hause. Die ganze Ortschaft kam in Furcht und Schrecken, als Sauer auch auf die Straße kam und furchtbar wüthete. Es wurde sogleich der vormittägige Gottesdienst unterbrochen und Anstalt zu seiner Habhaftwerdung getroffen, was dadurch gelang, daß ihm auf Anrathen des Gerichtsarztes ein in frisches Wasser getauchtes großes Leintuch über den Kopf geworfen und er sofort zu Boden gebrückt wurde. Erst dann konnte er, an Händen und Füßen gebunden, durch mehrere starke Männer gehalten und in seine Wohnung gebracht werden. Um 12 Uhr Mittags legte sich die Wuth und der Unglückliche verschied unter den furchtbarsten Schmerzen.

(Wieder ein Unglück durch unbraufsichtigte Kinder.) In Hasberg, Lbg. Mindelheim, spielten am 14. d. der 4 Jahr alte und der 2½ Jahr alte Knabe des Bauern Müller in einer Wagenschuppe mit **Zündhölzchen**, wodurch sich das darin aufgeschichtete Stroh entzündete, so daß in kurzer Zeit diese Wagenschuppe und 4 Wohnhäuser nebst Stadeln gänzlich in Asche gelegt wurden. Dabei gingen alle Effekten zu Grunde und wurden überdieß noch der bei dem Löschen beschäftigte Wirthssohn und ein Schuhmachergesell durch den Einsturz eines Kamines bedeutend verwundet. Der Schaden beträgt 10.000 fl., die Assekranz nur 3000 fl.

In Salzburg endete letzten Samstag ein Soldat, welcher im Herbst v. J. ein dreifaches **Verbrechen** an einer Weibsperson begangen hatte, sein Leben am Galgen. Zur Ehre der dortigen weiblichen Bevölkerung sei erwähnt, daß sie sich von der Scene fern hielt. Ueber kurzem soll noch eine andere Hinrichtung stattfinden.

Am 13. ds., Morgens vor Sonnenaufgang, wurde in Stuttgart ein schönes **Nordlicht** beobachtet, das in senkrechter Richtung gegen den Horizont stand. Vielleicht ein schöner Gruß, den der Kaiser Nikolaus an seine dort weilenden Söhne schickte.

Auf Anordnung des Prinzen Friedrich von Baden sind 15 **politische Gefangene** aus dem Zuchthause zu Bruchsal freigelassen worden.

Der Herzog von Coburg ist in Karlsruhe eingetroffen. Für die Genesung seines Schwiegervaters, des **Großherzogs von Baden**, ist leider keine Hoffnung mehr vorhanden.

In Kassel, sind **neue Verhaftungen** und Haussuchungen im Gange, man glaubt, daß sie mit Kraner's Flucht in Verbindung stehen. Ein Maler Grimm, der viel

*) In Bezug dessen werden wir in unserm nächsten Blatte einen Auszug aus der allerhöchsten Entschließung folgen lassen, wonach jeder Leser selbst urtheilen möge.

Die Redaction.

mit Kellner verkehrt hat und mit einem Polizeibeamten von Paris zurückgekehrt ist, soll Enthüllungen versprochen haben. In Folge der Richter'schen Angaben ist der Vater des Entflohenen, ein 80jähriger Mann, die Frau Kellner's und ihr Bruder verhaftet worden. Auch gegen die Turner, die Anno 49 nach Baden gezogen sind, sind neue Untersuchungen in Hanau eröffnet worden. Die Zahl der Angeklagten soll sich gegen 900 belaufen. Die Untersuchungs-Commission ist in Hanau eingetroffen.

Der Präsidentenstuhl der **Paulskirche** ist für 8 fl., jeder der Vicepräsidentenstühle für 4 fl. verkauft worden. Sic transit gloria mundi.*)

In einigen Wochen soll in Eisenach eine Zusammenkunft höherer deutscher **Polizeibeamten** abgehalten werden, um sich über einige wichtige Gegenstände aus ihrem Geschäftskreis zu berathen.

Bei Auerbach in Sachsen ist eine **schreckliche That** vorgefallen. In der Nacht vom 3. zum 4. d. M. wurden dem Webermeister Leipold in Frankenstein gegen 300 Ellen feg. Siebzeug (zu Vorhängen) gestohlen. Der Verdacht fiel auf den dasigen Webermeister Chr. Reitzer, bei welchem in Folge dessen gestern Nachmittag eine Haussuchung angestellt, dabei zwar einige andere verdächtige Gegenstände, nicht aber solches „Siebzeug" vorgefunden, Reitzer auch nicht verhaftet wurde. Als hierauf es heute Morgen auffiel, daß von der Reitzerschen Familie Niemand wahrgenommen wurde, öffnete man die Wohnung und fand daselbst Reitzer's 37jährige Ehefrau und seine beiden 3 und 6jährigen Knaben im Bette liegend, sämmtlichen die Kehle abgeschnitten. Von Reitzer'n ist keine Spur vorhanden. Auf einem Tische in der Stube war mit Kreide ungefähr Folgendes (unorthographisch) geschrieben: „Meister Leipold, wird es Dir auch wohlgehen, solches Malheur anzustellen? Ach Gott, ach Gott, meine Frau, meine Kinder und meine Muhme. Lieber Hauswirth, lebe wohl!"

Ein fataler Gast hat sich in der Nähe von Osnabrück ungewöhnlich früh eingestellt, der **Mooreauch.** Mögt ihr andern, sagen die Osnabrücker, ihn geheimnißvoll Höhenrauch nennen, wir bleiben dabei, daß es der Rauch von angebrannten Mooren ist, kein verdorbenes Wetter, sondern ein Verderben des Wetters.

Henriette Sonntag singt jetzt in Hannover und Bremen und geht dann nach Amerika, um auch dort eine Ernte zu halten. Ein amerikanischer Spekulant zahlt ihr für 100 Vorstellungen 140.000 Thlr.

Ein junger Mann fuhr auf der Eisenbahn von Lehrte nach Wolfenbüttel. Unterwegs schneidet er die Spitze seiner Cigarre ab und sich in den Finger, er achtet's nicht und greift zum Zündhölzchen. Beim Streichen springt **ein Stückchen Phosphor** ab und gerade in die Wunde. Nach einer Viertelstunde ist der Finger schwarz. Vergebens räth ein mitreisender Wundarzt, sogleich den Finger abzunehmen. Nach wieder einer Stunde ist die ganze Hand schwarz, der junge Mann muß aussteigen und sich die Hand abnehmen lassen, um nicht den Arm zu verlieren.

In der preußischen Kammer wurde die Wiedereinführung der **Prügelstrafe** beantragt.

In Bremen haben sich am 15. ds. nicht weniger als sechstausend **Auswanderer auf einmal** eingeschifft, was noch nicht vorgekommen.

(Fürchterliche **Bornirtheit.**) Die k. Behörden in Posen werden seit einigen Wochen mit Forderungen von Geld oder Anweisungen auf „Rothschild's Loose" von Landleuten aus allen Gegenden gedrängt. Eine nähere Nachforschung hat Folgendes ergeben: Betrüger haben diesen Leuten vorgeredet, der bekannte Banquier Rothschild sei wegen eines schweren Verbrechens zum Tode verurtheilt, ihm jedoch gegen seiner vielen Bekanntschaften mit großen Herrn freigesprochen worden, sich einen Stellvertreter zu suchen, der an seiner Stelle gehängt werden sollte. Um nun einen solchen zu ermitteln, habe Rothschild mehrere Millionen ausgesetzt und eine Lotterie gestiftet, in welcher alle Loose, bis auf eine Niete, Gewinntoose zu 3000 Thlr. seien. Wer nun diese einzige Niete ziehe, sei der gesuchte Stellvertreter und müsse sich für Rothschild lösen lassen! — Jeder Andere, der mitzuspielen gewagt, gewinnt 3000 Thlr.

Wiener Briefe versichern, daß die alten innigen Freundschafts-Verhältnisse zwischen **England** und **Oesterreich** vollkommen wieder hergestellt seien. Das neue englische Ministerium erklärte unter Anderm, daß es die fremden Flüchtlinge in England, welche Unruhen in ihrem eigenen Vaterlande zu erregen suchen würden, mit exemplarischen Strafen heimsuchen werde.

In **Bern** haben die Conservativen in der Wahl für das Bestehen oder Abberufen der bisherigen conservativen Regierung den Sieg erlangt.

Es wird Niemand erschrecken, wenn am 10. Mai das vive l'empereur! über den Rhein herüber erschallt. Es ist der Geburtstag des todten und vielleicht auch des neuen **Kaisers.** Ueber 80,000 Mann Truppen hält der Präsident Heerschau und vertheilt die alten kaiserlichen Adler. Jedes französische Regiment ist durch Deputationen vertreten. An der Spitze des Heeres schreiten 100 auserwählte Invaliden. Sollte am 10. das Kaiserrufen noch etwas schüchtern sein, so soll am Tage darauf mit Wein und Champagner nachgeholfen werden. Da gibt die Armee Napoleon ein Bankett. Jeder Offizier steuert von seinem Solde bei. Der Kriegsminister mußte die Sache einleiten. Er ließ Offiziere vor sich rufen, gab seine Freude zu erkennen, daß sie Napoleon ein Fest geben wollten und bat, sie möchten sich nicht ruiniren. 5 Tage Sold, mehr könne Napoleon nicht verlangen. Die überraschten Offiziere verstanden, verbeugten sich und steuern à Mann 5 Tage Sold zu dem Feste.

Nein, es ist nicht wahr, daß der Herr Präsident der französischen Republik sich am 10. Mai zum **Kaiser** ausrufen werde. Er wird sich nur entschließen, den Kaisermantel umzuhängen, wenn es sein muß, wenn seine Kammer-Abgeordneten es beschließen und das Volk diesem Beschlusse beistimmt. Rufen auch die Truppen noch so laut: „Es lebe der Kaiser!" so kriegen sie ihn auch nicht um ein Stunde früher.

Die Schaulüden in Paris sind jetzt mit **Adlern** überschwemmt, als ob sie niemals Lilien oder gallische Hähne oder Jakobiner-Mützen gekannt hätten, mit Adlern in Messing gegossen, Adlern in Stein gehauen, Adlern von Bretteleig, Adlern von den Fleischern in die Ochsenviertel eingeschnitten, Adlern von den Zuckerbäckern in die Lebkuchen u. s. w. Auch haben die jungen Pariser von dem großen Oster-Jahrmarkt her eine unglaubliche Menge von Pfefferkuchen-Adlern im Leibe. Dann wird nicht bloß das Herz, sondern auch der Magen »oui« (Ja) sagen.

Man will bemerken, daß Louis Bonaparte die große Revue absichtlich auf den **zehnten Mai** anberaumte, weil dieser Tag nach der Constitution von 1848 der Abdankungstag des Präsidenten sein sollte. Statt dessen wird er nun wohl Kaiser.

Die Kutschenmacher (carrossiers) zu Paris haben die Arbeit eingestellt. Gegen 100 der unruhigsten Köpfe wurden **verhaftet.**

(Großer „Gnadenakt.") Der franz. Staatsrath Bauchard hat im Fort Lamalgue 279 **Deportationsgefangene** in Freiheit setzen lassen.

Mit seinen Franzosen getraute sich Napoleon fertig zu werden, wenn nur der **russische Kalendermacher** nicht wäre. Der setzte, unbekümmert, daß Napoleon Präsident ist

*) So vergeht die Herrlichkeit der Welt.

Bald Kaiser zu sein hoffe, in seinem Kalender von 1852: „erscheinde Dynastie von Frankreich der vereinigten Linien der Bourbonen und Orleans. Von einem guten Freunde in Warschau wird Napoleon der Kalender zugeschickt. Der erschrickt, wird bös und befragt den russischen Gesandten, wie's komme, daß ein russischer Kalendermacher, der doch unter strenger Censur stehe, so böses Wetter machen dürfe, daß die kaiserlichen Adler erfrieren müßten, ehe sie flügg geworden. Der Gesandte hat sich zu erkundigen versprochen.

In Paris weiß man jetzt die Leute zu schätzen. Ein **Senator** z. B. ist wenigstens seine 2000 Franks werth. Die Uniform ist mit Goldstickerei ganz bedeckt; die Elle Sammt kostet 80 Francs; macht zusammen 1999 Francs; der Mann wird doch auch einen Franc werth sein.

Die geheimnißvolle, unter den zweideutigsten Umständen vorgenommene Belehrung des **Herzogs Paul** erinnert an Zeiten, die längst vergangen zu sein schienen und macht in Paris und überall, wo der kräftige Geist und Charakter des Belehrten bekannt war, das größte Aufsehen. Am meisten waren die hohen und zahlreichen Verwandten, die das Sterbelager umstanden, überrascht und bestürzt. Als unerwartet und ohne Anmeldung der päpstliche Nuntius in den Saal eintrat und zum Bette des protestantischen Prinzen schritt, wichen Alle unwillkürlich wie von einem Gespenste zurück, nur Frau von Montessuy, die natürliche Tochter des Prinzen, erhob sich rasch und rief: Der Prinz hat vor 14 Tagen den Glauben seiner Väter abgeschworen und ist seitdem katholisch. Der Herzog von Nassau erwiderte entrüstet, daß er an den vorgeblichen Uebertritt nicht glauben könne, da kein Mitglied seiner Familie hievon Kenntniß habe, er protestire gegen den Scandal, daß man einen Sterbenden, der schon das Bewußtsein verloren, der Kirche, der er angehöre, entreißen wolle. Der Herzog und mit ihm alle Anwesenden verließen sofort den Schauplatz des Kampfes um einen Leichnam." Sofort trat ein anderer Geistlicher in den Saal und ertheilte dem beinahe Dahingeschiedenen die letzte Oelung.

Ein eigenthümlicher **Todesfall** wird in englischen Blättern gemeldet. Eine Lady von Lafayette in Missouri, Namens Mistreß Mullye, fand am 21. Jan. ihren Tod, indem sie, mit einer Tabakspfeife im Munde, fiel und sich den Pfeifenstengel in den Hals stieß. (Moral: Damen sollen keine Pfeife rauchen.

Lola Montez hat sich über den atlantischen Ocean nach dem Norden gewendet und wird in Boston mehr als irgendwo gefeiert. Sie hat mehrere Schulen besucht und ihre Sprachkenntnisse dabei an den Mann gebracht. Darüber ist eine Zeitungsfehde entstanden, welche Lola selbst mitkämpft. Sie fragt geradezu, wer ihr denn etwas Schlechtes beweisen könne, sie sei nur von den Jesuiten verleumdet worden.

In Nord-Carolina hat ein Arzt einen **Diamant** entdeckt, während er **Gold** suchte. Das gefundene Mineral wiegt ungefähr ½ Karat. — Im südlichen Neu-Granada, in der Nähe von Buenaventura, hat man 1500 Unzen reinen Goldstaub gewonnen.

Erwiedrung der leise Frage in Nr. 48.

Da Herr W. gewöhnlich nur auf Credit Brod ankauft und die Herrn Bäcker ihren Vorrath gegen Baare Bezahlung an dem Tage schon verkauft hatten — die meisten Familien hatten 6—8 Brod zugleich holen lassen — so war dieselbe zufällig ausverkauft. Will Herr W. in Zukunft einer ähnlichen Täuschung entgehn, dann wird er erstens früher zu kommen, zweitens das vorhergehobte Brod zu bezahlen, drittens Geld für den neuen Ankauf mit zu bringen haben.

Was Herrn B. bewogen haben mag, die leise Frage eben fals zu unterzeichnen, ist wenigstens uns unbegreiflich.

Die geistreiche Erwiedrung in Nr. 50 wird künftig allen ähnlichen Erwiederungen warscheinlich zum Muster dienen.

Cusel den 25te April 1852.

R. u. H.

Bekanntmachungen.

Der im Jahre 1842 gegründete Pfälzer-Verein zur sittlichen Besserung verwahrloseter armer Kinder und entlassener jugendlicher Sträflinge konnte während der ungünstigen Verhältnisse der letzten Jahre nicht diejenige Theilnahme finden, welche er verdient und demzufolge auch nicht diejenige Thätigkeit entwickeln und diejenigen Erfolge erringen, die seinem wohlthätigen, in der Sittlichkeit und Humanität begründeten Zwecke entsprechen. Nichtsdestoweniger hat der Verein bisher eine erfreuliche und anerkennenswerthe Thätigkeit entwickelt, manche verwahrloste Kinder und entlassene jugendliche Sträflinge von dem Verderben gerettet, und dieselben in den Stand gesetzt, nützliche Mitglieder der Gesellschaft zu werden, und somit bereits viel Gutes gestiftet. Das unterfertigte Regierungspräsidium ist überzeugt, daß bei der wieder erwachten Theilnahme für wohlthätige Unternehmungen, es nur der Anregung und Hinweisung auf die Zwecke des Vereins bedarf, um alle Menschenfreunde zur thätigen Mitwirkung an einer Aufgabe zu bewegen, welche darin besteht, unglückliche jugendliche Verirrte, die nicht innere Verderbtheit, sondern Verwahrlosung und schlechte Erziehung auf Abwege führte, noch zur rechten Zeit für die Gesellschaft zu gewinnen, arme Kinder aber so viel als möglich vor den Gefahren zu schützen, welchen sie aus Mangel an Aufsicht und gutem Beispiele nur zu frühe ausgesetzt sind, und hierdurch eine Verminderung der Verbrechen und Vergehen, Erhöhung der Sicherheit des Eigenthums und Besserung der niederen Volksklasse überhaupt nach Kräften zu erzielen.

Es ergeht daher von Seiten des unterfertigten Regierungs-Präsidiums an alle Menschenfreunde, Beamte wie Private, und insbesondere die Geistlichkeit beider Confessionen, sowie an die Gemeinden der Pfalz, die Einladung, die Wirksamkeit des Vereins durch ihren Beitritt und ihre Theilnahme zu erhöhen und zu verstärken.

Die allgemeinen Bestimmungen des Vereins werden aus den Satzungen desselben (Amtsblatt 1842 Nr. 56) nachstehend besonders abgedruckt.

Speyer, 20. April 1852.

Das Präsidium der Kgl. bayer. Regierung der Pfalz.

Hohe.

Müller.

(Auszug.)

§. 1. Der Zweck des Vereins ist sittliche Besserung verwahrloseter armer Kinder und entlassener jugendlicher Sträflinge.

§. 2. Fürsorge für sittlich-religiöse Erziehung, für Elementar- und Gewerbsunterricht, für Arbeitsgelegenheit und Unterbringung bei rechtschaffenen Pflegeltern, Meistern und Dienstherrschaften und tele Aufsicht auf das sittliche Betragen und auf den Fleiß und die Arbeitsamkeit der in Obhut genommenen jugendlichen Personen sind im Allgemeinen die Mittel, durch welche der Verein seine Zwecke zu erreichen sich bemühen wird.

§. 3. Arme, dem Sittenverderbnisse exponirte Kinder, für deren Erziehung aus dem Kreisfonde für Findel- und verlassene Kinder (seiner Bestimmung nach) kein Anspruch gemacht werden kann, werden von der Epoche ihrer Empfänglichkeit für sittlich-religiösen Unterricht, jugendliche Sträflinge aber vom Tage ihrer Entlassung aus den Gefängnissen von dem Vereine in Obhut genommen und darin so lange erhalten, bis man von ihrer Beharrlichkeit im Guten überzeugt sein wird, oder bis sie sich auf einen redlichen Erwerbszweig häuslich niedergelassen haben, in der Regel jedoch nicht länger, als bis zur Erreichung ihrer Volljährigkeit.

§. 4. Mitglied des Vereins ist Jeder, der sich verpflichtet, (bis zum Widerruf) einen jährlichen Beitrag von zwei Gulden zur Beförderung der Vereinszwecke zu bezahlen.

Der Widerruf muß 3 Monate vor Ablauf des Kalenderjahres geschehen.

Mühlbach

Lohrindenversteigerung.

Bis nächstkommenden 4. Mai, des Vormittags um 10 Uhr, werden auf dem unterfertigten Bürgermeisteramte 130 Ctr. eichen Lohrinden vorzüglicher Qualität aus den Gemeinde-Waldschlägen von Mühlbach meistbietend vergeben.

Mühlbach, den 23. April 1852.

Das Bürgermeisteramt.

Draudt.

Bohnen

zu 3½ kr. der Schopen bei

M. E. Mack.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 52.
Donnerstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Diözesakla.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
29. April.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Auszug aus der Allerhöchsten Entschließung*) auf die Denkschrift der Bischöfe:

Seine Majestät der König haben auf die von den Hrn. Erzbischöfen und Bischöfen des Königreichs unter dem 2. November 1850 an Allerhöchstdieselben unmittelbar gerichtete Denkschrift, den Vollzug des mit dem päpstlichen Stuhle am 5. Juni 1818 abgeschlossenen Concordats und die Anwendung der Beilage II. zur Verfassungsurkunde auf die Verhältnisse der katholischen Kirche betreffend, unter dem 30. vorigen Monats allergnädigst zu beschließen geruht was folgt:

Bei Auslegung und Anwendung mehrdeutiger und zweideutiger Stellen der II. Verfassungsbeilage ist jene Interpretation anzunehmen, welche mit den Bestimmungen des Concordates übereinstimmend ist oder sich denselben annähert.

Das oberhoheitliche Schutz- und Aufsichtsrecht des Königs besteht fort. Das in §. 50 des Religionsedikts vorbehaltene Schutz- oder Oberaufsichtsrecht soll jedoch niemals so ausgeübt werden, daß die Bischöfe in der ihnen vermöge ihres Amtes zustehenden Verwaltung rein kirchlicher Angelegenheiten behindert werden, insoferne hierbei nicht bestehende verfassungsmäßige Bestimmungen zu beobachten kommen. Ebenso soll die in §. 57 reservirte hoheitliche Oberaufsicht nicht so gehandhabt werden, daß die freie Berathung kirchlicher Gerichts- oder Synodal-Versammlungen gestört würde.

In Fällen, wo ein Priester suspendirt oder entlassen wird, ist der Kreis-Regierung und dem Tischtitelgeber Mittheilung zu machen.

Jedem Kirchenmitgliede steht gemäß §. 52 des Religionsedikts die Befugniß zu, wegen Handlung der geistlichen Gewalt gegen die festgesetzte Ordnung jederzeit den landesfürstlichen Schutz anzurufen. Als Handlungen gegen die festgesetzte Ordnung sind aber vornehmlich zu betrachten:

a. Wenn die Kirchenbehörde, ihren geistlichen Wirkungskreis überschreitend, über bürgerliche Verhältnisse urtheilt und in die Rechtssphäre des Senats eingreift;

b. wenn dieselbe ein positives Staatsgesetz verletzt;

c. wenn selbe behufs des Vollzuges ihrer Erkenntnisse sich äußerer Zwangsmittel bedient;

d. wenn sie die Bescheidung in geistlichen Sachen anhängiger Beschwerden verzögert, den Instanzenzug behindert, oder abändernde Erkenntnisse höherer Instanzen nicht in Vollzug bringt.

Findet kein Recurs wegen Mißbrauches der geistlichen Gewalt statt, so bleibt der geistlichen Behörde, insofern sie die Grenzen ihrer Wirksamkeit nicht überschritten hat, der Schutz des weltlichen Armes hinsichtlich der Vollstreckung ihrer Disciplinarerkenntnisse gesichert.

Die Verleihung kirchlicher Pfründen Seitens der Bischöfe setzt die königliche Genehmigung voraus. Geistlichen, welchen von Seiner Majestät dem Könige als Allerhöchstdenselben nicht genehm bezeichnet werden, kann eine kirchliche Pfründe nicht verliehen werden. Die Vergewisserung über die Benehmhaltung der Person erscheint demnach als eine Vorbedingung der bischöflichen Uebertragung des Kirchenamts, deren Vollberechtigung, wenn diese Bedingung gegeben, in keiner Weise zu beanstanden ist. Bei dem Akte der Einweisung soll jedoch ausgesprochen werden, daß von dem Könige die Verleihung der Temporalien herrührt.

Bezüglich der Feststellung der Vikariatsgehalte soll von den bischöflichen Stellen immer gutachtliche Aeußerung eingeholt werden.

Auch bei Verleihung königlicher Patronats-Pfarreien sollen die Bischöfe vorher mit ihrem Gutachten vernommen werden, ohne daß jedoch hiedurch Seine Majestät der König in dem freien Besetzungsrecht beschränkt sein sollen.

Das in den §§. 76, 77 der 2. Verfassungsbeilage für die unter §. 76 lit. a und b fallenden Anordnungen vorbehaltene Mitwirkungsrecht der weltlichen Obrigkeit soll nur in einer, das kirchliche Leben nicht beengenden Weise gehandhabt werden. Bezüglich der Anzeige der Anordnung außerordentlicher kirchlicher Feierlichkeiten und Andachten, dann bezüglich der Handhabung des §. 79 des Religionsediktes ist bereits unterm 20. Juni vorigen Jahres Allerhöchste Entschließung erfolgt.

Die Verordnungen wegen Feier der Sonn- und Festtage, Beschränkung der Tanzmusiken, über das Arbeiten an abgewürdigten Feiertagen sollen auf das Genauefte vollzogen werden.

Von förmlicher Bestätigung der Vorstände und Lehrer an den bischöflichen Clerikal- und an den bisher bestehenden bischöflichen Knaben-Seminarien wird Umgang genommen, und soll die bloße Anzeige genügen, wenn nicht in der einschlägigen Stiftungs- oder Dotationsurkunde ein besonderes landesherrliches Recht vorbehalten ist.

Bei Besetzung der Lehrstellen an den Lyceen wird auf die Wünsche der Bischöfe Rücksicht genommen.

Bei Anstellung von Professoren der Theologie an Universitäten soll neben dem Gutachten der theologischen Fakultät und des Universitäts-Senates auch ein Gutachten des Diöcesan-Bischofs über den dogmatischen Standpunkt und den sittlichen Wandel der Bittsteller erholt werden.

Ebenso hat die Aufstellung der Religions-Lehrer an den andern öffentlichen Unterrichts- und Erziehungsanstalten die gutachtliche Einvernahme der einschlägigen bischöflichen Stelle voranzugehen.

Auch über Genehmigung der Aufstellung von Religions-Lehrern in Privat-Instituten soll die bischöfliche Stelle vernommen werden.

*) Dieselbe bethätigt die uns jüngst von anderer Seite gewordene Mittheilung, daß keine wesentlichen Zugeständnisse gemacht worden.

Die Religionswahrheiten sollen stets rein und lauter in einer Weise vorgetragen werden, daß sie in das Leben der Jugend eindringen, und daß die Achtung vor denselben, so wie das Gefühl für Sitte und Recht nicht untergraben werde.

In dieser Beziehung sollen demnach die weltlichen Behörden ein wachsames Auge haben und den darauf bezüglichen Bemerkungen der geistlichen Behörden geeignete Würdigung zuwenden.

Den Bischöfen ist durch §. 39 der 2. Verfassungsbeilage das Aufsichtsrecht auf die Religions- und Sittenlehre und das religiöse Leben an den Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten gewährleistet.

Bei Fragen über die Bildung der Schullehrer sollen die Wünsche der Bischöfe und hinsichtlich der Anordnung des Religionsunterrichtes an den Gymnasien und Lateine, sowie Landwirthschafts- und Gewerbschulen die Vorschläge der Bischöfe von den Behörden nach Thunlichkeit berücksichtiget werden.

Dem Pfarrclerus bleibt nach Maßgabe des organischen Edikts vom 15. September 1808 (Regrgsbl. S. 2493 folg.) und der Normativentschließung vom 24. Juli 1833 die nächste Beaufsichtigung und Leitung des Unterrichts- und Erziehungswesens an den deutschen Schulen überlassen.

Die Bestellung der Distriktsschulinspectoren und der Inspectoren an den Schullehrerseminarien sollen die Bischöfe zuläßlich vernommen werden, und versieht sich die Staatsregierung zu dem Clerus, daß er die seiner Aufsicht anvertraute wichtigste Schule der Volksbildung — die Elementarschule — mit Sorgfalt und Liebe pflege.

Vor Erlassung wichtiger Verfügungen über das Schulwesen, soweit es sich um Unterricht in Religion und Sitte und um Förderung religiös-sittlicher Gesinnungs- und Handlungsweise handelt, sollen die Bischöfe gleichfalls gehört werden.

Die Lehrbücher über Religionsunterricht bleiben ihrer Approbation unterworfen.

Seine Majestät der König haben sich allerhöchst bewogen gefunden, die Function eines Vorstandes im Verwaltungsrathe der pfälzischen Ludwigsbahn dem kgl. Advokaten Philipp Norbert Mahla in Landau zu übertragen.

Wegen der in der letzten Zeit in höchst auffallendem Grade zunehmenden **Waldbrände** hat die Regierung eine Bekanntmachung erlassen, in welcher sie eine Belohnung von 50 fl. demjenigen zusichert, der den Urheber einer solchen ruchlosen Handlung ermittelt, sowie zugleich ausspricht, daß da, wo noch einmal ein solcher Waldbrand vorkommen sollte, alle vergünstigungsweise zugestandenen Streuwerks-Lesehotzbewilligungen eingezogen werden sollen.

In bedauerlicher Weise nehmen die **Waldbrände** überhand. In der Gemeindewaldung von Annweiler, Distrikt Ramberg, brannten am 18. d. Nachmittags gegen 15 Tagw. kleines Gehölz und in der fürstl. Schwarzenberg'schen Waldung Kaltbach, bayer. Hpg. Markt Scheinfeld, an demselben Tage 2 Tagwerk Eichenholz ab.

Am 24. April um 10 Uhr brach in einem jungen Kiefernbestande des Waldes der Gemeinde Schifferstadt ein **Waldbrand** aus, welcher nach Verlauf einer Stunde durch die schnell herbeigeeilte Hilfe gelöscht war. Der stark gehende Wind beförderte den Brand und es dehnte sich derselbe auf eine Strecke von drei Tagwerken aus. Die Entstehungsursache des Brandes konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Am 23. April, Nachts 12 Uhr, brach in dem Revier Ruppertsweiler, Landk. Pirmasens, im Staatswaldbezirk Herrenwald, am Kaltenbacherpfad **ein Waldbrand** an zwei Stellen aus, welches ohne die schnelle Hilfe und sodenswürdige Thätigkeit der Bewohner des kleinen Dörfchens Ruppertsweiler sehr verheerend hätte werden können; dennoch wurde auf 18 Tagwerk ein geschlossener 26jähriger Kiefernbestand ein Raub der Flammen. Umständе sprechen dafür, daß auf boshafte Weise das Feuer gelegt wurde.

Vor einigen Tagen wurden die Localitäten für die Filial-Anstalt der kgl. Bank in **Ludwigshafen** gemiethet, und wird dem Vernehmen nach die zum 15. Mai ihre Thätigkeit beginnen. Dem handeltreibenden Publikum wird diese Nachricht um so weniger gleichgültig sein, als durch diese Anstalt einem längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen werden wird.

Aus der Pfalz wird der „Pfälzer Ztg." geschrieben: Von achtbaren, durch ihre bewährte Anhänglichkeit an den Thron und die gesetzliche Ordnung bekannten Männern kommen uns Klagen zu über Excesse, welche von Soldaten eines in Landau garnisonirenden Bataillons an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten begangen worden sind. Bei Berggabren haben sie vor einigen Wochen ohne irgend eine erhebliche Veranlassung zwei Männer und ein Mädchen mit Säbelhieben verwundet und erst kürzlich ähnliche Gewaltthätigkeiten auf einigen Dörfern in der Umgebung von Landau verübt. Jeder aufrichtige Freund unseres engeren Vaterlandes, jeder treue Anhänger unseres Königs und unserer Staatsregierung muß solche Dinge auf's schmerzlichste beklagen. Der Soldat ist da, um den Bürger zu schützen und die Gesetze aufrecht zu erhalten, nicht um sie selbst zu verletzen. Wir hoffen, daß durch strenge Handhabung der Mannszucht, sowie durch rasche und exemplarische Bestrafung der Schuldigen ähnlichen Excessen für die Zukunft vorgebeugt werde.

Der zweite Ausschuß der **bayer. Kammer** hat den Abg. Langguth (von der Linken) zum Berichterstatter über die von der Regierung geforderten 4 Millionen für die kurhessischen Kriegsfosten einstimmig gewählt. Dieser Referent erklärte sich sogleich gegen die Bewilligung dieser Summe und sollen die meisten Ausschußmitglieder seine Ansicht theilen. Der nämliche (Finanz-) Ausschuß wählte für die Regierungsvorlage bezüglich der Zollangelegenheiten Hrn. Neuffer (den eifrigsten Anhänger des bisherigen Zollvereins) zum Referenten, welcher sich sofort mit dem Handelsministerium in Correspondenz setzte, weil dessen Mittheilungen in einer Sache, wo die wichtigsten, vaterländischen Interessen in Frage kommen, nicht hinreichend und nicht so bestimmt erschienen, um darauf ein unbedingtes Vertrauensvotum für das ungewisse künftige Verhalten in der Zollfrage bauen zu können.

Am 25. d., Vormittags, hat sich ein Lieutenant des 5. Inf.-Reg. in München **erschossen**.

Wie sehr die Glanz- und Genußsucht — diese ziemlich allgemeine **Richtung unserer Zeit** — auch bei uns Platz gegriffen hat, davon überzeugten wir uns dieser Tage wieder. Ein reicher Bauer in einer Mainstadt, der seinen Reichthum den Hungerjahren und andern Zufälligkeiten zu verdanken hat, feierte am zweiten Ostertag, im Kreise seiner neuen Verwandtschaft, in einem Dorfe die Verlobung seiner Tochter durch ein Mittagsmahl, wo, bei einer zubereiteten Tafel und den besten Weinen (man sagt, daß allein für 100 preußische Thaler Schaumweine aufgeräumt wurden), unter anderen Gerichten auch frische Gurken das Stück zu 1 fl. und frische Bohnen zu 5 kr. das eingelne Stück, zum Vorschein gekommen sind. Welcher Contrast liegt nicht zwischen diesem Aufwande für den Gaumenkitzel und den herzzerreißenden Erscheinungen, wie sie nach öffentlichen Mittheilungen jetzt bei unsern oberfränkischen Brüdern vorkommen, wo, um den nagenden Wurm des Hungers zu stillen, in vielen Familien brodartig gebackene Kleie die einzige Nahrung ist, anderwärts nur noch mit gesalzenem Wasser und aufgebrühter Kleie, ja die und da mit angebrühten Kartoffelschalen das Leben gefristet wird!

Großherzog Leopold von Baden ist am 24. d., Abends 6½ Uhr, seinen Leiden erlegen. Am 25. in aller Frühe huldigte das Militär dem neuen Großherzog Ludwig und dem Prinzen Friedrich als Regenten.

Die „Karlsruher Zeitung" theilt heute die **Trauer-Nachricht** durch ein schwarz umfaßtes Extrablatt mit, und sagt unter Anderm über den verstorbenen, allseitig geliebten Landesfürsten: „Er, der noch vor wenigen Monaten in voller Kraft des Geistes und des Körpers vor uns stand, ist dahin, nachdem er, der so viele Leiden und Schmerzen gelitten, den Kelch derselben selbst bis zum Grunde geleert hat. Die Stille und der Friede des Grabes weht um Den, über Dessen Haupte die Stürme der Zeit getobt, ohne sein Herz zu erkalten, das bis zum letzten Lebenshauche nur für das Wohl seines Volkes geschlagen. Nie hat ein menschenfreundlicheres Herz im Busen eines Regenten gewohnt! Dieses Bewußtsein, diese Anerkennung lebt in der Brust seines Volkes, und die Erinnerung der Wohlthaten, die es ihm verdankt, sichert ihm ein unvergängliches, von Geschlecht zu Geschlecht sich ewig erneuendes Denkmal seines Lebens und Wirkens."

Am 25. April brach im Stadtwald von Offenbach **Feuer** aus und es brannten beiläufig 30 Morgen Nadelholz ab; ob Bosheit oder Unvorsichtigkeit diesen Schaden anrichtete ist jetzt noch nicht ermittelt.

Die Herren, welchen das Schuldenwesen der **deutschen Flotte** anvertraut ist, seufzen, es sei fast so schwer, die Flotte los zu werden, als es Anstrengung gekostet habe, sie zu gründen. Von allen Seiten kommen Ansprüche, nicht nur von Offizieren und Beamten, die nicht mit nichts die nichts fortgejagt werden können, sondern auch von Mitbegründern der Flotte, wozu der patriotische Leser auch gehört. Ein reicher Mann in Frankfurt hat den Anfang gemacht. In aller Form Rechtens hat er sich seinen Beitrag von 500 fl. wieder ausgebeten. Deutschland habe er das Geschenk gemacht, nicht Rußen oder Preußen, die vielleicht die einzelnen Schiffe kaufen, oder Holland oder gar den Dänen. Die 500 fl. wolle er für einen andern wohlthätigen, vaterländischen Zweck bestimmen. Im Ganzen betragen die freiwilligen Gaben für die Flotte 200,000 fl.

In Nassau grassirt eine abscheuliche Seuche unter dem Militär, der **Selbstmord**. Seit Kurzem haben sich mehrere Soldaten aus dem Linienmilitär, namentlich aus Usingen selbst getödtet.

Der **Kaiser von Rußland** macht für die deutschen Besuche, die er seit Jahren dahein empfangen hat, seinen Gegenbesuch. Er hat seinen Besuch in Berlin anmelden lassen, im Juni wird er eintreffen und mit der Kaiserin, die dann ihre Badekur in Schlangenbad vollendet hat, über Warschau zurückkehren. Wo der Kaiser ist, da ist sein Kanzler Nesselrode. Auch er gebt nach Berlin und von da in ein deutsches Bad, um seine Gesundheit für Rußland zu erhalten. Fast die ganze russische Kaiserfamilie ist dann in Deutschland versammelt.

Der Neuen Preußischen vulgo **Kreuz-Zeitung** ist ein fataler Streich passirt. Ihr Hauptredakteur Assessor Wagner ist wegen öffentlicher Verläumdung zu 5 Monat Gefängniß verurtheilt worden.

Die erste preußische Kammer hat den Antrag auf Einführung der **Civilehe** verworfen.

Die preußische zweite Kammer hat am 24. d. die Berathung in Betreff der **Zeitungssteuer** vollendet. Der Entwurf der Finanz-Commission wurde in §. 2 B dahin abgeändert, daß die außerhalb Preußens erscheinenden Blätter nicht 25, sondern nur 10 Procent ihres Preises am Verlagsorte (mindestens aber je 15 Sgr., 1 Thlr., 2½ Thlr.) jährlich an Steuer zahlen sollen. Im Uebrigen wurden nur unwesentliche Aenderungen beschlossen.

Im **preußischen Kriegsministerium** ist der wichtige Grundsatz angenommen worden, keinen höhern Offizier, der das 60. Jahr zurückgelegt hat, zu befördern. Der Grundsatz soll so streng durchgeführt werden, daß bei dem bevorstehenden Avancement auch mehrere ausgezeichnete Offizire übergangen werden, die sich der persönlichen Gunst des Königs und des Prinzen von Preußen erfreuen. Der König hat den Grundsatz gebilligt und bestimmt, daß jene Offiziere durch hohe Orden entschädigt werden. Preußen hat in dem Jahre 1806 am nachdrücklichsten erfahren, daß 60- und 70jährige Marschälle Vorwärts eine seltne Ausnahme sind. Auch Erfahrungen der letzten Mobilmachungen mögen im Gedächtniß sein.

Aus Breslau schreibt einer: Unsere Behörden haben alle Hände voll zu thun, die **fremden Sechser** und die einheimischen Dissidentenvereine auszurotten, d. h. anschädlich zu machen. Die österreichischen Sechser, die schon in Bayern und in Sachsen excommunicirt wurden, hatten neuerdings ihren Altar in Schlesien aufgerichtet. Sie wurden jetzt aber unabsichtlich confocirt; es ist ihnen nur bis zum 1. Mai eine Gnadenfrist zur Wiederaufnahr gestattet. Das Wort Wiederaufnahr zeigt schon, in welchen Massen diese Scheidemünze das Land überschwemmt war.

In Bremen erscheint seit Kurzem eine **Getreide-Zeitung**.

In Wien sollen abermals für 2 Mill. **Münzscheine** öffentlich verbrannt werden; es sind 3 Tage in diesem Monat dafür bezeichnet. Es bleiben aber immer noch 374 Mill. von Papiergeld zu verbrennen übrig.

Napoleon muß Kaiser werden, er mag wollen oder nicht, erklärt sein Freund und Minister Persigny. Gegen seinen Willen, sagte er, habe ich ihn zum Abgeordneten und zum Präsidenten gemacht, und ich werde ihn auch zum Kaiser machen. Der arme Napoleon hat beschlossen, sich erbitten zu lassen. Ein glänzend ausgestatteter Botschafter soll nach Petersburg gehen, um dort für Napoleon II. zu werben. Die Sache soll in Ordnung gebracht werden, ehe der Kaiser nach Deutschland reist.

Schon wird fleißig an dem **Feuerwerk** gearbeitet, das am 10. Mai bei dem Feste auf dem Marsfelde in Paris abgebrannt werden soll. Als die schönste Nummer wird eine Sonne bezeichnet, in welcher mit Brillantschrift die Worte zu lesen sind: Vive l'empereur.

Es bestätigt sich völlig, daß den souveränen Familien, deren Interessen durch das gegen die Güter der Familie Orleans erlassene **Confiscationsdecret** vom 22. Januar benachtheiligt werden, und welche deßhalb durch ihre Gesandten Vorstellungen bei der französischen Regierung haben machen lassen, eröffnet worden ist, es könne diesen Vorstellungen keine Folge gegeben werden, da das Decret in seinem ganzen Umfange in Vollzug gebracht werden müsse.

Die beiden Grafen **Tascher** von München sind nun in Paris angekommen; eine Equipage des Prinz-Präsidenten mit einem Adjutanten erwartete sie im Bahnhofe und begleitete sie in's Elysee. Der Prinz, welcher mit einer großen Zahl Gäste eben bei der Tafel war, erhob sich eiligst und eilte auf seine beiden Vettern zu, die er auf's freudigste bewillkommte. Er wird sie wahrscheinlich nicht mehr aus seiner Nähe lassen, weßhalb auch die jetzt noch in München weilende Familie bald nachfolgen wird.

Die Vertheilung der **Adler** an die Nationalgarde ist auf den 15. August (Napoleonstag) aufgeschoben. Das Adlerfest für das Militär bleibt auf den 10. Mai anberaumt.

Das Hauptinteresse des Tages bildet das am 23. d., nach einer 7stündigen Audienz, gefällte **Urtheil** der ersten Kammer des Civil-Tribunals, wonach sich das Gericht, in der von der Familie „Orleans" gegen die Staatsdomaine

erhobenen Klage für competent erklärt, und den Präfekten des Seine-Departements, welcher auf Incompetenzerklärung in die Kosten verurtheilt. Nicht ein einziges Journal hat diese unerwartete Entscheidung besprochen. Viele Notabilitäten der orleanistischen Partei wohnten der Sitzung bei; man bemerkte darunter die Herren Dupin, Odilon Barrot, Batismenil, Dufaure, Scribe, Montmorency, Rocher, Estancelin, Montalivet ꝛc. Die beiden Anwälte der Familie Orleans, die Herren Paillet und Berryer, haben die Vertheidigung mit großer Freimüthigkeit geführt und haben besonders hervor, daß Louis Philipp die Privatdomänen nicht als König, sondern als Bürger von Frankreich erworben und dieselben habe, und daß es der Familie Orleans noch mehr um die Vertheidigung der angegriffenen Ehre, als um die Wiedererlangung des mit Beschlag belegten Eigenthumes zu thun sei. Herr Paillet hat offen erklärt: „daß der Präsident wohl die Vollmacht vom Volke erhalten habe, Gesetze zu machen, aber nicht sie anzuwenden; diese Macht, welche über das Eigenthum entscheidet, haben nur die Gerichte vermittelst rechtskräftiger Urtheile.“

(Schon wieder ein neuer Heiliger.) Der Stifter „der Schulen für christliche Lehre“, Jean de la Salle, ist in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden. Am 10. d. erschien in **Rom** darüber ein päpstliches Decret mit den Verhandlungen des Heiligsprechungs-Prozesses.

Neueste **amerikanische** Post vom 7. d.: Bei einem Wahl-Krawall in St. Louis wurden 6 Menschen erschlagen! Neuerdings sind 2 Dampfboote mit ihren viele Menschen in die Luft geflogen. Von Californien abermals reiche Goldsendungen.

Dienstesnachrichten.

Durch Entschließung des kgl. Staatsministeriums d. J. für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 17. April l. J. ist die erledigte Stelle eines Subrektors und vierten Lehrers an der lateinischen Schule in Gründorf dem Lehrer der dritten Classe dieser Schule, Heinrich Märker; die hierdurch erledigte dritte Lehrerstelle an dieser Anstalt dem bisherigen zweiten Lehrer Heinrich Stolz, die zweite Lehrerstelle dem ersten Lehrer August Reinhard, die erste Lehrerstelle dem bisherigen Inspektor am Alumneum in Ansbach, Otto Georg Sand und die an der lateinischen Schule in Frankenthal erledigte Lehrerstelle der untersten Classe dem bisherigen Inspektor am St.-Anna-Collegium in Augsburg, Ferdinand Seitz, übertragen worden.

Handelsbericht.

Mainz, 23. April. Die in der vorigen Woche begonnene Frage nach Getreide hat weitere Fortschritte gemacht, und es fanden daher ansehnliche Abschlüsse sowohl für effective als ferner Lieferung statt, bei immer steigenden Preisen; auch an den auswärtigen Märkten, sowohl an den Zugangsquellen als auch an den Absatzorten ist es mit den Artikeln höher gegangen. Die Hauptursache der Steigerung möchte aber immerhin in der rauhen Witterung zu suchen sein, die das Gedeihen des ausstehenden Korns hindert. Erhalten wir Regen und Sonnenschein, so möchte die frühere Flauheit bald wieder erscheinen. Auch auf dem heutigen Markte war es gegen die vorigen Marktpreise höher, namentlich Korn sehr begehrt. — Waizen gilt 12 fl. 30 kr. à 13 fl. 30 kr. und Korn 10 fl. 30 kr. per 200 Pfd. — Von Kleesamen werden nur die kleinsten Quantitäten zum Nachsäen in unserer Gegend und für kältere Gebirgsgegenden gekauft. — Preise bleiben flau. — Rüböl, das lange vernachlässigt war, zog durch die Nachtfröste die Aufmerksamkeit wieder auf sich, und wurde zu immer steigenden Preisen viel gehandelt. Seit gestern ist es wieder etwas stiller. Der heutige Preis ist Rthlr 34½ fl. und per Mai, 37½ Rthlr. per Octoberlieferung. Ein Unterschied ist jetzt nicht mehr zwischen 290 Pfd. ohne Faß, und 280 Pfd. mit Faß, da die Fässer schwerer sind. — Mohnöl und Leinöl auch fester. Reps fl. 14. und Mohnsamen fl. 14¾.

Der eingel. Artikel von Hrn. W. in B. gegen H. u. K. im nächsten Blatt.

Holzversteigerung.

Montag, den 3. Mai nächsthin, des Morgens präzis um 9 Uhr, werden im Schulhause zu St. Julian, aus dem dortigen Gemeindewald Distrikt Aspöll,

1) 2 eichen Bau- und Nutzholzstämme;
2) 15 Klafter gemischtes Scheitholz;
3) 4961 Gebund Wellen;
4) 4550 Bohnenstangen

versteigert.

Sodann, gleich nach dieser Versteigerung, werden aus dem Gemeindeschlag von Eschenau, Distrikt Gotthardsheil,

2 eichen Baustämme und
125 Gebund Wellen

versteigert.

Ulmet, den 26. April 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Drum.

Sommerwirthschaft.

Nächsten Sonntag, den 2. Mai, öffnet Unterzeichneter seine Gartenwirthschaft.

Wilhelm Dick,
Bierbrauer.

Aufforderung.

Den betheiligten Erben der Throbald Metzger von Weidenau'schen Erbschaft, dient zur Nachricht, daß bei der auf Ostern dieses Jahres in Freiburg stattgehabten Generalversammlung sämmtlicher bisher sich ergebenen Erben eine Betriebscommission für die Pfalz aus fünf anwesenden Mitgliedern sich gebildet hat, nämlich:

1) Jakob Metzger von Bergzabern,
2) Philipp Fischer von Haardt,
3) Joseph Bosch von Gräfenhausen bei Annweiler,
4) Justus Simon von Waldfischbach,
5) Tobias Kunz von Münschweiler,

welche Commission sogleich die Erben des verstorbenen Erbschaft, die mit ihrer Meldung noch im Rückstande sind, auffordert, sich binnen 14 Tagen bei einem oder den andern obiger genannten Mitglieder persönlich zu melden, um dadurch ihre Ansprüche auf die besagte Erbschaft zu begründen.

Wilhelm Rost hat bis nächsten Michaelis zu vermiethen 2 Zimmer, Küche, Kammer und ein Dachzimmer.

Der in Nro. 51 des Landboten gemachten Anspielung auf unsere Erwiderung diene zur Antwort, daß es sich nur darum handelte, Hrn. B. von Baumholder, welcher einen oder zwei Wagen voll Brod **baar** an besagtem Tage hier anfahren wollte, eine bescheidene, einfache, wahrheitsgemäße Erwiderung zu geben; was auch durch unsere wenigen Zeilen hinreichend geschah. Nicht aber konnte es uns einfallen, einer ehrenwerthen Kundschaft mit nichtssagenden Insultationen zu begegnen, oder die aufgegebene Frage mit einer verkehrten Antwort zu erwidern, welche zur Darstellung des wahrheitsgemäßen Sachbestandes gar nicht gehörte. Uns ist es daher nicht unbegreiflich, daß Hr. B. jenen Aussag, von welchem derselbe zunächst ausging, unterzeichnete; denn nur dieser, mit den blanken Thalern in der Tasche, hatte hauptsächlich jene Frage an uns gerichtet. Das nichtssagende, indifferente, unorthographische Gewäsche wegen Baarzahlung und Creditverkauf beschränkt sich daher nur speziell auf Diejenigen, welchen allerdings der Creditverkauf eine Lebensfrage ist, welchen es aber eben deßhalb darum zu thun sein sollte, zu den blanken Thalern von unsern geschätzten preußischen Nachbarn eine freundschaftere Miene zu machen, als selbst andere, welche über diesen Punkt schweigen. —

Wir wiederholen daher noch einmal die wahrheitsgemäße Ursache, weßhalb bei den Bäckern hiesiger Stadt bisweilen ausverkauft ist, weil, wenn in Kaiserslautern das Brod aufschlug, sehr viele Haushaltungen noch um den bisherigen billigeren Preis sich eiligst mit größerem Vorrathe versehen; dagegen man aber, wenn es dort im Preise fällt, abwartet, bis auch hier die geringere Taxe eingetreten ist.

Mehrere Bäcker.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 27. April.

Der Centner Waizen 6 fl. 29 kr. Korn 5 fl. 34 kr. Spelz 4 fl. 37 kr. Gerste 4 fl. 41 kr. Haser 3 fl. 36 kr. Kartoffeln 1 fl. 36 kr. Ein Kornbrod 23 kr.

Tafel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 53.
Samstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Didaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
1. Mai.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Während in Berlin die **Zollvereins-Conferenzen** ihren Anfang genommen haben, sind solche in Wien geschlossen worden. **Der Schluß dieser, sowie der Anfang jener sind von gleichgroßer Bedeutung, indem das letzte Band, welches Deutschland noch zusammenhält, entweder ganz zerrissen oder enger gezogen werden wird. In Berlin hat der bayerische Bevollmächtigte gleich von vorne herein erklärt, daß er nur für das Fortbestehen des Zollvereins stimmen könne, wenn ganz Oesterreich mit hineingeschlungen werde,** und Graf Buol-Schauenstein hebt in seiner Rede am Schlusse der Wiener Conferenzen hervor, daß die Berliner Conferenzen nicht früher bündige Vereinbarungen schließen mögen, bis der Handel- und Zollreinigungsvertrag mit Oesterreich verhandelt und zum Abschluß gereift sei. Hiermit ist der preußischen Regierung der Fehde-Handschuh hingeworfen. Dieselbe wird nun aber wohl durch Erfahrungen klug geworden sein und sich nicht noch einmal, wie weiland zu Olmütz, übertölpeln lassen. Preußen hat jetzt die Macht in seinen Händen, und sind den Süddeutschen die österreichischen Papierschnitzel lieber, als die blanken preußischen Thaler, so mögen sie sich mit den Croaten und Slowaken verbinden. Preußen kann Bayern mit seinem Anhange missen und hat sich bereits durch Hannover entschädigt. Die deutschen Stämme werden zunächst mit den deutschen Preußen lieber, als mit dem ausgegrenzten ungarischen oder italienischen Oesterreich abschließen. Wenn nun Preußen darauf besteht, nur mit dem Zollverein erst zu vereinbaren und denselben als ein geschlossenes Ganze wieder festzuknüpfen, und dann eine Annäherung an Oesterreich in Aussicht zu stellen, so können wir dieses Vorhaben nur mit größter Freude begrüßen, und wünschen der Regierung die Kraft und den Muth, sich in Betreff der Handelspolitik nicht beirren zu lassen. Lieber ein preußisches Norddeutschland, als ein in Oesterreich aufgegangenes Deutschland. Den Süddeutschen aber werden die Augen nicht eher aufgehen, als bis sie in der Tinte ihrer Herren Diplomaten sitzen, und wehe dann denen, die das Wohl ihrer Unterthanen so leicht auf's Spiel setzen konnten.

Ein gut Theil der Herren, welche in Berlin über Handel und Zölle tagen, werden leider im Schatten der **Wiener Zollconferenzen** sitzen. Sie haben sich zu guter Letzt, wie die Berliner Wiener Blätter offiziell mittheilen, für Oesterreich die Hände gebunden. Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, beide Hessen, Nassau und Hessen-Homburg traten den österreichischen Entwürfen im vollen Umfange bei und verpflichteten sich in Berlin für deren Annahme zu wirken. Braunschweig sprach seine Anerkennung aus, bedauerte aber, zu nahe an Preußen zu wohnen, als daß es mit demselben brechen könne. Oldenburg erklärte ehrlich und entschieden, es sei durch den Septembervertrag an Preußen und Hannover gebunden. Die Hansestädte erklärten gar nichts, Frankfurt erklärte sich neutral. Oesterreich erklärte sich durch seine Vorschläge für so lange gebunden, als nicht der Zollvereinsvertrag umgestaltet werde.

— Die Verhandlungen der **mittel- und süddeutschen Regierungen in Darmstadt** drohen verhängnißvoll zu werden. Es sind drei Actenstücke der Conferenz zur öffentlichen Kenntniß gekommen, die einen förmlichen **Sonderbund** in Aussicht stellen. Bayern, Sachsen, Würtemberg, beide Hessen und Nassau sollen diesen Sonderbund oder dritte Zollgruppe bilden. In dem ersten Actenstück verpflichten sie sich, nicht eher den Zollverein mit Preußen neu abzuschließen, als bis über die Wiener Vorschläge verhandelt und Oesterreich noch Berlin eingeladen worden ist. In dem zweiten Actenstücke verpflichten sie sich, in allen Zollfragen nur gemeinschaftlich zu stimmen und zu handeln und bestimmen Näheres über die Gründung einer dritten Zollgruppe. In dem dritten Actenstücke wird die Einigung mit Oesterreich verabredet und verlangt, daß dieses eine Garantie der Zollrevenüen übernehme. — Dennoch ist schwer zu glauben, daß die betreffenden Regierungen gegen die einstimmigen und wiederholten Gutachten aller Handelskammern, d. h. der Sachverständigen, es zum förmlichen Bruch mit Norddeutschland kommen zu lassen.

Die Nachstellung für die bei der diesjährigen **Aushebung** abwesend und provisorisch der Armee zugetheilten Conscribirten der Altersklasse 1830 wird dem Vernehmen nach im Saale des Mittelbacherhofes in Speyer in folgender Ordnung stattfinden: Mittwoch, den 12. Mai für die Landcommissariate Kirchheim, Zweibrücken, Pirmasens und Homburg. Donnerstag, den 13. Mai für die Landcommissariate Bergzabern, Cusel, Landau und Kaiserslautern, und Freitag, den 14. Mai für die Landcommissariate Frankenthal, Germersheim, Neustadt und Speyer.

Das neue **Hof- und Staatshandbuch** für das Jahr 1852 hat die Presse verlassen und ist von der Oberpostamts-Zeitungs-Expedition in München um den Preis von 1 fl. 30 kr. zu beziehen.

An die Stelle des zum königl. Friedensgerichtsschreiber in Neustadt berufenen Polizeikommissärs Reuthner in Speyer wurde mittelst Entschließung königl. Regierung vom 27. April der Rechtscandidat **Robert Schaaf** von Neustadt ernannt. Polizeicommissär Schaaf machte im vorigen Jahre sein Staatsexamen. Ferner haben Seine Majestät der König den grüften Rechtskandidaten **Friedrich Aulenbach** von Homburg zum Gerichtsschreiber am kgl. Friedensgerichte zu Waldfischbach ernannt.

In der bayer. **Kammersitzung** vom 26. April wird der Abg. Tillmann für die Dauer des Landtags beurlaubt. Ueber die Tarordnung wird wegen einiger abweichender Beschlüsse der Reichsräthe wiederholt zu Rathe gegangen und

Letzteren nachbegehren. Nur folgt Berathung über einen von den Reichsräthen bereits angenommenen Gesetzentwurf: „Die Familienfideicommisse" betr. Das vorliegende Gesetz will, daß dieses bisherige Vorrecht des Adels ein Gemeingut sämmtlicher Staatsbürger werde, zu dem Zwecke, daß dem Uebermaß der Parcellirung des Bodens vorgebeugt, die Stätigkeit der größeren Grundbesitzer gesichert, daß dem vermöglichen Mann, was er durch Fleiß erworben, seiner Familie zu sichern möglich werde u. s. w. — Bei der allgemeinen Berathung traten diesem Gesetz-Entwurfe die Abg. Bayer, Wallerstein, Reinhart und Krämer entgegen, von der Ansicht ausgehend, daß auf diesem Wege das Proletariat nur noch vermehrt werde. — Als Vertheidiger des Gesetzentwurfs erheben sich v. Koch, Arnheim, Lassaulx, Ruland und Lerchenfeld, welche darlegen, daß ein Vorrecht des Adels dadurch aufhöre, daß man allen Staatsbürgern das Recht einräume, Fideicommisse errichten zu können; solche errichten zu müssen — wird ja Niemand gezwungen; die Armenklassen erhalten eine wesentliche Erleichterung, wenn es viele große Grundbesitzer gebe u. s. w. — Nachdem noch der Referent Dr. Heigel und der Gerechtigkeitsminister das Ersprießliche dieses Gesetzentwurfes vor Augen führen, wird die Berathung der einzelnen Bestimmungen auf morgen vertagt.

Aus zuverlässiger Quelle, kann ich Ihnen mittheilen, daß die **Gesetzentwürfe**, welche vor wenigen Tagen im Staatsrathe discutirt worden sind und demnächst den bayerischen Kammern werden vorgelegt werden, folgende sechs sind:

1. Gesetz, Zusätze zu dem Gesetze gegen den Mißbrauch der Presse, insbesondere preßpolizeiliche Bestimmungen enthaltend.

2. Gesetz, durch welches die Aburtheilung der Preßverbrechen und Preßvergehen den Schwurgerichten entzogen wird.

3. Gesetz, welches verfügt, daß über die politischen Verbrechen die Jury nicht zu erkennen hat.

4. Ein Gewerbsteuergesetz.

5. Gesetz, wodurch die Disciplinarstrafen gegen die Notare der Pfalz wegen Uebertretung der Bestimmungen des Registrirungsgesetzes gemindert werden (hervorgerufen durch den Antrag des Hrn. Abgeordneten Roos).

6. Gesetz, durch welches die Reisediäten der Abgeordneten, sowie deren Diäten während des Landtags (die letzteren von 5 auf 4 Gulden) herabgesetzt werden.

Ein weiteres in Arbeit befindliches zur Vorlage an die Kammern bestimmtes Gesetz betrifft die Gutszerrümmerungen, welchen möglichst gesteuert werden soll. — Der Landtag ist bis zum 22. Mai (einschließlich) verlängert worden.

Die Münchener Landbötin erzählt folgende Historie: Dem Vernehmen nach ist unser Landtagsabgeordneter Herr Simmer von Mellrichstadt, neulich bei einem **Pistolen-Duell** — auf dem Platze geblieben — und hat auf seinen Gegner, einen österreichischen Offizier, gewartet, der aber nicht erschien. Beide Duellanten befinden sich daher wohl, nur daß der Letztere eine Verwundung an einem gewissen Theile des Menschen, wo die Ehre sitzt, erhalten. (Wo ist denn das?)

Es dürfte für viele unserer Leser von Interesse sein, aus den nachstehenden Ziffern eine Idee zu erhalten von dem großen Umfange, in welchem die **Bierproduction in München** betrieben wird. Die folgenden Bierbrauer in München haben ein Sommerbier eingiloten für 1852: Löwenbräu 32,305 Einer, Thorbräu 7000, Bichelbräu 6500, Schleibingerbräu 5976, Singelspielerbräu 11,700, Hackerbräu 26,000, Pschorrbräu 25,600, Madrerbräu 14,478, Metzgerbräu 8700, Utzschneiderbräu 9133, Sternecker bräu 7400, Winterbräu 4950, Spatenbräu 25,000, Faberbräu 14,900, Wagnerbräu 23,040, Oberlandlerbräu 2100, Gebhartbräu 4000, Augustinerbräu 10,085, Schübräu 3960, Hallerbräu (Schüginger) 10,146, Kreuzbräu 3500, Eberlbräu 2574, Hascherbräu 3828, Leisbräu 14,160, Dirnbräu 10,400, Zeugerbräu 12,000, Kapplerbräu 7800, Gubenvollbräu 14,100, Loderer bräu 4320, Hallmayerbräu 15,437 Eimer. Es beträgt sonach die Summe von 341,092 Eimer oder 16 Mill. 154,580 Liter. Von den Bierbrauern: Deigelmayr, Schmucker, Zacherl, Wagerl (in der Vorstadt Au), dann vom Hofbräuhause, den P.P. Franziscanern, den Brauereien in Großhesselohe und Planegg ist das eingesottene Sommerbierquantum noch nicht bekannt.

Die k. Regierung von Oberbayern macht auf einen von dem Mechanikus Fuchs in Zerbst erfundenen elektro-magnetischen **Sicherheits-Apparat gegen diebische Einbrüche** aufmerksam. Derselbe kann in jeder Lokalität angelegt und auch mit Schränken, Thüren ꝛc. ꝛc. in Verbindung gebracht werden. In demselben Augenblicke, wo ein Dieb einzudringen wagt, ertönt aus dem Apparat ein Glockenlärm. Der Apparat kommt auf 3 Louisd'or.

In Würzburg hat ein Metzgermeister seinem Knechte **400 fl.** auf's „Gai" mitgegeben, derselbe ist aber bis jetzt sammt dem Gelde ausgeblieben und wird nun mit dem Telegraphen verfolgt.

70 Wohnhäuser und Scheunen sind kürzlich in dem Dorfe Oeschelbronn bei Pforzheim ein **Raub der Flammen** geworden. Leider konnte nur wenig gerettet werden, und die Noth ist in der schwer betroffenen Gemeinde sehr groß. Die Habseligkeiten der Bewohner, namentlich die vorräthigen Früchte und andere Lebensmittel, sowie das Viehfutter, sind fast ganz zu Grund gegangen. Das obdachlos gewordene Vieh wurde vorläufig auf den Kirchhof gebracht. Wo und wie die Menschen untergebracht werden, ist nicht abzusehen.

Homburg hält auch mit. Am Vorabend seines 70. Geburtstages hat der Landgraf die zwei Jahr alte landständische Verfassung aufgehoben und verordnet, daß eine allgemeine Landesvertretung für die ca. 22,000 Homburger nicht mehr stattfinde.

Unter all' die Heiden, die oben am Himmel stehen, wird auch ein guter Christ kommen. Der **neue Planet**, der 25., der von dem Astronomen Luther im Bilk bei Düsseldorf entdeckt worden ist, soll nach dem Namen des Entdeckers genannt werden. Der Planet steht ganz nahe der Flora.

Der Denunziant **Maler Grimm** in Kassel hat sich selber die Grube gegraben. Die ganze Kellner'sche Familie ist wieder auf freien Fuß gesetzt und der falsche Denunziant ins Gefängniß gesetzt worden. Kellner, der Vater, klagte seinen Ankläger der Unterschlagung einer bedeutenden Geldsumme an.

In Kassel wird der ersten aller Errungenschaften, der **Rauchfreiheit** zu Leibe gegangen. Alle Wachposten sind angewiesen, Raucher anzuhalten.

Aus Gotha. In December v. J. wurde von dem Postwagen, als er vom Bahnhof in die Stadt fuhr, eine bedeutende Summe Geldes entwendet. Jetzt sind Stehler und Hehler entdeckt. Die Stehler sind aber allem Anschein nach nach Amerika, nur die Hehler sind zurückgeblieben, ein paar alte Leute, welche die Diebe bei sich verborgen gehalten hatten. Zum Dank sollen sie 700 Thaler empfangen und in den Dielen verborgen haben. Später übergaben sie es ihrem Sohne, um es in dem Garten seines Lehrherrn, eines Gärtners zu vergraben. Vor einigen Tagen soll der Junge einen Thaler zu Brod holen, ergreift in seiner Naivetät einen 20-Thalerschein und läuft zum Bäcker. Der Bäcker wird argwöhnisch, schlägt Lärm u. s. w.

Die Königin von Preußen hat dem allgemeinen Hilfs-

comitée in Bayreuth für die **Nothleidenden** Oberfrankens 300 fl. übersendet, und eine in London für dieselben Nothleidenden veranstaltete Sammlung hat 712 fl. ergeben.

Bei Leipzig hat man sehr erfolgreiche Proben mit der Hensman'schen **Handdreschmaschine** angestellt. Diese Maschine ist in England bereits bei Tausenden von Gutsbesitzern im Gebrauch, und ihre Einführung in Deutschland erscheint nicht minder wünschenswerth. Zu ihrer Handhabung müssen etwa vier Männer und vier Weiber verwendet werden; die Maschine drischt dann in der Stunde ganz bequem ein Schock Waizen zu 1½ Schäffel sächsisch. Wenn der Einleger sich eingeübt hat, so wird der Ausdrusch vollkommen körnerrein, das Stroh wenig zerschlagen, Körnergar nicht. Nach sorgfältiger Berechnung stellt sich der Preis zwischen dem Handdrusch und Maschinendrusch folgendermaßen: Vier Schock mit der Hand gedroschen kosten 1 Thlr. 24 Ngr., vier Schock mit der Maschine gedroschen kosten 8½ Ngr., Nutzen des Maschinendrusches 1 Thlr. 5½ Ngr. Bei einer solchen Ersparniß kann der Preis der Maschine zu 130 Thlr. kein hoher genannt werden.

Napoleon will sich jedem Franzosen in die Hand drücken und im kleinen Verkehr unentbehrlich machen. Die ganz kupferne Scheidemünze der Franzosen wird umgeschmolzen und umgeprägt, auf den neuen Dreiern und Pfennigen steht das Bild Napoleons. Was thut's, daß das Geschäft 7 Millionen Francs kostet? Nicht das Volk sondern Napoleon soll dabei gewinnen und 7 Millionen ist doch der Kasser werth.

Anläßlich der über die Wiederherstellung des Kaiserreichs verbreiteten Gerüchte hat man viel von einer Depesche Rußlands und Preußens in Erwiderung auf eine Note des mittlerweile hingeschiedenen Fürsten Schwarzenberg gesprochen. Es geht aus dem Aktenstück hervor, daß die beiden Großmächte Frankreich das Recht nicht bestreiten, den Prinz-Präsidenten zum Kaiser zu ernennen und so die kaiserliche Monarchie wieder herzustellen. Dürfe man aber der vorliegenden Version glauben, so sei dabei die Bedingung gestellt, daß die Umwandelung der Regierungsform nach dem Votum des Landes, also kraft eines neuen Volksbeschlusses erfolge. Rußland und Preußen geben also vollkommen zu, daß der Prinz Ludwig Napoleon **„Kaiser der Republik"** werde. Sie sprechen bei diesem Anlaß gerechte und feierliche Anerkennung dessen aus, was der Prinz Großes, Gutes, Sociales und Festes für die Wiederherstellung der Ordnung in Frankreich vollführt, indem er die gesährlichen Parteien nicht nur für die Ruhe seines Landes, sondern auch im Interesse der Welt niedergezwungen habe. Es scheine jedoch aus dem zweiten Theil jener Note hervorzugehen, daß die Höfe von Preußen und Rußland gegen ein erbliches Kaiserthum protestiren würden, sich dabei auf die Verträge der Jahre 1814 und 1815 stützend, welche, wie sie sagen, Napoleon Bonaparte für immer von der Regierung Frankreichs ausgeschlossen haben; die Wiedereinsetzung der Napoleonischen Dynastie und der erblichen Rechte des Kaiserreichs würden demzufolge niemals ihre Zustimmung erlangen.

In welch' ausgedehntem Sinne Louis Napoleon die **Confiscation** der Güter der Familie Orleans auffaßt, haben wir jetzt erst erfahren. Auch das Geld, das die Versteigerung der Bibliothek Louis Philipp's eingebracht, hat er mit Beschlag belegen lassen. (Er kann's brauchen.)

Ein paar politische Notabilitäten, Fould und Piscatory, Hauptsaubeter des Napoleon, sind in Madrid angekommen, wie sie sagen, in Finanzgeschäften, eigentlich aber soll's auf ein ganz anderes Geschäftchen gehen, nämlich auf eine **Verheirathung** des sehr verehrlichen Prinz-Präsidenten mit einer Schwester der Königin von Spanien.

In Paris soll, wie von dort gemeldet wird, in Kurzem ein **Congreß** der europäischen — Luftschiffer abgehalten werden. Wenn sie nur nicht in den Wind reden.

Die Kaiserkrone ist in **Paris** das Stichwort geworden und mit Verlaub zu sagen, eine Spielerei der großen Kinder. Auf der letzten Revue ritt Napoleon ein feuriges Pferd, es machte einen Seitensprung und der Reiter verlor den Hut. Sogleich hebt ihn ein Offizier der republikanischen Garde auf und überreicht ihn dem Präsidenten mit den Worten: „Monseigneur, ein Krone würde fester sitzen." Reiten in Paris die Kaiser wie die Nürnberger Kartenkönige mit der Krone auf dem Kopfe?"

An dem Rathhaus des Städtchens Florac im Loiredepartement hat man folgenden **Anschlag** gefunden: „Schamloser Usurpator! Gott ist unser Hort, und trog der Macht deines Despotismus wird der Socialismus, den sein Sohn auf der Erde gepflanzt hat, stehen bleiben, denn er hat gesagt: „Alles wird vergehen, aber meine Worte währen ewig." Unterzeichnet ist der Anschlag: „Ein unglücklicher Verbannter." Unten darunter sind ein Dolch und ein Todtenkopf abgebildet.

Johannes Ronge in London schreibt Briefe über Briefe, bald über die Unterdrückung des Deutschkatholicismus, bald über den Krypptokatholicismus in Preußen. Es heißt aber, einmal einen Brief und nicht wieder, die Briefe werden in Deutschland nicht gelesen.

Die **Arbeiter** in England, die noch feiern, rechnen auf die Unterstützung der übrigen Gewerbe. Die Zimmerleute von Manchester und Salford wollen sich betreu dazu finden. Die Schriftsetzer haben aus ihrem Reservefonds 200 Pfund Sterling zur Unterstützung der Maschinenarbeiter bewilligt.

Der Kaiser von Rußland hat sich vorgenommen, den **Schacherhandel** der Juden für immer abzustellen. Diejenigen Israeliten, welche nicht nachweisen können, daß sie irgend ein Geschäft gelernt haben und betreiben, sollen zum Landbau verwendet werden. Er hat große Strecken angewiesen, die urbar gemacht werden sollen.

Die **Cholera** ist in ihrem Heimathlande, in Persien, wieder mit großer Heftigkeit ausgebrochen.

Mit den **Sträflingscolonien** wird man doch etwas vorsichtiger sein müssen. In der Magellanstraße hat sich eine solche Colonie von etwa 700 Sträflingen empört, der Gouverneur und der Kaplan entflohen, mußten aber, weil sie nichts zu leben hatten, wieder zurückkehren und sollten lebendig verbrannt werden, der Scheiterhaufen war schon angezündet. Auf dringendes Flehen wurde der Gouverneur erschossen. Auch die Capitäne einiger ankommenden Schiffe wurden getödtet. Als die Meuterer aber endlich abgesetzten, überfielen sie einander selbst und erdrosselten die Rädelsführer, die übrigen wurden in den Hafen von Chile sogleich von den Engländern verhaftet.

Dienstesnachrichten.

Durch Beschluß des Verwaltungsrathes der pfälzischen Ludwigsbahn vom 26. April l. J. ist die erledigte Stelle eines Hauptkassiers bei dieser Bahn dem bisherigen Buchhalter in der Kehler'schen Maschinenfabrik in Carlsruhe, Friedrich Neubert aus Zweibrücken, übertragen worden.

Verschiedenes.

An dem Hause eines Friseurs war die Anzeige zu lesen: Hier werden die Haare drei Treppen hoch frisirt.

Auf der Tafel eines Feinschmeckers prangten unter verschiedenen Leckerbissen auch Rehbraten und grüne Aale. Der Gastgeber freute sich über den Appetit der Gäste und erklärte

nachträglich: „Es ist Ihr Glück, meine Herrschaften, daß Sie die Rehe und Aale nicht verschmäht haben, sonst würde ich Sie verklagen wegen Reh Aal Injurien."

Trotz des wenig launigen Zustandes von Frankreich coursiren doch in Paris wieder viele beißende Witze, welche besonders der Restauration des Kaiserthums und seiner Adelstitel gelten. So berichtete man dieser Tage: Der Senator Leboeuf werde demnächst zum Duc de Bouillon erhoben werden.

(Theures Wasser.) In einer vornehmen Restauration verlangte Jemand ein Glas Wasser, und als der Marqueur solches brachte, fragte der Empfänger, was er schuldig sei? „Zwei Silbergroschen", war die Antwort. „Na, hören Sie einmal, was mag wohl bei Ihnen ein Wollenbruch dann kosten!?"

„Ach, ick merke et nu woll", klagte ein Arbeiter seinem Freunde, „et es mit die Freiheit hier nischt mehr ist. Ick werre man nach Amerika gehen, denn da, hab' ick gehert, soll'n de Menschen so frei leben, wie der Vogel in de Luft." — „Da kannste Recht haben," bekräftigte sein Freund, „ick habe et ooch schonst ofte gehert, daß in Amerika schre ville Menschen leben sollen, die vogelfrei sind."

Bekanntmachungen.

Mühlbach.

Holzversteigerung.

Bis den nächsten 7. Mai, werden des Vormittags 10 Uhr, werden durch das unterfertigte Bürgermeisteramt folgende Holzsortimente versteigert:

a) 80 eichen Bau- und Nutzstämme 2. 3. und 4. Klasse, worunter vorzügliches Geschirrholz;
b) 2 buchen Nutzholz-Abschnitte;
c) circa 10 Klftr. gemischt geschnittes Scheitholz, und
d) circa 6 gemischte Gipfelwellen.

Mühlbach, 30. April 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Draudt.

Kaulbach.

Jagdverpachtung.

Dienstag, den 25. Mai l. J., des Nachmittags um 2 Uhr, werden die Gemeinde-Feld- und Waldjagden in den Gemarkungen von Kaulbach, Kreimbach, Frankelbach und Rutsweiler an der Lauter auf einen sechsjährigen Bestand vor dem unterzeichneten Bürgermeisteramte öffentlich meistbietend verpachtet.

Kaulbach, den 28. April 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hemmer.

Haus- und Güterversteigerung.

Montag, den 10. Mai nächsthin, Nachmittags 3 Uhr, bei Jakob Koch dahier;

Lassen die Kinder und Erben der dahier verlebten Eheleute Jakob Theobald, lebend Schuhmacher, und Elisabetha Weinmann — der Untheilbarkeit wegen, in gerichtlicher Form, folgende Immobilien Cusler Bannes zu Eigenthum versteigern:

1) die Hälfte eines Wohnhauses, bestehend im zweiten Stocke, nebst Stall, Speicher, Heuspeicher, Keller, Scheuer-Antheil, Dungplatz und Zubehörden, besammen zu Cusel in der Hintergasse gelegen;
2) 1 M. 16 R. Acker ober Dimschweiler;
3) 1 M. 1 V. 12 R. Acker auf Kettert, erster Gewann;
4) 2 M. 17 R. Acker hinter dem Gericht;
5) 1 V. 14 R. Acker am Herchenberge, 2. Gewann;
6) 3 V. 9 R. Acker am Neuenberg;
7) 1 V. 30 R. Wiese im Brühl;
8) 2 V. 8 R. Wiese unter dem Haselreche;
9) 2 M. 26 R. Acker und Wiese am Backenkopf;
10) 1 V. 4 R. Wiese und Garten auf dem Weißenpfuhl;
11) 10½ R. Garten in der Cuseler Vorstadt;
12) 1 V. 16 R. Wald in der Cuselbach;
13) 2 V. 15 R. Wald in der Bruthpfell.

Die Versteigerungsbedingungen können bei dem Unterzeichneten täglich eingesehen werden.

Cusel, den 19. April 1852.

Lorch, Notär.

Mein seit 20 Jahren mit gutem Erfolge betriebenes Manufaktur- und Spezerei-Waarengeschäft, nebst vollständiger Wohnung für eine Familie, bin ich gesonnen, unter billigen Bedingungen auf eine Reihe von Jahren zu vermiethen.

Die günstige Lage Cusels, keine größere Stadt in der Nähe, umgeben von wohlhabenden Dörfern, lassen, wie die Erfahrung bisher gelehrt hat, die Mühe eines solchen und fleißigen Geschäftsmannes nicht unbelohnt.

Zugleich verbinde ich hiermit die Anzeige, daß ich, um aufzuräumen, alle Gattungen Ellen-Waaren unter dem Fabrikpreise verkaufe.

Cusel, im Mai 1852.

Johann Wack.

Auf den Bauplatz von Chr. Zöller kann Schutt abgeführt werden.

Entgegnung auf die Erwiedrung der Herren N. und H. in Nro. 51 dieses Blattes.

Daß der Herr N. und der Herr H. zu Cusel, wie in oben erwähnter Erwiederung geschehen, die Wörter „auf Credit" mit großen und gesperrten Buchstaben haben drucken lassen, wird wohl Niemanden auffallen, der die Verhältnisse näher kennt; denn wie, sagt das Sprüchwort, sucht man Jemanden hinter der Thür, wenn man sich selbst nicht dahinter versteckt hatte.

Es scheinen die Herren N. und H. den W. nach sich selbst bemessen, und ihr Bedürfniß mit dem des W. verwechselt zu haben. Sollten die Herren N. und H. nicht geschrieben handeln, wenn sie ihr Geld, statt zur Bezahlung solcher schlerwollen Einrückungen in öffentliche Blätter zu verschwenden, zur Besterung ihrer häuslichen und geschäftlichen Bedürfnisse verwendeten, oder auch zur bessern Erlernung der deutschen Orthographie?

Baumholder, den 28. April 1852.

W. —

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haser	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	30 April.	— —	5 45	4 26	4 48	5 43	3 28	— —
Zweibrück.	29. "	6 53	5 54	4 31	4 30	00 00	3 37	1 30
Neustadt.	27. "	6 51	5 51	5 16	4 47	00 00	4 5	0 00
Speyer ...	27. "	6 20	5 45	4 53	4 40	00 00	4 13	0 00
Landau ...	22. "	6 54	6 —	5 18	5 10	00 00	4 15	0 00
Mainz ...	23. "	13 5	9 50	— —	7 32	00 00	4 16	0 00
Worms ...	22. "	13 5	10 12	— —	7 40	00 00	4 38	0 00

per Centner, Mainz und Worms per Malter

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 30. April.

		Kaiserslautern, 27. April.	
Kornbrod von 3 Kil. . .	24kr.	3 Kil. Kornbrod	23kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . . .	16„	1 Kilogr. Weißbrod . . .	1 „
Ein paar Weck, 9 Lth . .	2„	1 Gemischbrod	— „
Ochsenfleisch	9„	Ochsenfleisch	10 „
Kinnfleisch	6„	Kuhfleisch	9 „
Kuhfleisch	8„	**Zweibrücken, 29. April.**	
Kalbfleisch	5„	3 Kil. Kornbrod	25 „
Hammelfleisch	7„	3 Kil. Gemischbrod . . .	30 „
Schweinefleisch	12„	3 Kil. Weißbrod	34 „

Frankfurter Geld-Cours am 27. April 1852.		
	fl.	kr.
Louisd'or	11	8
Preuß. Friedrichs'dor	9	59
Ausländ. Friedrichsd'or	9	42½
Ducaten . .	5	38
20 Franc-St.	9	34
Holl. 10 fl. St.	9	55½
Engl. Souv.	12	2
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	23
Hohlbatt. Silb.	24	34
Gering. mittelhaltiges Silber .	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 54.
Dienstag,

1852.
4. Mai.

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die „Neue Divaskalia.“ Eingesete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Ueber Waldbrände.

(Eingesendet.)

In jüngster Zeit fanden besonders in unserer Pfalz sehr häufige Waldbrände statt, welche zum Theil sehr bedeutenden Schaden anrichteten. — Worin ist zunächst die Ursache hievon zu suchen? Theils in der sehr gesunkenen Moralität, theils darin, daß den Waldungen nicht jene allgemeine Theilnahme und Aufmerksamkeit gewidmet wird, wie dieselben als Gemeingut verdienten.

Die Waldbrände werden veranlaßt aus freier, böswilliger Absicht, oder aus Unachtsamkeit, oder auch aus sträflichem Leichtsinn und Spielerei.

In allen diesen Fällen ist aber bei Entstehung des Feuers die Tragweite nicht zu bemessen, wie weit sich das verheerende Element ausdehnen mag und welchen allgemein hin treffende Schaden daraus entstehen kann. Nicht weniger Schaden kann aber auch durch Unvorsichtigkeit oder Leichtsinn oder Spielerei mit Feuer entstehen. Hierher gehört besonders das Anmachen von Feuer auf Feldern in der Nähe oder an Grenze der Waldungen, das Rauchen mit offenen Pfeifen im Walde, sowie der sträfliche Leichtsinn der Jugend, sich durch Anzünden von Feuer im Walde eine Spielerei zu verschaffen. Diesen Ursachen der Entstehung von Waldbränden muß entgegen gewirkt werden, und es ist nicht nur Pflicht der Forstbediensteten, sondern es ist auch Pflicht jeder Polizeibehörde und aller gutgesinnten braven Bürger, die Waldungen, seien sie dem Staate, Gemeinden, Stiftungen oder Privaten angehörig, als ein Gemeingut vor solchem Schaden zu bewahren zu suchen. — Wird sich diese Theilnahme allgemein zeigen, was bisher leider oft selbst bei ausgebrochenem Brande der Fall nicht war, so wird sich der boshafte Brandstifter überall verrathen glauben und in seinem strafbaren Vorhaben schwankend werden; der Unachtsame wird bedenken, welch' einen unermeßlichen Schaden er durch Gleichgültigkeit hervorrufen kann und wird vorsichtig werden, und wird endlich der Vater seine Familie, der Lehrer in der Schule die Kinder über den durch Waldbrände entstehenden Schaden und die im Entdeckungsfalle treffenden Strafen aufmerksam machen und belehren, — so würde gewiß die Zahl der Waldbrände — welche viele ihre Entstehung durch Kinder erhalten — verringert werden. Eine besonders schützende Maßregel wäre, wenn namentlich Sonntags, wo die Jugend sich haufenweise im Walde herumtummelt, aus den Gemeinden achtbare Bürger beaufragt werden, die Waldungen zu begehen, es würden sich die jungen Leute beaufsichtigt sehen, und neben Verhütung von Waldbränden würde auch in moralischer Hinsicht hierdurch nur Gutes bewirkt werden. Haben wir doch zur Wahrung unsers Eigenthums im verwichenen Winter Sicherheitswachen angeordnet, warum sollten wir nicht dieses zur Erhaltung der Waldungen, als Gemeingut im allgemeinen Interesse ebenfalls anordnen?

Wir glauben, bei der allgemeinen Wichtigkeit der Sache, der Heiligkeit der Kirche, sowie der Stellung der Geistlichkeit nicht zu nahe zu treten, wenn wir den Wunsch aussprechen, es möge auch von dieser Seite besonders den Sonn- und Werktagsschlätern über das Verbrechen der Brandlegung und den hiedurch in den Wäldern angerichtet werdenden allgemein wirkenden Schaden eindringliche Worte gesprochen und auf die treffende Strafe — welche nach dem Strafgesetzbuche, Art. 434, bei freiwilliger Brandstiftung im Walde ꝛc. auf Todesstrafe lautet — besonders aufmerksam gemacht werden.

—r.

Auch die Germersheimer hatten ganz in ihrer Nähe einen **Waldbrand.** Am 27. April brannte im Westheimer Wald ein junger Kiefernbestand von 23 Tagwerken nieder. Ueber die Ursache des Brandes kann man nichts Bestimmtes sagen, wohl läßt sich aber vermuthen, daß verbrecherische Hände das Feuer angelegt haben.

Münchener **Kammersitzung** vom 27. April. Berathung der 21 Artikel des Gesetzentwurfs über „Errichtung von Familienfideicommissen“. Bei der Endabstimmung ergaben sich von 127 Anwesenden 79 Stimmen für und 48 gegen den Gesetzentwurf, welcher somit verworfen ist, weil derselbe als Verfassungsgesetz eine Mehrheit von 2/3 (hier 84 Stimmen) erfordert haben würde. Gegen den Gesetzentwurf stimmten folgende Abg.: Amschler, Ausschnaiter, Bayer, Beer, Binder, Borst, Boye, Brunk, Christoph, Crämer, Decker, Domidion, Fillweber, J. Fischer, Geller, Hamm, Henfolt, Herrlen, Hetterich, Hofmann, Kirchgeßner, Kleindienst, Köhl, Krämer, Kronberger, Th. Mayr, Morgenstern, A. Müller, Prell, Reinhart, J. Richter, Rubner, Chr. Schäfer, Dr. Schäfer, Scharff, Scheidemantel, Dr. Schmidt, Friedrich Schmidt, Schopp, Seffert, Tafel, Wallerstein, Walz, Weipert, Wimmer, Winzheimer, Wolf und Zink. — Ministerialrath Dr. Hermann, welcher gestern Abend hier anlangte, erschien kurz vor der Abstimmung. — Die Nachweisung über Realisirung und Verwendung des II. und III. Subscriptions-Antehens wird einstimmig genehmigt und der Antrag Amschler's, eine Dienstordnung betreffend, dem Staatsministerium zur Berücksichtigung übergeben. — Die nächste Sitzung morgen.

Die bayer. Abgeordnetenkammer berieth am 29. April einen Gesetzentwurf über die **Feuerversicherungsanstalt** für Gebäude, welchen das Ministerium in Folge der an mehreren Landtagen vorgebrachten Klagen über die Gebrechen dieser Anstalt vorgelegt hat. Der Entwurf ist eine wesentliche Abänderung der Feuerversicherungsordnung vom Jahre 1811 und des betreffenden Gesetzes von 1834; es wird zunächst ein richtiges Beitragsverhältniß der einzelnen Gebäude

unter sich den Lasten der Anstalt aufgestellt, der Ueberversicherung von Gebäuden und der Uebervortheilung der Anstalt durch unrichtige Schätzungen vorgebeugt, dadurch der Reiz zu gewinnsüchtigen Bränden vermindert, der Eifer zur besseren Handhabung der Feuerpolizei, zur Anschaffung von Feuerlöschrequisiten, zur Entfernung baupolizeilicher Mängel, zur vermehrten Hilfsleistung bei Unglücksfällen, zur bessern Aufsicht auf Feuer und Licht erhöht. Der Gesetzentwurf enthält u. A. die wichtigen Bestimmungen, daß bei einer jeden Bezirksbauinspection und bei einer jeden Kreisregierung auf Kosten der Anstalt ein eigener das Interesse der Anstalt wahrender Beamte derselben aufgestellt und eine Controle durch die Mitglieder der Anstalt in's Leben gerufen wird. — Bei der allgemeinen Berathung erhebt sich kein Gegner des aus 119 Artikeln bestehenden Gesetzentwurfes, welcher allseitig als ein Fortschritt oder wenigstens Versuch zum Bessern, wenn auch nicht zur Abhilfe aller bisherigen Gebrechen angesehen wird.

Unserer Abgeordnetenkammer wurden am 30. April mehrere **neue Gesetzentwürfe** vorgelegt. Durch den einen derselben sollen Preßvergehen dem Urtheile der Geschworenen künftig entzogen werden; die anderen betreffen: die Einführung von Cautionen für Zeitungen; die Herabsetzung der Taxgebühr für die Abgeordneten; die Abänderung des Gewerbesteuergesetzes.

Die **bayerischen Bischöfe** sind mit dem Erlaß des Königs auf ihre Anträge nicht zufrieden. Sie fordern größere Concessionen und wollen den Papst zu Hilfe rufen, um noch einige Punkte durchzusetzen. — In Berlin ist das Jahrbuch der römisch-katholischen Kirche für 1852 von der Polizei mit Beschlag belegt und den Buchhandlungen der fernere Debit untersagt worden.

Der Magistrat zu Augsburg zahlt für die Metze **Maikäfer** 12 kr. Sie sollen an die Gasanstalt abgeliefert werden, um zu leuchten.

Bayerische Blätter theilen eine Berechnung mit, daß **König Ludwig** in seiner Regierungszeit an 20 Millionen aus seinem Privatvermögen für Kunstschöpfungen, die der Oeffentlichkeit zu Gute kommen, verwendet habe. Skulptur und Malerei und vor Allem die Baukunst jeden Stils wurden von ihm ermuntert und glänzend unterstützt. Die meisten Prachtbauten Münchens mit ihren Kunstschätzen sind seine Schöpfung.

Der Fischer Lichtenwallner zu Landshut ließ am 25. d. einen **Biber** sehen, den er in der Donau in der Nähe von Ingolstadt gefangen hat. Der Biber ist männlichen Geschlechts, wiegt 45—47 Pfund und wird für die Gewerbsschule ausgestopft.

In Amberg wurden bei den am 22. April stattgefundenen letzten Verhandlungen des Schwurgerichts von den vier wegen **Preßvergehens** Angeklagten: J. Reitmayr, Redakteur des Regensburger Tagblattes, freigesprochen, S. Held und L. Aelgeyer zu 4tägigem Arrest und 10 fl. Geldstrafe und S. Achter zu 3tägigem geschärftem Arrest und 10 fl. Geldstrafe verurtheilt.

In der öffentlichen Sitzung des Stadtgerichts Würzburg wurde am 24. April der Buchdruckereibesitzer Dürr von Rixingen als Herausgeber des „Fränkischen Tagblattes" von der Strafe dreier **preßpolizeilicher Uebertretungen** (Verweigerung der Aufnahme einer amtlichen Berichtigung, Beifügung einer Bemerkung zu einer amtlichen Berichtigung, Nichtaufnahme einer amtlichen Berichtigung in derselben Abtheilung des Blattes und in derselben Schrift) wegen inzwischen eingetretener Verjährung freigesprochen.

Vor einigen Tagen feierte in Versbach bei Würzburg eine Frau ihren 100sten **Geburtstag** in rüstigster Gesundheit. Sie braucht nicht einmal ein Augenglas. (Sieht also den Unterschied der Zeiten mit bloßen Augen.)

Prinz Friedrich, der neue Regent von Baden, hat ein **Manifest** erlassen, worin er unter Anderm sagt, daß eine schwere Geistes- und Leibeskrankheit seinen älteren Bruder Ludwig, den eigentlichen Kronprinzen, verhindere, die Zügel der Regierung zu ergreifen, die nun er an seiner statt übernehme. Er verspricht, die Verfassung heilig zu halten, und erwartet dafür unverbrüchliche Unterthanentreue.

Der **badische Thronfolger** Prinz Ludwig liebt das Vorläufig und Einstweilen nicht, aus freier Entschließung hat er zu Gunsten seines Bruders, des Prinzen Friedrich für immer auf die Uebernahme der Regierung verzichtet.

Der Professor **Dittenberger** in Heidelberg hat um seine Entlassung nachgesucht, da er bereit ist, die Stelle eines Oberpfarrers und Oberhofpredigers in Weimar anzunehmen.

Die Gräfin **Ida Hahn-Hahn** will in der Mainzer Diöces ein Grundstück ankaufen und daselbst ein Kloster der Frauen zum guten Hirten erbauen lassen.

Die Grenzboten weisen auf einen Punkt hin, in dem wir Deutsche den Engländern sehr nachstehen, die Anlegung einer **Hausbibliothek**. In England habe jede wohlhabende Familie ein Bibliothek-Zimmer; eine Hausbibliothek halten, ist für jeden Gentleman nothwendig. In Deutschland ist eine solche Hausbibliothek nur in den wenigsten wohlhabenden Familien zu finden, und noch seltener eine zweckmäßig und anständig aufgestellte. Jeder Wohlhabende, meinen die Grenzboten, sollte eine kleine feste Summe seines jährlichen Etats für Gründung und Erhaltung einer Hausbibliothek bestimmen, und diese nicht in irgend einem staubigen Winkel des Hauses, sondern in einem größeren oder kleinern, aber entsprechend eingerichteten Raum, wohin jedem Mitglied der Zutritt offen stehe, weisen. Die Grenzboten geben zur Ausführung gute Rathschläge.

In der Hauptstadt des deutschen Protestantismus, in **Berlin**, sind in 3 Tagen 21 Protestanten zum Katholizismus bekehrt worden. Am 23. April legten 18 Protestanten, alle weiblichen Geschlechts, ihre Beichte ab und nahmen nach katholischem Brauch das Abendmahl. Zwei Tage darauf traten wieder 3 Personen zur katholischen Kirche über. Wie wahr es ist, daß von gewisser Seite unnöthig lauter Lärm geschlagen wird, wenn eine protestantische Seele in den Schoß der andern Kirche zurückgebracht worden ist, solcher Erfolge und in solcher Stadt darf sich die katholische Propaganda rühmen.

Erste und zweite Kammer in Berlin sind zweispältig; die erste Kammer hat die **erblichen Pairs** angenommen. die zweite hat sie mit großer Mehrheit verworfen. Bincke war der Hauptredner und hatte seinen grimmigen Tag, die Pairs fielen unter seinen Streichen wie Halme unter der Sichel des Schnitters. Wir haben kein Zeug zur Pairie in Preußen, sagte er, eine Partei, die Hand in Hand geht mit der Scheerei und Quälerei (Scheerer und Quehl), zeigt keinen Beruf zur erblichen Pairie. Die Einen tragen immer das Haupt in den Nebelwolken, die Andern kriegen auf der Erde. Minisperpräsident von Manteuffel sprach und stimmte vergeblich für die erbliche Pairie, sie fiel.

Die Kammermitglieder in **Preußen** nehmen jetzt so wenig Theil an den Kammerverhandlungen, daß sie immer erst bei einer Abstimmung gezählt werden müssen, ob die Kammer auch beschlußfähig sei. Wenn die Herren Deputirten selbst so flau sind, so kann es freilich dem Publikum nicht verargt werden, wenn es gar keinen Theil mehr an ihren Verhandlungen nimmt. Leider muß aber das Volk diese Lässigkeit am theuersten bezahlen, was sich eben wieder bei der oberflächlichen Behandlung der verhaßten Zeitungssteuer fund gab.

Eine **königliche Botschaft**, welche Ministerpräsident v. Manteuffel den Kammern in Berlin überreichte, setzt die Bestimmungen der Verfassung über die Zusammensetzung der ersten Kammer vom 7. August d. J. an ausser Wirksamkeit. Von diesem Tage an erfolgt die Bildung der ersten Kammer auf Grund königlicher Anordnung. — Dem Gerüchte von bevorstehender Auflösung der zweiten Kammer wird von Berliner Blättern widersprochen.

Der „Centralverein für deutsche **Auswanderer**" in Berlin hat einen Aufruf erlassen. Es ist darin namentlich erwähnt, daß der Finanzminister der nordamerikanischen Union unlängst nachwies, wie Capitalien, welche in den Vereinigten Staaten auf Landwirthschaft verwendet sind, in den meisten Staaten nur 1 bis 3 Prozent, in Wisconsin, wohin so viele Auswanderer gehen, gewöhnlich nur ½ Proz., und manchmal kaum genug abwerfen, die gewöhnlichen Bedürfnisse des Ansiedlers zu decken. Allen, die nicht bedeutende Capitalien mitnehmen, bleibt daher nichts übrig, als gegen Taglohn die schwerste und ungewohnteste Arbeit zu verrichten.

Der Scandal mit **Heirathsanträgen** durch die öffentlichen Blätter wird in Berlin auf's höchste getrieben. Ein dortiges Commissions-Bureau sucht zwei adelige Damen und eine Dame aus dem Kaufmannsstande als Mitwirkerinnen in Heirathsvermittlungen „gegen anständiges Honorar"!

Der Kaiser und die Kaiserin von **Rußland** werden den getroffenen Anordnungen gemäß am 2. Mai in Warschau eintreffen. Die Kaiserin gedenkt am 7. in Berlin einzutreffen.

Für die **Kaiserin von Rußland** ist in Berlin ein prächtiger Wagen gebaut worden, in dem sie auf der Eisenbahn von Warschau nach Berlin fahren wird. Das Innere des Wagens besteht aus einem kostbar möblirten Salon mit vier Fenstern, einem Schlaf- und prächtig ausgestatteten Putzzimmer. Der Wagen kostet 10,000 Silberrubel. Mancher würde sich überreich dünken, wenn sein Haus soviel werth wäre.

Am 6. Mai wird der König von Preußen in **Breslau** eintreffen, eine große Revue abhalten, sodann die Kaiserin von Rußland empfangen und mit derselben nach Berlin reisen.

Es scheint, der **Däne** hat es darauf abgesehen, die Deutschen in Schleswig-Holstein immer mehr fühlen zu lassen, daß sie seine Knechte sind. Die deutschen Offiziere, die noch in Schleswig-Holstein standen, sind sämmtlich in dänische Regimenter gesteckt worden, um angeblich das dänische Exercitium, eigentlich aber die dänische Sprache und was damit zusammenhängt, zu lernen.

Am 27. April, Morgens halb 5 Uhr hat in Wien ein **schrecklicher Doppelmord** stattgefunden. Ein Mann und ein Frauenzimmer, letzteres mit einem Kinde an der Brust angebunden, stürzten sich, die Hände beiderseitig fest ineinander haltend, von der großen Brücke am Spitz in die Fluthen der Donau. Es wurde augenblicklich Hilfe ausgeboten, doch die Unglücklichen, die sich noch im Wasser fest an einander hielten, konnten nicht mehr gerettet werden.

Görgey, der räthselhafte Ungar, hat sein Stillschweigen gebrochen. In zwei Bänden gibt er Aufschlüsse über sein Leben und Wirken in Ungaen in den Jahren 1848 und 1849. Selbst über den dunkeln Vorgang bei Vilagos, über Ursache und Folgen desselben hält er nicht zurück. Als seine unglücklichen Waffenbrüder Freiheit und Leben verloren hatten, beklagte er sich beim Kaiser bitter darüber, daß er, der weit Schuldigere, begnadigt worden sei. Die Andern seien nur seine Werkzeuge gewesen.

Verkehrte Wirkung! In Sankt Nikolaus bei Solothurn wurden letzten Ostertag die sogen. **Osterscheite** geweiht, d. i. geweihtes Holz, das die wunderbare Wirkung haben soll, vor Brandunglück zu bewahren. Während nun die Leute in der Kirche waren, erscholl es plötzlich: „Feuer!" und siehe da, des Schulmeisters Haus stand in hellen Flammen. Die wunderbaren Osterscheiter, welche man davor aufschichtete, waren selber brennend geworden! Das war ein umgekehrtes Wunder! So geht's manchmal.

Die **russischen Großfürsten** reisen nun in Oberitalien herum. Man erwartet sie nächstens in Rom, wo sie dem Papst auch einen schönen Gruß auszurichten haben.

In Bologna in Italien sind wieder **vier Räuber** vom Standgericht zum Tode verurtheilt und die Strafe mit Pulver und Blei vollzogen worden. Eine 21jährige Räuberin, welche mit der Bande gemacht hatte, wurde zu 20 Jahren Galeere begnadigt.

Man scheint in einigen Kreisen an die baldige Rückkehr des Occupationscorps aus dem Kirchenstaate nach Frankreich zu glauben, weil die nachträglichen Credite für diese Truppen nicht im Budget von 1853 figuriren. Es wäre sehr gewagt, voraus sagen zu wollen, was in diesem Falle bis zum nächsten Jahre geschehen werde. Die gegenwärtige Lage ist jedoch nicht der Art, daß angenommen werden könnte, die französische Occupation in Rom werde aufhören.

Der Prinz-Präsident wird das Schloß von **St. Cloud** gegen den 15. Mai hin beziehen. Es werden dasselbst bereits alle behufs dessen erforderlichen Vorbereitungen getroffen. Im Herbste wird der Prinz-Präsident zwei Wochen in Compiegne und zwei Wochen in Fontainebleau verweilen.

In Paris sind drei **diplomatische Noten** eingetroffen, eine russische ganze und zwei österreichische und preußische halbe. Rußland erklärt: es werde ein Kaiserthum nie anerkennen und die Gründung einer Dynastie Napoleon nicht zugeben. Die Wiederherstellung des Kaiserthums in Frankreich werde so allgemeines Mißtrauen und Zustände hervorrufen, denen Rußland den Krieg vorziehe. Minder bestimme widerräth auch Preußen das Kaiserthum, läßt aber vorsichtig unentschieden, ob es von ihm anerkannt werden würde. Auch die freundschaftliche österreichische Note widerräth das Kaiserthum und verlangt, daß Napoleon Bürgschaften für seine friedlichen Gesinnungen und Aufrechthaltung der Wiener Verträge gebe. Unter der Bedingung scheint Oesterreich nichts gegen den Kaiser einzuwenden.

Wenn der Leser mit der Zeit fortgehen will, so muß er sich einen **Glaspalast** bauen lassen; überall werden Krystallschlösser angelegt, auch in den elisäischen Feldern von Paris errichtet eine Gesellschaft einen Glaspalast und 10 Mill. sind dazu schon unterzeichnet.

Die Franzosen sehen jetzt überall **Adler** und zwar nicht nur an den Käpis und Fahnen der Soldaten, sondern auch am Himmel. Vor einigen Tagen soll sich eine blutigrothe Adlergestalt beim Untergange der Abendsonne gebildet haben, und der Aberglaube deutet die Erscheinung auf Krieg. — Auf Befehl des franz. Präsidenten soll allen Soldaten, die am 2. Dec. 1851 in Garnisonen standen, wo Unruhen waren, das Jahr 1851 als Kriegsjahr angerechnet und sie mit Medaillen decorirt werden.

Als Ergänzung der Nachricht, daß das französische **Kaiserthum** am 10. Mai nicht proclamirt werden wird, theile ich Ihnen mit, daß der Prinz-Präsident der französischen Republik, die Höfe von St. Petersburg und Wien auf das Bestimmteste versichert haben soll, dieser so wichtige Schritt der Kaiserproclamation werde ohne ihre vorherige Einwilligung weder jetzt, noch später vorgenommen werden.

Frankreich ist eine **Republik** und jeder Franzose darf Alles thun, was er nicht will. Eine Menge Franzosen, die gerne daheim bleiben wollten, mußten das Land verlassen und Andere, die sich daheim unwohl fühlen, dürfen um keinen Preis Paris und Frankreich verlassen. Sie erhalten

keine Päste. Am schlimmsten ergeht es dem Sohne Victor Hugo's. Er saß als Märtyrer seiner politischen Gesinnung im Gefängniß, plötzlich schenkt ihm Napoleon den Rest seiner Strafzeit. „Ich will keine Gnade und halte meine Strafe aus," ruft der junge Mann und bleibt. Da kommen Gensd'armen und setzen ihn an die Luft; er kehrte in den Gefängnißhof zurück und mußte von Neuem mit Gewalt entfernt werden.

In den **Pariser Theatern** fallen die Napoleons-Stücke alle durch, Niemand will sie sehen und die Directoren sind in Verzweiflung. Alle wollen warten, bis der Hauptacteur selber die Titelrolle geben wird. Ein Director wußte sich selber zu helfen; er gab die Rolle des Generals Montholon einem schlechten Schauspieler. Sogleich beschwerte sich der General, er verlange einen besseren Doppelgänger, der Schauspieler habe ihn und den Kaiser lächerlich gemacht. Seitdem strömen die Pariser in das Theater, um sich zu amüsiren.

Im Monat Juni wird die ganze Strecke von **Paris** nach Straßburg nur noch 16 Stunden in Anspruch nehmen und mit Mitte Juli wird die ganze Bahn vollständig hergestellt sein.

Am 20. April, dem Geburtstag Louis Napoleons, wurde in Lyon der Grundstein zu einem Denkmal für den seligen **Kaiser Napoleon** gesetzt, wobei die ganze Garnison ausrückte. Der Bürgermeister hielt eine große Rede, worin zum öftern gesagt ist, daß Louis ganz Europa gerettet habe und also ganz Europa ihm zum Dank verpflichtet sei. Der General Castellane rühmte sich, 1812 mit dem Kaiser in Rußland unter Einem Zelt geschlafen zu haben und trug schließlich seine ganze Begeisterung für den verstorbenen Onkel auf den lebenden Neffen über, und am Ende seiner Rede rief er: „Es lebe der „Kaiser", es lebe Louis Napoleon!" Die Leute brüllten es mit Enthusiasmus nach und die wenigsten dachten daran, daß er mit dem Kaiser den alten Napoleon meine. Hinterher aber schrieen die Truppen ganz deutlich: „Es lebe der Kaiser Louis Napoleon!"

In Marseille wurde der Central-Polizeikommissär verhaftet, weil er mit den Begnadigungen und Strafvermiderungen der politischen Verurtheilten **Handel** trieb!

In den Vereinigten Staaten beschäftigt man sich viel mit der Temperencefrage (Enthaltung und Verbot aller geistigen Getränke) und den Vorbereitungen zu der im October stattfindenden Präsidentenwahl. **Webster** (Whig) und **Douglas** (Demokrat) stehen augenblicklich die meisten Chancen zu haben. — In 5 Tagen sind in Newport 12,000 Einwanderer angekommen.

Die grausame **Verbrennung der Wittwen** in Ostindien haben die Engländer nicht abschaffen können. Am 1. Januar starb der Radja von Polete, das wilde Gebeut seiner Frauen zeigte seinen Tod an. Truppen umringten den Palast und richteten einen großen Scheiterhaufen auf. Dem Volke, das draußen harrte, zeigte eine hoch emporschlagende Flamme, daß der Opfertod drinnen begonnen hatte. Die erste Gemahlin des verstorbenen halb blödsinnigen Fürsten hatte siebenmal den Scheiterhaufen umschritten, ehe sie sich hineinstürzte.

Verschiedenes.

Cusel, im Mai. Herr Oekonom Hauther auf dem Neuhof hat einen Ochsen von der riesenhaften Größe von 10 Fuß 4 Zoll Länge' 6 Fuß Höhe und circa 1,500 Pfund schwer. Dieses Thier ist von der Glan-Race, daher für Oekonomen unserer Gegend höchst sehenswerth; besonders als Beweis, wie sich diese Race vor jeder andern der Pfalz nicht allein durch Größe und Schwere, vorzüglich auch durch ihre Mastungsfähigkeit auszeichnet. Es wäre zu wünschen, daß ein solches Pracht-Exemplar auch einmal in Cusel geschlachtet werden würde. Es gäbe dieß ein charmantes Pfingstfeiertagsfleisch. Wenn das Pfund auch um ein paar Kreuzer höher verkauft werden müßte; der Seltenheit wegen dürfte dennoch an einem raschen Absatze nicht zu zweifeln sein. Nun, ihr Herrn Metzger! Courage! —

Zu München im „goldnen Storchen" (Bauhof) wohnt gegenwärtig die Frau eines Eisenbahnarbeiters mit ihrem 1¼ Jahre alten Kinde, welches letztere am ganzen Oberkörper mit fast zollangen, braunen Haaren bedeckt ist, und einen vollständigen Backenbart hat. Im Uebrigen ist das Kind ganz wohlgestaltet und von einer für sein Alter ungewöhnlichen Körperstärke. Die arme Mutter, welche zum Zwecke der Heilung des von ihr zärtlich geliebten Kindes nach München gekommen ist, empfängt von Allen, welche zur Anschauung dieser Naturseltenheit hinkommen, kleine Gelospenden zur Unterstützung.

Handelsbericht.

Mainz, 30. April. Wir hatten auf unserm heutigen Markte ein sehr stilles Geschäft, da der seit gestern eingetretene warme Regen die Stimmung für Getreide flauer machte. — Man schrieb die Besserung verflossener Woche von mancher Seite mehr der seitherigen ungünstigen Witterung, als dem starken Consumo zu; ob aber die Flau bei dem immer wechselnden Bedarf anhalten oder dieselbe bei dem jetzt günstigen Wetter noch größere Fortschritte machen wird, dürfte sich in der kürzesten Zeit zeigen. — In der Halle wurde bei größerer Zufuhr, als man bei dem Regenwetter erwartete, verkauft: Waizen 200 Pfd. 12 fl. 30 bis 40 kr. Roggen 180 Pfd. 8 fl. 30—45 kr. Im Großhandel: Waizen eff. 11—13 fl. (nach Qualität), g. l. per Mai 11 fl. 20 bis 30 kr. Roggen g. l. eff. 9 fl. 45 kr., franz. 10 fl. 20 bis 30 kr., g. l. per Mai 9 fl. 45 kr. 10 fl. per Sad. Rüböl per Mai 34—34½ Thlr., per Oct. 37½—38 Thlr.

Verwahrung.

Gegen die in der „Neuen Didaskalia" vom letzten Sonntage enthaltene Danksagung auf eine uns unter dem Titel „Maiblatt" anonym zugekommene Schmähschrift legen wir hiermit Verwahrung ein, da wir nicht gemeint sein können, durch eine einfache Danksagung diese scandalöse Geschichte als erledigt zu betrachten.

Cusel, den 3. Mai 1852.

Mehrere Betheiligte.

Gustav-Adolfs-Verein.

Am Mittwoch den 12. Mai 1852, Nachmittags 2 Uhr im Saale der lateinischen Schule zu Cusel, wird die Versammlung des Gustav-Adolfs-Vereins abgehalten, wozu alle Mitglieder und Freunde dieses Vereins eingeladen werden.

Der Vorstand.

Joseph Köstle hat 3 bis 5 Zimmer, nebst Küche, etwas Speicher und Keller, zu vermiethen, bis Michaelis zu beziehen.

Dem Unterzeichneten wurde durch kgl. Regierungsentschließung vom 28. April die ihm laut Urtheil vom 27. Juli 1846 zuerkannte Strafe wegen begangenen Jagdfrevels nachgelassen, was er hiermit unter dankender Anerkennung veröffentlicht.

Herschw.-Petterstheim, 3. Mai 1852.

Friedrich Bickes.

Auswanderer nach Amerika.

Jakob Wernig, Ackerer von Langenbach mit Familie;

Jakob Kronenbach, Steinhauer von Lauterecken, mit seiner Ehefrau und seiner Mutter, der Wittwe von Adam Kronenbach senior von da.

Bei der 484. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

55 11 54 9 2

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 55.
Donnerstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags, und Sonntags die »Neue Dibaskalia.« Eingesandte Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
6. Mai.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

*. Seit dem 20. April hat's überall Sechser gerechnet; so viel ist wenigstens nach der langen Dürre jeder **Regen**tropfen werth, den die lechzende Erde zu schlürfen bekam. Hoffentlich wird nun dem Erscheinen neuer Blätter — auf den Bäumen nämlich — kein Hinderniß mehr im Wege stehen. Der kahlen Besenreiser ist man allenthalben überdrüßig.

Das Regenwetter, das so sehnlichst gewünschte, hatte einen Temperaturwechsel im Gefolge, welcher die Ofenfeuer, wenn auch nicht gerade nöthig, doch angenehm machte; die Landwirthe lieben einen **kühlen Mai**, indem dadurch der Ueberhandnahme des Ungeziefers gesteuert wird.

Durch Allerhöchste Entschließung vom 23. d. wird verfügt, das die in Ludwigshafen am Rhein zu errichtende **Filialbank** der königl. Bank zu Nürnberg, am kommenden 1. Junius eröffnet werde, und wurde zum Vorstand und Kassier derselben aus besonderem Vertrauen der Kassier der kgl. Bank zu Nürnberg, Fr. Graf, mit dem Titel eines zweiten kgl. Bankiers berufen.

Die nach den neuen Gesetzen zu wählenden bayerischen **Landräthe** werden kaum vor dem nächsten October sich versammeln.

Am 30. April wurde in München **der Bockkeller** eröffnet; die Maß Bock kostet 10½ kr. und die Schenkzeit dauert von früh 7 bis Nachmittags 5 Uhr. Es liegt bereits Militär im städtischen Leinwandkeller zur Vorbeugung etwaiger Bier-Unruhen. — Der „Eberbräu" in der Sendlingergasse gibt auch die Maß Sommerbier um nur 6 Kreuzer.

Mit heute beginnt der abnorme hohe **Bierpreis.** Patrouillen durchziehen zahlreich die Stadt; äußerdem ist die Ruhe der Stadt nicht gestört. — Der seit gestern eingetretene warme Regen hat die Erntehoffnungen neu gestärkt. Auf der Schraune sind auch Weizen um 1 fl. 23 kr., Korn um 1 fl. 7 kr. per Scheffel gefallen; dagegen stiegen die übrigen Sorten um 18 bis 34 kr. Neue Zufuhr: 10180, Rest 6300 Scheffel.

Gestern beging ein Eisenbahnbediensteter einen **Selbstmord**, nachdem er schon 3 Tage in eine Zeitung die Anzeige seines Todes mit der Bitte hatte einrücken lassen, seine arme Familie zu unterstützen.

Der kolossale, für das Siegesthor in München bestimmte **Löwe** in Bronceguß ist auf dem Rücktransport von der Londoner Industrieausstellung in Köln zur Schau aufgestellt. Das Eintrittsgeld fließt in die dortige Dombaukasse.

Am 30. April ist zu München der ehemalige Regierungspräsident v. **Hörmann** in seinem 75. Jahre nach längerem Leiden mit Tod abgegangen. In Folge eines sehr fruchtbaren Regens sind auf der letzten Schranne in Augsburg die Fruchtpreise wieder namhaft gefallen und zwar Korn um 2 fl. 6 kr., Weizen um 59, Kern um 49, Gerste um 34 und Haber um 4 kr. das Schäffel.

Die Repetiruhr.

Unter den vielen Offizieren des ——schen Heers, welche nach dem Sturze Napoleon's mit der Verröstung auf eine spätere anderweitige Versorgung entlassen werden mußten, befand sich auch der Hauptmann Dolling. Den raschen Schicksalswechsel, welcher ihn so bald erreichen sollte, nicht voraussehend, hatte er kurz vor seiner Verabschiedung die Tochter eines im Felde gebliebenen Kameraden, des Majors v. Wölkern, geheirathet, ein liebenswürdiges, bescheidenes, aber armes Mädchen, das den muthigen jungen Freiwilligen, welcher sich in wenigen Jahren zum Führer einer Compagnie emporgeschwungen hatte, recht innig liebte. Beide Ehegatten waren z. h fung, ohne praktische Welt- und Menschenkenntniß, voll romantischer Ideen vom reinen Glück in stiller Hütte, und allzu unbefangen und unerfahren im Verkehr mit Menschen und im Wirthschaften mit Geld, als daß sie nicht von der rauhen Hand des Schicksals hätten enttäuscht werden sollen. Dolling war der einzige Sohn eines Pfarrers, welcher während des Kriegs gestorben war und ihm ein kleines Vermögen hinterlassen hatte, dessen Rente nun aber kaum hinreichte, um auch für die dringendsten Bedürfnisse zu sorgen. Es wäre daher das Klügste gewesen, wenn Dolling, nachdem er seinen Abschied erhalten, seine Universitätsstudien fortgesetzt haben würde, die der Krieg unterbrochen hatte. Allein er hegte einen verhängnißvollen Widerwillen gegen die trockene Jurisprudenz, um so mehr als er sah, wie langsam sein Fortkommen auch in dieser Laufbahn geschirt ward.

Am meisten Vorliebe hatte er für das Forstfach oder für die Landwirthschaft. Als daher sein Abschied einlief, welcher — wie mild er dem braven Manne auch durch besondere Belobung seiner bewiesenen militärischen Bravour eingegeben ward — ihm dennoch einiges Zähneknirschen verursachte, packte er seine Siebensachen zusammen, versteigerte das Entbehrliche in der Garnisonsstadt, und übersiedelte mit seinem schmucken, still ergebenen Weibchen in ein kleines Bergstädtchen in der Nähe der sächsischen Grenze, wo ein entfernter Verwandter seiner Frau das Amt eines herrschaftlichen Försters bekleidete. Von diesem wollte er sich in den praktischen Theil des Forstwesens einweihen lassen. Hier ließ sich auch mit unverhältnißmäßig geringerem Aufwand leidlich auskommen, und seine gute Elise machte ja keine Ansprüche an das Leben, wenn sie nur ihren Fritz heiter und aufgeräumt sah.

Einige Zeit ging Alles gut; als aber kurz nach dem Verfluß des ersten Jahres ein allerliebstes gesundes Knäbchen, das leibhaftige Ebenbild seines Vaters erschien und diesem nach fünfzehn Monaten ein nicht minder schmuckes Mädchen folgte, da fanden doch Dolling und Elise, daß Windeln, Arzt, Taufen, Kindermädchen, Ammen u. dergl. einen gewaltigen Riß in's Register ihrer Bedürfnisse und ihr Einanz-

Als am Mittag des 30. April den bayer. Abgeordneten das Decret bekannt gegeben worden, wonach der Landtag noch bis 22. Mai vertängert ist, wurden gleich darauf von den Ministern unter Zeigendem Gelächter 6, sage **sechs, neue Gesetze** eingebracht. Ich erwähne zunächst nur 2 derselben, die, obwohl lange erwartet und todt geboren, doch Sensation machten; der eine ändert das Preßgesetz dahin, daß über Preßvergehen künftig die ordentlichen Richtercollegien (Stadtgerichte rc.) urtheilen und nur die durch die Presse begangenen Verbrechen den Geschwornengerichten vorbehalten bleiben sollen. Der andere Entwurf will fortan die Zeitungen durch Cautionsleistungen beschweren. Doch damit soll das Schicksal unserer 1848er Gesetze noch nicht erfüllt sein, denn in der Reichsrathskommer wurde gleichzeitig ein Gesetz eingebracht, das die Staats- oder politischen Verbrechen ebenfalls den Geschwornen abnehmen soll. Daß die Reichsräthe dazu bereit sind, ist gewiß; von der Majorität der Abgeordneten fürchten wir es nicht.

Bei der am 1. Mai fortgesetzten Berathung über die **Brandversicherungs-Anstalt** wurde ein Antrag von Thines, daß nicht die Bewohner, sondern die Eigenthümer von Gebäuden der Geistlichen die Assekuranzbeiträge zu entrichten haben, verworfen. — Gegen das Institut der Brandinspectoren wurden viele Bedenken laut, deren Einführung aber beschlossen, jedoch daß sie keine Bauinspectoren sein sollen. (Antrag von Lerchenfeld.) — Ein Vorschlag von Koch, daß diese Inspectoren keine Beamten mit pragmatischem Gehalte, sondern vom Distriktsrathe Sachverständige dazu bestimmt werden sollen, wurde abgelehnt. — Nachdem ferner ein Antrag von Lerchenfeld, die Besoldung dieser Inspectoren aus der Staatskasse, nicht gutgeheißen wurde, fand hingegen ein anderer Vorschlag dieses Abg. die Genehmigung, wornach die Brandassekuranz- an die Staatskasse zur Besoldung dieser Inspectoren die Aversalsumme von jährlich 30,000 bezahlen soll.

In Augsburg kostet die Maß **Sommerbier** 7 Kreuzer, da die Bräuer 2 Pfennige nachgelassen haben.

(Schnelle Strafe.) Die ledige B. Biberich zu Heudungen, Lndg. Meltrichstadt, wollte am 17. April Nachts der dortigen Wittwe Rödee Heu stehlen, stürzte aber dabei vom Gerüste und brach das Genick.

Der in bedenklicher Weise überhandnehmenden Auswanderung der Vermöglichen in Baden soll, wie vernommen wird, durch eine demnächst einzuführende **Abzugssteuer** einigermaßen begegnet werden; eine Maßregel, die sich aus auf der Hand liegenden Gründen in Kurzem als unnütz herausstellen dürfte.

Am Abend des 1. Mai fand die Beisetzung der **Leiche des verstorbenen Großherzogs** in der evangelischen Stadtkirche statt. Am folgenden Vormittag wurde die Huldigung der Gemeindebürger, der Staatsdiener und sonstigen staatsbürgerlichen Einwohner von den hiezu abgeordneten Commissären entgegengenommen.

Ein Dienstmädchen in Mannheim ging am hellen Nachmittage mit einem Pack Leinen auf dem Arm über die Straße, während ein vorübergehender schlecht gekleideter **Industrieritter** ihr dasselbe unvehobt entriß und sich schleunigst damit aus dem Staube zu machen suchte. Das Mädchen, anstatt, wie der Dieb wohl vorausgesetzt mochte, vor Schrecken die Sprache zu verlieren, scheie im Gegentheil aus Leibeskräften und bewirkte dadurch die Habhaftwerdung des Diebes, nachdem derselbe noch vorher den Versuch gemacht, die Bestohlene durch Wegwerfung eines Theils seiner Beute zum Schweigen zu beingen und so zu täuschen. Die Sicherheit des Eigenthums war überhaupt in letzter Zeit häufiger gefährdet; die Zeiten, in welchen dasselbe heilig gehalten wurde, sind längst vorüber.

Dr. Chelius in Heidelberg, Sohn des Geheimeraths Chelius, hat dieser Tage dem österreichischen Offizier Grafen Zeppelin, der bei der Erstürmung von Venecia sein Augenlicht verloren, durch eine glückliche Operation seine Sehkraft wieder gegeben.

Dem Vernehmen nach ist der Landgraf von **Hessen-Homburg** bedenklich erkrankt. Bekanntlich wüeds mit dessen Tod die Landgrafschaft an Hessen-Darmstadt zurückfallen, von dem es 1622 als selbstständige Herrschaft abgetrennt worden.

Während der letzten Tage sind in Schwerin einige Schriftsetzer in Sachen des **Gutenbergvereins** polizeilich vernommen worden. Auch sollen bei einer Haussuchung einige mit dem Stempel des Gutenbergvereins versehene vormärzliche Schriften gefunden worden sein. So viel haben wir in Erfahrung bringen können, hat der Gutenbergverein iher längst nicht mehr bestanden und die ganze Verbindung der Schriftsetzer sich darauf beschränkt, in Erkrankungsfällen ihren Collegen, welche sonst der Stadtkasse zur Last gefallen sein würden, eine Unterstützung zufließen zu lassen.

---

budget machten, welcher auch mit der strengsten Sparsamkeit nicht zu heilen war. Nach langem Kampfe blieb Dolling keine andere Wahl, als entweder Schulden zu machen oder sein kleines Kapital anzugreifen, und er entschloß sich zum Letzteren. Leider schwand und schmolz es jetzt nur allzurasch. Dazu kam noch, daß der alte Förster Sturm schnell starb und zum Nachfolger einen ungebildeten Rüdenknecht bekam, der nichts davon hören wollte, den „Sonntagsjäger“ und „Manschettenstöberer“ zum Forstmanne „anzubringen.“ Der neue Förster glaubte ein hirschgerechter Jäger und ein tüchtiger Forstmann seien gleichbedeutige Begriffe.

Dolling hatte sich mehrfach schon um geringe Stellen bei'm Forstwesen ersolglos beworben; die gezwungene Muße war dem thätigen Geiste fast unerträglich. Da lernte er einen Kaufmann kennen, Namens Schmidt, welcher sich seit Kurzem im Städtchen niedergelassen hatte, — einen Mann von reiferen Jahren, mit pfiffigen, nicht eben angenehmem Gesichte, ungemeiner Nebeligkeit und großem Erzählertalente, denn er hatte schon alle möglichen Länder gesehen und Gott weiß was für Geschäfte schon betrieben. Schmidt war ein Abenteurer, dessen Manieres und prahlhaftiges Geschwätz dem offenen, arglosen Soldaten vollständig imponirten. Als er merkte, wo den Hauptmann der Schuh drückte, machte er ihm den Vorschlag, sich an einem Unteenehmen zu betheiligen, welches mit aller Sicherheit und ohne alles Wagniß binnen Kurzem ein gewaltiges Vermögen eindringen müsse. Dieses Unteenehmen bestand in nichts Anderm, als in der Anlage eines großen Kapitals in einer Fabeik von neuerfundenen Lampen, welcht mit Weingeist statt mit Oel gespeist weeden und alle bisherigen Leistungen in der Kunst der Beleuchtung weit hinter sich lassen sollten, — mit einem Worte, in einem Versuche zur Fabrikation der heutzutage üblichen Kamphine Lampen. Wenn man Schmidt von seiner angebrlichen Erfindung reden hörte, von der Leuchtkraft seiner Lampen und dem ungeheuren Ertrage, welchen sie abwerfen mußten, sobald sie sich einmal Eingang verschafft, so hätte man wahrlich denken mögen, er habe Alladins berühmte Zauberlampe geerbt. Freilich gestand Schmidt, daß ihm vorerst noch der Sklave, der dienstbare Geist seiner Lampe fehle, d. h. das Geld, das baare, um seine Erfindung auszuführen; aber es lasse sich, sagte er, hierüber kein grauee Haar wachsen, denn ein reicher Jude in Frankfuet habe ihm, allerdings unter etwas hohen Bedingungen, hundeettausend Gulden zur Verfügung gestellt. Das sei inzwischen schon seine „Birne für den Durst.“

Durch sein Schwadroniren und alle möglichen Listen und Boespiegelungen gelang es ihm endtich, den armen Dolling so zu verblenden, daß dieser, auf das Versprechen des baldrn Gewinns hin, sein kleines Vermögen zur Gründung der Fabrik hergab, und die Leitung derselben sammt dem kaufmännischen Betrieb ganz dem schlauen Schmidt überließ. Ein abgelegenes Häuschen ward gemiethet, Klempner, Güet-

Man erzählt, daß **Oesterreich** seinem Gesandten in Paris den Befehl ertheilt habe, falls die Gesandten Rußlands und Preußens bei der Proclamation des Kaiserthums ihre Päße begezren sollten, sich ihnen anzuschließen.

Personen, die dem Grafen **v. Chambord** nahe stehen, versichern, daß der Prinz seine Anhänger dringend ersucht hat, sich von jeder der jetzigen Regierung feindseligen Handlung fern zu halten. Der gute Mann!

Turin hat am 26. April ein **furchtbares Ereigniß** betroffen und ist in diesem Augenblick noch die ganze Stadt mit Entsetzen erfüllt. Um 12 Uhr Mittags, schreibt der Berichterstatter, befand ich mich in der Dora grossa, als man plötzlich eine furchtbare Explosion vernahm, auf die Erderschütterung und Springen von Fensterscheiben folgte; noch hatten sich die Leute auf der Straße nicht vom Schrecken erholt, als eine zweite Explosion erfolgte. Unter unbeschreiblichem Wirrwarr schrie man von allen Seiten: „Ein Erdbeben!" Einen Augenblick darauf sah man eine mächtige schwarze Rauchwolke hinter der Piazza d'Italia aufsteigen — zwei Pulverfabriken waren in die Luft gesprengt. Als ich von der Menge fortgerissen in die Nähe der Unglücksstätte gelangte, hörte ich herzzerreißendes Wehklagen und Jammergeschrei; man schätzt in diesem Augenblicke die Zahl der Verwundeten und Todten auf viele Hunderte! Eine Reihe von Häusern in der Nähe der Pulverfabriken sind zusammengestürzt und haben die Bewohner unter ihren Trümmern begraben. Man macht jetzt die großartigsten Anstrengungen, das Feuer zu ersticken!

Der franz. Justizminister hat die Weisung ertheilt, die strengste Untersuchung aus Anlaß der häufigen **Waldbrände,** die in letzterer Zeit in mehreren Departements, stattgefunden, einzuleiten.

Gemäß präsidentiellem Decrete sollen die **5-Sous-stücke** der Circulation entzogen werden.

Arabische Häuptlinge, welche dem militärischen Feste vom 10. Mai beiwohnen sollen, sind bereits in Paris eingetroffen. Diese Häuptlinge, unter welchen sich Kaid Ali, jetzt Kalife der Karaktsch, der Kalife der Medjana und Mitglieder der angesehensten arabischen Familien befinden, werden von einem sehr zahlreichen Gefolge begleitet. Sie tragen ihre nationalen Costüme und Waffen, und es werden ihnen für die Revue Pferde aus den Marställen des Prinz-Präsidenten zur Verfügung gestellt.

Schlimmes Vorzeichen. Am 26. April, Morgens zwischen 8 und 9 Uhr sprang die **Feuerwerkerei** in Vincennes, wo die Vorarbeiten für den 10. Mai getroffen wurden, in die Luft. Da die Feuerwerker sich beim Frühstück befanden, so wurde Niemand beschädigt.

Ein großer Theil des Altars, welcher in Paris auf dem Marsfelde für **das Fest vom 10. Mai** gebaut wird, stürzte am 1. Mai, Nachmittags gegen 3 Uhr ein; das Balkenwerk fiel plötzlich zusammen; glücklicherweise wurde keiner der zahlreichen Arbeiter, die an diesem Baue beschäftigt sind, verwundet, da sie gerade ihr Mittagsmahl einnahmen.

Vorgestern nahm der Prinz-Präsident die **Vorbereitungen,** die auf dem Marsfelde für die Feste vom 10. und 11. Mai gemacht werden, in Augenschein.

Am 9. Mai wird zu Rainci, einer Privatdomäne des Hauses Orleans, eine der schönsten und reichsten Sammlungen von **Orangebäumen** und **Camelias** versteigert.

Im Laufe dieses Sommers wird zu Pembroke **das größte Kriegsschiff der Welt,** „Windsor-Castle", von 3000 Tonnengehalt und 140 Stück Kanonen, vom Stapel gelassen werden.

(Angenehme Reise.) Die letzte Fahrt des Schiffes „Washington" (von Bremen nach Amerika) war gefahrvoll; Passagiere, Mannschaft und Schiff waren der Führung eines **wahnsinnigen Capitäns** anvertraut. Schon bei Beginn der Reise hat Kapitän Floyd den Curs gegen Norden statt nach Westen genommen. So geschah es denn, daß das Schiff sich plötzlich mitten zwischen Eisschollen befand, durch die es sich glücklich durcharbeitete. An der Küste von Irland steuerte der Kapitän das Schiff dreimal gegen Riffe, gegen Sandbänke, und nur dem energischen Einschreiten der Offiziere und des Maschinisten gelang es, die Gefahren abzuwenden. Der Kapitän mußte gebunden werden, und ist in Southampton dem amerikanischen Consul überliefert, der ihn vorläufig in eine Irrenanstalt gebracht hat. Ob dieß der rechte Aufenthalt für den Kapitän Floyd ist, wird die Untersuchung wohl ergeben. Alle Passagiere rühmen die ausgezeichnete Haltung der Offiziere und Ingenieure.

Berichte aus Konstantinopel vom 15. April bringen die **auffallende Neuigkeit:** die Verhältnisse zwischen Oesterreich und der Türkei seien, namentlich wegen der in Bosnien durch die Türken verübten Verbrückungen, so gespannt geworden, daß ein förmlicher Bruch bevorstehe. Die kaiserliche

---

ler Lackirer und Maler angestellt, und nach acht langen Monaten des Fabricirens und Harrens reiste Schmidt endlich mit einer Wagenladung Lampen auf die Leipziger Messe, und lud Dolling, dem seine Frau seither schon unendlich oft Vorwürfe über seine leichtfertige Verbindung gemacht hatte, mit einem triumphirenden Selbstgefühle ein, sich anzuschließen, um sich selbst von dem großen Erfolg zu überzeugen, welchen ihr Fabrikat dort haben würde. Dolling wäre gar zu gerne mitgegangen, aber seiner Elise stand eine verhängnißvolle Stunde bevor, nämlich zum dritten Male Mutter zu werden, und sie beschwor ihn dringend, sie doch nicht zu verlassen.

So blieb er denn, mit dem Vorsatze, nach der Entbindung seiner Frau hinzureisen, da er einiger leiser Befürchtungen doch nicht ganz Herr werden konnte. Aber Elise erkrankte an einem bösartigen Fieber, das den kleinen Neugeborenen hinraffte, und den körperlichen Leiden gesellte sich noch eine geistige Pein, da sie aus den Zügen ihres Gatten einige Sorge entnehmen wollte, die nicht dem Tode des Kindes und ihrer Krankheit a'ein, sondern Schmidt besparrlichem Stillschweigen galt. Glücklicherweise aber schwand diese Unruhe, denn eines Morgens brachte die Post einen Brief und ein schweres Geldpaket von Leipzig, und Schmidt schrieb im ersteren die beruhigendste Kunde über den Erfolg der Spekulation. Es gehe Alles gut, meldete er, schon der gesandte Vorrath von Lampen sei an russische Kaufleute gegen baare Zahlung zu übraus vortheilhaften Preisen verkauft, und ungeheure Bestellungen auf weitere erheischten dringend die Anlage einer größeren Fabrik in Leipzig selbst, oder in dessen nächster Umgebung, da dieser Platz in kaufmännischer Beziehung unendlich vortheilhafter und von günstigerem Präjudiz sei, als das unbekannte kleine Bergstädtchen. Die anliegende Summe von fünfhundert Thalern in Gold sei der Antheil, welcher vom Gewinn und Erlös der ersten Sendung auf den Hauptmann falle; daraus möge er abnehmen, was erst zu realisiren sei, wenn man die Verfertigung der Lampen im Großen betreibe. Dazu sei aber vor Allem nöthig, daß Dolling den Rest seines Vermögens so rasch wie möglich in's Geschäft lege und wo möglich noch ein paar tausend Thaler dazu, damit die zur Herbstmesse hunderttausend Lampen hergestellt werden könnten, um die vorhandenen und zu hoffenden Bestellungen zu effektuiren.

Dolling jubelte, Elise that laut und im Stillen dem »wackern Schmidt« alles Unrecht ab, das sie ihm je gethan. Die Nachbarn blickten neidisch auf Dolling und mehrere erkundigten sich unter der Hand, ob man wohl noch Aktien an dem Unternehmen haben könne, oder machen Dolling den Vorschlag, sich mit ihm auf seinen Theil zu verbinden. Dolling lehnte es ab, mehr aus einem gewissen Stolz und Ehrgeiz, als aus Eigennutz oder Vorsicht. Aber sein eigenes Vermögen, so weit er es noch in Händen hatte, und die Hälfte der übersandten Summe von Gewinn schickte er sogleich an

Regierung habe, um ihren Forderungen Nachdruck zu geben, ein Armeecorps von 50,000 Mann bei Hermannstadt zusammengezogen und auch der Großtürke habe unter der Hand gerüstet.

Aus der Türkei schreibt man: Drei griechische Schiffe mit christlichen Pilgern beladen, welche von Cypern nach Jaffa segelten, sind am 15. April an der Küste zwischen Latakia und Tripolis bei Giblet geschleitet. Bei 140 der frommen **Wallfahrer**, die sich auf dem einen Schiffe befanden, büßten mit Ausnahme eines einzigen ihr Leben ein; die auf den zwei anderen Schiffen Befindlichen wurden dagegen sämmtlich gerettet.

Ein neuerlicher **russischer Ukas** regelt die Steppen-Colonisation für Israeliten unter sehr günstigen Bedingungen. Jeder Israelit, der sich dem Ackerbaue widmen will, erhält von der Regierung ein Baargeschenk von 150 Silberrubeln, mehrere Morgen unbebauten Landes und die unter diesen Umständen sehr wichtige Erlaubniß, christliche Dienstboten und Ackerknechte zu halten. Außerdem ist ein solcher Ackerbauer auf 20 Jahre für sich und seine Angehörigen vom Militärdienste befreit.

Das Dampfboot „Atlantic" hat Nachrichten vom 27. April überbracht. **Hr. Fillmore** soll sich dazu entschlossen haben, nun ganz auf seine Candidatur für die Präsidentschaft zu verzichten und sich offen für Herrn Webster zu erklären.

Am 5. d. fanden blutige Ereignisse bei Gelegenheit der Wahlen zu **St. Louis** statt. Wie es scheint, feuerten einige Deutsche, durch irgend einen nicht gemeldeten Grund gereizt, aus einem Hause auf den an dem Wahlplatze versammelten Volkshaufen. Die erbitterte Menge riß hierauf das Haus, aus welchem die Flintenschüsse gefallen waren, nieder. Ein neues Feuer ward aus den Fenstern von drei bis vier andern Häusern eröffnet, und diese Häuser wurden gleichfalls niedergerissen. Eine große Anzahl Personen wurde getödtet oder verwundet.

Kossuth lebt in Washington, seit seiner Wiederankunft daselbst, sehr zurückgezogen; er ist mit den Ergebnissen seiner Rundreise durch die Staaten der Union nichts weniger als zufrieden.

Der Senat von Cincinnati hat beschlossen, **Kossuth's Sache** durch Staatsmittel zu unterstützen.

Die neuesten Berichte aus Californien melden, daß unlängst von San Francisco eine französische **Expedition** abgegangen war, unter dem Vorwande, Gold zu suchen, aber wirklich in der Absicht, das Land Sonaro zu revolutioniren und eine unabhängige Regierung daselbst einzusetzen; an eine spätere Annexation an die Vereinigten-Staaten werde von den Unterthanen nicht gedacht. Die Einwohner Californiens waren über dieses Project sehr aufgebracht, und es war bereits die Rede von der Bildung einer Expedition von 1000 Amerikanern, um Besitz von dem Lande Sonora zu nehmen und die Franzosen zu vertreiben. Die Einwohner Sonora's wünschen übrigens unabhängig zu bleiben.

Aus Havannah wird mitgetheilt, daß am 7. April zwischen brittischen und amerikanischen Matrosen ein **furchtbarer Kampf** stattfand; die bewaffnete Macht mußte einschreiten; es blieben mehre Todte auf dem Platze.

Auf Nacatra, einer der Gesellschaftsinseln, ist eine **Revolution** ausgebrochen; die Königin Pomare wurde für abgesetzt erklärt, die Republik proclamirt und ein Präsident für zwei Jahre gewählt.

Dienstesnachrichten.

Durch allerhöchste Entschließung wurde genehmigt, daß die kath. Pfarrei Clausen, Lkr. Pirmasens, von dem Bischofe von Speyer dem seitherigen Administrator derselben, Hr. Joseph Karl Gretter, verliehen werde.

An die Onkelschaft.

Wir lachen, weil Ihr uns seyt dräut
Und glauben, Ihr seid nicht gescheidt,
Sonst würdet Ihr aus diesen Sachen
Nichts Böses, noch Vergnügen machen.

Die sechs Hexen der Mainacht.

Auf den Bauplatz von Chr. Zöllner kann Schutt abgeführt werden.

Verwahrung.

Der Unterzeichnete hat zu seinem Leidwesen erfahren, daß er von Mehreren als der Verfasser oder wenigstens als ein Theilnehmer an der unter dem Namen „Maiblatt" circulirenden Schmähschrift verdächtigt werde. Einer solchen niedern Gesinnung war er nie fähig. Diese Erklärung möge den Betheiligten, die er zum Theil nicht einmal dem Namen nach kennt, und allen redlich Gesinnten genügen.

Cusel, den 5. Mai 1852.

Th. Stolz.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 4. Mai.

Der Centner Waizen 6 fl. 22 kr. Korn 5 fl. 25 kr. Spelz 4 fl. 33 kr. Gerste 4 fl. 29 kr. Hafer 3 fl. 33 kr. Kartoffeln 1 fl. 27 kr. Ein Kornbrod 23 kr.

Schmidt. Die Fabrik in Dolling's Wohnorte wurde aufgelöst, die Arbeiter mit Reisegeld nach Leipzig geschickt, wohin die Handwerksgeräthe und halbfertigen Waaren voraus gesandt wurden. Nach Eisens Weggenossung reiste Dolling selbst nach Leipzig, übergnügte sich von den eingegangenen Bestellungen und Gebern, von den Vorkehrungen, die man zur Einrichtung einer neuen Fabrik getroffen hatte, und reiste nach einigen froh verlebten Tagen seelenvergnügt und der besten Hoffnungen voll nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

„Zeus" vermuthet folgende **Mai-Witterung**: Im Anfang bei ziemlich hohem Barometerstand und N.-O.-Wind schön und warm; darauf langsam fallendes Barometer, O.-N. mit S.-W. wechselnd, bedeutend warm mit Gewittern, welche später eine Abkühlung herbeiführen, wodurch das Ende des Monats bei tiefem Barometerstand und S.-W.-Wind ziemlich kühl und rechnerisch wird.

Im Durchschnitt: Barometerstand etwas tiefer, die Temperatur wärmer als gewöhnlich, oft auf 20 Grad, schwerlich unter 5 Grad, daher sind keine Nachtfröste zu befürchten. S.-W. häufig, vielleicht vorherrschend. Ziemlich viel helle Tage, mehrmals Regen, oft mit Gewittern. Die Regenmenge jedoch mittelmäßig, vielleicht etwas größer als gewöhnlich.

Wer oft und leicht sagen kann „ich bitt' um Verzeihung!" weiß sie selten und jedenfalls am wenigsten zu verdienen.

Je beschränkter der Mensch ist, desto eher ahnt er überall Bosheit.

(Correspondenz mit dem Monde.) Prof. Gruithuisen in München schlägt vor, man soll mit Räuchamen allerlei Figuren auf große Strecken Landes bilden, um den Mondbewohnern Anlaß zu geben, daß auch sie solche Figuren einrichten, wonach eine Correspondenz der Erde und des Mondes bewerkstelligt werden könnte. Würden wir eine Kuh formen, so würden die im Mond das Gleiche thun, und so bekämen wir die Gewißheit, daß es auch dort Kühe gibt. Mithin hätte der Astronomie Einfluß auf den Ackerbau. Das Beste davon wären vielleicht die Rüben.

Die meisten Kritiker und Recensenten gleichen den Heuschrecken. — Sie zerstören nicht das Feld aus Bosheit, sondern weil sie hungert! !

Einst konnte man aus einem Greise zwei Jünglinge machen, doch jetzt ach, ist es umgekehrt, denn aus jedem unserer Jünglinge können zwei Greise gemacht werden.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 56.
Samstag,

1852.
8. Mai

Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Samstags und Sonntags die „Neue Didaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Am 27. April wurde die sehr geachtete Gattin eines Bochelberger Bürgers ohne Assistenz eines Geistlichen begraben. Dieselbe, Mutter von vier Kindern, hatte immer ein tadelloses, sittlich-religiöses Leben geführt, da sie aber letzte Oehren die öhrliche Beichte übergangen und auch während ihres kurzen Krankenlagers nach keinem Geistlichen verlangt hatte, so wurde ihr das **kirchliche Begräbniß verweigert.** Ohne Glockengeläute ging der Trauerzug, dem sich fast die ganze Gemeinde anschloß, unter Gebet und Gesang dem Friedhofe zu, wo am Grabe ein schlechter Bürger beruhigende den Zeitverhältnissen Rechnung tragende Worte sprach und vor liebsosem Urtheile warnte.

Die von einigen bayerischen Blättern mitgetheilte Nachricht, **das Gesetz über Einführung der Gerichtsorganisation** habe bereits die allerhöchste Sanktion erhalten, ist durchaus ungegründet.

Die bayerische **Kammer der Abgeordneten** endigte am 3. d. mit den Berathungen des Brandaffekuranzgesetzes und nahm dasselbe mit 98 gegen 28 Stimmen an. Wie ich Ihnen kürzlich berichtete, hat das Direktorium der Kammer (bestehend aus den beiden Präsidenten und Sekretären) in der Ernennung des Herrn Dr. Heine zum dirigirenden Arzte des Krankenhauses in Bamberg eine Beförderung und damit die Nothwendigkeit einer Neuwahl für denselben erkannt. Der erste Sekretär der Kammer wird morgen Vortrag hierüber erstatten und die Versammlung alsdann die Frage entscheiden. Für den Fall, als die Kammer der Ansicht ihres Direktoriums beitreten sollte, hat er, Hr. Heine, erklärt, sich keiner Neuwahl zu unterwerfen, sondern auszutreten. Sein Ersatzmann ist bekanntlich Hr. Friedensrichter Müller in Kandel.

Bezüglich der allerhöchsten Entschließung auf die Forderungen des **bayerischen Episkopats** wird demnächst eine weitere Versammlung der sämmtlichen Bischöfe und Erzbischöfe Bayerns stattfinden, um zu berathen, welche Schritte nunmehr als nothwendig erscheinen, nachdem jene Entschließung dem Episkopate in keiner Weise genügt, und obnedem das Begleitschreiben, mit welchem die Entschließung den Bischöfen mitgetheilt wurde, eine Antwort erfordert. Bereits am 25. April waren zu diesem Zwecke drei Bischöfe in Augsburg versammelt, wie von dem in München erscheinenden „Katholischen Hausfreund“, redigirt vom Pfarrer und Landtagsabgeordneten Westermeier, mitgetheilt wird.

Wie der „Katholische Hausfreund“ heute mittheilt, werden bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier dahier die Jesuiten **eine Mission** abhalten und in der Frauen-, Michaels- und Peterskirche predigen; die Zeit des Jubiläums ist indessen noch nicht bestimmt festgesetzt.

Der vom Deutsch-Katholizismus zurückgekehrte Kooperator der Erzdiözese München, **Herr Weis**, ist, wie das erwähnte Blatt berichtet, nachdem er seinen Abfall gesühnt, wieder reactivirt worden.

Die Repetiruhr.

(Fortsetzung.)

Während des Sommers liefen einige Briefe von Schmidt ein, welche des Rühmens vom guten Erfolge kein Ende fanden konnten, und jedesmal von einigem Gelde begleitet waren. Da kam die Messe, welche so entscheidende Resultate bringen sollte; abermals ward durch ein wahres Verhängniß der Hauptmann verhindert, selbst die Geschäfte der Messe zu theilen, welche sehr bedeutend sein mußten, da sie Schmidt nicht einmal Zeit ließen, eine kleine Geldsendung, die er für Dolling auf die Post gegeben, mit einem Briefe zu begleiten. Selbst fünf, sechs Wochen nach der Messe verlautete kein Sterbenswörtchen von ihm, so daß Dolling endlich, in hohem Grade beunruhigt, selber nach Leipzig reiste, wo er in den ersten Tagen des Monats December ankam. Er fand das Fabrikgebäude geschlossen und keine Spur mehr von Schmidt, der sich längst mit einer ziemlich bedeutenden baaren Summe aus dem Staube gemacht hatte. Da Schmidt alle Geschäftsbücher entfernt oder zerstört hatte, so sah sich Dolling um sein ganzes Vermögen betrogen und kehrte als ein ruinirter Mann zu seiner Familie zurück.

Aber bei manchen Charaktern erweckt erst tiefes Unglück Seelenstärke und Thatkraft, kommt der Muth erst mit der Verzweiflung. So ging es auch dem armen Dolling und seiner Frau; beide machten sich entschlossen an's Werk, für ihre Kinder und deren Unterhalt aus allen Kräften zu arbeiten. Glücklicherweise hatte Dolling keine Schulden gemacht, Als er seine geringe Habe verkauft, blieben ihm noch etliche sechzig Gulden übrig, mittelst welchen er sich und seine Familie in die nächste Kreisstadt übersiedelte, wo er eher auf Beschäftigung für sich rechnen konnte. Dolling schrieb eine schöne Haadschrift und bekam bald einige Aufträge für Notarien und Andere. Hanfschriften zu kopiren, die einstweilen ihm und den Seinigen ein nothdürftiges Auskommen sicherten, bis seine Bewerbungen um irgend eine, wenn auch noch so bescheidene Stelle im Staats- oder in Privatdiensten sein Loos änderten. Eine that ihrerseits ebenfalls ihr Möglichstes, um alle Zeit, welche sie der Pflege ihrer Kinder abdringen konnte, zu feineren weiblichen Arbeiten auf den Verkauf zu verwenden. Trotz ihrer ausnehmenden Armuth, die ihnen nicht einmal erlaubte, eine Magd zu halten, gelang es ihnen doch, den Anschein eines anständigen Auskommens zu bewahren und sogar ihren Nachbarn zu verbergen, wie knapp ihre Hilfsquellen oft waren. Ihre kleine Wohnung war immer nett und reinlich, und die Kinder trotz ihrer dürftigen Kleidung und oft ungenügenden Nahrung doch im Aeußeren und im Betragen die Kinder gebildeter Eltern.

Elise setzte einen besondern Stolz darin, die Kleidung ihres Gatten stets so sauber wie möglich zu halten; oft saß sie bis spät nach Mitternacht hin und wendete seine Röcke, flopfte seine Leibwäsche, damit er ja immer in der Lage sei,

In Ulm entwickelt sich dermalen eine große Arbeitsthätigkeit. Auf Friedrichsburg Ufern ist der **Festungsbau** auf allen Punkten in vollem Betriebe, und sind über 3000 Arbeiter dabei beschäftigt. Nicht weniger thätig wird an den Vorarbeiten zu der neuen Eisenbahnbrücke und an der Vergrößerung des Bahnhofs gearbeitet.

Wenn der Mannheimer **Pferdemarkt** am ersten Dienstag der Maimesse, seit uns Stuttgart mit seinen Pferdemärkten den Rang abgelaufen, sich seit Jahren auch nicht mehr zu seiner früheren Bedeutung aufzuzwingen wußte, so muß nichts destoweniger der heurige ein bedeutender genannt werden. Es war und ist zum Theil noch eine ganz ansehnliche Auswahl von Luxus- und Zugpferden hier vorhanden und wurden in beiderlei Gattungen, in den letztern natürlich in größerem Maße, im Vergleich zu den letztverflossenen Jahren namentlich ganz außergewöhnliche Geschäfte gemacht.

Vorigen Samstag stand vor den Assisen in Gießen ein Schullehrer, angeklagt der **Verführung** zur Unzucht seiner Schulkinder und Confirmandinnen. Die Verhandlung fand bei verschlossenen Thüren statt. Der Staatsanwalt ließ 16 Zeugin nen von 12 bis zu 24 Jahren auftreten; es hätten aber, wie man sagt, auch noch länger aus der Schule Entlassene auftreten können. Der Schullehrer wurde zu 13 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

In dem Amtsorte Braubach im Nassauischen hatte sich zur Ausbeutung der dortigen Silber- und Bleibergwerke eine **französische Actiengesellschaft** gebildet, bei welcher mehrere sehr achtbare Häuser von Paris betheiligt waren. Unbegreiflicher Weise aber hatte man die Direction einem Mann gegeben, dessen Solidität nicht sehr renommirt war, der jedoch wahrscheinlich durch seine verwandschaftlichen Beziehungen in Paris sich in Vertrauen zu setzen wußte. Dieser Herr Director hat nun seit einigen Tagen mit einer Summe, welche auf 350,000 Franken angegeben wird, das Weite gesucht. (?) Die Verwaltung hat ihn nun laut Annonce in der Koblenzer Zeitung seiner Stelle nachträglich entsetzt, und die Gesellschaft soll jetzt in der Lage sein, sich mit einem Verlust von 80 Proz. aufzulösen.

Die „Kass. Ztg." meldet: „Die zu Berlin erscheinenden Zeitschriften: das **„politische Wochenblatt"** und die **„Nationalzeitung"** sind wegen ihrer feindseligen Tendenz gegen die Staatsregierung im Gebiete des gesammten Kurfürstenthums verboten worden."

Den kurhessischen **Schneidern** steht eine gleiche Ernte bevor, wie sie ihren Pariser Brüdern zu Theil geworden ist, indem dem Vernehmen nach ein neues Dienstleistungsreglement für die gesammte kurfürstlich hessische Civildienerschaft unter der Arbeit ist, und mit nächstem erscheinen soll.

Am 2. Mai feierte der König von Preußen den Jahrestag der Schlacht von Groß-Görschen, wo derselbe als Kronprinz zum erstenmal im Gefecht war, durch ein Mittagsmahl in Charlottenburg; die Offiziere des ersten Garde-Regiments, welchem der König in jener denkwürdigen Zeit angehörte, waren huldreichst zur Tafel gezogen.

Die Angelegenheiten des Herzogs von **Augustenburg**, insofern dieselben seine liegenden Güter im Gebiete des Königs-Herzogs betreffen, sind als gesichtet zu betrachten. Der Däne hat, wie Sie wissen, eine Ablösung von 2,250,000 Thlr. preußisch Courant geboten, und der Augustenburger sich jetzt bereit erklärt, die Summe anzunehmen.

Das bereits längst verschollene Gerücht über Errichtung eines österreichischen **Polizeiministeriums** taucht abermals und mit größerer Bestimmtheit als je wieder auf; man geht so weit, die Persönlichkeit schon zu bezeichnen, die mit diesem wichtigen und einflußreichen Portefeuille betraut werden solle, und zwar soll, wenn man diesen Gerüchten Glauben beimessen darf, ein Militär, der F.-M.-L. und Gensdarmerie-Inspektor Baron Kempen, bezeit Militär-Gouverneur von Wien, zum Polizeiminister bestimmt sein. Der Beschluß wegen Errichtung eines solchen Ministeriums soll, wie in „gutunterrichteten Kreisen verlautet", bereits definitiv gefaßt sein.

Die Bernische Jugend rüstet wieder, aber diesmal zum friedlichen **Wettkampf im Gesange.** Wohl in keinem Lande ist der Männergesang so organisirt, wie hier. Jedes Dorf hat seinen Dorfverein; die besten dieser Kräfte treten zusammen in Kreisvereine und diese wieder in den Kantonal-Gesangverein. Während alle zwei Jahre ein allgemeines Kantonalgesangfest gefeiert wird, treten die 30 Kreisvereine, jeder für sich, jährlich zu einem Bezirksgesangfest zusammen. So trifft es sich, daß im Sommer an jedem Sonntag an irgend einem Orte des Kantons ein solches Fest gefeiert wird. Das erste fand gestern für den Bezirk Bern, Stadt und Land, in dem schönen Dorfe Kirchlindach statt. Mit Musik und fliegenden Fahnen zogen die Vereine dem Festorte zu. Da aber die Hälfte der Theilnehmer der con-

---

anständig unter seines Gleichen zu erscheinen. Oft drang sie in ihn, doch ja seine Bekannten aus früherer Zeit aufzusuchen oder alte Bekanntschaften wieder anzuknüpfen, weil ihm doch hie und da Einer durch Fürsprache oder Empfehlung auf irgend eine Weise nützlich sein oder zu einer dauernden Beschäftigung verhelfen könnte. Allein Dolling, welcher als Soldat vor dem Feinde einen wahren Löwenmuth gezeigt hatte, war schüchtern und linkisch wie ein Kind, wenn er an die Demüthigung einer abschlägigen Antwort dachte, oder an die Nothwendigkeit, einem Fremden die entsetzliche Hilflosigkeit seiner Lage einzugestehen. Er besaß zu viel Zartgefühl, um seine Ansprüche nachdrücklicher geltend zu machen, zu viel Stolz um zudringlich zu sein, und so kamen ihm überall Andere zuvor, welche derlei Mittel zum Erfolg nicht verschmähten.

Endlich wollte ein Zufall, daß ein früherer Oberst seines Regiments, welcher inzwischen General geworden war, ein Biedermann im vollsten Sinne des Wortes, ein Ritter gut hatte, welches nur eine halbe Stunde von der Kreisstadt entfernt lag, und um dieses Gut zu übernehmen, hergereist kam. Vergebens drang Elise in Dolling, er möge sich seinem ehemaligen Chef vorstellen und diesem seine Noth klagen; Dolling schämte sich, unter solchen Umständen vor dem General v. Rosenberg zu erscheinen. Elise seufzte still, sie fand diesen Stolz ihres Gatten tadelnswerth, aber sie wußte ihn zu rechtfertigen. — Einen Morgens trug Dolling einem Advokaten, welcher ihn zuweilen beschäftigte, etliche gestrittige Arbeiten auf dessen Schreibstube; als er sie betrat, fand er den General Rosenberg bei dem Sachwalter, und wollte sich, eine Entschuldigung stammelnd, rasch wieder entfernen, bevor er erkannt würde; aber das scharfe Auge des Generals hatte ihn schon erspäht, der alte Herr kam ihm mit ausgestreckten Armen entgegen und rief: „Alle Wetter, Dolling, sind Sie's wirklich? Ich hab' Sie so schon seit einer Ewigkeit nicht mehr gesehen! Wohnen Sie hier in der Gegend?"

„Ja, Excellenz; seit sechzehn Monaten wohne ich hier."

„Und was treiben Sie, seit Sie verabschiedet sind? Was macht Ihre Frau? Warum haben Sie sich nicht wieder zur Verwendung gemeldet? Aha, ich merke! die Frau will wohl nichts mehr vom Soldatenstande wissen, nicht wahr? — Jenun, ich hoffe, Sie besuchen mich oft, und in den nächsten Tagen will ich auch Ihrer Frau, als der Tochter eines alten Freundes, meine Aufwartung machen und Euch Beide tüchtig abfanzen, daß Ihr den alten Oberst Ihres Regimens noch nicht besucht habt."

Dolling stand wie auf Kohlen, wenn er bedachte, der General könnte seine gegenwärtige Bedrängniß von dem Sachwalter erfahren, und bei dem Gedanken, der General Rosenberg könnte seine Jusage wahr machen und Elisen in ihren häuslichen Geschäften und ihrer ärmseligen Wohnung überraschen. Die Verlegenheit des Generals enging dem Haupt-

servativen Partei angehörten, so fürchtete man politische Reibungen. Aber keine Spur von Zwietracht war zu bemerken; aller Hader schien vergessen; wie Brüder einer Familie freuten sich die 500 Sänger miteinander. Der Präsident des Festcomites, ein alter conservativer Bauer in „silber Kutte", schlug in seinem Festgruße den rechten Ton an. Er sagte: Wie langweilig wäre es, wenn alle Sänger die gleiche Stimme sängen! so muß es auch im politischen Leben verschiedene Meinungen geben, die oft in scharfen Dissonanzen auseinander gehen und doch am Ende sich in schönster Harmonie vereinigen. Darum mögen die conservativen und radikalen Sänger hoch leben! — Die Stimmung im Lande wird immer ruhiger; selbst aus dem Lager der Patrizier tönt friedlich der noch vereinzelte Ruf nach Versöhnung.

Die franz. **Renten** hatten am 3. eine mattere Haltung. Mit einer gewissen Ungeduld erwartet man die Veröffentlichung des Budgets, welches in diesen Tagen dem gesetzgebenden Körper vorgelegt werden soll. Man hofft an der Börse, die Regierung werde diese Gelegenheit ergreifen, zu erklären, daß der Schatz nicht nöthig habe, sich an den öffentlichen Credit zu wenden, und daß er darauf rechne, alle Ausgaben der Dienstjahre 1852 und 1853 ohne Zuziehung außerordentlicher Mittel zu bestreiten.

Nach der republikanischen Verfassung vom Jahrr 1848 hätte nächsten Sonntag die Wahl eines neuen Präsidenten der Republik stattfinden sollen und in diesem Augenblicke befände sich Frankreich in einer Wahlbewegung, mit welcher die verkündigten Schrecken von 1852 verbunden worden wären. Statt eines solchen politischen Wirrwarrs haben wir jetzt fast täglich **Eidesleistungen** zu Gunsten dessen, welcher kommende Woche vom politischen Schauplatze hätte abtreten und vielleicht in's Exil hätte wandern müssen. Gestern schwor der Straßburger Municipalrath der neuen Verfassung Gehorsam und dem Präsidenten Louis Napoleon Treue. Zehn Mitglieder gaben jedoch ihre Entlassung, indem sie sich zu dem Schwure nicht bequemen wollten.

Zweimal verschoben, fand am 1. Mai der **Ball des Prinz-Präsidenten** in den Tuillerien statt. Die Presse theilt folgende Details über diesen Ball mit: Der Prinz-Präsident hat nicht getanzt. Er verweilte ungefähr 2 Stunden im Marschallssaale und unterhielt sich mit Lady Cowley. Er trug das Costüm eines Divisionsgenerals und man bemerkte nicht ohne Staunen, daß er Sporen trug, welche übrigens prachtvoll in Gold ciselirt waren. Die Senatoren, Staatsräthe, Deputirten des legislativen Körpers, die Magistratur, mit einem Worte alle anwesenden Staatsbeamten trugen das officielle Costüm. Die schwarzen Fräcke waren in entschiedener Minorität. Die militärischen Uniformen waren vorherrschend. Besonders fielen die ungarischen Husarenoffiziere in ihren Galauniformen auf. Die rothen Röcke der englischen Offiziere zogen wie gewöhnlich die Blicke auf sich. Unter den ausgezeichneten Fremden bemerkte man einen arabischen Offizier im glänzenden Bournus. Die Tänzer machten einige kritische Bemerkungen. So hatte man in einem der Tanzsäle das Porträt Louis Napoleons zu Pferde ausgestellt, welches Horace Vernet gemalt hat. Man sieht nun auf diesem Bilde neben dem Prinz-Präsidenten den General Changarnier, was zu einigen beißenden und heiteren Anspielungen Gelegenheit gab.

Der Prinz-Präsident besuchte vor einigen Tagen das Vaudeville-Theater und ließ der schönen Madame Doche, die in dem Stücke spielte, ein prachtvolles **diamantenes Armband** durch einen seiner Adjutanten zustellen.

Der Präsident des Senats, Marschall Prinz **Jerome Bonaparte**, gab am 2. Mai dem Prinz-Präsidenten der Republik im Luxenbourgpalaste ein großes Diner. Die Mitglieder der Familie Bonaparte, auch der Fürst von Canino, der Graf Tascher de la Pagerie, in der Uniform eines bayerischen Generals, alle Minister, Marschälle, der Präsident des gesetzgebenden Körpers, der Vicepräsident des Staatsraths, eine große Anzahl Senatoren, Abgeordnete und Staatsräthe u. s. w. waren anwesend. Nach dem Diner war großer Empfang. Viele Mitglieder des diplomatischen Corps, der großen Staatskörperschaften, des Heeres, des Clerus, der Magistratur u. s. w. waren zugegen.

Die journalistischen Kreise in Paris sind in großer Bewegung. Es handelt sich um eine ihre Interessen sehr nahe und empfindlich berührende Angelegenheit, nämlich um eine Preisherabsetzung, welche der officielle „**Moniteur**" erfahren wird. Diese Maßnahme ist gestern beschlossen worden. Der „Moniteur" wird sortan nur noch 40 Fr. per Jahr kosten, dagegen wird ihm die Befugniß eingeräumt, Anzeigen aufzunehmen. Es wird dieß besonders für die halbofficiellen Journale ein furchtbarer Schlag sein; diese Blätter werden durch eine solche Concurrenz des „Moniteur" eine starke Einbuße erleiden. Der Absatz der Journale, namentlich der

---

mann nicht, obwohl er ihren eigentlichen Grund nicht erriet. Hr. v. Rosenberg hegte große Achtung und Vorliebe für Dolling, den er als einen der braavsten und ehrenhaftesten Offiziere kennen gelernt, und war aufrichtig erfreut, daß er ihn wiedergefunden hatte. Nach einer vierstündigen Unterhaltung, in deren Verlauf der frühere Offizier wieder ganz heiter und lebhaft geworden war, wie das alte Schlachtroß beim Schall der Trompete, weil die Erinnerungen früherer, schönerer Tage, bestandener Gefahren und Abenteuer vor seinem Geiste auftauchten, schüttelte ihm der General herzlich die Hand und sagte: „Sie müssen morgen mit mir speisen, Dolling, nicht wahr? Ich lasse keine Entschuldigung gelten. Sie werden mehrere alte Freunde treffen, und Sie dürfen, so lange wir hier sind, nicht den Einsiedler spielen."

Dolling hatte anfangs eine abschlägliche Antwort geben wollen, konnte aber doch nicht umhin, der Einladung anzunehmen, weil ihm keine passende Entschuldigung einfiel. Nachdem er sich vom General verabschiedet, ging er nach Hause und erzählte seiner Frau die Begegnung. Elsik war seelenvergnügt. „Mir ahnt," sagte sie, „daß der General unser Schicksal wenden wird. Und es ist fürwahr die höchste Zeit dazu!" — dann nahm sie die Uniform ihres Gatten aus dem Schranke und bürstete und säuberte sie so gut wie möglich, um die Schaden zu verbergen, welche der Zahn der Zeit daran angerichtet hatte, denn eine merkwürdige Zuversicht war von diesem Augenblick an in ihrer Seele einzezogen.

Am andern Tage fand sich Dolling zur üblichen Stunde auf dem Gute des Generals Rosenberg ein und ward aufs Freundlichste aufgenommen. Ein Dutzend Gäste vom Militär wie vom Civilstande setzten sich zu einem glänzenden Gastmahle nieder. Nach Tische kam das Gespräch auch auf die neuesten Entdeckungen, Verbesserungen und Erfindungen in Künsten und Gewerben, und man stellte Vergleichungen an über die relative Geschicklichkeit der Künstler verschiedener Länder. Besonders rühmte man die so bedeutenden Fortschritte, welche die Uhrmacherei in den letzten 25 Jahren gemacht hatte, und der General befahl seinem Kammerdiener, ihm von seinem Zimmer eine wunderschöne kleine Uhr zu holen, ein wahres Meisterstück von zierlicher Arbeit, und durch das mit Juwelen besetzte Gehäuse nicht minder werthvoll, als durch die seltsame Vollkommenheit des Uhrwerks. Das Kleinod ging von Hand zu Hand, ward allgemein bewundert von den Gästen allen, und das Gespräch wandte sich wieder auf andere Dinge, bis sich die Gesellschaft in den schönen Gartensaal begab, um dort den Kaffee zu nehmen.

Als man eine Weile hier war, erinnerte sich der General plötzlich an seine Uhr, schellte dem Kammerdiener und befahl ihm, dieselbe von der Speisetafel zu holen, wo sie liegen geblieben sein müßte, und sie wieder an ihren gehörigen Ort zu bringen. Nach einigen Minuten kehrte der Kammerdiener bestürzt zurück — er hatte die Uhr nicht dort gefun-

halboffiziellen, hatte in letzterer Zeit in ganz ungewöhnlichem Verhältnisse zugenommen. Nach den amtlichen Ausweisen des Stempelbureaus hatten in den zwei ersten Wochen des Monats April „Constitutionnel" täglich etwa 35,000 Exemplare abgezogen, „Patrie" 20 bis 25,000, „Siecle" 23,000, „Pays" 19,000 „Journal des Débats" 11,500, „Presse" 16,000, „Assemblée nationale" 9000 u. s. w.

Die öffentliche Meinung beschäftigt sich fortwährend mit der bevorstehenden Aenderung der Staatsform. Die Republikaner selbst gestehen ein, daß es lächerlich wäre, wenn man noch länger den Namen „Republik" beibhielte, während alle Decrete und Einrichtungen an das Kaiserthum erinnern. Man glaubt, daß der Senat schon in der nächsten Zeit zu einem neuen **Volksbeschluß** anregen werde.

Der Witterungswechsel hat sehr günstig auf das Wachsthum aller Pflanzen und Getreidearten gewirkt. Die **Fruchtpreise** sinken von Tag zu Tag. Die Ausfuhr nach Deutschland zu einem sehr geringen Ausgangszoll ist vom 7. d. M. an wieder gestattet.

Am 5. d., dem 31. Jahrestage des Todes des **Kaisers Napoleon**, wird ein Trauertamt in der Kirche des Invalidenhotels stattfinden, welchem der Prinz-Präsident der Republik, die Mitglieder der kaiserlichen Familien, die Staatswürdenträger und zahlreiche Repräsentanten des Heeres beiwohnen werden.

Die **Deputationen** des französischen Heeres in den päpstlichen Staaten, welche dem militärischen Feste des 10. Mai beiwohnen sollen, sind in Paris eingetroffen.

Nach glaubwürdigen und übereinstimmenden Nachrichten ist das Verhältniß zwischen dem **belgischen** und dem **russischen Gouvernement** ein sehr intimes in jüngster Zeit geworden und versichert man, daß die russische Regierung ziemlich formulirt sich dahin ausgesprochen habe, die Unverletzheit Belgiens, wenn dieselbe, sei es unter was für Vorwänden immer, bedroht werde, mit aller Macht zu schützen. Fest steht, daß Rußland überhaupt jeder irgendwie kriegerischen Aeußerung des bonapartistischen Gouvernements, möge sie sich nach einer Seite richten, nach welcher man wolle, mit den entschiedensten Erklärungen, denen die nachhaltigsten vorbereiteten militärischen Vorkehrungen zur Hand gehen werden, zu begegnen entschlossen ist.

Der Generalcapitän von Catalonien, Herr de la Rocha, welcher jüngst einen Streifzug nach den Gebirgen an der Pyrenäengränze angetreten, wo sich **räuberische Banden** gezeigt, hat aus Barcelona eine Anzahl Bergkanonen holen lassen. Er soll auf seinem Zuge auf größere Haufen gestoßen sein, als er erwartet hatte.

Gustav-Adolfs-Verein.

Am Mittwoch den 12. Mai 1852, Nachmittags 2 Uhr im Saale der lateinischen Schule zu Cusel, wird die Versammlung des Gustav-Adolfs-Vereins abgehalten, wozu alle Mitglieder und Freunde dieses Vereins eingeladen werden.

Der Vorstand.

Bohnenstangen und Erbsenreiser sind zu haben bei Karl Hierthes dahier.

Joseph Köstle hat 3 bis 5 Zimmer, nebst Küche, etwas Speicher und Keller, zu vermiethen, bis Michaelis zu beziehen.

Auf den Bauplatz von Chr. Zöllner kann Schutt geführt werden.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Dafer	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	7. Mai.	— —	5 49	4 18	4 45	5 41	3 18	1 45
Zweibrück.	6. „	6 37	5 39	4 31	5 25	00 00	3 52	1 30
Neustadt..	4. „	5 40	5 39	5 3	4 43	00 00	4 14	0 00
Speyer....	4. „	6 36	5 46	4 38	4 40	00 00	4 18	0 00
Landau ...	29. April.	6 47	5 55	5 10	4 51	00 00	4 13	0 00
Mainz....	30. „	12 23	9 36	— —	7 9	00 00	4 18	0 00
Worms ...	29. „	12 25	9 59	— —	7 20	00 00	4 17	0 00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtage.

Kaiserslautern, 4. Mai.

Kernbrod von 3 Kil.	24 kr.	3 Kil. Kernbrod	23 kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	16 „	1 Kilogr. Weißbrod	12 „
1 paar Weck, 10 Loth	2 „	1 Gemischbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „	Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	8 „	Kuhfleisch	9 „
Kuhfleisch	9 „	**Zweibrücken**, 5. Mai.	
Kalbfleisch	5 „	3 Kil. Kernbrod	23 „
Hammelfleisch	8 „	3 Kil. Gemischbrod	29 „
Schweinefleisch	12 „	3 Kil. Weißbrod	34 „

Cusel, 7. Mai.

Frankfurter Geld-Cours am 5. Mai 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	8
Preuß. Friedrichsd'or	9	59
Ausländ. Friedrichsd'or	9	42½
Ducaten . .	5	38
20 Franc-St.	9	34
Holl. 10 fl. St.	9	55½
Engl. Souv.	12	2
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	23
Hohlbalt. Sild.	24	34
Gering mittelhaltiges Silber . .	—	—

Joseph Köstle hat 3 bis 5 Zimmer, nebst Küche, etwas Speicher und Keller, zu vermiethen, bis Michaelis zu beziehen.

Auf den Bauplatz von Chr. Zöllner kann Schutt geführt werden.

den. Der General bezog sich selbst nach dem Speisesaal, war aber in seinen Nachforschungen nicht erfolgreicher.

„Vielleicht haben Excellenz oder Einer der Herrn Gäste die Uhr aus Versehen mit in den Gartensaal genommen?" sagte der Kammerdiener.

„Ich glaube kaum, aber wir wollen 'mal nachsehen!" versetzte der General.

Auch im Gartensaal ward Alles durchsucht, jedoch ohne das mindeste Ergebniß, obwohl alle Gäste sich daran betheiligten. — General Rosenberg war Wittwer, und die kostbare Uhr war zum Geschenk für seine einzige Tochter bestimmt, welche vor Kurzem erst einen reichen Gutsbesitzer geheirathet hatte.

„Ich schlage vor, es soll Keiner von uns dieses Zimmer eher verlassen, als bis sich die Uhr wieder gefunden hat!" rief einer der Gäste mit verhängnißvollem Nachdruck.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Aus Anlaß häufiger Fälle von **Wasserscheu**, die kürzlich in Paris vorkamen, schreibt der dortige Abbé Schörler dem „Univers", daß er sich als Augenzeuge mehrerer ähnlichen Fälle erinnere, wo in Nordamerika und in England das Chloroform mit vollstem Erfolge angewandt wurde, selbst wenn das Uebel sehr weit vorgeschritten war.

(Fixe Idee.) Ein Bürger von Mobile in Nordamerika, Namens George Huggins, hatte den Gedanken gefaßt, obwohl körperlich ganz wohl, am 22. Febr. d. J. sterben zu müssen. In dieser fixen Idee kaufte er sich die Woche vorher ein Grab und einen Sarg, und starb, am 22. Febr. gegen 2 Uhr starb er wirklich, nachdem er den Tag vorher ein wenig über Unwohlsein geklagt hatte.

(Neuer Industrieweig.) In einem Landstädtchen bei Bamberg kam kürzlich ein Individuum zu den Einwohnern, gab sich für den Kaminkehrer aus, reinigte die Kamine und ließ sich natürlich dafür bezahlen. Die staunten aber die Leute, als nach einigen Tagen schon wieder ein Kaminkehrer kam und fegen wollte? Alsbald stellte es sich heraus, daß der erste kein berechtigter Kaminkehrer, sondern ein Industrieritter war.

Wenn ein Eingeborner der Insel Borneo Bräutigam wird, muß er der Braut zwei Menschenköpfe als Verlobungsgeschenk mitbringen. Da sieht man die Wunder der Civilisation! Bei uns bringt mancher Bräutigam häufig nicht einmal Einen Kopf mit.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 57.
Dienstag,

Dieses Blatt erschint Dienstags und Samstags, Sonntags und Donnerstags die „Neue Didaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
11. Mai.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Auf die **deutschen Zollangelegenheiten** ist jetzt Alles gespannt, und es ist nicht zu verkennen, daß von den jetzt in Berlin zu fassenden Beschlüssen viel für uns Cusseler, sehr viel für uns Alle abhängt. Die „Pf. Ztg.“ läßt sich aus Cusel schreiben: „Man blickt hier in unserem stillen, von der Natur so herrlich geschmückten Thale jetzt mit gespannter Erwartung und nicht ohne große Besorgniß auf die Zollconferenz in Berlin. Die mögliche Auflösung des Zollvereins beunruhigt die Gemüther Aller, welche eine Einsicht haben in die unberechenbar traurigen Folgen eines solchen Ereignisses. Es wäre das größte Unglück, welches das Vaterland überhaupt, die schöne gesegnete Pfalz insbesondere und so auch unsere Gegend, vorzüglich auch die Stadt Cusel treffen könnte, die im Verhältniß zu ihrer Größe reich an Gewerben und Verkehr ist. Die Wochenmärkte dieser hart an der preußischen Grenze gelegenen Stadt sind so zahlreich besucht wie Jahrmärkte. Dahin bringen insbesondere die wohlhabenden preußischen Orte von dem nahen „Berge“ ihre Erzeugnisse zu Markt und machen mit dem Erlöse ihre Einkäufe, was beiden Theilen zum großen Vortheile gereicht. Ebenso hat Cusel seit ungefähr 12 Jahren einen Fruchtmarkt errichtet, der nach dem von Kaiserslautern und Zweibrücken wohl der besuchteste in der Pfalz ist und der besonders von Fruchthändlern aus dem Birkenfeld'schen und dem Hochwalde, wo der Fruchtbau den Bedarf nicht deckt, belebt wird; eine große Wohlthat für die Landleute der ganzen Umgegend.

Diesem ganzen Verkehr und allen seinen Vortheilen wäre durch neue Zollschranken der Todesstoß gegeben. Ein volksverderbendes Schmuggelwesen würde ins Leben gerufen, an das man nur mit Schrecken denken kann und wir gingen einer in vielfacher Beziehung traurigen Zukunft entgegen.

Unter diesen Umständen setzen wir hier unsere vorzüglichste Hoffnung auf Se. Majestät unsern geliebten König und die Weisheit unserer Regierung. Sie werden auch diese dem Volkswohl drohende Gefahr abwenden und wie das Vaterland, so auch uns an der Grenze zu neuem lebendigem Danke verpflichten.“ — Es wäre schrecklich, wenn, wie es das Ansehen hat, die deutschen Staaten in Berlin sich abermals nicht vereinigten, der Riß immer größer und tiefer würde.

Die jetzige neue Uneinigkeit zwischen den **deutschen Regierungen**, Preußen auf der einen und die sogenannten Oppositionsregierungen auf der andern Seite, scheint verhängnißvoller und schlimmer für die deutschen Völker zu werden, als alle Zwistpalte der vorhergehenden Jahre. Denn leider wird dadurch die gesammte Gewerbsthätigkeit Deutschlands wenigstens auf ein Jahr gelähmt, so lange die Unsicherheit über die künftigen Tarifsätze und die Fortdauer des Zollvereins besteht, werden alle neuen industriellen Unternehmungen gehindert und die bestehenden in ihrer Existenz bedroht. Der Wohlstand der Besitzenden ist durch den Streit der Regierungen nicht weniger bedroht als 1848.

Die Repetiruhr.

(Schluß.)

„Und ich möchte, weil dieser Beschluß uns unserm freundlichen Wirthe möglicherweise länger aufbürden könnte, als ihm und uns lieb wäre“, rief ein jüngerer Mann unter den Gästen, welcher am Abend noch einen Ball besuchen wollte, — „ich möchte lieber vorschlagen, daß wir Alle uns durchsuchen lassen, um schneller zum Ziele zu kommen!“

Diese neue Vorschlag ward allgemein mit Lachen angenommen, und Jansen, der Kammerdiener des Generals, zum Taschenvisitator gewählt, welches Amt er zuerst an dem jungen Herrn, von welchem der Vorschlag ausging, ausüben mußte. Der General hatte sich Anfangs der Ausführung dieses drastischen Scherzes widersetzen wollen, aber endlich lachend sich darein ergeben, und jede neue Taschenvisitation erhöhte noch die Lustigkeit der Zuschauer. Der Hauptmann Dolling allein nahm an dem Scherze keinen Antheil, sondern stand verdüstert und verlegen und in einer peinlichen Aufregung abseits. Endlich kam die Reihe auch an ihn; die andern Gäste hatten alle den Inhalt ihrer Taschen gezeigt; daher umringten sie ihn jetzt lachend und baten ihn, sich der Untersuchung zu unterwerfen, da er der Schuldige sein müsse. Dolling stammelte in seiner Aufregung und Verlegenheit einige Entschuldigungen, die aber in dem Lärm nicht gehört wurden.

„Vorwärts, Jansen!“ riefen die Gäste; „führen Sie den Schuldigen vor und durchsuchen Sie ihn genau — Sie sollen von uns steeng controlirt werden!“

Der Kammerdiener näherte sich Dolling; allein dieser trat mit verschränkten Armen zurück und erklärte mit vor Aufregung bebender Stimme, es sole Niemand Hand an ihn legen, außer mit Gewalt. Ein peinliches Stillschweigen erfolgte von Seiten der Gäste, welches der General endlich mit den Worten unterbrach: „Hauptmann Dolling hat Recht; dieses Kinderspiel hat lange genug gedauert. Ich beanspruche für ihn und mich das Recht, uns nicht durchsuchen zu lassen!“

Dolling dankte seinem Wirth durch einen vielsagenden Blick, denn er war zu sehr aufgeregt, um reden zu können, und entfernte sich beim ersten schicklichen Anlaß, der sich darbot. General Rosenberg machte nicht die leiseste Bemerkung über des Hauptmanns Weggehen, und die andern Gäste ahmten aus Höflichkeit und Rücksicht für ihren Wirth diese Zurückhaltung nach; aber die Festlichkeit schien aus dem Kreise gewichen, und der Wirth selbst schien ernst und gedankenvoll geworden.

Es war schon spät am Abend, als Hauptmann Dolling nach Hause kam. Er war, die Einsamkeit suchend, durch Feld und Wald geirrt, um nur nicht bei Tage nach Hause gehen zu dürfen. Elise konnte einen Ausruf des Schreckens und der Ueberraschung nicht unterdrücken, als sie sein blasses, verstörtes Gesicht sah und die Spuren von Thränen in

Ueber die **Zollconferenz** liegen einige neue Nachrichten vor, nach denen Preußen die von Bayern gestellten Anträge bereits abgelehnt haben soll. In Folge dessen sei man in die Verhandlung der Prinzipienfragen eingetreten, ohne selben zu einem Abschluß gebracht zu haben.

Wer hat's gethan, wer hat die **Darmstädter Beschlüsse** veröffentlicht, die geheim bleiben sollten und nun so böse Blut machen? Darmstadt? Nein; die Darmstädter offizielle Zeitung verwahrt sich feierlich dagegen und schiebts den Dresdnern in die Schuhe; denn, fragt sie, wer hätte bei den Aktenstücken stets Sachsen den andern, z. B. Bayern, vorangestellt, wenn nicht Sachsen selbst? Da steht der Verräther heraus. Post festum behaupten auch die Dresdner, das Bekanntwerden der Beschlüsse sei zwar schlimm, aber am ärgerlichsten für Preußen.

Der Regen hat trotz des kühlen Wetters allenthalben sehr wohlthätig gewirkt. Wiesen und Gärten sind grün geworden und die Bäume blühen. Im meisten war der wohlthätige Regen auf den **Getreidemärkten** zu spüren, überall stiegen die Preise, auf bayerischen Märkten der Maizen um 1 fl. 24. kr. und Korn um 1 fl. 7. kr. der Scheffel. Da ist das Unglück nicht so groß, daß der ächte Champagner- und Bordeaux-Wein aufschlagen wird. Die Weinstöcke in der Champagne und Bordeaux haben von den Frösten sehr gelitten.

Am 10. Mai trat auf der pfälzischen Ludwigsbahn der **Fahrplan** für den Sommerdienst ins Leben. Wir finden in diesem Fahrplan wieder mancherlei wichtige Verbesserungen im Interesse des reisenden und Handeltreibenden Publikums und die Bedeutung, welche die pfälzische Bahn als Glied der großen Kette einzunehmen hat, wird immer klarer. So sind wir unter Anderem auch der französischen Hauptstadt wieder näher gerückt, indem die beiden Schnellzüge in direktem Anschluß an die Paris-Straßburger Eisenbahn stehen und die Reise nach Paris und umgekehrt jetzt in 22 Stunden zurückgelegt werden kann.

Am 14. d. Mts. werden die in den **Hochverrathsprozeß** verwickelt gewesenen Einwohner von Annweiler: Boltz, Andreas Graf, Nikolaus Schellang, Amie, Herzog, Schröder, Croissant, Heinrich Graf jun., Friedrich Breg, Ludwig Bretz, Karl Schellang, Faber, Koch, Reuther, Fuß, und Oberst vor dem Zuchtpolizeigerichte Landau erscheinen, um sich wegen unbefugter Einmischung in amtliche Funktionen, ungesetzliche Verhaftung ꝛc. zu verantworten. Auf Ansuchen der Staatsbehörde wurden 72 Zeugen geladen.

Vor Kurzem wurde Levi von Grünstadt **wegen Wuchers** zu schwerer Geldstrafe verurtheilt, die große Gerichtsuntersuchung gegen die Dürkheimer Geldspeculanten ist noch nicht geschlossen und zum Schlusse reif, — und schon ist wieder bei einem andern, dem Israeliten Wolf in Maikammer, eine gerichtliche Untersuchung wegen desselben Vergehens eingeleitet worden.

Man schreibt aus Germersheim. Wir sind unsern Lesern noch die Nachricht schuldig, daß auch die letzten Versuche, die **Locomotive** mittelst starker Ankerhaken aus dem Rheine zu heben, gescheitert sind und daß dieselbe sofort als unrettbar aufgegeben wurde.

Nach eben aus **München** eingelangten Nachrichten werden Ihre M. M. König Ludwig und Königin Therese in einigen Tagen zum Besuche der Villa bei Edenkoben, von dort abreisen.

König Ludwig hat für die **Nothleidenden** in Franken 500 fl. anweisen lassen.

Der Münchener pasiive **Bierwiderstand** greift täglich mehr um sich. Es wird nicht mehr die Hälfte der früheren Quantität getrunken. Wenn sich die Leute verständigen könnten, nur 8 oder 14 Tage gar kein Bier zu trinken, dann würde der Preis von selbst herunterfallen. Den Bräuern bangt bereits um ihre großen Vorräthe. Neulich waren in einem Bräuhause 8 Personen so ironisch, miteinander nur einr Maß zu trinken, worauf sie sich entfernten. Die öde Stille in den verschiedenen Kneipen wirkt sicher mehr als der lauteste Krawall.

Die 10 größeren **Brauereien** dahier haben in diesem Subjahr 72,467 Schäffel verbraut. Für Maßaufschlagsgefälle werden bekanntlich per Schäffel 7 fl. 30 kr. (wovon der Stadt 5 fl., der Magistrat 2 fl. 30 kr. bezieht) erhoben; es beträgt sonach die von diesen 10 Brauern zu zahlende Abgabensumme: 543,502½ fl.

Der »Kur. f. N.« läßt sich aus München schreiben, **H. v. Abel** sei dieser Tage mit Bildung eines Ministeriums betraut gewesen, die von ihm gestellten Bedingungen aber nicht angenommen worden. Beigefügt wird, daß diese Nachricht aus ganz sicherer (?) Quelle komme.

Am 5. d. constituirte sich der Ausschuß unserer Abgeordnetenkammer für die Berathung der **Gesetzentwürfe**

---

seinen Augen. »Was ist geschehen? Was ist Dir begegnet?« rief sie.

»Nichts, gar Nichts!« sagte er dumpf, warf sich in einen Stuhl, und legte ein kleines Päckchen auf den Tisch. »Ihr seid wir heute theuer zu stehen gekommen!« war Alles, was seine Frau aus ihm herausbringen konnte. Vergebens suchte sie ihn zu beruhigen und eine ausführliche Erläuterung der Ursache seiner Verstimmung von ihm zu erhalten; endlich sagte er: »Laß mich für heute, liebe Elise! Morgen sollst Du Alles erfahren!« —

Am andern Morgen in aller Frühe eilte er auf das Gut des Generals hinaus. Sein Gang war zwar muthig und entschieden, aber sein Gemüth in peinlicher Unruhe und banger Wehmuth. Wie konnte er mit dem auf ihm lastenden Verdacht vor den General treten? Wit mochte er wohl von diesem aufgenommen werden? Wie konnte er mit ihm reden, ohne daß er irgend einen Blick oder ein Wort hinnehmen mußte, die er nicht verzeihen, die er nicht auf seiner Ehre ruhen lassen durfte? Mußte er nicht schon beim Zusammentreffen mit dem Kammerdiener in Verlegenheit kommen? — Mit bebenden Knieen und Herzpochen ließ er sich bei dem General melden, fast überzeugt, daß er abgewiesen werden würde! Allein mit nichten; er war willkommen und wurde in das Privatzimmer des Generals geführt. Dolling wagte das Auge nicht zu ihm aufzuschlagen, sondern begann mit leiser, unsicherer und rascher Stimme: »General v. Rosenberg! mein Benehmen von gestern Abend mußte Ihnen ohne Zweifel auffallend erschienen; und so demüthigend und schmerzlich die Erläuterung desselben und die Angabe meiner Motive für mich auch sein mag, so bin ich doch Ihnen und meiner Ehre die offenherzigste Erklärung schuldig!«

Der General wollte ihm in's Wort fallen, allein Dolling fehrte sich nicht an diese Unterbrechung und fuhr fort: »Unsere Armuth, unser Elend haben den höchsten Grad erreicht — sie allein können mich entschuldigen! Meine arme Frau und unsere vier kleinen Kinder sind dem Verhungern nahe . . .«

»Mein Freund!« rief der General tief erschüttert, aber Dolling fuhr fort: »Ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, welche Gefühle mich gestern überkamen, als ich an Ihrer reichen Tafel saß! Ich dachte an meine arme Elise, die sich selbst den Bissen Brod vom Munde abbricht, nur um es ihrem jüngsten Kinde zu geben; an meine arme Anna, deren zarter Magen und Geschmack die grobr derbr Nahrung abstoßen, welche ich ihr allein noch reichen kann, und in böser Stunde steckte ich zwei Pastetchen und den Flügel eines Kapaunen von meinem Teller in die Tasche, um damit dem kleinen kränklichen Kinde wenigstens einen kleinen Genuß zu machen. Ich wäre vor Scham gestorben, wenn mas diese Dinge in meiner Tasche gefunden und Ihre Dienerschaft und Gäste mit meiner Armuth bekannt gemacht hätte. — Nun, Herr General, wissen Sie Alles, und ohne meine gerechte Besürchtung,

über die Presse und die Diätenherabsetzung und wählte zu seinem Vorstand den Fürsten v. Wallerstein, zu seinem Secretär Hrn. Westermayer, zum Referenten über den Entwurf: „die Zuständigkeit und das Verfahren bei Untersuchung und Aburtheilung der durch die Presse begangenen Verbrechen und Vergehen betreffend," Hrn. Bopp, zum Referenten über die Abänderungen und Ergänzungen des Preßgesetzes Herrn Rudhart und zum Referenten über die Diätenherabsetzung der Abgeordneten den Hrn. Dr. Ruland. Man glaubt, daß der Ausschuß einstimmig die Verwerfung sämmtlicher drei Gesetzentwürfe beantragen wird.

Die **bayerische Regierung** hat an die Regierungen der oberrheinischen Kirchen-Provinz ein Schreiben gerichtet, mit der Aufforderung, man möge doch, wenn man auf Forderungen der oberrheinischen Bischöfe eingugehen geneigt sei, denselben keine Zugeständnisse machen, welche das in Bayern gewährte Maß überschritten.

Am 8. Mai hielt die bayer. Kammer der Abgeordneten wieder Sitzung, vielleicht die letzte.

In dem badischen Dörfleln Mauggenhardt im Lörracher Amtsbezirk, Pfarrei Wappach, wurde am 24. April eine **schauderhafte Mordthat** durch Gift verübt. Ein Mädchen im Alter von ungefähr 20 Jahren, die einzige Tochter der reichsten Bauernfamilie des Orts, brachte ihrer kränklichen Mutter eine starke Dosis Gift in einer Suppe, von welcher die Mutter wenig genoß. Der größte Theil dieser Suppe wurde vom Vater und dem unehelichen Kind der Giftmischerin verzehrt. Der Vater starb schon am nächstfolgenden Tag, die Mutter 2 Tage später, das Kind wurde durch ärztliche Hülfe gerettet. Ein Kind der Thäterin starb vor 4 Wochen sehr schnell, der Verdacht, dieses Kind sei auch gemordet, wird sich durch die Untersuchung aufklären. Eine Näherin, die im Verdacht steht, Beihilfe bei dieser That geleistet zu haben, ist auch verhaftet. Diese Giftmischerin steht in der ganzen Gegend wegen unsittlichen Lebenswandels in schlechtem Ruf. Erst 20 Jahre alt, hatte sie zwei uneheliche Kinder gezeugt und soll zum dritten Mal schwanger sein. Ihr beträchtliches Vermögen von 30,000 fl. brachte ihr oft Freier und machte sie zweimal zur Braut, aber jedesmal wurde ihr Bräutigam durch ihr unsittliches Betragen und durch ihre öftere Trunkenheit, auch im Brautstand, von der ehelichen Verbindung zurückgeschreckt. Wie man von gut unterrichteten Personen vernimmt, soll die Mörderin eingestanden haben, daß sie ihre Mutter, nicht aber ihren Vater und ihr Kind habe vergiften wollen.

Am 2. Juni soll die dritte Versammlung der **deutschen Bienenzüchter** in Brieg stattfinden. Der Präsident des Vereins, Djierzon, hat eine Einladung ergehen lassen.

Die aus „Preß-Fachmännern" in Frankfurt niedergesetzte Commission zur Berathung eines **„Bundes-Preßgesetzes"** hat ihre Arbeiten geschlossen, ohne etwas zu Stande gebracht zu haben.

Der Kaiser von Rußland trifft am 18. d. in **Frankfurt** ein, wo bereits das Hotel zum russischen Hof für die hohen Gäste gemiethet ist. Gleichzeitig werden dort erwartet: die Kaiserin von Rußland, der Großfürst Constantin sammt Gemahlin, die Großfürsten Nicolaus und Michael, die Großfürstin Olga, der König und der Kronprinz von Würtemberg.

In vielen Gegenden des Thüringerwaldes, z. B. in Neustadt am Rennsteig, fiel am 4. Mai der **Schnee** Tisch hoch.

Es bestätigt sich, daß die sächsischen Offiziere aus dem Orden der **Freimaurer** austreten müssen und neue nicht eintreten dürfen. Der Kriegsminister hat das Verbot in den Kammern vertheidigt. In Hanover hat der König das Protectorat der dortigen Gesammtloge übernommen und an der Spitze der preußischen Logen steht der Prinz von Preußen schon lange.

Oscar v. Redwitz, dessen Vorlesungen über Literaturgeschichte sich eines ganz außerordentlich zahlreichen Besuches zu erfreuen haben, wird noch im Laufe dieses Monats einen Band neuer Gedichte publiciren, welche einen entschiedenen Fortschritt des gefeierten Sängers von Amaranth beurkunden. Die Theilnahme an diesem neuen Producte des hoffnungsvollen Dichters ist so groß, daß bereits zahlreiche Bestellungen auf den erst zu erwartenden Band eingelaufen sind.

Am 1. Mai, dem Frühlings-Wonnetag, haben sich in Bremen wieder 4000 **Auswanderer** nach Amerika eingeschifft.

Endlich soll noch der **Herzog von Augustenburg** seine Güter in Schleswig-Holstein für 2,250,000 Thaler an Dänemark abgetreten haben. Seine Erbrechte hat er nicht verkauft.

Die Stadt **Warschau** wurde am 27. v. M. von einem großen Brande heimgesucht.

---

daß Sie mich im Verdacht eines schimpflichen Verbrechens gebabt haben, würden Sie sogar diesen Grad meines Elends nicht erfahren haben!«

Der General stand tief erschüttert. »Beruhigen Sie sich, lieber Hauptmann!« sagte er; — »ein Leben voll fleckenloser Rechtschaffenheit und Ehrenhaftigkeit hat Sie über jeden Verdacht erhaben gemacht, und übertdem — sehen Sie hierher!« und er zeigte ihm die vermißte Uhr, — »hat sich das verhängnißvolle Kleinod wieder vorgefunden. Ich selbst muß Sie Alle um Verzeihung bitten, denn ich hatte in einem Anfall von Zerstreuung oder Gedankenlosigkeit das Uebrchen selbst in meine Westentasche gesteckt, wo ich es in Jansen's Gegenwart beim Auskleiden fand!«

»Hätt' ich das gewußt!« flüsterte Dolling unwillkürlich.

»Bereuen Sie Ihr Vertrauen nicht, noch auch den Anlaß, welcher es hervorführte!« sagte der General freundlich und drückte ihm warm die Hand. »Sie sind ein Mann von Ehre, lieber Dolling, und sehen in mir von heute an Ihren ergebensten Freund! Dieser Anlaß hat mich mit Ihrer Lage bekannt gemacht, welche Sie mir nicht aus übermäßigem Stolz hätten verhehlen sollen, und ich werde diese Fügung der Vorsehung nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen nach Kräften zu nützen! — Weiden Sie mich in Ihre Verhältnisse ein und verhehlen Sie mir nichts!«

Einige Tage später erhielt Hauptmann Dolling sammt Elisen eine zweite Einladung zur Tafel beim General. Alle die früheren Gäste waren wieder versammelt, und ihr Wirth benützte mit richtigem Takt die Gelegenheit, sich bei denselben wegen seiner Vorgefitzlichkeit zu entschuldigen. Hauptmann Dolling fand unter seinem Couvert ein kleines Paket: es enthielt seine Ernennung zu einem ehrenvollen Amte, welches ihm und seiner Familie ein genügendes Auskommen sicherte.

Verschiedenes.

Ein weiser Mann läßt sich weder beherrschen, noch sucht er die Andern zu beherrschen; er will, daß die Vernunft herrsche, allein und immer. Daraus wird man erkennen, warum es so wenig Weise gibt.

Im Kreml zu Moskau befindet sich eine ungeheure Kanone. Diese Großmutter aller Kanonen wurde auf Befehl des Fürsten Frodor Iwanowitsch im Jahre 1586, im dritten Jahre seiner Herrschaft, von Andreas Tschasow verfertigt. Diese Kanone wiegt 96,000 Pfund und die dazu gehörige Kugel 4800 Pfund. Ob sie gleich unbewacht daliegt, hat sie doch noch Niemand davon getragen.

(**Mittel gegen das Schießen des Salats.**) Um das Schießen der Salatlauben zu hindern, wodurch die schönsten Salatköpfe unbrauchbar werden, schneidet man mit einem scharfen Messer den Stock oder Strunk des Salatkopfes über der

Die Offiziere der **Pariser Armee** lassen sich sehen. Das Fest, das sie Napoleon geben, wird prachtvoll. Der große Hof der Militärschule wird in einen Ballsaal umgewandelt, mit 24,000 Wachslichtern erleuchtet und mit kriegerischen Trophäen ausgeschmückt. Zimmerarbeit allein kostet 20,000 Francs, das Orchester besteht aus 300 Musikern. Jeder Lieutenant hat seinen Sold von 3 Tagen beigelevert, der Hauptmann von 6, der Bataillonschef von 7, die Obersten von 8, die Generale von 10 und 12, der commandirende General 15 Tagen.

Die ausländische **Presse** ist fortwährend der strengsten Ueberwachung unterworfen. Am 5. d. ist die „Elberfelder Zeitung" wegen eines heftigen Artikels gegen die französische Regierung auf der Post mit Beschlag belegt worden.

In den letzten Tagen sind bereits ist eine große Anzahl **Fremder** in Paris eingetroffen, die der Feier des 10. Mai beiwohnen wollen.

Das Bureau des Ministeriums des Innern für Preß- und Buchhandlungsangelegenheiten ist aufgelöst worden. Dieser Dienstzweig ist fortan ausschließlich dem Ministerium der allgemeinen **Polizei** überwiesen.

Beim Abgange eines Transports Verurtheilter von Toulon haben **Unordnungen** stattgefunden. Der Transport bestand aus 100 Gefangenen, die nach Cayenne, und 250, die nach Afrika deportirt werden sollen. Eine große Anzahl Weiber erwartete sie am Thore des Gefängnisses und verlangte mit lautem Geschrei, ihre Männer begleiten zu dürfen. Die Gefangenen, durch diese Scene sichtbar aufgeregt, riefen: „Es lebe die demokratische und soziale Republik!" Ein herbeigeeiltes Militärdetachement machte der Bewegung ein Ende.

In Mailand ist jüngst der **Graf Annoni**, bis 1848 Oberstlieutenant im 5. östr. Husaren-Regiment, kais. Kämmerer und Ritter mehrerer russischen, preußischen und piemontesischen Orden, wegen Hochverrath und Desertion durch Kriegsgericht in contumaciam zum Tode verurtheilt, und das Urtel bildlich am Galgen vollzogen worden, während der Verurtheilte in Paris seine 350,000 Zwanziger ziehbringender Renten verzehrt. (Dieß ist gewiß kein „armer Sünder.")

Das englische Parlament hat mit 221 gegen 103 Stimmen beschlossen, daß der Londoner **Glaspalast** abgetragen werde. Am 1. d. sollte schon die Abtragung beginnen. Der Erbauer desselben, Architekt Parton, soll auf die Kunde von diesem Parlaments-Entschedd einen Thränenstrom vergossen haben.

Disraeli erklärte in der Sitzung des Unterhauses in London vom 6. d., daß das Gouvernement im nächsten Parlament Maßregeln vorschlagen werde zur **Abhilfe der Noth** der Ackerbauertreibenden.

Frau Bloomer, die bekannte Erfinderin der neuen, männlich aussehenden **Weibertracht** in Amerika (des Bloomerismus), wurde zu Boston von ihrem Manne todtgeschlagen. Wahrscheinlich wegen übertriebener Emancipiertheit.

(Trauriges Ende mehrerer Missionäre.) Von England aus ist vor mehreren Jahren eine **Missionsgesellschaft** zur Bekehrung der Wilden in Patagonien abgegangen. Von dieser Gesellschaft, der sich ein wohlhabender Capitän, Namens Gardiner, aus freien Stücken als Mitwirkender anschloß, begaben sich 6, darunter Gardiner, nach Staatenland, einem öden Eiland auf der Ostseite des Feuerlandes, um die wenigen Einwohner dort zu bekehren. Das englische Schiff „Dido", welches den Capitän Gardiner auffuchen sollte, erfuhr nun dort durch zurückgelassene Zeichen das schreckliche Schicksal Gardiner's und der 5 andern Missionäre: sie waren von den Eingebornen gemetzen, und da lange Zeit kein Schiff die Insel besuchte, elendiglich verhungert. Auf verschiedenen Punkten fand man ihre theils modernden, theils zu Gerippen entfleischten Leichnahme; der des Kapitäns ward an seiner Uhr erkannt. Man begrub sie in Ehren.

Dienstesnachrichten.

Durch allerhöchste Entschließung wurde auf die zu Ebenkoben erledigte Notarsstelle der Notär Matthäus Stett von Lauterecken auf sein allerunterthänigstes Ansuchen versetzt.

Durch allerhöchste Entschließung wurde genehmigt, daß die katholische Pfarrei Cusel, Landcommissariats gleichen Namens, von dem Bischofe von Speyer dem Pr. Franz Telgmann, Pfarrer und Dekrikschulinspector zu Conweg, Landcommissariats Zweibrücken, verliehen.

Anzeige.

Kaufmann Ciolina aus Zweibrücken macht hiermit bekannt, daß er den bevorstehenden Mai-Markt mit einer schönen Auswahl in Ellenwaaren beziehen wird; besonders macht er noch aufmerksam auf eine Partie Buxkings und baumwollenen Hosenstoffe.

Bohnenstangen und Erbsenreiser sind zu haben bei Karl Hierthes dahier.

Lotto.

Bei der 1525. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

78 1 15 71 8

Die nächste Ziehung ist den 18. Mai zu Regensburg.

Erde bis etwa auf die Hälfte ein. Hat man sich einige Uebung verschafft, so kann man in einer Viertelstunde wohl hundert Köpfe schneiden. Es wird dadurch der Zufluß des Safts verhindert, die Staude erhält aber doch noch dessen genug zum Fortleben, welches noch wochenlang dauert. So kann man seinen Salat nach Bequemlichkeit wirthschaftlich ge brauchen. Der Kunstgriff ist zwar nicht neu, allein es kennen ihn viele Gärtner nicht, viel weniger andere Leute.

(Elektrizität.) Das „Journal de la Corse" berichtet nachstehenden merkwürdigen Fall, der zu Jacovo seit drei Monaten fortwährend Gegenstand genauer Beobachtung ist. Von der Stirn eines zwölfjährigen, in physischer und physischer Beziehung vollkommen ausgebildeten Knaben geht ein Dunkeln, sobald man ihm das, gleichviel aus welchem Stoffe gefertigte Hemd über den Kopf weggezogen hat, ein strahlendes Licht aus, das dem einer stark gefüllten Leydener Flasche gleicht; der Knabe spürt jedoch nicht die mindeste Erschütterung. Dasselbe Phänomen findet statt, wenn ein Schnupftuch oder ein Lappen groben Tuchs über die Stirn weggezogen wird.

Leichtsinn macht Vieles leicht, aber leider am Ende — auch uns selber.

Seit dem Jahre 1848 sind durch die Zeitungen nicht weniger als 276 verschiedene Mittel gegen die leidige Kartoffelkrankheit veröffentlicht worden, von denen es hieß: „auf Erfahrung gründet und bewährt". Und trotz dessen kränkelt die arme Frucht noch immer fort.

Ein Musiker hatte im Zorne seine Geige in den Ofen gestoßen und verbrannt. Kurz darauf besuchte ihn ein Bekannter; da es in dem Zimmer noch kalt war, äußerte sich derselbe zu seinem Freunde darüber. — „Kann nicht dafür", war des Musikers Antwort, „ich habe heut' schon für zwanzig Thaler Holz in den Ofen gestockt und konnte doch keine warme Stube bekommen."

Eine Coquette ist eine Rose, von der jeder Liebhaber ein Blatt pflückt — die Dornen bleiben dem künftigen Gemahl übrig.

Ein Aufseher einer Porzellan-Niederlage hatte gehört, Comite heiße auf deutsch: Ausschuß. Bald darauf zeigte er einem Käufer Waare mit dem Bemerken: das ist Comite-Porzellan und taugt nicht viel.

(Scherzfrage.) Was hat der Reichthum mit der Unsauberkeit gemein?

(Antwort.) Er gehen vier Buchstaben der Sauberkeit.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 58.
Samstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags und Samstags, Sonntags und Donnerstags die „Neue Didaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
15. Mai.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Cusel, 12. Mai. Die Versammlung des Zweigvereins der Gustav-Adolph-Stiftung für das Dekanat Cusel hat heute dahier stattgefunden; die meisten Geistlichen und Schullehrer des Dekanats wohnten bei.

Nachdem Dekan Moschel, als Vorsitzender, die Verhandlungen mit einer Rede eingeleitet hatte, legte Subrektor Bogen Rechnung ab. Dieselbe lieferte ein sehr erfreuliches Ergebniß und bewies, daß bei uns auch viele Herzen in Liebe für die evangelische Kirche schlagen und die kirchliche Noth der zerstreuten Brüder eine lebendige Theilnahme findet.

Tausend Mitglieder aus den Pfarreien Cusel, Altenglan, St. Julian, Konken, Theisbergstegen und Ulmet haben ihr Scherflein auf dem Altare christlicher Liebe dargebracht, und es sind 126 fl. 17 kr. eingegangen. Ein Bittgesuch der armen Gemeinde Neuhemsbach im Dekanate Wiamweiler war eingegangen, das in beweglichen Worten das „Kommt und helft uns“ aussprach. Diese Gemeinde, meist aus armen Holzmachern bestehend und wegen ihrer Lage und der Beschwerlichkeit der benachbarten Pfarreien kirchlich vernachlässigt, möchte gern aus dieser Noth heraus und die Mittel sammeln, um einen städigen Pfarrverweser halten zu können. Die Versammlung erhörte die Gemeinde und wendete ihr das Drittheil der Einnahme zu, über welches der Zweigverein selbstständig zu verfügen hat. Dasselbe soll jedoch capitalisirt werden. Außerdem wurde die arme reformirte Gemeinde Marienheim im Donaumoos dem Hauptverein der Pfalz zur Unterstützung empfohlen.

Als Abgeordnete in die Versammlung des Hauptvereins, welcher dieß Jahr in Kaiserslautern gehalten werden soll, wurden gewählt die Herrn: Müller in Altenglan, Hengärtner, Bogen, Hercht und Moschel. Der neue Vorstand besteht aus den Herrn Müller in A., Heagärtner, Schäzler, Bogen, Biez, Lepser und Moschel.

Mit einer Schlußrede und einem Gebete durch Pfarrer Schäzler, wurden die Verhandlungen geschlossen. Möge die Liebe nicht erkalten und der schöne Verein wachsen und gedeihen und reichen Segen bringen den evangelischen Brüdern in der Nähe und in der Ferne.

Es wird immer noch fleißig an der zwar einfachen, aber sehr schönen und geschmackvollen inneren Einrichtung der kgl. **Villa bei Edenkoben** gearbeitet. Mit gespannter Freudigkeit sieht man dem Eintreffen des kgl. Eltern-Paares, Ludwigs und Theresens, entgegen, welches, wie man vernimmt, doch erst Ende Juli oder Anfangs August, und zwar mit großem Gefolge, zu erwarten ist. Es wird dann bei uns recht lebhaft werden, da, wie man jetzt schon weiß, sich während des Aufenthaltes der geliebten Majestäten auch sonst noch viele Fremde in unserer Gegend verweilen werden.

Die „Pfälz. Ztg.“ berichtet aus Ludwigshafen, 7. d.: Sicherem Vernehmen nach ist die **Speyerer Zeitung** im Umfange des Großherzogthums Baden wegen aufreizender Artikel gegen die großherzoglich badische Regierung verboten worden.

München. Was auch einige Blätter von einer Vertagung des Landtags schreiben mögen, derselbe wird mit Ablauf der letzten Vertägerungsfrist, also am 22. d. M., geschlossen, jedoch im nächsten Jahre zur Genehmigung der neu abzuschließenden Zollverträge wieder einberufen werden. Auch der Gesetzgebungsausschuß wird, nach dem Gesetz vom Jahre 1848, in der Zwischenzeit wieder in Thätigkeit treten, da in kurzem die allerhöchste Genehmigung zur Vorlage des besonderen Theils vom Strafgesetzbuche zu erwarten ist. An der Entwerfung eines Civilgesetzbuches wird im Ministerium fortwährend gearbeitet; wie man hört, ist der Oberappellationsgerichtsdirector v. Molitor mit dieser wichtigen und schwierigen Aufgabe betraut. In den nächsten Tagen wird der Justizminister mit einer Creditsforderung zur Durchführung der Gerichtsorganisation vor die Kammer treten. Die Gerüchte über einen nahen Ministerwechsel sind wieder ganz verstummt.

Am 8. Mai versammelte sich der für die Preßvorlagen und das Diätengesetz gewählte besondere Ausschuß der bayr. **Abgeordnetenkammer** und wurde von den betreffenden Referenten bereits Vortrag erstattet. — Dem Vernehmen nach will der II. Ausschuß, nachdem die Zollvorlagen vom Ministerium zurückgezogen wurden, einen Antrag an die Regierung bringen auf Erhaltung des bisherigen Zollvereins, in welchem das Verbleiben Bayerns von seiner materiellen Wohlfahrt dringend gebotea werde. — Der II. Ausschuß beschäftigt sich ferner lebhaft mit dem Gewerbsteuergesetz, in welchem die verschiedenen Gewerbe nach ihrer Ertragsfähigkeit classifizirt und die Einzelnen je nach dem schwungbafteren oder geringeren Betriebe ihres Geschäftes besteuert werden sollen. Zugleich wird bei Gewerben, welche zunächst auf den Localabsatz beschränkt sind, auf die Größe und Bevölkerung des betreffenden Orts Rücksicht genommen. Zur Bemessung der Betriebsanlage werdea als Anhaltspunkte festgesetzt: 1) die Zahl der in einem Gewerbgeschäfte verwendeten Gehilfen, 2) die Zahl und Art der zum Zwecke des Gewerbebetriebs aufgestellten Vor- und Einrichtungen, und 3) die Menge des Erzeugnisses. — Vorerst bezweifelt man jedoch, ob dieses wichtige Gesetz in der Kammer zur Berathung kommt, da vielseitiger Vermuthung zufolge die Kammer noch vor dem 20. d. geschlossen wird. — Den Gesetzeatwurf, durch welchen die Staatsverbrechen den Schwurgerichten entzogen und dieselben einem Criminalgerichtshof unterworfea werden sollen, bestehend aus 3 Oberappell, 3 Appellräthen und aus 3 Räthen des einschlägigen Stadtgerichts — hat der reichsräthliche Ausschuß trotz der lebhaften Einsprache der Herren Reichsräthe Heinz, Maurer und Arnold zur Annahme begutachtet.

In einer gestrigen Sitzung nahmen die Reichsräthe das Gesetz über Hut- und Widerrecht größtentheils in der Fassung der Kammer der Abgeordneten an.

In der bayer. **Kammersitzung** vom 10. d. wird dem Abg. Dr. Heinr der Austritt aus der Kammer und dem Traunsteiner Pfarrer Schmidt weiterer Urlaub bewilligt. — Während der letzten Tage ist an die Kammer vom Handelsministerium ein Gesetzentwurf über Gütertzertrümmerung gelangt. — Die Reichsräthe haben den Gesetzentwurf, durch welchen die politischen Processe den Geschorenen entzogen werden, angenommen; die Abgeordneten verweisen ihn vorläufig an den nämlichen Extra-Ausschuß, dessen Vorstand Fürst Wallerstein ist!! — Eine auf das pfälzische Notariat bezügliche Gesetzesvorlage wird einstimmig angenommen. — Ein Antrag des Abg. Rebenack auf Nichtabsetz- und nicht Ausschließbarkeit der pfälzischen Gemeinderäthe, unter Hinweisung auf Vorkommnisse der letzten Jahre ruft eine sehr lange Debatte hervor, wird aber schließlich verworfen.

Von der Hausfuchung am 8. d. in München wurden betroffen die Literaten und Correspondenten: Danzer, Hauf, Prager, Wirthgruber, Ringler. Bei dem Vorletzten wurde das Concept eines Briefes, bei dem Letzten gar ein **Trauerspiel** mitgenommen, welches aber die Polizei tief ergriffen wieder zurückstellte. — Am Freitag Abend ist auf dem Friedhofe von Amtswegen eine Mannsleiche (ein Briefträger) ausgegraben worden. Gegen 2 Münchener Aerzte soll wegen fehlerhafter Behandlung eine Untersuchung eingeleitet sein.

In **Augsburg** haben mehrere Fabrikarbeiter die Maßkrüge aufgehängt und wer einen herunterlangt, um Bier zu holen, zahlt Strafe.

In Mannheim ist von den Agenten und Wirthen, unter polizeilicher Aufsicht, ein **Nachweisungs-Bureau** errichtet worden, das den Auswanderern unentgeltlich Schutz und Hilfe zu gewähren hat.

Die Karlsruher Ztg. veröffentlicht einen Ministerialerlaß vom 6. Mai, welcher von einem **Conflict** Kunde gibt, der zwischen der badischen Staatsregierung und dem erzbischöflichen Ordinariat ausgebrochen ist. Nach einer Entschließung des Regenten sollte am Montag den 10. d. M. in allen katholischen Kirchen des Landes ein Trauergottesdienst für den Großherzog Leopold stattfinden; das erzbischöfliche Ordinariat hat nun aber angeordnet, daß dieser Gottesdienst am Sonntag den 9. d. M., Nachmittags und zwar nicht mit Abhaltung eines feierlichen Traueramts, sondern nur durch Haltung einer Trauerrede und Absingung kirchlicher Gesänge stattfinden soll. Eine an das Ordinariat ergangene dringende Aufforderung, es bei der Bestimmung des Regenten zu belassen, und so zu halten, wie es auch in den Jahren 1811, 1818 und 1830 bei dem Ableben der Großherzoge Carl Friedrich, Carl und Ludwig gehalten wurde, blieb ohne Erfolg. Das Ministerium des Innern eröffnet nun sämmtlichen großherzoglichen Aemtern einen Staatsministerialerlaß, wornach dieser vom Ordinariat angeordnete Gottesdienst nicht als der feierliche Trauergottesdienst anerkannt wird, den der Regent angeordnet hat, was allen katholischen Pfarrämtern und den Bürgermeisterämtern nöthigenfalls durch expresse Boten mitzutheilen ist.

Es ist zum Verwundern, wie laut und ungescheut in Preußen von dem schlechten Befinden eines **hohen Kranken** gesprochen wird. Die Aerzte sitzen am Krankenbett und streiten, ob es besser sei, daß der Kranke erhalten werde oder ob er besser sterbe und von fernher wird der Kranke ermahnt, sich selber aufzugeben und aus der Welt zu gehen. Den Kammern in Berlin liegen mehrere Gesuche vor, dem Könige seinen Eid zurückzugeben und die **Verfassung** — und sich selber — aufzugeben. Zwei Berichterstatter in den Commissionen schlugen vor, die Gesuche ad acta zu legen; da sie Widerstand fanden, traten sie aus der Kammer aus. Und in den letzten Verhandlungen der zweiten Kammer waren sehr verschiedene Meinungen darüber zu hören, ob das constitutionelle Regiment Preußen fördere oder gefährde. Auf die hypokratischen oder Todtenzüge der Verfassung wies am deutlichsten Graf Arnim hin, der erste Märzminister, und, wie die Berliner vermuthen, der Minister der Zukunft, dessen Grundsatz war, den Ereignissen um einen Schritt voraus zu sein.

Wie die deutschen Mädchen, so gehen auch die deutschen Schiffe auf Reisen. Die ehemals deutsche, nun preußische Fregatte **Eckernförde** wird zunächst nach Holland in die Docks gehen und neu gekupfert werden, dann in Begleitung der Amazone und der Fregatte Danzig eine größere Uebungsreise nach dem Mittelmeer und Westindien machen. Die Corvette Barbarossa wird nach Swinemünde gehen, um daselbst den neuen Kessel zu erhalten.

Der Cardinal-Fürstbischof von Breslau hat eine Deputation, welche eine Bittschrift um Abhaltung von **Jesuitenmissionen** übergab, auf's Unröflichste vertröstet, daß er in Erwägung ziehen werde, ob's später, vielleicht im Herbst, geschehen könne; vorderhand sollen die Herren Jesuiten nur wieder abziehen.

Aus Hamburg vom 3. Mai schreibt der Hamb. Correspondent: Vor Kurzem erschien im Bureau des hiesigen Vereins zum Schutze der Auswanderer ein Mann, der, als er einen der anwesenden Beamten anzureden im Begriff war, erschöpft und besinnungslos umsank. Die ihm geleistete Hilfe ließ ihn bald wieder zu sich kommen, und man erfuhr nun von ihm, daß er aus O. in Sachsen gebürtig und nur mit 20 Silbergroschen versehen die Reise zu Fuß nach Hamburg gemacht hatte, von wo er nach England zu gehen gedachte, um daselbst **eine Erbschaft von 128,000 Pf. St.** zu erheben. Alle auf diese Hebung bezüglichen Papiere hatte er in vollkommener Ordnung bei sich, und da der Mann in jeder Beziehung als glaubwürdig und ehrlich erschien, verschaffte man ihm freie Passage nach London. Am 30. April kehrte derselbe nun auf hier zurück, und war seine Reise von dem glänzendsten Erfolge gekrönt worden, denn nicht allein war es ihm gelungen, die Legalität seiner Ansprüche vollständig geltend zu machen, er brachte auch die Gewißheit mit, daß in 3 Wochen bereits ein großer Theil dieses Reichthums ihm zugestellt werden würde. Der hiesige sächsische Consul, der sich des Mannes annahm, sorgte für die nöthigen Baarschaften zur Rückreise, die derselbe nicht schnell genug antreten konnte, um seinen armen Verwandten die Freudenbotschaft zu überbringen.

Einerlei, ob's uns behagt oder nicht, bezeugen die verschiedensten Stimmen aus **Frankreich**, das Land und Heer ist mehr kaiserlich oder Napoleonisch, als irgend etwas Anderes. Es ist umgekehrt wie früher, das flache Land gibt den Ton und Ausschlag und die Städte machen wohl oder übel mit. Weder um einen Minister, noch Staatsrath, noch General, um Niemand kümmert sich die französische Welt, nach Niemand fragt sie, als nach Napoleon. Er ist wirklich der Mann, der alle Macht, die Stimmen und sogar Meinungen für sich hat. Wer andere Meinung hat, hat schweigen gelernt.

Napoleon hat zute **Regisseure**, die nichts bei der Aufführung des Kaiserschauspiels vergessen. Das Große und Kleine wird zum glücklichen Zusammenspiel sorgfältig vorbereitet und einstudirt. Hinter der Scene ließen die Soldaten den Kaiser leben, und am 10. Mai war auf dem Marsfelde Generalprobe. Auch Begnadigungen finden statt und eine Menge Mädchen aus dem Volke bekommen eine Mitgift und Männer zugleich. Die Regimenter müssen die Offiziere wählen, die sich mit den Ausgestenerten verheirathen,

Wenn endlich in der letzten Scene Napoleon die republikanische Toga abwirft und auf den kaiserlichen Stern deutet, sieht's wie ein kriegerisches Idyll aus, — da rauschen die kaiserlichen Adler, und Soldaten und Bauern rufen Hoch, die Begnadigten heben dankend die Hände und die jungen Paare drehen sich im Ringeltanze.

Die französische Regierung hat nun sichere Kunde von einem zwischen England und Belgien abgeschlossenen **Schutz- und Trutzbündnisse**. Auch zwischen Rußland und Belgien trat ein herzliches Einverständniß ein, darob der Prinz-Präsident sehr misgestimmt sein soll. Dieselbe sorgt indeß emsig für Vergrößerung seines Hausstaats und hat neuerdings 55 der prachtvollsten Pferde angekauft. Ein ehedem der Familie Beauharnais gehöriges Schloß hat er um 1,600,000 Fr. an sich gebracht.

Am 8. d. fand der große **Ball** beim Präsidenten des legislativen Körpers statt, der sehr glänzend war. Eine Galerie führte vom Saal des pas perdus in den feenhaft erleuchteten Garten, und misbreite auf diese Weise die Hize, welche herrschte.

Paris gehört nicht mehr den Parisern, es gehört jezt für einige Tage den Ausländern und Provinzialen, welche die Hauptstadt im wahren Sinne des Wortes anfüllen. Gestern und heute Vormittag auf den Boulevards, auf den elysäischen Feldern, im Palais Royal, in den Theatren, Gasthöfen und Caffeehäusern wogte es von Fremden; man hörte da alle europäischen Sprachen in buntem Untereinander. Portugiesische, spanische, englische, belgische, holländische, schweizerische, russische, türkische Offizire, Offiziere aller deutschen und aller italienischen Staaten sind gekommen, die Revue vom 10. Mai zu sehen; besonders zahlreich sind das österreichische, das preußische und das britische Heer repräsentirt. Alle Gasthöfe, alle Hotels garnis sind bereits besezt, und auf den Eisenbahnen kommen noch immer mit jedem Zuge ganze Ströme von Gästen. Man könnte sagen, daß die Festlichkeiten auf dem Marsfelde bereits seit gestern begonnen hätten; den ganzen gestrigen Tag über und auch heute strömten die Neugierigen in Massen über diesen Platz, wo Tausende von Arbeitern mit angestrengter Thätigkeit die Vorbereitungen zu den Festlichkeiten fortsezten. — Sämmtliche Deputationen des Heeres verfügten sich heute Vormittag auf das Marsfeld, um die Punkte zu recognosciren, welche sie bei der Aldervertheilung einnehmen werden. Von einem Obristlieutenant des Generalstabes wurden ihnen die erforderlichen Anleitungen gegeben.

Das Fest des 10. Mai zu Paris. Das herrlichste Wetter, ein reizender Maitag, begünstigt das Fest der Adlervertheilung. Schon von 7 Uhr Morgens an wallten ununterbrochen Schaaren von Menschen nach dem Marsfelde hinaus, obschon bekannt war, daß die für das Publikum bestimmten Räume erst um 9 Uhr geöffnet werden würden. Um 10 Uhr waren sämmtliche aufsteigende Seitenflächen des ungeheuren Marsfeldes mit dichtgedrängten Menschenmassen übersteckt. Fortwährend rückten Abtheilungen des zur Revue bestimmten Heeres unter klingendem Spiel heran, um sich auf den für jedes Regiment bezeichneten Plätzen aufzustellen. Um 11 Uhr standen 80,000 Mann Truppen, worunter 65 Schwadronen Cavallerie und 100 Kanonen mit vollständiger Bespannung auf den beiden Seiten des Marsfeldes einander gegenüber, und zwar die Cavallerie links, die Infanterie rechts von der Jenaer Brücke. Unzählige Wagen brachten die Mitglieder des Senats, des gesezgebenden Körpers, des Staatsraths und der übrigen höheren Staatscorporationen in Begleitung ihrer Familien an die Eingänge der ihnen angewiesenen Tribünen, welche bald von den glänzendsten Uniformen und elegantesten Toiletten strahlten. Besonderes Interesse erregten die mannigfaltigen Uniformen in der den eingeladenen fremden Offizieren angewiesenen Tribüne; namentlich zogen zwei in asiatische Pracht-Costüme gekleidete Militäre von hohem Range die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; es waren dieß der Oberbefehlshaber der persischen Cavallerie Mirza Ali Kahn und der General Ventura, der ehemalige Commandant des Heeres von Lahore.

Die öffentlichen Tribünen waren im wahren Sinne des Wortes gepfropft voll. Zur festgesezten Stunde wallten lange Züge von Geistlichen, mit ihren Prälaten an der Spize, in schimmernstem Ornate in feierlicher Progession unter den angeordneten Gesängen über das Marsfeld, um sich nach dem imposanten Riesenaltare zu begeben, der die ganze weite Ebene beherrscht, einer nach vier Seiten hin offenen Kapelle ähnlich steht und mit schwerseidenen, prachtvoll gestickten Baldachinen überwölbt ist, von welchen zahlreiche Fahnen herabwehen. Die Deputationen der verschiedenen Corps die gesammten franz. Militärmacht mit ihren Obersten an der Spize nahen der Tribüne des Prinz-Präsidenten gegenüber ihre Stelle. Schlag 12 Uhr verkündigten 21 Kanonen die Ankunft des Prinzpräsidenten. Louis Napoleon in Generallieutenants-Uniform, der mit glänzendem und zahlreichem Gefolge, in dem sich der Prinz Jerome in Marschalls-Uniform befand, von der Jenaer Brücke her kam, ritt im Galopp, unter dem donnernden Zurufe der Truppen **„Es lebe Louis Napoleon, es lebe der Kaiser"** den Linien des Heeres entlang und verfügte sich nach der ihm bestimmten Tribüne, wo ihn, am Fuße der mit prachtvollstem Bildsäulen geschmückten Estrade, die Regimentscommandanten erwarteten, um die für sie bestimmten Fahnen, die hinter dem Präsidenten in Bereitschaft standen, in Empfang zu nehmen. Louis Napoleon sezte sich auf einen reich geschmückten Sessel nieder. Sofort traten auf ein Zeichen des Kriegsministers die Obristen aller Regimenter vor und stiegen die Stufen zum Präsidenten hinan. Diese übereichte einem jeden Obristen die für dessen Regiment gestrigte Adler-Fahne. Die Obristen, nachdem sie alle ihre Fahnen empfangen hatten, stellten sich unten an den Stufen auf. Louis Napoleon erhob sich hierauf, trat vor und richtete an die Obristen folgende Rede: „Soldaten! Die Geschichte der Völker ist zum großen Theil die Geschichte der Heere. Von den Erfolgen der Heere oder von ihren Mißgeschicken hängt das Loos der Civilisation und des Vaterlands ab. Ihren Niederlagen folgt Invasion oder Anarchie; ihrem Siege aber Ruhm und Ordnung. Es wissen deßhalb auch die Nationen, wie die Heere diesen Sinnbildern der militärischen Ehre, welche eine ganze vergangene Zeit von Kämpfen und Triumphen in sich fassen, eine enthusiastische Verehrung. Der römische Adler, welcher von dem Kaiser Napoleon im Anfange dieses Jahrhunderts angenommen worden, wurde zum strahlenden Sinnbilde der Wiedergeburt und Größe Frankreichs. Dieses Sinnbild verschwand in Folge unserer Unfälle; es mußte verbergen, als Frankreich, wieder aufgerichtet von seinen Niederlagen, und Herr seiner selbst, auf seinen eigenen Ruhm nicht mehr verzichten mochte. Soldaten! Nehmet denn diese Adler wieder hin, nicht als eine Drohung gegen die Fremden, sondern als das Sinnbild unserer Unabhängigkeit, als die Erinnerung an eine heroische Zeit, als das Adelszeichen eines jeden Regimentes. Nehmet diese Aeler wieder hin, die so oft unsere Väter zum Siege geführt haben, und schwöret zu sterben, wenn es sein muß, zu ihrer Vertheidigung!" Diese Anrede wurde mit enthusiastischen Zurufen aufgenommen. Die Obristen verfügten sich hierauf zum Altare, wo der Erzbischof von Paris sie erwartete, um die Fahnen einzusegnen. Sofort begann die Messe und ein betäubendes Wirbeln und Schmettern aller Trommeln und Trompeten und der Donner der Kanonen verkündeten dem Volke, daß die Mysterien der Religion sich in diesem Augenblick mit dem Feste des Heeres vereinigten. Der Erzbischof, nachdem er sämmtliche Fahnen mit Weihwasser besprengt hatte, zezte sich nieder. Jeder Fahnenträger kniete einzeln vor ihm nieder, erhielt von ihm den Segensspruch und den Friedenskuß, worauf er den erzbischöflichen Ring küßte und nach seinem Platz zurückkehrte. Der Erzbischof erhob sich sodann und ertheilte der ungeheueren Menge, die den Raum füllte (wohl nahe eine halbe Million Menschen) den Segen, unter dem Donner von 100 Kanonenschüssen, die von den Invaliden abgefeuert wurden. Nach der kirchlichen Ceremonie (2 Uhr) begannen die Truppen im Geschwindschritt vor dem Präsidenten vorbei zu defiliren; die Truppen stimmten ununterbrochen weithin schallende Zurufe an; die Zurufe der Cavallerie-Regimenter waren noch enthusiastischer, als die der Linie und der Artillerie; die Rufe: „Es lebe der Kaiser!" und: „Es lebe Napoleon!" erfüllten während des ganzen Vorübermarsches der Truppen die Luft. Louis Napoleon schien von dem Enthusiasmus der Truppen lebhaft ergriffen; sein sonst ruhiges und ernstes Gesicht drückte Bewegungen aus, die man ge-

wöhnlich nicht an ihm wahrnimmt. Um 3 Uhr war der Vorübermarsch des Heeres beendet und der Prinz-Präsident kehrte sofort mit seinem Gefolge, in dem vornehmlich die arabischen Häuptlinge durch ihre malerischen Trachten und ihre Gewandtheit sich auszeichneten, nach dem Palaste der Tuilerien zurück; von den Tribünen herab und aus den Volksmassen begleiteten ihn enthusiastische Zurufe. — Nicht der geringste Unfall ereignete sich während dieses militärischen Festes, dessen imposante Pracht auf alle Anwesenden den tiefsten Eindruck machte.

Bisher erfüllten die **Gewächshäuser** in England nur die Aufgabe, nicht heimische Pflanzen zu erwärmen, jetzt hat Professor Simpson in Edinburg ein Gewächshaus zum Erkälten gefunden. Er zieht Alpenpflanzen und die des hohen Nordens in einem Eisglashause, wo dieselben ganze Monate lang mit conservirtem Schnee und Eis bedeckt sind. Er hat sogar das Rhododendron nivale, das nur an der Grenze der ewigen Schneeregion des Himalaya wächst, seiner Zucht unterworfen.

Dienstesnachrichten.

Die erledigte Kreisfascencontoleursstelle in Speyer wurde unterm 5. d. dem Finanzrechnungscommissär Christian Tenner in Speyer, und die hiedurch erledigte Finanzrechnungscommissärstelle dem funktionirenden Revisor Anton Etienne daselbst verliehen. Zu Gerichtsboten wurden ernannt die Gerichtsbotencandidaten Jakob Thpdäus Faßbender aus Rohrbach nach Dahn, und Adam Rehm aus Burrweiler nach Frankenthal.

Handelsbericht.

Mainz, 7. Mai. Der heutige Markt lief flau ab; ebenso war die Stimmung in der laufenden Woche. Die Zufuhren von Getreide blieben über die Maßen stark, wir würden sonst bei dem namentlich für Roggen so ungünstigen Wetter gewiß höhere Preise haben. Die Stimmung ist am Schluß des Marktes etwas fester, da mehrere Oberländer zu den niedrigsten Preisen kaufen wollen. Man trifft hier sowohl von Roggen als Waizen alle Qualitäten an, die schönsten Sorten wie die geringsten, und so bietet unser Markt alle Auswahl dar. An den Seeplätzen ist's unverändert.

Rüböl ist noch immer sehr flau, obschon der ausstehende Repz immer weniger wird. In unserer unmittelbaren Nähe mag nicht das Schöpfel gegen andere Jahre mehr anstehen. Heute notirt man Rüböl Mühle 33½ ff. und per Mai, Rhein. 38 per Oktober. Repzöl ist verhältnißmäßig theurer und gilt fl. 14. Mohnöl fl. 23½ und Leinöl Rhein. 39, beide Artikel ohne Umsatz. Branntwein fl. 35 ohne Detroi.

Verpachtung.

Montag, den 17. Mai 1852, Nachmittags 4 Uhr, zu Cusel in der Wirthschaft von Philipp Sommer,

Läßt Frau Carl Matzenbacher Wittib dahier nachbeschriebene Wiesen auf 1 Jahr verpachten, nämlich:

a) Bliedesbacher Bannes:

1) 65 Dezimalen (3 Viertel 16 Ruthen) auf Müllerswäldchen;

b) Cuseler Bannes:

2) 39 Dezimalen (2 Viertel 3 Ruthen) im Brühl,
3) 81 Dezimalen (1 Morgen 11 Ruthen) in den Strängen,
4) 81 Dezimalen (1 Morgen 11 Ruthen) im Bozenwingert,
5) 70 Dezimalen (3 Viertel 24 Ruthen) auf'm alten Weibergraben,
6) 75 Dezimalen (1 Morgen) allda,
7) 37 Dezimalen (1 Viertel 31 Ruthen) allda, und
8) 86 Dezimalen (1 Morgen 20 Ruthen) allda.

Cusel, den 12. Mai 1852.

Aus Auftrag:
J. Pasquay,
k. Notar.

Wiesenverpachtung.

Bis Dienstag, den 17. Mai l. J., Nachmittags 2 Uhr, läßt Pfarrer Müller zu Altenglan ohngefähr 8 Tagwerke Pfarrwiesen auf ein Jahr verpachten.

Mein seit 20 Jahren mit gutem Erfolge betriebenes Manufaktur- und Spezerei-Waarengeschäft, nebst vollständiger Wohnung für eine Familie, bin ich gesonnen, unter billigen Bedingungen auf eine Reihe von Jahren zu vermiethen.

Die günstige Lage Cusels, keine größere Stadt in der Nähe, umgeben von wohlhabenden Dörfern, lassen, wie die Erfahrung bisher gelehrt hat, die Mühe eines soliden und fleißigen Geschäftsmannes nicht unbelohnt.

Zugleich verbinde ich hiermit die Anzeige, daß ich, um aufzuräumen, alle Gattungen Ellen-Waaren unter dem Fabrikpreise verkaufe.

Cusel, im Mai 1852.

Johann Wack.

Maifest.

Bis den nächsten Sonntag, als den 16. d. M., feiert der Unterfertigte das Maifest auf dem St. Remigiusberge, und gibt sich die Ehre, seine Freunde und Gönner zu recht zahlreichem Besuche höflichst einzuladen. Für gute Speisen und Getränke, worunter vorzüglich gutes Jänisch-Bier, wird bestens gesorgt. Eine gut besetzte Harmonie-Musik wird die Freuden des Festes zu erhöhen sich angelegen sein lassen. Bei regnerischer oder sehr ungestümer Witterung wird die Feierlichkeit auf acht Tage verschoben.

Theisbergstegen, 11. Mai 1852.

Ph. Braun.

Man warnt Jedermann, der Ehefrau von Philipp Emmerich von Jettenbach etwas auf Borg zu geben, weil er nichts dafür bezahlt.

Ph. Emmerich.

Zu vermiethen.

Im Theobald'schen Haus drei Zimmer, drei Kammern, eine Küche, Speicher, Stall, Keller, Heuspeicher und Dungplatz. Auch kann ein einzelnes Zimmer abgegeben werden.

Noch 2 geübte Bäckergesellen bekommen Arbeit gegen guten Lohn bei Paul Binger.

Bei demselben ist billiges feinstes Weißmehl zu haben. [2]1

Bohnenstangen und Erbsenreiser sind zu haben bei Karl Hierthes dahier.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	14. Mai.	6 15	5 40	4 16	4 40	5 38	3 22	1 46
Zweibrück.	13. "	6 24	5 20	4 21	4 19	00 00	3 43	1 30
Neustadt..	11. "	6 27	5 34	4 58	4 37	00 00	4 8	0 00
Speyer	11. "	6 26	5 13.	4 45.	4 41	00 00	4 18	0 00
Landau ...	6. "	6 43	5 52	5 7	4 53	00 00	4 11	0 00
Mainz	7. "	12 16	9 49	— —	7 12	00 00	4 33	0 00
Worms ...	6. "	12 52	9 53	— —	7 26	00 00	4 21	0 00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 11. Mai.

Kornbrod von 3 Kil. .. 23kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. .. 16 „
Ein paar Weck, 10 Lth .. 2 „
Ochsenfleisch ..... 10 „
Rindfleisch ..... 9 „
Kuhfleisch ..... 9 „
Kalbfleisch ..... 5 „
Hammelfleisch ..... 9 „
Schweinefleisch ..... 12 „

Kaiserslautern, 11. Mai.

3 Kil. Kornbrod .... 23kr.
1 Kilogr. Weißbrod .... 11 „
1 Gemischtbrod ..... — „
Ochsenfleisch ..... 10 „
Kuhfleisch ..... 9 „

Zweibrücken, 13. Mai.

3 Kil. Kornbrod .... 22 „
3 Kil. Gemischtbrod .... 28 „
3 Kil. Weißbrod .... 34 „

Frankfurter Geld-Cours am 12. Mai 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	8
Preuß. Friedrichsd'or	9	58
Ausländ. Friedrichsd'or	9	42½
Ducaten . .	5	38½
20 Franc-St.	9	36
Holl. 10 fl. St.	9	57
Engl. Souv.	12	3
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	23
Hohlatt. Stdt.	24	34
Gering. mittelhaltiges Silber . .	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 59.
Dienstag,

1852.
18. Mai.

Dieses Blatt erscheint Dienstags und Samstags, Sonntags und Donnerstags die „Neue Didaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann stets während abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Der in diesem Blatte kürzlich erwähnte Riesen-Ochse von Hrn. Hauber auf dem Neuhofe wurde von den Herren Metzgern **Mayer** und **Houy** dahier in Kauf genommen, um für uns Cusler das gewünschte extra-delicate Pfingstfeiertagsgefrieß zu geben. Dienstag vor Pfingsten, des Nachmittags, wird derselbe auf dem Marktplatze dahier zur Schau ausgestellt.

Der Staatsvertrag wegen Herstellung einer **Eisenbahn** von Straßburg nach Weißenburg und von da über Landau nach Neustadt ist, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, nunmehr zum definitiven Abschlusse gelangt und von der französischen und k. bayerischen Regierung ratificirt worden. Von Seiten unseres Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten sind bereits die erforderlichen Weisungen ergangen, um eine rasche Ausführung der Bahnstrecke herbeizuführen. Es wird wohl allseitig gewünscht, und liegt unverkennbar im Interesse des Unternehmens, daß die Gesellschaft der pfälzischen Ludwigsbahn den Bahnbau übernehme. Auch in Betreff der Eisenbahn von Ludwigshafen bis an die Landesgrenze bei Worms sind mit der großh. hessen-darmstädtischen Regierung Unterhandlungen eingeleitet, welche voraussichtlich in Bälde zum erwünschten Ziele führen werden. — Es darf nunmehr mit Bestimmtheit angenommen werden, daß der für die Pfalz so überaus wichtige Schienenweg in möglichst kürzester Zeit hergestellt sein werde.

Den Gemeinden Wernersberg, Liebsthal, Oberstaufenbach, Morbach, Dannenfels, Ebenloben, Elmstein und Langscheid sind durch Seine Majestät den König **Geldunterstützungen** aus dem Bayern treffenden Gewinn-Antheil der München-Aachener Mobiliar-Feuerversicherungsgesellschaft zur Anschaffung von Feuerlöschgeräthschaften und Herstellung von Brunnen im Gesammtbetrage von 2300 fl. bewilligt worden.

Die Zahl der gegenwärtig in der Pfalz vorhandenen **Tabacks-** und **Cigarrenfabriken** beträgt 43 und die Zahl der im Ganzen beschäftigten Arbeiter 644. Die fährliche Fabrikation an Rauch- und Schnupftabak beträgt 12,000, Centner, das Quantum an fabrizirten Cigarren aber die ungeheure Summe von 40 Millionen Stück. Die bedeutendsten dieser Fabriken befinden sich im Landkommissariatsbezirk Speyer. Die hier vorhandenen 12 Cigarrenfabriken produziren 21 Millionen Stück Cigarren.

Von Seiner Majestät dem König Max sind für die **Nothleidenden** in Oberfranken und der Oberpfalz neuerdings wieder 500 fl. und von J. Maj. der Königin Marie 300 fl. gespendet worden.

In der bayr. zweiten Kammer zeigen die verschiedenen Ausschußreferenten an, daß folgende **Regierungsvorlagen** zur Berathung an die Kammer bereits sind: 1) der Gesetzentwurf, daß die Staatsverbrechen, 2) daß Preßvergehen und Preßverbrechen den Geschworenen entzogen werden sollen. 3) Einige Abänderungen und Ergänzungen der gesetzlichen Bestimmungen über die Presse betr. 4) Herabsetzung der Tagegebühren und Reisekosten der Abgeordneten. 5) Ein Gewerbsteuergesetz. 6) Der Gesetzentwurf über Sicherung, Fixirung und Ablösung der auf dem Zehentrechte bestehenden Baupflichten. — Die Kammer hätt' also für die nächsten Tage genug Stoff zur Arbeit. — Bezüglich des Weidegesetzes wird Gesammtbeschluß erzielt, indem die Kammer den abweichenden Beschlüssen der Reichsräthe ohne Discussion beistimmt. Nicht so willig fügt man sich bei dem Feuerversicherungsgesetz, wo man einige Abänderungen beliebt. Von Wichtigkeit ist hiebei, daß mit Uebereinstimmung beider Kammern bei jeder Kreisregierung ein Rechnungscommissär angestellt wird, welcher ausschließlich die Rechnungen der Brandversicherungsgesellschaft zu versorgen hat. Ferner wird festgesetzt, daß die Brandassekuranz-Kasse die Summe von 45,000 fl. zu bezahlen hat. — Nun geht's über einen Gesetzentwurf, der schon im J. 1850 verworfen, aber jetzt ganz umgeändert wurde. Es sollen nämlich, wenn der Landtag nicht versammelt ist, Ausschüsse niedergesetzt werden können, aber nicht mit gesetzgebrischer Vollmacht, auch nicht nach dem Schlusse, sondern nur während der Vertagung des Landtags; die Zuweisung der Geschäftsgegenstände geschieht nur durch die Kammern und endlich genießen ihre Beschlüsse keiner besonderen Bevorzugung bei der späteren Kammerberathung. — Bei der Berathung erheben sich Fürst Wallerstein, Boyer und Dr. Arnheim gegen, Ruland, Steinsdorf, Römich! Lerchenfeld und der Ministerpräsident für den Entwurf. Nach langer Diskussion stimmen nur 65 Abgeordnete für, 63 gegen das Gesetz, wonach dasselbe, da es die bei einem Verfassungsgesetze erforderliche Majorität nicht erhalten, ebenfalls verworfen ist.

Die Kammersitzung vom 15. Mai war jedenfalls eine der interessantesten dieses langen Landtags, es kamen nämlich die **Preßvorlagen** und der Gesetzentwurf über Nichtzuständigkeit der Schwurgerichte bei politischen Prozessen zur Berathung. Ueber letzteres cestattete Frhr. v. Vortrag; der Ausschuß trat seinem Vorschlag, dieses ganze Gesetz nebst den reichsräthlichen Modifikationen, zu verwerfen, einstimmig bei. — Der Abg. Boye referirt über die Vorlage, wodurch Preßvergehen den Schwurgerichten entzogen werden sollen und schlägt vor, diesen Gesetzentwurf nicht anzunehmen, welcher Ansicht alle Ausschußmitglieder beipflichteten. — Bei dem Gesetzentwurf; einige Abänderungen und Ergänzungen der der gesetzlichen Bestimmungen über die Presse betr. schlägt Referent Rudhart vor, in Anbetracht daß ein Bedürfniß neuer Preßbeschränkungen nicht vorliegt, den ersten 6 Artikeln gar nicht oder mit wesentlichen Modificationen beizustimmen; den folgenden Bestimmungen aber von Cautionen, Entziehung des Postdebits, die Zustimmung für alle Fälle nicht

zu ertheilen; Referent will ferner dem Gesetzentwurf die Eigenschaft eines Verfassungsgesetzes zuerkennen, weil durch denselben die durch das Preßedikt von 1848 verfassungsmäßig garantirte Freiheit der Presse von solchen Vorkehrungsmaßregeln, wie Cautionen geschmälert würde, zumal da jenes Grundlagengesetz ausdrücklich nur ein Repressiv-, nicht aber ein Präventiv- (Vorkehrungs-) System gestattet. Sämmtliche Ausschußmitglieder traten diesen Ansichten bei. — Ebenso verweigerte der Ausschuß auf Vorschlag des Pfarrers Ruland dem Gesetzentwurf über Herabsetzung der Taggelder und Reisediäten der Abgeordneten die Zustimmung.

Die ausgesprochene Ansicht, daß die Besorgnisse wegen Auflösung des **Zollvereins** jeder tieferen Begründung entbehren, wird durch die neuesten Berichte aus Berlin bestätigt. Preußen zeigt sich geneigt, mit Oesterreich wegen Abschluß eines Zoll- und Handelsvertrags — wohl zu unterscheiden von einer Zolleinigung — in direkte Unterhandlung zu treten. Damit fällt denn auch für die süddeutschen Staaten auf den Berliner Conferenzen jeder Grund weg, der Wiedererneuerung des Zollvereins und der Annahme des Septembervertrags mit etwa noch zu erzielenden Abänderungen entgegen zu sein. An einer befriedigenden Lösung dieser, für Gesammtdeutschland so hochwichtigen Angelegenheit und am Zustandekommen eines sehr bedeutenden Fortschrittes zur materiellen Einigung des gemeinsamen Vaterlandes kann somit nicht länger gezweifelt werden. Damit wird dann auch ein Hauptvorwand zur Erregung von Unzufriedenheit benommen werden. Ist einmal die Zollfrage in's Reine gebracht, so wird hoffentlich auch die bisherige Spannung zwischen Oesterreich und Preußen völlig schwinden, was jeder Vaterlandsfreund, zumal im Hinblick auf die nahe Wiederaufrichtung des franz. Kaiserreichs und seiner historischen Erinnerungen und Sinnbilder, auf's dringendste wünschen muß.

Der **passive Widerstand** der Bierkrinker in Bayern gegen die Brauer und Wirthe erstreckt sich von München bis Mellrichstadt. Täglich werden die Trinkstuben leerer und man ist dahinter gekommen, daß man viel Zeit und Geld erspart, wenn man Abends zu Hause bleibt und Wasser trinkt.

In Kaufbeuren hat sich am 7. d., Nachts, die ledige Bäckerstochter Regina Müller erhenkt. Ein unglückliches **Liebesverhältniß** soll diesen Selbstmord veranlaßt haben. O Liebe!

Der Schullehrer Wohnlich von Lauingen in Bayern wurde am 8. d. wegen **Verführung** seiner Schulkinder in Untersuchung gezogen und verhaftet.

Der 11 Jahre alte Knabe Friedrich Becker, Müllerssohn von der Silbermühle, Gerichts Ansbach, welcher vor einiger Zeit von dem Bauern Konrad Vogelpfuhr von Wallersdorf wegen eines muthwilligen Streiches gepfändet worden war, steckte aus Rache den Letzteren Privatwaldung in **Brand**, so daß ungefähr 2 Tagwerk Holz in Asche gelegt wurden.

Bayerische Auswanderer, die durch Kurhessen dem Meere zuziehen, mögen sich mit guten Pässen wohl versehen. Wer nicht mit obrigkeitlichem Auswanderungsschein und Reisepaß versehen ist, wird auf den Eisenbahnen und nöthigenfalls noch am Einschiffungsort zurückgewiesen und heimgeschafft.

Das preußische **Exercierreglement** ist bei dem badischen Militär wieder abgeschafft worden.

In **Rastatt** kam dieser Tage der seltene Fall vor, daß ein französischer Artillerist, der einen Subordinationsfehler begangen haben soll, in voller Rüstung, um seinen Verfolgern zu entgehen, über den Rhein schwamm.

Da in Frankfurt am Main nach einem alten Beschluß Nirmand auf Lebenszeit ausgewiesen werden kann, so hat man die **Ausweisung** nach Jahren bestimmt. Wen man nicht gern wiedersehen will, der wird auf 101 Jahre ausgewiesen.

Hört! In der neuen kurhessischen Verfassung bleiben die **Israeliten** hinsichtlich ihrer bürgerlichen Rechte den Christen gleichgestellt.

Vor dem Stadtgerichte Kassel ist am 23. April ein **Marie Hassenpflug**, wegen Diebstahls schon viermal bestraft, wegen des nämlichen Verbrechens abermals zu dreijährigem Arbeitshaus verurtheilt.

In Apolda wurde kürzlich ein Individuum wegen **Bettelns** zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt; dasselbe hat, man möge ihm doch erlauben, die Strafe in Geld zu bezahlen.

Der Fürst von **Sondershausen** hat «aus landesherrlicher Machtvollkommenheit» das Dekret der Scheidung von der Fürstin vollzogen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Planet **Venus**, der gegenwärtig so ungemein hell als Abendstern am Himmel steht, selbst am hellen Mittag mit bloßen Augen gesehen werden kann.

Am Geburtstage des Königs von Sachsen, 18. Mai, erwartet man ein **Amnestiedecret** für die verurtheilten Theilnehmer an dem Maiaufstand in Dresden.

Bei dem Jagdschlosse Grunewald hat der Blitz die **Fische** im See erschlagen. Den Tag nach einem Gewitter wurden die Fische alle auf der Oberfläche des Wassers sichtbar und konnten mit den Händen gegriffen werden. Aber nicht lange, so starben die Fische in den Händen und im Wasser. Der See war mit todten Fischen bedeckt. Die Leute erklärten die Erscheinung durch das Einschlagen des Blitzes in den See.

Man geht mit dem Plan um, bei Cöln eine großartige **Brücke** über den Rhein zu bauen. Die Kosten werden auf 2 Mill. Thlr. angeschlagen, wozu der preußische Staat mehr als die Hälfte beitragen will.

In der Nähe von Köln hat's jüngst in einem Umkreise von 8 Stunden aus reiner, unbevölkter Luft **schwarze Körner** in großer Menge geregnet, die man für eine Art von Samenkörner hielt, ohne daß man sie bis jetzt näher bestimmen konnte.

Vom Rhein her kommen sehr erfreuliche Nachrichten über den Stand der **Saatfelder**, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Dabei habe man solche Vorräthe von Lebensmitteln, daß der Bedarf der Rheinprovinz vollkommen auf 7 Monate gesichert sei.

Als ganz Berlinerin wird die **Kaiserin von Rußland** sich an das Berliner Sprüchwort halten: Bange machen gilt nicht. Sonst könnte sie trotz ihres russischen Geldbeutels erschrecken. Die Berliner haben sich nämlich in den Kopf gesetzt, die Kaiserin würde alle Pfänder in den Leihhäusern auslösen und wenn es ein paar Millionen kosten sollte. Manche hat schnell noch Pfänder fortgetragen, um sie wieder holen zu können.

Graf Arnim hat der **preußischen Verfassung** mit großer Entschiedenheit alles Leben und die nächste Zukunft abgesprochen und seine Aeußerungen machen um so mehr Aufsehen als er zu den bedeutendsten und einflußreichsten Persönlichkeiten Preußens gehört. Die constitutionelle Verfassung, sagte er, wurzelt weder oben im Vertrauen der Krone, noch unten im Leben des Volkes. „Der Träger der Krone hält die Form nicht für passend und er will sich ihr nur fügen, wenn es von oben so beschlossen scheint.“ Im Volke fehlt die schaffende, thätige Kraft zum Regieren. Im Grundadel sind keine Elemente einer constitutionellen Gewalt! er wird nie gegen die Krone ein Veto üben. Die Partei der Constitutionellen hat kein Vertrauen zu ihrer staatsmännischen Tüchtigkeit erweckt. Die Beamten dürfen der Natur der

Sache nach der Regierung keine Opposition machen, ohne den Staat zu schwächen. Wer bleibe übrig? Der Landmann. Er baue aber lieber unter Gottes freiem Himmel sein Feld als daß er Monate lang im dumpfen Kammersaale sitze. Das preußische Volk sei nicht constitutionell. Kein Mensch würde die Steuern nicht gezahlt oder Gelder aus der Staatskasse nicht angenommen haben, wenn die Kammern das Budget nicht zu Stande gebracht hätten. Es sei von der Regierung zu erwarten, daß sie Preußen aus dem Zustande der Ungewißheit herausbringen werde.

In der Sitzung vom 15. Mai der preußischen ersten Kammer wurde der **Zeitungssteuer**-Gesetzentwurf auf dieselbe Weise, wie in der zweiten Kammer, angenommen.

Der fünfte evangelische **Kirchentag** wird am 12. bis 19. Sept. in Bremen abgehalten.

Ein paar Federstriche haben das bis zum Jahr 1848 niemals bestrittne Erbrecht des Herzogs v. Augustenburg vernichtet. Am 8. Mai haben die Vertreter der Großmächte in London der Vertrag unterzeichnet, welcher die **dänische Erbfolge** dem Prinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Glücksburg und seinen männlichen Erben von jetziger Gemahlin zusichert. Auch Ritter Bunsen hat nach langem Sträuben für Preußen unterzeichnet. — Die Erhaltung des dänischen Gesammtstaates ward von den Mächten als wünschenswerth bezeichnet, aber nicht garantirt.

Die **Oesterreicher** sollen's Lachen verlernen. Im ganzen Lande ist der **Kladderadatsch** verboten. Vorher hat er noch großes Unglück angerichtet. Ein Buchdrucker hatte ein paar alte Nummern einem Collegen gegeben und wurde dafür zu 8 Wochen Stockhausarrest verurtheilt.

Zwei **offizielle Redacteure** in Wien haben neapolitanische Orden bekommen.

Görgey's interessantes Buch: Mein Leben und Wirken in Ungarn ist in ganz Oesterreich verboten worden. Keiner seiner Vorgänger läßt so anschauliche und auch vielleicht unparteiliche Blicke in den Gang des ungarischen Krieges thun. Mißtrauen und Uneinigkeit zwischen den ungarischen Feldherrn und Kossuth lähmten alle Bewegungen des Heeres. Durch die Lossagung von dem österreichischen Kaiserhaus wurde der Zwiespalt zwischen dem Heer und der Regierung noch größer. Mit den polnischen Feldherrn Bem und Dembinski wollte Görgey nichts zu thun haben und seit dem Einmarsch der Russen stand es bei ihm fest, daß Ungarn unterliegen müsse. Daß er die Waffen strecken müsse und werde, hatte Görgey Kossuth nicht verhehlt und es geschah mit der stillschweigenden Zustimmung Kossuth's.

In Pesth sind am 6. d. durch **kriegsrechtliches Urtheil** nicht weniger als 26 Personen gehängt worden, aber nur in effigie (im Bild), d. h. nur ihre Namen wurden an den Galgen geschlagen, darunter Baron Mednyanszky, Graf Teleky und Baron Collstein. — Die Originale befinden sich wohl.

Die Pesther Zeitung bringt zur Abwechslung wieder einmal **49 kriegsrechtliche Verurtheilungen**. Der Tagschreiber Sigmund Takats wird wegen Mitschuld an der Ermordung des Feldmarschallieutenants Grafen v. Lamberg auf der Pesther Brücke zu 20jähriger Schanzarbeit in schweren Eisen, 41 Individuen wegen sonstigen Hochverraths zum Galgen und zur Confiskation des Vermögens verurtheilt, Letztere jedoch zur Festungsstrafe begnadigt.

Carl Vogt, der flüchtige Reichsregent und gründliche Naturforscher hat einen ehrenvollen Ruf als Professor an die Akademie in Genf erhalten und angenommen. — Professor Bayrhoffer wandert nach Amerika aus. In der Nähe von New-York hat er sich eine Farm gekauft.

Wie sich Anno 1848 in Deutschland Alles — selbst Frauen — doppelt und dreifach mit schwarz-roth-gelben Cocarden behingen, so behängt sich in Frankreich jetzt alle Welt mit **Adlern**. Die französischen Posamentirer, die Goldschmiede, die Weber, die Pastetenbäcker können nicht Adler genug fertig machen. Ganz Frankreich ist permalin eine wahre Adlerbrütanstalt. Ich glaube, sie führten auch noch den rothen Adlerorden ein, wenn in diesem Artikel nicht Preußen bereits das Möglichste geleistet. Dafür ist der gallische Hahn, der durch sein Krähen so vielen Crawall in Europa angerichtet, ganz vergessen. Das arme Thier läßt kläglich Flügel und Schwanz hängen, als habe er die ganze Zeit daher im Regen gestanden. Die guten Franzosen lieben einmal die Veränderung. Wer kann wissen, ob auf den Adler nicht die Lilien wieder an die Reihe kommen. Diese sind bekanntlich das Zeichen der alten Herrscherfamilie.

Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen, denken spekulative Händler in **Frankreich** und wärmen einen alten Kopf zum drittenmal auf, wie wirthschaftliche Mütter die Puppe zum Weihnachtsfest. Als Belgien sich von Holland losriß, waren die Büsten König Wilhelm I. wohlfeil zu haben und gingen als Louis Philippe gut ab. Jetzt thun sie als Napoleons-Köpfe unter dem napoleon'schen Landvolk wieder gute Dienste. Kaum den Bonapartehut vermissen sie auf dem Kopfe.

Louis Napoleon hat zwar nicht das Pulver, aber doch neue **Haubitzen** erfunden. Die beiden Artilleriergimenter in Vincennes sind bereits mit diesem Geschütz versehen. Wappen und Namenszüge des gefangen prinzlichen Artilleristen sind auf diesen Stücken eingegraben. (Doch hört man sollen sie vor den übrigen Haubitzen nicht viel besondere Vorzüge haben, als daß sie recht stark — krachen!)

Die Regierung von Frankreich hat sechs **Jesuiten** mit Leitung der religiösen Angelegenheiten der Bagno's beauftragt. Drei derselben sind schon abgereist, die drei andern werden binnen Kurzem nachfolgen. Sie werden in Cayenne ihren Hauptsitz haben und von dort die Bagna's, wo die Galeerensträflinge untergebracht worden sind, besuchen. Die den Jesuiten in Cayenne von der Regierung gegebene Sendung ist die erste, welche dieselben seit langer Zeit offiziell erhalten haben. Vor vier Jahren gab es keine Jesuiten in Frankreich; in der letzten Zeit der Regierung Ludwig Philippe wurden ihre noch übrigen Anstalten geschlossen.

In vielen Orten **Frankreichs** legen die Landräthe ihre Stellen nieder, weil sie dem Napoleon keine Treue schwören wollen. Es sind meistens Orleanisten.

In Frankreich haben sie nun **fünf Clemente**, nämlich: Luft, Erde, Feuer, Wasser und Polizei. Dem Polizei-Präfecten von Paris ist durch prinz-präsidentielles Decret ein Gehalt von 50,000 Francs zugewiesen.

Wer sich unter dem Schatten eines 1848ger Freiheitsbaumes in **Frankreich** flüchten wollte, könnte verbrennen, denn sie sind alle abgestorben und in's Feuer geworfen. An die Stelle der Bäume ist die Büste Napoleons getreten; in den Rathhäusern und Schulen und auf den öffentlichen Plätzen wird sie aufgestellt, bald in natürlicher, bald übernatürlicher Größe. Frankreich darf sich nicht langweilen; daher werden kleine und große Feste bei der Aufstellung veranstaltet und der Name Napoleon ist in Aller Mund und Sinn. Ein großer Theil der Geistlichkeit ist auf Napoleons Seite und Napoleon geht ihr zu Gefallen in die Kirche, hat sogar in der Charwoche gefastet und nur leicht verdauliche Speisen genossen. Nur in Einem versteht er's, er geht zu viel in's Theater und ohne Auswahl.

Die klugen **Pariserinnen** haben ein neues Mittel gefunden, die Herrn Väter, Onkels u. s. w., se mehr se besser, liberal zu machen. Keine reiche Braut thut's anders, ihre Ausstattung und Geschenke müssen ausgestellt werden. Die schöne und elegante Welt kommt und durchmustert die

Mützchen, die Kleider, die Shawls, die Wäsche die Bilder u. s. w. und stets an jedem Stücke den Namen des freigebigen Gebers. Die Einrichtung sorgt nämlich trefflich dafür daß unfreiwillige gar nicht vorkommen.

Der Präsident hat dem Erzbischof von Paris für die **Fahnenweihe** ein ganz neues prachtvolles Meßgewand geschenkt.

Napoleon hat bekanntlich den Unsterblichkeits-Tempel „Pantheon" der katholischen Kirche zum Präsent gemacht. Der Clerus will aber mit der Einweihung nicht eher anfangen, als bis zuerst die Gebeine der großen Männer Frankreichs, der kzgerischen Freigeister, daraus entfernt sind. Die Reste des Dichters **Voltaire** und des Philosophen **Rousseau** müssen nun Ade hinaus.

Das Dampfboot „**Pluton**" ging am 4. d. von Toulon mit 312 politischen Gefangenen, unter welchen sich auch Hr. Miot, Ex-Abgeordneter zur Nationalversammlung, befindet, nach Algerien ab.

Man hat in Frankreich eine heimlich organisirte **Brandstifterbande** entdeckt und sieben Mitglieder derselben verhaftet.

In Florenz ist die **Constitution vom** 15. Februar 1848 definitiv für aufgehoben erklärt worden.

Die **russischen Großfürsten** Nicolaus und Michael sind jetzt in Rom, wo sie bereits dem Papst einen Besuch abstatteten.

Amerika. Vom 1. bis 20. April sind 1400 Einwanderer in St. Louis angekommen.

Die Quelle der Kartoffelfäule. Im Interesse des allgemeinen Wohles theile ich hier meine höchst wichtige praktische Erfahrung mit, in der Hoffnung, daß bei Anwendung meiner Vorschläge in diesem Jahre die große Calamität der Kartoffelfäule jedes Grundstück, danach behandelt, verschonen wird. Wie der Zufall schon so manche wichtige Entdeckung herbeiführte, so auch im vorliegenden Falle. Ich fand einen Vorschlag angezeigt, nach welchem man den Kartoffeln durch Weichen in ammoniakhaltigem Wasser könne die Keimkraft entziehen, wodurch der Gehalt an Stärkmehl bedeutend gewänne u. s. w. Nach Vorschrift mischte ich zwei Loth Ammoniak-Flüssigkeit (kaustischen Salmiakgeist) unter 1 Quart Wasser, weichte in dieser Flüssigkeit 10 Stück ganz gesunde Frühkartoffeln fünf Tage. Beim herausnehmen hatten die Knollen eine dunkelbraune Farbe angenommen, die Epidermis war weich und leichtrimisch, dabei belagen sie einen höchst stinkenden, ekelhaften Geruch. Beim Durchschneiden zeigte sich, daß die Fäule schon bis über die Hälfte in das Innere der Knollen eingedrungen war. Wenige Tage nachher hatte sich eine Menge kleiner weißer Maden eingefunden, welche jetzt die völlige Zerstörung der Kartoffeln herbeiführten. Dieser Versuch zur künstlichen Erzeugung der Fäule wurde nun noch wiederholt mit anderen Kartoffelsorten angestellt, wobei stets dieselben Resultate erzielt wurden. Aus diesen Versuchen geht klar und mit völliger Gewißheit hervor, daß überall, wo freies Ammoniak sich im Boden vorfindet, die Quelle zur Bildung der Kartoffel-Fäule vorhanden ist. Von der Gegenwart des freien Ammoniaks kann sich Jedermann überzeugen, wenn man jenen Stellen, wo man dasselbe vermuthet, ein Näppchen oder Schwämmchen, welches mit Salzsäure befeuchtet wurde, nahe bringt; augenblicklich werden sich weiße Nebelschichten bilden, welche die Bildung des Salmiaks anzeigen. Da wir nun die Ursache der Fäule nachgewiesen, so können auch die Mittel angezeigen werden, wodurch sicher die Krankheit vermieden wird. Das freie Ammoniak, wie es sich gewöhnlich im Dünger, manchen Erdmischungen ꝛc. vorfindet, ist das tödliche Gift über die Kartoffeln. Die Aufgabe der Oekonomen muß vor Allem die sein, das freie Ammoniak durch passende Zusätze zu binden und so unschädlich zu machen. Dazu würde ich vorschlagen, den gedüngten Kartoffelboden entweder mit Gyps (rohem) zu überstreuen (besonders in die zum Legen gemachten Furchen oder Löcher), oder durch Uebergießen von stark verdünnten Mineralsäuren, wie die Salz- oder Schwefelsäure in der Art, wie die Jülle in Fäßern über die Felder gefahren wird. Eben so leicht kann schon der Dünger zu Kartoffeln unschädlich gemacht werden, wenn demselben vor dem Ausbringen Gyps, Steinkohlen, Asche, Säuren ꝛc. beigemengt werden.

Heinsberg (Reg.-Bezirk Aachen), im April 1852.

Dr. A. R. L. Vogel.

Aufruf!

Die Förderung des Vereins für sittliche Besserung verwahrloster armer Kinder und jugendlicher Sträflinge betreffend.

Um diesen in der Zeitschrift im Jahre 1842 gegründeten Verein, so durch die Ereignisse seit 1849 in seiner Thätigkeit gelähmt, auch im Gerichtsbezirk Kaiserslautern wieder emporzubringen, wurde unterm 16. October v. J. ein Aufruf an die Bewohner dieses Bezirks gerichtet, und zu neuem Beitritt zu demselben aufgefordert. — Die im Verfolg jenes in den letzten Monaten von 1851 in allen einzelnen Gemeinden in Umlauf gesetzten Subscriptionslisten liefern den Beweis, daß der Sinn für Wohlthätigkeit und Unterstützung von Unglücklichen, wenn leider auch nicht an allen Orten, doch in vielen Gemeinden, eben so rege noch ist, denn früher.

Bereits sind im diesseitigen Gerichtsbezirke dem Verein wieder über 200 Personen beigetreten.

Hiedurch in den Stand gesetzt, den Vereinszweck thatkräftig verfolgen zu können, will jetzt auch kein Mittel übersehen werden, welches denselben zu fördern geeignet ist. Als ein solches stellt sich dar: diejenigen Meister jeden Gewerbestandes, sowie Landwirthe und sonstige Bürger kennen zu lernen, die ihren moralischen und religiösen Verpflichtungen nachzukommen trachtend, sich hingezogen fühlen möchten, jugendliche Verwahrloste in Lehre, Dienst oder Pflege zu nehmen. — Rasches Einwirken, somit Unterbringen, ist in den meisten Fällen geboten und von erwünschtem Erfolge.

In diesem Verfolg und behufs Namensvermerkung ersuchet daher der unterfertigte Ausschuß sich für verpflichtet, zu einem Aufruf an alle Meister, Landwirthe und Bürger, die zur Aufnahme verwahrloster armer Kinder oder jugendlicher Sträflinge in Lehre oder Pflege geneigt, ihre desfallsige Bereitwilligkeit alsbald anher kund geben zu wollen, unter Ertheilung der Bedingungen, wovon diese menschenfreundliche und väterliche Fürsorge abhängig gemacht wird, wobei Billigkeit im Hinblick auf Mittel und Zweck des Vereins wohl nirgends außer Acht gelassen werden wird.

Kaiserslautern, den 10. Mai 1852.

Der Ausschuß für den Gerichtsbezirk Kaiserslautern.

Namens desselben,

Matthy, Inspector.

Versteigerungen von Heu- und Ohmetgras, ewigem und deutschem Klee.

Freitag, den 28. laufenden Monats Mai, 2 Uhr Nachmittags, in der Wirthsbehausung des Bierbrauers Friedrich Dick dahier, wird das Heu- und Ohmetgras vom laufenden Jahr in den Wiesen des Herrn Oberst Margreiter, nämlich von circa 2 Morgen Wies in der Rothelsbach und 2 Morgen 34 Ruthen Wies in der Wahlenwies, ferner gleichzeitig auch das Heu- und Ohmetgras in den Wiesen des Hrn. Ph. J. Locher, nämlich von 5 Morgen Wies auf Hohwies und ungefähr 3 Viertel Wies allda neben Eigenthum des Hrn. Jakob Schlosser, auf Zahlungsfrist versteigert werden.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Jakob Frig dahier seinen ewigen und deutschen Klee, Heu- und Ohmetgras vom laufenden Jahr von ungefähr 10—12 Morgen Land auf Zahlungsfrist versteigern. Nähere Auskunft ist bei Jakob Fritz zu haben. [3]1

Anzeige.

Kaufmann Ciolina aus Zweibrücken macht hiermit bekannt, daß er den bevorstehenden Mai-Markt mit einer schönen Auswahl in Eisenwaaren beziehen wird; besonders macht er noch aufmerksam auf eine Partie Burkings und baumwollenen Hosenstoffe.

Noch 2 geübte Bäckergesellen bekommen Arbeit gegen guten Lohn bei Paul Binger.

Bei demselben ist billiges, feinstes Weißmehl zu haben. [2]2

Eine verlorene Brieftasche mit den Buchstaben J. B. wolle der Finder bei der Redaction d. B. abgeben.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 60.
Freitag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags und Freitags, Sonntags und Donnerstags die »Neue Didaskalia.« Gelangte Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
21. Mai.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Der reichliche warme Regen, welcher seit acht Tagen gefallen ist, hat das Angesicht der alten, so baalbaren Mutter Erde, das wohl vor einigen Wochen etwas bedenklich drein geschaut hat, wie mit einem Zauberschlage verändert. Der Kohl blüht freudig und verspricht eine reichliche Ernte, wie man sich durch einen Blick vom Remigiusberge, diesem Wallfahrtsorte der Naturfreunde, in das lieblich-romantische Glanthal überzeugen kann. Unter den Kornfeldern gibt es allerdings nur einzelne schöne, die meisten stehen dünn, und viele wurden umgeackert; unsere Landleute haben aus Furcht vor den Schnecken zu spät gesäet, was besonders auf den Höhen bei uns nicht gut thut, und sind so aus dem Regen in die Traufe gekommen. Allein dafür steht die Spelz desto schöner, und was vom Korn noch steht, verspricht reiche Ladung an Körnern. Die Samenfrüchte, Gerste, Haser, Erbsen und Wicken sind sehr gut in das milde und »ausgesüßte« Land hinausgekommen und wenn der Himmel, wie zu hoffen, abwechselnd freundlich und trübe drein sieht, so werden wir dieser Früchte die Fülle einheimsen. Die Kleefelder sind noch unverdorben und wurden, wie die Wiesen, von der Kälte und Trockanng nur zurückgehalten; jetzt geht's unaufhaltsam in die Höhe und das Heu wird den mäßigen Preis von 1 fl. 12 kr. nicht übersteigen. Auch mit dem Obste sieht es hier nicht übel aus. Späte Birnen, Aepfel und besonders Zwetschen wird es allem Anschein nach geben und selbst der Kirschenblüthe scheint die Kälte nicht bis zum gänzlichen Verderben geschadet zu haben.

Auf das längst schon bestehende Verbot: **„Sing- und Waldvögel** einzufangen oder deren Nester und Brut zu zerstören", wird neuerdings von der Polizei aufmerksam gemacht, mit dem Bemerken, daß das k. Forstpersonal, sowie die Feldhüter gegen derartige Uebertretungen Protokolle errichten und daraufhin die Beanzeigten von den k. Polizeigerichten bestraft werden. (Polizei des Landboten.)

Im August 1850 wurden von 21 Beschuldigten zehn Personen durch das k. Zuchtpolizeigericht zu Landau zu **Gefängnißstrafen** von 4 Monaten bis zu 8 Tagen herab verurtheilt wegen Mißhandlungen und Gewaltthätigkeiten, die sich dieselben an dem unseligen Tage des 11. Juni 1849 erlaubt hatten. Die schwerer Gravirten, Gastwirth Volz von Annweiler, Scribent Croissant u. A. wurden vor die Assisen gestellt, aber von der Anklage des Hochverrathes bekanntlich freigesprochen. Letztere sind nunmehr vor das Zuchtpolizeigericht Landau wegen der bei jenem Zuge verübten Delicte gestellt. Nicht weniger als 68 Zeugen wurden am 14. und 15. l. M. vor diesem Gerichte verhört, von denen freiwillig Viele nach 3 Jahren sich der Vorgänge, namentlich der Einzelheiten nicht mehr recht entsinnen oder zu entsinnen vermögen.

Am 15. Mai. besuchte König Max die Münchener Getreideschranne, unterhielt sich daselbst mit den Landleuten auf das Freundlichste und Lebhafteste und erkundigte sich auf das Angelegenste nach dem **Stande des Staaten** in den verschiedenen Gegenden des Vaterlandes. Uebereinstimmend lauteten die Antworten Aller günstig und beruhigend. Unter anderm äußerte der König zu einem Bauern, der sein Korn um 19 fl. 30 kr. feilbot, daß dieser Preis denn doch zu hoch sei. Der Bauer gestand dieß wohl halb zu, meinte aber, der Preis des Bieres sei gegenwärtig doch bei Weitem theurer.

Am 16. Mai Morgens um halb 7 Uhr ist in München der **Prinz Eduard** von Sachsen-Altenburg seinen langen Leiden erlegen. Er war erst 48 Jahre alt, starb mit vollem Bewußtsein und nahm vor seinem Ende noch von seinen Angehörigen Abschied. Ein sehr humaner Mann war er allgemein beliebt und als General — er commandirte bekanntlich auch das bayerische Armeecorps in Schleswig-Holstein — bewiesen ihm Offiziere und Soldaten die größte Anhänglichkeit.

In der **Kammersitzung** vom 15. Mai verliest der Präsident eine Mittheilung des Justizministeriums, wonach die Untersuchung wegen der von Reinhard in Bezug auf die Wahlen im Allgäu gemachten Behauptungen noch schwebt, indem außer den von Reinhard vorgeschlagenen, angeblich durch Soldatenerzesse beschädigten Zeugen nunmehr auch Soldaten und Offiziere vernommen werden müssen; mittlerweile sei auch wegen Verbreitung der Reinhard'schen Beweisschrift in Tausenden von Exemplaren auf Grund des Preßstrafgesetzes Untersuchung eingeleitet worden. — Die Tagesordnung verzeichnet Berathung folgender 3 Gesetzentwürfe: a) die Zuständigkeit und das Verfahren bei Abtheilung von Staatsverbrechen betr. b) Die Zuständigkeit und das Verfahren bei Untersuchung und Aburtheilung der durch die Presse begangenen Verbrechen und Vergehen betreffend. c) Einige Abänderungen und Ergänzungen der gesetzlichen Bestimmungen über die Presse betreffend. — Link beantragt nebst vielen anderen Mitgliedern der Rechten, die Kammer wolle der Staatsregierung den Wunsch aussprechen, diese 3 Gesetzentwürfe bis zur bevorstehenden Revision der Strafgesetzgebung und insbesondere bis zur Revision der gesammten Preßstrafgesetzgebung zurückzustellen. — Der Präsident bemerkt, die Kammer müsse die Gesetzesvorlagen der Regierung berathen, dieser steht es jederzeit ohnedieß frei, solche zurückzuziehen. — Der Ministerpräsident erklärt, das Ministerium sei nicht im Stande, sich jetzt sogleich darüber schlüssig zu machen, ob es seine Vorlagen zurückstellen wolle. — Der Antrag des Hrn. Link und Genossen wird ohne Debatte sogleich angenommen.

Die bayr. 2. Kammer berieth am 17. d. über die Regierungsvorlage wonach die **Taggelder** und **Reisediäten** der Abgeordneten herabgesetzt werden sollen. Der Aus-

schuß schlägt vor, die Zustimmung zu versagen, in Uebereinstimmung mit seinem Referenten, Pfarrer Ruland, welcher in einem trefflichen Vortrage folgende Gründe hiezu anführt: Oberster Grundsatz muß es sein und bleiben, an der Verfassung nichts zu ändern. Nach dem Wahlgesetz von 1848 muß man es Allen möglich machen, gleichviel ob bemittelt oder unbemittelt, von seinen Wählern gerufen, in die Kammer zu treten; Aufgabe der Verfassung ist, den Gewählten so zu stellen, daß er würdig der Corporation, der er angereiht wird, erscheinen kann, daß er sorgenfrei für sich und seine Familie, die je nach seiner äußeren Stellung den Unterhalt entbehren müßte, der ihm gewordenen Aufgabe leben kann. Ein Abgeordneter vertritt 31,000 Seelen der Gesammtbevölkerung; eine Corporation von Abgeordneten wäre zu verachten, wenn sie auf zeitliche Vortheile speculiren wollte. Wenn der Verfassungsgeber von freien Stücken seiner Zeit eine Gebühr von fünf Gulden festsetzte, so lag dieses in der noblen Anschauung dessen, was einem Manne gebührt, der den heimathlichen Herd und seine häusliche Bequemlichkeit verläßt, um dem Wahlruf des Vertrauens zu folgen. Ob er mehr oder weniger brauche, darum kümmert sich die Verfassung nicht. Die Regierungsvorlage führt als Grund der Herabsetzung der Taggelder auf 4 fl. an, daß dieser Betrag den Aufwand der Abgeordneten deckt. Dem läßt sich die Frage entgegenstellen, warum soll der Abgeordnete seinen Aufwand nicht auch mit 3 fl., warum nicht auch mit 2 fl., warum nicht mit 1 fl. decken können, da selbst zahlreiche Familien mit geringeren Beträgen existiren müssen? Wo würde die endliche Grenzlinie gefunden werden? Er erinnert nur im Vorübergehen an die an den Abgeordneten gemachten Ansprüche, z. B. der qualifizirten und gemeinen Bettler, die auch nach Minderung der Taggelder fortwähren werden. Bezüglich der Reisegebühren kommen die schweren Opfer in Betracht, welche oft die Abgeordneten ihren Familien durch unvermeidliche Hin- und Herreise während der Dauer des Landtags bringen müssen, abgesehen von dem materiellen Nachtheile, von denen so manche Abgeordnete durch ihre Abwesenheit betroffen werden, denen gegenüber wahrhaft der Verlust des Staats an Reisegebühren nur ein Tropfen am Eimer ist. Es liegt etwas Verletzendes darin, daß die Kammer nach Vollendung eines früheren 11 Monate währenden Landtags, in dem Augenblicke des Schlusses eines zweiten langen, mühevollen, 12 Monate andauernden Landtags ihre Schlußerklärung dahin abgeben soll, daß sie seither mehr bezogen habe, als ihre Gebühr. — Nachdem der Finanzminister der Kammer die Sache als eine rein häusliche Angelegenheit darstellt und diesen Gründen nicht widerspricht, Lerchenfeld und Walkerstein sich im Sinne des Referenten äußern, wird der Regierungsvorschlag mit 122 gegen 8 Stimmen (Boos, Höga, Larosée, Lassaulx, Pfordten, Sepp, Joseph Wagner und Wolfsteiner) verworfen. Folgt nun Berathung des Gewerbsteuergesetzes, womit morgen fortgefahren wird.

Durch Privatwohlthätigkeit hat man auch in Schweinfurt ein **Rettungshaus** für verwaiste und verwahrloste Kinder errichtet und die Anstalt mit 18 Kindern, die derselben zur Pflege und zum Unterricht übergeben sind, eröffnet.

Ohnlängst machte in **Karlsruhe** ein daselbst wohnendes 19jähriges Frauenzimmer seinem Leben ein Ende, indem es sich an der Stelle, wo der Schienenweg einmündet, welcher die Kessler'sche Fabrik mit der Eisenbahn verbindet, auf die Schienen legte und von dem eben ankommenden Bahnzug augenblicklich getödtet wurde.

Von der badischen Bergstraße wird geschrieben: Es war ziemlich allgemein die Furcht verbreitet, als hätten die Blüthen der Kirschbäume ꝛc. durch die letzte rauhe Witterung etwas gelitten. Dieses ist aber nicht der Fall. Die Witterung war bis jetzt in jeder Beziehung günstig, und **wir haben ein so gesegnes Jahr** zu hoffen, als wir lange nicht hatten.

Aus Baden. Die großh. Regierung hat an die Zeitungsredaktionen die Weisung erlassen, von der Aufnahme raisonnirender Artikel über den **Conflikt mit dem Erzbischof** Umgang zu nehmen. Wir haben früher gemeldet, daß der Herr Erzbischof an den Regenten ein Schreiben gerichtet, worin derselbe die Gründe, die ihn bei der bekannten Anordnung bestimmten, auseinandergelegt habe. Die Antwort des Regenten auf dieses Schreiben läßt den Conflikt als vollständig beigelegt ansehen.

Dem Hofgerichte in Mannheim ist bereits von Karlsruhe aus eine **Begnadigungsliste** für den Unterrheinkreis zur Uebermachung an die Direction der Strafanstalten in Bruchsal zugestellt worden. Wenn dieselbe für die übrigen Kreise des Großherzogthums gleich umfangreich ausfiel, so werden in Bälde viele der dortigen Gefangenen der Freiheit und ihren resp. Verwandten wiedergegeben werden.

Der **Kaiser von Rußland** kommt nicht nach Frankfurt. Er bleibt bis zum 27. d. in Berlin oder Potsdam, wird von dort aus mehrere benachbarte Höfe besuchen und geht sodann über Warschau nach Petersburg zurück.

Die schon vor längerer Zeit gemeldete Nachricht, daß der **Kaiser von Rußland** gleichzeitig mit seiner erlauchten Gemahlin in Frankfurt eintreffen werde, wird durch die neuesten dort eingegangenen Meldungen bestätigt. Zu gleicher Zeit werden der Großfürst und die Großfürstin Konstantin, die Großfürsten Nicolaus und Michael von Rußland, der König von Würtemberg, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Würtemberg (Großfürstin Olga), Ihre kk. HH. der Großherzog und die Großherzogin von Hessen und mehrere andere Mitglieder der großherzoglich hessischen Familie in Frankfurt versammelt sein.

Die Kölner Polizei entfaltet eine lobenswerthe Thätigkeit zum Schutze der **Auswanderer**; sie hat in diesen Tagen einem Wirth, der vorzugsweise Auswanderer beherbergt, die Conzession genommen und einen Geldwechsler verhaftet, beide wegen Prellereien.

Am 13. Mai haben die Mutter, Schwester und Schwäger **Kossuth's** Leipzig, wo sie durch Krankheit der Ersteren mehrere Tage zu verweilen genöthigt waren, verlassen und die Reise nach England fortgesetzt.

Berlin zählt nicht weniger als 400 praktische Aerzte, (Wie viel unpraktische weiß man nicht.)

Die „Allg. Ztg." meldet aus Berlin, daß zwei junge Männer aus der Provinz Posen durch Berlin gekommen seien, nachdem sie in **Californien** beim Goldsuchen ihr Glück gemacht. Einem einzigen Wechsler boten sie 400 Loth vom feinsten Golde an.

Bei der neulichen Generalversammlung der Berliner Lebensversicherungsgesellschaft kam zur Sprache, daß sich aus der Vergleichung der Tabellen sämmtlicher Assekuranzgesellschaften herausstellte, daß noch in keinem Jahre so viel Versicherungen wegen **Selbstmord** (der bekanntlich jeden Anspruch aufhebt) erloschen sind, als im abgelaufenen Jahr.

Zur Erinnerung an die Anwesenheit Sr. Maj. des Kaisers von Rußland in Wien wird eine **Medaille** geprägt. Auf der einen Seite enthält dieselbe die Brustbilder JJ. MM. Franz Joseph und Nicolaus, auf der Kehrseite aber eine passende Erinnerungsschrift.

Dem kürzlich zwischen Oesterreich und Bayern abgeschlossenen **Donauschifffahrtsvertrag** wird auch Würtemberg beitreten, und machen sich nach den bereitsgefaßten Anträgen Bayern und Würtemberg besonders verbindlich, die Strecke zwischen Donauwörth und Ulm, welche jetzt ganz versandet ist, in fahrbarem Zustande zu erhalten und den Wasserweg zur Vorstellung Ulm wieder zu eröffnen.

Der gut unterrichtete Salzburger Correspondent meldet: Das Unterrichtsministerium sei bestürmt worden, beim Vortrage der **alten Klassiker** auf den Gymnasien zu verhüten, daß nicht von unbefonnenen Lehrern der leicht entzündlichen Jugend Dinge vorgetragen würden, für deren Verständniß ihr das Urtheil abginge. Das Unterrichtsministerium habe daher namhafte Philologen aufgefordert, die vorzüglichsten römischen und griechischen Klassiker zu „purifiziren" und das „gereinigte" Material zu Lesebüchern für den Schulvortrag zusammenzustellen.

Der Kaiser hat dem Grafen Chriſtoph Nicky den Rest der gegen ihn im Jahr 1849 kriegsrechtlich verhängten fünfjährigen Schanzstrafe aus **Gnade** nachgesehen.

In Wien lebte ein **General**, der immer ein paar tausend Gulden mehr ausgab, als er einnahm; es half nichts, daß er zu den einträglichſten Sendungen verwendet wurde, die Schulden wuchſen. Endlich ließ ihn der junge Kaiser rufen, machte ihm Vorſtellungen und übergab ihm 15,000 fl. zur Bezahlung der Schulden. Voll Ueberraſchung und Freude fährt der General ſogleich in den Gaſthof und gibt theilnehmenden Freunden ein glänzendes Eſſen für 2000 fl. Der Kaiſer hört's, wird ergürnt und ſchickt dem General das Penſions-Dekret. Seitdem muß er ſich mit 1500 ſtatt 4000 fl. behelfen.

Eine alte Geſchichte, daß für den Spott nicht ſorgen ſoll, wer den Schaden hat, führen die Dänen bildlich beim **Kartenſpiel** auf. Die vier Buben benennen ſie nach deutſchen Namen. Der Herzog von Auguſtenburg muß Pique, der Prinz von Noer Caro, „Gewatter Bonin" Treff und „Corporal Wrangel" Coeur vorſtellen. — Sie können freilich lachen, da ſie den Trumpf in Händen haben.

Paris. Ein Brand in der vorletzten Nacht war in einem Hauſe des Faubourg St. Antoine ausgebrochen. Die Bewohner des Hauſes begaben ſich mit Lichtern auf den Boden des Hauſes, um den Anblick des Feuerwerks aus der Entfernung zu genießen. In der Nähe befand ſich ein Schober mit Heu, welcher wahrſcheinlich Feuer fing. Das Feuer brach um 10 Uhr aus und konnte erſt bis 2 Uhr Morgens bewältigt werden. Die Feuerlöſchmaſchinen ſpielten noch um 6 Uhr Morgens. Das Haus war von 23 kleinen Familien bewohnt, welche Alles verloren, denn das ganze Haus brannte nieder. Mehrere Unglücksfälle geſchahen und man hat bei 5 Menſchenleben zu beklagen.

Beim Feuerwerk geſchah ein ſehr bedauernswerther **Unglücksfall**. Der Kanonier von der 9. Batterie Darack lud ungeſchickt einen Mörſer und eine Bombe riß ihm den Arm ab.

Benachrichtigungen zufolge, welche offiziell zu ſein ſcheinen, kommen von den 35½ Millionen Frs., deren Rückzahlung von fremden Inhabern **5pCt. Renten** verlangt worden, nicht weniger als 29 auf den Kaiſer von Rußland. Die 5pCt. Renten, welche ſich im Beſitze von Fremden befinden, belaufen ſich dem Vernehmen nach auf ein Capital von 500 Millionen Frs.

Die **Vermählung** des Miniſters des Innern Hrn. von Perſigny mit dem Fräulein Ney de la Moskowa wird am 22. Mai ſtattfinden. Sie wird mit der größten Pracht vollzogen werden. Der Prinz-Präſident der Republik wird der Trauung ſowohl, wie dem Hochzeitsmahle beiwohnen.

General Lamoriciere hat aus Brüſſel folgendes vom 14. d. datirtes Schreiben an den Kriegsminiſter gerichtet: „General! Aus meiner Wohnung geriſſen, ins Gefängniß geworfen, verbannt trotz der Geſetze, glaubte ich nicht, daß Sie ſo weit gehen würden, von mir einen Eid der Treue für den Mann zu verlangen, deſſen Macht durch Gewaltthat uſurpirt, nur durch Gewalt aufrecht erhalten wird. Aber in aus Ihrem Departement ausgegangenes Document enthält einen Paragraphen, welcher offenbar Anwendung findet auf die Generale, die verbannt worden ſind, und der ihnen die Verpflichtung auferlegt, einen ſolchen Eid der Treue abzulegen. Denen, welche in Belgien ihren Aufenthalt haben, iſt eine Friſt von zwei Monaten bewilligt, um dieſer Aufforderung Folge zu geben. Ich höre von allen Seiten her ſagen, daß der Eid nicht bindend iſt gegen eine Perſon, welche ſelbſt ihren Eid nicht gehalten hat. In welcher Ausdehnung auch jetzt in dieſer Lehre Gebrauch gemacht wird, ich verwerfe ſie; ich verlange keine Friſt; ich verweigere den Eid. Ich kenne die Folge meines Beſchluſſes. Eine Dienſtzeit von 29½ Jahren, 36 Feldzüge während eines achtzehnjährigen Krieges in Algerien (vom Mai 1830 bis Januar 1848,) die Dienſte, welche in Frankreich auswärts erwieſen und an den verhängnißvollen Juni-Tagen von 1848, — Alles dieß wird jetzt nichts ſein; ich werde aus den Liſten des Heeres geſtrichen werden. Jetzt wieder wird es ſich zeigen, daß der Rang nicht ſchützt vor den Launen der Willkürgewalt. Dem Offiziere iſt ſein Rang durch die geſetzlichen Beſtimmungen vom 19. Mai 1834 geſichert; der Offizier kann ſeinen Rang nur verlieren durch den Urtheilsſpruch eines Kriegsgerichtes. Dieſes Geſetz wird nun mit Füßen getreten von einer Regierung, die weder Perſon noch Eigenthum achtet. So ſoll nun das Schwert, welches ich dem Dienſte Frankreichs geweiht hatte, aus meiner Hand geriſſen werden. Was könnte ich auch thun mit ihm unter ſolch einer Regierung? Wenn aber, was Gott verhüte, unſere Gränzen bedroht werden ſollten, dann würde ich eilen, dieſes Schwert wieder zu ergreifen und für die nationale Unabhängig zu kämpfen; denn die Geſchichte erzählt mir zur Genüge, daß der Delpotismus bei äußerſten Gefahren, die durch Ehrgeiz hervorgerufen werden, keinen Eid von tapferen Männern verlangt, die für die Vertheidigung des Vaterlandes ſtreiten. Gez. General von Lamoriciere."

(Was das Geld nicht alles vermag.) **Die ruſſiſchen Prinzen** haben ſich ſeit ihrer kurzen Anweſenheit in Rom wie durch Zauberkraft die Herzen Aller gewonnen. Die angewandten Mittel ſind aber auch ohne Beiſpiel. Während zweier ganzen Tage ließen die Großfürſten im Hotel der britiſchen Inſeln dem römiſchen Volk eine Geldwinne öffnen, wie ſie bisher weder in Californien noch Auſtralien mit leichterer Mühe die Finder lohnte. Tauſende und aber Tauſende wurden, keiner mit weniger als einem Gulden beſchenkt, Niemand leer heimgeſchickt. Daher die freudeverklärten Geſichter der Römer. Die hl. Stadt wird zu Ehren dieſer hohen Gäſte beleuchtet! Die Prinzen reiſen von da nach Neapel laut der väterlichen Vorſchrift, die bis in die kleinſten Einzelheiten geht.

Das officielle Blatt in Neapel publizirt wieder eine Reihe **Strafnachlaſſe** oder Strafverwandlungen.

Bombay, 17. April. Wie man hört, hätte der Angriff auf Rangun bereits begonnen. General Campbell iſt nach Pitchauer zurückmarſchirt; die Unruhen an der Grenze ſollen ſich erneuert haben.

In Weſtindien und Californien fallen die **Negerſclaven** bedeutend im Preiſe und was alle Humanitäts-Kreuzzüge nicht zuwegebrachten: die Unterdrückung des Sclavenhandels, kommt von ſelbſt durch — Conkurrenz. Es ſtrömen nämlich ungeheure Maſſen von Chineſen nach Amerika, die ſich um einen billigen Preis auf Jahre hin vermiethen. Man braucht alſo kein Ankaufscapital und hat bei einem Todesfall keine Verluſte zu tragen. Auch ſind die Chineſen ſehr fleißig, thun alles, was ihnen unter die Hand kommt und leben äußerſt frugal, nämlich von **Ratten**! Dieſer Braten, mit deſſen Erwerb zugleich ein bischen Jagdvergnügen verbunden iſt, ſchmeckt den Söhnen des „himmliſchen Reiches" ganz vorzüglich. Man glaubt, daß in Kurzem in

Amerika die größere Arbeit in den Händen der Asiaten sein wird.

Dienstesnachrichten.

Seine Majestät der König haben unter dem 29. v. M. genehmigt, daß nachstehende Candidaten, welche durch ihre Betheiligung an dem Aufruhre in der Pfalz sich der Anstellung im Staatsdienste unwürdig gemacht haben, nämlich:

1) Nicolaus Schmitt von Kaiserslautern,
2) Heinrich Hommel von Grünstadt,
3) Ferdinand Lucheit von Bitschaßel,
4) Jakob Benz von Dackenheim,
5) Georg Hillgärtner von Frankenthal,
6) Daniel Hertle von Bergzabern,
7) Karl Holzbacher von Eisenberg,
8) Georg Rocher von Göllheim,
9) Theodor Römer von Zweibrücken,
10) Karl Reich von Dürkheim,
11) Jakob Bauer von Frankenthal,
12) Ludwig Greiner aus Thaleischweiler

aus der Liste der Staatsdienstadspiranten gestrichen werden.

Se. Maj. der König haben unterm 7. Mai genehmigt, daß der Steuer- und Gemeindeeinnehmer Jakob Dreschedi in Mutterstadt seiner Stelle enthoben worden.

Handelsbericht.

Mainz, 14. Mai. Zur Deckung und Ordnung der früheren Verkäufe per Mai, sowie zur Befriedigung des Consumos war in der Woche im Getreidegeschäfte ziemlich zu thun, doch blieben die Preise in Folge des überaus günstigen Wetters unverändert, die Haltung war jedoch im Großhandel heute etwas fester. — Auf dem heutigen Markte blieben die Preise den früheren gleich. In Hülsenfrüchten, Reis, Kartoffeln, hat alle Frage aufgehört, und sind die Preise gegen früher bedeutend zurück. Das günstige Wetter mag nun auch bald Futterekräuter bringen und dadurch auch Preisrückung in Oelkuchen und Kleien bewirken. — Der Oellieferungsvertrage per Mai sind schon viele geordnet und die getündigten Quantitäten meist eingekellert worden. Effectiv und per Mai wie Rthlr. 34 bezahlt, und ist die Haltung fester, während Octoberöl billiger als früher, hier und da Rthlr. 36½ zu haben ist. Reps ist auf 14 fl. 30 kr. gehalten, wonach Rübsi noch höher gehen müßte. Mohnöl gilt noch immer 23 fl. 30 kr. und Leinöl Rthlr. 38½, beides ohne Begehr. Branntwein ohne Detroi.

Versteigerungen von Heu- und Ohmetgras, ewigem und deutschem Klee.

Freitag, den 28. laufenden Monats Mai, 2 Uhr Nachmittags, in der Wirthsbehausung des Bierbrauers Friedrich Dick dahier, wird das Heu- und Ohmetgras vom laufenden Jahr in den Wiesen des Herrn Oberst Margreiter, nämlich von circa 2 Morgen Wies in der Rothelsbach und 2 Morgen 31 Ruthen Wies in der Wahlenwies, ferner gleichzeitig auch das Heu- und Ohmetgras in den Wiesen des Hrn. Ph. J. Locher, nämlich von 5 Morgen Wies auf Hohwies und ungefähr 3 Viertel Wies allda neben Eigenthum des Hrn. Jakob Schlosser, auf Zahlungsfrist versteigert werden.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Jakob Fritz dahier seinen ewigen und deutschen Klee, Heu- und Ohmetgras vom laufenden Jahr von ungefähr 10—12 Morgen Land auf Zahlungsfrist versteigern. Nähere Auskunft ist bei Jakob Fritz zu haben. [3]2

Der Unterzeichnete hat die Ehre, auf

Sonntag, den 23. Mai

zum

Mai-Feste

auf dem Geißberge

einzuladen und wird sich, indem er auf recht zahlreichen Besuch rechnen zu können glaubt, hinreichend mit Speisen und gutem Getränke versehen.

Diedelkopf, 18. Mai 1852.

Heinrich Wolf.

Zu vermiethen.

Im Theobald'schen Haus drei Zimmer, drei Kammern, eine Küche, Speicher, Stall, Keller, Heuspeicher und Dunghalle. Auch kann ein einzelnes Zimmer abgegeben werden.

Ein weißer Dachshund mit rothen Flecken ist entlaufen. Der jetzige Besitzer wolle ihn gefälligst gegen Futtervergütung abgeben bei Johann Brill in Pfeffelbach.

Auswanderer nach Amerika.

Philipp Gottfried, Ackerer von Ulmet, mit Familie.

Bad Diedelkopf.

Die seit 1839 bestehende öffentliche Badeanstalt zu Diedelkopf bei Cusel ist für die dießjährige Saison wieder eröffnet.

Cusel, den 20. Mai 1852.

A. Seyfried.

Vielseitigen Wunsche entsprechend, hält der Unterzeichnete nächsten Sonntag, den 23. Mai l. J.,

Maifest auf dem Geißberge

und läßt hiezu die höflichste Einladung ergehen, mit dem Bemerken, daß auch schon Morgens früh ein frisches Glas Bier daselbst zu haben ist.

Cusel, 18. Mai 1852.

Daniel Conrad.

Bei günstiger Witterung wird am zweiten Pfingsttage auf der Albesser Höhe, einem ganz geeigneten und der Aussicht einen wunderschönen Anblick bietenden Orte, ein Maifest, mit Musik begleitet und wobei für gute Getränke gesorgt wird, abgehalten. Hiezu ladet höflich ein

Konken, den 21. Mai 1852.

Bürk.

Frucht-Mittelpreise.

per Centner, Mainz und Worms der Malter.

Namen der Märkte	Datum	Waizen		Korn		Spelz		Gerst		Erbsen		Paket		Kartoffeln.
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	
Cusel ...	21. Mai.	—	—	5	37	4	13	4	36	5	36	3	21	1 48
Zweibrück.	19. "	6	19	5	17	3	35	4	15	00	00	3	41	1 30
Neustadt..	18. "	6	26	5	35	4	58	4	40	00	00	4	4	0 00
Speyer...	18. "	6	27	5	33	4	39	4	34	00	00	4	12	0 00
Landau ...	13. "	6	40	5	52	5	3	4	54	00	00	4	12	0 00
Mainz....	14. "	12	16	9	24	—	—	6	38	00	00	4	22	0 00
Worms...	13. "	12	13	9	22	—	—	7	6	00	00	4	24	0 00

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 21. Mai.

Kornbrod von 3 Kil.	23 kr.	
Gemischtbrod 3 Pfd.	16 "	
Ein paar Brd. 10 Lth	2 "	
Ochsenfleisch	10 "	
Rindfleisch	9 "	
Kuhfleisch	9 "	
Kalbfleisch	5 "	
Hammelfleisch	8 "	
Schweinefleisch	12 "	

Kaiserslautern, 18. Mai.

3 Kil. Kornbrod	23 kr.
1 Kilogr. Weißbrod	11 "
1 Gemischtbrod	— "
Ochsenfleisch	10 "
Kuhfleisch	9 "

Zweibrücken, 19. Mai.

3 Kil. Kornbrod	22 "
3 Kil. Gemischtbrod	28 "
3 Kil. Weißbrod	34 "

Frankfurter Geld-Cours am 19 Mai 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	8
Preuß. Friedrichsd'or	9	58
Ausländ. Friedrichsd'or	9	42½
Ducaten .	5	38½
20 Franc-St.	9	34½
Holl. 10 fl. St.	9	56½
Engl. Souv.	12	3
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45¾
5 Franc-St.	2	23
Dobthalt. Süd.	24	34
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Eh. Ludwig Schneider.

Nro. 61.
Dienstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags und Freitags, Sonntags und Donnerstags die „Neue Diaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
25. Mai.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco

Der Land-Bote.

In der Sitzung des Kaiserslauterer Zuchtpolizeigerichtes vom 17 d. wurde **Peter Wirth** von Jettenbach, wegen verläumderischer Denunciation zu einer Gefängnißstrafe von einem Monat, einer Geldstrafe von 100 Frcs. und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt.

König Ludwig von Bayern hat für die Gründung eines katholischen Waisenhauses in der Pfalz dem Hochwürdigsten Herrn Bischof mit huldvollem Schreiben die Summe von tausend Gulden übersendet.

Am 1. Juni nächsthin soll die feierliche Grundsteinlegung des in Landshut zu erbauenden kathol. **Waisenhauses** stattfinden.

Das **Zuchtpolizeigericht** zu Landau hatte am 21. Mai wieder Scenen aus der traurigen Aufruhrgeschichte der Pfalz zu verhandeln.

Handlungscommis Foltz von Landau und Kaufmann Bumiller von Evenkoben waren die Angeschuldigten.

Die Theilnahme an der Verbfuhrung des kgl. Landcommissärs v. Maillot zu Bergzabern, welche gegen Foltz behauptet wurde, konnte in keiner Weise erwiesen werden. Foltz mußte zwar zugeben, daß er zur Zeit der Verbfuhrung mit Straßer nach Bergzabern gekommen war, wollte aber gar nicht in das Landcommissariatsgebäude gekommen sein, und da sich Herr v. Maillot bestimmt dahin erklärte, daß er nicht wisse, ob Foltz dabei gewesen, ob dieser nur in das Landcommissariatsgebäude gekommen sey, von den Zeugen die verschiedensten Angaben über die Kleidung des Freischärlers, welcher bei Straßer war, gemacht wurden, und ein dabei Anwesender sogar bezeuge, daß nicht Foltz, sondern ein Freischaarenführer Lehne aus der Schweiz es gewesen sei, der dem Straßer assistirt habe, so sprach das Gericht, wie zu erwarten stand, die Nichtschuld aus. Die Requisition von einigen Gebund Stroh und einigen Lebensmitteln, die er in ein paar Gemeinden besorgte, wobei sein Benehmen indessen als human geschildert wird, da er sogar für seinen Theil mehr als verlangt war, bezahlte, trug ihm dennoch eine viermonatliche Gefängnißstrafe ein.

Ueblers erging es dem Kaufmann Bumiller. Er sollte bei der am Tage des Angriffs auf Landau in Edenkoben vorgenommenen Verbfuhrung des Gradarmerie-Commandanten Priester mitgewirkt haben. Priester selbst und alle andern Zeugen wußten davon nichts. Dagegen war er bewaffnet anwesend, als der Civilcommissär in Edenkoben dem Einnehmer Louis in Oberhochstadt die Kasse abnahm und ward dafür zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt.

In **Kuhardt**, Landc. Germersheim, wurde am 12. d. das 3 Jahre alte Knäblein des Wagnermeisters Mildenberger von einem Eichenstamme, an welchem sein Vater arbeitete, buchstäblich zerquetscht.

Am vergangenen Mittwoch ertrank im Rhein **ein Soldat** des Leibregimentes während des Badens.

Bei der an der Leiche des Prinzen **Eduard** in München vorgenommenen Section sollen Leber und Lunge als vollkommen gesund befunden worden worden sein, während, wie man allgemein erzählt, die homöopathischen Operationen gerade auf diese Theile gerichtet waren. Auch der jüngst verstorbene Hofmusiker Stahl hatte sich der Homöopathie unterworfen, während hingegen dieselbe Kurart bei der schweren Krankheit der Hofschauspielerin Jahn zu dem besten Erfolge führte.

Am 17. d. wurde in Münchener Buchhandlungen nach der Druckschrift: Miniaturbibliothek der modernen Klassiker 1. Heft. Nicolaus Lenau, 2. Heft. Gottfried Kinkel, 3. Heft. Ludwig Börne. — Kassel, bei Ernst Balde 1848, **polizeiliche Nachsuchung** gehalten und auf Grund des Art. 26 Preßgesetzes confiszirt.

Am Sonntag, Nachts 10 Uhr, wurde aus einem Packwagen des Münchener Eisenbahnzuges ein **Geldpacket** zu 850 fl. entwendet.

Das Ministerium übergab am 17. d. dem Präsidium der 2. Kammer einen Antrag bezüglich der **Gerichtsorganisation**, wonach die Trennung der Justiz von der Verwaltung vorläufig nur materiell geschehen soll, und wofür 2 Million 157,058 fl.

Am Sonntag Morgen hat sich im Hause des Haschebräu eine geisteskranke alte Frau vom 4. Stock heruntergestürzt. Aus demselben Hause war vor einiger Zeit ein Kind auf die Straße gefallen, welches sich aber jetzt wunderbarer Weise viel gesünder befindet, als vorher. (Wenn das öfter vorkommt, dann kriegen wir auch noch eine Fallopathie.

Die bayr. **Abgeordnetenkammer** nahm am 18. d. das Gewerbsteuergesetz mit 125 gegen 5 Stimmen (Amschler, Reinhart, Seelwaier, Tröger und Dr. Wagner) an. Bei der Berathung des Gewerbsteuer-Gesetzes gab Ministerial-Commissär v. Pfretzschner an, daß in Bayern 236,000 Gewerbtreibende und im Budget als Gewerbsteuer 889,000 fl. niedergelegt sind, so daß ein Gewerbe durchschnittlich 3 bis bis 4 fl. zu tragen hat. Der Ministerpräsident v. d. Pfordten machte aufmerksam, daß die bisherige Besteuerung zu einer Zeit entstanden sei, wo das kleinere Gewerbe noch nicht vom größeren verdrängt war, deßwegen sei jetzt das kleinere Gewerbe zu hoch besteuert. Der Finanzminister v. Aschenbrenner erklärte, daß er sich aus dem neuen Gesetze keine Erhöhung in den Staatseinnahmen erwarte, mit derselben jedoch ein gerechter Steuermaßstab erzielt werde.

In der Sitzung der bayr. **Abgeordnetenkammer** vom 19. d. wurde der Gesetzentwurf über Sicherung, Einlösung und Ablösung der auf dem Zehentrechte lastenden Baupflicht einstimmig angenommen. Hierauf ging's an Bera-

thung des Gesetzentwurf, landwirthschaftliche Erbgüter betr. Dieses Gesetz bezieht das Zusammenhalten des mäßig großen Grundbesitzes und will, daß ein mittelgroßer Grund-Complex in unheilbarer Eigenschaft von einem Besitzer zwar etlichweise auf einen andern übergehe und daß der jeweilige Besitzer zwar Eigenthümer des ererbten Gutes, wegen dessen Untheilbarkeit aber nicht befugt sein soll, dasselbe zu veräußern oder zu belasten. Der Gesetzentwurf steht in gewissem Zusammenhange mit dem Fideicomißgesetze und der Aufschuß schon hatte, weil letzteres verworfen ward, wenig Hoffnung zur Annahme des Erbgüterentwurfes. Nachdem in den Erörterungen bei der allgemeinen Berathung außer vom Ministertische sich keine Stimme für den Entwurf erhob, wurde die spezielle Debatte gleich mit der Verwerfung des den Hauptgrundsatz enthaltenden Art. 1 geschlossen und ohne die weiteren 32 Artikel in Erwägung zu ziehen, über das ganze Gesetz abgestimmt, welches sodann mit 73 gegen 49 Stimmen verworfen wurde. — Bezüglich der Siegelmäßigkeit wurde den Reichsräthen darin nachgegeben, daß für Nichtsiegelmäßige auch ferner zur Einreichung von Eingaben und Schriften bei den Gerichten die Unterschrift eines Advokaten nothwendig ist. Die Kammer will nämlich, daß das Gesetz zu Stande komme, da durch dasselbe in Folge der Aufhebung der Tax- und Stempelfreiheit der Siegelmäßigen die Staatscassa einen Zuschuß von jährlich 150.000 fl. erhält. Ebenso wird dem Antrage beigestimmt, wonach die besonderen Rechte und Verhältnisse der mediatisirten ehemaligen Reichsstände und des vorigen unmittelbaren Reichsadels durch gegenwärtiges Gesetz nicht berührt werden. — Heute Abend ist eine geheime Sitzung zu Ergänzungswahlen für den Gesetzgebungsausschuß, welcher nach Ende des Landtags zurückbleibt.

Der besondere Ausschuß über die **Beschwerde** des Abgeordneten Schmidt, »die Verhältnisse der Deutschkatholiken in Bayern« betr., hat die Beschwerde mit allen gegen eine Stimme (welche sich für nicht zureichend informirt erklärte) für unbegründet erklärt.

Aus der Hauptrechnung der Münchener allgemeinen **Brandversicherungsanstalt** für 1850/51 geht hervor, daß sich das Assekuranz-Kapital (646 Millionen und 810.620 Gulden) um circa 7 Millionen vermehrt hat; ebenso haben sich aber auch die Brandentschädigungen (1 Million und 903,853 fl.) um 829,540 fl. gemehrt; desgleichen sind die Brandfälle (755) um 18 gestiegen. Die Brandveranlassung ist bei 532 Bränden unentdeckt geblieben, 37 Brandfälle sind durch Blitz, 41 durch fehlerhafte Bauart und 46 durch Fahrlässigkeit herbeigeführt worden. In 99 Fällen ist die Brandstiftung theils erwiesen, theils wahrscheinlich gemacht.

Der Centralausschuß des oberbayerischen **Flottenvereins** selig, der sich noch im Besitz einer Summe von einigen hundert Gulden befindet, hat, »bei dem Verschwinden aller Hoffnung, das Geld seiner ursprünglichen Bestimmung zuwenden zu können«, beschlossen, dasselbe zur Abhilfe dringender Noth und zur Unterstützung einer wohlthätigen Anstalt zu verwenden.

Die München-Aachener Mobiliar-**Feuerversicherungs-Anstalt** hat den Gewinnantheil 1851 für Bayern zu 42,242 fl. für gemeinnützige Zwecke, wie in den Vorjahren, verwendet. König Max hat davon 20.000 fl. zur Errichtung eines Kreis-Getreidemagazins für Oberfranken bestimmt.

In der Umgegend von Augsburg zeigen sich die **Maikäfer** in diesem Jahre millionenweise, aus den Lechniederungen aufsteigend, wo sie als Maden dem Wiesenwachse und Getreide seit Jahren sehr großen Nachtheil zugefügt haben (4 Jahre braucht die Made bis sie als Maikäfer sich zeigt).

Die **Erdbeben** kommen bedenklich nah. Am 14. Abends 7½ Uhr wurden mehre Stöße in Erlangen verspürt. Die Erschütterung hörte und fühlte sich wie bei der raschen Bewegung von schwer beladenen Lastwägen und wiederholte sich nach einigen Minuten. Die Luft nahe der Erde war sturmartig bewegt. Der akademischer Senat hatte gerade Sitzung, einer der Herrn Collegen sah's dem andern am Gesicht an, daß etwas Bedenkliches geschehen war.

Aus **Dinkelsbühl** berichtet der »Fränk. Kur.« das Kuriosum, daß ein dortiger Bürger, ein Mitglied des Pius-vereins, beim Magistrate daselbst ein Gesuch eingereicht habe, um ein Patent als »städtischer Schatzgräber« zu erlangen.

Die Bräuer von **Fürth** haben, durch die beharrliche Enthaltsamkeit der Biertrinker oder vielmehr Nichtbiertrinker gezwungen, sich bereit erklärt, die Maß Bier um einen Pfennig wohlfeiler, als um 7 Kreuzer auszuschenken. Es glaugt noch nicht!

Durch kgl. Verordnung sind **die halben Kronenthaler** vom 1. Juli an in Würtemberg außer Cours gesetzt; doch werden sie noch bis 1. Sept. bei kgl. Kassen und dem Münzamt nach dem Gewichte das Loth zu 1 fl. 20 kr. eingewechselt.

Wie es heißt, gedenkt der **Luftschiffer Green** Stuttgart in Bälde wieder zu besuchen, um seinen großen Ballon nochmals hier steigen zu lassen und damit eine kleine Luftreise in guter Gesellschaft zu unternehmen.

Prof. Roßmäßler, früher Mitglied der deutschen Reichsversammlung, hat in Frankfurt Vorlesungen über **Versteinerungen** begonnen. Er konnte dieselben aber nicht fortsetzen, da er plötzlich auf eine »höhere Veranlassung« ausgewiesen wurde. Der Hr. Professor war hierüber selbst wie versteinert.

Wegen des Bundespreßgesetzes sind dem Vernehmen nach neuerdings Verhandlungen gepflogen worden, welche durchaus das frühere Resultat, das heißt kein Einverständniß Preußens zu dem österreichisch-sächsisch-bayerischen Entwurf, lieferten. Von Preußen wird prinzipaliter die Competenz des Bundestages, **ein allgemeines Preßgesetz** zu erlassen, bestritten, da daß ein Eingreifen in die geordnete Gesetzgebung der einzelnen deutschen Staaten sein werde; dem Bundestage könne nur zustehen, allgemeine Normativbestimmungen festzustellen, welche sich aber fern von detaillirten Feststellungen hielten.

Aus **Berlin.** In Berlin zeigt man jetzt an vielen Schaufenstern das Bildniß des Prinzen von Preußen, am Rande geschmückt mit Sinnbildern des Freimaurer-Bundes. Das geschieht gewiß nicht ohne Beziehung auf den sächsischen Ministerial-Erlaß, wegen des Austretens der Offiziere aus einer so geachteten und allgemein anerkannt würdigen Verbindung.

In der Sitzung der preuß. 2. Kammer vom 17. Mai theilte der Ministerpräsident mit, wonach derselbe beauftragt ist, die **Kammern** am 10. d. Nachmittags 2 Uhr im kgl. Schlosse Namens seiner Majestät des Königs zu schließen.

In Preußen ist der Stock gegen die **Zeitungen** schon gehoben, am 1. Juli beginnt fein gesetzliches Regiment. Die zweite Kammer hat A zu der Zeitungs-Zollfrage gelegt und die erste Kammer B, die Regierung wird C sagen und die Zeitungen mögen dann's Buchstabiren lernen. Vom 1. Juli an werden die preußischen Zeitungen nach dem Zollstock gemessen, den nicht preußischen ist eine Eingangs-Steuer auferlegt, daß es des Zollstocks nicht bedarf.

Der **Beherrscher aller Reußen** ist nun auch, nachdem er die Höfe von Wien, Dresden und Weimar besucht hat, in Berlin angekommen. Er ist es, in dessen Hände seit einigen Jahren die Geschicke eines großen Theiles Europas und Deutschlands liegen. Seit seine Macht die Ungarn niederwarf und Oesterreich wieder in seine alten Rechte einsetzte, mußte sich auch Deutschland seit dem Verteage von Warschau seinem Willen fügen. Daß Oesterreich von Rußland bevor-

zugt wird, liegt offen da, deßhalb sind nicht etwa die Preußen neidisch, wenn sie auch um Oesterreichs willen nicht immer nachgeben. Aller Blick ist jetzt nach Berlin gerichtet, ob wohl des Kaisers Finger auch ein Tippelchen in die Zollvereinsangelegenheiten thun, oder ob es wahr werde, was Herr von Manteuffel gesagt hat: „Lassen wir die Oesterreicher ihren eigenen Weg gehen, wir Preußen wollen den unsrigen verfolgen."

☞ Die „Neue Preuß. (Kreuz-) Ztg." meldet unterm 22. d., daß k. Staatsministerium habe beschlossen, die bisherigen Kammern nicht wieder einzuberufen, sondern eine **provisorische Wahlverordnung** für die erste Kammer zu octroyiren.

Die Weigerung katholischer Geistlicher, **„gemischte Ehen"** einzusegnen, ist in Preußen jetzt durch eine Verordnung dahin beschieden worden, daß zwar für den katholischen Pfarrer keinerlei Zwang geschehen soll, der Pfarrer des evangelischen Theiles wird aber ermächtigt, die Trauung vorzunehmen. Diese Bestimmung ist von großer Bedeutung. Den Gewissen ist ihre volle Freiheit gewahrt, aber andererseits den Staatsbürgern die Möglichkeit gegeben, sich von einem Glaubenszwang zu emanzipiren. Der katholische Pfarrer kann, wenn die Brautleute verschiedener Religion sind, oder nicht erklärt haben, alle aus ihrer Verbindung zu hoffenden Kinder in der katholischen Religion zu erziehen, Aufgebot und Trauung immerhin verweigern — die Ehe wird dennoch geschlossen.

Der Kaiser von Rußland ist am 19 d. gegen 8 Uhr in Potsdam, der Graf Nesselrode gegen 10 Uhr in Düsseldorf eingetroffen.

In Schlesien entwickeln die **Jesuiten** eine beispiellose Thätigkeit. In Lubenthal bei Breslau predigen sie täglich dreimal, hören Beichte, erklären den Rosenkranz, halten Abendmahl und ertheilen Unterricht, besuchen Kranke u. s. w. Wie schon in mehren Rheinstädten predigen sie oft bei verschlossenen Thüren und für Jungfrauen und Junggesellen, für Weiber und Männer, jedes mal besonders. Diese geheimen Vorträge sind am meisten besucht. Wer ihnen beichtet, erhält vollkommnen Ablaß.

Die Jesuitenmissionen scheinen die Besorgnisse der protestantischen Geistlichkeit in hohem Grade zu erregen. Auf verschiedenen kirchlichen Versammlungen, die für die Pfingstwoche angelegt sind (es liegen uns Programme solcher Pastoralconferenzen bereits aus der Mark, Pommern, Schlesien und Sachsen vor), werden von mehreren Seiten der protestantischen Geistlichkeit angetragt werden, um die gefürchteten Folgen der Missions-Thätigkeit der Jesuiten abzuwehren.

Frau **Venus**, die sich Nachts durch ihren strahlenden Glanz Jedem leicht kenntlich macht, wird am 13. Juni am hellsten leuchten und sehr leicht selbst in der Mittagszeit zu sehen sein. Sie steht dann sehr nahe am Monde.

Die berühmte Tänzerin **Fanny Elßler** hat sich jetzt genug getanzt und in Hamburg mit einem Dr. Hahn vermählt.

Seit **Holstein** mehr und fester als je umschlungen ist, ist in ganz Holstein das Singen des Liedes: „Schleswig-Holstein meerumschlungen" verboten worden.

Kaiser Nicolaus hat in Wien wahrhaft kaiserliche Geschenke gespendet. Dem Hofpersonale wurden 3000 Stücke Dukaten, jenem des Hofstallamtes insbesondere noch 1500, und den Armen Wiens 3000 zugemittelt. Die Zahl der ausgetheilten Orden beläuft sich auf 173.

Die **Präsente**, welche der Kaiser von Rußland während seiner letzten Anwesenheit in Wien ausgetheilt hat, beliefen sich auf 50,000 fl. und bestehen theils in Dosen, Ringen, theils in Goldgeschenken.

Der **Kaiser von Rußland** hat gleich nach seiner Ankunft in Wien den Fürsten Windisch-Grätz durch einen Besuch ausgezeichnet und sich gegen denselben äußerst herablassend gezeigt. Als der Fürst dem Kaiser beim Fortgehen das Geleite geben wollte, was dieser sich in den freundlichsten Ausdrücken verbat, zog sich der Fürst zwar zurück, eilte aber im nächsten Augenblick wieder dem Czaaren auf der Treppe nach. Der Kaiser dieß gewahr werdend, winkte wiederholt dem Fürsten freundlich, sich doch zurückzuziehen, und als dieser es zu thun dennoch zögerte, wandte sich der Czaar gegen den Fürsten und commandirte: „Herr Feldmarschall, halb rechts" und eilte die Treppe hinab.

Der **Graf von Chambord** hat den Kaiser von Rußland in Wien nicht gesehen.

Die Sympathie des Wiener Hofes für den Herrn „Prinzen" **Napoleon** werden mit jedem Tage kälter.

Sämmtliche österreichische Ministerialräthe werden künftig wieder den vormärzlichen Titel **kaiserliche Hofräthe** führen.

Der lange drohende giftige Wind bricht herein. Die Oesterreichischen Blätter berichten beiläufig und als etwas sich von selbst Verstehendes, auch die **Constitution** in **Toscana** sei den Weg alles Fleisches gegangen, und nach manchen ungestümen Schwankungen kehre endlich das Staatsschiff in die gewohnten alten Bahnen zurück. — Zugleich kündigte der Oesterreicher Lloyd den **preußischen Kammern** und der preußischen **Verfassung** den erfolgten Tod an. „Das preußische Parlament werde nicht an Altersschwäche sterben, sagt er in bittrem Spott, sondern an Jugendschwäche, an einer galoppirenden Krankheit, es sei schon schwindsüchtig scrophulös und mit dem frühen Todeskeim in der zarten Brust geboren, es habe nie eine Mannheit gehabt; zwar habe der Patient noch hoffnungsvolle Stunden, aber bald werde eine hölzerne Gedächtnißtafel über seinem Grabe prangen; die Minister v. Manteuffel und Nesselrode seien keine constitutionellen Minister" u. s. w. — Man sollte doch, was vielen der Besten auf dem Throne und im Volke so theuer war und ist, wenigstens nicht verspotten.

Zu Prerau (Oesterreich) hat sich folgender sonderbare **Selbstmord** zugetragen: Der dortige kais. Grundbuchsführer, ein höchst loyaler Mann, faßt auf einmal die fixe Idee, er sei politisch compromittirt und müsse verhaftet werden. Am 9. d. begab sich der Unglückliche voll Aufregung in ein nahes Wäldchen und — erschoß sich! — Ein Schuß hurt, der den Mann von fern niederknieen und beten sah und furz darauf den Schuß hörte, lief hin, fand ihn aber schon sterbend. Er hinterläßt eine Wittwe mit einem 2jährigen Kind.

Wie man hört wird sich Ludwig Bonaparte, wenn er sich zum Kaiser macht, **Napoleon III.** nennen. Er zählt also Napoleons Sohn, den ehemaligen König von Rom, spätern Herzog von Reichstädt als den Napoleon Nr. 2. Hiermit adoptirt der Retter der Gesellschaft das Princip der Erblichkeit. Nach dem Principe der Erblichkeit gehört aber der Thron von Frankreich nicht dem Herrn Ludwig Bonaparte, auch nicht dem Prinzen von Orleans, nicht dem Grafen von Paris; sondern einzig und allein dem letzten Gliede der älteren Bourbonen-Linie, dem Sohne des Herzogs von Berry, dem früheren Herzoge von Bordeaux, jetzigen Grafen Chambord, wohlverstanden, wenn dem Principe der Erblichkeit die Rede. — Also was soll das heißen, auf der einen Seite perroriren Herr Ludwig Bonaparte von Volkssouveränetät, allgemeinem Stimmrechte und auf der andern stellt er wieder die Erblichkeit an die Spitze. Das ist ja eine Principreiterei, aus der kein Mensch klug wird. Wenn sich auf diese Art nur Herr Bonaparte nicht selbst einen — Wolf reitet.

Paris. Die Reizbarkeit der einzelnen politischen **Parteien** ist seit einigen Tagen außerordentlich gesteigert. Die Legitimisten, welche bis jetzt dem Elysee mehr Schmollen denn eigentlichen Krieg gezeigt haben, beginnen in Folge der Weisungen des Herzogs von Bordeaux ihre feindliche Gesinnung gegen das Staatsoberhaupt mehr und mehr auszuframen. Es wird ihnen dieses schwerlich von Nutzen sein, denn den geringen Einfluß, den man ihnen von oben bis jetzt noch immer zugestand, werden sie vollends verlieren. Die Zahl der eigentlichen Aktropaisten, die mit Hab und Gut für den Grafen von Chambord einstehen, ist übrigens sehr gering, größer ist die der Fusionisten, die indessen zu keinem energischen Schritte gelangen können, und von den Orleans doch nicht mit der geringsten Vollmacht versehen sind. Die Macht Louis Napoleons befestigt sich mit jedem Tage mehr, denn die Anhänglichkeit des Militärs für seine Person ist jedenfalls größer, als sich dieses einer der bourbonischen Fürsten je zu erfreuen hatte, die Kleinkrämer und Arbeiter sind ebenfalls für ihn eingenommen, die Bank hat nichts gegen ihn und so wächst seine Stellung zusehends. Die Briefe der ausgewiesenen Generäle sind bereits vergessen. Die Franzosen vergessen zwar die Dienste nicht, welche sie geleistet, allein sie wissen auch, daß ihnen der persönliche Ehrgeiz weit höher ging, als die eigentliche Liebe zum Vaterlande. Paris ist übrigens der Umwälzungen überdrüssig. Selbst die Quartiere, wo früher das Revolutionären zum Lebenselemente gehörte, halten jetzt stark an Gesetzlichkeit. Die Leute haben viel Arbeit und sind froh, daß der unfreiwillige Müßiggang aufhört. Die meisten Fabriken haben jetzt Tag und Nacht zu thun, um den Bestellungen Genüge zu leisten. In den höhern Kreisen folgen Feste auf Feste und es ist wieder Mode geworden, sehr viel Geld auszugeben. Wer das jetzige Leben auf den Boulevards und in den Passagen, in den elysäischen Feldern und in den benachbarten Vergnügungsorten mit dem Treiben in den letzten Jahren vergleicht, der findet, daß Paris eine ganz andere Physiognomie angenommen und daß der Staatssterich in Bezug auf die materielle Lage des Landes sehr günstig gewirkt. Der Präsident hält übrigens den Zeitpunkt noch nicht für geeignet, sich zum Kaiser ausrufen zu lassen.

Auch die **französischen Zeitungsschreiber** folgen ihrem Herrn Präsidenten in der Antigkeit nach. Bei den vielen militärischen Bällen in Paris, die jetzt seden Tag einander drängen, passirte es einigen Generalen, daß sie etwas schief oder gar krumm geladen hatten. Darüber berichten die Zeitungen höchst zierlich: der Herr General Magnan habe sich in einer sehr zwanglosen Heiterkeit gezeigt; es seien aber viele und gewichtige Gründe zu einer solchen Heiterkeit vorhanden gewesen.

Sechs **Jesuiten** wären bereits da, wo zahlreiche Wünsche sie zu sehen verlangten. Die französische Regierung hat sie mit der Leitung der religiösen Angelegenheiten auf der Insel, wo der Pfeffer wächst, nach Cayenne, beauftragt.

Am besten hat seine Sache bei der großen Pariser Heerschau der **Erzbischof** von Paris gemacht. Mitten in dem blendenden kriegerischen Schaugepränge hat er Napoleon, dem künftigen Kaiser, eine feine und eindringliche Friedenspredigt gehalten.

Wenn reiche Leute fahren, haben die Kärrener zu thun. Man spricht stark davon, daß **Prinz Napoleon** mit seiner jährlichen Civilliste von 12 Millionen Francs nicht auskommen wird. Die vielen Feste und Gastmähler und auch seine sonstige Freigebigkeit machen bedeutende Löcher in die Kasse. Uebrigens wirft das Beispiel anstrengend und die große Welt setzt ihren Stolz darein, viel Geld auszugeben. Sogar Gold- und Edelsteinwaaren steigen wieder im Preise.

Der General **Cavaignac** hat ein sehr reizend gelegenes Gut in dem Departement Puy de Dome gekauft, wohin er sich mit seiner schönen jungen Gattin zurückgezogen hat. Das schmeckt besser als Politik!

Seit dem 19. d. ist die Versteigerung der Gemäldegalerie des Marschalls Soult im Gange. **Ein Gemälde Murillo's** ist von Herrn von Nieuwkercke, dem Director des Museums von Paris, (im Auftrage des Prinz-Präsidenten) für die enorme Summe von 886,000 Francs erworben; als der Zuschlag erfolgte, wandte sich Herr v. Nieuwkercke mit den Worten an die Versammlung: „Frankreich hat gesiegt; dieser Kunstschatz gehört unserm Museum." Diese Worte riefen einen enthusiastischen Beifallruf hervor; und die Menge, die bis auf die Straße hinaus dicht gedrängt stand, brach, als sich diese „Siegeskunde" verbreitete in lauten Jubel aus. Ein Agent der Königin von Spanien bot bis zu 581,000 Frs. Der Ertrag des ersten Versteigerungstags war 963,739 Frs.

Lola Montez hat wiederum ein Kampf-Abenteuer gehabt, und zwar diesmal mit einem italienischen Grafen, der sich in einer Privat-Gesellschaft bei den genannten Dame in Neu-York so weit vergessen haben soll, ihr m's Gesicht zu schlagen. An der darauf folgenden Schlägerei ward der Italiener sehr übel zugerichtet.

Dienstesnachrichten.

Durch Allerhöchste Entschließung wurde die in Haßloch in Erledigung gekommene Notärsstelle dem geprüften Rechtscandidaten Friedrich Wilhelm Fuchs aus Grünstadt, zur Zeit in Neustadt, verliehen.

Handelsbericht.

Mainz, 21. Mai. Bis jetzt hat das gute und fruchtbare Wetter, so überwiegend sonst der Einfluß desselben auf den Getreidehandel ist, auf dem Grunde noch keine besondere Wirkung darauf gehabt, weil das Geschäft durch den Verkauf geleitet wird. Im Ganzen war dasselbe im Laufe dieser Woche und auf heutigem Markte ziemlich schleppend, da man dieß von Hand zu Mund kauft. In der Fruchthalle wurde bei geringer Zufuhr verkauft: Weizen 200 Pfd. 12 fl. bis 12 fl. 15 kr., Roggen 180 Pfd. 9 fl. 10 kr. — Im Großhandel: Weizen 11 fl. bis 12 fl. 30 kr. (nach Qualität), Roggen 9 fl. 20 kr. bis 10 fl. 15 kr. (nach Qualität) per Sack. Rüböl stiller, effect. 34½ Thlr., per October 35½ Thlr. Spiritus und Branntwein ohne Handel.

Bad Diedelkopf.

Die seit 1839 bestehende öffentliche Badeanstalt zu Diedelkopf bei Cusel ist für die diesjährige Saison wieder eröffnet.

Cusel, den 20. Mai 1852.

A. Seyfried.

Versteigerungen von Heu- und Ohmetgras, ewigem und deutschem Klee.

Freitag, den 28. laufenden Monats Mai, 2 Uhr Nachmittags, in der Wirthsbehausung des Bierbrauers Friedrich Dick dahier, wird das Heu- und Ohmetgras vom laufenden Jahr in den Wiesen des Herrn Oberst Margreiter, nämlich von circa 2 Morgen Wies in der Rotheisbach und 2 Morgen 31 Ruthen Wies in der Wahlenwies, ferner gleichzeitig auch das Heu- und Ohmetgras in den Wiesen des Hrn. Ph. J. Locher, nämlich von 5 Morgen Wies auf Hohwies und ungefähr 3 Viertel Wies allda neben Eigenthum des Hrn. Jakob Schlosser, auf Zahlungsfrist versteigert werden.

Gleich nach dieser Versteigerung läßt Jakob Fritz dahier seinen ewigen und deutschen Klee, Heu- und Ohmetgras vom laufenden Jahr von ungefähr 10—12 Morgen Land auf Zahlungsfrist versteigern. Nähere Auskunft ist bei Jakob Fritz zu haben. [3]3

Ein Bernstein-Cigarren-Röhrchen wurde gefunden. Näheres bei der Redaction.

Bei der 1146. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

79 2 6 29 5

Die nächste Ziehung ist den 27. Mai zu Nürnberg.

Berichtigung.

In Nro. 60. 1. Seite, 2. Spalt, 3. Z. v. o. ist es statt: den Staaten zu lesen: den Staaten.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 62.
Freitag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags und Freitags, Sonntags und Donnerstags die »Neue Dhaofalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
28. Mai.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 2 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Es zeigt sich immer mehr, daß in mehreren Gegenden, z. B. auf dem Hartzgebirge der **Weinstock** durch die Fröste sehr gelitten hat. Besonders auf dem obern Gebirge sind die Reben zur Hälfte erfroren.

Man hat bemerkt, daß der Eintritt der schönen und warmen Frühlingswitterung genau mit der Ankunft der **Schwalben** zusammenfällt oder umgekehrt.

Von allen Gegenden her kommen freudige Nachrichten über das schöne und äußerst fruchtbare **Frühlingswetter**; es ist so fruchtbar, daß die Wecke zusehends wachsen.

Auf der Münchner Schranne vom 22. Mai sind die **Fruchtpreise** wieder gefallen.

In einer Abend-Sitzung vom 21. Mai berieth die zweite Kammer über den auf die Gerichts-Organisation bezüglichen Antrag der Regierung. Der Gerechtigkeitsminister v. Kleinschrod schilderte das Elend der durch eine riesige Geschäftslast fast erdrückten Gerichte; vor einigen Jahren waren am obersten Gerichtshof über **5000 Prozesse** anhängig; man hat indessen die Zahl der Räthe vermehrt und so schwebten im vorigen Jahre nur noch 1700. Die Landgerichte hatten sich in einem Jahre mit 27,000 Strafuntersuchungen zu befassen. Er empfiehlt daher dringend den Vorschlag der einstweiligen materiellen Trennung der Justiz von der Verwaltung, wodurch den Landgerichten wenigstens der dritte Theil ihrer Geschäfte abgenommen werde.

Die Thätigkeit des **bayerischen Landtags** ging am 22. Mai zu Ende. Es wurde auch noch über das Güterzertrümmerungsgesetz Gesammtbeschluß erzielt, indem die Reichsräthe den Zusatz der II. Kammer, daß die bezüglich der Güterzertrümmerung gegen Juden bisher bestandenen Ausnahmsgesetze außer Kraft treten, mit allen gegen 1 Stimme (Fürst Wrede) annahmen. Nun ging's an's Abschiednehmen. Fürst Wallerstein dankte dem Präsidenten für seine unparteiische Leitung der Verhandlungen, sprach seine Erwartungen bezüglich der Gerichtsorganisation und der Erweiterung, ferners als auch der Erhaltung des Zollvereins aus. Abgeordn. Thinnes warf einen Rückblick auf die reiche und zum Theil auch fruchtbringende Thätigkeit dieses Landtags und beantragt, dem ersten Hrn. Präsidenten für die Loyalität, Entschiedenheit, Umsicht und Unparteilichkeit, womit er die Verhandlungen leitete, den Gesammtdank der Kammer auszusprechen. (Dieß geschieht durch allgemeines Aufstehen.) Der Hr. Präsident dankt und schätzt sich glücklich, daß „gegen diese Ehrenbezeugung keine Modifikation eingebracht wurde. (Heiterkeit.) Er fährt sodann in ernstem und feierlichem Tone fort. So nahe auch die Gelegenheit liege, so wolle er doch keinen Rückblick werfen auf all das, was an diesem Landtage geleistet wurde; er betrachte dieß nur als einen weiteren Akt der Entwicklung unseres staatlichen Lebens. Vorwärts richte den Blick und auf nach jenem Ort, wo eine höhere Schickung über die Völker waltet. Möge von dort aus unser Vaterland bewahrt werden, daß keine unheilvolle Hand an den Säulen des Thrones rüttle. Möge das Erbe unseres unvergeßlichen Königs Max, die Verfassung, ein treuer Hort der Krone wie des Landes, auf dessen Söhne und Enkel glorreich sich forterben. In dieser Zuversicht rufe er: Es lebe der König! Die ganze Kammer erhebt sich feierlich von ihren Sitzen zu einem dreimaligen begeisterten Lebehoch! —

Am 25. Mai war Staatsrathssitzung, in welcher der Landtagsabschied berathen wurde. Da die allerhöchste Sanktion kaum vor nächstem Mittwoch zu erwarten steht, und auch der Druck einige Zeit in Anspruch nimmt, so wird die **Schließung des Landtags** kaum vor Donnerstag den 27. d. M. stattfinden. Wahrscheinlich wird dieser feierliche Akt durch den Prinzen Luitpold vorgenommen werden.

Von **Dr. Heine** wird in wenigen Tagen eine kleine Schrift erscheinen, worin derselbe von der Politik Abschied nimmt.

Dem **Radetzky-Album** hat Ministerpräsident v. d. Pfordten ein Denkblatt eingesendet, welches folgende Worte enthält: „Kein Deutschland ohne Oesterreich! Ludwig von der Pfordten, k. b. Staatsminister."

Nach einer telegraphischen Depesche der N. Münchener Zeitung kam heute frühe der Hofer **Eilzug** bei Bamberg aus den Schienen, wobei zwei Eisenbahnbedienstete das Leben verloren und mehrere Reisende verletzt wurden. Nähere Nachrichten fehlen bis jetzt.

Der als Lehrer und Mensch gleich hochgeachtete Professor der pathologischen Anatomie, speziellen Pathologie und Therapie und medicinischen Klinik in Erlangen, **Dr. F. Dittrich**, ist primo loco zur Berufung an Pfeufers Stelle nach Heidelberg der badischen Regierung vorgeschlagen worden.

In Straubing hat sich, da das **Bier** fortwährend seinen hohen Preis behauptet, ein Verein von 76 Männern gebildet, welche sich gegenseitig durch Handschlag und Ehrenwort verpflichtet haben, in so lange kein Bier zu trinken, bis der Preis desselben ermäßigt ist, und das Bier in vorzüglicher Güte verkeit gegeben wird. Er darf nur Wein, Kaffee oder sonstiges Getränke, ausgenommen Bier, zu sich genommen werden und Weinwirth Mayer zeigte hierauf bezüglich an, daß er gute Frankenweine zu 6, 9 und 12 kr. den Schoppen ausschenkt, worauf indeß sogleich der Wirth auf der alten Post dergleichen Weine den Schoppen zu 4 kr. ausschrieb.

In Dinkelsbühl besteht schon seit einiger Zeit eine religiöse Sekte, die **„Thenhardtisten"** (so genannt von ihrem Stifter Thenhardt), deren Friedensgrundsätze sich beim Ausrücken der Landwehr zum Exerciren am 16. d. auf glänzende Weise manifestirten. Ein landwehrpflichtiger Jünger Thenhardt's blieb vom Exerciren weg, und statt sich zu ent-

schuldigen, schickte er die schriftliche Erklärung: „Da es den Geboten Gottes zuwider ist, und um meinen Grundsätzen getreu zu bleiben, werde ich nie mehr eine tödtliche Waffe tragen.“

In Neustädtles, Gerichts Mellrichstadt, ist am 13. d. das 11 Monate alte Mädchen der ledigen Anna Eva Hartung **Hungertodes** gestorben und wurde auf Anordnung einer Gerichts-Commission wieder ausgegraben.

In Baireuth ereignete sich am 21. d. auf dem Bauplatze des vor Kurzem abgebrannten Eichmüller'schen Hauses das **Unglück**, daß ein Gerüst einstürzte und 3 Arbeiter dabei verunglückten, wovon 2, darunter ein Vater von 4 Kindern, nach kurzer Zeit starben, der dritte kam jedoch mit einer Verletzung am Kopfe davon.

Die **Universität Würzburg** hat in diesem Sommersemester so an Frequenz zugenommen, daß, zumal für die Studenten der Medicin, die Hörsäle zu klein sind, um die Zuhörer alle zu fassen.

Frankreich ist Deutschland wieder um viele Stunden näher gerückt. Ein direkter Postenlauf zwischen **Paris** und **Frankfurt** ist eingerichtet. Man fährt von Paris über Metz, Forbach, Ludwigshafen und Mannheim in 25 Stunden und kann sich an beiden Endpunkten für die ganze Reise einschreiben lassen.

Am 21. Mai kam der **Herzog von Montpensier** incognito in Frankfurt an und stieg im „Englischen Hofe“ ab. Derselbe begibt sich nach Wiesbaden, wo der Herzog von Nemours und der Graf von Chambord dieser Tage eintreffen werden. Dieser orleanistisch-legitimistische Congreß wird nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit der Diplomaten von Europa auf sich zu ziehen.

Ein Wolkenbruch, der sich in der Nacht vom 19. zum 20. d. im Kreise Adenau, in Rhein-Preußen, entlud, hat ganze Dorfschaften, Felder und Weinberge verheert; Rindvieh, Schweine sammt den Ställen sind von den Fluthen verschlungen und von der reißenden Ahr dem Rheine zugeführt worden. Am 22. Nachmittags hat der Blitz in der Umgegend von Sinzig mit Feuerausbruch gezündet. Am Fuße des Westerwaldes, in der Bürgermeisterei Asbach, hat dasselbe Gewitter die ganze Flur und Saat vernichtet; am 23. Morgens war dieselbe noch mit Hagel bedeckt, und händeringend sah man die von Noth heimgesuchten armen Bewohner ihre gänzlich zerstörten Hoffnungen betrachten.

In **Aachen** stand ein Steuerempfänger wegen einiger Unordnungen in seiner Kasse vor der Appellkammer. Er hörte ruhig sein Urtel, daß er zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt sei, als er aber vernahm, daß auch auf Verlust der bürgerlichen Rechte auf ein Jahr erkannt sei, rief er: wie, auch entehrt!, trat zurück und mit den Worten: Gott sei meiner Seele gnädig! schoß er sich mit einem Taschenpistol durch den Kopf.

In **Dortmund** sollte die 30,000 Thaler enthaltende Bergamtskasse bestohlen werden. Schon waren die 3 Diebe, gefährliche Verbrecher, in das Kassenzimmer gebrochen, da traten Gensdarmen und Polizeisoldaten aus dem Versteck und überwältigten die sich verzweifelt wehrenden Räuber.

Wer in Preußen reisen will, kaufe sich für 5 Groschen eine **Paßkarte**. Sie werden jedem Reisenden auf den Eisenbahnen abverlangt und sind auf ein Jahr gültig.

Die blühendste landwirthschaftliche Lehranstalt ist in **Jena**. In diesem Semester ist die Zahl der Zöglinge auf 80 gestiegen, die aus allen Gegenden Deutschlands zusammen gekommen sind. Bekanntlich ist der Gründer und vortreffliche Director dieser Anstalt der Geh. Hofrath Schulze, dem eben so treffliche Lehrkräfte zur Seite stehen.

Das Gymnasium in **Liegnitz** hat eine Erbschaft gemacht wie sie Manchem zu wünschen wäre. Der Dichter Raupach in Berlin, der ehemalige Zögling dieses Gymnasiums, hat ihm in seinem Testamente 15,000 Thaler vermacht.

Dem früheren Geistlichen der **deutschkatholischen Gemeinde** in Leipzig ist sein Gesuch, Medicin studiren zu dürfen, abgeschlagen worden, angeblich, weil er verheirathet sei.

Vor dem Criminalgericht zu Berlin wurde vor einigen Tagen bei geschlossenen Thüren eine Anklage auf ein scheußliches **Verbrechen gegen die Sittlichkeit** verhandelt; die Hauptangeklagten gehörten den höheren Ständen an. Reichsgraf v. M. wurde zu 10 Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt; zweiter Angeklagter war ein Baron v. Z. N., dritter ein Bühnenkünstler, dessen Name einst zu den gefeiertsten gehörte. — Die Urtel gegen die mehr als 20 Betheiligten lauteten auf 5 bis 6 Jahre Zuchthaus.

Die National-Zeitung berichtet aus **Berlin**: Dem Vernehmen nach sind vier Jesuitenpatres von Breslau eingetroffen, um eine Mission abzuhalten. — Vor der Hand haben aber die Berliner alle ihre Sinne für den russischen Kaiser nöthig.

Eine böse Krankheit greift in Berlin erschreckend um sich, der **Selbstmord**. In den letzten vier Wochen haben über 60 Personen Hand an sich gelegt, mehr als früher in einem Jahre. Die Mehrzahl der Unglücklichen bestand aus weiblichen Personen.

Die Allg. Ztg. schreibt: „Der am 19. d. (zugleich am Tage der großen Berliner Parade) erfolgte **Schluß der preußischen Kammern** steht wohl nicht außer Zusammenhang mit dem persönlichen Eintreffen des Kaisers in Berlin. Man wollte die so unliebsamen Räder dieser Maschinerie nicht mehr in seiner Nähe sich hörbar machen lassen.

Der königliche Wirth und der kaiserliche Gast in **Potsdam** thun sich alle Ehre an. Bei einer großen Parade setzte sich der König selbst an die Spitze der Truppen und führte sie dem Kaiser vor. Als aber das Kürassierregement Kaiser Nicolaus heranzog, setzte sich der Kaiser im Galopp an die Spitze und führte es dem König vor. Abends fuhr der König im offenen Wagen mit seinen drei Schwestern, der Kaiserin, der Prinzeß Friedrich der Niederlande und der Großherzogin v. Schwerin. Der Kaiser fuhr mit der Königin in deren Wagen, der mit 6 Schimmeln bespannt war. — Ohne Zweifel dürfen wir bald noch andern wichtigeren Nachrichten aus Berlin und Wien entgegensehen als Reiseberichten, und unterlassen es daher, widersprechende Gerüchte und Nachrichten mitzutheilen.

Wer vor einigen Tagen Morgens früh in Berlin auf den Beinen war, was man Großstädtern, die bis Mitternacht auf die Ankunft des Kaisers gewartet hatten, nicht zumuthen kann, sah den Kaiser von Rußland ganz allein aus seinem Palast unter den Linden nach dem Standbild **Friedrichs des Großen** schreiten. Der große todte König auf seinem Rosse oder der Künstler, der ihn geschaffen, muß dem Kaiser viel zu denken gegeben haben; denn er weilte lange, umschritt das Denkmal von allen Seiten und kehrte gedankenvoll zurück.

Am 21. d., Nachmittags 4 Uhr, fand im weißen Saal des Berliner Residenzschlosses ein Diner von ungefähr 400 Gedecken statt. Leider erlaubte es das Befinden Ihrer Maj. der Kaiserin nicht, an demselben Theil zu nehmen. Se. Maj. der Kaiser, in preußischer Generalsuniform, saßen zwischen JJ. MM. dem Könige und der Königin. Während der Tafel erhoben Se. Maj. der König allerhöchstsich und nachdem allerhöchste ihre Gäste aufgefordert, die Gläser bis zum Rande zu füllen, sprachen allerhöchstdieselben mit erhobener Stimme: „In meinem und meines Heeres Namen und im Namen aller treuen Preußenherzen bringe Ich die Gesund-

heit aus Sr. kaiserl. Majestät von Rußland! Gott erhalte Ihn dem Welttheile, den Gott Ihm zum Erbtheile gegeben, und dieser Zeit, der er unentbehrlich ist!« Se. Maj. der Kaiser antworteten: »Gott erhalte Ew. Majestät!« und erhoben allerhöchstsich später noch einmal mit den Worten: „Ich trinke auf das Wohl des Königs von Preußen und seiner vortrefflichen Armee!“ Mit der einmüthigsten Begeisterung wurden diese Trinksprüche der erhabenen Monarchen aufgenommen und der prächtige Saal hallte von donnernden Hoch! wider. Am Abend war im kgl. Opernhause Festoper, der auch die allerhöchsten Herrschaften beiwohnten.

Se. Maj. der Kaiser wird bis zum 26. d. in Berlin verweilen und sich alsdann, wie es heißt, nach Warschau begeben. Das russische Cabinet hat eine Note, welche von Berlin abgegangen, an das französische Cabinet abgeschickt, welche sicherem Vernehmen zufolge die Frage enthält, ob die in Paris anwesenden Polen von Rang die Aufforderung seitens der französischen Regierung erhalten haben, bei dem großen Fest in polnischer Nationaltracht zu erscheinen. Man behauptet hier an unterrichteter Stelle, daß sie eine besondere Tribüne hatten, und hält eine derartige Aufforderung durch das französische Cabinet für wahrscheinlich.

Die **Propheten** haben entschiedenes Unglück. Dem Schäfer Thomas, der ein sehr gebildeter Schäfer sein muß, ist das Handwerk in mehreren Ländern polizeilich gelegt worden, und eine andere Prophetin in Berlin ist gerade heiser geworden, als sie vor Kaiser und König den Mund aufthun sollte. Es ist die wohlbekannte, treffliche Meining'sche Kammersängerin Viola-Mittermaier, welche im Opernpause die Fides im Meyerbeer'schen Propheten singen sollte. In der Eile ist kein Ersatz für sie zu finden. — (Nach den neuesten Berliner Blättern hat sich Frau Viala-Mittermaier noch erholt und die Fides gesungen.

Rußland hat auch in die Zollhändel sein Wort drein gesprochen und den Mittelstaaten den gehobnen Finger gezeigt. Denkt nicht an eine dritte Zollgruppe, sie würde Deutschland noch mehr spalten und die Interessen eurer Bevölkerungen gefährden, an Oesterreich und Preußen müßt ihr angeschlossen bleiben. So und ähnlich hat Rußland in einer Note gesprochen. — Möglich vielleicht, aber doch übel, daß wir zu Gutem und Schlimmen die Russen brauchen.

Zu dem diesjährigen Frohnleichnamsfest am 8. Juni werden mittelst eines doppelten Extrazuges **2000 Preußen** in Wien eintreffen, meinstens Schlesier und Berliner, welche der größten Feierlichkeit der katholischen Kirche beiwohnen wollen. Die Direction der Nordbahn hat in Berücksichtigung des religiösen Zweckes dieser Reise den betreffenden Trains eine Ermäßigung des Fahrpreises zugestanden. Es ist dieß religiöse Band für die politisch-ökonomische Verschmelzung Oesterreichs mit Deutschland gewiß nicht ohne Belang (meint die „Ostd. Post“.)

Der Kaiser von Oesterreich hat angeordnet, daß in den Bataillonsschulen für Soldaten auch die **Religionslehre** vorzutragen ist.

Die österreichische Regierung hat dem Graf Nesselrode eine **Note** übergeben, worin sie sich mit gleicher Energie wie Rußland gegen die Kaiser-Bestrebungen des Prinz-Präsidenten Napoleons ausspricht und sich hiebei auf die Verträge vom Jahre 1815 beruft.

Oesterreich macht so eben ein neues **Anlehen** von 35 Millionen Gulden C. M. im Auslande gegen fünfprocentige Schuldverschreibungen. In Frankfurt nehmen Rothschild und Brunnelius bereits Einzeichnungen und Anzahlungen an. Die Rückzahlung erfolgt durch jährliche, zwei Procent des Nominal-Anlehenkapitals betragende Verlosung. Das Anlehen wird als der Anfang einer Reihe von Maßregeln zur Herstellung des Gleichgewichts in den Finanzen angekündigt.

Es muß gar schwer halten, es wieder zu finden — das Gleichgewicht.

Zu diesem höchst wünschenswerthen Gleichgewicht wird vielleicht mehr noch die gute Nachricht beitragen, daß das **österreichische Heer** reducirt und allenthalben auf den Friedensfuß gesetzt werden soll.

Kühne's Europa erzählt, der bekannte sächsische Abgeordnete und vormalige Minister **Carl Todt** sei als Flüchtling in Zürich im strengsten Sinne Hungers gestorben. Niemand ahnte seine traurige Lage und die seiner Kinder. Er litt, darbte und schwieg. Endlich dringt ein Arzt zu ihm und begreift seinen Zustand. Er spricht und Gaben in Menge strömen herzu. Zu spät, erklärt der Arzt, ein paar Wochen eher wäre dem Manne noch zu helfen gewesen. Ein Zürcher nahm sogleich die Tochter des Verhungerten an Kindesstatt an, eine andere Tochter wird zur Erzieherin ausgebildet.

Ein gräßliches Unglück hat sich am 18. d., 7 Uhr Morgens, an der französischen Grenze des Kantons Neuenburg zugetragen. Ein Beiwagen der Diligence, besetzt mit dem Conducteur und 4 Reisenden (darunter ein Mönch, eine Frau und zwei behahrte Männer) gerieth zwischen Pontarlier und Morteau bei der gefährlichen Stelle „entre roche“ auf dem Geleis, und stürzte von einem hohen Felsen in ein etwa 40 Fuß tiefes Becken des Doubs. Ein einziges Pferd, dessen Stränge im Sturz abrissen, retteten sich. Es wurden Assalten getroffen, den Wagen nebst den Leichnamen aus der Tiefe zu heben.

Am Genfer und Neuenburger See in der Schweiz zeigt sich eine außerordentliche Menge von **Maikäfern**, so daß ein förmlicher Feldzug gegen diese Thiere eröffnet werden mußte.

Die **französische Politik** wird jetzt in Briefen geschrieben, wie sonst Romane, lauter Lebensbeschreibung, viel lyrischer Erguß und wenig Handlung. Die Generale Changarnier und Lamoriciere schreiben Napoleon Absagungsbriefe voller Beschuldigungen gegen Napoleon und wollen Frankreich vertheidigen, wenn es durch Napoleon in's Gedränge kommt; Graf Mole schreibt Gegenbriefe und Graf Chambord, der sich als rechtmäßiger Erbe der verlornen Königskrone Frankreichs ansieht, schreibt auch offne Briefe und ermahnt alle seine Freunde, die Legitimisten, der neuen Gewalt keine Eide zu schwören, keine Aemter anzunehmen u. s. w. Nur Napoleon schreibt keine Briefe, sondern Befehle und steht sich am besten dabei. Bei der Armee, die ihn einen Tag aus ihrer Tasche bewirthet hat, revangirt er sich und gibt ihr einen ganzen Monat doppeltes Tractement, freilich nicht aus der eignen, sondern des Volkes Tasche; denn die Zulage kostet 20 Millionen Francs.

Aufmerksamkeit erregte während der Pariser Festtage der vertriebene **Herzog Karl von Braunschweig**. Der unzähligen Diamanten seiner Civilkleider überdrüssig, ist der Herzog dreimal in verschiedenen Uniformen, jede von einem fabelhaften Reichthum, erschienen. Am Tage der Fahnenweihe figurirte er als Husaren-General in einer so reich gestickten und beschnürten Uniform, daß man die Farbe des Tuches nicht erkennen konnte. Auf dem Balle trug er eine Uniform mit Epauletten, gleichfalls ganz verbrämt, und bei dem Banket in den Tuilerieen hatte er eine phantastische Tunika. Der Herzog zog Aller Augen auf sich. Was seine Kreuze und Ordenssterne betrifft, so ist er ein wahres Firmament. Dazu trägt er ein großes Ordensband mit sechs Farben.

Man versichert, daß dem General **Changarnier**, der sich ohne alle Hilfsmittel befindet, Anerbietungen in Bezug auf die Uebernahme des Obercommando's der Truppenmacht eines der bedeutendsten südamerikanischen Staaten gemacht worden sind. Lamoriciere ist dagegen reich; er besitzt ungefähr 100,000 Francs Renten.

In **London** wurde zwischen den Großmächten ein Protokoll; die Schweizer Angelegenheiten betreffend, unterzeichnet. Hierbei wurden Preußens Rechte, den Kanton Neuenburg betreffend, anerkannt.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von **Nord-Amerika** hat in einem Vertrage, den sie mit den deutschen Regierungen abgeschlossen hat, sich feierlich verpflichtet, Räuber, Mörder und Diebe aller Art, Brandstifter und Fälscher auszuliefern. Deutschland leistet dagegen den Amerikanern denselben Dienst. Die Kosten der Auslieferung trägt die nachsuchende Behörde.

Am 25. d. wurde der Raubmörder **Börschinger** in Mannheim hingerichtet.

Dienstesnachrichten.

Durch allerhöchste Entschließung wurde der Communalreviersförster Karl Nonnweiler zu Beuscheu Kirchheim, unter Anerkennung seiner mehr als 40jährigen treuen Dienstleistungen in den Ruhestand versetzt, die hiedurch in Erledigung kommende Communalforstei Altenbamberg aufgelöst, und dieselbe mit dem Arcarialrevier Hochstetten vereinigt.

Immobilienversteigerung.

Montag, den 7. Juni nächsthin, Nachmittags 3 Uhr, in der Behausung des Wilhelm Dick dahier;

Läßt Wilhelm Dick senior von hier die nachbeschriebenen, ihm gehörigen Immobilien Cuseler Bannes auf fünfjährige Zahlungstermine zu Eigenthum versteigern, als:

1) 1 Tagwerk 32 Dezimalen Acker zwischen der Mühlbergertrifft, leer;
2) 60 Dezimalen Acker am Schnappenberg, mit Korn und Klee besamt;
3) 77 Dezimalen Acker am neuen Berg, mit Spelz besamt;
4) 1 Tagwerk 54 Dezimalen Acker jenseits des Schwindelbaches, halb mit Korn, halb mit jungem Klee bepflanzt;
5) 2 Tagwerke 25 Dezimalen Acker jenseits der Röschbach, mit Spelz und Gerste besamt.

Die Früchte werden mitversteigert.

Cusel, den 27. Mai 1852.

[2]1 L o r c h, Notär.

Königl. bayer. concessionirte

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten vom 10. Mai 1851 anfangend.

In der Richtung von Berbach nach Ludwigshafen und Speyer.

Abgang.	M.	M.	R.	M.	A.
Neunkirchen	—	5	—	1 40	4 45
Berbach	—	5 14	—	1 53	4 58
Homburg	—	5 43	—	2 0	5 14
Bruchmühlbach	—	6 0	—	2 27	5 33
Hauptstuhl	—	6 16	—	2 35	5 42
Landstuhl	—	6 30	—	2 46	5 56
Kaiserslautern	—	7 14	—	3 12	6 27
Hochspeyer	—	7 38	—	3 29	6 47
Frankenstein	—	7 58	—	3 45	7 3
Weidenthal	—	8 10	—	3 55	7 13
Lambrecht	—	8 30	—	4 11	7 30
Neustadt	5 30	8 55	2	4 28	7 50
Hasloch	5 46	9 15	2 17	4 43	8 7
Böhl	5 54	9 25	2 25	4 50	8 15
Schifferstadt	6 3	9 42	2 37	4 59	8 27
Speyer	6 15	9 55	2 55	4 38	8 3
Mutterstadt	6 32	9 52	3 16	5 6	8 36
Ludwigshafen	6 25	10 10	3	5 20	8 50

Auszug

aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.

Monat April.

Geboren:

Den 15. Oscar, Sohn von Emanuel Adler, Goldschmiedt.

Den 15. Catharine, Tochter von Jacob Reiß, Schuhmacher.

Den 18. Friedrich Julius, Sohn v. Friedrich Bell II., Baumeister.

Den 27. Carl Johann, Sohn v. Jacob Deibel, Färber.

Gestorben:

Den 4. Catharine Knapp, 63 Jahre, 8 M., 20 Tage alt, Hebamme, Ehefrau von Johannes Kübner, Häfner.

Den 19. Jacob Müller, 78 Jahre alt, Steinbrecher.

Den 26. Maria Elisabetha Gervinus, 66 J. 8 M. 14 T. alt, Wittwe von weiland Nicolaus Belten, Strumpfweber.

Verehelicht haben sich:

Den 20. Johann Carl Keller, Bäcker, mit Christiana Dorothea Schaun, von Offenbach.

Den 20. Jacob Soblänner, Schieferdecker, mit Claudine Josephine Conson.

Den 21. Jacob Pasquay, l. Notär, mit Elisabetha Wack.

Nachricht

an die verehrlichen Familien,

deren Angehörigen durch den Unterzeichneten dieses Frühjahr nach Amerika befördert wurden.

Folgende Postschiffe sind in New-York angekommen:

Namen der Schiffe.	Abfahrt in Havre.	Ankunft in New-York.	Zeit der Ueberfahrt.
Samuel Maq Fox	7. Februar.	13. März.	35 Tage.
Splendid	11. „	30. „	48 „
St. Denis	20. „	27. „	36 „
Helvetia	26. „	29. „	32 „
New-York	4. März.	29. „	25 „
Isaak Bell	10. „	30. „	20 „
St. Nikolas	18. „	13. April.	26 „
Duchesse d'Orleans	20. „	21. „	32 „
Gallia	26. „	21. „	26 „
Zürich	3. April.	29. „	26 „

Cusel, 26. Mai 1852.

Der Agent der regelmäßigen Postschiffe zwischen Havre und New-York,

Chr. L. Bitt.

Bad Diedelkopf.

Die seit 1839 bestehende öffentliche Badeanstalt zu Diedelkopf bei Cusel ist für die diesjährige Saison wieder eröffnet.

Cusel, den 20. Mai 1852.

A. Seyfried.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Hafer	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	28. Mai.	6 —	5 35	4 10	4 25	5 35	3 20	1 48
Zweibrück.	27. „	6 10	4 55	3 55	— —	00 00	3 40	1 23
Neustadt..	25. „	6 6	5 2	4 26	4 3	00 00	4 7	0 00
Speyer...	25. „	5 58	5 14	4 25	4 20	00 00	4 12	0 00
Landau....	19. „	— —	5 22	4 55	4 54	00 00	4 12	0 00
Mainz....	21. „	12 —	9 11	— —	7 28	00 00	4 17	0 00
Worms....	19. „	12 11	9 11	— —	7 7	00 00	4 27	0 00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 28. Mai. **Kaiserslautern**, 25. Mai.

Kornbrod von 3 Kil.	23kr.	3 Kil. Kornbrod	23kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	16„	1 Kilogr. Weißbrod	11 „
Ein paar Weck, 10 Stück	2„	1 Gemischbrod	9 „
Ochsenfleisch	10„	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8„	Kuhfleisch	9 „
Kuhfleisch	9„	**Zweibrücken**, 27. Mai.	
Kalbfleisch	8„	3 Kil. Kornbrod	20 „
Hammelfleisch	8„	3 Kil. Gemischbrod	26 „
Schweinsfleisch	12„	3 Kil. Weißbrod	32 „

Frankfurter Geld-Cours am 26. Mai 1852.	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	59
Ausländ. Friedrichsd'or	9	45½
Ducaten .	5	39
20 Franc-St.	9	35
Holl. 10 fl. St.	9	57
Engl. Souv.	12	3½
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45⅔
5 Franc-St.	2	23⅓
Hochhalt. Silb.	24	35
Geringmittelhaltiges Silber	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 63.
Dienstag,

1852.
1. Juni.

Dieses Blatt erscheint Dienstags und Freitags, Sonntags und Donnerstags die »Neue Didaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Seit 8 Tagen steht in unserm **Glanthal** das Korn in üppiger Blüthe; mag der Kreuz-Correspondent der Pfälzer Zeitung auch bestreiten, daß am Glan der Kohl so schön blühte; es ist und bleibt dennoch wahr und könnten wir dieß Jahr jene Verse unseres vorjährigen Frühlingsgedichtes wiederholen:

Auf Remigius, wenn man in's Thal sieht,
Wie schön ist's, besonders wenn der Kohl blüht.

Ein vom 30. auf den 31. Mai stattgehabtes Gewitter hat sich über der Gemarkung Neunkirchen auf dem Potsberge mit einem **Hagelschlage** entladen, der mit Eidbrocken, so groß wie Hühnereier, die Flur eines Landstriches und mehrerer Gärten verheerte.

In der Sitzung vom 22. Mai des kgl. Zuchtpolizeigerichtes in Landau ward **Karl Linz**, Seifensieder in Edenkoben, beschuldigt der Verhaftung des Schullehrers Müller in Asterweiler und Ablieferung desselben nach Kaiserslautern, weil dieser als Messner an Pfingsten 1849 das Domine salvum fac regem nostrum etc. in der Kirche zu Maikammer gesungen hatte, wegen nachgewiesenen Zwanges von Seiten des Commandanten Willich, dem er sich nicht zu entziehen vermocht, freigesprochen. Dagegen ward Jacob Schröder, Schreiber, welcher aus der Festung Germersheim ausgewiesen, zu den Freischaaren gegangen war, zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt, weil er als Anführer eines Freicorps zweimal Executionsmahnschaft in die Gemeinde Jockgrimm brachte, um den Bürgermeister und Gemeindeschreiber zu verhaften und dieselbe bei den Ortsbürgern einquartiren ließ und für sich und die Mannschaft — Robert-Blums-Colonne — beiläufig 10 fl. aus der Gemeindekasse zu zahlen zwang, und das zweite Mal um die Gemeinderathswahl vorzunehmen, sowie wegen ungesetzlicher Verhaftung des Bürgermeisters und Gemeindeschreibers in Jockgrimm und Transport derselben nach Kandel.

Wie bekannt, hat der Gemeinderath von Otterstadt den Beschluß gefaßt, sich des in der Gemeinde sehr stark vertretenen Proletariats dadurch zu entledigen, daß den notorisch ärmsten Familien aus Mitteln der Gemeinde der nöthige Fond zugewiesen wird um die Reise **nach Amerika** antreten und dort für bessere Existenz sorgen zu können. Dieser Beschluß hat nun die höhere Genehmigung erhalten, und es werden nächstens 40 Personen, meistens Tagners- und Korbmachersleute, sämmtlich mit ihren mitunter starken Familien, zur Reise dahin aufbrechen.

König **Ludwig** und Königin **Therese** werden in wenigen Tagen sich nach Aschaffenburg begeben, bis zum 16. Juni dort residiren, und dann erst das Schloß bei Edenkoben beziehen.

Der Bote hat seiner Zeit das Bemerkenswertheste über den **Raubmord** bei Rülzheim und über den Mörder Börschinger, einen entlassenen und später dem Gefängniß entsprungenen badischen Dragoner, mitgetheilt, auch gemeldet, daß derselbe von dem Schwurgerichte in Mannheim der That schuldig erkannt und zum Tode verurtheilt wurde. Er hoffte, das Urtheil werde nicht bestätigt werden, weil er hartnäckig die Unthat läugnete. Die Bestätigung ist indeß doch erfolgt und so eben komme ich von der gemeldeten Hinrichtung zurück. Dieselbe fand unter ungeheuerem Menschengedrange auf der Kuhweide vor dem Heidelberger Thore statt, auf der Stelle, wo einst Sand enthauptet worden ist. Der Mörder, ein hübscher junger Mann von 26 Jahren, benahm sich gut, während dieß während der dreitägigen Schwurgerichtsverhandlung nicht von ihm gesagt werden konnte. Er schien muthig, hat sogar noch bekannt. Einige Minuten vor 8 Uhr hatte er sein Urtheil auf dem Blutgerüste noch einmal gehört und sein Kopf war durch einen sehr geschickt geführten Schwerthieb im Nu vom Rumpf getrennt. Der Scharfrichter ist noch Neuling und hat zum erstenmal dieß traurige Geschäft aber zu allgemeiner Zufriedenheit vollzogen, so daß mehrere Stimmen sogar Bravo riefen, was freilich in solchem Augenblicke entsetzlich klang. Möge diese Strafe, die an dem Mörder vollzogen worden, in andern heilsam nachwirken, und wolle Gott, sie würde überflüssig.

Allgemeine Theilnahme erregen in München zwei am 24. Mai Nachmittags vorgekommene **Todesfälle**. Die Gattin des bekannten tüchtigen Kunstmalers Berweresch lag schon längere Zeit leidend darnieder, und eine nicht ganz erspriessliche Operation verschlimmerte ihren Zustand. Herr Berweresch, durch die Pflege der kranken Frau ohnehin erschöpft, stund vor einigen Tagen, wohl schmerzlichen Gedanken hingegeben, am Fenster, als ihn plötzlich ein Schlagfluß traf, der ihn an einer Seite lähmte und der Sprache beraubte. Obwohl ein grosser, kräftiger und noch junger Mann, erholte er sich doch nicht mehr und verschied gestern Nachmittags 3 Uhr. Zwei Stunden darauf starb auch seine Gattin, welcher die Kunde von der erfolgten Auflösung ihres Mannes noch in den letzten Zügen einen gewissen Trost bereitet hat. Morgen werden beide, wohl in ein Grab, beerdigt.

Der Hr. Erzbischof **Graf Reisach** ist heute in Betreff der Differenzen zwischen Kirche und Staat nach Rom abgereist, wo dieser Kirchenfürst die obwaltenden Verhältnisse mündlich vortragen wird. — Das Befinden des Herzogs v. Leuchtenberg ist leider fortwährend sehr bedenklich; er mußte neulich, als er der Königsparade zuschaute, in den ersten Stock der Residenz hinaufgetragen werden.

Am 24. Mai wurden in München die ersten reifen **Kirschen** verkauft. An demselben Tage erschlug der Blitz bei Regensburg zwei Frauen auf dem Felde.

Der feierliche Schluß des bayr. **Landtags** fand am 26. Mai nicht statt; man weiß noch nicht, ob derselbe morgen

oder erst am Freitag sein wird, da der Landtagsabschied bis heute morgen von Sr. Maj. dem König noch nicht sanktionirt worden war. Sicherem Vernehmen nach ist Prinz Luitpold mit dem Schlusse beauftragt.

In dem am 28. Mai erschienenen bayer. **Landtags-Abschied** werden alle von den Kammern durchberathenen und verein barten Gesetzentwürfe, sowie die Gerichtsverfassung sanctionirt. Die Beanstandung, welche mehrere andere Gesetzentwürfe in der zweiten Kammer gefunden, wird tief beklagt, im Uebrigen der Eifer und die Ausdauer der Kammern anerkannt.

Am 28. Mai, Nachmittags 2 Uhr, erfolgte der feierliche Aufzug behufs der **Schließung des Landtags.** Dem herkömmlichen Programm gemäß verfügte sich Prinz **Luitpold** in einem Gspännigen Gallawagen unter Eskorte einer Eskadron Kürassiere in das Ständehaus, vor welchem eine Abtheilung Infanterie aufgestellt war. Eine Deputation von Reichsräthen und Abgeordneten empfing den Prinzen am Portal und geleitete denselben in den Saal. Es waren nur 62 Abgeordnete und 17 Reichsräthe anwesend. Prinz Luitpold, zu seiner Rechten Prinz Adalbert, begrüßte die Versammlung mit den Worten: „Seine Majestät der König, Mein vielgeliebter Bruder, haben Mich beauftragt, den Landtag zu schließen. Ich fordere den Minister des Innern auf, die Vollmacht zu verlesen und den Landtags-Abschied verlesen zu lassen.“ — Wir bemerken vorläufig nur, daß sämmtliche Gesetze die Allerhöchste Genehmigung erhielten, mit Ausnahme des Initiativgesetzes: die Majestätsbeleidigung in der Pfalz betreffend. Einige Wünsche, worunter auch der über Veräußerung der Porzellan-Manufaktur, wurden abschläglich beschieden. Am Schlusse des Abschieds ist der Thätigkeit und Ausdauer beider Kammern die Allerhöchste Anerkennung gezollt, zugleich aber auch das Bedauern ausgesprochen, daß einige Gesetze, welche zur Befestigung der staatlichen Ordnung und des monarchischen Princips nothwendig erschienen, nicht erledigt wurden, und wird die Hoffnung geäußert, daß am nächsten Landtag dieß nachgeholt werde. Ein vom II. Präsidenten der Reichsräthe, Grafen Seinsheim, auf Sr. M. den König ausgebrachtes Hoch, in welches dreimal eingestimmt wurde, beschloß die Feier.

Die Antwort der bayerischen **Bischöfe** auf die k. Entschließung bezüglich der bekannten bischöflichen Denkschrift ist am Samstag Sr. Maj. dem König übergeben worden. Die bayerischen Bischöfe beharren auf ihren Forderungen.

(Abermals zur Warnung.) In dem bayerischen Dorfe Ellersburg, brannte am 20. d. das Wohnhaus des Bauern Wolfram ab, wobei drei Stück Rindvieh und alle Effekten zu Grunde gingen. Das Feuer ist durch Unvorsichtigkeit zweier 5 Jahre alten Kinder entstanden, welche mit Zündhölzchen spielten.

Auf der Fahrt von Donauwörth nach Augsburg entzündeten sich auf der Eisenbahn drei angehängte **Torfwägen**, welche wahrscheinlich durch ausspritzende Funken in Glut versetzt wurden. Sie wurden sogleich ausgehängt und gelöscht.

Am 22. d. wurde hinter dem Städtchen Baufof zu Baireuth ein **neugebornes Kind**, dem Steine um den Leib gebunden waren, aus dem Main gezogen.

Ueber den gestrigen **Eisenbahn-Unfall** erfährt man: Außerhalb Bamberg bei Hallstadt macht die Bahn eine bedeutende Krümmung und ist um 12—15 Fuß höher als das gewöhnliche Terrain. Auf eine bis jetzt noch nicht ermittelte Weise kam plötzlich die Lokomotive von den Schienen, stürzte die 12—15 Fuß hohe Böschung hinab und riß noch mehrere Wägen mit sich in den Boden. Die Lokomotive und die mit hinabgerissenen Wägen sind gänzlich ruinirt; die übrigen (Passagier-) Wägen haben nur einen starken Stoß bekommen. Die 2 Bediensteten, welche verunglückten, sind der Lokomotivführer selbst und ein Conduktent; beide wurden todt vom Platze getragen. Der Heizer wurde so sehr beschädigt, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Von den Passagieren erhielt ein Knabe eine heftige Contusion am Kopfe; sonst wurde Niemand beschädigt.

(Der muthwillige Blitz.) In und um Nürnberg gab es am 25. Mai ein Gewitter. Im nahen Pleinfeld zerstörte der Blitz drei Telegraphenstangen, lief an dem Drahte bis in den Nürnberger Bahnhof zum Bureau der kgl. Staatstelegraphenstation, wo er einige Drähte knickte (es sind dort sog. Blitzkugeln zur Sicherung der Apparate angebracht), sprang sodann auf die Drahtleitung des Bahntelegraphen, welcher sich weiter unten in demselben Gebäude befindet, und schmolz an der Maschine die den Magnet umwickelnden Drähte. Ein in der Nähe der Maschine weilender junger Mann wurde einige Schritte zurückgeschleudert, aber nicht verletzt; der angerichtete Schaden selbst ist nicht von besonderer Erheblichkeit.

Ein schrecklicher Vorfall hat sich am verflossenen Sonntag in Mellrichstadt in Unterfranken zugetragen. Der Bürger Johann Schirber gerieth an genanntem Tage mit seiner Ehefrau in Wortwechsel und verwundete dieselbe mit einem Stück Sense mehrmals. Die Taglöhnerin Magdalena Reichart wollte der Mißhandelten zu Hilfe eilen, wurde aber von Schirber sogleich mit einem Prügel erschlagen. Der Bürger Caspar Götz sprang sodann zur Zähmung des Wüthenden herbei, erhielt aber gleichfalls einen Prügelschlag auf den Kopf, daß er todt zur Erde fiel. Schirber setzte nun seine Faust auf des Erschlagenen Rücken, uns schlug den Kopf vom Rumpfe, so daß das Gehirn auf dem Boden herumlag. Hierauf lief derselbe davon und flüchtete sich in das Rathhaus, woselbst er sich, den Prügel in beiden Händen haltend, in seinem blutigen Costüme an die Wand lehnte. Nur mit List gelang es der Gendarmerie, das vor Wuth schäumende Ungeheuer zu entwaffnen und den Händen der Justiz einzuliefern.

Beinahe wäre Bayern so glücklich gewesen, den Vorsitz im **Bundestage** zu führen. Es hat nur gefehlt, daß eine Sitzung gehalten wurde. v. Bismark-Schönhausen, der für den Grafen Thun den Vorsitz führt, war nach Berlin gereist, um sich dem Kaiser von Rußland, der den neuen preußischen Bundestagsgesandten sehen wollte, vorstellen zu lassen. Da Herr v. Bismark eine sehr schnelle Carrière gemacht hat, war er für den Kaiser eine ganz neue Bekanntschaft. Der Kinnbart des Gesandten fiel der neuen Bekanntschaft zum Opfer.

Aus dem an der bayerischen Grenze gelegenen coburgischen Orte Weißenbronn wird eine Reihe **grauenhafter Verbrechen** berichtet. Ein verwittibter Bauer daselbst war zur zweiten Ehe mit einer hübschen und kräftigen Person geschritten, welche ihm ein Kind gebar. Dieses Kind verstarb in einem Alter von drei Monaten unter bedenklichen Umständen; die mit der Untersuchung beauftragte Hebamme starb gleichfalls zwei Tage nachher. Vor beiläufig drei Wochen wurde der aus erster Ehe stammende neunjährige Knabe vermißt und nicht mehr gefunden; vor acht Tagen starben urplötzlich auch die zwei andern ersteehelichen Kinder. Einstimmig erhob sich nun die Gemeinde und bezeichnete die Frau als Mörderin. Dieselbe wurde verhaftet und gestand, daß sie den ältesten Knaben getödtet habe, weil er einmal bei einer Züchtigung die Drohung habe fallen lassen, er würde sie verrathen; sie habe denselben alsdann zerschnitten, die einzelnen Gliedmaßen verbrannt und den Rumpf bei Buch am Forste im bayerischen Walde vergraben, wo vor wenigen Tagen auch derselbe durch eine gemischte bayerisch-coburgische Gerichtscommission aufgefunden wurde. Die beiden andern Kinder hatte sie anfangs mit Schierlingswurzeln, welche sie

in die Suppe gekocht, zu vergiften gesucht, die Kinder hatten sich aber vor dem Geruche geekelt, worauf sie den Schirling in ein Kohlgemüse mischte und dadurch die Kinder auch wirklich vergiftete. Dieß hat sie bereits umständlich eingestanden, nur bezüglich des Todes ihres eigenen Kindes blieb sie bis jetzt zurückhaltend. Eine merkwürdige Erscheinung bietet ihr Aeußeres, das ganz gutmüthig, offen und freundlich ist und auf nichts weniger als auf eine so unerhörte Verworfenheit schließen läßt. Ihr Mann, in dessen Einverständniß sie gehandelt zu haben schrint, wurde vor einigen Tagen gleichfalls verhaftet.

Ein Darmstädter Correspondent in Nr. 115 der „Kasseler Zeitung" setzt durch die Trias die **deutsche Einheit** kommen! Wenn wir seinen etwas unklar und mystisch ausgedrückten Gedanken (sogar von der tiefern Bedeutung der Dreizahl ist die Rede) recht verstehen, so sollen die mittleren und kleineren deutschen Staaten den dritten Factor bilden, etwa unter Führung Bayerns, und im Streitfall zwischen Preußen und Oesterreich entscheiden. Man hätte denken sollen, daß mit dem vielen Papier, welches bereits über diese Frage vollgeschrieben und vollgedruckt worden ist, von der deutschen Nationalversammlung bis zu den Dresdener Conferenzen, das Gruppensystem auf ewig erledigt wäre; wenigstens hat der Gang der Ereignisse bewiesen, daß nur zwei Möglichkeiten vorhanden sind: der Staatenbund mit der Bundesversammlung, oder der Bundesstaat mit Hegemonie einer Großmacht beim Ausscheiden der andern. Die Unmöglichkeit, aus einer Menge von Staaten, welche an Umfang, Lage, Stammes- und Religionsverschiedenheit alle denkbaren Schattirungen bieten, einen Körper mit Einem Willen und Einer Stimme zu machen, hat schon bei den Dresdener Conferenzen zum Aufgeben des Gruppensystemes geführt.

Gestern zog abermals ein **schweres Gewitter** über hiesige Gegend. Bei Holzhausen, an der Straße nach Frankfurt, erschlug der Blitz, wie man heute hier erzählt, einen Schäfer, dessen Frau und den Schäferhund. Bei Abshausen zündete der Blitz in einer Scheuer, so daß sie nebst einem Wohnhause abbrannte.

Die europäischen Börsen legen Trauer an. Der Großherr aller Börsen **Anselm von Rothschild** in Frankfurt, der Chef des Hauses liegt am Sterben. Die berühmtesten Aerzte wurden zur Hilfe gerufen, Chelius aus Heidelberg steht zu Füßen des Kranken, Schönlein aus Berlin zu Häupten, aber keiner kann Rettung bringen.

Einem Fabrikarbeiter in Scheibe auf dem Thüringer Walde gefiel kein Name besser, als der türkische **Ali.** Herr Pfarrer, Sie müssen mir meinen Jungen so taufen, erklärte er. Der Pfarrer berichtet an den Superintendenten und erhält die Weisung, die Taufe mit dem türkischen Namen zu vollziehen. Während es geschieht, feiern Böller und Gewehre den türkischen Namen und Triumph. Bald darauf wird ein zweiter Junge gebracht und soll wieder Ali heißen. Der Herr Pfarrer schreibt nicht, sondern zieht seinen Rock an und tauft in Gottes Namen das Kind Eli — und macht schnell das Kreuz. Die Eltern sind überrascht — und geben sich auch zufrieden.

Görgey soll für sein Werk über den ungarischen Krieg von seinem Verleger Brockhaus 8000 Gulden erhalten haben. Von manchen Seiten wird er schon hart angegriffen. Der polnische General Dembinski erwidert von Paris aus die Vorwürfe, die ihm Görgey in seinem Buche macht. Er spricht von der Meuterei Görgey's, die allein die österreichische Armee gerettet und die russische Hilfe möglich gemacht habe. Er selbst habe sich nur die eine Schwäche vorzuwerfen, daß er Görgey nicht vor ein Kriegsgericht gestellt habe.

In Berlin wurde es schnell bekannt, daß der **Kaiser von Rußland** nur Dukaten bei sich führe und nichts herausgeben könne. Modewaarenhändler, Uhrmacher, Juweliere, Künstler u. s. w. beeilten sich, den Kaiser nicht in Verlegenheit zu bringen und machten lauter Rechnungen in runden Zahlen und doch brillante Geschäfte. Einem Potsdamer Gastwirth zahlte der Kaiser für einen Theil seines Gefolges, das im Gasthause acht Tage logirt hatte, 3000 Thaler Miethe. Das 6. Kürassierregiment Kaiser Nicolaus erhielt von seinem Oberst ein Ehrengeschenk, daß auf jeden Reiter 2 Dukaten und auf den Unteroffizier 3 Dukaten kamen. Die Offiziere erhielten goldne Dosen, Uhren u. s. w. Die Musik spielt auf silbernen Instrumenten, auch einem Geschenk des Kaisers. Kurz, die Berliner finden, daß sich ganz gut mit dem Kaiser leben lasse, wenn man nicht streitsüchtig sei.

Der prachtvolle **Salonwagen,** der für die Kaiserin von Rußland erbaut worden ist, hat sein Examen tapfer bestanden. Un gewiß zu sein, daß er in alle Geleise paßt, hat er die erste Reise von Berlin nach Wiesbaden leer hin und wieder zurück machen müssen.

Napoleon hat dem Parterre von Kaisern und Königen in Potsdam einen kleinen Streich gespielt. Die russischen Gäste wünschten die Pariser **Schauspielerin Rachel** spielen zu sehen. Mit Windesflügeln flog die telegraphische Depesche nach Paris. Andern Tags antwortete der Telegraph: Kein Urlaub! und wer zu großem Leidwesen des Papa Felix nicht nach Potsdam darf, ist die Rachel. „Schaden von 300,000 Francs!" jammert Felix. Schenkt meinem Kaiserspiel geneigtern Sinn, wenn ihr französische Künstler genießen wollt, tächelt Napoleon.

Die Kaiserin von Rußland kann die Rachel verschmerzen. **Potsdam** und **Sanfouci** haben ihr schönes grünes Frühlingskleid angezogen und man kann weit gehen, ehe ein schöneres zu finden ist. Die Nachtigallen schlagen und die Hofpoeten schweigen, und die Kaiserin fühlt sich so wohl, daß sie auch die Pfingsttage in Potsdam feiern will. Der Besuch in Weimar ist aufgegeben und die Weimarischen Verwandten kommen nach Potsdam. Am 26. reiste der Kaiser nach Warschau zurück, wo die Truppen warten, um's Gewehr zu präsentiren.

Die ägyptische Regierung hat **9 ägyptische Knaben** nach Berlin gesandt, die daselbst ausgebildet werden sollen. Da sie aber noch nicht einmal die deutsche Sprache verstehen, so sollen sie auf gut preußisch unterrichtet werden.

Im Gefolge des Gerüchts über den Rücktritt des Hrn. v. Westphalen und der Ernennung des Hrn. v. Wilzleben zu seinem Nachfolger tritt auch das andere auf, daß die Errichtung eines besondern Polizeiministerii mit **Hrn. v. Hinkeldey** als Chef erfolgen werde.

Wenn nur der Bundescommissär nicht wieder umkehrt. Kaum hatte er den Rücken gewendet, so wurde in Bremen eine **Verschwörung** entdeckt. Eine Menge von Verhaftungen und Haussuchungen sind vorgenommen und Dolche, Pistolen und Brustharnische u. s. w. weggenommen worden. Die Verhafteten sollen einem „Todtenbunde" angehören. Einer ihrer Pläne war, mehrere einflußreiche Personen in Einer Nacht zu beseitigen, wenn die Zeit gekommen sei. — So erzählt die einheimische Weser-Zeitung.

Als der russische Kaiser in Wien in den Eisenbahnwagen stieg, umarmte er noch einmal den jungen **Kaiser v. Oesterreich** und sprach mit starker Stimme, daß alle Umstehenden es hörten: Denke daran, Du hast an mir einen Freund auf Leben und Tod.

In Venedig ist der wallachische **Fürst Ghyka** mit seinem unter dem Namen eines Barons von Brandner reisenden Gefährten auf Befehl des Militärgouverneurs, aus politischen Gründen, in Haft gebracht worden.

Der Papst will sich wieder eine Armee herstellen, und

die französische Regierung ist so freundlich, für diese Armee in Frankreich **Werbungen** zu gestatten. Ein Recrutirungsbureau ist in Mantua errichtet; zwei Offiziere der römischen Armee in spe, General Kalbermatten und Hauptmann Dupasquier, befinden sich in dieser Stadt, um das Geschäft zu leiten: Auch in den katholischen Kantonen der Schweiz fanden päpstliche Anwerbungen statt. Die sardinische Regierung hat diesen Recruten den Durchzug verweigert.

Es bestätigt sich, daß der Prinz-Präsident in der Bologne Güter angekauft hat. Es sind dieß das Schloß Ga Grillaire und das Schloß La Motte-Beuvron mit den zugehörigen Ländereien. Der Kaufpreis für beide Liegenschaften beläuft sich auf 1,500,000 Frcs. Es soll die Absicht des Prinz-Präsidenten sein, auf diesen Gütern einen Versuch mit **Ackerbau-Colonien** zu machen.

Die Einweihungen von **Büsten Louis Napoleon's**, welche von den „Damen" auf den verschiedenen Märkten der Hauptstadt aufgestellt werden, folgen sich jetzt aufeinander. Gestern war die Reihe an dem St. Josephs-Markt. Die Butter-, Gemüse- und Fisch-Händlerinnen brachten gestern, festlich geschmückt, in feierlichem Aufzuge, dem sich etwa hundert Nationalgardisten des Districts ohne Waffen anschlossen, unter dem Spiele eines Musikcorps ihre Büste nach der Kirche Bonne-Nouvelle und von da nach dem Marktplatze, wo sie aufgestellt wurde; es wurden Reden gehalten und verschiedene Lustbarkeiten veranstaltet; am Abende war Ball; die Arcaden des Marktes waren illuminirt. Alles ging in bester Ordnung und großer Heiterkeit vorüber.

(Friedenshoffnungen.) Seit langer Zeit ist von der französischen Regierung nicht so viel Salpeter zur Fabrikation von **Kanonenpulver** angekauft worden, als jetzt. Bis zum 28. Mai sollte abermals eine Lieferung von 2,900,000 Pfund Salpeter eingebracht werden.

Es hat sich unter den Auspizien des Präfekten ein Verein von angesehenen Männern gebildet, um die Errichtung einer **Grunderediteſellſchaft** für das Elsaß zu betreiben. Die Nothwendigkeit einer solchen Anstalt macht sich in unseren Gegenden mehr und mehr fühlbar. — Die Arbeiten auf der Paris-Straßburger Eisenbahn nahen ihrem Ende. Die verletzte Section soll am 15. Juni und die Gesammtlinie am 16. August eröffnet werden. Letzten Sonntag, um ein Viertel nach 8 Uhr Abends, ist der erste directe Probezug von Paris in Nanzig angekommen.

Die besondere Aufmerksamkeit, welche den zu den Pariser Festen abgeschickten badischen Offizieren durch den Präsidenten Louis Napoleon geschenkt worden ist, gibt zu mancherlei Gerüchten Veranlassung. Eins davon scheint mir der Mittheilung werth zu sein, ohne daß es als wahr verbürgt werden kann. Hiernach bewerbt sich Louis Napoleon um die Hand der Tochter der **Prinzessin Wasa**, Enkelin der Großherzogin Stephanie von Baden. Nächstens wird die Großherzogin Stephanie sich auf längere Zeit nach Paris begeben, wodurch jenes Gerücht weiteren Bestand erhält.

Der älteste Brigade-General der französischen Armee, **Graf Lamekth**, wurde 1760 geboren und machte als Adjutant die Befreiungs-Kriege in Nordamerika mit. Er ist der einzige noch lebende Franzose, der den von Washington gestifteten Cincinnatus-Orden trägt.

Man meldet mit Bestimmtheit, daß im französischen Ministerrathe beschlossen wurde, daß Frankreich den **russischen Drohungen** wohl eine Friedenspolitik entgegensetze, daß es aber von der Erlaubniß, seine Regierung daheim feststellen zu können, Gebrauch machen, und dem Prinzipe der Volks-Souverainetät getreu, dem gesetzlichen Ausspruche des Volkes jeweyer Geltung mit allen Mitteln verschaffen werde. Frankreichs Ehre fordere, daß dessen Volkswille nicht nur im Innern, sondern auch nach außen geachtet sei. Erklärt sich dieser Volkswille für das Kaiserreich und die Erblichkeit der Familie Bonaparte, so glaubt Frankreichs Regierung, daß die Verträge von 1814 und 1815, die doch in Frankreich zu wiederholten Malen, ferner durch Belgiens Unabhängigkeits-Stellung, durch Krakaus Einverleibung, durch Polens gänzliche Vernichtung so oft unbeachtet bliebea, Rußland durchaus keinen Anhaltspunkt liefere, um sich gegen den Nationalwillen Frankreichs sträuben zu können. Sollte dieß jedoch der Fall sein, so wolle es Frankreich auch darauf ankommen lassen und im Interesse der Nationalehre seine Schritte thun, zu denen es gleichsam gezwungen würde.

Ein junger Engländer, 20 Jahre alt, ist so eben von den Assisen von Durham (England) zu 2½ Gefängniß verurtheilt worden, weil er vermittelst falscher Papiere **sechs Frauen** in weniger als zwei Jahren geheirathet hatte. Einer der Advokaten verlangte, daß man ihn verarthteile, mit den sechs Frauen zu leben; allein die Jury hat die Strafe für zu hart gefunden.

*Amerika. Wir hatten in Cleveland einen **großen Aufruhr** gegen Doctoren. Hinter dem Gebäude (Anatomie), wo die Studenten secirten, sah man eines Morgens in dem Abtritte einen Mann, dem der Kopf obea hiraas sah. Dieß brachte man den betreffenden Behörden zur Anzeige und als man eine Untersuchung anstellte, fand man einen ganzen Abtritt voll von in Stücken zerschnittenen Menschenkörpern. Nun drang man ia das Haus ein. Hier sah es aber aus, wie in einem Metzgerladen. Das regte auf. Das Volk stürmte wie wüthend ea alle innern Räume, zertrümmerte Fenster, Thüren, Wände, und was vor sie kam, flog zu den Fenstern hinaus; was den Hrn. Doctoren ebenfalls to geschehen wäre, wenn sie sich nicht geflüchtet hätten. Um den Scandal noch größer zu machen, hatte man einige todte Körper auf die Straße aufgestellt. Der Bürgermeister ließ die Feuerglocke läuten, um mit den Löschmannschaften die Leute abzuhalten. Aber dieß half nichts. Die Wuth des Volkes war so groß, daß sie auch noch das ganze Gebäude zernichten wollten. Nur das Einschreiten des herbeigeholten Militärs vermochte die Wiederherstellung der Ruhe.

Bekanntmachungen.

Am letzten Mittwoche ist auf der Straße nach Kouken, in der Nähe des Bledesbacher Weihers, ein blauer, baumwollener Kittel mit weißen, schmalen Streifchen, gefunden worden. Der Eigenthümer kann denselben gegen Bezahlung der Inseratgebühren auf dem Bürgermeisteramte abnehmen.

Cusel, den 29. Mai 1852.

Das Bürgermeisteramt,

[2]1 Hierthes.

Immobilienversteigerung.

Montag, den 7. Juni nächsthin, Nachmittags 3 Uhr, in der Behausung des Wilhelm Dick dahier;

Läßt Wilhelm Dick senior von hier die nachbeschriebenen, ihm gehörigen Immobilien Cuseler Bannes auf fünfjährige Zahlungstermine zu Eigenthum versteigern, als:

1) 1 Tagwerk 32 Dezimalen Acker zwischen der Mühlbergertrift, leer;
2) 60 Dezimalen Acker am Schnappenberg, mit Korn und Klee besamt;
3) 77 Dezimalen Acker am neuen Berg, mit Spelz besamt;
4) 1 Tagwerk 54 Dezimalen Acker jenseits des Schwindelbaches, halb mit Korn, halb mit jungem Klee bepflanzt;
5) 2 Tagwerke 25 Dezimalen Acker jenseits der Röschbach, mit Spelz und Gerste besamt.

Die Früchte werden mitversteigert.

Cusel, den 27. Mai 1852.

[2]2 Lorch, Notär.

Dienstesnachrichten.

Durch allerhöchste Entschließung wurde die erledigte protestantische Pfarrstelle zu Heuchelheim, Dekanats Bergzabern, dem Pfarramtskandidaten Joh. Jakob Uhrig von Speyer verliehen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 64.
Freitag,

1852.
4. Juni.

Dieses Blatt erscheint Dienstags und Freitags. Sonntags und Donnerstags die „Neue Didaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Letzten Montag schlug der **Blitz** auf dem Bahnhof von Bruchmühlbach in den Telegraphen-Draht, wodurch derselbe nebst einigen Stangen theilweise zerstört worden ist.

Gestern Morgen hat sich zu **Rehweiler** ein Mann, Namens Peter Reich, Vater von 3 Kindern in der Scheuer erhängt.

Am 1. Juni wurden in Zweibrücken die **Schwurgerichtssitzungen** für das zweite Vierteljahr unter dem Vorsitze des Appellationsgerichtsrathes Hitzfeld eröffnet und werden am 18. zu Ende gehen. Es kommen in 11 Sachen 12 Personen zur Aburtheilung; davon ist eine der freiwilligen Tödtung mit Vorbedacht, 1 des Kindsmords, 2 der criminellen Mißhandlung, 1 der Fälschung und 7 des qualifizirten Diebstahls angeklagt. Als Geschworene wurden einberufen: Adam, Jacob, Ackersmann in Oberotterbach. Spanier, Adam, Bürgermeister in Albersweiler. Catoir, Wilhelm, Oeconom in Großlarbach. Bordollo, Joseph, Fabrikant in Grünstadt. Wünkel, Joseph, Adjunct in Hayna. Bach, Nicolaus, Steuerclaehmer in Rülzheim. Gutteberger, Carl, Notär in Waldmohr. Lavo, Franz, Adjunct in Brücken. Frank, Jacob, Gutsbesitzer in Langmeil. Jaenisch, Heinrich, Bierbrauer in Kaiserslautern. Keiper, Johannes, Adjunct in Unkenbach. Machwirth, Johann, Salavin Georg, Notär in Zell. Zapp, Andreas, Müller in Reipoltskirchen. Frig, Jacob, Gutsbesitzer in Cusel. Kessel, Friedrich Victor, Anwalt in Landau. Regenauer, Franz Jacob, Gutsbesitzer in Landau. Wolf, Johann Ludwig, Gutsbesitzer in Wachenheim. Marr, Joh. Jacob, Tuchfabrikant in Lambrecht-Grevenhausen. Buchheit, Adam, Adjunct in Hohmühlbach. Briegel, Adam, Ackerer in Zeiselberg. Mühlberger, Daniel, Gutsbesitzer in Speyer. Dennhard, Jacob, Bürgermeister in Bergdhausen. Brüderle, Friedrich, Adjunct in Althornbach. Fohs, Peter, Bürgermeister in Endheim.

An dir Stelle der diepensirten Geschworenen Keiper, Bach, Spanier, und Mühlberger wurden die Ergänzungsgeschwornen Ludwig Schmidt, Ludwig Brünisholz, Ludwig Böhmer und Jacob Heck gezogen.

Wie man von Edenkoben berichtet, ist der von dem Zuchtpolizeigericht in Landau wegen Betheiligung am Gossersweiler Zuge zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilte Schreiber **Croissant** heimlich nach Amerika ausgewandert. Die Ueberfahrtskosten für ihn und seine Frau sien durch eine Sammlung aufgebracht worden.

In der 5/4 Stunden von Speyer entfernten Gemeinde Mechtersheim war am 31. v. M., gegen 10 Uhr Abends, **Feuer** ausgebrochen, das in kurzer Zeit vier Scheuern in Asche gelegt und eine fünfte zum Theil ergriffen hatte. Der Brand scheint durch verruchte Hand entstanden zu sein.

Am 28. Mai zeigte sich im untern Haardtgebirge an einem Weinstock im Garten die erste **Traubenblüthe**, was um so merkwürdiger ist, als diese Rebe erst am 7. Mai geschnitten wurde — eine Raschheit in der Entwicklung, wie sie wohl seit dem 34er Jahre nicht mehr vorkam und unsere durch die geringe Nachfrage und den niedrigen Preis der letzten Jahrgänge sehr gedrückten Winzer hier von der Kälte nicht so stark gelitten haben, wie von anderwärts, namentlich vom obern Gebirge gemeldet wird.

Der Münchner „Volksbote“ vom 28. Mai ist wegen eines Aufsatzes über das „Oberaufsichtsrecht des Staates über die Kirche“ **confiszirt** worden. (Auch die ultramontane „Deutsche Volkshalle“ mußte in den letzten Tagen in Köln confiszirt werden.)

Eine der letzten Nummern der Augsburger „Allg. Ztg.“ enthält einen Correspondenzartikel aus Wien, nach welchem eine baldige Verständigung der beiden deutschen Großmächte in der **Zollvereinsfrage** zu gewärtigen wäre.

Dem Landboten sind aus verschiedenen Gauen Bayern's Nachrichten zugekommen, inhaltlich deren am Donnerstag den 27. Mai Nachmittage ein **Hagelschlag** in **64** Ortschaften Feld- und Gartenfrüchte zerstörte.

In Niederbayern ist zur Zeit ein so großer Mangel an geprüften **Candidaten** des deutschen Lehramts, daß seit einem halben Jahre schon 12 dergleichen Candidaten aus Oberfranken als Schulgehilfen in Niederbayern angestellt worden sind.

Auf einem Dorfe in der Umgegend von Würzburg hat sich's begeben, daß eine Anzahl wandernder Komödianten nach der Mahlzeit von heftigen Krankheitssymptomen befallen wurden und auf den nächsten, aber eben nicht besten Gedanken einer Vergiftung fielen. Eine gerichtliche Abordnung hat darauf Untersuchungen angestellt und den Grund der plötzlichen Erkrankung nicht in Gift, sondern eben in zu vielem Genusse von **Käse** und heißem, eben erst aus dem Ofen gekommenen Brode gefunden.

(Abermals zur Warnung.) In dem bayerischen Dorfe Garbstatt, Ger. Ulfenheim, brannte die Scheune des Gemeindedieners Martin Stang ab. Das Feuer entstand durch einen fünfjährigen Knaben, welcher mit **Zündhölzchen spielte!**

Die neuzgebohrte **Salzquelle** im Bade Kissingen, die aus einer Tiefe von 1875 Fuß gewonnen wurde, erregt die Aufmerksamkeit aller Kurgäste. Die Röhre, aus welcher die Quelle entspringt, hat 5 Zoll im Durchmesser. Sie springt beiläufig 68 Fuß hoch, also höher, als die beiden Fontänen in Nymphenburg; der Anblick ist ein großartiger.

Der **Kriegszustand** in Baden hat nach einer Entschließung des jetzigen Regenten noch fortzudauern.

Aus Freiburg im Breisgau wird geschrieben: Unser Himmel beschenkt uns in diesem Jahr mit **seltenen Schauspielen**. - So beobachteten wir am 23. Mai um Mittag einen gewaltigen Hof um die Sonne, welcher über eine Stunde lang in den schönsten Regenbogenfarben leuchtete. Am 19. Mai, Nachmittags 4 Uhr, sahen wir sieben Regenbogen über einandergeschichtet, welche vom Kippfelsen nach dem Roßkopfe zu das Thal überwölbten, den ganzen östlichen Himmel mit

einem Meere von Farbenglanz überzogen. — Was unsern kirchlichen Himmel betrifft, so ziehen an demselben wieder finstere Wetterwolken auf. Viele katholischen Priester, auf alte Gewohnheit gestützt und vom Dankgefühl für das Fürstenhaus angetrieben, haben, trotz der Weigerung der kirchlichen Oberbehörde, doch das Todtenamt für den verstorbenen Landesherrn veranstaltet. Wie man sagt, sollen die Priester nun von der kirchlichen Behörde alle genau verzeichnet werden, so daß sie leicht ihre Toleranz und Pietät gegen ihren Fürsten schwer büßen müssen.

Am. 30. wurde in den Stuttgarter evang. Kirchen verkündet, daß künftig durch Beschluß der **Bibelgesellschaft** und der Pfarrgemeinderäthe jedem evangelischen Brautpaare in Stuttgart bei der Trauung eine gut gebundene Bibel unentgeltlich gegeben werde.

Das Haupt der Familie Rothschild, der alte Aaselm Baron von **Rothschild** in Frankfurt a. M. ist gestorben. Seine Söhne werden das Geschäft fortsetzen, welches über die ganze bewohnte Erde verbreitet ist.

Aus Kassel wird geschrieben: Die Durchzüge zahlreicher **Auswanderer**, die jenseits des Meeres ein neues Vaterland suchen, dauern fort. Man sieht Jung und Alt unter ihnen mit Blumen und bunten Bändern geschmückt und Alle beim Antritt dieser Reise in fröhlicher Stimmung. Eine merkwürdige Auswanderung aus hiesiger Stadt nach dem freien Amerika hat im Juni d. J. statt. Gegen 20 junge Dienstmädchen, die sich so viel erspart haben, um die Ueberfahrtskosten in Bremen bestreiten zu können, haben sich zusammengethan, um die Seereise in Gesellschaft zu machen. Nach hier eingetroffenen Briefen aus Philadelphia wird es bei den dortigen wohlhabenden deutschen Familien immer mehr Sitte, die farbige weibliche Dienerschaft aus ihren Häusern zu entfernen, und sind daher deutsche Köchinnen, Kinds- und Hausmädchen und Kammerjungfern jetzt sehr gesucht und werden daselbst besser belohnt, als in Deutschland.

In Coburg ist der Rechtscandidat **Feodor Streit**, welcher früher die »Neue Deutsche Dorfzeitung«, so wie das »Coburger Tageblatt« herausgab, abermals gefänglich eingezogen worden, da eine neue auf ein zu New-York erschienenes Schriftchen socialistischen Inhalts bezügliche Anklage gegen ihn erhoben ist.

In diesem Semester studiren an der **Göttinger Universität** 110 Theologen (20 Ausländer), 231 Juristen (111 Ausländer), 185 Mediciner (68 Ausländer, 151 Philosophen (75 Ausländer). Im Ganzen befanden sich demnach dort 677 Studirende; darunter sind 394 Inländer, 293 Ausländer. Nach dieser officiellen Zählung ist besonders das medicinische Facultät sehr gesunken, wie sich dieses denn auch bei der äußerst dürftigen Besetzung derselben nicht anders erwarten ließ.

Prinz **Carl von Preußen** hat seine silberne Hochzeit gefeiert und vom Kaiser von Rußland als Schutz „silbernes Hochzeitsgeschenk“ eine ganze Zimmereinrichtung von purem getriebenem Silber erhalten. Tische u. Sessel von Silber.

Am 20. Mai d. J., als am Tage Christi-Himmelfahrt, in der Haupt- und Pfarrkirche zu Maria-Magdalena in Berlin wieder ein römisch-katholischer, dem Kapuziner-Orden bisher zugehöriger, Priester aus Böhmen von der römisch-katholischen zur evangelischen Kirche übergetreten. Bis jetzt sind seit dem Jahre 1848 **zwölf Priester** allein aus der römisch-kath. Geistlichkeit Böhmens zur evangelischen Kirche übergetreten.

Berliner Briefe schreiben den **Besuchen des Kaises von Rußland** in Wien und Berlin die größte politische Wichtigkeit zu. Der Zweck des Kaisers sei gewesen, mit seinen alten Bundesgenossen bestimmte Maßregeln gegen Frankreich, wenn es zum Kaiserreiche schreite, zu verabreden und Oesterreich und Preußen zu versöhnen. Seinem engerischen Auftreten sei Beides gelungen und die Folgen würden bald zu spüren sein. An die französische Regierung seien Erklärungen abgegangen, daß Rußland, Oesterreich und Preußen die strengste Aufrechthaltung der Verträge von 1815 forderten und nöthigenfalls mit ihrer ganzen Streitmacht vertheidigen würden. Die Verträge schließen bekanntlich jede Erweiterung der französischen Grenzen und die Gründung einer erblichen Dynastie der Napoleoniden aus. — Napoleon hat mit Friedensversicherungen geantwortet, aber erklärt, Frankreich habe unbeschränktes Recht, seine Regierungsform zu ändern und werde dieses Recht nöthigenfalls zu vertheidigen wissen.

Offenbar liegt das vierjährige preußische Schmerzenskind, das 1848 geboren worden ist, in einer gefährlichen Krisis. Von manchen Aerzten schreit es schon aufgegeben zu sein und andere beschäftigen sich nur noch mit dem Trostе, daß es so kommen mußte. Die Voß'sche Zeitung z. B. in Berlin tröstet, das Kind sei von dem englischen Boden auf den fremden preußischen verpflanzt worden und könne nicht gedeihen. Mit einem Worte, es handelt sich um die **Verfassung**. Der rechte Boden fehle ihr, das rechte Klima und die rechten Gärtner. Das sei die Hauptsache und nicht die Regierung, die ihr allerlei Hemmnisse bereitet habe. »Das sei die Wahrheit und bleibe es, wenn sie auch die Doctrin des Einen, der fertigen Schematismus des Andern und die Gesinnungstüchtigkeit des Dritten unangenehm spreche. Die Menschen pflegten einmal lieber Alles auf Lahrre als sich selbst zuschiebren und nur zu gerne daseinige, was die natürliche Folge politischer Unreife und Untüchtigkeit ist, den Regierungen, der Reaktion, der Zeitströmung, kurz allem Andern eher als sich selbst zur Last zu legen.“ — Also eine förmliche Leichenpredigt bei lebendigem Leibe.

Der Oldenburger Landtag genehmigte in der Sitzung vom 28. Mai mit 32 gegen 12 Stimmen den Beitritt Oldenburgs zum **Septembervertrage** — jedoch unter Bedingungen.

Die Mitglieder des neuestens in Bremen entdeckten **Todtenbundes** sind großen Theils wieder in Freiheit gesetzt und nur jene zurückbehalten worden, bei denen sich wirklich bedenkliche Dinge vorfanden, als z. B. Waffen, Proscriptionsisten von „Aristokraten“, welche aus dem Wege zu räumen seien u. s. w.

Seit dem 26. Mai wird in Hamburg wieder viel von dem **Fallisement** eines bedeutenden Hauses gesprochen, dessen Passive sich auf 600,000 Mark B. und darüber belaufen sollen.

In Hamburg kam am 27. Mai der Capitän des Londoner Postdampfschiffes „Princeß-Royal“ mit einer sehr **traurigen Nachricht** an. Es ist nämlich an der Insel Sylt bei Ost eine Flasche mit folgender Mittheilung angetrieben: „Am 21. März ist das Schiff „Union“ mit Auswanderern, von Bremen nach New-York bestimmt, an der englischen Küste total verunglückt. Dieß zur Nachricht von einem der Unglücklichen. Samuel Radopky aus Posen.“

Der **Kaiser von Rußland** ist am 27. Mai von Berlin mittelst Extrazuges der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn nach Warschau abgereist.

Der Kaiser von Oesterreich hat angeordnet, daß die körperliche Züchtigung in den Gefangenen-Anstalten gegen Sträflinge wieder eingeführt wird. Mit **Stockstreichen** dürfen nur erwachsene Männer, die übrigen Personen mit Ruthenstreichen bestraft werden, und darf sich die Zahl der Streiche nicht über 20 erstrecken.

Es fehlen in diesem Augenblicke in den Wiener Schneiderwerkstätten, die sämmtlich vollauf zu thun haben, gegen **500 Schneidergesellen**, die sogleich Beschäftigung er-

halten könnten. Der Grund dieser Erscheinung ist, daß man den einwandernden Gesellen nur kurze Zeit gestattet, sich Arbeit zu suchen und sie ausweist, wenn sie in 3 Tagen keine Beschäftigung haben. Diese Maßregel scheuen die fremden Gesellen.

In **Chiasso**, Schweizerkanton Tessin, ward Nationalrath Soldini meuchlerisch erschossen.

Die Gehalte der **französischen Gesandten** sind in folgender Weise erhöht worden. Der Gesandte in Berlin von 70 auf 100,000 Fr., der Gesandte in Brüssel von 40 auf 55,000 Fr., in Constantinopel von 80 auf 100,000 Fr., in London von 150 auf 250,000 Fr., in St. Petersburg von 120 auf 200,000 Fr., in Madrid von 80 auf 120,000 Fr., in Rom von 90 auf 110,000 Fr., in Neapel von 60 auf 80,000 Fr., in Turin von 50 auf 60,000 Fr., in Washington von 60 auf 80,000 Fr. Die Gehalte der übrigen Gesandschaftsbeamten sind in demselben Verhältniß erhöht worden.

Am 29. Mai sollte das Bulletin de Paris einen Artikel über die Nothwendigkeit der **Herstellung des Kaiserreichs**, von Amede Cesena, bringen.

Der Staatsrath hat den Competenzstreit wegen des Prozesses in Betreff der **Güter des Hauses Orleans** entschieden. Er hat die Gerichte für zuständig erklärt.

Die **Araber** können auch artig sein, wenn sie besiegt sind. Ehe sich die arabischen Häuptlinge von Paris empfahlen, statteten sie der Wittwe des Marschalls Bugeaud, ihres Besiegers in corpore einen Besuch ab und sagten ihr so viele schmeichelhafte und schöne Dinge über den Verstorbenen, wie er fürchterlich als Feind und großmüthig als Freund gewesen sei, daß die Frau von Rührung weinte. Mit Verwunderung hörten sie, daß die Generale Changarnier, Lamoricière u. A., die sich auf den Schlachtfeldern in Afrika kennen gelernt hatten, im Auslande lebten.

Am 29. Mai brachte der „Moniteur" eine **offiziöse Erklärung** von hoher politischer Wichtigkeit, indem sie die Wiederherstellung des Kaiserreichs, wenn auch nicht definitiv aufgibt, doch auf unbestimmte Zeit aufschiebt.

Am 29. Mai hatte die Leistung des verfassungsmäßigen **Eides** von Seiten der Beamten und Angestellten der Polizeipräfectur, etwa 1500 an der Zahl, statt.

Herr **Victor Hugo** hat nach Mittheilungen aus Brüssel soeben ein Werk über den Staatsstreich Louis Napoleons beendet, welches den Titel „Der 2. Dezember" führen soll. Wann es erscheinen werde, wird noch nicht angegeben.

Napoleon scheint sich's zum Grundsatz zu machen, daß Paris vor lauter **Festen** nicht zum Athem kommen soll. Marschall Jerome trifft Anstalten zu einem nächtlichen Gartenfest; dann kommen 3 Ministerbälle. Die „Patrie" verkündigt ein viertägiges Napoleonsfest, das die Stadt Paris und die Nationalgarde am 15. und 18. August geben wollen.

Louis Napoleon will ein altes Unrecht wieder gut machen. Er erbittet sich von allen deutschen Regierungen statistische Angaben über die nach Aufhebung des Edicts von Nantes nach Deutschland geflüchteten **Reformirten**, wünscht ein Verzeichniß ihrer Namen und Schicksale und will wissen, ob der Gebrauch der französischen Sprache sich bei ihren Abkömmlingen erhalten hat und welche ausgezeichnete Männer französischer Abkunft noch jetzt in Deutschland leben.

Am 28. Mai, Nachts, fand in der Kapelle des Elysee die Trauung des Ministers **v. Persigny** mit dem Fräulein von der Mosowa statt. Der Präsident Louis Napoleon mit seinem militärischen Stabe, die Minister, die Wittwe des Marschalls Ney (Großmutter der Braut) und einige Verwandten der Neuvermählten wohnt allein der Feierlichkeit bei.

Hr. v. Fallour läßt sich nunmehr in den legitimistischen Journalen erklären, daß er sich ganz in das Privatleben zurückgezogen habe, daß er entschlossen sei, keine politische Stellung unter der gegenwärtigen Regierung anzunehmen, und daß die von mehreren Journalen in dieser Beziehung über ihn verbreiteten Gerüchte keinen Grund hätten.

Zwischen Frankreich und England ist ein Vertrag für gegenseitige **Auslieferung** der Verbrecher abgeschlossen worden. Es wird derselbe sofort dem englischen Parlament zur Annahme vorgelegt werden.

Die „Times" veröffentlichen eine energische **Protestation** des Generals Lefroy gegen die Eidesleistung. Der Brief ist datirt von St. Helliers auf der Canalinsel Jersey, 24. Mai. Der General beruft sich darin auf seine während 29 Dienstjahren und 28 Feldzüge Frankreich geleisteten Dienste.

Die Birminghamer **Stahlfederindustrie** in England ist eines der merkwürdigsten Beispiele des Aufblühens und der großartigen kommerziellen Wichtigkeit der Fabrikation eines an sich unbedeutenden Artikels unter dem Einflusse des modernen mechanischen Erfindungsgeistes. Im Jahre 1820 kam das erste Gros von Stahlfedern mit drei Schlitzen im Engrosverkauf auf 7 Pfund Sterl. 4 Schilling. Im Jahre 1830 fiel der Preis auf 8 und 2 Jahre später auf 6 Schilling. Jetzt werden bessere Federn für 6 Pence das Gros produzirt. Birmingham soll jährlich 1000 Mill. Federn in den Handel bringen, ein einziges Etablissement dort liefert wöchentlich 40,000 Gros oder 5,760,000 Stück per Woche, oder nahezu 300 Mill. in einem Jahre. Der höchste Preis ist ungefähr 5 Sch. per Gros — ein Preis, welcher nur für Federn von der größten Elasizität und Vollkommenheit verlangt wird. Die wohlfeilsten werden mit einem Profit von 2 Pence per Gros beim Verkauf im ganzen gefertigt. Gegen 2000 Personen finden bei der Stahlfederfabrikation Beschäftigung.

In Geanville hat sich ein 40—45 Jahre alter **deutscher Emigrant** erschossen. Ehe er sein Project in Ausführung brachte, hatte er ein hölzernes Kreuz und ein Messer neben sich gestellt. In einer seiner Taschen fand man ein Gebetbuch und auf einem weißen Blatte folgende in deutscher Sprache geschriebenen Worte: «Letzter Tag meines Lebens. Ich bin für das Unglück geboren; ich bin ohne Hilfsquellen; meine Reise nach Amerika ist vereitelt. Ich habe kein Geld mehr und mein Character gestattet mir nicht, Jemanden zur Last zu fallen. Ich habe Niemand betrogen und ich werde auch heute nicht damit anfangen. Ich bin in der katholischen Religion geboren und habe immer in dieser Religion gelebt. Lebt wohl, meine lieben Freunde auf der Erde; verzeiht mir mein Verbrechen. Meinen Namen sage ich nicht; er muß geheim gehalten werden.

Aus **Bombay** wird vom 3. Mai gemeldet: Etwa 1400 Engländer haben Rangun und Martaban unter Oberst Reynolts erstürmt. Drei britische Dampfschiffe haben den Kampf unterstützt. Martaban ward bombardirt. Die Briten haben 130 Kanonen genommen und zählen 18 Todte und 132 Verwundete. Die Birmanen hatten 25,000 Mann im Gefechte. Die Erstürmung von Rangun ist hier mit Kanonensalven gefeiert worden. General Campbell hat die Monnuds bei dem Fort von Peschawer angegriffen und nach zweistündigem Kampfe geschlagen, worauf sie die Flucht ergriffen und auf derselben alle Ortschaften in Brand steckten. Dem Vernehmen nach soll in Kohistan ein Aufstand gegen Dost Mahomed ausgebrochen und derselbe seinen jüngsten Sohn mit 4 Kanonen und 3 Regimentern gegen die Insurgenten entsendet haben. In Malabar wurden unruhige Bewegungen bekämpft; die Garnison ist daselbst verstärkt worden. Der Handelsverkehr ist sowohl im Import als Export schwunghaft.

Trotz des kalten Winters zeigen sich an vielen Orten der Türkei die **Heuschrecken** in ungeheurm Schwärmen, wovor die Leute große Besorgniß haben.

Wer gerne in der **Wolle** sitzt, der muß nach Australien gehen. Dort ist etwas mit der Schafzucht zu prosstiren, die ausnehmend gut gedeihen soll. Die Engländer beziehen meist ihre Wolle aus Australien, weil sie besser sein soll, als die spanische.

Handelsbericht.

Mainz, 28. Mai. Sowie das günstige Wetter auf die ausstehenden Saaten einwirkt, übt solches auch seinen Einfluß auf den Getreidehandel und die Preise aus. Schon im Laufe der Woche war es flau, heute stellen aber die Preise um ein Merkliches. Auch auf den auswärtigen Märkten ist es flau. Für den Consumo und den Versand der nächsten Umgebung wird jedoch viel gehandelt, und gibt den Eigners Gelegenheit, ihre Vorräthe, wenn auch zu niedrigen Preisen, zu verwerthen. Der starke Consumo mag aber leicht wieder, wenn nicht andere Gründe es vorher thun, festere Haltung und bessere Preise hervorrufen. Mit Hülsenfrüchten, Kartoffeln und sonstigen Victualien ist's und bleibt's flau. — Die Saison in Aleesamen hat ohne Preisänderung geschlossen und es bleiben fast gar keine Vorräthe zurück. — Rüböl ist etwas niedriger, und gilt heute Rthlr. 33½ per Mai und Rthlr 36¼ per October. Es ist nur Schade daß so viel Reps umgepflügt wurde und dadurch, wenn auch derselbe jetzt schön steht, doch ein großer Ausfall stattfinden muß. Mohnöl geht jetzt wegen des häufigen Consumo mehr um, gilt aber noch immer 13¾ fl.; Leinöl bleibt fortwährend Rthlr. 3½. — Branntwein 31 fl. ohne Octroi.

Geldkurs von New York.

	Doll.	Cents	fl.	kr.
Fünf-Francen	95	gleich	2	22½
Preußische Thaler	68	„	1	42
Francs	19	„	—	28½
Engl. Silber	4 75	„	11	52½
Deutsche Kronenthaler	1 5	„	2	37½
Franz. „	1 19	„	2	45
Guldenstücke	38	„	—	57
Spezies Thaler	1 4	„	2	45
Doppel-Louisdor	7 84	„	19	36
Zehngulденstücke	3 99	„	9	58½
Zwanzigs-Francen	3 83	„	9	34½
25 Franken Belg.	4 70	„	12	45
17 Franken Belg.	4 88	„	4	42
Victoria-Souvereigns	4 84	„	12	7
Alte „ „	4 83	„	12	4½
Amer. halbe Doll. ½	1	„	2	21½

Bekanntmachungen.

Die Untersuchungen der Brandschäden, insbesondere die gewaltsamen Zerstörungen von Gebäuden bei der oder nach einem Brande betreffend.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Es ist mehrmals der Fall vorgekommen, daß bei oder nach einem Brande gewaltsame, unnöthige Zerstörungen sowohl an den in Brand gerathenen, als an den angrenzenden Gebäuden, um eine theils größere Entschädigung aus der Brandkasse zu erlangen, stattgefunden haben. In all' diesen Fällen müßte natürlich jeder an den Brandversicherungsfond erhobene Anspruch auf Ersatz der hiedurch entstandenen Schäden, als den Bestimmungen der Brandversicherungs Ordnung vom 26. November 1817 entgegen zurückgewiesen werden, wodurch die Brandbeschädigten oft empfindlichen Verlust erlitten haben, der sie nimmer nicht unverschuldet traf, da sie sich selbst an solchen gewaltsamen Zerstörungen, Niederreißungen betheiligt haben.

Zur Beseitigung dieses Mißstandes wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die durch gewaltsame, unnöthige Zerstörungen bei oder nach einem Brande verübten Schäden, mögen sie nun von den Brandbeschädigten selbst oder von wem sonst verdrieget worden sein, unter keinen Umständen in die Berechnung des Brandschadens aufgenommen werden dürfen.

Die Friedensgerichte des Kreises sind bereits von dem k. General-Staatsprokurator für die Pfalz angewiesen worden, bei Constatirung von Brandschäden auf diesen Umstand Rücksicht zu nehmen und auf das Sorgfältigste solch' gewaltsamen unnützen Zerstörungen nachzuforschen und hienach die Größe der Entschädigung zu begutachten.

Aber auch in den Pflichten der Ortsvorsteher liegt es, diesem schändlichen Treiben mit aller Entschiedenheit zu begegnen. Die Bürgermeister, Adjunkten und Polizeikommissäre werden sich daher aufgefordert fühlen, jede unnütze Zerstörung von in Brand gerathenen Gebäuden auf jede zulässige Weise zu verhindern, gegen die Thäter Protokoll zu errichten und sie dem königl. Friedensgerichte bei Constatirung des Brandschadens, welchem Geschäfte sie ohnedieß beizuwohnen haben, zu übergeben, welcher je nach Umständen eine weitere Untersuchung hierauf gründen wird.

Speyer, den 14. Mai 1852.

K. B. Regierung der Pfalz,
Kammer des Innern.
Hoyr.
Schall.

Am letzten Mittwoche ist auf der Straße nach Konken, in der Nähe des Bledesbacher Weihers, ein blauer, baumwollener Kittel mit weißen, schmalen Streifchen, gefunden worden. Der Eigenthümer kann denselben gegen Bezahlung der Inseratgebühren auf dem Bürgermeisteramte abnehmen.

Cusel, den 29. Mai 1852.

Das Bürgermeisteramt,
[2]2 Hierthes.

Das Geschäft des verlebten Schuhmachers Theobald in Cusel wird fortgetrieben.

Bei der 485. Ziehung in Nürnberg sind folgene Nummern zum Vorschein gekommen:

40 38 55 65 76

Die nächste Ziehung ist den 8. Juni zu München.

Letzte Holzversteigerung
der
Reichswaldgenossenschaft.

Montag, den 7. Juni 1852, Morgens 9 Uhr, im Gasthaus zum Schwanen dahier; Revier Kaiserslautern, Hohenecken und Richbach.

Schläge: Langensohl, Speyngfeld, Einsiedlerköpfe, zufällige Ergebnisse, Pfaffenbergerhalo, Kirchenhald und Weidenthalerhald.

57	kieferne Baustämme 3. und 4. Classe.
1	kieferner Nutzstamm 2. Classe.
109	„ Blöche 2., 3. und 4. Classe.
3	eichene Baustämme 4. Classe.
5	„ Nutzholzabschnitte 3. Cl.
12	„ Nutzholzstämme und Abschnitte 4. Classe.
20	buchene Nutzholzstämme und Abschnitte über 18″ und unter 18″.
33¼	Klafter eichen Scheitholz.
3¼	„ „ „
¾	„ „ „ anbrüch.
131	„ buchenes, eichenes und kiefernes Stockholz.

Kaiserslautern, den 27. Mai 1552.

Das Bürgermeisteramt,
Müller, Adj.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen		Korn		Spelz		Gerst		Erbsen		Haber		Kartoffeln	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Cusel	4. Juni.	—	—	4	32	3	46	4	19	5	—	3	28	1	47
Zweibrück	27. Mai.	6	10	4	55	3	55	—	—	00	00	3	40	1	23
Neukad.	1. Juni.	6	5	5	5	4	15	4	8	00	00	4	—	0	00
Speyer	25. Mai.	5	58	5	14	4	25	4	20	00	00	4	12	0	00
Landau	27. „	6	6	5	17	4	37	4	28	00	00	4	5	0	00
Mainz	28. „	11	4	7	57	—	—	6	1	00	00	4	9	0	00
Worms	19. „	12	11	9	11	—	—	7	7	00	00	3	27	0	00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 4. Juni.

Kornbrod von 3 Kil.	19kr.	3 Kil. Kornbrod	26kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „	1 Kilogr. Weißbrod	10 „
Ein paar Weck, 11 Lth.	2 „	1 Gemischtbrod	9 „
Ochsenfleisch	10 „	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „	Kuhfleisch	9 „
Kuhfleisch	9 „	Zweibrücken, 27. Mai.	
Kalbfleisch	8 „	3 Kil. Kornbrod	20 „
Hammelfleisch	8 „	3 Kil. Gemischtbrod	26 „
Schweinefleisch	12 „	3 Kil. Weißbrod	32 „

Kaiserslautern, 1. Juni.

Kornbrod von 3 Kil.	26kr.	3 Kil. Kornbrod	26kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „	1 Kilogr. Weißbrod	10 „
Ein paar Weck, 11 Lth.	2 „	1 Gemischtbrod	9 „
Ochsenfleisch	10 „	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	9 „	Kuhfleisch	9 „
Kuhfleisch	9 „	Zweibrücken, 27. Mai.	
Kalbfleisch	9 „	3 Kil. Kornbrod	20 „
Hammelfleisch	8 „	3 Kil. Gemischtbrod	26 „
Schweinefleisch	12 „	3 Kil. Weißbrod	32 „

Frankfurter Geld-Cours am 2. Juni 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	59
Ausländ. Friedrichsd'or	9	45½
Ducaten	5	39
20 Francs-St.	9	35
Holl. 10 fl. St.	9	56½
Engl. Sour.	12	3½
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler 1	45⅜	
5 Franc-St.	2	22⅞
Hobthalt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 65.
Dienstag,

1852.
8. Juni.

Dieses Blatt erscheint Dienstags und Freitags, Sonntags und Donnerstags die »Neue Diaskalia.« Gneignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Ein Lebensbild einer fürstlichen, kürzlich verstorbenen Person liegt vor uns, die es verdient, daß ihrer auch in dem Landboten ehrend gedacht werde. Was von derselben als **Mensch** mit Wahrheit gerühmt wird, ist in allen Stellungen des Lebens das Ehrenwertheste. Von dem Prinzen **Eduard von S. Altenburg** (geb. zu Hildburghausen am 3. Juli 1804, gest. zu München am 16. Mai 1852) K. B. General, wird nach einer einfachen Lebensbeschreibung von München aus geschrieben: „Edel und hochherzig, schlicht und einfach bei aller Höhe der äußeren Stellung, bieder, wahrhaft, zuverlässig, ein Mann von ächt deutschem Character, dem König, in dessen Dienst er stand, zu allen Zeiten treu und gewärtig, ein zärtlicher, musterhafter Gatte und Vater, ein milder und freundlicher Herr gegen alle seine Untergebenen, ein Soldat von strengem Pflicht- und Rechtlichkeitsgefühl, ein Soldat für und mit den Soldaten, wohlwollend für sie sorgend und selbst noch in den letzten Stunden seines Lebens ihrer gedenkend, Mühen und Gefahren gern mit ihnen theilend, ein Freund seinen Freunden und Verwandten, so treu und aufopfernd, wie man sie selten findet, ein Wohlthäter der Armen, ein Helfer vieler Hilfsbedürftigen in allen Ständen: — so ist der selige Prinz — wir sagen kein Wort zu viel — zu allen Zeiten erfunden worden. Und mehr noch als er schien, ist er gewesen; er trug einen reichen köstlichen Schatz in einer verschlossenen Lade; nur wer ihn ganz kannte, wußte ganz, was er war nach Geist und Gemüth. Und warum sollten wir es auch hier nicht aussprechen, was seines Lebens Kern und Mittelpunkt war? Es war seine lautere, aufrichtige, thatkräftige Frömmigkeit, sein fester, entschiedener Glaube, was sein Leben heiligte, und sein Sterben verklärte! Es war der hingegangene Prinz ein Christ im vollen, ganzen Sinne des Wortes. Das hatte er als das köstlichste Erbtheil von seinen Vätern überkommen, und das wollte er fortpflanzen auf seine Kinder. Friede über seinem Grabe, sein Andenken wird unvergessen bleiben!“

Zweibrücker **Assisenverhandlungen** vom 3. Juni. Catharina Goschenhofer, 24 Jahre alt, aus Nördlingen, nimmt zuerst die Anklagebank ein, ihr Vertheidiger ist Rechtskandidat Stempfl, die Staatsbehörde ist durch Staatsprokurator Kiffer vertreten. Sie diente als Magd bei Rentmeister Pauli in Oggersheim und hatte mittelst eines zu einer Commode gehörigen Schlüssels, den sie im Pauli'schen Hause beseitigt hatte, die Handkasse Pauli's, die in der Schublade von diesen Schreibtisch sich befand, geöffnet, und nach und nach die Summe von wenigstens 200 fl. aus derselben entwendet. Pauli behauptet sogar, es müßten ihm 600 fl. entwendet worden sein. Sie wurde auf der That ertappt, als sie gerade den Betrag von 31 fl. entwendete, und 171 fl. wurden in ihrem Koffer gefunden, deren Entwendung sie ebenfalls angenblicklich eingestanden hat. Die Angeklagte bewies bei der Verhandlung überhaupt, daß sie eine verschmitzte und lügenhafte Person ist, auch hat dieselbe von ihrer Heimathsbehörde ein übles Leumundszeugniß erhalten. Sie wurde durch die Geschworenen als schuldig erkannt und zu einer Strafe von 6 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

1) Heinrich Beck, 26 Jahre alt, Müllerbursche von Altdorf (vertheidigt durch den Herrn Rechtskandidaten Munzinger.) 2) Anton Martz, 50 Jahre alt, Handelsmann vom Boßweilerhof (vertheidigt durch den Herrn Advokaten Loew) wurden von den Geschworenen schuldig erkannt, unter gemeinschaftlicher Mitwirkung und gegenseitiger Beihilfe in der Nacht vom 25.—26. Januar 1852 aus dem bewohnten Hause und zum Nachtheile des Gutsbesitzers Michael Habold auf dem Quirnheimerhofe, mittelst äußern Einbruchs und Einsteigens, eine goldne Spindeluhr, vier goldne Brillantringe, eine Boesticknadel, eine silbernes Cigarrenröhrchen, einen silbernen Schlüsselring, 5 silberne Stricknadeln und 14 Mannshemden, im Gesammtbetrag von 4—500 Gulden gestohlen zu haben. Das Assisengericht verurtheilte die Schuldiggekannten zur Strafe der Zwangsarbeiten auf 5 Jahre.

Sitzung vom 4. Juni. Johann Philipp Kuhn, 21 J. alt, Ackermann von Rheinzabern (vertheidigt durch den Herrn Rechtskandidaten Munziger).

Am Abend des 22. Februar dieses Jahres verließ Urban Feinholz von Rheinzabern mit zwei Kameraden das Wirthshaus. Auf der Straße gab es einen Wortwechsel mit dem aus einem andern Wirthshaus kommenden Angeklagten. Nachdem man den Streit beigelegt und Kuhn sich entfernt hatte, wollte sich auch Feinholz nach Hause begeben. An der Wohnung des Angeklagten angekommen, erhielt er aber von diesem mit einem Mistkrappen einen Schlag auf den Kopf, so daß er besinnungslos niedersank und von seinen Begleitern weggetragen werden mußte. Das gerichtsärztliche Gutachten ging dahin, daß der Verwundete nach einer absoluten Arbeitsunfähigkeit von 9 Wochen noch nicht gehilt sei und daß die Verletzungen nach Jahren noch für denselben Krankheitszufälle — selbst den Tod zur Folge haben könnten.

Der Angeklagte mußte die That, welche durch mehrere Augenzeugen erwiesen ist, zugestehen. Das Motiv dazu scheint in einem alten Groll gelegen zu haben. Die Geschworenen erklärten den Johann Philipp Kuhn, welcher als ein roher, streitsüchtiger Bursche geschildert wurde, einer criminellen Verwundung schuldig, worauf ihn das Assisengericht zur Strafe der Einsperrung auf 5 Jahre verurtheilt.

So wie man vernimmt, suchen noch einzelne Agenten, meist Israeliten, noch Einzahlungen zu erwirken für die sogenannte Caisse-Paternel in Paris (eine **Lebensversicherungsanstalt**), ein Unternehmen, dessen Grundlage auf gemeiner Betrügerei beruhte, und sonach eine schmerzliche Ent-

täuschung für alle Betheiligten werden mußte. Die französische Staatsbehörde fand sich schon vor längerer Zeit veranlaßt, hier gerichtlich einzuschreiten, um dem Treiben einer Anzahl Beutelschneider damit Einhalt zu thun, indem sie eine Liquidation anordnete. Es soll sich dabei ein beträchtes Resultat herausstellen, besonders für die zwei Klassen der Lebensversicherten, indem den Ueberlebenden nur theilweise der Betrag ihrer Einzahlungen, ohne Zinsen oder Gewinn, zurückgestellt werden kann.

Ueber die Ankunft der königlichen Majestäten Ludwig und Therese auf **Ludwigshöhe** sind in öffentlichen Blättern verschiedene Berichte in Umlauf gesetzt worden. Wenn wir recht unterrichtet sind, so dürfte die bezügliche Ankunft der allerhöchsten Herrschaften in den ersten Tagen des Monats August erfolgen. Man freut sich in Edenkoben und der Umgegend des Empfanges des geliebten Ehepaares, und es steht außer allem Zweifel, daß solcher ein recht herzlicher und würdiger sein wird. Das Gefolge Ihrer Majestäten sammt Dienerschaft wird dem Vernehmen nach aus etwa hundert Personen bestehen. Möglich ist es, daß der kunstsinnige greise König schon vorher von seiner neuen Besitzung bei Edenkoben incognito Einsicht nimmt. Als Besuch werden gleichzeitig im königl. Schlosse erwartet: Ihre königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Hessen, Ihre königl. Hoheit die Frau Herzogin von Modena und andere allerhöchste und hohe Herrschaften. Unser Städtchen wird daher in jenen Tagen viel lebhaftigkeit und einen starken Verkehr darbieten. — Während den verflossenen Pfingstfeiertagen haben viele Touristen aus der Nähe und Ferne Edenkoben besucht, in unzähliger Menge aber strömten Menschen jeden Standes und Alters zur königl. Villa, um die Herrlichkeiten daselbst in Augenschein zu nehmen und sich an der Fernsicht, welche dieser ausgezeichnet schöne Punkt des Haardtgebirges dem Auge darbietet, zu ergötzen.

Nach einem Bericht des kgl. Gendarmerie-Commando's, hat die letzte **allgemeine Streife** in der Pfalz, welche mit einer in den kgl. preußischen Grenzbezirken abgehaltenen Vagabunden-Visitation verknüpft war, ein Resultat geliefert (die Anzahl der aufgegriffenen Individuen beträgt 816), nach welchem hervorgeht, daß es vorzugsweise die Ueberhandnahme des Bettels und der Arbeitsscheu ist, welche das strengste Einschreiten der Polizeibehörden nothwendig macht. Die Gewohnheits- und förmlich gewerbsmäßigt Bettelei zeigt im Vergleich zu dem Ergebniß der vorletzten Streiferet eine auffallende Zunahme. Es ist daher von hoher Regierung an die betreffenden Behörden die Weisung ergangen, daß dieselben Gewohnheits-Bettlern keine Heimathscheine ausstellen, Arbeitsscheue blos mit Vorweisen nach Orten versehen, wo es Arbeitslegelegenheit gibt, daß sie unnachsichtlich gegen den Gewohnheitsbettel Protokoll errichten und die Kinder arbeitsscheure Eltern zum Schulbesuch anhalten, was allerdings dadurch möglich ist, daß sie dieselben nur unter der Voraussetzung des Schulbesuches mit regelmäßiger Unterstützung an Lebensmitteln verlehen.

Die erste **Jahresfeier** des Gustav-Adolph-Vereins für Bayern findet am nächsten 30. Juni in Kaiserslautern statt, in der nämlichen Kirche, wo vor 34 Jahren die Union zu Stande gekommen ist. Es werden viele Ausländer von kirchlicher Bedeutung erwartet.

Im Mai 1852 betrugen die Einnahmen der **pfälzischen Ludwigsbahn:** Aus dem Personentransport für 38,299 Personen 21,282 fl. 12 kr. Aus dem Gütertransport für 95,291 Centner 68 Pfund 12,987 fl. 23 kr. Aus dem Kohlentransport für 175,440 Centner 24,974 fl. 21 kr. Zusammen 59,243 fl. 56 kr. Der Monat Mai 1851 hat ertragen 50,656 fl. 39 kr. Mehreinnahme im Mai 1852 8,587 fl. 21 kr.

Am 31. Mai, Nachmittags, überraschte König **Max** und Königin **Marie** die zahlreich versammelten Kirchweihgäste zu Großhesselohe, sahen dem Tanze zu und unterhielten sich an dem Ort der Belustigung 2 Stunden lang. Ein Bauer drängte sich mit seinem Maßkrug durch die Menge und ließ den König lebrn.

Bayern erfährt, daß mit großen Herren nicht gut Kirschen essen ist. Die **dritte Zollgruppe,** welche in Darmstadt verabredet worden ist und an deren Spitze sich Bayern stellen wollte, hat wenig Aussicht, in's Leben zu treten. Es war auf Oesterreich gerechnet, aber Oesterreich hat keine Lust, Hebamme des Kindleins zu werden und annnt den Plan „die Ausgeburt einer krankhaft erregten Einbildungskraft". Soll es mit Jemanden die Herrschaft in Deutschland theilen, so soll es Preußen sein, eine dritte Macht soll nicht aufkommen und sei es auch die befreundete bayerische, welche die österreichische Freundschaft mit dem Feldzug in Kurhessen und 3 Millionen Gulden Exekutionskosten erkauft zu haben glaubte. So wird es am Ende doch bei dem Zollvereine bleiben, wie Deutschland wünscht und später zu Handelsverträgen mit Oesterreich kommen, die der deutschen Industrie und dem Handel neue große Märkte öffnen. Den alten Markt behalten, neuen gewinnen: das ist es, was Alle nur wünschen können.

Der **Erzbischof von Freiburg** hat nun einen Ausweg eingeschlagen, und statt des „Todtenamtes" für den verstorbenen (protestantischen) Großherzog ein „Dankamt für die Wohlthaten des verewigten Fürsten" angeordnet und will so den Zwist beilegen. — Die Behörden haben aber ihre Theilnahme nicht zugesagt, sie wollen ein „Todtenamt." — Wie mitleidig muß der liebe Gott auf diesen Streit herabsehen!

In Frankfurt am Main steht jetzt die Polizei strenger darauf, als sonst, daß der **Sonntag** nicht entheiligt werde. Allen Gartenwirthen ist bei 100 Thlr. Strafe untersagt worden, an Sonn- und Festtagen Morgenconcerte anzukündigen.

Ein Schmuck des Kirchhofs in Kassel ist das prächtige Denkmal auf dem Grabe **Johannes v. Müllers.** Am Abend vor dem Geburtstage des deutschen Geschichtsschreibers ward es auf Befehl des Königs Ludwig von Bayern errichtet. „Was Thucydides Hellas, Tacitus Rom, das war er seinem Vaterlande." Das ist die Inschrift auf dem Steine, über dem seine lebensgroße Büste steht.

In Köln wurde am 25. v. M. das **Dombaufest** gefeiert, während die Arbeiter am Westportale des Domes das Gewölbe des Hauptthores aufzusetzen begannen. An jedem Bautheile sind eigene Maschinen und Eisenbahnen angebracht, worauf die großen Steine leicht an Ort und Stelle geschafft werden können. Später, wenn es an die Thürme geht, soll sogar Dampf angewendet werden. Die alten Baumeister würden kurtod dareia schauen, wenn sie noch einmal lebendig würden.

Kaiser Nikolaus hat bekanntlich Berlin verlassen und ist über Breslau nach Warschau zurückgereist. Die russischen Nationalhymnen sind verstummt und die Jubelleder zu Ehren des hohen Gastes verklungen, die Nachklänge aber werden weit über Deutschland hinausgehen und noch lange fortönen. Zuvörderst werden sich die Neuschateler gutwillig wieder der preußischen Krone unterwerfen und der Herr Präsident von Frankreich wird seinen Kaiserhut bis auf günstigere Zeiten noch aufheben; Herr von Manteuffel aber, nach dessen Namen jetzt sogar eine Straße in Berlin genannt ist, wird nicht säumen, mit seinem neuen Wahlmodus hervorzutreten, nach welchem noch einmal eine neue Kammer zusammenberufen werden wird, deren Hauptaufgabe ist: den König seines Eides auf die Verfassung zu entbinden und diese selbst über Bord zu werfen. Die alten Land- und Zustände wer-

den wieder wie vor dem Jahre 48 hergestellt, und alles, was etwa noch an das verhängnißvolle Jahr erinnern sollte, wird ausgemeinundfünfzigt. Die alte Freundschaft zwischen Rußland und Preußen ist neu befestigt und Oesterreich von dem Czaaren nicht vergeblich bedeutet worden, an dem alten Bunde nichts zu lockern, und so wird denn Oesterreich vor der Hand von seinen Forderungen, in dem Zollverein auch ein Wörtchen mitsprechen zu wollen, abstehen, und diesen erst wieder neu begründen lassen, bevor es seine Projekte geltend machen wird.

Der königlichen Dienerschaft in Berlin hat's kaiserlich beschert. Der **russische Gast** ließ ihr 2000 Ducaten zurück, um auf seine Gesundheit zu trinken, Dir Dienerschaft des Marstalls erhielt 1000 Ducaten, die Dienerschaft der russischen Gesandschaft 1000 Thaler. — Den Leibärzten des Königs Schönlein, Stoch und Grimm fielen goldene Dosen zu.

Besser noch als das Exerciren hatte den **preußischen Kürassieren** in Berlin das Tractiren gefallen, mit dem sie der Kaiser von Rußland überrascht hat. Jeder Kürassier erhielt von ihm 3 Ducaten, jeder Unteroffizier 6, und jeder Wachtmeister 10 Ducaten.

In Potsdam ist's still geworden; alle Gäste sind abgereist; zuerst der Kaiser, dann die **Kaiserin von Rußland**. Ueber Gießen und Frankfurt ging sie nach Schlangenbad, wohin sie der Prinz von Preußen geleitete. Es ist gesorgt, daß die Kaiserin ihr täglich Brod habe und noch etwas dazu. Täglich müssen geliefert werden: 150 Hähne, 6 Schinken, 3 Rosbeef zu 40 Pfund, 60 Pfund Fisch, 1000 Eier, einstweilen bis die Kur besseren Appetit macht. Die Saucen kommen aus Frankreich. An der Hoftafel speisen täglich 18, an der Kammertafel 36 Personen.

Der russische Reichskanzler Graf **Nesselrode** hat sich nach der Abreise des Kaisers und der Kaiserin von Berlin nach Kissingen begeben, um daselbst abermals eine Badekur zu brauchen.

Das preußische Wochenblatt, keine demokratische, sondern die aristokratische Zeitung der Partei **Bethmann-Hollweg** ruft der äußersten Rechten in Preußen ein ernst mahnendes Wort zu. Die Fürchte ihrer Anstrengungen seien Schmach und Verlust, Rechtsverwirrung und Ekel an Allem, was den Staat betrifft. Möchten sie zur rechten Zeit die Gefahren dieses Zustandes erkennen und einlenken. In der augenblicklichen Windstille halte das Gebäude, vor dem nächsten Sturme müsse es zusammenbrechen. „Möchten vor allen die, deren persönliche Schicksale mit den Schicksalen des Vaterlandes zusammenfallen, sich nicht täuschen. Der Besuch der kaiserlichen Schwester, die in glücklicher Zeit geschieden, die Freundschaft und des mächtigsten und größten Regenten Europas, die Schaustellung der Blüthe unserer Wehrkraft sind Freuden und Ehren, die das ganze Land theilt. Aber jeder Staat lebt und gedeiht nicht durch die Freundschaft Anderer, sondern durch seine eigenthümlichen Bedingungen. Nicht glänzende militärische Schaustücke, nicht einmal die materielle Blüthe des Landes ist ein Zeichen innerer Gesundheit, richtiger äußerer Stellung."

In der katholischen **Schweiz** ist wieder eine große Agitation im Gange. Seit dem Sturze der Jesuitenherrschaft ist bekanntlich die Verfassung der gesammten Eidgenossenschaft auf freieren Grundlagen verbessert worden. Es fällt der Regierung nicht ein, die katholische Religion oder Kirche zu unterdrücken, sondern nur in der Gewißheit, daß die Jesuiten nicht anfhören würden, Unruhe zu stiften, bis sie mit Hilfe verdummter Massen den alten Zustand wieder herbeigeführt hätten, hat man diesen Herren Störenfriede wenigstens für eine gute Zeitlang theils einen Kappzaum angelegt, theils sie ganz verwiesen. Es wurden schon verschiedene, bewaffnete und unbewaffnete Versuche gemacht, die „liberale Regierung" zu stürzen, die aber alle scheiterten.

Dem **Mailänder Criminalgerichte** wurde am 21. Mai ein 50jähriger Mann überliefert, gegen den die schwere Anschuldigung vorliegt, vor 21 Jahren in Piemont seinen Vater ermordet zu haben. Der Mann lebte viele Jahre hindurch in der Umgebung Mailands ganz ungestört, bis ihn endlich der Arm der Gerechtigkeit erreichte.

Französische Blätter beschäftigen sich mit der Idee eines **südeuropäischen Zollvereins** (Frankreich, Spanien, Italien). Dieser Gedanke, sagt ein großes Journal, welcher die Aufmerksamkeit der Regierung selbst, wäre für Frankreich und die Nachbarstaaten ein Unterpfand des Wohlstandes, — Die Vertheidiger eines gerechten europäischen Gleichgewichts könnten diese große Handelsassociation nur mit Freuden sehen, denn sie wäre das Gegengewicht der großartigen Zollvereinigung, welche sich jenseus des Rheines vorbereitet, und welche die verschiedenen Staaten Oesterreichs mit den verschiedenen Staaten des preußischen Zollvereins verbindrn wird. Möge letztere Behauptung bald eine Wahrheit sein!

Es wird neuerdings wieder versichert, daß die vier verbannten **französischen Generale**, trotz ihrer Weigerung, den Eid zu leisten, doch nicht aus der Armee ausgestoßen werden sollen, was gewiß allgemeine Befriedigung erregen würde.

Man spricht von einer gewissen Kälte zwischen L. Napoleon und seiner Familie, und zwar wegen der **„Erbfolge-Angelegenheit."** Nur die Haut nicht verkaufen, bevor man den Bären hat.

Das steht fest, daß **Napoleon** nicht Kaiser der Franzosen werden darf. Rußland und Oesterreich und Preußen wollen's nicht leiden und haben viel darüber verhandelt. Gegen den Titel eines Kaisers haben sie nichts einzuwenden, sehr viel aber gegen einen erblichen Kaiser und gegen die Gründung eines Napoleonischen Kaiserhauses. Sie meinen, es sei am besten, Napoleon zu fragen, ob er blos Titular-kaiser werden wolle. Das Letzte litten die Verträge von 1815 nicht und die müßten aufrecht erhalten werden, selbst, wenn man einen Krieg führen müsse, um den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten. Namentlich zwischen Rußland und Oesterreich sollen viele Verhandlungen über die Sache geführt worden sein.

Noch neuer ist, daß Napoleon nicht Kaiser werden will. Der **Pariser Moniteur** erklärt, nichts zeige die Nothwendigkeit einer Veränderung in den Einrichtungen Frankreichs. Es herrsche die vollkommenste Ruhe. Alle Gerüchte daß die europäischen Mächte sich einem französischen Kaiserthum widersetzen würden, seien unwahr; denn es denke Niemand daran, Kaiser zu werden. Nur die Royalisten seien es, die solche Gerüchte verbreiteten und das Ausland gegen Frankreich aufhetzten. Das französische Volk werde aber seine Einmischung in seine Angelegenheit dulden, es könne innerhalb seiner Grenzen thun, was es wolle u. s. w. — Der Leser wird also gut thun, die Nachricht rasch zu lesen, ehe sie alt wird und Napoleon sich anders besinnt. Aufgeschoben ist das Kaiserthum aber nicht aufgehoben. Napoleon will nur erst seine Franzosen für den Kaiser warm werden lassen, und je mehr das Ausland droht, desto leichter und schneller werden sie's; denn das ist eine gute Seite der Franzosen, daß sie sich von dem Auslande nichts dictiren lassen.

(Arabische Schmeichelei.) Napoleons Cousine, die Prinzeß Mathilde, fragte einen arabischen Häuptling, wie viele Frauen er habe. „Acht", sagte der Häuptling. „Das ist viel", bemerkte die Prinzeß. „Allerdings, gnädige Frau", antwortete der Sohn der Wüste, wenn aber unter diesen acht nur Eine wäre, die Ihnen gliche, so würde ich die andern sieben sofort verschmähen."

Ein **fürchterlicher Passagier** hat die Reisenden auf der Rouener Eisenbahn erschreckt. Der Conducteur saß ruhig auf seinem Sitze, — da hörte er ein eigenthümliches Geräusch hinter sich, er wendet sich und fällt fast vom Sitze. Eine 18 Fuß lange Boa constrictor windet sich an im vorbei und nach der Locomotive und hat sich bald fest um sie geschlungen. Allgemeine Verwirrung entsteht unter den Passagieren. Die wilden Bestien rufs'n, die ein Menageriebesitzer führte, sind ausgebrochen. Aber die Löwen und Tiger waren noch gut in den Käfigen verwahrt und nur die Schlange war durchgebrochen. Die Wärter schlangen ein Seil um den Hals der Schlange, zogen vorsichtig an und als sie halb erstickt war, ließ sie los. Der Aufenthalt dauerte mehrere Stunden.

Der aus dem badischen Insurgentenkriege bekannte **Siegel** soll am Cap der guten Hoffnung im englischen Heere eine Stelle gefunden haben.

Herr **Kossuth** ist gegenwärtig in Boston (Amerika), geht von da nach Albany und will nach England zurückkehren.

Der Kaiser ist glücklich gekrönt und ausgerufen, nicht Napoleon, sondern seine schwarze Majestät der **Kaiser von Hayti**, sonst St. Domingo, Faustin 1. Schon 6 Monate waren alle Anstalten dazu getroffen worden. Das Tuch zu Beinkleidern für die kaiserliche Armee war zwar nur zur Hälfte angekommen, aber die andere Hälfte der Truppen behalf sich bei dem warmen Wetter ohne Hosen die Offiziere gingen mit gutem Beispiele und ohne Hosen voran. Die Salbung wurde unter einem großen Zelt von dem päpstlichen Vicar unter Beistand von 20 römischen Geistlichen vollzogen. Es sollte des Morgens um 6 Uhr angehen, ein kleiner häuslicher Zwist verschob aber den Anfang bis 9 Uhr. Der Kaiserin, die erst am Tage vorher nachträglich getraut worden war, gefiel der Kaiser in der schönen in Paris gefertigten Krone so wohl, daß sie anfing zu weinen, und versicherte eine solche Krone müsse sie durchaus auch haben. Der Kaiser und der ganze Hofstaat stellten ihr vor, da könne ja aus der ganzen Krönung nichts werden. Da gerieth Ihre Majestät in eine gelinde Wuth, griff dem Kaiser nach der Krone und in die wolligen Haare und zauste ihn fort. Sie wurde einstweilen dadurch beschwichtigt, daß reiche Kaufleute, die deßwegen zu Grafen erhoben wurden, ihre Pretiosen und Goldsachen bergaben. Darauf erst zog der Kaiser mit der Krone auf dem Haupt und einen Scepter in jeder Hand zum Marsfeld und ließ sich selben und proclamiren.

Bekanntmachungen.

Die königliche Regierung hat nach einer Verordnung vom 5. März 1852 die Einführung der Dienstbücher angeordnet.

Indem man die polizeilichen Vorschriften derselben hiermit zur Kenntniß bringt, werden die Dienstboten, welche aus dem Auslande und in den Gemeinden der Bürgermeisterei Cusel heimathberechtigt sind, aufgefordert, sich zur Ausstellung und Aushändigung ihrer Dienstbücher innerhalb 8 Tagen auf dem unterfertigten Bürgermeisteramte einzufinden.

Die Dienstboten aus den auswärtigen Gemeinden der Pfalz haben sich ihre Dienstbücher durch das Bürgermeisteramt ihrer Heimathsgemeinde ausfertigen zu lassen und innerhalb 14 Tagen diese zur Einschreibung in das Gesinderegister dahier vorzulegen.

Die polizeilichen Vorschriften des Dienstbuches lauten unter Anderm:

1) Jeder Dienstbote ohne Unterschied, der in der Pfalz im Dienste ist, muß mit dem vorschriftsmäßigen Dienstbuche versehen sein.

Dieses Dienstbuch hat sich der Dienstbote, wenn er in der Pfalz heimathberechtigt ist, von seiner Ortsbehörde, wenn er dagegen in der Pfalz heimathberechtigt ist, von der Behörde desjenigen Orts, wo er in Dienst tritt, auf Grund des Heimathscheines oder sonstiger Ausweise ausstellen zu lassen.

3) Gleich beim Dienstantritte hat die Dienstherrschaft das Dienstbuch von dem Dienstboten abzuverlangen und den Tag des Dienstantrittes und den Namen der Dienstherrschaft einzuschreiben, und sodann das Dienstbuch bis in längstens 24 Stunden nach dem Dienstaustritte der Ortspolizeibehörde zu übergeben, von wo sie es nach Vormerkung im Gesinderegister und Beglaubigung der Einträge zurück erhält.

6) Alle Uebertretungen dieser Vorschriften von Seite der Dienstherrschaften und Dienstboten ꝛc. werden mit Polizeistrafe geahndet.

Cusel, 7. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

[3]1

In Vollzug hoher Regierungsverfügung vom 4. d. M., werden bei der neuen Organisation der hiesigen Landwirthschafts- und Gewerbschule für nachbezeichnete Fächer Lehrer angestellt:

1. Ein Lehrer der Mathematik und Physik mit einem Jahresgehalt von 700 fl.
2. Ein Lehrer der theoretischen und praktischen Mechanik, mit einem Gehalte von 800 fl.
3. Ein Realienlehrer, mit einem Gehalt von 600 fl. und einer Wohnungsentschädigung von 100 fl.

Bezüglich dieses Letztern ist zu bemerken, daß derselbe nach den Bestimmungen des §. 56 der instruktiven Verordnung vom 4. April 1836, Amtsblatt desselben Jahres, Seite 261, qualifizirt sein muß, und darauf gesehen wird, daß derselbe außer der deutschen Sprache, Arithmetik, Geographie und Geschichte wo möglich auch in der französischen und in der englischen Sprache Unterricht ertheilen könne, welcher Unterricht nicht nur an der Landwirthschafts- und Gewerbschule selbst, sondern auch an der für diese Anstalt zu errichtenden Vorbereitungsschule zu ertheilen ist.

Speyer, 21. Mai 1852.

Das Bürgermeisteramt,
J. M. Schulz.

Verloren.

Auf dem Wege in der Nähe vom Maiweiler Hofe wurde letzten Sonntag Nacht eine Geige mit Bogen und Büchsenfach verloren. Der ehrliche Finder wolle dieß gütigst gegen Belohnung abgeben bei
Peter Müller in Erzweiler.

Dienstesnachrichten.

Die erledigte protestantische Pfarrstelle Godramstein, Dekanats Landau, wurde dem Pfarramtskandidaten und bisherigen Studienlehrer zu Dürkheim, Friedrich Karl Jakob Ludwig Keim verliehen.

Durch allerhöchste Entschließung vom 31. Mai ist Pfarrer Franz von Ingenheim in Ruhestand versetzt worden.

Der Oberlieutenant M. Bruckbräu von der Gendarmerie-Compagnie von der Pfalz wurde zum Hauptmann der Gendarmerie-Compagnie von Oberfranken, und der Unterlieutenant F. Kreuzer von der Gendarmerie von Oberbayern zum Oberlieutenant bei der Gendarmerie-Compagnie von der Pfalz befördert.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 10. Juni l. J., um 10 Uhr des Morgens, werden durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt, im Schulhause zu Horschbach, aus dem Gemeindewald von Horschbach-Elzweiler, Distrikt Eberscheuer, nachbezeichnete Hölzer versteigert, als:

3 eichene Nutzholzstämme 4 Kl.,
5 buchene „
5¼ Klafter Scheitholz,
762 Gebund Wellen,
circa 8 Klafter Stockholz.

Horschbach, den 1. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Werner.

Kram- und Viehmärkte

in der Bürgermeisterei Baumholder.

Zu Baumholder am 22. Juni.
„ Breungenborn, „ 17. „
Baumholder, 3. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt,
[2]1 F. Heyl.

Verpachtung.

Louis Benzino hat folgende Wiesen für die diesjährige Heu- und Ohmet-Ernte zu verpachten:

Cuseler Bannes:
3 Morgen in der Obergailbach,
2 Morgen in der Untergailbach,
1 Morgen in der Wahlenwies;

Diedelkopfer Bannes:
3½ Morgen in der Aalwiese,
1½ Morgen in Dimschweier;

Rammelsbacher Bannes:
4 Morgen in der Tiefenbach. [2]1

J. Körper hat seinen untern, zweiten und dritten Stock zu vermiethen, auch Stall, Heuspeicher und Dungplatz.

Bei Wittwe Molter zu Rothselberg ist ein vollständiges Schmiedgeschirr billig zu kaufen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 66.
Freitag,

1852.
11. Juni.

Dieses Blatt erscheint Dienstags und Freitags, Sonntags und Donnerstags die „Neue Rheinpfalz.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

In viele unserer Dörfer ist in materieller Beziehung in diesem Frühjahre ein guter Geist gefahren und es ist unsern guten Bauern, wenn auch, wie dem berühmten Professor Schlendrian, etwas spät, doch immer noch an der Zeit, ein Licht aufgegangen. Viele Dörfer sind nämlich eifrig am **Wegmachen**. Noch vor wenig Jahren war bei uns im Winter kaum durchzukommen und noch faßt jedes Dorf eine Festung mit tiefem Koth umgeben. Selbst unsere Staatsstraße, die Glanstraße, konnte stellenweise kaum befahren werden. Da wurde diese endlich fertig und einige andere Verbindungswege kunstmäßig hergestellt. Die Bauern wehrten sich hie und da gewaltig und wollten lieber beim Alten, d. h. im alten Dreck bleiben; denn die Arbeit kostete viel Geld und Mühe und unsere Gemeinden sind nicht reich. Allein es half nichts. Von Obenherab bestand man darauf, einmal einige bessere Wege herzustellen und den Leuten einen Vorgeschmack davon beizubringen. Und siehe da, das Mittel scheint zu helfen. Die Leute würden jetzt die besseren Wege um die Baukosten nicht mehr hergeben und wollen noch mehr dergleichen. Sie sehen nun, daß ihr Ackerbau dadurch viel leichter wird, daß sie mit weniger Anstrengung des Zugviehes größere Lasten die Berge hinauf bringen, daß ihre Wagen und das Geschirr überhaupt mehr geschont werden und ihre Ländereien auf den Bergen bei Weitem mehr werth haben, so daß sie das Mittel in Händen haben, schnell reicher zu werden.

Wozu sie früher gezwungen werden mußten, das haben sie dieß Jahr, so zu sagen, aus freien Stücken gethan, und es hat auf einer freundlichen Einladung durch das kgl. Landcommissariat bedurft und die Leute, ich nenne hier nur Edigberg, Schellweiler, Hüffler, Lirbelthal, Ulmet, Langenbach und Blaubach, sind rüstig an's Werk gegangen, haben selbst fleißig gearbeitet und in der Nothzeit ihren Armen hilfreich einen zweckmäßigen Verdienst gegeben.

So ist's recht, ihr guten Leute; sucht Euch die beschwerlichen Wege des Lebens so viel möglich zu ebenen und zeigt, daß der alte Gellert bei Euch nicht recht hat, wenn er sagt:

Wenn Amphion's Leyer kann Fels und Wald bewegen,
Deßwegen kann man doch nicht Bauern widerlegen.

Die Hauptsache ist zwar, daß Ihr „Gott fürchtet und den König ehret“, aber das Andere will auch besorgt sein.

Assisenverhandlungen vom 5 Juni. Heinrich Dietz, 23 Jahre alt, Taglöhner vom Mänchschwanderhof, vertheidigt durch den Herrn Advokaten Golsen.

Der Angeklagte lebte seit einiger Zeit mit seinem Vater in beständigem Zank und Hader, wobei er von seiner Mutter unterstützt wurde; beide hatten den Zweck, den Hausvater aus der gemeinschaftlichen Wohnung zu vertreiben. Dieser war stets ein fleißiger Mann, während der arbeitsscheue Sohn den Verdienst seines Vaters verschwendete.

Am 18. October vorigen Jahres fing die Ehefrau Dietz mit ihrem Manne abermals einen Streit an, der in Thätlichkeiten ausartete; den folgenden Tag mißhandelte der Angeklagte seinen Vater auf empörende Weise, indem er denselben bei der Kehle faßte, ihm das Gesicht blutig schlug und die Kleider vom Leibe riß. Der Mißhandelte wollte keine Anzeige bei der Gendarmerie machen, weil er bestrichtete wegen zu erstehender Forststrafe verhaftet zu werden. Auf Anstiften seiner Ehefrau wurde er auch wirklich zur Abbüßung dieser Strafe in das Kantonsgefängniß gebracht. Nachdem er wieder entlassen war, suchte er mit seiner Familie in Frieden zu leben, allein dieß gelang ihm nicht; mehrfache Mißhandlungen von Seiten des Angeklagten zwangen ihn endlich sein Haus zu verlassen und bei andern Hofbewohnern Obdach zu suchen, aber auch hier wurden die früheren Kränkungen fortgesetzt. Am 2. December letzthin, nach vorhergegangenem Streite hinterstellte sich der Angeklagte. Als sein Vater herbeikam, schlug er denselben mit einem dicken Stock zu Boden und zerschmetterte ihm den Arm. Die Streiche waren so heftig, daß der gebrauchte Stock entzwei sprang.

Die Geschwornen erklärten den Angeklagten, welcher schon wegen mehrerer Thätlichkeiten und Diebstahls bestraft worden ist, der Mißhandlung seines Vaters schuldig; beseitigten jedoch die erschwerenden Umstände des Aufsuchens und der mehr als 20 Tage dauernden Arbeitsunfähigkeit des Mißhandelten. In Folge dieser Erklärung verurtheilte das Assisengericht den Heinrich Dietz zur Strafe der Einsperrung auf 5 Jahre.

In Folge eines motivirten Antrags des protestantischen Presbyteriums zu Homburg wurde vor einiger Zeit von der höheren geistlichen Behörde die **Excommunikation** eines Bahnhofverwalters ausgesprochen. Es ist dieses, wie behauptet wird, der erste Fall der Art, welcher seit dem Bestehen der Union in unserer vereinigten Kirche vorgekommen ist.

Am 1. Juni fand in Ludwigshafen die feierliche Eröffnung der **Filial-Anstalt der k. Bank**, so wie die Installirung der beiden Beamten durch Herrn Ministerialassessor Loblowitz und Herrn Bankdirector Dirnhöfer von Nürnberg statt. Sämmtliche Mitglieder königl. Kreisregierung sowie des Lancommissariats Speyer waren dazu eingeladen und erschienen.

In Rheingabern haben seit Pfingsten sowie im benachbarten französischen Weissenburg **Jesuitenmissionen** begonnen. Sie werden von Rheingabern von allen Classen und Ständen sehr häufig besucht.

Im königl. Staatsministerium der Justiz wird thätigst an der neuen **Gerichtseintheilung** gearbeitet, welche baldigst in's Leben treten werden. Wie der Landbote hört, werden jedoch die Land- und Polizeigerichte an den Orten, wo solche bisher bestunden, vorerst verbleiben, aber denselben ein Theil ihrer wichtigeren Geschäfte abgenommen und

den Stadt- und den zu bildenden Bezirksgerichten zugetheilt werden.

Die bayerische Regierung hat nun auch mit den Regierungen von Preußen, Sachsen-Weimar, Lippe-Detmold und den Niederlanden einen Gegenseitigkeitsvertrag in **Preßstrafsachen** abgeschlossen, — Einem Klostergeistlichen von Kazenberg in Lille (Nordfrankreich) wurde gestattet, in ganz Bayern freiwillige Beiträge für sein Kloster zu sammeln.

In der Weiß'schen Offizin in München, dem Deukort vieler katholischen Schriften, wurde am 6. d. ein eigenthümliches Fest gefeiert. Ein daselbst beschäftigter **jüdischer Schriftsetzer** hat sich nämlich zum katholischen Glauben bekehren lassen und wurde getauft. Der Principal der Druckerei stand Pathe und machte den neuen Katholiken sogleich zum Corrector.

König **Otto** von Griechenland hat für die Nothleidenden in Oberfranken 500 fl. gespendet.

Am 7. d. sah man in München bereits **Hartschiere** in ihrer neuen Uniform. — Im Monat Mai wurden um 40,000 Eimer weniger Bier getrunken, als sonst.

Dieser Tage sind in dem zwischen Augsburg und München liegenden Haspelmoose 1000 Oberpfälzer eingetroffen, welche von der k. Regierung von Oberbayern zum **Torfstechen** dahin berufen worden sind. Der k. Regierungspräsident Graf Reigersberg war bei der Ankunft dieser Leute persönlich anwesend und hat die bereffenden Anordnungen getroffen.

In Regensburg ist der **Turnverein** polizeilich geschlossen worden.

Aus dem Städtchen Vilsbiburg bei Landshut erfährt man, daß daselbst am vorigen Sonntag während eines nicht sehr bedeutenden Gewittees der **Blitz** in einen Bierkeller schlug, und acht Menschen verletzte, davon zwei lebensgefährlich. Von der Erschütterung waren fast alle Anwesenden betäubt zu Boden gewesen worden, etwa 30 an der Zahl, die, hätte der Funke gezündet, ohne Zweifel alle mit einander in den Flammen umgekommen wären.

In Kissingen sieht man unlängst außerordentlich **dicke Badegäste**. Einer der Dicksten hatte — wie man uns von dort schreibt — neulich ein seltsames Abenteuer. Als er in die Badewanne stieg, spritzte fast alles Wasser heraus, um seinem Körper Platz zu machen und er war so hineingepreßt, daß er nicht mehr heraus konnte. Die Diener, welche auf sein Klingeln erschienen, mußten die Wanne umkehren und auf dieselbe klopfen, bis der Mann endlich wieder herausfiel. Da hätte Cäsar seine Kammerherrn aufsuchen können. „Gebt mir dicke Menschen, der Cassius ist zu mager und denkt zu viel, ihm traue ich nicht." (Shakespeare's Julius Cäsar.)

In Kissingen wied der **König von Schweden** mit einem Gefolge von 27 Personen erwartet.

Die „A. Ztg." macht den Vorschlag, die für eine deutsche Flotte zusammengekommenen **freiwilligen Beiträge** (200,000 fl. betragend) zurückzuverlangen und zur Unterstützung der verbannten oder abgesetzten Schleswig-Holsteiner zu verwenden. Mit dieser Summe könnte allerdings viel gehoben werden, wofhalb auch die meisten der Geber mit dem Vorschlag einverstanden sein werden.

Wie das „Mannh. J." meldet, sind im Monat Mai über Mannheim 3700 Personen ausgewandert.

Auf einer **Schießbahn** in Saarbrücken traf dieser Tage unvorsichtigerweise ein Gewehrlauf einen jungen Mann in das Genick, in Folge dieses Schusses der Unglückliche augenblicklich todt auf dem Platze blieb.

Die k. preußische Polizeidirektion in Trier hat unterm 14. Mai eine Ministerialverordnung bekannt gemacht, wornach

a. das Einfangen von **Nachtigallen** bei einer Polizeistrafe von fünf Thalern oder achttägigem Gefängnisse,

b. das Ausnehmen oder Zerstören eines Nachtigallen-Nestes bei einer Polizeistrafe von zehn Thalern oder Gefängniß von vierzehn Tagen verboten, und

c. das Halten einer Nachtigall mit einer zur Ortsarmen kasse zu entrichtenden Abgabe von fünf Thalern belegt. — Wer

d. eine Nachtigall hält, oder eine auswärts eingefangene halten will, ist verbunden, der Polizei innerhalb acht Tagen Anzeige davon zu machen und dreeen Erlaubniß einzuziehen.

In der Bekanntmachung heißt es unter Andeem: Indem ich diese Bestimmungen in Erinnerung bringe, mache ich noch die Eltern, ganz besonders aber die Herrn Lehrer auf den Unfug aufmeerksam, welcher der Jugend durch das Wegfangen der Singvögel und durch das Ausheben der Vogelnester zur Last gelegt wird, wofür es denn auch nicht genug empfohlen werden kann, daß die Kinder und Schüler vor solchen Handlungen gewarnt, ihnen der Leichtsinn und die Gefühllosigkeit, woraus die Ungebühr gewöhnlich hervorgeht, in ihrer Strafbarkeit dargestellt, und die Ungehorsamen in angemessener Weise gezüchtigt werden. — Es bestehen bei und ähnliche Verordnungen.

Am 5. Juni, in der Frühe, fand man auf der Gemarkung des kurhessischen Orte Seckbach einen dasigen verheiratheten **jungen Mann** erschossen und zwei todte, mit der Schlinge gefangene Haasen neben ihm liegen. Da die Kleider des Erschossenen noch brannten, so muß die That kurz vor seiner Auffindung geschehen sein. Das Amt Bergen leitete sogleich die Untersuchung in Seckbach ein und namentlich wurden sofoet die Pächter dieses Jagdbezirks, Seckbacher Einwohner, die an diesem Morgen mit Anbeuch des Tages gesagt haben sollen, inquiriet.

Auf dem **Wollenmarkt** zu Sulz vom 2. Juni konnten bei dem unerwarteten Andeange die Zahl der erschienenen Käufer und Verkäufer, die abgeschlossenen Käufe und die zu Markt gebrachten Wollvorräthe nicht genau aufgenommen weiden. Ungenauee wollen wir nicht berichten und hoffen, im nächsten Jahre mit bestimmten Zahlen dienen zu können. Die Preise bewegten sich zwischen 62 fl. 24 kr. 66. fl. für deutsche Wolle, 68 fl. bis 72. fl. für gemischte Waare und 80 fl. für Bastaedwolle.

Ein am 26. Mai stattgehabter **Wolkenbruch** hat auf dem Eichsfelde in der Peoving Sachsen gräßliche Verheerungen angeeichtet, wobei zahlreiche Verluste an Menschenleben zu beklagen sind. Hoffentlich sind die Berichte, welche von 30 bis 40 Veeunglückten sprechen, übeetrieben.

Die in Halle bereits seit 1846 bestehende, von Wissenschaft gestützte **freie Gemeinde** ist durch polizeiliche Anordnung — ohne richterlichen Spruch — geschlossen worden. Die Polizeibehörde hat nämlich aus den im Decembee constituirten Statutenstücken die Ueberzeugung gewonnen, daß die freie Gemeinde „ein politischer und staatsgefährlicher" Beeein sei.

Wie die Kreuzeitung berichtet, soll die Versammlung der **Industriellen** zu Halle zur Erhaltung des deutschen Zollvereins und zur Anbahnung eines Anschlusses an Oesterreich, sehr langweilig gewesen sein. Das Beste noch bei der ganzen Sache wäre der Mittagstisch gewesen. Man hätte nue seine Freude haben können, wie hoch da die Industrie gestiegen sei.

Aus Berlin wird geschrieben: Der Heer Ministerpräsident hat sich über die Nothwendigkeit einer **Ueberwachung der Jesuitenmission**, namentlich in Rücksicht auf etwaige Bekehrungsversuche, ausgesprochen.

In der letzten Sitzung der Berliner Gesellschaft für wissenschaftliche Medizin theilte De. Carl Hoffmann eine neuerdings von ihm beobachtete **Vergiftung** durch den Aufenthalt in einer Stube mit, die mit einer grünen aesenikhal-

tigen Tapete bekleidet war. Zuerst erkrankte ein ganz junges Kind und verstarb trotz aller angewandten Heilmittel. Bald darauf wurden ein älteres Kind, die Mutter und die Großmutter krank, und genasen dieselben erst nach Entfernung aus der vergifteten Atmosphäre. Doktor Achersohn will einen ähnlichen Fall beobachtet und bemerkt haben, daß die in neuerer Zeit mit arsenikhaltigen Farben bedruckten Kleiderstoffe leicht zur Vergiftung, namentlich von Kindern, Anlaß geben könnten.

Was die **Zollvereinsconferenzen** betrifft, so hat die preußische Regierung sich deutlich gemacht, daß ein längeres Zögern Resultate nicht haben würde und daß man den Rücktritt einiger dem Zollverein angehörenden Staaten schlimmsten Falls riskiren müsse, um überhaupt die neue Vereinigung alsbald konstituiren zu können.

Graf **Chambord** und seine Anhänger kommen vereinzelt natürlich ohne aufzufallen, in Wiesbaden zusammen, um sich über das Verhalten der Legitimistenpartei zu berathen. Der französische Herzog v. Levis, sein treuester Anhänger, ist bereits dahin abgereist. Die Dinge, wie sie jetzt stehen, **scheinen** von ewiger Dauer. Irren wir uns nicht. Nichts auf Erden ist von ewiger Daure und der Wechsel wiederholt sich immer. Indessen Louis Napoleon Frühling hätt, mit üppiger Vollkraft alle seine Blumen und Blüthen aufschießen läßt, sortirt Chambord in seinem Winter die Sämereien, merkt sich den dazu befruchtendsten Boden und harret der ersten Sonnenstrahlen, um mit dem Pfluge zur Saat auszufahren. Und was haben wir bei all diesem Wechsel? — „Unsern Zeitvertreib." —

Am 23. Mai ereignete sich in einer Kirche zu Prag folgende Scene: Ein **Brautpaar** stand eben vor dem Altare, um den Segen des Priesters zu empfangen, als eine Frau mit zwei Kindern an der Hand sich durch die Menge drängte, und, am Altare angelangt, dem Bräutigam ein paar Ohrfeigen gibt und den staunenden Kirchenbesuchern auseinander setzt, daß der Bräutigam Vater der beiden Kinder wäre, denen sie selbst Mutter sei. Die Trauung konnte natürlich nicht vollzogen werden, und die heftigen Zornausbrüche der verschiedenen, bei dieser Scene zunächst betheiligten Personen machten sogar eine Intervention der k. k. Gendarmerie nöthig.

Das große Defizit der franz. Staatszeche von nur 40 oder 100 Millionchen soll durch **neue Steuern** gedeckt werden. Es ist von fünf die Rede, nämlich Steuern auf Luxuswagen, Papier, Hunde, Salz und Branntwein. Die beiden letzten würden wohl am meisten von der arbeitenden Klasse empfunden werden.

Der „Moniteur" von Paris enthält ein Dekret, welches die zwischen Frankreich und Bayern abgeschlossene Uebereinkunft zur Herstellung und Weiterführung der **Eisenbahn von Straßburg nach Neustadt** veröffentlicht. Diese Uebereinkunft wurde am 4. Februar 1848 abgeschlossen und enthielt die Hauptpunkte: Die französische Regierung verpflichtet sich die Bahn von Paris nach Straßburg bis nach Weissenburg an der bayerischen Grenze zu verlängern. Dagegen verpflichtet sich die bayerische Regierung auf ihrem Gebiete der französische Linie fortzuführen und von Weißenburg über Landau und Neustadt mit der Eisenbahn zu verbinden, welche einerseits nach Bexbach nach Speyer und anderseits nach Ludwigshafen führt. Das Dekret befiehlt die schleunige Ausführung dieser Convention, welche einerseits von dem französischen Gesandten E. de Menneval, andererseits von dem bayerischen Staatsminister v. d. Pfordten unterzeichnet ist.

Man kündigt auf den 15. d. M. die Eröffnung der Bahnstrecke von Commercy bis Nancy und von Nancy bis Lüneville sowie auch von Metz bis Saarbrücken an.

Am nächsten 15. August, an welchem Tage die Abtertheilung an die Nationalgarden stattfinden wird, soll dem Vernehmen nach eine umfassende **politische Amnestie** verkündet werden. Die verschiedenen Behörden der Departemente sind bereits aufgefordert worden, über die Individuen, welche die Amnestie umfassen würde, nähere Mittheilungen zu machen.

Einen legitimistischen Grafen de la Suze, der französischer Munizipalrath geworden, hat sein **Eid der Treue** wieder gereut und der hat selben scheußlich wieder zurückgenommen! Der Clerus wird mit dem Schwur ganz verschont.

Der **unterseeische Telegraph** von der englischen Küste nach Dublin ist glücklich zu Stande gekommen. Die electrische Communication zwischen London und Dublin ist bereits im Gange. Es soll nun auch zwischen Irland und Schottland ein unterseeischer Telegraph angelegt werden.

Es soll keine unabhängigen Leute in **Rußland** geben. Die Mitglieder der vornehmsten und trotzigsten alten Adelsgeschlechter müßten eine Zeit lang in Militär- oder Civil-Dienst gestanden haben. Gegen die letzten widerstehenden Adelsfamilien in Polnisch-Lithauen ist ein strenger Ukas des Kaisers ergangen. Alle Adligen von 18 Jahren sollen wie Andere für das Heer ausgehoben werden, wenn sie sich nicht vorher freiwillig gemeldet haben. Wer freiwillig eintritt, kann Waffe und Regiment sich auswählen.

Aus **Californien** hatte man glänzende Berichte bis 18. April und eine neue Sendung von 2 Millionen Dollarß in Goldstaub. Als ein Beispiel von der Bodenkultur Californiens meldet man, daß in der Mission Dollares binnen 6 Wochen ein 18 Pfund wiegender Blumenkohl gezogen wurde. Die Quarzminenausbeute soll etwas gedrückter sein, doch fand man erst unlängst einen Goldklumpen von 305 Ungen Gewicht.

Der hausfreundliche Landbote.

Bei dem warmen Regen gibt's **Schnecken.** Man gehe 'naus, nehme Bretthen und Scherbchen, welche man unten mit etwas Fett beschmiert, und lege sie hin, wo sich dergleichen aufhalten, da werden sie sich sammeln, um sie vertilgen zu können.

Erdflöhe begieße man mit Asche.

Blattläuse und Rosenraupen vertilge man mit Tabakslauge.

Ameisen hält man von den Bäumen ab, wenn man einen Ring von Oel und Kienruß um dieselben schmiert.

Disteln werden vertilgt, wenn man eine Prise Salz auf das Herz des Stockes legt.

Harzfluß an den Steinobst-Bäumen vertreibt man mit verdünnter schwarzer Seife, welche man auf die Stellen schmiert und dann verbindet.

Bei den Gartenarbeiten gibt's **rauhe Hände.** Mit etwas Butter und Mohnöl geschmiert, werden sie wieder zart.

Um **Fleisch** bei dem warmen Wetter von dem Verderben zu schützen, thue man ein paar Tropfen Kreosot in eine Schüssel voll Wasser und tauche es hinein.

Gegen die **Flöhe** bei den Hunden schmiert man dieselben in der Sonne mit Milch und Nußöl ein.

Sensen und **Sicheln** werden wieder gebraucht. Um sie gut zu schärfen taucht man den Wetzstein ein einen Hafen voll Wasser mit nicht ganz ½ Schoppen Vitriol.

Bei der **Grünfütterung** muß man Acht geben, daß dem Vieh nicht gleich nach dem Fressen zu saufen gegeben wird. Der Uebergang vom grünen zum trocknen Futter geschehe nach und nach. Das Grünfutter werde täglich frisch eingebracht und nicht zu sehr aufgehäuft, damit es nicht verderbe und gibt man demselben in nur kleinen Portionen und in gehörigen Zwischenräumen.

Frau W. in S. Sie leiden an der **Schwindsucht.** Manchem hat schon das einfache Hausmittel des Gebrauchs

von feischgebrannter, zerstoßener Holzkohle genügt, welche täglich 2—3 Mal ein kleiner Löffel voll in sauer süßer Milch genommen wird. Auch in Gelbrübensaft oder Speltzer kann dieß Pulver gegeben werden. — Ein Loth Kohlenpulver und 8 Loth Schweinefett gibt auch eine gute Salbe zum äußerlich Einreiben.

Handelsbericht.

Mainz, 4. Juni. Im Laufe der Woche war im Getreidegeschäft keine wesentliche Veränderung, was auch vom heutigen Markt gilt. Die Zufuhr war zwar heute ungemein klein und sind die Preise auch wieder etwas höher gegangen, was aber auf den Großhandel ohne Einfluß blieb. Die gestrigen Notirungen waren für Ostherwaizen Primasorte 11 fl. 30 kr. bis 12 fl., effect., Oberwaizen 10 fl., für gut lieferbaren Waizen von der Ernte von 1852 forderte man für Oktober 10 fl. 15 kr.; effectiver Roggen gedörrt 9 fl., ungedörrter 9 fl. 30 kr. bis 9 fl. 45 kr., für 1852er Korn forderte man gut lieferbar Oktober 9 fl.; Gerste effectiv 8 fl. 30 kr. per 100 Kilogr. netto; Hirse ohne Nachfrage 14 fl. bis 14 fl. 30 kr.: Hafer 4 fl. 15 kr. bis 4 fl. 30 kr. Bohnen 10 fl. 30 kr. bis 12 fl. für Primasorte; Erbsen 9 fl. 30 kr. bis 10 fl. 30 kr.; Linsen 8 fl. 30 kr. bis 12 fl. für große breite Sorte; Mohnsamen 15 fl.; Luzerner Kleesamen 18 fl. bis 26 fl., weißer Kleesamen 20 bis 25 fl., rother Kleesamen 28 bis 34 fl.: Reps- oder Kohlsamen 13 fl. 30 kr. per Malter. In den Oelsorten hat sich keine Aenderung ergeben, Rüböl effectiv 290 Pfd. i. G. mit Faß 33½ Thlr., für Oktober 35½ bis 36 Thlr. Mohnöl per 50 Kilogr. mit Faß 25 fl. Roher Talg ohne Packung der Centner 30 kr. bis 19 fl. 45.

Anfrage.

Man hat gehört, daß 8 Tage vor Bartholomäus dahier eine Preisvertheilung für die schönsten Fassetzochsen stattfinden solle und fragt nun an, wie es mit den Mitteln und anderweitigen Vorbereitungen hierzu stehe? —

Sonntag, den 13. Juni, **Tanzmusik** bei Wein und Bier, bei Wittwe Hellerigel auf der Ziegelhütte.

Bekanntmachungen.

Die königliche Regierung hat nach einer Verordnung vom 5. März 1852 die Einführung der Dienstbücher angeordnet.

Indem man die polizeilichen Vorschriften derselben hiermit zur Kenntniß bringt, werden die Dienstboten, welche aus dem Auslande und in den Gemeinden der Bürgermeisterei Cusel heimathberechtigt sind, aufgefordert, sich zur Ausstellung und Aushändigung ihrer Dienstbücher innerhalb 8 Tagen auf dem unterfertigten Bürgermeisteramte einzufinden.

Die Dienstboten aus den auswärtigen Gemeinden der Pfalz haben sich ihre Dienstbücher durch das Bürgermeisteramt ihrer Heimathsgemeinde ausfertigen zu lassen und innerhalb 14 Tagen diese zur Einschreibung in das Gesinderegister dahier vorzulegen.

Die polizeilichen Vorschriften des Dienstbuches lauten unter Anderm:

1) Jeder Dienstbote ohne Unterschied, der in der Pfalz im Dienste ist, muß mit dem vorschriftsmäßigen Dienstbuche versehen sein.

Dieses Dienstbuch hat sich der Dienstbote, wenn er in der Pfalz heimathberechtigt ist, von seiner Ortsbehörde, wenn er dagegen nicht in der Pfalz heimathberechtigt ist, von der Behörde desjenigen Orts, wo er in Dienst tritt, auf Grund des Heimathscheines oder sonstiger Ausweise ausstellen zu lassen.

3) Gleich beim Dienstantritte hat die Dienstherrschaft das Dienstbuch von dem Dienstboten abzuverlangen und den Tag des Dienstantrittes und den Namen der Dienstherrschaft einzuschreiben, und sodann das Dienstbuch bis längstens 24 Stunden nach dem Dienstaustritte der Ortspolizeibehörde zu übergeben, von wo sie es nach Vormerkung im Gesinderegister und Beglaubigung der Einträge zurück erhält.

6) Alle Uebertretungen dieser Vorschriften von Seite der Dienstherrschaften und Dienstboten rc. werden mit Polizeistrafe geahndet.

Cusel, 7. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt,

[3]2 Hierthes.

Versteigerungs-Anzeige.

Die auf den 10. d. M. bestimmte Holzversteigerung im Gemeindewald von Horschbach-Elweiler wird, des Frohnleichnamsfestes wegen, erst Donnerstag, den 17. l. M., um 9 Uhr des Morgens, dahier abgehalten.

Horschbach, den 8. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Werner.

Verpachtung.

Louis Benzino hat folgende Wiesen für die dießjährige Heu- und Ohmet-Ernte zu verpachten:

Cuseler Bannes:

3 Morgen in der Obergailbach,
2 Morgen in der Untergailbach,
1 Morgen in der Wahlenwies;

Diedelkopfer Bannes:

3½ Morgen in der Aalwiese,
1½ Morgen in Dimschweiler;

Rammelsbacher Bannes:

4 Morgen in der Tiefenbach. [2]1

Kram- und Viehmärkte

in der Bürgermeisterei Baumholder.

Zu Baumholder am 22. Juni.
" Breungenborn, " 17. "
Baumholder, 3. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt,

[2]2 F. Heyl.

Auszug aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.

Monat Mai.

Geboren:

Den 7. Maria Elisabetha, Tochter v. Philipp Schmidt, Färber u. Tuchmacher v. Meisenheim.
Den 19. Friedrich, Sohn von Jacob Braun, Fuhrmann.
Den 27. Catharina, Tochter von Carl Müller, Taglöhner.
Den 27. Susanna, Tochter der Elisabetha Reiß, ohne Gewerbe.

Gestorben:

Den 12. Jacob, 1 Monat 17 Tage alt, Sohn von Jacob Keller, Schuhmacher.
Den 18. Georg Franz, 2 M. 10 T. alt, Sohn von Franz Haak, Maurer von Zweibrücken.
Den 19. Margaretha Schmalenberger, 64 Jahre alt, Ehefrau von Johannes Diehl.
Den 22. Catharina, J. 5 M. alt, T. v. Elis. Jacob, Wittwe v. Carl Klink, Geschirrmacher.
Den 27. Juliana Philippina Wilh. 20 Jahre, 5 M. 8 T. alt, ledig ohne Gewerbe.

Verehelicht haben sich:

Den 29. Jacob Siegel, Tüncher, mit Elisabetha Reis.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Mehr Mehl
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	11. Juni.	— —	4 43	3 48	4 22	4 59	3 19	1 50
Zweibrück.	3. "	6 —	4 59	4 6	— —	00 00	3 40	0 00
Neustadt.	9. "	5 47	4 53	4 12	4 —	00 00	3 48	0 00
Speyer ...	8. "	6 —	4 45	4 5	3 55	00 00	4 1	0 00
Landau ...	3. "	6 8	5 4	4 32	4 19	00 00	3 45	0 00
Mainz	4. "	11 23	8 8	— —	6 30	00 00	4 10	0 00
Worms ...	3. "	10 55	8 —	5	54	00 00	4 20	0 00

per Centner: Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 11. Juni.

Kornbrod von 3 Kil.	20kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	— "
Ein paar Weck, 11 Lth	2 "
Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "
Kuhfleisch	9 "
Kalbfleisch	8 "
Hammelfleisch	8 "
Schweinefleisch	12 "

Kaiserslautern, 8. Juni.

3 Kil. Kornbrod	19kr.
1 Kilogr. Weißbrod	10 "
1 Gemischbrod	10 "
Ochsenfleisch	10 "
Kuhfleisch	9 "

Zweibrücken, 3. Juni.

3 Kil. Kornbrod	21 "
3 Kil. Gemischbrod	27 "
3 Kil. Weißbrod	28 "

Frankfurter Geld-Cours am 9. Juni 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	58
Ausländ. Friedrichsd'or	9	46
Ducaten	5	39
20 Francs-St.	9	34½
Holl. 10 fl. St.	9	57½
Engl. Souv.	12	2½
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc. St.	2	22½
Dobbalt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 67.
Dienstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags und Freitags, Sonntags und Donnerstags die »Neue Didaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
15. Juni.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Der Telegraph hat kürzlich von Berlin her die Kunde gebracht, daß, wie beim Anblick der Verhältnisse vorherzusehen, Preußen die Anträge Bayerns abgelehnt hat. In der ganzen **Zollvereinsfrage** treten nämlich 2 Parteien hervor. Die Einen sagen: „Der bisherige, von so großem, praktischem Nutzen begleitete Zollverein ist um jeden Preis zu erhalten; es wäre allerdings gut und wünschenswerth, wenn auch mit Oesterreich eine Handelsvereinigung erzielt, oder wenn es gar in den Zollverein mit den nöthigen, die deutsche Produktion schützenden Bedingungen aufgenommen würde. Doch diese Frage soll erst später zur Verhandlung kommen, vor allem muß die Zukunft des Zollvereins gesichert und derselbe rechtmäßig erneuert sein; — nachher wollen wir erst mit Oesterreich reden." — Die Andern hingegen (und dazu gehört die bayerische Regierung) sagen: „In den großen Zollverband, der bisher unter dem vorwiegenden preußischen Einfluß alle rein deutschen Staaten umschloß, muß um jeden Preis auch Oesterreich sammt seinen gemischten Nationalitäten aufgenommen werden. Es ist gut und wünschenswerth, wenn der bisherige Zollverein mit Preußen fortbesteht, allein vor allem müssen wir mit Oesterreich in Verbindung treten; Oesterreichs Aufnahme muß zuvor gesichert sein, dann erst kann man von Erneuerung des Zollvereins reden und wir lassen eher diesen und Preußen fahren, als daß wir mit Oesterreich wieder abbrechen." — Die Einen betonen also die Erhaltung des Zollvereins als die erste Nothwendigkeit, selbst unter der Bedingung, daß Oesterreich auch ferner ausgeschlossen bleibe; die Andern aber heben die Zollvereinigung mit Oesterreich als die Hauptsache hervor, selbst wenn man sich von Preußen trennen müsse. — Kein Deutschland ohne Oesterreich, schrieb der bayer. Ministerpräsident in das Radetzky-Album, und wir wünschten, daß eine gleich wichtige Hand darunter schriebe: Aber auch ohne Preußen kein Deutschland! — Der erwünschteste, freilich auch der schwierigste, Ausgang der Verwicklungen wäre eine Vermittlung zwischen den obigen entgegengesetzten Ansichten. Vorläufig hat Preußen ein Wort gesprochen. Bayerns Bevollmächtigter wollte, man solle sogleich mit Oesterreich unterhandeln und dann erst an die Erneuerung des Zollvereins denken. Der preußische Ministerrath aber hat unter des Königs persönlichem Vorsitz beschlossen, diesen Antrag abzulehnen. Die Stimmen aller Industriellen in ganz Preußen und man darf sagen: in Deutschland, verlangen die Erhaltung des Zollvereins, es ist die Stimme gebietterischer Nothwendigkeit. Der bayerische Bevollmächtigte wartet nunmehr auf Instruktionen von seiner Regierung. Mögen sie versöhnend sein.

Am 7. und 8. Juni beschäftigte die Anklage gegen Friedrich Ludwig Roß, zuletzt Privatmann in Hornbach, wegen Wechselfälschung und wissentlichen Gebrauches des gefälschten Wechsels, das **Zweibrücker Schwurgericht.**

Der Angeklagte war früher Steuereinnehmer, in Folge dienstlicher Nachlässigkeiten aber als Steuerbote nach Annweiler, und zuletzt zur Strafe nach Hornbach versetzt worden, wo er endlich der aller Warnung zum Trotze fortgesetzten Unregelmäßigkeiten wegen seines Dienstes entlassen wurde. Bei sehr zahlreicher Familie lebte er in den drückendsten und kümmerlichsten Verhältnissen. Im Sommer vergangenen Jahres hielt sich in dem nahe an der Grenze gelegenen französischen Orte Schweigen ein desertirter bayer. Unteroffizier auf, mit welchem eine von Roß Töchtern zusammenlebte und nach Amerika auszuwandern beabsichtigte. Das zur Auswanderung nöthige Geld sollte ein Verwandter jenes Deserteurs aus Amerika schicken. Eine erste Sendung von 125 fl. reichte kaum hin, um die inzwischen erlaufene Wirthszeche in Schweigen zu berichtigen und es ward ein zweiter Wechsel erbeten. Inzwischen und ehe dieser Wechsel eintraf, mußten die Auswanderungslustigen Schweigen verlassen und reisten nach Havre und von da nach Amerika ab. — Einige Zeit später traf der erwartete Wechsel in Wolmünster ein. Der Angeklagte wußte sich in den Besitz des diesen Wechsel enthaltenden Briefes zu setzen und da er ihn ohnweiters nicht auserhalten konnte, präsentirte er denselben, von seinem Pseudoschwiegersohne nun auf ihn indossirten Wechsel, einige Wochen später zur Auszahlung und erhielt wirklich den Betrag. An dem Tage der Ausbezahlung des Wechsels meldete ein Brief aus Amerika die Ankunft des mehrerwähnten Deserteurs und warnte vor Auszahlung. Es war klar, daß dem vom 6. August aus Havre datirten Indossement eine Fälschung zu Grunde lag, um so mehr als Indossant am 6. August bereits in Philadelphia angelangt war.

Roß wurde verhaftet und in Untersuchung gezogen, wobei es sich zur vollsten Gewißheit ergab, daß das Indossement auf fraglichem Wechsel gefälscht sei. Der Angeklagte verstheidigte sich dahin, daß er den Wechsel von dritten, heute nicht mehr zu ermittelnden Personen, zugestellt erhalten, von demselben nur in gutem Glauben Gebrauch gemacht habe und verstehe glauben zu machen, daß er Gläubiger des angeblichen Indossanten und Schwiegersohnes gewesen sei, während er doch, wie erwiesen, nicht in der Lage war, seine eigene zahlreiche Familie zu ernähren, geschweige denn sonst über Geldmittel zu verfügen. Die Geschworenen erkannten ihn des wissentlichen Gebrauchs des gefälschten Wechsels schuldig und das Assisengericht verfällte ihn in eine fünfjährige Zwangsarbeitsstrafe. Die Vertheidigung des Angeklagten hat Herr Anwalt Gink geführt.

Am 9. Juni saß auf der **Anklagebank** Jakob Schira, 25 Jahre alt, lediger Mühlknrsche von Meisenheim, als frecher, verdorbener Mensch geschildert und von den Gerichtsbehörden seiner Heimath wegen Diebstahles schon wiederholt zu bedeutenden Gefängnißstrafen und namentlich zuletzt zu

fünfjähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Es werden ihm drei verschiedene Diebstahlsverbrechen zur Last gelegt: 1) Zum Nachtheile des Wiethers Mannweiler l. zu Becherbach, in dessen Haus er Nachts vom 3.—4. November v. J. als Gast aufgenommen war, die Entwendung von einem Zulegmesser, einem Paar Stiefel und wollenen Strümpfen. 2) In der Nacht vom 4.—5. November v. Jahres ein Diebstahl von 33—35 Pfund Kleesamen zum Nachtheile von Adam Bühler von Ginsweiler. 3) Ein Diebstahl von 70—80 Pfund mit etwas Flachssamen vermischten Kohlsamen, verübt Nachts vom 10.—11. Nov. v. J. zum Nachtheile von Carl Zapp von der Ginsweiler Mühle mittelst Einsteigens.

Der Angeklagte, der seit Oktober v. J. dienstlos umherzog und lediglich dadurch seine Subsistenz gewonnen zu haben scheint, daß er sich an fremdem Eigenthume vergriff und verschiedene Wirthe unter dem Vorwande fingirter Aufträge und Vorspiegelungen ähnlicher Art um die Zeche betrog, leugnete die verschiedenen Diebstähle sowohl, als auch die ihn belastenden Thatsachen des Besitzes und Verkaufes der gestohlenen Gegenstände auf das Unverschämteste. Die Geschworenen erklärten ihn der drei ihm zur Last gelegten Entwendungen schuldig, indem sie nur bei dem zweiten Diebstahle den erschwerenden Umstand der Nachtzeit fallen ließen, worauf der Gerichtshof den Schuldigbefundenen zur Strafe der Zwangsarbeit auf die Dauer von sieben Jahren verurtheilt. Die Vertheidigung des Angeklagten hat Herr Rechtscandidat Hartmann vorgetragen. (Am 10. d. war wegen der Feier des Frohnleichnamsfestes keine Sitzung.)

Von dem k. Appellationsgerichte in Zweibrücken wurden am 9. Juni die Brüder Samuel und Woemser von Landau wegen Prellerei und Eingehung von Nebenverbindungen bei Stellung von Ersatzmännern zum Militär, ersterer in eine Geldstrafe von 680 fl. und letzterer in eine solche von 996 fl. sowie zur Tragung der Kosten verurtheilt. 11 Soldaten aus den verschiedensten Regimentern waren als Zeugen aufgetreten, aus deren Aussagen sich ergeben hat, daß sie durch Vermittlung der Beschuldigten um ganz geringe Preise, aber gegen Versprechung und Zahlung von Geldverträgen nebenher, eingestanden waren. So figurirten in den Notariatsacten gewöhnlich 250—260 fl. Einstandskapitel, während außerdem noch jedem Einsteher 50—100 fl. und noch mehr nebenher ausbezahlt wurden. Von den Einstellern hatten sich die Beschuldigten aber für jeden einzelnen Vertrag die Summe von 600 fl. und darüber zahlen lassen und ihr Vortheil bei jedem Geschäft betrug demnach 200 bis 300 fl.

Am 11. Juni wurde von dem kgl. Appellationsgerichte das Urtheil gegen den quittirten Rentdeamten **Resplandin** von Lauterecken gesprochen. Derselbe war von dem k. Zuchtpolizeigerichte in Kaiserslautern, wegen unbefugter Einmischung in fremde Amtsverrichtungen, durch Erhebung des Zwangsanlehens im Betrag von etwa 1500 fl., mittelst Anwendung des Art. 463 des Strafgesetzbuches, zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Das kgl. Appellationsgericht hat jedoch, auf den Antrag der kgl. Staatsbehörde, dieses Urtheil bezüglich der Strafe reformirt, den Art. 463 cit., weil der Schaden den Betrag von 25 Francs bei Weitem überstiege, für unanwendbar erklärt und Resplandin zu einer 2jährigen Gefängnißstrafe, dem gesetzlichen Minimum des Art. 258 C. p. verurtheilt.

Durch die hohe k. Regierung ist es den **Volksschullehrern** nunmehr gänzlich untersagt, Schriften von dem bekannten Diesterweg in ihren Lesezirkeln und Bibliotheken zu halten, und was davon schon angeschafft ist, soll, wofern es nicht in Privatbesitz übergegangen ist, abgeliefert werden. Grund dieser Maßregel ist die destruktive Tendenz, welche dieser fruchtbare Schriftsteller gegen Kirche und Staat eingeschlagen hat, sowie die Früchte, welche seine Schriften in der Pfalz bereits getragen. Die revolutionären Schullehrer waren sämmtlich Anhänger Diesterweg's.

Am 1. d. M. sind gegen zwanzig ausersehene talentvolle pfälzische Jungfrauen, im Alter durchschnittlich von 16—20 Jahren, in das Speyerer Dominikanerinnenkloster eingezogen, um allda den Lehrcurs zu beginnen, der sie befähigen soll, in einigen Jahren nach bestandener Staatsprüfung als **Schulschwestern** in den katholischen Schulen der Pfalz verwendet zu werden. Einige derselben befinden sich schon längere Zeit in besagtem Kloster und werden darum auch schon früher die Prüfung erstehen und verwendet werden können. Es sind diese Jungfrauen aus allen Gegenden der Pfalz und aus einer größeren Zahl, die sich auf ein Rundschreiben des Bischofs zu diesem Zwecke gemeldet hatte, ausgewählt.

Schon seit einigen Tagen haben **die Trauben** in einzelnen Weinbergen am untern Gebirg zu blühen begonnen.

Es zeigt sich nun, daß der Schaden, welchen der Frost an unsern **Weinbergen** verursacht hat, vielfach übertrieben wurde. In einzelnen, namentlich hohen Lagen und bei einzelnen Rebsorten haben allerdings viele Stöcke mehr oder weniger gelitten, allein in andern haben die Reben durchaus ein gesundes Aussehen und eine Menge der schönsten Scheine.

Bis zur vollständigen **Blüthe** werden am obern Gebirg immer noch 6—8 Tage hingehen; allein wenn es anhaltend warme Witterung gibt, so werden bis Johanni wohl die meisten Weinberge verblüht haben, was bekanntlich für ein günstiges Vorzeichen gilt. Auch in dieser Beziehung schwinden daher die Besorgnisse vor einem neuen Mißjahre mehr und mehr und gleich unsern Getreidebauern gewinnen auch unsere Winzer wieder Vertrauen in die Zukunft.

Nach am 10. in Edenkoben eingetroffenen Briefen aus München, ist die Ankunft des Königs Ludwig und der Königin Therese auf der Villa **Ludwigshöhe** schon bis 1. Juli zu erwarten.

Die **Untersuchung** gegen die Gebrüder Wolf von Dürkheim hat sich auch auf den Canton Muttenstadt erstreckt. Hr. Bezirksrichter Metzner von Frankenthal war daselbst über 14 Tage mit Zeugenvernehmung in dieser Sache beschäftigt. Hoffen wir, daß der Arm der Gerechtigkeit diesem schändlichen Gewerbe ein Ende macht.

Die **Feldfrüchte** sind auch in Muttenstadt und in der Umgegend ausnehmend schön: das Korn steht zwar etwas dünn, dagegen ist der Halm auch stärker, die Aehre größer und der Kern jetzt schon vollkommener wie im vorigen Jahre; Waizen, Spelz, Gerste und Haser versprechen eine ganz vollkommene Ernte. Repse wird hier zwar nur in kleiner Quantität gebaut, derselbe dürfte aber schon seit vielen Jahren nicht so giebig ausgefallen sein, wie vorausschichtlich dieses Jahr. Klee und Gras gibt es in Menge; trotzdem steht die Butter noch in einem sehr hohen Preis, was seinen Grund wohl in dem im letzten Spätjahr wegen Dürrtheit eingetretenen Futtermangels verminderten Viehstande haben mag.

Am 19. Juli l. J. wird eine **Generalversammlung** der Actionäre der pfälzischen Ludwigsbahn stattfinden, in welcher, außer der Erledigung der gewöhnlichen Jahresgeschäfte, auch bezüglich der Uebernahme des Bahnbaues von Ludwigshafen nach Worms und von Neustadt nach Weißenburg die erforderlichen Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Die geringe Bierconsumtion in München wirft auch auf andere Gewerbe zurück. So hat ein Gerstoch in den letzten vier Wochen um **20,000 Würste** weniger verkauft, als in der entsprechenden Zeit im vorigen Jahre.

Vor kurzer Zeit hat sich unweit Bildhofen an der untern Donau ein **schauderhafter Vorfall** ereignet; aus der dortigen Frohnveste entkam nämlich ein sicherheitsgefährliches Individuum; es wurde eine Streife auf dasselbe gemacht, und wirklich gelang es zweien Gerichtsdienergehülfen, dessen Spur in einem Holze zu entdecken, indem sie, jeder mit

einer Doppelflinte bewaffnet, das Holz auf 2 Seiten durchschritten. Einer der Gerichtsdiener ward des Entsprungenen ansichtig und schoß, da dieser fliehen wollte, zweimal das Gewehr auf ihn ab, worauf derselbe, zwar nur unbedeutend an den Beinen verwundet, zu Boden stürzte. Der Gerichtsdiener wollte ihm nun mit einer kleinen Kette beide Hände fesseln; der verwundete Bursche jedoch zog schnell ein in Bereitschaft gehabtes Messer und erstach den Gerichtsdienergehilfen in dem Augenblicke, als der andere zu seiner Hilfe herbeieilte; allein es war zu spät, und er konnte nur noch sein Gewehr auf den Mörder abfeuern, welcher Schuß auch denselben augenblicklich tödtete, und am Platze lagen nun zwei Leichen.

Der **Schneidergeselle** Huber in Nürnberg, welcher vor einigen Tagen nach stattgehabter Haussuchung in polizeiliche Haft genommen worden war, ist nun wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Die armen Kissinger Musikanten haben nicht Athem genug, um alle die vornehmen **Badegäste** anzublasen. Nesselrode, der russische Staatskanzler, ist wieder eingetroffen und Herr v. d. Pfordten angemeldet, um einen peripathetischen Cursus in der höhern Politik zu nehmen. Graf Nesselrode ist mit dem Fürsten von Lieven am 4. Juni in Frankfurt angekommen.

Von allen Seiten gehen bei dem deutschen **Flottencommissär** Gesuche um Wiederherstellung der zur deutschen Flotte gegebenen Beiträge ein. Unterdessen wird ein Schiff nach dem andern flott gemacht und verkauft. Man sagt, das Geld dafür werde in die deutsche Bundeskasse zu gemeinnützigen Zwecken fließen.

Der **Prinz-Regent von Baden** macht bekannt, daß er sich bewogen gefunden habe, den Oberbefehl über sein Armeecorps in Zukunft selbst zu führen.

Die evangelische Conferenz in **Eisenach** wurde am 3. Juni mit einem Gottesdienst in der Wartburg-Kapelle eröffnet und gleich darauf wurde die erste Sitzung im Zeichensaale des Gymnasiums abgehalten. Es fallen sich außer den Mitgliedern der Conferenz aus der Nähe und Ferne viele Geistlichen eingestellt haben, allein diesen wurde der Zutritt nicht gestattet.

Aus dem schon von allerlei Noth heimgesuchten **Eichsfelde** laufen traurige Berichte über die Verheerungen ein, welche ein Wolkenbruch am 26. Mai angerichtet hat. Die Wasserfluthen ergossen sich so heftig, daß die Ernte von Aeckerfrüchten und Baumobst vielleicht auf Jahre hinaus vernichtet ist. Die Brücken und Stege sind weggeschwemmt, die Wege zerrissen, einzelne Gebäude wie verschwunden. An einem Orte entrann eine große Schaafheerde. Entsetzlich ist der Verlust an Menschenleben. In Dingelstädt wurden 11 Leichen gefunden, 19 Personen werden noch vermißt. Im Kreise Mühlhausen verunglückten 19 Menschen und 30—50 Personen sind noch nicht aufgefunden. Das Wasser in den Flüssen war binnen 5 Minuten 15 Fuß hoch gestiegen. Von Erfurt aus sind sofort Commissäre entsendet worden, um in Gemeinschaft mit den Landräthen schnell Hilfe zu bringen. Der südliche Theil des Kreises Heiligenstadt hat am meisten gelitten.

In Berlin wurde, wie schon gemeldet, eine Gesellschaft angesehener Herren wegen unnatürlicher **Verbrechen** zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verdammt. Die Verurtheilten haben keinen Recurs eingelegt, aber Gnadengesuche eingereicht, es möchte die Zuchthausstrafe, in Rücksicht auf ihren Stand (sic!) und auf ihr Alter (auch nicht übel), in Festungsarrest verwandelt werden! Einige der Herren sind auch noch in einen andern Criminalprozeß verwickelt, der sie nächstens wieder auf die Anklagebank bringen wird. Saubere Gesellschaft!

In den Tagen vom 7.—14. Juni ward in Berlin eine **Pastoralconferenz** mit kirchlichen Missionsfestlichkeiten abgehalten. Die wichtigsten Vorträge hielten Möller, Apfeld, Lehnerdt und Krummacher. Die Conferenz ward mit einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl geschlossen.

Der Hofprediger Snethlage in Berlin forderte am zweiten Pfingsttage nach der Predigt die Domgemeinde auf, Beiträge einzusammeln, damit man **Reiseprediger** aussenden könne, um die zerstreuten Evangelischen gegen die Jesuiten, die in Schlesien sich große Mühe gäben, Proselyten zu machen, zu schützen.

Den Herrn **Pfarrern** im Königreich Preußen soll noch in diesem Jahre eine besondere Freude gemacht werden. Alle Pfarrstellen, welche weniger als 400 Thlr. Gehalt haben, sollen bis zu dieser Höhe gebracht werden. Man zählt deren 421, darunter 83, die nicht einmal 300 Thaler Gehalt tragen.

Vincke ist mit dem Dampfschiff mitten unter die Dänen gefahren — in ihre Hauptstadt Kopenhagen.

Am Himmelfahrtstage wurde die durch die Hilfe des Gustav-Adolphvereins in einer armen, aber bevölkerten Gegend des Danziger Regierungsbezirkes erbaute neue evangelische Kirche zu **Sturz** feierlich durch den Generalsuperintendenten Sartorius eingeweiht.

Eine große Anzahl von Handwerkern in **Königsberg** in Preußen hat sich vereinigt, um gemeinschaftlich die Heilighaltung des Sonntags zu befördern, und fordern öffentlich zum Beitritt auf. Sie schreiben alles Unheil der Zeit, namentlich die vielen Selbstmorde, der Sonntagsentweihung zu, und wollen besonders auch auf ihre Familien und Lehrlinge wirken.

Wieder ein Name an der **schwarzen Tafel** der Hamburger Börse und wieder das Schandgeschlecht. Der vierte bedeutende Bankerott in diesem Jahre ist ausgebrochen in der Firma Emmanuel und Sohn. Der Compagnon des Bankerotteurs war zur rechten Zeit ausgeschieden, da er das zum Höchsten getriebene Actienspiel nicht mit verantworten wollte.

Mit Beginn der **„Auswanderungs-Saison"** sind bis jetzt über Hamburg in etwa 70 Schiffen gegen 12,000 Personen befördert worden, während die gesammte Auswanderungszahl im vorigen Jahre nur 13,000 Köpfe für diesen Hafen nachwies. Es ist also anzunehmen, daß in diesem Jahre mindestens die dreifache Anzahl „Europamüder" gegen das Vorjahr nach den neuen Welten befördert werden. Aus Preußen, Thüringen und Schleswig-Holstein kamen bisher die größten Züge.

Die im Jahre 1848 in Oesterreich ergangene Verordnung, womit der **Jesuitenorden** aufgehoben wurde, dürfte in kurzer Zeit außer Wirksamkeit gesetzt werden. Doch scheint es beabsichtigt, die Wiedereinführung nicht gleichzeitig auszusprechen, sondern von Fall zu Fall besonderem Beschluß vorzubehalten.

Die **Neuenburger** werden bald wieder die preußischen Fahnen von ihren Amtshäusern und Thoren flattern sehen. Die Großmächte haben sich verpflichtet, auf dem Wege der Unterhandlung die Auctorität des Königs wieder herzustellen. Wenn das nicht geht, so werde man mit bewaffneter Hand zu seinem Ziele greifen.

Eine legitimistische Correspondenz erklärt die Nachricht, der Graf von **Chambord** werde eine Reise nach Wiesbaden machen, für vollkommen falsch. Es wur nie von so etwas die Rede.

Kladderadatsch darf nicht mehr nach Frankreich hinein. Napoleon hat ihn einiger Carricaturen halber verbieten lassen. Die Franzosen sprechen zwar wenig Deutsch, die Bilder des Kladderadatsch aber werden, wie die Musik, überall verstanden.

Der Prinz-Präsident **Louis Napoleon** hat sich ein neues Prädicat beigelegt, er läßt sich von seinen Untergebenen „kaiserliche Hoheit" nennen.

Der franz. Staatsrath hielt am 10. Juni eine Sitzung unter dem Präsidium Louis Napoleon's. Er beschäftigte sich mit den Gesetzentwürfen für **Einführung von Luxussteuern** und stimmte denselben zu; er sprach sich nur für einige unbedeutende Modificationen bei der Abstimmung der Abgaben von den Luxuswagen und Pferden in den kleineren Städten aus. (Von Luxuspferden soll in Paris eine Ab-

gabe von 60 Frs. erhoben werden; in den Gemeinden von 50,000 Einwohnern und darüber eine Abgabe von 45 Frs., in den Gemeinden von 4000 bis 50,000 Einwohnern eine Abgabe von 30,000 Frs.; in den Gemeinden von weniger als 4000 Einwohnern eine Abgabe von 15 Frs. Die Steuer von Hunden ist auf 5 Frs. bestimmt; die von Hirten und Blinden gehaltenen Hunde sind steuerfrei.)

Hr. v. **Persigny**, Minister des Innern hat den Urlaub, welchen er aus Anlaß seiner Vermählung erhalten, zu einer Reise durch mehrere Departemente benutzt. Er stattete auf diesem Ausfluge Hrn. v. Fallour einen Besuch ab; er weilte einige Tage bei diesem einflußreichen Führer der legitimistischen Partei.

Hr. **Guizot** ist mit seiner Familie am 11. Juni von Paris abgereist, um sich auf sein Gut im Val-Richer in der Normandie zu begeben, wo er diesen Sommer über verweilen wird.

Es ist für die Franzosen gesorgt, daß wenn Louis Napoleon abgängig werden sollte, sogleich ein anderer Dictator da sei. **Cincinnatus Rufus** hat sich bei Paris ein Landgut gekauft und will sich dahin übersiedeln.

Die Franzosen hoffen von einer Zeit zur andern auf die Ankunft des **Kaiserreichs** und immer will es nicht kommen. Man hält jetzt den Geburtstag des alten Kaisers, 15. August, für den erwählten Termin. Louis Napoleon soll aber darauf erwidert haben: Eile mit Weile.

Sieben Professoren an der Sorbonne in Paris haben ihre Entlassung dem **Eid** vorgezogen und diesen verweigert. Den verbannten Generälen Bedeau und Changarnier ist, weil sie 30 Dienstjahre haben, ihre volle Pension verwilligt worden.

Antwort auf die Anfrage in Nr. 65.

Diejenigen, welche die Abhaltung des Preismarktes für die schönsten Faselochsen veranlaßten, werden auch für die hiezu nöthigen Mittel und Vorkehrungen besorgt sein. Dieß zur Beruhigung des werthen. Hrn. Anfragers.

Doctor Borchardt's Kräuter-Seife.

Dr. BORCHARDT'S ACHT-MEDICINISCHE KRÄUTER-SEIFE

empfiehlt sich dieselbe mit bestem Rechte als das wirksamste und gediegenste Mittel gegen die so lästigen Sommersprossen, Finnen, Leberflecken und andere Hautunreinheiten, sowie überhaupt gegen spröde, trockene und gelbe Haut. Es bereitet diese Seife die Haut leicht und schmerzlos von den genannten Flecken, färbt und schützt sie vor den schädlichen Einflüssen der wechselnden Witterung, erhält die Haut geschmeidig und in frischem, belebtem Ansehen und trägt somit zur Verschönerung und Verbesserung des Teints wesentlich bei. Ganz vorzüglich eignet sich diese Kräuter-Seife auch **für Bäder** und ist sie zu diesem Zwecke bereits vielfach mit dem besten Erfolge benutzt worden.

Bei der nunmehr seit Jahren rühmlichst anerkannten Vortrefflichkeit der Dr. Borchardt'schen Kräuter-Seife kann es nicht fehlen, daß Um leicht mögliche Verwechselungen mit, von Concurrenten und Nachmachern ähnlich bekannten, Seifen zu vermeiden, wolle man übrigens beim Kaufe genau darauf achten, daß Dr. Borchardt's aromatisch-medicinische Kräuter-Seife in weißen mit grüner Schrift bedruckten und an beiden Enden mit nebenstehendem Siegel versehenen Päckchen à 6 Sgr. verkauft wird und in Cusel ächt nur bei Herrn W. Wack zu haben ist.

Bekanntmachungen.

Die königliche Regierung hat nach einer Verordnung vom 5. März 1852 die Einführung der Dienstbücher angeordnet.

Indem man die polizeilichen Vorschriften derselben hiermit zur Kenntniß bringt, werden die Dienstboten, welche aus dem Auslande und in den Gemeinden der Bürgermeisterei Cusel heimathberechtigt sind, aufgefordert, sich zur Ausstellung und Ausbändigung ihrer Dienstbücher innerhalb 8 Tagen auf dem unterfertigten Bürgermeisteramte einzufinden.

Die Dienstboten aus den auswärtigen Gemeinden der Pfalz haben sich ihre Dienstbücher durch das Bürgermeisteramt ihrer Heimathsgemeinde ausfertigen zu lassen und innerhalb 14 Tagen diese zur Einschreibung in das Gesinderegister dahier vorzulegen.

Die polizeilichen Vorschriften des Dienstbuches lauten unter Anderm:

1) Jeder Dienstbote ohne Unterschied, der in der Pfalz im Dienste ist, muß mit dem vorschriftsmäßigen Dienstbuche versehen sein.

Dieses Dienstbuch hat sich der Dienstbote, wenn er in der Pfalz heimathberechtigt ist, von seiner Ortsbehörde, wenn er dagegen nicht in der Pfalz heimathberechtigt ist, von der Behörde desjenigen Orts, wo er in Dienst tritt, auf Grund des Heimathscheines oder sonstiger Ausweise ausstellen zu lassen.

3) Gleich beim Dienstantritte hat die Dienstherrschaft das Dienstbuch von dem Dienstboten abzuverlangen und den Tag des Dienstantrittes und den Namen der Dienstherrschaft einzuschreiben, und sodann das Dienstbuch bis in längstens 24 Stunden nach dem Dienstantritte der Ortspolizeibehörde zu übergeben, von wo sie es nach Vormerkung im Gesinderegister und Beglaubigung der Einträge zurück erhält.

6) Alle Uebertretungen dieser Vorschriften von Seite der Dienstherrschaften und Dienstboten rc. werden mit Polizeistrafe geahndet.

Cusel, 7. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt,
[3]3 Hierthes.

Adolph Schleip von Cusel will am Cuselbach unterhalb der Brücke und seines im Bau begriffenen Hauses eine Ufermauer aufführen.

Dieses Vorhaben wird während 20 Tagen zur Kenntniß des Publikums mit der Einladung gebracht, daß Einwendungen binnen der festgesetzten Frist vorzubringen sind.

Cusel, den 12. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt,
[3]1 Hierthes.

Holzversteigerung.

Bis den nächstkommenden 21. Juni l. J., des Vormittags um 9 Uhr, werden zu Mühlbach, bei günstiger Witterung im Walde, durch das Bürgermeisteramt daselbst, folgende Holzsortimente öffentlich versteigert:

a. ohngefähr 2100 Lohwellen,
b. ohngefähr 2500 Stangen und
c. " 2800 Bohnenpfähle.

Mühlbach, den 10. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Draudt.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 24. Juni l. J., um 8 Uhr des Morgens, läßt Unterzeichneter, in der Eigenschaft als Sequester der sogenannten Erbenwaldungen des Baumholder Bannes, in dem Distrikt Eichenwäldchen auf Verlangen der Erben nachbezeichnete Hölzer gegen Zahlungsaustand versteigern, als:

300 eichen Nutzholzstämme von bedeutender Länge und Dicke, worunter mehrere Weltbäume;
100 Klafter eichen Scheit- und Knüppelholz, nebst mehreren Haufen Reiser.

Baumholder, den 10. Juni 1852.

Der Einnehmer,
[2]1 Schmitz.

Frau Wittwe Kirsch hat ohngefähr einen Morgen Wiese zu vermiethen.

Bei Wittwe Franz Benzino ist der untere Stock ihres Wohnhauses oder auch der mittlere und dritte Stock in demselben Hause bis Michaelis zu vermiethen. [2]1

In dem Hause von Christian Matzenbacher ist bis Michaeli der zweite Stock zu vermiethen. [2]1

Bei der 1526. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

30 33 75 84 44

Die nächste Ziehung ist den 17. Juni in Regensburg.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 68.
Freitag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags und Freitags, Sonntags und Donnerstags die „Neue Didaskalia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
18. Juni.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

An die verehrl. Leser!

Mit dem Beginne der zweiten Hälfte des Jahres 1852 ladet der Land-Bote zu neuen Bestellungen ein. Dieses Blatt leistet das Nämliche, was die populärsten Volksblätter Deutschlands aufzuweisen im Stande sind, welche in größeren Städten so sehr beliebt und zu Tausenden von Exemplaren gelesen werden; bringt, der Kürze seiner Artikel wegen, sehr viele und oft solche neue Nachrichten, welche in keinem andern in der Pfalz gelesenen Blatte zu finden sind; viele gut auserwählte, oft ganz neue, in Manuscript vorgelegte Erzählungen, den allgemeinen Wohlstand fördernde Belehrungen, wissenschaftliche Notizen, die gute Sitte nährende Gedankenlese, Moralsprüche, das Gemüth erheiternde Raritäten, Gedichte und Räthsel; so daß in dem uns gebotenen Raume alle Ansprüche befriedigt werden können. Dieß zu erkennen und zu beachten liegt daher in dem Interessen des verehrlichen Publikums, was man durch zahlreiche neue Bestellungen sofort zu bethätigen, sich stets mehr und mehr geneigt zeigen möge. Dieß des Boten freundlichste Bitte.

Somit gehabt Euch wohl und Gottbefohlen zum frohen Blicke in die bessere Zukunft.

Euer

Landbote.

Wie wir vernehmen, so wird die erste Versammlung des pfälzischen Hauptvereins der **Gustav-Adolph-Stiftung** am Mittwoch den 30. Juni dieses Jahres in Kaiserslautern gehalten werden. Man erwartet eine sehr zahlreiche Betheiligung der Freunde dieses schönen Vereins aus allen Theilen der Pfalz.

Die Feier wird eine erhebende werden und mit einem Gottesdienste verbunden sein, bei welchem berühmte auswärtige Redner, sicherm Vernehmen nach der Gründer des Gustav-Adolph-Vereins, Prälat Dr. Zimmermann aus Darmstadt, und die Professoren Dr. Schenkel und Dr. Dittenberger aus Heidelberg auftreten werden.

Bei der Rührigkeit, mit welcher sich die katholische Kirche durch die Jesuitenmissionen erhoben hat, ist es heilige Pflicht jedes guten evangelischen Christen, die lebendigste Theilnahme einem Vereine zuzuwenden, der die Belebung und Stärkung der evangelisch-protestantischen Kirche zum Zwecke hat.

Sicherm Vernehmen nach hat sich unsere Kreisregierung in einem amtlichen Erlasse gegen die **Auswanderung** auf Gemeindekosten ausgesprochen und die Behörden aufgefordert, solchen Anträgen und Wünschen die etwa in einzelnen Gemeinden auftauchen möchten, entschieden entgegenzutreten.

In Deidesheim, sowie in der Umgegend kamen in neuerer Zeit viele und darunter recht auffallende **Diebstähle** vor, die zu dem Schlusse berechtigten, daß eine förmlich organisirte Diebsbande ihr Unwesen treibe. Der sorgfältig nachforschenden Polizei ist es gelungen, dieselbe wirklich zu entdecken und zur Haft zu bringen. Es wurde bei dieser Gelegenheit eine ganze Masse gestohlener Gegenstände aufgefunden, darunter sind jedoch nicht sehr viele von bedeutendem Werthe.

Brandstiftungen, deren Zweck es ist, statt eines alten baufälligen Hauses ein neues zu bekommen und Möbelassekuranzgelder zu gewinnen, kommen bekanntlich seit vielen Jahren häufig vor, selten aber gelingt es, die erforderlichen Beweise gegen die Thäter aufzubringen. In dem Dorfe Leistadt ist dieser Tage ein solcher Brandstifter entdeckt und gefänglich nach Frankenthal abgeführt worden. Er leistete der Gendarmerie verzweifelnden Widerstand, zerriß zuletzt noch die Handschellen und verwundete den transportirenden Gendarm. Das Gerücht geht, der Mann sei wahnsinnig.

Das k. bayer. Staatsministerium des Unterrichts hat Allerhöchsten Befehl eine Verordnung erlassen, betreffend das **Verhalten der Schuljugend**. Im Eingange heißt es: „Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß bei der Schuljugend auf dem Lande und in den Städten die früher kundgegebene Anständigkeit und das sittsame Benehmen, namentlich gegenüber höher gestellten Personen, weltlichen wie geistlichen Standes, und so auch gegen bejahrte Leute mehr und mehr verschwinde, und hiefür ein von Mangel an Zucht und Ehrbarkeit zeugendes Benehmen, das oft in Rohheit ausarte, zu Tage komme ꝛc. ꝛc.“ Es werden nun sämmtliche Lehrer der Schulen angewiesen, die Pflicht eines sittsamen und anständigen Betragens oft und in eindringlicher Weise ihren Schülern und Schülerinnen an das Herz zu le-

gen und sie durch angemessene Zucht kräftig zu unterstützen. Ebenso werden die Lokal- und Distrikts-Schulinspektoren aufgefordert, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln sorgfältig mitzuwirken. Endlich wird verfügt, daß bei allen Schulvisitationen dem Verhalten der Schuljugend eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und keinem Kinde ein Preis zu verleihen sei, dem nicht auch in dieser Beziehung ein günstiges Zeugniß zur Seite steht.

Der geh. Legationsrath Dr. **Dönniges** ist am 9. d. wieder in München eingetroffen. Seine Reise in Schottland hat ihm wieder viel literarische Ausbeute geliefert.

Vorletzten Samstag wurde der **Münchener Eilbote** wegen eines Artikels über die Jesuiten im Allgemeinen und der **Nürnberger Kurier** wegen einer Abhandlung über die Jesuiten in Schlesien insbesondere, mit Beschlag belegt.

Die Sängerin **Henriette Sonntag** hat in München zum Besten der Nothleidenden in Ohrfranken, Oberpfalz und Unterfranken ein Concert gegeben, das einen Reinertrag von 1205 fl. einbrachte. Am letzten Freitag, gab sie ein Concert im Rathhausſaale zu Nürnberg.

Was man nach dem Schlusse des Landtags allgemein erwartet hatte, ist endlich eingetreten: ein **Wechsel im Ministerium.** Derselbe beschränkt sich vorläufig nur auf die Interimsverwesung des Cultusministers v. Ringelmann, doch lassen Briefe aus München von gut unterrichteter Hand eine Aenderung des gesammten Ministeriums erwarten. Das Cultusministerium wird vorläufig vom Ministerium des Innern, Hrn. v. Zwehl und vom 13. d. M. an vom Staatsrathe v. Strauß, einem schon hochbetagten Manne, übernommen werden.

Die Entlassung des kgl. Staatsministers des Innern für Kirchen und Schulangelegenheiten **Dr. von Ringelmann** erfolgte unter dem 9 d. M. auf dessen wiederholt gestelltes Ansuchen.

Dennoch ist der Rücktritt des Cultusministers Ringelmann nicht unerklärt, und ich kann Ihnen nur von den verschiedenen Gerüchten die plausibelsten erzählen. Der Ministerpräsident überbrachte selbst seinem Collegen das Handbillet, das ihn in Quiescenz versetzt und ihm statt jährlich 12,000 fl. nunmehr 3000 fl. beläßt. — Die längere Spannung zwischen der Krone und dem Cultusminister wegen der **Jesuitenfrage** soll dadurch zum Bruche gekommen sein, daß der Letztere zwar die Vertretung der königlichen, den Jesuiten ungünstigen Ansichten zusagte, den anrängenden Ultramontanen gegenüber aber die Versicherung gab, er werde in der Gewährung ihrer Bitten nur durch das Widerstreben der Krone behindert. So das Frankf. Journal.

Die Gründe der Quiescirung des Ministers **v. Ringelmann** datiren wohl von der Zeit der letzten Ministerkrisis. Damals hatte bekanntlich Hr. v. Ringelmann, ohne vorher die Entscheidung des Königs eingeholt zu haben, die vorläufige Celaubniß zur Abhaltung von Jesuitenmissionen in Franken gegeben. Sein Rücktritt stand von da an fest und wurde, wie es scheint, nur verschoben, um nicht während des Landtags eine Störung in die Vertretung der Verwaltung zu bringen.

Eine weitere Märzerrungenschaft ist in Bayern gefallen: der **Eid des Militärs** auf die Verfassung (im Jahr 1848 auf den Volkswunsch im Verordnungswege anbefohlen) ist abgeschafft und heute wurde schon die hiesige Garnison förmlich ungerpflichtet und nunmehr auf den alten Schwur beeidiget. —

Der Augsb. Postztg. schreibt man unterm 13.: Hr. v. d. **Pfordten** bleibt an der Spitze der Verwaltung; eine am 11. d. bei Sr. Majestät dem Könige gehabte Audienz führete zu diesem Resultate.

In Fürth fand vorigen Montag Nachmittag ein seltenes Schauspiel Statt. Das dortige Landwehr-Regiment war in Parade ausgerückt und übergab eine **schwarz-roth-goldene Fahne** unter Erweisung aller militärischen Ehren an den Magistrat im Beisein einer Deputation der ehemaligen Offiziere des aufgelösten „Landwehre-Freikorps", welchem diese Fahne von den Fürther Frauen geſtiftet wurde.

Ein badisches Blatt berichtet von einer zwischen dem 3. und 6. d. vorgefallenen achtmaligen **Brandstiftung** in den Gebäulichkeiten eines Bewohners von Zarten. Man hatte immer bald wieder löschen können. Als sich eine Untersuchungskommission an Ort und Stelle befand, brach wieder ein Brand aus und nun entdeckte man den Thäter in einem 11½ Jahre alten Mädchen, einer Waise, welche vom zartesten Alter an von den Beschädigten verpflegt worden war.

Obwohl sich die Kaiserin von Rußland Besuch verbeten haben soll, ist's doch durch fürstlichen Besuch noch ziemlich lebendig in **Schlangenbad** und dem sonst stillen Thal.

Der Herzog von Nassau macht von Wiesbaden aus Besuche und Honneurs, der Prinz von Preußen hält sein Hoflager abwechselnd in Cobleng und Schlangenbad und die schöne Tochter der Kaiserin, die Prinzessin Olga von Württemberg ist mit ihrem Gemahle eingetroffen. Die Zahl der Kurgäste ist in Schlangenbad wie in Wiesbaden noch gering.

Die Zeitungen beschäftigen sich viel mit zwei vertraulichen Gesandtinnen, die L. Napoleon nach **Schlangenbad** geschickt hat. Die Eine ist die bekannte geistreiche Russin, Gräfin Lamets, die seit vielen Jahren in Paris lebt. Napoleon soll ihr beim letzten Dessert in Paris plötzlich vertrauliche Mittheilungen gemacht haben und nicht erzürnt sein, wenn sie davon in Schlangenbad erzählt. Die Andere ist eine Gräfin K., eine Deutsche von Geburt und eine Polin von Erziehung. Sie ist berühmt wegen ihres unvergleichlich schönen Teints, ihrer wundebar röthlich-goldnen Haare à la Rubens und der schönsten durchsichtigen Hand. Auch ihr soll Napoleon Aufträge für Schlangenbad gegeben haben.

Die Kaiserin von Rußland wird am 28. d. **Schlangenbad** verlassen und sich von dort zunächst nach Schloß Stolzenfels begeben. Im Falle, daß diese Bestimmungen keine Abänderungen erfahren, wird der König von Preußen Sanssouci am 24. d. verlassen und die Kaiserin auf Schloß Stolzenfels empfangen.

Die **Königin von Bayern** ist am 11. d. Nachmittag 4 Uhr auf der Leipziger Bahn in Dresden eingetroffen und um 5 Uhr auf der schlesischen Bahn über Görlitz nach Fischbach (woselbst der König von Preußen von Breslau aus eintreffen wird) weiter gereist.

Neben der Kirchenkonferenz tagt eine Studentenverbindung unter dem Namen **„Wigolsiden"** in Eisenach. Ihr Streben geht dahin, das freungkirchliche Prinzip in der Wissenschaft, in der Kunst, im staatlichen Leben zur Geltung zu bringen. Die Physiognomien dieser jungen Leute haben ein bleiches, gedrücktes, wenig geistige Lebhaftigkeit verrathendes Aussehen; sie singen überall nur geistliche Lieder und beschränken sich vorigen Jahr noch auf Milchtrinken, welches sie aber dieses Jahr mit dem Genußmittel vertauschten. Sie zogen in feierlichem Zuge auf die Wartburg, wo einer aus ihrer Mitte eine Rede über das Streben der Verbindung hielt, worauf das Lied „Eine feste Burg ist unser Gott!" angestimmt wurde. Die sonstigen Berathungen finden nur bei geschlossenen Thüren statt.

Der projektirte Extrazug von Breslau nach Wien zur **Frohnleichnams-Prozession** kam „eingetretener Hindernisse wegen" nicht zu Stande. Das Hinderniß bestand aber bloß in Mangel an Theilnahme, und war somit diese Spekulation auf den um sich greifenden Katholizismus Schlesiens fehlgeschlagen.

Die preußische Regierung will keine **Zolleinigung** mit Oesterreich, keine Verhandlungen über einen Handelsvertrag mit Oesterreich vor Erneuerung des Zollvereins und fordert bestimmte und baldige Antwort auf diese ihre letzte letzte Erklärung.

Wer noch viele preußische **Kassenanweisungen** von den Jahren 1835 und 1848 liegen hat, mag sie zusammensuchen. Sie sollen gegen ganz neue, die aus der ganz neu eingerichteten Staatsdruckerei zu Berlin hervorgegangen sind, umgetauscht werden. Die kommenden sollen die guten Eigenschaften haben, daß sie gar nicht nachgedruckt werden können.

Die **Bremer Schiffe**, mögen sie von oder nach Amerika fahren, müssen doch so übel nicht sein, als manche Zeitungen sie darzustellen bemüht sind, sonst hätte gewiß der berühmte Reisende Gerstäcker, der am 4. Juni in Bremen einlief, und dem man gewiß eine genaue Kenntniß der Mängel und Vorzüge der einzelnen Beförderungsanstalten zutrauen darf, seine Ueberfahrt von Amerika nach Europa nicht auf dem bremischen Schiffe „Hecker" gemacht.

Der Herr Graf von **Chambord** wird wohl die schon oft erwähnte Reise nach Wiesbaden in Kürze antreten und daselbst zwei Monate zum Badegebrauch verweilen; doch ist der Umgebung des Hrn. Grafen von einem Legitimisten-Congresse, welcher dort gehalten werden soll, nichts bekannt.

Irgendwo in der Schweiz stehen ein paar schöne Bäume dicht nebeneinander, eine **Eiche** und eine Esche. Als die Zeit zum Auschlagen und Grünen, da sahen die Leute wie ängstlich oft nach den Bäumen und hatten eine Freude, als die Eiche zuerst das Laub trieb. Denn das bedeutet einen warmen, trocknen Sommer, wie ihn die Schweizer und Andere brauchen und wünschen. Hätt aber die Esche eher Laub getrieben, so hätte es einen nassen Sommer gegeben, wie die letzten 7 Jahre.

Romantisch-tragischer **Selbstmord** in Turin. Eine junge, schöne Dame aus einer geachteten adligen Familie hat sich am 4. d. mittelst eines Straußes weißer Rosen erstickt! Die Untreue ihres Liebsten soll die Ursache dieser That sein.

In Rom fand am 2. d. das **Adlerfest** der franz. Garnison statt.

Präsident Louis Napoleon fährt fort, die **Güter der Orleans** zu confisziren und hat am 5. Juni von Eu Besitz ergreifen lassen, jenem Meerschloß, Ludwig Philipp's Lieblingssitz während des hohen Sommers der durch den Besuch der Königin Victoria, die Verabredungen über die spanischen Heirathen, in Folge deren das vertraute Verhältniß zum englischen Hofe später so bedeutend nothgelitten hat, auch in der politischen Zeitgeschichte berühmt geworden ist. Bei der Erbschaft war es dem Herzoge von Nemours zugefallen. Als der Domänendirektor von Dieppe in Begleitung des Gendarmerichauptmanns und eines Huissiers dieser Stadt Morgens 10 Uhr Einlaß begehrte, wurde derselbe gesetzlicher Widerstand wie in Neuilly beobachtet, und die Beamten mußten den Schlosser kommen lassen, um Gitter, Thüren und Riegel gewaltsam zu sprengen. Die Behörde hatte den Möbelverkauf ungehindert anfündigen lassen, aber am Tag vor der Versteigerung legte sie auf das ganze Besitzthum die Hand. Eine ziemliche Volksmenge war um das Schloß versammelt und sah zu, jedoch ohne Aeußerung von Beifall oder Mißfallen. Dagegen scheint die Opposition, die im gesetzgebenden Körper etwas lauter wird, der Regierung einige Sorge zu machen.

Frankreich, das in den Jahren 1815–1832 keine 2000 **Pferde** jährlich für seine Reiterei stellen konnte, und nach 1830 aus dem Auslande 40,000 Pferde zum Kriegsfuße seiner Reiterei brauchte, soll jetzt so viele Pferde besitzen, daß es für alle Fälle seinen Bedürfnissen Genüge leisten kann.

In Colmar ist ein **alter Gendarm**, Namens Hillmann, gestorben. Er war nahe an 100 Jahre alt und war Einer von der Escorte, welche Robespierre und Saint Just auf das Schaffott begleiteten.

In **Algerien** sollen Versuche zur Verwendung von Dromedaren bei dem Heere gemacht werden. Es sollen Dromedaren-Compagnien errichtet werden, wie sie zur Zeit des ägyptischen Feldzuges organisirt waren.

Nach der vor Kurzem beendeten Zählung der Bevölkerung **Frankreichs**, welche am 1. Febeuar 1851 angeordnet wurde, beträgt die gesammte Bevölkerung des französischen Festlandes 35,781,628 Einwohner und zwar 17,033,016 männlichen und 18,367,470 weiblichen Geschlechtes. Die Zahl der eingesessenen Einwohner von Paris ohne Garnison, und ohne die Ab- und Zuziehenden beträgt 1,053,362.

Es ist entschieden, daß der **Conflict** im Orleans'schen Prozesse am 15. d. um halb eilf Uhr Vormittags im Staatsrathe verhandelt ward.

Die Nachricht, daß die französische Regierung die den **polnischen Flüchtlingen** bis jetzt verabreichte Unterstützung nicht weiter fortlegen will, erweist sich als unrichtig, und hat ihren Grund wahrscheinlich darin gefunden, daß es nicht mehr der Minister des Innern, sondern der Polizeiminister ist, der sie verabreicht. Es sind 200,000 Fr. zu diesem Zwecke auf das Budget des Polizeiministeriums übertragen worden, welches einige nur unbedeutende Veränderungen in der Vertheilungen vorgenommen hat. Die Existenz aller von den Polen gegründeten Unterrichts- und Erziehungsanstalten für Kinder Flüchtlinge ist fortdaverend gesichert.

Louis Napoleon gewinnt wie unter den Bauern so auch unter den Arbeitern in den Städten immer mehr Anhang. Die Arbeiter in Paris sind ihm besonders behhalb zugethan, weil er von den eingezogenen Gütern der Familie Orleans zu ihrem Besten einen Theil verwenden will und weil er überhaupt es versteht, den reichen Leuten zu Aber zu lassen und Riemen aus fremdem Leder zu schneiden.

Es wurde jüngst den in Paris sich aufhaltenden **Correspondenten** der Londoner Blätter in offiziöser Weise eröffnet, daß sie aus Frankreich ausgewiesen werden würden, wofern sie nicht ihre heftigen Angriffe gegen die Regierung Louis Napoleons, in Beziehung auf die innern Angelegenheiten des Landes, einstellen würden.

Wie auch in Spanien mitunter Böcke zu Gärtnern gesetzt werden, hat der **Polizeidirector** in Madrid gezeigt. Er nahm an einem Raubmorde Theil, bei welchem es sich um viele Tausende handelte. Der saubere Polizeidirector ist zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

Als der Lord **Palmerston** in England, auch Lord Feuerbrand genannt, erfahren, daß man in Spanien damitumgehe, die Verfassung in die Rumpelkammer zu werfen, erklärte er den Ministern, das dürfe England nicht zugeben. Er sprach sich bei dieser Gelegenheit sehr zu Gunsten des constitutionellen Systems aus, welches er für die einzige zeitgemäße Staatsform der heutigen Europas erklärte.

Die Engländer, die Alles anrechnen, wie viel Buchstaben die Bibel enthält, wie viel Pfund Sterling ihnen die deutsche Uneinigkeit einträgt ꝛc., haben herausgebracht, daß die Welt in 4 Jahren um mehr als **100 Millionen** Thaler Kapital reicher geworden ist, die Zinsen ganz ungerechnet. Die Entdeckung der Goldquellen in Californien hat diesen Ueberschuß gebracht. Vor Entdeckung des Goldlandes in Californien betrug die Erzeugung von Gold und Silber in Amerika, Europa, Asien und Afrika 12.362,000 Pfund Sterling, nach Entdeckung desselben, namentlich im Jahre 1850, 27,442,000 Pfund. Guiana und Japan sind dabei nicht in Anschlag gebracht, weil sie ihr Land gegen zudringliche Blicke fest verschlossen haben. Die Amerikaner haben

abre mehrere gute Schlosser und Schlässel nach Japan geschickt, um die Thore zu öffnen.

Man fängt in **Amerika** an, einen commerciellen Krach, d. h. eine Handelskrisis zu fürchten, nicht weniger unheilvoll als die Krisen von 1837 und 1841. Man behauptet: von 100 Millionen Dollars, die ihm den letzten fünf Jahren von Eisenbahngesellschaften gehorgt worden, seien 70—80 Mill. auf unzulängliche oder gar keine Sicherheit vorgeschossen. Dasselbe Uebermaß von Spekulationen herrscht, sagt man, unter den Schiffsrhedern, und die Banken haben ihre Emissirungen höchst unverantwortlicher Weise ausgedehnt. Diese Fieberanfälle maßloser Spekulation kehren in Amerika in kürzern Zwischenräumen wieder, als in England, theils weil in einem neuen Lande die auf eine allgemeine Krisis folgende Noth weniger verderblich und dauernd ist, theils auch weil Vetter Jonathan bisher sehr leicht über Nichtzahlung zu huldigen pflegte. Bei solchen Aussichten sollten aber europäische Geschäftsleute, die mit den Vereinigten Staaten verkehren, auf ihrer Hut sein.

(Bürger **Hecker** als Candidat für die Präsidentschaft der deutschen Republik.) Einem deutschen Verein in Newark, New-Jersey, der die Erklärung abgegeben hatte, „daß er Dr. Friedrich Hecker unter den Männern des deutschen Volkes für den des allgemeinen Zutrauens würdigsten, und für den an der Spitze der künftigen Erhebung Deutschlands Geeignetsten und fähigsten erachte" — hat Hecker folgendes Antwortschreiben zugesandt: „Die Ehre, die Sie mir in Ihrer Zuschrift vom 30. December v. J. angedeihen lassen, weiß ich dankbar zu würdigen. Sie geben den Beweis, daß Sie mich nicht zu Jenen reihen, welche nur die Spectakelmacher und Die, welche nicht leben können, ohne daß alle 4 Wochen ihr Name irgendwie im Publikum herumgetrompetet wird, sich für Republikaner und Revolutionäre von ächtem Wasser halten. Die Befreiung unseres Volkes jenseits des atlantischen Oceans hat meiner Jugend Begeisterung, hat die schaffende Thätigkeit des Mannes angefeuert. Die preiße Liebe zum Vaterlande begleitet mich mit unwandelbarer Treue zur letzten Stunde. Am Tage der Entscheidung in den Stunden des Kampfes werde ich unter Euch sein mit dem alten Herzen, und, so Gott will, ungeschwächt und unverwüst. Für solch eine Zeit will ich meine Kraft bewahren und will sie anwenden wie ein Mann, der ernst und redlich will. Jedes reele Mittel oder jeden Weg, von dem ich glaubte, daß er mehr als eine im Sande verlaufende Demonstration zur Förderung der heiligen Sache sei, habe ich nach dem Maße meiner Einsicht unterstützt; das werde ich auch ferner thun. Dagegen werde ich von allen Parteierklüftungen und alle solche im Gefolge haben Bestrebungen, von allen blos prunkenden und lärmmachenden Demonstrationen mich ferne halten, um am rechten Tage frisch und ungeschwächt aus den Wäldern des Westens der Sache des Vaterlandes, der demokratischen Republik, mich zur Verfügung zu stellen.

Handelsbericht.

Mainz, 11. Juni. Seit dem jüngsten Markte suchten Eigner von Getreide zum Verkaufe zu drängen, wodurch die Preise abermals gedrückt wurden. Es wäre bei weitem nicht so flau, wenn die Kaufleute nicht selbst den Artikel so drückten. Heute ist die Haltung fester, doch läßt sich bei dem großen Vorrath, fortdauernden Zufuhren und dem herrlichen Stande der Feldfrüchte vorerst nicht viel erwarten, wenn auch der Consumtionsbedarf anhalten wird. Dasselbe Verhältniß findet in Köln und dem Oberrhein statt. Die vollständigen Getreidepreise sind höher als die hiesigen, es ist dahre zu verwundern, daß Eigner ihre Zufuhren noch immer den Rhein hinauf dirigiren, da doch deren Verlust beim Verkauf in Holland geringer wäre. Der heutige Markt war ziemlich besahren und gingen die Preise etwas zurück. Hülsenfrüchte, Victualien und Fütterungsgegenstände sind ohne Handel. — Rüböl bleibt vernachlässigt, — der Preis bleibt unverändert 33½ Rthr. für ₰f. und 35½ Rthlr. für Octoberlieferung. Reps 13½ ₰f. ebenfalls ohne Geschäft. Mohnöl wird mehr gefragt und mit 24½ ₰f. à 25 bezahlt. — Die Mohnvorräthe sind sehr beigeräumt. Mohnsamen mit 15½ ₰f. bezahlt und 16 ₰f. gefragt. Leinöl 38½ Rthlr. ohne besonderes Geschäft.

Adolph Schleip von Cusel will am Cuselbach unterhalb der Brücke und seines im Bau begriffenen Hauses eine Offermauer aufführen.

Dieses Vorhaben wird während 20 Tagen zur Kenntniß des Publikums mit der Einladung gebracht, daß Einwendungen binnen der festgesetzten Frist vorzubringen sind.

Cusel, den 12. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt,
[3]2 Hierthes.

Am nächsten Dienstag, den 22. dieses, des Nachmittags um 3 Uhr, wird vor dem Bürgermeisteramt dahier die Erbauung der Stützmauer an der Landschaftsstraße zu Cusel, zu 523 ₰f. 33 ₰r. veranschlagt, versteigert.

Cusel, den 16. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Holzversteigerung.

Die auf den 24. d. M. angekündigte Versteigerung der Hölzer in den Baumholder Erben-Waldungen wird, des Wolfersweiler Marktes wegen, einen Tag später, also den **25. Juni**, zur selbigen Stunde abgehalten.

Baumholder, den 16. Juni 1852.

Der Einnehmer,
Schmitz.

In dem Hause von Christian Metzenbacher ist die Michaeli der zweite Stock zu vermiethen. [2]2

Bei Wittwe Franz Benzino ist der untere Stock ihres Wohnhauses oder auch der mittlere und dritte Stock in demselben Hause bis Michaelis zu vermiethen. [2]2

Auswanderer nach Amerika.

Johannes Langguth, Maurer von Oeenbach, und
Adam Decklar, Ackersmann von Quirnbach, mit Familie.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	19. Juni.	5 04	3 57	4 22	4 59	3 20	0 00	
Zweibrück.	9. „	5 36	4 32	— —	00 00	3 47	0 00	
Neustadt.	12. „	5 43	4 34	4 9	3 38	00 00	3 48	0 00
Speyer ...	8. „	6 —	4 45	4 5	3 55	00 00	4 1	0 00
Landau ...	9. „	4 53	4 25	3 56	00 00	4 —	0 00	
Mainz ...	11. „	10 58	8 7	— —	5 55	00 00	4 13	0 00
Worms ...	3. „	10 55	8 6	— —	5 54	00 00	4 20	0 00

per Sester; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtage.

Cusel, 18 Juni.

Kornbrod von 3 Kil.	21kr.	3 Kil. Kornbrod	20kr.
Gemischbrod 3 „	— „	1 Kilogr. Weisbrod	10 „
Ein paar Wed.	10 Lth	1 Gemischbrod	10 „
Ochsenfleisch	10 „	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „	Kuhfleisch	8 „
Kuhfleisch	9 „	Zweibrücken, 9. Juni.	
Kalbfleisch	5 „	3 Kil. Kornbrod	19 „
Hammelfleisch	6 „	3 Kil. Gemischbrod	24 „
Schweinefleisch	12 „	3 Kil. Weisbrod	28 „

Kaiserslautern, 15 Juni.

Frankfurter Geld-Cours am 15. Juni 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	58
Ausländ. Friedrichsd'or	9	47
Ducaten .	5	39
20 Franc-St.	9	33½
Holl. 10 fl. St.	9	57½
Engl. Sour.	12	2½
Baudthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45⅛
5 Franc-St.	2	22½
Do bhalt. Silb.	24	35
Gerut. mittelhaltiges Silber	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 69.
Dienstag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags und Freitags, Sonntags und Donnerstags die „Neue Dürkheimia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
22. Juni.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf blose Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

* **Cusel**, 22. Juni. Ueber die Excommunications-Geschichte in Homburg haben wir verlässige Erkundigung eingezogen und theilen darüber Folgendes mit:

„Die Excommunication in Homburg in der Pfalz trifft den Bahnhofverwalter Bütenmeister allda. Er ist protestantisch und seine Frau ist protestantisch. Derselbe veranlaßte zwei seiner minderjährigen Knaben, um sie angeblich „ihren natürlichen Anlagen gemäß zu versorgen“ in die katholische Kirche übergutreten, ohne daß die Mutter etwas davon wissen wollte. Dieses und andere Vorkommnisse, woraus dann zur Evidenz hervorging, daß diesem auffallenden Schritte nicht wohl allein religiöse Ueberzeugung zu Grunde lag, hat das aus höchst ehrenwerthen Männern bestehende Presbyterium in Homburg (worunter wir mit Freuden ein, auch in politischer Beziehung consequentcharakterfestes, früheres Mitglied der Cuseler Synode begrüßen) zu einem wohlmotivirten Antrag auf völlige Ausschließung aus der protestantischen Kirchen-Gemeinschaft veranlaßt. Auch soll dem Antrag u. A. als Motiv unterliegen eine nähere Erörterung welche beklagenswerthe Folgen es haben müßte, wenn die Religion die Richtung des Gemüths auf die Gottheit zum Gegenstande der Speculation herabgewürdigt würde. Möge der nunmehr Ausgeschlossene in einer andern Kirchen-Gemeinschaft recht bald seinen Gott finden, den er angeblich in der protestantischen Kirche so lange vergeblich gesucht haben will! Uebrigens können wir aus guter Quelle versichern, daß Hr. B. bisher auch vergeblich in der protestantischen Kirche gesucht wurde, seine Forschungen nach der Gottheit müssen daher anderswo glatzgefunden haben, wie es scheint. Ehre aber den Männern, die so energisch die verfassungsmäßigen Rechte und das Ansehen ihrer Kirche gewahrt haben! denn wir sind überzeugt, daß auch jeder wahrhaft religiöse Katholik einen Religionswechsel der strengsten Prüfung und Beurtheilung unterwerfen wird.“ —

Assisenverhandlungen vom 14. und 15. Juni, Katharina Erben, 58 Jahre alt, Ehefrau des Ackersmannes Nicolaus Klag zu Bolanden (vertheidigt durch den Herrn Advokaten Vollmar).

Im Monat November verbreitete sich das Gericht, Christiana Klag, die Tochter der Angeklagten habe heimlich ein Kind geboren. In Folge eines anonymen Briefes und darauf hin geschehener Anzeige wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet. Mutter und Tochter läugneten die Existenz eines neugebornen Kindes; die zugezogene Hebamme sowie drei Aerzte gaben jedoch das Gutachten ab, daß Christiana Klag wirklich niedergekommen sei. In späteren Verhören gestand diese auch, daß sie am 11. November 1851 ein lebendes Kind weiblichen Geschlechts in einem Weinberge geboren habe; ihre Mutter habe dasselbe unmittelbar nach der Geburt, während sie selbst ohnmächtig gewesen, durch Erstickung getödtet und die Leiche hinweggeschafft. Die Angeklagte bestätigte diese Angabe und legte unter Bitten um gnädige Strafe, ein vollständiges Bekenntniß ab; sie habe dem Kinde so lange die Hand auf den Mund gedrückt bis es „ausgegangen“. Die Leiche konnte trotz der sorgfältigsten Nachsuchung nicht aufgefunden werden und es besteht die entsetzliche Vermuthung, daß die Angeklagte das Kind ihrer Tochter zwei Mastschweinen, die bald darauf geschlachtet wurden zum Futter vorgeworfen hat. Das Verbrechen scheint dadurch hervorgerufen worden zu sein, daß das gelbstolze Weib die Verbindung ihrer Tochter mit deren Liebhaber verhindern wollte. Der Sohn eines Feldschützen war ihr als Eidam nicht vornehm und reich genug.

Christiana Klag wurde, wegen Mangel zureichender Anzeichen einer strafbaren Theilnahme an dem Verbrechen, außer Verfolgung gesetzt.

Nachdem die Geschworenen die Katharina Erben mit einfacher Stimmenmehrheit der freiwilligen Tödtung des neugebornen Kindes ihrer Tochter schuldig erklärt hatten und die Majorität der Richter der Majorität der Geschwornen beigetreten war, verurtheilte das Assisengericht die Schuldigerkannte zur Todesstrafe und zu den Kosten der Prozedur. Die Verurtheilte ist Mutter von 6 Kindern! ihr Lebenswandel war bis dieher untadelhaft.

Der in Kaiserslautern unter dem Namen **„Liederkranz“** bestehende Gesangverein wurde auf Grund von Art. 19 des Vereinsgesetzes durch das kgl. Landkommissariat geschlossen.

Die **naßkalte Witterung** der letzten zehn Tage hat die Reben in ihrer Entwicklung sehr zurückgehalten und muß, wenn sie sich nicht bald zum Besseren wendet, die Herbsthoffnungen sehr bedeutend herabstimmen. Den Feldfrüchten hat sie weniger geschadet, doch haben sich Spelz und Gerste auf einzelnen Aeckern schon gelegt und auch die Kartoffeln könnten wieder Wärme und Sonnenschein brauchen. Verloren ist gerade noch nichts, aber es ist die höchste Zeit, daß trockenes, warmes Wetter kommt. (Pfälzer Zeitung.)

Zu **Grünstadt** fiel am Dienstag früh ein Maurer von Sausenheim von einem Hause, bei welchem ein Keller gegraben war, 30—40 Fuß hoch herunter und blieb auf der Stelle todt. Der Unglückliche ist Vater von drei Kindern.

Der Weiterbau der **pfälzischen Ludwigsbahn** soll sogleich nach allerhöchster Genehmigung des Vertrages des Verwaltungsrathes begonnen und längstens innerhalb 2 Jahren vollendet werden. Gemäß dem Vertrag wird die k. Eisenbahnbau-Dotationskasse das zum Bau dieser Bahn (von Ludwigshafen an die hessische Grenze bei Worms) erforderliche Kapital von 1,400,000 fl. der pfälz. Ludwigsbahn-Gesellschaft zur Verfügung stellen.

Nachdem der mit der großherzoglich-hessischen Regierung unter dem 28. März l. J. wegen der **telegraphischen Verbindung** über Darmstadt nach der Pfalz abgeschlossene Vertrag die beiderseitige Ratifikation erhalten hat, so hat der Vorstand des kgl. Telegraphenamtes, Regierungsrath Dyck in München, bereits den Auftrag erhalten, die Ausführung dieser Telegraphenverbindung, welche von Hanau über Offenbach, Darmstadt, Worms und Ludwigshafen vorerst bis Speyer zu führen ist, und für welche in den genannten Städten Telegraphenbureaux zu errichten sind, an Ort und Stelle einzuleiten und zu Ende zu führen. (Pfälzer Zeitung.)

Die Beilage zur „Neuen Münchn. Z." vom 15. Juni enthält in ihrem offiziellen Theil folgende **Dienstesnachricht: Se. Maj.** der König haben unterm 9. Juni l. J. Sich bewogen gefunden, die von dem Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten Dr. v. Ringelmann wiederholt erbetene Entlassung von seiner dermaligen Stelle zu bewilligen und denselben unter Bezeugung Allerhöchstihrer Zufriedenheit mit den von ihm geleisteten Diensten, dann unter dessen Ernennung zum Staatsrath im außerordentlichen Dienste, vorläufig in den Ruhestand treten zu lassen und haben Allerhöchst Sich dessen seinerzeitige Berufung zu einem anderen Amte vorbehalten. Mit der Führung des hiedurch erledigten Staatsministeriums geruhten Se. Maj. der König unter gleichem Tage vorläufig den Staatsminister des Innern, v. Zwehl, zu beauftragen. (Pfälzer Zeitung.)

Den fortwährenden Schimpfereien und Neckereien der bayerischen ultramontanen Blätter und hochtrabenden Aristokraten über den Theaterintendanten **Dingelstedt** hat der König eben eine Antwort gegeben, über die die betreffenden Herren wenig erbaut sein werden: Er soll nämlich Herrn Dingelstedt zum General-Intendanten der Schauspiele, (eine noch nicht dagewesene Hofcharge) ernannt, und ihm dadurch auch die Hofmusikintendanz sammt ihren sehr antidingelstedtianischen Elementanen untergeordnet haben.

Die Erwerbung neuer Kräfte für die **Münchener Universität** scheint noch immer in größerem Maßstabe beabsichtiget. Man spricht davon, daß zwei alte, verdiente, aber nur mehr wenig thätige Lehrer, Hofrath Schubert und Oberbergrath Fuchs, pensionirt und mit ihren Pensionsbezügen auf die Staatspensionscasse übernommen werden, während die dadurch disponibel werdenden Universitätsmittel sammt weiteren Zuschüssen der Civilliste zur Gewinnung Professors Siebold von Breslau und Hofraths Henle von Heidelberg verwendet werden sollen. Mit den beiden Letztgenannten sind bereits Unterhandlungen angeknüpft.

Die Rückkehr des Hrn. **Dönniges** nach München soll, so wird ziemlich übereinstimmend berichtet, mit einer Verständigung dieses Herrn und des Hrn. v. d. Pfordten Hand in Hand gegangen sein. Daraus jedoch Folgen für ein andres Auftreten Bayerns in der Zollfrage ziehen, scheint nicht angemessen, da Hr. v. d. Pfordten sich persönlich zu sehr für die die Coalitionsplane engagirt hat. Unfraglich ist es dagegen, daß König Max der Handelspolitik seiner verantwortlichen Räthe wenig Sympathieen schenkt. Bei dieser Sachlage sollte man einen durchgreifenden Ministerwechsel in Bayern für wahrscheinlicher halten, als er es im Augenblicke ist.

In **Bayern** darf für die Erhaltung des Zollvereins nicht geworben oder eine Unterschrift zu Adressen gezeichnet werden. Fremde, die der Werbung verdächtig sind, sollen in's Auge gefaßt werden, aber alles in der Stille damit kein Aufsehens entstehe.

Aus Bayern. Schon lange vernehmen wir ein Gerücht, daß unsere orthodox-lutherische Partei in Bayern, welche ihren Ursprung vornehmlich aus einer vor etwa 25 Jahren bestehenden Studentenverbindung zieht und seitdem sich durch Gesinnungsgenossen von andern Seiten verstärkt und in die höheren kirchlichen Aemter gebracht hat, ihren alten Commilitonen Dr. Harleß an die Spitze des bayerischen Oberconsistoriums zu bringen suche. Die Universität Erlangen hat diese Partei bereits völlig im Besitz. Der bisherige Präsident des Obereonsistoriums, Arnold, war ihr nicht orthodox genug, man wünschte überhaupt einen juristischen Vorstand mit einem theologischen zu vertauschen; nun heißt es, Dr. Harleß sei zum Präsidenten des Oberconsistoriums berufen und habe den Ruf angenommen; bayerische Blätter berichten dieß bereits als etwas Gewisses. In Bayern haben diese Berichte im Allgemeinen sehr wenig angesprochen, man wünscht zwar den Sachsen allerdings Glück zu der Hebung ihrer Klagen über den bekannten Herrn Doctor, fühlt sich aber wenig befriedigt, denselben nun selbst übernehmen zu sollen. In gegenwärtigem Moment der Entchristlichung, wo Deutschland alles stillschweigend über sich ergehen läßt, wird die Berufung des Doctor Harleß gerade keine öffentlichen Gegenbestrebungen hervorrufen, aber die kommenden Jahre werden gewiß beweisen, daß die Bestrebungen für eine richtige Auffassung des Christenthums, welche die ganze gebildete Klasse der deutschen Protestanten theilt, sich nicht ohne bittere Folgen verletzen ließen.

(Schon wieder ein **Raub!**) Der ledige Dienstknecht Kordinian Penzel aus dem bayer. Orte Bruck wurde am 11. d. früh 5 Uhr im Walde unweit dem Maisacher Keller im Blute schwimmend, durch mehrere bedeutende Kopfwunden bewußtlos, und seiner silbernen Knöpfe aus Janker und Weste beraubt, aufgefunden. Derselbe wurde sogleich in das Krankenhaus nach Beuel gebracht, ist aber wenig Hoffnung zu seiner Herstellung vorhanden.

Am 6. d. schnitt sich die Frau des Maurergesellen Paulus Grasberger zu Tann, Bez. Hilders, mit einem Messer die Kehle ein. **Nahrungssorge** soll die Ursache dieser Selbstentleibung sein.

Bei dem Gewitter, das sich am Freitag den 11. d., Vormittags halb 11 Uhr, über dem Markt Burgfarnbach (bei Nürnberg) entlud, erschlug der **Blitz** eine auf dem Felde beschäftigte Dienstmagd. Der Blitz scheint durch die Sichel, welche das Mädchen in der Hand hatte, angezogen worden zu sein. Die Sichel war nämlich ganz zerschmolzen, das Holz daran aber unversehrt; die Kleider der Getödteten waren in Stücke zerrissen. — Auch ein Selbstmord ist aus diesem Orte zu berichten, nämlich der eines Bauern, welcher sich am 9. d. früh erhängte.

Für die **Nothleidenden** auf der Rhön, im Spessart und Kohlgrund sind in acht Wochen an Baarem über 72,000 eingegangen, und die Geschenke an Victualien können sich leicht an 20,000 fl. belaufen.

Der bekanntlich wegen **Majestätsbeleidigung** rc. durch die Presse vom Schwurgericht zu Augsburg zu anderthalb Jahren Gefängniß verurtheilte Literat Diezel ist nach überstandener Strafzeit am 13. d. entlassen, jedoch nach Würtemberg transportirt worden, wo ihm wieder eine politische Untersuchungshaft bevorsteht.

Den **Kasselern** gibt ein Vorfall viel zu sprechen und zu hoffen. Am 6. Juni Abends schritten zwei Herren durch die Königsstraße, die Cigarre im Munde, unbefangen plaudernd. Halt! rief die Schildwache und führte die Herren als Gefangne in die Hauptwache. Der Offizier erschrak, erkennt die Herren, wird verlegen und entläßt sie mit Entschuldigungen. Es waren die Gesandten von Oesterreich und Frankreich, die einer Cigarre halber verhaftet worden waren. Kurz vorher hatte Herr Hassenpflug ähnliche Erfahrungen gemacht. Am Sonntag schritt er zur Kirche, das Gesangbuch unterm Arm, das Haupt gesenkt und bemerkte nicht, daß er den Soldaten-Gewehren, die vor der Kirche aufgestellt waren, zu nahe kam. Plötzlich faßte ihn eine Soldatenfaust

und wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht ein herbeieilender Hauptmann den Herrn Ministerpräsidenten erkannt hätte. Bei Hofe lachte man und Herr Hassenpflug lachte herzlich mit.

Die **Kirchenconferenz** in Eisenach wurde am 9. Juni geschlossen. Berathungen über die kirchlichen Sekten und das Verhalten des Kirchenregiments ihnen gegenüber, über Confirmationsscheine und die Verfassung von Geistlichen füllten die letzten Tage aus. Nicht bestimmte Resultate, aber manche neue Anregung zur engern Einigung der verschiedenen Landeskirchen ist gegeben. Wichtig ist die Gesangbuchfrage. Eine Commission soll die geistlichen Lieder ermitteln, die wirklich Gemeingut der deutsch-evangelischen Kirche geworden sind, ein möglichst übereinstimmender und ursprünglicher Text soll hergestellt und dann die Sammlung den Landesgesangbüchern als Anhang angefügt werden. — Der bedrängten Glaubensgenossen nahm sich noch zuletzt die Versammlung mit Eifer an und ersuchte die Regierung dringend, den wohlthätigen Gustav-Adolph-Vereinen eine erhöhte Fürsorge zuzuwenden.

Mit den **Wollmärkten** in Schlesien, Posen und Dessau hat sich auch der in Weimar aufgethan. Die Zufuhr ist sehr groß, allein nicht minder groß ist die Zahl der angekommenen Käufer. Schon am ersten Tage wurden viele Käufe abgeschlossen, durchschnittlich für den Stein mehr als auf dem vorigen Wollmarkte.

Dem General **Lamoriciere** ist der Aufenthalt in Aachen zum Gebrauch der Bäder höheren Orts gestattet worden.

Aus Brandenburg vom 14. Juni berichtet die preußische Nationalzeitung: Mit dem 1. Juni war die Verbannung des vormaligen Oberbürgermeisters **Ziegler** von hier abgelaufen und da somit die letzten Maßregeln aus dem seit 3½ Jahren über ihn verhängten Verfahren wegen der sogenannten Steuerverweigerung beendigt sind, ist er gestern hierher zurückgekehrt, um dem Vernehmen nach ein bürgerliches Geschäft anzufangen.

Obgleich Preußen der vorzugsweise protestantische Staat ist, wird dennoch geklagt, daß die katholische Kirche in allen Stücken besser gestellt sei, als die evangelische. Eine Denkschrift des **Oberkirchenraths** in Berlin sagt mit dürren Worten, daß die evangelische Kirche in Preußen durch die Verwahrlosung vergangener Jahrhunderte und Jahrzehnte nicht mehr im Stande sei, das geistliche Bedürfniß ihrer Bekenner genügend zu befriedigen. Es wird daher ein jährlicher Zuschuß von 274,000 Thalern verlangt. Preußen zählt 10 Millionen Protestanten und 6 Millionen Katholiken; für den Cultus jener zahlt der Staat 349,000 Thaler, für diese aber über 700,000 Thaler. In diesem ungleichen Verhältniß trägt der Staat auch zu allen einzelnen Anstalten, Pensionen u. s. w. bei.

Man beabsichtigt, eine directe Handelsverbindung des deutschen Zollvereins mit **Südamerika** herzustellen. Man ist dahinter gekommen, daß auch in den entlegenen Theilen Amerika's viele Zollvereinswaaren, wie Stahlwaaren, Modewaaren, Seide ꝛc. verbraucht, aber erst von Nordamerikanern bezogen und vertheuert werden.

Ein **Alexander-Newski-Orden**, wie sie der Kaiser von Rußland in Wien und Berlin vertheilt hat, hat nicht nur unter Brüdern seinen Werth. Der Orden in Brillanten wird außer dem Affektionswerth auf 20,000 fl. angeschlagen.

Lange ist nicht so große Regsamkeit und Thätigkeit in der katholischen Kirche gewesen wie jetzt. Die **Jesuiten-Missionen** vermehren sich und breiten sich immer weiter aus. Auch in der großen protestantischen Pastoral-Conferenz in Berlin kamen diese Bewegungen zur Verhandlung, und es wurden Besorgnisse deßhalb laut; der Vorsitzende, Prof. Stahl, aber meinte, man solle sich nicht allzugroßen Besorgnissen hingeben, und nicht die Behörden um Schutz angehen, die Geister müßten auseinander platzen, gründig aber und ernstlich müsse der Kampf der Protestanten sein.

In Betreff der **Jesuiten-Missionen** hat das Berliner Ministerium beschlossen, daß in allen Landestheilen, in welchen die Bevölkerung nur theilweise katholisch ist, Jesuiten-Missionen Seitens der Regierung nicht geduldet werden, dagegen soll ihnen in Landestheilen, wo die katholische Bevölkerung eine zahlreiche, von Regierungs- und Polizei wegen nicht entgegentreten werden. — Nach dieser Bestimmung kann angenommen werden, daß in der Mark, Sachsen und Pommern Jesuiten-Missionen nicht stattfinden werden.

Die Schles. Ztg. schreibt: Von Seiten der katholischen hohen Prälaten Preußens (Cardinäle, Bischöfe ꝛc.) ist eine **Uebereinkunft** darüber getroffen worden, ob sie im Falle, daß der König den einen oder den andern Kirchenfürsten zum Mitglied der ersten Kammer ernennen würde, diese Ernennung entgegennehmen sollen. Die Prälaten sind übereinstimmender Meinung in diesem Punkte gewesen und haben sich für die Fernhaltung von aller parlamentarischen Wirksamkeit ausgesprochen. Einer dieser Prälaten hat diese Auffassung auch höchsten Orts zur Kenntniß gebracht, so daß eine Ernennung aus der Mitte der katholischen Prälaten nicht zu erwarten ist.

Ein Korb, den der König von Preußen in Breslau ausgetheilt hat, erregt mancherlei Deutungen. Die **schlesische Ritterschaft** lud den König zu einem ritterschaftlichen Mittagessen ein und hatte alle Vorbereitungen zum Mahl mit einem gewissen Lärm getroffen. Der König aber lehnte mit den Worten: In meiner Stadt will ich allein der Wirth sein! entschieden ab.

Neugierige Hamburger Zeitungen haben sogar in die **Reisekasse** der russischen Kaiserfamilie gesehen und behaupten, 9 Million Silberrubel würden wohl d'rinn liegen, auf etwas mehr oder weniger komme es dem Kaiser nicht an. Für die frühere Reise der Kaiserin nach Palermo wären 9 Million S.-Rubel angewiesen gewesen, der Reisemarschall aber habe ein paar Million erspart und sich viel Lob und ein schönes Geschenk verdient.

Sieht auch **Hamburg** unter dänischem Corporalstock? Neue Vorfälle stellen das Verhältniß nicht viel besser dar. Der Hamburger Dr. Heyse hat eine Besitzung am Köhlbrande. Dorthin schaffte die Mannschaft des dänischen Wachtschiffes ihre schwarze Wäsche und bleichte. Der Hamburger protestirte beim dänischen Commandeur und erhielt den Bescheid: Gehen Sie zum Teufel oder ich lasse Sie zum Schiffe bringen! Ein paar Tage darauf ward Ernst draus. Als sich der Hamburger auf seiner Besitzung den Dänen widersetzte, wurde er von dänischen Schiffskugeln gränzhigt, von acht Matrosen ergriffen, auf das Schiff und dann nach Altona gebracht, wo man ihn laufen ließ.

Ein Bremer Schiff in der Südsee hat gelungene Versuche gemacht, Haifische und **Wallfische** mittelst der Elektrizität statt mit der Harpune zu tödten und zu fangen. Ein Haifisch mit seinem zähen Leben war augenblicklich eine Leiche, als ihn der elektrische Schlag traf. Die Vorrichtung, wie die galvanische Batterie im Wasser zu wirken hat, ist noch ein Geheimniß der Erfinder und sie wollen es an die Amerikaner verkaufen.

Alle von 1848—51 von der Schleswig-Holstein'schen Regierung gemachten **Staatsanlehen** werden von Dänemark nicht anerkannt und sind die dazu gehörigen Verschreibungen der Staatskasse gegenüber null und nichtig!

Die **Rendsburger** Schneider haben vollauf zu thun, aus „schleswig-holsteinischen" Uniformstücken „dänische" zu machen.

Aus Brünn schreibt man: Einer der schrecklichsten **Brände** Mährens, vielleicht ganz Oesterreichs, hat kürzlich das mährische Dorf Pollerschowitz, gegen Ungarns Grenzen hin gelegen, heimgesucht. Der Brand brach urplötzlich aus, während die Bewohnerschaft auf den Feldern arbeitete. Ehe man nach Hause gelangte, stand das ganze Dorf in Flammen, arun Personen wurden todt aus den Flammen getragen, 18 schwer verletzt. Alles Hausvieh, Bäckergeräthe und Mobiliar ist vernichtet, 200 Häuser in Asche. (Ein anderer pestiger Brand im Südlichen Schwabenie äscherte 108 Bauern-, 46 Chalupner- und Ausgedinghäuser und 44 Scheunen ein, bei welcher Gelegenheit sehr viel Vieh mitverbrannte und an Obstbäumen allein der Schadrn, gering gerechnet, auf 200,000 fl. C.-M. angeschlagen wurde. Auch 2 Menschen kamen bei dem Brande um und mehrere Personen erlitten Brandverletzungen.)

Am 11. Juni brannten in Stockrau zwei **Bahnhofswerkstätten** nieder sammt den darin befindlichen Geräthschaften und 30 neuen Waggons. Der Schaden wird auf 100,000 fl. C.-M. angenommen.

Das Augen-Wunder am Madonnenbild zu Rimini ist jetzt von den höchsten geistlichen Behörden in Rom für **Wahrheit** erklärt worden!

Der Marseiller „Semaphore" berichtet, ein in Marseille eingetroffenes Schreiben aus Rom theile mit, daß drei britische **Kriegsschiffe** vor Ancona angelangt wären, um den vom Tribunal der Consulta zum Tod verurtheilten Hrn. Murray, einen britischen Unterthan, zu schützen.

Am 16. d. wurde sich in Straßburg ein Getreidehändler, der die **Spekulation** seit einigen Monaten etwas zu weit getrieben, fallit erklären. Derselbe ist 300,000 Fr. schuldig und besitzt höchstens 40,000 Fr., mit welchen sich jetzt seine Gläubiger befriedigen müssen.

Der bekannte ehemalige Deputirte Oberst **Charras** hat auch den Tod verwiegert. Sein höchst leidenschaftlicher Brief schließt so: „. . . . . Ich verweigere den Eid. Für die Republikaner gibt es nur eine Verpflichtung zu übernehmen und die habe ich schon übernommen, nämlich mit allen ihren Kräften den Augenblick herbeizuführen, wo Frankreich das Joch zerbrechen wird, das ihm an einem Tage der Ueberraschung und Ohnmacht von einer Handvoll ..... auferlegt worden ist, die den öffentlichen Schatz plündern und sogar den Namen des Vaterlandes entehren."

Die Entschreibung des **Staatsrathes** bezüglich der die Güter der Familie Orleans betreffenden Conflictes soll zwar erst am nächsten Samstag verkündet werden; es verbreitet sich indeß bereits das Gerücht, die Section des Staatsrathes, welche den Spruch zu fällen hat, habe mit 9 Stimmen gegen 8 die Confiskationsverkrtr vom 22. Jan. gebilligt.

Am 6. d. (Sonntag) traten in der Kirche zu Vermondsay in London auf einmal 20 **Katholiken** der gebildeten Stände zur bischöflich-protestantischen Kirche über.

Der demokratische Partei in Amerika beginnt um die Gunst der Deutschen zu buhlen, weil die **Wahlen** heranrücken. Man schätzt die Zahl der Deutschen in der Union auf 5 Mill. Die der Irländer ist nicht viel stärker, weil der Sterblichkeit bei ihnen größer ist. Zu Newyork leben 80,000 Deutsche und 125,000 Irländer. Die Zahl der Todesfälle für die Deutschen ist 30—35, für die Irländer 60—75. Die Deutschen zählen zu ⅓, zur demokratischen Partei (indem sie sich hier an den Namen halten; denn den Unterschied zwischen Whigs und Demokraten pflegen sie nicht weiter zu kennen). Die Deutschen finden sich besonders in den Staaten New-York, Pennsylvanien, Ohio, Wisconsin, Iowa, Michigan, Illinois, Indiana und Missouri. In diesen Staaten beträgt die deutsche Bevölkerung ⅕ bis ⅓. Es läßt sich hiernach begreifen, wie wichtig es bei den Wahlen ist, die Stimmen der Deutschen zu gewinnen. Sie scheinen bei der nächsten Präsidentenwahl für Taylor wirken zu wollen. — Auf Cuba beorgt man eine neue Cuba-Expedition, die von Venezuela ausgehen soll. Man nennt sogar dort die Namen der commandirenden Offizere.

Handelsbericht.

Mainz, 18. Juni. Im Laufe dieser Woche hatten wir in Folge der sich mehr und mehr steigernden Fragr für den Consumo ein gegen die letztere Zeit belangreiches Geschäft, welches durch die vom Lande eingelaufenen Aufträge in den letzten Tagen noch vermehrt wurde. Dazu kommt noch die große Besorgniß wegen der regnerischen Witterung, welche die Spekulation regr zu machen anfängt, und so steigen die Preise bei mittelmäßiger Zufuhr und wurden in der Fruchthalle bezahlt: Weizen 200 Pfd., 11 fl. 20 kr. à 11 fl. 45 kr. — Korn 180 Pfd. 8 fl. 30 à 45 kr. — Gerste 160 Pfd. 6 fl 15 à 30 kr. Großhandel: Weizen nach Qualität 11 à 12 fl. — Korn gedörrtes 9 fl. 15 kr. à 10 fl. per Sack. — Rüböl effec. 33½ Thlr., October 35½ à 36 Thlr. Nach dem Fruchtmarkte war die Stimmung in Getreide fester.

Schifffahrt-Empfehlung

für

Auswanderer nach Amerika.

Die Schiffe der Herren **Barbe und Moriffe** in **Havre** gehen jeden Monat und zwar

	Dreimaster-Postschiff.	Capitän.	Tonnengehalt.
Am 29. Juni.	**Advence**	**Brucard**	1500
„ 9. Juli.	**Amalia**	**Jordan**	1800
„ 19. „	**Würtemberg**	**Ford**	1900
„ 29. „	**Old England**	**Lovell**	1500

Da alle Auswanderer, welche durch unterzeichneten Agenten nach Amerika befördert werden, dem Hause Barbe und Moriffe ein sehr gutes Lob zu Theil werden lassen und vollkommenst durch gute Behandlung und schnelle Beförderung zufrieden gestellt sind, so empfiehlt Unterzeichneter allen Auswandereren, welche in oben angegebener Zeit nach Amerika reisen wollen, dirse ausgezeichnet guten Schiffe und verbürgt sich für die reelste Beförderung.

Der Agent,
Jakob Schmelzle.

Freitag, den 25. Juni, 4 Uhr Nachmittags, in der Wirthsbehausung von Philipp Koch, lassen Carl Hierthes und Cons. aus dem Saupferch versteigern: 340 Schäl- und 450 Reiserwellen, 650 Stangen und 400 Bohnenreifen.

Möbel-Niederlage.

Bei dem Unterzeichneten sind fertige Möbel zu haben, als Schränke, Commoden, Bettladen, Tische, Arbeitstischchen, Pfeilerschränkchen, Pfeilertische, Nachttische, ferner Canapees, die billigsten zu 26 fl., gepolsterte, Rohr- und gewöhnliche Stühle in neuester Façon zu den billigsten Preisen zu haben.

Cusel, den 21. Juni 1852.
Jakob Bender, Schreiner.

Bei Heinrich Wolf in der Hintergasse ist die Wohnung, welche bisher Carl Ludwig bewohnte, sammt halber Scheuer und Stallung zu vermiethen.

Adolph Schleip von Cusel will am Cuselbach unterhalb der Brücke und seines im Bau begriffenen Hauses eine Ufermauer aufführen.

Dieses Vorhaben wird während 20 Tagen zur Kenntniß des Publikums mit der Einladung gebracht, daß Einwendungen binnen der festgesetzten Frist vorzubringen sind.

Cusel, den 12. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.
[3]2

1147. Ziehung in Regensburg:
17 47 57 59 62
Die nächste Ziehung ist den 26. Juni zu Nürnberg.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 70.
Freitag,

Dieses Blatt erscheint Dienstags und Freitags, Sonntags und Donnerstags die „Neue Diokletia.“ Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
25. Juni.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonnirt werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Auch die tiefgreifendsten Bewegungen wir die Fragen über den Fortbestand oder das Zerreißen des **deutschen Zollvereins**, gelchehen jetzt leise und ohne viel Lärm. Und unter Kaufleuten und Industriellen, unter den Wein- und Tabakbauern würde selbst jetzt noch die Bewegung eine geräuschvollere sein, wenn nicht in vielen Tausenden der geheime Trost stecke, es ist doch nicht Ernst mit dem Zerreißen eines Bandes, das die meisten deutschen Länder enger verknüpft und allen große Vortheile gebracht hat, die sich für Jahre hinaus zu noch größeren Nachtheilen verletzen würden. Dennoch regen sich die Besorgnisse und Bitten um Abwendung des Schlages, wie vor Wochen in verschiedenen Ständekammern, so jetzt in Kurhessen unter Kaufleuten und Gewerbetreibenden und in Hessen-Darmstadt und längs des Rheins unter Tabak- und Weinbauern. Wie, fragt man am Rheine, die Weinbauer, Tabakbauer und selbst die Getreidebauer will man unbedingt nicht nur der deutsch-österreichischen, sondern auch der ungarischen und lombardischen Concurrenz preisgeben? Vom Weinbau allein leben nicht bloß Tausende, sondern Hunderttausende, für können nicht, wie einzelne Fabrikarbeiter beliebig den Wohnort wechseln, in den Weinbergen sind Millionen angelegt. Und hier will man die stärkste Concurrenz selber herbeiführen? — — Daß es ein großer, vielleicht der größte staatsmännische Gedanke der letzten Jahre ist, 70 Millionen Menschen und die fruchtbarsten und mannigfaltigsten Länder und ihre Erzeugnisse durch Handelsverträge enger miteinander zu verbinden, einander nutzbarer zu machen, muß Jeder sehen und wünschen, daß es ausgeführt werde; etwas ganz Anderes ist aber, das Alte und Bewährte verlassen und zerstören und dem Neuen und Fernen nachzujagen. Das kann nicht Ernst sein.

Assisenverhandlungen vom 16. und 17. Juni. Simon Klein, 49 Jahre alt, Maler und Spezereikrämer von Kerzenheim (vertheidigt durch den Herrn Rechtscandidaten Gugel).

Der Gemeindeförster Peter Fischer von Kerzenheim, war am 8. Januar des. Js. wegen einer dienstlichen Verrichtung nach Leuchtersheim gegangen. Auf dem Rückwege, in der Nähe von Gölheim, rief ihm ein nachtelender Mann zu: „Spitzbub, Du hast mir ein ungerechtes Protokoll gemacht,“ und versetzte ihm einen so heftigen Streich auf den Kopf, daß seine Kappe zu Boden fiel. Als Fischer sich bückte, um dieselbe aufzuheben, ertheilt er von dem wüthenden Angreifer noch viele Schläge, so daß das Blut floß. Die Geschworenen erkannten den Angeklagten für schuldig, einen Gemeindeförster bezüglich seiner Dienstverrichtungen freiwillig so mißhandelt zu haben, daß Blutvergießen stattfand; sie erklärten zugleich, daß die That nicht mit Vorbedacht verübt worden und daß der innerhalb 40 Tagen eingetretene Tod des Mißhandelten nicht Folge derselben gewesen sei. Das Assisengericht verurtheilte den Schuldigerkannten zur Strafe der Einsperrung auf 5 Jahre.

Assisenverhandlungen vom 18. Juni. Jacob Reimer, 20 Jahre alt, Schneidergeselle von Mutterstadt, vertheidigt durch den Herrn Rechtscandidaten Durst. Der Angeklagte wurde schuldig erkannt, in der Nacht vom 26. auf den 27. April mittelst äußern und innern Einbruchs und Einsteigens zum Nachtheile der Wittwe Weinacht in Mutterstadt eine Geldsumme von 7 fl. 30 kr. gestohlen zu haben und sofort von dem Assisengerichte zur Strafe der Zwangsarbeiten auf 5 Jahre verurtheilt.

Mit dieser Prozedur ist die Session geschlossen.

Es werden in Edenkoben bereits Vorbereitungen getroffen zum Empfange des **Königs Ludwig** und der Königin Therese, welche am 6. Juli auf der Villa Ludwigshöhe erwartet werden. Ihr Aufenthalt daselbst, mit einem Gefolge von 60 Personen, soll 3 Monate dauern.

Der anhaltende, wenn auch warm gewesene Regen erweckte nachgerade ernste Besorgnisse. Die Heuernte, welche theilweise schon begonnen hatte, mußte unterbrochen werden; die Rebenblüthe wurde zurückgehalten oder litt da, wo sie im Gange war, nachtheilige Störungen. Auch für die Kartoffeln fürchtete man von der großen Nässe. Die Feldfrüchte stehen noch immer sehr schön und haben bis jetzt noch nicht im mindesten gelitten, gleichwohl begannen die Fruchtpreise auf den meisten Märkten, namentlich auch in Mainz, wieder zu steigen. Der Barometer hielt unverrückt seinen mittleren Stand ein, was leider noch auf keine anhaltend heitere und sonnige Tage hoffen ließe. Die Weinpreise haben in Folge dessen gleichfalls wieder etwas angezogen. Seit gestern aber haben wir wieder Sonnenschein, welcher uns eine Reihe segenvoller Tage verspricht.

Dem Vernehmen nach wird die protest. Pfarrei **Hochspeyer** mit einem Schleswig-holsteinischen Geistlichen besetzt.

Für den protestantischen Kirchenbau in **Ludwigshafen** sind 1500 fl. und für ein neues protestantisches Pfarrhaus in **Dörrmoschel** 200 fl. aus dem der Regierung der Pfalz zur Verfügung gestellten Cultusbaufond für das laufende Jahr bewilligt worden. (Pf. Ztg.)

Die k. Kreisregierung von Oberbayern hat neuerdings die **Dienstbotenordnung** vom Jahr 1781 wieder eingeschärft, kraft deren sich landwirthschaftliche Dienstboten nicht auf kürzere Fristen als auf ein Jahr verdingen dürfen, um nicht beim Eintritt dringender Feldarbeiten ihre Dienstherrschaften zu Lohnerhöhung nöthigen zu können.

In einem anscheinend mit hellem Blicke geschriebenen **Briefe aus München** heißt es u. a.: „Viele Vorgänge auf die entschiedene Abneigung des regierenden Königs gegen den Ultramontanismus. Die zahlreichen Berufungen von nicht-bayerischen Professoren und die Entlassung des Mini-

sters Ringelmann sind nur die ersten entscheidenden Schritte gegen das ganze klerikale Wesen nicht nur, sondern auch gegen das wissenschaftliche Handwerkertreiben unserer Universitäten. Mit der Berufung von Männern wie Bluntschli, Pfeufer, Heintz, Simrock, Liebig ist das ganze alte Münchner Professorenthum aus seinen faulen Nestern aufgescheucht. Mehre Pensionirungen stehen bevor. Mit einem Worte: Dönniges ist wieder da und nun geht es mit Energie an die Ausführung der Lieblings-Idee des Königs, die kurz folgende ist: Mein Vater hat als Kunstmäzen sich Ruhm erworben; ich will als Förderer der Wissenschaft glänzen. — Der König bringt für diese Idee große Opfer." Derselbe Brief spricht von einer Ministerkrise, die im Sinne der vertrauten Freunde des Königs, des v. Dönniges und v. d. Tann werde entschieden werden. Eines sei sicher und das sei die Niederhaltung des Ultramontanismus.

Münchner Blätter berichten, **Harless** in Dresden verlange für seine Berufung nach München den neuen Titel eines protestantischen Landesbischofs. Seine Berufung sei daher noch nicht erfolgt.

In dem bayer. Orte Wemding standen am Donnerstag den 10. d. während eines Gewitters zwei Bauernknaben und ein Dienstmädchen, welche Vieh in der Nähe hüteten, unter einer Fichte zum Schutze gegen den Regen. Das Mädchen lehnte mit dem Rücken an den Stamm des Baumes als plötzlich der **Blitz** einschlug und sämmtliche bekleidet zu Boden schleuderte. Als sich die Knaben erholt, sahen sie, daß die Kleider des Mädchens hell brannten, eilten ihr zu Hilfe und brachten sie nach Hause. Es zeigte sich, daß sie durch den Blitz bedeutende Verwundungen den ganzen Rücken entlang erlitten, so daß man an ihrem Aufkommen zweifelt.

Am 16. Juni Abends ist der Herr Ministerpräsident v. d. Pfordten zum Kurgebrauche in **Kissingen** eingetroffen, ebenso der preuß. General v. Wrangel. Das Gerücht geht, daß der König von Schweden zu Anfang Juli eintreffen werde.

Dem Vernehmen nach wird Se. Maj. der König von Bayern dieser Tagen einen Besuch in Schlangenbad machen, um die **Kaiserin** von Rußland zu begrüßen. Gleichzeitig soll daselbst der König von Würtemberg eintreffen.

Augsburger Wollmarkt, den 16. Juni. Zufuhr etwa 2000 Centner. Die Preise für Mittelsorten etwa 10 bis 12 Procent, für feinere Sorten 12 bis 15 Procent höher, als im vorigen Jahr.

Der Tuttlinger **Wollmarkt**, welcher seit am 15. Juni abgehalten wird, ist gegen die früheren Märkte sehr schwach mit Wolle befahren. Die gestellten Preise zeigen gegen voriges Jahr 13—18 Procente Aufschlag; deutsche Wolle gilt 65—70 fl. pr. 104 Pfund, rauhe Bastard- 71—75 fl. feinere Bastardwolle, in wenig Partien vertreten, 86—98 fl., höchster Preis 104 fl. Zwei Drittheile des Vorraths sind bereits an hiesige Gewerbtreibende abgesetzt.

Die **Auswanderung** über Mannheim ist, obgleich sie im Vergleich zu der im Monat März um 2000 bis 2500 Köpfe abgenommen hat, doch immerhin noch höchst bedeutend und ergibt für die letztverflossenen Monate ein ziemlich gleiches Zahlenverhältniß, indem im Monat April durch die Schiff- der drei hiesigen Dampfschiffahrts-Gesellschaften in runder Summe 5720 Auswanderer rheinabwärts befördert wurden, und im Monat Mai hinwiederum 5900. Dazu kommt noch für jenen Monat die Zahl derjenigen Auswanderer, welche nicht unter dieser Firma, sondern als gewöhnliche Reisende zur See gehen und daher auch nicht in den Auswandererungslisten verzeichnet werden können. Letztere belaufen sich nach der ungefähren Schätzung Sachverständiger auf 100 bis 150 Personen per Monat, welche noch obigen Summen hinzuzählen sind.

In **Kurhessen** ist große und gerechte Sorge, weil zu viel Geld gemacht werden soll, nämlich Papiergeld. Um der Friedrich-Wilhelm-Nordbahn aufzuhelfen, haben die Aktionäre, meistens Berliner, vorgeschlagen, 4½ Mill. Thaler Kassenanweisungen auszugeben und ihnen mit Beihilfe der kurhessischen Regierung Zwangskurs zu geben.

Mit den **Gymnasien** und **Seminarien** werden in manchen Ländern Versuche angestellt, in anderer als der gewöhnlichen Weise auf die Erziehung der Schüler einzuwirken. In Kurhessen werden sie ganz in den Dienst der christlichen Kirche gestellt und die Lehrer auf die Bekenntnisse der Reformation verpflichtet: in Preußen schätzt man die Landluft und eine familienhafte Wechselwirkung zwischen Lehrern und Schülern hoch. So soll das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin auf das Land verlegt werden, wahrscheinlich nach Kloster Chorin. Von den 6 Lehrern wohnt jeder mit dem sechsten Theil der Schüler in einem eignen Hause und bildet mit ihnen eine Familie. Es werden davon für die Erziehung sehr glückliche Ergebnisse erwartet.

In Dessau, wo die **lutherische Konfession** bereits seit Jahrhunderten durch die reformirte ganz verdrängt war, hat sich jetzt eine kleine luth. Gemeinde gebildet, die durch einen altlutherischen preuß. Pastor geistlich versorgt wird.

Die **Wollmärkte** in Dresden, Leipzig und Bautzen liefern dasselbe Resultat wie die in Schlesien und Pommern. Viel Kaufluß, reicher Absatz und bessere Preise als im vorigen Jahr. In Bautzen betrug die Erhöhung des Preises für den Stein nur ½ bis zu 1 Thlr., anderwärts im Durchschnitt 2 Thlr.

Alle **preußischen Zeitungen** haben für den 1. Juli, an dem die neue Zeitungssteuer erhoben wird, ihre Preise bedeutend erhöht. Die meisten, die bisher täglich zweimal Morgens und Abends ausgegeben worden sind, lassen die zweite Ausgabe wegfallen. In der großen Schriftgießerei von Hänel in Berlin können nicht Arbeiter genug aufgetrieben werden, um alle die Bestellungen auf die kleinste Petitschrift auszuführen, die von den Zeitungsredactionen eingelaufen sind.

Die Erfinder der preußischen Zeitungssteuer haben in jedem Kaffeehaus eine Tasse Kaffee täglich frei. Vom 1. Juli an dürften eine Menge **Kaffeewirthe** ein paar Centner Kaffee den Monat mehr und binden im Stalle noch eine Milchkuh an. Sie sind sehr dankbar für die Zeitungssteuer, die ihnen eine Menge neuer Stammgäste zuführt, die sonst daheim ihre Zeitung lasen und die Groschen, welche ihnen das Wirthshaus außer der Tasse Kaffee kostet, ersparten. Manche freut sich schon, daß er statt einer ein halbes Dutzend Zeitungen lesen kann.

Auf dem **Wollmarkt** zu Stettin, zu dem man 20,060 Centner Wolle eingebracht hatte, blieben 2000 Centner meist schlechter Wäsche unverkauft. Die feinen Sorten gingen zu 75—80 Thlr., die Mittelwolle zu 65—70 Thlr. ab. Das unverkaufte Quantum wurde nach Berlin gebracht. Der Wollmarkt in Magdeburg war von Verkäufern schwach besucht, da viele schon vorher verkauft hatten. Man setzte im Durchschnitt 7—8 Thaler vom Centner mehr als im vorigen Jahr.

Die „Hamburger Nachrichten" wollen von einer preußischen **Denkschrift** über die Erledigung der schleswig-holsteinischen Händel wissen. Diese Schrift werde nach, daß die bekannte Erledigung 1) mit dem bekannten Bundesbeschluß von 1846 in Einklang stehe und 2) die Ehre und das Interesse Deutschlands nicht verletze. Sie stelle ferner die Sätze auf: 1) die in Schleswig-Holstein 1848 ausgebrochene Bewegung sei ein unberechtigter Aufstand gegen den Landesherrn gewesen und 2) der von ihm erhobene Anspruch auf ungetrennte Verbindung sei ein unbegründeter. — Die

Ansicht der Herren Pernice und Loenzioelle mag das sein, der preußischen Regierung aber schwerlich. Das dänische Verfahren gegen Holstein, namentlich aber die Entlassung der Professoren in Kiel hat in ganz Deutschland großen Unwillen erregt.

Die Stadtcasse von **Kiel** erleidet durch die Ungültigkeitserklärung der Staatsobligationen einen Verlust von gegen 200.000 Mark Cour.

Der militärische **Cordon** gegen die Schweiz ist von der österreichischen Regierung aufgehoben worden.

(Ein Stückchen aus der neuen Schweiz.) Das Ehegericht in Trogen hat am 7. und 8. d. **88 Ehesachen**, wovon 66 Scheidungen (in dem ganz kleinen Kantone Appenzell) behandelt. Der Staat nahm dabei 3420 Frs. an Bußen ein.

Jetzt erfährt man, daß viele **Polen** in Frankreich vom Staate noch Unterstützungen empfangen haben. Diese Unterstützungen sollen aufhören und nur noch an Alte und zur Arbeit Unfähige verliehen werden. — Belgien hat bekanntlich schon länger alle polnischen Offiziere aus dem Heere entlassen, aber mit Pensionen.

Am 15. August, dem Geburtstag des todten **Kaisers**, soll in Paris ein Fest gefeiert werden, das in Glanz und Pracht alle Festlichkeiten des Kaiserreiches übertreffen soll. Zur Einwerfung des Programms ist eine besondere Commission niedergesetzt.

In Lyon hat man ein **Complott** entdeckt, das darauf ausging, die Soldaten eines Infanterieregiments zu bewegen, ihre sämmtlichen Offiziere an Einem Tage meuchlings umzubringen.

Das **Kriegsgericht** zu Lyon hat das Urtheil über die Decemberinsurgenten von Villars, die die Post von Mühlhausen mit bewaffneter Hand aufgehalten, einen Gendarmerieposten angegriffen hatten ꝛc., gefällt. Von den 53 Angeklagten sind 5 zur Deportation in einen befestigten Raum, 10 zur einfachen Deportation, einer zu 15jähriger Zuchthausstrafe, 6 zu 10jähriger, 10 zu 5jähriger Zuchthausstrafe, 9 zu geringern Gefängniß- und Geldstrafen verurtheilt und 13 freigesprochen worden.

Ehe wir uns versehen, kann's **Krieg** geben; Louis Napoleon hat große Lust, seine Adler nach Belgien fliegen zu lassen. Er hat vorläufig alle Handelsverbindungen mit Belgien aufgehoben.

Im Lande der Inselkönigin Victoria stehen die **Getreide-** und **Kartoffelfelder** ebenfalls sehr günstig und man sieht einer reichen Erndte entgegen. Das eingetretene Regenwetter hat auch dort auf den Wiesewachs einen guten Einfluß geübt.

Königin Victoria hat durch eine feierliche Proclamation, unter Berufung auf eine unter Georg IV. erlassene **Parlamentsacte**, allen katholischen Geistlichen und Ordensleuten das Tragen ihrer Geistlichen- oder Ordenstracht auf den Straßen und sämmtlichen Katholiken das Abhalten von Prozessionen außerhalb der Kirche verboten. Gleichzeitig erklärten jedoch ihre Majestät, daß sie entschlossen sei, ihre katholischen Unterthanen in dem friedlichen Genusse ihrer gesetzlichen Rechte und der religiösen Freiheit zu schützen."

Das edelste und zugleich das nützlichste aller dem Menschen näher stehenden Thiere, das Pferd, hat eine wesentliche Verbesserung seines Zustandes durch das kürzlich in einer deutschen Uebersetzung erschienene Werk des Herrn Miles in Exeter (England): „über den zweckmäßigsten **Hufbeschlag** zu erwarten. Es wird darin in sehr überzeugender Weise dargethan, daß alle bisherigen Beschlagmethoden fehlerhaft und dem Thiere oftmals nur zur heimlichen Qual gereichen, wodurch dasselbe nicht selten weit vor der Zeit gänzlich unbrauchbar wird. Der dafür empfohlene, neu erfundene, auf die Ausdehnung des Hufs begründete, Beschlag mit nur 4 oder 5 Nägeln beugt dem vor und findet so vielen Beifall, daß er bereits vielfältig bei der Cavallerie, namentlich bei der hannöverschen, angewendet wird, die Pferde behalten dadurch eine weit längere Dauer und erreichen ein viel höheres Alter.

Wer sonst sein Geld recht sicher anzulegen meinte, gab es der Londoner Bank. Vor Jahren hörte man davon von fabelhaften Summen, die selbst Fürsten dahin vor den politischen Stürmen gerettet haben sollten. Seit einigen Jahren aber ist **Nordamerika** auch in dieser Beziehung ein namhafter und sich begünstigter Concurrent von England geworden. Die größten Summen deutschen Geldes werden in amerikanischen Papieren angelegt. Ein einziges Bremer Handelshaus soll im Mai für 300,000 Dollars amerikanische Papiere für die ostpreußischen Provinzen gekauft haben. Nicht nur bei den Staatsanleihen, sondern auch bei denen der einzelnen Staaten und Eisenbahnactien ist die Theilnahme groß; denn die Zinsen sind groß und für die meisten Anlehen paßtet der Staat, die Stadt u. s. w. mit voller Solidarität. Die amerikanischen Papiere genießen eines solchen Credites, weil sie meistens für productive Zwecke geschaffen werden, namentlich für Eisenbahnen. 12.000 Meilen sind fertig und 13,000 Meilen im Bau begriffen.

Briefe aus Athen vom 8. Juni entwerfen ein ziemlich bedenkliches Bild von der **Lage Griechenlands**. In diesem Augenblick scheint in der Maina ein förmlicher Volksaufstand, gegen den die Regierung nur unzureichende Mittel zu haben scheint. Die dahin gesendeten Truppen und Gendarmen sahen sich genöthigt, in Gythion zu Schiffe zu flüchten. Nun sollte eine Abtheilung Artillerie mit einigen Feldgeschützen dahin abgehen. Sie werden schwerlich viel ausrichten. Angenommen aber auch, sie dämpften die Aufregung, so würden die Flammen wahrscheinlich alsbald anderswo aus dem Boden schlagen. Die Briefe sprechen von einer förmlichen Klösterverschwörung, deren Knotenpunkt innerhalb des Königreichs das Kloster Megaspilion, außerhalb desselben der Berg Athos sei. Der fanatische Mönch Christophorus Papalaka war nicht eingesperrt: er lachte des Verhaftungsbefehls, und zog fortwährend aufrührpredigend umher. Er war überdieß nicht der einzige der Bewegungs-Prädikanten; da und dort tauchten ähnliche Gestalten auf, und in Athen selbst wurden einige Mönche verhaftet. Die arme Maina — wo selbst Weiber und Kinder zu den Waffen gegriffen hatten — war von den zwei sich befehdenden Parteien Pietros und Manromichalis zugleich bewegt.

Dienstesnachrichten.

Der königl. Friedensrichter Carl Friedrich Faeco in Edenkoben wurde mit Rücksicht auf seine Kränklichkeit und sein bereits erreichtes Lebensalter in Ruhestand versetzt. Die erledigte protestantische zweite Pfarrstelle in Edenkoben, Dekanats Landau, wurde dem bisherigen Pfarrer zu Wörth, Dekanats Germersheim verliehen. Dem Handlungsreisenden Samuel Isaak von Frankenthal wurde gestattet, den Geschlechtsnamen Simon annehmen und führen zu dürfen.

Einladung

zur

Theilnahme am Gustav-Adolphs-Feste

zu Kaiserslautern, den 30. Juni 1852,

von Dr. Hagenbach.

Wachet auf, erhebt die Blicke!
Laut mahnen uns die Weltgeschicke,
Es dränget hart der Brüder Noth!
Seht, gekommen ist die Stunde,
Die uns vereint zu schönem Bunde
Zu thun, was uns der Herr gebot.
Laßt nicht die Bande ruh'n;
Das Gute laßt uns thun
An Jedermann

Im rechten Geist,
Doch wie es heißt,
An den Genossen allermeist.

Wachet auf! In allen Landen
Erheben sich vom Tod erstanden,
Die Jungen frischer Glaubensmacht.
Werket mithe nicht im Werke.
Der Gott des Rechts ist unsre Stärke
Und seinem Lichte weicht die Nacht.
Denn wirk, bienett es Tag,
So heiß er glühen mag;
Es reift die Frucht
Am Sonnenstrahl.

Der Ernte Krone
Wiegt auf die Mühen voll und ganz.
Wachet auf! Die Zeit zum Wachen
Soll alle Glieder munter machen,
Und keines trete scheu hinaus.
Leidet eins, so leidet alle.
Darum macht! daß nicht eins falle,
Und Hebet freudig Mann für Mann.
Sie streitet wacker fort
Und haltet fest an Gottes Wort;
Vom Himmel her
Strahlt uns ein Licht,
Es trübet nicht,
Uns Gott ist unser Zuversicht

Doctor Borchardt's Kränter-Seife.

Dr. BORCHARDT'S WOHLRIECHENDE KRÄUTER-SEIFE.

Bei der nunmehr seit Jahren rühmlichst anerkannten Vorteefflichkeit der Dr. Borchardt'schen Kränter-Seife empfiehlt sich dieselbe mit bestem Rechte als das wirksamste und geeignetste Mittel gegen die so lästigen Sommersprossen, Finnen, Leberflecken und andere Hautunreinheiten, sowie überhaupt gegen spröde, trockene und gelbe Haut. Es befreit diese Seife die Haut leicht und schmerzlos von den genannten Flecken, stärkt und schützt sie vor den schädlichen Einflüssen der wechselnden Witterung, erhält die Haut geschmeidig und in früherm blühenden Ansehen und trägt somit zur Verschönerung und Verbesserung des Teints wesentlich bei. Ganz vorzüglich eignet sich diese Kränter-Seife auch **für Bäder** und ist sie zu diesem Zwecke bereits vielfach mit dem besten Erfolge benutzt worden.

Um sich möglicher Verwechselungen mit, von Concurrenten und Nachmachern ähnlich benannten, Seifen zu verwahren, wolle man ausdrücklich beim Kaufe genau darauf achten, daß Dr. Borchardt's aromatisch-medicinische Kräuter-Seife in weißen mit grüner Schrift bedruckten und an beiden Enden mit nebenstehendem Siegel versehenen Packetchen à 6 Sgr. verkauft wird und in Cusel ächt nur bei Herrn M. Wack zu haben ist.

Anzeige.

Der Unterzeichnete trifft in den ersten Tagen des Juli auf seiner Reise über Lauterecken in Cusel ein, und empfiehlt sich hiermit bei seinen Freunden und Bekannten mit seinen auf Lager liegenden Weinen von den Jahrgängen 1851, 50, 49, 48 und 46, welche rein und billig abgegeben werden können, da durch vortheilhafte Einkäufe derselbe mit jedem concurriren kann. — Auch hat derselbe billige Zwetschen-, Hafer- und Kartoffelbranntweine auf Lager und wird denjenigen Landwirthen, die er bei seiner Durchreise nicht besuchen kann, auf eine Bestellung hin reel behandeln. —

Kaiserslautern, 24. Juni 1852.

Theobald Seiß,
Weinhändler.

Versteigerung.

Am 12. Juli nächstdin, Morgens 9 Uhr, zu Rothselberg, im Wirthshause des Peter Hebet IV.,

werden durch den damit beauftragten öffentlichen Notar Georg Daniel Gelbert, im Amtssitze zu Wolfstein,

auf Ansuchen der Jakob Schneiter, Ackerers, in Rothselberg wohnend, als Vormund der minderjährigen Kinder des allda verlebten Ehe- und Ackerersleute Johannes Bindinger II. und Henriette Schmidt, nämlich: Johannes und Philippine Bietinger. — und des Gegenvormundes dieser beiden Minderjährigen, Nikolaus Bietinger, Ackersmann daselbst,

und auf den Grund eines vor dem kgl. Friedensgerichte in Wolfstein am 12. Mai abhin gefaßten und durch das k. Bezirksgericht in Kaiserslautern am 4. Juni darauf genehmigten Familienrathsbeschlusses, die nachbeschriebenen Liegenschaften, der dringenden Nothwendigkeit halber, zu eigen versteigert werden, nämlich:

1) ein in Rothselberg im Mittelborf auf 11 Dezimalen gelegenes Wohnhaus mit Scheuer, Stall und Hofraum, und

2) 18 Dezimalen Garten und Wiesenland bei diesem Hause.

Wolfstein, den 19. Juni 1852.

Gelbert, Notar.

Schifffahrt-Empfehlung
für
Auswanderer nach Amerika.

Die Schiffe der Herren **Barbe und Moriffe** in **Havre** gehen jeden Monat und zwar

	Dreimaster-Postschiff.	Capitän.	Tonnengehalt.
Am 29. Juni.	**Abdnce**	**Prevard**	1500
„ 9. Juli.	**Amalia**	**Jourdan**	1800
„ 19. „	**Würtemberg**	**Ford**	1800
„ 29. „	**Old England**	**Lovell**	1500

Da alle Auswanderer, welche durch unterzeichneten Agenten nach Amerika befördert werden, dem Hause **Barbe und Moriffe** ein sehr gutes Lob zu Theil werden lassen und vollkommenst durch gute Behandlung und schnelle Beförderung zufrieden gestellt sind, so empfiehlt Unterzeichneter allen Auswanderern, welche in oben angegebener Zeit nach Amerika reisen wollen, diese ausgezeichnet guten Schiffe und verbürgt sich für die reelste Beförderung.

Der Agent,
Jakob Schmelzle.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Marktes	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	25. Juni.	5 30	5 12	3 57	3 50	5 —	3 23	1 50
Zweibrück	17. „	5 46	4 53	3 31	— 00	00	3 35	1 40
Kirchbach	22. „	6 19	4 51	4 30	4 11	00	3 59	1 00
Speyer ...	15. „	5 43	4 50	4 6	4 —	00	4 6	0 00
Landau ...	17. „	5 54	4 43	4 23	3 57	00	3 51	0 00
Mainz ...	18. „	11 2	8 17	— —	6 —	00	4 37	0 00
Worms ...	10 „	10 43	8 6	— —	5 37	00	4 31	0 00

per Centner, Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 25. Juni. | Meisenslautern, 22. Juni.

Kornbrod von 3 Kil.	22kr.	3 Kil. Kornbrod	22kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	— „	1 Kilogr. Weisbrod	11 „
Ein paar Wck. 10 Lth.	2 „	1 Gesellenbrod	1 „
Ochsenfleisch	10 „	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „	Rindfleisch	9 „
Kuhfleisch	9 „	Zweibrücken, 17. Juni.	
Kalbfleisch	5 „	3 Kil. Kornbrod	21 „
Hammelfleisch	8 „	3 Kil. Gemischbrod	27 „
Schweinefleisch	12 „	3 Kil. Weisbrod	32 „

Frankfurter Geld-Cours am 23 Juni 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	58½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	47½
Ducaten . .	5	39
20 Franc-St.	9	33½
Holl. 10 fl. St.	9	57½
Engl. Souv.	12	2½
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45⅝
5 Franc. St.	2	22½
Hobdalt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber .	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 71.
Dienstag,

1852.
29. Juni.

Dieses Blatt erscheint Dienstags und Freitags, Sonntags und Donnerstags die „Neue Dinkelkalender". Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Auf diese Blätter kann fortwährend abonniet werden. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Der Land-Bote.

Cusel, 26. Juni. Veranlaßt durch mehrere in dem Westrich gewonnene Mitarbeiter wird der Landbote vom 1. Juli an unter dem einer allgemeineren Verbreitung erforderlichen, unser Volk und Gegend bezeichnenden Titel:

„Westricher Zeitung"

erscheinen.

Das Naturell des besonnenen, dem Westricher Volke eigenthümlichen Characters bedurfte einer, denselben getreu abspiegelnden Ausprägung, als welche von nun an dieses Blatt zu betrachten ist. Nicht also die Lust zu wechselnden Neuerungen, da unser Blatt schon einmal eine Titeländerung erfahren hat, sondern die Nothwendigkeit, um der Seele, um der Natur unseres eigenthümlichen Characters den fortpflanzenden Boden zu geben, um der rühmlichen Grundsätze des sicheren, steten Fortschrittes sich immer mehr und mehr bewußt zu werden, um dieselben aber auch in ihrem reinsten Lichte darzustellen, sowie, um dem innern Gehalte die ihm entsprechende, richtige Bezeichnung beizulegen; diese Nothwendigkeit gebot uns die nunmehr angenommene Position.

Die verehrl. Freunde und Mitarbeiter unserer Zeitung sind alle selbst Männer des Westrichs, dem Gefühle und der öffentlichen Meinung unserer Nationalität die rechten Worte zu leihen, wird daher ihre einzige Richtschnur, — der allseitige Beifall und zahlreiche Vermehrung der Leser unseres Blattes aber auch der beste Zeuge des rechten Maßes unseres Strebens sein.

Der Abonnementspreis ist für wöchentlich 4 Blätter vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr per Zeile 3 kr.

Die Redaction.

Die verehrl. Redaktionen unserer Tauschblätter werden höflichst ersucht, obige Anzeige gefälligst in ihre Spalten aufzunehmen.

Den Aufenthalt der **Handwerksgesellen** in Bremen betreffend, wurde den Bürgermeisterämtern und k. Polizeikommissariaten bekannt gegeben: Den wandernden Gesellen den Aufenthalt vorderhand bis auf weiters ausdrücklich zu verbieten, und in den Wanderbüchern hierüber die geeignete Vormerkung zu machen.

Die neu eingeführten **Dienstbotenbücher** ersetzen keineswegs, wie von Manchen irrig geglaubt wurde, die Heimathscheine, und es steht den betreffenden Polizeibehörden und Ortsvorständen fortan zu, die Gestattung des Aufenthaltes für den Dienstboten an die Bedingung der Beibringung eines Heimathscheines zu knüpfen.

Auf der Villa **Ludwigshöhe** herrscht die äußerste Thätigkeit. Das Enmeublement wird noch vollends aufgestellt, und alles so in Stand gesichtet, daß sich das hohe Königspaar bei seiner Ankunft am 6. Juli recht behaglich und heimisch fühlen möge. Ihr Aufenthalt daselbst, mit einem Gefolge von 60 Personen soll 3 Monate dauern. Die Accorde über Lieferung des täglichen Bedarfs für die Hofhaltung sind auch bereits abgeschlossen.

Der in Rubesland versetzte Pfarrer Franz erhält einen Quiescenzgehalt von 250 fl. Derselbe wird eine neue Zeitschrift unter dem Titel **„der Lichtfreund"** herausgeben.

Zufolge Anordnung kgl. Regierung sollen die Wahlen der **Distriktsräthe** sofort eingeleitet und derart beschleunigt werden, daß die davon abhängige Einberufung des Landraths noch zeitig in dem laufenden Etatsjahre vorgenommen ist. Das k. Landcommissariat Cusel hat demgemäß für die Kantone Cusel, Lauterecken und Wolfstein die Wahl für die Vertreter auf die nächsten Tage des Juli anberaumt. Zum besseren Verständniß bemerken wir, daß nach dem Gesetze vom 28. Mai 1852 die Mitglieder eines in jedem Kanton des Landcommissariatsbezirkes zu constituirenden Distriktsrathes durch den Gemeinderath in der Art gewählt werden, daß Gemeinden bis zu 2000 Seelen Einen weiteren Abgeordneten zu wählen haben.

Seit einigen Tagen hat am **Glan** die Ernte begonnen. Kartoffeln u. alle Feldfrüchte versprechen günstige Aussichten.

Am 21. d. haben in Maikammer die beiden Jesuiten Roder und Fürst von Zell **Missionen** begonnen, welche bis 10 Juli dauern werden. Man verspricht sich einen außerordentlichen Menschenzulauf.

Wie König Ludwig ein Pfleger der Kunst und der Künstler, will König **Maximilan** ein Pfleger der wissenschaftlichen Talente werden. Für die Universität und das Leben in München sind eine Reihe ausgezeichneter Männer in kurzer Zeit berufen und gewonnen worden und der König ist bemüht, die heranwachsenden Talente auf den Gymnasien für den Dienst der Wissenschaft und seinen eigenen heranzuziehen Alle Gymnasiasten die vorzügliches Talent zeigen und ausgezeichnete Abgangszeugnisse erhalten, sollen ihm namhaft gemacht werden. Die Directoren müssen Gutachten abgeben, welchen Studien die Jünglinge vorzügliche Anlage und Neigung haben und wie sie am besten in deren Ausbildung unterstützt werden können. Allen Schülern ist der königliche Wille zu eröffnen.

Am 21. Juni Mittags verschied in München der berühmte Äkonom Prof. Dr. Gruithuisen, 78 Jahre alt.

Welche Vorstellungen manche unserer Soldaten von dem aufgehobenen **Verfassungseid** hatten, beweist der Name, den sie demselben gaben, um doch irgend einen Anhaltepunkt dafür zu haben: sie nannten ihn den „Rokaden-Eid."

Seit dem 23 d. Morgens sind die Münchener Hund-

in Belagerungszustand erklärt und darf sich keiner blicken lassen, der nicht entweder einen ordentlichen Maulkorb oder einen Strick um den Hals hat und sich leiten läßt. Diese plötzliche Reaction schreibt sich von dem Umstande her, daß, wie auf der Polizei angezeigt wurde, einige dortige Hunde während sein sollen, worüber, weiß man nicht. Die Hundefänger sind seit Morgens beschäftigt, jeden sich freiherumgehenden Hund zu verhaften und anhero abzuliefern.

Ein Münchener Gendarm bekam kürzlich Wind, daß sich eine Familie Roßmaier, welche zum Schein Geschirrhandel treibt, eigentlich **Schatzgräberei** ausübt, resp. sich mit großartigen Betrügereien zum Nachtheile des Geldbeutels abergläubischer Leute befaßt; er machte ihnen daher eine Visite und nahm daselbst Papiere weg, welche den erstaunlichen Beweis liefern, daß diese Betrüger-Familie Gelder bis zur Summe von 6000 fl. von ihren Opfern erhob und sich zu diesem Zwecke falscher Zeugnisse, angeblich von Geistlichen ausgestellt, bediente. Ein Metzger in Giesing ist um 1400 Gulden, ein Milchmann von Haidhausen um 400 fl., ein Hausknecht um 600 fl. geprellt. Und dennoch wollen gewisse Leute nicht zugeben, daß es eine Volksverdummung gibt.

Der Münchener Polizei-Anzeiger bringt sämmtliche Verordnungen über die Feier der Sonn- und Festtage und die Polizeistunde in Erinnerung.

Am 18. Juni Abends 7 Uhr schlug der **Blitz** in den Pfarrhof zu Abens bayer. Gerichts Moosburg, und tödtete den Pfarrer Schallermayer in seinem Wohnzimmer.

(Schon wieder ein **Raub.**) Auf dem Wege von Frauenwald nach Giesübel, bayer. Gerichts Wegscheid, wurde am 26. d. im Walde die Forstwartstochter Anna Maria Ernest von Griesbach von 2 Burschen, welche vermummt waren, angefallen und ihrer silbernen Halskette und Baarschaft beraubt.

Wie ein Correspondent der „Augsb. Postz." vernimmt, wird in Kissingen **ein kleiner Congreß** süddeutscher Staatsmänner abgehalten und die von dem Herrn Ministerpräsidenten v. d. Pfordten auf die preußische Erklärung bezüglich der Darmstädter Beschlüsse ausgearbeitete Erwiederung berathen werden. Erst dann wird diese Erwiederung den einzelnen Regierungen vorgelegt. —

Die bayerische **Gendarmerie** wird Helme erhalten.

Im bayer. Kreise Schwaben hat ein Gewitter am 18. d. alle Feld- und Gartenfrüchte in **Alt Ortschaften** zu Grunde gerichtet. Selbst Dächer und Fenster wurden zerstört.

Auch in Ansbach ist man sehr in Furcht wegen wüthiger **Hunde.** Der Hund eines Offiziers, welcher wegen der ausgebrochenen Wuth getödtet wurde, soll zuvor mehrere Hunde, Katzen und ein Pferd gebissen haben.

Den größten und zwar ungewöhnlich reichen Ertrag verspricht man sich in Franken dieses Jahr unter den **Obstforten** von den Zwetschgen, indem man die Fruchtansätze bei den Bäumen in solcher Menge findet, daß man für diese bei deren völliger und ungemindeter Entwicklung Beschädigung befürchtet.

Die **Kaiserin von Rußland** fuhr gegen 5 Uhr mit den übrigen Herrschaften nach dem Schlosse Johannisberg und von da zu einem von unserem Herzoge der Kaiserin gegebenen Hofballe nach Biebrich, der, den vielen Chaisen, welche von Schlangenbad, Wiesbaden, Frankfurt und Mainz her anfuhren, nach zu urtheilen, sehr besucht und glänzend gewesen sein dürfte. Morgen gehen der Kronprinz und die Kronprinzessin von Würtemberg nach Ems ab, um daselbst noch acht Tage lang eine Nachkur zu gebrauchen. Die Kaiserin geht am 1. Juli von Schlangenbad über Stolzenfels, Potsdam nach Petersburg zurück.

Die Verhältnisse der deutschen Staaten zu einander verwickeln sich immer mehr und mehr, und die nächste Zukunft Deutschlands ist ziemlich dunkel. **Preußen** hat auf die Anträge der süddeutschen Staaten auf ein sofortiges Zusammentreten des Zollvereins mit Oesterreich mit großer Entschiedenheit, aber Ruhe und Klarheit geantwortet. Es hat gezeigt, daß erst der neue Zollverein feststehen müsse, ehe mit Oesterreich verhandelt werden könne, daß dem Eintritt Oesterreichs in den deutschen Zollverein große Hindernisse und Bedenken entgegenstehen. Beharren nun, wie es scheint, die Darmstädter Verbündeten auf ihrer Forderung, so wird der bisherige Zollverein sich auflösen und Süddeutschland sich entweder an Oesterreich anschließen oder eine dritte Zollgruppe für sich bilden. Die nächsten Monate werden die für uns Alle wichtige Entscheidung bringen.

Der König von **Preußen,** von Schlesien, wo er reiche Schenkungen an die Armen und Nothleidenden zur Vertheilung zurückgelassen hat, kaum nach Berlin zurückgekehrt, hat sich in diesen Tagen an den Rhein begeben und traf am 22. in Köln ein, seit dem 23. residirt er auf Stolzenfels. Die Kaiserin von Rußland traf wahrscheinlich am 28. Juni in Stolzenfels ein.

Am 25. d. fand zu Berlin wieder eine **Conferenz** der Zollvereinsbevollmächtigten statt.

Ein deutscher Prinz als russischer Lieutenant. Der Kaiser von Rußland hat den Prinzen **Nikolaus Albrecht** von Preußen, Sohn des Prinzen Albrecht, als Lieutenant in dem russischen Regimente einschreiben lassen, dessen Chef und Eigenthümer der Vater des jungen Prinzen ist.

Man muß dem französischen Landfrieden nicht recht trauen. Obgleich die **preußischen Festungen** am Rhein schon mit Kartätschenkugeln und Pulver vollgepfropft sind, so werden doch neuerdings große Ladungen von Munition von Magdeburg über Hamburg zu Schiff nach den Festungen am Rhein gebracht. Sie sollen ihn auch 1852, 1853 und so weiter nicht haben. — Auch sonst wird im Stillen etwas gerüstet.

Von dem Centralverein für deutsche Auswanderung in Berlin wird ein in Hamburg erschienenes Schriftchen: Gegenwart und Zukunft des **La Plata** für deutschen Handel und Colonisation als das Ausführlichste und Gediegenste geschildert, was über diesen Gegenstand geschildert ist.

In **Bremen** sind außer dem Buchdrucker Meyer auch zwei Fräulein Meyer und Mindermann, angeblich die Verfasserinnen der Flugschrift: „Bremische Zustände", verhaftet worden. — Jetzt wollen Frauenzimmer auch Zustände machen.

In Lübeck ist die von der Bürgerschaft angenommene **völlige Gleichstellung** der Israeliten mit den übrigen Staatsangehörigen bereits publicirt.

Die deutsch-holsteinische Festung **Rendsburg** wird gänzlich entwaffnet, die schönen Gewehrsammlungen in Eckernförde sind zum Theil schon in Kopenhagen, zum Theil in Kisten verpackt, zur Abfendung bereit. Die Verfolgung der Beamten und Leute, die man nur der mindesten deutschen Gesinnung beschuldigt, kennt keine Grenzen und die Wuth der Dänen herrscht unumschränkt. Das Land muß auf diese Art in jeder Beziehung zu Grunde gehen. Wird der deutsche Bund dieser Bedrückung, diesem Elend abhelfen?

Nächstens wird in Wien wieder eine ganze Million verbrannt, nämlich **Münzscheine,** deren Zeit abgelaufen ist. Absdann sind 29 Millionen eingezogene Staatspapiere auf diese Art vertilgt.

Der „Allg. Zeitung" wird aus Wien telegrapirt: Durch Entschließung des Kaisers von Oesterreich wurden **103 Offiziere,** die wegen Betheiligung am ungarischen Aufstand zu mehrjähriger Festungsarrest verurtheilt waren, sofort freigelassen.

Der Kaiser von Oesterreich soll überall in **Ungarn** die freundlichste Aufnahme finden und seine Ansprache von

Toaste mit großem Beifall aufgenommen werden. Dabei handelt er sehr hochherzig und hat eine große Anzahl politischer Gefangenen die Haft und die Strafe erlassen.

In Bern ist der **Grütliverein** aufgehoben. Die Verhältnisse der Schweiz verwickeln sich immer ernstlicher.

Der französische Staatsrath hat in seiner Section für streitige Fälle mit 9 gegen 8 Stimmen die **Confiscationsdecrete** vom 22. Januar als gültig anerkannt. Auch gegen eine Verringerung des Heerstandes hat sich der Staatsrath erklärt. Die Luxussteuern sind auf eine andere Session des gesetzgebenden Körpers verschoben, der am 28. geschlossen werden wird.

Aus Paris schreibt man: In einer der letzten Nächte haben freche Hände die **Büste L. Napoleons**, welche auf dem Markt der Vorstadt Belleville aufgestellt war, in zwei Stücke zerschnitten. Auf mehreren der neuen Fünffrankenthaler soll man den Hals des Bildnisses L. Napoleons mit einem Messer quer durchgeritzt sehen.

Niemals war es schwerer in Paris eine Audienz zu erlangen, als jetzt bei **Louis Napoleon**. Wer endlich durchdringt hat von Glück zu sagen, wenn ihm Napoleon 5 Minuten schenkt. Der Präsident spricht und verspricht nicht gern und die Leute, die vor ihm stehen, friert dabei; denn die Kälte des Präsidenten ist eisig, nur durch ein Nicken gibt er zu erkennen, daß er zuhört. Freunde hat der Präsident nicht, nur Werkzeuge, er braucht sie unbekümmert und wirft sie weg. Nur Persigny ist sein Spiritus familiaris, er weiß um Alles, thut Alles und geht für Napoleon durch's Feuer. Drum darf er auch wiedersprechen und sogar mit der Faust auf den Tisch schlagen, wenn Napoleon auf die lebendigsten Erörterungen keine Miene verzieht.

Nachdem von Hrn. Gouin erstatteten Berichte über das Einnahmebudget ergibt die **Getränkesteuer** in Frankreich nicht weniger als 117 Millionen Frs., wovon ⅔ auf den Wein kommen. — die Erhebungskosten der indirecten Steuern im Betrag von 486 Millionen Frs. belaufen sich auf 84 Millionen.

Die **aufständische Bewegung**, welche in letzterer Zeit unter mehreren Stämmen in Algerien ausgebrochen, ist noch nicht ganz unterdrückt. Einige Stämme haben sich zwar beim Erscheinen von Truppen, hier und nicht ohne hartnäckigen Widerstand, wieder unterworfen. Doch ist die Verbindung zwischen Bona und Constantine noch nicht in gesicherter Weise wieder hergestellt.

Ein Pariser Journal gibt Aufschlüsse über ein **interessantes Diebsindividuum**: Vor 18 Monaten kam ein Mensch, dessen Aeußeres die größte Noth verrieth, auf die Postverwaltung und stept um einen Platz als Bureaubursche. Er hatte die Armee von Afrika verlassen und zeigte einen Abschied vor, auf dem keine schändliche Aussage, den Charakter des ehemaligen Soldaten betreffend, stand. Er wurde also als Bureaudiener angestellt und wegen seines fleißigen, bescheidenen Benehmens bald zum Unterbrigadier ernannt. Inzwischen meldeten die Blätter täglich Diebstähle von Geldbriefen auf der Post, welche Handel und Wandel störten. Die Polizei schickte ihre gewandtesten Agenten aus, allein die Entwendungen wurden so geschickt ausgeführt, daß alle Untersuchungen erfolglos blieben. Eines Tages fiel dem Unterbrigadier ein verfegelter Geldbrief aus der Tasche, was den Verdacht auf ihn lenkte. Er wurde sogleich einer Untersuchung unterzogen, aus der hervorgeht, daß der Bureaudiener L... in der Straße von Arcole unter dem Namen Marquis Grandsagne eine prachtvolle Wohnung gemiethet habe. Diese Wohnung war sehr geschmackvoll, jedes Zimmer war anders möblirt; die Wände bedeckten die Gemälde anerkannter Meister, und auf dem Kamine, den Consoles und Etageres konnte man die modernsten Statuetten und Figuren sehen. In dieser reichen Behausung wohnte eine schöne Dame, welche man die Vicomtesse nannte. Der Vicomte war nur Abends sichtbar, er kam stets sehr schön gekleidet und in offener Kalesche nach Hause gefahren. Der Vicomte hatte in der Chaussee d'Antin eine zweite minder aristokratische Wohnung auf den Namen Petit-Mangin. Hier machte er seine Geschäfte ab, denn er negocirte Staatspapiere und kaufte Immobilien. Vor Kurzem hatte er in der Nähe von Brest eine sehr schöne Besitzung gekauft, und man kann sich einen Begriff von der Beträchtlichkeit der geschobenen Summen machen, wenn man bedenkt, daß er Zahlungen von 100,000 Fr. in Baar gemacht hatte. Um Zeit zu den andern Zahlungen zu gewinnen, berief sich Petit-Manpin auf den Vicomte Grandsagne, wo natürlich die Vicomtesse die besten Auskünfte ertheilte. Endlich hatte L. eine dritte ganz anspruchslose Wohnung auf seinen wahren Namen. Der Vicomte, die Vicomtesse, welche ein Mädchen ganz gewöhnlicher Art ist, und deren Schwester befinden sich bereits in den Händen der Behörde.

Das ultramontane Zeitungsblatt „Univers" setzt seinen Angriff gegen die **alten Classiker** (römischer und griechischer Schriftsteller) fort. Der wunderliche Einfall aber ist schon der, daß man der studirenden Jugend, statt ihr den Ovid, Homer und Virgil in die Hand zu geben, die Apostelgeschichte und die Hebräischen beibringen, und die Gymnasialschüler mit Moses und David vertraut machen soll. Hierauf sollten die Kirchenväter Athanasius, Augustin und Hieronymus folgen. Die alten heidnischen Classiker früher als mit 17 Jahren für den Unterricht benützen sei ein Gräuel wie Brunnenvergiften! Armes Europa, wenn es seit 5 Jahrhunderten statt nahrhafter Milch mit Gift getränkt worden ist, wenn es jetzt erst entdecken muß, daß der Socialismus schon im Cornelius Nepos steckt.

Die „Debats" liefern entzückende Beschreibungen von Australien, wo **das Gold** in bei weitem größeren Massen als in Californien gefunden wird. In Adelaide liegen viele Schiffe im Hafen, die wegen Mangels an Matrosen nicht fortsegeln können, mehrere Capitäns haben vergebens 15 Pfund Sterling per Monat Lohn den Matrosen geboten, die es vorziehen in den Minen alle Tage 10 Pfund zu verdienen. Die Provinz Neu-Süd-Wales war vor Entdeckung der Goldminen in dem blühendsten Zustande. Die 300,000 Einwohner derselben besaßen 100,000 Pferde, 1½ Mill. Stück Hornvieh und 8 Millionen Schafe. Jetzt beschäftigen sich beiden Achtel der Bevölkerung mit Goldgraben. Es sollen bereits für 2 Mill. Pfund Sterling Goldbarren nach England verschifft sein.

Die **belgischen Kammern** sollen zu einer außerordentlichen Session auf den 10. oder 15. Juli einberufen werden.

Kossuth ist nun von Buffalo nach New-York zurückgekehrt. In Buffallo hat er am 28. Mai. im Stadthause eine „historische Abschiedsrede an die Deutschen Amerika's" gehalten.

Einsam und verlassen starb **Heinrich Hoff**, der in den ersten Jahren der deutschen Revolution viel genannte Buchhändler aus Mannheim, im Mai dieses Jahres im Spital zu New-York. Nach Wochen erst erfuhren seine Freunde, unter ihnen Struve, von seinem Tode.

Rößler aus Oels, gewöhnlich Reichskanarienvogel genannt, soll sich der Secte der Marmonen angeschlossen haben. Eine amerikanische Zeitung fragt, was seine Frau dazu sage, die ihn von dem Hohensberg gerettet habe. Unter den Marmonen ist nämlich die Vielweiberei eingeführt.

An **Gold** fehlt es nicht. Aus Californien sind im Monat März für 2½ Mill. Dollars und im April für 3¼ Million verschifft worden.

Der Dampfer „Illinois" ist am 12. Juni im New-

Yorker Hafen mit Nachrichten aus San Francisco bis zum 18 Mai eingelaufen. Er hat die Fahrt von Aspinwall nach New-York in 7 Tagen 5 Stunden, also in kürzerer Zeit, als irgend ein Schiff vor ihm, zurückgelegt. Der „Illinois“ bringt 1,500,000 Dollars und 525 Passagiere. Die Nachrichten aus den californischen Goldgegenden lauten günstig. Eine Gesellschaft zu Domnville gewann täglich 1000 Dollars. Bei San Joaquin war ein 36 Unzen schweres Stück Gold gefunden worden und manche Personen in jener Gegend erbeuten täglich an 9 Unzen.

Dienstesnachrichten.

Dem Pfarramtskandidaten Karl Kraft aus Eisenstadt, wurde die neuerrichtete protest. Pfarrei Dannstadt, Dekanats Speyer verliehen.

Den pfälzischen Verein für sittliche Besserung verwahrloster armer Kinder und entlassener jugendlicher Sträflinge

für

Einladung zu einer General-Versammlung

der Section Kaiserslautern am 1. Juli nächsthin betreffend.

Der Aufruf, so, um dem Verein die gewünschte Theilnahme wieder zuzuwenden, von dem für die Vereinssection im Gerichts-Bezirk Kaiserslautern einstweilen bestellten Ausschusse unterm 16. October v. J. erlassen wurde, hatte mitunter die erfreulichste Betheiligung zur Folge. Die Vereinsmitgliederzahl ist in diesem Bezirk bis auf 266 herangewachsen. — Dadurch ist nun der Moment auch eingetreten, wo die Gegenstände berathen und definitiv geordnet werden können und werden müssen, welche in den Vereins-Statuten §. 8, bezeichnet sind, endlich auch höherem Wunsche nachgekommen werden kann.

In Folge Ausschuß-Beschlusses vom gestrigen wird daher eine Sections-General-Versammlung auf Donnerstag, den 1. Juli nächsthin Morgens 10 Uhr, ausgeschrieben, deren Abhaltung in dem Casino-Locale der Stadt Kaiserslautern vor sich gehen soll.

Die Berathung soll sich verbreiten über

a. Die Gegenstände, so §. 8 der Statuten vorgesehen, dahin lautend:

Jede Section hält jedes Jahr eine General-Versammlung, in welcher die Organe des Vereins oder der betreffenden Section gewählt, der Operationsplan und das Budget für das laufende Jahr sowie die Rechnung des vergangenen geprüft, und überhaupt alle in Antrag gebrachten, sowohl des allgemeinen Interesse des Vereins als der betreffenden Section berührenden Gegenstände der Berathung und Beschlußfassung unterstellt werden,

und zwar für $18^{52}/_{53}$, weil das erstere Jahr bereits größtentheils abgelaufen ist.

b. Erhebung der jährlichen Beiträge:

c. Die Art und Weise sowie den Ort der Unterbringung der in Obhut genommenen Individuen.

Der durch den Eintritt in den Verein zu erkennen gegeben wordene Sinn bürgt für einen recht zahlreichen Besuch der General-Versammlung, und der unterfertigte Ausschuß darf es daher wohl unterlassen, einer besonderen deßfallsigen Aufforderung sich hier noch zu ergehen.

Kaiserslautern, 23. Juli 1852.

Der Sections-ausschuß für den Gerichtsbezirk Kaiserslautern,
Namens desselben: **Matty.**

Handelsbericht.

(Main, 25. Juni.) Die bessere Meinung für Getreide, welche sich auf unserem verflossenen Markte kund gab, machte im Laufe dieser Woche in Folge der stärkeren Frage für den Consumo für den Oberrhein und Franken, so wie des fast ununterbrochenen Regenwetters weitere Fortschritte und gingen die Preise aller Cerealien bei lebhaftem Geschäft bedeutend in die Höhe. Neben dem Nachtheil, welchen der starke Regen auf Weizen, der noch nicht virbildet hat und häufig liegt, hervorgebracht haben soll, hört man auch die und da sehr schon Klagen über abermaliges Erscheinen der Kartoffelkrankheit äußern, die sich aber hoffentlich nicht bestätigen werden. Seit gestern haben wir endlich bessere Witterung, was die Gemüther wieder mehr beruhigt und willigere Abgeber veranlaßte. Im Laufe dieser Woche wurde im Großhandel Weizen fl. 12—12, Roggen fl. 10—11 verkauft, während heute die Preise für Weizen fl. 11—12½ und für Roggen fl. 10—10¼ per Sack zu notiren sind. — In der Fruchthalle wurde bei starker Zufuhr verkauft: Weizen 200 Pfd. fl. 11—12, Roggen 180 Pfd. fl. 9—9½, Gerste 160 Pfd. fl. 5. 50—6. Rüböl etwas weniger animirt, per October Thlr. 36½—¾. Spiritus und Branntwein unverändert.

Mobilien- und Crescenz-Versteigerung.

Montag, den 12. Juli und Dienstag, den 13. Juli nächsthin, Morgens präcis 9 Uhr, in der Altenglaner Mühle;

Lassen die Kinder und Erben der daselbst verlebten Ehe- und Müllersleute Michael Ullrich, des Jungen, und Catharina Brill auf Borg versteigern:

I. Folgende, zum Nachlasse ihrer Eltern und Erblasser gehörigen Mobiliargegenstände, als:

2 zweijährige Fohlen, 3 Kühe, wovon 2 trächtig sind, 2 trächtige Kalbinnen, 2 Mutterschweine, 1 Wagen, eiserne Egge, Walze, Windmühle, 2 Kleiderschränke, Commode, 4 Betten, verschiedenes Weißzeug, Zinn, Schreinerwerk, sowie sonstige Haus-, Küchen- und Ackerbaugeräthschaften aller Art; und nach dieser Versteigerung —

II. Die diesjährigen Früchte auf dem Felde (Crescenz) auf allen zur Masse gehörigen Immobilien, als: [illegible] Korn, Spelz, Hafer, Kartoffeln [illegible] Cusel, den 26. Juni 1852.

[2]1 Lorch, Notär.

Mehlverkauf

aller Sorten Brodmehl und Weiß- [illegible] mehl, feinstes, in Parthien und im Kleinen bei Paul Binger in Cusel und auf der Mühle. [3]1

Auswanderer nach Amerika.

Adam Aulenbacher junior, Schmied und Ackerer von Altenglan, mit Familie.

Schifffahrt-Empfehlung

für

Auswanderer nach Amerika.

Die Schiffe der Herren **Barbe und Morisse** in **Havre** gehen jeden Monat und zwar

		Dreimaster-Postschiff.	Capitän.	Tonnengehalt.
Am	29. Juni.	**Advence**	**Peucard**	1500
„	9. Juli.	**Amalia**	**Jordan**	1800
„	19. „	**Würtemberg**	**Ford**	1800
„	29. „	**Old England**	**Lovell**	1500

Da alle Auswanderer, welche durch unterzeichneten Agenten nach Amerika befördert werden, dem Hause Barbe und Morisse ein sehr gutes Lob zu Theil werden lassen und vollkommenst durch gute Behandlung und schnelle Beförderung zufrieden gestellt sind, so empfiehlt Unterzeichneter allen Auswanderern, welche in oben angegebener Zeit nach Amerika reisen wollen, diese ausgezeichnet guten Schiffe und verbürgt sich für die reelste Beförderung.

Der Agent,
Jakob Schmelzle.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Gh. Ludwig Schneider.

Nro. 1.

Donnerstag,

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Dienstags, Donnerstags und Freitags, Sonntags die „Neue Didaskalia.“ Eingesnete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.

1. Juli.

Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Die „Neue Didaskalia“ separat abonnirt jährlich 1 fl. 30 kr. Man abonnire auf dem nunächst gelegenen Postamte.

Westricher Zeitung.

Cusel, 26. Juni. Veranlaßt durch mehrere in dem Westrich gewonnene Mitarbeiter wird der Landbote vom 1. Juli an unter obigem, einer allgemeineren Verbreitung erforderlichen, unser Volk und Gegend bezeichnenden Titel erscheinen.

Das Naturell des besonnenen, dem Westricher Volke eigenthümlichen Characters bedurfte einer, denselben getreu abspiegelnden Ausprägung, als welche von nun an dieses Blatt zu betrachten ist. Nicht also die Lust zu wechselnden Neuerungen, da unser Blatt schon einmal eine Titeländerung erfahren hat, sondern die Nothwendigkeit, um der Seele, um der Natur unseres eigenthümlichen Characters den fortpflanzenden Boden zu geben, um der rühmlichen Grundsätze des sicheren, steten Fortschrittes sich immer mehr und mehr bewußt zu werden, um dieselben aber auch in ihrem reinsten Lichte darzustellen, sowie, um dem innern Gehalte die ihm entsprechende, richtige Bezeichnung beizulegen; diese Nothwendigkeit gebot uns die nunmehr angenommene Position.

Die verehrl. Freunde und Mitarbeiter unserer Zeitung sind alle selbst Männer des Westrichs, dem Gefühle und der öffentlichen Meinung unserer Nationalität die rechten Worte zu leihen, wird daher ihre einzige Richtschnur, — der allseitige Beifall und zahlreiche Vermehrung der Leser unseres Blattes aber auch der beste Zeuge des rechten Maßes unseres Strebens sein.

Der Abonnementspreis ist für wöchentlich 4 Blätter vierteljj. 1 fl. Die von nun an in **großem** Formate des Sonntags erscheinende „Neue Didaskalia“ kann auch separat um 1 fl. 30 kr. jährl. bezogen werden.

Cusel, Lauterecken und Wolfstein sind drei Hauptorte eines Landkommissariats; aber es sind letztere im Handel und Wandel mehr von Cusel getrennt, als die in dessen Umgegend liegenden Orte und Städtchen auf dem Boden von Preußen. Läge es denn nicht im Interesse des Landkommissariatshauptorts, sich mit den diesem Bezirke angehörigen Ortschaften in näheren Verkehr zu setzen? Schon oft wurde dieser Gegenstand in Gesellschaftskreisen erwähnt, aber nie gründlich erwogen, ob hier nicht die Nothwendigkeit der Herstellung einer Fahrpost zwischen ersterem und letzteren Orten bedungen wäre. Wohl ließ man schon den indirecten Vorwurf laut werden, wenn diese Orte preußisch wären, so würde dieser Umstand nicht zu beklagen sein. Wir zweifeln nicht, daß, wie unsere Regierung das Wohl des ganzen Landes will, auch hier einem materiellen Vortheile nicht entgegen sein wird, wenn man sich selbst diese Sache will angelegen sein lassen.

In Homburg ist am 29. Juni in der kath. Kirche ein beim Weißen nöthiges Gerüste, während **drei Tüncher** darauf beschäftigt waren, zusammengestürzt. Einer derselben blieb todt auf dem Platze, die zwei andern liegen schwer verletzt, ohne Hoffnung auf ihr Aufkommen, darnieder. Einem Mädchen, das in diesem Momente mit Beibringen des Wassers anwesend war, wurde von dem einstürzenden Gerüste der Hirnschädel eingeschlagen.

Vorgestern fiel ein 13jähriges Mädchen, in der Nähe hiesiger Stadt von einem leeren auf die Wiese fahrenden Heuwagen, gerieth mit dem Kopfe unter das Rad und erlitt einige starke Quetschungen.

Der Weinstock steht am unteren und mittleren Gebirge in voller Blüthe und erfüllt die Luft weithin mit Wohlgeruch. Auch am oberen Gebirg öffnen sich die Scheine und

(Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci!)

Forchen,
die Seiltänzerin.
Skizze nach der Wahrheit.
Nach dem Holländischen.

Der Donner einer ungewöhnlich großen Trommel, durch welchen Trompeten schmetterten, rief mich aus dem Gedränge des Jahrmarktes nach dem entfernteren Schauplatz. Ich wollte einmal wieder die Kunstproductionen einer Seiltänzergruppe mit ansehen, welche mir seit meiner Kindheit nicht mehr vor die Augen gekommen waren.

Eine große Menge Bauern und lärmender Straßenjungen rannten rund um mich demselben Ziele zu. Die Krämer, welche natürlich ihre Buden nicht verlassen konnten, sahen bald neidisch, bald verdrießlich über die hierdurch entstehende Einziehung so vieler Käufer, beunmend hinterdrein. Eine dicke, braune Pfefferkuchenbändlerin schrie unverhohlen: „Verfluchtes Lumpenpack! Nun ist der Jahrmarkt zum Teufel!“ Hierdurch hatte ich eine schöne Gelegenheit zu philosophischen Betrachtungen bekommen, über die Neigungen menschlichen Interesses und die Unterschiedsäther der Philosophie den Optimisten gegenüber, zu machen, wobei mir der Seelenseufzer der Pfefferkuchenbändlerin zum Motto dienen konnte; die vorausdrängenden Haufen der Schaulustigen gaben jedoch meinen rippenbeschützenden Ellbogen zu viele Beschäftigung, und nicht in die ganze Kraft meines obendrein von der Sonne fast verbrannten Gesichts auf die Unsinnäherung von Sichertheitsmaßregeln für meine zärtlich geliebten Hühneraugen.

Endlich debouchirten wir und breiteten uns in der Arena des Schauplatzes rund um ein gespanntes Seil aus. Zuletzte Fanfaren der drei edlen Instrumente und die lustigen Schwänke des Bajazzo bemillkommten uns.

O, Bajazzo! machte ich schmerzhaft — Zwergfellbeweger des Knaben! Du bist derselbe geblieben mit Deinem unnatürlich bemalten Gesichte und deinen putzigen Einfällen; — auch Du, Prinzipal, hast noch immer den Bart und die Miene von Rinaldini, und den komischen Ernst und lächerlichen Zorn; auch Du, gespanntes Seil, streckst Dich noch ebenso kräftig durch die Luft, als wärest Du aus ungerreißlichen Fäden gedreht. Aber der Knabe, der Eure Sprünge bewunderte und Eurem lustigen, sorgenlosen Treiben mitten in der Aerdigen, in Gewerb und Handel vertieften Welt zujauchzte, der lieber mit Euch getanzt und Possen getrieben hätte, als aber das graue Fließpapier der lateinischen Grammatik gebückt, sich den Kopf zu zerbrechen, warum denn gerade poësis anders declinirt werde und von der Regel abweiche, da es doch so gut wie civis sich auf is endige, und warum das männliche poëta eine weibliche Endung habe: — O Bajazzo! possierlicher Knecht! gravitätischer Prinzipal! und du, ungereißbares Seil! — — der Knabe ist länger geworden an Leib und Gesicht, sein Kopf ist dicker geworden von tausenderlei Dingen, die in demselben zandirerten, und sein Herz hat erfahren, warum poësis anders declinirt wird und warum poëta eine weibliche Endung hat. Aber

wenn das Wetter anhält, ist in 8 Tagen — also zwischen den beiden Johanni — die Blüthe völlig vorüber, so daß nach einer alten Bauernregel immer noch ein der Qualität nach guter Herbst in Aussicht steht. In der Gegend von Dürkheim, Ungstein u. s. w. sehen die Weinberge sehr schön und vielversprechend aus.

Ein wahrhaft **schaudererregendes Verbrechen** ist in den letzten Tagen bei Rüdesheim zu Winkel verjucht worden. Ein dortiger, längst sehr übel berüchtigter Einwohner machte nach vorliegenden dringenden Verdachtsgründen neulich den Versuch, seine eigene leibliche 16jährige Tochter durch Aufhängen im Rauchfange seiner Wohnung zu ermorden. Dem unglücklichen Kinde gelang es jedoch dadurch, daß es seine Hand durch die um seinen Hals gelegte Schlinge des Seiles steckte, letzteres über sein Kinn und dann über den Kopf zu bringen, worauf es, ohne weiteren Schaden zu nehmen, dem Schornsteine herabstürzte und sein Leben rettete. Der Angeschuldigte ist sofort gefänglich eingezogen und an das Kriminalgericht in Wiesbaden abgeliefert worden.

Am 26. Juni Morgens haben König **Max** und Königin **Marie** in Passau sich auf der Eisenbahn nach Donauwörth begeben, um von da die Reise nach Regensburg fortzusetzen.

Nach einer Mittheilung der „Bamb. Ztg." beabsichtigt man in Bezug auf **Ersparungen** im bayerischen Heere die umfassendsten Maßregeln, und soll demzufolge im jenseitigen Bayern der Stand einer Infanteriecompagnie außer der Exercierzeit auf 27 Mann gebracht werden.

Die Regierung von Oberbayern hat eine Verordnung erlassen, wonach alle jene zum **Eisenbahnbau** sich meldenden Ausländer nebst einem Paße, Dienst- oder Uebedbuche auch mit einem Heimathscheine und Leumundszeugnisse versehen sein müssen, widrigenfalls sie bei den Bahnstationen abgewiesen werden.

(Schon wieder ein **Raub.**) Unweit Vöringen auf der Landstraße nach Bellenberg, bayer. Gerichts Illertissen, wurde am 20. d. Nachts der Söldnerssohn Math. Müller aus Bellenberg von 3 Männern angefallen, mit Prügeln zu Boden geschlagen und seiner Baarschaft zu circa 10 fl. beraubt. Die Thäter sind bereits ermittelt und verhaftet.

(**Kindsmorde** durch Männer.) Kaum meldete der würtembergische „Staatsanzeiger" dieser Tage einen entsetzlichen Kindsmord durch einen als Heuchler bekannten Mann Namens Weigle in Lauffen, an einem Kinde, das er mit der eigenen Stiefmutter erzeugt, so erfährt man ein neues, ähnliches Verbrechen aus Katzenstein im würtembergischen Oberamte Neresheim. Ein kurz verheirathetes Frauenzimmer kam mit einem von einem andern Manne erzeugten Kinde nieder. Der Mann schnitt dem Kinde den Hals ab und verstecke es; entweckt, schnitt er auch sich selbst den Hals ab.

So reiche Vermächtnisse hat selten eine Gemeinde erhalten wie die Stadt **Düren** am Rhein. Eine schon im Leben durch ihre umfassende Wohlthätigkeit ausgezeichnete Frau, Schenkel mit Namen, hat der Kirche und Schule 4000 Thaler baar und 1800 Thaler an Renten, den Armen der Stadt 10.000 Thaler und zum Bau eines Krankenhauses 80,000 Thaler im Testamente ausgesetzt.

Die Frankfurter Handelskammer erklärt, daß sie die neu zu schaffenden kurhessischen **Kassenscheine**, „dieses neue, einer festen reellen Sicherheit und Fundirung entbehrende Papiergeld", nicht als Zahlungsmittel annehmen werde.

Wer sich zum Andenken ein **deutsches Schiff** kaufen will, mag das Geld zurechtlegen. Die Flotte wird nächstens zur Versteigerung an den Meistbietenden öffentlich ausgeschrieben werden. Dem Militär-Ausschuß in Frankfurt geht das Auflösungsgeschäft durch den Staatsrath Fischer zu langsam.

Am 9. August soll in Frankfurt eine Versammlung **homöopathischer Aerzte** abgehalten werden.

Die Curliste von **Homburg** zählt bereits 2468 Badegäste.

Merke, unter Tausenden kommt kaum Einer so glücklich davon wie jener Soldat in Darmstadt. Der Wind trieb ihm die Mütze vom Kopf und der Mann sprang aus dem fahrenden **Eisenbahnwagen** der Mütze nach und kam unversehrt am Boden an. Ein Schaffner aber auf der Dresdener Bahn erhob sich nur ein wenig von dem Sitze. Da brauste der Zug durch eine Ueberdrückung und riß im Nu dem Unglücklichen, der daheim Frau und Kind hat, den Kopf weg.

Kurhessen. Die Eröffnung der Stände wird durch den Kurfürsten in Person mit großer Feierlichkeit erfolgen. Es werden drei Vorlagen namhaft gemacht: die Sanktionirung der während des Ausnahmezustandes erlassenen Gesetze, die neue Verfassung und das Budget.

Der **Wollmarkt** zu Gotha war stärker als je von Verkäufern besucht. Es wurden über 15,000 Stein eingebracht und der Verkauf war sehr belebt. Am gesuchtesten war Mittelwolle, welche mit 11—12 Thlr. der Stein bezahlt wurde, beinahe 2 Thlr. theurer als im vorigen Jahr. Die Preise der feinen und ordinären Wolle waren um 1 Thlr. gegen voriges Jahr gestiegen. — Dem Wollmarkt zu Berlin wurden 90,000 Centner zugeführt, 30,000 mehr als im vorigen Jahr, und schnell und gut verkauft.

---

das hat auch den Knaben so ernst gestimmt, daß er über Eltere Possen nicht mehr lachen kann. Ja, so geht es, wenn man älter wird; die gewesenen Freuden scheinen uns kindisch, die Lachmuskeln werden durch den Ernst gezähmt, die Furchen des Schmerzes ziehen sich aber bis an das Grab, wo Meister Wurm den Schädel wieder poliert. Meistens ist auch dem Knaben mit den braunen Locken, welche unter der Schere gefallen sind, die schöne Täuschung genommen, als wärest ihr ein besonderes Wölkchen, das nur unter Musik und Tanz leben könnte. Auch er weiß jetzt, daß ihr euch nur um das liebe Brod und die sparsamen Kreuzer so putzig trägt und nur gezwungen lacht, obschon es Euch ganz anders zu Muthe ist. — So dachte ich bei mir und wollte gerade verdrießlich weggehen, als ein schönes, blondlockiges Mädchen, ein Tambourin in der Hand, anmuthig auf das Seil schwebte und mit lieblicher Anmuth und Leichtigkeit die überraschendsten Touren, mehr in der Luft, als auf dem Seile, machte. Außerdem war ihr großes, durch lange Wimpern verschleiertes Auge nicht, wie gewöhnlich der Fall ist, blylend auf das Volk nach unten gerichtet, sondern mit Entzücken nach Oben gewandt.

Ich blieb, wie angewurzelt, auf meinem Platze, und in mein Ohr klang, als käme es von ihren Lippen, das Lied von Mignon:

Kennst Du das Land, wo die Citronen blüh'n?
Im dunkeln Laub die Goldorangen glüh'n?

Nach einigen Minuten hielt die Tänzerin plötzlich inne, that einen Schrei der Ueberraschung, hing einen Augenblick darauf an meinem Halse und rief wiederholt: Wilhelm! Wilhelm! Unmöglich konnte ich Liebkosungen annehmen, die einem Andern bestimmt waren. „Ich heiße nicht Wilhelm!" sagte ich also sanft; „habe ich jedoch einen Namen, welcher, von so süßen Lippen ausgesprochen, noch süßer klingen würde." Sie bog ihr Köpfchen zurück und Thränentropfen hingen an ihren seidenen Wimpern, als sie ihren Irrthum gewahrte.

„Ich Unglückliche!" rief sie mit bebendes Lippen schmerzlich. „Du bist nicht Wilhelm!"

„Wer ist dieser Wilhelm?" fragte ich gerührt, „vielleicht kenn' ich ihn."

„Ach!" rief sie mit größerer Lebhaftigkeit; „wenn Du mir seinen Aufenthalt mittheilen könntest, würde ich Dir gerne mein gelehrtes Windspiel schenken, für welches mir schon öfter viele Dukaten geboten wurden. Wer Wilhelm ist?" fuhr sie fort; „ach! ich weiß selber nicht mehr, als daß er einen schwarzen Knebel und wild um die Stirne hängende Locken hat, und an Gestalt und Gesicht Dir gleicht. Sollte Du ihn irgendwo an der Gestichte unserer Bekanntwerdung erkennen, dann kannst Du ihn an das trauernd rundgiebende Lorchen erinnern."

„Ich bin die Tochter eines Schleichhändlers auf dem Grenzgebirge und lebte ohne Qualen, bis ich eines Tages unter dem Gewölbe einer verfallenen Ritterburg Erdbeeren suchte, und Wilhelm plötzlich hinter einer stehengebliebenen Mauer zum Vorschein trat. Lange sahen wir verwundert einander an. Endlich ergriff er meine Hand und sagte: „Bist Du, liebliches Mädchen, vielleicht das letzte Burgfräulein,

Die Versammlung deutscher **Philologen** wird in diesem Jahr vom 29. Sept. bis 2. Oct. in Göttingen stattfinden.

In Berlin hat der wohlthätige **Gustav-Adolph-Verein** einen erfreulichen Zuwachs erhalten. Auch der Prinz von Preußen und der Prinz Karl sind Mitglieder des Vereins geworden.

Unter den Weibern, welche in Berlin wegen Trunkenheit und Obdachlosigkeit täglich zum Polizeigewahrsam eingeliefert werden, befanden sich neulich an einem Tage **zwei Damen** aus bekannten adligen Familien, die durch Trunk und Liederlichkeit zu dieser untersten Stufe des Lebens herabgesunken waren.

Da man in Berlin die **Spritzen** nicht erst probirt, wenn's Haus in Flammen steht, so wurde die Löschmannschaft neulich unvermuthet alarmirt. Wie der Wind war die Mannschaft auf den Beinen und auf dem Allarmplatz und machte ihre Sache nicht schlechter und trauriger, als wenn's Ernst gewesen wäre. Die Zuschauer hatten ihre Freude trotz des kleinen Schreckens.

Die schon länger brabschichte Vermehrung des **Offiziercorps** bei der preußischen Armee ist von dem König genehmigt worden. Es werden sich viele Lieutenants freuen, daß sie Hauptleute oder Rittmeister 3. Classe werden und jährlich 120 Thlr. mehr Gage haben.

Den deutschen **Papierthalern** droht nächstens im Vaterlande der Ungemüthlichkeit in Geldsachen, in Preußen, eine schwere Zeit. Kein deutscher Thaler soll mehr leichtsinnig und ohne gehörige Reiseleginitimation und nachhaltige Bürgschaft, daß er nöthigenfalls ausgelöst werde, in Preußen zugelassen werden. Es werden Gesetzentwürfe ausgearbeitet, um nur solche Papierthaler ins preußische Reich zu lassen, deren Vaterland mit Preußen Verträge geschlossen und die nöthige Garantie geleistet hat.

Die preußische **Gemeindeordnung** vom 11. März 1850 ist durch königlichen Erlaß suspendirt.

Lange vor dem März 1848 ließ sich in Preußen ein Mann mit seiner Frau von dem deutschkatholischen Pfarrer trauen, wir die Ehe in die Register eintragen und die aus der Ehe hervorgegangenen Kinder **deutschkatholisch** taufen. Im Laufe der Zeit verlor die Frau ihre Anmuth, das mitgebrachte kleine Vermögen hat der Mann aufgezehrt, er wird ihrer überdrüssig, prügelt sie und macht zum Ueberfluß noch ihre Bekanntschaft mit einem andern jungen Mädchen, das ihm besser gefällt. Auf einmal läuft er fort, verläßt Frau und Kinder, läßt sich mit dem andern Mädchen nach allen Formen einer vom Staate anerkannten Kirche trauen und wirft die erste Frau, welche ihr Recht geltend macht, zur Thür hinaus. Dieser Fall war zu empörend, und es wird daher bei der Staatsanwaltschaft ein Antrag eingebracht, gegen den Mann wegen Bigamie (Zweiweiberei) gesetzlich einzuschreiten, diese kann es aber nicht thun, weil die deutschkatholischen Ehen für nichtig erklärt worden sind.

Am 21. Juni Abends 7 Uhr schied von diesem Leben ein edler Mann, **Friedrich Fröbel** in Marienthal bei Liebenstein, 70 Jahre alt. Ein gastrisches Fieber warf ihn auf's Krankenbett; das Fieber wurde zwar durch ärztliche Kunst beseitigt, aber die Natur vermochte nicht, die Brüche des Greises wieder zu ersetzen. Er kam bereits unwohl von der zu Anfang dieses Monats zu Gotha gehaltenen Versammlung der Schulmänner, die ihn dort mit großer Auszeichnung begrüßt hatten, nach seinem Aufenthaltsorte Marienthal zurück. Seinen, wenige Tage vor seinem Hinscheiden zu ihm gereisten Freunden soll er noch in einer frischen und kräftigen Ansprache die Sache der Kindergärten, denen er sein ganzes Leben und Vermögen menschenfreundlich geopfert, dringend an's Herz gelegt haben. Sein Verlust wird nicht blos von seiner nähern Umgebung, sondern weithin durch Deutschland bedauert.

Das romantische Gut **Fischbach** in Schlesien ist dem preußischen Prinzen Adalbert, dem Bruder der Königin Marie von Bayern, zugefallen. Es soll mit andern Besitzungen vereinigt und zu einer Grafschaft für den 15jährigen Sohn des Peingen und seiner Gemahlin Therese Eisler, die setzt den Titel einer Frau v. Barnim führt, erhoben werden.

Der zwischen den Großmächten abgeschlossene Vertrag über die **dänische Erbfolge** wird nun von französischen Blättern in seinem ganzen Wortlaute mitgetheilt; des Pudels Kern ist, daß die 5 Großmächte (Rußland, England, Frankreich, Oesterreich und Preußen) die Ungerrennlichkeit der dänischen Monarchie als permanent (dauernd) anerkennen und die Krone Dänemarks, wenn die directe Linie ausstirbt (die Kinder der Gräfin Danner gehen nicht dahin), auf den Prinzen Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg und seine dessen Nachkommen aus der Ehe mit der Prinzessin Louise von Hessen übergeht.

Hamburger Blätter bitten dringend, noch einmal für die unglücklichen **Schleswig-Holsteiner** Aussschüsse zu bilden, zu sammeln und zu sorgen. Von Neuem seien Offiziere, Beamte, Professoren, Geistliche, an 2 bis 300 Familien brodlos geworden. Deutschland müsse ihnen einen Platz und Brod geben.

Die Commission zur Berichtung der schleswig-holsteinischen **Kassenscheine** zeigt an, daß am 22. auf dem Kieler Schloß schleswig-holsteinisch-Kassenschein, zum Betrauf von 500,000 Mark, öffentlich verbrannt worden sind.

Neue handelspolitische **Conferenzen in Wien** stehen bevor. Es heißt, Oesterreich wolle seine Verbündeten von Darmstadt, Bayern, Sachsen, die beiden Hessen u. s. w. zu Berathungen einladen, in welchen der größte Stein des Anstoßes hinwegeräumt, d. h. Garantieen für die Zolleinkünfte gegeben werden sollten. So berichtet die D. A. Ztg. aus Berlin.

Der neue österreichisch-türkische **Zollvertrag** ist bereits ratificirt und es ist auch die Auswechselung der betreffenden Instrumente schon erfolgt.

In unterrichteten Kreisen wird erzählt, daß am 12. Juli eine zahlreiche **Versammlung** französischer Legitimisten in Frohsdorf stattfinden sollte. Man nennt fast alle Notabilitäten der Partei, die hier eintreffen wollen.

---

welches die theuern Ueberbleibsel des Stammschlosses ewig umschwebt, und jährlich diese rothen Beeren sammelt, welche aus dem hier vergossenen Blute der tapferen Vorfahren entsprießen!"

„Ich verstand ihn nicht ganz; als ich aber in die Gluth seiner voll Liebe auf mich gehefteten Augen sah, fühlte ich mein Herz erwärmt. „„Ich bin Lorchen"", antwortete ich erröthend, „„die Tochter von Simon Fritsche, dem Schlechhändler.""

„Ach!" rief er mit funkelnden Augen, „ein Schleichhändler möchte ich auch wohl sein. Ein solches Leben ist voll Gefahren und auch voll Abwechslung. Wir führen einen ewigen Guerillakrieg mit dem fremden Lande, und gibt es einst einen ernsten Streit, dann verwechseln wir die Keule mit der Büchse, und beschirmen das theure Gebirge des Vaterlands. Und das Leben im Walde! Wie herrlich ist der Wald; wie erhaben seine Ruhe, und wie tauschen seine Wipfel, wie die widerhallenden Schritte der Weltgeschichte. In dem Walde darf die Eiche freudig in die Höhe streben; kein Mißthäter darf die Scheere an seine Zweige legen; hier zieht der Kuß der Sonne ungefünstelt die sachende Beere, während im Garten ein sämmetlicher Sclave nach Fuß und Zoll seines Wachsthums Höhe vorschreibt, und den parfümirten, mit Farben prangenden Fremdling vorzieht."

„Seine Worte schlugen wohlthurend an mein Ohr und Herz, wie Musik, doch dunkel dem Geiste, wie die Sprache der Engel. Ich zog ihn, nach langem und süßem Gespräche, nach unserm Häuschen, und stellte ihn dem Vater vor. Der Vater sah in mit Mißtrauen an, als Wilhelm sagte: Hier ist Geld, Mann; laßt mich bleiben! Ach! er gab uns Geld! Wie gerne hätt' ich ihm unsere ganze Habe gegeben, um ihn zu fesseln!"

„Genug, er blieb und ich war glücklich. Ich püpfte rund um ihn hin, setzte mich an seine Füße, wenn er im Walde im Grase lag, ich brorhte nach seinem Namen Reden, wie nach Tönen von Engeln. Aber er behandelte mich wie ein zehnjähriges Kind; er streichelte meine Wangen, spielte mit meinen Locken, und nannte mich sein flüchtiges Reh, seine süßäugige Gazelle."

„Ach! es sollte nicht lange so bleiben. An einem gewissen Tage ging ein großer Transport über die Grenze; mein Vater führte den Zug, und in unser Häuschen, der äußerste Punkt an der Grenze, setzten die Schmuggler ihre Körbe nieder, um das Untergehen des Mondes abzuwarten. Wilhelm erfreute sich an den starken Gestalten und ihren stolzen Reden und Haltungen. Als er aber die Waaren beschaute, verfinsterte sich plötzlich sein Gesicht, und sein Auge starrte dumpf in die Ferne. Erschreckt trat ich zu ihm und betrachtete den Gegenstand, welcher einen solchen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Es war Steinzeug aus England, auf welches Landschaften und Städte gemalt waren, mit mir unbekannten Namen unterschrieben. Als ich ihn, ohne zu wissen, was ich denken sollte, ansah, begegneten sich unsere Augen. Er faßte meine Hand, drückte dieselbe kaut, zog mich darauf in's Freie, und sagte mit feierlichem Tone: „Lorchen, lebe wohl! Ich muß fort. Noch hab ich den Mia-

Das gebildete Paris kann seit den letzten Ereignissen sich in die Zeit vor Erfindung der Buchdruckerkunst zurück versetzt glauben. Die Strenge der Preßgesetze und die immer schärfere Ueberwachung der ausländischen, namentlich der französisch geschriebenen Blätter erlauben die Veröffentlichung gewisser Aktenstücke nicht mehr; da dieß die Liebhaberei für diese Aktenstücke eher fördert als zügelt, so wird die handschriftliche Verbreitung derselben um so lebhafter betrieben, und es sollte mich nicht wundern, wenn über kurz oder lang hieraus eine förmliche Industrie entstände.

Daß man in einer Republik auch von einem Hof nicht nur spricht, sondern auch schreibt, ist gewiß etwas Nageleneues. In Paris, der Hauptstadt der französischen Republik, erscheint jetzt ein **Hofjournal**, das die Freuden und Leiden des Prinzpräsidenten und seines Hofs bespricht.

Ob Einer in Paris auf vier oder zwei Rädern fährt, ist ein großer Unterschied. Ein vierrädiger **Wagen** zahlt 120 Franks, ein zweirädiger 60 Franks Steuer. Auch die Pferde und Hunde müssen eine Steuer zahlen oder ihre Herren, nur die Hunde der Blinden, die treuen Wächter ihrer Herren, gehen frei aus.

Die franz. Regierung hat wieder ein großes Schraubenschiff, den **„Napoleon"** von 94 Kanonen, erbauen lassen. Die Maschine hat 8 ungeheuere Dampfkessel und ihre Kraft ist die von 1200 bis 1300 Pferden. Der Bau dieses Schiffes, das wegen seiner Länge und schlanken Formen mehr einer Fregatte als einem Linienschiffe gleichsieht, hat 4 Millionen Frs. gekostet.

Ein Landmann aus dem Departement Seine und Marne kam von Paris zurück, wo er ein Quantum Waaren verkauft hatte. Im Besitze einer Summe von ungefähr 600 Franken in einen Sack gepackt, fuhr er seiner Wohnung zu. Es begann Dunkel zu werden, und er bemerkte bereits die ersten Häuser seines Dorfes, als er durch den Galopp eines Pferdes aufmerksam wurde. Im Augenblick, wo er hinaussehen wollte, bemerkte er die Pistole, die der Reiter ihm mit den Worten entgegenhielt: „Sie haben Geld, ich weiß es, geben Sie es mir oder Sie sind des Todes." Der Landmann wollte Einwendungen machen. Das ist unnütz, sagte der Räuber, entweder gutwillig das Geld heraus oder ich erschieße Sie, um es zu nehmen. Der Landmann zog seinen Sack hervor, warf ihn auf die Straße, trieb sein Pferd an und entfernte sich schleunig. Der Räuber war genöthigt abzusitzen, um den Sack zu holen; sein Pferd ging durch, und der Landmann war sehr erfreut, es hinter seinem Fuhrwerk bei seiner Ankunft zu Haus zu finden. Das ist, dachte er, eine Entschädigung für meine 600 Franken. An dem Sattel fand er einen ledernen Sack mit Vorlegschloß verschlossen befestigt, er öffnete ihn und fand darin außer einigen Effekten, die Summe von 10,000 Franken in Banknoten. (Pf. J.)

Am 7. Juni haben die Gefangenen der Casbah in Bona sich revoltirt. Ungefähr **100 Gefangene** haben die Thüre der Cachots eingeschlagen und daraus drei ihrer Kameraden befreit. Die übrigen Gefangenen weigerten sich jedoch, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen und der Ordnung wurde mit Hilfe einer aus Bona herbeigerufenen Comp. Soldaten wieder hergestellt.

In London wird demnächst **Kossuth** zurückerwartet; er hat sich daselbst eine Wohnung um 150 Pf. St. (1800 Gulden) gemiethet.

Die schwedische Nachtigall **Jenny Lind** ist in London angekommen und wird sich von da nach Ischl begeben, zuvor aber einige Wochen in Wien hindringen. Von ihrer amerikanischen Ernte soll sie 250,000 Fr. nach Schweden zur Errichtung von Freischulen gesendet haben.

Dienstesnachrichten.

Durch allerhöchste Entschließung wurde die erledigte prot. Pfarrstelle zu Eselenbach, Dek. Germersheim, dem Pfarramtscandidaten Siegfried Holste von Eschenfelden, die erledigte protestantische Pfarrstelle zu Billigheim, Dek. Bergzabern, dem Pfarramtscandidaten Adam Bossert verliehen.

Bekanntmachungen.

Mittwoch, den 7. Juli nächsthin, um 12 Uhr des Mittags, wird durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt vom Bosenbach, auf dessen Amtslokale, eine zu 75 fl. 30 kr. veranschlagte Reparation an der Mauer des Pfarrgartens in Bosenbach an den Wenigstnehmenden vergeben. —

Plan und Kostenüberschlag können hierorts zur Einsicht genommen werden.

Bosenbach, den 28. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Schmitt.

Der Unterzeichnete trifft in den ersten Tagen des Juli auf seiner Reise über Lauterecken in Cusel ein, und empfiehlt sich hiermit bei seinen Freunden und Bekannten mit seinen auf Lager liegenden Weinen von den Jahrgängen 1851, 50, 49, 48 und 46, welche rein und billig abgegeben werden können, da durch vortheilhafte Einkäufe derselbe mit jedem concurriren kann. — Auch hat derselbe billige Zwetschgen-, Hafer- und Kartoffelbranntweine auf Lager und wird denjenigen Landwirthen, die er bei seiner Durchreise nicht besuchen kann, auf eine Bestellung hin reel behandeln. —

Kaiserslautern, 24. Juni 1852.

Theobald Seitz, Weinhändler.

Mehlverkauf

aller Sorten Brodmehl und Weißmehl, feinstes, in Parthien und im Kleinen bei Paul Binger in Cusel und auf der Mühle. [3]2

486. Ziehung in Nürnberg:

17 7 36 84 29

Die nächste Ziehung ist den 6. Juli zu München.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 29. Juni.

Der Centner Weizen 5 fl. 43 kr. Korn 4 fl. 36 kr. Spelz 3 fl. 58 kr. Gerste 3 fl. 40 kr. Hafer 3 fl 29 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 36 kr. Ein Roenbrod 19 kr. Ein Weißbrod 10 kr. — Ein Pfund Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr., 2. Qual. 8 kr.

---

gara nicht stampfen gehört, ihn nicht in die Tiefe stürzen gesehen. Ich muß den Aetna noch besteigen, über den Strudel der Charybdis hinfahren. Wie mag die Brandung an dem Strande von China tosen, und wie es in den Abgründen von Peru aussehen? Wo lebt man in Wigwam und was für ein Geschlecht treibt sich rund auf dem heiligen Boden des Herny?"

„Zu demselben Augenblicke ging der Mond unter, und fort zog er mit den Schmugglern. Lange stand ich starr und strad, wie eine verdorrte Birke, welche ihre Blätter verloren hat, und folgte dem theuren Flüchtling mit den Augen, bis mich der Schmerz zu Boden warf, und meinen Augen einen heißen Thränenstrom entpreßte. Schluchzend schlief ich auf dem Moose ein. Und es kam mir vor, als neige sich die Spitze eines Eichbaumes zu mir nieder, und aus den Zweigen trat eine ätherische Sylphe im Sternengewande. Sie berührte mit einem aus Strahlen des Mondes gestochtenen Blumenstengel die Seite meines Herzens und sprach singend: Lorchen, Befreundete unseres Geschlechts, lege ein Tambourin an Deine Füße, tanze nach seinen Tönen, und es wird Dir wohl werden!" —

Mit diesen Worten brach die Seiltängerin ihre Erzählung ab, ergriff ihr Tambourin, und rief mit zu: „Herr, sollst Ihr einmal Wohlthun finden, sprecht dann von Lorchen mit ihm. Ich muß jetzt tanzen, sonst müßte ich vor Schmerzen sterben!"

Einen Augenblick später schwebte sie wieder auf dem Seile, und das Volk starrte sie an, als hätte sie das Seil nicht verlassen. Froh, daß kein gemeines Auge oder Ohr an unserm Gespräche Theil genommen hatte, ging ich weg und brummte, das Lied von Mignon fortsetzend, träumend vor mich hin:

Und Marmorbilder steh'n und seh'n Dich an,
Was hat man Dir, Du armes Kind, gethan?

Miscellen.

Dieser Tage hat ein Kind in der Nachbarschaft Heilbronns dadurch auf eine schmerzhafte Weise seinen Tod gefunden, daß es in Gemeinschaft mit andern Kindern auf den Wiesen Sauerampfer suchend, auch Herbstzeitlosen gegessen hat. Dieser traurige Fall ist eine Mahnung an Eltern und Lehrer, die Kinder mit unseren Giftpflanzen besser bekannt zu machen und sie überhaupt vor dem Genusse aller ihnen unbekannten Pflanzen zu warnen.

In Irland geht es bunt her. Aus Sligo schreibt man, daß der Sheriff der Grafschaft, als er in der Stadt Easby erschien, vom Pöbel in die Kirche eingesperrt und nicht eher freigelassen wurde, als bis er dem Volke 10 Pfund zum Versaufen gab.

Die Menschen wollen immer Glück, aber selten, was Glück bringt.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 2.
Freitag,

1852.
2. Juli.

Dieses Blatt erscheint in Cassel, Dienstags, Donnerstags und Freitags, Sonntags die «Neue Didaskalia.» Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Die «Neue Didaskalia» separat abonnirt jährlich 1 fl. 30 kr. Man abonnire auf dem zunächst gelegenen Postamte.

Westricher Zeitung.

Der seit gestern herrschende **Ostwind** läßt nun auf warme, beständig trockene Witterung schließen.

In dem Landcommissariate Cusel sind zu dem Vereine für **sittliche Besserung** verwahrloster Kinder und Sträflinge von 97 Gemeinden bereits 48 beigetreten. Der überhaupt den Bewohnern des Westrichs eigene Sinn für Förderung alles wahrhaft Guten tritt auch bei und bei dieser Gelegenheit hervor. Man darf daher erwarten, daß die übrigen Gemeinden diesem Beispiele folgen werden.

In vielen Dörfern unserer Gegend, deren Namen ich auch nennen könnte, besteht der **Mißbrauch**, daß bei Anstellung eines Nachtwächters, Hirten oder Schützen der neu Angestellte die Schöffenräthe des Ortes zu Branntwein, Käse und Brod einladen und so lange regaliren muß, als es den Herren eben schmeckt. Solche Gastgeber sind aber meist die Unvermöglichsten des Ortes, während die Gäste eines solchen Gelages gewöhnlich die Reichsten sind und sich dennoch nicht schämen, weil es einmal so althergekömlich ist, den Armen um seinen sauren Blutspfennig zu drängen, um diesen Mißbrauch genau zu erfüllen, so daß sich derselbe noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Diese Mittheilung möge der Westricher Zeitung hiermit zum Zwecke der öffentlichen Rüge dienen. *)

Wenn man einerseits in der Westricher Zeitung vom 29. d. darauf aufmerksam machte, daß Cusel mit seinen Kantonsorten Lautereckenund Wolfstein weniger in Verbindung stehe als mit den preußischen Orten seiner Umgebung, so muß man noch vielmehr sein Erstaunen darüber aussprechen, wie überhaupt das so sehr industriell belebte Cusel so lange in dem Mangel, der in dieser Gegend fehlenden **Verkehrsmittel** sich zufrieden fühlen konnte. Nicht allein eine Fahrpostverbindung mit Meisenheim, sondern vielmehr noch eine Fahrpostverbindung mit Birkenfeld muß als das dringendste Bedürfniß erkannt werden. Preußischer Seits ist man schon längst von der materiellen Nothwendigkeit der Herstellung dieser Fahrpost durchdrungen und will man nur nicht begreifen, wie hohe k. bayer. Regierung diese Einsicht noch nicht erlangen konnte. Möge hohe bayer. Regierung nun diesen Gegenstand einer von raschem günstigem Erfolge begleiteten Erwägung würdigen.

Von dem 1. Juli an können, nach mit Bayern zu Stande gekommenem Vertrage, **Briefe** über Bremen nach Amerika auch unfrankirt abgesendet werden; wie ebenso durch diese hergestellte Postverbindung mit Amerika Briefe über Bremen bis in's Innere der vereinigten Staaten frankirt werden können.

Kaiserslautern, 30. Juni. Wir hatten heute eine erhebende Feier in unsern Mauern, wie unsere Stadt seit der Vereinigung im Jahre 1818 keine mehr gesehen hat und die gewiß für unsere evang.-protest. Kirche weithin von dem reichsten Segen begleitet sein wird. Es fand nämlich heute bei und die Versammlung des Haupt-Vereins der **Gustav-Adolph-Stiftung** für die Pfalz statt. Morgens schon wurde die Feier angekündigt durch den Gesang von Luthers herrlichem Liede: „Eine feste Burg ist unser Gott" mit Posaunen begleitet. Um 9 Uhr zog, wie vor 30 Jahren bei der Vereinigung, eine lange Reihe von Männern, die zum Theil aus der Ferne herbeigekommen waren, vor dem Stadthause

*) Da sich die Westricher Zeitung zum Ziele genommen, alles Gute, von welcher Seite es auch kommen mögt, anzuerkennen und zu würdigen, aber auch den Mißständen und Mißbräuchen, wo sie auch stecken mögen, zu Leibe zu gehen, um alle der Gesellschaft schädlichen Auswüchse zu unterdrücken und auszurotten, so bitten wir die Freunde unseres Blattes über dergleichen uns stets und genau Auskunft zu ertheilen.
Die Redaction.

Gut und Besser.

Es ist nun einmal hier auf Erden
Uns leider gar nicht gut genug,
Und Alles soll noch besser werden; —
Das sind' ich wirklich gar nicht klug.
Ich muß der Nimmersatten lachen
Und bin ein hochbeglückter Mann,
Gelingt mir's, etwas gut zu machen —
Der mach' es besser, der es kann.

Ein Lautchen gab der Nichte Lehren,
— Man weiß, wie alle Jungfern sind —
„Du mußt der Liebe dich erwehren,
Sonst ist's um dich geschehen, Kind!
Gut ist der Ehstand zwar, Louise,
Doch besser lebt man ohne Mann." —
„„Ich will das Gute thun, sprach diese,
Das Bess're thun, wer es kann.""

Gelyps wuchert, nimmt von armen Leuten
Zehnfachen Zins — und Pfand dazu:
Die Kritiker mögen's übel deuten
Nicht stört ihr Tadel seine Ruh. —
Ich fahre, denk' er, mit Gewissen —
So ist es gut, ihr würdet seh'n,
Wollt' ich um etwas besser werden:
Ich würde bald zu Fuße geh'n.

Dorinen hob die Dichterschwinge;
Er schrieb ein gutes Trauerlied,
Und freute sich der Silberlinge
Und pries sein unverhofftes Glück. —
Nur Recensent führt dennoch Klage,
Meint: Bess're könn' aus ihm entstehn.
Er bringt ein bess're Stück zu Tage,
Das kauft kein Mensch, kein Mensch will's seh'n.

Recht feinen Wein und leckre Speise
Hält Süßmaul für des Lebens Kron',
Sein Onkel schlug die irdische Reise,
Vermocht' ihn eine Million;
Der Erbe schmeckt im Saft der Reben
Vom Cap, von Cypern und von Stein,
Gesund war er beim guten Leben
Beim Bessern hat er's Zipperlein.

Drum nehmt mit dem, was euch beschieden,
Fein stets vorlieb, nichts ist ganz schlecht,
Das Bess're stört oft den Frieden:
Und wenn die Götter — stets gerecht —
Ein Liebchen, einen Freund euch schenken,
Die gut sind und euch Blumen streu'n,
So liebt sie, ohne d'ran zu denken,
Daß sie noch besser könnten sein.

Bilder aus der Wirklichkeit.

Richter Monnsfort in New-York ist jetzt mit der Untersuchung einer Sache beschäftigt, deren Einzelnheiten ein wahrhaft schauerliches Licht auf den Zustand der vorigen Gesellschaft werfen.

Vor ungefähr drei Jahren kam eine englische Familie in New-York an, aus den Eltern, zwei Söhnen und einer Tochter bestehend, wovon die drei letzteren bald in einer Boardingschule untergebracht wurden. W., der Vater, dem bedeutende Geldmittel zu Gebote standen, betheiligte sich in Spekulationen nach Californien, die ungeheuren Gewinn versprachen und faßte nachher den Entschluß, selbst nach dem Goldlande zu gehen, um den Verkauf seiner Waaren zu leiten.

und der großen, mit Laubwerk und Blumenkränzen schön geschmückten protest. Kirche. Dort begrüßte sie in herzlicher Ansprache Dekan Schimper von Kaiserslautern und Pfarrer Dannheimer hielt eine schöne Predigt, in welcher er darthat, daß das Werk des Gustav-Adolph-Vereins ein Werk aus Gott sei, als ein Werk des christlichen Glaubens, der Liebe und Barmherzigkeit. Als der Redner aus seiner eignen Lebens-Erfahrung in einfacher, ergreifender Erzählung die kirchliche Noth einer protest. Gemeinde im Donaumoos, bei welcher er wirkte, und die herzliche Freude, den innigen Dank der schlichten Leute bei der Abhilfe dieser Noth, als ein Beispiel statt Vieler schilderte, sah man Thränen der Rührung und Theilnahme in Vieler Augen. Herrlicher Choralgesang ertönte in den gefüllten Räumen der Kirche und der christliche Gottesdienst wurde mit einem Gebete von Dekan Neu von Speyer geschlossen.

Gleich darauf begannen die Versammlungen in der Nikolai-Kirche. Dort hatten wir die große Freude, daß die werthen Gäste Dr. Dittenberger und Pfarrer Zittel aus Heidelberg, Professor Karger aus Meisenheim und Pfarrer Koch aus Mannheim als Redner auftraten. Herz und Leben erfrischende Worte wurden gesprochen. Vor Allem aber drangen die Worte, welche der beredte Mund des Dr. Dittenberger sprach in tiefergreifender Weise, alle Herzen für die geschilderte Noth der Brüder in innigem Mitgefühl erweckend, wie ein Lebensstrom in die Versammlung. Der Mann versteht es auch, das steinerne Herz in ein gerührtes umzuwandeln. Möchten sie alle protest. Brüder der Pfalz gehört haben, die dem schönen Beuderbunde noch ferne stehen, war der allgemeine Wunsch, es würde dann gewiß manches Vorurtheil schwinden. Ohne bleibenden Segen werden diese Werke nicht sein. Wie die herrliche Feier mit Gebet begonnen, so wurde sie auch durch ein Gebet, von Dekan Moschel in Cusel gesprochen, geschlossen. Den Einklang der Herzen, die für das geistige Wohl der ewang. Brüder schlagen, hat von Anfang bis zu Ende kein Mißton gestört und der Herr der Kirche wird gewißlich diese Feier in weiten Kreisen segnen.

Die neueste Zählung der **Ludwigshafer** Bevölkerung ergab 1516 Seelen in 296 Familien. Bei der vorletzten Aufnahme im August 1850 waren es nicht ganz 1200 Seelen in 183 Familien. Die Zunahme beträgt daher 113 Familien mit 316 Seelen. Bekenntniß anlangend, so sind Katholiken und Protestanten an Zahl beinahe gleich.

Im Auftrage der französischen Staatsregierung verweilen die Eisenbahndirectoren Boigneres und Meyer aus Straßburg in München; dieselben hatten bereits Audienz bei dem interministeriellen Verweser der äußern und Handels-Angelegenheiten, Staatsrath v. Pelkhoven. Der Zweck ihrer Sendung ist, die möglichst baldige Vollendung der **Augsburg-Ulmer Bahn** und somit den Anschluß an die Straßburg-Pariser Bahn zu erzielen.

Schade, daß die **Künstler** in München ein besonderes Casino gründen wollen. Schade nämlich, daß sie sich abschließen und nicht für das oft schwere Münchener Leben und die Gesellschaft der wohlthätige Sauerteig bleiben oder werden wollen.

Die Münchener Hochschule feierte am 26. Juni ihren **380. Stiftungstag.** Die Zahl der hier für dieses Sommersemester immatrikulirten Studenten beträgt 1888, während in Würzburg 772 und in Erlangen 400 immatrikulirt sind.

Die Herrn Grafen **Tascher** de la Pagerie sind aus Paris zurück gekehrt; beide wurden von ihrem Vetter Louis Napoleon mit dem Orden der Ehrenlegion, Graf Tascher — Vater mit dem höchsten Range dieses Ordens, ausgezeichnet.

Die Regensburger Blätter berichten den feierlichen Empfang des **Königs Max** und dessen Gemahlin, den diese bei ihrer Ankunft am 26. Juni in der festlich geschmückten Stadt fanden.

Vor Jahren, als das Capitel der gemischten Ehen am Rhein viel böses Blut machte, erklärte in **Aachen** und weiter umher eine Anzahl nicht zu hübscher, aber streng katholischer Mädchen, die protestantischen Offiziere, Beamte und Andre möchten sich selber heissen, sie würden keinen nehmen. Die Mädchen wurden alt und kamen nicht in Versegenheit und jetzt sind gerade genug übrig geblieben, um ein Kloster in Aachen voll zu machen, das sie aus eignen Mitteln gegründet haben. Es ist das dritte in Aachen. Die Nonnen klagen nicht, sie haben sich aber die strengsten Regeln und Bußen auferlegt, um das vorrüge Gelübde zu verhüten.

Der auf den 30. Juni bei dem Berliner Obertribunal angesetzt gewesene Termin zur endlichen Entscheidung der **Hassenpflug'schen** Prozeß-Angelegenheit wurde abermals zurückgesetzt, und auf den 12. Juli d. J. ein neuer Termin bestimmt.

Die „Spen. Z." schreibt: „Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt die katholische Oberkirchenbehörde (?) zum Frühjahr eine **Jesuitenbildungsanstalt** in Paderborn zu eröffnen. Es sollen vorläufig 40 Alumnen darin aufgenommen werden. An dem Bau der Anstalt wird eifrig gearbeitet."

Sämmtliche Mitglieder des evangelischen Oberkirchenraths zu Berlin, welche nicht bereits den Charakter eines Oberconsistorialraths oder einen höhern haben, sind von dem König zu **Oberconsistorialräthen** ernannt worden.

Gleich nach seiner Abreise nahm seine Frau ihre fünfzehnjährige Tochter aus der Schule und unter dem Vorgeben, für einige Monate auf's Land zu gehen, bestieg sie mit derselben das Postdampfschiff und ging nach England zurück.

Es scheint aus vielen Umständen hervorzugehen, daß Mrs. W. auf einem sehr unglücklichen Fuße mit ihrem Manne gelebt habe, ein Verhältniß, welches durch ihren etwas leichtfertigen Lebenswandel während ihres Aufenthaltes in London bereitgeführt worden sein soll. Daß sie ein Einverständniß mit einem vorigen Kaufmanne gehabt, ist aus den jetzt angestellten Nachforschungen deutlich ersehen, auch ist es bewiesen, daß gleich nach ihrer Rückkehr nach England sie sich unter den Schutz ihres früheren Liebhabers stellte. Sechs Monate waren kaum indessen verstrichen, als sie ihrem Schritt zu bereuen anfing und sich gern wieder ihrem Manne angetraut hätte, wenn sie nicht von der Furcht zurückgehalten worden wäre, daß er sie von sich stoßen und der öffentlichen Verachtung preis geben werde. Schlechte Behandlung von Seiten ihres Liebhabers machte jedoch das bestehende Verhältniß unerträglich und Ellen, die Tochter, durch das schlechte Beispiel der Mutter verdorben, verließ sie und vertraute sich dem Schutze eines Franzosen an, mit dem sie nach Paris ging.

Während dieser Vorfälle an jener Seite des atlantischen Meeres war Hr. W. nach kurzem Aufenthalte in Californien zurückgekehrt und erfuhr zu seinem Schrecken das Verschwinden seiner Frau. Nachforschungen wurden angestellt, aber keine Spur konnte entdeckt werden. Auseufze in den Zeitungen blieben gleichfalls ohne Erfolg und Herr W. sah sich am Ende zu dem so traurigen Gedanken genöthigt, daß seine Frau und Tochter ihm für immer verloren seien. Er bezog darauf ein Haus in Bleeker Straße und ergab sich ganz der Sorge für die Erziehung seiner beiden Söhne.

Im April des vorigen Jahres betrat das schuldige Weib des W. noch einmal die Ufer Amerikas. Sie hatte seit der Entführung ihrer Tochter sich dem Trunke ergeben und war auf die letzte Stufe der Erniedrigung gesunken, als sie durch den Verkauf eines von ihr gefundenen Ringes sich die Mittel zur Ueberfahrt erwarb und sich alsbald einschiffte. Hier angekommen, war es ihre Absicht, ihren Mann aufzusuchen, aber ihre Kleidung und die Spuren des schrecklichen Lasters, dem sie sich ergeben, hielten sie ab. Bald wurde »English Mary« der Polizei als eine der verführerischsten Buhldirnen bekannt und unter jenem Namen wurde sie zweimal als Vagabondin nach Blackwells Island gebracht, wo sie auch jetzt noch in Haft sich befindet.

Der Mutter folgte die Tochter. Anstatt aber wie Jene ein Ekel erregendes Aeußere zu haben, hatte Ellen während der fast zweijährigen Abwesenheit so gewonnen, daß der erstaunte Vater, der sie überdieß todt glaubte, nicht wieder erkannte, als sie im vorigen November plötzlich in seinem Hause erschien. Ellen sagte dem Vater die Wahrheit, soweit es ihre Abreise von hier, sowie ihren Aufenthalt in Europa bis zu der Zeit ihrer Entführung betraf; letztere jedoch verhehlte sie ihm und berichtete statt deren mit vieler Rührung den Tod der Mutter, sowie daß sie, Ellen, seit der Zeit sich durch ih-

Die Berliner müssen endlich ganz Hamburgisch-Berländisch werden; sie werden mit dieser **Milch** ganz aufgezogen und genährt. Die Hamburger Eisenbahn führte in den Jahren 1850 und 51 89,673 Centner Milch in Berlin ein. Milch ist der Viergröße Frachtartikel der Bahn.

Salzburger Bauern haben herausgebracht, daß das **Polkatanzen** und die Kartoffelkrankheit in engem Zusammenhange stehen. Damit Unglück verhütet werde, sehen sie streng darauf, daß die leichtsinnige Jugend nicht Polka langt.

Die Menge der **Bittschriften**, welche während der Allerh. Reise Sr. Majestät in Ungarn überreicht wurden, ist sehr bedeutend und soll die Zahl von 3000 beinahe übersteigen. Die Mehrzahl derselben wurden gleich an Ort und Stelle erledigt, und ist die Allerhöchste Gnade sehr vielen Hülfsbedürftigen zu Theil geworden.

Der bekannte Hofrath **Friedrich Hurter**, welcher im Jahre 1848 seines Amtes als österreichischer Hof- und Reichshistoriograph entlassen wurde, ist durch den jetzigen Minister, Grafen v. Buol-Schauenstein, wieder in seine vorige Amtsthätigkeit eingesetzt worden.

Die Regierung der Vereinsstaaten von Nordamerika beabsichtigt in den öfter. Küstenstädten mehrere **Consulate** zu errichten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die ernannten Consule des kais. Exequator erhalten werden, wie dieß kürzlich bei dem neuernannten Generalconsul in Triest der Fall war, wodurch übrigens der Beweis hergestellt ist, daß die Beziehungen Oesterreichs zwischen den Vereinsstaaten nichts weniger als abgebrochen sind.

Es ist die Rede von einem **Cirkularschreiben** Kossuth's, das gegenwärtig in Ungarn verbreitet werde und durch welches der Ex-Dictator den durch die Anwesenheit des Kaisers auf die Bevölkerungen jenes Landes gemachten Eindruck wieder zu schwächen hoffe; Kossuth ermuthige in diesem Schreiben seine Freunde zur Standhaftigkeit und stelle ihnen eine baldige Verwirklichung seiner Emancipationsprojekte in Aussicht. Ferner heißt es, der Ex-Dikator habe der ungarischen Emigration in London mittheilen lassen, daß er mit der Emission eines neuen belangreichen Anlehens beschäftigt sei, dessen Ertrag für die Kosten des nächsten Aufstandes bestimmt sein würde. General Perczell soll sich sehr energisch gegen dieses Anlehen ausgesprochen haben.

Es hat sich das unwahrscheinliche Gerücht verbreitet, der **Prinz-Präsident** werde sich im nächsten Herbste nach Kabylien begeben, um in Person den Oberbefehl über eine Expedition in Kabylien zu führen.

Der gesetzgebende Körper beendigte in seiner Sitzung vom 30. Juni die Berathung des Budgets für 1853 und genehmigte mit 214 Stimmen gegen 1 das Ganze des Entwurfs. Es wurde hierauf der Obrist Edgar Ney eingeführt, welcher dem Präsidenten Herrn Billault eine Botschaft des Prinz-Präsidenten der Republik überbrachte. Der Präsident verlas diese auf die Thätigkeit des Legislatur in dieser Session bezügliche Botschaft, unter häufigen Beifallszeichen der Versammlung. Der Prinz-Präsident der Republik spricht in der Botschaft die Anerkennung der Rechte des gesetzgebenden Körpers in Bezug auf die Steuerbewilligung aus und erklärt die nach dem allgemeinen Stimmrecht Gewählten Frankreichs für souverän in allen finanziellen Fragen; er dankt den Abgeordneten für den Beistand, den sie ihm und seiner Regierung geleistet, und für die steten Beweise von Unabhängigkeit, welche sie gegeben hätten. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben und in Gemäßheit des Artikels 41 der Verfassung der Schluß der Session von dem Präsidenten ausgesprochen. Die Abgeordneten trennten sich unter dem Rufe „Es lebe der Prinz Napoleon."

Der gesetzgebende Körper war in diesen letzten Tagen besonders freigebig mit Ertheilung der Erlaubniß an Abgeordnete, von ihnen gehaltene Reden auf ihre Kosten drucken zu lassen.

Das Schloß und Gut Villeneuve, welches vor wenig Tagen der Präsident ohne alles Inventarium für 1,100,000 Francs angekauft hat, wahrscheinlich, weil es unmittelbar an seinen **Lieblingsaufenthalt** St. Cloud grenzt, soll auf das Prachtvollste eingerichtet werden, woraus man schließen wollte, daß es zur Sommerresidenz der Prinzessin Mathilde bestimmt sei.

Der Präsident hat auf Gesuch des Präfecten vom Departement Meurthe 16 **Decemberverurtheilte** begnadigt.

Dr. Chonippe, Gerant der „Fruille du Peuple", ist wegen **Lästerungen** gegen die katholische Religion zu 6 Monaten Gefängniß und 300 Francs Geldstrafe verurtheilt worden.

Madame **Laffarge**, deren Gesundheit durch das lange Gefängniß sehr angegriffen ist, hält sich in Montpellier bei ihrem Cousin, Hrn. Allard, Director des dortigen Hospitals für Gemüthskranke, auf. Sie liest, arbeitet, geht aber nie aus. Man sagt, daß sie binnen Kurzem Hr. Allard heirathen wird.

Aus Algerien sind sehr ernste Nachrichten eingetroffen. In der östlichen Provinz ist ein **bedeutender Aufstand** ausgebrochen. Mehrere der angesehensten Stämme empörten sich im Augenblicke, wo man es am wenigsten vermuthete, und der Aufstand verbreitete sich rasch weiter. Man befürgt, daß die in der Division von Constantine stehenden Truppen,

---

rer Hände Arbeit ernährt habe. Der Vater nahm sie freundlich auf.

Ellen nahm hier Sorge des Haushaltens auf sich und betrug sich auf eine Weise, die des Vaters vollste Zufriedenheit ihr erwarb. Es ist anzunehmen, daß sie sich zu einem besseren Wandel entschlossen hatte, und daß sie auch diesen Entschluß ausgeführt hätte, wenn nicht ihre Ruhe und neu gefundenes Glück durch einen seltsamen Vorfall gestört worden wäre. Die folgende Stelle aus einem Briefe Ellens an ihren Vater, der uns vorgelegt ist, erklärt den Vorfall genau.

„Am 10. Jan., als ich am Fenster stand und in die Ferne blickte, sah ich eine Frau vor dem Hause stillstehend, die mich mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete. Ich erkannte meine Mutter und obgleich ich haftig zurücktrat, fühlte ich, daß auch sie mich erkannt habe. Es war ein Todesstoß für mich. Ich sah ein, daß Sie, mein Vater, ihre meine frühere Lebensweise unterrichtet würden, daß die Wiedererscheinung meiner Mutter mich Lügen strafen würde und daß für mich nichts übrig bleibe, als mich dieser Schmach durch eilige Flucht zu entziehen, und ich gestehe, daß andere Gedanken sich auf mich drängten. Der Reiz meines Lebens in Paris stand mir noch in frischem Angedenken und ich entschloß mich, Mittel herbeizuschaffen, dasselbe wieder zu genießen. Alle früheren guten Vorsätze wurden durch die Erscheinung meiner Mutter vertilgt. Ich entschloß mich, Sie zu tödten, Ihres Geldes willen, da Ihr Tod mir das einzige Mittel schien, eines Theiles desselben mich zu versichern." Ich kaufte Gift und gab Ihnen zweimal davon in Ihrer Speise. Sie erkrankten und dann erst fiel mir ein, daß, da ich noch unmündig bin, Ihr Nachlaß in die Hände der Testamentsvollstrecker gehen würde, voraugesetzt selbst, daß meine Mutter nicht denselben in Anspruch genommen hätte. Ein anderer Entschluß war daher bald gefaßt und eben so schnell ausgeführt —".

Wir müssen hier selbst wieder den Leitfaden der Geschichte aufnehmen. Herr W., dessen ebenerwähnte Erkrankung den Aerzten ganz unerklärlich war, ging auf Bitte seiner Tochter nach dem milden Süden, während die beiden Knaben wieder in die Schule gesandt wurden und sie selbst in ein angefangenes Kosthaus ging. Da die krankheit des Herrn W. als ein schnell tödtendes Brustübel angesehen wurde, so übergab er vor seiner Abreise fast sein ganzes Vermögen den Händen eines Geschäftsfreundes und auf Bitten der Tochter, die ihn vor den vielen Gaunerstreichen, die unter diesem Himmelsstriche verübt werden, warnte, stellte er das Ganze zu ihrer Disposition, damit es unterhaber sicher sei, und für auch, im Fall seines Todes, in den Stand setze, für sich selbst und ihre Brüder zu sorgen. Kaum war der Vater fort, als Ellen das Haus und Mobiliar einem Auctionair übergab, welcher dasselbe denn auch sofort in den Markt brachte. Nachdem sie den Ertrag empfangen, ohne Verdacht zu erwecken, zog sie große Summen Geldes aus den Händen des Geschäftsfreundes, bis dieser endlich sie darüber zur Rede stellte und da er keine zufriedenstellende Antwort erhielt, alsbald an den Vater schrieb. Letzterer antwortete durch den Telegraph von Mobile, daß er selbst seiner Tochter um Aufklärung ge-

selbst mit Hülfe der Truppen der Subdivision von Bona, nicht im Stande sein würden, die aufständische Bewegung zu unterdrücken. Der Commandant jener Provinz verlangt eine Verstärkung von 100,000 Mann. Die Expedition von Kabylien, welche gegenwärtig im Gange ist, gestattet nicht, aus den übrigen Theilen der Colonie Truppen herauszuziehen. Es würden also die Verstärkungen aus Frankreich geschickt werden. Bis zum Abgange der letzten Berichte, aus Bona vom 21. d., hatten bereits viele Gefechte stattgefunden.

Was thun? In einem englischen **Eisenbahntunnel** brauste plötzlich der Dampfwagen heran als zwei Aufseher mit mehreren Arbeitern in demselben beschäftigt waren. Der Tunnel war nicht breiter als der Dampfwagen, ein Ausweichen und Entfliehen war nicht möglich. Die Arbeiter verloren den Kopf nicht, sie warfen sich schnell zu beiden die Schienen glatt auf den Boden und blieben unversehrt, nur ein Aufseher, der zu stark war, wurde geschleift und getödtet.

Der „Globe" hat ein Privatschreiben aus Port au Prince, wonach Kaiser Faustin seine Zustimmung dazu gegeben, daß Prinz Bebo, Oberkammerherr seines neuen Hofes, sich um die Hand der **Lola Montez** bewerbe; eine eigene Gesandtschaft soll zu dem Ende nach New-York gehen, um für den Prinzen um ihre Hand zu werben.

Der wider alles Erwarten mit so großer Einhelligkeit in New-York erwählte demokratische **Präsidentschaftscandidat** Franklin Pierce wird nicht mit Unrecht der New-Hamshire-Cincinnatus genannt. Er hat sich wiederholt von höhern Civil- und Militärdienstungen in's Privatleben zurückgezogen, und die Deputation des Congresses soll den Erwählten bei einer Hausarbeit und sehr erstaunt über seine Wahl gefunden haben. Unterdessen tönten von der Höhe Baltimore's 282 Kanonenschläge (die Zahl der Stimmen), vermischt mit Glockengeläute und einem unbeschreiblichen Volksjubel. Hierauf verlas man die durch den Telegraph berichteten Glückwünsche der übergangenen drei Hauptcandidaten Cass, Douglas und Houston, welche das Gepräge der aufrichtigsten Verehrung an sich tragen.

Oschon in der Bibel verboten, predigt doch jetzt bei großem Zulauf in Boston eine Jungfrau **Antoinette Brown** in der presbyterianischen Kirche und verrichtet den regelmäßigen Kirchendienst. Sie ist 21 Jahre alt und soll sehr schön sein.

Dienstesnachrichten.

Seine Majestät der König haben geruht, unter dem 25. Juni den protestantischen Pfarrer Philipp Karl Bastian in Schierstein, seiner Bitte entsprechend, vom Pfarramte zu entlassen, unterm 19. Juni die Steuer- und Gemeinde-Einnehmerei Oppau dem Einnehmer Philipp Wolf in Weilerbach, und die Steuer- und Gemeinde-Einnehmerei Weilerbach dem Bürgermeister Balthasar Holderbaum in Contwig zu verleihen.

Bekanntmachungen.

Mittwoch, den 7. Juli nächstihin, um 12 Uhr des Mittags, wird durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt von Bosenbach, auf dessen Amtslokale, eine zu 75 fl. 30 kr. veranschlagte Reparation an der Mauer des Pfarrgartens in Bosenbach an den Wenigstnehmenden vergeben. —

Plan und Kostenüberschlag können hierorts zur Einsicht genommen werden.

Bosenbach, den 28. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Schmitt.

Ein Schlüssel ist verloren gegangen. Der Finder wolle ihn abgeben bei der Redaktion.

Mehlverkauf

aller Sorten Brodmehl und Weißmehl, feinstes, in Parthien und im Kleinen bei Paul Binger in Cusel und auf der Mühle. [3]3

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	2. Juli.	5 25	4 51	3 56	3 49	4 57	3 15	1 46
Zweibrück.	24. Juni.	6 —	5 6	4 12	— —	00 00	3 36	1 40
Neustadt.	29. "	6 10	4 32	4 8	00 00	3 54	0 00	
Speyer...	28. "	5 50	4 26	4 12	3 44	00 00	3 3	0 00
Landau ...	24. "	6 30	5 23	4 46	4 36	00 00	4 6	0 00
Mainz....	28. "	11 38	9 5	— —	5 58	00 00	4 46	0 00
Worms...	24. "	12 39	9 4	— —	6 48	00 00	4 17	0 00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 2. Juli.

Kornbrod von 3 Kil.	20kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— "
Ein paar Weck, 10 Lth	2 "
Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "
Kuhfleisch	9 "
Kalbfleisch	5 "
Hammelfleisch	8 "
Schweinefleisch	12 "

Kaiserslautern, 29. Juni.

1 Kil. Kornbrod	19kr.
1 Kilogr. Weißbrod	10 "
1 Gemischtbrod	10 "
Ochsenfleisch	10 "
Kuhfleisch	9 "

Zweibrücken, 24. Juni.

3 Kil. Kornbrod	21 "
3 Kil. Gemischtbrod	27 "
3 Kil. Weißbrod	32 "

Frankfurter Geld-Cours am 30. Juni 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichs'dor	9	55½
Ausländ. Friedrichs'dor	9	46
Ducaten . .	5	39
20 Francs-St.	9	31½
Holl. 10 fl. St.	9	56½
Engl. Souv.	11	58
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc.St.	2	21⅞
Hobhalt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

Miscellen.

Folgendes **Nachtbild** wird aus London, 19. Juni, gemeldet: Gestern Abend wurde über der Leiche von Jonathan Nicholls, alt 51 Jahre, Todtenschau gehalten. Der Verstorbene, dessen Körper einem Skelett glich, war Schulbesserer gewesen und ernährte sich in seinen letzten Tagen dadurch, daß er den Krämern die im Schaufenster aufgehängten Zettel schrieb. Dieß Gewerbe brachte ihm aber nicht mehr als einige Pence die Woche. Da seine Frau an Lähmung litt, unterstützte ihn das Kirchspiel mit — Einem Laib Brod wöchentlich! Ein ganzes Jahr fristete Nicholls auf diese Weise sein Leben und tröstete sich mit der Hoffnung auf ein kleines Vermögen, das ihm zufam und im Prozeß war. Diese Aussicht hielt ihn bis vergangenen Sonntag aufrecht. Montag früh fand ihn seine Frau todt im Bette, und am Dienstag wurde er Besitzer von 120 Pf. St. (1440 fl. baar und eines Einkommens von 60 Pf. St. (720 fl.) jährlich. Der Spruch der Todtenschaugeschworenen lautete: Gestorben vor Hunger und Lungenschwäche.

Ein Bewohner in Guillerville, einem Dorfe in der französischen Landschaft Beauce, pegte in einem abgeschlossenen Raume 250 volle Bienenstöcke. An diesen Raum stößt ein zu einem benachbarten Meierhofe gehörendes Feld, dessen Eigenthümer dort Grund aufladen lassen wollte. Es wird ein mit fünf Pferden bespannter Karren dahin geschickt, und da der Knecht, welcher die Pferde führt, etwas in der Meierei zu thun hat, bindet er die Pferde an einen Baum in der Nähe des mit einer Mauer umgebenen Raumes, wo die Bienen sind. Als der Knecht nach einer Viertelstunde zurückkehrt, findet er seine Pferde ganz mit Bienen bedeckt und eines schon todt, die vier anderen sich unter furchtbaren Krümmungen auf der Erde wälzend. Auf das Geschrei des Knechts kamen mehrere Leute herbei, müssen aber, als sie die Bienen wegjagen wollen, vor den wüthenden Insecten die Flucht ergreifen, und einige sich sogar in eine Pfütze flüchten, um nicht todtgestochen zu werden. Man läßt aus Allyres zwei Brandspritzen kommen und sucht mit denselben die Bienen zu vertreiben, was auch zum Theil geschieht; aber nach einer Stunde waren die vier Pferde auch unter schrecklichen Schmerzen verendet. Der Bienenzüchter hat für 1500 Francs Bienen verloren und muß dem Pachter 2500 Frcs. als Schadenersatz für die Pferde bezahlen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Nro. 3.
Dienstag,

Dieses Blatt erscheint in Cassel, Dienstags, Donnerstags und Freitags, Sonntags die »Neue Didaskalia.« Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

1852.
5. Juli.

Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Die »Neue Didaskalia« separat abonnirt jährlich 1 fl. 30 kr. Man abonnire auf dem zunächst gelegenen Postamte.

Westricher Zeitung.

Preußen hat nun beschlossen, die armen Zollvereinsseelen zu erlösen und die Sache endlich zum Abschluß zu bringen. Einer freihändlerischen Deputation, welche Herrn v. Manteuffel aufwartete, erwiederte derselbe: „er müsse natürlich sehe, die sich wie Blei an seine Füße hangen möchten, abzuschütteln suchen und werde jedenfalls Preußens Ansehen wahren.“ — Deßhalb soll nun von der Regierungen, welche in Darmstadt ein Extra- und Separatzusammenkunft hatten und deren höchstes Ziel u. Absicht eine Vereinigung mit Oesterreich um jeden Preis ist, eine Erklärung gefordert werden: Ob sie beim Zollverein bleiben wollen, oder nicht! Und zwar soll die Antwort an einen bestimmten Termin gebunden sein. Wenn ihr an Oesterreich einen Narren gefressen habt, sagt Manteuffel, nun so geht zu Oesterreich, wir halten Euch nicht auf — aber haltet auch uns nicht länger auf. Man hat sich in dieser Beziehung in Berlin schon mit dem Gedanken eines Austritts der süddeutschen Staaten vertraut gemacht, und die Ueberzeugung gewonnen, daß der Nachtheil nicht Preußen, sondern die abfallenden Staaten trifft. Thüringen und Sachsen sind der natürlichen Lage wegen gezwungen sich an Preußen anzuschließen und so steht für diese Großmacht in dem neuen nordlichen Zollverein eine günstigere Stellung in Aussicht, als im bisherigen. Wie es aber, wenn diese traurigste aller Spaltungen, Dank der diplomatischen Meisterschaft Oesterreichs, wirklich eintreten sollte, um die „süddeutsche Zolleinigungsglückseligkeit“ steht, das müssen wir mit Geduld erwarten. Bevor dieß aber geschieht, wird die gesammte Industrie Bayerns, der gesammte Handelsstand Süddeutschlands seine Stimme erheben, und der Trieb der Selbsterhaltung wird diese Stimme kräftig machen, und wir hegen noch immer die Hoffnung, daß Bayern in der letzten Stunde ein segensreiches Gewicht in die Waagschale legen und das größte Institut dieses Jahrhunderts, den zeitgemäßesten und solidesten Verband, das letzte Symbol einer Art von deutscher Einigkeit nicht muthwillig in die Schanze schlagen, sondern erhalten, und sich dadurch den Dank des deutschen Volkes erwerben wird! Nein, jenes kurzsichtige, parteiwüthige Geschrei wird die Stimme der Vernunft nicht übertönen, wir werden das Sichere der Gegenwart nicht um eine ungewisse Zukunft hingeben. Wir wissen, was und der Zollverein bietet; wir kennen seine Vortheile, um sie zu benützen, und seine Nachtheile, um sie mit Entschiedenheit, aber ohne Zorn und Zwietracht, abzuwehren. Wenn man schon einem Menschen nicht in's Herz sehen kann, so kann man es noch weniger einer Politik und am allerwenigsten der österreichischen. Wir wissen nicht, welchen Ersatz es uns bieten will und kann. Die österreichischen und preußischen Staatsmänner haben eine Tugend, welche den deutschen Staatsmännern im Allgemeinen abgeht; sie sind egoistisch für ihr Land, sie kennen keine Rücksichten, wo es den Vortheil ihres Staates gilt. Darin haben sie Recht, aber die übrigen sollen ein Gleiches thun, und dann wird das unbedingte Hingehen eines Mittelstaates an einen Großstaat, der stets bei gutem Appetite ist, vermieden werden. Man erhalte den bisherigen Zollverein und wir sind unabhängig von Oesterreich und von Preußen, welch' letzterem die übrigen Vereinsstaaten mehr als das Gleichgewicht halten. — Leider mischt sich in die vielleicht fruchtbare Bewegung handelspolitischer Ideen noch ein andres Element, das den Grund zur Spaltung Deutschlands gelegt hat und sie zu erweitern strebt, nämlich das religiöse. Es ist eine bekannte Thatsache, daß eine gewisse Partei allenthalben ein unbändiges Zelotengeschrei gegen Preußen und Norden überhaupt anstimmt, daß sie selbst von den erhabensten Personen dieses (protestantischen) Nordens mit einem Despect redet, wie es republikanische Organe nie unternahmen, daß also bei dieser Partei dem Norden gegenüber alle andern Gefühle zurücktreten und nur eines hervortritt, welches mit Kampflust eines zurückgehaltenen Kösters Aehnlichkeit hat. Die Spreugung des Zollvereins wäre ein Sieg, der dieser Partei schon längst vor ihren Lippen schwebt, und auf den sie ihren ferneren Schlachtplan zu gründen scheint. Höchst komisch aber ist es, wenn umgekehrt einige Parteiblätter behaupten, die Revolutionäre verlangten den Anschluß an Preußen, weil sie darin ihren Vortheil sähen. Beim heftigsten Nachdenken können wir fürwahr nicht ergründen, welchen Vortheil Herr v. Manteuffel den Revolutionären bieten sollte! Die Preußen haben nichts Revolutionäres auf ihren Cioppenstraßen mitgenommen! Was der Patriotismus eines Mittelstaates wünschen muß, das ist weder Anschluß an die eine noch an die andere Großmacht, sondern möglichste Selbständigkeit, und diese bietet in der That der Zollverein, wo die Mittelstaaten schon durch ihre Masse imponiren können, während sie, in südliche und nördliche Hälften zerschnitten, von ihren monströsen Nachbarn wie Flaumfedern aufgewogen werden.

Ueber die uns Alle so nahe angehende **Zollfrage** dürfte in der nächsten Zeit eine Entscheidung erfolgen. Aus Berlin wird als zuverlässig berichtet, daß man von Oesterreichischer Seite auf den Antrag zur Anbahnung von Unterhandlungen wirklich eingegangen sei, und daß es sich nur noch um die besondern Bedingungen handle. — Die Antwort der süddeutschen Regierungen über die Forderung des Zollvereins ist noch nicht eingegangen und es werden immer mehr Stimmen für die Errichtung eines neuen norddeutschen Zollvereins laut.

Die in **München** entworfene Antwort der süddeutschen Staaten soll versöhnlicher und milder ausgefallen sein, als zu erwarten war. Das Hauptthema darin wäre: Du hast unsern Stolz durch den heimlichen Vertrag mit Hannover vor'n Kopf gestoßen; wir müssen sorgen, daß das nicht wieder vorkommt.

Leipz. Blätter versichern, von Seiten der Mittelstaaten sei jede Absicht auf **Sprengung des Zollvereins** aufgegeben und man werde sich bequemen, endlich ernstliche Unterhandlungen über die Neubegründung zu eröffnen.

Herr **v. Bismark** sieht Menschen und Völker auf seiner Zollreise und sogar den neuen Enthusiasmus Ungarns für seinen neuen Kaiser. Herr v. Bismark geht nach Pesth, vom Kaiser selber eingeladen, um die Antwort auf einen Brief seines Königs an den Kaiser zu empfangen.

(Nähres über den am 29. Juni in der katholischen Kirche zu Homburg stattgehabten, bereits in unserem Blatte

erwähnten **Unglücksfall.**) Der Maler Johann Eckes und dessen Vater, gleichen Namens, sodann deren Gehilfen Joseph Frank und Philipp Fölber, alle aus Neustadt, welche mit Herstellung des Plafonds beschäftigt waren, stürzten dadurch, daß ein Strick des Gerüstes brach, von diesem herab auf die Emporbühne der Kirche, in Folge dessen der Vater Eckes sich so beschädigte, daß er bald darauf den Geist aufgab. Alle übrigen dagegen kamen mit unbedeutenden Verletzungen davon. Im Momente, wo das Gerüst herabfiel, befanden sich noch mehrere andere Personen in der Kirche, von welchen ein 7 Jahre altes Mädchen eine jedoch nicht lebensgefährliche Verletzung erhielt. Ebenso trug ein Taglöhner von hier eine Verletzung an dem rechten Fuße davon, so zwar, daß ihm bereits zwei seiner Zehen an demselben abgenommen werden mußten. So berichtet der Westricher Ztg. einer der Verletzten, der sodann wieder ganz wohlauf ist.

Vor einigen Tagen fiel in der Gegend von Homburg ein blau und weiß angestrichener **Luftballon** nieder, der mit einer Adresse nach Nancy versehen war. Arbeiter auf dem Felde hielten ihn für einen „Vogel, der angeschaffen sei und brenne."

Seit dem 24. Juni sind die Hoffnungen der Winzer am Haardtgebirge, welche durch die nasse und nebelichte Witterung der letzten vierzehn Tage bedeutend gebrückt waren, wieder neu belebt. Die wiedergekehrte **trockene Wärme** hat alle Weinberge wie mit einem Schlage in Blüthe versetzt und dauert sie noch acht Tage an, so ist die erste Periode der Fruchtentwicklung glücklich beendet. Kahl wird jetzt überall geschnitten und gibt an manchen Orten eine vollkommene Ernte. Wintergerste, die wohl wenig bei uns gebaut wird, ist mit reichlichem Ertrage eingethan und in wenigen Wochen hoffen wir von dem reichgeladenen Korn, das jetzt schnell seiner Reife entgegeneilt, Brod zu essen. Sommerfrüchte, Weizen und Spelz sind ausgezeichnet schön und letztere überall in Blüthe; die nasse Witterung hat wohl hie und da Schaden gethan, doch ist er ohne Belang.

Der Verkehr in **Ludwigshafen** ist in stetem Wachsen; der Hafen reicht bereits nicht mehr aus, und werden neue Lagerhäuser gebaut. Die Schiffswerfte des Herrn Pearce u. Comp., ein noch neues Etablissement, beschäftigt 85 Arbeiter, die eben 6 große eiserne Schleppkähne von 180 Länge für die österr. Dampfschifffahrtsgesellschaft bauen und für die preuß. Regierung 260 eiserne Brücken-Nachen zu machen haben.

Aus München schreibt man der „Pf. Z.": Wie ich höre, hat Se. Maj. der König den Befehl ertheilt, daß Seine königlichen Eltern auf der Reise nach der Pfalz aller Orten mit den Ehren empfangen und begrüßt werden sollen, die den regierenden königlichen Majestäten zustehen. Die Ahreise J. Maj. der Königin **Therese** von hier wird am Sonntag, und jene Seiner Maj. **König Ludwigs** am Montag erfolgen und beide Majestäten am 6. Abends gleichzeitig auf ihrer Villa bei Ebenhofen eintreffen. Für den 8. ds, dem Geburtstage der Königin Therese, ist bereits eine festliche Landparthie angeordnet.

Prinz **Adalbert** hat die durch den Tod seines Onkels, des Prinzen Eduard, verwaiste Stelle als Vorstand des Vereins gegen Thierquälerei übernommen.

Das bayer. Regierungsblatt vom 28. Juni enthält nachstehende allerhöchste **Verordnung**, die Außercourssetzung 1/4 und 1/2 Kronenthaler betreffend: „Maximilian II. ꝛc. Aus Veranlassung der hinsichtlich der Verrufung der halben und Viertels-Kronenthaler in einigen Nachbarstaaten in jüngster Zeit getroffenen Anordnungen und Maßregeln, und um die Nachtheile fern zu halten, welche dadurch für unser Land entstehen können, finden Wir Uns bewogen, zu verfügen, was folgt: 1) Die halben und Viertels-Kronenthaler, welchen durch die Verordnungen vom 26. April und 4. Mai 1847 der Cours zum Werthe von 1 fl. 20 kr., beziehungsweise 39 kr. seither noch gestattet war, sind vom 1. August d. J. an außer Cours gesetzt, und von diesem Zeitpunkt an weder bei den königlichen Kassen noch im Privatverkehr als Geldmünzen mehr anzunehmen. 2) das königl. Hauptmünzamt zu München und das Einlösungsamt in Würzburg sind beauftragt, die außer Cours gesetzten halben und Viertels-Kronenthaler nach dem Gewicht und dem vollen innern Silberwerthe, d. h. die feine Kölner Mark zu 24 fl. 30 kr. oder die rauhe Kölner Mark zu 21 fl. 26 kr. einzulösen."

Mich zieht's überall hin, wo meine Soldaten sind, sagte der König von Bayern als er bei **Ingolstadt** an's Land stieg, um die Festung und die dort liegenden Soldaten zu sehen. Da nicht bloß Offiziere, sondern auch der Bürgermeister ihn begrüßt hatten, mochte der König wohl merken, daß er auch diesmal etwas Schönes sagen müsse und er sprach, indem er ihm auf die Achsel-klopfte: Ich liebe Ingolstadt, es ist noch eine alte, treue Stadt.

(Schon wieder ein **Raubmord.**) Der Bauer Joh. Faltenbacher von Girnitz, bayer. Gerichts Nabbach, wurde am 27. Juni Nachts 11 Uhr im Nachhausewege vom Wirthshause zu Höstern auf dem Gangsteige der sog. Eichenwiese durch einen ungekannten Thäter mittelst eines Stiches in den Kopf ermordet, und seiner Baarschaft zu 25 fl. beraubt.

(Wieder **drei Diebstähle!**) Der Buchbindergeselle Ludwig Hirsch von Offenbach in Hessen wurde auf der Rückreise von Passau nach München bei der sog. Langenbrücke im Neuburgerwald, auf der Paßstraße, von einem Burschen, welcher ihn eine Stunde lang begleitet hatte, plötzlich überfallen, mißhandelt, und seiner Baarschaft zu 13 fl. sammt silberner Sackuhr beraubt. Der Räuber wurde noch in derselben Nacht, auf die Personalbeschreibung des Beraubten, ausfindig gemacht und in seinem Bette liegend arretirt.

Am 28. Juni Nachmittags 1 Uhr wurde die ledige Dienstmagd Wilhelmine Laubermaier von Neustadt zunächst dem Fürther Eisenbahnhof von zwei Burschen überfallen und ihrer Habseligkeiten im Werthe zu 28 fl. beraubt. Die Thäter wurden sogleich ausgemittelt, und dem Gerichte eingeliefert.

Am 24. Juni, während des vormittägigen Gattesdienstes, drangen 2 **bewaffnete Bursche** bei einem Einödbauern zu Schlierhalz, bayer. Ger. Rasenheim, in das verschlossene Wahnhaus, überfielen den allein zu Hause zurückgelassenen Bruder Adam des Bauern, banden ihn an Händen und und Füßen, und forderten von ihm, unter Androhung des Todes, anzugeben, wo das Geld verbargen sei. Nachdem der 60 Jahre alte Mann nichts von Geld zu wissen erklärte, verwundeten sie ihn tödtlich, erbrachen alle Schränke und nahmen an Geld und Effecten im Werthsanschlage zu circa 75 fl. mit sich fort.

Am 26. Juni früh, als das Dampfschiff in Straubing ankam, wollte der Schiffermeister Jakob Niedböck von Gstötinige **Böllerschüsse** zu Ehren der darauf ankommenden Braut seines Nachbars, des Schiffermeisters Stopfer, abfeuern; es zersprang aber beim ersten Schusse der Böller, schlug den Niedböck zu Boden und zerriß ihm das Gesicht sa bedeutend, daß Mund, Nase und Augen ganz wegbingen.

Der **König von Preußen** ist in Stolzenfels angelangt und überall auf seinem Wege dahin herzlich bewillkommt worden, obgleich alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten waren. In Coblenz hat er Revüe über die dortigen Truppen abgehalten; in Köln besuchte er den Dom, wurde am Eingang mit dem Choral: In allen meinen Thaten ꝛc. und mit einer Anrede des Erzbischofs begrüßt. Ueber das Vorschreiten des Dambaues und dessen innere Ausschmückung äußerte sich der König sehr beifällig. Jetzt hat der König einen kleinen Abstecher nach Trier unternommen.

Die **Kaiserin von Rußland** hat Schlangenbad 1. Juli verlassen, ist auf einem Dampfschiff nach Stolzenfels gefahren und wird von da über Köln, Minden und Hannover sich nach Sanssouci begeben. Der Fürst Metternich hat die Kaiserin mit ihrem Bruder dem Prinzen Albrecht von Preußen, auf Johannisberg empfangen.

Die Reise des **Königs von Preußen** an den Rhein war seither von dem schönsten Wetter begünstigt. Ueberall

wurde er festlich empfangen und er selbst soll in der heiterſten Stimmung ſein und Allen, die ſich im nahen, mit der größten Freundlichkeit begegnen.

Bekanntlich iſt es in **Preußen** nöthig gefunden worden, 436 neue Offizierſtellen zu errichten. Sehr erfreulich iſt dabei, daß bei den Ernennungen auf ſolche Offiziere, die mit Erlaubniß der Regierung in holſteiniſche Dienſte getreten waren, Rückſicht genommen werden ſoll.

Das Schriftchen eines Ungenannten: „Sieben Geſpräche über Staat und Kirche“ machte **Preußen** ſonderbare Dinge zu. Die proteſtantiſche Bevölkerung möge ſich zum Katholicismus bekehren und die Regierung zum Conſtitutionalismus, ſo werde Preußen an die Spitze von Deutſchland kommen. Das Büchlein iſt Radowitz gewidmet.

Aus Berlin ſchreibt man: 16 ehemalige preußiſche **Offiziere**, die früher in ſchleswig-holſteiniſche Dienſte getreten, ſind als Hauptleute und Oberlieutenants in der preuß. Armee wieder angeſtellt worden. Nicht mehr als billig.

Eine deutſche Flotte, eine deutſche Volksvertretung am Bundestage haben noch einmal bei den Kammern in **Hannover** ernſte Empfehlung gefunden. Wir wiſſen, äußerten die Redner, unſre Empfehlung hilft den beiden hohen Gütern nicht zum Leben, aber wir erfüllen unſre Pflicht, indem wir das Verſprochene und Nothwendige immer wieder erinnern, damit man einſt nicht zu ſpät des Verſprochenen gedenke. Das Wort, die Mahnung iſt uns gelaſſen, wir wollen ſie gebrauchen.

Der Kaiſer von Rußland iſt ein **liberaler Vater**. bis an die Ellbogen hat er in ſeine Kaſſe gegriffen und jedem ſeiner Kinder mit vollen Händen Gold geſchenkt. Dem Fürſten Conſtantin allein hat er eine Million Silberrubel Reiſegeld angewieſen. Mit der ſonſtigen Ausſtattung der Großfürſtin iſt's auch kaiſerlich beſtellt. Die Damen in Hannover erſchracken faſt, als ihnen eine Kammerfrau den Brillantenſchatz der Großfürſtin zeigte. Mit neidiſchen Augen zählten ſie zehn vollſtändige Schmucke.

Der bekannte Chemiker Otto in Braunſchweig warnt vor dem Gebrauche der **grünen Rouleaux**: „Jeder Quadratzoll derſelben enthält Arſenik genug, um einen Menſchen zu vergiften, denn in einem Pfund Schweinfurter Grün ſind 16 Loth Arſenik enthalten.“

Wieder ein Beitrag zu den däniſchen Verſuchen, den **Schleswigern** die deutſche Sprache wegzuoctroyiren. Eine Verordnung des Miniſteriums für Schleswig hat in der deutſchen Stadt Apenrade die däniſche Sprache als Rechtsſprache eingeführt. Däniſch in der Kirche, däniſch in der Schule, däniſch in den Gerichtsſtuben — wohin ſoll ſich die deutſche **Sprache** flüchten?

Schreckliche **Selbſthilfe** hat ein Hofbeſitzer in Marienburg an einem Diebe genommen. Der ſtarke Mann hatte mit Hilfe ſeines Säbels mehrere Diebe, die bei ihm eingeſtiegen waren, in die Flucht und Einen durch einen Hieb zu Boden geſchlagen. Jetzt rief er ſeinen Knecht, band den Verwundeten an Händen und Füßen auf einen Tiſch und peitſchte ihn, bis die Peitſche zerbrach. Aber nicht genug, ein Seil ward in Waſſer aufgeweicht und der Dieb ſo lange geſchlagen, daß das Fleiſch in Fetzen davon hing. Der Dieb ſtarb über Nacht und andern Tags holte das Gericht den Leichnam und den ſchrecklichen Rächer.

Bei den Audienzen, die der Kaiſer in **Ungarn** ertheilt und bei den zahlreichen Deputationen hat der Bauer und Bürger vor dem Adel den Vortritt. In Peſth mußte der hohe Adel ſich gedulden, bis die Bürger und Bauern entlaſſen waren. Mit ihnen ſprach der Kaiſer ungariſch und freundlich, mit dem Adel nur deutſch. Daher haben ſich viele Adlige auf ihre Güter begeben.

Die Ungarn haben allerlei **ſeltene Dinge** für ihren Kaiſer aufgeſpart. Im Dorfe Jlambeck der Ofen, wo der Kaiſer wohnt, wurden drei goldene Hochzeiten an einem Tage gefeiert, zwei der Jubelbräute waren Schweſteen. Den Gäſten geſtel's ſo wohl, daß ſich Einer friſchweg entſchloß, auch noch zu heirathen, obgleich er einen ſchneeweißen Kopf hat und volle hundert Jahre zählt. Er vertilgt die Hochzeitstafel als Bräutigam und warf den Stock, an dem er gekommen war, in's Feuer, weil's ſich in Ungarn nicht ſchickt, daß ein Bräutigam am Stocke humpelt.

Könnten wir doch Wind und **Wetter** umladen. Die Ungarn klagten über unnatürliche Hitze und wir hätten ihnen gern ein paar wolkige und regneriſche Tage abgetaſſen.

In **Rom** wäre der franzöſiſche Geſandte faſt vergiftet worden. Das Glas Milch, das ihm von ſeinem Pagen gebracht wurde, war mit Arſenik vergiftet. Viele dachten an einen politiſchen Mord, es ſcheint aber, daß das Gift einer Kammerfrau der Geſandtin zugedacht war.

In Rom wurde am 21. Juni der ſiebente **Krönungstag** des Pabſtes gefeiert.

Das in Paris verſuchte „**Hofjournal**“ iſt gleich nach der erſten Nummer ſchon geſtorben.

Es iſt in Paris ein **Complott**, welches ein noch nicht beſtätigtes Gerücht als gegen das Leben des Prinz-Präſidenten der Republik gerichtet bezeichnet, entdeckt worden. Jenes Gerücht behauptet, etwa 20 Perſonen wären, als ſie in einem Hauſe des Pflanze-Garten-Quartiers mit der Anfertigung einer Höllenmaſchine nach dem Muſter der Fieſchi'ſchen beſchäftigt geweſen, verhaftet worden.

Der berühmte Luftſchiffer **Godard** iſt am 29. Juni in Paris angekommen. Er hat ſeinen Freunden mitgetheilt, daß er Luftfahrten, wie ſie noch nicht vorgekommen ſeien, unternehmen wolle. Er will ſe nach der Richtung des Windes Luftreiſen nach Madrid, Wien, Konſtantinopel und Petersburg machen.

Ein intereſſanter **Verleumdungsprozeß** wird demnächſt in London vor Gericht verhandelt. Schon am frühen Morgen drängt ſich das Publikum durch die Vorſäle, um ſeine oft bewährte Luſt am Skandal durch tagelanges Zuhören an den Tag zu legen. Die beiden ſtreitenden Parteien ſind: Dr. Achilli, früher katholiſcher Prieſter in Rom, der zum Proteſtantismus überging und den die Franzoſen, als ſie in der heiligen Stadt einzogen, nach England entwiſchen ließen. Er trat nunmehr in England als Prediger auf und donnerte gegen Rom und Jeſuiten, gegen Cölibat und Verderbtheit des Clerus. — Sein Gegner iſt Dr. Newman, früher proteſtantiſcher Theolog und jetzt Katholik und eifriger Vorfechter der klerikalen Partei in England. Er fühlte ſich gedrungen, den „falſchen Propheten“ zu entlarven und ſtellte auf der Kanzel und in einer Flugſchrift die Behauptung auf, Dr. Achilli habe die römiſche Kirche nicht freiwillig verlaſſen, ſondern ſei wegen Unſittlichkeit ausgeſtoßen worden. Dr. Achilli trat wegen Verleumdung klagbar auf, und Newman wird aufgefordert, die Beweiſe zu ſtellen. Er braucht 3/4 Jahre dazu, ſeine Zeugen zuſammenzubringen. Sie gehören meiſtens den unterſten Ständen Italiens an und ſind aus Viterbo, Rom, der Inſel Malta u. ſ. f. Die Zeugen, meiſt weiblichen Geſchlechts, ſind ſehr naiv und machen durch ihre ungenierten Ausdrücke den Skandal noch größer. Elena Giuſtini aus Viterbo, eine Frau von 40 Jahren, erzählt (durch den Dolmetſcher), wie Dr. Achilli vor 23 Jahren ſie in einem Kloſter und in der Sakriſtei einer Kirche mißhandelt habe. Sie gibt durch lebhafte Geberden ihrer Darſtellung großen Nachdruck, ſchildert die Lage der Kirche und der Sakriſtei mit Genauigkeit u. ſ. f. (Daſſelbe läßt ſich von den andern Italienerinnen ſagen.) Sie berichtete das Abenteuer einem Prieſter in Zarini, welcher ihr befahl, zu ſchweigen, um einen Geiſtlichen nicht zu compromittiren. Auch ihrer Mutter durfte ſie nichts ſagen, der Beichtvater verbot es ihr. Ihre Reiſe nach England dauerte 6 Monate, und in Paris kam ſie auch mit andern Zeugen zuſammen. „Ich erzählte ihnen, was mir geſchehen iſt, und ſie erzählten mir dafür, was mit ihnen vorging.“ (Gelächter.) Auf Befragen erwiederten ſie, daß ſie die ganze Reiſe nichts gekoſtet habe und auch in Paris alle Aufenthaltskoſten für ſie bezahlt worden ſeien. Der nächſte Zeuge iſt ein italieniſcher Geiſtlicher, Sign. Grotte, 23 Jahre

all, lebt in England und erinnert sich, als 11jähriger Knabe in Biterbo gehört zu haben, daß Dr. Achill einen schlechten Ruf hatte, weiß aber nicht, warum. Achilli sei aus Biterbo entflohen, aber alle dortigen Polizeiakten verbrannten während der Revolution. Er war seitdem in Italien, um Beweise gegen Achilli zu sammeln. Ein Privatmemorandum des Polizeidirektors von Biterbo, welches den Inhalt der verbrannten Akten ersetzen soll und an dem das Siegel und Wappen der Stadt hängt, wird vom Oberrichter nicht als Beweis zugelassen. Eine der obigen ähnliche Geschichte erzählt Sophia Maria Balsano. Sie war damals 13 oder 14 Jahre alt. Dieß geschah vor 22 Jahren. Ein Dominikaner beredete sie, nach England zu gehen und bezahlte auf der Reise Alles für sie. Es kommen hierauf einige Personen aus Malta und Korfu an die Reihe, dann einige englische Dienstmädchen von sehr zweifelhaftem Charakter und sagen aus, daß Achilli sich Freiheiten gegen sie erlaubt habe. Zum Schluß bringt ein englischer Advokat, Hr. Harting, der 3 Mal in Rom, einmal in Malta, Neapel und Viterbo war, um Beweise gegen Achilli zu sammeln, ein Aktenstück aus Rom bei; es ist eine Abschrift des von der heiligen Inquisition über Dr. Achilli gefällten Urtheils. Der Lord-Oberrichter bemerkt: „Gott sei Dank! In diesem Lande gibt es keine Inquisition und wird hoffentlich nie eine existiren! (Beifall.) Ich nehme dieses Aktenstück nicht wie einen Urtheilsspruch, sondern als einfache Bekräftigung der Thatsache, daß Achilli vor dem Inquisitionsgericht stand, zu Protokoll.“ – Man sieht, die klerikale Partei scheut auch nicht die enormsten Kosten, um den ihr abtrünnigen Achilli zu verdrehen.

In der von dem Erkatholiken Achilli gegen den Exprotestanten Newman erhobenen **Verleumdungsklage**, die nun vor dem Londoner Gerichtshofe zur Verhandlung kam, haben die Geschworenen alle gegen die Sittlichkeit des Achilli vorgebrachten „Beweise“ für ungenügend erklärt und ausgesprochen: daß die Schrift des Newman wirklich ein Verleumdung sei. Der Wahrspruch wurde mit großer Acclimation aufgenommen.

Die treuen **Jütländer** erfreuen sich interessanten Besuches. Der König von Dänemark ist bei ihnen eingekehrt und hat seine Gemahlin, Gräfin Danner, mitgebracht, frühere Frau Rasmaak. Die Jütländer haben's schnell gemerkt, daß der König Gesundheiten auf die Gräfin Danner fast noch freundlicher aufnimmt, als auf sich selber. Ja, er bringt sie selber aus. Ich danke für die hübsche Gesundheit, antwortete er in Aalborg; ich weiß, was meine Frau in leidenden Jahren mir gewesen ist, und ich sage auch: Gott segne Dich, mein Weib, und bitte Sie noch einmal, der Gräfin Danner ein Lebehoch zu bringen.

Der Thron in **Griechenland** ist ein Thron voll Sorge, die Verschwörungen und Empörungen nehmen kein Ende. Eine neue Empörung unter dem Schirte der Glaubenseifrigen ist unter den Mainoten ausgebrochen. Ein Mönch Populaki steht an der Spitze von fanatischen Männern und Weibern und zieht mit dem Kreuz und Schwert von Stadt zu Stadt. Das Volk glaubt ihm, daß jeder, der einen Soldaten des Königs erschlägt, ein Heiliger, jeder der erschlagen werde, ein Märtyrer sei und die königlichen Truppen wagen ihn nicht anzugreifen. Gendarmen, die den Mönch ergreifen sollten, bekreuzten sich in Ehrfurcht vor ihm und der begleitende Major zerhaut seinen Säbel.

Die **Whigs** in Amerika werden nächstens nun auch ihren Convent in Baltimore halten, um einen Präsidentschafts-Candidaten aufzustellen. Im Allgemeinen glaubt man, daß die Aussichten für Webster am günstigsten stehen.

Handelsbericht.

Mainz, 2. Juli. Bei Fortdauer der schönen Ernte-Aussichten gingen die Getreidepreise im Laufe dieser Woche nicht unbedeutend zurück; trotzdem war der Umsatz sehr unbedeutend, da es an fremden Käufern fehlte. Für Rüböl hielt die gute Stimmung an, und fanden darin nicht unbedeutende Umsätze per Juli, August und October statt; man zahlte dasselbe auf ersten Termin mit Rthlr. 36 und auf letzteren mit Rthlr. 36⅔; das Ergebniß der eben zum Schnitt kommenden neuen Kohlerndte soll nicht allen Erwartungen entsprechen. Am heutigen Markte war auf den Octoberermin Oel sehr begehrt und fanden große Abschlüsse selbst bis Rthlr 37½ statt. In Korn wurde effectiv viel verkauft, nach Qualität von 8 fl. 15 bis 30 kr. Weizen fand wenig Nehmer und ist von 10 fl. 45 kr. bis 11 fl. 40 kr zu notiren. Im Laufe der Woche und heute am Markte wurde in Weizen und Korn mehreres pr. Oct. gethan, und ist zu notiren auf diesen Termin Weizen 9 fl. 30 kr., Korn 8 15, Hafer 4 fl. 20, Gerste 8 fl. Hülsenfrüchte ohne Geschäft.

(Insertat.) Havk, den 26. Mai 1852.

Liebe Mutter und Schwiegermutter, Brüder, Schwestern, Schwäger und Schwägerinnen! Am 17. reisten wir aus unsrer Heimath. Als wir nach Rothsweiler kamen, nahm uns der Kassel mit in sein Haus; wir mußten Alle bei ihm den Kaffee trinken. Von da fuhren wir fort und kamen am 22. nach Paris. Abends 10 Uhr fuhren wir von Paris ab nach Havre, und kamen Morgens ⅛8 Uhr am 23. daselbst an; den Festtag Christi Himmelfahrt feierten wir in Köln; da haben wir den Dom eingesehen; ein solches Gebäude sah ich in meinem Leben noch nie. König Ludwig vermachte Fenster in den Dom, von denen eines mehr Werth hat, als ganz Nagenbach. Wer nach Amerika reisen will, der mache nur bei Blitt in Cusel Accord; die Gesellschaft Chrystie, Heinrich und Comp. sorgt für ihre Leute, wie ein Vater für seine Kinder. Der Conducteur von Köln begleitete uns bis Havre. In Köln hatten wir die beste Bewirthung; für zwei Nachtessen und zwei Frühstück mit Schlafgeld bezahlte die Person 1 fl. 30 kr. Unsere Betten schicken wir mit den Kisten fort, sie wurden recht gut besorgt; jeder von uns mußte noch 10 Pfund Zwieback und ein Sack Kartoffeln kaufen; das kostete Jeden 6 Franks. Am 27. um 2 Uhr fahren wir von Havre ab. Lieber Schwager Heinrich und Schwägerin, Schwager Philipp und liebe Schwiegermutter, sämmtliche Kinder ꝛc. grüßen wir vielmalsendmal.

Ludwig Ohliger. Karolina Ohliger.

Mobilien- und Crescenz-Versteigerung.

Montag, den 12. Juli und Dienstag, den 13. Juli nächsthin, Morgens präcis 9 Uhr, in der Altenglaner Mühle;

Lassen die Kinder und Erben der daselbst verlebten Ehe- und Müllersleute Michael Ullrich, des Jungen, und Catharina Brill auf Borg versteigern:

1. Folgende, zum Nachlasse ihrer Eltern und Erblasser gehörigen Mobiliargegenstände, als:

2 zweijährige Fohlen, 3 Kühe, wovon 2 trächtig sind, 2 trächtige Kalbinnen, 2 Mutterschweine, 1 Wagen, eiserne Egge, Walze, Windmühle, 2 Kleiderschränke, Commode, 4 Betten, verschiedenes Weißzeug, Zinn, Schreinerwerk, sowie sonstige Haus-, Küchen- und Ackerbaugeräthschaften aller Art; und nach dieser Versteigerung —

II. Die diesjährigen Früchte auf dem Felde (Crescenz) auf allen zur Masse gehörigen Immobilien, als: Korn, Spelz, Hafer, Kartoffeln ꝛc.

Cusel, den 26. Juni 1852.

[2]2 Lorch, Notär.

Bekanntmachung.

Unter Hinweisung auf die besonders abgedruckten und allenthalben vertheilten Programme wird auf die am Mittwoch, den 14. Juli, in hiesiger Stadt abzuhaltende Thierschau und den damit verbundenen Prämienmarkt aufmerksam gemacht und die Besitzer der schönsten Zuchtstiere, Kühe, Ochsen und trächtigen Rinder des Inund benachbarten Auslandes zu zahlreichem Besuche des Marktes eingeladen.

Für jede der vorstehend genannten Gattungen Zuchtvieh sind 4 Preise und zwar von 10, 6, 4 und 2 Thaler für Zuchtstiere und Ochsen; von 8, 6, 4, 2 Thlr. für Kühe und von 6, 4, 3 und 2 Thlr. für trächtige Rinder oder Kalbinnen bestimmt.

Baumholder, 5. Juli 1852.

Der Bürgermeister,
F. Heyl.

Anzeige.

Frau Wilhelm Rippel bringt ihren verehrl. Bekannten zur Anzeige, daß sie jederzeit bereit ist, sowohl Weißzeug, Woll- und Seide-Kleidungsstücke, als auch Glacehandschuhe ꝛc. zu waschen und zu bügeln. Auch ist sie im Stande, alle Flecken aus obigen Zeugstoffen heraus zu bringen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ed. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 4. Donnerstag, den 8. Juli **1852.**

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Dienstags, Donnerstags und Freitags, Sonntags die »Neue Didaskalia.« Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Die »Neue Didaskalia« separat abonnirt jährlich 1 fl. 30 kr. Man abonnire auf den zunächst gelegenen Postämtern. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Auf die Westricher Zeitung und deren Unterhaltungsblatt kann fortwährend abonnirt werden.

In **Weisenheim** sind am 5. Juli zwei junge Leute, im Alter von 17 und 18 Jahren, Söhne wohlachtbaerer Familien, beim Baden im Glane ertrunken.

Verhandlungen wegen während des Aufeuhrs im Jahr 1849 verübter Vergehen, vor dem k. Appellationsgericht zu Zweibrücken.

Die Verurtheilung des Conrad Köz, Oekonom von Limbach, zu zweijähriger Gefängnißstrafe wegen Beschlagnahme öffentlicher Cassen, Erhebung von Steuern, Requisition von Waffen rc. wurde schon vor einigen Tagen bestätigt und am 2. Juli wurde auch das Urtheil gegen den entlassenen Gerichtsboten Louis von Grünstadt verkündet, das gleichfalls auf Bestätigung des erstinstanzlichen und somit auf eine Gefängnißstrafe von einem Jahr lautet und zwar wegen ungesetzlicher Verhaftung mehrerer Personen bei einem Zuge der Grünstadter Bürgerwehr nach dem Grenzort Oberstlautern, um die hessische Grenze gegen die einrückenden preußischen Truppen zu besetzen.

Auch die Verhandlung gegen die Dürkheimer Centeal-Ausschußmitglieder Sauerbeck, Eppelsheim, Joachim, Stöhr und Schuermann hat bereits stattgehabt. Das Urtheil ist aber noch nicht gesprochen. Bekanntlich waren diese Beschuldigten von dem Zuchtpolizeigericht zu Frankenthal zu 2 resp. 4 und 6monatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden; die k. Staatsbehörde hat aber, auf den Grund der in der Sache Resplandin vom Appellhofe ausgesprochenen Peinzipien, gleichfalls angemessene Strafserhöhung beantragt.

Am 2. Juli stand der königl. Notär Rauh in Grünstadt vor den Schranken der **Zuchtpolizeikammer** des Appellationsgerichtes zu Zweibrücken. Derselbe war durch Urtheil des Zuchtpolizeigerichtes zu Frankenthal wegen Beleidigung und Bedrohung des dortigen Staatsprokurators in einem an diesen Beamten gerichteten Briefe zu einmägiger Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Gegen dieses Urtheil hatten sowohl der Verurtheilte als auch die königl. Staatsbehörde das Rechtsmittel der Berufung ergriffen. Das königl. Appellationsgericht entschied seiner früheren Jurisprudenz getreu, daß dieß Vergehen der Amtsehrenbeleidigung durch mündlich gesprochene Worte sowie schriftlich durch Briefe begangen werden könne und hat die gegen Notär Rauh in erster Instanz ausgesprochene Gefängnißstrafe auf die Dauer von einem Monat erhöht. (Pf. Ztg.)

Am 3. Juli Vormittags trafen bereits einige Hofwägen mit Personen vom Gefolge J.J. Majestäten **Ludwig** und **Therese** in Germersheim ein, und setzten am 4. ihre Reise nach der Villa Ioet. Ihre Maj. selbst trafen wahrscheinlich am 6. mit dem Großherzog und der Großherzogin von Hessen in Germersheim zusammen.

Die schönen Tage sollen für die Pfalz also wiederkehren, wo ihre geliebten Fürsten in ländlicher Einfamkeit und Stille unter ihren Pfälzern Wohnsitz nahmen. Seit den neunziger Jahren, wo der unvergeßliche Max in Zweibrücken residirte war der Pfalz nie mehr dieses Glück beschieden. König Ludwig, der edle Pfalzgraf, will es uns von Neuem wieder gewähren mit jenem Eifersinne, mit jener großmüthigen Gnade, die seine ganze Regierungszeit auszeichnete. Denn, ist es keine Gnade, den königlichen Vater auf Monate seinen Hof da halten zu sehen, wo noch vor wenigen Jahren offener Aufruhr gegen sein Haus stattfand und der Abfall proclamirt wurde? Doch der ereignisvolle Mittelsbacher ist nach seinem Wahlspruche auch „gerecht" und als solcher will er nicht das neu und fest gebliebene Landvolk die Ungnade empfinden lassen, welche so Viele verdienten. Auf seiner neu erbauten herrlichen Villa Ludwigshöhe will er uns durch

Die Klosterjungfrau.

Sage.

Es war in den finstern Zeiten des Heidenthums, als eine Schaar Hiibauer, erbitterter Feinde der Ehristen, die Länder ihrer Nachbarn verheerend, in ein christliches Kloster brachen und mit Raub, Mord und Schändung wütheten. Betend lag eine der frommen Schwestern in ihrer Zelle auf den Knieen, da drang Einer der Räuber zu ihr hinein, umfaßte sie mit wilder Gluth und wollte sie fortschleppen, damit sie Sclavin seiner Lüste würde. — Die schwache Jungfrau vermochte sich des unbändigen Gesellen nicht zu erwehren, schaudernd sah sie, daß sie unterliegen müsse, da kam ihr plötzlich ein Gedanke, ihre Ehre zu retten.

„Laß' ab von mir," sprach sie zu dem Räuber; „wenn Du meiner zu schonen versprichst, so will ich Dir ein Mittel geben, das Dich unverwundbar macht gegen Pfeil und Schwert und Kolbenschlag, und damit Du Dich überzeugest, daß ich Dich nicht hintergehe, so magst Du an meinem Körper die Kraft des Wundermittels erproben."

So sehr dem Räuber nach den Reizen der Jungfrau gelüstete, so verlangte ihn doch nicht minder nach dem Besitz des Mittels, welches sein Leben bei den vielen blutigen Raubzügen ungefährdet machen sollte. Darum ging er sogleich den Antrag ein, vielleicht mit dem tückischen Vorsatze, wenn er das wunderbare Geheimniß erfahren, dennoch zu thun, was ihm gefallen würde.

Die Jungfrau nahm hierauf ein Becken mit geweihtem Wasser, entblößte ihren Hals, wusch ihn damit und sprach: „Siehe jetzt Dein Schwert und führe, so kräftig Du immer kannst, einen Streich auf meinen Nacken, so wird Du alsbald die Wirkung dieses Wassers erkennen." — Er kniete nieder und bot ihren entblößten Nacken dem Schwerte des Räubers dar.

Der entsätzlige Hiibauer, voll Begierde, sich von der Kraft des Wundermittels zu überzeugen, zögerte nicht, der Weisung sogleich zu folgen. Sein Schwert mit beiden Händen fassend, führte er einen so gewaltigen Hieb gegen den Hals des freiwilligen Todesopfers, daß er im Augenblick ihren Kopf vom Rumpfe trennte. — Jetzt sah er ferstich, daß er betrogen sei von der Jungfrau, welche den Tod der Schande vorzog: die Bubierin eines ruchlosen Heiden zu werden.

Wie erhält man sich einen guten Magen,

oder

die Folgen, welche Unmäßigkeit im Lebensgenusse nach sich zieht.

Es ist und bleibt eine jener unbestreitbaren Wahrheiten im menschlichen Leben, daß die Natur keinen Frevel ungeahndet läßt, der an ihr verübt wird, ja daß sie sich um so bitterer rächt, je mehr sie den Stürmen unserer Leidenschaften preisgegeben worden; fallen die Folgen auch nicht im Momente in die Augen, oder scheinen es gar, als drücke sie ein Auge zu und sehe uns schwachen Sterblichen durch die Finger, nichts desto weniger! Strafe folgt, und ist's nicht der Morgen unseres Lebens, so doch gewiß der Abend, der durch

längeres Verweilen (man spricht von drei Monaten) neue Beweise der alten Liebe und königlichen Wohlwollens geben, wie er sie früher schon durch die Aufführung unseres Eisenbahnbaues, durch die Schöpfung der herrlichen Freskomalereien im Speyerer Dom, wie er sie ja gerade durch die Erbauung seines schönen Lustschlosses selbst so königlich und großmüthig bekundet hat. Er scheint die edle Absicht zu haben, von Neuem enger und fester jenes Band schließen zu wollen, welches uns mit dem jenseitigen Mutterlande verknüpft, — jenes Band, welches in der vormärzlichen Zeit durch unsere liberalen Oppositionsmänner in der Kammer Decennien lang systematisch gelockert, aber nie und nimmer, selbst nicht durch den Kampf für die Reichsverfassung noch durch den brutalen Freischaarenterrorismus zerrissen werden konnte. Und wegen dieser Großmuth sei dem edlen König, der uns unsere politischen Sünden nicht entgelten läßt, unser tiefgefühlter Dank! (Gh. Wbl.)

Wie die Ludwigshafener entwickelt auch die Speyerer **Schiffswerfte** ein reges Leben. Während dort 85 Arbeiter beschäftigt sind, für die österreichische Dampfschleppschifffahrtsgesellschaft sechs 180 Fuß lange Schleppkähne von Eisen und 260 Stück eiserne Brückennachen für die preußische Regierung zu fertigen, arbeiten unsere Schiffbauer an mehreren größeren hölzernen Rheinschiffen und sogar an einem, das für die offene See bestimmt ist. Die Schiffswerfte von Speyer ist eine der ältesten und berühmtesten am Rheinstrom, und ihre Meister und Arbeiter sind schon zur Zeit nach Wien und andern Städten der Donau berufen worden, als man noch nicht mittelst des Donaumainkanals mit fertigen Schiffen zur Donau gelangen konnte. Gerade gegenwärtig entwickelt das Speyerer Geschäft eine Thätigkeit, die lebhaft an frühere Zeiten erinnert.

Vom 1. d. angefangen sind die **Central-Telegraphenstationen** zu Wien, Berlin, München, Dresden und Stuttgart mit einander direkt in Verbindung getreten.

Der Commandant der bayerischen Festung Rosenberg, Generalmajor **v. Madroux**, erlebte in diesen Tagen eine besondere Ueberraschung. Es kam aus Paris ein Packetchen auf der einsam gelegenen Festung unter seiner Adresse an. Als er es öffnete, befand sich darin eine goldne, mit Brillanten besetzte Tabaksdose. Louis Napoleon hat sie ihm geschickt, weil er sich des jugendlichen Prinzen von 1817 bis 1825 so wacker angenommen und seine Ausbildung habe vollenden helfen.

Der Luftschiffer **Eh. Green** und seine beiden Landsleute sind für die Mannheimer Einwohnerschaft gegenwärtig die Helden des Tages. Dieselben langten am 5. Juli, in der Frühe des Morgens, auf einem Wagen sammt dem Ballon dort an, nachdem dieselben am 4. Juli, Abends um halb acht Uhr bei Heppenheim, in der Nähe von Grünstadt ihre Luftfahrt beendet.

Die **Wollmärkte** Würtembergs ergaben dieses Jahr im Allgemeinen einen sehr lebhaften Verkehr bei ansehnlich höheren Preisen als im vorigen Jahr. Der Hauptmarkt, der zu Kirchheim, war äußerst frequent und brachte etwa 800,000 fl. in Umlauf. Der zu Ehingen erzeugte einen Verkehr von 50,000 fl. ohne den damit verbundenen Schafmarkt, auf welchem gleichfalls 21,480 fl. erlöst wurden. Der Wollmarkt zu Heilbronn wies am 2. Markttag bereits einen Vorrath von 6000 Centnern und dauerten die Zufuhren noch fort. Zwar sind hier die Kaufsleidhaber weniger geneigt, höhere Preise zu zahlen, allein die Verkäufer werden eben in diesem Falle ihre Wolle lieber lagern lassen.

Wer nemlich mit der Kaiserin von Rußland den **Johannisberg** belucht hatte, konnte vom Johannisberger Cabinet frisch vom Faße trinken. Die weiten Keller waren seßlich erleuchtet und der schmunzelnde Kellermeister Metternich's schritt mit goldenem Becher von Faß zu Faß, stieß den Hahn und kredenzte den Gästen vom Aeltesten.

Aus Darmstadt wird unterm 1. d. geschrieben: Die **2. Kammer** hat gestern die Civilliste unverkürzt bewilligt. Heute, wo die Zollvereinsfrage verhandelt werden sollte, ist die Kammer auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Dem Frankf. Journal wird berichtet: Der Bundestagsausschuß hat seinen Bericht über die **schleswig-holstein'sche Frage** beendigt. Eine Erledigung der Frage durch die Bundesversammlung selbst ist sehr nahe gerückt. In Beziehung auf die Bundesexekution soll nach dem Berichte das Verhalten der Bundeskommissäre gebilligt und an Oesterreich und Preußen der Dank der Versammlung für die Vollziehung des Bundesbeschlusses (von 1816?) ausgesprochen werden.

Um einen wichtigen Schritt sind die **handelspolitischen Angelegenheiten** vorwärts gekommen. Oesterreich verlangt einstweilen einen Vertrag, worin für den Abschluß eines umfangreichen Handels- und Zollvertrags Gewähr geleistet wird, erst später soll dieser Vertrag unter Theilnahme aller Zollvereinsstaaten genau festgestellt werden. Im Ministerium in Berlin sind die Forderungen Oesterreichs im Wesentlichen zugestanden worden. Herr v. Manteuffel konnte wiederholt Deputationen versichern, daß die Entscheidung nur noch kurze Zeit auf sich warten lassen werde.

Gerade vor einem Jahre wurde die Frau eines Tagelöhners, Yrager bei **Döbeln** in Sachsen ermordet in ihrem Hause gefunden. Der Mann wurde als verdächtig eingezogen, leugnete aber die That. Nach langer Untersuchung wurde er zum Tode verurtheilt und am 4. Juli d. J. hingerichtet. Vor seinem Tode gestand er, daß er die That begangen habe, weil er sich durch die Ermordung seiner Frau in den Besitz von 1000 Thlr. zu setzen gehofft habe, die sie ihm nicht geben wollte.

Leiden und Gebrechen mannigfacher Art getrübt und verkümmert wird. — So will ich Dir die Folgen zeigen, mein freundlicher Leser, die die verschiedenen Excesse im Lebensgenusse gewöhnlich nach sich ziehen.

1. Physische Folgen.

Der Magen, als Mittelpunct unseres physischen Wohles und Weh's, ist es meist zuerst, dem am schimmsten mitgespielt wird, — er ist es aber auch, der sich am empfindlichsten rächt. Anfangs scheint er so ziemlich ruhig zuzusehen und zu harren der Dinge, die da kommen sollen; später scheint er sogar ein Wohlbehagen am Parforceleben zu finden (indem er sich an Alles gewöhnt), endlich aber wird ihm dennoch die Geschichte zu bunt und mit einem Male hört er auf Magen zu sein, d. h. die Verdauung wird so schlecht, daß man nicht weiß, ob noch ein Magen existire oder nicht. Betrachte z. B., mein freundlicher Leser, den menschlichen Körper als eine Maschine und den Magen als das Haupttriebrad: jemehr die Maschine verarbeiten soll, desto stärker muß das Rad getrieben werden, und wird deshalb auch um so eher abgenützt, und unbrauchbar, während es bei mäßigem consequentem Triebe um ein Drittheil länger dauern und seine Dienste stets gut verrichten würde. Ueberfüllt Du Deinen Magen mit Speisen und Getränken übfüllt Du, wenn kaum eine Hälfte verdaut ist, plumps die andere darauf, so ist es eine natürliche Folge, daß Nichts gehörig verarbeitet werden kann, sofort viel zäher Schleim zurückbleibt und sich an den Wänden auflebt, daher Magenverschleimung beinahe stets das erste Symptom eines verdorbenen Körpers ist. Nach dem Essen und Trinken, nach dem Rauchen und Schnupfen, beim Aufstehen, Waschen und Baden — überall wird Schleim ausgeworfen, dessen allzugroße Anhäufung mit der Zeit zu den difficilsten Krankheiten den Boden legt.

Von erheblichstem Interesse dürfte es übrigens für meine Leser sein, wenn ich den Vorgang des ganzen Verdauungsprozesses mit den Worten wiedergebe, wie sie ein neuer populärer Schriftsteller in einer seiner Schriften anführt.

„Die in den Mund gelangten Speisen werden durch die Schneidezähne in kleine Stücke zertheilt; die ganz harten werden durch die Eckzähne zerbissen, und die Mahlzähne zermahlen sie endlich in ganz kleine Theile. Durch das wiederholte Ab- und Aufziehen des Unterkiefers und die verschiedenen Bewegungen der Zunge mit Beihilfe der Backen und Lippen, gemischen die Speisen mehrmal zwischen die Zähne, und werden ihrer zermalmenden Kraft unterwofen, welcher Akt des Kauens stätig betrieben werden muß, weil es hernach der Magen und die Gedärme schwerlich wieder ganz gut machen können."

„Sind nun die Nahrungsmittel gut zerkaut und zermahlen, und mit dem während des Kauens häufiger sich in der Mundhöhle absondernden Speichel durchfeuchtet und vermischt, so gelangen sie mit Hilfe der Zunge in den Schlund, und werden durch Zusammenziehung desselben in den Magen niedergeschluckt. Der Magen, sowie sämmtliche Gedärme, bilden einen häutigen mit Fleischfasern versehenen Kanal, der

gen, zu 20 Jahr Zuchthaus verurtheilt und abgeführt. Da ein zweites Urtheil ihn freisprach, ward er aus dem Zuchthaus entlassen und kehrte heim. Sein Haus war ihm verkauft worden und von seinen Nachbarn ward er scheu gemieden. Vor wenig Wochen aber legte ein Brandstifter und Mörder freiwillig das Geständniß ab, er habe die Tagelöhnerin Prager erschlagen und der Mann sei ganz unschuldig.

Fürst Heinrich VI. Reuß zu Köstritz, der auf der thüringischen Eisenbahn von Leipzig abgereist war, ist in Erfurt beim Aussteigen aus dem Wagen vom **Schlage getroffen** worden und alsbald verschieden.

In den ersten Opfern der preußischen Zeitungssteuer gehört die gute **Constitutionelle Zeitung** in Berlin. In Berlin ist sie sogar das einzige Opfer.

Aus Berlin erfahren wir, daß man dort ernstlich daran denkt, die aufgehobenen **Arbeiter-Bildungsvereine** wieder herzustellen, nachdem man Grund hat, anzunehmen, daß von Seiten der Regierung einer solchen Wiederherstellung keine besonderen Schwierigkeiten werden in den Weg gelegt werden. Der Ministerpräsident, Hr. v. Manteuffel, soll eine günstige Meinung von dieser Sache haben. Es ist gewiß sehr zu wünschen, daß man, nach erfolgtem allgemeinen und vielleicht allzuraschen Abbruch in dieser Richtung, auch an's Wiederaufbauen denkt. Das ist das beste Mittel, den Staat vor dem schleichenden Gift der geheimen Verbindungen zu schützen, an denen die früheren deutschen Zustände kränkelten.

Die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft haben sich und dem Vernehmen nach ohne Widerspruch für **Aufhebung der Zölle auf Roheisen** ausgesprochen. Der Wunsch, den Eingangszoll auf fabrizirtes Eisen ebenfalls zu ermäßigen, besteht hier in weitem Umfange und wird aller Wahrscheinlichkeit nach in der nächsten Zeit seine Berücksichtigung finden.

Die Verhaftungen und Verhöre in Sachen des angeblichen **Todtenbundes** dauern in Bremen fort. In den letzten Tagen ist gegen einen dortigen Bürger, der noch unlängst eines der hervorragendsten Mitglieder der Linken der aufgelösten Bürgerschaft war, die Verhaftung angeordnet worden. Indeß hat derselbe sich mit seiner Frau entfernt. Auch ein Lehrer an einer Bremer Erziehungsanstalt ist wegen mißliebiger schriftstellerischer Thätigkeit verhaftet worden.

In einem ähnlichen Verhältnisse, wie die **Auswanderung** in den letzten Jahren nach den nordamerikanischen Höfen stattfand, bereitet sich eine solche jetzt vorzugsweise nach den südlichen Theilen Amerikas und nach Australien vor, wohin mit den ansehnlich schönen Paketschiffen der Herren Joh. Cesar Godeffroy u. Sohn in Hamburg jetzt regelmäßige Expeditionen von dort abgehen. So kam unter Anderen dieser Tage auch eine Parthie von einigen hundert Leuten aus dem Badischen, Würtembergischen und Hessischen in Begleitung ihres General-Agenten, Hrn. Dorschow aus Frankfurt a. M., in Hamburg an, welche mit dem schönen Schiffe „Peter Godeffroy" (Capitän Decker) nach Sidney abgingen. Die Leute waren alle sehr guten Muths und scheinen der nicht ganz unbemittelten Classe anzugehören. Wie wir hören, folgen denselben im Laufe der nächsten Monate noch große Parthien nach. Vielen davon wurde im Auftrag der englischen Colonialregierung freie Ueberfahrt gewährt.

Die Leute im Südosten Jas-Bereny, das in **Ungarn** liegt, lassen sich's nicht nehmen, daß ein tüchtiger König oder Kaiser auch tüchtig Beschreib thun müsse. Sie brachten daher ihrem jungen Landesherrn ihr 1100 Jahr altes Erb- und Prachtstück, das Lehethorn, einen mächtigen Humpen voll Wein. Der Kaiser erschrack, that Bescheid und hat die Nagelprobe nicht gemacht. Desto besser schmeckte es den Einwohnern. Auf offenem Markte lagerten sie sich, Alt und Jung, und ließen den Kaiser bei 20 Faß Wein leben und zum Imbiß ward ein mächtiger Ochse geschachtet und drei hellem Feuer gebraten.

Der französischen Regierung kam am 28. Juni aus der Schweiz eine telegraphische Depesche zu, die eine **heftige Bewegung** im Neufchateller Canton meldet. Es circulirten Petitionen, die zur Rückkehr unter die preußische Oberherrschaft auffordern. Der Schluß der Depesche bemerkt: die katholische Partei in den Sonderbundskantonen sei entschlossen, den letzten Streich zu wagen.

Die Hauptpersonen der entdeckten anarchistischen **Verschwörung** sind fünf Juni-Transportirte, welche erst vor einiger Zeit durch einen Gnadenakt des Prinz-Präsidenten wieder in Freiheit gesommen waren: Charles Pelletier, ehemaliger Lehrer, Dr. Favre, Arzt, Corbet, Advokat, Martin, Angestellter in einem öffentlichen Bureau, Nouvel, ehemaliger Agent unter Caussidière, und Piguier, ehemaliger Marine-Artillerie-Lieutenant.

Aus Lille schreibt man über sein einigen Tagen fortdauernde Transporte mit Ketten aneinandergeschlossener Soldaten, die von St. Omar nach der Citadelle von Lille unter Gensdarmeriecorte gebracht werden. Man vermuthet, daß ein **Complott** die Veranlassung dazu gegeben habe. Hoffentlich wird die Regierung bald darüber Aufschluß geben.

Nach Berichten aus Algerien (die 21. Juni.) gewinnt der **Aufstand** in der Provinz Constantine eine Ausdehnung, welche der franz. Regierung ernste Besorgnisse einflößt. Der Aufstand scheint mit einer allgemeinen Verschwörung zu-

---

in der Mundhöhle beginnt und mit dem After sich endigt. Diesen Kanal, der in Hinsicht seiner Länge ungefähr sechsmal der Länge des Körpers gleich kommt, müssen die Nahrungsmittel während des Prozesses der Verdauung durchwandern."

„Sind nun die Speisen in dem Magen angelangt, so werden sie durch die während der Verdauung häufiger abgesonderte Flüssigkeit, den Magensaft, weiter verdünnt. Mit Hilfe des Magensaftes, mit Hilfe des aus dem Munde hinabgeschluckten Speichels, mit Hilfe der getiefen Bewegung des Magens, welche mächtig durch die Bewegung des Zwergfells und der Bauchmuskeln unterstützt wird, vorzüglich aber durch die eigenthümliche Wärme des Körpers, werden die Speisen in einen gleichförmigen Brei aufgelöst. Nachdem sich nun der Speisebrei längere oder kürzere Zeit, 1 bis 4 Stunden, je nachdem die Verdauungskräfte des Magens stärker oder schwächer, und je nachdem die Nahrungsmittel leichter oder schwerer aufzulösen sind, in der Höhle des Magens aufgehalten hat, wird er durch die getiefte Bewegung des Magens, von links und Rechts, dem Zwölffingerdarm, als dem Anfang der Gedärme, übergeben. Hier mischt sich ihm diese sprichwörtlichnliche Flüssigkeit, die die Bauchspeicheldrüse absondert, so wie die Galle zu. Durch den Zusatz der ersteren wird der Speichel noch mehr verdünnt und den Säften des menschlichen Körpers ähnlicher gemacht; durch die Zumischung der letzteren aber erfolgt eine Zersetzung und Fäulung derselben. Das Brauchbare wird als Milchsaft von der übrigen Masse getrennt, und als solcher durch die feinen Mündungen der Darmblutadern aufgesogen und dem Blute zugeführt; das Unbrauchbare und Unauflösliche geht eine Verbindung mit den harzigen Bestandtheilen der Galle ein und wird nach Verlauf von 24 Stunden als Darmkoth ausgeleert."

Konnte man früher nur mit Ungeduld das Mittagessen erwarten, so ist es jetzt schon nothwendig, eine Stunde Bewegung zu machen, um den Dolmetsch des Magens, den Appetit, in Aktivität zu setzen. War der Magen ehedem mit dem Mittagessen nicht ganz zufrieden gestellt, so brummt er jetzt schon, wenn er die Suppe gekostet hat. Ist man dennoch so viel, wie Einer der gesunkenen Magen, — nun gute Nacht! dann ist's vollends aus mit der Freundschaft: es spannt und drückt im Leibe, als stäke ein Speerklog darin; die Füße sind wie abgeschlagen, der Körper matt, jeden Augenblick flößt Säure auf, und was man früher, als Leibspeise, im Ueberfluße essen konnte, erregt jetzt Ekl; kurz: der beleidigte Magen läßt sich nicht mehr hänseln.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In Reichelsheim (im Odenwalde) fiel am 28. Juni ein Menschenleben als beklagenswerthes Opfer der häufigen Gewitter dieses Jahres. Das elfjährige Schwesterchen des Ertrunkenen lief nach Hause, um sein Schäfchen auf den Ereebacher Gemarkung weiden zu lassen. Als gegen 6 Uhr Nachmittags Gewitterwolken sich näherten und mit Regen

sammenzuhängen, deren Spuren man in Ghelma entdeckt haben will, was die Gefangennehmung von zwanzig der einflußreichsten Araber der Stadt zur Folge hatte. Am 13. Juni haben sich auch die Beni Salah empört, und in der Waldeinsamkeit gleichen Namens einen Geometer und zwölf Holzhauer niedergemacht. Das Land rings ist in vollem Aufstand, und an demselben Tage hatten sich wieder mehrere Shaiks, auf die man rechnen zu können glaubte, aus dem Staube gemacht. Der Obrist Dumarcay hatte mit 1400 M. eine Abtheilung Aufständischen, bei der sich Weiber, Kinder, Heerden und Gepäck befanden, in den Gebirgsschluchten von Meschalas überfallen, was ihm unter die Hand kam zusammengehauen, und nur das Vieh (300 Stück) und die Beute nach Ghelma gebracht. Der Hauptmann Mesmer ist bei einem Streifzug von einem Araber, der alle Tage zu ihm zu kommen und seine Hände zu küssen pflegte, aus einem Hinterhalte erschossen worden. In Constantine selbst soll eine Verschwörung entdeckt worden sein. Am 17. Juni wurde der kleine Hafen von Calle um 10 Uhr Abends angegriffen. Am selben Tage wurde auch Barral von den Beni-Salah angegriffen, der Kanonendonner dauerte bis 2 Uhr, man kannte beim Abgang der Post noch nicht den Ausgang. Einem Gerüchte zufolge sollen die Bewohner von Barral fünf Gefangene der Beni-Salah erwürgt haben. Drei Colonnen waren von Batna, von Constantine und von Ghelma gegen die Insurgenten ausgezogen. Frankreich hält ein Heer von 70.000 Mann in Algerien, aber diese bedeutende Truppenmacht zeigt sich in diesem Augenblick ungenügend, und die Disposition verlangt eine Verstärkung von 10,000 Mann, die nur das Mutterland liefern kann, da die überseeische Expedition gegen die Kabylen alle verfüglichen Truppen in Anspruch nimmt. Das Uebungsgeschwader lag noch im Hafen von Algier, es war von Tunis gekommen und wird nächstens nach Toulon zurückkehren, von wo es am 25. April ausgelaufen ist.

Die neuesten Nachrichten aus **Griechenland** lauten wieder beruhigend. Aus der Provinz Maina hört man, daß der Mönch Papaflaki verkleidet mit zwei treuen Gefährten in den Schluchten des Taygetos verschwunden ist, und daß die Mainoten allmählich zur Vernunft zurückkehren. Kalamata und einige andere Ortschaften haben dem Mönch den Zutritt verweigert, und, um nicht sogleich in die Hände der königlichen Truppen zu fallen, entfloh er.

Bekanntmachungen.

Deckmaterialienlieferung zum Unterhalt der Glanstraße pro 18$^{32}/_{33}$ betreffend.

Die Lieferung des Deckmaterials zum Unterhalt der Glanstraße pro 18$^{33}/_{34}$ und 18$^{34}/_{35}$ wird

a) für die Strecke bei Ohmbach-Brücken bis unterhalb St. Julian in 9 Loosen

am Mittwoch, den 14. Juli l. J., Morgens 10 Uhr, vor dem k. Landkommissariate Cusel in dessen Amtslokale und

b) für die Strecke von der Landesgrenze unterhalb Wiedweiler bis zur Landesgrenze unterhalb Lauterecken, dann von der Landesgrenze oberhalb Glanodenbach bis zur Landesgrenze unterhalb Glanodenbach in 2 Loosen

am Donnerstag, den 15. Julil. J., Vormittags 10 Uhr, in loco Lauterecken vor dem dortigen Bürgermeisteramte an den Wenigstnehmenden vergeben werden.

Cusel, den 6. Juli 1852.

Königl. Landkommissariat,

[2]1 Dilg.

Unter Hinweisung auf die besonders abgedruckten und allenthalben vertheilten Programme wird auf die am Mittwoch, den 14. Juli, in hiesiger Stadt abzuhaltende Thierschau und den damit verbundenen Prämienmarkt aufmerksam gemacht und die Besitzer der schönsten Zuchtstiere, Kühe, Ochsen und trächtigen Rinder des In- und benachbarten Auslandes zu zahlreichem Besuche des Marktes eingeladen.

Für jede der vorstehend genannten Gattungen Zuchtvieh sind 4 Preise und zwar von 10, 6, 4 und 2 Thaler für Zuchtstiere und Ochsen; von 8, 6, 4, 2 Thlr. für Kühe und von 6, 4, 3 und 2 Thlr. für trächtige Rinder oder Kalbinnen bestimmt.

Baumholder, 5. Juli 1852.

Der Bürgermeister,

F. Heyl.

Zwischen Ulmet und Cusel wurde die Mutter v. d. Chaise-Axe (Scheibe) verloren. Dem Finder eine angemessene Belohnung bei der

Redaktion.

Samuel v. Ludwig's Reise durch Italien habe ich einem Freunde geliehen, welches Buch ich mir höflichst zurück erbitte.

L. Schneider.

Kaiserlauterer Fruchtpreis vom 6. Juli.

Der Centner Weizen 5 fl. 40 kr. Korn 4 fl. 16 kr. Spelz 3 fl. 42 kr. Gerste 3 fl. 22 kr. Haber 3 fl 32 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Ein Kornbrod 18 kr. Ein Weißbrod 9 kr. Ein Pfund Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr., 2. Qual. 8 kr.

---

brachten, wollte der Knabe mit seinem Thiere nach Hause eilen. Es gesellte sich zu ihm ein anderer Knabe aus Reichelsheim, der im Walde Holz gelesen, und beide machten unter einer Lerche Halt, wahrscheinlich um Schutz zu suchen. Doch im nämlichen Augenblick entlud sich die Gewitterwolke mit einem einzigen Schlage über dem bedauernswerthen Zufluchtsplatze. Der Blitz traf den Baum, fuhr an diesem hinunter, tödtete den 12jährigen Volk mit seinem Schaaf auf der Stelle, betäubte den andern Knaben, lähmte diesem zwei Finger an der rnrn Hand und warf ihn zugleich auf die entseelte Leiche seines verunglückten Gefährten. Ein Landwirth aus Eberbach, der in einem benachbarten Tannenwäldchen gleichfalls Schutz vor dem Regen gesucht, und der alsbald herbeigeeilte Beigeordnete Hartmann waren Zeugen jenes wehmuthsvollen Bildes.

Am 29. Juni, Nachmittags, wurde ein 4 Jahre altes **Mädchen** von Laufenthal, bayer. Gerichts Heman, welches von seiner Mutter abverhalt der Donaubrücke in das Wasser geworfen wurde, bei der Donaumühle unweit Kelheim fort auf dem Wasser daher schwimmend, von den Mühlknechten aufgefangen. Die unnatürliche Mutter ist bereits verhaftet.

Den Pfründnern der städtischen Armenpflege in Augsburg ward neulich eine seltene Speise vorgesetzt, nämlich 12 Affenbraten, indem die dortige Polizei flüchtigen Dieben eine Bande gestohlener und abgewürgter Gänse abjagte, deren Eigenthümer noch nicht ermittelt werden konnten, daher der Armenpflege zur Verwendung übergeben wurden. Die Pfründner ließen sich den Braten trefflich schmecken, und wünschen von aufrichtigem Herzen auch ferner der Polizei solch regierige Erfolge ihrer Thätigkeit.

Am 27. Juni, Nachts 1/12 Uhr, bemerkte man in Leipzig ein **Meteor**, das fast 7 Minuten am Himmel stand und durch die dunklen Wolken wie ein großer blutrother Stern leuchtete. Es bewegte sich langsam und sichtlich höher steigend gegen Westen, bis es ganz verschwand.

Von den preußischen Posten werden im Ganzen 1671 verschiedene **Zeitungen**, deutsche und nicht deutsche besorgt und ausgegeben, darunter sind 718 steuerfreie und 953 steuerpflichtige. Allein von deutschen Zeitungen zahlen 286 politische und 427 nicht politische Blätter Steuer. Französische Blätter werden in Preußen gelesen 65 politische und 24 nicht politische, ohne steuerpflichtige und 154 steuerfreie Blätter; englische politische Blätter 67, nicht politische 17 und 46 steuerfreie Blätter.

In Antwerpen wurde ein Schiffscapitän 400 Frcs, daß einer seiner Matrosen sechs Stunden lang auf dem Hahn des Thurmes von Notre Dame sitzen würde, und in der That gelang am 19. Juni Nachmittags eine unzählige Menschenmasse das Schauspiel, den Matrosen von 3 bis 9 Uhr auf dem Hahn sitzen zu sehen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 5. Freitag, den 9. Juli 1852.

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Dienstags, Donnerstags und Freitags, Sonntags die »Neue Didaskalia«. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Die »Neue Didaskalia« separat abonnirt jährlich 1 fl. 30 kr. Man abonnire auf den zunächst gelegenen Postämtern. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.

Auf die Westricher Zeitung und deren Unterhaltungsblatt kann fortwährend abonnirt werden.

Im **Glanthale** ist man in wenigen Tagen mit der Heuernte zu Ende und wird diesselbe in jeder Beziehung als eine ausgezeichnete erkannt. Die Kohlrute ist im Gange. Da aber der Kohl wegen der Nässe etwas durch die Sauerwürmer gelitten, so dürfte das quantitative Ergebniß nicht ein so reichliches zu nennen sein, wie man anfangs erwartet hatte. Die Wintergerste ist in ihrer Reife und wird von ihrem Boden mit dem Zeugnisse des „viel," „gut" und „ausgezeichnet" entlassen werden. Ueberhaupt vor allen Feldfrüchten muß man den Hut abziehen, selbst die Kartoffeln stehen sehr schön und muß man, wenn sie so fort sich gut halten, vor ihnen wieder allen Respect haben. Neue sind, wenn gleich noch keine auf dem Markte, so doch schon bei mir auf dem Tische erschienen. Gestern brachte man mir nachgewachsene Kirschen- und Zwetschenblüthen. Es kommt wohl öfter vor, daß dem Alten noch jugendliche Ideen nachwachsen.

Der Kaiserslauterer Bote für Stadt und Land schreibt vom 6. Juli: Wegen der Heu- und der bereits begonnenen Kohlernte war, was sehr erklärlich, die Zufuhr an unserem heutigen Fruchtmarkte nicht stark, doch fehlte es deßhalb nicht an Vorräthen, da noch vom vorigen Markte 1000 Säcke Frucht aufgestellt waren. Obschon der Verkauf lebhaft, so sind doch auch heute die Preise sämmtlicher Fruchtgattungen zurückgegangen. Der Preis des sechspfündigen Kornbrodes ging deßhalb von 19 auf 18 kr. und jener des 3pfündigen Weißbrodes von 10 auf 9 kr. zurück. Heute hatten wir die ersten neue Wintergerste, ungefähr 30 Centner, aus dem Laubenthale auf unserem Markte. Auch befanden sich auf unserem heutigen Victualienmarkte **neue Kartoffeln**. Selbst in hiesigen Gärten haben wir schon Kartoffeln, die sehr groß und ganz genießbar sind.

Durch das festlichst herausgeschmückte Edenkoben, unter dem Geläute der Glocken, begleitet von einer Ehrenwache junger Männer und dem nicht endenden Jubelrufe der von überall herbeigeströmten Bevölkerung, fuhren am 6. Juli Abends ½7 Uhr die **k. Majestäten v. Bayern** mit den kgl. Hoheiten von Hessen nach Ludwigshöhe. Beim Austritte der Stadt, unter einem geschmackvoll und sinnig hergerichteten Triumphbogen, nahmen Hochstdieselben die Huldigungen unserer Jungfrauen und Lateinschüler, in ehrfurchtsvollen Bezeigungen und Ueberreichung von Gedichten bestehend, auf's Liebevollste entgegen. Auf Ludwigshöhe angelangt und einem durch das Musikcorps des Regiments König Ludwig gespielten „Heil Dir im Siegeskranze" empfangen, waren Ihre kgl. Majestäten sichtlich entzückt von der herrlichen Aussicht in die nahe und ferne Umgebung.

Bei dem Schwurgerichte in Baireuth wurde am 2. d. vor einem zahlreich versammelten Publikum gegen die Pfarrerswittwe Jette Schmidt wegen Verbrechens des **Kindsmordes** verhandelt. Sie wurde schuldig gesprochen, ihr unehliches, neugebornes Kind dadurch erstickt zu haben, daß sie in den Mund desselben einen wollenen Pfropf steckte. Der Gerichtshof verurtheilte sie zur Festungsstrafe auf unbestimmte Zeit.

Der Stiftungspfleger **B. Blum**, Schreiner in Lindenberg (Buchloe) wurde wegen **Unterschlagung** von 32000 Gulden Stiftungsgelder in öffentlicher Sitzung des k. Kreis- und Stadtgerichtes Memmingen zu einer Gefängnißstrafe von 5 Jahren verurtheilt. Meister Blum, bereits 70 Jahre alt, tritt dieses saubere Handwerk schon länger, ohne daß je ein Controle oder eine Revision den alten Praktiker bisher in's Spiel gesehen hätte.

Wer zufällig das „Unglück" hat, recht viele halbe und

Bilder aus Nordamerika.

I. Die Frauen.

Endlich nach ofmaligem Versprechen und Nichthalten komme ich dazu, mein Wort einzulösen und dir „einige Neuigkeiten aus Amerika" zu erzählen. Mancherlei Ursachen, besonders aber die deutende Hitze, der wir uns nun schon seit einigen Wochen zu erfreuen haben, hinderten mich stets daran, doch heute habe ich Alles bei Seite geschoben, die Sommerfäden sind geschlossen, und die zur nöthigen Moskitos abhalter, die Camphine-Lampe brennt hell und klar auf meinem Arbeitstische und nichts soll mich stören, mit dir einige Stunde vertraulich zu verplaudern und mich an frohe durchlebte Sommerabende früherer Jahre zu erinnern.

Ich glaube nach meiner Ueberlegung am besten mit einigen Bemerkungen über die hiesige Frauenwelt beginnen zu müssen, da ihr ja doch alle mehr oder weniger so lieb, wenn man von euch spricht. Die amerikanischen Ladies leben hier wie im Elysium, sie strecken nicht und nähren nicht und ihre himmlischer — Ehrgeize — ernähret sie dennoch. Ihre einzige Beschäftigung besteht darin, sich alle Tage so reich wie möglich anzuziehen und im rocking-chair den lieben langen Tag zu wiegen. Das Kochen ist in einer halben Stunde abgemacht, die praktischen Amerikaner haben nicht so viel Muße zuzusehen, wie die lieben Fleischköpfe stundentang kochen, in wenigen Minuten ist das beliebte Rostbeef verfertigt und verzehrt; gewaschen wird außer dem Hause und die Zimmer verdüsen seiner Reinigung, da überall selbst auf Vorplätzen und Stiegen Teppiche liegen, die höchstens alle halbe Jahre einmal weggenommen und von Schwaczen tüchtig durchgeklopft werden. Und was bleibt sonst noch zu thun übrig? Auf den Markt zu gehen und einzukaufen? O nein, dieses muß der Mann besorgen und es ist ergötzlich anzusehen, wie sie alle an Marktwagen angestiegen kommen mit großen Körben am Arme, um das Nöthige zum Haushalten einzukaufen, und nur manchmal, wenn die Lädy sehr guter Laune, begleitet sie ihren Mann auf den Markt und sieht zu, wie er um Zwiebeln oder Eier feilschen und diverse Schlußworte gemüthlich in der Hand beimurkt. Der Markt selbst ist ebenso wunderlich und man könnte ihn sogleich einen Markt zu Pferde nennen. Der weiten Entfernung wegen kommen nämlich alle Frauen angefahren und verkaufen gleich vom Wagen aus, ohne auszuspannen ihre Produkte. Die langen Spaliere von Wägen und Pferden nehmen sich sehr drollig aus.

Wie zu sehen, haben es die Frauen hier sehr angenehm, ja die Bequemlichkeit geht so weit, daß vermögliche Familien mit Sack und Pack in Gasthöfe ziehen und hier leben, wo sie denn natürlich auch nicht das geringste, die Hauswirthschaft betreffend, zu besorgen haben.

Doch findet alles dieses nur bei Amerikanern statt, die Deutschen wollen sich dieser Sitte durchaus nicht fügen und halten es, wie es draußen üblich. Ob sie wohl recht haben! wer will es entscheiden?

Aber nicht allein die verheiratheten, sondern auch die unverheiratheten Ladies genießen hier größere Freiheiten und Rechte, als die Deutschen. Die Amerikanerinnen haben das

Viertels-Kronen vorräthig liegen zu haben, der möge ganz beruhigt darüber sein, daß dieselben im August außer Kurs gesetzt werden. — In **Nürnberg** erbietet sich eine Seifenfabrik, die halben Kronenthaler fortwährend in Zahlungen per Stück zu 1 fl. 20 kr. anzunehmen. Wer ahmt nach?

Das Eheweib des Häuslers Bachmaier von Großhadern, Ger. München, gerieth am 30. Juni beim Heueinfahren aus Unvorsichtigkeit unter den Wagen und wurde derart verletzt, daß sie nach ein paar Tagen starb.

Der Bauer Max Limmer von Winterstätten, bayer. Ger. Dingolfing, wurde am 24. Juni Nachts 11 Uhr im Nachhausewege vom Bräuhause zu Oberviechtach von zwei **Burschen** überfallen, und derart durch Messerstiche mißhandelt, daß er nach ein paar Tagen starb.

Am vergangenen Freitag ist in einer Kirschen-Wachthütte bei Pingberg, bayer. Lbg. Forchheim, ein 3½ Kind elend verbrannt. Das Feuer ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß ein kleiner Bruder des Kindes mit **Zündhölzchen** spielte. Ein Mann, der das Kind aus der brennenden Hütte retten wollte, hat sich dabei am Arme so verbrannt, daß derselbe lahm bleiben wird, wenn der Mann anders mit dem Leben davon kommt.

In der Werkstätte eines Ludwigsburger Messerschmieds treibt seit Jahren ein **Bursche** das Rad, der von jeher für einen eigenen Kameraden gehalten wurde, und durch sein verlumptes Aeußere Jedermann auffiel. Die Schutzgend hatte ihm den bezeichnenden Namen Preßwurst geschöpft. Am 24. Juni kam nun die gute Preßwurst auf den sonderbaren Einfall, einem Mitbewohner des Hauses ein schönes Stück Leinwand von einer Marquise wegzuschneiden. Der Eigenthümer lenkte seinen Verdacht sogleich auf den seltsamen Burschen, ließ sich dessen Kasten öffnen, und siehe da, das weggeschnittene Stück Leinwand fiel sogleich vor die Füße des überraschten Besitzers. Außerdem aber fanden sich in dem Kasten des Burschen, der stets in Lumpen gehüllt einhergieng und sein Essen in den Kasernen erbettelte, achtzehn Paar Hosen, ein Paar Dutzend Mützen (er trug nie eine), acht Rasiermesser, eine Anzahl von ganz feinen Haarbürsten, und noch eine Masse derartiger Sachen. Bewundernswerth ist jedenfalls der Sammlerfleiß, den Preßwurst an den Tag gelegt hat; wie er aber in den Besitz seiner Sammlung gekommen, ist bis jetzt ungewiß.

Vor einigen Tagen wurde in Worms eine schauderhafte **Mordthat** durch einen jungen, kaum 19 Jahre zählenden Menschen im Zustande der Trunkenheit an einem fremd angekommenen Metzger, Namens Friedrich Rost, ohne alle Veranlassung verübt. Man ist übrigens des feigen Mörders, der sich auf ein Schiff geflüchtet hatte, bald habhaft geworden; er wurde sofort den Gerichten übergeben, wo er sein Verbrechen zwar eingestand, aber mit jener Gleichgültigkeit, die von der moralischen Versunkenheit dieses Individuums das traurigste Zeugniß gibt. Er ward nach Alzey abgeführt. Allgemein war die Theilnahme an dem Schicksale des Ermordeten. Derselbe hatte hier seine Geliebte besucht und nahm eben Abschied von derselben, um dann auf dem Dampfboot zurückzureisen.

Am 7. Juli Morgens ereignete sich in Frankfurt ein sehr **betrübendes Ereigniß**. Ein Schmiedegeselle, welcher mit seinem Nebengesellen, einem noch ganz jungen Manne, bei der Arbeit in heftigen Wortwechsel gerieth, rannte diesem ein eben erst aus dem Feuer genommenes glühendes Eisen in den Leib. Der Thäter wurde sogleich in Haft genommen; der andere aber unter den gräßlichsten Schmerzen in das Hospital gebracht.

In Frankfurt sowohl wie in Hamburg bilden sich gegenwärtig Gesellschaften, die die Gründung einer „deutsch-amerikanischen **Handelsgesellschaft**" zu dem Zwecke anstreben, das deutsche Auswanderungsgeschäft nach dem Gebiete der Vereinigten Staaten auszudehnen. Es ist zu wünschen, daß das Unternehmen zu Stande komme, und anzunehmen, daß dieß gemeinschaftliche Verfolgen eines wichtigen Zweckes bald gute Früchte tragen werde.

In der letzten Sitzung der Bundesversammlung ist, dem Vernehmen nach, beschlossen worden, daß die durch die badische Revolution in der Bundesfestung **Rastatt** veranlaßten Schäden von dem Bunde zu ersetzen seien. Dieselben belaufen sich auf 100,000 fl.

Vor einigen Tagen war die **Gattin Robert Blum's**, die schon seit längerer Zeit in der Nähe von Zürich lebt, in Leipzig anwesend, um von ihren Freunden auf längere Zeit Abschied zu nehmen, indem sie sich nach Amerika begibt. Blum's Kinder bleiben die zu ihrer vollendeten Erziehung in einem schweizerischen Pensionat.

Auf der Breslauer Industrieausstellung befindet sich papierdünnes **Eisenblech**, wovon 7000 Quadratfuß auf den Centner gehen! Ein Zeitungscorrespondent hat einen Brief gesehen, der auf einen solchen Eisenblech-Bogen, natürlich mit weißer Dinte, geschrieben war, der dessen ungeachtet kein doppeltes Porto zu tragen hatte. Von demselben liegt ein Album in Stahl gebunden vor, in das auch der König und die Königin ihre Namen eingeschrieben haben. Diese Bücher können auch auf galvanischem Wege mit Kupfer überzogen

---

Recht, zuerst zu grüßen; wem sie gnädig sind, dem werfen sie einen holden Blick zu, an den Uebrigen gehen sie steif vorüber. Dieses Recht der Gnadenaustheilung, das in Deutschland in Händen der Männer, ist hier in der Macht der Damen. Auf Bällen oder vielmehr Soireen, da hier keine öffentlichen oder Gesellschaftsbälle, sondern nur Familienbälle existiren, hat die Lady das Recht zu engagiren und das schreckliche Gefühl, sitzen zu bleiben, ist einer freien Amerikanerin unbekannt. Auf allen Eisenbahnbölen, Dampfschiffen ꝛc. ꝛc. sind für die Ladies eigens eingerichtete Zimmer und Cabins vorhanden, dort darf nicht getaucht werden, ohne sich Insulten auszusetzen, sa selbst in den New-Yorker Omnibussen muß die Cigarre verglimmen, wenn eine Lady eintritt. Außerdem ist es hergebrachtes Recht, sollten in Eisenbahnwagen, Dampfschiffen oder Omnibussen alle Plätze schon besetzt sein und eine Lady erscheint, daß sogleich ein beliebiger Gentleman aufspringt und der Dame seinen Platz anbietet. Daß ihm bei dieser Gelegenheit nichts anders übrig bleibt, als während der ganzen Fahrt zu stehen, darum bekümmerte sich dieselbe wenig, ja sie wissen diesem Recht auch Nachdruck zu verleihen und setzen sich nolens volens, wenn ihm nicht sogleich Genüge geschieht, auf den Schooß des nächst besten Gentleman.

Eine eigenthümliche Gewohnheit der freien Amerikanerinnen besteht auch darin, daß sie nie dienen, Dienstboten werden bloß aus den Inländern, Deutschen und Schwarzen rekrutirt, sie zieht es vor, lieber in einer Schneiderwerkstätte durch Nähen ihr Geld zu verdienen, als sich zu dem erniedrigenden Geschäfte einer Dienerin herabzuwürdigen, dabei trägt sie immer, wenn auch von dem niedrigsten Stande, ihren Hut und Schleier, und Sonntags ein seidenes Kleid.

Dieses sind nun die Hauptfreiheiten, von allen, besonders den Rechten vor Gerichten, gar nicht zu sprechen, und sind diese nicht schon Gold werth? Und alles bloß deßhalb; weil Amerika eine Republik; in Monarchien ist der Hof, der König das Höchste, in der amerikanischen Republik das Weib.

Ich glaube, würde allen deutschen Mädchen und Frauen es erst recht klar werden, welche Freiheiten ihrer in der Republik warten, die nächste Revolution würde gewiß von dem weiblichen Theil der Bevölkerung ausgehen, und das ist gewiß, sie würden mit der Zunge ebenso gut zu kämpfen wissen, wie viele unserer deutschen Republikaner, die manchmal vergaßen, das Schwert aus der Scheide zu ziehen.

(Schluß folgt.)

Wie erhält man sich einen guten Magen,
oder
die Folgen, welche Unmäßigkeit im Lebensgenusse nach sich zieht.

(Fortsetzung.)

Mit dem Magen in freundlichem Verkehr steht das Gehirn. Durch die Schwäche des Magens werden auch die Kopfnerven geschwächt, wohlbald man bei der geringsten Ueberladung des Magens Kopfschmerzen oder wenigstens Eingenommenheit des Kopfes, Andrang des Blutes nach dem Kopfe fühlt. Jeder Affect, sei's Freude oder Aerger, jede geringe Anstrengung, ja ungewöhnliches Nachdenken, verursachen

werden. Erhitzt man dann dieselben gelinde, so läuft das Kupfer mit den schönsten prismatischen Farben an. Diese dünnen Eisenplatten möchten sich vortrefflich zu Theater-Dekorationen eignen, da sie natürlich absolut feuersicher und nur um ein weniges schwerer sind, als die gewöhnlich angewendete Leinwand. (Es braucht dann weiter nichts, als auch Schauspieler-Lungen von Eisenblech!)

Am 3. Juli fand in Berlin wieder eine mehrstündige Sitzung der **Zollconferenz** statt, in welcher die Einführungsbestimmungen des Septembervertrages, so weit dieselben Hannovre betreffen, einer Besprechung unterzogen wurden. Es werden jetzt, aller Wahrscheinlichkeit nach, nur noch höchstens zwei Sitzungen abgehalten werden, in welchen der Rest des Materials durch Besprechung erledigt wird und wo dann die Vertagung der Conferenzen auf unbestimmte Zeit eintritt.

Aus allen Gegenden in Oesterreich, wo die **Getreideernte** bewerkstelligt wurde, langen die erfreulichsten Berichte ein. Verständige und besonnene Landwirthe zählen die heurige Ernte unter die gesegnetsten dieses Jahrhunderts.

Der am Hofe des Grafen Chambord verweilende berühmte legitimistische Journalist Vicomte Walsh wird in den nächsten Tagen, gleichsam als Vorbote des Grafen, nach Wiesbaden abreisen, wo eine Art **Legitimistencongreß** stattfinden soll; die Zeitungen mögen dieser Angabe immerhin widersprechen, wenn sie Lust dazu haben.

Die **Tabakernte** in Ungarn verspricht heuer sehr reichhaltig zu werden. Die Regierung hat an die Tabakpflanzer nahe an 1. Mill. Gulden an Vorschüssen ausgetheilt.

Am 5. Juli versammelte sich die schweizerische **Bundesversammlung** zur ordentlichen Sitzung des Jahres 1852, die ziemlich lange andauern wird und mehrere politische Fragen von großer Wichtigkeit zu entscheiden hat. — Das Centralcomite für die Nationalsubscription war diese Woche in Zürich versammelt und genehmigte den Entwurf einer Petition an den Bundesrath um Nachlaß der Sonderbundschuld gegen das Anerbieten des Ertrages der Nationalsubscription, welcher sich auf etwa 250,000 Franken beläuft.

Es ist nun positiv, daß in der Schweiz ein Internirungsbefehl gegen **Hrn. Thiers** geschleudert worden ist, und daß dieser berühmte Staatsmann erklärt hat, er werde eher das Gebiet der Schweiz verlassen, als sich einem solchen Befehle fügen. Man glaubt jedoch, der Bundesrath werde diese ganz unbegreifliche Maßnahme, welche allein von Hrn. Druey, aus dem Kanton Waadt, ausgegangen sein soll, nicht ratificiren.

Ein scharf abgegrenzter Zeitabschnitt ist für die gegenwärtige **Regierung Frankreichs** vorüber. Wir möchten denselben den der Ueberraschung nennen. Das Volk ließ sich bis jetzt Alles gefallen. Die Furcht vor den Rothen hielt es einestheils, die Sehnsucht nach Aenderung und Neuheit in dieser Aenderung hielt es anderntheils in einer verfeinerten Gleichgültigkeit. Nun ist es mit einem Male anders geworden. Parteien, wie Einzelne, schienen sich zu orientiren und, trotz der im Zaume gehaltenen Presse, gibt sich doch allenthalben eine öffentliche Meinung kund.

Das **Complott** der Barriere Fontainebleau soll immer mehr an Bedeutung verlieren, je weiter die Untersuchung vorschreitet. Es heißt, die Affaire stelle sich bereits als so unerheblich heraus, daß sie wahrscheinlich nicht vor dem Assisenhofe, sondern vor dem Zuchtpolizeigericht abgeurtheilt werden würde; es liege nichts weiteres vor, als eine heimliche Anfertigung von Kriegswaffen.

Wir haben die Algierer Journale vom 30. Juni erhalten. Sie bestätigen die Nachricht, daß der **Aufstand** in der Provinz Constantine bereits wieder fast ganz unterdrückt sei und theilen Nachstehendes über die jüngsten Vorgänge an der marocanischen Grenze mit: „Die von Tlemcen abgegangene Colonne lagerte im Gaue des Dueldjs, an der Grenze; ihr gegenüber auf den Höhen schaarten sich die maurischen Kabylen zusammen. Am 15. Juni rückten die französischen Truppen aus, um die Silos (Getreidemagazine im Gruben) des Dorfes El Makt auszuleeren, und es wurde eine große Menge Weizen und Gerste gehoben, obschon nicht ohne Widerstand von Seiten des Feindes, welcher in dem bei diesem Anlasse entstandenen Gefechte mehr als 200 Todte hatte. Der Verlust der Franzosen bestand in 6 Todten und 50 Verwundeten. Nach diesem Kampfe ließen sich die Kabylen nicht mehr in der Nähe des franz. Lagers sehen."

Vermuthliche Witterung im Juli 1852.

Im Allgemeinen erwarte man einen warmen bis heißen Juli, der aber dabei öfter Regen und Gewitter bringt, doch mit mäßiger Regenmenge, dabei eine ziemliche Anzahl heißer Tage; W-SWinde im Mittel, mittleres Barometer höher als gewöhnlich. Die Witterung gehört demnach zu den fruchtbaren, und ist nur da vor schädlich. Ausgezeichnete Comentenjahre haben solches Wetter gehabt; indem ich so sage, verwahre ich mich gegen Mißdeutung.

Im Besonderen: Regen und Gewitter vom 1. bis 3.; dann Wärme zunehmend bis heiß vom 4. bis 7.; leichte Regen, dabei kühler vom 8. bis 11.; dann trocken, warm bis heiß vom 12. bis 19. dazwischen Gewitter und Abkühlung am 16., 17.; Regen, Gewitter, mit Abkühlung vom 19. bis 21.; trocken zunehmend wärmer und heiß vom 22. bis 29., gewitterhaft am 29. und 30.; also erst im letzten Drittel beständiger hell, trocken und heiß.

Kopfweh; ebenso heiße oder zu kalte Speise und Getränke, mäßiges Rauchen und Schnupfen, öfteres Bücken oder niederer Lage im Bette, was Alles früher in denselben Fällen nicht Statt fand. Daher kommt es denn auch, daß derjenige, der einen physischen Excess begeht, nachher mit sich selbst geworfen, von Unmuth oder Lebensüberdruß geplagt wird. — Endlich wird auch das Gedächtniß schnell und bedeutend geschwächt.

Gleich bedeutend, aber weit gefahrdrohender, sind die Angriffe auf unsere Respirationswerkzeuge, Brust und Lunge. Stechen auf der Brust oder periodischer drückender Schmerz, Brustkrampf, mühsames Athemholen, trockner Husten — sie sind die gewöhnlichen Symptome einer Verletzung obiger Organe, worauf dann bei fortgesetzter frivoler Lebensweise Blutspeien und Lungensucht folgen, die, wie allgemein bekannt ist, nicht lange mit sich spaßen. — Im Uebrigen leidet das ganze Nervensystem außerordentlich. Die Hände fangen an zu zittern, die frische Wangenröthe verliert sich allmählig und zeigt sich nur bei größerer Anstrengung, oder wenn der Körper mit erhitzenden Speisen und Getränken angefüllt ist, — sie zeigt sich, um gleich darauf der Leichenblässe Platz zu machen. Die Lebhaftigkeit des Auges schwindet, und unpäßt und düster blickt es um sich; der Gang wird träge, schleppend; bei der geringsten Anstrengung folgt schwächender Schweiß; jeder äußere Einwirkung, jede Temperaturveränderung, Kälte und Hitze, Schlechten und gutes Wetter, Wind und Schnee, affiziren den Körper schon im Voraus, so daß er einen ziemlich sichern Barometer abgibt und demnach derart Individuen eine wirkliche Landfrischmixtur erhalten.

Je länger nun die verkehrte Lebensweise dauert, desto trauriger gestaltet sich das Leben. Der Darmkanal verfagt seine Dienste, der Stuhlgang wird träge, hart unregelmäßig; bald einige Tage gar keiner, bald wochenlanges Abwechen (Diarrhöe); die Wangen fallen immer tiefer ein, und erhalten eine Erdfarbe; die Stirn erhält Runzeln; die Augen treten in ihre Höhlung zurück, dem schlechten Gewissen gleich, das sich scheut, frei zum Himmel emporzublicken; um sie herum, bilden sich tiefe, blau-grüne Ringe. Auch im Gesicht bilden sich Falten; allenthalben zeigen sich Mimmerchen oder sonst ein etker Ausschlag, und die Nase erhält (bei Säufern) einen hochrothen Teint; kurz; jeder Zug in dem Antlitze eines solchen Menschen ist ein Brustblatt seiner Laster, sonach das Antlitz selbst die treffende Charakteristik seines Lebens, das Brandmal der strafenden Natur, die alle Sünden zu Protokoll nimmt und keinen andern Recurs gestattet, als den an die Reue und Belehrung.

2. Moralische Folgen.

Ist einmal das physische Wohl so unendlich vergriffen, der frische Lebensstrom gleichsam mit der Hetzpeitsche aus dem jugendlichen Körper hinausgetrieben und derselbe metamorphosirt worden in des Greises gebrechlich Hülle, — wie soll da, mein freundlicher Leser, das moralische Wohl ohne Bißen bleiben! Wie soll es ungefährdet daßehen bei den ränkevollsten Umtrieben roher Sinnenlust! Nimmermehr: denn ekel im Naturgesetze ist begründet, daß Eines das Andere auf-

Bekanntmachungen.

Pränumerationslieferung zum Unterhalt der Glanstraße pro $18^{32}/_{33}$ betreffend.

Die Lieferung des Deckmaterials zum Unterhalt der Glanstraße pro $18^{32}/_{33}$, $18^{33}/_{34}$ und $18^{34}/_{35}$ wird

a) für die Strecke bei Ohmbach-Brücken bis unterhalb St. Julian in 9 Loosen

am Mittwoch, den 14. Juli l. J., Morgens 10 Uhr, vor dem k. Landkommissariate Cusel in dessen Amtslokale und

b) für die Strecke von der Landesgrenze unterhalb Wiesweiler bis zur Landesgrenze unterhalb Lauterecken, dann von der Landesgrenze oberhalb Glanodenbach bis zur Landesgrenze unterhalb Glanodenbach in 2 Loosen

am Donnerstag, den 15. Juli. J., Vormittags 10 Uhr, in loco Lauterecken vor dem dortigen Bürgermeisteramte an den Wenigstnehmenden vergeben werden.

Cusel, den 6. Juli 1852.

Königl. Landkommissariat,

[2]2 Dilg.

Johannes-Fest.

Bei dem Unterzeichneten wird Sonntag, den 11. Juli, das Johannesfest im Wiesengarten des Herrn L. Benzino oberhalb der Walkmühle abgehalten, wozu derselbe Freunde und Bekannte ergebenst einladet. Für Speise, Getränke und namentlich gutes Bier wird bestens gesorgt.

Cusel, den 8. Juli 1852.

A. Rindt.

Nächsten Sonntag ist bei Mumme Oettriegel auf der Ziegelhütte Tanzmusik.

Dr. Borchardt's Kräuter-Seife,

deren bekannte vortreffliche Eigenschaften sich auch in dieser Gegend zu einem so beliebten Toilette-Gegenstande gemacht haben, gebe mit allein auf ihrem sigem Platze öfter in frischen Lieferungen und dieserhalb gem Frühlingsfeudtern zu, und verkaufe ich das Original-Packchen nach wie vor à 6 Sgr.

M. Mack in Cusel.

Samuel v. Luddigh's Reise durch Italien habe ich einem Freunde geliehen, welches Buch ich mir höflichst zurück erbitte.

L. Schneider.

Buffalo, den 12. Mai 1852.

Werthester Freund Karl Heinz! Euern Brief vom 28. März habe ich richtig erhalten und ihn mit der größten Freude geöffnet, um recht viele Neuigkeiten von Euch Frankensteinern und unseren Freunden zu hören. Ihr schreibt mir, daß Eure Christian bis zum nächsten Lambrecht Spät- oder Frühjahr zu uns kommen will; Neustadt wenn er kommen will, so hatte ich es für Hasloch besser, wenn er im Frühjahr kömmt, denn Böhl im Frühjahr gehen alle Geschäfte am beSchifferstadt sten. Von der Reise ist nicht viel zu schreiMutterstadt ben, denn die muß ein Jeder selbst machen; Ludwigshafen sie ist gar nicht breit, aber ziemlich lang;

doch für ledige Leute ist sie ein Vergnügen. Noch muß ich bemerken, was ich in meinem andern Briefe vergessen hatte, daß sich ein Jeder, der auswandern will, an den Agenten Blatt in Cusel wenden soll, an die Compagnie Chrystie, Heinrich und Comp.; mit den andern allen ist nichts.

Euer Adam Weber.

Königl. bayer. concessionirte

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten vom 10. Mai 1851 anfangend.

In der Richtung von Berbach nach Ludwigshafen und Speyer.

Abgang.	M.	N.	N.	N.
Neunkirchen	—	5 —	1⁴⁰	4³⁰
Berbach	—	5¹⁰	1⁵³	4⁵³
Homburg	—	5⁴³	2⁰	5¹⁴
Bruchmühlbach	—	6⁸	2²⁷	5³⁸
Hauptstuhl	—	6¹⁶	2³³	5⁴³
Landstuhl	—	6³⁰	2⁴⁸	5⁵⁴
Kaiserslautern	—	7¹⁰	3¹²	6²⁷
Hochspeyer	—	7³⁸	3²⁰	6⁵⁵
Frankenstein	—	7⁵⁸	3⁴⁰	7⁸
Weidenthal	—	8¹⁰	3⁵⁵	7⁴³
Neustadt	—	8³⁰	4²¹	7⁵³
Speyer	5³⁰	8⁵⁵	5	8³⁰
Ludwigshafen	6²⁸	10¹⁰	5	8⁵⁰

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Malzen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel	9. Juli.	— — 24	3 34	3 30	4 55	3 20	1 44	
Zweibrück.	1. „	6 8	4 53	3 53	— —	00 00	3 30	1 40
Neustadt..	6. „	5 32	3 50	4 6	3 20	00 00	3 42	0 00
Speyer....	29. Juni.	5 50	4 26	4 12	3 44	00 00	4 3	0 00
Landau	30. „	6 15	3 51	4 36	4 4	00 00	4 3	0 00
Mainz....	25. „	11 38	9 5	— —	5 58	00 00	4 46	0 00
Worms....	24. „	12 39	9 4	— —	6 48	00 00	4 17	0 00

der Centner; Maas in Worms zu Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 9. Juli.
Kernbrod von 3 Kil. . . . 19kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . . . „
Ein paar Beck, 10 Lib . . 2„
Ochsenfleisch . . . . . 10„
Rindfleisch . . . . . 8„
Kuhfleisch . . . . . 8„
Kalbfleisch . . . . . 5„
Hammelfleisch . . . . . 8„
Schweinefleisch . . . . . 12„

Kaiserslautern, 6. Juli.
3 Kil. Kernbrod . . . . . 18kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . 9„
1 Gemischbrod . . . . . 9„
Ochsenfleisch . . . . . 10„
Kuhfleisch . . . . . 9„
Zwetschenbrücken, 1. Juli.
3 Kil. Kernbrod . . . . . 20„
3 Kil. Gemischbrod . . . . —„
3 Kil. Weißbrod . . . . . 39„

Frankfurter Geld-Cours

am 6. Juli 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	55½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	46½
Ducaten .	5	37½
20 Franc-St.	9	33
Holl. 10 fl. St.	9	56½
Engl. Soud.	11	58
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	21⅞
Hohhalt. Sild.	24	35
Berurg mittelhaltiges Silber	—	—

treibru, das Eine in dem Andern seinen Untergang finden muß. Ich kann mich hier kurz fassen: Die Geistreskraft wird in hohem Grade geschwächt, die Charakterfestigkeit untergraben, das Gefühl für Edles und Schönes, für all' die Tugenden, die des Lebens Reiz so ungemein erhöhen und den Glauben an die Unsterblichkeit, an eine jenseitige Vergeltung des Guten und Bösen so tief und innig begründen, abgestumpft, Herzerleid und Freuden schwinden aus dem Herzen und machen, bälder oder später jener crassen Begwerflunz Platz, die mit frevler Hand nach der Pistole greift, um einem nichtswürdigen Dasein ein nichtswürdiges Ende zu bereiten.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

— Wie entzückend
Und süß ist es, in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß uns're Freude fremde Wangen röthet;
Daß uns'ser Angst in fremden Busen zittert;
Daß uns'er Leiden fremde Augen nässen.

König Christian VII. von Dänemark, der auch Doctor der Rechte von Cambridge war, verfiel zuletzt in Wahnsinn. In seiner Geistesnrube hatte er zuweilen lichte Augenblicke, und in seinem Wahnsinn sag oft etwas Geniales. Er unterschrieb noch immer alle Ausfertigungen, meistens aber so undeutlich, daß man ihm die nämliche Schrift mehrmals vorgen machen mußte. Bald machte er ellenlange Buchstaben, bald malte er eine Feage hin, bald unterzeichnete er einen Cabinetsbefehl: „Christian VII. und Compagnie."

Wer mit Vergnügen tadelt, hat kein gutes Herz.

Raritäten-Kästlein.

Auf einem Balle, wo der Tanzsaal für die Menge der Tanzenden nicht ausreichte, sagte ein Tänzer zu seiner Tänzerin, sich das Gesicht mit dem Taschentuche trocknend: „Es ist unerträglich heiß, ich schwitze wie ein Stier; schwitzen Sie, mein Fräulein, nicht auch so?" — „Nein," versetzte diese, „ich gehöre ja zu einem andern Geschlechte."

Kellner: Mein Herr, Sie befahlen ein Glas Wein; darf ich gehorsamst fragen, von welcher Sorte?
Zecher: Rheinwein!
Kellner: Hier dringe ich Ihnen eine ganz vorzügliche Sorte, die ich Ihnen unbedingt empfehlen kann, hier —
Zecher: — ich gewaschen hat!

Die Leipziger Schauspielerin Gei duefte als Kind ihren Vater nicht Papa nennen, weil sie sonst einen Papagei aus ihm gemacht hätte.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redacteur Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 6. Dienstag, den 13. Juli 1852.

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Man abonnire auf den zunächst gelegenen Postämtern. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Auf die Westricher Zeitung kann fortwährend abonnirt werden.

Ihre Majestäten König Ludwig und Königin Therese mit Ihren Königl. Hoheiten dem Großherzog und Großherzogin von Hessen geruhten, des Abends am 7. Juli von Schloß Ludwigshöhe aus Gleisweiler, die Badeanstalt des Hrn. Dr. Schneider, mit einem Besuche zu beehren. Die weiblichen Kurgäste, gerade beschäftigt einen Kranz zu winden, welcher das bereits mit Fahnen geschmückte Kurhaus umgeben sollte, fanden sich von der Nachricht der nahen Ankunft der Allerhöchsten Herrschaften auf das Freudigste überrascht und zogen Ihnen mit dem beinahe vollendeten Kranze entgegen. Allerhöchstdieselben besuchten die schönsten Punkte der Gegend, äußerten sich sehr zufrieden über die Anlagen der Anstalt und unterhielten sich mit der Badegesellschaft auf's Huldvollste.

Am 8. Juli wurde auch **Neustadt** gelegentlich des freudigen Geburtsfestes Ihrer Majestät der Königin Therese, das die königlichen Majestäten und Hoheiten auf dem Haardter Schlößchen zu feiern beschlossen hatten, mit Allerhöchstdrerem Besuch beglückt. Obgleich sich Se. Majestät von vornherein alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten hatte, prangten doch die Straßen im Schmucke der lustig wehenden blauweißen Fahnen, und Jung und Alt harrte Stunden lang, jene, wie seit lange nicht, belebend, des geliebten Königspaares und deren erlauchten Gäste. Da kündeten um ½5 Uhr Böllerschüsse das frohe Nahen an, und alsbald tönte der Glocken Feierklang dem Allerhöchsten Besuche einladend entgegen. Von dem k. Hrn. Landkommissär an der Grenze des Bezirkes, von den Vorständen der Stadt und den übrigen HH. Beamten an deren Grenze ehrfurchtsvollst empfangen, fuhren Allerhöchstdieselben, freundlichst die herzlichen Grüße der Bewohner erwiedernd, im Schritte durch die Hauptstraße, in deren Mitte die Schülerinnen der höheren Töchterschule im Gewande der Unschuld Allerhöchste begrüßten.

An der Grenze von Haardt angelangt, wurden die kgl. Majestäten hinwiederum von den Vorständen des Ortes begrüßt; hier sprach Hr. Pfarrer Stempel so feurige Worte des Dankes für die Huld, womit Allerhöchstdie den Pfälzern so schnell den Bruch der Treue vergeben und vergessen und Sich ihnen voll Vertrauens für die Zukunft, das die Pfälzer zu rechtfertigen wissen würden, näherten: daß Se. Majestätlich ergriffen den Geistlichen die Hand drückte und ihn zu Sich auf's Schloß entbot, wohin Allerhöchstdie selbst nun durch die Reihen der Schulkinder, die in Feierkleidern aufgestellt waren, weiter fuhren. Bevor Allerhöchstdieselben es aber betraten, wach Ihnen eine neue Ueberraschung geboten: weißgekleidet überreichten zwei Mädchen von Winzingen ein zierliches Körbchen voll Trauben, gewiß die Erstlinge dieses Jahres, in Begleitung eines Gedichtes, von dem wir leider keine Abschrift erhalten konnten. Mit freundlichstem Danke geruhten Allerhöchstdie selben anzunehmen. Das Dorf selbst war festlich geschmückt und prangte im Grün des Waldes, der sich förmlich hierher übergesiedelt zu haben schien. Nachdem die Allerhöchsten Herrschaften auf dem Schlosse dinirt und die prachtvolle Aussicht, der das bunte Gewirr der drunten Wandelnden einen erhöhten Reiz gewährte, genossen, traten Allerhöchstdieselben, unter Bezeugung Ihrer größten Zufriedenheit mit dem Empfange, um 8 Uhr des Abends die Heimfahrt nach Ludwigshöhe an, gefolgt von dem Jubelrufe der Bewohner und deren aufrichtigen Segenswünschen, daß der mehrmonatliche Aufenthalt in unserer Rheinpfalz auf die Gesundheit des geliebten Königspaares recht wohlthuend wirken möge.

Bilder aus Nordamerika.

(Schluß.)

II. Die Religion.

Die Amerikaner sind oder scheinen doch wenigstens, das frömmste Volk auf Gottes Erdboden zu sein. Betrachtet man die Anzahl der bestehenden und im Bau begriffenen Kirchen, sieht man Sonntag die Massen im feierlichen, ernsten Schritte in die Kirchen drängen, Vormittag, Nachmittag und Abends bemerkt man, wie alle Läden geschlossen, das Ausschenken von Getränken verboten, keine Amerikaner auf Vergnügungsplätzen anzutreffen, die sie gar nicht kennen und welche sehr spärlich nur von Deutschen angelegt und besucht werden, so drängt sich die zuerst ausgesprochene Ansicht unwillkürlich auf. Man fragt sich, woher kommt bei all diesen politischen Streitheiten, diesem politischen Fortschreiten jene, mittelalterliche Gläubigkeit, jene Herrschaft der Pfaffen? Viele der Geschäften werden nur mit und durch Geistliche gemacht, ein eifriger Kirchengänger steht hier in ungeheurem Ansehen, wer hieran nicht Theil nimmt, wird von Vielen als ein Atheist und Antichrist angesehen.

Die Hauptursache von allem Erwähnten hat nun darin seinen Grund, daß der Amerikaner in geistiger Beziehung noch weit hinter dem Europäer und besonders dem Deutschen zurück steht, sein Hauptaugenmerk ist das Geschäft, das Business, er lernt nur das, was er hierzu braucht, oder was ihm sonst vielleicht irgend wann Gewinn abwerfen könnte.

Sehr frühe die Schule verlassend, die hier noch in sehr niedrigem und unvollkommenem Stande, wirft er sich sogleich in das Geschäft und lebt und webt darin bis an sein Lebensende. Er erlangt jene Gewohnheit und Fixigkeit, die alle jene erlernen, welche von früher Jugend an gewöhnt werden, allein zu stehen und mit dem Leben einen Guerillakrieg zu eröffnen, der Geist bleibt unentwickelt, philosophische Speculationen sind dem Amerikaner unbekannt, und seine ganze Denkweise reicht nur bis zum Business (Geschäft).

Auch in der Conversation merkt man ihnen diesen Mangel von Kenntnissen deutend an, das Gebiet derselben beschränkt sich nur auf Wetter, Geschäfte, den vaterländischen Theil der Geschichte, und einen gesunden, richtigen und praktischen Blick und Urtheil in der Politik. Alles andere klassische Studium allgemeine Geschichte, Naturwissenschaften, Poesie und Musik sind ihnen böhmische Dörfer. Natürlich gibt es überall Ausnahmen und verwahre mich, dieses Urtheil über alle Amerikaner auszusprechen. So lange mit wenig Kenntnissen alle Geschäfte betrieben werden können wie hier, wird es in dieser Hinsicht nicht anders werden, nur gesteigerte Concurrenz wird auch erhöhte Kenntnisse bedingen.

Tritt aber dieser Fall ein, so wird der Amerikaner die übrigen gebildeten Völker überflügeln, denn der Kern ist gut und das Blut gesund. Er läßt sich nicht durch Ammenmährchen oder ererbte Begriffe daran hindern, das, was er für gut findet, auch auszuführen. Von Jugend auf gewohnt, gerade auszugehen und nur seinem eigenen Willen zu folgen, wird er keinen Anstand nehmen, wenn die Zeit es fordert, auch im

Auf den 10. d., Nachmittags, ist, wie wir vernehmen, Seitens unseres königlichen Regierungspräsidenten an über 100 kgl. Beamten eine Einladung nach Edenkoben ergangen, um in dem zu diesem Zwecke auf's Schönste dekorirten Saale des Gasthofes zum Schaaf Sr. Kgl. Majestät vorgestellt zu werden und darauf an einem von dem Hrn. Präsidenten veranstalteten Diner, dem des Königs Maj. wohl beizuwohnen geruhen dürfte, Theil zu nehmen. (Neust. Wbl.)

Durch das am 8. d. M. veröffentlichte Urtheil des k. **Appellationsgerichts** zu Zweibrücken wurden die 5 Mitglieder des im Jahre 1849 zu Dürkheim bestandenen Kantonal-Ausschusses: Sauerbeck, Eppelsheim, Joachim, Stöhr und Scheuermann, wegen Beschlagnahme öffentlicher Kassen, resp. hiezu ertheilten Auftrags, Requisitionen von Pferden, Wagen ꝛc., und Scheuermann außerdem noch wegen ungesetzlicher Verhaftung mehrerer Personen, jedes zu einer zweijährigen Gefängnißstrafe und alle solidarisch zu den Kosten des Verfahrens verurtheilt.

In den letzten Zuchtpolizeisitzungen zu Zweibrücken kamen wiederholt Beschuldigte zur Aburtheilung, welchen die Urheberschaft von **Waldbränden** zur Last fiel, deren häufiges Vorkommen im vergangenen Frühjahr die ernstesten Besorgnisse erregt und eine hohe Landesstelle sogar zur Bestimmung von Prämien für die Entdeckung von Waldbrandstiftern veranlaßt hatte. Nach den bisherigen Verhandlungen sind diese Brände zumeist durch Unvorsichtigkeit entstanden und großentheils durch Kinder gestiftet worden. In einem Falle hatte ein Hirte zum Braten einiger Kartoffeln an einer wiederholt und ohne anscheinende Gefahr zu gleichem Zwecke benützten Stelle Feuer angemacht, das durch einen plötzlichen Windstoß in einen nahe gelegenen Waldbistrikt getrieben wurde und dort mit reißender Schnelle um sich griff. Da es den Anstrengungen des schon bejahrten Mannes nicht gelang, dem Feuer Einhalt zu thun, machte er sofort selbst die Anzeige, so daß durch die beigerufene Hilfe bedeutenderer Schaden abgewendet werden konnte.

Es dürfte nicht oft und nachdrücklich genug eingeschärft werden können, daß im Walde beschäftigte Personen, namentlich bei anhaltend trockener Witterung, sich der größten Vorsicht befleißigen möchten, vor allem aber sollten Eltern und Lehrer es sich zur besonderen Aufgabe machen, ihre Kinder vor dem gefährlichen Spiele mit Feuer auf das ernstlichste zu verwarnen.

Nach der bevorstehenden Regulirung des Verhältnisses der k. Postanstalt zu unserer Ludwigsbahn sollen dem Vernehmen nach auch auf letzterer **fliegende Posthurean**s eröffnet werden, was gewiß dem correspondirenden Publikum sehr erwünscht sein wird.

Sichrem Vernehmen nach wurde vor wenigen Tagen durch die Gnade Sr. Maj. des Königs vierzehn jugendlichen **Sträflingen** aus dem Correctionshause zu Speyer der Rest ihrer noch zu bestehenden Strafen, der bei Einzelnen nicht unbedeutend war, erlassen.

Bekanntlich hat der Gemeinderath von Otterstadt den Beschluß gefaßt, circa **40 arme Familien** auf Kosten der Gemeinde nach Amerika zu befördern. So wohlwollender Absicht dieser Beschluß auch entsprungen war, so konnte er von königl. Regierung doch nicht in seinem ganzen Umfange gebilligt werden, zumal die dafür anzuwendenden Kosten das Stammvermögen der Gemeinde sehr empfindlich angegriffen hätten. Nachdem die Sache nochmals einer reiflichen Erwägung unterzogen worden, werden nun nächsten 14. Juli dreißig Familien mit 180 bis 185 Köpfen ihre Heimathsgemeinde verlassen, um sich des andern Tages in Ludwigshafen zur Reise nach Bremen einzuschiffen, von wo sie direct nach Quebec befördert werden. In Quebec empfangen sie von einem Agenten des Hauses Michelhausen u. Comp. die weitere Marschroute in das innere des Landes. In welch' wohlwollender und humaner Weise überhaupt von k. Regierung für diese Expedition gesorgt, geht daraus hervor, daß der k. Landcommissariats-Rentmr Herr Pfeufer, um den pünktlichen Vollzug des Accords zu überwachen, in eigner Person den Zug bis Bremen begleiten wird, von dessen Menschenfreundlichkeit zu erwarten steht, daß er in jeder Beziehung das Interesse seiner Schutzbefohlenen im Auge behält. Ferner ist darauf Bedacht genommen worden, daß jeder Einwanderer bei seiner Landung in Quebec ein anständiges Handgeld erhalte, wie auch die genannte Firma die Verpflichtung übernommen hat, am Ziel der Reise für entsprechende Arbeit zu sorgen. Die ganze Expedition kostet die Gemeinde Otterstadt 10,000 bis 10,500 Gulden.

Das neueste Regierungsblatt bringt u. a. eine Bekanntmachung, „die Ausfändigung des Restes vom ersten **Subscriptions-Anlehen** à 5 Prozent vom Jahr 1848 betreffend." Der Rest dieses Anlehens, der am 1. Oct. d. J. außer Verzinsung tritt, wird entweder vom 15. August an baar heimgezahlt oder nach dem Wunsche der Gläubiger in 4½proz. Obligationen umgeschrieben und zwar letzteres schon vom 15. d. M. an.

Der Regensburger **Eilwagen**, welcher am 3. d. Morgens fast ganz zertrümmert in Amberg ankam, hatte Nachts zwischen Haidwether und Gärmersdorf das Unglück, in einen

---

religiösen, wie früher im politischen Felde tabula rasa zu machen.

Diese von den Engländern ererbte Frömmigkeit ist jedoch keineswegs so wie sie scheint. Wie überall wird unter ihrem Schein der Egoismus versteckt. Die weibliche Bevölkerung geht nur deßhalb 3 mal täglich in die Kirche', um 3 mal ihre neuen Kleider bewundern lassen zu können. Der Krämer, der kleine Fabrikant ꝛc. ꝛc., um sich vor seinen Mitbürgern bemerklich zu machen und dieselben zu veranlassen, bei dem „würdigen frommen Manne" ihre Bedürfnisse einzukaufen.

Was nun die einzelnen Religionssekten selbst anbetrifft, so ist daran eine Unmasse, und wenn jemals daraus Zweifel entstanden sind, welche der Wahrheit am nächsten, der kann sich hier in einem Labyrinth verirren. Die englischen Hochkirchler, die Katholiken, Presbyterianer oder Puritaner, dutchreform oder Deutschreformirten, glauben alle an die Dreieinigkeit. Die englische Hochkirche ist von der katholischen sehr wenig verschieden, das Cölibat ist dort aufgehoben, einige der hanggreiflichsten Auffallenheiten weggelassen, und die Liturgie ꝛc. ins Englische übersetzt. Die Presbyterianer erkennen die Taufe und das Abendmahl nicht als Sakrament an und empfehlen es blos als Erinnerung an Christus'geiten. Die Deutschreformirten sind dieselben, wie unsere Reformirten. Außer dem gibt es noch die Universalitäten, welche blos eine Zweieinigkeit, Vater und Sohn annehmen und den heiligen Geist nicht für ebenbürtig halten, und die Unitarier welche nur einen Gott kennen und mit unsern freien Gemeinden auf einerlei Stufe stehen.

Am eigenthümlichsten ist aber das Innere einer Kirche anzusehen, nur die Hochkirchler und die Katholiken haben dieselbe Einrichtung, wie in Deutschland mit Altar und Kanzel; alle Kirchen der andern Secten sind aber nur Versälen ähnlich, innen viereckig mit glatten Seitenwänden, weißangestrichen. An der Thüre gegenüberliegenden Seite erhebt sich auf einigen Stufen eine Rednerbühne und unmittelbar hinter derselben in einer Nische ist ein bequemes Sopha angebracht, auf welchen sich der Herr Pfarrer mit schwarzem Frack mit stehenden Vatermördern während des Absingens der Lieder bequem macht, und mit überschlagenen Beinen, den Fächer in der Hand, sich kühle Luft zuwedelt.

Im Westen des Landes kommt es bisweilen vor, daß irgend ein verunglücktes Genie sich als Prediger ausgibt und dann, besonders, wenn er auf die Frauen einzuwirken versucht gute Geschäfte macht.

Wie erhält man sich einen guten Magen,

oder

die Folgen, welche Unmäßigkeit im Lebensgenusse auch sich zieht.

(Fortsetzung.)

Wer Bier trinkt, sehe vor Allem auf seine Beschäftigung. Der Scriptor, der den ganzen Tag am Schreibtische sitzt; der Schneider, der mit gekreuzten Beinen seine Nadel forcirt der Schriftsetzer, den das monotone Geklapper der Buchstaben an seinen Kasten fesselt — sie alle sollen nie die Quantität zu sich nehmen, die dem Handwerker erlaubt ist,

5—6 Schuh tiefen Straßgraben geworfen zu werden. Von den vier Passagieren, welche sich in dem Wagen befanden, wurden drei sehr stark verwundet.

Deutschland soll mehr **Soldaten** auf die Beine bringen. Die 10 Armeecorps des deutschen Bundes stellten seither 292,377 Mann, künftig sollen sie etwa 456,000 Mann stark sein. Um diese Stärke zu erreichen, ist es nöthig, daß in den einzelnen Staaten eine genauere Zählung zur Ausstellung der Matrikel und eine Erhöhung der streitbaren Mannschaft von 1 Prozent auf 1½ Prozent stattfinden.

Noch leuchtet für die armen **Schleswig-Holsteiner** ein einziger Hoffnungsstrahl, geht auch dieser unter, so ist's um ihre Selbstständigkeit geschehen. Das mit Dänemark getroffene Uebereinkommen soll jetzt der deutschen Bundesversammlung zur Genehmigung vorgelegt werden. Treten dort die Gesandten der deutschen Regenten entschieden auf und geben nicht zu, daß ein deutscher Volksstamm, der alle Achtung verdient, von den Dänen gefnechtet und mißhandelt wird, so kann noch Manches wieder gut gemacht werden.

Aus den neuesten Berliner Nachrichten über die **Zollverhandlungen** ist dreierlei zu entnehmen, 1) daß die preußische Regierung an die Bevollmächtigten von Bayern, Sachsen und den andern frühern Zollvereinbündeten die bestimmte Frage gestellt hat: wollt ihr den Septembervertrag mit Hannover annehmen oder ablehnen? 2) die Aufforderung, darüber möglichst bald eine Erklärung abzugeben, aber 3) auch jetzt wieder keinen bestimmten Termin angesetzt hat, bis wann die entscheidende Antwort abgegeben werden müsse.— Es ist also damit noch nicht viel gewonnen; denn allem Anschein nach sind die Darmstädter Verbündeten wohl für das unbedingte Annehmen noch Ablehnen und die verschiedenen Interessen der einzelnen Regierungen werden erst dann zur Sprache kommen, wenn eine gemeinschaftliche Erklärung abgegeben werden soll. Die Berliner Conferenzen werden daher wahrscheinlich Ferien machen.

Bedeutsam ist eine offizielle Aeußerung des Königs von Preußen über den **Zollverein**. In Trier erklärte er einer Deputation, daß seine Regierung das Mögliche für die Erhaltung des Zollvereins thun werde, daß abrr sehr zu befürchten sei, daß der Zollverein in seiner jetzigen Gestalt nicht zusammengehalten werden könne.

Morgen ist auch noch ein Tag! ruft der alte unverzagte **E. M. Arndt** den Kleinmüthigen und Verzweifelten, dem ganzen deutschen Volke zu. Wie dunkel und leer und krastlos und voll Schande und Schwäche die Gegenwart ist, sie bedeutet nicht den deutschen Tod. Keiner soll daran denken, sondern frisch Morgen! und Leben! rufen, und der Morgen wird einst lichter Tag werden. Das deutsche Gemeingefühl ist ein deutscher Gedanke geworden und wird zuletzt doch ein deutsches Vaterland und ein Volk der Ehre, Macht und Majestät schaffen. Wer, tröstet der alte, erfahrene Patriot, wer, der nicht eigensinnig, blind und ungerecht sein will, möchte unsre 19. Jahrhundert mit dem 17. oder 18. vertauschen? Wir sind seit mehr als 100 Jahren, seit dem Jahre 1740, wo der große Preußenkönig sein siegreiches Schwert der Schlacht und des Geistes zog, trotz aller schinderen und wirklichen Rückkäufe und Rückstöße im Fortschreiten. Vor 100 Jahren, wo war da Deutschland? Wo war da irgend ein Athemzug oder Wonneklang von einem deutschen Gemein- oder Gesammtgefühl? Von Jahr zu Jahr ist das Gefühl und der Gedanke gewachsen. Zwar hat Gott noch nicht helfen, heilen einigen gewollt, Deutschland hat seinen Heldenfürsten nicht gefunden, der das vergrabene Reichsschwert Barbarossa's unter dem Stein herausheben konnte, — aber doch gezieme es deutschen Männern nicht, mit dem großen und kleinen Pöbel der Feigen und Jämmerlichen zu rufen: aus Deutschland kann und wird nichts werden! Am Rande des Grabes ruft Arndt sein Morgen! Morgen!

Wieder ein anderes Bett soll dem vollen und breiten Strome deutscher Auswanderung gegraben werden. **Holland** hat nicht übel Lust, seine überseeischen Colonien mit deutschen Auswanderern zu bevölkern und zu bebauen. In Rundschreiben an die deutschen Regierungen macht die holländische Regierung Mittheilungen über Boden und Clima seiner Colonien und günstige Versprechungen. Wen's besonders interessiet, kann in Gerstäckers Reisebriefen in der Allg. Ztg. seine Anschauungen holen und berichtigen. Wie's heißt, sind die Regierungen allerdings auf die holländischen Erbietungen aufmerksam geworden und denken daran, Strafcolonien in Surinam anzulegen. Doch ist Alles noch weit im Felde und braucht sich nicht einmal ein Sträfling graue Haare wachsen zu lassen.

In Wien ist im Werke, ein großes **Waffenarsenal** zu bauen, groß genug, daß es die Waffen für eine Armee von 400,000 Mann fassen kann. Nur ein Bedenkrn ist, daß die Waffen gegen Unfälle geschützt werden, daß sie nicht einmal plötzlich in andere Hände fallen als für sie aufgesammelt liegen. Es wird daher nöthig werden, Wien stärker zu befestigen, wie einst Paris unter Louis Philipp. Die Waffen sollen sich sammeln und die Thürme zu gleicher Zeit in die Höhe steigen.

In **Neuenburg** streitet sich das Volk, ob es wieder

---

der so zu sagen mit Händen und Füßen arbeitet: dem Drucker, der stets am Bengel hängt; dem Zimmermann, dem die Art schnelle Verdauung verschafft; dem Holzspälter, der im Freien sein Metier treibt. Dabei dieser ein Maas trinken, muß sich seiner mit einem Glase begnügen; sonst verliert das Bier seine nährende Eigenschaft und geht in rint zehrende über; macht matt, verdrossen, faul, schläfrig, während es, mäßig genossen, stärkt, erquickt und erheitert. — Darum bitte ich Sie, mein freundlicher Leser! das Bier stets mäßig und nicht jeden Tag zu trinken, indem es der guten Verdauung zu sehr in den Weg tritt. Und dann sehen Sie insbesondere darauf, daß es gut ausgegohren ist, was Sie daran erkennen, wenn es hell im Glase blinkt, und obenauf einen dünnen, weißen (milchrahmartigen) Schaum hat. Ist es schlecht, so kann es verschiedenen Uebel, wie Kolik, Harnstrenge, Magen- und Darmentzündung herbeiführen. Aber auch zu stark soll es nicht sein, da es in diesem Falle leicht Stockungen des Blutes, Hämorrhoiden, Gicht, Eingenommenheit des Kopfes veranlaßt rc. rc. Zu seinen heraußehenden Bestandtheilen kommt der beträchtende Stoff des Hopfens, und Salz, dessen in manchen Ländern Meemuth, um es recht bitter zu machen. Wer hier zu tief in's Glas sieht, der erhält einen Rausch, der sehr lange anhält und eine eigenthümliche Umnebelung des Kopfes, Kopfschmerzen, Schwäche des Verstandes, ja allgemeine Nervenzerrüttung zurücklässt. — Das Bier ist ein flüssiges Brod, und deßhalb muß es um so spärlicher genossen werden, je nahrhafter ihr andren Speisen sind, die wir nebstbei zu uns nehmen.

Wein. — Der Wein, sagt H. in seiner Makrobiotik: ist Milch für das Alter, die Milch Wein für die Jugend. Also ein kraft- und saftvolles, ein Herz- und Geist erquickendes, erheiterndes und belebendes Mittel, ein Nektartrank! Aber mein freundlicher Leser; — ich komme wieder zu unserer alten Litanei zurück: mäßig genossen, und zwar sehr mäßig! Die Jugend soll keinen Wein trinken — sie soll ihn nippen; Wasser trinken im Alltagsleben und Wein an den Tagen der Freude und des Glückes, an Sonn- und Festtagen; den Wein häufig genossen, regt die Sinne in hohem Grade auf, exaltirt, gibt zwar für den Augenblick rothe Wangen, bleicht selbe aber nachher desto mehr und macht unendlich verdrüßlich und launenhaft; er schwächt das Empfindungs- und Bewegungsvermögen, erregt Herzklopfen, chronisches Erbrechen, Hämorrhoiden, Blutsturz, Zittern der Glieder, Schlafsucht, Convulsionen, Lähmung, Lungensucht. Die gewöhnlichste Folge des zu starken Weingenusses ist eine Neigung zu Entzündungskrankheiten. — Endlich möchte ich meinen jungen Lesern auch noch das zu Gemüthe führen, was Dr. Fabricius eben so kurz als bündig sagt: "Für junge Leute ist der Wein, was der Dünger für die Bäume: er treibt die Feucht und schadet den Bäumen."

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Ein Mädchen in Mühlbach am Glan trank beim

preußisch werden oder bei der Schweiz bleiben soll. Es stehen förmlich die beiden Parteien lampfgerüstet einander gegenüber, als ob ein blutiger Kampf die Wahl entscheiden sollte.

Herr **Thiers** ist mit einem Paß versehen, der vom schweizerischen Gesandten in Paris visirt ist. Er hat daher dem Befehl der Ausweisung nicht nur keine Folge gegeben, sondern, während er früher höchstens auf seinem Balkon erschien, hat er sofort auf den Straßen sich gezeigt und ist sogar zum Fischfang auf den See gegangen. — Die Gräfin von Villiers (Herzogin von Orleans) mit ihren zwei Prinzen hat zu Baden aus der Zürcher-See besucht.

In **Italien** wird das Feuer unter der Asche sorglich erhalten, um es bei Gelegenheit anzufachen. Man ist aber den Leuten gewaltig auf dem Dach, um jedes Unglück zu verhüten. In Venedig, Mailand und Neapel sind wieder einige Verhaftungen vorgenommen worden. In Rom wie überhaupt im Kirchenstaat klagt das Volk über den Druck der französischen Soldateu, dabei sind alle Gefängnisse überfüllt und die Verarmung steigt täglich höher.

Die Franzosen kommen dem **Louis Napoleon** in seinen Wünschen entgegen. In den meisten Departements werden Bittschriften entworfen, welche die Wiederherstellung des glorreichen Kaiserreiches sehnlichst wünschen. Da wird Napoleon nicht länger widerstehen, wenn er den Höllenmaschinen der Socialisten und Communisten entgeht.

So ganz ausgebeutelt müssen die **Orleaniden** doch nicht sein. Der Herzog von Montpensier konnte einen Wald in Frankreich verkaufen, für den ihm der Erbprinz von Monaco über 2 Mill. Francs zahlte. — Am ärmsten sind die Söhne der Herzogin v. Orleans, die durch die Beschlagnahme fast um Alles gekommen sind.

Nach dem Moniteur Algerien sind in einigen Kreisen, namentlich in dem von Tiaret, ungeheure **Heuschrecken-Scharen** erschienen, auf welche aber, gemäß Befehl des Gouvernements, sofort Jagd gemacht wurde, und zwar mit solchem Erfolge, daß in einigen Kreisen täglich 150 bis 200 Säcke voll eingeliefert wurden. Man hofft, durch die angestrengteste Thätigkeit die Geißel des Landes abzuwenden, indem man die Heuschrecken vernichtet, ehe sie beflügelt sind. Im Süden hat man seit Menschengedenken so zahlreiche Schwärme nicht mehr gesehen, und nach allen Richtungen sind die Eingebornen zum Heuschrecken-Kriege aufgeboten. Kommen die gefügelten Schwärme aus dem Süden, was man sehr befürchtet, dann ist an keinen Schutz, an keine Rettung der Ernten mehr zu denken.

Die Königin von England hat am 1. Juli Mittags das **Parlament** geschlossen. In der Rede der Königin wird die Absicht ausgesprochen, das Parlament unverzüglich aufzulösen. Die Königin drückt die Hoffnung aus, daß neue Parlament werde die protestantischen Institutionen des Landes aufrecht erhalten.

Wenn es so fort geht, werden wir bald so viele **Planeten** haben, als Wochen im Jahr sind. Der Astronom Hind hat abermals einen neuen und zwar in der Mitchstraße entdeckt, der den Namen Melpomene erhalten.

Der **Whig-Convent** in Baltimore hat nach 53maliger Abstimmung den General Winefield Scott als Präsidentschafts-Candidaten und William A. Graham aus Nord-Carolina als Candidaten für die Vicepräsidentschaft aufgestellt. — Die Regierungen Englands und Nordamerika's haben gemeinschaftlich die Garantie für die Unabhängigkeit St. Juans anerkannt.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben unter dem 29. Juni l. J. geruht, die erledigte protestantische zweite Pfarrstelle in Annweiler dem bisherigen Subrektor Aigr in Kirchheim; die Stelle eines Kanzlisten bei dem k. protest. Consistorium in Speyer dem Kanzleisubstionär bei der k. Regierung in Speyer, Fr. Schwarz, zu verleihen.

Durch allerhöchste Entschließung wurde die katholische Pfarrei Iggelheim, Landcommiss. Speyer, dem Priester Johann Jörg, bisher Pfarrer zu Mörzheim, Lancom. Landau, verliehen.

Aus dem westlichen Theile des Kantons Cusel. Die Wahl der Vertreter der Gemeinden zum Distriktsrathe ist in den beiden Bürgermeisterbezirken Marth und Konken vorüber

Gewählt wurden für Budach: Jakob Lensch junior; Doof: Adam Cullmann junior; Marth: Jakob Barth; Niederkirchen: Theobald Lang; Oberkirchen: Adam Cullmann; Saal: Adam Cullmann III.; Selchenbach: Daniel Sepler, junior; Albessen: Christian Trapp; Herschweiler: Daniel Sepler, junior; Herschweiler-Pettersthal: Einnehmer Schellhaas; Konken: Adam Jauß V.; Kreitelbach: Jacob Trapp; Langenbach: Jacob Ludwig; Niederroihmbach: Peter Steiler und Oberroihmbach: Heinrich Goddet.

Wenn auch diese Wahl im Allgemeinen befriedigend ausgefallen ist, so war es doch sehr erwünscht, daß unter den Gewählten Herr Einnehmer Schellhaas in Pettersthein erscheint, — ein Mann, der seit Jahren mit den Verhältnissen und Bedürfnissen des Kantons Cusel in allen Beziehungen genau vertraut und mit seinen bekannten Verwaltungskenntnissen einen redlichen Eifer und Willen zur Förderung des Gemeinwohls verbindet. — Es wird daher mit Zuversicht gehofft, daß die Gemeinden in ihm einen wackeren Vertreter ihrer Interessen finden.

Bei der 1527. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

7 90 22 80 3

Die nächste Ziehung ist den 15. Juli zu Regensburg.

Auswanderer nach Amerika.

Daniel Rübel, Akerer von Altenglan, mit Familie.

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 8. Juli 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 50 kr. Korn 4 fl. 23 kr. Spelz 3 fl. 47 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 3 fl. 28 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. — Ein Kornbrod **19** kr. Weißbrod 30 kr. Gemischbrod 25 kr.

Tanze am 11. d. in die Erhitzung Wasser und fiel augenblicklich darauf todt nieder.

Am 6. d. M. fuhr der Dieastknecht J. Ackermann von Nördlingen mit einem schwerbeladenen Güterwagen von Neresheim kommen, bei Hohlheim über den Berg herab wobei die Axshalt brach, und der Wagen 3 Pferde zu Tode schleifte.

Das Correctionshaus im Kloster Ebrach soll in ein Centralgefängniß für alle Correctionäre von ganz Bayern eingerichtet werden, daher die Bevölkerung auf mehr als 1000 sich heigern dürfte; gegenwärtig beträgt sie über 550, in einigen Wochen dürfte sie auf 700 steigen. Die Beschäftigung besteht in dieser Anstalt im Verarbeiten von Wolle, Flachs und Hanf, in Spinnen, Weben, Tuchmachen ꝛc. Handwerker, wie Schlosser, Schmiede, Bäcker, Spengler, Büttner, Schreiner, Schneider, Schuster, Drechsler ꝛc. haben eigene Werkstätten, auch Glaser, Zimmerleute, Maurer, Zimmermaler, Vergolder werden passend verwendet. Die Weiber spinnen, nähen Handschuhe, beschäftigen sich mit Stricken, Weißnähen und Hausarbeiten. Körperliche Züchtigung, d. h. Prügeln, findet in dieser Anstalt nicht statt; als Disciplinarstrafen gelten: Absonderung in einer Einzelzelle, Dunkelarrest, Fesseln, Krummschließen, Kostentziehung, Unterfagen des Sprechens (sog. Stillschweigen). „Ebrach ist 'ne schlimme Sach'," sagen die entlassenen Sträflinge. Daß von Seiten des Hausgeistlichen und des Hausiehrers durch moralische Vorträge und durch Nachhilfe im Schulunterrichte zur Besserung der Sträflinge eifrigst mitgewirkten gesucht wird versteht sich von selbst. Die Gefangenkost ist reinlich und gut; Reis, Gries, Kartoffeln, Mehlspeisen, Gemüse sind die Hauptnahrungsmittel, zweimal in der Woche wird Fleisch gegeben. Das Brod ist sehr gut.

Zu Gent fand dieser Tage auf dem Rathhause die jährliche Preisvertheilung an eine Anzahl armer Familienväter zur Belohnung der in ihren Wohnungen herrschenden **Reinlichkeit** Statt. Die Preise standen in Hemden, Decken und Hausgeräthen.

(Fortschritt im Hängen.) Die letzten Strangulirungen in Mailand am 30. Juni wurden bei drei Verbrechern nach einer neuen (Galgen-) Methode vollzogen, und es waren hiezu mehrere Civil Aerzte zur Angabe ihres Gutachtens eingeladen. Die Abtheilung aller sechs Verbrecher dauerte nicht länger als 9 Minuten. Bei derselben waren ungeachtet der großen Hitze eine außerordentlich große Menge Neugierige, besonders aber wieder aus dem weiblichen Geschlecht, versammelt.

Der Liebe vergebe ich Alles, so viel Unrecht sie mir thue — dem Haß vergebe ich nichts, selbst wenn er Recht hätte.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 7. Donnerstag, den 15. Juli **1852.**

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Man abonnire auf den zunächst gelegenen Postämtern. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Deutschland hat Trauer bekommen. In Bremerhaven, wo die junge **deutsche Flotte** ihre ersten Träume geträumt und fröhliche Anläufe genommen hat, hat kürzlich der schwere Hammer des Auktionators den Nagel zu ihrem Sarge geschlagen. Unterm 3. Juli enthält die Zeitung von Bremerhaven die amtliche Aufforderung des deutschen Bundes-Commissärs Staatsrath Fischer zu Angeboten auf die Schiffe der deutschen Flotte. Die Schiffe mit allem, was drauf und dran ist, werden an den Meistbietenden veräußert und unsrer Hoffnungen in den Kauf gegeben.

Wenn wir nur nicht auch einen andern schwer Erkrankten zu den Todten legen müssen! Die Besürchtungen, welche der König von Preußen über den **Zollverein** ausgesprochen hat und mancherlei begleitende Anzeichen, haben manche Hoffnungen niedergeschlagen und Berliner Blätter führen bereits Reden, die sich wie Sterbelieder und Grabreden anhören. Hoffentlich doch zu schnell, zu weit hingerissen von der Gefahr von welcher die beste und größte deutsche Schöpfung der letzten Jahrzehnte bedroht ist. Mit Recht wird noch einmal an die nationale Bedeutung des Zollvereins erinnert. Er war der Anfang zu einem Zusammenwachsen der deutschen materiellen Interessen. Er lieferte den Beweis, daß die Deutschen nicht blos ein Volk von Träumern und deutsche Einheit nicht bloß ein Traum sei, daß, außer in Liedern und Sagen, in Abhandlungen und Verträgen, auch faß- und greifbar in Handel und Wandel Deutschland zur Einigung kommen könne. Hoffen wir noch einmal, daß die Risse, welche an dem großen Gebäude des deutschen Zollvereins sichtbar werden, nicht erweitert, sondern ausgebessert werden! Es wäre ein entsetzlicher Krach, mit dem dieses Gebäude zusammenbrechen würde.

Hoffnungen. Noch haben die verbündeten Regierungen ihre Erklärung an Preußen über den Zollverein nicht abgegeben, aber es heißt, sie wollten den Septembervertrag im Allgemeinen anerkennen, wenn Preußen sofort Verhandlungen über Handelsverträge mit Oesterreich beginnen wolle. Noch ist Herr v. Bismarck nicht von Wien zurück und der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich werden sich nach Berl. Bl. unversehens im Bad Ischl treffen.

In **Bliskastel** fand man vor einigen Tagen einigen Tagen einen Zimmermaler in einem Brunnen ertrankt, nachdem er Tags vorher sich erkundigt haben soll, „ob das Wasser gut zum Trinken sei". An demselben Orte hat sich ein Goldschmied kurz vorher vergiftet und einem fragenden Freunde bemerkt, „er gehe sich seinen Todesschein zu holen".

Verflossenen Samstag den 10 Juli wurde in Edenkoben **ein seltenes Fest** gefeiert. König Ludwig hatte diesen Tag bestimmt, um die ihm durch den Herrn Regierungspräsidenten v. Hohe dargebotene Aufwartung der höhern Beamten von Speyer, Zweibrücken, Kaiserslautern, Landau, Frankenthal, Neustadt und Ludwigshafen anzunehmen. Zahlreiche Deputationen und Bürgermeister hatten sich denselben angeschlossen und Mittags Ein Uhr fand die Aufwartung sämmtlicher Erschienenen, ungefähr 180 an der Zahl, in einem Saale des Erdgeschosses der kgl. Villa Ludwigshöhe statt. Als König Ludwig erschien und auf die huldvollste Weise seine Ueberraschung über die so zahlreiche Versammlung aussprach, waren sämmtliche Anwesende sichtlich tief ergriffen. Der König, der so viel für seine Pfalz gethan, erschien zum erstenmal als ein in diesem Lande seiner Väter wieder heimisch Gewordener und drückte laut sein Wohlgefallen über die Reize seines Heimathslandes aus. Sämmtliche Anwesenden wurden hierauf durch den Hrn. Regierungspräsidenten v. Hohe Seiner Majestät vorgestellt und der König unterhielt sich mit jedem Einzelnen auf das leutseligste. Hierauf war kgl. Tafel, zu welcher der Hr. Regierungspräsident

✝ Eine stille Novelle.

. . . Cil est vers amour trechière.
Qui n'aime fors pour son voloir.
Roman de la Violette.

„Wie glücklich solche Menschenkinder nicht sein!" So rief Niklas, der Gärtner, gähnend aus und ruhte die fleißigen halbnackten Arme eine Weile auf der Harke. Sein Auge winkte nebenbei auf den offenen Gartensaal hinüber, der am Ende der Linden-Allee seine breite glänzende Fronte mit den hohen Bogenfenstern ausstreckte. Dort drinnen tranken die „glücklichen Menschenkinder", ein Dutzend vielleicht an der Zahl, Männlein und Fräulein, Kaffee und spielten Billard und aßen Eis. Der unglückliche Niklas mußte dagegen den Sand auf dem stattlichen Hauptwege des Parks glattstriegeln, und sein Freund, der Kutscher, an den die Seligsprechung adressirt war, hielt draußen vor der hohen eisernen Thüre zwei ungeduldige Rappen im Zügel. Die Rappen hielten mit den Hufen auf das Pflaster, der Kutscher mit der Peitsche zwischen ihre unruhigen Ohren. Der Welt Lauf! Eins auf das Andere! Und — Gott auf Alle!

Der Kutscher, würdevoll und ernst, wie seines Gleichen sind, wenn sie einen schwarzen Knebelbart und zwei schwärzere Gäule besitzen, der Kutscher schwieg eine Minute. Dann lehnte er mit einer eben so unbeschreiblichen als unnachahmlichen Grazie seitwärts über den hohen Bock und murrte mitleidig zu Niklas herab: „Wie Ihr es versteht, Gärtner!"

Im Gartensaal klang Gelächter weiblicher Stimmen, die Bälle klapperten, der Lakai mit seinen Tassen und Bechern ging ab und zu, und auf einem Seitenwege trug ein Kamerad silberne Schüsseln und leere Champagnerflaschen aus dem Pavillon in's Haus. Verwuthlich hatte die Gesellschaft im Pavillon gespeist.

„Unser Einer", fuhr der Kutscher fort, eigentlich aber ohne fortzufahren, „unser Einer kommt nun doch näher mit der Herrschaft zusammen, als Ihr. Man hat dann auch seine Augen und Ohren am richtigen Flecke, und wenn ich den Herrn und die Frau so fuschiren thue, sehr Ihr, so gelangt immer ein kleines Wörtchen, ein Seufzerlein aus dem Wagen drinnen auf den Bock hausen. Hui, Niklas, wie sagt der Herr Pfarrer: „Es ist nicht Alles Gold, was gleißt."

Niklas rückte neugierig näher; seine Harke fiel in den Sand. „Wie ist denn das zu verstehen, Kutscher?" fragte er. Aber der Kutscher zuckte vielsagend mit den Achseln, schlug sich auf's Maul, die Rappen um die Hinterbeine und schwieg. Der unerschrockene Gärtner ließ sich aber nicht so abfertigen, er bub von Neuem an: Wenn ich nur wüßte, wo der Herr das Heidengeld alle brennhmen mag? Hätte mein Lebtag nicht gedacht, daß mit dem bloßen elendlichen Büchermachen so viel verdient wird! Und das Gelaufe all', das Besuchen, das Rennen! Alle Stunden ein Fremder! Neulich, stellt Euch vor, war ein Mensch aus Nordamerika da, um den Herrn zu sehen, und vergangenen Johannis, als der Fürst droben im Rheingau reiste, kam er nicht herunter und machte Speranzien und Complimente, mehr als wie den Grafen und Barone allen, unserem Herrn, dem simplen Doctor, dem Mann ohne Titel und ohne Platz? Ist das eine komische Welt heut' zu Tage!" (Forts. f.)

v. Hohe, der kgl. Appellationsgerichtspräsident Koebach, der kgl. Regierungsdirektor v. Bettinger, der kgl. Appellationsgerichtsdirektor Renner, der kgl. Consistorialdirektor Pfeiz und der kgl. Generalstaatsprokurator Schmitt beigezogen wurde. Die übrige Gesellschaft vereinigte sich sodann in dem Saale des schönen Völkerschen Gasthauses in Edenkoben zum Frühmahl, wobei nach beendigter kgl. Tafel die obengenannten Herren ebenfalls noch erschienen

Am 10. Juli, Abends 6 Uhr, tönte durch die Straßen Speyer die Jubelruf: „**König Ludwig** ist da!“ Und so war es. Nach Vorstellung des k. Beamten und folgendem Festmahle zu Edenkoben übereaschten JJ. MM. König Ludwig und Königin Therese die Stadt Speyer plötzlich mit Ihrem allerhöchsten Besuche, um sich persönlich vom Fortschreiten eines Ihrer Kunstschöpfungen, der Ausschmückung jenes ehrwürdigen Kaisermaales, des Speyerer Domes zu überzeugen. Obwohl nichts vorgesehen und die Ueberraschung eine ungrohnte war, so wehten doch bald allerwärts die alten Bayerfahen von der Häuser Firnen in das Abendgold lustig hinein und durch die Straßen wogte eine theilnamsvolle Menge, damit das ehrenvolle Zeugniß gebend, daß der Speyerer Anhänglichkeit an das edle Heerschergeschlecht der Schyren und seines Rheines Pfalzgrafen wohl durch schlimmen Lodruf Einiger im verhängnißvollen Jahre 1849 kurz getrübt, doch im Herzen des Volkes nicht ausgelöscht werden konnte. So möge es denn ferenethin bleiben; und wie in reinen so oft siegumgränzten Heeresschilde seiner Fürsten der Pfälzer Löwe sich teaulich an die bayerischen Rauten lehnt, so eine auch beide Völkesstämme fortan innig eines hehren Fürsten frommer Wahlspeuch: „Bayern und Pfalz, Gott erhalt's!“ (Pf. Ztg.)

Herr Notar Rauh aus Grünstadt, jüngst in der Appellinstanz wegen Beleidigung und Bedrohung des Hrn. königl. Staatsprokuators zu Frankenthal in eine Gefängnißstrafe von einem Monat verurtheilt, hat gegen dieses Uetheil das Rechtsmittel der **Kassation** eggeiffen. Ein gleiches thaten die Herrn Saurbrod und Eppelsheim aus Dürkheim, deren vor dem kgl. Bezirksgericht zu Frankenthal erkannte zwei- und viermonatliche Gefängnißstrafe der Appellhof buech sein Uetheil vom 7 d., seiner strikten Jurisprudenz getreu, auf zwei Jahre erhöhte. (Pf. Ztg.)

In der am 8. Juli stattgehabten öffentlichen Sitzung des kgl. Kreis- und Stadtgerichtes zu München kam die Anklage gegen den Intendanten des kgl. Hoftheaters, **Dr. F. Dingelstedt**, wegen des Beegehens der Verletzung der preſönlichen Sicherheit durch Selbsthilfe“ zur Verhandlung. Der in München erscheinende und von K. W. Vogt redigirte „Zorus“ enthielt eine Anekdote übee eine frühere Sängerin, die im Hoftheater in Wien so enblößt gekleidet erschienen sein sollte, daß die Kaiserin ihr andeen Tags einen Shawl mit der Bitte zusandte, die Sängerin möchte damit ihee Blößen bedecken. Die Anekdote war so gefaßt, daß man sie auf die Gemahlin Dingelstedt's geb. Lutzer bezog und der k. Hoftheaterintendant gerieth, als er dieselbe gelesen hatte, hieeüber so in Zorn, daß er dem Redacteur des Blattes, Hrn. Vogt, den er kurz darauf im k. Odeon an einem Fenster traf, wo diesee der zu Ehren die russischen Großfürsten stattfindenden Paeade zuschaute, mit dem Stocke einige Hiebe über den Kopf verſetzte. Die Sache kam in der heutigen Sitzung des genannten Gerichts zue Verhandlung. Nach fast zweistündiger Berathung verkündet das Gericht das Urtheil, welches Hrn. Dr. Dingelstedt des angeklagten Vergehens schuldig erkennt und ihn zu 1 Monat Festungsarrest (dem Minimum der gesetzlichen Steafe, das Maximum ist 6 Moaate) und in die Teagung der Kosten verurtheilt und dem beschädigten Vogt weeden die civilrechtlichen Ansprüche vorbehalten. Die Verhandlung, welche Nachmittags 3 Uhr begann, endete erst Abends halb 10 Uhr; ein überaus zahlreiches Publikum hatte derselben beigewohnt,

Die Nachricht von der Berufung des **Dr. Harleß** zum Präsidenten des bayerischen Obereconsistoriums bestätigt sich. Er soll zum Präsidenten des prot. Obereonsistoriums in München ernannt sein.

Der König von Bayern läßt auf seine Kosten das alte **Reichsschloß** zu Nürnberg im altdeutschen Styl eneuern. Alle den alten Bau sehr ueeunstaltende Anbauten und Buden sollen abgebrochen werden. Die Zimmer des Königs weeden sehr reich mit altdeutscher Holzsculptur gziert und durchgängig mit Eichenholz getäfelt.

In Bayern fällt die **Erndte** überall sehr reichlich aus. Das Heu ist gut nach Hause gekommen, es hat davon sehr viel in besser Qualität gegeben. Korn steht zwar etwas dünn, aber Weizen, Gerste, Hafee vortrefflich. Auch die Kartoffeln verspreehen eine sehr gute Ernte. Obst wied es sehe viel geben.

Um Regensburg und Passau ist die **Schnitterernte** in vollem Gange. Es wird gerühmt, daß der Kern des Koens und der Gerste, des Weizens und Hafers vortrefflich, groß und weiß sei und von besonders dünner Hülse.

Aus Kissingen läßt sich die Allg. Ztg. schreiben: Von unserem Herrn Ministeepräsidenten **v. d. Pfordten** läßt sich leider nicht sagen, daß ihm die Kur vollständig gut be-

---

Zweiter Brief.

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Ma chérel

Ich bin der Hoffnung, daß Du meinen Brief voe 8 Tagen richtig erhalten hast, worin ich Dir meinen Kummee offen dargelegt habe — aber mon Dieu —— ich fühle mich schon wieder gedrungen, Dir, meine einzige Freundin, mein Herz auszuschütten. Ich habe schrecklichen Kopfweh, ganz wie Mama, die auch in ihrer Jugend sehr Nerven gelitten hat. August — Du wirst bemerken, daß mie die Feder bei diesem Namen zittert, denn die Liebe ist nicht ohne Einfluß auf die Kalligeafie — war gestern den ganzen Tag nicht da, und ist heute auf der Wache, — auch hat er noch nicht um die Zeitung geschickt. Gestern Nachmittag war die Kreisräthin Spetl bei uns, und hat erzählt — daß August in voriger und dieser Woche die Bürgerhaus besucht hat, wo sich eine achtzehnjährige Tochter befindet — die Kreisräthin sagt, sie sei geeade nicht häßlich, aber der Fuß soll nicht schön sein, auch hat sie so eothaengelaufene Hände. August hat mir selbst oft gesagt, daß ihn nichts mehr entzückt als ein kleines weißes Händchen wie meines. Natürlich fürchte ich mich nicht im geringsten — denn ich kenne ihn und habe nicht den entferntesten Verdacht. Aber was mich schmeegt ist daß es gerade jetzt geschieht, wo die Caution erhöht wird und ich nicht weiß, wie ich sie zusammenbringe. — Mama wird sich heute erkundigen, ob diese Bügeesteschter wieklich viel Geld hat — — Was mich bei der Sache ärgeet das ist mein Papa, der heute Morgen beim Kaffee ganz trocken gesagt hat: Bild' Die nichts ein, er kommt nimmee. — Mit solchen Bueaumenschen ist gar nichts zu eeden. Mama schont mich und macht mir Muth. Ich kenne August; er ist durch und duech Poesie und hat oft gesagt, viel Geld habe für ihn gar keinen Reiz. — Wie gehen nachher aus und an der Wache voeüber. — Ich bin überzeugt, daß es noch Männee gibt, bei denen das Gefühl vorherrscht über die Spekulation, obwohl die meisten mehr objektiver Natur sind und wie subjektiven Frauen alles von der schönsten Seite betrachten. — Ma chère, wenn es Deine Zeit erlaubt, schreibe mir auch Deine Ansicht, — O August! August! —

Ich bin Deine Dich liebende

Philippine.

P. S. Es ist sehr kalt, und ich habe schon von meinem Winteehut die Bänder herabgeschnitten für der Mama ihren Werktagsſommerhut.

P. S. Rieckchen hieeathet einen Advokaten. Er ist aber häßlich,

P. S. Ich denke dem August zu seinem Namenstag ein Cigarrenetuis zu sticken. Was räthst Du mie für ein Muster?

Miscellen.

Am Rheine herum hat man ein Sprüchwoet, das heißt:

kommt, was wohl dem Umstande zugeschrieben werden muß, daß er sich auch hier viel und mit ernsten Dingen beschäftigt. Selbst am Brunnen sehen wir ihn immer mit Geschäftsleuten des In- und Auslandes verkehren. Der kgl. Regierungspräsident Frhr. v. Zu-Rhein, der zum Empfang der Königin hieher gekommen, hat Gelegenheit, sich von dem zu überzeugen, was dem Badeorte Noth thut.

Ein geistvoller Mann in Frankfurt beleuchtet in kleinen trefflichen Schriftchen die **Lage Deutschlands**, namentlich auch in Bezug auf seine Handelspolitik. Seiner bekannten Broschüre: Handelsbund oder Zollverein ist eine andere: „Deutschlands Lage" gefolgt und findet auch da, wo nicht alle einzelne Ansichten und Anschauungen getheilt werden, eine feine Beachtung. Bayerns Haltung gegen Preußen findet der Verfasser vom Standpunkte einer weiterschauenden Politik nicht gerechtfertigt. Je länger, je mehr, meint er, wird Oesterreich veranlaßt sein, seine widerwilligen italienischen Provinzen auszuscheiden. Den Ausfall wird es durch Vermehrung seiner deutschen Bevölkerung und durch volkswirthschaftlich-politische Zusammenfassung zu decken bestrebt sein. Würde dann nicht, wir schon einmal Bayern am meisten in Gefahr kommen?

Kurhessen. Der neue Landtag ist versammelt. Während die erste Kammer noch nicht vollzählig ist, hat die zweite Kammer ihre Vorstände schon gewählt. Staatsrath Scheffer ist Präsident, Professor Ilse Vicepräsident geworden. Es wurde auf Scheffers Antrag öffentlich und mündlich gewählt und abgestimmt. Die Abgeordneten beklagten sich wunderlich genug selber über Einschüchterung.

Auf seiner Reise am Rheinlande hatte der **König von Preußen** sich mit eignen Augen und Ohren überzeugt, wie nachtheilig es auf Handel und Wandel wirke, daß der Zollverein weder leben noch sterben kann. Er schrieb daher sofort an sein Ministerium in Berlin, es möge die Verhandlungen beschleunigen. Darauf hin drang das Ministerium auf beschleunigte Antwort der Darmstädter Verbündeten.

Bei großer Tafel in Köln hat der **König von Preußen** des Gefechts bei Kuppenheim gedacht. Er erhob sich und sprach: Heute vor 3 Jahren wurde die Rebellion; welche das viel betrübte deutsche Vaterland betrübt hat, in offenem Felde niedergeschlagen und besiegt. Es ist gut und nothwendig, daß wir solcher Tage uns erinnern. So ergreifen Sie das Glas und trinken mit mir fröhlig und herzlich auf das Wohl des Feldherrn, meines Bruders, des Prinzen von Preußen und aller seiner treuen Helfer! Der Prinz von Preußen war sichtlich überrascht und antwortete: Ich weiß, daß wo der König gesprochen hat, es mir nicht ziemt, auch noch das Wort zu ergreifen und mir fehlen die Worte, meinen Dank für eine Ehre auszusprechen, wie sie mir fast noch nie zu Theil geworden ist. Dennoch wage ich es in meinem und der Truppen Namen ein Hoch unserm König und Herrn auszubringen.

Ein Ereigniß von Wichtigkeit, den vielfachen über die jetzt in Baden verfolgte Politik verbreiteten Nachrichten gegenüber, ist die bevorstehende Ankunft des Prinz-Regenten **Friedrich** am Berliner Hoflager. Man wird daraus entnehmen, daß die Verhältnisse unseres Hofes zu Baden, und wir fügen hinzu, auch noch zu andern süddeutschen Höfen von ganz anderer Art sind, als sie meistens geschildert werden. Prinz Friedrich von Baden trifft wahrscheinlich morgen in Berlin ein und wird einige Tage in Potsdam verweilen.

Das Modell zu der colossalen Büste des verstorbenen Professors und Naturforschers **Oken** ist von dem Professor Drake in Berlin vollendet. Das in Jena, wo das Denkmal aufgestellt werden soll, errichtete Comite ist zur Beschlußfassung dahin abgegangen.

Der Besieger des Aufstandes vom 13. Juni 1849 zu **Paris**, der verbannte General **Changarnier**, weilt jetzt in Berlin und begibt sich von da nach Wien. Die Berliner schenken ihm große Aufmerksamkeit. Rachel und der Tenorist Roger sind gleichfalls aus Paris eingetroffen und bezaubern durch ihre Kunst die Kaiserin von Rußland.

Die Nationalzeitung schreibt: General **Changarnier** begibt sich von Berlin aus nicht nach Wien, sondern geht durch Sachsen und Bayern nach Tyrol.

Die preußische Regierung beabsichtigt, sich Garantien für **fremdes Papiergeld**, was in Preußen kursirt, von den betheiligten Staaten zu verschaffen, und wo derartige Garantien nicht gegeben werden können, gegen die Verbreitung solchen Papiergeldes in Preußen einzuschreiten.

Kaum ist der Abgang des Chemikers Bunsen nach Heidelberg entschieden, so tritt schon wieder eine neue Lücke in Breslau ein: der berühmte Physiolog Professor **v. Siebold** hat einen Ruf nach München erhalten und angenommen. Mit ihm geht sein Assistent Dr. v. Frantzius.

Der **Kaiser von Rußland** hat den 6. Juli, seinen Geburtstag nicht in Berlin, sondern zu Peterhof gefeiert. Er wird die Kaiserin persönlich von Berlin nach Rußland zurückgeleiten.

Während Oesterreichs Kaiser in Ungarn triumphirend und unter dem Jubelruf der Magyaren herumzieht, spuckt in

---

„Thue dich nicht eher aus, als bis du schlafen gehest." Das Wörtlein hat einen guten Zweck und einen schlimmen Grund. Daß es nicht von Kleiderausziehen am Abend redet, obwohl es auch da einenen vernünftigen Sinn hätte, nämlich als Warnung vor einer schädlichen Verkältung, das springt ins Auge. Es kommt am Glane so gut wie anderwärts nämlich vor, daß die alten Leute, wenn sie nicht mehr arbeiten können, Hab und Gut den Kindern geben unter der Bedingung, daß sie diese nach dem Gebot Gottes, daß die Verheißung hat, liebreich hegen und pflegen sollen bis ans Ende. Das nennen die Leute: Sich auszichen, und den Tod: Schlafen gehen. Da trifft es sich denn leider, daß das vierte Gebot bald vergessen wird. Die Kinder leben herrlich und in Freuden, wie der reiche Mann im Evangelium, und die Eltern haben's wie der Lazarus an dessen Thüre. So ist das Sprüchwort für die Alten ein guter Rath; aber es spricht den Kindern ein hartes Urtheil — so in der Stille. Wehe denen, die es mit Grund treffe!

Einmal war auch so ein alter Vater noch im Besitze seiner Güter und die Kinder sagten: Wie mögt Ihr Euch doch so quälen und plagen! Macht's Euch leicht. Gebt uns die Last ab, wir tragen sie auf unsern jungen Schultern leicht, und es soll Euch gewiß nichts abgehen! Der Alte aber dachte an das Sprüchlein und wollte sich vor dem Schlafengehen nicht austhun.

Ueber seinem ernster war ein Schwatzhennerl, aus dem ein frecher Spatz die seammen Schwatzen vertrieben hatte. Als die Spatzen Jungen hatte, hob der Alte das Nest aus, und setzte es in einen Käfig und hing diesen ins offene Fenster und endlich in seine Stube. Mit großer Treue fütterten die alten Spatzen ihre Jungen und kamen durch's Fenster ohne Scheu in die Stube, um ihnen das nöthige Futter zu bringen. Der Alte und die Kinder hatten ihre Freude daran, aber die Kinder merkten nicht was der schlaue Alte im Schilde führe. Als die jungen Spatzen allein sich ihr Futter nehmen und sich agen konnten, fing er die Alten und setzte die in den Käfig und ließ die Jungen in der Stube herumfliegen, indem er ihnen Brod, weichen und harten Käs, Haser und Gerste, Kirschen und Pflaumen in Tellern hinstellte, worauf sie sich weidlich lustig machten. Den alten Spatzen aber gab er nichts.

Was macht Ihr denn da? fragten seine Kinder.

Ich will einmal sehen, ob die jungen Spatzen den Alten, die sie so treu gepflegt haben, und mußten ihr Futter ängstlich suchen, etwas von ihrem Ueberflusse geben, sagte der Greis.

Aber die jungen Spatzen waren lustig und guter Dinge, aßen, wo sie Lust hatten, und die Alten hungerten, schrieen und lamentirten um ein Brosämlein, und keiner der Jungen dachte daran, ihnen etwas zu bringen.

Am andern Tage stellte der Greis Brod und Käs in den Draht des Käfigs, worin die alten Spatzen saßen, und nahm das Futter den Jungen weg. Da fielen diese gierig über das Futter der Alten her und verzehrten's, ja sie bissen die Alten zurück, wenn sie sich stärken wollten.

Da sagte der Greis zu seinen Kindern: Habt ihr das

Italien wieder ein böser Geist. In den bedeutendsten Städten des lombardisch-venetianischen Königreichs, Mailand, Venedig, Mantua, haben in den letzten zahlreiche Verhaftungen meistens wohlhabender Leute stattgefunden, die man der Theilnahme an einer Verschwörung beschuldigt, deren Häupter in Mantua residiren und geheimen Bezug mit dem geistlichen Stande angehören sollen. Zu ihrer Correspondenz mit London bedienten sie sich eines ganz sonderbaren Mittels. Aus London wurden nämlich verschiedenfarbige Taschentücher geschickt, die, sobald man sie in's Wasser legte, die obrigkeitliche Farbe verloren und einen auf Seide gedruckten Brief wahrnehmen ließen.

Englischen Blättern, dem „Globe" namentlich, wird aus Rom geschrieben: **Papst Pius IX.** sei von der Wassersucht bedroht, und sein Zustand, welchen man dem Publikum zu verheimlichen suche, errege seinen Aerzten große Besorgniß.

Die neuliche **Verhaftung** französischer Unteroffiziere steht in gar keiner Beziehung zu dem in Paris entdeckten Complott, doch ist ihre Ursache wichtiger als die lächerliche Komödie der Verschwörer. Die Regierung hat nämlich erfahren, daß der sehr heftige Brief des Obersten Charras, worin er den Eid der Treue verweigert und den keine französische Zeitung zu bringen wagte, in den Kasernen in tausend Exemplaren circulirte und außerordentlichen Anklang finde. Man forderte sie von den Soldaten und stieß auf einen sehr unverhofften Widerstand. Es sollen sich nicht zehn Soldaten gefunden haben, die den Brief herausgeben wollten, und im Allgemeinen sollen nur sehr wenige gelesen haben, daß sie das verfolgte Aktenstück kennen! Um ein Exempel zu statuiren, hat man nun die Unteroffiziere, die man als Verbreitere des Briefes, mit oder ohne Grund betrachtete, verhaftet.

Der „Moniteur" erklärt, dem Gerüchte, daß in einem Regiment ein **Complott** entdeckt worden, liege nichts Ernstliches zum Grunde. Die franz. Armee werde, wie bisher, fest und pflichtgetreu bleiben.

Unter den in Paris verhafteten **Verschwörern** befindet sich nicht ein einziger Mensch von Bedeutung. Man fand Waffen, Maschinen, Pulver, Recepte zu Pulver u dgl. Das Complott scheint mit dem Brenner Todtenbund Aehnlichkeit zu haben. Ein compromittirter Arzt verschluckte bei seiner Verhaftung einen Brief, der vielleicht wichtig gewesen wäre.

Nach einem Bericht des franz. Marine-Ministers sind 1600 Galeerensträflinge und Räbelläre nach **Cayenne** bereits abgeführt; im Ganzen sind gegen 2000 Individuen für diese Strafcolonie bestimmt. Der Dagno zu Rochefort ist eben feierlich geschlossen worden.

Durch präsidentielle Verfügung sind, wie früher die Mitglieder des katholischen Clerus, nun auch die protestantischen und die israelitischen Geistlichen von der Leistung des von der Verfassung vorgeschriebenen **politischen Eides** entbunden.

Der „Moniteur Algerien" vom 5. d. enthält keine neuere Nachricht vom Schauplatze des **Aufstandes**. In der Provinz Alger herrschte die tiefste Ruhe.

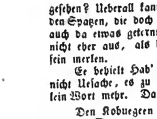
Der deutsche Flüchtling **Sturz**, der Gottfried Kinkel befreit hat' vermählte sich am 6. d. in London mit einem Hamburger Mädchen, einer Schwägerin Ronge's, und will nach Amerika übersiedeln.

Jenny Lind hat in Amerika bessere Geschäfte gemacht, als **Kossuth**. Einen Antheil und mehrere hunderttausend Dollars hat sie über das Meer geführt. — Die ganze (?) Summe, die Kossuth für Ungarn und seine Sache zusammengebracht hat, beträgt 90,000 Dollars.

Handelsbericht.

Mainz, 9. Juli. Der heutige Markt lief für Getreide, hauptsächlich aber für Korn sehr flau ab, und man konnte einzelne Partheien bis zu 7 fl. handeln. Im Großhandel ist die Haltung fester, da seit 2 Tag noch Käufer sowohl für Korn als für Weizen erschienen und die Preise hierdurch wieder etwas zusammengehen. — In Hülsenfrüchten und sonstigen Victualien geht nichts um. — Die Reporente hat man allenthalben begonnen, fällt aber in Qualität und Quantität schlecht aus. — Ein allgemeiner Preis für die neue diesjährige Waare existirt noch nicht, doch sollen zu 13 fl. Kleinigkeiten angenommen worden sein. — Rüböl bleibt angenehm, für eff. bietet man 36 Rthlr., für Octoberlieferung ist die Forderung 38½ Rthle. Mohnöl bleibt rar, und wird mit 26 fl. 30 kr. bezahlt, mag auch bei dem Mangel an Mohnöl weiter in die Höhe gehen. Von Mohn steht auch dieses Jahr wenig aus. Leinöl unverändert 38 Rthlr. — Beanntwein 25 fl. ohne Octroi.

In dem Feuilleton Nr. 6 d. Bl. kommen in den Bildern aus Amerika einige Sätze vor, die nur in einer kurzen Abwesenheit meiner Person erschienen konnten. Ueberdauert bitten wir unsere verehrl. Einsender, künftighin gef. jede Parteilichkeit vermeiden zu wollen.
L. Schneider.



Jagdverpachtung.

Donnerstag den 5. August, nächstkünftig, um 1 Uhr des Nachmittags, werden durch das unterzeichnete Bürgermeisteramt in dessen Amtslokale zu Quirnbach die Feld- und Waldjagden der Gemeinden Quirnbach, Wahnwegen, Liebsthal, Hüffler, Rehweiler, Trahweiler und Frutzweiler auf 6 Jahre verpachtet.

Quirnbach, 10. Juli 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hinkelmann.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 13. Juli.

Der Centner Weizen 5 fl. 24 kr. Korn 4 fl. 8 kr. Spelz 3 fl. 35 kr. Gerste 3 fl. 11 kr. Hafer 3 fl 33 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 52 kr. Ein Kornbrod **18** kr. Ein Weißbrod 9 kr. — Ein Pfund Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Dual. 9 kr., 2. Dual. 8 kr.

---

gesehen? Ueberall kann man was Nützliches lernen, selbst bei den Spatzen, die doch allewege nicht viel taugen. Ich hab' auch da etwas gelernt, nämlich das Sprüchlein: Ziehe dich nicht eher aus, als bis du schlafen gehest, und will mir's fein merken.

Er behielt Hab' und Gut bis an sein Ende und hatte nicht Ursache, es zu bereuen. Die Kinder aber sagten nun kein Wort mehr. Das ist eine Spatzenpredigt, aber sie trifft!

Den Robuczen hat es viel Freude gemacht, zu hören, daß die **Sonntag** sich bei ihnen niederlassen und ein Gut kaufen wolle. Aber für 500,000 Gulden? Nein, so schlugen sie nicht vor; landauf und ab hätten sie sich umgelehen, aber mit der Hülfe Gottes wäre das größte bezahlt, es sei denn daß die Sängerin ein Uebriges thun wolle.

Der Fuhrmann in Kleinaubrin hat eine theure **Pfeife Tabak** gerauchT. Das Fuder Heu war hoch aufgethürmt, die Mäher saßen oben auf und der vergnügte Fuhrmann schreitet neben ihr und zündet sich Feuer zur Pfeife an. Ein Funke ergreift das Heu, das blitzschnell in Flammen steht und bis zum letzten Halm verbrennt. Kaum daß die Mäher sich retten konnten.

Das Augsb. T. will aus sicherer Quelle wissen, daß der in Augsburg und anderwärts im Jahr 1848 bekannt gewordene „Kitzeat" **Kronacher** zu Coburg wegen Betrügereien — er hatte als ein „Graf aus Koburg" einen trug im Betrage von 60,000 fl. verübt — zu 10jähriger Deportation nach Botany-Bay verurtheilt worden sei.

Im Landgerichtsbezirke Malleesdorf hat sich ein sehr **erbaulicher Vorfall** zugetragen. Der Dienstknecht W. Bauer, Fragnersohn von Allsofen, ging am 6. d. Abends 5 Uhr von einer Hochzeitsmuſik nach Hause, als ihm der Häuslerssohn J. Krippner von Weichs nachkam und ihn mit einem Pflock schlug. Der viel größere und stärkere Bauer entwand aber dem Krippner den Prügel, und schlug damit den Krippner der Ref auf den Kopf, daß dieser todt zu Boden stürzte. Nun brachte er dem Gestorbenen auch noch mit seinem Messer 2 tödtliche Wunden bei, so daß er gewiß nimmer aufgestanden wäre, wenn auch der Prügel seine Wirkung nicht gemacht hätte. Der Thäter ist verhaftet.

Die **Cholera** räumt in Kalisch schrecklich auf. An einem Sonntage wurden 40 Todte bestattet, obgleich die Stadt nur 10,000 Einwohner zählt. Die Einwohner flüchten schaarenweis in die benachbarten Städte.

Am 17. Mai rannte die französische Brigg „Pauline" von Granville auf dem Wege von Porto Rico nach Havre an einen Wallfisch, der auf der Oberfläche des Meeres schlief. Der Stoß war so heftig, daß das Schiff leck wurde und in wenigen Minuten sank. Die Mannschaft rettete sich in Böte und wurde nach 3 Tagen von einem englischen Schiffe aufgenommen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 8. Freitag, den 16. Juli 1852.

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Man abonnire auf den zunächst gelegenen Postämtern. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Die neuesten **Fruchtpreisberichte** aus Bayern melden nicht nur von den ergiebigsten Ernteergebnissen, sondern auch, daß die verschiedenen Getreidearten auf den letzten Märkten im Preise bedeutend gefallen sind. So berichtet der „Nürenberger Kurier", daß am 10. d. der Preis des Korns um fast zwei Gulden gewichen ist. Von München vernehmen wir dasselbe; ebenso waren daselbst Weizen und Gerste um etwa 1 fl. 30 kr. gefallen. In Augsburg sind, wie in Würzburg, die Preise auch wesentlich herabgegangen; auf ersterem Platze Roggen um 2 fl. 19 kr. und Weizen um 1 fl. 36 kr. Zugleich wird verschert, daß das dießjährige Getreide schwerer als das vorjährige, die Qualität überhaupt vortrefflich sei. Aus Sachsen sagen die Berichte, daß die beiden Monate Mai und Juni wahrhaft Wunder gethan und eine Vegetation ins Leben gerufen, wie sie kaum die Jahre 1811 und 1834 aufzuweisen gehabt. Die badischen wie die würtembergischen Blätter sind gleichfalls voll des Lobes und der Freude über den Segen der dießjährigen Ernte. In Rastatt hat ein Bürger auf einem Viertelmorgen Feld 90 Gaeben Wintergerste gebunden und beim Ausdreschen 45 Sester gereinigte Frucht erzielt. Nicht minder vortheilhaft sprechen die Berichte aus Oesterreich und Preußen, und in den südlichen Provinzen Rußlands verspricht die Ernte eine sehr ergiebige zu werden, während doet die unermeßlichen Getreidevorräthe zum großen Theil noch unerschöpft seien; ein Tschetwert (etwa 3 österreichische Metzen) Weizen kostet daselbst zwei und Korn höchstens anderthalb Silberrubel. — In gleicher Weise tröstlich lauten die Nachrichten über die Kartoffeln; allenthalben stehen sie feist und üppig im Kraut und setzen starke Knollen an. Indessen wird die Aepfelernte keine reichliche werden; dagegen gedeihen andere Obstsorten. Und endlich steht zur Freude der Brauer die Sommergerste so schön wie jemals und der edle Wein hat trotz des langen Regenwetters in den meisten Gegenden noch nach Wunsch verblüht und läßt bei irgend günstiger Witterung den Winzer hoffen, für seine schwere Mühe in einem guten Herbste Belohnung zu finden.

Da sämmtliche Bearbeitungen der **bayerischen Geschichte**, welche bisher beim Cultusministerium auf das Ausschreiben vom 30. Jan. v. J. eingegangen sind, der gestellten Aufgabe (bei der Jugend das bayer. Nationalgefühl zu wecken, zu nähren und zu beseidern) als nicht genügend erachtet worden sind, so ist zur Entgegennahme neuer Bearbeitungen der Termin bis zum 15. November d. Js. erstreckt worden.

Der Vorstand des bayerischen **Telegraphenwesens**, Hr. Rath Dyck, hat sich am 6. Juli von München aus nach Hanau begeben, und von da an die Arbeiten zur Herstellung der telegraphischen Verbindung mit der Pfalz in Augenschein zu nehmen und die nöthigen Anordnungen zu treffen. Man hofft, daß diese Verbindung bis 1. Oct. hergestellt sein wird. Von Hanau aus kommt die erste Telegraphenstation nach Offenbach, dann fernere Stationen nach Darmstadt, Worms, Ludwigshafen, Speyer, Geemeckheim und Landau. Höhern Beschlen zufolge wird von hier, resp. Augsburg aus, eine telegraphische Verbindung mit Hohenschwangau hergestellt, jedoch wird nur während des jeweiligen Aufenthalts Sr. Maj. des Königs in Hohenschwangau ein Telegraphenbeamter daselbst aufgestellt sein.

Da der **Staatsminister** v. Zwehl am 9. Juli wieder nach München zurückgekehrt ist, hat sich der Finanzminister v. Aschenbrenner in Urlaub nach Bad Achselmannstein begeben. Auch der Staatsminister der Justiz, v. Kleinschrod, begibt sich demnächst zu einer Badecur an den Rhein und statt seiner übernimmt Staatsrath von Pelthoven das Portefeuille des Justizministeriums. Ministerpräsident v. d. Pfordten wird noch einige Wochen in Kissingen verweilen. Staats-

Eine stille Novelle.

(Fortsetzung.)

Der Kutscher schnitt ein Gesicht. „Deß Brod ich esse, deß Lied ich singe", sagte er scharf und ingrimmig. „Ich habe bei Fürsten und Grafen gedient, mit sechsen vorm Bocke gefahren zu Wien, in Berlin zu drei hinten aufgestanden; aber ich will ein schlechter Kerl sein, wenn meine zwei Schwarzen hier und diese Kalesche ohne Wappen und Fielesanz mir nicht eben so viel Plaisir machen, als sonst das fürstliche Jägergebandelier und die Livrée mit den Orakenknöpfen. Wenn ich durch die Stadt fahre, da sollte Ihr sehen, wie die Bürgerchens links und rechts stiegen, wie sich das Volk anstößt: Da ist er, dort kömmt er, da geht er hin, und wie der Portier am Theater die Flügelthüren aufreißt, wenn der simple Doctor, wie Ihr sagt, an der Freitreppe anrasselt!"

Er schnalzte mit der Zunge und mit der Peitsche. Die letztere schtug in der Luft einen kunstvollen „Friedrich Rex" in einem Zuge, wie er sonst auf den quepfälzischen Dreigroschenstücken stund.

„Nun, Jeder hat seine eigene Reputation", erwiederte Niklas nicht ohne Gift. „Wieb wurmt es juß, daß sch solchen Lenten geborchen muß. Man sitt doch auch nicht hinterm Zaune sung 'worden. Ich hätte es gead' so weit bringen können, als der Herr, hätte mich mein Vater feliger auf die Schule geschickt, statt in den Baumgarten. Und die Frau, daß Gott erbarm'! Alle Welt weiß ja, weß Geistes Kind sie ist, und die Lene hat mir noch jüngst gesagt, ihr Alter, der fegunder so dicke thut und uns auf dem Felle sitzt, sei mit Federmessern haußen gegangen, drüben bei den kollerii schen Engelländern."

„Daß Du schwarz würdest, alte Weibrezunge", donnerte der Kutscher, und warf sich auf dem Pharion-Thron um.

Gleichzeitig ging im Gartensaale die Gesellschaft auseinander. Es fuhren von der entgegengesetzten Seite, wo das Hauptgebäude lag, drei Wagen vor, welche die Gäste abholten, und kurz darauf kamen, die Allee herab, der Herr und die Frau geschritten, Arm in Arm, ihnen zur Seite ein kurzer, dicker, alter Mann, hintendrein ein Bedienter mit Tuch und Mantel. Niklas greift geschwind wieder zu seiner Harke, der Kutscher fuhr hart am Thore an.

Die drei Personen standen einen Augenblick still und ließen sich von den Domestiken betleachten, nicht beborchen, denn ihr Gespräch wurde englisch geführt. „Sie gehen nicht mit, Vater?" sagte die Dame. „Nein, meine Theure, ich habe noch zu thun, meine Orangen müssen besprützt werden." So sagte der ältliche Mann, drückte alsdann, stumm und mit nicht allzugroßer Wärme, dem Schwiegersohne die Hand, und verschwand in einem Bosquet, nachdem er dem Gärtner durch einen Wink befohlen hatte, zu folgen. Mittlerweile öffnete der Bediente Schlag und Tritt der Kalesche, die Dame stieg mit einem Abschiedsgruße an den Vater hinein, der Herr ihr nach, langsam. „Wohin, August?" fragte sie deutsch, als der Kutscher umblickte. — „Wie gleich, Liebe." — „Nun denn, dem Wasser entlang über die kleine Brücke, durch's Wäldchen heim."

rath v. Ringelmann befindet sich seit längerer Zeit in Partenkirchen.

Am 7. d. Nachmittags traf in Kissingen **Königin Marie** ein und wurde von einer großen Menschenmasse, sowie von den anwesenden Diplomaten, den königl. Beamten und städtischen Behörden festlich empfangen. Sämmtliche Häuser der Stadt waren verziert. Am Abend findet ein Fackelzug von der dortigen Bürgerschaft, und Tags darauf große Beleuchtung des Kurgartens statt. Der kleine Kronprinz und Prinz Otto sind ebenfalls daselbst eingetroffen.

Wie sehr die gemeinste **Spekulation** bestissen ist, die sinkenden Fruchtpreise auf unnatürlicher Höhe zu erhalten, beweist ein Vorfall im badischen Kinzigthal, wo zwei Fruchthändler ihre an der Straße liegenden Kartoffelfelder mit Vitriolöl besprengt haben, um an dem Kraute derselben die täuschenden Symtome der Kartoffelkrankheit zu erzeugen. In Folge gerichtlicher Untersuchung wurden dieselben auf drei Wochen in die Rastatter Kasematten abgeführt.

Bei Sigmaringen ereignete sich unlängst ein gräßlicher Vorfall. Zwei **Handwerksburschen** gingen nämlich, stark betrunken, von Sigmaringen gegen Sigmaringendorf. Bei den Häusern der Hedinger Bauern raufte sie mit einander; es schien mehr Muthwille als Ernst zu sein. Als sie auf den Hedinger Steg gekommen waren, lehnte sich der eine, der am meisten betrunken war, an das Geländer an; der andere nahm ihn bei den Füßen und warf ihn in die Donau hinab, welche gerade da sehr tief ist. Einige Personen, die es sahen, verfolgten den Thäter. Derselbe sprang am linken Ufer hinauf, und als er beinahe eingeholt war, sprang er in das Wasser hinein und ertrank ebenfalls.

In **Mainz** wurde am 7. d., Abends 9 Uhr, die große Merkwürdigkeit des Hrn. Knußmann nebst einem Wohnhause ein Raub der Flammen.

Es bestätigt sich vollkommen, daß 18 Mitglieder der Kasseler Ständekammer der Staatsregierung die **Erklärung** gegeben haben, sie würden den in der neuen Verfassung enthaltenen Eid „auf Treue gegen die Verfassung" nicht schwören und man kennt auch bereits die Namen dieser Deputirten, es sind: Weigiezirl, Pressel, Eisenbaur, Bode, Weber, Schwarz, Fink, Aß, Herrlein, Trost, Jahn, Specht, Noll, Schrage, Reinike, Enders, Schöpf, Kees; man sagt, daß unter den übrigen Deputirten auch noch einige seien, welche den Eid zu leisten Bedenken haben, jedoch nicht Selbstständigkeit genug besäßen, um dem Ministerium gegenüber aufzutreten.

In Köln ist am 7. d., Nachmittags 2 Uhr, auf der sogen. Bach **Feuer** ausgebrochen; gegen 7 Uhr Abends waren schon 4 Häuser mit ihren Hinterbauten zum größten Theil bis zum untern Stock niedergebrannt. Am härtesten wurde dabei der Wildhauthändler Oesterieth betroffen, dessen Schaden man auf 100,000 Thlr. schätzt.

Nach den Veröffentlichungen der deutschen Volksbank in Köln hat sich der katholische **Preßverein** definitiv constituirt. Der Zweck dieses Vereins ist dem §. 2. des Statuts zufolge „im engsten Anschlusse an das Episkopat das Princip der kirchlichen und weltlichen Autorität im conservativen Sinn für Recht und Wahrheit mittelst der deutschen Tagespresse zu fördern und zu stärken." Sechsundzwanzig deutsche Bischöfe haben ihre Zustimmung bereits erklärt, die des Papstes wird erwartet. Zum Präsidenten des Vereins, in dem der hohe Adel sehr stark vertreten ist, wurde der Graf Casus Stolberg-Stolberg gewählt. Unter dem Einflusse des Centralausschusses werden sich Bibelvereine bilden; die Mittel erlangt der Verein durch bestimmte Gelbeiträge.

Am 9. d., Abends, traf, von London kommend, die Schwester des bekannten Studenten **Schurz**, der als Befreier Kinkel's gilt, am Kölner rheinischen Bahnhofe ein. Die Polizei, von deren Ankunft benachrichtigt, hatte sich den Zollbeamten zugesellt, um bei der Visitation der Reise-Effecten dieser Dame mit thätig zu sein. Obgleich die Durchsuchung sehr minutiös, jedoch auch, wie wir gern wiedererzählen, mit den einer Dame schuldigen Rücksichten esfolgte, so hat die Polizei doch keine Veranlassung zu einer Beschlagnahme finden können.

In der Sitzung des Berliner Obertribunals vom 12. d. wurde der kurfürstliche Staatsminister Herr **Hassenpflug** von der gegen ihn gerichteten Anklage freigesprochen.

Von sicherer Hand wird uns eben ein Brief mitgetheilt, in welchem einer Aufforderung des preußischen Ministeriums an die Regimenter der preußischen Armee erwähnt ist, deren Unteroffizieren die Erlaubniß ertheilt wird, sich zu **Gränzwächterposten** einschreiben zu lassen. Bestätigt sich diese Nachricht, so kann man sie wohl mit der Zollfrage in Verbindung setzen, welcher eine nahe, aber traurige Entscheidung drohen dürfte.

Man erwartet in **Berlin** ein Abbrechen der Zollconferenz; Viele wünschen dasselbe. Auch erwartet man eine Aenderung im Ministerium. Der Ministerpräsident v. Manteuffel beabsichtigt eine Urlaubsreise.

Am 6. Juli brachte die Kreuzzeitung einen Leitartikel, der außerordentliches Aufsehen erregt hat, indem darin förmlich der Krieg gegen das jetzige **Ministerium**, besonders gegen den Ministerpräsidenten erklärt worden ist.

Die Rappen zogen an, dornija flog die Kalesche. Der Bediente machte den Thorweg hinter ihr zu, räckelte sich einen Augenblick und schlich in's Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Wohl zu beachten!) Bei den überhandnehmenden Unglücksfällen, die aus dem Biß und dem Abschlecken rc. von kranken Hunden herkommen, ist ein den „Neuesten Nachrichten" zugekommener Aufsatz von dem praktischen Arzte Dr. Baumgartner in Thann von großem Interesse: wir theilen deßhalb die wichtigsten Stellen desselben mit: „Der Umstand, — heißt es darin — daß das Fleisch der Hunde nicht gegessen wird, sichert diesen ein viel längeres Leben, als andern Hausthieren zu; auch werden sie als Thiere, die in der nächsten Umgebung des Menschen leben, viel körperlicher gepflegt, und sind somit auch häufiger Krankheiten unterworfen, die, auf den Menschen übergetragen, in schrecklicher Weise Unheil anrichten. Diese Uebertragung geschieht durch das ekelhafte Ablecken der Teller und Schüsseln der Hunde; durch das Zusammenleben mit ihnen in Bett und Stube. Der Schooßhund mehrere Jahre an brüchigem Husten -schon leidend, darf bei sodann Herren und Damen seinen Geifer in die schönsten Geschirre entleeren; sie mögen die Gefahr der Ansteckung nicht brachten; die jahretang hypothitisch verdorbenen Säfte der Fang- und Metzgerhunde können diese überall ausgießen, die Futterkräuter der übrigen Hausthiere vernareinigen; wieder andere tragen den Keim der Wuth Monate lang in sich, und impfen ihn durch ihre Schmeicheleien den Kindern ein, da ist Alles taub, wenn man die Ursache einer Krankheit für ein von einem Hunde gebrachtes Uebel hält. Und dennoch sprechen die Erfahrungen so jahrlich, daß es eines weiteren Beweises nicht bedarf. Wenn es möglich ist, daß die Lösedrüser, der Milzbrand und andere Krankheiten der Hausthiere theils durch unvorsichtigen Verkehr mit ihnen, theils durch den Genuß solchen Fleisches, dem Menschen tödlichen Schaden bringen: so ist es auch möglich, daß weniger gefährliche Krankheiten auf sie übergetragen werden, die aber mit der Zeit einen höchst bösartigen Character annehmen können. Ich habe gesehen, wie ein an der Sucht leidender Hund dieselbe Krankheit bei zwei Kindern hervorbrachte; wie zwei ältliche Fräulein kamm ihren Hunde an Gicht litten; wie ein augenentzündender Bologneser sein Uebel dem Eigenthümer mittheilte. Ich war am Todeslager eines 76jährigen Greises, der sich seine furchtbaren Krämpfe vor seiner Auflösung nur durch den Biß erklärte, den ihm der Hund des Klosterschaffners im 15. Jahre beigebracht. Es ist mir ein Fall bekannt, wo die einzige Tochter vermöglicher Leute vom kleinen Hunde, mit dem man sie gewöhnlich spielen ließ, gekratzt, und unter schrecklichen wuthähnlichen Anfällen ihr junges Leben endete. In einer 18jährigen Praxis habe ich ähnliche Fälle beobachtet, und mein eigner 8jähriger Knabe, vor 2 Jahren von einem Metzgerhunde zufällig am Kopfe gebissen, gibt mir noch heute zu schaffen. Wenn es nun durch diese und andere unzählige Beispiele bewiesen ist,

Am 5. Juli Abends legten in Breslau, wie die „Neue Oderzig." meldet, **31 Protestanten** in der St. Martinskirche das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Die „Leipz. Ztg." meldet, daß, nach zuverlässig constatirten Namensverzeichnissen, während der jesuitischen Missionspredigten über **1300 Katholiken** in Schlesien zur evangelischen Kirche übergetreten sind.

Die zwischen Wien und Kehl seit längerer Zeit schon bestehende **telegraphische Verbindung** über München, Stuttgart nach Karlsruhe wird demnächst eine Verlängerung bis Straßburg erhalten, damit eine ununterbrochene Verbindung zwischen Wien und Paris-London hergestellt werde.

Das Kaiserthum **Oesterreich** zählte am Ende des Jahres 1851 38,380,000 Einwohner.

Nach der „D. Volksb." hat der Kaiser bereits die **Aufhebung** des im Jahre 1848 ergangenen Patentes, die Ausweisung der Jesuiten aus Oesterreich betreffend, sanctionirt.

In **Basel** erhängte sich vor Kurzem ein Schneider an der Thüre eines seiner Gläubiger, der ihn seiner Schulden wegen verfolgte, und vermachte, gemäß einem bei dem Erhängten gefundenen Briefe, seinen Körper dem Gläubiger zur Deckung seiner Schuld.

Die Einweihung der Paris-Straßburger **Eisenbahn** wird zu sehr großartigen Festlichkeiten Anlaß geben. Colmar und Mülhhausen haben ebenfalls Adressen an den Präsidenten gerichtet, um während seines Aufenthalts im Elsaß jene Städte zu besuchen. Nancy und Lüneville veranstalten auch Feste.

Paris ist in großer Bewegung. Um Zulassung zu dem **Ehren-Convoi**, welcher den Prinzpräsidenten am 17. d. nach Straßburg führen wird, haben sich viele Tausende von schau- und vergnügungssüchtigen Parisern, namentlich Pariserinnen, beworben. Der Verwaltungsrath der Paris-Straßburger Eisenbahn hat sich durch einen Staatsstreich helfen zu müssen geglaubt; er hat den wichtigen Beschluß gefaßt, daß die Damen, ohne alle Ausnahme, von dem Ehren-Convoi ausgeschlossen sein sollen. Wer Paris und besonders die Pariserinnen kennt, kann sich denken, welche Sensation diese Entscheidung hervorgerufen.

Schon vor dem Feste der Adlervertheilung am 10. Mai war die Rede davon gewesen, daß die Ernennung **mehrerer Marschälle** von Frankreich bevorstehe. Wie es nun heißt, wird diese Beförderung bei Gelegenheit des Napoleonsfestes vom 15. Aug. stattfinden. Die Personen, welche zu dieser hohen Auszeichnung auserseh'en wären, sind dem Vernehmen nach General Schramm, ehemaliger Kriegsminister, General Castellane, Oberbefehlshaber des Heeres von Lyon, General St. Arnaud, Kriegsminister, und General Magnan, Oberbefehlshaber des Heeres von Paris.

Die Nacht des 8. Juli hat einer großen Anzahl von Hunden in Paris das Leben gekostet. Vergiftete Fleischküchelchen hatte man Abends in die Straßen gestreut und mehrere tausend **Hunde**, die herrenlos herumirrten, fanden an ihrem unerwarteten Nachtmahl. In gleicher Zeit wurden mehrere Hunde aufgefangen und nach der sogenannten Fourriere, dem Orte, wo man alle herrenlosen Thiere der Straßen von Paris unterbringt, gebracht. — Der Eigenthümer eines tollen Hundes, der die polizeilichen Vorschriften nicht befolgt hatte, ist zur Bezahlung einer Summe von 20,000 Francs verurtheilt worden, welche die Kinder des Mannes erhalten werden, den sein Hund gebissen und der in Folge dieses Bisses gestorben ist.

Herr **Victor Hugo**, dessen baldige Rückkehr nach Frankreich mehrere Journale vor Kurzem angekündigt hatten, trifft, wie man nun versichert, Anstalten, mit seiner Familie aus Belgien nach der Insel Jersey überzusiedeln.

Kürzlich ist zu Paris der berühmte **Typograph** Henri Didot im Alter von 87 Jahren gestorben.

In das englische **Parlament** sind gewählt: 136 Ministerielle und 223 Liberale.

Eine romantische Geschichte läuft durch alle englischen Blätter: Eine halbe Stunde, ehe das Dampfschiff „Arno" von Livorno abfuhr, brachte man einen Sack an Bord und ließ ihn unter anderes Gepäck werfen, nachdem die übliche Fracht bezahlt worden. Kaum war das Fahrzeug aus dem Hafen, so öffnete sich der Sack und heraus — trat ein 16jähriger **italienischer Flüchtling**, den der Capitän im Namen der leidenden Menschheit um Schutz bat. Vorige Woche landet der junge Mann glücklich in Liverpool. Niemand hatte bei der Abfahrt eine Ahnung von dem Inhalt des Sackes.

Die auswärtige **Schuld** Rußlands beläuft sich gegenwärtig auf 400,678,000 Silberrubel.

Nach Smyrna am 28. Juni eingegangenen Nachrichten sollen die Maroniten einmal wieder im vollen Aufstande gegen die Pforte sein. — Die **Hitze** ist hier völlig unerträglich geworden, und seit acht Tagen haben wir 36—37° Réaumur im Schatten. Wolken von **Heuschrecken** sind ins Meer gefallen und fast am ganzen Golf weit und breit angespült. Sie verpesten wahrhaft die Luft, da sie in Fäulniß übergegangen sind. Wir erwarten zwar ein reiches aber ungesundes Jahr.

Nach Laagea Leiden ist der berühmte amerikanische Staats-

---

welche Gefahren uns durch die Hunde täglich drohen, sobald wir mit ihnen in unmittelbare Berührung kommen, bleibt noch übrig zu erörtern, von welch' anderer Seite uns Schaden kömmt. — Das Gewerbe der Metzger sieht es bekanntlich als ein Vorrecht an, Hunde von jeder Größe sich beizulegen und in Ausübung ihres Handwerks zu gebrauchen. Wir sehen fromme Lämmer und Kälber in den heißesten Sommertagen von Hunden, denen der ekelhafteste Geifer aus Maul und Nase rinnt, gehetzt zur Schlachtbank führen; dieser Speichel, den armen Thieren beigebracht, hat nachtheilige Folgen für die Fleischesser, und wer es nicht glauben will, der vergehre einen Kalbsfuß, in dessen Fleischmassen der Hund seine Zähne schlagen ließ; Abweichen, Uebelkeit und Erbrechen, nach Umständen auch Aergeres, sind die unausbleiblichen Folgen. Nun kann man aber häufig wahrnehmen, wie derlei Hunde Tag und Nächte lang in den Fleischbuden liegen, die umhängenden Fleischgattungen beschnoffeln und belecken oder mit ihren Ausdünstungen beräuchern, wie sie ihren Geifer an das Fleisch schlendern und zuletzt mit dem wässerigen natürlichen Bedürfnisse verunreinigen; wer steht gut, daß nicht ein oder der der andere dieser Hunde krank ist und wir Gefahren laufen, beim Genusse derlei Fleisches krank zu werden? Wem es beliebt, vom Hunde begeifertes Fleisch zu essen, der mag es thun; ich erblicke im Speichel eines Hundes heftiges Gift, das die Erfahrung bestätigt, und die weiterhin zur Genüge lehrt, wie sehr wir trachten sollen, nur Fleisch von vollkommen gesunden Thieren zu speisen. Wie viele barbarische Krankheiten wir uns durch den unvorsichtigen Fleischgenuß zuziehen, bedarf keines weiteren Beweises."

Das Zeichen der Hundswuth, wenn sie im hohen Grade vorhanden ist; die Wasserscheu, das starre, geröthete Auge, den Schaum im Maul, das Hängen des Schweifes, das Ausstrecken der Zunge, das heisere Gebell kennt Jedermann; wichtiger noch ist's, die Zeichen der **beginnenden Hundswuth** kennen zu lernen. Ein Münchner Arzt macht auf sie aufmerksam. Beim Beginn der Krankheit ist der Hund selbst noch folglam und freundlich und redelt mit dem Schweife, wenn er gerufen wird; aber er zeigt doch schon Unruhe und Neigung, den Ort seines Aufenthaltes, sein Lager oft zu wechseln, an kalten Gegenständen zu lecken; er verliert den Appetit, vorzüglich zu fester Nahrung, bekommt dagegen Appetit zu ganz besondern Dingen, zu Stroh, Holz, Wolle, Leder. Er schnappt nach der Luft, als ob er Fliegen fangen wolle, er bellt allmälig heiserer und knurrt. Sobald diese Zeichen eintreten, soll man einschreiten; denn dann ist schon das Lecken und der Speichel gefährlich.

Die Hitze ist in Paris plötzlich ungewöhnlich drückend; so zählte man in Paris am 4. Juli um Mitternacht 24 Grad und 2 Zehntel über Null. Am 5. Morgens um 6 Uhr 20 Grad 4 Zehntel, um Mittag 30 Grad 5 Zehntel, um 2 Uhr 32 Grad 3 Zehntel. Die Hitze hat einen neuen Erwerbszweig ins Leben gerufen: die Anfertigung von Fächern zu 4 und 5 Sous, die zu Tausenden im 5. Arrondissements gefertigt werden. Viele Pferde fallen in Folge der ungewöhnlichen Hitze

mons Henry **Clay** in New-York gestohen. Er war am 12 April 1777 zu Hannover County, im Staate der Virginien, geboren. Seine Eltern waren wenig bemittelt; sein Vater starb früh.

Der demokratische Präsidentschafts-Candidat **General Pierce** und der eventuelle Vicepräsident W. King haben eine Erklärung veröffentlicht, daß sie die Ernennung achtungsvoll annehmen.

Der Congreß von Washington hat eine für **Californien** sehr wichtige Maßnahme beschlossen, nämlich die Errichtung einer Succursal-Münzstäte in San Francisco.

Mit dem Dampfboot „Arctic" sind um drei Tage neuere Nachrichten aus **Newyork** eingetroffen. Die dortigen Journale theilen mit, daß die Aufstellung der beiden Präsidentschaftscandidaten von den beiden Parteien genehmigt worden ist. Die Candidatur des Generals Scott scheint jedoch von den Whigs nicht mit demselben Enthusiasmus aufgenommen worden zu sein, wie die Candidatur des Hrn. Pierce von den Demokraten. Die südlichen Staaten schienen wenig geneigt, für einen Candidaten zu stimmen, welchen sie für einen Repräsentanten der Anhänger der Abschaffung der Sclaverei halten.

Unter den **Emigranten**, welche von Neuorleans nach Cincinnati kommen, herrscht die Cholera und das Schiffsfieber.

Ueber die Einwanderung in den **Vereinigten-Staaten** gibt ein Bericht im Parlamente nachstehende Details von Interessen: Vom Jahre 1790 bis 1840 wanderten 120,000 Menschen ein; außerdem betrug der natürliche Zuwachs der bereits in den Vereinigten Staaten befindlichen Bevölkerung in 20 Jahren 47,560 Seelen. Von 1810 bis 1820 stellte sich die Einwanderung auf 114,000 und der Zuwachs durch Geburten auf 77,000. Von 1820 bis 1830 stieg die Zahl der Einwanderenden auf 304,000 und der Geborenen auf 169,000. Bis 1840 waren fast 2 Mill. Menschen in den Vereinigten Staaten eingewandert und von da bis 1850 kamen weitere 1,542,000. Die Gesammtmaße der Eingewanderten und ihrer Nachkommen seit 1790 betrug 1850 4,350,000, wovon in den letzten 20 Jahren die Hälfte aus Irländern, ein Viertel aus Deutschen und das letzte Viertel aus allen andern Nationen bestand.

Jagdverpachtung.

Donnerstag den 5. August, nächsthin, um 1 Uhr des Nachmittags, werden durch das unterzeichneten Bürgermeisteramt in dessen Amtslokale zu Quirnbach die Feld- und Waldsagden der Gemeinden Quirnbach, Liebsthal, Wahnwegen, Hüffler, Rehweiler, Trahweiler und Frutzweiler auf 6 Jahre verpachtet.

Quirnbach, 10. Juli 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hinkelmann.

Königl. bayer. concessionirte
Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten vom 10. Mai 1851 anfangend.
In der Richtung von
Berbach nach Ludwigshafen und Speyer.

	Abgang. M.	N.	A.
Neunkirchen	—	—	1[10]
Berbach	—	5[44]	1[53]
Homburg	5[43]	—	2[9]
Bruchmühlbach	6[6]	—	2[27]
Hauptstuhl	6[16]	—	2[35]
Landstuhl	6[30]	—	2[46]
Kaiserslautern	7[14]	—	3[12]
Hochspeyer	7[38]	—	3[29]
Frankenstein	7[58]	—	3[45]

	M.	M.	N.	A.
Weidenthal	—	8[10]	—	3[55] 7[12]
Lambrecht	—	8[30]	—	4[11] 7[30]
Neustadt	5[30]	8[35]	2	4[28] 7[50]
Haßloch	5[46]	9[15]	2[17]	4[43] 8[7]
Böhl	5[54]	9[23]	2[25]	4[50] 8[15]
Schifferstadt	6[2]	9[42]	2[37]	4[59] 8[27]
Speyer	5[45]	9[15]	2[38]	4[38] 8[5]
Mutterstadt	6[12]	9[52]	2[46]	5[6] 8[36]
Ludwigshafen	6[25]	10[10]	3	5[20] 8[50]

Verloren.

Zwischen Ulmet und Cusel wurde die Mutter von der Chaise-Achse (Scheibe) verloren. Dem Finder eine angemessene Belohnung bei der Redaktion.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Spelz fl.	kr.	Gerst fl.	kr.	Erbsen fl.	kr.	Pafer fl.	kr.	Kartoffeln fl.	kr.
Cusel	16. Juli.	—	—	4	17	3	16	3	12	—	—	3	18	1	30
Zweibrück	8. „	3	50	4	23	3	47	—	—	00	00	3	28	1	40
Neustadt	14. „	5	40	4	18	4	6	3	21	00	00	3	46	1	00
Speyer	13. „	5	30	4	8	3	58	—	—	00	00	4	9	0	00
Landau	8. „	5	26	3	51	3	36	00	00	3	56	0	00	0	00
Mainz	9. „	11	5	7	39	—	—	5	27	00	00	4	33	0	00
Worms	8. „	10	56	7	16	4	6	5	13	00	00	4	9	0	00

per Centner; Waizs und Spezs per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 16. Juli.
Kornbrod von 3 Kl. . . 18kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. . . — „
Ein paar Wed. 10 Lth. . 2 „
Ochsenfleisch . . . . . 10 „
Rindfleisch . . . . . 8 „
Kuhfleisch . . . . . — „
Kalbfleisch . . . . . 8 „
Hammelfleisch . . . . . 8 „
Schweinefleisch . . . . . 12 „

Kaiserslautern, 13. Juli.
3 Kil. Kornbrod . . . . 18kr.
1 Kilogr. Weisbrod . . . . 9 „
1 Gemischbrod . . . . — „
Ochsenfleisch . . . . . 10 „
Kuhfleisch . . . . . 9 „
Zweibrücken, 8. Juli.
3 Kil. Kornbrod . . . . 19 „
3 Kil. Gemischtbrod . . . . 25 „
3 Kil. Weisbrod . . . . 30 „

Frankfurter Gold-Cours am 13. Juli 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	58½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	47
Ducaten . .	5	37½
20 Franc-St.	9	33½
Holl. 10 fl. St.	9	56½
Engl. Souv.	11	59
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc. St.	2	22½
Dobbelt. Silb.	24	35
Gerung mittelhaltiges Silber	—	—

durch Blutschlag. In Beißsel zeigte das Thermometer am 5. Juli Morgens 10 Uhr 36 Grad, also nur 2 Gradweniger als im Sommer 1802, dem heißesten, dessen die letzten Generationen in Belgien gedenken. — In Paris sind dieser Tage in Folge der großen Hitze zwei Arbeiter und mehrere Wagenpferde am Sonnenstich und Schlagflusse gestorben. — In Paris zeigte am 6. Juli, Nachmittags 3 Uhr, der Thermometer des Opticus Chevalier 43 Grade. Der Asphalt schmilzt auf den Straßen, und es sind schon mehrere Beispiele vorgekommen, daß Damen, die sich in der Hitze herauswagten, der Sohlen ihrer Stiefelchen auf dem Asphalt-Pflaster zurücklassen mußten. Verschiedene Arbeiter sind in den Straßen in Folge der Hitze plötzlich gestorben.

In einer Dachstube der Straße St. Paul zu Paris wohnte seit Jahren ein alter Straßenkehrer mit langem weißem Barte, Vater Joseph genannt, der sehr ungefällig war, stets für sich lebte und mannigfache Unterstützungs-Anerbieten hartnäckig ablehnte. Vor einigen Tagen fiel es den Hausleuten auf, daß er zur gewohnten Stube nicht ausging; sie klopften an der verschlossenen Thür seiner Dachstube, aus der Kohlendampf drang und lahen ihn durchs Schlüsselloch auf seinem ärmlichen Bette liegen. Als die Thür aufgesprengt ward, fand man, daß er sich durch Kohlendampf erstickt hatte. Der herbeigerufene Polizei-Commissär fand auf dem Tische ein dickes Manuscript, worin der Greis in sehr gutem Style über sein bewegtes Leben und die Veranlassung seines Selbstmordes Auskunft gab. Vater Joseph, der eigentlich Joseph D. hieß, war einst einer der bedeutendsten Kaufleute zu Köln, wo er ein junges und schönes Mädchen heirathete, die er als Frau zärtlichst liebte. Eines Abends unerwartet nach Hause kommend, ertappte er sie über dem Ehebruche, ergriff zwei Pistolen und tödtete die Frau auf der Stelle, während ihr an der Schulter getroffener Liebhaber entfloh. Er vernachlässigte seine Geschäfte, führte ein zügelloses Leben und wurde ein leidenschaftlicher Spieler. Arm geworden, verließ er seine Heimath und ging nach Paris, wo er nach Durchbringung seiner wenigen noch übrigen Habe Straßenkehrer wurde. Vor Kurzem war er auf der Straße mit seiner täglichen Arbeit beschäftigt, als ein Vorübergehender ihn um etwas befragte. Joseph erkannte einen früheren genauen Bekannten aus der Zeit seines Wohlstandes. Die Bittertheit der darauf in ihm erwachenden Erinnerungen überwältigte ihn so, daß er seinem Leben ein Ende machte.

Ein Note weiß ich, wie sie kein Künstler noch componirt hat und Mancher hätte sein ganzes Leben daran zu singen. In dem Prunkzimmer des Bankiers Rogers in London hängt sich unter Glas und Rahmen und mitten zwischen kostbaren Gemälden. Es ist eine einfache ganze Note, aber 10,000 Pfund Sterling werth; denn es ist eine englische Banknote. Sie hat nur drei Schwestern, die eine hütet Rothschilds, die andere Miß Louis, die dritte die Londoner Schatzkammer.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: **Ch. Ludwig Schneider.**

Westricher Zeitung.

Nro. 9. Sonntag, den 18. Juli **1852.**

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Man abonnire auf den zunächst gelegenen Postämtern. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Deutschland. Das vierte Halbjahr ist verflossen, seit die Anfangs gefürchtete, zuletzt verhöhnte Revolution ins Grab gelegt wurde, sieben Monate sind vorüber, seit der Neffe Napoleons die letzte Scholle Erde auf ihren Sarg warf und wir fragen noch einmal, was geschehen, was man geschaffen? An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen und was finden wir für Früchte? Ueberall Prüfen und Feilschen und keine Entscheidung. Ueberall Bedenken und Erwägen und keinen Entschluß. Ueberall schöne Anfänge, deren Ende ein politisches Windei ist; Phrasen, die vor der Wirklichkeit verblassen, Redensarten, die sich das Ansehen von Ereignissen geben möchten, obwohl sie nicht einmal eine ernstliche Meinung in sich schließen. Ueberall Unmöglichkeiten, Unlösbarkeit, Unausführbarkeiten, Unmuth und Unglauben, und was schlimmer ist, nirgends Aussicht, daß es so bald anders werden wird.

Aber haben wir deßhalb Veranlassung oder gar die Pflicht, uns die Augen zu verbinden und wie behörnte Geschöpfe vor dem Berge stehen zu bleiben? Sollten wir diese politische Ruhe und physische Gebundenheit nicht dazu benützen, um mit tiefer Schlauheit die tiefunruhe Bewegung entgegengesetzter geistiger Elemente zu durchspähen? Und ist es erlaubt, den Zweifel zur Verzweiflung werden zu lassen? Sollen wir deßhalb alle Zeitungen angetreten den Käsekrämern zuweisen, die Typen zerschmelzen und den Hebel der Presse zerbrechen, dem Millionen ihre Aufklärung verdanken? Nein, die Weltgeschichte windet sich in einer Spirale um den Berg, dessen Gipfel **Vollkommenheit** heißt. Das bedenke man und lasse das Klagen über eine nicht zu ändernde Vergangenheit, um sich der Zukunft zuzukehren, die uns Besseres verspricht, wenn wir zu lernen und zu vergessen gewilligt sind.

Und wenn diese Zukunft sich zunächst einem andern, als dem politischen Gebiete zuwenden sollte, wie es den Anschein gewinnt, als ob sich in aller Stille religiöse Kämpfe vorbereiteten, so verdienen die Entwickelungen dieses Feldes nicht minder unsere Aufmerksamkeit und Theilnahme des Einzelnen. Das Mittelalter ist todt in der Wirklichkeit, aber nicht todt im Glauben. Das Mittelalter ist daher nicht unerweckbar auf einige Zeit. Die Erfahrung und die Wissenschaft hat zwar gelehrt, uns nicht vor Gespenstern zu fürchten; die Regung einer Wesens aber, das in Frankreich gegen die klassische Bildung eifert, in England täglich kühner den Protestantismus herausfordert, in Deutschland von der Weichsel bis an den Rhein seine Missionen ausstreckt, im freien Griechenland selbst revolutionär auftritt, sind mehr als Gespenster, und steht das Gebäude der Wissenschaftlichkeit zu fest gegründet, um dem Wahn einen baldigen Einsturz hoffen zu lassen, so bleibt die Dunkelmänner in Frankreich doch erfreuliche Vortheile erlangt, als daß ein Ruf zur Wachsamkeit gegen sie als voreilig zu betrachten wäre.

Die **Jubelfeste** der östl. Pfälzer bei Gelegenheit der Besuche Sr. Majestät des Königs Ludwig, haben einem Westricher in der Pf. Ztg. Veranlassung gegeben, dem dortigen wenigen Flattergeiste ein wenig auf den Busch zu klopfen, indem er eine Besuchsreise von 1829 mit dem Hambacher Feste 1831, und rothrepublikanischen Schwindeleien von 1849 mit dem heutigen Enthusiasmus verglich. Wir wollen nicht Vorwürfe wiederholen, um zu trennen und zu entzweien, jedoch möchten wir als Muster eines wahren Pfälzers vielmehr den gediegenen, besonnenen Westricher bezeichnen, und diesen, obwohl leither noch immer weniger brechtet, endlich, aus gewissen Gründen, auch in dem Vordergrunde sehen. Sapienti sat.

König Ludwig befand sich am 13. Juli wieder in Speyer.

Das **Geschenk** von 500 fl. von dem Deutschfesten der deutschen Könige, Ludwig von Bayern, an die 8 entlasse-

⚘ Eine stille Novelle.

(Fortsetzung.)

Der Abend, in welchen das Ehepaar hineinfuhr, war so schön, daß ihn ein Enthusiast aus der Mark wenigstens „auf Ehre göttlich“ genannt haben würde. Ueber der untergehenden Sonne hing groß und ernst ein prachtvolles Gewitter. Durch seine Schatten flogen rosige Lichter bis hoch in den Himmel hinauf und jede Wolke hatte einen goldenen Saum. Fern an den Gebirgen ging ein Strom hin, der Strom war der Rhein, und in der Ebene rannte ihm ein kleines Wäßerlein durch Busch und Wiese freudetrunken entgegen. An diesem Wäßerlein hinab rollte über weiche Wege, fast ohne Laut, die offene Kalesche, und alle Heumäher, an denen sie vorüberflog, grüßten ehrerbietig, und ein singender Handwerksbursche lief mit hingehaltenem Hute eine Weile lang neben her. Die Dame warf ihm ein Silberstück zu. „August“, sagte sie, „hörst Du denn nicht, der Bursche singt ein Wandertied von Dir!“

August lächelte und horchte eine Secunde auf, dann versank er wieder in seine Zeitungen. Er las im Wagen. Seine Frau saß neben ihm und sah mit verschwimmenden Augen in die Gegend hinaus, ein feines, bleiches Gesicht unter dem grünen Sonnenschirm und eine zarte Gestalt, nur lose von einer seidenen Sommermantille umflattert.

Bei einer Wendung der Straße legte sie die Hand sanft auf des Mannes Arm. „Wie schön“, flüsterte sie und wies mit dem kleinen Finger in die Gluth des Westens hinein, die unter dem Wolkengebirge und über dem wirklichen wie ein Feuerstrom dahinfloß. Der Abend läutete an den Feierglocken aller Kirchen und aller Herzen, über die Fluren zitterte es wie ein feuchter Hauch der Andacht, ein langsam ausschwingender Klang der Wehmuth. Friedrich richtete sich hoch in seinem Sitze auf. Die Abendsonne und das Gewitter spiegelte sich in seinem Auge, sein Antlitz war wie die Gegend ringsum „still und bewegt,“ — eine Weile lang; dann ward es wieder kalt und blaß, eine heimliche Ermüdung rieselte darüber hin, und er nickte bloß mattlächelnd seiner Freundin zu.

Im Wäldchen, wodurch der Heimweg führte, war große Gesellschaft. Das Wirthshaus am Saume desselben bildete den Sammelpunkt für die feine Welt aus der Umgebung; Fremde kamen auch viele hinzu. Es wurde laute Kupmich genossen und süße, heilige Natur eingeschlürft. Auf einer Bank saß eine englische Familie, welche das Thema „wonderful“ geistreich variirte. Die Mama fing an: „how wonderful!“ und tippte ihre Tochter auf die Schulter. Diese zeichnete einen schlechten Kirchthurm noch schlechter in ihr Album: „quite wonderful!“ wiederholte sie und stieß den Vater an; „wonderful indeed!“ schloß derselbe und gähnte durch sein Fernglas. Daneben Franzosen, welche mit „superbe und délicieux“ abwechselten.

Mitten unter ihnen hielt die Kutsche still. Die Dame wollte aussteigen. August half ihr und hatte selbst kaum den Fuß zur Erde gesetzt, als er sich von einer Schaar

nen Kieler Professoren war ein Lichtfunke in das Herz eines jeden biedern deutschen Patrioten.

Die **Hundekatastrophe** in München ist in vollem Zug. Mitten im großen Hofe der Polizei steht ein Zelt mit bayrischen Fahnen geschmückt, in welchem sich die ärztlich-polizeiliche Commission befindet. Sobald eine Zahl von Hundebesitzern eingetreten, schließt sich das große Hofthor, und man führt nun die vierfüßigen Gefangenen der Reihe nach vor das Sanitätstribunal. Wird der Hund „freigesprochen", so empfängt der Herr gegen die Taxe seine Bescheinigung und beim Fortgehen weiß man häufig nicht," wer eine größere Freude empfindet, der Herr oder der Hund; letztere wenigstens, wenn sie auch noch so bang zum verhängnißvollen Zelt geschlichen waren, hüpfen und springen und bedenken nicht, daß sie nun, wenn sie von der Leine befreit sind, der Maulkorb erwartet. Die übermäßige Zahl der hiesigen Hunde geht indeß einer wohlthätigen Verminderung entgegen, da alle alten, kränklichen und unappetitlichen Kniefer ohne Gnade zum Tartarus geschickt werden. Die Eigenthümer sind dabei manchmal so schwach, ihrem Hundsenatismus in Worten Luft zu machen, oder sich einem Schmerze zu überlassen, wie man ihn kaum einem Menschen besser zu Theil werden lassen kann. Ein Blatt schreibt in dieser Beziehung: So fiel gestern eine Frau, der man ihren mehr als 12jährigen derrepiden Hund wegnahm, vor der Visitationskommission in Ohnmacht. Ein alter Haudegen, dessen Hund ebenfalls weggenommen werden sollte, gab dieß durchaus nicht zu und erklärte bei seinem Ehrenwort, den Hund am nämlichen Tag noch zu erschießen, in die Hände des Wasenmeisters wollte er ihn durchaus nicht geben.

Sicherem Vernehmen nach haben seine Majestät zur Erhöhung der Feier des diesjährigen **Octoberfestes** und zu dessen allmäßiger Erhebung zu einem wirklichen National-Feste anzuordnen geruht, daß sämmtliche in Bayern bestehende Schützengesellschaften aufgefordert werden sollen, einen Repräsentanten zur Theilnahme an dem Octoberfestschießen hierher zu senden, sowie zur Gelecicherung der Theilnahme an dem Octoberfeste von Seite der Bevölkerung in entfernten Landestheilen an Tage vor dem Beginn des Festes von den Endpunkten der Staatseisenbahn aus nach München ein Extrazug befördert werde, dessen Theilnehmer für hin und zurück nur die halbe gahrtaxe (für jede Fahrt) zu bezahlen haben.

Da das jüngst verkündete **Gewerbsteuergesetz** mit dem 1. October d. J. für das ganze Jahr in Wirksamkeit tritt, so ergeht demnächst Aufforderung an sämmtliche Gemeindebehörden, die Erklärungen jedes Gewerbetreibenden nach den in Art. 26 des genannten Gesetzes bezeichneten Merkmalen zu Protokoll aufzunehmen und dieselben an das einschlägige k. Rentamt behufs der Aufstellung der Steuerlisten zu übergeben, die sodann dem Steuerausschusse zur Prüfung und Festsetzung der gegebenen Erklärungen vorzulegen sind.

Wie man vernimmt, haben die jüngsten **Beurlaubungen** in Bayern auf dem Grunde stattgefunden, weil sich sonst mit Abschluß des gegenwärtigen Verwaltungsjahres (30. Sept.) eine Etatsüberschreitung ergeben haben würde.

Am 11. d., Nachmittags, hatten die Spaziergänger an der Ilar bei München, Thalkirchen zu, das seltene Schauspiel **springender Fische**. An einem kleinen Ablaßfall hüpften eine Menge Fische wie rasend und oft elleuhoch über das Wasser und schnellten auch manchmal an's Ufer. Dieß kommt bei sehr großer Hitze sonst nur an der Meeresküste vor.

Am 10. d. hat sich ein Soldat des Infanterieregiments „Kronprinz", am 11. früh ein Korporal des Infanterieregiments „König" in **München** erschossen.

Das **pompejanische Haus** des Königs Ludwig bei Aschaffenburg ist vollendet. Die Wandgemälde sind von dem Maler Nilson aus München in seiner Schönheit ausgeführt. In einer Wand des Speisensaale ist ein Mosaikbild eingefügt, welches der König von dem Papst Gregor XVI. zum Geschenk erhalten hat und dessen Werth auf 30,000 Gulden geschätzt wird. Das Haus ist nicht zum Bewohnen erbaut, sondern steht mit dem Schloß und dem Garten in Verbindung. Von dem flachen Dache des Hauses genießt man eine überraschende Rundsicht

Allmälig haben sich alle Minister, die dem Zollverein das Leben sauer machen, um den Nagozy und Pandur in **Kissingen** versammelt. Bayern und Sachsen, Nassau, Darmstadt und Stuttgart sind durch die Herren Pfordten, Brust, Wittgenstein, Dalwigk und Neurath vertreten. Nomen, omen! hofft man; in Kissingen, das die grünen Tische umgeworfen hat, wird dem Zollverein kein va banque! geboten werden. Die Kissinger wundern sich nur, daß die Herren so ganz ausstehen wie andere Leute, nur die Gesichter etwas länger österreichisch. Gewiß wird sich das geben, wenn der naphtasie Zollverein erhalten wird und sich obendrein noch mit Hannover arrondirt.

Den Offizieren des Großherzogthums Baden ist durch höchsten **Erlaß** des Regenten der Besuch der Brauereien und Wirthshäuser verboten und nur der der Restaurationen, Cafés und geschlossenen Gesellschaften gestattet.

Die Schlangenbadener bedauern sehr, daß es nur Eine

Freunde umringt sah. Da wurde vorgestellt und verbeugt, verbeugt und vorgestellt.

„Wie unendlich glücklich schätze ich mich, einen so berühmten Mann von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben", sagte ein reisender Schulehrer, der vom Pythologen-Verein in sein Pädagogium heimkehrte. Und eine junge Wittwe forschte: „Wommit werden Sie uns denn das nächste Mal erfreuen, Roman oder Drama, lieber Doctor?" Und ein noch jüngerer Lieutenant betheuerte, daß er kein schöneres Talent kenne, als die Dichtkunst, und es müsse ein ganz famoses Gefühl sein, Verse zu machen.

„O ja", entgegnete August, „und niemals empfindet sich der Reiz dieser Gabe tiefer, als wenn sie von geistreichen Männern anerkannt wird." — —

„Bitte recht sehr", riefen Alle zugleich, der Schullehrer, der Lieutenant, sogar die Wittwe, die auch ein halber Mann war.

August suchte mit den Augen seine Frau. Sie ländelte, zur Erde gekauert, mit einem blondlockigen Kinde, das mit beiden Aermchen ihren Hals umklammerte. Er wandte sich ab von dem Bilde, in seinem Herzen wallte es siedendheiß auf und centnerschwer, — warum? — Sie hatten seine Kinder.

Nach halbstündiger Rast eilten die Beiden wieder von dannen. Ein Gewitterschauer hatte sich schon zerrissen in lauter Sprühregen und rauschte träufelnd auf die Erde hernieder. Wald und Gras funkelten in zahllosen Perlen und unten am Weiher riefen regenfrohe Frösche. Der Kutscher wollte den Wagen zudecken, aber seine Herrschaft verbot es. Nun wie ihr thaten die fühlen, köstlichen Tropfen wohl. Es war, als richtete sich sein Haupt, wie das einer Lilie, erstarkt unter ihnen empor, und die Frau ließ sogar ihr dunkelbraunes, schönes Haar vom Nachtwind und vom Sprühregen lustig küssen.

Sie kamen heim, als es schon vollends dunkel war im Park. Zu früher Stunde trennten sie sich. Aber die Frau hörte, wie August in seinem Schlafzimmer noch lange auf- und niederschritt, lange nach Mitternacht. Am anderen Morgen, als sie ihn im Bade wußte, schlich sie hinüber; auf seinem Nachtisch lag ein Blatt, daneben der Bleistift. Sie durchfloß das Gedicht mit den Augen, die Hand, in der sie es hielt, zitterte heftig, und still weinend schwankte sie aus dem Gemache, nachdem sie Blatt und Stift wieder an ihre Stelle gelegt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Wie erhält man sich einen guten Magen, oder

die Folgen, welche Unmäßigkeit im Lebensgenusse nach sich zieht.

(Fortsetzung.)

Getränke dritter Klasse.

Geistige Getränke. — Ich rechne in diese Klasse nicht nur den gewöhnlichen (Korn-, Zwetschen-, Kartoffel-rc.) Branntwein, sondern auch alle Liqueure, deren Verfeinerung weiter nichts ist, als der Destillirung ihrer giftigen Bestandtheile. — „Sie sind süßigen Feuer," sagt der würdige Hufeland!

Kaiserin von Rußland gibt und sind des Lobes voll. Jeder Soldat, der Dienst hatte, erhielt ein Geschenk von 100 Gulden, die Unteroffiziere noch mehr. Die niedern Offiziere wurden mit Brillant-Ringen, die höheren mit Orden beschenkt. Der geräumige Diner-Saal erfreute sich eines Trinkgeldes von 50 Gulden. Für Miethe zahlte die Kaiserin baare 21,000 Gulden.

Zu einem der riesigen Thürme des **Kölner Doms** hat die Kaiserin von Rußland einen goldnen Gruud gelegt. 30,000 Ducaten soll sie dem Dombauverein als Beisteuer übergeben haben. Dafür ist die Vollendung des Baues eine der Lieblingsgedanken ihres königlichen Bruders.

In Düsseldorf hat die Polizei eine **Falschmünzerbande** entdeckt, die sich schon länger mit der Anfertigung von Einthalerscheinen beschäftigte.

Hr. v. Bismark ist von Wien wieder zurück und hat seine Mission wohl bezweckt, daß eine Ausgleichung in den Zollangelegenheiten zwischen Preußen und Oesterreich nicht mehr zu bezweifeln steht. — Ist diese Zollfrage erst durch alle Rubriken entschieden, so werden wir dann Gelegenheit haben, die prutige Macht der deutschen Bestrebungen nach Größe und Einheit mit ihren Möglichkeiten und Unmöglichkeiten zu beleuchten.

Fürstbischof **v. Diepenbrock**, der Persönliche, ist erkrankt.

In **Breslau** ist, wie überall, die christkatholische Gemeinde aufgelöst worden. Es besserden uns derlei Erscheinungen nicht mehr.

In einem oberösterreichischen Marktflecken hatte sich kürzlich an einem Festtage beim Räumen eines Bienenstockes ein Bienenschwarm erhoben und gerade in den Lebzeltwohnungen niedergelassen. Bei der Abwehrung dieser unerwarteten und bedenklichen Gäste hatte man wahrscheinlich den Weisel getödtet, worüber die Bienen böse wurden und unbarmherzig Menschen, Pferde und Hunde ihren Stachel fühlen ließen. Die Verwirrung wurde furchtbar; Pferde und Hunde rannten erschreckt und wild umher, die Leute rannten unter Geschrei und Geheul dem Wirthshause zu und die Bienen ihnen nach. Der Unfall hatte sehr viele Beschädigungen und mehrere gefährliche Erkrankungen zur Folge.

Im schweizerischen Kanton **Neuenburg** sind die Meinungen gespalten; die einen sind Republikaner und wollen, daß der Kanton im Verband der Eidgenossenschaft verbleibe, die andern sind Royalisten und wollen die Erbansprüche, welche der König von Preußen auf Neuenburg als Fürstenthum Neufchatel hat, in Erfüllung bringen und die preußische Herrschaft herstellen. Beide Parteien hatten nun neulich in geringer Entfernung ihre Volksversammlungen. Bei der Republikaner sprach ein Redner unter anderm: „Hat etwa die Regierung ihre Pflicht nicht erfüllt? (Doch! Doch!) Hat der große Rath nicht im Interesse Aller gehandelt? (Ja! Ja!) Wober kommen diese beiden Versammlungen? Ich will es Euch sagen: In London wurde ein Protokoll abgefaßt, betreffend die in Anspruch genommenen Rechte des Königs von Preußen auf dieses Land. Die Gegner glauben nun, mit Hilfe des Auslandes umwerfen zu können, was wir seit 1848 gemacht. Wir halten aber nicht zu den fünf Mächten wie Jene (auf die andere Versammlung deutend), sondern zum Vaterlande. Wir wollen Schweizer sein, nichts als Schweizer. (Unendlicher Beifall.) Ihr sollt nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich Eure Hingebung an das Vaterland erklären. Das Comite des patriotischen Vereins schlägt Euch die betreffende Erklärung vor!“ Die Versammlung hörte diese Rede und Erklärung mit feierlicher Stille an und ertheilte der Erklärung mit höchster Begeisterung ihre Zustimmung, so beschwor dieselbe. Dieser Augenblick war ergreifend. Tausende umarmten sich, und manche Thränen rollten über die Wangen. Auf einmal ging 'ezt die royalistische Versammlung mit einem Hoch auseinander. Dann betrat Major Philippin die Tribüne. Er sagte: „Im großen Rathe zählen wir 75, die Gegner 14 Stimmen. Soll etwa die Mehrheit nichts mehr gelten?“ Hier wird der Redner durch eine hart an der republikanischen Versammlung vorbeigehende Anzahl Royalisten unterbrochen; die halbe Versammlung stürzt auf die Straße herab und empfängt sie mit Pfeifen. Bald erfolgt der Ruf: „Es lebe der König!“ darauf Stockschläge von beiden Seiten, bis es dem Obersten Courvoisier und andern guten Bürgern gelang, den Royalisten freien Abzug zu verschaffen. Ernstliche Verletzungen sind keine vorgekommen. Bald sammelten sich die Republikaner wieder bei der Tribüne, setzten die Unterzeichnungen der Erklärung fort und begaben sich dann in geordneten Zügen nach Hause. Das Resultat dieses Tages ist, daß die große Mehrheit des Neuenburger Volkes, 8000 gegen 2000, sich für die Erhaltung der Unabhängigkeit und gegen ein preußisches Fürstenthum aussprach.

Wer **Louis Napoleon** sehen will, muß am 18. Juli nach Straßburg gehen, wo die neue Eisenbahn eingeweiht werden soll. Die Bauern aus dem Elsaß wollen ihm zu Ehren einen großen ländlichen Zug veranstalten. Napoleon wird bis zum 20. Juli in Straßburg bleiben und sich gelegentlich die Kehler Brücke ansehen.

Napoleon ist kränklich und mißmuthig. Seine Ge-

„sie beschleunigen die Lebensconsumtion auf eine fürchterliche Art und machen das Leben im eigentlichsten Sinn zu einem Verbrennungsprocesse. Ueberdieß erzeugen sie Schärfe, Hautkrankheiten, Trockenheit und Steifigkeit der Fasern, künstliches Alter, Husten, Engbrüstigkeit und Lungenkrankheiten, Wassersucht, und was das Schlimmste ist, eine schreckliche Abstumpfung des Gefühls, nicht allein im Physischen, sondern auch im Moralischen, wohin es kommt, daß auf Starke Branntweintrinker zuletzt gar nichts mehr, weder physischer, noch moralischer Reiz wirkt. Die Folge ist, daß, wenn solche Unglückliche krank werden, sie selten zu retten sind, weil ihr an den stärksten Reiz gewöhnter Körper für keinen andern mehr Empfindlichkeit hat.“ — Wer von Kindheit an sein Schnäpschen trinkt und die dazu passende Speise genießt, dem schadet freilich das mäßige Trinken nicht so oder gar wenig; allein der übermäßige Genuß bleibt nie ohne seine nachtheiligen Folgen, und wir haben dieselben Exempel von physischer Zerrüttung und moralischer Verderbniß wie bei uns. — Leider nimmt das Branntweintrinken auf eine unheilige Weise überhand, und gilt insbesondere bei der arbeitenden Volksklasse als Frühstück und Nachtmahl, als Erwärmungs- und Stärkungsmittel. Als ob es keine billigere, keine gesündere Speise gäbe! Als ob eine gute Suppe, ein gutes Glas Bier nicht zehnmal besser wären, als der fatale Schnaps! — Nein, mein freundlicher Leser! und wenn es auch nur ein Gläschen sein sollte — wenden Sie dieses Getränk nur im äußersten Nothfalle an. Stürzen Sie nicht gleich 2 bis 3 Gläser Rum hinunter, wenn Sie Bauchschmerzen haben oder Magendrücken; es gibt hundert zweckmäßige Mittel für Unpäßlichkeiten dieser Art. Aeußerlich — als Einreibung u. s. w. — mögen Sie immerhin anwenden, innerlich aber lassen Sie ihn als Medicin gelten, die nur gramweise abgewogen werden darf.

Was ich vom Branntwein gesagt habe, gilt in mancher Beziehung auch vom Punsch und den übrigen stammverwandten Zubereitungen. Der Punsch wird in den höhern und niedern Zirkeln als das Defect der Gesellschaft betrachtet. Seine Wirkungen sind freilich nicht so eclatant und tief eindringend in das animalische Leben, aber er schadet durch seine aufregende und erhitzende Eigenschaft dennoch sehr, und muß daher von Ihnen, meine freundlichen Leser! ebenfalls gemieden werden.

(Fortsetzung folgt.)

† Elegie.

Kehrt, o kehrt nur zurück, schuldlose Freuden der Kindheit!
Denn die Freuden der Welt eilelten lange mich an.
Andere beseelen und will zu regieren, das suchen die Meisten,
Mich zu begnügen den Staat, mein, zu begnügen sich selbst.
O wie beneide ich den, der, gleich den Weisen zu Constanz,
Keine Befehle ertheilt, keine Befehle empfängt;
Nicht um zu leben stubirt, nein, um zu studiren nur lebet
Kläger, täglichen Tag, weiser und fröhlicher wird;
Nicht auf höchsten Befehl, als treiben die Mäusen ein Handwerk,
Mekastasio gleich, Lieder nach Maaßen erfunnt,
Wenn zu süßem Müssiggang ihn Erschlaffung ermahnt,
Nichts zu verfassmen besorgt, keine Veranwortung scheut;
Und das Schlagen der Uhr ganz unbekümmert, dem Gange
Einer Nachtigall horcht, oder dem Murmeln des Bachs.

sundheit bessert sich nicht und Frankreich wird nicht besser napoleonisch. Die Zeitungen zwar sind verstummt und jede laute Opposition ist zum Schweigen gebracht, als nichts gewonnen. Nichts will vorwärts. Die Armee ist nicht in Begeisterung zu bringen, sie wird immer lauer; eine Menge Unteroffiziere mußten verhaftet und ein Regiment aus Paris verlegt werden. Auch die diplomatischen Werbungen im Auslande versagen nicht: so viele ordentlicher und außerordentliche Gesandte ausgeflogen sind, keiner hat ein Oelblatt heimgebracht. Niemand traut Napoleon und Niemand der Haltbarkeit französischer Zustände.

Die franz. Ministerien des Innern, des Ackerbaues und Handels haben eine Commission ernannt, welche darüber berathen und Anträge stellen soll, welches die geeignetsten Maßregeln seien, die in guten Erndte-Jahren zu treffen sein würden, um den Bedarf in minder günstigen Erndte-Jahren genügend zu decken und eine **Theuerung zu verhüten.** Es ist diese Commission zusammengesetzt aus den HH. Heurtier, Dronyn de Lhuys, Baron Beville, Cartier, Gauthier, Delamarre, und Monny von Morny.

Am 12. wurden **100 Findelkinder**, die für die Ackerbaukolonien in Algerien bestimmt sind, von Paris abreisen. Die Zahl der bis jetzt in Algerien auf diese Art untergebrachten Kinder beträgt ungefähr 500. Gelingen die Versuche, so wird man die Waisenkinder auf ähnliche Art zu versorgen suchen.

Am 9. d. sind wieder 7 Personen beim **Baden** in der Seine ertrunken; auch sind wieder mehrere Todesfälle im Felde der großen Hitze vorgekommen.

Der Moniteur kündigt an, daß der **Präsident der Republik** vier Verurtheilungen zum Tode und eine zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Algerien bestätigt hat.

Unter dem Pariser Militär sind es sonderbarer Weise die **Gensdarme**, unter denen es am meisten spukt, und bei welchen die meisten Entlassungsgesuche eingereicht werden. Sie geben vor, die häufigen Uniformswechsel u. dgl. sei ihnen zu theuer. Dieß ist jedoch nicht der einzige Grund, sie sind mit den Dienstesaufgaben, die man ihnen stellt, nicht zufrieden, und noch weniger zufrieden mit denen, welche man ihnen im Dezember gestellt hat. Ungefähr 1000 Gensdarme sind nach und nach entlassen worden.

Bei den Wahlen in **England** geht's kurios her; das Mersen mit Kohlstrünken, faulen Eiern und todten Katzen spielt eine große Rolle. Die Paradefahrt eines englischen Parlamentscandidaten gleicht dem Aufzuge eines souveränen Fürsten. Vier weiße Rosse ziehen an jeder Equipage, Mähnen und Rücken mit rothen Atlasschleifen verziert. Auf jedem Pferd sitzt ein Bediester mit weißem Hut, woran ebenfalls die rothe Atlasschleife mit Goldtressen flattert. Unter lauter „Hurrah's" steigen die Candidaten aus dem Wagen auf die Wahlgerüste. Dann gehen die Reden los.

Gut, daß **Prinz Albert** in London, der Gemahl der Königin, breite Schultern hat. So viel Aemter hat selten ein Mann zu tragen. Feldmarschall ist er und Staatsrath, Kanzler der Universität Cambridge und Oberförster des Windsor-Parks, und das sind nur die Haupt-Aemter und Ehren. Doch trägt er rüstig und tröstet sich, daß nach alter Sitte jedes Aemtchen sein Schlämpchen hat, dir zu den 50,000 Pfund Sterling Apanage eine willkommene Zulage geben.

Jagdverpachtung.

Donnerstag den 5. August, nächsthin, um 1 Uhr des Nachmittags, werden durch das unterzeichneten Bürgermeisteramt in dessen Amtslokale zu Quirnbach die Feld- und Waldjagden der Gemeinden Quirnbach, Liebsthal, Wahnwegen, Hüffler, Rehweiler, Trahweiler und Frutzweiler auf 6 Jahre verpachtet.

Quirnbach, 10. Juli 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hinkelmann.

Auszug
aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.
Monat Juni.

Geboren:

Den 5. Friederich Julius, Sohn v. Carl Marggraff k. Bezirksförster.
Den 10. Philippina, Tochter der gewerbslosen Elisabetha Jarod.
Den 13. Philippina Carolina, Tochter von Jacob Hellriegel, Bäcker.
Den 16. Carl, Sohn von Carl Rippel, jr. Tuchfabrikant.
Den 16. Jarob Carl, Sohn v. Friedrich Bähr, Brodhändler.
Den 24. August, Sohn von Heinrich Schäfer, Leinenweber.
Den 25. Carl Friedrich, Sohn von Carl Reiß, Rothgerber.

Gestorben:

Den 3. Magdalena Hafner, 80 J. 4 M. 16 T. alt von Zweibrücken, Wittwe von weiland Peter Naumann, im Leben Schneider allda.
Den 7. Carolina, 3 J. 3 M. alt Tochter von Daniel Schramm, Taglöhner.

Verehelicht haben sich:

Den 23. Michael, genannt Carl Müller mit Philippina Ulrich von Altenglan.

Zweibrücker Fruchtpreis.
vom 15. Juli 1852.

Der Centner Weizen 4 fl. 56 kr. Korn 3 fl. 45 kr. Spelz 3 fl. 31 kr. Gerste — fl. — kr. Haser 3 fl. 15 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. — Ein Kornbrod 16 kr. Weißbrod 28 kr. Gemischtbrod 26 kr.

Bald den fernesten Freund durch traute Briefe erheitert,
Mit dem nähesten bald, sanftig Bemerkungen tauscht;
Oder Italiens duftenden Hain, Helvetiens Berge
Vor der Freundin Blick zaubert noch einmal zurück;
Kalt den Schwätzer entfernt, den Stolzen vermeidet, vom Schlechten
Weg sich wendet; doch warm schüttelt des Redlichen Hand.
Ach! der Glückliche hat nichts mit den Menschen zu theilen;
Er ist seinem im Weg, aber auch, Keiner ihm selbst.
Wenn man Schiung nach Ruh' und Ruh' will mit freundlichen Mienen,
O so weiß er, es gilt alles dem Menschen allein.
Denn er sitzt nicht im hohen Rath der Gewaltigen, hält sich
Selbst vom Quelle der Nacht, Ehren und Schätze zurück,
Und zu ihm lockt einst der Dampf von Trüffel-Pasteten,
Der Pokalen Klang oder die Tänzer Gewog.
Kehrt mir wieder zurück, schuldlose Freuden der Kindheit!
Kehrt mir wieder zurück! dauernde Bilder der Lust,
Rosig und leicht, wie ihr einst mich gehüpft, da der flüchtigen Thorheit
Rasches Gespann durch der Welt fröhlichen Tummel mich trug!
Glänzend umgab mich die Welt, und es weckte bunt die Erscheinung,
Und ein besseres Geschick leihete Feil mir an Feil.
Willig empfing den bethörenden Gast die fantastische Freude,
Weich im Schooße des Glücks lag der verzogene Sohn;
Wadelich ich habe gelebt, nicht treu mich die fröhliche Wildheit;
Fest an die feurige Brust drückt' ich das blühende Sein;
Kühte die leichteste Lust und der nahenden lacht' ich entgegen,
Und zur gelegtesten Zeit ward die Minute mir Fest.
Ewig schwand sie, die fröhliche Zeit und der strebende Geist strebt
Fruchtlos unter dem Druck körperlicher Nothdurft empor;
Was mir mit Blumen die Fesseln umwand, hinwelket es hilflos,
Und meiner Psyche sind ewig die Schwingen gelähmt.
Kehrt mir wieder zurück, schuldlose Freuden der Kindheit!
Denn ihr findet das Herz auch zu empfangen bereit.

Klopfet mit eurem Schnabel, wie einst, ihr Tauben, am Fenster,
Picket auf meiner Hand gold'ne Körner, wie sonst!
Ihr, ihr Sprossen vom Stamm der Sänger kanarischer Inseln,
Hüpfet und singet aus Lieb, brütet und pfleget die Brut.
Sehet, ihr wohnet mit mir in demselben freundlichen Städchen,
Hier ist Zucker und Ei, ich, ich bereite euch selbst.
Zöpfet die weichesten Zäschen zu euern Nestern; o hättet
Ihr der Bedürftigste doch wenigstens hoppelt so viel!
Kümmert, ihr Rosen und Nelken, die Veilchen und Tulpen
Um den Kalender euch nicht, ob es auch draußen gefriert!
Keimt nur immer hervor, denn hier im Zimmer ist Sommer;
Zwiefacher Dank sei gezollt, wenn ihr die Bitte erfüllt
Denn wer weiß, ob nicht mit euern hüttern Schwestern
Meine Arme vielleicht Liebe im Lenze bekränzt.
Doch mit dem Bilde hinweg, das meine Freunde nicht lieben!
Komm, ihr Kinder, ihr geht allein ein lachendes Bild:
Selbst Vogans Spiel nahe dem Mittelpunkt schnellt;
Wer mit der Schreiben Hand die Meisen-Falle wird stellen,
Oder den Maulwurf dort leisesten Schritts beschleicht;
Wer am besten von uns der Hörer Nachtigall zu reizen,
Wie ein Kuckuk ruft oder dem Hahne gleich krährt.
Kehrt ihr so mir zurück, schuldlose Freuden der Kindheit,
Dank' ich mich wieder versüngt, froh, wie als Knabe ich war!—

Räthsel.

Selbst leblos nur rin kalter Stein,
Soll ich der Todten Herold sein;
Entweicht von mir ein Augenblick,
Dann bleibt ein and'rer noch zurück.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 10. Dienstag, den 20. Juli **1852.**

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Man abonnire auf den zunächst gelegenen Postämtern, Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Noch einmal wollen die süddeutschen Minister in **Jollfachen** in Frankfurt oder Darmstadt zusammenkommen, um ihrer gemeinschaftlichen Erklärung an Preußen den letzten Schiff zu geben. Berliner Blätter wollen bereits wissen, daß die Herren im Namen ihrer Regierungen eine vorläufige Verlängerung des Zollvereins unter der Bedingung anbieten würden. — Hr. v. Bismark soll ein Ultimatum aus Wien mitgebracht haben, die Grundzüge der neuen Einigung enthalten. Daßelbe ist am 12. Juli von dem Könige unter Vortrag des Hrn. v. Manteuffel genehmigt worden, und enthält zwischen beiden Staaten bloß eine vorläufige Uebereinkunft.

Die Angelegenheiten in der **Zollfrage** zwischen Preußen und Oesterreich 'kann man jetzt als gänzlich abgeschlossen betrachten, indem die Einigung zwischen diesen beiden Staaten so gut als vollzogen betrachtet werden darf. Die Haltung der offiziösen Presse in Wien und Berlin hat sich bereits auch in ihren gegenseitigen Anfeindungen und Polemiken gänzlich beruhigt und es tritt nur eine Pause ein, um dann die freundschaftlichere Richtung im Gegensatze der früheren Haltung zur Geltung zu bringen. Nur die Darmstädter Coalition steht noch zwischen beiden Staaten und muß auf eine versöhnliche Weise in ihr altes Geleise hineingeführt werden. Oesterreich hat es Preußen zur Bedingung gemacht, sich mit diesen Staaten abzufinden und soll dieß in nächster Zeit bewerkstelligt werden.

Aus dem Westrich wird der Pf. Ztg. geschrieben: Man spricht hier allgemein von einer an der benachbarten preußischen Grenze bestehen sollenden **Räuberbande**. Ein dichst gefährliches Individuum, das vor einigen Tagen in Illingen von einem Förster erreitet worden und ein entsprungener Züchtling sein soll, hat diesen Forstmann sogleich zusammengeschossen und ging wieder flüchtig.

Die von dem Zuchtpolizeigericht zu Landau gegen Xaver **Bumiller** von Steinfohren und Jakob **Schröder**, früher Schreiber zu Germersheim, wegen während der Aufruhrperiode verübten Vergehen, erlassenen Strafurtheile wurden unterm 15. d. von dem Appellationsgerichte zu Zweibrücken bestätigt. Gegen Bumiller war zweijährige, gegen Schröder einjährige Gefängnißstrafe ausgesprochen worden. Dem Vernehmen nach soll Bumiller einen Tag vor seiner Verurtheilung die Reise nach Amerika angetreten haben.

Aus mehreren Gegenden der Pfalz, schreibt der Kaiserslauterer Bote,, sind bei hoher Regierung Berichte über Erscheinen **toller Hunde** eingegangen. Obschon von hoher Landesstelle an die betreffenden Behörden in dieser Beziehung die geeigneten Weisungen ergangen, und namentlich die Bezirksgerichtsärzte zur genauesten Untersuchung der Hunde aufgefordert worden sind, so ist es bei dieser heißen Jahreszeit dringend geboten und kann nicht genug anempfohlen werden, daß auch jeder Eigenthümer von Hunden dieselben mit der größten Aufmerksamkeit zu beobachten trachte, denn die Folgen von dem Biß eines tollen Hundes sind schrecklich.

Neue Kartoffeln werden schon auf vielen Märkten verkauft; Unreife von der wachsamen Polizei hie und da weggenommen. Die Strenge ist nicht unnöthig, sondern heilsam; in Heidelberg z. B. hat der Genuß von unreifen Kartoffeln mehrere Todesfälle veranlaßt.

Im Monat Juni wurden in **München** 2090 Individuen polizeilich abgewandelt (darunter 52 wegen Uebertretung der Sonntagsfeier, 33 wegen Blumontagmachens, 625 wegen Uebertretung der Fremdenpolizei, 27 wegen Uebertretung der Dienstbotenordnung, 14 wegen Entlaufens aus dem Dienst, 60 wegen Uebertretung der Fiakerordnung, 4 wegen Tabakrauchens an verbotenen Orten, 1 wegen verbotenen Spielens, 62 wegen Uebertretung der Hundeordnung, 7 wegen Thierquälerei, 49 wegen Ueberschreitung der Polizeistunde, 23 wegen Störung der nächtlichen Ruhe, 10 wegen Contu-

Eine stille Novelle.

(Fortsetzung.)

Die Geschichte des glücklichen Paares, welches Nelas glückliche Menschenkinder pries, will ich Ihnen erzählen, Sie Liebste unter meinen Lesern und Leserinnen, Frauen und Mädchen in dem pfälzischen Vaterlande! Sie soll mein Vermächtniß an sie sein, ein Stammblatt, das Ihnen dauthare Anhänglichkeit schrieb, ein Angebinde zu freundlichem Andenken. Mögen ernsthafte Männer und gesetzige Jünglinge voll frühreifer Weisheit achtlos über die einfache Historie hinweglesen, für solche ist sie nicht geschrieben. Aber schöne Augen — diese Hoffnung tröpfelt mild in die wunde Seele — schöne Augen werden mit Thränchen und sinnigem Verständniß auf diesen Zeilen ruhen, wenn sie aus der verschwiegenen Schreibmappe in die laute, unerbittliche Presse gewandert sind, und vielleicht daß eine gütige Lippe den Namen des Schreibers mit treu-holdem Gruße nennt!

Dieß die Geschichte.

*

Zu Birmingham wohnte ein Messerschmied, der täglich von Morgens sechs bis Abends sechs Uhr in seiner Werkstatt saß, Klingen schliff, Hefte stempelte, Blashälge trat, Stahl glühete. Ein kleiner, rührtiger Mann, Claypole geheißen. Der Messerschmied hatte eine Tochter, Evelina, und viele, viele Fabriken, Commanditen, Spekulationaire und Commissionaire, in England und auf dem Festlande, in der alten wie in der neuen Welt. Seine Firma war eine universelle.

Drei und fünfzig Jahre stand sie, fest, unwandelbar, respectirt, wo man Kaufmannsbücher und Kaufmannswechsel schreibt. Claypole's Messer waren eben so weltbekannt und weitverbreitet, als Liebig's Streichfeuerzeuge, und die Eine nehmer von Birmingham nahmen den Hut ab, wenn man nur seinen Namen nannte. Da, eines schönen Morgens, trat der Oberbuchhalter aus seinem Comptoir in die Fabrik, worin Mr. Claypole hämmerte, schwarz von Ruß und mit einem runden vergnügten Bäuchlein, worauf ein fetter Lederschurz glänzte. „Mr. Claypole", sagte er, das Hauptbuch vorlegend, „die Zahl ist voll." Und Mr. Claypole band seine Schürze ab, wusch und rieb sich die Hände, reckete nach schmunzelnd, strahlend, selig — ja die Zahl war voll: er war ein Millionär. „Zwanzigtausend Pfund Sterling Renovenen," sagte der Kassirer, schlug die Bilanze zu und ging.

Acht Tage darauf war die Fabrik verkauft mit allen Handlungsbüchern Rechnungs-Abschluß gemacht, und Mr. Claypole saß neben seiner Tochter Evelina im Reisewagen. Er war ein Gentleman aus einem Messerschmied geworden, trug auf unauslöschlich schwarzen, kurzen, dicken Fingern helldende, lange, feine Glacehandschuhe, und gähnte alle Tage, statt daß er früher nur Sonntags gegähnt hatte. Er nannte das: sein Leben genießen, — ein vier und sechzigjähriges nämlich.

Frankreich, Italien und die Schweiz waren durchflogen. In München setzte sich Herr Claypole zur Ruhe. „Hier ist gut sein," sagte er, als er aus Zachert's Bierkeller heim kam; „hier lasset uns Hütten bauen." Und man bauete.

binals, 144 wegen Bettelns); den zuständigen Gerichten wurden zugewiesen: 9 wegen Diebstahls, 1 wegen Nothzucht, 1 wegen Kindsaussetzung und 1 wegen Tödtung.

Ein Gerücht stellt (nach der „Augsb. Abendzig.") die Reactivirung des Hrn. Dr. **Ringelmann** als Minister in Aussicht.

Dr. Guido **Görres** ist am 14. d., Morgens, verschieden, im 48. Lebensjahre.

König **Max** hat am 14. Juli von Regensburg aus einen Ausflug nach Abensberg und Eckmühl gemacht, um die dortigen Schlachtfelder zu besichtigen. Bei Abensberg schlug Napoleon am 20. April 1809 an der Spitze der Bayern und Würtemberger im Verein mit der großen Armee das österreichische Heer. Bei Eckmühl erlitten die Oesterreicher 2 Tage darauf eine noch ärgere Niederlage und wurde Marschall Davoust von Napoleon zum Fürsten von Eckmühl ernannt. Von diesem Tage an zogen sich die Oesterreicher zurück und dem Eroberer stund der Weg nach Wien offen.

(Straßenraub.) Auf dem Wege zur Eisenbahnbrücke bei Gaißladt, Ger. Bamberg i., wurde die ledige Babette Spaß von Bischberg, von 2 Burschen angefallen, zu Boden geworfen, mißhandelt, derselben der Mund mit Straßenkoth gestopft, sodann in einen Getreidacker geschleppt, und ihrer Baarschaft und Effecten im Werthe zu 13 fl. beraubt. Die beiden Thäter sind ermittelt und eingeliefert.

Der von Schwabach wegen **Unterschlagung** von 6000 fl. flüchtig gegangene Tarator des Leihhauses dort, ist in Bremen verhaftet und zurückgeliefert worden.

Am 15. d., Abends, kam, mit der Berbacher Eisenbahn von Paris kommend, Herr **Said Pascha**, Erbprinz von Egypten, nebst zahlreichem Gefolge, in elf Personen bestehend, in Mannheim an und stieg im „Pfälzer Hof ab. Derselbe setzte am 16. früh die Reise über Frankfurt ꝛc., Wien und Konstantinopel weiter fort.

Von den vertriebenen Beamten und Geistlichen aus **Schleswig-Holstein** hat der Pastor Goth aus Hadersleben eine Anstellung als Stadtvikar in Mannheim und der Actuar Brackel aus Neumünster ein Amt bei der thüringischen Eisenbahn gefunden. Der bekannte Professor der Chirurgie Dr. Strohmeyer zu Kiel hat einen Ruf nach Freiburg angenommen.

Am 15. Juli wurden zwei Leute, in der Nähe der Stadt Wiesbaden auf dem Felde arbeitend, vom **Sonnenstich** befallen, wobei zu der Verhütung ähnlicher Unfälle am 16. Juli durch die Schelle das Publikum aufmerksam gemacht wurde, bei der großen Hitze nicht ohne Kopfbedeckung im Freien zu arbeiten; was wir zur Nachachtung auch für auswärts mittheilen.

In Maing entlud sich bei schwüler Luft und 28° R. im Schatten am 15. d., Nachmittags 3 Uhr, ein Gewitter mit dickem **Hagelschlag**.

Der politische Ausschuß des **Bundestags** zu Frankfurt hat sich darüber einstimmig ausgesprochen, daß die Regierungsbehörden der 4 freien Städte den Charakter „christlicher Staatsbehörden" behalten müssen, und daß demgemäß die Zulassung von Angehörigen nichtchristlicher Confessionen zu Regierungsämtern unstatthaft sei.

Kassel. Vier harte Urtheile werden besprochen. Der junge Herr von Loßberg, der am badischen Aufstand Theil genommen, ist zum Tode verurtheilt und vom Kurfürsten zu 16 Jahre Eisenstrafe begnadigt worden. Drei drei andern Urtheile letzter Instanz betreffen Schwarzenberg, Gräfe und Henkel, die Mitglieder des ehemaligen ständischen Ausschusses, die Vertheidiger der aufgehobenen Verfassung. Gräfe kommt nach Abzug der Untersuchungshaft noch ein Jahr in die Festung Spangenberg und versliert sein Amt als Direktor der höhern Bürgerschule, Henkel hat ein Jahr 6 Monat und Schwarzenberg 10 Monate Festungshaft, wenn die Gesundheit des Greises es gestattet.

In Weimar werden zur Erleichterung des Absatzes der in dem Großherzogthum und in den benachbarten Ländern erbaut werden den Winter- und Sommer-Oelfrüchte versuchsweise **Oelmärkte** errichtet. Von dem Magistrat daselbst ist zugleich dafür Sorge getragen worden, daß diejenigen, welche dergleichen Oelfrüchte nach Probe zu verkaufen beabsichtigen, ihre Handelsgeschäfte in einem besonders dazu eingerichteten Hause, gleichsam wie auf einer Börse, abschließen können.

Aus der „N. P. Z." ersehen wir soeben, daß in Berlin, veranlaßt durch die anhaltende Hitze in den vergangenen Tagen, der frühere Erlaß der Schulbehörden: den **Nachmittagsunterricht** in den Schulen auszusetzen, sobald Vormittags im Schatten 20 Grad sind — auf's Neue allen Schulvorständen in Erinnerung gebracht worden ist.

Ministerpräsident v. **Manteuffel** hat vom König von Dänemark den Elephantenorden erhalten.

Der **Kaiser von Rußland** ist am 10. Juli wohl behalten in Sanssouci angekommen. Der König von Preußen war ihm bis Swinemünde entgegengereilt.

Man will bemerkt haben, daß noch nie so viele **russischen Orden** an Ausländer in ganz Europa, England ausgenommen, vertheilt worden seien wie in diesem Jahre.

Natürlich, nach England zurück konnte und wollte er nicht; was ist in England ein Mann mit zwanzigtausend Pfund Revenuen, wenn er ihnen nicht einen Herzogstitel oder mindestens eine Lordschaft vorspannen darf? In Deutschland dagegen — in Deutschland! —

Eveline war damals achtzehn Sommer alt. Welches Aufsehen machte sie nicht, die diaphane, vornehm blasse, interessante Miß mit den schönen kastanienbraunen Haaren, die reichste Erbin im ganzen Lande, die glänzendste Partie! Man soll doch ein wohlhabendes Mädchen nie bemeiden, ein reiches immer beäugern. Dem Ueberflusse im Schooß sitzen, ermüdet schon an sich. Dazu nun Bettler aller Art an seiner Thüre versammelt zu sehen, Glücksritter, Abenteurer, sich in sechs Sprachen, und in allen sehr gleich abgeschmackt den Hof machen lassen zu müssen, und einen alten, ungebildeten, bauernstolzen Vater, über sich erkennen — arme Evelina!

Woran hätte das weiche liebedürftige Herz der Jungfrau sich wenden sollen, als es aus den Träumen seiner Kindheit nun aufwachte und andere Seufzer, als die um eine zerbrochene Puppe, die seinende Brust schwellten? Ihre Mutter hatte sie nie gekannt, ihren Vater kannte sie zu früh. Sie mußte oft über ihn und für ihn erröthen, wenn aus der übergoldeten Scheide des Particuliers die alte rostige Klinge des Messersabrikanten verrätherisch hervorlugte; ihr lag es ob, das glänzende Haus, welches der reiche Mann machte, würdig aufrecht zu erhalten, sie repräsentirte nach Außen und regierte im Innern, als die Seele eines starken, unbefriedigten, anspruchsvollen Leibes. Eine nach der andern, weltten darum vorzeitig die Blüthen jugendlicher Unbefangenheit und mädchenhafter Hingabe an das Leben ab; Evelina ward stolz, eigensinnig, vor Allem mißtrauisch. Ein Krebsschaden, der verborgen in allen reichen Mädchen sitzt, wie der Wurm in den vollsten und lockendsten Aepfeln.

(Fortsetzung folgt.)

Wie erhält man sich einen guten Magen,
oder
die Folgen, welche Unmäßigkeit im Lebensgenusse nach sich zieht.
(Fortsetzung.)

3. Art und Weise, die Getränke diätetisch richtig anzuwenden.

Ich kann mir leicht vorstellen, meine freundlichen Leser! ja ich weiß es gewiß, daß nicht Alle von Ihnen theils den Grad von Selbstbeherrschung besitzen, um die obigen Getränke Knall und Fall zu meiden, oder spärlich zu genießen, — theils auch Ihre Umstände oder Verhältnisse eine strenge Enthaltsamkeit von selben kaum gestatten dürften. Um Sie demnach so gut wie möglich aus der Schlinge zu ziehen, werde ich Ihnen hier Vorschriften geben, die Sie in allen Lagen und Verhältnissen, wenn Sie anders nur wollen, leicht zu befolgen im Stande sind. — Ich beginne nach der frühern Ordnung beim Kaffee, und muß Ihnen hier vor Allem rathen, denselben

1. nie schwarz, auch nicht braun, sondern stets weiß, und zwar 3 Theile Milch und 1 Theil Kaffee zu trinken.

2. Zudem Sie ihn, so stark Sie können und ihn zu

Die nächste Veranlassung scheinen die Reisen des Kaisers und seiner Familie gegeben zu haben.

Die **Neupreußen**, d. h. die Herren der †Zeitung in Berlin haben sich eine Gurke herausgenommen. In ihrer Zeitung werfen sie dem Ministerium Manteuffel den Fehdehandschuh hin und erklären, es von nun an offen angreifen zu wollen. „Wir haben uns, sagen sie, von der Täuschung losgemacht, als könnten wir unsere besten und höchsten Zwecke durch Personen verwirklichen, welche Nichts mehr fürchten, als mit uns verwechselt zu werden.“ Die Sache macht großes Aufsehen und ist wichtig für die betr. Persönlichkeiten und für die ganze preußische Politik.

Es wetterleuchtet. Die Kriegserklärung der N. Pr. Zeitung ist ein solches Wetterleuchten und andere preußische **Gerüchte** scheinen auch dahin zu gehören, z. B. das Gerücht der Weser-Zeitung, daß Herr v. Bismark Minister des Auswärtigen werden solle. Dieselbe Zeitung läßt's auch von anderer Seite her wetterleuchten. Sie erzählt von den Auszeichnungen, welche der König von Preußen am Rhein dem Ornsen von Fürstenberg, dem Fürsten von Wied und Bethmann-Hollweg habe zu Theil werden lassen, Männern, die Beides sein sollen, Gegner der Neupreußen und des Ministeriums.

Wie verlautet, ist Aussicht vorhanden, daß die abgesetzten **Kieler Professoren** an preußische Universitäten berufen werden. Der König soll sich auf's Lebhafteste für diese Männer interessiren.

Bilmar's Volksfreund erklärt, die **Kieler Professoren** seien nichts als Aufrührer und hätten durch ihre Absetzung nur eine wohlverdiente Strafe erhalten. Mehrere Leipziger Professoren haben auf ängstliche Anfragen vom Ministerium die Erlaubniß erhalten, für ihre Kieler Collegen beizusteuern.

Die Berliner brauchen kein Buch, kaum eine Zeitung und studiren die Zeitgeschichte unter den Linden schlendernd an den **Schaufenstern** der Kunstladen. Kinkel und Held sind vergriffen, Schwarzenberg und Hr. v. d. Pfordten schon in der linken Ecke und vorn in der Mitte der Kaiser von Rußland und der Prinz von Preußen. Als ein Kunsthändler zwischen Dr. Luther und Metanchton Herrn Hengstenberg und Stahl mitten innen hing, wußten die Berliner es sogleich zu deuten. „Prophete rechts, Prophete links, das Weltkind in der Mitte!“ ließ sächelnd durch die gedrängten Gruppen der Zuschauer.

Der Ausschuß des evangelischen Kirchentages hatte eine Bitte um Schonung für die deutsche Kirche in Schleswig an den **König von Dänemark** gesandt und hat eine Antwort erhalten, deren Veröffentlichung aus Rücksichten für jenen Monarchen brandstandet wird. So erzählen Berliner Blätter.

(Hexenglauben.) Aus Schwerin wird folgende gendetraurige Begebenheit gemeldet: In dem nahegelegenen Dorf Trebbow lebte eine auf Auftrag gesetzte Bauersfrau, die von den Dorfbewohnern, vielleicht wegen ihres nicht ganz gutmeinigen Charakters, „der Ausübung von Hexenkünsten zum Schaden an Menschen und Vieh“ beschuldigt ward. Vor mehreren Jahren machten sich Spuren von Geisteszerrüttung bei ihrem Sohn, dem Geschäftsinhaber Lanpanp zu Trebbow, bemerklich — natürlich ward die in Unfrieden mit dem Sohn lebende Mutter als Urheberin auch dieses Uebels bezeichnet. Obgleich gänzlich wieder hergestellt, hat der Sohn dennoch vor einigen Tagen seine Mutter — in dem Wahn, das Dorf von einer „Hexe“ zu befreien — meuchlings erschossen, und sich selbst, nachdem er verhaftet worden, am 7. d. im Gefängniß zu Schwerin erhängt!

Unter den 17,148 **Auswanderern**, welche im letzten Halbjahr über Hamburg fremde Welttheile aufsuchten, befanden sich 1133 Arbeitsleute, 1440 Landleute, 354 Kaufleute und 13 Aerzte; die übrigen 14,200 waren sämmtlich Handwerker.

Ein altes Stück köstlichen deutschen **Volkshumors** ist neu aufgelegt worden. Es ist die famose Geschichte von dem Wettlaufe zwischen dem Hasen und dem Schweinigel auf der Burtehuder Haide. Der vornehme Herr, der Hase, und der Igel, der Mann aus dem Volke, gingen vor langen Jahren einen Wettlauf ein. Zwei Furchen im Ackerfelde waren die Rennbahn und ein „goldner Luieder“ und eine „Buddel Brannewein“ waren der Preis. Was thut der schlaue Igel? Er duckt sich oben in die Furche und seine treue Frau unten auf der andern Seite. Der Hase läuft und ist fast oben, da ruft sie: ich bin all hier! Der Hase wendet um und ruft: noch mal laufen! Fast ist er am Ziel; da taucht unten Frau Igel auf und ruft wieder: all hier! Der Hase merkt nicht die Doppelgängerei, läuft und rennt und stürzt endlich todt nieder. Und die Moral? Sie ist so köstlich wie die Fabel. 1) „Daß Keiner und wenn er sich auch noch so vornehm dünkt, sich soll beikommen lassen, ihren geringern Mann sich lustig zu machen und wär' es ein Schweinigel und 2) daß es geratben ist, wenn Einer freit, daß er sich eine Frau aus seinem Stande nimmt und die just so aussieht wie er selbst. Wer also ein Igel ist, mag zusehen, daß seine Frau wieder ein Igel ist und so weiter.“

Zwei schöne Dinge finden wir bei den **Dänen** in

---

ertragen vermögen; denn eben dieß schwächt ihn in seinen Wirkungen bedeutend, ohne seinem guten Geschmacke einen Eintrag zu thun.

3. Genießen Sie denselben nur als Frühstück, und essen Sie stets dazu; am Besten ist hier ein Wecken; Kuchen oder sonst stark mit Hefen zusammengesetztes Backwerk taugen Nichts; ebenso wenig Brod oder Butterbrod, außer in den Ländern, wo dieß an der Tagesordnung, wie z. B. in Sachsen (dem Lande der Butterbemmen), in Preußen, in der Schweiz ꝛc.

4. Nach Tische Kaffee zu trinken, ist für Sie, die Sie ohnedem an einem schwachen Magen leiden, durchaus nichts nütze. Statt zur Verdauung beizutragen, wie verwöhnte Kaffeetrinker glauben, schwächt er dieselbe und erzeugt Eingenommenheit des Kopfes, Hitze und große Unbehaglichkeit überhaupt. Der Magen beginnt nach Tische seine Arbeit; werden nun 2 bis 3 Tassen Kaffee auf ihn geschüttet, so wird er in seiner Manipulation verhindert, folglich ist jener für ihn gerade das, was für uns ein Tagdieb, wenn er uns während der Arbeit auf dem Nacken sitzt.

5. Trinken Sie ihn so tau wie möglich. Je heißer der Kaffee, desto mehr Hitze, Congestionen nach dem Kopfe verursachte er. — Ferner suchen Sie

6. stets einen guten Kaffee mit guter Milch zu erhalten. Eine elende Brühe hat für Ihren Gaumen nicht nur nichts Erhaltendes, sondern macht auch Ihren Magen schlaff und träge.

7. Trinken Sie nicht viel auf einmal, z. B. 3 oder 4 Tassen zum Frühstück, denn sie werden immer unmittelbar darnach Eingenommenheit des Kopfes finden. Eher noch möchte ich gestatten, ihn zweimal des Tages, aber stets nur 1 Tasse zu trinken.

8. Im Frühjahr, Herbst und Winter mögen Sie weit eher zur Kaffeetasse greifen, denn im heißen Sommer.

9. Lassen Sie mir alle weitern Zugaben zu demselben, wie Rum ꝛc. weg. Ist der Kaffee selbst schon erhitzend, wie kann erst, wenn man noch geistige Getränke dazu schüttet!?

10. Rauchen Sie nicht dazu. So gut dieß ein kerngesunder Mensch thun kann, eben so schädlich ist's für Sie. Doch darüber sehe man die Abhandlung vom Tabak.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Von einem Augenzeugen wird der Pf. Ztg. erzählt: Bei dem kürzlich stattgehabten Ausflug des Königs Ludwig nach Ludwigshafen erschien auf der Eisenbahnstation Böhl ein Landmann und überreichte dem Könige einen Strauß mit Feldblumen mit ungefähr folgender Anrede: „Gwat der König! Wo wie die wilde Blume schön sinn, so sinn auch die Pälzer gewachse, aber es sinn auch Dischtele drunner, gewwe Se Acht.“ Der König lachte herzlich und nahm den Strauß sogleich zu sich; als er bes Abends in Neustadt den Eisenbahnwagen verließ, sagte er wiederholt auf's Freundlichste gestimmt: „Meinen Strauß, meinen Strauß! vorunter die Disteln sind!“

Die „Koblenzer Zeitung“ schreibt, daß bei der letzten

Schleswig bequem beisammen, Bruch des königlichen Wortes, das über politische Vergehen Amnestie ausgesprochen hatte und Krieg gegen Frauen. Nach all den zahlreichen Frauen in Schleswig, die vor Jahren Königin Victoria gebeten haben, sie möge nicht zugeben, daß das nördlichr Schleswig von dem südlichen getrennt werde, wird sorgfältig geforscht und nach den unglücklichen, die Mann oder Vater ihm Kriege verloren haben, am meisten; denn ihre Strafe ist, daß ihnen die Pension entzogen wird. Andere weiß man anders zu fassen.

Basel, die Stadt am Rheine war festlich geschmückt und zeigte das heiterste Gesicht. Die **Schweizer Gesangvereine** waren eingezogen und erfüllten die Stadt mit Lust und Liedern. Vierzehn Vereine rangen um den Preis aus der Hand Schnyder's von Wartensee, des ehrwürdigen Nestor's der Schweizer Musiker. Die Gäste aus Stuttgart wurden mit Uhland's: Ich hatt' einen Kameraden! begrüßt und erfreut. Der nordamerikanische Consul ließ zu Ehren der Sänger die Sternenflagge auf seinem Hause flattern. Da senkten sich die Sängerfahnen, die Hüte wurden geschwungen und tausendstimmiges Hoch erfüllte die Luft.

(Seltsame Regiererei.) Der Großherzog von Toscana hat unterm 2. Juli ein **Rescript** erlassen, demzufolge alle jungen Leute, die ein „unregelmäßiges Leben" führen und durch „Tollheiten" die Ruhe ihrer Familien und die öffentliche Ruhe stören, unter die militärische Disciplin gestellt werden sollen.

Der Vorsitzende des französ. Senates, Prinz-Marschall **Jerome**, hat von seinem Herrn Vetter, dem Prinz-Präsidenten ein sehr annehmbares Geschenk erhalten. Louis Napoleon hat das schöne Gut Manteetout bei St. Cloud „gekauft" und seinem Vetter geschenkt. Wer's halt lang hat, läßt's lang hängen.

Seine Zunge, seinen Geist hat **Napoleon** in der Gewalt wir selten Einer, weniger seinen Körper, der ihm manchen Streich spielt. Wachenlang erschracken seine Umgebungen über sein kreideweißes Gesicht und seinen gebückten, schlaffen Gang. Den Parisern gefällt sein persönlicher Muth. An demselben Tage, an dem die Höllenmaschine entdeckt wurde, schritt er allein langsam durch die Straßenarbeiter und sogar durch das Gehölz von St. Claud. Die Franzosen sind jetzt doppelt neugierig, wen der Präsident in seinem Testamente, das er für alle Fälle in dem Staatsarchive niedergelegt hat, zu seinem Nachfolger empfohlen hat. Aber nur neugierig; denn lehren wird sich Keiner an den Empfohlenen, wenn dem Präsidenten die Augen zugefallen sind und das neue Drunter und Drüber beginnt.

Napoleon hat fliegende Bundesgenossen erhalten. Eine **neue Art Schwalben** haben sich unter seinem Dache in Paris angesiedelt und bringen, wie bekannt, Glück. Die Schwalben sind stärker und länger als die gewöhnlichen, fliegen weit rascher und höher und nisten gewöhnlich nur in Bäumen. Die Schwalben sollen vom Cap der guten Hoffnung kommen und nur selten sich über die südlichen Länder von Europa hinaus verirren.

Nach der New-York Tribüne herrscht in New-Orleans große Angst vor einer **pestartigen Seuche**, die auf einigen westindischen Inseln grassirt und viel bösartiger als die Cholera ist. Das Boston Medical Journal glaubt, die Krankheit sei unverkennbar die ächte orientalische Pest, welche ein Schiff aus Afrika oder Asien nach Madeira und von dort nach Westindien verschleppt hat. Es sei zu verwundern, daß sie noch nicht auf das amerikanische Festland gedrungen ist.

Holzversteigerung.

Freitag, den 23. Juli, Nachmittags um 5 Uhr, in der Wirthschafe von Philipp Koch, lassen die Unterzeichneten aus dem Herdchen neben der Glanstraße versteigern: circa 1100 buchen Wellen, 1500 geschälte eichene Stangen, 1000 Schälwellen und 1000 eichen Reifenwellen.

Carl Emrich. Jakob Emrich.

Anzeige.

Frau Wilhelm Nippel bringt ihren verehrl. Bekannten zur Anzeige, daß sie jederzeit bereit ist, sowohl Weißzeug, Woll- und Seide-Kleidungsstücke, als auch Glacehandschuhe ꝛc. zu waschen und zu bügeln. Auch ist sie im Stande, alle Flecken aus obigen Zeugstoffen heraus zu bringen.

Lotto.

Bei der 1148. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

53 25 33 18 63

Die nächste Ziehung ist den 27. Juli zu Nürnberg.

Anwesenheit des Königs von Preußen und der Kaiserin von Rußland ein toyaler Metzger seine Huldigungen durch eine kolossale Wurst darzubringen, an deren einem Ende sich ein künstlich gearbeiteter Schweinskopf befand, und die sodann schlangenartig bis zu einer Länge von 130 Fuß fortgesetzt war und alle Arten feiner Wurstsorten in sich vereinigte. Das Gewicht betrug 120 Pfund. Dieser „frischgeworbene" Patriotismus erregte natürlich allgemeine Heiterkeit.

(Fortschritt.) In Frankreich erhalten nächstens die Reisenden zu ihren Wanderbüchern oder Pässen auch ihre Portraits. Da die Personalbeschreibungen auf den Reisslegitimationen nämlich nicht immer zuverlässig seien, so ist der Regierung der Vorschlag gemacht worden, es solle von jeder Person, die sich auf der Polizeipräfectur einfinden würde, um sich einen Paß ausfertigen zu lassen, ein Daguerreotypbild aufgenommen werden; dieses müsse sodann auf der Reise von dem Paß-Inhaber zugleich mit dem Passe vorgezeigt werden.

Der Maire von Nonlron hat folgende Verordnung erlassen: „1. Es ist verboten sich zu betrinken. Es wird sonach Jedermann, der im Zustande der Trunkenheit, gleich viel an welchem Orte der Gemeinde getroffen wird, nach dem Gesetze bestraft werden. 2. Gasthofbesitzer, Wirthsleute, Weinhändler, Kaffeehauswirthe und alle Verkäufer von Getränken, bei denen betrunkene Personen angetroffen werden sind einer gleichen Strafe unterworfen, und in schweren Fällen werden deren Etablissemens sogleich geschlossen werden."

Zu Paris wurde neulich auf der Seine eine mit 10 bis 12,000 Pfund belastete Barke versenkt, an deren Seiten zwei Säcke von wasserdichter Leinwand, die man vermittelst Röhren von Gutta-Percha mit Luft gefüllt hatte, angebracht waren. Die emporstrebende Kraft der Luft war so gewaltig, daß die Barke in Kurzem mit ihrer ganzen Ladung weder auf der Oberfläche schwamm. Gleichzeitig machte man Versuche mit einer Rettungsweste aus leichtem wasserdichtem Leinen; mit Luft gefüllt, macht dieselbe es ihrem Träger möglich, sich ohne Mühe und Gefahr über dem Wasser zu erhalten.

Am 5. d., Nachmittags, stürzte in Breslau ein junger Mensch von etwa 16 Jahren von der Höhe des Elisabeth-Thurmes auf das Pflaster hinab, wo sein Hirnschädel in tausend Stück zerflatterte. Nach Aussage von Augenzeugen war sein Sturz Folge unvorsichtigen Kletterns, nicht eines bloßen Ueberdrusses über die Brüstung. Der Verunglückte ist der Sohn eines Rabbiners in oder bei Posen und war hieher gekommen, um die Handlung zu erlernen.

Auflösung des Räthsels in Nr. 9:
Monument. Nu. Moment.

Tafel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

No. 11. Donnerstag, den 22. Juli 1852.

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Man abonnire auf den zunächst gelegenen Postämtern. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen.
Briefe und Gelder erbittet man franco.

Deutschland hat in den letzten Jahren unendlich viel gelitten, tiefe Wunden sind seinem Wohlstande und wohl auch seiner bürgerlichen Freiheit geschlagen und der ganze Gang seiner seitherigen Entwicklung gewaltsam verrückt worden. Wenn es nun auch nicht möglich wäre, die ganze traurige Vergangenheit in den Fluß Lethe zu versenken, so ist es anderseits doch gewiß nicht ein Zeichen von Gesundheit und Lebenskraft, wenn Deutschlands Völker, anstatt mit rüstiger Hand den einstandenen Schaden zu verbessern, in eine tödliche Ohnmacht versinken, in Groll und Mißmuth sich vergraben oder in Hoffnungslosigkeit untergehen, wenn der Spekulationsgeist erlahmt, wenn man am liebsten von Jammer erzählt und wenn man im schroffen Gegensatze zu vormals, Freud' und Leid mit stummer Entsagung hinnimmt und kein Lebenselement weiter kennt, als den Genuß. — Darum erhalte man sich in lebendiger Frische die geistige Gesundheit angebornen Muthes und ausdauernder deutscher Kraft, und die Hoffnungen des Friedens, des erneuten Gedeihens und des Wiederaufblühens des geistigen und materiellen Wohlstandes werden nach einer über alle Zerklüftungen hinwehenden Versöhnung wie eine aufgehende Sonne an unserm Horizonte wieder emporsteigen.

Es brachten die Zeitungen aus England ein Ergebniß der Wahlen bis jetzt zu Gunsten der englischen Demokratie. England ist an und für sich ein demokratischer Staat. Es beurkundet diese Wahl also nur die im Volke lebende Liebe zum Vaterlande und den bestehenden Institutionen, ohndeschadet der Liebe zum angestammten Herrscherhause, ein Festhalten altangehörgender Grundsätze seiner Sitte und Moral. Die in den Vereinigten Staaten durch die demokratische Partei voraussichtlich auf Franklin Pierce gefallene Präsidentenwahl ist ebenso weiter nichts anderes, als ein Sieg der Consequenz an dem unnachlässigen Festhalten seiner Institutionen, unter welchen das Land blühend und groß ward. Wir sehen aber nirgends in der Culturgeschichte ein galoppirendes Erlagen, sondern überall den steten, der Natur von der Vorsehung vorgezeichneten Weg, dem wir uns anschließen müssen mit aller Liebe zu dem Vaterlande, mit aller Liebe zu dem angestammten Herrscherhause, mit aller inniger Hinneigung zu Religion und Tugend.

Man hat schon oft behauptet, die Geschichte habe heutzulage einen schnelleren Gang wie vormals. Und ist dieß keine bloße Vorstellung. Zeit und Raum sind durch die Eisenbahnen und Telegraphie eigentlich veraltete Begriffe geworden. Der Lebensathem der Menschheit und die durch ihn bewirkten Momente der Geschichte, die Intelligenz, das Wissen und Erkennen wehen rascher durch die Völker und die gesteigerte Bildung bewirkt, daß Ideen leichter zünden, aber auch leichter verlöschen, dessen Thaten schneller aufsprossen, aber auch schneller abgethan sind. Die Gegenwart ist mit einem kaum sichtbaren Werden in der Geschichte wieder untergegangen.

Wenn jetzt auch nicht Schlag auf Schlag die Ereignisse sich folgen und es und zu langweilig scheint, wenn nicht alles im Ableseluge vorwärts oder rückwärts geht; diese Langweile kann eine gründliche sein und wir können eines Tages uns, wie auf einer Eisenbahnfahrt, dennoch um einen bedeutenden Fortschritt weiter gerückt sehen.

Cusel. Vor einigen Tagen ereignete sich der Fall, daß ein Mann von Rudenweiler, einem Orte unserer Nähr, der bei der großen Hitze Schatten suchend, im Walde eine Weile geschlafen hatte, wahrscheinlich von einer Natter gestochen wurde. Als er erwachte, fühlte er bei schnell zunehmender Geschwulst auf seiner Wange einen furchtbaren Schmerz, der sich bald mit Spuren schwärzlicher Farbe über einen großen Theil seines Körpers verbreitete. Des andern

Eine stille Novelle.

(Fortsetzung.)

Ihr Leben in München ist leicht beschrieben: Morgens eine Stunde am Frühstück, zwei Stunden neben langweiligen Lehrern am Klavier, an der Harfe, an der Staffelei, zwei Stunden Toilette, dann wieder ein Frühstück und wieder einen Lehrer und Besuche, und Diner und Theater und Concert, und Soireen .... In der glänzenden Schale klemmte sich das Gemüth des Mädchens tägtich schmerztiefer, am Ende krampfhaft zusammen, wie eine Perle in der Muschel. In krankender, bestohöflicher. Die Taucher blieben dann auch nicht aus. Da wollte ein junger Fabrikant eine Potaschsiederei anlegen — ei, dachte er, die Claypole wäre keine üble Partie. Dort bedurfte ein altes, altes Haus einer neuen Stütze, massiv und solid — nun, sagte eine Frau Gräfin, zu ihrem Herrn Sohn, dem jungen Herrn Grafen, die Claypole wäre keine üble Partie. Ein Mater porträtirte sie, um das Original sammt der Copie zu behalten; ein Bierbrauer brachte ihr Ständchen mit der Liedertafel, ein italienischer Marchese las Petrarca's Sonette. O Gott, o Gott! Wie zog sich vor den häßlichen Polypenarmen die bange, die einsame Perle schaudernd und schamhaft in sich zurück!

Evelina war klug, wie die meisten Weiber ihres Volkes. Sie verstand es, eine heitere und lebhafte Hülle um die Verstimmungen ihres Lebens zu werfen, in Spott und in Scherz kleidete sie die Männerverachtung, die mählig in ihr reifte, in Gleichgültigkeit und allzeit frohe Laune das unbeschäftigte, leere, sehnsüchtig-wunde Heimweh einer dem Himmel entsprossenen, gen Himmel strebenden Seele. Witz und Satire sind viel, sind gut in einem Theaterlast, vortrefflich in einer Theaterloge; aber wenn nun Nachts das Kammermädchen ihr den goldenen und den steinernen Schmuck vom Haupte, vom Halse, von Herzen nahm, — eine Last, die dennoch aufrecht hält! — ach, wie knickte da das Haupt herniedere, wie bog, wie beug, wie schwer klopfte das entseelte, das erwachte Herz gegen das treue, schweigsame Schlafgewand!

Als Freitag empfing Mr. Claypole, der Messerschmied aus Birmingham, die Notabilitäten der deutschen Königsstadt. Seine Salons öffneten sich jedem Manne von Klang, dem tauben der Geburtsprivilegien, dem silbernen des Reichthums, den goldenen des Talents. Dort sahen August und Evetina sich zum ersten Male.

August — — der andere Name des Dichters bleibe ungenannt, er war seiner Zeit ein großer und gefeierter, — jetzt vergessen.

Könnte ich statt der einfachen Erzählung einen Roman schreiben, wollte ich es: ich würde Ihnen in dem Begegnen dieser zwei Herzen ein schönes Stück Menschengeschichte enthüllen. August liebte Evelinen des Geldes wegen — — Nein! Wenn ein Poet Geld machen will, er hat es um billigern Preis, als um seine Liebe; er darf sa seine Gabe nur vermiethen, nur wuchern mit seinem Pfunde, wie jener Jude. Aber ihn zog das tiefe Räthsel dieser weiblichen Person an,

Tags, kurz nach einer Operation, gab er unter unsäglichen Leiden den Geist auf.

Der erquickende **Gewitterregen**, der am 18. Juli Abends die Fluren in unserer Nähe tränkte, hat auf den Stand der Feld- und Gartenfrüchte einen sehr wohlthätigen Einfluß ausgeübt.

Aus allen Gegenden Bayerns lauten dermalen die Berichte über den Stand der Saaten und aller Gattungen **Früchte** übereinstimmend ungemein günstig.

Der erstmalige Zusammenritt der **Distriktsräthe** soll noch im Laufe dieses Monats stattfinden und von denselben sofort auch die ihnen zustehenden Wahlen zum Landrathe vorgenommen werden, da die Landräthe im August oder September zusammentreten sollen. Da im vorigen Jahre wegen der längeren Dauer des Landtages „keine Landrathsversammlungen stattfinden konnten, so werden die Landräthe dieses Mal u. a. einen zweijährigen Kreishaushalt zu ordnen haben.

In der festlichen Eisenbahneröffnung in Straßburg hat sich, allerhöchster Weisung gemäß, nicht nur Herr Regierungspräsident v. **Hohe**, sondern auch Herr Bahndirektor **Denis** von Ludwigshafen begeben.

Am 16. Juli bot Bergzabern ein Bild der Verwüstung dar, wie dies nach den Aussagen der ältesten Leute noch nie der Fall war. Des Mittags, gegen zwei Uhr, entlud sich ein furchtbares **Gewitter**, aus Westen kommend, über diese Stadt und nächste Umgebung, das großen Schaden anrichtet. Der Regen stürzte unter fortwährendem Donnern und Blitzen bei anderthalb Stunden lang in Strömen vom Himmel. Nachdem dieser nachgelassen hatte, kamen aber mit reißender Schnelle aus dem Gebirge von Böllenborn her ungeheure Wassermassen herangebraust, die Alles zertrümmerten und verwüsteten, was sich ihrem schreckenerregenden Laufe entgegenzustellen schien. Im Gebirge soll das Wasser Gräben von der Höhe eines Hauses eingerissen haben. In allen Häusern stand in den untern Stockwerken das Wasser je nach der Lage der Zimmer 1 bis 3 Schuhe hoch.

Am 19. Juli, des Morgens, besuchte der **König Ludwig**, von Ebenfelden kommend, seine Gebnetsstadt Mannheim, das Bürk'sche Möbellager, das Haus seiner Geburt, die Kunsthandlung der Gebrüder Antonia und das Grab seiner durch ein Gedicht des Königs verherrlichten Erzieherin Weiland und kehrte hierauf nach Edenkoben zurück. Seine Gemahlin war mit der Großherzogin von Hessen gegen zehn Uhr nach dem Bahnhofe durch unsere Stadt gefahren, um mittelst der Main-Neckareisenbahn einen Besuch bei dem Hof in Darmstadt zu machen. Dieselbe wird heute Abend hier zurückerwartet, und wird ihre Rückreise nach einem Besuche des erwähnten Bürk'schen Hauses nach Edenkoben fortsetzen.

Die vom 17. Juli Münchener Schranne brachte ein abermaliges **Fallen** der Preise: Weizen um 2 fl. 3 kr.; Korn um 2 fl. 29 kr.; Gerste um 1 fl. 22 kr.; Hafer um 46 kr. Mittelpreise: Weizen 17 fl. 47 kr., Korn 13 fl. 9 kr. Gerste 11 fl. 4 kr., Hafer 6 fl. 38 kr. Von 14,343 Schäffeln blieben 4586 Sch. unverkauft. (Ein gleicher abermaliger Abschlag fand am 17. d. zu Augsburg, Würzburg und auf andern bayerischen Märkten statt.)

Der König und die Königin von **Schweden** werden hieher kommen, um über den aus der Verlassenschaft der Frau Herzogin v. Leuchtenberg zugefallenen Antheil Verfügung zu treffen. Die Königin von Schweden ist bekanntlich eine geborene Prinzessin v. Leuchtenberg.

Die **Sommerhitze** hat auch in München seit Anfang voriger Woche eine ungewöhnliche Höhe erreigt und das Thermometer zeigt täglich Morgens 6 Uhr 15°, Mittags 2 Uhr 25—26° und Abends 6 Uhr noch 22° R. im Schatten.

Am 15. d. entlud sich über Regensburg und Umgegend ein **heftiges Gewitter**. Drei auf dem Felde arbeitende Frauen wurden vom Blitze getroffen; eine blieb augenblicklich todt und wurde so gewaltig in den Boden hineingeschlagen, daß man in der um sie aufgewühlten Erde kaum eine Spur des Kopfes fand, die andere wurde so stark beschädigt, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt; die dritte wurde betäubt.

Die Werbungen für die **päbstliche** Armee sollen nicht nur in Nord-, sondern auch in Süddeutschland betrieben werden.

Unter den hohen Gästen, welche Frankfurt in den letzten Tagen besuchten, befand sich auch J. M. die **Königin Therese** v. Bayern, JJ. kk. HH. der Großherzog und die Großherzogin v. Hessen und mehrere Glieder des gr. Hauses. Die hohen Personen „verweilten am 17. Juli von Vormittag bis gegen Abend in unserer Stadt und waren im „Darmstädter Hofe" abgestiegen. Des Abends begaben sie sich nach Darmstadt, theils nach einem benachbarten großherzoglichen Lustschlosse. Zu der großherzoglichen Tafel waren, wie man vernimmt, mehre diplomatische Persönlichkeiten gezogen.

Hr. Minister **v. d. Pfordten** verließ am 17.d. Frankfurt. — St. k. H. der Prinz von Preußen trifft dieser Tage in Frankfurt ein. Der Prinz begibt sich nach Karlsruhe, um der Einweihung des Monuments beizuwohnen, welches

---

in welcher er etwas ganz Anderes ahnte, als seine — Verbindung. Evelina zeichnete ihn vor Keinem aus; wies ihn sogar; das Mißtrauen gegen alle bestärkte auch den Einzelnen, vielleicht um so schärfer, als eine geheime Stimme gegen dasselbe ankämpfte; Suchen und Verstecken, Entgegeneilen und Ausweichen, Verstehen und Mißverstehen, Lachen und Weinen: — wer nennt sie die ewigen, stets alten, stets neuen Kontraste, durch welche Liebe ihre Kinder an das Ziel führt oder — in die Irre? August verlor zu bald die Fassung und denn Faden; denn er liebte zum ersten Male, und er liebte als Dichter. Es war ein grauer, verdrießlicher November-Morgen, als er über die Schwelle von Evelina's Closet trat, mit dem Gelübde auf der blassen bebenden Lippe: „Zum letzten Male." Er hatte ein warmes Wort gewagt, die keusche und edle Flamme seines jungfräulichen Mannesherzens war auf Stirn und Wange und aus dem freien, offenen Dichterauge ihr entgegen geschlagen, aber Evelina warf sich in ihren Fauteuil zurück und sagte nach der nächsten Oper. August schwieg, — trat an's Fenster, — ging. Erst als die Thüre hinter ihm zufiel, fand Evelina die Thränen, nach welchen sein Schmerz vergeblich gerungen hatte.

Innen zerrissen und zerstört, blieb das Verhältniß Beider auf der Oberfläche, klar, friedlich und freundlich; im Gegentheil, je tiefer sein Herz sich ausblutete, desto beredter sein Mund. Evelina schauerte vor seinem Scherze, wie sie einst seinen Ernst hinweggelacht.

(Fortsetzung folgt.)

Wie erhält man sich einen guten Magen,
oder
die Folgen, welche Unmäßigkeit im Lebensgenusse nach sich zieht.

(Fortsetzung.)

Was die Chocolade betrifft, so gelten hier all die Regeln, die ich bei'm Kaffeetrinken anführte. Nur will ich noch bemerken, daß die Chocolade so einfach wie möglich, ohne Eier, wie auch ohne etwas dazu zu genießen, trinken sollen, da sie sa ohnehin nährend und sättigend ist. — Uebrigens kommt, meiner Meinung nach, dieß Getränk zu wenig auf Ihren Tisch, als daß sich hier eine bedeutende Diätsünde verbrechen ließe.

Derselbe Fall findet beim Thee statt, wobei ich übrigens ebenfalls meine obigen Vorschriften geltend machen muß.

Nun zum Bier. Ich behalte hier Ihre geschwächte Constitution sest im Auge und muß Sie bitten:

1. Nie Vormittags Bier zu trinken, denn sonst ist's geschehen um Ihren Appetit und um Ihr ganzes Wohlbefinden.

2. Eben so wenig bei Tisch; denn es stört die Verdauung.

3. Nur gegen Abend dürften Ihnen ein oder zwei Gläser nichts schaden.

4. Suchen Sie immer ein gutes frisches Bier aus.

5. Im Sommer trinken Sie es wo möglich im Freien; im Winter nicht zu kalt.

6. Ein Maß sei das Maximum, das Sie den Tag über zu sich nehmen.

den im Jahre 1849 gefallenen Preußen auf dem dortigen Friedhofe errichtet worden ist.

Die Frankfurter Behörden scheinen bei dem Bundestage nicht in sonderlichem Respekt zu stehen. Ein Frankfurter, Dr. Texor, beschwerte sich bei dem österreichischen Präsidial-Gesandten Grafen Thun; daß sein Haß, den er doch von der Frankfurter Behörde erhalten habe, von Oesterreich nicht respektirt worden sei. „Die Frankfurter Behörde, antwortete der Gesandte, ist gar keine Behörde. Wenn man in vier Jahren keine Verfassung machen kann und eine solche Schmachpresse, ein solches Treiben der Demokratie duldet, kann man nicht Anspruch darauf machen, als eine Behörde zu gelten." So erzählt die N. Pr. Zeitung.

Der k. k. Feldzeugmeister v. Haynau hat an der **Spielbank** in Homburg 40,000 Fr. gewonnen.

Die **Jesuitenmissionen** im Osten und Westen Preußens nehmen ihren ungestörten Fortgang. In Münster, wo zahlreiche Uebertritte zum Katholizismus stattfinden, gibt es zwei vollständig eingerichtete Jesuiten-Klöster, worin gegen 70 Jesuiten leben. An verschiedenen Orten sind und werden fortwährend große Gebäude und Besitzungen für die Jesuiten angekauft. Die kleine aber mächtige Junkerpartei hat sich in der „Kreuzzeitung" für Verbreiterung mit den Jesuiten ausgesprochen.

Als zu **Hannover** in der letzten Kammersitzung vom 17. Juli das Ministerium wegen der Zollfrage angefragt wurde, gab man der Kammer die Versicherung, „die Stände könnten im vollsten Maße zu der Regierung das Vertrauen haben, daß sie am Septembervertrage festhalten und Alles aufbieten würde, um einen Bruch des Zollvereins abzuwenden, selbst wenn es mit einigen Modifikationen des Vertrags erkauft werden müßte."

Louis Napoleon regiert sein Land von St. Cloud aus, steht jeden Morgen vor 5 Uhr auf und arbeitet, wenn alle seine Minister noch schlafen. Die Cousine des Präsidenten, die Prinzessin Mathilde, hat fast allen Einfluß verloren, dagegen gilt jetzt die Prinzessin Marie, eine Tochter der Großherzogin Stephanie von Baden, sehr viel bei ihm.

Gestern und heute eingetroffene telegraphische Depeschen melden, daß allenthalben auf der Reiseroute des Prinz-Präsidenten die Bevölkerungen zusammengeströmt waren und ihn mit größtem Enthusiasmus empfingen, so auch in Straßburg, dem Ziel der Reise, wo **Louis Napoleon** heute Vormittag gegen 10 Uhr anlangte.

Der Präsident der franz. Republik kam am 18. Juli, Mittags 12 Uhr 35 Minuten im Bahnhofe von Straßburg an und wurde mit Jubel begrüßt. Der Gemeinderath und die Localbehörden empfingen ihn, der Maire hielt eine Anrede, in welcher er dem Staatsoberhaupte für die Initiative dankte, die dasselbe in Bezug auf die Eisenbahnen ergriff und wodurch das Elsaß nunmehr mit der Hauptstadt und dem Ocean verbunden sei. Bald werde auch der Marne-Rhein-Kanal vollendet sein und ebenso werde die Eisenbahn nach der bayerischen Grenze gebaut. Der Maire überreichte die Schlüssel der Stadt, als Symbol der Unterwürfigkeit und der Ehrfurcht. Der Präsident nahm hierauf in der für ihn errichteten Estrade Platz und der Bischof segnete die Bahn und die Locomotiven ein. Gegen 2 Uhr zog Louis Napoleon nach der Präfectur unter Begleitung einer starken Truppenmacht und einer unabsehbaren Volksmenge. Ueberall ertönte der Ruf: »Vive Napoleon!«

Es sind bis jetzt in London **444 Wahlen** bekannt, wovon 202 der ministeriellen und 242 der liberalen Partei angehören.

Die Unruhen in Irland wiederholen sich an vielen Orten. In Belfast kam es zwischen den Katholiken und Orangisten zum **Handgemenge**. Ein Mann wurde getödtet und mehrere verwundet.

In Mexico erwartet man täglich den Ausbruch einer Revolution, von oben oder von unten, vielleicht von beiden Seiten zu gleicher Zeit. Präsident Arista, dem der Congreß, von seiner Vertagung, bekanntlich die Verlängerung seiner ausgedehnten Vollmachten zur Unterdrückung eventueller Aufstände verweigert hat, soll Luß haben, sich zum Alleinherrscher in der Republik zu machen. Freilich fragt man, woher er Geld und Truppen dazu hernehmen wolle. Aber auch dafür hat man eine Antwort gefunden. Er soll sich nämlich an die Regierung der Vereinigten-Staaten gewendet und dieser angeboten haben, gegen die Verabfolgung einer Summe von 6 Mill. Dollar den München Amerika's in der Tehuantepec-Frage Genüge zu leisten. Die amerikanische Regierung jedoch dürfte schwerlich geneigt sein, einen solchen schlechtgarantirten Handel einzugehen, zumal die Aussicht vor handen ist, ganz Mexico mit sammt allen Streitfragen in ihr eigenes Gebiet mit der Zeit einzuschließen, wofern die dortigen Reibungen zu noch weiteren Spaltungen führen. — In Acapulco ist zu Anfang des vorigen Monats der amerikanische Gesandte insultirt und zuletzt durch die Behörden verhaftet worden.

Dienstesnachrichten.

Die in Landau erledigte Advokatenstelle wurde dem funktionirenden Staatsanwalt-Substituten Heinrich Merk in Zwei-

---

7. Trinken Sie es mäßig, d. h. stürzen Sie nicht 1 Glas oder gar eine Halbe auf einmal hinunter, am Wenigsten, wenn Sie erhitzt sind. — Leider glaubt man immer, um sich den brennenden Durst zu löschen, könne man nicht genug in den Magen schütten, während, wenn man nur wenig trinkt, der Durst, wenn auch nicht sogleich, doch bald aufhört.

8. Berücksichtigen Sie immer bei'm Biertrinken die Speisen, die Sie unmittelbar vorher genossen, damit Sie mit Ihrem Magen in keine Collision gerathen, was überigens nicht nöthig ist, wenn Sie, wie oben gesagt, selbes um 4 oder 5 Uhr, dann aber nicht mehr, trinken. Am wenigsten, wenn Sie zuvor Wein getrunken.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Am 18. Juli starb die Ehefrau des Israeliten Wolff, Weinhändlers in Landau, in Folge einer **Arsenikvergiftung**. In wiefern dieß ein Verbrechen statt fand, kann zur Zeit noch nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Der Ehemann der Verstorbenen wurde sogleich verhaftet und in das Landauer Gefängniß abgeführt.

Aus Griesheim am Main, vom 18. Juli wird berichtet: Unsere Ernte ist für dieses Jahr eingethan, aber nicht durch die Hand des Schnitters, sondern durch ein fürchterliches **Hagelwetter**, welches sich heute gegen 3 Uhr über dieser Gemarkung entlud und Alles total zerstört hat. Das Wetter zog aus Südwest nach Nordost und hat außer einen kleinen Theils ihr ganzes Winter- und Sommerfeld bestrichen. Körnerfrüchte wie Knollen-Gewächse, Bäume, alles Gartengewächse, Alles ist hin, es ist mehr wie schrecklich. Hasen, Feldhühner, Tauben, Raben u. dergl. werden in großer Anzahl todt auf dem Felde gefunden. Gerade dieses Jahr versprach unser Landboten den Fleiß seines Eigenthums zu lohnen. Auch für die weitere Zukunft mag das Ereigniß von ungünstigem Einfluß für die Arbeiterfamilien sein, die besonders im Winter auf dem nahgelegenen Gutshof, einer Zuckerfabrik, Beschäftigung finden, wenn da sind alle Rübenfelder so zerstört, daß nicht einmal eine auch nur geringe Ernte zu erwarten ist.

Ein furchtbares **Hagelwetter** suchte am 18. Juli Nachmittag nach 3 Uhr die Gemarkungen von Beckersheim, Bubel, Massenheim, Doetelweil, Klopppenheim, Kleinkarben, Großkarben und Okarben, heim. Die ältesten Leute erinnern sich keines solchen Gewitters. Eisblöcke wie Nüsse, zum Theil wie Hühnereier, mit zolllangen Eckspitzen, fielen massenweise bei wenigem Regen herunter, geschmetterten eine Menge Fensterscheiben, beschädigten die Dächer und der dabei tobende Sturm erlegte eine Menge Bäume. In den Fruchtfeldern ist der Schaden sehr bedeutend, besonders an dem reifen Korn. Vögel wurden viele todt gefunden und Menschen und Vieh beschädigt.

(Selbstmord.) In Augsburg erschoß sich am 15.

brücken verliehen. Die kathol. Pfarrei Rodalben, Landkommissariats Pirmasens, wurde dem Priester Kilian Betsch, bisher Pfarrer zu Queichheim, und dem Studienlehrer Ernst Schäfer in Frankenthal die Lehrerstelle der zweiten Klasse an der katholischen Schule zu Aschaffenburg übertragen.

Handelsbericht.

Mainz, 16. Juli. So lange die Ernte nicht allenthalben stattfindet, werden wir im Getreidehandel noch immerhin Fluctuationen unterworfen sein, und heute besteht mehrfache Frage, und es mußten höhere Preise angelegt werden. Die Vorräthe sind sehr beigeräumt, Zufuhren kann fegt, da wir mitten in der Ernte sind, Niemand mehr beschaffen, und noch gebrauchen die kalten Getreidegegenden immerhin noch manche Quantität. Nur wenige Oekonomen können jetzt wegen überhäufter Feldarbeit dreschen lassen. Mit der Weizenernte dauert es ohnehin noch einige Zeit. Es ist daher nicht zu verwundern, daß wir mit den Getreidepreisen in letzter Woche in steigender Richtung waren. Auf heutigem Markte war schon neues Korn aufgestellt, das der Neuheit wegen mit 9 fl. bezahlt wurde. Nach Hülsenfrüchten in kleinern Partien ist Frage zu etwas höhren Preisen. — Für den neuen Reps ist noch kein Preis gemacht. Der erst eingebrachte ist von sehr geringer Qualität, während der später und jetzt geernetete sehr gut wird. Der Preis wird pr. zu 13 à 14 fl. nach Qualität stellen. Mit Rübsl ist's wieder flau, eff. alt solches Rthlr. 35½, per Oct. 37½. — Mohn ist ganz beigeräumt; Mohnöl forthin gefragt, wird mit 26 fl. à 26 fl. 30 kr. bezahlt. Leinöl auch fester und auf Rthlr. 38 gehalten.

Vieh- und Krämer-Markt
zu
Wolfstein.

Am dritten Mittwoch nächstkommenden Monats (18. August) wird in Wolfstein ein Viehmarkt abgehalten, auf welchem für das schönste Rindvieh 12 Presse nebst Fahnen, und zwar für:

	3	Preise	von zusammen	55 fl.
Zuchtstiere				
Kühe	3	"	" "	45 "
Trächtige Rinder	3	"	" "	36 "
Ochsen und Stiere	3	"	" "	45 "
		Im Ganzen von		181 fl.

an Viehzüchter zur Vertheilung kommen.

Da in der hiesigen Gegend eine sehr bedeutende Viehzucht getrieben wird, so kann mit Gewißheit darauf gerechnet werden, daß alle Rindviehgattungen in beliebiger Auswahl, besonders von der rühmlichst bekannten Glanrasse, zum Verkaufe aufgestellt werden, daher dieser Markt alle wünschenswerthen Vortheile hinsichtlich des Einkaufes darbietet.

Auch wird zugleich Krämer-Markt abgehalten.

Wolfstein, den 19. Juli 1852.

Das Bürgermeisteramt,
König.

Bekanntmachung.

In mehreren Gegenden der Pfalz hat sich die Hundswuth gezeigt. Die Eigenthümer von Hunden werden hiervon in Kenntniß gesetzt und aufgefordert, ihre Hunde zu überwachen, dieselben so viel als möglich einzuhalten, verdächtige aber einzusperren und sogleich Anzeige zu machen.

Cusel, den 19. Juli 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.
[2]1

Am 25. Juli
Jakobs-Ball,
bei Joseph Köstle, wozu er höflichst einladet. Entree 18 kr., wofür der Nichttanzende 1 Schoppen Wein erhält.

Anzeige.

Frau Wilhelm Rippel bringt ihren verehrl. Bekannten zur Anzeige, daß sie jederzeit bereit ist, sowohl Weißzeug, Woll- und Seide-Kleidungsstücke, als auch Glacehandschuhe ꝛc. zu waschen und zu bügeln. Auch ist sie im Stande, alle Flecken aus obigen Zeugstoffen heraus zu bringen.

Auswanderer nach Amerika.

1) Ludwig Klee senior, Taglöhner von Mühlbach a/G.;
2) Jakob Kuntz, Ackerer von Oberstaufenbach, beide mit Familien;
3) Catharina Geib, Wittwe des verlebten Schusters Peter Geib II. von Rudolphskirchen, mit ihren Kindern.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 20. Juli.

Der Centner Weizen 5 fl. 11 kr. Korn 4 fl. 21 kr. Spelz 3 fl. 35 kr. Gerste 3 fl. 22 kr. Hafer 3 fl 34 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod **18** kr. Ein Weißbrod 9 kr. — Ein Pfund Ochsenfleisch 10 kr.

d. Nachmittags ein est vor Kurzem freiwillig eingetrachter Infanterist. Auch in Zweibrücken hat sich kürzlich ein Ehepaar vereint vom 1. Regimente durch einen Schuß durch den Mund das Leben genommen.

Die **Paßkarten** — so meldet die Berliner Kreuzzeitung — werden in Oesterreich so gut wie gar nicht ertheilt. Nur in dringenden Fällen wird dem Inhaber ein Paßschein auf einen Tag verabfolgt, mit der Weisung, nach Ablauf dieser Frist unfehlbar „nach Deutschland" zurückzukehren!!! Dies ist nicht nur ein vortrefflicher Wig der österreichischen Grenzbeamten, sondern zeigt auch von deren scharfen und tiefen Blick in die politischen Zustände.

General **Franklin Pierce**, der demokratische Präsidentschafts-Candidat und wahrscheinlich demnächstige Präsident der Vereinigten Staaten, geboren im J. 1806 zu Hillsborough, im Staate New-Hampshire, wo sein Vater Benjamin, Pierce, später Gouverneur von New-Hampshire, damals die Stelle eines Friedensrichters bekleidete, wurde zum Rechtsgelehrten erzogen und wohnt gegenwärtig als Advokat in Concord, der Hauptstadt seines Geburtsstaates, wo er eine glänzende Praxis hat. Gleich ausgezeichnet als Staatsmann und Redner, welches zu zeigen er als Abgeordneter des Staates im Congresse und zuletzt als Sprecher des Hauses der Repräsentanten, sowie auch Mitglied des Senates Gelegenheit hatte, weßhalb ihm auch unter Polk's Präsidentschaft das Portefeuille des Justizministeriums angetragen wurde, das er jedoch ablehnte, ist er auch als Soldat ausgezeichnet, wovon er während des mexicanischen Krieges, den er als Freiwilliger mitmachte, und in welchem er sich durch Kaltblütigkeit und Muth rasch zum Oberst und General emporarbeitete, die glänzendsten Beweise ablegte. Nach beendigtem Kriege zog Pierce sich wieder ins Privatleben zurück, obgleich er die ehrendste Theilnahme für alle politischen Fragen an den Tag legte, fiel es ihm doch so wenig ein, mit den demokratischen Candidaten Cass, Buchanan, Douglas, Marcy und Houston um die Präsidentschaft zu concurriren, daß er, als sich die demokratische Delegation zu Baltimore nicht über die Aufstellung eines dieser fünf Candidaten einigen konnte und deßhalb ihn als Candidaten für die Präsidentschaft aufstellte, die telegraphische Meldung hierüber Anfangs für einen Scherz hielt. Franklin Pierce ist als Rechtsanwalt und parlamentarischer Redner, als Staatsmann, wie als Officier ausgezeichnet und ein vollendeter Gentleman.

Der „Constitutionnell enthält einen Artikel gegen die tollen Hunde in Paris. Er erklärt das Vaterland in Gefahr und fordert jeden guten Bürger auf, den Agenten der Autorität in dem in den letzten Nächten unternommenen Kreuzzuge gegen die vierbeinigen Anarchisten, die seinen ordonanzmäßigen Maulkorb tragen, hilfreiche Hand zu leisten.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 12. Freitag, den 23. Juli **1852.**

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Man abonnire auf den zunächst gelegenen Postämtern. Geeignete Beiträge werden mit Vergütigen angenommen. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Jeden Tag in den frühesten Morgenstunden ergeht sich Se. Majestät **König Ludwig** in den Umgebungen von Ludwigshöhe und erweidert die Grüße der ihm Begegnenden mit der freundlichsten Herablassung. Nach den Mittagsstunden machen die allerhöchsten Herrschaften gemeinsame Ausflüge nach allen Richtungen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß alle erhebliche Punkte und Orte der Pfalz sich des Besuches Ihrer Majestäten erfreuen dürften.

Louis Napoleon hat (nach dem „Mainzer Journal") dem verdienten Director der pfälzischen Eisenbahn, Herrn Baurath **Denis**, das Kreuz der Ehrenlegion verliehen.

Die vom 19. Juli in Ludwigshafen stattgehabte **Generalversammlung** der Actionäre der pfälzischen Ludwigsbahn vernahm mit großem Interesse aus dem Geschäftsberichte der Direction, daß durch die Betriebsergebnisse des Rechnungsjahres 1850/51 der vom Staate garantirte Reinertrag von 4 pCt. des Anlage-Capitales nahezu erreicht worden war. Mit besonderer Befriedigung wurde aber aus diesem Berichte entnommen, daß in dem erwähnten Rechnungsjahr die Betriebskosten sich nur auf $40'_{/10}$ pCt. der Brutto-Einnahme belaufen hatten, sowie daß der Brutto-Ertrag der ersten neun Monate des laufenden Rechnungsjahres jenen des vorhergehenden aus den entsprechenden neun Monaten bereits um beinahe 100,000 fl. überstiegen hat. Es läßt sich hieraus mit voller Bestimmtheit schließen, daß die Gesellschaft im laufenden Rechnungsjahre eines Zuschlusses aus der Staatscasse für den garantirten Reinertrag von 4 pCt. nicht mehr bedürfen wird. Nachdem sich nunmehr die Versammlung für den Bau der Bahnstrecke von hier nach Worms ausgesprochen, bedarf es nur noch der formellen Concessionirung der Gesellschaft, und da diese nach der Sachlage keinen Aufenthalt veranlassen kann, so wird der Terrainerwerb und Bau der betreffenden Strecke unverzüglich in Angriff genommen werden. Nach Versicherung der Direktion kann kein Zweifel obwalten, daß dieselbe spätestens zugleich mit der pfälzischen Ludwigsbahn vollendet werden wird.

Näheres aus **Bergzabern**. Bei Andrang des furchtbaren Gewässers wurden die Geräthschaften sogleich in die obern Stockwerke gebracht, viele Geräthe jedoch auch fortgeschwemmt. In dem sog. Thal kamen bei dem Herannahen des Wassers gleichzeitig Gänse, Enten, Schweine ꝛc. an, die pfeilschnell von dem Wasser dahingetrieben wurden. Ferner sah man hölzerne Brücken, Gartengeländer, Baumstämme von zwei Schuhen im Durchmesser und einer Länge von 8—20 und mehr Schuhen, Wagen, Karren und alle sonstigen Ackergeräthschaften, Kisten, Bütten ꝛc. daher schwimmen. In vielen Häusern wurden ganze Stöße Klafterholz umgestürzt und von dem Wasser fortgetrieben. Auf dem Markte riß das Wasser ein 2 Fuß tiefes und etwa 10 Fuß langes Loch in das Straßenpflaster. Den größten Schaden dürfte jedoch der dortige Mühlenbesitzer Herr Junker erlitten haben, in dessen Hause und Garten buchstäblich fast Alles verwüstet ist. Derselbe besitzt nämlich bei seinem Hause einen Garten, der auf den hinterher fließenden Mühlbach stößt, welcher Bach sogleich aus den Ufern trat und hinter der Gartenmauer deren Länge nach sich stellte, ohne einen Ausgang finden zu können. Plötzlich stürzte die Mauer mit furchtbarem Krachen zusammen; das bisher auf diesem Punkte zusammengedrängte und immer höher steigende Wasser strömte nun mit schrecklicher Gewalt über den Garten dahin, verwüstete denselben, brach auf den entgegengesetzten Seiten des Gartens die Mauern durch, wovon die eine das Mühlenwerk beschädigte, und wodurch ein Theil des Daches der Mühle, welches auf diese Mauer aufgelegt war, aus seinen Fugen gerissen und stark beschädigt wurde. In dem Mühlengebäude selbst richtete das Wasser an vorhandenen Mehl- und Kleienvorräthen

Eine stille Novelle.

(Fortsetzung.)

Drei Wochen nach der Scheidung vereinigte sie ein Ball bei dem sardinischen Gesandten. Es war ein Sonntag. Evelina wurde zum Tanze aufgefordert von einem Edelmann, den sie unlängst mit einem sehr energisch geflochtenen Körbletn in das baufällige Schloß seiner unschädbaren Ahnen heimgeschickt hatte. Gerade um dieses thatkundige Geheimniß öffentlich zu widerlegen, bat sie der Baron um einen Walzer. Sie dankte, ohne viele Worte, wie sie es gewohnt war und wie man sie verwöhnt hatte. Ein Stunde darauf flog August mit ihr über den funkelnden Parkettodden dahin. Der Baron bemühte sich, zornig zu werden, und in der geringen Beleidigung Rache zu nehmen für die große, unvergeßliche. Es gab eine ärgerliche Scene. Evelina konnte mit einer Spitze dieselbe beendigen, wenn sie den wahren Grund ihrer Weigerung ausgesprochen hätte. Ihrer englischen Sabbathspflege getreu, nahm sie vor Mitternacht keinen Tanz an; sowie aber die Uhr auf zwölf wies, war ihr ein jeder willkommen. So beseligend für ihn so rechtfertigend für sie diese Auskunft gewesen wäre, beliebte es ihr doch nicht, sie zu geben. Sie zog die schmale, englische Lippe scharf in die Höhe, schleuderte dem Baron eine Antwort zu, die außerordentlich deutsch war und wandte ihm den Rücken. Natürlich, daß eine solche Behandlung das Aergerniß erst recht vervollständigte; der Baron schalt sie laut, und so derb es der gute Ton eben zuließ, über eine schlechte Erziehung und meinte, in Deutschland hießen solche Manieren — bäurische. Vielleicht weil er nicht Unrecht hatte, oder weil die Chevalerie des neunzehnten Jahrhunderts am liebsten Ballhandschuhe als Fehdezeichen benutzt, genug: August nahm sich der Partnerin an, und die Sache endigte, wie es sich von selbst versteht. Verzeihung, daß ein Pistolenschuß in eine „stille" Novelle hineinknallt! Es ist der erste und der letzte, obendrein ein harmloser. Ein Blutegel hätte dieselben Dienste gethan.

Ein Dichter hat eine andere Courage, wie die Uebrigen. Seine Ehre besteht weder darin Pulver riechen zu können — in Manoeuvre, noch sich steifich die Epidermis schlitzen zu lassen auf der burschikosen Mensur. August hatte in seinem Leben noch kein Tergerol abgedrückt, doch stellte er sich fest und ernst der Waffe des Barons entgegen. Diese traf, nachdem die seinige gestoßt. Er fühlte sein Blut warm und feucht aus der rechten Seite troyfen, seine Weste färbte sich, er sank um.

(Forttetzung folgt.)

Dritter Brief.

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Meine Amélie!

Wenn dieser Brief Flecken hat, so denke, es sind meine Thränen — — — Ich will es dir nur gerade herausjagen

sowie an den Mahlgeräthschaften sehr großen Schaden an. Derselbe wird bei Müller Junker auf 12—15,000 fl. geschätzt.

König Max hat unterm 16. Juli dem vormaligen ordentlichen Professor der Chemie an der Universität Gießen, **Dr. Frhrn v. Liebig**, das Indigenat des Königreichs ertheilt.

Auf die Münchener Schranne vom 17. Juli wurde bereits **neues Korn** gebracht und zwar von dem Oeconomen Braun von Freising und dem Oecon. Haberstorfer von Moosburg, welche beide den üblichen Preis, 2 Champagner-Moosburg, welche beide den üblichen Preis, 2 Champagner-Metzen ein jeder, erhielten. Die Preise der verschiedenen Getraidegattungen gingen bedeutend zurück. — In Donauwörth fiel auf letzter Schranne das Korn um 6 Gulden.

Auf der letzten Münchener Schranne vom 19. d. waren Bauern mit **Getreide** aus dem Jahre 1848 erschienen, welche verschmitzter Weise bis jetzt mit ihren Vorräthen zurückgehalten hatten, wohl der beste Beweis, daß eine reichliche Ernte in gegründeter Aussicht steht und jene sauberen Speculanten die Hoffnung auf eine Theuerung verloren haben.

Vor dem Münchener Stadtgericht wird dieses Jahr noch ein interessanter Prozeß verhandelt werden, nämlich das **Lerchenfeld-Wrede'sche Duell**. Da jedoch unsere neuere Gesetzgebung das Duell nicht kennt, ferner das alte kurfürstliche Duellmandat wegen seiner barbarischen Strenge nicht mehr anwendbar ist, so wird die Sache als Körperverletzung behandelt und Fürst Wrede ist der Angeschuldigte.

Das Ministerium des Innern gibt dem § 48 des **Heeresergänzungsgesetzes** folgende Auslegung: daß ein elternloser Conscribirter dann zurückzustellen ist, wenn er 1) mit seinen Geschwistern n — gleichviel ob diese volljährig oder minderjährig — noch zu einer Familie vereinigt lebt; 2) zur Unterstützung dieser vereinigten Familie unentbehrlich ist, sohin auch in dem Falle, wenn durch seine Einreihung das Familienband gelöst, d. h. das elterliche Anwesen nicht mehr erhalten werden könnte.

Von Professor Dr. Pötzl erscheint in München eine Sammlung der sämmtlichen **Verfassungs-Gesetze** Bayerns, mit Bemerkungen versehen. Es ist dieß ein um so verdienstlicheres Unternehmen, als uns zur Zeit eine vollständige Sammlung dieser Gesetze fehlt, und durch dieselben mehrfache Bestimmungen der Verfassung wie nachgefolgter Verfassungsgesetze aufgehoben oder abgeändert worden sind.

Im Bade Kreuth sind Quartierbestellungen für **Meyerbeer** eingetroffen.

(Bayern.) Der Inwohner Franz Gruber von Bergham wurde am 12. d. auf dem Wege zwischen Kößlarn und Baierbach, Ger. Rotthalmünster, von einem bereits ermittelten und eingefahndeten **Burschen** überfallen und seiner Baarschaft zu 25 fl. beraubt.

(Messergefechte.) Bei einer am 13 d. in einem Bräuhause zu Bubach, Ger. Dingolfing, unter den ledigen Burschen stattgefundenen Rauferei wurde der Söldnerssohn J. Heinzlpperger von Berg durch 6 Messerstiche getödtet. Der Thäter ist verhaftet.

Am 17. d. früh 5 Uhr wurde in dem Keller des Sternschen Neubaues in Fürth der **Leichnam** eines neugebornen Knäbleins aufgefunden. Dem äußern Anschine nach wurde das Kind ermordet.

Der Bombardier Conrad Knörr und der Unterkanonier Jakob Brodmerkel vom kgl. 2. Artill.-Regiment sind am 13. d. im Rheine bei Germersheim während des **Badens** ertrunken.

Das „Bamberger Tagblatt" schreibt unterm 18. Juli: Gestern Abend starb in Sassling, Lbg. Bamberg II., eine Frau an der **Wasserscheu**, welche ihr kleiner Hund vor mehreren Monaten gebissen hatte. Da allenthalben Nachrichten von der Hundswuth sich verbreiten, so wäre der Wunsch gewiß nicht unbillig, wenn, statt einer drückenden Hundesteuer, für jeden Hund ein Maulkorb wie in München angeordnet würde.

Bei einem heftigen Gewitter am 15. d. Nachts schlug der **Blitz** in die Scheuer des Bauern Jacob Priegel in dem Weiler Oberreißmühle, Ger. Harburg, tödtete 3 Stück Rindvieh und legte die Scheuer sammt Inhalt in Asche. Brandschaden 500 fl., Ass. 600 fl.

Am Mittwoch den 14. d. schlug bei einem heftigen Gewitter der **Blitz** in den Kirchthurm zu Titting, Ger. Greding, ohne zu zünden, richte aber im Innern der Kirche bedeutenden Schaden an.

Am Samstag den 17. Juli zeigte der **Thermometer** mitten in der Stadt Heilbronn Nachmittags 3 Uhr im Schatten 28° R., in der Sonne 31° R. Es war der vierte heißeste Tag des gegenwärtigen Jahrhunderts, denn nur im Juli 1807, am 13. Juli 1834 und 7. Juli 1845 zeigte hier der Thermometer noch weiter, nämlich 30° R. (Zu Frankfurt zeigten die Reaumürschen Thermometer ebenfalls 28°, in Wiesbaden 29°.) Die Blutwärme gesunder Menschen ist 28 bis 30° R., die Blutwärme der Hühner 32° R)

(Baden.) Der Prinzpräsident **Louis Napoleon** hat sich am 20. Juli früh mit großem Gefolge von Straßburg nach Baden begeben, um J. K. H. der verwittweten Großherzogin Stephanie seinen Gegenbesuch abzustatten. Ge-

---

— — August — war noch nicht da! — — — Nicht einmal am Haus geht er vorüber — wenn es mich auch schmerzen würde, daß er vor über geht! — — — O Gott ich bin sehr unwohl — Am Sonntag war ich mit Mama auf der Parade, wir sahen ihn von weitem kommen — aber wie er uns erblickte —Mama hatte ihren gelben Shawl — kehrte er sogleich um! Mama sagt, ein solcher Charakter sei ihr noch gar nie vorgekommen. — — — Die Familie, zu der er jetzt gehen soll, sind ehemalige Bierbrauereileute, die nun privatisiren, die Tochter heißt Kathi und hat ein ziemlich gemeines Gesicht, August soll namentlich auf die Alte Eindruck machen, natürlich solche Leute bilden sich auf eine Uniform ein.as ein. Daß der blöden „Kathi" alles recht ist, versteht sich von selbst; Mina hat sie gestern mit ihrem neuen Strohhute und schwarzseidener Mantille in einem öffentlichen Garten gesehen, wo sie einen Rettig aß! — — Wegu die Natur den Männern Herz, Geschmack, Bildung gegeben hat, das weiß ich nicht. — Was in meinen Gram noch das Gefühl des Zorns mischt, ist die Theilnahmelosigkeit meines Papa. — Ein August, oder kein August — das ist ihm ganz einerlei; heute Morgen war er sehr lustig, weil, wie er sagte das Disciplinargesetz beim T . . . . . ist. Wenn dieses Gesetz durchgegangen wäre, sagte er, hätte ich mein neues blaßrosa Velamkleid nicht mehr anziehen dürfen, denn wenn mich der Minister gesehen hätte — so hätte Papa einen Minister-Conflikt wegen unpassenden Aufzuges. Da denke ich, wenn solche Kanzleiverordnungen politisch beurtheilt werden, was jetzt Beamtenschicksal der die plötzlichen Gewalt bloßgestellt sind. — — Heute gibt Mama beim Prinzen ein um ein Freibad — ich werde sie begleiten. O ciel, wenn mir nur ein Bad für meine Zustände helfen könnte! Gestern begegnete uns der Lieutenant Stülze mit dem spitzen Barte, er sagte sehr lustig „Gu' Moitzen" — natürlich er meint, es besteht noch das alte Verbältniß — — — Verzeih meine schlechte Schrift, aber ich bin ganz elend, bei Nacht habe ich Kopfschmerzen und Herzklopfen, bei Tag Zahnschmerzen und Ohrenweh. — — Mama führt mich nun wieder ein wenig spazieren. — Ach Gott! —

Deine treue

Philippine.

P. S. Wenn ich Dir über 8 Tage nicht schreibe, so bin ich krank.

P. S. Heute besuchte uns ein junger Jurist, der als Protokollist hierher versetzt wurde, und von seinem Vater an Papa empfohlen ist. Dem sieht man das Land weiter nicht an!

Miscellen.

Auch die neuere und neueste **Kriegsgeschichte** hat Züge aufzuweisen, wie sie in der alten als spartanische in dem Andenken fortleben. In dem Gewühle der Schlacht von St. Lucia im Jahre 1848 wurde dem österreichischen Oberst Pojerazy von einer Kanonenkugel der Vorderarm weggerissen. Ruhig wickelte der alte Soldat sein Taschentuch um den Stumpf und rief zu seinem Bataillonscommandanten v. Wagner:

gen Mittag wird der Prinz wieder nach Straßburg zurückkehren.

Der Erzbischof von Freiburg (Baden) hat einen **Hirtenbrief** erlassen, in welchem er anzeigt, daß diejenigen Geistlichen, welche bei Gelegenheit der Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Großherzog oder renitent waren, mit kanonischen Strafen belegt sind. Die, welche den vom Erzbischof angeordneten Gottesdienst nicht hielten, müssen schriftlich versichern, den kanonischen Gehorsam nie wieder brechen zu wollen, diejenigen aber, welche ein Todtenamt hielten, sind zu geistlichen Exercitien nach St. Peter (eine ehemalige Benediktinerabtei im Schwarzwalde, jetzt erzbischöfl. Seminar) beschieden. Die Zahl der Letztern ist 110.

Das **Preußendenkmal** in Karlsruhe, dessen feierliche Enthüllung am Freitag, den 23. d., stattfinden wird, ist im gothischen Styl aus rothem Sandstein erbaut. Auf dem untern Theil desselben sind die Namen, Charge und Regimenter der gefallenen und hier beerdigten Preußen verzeichnet; darüber, in der von vier Säulen getragenen Wölbung steht ein marmornes Kreuz, und über der Wölbung das Standbild des Erzengels Michael, geflügelt, das Schwert zur Linken und mit einem Kreuz in der Rechten, die Revolution in der Gestalt eines Drachen ertödtend. Das Standbild ist in Zink gegossen und galvanisch vergoldet. Auf den Spitzen der vier Eckſäulen sind kleine Adler von Erz.

Der nicht gestorbene, sondern wieder hergestellte A. M. v. Rothschild in Frankfurt ist wieder im Comptoir gewesen. Er trat mit Schiller's schönen Worten ein: „Seid umschlungen, Millionen!"

(Hessen.) Man soll kleine Kinder, auch auf dem Lande, nie ohne Aufsicht lassen. Aus Zornheim (etwa vier Stunden von Mainz) meldet man, daß einem Kinde Händchen, Ohren, Nase und ein Füßchen von einem **Schweine**, das ins Zimmer drang, angefressen wurden. Das unglückliche Wesen lebte noch zwei Stunden.

(Preußen.) Der bevorstehende **Communistenprozeß** in Köln scheint fortwährend an Umfang zu gewinnen; so brachte man dieser Tage einen gewissen Karstner von Mainz nach Köln, der sich dort längere Zeit unter fremdem Namen aufgehalten hatte. Am 17. Juli verhaftete man in Köln einen Commis vom Handlungshaus J. H. Stein, Namens Erhardt, der einer angesehenen Berliner Familie angehört, und für den vergebens eine ansehnliche Caution geboten wurde. So viel man sonst von dem Prozesse vernimmt dessen Anklageakt sich jetzt in den Händen der Vertheidiger befindet, so sollen gerade gegen den Dr. Becker, nach dem man meistens den Prozeß benannt hat, die wenigstens Indicien vorliegen, so daß seine Freisprechung fast außer allem Zweifel steht, es sei denn, daß sich nachträglich noch andere Beweismittel fänden. Ein einfacher Empfehlungsbrief, den man ihm an einen norddeutschen Demokraten bei Nothjung fand, der auch nicht eine Silbe enthält, der man etwas Verfängliches unterlegen könnte, sowie der Umstand, daß einem Zeugen, Namens Haupt, von einem andern Verbündeten gesagt wurde, Dr. Becker gehöre mit zur Verbindung, bilden den einzigen Anhalt der Klage gegen ihn.

In einer Provinzialstadt Preußens ist gegen eine Dame Anklage wegen **Meineids** erhoben worden, weil sie unter den beschworenen Generalfragen ihr Alter aus Eitelkeit um 12 Jahre zu niedrig angegeben hatte.

Nach Berichten der Breslauer Zeitung ist die polnische Grenzstadt **Praschke** am 11. d. **abgebrannt** und wird der Schaden auf mehrere Millionen angeschlagen. Ueber 4000 Stelen sollen verarmt und obdachlos unherirren und zwanzig Menschen, unter denen der Bürgermeister der Stadt und der Grenzbeamte, sowie 12 Kinder, verbrannt sein. Ein Correspondent der Breslauer Zeitung aus Kempen sagt über diese Feuersbrunst, daß die Stadt am hellen Tage ein Opfer der Flammen geworden sei, weil die pflichtgetreuen Beamten des großen Kaiserreiches den zur Rettung ihrer Nachbarn herbeigereilten Bewohnern der Grenzstadt Landsberg in Oberschlesien den Uebertritt über die Grenze verweigert haben.

(Frankreich.) Der **Festtag zu Straßburg** am 19. Juli hat zuvörderst in der Morgenstunde eine Heerschau in der Rupprechtsau, Militärmanöver am kleinen wie am großen Rhein. Die Pontonniers warfen Brücken über den Fluß in einer Geschwindigkeit, die Staunen erregte. Die Menge, welche sich während der Truppenübungen von hier nach dem Rheine bewegte, betrug wenigstens 40,000 Menschen. Louis Napoleon hatte sich überall der herzlichsten Aufnahme zu erfreuen, das Volk rief unaufhörlich: vivve Napoleon». Mittags waren Schiffexspiele auf der Ill und dem Kanale, Sackrennen, Wettlaufen und eine Menge anderer Zerstreuungen angeordnet. Abends gab die Stadt einen glänzenden Ball im Theater. Louis Napoleon erschien gegen halb 10 Uhr und eröffnete denselben mit Madame Chastelaine, der Gemahlin des Maires. Der Präsident verließ gegen 11 Uhr den Ball, wie es schien sichtlich zufrieden mit den Begrüßungen, die er allenthalben fand. Auf seiner Fahrt nach der Präfektur brach das Volk in einen wahren Jubel aus.

Die diplomatische Fürstin Lieven, welche Napoleon an Papa Nicolaus geschickt hat, um ihn über seine Ansichten

---

Ich melde Euer Excellenz gehorsamst, daß ich den rechten Arm verloren habe und mich aus dem Gefechte zurückziehen muß. Drastischer kann handelte ein russischer General in der Schlacht von Borodino. In dem Augenblick als er einen Befehl ausrichten wollte, riß ihm eine Kanonenkugel den rechten Arm weg. Gelassen erhob er den linken und sagte: In dieser Richtung sollen Sie vorrücken, läßt Ihnen der Obergeneral sagen.

Die Polizei hat jetzt dem Heirathsbureau von Raue in der Breitenstraße zu Berlin ein Ende gemacht. Die auf die fabelhaften Annoncen von heirathslustigen Damen von 100,000 Thlr. Vermögen sich meldenden Candidaten erhielten durchgängig für ihren Thaler Einschreibegebühren die Anzeige, daß die Gold-Prinzessin bereits anderweitig „gewählt habe. In diesen Tagen nun hat die Criminalpolizei das ganze Bureau und seine Bücher einer scharfen Prüfung unterworfen, dabei gefunden, daß die reichen Damen nur in der Spekulation des Herrn Raue bestanden, und der ganzen Geschichte ein Ende gemacht, indem sie den Heirathsvater eingesteckt hat.

In den elyseischen Feldern in Paris hat man seit vielen Jahren einen alten blinden Clarinettblaser mit einem weißen Hund bemerkt, für den ein junges Mädchen, das er angenommen hatte, von den Vorbeigehenden eine milde Gabe sammelte. Vor kurzem unterbrach ein schwarzgekleideter Herr den Musikanten in seinem Spiele und es entspann sich folgendes Gespräch zwischen ihnen: „Sie heißen Brique Touche?" „Ja, mein Herr." „Sie sind Bettler?" „Ja mein Herr." „Und blind?" „Ja, mein Herr." „Sie haben eine Pflegetochter?" „Ja, mein Herr." „Und einen weißen Hund?" „Ja, mein Herr." „Sie hatten einen Freund auf der Brücke Tournelles?" „Er heißt Galimard." „Er hieß so, denn seit drei Tagen ist er auf dem Kirchhof." Der Blinde stieß einen Schmerzenslaut aus und weinte. „So ist richtig", fing der schwarze Herr an, „Sie sind Brique Touche. Galimard hat Sie zum Universalerben eingesetzt. Er vermacht Ihnen seine Clarinette und ein Kästchen, das er vergraben hatte, darin befinden sich 80,000 Fr." Brique Touche war so ergriffen, daß sich seine geschlossenen Augen auftaten und er den Notar mit ein paar schwarzen Augensternen anglotzte. Er umarmte vor Freuden seinen Hund und das Mädchen, stieg mit dem Notar in einen Fiaker und holte seine Erbschaft. Sein Freund hatte sat 43 Jahren als Blinder auf der Brücke „Tournelle" Clarinette geblasen und bei sehr dürftiger Lebensweise die große Summe gesammelt. Beide Freunde sind nie blind gewesen. Das Testament ordnet an, daß die Pflegetochter des Erben, Marianne, nach ihm das ganze Vermögen erben soll.

In verschiedenen Blättern ist die Rede gewesen vom Einimpfen des Rindviehes als Schutzmittel gegen die Lungenseuche. Der belgische „Moniteur" theilt jetzt verschiedene Bestimmungen über dieses Verfahren mit, nämlich die Bildung einer Commission, zum Versuche im Großen anzustellen, Anleitungen für die Thierärzte und der Landleute im Allge-

über ein allenfallsiges Napoleonisches **Kaiserthum** auszuforschen, ist mit Leineswegs günstigen Nachrichten zurückgekehrt. Für den Fall, daß Napoleon eine erbliche Kaiserdynastie gründen wollte, stünde ihm Rußlands Zustimmung nicht in Aussicht, und auf die vielgerühmten Sympathien Frankreichs allein getraut er sich doch kein so gewaltiges Gebäude aufzuführen.

Der Staatsstreich gegen das schöne Geschlecht in Paris, nämlich das Verbot, daß kein Weib an der **Eröffnungsfahrt** nach Straßburg theilnehmen darf, hatte unter den Pariserinnen große Sensation erregt, da sich dieselben an dem Feste zahlreich betheiligten wollten. An dieser barbarischen Maßregel soll Niemand anders Schuld sein, als Miß Howard, die blonde Liebste des Prinz-Präsidenten. Um nämlich die Anwesenheit dieser Dame und dadurch einen möglichen offiziellen Anstoß zu vermeiden, zugleich aber um seine Liebste durch eine Zurücksetzung nicht zu kränken, hat Napoleon den Ausweg getroffen, alle Damen von der Fahrt auszuschließen.

Von **Proudhon** wird eine Schrift gegen die Rothen, eine Frucht seiner Gefangenschaft, angekündigt.

Ein **Schulknabe** in Nuits hat, ohne Jemanden was zu sagen, einen Brief in Versen an den Präsidenten geschrieben, worin er ihn bat, ihm sein Einkommen von einer Million zu schenken. Er erhielt eine eigenhändige Antwort des Präsidenten mit einer Anweisung auf 25 Francs. Das Einkommen des Präsidenten beträgt für jede Minute 23 Francs 4 Cs.

Vergebung von Bauarbeiten zur Herstellung einer Heil- und Pflege-Anstalt bei Klingenmünster betr.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Die zur Herstellung einer Heil- und Pflege-Anstalt zu Klingenmünster nöthigen Erd-, Maurer-, Steinhauer-, Zimmer- und Dachdecker-Arbeiten sollen auf dem Wege der allgemeinen schriftlichen Submission in nachstehenden Loosen vergeben werden:

I. Loos.

Erd-, Maurer- und Steinhauer-Arbeiten zu sämmtlichen Gebäuden der Anstalt im Gesammbetrage von: 199,607 fl. 10 kr.

II. Loos.

Zimmermannsarbeiten zum Directorialgebäude und den anstoßenden beiden Flügeln, die Wohnungen des Dienstpersonals enthaltend, im Betrage von 10,766 fl. 40 kr.

III. Loos.

Schieferdecker-Arbeiten für das Directorialgebäude und die obengenannten beiden Flügel im Betrage von 4273 fl. 39 kr.

Pläne, Kostenanschläge und Bedingnißheft liegen auf dem Magbalenenhofe in der Nähe des Bauplatzes zur Einsicht der Submissionäre offen. Die Angebote müssen schriftlich, versiegelt und entsprechend überschrieben spätestens bis zum 31. Juli l. J., Vormittags 10 Uhr, bei dem k. Landcommissariate Bergzabern eingereicht werden, wo deren Eröffnung sofort stattfindet.

Speyer, den 13. Juli 1852.

K. B. Regierung der Pfalz,
Kammer des Innern.
Hohe.
Schalk.

Torfversteigerung.

Montags, den 16. August 1852, Vormittags 9 Uhr, auf dem Torfhause an der Moorbach, Gemeinde Ramstein;

Lassen Gottlieb Löw, Rentner, und Heinrich Geiger, Kantonsarzt, von Landstuhl, ungefähr 3,000,000 Torfkäse in kleineren Parthien unter annehmbaren Zahlungsterminen öffentlich versteigern.

Der Torf befindet sich in der Nähe des Versteigerungslokales, ist von vorzüglicher Qualität und sehr bequem abzufahren.

Landstuhl, den 22. Juli 1852.

[2]1 Raquet.

Bekanntmachung.

In mehreren Gegenden der Pfalz hat sich die Hundswuth gezeigt. Die Eigenthümer von Hunden werden hiermit in Kenntniß gesetzt und aufgefordert, ihre Hunde zu überwachen, dieselben so viel als möglich einzuhalten, verdächtige aber einzusperren und sogleich Anzeige zu machen.

Cusel, den 19. Juli 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

[2]2

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel	23. Juli.	— 4 18	3 18	3 12	—	—	3 20	1 36
Zweibrück	15. "	4 56	3 45	3 3	— —	00 00	3 15	1 40
Neustadt	20. "	5 19	4 20	4 17	3 58	00 00	3 47	0 00
Speyer	13. "	5 30	4 8	3 58	— —	00 00	4 9	0 00
Landau	15. "	5 43	4 10	4 5	3 30	00 00	4 4	0 00
Mainz	16. "	11 20	8 33	— —	5 54	00 00	4 30	0 00
Worms	8. "	10 56	7 16	8 5	13 00	00	4 9	0 00

der Centner; Mainz nach Werth per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Kaiserslautern, 20. Juli.

1 Kr. Kornbrod	18 Lth.
1 Kilogr. Weißbrod	9 "
1 Gemischtbrod	— "
Ochsenfleisch	10 "
Kuhfleisch	9 "
Zweibrücken, 15. Juli.	
3 Kil. Kornbrod	16 "
3 Kil. Gemischtbrod	22 "
3 Kil. Weißbrod	28 "

Frankfurter Geld-Cours am 19. Juli 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	58½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	46½
Ducaten .	5	37½
20 Franc-St.	9	34½
Holl. 10 fl. St.	9	56½
Engl. Souv.	11	59
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45⅝
5 Franc. St.	2	22½
Hohhalt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

---

meinen, um sie mit dem Verfahren selbst vertraut zu machen. In Holland, wo die Seuche arg wüthet, sind in vielen Gemeinden Versuche im Großen angestellt worden. Herr Dr. med. de Saive aus Brüssel, der zuerst als Professor an der Thierarzneischule in Lüttich schon 1835 und 1836 dieses Impfverfahren in Vorschlag brachte, hat jetzt auch in unserer Nachbarschaft Versuche gemacht und soll in seiner Sache ganz gewiß sein. Hoffen wir zum allgemeinen Frommen, daß sich das Impfverfahren bewähre und dann auch dem wahren Verdienste die Krone werde.

Zu Birmingham in England werden, wie die Times erzählt, unächte Goldkörner fabrizirt, um sie nach Australien zu schicken, und dann von den Goldgräbern finden zu lassen.

Nur Tugend ist der Freiheit werth:
Wer sie nicht im Gesetze ehrt,
Für sie nicht Alles gern entbehrt,
Wird ewig Sclavenfesseln tragen.

Das erste Glockenspiel wurde im Jahre 1487 zu Alost in Flandern errichtet.

Ein Knabe, der in Arles drei oder vier Pfirschkörner gezasselt hatte, bekam darauf heftige Krampfanfälle und verschied in wenigen Stunden trotz aller ärztlichen Hilfe, die man unmittelbar nach dem Vorfall in Anspruch nahm. Man weiß, daß die bitteren Pfirschkörner Blausäure, wirksam in geringer Quantität, enthalten. Man vermuthet, daß irgend eine Krankheit der Frucht das furchtbare Gift in dem Kern concentrirt hat. Es ist sofort eine wissenschaftliche Untersuchung eingeleitet worden.

Raritäten-Kästlein.

Ein sehr alter Edelmann führte ein junges Mädchen von sechzehn Jahren zum Altar. — „Das Taufkleben ist am andern Ende der Kirche," sagte der Kirchendiener. — „Was geht mich das Taufkleben an?" erwiederte der alte Herr. — „O, ich bitte Ew. Gnaden," sagte der Wigbold, „ich dachte, Sie hätten dieses Kind mit gebracht, um es taufen zu lassen."

Frage: Soll Ihr Sohn nicht auch die französische Sprache lernen? — Antwort: Nie! Er kann es ja in der deutschen hinreichend zeigen, wie dumm er ist!

Eine Dame, welche sehr zartsüchtend war, ging zu ihrem Schlächter, um zu verhindern, daß er sein grausames Geschäft fortführe. — „Wie", sagte sie, „können Sie so grausam sein, kleine unschuldige Lämmer zu schlachten?" — „Warum nicht, Madame", sagte der Schlächter, „Sie würden Sie nicht lebendig essen — oder würden Sie?"

Scherzfrage. Welches ist die erleuchtetste Nation? Antwort: Die Illuminaten.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 13. Dienstag, den 27. Juli **1852.**

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Man abonnire auf den zunächst gelegenen Postämtern. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Wie doch alte Geschichtsklänge nie ihren Klang verlieren! Wahlverwandte Betrachtungen knüpfen sich von selbst an, wie und wo einer mit vollem Klang wieder aufklingt. Bei der Nachricht: „**der König von Schweden** in Deutschland" tauchen unwillkührlich all' die alten Erinnerungen an Gustav-Adolf wieder auf und an die Zeit, wo die Geschicke Schwedens und Deutschlands miteinander verbunden waren; aber auch neue Erinnerungen, die sich an den Namen des jetzigen Königs knüpfen und an sein vorleuchtendes, Bahn brechendes Wirken für das Reich des Geistes zur Zeit, da er noch Kronprinz war. Einen schreinbar unbedeutenden, aber bezeichnenden Pinselstrich zu dem Charakterbilde des Königs zu führen möge hier erlaubt sein. Im Jahr 1851 erschien nämlich als „ein Volksbuch in vier Bänden" in der Arnold'schen Buchhandlung zu Leipzig „das Buch der Verbrechen", das Interessanteste aus den Annalen der deutschen und ausländischen Criminalrechtspflege von Dr. W. L. Demme. Es ward vom Verfasser dem König von Schweden gewidmet, nicht ihm als Souverain, sondern dem bedeutenden Schriftsteller auf gleichem Gebiet, also lediglich kraft des guten Rechts, das dem Verf. ertheilt ward von der Liebe zu seinem Beruf. Um dieß zu befunden, war die Widmung ohne alle Beachtung der Hofetiquette geschehen, namentlich auch ohne vorherige Anfrage, Erlaubnißeinholung ꝛc. ꝛc. Die poetische Widmung galt vom freien Manne, „dem Könige der Ideen für Völkerfreiheit, dem Herrscher in des Geistes Reich", und auch die motivirende Erklärung hob diesen Gesichtspunkt hervor: „Dieß Buch ist dem Manne gewidmet, der — noch als Erbe zweier Throne — auf dem Gebiet der Strafkunde für die heiligsten Interessen der Menschheit als classischer Schriftsteller auftrat, und, ebenbürtig mit den edelsten Geistern aller Zeiten, die sichtwollen Abschläße seiner hochherzigen Welt- und Menschenanschauung in seinem Buch: „„Ueber Strafe und Strafanstalten" auf den Altar der Wissenschaft niederlegte." Es war der Ausdruck reinen Enthusiasmus für die große Sache der Gerechtung, und der gewaltigen Förderung durch den Kronprinzen. Diese in den Hofmarschallamts-Annalen jeder Zone unerhörte Form (oder vielmehr Nicht-Form) einer in ungebundener Eigenmächtigkeit, auf eigne Hand vorgenommene Dedication mag aber den König Oskar, um der darin sich so echt und innig aussprechenden, dem Reingesinnten dargebrachten freien Huldigungen willen, wohl gefreut haben, zum Wenigsten machte er seinerseits dem Verfasser, als der vierte Band, womit sich damals die erste Abtheilung des als „Neue Folge" in zwanglosen Bänden sich fortsetzenden Werks vorläufig abschloß, erschienen war, eine unverwartete Freude dadurch, daß er in ehrender Form, als ein Zeichen würdigender Anerkennung, ihn mit einer Brillantnadel beschenkte. — Dieß ist wohl eine hübsche, feischannuthende Geschichte und mochte daher gar wohl von der Westr. Ztg. ihren Lesern erzählt werden, jetzt wo König Oskar als Kurgast im bayer. Kissingen angelangt ist. Möge ihm dort die volle Gesundheit wieder werden und er neu gestärkt heimkehren zu seinen Schweden und Norwegen!

Seiner **Eisenbahnen** darf sich Deutschland freuen und rühmen, sie geben den höchsten Ertrag unter allen auf der Welt, einen reinen Gewinn von mehr als 5 Prozent. Die englischen Eisenbahnen werfen nur etwas mehr als 3, die amerikanischen über 4 und die französischen auch etwas mehr als 3 Prozent Reingewinn ab. Deutschland hat etwa 1000 Meilen Eisenbahnen mit einem Aufwande von 500 Millionen Thaler zu Stande gebracht.

Zollhändel. „Der Fortbestand des Zollvereins, dessen Ausdehnung an die Nordsee, die Anbahnung einer engen Handelsverbindung mit Oesterreich sind durch gegenseitige Nachgiebigkeit ganz nahe herbeigeführt — wird aus Frank-

† Eine stille Novelle.

(Fortsetzung.)

Glauben Sie an Mysterien? Gewiß, wenn Sie geliebt haben. Und wenn nicht, o freuen Sie sich! Ihnen steht dann noch ein Großes bevor: eben diese Liebe, eben jener Glaube.

Als der Verwundete unter den Händen des Arztes sich aufrichtend, den rothen Quell seines Lebens in den stillen kalten Schnee rieseln sah, ging in seinem Herzen ein solches Mysterium, eine Verwandlung, ein Wunder vor. Es war ihm, als ob die Liebe zu Evelinen leise, leise aus der durch die Kugel des Gegners geöffneten Pforte seiner Brust hinausschlüche. Nicht weil er eine große Gefahr — eigentlich doch ihretwegen! — überstanden hatte und einem kleinen Schmerz entgegenging; liebt doch ein edles Herz immer nur inniger das, wofür es leidet. Aber, dachte er, mit welcher Seligkeit hatte ich die letzten Tropfen für sie dahingegeben, wenn sie mich liebte, wenn überhaupt — oder wenn einen Anderen. Sie liebt nicht, sie kann nicht lieben. Ermüdet und besinnungslos schloß er die Augen, während des Doctors Werkzeuge in seiner Wunde wühlten. Er empfand eine tiefere, als die im Fleische, Ich, und eine, die nicht ausbluten konnte, die seine verbindende und heilende Hand fand.

Das Duell hatte keine ernstpaften Folgen. Auguß war leicht verwundet, eine minder reizbare Constitution als die seinige würde den Streifschuß kaum geachtet haben. Unangenehmer war, daß das Gerücht und die Gerechtigkeit — welches das strengste von beiden? — Kunde von dem Vorfall nahm. Beide Duellanten wurden auf sechs Wochen — beseitigt. Evelina resuhr bearcasischer Weise zuerst, was sie auch zuerst anging. Ein Mädchen von demüthem Schlage würde ihrem Retter unendlich dankbar gewesen sein, um so mehr, als er so sein Blut um sie gespielt hatte, nicht bloß sein Pulver. Auf sie machte der Zweikampf nur einen unsinnigen Eindruck: man denkt in diesem Punkte jenseits des Kanals etwas anders, als diesseits. Sich im Mittelpunkt des Tages gebrachtet wissen und ihren Namen auf den Lippen aller Bierbrüder und Kaffeeschwestern, war ihr ein widriger Gedanke, den sie dadurch überpochte, daß sie geflissentlich auch nicht einen Tag lang deuselben Einfluß auf ihr Benehmen gestattete. Sie erschien wie früher im Theater, in der Gesellschaft, auf der Promenade.

Nirgends Auguß . . . diese Empfindung war es hauptsächlich, die unbewußt und unwillkührlich in ihr durchdrang. Nicht begegnete sie ihm täglich. Seine Nähe hatte in mancher Soiree tröstlich und freundlich auf sie gewirkt, und in der Theaterloge glaubte sie in jenen Zwischenacte das Pochtein knarren zu hören, ihn eintreten zu sehen. Sie wagte es nicht zu gestehen, daß seine Entfernung eine Oede um sie und in ihr zurückgelassen, welche sie in manchem Augenblicke innig durchschauerte. Sie wehrte sich noch gegen eine Neigung, wie gegen ein Neues und Fremdes, welchem die jungfräuliche Natur in heimlicher Ahnung widerstrebt, um es hernach desto tiefer und voller in sich aufzunehmen.

Mit den Nachtigallen des Frühjahrs fehlte denn der

furt berichtet; aus Berlin: Wir haben keinen Finger breit nachgegeben; aus Leipzig: Oesterreich und Preußen haben sich verständigt, es bleibt die Verständigung Preußens mit den Darmstädtern übrig; aus Kissingen: Wir Darmstädter, d. h. wir Bayern und Sachsen, wir Kurhessen und Darmstädter und Nassauer und Badener und Würtemberger haben eine gemeinsame Antwort an Preußen abgehen lassen; aus Berlin: Würtemberg und Baden sind der gemeinsamen Erklärung ihrer Verbündeten nicht beigetreten." — Nun wähle Jeder.

Eufel. Die Speyerer Zeitung und nach ihr das Frankfurter Journal machten darauf aufmerksam, daß kürzlich drei Minoriten aus dem Doggersheimer Kloster ihre Entlassung genommen und nach Texas ausgewandert seien, und stellten die Frage, was dieser auffallenden Erscheinung zu Grunde liegen möge? — Die Westericher Zeitung ist dahin unterrichtet, daß diese drei Minoriten nicht ihrem Orden entsagten, sondern lediglich zum Zwecke der Mission nach Texas abgegangen sind.

Herr Regierungspräsident **v. Hohe**, welcher im Auftrage Seiner Majestät des Königs den Prinz-Präsidenten der französischen Republik in Straßburg beglückwünscht hat, ist wieder zurückgekehrt und hat von Louis Napoleon das Commenthurkreuz des Ordens der Ehrenlegion erhalten. Herr Kreisbaurath und Direktor Denis hat das Ritterkreuz dieses Ordens erhalten. (Pf. Ztg.)

Ueber das zu Landau vorgekommene betrübende Ereigniß einer **Vergiftung** gibt der Landauer Eilbote vom 21. Juli folgenden Bericht: Am 17. Juli Samstag Abends hat sich hier ein sehr tragisches Ereigniß kundgegeben. Die Frau des (Israeliten) Weinhändler Wolf — der Mann wohnt in der Schuhhausgasse — hat sich nämlich mittelst einer starken Dosis Arsenik vergiftet, was letzteres daraus hervorgeht, daß die Unglückliche schon nach 2½ Leidensstunden gestorben ist. Alle angewandte ärztliche Hilfe war vergeblich. Die Gestorbene ist Mutter von zwei Kindern und schon seit Monaten in der Hoffnung. Auf rasche Weise hat sich die Fama dieses auffallenden Ereignisses bemeistert und in vielerlei von einander abweichenden Sagen weiter verbreitet. Eben so schnell wurde aber auch eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, welche im Stande sein wird, das Wahre oder Unwahre klar zu stellen. Wolf, der Gatte der Gestorbenen, ist in Untersuchungshaft gezogen worden. — Ohne vorschnell eine Meinung über diesen gräßlichen Todesfall abgeben zu wollen, bleibt der Umstand doch wohl zu erwägen, daß viel Stürme über ein sunges Leben dahingebraust sein müssen, daß bei solcher Fülle der Gesundheit, Anmuth und weiblicher Schönheit, im Besitze selbst irdischer Glücksgüter — ich sage, bis solch eine Frau im Stande war, diesen Entschluß zu gebähren und auszuführen. Das Begräbniß der Unglücklichen fand am abgewichenen Montag, 11 Uhr Morgens, statt; nebst einem zahlreichen Leichen-Conduct waren auf dem Friedhofe eine sehr große Anzahl Menschen versammelt, Soldaten, Frauen, Jungfrauen u. s. w. Kaum begann Herr Bezirksrabbiner Grünebaum seine Grabrede, kaum hatte er einige Momente bezüglich dieses tragischen Ereignisses entwickelt, so sah man kein Auge mehr thränenleer, alle Anwesenden gaben das innigste Mitleiden zu erkennen, welches bei den inhaltschweren, trefflich gesprochenen Worten des Redners sich bis zum Schlusse derselben mehr und mehr steigerte. Schreiber dieses verließ mit noch vielen Anwesenden tief ergriffen den Friedhof.

Dieser Tage sind von Wien die wahrhaft kaiserlichen **Pathengeschenke** in München eingetroffen, welche Kaiser Franz Joseph seiner Base, der Prinzessin Luitpold kaiserl. Hoheit und ihrem jüngsten Sohne, seinem Pathchen, bestimmt hat. Sie bestehen für die Prinzessin und den kleinen Prinzen in einem prächtigen Brillantschmuck, dann in Brillantringen für die Aerzte und in beträchtlichen Geschenken in Gold für die Dienerschaft.

Harleß wird doch jetzt nach Bayern kommen; seine Partei hat es durchgesetzt. Es ist dieß jetzt der zweite Bayer, den die bayerische Regierung aus Sachsen zurückholt, zuerst v. d. Pfordten, dann Harleß. Letzterer wird einen schweren Stand bekommen, denn auch in den höheren geistlichen Kreisen, wo man seine Richtung theilt, ist man etwas salour über seine Berufung. Die Gemeinden selbst sind völlig gleichgültig. Es ist dieß ein trauriges Zeichen unserer Zeit; man hält die Religion für eine Regierungsmaßregel, die sich mit der Reaction zur Orthodoxie, mit der Freiheit des Volkes zur Freiheit im Glauben wende. Daß es eine Religion im Herzen geben müsse, die weder vom Absolutismus noch von der Demokratie abhängt, dieß will man wohl gestehen, sie hat aber im Aeußern keinen Cultus. Die Demokratie stürzt sich auf ein Extrem, wo Alles negirt wird, und versetzt das menschliche Gemüth in eine bodenlose Leere; die Reaction verbindet sich mit der alten Orthodoxie, welche schon an und für sich dem Zeitbewußtsein auf das Entschiedenste widerstrebt und durch ihre Verbindung mit dem Absolutismus nur noch verhaßter wird. So wird auch die Berufung von Harleß auf die öffentliche Stimmung in Bayern sehr übel einwirken; denn sie gilt im Volke für eine Kundgebung der Regierung, daß sie sich der Reaction in die Arme werfen wolle, obgleich sie ihre Ursache hauptsächlich in dem

---

Verwundete, der Gefangene zurück. „Wie interessant muß er aussehen," riefen die Weiber, die ihn bloß mit ungeschorenem Barte, noch ein wenig nach der rechten Seite gebückt, oder gar mit dem Arm in der Schlinge sich dachten. Statt dessen stieß ein unverdienter Mensch, rasirt und gleichgültig, in den Arcaden an ihnen vorbei, sich weder genugthuam der allgemeinen Aufmerksamkeit aufdrängend, noch kokett hinter die Moufleur seiner Dichterzelle versteckt. August hatte auf dem Lande gelebt und ein Schauspiel vollendet, dessen Aufführung vorbereitet wurde. Seine Kunst nahm ihn, wie es schien, entschieden hin. Von einer Probe weg eilte er eines Mittags, kurz nach seiner Ankunft, zu Claypole. Das Wiedersehen war gezwungen und frostig. Die einzige laute und dankbare Person war der Messerschmied. Ihn lockte der Gedanke, daß seiner Tochter zu Liebe ein berühmter Dichter sein kostbares Leben gewagt.

Das Stück ging wirklich halb über die Bühne, es gefiel über die Maßen. Der Verfasser wurde gerufen und erschien mit einer kurzen stummen Verbeugung. Als man eine wohlgesetzte Rede von ihm erwartete, fiel auf seinen Wink die Gardine und das Publicum ging auseinander. Sein Auge hatte keinen Blick für Claypolen's Loge gehabt. Und doch stand da, an allen Gliedern zitternd, die weißen Handschuhe fast in einander gefaltet, ein Mädchen, das in seinem heiteren Triumphe trunkenen Antheil nahm — Evelina. Sie that sich Unrecht, wenn sie es nur für Eitelkeit der Freundin hielt, was er in diesem reichen und großen Moment in ihrer linken Brust so ungestümm klopfte. Ein Herz vergißt und verräth sich am ehesten in der Freude oder in der Trauer mit dem Geliebten, was ihm ein fremdes Element ist, worin es sich vor sich selbst noch verbergen und täuschen kann.

Am folgenden Morgen erhielt August einen schönen vollen Lorbeerkranz aus Evelina's Händen, die ihn selbst gewunden hatte. Er betrachtete ihn einen Augenblick mit tiefer Bewegung, die aber nicht der Geberin galt, sondern dem Symbol; dann setzte er ihn auf eine Büste Göthe's, die auf seinem Schreibtische stand. (Forts. f.)

Wie erhält man sich einen guten Magen, oder die Folgen, welche Unmäßigkeit im Lebensgenusse nach sich zieht.

(Schluß.)

Mäßiger und vorsichtiger noch, als beim Bier, muß beim Wein zu Werke gegangen werden. Freilich werden die Wenigsten von Ihnen, meine freundlichen Leser, in die Verlegenheit gerathen, ihn täglich trinken zu müssen; allein nehmen sie mir nicht übel — je seltener man eine Sache kostet, desto herrlicher mundet sie, und selten man hat dann gewöhnlich über die Schnur. — Wenn Sie also Wein trinken sollen oder wollen, so trinken Sie ihn

1. Am Besten nach Tische, und entweder mit Wasser (im Sommer hie und da mit Mineralwasser) vermengt oder abwechselnd halb Wein, halb Wasser.

2. Trinken Sie nie mehr, denn ein, höchstens zwei gewöhnliche Trinkgläser.

Umstande findet, daß man mit dem Auftreten des bisherigen Präsidenten Arnold in der ersten Kammer nicht zufrieden war und Harleß zur Zeit des Abel'schen und Jesuitischen Regiments dem jetzigen König, damaligen Kronprinzen, als Gegner der Jesuiten von einer vortheilhaften Seite bekannt geworden ist.

(Baden.) Ein Unglück hat am 18. Juli die Gegend von Meßkirch erfaßt. Seit Menschengedenken wüthneten dort die Elemente nicht mit solcher Macht, als wie jetzt. Mit dem schrecklichsten Orkan, der Aeste bis zu 2 Zoll Durchmesser von den Bäumen abriß, verband sich ein plötzlicher **Hagelschlag**, welcher mit Eismassen bis zur Größe einer Mannesfaust Dächer zigellos machte und die Gewächse strichweise im wahren Sinne des Wortes in die Erde schlug. Vögel in Masse findet man erschlagen. Der Schaden ist ungeheuer. Wehklagen überall, und die ältesten Leute erzittern vor der Zukunft, weil auch nicht einmal Saatfrüchte für das künftige Jahr zu gewinnen sind.

Unter den hohen Gästen des in diesem Jahr sehr zahlreich besuchten Bades Homburg befindet sich auch der kais. österreichische F.-M.-L. **v. Haynau**. Er fällt auf, nicht allein durch seine einfache Tracht und sein schlichtes Wesen, sondern, und zwar noch viel mehr, durch sein Glück im Spiel. Das Glück der Schlachten scheint ihm an die Bank gefolgt zu sein. Sein bisheriger Gewinn wird über 200,000 fl. angegeben.

Für die bevorstehende zehnte Generalversammlung des **Gustav-Adolfvereins** in Wiesbaden hat der Hauptverein für die Provinz Brandenburg den Präsidenten Bornemann, die Prediger Jonas und Sydow und den Landrath Hobe als Abgeordnete gewählt.

Die Nachricht preußischer Blätter von einem ungeheuern **Geschenk** der Kaiserin von Rußland für den Kölner Dombau ist durchaus unbegründet.

Die Geister der **Neuen Preuß. Zeitung** und des Ministeriums in Berlin platzen tüchtig auf einander. Dem unumwundenen Angriff der Kreuzzeitung folgt die unumwundene Antwort der von Rhyno Quehl redigirten Zeitung „Zeit." „Der Ministerpräsident hat die Erwartungen der Kreuzzeitung nicht erfüllt, er würdigt unsern König und Herrn nicht herab zum Sclaven einer Partei, er läßt sich Befehle für sein Verhalten nicht von Irvingianern oder protestantischen und katholischen Jesuiten dictiren. Daher ihr Zorn und ihre Angriffe. Der Bruch mußte kommen, je eher, desto besser. Die Kreuzzeitung mit ihrer kleinen, aber mächtigen Partei mag sich nur geben. Ihr seid längst erkannt und eure Romanladen sind hohl u. s. w." Kurz, diesmal scheint's ein schwerer, ernster Kampf zu werden. Obwohl aber die Anhänger der Kreuzzeitung bis in die Umgebungen des Königs hinaufreichen und der König die Zeitung selber liest, scheint doch Herr v. Manteuffel guten Muthes zu sein; denn er geht für mehrere Wochen auf seine Güter und nur zur Erledigung der dringendsten Geschäfte ab und zu nach Berlin.

Bald wird es in Preußen an Volks- und Bürgerschulen neben den Lehrern auch **Lehrerinnen** geben. Schon hat der Fürst von Schönburg-Waldenburg auf Droyßig bei Naumburg ein Seminar für Lehrerinnen gegründet und das eigenen Mitteln trefflich ausgestattet. Der Zweck ist, christliche Lehrerinnen auf dem Grunde des evangelischen Bekenntnisses für den niedern Schuldienst vorzubereiten.

Am 19. Juli begann in Königsberg das große dreißigste **Sängerfest**. 60 Städte sind bei demselben vertreten und gegen 600 Sänger abwesend.

Napoleon hat einen eisernen Kopf. Den letzten Fuß Landes sollen die **Orleans** in Frankreich verlieren. Er will's und es geschieht. Ohne Gnade wurden die Orleans'schen Schlösser und Güter Amboise, Dreux und Fetté Vidame neuerdings mit Beschlag belegt, Dreux, die Familiengruft, grade einen Tag vor dem Todestag des Herzogs von Orleans.

Es konnte sich nicht fehlen, daß nach einer Reise, auf der so enthusiastische Kundgebungen das Staatsoberhaupt empfingen, mehr als je von einer baldigen Wiederherstellung des **Kaiserthums** die Rede ist. Man will sogar wissen, dieser Act werde im nächsten December, nach der neuen Reise, welche der Prinz-Präsident im Herbste nach dem südlichen Frankreich unternehmen wird, vollzogen werden. In den Departementen wird einstweilen die Agitation, Unterschriften zu Petitionen für Wiederherstellung des Kaiserthums zu sammeln, nenerdings mit großer Regsamkeit betrieben. Es gibt Präfecte, welche den Eifer so weit treiben, an die Journale Noten zu richten, worin in förmlicher Weise unterfagt wird, daß dieser Agitation irgendein Hinderniß von Seiten einer Behörde entgegengestellt werde.

Der Prinz-Präsident Louis Napoleon hat dem Vernehmen nach einen diplomatischen Agenten nach der Schweiz gesandt, mit dem Auftrage, eine gütliche Lösung der **Neuenburger Frage** anzubahnen.

Die Journale der südlichen Departemente berichten von erheblichen Schäden, welche mit Hagelschlag begleitete **Gewitter** in mehreren Districten angerichtet; in ganzen Kantonen ist die Ernte total vernichtet.

---

3. Meiden Sie die rothen Weine; sie erhitzen zu sehr. Ebenso die süßen.

4. An vielen Orten ist es Sitte, Vormittags in das Weinhaus zu gehen und sich's da bei dem Gabelfrühstück schmecken zu lassen. Dieß möchte ich Ihnen nicht rathen, wenn sie anders mit gutem Appetit sich zu Tische setzen wollen; denn trinkt man auch an solchen Orten mehr, denn gut ist.

5. Bleiben Sie bei Einem Weine.

6. Es gibt ein Sprichwort, das Ihnen allen bekannt sein wird: „Wein auf Bier, das rath' ich dir, Bier auf Wein, Freund, das laß' sein." Ich möchte Ihnen aber als Freund rathen, eins wie das andere zu unterlassen, d. h. an dem Tage, wo sie Wein trinken, nicht auch noch zum Bierhumpen zu greifen, und ebenso umgekehrt.

7. Enthalten Sie sich vor dem Schlafengehen alles Weintrinkens; es erhitzt die Phantasie, verursacht wollüstige Träume und bereitet überhaupt eine unruhige Nacht.

8. Sparen Sie das Weintrinken ein- für allemal auf Fest- und Freudentage — hier ist er des Mahles beste Würze!

Hinsichtlich der **geistigen Getränke** kann ich nur eine Vorschrift geben, nämlich die: sich allen und jeden Genusses derselben zu enthalten. Wein und Bier müssen wir, im Grunde genommen, trinken; sie sind beinahe unentbehrlich auf den tausendfachen Wegen und Stegen; aber Branntwein keineswegs! Es gibt nicht eine Krankheit, nicht ein Uebel, die den Genuß des Branntweins erheischten. Freilich wird er in hundert Fällen angewandt; aber nicht deßhalb, weil seine Wirkungen entschieden gut sind, sondern weil er wohlfeil ist. Wenn man Bauchgrimmen oder Magendrücken hat, hilft eine gute Fleischbrühe oder ein Gläschen guten Weines ebenso und noch besser, denn ein Glas Kümmel oder Rum. — Dann wird er gar häufig als Schlaftrank gebraucht, was eine äußerst schädliche Gewohnheit ist; man schläft freilich gut, weil man halb betäubt zu Bette geht, aber man gewöhnt sich dabei an das Zaubertränkchen auf eine unbeilsame Manier an; man trinkt heute ein Tröpfchen, morgen einen Tropfen, und gießt so täglich zu, bis man endlich berauscht in das Bett oder unter darüber und ohne Kosten ein wirklicher Schnapsbruder wird. — Wenn ich den Branntwein je anrathen möchte (nur im Nothfalle!) bei sehr großer Hitze und brennendem Durst; ehe man hier eine lebensgefährliche Unvorsichtigkeit begeht, ist es vernünftiger, einen Schluck guten Branntweins zu nehmen, der allen Durst zu stillen im Stande ist. Dieß ist auch da der Fall, wo sich schlechtes Wasser befindet. — Endlich glauben Sie ja nicht, mein freundlicher Leser, daß die mildern und süßschmeckenden Liqueure eine Ausnahme von der Regel machen. Diese verzuckerten Gräßlichkeiten sind es, wie Rußland ganz richtig angibt, bloß für die Zunge im Magen verlieren sie ihre Zuckerhülle, die ihren wahren Character verstecken, und lassen ihre Feuer desto stärker wirken. Darum, mein freundlicher Leser, ein- für allemal: nur keinen Branntwein.

Der Prinz-Präsident traf am 23. Juli, in Paris wieder ein. Es war ihm ein wahrhaft **kaiserlicher Empfang** bereitet.

Die Welt ist am 15. Juli nicht untergegangen, wie man in Paris prophezeiht hatte, selbst der angekündigte Schwefelregen und das Erdbeben sind ausgeblieben, doch war es ein heißer Tag und die **Hitze** in Paris bei den ohnedieß hitzigen Franzosen fast unerträglich.

(Schweiz.) General **Dufour** und Präsident **Kern** sind gestern wieder von ihrer Mission nach Strasburg in der Bundesstadt eingetroffen. Sie hatten sich der freundschaftlichsten Aufnahme zu erfreuen und sowohl der Prinz-Präsident wie seine Minister sprachen wiederholt ihre Freude darüber aus, daß sich die Schweiz durch eine Abordnung bei diesen Festlichkeiten betheiligt habe. Louis Napoleon ließ durch Hrn. Turgot, Minister des Auswärtigen, dem Herrn Präsidenten Kern das Kreuz der Ehrenlegion überreichen, der aber als Mitglied der Bundesbehörden und mit Berufung auf die bezügliche Vorschrift der Bundesverfassung unter gebührender Verdankung diese Auszeichnung ablehnte.

(Bam.) Aus dem nun veröffentlichten Ein- und Ausgabebuerget der päpstlichen Regierung ergibt sich, daß das diesjährige **Defizit** abermals die bedeutende Summe von 1,895,849 Scudi beträgt.

Dienstesnachrichten.

Durch allerhöchste Entschließung wurde die erledigte protestantische Pfarrstelle zu Hochspeyer, Dek: Kaiserslautern, dem früheren Pfarrer zu Sterup in Angeln (Schlesw.-Holst.), H. Fr. H. Zorn, und die erledigte prot. Pfarrstelle zu Thalelschweiler, Dek. Pirmasens, dem Pfarramtscandidaten Michael Bruch von Berggabern übertragen; ferner wurde der Revierförster zu Bienwaldmühle, Franz Gambicher, nach Ansuchen in gleicher Diensteseigenschaft auf das Forstrevier Erfweiler, im Forstamte Dahn, versetzt, und an dessen Stelle zum provisorischen Revierförster für Bienwaldsmühle der Forstwart zu Schneeberg, im Forstamte Kirchheimbolanden, Franz Baader ernannt.

Bekanntmachung.

Bis Samstag, den 31. d. M., des Nachmittags um 3 Uhr, wird vor dem Stadthause dahier die Visitation der Hunde vorgenommen werden.

Die Eigenthümer von Hunden werden demnach von Polizei wegen aufgefordert, ihre Hunde an diesem Tage und Stunde, bei Vermeidung von Polizei-Strafen, vorführen zu lassen.

Cusel, den 26. Juli 1852.

Das Bürgermeisteramt,

[2]1 Hierthes.

Theisbergstegen.

Reparatur der Kirchhofsmauer.

Bis den nächstkommenden 31. Juli l. J., des Nachmittags um halb 3 Uhr, werden in loco Theisbergstegen die zu 113 fl. 28 kr. veranschlagten Reparaturen an der dasigen Leichenhofs-Umfassungs-Mauer mindestnehmend vergeben. Der Plan und Kostenanschlag über den pro 1852 herzustellenden Theil der fraglichen Reparaturen, kann Mittags von 12—2 Uhr täglich auf dem unterfertigten Bürgermeisteramte eingesehen werden.

Godelhausen, 24. Juli 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Becker.

Hausversteigerung.

Dienstag, den 3. August nächsthin, Morgens 9 Uhr, wird zu Lauterecken durch Hrn. Notär Gelbert von Wolfstein das dem Bierbrauer Jakob Robinson gehörige zweistöckige Wohnhaus mit geschlossenem Hofraum und Stallungen ꝛc. auf Zahlungstermine versteigert. Dabei wird bemerkt, daß diese Gebäulichkeiten, welche in Mitte der Stadt Lauterecken liegen, sich vorzüglich zum Betriebe jedes Geschäftes eignen.

Lauterecken, den 23. Juli 1852.

Aus Auftrag:

Glabbach, Geschäftsmann.

Anzeige & Empfehlung.

Einem Bedürfnisse entgegen kommend, will der Unterzeichnete sich täglich einige Stunden mit Ertheilung von Elementarunterricht befassen. Die resp. Eltern, welche für ihre Kinder hievon Gebrauch zu machen belieben, wollen sich gefälligst anmelden.

Cusel, im Juli 1852.

D. Scherrer.

Anzeige & Empfehlung.

Die Unterzeichnete fertigt fortwährend alle verschiedenartigen Frauenzimmerkleidungen, Bettcouverten ꝛc. und ebenso gibt sie Nähunterricht. Einige Mädchen von auswärts können auch, gegen mäßige Vergütung, in Kost und Logis genommen werden.

Cusel, im Juli 1852.

Henriette Scherrer,
geb. Hinkelmann.

Adam Aulenbacher junior von Altenglan hat ein vollständiges Schmiedegeschirr zu verkaufen.

Miscellen.

Am 22. d. stürzte sich zu Germersheim ein Hautboist des 5. Infanterie-Regiments aus einem Fenster im zweiten Stocke des Militär-Spitals herab und blieb auf der Stelle todt.

Die Rachel versteht's. Am 15. d. ist sie von Berlin wieder heimgereist, vorher aber noch vom König und dem russischen Kaiserpaare reiche Geschenke erhalten, der Czaar überdieß ihr eine Brosche, die 6000 Rubel werth ist. Für drei Vorstellungen in Potsdam wurden ihr vom Könige 20,000 Frcs. bezahlt.

Die Unglücksfälle beim Baden mehren sich: Am 17. d. ertranken der Schuhmachergeselle Fl. Amberg von Oberbayern, Ger. Kaufbeuren, in der Wertach, der Steinhauergeselle Andreas Simon von Marktheidenfeld und Nik. Gebhard von Limbach, Ger. Eltmann, im Main, und am 18. d. der Schneiderlehrling Christian Oberländer Münchberg in einem Teiche unweit der Stadt, und der Gymnasialschüler J. B. Wagner zu Neuburg an der Donau, sämmtliche fünf beim Baden.

In Gotha ist ein Fall vorgekommen, wo in Folge der Benutzung von **grünen Tapeten** in Zimmern die in denselben lebenden Menschen erkrankt sind. Es fand dieß in einem öffentlichen Büreau statt, in welchem einige Beamte arbeiteten. Dieselben fühlten sich längere Zeit unpäßlich, ohne die Veranlassung ihres Krankseins ermitteln zu können. Endlich wurde der Grund in den grünen Wandtapeten gesucht und eine genaue chemische Untersuchung derselben ergab, daß die Farbe verschiedentlich mit Arsenik versetzt gewesen war. Es dürfte demnach an der Zeit sein, den Verkauf von dergleichen Tapeten, sowie des sogenannten Schweinfurter Grüns überhaupt gänzlich zu verbieten.

Aus Frankreich und Belgien wird von vielen Seiten gemeldet, daß viele Arbeiter, welche sich in den Ruhestunden in die Sonne schlafen gelegt, am Blutschlage gestorben seien. Es wird dringend gegen die so höchst gefährliche Gewohnheit gewarnt.

Die Frau des Schloßportiers Kübler in Stuttgart kaufte, um ihrem Manne auf dessen Geburtstage eine Freude zu machen unlängst auf dem Markte eine Ente. Mochte aber ihr Mann auch noch so großer Liebhaber eines guten Entenbraten sein, der Inhalt des Magens dieser Ente war ihm doch noch lieber. Als man ihn öffnete fand sich ein Stein, dessen glänzendes Aussehen und eigenthümliche Eigenschaften ihn alsbald als einen werthvollen characterisirten. Kübler trug ihn zu einem Juwelier, der denselben anfänglich für sein Eigenthum erklärte, diese Behauptung jedoch bald wieder vor Gericht zurücknahm. Ein anderer Juwelier bezeichnet den Stein im Werth von mehreren Louisd'ors.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 14. Donnerstag, den 29. Juli **1852.**

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Man abonnire auf den zunächst gelegenen Postämtern. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Die **Schnitterernte** ist fast überall in Deutschland im vollen Gange, in manchen Gegenden ist bereits der Roggen eingebracht. Man findet zwar, daß Roggen im Halm weniger gibt, desto reicher aber ist der Ertrag der Aehren. Fast in allen Gegenden Deutschlands stehen aber Weizen, Spelz und Sommerfrüchte ausnehmend gut und auch die Kartoffel- und Tabakpflanzungen können nicht schöner stehen. Die Winzer sehen einem reichem Herbst entgegen, wenn die gute Witterung Bestand hat.

Unsere **Ernteaussichten** sind gut, unser Blick in die Zukunft bleibt aber doch immer trübe, denn der politische Horizont scheint sich mehr und mehr zu umwölken. Je länger der Gewitterstoff in Paris sich ansammelt, ohne sich zu entladen, desto bedenklicher wird er für uns. Wir sind der Meinung, daß die Zustände in Paris sich keine zwei Jahre mehr halten. Käme die Entladung jetzt, so würde Deutschland ruhig bleiben, denn es ist noch zu matt und demoktratisirt. Aber diese Stimmung wird sich mehr und mehr verlieren, je öfter und verlegender das deutsche Nationalgefühl gegen das Ausland gedemüthigt wird, je deutlicher man sieht, daß an ein einiges, mächtiges Vaterland noch immer nicht gedacht werden kann, daß wir der Spott des Auslandes, und selbst von Duodezstaaten, wie Dänemark, bleiben werden. Reisende aus Oesterreich versichern, das auch dort die Stimmung eine weit schwierigere ist, als man aus den Zeitungen vernimmt, und entwerfen höchst bedenkliche Aussichten für die Zukunft.

Die Völker rücken immer näher zusammen, die Pariser und Londoner sind unsre nächsten Nachbarn geworden. Das ist die **Bedeutung des Straßburger Festes**, das nicht Einer Person, sondern der Förderung des Völkerverkehrs gilt. In 10 Stunden fährt der Pariser nach Straßburg und an die deutsche Geenze, in 14 Stunden ins babische Land, in 21 St. nach Stuttgart und in wenig Stunden mehr ist er in München, der bayerischen Hauptstadt. Bei Morgennebel fährt der Londoner ab und ist Abends in Paris, am frühen Morgen in Straßburg und Baden und nach einem halben Tage mehr in München und im österreichischen Gebiet.

Am **Donnersberg** wurden die großen Oekonomiegebäude des Herrn Hilgard vom Klosterhof ein Raub der Flammen. Seit 30 Jahren sind diese Gebäude zum dritten Mal niedergebrannt.

In der Nähe von Kirchheim hat sich auch ein Fall ereignet, daß ein Ackersmann während seiner Arbeit durch einen **Sonnenstich** wahnsinnig geworden ist.

Eine Deputation aus der Stadt Pirmasens, bestehend aus den Herren G. Diehl, Bürgermeister, C. Schneider, 1. Adjunct, und L. Bartel, Stadtrath, genoß am 22. Juli das Glück, von Seiner Majestät dem Könige **Ludwig** empfangen zu werden und Allerhöchstdenselben Namens der Stadt Pirmasens ehrfurchtsvollst zu bewillkommen. Bei der Rücklunft dieser Deputation in dem Ebenfoder Gasthof war dieselbe noch tief ergriffen von dem Wohlwollen, der Güte und herablassenden Freundlichkeit, womit Seine Majestät die Versicherungen der Liebe und Ergebenheit entgegen zu nehmen geruhte. Der wohlthuende Eindruck dieses gütigen Empfangs äußerte sich durch die freudigste Stimmung der Herren Deputirten und die Erinnerung daran wird gewiß nie in ihrem Gedächtnisse erlöschen.

Am 22. d. M. hatte auch die katholische **Geistlichkeit** des Dekanats Landau Audienz bei Sr. Majestät König Ludwig auf seinem Schlosse Ludwigshöhe.

Am 25. Juli wude der Stadt Landau zum zweitenmale die hohe Ehre eines Besuches **Ludwig** und **Therese** zu Theil. Allerhöchstdieselben fuhren gelegen-

† Eine stille Novelle.

(Fortsetzung.)

Der Baron, welcher August zur Ader gelassen hatte, besaß eine Schwester, ein kleines, gutmüthiges, empfindsames Mädchen, die sich Evelinens Freundin nannte, weil sie bei den Bemühungen ihres Bruders um dieselbe ihr näher gekommen war, als viele übrigen. Schwester Marianna schwärmte erklärt für August, seit er durch ihren Bruder so „gelitten" hatte. Sie meinte, ihm das durch doppelte Holdseligkeit vergüten zu müssen, und wo immer die Zwei sich begegneten, hing sie sich mit Begierde und mit kindlicher Offenheit an den Dichter. Dieser duldete sie zuerst bloß, hernach gefiel sie ihm, er ließ sie gewähren, er plauderte gern mit ihr. Jedes Wort von seinen Lippen war ihr ein Fund und ein Schatz, den sie in mittheilsamem Drange Evelinen wieder zutrug. Evelina wollte nur aus Artigkeit zuhören, um dem Kinde nicht wehe zu thun; daß der Gegenstand ihrer Unterhaltungen sie dieselben zuerst zulassen, dann aufluschen ließ, hielt sie für eine unwendige Unvollsichtlichkeit. Eines Abends kam Marianne athemlos zu ihr. „Evelina", stammelte sie, „ich muß Ihnen etwas gestehen. Schon lange drückt es mir das Herz ab . . . Ich zweifelte, ich kämpfte, nun vermag ich es nicht länger — wissen Sie denn, ich liebe ihn, ihn —!" Es war ein Glück, daß der Lichtschirm so stand, daß Marianne das Gesicht ihrer Freundin nicht sehen konnte. Eine tiefe Blässe goß sich über dasselbe; eine ganze Fluth bitterer und süßer Empfindungen wollte in ihr empor, als wenn mit dem fremden Geständniß auch das ihre mit ausgesprochen, und eine alte sorgsam gehegte Schranke nun mit einem Male niedergeworfen. „So sieht also ein Mädchen aus, welches liebt und ihre Liebe eingestehen", sagte Evelina für sich und betrachtete, in Mitleid und Eifersucht getheilt, das arme, glühende, verwirrte, stammelnde Kind. Allein Herrin ihrer Bewegungen, faßte sie mit Güte die brennende Hand Marianen's und schloß sie in die ihrigen — die letzteren waren eiskalt. Die vereinigten zuckten heftig auseinander, als hätte der schnell empfundene Contrast sie zerissen.

Evelina lachte, ehe sie recht oder besschwichtigte, egoistisch erst mehr zu erfahren. Sie forschte, ob August — — aber hier versagte ihr die Lippe den Dienst. Sie verstummte. Marianna erriet, was sie fragen wollte. „Ach", fuhr sie in ihrer Beichte fort, „oft ist mir wohl, als wenn auch er tiefer für mich empfinde, als bloße Freundschaft pflegt". Jedes Wort war ein Dolchstoß in Evelina's Wunde. Ihr eigener Schmerz, den sie jetzt zum Essentmal als wirklich empfand und sich eingestand, machte sie grausam gegen die Freundin. „Trösten Sie ihn nur sich genau", stammelte sie heftig, „ehe Sie eine so unsichere und zweifelhafte Annahme aussprechen. Marianne erschrack. Es klang ein Etwas in der Stimme der Engländerin, das sie niemals vernommen hatte, als sei eine neue Quelle ihrer Sprache geöffnet. Aber das Mißtrauen und die Vorsicht, welche ihr anempfohlen wurden, unterdrückten das einmal flüssig gewordene Geständniß nicht. „Neulich," fuhr sie von Minute zu Minute bereter werdend, fort, „als ich beim Nachhausegehen die

heitlich einer Spazierfarth wiederum, wie vor einigen Tagen, zum obern Thore der Festung über die festlich geschmückte Marktstraße und den Paradeplatz gegen das untere Thor. Das freudige und herzliche „Hochrufen" der dichtgedrängten Menge, sowie die Ehrenbegrüßung der königl. Militärwachen, an welchen Allerhöchstdieselben vorüberfuhren, wurde mit der den königlichen Majestäten eigenthümlichen Huld und Freundlichkeit allergnädigst aufgenommen.

Die vom Speyerer Dompfarrfabrikrathe als gesetzlicher Vertreter der katholischen Pfarrgemeinde Speyer beschlossene **Dankadresse** für die eben so huld- wie kunstvolle Ausschmückung des Domes mit Fresken wurde Sr. Majestät dem Könige Ludwig gestern Nachmittags 3¾ Uhr auf der königl. Villa Ludwigshöhe durch eine aus sechs Mitgliedern bestandene Deputation allerehrfurchtsvollst überreicht und sehr gnädig entgegengenommen.

Der Bergzaberer **Klopfgeist** erregt immer noch Aufsehen und das Mädchen soll nichts weniger als von ihm befreit sein. Dr. Neubert zu Berlin hat sich entschlossen nach Bergzabern zu kommen, um die Sache einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterwerfen.

In **Kapellen**, bei Bergzabern, brannten am 21. Juli, während beinahe alle Einwohner auf dem Felde waren, 4 Häuser, 4 Scheuern mit Hen und eben eingeheimsten Früchten gefüllt, 5 Ställe mit andern Nebengebäuden, mehreren Holzschoppen, dann Kellerhäuser und Schweinställe nieder, 4 andere Häuser wurden mehr oder minder von dem Feuer beschädigt. An Mobilien ist viel zu Grunde gegangen. Mehrere Fässer mit 1846r Wein und eine bedeutende Parthie Reps sind verbrannt. Es wird Brandlegung vermuthet.

Ein Positillon von Dürkheim ist mit einem zur Weiterbeförderung nach Neustadt a. d. H. übergebenen Geldpaquet zu 1700 fl. durchgegangen.

Der Vertheidiger des Intendanten Dingelstedt bei der Stadtgerichtsverhandlung am 8. d., Dr. Herrmann, hat eine Untersuchung gegen Hrn. K. W. Vogt wegen **Meineids** beantragt, gestützt auf die Aussagen, die Vogt bei jener Verhandlung als Zeuge gemacht hat.

Nach einem am 22. Juli erlassenen allerhöchsten Rescripte findet anfangs September in der Umgegend von München ein großes, 8 Tage dauerndes, **Herbstmanöver** statt, wozu von auswärtigen Garnisonen Kürassiere, Chevauxlegers und Infanterie beigezogen werden.

König Otto von Griechenland wird schon Anfangs nächster Woche auf bayerischem Boden eintreffen und sich dem Vernehmen nach zunächst zu dem königlichen Bruder nach Hohenschwangau, später aber zum Gebrauch der Kur nach Karlsbad begeben.

Am 24. Juli hat der Herr Staatsminister der Justiz v. Kleinschrod eine **Urlaubsreise** nach Wiesbaden angetreten; sein Portefeuille wurde vom Herrn Staatsrath von Pelthoven übernommen.

Nachdem die Münchener auf vorletzter Schranne bereits neues Korn und neue Gerste sahen, ist denn am 24. Juli auch schon neuer **Hafer** und neuer **Weizen** zugeführt und verkauft worden, namentlich letzterer von vorzüglicher Qualität.

(**Bayern.**) Am 21. d. Abends machte König **Max** in Passau eine Rundfahrt durch die Stadt, besichtigte die ihm zu Ehren veranstaltete Beleuchtung derselben, verließ am 22. d. früh die Stadt, ist über Bilshofen, Regensburg und Aichach am 23. d. Mittags in Augsburg eingetroffen und wird Nachmittags 5 Uhr mit einem Extrazug per Eisenbahn nach Kempten und von da nach Hohenschwangau reisen. Königin Maria wird erst am 4. August Kissingen verlassen und sich dann ebenfalls nach Hohenschwangau begeben.

(Gattenmord.) Der Bauer Georg Keller zu Unterschwarzbach, Ger. Pegnitz, hat in der Nacht vom 19. auf den 20. d. sein Eheweib erdrosselt und sodann in den Almosbach geworfen.

Der Eisenbahnarbeiter Franz Busch wurde während der Arbeit in einer Fällgrube außerhalb Götzheim, Ger. Hassfort, durch **Einstürzen** einer Erdmasse verschüttet, und der Art verletzt, daß er nach einer Stunde verschied.

Der Scheidergeselle K. Ring von Mainschlingen ertrank am 18. d. früh bei Stockstadt während des **Badens** im Main.

Bei einem **heftigen Gewitter** am 18. d. Abends 8 Uhr wurde an den Feldfrüchten, Obstbäumen und Weinbergen in der Gegend von Hammelburg ein bedeutender Schaden angerichtet. Das Wasser schoß in Strömen herab, so daß ein 9 Jahre alter Knabe des Schäfers Ziegler von Dirbach, welcher Schafe weidete, sammt einem Hammel ertrunken ist.

Desgleichen wüthete am nämlichen Tage ein Gewitter im Gerichtsbezirk Neustadt an der Saale, und schlugen die **riesgroßen Schloßen** in 1200 Morgen Feldern Alles zusammen. Der Blitz schlug in das Schulhaus zu Lebenhehr, ohne jedoch Jemand zu tödten. Der Schaden ist bis jetzt unberechenbar.

Im Landgerichtsbezirke Ammenstadt hat dieser Tage eine Krämersfamilie gegossene **falsche Geldmünzen** verschie-

---

Arie gelungen hatte, sah er mich mit einem so seltsamen Blicke an, daß ich nicht wußte, wohin ich mit den Augen vor seinen großen Dichterflammen flüchten sollte. Aus ihrer letzten Soiree geleitete er mich heim und küßte mir an meiner Thüre, zum ersten Male, jetzt wir uns kennen, die Hand. Ach Gott, Ihnen darf ich es ja sagen, Sie sind ja auch ein Mädchen: um's Leben gern hätte ich ihm die Wangen beide und den Mund gereicht, seine Lippen zu küssen, die die Grazien geweiht haben!"

Evelina schalt sich in einen moralischen Zorn hinein, welche die kleine Entbusiastin dadurchen sollte und nur den entgegengesetzten Erfolg hatte. „Nein," rief sie begeistert aus, „sein Sie streng und zurückhaltend und kalt, so viel Sie wollen! Ein deutsches Mädchen fühlt anders, als ihr sprödenden Insulanerinnen. O, und kennten Sie nur das berauschende Gefühl von einem Dichter geliebt zu werden, einen Dichter über Alles zu lieben!" Marianne wollte sich im Affekt an den Hals der Freundin werfen, diese aber stand rasch auf und eilte an's Fenster. Die Stirne drückte sie hastig an die kalten Scheiben, ihre Finger griffen krampfhaft in die Franzen des Vorhanges, kaum vermochte sie, sich aufrecht zu halten, die kleine Sünderin eilte ihr nach. „Nicht böse sein," bat sie schmeichelnd und liebkosend; „nicht böse sein, meine ganz, liebe Evelin, meine Schwester! Sehen Sie, Sie sollen alles wissen: Hier auf dem Herzen trage ich ein Blatt, das seine Hand beschrieben, worauf sein Auge geruht, das sein Athem gestreift hat. Da ist es!" Und sie reichte Evelinen ein zusammengefaltetes Papier hin, das Manuscript eines Liedes, von August gedichtet, von August hingeworfen. Als seine Schriftzüge das Auge Evelinen's trafen, glaubte sie ihn selbst zu sehen; das Gefühl seiner Nähe, das Andenken an so manche Stunde mit ihm, an seine Liebe und an ihre Verblendung überwältigte sie allmächtig, das Eis brach, laut schluchzend stürzte sie nun der verwunderten Freundin in die Arme und drückte das feine, in Thränen schwimmende, fibrisch zuckende Antlitz fest auf ihre Schulter.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 18. d. früh 4 Uhr entlud sich über dem Orte Duttenbrunn, Gerichts Karlstadt, ein heftiges Gewitter; der **Blitz**schlug in den Hausgiebel des Bauern H. Leder, dann durch 4 Zimmer, die Küche, den Keller und die Stallung, zerstörte das Dachwerk, alle Fenster, Thüren, Meubles und den Herd in der Küche. Die im zweiten Stocke schlafende, 25 Jahre alte Tochter wurde vom Blitz getroffen und fand sie ihr Vater leblos im brennenden Bette, riß derselben die brennenden Kleider vom Leibe, trug sie in ein anderes Zimmer und nach langer Mühe gelang es, sie wieder zum Leben zu bringen. Im Stalle wurden unter 4 neben einander stehenden Kühen 3 vom Blitze getroffen, und die vierte, welche in der Mitte stand, blieb verschont. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

Aus Genf erfährt man, daß von acht Tagen zwei Engländer, begleitet von 9 Führern, den **Montblanc** (höch-

denen Werthes bei Effenbahnarbeitern gegen kleinere ächte Münzsorten, manche Stücke unter der Hälfte ihres Nennwerthes, ausgewechselt. Die Polizei kam diesem saubern Wechselgeschäfte auf die Spur und brachte die Familie in sichern Gewahrsam.

In Straubing ward schon vor 14 Tagen **neues Korn** zur Schraune gebracht und zu 12 fl. ausgeboten. Die Körner sollen so in's Gewicht, daß ein Schäffel neuen Korns 37 Pfund schwerer wiegt, als ein gleichgemessenes Schäffel alten Korns. Auch die Gerste hat viel mehr Zuckerstoff wie sonst.

(Abermals zur Warnung.) In Bogenberg, Ger. Bogen, spielten die 4 und 6 Jahre alten Kinder, welche ohne Aufsicht in der Wohnung allein gelassen worden waren, mit **Zündhölzchen**, wodurch Feuer entstand, und in Folge dessen die beiden Kinder erstickt sind. Das Feuer wurde jedoch gelöscht.

Die Prinzessin Carolina v. Wasa, von deren vermuthlichem **Ehebündniß** mit dem Prinz-Präsidenten der französischen Republik die Rede ist, — in der Familie gewöhnlich Prinzessin Carola genannt, — ist geboren den 5. August 1833, und gehört der herzogl. Linie Holstein-Gottorp an, da ihr Vater Prinz Gustav Wasa ein Urenkel Adolf Friedrichs, Herzogs von Holstein-Gottorp (erwählt zum Thronfolger in Schweden 3. Juli 1743, König 5. April 1751), ist. Die alte Linie des Holstein-Gottorp'schen Hauses sitzt auf dem russischen Throne. Die junge Fürstin ist ausgezeichnet durch äußere Schönheit und innere Begabung. Merkwürdig und vielleicht im Zusammenhange mit dem Vermählungsprojekt ist es, daß, obwohl die Prinzessin das 19. Jahr beinahe vollendet hat, sie doch erst vor etwa drei Wochen sich durch Ablegung des Glaubensbekenntnisses in den Schooß der katholischen Kirche hat aufnehmen lassen. Bis dahin hatte sie sich für keine Confession entschieden.

Wer kann und Zeit hat, hält **Ferien**. Die Ferien des Bundestags dauern den ganzen August hindurch, eben so lang die preußischen Gerichtsferien. Auch die Zollherren in Berlin vertagen sich und halten bis zum 16. August Ferien. Vorher nahm ihnen Preußen das Versprechen ab, daß sie bis dahin im Namen ihrer Regierungen Erklärungen über ihr Verbleiben im Zollverein oder ihr Ausscheiden abgeben wollen.

Wenn Mancher keine **Nase** hätte, könnte man ihm keinen Stüber geben und wenn in der Stadt in Frankfurt keine Behörde wäre, so hätte ihm der Bundestag keinen Verweis ertheilen können. Drum hatte der Graf v. Thun und der Bundestag die Klage, daß der Senat keine Behörde sei, zurückgenommen und ihm, weil die Erlaubniß zu dem demokratischen Waldfest ertheilt worden war, eine ernste Note zugeschickt.

(Gantwerth der deutschen Flotte.) Dem Vernehmen nach sind die sämmtlichen zur Versteigerung kommenden Schiffe der **deutschen Flotte** von dem Bundescommissär Fischer auf circa 1 Million und 110,000 Thaler veranlaßt.

Nach Berliner Briefen ist der von Rußland gemachte Vermittlungsvorschlag, daß Preußen die Zollconferenzen abbrechen und mit Oesterreich über eine Einigung unterhandeln möge, von Preußen abgelehnt worden. Der **König von Preußen** habe erklärt, daß alle und jede Einmischung eines auswärtigen Staates in innere deutsche Angelegenheiten und in Beziehungen deutscher Staaten zu einander mit der Würde eines unabhängigen deutschen Staates unvereinbar sei.

Die russischen Großfürsten haben sich in Berlin mit eignen Augen überzeugt, daß die **preußische Garde** ins Wasser geht und sich so gut hält, wie im Feuer. Bei dem Schwimmen des Garderegiments sprangen die Infanteristen mit Heim, Gepäck und Lederzeug aus bedeutender Höhe in die Fluthen, die Garde du Corps mit Küraß, Helm und Pallasch. So schwer bekleidet, halten sie Pfeifenköpfe, Goldstücke und ähnliche Dinge aus der Tiefe der Havel. Ein Schwimmen der ganzen Mannschaft in vollem Anzuge mit militärischer Ordnung und Abtheilungen und in allerlei Schwenkungen machte den Beschluß.

Einige preußische Handelskammern haben ein für ganz Deutschland gültiges **Papiergeld** beantragt. Dieß wird indeß schwerlich ausführbar sein, da ein Staat nicht zweierlei Papiergeld haben kann und eines jedenfalls den Werth des andern herabdrücken muß.

Die kirchliche Zulunft Deutschlands ist, wie von glaubwürdiger Seite behauptet wird, dem **Kaiser von Rußland** bei seiner letzten Anwesenheit als ein bedenklicher Punkt erschienen, weshalb er für alle andere Fragen eine „gute" Abwicklung in Aussicht gestellt haben soll. Man bringt damit die russische Maßregel in Zusammenhang, nach welcher von sämmtlichen in Preußen und Deutschland sich aufhaltenden Russen genaue Listen angefertigt werden sollen.

Ich bin in der Lage (sagt ein Corresp. der „Elberf. Ztg.") Ihnen die wichtige Mittheilung von einem **Personenwechsel** zu machen, welcher demnächst in der Besetzung des höchsten diplomatischen Postens in Rußland eintreten wird. Das vorgerückte Alter und die hohen Verdienste des Reichskanzlers Grafen Nesselrothe haben den Kaiser zu dem Entschluß

---

ster Berg von Europa, 14,760 Fuß hoch, von wo aus man die Aussicht auf 350 Gletscher hat) besteigen und 1½ Stunden, vom schönsten Wetter begünstigt, auf seinem Gipfel verweilten. Seit 1786 ist dieses die 38ste Besteigung des Montblanc.

(Kindsmord.) Die ledige Dienstmagd Margaretha Mittländer von Geroldshofen Ger. Nürnberg, warf am 16. d. Nachmittags ihr heimlicher Weise geborenes Knäblein sogleich in den Abtritt hinunter, woselbst es nach ärztlicher Aussage den Erstickungstod fand. Die unnatürliche Mutter liegt schwerkrank darnieder.

In der Stadt Rottenstein ist die **Ruhr** ausgebrochen, und sind daran bereits 13 Menschen gestorben, während noch 40 in ärztlicher Behandlung stehen.

Am 20. d. wurden von dem Schwurgerichtshof in Ansbach zwei Schwestern wegen des Verbrechens des Mords **zum Tode** verurtheilt. Sie hatten die That an der ledigen Anna Baumann von Neunhof begangen, welche sie am Abend des 20. Februar 1851 gemeinschaftlich überfielen, durch einen Beilhieb auf das Hinterhaupt betäubten und dann mit einem Strick erhängten oder erdrosselten. Das Motiv des Verbrechens bestand lediglich in persönlicher Feindschaft, indem die beiden Thäterinnen mit der Ermordeten, mit welcher sie in dem Armenhause zu Neunhof eine Stube theilten, in beständigem Streit und Hader gelebt hatten.

Mehrfach wurde in diesen Tagen in Würzburg an öffentlichen Orten eine **Kornähre** herumgeboten, welche die Dicke eines Männerdaumens hat und 80 Körner zählt.

Das Jahr 1852 scheint sich in jeder Beziehung als sehr fruchtbar erweisen zu wollen. Kaum meldeten luxemburgische Blätter, daß zu Arlon eine Frau vier Kinder geboren habe (3 Mädchen und einen Knaben), die sich alle wohlbefinden, so wird schon wieder eine Geburt von Vierlingen aus Verona berichtet.

Dieser Tage wurde in Laibach eine selten vorkommende Hochzeit begangen: — Vater und Sohn des einen Hauses heiratheten Mutter und Tochter des andern: Ersterer kommt auf das Hauswesen der Mutter, die Tochter auf das Sohnes.

Die französische Regierung hat einen hohen Preis für die Entdeckung eines Heilmittels der Hundswuth ausgesetzt. So viele Mittel aber schon veröffentlicht und angepriesen worden sind, hat sich doch keines bewährt. Es soll nun mit einem alten, das in Griechenland gebraucht wird, probirt werden. Den gebissenen Personen werden die Pusteln, die nach einigen Tagen an beiden Seiten der Zunge nahe am Zungenbande bilden und das ganze Mundgaumen enthalten sollen, ausgeschnitten und die Wunden mit glühenden Eisen ausgebrannt.

Australien. Aus Adelaide meldet ein Privatbrief zwei kurz aufeinander vorgekommene Gräuelthaten, von den

geführt, ihn von der Last der Geschäfte zu entbinden und ihm die wohlverdiente Ruhe zu gewähren. Zum Nachfolger des Grafen Neffelrode ist der Baron v. Meyendorff bestimmt.

Der fünfte deutsche evangelische **Kirchentag** wird vom 14. —17. Sept. in Bremen abgehalten. Außer der Berichterstattung sollen Vorträge über die Einrichtung des Hauptgottesdienstes, das Beichtwesen, das Verhalten der evangelischen Kirche gegen die katholischen Missionen, gemischten Ehen und über die Abfassung eines deutsch-evangelischen Gesangbuches gehalten werden.

Holstein. Die Zahl der aus dem Lande verwiesenen vormärzlichen Offiziere ist 95, davon sind 17 nicht unterstützungsbedürftig; von den übrigen 48 sind 33 verheirathet in beiden Classen gibt es schon viele Männer vorgerückten Alters.

Es geht nun wieder das Gerücht, der **Kaiser von Oesterreich** werde eine Schwester der Herzogin von Koburg, eine badische Prinzeß, heirathen.

Die Prinzen von Orleans sollen sich in **Ungarn** angekauft haben.

Wie in Deutschland, so sind auch in England und Ungarn die **Ernteaussichten** in diesem Jahre sehr erfreulich. Die Ungarn behaupten, daß sie seit 10 Jahren nicht einen so reichen Ernteegen gesehen hätten.

In **Griechenland** wurde endlich der aufrührische Mönch Christophoros Papulakis gefangen und ist von Gendarmen begleitet, auf dem Dampfer „Otto" im Pyräus angelangt. Nach mehrstündigem Verhör durch den Untersuchungsrichter und Staatsprokurator wurde er in das Hauptgefängniß von Athen abgeliefert.

(Amerika.) Der Times wird aus New-York unterm 10. Juli geschrieben: „Die **Whigs** schaaren sich eben nicht besonderer Begeisterung um ihren Candidaten, General Scott. Ich kann Ihnen vielmehr versichern, daß diese Ernennung unter ihnen allgemeine Unzufriedenheit erregt. Es gibt wenige national-gesinnte Whigs, von Maine bis Californien, die sich nicht gedemüthigt fühlen, daß der größte Mann der Partei einem Candidaten geopfert werden soll, den nichts als sein militärischer Ruhm empfiehlt. Den Demokraten kommt dieß sehr zu Statten. Sie sind einig; unter ihnen ist keine Spaltung. Kossuth freilich suchte die abgestandene Idee einer amerikanischen Intervention in Europa wieder in's Leben zu galvanisiren, aber das ist eitel Wind. Seine Mission ist als gescheitert anzusehen. Kossuth ist ein glänzender Sprecher und ein ungeheurer Theoretiker, in der Politik aber nur ein oberflächlicher Poet und Träumer.

Handelsbericht.

Mainz, 23. Juli. Wir hatten in der laufenden Woche wenig Geschäft im Getreidehandel, — Anfuhren und Vorräthe genügten der Nachfrage, die jetzt jeden Tag weniger wird, da allenthalben die Ernte beginnt. — Die Nachrichten über die Kornernten lauten verschieden, und der Ertrag ist nicht überall günstig, daher ist's denn auch mit Getreide in Köln angenehmer und höher, auch in Holland ist's fester gehalten, — man verspricht sich allda Versandt nach England. Es wäre zu wünschen, daß unsere gesegnete Ernte uns wieder fremdes Geld in's Land brächte. Unser heutiger Markt war mit Getreide überfahren, da Eigner die leidtragen, guten Preise noch erwarteten. — Dieser großen Zufuhren wegen drückte sich der Marktpreis. — In Hülsenfrüchten ist kein Verkehr. — Rüböl ist noch immer vernachlässigt, und ff. Rthlr. 35½ und sf. per Oct. Rthlr. 37 zu haben. Reps wird dagegen zu 14 fl. gesucht.

Bekanntmachung.

Bis Samstag, den 31. d. M., des Nachmittags um 3 Uhr, wird vor dem Stadthause dahier die Visitation der Hunde vorgenommen werden.

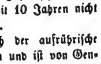
Die Eigenthümer von Hunden werden demnach von Polizei wegen aufgefordert, ihre Hunde an diesem Tage und Stunde, bei Vermeidung von Polizei-Strafen, vorführen zu lassen.

Cusel, den 26. Juli 1852.

Das Bürgermeisteramt,

[2]2 Hierthes.

Bekanntmachung.



Auf mehrseitigen Wunsch wird am nächsten Dienstag, den 3. August, ein Rindvieh- und Schweinemarkt in hiesiger Stadt abgehalten, wodurch den Fasselviehbeständern zugleich Gelegenheit geboten wird, ihren Bedarf für das nächste Jahr sich zu verschaffen.

Indem ich dieß zur öffentlichen Kenntniß bringe, lade ich zu recht zahlreichem Besuche des Marktes ein.

Baumholder, 26. Juli 1852.

Der Bürgermeister,

F. Heyl.

Auswanderer nach Amerika.

Christian Nietz, Ackerer von Langenbach, mit Familie.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 27. Juli.

Der Centner Weizen 5 fl. 8 kr. Korn 4 fl. 21 kr. Spelz 3 fl. 30 kr. Gerste 3 fl. 21 kr. Hafer 3 fl. 30 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 28 kr. Ein Kornbrod 18 kr. Ein Weißbrod 9 kr. — Ein Pfund Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr., 2. Qual. 8 kr.

Eingeborenen gegen landende Seefahrer verübt. Die Brigg Black Eagle war, um Wasser einzunehmen, zwischen der Insel Turtle Dove und dem Lande vor Anker gegangen, hatte den größten Theil ihrer Leute an das Ufer geschickt und erwartete ihre Rückkehr, als plötzlich versteckten Wilde in mehr als 300 langen und schmalen Booten mit einer reißenden Schnelligkeit gegen die Brig anfuhren, sie enterten, Alles niedermetzelten, das Schiff plünderten und dann den Flammen übergaben, während die Eingeborenen selbst noch auf dem Schiff und ringsum um dasselbe in ihren Boten mit Bergung aller ihnen brauchbar scheinenden Gegenstände beschäftigt waren. Die Flammen ergriffen den Pulvervorrath des Schiffes, und es flog in die Luft, mit ihm mehr als 80 Kähne der Wilden, deren übrigbaut 200 durch diesen von ihnen herbeigeführten Unfall getödtet sein sollen. Die zum Wasserholen gelichte Mannschaft war überfallen, ermordet und sogleich gebraten und verzehrt worden. Ein anderes Schiff gerieth einige fünf, zig englische Meilen näher an Adelaide auf den Strand, wurde gleichfalls durch die Eingebornen genommen, und auf grausame, unmenschliche Art wurden die Seefahrer geschlachtet. Man zoannte sie mit Armen und Beinen ausgebreitet hängend zwischen zwei Bäume aus, öffnete ihnen den Leib, ohne sie vorher zu tödten, weidete sie förmlich aus, ließ jedoch die edleren Eingeweide unangetastet, und band sie alsdann an Stangen, um sie über Kohlenfeuer zu rösten. Es soll von Sydney eine Expedition mit Landungstruppen an die Orte der Verbrechen abgeschickt werden, um die Barbaren zu züchtigen und ganz aus der Nähe der Kolonien zu vertreiben.

Auf Manua Loa, einer der Sandwichsinseln, ist ein feuerspeiender Berg, der im März d. J. einen Ausbruch gehabt hat, über den man noch Folgendes erfährt: Die Höhe des Berges ist 12,000 Fuß über der Meeresfläche. Der Strom glühender Lava floß 50 englische Meilen weit. Seine durchschnittliche Tiefe war 100 Fuß, seine Breite eine Meile. An manchen Stellen füllte er mächtige Thäler und Schluchten aus, wurde dadurch bis 300 Fuß tief und strömte dennoch weiter bis zum Meere. Ungeheure Waldungen mit riesigen Bäumen wurden hineingerissen in den Feuerstrom und verbrannten wie dürre Stecken. Die Helle, die der Strom weit umher verbreitete, war so durchdringend, daß man bei dem Scheine mitten in der Nacht Stecknadeln hätte vom Boden aufheben können und zwar in beträchtlicher Entfernung; ganz nahe erlaubte die Hitze nicht zu gehen.

Die Modeblume ist die Wasserlilie, aber nur Millionäre können sie kaufen. Die in Deutschland unter dem Namen von Victoria regia bewunderten mit der prächtigen weiß und rothlichen Blüthe und den riesigen Blättern, die aus Guyana eingeführt sind, werden von einer noch schönern aus Australien übertroffen, die vom schönsten Himmelblau und nach England unterwegs ist.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 15. Freitag, den 30. Juli **1852.**

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Man abonnire auf den zunächst gelegenen Postämtern. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Gesetz über die Distriktsräthe.

Art. 1. Jeder Amtsbezirk einer Distriktsverwaltungsbehörde — in der Pfalz jeder Kanton — bildet eine Distriktsgemeinde und in einem jeden derselben besteht als Vertreter dieser Corporation ein Distriktsrath.

Art. 2. Der Distriktsrath wird gebildet: a) aus den Vertretern sämmtlicher zu dem Distrikte gehörigen Gemeinden in der Art, daß Gemeinden bis zu 2000 Seelen Einen, größere Gemeinden für je 2000 Seelen mehr Einen weiteren Abgeordneten zu wählen haben; b) aus den Eigenthümern desjenigen Grundbesitzes, von welchem die höchste Grundsteuer im Distrikte entrichtet wird, oder aus den Bevollmächtigten dieser Eigenthümer, mit Ein Achtel der Zahl der Vertreter der Gemeinden lit. a.; c) aus den Vertretern des unterm lit. b. nicht begriffenen größeren Grundbesitzes mit Ein Viertel der Zahl der Vertreter der Gemeinden; d) aus einem Vertreter des Staats-Arars, wo dieses bei den Distriktsumlagen betheiligt erscheint. Ein Restbetrag von mehr als 1000 Seelen bei lit. b. a. wird vollen 2000 gleichgeachtet. Ergeben sich bei lit. b. und c. Bruchtheile, so werden dieselben, wenn sie die Hälfte oder darüber betragen, der vollen Zahl gleichgehalten.

Art. 3. Die Vertreter der Gemeinden werden aus den Ortsbürgern, welche eine direkte Steuer in dem Gemeindebezirke entrichten, nach absoluter Stimmenmehrheit auf die Dauer von drei Jahren mittelst Wahlzettel gewählt.

Art. 4. Die Eigenthümer des in Art. 2 lit. b. bezeichneten Grundbesitzes sind nur dann zur Theilnahme an dem Distriktsrathe und zur Bevollmächtigung eines Stellvertreters berechtigt, wenn sie das Indigenat besitzen. Gehört ein solcher Grundbesitz einem Minderjährigen, einer inländischen Stiftung oder Corporation, so sind deren gesetzliche Vertreter zur Theilnahme an dem Distriktsrathe oder zur Stellung eines Bevollmächtigten berechtiget. Die Bevollmächtigten müssen bayerische Staatsbürger sein und können sich im Distriktsrathe auf erhaltene Aufträge nicht beziehen.

Art 5. Die Vertreter des größeren Grundbesitzes (Art. 2 lit. c.) sind von den 50 höchst besteuerten Grundbesitzern des Distriktes, welche nicht schon unter Art. 2 lit b. begriffen sind, aus ihrer Mitte ebenfalls auf die Dauer von drei Jahren zu wählen. Hiebei hat lediglich die Grundsteuer in Berechnung zu kommen. Die Wahl findet in persönlichen Zusammentritte der Wähler unter Leitung der Distriktsverwaltungsbehörde mittelst Wahlzettel statt.

Art. 6. Zu einer gültigen Wahl (Art. 3 und 5) wird die Abstimmung von ⅔ der Wähler und die absolute Stimmenmehrheit der Abstimmenden erfordert. Die Beamten der vorgesetzten Distriktsverwaltungsbehörde können nicht als Mitglieder des Distriktsrathes gewählt werden.

Art. 7. Sämmtliche Mitglieder des Distriktsrathes müssen das dreißigste Lebensjahr zurückgelegt haben. Was von der Wahl der Gemeindevertretung ausschließt, schließt auch von der Wahl (Art. 3 und 5) und dem Eintritte in den Distriktsrath (Art. 4) aus.

Art 8. Eine Ablehnung oder freiwillige Niederlegung der Wahl findet nur statt: a) wegen zurückgelegten 60. Lebensjahres; b) wegen nachgewiesener geistiger oder körperlicher Unfähigkeit; c) wenn der gewählte schon einmal die Stelle eines Distriktsrathes sechs Jahre lang ununterbrochen bekleidet hat. Der Distriktsrath entscheidet hierüber ohne Zulassung einer Berufung. Der Verlust der die Wahlfähigkeit bedingenden Eigenschaften hat den Austritt zur nothwendigen Folge.

Art. 9. Bei eintretender Erledigung der Stelle eines Distriktsrathes findet eine neue Wahl statt. Der Gewählte tritt an die Stelle des Austretenden auf die Dienstesdauer,

Beim Anblick der Reben.

Wie in euch, ihr freundlichen Reben,
Heiter die blühende Heimath mir lacht,
Und das längstens entschlummerte Leben
Wenig in eurem Anblick erwacht,
Das in rosige Düfte gehüllt
Mir das Herz so selig erfüllt!

Bilder der Jugend, ihr schwebet vorüber,
Die ihr einst mich glücklich gemacht,
Doch sie selber eilte hinüber
In die finstre, endlose Nacht,
Aber der Funken entsicht in uns nie,
Ewig währet er dorten und hie.

Lieblicht, schimmernde, holde Gestalten
Aus der Vergangenheit steigen empor,
Die unaemt entzücken mich halten,
Zaubrend die Kindheit wieder hervor;
Ach! es ist nur ein flüchtiger Traum
In der Gegenwart düsterem Raum.

Aber umfassen die Seele auch Schmerzen,
Die von dem alternden Leben die Frucht,
Blüht doch Kindlichkeit fort in dem Herzen,
Trägt sich leicht des Daseins die Wucht.
Die herstürzende frostige Fluth
Löscht nie aus die innere Gluth.

König Ludwig von Bayern.

† Eine stille Novelle.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblick öffnete sich die Thüre. Mr. Clairole trat ein, an seiner Hand — August. Die beiden Männer fuhren vor der unerwarteten Scene überrascht zurück. August faßte sich zuerst wieder und zog mit den Worten: „Wir stören die Damen," Evelina's Vater hinaus.

Ob er das kleine entfaltete Billetchen bemerkt und erkannt hatte, das Evelina's Hand entfallen war, und, sehr merklich beleuchtet, auf dem Teppich zu ihren Füßen lag? Dichter haben ein gutes Auge, — namentlich für ihre Manuscripte.

* * *

Ich will Ihnen ein Geheimniß verrathen. In jeder männlichen Liebe gibt es zwei Stadien, zwei Phasen, welche gleichzeitig oft, häufiger noch nach einander durchlebt werden: Lieben — und — Sich-lieben-lassen. Es fragt sich, worin der Mann am liebenswerthesten erscheine; am glücklichsten ist er jedenfalls im Sich-lieben-lassen.

Bei gewöhnlichen Seelen bildet die Hochzeit die Grenze dieser beiden Stadien. Diesseits des Traualtars liebt der Mann und — gehorcht, jenseits läßt er sich lieben und agirt den Hausherrn. Der Rentenerheber, welcher acht Tage vor der Hochzeit seine Frau Schwiegermama in spe noch fragt, ob es auch erlaubt sei, eine Cigarre „vor den Damen" zu rauchen, dreistlde muthet acht Tage nach der Hochzeit seiner Frau zu, daß sie ihm selbst die Pfeife stopft und hiebei-

welche dieser noch zu erfüllen gehabt hätte. Die ordentliche Erneuerung der Wahlen geschieht alle drei Jahre. Die Austretenden sind wieder wählbar, soferne sie die Wahlbarkeit bedingenden Eigenschaften nicht verloren haben.

Art. 10. Die Wahlakten werden durch die Distrikts-verwaltungsbehörden dem Distriktsrathe zugestellt, welcher über Wahlanfechtungen, sowie über die gehörige Bevollmächtigung der in Art. 2 lit. b. und d. bezeichneten Vertreter selbst und ohne Zulässigkeit einer Berufung beschließt. Im Falle des Art. 2 lit. b. kann jeder der dort bezeichneten Eigenthümer nur Eine Stimme in dem Distriktsrathe in Anspruch nehmen und im Falle gemeinschaftlichen Besitzes dieselbe nur durch und im Falle gemeinschaftlichen Besitzes dieselbe nur durch und im Falle gemeinschaftlichen Besitzes dieselbe nur durch Einen Stellvertreter ausgeübt werden. (Fortsetzung folgt.)

Am 26. Juli, Vormittags, wurden in **Ludwigshafen** Bauplätze für 27 neu zu errichtende Häuser versteigert und zwar per Morgen um den bedeutenden Preis von 1200 bis 9000 fl.; ein Beweis, wie sehr diese Stadt in mercantiler Beziehung im Course steigt. Von den beiden projectirten Lagerhäusern des Hafens ist eins seiner Vollendung ziemlich nahe und wird bis October der öffentlichen Benützung übergeben; das zweite und mehrere Schoppen werden gleich darauf in Angriff genommen. Von den für Baulichkeiten veranschlagten und bestimmten 350,000 fl. sind bis jetzt circa 17,000 fl. in gedachtem Zwecke consumirt.

Unser Herr Ministerpräsident **Dr. v. d. Pfordten** traf am 23. d. in Leipzig ein, und trat im Hotel de Bavière ab. Die k. sächsischen Staatsminister des Auswärtigen und der Finanzen, HH. v. Beust und Behr, die von Dresden nach Leipzig gekommen waren, hatten eine Conferenz mit unserem bayerischen Staatsmanne, nach deren Beendigung derselbe sich nach dem nahen Dorfe Dölitz begeben hat, um dort einig Zeit im Kreise seiner Familie zuzubringen. Ende dieses Monats wird derselbe nach München zurückkehren.

Mit dem letzten Bahnzuge ist am 25. Juli der bayer. Ministerpräsident in München wieder eingetroffen. — Die Zollconferenzferien sollen zu einer neuen **Conferenz** zwischen den Darmstädter Bevollmächtigten benützt werden.

Die 8tägigen **Truppenübungen** in der Umgegend von München beginnen am 20. September und nehmen hieran Theil: 21 Bataillone Infanterie, 24 Schwadronen Cavallerie und 8 Batterien Artillerie, wozu noch 2 Compagnien Genietruppen mit einer Kriegsbrücken-Equipage und eine Sanitäts-Compagnie mit ihren Wagen kommen. Die zu diesen Uebungen beorderten Infanterie-Abtheilungen der auswärtigen Garnisonen werden ein Zeltlager beziehen, die Cavallerie aber in Cantonnements untergebracht werden. Eine Anzahl Offiziere des Generalstabs sind bereits mit den Vorarbeiten zum Lager beschäftigt. Die Kosten sollen sich auf 600,000 fl. belaufen.

Der Armenpflegschaftsrath von Würzburg hat, nach dem Vorgange mehrerer anderer großen Städte, den Antrag angenommen, ein Gebäude zu errichten, das 1) eine **Armenbeschäftigungsanstalt**, 2) eine Suppenanstalt und 3) eine Correctionsanstalt für Solche enthalten soll, die der entsprechenden Selbstthätigkeit ermangeln.

In der **Zoll- und Handelsfrage** ist jetzt ein vollständiger Stillstand eingetreten. Der Rückritt Würtembergs und Badens von der Coalition ist ein Faktum, welches diese selbst auf das Nachdrücklichste gefährdet, da damit die „süddeutsche Zollgruppe" in geographischer Hinsicht durchbrochen ist.

Von Seiten des bayerischen Bevollmächtigten bei der Berliner Conferenz sind in den Kreisen des dortigen bayerischen Gesandten Aeußerungen gethan, wonach man sich Seitens der Coalition bereit erklären würde, auf die definitiven Verhandlungen zur Reconstituirung des **Zollvereins** einzugehen, wenn man preußischer Seits sogleich auf die zusichernde Erklärung eingeht, sofort nach geschehener Berathung des Zollvereinsvertrags auf Berathungen zum Abschluß des Handelsvertrags einzugehen. Alsdann würde, nach erfolgter Feststellung des Entwurfs zur Reconstituirung des Zollvereins, der Handelsvertrag gleichfalls festgestellt werden, und die endgültige Genehmigung, resp. Ratification, beider Verträge gleichzeitig erfolgen. Daß man preußischer Seits auf diesen Antrag einzugehen geneigt, unterliegt keinem Zweifel.

Am 27. Juli ist General **Lamoricière** mit Familie in Stuttgart angekommen und im Gasthaus zur Rose abgestiegen.

Während eines am 20. Juli über dem höhern Schwarzwalde sich entladenden Gewitters wurde die Spitze des Feldberges (des höchsten Gipfels des Schwarzwaldes) mit so dichtem **Schnee** bedeckt, wie wir ihn kaum im tiefsten Winter zu schauen gewohnt sind. Die Schneedecke reicht wenigstens bis auf tausend Fuß abwärts, doch sind die anderen Spitzen des Schwarzwaldes: Belcher, Schauinsland und Blauen, bis dahin von Schnee verschont geblieben. Man erinnert sich keines so frühzeitigen Schneefalles.

Bei der Anwesenheit des Präsidenten der französischen Republik in Baden ist die Menge der französischen **Polizeiagenten** aufgefallen, welche unter den mannigfaltigsten Larven hier einpassirten und die Gesellschaft zu bewachen suchten.

In der Stadt Baden spendete **Napoleon** für die Ar-

---

holt, streckt sich wie ein Pascha mit einem Rosschweif auf dem weichen Sopha aus und sieht seine „Gattin" vor sich ruhig Strümpfe stopfen und Syrup in die Tassen tröpfeln.

Anders bei poetischen Gemüthern. Sie sind viel weicher und hingebender im Liebenlassen, als in der eigentlichen, so zu sagen, activen Liebe. Was ihnen entgegen gebracht wird, berührt sie inniger, als was sie aus sich selbst erzeugen. Die Dankbarkeit ist die zarte Grundlage, worauf ihr ganzes Wesen eine ganz andere Gestalt und Richtung nimmt.

Als August mit Evelinen verlobt war — dieß geschah wenige Wochen nach der zuletzt geschilderten Scene, in Folge einer langen und geheimen Unterredung zwischen ihm und Mr. Claipole — trat er in die zweite Phase entschieden hinüber; er ließ sich lieben und wie glücklich war er dabei! Wie überraschte ihn die ganz Bräutlichkeit, der Schmelz der Scham und der Freude, das Morgenroth eines neuen ungeahnten Tages auf Evelina's Stirn und Wangen! Wie trunken harrte er in den reich und weit vor ihm aufgeschlossenen Schatz von Liebe hinab, den die Brust des Mädchens geborgen hatte, wie ein Meer seine Perlen und Steine! Dabei vergaß er eine Kleinigkeit: daß er selbst Evelinen nicht mehr liebte. Er vergaß, oder er wußte es noch nicht. Denn als Vater Claipole hart und plump genug ihm mit dem Anerbieten entgegenpolterte: „Das Mädchen liebt Sie, wollen Sie mein Eidam werden?", da verschlang sich in August's Seele der gewaltige Eindruck dieser Neuigkeit so mit den Erinnerungen Ehemals, an seine stille Liebe und seine Entsagung, da wachten die zum Grabe getragenen Hoffnungen und Wünsche so tumultarisch in ihm auf, daß er über seinen augenblicklichen Zustand sich selbst keine Rechenschaft zu geben vermochte. Er flog zu Evelina's Füßen, an ihr Herz, an ihre Lippen. Der Bräutigamesjubel trieb ihm zu Kopf wie Champagnerrausch, und in die neue wonnevolle Perspective, die ihm das Leben öffnete, versank sein träumendes Auge so gänzlich, daß es für die Gegenwart oder die nächste Vergangenheit keinen Blick übrig behielt.

Glauben Sie mir: jeder neue Zustand, jeder Gewinn, jeder Verlust, Glück und Unglück, Alles nimmt die weiche, weibliche Seele des Dichters auf einmal und ganz hin, und der Reiz, in ein Unbekanntes hineinzuleben, bisher ungekannte Eindrücke auf sich wirken zu lassen, verschlingt bei ihm die Ueberlegung, ob das Neue denn besser als das Alte?

August hatte noch nie mit einem Weibe in einem ernsten und engen Verhältniß gestanden. Einsam war er aufgewachsen, einsam unter den Menschen fortgegangen. Nun ließ ihn plötzlich ein gebildetes reiches, und feines Mädchen an ihrem Leben theilnehmen und theilte das seinige: er fühlte seine Existenz, sein Talent, sein Glück, so zu sagen, doppelt. Jeden Gedanken, jede Empfindung, jede Freude, jede Klage: er wußte, wohin er sie tragen sollte, um ein Echo dafür zu finden und in den einem Dichterleben so eigenthümlichen Dämmerstunden einer wehmüthigen, ziel- und grundlosen Verstimmung brauchte er nur zu Evelinen zu flüchten, um an sich selbst auf's Neue glauben zu können. Oft wenn er Morgens erwachte, däuchte ihm Alles ein Traum, eine dichterische Erfindung, ein Roman, den er

men die Summe von 2000 Franken. Dem Stadtdirektor Kunz übergab er eigenhändig das Ritterkreuz der Ehrenlegion.

Am 23. Juli, Abends, traf General **Lamoriciere** auf seiner Reise nach Wiesbaden in Koblenz ein und wird einige Tage in dieser Stadt verweilen, um ihre Festungswerke in Augenschein zu nehmen. Sie werden ihm aufs bereitwilligste gezeigt. Der berühmte General hat seine Familie bei sich und schrieb sich in das Fremdenbuch als »proscrit français« (französischer Flüchtling) ein.

Das preußische Ministerium des Innern hat den Polizeibehörden eine verschärfte Aufsicht über das Wandern fremder Handwerksgesellen zur Pflicht gemacht. **Handwerksgesellen**, welche das 30. Lebensjahr überschritten haben oder bereits 5 Jahre auf der Wanderschaft waren, welche in den letzten 8 Wochen nicht wenigstens 4 Wochen gearbeitet haben, welche nicht mit Reisegeld und mit Wäsche versehen sind, endlich solche, bei welchen Erkennungszeichen, die auf unerlaubte Verbindungen schließen lassen, oder aufrührerische Schriften gefunden werden, sind, falls nicht Gründe zu weiterer Untersuchung vorliegen, sofort über die Grenze zurückzuweisen.

Die „Gothaische Zeitung" schreibt aus Erfurt: Nicht uninteressant ist die Thatsache, daß in der Zeit, wo das Frankfurter Parlament dem Könige von Preußen die deutsche **Kaiserkrone** anbot, eine Anzahl darauf bezüglicher Zweithalerstücke geprägt wurden, welche auf der einen Seite das Brustbild des Königs, auf der andern den deutschen Adler zeigen. Etwa 200 dieser Thaler mögen noch vorhanden sein.

Das Wiener Kriegsgericht hat wieder eine Liste von **Verurtheilungen** veröffentlicht. Wegen „aufreizender Demonstration" traf einen Pferdeknecht neunmonatliches Gefängniß und 15 Stockstreiche. Ein Schneidermeister mußte den Besitz „politisch aufreizender Druckschriften" mit sechs Wochen Stockhausarrest im Eisen büßen. Ein Doctor der Medicin ist „wegen Gründung einer Secte staatsgefährlicher religiöser Schwärmer und Verbreitung entsprechender Schriften zu sechs Wochen Arrest verurtheilt.

(Frankreich.) L. Napoleon zeigte sich in **Straßburg** sehr freigebig. Sechs jungen Mädchen, welche ihm Sträuße überreichten, hat er werthvolle Ringe geschenkt. Den Artilleristen, welche in der Gießerei eine Kanone in seinem Beisein gossen, ließ er 600 Francs zustellen. Den Pontonniers, welche sich bei den Brückenmanövern am meisten auszeichneten, sind sechs Uhren zu Theil geworden. Der Prinz hat überhaupt etwas zuvorkommendes in seinem Wesen und scheint sich darin zu gefallen, mit den Elsässern der untern Klasse deutsch zu reden, das unstreitig ihrer Gemüthlichkeit und Vertraulichkeit weit besser zusagt, als das Französische.

Der „Constitutionnel" hebt hervor, daß durch die **Paris-Straßburger Eisenbahn Havre** der Hafen des südlichen Deutschlands für Amerika geworden ist und die Auswanderungsexpeditionen von Bremen, Hamburg und den Niederlanden durch die neu eröffnete Communicationslinie eine sehr starke Concurrenz erhalten werden.

Die Journale heben hervor, daß General **Hirschfeld** den Präsidenten in deutscher Sprache anredete und dieser ganz geläufig in derselben Sprache antwortete. Der „Moniteur" erzählt, der Präsident sei incognito nach Baden gereist und habe dort u. A. der Prinzessin von Preußen einen Besuch abgestattet. Der Präfect der Vogesen redete ihn beim Vorstellen der alten Militärs mit „Eure kaiserliche Hoheit" an.

Man trägt sich in Paris mit allerlei Gerüchten über **Mordplane** gegen den Präsidenten: so heißt es, man habe zu Straßburg drei Individuen verhaftet, die ausdrücklich aus Algier herübergekommen sein sollen, um auf den Präsidenten einen Mordversuch zu machen. Ob sie etwa eine Höllen-Maschine in der Gilettasche getragen, ist nicht gesagt.

Mehrere Personen, welche sich bei dem Einzuge Louis Napoleons einige **heftige Aeußerungen** erlaubten, wurden verhaftet.

Die legitimistischen Blätter melden fast täglich von neuen **Eidesverweigerungen** und freiwilligen Demissionen von Anhängern des Grafen von Chambord, dessen wiederholte Abmahnungen, irgend ein bürgerliches Amt unter der Regierung Louis Napoleon's anzunehmen, als Veranlassung dazu angeführt werden.

Am 22. Juli Morgens 2 Uhr ist einer der letzten Helden des französischen Kaiserthums, **Graf Excelmans**, Marschall von Frankreich und Großkanzler der Ehrenlegion, im 77. Lebensjahre gestorben.

An der Brücke von Sevres, wo Marschall **Excelmans** durch den Sturz vom Pferde das Leben einbüßte, soll eine Trauerpyramide errichtet werden.

Der Bundesrath der **Schweiz** hat für eine nachträgliche, in der ganzen Eidgenossenschaft stattfindende Einlösung der allfällig noch übrig gebliebenen alten Schweizermünzen einen Termin vom 15. bis zum 31. August nächstkünftig bewilligt. — Handelsreisende aus Bayern beduften fortan keine Handelspatente mehr in der Schweiz, weil Bayern Gegenrecht hält.

---

schriebe, nicht lebte, und in Ueberschwänglichkeit rief er wohl, das Auge nach Coctina's Portrait über seinem Bette gerichtet, aus: „O Gott, ist es denn möglich, noch glücklicher zu sein? Und wenn nicht, so gib mir den Muth, jetzt zu sterben!"

Er starb nicht. Vielmehr reis'len die drei, Claipole und das Brautpaar, noch im Sommer nach der Schweiz und Italien ab, die Münchener meinten, sie wollten dem Aufsehen, welches die rasche Verlobung machte, ausweichen. Um eine solche Nachricht zu nehmen, hätten ihrer nicht eine Engländerin, ein Messerschmied und ein Dichter sein müssen.

Gleichzeitig ging Marianne, die Aermste, welche sich viel damit wußte, daß ihr Frisur jeden Morgen auf Ehre betheuerte, wie mager und blaß die gnädige Baronesse würde, sie ging nach Ingolstadt zu einer alten Tante. Ein Vierteljahr darnach circulirte die offizielle Nachricht ihrer Verbindung mit einem Genie-Offizier. O, die weibliche Rache ist schrecklich, — aber süß! Und hier belag sie die sonst heftigen Affekten nicht, nothzuthümende Kraft stark und thätend zu machen. Marianna wurde rund, frisch, wie nie zuvor. Jetzt hat sie drei wackere Kinder und ist „Majorsgattin" laut einer Kurliste aus Kissingen, wo ihr Gemahl gegen Embonpoint und Magenbeschwerden Nagozi trinkt. — Indeß Augast — — —.

Ein verlobtes Paar sollte immer drei Monate miteinander auf Reisen gehen. Der Wagen ist eine Vorschule für das Haus, wie sie nicht besser gedacht werden kann, und ein Mensch, mit dem man täglich zwölf Stunden lang und länger in dem engen Raum einiger Quadratschuhe, auf schlechten Wegen, in ärmlichen Wirthshäusern auskommt, dem darf man getrost auch für das Ehebett und auf dem Lebenswege die Hand reichen. Unsere Sitte fehrt das freilich gebieterisch um. Bei uns zu Lande reisen junge Eheleute, um sich eine neue Häuslichkeit zu verleiden und die Flitterwochen zu Flitterwochen zu beschneiden.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Das „Bamberger Tagblatt" schreibt: Am 23. d. ist ein Bahnwärter an den Folgen des Sonnenstichs im Allgemeinen Krankenhaus (zu Bamberg) gestorben.

Der Archivbewahrer Goudet zu Toulouse schreibt der Assemble Nationale, daß die Wurzel der unter dem Namen Iris Germanica bekannten Pflanze ein unfehlbares Mittel gegen die Wasserscheu (Hundswuth) sei. Etwa 60 Grammen (recht völlig 2 Unzen) der Wurzel müssen, nachdem sie gut gewaschen und geschält, sodann in Würfel geschnitten und in Schweinefett oder Butter gebacken oder geröstet worden sind, mit zu ei oder drei Eiern vermischt und, jedoch ohne Salz, zu einer Omelette gemacht werden. Die Person oder das Thier, welches gebissen worden, haben 3 Tage nacheinander eine solche Omelette zu essen. Herr Goudet führt Fälle an, wo Hunde und Menschen, die von tollen Hunden gebissen waren, durch dieses ihm von einem alten Mönche der

Am 25. Juli früh um 3 Uhr während eines starken Gewitters wurde in Zürich eine **Erdbewegung** von West nach Ost verspürt. Der Stoß war so heftig, daß Möbeln von der Stelle rückten und Pferde in den Ställen nicht mehr zu beruhigen waren. Auch in Baden verspürte man den Stoß, ebenso im Kanton Schwyz (Küßnacht und Altendorf).

Die Bischöfe von Savoyen haben eine Proklamation erlassen, in der sie Jeden, der eine **Civilehe** nicht von der Kirche einsegnen läßt, mit Excommunication für die ganze Lebensdauer bedrohen.

Bekanntmachung.

Auf mehrseitigen Wunsch wird am nächsten Dienstag, den 3. August, ein Rindvieh- und Schweine-markt in hiesiger Stadt abgehalten, wo-durch den Fasselviehbeständern zugleich Gelegenheit geboten wird, ihren Bedarf für das nächste Jahr sich zu verschaffen.

Indem ich dieß zur öffentlichen Kenntniß bringe, lade ich zu recht zahlreichem Besuche des Marktes ein.

Baumholder, 26. Juli 1852.

Der Bürgermeister,
F. Heyl.

Torfversteigerung.

Die angekündigte Torfver-steigerung des Gottlieb Löw und Heinrich Geiger in Land-stuhl von 3 Millionen Torfstäe aus-gezeichneter Qualität wird eingetrete-ner Hindernisse wegen nicht am 16. August nächsthin, sondern vielmehr Samstags, den 14. August nächsthin, Morgens 9 Uhr, auf dem Torfhause an der Moorbach abgehalten werden.

Landstuhl, den 28. Juli 1852.

Raquet.

Verzeichniß

der vorräthigen Druckformularien aus der Buchdruckerei von Chr. F. Schneider in Kusel.

Gemeinde-Rechnungen,
Gemeinde-Budgets,

Kirchen-Büdgets,
Kirchen-Rechnungen,
Schul-Lensusbücher,
Schul-Jenguisse, Einmal Eins für Schulkinder,
Confirmations-Scheine,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarrämter.

Repertorium für Steuerboten,
" Gerichtsvollzieher.
Vorladungen für
Mahnungen, Zahlbefehle, Zahlungsunfähigkeits-protokolle für Steuerboten, Pfändungen.
Vorladungen und Zahlbefehle für Forstboten,
Steuer-Jounale und alle auf Einnehmereien vorkommen de Druckformularien.
Impfscheine,
Gefchäfts-Tagebuch, Tagebuch für Aerzte,
Deklarations-Register,
Vertheilungs-Etats,
Debitoren für Handgebühren,
Feldfreevelprotokolle, Aementrechnungen,
Besoldungsquittungen,
Wundkalender,
Frachtbriefe,
Heimatbscheine,
Wechselblätchen,
Forstfrastprotokolle für Privatwaldungen,
Repertorium für Forstfrastprotokolle,
Zahlungsanweisungen für Bürgermeisterämter,
Einnahms-Ueberweisungen,
Einnahms-Register für Einnehmereien,
Akten-Umschläge,
Anschnitts-Register für Bergwerksbesitzer,
Umrechnungstabellen für Bezirksgeometer,
Kostenscheine, und noch viele andere, hier nicht genannte Foemularien und Drucksachen zu den billigsten Preisen.

Königl. bayer. concessionirte Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten vom 10. Mai 1852 anfangend.

In der Richtung von Verbach nach Ludwigshafen und Speyer.

	Abgang. M.	N.	A.
Neunkirchen	—	5 —	1 40 4 45
Berbach	—	5 14	— 4 53 4 58
Homburg	—	5 43	— 5 20 5 14
Bruchmühlbach	—	6 0	— 2 27 5 33
Hauptstuhl	—	6 16	— 2 35 5 42
Landstuhl	—	6 30	— 2 46 5 54
Kaiserslautern	—	7 14	3 12 6 27
Hochspeyer	—	7 38	— 3 29 6 47
Frankenstein	—	7 58	— 3 45 7 8
Weidenthal	—	8 10	— 3 55 7 13
Lambrecht	—	8 30	— 4 11 7 30
Neustadt	5 30	8 55	2 4 28 7 50
Haßloch	5 46	9 15	2 17 4 43 8 7
Böhl	5 54	9 25	2 23 4 50 8 15
Schifferstadt	6 3	9 42	2 37 4 59 8 27
Speyer	5 45	9 15	2 15 4 38 8 3
Mutterstadt	6 12	9 52	2 46 5 6 8 36
Ludwigshafen	6 25	10 10	3 — 5 20 8 50

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln.
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	30. Juli.	— —	4 18	3 27	3 20	— —	3 19	1 36
Zweibrück.	22. "	5 4	4 14	3 18	— —	00 00	3 25	1 40
Neustadt.	27. "	5 11	3 52	3 52	3 7	00 00	3 49	0 00
Speyer ...	13. "	5 30	4 8	3 58	— —	00 00	4 9	0 00
Landau ...	22. "	5 19	4 —	4 1	3 9	00 00	— —	0 00
Mainz ...	23. "	10 22	7 52	— —	5 13	00 00	4 10	0 00
Worms ...	8. "	10 56	7 16	4 6	5 13	00 00	4 9	0 00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 30. Juli.
Kornbrod von 3 Kil. . . . 18kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . . . — "
Ein paar Weck, 10 Lth . . 2 "
Ochsenfleisch . . . . . 10 "
Rindfleisch . . . . . 8 "
Kuhfleisch . . . . . 9 "
Kalbfleisch . . . . . 5 "
Hammelfleisch . . . . . 8 "
Schweinefleisch . . . . . 12 "

Kaiserslautern, 27. Juli.
1 Kilogr. Kornbrod . . . . . 18kr.
1 Kilogr. Gemischbrod . . . . 9 "
1 Gemischbrod . . . . . — "
Ochsenfleisch . . . . . 10 "
Kuhfleisch . . . . . 9 "

Zweibrücken, 22. Juli.
3 Kil. Kornbrod . . . . . 18 "
3 Kil. Gemischbrod . . . . . 22 "
3 Kil. Weisbrod . . . . . 26 "

Frankfurter Geld-Cours am 28. Juli 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichs'dor	9	58½
Ausländ. Friedrichs'dor	9	46½
Ducaten . .	5	37½
20 Franc-St.	9	34½
Holl. 10 fl. St.	9	57
Engl. Souv.	11	59
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45⅔
5 Franc-St.	2	22½
Hochhalt. Silb.	24	35
Gering mittaltiges Silber	—	—

früheren Abtei Grand Selve mitgetheilte Mittel völlig geheilt und vor der Hundswuth bewahrt worden.

Nach der Einnahme von Missolonghi sandte Ibrahim Pascha 6200 griechische Ohren nach Konstantinopel, und den-noch rühmt ein römisches Journal der Zeit die Menschlich-keit dieses guten Pascha's.

Glaube an Gott ist der Anker, fester Wille das Steuer des Lebensschiffes.

Ihr brechet von den Bäumen, was dürre und schad-haft ist, warum nicht von Euern Herzen.

Wer vor irdischer Größe sich beugt, kennt die himm-lische nicht.

Als ein Vater mit seinem Söhnchen durch ein Aehrenfeld ging.

„Sprich, Vater, warum jene Aehren so hoch
Und diese so tief sich neigen?
Sie stammen aus einer Erde doch?"
„Mein Kind das will ich dir zeigen.
Sieh, jene Köpfe der hohen sind leer,
Doch diese, die tief sich neigen:
Sie tragen am edlen Samen schwer,
Darum sie zur Erde sich beugen.
So ist es auch mit dem Menschen gestellt

Wie mit jenen goldenen Aehren!
Wer immer die Nase am höchsten hält
Ist gewißlich Einer der — Leeren.
Drum, wem es im Kopfe und Herzen licht,
Der kennt seinen Stammort, die — Erde.
Der fühlet am meisten, was ihm gebricht,
Wenn aus ihm was Rechtes soll werden.
Drum, trittst du einst in die große Welt,
Vergiß' nicht des Vaters Lehren,
Da sieh', wer die Nase am höchsten hält
Und denk an die goldenen Aehren.""

Raritäten-Kästlein.

In dem Nekrologe eines Generals las man: „Ein Re-giment Feldprediger hielt die Trauerrede." — Es sollte nämlich heißen: „Ein Regiments-Feldprediger."

Ein berüchtigter Wucherer kam zu einem Prediger und ersuchte diesen, er möchte doch gegen die überhandnehmenden Wucherer predigen. — „Ich freue mich sehr", sagte der Geist-liche, „daß Sie Ihre Sünden bereuen und davon zurückge-kommen sind." — „Ja, allerdings komme ich zurück", ver-setzte der Wucherer, „wenn jeder Hundsfott mir ins Hand-werk pfuscht und mir den Verdienst schmälert! Ihre Predigt, denke ich, soll die Leute wieder etwas zurückschrecken."

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

No. 16. Dienstag, den 3. August **1852.**

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Man abonnirt auf den zunächst gelegenen Postämtern. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen. Briefe und Gelder erbittet man franco.

In der Nacht vom 25. auf den 26. v. Monats ist in Pirmasens ein **unerhörtes Verbrechen** verübt worden. Ein Vater warf nämlich sein vier Jahre altes Knäbchen in einen 1½ Meter hoch mit Wasser angefüllten sogenannten Ziehbrunnen, in der Absicht, dasselbe zu ersäufen. Auf das Wimmern und Weinen des Kindes eilten Nachbarsleute herbei und retteten dasselbe, dessen Unterleib bereits aufgetrieben war und das einige Hautabschürfungen im Gesicht hatte. Der Thäter ein erst 25 Jahre alter Mann, soll sogleich eingestanden haben, daß er die Absicht gehabt, sein Kind zu ertränken, weil er kein Obdach besitze, seine Frau wegen Diebstahls inhaftirt sei und er deßhalb den Knaben immer mit sich herumziehen müsse. Eine Untersuchung ist eingeleitet, das Kind untergebracht und der unnatürliche Vater sogleich ins Gefängniß nach Zweibrücken abgeführt worden.

Nach zuverlässigen Nachrichten herrscht im Kanton Dahn **die Ruhr** in einem beträchtlichen Grade. In Dahn selbst kamen schon mehrere Todesfälle vor und mehrere Personen liegen ernstlich krank darnieder. Man schreibt den Ausbruch dieser Krankheit theilweise der bisherigen heißen Witterung und den im Dahner Thal äußerst kühlen und feuchten Nächten, theilweise aber auch dem Genuß der neuen, noch nicht vollständig ausgewachsenen Kartoffeln zu.

Bergzabern, 27 Juli. Ihre Majestäten König Ludwig und Königin Therese, und Ihre königl. Hoheiten Prinzessin Mathilde, älteste Tochter Ihrer Majestät, und Höchstderen Gemahl, der Großherzog von Hessen, beglückten gestern mit Ihrem Allerhöchsten Besuche unsere Stadt.

Am 23. d. stand vor dem Zuchtpolizeigerichte zu Landau Anna Maria Raab, 35 Jahre alt, aus Unterreisenheim, k. Bzg. Volkach in Unterfranken gebürtig, die im März d. J. wegen des an ihrem 6 bis 7 Jahre alten Kinde drabsichtigten Verbrechens des **Verhungerns**, verhaftet wurde. Den Anträgen der k. Staatsbehörde gemäß ward sie, nach Amonatlicher provisorischer Haft, zur höchsten Strafe, die auf einfache Mißhandlung ohne Vorbedacht gesetzt ist, nämlich zu 2 Jahren Gefängniß und 200 Fr. Geldbuße verurtheilt.

In **Deidesheim** waren bei der Durchfahrt Königs Ludwig nach Durtheim viele Häuser mit bayerischen Fahnen geschmückt. An den bedeutendsten Häusern wehte neben den Landesfarben die schwarz-roth-goldene Fahne. Ich habe deren sieben gezählt und an der Spitze einer derselben, welche das Haus eines in der politischen Welt wohlbekannten Mannes zierte, einen Immortellenkranz beobachtet. Am Deidesheimer Rathhause war eine Tafel angeheftet auf welcher auf grünem Grunde mit Kornblumenschrift zu lesen war: „Es lebe hoch König Ludwig der Deutsche." (Sp. Ztg.)

Gegen Ende des vorigen Jahres wurden im Kanton Candel **zwei Diebstähle** im Betrage von 50 und von 2600 fl. verübt. Die letztere Summe war in strohernen Backröhrchen aufbewahrt, welche von den Dieben geleert, auf dem Speicher mit Korn gefüllt und dann wie zum Hohne wieder an den früheren Platz gestellt wurden. Das Bezirksgericht Landau leitete sogleich eine Untersuchung ein, welche einige Monate lang mit der größten Sorgfalt geführt wurde, aber ohne alles Ergebniß blieb. Die Sache war fast vergessen, und die Diebe hatten kaum mehr eine Entdeckung zu besorgen, als vor mehreren Wochen die Jesuiten in Rheinzabern Missionen hielten. Noch während derselben wurden sowohl die 50 als die 2600 fl. von den reuigen Dieben 2 Pfarrern zur Rückerstattung an die rechtmäßigen Eigenthümer überbracht. Dieß die einfache Thatsache, die keiner weiteren Bemerkungen bedarf.

Nach einer in München eingetroffenen Nachricht ist König **Otto** am 29. Juli Abends in Wieu eingetroffen.

Bis Ende dieses Jahres soll der bayerische **Landtag**

✝ Eine stille Novelle.

(Fortsetzung.)

Am glücklichsten unter dem fahrenden Menschen-Kleeblatt war Evelina. Sie lernte jetzt erst Maeianan's Worte recht verstehen und beherzigen: „Genuten Sie aber das berauschende Gefühl von einem Dichter geliebt zu werden, einen Dichter über Alles zu lieben!" Sie hatte den doppelten Vorzug, durch die Augen ihres Freundes zu sehen und in der morgenröthlichen Beleuchtung einer späten, ersten, glücklichen Liebe, Natur, Kunst und Leben gewannen eine andere Bedeutung für sie, und mit Verwunderung über sich selbst saß sie jetzt an August's Hand oft stundenlang in einer Ruine vor einer Alpenhütte, bei einem Gemälde, wo sie vor wenigen Jahren mit Vater Claypole und dem beretten Cicerone gleichgiltig vorüber gegangen war.

O eine erste Liebe ist so schön, so unendlich schön! Zumal wenn, wie hier, an ihre Flügel nicht gleich die bleiernen Gewichte der Zukunft gehängt werden, welche den über allen Sorgen und Erdennoth schwebenden Paradiesvogel vor der Zeit in den Staub zurückziehen. Diese zwei Menschen waren reich, jung und schön; die Entzückungen ihrer Herzen empfingen durch Gott und Poesie ihre letzte und höchste Weihe und über ihrem Glücke hing noch der weiche Duft zarter Illusionen, kindlicher Unwissenheiten, lächelnder Hoffnungen. Für sie gab es keinen Himmel mehr, denn die Erde war mehr als er. Und als sie Abends im Golf von Neapel, geschaukelt von einem leichten Fischerkahn, die Abendröthe vor sich, über sich und in den Wellen unter sich, so langsam dahinziehen vor dem Winde, Guitarrenklang und Liebesgeflüster hinter dem kleinen Segel verhallend, Meer und Vulkan und Stadt und Hafen, die sonst so lärmenden, sabbatlich still und leise funkelnd, — — Ach, warum erfüllteft Du damals seinen Wunsch nicht und ließest das Schiff der Glücklichen zum Charons-Nachen werden und die langen Wellenschwingungen zu kurzen Sturmeswogen, w'che drei Leichen, noch umschlungen im seligen Tode und das Lächeln der Engel auf der blassen, im Kusse erstarrten Lippe, im weichen Sande begraben? Warum nicht? Nicht wahr, weil der Blitz, aus heiterem Himmel dröhnend, schon über ihren schuldlosen Häuptern hing, weil Deine Hand aus der leuchtenden Furche, welche der Kahn im Wasser riß, über den Rand hinübergriff zwischen ihre verschmolzenen Herzen kalt und tödtlich und zermalmend — ?!

Im September war die Hochzeit. Mr. Claypole hatte sich bis dahin musterhaft-schweigerväterlich betragen und mit messerscharfmiethlicher Mumifizirung den Herd der Neuvermählten eingerichtet. Nun, meinte er im Stillen, müsse August sich auch im Ernst daran begeben und was Oekonomisches vor sich bringen. Der Alte schätzte, wie alle durch ihre Hände reich gewordene Leute, mehr die Heirathsgüter als das Brautgut. Er wollte nicht fünfzig Jahre lang im Schweiße seines feiten Angesichts, in Ruß und Feuer gehämmert haben, um nun die Früchte seiner Thätigkeit einem jungen Faullenzer verschwenderisch in den Schooß zu schütten. „Ein Mann muß arbeiten," das war sein Lieblingsgrundsatz, dessen Werth er

einberufen und demselben die bei dem jüngsten Landtage abgeworfenen, sowie mehrere andere wichtige Gesetzentwürfe vorgelegt werden.

Die polizeilichen Maßregeln in Betreff der **Hunde** haben, nach der "N. M. Ztg.", die Folge gehabt, daß über 700 dieser Thiere getödtet wurden.

Die Verhandlung am **Schwurgericht** in München vom 27. Juli in der Anklage gegen G. Treiber wegen Raubes 4. Grades, dadurch begangen, daß Treiber am 10. Februar d. J. den jungen Reb mit vielfachen Messerstichen lebensgefährlich verwundete und dann beraubte, ist, obwohl auf drei Tage festgestellt, doch schon diesen Mittag zu Ende gegangen: Treiber wurde des erwähnten Verbrechens von den Geschworenen für schuldig erkannt, und demzufolge vom Gerichtshofe zum Tod verurtheilt; zur Stellung eines Begnadigungsgesuches, wie der Vertheidiger Treibers, der Assistent Dr. Bach, brauchte, scheint der hohe Gerichtshof keinen Anlaß zu haben.

Wir können als sicher melden, daß, einer **Anordnung** des königlichen Justizministeriums zufolge, fortan in ganz Bayern die zur Aburtheilung vor den Assisen kommenden Angeschuldigten zwischen dem Gefängniß und dem Gerichtslocal nicht mehr zu Fuß, sondern zu Wagen hin- und hergebracht werden sollten. (Bereits geschah dieß eben in München mit dem Angeklagten Treiber.) Die jährlichen Kosten dieser Einrichtung für Augsburg sind zu 300 fl. veranschlagt.

Ein **furchtbares Verbrechen** ist am 28. Juli in Eßlingen, (in Würtemberg) begangen worden. Med. Dr. Rampold wurde am 28. v. M. des Nachmittags in seiner Stube überfallen und mit einer großen Anzahl von Messerstichen ermordet. Der Hergang wird auf folgende Art erzählt: Ein Bauer von dem Dorfe Ruith, der dem Dr. Rampold ein Capital schuldete, war seit einiger Zeit mit der Bezahlung des Zinses immer mehr in Rückstand geblieben. Der Gläubiger hat sich endlich zu der Drohung genöthigt, wenn der Zins nicht in Bälde bezahlt werde, das Capital selbst zu kündigen. Dieß schreint den Schuldner zu der verbrecherischen That veranlaßt zu haben. Heute Nachmittag fand er sich in der Wohnung des Dr. Rampold ein, und als er sich mit ihm allein befand, brachte er ihm mit einem bereit gehaltenen Messer die Wunden bei, die seinen Tod verursachten. Zuerst schnitt der Mörder seinem Opfer die Kehle fast gänzlich durch, und als es sich noch zur Wehre setzte, versetzte er ihm eine Menge Stiche über die Hand und in den Unterleib. Dr. Rampold rief zwar um Hülfe, aber der Mörder war, als diese kam, bereits verschwunden; doch konnte der Unglückliche noch den Namen seines Mörders nennen. Uebrigens soll er schon nach einigen Stunden den vielen und furchtbaren Wunden unterlegen sein.

Der wegen politischer Vergehen zu 8 Monaten Festungshaft verurtheilte Arzt **Dr. Rösler** aus Brackenheim in Würtemberg sollte vorigen Sonntag Nachts per Post, vor einem Civilconducteur begleitet, zur Erstehung seiner Strafnach der Festung Asperg wandern. Bei dem preuß. Ort Steinhofen ließ Dr. Rösler die Beichaise, in welcher er fuhr halten, ein Bedürfniß vorschützend, sein Bedürfniß war aber die Freiheit, denn kaum ausgestiegen — war er verschwunden. — Der "Beobachter" meldet bereits Rösler's glückliche Ankunft in Schaffhausen.

Das badische Regierungsblatt enthält folgende Entschließungen: 1) daß der Kriegszustand bis zum 1. September d. J. noch fortzudauern habe; 2) daß nach Beendigung des Kriegszustandes die Entwaffnung einstweilen noch fortbestehe und die ausnahmsweise Erlaubniß zum Besitz und Tragen von Waffen künftig von den Civilbehörden ertheilt werde.

Napoleon versäumte es nicht, in Baden-Baden sich der **Prinzessin von Preußen** vorstellen zu lassen, und hatte die Ehre zweistündiger Unterhaltung mit dieser geistreichen Fürstin.

So viel man hört, arbeitet die preußische Regierung an einem Vorschlag zur höheren Besteuerung der **Päße** zu Reisen in das Ausland. Es wurde dabei geltend gemacht daß Reisen in's Ausland des bloßen Vergnügens wegen sehr zugenommen hätten, daß diese sich vorzugsweise zur Besteuerung eigneten, daß man die wegen nothwendiger Geschäfte Krankheit u. dgl. ausnehmen könne, und daß selbst bei solcher Beschränkung immer noch eine erhebliche Einnahme zu erzielen sei, wie das Beispiel von Rußland zeige. — Aha!

In Düsseldorf fand am 1., 2., und 3. August ein großer Gesangs-Wettstreit statt, wozu sich **on 2000 Sänger** aus den verschiedensten Landestheilen Deutschlands zur Theilnahme gemeldet hatten (von bayerischen Städten Würzburg und Zweibrücken). Am dritten Tage war ein großes Concert, worin sämmtliche 2000 Sänger und etwa 200 Orchester Mitglieder mitwirkten.

Die **Dänen** legen's darauf an, in Schleswig-Holstein Alles, was an Deutschland erinnert, auszuwärgen. Ihr größter Aerger ist, daß sie nicht auch die deutsche Sprache geradezu verbieten können. Die Soldaten, die in den Herzogthümern stehen, sind uniformirt wie die Dänen und tragen Danebrogsfahnen wie die Dänen.

(**Frankreich.**) Die Notabilitäten der altnapoleoni-

---

erst dann recht zu begreifen anfing, als er ihn nicht mehr auf sich selbst anwandte.

Zu allererst behielt er seine Gedanken weislich für sich, der gute Claypole. Denn bei allem Uebergewicht, das er sich in materieller Hinsicht über seinen Eidam fühlte, konnte er einer gewissen Scheu vor ihm nicht Herr werden, dieß erbitterte ihn selbst und er nahm sich lange vor, bei Gelegenheit sein Herz einmal zu erleichtern. „Er lebt von meinem Gelde, murrte er bei sich, „und macht ein Gesicht dazu, als ob ich es ihm noch danken müßte, daß er es mir um Gottes Willen abnähme und unter die Leute brächte."

Evelina und August hatten gesonderten Haushalt angefangen; die junge Frau wollte es so, und ihr Mann wußte es ihr herzlichst Dank. Mr. Claypole kam aber begreiflicherweise täglich, zuzusehen, wie es ginge, wo es fehlte, mit Rath und That zu helfen. So oft er kam, fand er seine Kinder entweder beisammen, Hand in Hand, oder jedes allein, die Hände im Schoß. August las nicht und schrieb nicht, das Glück des Far-niente, welches nur die Dichter verstehen, ließ er in vollem Gusse über sich herabströmen. Als ihn sein Schwiegervater wieder einmal so gefunden hatte, behaglich auf dem Divan ausgestreckt, das Hündchen seiner Frau neben sich, dem er sanftmüthig hinter den Ohren krauete, da machte sich des Messerschmieds Unzufriedenheit zum ersten Male Luft. Gegen August? — Gott bewahre. Nein, er ließ ein Wörtchen bei Evelinen fallen, welches das Jartgefühl derselben auch ungefäumt auffaßte. Es gab eine Erörterung zwischen Vater und Tochter, wobei sein Theil gewann. Letztere vertheidigte natürlich ihren Mann; waren sie doch erst vier Wochen verheirathet. Aber sie konnte nicht hinder das Claypole's Vorstellungen in einem versteckten Winkel ihres Herzens heimlichen Anklang fanden. „Ein Mann, der nicht arbeitet", so hatte er höchst verständig räsonnirt, „der sich nicht an eine regelmäßige Thätigkeit gewöhnt, wird ein launischer, übelnehmischer, kränklicher Mann. Denk' an mir meine Theurer!" — Und erinnere Dich doch nur an unsre Antoren! Wo haben denn diese die Zeit zu so deutsche Schmärmereien und Träumereien. Sir Walter Scott schaf jedes Jahr seine drei Bände, so sicher, wie meine Fabr ihre drei Millionen Messer; das wird übersetzt, in den Reviews angezeigt, gelesen und der Verfasser streicht sein Gein, während er schon auf ein neues Fabrikat sinnt. Byro gibt »complete works« heraus, das muß ihm eine hübsch Summe eintragen, meinst Du nicht? Wordsworth ist poet laureate und zieht dafür sein Fixum, wie ein Soldat sein half-pay. Wo ist denn da bei Deinem Manne eine Spur davon? Nein, er soll sich auch etwas versuchen in der Welt soll nach einer Stellung im Staate trachten, wozu ich ihn ja gern die Mittel biete und sich nicht so bequem in de Welt legen, was fremde Hände für ihn gemacht haben."

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Auswanderung.

In der »Europäischen Modenzeitung« finden sich na

schen Kaiserzeit sind in schnellen Absterben begriffen. Am 26. Juli verschied der General **Gourgaud**, der Napoleon auf St. Helena begleitet und bei seinem von der Macht herabgestürzten Herrn treu ausgehalten hat. Er hat dieser Treue wegen nicht die Berühmtheit z. B. Bertrand's oder Montholon's erlangt, — das kommt vielleicht daher, daß sie anspruchsloser sein und desto inniger gewesen. Der Präsident hat ihm ein glänzendes Leichenbegängniß veranstalten lassen.

Der Universitäts-Tempel „**Pantheon**" in Paris ist bekanntlich gleich nach dem Staatsstreich der kirchlichen Partei zu lieb in eine katholische Kirche verwandelt worden. Die Gebeine der großen Denker Rousseau und Voltaire dürfen vorläufig, so lange nämlich der brave Erzbischof Sibour am Ruder steht, ihre Ruhestätte in den Grüften der Kirche zu behalten, wenn sich aber einmal die Jesuiten weiter ausgebreitet haben, werden die Gebeine dieser Ketzer und sogen. Gottesläugner schwerlich mehr noch ihres Bleibens haben. Nächster Tage wird auf die Kuppel dieses Tempels ein riesiges Messingkreuz aufgepflanzt.

Die „Patrie" gibt der Regierung den Rath, den gesetzlichen Cours der **Goldmünzen** aufzuheben und ausschließlich den Silberfuß beizubehalten, weil die Erträge der australischen und californischen Minen den Werth des Goldes zu verringern drohen.

Die Pariser **Polizeiverwaltung** hat voriges Jahr 7,800,000 Franc gekostet; ihre Einnahmen betrugen 4,800,000 Francs.

In verwichener Nacht brach im Ministerium des Innern im Gemache der Frau v. Persigny **Feuer** aus. Das gesammte Ameublement dieses Gemaches, sowie auch des Gemaches des Hrn. v. Persigny wurde von den Flammen zerstört.

(Großbritannien.) Unter der Ueberschrift: „Geheimer Vertrag der **drei nordischen Mächte**", bringt das „Chronicle" die Nachricht, daß am 20. Mai 1852 von Oesterreich, Preußen und Rußland eine das napoleonische Kaiserthum betreffende Uebereinkunft unterzeichnet, ratificirt und ausgewechselt worden sei. Das Document ist unseres Wissens noch in keinem europäischen Blätter erwähnt worden. Auch „Chronicle" gibt nicht den Wortlaut desselben, sondern nur den wesentlichen Inhalt. Dieser ist ungefähr folgender: In Anbetracht, daß die Grundlage der europäischen Ordnung das erbliche Recht ist; daß zwischen allen europäischen Staaten eine Gemeinsamkeit der Interessen und der Verantwortlichkeit (solidarité) besteht; daß der Graf von Chambord, als Haupt des Hauses Bourbon, das erbliche Recht in Frankreich repräsentirt; daß Louis Napoleon Bonaparte's Herrschaft nur eine de facto ist und sich nicht auf das vorgebliche Recht des Kaisers Napoleon stützen kann, sintemalen aber Letzterer, im ersten Artikel des Vertrages von Fontainebleau, für sich und seine Nachkommen freiwillig abgedankt hat — eine Abdankung, welche durch seinen nachherigen Vertragsbruch nicht entkräftet werden konnte —; daß überdem schon der Ursprung der gegenwärtigen Regierung des Präsidenten der französischen Republik eine Verneinung des erblichen Rechtes ist, — aus diesen und vielen andren Gründen halten es die drei Mächte für ihre Pflicht, folgende gemeinsamen und bindenden Beschlüsse zu fassen: Für den Fall, daß der Prinz Louis Bonaparte sich durch da allgemeine Stimmrecht zum lebenslänglichen Kaiser ernennen ließe, ihn nicht eher anzuerkennen, als bis derselbe sich verpflichtet haben würde, erstens die bestehenden Verträge zu achten, zweitens keine Ausdehnung der territorialen Gränzen Frankreichs anzustreben, und drittens, jedem Versuch zur Gründung einer Dynastie feierlich zu entsagen. Für den Fall aber, daß der Prinz Louis Napoleon sich zum erblichen Kaiser ausrufen läßt, werden die Mächte ihn nicht anerkennen, an alle europäischen Regierungen ihren Protest richten und sich über die weiter zu ergreifenden Maßregeln berathen. In dem Falle, daß Louis Napoleon's Regierung durch eine Volks- oder Militär-Revolution gestürzt wird, oder einfach durch seinen Tod erlischt, erkennen die Mächte der Ansprüche des Grafen von Chambord auf den französischen Thron als die allein gültigen an und verbinden sich, durch jedes in ihrer Gewalt stehende Mittel seine Wiedereinsetzung zu bewirken. Zugleich protestiren sie jedoch im Voraus gegen die Anmuthung, daß sie die Unabhängigkeit Frankreichs antasten wollen. Frankreich steht es frei, seine Mächte verwerfen das constitutionnel genannte System so wenig, wie irgend ein anderes. Aber die Anerkennung des legitimen und erblichen Königthums geht nicht Frankreich allein, sondern ganz Europa an. Sie ist ein nationales Prinzip für Frankreich und ein internationales für die übrigen europäischen Mächte. Der Vertrag ist, gleich dem vom 26. Septbr. 1815, im Namen der „Allerheiligsten und unheilbaren Dreieinigkeit" abgeschlossen worden, und ist unterzeichnet: Franz Joseph. Friedrich Wilhelm. Nikolaus.

Die neuesten, mit dem Dampfer **„Afrika"** zu Southampton eingetroffenen Nachrichten aus Newyork reichen bis zum 14. Juli und bringen aus der Union nichts von Bedeutung. Die interessanteste Neuigkeit befand sich auf dem Schiffe selber: der Bürger Kossuth ist in aller Stille unter

---

stehende Notizen über die Aussicht, welche sich auswandernden Handwerkern in Amerika darbietet.

Architekten. Dieses Fach, dessen Studium in Europa mit so großem Aufwand von Geld und Mühe verbunden ist, wird leider in Amerika nur wenig geschätzt. Mehrere Herren dieser Kunst, die ich gekannt habe, mußten die schwierigsten Arbeiten in ihrem Fache für ¾ bis 1 Dollar täglich ausführen, und Viele sehen sich genöthigt, die Art zu ergreifen.

Bildhauer finden dagegen leichter Beschäftigung, namentlich in dem östlichen Amerika. Ihr Lohn ist von 10 bis 16 Dollars per Woche.

Pflasterarbeiter sind ebenfalls sehr gesucht, indem fast alles Kochgeschirr von Blech angefertigt wird. Der Lohn eines solchen Arbeiters ist wöchentlich 6 bis 9 Doll.

Böttcher. Dieß ist namentlich in den östlichen Staaten ein sehr gutes Geschäft, und der Wochenlohn eines Arbeiters 7 bis 10 Dollars.

Barbiere werden im Sommer mehr als im Winter gesucht und nur solche, die ihr Fach gut verstehen, können auf beständige Arbeit rechnen. Der Amerikaner liebt es, sich dreimal hintereinander einseifen und rasiren zu lassen, denn seine Spur von Bart darf zurückbleiben. Zugleich wird jedem Herrn das Haar mit friseirt. Ein Gehilfe dieses Geschäfts verdient 8 bis 12 Dollars monatlich bei freiem Unterhalte.

Jäcker. Dieses Fach ist dort sehr unterschiedlich. Ein „Grünhorn" (so werden alle neuangekommenen Arbeiter genannt) muß sehr schwer arbeiten und erhält oftmals nicht mehr als 4 bis 6 Dollars monatlich. Wer jedoch erst der Sprache mächtig ist, kann leicht noch einmal so viel verdienen. Die Kenntniß der englischen Sprache ist überhaupt in vielen Hinsicht besser als baares Geld.

Brauer. Gute Brauer können beständig Beschäftigung finden, namentlich in großen Städten, wie New-York, Philadelphia ꝛc., wo sehr große Brauereien bestehen. Ein Arbeiter dieses Faches hat meist 25 Dollars monatlichen Lohn ohne Beköstigung.

Cigarrenmacher. Dieß Geschäft war vor wenig Jahren noch eines der besten in Amerika, jetzt eines der schlechtesten und viele Arbeiter, welche von Europa dort ankommen, finden gar keine Beschäftigung. Der Lohn ist 4 bis 5 Dollars per Woche.

Condilor. Dieses Fach ist in Amerika sehr einträglich denn Jung und Alt liebt die Näscherei, daher der Absatz in diesem Fache sehr groß ist. Der Arbeiter erhält gewöhnlich 6 bis 8 Dollars Wochenlohn.

Drechsler. Für den Europäer, der sich gern so manche übertreibene Vorstellung von Amerika macht, waren die Erwartungen in diesem Fache meist täuschend. Hornbrechsler finden in ganz Nordamerika keinen höheren Lohn als 4 bis 5 Dollars per Woche, ohne Beköstigung. Holzdrechsler verdienen etwas mehr.

Färber, welche in Amerika ankommen, finden selten oder gar keine Arbeit, weßhalb diese Klasse gewöhnlich Arbeit bei einem Farmer oder in Fabriken suchen muß.

(Fortsetzung folgt.)

falschem Namen (Herr Smieth) von Newyork abgereist und bereits in London eingetroffen.

Rußland und Amerika sind einander in die Haare gerathen und ein halb Dutzend Polizeimänner von Baltimore tragen die Kosten. Die russische Brigg Boleslaw lag in Baltimore vor Anker und ein paar lange Seeoffiziere wußten eines Sonntags nichts Besseres zu thun, als in den Straßen Tabak rauchend auf- und abzuschlendern. Daß das eine Entheiligung des strengen amerikanischen Sabbaths sei, kümmert sie nicht. Die Polizei aber nahm die Offiziere gefangen und begleitete sie nach 8 Tagen Haft auf Verlangen des russischen Kapitäns selbst auf die Brigg, um der exemplarischen Bestrafung zuzusehen. In der Cajüte ward hin und her unterhandelt, bis ein Blick auf das Meer die Amerikaner überzeugte, daß das Ankertau gelöst und in voller Fahrt sei. Wohl oder übel müssen sie die unfreiwillige Reise nach Kronstadt und Petersburg machen.

(Amerika.) Im Senate zu New-York in Washington ist am 13. Juli ein Bill durchgegangen, welche gegen den Leichtsinn gerichtet ist, der das Leben der Dampfschiff-Passagiere in so hohem Grade gefährdet. Im vorigen Jahre sind 1013 Personen durch Dampfer-Explosionen, Feuersbrünste und andere Dampfer-Unfälle um's Leben gekommen. Die Zahl der Dampfer auf den Seen und Flüssen im Innern betrug 663, außerdem 50 Fahrboote und 62 Schraubenschiffe.

Nachricht

für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur

der 16 regelmässigen Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Die Abfahrten dieser regelmäßigen Postschiffe finden das ganze Jahr hindurch am 3., 10., 18. und 26. eines jeden Monats statt.

Im August gehen ab:

	Postschiff.	Capitän.	Tonnengehalt.
Am 4. August.	Zürich	Rich	1000
11. „	Isaac Bell	Johnston	1500
19. „	Mercury	Blunn	1700
21. „	Duchesse d'Orleans	Hutton	1000
27. „	Germania	Wood	1200

Unsere Auswanderer werden durch zuverlässige Conducteure bis Havre begleitet.

Special-Agentur der 16 regelmässigen Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Christie, Heinrich und Comp.

in Mainz und Havre.

Nähere Auskunft ertheilt unser Agent

Ch. L. Blitt in Cusel.

Schifffahrt-Empfehlung

für

Auswanderer nach Amerika.

Nach New-York

vermittelst Hudig und Blockhuyzen:

Am 10. Aug.	Edwina	Capt.	J. Broughton
„ 20. „	Cotton Planter	„	H. E. Parker
„ 30. „	Finland	„	H. Johnsohn.

Ab Havre, vermittelst Barbe und Moriſſe:

Am 29. Aug.	William Withycock,	Capt.	Conway
„ 9. Sept.	Lancashire	„	Blankonsley
„ 19. „	Connecticut	„	William
„ 29. „	Statesman	„	Henderson.

Nach Neu-Orleans, ab Havre:

„ 10. Aug.	Olympus	Capt.	Milton
„ 9. Sept.	Corinthian	„	Dye
„ 19. „	Heidelberg	„	Sagong

Da alle Auswanderer, welche durch unterzeichneten Agenten nach Amerika befördert werden, dem Hause Barbe und Moriſſe ein sehr gutes Lob zu Theil werden lassen und vollkommenst durch gute Behandlung und schnelle Beförderung zufrieden gestellt sind, so empfiehlt Unterzeichneter allen Auswanderern, welche in oben angegebener Zeit nach Amerika reisen wollen, diese ausgezeichnet guten Schiffe und verbürgt sich für die reelste Beförderung.

Der Agent,

Jakob Schmelzle.

Abhaltung von

Viehmärkten

in der

Stadt Cusel.

Am 17. August u. 21. September nächsthin, werden in der Stadt Cusel Viehmärkte abgehalten, wobei Preise im Betrage von 400 fl. an Diejenigen verabreicht werden, welche das schönste Rindvieh vorführen.

Am Markte im August werden 100 fl. an Diejenigen vertheilt, welche junge Zuchtstiere, die das erste Mal zum Sprunge verwendet werden, vorführen. Es ist dieser Markt vorzüglich zum An- und Verkaufe von Fassel von der so beliebten Glanrasse geeignet.

Der zweite oder Hauptmarkt vom 21. September, an welchem 300 fl. an Diejenigen vertheilt werden, die das schönste Rindvieh vorführen, bietet Gelegenheit dar, alle Gattungen Vieh von der Glanrasse anzukaufen.

Cusel im Juli 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Hierthes.

Torfversteigerung.

Die angekündigte Torfversteigerung des Gottlieb Löw und Heinrich Geiger in Landstuhl von 3 Millionen Torfkäse ausgezeichneter Qualität wird eingetretener Hindernisse wegen nicht am 16. August nächsthin, sondern vielmehr Samstags, den 14. August nächsthin, Morgens 9 Uhr, auf dem Torfhause an der Moorbach abgehalten werden.

Landstuhl, den 28. Juli 1852.

Raquet.

Auswanderer nach Amerika.

Catharina Steiger, Wittwe von Jakob Hellriegel V. von Rehweiler.

Lotto.

Bei der 487. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

31 6 30 45 52

Die nächste Ziehung ist den 5. August zu München.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 17. Donnerstag, den 5. August **1852.**

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Man abonnire auf den zunächst gelegenen Postämtern. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Die Politik der Gegenwart.

Der Gang der deutschen Politik ist seit 1849 dem Abwickeln um eine Rolle gewundenen Fadens zu vergleichen: das Ende des Fadens, welches zuletzt aufgezogen worden, rollte sich zuerst, das zuerst aufgezogene zuletzt ab. So hat man z. B. in Hessen-Homburg erst vor ein paar Wochen sich daran erinnert, die 48r Bürgerwehr aufzulösen, wodurch man wenigstens beiläufig erfuhr, daß ein solches Institut in Deutschland überhaupt noch existirt hatte.

In demselben Reihenverlauf wurden auch die Interessen der politischen Parteien von der Rolle abgewickelt. Die ältesten Parteien-Gruppen sind jetzt allein noch übrig geblieben: handelspolitisch, kirchliche und sociale Parteien. Die eigentlich politischen sind eingeschlafen. Die Ernte-Berichte sind augenblicklich die wichtigsten politischen Neuigkeiten in den Zeitungen.

Wir sehen schon seit längerer Zeit überall in Deutschland hervorragende politische Talente freiwillig von der Bühne der öffentlichen Wirksamkeit abtreten, die Kammern, das Staatsamt verlassen, wo ihre Wirksamkeit aufgehört hat eine unmittelbar erfolgreiche zu sein. Die wenigen übrig gebliebenen Eiferer der weiland politischen Parteien machen ihren Freunden einen bittern Vorwurf aus diesem Rücktritt, den sie eine Fahnenflucht nennen. Wir können es im Gegentheil nur loben, wenn sich unsere besten Männer nicht zwecklos abnutzen. Der Begriff des öffentlichen Lebens und Wirkens wird in der Regel viel zu eng gefaßt, und der Edelmann auf seinen Gütern, der Bürger und Bauer in dem engen Kreise seiner Gemeindemitbürger kann gegenwärtig ein viel tiefergehendes öffentliches und politisches Wirken entfalten, als der Staatsmann im Cabinet oder der Abgeordnete in der Kammer. Darin unterscheidet sich die gegenwärtige Epoche von der vormärzlichen, daß sie das politische Element erkennt und im Stillen durchbildet in der Familie, in der Gemeinde, in der Gesellschaft, während jene Epoche diese Kreise gerade als den politischen entgegengesetzten ansah. Es ist der Fortschritt von der reinen zur angewandten Politik. Zur Zeit des jungen Deutschlands schrieb ein Autor dieser Schule: „der politische Mann müsse jetzt nothgedrungen der Familie entfremden, er rufe seiner Frau zu, die ihn für sich und ihre Häuslichkeit anwenden wolle: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Ich gehöre dem Jahrhundert an, ich bin Nationalgardist!“ Heutzutage würden wir umgekehrt sagen, gerade weil der politische Mann seinem Jahrhundert angehört (er braucht darum eben nicht Nationalgardist zu sein), gerade darum hat er zu schaffen mit seinem Weibe, mit der Familie, mit Haus und Herd als der ersten Basis seiner politischen Wirksamkeit.

An die Stelle des poetischen Weltschmerzes ist ein politischer getreten. Es ist durchaus Mode geworden bei allen Parteien, über das Trostlose unserer Lage die Achseln zu zucken, und das Elend unserer gegenwärtigen öffentlichen Zustände zu bejammern. Wer das nicht thäte, der würde für borniert, oder als ein frivol gleichgültiger, ganz unpatriotischer Mensch gelten.

Sind etwa diejenigen gesund, welche immer von der Krankhaftigkeit unserer politischen Zustände sprechen? Es ist ein gesunder Zustand, daß wir einmal die politischen Ihren ruhig zu verdauen anfangen, welche wir frit zwanzig Jahren rastlos verschlungen haben. Die Zeitungen werden freilich sehr mager bei diesem Verdauungsprozeß. Es ist ein ganz normales Verhältniß, daß wir, da wir uns vor vier Jahre als theilweise politisch unterrichtet, nicht aber als politisch erzogen und gebildet erwiesen haben, wieder eine Zeit lang in die Lehre geschickt werden.

Dieß ist die Politik der Gegenwart. Die vordem so gangbare Phrase von einer Politik der Zukunft ist verstummt,

† Eine stille Novelle.

(Fortsetzung und Schluß.)

Claypole's Philosophie wird Freunde finden; sie fußt, wie man sagt, auf solidem Grunde. Der Alte hat vollkommen Recht, nicht wahr? . . . Nur ein Wort, Mr. Claypole! Meinen Sie, ein Dichter arbeite, wie ein Messerschmied, tagtäglich und immer mit dem Hammer, das heißt der Feder in der Hand? Ihre Aermel waren aufgekrämpelt, Ihre Hände schwarz, Ihr Bäuchlein mit einer Vulkans-Schürze angethan, Ihre Lunge aufgeblasen, wie ein neuer Blasebalg, damit Jedermännlich sagen konnte: „Nun sehe mir Einer den fleißigen Mr. Claypole, den ersten Messerschmied aus Birmingham und in aller Umgegend!“ Aber ein Dichter arbeitet oft und gerade nur dann am besten, wann er am trägsten scheint.

Und, Mr. Claypole! Sie hatten drei und fünfzig Jahre lang Messer gemacht, Klinge und Stiele, auf jedem das Fabrikzeichen Ihres werthen und geachteten Namens, ohne daß sie anders müde wurden, als Abends auf Ihren kurzen dicken Beinchen oder an Ihren langen dicken Aermeln. Meinen Sie, Verse schweißten sich so flink, wie Stahl und der Geistesstempel seine Gedanken allezeit fest und leicht, wie Sie Ihre Eisenplatten.

O Gott! ich rathe doch einem Jeden, Mr. Claypole zu werden, nicht Augustus. Das Messerschmieden ist eine harte Profession, aber das Dichten eine härtere. Nun, dafür bringt diese auch weniger ein —.

Es war bei einem dreißigsten Familien-Diner, wo Mr. Claypole, weil er August bei vortrefflicher Laune wußte, es wagte, seine Ansichten so unter dem Transchiren sehr spaßhaft, schlau und versteckt transpiriren zu lassen. August würde ihn in seiner Arglosigkeit nicht einmal verstanden haben, wenn er nicht einen erschrockenen, zornigen, vorwurfsvollen Blick erhascht hätte, welchen Evelina dem verlegen werdenden Vater zuwarf. Mehr bedurfte es bei der zart organisirten Dichterseele nicht, um auf ein Mal zu begreifen, warum es sich hier handelte. Der Bissen quoll ihm im Munde, alles Blut trat vor dem entsetzten Herzen zurück in Stirn und Wangen, und indem er die Serviette hastig wegleqte, stürzte er, eine halbe Entschuldigung stammelnd, zur Thüre hinaus.

Acht Tage später war all' das kostbare Hausrath, womit der Messerschmied das junge Ehepaar umgeben hatte, verkauft, und dieses auf einer Umsiedelung begriffen. Vergebens alle reumüthigen Betheuerungen und Gegenvorstellungen Claypole's, August zog von München fort. Seine Frau liebte ihn zu unumschränkt, ihr Stolz spiegelte sich zu befriedigt in dem Seinen, der bei dieser Gelegenheit so hell und herrisch emporloderte, als daß sie seinem Entschlusse sich hätte ernstlich widersetzen sollen. Das Ehepaar reist'e ab.

Nun fing August seine Messerfabrik an. Die in die späten Mitternächte stand er am Pult, der erste Morgenstrahl fand ihn an derselben Stelle. Seine Frau war verwöhnt er vielleicht nicht minder. Ach, und es ist manche Zeile, mancher Raum nöthig, ehe ein Menschenpaar seine ganze,

Das Zeichen des politischen Mannes aber ist es, an der realen Gegenwart trotz all' ihrer Härten und Bitterkeiten festzuhalten, und an einer nationalen Wirksamkeit um so weniger zu verzweifeln, je mehr dieselbe in eingelne enge Kreise der rein praktischen Interessen zurückgedrängt ist.

Die **Traubenkrankheit** zeigt sich auch am Hardtgebirge, doch bis jetzt nur in einem geringen Grade. Tritt sie nicht stärker auf als im vorigen Jahre, so haben wir von ihr keinen großen Schaden zu besorgen.

Bei den nächsten, am 16. d. M. beginnenden Assisensitzungen wird auch ein **Preßprozeß** gegen den Herausgeber des radikalen Kaiserslauterer Wochenblattes zur Verhandlung kommen.

Am 1. August Abend ertrank bei Ludwigshafen im Rhein der vierzehnjährige Knabe des Wagners Georg Müller von Mundenheim. Er gerieth unter einen im Rheine liegenden **Holzfloß** und kam nicht wieder zum Vorschein.

Das letzte Amtsblatt enthält das **Gesetz**: „die Abänderung einiger Bestimmungen über die Gesetze den Stempel, die Registrirung und das Notariat betreffend". Es steht zu erwarten, daß in Bälde auch dem durch beide Kammern ausgesprochenen Wunsche entsprochen werden wird, betreffend die Erweiterung der Amtsbezirke der Notarien. Dem Vernehmen nach haben sich zwar einige der Notariatskammern der Pfalz dagegen ausgesprochen, allein da wo das Interesse der Verwalteten entschieden für die Sache spricht, düfen die Privatinteressen der Notare selbst, die des Publikums wegen da sind, nicht berücksichtigt werden.

(Erhebung in den Adelsstand.) König Max hat die Tochter des verlebten k. Generalmajors Karl Kirchhoffen, Marie Auguste Pauline Kirchhoffer, in den Adelsstand des Königreichs erhoben.

Hr. Staatsminister des Innern v. Zwehl hat am 25. Juli der Schlußfeier der **k. Turnanstalt** in München beigewohnt.

Mit der vom 1. Oct. d. J. beginnenden Organisation des **Forstwesens** werden die Gehalte resp. Bezüge der Forstbeamten nach dem Dienstalter reguliet. Das Maximum des Gehalts wird nach 20jähriger Dienstzeit erlangt.

München, 28. Juli. **Ludwig Uhland** hielt sich vorige Woche kürzere Zeit hier auf, aber so zurückgezogen, daß die Deputation eines hiesigen Gesangvereins ihn nur noch auf dem Bahnhofe teaf, als er gerade den Wagen bestieg.

Während König Ludwig für die „gedänemarkten" Kieler Professoren 500 fl. beigesteuert hat, erklärt eine **kurhessische Zeitung**, jenen Rebellen wäre ganz Recht geschehen. So sind die Ansichten selbst in hohen Regionen verschieden.

General Lamoriciere ist in **Wiesbaden** am 27. Juli mit seiner Familie eingetroffen, und wird dort eine Kur brauchen.

Seit Jahrhunderten ist die **clericale Partei** noch nicht so thätig gewesen wie in den beiden letzten Jahren, namentlich in der Rheinprovinz. Ein Kloster entsteht nach dem andern, Verein reiht sich an Verein und nahmhafte Summen werden zu Klosterzwecken gezeichnet. Wenn auch in Köln, Koblenz, Trier und Düsseldorf Carmeliterfen, Nonnen vom guten Hirten, Schulschwesternanstalten, Lazaristen und andere Corporationen eingezogen, so kann sich doch keine dieser Städte in dieser Hinsicht mit Aachen messen, wo jetzt schon nicht weniger als 10 Klöster bestehen sollen und wo die vornehmsten und begütertsten Damen opferwillig ihr Vermögen zeichnen und den Schleier nehmen. Was die Vereine anbelangt, so brauche ich, um ihren Fortschritt zu bezeichnen, nur anzuführen, daß die Vinzenz-Vereine in einem Jahre um 145 neue Conferenz-Vereine stiegen und der Barromäus-Verein, der 1851 über die Summe von 24,388 Thlr. verfügte, im letzten Jahre von 14,693 auf 17591 Theilnehmer und Mitglieder anwuchs. Wenn auch das Streben des Clerus, die gute mittelalterliche Zeit wieder zurückzurufen, nie gelingen wird, so glauben wir doch, daß die Regierung noch zu der Ueberzeugung gelangt, es sei sehr gefährlich, im Staate einen Staat emporblühen zu lassen.

Es ist gut, oder vielmehr nothwendig, den gebildeten Deutschen, namentlich den gebildeten Katholiken, die Haltung der päbstlichen **Hierarchie** auch in der neueren Zeit, sowohl den Protestanten als den Staatsregierungen gegenüber, dann und wann vorzuführen, damit das Urtheil darüber, was man von Rom zu erwarten habe, sich ablare und die Gebildeten aller Confessionen sich in ihrem nationalen Interesse Rom gegenüber erkennen. Noch Pius VII., also ganz in neuerer Zeit, hat erklärt: „daß nur die traurigen Zeitumstände ihn hinderten, die heiligen Grundsätze der Inquisition gegen kegerische Fürsten und Unterthanen in Anwendung zu bringen." Die Päpste haben nie, auch in der neueren Zeit nicht, den Satz widerufen, daß die Unterthanen einem kegerischen Fürsten keine Treue schuldig seien. Sollen wir nun noch aufzählen, welche Treulosigkeiten, also Treubruch und Verrath, die Päpste gegen die Fürsten, und zwar ihre rechtmäßige Obrigkeit begangen haben? Bekanntlich wird aber von vielen Seiten gefliffentlich die Meinung verbreitet, das Papstthum gewähre den Thronen eine bessere Stütze als der

---

breite, behaglichr Existenz auf so luftige Stützen gründen kann. Evelina erstarrte voe solcher Häte im Charakter des weichen, träumenden Poeten. „Für Deinen Luxus," sagte er ihr kalt und fest, „mag der Vatee sorgen, für Dein Bedürfniß muß ich es. Für meine Person nicht mehr einen Schilling von ihm, nicht ein Pfennig, nicht ein Farthing."

Daß der Stadt seines Auges in den grauen Schatten der Studierlampe mäßig erlosch, daß die Gluth und der Kampf des innern Schaffens seine Brust ausbrühten und sein Mark verdorren machten: er merkte es nicht, oder er wollte es nicht merken. Aber er nahm die eigene Veränderung auf dem Antlitze Evelinens wahr, wenn sie, verweint und blaß, ihm entgegentrat und selbst zu stolz um zu klagen und zu bitten, lieber sich mit als Opfer in den Abgrund seines gereizten Stolzes stürzte.

* * *

Jahre gingen hin und kamen. Sie sind nicht geschwinder, wenn das Glück sie beflügelt, nicht langsamer, wenn das Unglück auf ihnen lastet. Bald hier, bald dort schlug August sein leicht beweglichres Dichterzelt auf, von unstäter Hast getrieben. Er mußte im Wechsel der Umgebung Reiz und Aufreizung suchen, wollte er nicht dem innern Sturm und der äußeren Nothwendigkeit überwunden erliegen. Aber immer höher und belohnender schoß aus der dunkeln Scholle, welche seine Aedeit unablässig durchfurchte, der Lorbeer seines Dichtereruhms empor. Nur Schade, daß es keine Palme war.

Die literarische Laufbahn ist das Gegentheil von einem Berge, obwohl sie oft unter dem Parnaß versinnlicht wird. Je höher sie steigt, desto reicher und feuchtbarer die Vegetation. Buchhändler drängen sich um das gewordene Renomee, während sie dem werdenden scheu und ängstlich aus dem Wege gingen. Eine Saat, für die nur mit Mühe ein Feld gefunden wurde, trägt nun überraschend und wiederholt ihre goldene Frucht. Es geht eben, wie er es so schön und treffend angeführt hat: „Was man in der Jugend wünscht, das hat man im Alter die Fülle." Ach, ein schweres Wort, wer es nicht durchfosten und hinunterschlucken muß.

August war acht und dreißig Jahre alt, als er die Feder müde aus der Hand legte. Zehn Jahre Aebeit hatte ihm ein freundliches Haus und ein Gärtlein daran gebaut; nun konnte er ruhen. Seine nächste Aufgabe hielt er für erfüllt, zu zigen, daß der Arm, welcher sich nicht nach einem reichen Mädchen ausgestreckt hatte, sondern der es nur aufnahm, als es sich hineinflüchtete, auch stark genug war, sie ohne fremde Hilfe weich und sicher durch das Leben zu geleiten. Nun sträubte er sich nicht mehr gegen eine oft versuchte, niemals durchgeführte Ausföhnung mit dem Schwiegervater. Evelina führte die beiden Männer einander zu. Und wie der Mefserschmied unerschrocken vor dem altenden, gebückten Manne zurückfuhr, wie er in den Teümmern des blassen Gesichts mühselig die Erinnerungen an die schöne Beautsahrt zusammensuchte, die bewegliche Heiterkeit der Jugend und den gebrochenen Stolz des Dichters, wie der kalte, alte Engländer — wohl zum ersten Male seit seiner Geburt in Thränen aufgelöst — über die welke Hand seines Eidams sich beugte, um seine bekümmerte Sirn darauf zu verbergen: da

Protestantismus; jenen Treubruch und Verrath begingen aber die Päpste lange, ehe Jemand an Protestanten dachte. Das Papstthum hat darnach kein Recht, dem Protestantismus Neigung zur Revolution vorzuwerfen. Die Regierungen sollten aber die Geschichte wohl im Auge behalten.

Die bekannte früher babylonische, jetzt jerusalemische **Gräfin** Ida Hahn-Hahn befindet sich gegenwärtig in Berlin, wo sie für die Errichtung eines Frauenklosters „vom heiligen Herzen" wirkt.

In Stettin und Bromberg haben zwei **Getreide**-Handelshäuser mit 400,000 Thaler fallirt. Die reichliche Ernte kann noch vielen Spekulanten dasselbe Loos bereiten.

In Wien werden bereits Vorbereitungen zu dem feierlichen **Empfang** des Kaisers bei seiner Rückkehr aus Ungarn begonnen.

(Paris.) Der ehemalige Finanzminister, Hr. **Achille Fould**, hat neuerdings dieses von Turgot ausgeschlagene Ministerium erhalten. Damit ist die Modification des Ministeriums geschlossen.

Der Fürst von Latour d'Auvergne, ein hocharistokratischer Name, ist zum **Ordonnanzoffizier** des Präsidenten ernannt worden. Das klingt imposant.

Alles zur Rettung der Gesellschaft. Ein 6 Fuß hoher und über 3 Fuß breiter **Maueranschlag** kündigt wieder Verkauf von Orleans'schen Gütern an. Es sind die dem Herzog von Aumale zugehörigen Waldungen in dem Ardennen-, Meuse- und Rieudepartement, die auf 2,618,000 Fr. angeschlagen sind und am 10. August zur Versteigerung kommen sollen.

Es ist, wie man versichert, im Ministerium der Beschluß gefaßt worden, daß fortan **bloß Katholiken** zum Lehramte, und zwar in jedem Fache, selbst in der Mathematik, bei der oberen Normalschule zugelassen werden sollen. Diese Nachricht hat in den Universitätskreisen die größte Sensation hervorgerufen. Den Schulamtscandidaten, welche sich um das Professorat bewerben, ist dem Vernehmen nach bereits die officielle Anzeige gemacht worden, daß nur diejenigen, welche sich zum katholischen Cultus bekennen, berücksichtigt werden würden.

Komisches. Aus Paris schreibt Einer: Der Ruf: „es lebe die Republik!" ist eine Majestätsverletzung des noch nicht gekrönten Kaisers und fordert den Aufruhr heraus; sogar der Ruf: „es lebe der Präsident!" wird schon als feindselig und als Negation des Kaiserreichs betrachtet. Den Ruf: „es lebe Napoleon!" läßt man allenfalls gelten, die Vorliebe der künftigen Höflinge aber gilt für den Ruf: „es lebe der Kaiser!" Dieser Ruf, eigentlich der einzige gesetzwidrige, wird als der einzig gesetzliche betrachtet!

(Schweiz.) Der kleine **Thiers** befindet sich noch immer in der Schweiz und soll sich die Zeit damit vertreiben, daß er in der Gegend von Genf Forellen fischt. Fischen war schon immer seine Leidenschaft, hauptsächlich das Fischen im Trüben. Jetzt fischt er im klaren Wasser, denn die Forellen ließen das klare Element. Wer weiß, ob er im klaren Wasser so gute Geschäfte macht, als im Trüben.

Wer in der **Schweiz** reisen will, wird am besten thun, sich mit französischem Geld zu versehen, da seit dem 17. Juli sämmtliche schweizerische Post- und Zollstellen kein deutsches Geld mehr annehmen dürfen.

Im Spital in Schwyz starb ein ehemaliger Trappist aus Afrika ohne **Beichte**; auf Anordnung der Geistlichkeit ist die Leiche in höchst auffallender Weise außerhalb dem Kirchhof, an einem sehr unpassenden Orte eingegraben worden. —

Die **päpstliche Regierung** hat, um ihre Armee zu ergänzen, die Bedingung, daß die Rekruten katholisch sein müssen, von der Kapitulation gestrichen, es werden also auch Protestanten angeworben.

Die **Gerüchte** von einem ernstlichen Unwohlsein des Papstes sind falsch.

Nach russischen Berichten sind die **Tscherkessen** im Kaukasus in einer Reihe von Scharmützeln geschlagen worden. Nach Hamburger Nachrichten aber mußten die Russen überall auf die alten Stellungen zurückgehen. Die Tscherkessen haben zu ein und derselben Zeit und auf so vielen Punkten zugleich die russischen Linien angegriffen, daß sie ein bedeutendes Terrain gewannen.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden, die erledigte protest. Pfarrstelle zu Oberotterbach, Dek. Bergzabern, dem bisherigen 1. Pfarrer zu Bergzabern, Johann Adam August Frölich zu verleihen; ferner den Privatdozenten und poliklinischen Assistenten Dr. Anton Winterich in provisorischer Eigenschaft vom 1. August d. Js. anfangend, zum außerordentlichen Professor an der medicinischen Fakultät der Universität Erlangen zu ernennen, und dem ordentlichen Professor zu Gießen, Dr. Frhrn. v. Liebig, vom 1. October 1852 anfangend, die Stelle eines Conservators des chemischen Laboratoriums zu verleihen, endlich den ordentlichen Professor an der Universität Gießen, Dr. Frhrn. v. Liebig, vom 1. October 1852 anfangend, zum ordentlichen Pro-

---

hielt es die Frau nicht länger aus, ihr Herz brach mitten durch zwischen Vater und Mann, da sie beide geopfert hatten, und beide in Liebe, sie schwankte aus dem Gemache langsam hinaus, fiel in ihrem Schlafzimmer auf den Betschemel nieder und schrie mit wundgerungenen Händen zu dem Herr-Gott droben: „Nun Du das gethan hast an mir und an ihnen, thue auch mehr! Lasse mich den Jammer nicht länger mit ansehen! Gib mir den Tod und — ein Kind! Aber beides zugleich! Und bald! Damit ich mir Eins nicht selber nehme!"

Der Herr-Gott droben erhörte sie nicht.

Miscellen.

(Oberpfalz.) Die ledige Dienstmagd Barbara Hefler von Taubitz wurde am 27. d. Abends 9 Uhr auf dem Fußwege bei Burglengenfeld durch ihren eifersüchtigen Liebhaber, einen Bauernburschen, plötzlich überfallen und zu Boden geschlagen, worauf ihr der Bursche sofort **die beiden Ohren** dort am Kopfe mit einem Messer wegschnitt und sie am Kopfe mit mehreren Messerstichen verwundete. Zuletzt warf der gärtliche Liebhaber das Mädchen in den nahen Naabfluß, woraus sie sich jedoch durch Anhängen an überhängende Weiden rettete. Dieselbe liegt gegenwärtig lebensgefährlich krank darnieder.

(Zur Warnung.) Am 26 Juli Nachmittags brannte die mit Getreide angefüllte Scheuer des Koblers Arnold von der Hundsmühle, Gerichts Erlangen, ab. Der Schaden wird durch die Assekuranz gedeckt. Das Feuer entstand durch Spielen der Kinder mit **Zündhölzchen**.

In Magdeburg hat sich am 23 Juli Nachmittags im Schwurgerichts-Gebäude ein **seltener Fall** ereignet. Ein Dieb, welcher zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war, wurde nach Verabredung der Sitzung in ein Zimmer gebracht, um dort den Wagen zu erwarten, der ihn in das für ihn entfernte Gefängniß bringen sollte. Während er nun in diesem Zimmer des Schwurgerichtsgebäudes allein verweilte, überkamen ihn Selbstmordgedanken. Er knöpfte daher sein Halstuch los und erhängte sich an dem Fensterkreuze. Als kurz darauf der Gerichtsdiener kam, um ihn abzuholen, fand er einen Leichnam. Die ärztlichen Wiederbelebungsversuche blieben ohne Wirkung.

In einigen Städten und auch hier in Cusel sind in Folge genossener **Gurken** Unterleibeserkrankungen vorgekommen.

Ein reicher Gutsbesitzer im preußischen Dorfe Langendielau, Graf Sandrezki, besitzt sogen. **Giftsteine**, die jedes Gift, selbst das von tollen Hunden, unschädlich und gänzlich entfernen. Die Curmethode ist sehr einfach: Ein Stein wird auf die Wunde gelegt, er saugt sich dort fest, fällt ab, sobald er von Gift gesättigt ist, und wird dann durch einen andern Stein so lange ersetzt, bis keiner mehr haftet. Das ist das Zeichen, daß kein Gift mehr im Körper vorhanden;

fessor der Chemie an der philosophischen Fakultät der Hochschule München, und den Lycealprofessor zu Regensburg, Pr. Anton Nietter, vom 1. September 1851 anfangend, zum ordentlichen Professor der Moraltheologie an der theologischen Fakultät der k. Universität München zu ernennen.

Handelsbericht.

Mainz, 30 Juli. Auch im Laufe dieser Woche war der Umsatz im Getreide sehr unbedeutend, da sich für effective Waare immer noch kein Bedarf zeigt. Auf Lieferung bleibt nur Kora begehrt, weil der Preis des Bezugs ist, daß die Ernte darin sehr mangelhaft war(?); man zahlte dasselbe pr. Okt. mit 8 fl. 15 kr. und pr. März mit 8 fl. 30 kr. Für Weizen und Gerste ist die Nachfrage sehr schwach und ohne erhebliche Preisänderung, die Ernte hiervon fällt gut aus und ist vom besten Wetter begünstigt. Kohlsamen wurde seither mit 14 fl. bezahlt, was zu den heutigen Lehpreisen von Rthlr. 7⅞ à ⅛ effectiv und Rthlr. 30⅛ à ⅜ pr. Okt. zu hoch ist, es ist daher auch ein Weichen der Samenpreise zu erwarten. Der heutige Markt war wieder ziemlich stark fournirt, der Umsatz dabei aber schwach. Weizen nur an Consumenten zu 10 bis 11 fl. nach Qualität verkauft, pr. Okt. 9 fl. 20 kr., Korn auch ohne Begehr für effectiven Bezug 9 fl. 20 kr., Korn auch ohne Begehr für effectiven Bezug darf und zu 8 fl. bis 8 fl. 20 kr. offerirt, per Oct. 8 fl. 10 kr., per März 8 fl. 30 bis 35 kr. mit wenig Umsatz. Von neuer Gerste, deren Qualität sehr schön ist, fand ein Pöschen zu 6 fl. 45 kr. Käufer. Kleesamen ohne Geschäft, deutscher 24 fl. 25 kr., Luzerner 15 fl. à 17 fl. Mohnöl 26 fl. 30 kr., neuer Mohnsamen per Sept. und Oct. 15 fl. 30 kr.

Bekanntmachung.

Die Bedingungen zur Aufnahme in das Taubstummen-Institut zu München und deßfallsiges Gesuche betr.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

An

sämmtliche Königl. Landcommissariate der Pfalz.

Zufolge Mittheilung königl. Regierung von Oberbayern vom 10. Juli im bezeichneten Betreffe, steht für das nächste Schuljahr die Erledigung mehrerer Freiplätze im kgl. Taubstummen-Institute zu München in Aussicht.

Dabei wird bemerkt, daß die allfälsichte Verleihung der Freiplätze sich nicht bloß auf die je neu auftretenden Bewerber beschränken kann, sondern hiebei auch die noch nicht willfahrten Gesuche aus den Vorjahren berücksichtiget werden müssen, weßhalb Bewerber letzter Art kurze Erinnerungen ihrer Gesuche anzubringen haben.

Unter Hinweisung auf das Ausschreiben der unterfertigten Stelle vom 14. April 1848, Amtsblatt Nr. 31 S. 182, werden die kgl. Landcommissariate beauftragt, für ungesäumte geeignete Beantwortung gegenwärtiger Entschließung Sorge zu tragen, und allenfallige bei ihnen entweder unmittelbar durch die Ortspolizeibehörden eingelaufenen Gesuche nach Maßgabe des erwähnten Ausschreibens vollständig instruirt in thunlichster Beschleunigung bei unterfertigter Landesstelle in Vorlage zu bringen.

Speyer, den 20. Juli 1852.

Königl. Bayer. Regierung der Pfalz, Kammer des Innern.

imp. P.

Bettinger.

Schalk.

Versteigerung.

einer

Bierbrauerei und eines Magazins

in Speyer.

Dienstag, den 10. August 1852, Nachmittags 2 Uhr, zu Speyer im Gasthause zum Ochsen, lassen die Wittwe und Erben des Bierbrauers Friedrich Wilhelm König

1) Die schon seit langen Jahren mit bestem Erfolge betriebene Bierbrauerei, die drei Königen, fast in der Mitte der Stadt Speyer an der Hauptstraße gelegen, in sich begreifend: Ein zweistöckiges Haus, wovon der erste Stock geräumige Wirthschaftslokalitäten und der obere Stock 9 Zimmer und Küche enthält, ein Brauhaus, einen großen Malz- und zwei Bierkeller, alle gewölbt, doppelte Speicher, einen Hof mit Sommerwirthschaftslokal und alle Brauereigeräthschaften;

2) Ein in der großen Greifengasse zu Speyer stehendes Magazingebäude mit mehren Lustspeichern und drei großen Kellern,

Alles in vorzüglichstem Bau- und Unterhaltungszustande, in Eigenthum versteigern, auch, falls keine annehmbaren Gebote auf Eigenthum für die Brauerei erfolgen sollten, diese auf längere Zeit verpachten.

Speyer, am 24. Juli 1852.

Hoseus, Notär.

Torfversteigerung.

Samstag, den 14. August nächsthin, Morgens 9 Uhr, auf dem zur Gemeinde Ramstein gehörigen Torfhause an der Moorbach;

Lassen Gottlieb Löw, Rentner, und Kornbrod 18 fr. Ein Weißbrod 8 kr.

Heinrich Geiger, Kantonsarzt in Landstuhl, circa 300,000 Torfkäse in kleineren Parthien auf Termin zahlbar versteigern.

Der Torf befindet sich in der Nähe des Versteigerungslokals, ist von vorzüglicher Qualität und sehr bequem abzufahren.

Landstuhl, den 3. August 1852.

Raquet.

Jacob Weis, Tuncher, hat ein Mutterschwein mit sechs Ferkeln zu verkaufen.

Die Hauptgewinne-Verloosung

des badischen Eisenbahn-Anlehens findet am 31. August statt und besteht aus **2000** Gewinnen, als: fl. 50,000, fl. 15,000, fl. 5000, 4 à fl. 2000, 13 à fl. 1000 2c. 2c. Niedrigster Gewinn fl. 42.

Aktien hiezu, à 1 Preuß. Thaler, sind unter Zusicherung pünktlicher Einsendung der Ziehungs-Listen zu beziehen bei

Moritz Stiebel, Söhne,

[61] Banquiers in Frankfurt a. M.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 3. August.

Der Centner Weizen 5 fl. 49 kr. Korn 4 fl. 12 kr. Spelz 3 fl. 16 kr. Gerste 3 fl. 21 kr. Hafer 3 fl 29 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein

die giftgetränkten Steine aber werden in lauwarmes Wasser gelegt und dadurch löst sich das Gift wieder ab. Der Graf führt alle Curen selbst aus und vertraut seine Steine nie fremden Händen an.

(Gewitterschaden.) Die Gegend von Wolfhagen in Kurhessen bietet ein trauriges Bild der Zerstörung, indem alle Thäler daselbst förmlich unter Wasser gesetzt waren. Dem Pächter eines Gutes zu Elmarshausen sind an 700 Stück verdelle Schaafe ertrunken, und rechnet man den Verlust hinzu, welchen er im Felde erlitten, so beträgt derselbe circa 8000 Thlr. Der härteste Schlag jedoch traf die Gemeinde Espringen, deren Vieh bis auf wenigen in den Ställen ertrunken ist. Sämmtliche Häuser bis auf zehn sind stark beschädigt. In den Straßen stand das Wasser, je nach ihrer Lage 8 bis 11 Fuß hoch. Der Verlust ist ungeheuer. Ueberdieß sind noch 4 Menschenleben zu beklagen; Mann und Frau und deren beide Kinder wurden von den Fluthen mit fortgerissen.

Nach amtlichem Bericht besitzen die vereinigten Staaten **Nordamerika's** jetzt 625 See- und 765 Fluß-Dampfschiffe. In dem am 30 Juni 1852 abgelaufenen Jahr verloren nicht weniger als 1013 Menschen auf Dampfschiffen das Leben!

Die Cholera ist in Plescken und Ostrow sehr heftig, in Posen minder beunruhigend aufgetreten. In Berlin ist man ziemlich sorglos, da bis jetzt nur vereinzelte Fälle vorgekommen sind. Doch hat die Behörde einem zur Armenpraxis verpflichteten Arzt in Berlin, der eine Reise machen wollte, in Rücksicht auf die nahe Gefahr den Reisepaß nicht ertheilt.

(Vermuthliche Witterung im August 1852.) Auch im August ist noch ausgezeichnet warmes Wetter wahrscheinlich, wenn auch die Zahl der heißen Tage abnimmt und einige Regentage (d. h. Tage mit Regen) mehr als im Juli vorkommen. Die wärmsten Tage fallen im August solcher Jahrgänge meist in die ersten und letzten acht Tage, seltener auch in die Mitte. Die besten Weinjahre zählen daher. Die Regengemenge, der durchschnittliche Barometerstand mit geringen Schwankungen, die Windrichtungen werden mittlere sein; letztere ist im August öfter W-Sich.

Im Besondern: Trocken, warm bis heiß vom 1. bis 5., dann wolkig durch Gewitter und Regen vom 5. bis 7., dabei Abkühlung gering, vielmehr wieder warm oder heiß am 8., 9.; dann vom 10. bis 12. trüber durch Gewitter und Regen, abwechselnd mit warmen oder heißen Tagen am 13., 14. und 18., 19.; heiter, trocken und heiß vom 23. bis 28.; darauf etwas Gewitterbildung am 29. oder 30. und schließlich wieder wärmer. (Zeus.)

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 18. Freitag, den 6. August **1852.**

Dieses Blatt erscheint in Cusel, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 fl. Einrückungsgebühr die Zeile 3 kr. Man abonnire auf den zunächst gelegenen Postämtern. Geeignete Beiträge werden mit Vergnügen angenommen. Briefe und Gelder erbittet man franco.

Gesetz über die Distriktsräthe.

(Fortsetzung.)

Art. 11. Zum Wirkungskreise des Distriktsrathes gehören alle Angelegenheiten, welche die der Distriktsgemeinde als Corporation zustehenden Rechte und Verbindlichkeiten betreffen, insbesondere: a) die Prüfung und Feststellung des Voranschlages (Etats) aller Distriktsausgabrn; b) die Beantragung und Vertheilung der nöthigen Distriktsumlagen; c) die Prüfung resp. Anerkennung oder Beanstandung der Distriktskassa-Rechnung und der Rechnungen aller Distriktsanstalten; d) die Aufnahme von Passivkapitalien zur Bestreitung außerordentlicher Bedürfnisse des Distrikts und die Festsetzung des dehfallsigen Tilgungsplanes; e) die Erwerbung oder Veräußerung von Realitäten oder ausdaren Rechten der Distriktsgemeinde; f) die Beantragung von Einrichtungen und Anstalten, welche nicht schon gesetzlich erforderlich sind, aus Distriktsmitteln. Die Verwaltung der Distriktsrathsanstalten geschieht nach den von dem Distriktsrathe vorgeschlagenen oder genehmigten Ordnungen. g) Die Angabe von Gutachten über Gegenstände, welche die Verwaltung und Wohlfahrt des Distriktes betreffen, auf Veranlassung der vorgesetzten Kreisregierung. Nebst dem ist der Distriktsrath befugt: h) von den der Verwaltung einer Religionsgesellschaft nicht unterliegenden Distriktsstiftungen, Einsicht zu nehmen, und die das Interesse des Distrikts wahrenden Anträge zu stellen; endlich i) über den Zustand des Distriktes und über etwa wahrgenommene Gebrechen der Verwaltung desselben sich zu äußern, und hierauf bezügliche Anträge und Beschwerden zu stellen.

Art. 12. Der Distriktsrath versammelt sich jährlich in der Regel einmal unter dem Vorsitze und der Leitung des Distrikts-Verwaltungsbeamten oder dessen Stellvertreters. Bei dringender Veranlassung kann er zu außerordentlichen Sitzungen berufen werden, in diesem Falle aber nur über diejenigen Gegenstände berathen, wofür die außerordentliche Sitzung bestimmt ist. Die Mitglieder desselben werden von der Distrikts-Verwaltungsbehörde zu jeder Sitzung mit Bestimmung des Ortes, des Tages und der Stunde des Zusammentrittes und mit Angabe der Berathungsgegenstände, wo möglich 14 Tage vor der Sitzung schriftlich geladen. Ohne diese Einberufung darf der Distriktsrath nicht zusammentreten, und nach dem von den vorhergehenden Distrikts-Verwaltungsbeamten erklärten Schlusse nicht versammelt bleiben. Der König kann den Distriktsrath auflösen, in welchem Falle binnen acht Wochen eine neue Wahl statt zu finden hat. Die Neugewählten versehen sodann ihre Stellen bis zur nächsten ordentlichen Wahl.

Art. 13. Zu einem giltigen Beschlusse des Distriktsrathes ist die Anwesenheit von wenigstens zwei Drittheilen seiner Mitglieder erforderlich. Die Beschlüsse werden nach Stimmenmehrheit gefaßt. Bei Gleichheit der Stimmen entscheidet der Vorstand, der außerdem nicht mitzustimmen hat. Die Uebertragung des Stimmrechtes ist nicht gestattet. Im Falle des Artikels 11 lit. i hat der Vorstand den Vorsitz an das hiefür von dem Distriktsrathe zu bestimmende Mitglied desselben abzugeben und an der Berathung und Beschlußfassung keinen Theil zu nehmen.

Art. 14. Jedes Mitglied des Distriktsrathes ist verpflichtet, bei den angesagten Versammlungen zu erscheinen. Ueber die Zulässigkeit von Entschuldigungsgründen entscheidet endgiltig die Stimmenmehrheit der Erschienenen. Kömmt die Versammlung wegen Nichterscheinens der erforderlichen Zahl von Mitgliedern nicht zu Stande, so ist dieselbe zwar wiederholt festzusetzen, es haben aber diejenigen Mitglieder, welche entweder ohne giltige Verhinderungsursache ausgeblieben sind, oder die ihnen zur Seite stehenden giltigen Verhinderungsgründe nicht anzeigten, die Kosten der außerordentlichen Sitzung zu tragen.

Der Ungarische Heirathsmarkt.

Jedes Jahr zu dem St. Peterösfeste, welches in die letzteren Tage des Juni fällt, kommen die Landleute des Distriktes Bihar auf einem gewissen Platze zu dem Zwecke einer allgemeinen Messe zusammen. Dieselbe hat ein besonderes Interesse für die jungen Männer und Mädchen, und zwar um Familienverhältnisse zu schließen, indem sie sich Gesellschafter wählten und Heirathen schließen. Die Eltern bringen ihre heirathsfähigen Töchter, und mit einer jeden deren kleine Aussteuer, auf einem kleinen Karren geladen. Diese Aussteuer besteht, den unbedeutenden Verhältnissen dieser Gebirgsbewohner angemessen, in ein paar Schafen, einstweilen einigen Schweinen oder einigen Hühnchen. Die Mädchen sind bestens herausgeputzt und jedes Stückchen Gold oder Silber, das sich in ihrem Besitze befindet, ist sorgfältig und zierlich in ihren Haarflechten angebracht. So herausgeputzt nimmt jedes Mädchen, das einen Gatten sucht, ihre Zuflucht zu diesem Markte. Sie vertäßt vielleicht das väterliche Haus für immer, sagt ihrer Mutter Lebewohl, ohne zu wissen, welches Dach sie schützend aufnehmen oder wie immer ihre Reise enden werde. Sie erwartet ihr Glück in ihrem Karren. Der Zweck ihrer Reise ist auch selten verfehlt, sobald es ihr gelingt, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Ebenso eilen die jungen Männer, welche sich verheirathen wollen, angethan mit ihren besten Kleidern hierher. Diese niedrige, rohe Art von Brautschau, welche unsere jungen Damen in die Flucht jagen würde, ist doch nebst dem Beigeschmack des Gebirgsjahrmarktes mit einem nicht unbedeutenden Interesse, welches die Eltern die Töchter hierher bringen läßt, indem sie glänzende und sehnsüchtige Blicke nach den zu fangenden Käufern werfen, verbunden.

Die Wahl hat nun freien Spielraum, und findet der Mann ein Mädchen, welches ihm den Vorzug zu verdienen scheint, so wendet er sich an die Eltern, fragt dieselben, was sie ihr mitgeben können und welchen Preis sie für die zum Verkauf ausgestellte Waare verlangen, gibt sogleich den Bestand seines Eigenthums und seinen Stand an. Verlangen die Eltern zu viel, so thun ihnen die galanten Burschen ein Gebot, und wird dieß nicht angenommen, so gehen sie weiter zu einer andern. Natürlich setzen die stolzen jungen Burschen den niedrigsten Preis ihrer Seits, während sie anderer Seits den höchsten in Betreff der Aussteuer verlangen. Finden sie zuletzt eine, welche ihrer ist, den Preis zu geben, so schlagen sie zum Zeichen ihrer Einverständnisses laut mit den Händen zusammen.

Welch' ein harter Schlag muß dieß für Mitbewerber sein, welche unschlüssig nicht wissen, wohin sie sich wenden und wo sie eine recht liebevolle Hausmutter finden sollen.

Damit ist der Handel abgemacht, die Heirath ist geschlossen und das junge Mädchen ergreift dabei die Hand ihres jungen Ehemannes. Welcher Augenblick voll Angst und Interesse! Die Bestimmung ihres ganzen Lebens ist mit einem gewöhnlichen Handschlage verlaufs und bei der ganzen Handlung sagt sie weiter nichts als: ich will dein sein für das Leben, ich will deine Leiden und Freuden theilen, die durch

derungsgründe rechtzeitig anzuzeigen unterlassen haben, die Kosten der vereitelten Sitzung und die Entschädigung der erschienenen Mitglieder nach Festsetzung der Distrikts-Verwaltungsbehörde zu tragen. (Fortsetzung folgt.)

Ö Am 4. August hat in **Ulmet**, unter dem Vorsitze des Dekans und unter Theilnahme des k. Landcommissärs und Distriktsschulinspectors, einiger Schulfreunde und einer Anzahl werther Freunde aus dem geistlichen und Lehrerstande aus dem benachbarten Preußen, eine Conferenz der Geistlichen und Schullehrer des Dekanats Cusel stattgefunden, deren Zweck eine freundliche Annäherung und lebendigere Verbindung dieser beiden wichtigen Stände in einer gemeinsamen Berathung und Verständigung über die Kirche und Schule betreffende bedeutungsvolle Gegenstände war.

Fast alle Geistlichen und Lehrer des Dekanats waren dazugegen und sie wären alle gekommen und auch aus den benachbarten Kantonen Lauterecken und Wolfstein hätten sich noch Manche betheiligt, wenn der am Morgen vom Himmel herabströmende Regen kein Hinderniß gewesen wäre.

Nach einigen einleitenden, den Zweck der Conferenz angehenden Worten des Vorsitzenden, schlug derselbe folgende Sätze zur Besprechung vor.

1) Wie Kirche und Schule, so gehören Geistliche und Schullehrer zusammen. Die Schullehrer gehören in gewissem Sinne zum geistlichen Stande. Die Verkennung dieser Wahrheit gereicht der Kirche und Schule zum Nachtheil.

2) Der Geistliche muß den Schullehrer unterstützen: a. in der Disciplin; b. in der Unterrichtsmethode; c. in allen billigen zum Wohle der Schule und des Lehrerstandes geeigneten Anlagen.

3) Der Schullehrer muß den Geistlichen unterstützen: a. in der Kirche durch Mithilfe bei dem Gottesdienste; b. in der Schule durch den vorbereitenden Religions-Unterricht: c. in festsorgerlicher Beziehung.

4) Soll in Kirche und Schule mit Segen gewirkt werden, so müssen Geistliche und Schullehrer auf einem freundschaftlichen Fuße stehen. Der Schullehrer muß den Geistlichen als seinen besten Freund und der Geistliche den Schullehrer als seinen getreuesten Helfer in der Wirksamkeit für das Reich Gottes ansehen.

Nur der 1. und 2. dieser Sätze konnten besprochen werden, weil die Zeit mangelte auch über 3 und 4 zu berathen. Diese wurden deßhalb der im Mai 1853 zu Cusel abzuhaltenden zweiten Conferenz zur Besprechung vorbehalten.

An der Besprechung über 1 und 2 betheiligten sich Geistliche und Lehrer gleichermaßen. Es wurden Ansichten aufgestellt, Erfahrungen ausgetauscht, Bemerkungen gemacht und Wünsche ausgesprochen, die eben so belehrend als anregend waren und die beiden Sätze wurden nach Feststellung ihres wahren Sinnes und den nöthigen Erläuterungen einstimmig angenommen.

Obwohl die Besprechung sich bloß im Allgemeinen halten konnte und das Eingehen einer spätern Zusammenkunft aufbehalten werden werden mußte, so hat diese Conferenz doch gewiß gute Eindrücke bei den Betheiligten hinterlassen und eine Fortsetzung derselben wird gewiß nicht ohne gesegnete Früchte für das heilige Werk sein, an dem Geistliche und Schullehrer gemeinsam arbeiten und in welchem sich gegenseitig zu unterstützen und zu stärken, eben so nothwendig als heilsam ist.

Ein frugales Mittagsmahl vereinigte die Gesellschaft bei Wirth Spener. Der Geist ungetrübter Heiterkeit herrschte hier und die schönste Würze des Mahles waren die schönen, trefflich ausgeführten Gesänge der Lehrer.

Den preußischen Freunden können wir durch Theilnahme an der Versammlung des Gustav-Adolph-Vereins, die am 18. August, Morgens 9 Uhr auf Burg Lichtenberg gehalten werden solle, ihre Freundlichkeit erwiedern.

— Es sind aus dem Kaiserslauterer Landcommissariatsbezirke amtliche Anzeigen eingelaufen, daß das diesjährige Korn (namentlich bei jenem, bei dem sich Nachwuchs befindet) stark mit **Mutterkorn** vermengt sei. Da dieses Mutterkorn zu den starken Pflanzengiften gehört, so ist die höchste Vorsicht nöthig, und strenge dafür zu sorgen, daß dasselbe nicht vermischt und daß es nicht zu Mehl vermahlen und gebacken werde, worauf besonders die Landbevölkerung, die Bäcker und die Müller pflichtschuldigst zu achten haben.

Das diesjährige pfälzische evangelische **Missionsfest** wird in der Stadt Edenkoben abgehalten werden. Der 24. August war ursprünglich dazu bestimmt, da aber an diesem Tag auch das würtembergische Missionsfest zu Stuttgart stattfindet, so ist das pfälzische auf den 12. August anberaumt worden, damit die Herren Dr. Barth von Calw und Inspektor Josenhans vom Missionshaus zu Basel an dem Fest theilnehmen und Ansprachen halten können. Die des letztern dürfte von um so größerem Interesse werden, als derselbe kürzlich erst von einer Inspektionsreise nach Indien zurückgekehrt ist. Jedenfalls wird sich am 12. August eine große Versammlung in Edenkoben zusammenfinden.

Deidesheim, 2. August. In einem Ausschreiben des Regierungspräsidiums der Pfalz vom Ende Juni wurde bei der Reise des Königs Ludwig von dem Ausstecken der deut-

---

Wohl und Wehe zu folgen. Die Familien des verheiratheten Paares breiten sich, ihm ihre Glückwünsche darzubringen, und man schreitet dann zur feierlich vorgenommenen Trauung. Die junge Frau drückt die Hände ihrer Familienangehörigen, deren fernerer Mitglied sie aufgehört hat sein, bestrigt den Karren ihres neuen Ehemannes, den sie vor wenig Stunden noch nicht kannte, und begleitet ihn mit ihrer Aussteuer zu seinem Hause, ihrer künftigen Heimath.

Die ungarische Regierung ist schon längst, jedoch vergebens, bemüht gewesen, diese jungen Mädchen-Jahrmärkte zu unterdrücken. Bestimmte Befehle sind wegen ihrer fernern Nichthaltung gegeben worden; aber die Macht der alten Gewohnheit ist zu stark, daß diesem vereinigten Dirtenvolke gegenüber diese Befehle keine Achtung gefunden haben. Diese Jahrmärkte, so sinnlos und schmutz-niedriger Art sie auch sind, bestehen noch jetzt und alljährlich gehen so viel Cavaladen, als man gar zählen mag, in die Ebenen von Kalocsa herab, um diese kostbaren häutichen Juwelen einzutauschen.

Ueber Auswanderung.

(Fortsetzung.)

Gerber stehen sich dagegen meist sehr gut; der Lohn eines Arbeiters ist 8 bis 10 Dollars per Woche.

Glaser. Dieser Erwerbszweig wird verschiedenartig betrieben. Der Amerikaner treibt es mehr fabrikmäßig; der Deutsche dagegen in Amerika angekommen, nimmt sein Kästchen auf den Rücken, geht die Stadt auf und ab und sucht sich Arbeit. Der Verdienst ist mittelmäßig.

Goldarbeiter. Dieß ist ein sehr gaagbares Geschäft, und ein guter Arbeiter verdient seine 10 bis 14 Dollars per Woche. Es ist fast beständig Arbeit zu finden, zumal für Denjenigen, welcher etwas englisch spricht, denn die größten Etablissements sind von Amerikanern und Engländern errichtet.

Hutmacher haben ebenfalls sehr guten Verdienst. Die amerikanischen Hüte sind leicht und sehr schön gemacht, aber nicht dauerhaft, weßhalb der Yanker nie einen Hut länger denn drei Monate trägt, und deßhalb der Absatz der Hüte sehr groß ist. Der wöchentliche Verdienst eines Arbeiters ist von 7 bis 10 Dollars. Selbst Frauen, die sich auf das Hutfassiren, Einfetzen des Leders Futters verstehen, können ihre 5 bis 6 Dollars verdienen.

Kaufleute sind in Amerika gesucht, wenn sie die entsprechenden Eigenschaften im vollsten Maße besitzen. — Ein Etablissement auf dem Broadway in New-York beschäftigt 120 Commis. Es ist dieß das größte Geschäft in New-York, wie in ganz Amarika. Da alle Amerikaaer so zu sagen Kaufleute sind, der Eine im Großen, der Andere im Kleinen, so sollte man glauben, dieß Geschäft müsse auch für den Europäer dort gut sein, dieß ist aber nicht der Fall. Nur durch Empfehlung und ganz besondere Eigenschaften gelingt es dem Deutschen, einen guten Platz zu finden, und der

schen Farben mit dem Beifügen abgemahnt, daß man solches als eine regierungsfeindliche Demonstration betrachten würde. Zugleich wurden die Ortsvorstände angewiesen, dem Könige, wenn er in ihre Gemeinde komme, ihre Huldigung zu bezeigen und nach seinen Befehlen zu fragen. Als nun jüngst König Ludwig durch unser Städtchen nach Dürkheim fuhr, waren die beiden Abfunkten Cörper und Häußler, welche in der Abwesenheit des Bürgermeisters Jorden die Gemeinde zu vertreten hatten, nicht zum Empfange anwesend und ungeführ an sechs Häusern wehten neben der bayerischen auch deutsche Fahnen. Das letztere war namentlich auch an den Häusern der beiden Stadträthe Kimmich und Seiler der Fall. In Folge dessen wurden hierauf durch Entschließung des Regierungs-Präsidiums der Pfalz sowohl die beiden Abfunkten als die genannten Stadträthe von ihren Stellen entlassen. Dieß die einfache Erzählung der thatsächlichen Verhältnisse. Es läßt sich denken, welchen peinlichen Eindruck eine solche Maßregel in hiesiger Stadt gemacht hat. Wer die Bürger, welche schwarz-roth-goldene Fahnen aushängten, kennt, der weiß, daß sie, weit entfernt, damit eine regierungsfeindliche Kundgebung zu brabschtigen, auf solche Weise nur die ächt deutsche Gesinnung König Ludwigs ehren wollten. Ob Farben, welche noch lange nach dem pfälzischen Aufstande von unserer Armee auf den Helmen getragen wurden, und von der bayerischen Feldherrenhalle in München sowie von den Commandantschaftsgebäuden der deutschen Bundesfestungen geweht haben (und noch jetzt auf dem Palais der deutschen Bundesversammlungen zu Frankfurt a. M. wehen), mit Recht als das Symbol des Aufruhrs in der Pfalz bezeichnet werden können, das überlasse ich Anderen zur Entscheidung. (Pf. Ztg.)

Am verflossenen Freitag, 30. Juli, wurde ein auf der Werfte des Herrn Baumeisters Hasselberger zu Speyer erbautes **Seeschiff** vom Stapel gelassen. Auch König Ludwig und Königin Therese, der Großherzog und die Großherzogin von Hessen nebst Gefolge wohnten auf ergangene Einladung diesem Schauspiele bei. Die Zuschauertribüne war jedoch so überfüllt, daß sie unter der Last zusammenbrach, wobei mehrere Personen leicht verletzt wurden. Auch die Großherzogin Mathilde von Hessen hat eine, jedoch glücklicherweise nur unbedeutende Quetschung erhalten. Uhren und sonstige Kostbarkeiten, welche bei dieser Gelegenheit verloren gingen, erhielten die Eigenthümer wieder zurück.

Der Herr Regierungspräsident **v. Hohe** ist am 3. d. zum Gebrauche der Badekur nach Reichenhall abgereis't Seine Abwesenheit wird vier Wochen dauern.

Dem Vernehmen nach sind von königl. Regierung zur unvorgüglichen Vornahme der Wahl der **Landrathsmitglieder** die nöthigen Einleitungen getroffen worden. Zu dem Behufe sollen die 34 Distriktsräthe der Pfalz nächsten 19. August in ihren verschiedenen Wahlbezirken zusammenkommen, um 16 Landrathe-Abgeordnete und ebensoviele Ersatzmänner zu wählen.

Die diesjährigen Prüfungen an den beiden **Schullehrerseminarien** der Pfalz werden am 26. August nächsthin beginnen und am 9. Sept. incl. beendet sein.

Mit dem 15. August tritt auf der pfälzischen **Ludwigsbahn** ein veränderter Sommerfahrplan ins Leben. (Speyerer Anzeiger.)

Der „Pfälz. Ztg." wird von München berichtet: „Von hier aus wird der Berliner Kreuzzeitung der bevorstehende Rücktritt des Ministerpräsidenten **v. d. Pfordten** gemeldet. Ich glaube jedoch nicht, daß das genannte Blatt schon deßhalb auf die Erfüllung eines seiner sehnsüchtigsten Wünsche hoffen darf. Dagegen vernehme ich, daß der neue Vorstand des Ministers des Innern, Herrn v. Zwehl, welcher gegenwärtig auch das Cultusministerium verwaltet, nicht unwahrscheinlich ist. Die kirchliche Frage bildet immer noch die Hauptschwierigkeit für die jetzige Verwaltung."

Die Ernennung der Offiziere, die einigen gebeten bayerischen Gesandschaften beigeordnet werden, ist vor mehreren Tagen erfolgt: der Hauptmann Otto Freiherr v. Zoller von der ersten Sanitätscompagnie kommt zur Gesandschaft in Wien, der Oberlieutenant Max Graf von Luxburg vom sechsten Chevauxleger-Regiment zur Gesandschaft in Petersburg, und Hauptmann Rudolph Freiherr v. d. Tann vom ersten Artillerieregiment zur Gesandschaft in Paris. Der Hauptmann Sigmund Freiherr von Pranh vom Generalquartiermeisterstab wurde zum Adjutanten und Referenten im Kriegsministerium ernannt.

Die **französische Gesandtschaft** in München hat dem k. Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern die Anzeige gemacht, daß die bisherigen unentgeltlichen Visaertheilungen bei bayerischen Auswanderern, welche durch Frankreich reisen, aufgehört haben und fortan die Kanzleigebühren erhoben werden. Eine Ausnahme hiervon wird die französische Gesandschaft nur dahin eintreten lassen, daß Dürftige bloß die Hälfte der betreffenden Gebühr zu entrichten haben.

Eisfeld am Fuße des Thüringerwaldes ist abermals von einem schweren Brandunglück heimgesucht worden. Am 29. Juli, Abends gegen 8 Uhr, schlugen die Flammen aus

---

Auswanderungslustige dieses Faches würde besser thun, in seinem Vaterlande zu bleiben. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Von der Sickinger Höhe, 1. August. In der letzten Nacht brach in der Gegend von Knopp ein **Wolf** in eine Schafshürde ein und zerriß 12 Stück, während 4 Stück ganz verschwunden sind. Auch bei der Oberhausser Schafherde soll in derselben Nacht ein Wolf gesehen worden sein.

Wie der „Schwäbische Merkur" aus Mannheim berichtet, fuhr vor einigen Tagen ein **Bauer** aus der Rheinpfalz auf der Mundenheimer Straße mit gelben Rüben nach Mannheim auf den Markt. Unterwegs bittet ihn ein Handwerksbursche, ihn mitfahren zu lassen, was er ihm auch zugesteht. Der Bursche sitzt auf und schläft bald ein. Im Schlafe schlägt ihm von der erwähnte Bauer mit einem Knittel zu wiederholten Malen auf den Kopf, raubt ihm Uhr, Geld und Felleisen und wirft ihn, wahrscheinlich in der Meinung, er sei todt, in den Chausseegraben. Der Geselle ist aber nicht todt, sondern erholt sich nach einiger Zeit, schleppt sich bis zum nächsten Hause und macht von dem Vorgefallenen Anzeige. Polizei und Gendarmerie setzen sich sogleich in Bewegung und es gelingt ihr mit der hiesigen, den Verbrecher auf dem hiesigen Speisemarkt zu arretiren. Er soll bereits nach Frankenthal abgeliefert worden sein, von wo er wahrschinlich mit den nächsten Assisen nähere Bekanntschaft machen wird.

In Landau sei vor einigen Tagen ein mit **Frucht** angefüllter **Spekulations-Speicher** ausgestürzt.

In der „Allgemeinen Zeitung" vom 27. Juli Nr. 209 lasen wir einen Artikel von der Oder, welcher von den Wirkungen sogenannter Giftsteine (im Besitze des Grafen Sandretzki) Erwähnung thut, die angeblich jedes Gift, selbst von tollen Hunden, entfernen. Unter alten Familienpapieren fand ich ein Rezept in französischer Sprache, dessen Inhalt jenen Notizen so sehr entspricht, daß es vielleicht nicht ohne Interesse sein mag, wenn ich es in getreuer Uebersetzung mittheile. Mögen dann Sachkundige darüber urtheilen. „Um Steine „zu bilden, welche das Gift aus Wuthbißwunden ziehen, „nehme man von einem Ochsen den Knochen, der vom Knie „(genou) bis zum Fuß (pied) geht; man säge ihn seiner „Länge nach in zwei gleiche Hälften, dann lege derselben nach „der Breite in gleiche Theile von einem Zoll. Man lege sie „in glühende Asche lebendigen Holzes und lasse sie darin, bis „sie deren Farbe angenommen haben. Dabei ist wohl zu beachten, daß die Asche nicht derzestalt glühe, daß sie etwa verbrannt werden. — Ist die Wunde frisch, so lege man „diesen Stein flach darauf, er wird sich von selbst daran fle„ben; ist sie schon geschlossen, so öffne man sie zuvor mit „der Lanzette. Dieser Stein fällt von selbst ab; dann lege „man ihn in Milch, die das Gift wieder herauszieht, indem

einer Scheune der breiten Gasse und legten binnen wenig Stunden 28 Wohnhäuser und eine noch größere Anzahl von Scheunen in Asche.

Fulda, der katholische Bischofssitz in Kurhessen, soll eine gefährliche Auszeichnung, eine rein **katholische Universität**, wie sie noch nirgends in Deutschland besteht, erhalten. Es ist auf einen religiös-kirchlichen Feldzug auf Norddeutschland abgesehen oder wie sich die Jesuiten schöner ausdrücken, auf eine katholische Oase in der norddeutschen Wüste. Der Plan ist in einem der eifrigsten und strengsten katholischen Blätter, in dem Julihest des Dublin Review ausführlich zu lesen.

Auch die ministerielle „Preußische (Adler-) Ztg." erklärt heute das vom „Morning-Chronicle" gebrachte Actenstück über einen angeblichen geheimen Vertrag der drei nordischen Mächte als eine **leere Erfindung.**

Der **Herzog von Koburg-Gotha**, der einzige deutsche Fürst, der gegen das Uebereinkommen mit Dänemark in Betreff der unglücklichen Herzogthümer Schleswig-Holstein Protest eingelegt hat, hat eine Druckschrift veröffentlichen lassen, worin er Ansprüche für das ernestinische Haus auf das Herzogthum Lauenburg geltend macht und gegen die Einverleibung in einen dänischen Gesammtstaat Verwahrung einlegt.

Wien, 31. Juli. Durch das heute publizirte Reichsgesetzblatt wird die Aufnahme des souveränen Fürstenthums Lichtenstein in den österreichischen **Zollverband** ausgesprochen. Hiesige Blätter nennen es ein „Ereigniß, das seine Bemessung nicht aus dem Flächeninhalt des zollverbündeten Fürstenthums wissen will und eine größere Tragweite in sich birgt."

Der bekannte und geschickte napoleonische **Finanzmann** Hr. v. Casabianca ist — unter der Hand, wie viele andere künftige kaiserliche Größen — zum Grafen ernannt worden. Aber nur seine Frau unterzeichnet sich Comtesse der Casabianca, ihr Mann, der noch halb und halb Republikaner sein soll, schreibt sich affektirt einfach F. Casabianca.

Abhaltung von Viehmärkten in der Stadt Cusel.

Am 17. August u. 21. September nächsthin, werden in der Stadt Cusel Viehmärkte abgehalten, wobei Preise im Betrage von 400 fl. an Diejenigen verabreicht werden, welche das schönste Rindvieh vorführen.

Am Markte im August werden 100 fl. an Diejenigen vertheilt, welche junge Zuchtstiere, die das erste Mal zum Sprunge verwendet werden, vorführen. Es ist dieser Markt vorzüglich zum An- und Verkaufe von Fassel von der so beliebten Glanrasse geeignet.

Der zweite oder Hauptmarkt vom 21. September, an welchem 300 fl. an Diejenigen vertheilt werden, die das schönste Rindvieh vorführen, bietet Gelegenheit dar, alle Gattungen Vieh von der Glanrasse anzukaufen.

Cusel im Juli 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Dr. **Borchardt's**
Kräuter-Seife,
deren bekannte vortreffliche Eigenschaften sie auch in hiesiger Gegend zu einem so beliebten Toilette-Gegenstande gemacht haben, gibt mir allein auf hiesigem Platze öfter in frischen Lieferungen aus diesjährigen Frühlingskräutern zu verkaufe sind das Original-Paketchen nach wie vor à 6 Sgr.

M. Mack in Cusel.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Spelz fl.	kr.	Gerst fl.	kr.	Erbsen fl.	kr.	Haber fl.	kr.	Kartoffeln fl.	kr.
Cusel	6. August.	—	—	4	17	3	10	3	26	—	—	3	7	1	32
Zweibrück.	29. Juli.	5	9	4	23	3	30	—	—	00	00	3	36	1	16
Neustadt	3. August.	5	6	3	53	3	41	3	11	00	00	3	43	0	00
Speyer	27. Juli.	4	24	3	37	3	13	3	9	00	00	3	45	0	00
Landau	29. "	5	14	3	40	3	54	3	1	00	00	3	50	0	00
Mainz	23. "	10	22	7	52	—	—	5	13	00	00	4	10	0	00
Worms	23. "	10	34	7	23	—	—	5	29	00	00	4	1	0	00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 6. August.

Kernbrod von 4 Kil.	18kr.	
Gemischtbrod 3 Pfd.	—	„
Ein paar Wed, 10 Lth	2	„
Ochsenfleisch	10	„
Rindfleisch	8	„
Kuhfleisch	9	„
Kalbfleisch	3	„
Hammelfleisch	8	„
Schweinefleisch	12	„

Kaiserslautern, 3. August

3 Kil. Kornbrod	18kr.	
1 Kilogr. Weisbrod	8	„
1 Gemischbrod	4	„
Ochsenfleisch	10	„
Kuhfleisch	9	„
Zweibrücken, 29. Juli.		
3 Kil. Kornbrod	19	„
3 Kil. Gemischbrod	24	„
3 Kil. Weisbrod	28	„

Frankfurter Geld-Cours am 4. August 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	58½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	46½
Ducaten . .	5	37½
20 Franc-St.	9	34½
Holl. 10 fl. St.	9	57½
Engl. Souv.	11	59
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45⅝
5 Franc-St.	2	22½
Hohhalt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

„sich kleine Körperchen absondern. Man lege ihn hierauf „wieder auf die Wunde, und dieß so oft er daran lieben „bleibt, bis er von selbst abfällt. Ein Zeichen, daß die „Wunde keinen Giftstoff mehr enthalte, ist, wenn der Stein „nicht mehr anklebt. — Der Knochen muß geglüht sein, was „man mit Glas bewerkstelligen kann: auch muß er sorgfältig „vom Knochenmarke befreet werden." (N. M. 3.)

Auch in Hamburg sind jetzt die **„Mormonen"**, eine religiöse Secte, aufgetreten und haben daselbst bereits eine öffentliche Andacht abgehalten, ein Sonntagsblatt gegründet und eine deutsche Uebersetzung ihrer Bibel veranstaltet. Ihre Missionäre suchen durch Wort und That (besonders Geldschenke) zu wirken und gewinnen dadurch natürlich viele Anhänger. In Norwegen dehnt sich diese Secte besonders weit aus.

Gegen die Traubenkrankheit scheint ein Mittel gefunden. Nach der offiziellen Savoyer Zeitung vom 23. Juli hat einer der Gutsverwalter der Grafen v. Borromeo, Joseph Anton Guida, auf der ausgedehnten Herrschaft von Dulzago den Gedanken gehabt, daß die Krankheit von einer Verstopfung der Säfte herrühren könnte, und darauf ein Heilverfahren gebaut. Er machte nämlich am Fuß verschiedener Rebstöcke in einiger Entfernung auseinander Einschnitte, nicht zu tief um die Lebensbedingungen der Pflanzen anzugreifen, aber tief genug um einen Abfluß der Säfte zu bewirken. Das Ergebniß war: wo die Aderlässe reichlich genug ausfiel, war die Krankheit wie weggezaubert, und die wenige Tage vorher noch stark angegriffenen Reben gewannen ihre alte Kraft und Schönheit wieder. Wo sie dagegen geringer, blieben mehr oder weniger Spuren zurück. Da die Traubenkrankheit ein so allgemeines Uebel zu werden droht wie die Kartoffelkrankheit, so sind diese Versuche auch den deutschen Landwirthen zur Prüfung zu empfehlen.

Raritäten-Kästlein.

Ein Edelmann kam zu dem berühmten Maler Knollen, um das Bild seines Sohnes, den er von ihm hatte malen lassen, zu besehen. Er sah sich im ganzen Zimmer um, und fragte endlich den Maler, welches Bild es wäre. — Aergerlich sagte Knoller nach der Entfernung des Edelmannes: „Ich habe, beim Himmel, in meinem Leben kein ähnlicheres Portrait gesiehet, als das dieses jungen Lords; ich habe nur ein wenig Geist in sein Gesicht gelegt, und nun kennen weder der Vater, noch seine Freunde den Narren wieder!"

„Was wird heute im Theater aufgeführt?" fragte eine Dame ihr vom Markte kommendes Dienstmädchen. „Das lahme Rind oder der Kampf mit dem Elephanten," war die Antwort. Die Einfältige hatte, des Lesens unkundig, von einem Fremden sich den Zettel vorlesen lassen, auf welchem stand: Das Labyrinth oder der Kampf mit den Elementen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 19. Dienstag, den 10. August **1852.**

* **Cusel**, 9 August. Dieser Tage ist von dem landwirthschaftlichen Kreis-Comite der Pfalz an den Vorstand des Bezirksvereins zu Cusel ein Schreiben ergangen, wonach von demselben beschlossen wurde, daß zu dem nächsten Octoberfeste in München einige Muster-Exemplare unserer Viehzucht, bestehend in einer Kuh mit Kalb, einem trächtigen Rind und einem Bullen (Zuchtstier), reiner Glanrasse, angekauft und dasselbst vorgeführt werden sollen. Von der landwirthschaftlichen Centralstelle zu München wurde ferner eine Anordnung getroffen, daß Zuchtstiere reiner Glanrasse für ärmere Gemeinden, welche solche aufzubringen nicht im Stande sind, angeschafft und dazu die Summe von 1800 fl. verwendet werden solle. — Wenn nun einerseits unter dem Handel schon längst weit und breit die Vorzüglichkeit des Rindviehes vom Glan bekannt ist und nun auch von höheren landwirthschaftlichen Stellen sachsich anerkannt wird, so möchte man andererseits zu glauben geneigt sein, daß der Glanthaler Thierzüchter auch darnach strebte, nicht allein sein Ideal von dem Prototyp der Glanthiere in deren angeflammter Naturwüchsigkeit und besonderen Charakteristik zu erhalten, sondern auch sich bemühte, zur allgemeinen Hebung des Viehstandes, den Gegenstand seiner nutzbaren Freude stets schöner emporprangen zu lassen. Aber nichtsbestoweniger findet man Gelegenheit, zu beklagen, daß in manchen Gemeinden unserer Gegend sowohl, wie bei Einzelnen in hiesiger Stadt, noch eine tiefe Lauheit hartnäckig der Besserung des Wohlstandes durch Hebung der Viehzucht entgegen steht. Die früheren Quirnbacher und die neueren Cuseler Preisvertheilungen haben in dieser Hinsicht zwar uns schon manchen Leuchtstern der Ermunterung erblicken lassen, aber die Anekdote vom Heidelberger Fasse, daß, wenn so Viele Wein hineinschütten, das Wasser des Einen oder des Andern nicht darunter gelchmeckt werde, hat noch Manchem bei Beiträgsammlung für die Preise die Hände in den Hosen stecken lassen. Amphions Leyer hat Bäume und Felsen gerührt. Wir hegen jedoch nur die Hoffnung, daß die unsrige Hände und Geldtaschen bewegen werde. Möchten wir uns in dieser Beschedenheit nicht getäuscht haben.

Die **Landrathswahlen** werden, dem Vernehmen nach, am 17. und 19. d. M. stattfinden. Am 17. werden die Distriktsräthe, am 19. die grosen Grundbesitzer zur Landrathswahl zusammentreten.

In dem neuen **Fahrplane**, der am 15. August auf der pfälzischen Ludwigsbahn in's Leben treten wird, finden wir bei dem reisenden Publikum wesentlich vortheilhafte Aenderung, daß der früher um 11^{35} nach Neunkirchen abgehende Zug schon um 9^{35}, also fast 2 Stunden früher dahin abgeht. Außerdem ist auch Paris wieder um einige Stunden näher gerückt und kann die Reise dahin von Speyer aus in 19 Stunden zurückgelegt werden, während von Frankfurt aus Paris jetzt in 23 Stunden erreicht wird.

Am 4. Aug. Abends ist in einem Acker unsern Frankenthal ein **neugebornes Kind** todt gefunden worden. Die Untersuchung hat den Beweis geliefert, daß dasselbe auf höchst gewaltsame Weise ums Leben gebracht worden ist. Der Verdacht der That fiel alsbald auf eine der Westricher Schnitterinnen, welche in großer Anzahl sich dort aufgehalten haben und theilweise noch in Arbeit sind. Die Person soll aus der Gemeinde Siegelbach sein. Dieselbe ist wahrscheinlich schon in Haft gebracht. (K. B. f. St. u. L.)

Am 6. d. wurde der Kardinalerzbischof **v. Geissel** in Speyer erwartet. Derselbe wird sich von Speyer nach Ludwigshöhe begeben, um den König Ludwig zum Besuche des Kölner Domes, welcher dem kunstsinnigen Fürsten so viele Wohlthaten verdankt, einzuladen.

Herr Dr. **Dingelstedt** befindet sich auf einige Zeit in München.

Ueber Auswanderung.

(Fortsetzung.)

Kleidermacher. Dieses Fach ist in Amerika eines der bedeutendsten, ich möchte sagen das ausgedehnteste von Allen. In New-York hat man Geschäftshäuser dieses Faches, in welchen mehr Arbeiter beschäftigt sind, als in mancher Stadt Europa's. Kommt man in die Werkstatt der Gebrüder Brooks, Ecke der Cathrinen- und Tiereh Street in New-York, so muß man erstaunen über dieses Etablissement. Es ist das größte in New-York und zugleich in ganz Amerika. Die unterste Etage ist mit Lagern von Tuch und Futter in allen Branchen versehen; zugleich findet man dort eine große Auswahl von Reisekoffern, Hüte, Regenschirme, und sonstige Equipirungs-Gegenstände. Geht man die schöne Treppe hinauf, so gelangt man zunächst in einen großen Saal, welcher ringsumher mit Tischen versehen ist, an welchen die Zuschneider in voller Beschäftigung sind, deren Anzahl sich gewöhnlich auf 30 beläuft. In der Mitte dieses ungeheuern Saales stehen Tisch an Tisch, auf welchen fertige Kleidungsstücke ausliegen und mehrere junge Männer angestellt sind, welche den Verkauf vollziehen. In diesem Saale hat zugleich der „Vormann" seinen Platz, nach dessen Anordnungen sich jeder anderе zu richten hat. Er hat zugleich die Befugniß, Arbeiter anzunehmen und zu entlassen; sein Gehalt ist 30 Doll. per Woche. Jeder Zuschneider muß in diesem Etablissement bis 9 Uhr arbeiten; ihr Verdienst ist wöchentlich 12—14 Doll., mit Ausnahme von Vieren, welche in einem Seitensaale beschäftigt sind, und nur mit den feinsten und eigensten Kunden in Berührung kommen; diese erhalten 25 Doll. per Woche. Es ist hier Alles so nobel und großartig, wie ich es nirgends in Amerika gefunden habe. In dem großen Saale hängen drei große Kronleuchter, welche denselben erleuchten, außerdem hat noch jeder Zuschneider sein eigenes Gaslicht brennen. Sechs dieser Zuschneider haben jedesmal einen Schreiber oder Buchführer, um Alles in gehöriger Ordnung zu halten. Geht man noch eine Treppe höher, so erblickt man eine Masse von fertigen Kleidungsstücken, wahrhaft zum Erstaunen. Hier ist wieder eine Anzahl Männer beschäftigt, welche die Kleider rein halten, ordnen und mit Etiquetten zu thun haben. So ist ein Gentleman angestellt, welcher nichts anderes zu thun hat, als nachzusehen, daß alle Arbeiter behändig wirksam sind, und ihre Pflicht treu erfüllen. Sein Gehalt ist 30 Doll. per Woche. Die Anzahl der Arbeiter dieser Werkstatt ist im höchsten Grade zum Erstaunen; sie beläuft sich auf 14--1500. — Ein ähnliches Geschäft ist in der Nassau-Street, wo auch beständig 1200 Arbeiter beschäftigt sind. Die Zahl der Häuser in New-York, in welchen 100 bis 500 Arbeiter ihr Brod finden, ist nicht gering. Die Anzahl der Kleidermacher daselbst beläuft sich in Allem auf 25,000, ohne die Zahl der Maschinen, welche in Thätigkeit sind, und durch deren Beihilfe eine ungeheure Masse von Kleidungsstücken hergestellt wird. Wenn die Maschine hinlänglich zu thun hat, kann sie eben so viel nähen, wie 15 bis 16 Arbeiter und zwar eben so schön, wie nur eine menschliche Hand es im Stande ist. Wird aber die Maschine nur von einer einzigen Person bedient, wie es häufig

General **Changarnier** aus Paris ist am 3. d. in München eingetroffen, indeß heute Morgen auch schon wieder abgereist.

Die Berufung des berühmten protestantischen Theologen und k. sächs. Oberhofpredigers Dr. **Harleß** ist nun sicher entschieden und wird derselbe an v. Arnold's Stelle, der in den Ruhestand tritt, zum Reichsrath und Präsidenten des protestantischen Oberconsistoriums ernannt. — Der k. geheime Rath v. Klenze hat vom Prinz-Präsiden Napoleon das Commandeurkreuz der Ehrenlegion erhalten.

Die Wahl eines Rektors der Münchener Universität vom 3. August für das nächste Studienjahr ist bei 56 Abstimmenden mit 30 Stimmen auf Professor Dr. **Streber** (von der philosophischen Fakultät) gefallen; 24 Stimmen fielen auf Hofrath v. Martius.

Am 1. August Mittag ist Prinz Luitpold zur Inspizirung der Festungen in die Pfalz abgereist.

Am 1. August Nachmittag verschied in München der quies. Vorstand des kgl. Haupt-Münzamtes, Hr. Fr. Xav. **Haindl**, 74 Jahre alt.

Am 17. d. beginnt in München die erste Versammlung **Gabelsberger'scher Stenographen.**

Wie der in München erscheinende „Katholische Volksfreund" mittheilt, dürfte das Resultat der in jüngster Zeit von dem Hrn. **Erzbischof** von München in Rom gepflogenen Unterhandlungen vorterhand noch nicht von Belang sein, da der außerordentliche Gesandte Hr. v. Berger in Rom die Erklärung abgegeben haben soll: die bayerische Regierung unterhandle wegen des Religionsedikts direkt mit dem heiligen Vater.

Königin **Marie** ist am 4. d. von Kissingen abgereist; das Nachtlager wird in Bamberg genommen und am 5. d. die Reise direkt nach Hohenschwangau fortgesetzt. In Hassfurt und auf der ganzen Bahnstrecke war festlicher Empfang vorbereitet.

In Bayreuth erschoß sich am 3. d. Nachts auf dem Posten vor dem Zuchthause ein **Soldat** vom 13. Inf.-Regiment mit seinem Dienstgewehr.

Ein mit zwei Pferden in die Iller zur Schwemme gerittene Dienstknecht von Oßting ist am 1. d. mit beiden Pferden **ertrunken.**

Die Bauerswittwe Kunigunde Schlund von **Altendorf,** Gerichts Bamberg, wurde am 1. d. Mittags 11 Uhr auf der Landstraße von dem Unterlieutenant Graf Zugelheim des 6. Chevaurleger-Regiments überritten und blieb sogleich todt auf dem Platze.

Bei einem heftigen **Gewitter** flüchteten sich die mit Getreideschneiden auf dem Felde beschäftigten Johanna Schopf und Melchior Seubert von Urgertshausen, Gerichts Würzburg, unter einen Baum, in welchen der Blitz schlug und beide tödtete.

(Straßenraub.) Der Schneidermeister Joh. Burghardswieser von Rupolding, Ger. Traunstein, wurde am 27. v. Mts. auf der Ainingstraße nach Reitinwinkl von einem Burschen überfallen, mit einem Prügel zu Boden geschlagen, sofann unter weiteren Mißhandlungen seiner Baarschaft zu **9 Kr.** beraubt.

Mit Bedauern und Bewundern vernehmen die Augsburger, daß Preußen Frankreichs Anschluß an den deutsch-österreichischen **Postverein** abgelehnt hat. Das ist ein Entschluß, der in das Zeitalter vor Erfindung und Bau der Eisenbahnen gehört.

Die **deutsche Flotte** wird Stück für Stück, aber unter der Hand verkauft. Man hat doch soviel Zartgefühl, sie nicht unter den Hammer zu bringen. Von Hamburg, Bremen und Preußen sind auf einige Schiffe Gebote gethan worden, der Flottencommissär will aber noch nicht losschlagen. Die Seeoffiziere, die mit einem Patent des ehemaligen deutschen Reichsverweseres angestellt sind, sollen mit einem Gnadensold auf ein Jahr entlassen werden und dann selbst sehen, wo sie unterkommen. O Deutschland, wie bist du so stark!

Der Bundeskommissär Fischer hat eine Beschreibung der noch zu veräußernden Schiffe der **deutschen Flotte** veröffentlicht, woraus zu ersehen ist, daß der Schätzungswerth sämmtlicher Schiffe auf 1,213,000 Thaler preußisch Cours sich beläuft.

Statt des steinernen Theatergebäudes in **Rudolstadt,** das schon 70,000 Gulden gekostet hat, werden Schulhäuser im Lande aufgerichtet werden, und Schulen und Lehrer. Die Regierung verlangte vom Landtag 50,000 Gulden für das Schulwesen und der Landtag legte noch 25,000 Gulden für das Volksschulwesen zu. — Die eifersüchtigen Sonderhäuser wollten nicht zurückbleiben und beschlossen sofort, die Lehrer in die Pensions-Anstalt für Wittwen und Waisen der Staatsdiener aufzunehmen.

Zu derselben Zeit, wo der Gustav-Adolfverein in Wiesbaden seine Hauptversammlung abhalten wird, werden sich alle **katholische Vereine** Deutschlands in Köln versammeln. Der Erzbischof von Köln wird dabei den Vorsitz führen. Man trifft bereits Vorkehrungen zum Empfang der zahlreichen Gäste.

---

geschieht, so daß Letztere das Fadenschlagen und Pressen besorgt, so wird in der Regel nicht mehr fertig, als 5 bis 6 Gehilfen ohne Maschine aushüren können. — Der Verdienst der Kleidermacher:gilfen ist übrigens in Amerika sehr verschieden. Tauleute, welche für die shops (Magazine arbeiten, bringen ihren Lohn durchgängig nicht höher als 4 bis 5 Dollars per Woche. Wer dagegen Custom-Arbeit hat, verdient meist 7 bis 10 Dollars. Zuschneider in den shops erhalten 8 bis 12 Dollars, in feinen Werkstätten von 20 bis 25 Dollars wöchentlich. Arbeiter, welche bei Maschinen angestellt sind, d. h. mit dem Einrichten und Pressen zu thun haben, erhalten 6 bis 8 Dollars. Viele arbeiten auch „auf Monat", und erhalten 5 bis 10 Dollars nebst Beköstigung. — Die beste Zeit für das Geschäft ist dort, von Mitte März bis zum Juli, und von Anfang October bis zu Neujahr. Wenn also der Europäer dieses Faches nicht in den bessern Monaten dort ankommt, so hält es schwer, für ihn sogleich Arbeit zu bekommen; denn selbst die shop-Arbeit geht von Jahr zu Jahr schlechter, wozu die Maschinen vorzugsweise beitragen.

Mutterkorn.

Secale cornutum, Clavus secalinus.

Das Mutterkorn ist ein ½—1 Zoll langer, walzenförmiger, etwas gekrümmter und eckiger, auf der einen Seite eine vertiefte Linie habender Körper, der, besonders in nassen Jahren, oder auf feuchten Feldern, zwischen den Spelzen des Korns (auch andern Grasarten) hervorkommt. Es ist außen schmutzig, dunkelviolet, inwendig weiß, hat an der Spitze oft einen kleinen, weichen, schmierigen Wulst, riecht schwach, unangenehm, auch wohl gar nicht, schmeckt unbedeutend, süßlich bitterlich, wurde von Mehreren für einen Pilz (Spermoedia clavus Fries) gehalten, ist aber in der That eine krankhafte Vergrößerung und Entartung des Korns selbst; besteht im Innern aus runden, gegen die Peripherie hin zusammengedrängten Zellen, und kommt am häufigsten auf Aekern nahe an den Landstraßen vor, und zwar vom Rande hinein so weit, als der feine Staub reicht, der den Narbentropfen der Blüthe zur Empfängnis unfähig macht, während der Stock der Pflanze vom Boden hinlänglich Nahrung erhält. Die erste Spur des Mutterkorns zeigt sich 2—3 Wochen nach dem Verblühen. Es bleiben nämlich an den krankhaften Aehren Fliegen und Mücken kleben, und bei genauerer Untersuchung findet man an einzelnen Aehren Tropfen hängen, von hefenartigem Geruch und süßem Geschmack. Die chemische Untersuchung ergibt nach Wiggers in 100 Theilen: Schwammsubstanz 46. fettes farbloses Oel 35, Pflanzen-Osmazom 8,7. stickstoffhaltige Extractivstoff 2,3, eigenthümlichen Zucker 1,5. Eiweisstoff 1,4. eigenthümlich weiße, krystallisirbare Substanz: 1, Cerin: 0,7 und Erzetin: 1,2. eine nicht krystallisirende, bittere, sich Harzen nähernde Substanz, der man die Wirksamkeit des Mutterkorns hauptsächlich zuschreibt. Man hält das Mutterkorn für sehr schädlich, glaubt, daß der Genuß von Brod, aus Getreide, das damit vermengt ist, allerhand krampfhafte Zufälle und selbst die Kriebelkrankheit her-

(Auch nicht übel.) Die Gendarmerie in Frankfurt a. Main hat jetzt neue Helme erhalten, worauf die **deutsche Kokarde** ist.

(Maßregeln gegen die Cholera.) Der Magistrat in Berlin hat die Einrichtung von zwei **Cholera-Lazarethen** beschlossen, hauptsächlich wegen der beunruhigenden Nachrichten aus den alten Provinzen. In Danzig, wo zuerst die pottnischen Flöffelknechte erkrankten, fürchtet man sogar das Unterbleiben der Empfangsfeierlichkeiten bei der Eröffnung der Ostbahn.

Die preußischen Ministerien des Innern und der geistlichen Angelegenheiten haben durch einen Erlaß vom 16. August alte Maßregeln gegen **Jesuiten** und Jesuitenschüler erneuert. Inländische Studenten dürfen ohne vorgängige Erlaubniß weder das deutsche Collegium zu Rom, noch eine andere Anstalt, die von Jesuiten geleitet wird, besuchen. Die königl. Regierungen sind durch denselben Erlaß angewiesen, ausländischen Jesuiten und solchen Geistlichen, die in Jesuiten-Anstalten studirt haben, die Niederlassung in Preußen nicht zu gestatten. Die klerikale Partei am Rhein wird über diese Verfügung ein großes Jammergeschrei erheben.

☞ Vom Kgl. Preuß. Ministerium der landwirthschaftlichen Angelegenheiten zu Berlin wird auf ein **Mittel gegen Kartoffelkrankheit** aufmerksam gemacht und dessen Anwendung und Verbreitung den Landwirthen empfohlen. Es ist hienach, sobald sich im Juli oder August die ersten Spuren der Krankheit durch schwarze Flecken am Kartoffelkraute zeigen, das Kartoffelfeld, besonders das Kraut der Pflanzen mit Aetzkalk, welcher in feuchter Luft oder durch bloßes Besprengen mit Wasser zu Staub zerfallen ist, zu überstreuen. Doch wählt man hierzu ruhiges Wetter und hierbei am vortheilhaftesten die Abendstunden. Ein Landwirth in der Provinz Preußen soll dieß Mittel bereits seit mehreren Jahren mit dem glücklichsten Erfolge vielfach in Anwendung gebracht haben.

Die Regierung in Potsdam hat angeordnet, daß in Zukunft der **Geburtstag** des Königs in allen Schulen als ein Freudentag begangen werde. Ebenso soll mehr als seither geschehen ist, der Gedenktag der Reformation und der Christlaehn in allen Schulen durch eine zweckmäßige Feier ausgezeichnet werden.

Da die Linnenfabrikation in **Schlesien** fast unheilbar krankt, wird ein neues Gewerbe, für das die Bergbewohner besonderes Geschick haben sollen, eingeführt. Es werden Uhrenfabriken errichtet. Höhern Ortes sind für den Anfang 10,000 Thaler bewilligt.

Während im vorigen Monat gegen 3500 **Personen** von Bremen nach Amerika befördert wurden, sind am 1. d. M. allein 1800—3000 **Auswanderer** daselbst eingetroffen. Die meisten dieser nehmen ihren Weg nach Neworleans. In dieser Stadt kamen während des 9. und 10. Juni 6205 europäische Emigranten an. Daselbst traf auch das Schiff „Uhland" von hier mit 306 Deck- und 20 Kajütenpassagieren ein. Unter Letzteren befand sich die Tochter des Herzogs v. Würtemberg.

(Backenstreiche für Michl.) Was selbst **Rußland** den Polen gegenüber nie gewagt, das hat Dänemark ausgeführt: es ließ allenthalben im Lande durch Paraden, Kanonensalven, Bankette und Toaste die Schlacht von Idstedt feiern, wo denselben (deutschen) Truppen, die geschlagen worden; das Unerhörte ist geschehen, daß die Holsteinen auf ihre eigene Niederlage Hochs ausbringen mußten.

Den evangelischen Geistlichen in **Oesterreich** ist es neuerdings untersagt, sich den Titel „evangelische Pfarrer" beizulegen; sie sollen sich „evangelische Pastoren" nennen.

In der Schweiz trägt man sich bereits mit dem Gedanken, den Jahrestag des Einteittes von Bern in den Bund der Eidgenossen (6. März 1853) zu einem großen **Versöhnungsfest** der streitenden Parteien zu machen(?) — Louis Napoleon wird die Absicht einer Vermittlung in Bezug auf die allgemeine Stellung der Schweiz zu den Großmächten zugeschrieben.

Der spanjöische Unterrichtsminister Fortoul hat mehrere junge Leute, die sich um den Eintritt in die Normalschule bewaben, zurückgewiesen, weil sie — **Protestanten** sind. Protestanten und Israeliten sehen sich allen Ernstes mit der Entfernung aus allen Staats-Lehrämtern bedroht. Der Minister Fould soll sich beim Prinzpräsidenten für seine Glaubensgenossen, die Israeliten, verwendet haben.

Ueber den kleinen **Brand**, der am 28. Juli zu Paris im Ministerium des Innern ausgebrochen ist, schreibt Einer: Sehr junge Bewohner desselben retteten sich im Hemde. Der angerichtete Schaden wird von den meisten Blättern übertrieben, welche behaupten, daß die Frau v. Persigny — „Gräfin v. Persigny" nach den Debats — ihre ganze Garderobe und ihren Schmuck dabei eingebüßt habe. Der Schmuck ist gerettet und nur einzelne Kleider, sowie das ganze allerdings elegante Mobiliar des Schlafzimmers ist verbrannt. Ein Bild von Mueillo, das für 8000 Fr. angekauft wurde, ist gleichfalls ein Opfer der Flammen geworden. Die böse Welt betrachtet diesen Brand als eine schlechte Vorbedeutung für Hrn. v. Persigny, der in der That schon eine scharfe Scene mit Louis Napoleon gehabt hat und leicht auch bald die Unannehmlichkeiten der Ministerkrisen erfahren könnte.

Nach französischen Blättern hatte man in Montpellier und Bordeaux in den letzten Tagen des Juli eine **Hitze** von 38—40 Centigrad im Schatten. Alle Straßen sind von den Menschen verlassen, weil man es bei der brennenden Sonnengluth nicht aushalten kann.

---

vorbringen könne. Die Entfernung des Mutterkorns aus dem Korn ist daher sehr schwierig und kaum anders als durch Auslesen zu bewirken. Um den Gebrauch des mit Mutterkorn verunreinigten Korns unschädlich zu machen, muß man die Korngarben, die an feuchten Stellen der Scheune gelegen haben, der Luft aussetzen, das Korn auf luftigen, trocknen Boden aufbewahren, damit es keine Feuchtigkeit anzieht; ihn vor dem Vermahlen scharf dörren, doch so, daß er nicht braun wird,; das Kornmehl, wenn es feucht ist, vor dem Gebrauche rösten; beim Backen stets für frischen Sauerteig sorgen, und wenn dieser nicht ganz kräftig sein sollte, zu jedem Pfund Brod ein ¼ Quentchen gereinigte Potasche und 1 Quentchen Kümmel oder ½ Quentchen Aniesamen oder Coriander zusetzen. In der Metzein wird es Kreissenden bei mangelnden Wehen zur Beförderung der Letzteren in kleiner Gabe und mit Vorsicht gegeben.

Gemeinnütziges.

• **Eusel.** Seit mehreren Jahren besteht in München, der, man kann mit Recht sagen, weltbekannte Verein gegen Thierquälerei. Er zählt mehrere tausend Mitglieder: In Berlin, Paris, in mehreren Hauptstädten anderer Länder, sogar in Newyork, in Nordamerika haben sich nach seinem Muster ähnliche Vereine gebildet. Sein Zweck ist ein edler, die Erweckung des Gefühls der Menschenfreundlichkeit, welche wir nicht allein unsern Mitmenschen, sondern selbst auch dem hilfund und sprachlosen Thiergeschlechte angedeihen lassen sollen. Das Streben nach Humanität, also das Streben nach Unterdrückung der Rohen und Barbarei, gehört zur Cultur des Jahrhunderts, ist die erste Bedingung zu Civilisation — zur Menschenveredlung und Vervollkommnung unserer selbst. Sich diesem Streben anzureihen, ist daher die Pflicht eines Jeden. Dieß erkennend, haben wir schon vor Jahren zur Theilnahme an diesem Vereine eingeladen. Jedes Jahr erscheint eine Schrift über die Wohlthätigkeit desselben, welche nur wenige Kreuzer kostet und das ist, ohne die Inscription, der ganze ihm zu leistende Beitrag. Wer aber auch nicht Mitglied in oder werden will, sollte den von diesem Vereine ausgehenden Geist der Humanität nicht verkennen. Verkannt sehen wir ihn aber nur noch allenthalben. Verkannt sehen wir ihn selbst noch in den kleinsten Beispiele. Wir erwähnen heute nur die in unserer Gegend oft noch vorkommende Art und Weise des Zusammenjochens des Rindviehes. Diese unnatürliche Bespannung, wo oft Klein und Groß, Schwach und Stark, ohne jede freie Bewegung, im widerlichsten Zwange mit einem Holze vor der Stirn die größten Lasten fortdrücken soll, hemmt nicht allein die zur Fortschaffung der Last nöthige Kraft, sondern verhindert und unterdrückt auch das Wachsthum und das leiperliche Gedeihen des Viehes, während die Arbeit bei jener Bespannung dem Thiere statt zur Qual zur Lust wird, vielmehr die Kraft und das Gedeihen desselben hebt, ihm eine schönere Haltung gibt und sein Wachsthum befördert. — Bei dem an unserem Stane so regen Eifer für Hebung der Viehzucht, glauben wir, diese Bemerkungen nicht in den Wind

Kossuth scheint in London ganz zurückgezogen zu leben, ein Stillschweigen, das mit dem Triumph bei seiner ersten Ankunft in England sonderbar contrastirt. In der „Times“ liest man das keineswegs schmeichelhafte Lebewohl, welches der „New-York-Herald“ dem ungarischen Agitator nachgesandt hat und worin derselbe ein „Revolutions-Handwurst“ betitelt wird.

In Liverpool macht eine **Entführung** Aufsehen. Einer der fürstlichen Handelsmänner mit 60.000 Gulden jährlicher Rente hat Frau und Kinder im Stich gelassen und ist mit einer Gastwirthin, einer wunderschönen Wittwe durchgegangen.

Nach einer Nachricht aus Athen hat die **Königin** am 27. v. M. die Regentschaft (bis zur Rückkehr König Otto's) angetreten.

Nachricht

für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur

der 16 regelmässigen Postschiffe zwischen

Havre und New-York.

Die Abfahrten dieser regelmäßigen Postschiffe finden das ganze Jahr hindurch am 4., 11., 19. und 27. eines jeden Monats statt.

Im August und September gehen ab:

	Postschiff.	Capitän.	Tonnengehalt.
Am 19. Aug.	Mercur	Conn	1700
„ 26. „	Duchesse d'Orleans	Hutton	1000
„ 27. „	Germania	Wood	1200
„ 4. Sept.	Havre	Mulford	1000
„ 11. „	Gallia	Richardson	1800
„ 19. „	Wilhelm Tell	Funck	1500
„ 27. „	Helvetia	Marsh	1200

Unsere Auswanderer werden durch zuverlässige Conducteure bis Havre begleitet.

Special-Agentur der 16 regelmässigen Postschiffe zwischen Havre und New-York,

Christie, Heinrich und Comp.

in Mainz und Havre.

Nähere Auskunft ertheilt unser Agent

Ch. L. Plitt in Cusel.

Abhaltung von

Viehmärkten

in der

Stadt Cusel.

Am 17. August u. 21. September nächsthin, werden in der Stadt Cusel Viehmärkte abgehalten, wobei Preise im Betrage von 400 fl. an Diejenigen verabreicht werden, welche das schönste Rindvieh vorführen.

Am Markte im August werden 100 fl. an Diejenigen vertheilt, welche junge Zuchtstiere, die das erste Mal zum Sprunge verwendet werden, vorführen. Es ist dieser Markt vorzüglich zum An- und Verkaufe von Fassel von der so beliebten Glanrasse geeignet.

Der zweite oder Hauptmarkt vom 21. September, an welchem 300 fl. an Diejenigen vertheilt werden, die das schönste Rindvieh vorführen, bietet Gelegenheit dar, alle Gattungen Vieh von der Glanrasse anzukaufen.

Cusel im Juli 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Hierthes.

Die

Hauptgewinne-Verloosung

des badischen Eisenbahn-Anlehens findet am 31. August statt und besteht aus **2000** Gewinnen, als: fl. 50,000, fl. 15,000, fl. 5000, 4 à fl. 2000, 13 à fl. 1000 ꝛc. ꝛc. Niedrigster Gewinn fl. 42.

Aktien hiezu, à 1 Preuß. Thaler, sind unter Zusicherung pünktlicher Einsendung der Ziehungs-Listen zu beziehen bei

Moriz Stiebel, Söhne,

[6]2 Banquiers in Frankfurt a. M.

Auswanderer nach Amerika.

1) Christian Frank, Straßenwärter von Altenglan.
2) Philipp Knecht, ehemaliger Schullehrer, von Reifselbach. Beide mit Familie.

Bei der 1528. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

36 29 38 19 84

Die nächste Ziehung ist den 17. August in Regensburg.

gesprochen zu haben und hoffen, dieselbe von jedem billig denkenden Oekonomen gewärtigt zu sehen.

Miscellen.

Eine **Deputation** der Jungfrauen Ecuadors erhielt am 4. d. die erbetene Audienz bei Ihrer Majestät der Königin und überreichte Allerhöchstderselben einige von den dortigen Frauen und Jungfrauen als Zeichen der Liebe und Verehrung selbst gefertigte kleine Gaben, welche Ihre Majestät mit der wohlwollendsten und freundlichsten Güte und und Herablassung im Beisein Seiner Majestät des Königs und Ihrer kgl. Hoheit der Frau Großherzogin entgegen zu nehmen geruhte.

In dem sogen. Degnersee außerhalb Schweinfurt wurde am 31. v. M. die Leiche eines ungefähr einhalb Jahr alten Mädchens aufgefunden. Das Kind mußte vorher gemordet worden sein, denn es war ihm das Gehirn eingeschlagen.

(Ein Zimmer, besonders im Sommer, kühl zu machen.) Man nimmt einige Zweige von sehr saftigen Bäumen, als Birken, Linden und Weiden, und setzt sie in einen Eimer, der voll frischen Wassers ist, in ein Zimmer. In wenig Stunden haben diese Zweige alles Wasser in sich getrunken, und dasselbe viel kälter, als es erst war, wieder ausgedünstet, wodurch nothwendig das Zimmer selbst kühler werden muß.

Wer das gute Gold, das seit 100 Jahren auf der preußischen Münze geprägt worden ist, auf einem Haufen sähe, würde glauben, Berg Sesam habe sich aufgethan. Es sind grade 290 Million Thaler. Zum Glück hat sich die Summe so vertheilt, daß Keiner über zu schwere Last seufzt.

Ein Pariser Blatt gibt die Einwohnerzahl der 12 vollreichsten Städte Frankreichs folgendermaßen an: Paris 1,053,262, Lyon 149,323, Marseille 195,257, Bordeaux 130,927, Nanen 100,265, Nantes 95,565, Toulouse 93,379, Lille 75,795, Straßburg 75,565, Toulon 69,474, Brest 61,160, Metz 57,713.

Alexander von Humboldt's Kosmos hat die ganze gebildete Welt erobert. Seit wenig Jahren sind drei englische, drei spanische, zwei französische, eine italienische, eine holländische, eine schwedische, eine russische und eine polnische Uebersetzung erschienen.

Du strebst, wie du wünschest. Hege drum nur gute Wünsche!

Nur in den reinen Spiegel, die reine Seele, blickt jedes Auge mit Freuden!

Willst du gut und glücklich sein, meide hoffnungslosen Wahn!

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 20. Donnerstag, den 12. August 1852.

Zweibrücken, 7. August. Heute wurde das gegen Christian Sailer von Annweiler von dem Zuchtpolizeigericht zu Landau ergangene Urtheil, welches ihn zu 2jähriger Gefängnißstrafe wegen unbefugter Einmischung in fremde Amtsfunktionen verurtheilt hat, von dem kgl. Appellationsgerichte dahier bestätigt. Es scheint, daß mit dieser Verhandlung die Reihe der Prozesse wegen Vergehen aus der Aufruhrsperiode geschlossen ist.

Deidesheim, 7. August. Auf die vom kgl. Regierungspräsidium verfügte Absetzung der beiden hiesigen Anwälte und zweier Stadträthe hat, wie zu erwarten stand, Hr. Bürgermeister Jordon seine Entlassung genommmen.

Landau, 9. Aug. Nach den beiden letzten Nummern des Amtsblattes finden die Landrathswahlen am 17. und 19. d. M. statt. An ersteingenannten Tage wählen die wahlberechtigten Grundbesitzer ihre Landräthe und eben so viele Ersatzmänner. Die Wahlbezirke und Wahlorte sind: 1. Speyer, welchem die Landcommissariate Frankenthal und Neustadt zugetheilt sind; Wahlcommissär ist der k. Landcommissär Herr Housmann. 2. Kaiserslautern, bestehend aus diesem, sowie den Landcommissariaten Kirchheimbolanden und Kusel; Wahlcommissär: Hr. Landcommissär v. Predl. 3. Landau, bestehend aus den Landcommissariaten Berggabern, Germersheim und Landau; Wahlcommissär: Hr. Landcommissär Freiherr v. Freyberg. Der vierte Wahlbezirk und Wahlort endlich Zweibrücken, welchem die Landcommissariate Homburg und Pirmasens zugetheilt sind; Wahlcommissär ist Herr Landcommissär Ottmann.

Die Distriktsräthe der Pfalz wählen am 19. d. M. 16 Landräthe und eben so viele Ersatzmänner, nämlich: der Distriktsrath von Neustadt einen; die vereinigten Distrikte Dürkheim und Grünstadt, Speyer und Germersheim, Candel und Berggabern, Landau und Edenkoben, Annweiler und Dahn, Pirmasens und Waldfischbach, Zweibrücken und Neuhornbach, Blieskastel und Homburg, Landstuhl und Waldmohr, Cusel und Lauterecken, Wolfstein und Otterberg, Kaiserslautern und Winnweiler, Obermoschel und Rockenhausen, Kirchheim und Göllheim, Frankenthal und Mutterstadt wählen je einen Landrath und einen Ersatzmann. Die betreffenden Wahlorte sind: Neustadt, Dürkheim, Speyer, Candel, Landau, Annweiler, Pirmasens, Zweibrücken, Homburg, Landstuhl, Cusel, Otterberg, Kaiserslautern, Obermoschel, Kirchheimbolanden, Frankenthal. Pf. Z.

Edenkoben, 7. August. Gestern Abend ist hier Se. Eminenz der Kardinalerzbischof von Köln, Hr. v. Geissel, angekommen, um Sr. Majestät den König Ludwig zum Besuche des Kölner Domes einzuladen. Der hohe Kirchenfürst wurde heute von König Ludwig empfangen und zur Hoftafel gezogen. Diesen Abend ist auch die Deputation aus Köln hier eingetroffen.

Speyer, 9. August. Nach einer Bekanntmachung der k. Regierung wird, im Hinblick auf den diesjährigen Stand der Ernte, die Eröffnung der **Feld- und Waldjagd** für das laufende Jahr auf den 16. August festgesetzt, dabei aber auf die bestehenden Vorschriften hinsichtlich der Schonung der bis dorthin noch nicht abgeräumten Frucht-, Hanf- und Tabakfelder, sowie der Weinberge, ausdrücklich hingewiesen.

Die **Prüfungen** der Schulseminarzöglinge und der Schüler der Seminorschule der Pfalz finden zu Speyer und Kaiserslautern den 26. bis 30. Aug.; die Prüfung der Schuldienstaspirantenden 31. Aug. bis 3. Sept. statt. Die Schullehrlinge werden vom 4. bis 9. September und zwar in nachstehender Reihenfolge geprüft: den 4. Sept. die Schullehrlinge aus den Landcommissariaten Berggabern, Cusel, Frankenthal und Germersheim; den 6. Sept. aus den Landcommissariaten Homburg, Kaiserslautern und Neustadt; den 7. Sept. von Kirchheim, Landau und Speyer und endlich am 8. Sept. jene von Pirmasens und Zweibrücken. Die Zeugnisse mit den Vorstellungen der Exspektanten und Lehrlinge sind längstens bis zum 20. August den Seminarinspektionen zu Kaiserslautern und Speyer zuzustellen.

Die Vertheilung der Preise beim Landgestüt zu Zweibrücken findet Donnerstag den 19. August statt.

Hauptmann Gare.

Es war im Jahr 1619 an einem Sonntag Morgen, als in der churfürstlichen Schloßkirche zu Berlin, während des Gottesdienstes ein fremder junger Mensch bemerkt wurde, der abgesondert von Allen unter dem Pfeiler der Kanzel kand und durch das auffallend Schöne seiner Erscheinung die Blicke eines großen Theils der versammelten Frauen und Jungfrauen auf sich zog. Er trug eine ausländische Kriegertracht, die seine hohe Gestalt vortheilhaft hervorhob, sein Haupt, von leichtgelockten blondem Haar umspielt, zeigte die Blüthe der kräftigsten Jugend, verbunden mit jenem Adel der Züge, der den innern Adel aussprcht und so sehr geeignet ist, die Herzen edler Frauen schnell zu gewinnen. Der Küster hatte ihm ein Gesangbuch gereicht, worin er eifrig las; doch war es zu bemerken, wie seine Blicke oft darüber hinweg gleiteten noch der kurfürstlichen Loge, in welcher die regierenden Herrschaften nebst ihrem Hofstaate, in allem Glanze ihres Ranges, saßen. „Kennst Du den dort in blau und gelb?“ fragte während einer Pause des Gesanges die junge Prinzessin Marie Eleonore, und neigte sich unmerklar gegen ihre Vertraute, das Hoffräulein Louise Dodinsko, aber sie durfte die Antwort nicht abwarten, denn schon traf sie den Blick der ernsten und doch so gütigen Churfürstin Anna von Preußen, ihrer Mutter, der, wie sie wußte, nichts mehr zuwider war, als jede Unterbrechung der Andocht während des Gottesdienstes. Erröthend heftete daher Eleonore die Augen auf die Verse des Gesanges und verhorte in ungestörter Andocht bis zu Ende des Gesanges.

Sie saß den Tag noch jenem **Gottesdienst in der Schloßkirche**, allein in ihrem Zimmer vor einer schönen, silberausgelegten Staffelei und war mit dem Copiren eines lebendigen Blumenstraußes beschäftigt — sie wollte mit einiger Fertigkeit in Oel — als der Churfchlag eines galoppirenden Pferdes ihre Blicke nach dem Fenster lenkte. Jener Jüngling, den sie in der Kirche gesehen hatte, ritt in Gesellschaft eines schwarzgekleideten Mannes vorüber; sein Pferd ward scheu, bob sich drohend in die Luft und war nahe daran, abzustürzen. Ein Kind, das vorbei ging, gerieth in Schrecken, es wollte die Flucht ergreifen, aber wenige Schritte vor dem Pferde fiel es auf das Pflaster nieder und erhob, jämmerlich schreiend, seine Stimme. Die Prinzessin ließ den Pinsel fallen und wagte mit vor die Brust gehaltenen Händen, kaum hinabzublicken; das arme Kind war in der größten Gefahr, es schien verloren, wenn der Gaul mit den Vorderfüßen wieder zur Erde kam. Aber schnell und kräftig hatte der Reiter sein widerspenstig Roß herumgeworfen, er sprang ab, faßte es in die Zügel, daß es plötzlich baumsest und ruhig stand, warf jene seinem Begleiter zu, und eben so rasch wandte er sich zu dem Kinde. Er hob es vom Boden auf, nahm es auf den Arm und streichte ihm beschwichtigend die kleinen vollen Wangen. Als es immer fort weinte und sich nicht beruhigen wollte, nahm er etwas Glänzendes unter seiner Lederjacke hervor, ließ es in der Sonne spiegeln, und hing es dann dem Kinde um, das plötzlich wieder lächelte, und freudig nach

brücken findet Dienstag den 12. October, Vormittags 11 Uhr statt, an welchem Tage zugleich das landwirthschaftliche Kreisfest abgehalten werden wird. Die Auswahl der zur Concurrenz gebrachten Pferde, wird am Tage vorher, den 11. October, vorgenommen. Die zu vertheilenden Geldpreise betragen 1500 fl.

Kissingen, 5. August. Gestern Nachmittag hat die Königin von Bayern uns wieder verlassen, nicht ohne den Bewohnern Kissingens und der Umgegend durch das k. Landgericht den allerhöchsten Dank ausdrücken zu lassen für das freundliche Entgegenkommen bei ihrer Ankunft und während ihres Aufenthaltes. Seit dem 7. Juli hatte die Königin hier verweilt, und die Stadtbäder des nahen Bollett zu gebrauchen. Am Abende vor ihrer Abreise waren das Kurhaus, der russische Hof (Wohnung des Königs von Schweden) und die nahe Begrünne Botenlaube prachtvoll beleuchtet. In der Nähe der letzteren auf einer Anhöhe wurde ein Feuerwerk abgebrannt, welches die Königin von dem Balkon ihrer Wohnung im Kurhause zu beobachten geruhte, während das ausgezeichnete Musikcorps des k. 2. Artillerie-Regiments, welches während ihres Aufenthaltes hier anwesend war, uns nun aber wieder verlassen hat, ihr ein herrliches Ständchen brachte. Heute Morgen um 7 Uhr ist auch die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, sowie ihre Tochter, die Prinzessin Karoline, geschiedene Königin von Dänemark, eine sehr hübsche, noch jugendliche Frau mit ungemein sanften Zügen, wieder abgereist. Auch die österreichischen Generale Graf Wimpffen und Graf Lichnovsky, sowie Graf Pachta, Civilgouverneur in Mailand, welche die Kur hier gebrauchten, sind nach dem lombardisch-venetianischen Königreich zurückgekehrt. Der k. russ. Reichskanzler Graf Nesselrode wird, wie man hört, heute noch abreisen. Dagegen weilt die schwedische Königsfamilie noch fortwährend hier und erscheint täglich in den Morgen- und Abendstunden am Kurbrunnen. Wenn das Regenwetter, welches vorgestern begonnen hat, dauernd werden sollte, wozu leider der sehr unwollige Himmel Miene macht, so wird sich wohl noch mancher Kurgast entschließen, unseren Badeort früher zu verlassen, als er beabsichtigt hatte. Eine große Anzahl der hier anwesenden Preußen feierten das Gedächtniß an den verstorbenen König Friedrich Wilhelm III. von Preußen vorgestern, am Geburtstage desselben, durch ein Festmahl im russischen Hofe.

Trotz des badischen Kriegszustandes lebt man in **Baden-Baden** recht vergnügt und die Fremdenliste der Curgäste steigt bereits auf 17,000

In **Baden-Baden** haben H. Sonntag und Ch. Milanollo gemeinschaftlich ein Concert gegeben. Der Saal war überfüllt, obgleich der erste Platz 10 und der zweite 5 Gulden kostete. Es war schwer zu entscheiden, ob die Concertgeberinnen mit den Gästen oder die Gäste mit den Künstlern mehr zufrieden waren.

Die in Frankfurt am Main erschienene Broschüre, **„Vor der zwölften Stunde,“** die das Zollvereinsthema in sehr interessanter Weise behandelt, wird in Berlin viel gekauft und gelesen.

Man ist in Frankfurt sehr gespannt, wer mehr auf ein **deutsches Original**, das selten geworden ist, gibt, der hohe Bundestag oder Dr. Jucho. Es handelt sich nämlich um das Original der deutschen Reichsverfassung. Dr. Jucho als ehemaliger Secretär des Parlaments hat's — nämlich in Verwahrung und der Bundestag möchte es haben. Dr. Jucho hat sich schon um 50 Gulden strafen lassen, ohne es herauszugeben.

In Kurhessen ist angeordnet worden, daß überall in Städten wie auf dem Lande die feierliche Einführung der **Schullehrer** in ihr Lehramt durch den Pfarrer wieder hergestellt werde. Es soll diese nicht still und blos vor den Schulkindern, sondern in der Kirche beim öffentlichen Gottesdienst geschehen, da der Schullehrer Kirchendiener sei.

Aus Hamburg wird geschrieben: der preußischen Regierung müsse wir heute unsre volle Anerkennung schenken. Es handelt sich nämlich um die heute offiziell angezeigte Ernennung des vormaligen schleswig'schen Obergerichtsrathes **Esmarch** zu preußischen Appellations-Gerichtsrathe. Ein von der dänischen Amnestie ausgeschlossner schleswig'scher Beamter, ein entschiedner Gegner der dänischen Willkür, ein Freund der Freiheit, ein ehemaliges Mitglied des deutschen Parlaments — zum Appellations-Gerichtsrath in Preußen ernannt — ist eine so wohlthuende Erscheinung, daß wir darüber manches andere Leid vergessen können.

Vor Friedrichstadt, wo so viele tapfere Holsteiner gefallen sind, ward auch Hauptmann **Basson** von dänischen Kugeln und Bajonetten getroffen und kehrte als Krüppel nach Hannover heim, von wo er als tüchtiger Offizier ausgezogen war. Die Sorge ließ sich bei ihm nieder; denn ein dänischer Federzug hatte mit den andern auch seine Pension von 400 Thalern vernichtet. Vierhundert Thaler! woher nehmen? Der König von Hannover wußte es. Aus eignem Antriebe legte er seinem Capellmeister Marschner 400 Thaler zur Besoldung zu, grade so viel als der Schwiegersohn, der Hauptmann bedurfte, um zu leben.

Wenn nicht die Times wäre, die in das Verborgene

---

dem funkelnden Kleinod haschte. Eine Frau lief ganz erschrocken hinzu und fuhr zornig auf den Jüngling ein; er reichte ihr das Kind hin, es auf beiden Armen zart haltend, dann gab er ihr noch Geld, schwang sich wieder auf's Pferd und verschwand, den wilden Haufen zu schönen Courbetten zwingend, um an die Ecke des Platzes.

Eleonore hatte den ganzen Auftritt mit angesehen. Nichts war mehr geeignet, ihr Wohlwollen zu gewinnen, als ein Zug von Herzensgüte. Sie schrieb freudig in die Hände und rief mehrmals aus: Das war hübsch und brav. Gewiß kein böser Mensch, denn böse Menschen sind so nicht freundlich! Rasch ergriff sie Pergamentblatt und Silberstift und mit wenigen aber kräftig auftretenden Zügen zeichnete sie die ganze Scene treu und wahr nieder. Der Fremde, wie er das Kind der Mutter reichte, war die Hauptfigur und so kenntlich, als es bei flüchtigen Umrissen dieser Art möglich war. — Wer aber, dachte sie beim Zeichnen, mag wohl der Glückspilz sein, den dieser Greffet verherrlicht? Gewiß würde er eitel werden, wie unsere Hofjunker und schöngeputzten Cavaliere, wenn er es ahnete — und doch nicht — er sieht so anders aus, wie diese Alle. — Meint Ihr? fragte eine bekannte Stimme hinter ihr; denn unbewußt hatte sie ihren Gedanken Worte gegeben und fuhr erschreckt auf. Das Fräulein Odalinska beugte sich über die Lehne des Sessels und strahlte mit ihren großen braunen Augen in die sanften Blicke der Prinzessin; auch hatte sie die Zeichnung schon gesehen und mit hellem Genie aufgefaßt, ehe Jene Zeit hatte, sie zu verbergen. O pfäffisch, pfäffisch, Louise! rief Eleonore in komischem Zorne — so zu schleichen, so in die innersten Geheimnisse zu dringen! Das Fräulein ließ sich nicht irre machen, sondern nahm das Blatt und betrachtete es lange. Ja, ja! sagte sie endlich — recht artig ausgeführt; wirklich einige Wahrheit in dem trotzig-ruhigen, gebändigten Pferde, in der kühnen Gestalt des abgestiegenen Ritters und der zarten Ohnmacht des Kindes. Und das Alles mit so wenigen Strichen flüchtig hingeworfen, bei Gott, Eleonore, Ihr seid um diese Geschicklichkeit zu beneiden.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Der alten Reichsfeste **Trifels** in der Pfalz droht der Einsturz. Die Burg ist zweimal denkwürdig und interessant. Auf ihr wurden lange die Reichsinsignien aufbewahrt und Richard Löwenherz, der engelsche König, saß auf ihr gefangen. Friedrich Barbarossa hatte auf ihr die sogenannte Kaiserstube erbaut.

Zu ihrem **Oktoberfest** haben sich die Münchner etwas ganz Besonderes bestellt — einen fürstlichen Kunstreiter. Aus Athen trifft der Fürst Patuka mit 120 Reitpferden, 2 Löwen, 4 Tigern und 9 Hirschen ein, um Vorstellungen zu geben. Seine Truppe ist 80 Mann stark, darunter 8 Mohren und 8 Mohrinnen.

In Regensburg sind in vergangener Woche die drei gemalten Fenster in den Dom eingesetzt worden, welche König Ludwig geschenkt hat. Die Kathedrale verrankt dem kunst-

steht, hätte kein **Mensch** erfahren, daß **Kossuth** in London angekommen ist. Man weiß nicht einmal seine Wohnung und nur, daß Kossuth als Herr Smith von Amerika zurückgekehrt ist.

In New-York ist ein großes Schiff voll Staub angekommen, **Goldstaub** aber aus Californien und unter Brüdern 2,200,000 Dollars werth.

Der armen schwarzen Diabeiter Königin **Pomare** ist das Jenier entfallen. Die Diabeiter Staatsbürger erklärten, Pomare sei ihnen zu kalt und verdrießlich, sie wollten's einmal mit der jüngern Dame Republik probiren. Vergebens malt mit der jüngern Dame Republik probiren. Vergebens stellte Pomare vor, ihre jüngere Nebenbuhlerin sei unbeständig und voller Launen; mit verliebten Schwarzen ist nicht zu streiten: Pomare mußte auf ein französisches Schiff flüchten.

Dienstesnachrichten.

Seine Majestät der König haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der königl. Regierungspräsident der Pfalz, v. Hohe, das ihm von dem Prinz-Präsidenten der französischen Republik verliehene Kommandeurkreuz des Ordens der französischen Ehrenlegion annehmen und tragen dürfe.

Der katholische Pfarrer Peter Wod zu Stetten wurde zum kathotischen Distriktsschulinspektor für den Kanton Kirchheim; der k. Dekan und protestantische Stadtpfarrer Weismann in Germersheim zum Distriktsschulinspektor für den Kanton Germersheim ernannt.

Seine Majestät der König haben Sich allergnädigst bewogen gefunden, den dermaligen Kantonsarzt Dr. Carl Schleip von Wolfstein auf das erledigte Kantonsphysikat Winnweiler; den dermaligen Kantonsarzt Dr. Daniel George zu Rockenhausen auf das Kantonsphysikat Wolfstein zu versetzen, und die sich eröffnende Cantonsarztesstelle in Rockenhausen dem dortigen praktischen Arzte Dr. Julius Fleischmann in provisorischer Eigenschaft zu verleihen.

Handelsbericht.

(Mainz, 6. August.) Obschon die Ernte mehr oder weniger beendigt, und diese im Allgemeinen so zufriedenstellend ist, so halten die Preise noch immer ziemlich hoch, was wohl daher rühren mag, daß die Landleute wegen überhäufter Feldarbeit zu wenig an's Ausdreschen kommen, und wir doch von der neuen Ernte, da alle Vorräthe wenig mehr existiren, jetzt schon zehren müssen. Im Großhandel geschieht gar nichts. Etwas Frage nach Getreide auf Lieferung kann nicht befriedigt werden, die Verkäufer bieten sich fehlen. — Virtualien scheinen billig zu werden. Rüböl ist in immer gedrückterer Haltung — eff. ist solches Rthlr. 35 und per Oct. Rthlr. 36½ zu haben. Der nun auch Kepskuchen weniger gefragt sind, ist es mit Reps ebenfalls stiller, und man will nicht über fl. 13½ anlegen. Mohnöl ist in reiner Waare noch immer rar, — die Ernte von Mohn ist zwar nahe, wir können aber aus derselben nur so wenig Mohn ziehen, daß der Preis auch nach der Ernte nicht viel niedriger sein wird. Es war auch dieses zu wenig ausgestellt. Leinöl unverändert Rthlr. 38.

Ad 2400 B.

Local-Polizeibeschluß
für
die Stadt und Gemeinden der Bürgermeisterei Cusel.

Die Anlage neuer Kamine betreffend.

Der Bürgermeister von Cusel hat, nach Ansicht einer allerhöchsten Ministerial-Verfügung vom 19. Juli 1840 und des durch hohe Königliche Regierung der Pfalz unterm 25. September daraufhin ergangenen Erlasses obigen Betreffes, auf den Grund des Lit. II. Art. 3. Nr. 5 und 6 des Gesetzes vom 16.—24. August 1790 und des Lit. I. Art. 46 des Gesetzes vom vom 19./22. Juli 1791, die Feuerpolizei betreffend, für die Stadt und die Gemeinden der Bürgermeisterei Cusel folgenden Beschluß gefaßt.

§. 1.

Es wird von nun an gestattet, auf so lange nicht andres verfügt wird, enge, vom Schornsteinfeger nicht zu befahrende Kamine anzulegen.

§. 2.

In der Regel sollen diese Kamine inwendig eine kreisrunde cylinderische Form von 6 Zoll, 14½ CM. 7.9 Zoll, 17. 21½ CM. oder 12 Zoll 28½ CM. Durchmesser erhalten. Bei Abweichungen von diesen Dimensionen, oder von der kreisrunden Form des Durchschnittes haben die Eigenthümer der Gebäude sich den in §. 6 angeführten Bestimmungen zu unterziehen.

Die Anlage von Kaminen, welche über 12 Zoll, 28½ CM. weit sind, und doch nicht so weit, daß sie befahren werden können, sowie von Kaminen unter 6 Zoll, 14½ CM. im Lichte bleibt untersagt.

§. 3.

Das Material zu den Kaminröhren darf nie aus Eisenblech, sondern nur aus gut gebrannetem Thon oder Gußeisen bestehen.

Die sogenannten russischen Kamine sollen entweder in thönernen oder zußeisernen Röhren bestehen, oder mit Backsteinen erbaut sein. Thönerne Röhre dürfen nur bei hinlänglich gepreßter Haldbarkeit gegen das Zerspringen der Hitze, an feuergefährlichen Orten aber, als in Dachräumen ꝛc. nur doppelt und so verwendet werden, daß die Fugen sich gegenseitig überdecken. Gußeiserne Kaminröhre müssen an Stellen, wo es die Feuersicherheit erfordert, mit einem zweiten Rohre umgeben werden, welches ringsum um einen Zoll von dem Gußeisen absteht und aus Eisenblech bestehen kann. Der Zwischenraum ist mit Holz- oder Torfasche oder an deren Stelle mit Seifensteder-Anschlag anzufüllen.

§. 4.

Die Stärke der Kaminwände und der Zungen wird, insoferne sie aus Ziegelmaterial bestehen, auf mindestens 5 Zoll oder 12 Centimeter festgesetzt. Werden zu den Kaminen gewöhnliche Backsteine, wie sie in den Ziegelhütten üblich in einer Dimension verbreitet sind, so müssen sie wenigstens 8 Zoll 19 Centimeter angenommen werden, so dürfen solche Backsteine nicht gestellt, sondern müssen gelegt werden. —

Die Kamine sind so viel wie möglich, mit dem Mauerwerk in Verbindung zu bringen. —

Einfache oder verbundene, freistehende, senkrechte Kamine dürfen nicht höher, als bis zu dem Schornsteine ihrer unteren geringsten äußeren Stärke aufgeführt werden.

---

finnigen König bereits 10 solcher Fenster, und es wird gegenwärtig auch der Versuch gemacht, die alten Glasmalereien aus der ersten Periode dieser Kunst zu reinigen und zu restauriren.

In Zimmendorf waren die **Postwagen-Passagiere** doch etwas erschrocken. Als sie ankamen und ausstiegen, blieb nur der schweigsame Passagier in der Ecke sitzen. Sie rüttelten ihn, aber er wachte nicht auf; denn er war todt. In Salzgitter war er aufgestiegen und wollte nach Bayern in seine Heimath.

Die **amerikanischen Briefe** werden wohlfeiler. Ein einfacher Brief von allen Punkten der Vereinigten Staaten bis zu allen Punkten der preußisch-österreichischen Postvereins wird künftig nur 12½ Silbergroschen kosten. Das macht, weil Preußen einen Postvertrag mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen hat.

Die Vorbereiten der Engländer, welche neulich den Montblanc zum 25stenmal bestiegen haben, haben den Jakob Zimmermann in **Diethaez** bei Gotha nicht schlafen lassen. Ueber Diethaez erhebt sich der Falkenstein, eine Felspartie, die noch nie bestiegen worden war sei Menschengedenken. Der Schieferdecker behauptete, wer da hinauf wolle, müsse eine Kage sein, er wolle sein halbes Vermögen drauf wetten. Da machte sich Jakob Zimmermann ganz still an die Arbeit und als die Diethaezer die Köpfe hoben, wehte vom Gipfel des Falkensteins die Fahne; der jungfräuliche Fels war erstiegen.

In Berlin macht eine **Hellseherin** viel Aufsehen. Es ist ein 19jähriges Mädchen, eine Französin von Geburt, liegt den größten Theil des Tages in festem, gesundem Schlaf und erst mit Eintritt der Dämmerung zeigt sich die nervöse Aufregung, in welchen sie oft wunderbare Ausschlüsse über Dinge aus der Ferne gibt, die sich auch bestätigen.

Zur kurzen Blüthezeit der Prachtblume victoria regia wird in Berlin wie zu einem Feste eingeladen. Die Pflanze im botanischen Garten befindet sich in einem weiten von einem Glashaus überdeckten Becken und hat neun runde Blätter von der Größe eines Tisches zu vier Personen gerechnet. Die Blume blüht von 4 Uhr Nachmittags, wo sie aufbricht, bis Nachts, wo sie sich schließt, schneeweiß und des Morgens 9 Uhr folgenden Tages rosenfarben. Die Blätter sind so stark, daß über einen ein Brett mit einem Centner Eisen beschweet gelegt werden konnte, ohne daß es brach.

(Paris.) Ein geheimnißvolles Ereignis hat sich in einer der reichsten und bevölkertsten Gemeinden des Norddepartements zugetragen, das die Neugierde im höchsten Grade reizt und welches sich bis jetzt Niemand hat erklären können. Am 15. vorigen Monats gegen 8 Uhr Abends erschien ein Fremder vor der Thüre einer der bedeutendsten Pächterwohnungen dieser Gemeinde. Er war vollkommen gut angezogen, von vornehmem Aeußern und seine Gesichtszüge hatten den Ausdruck einer tiefen Traurigkeit. Ein kleines Kätzchen von Ebenholz trug er unter dem Arm und in der Hand einen Stock mit goldenem Knopf. Er bat die Hausleute um Gast-

Bei größeren Höhen sind dieselben mit Strebepfeilern zu versehen, oder mit massiven Mauern durch Eisenwerk zur Befestigung zu verbinden. Das Schleifen solcher Kamine darf nur in massiven Mauern auf massiven Unterlagen, auf gemauerten Bögen oder auf hinlänglich starken Trägern geschehen. Das Aufsetzen oder Aufsatteln auf Balken ist verboten.

§. 5.

Zum Behufe des Reinigens der nicht bestrüppten Kamine müssen an ihren tiefsten Stellen sowie auf dem oberstenDachboden, dann an allen Stellen, wo dieselben ihre Richtung ändern und Winkel bilden, wo Rauchröhre in dieselben einmünden, dann wo zwei oder mehrere Kamine zusammenkommen, Reinigungsöffnungen angebracht werden. — Diese Oeffnungen sind mit genau schließenden Thürchen aus Eisenblech zu versehen und hinter denselben genau eingepaßte Steine oder Dachplatten einzustellen. In der Nähe solcher Oeffnungen dürfen in keinem Falle hölzerne Balken, Fußböden, Decken oder sonst leicht feuerfangende Gegenstände sich vorfinden, ohne daß sie gegen die Möglichkeit der Entzündung geschützt wären.

Von einer Reinigungsstelle zur andern muß jeder enge Kamin ganz gleichen Durchschnitt haben, und es darf weder in der Weite noch Form eine Abweichung stattfinden.

§. 6.

Das Reinigen der engen Kamine haben die Kaminkehrer vorzunehmen, und sich dabei in der Regel der Kratzbürsten zu bedienen. Wo sich Glanzruß angesetzt hat, sind Dornbüschel anzuwenden, und diese nach der innern Weite und Form der Kamine zu gestalten. Es ist aber auch den Kaminkehrern gestattet, den Glanzruß durch vorsichtiges Ausbrennen in ihrer Gegenwart zu beseitigen. Dieselben sind verpflichtet, für die in §. 2 bezeichnete Form und Dimensionen der Kamine, die nöthigen Reinigungswerkzeuge zu halten und zur Stelle zu bringen. — Weicht die Form oder Dimension der Kamine davon ab, so ist der Eigenthümer verbunden, die Reinigungswerkzeuge selbst in Bereitschaft zu halten und jedesmal dem Kaminlehrer zum Gebrauche auszuhändigen.

Um bei einer, auf was immer für einer Weise sich ergebenden Entzündung eines Kamins das Feuer sogleich dämpfen zu können, muß allenthalben ein beweglicher eiserner Deckel an der obern Oeffnung des Kamins befestigt werden, der jeden Augenblick geschlossen werden kann, ohne daß das Dach erst erstiegen werden muß.

§. 7.

Da die Wände der engen Kamine mehr als die weiten Kamine und in größerer Entfernung von der Feuerung erhitzt zu sein pflegen, so dürfen dieselben an Stellen, wo solche Erhitzung stattfinden kann, weder bei dem Aufbau selbst, mit brennbaren Stoffen in Berührung gesetzt, noch solche Stoffe in der Folge an sie angelegt werden.

§. 8.

Wer den Bau eines engen Kamins führt, bleibt für genaue Einhaltung aller in den obigen Paragraphen enthaltenen Vorschriften haftbar.

Die Kaminkehrer sind bei Vermeidung einer Strafe von 1 fl. bis 10 fl. beziehungsweise von einem bis 3tägigem Arreste und dem Verluste ihrer Anstellung zur Anzeige jeder Abweichung von besagten Vorschriften bei der Polizeibehörde verpflichtet

§. 9.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen über deren pünktlichen Vollzug die Polizeipersonals, insbesondere die Feuerbeschauungscommission zu machen hat, werden gemäß Art. 606 des Gesetzes 3. Brumair des Jahres IV. und des Art. 471 Nr. 1 des Strafgesetzbuches mit Polizeistrafe belegt.

Cusel, den 17. Juli 1852.

Der Bürgermeister,
Hierthes.

Genehmigt.
Cusel, den 3. August 1852.
Kgl. Lancommissariat,
Dilg.

Bekanntmachung.

Zu den öffentlichen Prüfungen an hiesiger Lateinschule auf Freitag und Samstag, den 20. und 21. August, jedesmal Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—5 Uhr, sowie zur feierlichen Preisevertheilung auf Montag, den 23. August, Nachmittags präzis 3 Uhr, im Jak. Koch'schen Saale, ladet höflichst ein

Cusel, den 10. Aug. 1852.

Das k. Subrektorat,
P. Bogen.

[2]1

Kirchweihe

bei Joseph Köstle.

Bis Sonntag, den 18. August, hält Joseph Köstle dahier die Cusler Kirchweih, wobei zu haben: Rinds-, Schweins- und Hammelsbraten, fette Gänse, Kapaunen, Hahnen, Schinken, Bratwürste, nebst Kuchen und gutem Wein.

Geld auszuleihen.

In der Gemeindekasse von Marth liegen 1000 fl. zum Ausleihen gegen Hypotheke bereit.

Marth, den 7. August 1852.

Das Bürgermeisteramt,
[3]1 Gerhart.

Auswanderer nach Amerika.

1) Johann Großklos, Maurer von Herschweiler-Pettersheim;
2) Jakob Mootz, Krämer von Krotelbach; beide mit Familie.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 10. August.

Der Centner Weizen 4 fl. 17 kr. Korn 3 fl. 51 kr. Spelz 2 fl. 50 kr. Gerste 3 fl. 4 kr. Haser 3 fl 27 kr. Erbsen 3 fl. 25 kr. Kartoffeln 1 fl. 4 kr. Ein Kornbrod 17 kr. Ein Weißbrod 8 kr. — Ein Pfund Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr., 2. Qual. 8 kr.

---

freundschaft für die Nacht und versprach dafür zu bezahlen, was man nur wolle. Man gewährte ihm seine Bitte und führte ihn, da er über große Müdigkeit klagte, in ein Zimmer zu ebener Erde, das beste des Hauses. Dieses Zimmer hat zwei kleine Fenster, die auf einen Küchengarten sehen und mit Eisengitter versehen sind, die keinen Durchgang gestatten. Der Fremde ließ sich Milch und schwarzes Brod geben und schlief sich ein. Aus Vorsicht schloß der Pächter auch seinerseits die Thür von außen, in der Absicht, sie bei Tagesanbruch wieder zu öffnen. Die Nacht verging ohne alles bemerkbare Ereignis und am Morgen als es 11 Uhr geschlagen und der Gast immer noch nicht erschienen war, wurde der Pächter unruhig über das Verlaren seines Gastes und öffnete ohne Mühe die Thüre des Zimmers. Ein starker Hydrogengeruch kam ihm entgegen. Niemand war im Zimmer, das Bett ungebraucht und die Fenstergitter unbeschädigt. Die Kleider und der Hut des Fremden lagen auf einem großen Strohsack nahe beim Bette. Auf dem Tisch zwischen den Fenstern lag ein Billet, welches bloß folgende Worte enthielt: Ich verdanke Ihnen die Freiheit . . . vielleicht das Leben . . . Nehmen Sie diesen Beweis meiner Erkenntlichkeit. In zwei Monaten werden Sie wissen, wer ich bin. P. D. J. Zehn englische Souvereins lagen bei.

Ein paar tausend Jahre nach seinem Tode haben die Athenienser ihrem großen Landsmann **Themistokles** im Hafen Piraeus ein Denkmal gesetzt und sich von dem Festredner daran erinnern lassen, auf den Lorbeeren ihrer großen Vorfahren nicht zu schlafen, sondern endlich aufzuwachen.

In einem Blatte von Unterfranken lesen wir folgendes Inserat:

Danksagung.

Ehre dem Ehre gebührt! Darum Ehre und Dank dem Herrn Wasenmeister Meier auf Eichelbach, der meiner schwer leidenden Schweinsmutter von 14 Frettchen auf eine eben so geschickte als schonende Weise geholfen hat, was bei dem jetzigen Fleischpreise keine Kleinigkeit ist! — Möge der Himmel diesen edlen Menschenfreund noch lange der leidenden Menschheit erhalten, denn was wäre der Mensch ohne Vieh? Darum erbarmt sich der Gerechte auch seines Viehes!

Schneidhofen, 14. Juli 1852.

J. Müller, Bauer u. Viehzüchter.

In Donck (Belgien) verbrannte bei einer Feuersbrunst ein Kind von 4 Jahren in einem Hause. In dem Hause befanden sich noch ein Mädchen von 6 Jahren und ein in der Wiege liegender 1jähriger Knabe. Das Mädchen stürzte sich durch die Flammen hindurch, um ihr kleines Brüderchen in der Wiege zu retten und als ihr dieß gelungen war, wollte sie zurück um den andern Knaben zu retten, doch sie wurde von den Umstehenden daran gehindert, weil die Flammen schon zu sehr um sich gegriffen hatten.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 21. Freitag, den 13. August **1852.**

* **Cusel.** Herr Dekan Moschel dahier wurde am 10. Aug. zu Kaiserslautern von der protest. Geistlichkeit in den Landrath gewählt und hat man diese Wahl, wo man sie vernahm, mit Beifall begrüßt. — Dem Rechtspraktikant sie vernahm, mit Beifall begrüßt. — Dem Rechtspraktikant Forthuber von Frankenthal wurde die vakante Notariatsstelle zu Kaiserslautern allergnädigst verliehen.

Cusel, 5. August. Mitglieder der Distriktsräthe im Landcommissariatsbezirke Cusel. 1. Kanton Cusel. 1. Gemeindevertreter: Friedrich Möser von Attenglan. Abraham Lesser von Bedesbach. Abraham Klink von Patersbach. Jakob Emrich von Cusel. Wilhelm Schneider von Blaubach. Nikolaus Weingardt II. von Winterbach. Carl Neu von Dietzelhof. Jakob Bürtel von Ehweiler. Adam Leinger von Körborn. Christian Bier von Rammelsbach. Theobald Becker jun. von Spellweiler. Adam Drum von Quirnbach. Theobald Ludwig von Fruzweiler. Peter Ullrich von Höffler. Peter Heyd von Liebelthal. Jakob Obliger III. von Rehweiler. Theobald v. Mühlen von Trahweiler. Theobald Theis von Wahnwegen. Daniel Becker von Goddelhausen. Wilhelm Schäfer von Theisbergstegen. Daniel Jung III. von Hasbach. Joh. Jak. Fauß v. Erlsberg. Ludw. Keßler v. Eisenbach. Joh. Niedergall v. Ruswerler a. G. Phil. Drum von Ulmen. Abraham Schultheiß III. von Dennweiler-Frohnbach. Johannes Schneider von Oberalben. Friedrich Hertel von Erdesbach. Gottfried Basters von Rathsweiler. Karl Riehl von St. Julian Obereisenbach. Jakob Emrich von Eschenau. Philipp Droudt von Mühlbach. Adam Fauß 5. von Konken. Christian Trapp von Albesssen. Daniel Seyler junior üon Herschweiler. Joseph Schellhauß von Herschweiler-Pettersheim. Jakob Trapp von Rioteilbach. Jakob Ludwig von Langenbach. Peter Steiter von Niederrohmbach. Heinrich Göddel von Oberrohmbach. Jakob Harth von Marth. Jakob Lensch von Bubach. Adam Cullmann jun. von Hoof. Theobald Lang von Wiesenkirchen. Adam Cullmann von Osterbrücken. Adam Cullmann III. von Saal. Daniel Sipler jun. von Sechenbach.

2. Höchstbesteuerte: Johann Hauther von Herschweiler-Pettersheim. Jakob Nadinger von Albessen. Danniel Zimmer von Rottelbach. Jakob Seiler von Albessin. Philipp Hauß jun. von Attenglan. Adam Rech von Albessen.

3. Vertreter des größern Grundbesitzes: Philipp Koch senior von Cusel. Ludwig Benzino von Cusel. Peter Breith von Rehweiler. Peter Keller von Oberalben. Daniel Schäfer von Wahnwegen. Daniel Koch von Körborn. Theobald Theiß von Hüffler. Adam Christoffel von Ratzenweiler. Theobald Harth von Osterbrücken. Michael Kunz von Patersbach. Daniel Schaaf von Rioteilbach. Jakob Heil von Herschweiler-Pettersheim.

II. Canton Lauterecken. 1. Gemeindevertreter: Franz Lehne von Lauterecken. Jakob Fickas II. von Lohnweiler. Jakob Engel von Henzenhausen. Nikolaus Leppla von Hohenöllen. Philipp Peter Baumemacher von Cronenberg. Anton Hegemann von Hundeim. Peter Linn III. von Aschbach. Abraham Klink von Gumbsweiler. Johannes Fadel von Hachenbach. Daniel Lang I. oder Junge von Hinzweiler. Daniel Fabel II. von Nerweiler. Johannes Ammann von Arenbach. Philipp Peter Bichler von Grebweiler. Peter Mattern von Reifferbach. Samuel Escher I. von Schmittsweiler. Heinrich Wallauer von Odenbach. Wendelin Leyper von Becherbach. Martin Duß von Ganglorf. Friedrich Schappert von Rußbach. Andreas Zapp von Reipoltskirchen. Philipp Jakob Haas von Roth.

2. Höchstbesteuerte: Daniel Schöneck von Jnweilerhof. Friedrich Welsch von Dietlerchen. Jakob Weber von Naumburgerhof.

3. Vertreter des größeren Grundbesitzes: Wilhelm Cappel von Odenbach. Carl Müller von Odenbach. Peter Zinf von Roth. Jakob Carra von Rusbacherhof. Peter Reidenbach von Becherbach.

III. Canton Wolfstein. 1. Gemeindevertreter: Daniel König von Wolfstein. Jakob Leppla von Odweiler-Tiefenbach. Carl Gauch von Cnellen. Peter Wirth von Roßbach. Peter Hemmer von Kaulbach. Jakob Schertt I. von Kreimbach. Johannes Koch III. von Frankelbach. Jakob Diehl von Ruiswerler a. Glan. Philipp Hertel von Rothsberg. Johannes Bauer von Peterswerler. Johannes Geib von Relsberg. Nikolaus Lehmers von Bergweiler. Philipp Rahm von Reichenthal. Philipp Keyser von Rathskirchen. Heinrich Jakob Geib von Rudolphskirchen. Valentin Geib von Seelen. Jakob Werner 4. von Horschbach. Philipp Drum von Welchweiler. Jakob Dick von Ehweiler. Adam Schertt von Oberweiler i. Th. Peter Fehrenz II. von Bosenbach. Carl Kuhn von Friedelhausen. Daniel Knapp von Niederstaufenbach. Jakob Weis von Neunkirchen. Heinrich Christmann von Fockelberg. Jakob Rübel 4. von Ober-

Hauptmann Gars.

(Fortsetzung.)

Laß das jetzt und sage mir lieber, wenn Du es kannst, wer dieser fremde Abenteurer eigentlich ist, von wannen er kommt, was er will, warum er hier vorbei teilet und Kinder in Schrecken setzt? — Viel gefragt! antwortete Louise — und nur wenig Antwort kann ich darauf geben. Sie erzählte nun, wie sie herausgebracht habe, daß der fremde Herr Gars genannt sei, in schwedischen Kriegsdiensten stehe und mit seinem Freunde und Begleiter, der Sierna heiße, auf einer Reise begriffen, ihrer wahrscheinlich einige Tage sich ausruhen wolle. Ihr sehr, setzte das Fräulein hinzu, es ist hier nichts Ungewöhnliches, und Euer zeichnender Griffel hat sich etwas tief verstiegen. Als ob — fuhr Eleonore auf, der Rang des Thäters nur die That adelte, das Schöne sich nur an den Fürstenhut hinge. In schwedischem Dienst also, fuhr sie sanfter fort, im Dienste jenes seltenen Fürsten, den die Welt trotz seiner Jugend mit Bewunderung nennt — in Diensten Gustav Adolph's? — Desselben, der Willens war, Eleonoren seine Hand zu reichen — in dieser goldene Haar die Krone seiner Länder zu flechten.

Ich weiß, sagte die Prinzessin nach einer Pause, fast seufzend, daß der König von Schweden um meine Hand angehalten hat, und wenn mein Vater, mein lieber Vater noch lebte — so wäre vielleicht — aber Du kennst ja meinen Bruder, Louise. Er haßt den König, Gott weiß warum; nie hat er ihn gesehen, nie sind sie Feinde gewesen, und doch ist er ihm feindlich gesinnt. Aber die Polnischen sind daran Schuld, die hatten meinen Bruder in ihren Schlingen und steck'n ihre gierigen Hände nach seinem Eigenthume aus. Nicht genug, daß sie die Erbländer meiner Mutter in steter Unruhe aufwühlen und darin erhalten — ihr Plan gehen noch weiter. Prinz Wladislaw und ich — ich ahne wohl, was man schmiedet.

Aber frei will ich bleiben — unterbrach sie sich plötzlich aufjauchend — will dieses Herz nicht unter das Joch eines Mannes zwingen! Was geht der Schwede — was geht mich der Pole an. Nie werde ich die Frau Einer oder des Andern.

Die beiden jungen Fräulein setzten dieß Gespräch in munterer Laune noch eine Zeit lang fort, bis Eleonore durch einen Erröthenden der Countuffin abgerufen ward.

So viel war richtig, daß schon vor einem Jahre die Mutter des schwedischen Monarchen um Eleonorens Hand für ihren Sohn geworben hatte. Anna ergriff diesen Vorschlag mit Entzücken, und auch ihr Gemahl war ihm nicht abgeneigt, als plötzlich der Tod desselben die Unterhandlungen zerstörte. Georg Wilhelm dachte anders als sein Vater. Der Ruhm Gustav Adolph's, die ihm allgemein gezollte Bewunderung kränkte seinen Ehrgeiz und verwundete sein dankendes, verlassenes Herz. Er suchte einen Freund und Bundesgenossen, und glaubte Beides in Wladislaw von Polen zu finden, obgleich nur die Politik dieses und seines Vaters einen Bund mit ihm suchte. Denn man mußte sich seiner versichern, damit er nicht in andere Hände geratbe, und durch

kaufenbach. Jakob Hertel l. von Jettenbach. Daniel Rübel von Kollweiler. Adam Weber von Albersbach.

2. Höchstbesteuerte: Jakob Gilcher II. von Horschbach. Jakob Neu von Horschbach. Johann Krieger l. von Jettenbach. Heinrich Orth l. von Reichelsheim.

3. Vertreter des größeren Grundbesitzes: Georg Thrombald von Wolfstein. Heinrich Krieger von Jettenbach. Johann Philipp Rohl von Kaiserslautern. Heinrich Scheidt von der Schweisbachermühle. Karl Drum von Neunkirchen. Heinrich Klein von Heiersweiler. Peter Schmidt l. von Bosenbach.

(Protestantischer Bannstrahle.) Das Anhalt-Bernburgische Consistorium hat einen Knaben, den Tischlermeisters-sohn Gustav Herzog in Ballenstedt, excommunicirt. Derselbe hatte die diesjährige Confirmation dadurch gestört, daß er, als der Geistliche mit dem übrigen Confirmanden zum Gebete niederkniete, allein stehen blieb. Sodann nahm Herzog weder an der Vorbereitung zum hl. Abendmahle, noch an diesem selbst Theil, und war durch seine Ermahnungen zur Buße zu führen. Darauf hat denn nun das Consistorium durch ein Umlaufschreiben die Geistlichkeit angewiesen, den Knaben Gustav Herzog, bevor er nicht durch pfarramtliches Attest sich über seine volle Rückkehr ausgewiesen, zu keinerlei kirchlichen Handlung zuzulassen, ihm also namentlich die Patronschaft, das Abendmahl, Aufgebot und Trauung und noch einem unbußfertigen Tode das christliche Begräbniß zu versagen.

Mehr als **50 Leipziger Familien** wollen gemeinschaftlich nach Amerika auswandern.

Wollt Ihr in die Ferne schweifen?
Seht, das Schöne liegt so nah!

singt Göthe.

Paris. Wie man vernimmt, ist die Werbung des Prinzpräsidenten um die Enkelin der Großherzogin Stephanie von Baden, Prinzessin Carola Wasa **ablehnend** beantwortet worden.

Demonstrationen in Bezug auf das **Kaiserthum** wird von oben herab entgegen gewirkt.

Ein Berichterstatter der französischen Zeitung „Patrie" sagt: „Ich weiß nicht, ob die Benennung „Austand" noch auf **Baden** angewendet werden kann, nachdem der Prinz von den auf der Kehler Brücke befindlichen Badensern auf solche Weise (von den badischen Bauern und dem badischen Bataillon soll „vive Napoleon!" gerufen worden sein) aufgenommen worden ist." — Diese „sprache paßt zu den Vorbereitungen zum Kaiserthum vortrefflich.

Bei den Cadrdaturen zu den Wahlen für die Generalräthe in **Frankreich** werden Die am meisten unterstützt, welche für die Herstellung des erblichen Kaiserreichs eingenommen sind.

Der „Moniteur" stattet von der **Hinrichtung** zweier Dezember-Aufständischen, die am 30. Juli im Clamecy stattgefunden hat, Bericht ab. Man mußte, sagt der „Moniteur", Verzicht leisten auf jeden milden Gedanken, da die beiden Verurtheilten Handlungen der empörendsten Barbarei begangen hatten. (Worin bestanden sie denn?) Die wenigen Leute die der Hinrichtung beiwohnten, verhielten sich ruhig; Alles ging in der größten Ordnung vor sich. (Sehr erfreulich! Warum sollten auch die Hinrichtungen nicht „in Ordnung" vor sich gehen?)

(Schwarzrichterlerne.) Bekanntlich wurde vor mehr als einem halben Jahr der griechische Kultusminister **Korfiotakis ermordet**. Das ausdehnende Werkzeug ist nun zwar verurtheilt, aber die intellektuellen Urheber des Verbrechens sind von den Geschworenen zu Aiben freigesprochen worden. Der Präsident des Gerichts, Nikolopulos, und der Präsident Stasiasiris äußerten, sobald sie das freisprechende Verdikt, vom Obmann vernommen hatten: „Nun ist Alles verloren — wir haben kein Gesetz, keine Gerechtigkeit und keine Sicherheit mehr." Ein angenehmes Land!

Amerika. Heinrich Clay's Testament ist eröffnet. Alle Kinder seiner Sclaven, die seit dem 1. Januar 1850 geboren sind, sollen frei gehalten und nach Afrika gebracht werden. Für die Sclaven die zu 18 Jahren und die Sclavinnen die zu 25 Jahren soll der Verdienst von drei Jahren zur Ausrüstung und Verdingung nach Afrika verwendet werden; man soll sie schreiben, lesen und rechnen kennen lassen.

Einladung

an die Herrn Mitglieder des Pfälzer Vereins zur sittlichen Besserung verwahrloster armer Kinder und entlassener jugendlicher Sträflinge im Gerichtsbezirk Kaiserslautern.

General-Versammlung

der Section Kaiserslautern,

am 25. August 1852.

Durch Ausschreiben vom 23. Juni l. J. im Boten für Stadt und Land Nro. 77, im Landboten zu Eusel und im Kirchheimbolander Wochenblatt, wurde zu einer Generalversammlung am 1. Juli jüngst eingeladen. — Die sich eingefundenen Mitglieder waren jedoch so wenig, daß zu einer Berathung nicht einzugehen und beschlossen wurde, eine nochmalige Versammlung im Laufe des Monats August zu veranlassen. —

Mit Bezugnahme auf jenes wird somit wiederholt eine General-Versammlung auf den 25. l. M. ausgeschrieben, um über die Gegenstände zu verhandeln, so in der ersten Einladung bezeichnet sich befinden, an welcher also in größerer Anzahl gefälligst Theil nehmen zu wollen die verehrlichen Herrn Mitglieder ergebenst gebeten werden.

Die General-Versammlung wird im Casino-Lokal der Stadt Kaiserslautern an dem gesagten Tage, Morgens zehn Uhr, abgehalten werden, unter Anwohnung eines k. Commissärs.

Kaiserslautern, den 4. August 1852.

Der Sectionsausschuß für den Gerichtsbezirk Kaiserslautern,
Namens desselben:
Matty.

---

ein Bündniß mit irgend einem großen Staate ein zu mächtiger Nachbar werde. Deßhalb flößte man ihm vor Allem Mißtrauen und Furcht gegen Schweden ein, woraus unmerklich der finstere Haß erwuchs, mit dem der Churfürst schon über die Ostsee blickte und jeden Schritt Gustav Adolphs mit Aengstlichkeit bewachte. Wilhelm war von Natur gut, selbst edel, aber dennoch Einer von denen, die nie glücklich sind. Ueberall wurde er verrathen, an keinem Herzen fand er Wahrheit. Von Jugend auf verletzt, wo er ein Gefühl blicken ließ, zog er sich endlich in sich selbst finster zurück und verschloß ein frisches Herz und eine große Seele für immer einer Welt, die sie nicht erkennen wollte. Unter Männern aufgewachsen, hatte er sich nie an Anna gewagt und diese ihn nie erforscht. Seine Hofschranzen betrogen ihn, sein Land blutete an tausend Wunden, die er nicht zu heilen vermochte — er war der ärmste Mensch in seinen Reichen.

Als Odzes in der Residenzstadt vorging, befand er sich mit seinem Freunde Wladislaw in Königsberg, um die durch seine Mutter ihm zugebrachten Provinzen vom Vater desselben zum Lehen zu empfangen und die Unruhen niederzuschlagen, die hin und wieder ausgebrochen waren. Nebenbei sagte er die Hand seiner Schwester dem Prinzen zu, um die dieser förmlich angehalten, und schickte sich nun, nachdem diese fürstlichen Geschäfte abgethan waren, an, in Begleitung Wladislaw's nach Berlin zurückzukehren. Vorher aber sandte er Depeschen an seine Mutter ab, und ließ ihr seine nahe Wiederkunft verkündigen.

Diese Briefe hatte die Churfürstin empfangen, als Eleonore in ihr Zimmer getreten kam. Auf einem Tischchen vor ihr lagen die entsiegelten Papiere, die sie mit bleichen ernsten Zügen betrachtete. Sie hörte Eleonoren neben sich niedersitzen. Briefe von meinem Bruder, sagte diese, an unsere liebe, gütige Mutter? Ja, erwiederte Anna, und Vieles, mein Kind, was mich bewegt und im tiefsten Herzen bekümmt. Sieh hier zuerst eine Todesfenenz, die zwei aufrührerischen Unterthanen meines lieben Preußens das Leben abspricht, und bestraft Schicksal der Churfürst in meine Hände legt, wie es schon früher der Vater, dem Gott die ewige Ruhe schenke, bei vorkommenden Fällen in meinen Erbländern zu thun pflegte. Es ist dieß, fuhr die Churfürstin mit einem leisen Seufzer fort, nun freilich wohl nur noch ein nachgebliebener Schatten meines Herrscherrechtes auf jene Provinzen, aber auch er ist mir werth, denn oft schon setzte er mich in den Stand, so manchen dieser, wo die rauhen Männer verdammten, Leben zu schenken, wo sie den Tod gaben. Eleonore nahm das Papier und ließ es durch, während Anna die sanften gütigen Augen wohlgefällig auf ihr ruhen ließ. O welch' schweres, trauervolles Amt! sagte Jene endlich, und ließ es zitternd auf den Tisch fallen, was werdet Ihr thun, Mutter?

Die Churfürstin ergreift eine Feder. „Wilhelm", entgegnete sie, „soll nicht bloß die weich empfindende Frau, die gerechte Fürstin soll er in mir kennen lernen. Uebrewiesener Verbrecher, die das Gesetz verdammt, soll seine Mutter nicht in Schutz nehmen." Ein rascher Zug von ihrer Hand und der Name Anna stand tödtlich unter den Blättern. Eleonore schauderte, die Churfürstin lehnte sich bleich in ihren Sessel

Local-Polizeibeschluß

für

die Stadt und Gemeinden der Bürgermeisterei Cusel.

Die Anlage enger Kamine betreffend.

Der Bürgermeister von Cusel hat, nach Ansicht einer allerhöchsten Ministerial-Verfügung vom 19. Juli 1840 und des durch hohe Königliche Regierung der Pfalz unterm 25. September darauf ergangenen Erlasses obigen Betreffes, auf den Grund des Lit. I. Art. 3. Nr. 5 und 6 des Gesetzes vom 16.—24. August 1790 und des Lit. I. Art. 46 des Gesetzes vom vom 19./22. Juli 1791, die Feuerpolizei betreffend, für die Stadt und die Gemeinden der Bürgermeisterei Cusel folgenden Beschluß gefaßt.

§. 1.

Es wird vaa nun an gestattet, auf so lange nicht anderst verfügt wird, enge, vam Schornsteinfeger nicht zu befahrende Kamine anzulegen.

§. 2.

In der Regel sollen diese Kamiae inwendig eine kreisrunde cylindrische Form von 6 Zoll, 14½ QM. 7.9 Zoll, 17. 21½ QM. oder 12 Zoll 28½ CM. Durchmesser erhalten. Bei Abweichungen voa diesen Dimensionen, oder van der kreisrunden Form des Querschnittes haben die Eigenthümer der Gebäude sich den in §. 6 angeführten Bestimmungen zu unterziehen.

Die Anlage von Kaminen, welche über 12 Zall, 28½ CM. weit sind, und doch nicht so weit, daß sie befahren werden können, sowie von Kaminen unter 6 Zoll, 14½ CM. im Lichte bleibt unterfagt.

§. 3.

Das Material zu den Kaminröhren darf nie aus Eisenblech, sondern nur aus gut gebranntem Thon oder Gußeisen bestehen.

Die sogeaannten russischen Kamine sollen entweder in thönernen oder gußeisernen Röhren bestehen, oder mit Backsteinen erbaut sein. Thöaerne Röhre dürfen nur bei hinlänglich geprüfter Haltbarkeit gegen das Zerspringen der Hitze, an feuergefährlichen Orten aber, als in Dachräumen ꝛc. nur doppelt und so verwendet werden, daß die Fugea sich gegeaseitig überdecken. Gußeiserne Kaminröhre müssen an Stellen, wo es die Feuersicherheit erfordert, mit einem zweiten Rohre umgeben werden, welches ringsum um einen Zoll von dem Gußeisen absteht und aus Eisenblech bestehen kann. Der Zwischeraaum ist mit Holz- oder Torfasche oder an deren Stelle mit Seifensieder-Aaschlag anzufüllen.

§. 4.

Die Stärke der Kaminwände und der Zungen wird, insoferne sie aus Ziegelmaterial bestehea, auf mindestens 5 Zoll oder 12 Centimeter festgesetzt. Werden zu den Kaminen gerobhaltte Backsteine, wie sie in den Ziegelhütten üblich in einer Dimensionsbreite von 8 bis 10 Centimeter angefertigt werden, verwendet, so dürfen solche Backsteine nicht gestellt, sondern müssen gelegt werden. —

Die Kamine sind so viel wie möglich, mit dem Mauerwerk in Verbindung zu bringen. —

Einfache oder verbundrae, freistehende, senkrechte Kamine dürfen aicht höher, als bis zu dem Sechsfachen ihrer aatera geringsten äußern Stärke aufgeführt werden.

Bei größeren Höhen sind dieselben mit Sterebepfeilern zu versehen, oder mit massiven Mauern durch Eisenwerk zur Befestigung zu verbinden. Aus Schleifen solcher Kamine darf aur in massiven Mauern auf massiven Unterlagen, auf gemauerten Bögen oder auf hinlänglich starken Trägern geschehen. Das Aufsetzen oder Aufsatteln auf Balken ist verboten.

§. 5.

Zum Behufe des Reinigens der aicht befteigbaren Kamine müssen an ihren tiefsten Stellea sowie auf dem oberstea Dachboden, dann aa allen Stellen, wo dieselben ihre Richtung ändera und Winkel bilden, wo Rauchröhre in dieselben einmünden, dann wo zwei oder mehrere Kamine zusammekommen, Reinigungsöffnungen angebracht werdea. — Diese Oeffnungen sind mit genau schließenden Thürchen aus Gußeisen zu versehen und hinter denselben gleichfalls eingepaßte Steine oder Dachplatten anzubringen.

In der Nähe solcher Oeffnungen dürfen in keinem Falle hölzerne Balken, Fußböden, Decken oder sonst leicht feuerfaagende Gegenstände sich vorfinden, ohne daß sie gegen die Möglichkeit der Entzündung geschützt wären.

Von einer Reinigungsstelle zur aadern muß jeder enge Kamin ganz gleichen Querschnitt haben, und es darf weder in der Weite noch Form eine Abweichung stattfinden.

§. 6.

Das Reinigen der engen Kamine haben die Kaminkehrer vorzunehmen, und sich dabei in der Regel der Bürsten zu bedienen. Wo sich Glanzruß angesetzt hat, sind Dornbüschel anzuwenden, und diese aach der inaera Weite und Form der Kamiar zu gestalten. Es ist aber auch den Kamiakehrera gestattet, den Glanzruß durch vorsichtiges Ausbrennen in ihrer Gegenwart zu beseitigen. Dieselben sind verpflichtet, für die in §. 2 bereichnete Form und Dimensioaen der Kamine, die nöthigen Reinigungswerkzeuge zu halten und zur Stelle zu bringen. — Weicht die Form oder Dimension der Kaminr davon ab, so ist der Eigenthümer verbunden, die Reinigungswerkzeuge selbst in Bereitschaft zu halten und jedesmal dem Kaminkehrer zum Gebrauche auszuhändigen.

Um bei einer, auf was immer für eine Weise sich ergebenden Entzündung eines Kamias das Feuer sogleich dämpfen zu können, muß allrathalben ein beweglicher eiserner Deckel an der obera Oeffaung des Kamins befestigt werdra, der jeden Augenblick geschlossen werden kann, aber daß das Dach erst ersticzen werden muß.

§. 7.

Da die Wände der engen Kamine mehr als die weiten Kamine uad in größerer Entfernung von der Feuerung erhitzt zu sein pflegen, so dürfen dieselben an Stellen, wo solche Erhitzung stattfinden kann, weder bei dem Aufbau selbst, mit brennbaren Stoffen in Berührung gesetzt, noch solche Stoffe in der Folge an sie angelegt werden.

§. 8.

Wer den Bau eines engen Kamins führet, bleibt für genaue Einhaltung aller in den obigen Paragraphen enthaltenen Vorschriften haftbar.

Der Kaminkehrer sind bei Vermeidung einer Strafe voa 1 fl. bis 10 fl. bezirksgewerfe von einem bis 3tägigem Arreste und dem Verluste ihrer Anstellung zur Anzeige jeder Abweichung von besagten Vorschriften bei der Polizeibehörde verpflichtet.

§. 9.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Be-

---

zurück. Es dauerte lange, ehe sie wieder Worte fanden und auf den übrigen Inhalt der Briefe übergehen konnte. Langsam addrete sie sich indessen ihrem eigentlichen Zweck, den Vermählungsplanen des Ehurfürsten, und brobachtete Eleonoren sehr genau, als sie endlich die Absichten desselben mit ihr und Wladislaw deutlich ausgesprochen hatte. »Sieh«, fuhr sie fart, indem sie ihr eine geöffnete goldene Schaale reichte, worin das Bildniß eines Mannes lag — »sieh diese Züge und sage mir, wie sie zu Deinem Herzen sprechta.« »Das ist er« — rief die Prinzessin beim ersten Blick auf das Bild — »ja, das ist Wladislaw. So denke ich ihn mir. Recht hübsch« — fuhr sie aach einer Pause fort — »diese Augen sind klug uad feurig, dieses bleiche Gesicht athmet Geist und die dunkeln Haare Kaiten recht maitrisch um diese Stirn. Aber Mutter«, setzte sie ängstlich hinzu — »für mich flattert wohr dieses Haar, noch dicht dieses dunkle Auge für mich. Ich fühle es, dieser wird nie mein Gemahl — mein ganzes Herz widerstrebt und empört sich bei diesem Gedanka.« — »Hast Du vergessen«, sagte die Churfürstin ernst, »und muß ich es Dir wiederholen, daß Fürstenehrer keinen Willen haben? Ihr Herz und ihr Wille gehört dem Wohl der Staaten und der Politik ihres Hauses. Sie bringen oft große Opfer, aber wir müssea sie bringen. Ich kenne das auch, weiß auch, was opfern heißt, und wie zerrn zerbrochenen Herzen zu Muthe ist.« Eleonore brach in Thränen aus, die ihr selbst unbewußt über die Wangen strömta, mit einer eigenen Heftigkeit empörte sich ihr sonst so unbefangenes Gemüth gegen die Vorstellung, Wladislaw's Gattin zu werden, uad doch konnte sie sich diese Abneigung der tiefsten Seele nicht erklären. Nach und nach kam maa von diesem Gegenstande ab und ging auf andere über; der Prinzessin mit vergewonnener Laune erzählte den Vorgang unter ihren Fenstern und zeigte der Churfürstin das darüber entworfene Bild, das sie bei ihrem Eintritt in das Gemach auf einem Nebentisch gelegt hatte. Anna betrachtete es lächelnd. — Ein Schwede also war es, sagte sie dann, uad legte die Zeichnung weg, ja mein Kind, die Schweden sind ein braves, gutes Volk, und ich liebe es sehr! Dieser Gars gefällt mir uad wir wollen ihn, so lange er sich hier aufhält, an den Hof einladen lassen.

»Wollt Ihr das, meine gnädigst Mutter?« erwiederte Eleonore, ihr freudig die Hand küssrad, und mit einem Zeichen desselben gab ihr die Churfürstin zu erkeanen, daß sie jetzt allein zu sein wünschte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Der die 1. Sept. angefetzten Verhandlung eines großen **Wucherprozesses** am Zuchtpolizeigerichte zu Frankenthal sieht man mit großer Spaanung entgegen. Jakob Moss sieht man mit großer Spaanung entgegen. Jakob Moss jun., israelitischer Handelsmana aus Dürkheim, ist wegen mehr als 130 Wuchereüllen und Prellereien vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen und bereits seit mehreren Tagen in Untersuchungsgefängniß zu Frankenthal abgeliefert worden. Es werden über 400 Personen als Zeugen geladen, der Prozeß dauern wird.

stimmungen über deren pünktlichen Vollzug des Polizeipersonals, insbesondere die neuerdings gemäß Art. 606 des Gesetzes 3. Brumaire des Jahres IV. und des Art. 471 Nr. 4 des Strafgesetzbuches mit Polizei-Strafe belegt.

Cusel, den 17. Juli 1852.

Der Bürgermeister,
Dierthes.

Genehmigt.
Cusel, den 3. August 1852.
Kgl. Landcommissariat,
Dilg.

Abhaltung von Viehmärkten in der Stadt Cusel.

Am 17. August u. 21. September nächsthin, werden in der Stadt Cusel Viehmärkte abgehalten, wobei Preise im Betrage von 400 fl. an Diejenigen verabreicht werden, welche das schönste Rindvieh vorführen.

Am Markte im August werden 100 fl. an Diejenigen vertheilt, welche junge Zuchtstiere, die das erste Mal zum Sprunge verwendet werden, vorführen. Es ist dieser Markt vorzüglich zum An- und Verkaufe von Fassel von der so beliebten Glanrasse geeignet.

Der zweite oder Hauptmarkt vom 21. September, an welchem 300 fl. an Diejenigen vertheilt werden, die das schönste Rindvieh vorführen, bietet Gelegenheit dar, alle Gattungen Vieh von der Glanrasse anzukaufen.

Cusel im Juli 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Kirchweihe

bei Joseph Köstle.

Bis Sonntag, den 15. August, hält Joseph Köstle dahier die Cusler Kirchweih, wobei zu haben: Rinds-, Schweins- und Hammelsbraten, fette Gänse, Kapaunen, Hahnen, Schinken, Bratwürste, nebst Kuchen und gutem Wein.

Ziegelhütter Kirchweihe.

Nächsten Samstag Abend beginnend, Sonntag und Montag, den 14., 15. und 16. August, wird die Unterzeichnete die Ziegelhütter Kirchweihe abhalten, wobei Reh-, Kalbs-, Hammels- und Schweinsbraten, Hahnen, Kapaunen, Schinken, Würste, nebst gutem Kuchen und gutem Wein zu haben sind, wozu sie höflichst einladet.

Wittwe Hellriegel.

Geld auszuleihen.

In der Gemeindekasse von Marth liegen 1000 fl. zum Ausleihen gegen Hypotheke bereit.

Marth, den 7. August 1852.

Das Bürgermeisteramt,
[3]2 Gerhart.

Die Hauptgewinne-Verloosung

des badischen Eisenbahn-Anlehens findet am 31. August statt und besteht aus **2000** Gewinnen, als: fl. 50,000, fl. 15,000, fl. 5000, 4 à fl. 2000, 13 à fl. 1000 ꝛc. ꝛc. Niedrigster Gewinn fl. 42.

Aktien hiezu, à 1 Preuß. Thaler, sind unter Zusicherung pünktlicher Einsendung der Ziehungs-Listen zu beziehen bei

Moritz Stiebel, Söhne,
[6]3 Banquiere in Frankfurt a. M.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	13. August.	— —	4 16	3 6	3 8	— —	2 45	1 22
Zweibrück.	5. "	4 53	3 32	3 4	— 00	00	3 10	1 6
Neukadt.	10. "	4 42	3 56	3 27	3 14	00 00	4 12	0 00
Speyer ...	10. "	4 42	3 46	3 12	3 12	00 00	3 27	0 00
Landau ...	5. "	4 33	3 29	3 22	3 3	00 00	3 30	0 00
Mainz ...	6. "	10 29	7 15	— —	5 12	00 00	4 —	00 00
Worms ...	5. "	9 34	7 22	3 26	5 21	00 00	4 5	0 00

per Centner: Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischpreise.

Cusel, 13 August.

Kornbrod von 3 Kil.	16kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	— "
Ein paar Weck, 10 Lth	2 "
Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "
Kuhfleisch	9 "
Kalbfleisch	5 "
Hammelfleisch	8 "
Schweinefleisch	12 "

Kaiserslautern, 10. August.

3 Kil. Kornbrod	17kr.
1 Kilogr. Weißbrod	8 "
1 Gemischbrod	10 "
Ochsenfleisch	9 "
Kuhfleisch	— "

Zweibrücken, 5. August.

3 Kil. Kornbrod	15 "
3 Kil. Gemischbrod	22 "
3 Kil. Weißbrod	28 "

Frankfurter Geld-Cours am 11. August 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	58
Ausländ. Friedrichsd'or	9	46½
Ducaten . .	5	37
20 Franc-St.	9	34
Holl. 10 fl. St.	9	57½
Engl. Souv.	11	58
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	22
Hochhalt. Silb.	24	34
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

---

wird daher das Gericht unter Leitung des k. Bezirksgerichtspräsidenten Dr. Moehl ohne Unterbrechung drei Wochen in Anspruch genommen.

(Aus der Platz.) Es kommt immer noch häufig vor, daß nicht nur ledige Leute, sondern auch Familien, den wenigen Kosten und angeblichen Zeitverlusten ausweichend, ohne Pässe die **Reise nach Amerika** unternehmen; sie lassen all die Thatsachen unberücksichtigt, über welche Hunderte durch Briefe von Havre aus im abgewichenen Frühjahr die Deutschen darüber aufsprachen, mit gesetzlich ausgewanderten zu sein und dadurch ihre Reisekosten verdoppelt zu haben. Es ist bekannt, daß, wenn der Antrag von Auswanderern derart genommen werden können, zunächst jene zurückgehalten werden, welche, ohne allerdings zu haben, den Seehäfen zueilen; dann auch jene, welche keine Pässe besitzen, da die Schiffs-Rheder recht gut wissen, daß, wenn ein Akkord durch einen Paß nicht legitimirt ist, er beim betreffenden Konsul seinen Schutz findet. Da regelmäßen Beschwerdeführens müde, verzehrt er mit Zuwarten e[in] in 8—14 Tagen bis 3 Wochen seine letzte Habe und kommt dann mittellos mit Familie, oft viele kleine Kinder, in der neuen Welt an, wie dieß leider der Fall sonders im letzten Spätjahr und Frühjahr der Fall war. Unterziehe sich daher Jeder, insbesondere aber die Verheiratheten mit Familie, der kleinen Münze, seine Pässe in Ordnung machen zu lassen, denn nur solche können bei der Abreise, wenn sie allodirt haben, genaue Rechnung ihrer Uebersahrtskosten machen, da sie bei einem etwaigen Aufenthalte ohne Weiteres entschädigt werden müssen. — Mögen die Auswanderer nach Nordamerika diese wohlmeinende Anmahnung wohl drachten.

Der **Cholera** tritt in Warschau zum zweiten Male in diesem Sommer auf. Es darf aber, bei strenger Ahndung, Niemand davon sprechen, was denn die an der Cholera Gestorbenen auch pünktlich befolgen.

Der Heißhunger nach Gold äußert sich in England und Irland immer stärker durch die Massen der Auswanderer nach **Australien**. Der fleißige Arbeiterstand, besonders die Weber, ist dabei am zahlreichsten vertreten. Die verhungernden Weber in Schlesien u. s. w. wissen, nun wohin sie ihre Schiffe zu richten haben.

(Curiosum.) Am 3. d. M. ereignete sich der gewiß seltene Fall, daß ein im Jahre 1817 mit Sattel und Zug desertirter preußischer Husar auf der Hauptwache in Frankfurt a. M. sich als Deserteur meldete. Der Mann hat seitdem allen Potentaten gedient und das ehrliche Alter von 57 Jährchen mit in sein Vaterland gebracht, das er gewiß als kräftiger Bursche übermüthig verließ. Er wird nun wohl wegen dieses vor 35 Jahren begangenen militärischen Vergehens vor dem Kriegsgerichte sich verantworten müssen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 22. Dienstag, den 17. August 1852.

• **Cusel**, 16. August. Verzeichniß der Mitglieder der Distriktsausschüsse im Landcommissariate Cusel. a. Canton Cusel. Ausschußmitglieder: 1) Hauther, Johann, Gutsbesitzer in Herschweiler; 2) Emrich, Jacob, Ackerer in Cusel; 3) Bereth, Peter, Gutsbesitzer in Reipweiler; 4) Becker, Daniel, Bürgermeister in Albesser; 6) Dr. Drumm, Philipp, Bürgermeister in Almet. Ersatzmänner: 1) Hauß, Philipp, Bürgermeister in Altenglan; 2) Bengino, Ludwig, Kaufmann in Cusel; 3) Möser, Friedrich, Einnehmer in Altenglan; 4) Zimmer, Daniel, Ackerer in Krottelbach; 5) Keller, Peter, Ackerer in Quirnbach. Oberalben; 6) Drumm, Adam, Ackerer in Quirnbach. d. Canton Lauterecken. Ausschußmitglieder: 1) Hegemann, Anton, Bürgermeister in Hundheim; 2) Körper, Wilhelm, Bürgermeister in Becherbach; 3) Behnis, Franz, Bürgermeister in Lauterecken; 4) Weber, Jacob, Gutsbesitzer auf dem Naumburger Hof; 5) Koppel, Wilhelm, Müller in Odenbach; 6) Schönbeck, Daniel, Gutsbesitzer auf dem Jagweiler Hof. Ersatzmänner: 1) Wannemacher, Philipp Peter, Asjunkt in Kronenberg; 2) Linn, Peter II., Ackerer in Aschbach; 3) Zink, Peter, Ackerer in Roth; 4) Fickeis, Jacob II., Asjunkt in Lohweiler; 5) Bühler, Philipp Peter, Asjunkt in Glanweiler; 6) Dietz, Martin, Asjunkt in Gangloff. c. Canton Wolfstein. Ausschußmitglieder: 1) Leyrer, Jacob, Müller in Oberweiler-Tiefenbach; 2) König, Daniel, Bürgermeister in Wolfstein; 3) Hertel, Jacob, Bürgermeister in Jettenbach; 4) Kuper, Philipp, Schullehrer in Katzenkirchen; 5) Werner, Jacob, Bürgermeister in Borschbach; 6) Weiß, Jacob, Bürgermeister in Neunkirchen. Ersatzmänner: 1) Geib, Heinrich, Bürgermeister in Reichenthal; 2) Schedt, Heinrich, Müller auf der Schweisbachermühle; 3) Drumm, Carl, Ackerer in Neunkirchen; 4) Klein, Heinrich, Ackerer in Heferweiler; 5) Kohl, Philipp, Ackerer in Rodselberg; 6) Hemmer, Peter, Bürgermeister in Kaulbach.

K **Vom Glan**, 14. Aug. (Eingesendet.) Wer Liebe säet, wird Liebe ernten, wer Gerechtigkeit sät, wird Gerechtigkeit ernten. Dieser schöne Sinn, gegeben von unserem Religionsstifter, kann unstreitig die würdige Anerkennung auf unsern vielgeliebten König Ludwig und Königin Theresia gelten. Dieses erhabene Königspaar ist gleichsam unter uns erschienen, wie Gott den ersten Menschen im Paradiese; liebevoll versöhnend. Wenn auch wir in unserm Wesirich den Wunsch nicht hegen können, dieses vielgeliebte Königspaar von Angesicht zu sehen, so trösten wir uns mit dem Glauben, daß dieser hohe Besuch in unserm Kreise auch uns gilt, und sagen mit jenem Hausvater: Wer das geringste ehrt, was mir angehört, ist meine Liebe doppelt werth.

Kaiserslautern, 10. Aug. Die katholische Gesellschaft hat heute Hrn. Pfarrer Ehmaut von hier zum Landrathe und Hrn. Defan Duy von St. Ingbert zum Ersatzmann gewählt.

Edenkoben, 11. Aug. Zum Namensfeste des Königs am 25. d. M. werden auf Ludwigshöhe außer dem Prinzen und der Prinzessin Luitpold auch die Frau Erbprinzessin Hildegard von Oesterreich, geborene Prinzessin von Bayern, erwartet. Ob auch König Otto von Griechenland schon an jenem Tage von Karlsbad dort eintreffen wird, ist noch zweifelhaft, jedenfalls wird derselbe Ende dieses Monats erwartet.

Am 12. August wurde in Edenkoben das **prot. Missionsfest** gefeiert. Bei meiner Zurückkunft wurde ich von verschiedener Seite her gefragt, welchen Zweck denn dieses Missionsfest gehabt, woraus hervorgeht, daß dem größeren Theile des Publikums der Hauptzweck des evang. Missionsvereins noch wenig bekannt, weßhalb ich denselben mit wenigen Worten andeuten will. »Die Mitglieder des Missionsvereins für Freunde des evangelischen Glaubens, welche durch Geldbeiträge Mittel zusammen zu bringen suchen, um glaubensfreisige Männer aussenden zu können, durch welche die Lehren des reinen Christenthums unter die Heiden auszubreiten versucht werden soll. Der pfälzische Missionsverein ist nur ein Zweig des großen, über ganz Europa verbreiteten Haupt-Missions-Vereins. — Die Verbreitung der Bibel gehört mitunter auch zur Aufgabe dieses Vereins. Der Hauptzweck der Versammlung des evang. Missions-Vereins, bei welchem sich Geistliche und Laien der verschiedenen Richtungen betheiligten, war, einestheils die Resultate der Missionen unter den Heiden, anderntheils um die Rechnungsabschlüsse an-

Hauptmann Gars.

(Fortsetzung.)

Nicht wenig verwunderte sich der Hauptmann Gars, als eines Abends ein Hausschreiben des churfürstlichen Hofmarschalls ihn und seinen Begleiter zum folgenden Tage an den Hof einlud. Beide begaben sich demnach folgenden Tages, in schwarzem Sammt, schön, aber bürgerlich gekleidet, nach dem churfürstlichen Schlosse und befanden sich bald mitten in glänzenden Gewächern, wo einer Versammlung ungeben, in der Einer den Andern immer an Pracht der Kleidung übertraf und wo Aller Blicke auf die einfachen Fremdlinge sich wendeten, die sehr beschieden, aber ohne Verlegenheit die Musterung ertrugen. — Endlich erschien die Churfürstin, Eleonore an der Seite, und der Hofmarschall säumte nicht, ihnen die Fremdlinge vorzustellen. — Anna neigte sich mit herablassender Huld gegen Beide und that mehrere Fragen, die meist Herr von Stiern, als ein Aelterer, beantwortete, während Gars schweigend die Prinzessin betrachtete, und diese, von den Blicken des schönen Jünglings getroffen, in holder Verlegenheit abwechselnd erröthete und erblichte. »Hat man«, begann endlich die Prinzessin, »in Schweden auch von dem Tode meines Vaters vernommen?«

»Man hat es«, entgegnete Jener, »o glaube nur, es wird in meinem Vaterlande viel um den edlen Fürsten geklagt! Der König selbst, sagt man, traure tief und setzt noch hinzu, dieses kummervolle Ereigniß habe ihn um viele schöne Hoffnungen gebracht.«

»Wie?« fiel hier die Churfürstin ein, »Euer König trauert um meinen Gemahl — erzählt uns von Eurem König — er wird wissen, daß er viele Freunde hier zu Brandenburg hat.«

»Wann er die hat«, erwiederte der Hauptmann mit Wärme »so wird das sein dankendes Herz sehr aufrechten und ihn mit Freude erfüllen.« — »Ist er jetzt zu Stockholm?« fragte Anna weiter.

»Ich zweifle fast, hochgebietende Frau Churfürstin«, entgegnete der Jüngling; »als mein Freund und ich diese Hauptstadt verließen, schickte auch Gustav Adolph sich eben zu einer Reise an.«

»Wie sieht es«, fuhr Anna fort, »ist er noch immer der fromme, jugendsame Jüngling, wie der Ruf ihn malt.«

»Mein König liebt das Gute und Wahre, so viel darf jeder bescheidene Schwede versichern. Aber seine Kraft ist schwach, von Fehlern ist er keineswegs rein, hohe Fürsten, und der Sünden viele trägt sein Gewissen.«

»Schämt Euch, Herr Gars!« erwiederte die Churfürstin, »wer auf Erden wandelt ohne Macke? Aber Ihr, als wer auf Erden wandelt ohne Macke? Aber Ihr, als wer auf Erden wandelt ohne Macke? Aber Ihr, als

derntheils um die Rechenschaftsberichte anzuhören, um auf diese Weise den Eifer für die schöne Sache wach zu halten. Ihre Majestät die Königin Therese sowie der Großherzog von Hessen-Darmstadt mit seiner Gemahlin wohnten auf eine kurze Zeit der Versammlung bei, welche sehr zahlreich besucht war.

Von der Haardt wird geschrieben, daß von der Traubenkrankheit am Gebirg keine Spur zu entdecken sei. — In Bezug der Absetzung der Deidesheimer Ortsrichter und Stadträthe glaubt man die Erklärung geben zu können, daß dieselbe eben nicht gerade wegen geübteten Aussteckens der deutschen Fahnen erfolgte, vielmehr aber deßhalb, weil dieselben beim Einzuge Sr. Majestät die überhaupt ausdrücklich ihnen von höherer Stelle vorgeschriebenen Empfangsformalitäten unbeachtet und unerfüllt ließen. In Bezug des bekannten Satzes, daß die dreifarbigen Fahnen 1849 zur Erregung von Aufruhr und allgemeiner Unordnung mißbraucht worden sei, bem.rkt das Abschaffend. Abendbl.: »Welches Symbol, sei es heilig oder profan, wurde nicht mißbraucht? Die deutsche Fahne hat tausend Jahre der europäischen Christenheit als Schirm der Religion und als Zeichen deutscher Weltherrschaft vorgeleuchtet, sie hat den Hohenstaufen geleitet und Rudolph von Habsburg geführt, — und nun soll das eine Jahr 1849 dieselbe herabwürdigen können. Es wurde auch das Kreuz vom ersten Jahrhundert bis heute nicht immer geheiligt. Wer hat sich aber in den letzten Jahren der deutschen Farbe würdig gezeigt? Wurde sie nur in der Pfalz vertetzt oder geschah das nicht von vielen, oft ganz verschiedenen Seiten? Je weniger die Einheit des Vaterlandes in That und Wahrheit und im Gemüth der Nation hergestellt ist, um so weniger soll ein sichtbares Zeichen dieser Einheit verschlossen sein; und ein tendenzieller Mißbrauch wird durch das Ueberstehen kleiner Flecken, welche daran gespritzt, bald vergessen.

Wenn aber auch dieses Zeichen unserer Nation dort zur Parteidemonstration benützt wurde, was wir nicht billigen dürfen, so vergesse man nicht, daß es auch deutsche Länder an fernem Ufer gibt, welche die deutsche Fahne nicht kennen, — nicht weil es ihnen vom deutschen Munde versagt ist, sondern weil sie unter fremder Herrschaft stehen.

Speyer, 11. Aug. Die prot. Geistlichkeit der Pfalz hat Hrn. Dekan Scholler in Landau zum Landrath gewählt.

Die Ernennung des Hrn. v. **Dönniges** zum Ministerialrath schreibt man der „N. Z.“) ist namentlich in Bezug auf die Zollvereinsfrage von Bedeutung. Da man weiß, daß in dieser Beziehung Hr. Dönniges in vielen Hauptfragen eine von dem Herrn Ministerpräsidenten entgegengesetzte Ansicht hat.

München, 10. August. Noch nicht ganz genesen ist gestern Ministerpräsident Dr. **v. d. Pfordten** nach Stuttgart abgereist, um den dortigen Zollconferenzen des Darmstädter Bundnisses beizuwohnen.

Die französische Gesandtschaft in München läßt am 15. August 11 Uhr Vormittags (Napoleonstag) in der **St. Ludwigskirche** ein feierliches Tedeum abhalten.

In einer Correspondenz der »Times« aus **New-York**, 28. Juli, heißt es: »Die Aufregung gegen England in der Fischereifrage gewinnt an Verbreitung, und der neue Staatssekretär für die Marine, Kennedy aus Baltimore, hat alle Werften und Seearsenale der Union in Bewegung gesetzt. Eine mächtige Flotte wird nach der Nordostküste ausgerüstet, und in kurzer Frist werden einige unserer größten und besten Dampfboote unterwegs sein. In keinem Punkt sind die Amerikaner so empfindlich, wie in dem ihrer Fischereien. Ich gestehe, daß, soweit mir die Aufregung der Gemüther längs der Grenze von Canada und durch die britischen Provinzen bekannt ist, und so weit ich auch die Politik kenne, welche der Präsident und sein Cabinet zu befolgen entschlossen sind, — ich gestehe, daß ich die ernstlichsten Besorgnisse für den endlichen Ausgang hege. Unsere Regierung erwartet einen Zusammenstoß. Ueber diese Thatsache besteht kein Zweifel.«

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden, den bisherigen ersten geistlichen Rath am königl. Consistorium zu Speyer, Dr. Johann Christian Carl Ludwig Schleier, in den Ruhestand zu versetzen. — Rechtskandidat Forthuber von Frankenthal wurde zum Notär in Lauterecken ernannt.

Einladung

an die Herrn Mitglieder des Pfälzer Vereins zur sittlichen Besserung verwahrloster armer Kinder und entlassener jugendlicher Sträflinge im Gerichtsbezirk Kaiserslautern.

General-Versammlung

der Section Kaiserslautern,

am 25. August 1852.

Durch Ausschreiben vom 23. Juni l. J. im Boten für Stadt und Land Nro. 77, im Landboten zu Cusel und im Kirchheimbolander Wochenblatt, wurde zu einer Generalversammlung am 1. Juli hiesigen eingeladen. — Die sich eingefundenen Mitglieder waren jedoch so wenige, daß zu einer Berathung nicht einzugehen und beschlossen wurde, eine nochmalige Versammlung im Laufe des Monats August zu veranlassen. —

Mit Bezugnahme auf jenes wird somit wiederholt eine

---

an seine Lippen. Die Churfürstin lächelte und reichte ihm gütig ihr Hand. »Ich will Euch verzeihen«, sagte sie, »weil Ihr noch jung und wahrscheinlich ein Feuerkopf seid, doch hütet Euch, mir wieder Uebles zu reden von Eurem König. Wißt zum Uebrigen, daß Ihr auch meiner Tochter Verzeihung zu erflehen habt, denn es wird Euch nicht unbekannt sein, daß der Mann, den Ihr schmähtet, einst nahe daran stand, ihr größere Rechte auf Euren Gehorsam, wie auf Eure Huldigung zu ertheilen. Nur das zu frühe Hinscheiden meines Gemahls« — Gars ließ die Hand der Churfürstin los und wandte sich, noch kniend, zur Prinzessin. »Auch Ihr denkt gütig von Gustav Adolph?« fragte er, das seelenvolle Auge zu ihr aufgeschlagen und die Hand ergreifend, die sie ihm zagend reichte.

»Ich denke von Niemand Arges«, flüsterte Eleonore, und in diesem Monate gaben feene Trompeten das Signal zur Tafel.

»Euren Arm! Herr von Stierna!« sagte die Churfürstin mit Hoheit, sich zu diesem wendend, und durch das Beispiel kühn gemacht, reichte Gars den seinigen Eleonoren. Alles wich betreten zurück, Alles flüsterte in einander, und Blicke von Verwunderung und Neid folgten dem Paare, da sie durch die Reihen der versammelten Höflinge hinschritten.

Die jungen vornehmen Herren lächelten sich einander bitter zu, als sie während der Tafel den Hauptmann Gars neben der Prinzessin sitzend, und beide in ununterbrochenem Gespräch erblickten. Die Tafel war endlich aufgehoben, der Hof ging auseinander und Viele nahmen den Vorsatz mit sich hinweg, Anna's heutiges Verfahren und jede Miene der Prinzessin dalomöglichst ihrem gebietenden Herrn, dem Churfürsten, mit den kleinsten Umständen zu hinterbringen.

Eleonore nahm etwas Anderes mit sich fort. Der Augenblick war für sie gekommen, wo der Strahl der Liebe ihre Seele berührte. — Oft saß sie stundenlang und betrachtete schweigend ihre Zeichnung oder nahm den Silberstift und entwarf sie noch einmal und jedesmal besser.

Indeß nahm Alles am brandenburger Hofe sehr bald eine andere Gestalt an. Früher, als man erwartet hatte, erscholl eines Tages das Gerücht, der Churfürst mit seinem Gefolge sei nur noch wenige Meilen von der Hauptstadt entfernt. — Eleonore hörte das mit gehsimer Angst. Eben stand sie am Fenster und blickte auf den Platz hinab, als ein leiser Fußtritt und das Flüstern seiner Kleider hinter ihr rauschte; sie drehte sich rasch um und das Fräulein Doalinska stand hinter ihr. »Verzeihe«, sagte Louise rasch und ängstlich, indem sie ein zusammengefaltetes Papier aus dem Busen zog, »verzeiht, daß ich es wage, Euch dieses zu überbringen — der Schwede übergab mir's und vou ihm gezwungen liefere ich es Euch ab.«

»Wie?« rief die Prinzessin — das Papier entfaltend — »vom Schweden? Und der Kühne wagt es, an mich, an die Prinzessin von Brandenburg zu schreiben — wie kann er sich unterfangen — was habe ich zu schaffen mit ihm.«

»Ihr habt recht«, unterbrach sie Louise heftig, »es ist eine Frechheit von dem Jüngling. Gebt mir das Blatt zurück und

General-Versammlung auf den 25. l. M. ausgeschrieben, um über die Gegenstände zu verhandeln, so in der ersten Einladung bezeichnet sich befinden, an welcher also in größerer Anzahl gefälligst Theil nehmen zu wollen die verehrlichen Herren Mitglieder ergebenst gebeten werden.

Der General-Versammlung wird im Casino-Lokal der Stadt Kaiserslautern an dem gesagten Tage, Morgens zehn Uhr, abgehalten werden, unter Anwohnung eines k. Commissärs.

Kaiserslautern, den 4. August 1852.

Der Sectionsausschuß für den Gerichtsbezirk Kaiserslautern,
Namens desselben:
Matty.

Ad 2400 B.

Local-Polizeibeschluß
für
die Stadt und Gemeinden der Bürgermeisterei Cusel.

Die Anlage neuer Kamine betreffend.

Der Bürgermeister von Cusel hat, nach Ansicht einer allerhöchsten Ministerial-Verfügung vom 19. Juli 1840 und des durch hohe Königliche Regierung der Pfalz unterm 25. September daraufhin ergangenen Erlasses obigen Betreffes, auf den Grund des Lit. U. Art. 3. Nr. 5 und 6 des Gesetzes vom 16.—24. August 1790 und des Lit. L. Art. 46 des Gesetzes vom 19./22. Juli 1791, die Feuerpolizei betreffend, für die Stadt und die Gemeinden der Bürgermeisterei Cusel folgenden Beschluß gefaßt.

§. 1.

Es wird von nun an gestattet, auf so lange nicht anders verfügt wird, enge, vom Schornsteinfeger nicht zu befahrende Kamine anzulegen.

§. 2.

In der Regel sollen diese Kamine inwendig eine kreisrunde cylindrische Form von 6 Zoll, 14¼ QM. 7,9 Zoll, 17. 21½ QM. oder 12 Zoll 28½ CM. Durchmesser erhalten. Bei Abweichungen von diesen Dimensionen, oder von der kreisrunden Form des Querschnittes haben die Eigenthümer der Gebäude sich den in §. 6 angeführten Bestimmungen zu unterziehen.

Die Anlage von Kaminen, welche über 12 Zoll, 28½ QM. weit sind, und noch nicht so weit, daß sie befahren werden können, sowie von Kaminen unter 6 Zoll, 14½ CM. im Lichte dürfen untersagt.

§. 3.

Das Material zu den Kaminröhren darf nie aus Eisenblech, sondern nur aus gut gebranntem Thon oder Gußeisen bestehen.

Die sogenannten russischen Kamine sollen entweder in thönernen oder gußeisernen Röhren bestehen, oder mit Backsteinen erbaut sein. Thönerne Röhre dürfen nur wo Rauchröhre in dieselben einmünden, bei hinlänglich geprüfter Halbbarkeit gegen das Zerspringen der Hitze, an feuergefährlichen Orten aber, als in Dachräumen ꝛc. nur doppelt aus so verwendet werden, daß die Fugen sich gegenseitig überdecken. Gußeiserne Kaminröhre müssen an Stellen, wo es die Feuersicherheit erfordert, mit einem zweiten Rohre umgeben werden, welches ringsum um einen Zoll von dem Gußeisen absteht und aus Eisenblech bestehen kann. Der Zwischenraum ist mit Holz- oder Torfasche oder an deren Stelle mit Seifensiederaschlag anzufüllen.

§. 4.

Die Stärke der Kaminwände und der Zungen wird, insoferne sie aus Ziegelmaterial bestehen, auf mindestens 5 Zoll oder 12 Centimeter festgesetzt. Werden zu den Kaminen gewöhnliche Backsteine, wie sie in den Ziegelöfen üblich in einer Dimensionsdrente von 6 bis 10 Centimeter angefertigt werden, verwendet, so dürfen solche Backsteine nicht gestellt, sondern müssen gelegt werden. —

Die Kamine sind so viel wie möglich, mit dem Mauerwerk in Verbindung zu bringen. —

Einfache oder verbundene, freistehende, senkrechte Kamine dürfen nicht höher, als bis zu dem Sechsfachen ihrer untern geringsten äußern Stärke aufgeführt werden.

Bei größeren Höhen sind dieselben mit Strebepfeilern zu versehen, oder mit massiven Mauern durch Eisenwerk zur Befestigung zu verbinden. Das Schleifen solcher Kamine darf nur in massiven Mauern auf massiven Unterlagen, auf gemauerten Bögen oder auf hinlänglich starken Trägern geschehen. Das Aufsetzen oder Aufsatteln auf Balken ist verboten.

§. 5.

Zum Behufe des Reinigens der nicht besteigbaren Kamine müssen an ihren tiefen Stellen sowie auf dem obersten Dachboden, dann an allen Stellen, wo dieselben ihre Richtung ändern und Winkel bilden, also die weiten Kamine und in größerer Nähe der Dachfirsten, Oeffnungen angebracht werden. — Diese Oeffnungen sind mit genau schließenden Thürchen aus Eisenblech zu versehen und hinter denselben genau eingepaßte Steine oder Dachplatten einzustellen. In der Nähe solcher Oeffnungen dürfen in keinem Falle hölzerne Balken, Fußböden, Decken oder sonst leicht feuerfangende Gegenstände sich vorfinden, ohne daß sie gegen die Möglichkeit der Entzündung geschützt wären.

Von einer Reinigungsstelle zur andern muß jeder enge Kamin ganz gleichen Querschnitt haben, und es darf weder in der Weite noch Form eine Abweichung stattfinden.

§. 6.

Das Reinigen der engen Kamine haben die Kaminkehrer vorzunehmen, und sich dabei in der Regel der Bürsten zu bedienen. Wo sich Glanzruß angesetzt hat, sind Dornbüschel anzuwenden, und diese nach der innern Weite und Form der Kamine zu gestalten. Es ist aber auch den Kaminkehrern gestattet, den Glanzruß durch vorsichtiges Ausbrennen in ihrer Gegenwart zu beseitigen. Dieselben sind verpflichtet, für die in §. 5. bezeichnete Form und Dimensionen der Kamine, die nöthigen Reinigungswerkzeuge zu halten und zur Stelle zu bringen. — Weicht die Form oder Dimension der Kamine davon ab, so ist der Eigenthümer verbunden, die Reinigungswerkzeuge selbst in Bereitschaft zu halten und jedesmal dem Kaminkehrer zum Gebrauche auszuhändigen.

Um bei einer, auf was immer für eine Weise sich ergebenden Entzündung eines Kamins das Feuer sogleich dämpfen zu können, muß allenthalben ein beweglicher eiserner Deckel an der obern Oeffnung des Kamins befestigt werden, der jenen Augenblick geschlossen werden kann, ohne daß das Dach erst erstiegen werden muß.

§. 7.

Da die Wände der engen Kamine mehr als die weiten Kamine und in größerer

---

ich will ihm sagen, daß Ihr es nicht wollt — auf ihn zürnt und mit Verachtung und Hohn —«

»O halt Louise!« schrie Eleonore auf, »was that er Dir, daß Du so schrecklich sein kannst? Du bist ja außer Dir und zitterst — mein Gott, was ist Dir geschehen?«

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Straßenraub.) Der Metzler Aloys Galler von Lauffen, bayer. Ger. Ebersberg, wurde am 4. d. Abends 6 Uhr auf der Vizinalstraße im Walde zwischen Grasing und Beuck von einem Burschen überfallen, mißhandelt, und seiner Baarschaft zu 5 fl. beraubt.

Die Maurersfrau Magdalena Schmidt zu Ginterskühl, bayer. Ger. Lauf, schlug am 25. v. M. ihr 4 Jahre altes Söhnchen, welches Brod von ihr verlangte, anstatt solches herzugeben, mit einer großen Wasserpfütsche mehrmals der Art auf den Kopf, daß der Halswirbel und die Hirnschaale zerquetscht wurde, in Folge dessen der Knabe nach 4 Tagen starb, aber auch ohne alle weitere Untersuchung der Sache begraben wurde. Indessen wurde der Gegenstand immer mehr Stadtgespräch, und so kam der Vorfall zu den Ohren des Gerichts, welches den Knaben ausgraben und obduziren ließ, wo sich dann die That in ihrer Gestalt erwies. Die unnatürliche Mutter ist verhaftet.

Im Juli wurden in München 2133 Personen polizeilich abgewandelt (darunter 38 wegen Uebertretung der Sonntagsfeier und 30 wegen Blaumontagmachens, 601 wegen Uebertretung der Fremdenpolizei, 61 wegen Uebertretung der Hundeverordnung, 13 wegen Thiercquälerei, 70 wegen Uebertretung der Fiakerordnung, 31 wegen Uebertretung der Dienstbotenordnung und 13 wegen Entlaufens aus dem Dienste, 37 wegen Ueberschreitung der Polizeistunde, 13 wegen verbotenen Spielens, 13 wegen verbotenen Fischens und 15 wegen Baden an verbotenen Orten); den zuständigen Gerichten wurden 17 zugewiesen, theils wegen Diebstahls, theils wegen Unterschlagung, Betrug und Widersetzung.

Regen und Sonnenschein wecken die Keime, aber sie können sie nicht schaffen.

Demuth kennt eben so wenig ihre Kraft, als Hochmuth seine Schwäche.

Es gibt nur einen Weg zum Glück: es ist der der gestigen Ergebung.

Der Säemann der Erde streut seine Körner, und harret dies sie aufgehen. Sollte der Säemann des Herzens nicht auch harren?

Die Gegenwart rügt immer die Fehler der Vergangenheit, ohne zu ahnen, daß sich nur die Verhältnisse verändert haben.

Das Schiff des Lebens bedarf eben sowohl als das Meerschiff des Ballastes.

Der Glaube ist das Band zwischen Menschen und Gott! die Liebe zwischen den Menschen unter sich.

Entfernung von der Feuerung erhitzt zu seyn pflegen, so dürfen dieselben an Stellen, wo solche Erhitzung stattfinden kann, weder bei dem Aufbau selbst, mit brennbaren Stoffen in Berührung gesetzt, noch solche Stoffe in der Folge an sie angelegt werden.

§. 8.

Wer den Bau eines engen Kamins führt, bleibt für genaue Einhaltung aller in den obigen Paragraphen enthaltenen Vorschriften haftbar.

Die Kaminkehrer sind bei Vermeidung einer Strafe von 1 fl. bis 10 fl. beziehungsweise von einem bis 3tägigem Arreste und dem Verluste ihrer Anstellung zur Anzeige jeder Abweichung von besagten Vorschriften bei der Polizeibehörde verpflichtet.

§. 9.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen über deren pünktlichen Vollzug das Polizeipersonals, insbesondere die Feuerbeschauungscommission zu machen hat, werden gemäß Art. 606 des Gesetzes 3. Brumair des Jahres IV. und des Art. 471 Nr. 1 des Strafgesetzbuches mit Polizeistrafe belegt.

Cusel, den 17. Juli 1852.

Der Bürgermeister,
Hierthes.

Genehmigt.

Cusel, den 3. August 1852.

Kgl. Landcommissariat,
Dilg.

Ausschreiben.

Nach einer Anzeige des kgl. preuß. Untersuchungsrichters in Saarbrücken, befindet sich dort das wegen Kindsmordes inquisitorisch gefangen gehaltene Mädchen Barbara Hoffmann, Beisitzer in Untersuchung und Haft. Dieselbe ist entweder wirklich taubstumm oder simulirt, es zu sein, unterschreibt aber „Elisabetha Schein" und es wird vermuthet, daß sie in der Pfalz und namentlich in der Gegend von Cusel zu Hause. Die bisherigen Nachfragen bei verschiedenen Bürgermeisterämtern waren vergebens, weßhalb ich diese Ausschreiben erlasse mit der Aufforderung an Jedermann, der über die Heimath dieser Person und ihre Verhältnisse Auskunft geben kann, dieselbe mir oder der nächsten Polizeibehörde zu ertheilen, welche für diesen Fall ersucht ist, mich sogleich davon in Kenntniß zu setzen.

Signalement.

1) Alter: 18 Jahre. 2) Größe: 4 Fuß, 2 Zoll. 3) Haare: braun. 4) Stirn: nieder. 5) Augenbraun: blond. 6) Augen: blau. 7) Nase: breit und stumpf. 8) Mund: mittel. 9) Kinn: spitzig. 10) Gesichtsform: rund. 11) Gesichtsfarbe: gesund. 12) Statur: mittel. 13) Besondere Kennzeichen: sehr sommersprossig und die rechte Hand krumm.

Kaiserslautern, den 12. August 1852.

Der kgl. Staatsprokurator,
Bähler.

Bekanntmachung.

Zu den öffentlichen Prüfungen an hiesiger Lateinschule auf Freitag und Samstag, den 20. und 21. August, jedesmal Morgens von 9—12 und Nachmittags von 2—5 Uhr, sowie zur feierlichen Preisvertheilung auf Montag, den 23. August, Nachmittags präzis 3 Uhr, im Jak. Koch'schen Saale, ladet höflichst ein

Cusel, den 10. Aug. 1852.

Das k. Subrectorat.
P. Bogen.

[12]2

Bekanntmachung.

Da der diesjährige

Vieh- und Krämer-Markt

zu **Selchenbach** auf das Neujahrsfest der Israeliten fällt, so wird derselbe 8 Tage zuvor, nämlich:

Dienstag, den 7. September 1852,

abgehalten, was anmit dem verehrlichen Publikum zur Kenntniß gebracht wird.

Marth, den 14. August 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Gerhart.

Versteigerung von Gemeindeliegenschaften.

Freitag, den 20. August 1852, Nachmittags 4 Uhr, in der Wirthschaft des Philipp Koch dahier;

Werden durch den unterzeichneten, damit beauftragten k. Notär Pasquay, in Vollziehung eines durch die königl. Regierung genehmigten Stadtraths-Beschlusses vom 9. Juni letzthin, nachbeschriebene, der Stadt Cusel gehörige Liegenschaften öffentlich auf Eigenthum versteigert, nämlich:

1) Pl.-Nro. 1040: 0,485 Dezim. (2 V. 19 R.) Acker an der Herchenbergertrifft, neben Gemeindeweg;
2) Pl.-Nro. 2655½: 0,265 Dez. (1 V. 13⅘ R.) Acker in der Trifft, oberhalb der Haischbacher Tränken neben Philipp Kirsch;
3) Pl.-Nro. 2774: 0,870 Dez. (1 M. 21⅘ R.) Acker und Trifft hinter dem Sonnenkranz neben Abraham Grimm Wittib;
4) Pl.-Nro. 2775: 1 T. 0,80 Dez. (1 M. 1 V. 14½ R.) Wiese allda, neben Anstößer und Trifft;
5) Pl.-Nro. 2806: 0,230 D. (1 V. 7⅘ R. Acker am Kodden oder Mühlberg, neben Philipp Emrich;
6) Pl.-Nro. 141: 0,08 D. Fläche mit darauf stehendem Wohnhause, das ehemalige evang. reformirte Schulhäuschen, Stall, Hofgering und Garten, zu Cusel in der Hintergasse, einerseits den Staffelpfad und Martin Calsino, anderseits Johannes Kübner und Jakob Schmelzle, vornen die Hintergasse, hinten Peter Fink.

Diese Immobilien liegen im Banne von Cusel, dann

7) Pl.-Nro. 1453: 0,93 Dez., die Schulwiese, nunmehr Acker in der Heibbach, Diedelkopfer Bannes, neben Carl Gilcher und Michael Dick.

Die Bedingungen dieser Versteigerung können täglich auf der Amtsstube des unterzeichneten Notärs eingesehen werden.

Cusel, den 16. August 1852.

J. Pasquay,
k. Notär.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 2. Sept. 1852 u. den darauffolgenden Tag, Morgens 9 Uhr, zu Landstuhl im Gasthause zum Engel werden aus den an der Ludwigshafen-Bexbacher Eisenbahn bei Landstuhl und Bruchmühlbach gelegenen freiherrlich v. Ginnanth'schen Waldungen nachbezeichnete Hölzer, auf 10 Schuhe abgelängt, öffentlich versteigert.

6000 Stücke eichene Schwarten,
1000 " " Diele
300 " " Schwellen.

Diese Nutzhölzer sind Abfälle einer größeren Eisenbahn-Schwellenfabrikation, können täglich eingesehen und Näheres bei Franz Stadtmüller, freiherrlich v. Ginnanth'scher Revierförster, in Landstuhl wohnhaft, erfragt werden.

Landstuhl, den 15. August 1852.

Raquet.

Geld auszuleihen.

In der Gemeindekasse von Marth liegen 1000 fl. zum Ausleihen gegen Hypothek bereit.

Marth, den 7. August 1852.

Das Bürgermeisteramt,
[3]3 Gerhart.

Aufforderung.

Diejenigen, welche Forderungen an den in Altenglan verlebten Müller Michael Ulrich zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, ihre Rechnungen bei dem Unterzeichneten oder bei dem Theilungs-Commissär, Herrn Notär Lorch in Cusel, ohne Verzug einzureichen.

Niederstaufenbacher Mühle, den 12. August 1852.

Daniel Brill.
Vormund der Kinder Ulrich.

Die

Hauptgewinne-Verloosung

des badischen Eisenbahn-Anlehens findet am 31. August statt und besteht aus **2000** Gewinnen, als: fl. 50,000, fl. 15,000, fl. 5000, 4 à fl. 2000, 13 à fl. 1000 ꝛc. ꝛc. Niedrigster Gewinn fl. 42.

Actien hiezu, à 1 Preuß. Thaler, sind unter Zuschreiung pünktlicher Einsendung der Ziehungs-Listen zu beziehen bei

Moritz Stiebel, Söhne,
(6)4 Bankiers in Frankfurt a. M.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 23. Donnerstag, den 19. August 1852.

* **Enkel**, 19. Aug. Heute wurde dahier Hr. Assessor Jakob Emrich zum Landrath und Hr. Louis Benzino dahier zum Ersatzmann erwählt. — Gediegener Charakter, Besonnenheit, Verwaltungskenntniß oder, wenn Sie wollen, Verstand und Vernunft gaben bei dieser Wahl den Ausschlag. Parteiung kennt man in unserer Gegend keine.

Vor einigen Tagen fiel ein Mann, Namens Donauer, aus **Jettenbach** beim Brechen von Obst vom Baume und blieb augenblicklich todt; derselbe war Vater von sechs, jedoch sämmtlich erwachsenen Kindern.

Am 14. d. hat in **Alsenkirchen**, Landkommissariats Homburg, der Blitz in ein Haus eingeschlagen und eine Mutter mit drei Kindern schwer verletzt. Eines der letzteren ist sogleich gestorben; die übrigen Getroffenen hofft man zu erhalten.

Aus dem Westrich, 14. Aug. Die angebliche Räuberbande in dem benachbarten preuß. Gebiete, von der ich Ihnen früher geschrieben, kann nun als aufgehoben betrachtet werden, da deren Hauptmann, ein früher begnadigter Verbrecher und neuerlicher Mörder, Theobald Christmann, genannt Geisendiebeld aus der Gemeinde Holz gefänglich in Saarbrücken eingebracht wurde. Von der preuß. Regierung waren auf seine Habhaftwerdung 100 Thaler als Preis gesetzt, und seit 4 Wochen 4 Compagnien Soldaten aus Saarlouis auf den Beinen. Der Bursche, der seinem ehrlichen Namen keine Ehre macht, schien nachgerade eine Art Schinderhannesrolle spielen zu wollen, denn man erzählte sich manche Keckheit von ihm, mit welcher er sich nach Zweibrücken und auch nach einzelnen Forstbeamten über ihr Verhalten zu den Waldliebhabern, (!) zu deutsch Frevlern, erkundigte. Den Förstern, von denen er Einen erschossen hat und einen Andern zu Tode gefänglich haben soll, hatte er einen besonderen Respekt eingeflößt; denn wie mir ein Bauer erzählte, soll man in den Wirthsgängen keine Gründecke mehr gesehen, sondern nur schwarze Röcke mit dem Regenschirm unterm Arm, „als wollte man auf ein benachbartes Filiale predigen gehen." Und dennoch hat „Geisendiebeld" seine Vertheidiger gehabt, denn ein reicher Israelit von W. behauptete öffentlich, Lois Präfervatio verstehe sich! Geisendiebeld sei so ehrlich als er!

Dasmal können wir doppelt froh sein, daß **am Rhein** unsre Reben wachsen; denn mit dem andern Wein ist nicht viel; aus fast allen Ländern, wo sonst feuriger und namentlich süßer Wein wächst, kommen Klagen über Schimmel und Fäule. In Griechenland wird so viel wie nichts an Wein geerntet und der ächte Champagner wird noch seltner werden. Der Rheinwein aber und der Frankenwein und ein paar Kameraden halten sich tapfer.

Das Geschlecht der **Zeitungsenten** breitet sich immer mehr aus und wird gefährlich. Seit sogar der griechische Fürst Kalusa mit seiner ganzen Gesellschaft von Reitern und Mohren zum Lindwesen der Münchner und die ganze thüringer Reservebrigade mit ihren Gesammtmanövern sich in Enten verwandelt haben, ist keiner mehr vor der fatalen Verwandlung sicher.

Der bayerische Landtagsabgeordnete Reinhardt hat in bayerischen Blättern eine Zusammenstellung der wichtigsten **Staatsausgaben** in den Finanzperioden von 1819 bis 1855 gegeben. Nach dieser Zusammenstellung betrugen in den genannten Zeitraum die im Budget angesetzten Ausgaben für den königlichen Hof 112,291,609 Gulden, die für das Militär 303,469,976 Gulden.

Um in Zukunft dem bayerischen Königspaar einen passenden Aufenthaltsort bieten zu können, haben die Stadtverordneten von Regensburg beschlossen, auf der untern Baste am reizenden Donau-Ufer ein **Sommer Palais** zu erbauen. Man hat sofort die nöthigen Schritte gethan, um Grund und Boden dafür zu erwerben.

(Sonntags-Raufereien.) Bei Gelegenheit einer Kirchweihtanzmusik im Wirthshause zu **Arnbach**, Ger. Dachau, wurde am 8. d. der led. Dienstknecht Simon Wolf von Thalmannsdorf, Ger. Aichach, nach vorausgegangenem Wortwechsel mit anderen Burschen durch mehrere Messerstiche der Art verwundet, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Bei einer Rauferei unter den ledigen Burschen beim Straßbräu in Deggendorf am 8. d. Nachts wurde der Dienstknecht Ignaz Kritzenberger von Kitzberg, Ger. Grafenau, durch mehrere **Messerstiche** lebensgefährlich verwundet. Der Thäter ist bereits verhaftet.

Hauptmann Gars.

(Fortsetzung.)

Nichts — nichts, athmete das Fräulein, ihre Hand abwehrend und Eleonore, an ein Fenster tretend, las Folgendes:

„Zürnt immer, hochgeborne Prinzessin, über die Kühnheit des Schreibers, Ihr habt ja die Macht, ihn dafür zu strafen. Man drängt mich, diese Stadt zu verlassen, weil Euer Bruder im Voraus von meinen Herren unterrichtet sei und die Abneigung desselben gegen uns Schweden erwägend, fürchtet mein Begleiter für mich und beschwört mich, abzureisen. Ich weiß nicht, was ich thun soll. Die Vorsicht rathet mir, seinen Weisungen zu folgen, aber mein Herz stimmt nicht damit überein. Vernehmt es immer, edle deutsche Jungfrau, daß mein Herz gefesselt ist, — daß Ihr es seid, der ich meine unbegrenzte Verehrung weihe — daß ich wünschte, Ihr möchtet mich zu Euren Füßen liegen. Schämt Euch nicht eines solchen Ritters. Wir Schweden sind treu und offen und sagen redlich, was unseren Herzen Meinung ist. Ich liebe Euch — das Schöne und Edle wählte ich Euch als die Einzige, die meinen Thron besteige. Verachtet mich nicht wegen meiner geringen Geburt — gebt mir nur ein Zeichen der Huld und nie will ich mehr verlangen und Euch will ich Euer Bild im dankbaren Herzen bieten habe, wenn Ihr mich hart von Euch weiset, weil ich kein Fürstensohn bin, so hätte ich — armer Schwede, mich in der sanften, holdseligen Eleonore geirrt.

Gars."

Eleonore hatte mit innerlichem Beben das Blatt gelesen. Sie wußte nicht, sollte sie zürnen, oder die Gewißheit seiner Liebe mit seligem Bewußtsein in sich aufnehmen. Sie las das unglückliche Blatt wieder und wieder und konnte zu keinem Entschlusse gelangen. So kühn! rief sie vor sich hin, aber auch so offen und treu — wenn ich diese Schriftzüge betrachte, so ist es mir, als wenn ich in seine Augen sähe! — Louise, wandte sie sich endlich, in Thränen ausbrechend, zu dieser — Louise, rathe Du mir, was soll ich thun — soll ich ihm antworten — soll ich mich herablassen zu dem Liebesbandel mit dem Unterthanen eines Monarchen, der mir einst seine Hand anbat — kann ich es vor mir selbst, vor meiner Mutter — vor meinem fürstlichen Bruder verantworten?

Ja freilich, entgegnete das Fräulein Doalinska kalt, das Alles sind zu erwägende Dinge. Die Liebe, sagt man zwar, überlege nicht, spekulire nicht, sondern habe nur Eine Wahl. Oder Liebe ist Alles möglich — sie macht das Kleine groß und stürzt das Große in den Staub.

Liebe ich denn, unterbrach sie Eleonore erblassend, und ihre Thränen flossen heftiger. Du weißt ja, Louise — ich liebe Nichts — ich kann Nichts lieben. —

Dann weiß ich nicht, fuhr Louise fort — ob ich Euch beklagen oder glücklich preisen soll. — Ihr gingt eines Schimmergze, wie keines — aber auch einer Seligkeit ohne Grenzen

Bei einer Rauferei unter den ledigen Burschen im Wirthshause zu **Otzing**, Ger. Degendorf, wurde der ledige Dienstknecht Jos. Penzlofer von Otzing am linken Oberarm bedeutend verwundet. Der Thäter ist verhaftet.

Am Sonntag den 8. d., Abends 9 Uhr, wurde bei einer im Wirthshause zu St. **Wolfgang**, Gerichts Griesbach, unter den ledigen Burschen vorgefallenen Rauferei der ledige Dienstknecht Michael Wendl von Aichach durch einen Messerstich der Art verletzt, daß er augenblicklich todt zu Boden stürzte. Der Thäter ist verhaftet.

Der Bauer Jakob Schubel von Jedenleithen, Gerichts Tittmoning, wurde am 8. d. in Folge eines Streites im Wirthshause zu **Dettenhausen** durch einen Messerstich in den Unterleib bedeutend verwundet. Der Thäter ist bereits ermittelt.

Die Dienstknechte Franz Rapp und Jakob Kinader von Puch, Ger. Bruck, wurden am 10. d. Nachts im Nachhausegehen vom Wirthshause durch mehrere **Messerstiche** bedeutend verwundet. Der eine starb noch in derselben Nacht.

Der led. Bauerssohn Andreas Wimmer von Reichertding, Gerichts Trostberg, wurde am 8. d. Nachts auf der Straße zu **Emmelsham** mittels eines Messerstichs in den Hals lebensgefährlich verwundet.

Professor Erb in Bamberg hofft's weiter als Kaiser Carl V. zu bringen. Eine Sternwarte will er in Bamberg errichten und alle **Eisenbahn-Uhren** Deutschlands nach demselben Meridian reguliren.

Auf seiner Heimreise aus Bad Kissingen hat der **König von Schweden** auch die Maerburg besucht, wo für ihn besonders das Lutherzimmer großes Interesse hatte.

In Abalia hat ein **wüthender Wolf** schreckliche Verheerung angerichtet. Am hellen Tage stürzte er in die Stadt und verwundete eine Menge Personen; verscheucht rannte er in die umliegenden Seidenanlagen und soll an 100 Maulbeer verwundet haben, ohne erlegt zu werden; denn in derselben Nacht erwürgte er noch einige 60 Schafe. Erst andern Tags, als der Gouverneur seine Leute bewaffnete, wurde das wüthende Thier erlegt. Das Entsetzen ist um so größer, da schon andern Tags mehrere der Gebissenen an der Tollwuth starben.

Den Gesellenvereinen in **Jena**, die übrigens nichts weiter waren, als Trink- und Tanz-Gesellschaften, sind die dreifarbigen Bänder genommen worden, den Gesellen zum Aerger, den Studenten zur Freude, dem Frieden zu Nutz.

Die Frankfurter freuen sich auf den **fliegenden Reiter**, der in den nächsten Tagen mit dem Luftschiffer Godard aufzusteigen und sich Frankfurt hoch oben aus den Lüften zu Pferd anzusehen versprochen hat.

Die verbündeten Regierungen von Darmstadt, Würtemberg, Bayern, Sachsen, Baden ꝛc. versammeln sich eben in **Stuttgart**, um die letzte Antwort auf die preußische Zollfrage zu geben, oder doch eine der letzten.

In Weingarten scheint der **Blitz** ein Republikaner zu sein. Er fiel vom Himmel und schlug mitten in die Steuerkasse des Amtes hinein. Alle die Groschen und Kreuzer wurden in einen Klumpen geschmolzen.

Der junge **Fürst von Waldeck** tritt nächstens die Regierung seines Ländchens an. Er bringt einen guten Empfehlungsbrief mit. Eine Erhöhung der Civilliste war verlangt worden; als aber der Landtag vorstellte: sieh' das Ländchen an, es ist klein und arm! da verzichtete der Fürst auf die Erhöhung.

Die preuß. Regierung hat dem „katholisch-conservativen **Preßverein**" in Köln, der sich zur Aufgabe gemacht hat, Deutschland mit ultramontanen Hetzblättern zu überschwemmen, angezeigt, daß sie ihn als einen politischen Verein betrachte und als solchen politzeilich behandle. — So fordert's die einfache Gerechtigkeit.

Kaum glaublich erscheint, was die Westphalen-Zeitung aus Bonn erzählt. Ein junger Theologe, von entsetzlicher religiöser Schwärmerei getrieben, hat sich **selbst gekreuzigt**. Mit vier Zoll langen Nägeln, einer Feile und einem Hammer wanderte er nach Godesberg und suchte in dem nahen Wäldchen einen in Kreuzesform gewachsenen Baum zu seinem Vorhaben aus. Zuerst nagelte er die Füße an den Baum fest, dann die linke Hand an einen Baumast. Zuvor schon hatte er auf der rechten Seite einen Nagel eingetrieben und mit der Feile gespitzt und nun schlug er die Rechte, die fürchterlich zerrissen wurde, in den spitzen Nagel. Vorübergehende fanden ihn ohnmächtig, hieben den Baum, da sie den Schwärmer selber nicht ablösen konnten, um und brachten ihn nach Godesberg, wo die Trennung vorgenommen wurde. Die Sache, obwohl verteckt, soll stadtkundig sein.

Das Collegium des **Oberkirchenraths** zu Berlin hat sich in Mitglieder des lutherischen und reformirten Bekenntnisses getheilt. Auf die Seite des lutherischen Bekenntnisses sind getreten der Präsident von Uechtritz, Meander, Strauß, v. Mühler, Twesten, Stahl und Richter, alle bis auf Stahl erklärten zugleich, daß sie der Union nach der vom 28. Febr. 1834 bezugten Auffassung beistimmten. Dem reformirten Bekenntniß wollen in der obersten Leitung der Kirchenangelegenheiten zugethan sein Bollert, Ehrenberg un

---

verlustig. Doch glaube ich das, was Ihr behauptet, zu Eurer Ehre nicht, Prinzessin. — Es ist Euch nur nicht bequem anstzo — wäre der Jüngling ein Fürst, trüge er ein Diadem in seinen Lockenhaaren — vielleicht würde Euer stolzes Herz —

Geh', geh'! rief Eleonore entrüstet, und sprich mir von dieser Sache nicht wieder. Ihr kennt mich Alle nicht. — Ihr wißt Alle dieß Herz nicht zu fassen! Sage Deinem Schweden, ich wäre eine unbescholtene deutsche Fürstentochter, und nie würde ich mich zu etwas herablassen, das meinem Rang und meiner Tugend widerspräche, selbst wenn ich unglücklich werden sollte, und mein Herz darob verblutete! Anbei lasse ich ihn binen, schleunigst die Stadt zu verlassen, wenn er die geringste Gefahr ahnet. Mir selbst ahnet dunkel nichts Gutes — ich sage ihm Lebewohl — möge er meine Farben tragen und mein Ritter sein, wenn es ihn zum Guten anspornt — sage ihm, ich wolle seiner nicht vergessen.

Louise ging und Eleonore stand mitten im Zimmer und starrte ihr nach. Endlich sank sie auf die Kniee und, den Kopf in beide Hände gestützt, begann sie heftig zu weinen.

Sie verschwieg keinerwegs diesen Auftritt ihrer Mutter und Anna schrieb die schöne Tochter dankend und liebend an ihre Brust. Sie billigte ihr Benehmen vollkommen und vermochte auch nicht dem kühnen Schweden geradezu das Verdammungsurtheil zu sprechen. Unterdessen war der Churfürst noch an demselben Abend, wo man ihn erwartete, mit reichem Gefolge angekommen. Schon hatte seine Zurückkunft mehrere Feste bei Hof sowohl als in der Stadt verherrlicht; Alles ertönte von ungewohnter Freude über die Gegenwart des Gebieters, und die Frauenwelt pries nebenher die Schönheit des fremden Prinzen, der mit Ihnen zugleich gekommen war. Auch sah in Wladislaw's Erscheinung wirklich etwas Ungewöhnliches und Großes.

An der Auszeichnung, womit der Churfürst Wladislaw behandelte und behandelt sehen wollte, konnte man wahrnehmen, daß wichtige Plane mit ihm im Werke seien, und schon flüsterte man sich Vermuthungen zu, die der Wahrheit nahekamen, welche der Churfürsten und Eleonoren Ängstlichkeit mit kalten, klaren Worten angekündigt war. — Ersterer zwang sich, dem Prinzen mit der möglichsten Achtung zu begegnen. Eleonore sagte nichts und empfand im Stillen desto mehr, sie fürchtete ihren Bruder, und seine Beharrlichkeit bei einem einmal gefaßten Vorsatz kennend, sah sie sich verloren, wenn nicht von Oben eine wunderbare Rettung erscheine. Doch konnte sie sich Wladislaw's Benehmen nicht recht erklären. Er blieb stets in den Schranken ehrerbietiger Zurückhaltung, seine Huldigung, seine Bemerkungen waren zart und trugen das Gepräge einer wahren Verehrung. Wladislaw war sehr klug. Er hatte auf den ersten Blick in dieses arglose Herz es willkommen durchschaut und sah es von dem Bilde eines Nebenbuhlers erfüllt.

So trat er eines Tages zu dem Churfürsten ein, dem er seine Vermuthungen bereits mitgetheilt hatte und sprach abermals über diese Sache zu reden an. Ihr macht Euch unnöthige Scrupel, sagte der Churfürst, ihn bei der Hand nehmend — seid ganz ruhig, mein königlicher Freund. Dieses

Sneiplage. Der Oberconsist. Nitzsch erklärte, daß er nur die Union vertreten könne.

Kladderadatsch hat lebhafte Befürchtungen für die **Universität Berlin**, seit Professor Stahl Rektor geworden ist. Die Studenten würden nicht mehr aus dem Commersbuch, sondern nur noch aus dem Gesangbuch singen und sich nicht mehr schlagen, sondern nur noch gegiften dürfen. — Ernsthaftere Blätter aber machen ausmerksam, daß eine so bedeutende geistige Größe wie Stahl nicht immer schicklich bei der Wahl habe übergangen werden können.

Von dem Meisterstück eines deutschen **Falschmünzers** und eines Mannes von der Polizei sind alle Zeitungen voll. Der Falschmünzer, ein Sachse, hatte Jahre lang falsche preußische Tresorscheine in die Welt geschickt, aber so trefflich nachgemachte, daß kaum die Hauptstaatskasse in Berlin sie von den ächten unterschieden konnte. Tausend Argusaugen spürten dem Fälscher nach — der aber entkam mit 20,000 Thlrn. nach Amerika und schmuggelte von dort neue Scheine ein. Da wurde eine Belohnung von 2000 Thalern ausgesetzt, wer ihn nach Preußen brächte. Ein Berliner Polizeimann nahm sich vor, das Geld zu verdienen. Bald ist er in Amerika und hat seinen Mann entdeckt, bald hat er auch die Freundschaft des Verbrechers gewonnen und überredet ihn, nach Europa zurückzukehren und ein Geschäft in Bremen zu gründen. Von England aus meldet der Telegraph die baldige Ankunft des Fälschers und kaum ist der Mann in Bremerhaven an's Land gestiegen, so wird er von der Polizei verhaftet. Es ist ein junger Mann und war der Liebling aller Passagiere auf dem Dampfschiffe geworden.

Wer's geschickt anfängt und Glück hat, kann auch manchen **Hamburger** klagen hören, z. B. über das unverschämte dänische Wachtschiff, das Hamburger Leute wegfängt und in dänischr Gefängnisse wirft, niemals aber über Steuerdruck. Und doch hat die einzige Stadt 34 Million Thaler Passiva und jedes Hamburger Kind bringt 140 Thaler Schulden mit auf die Welt. Das macht aber weder den Jungen noch Alten Sorge, so lang Handel und Wandel geht, und unsolides Papiergeld zu machen, sind sie viel zu stolz.

Dem preußischen General **v. Schreckenstein** ist sein Besuch in Petersburg nicht gut bekommen. Bei den Manövren der russischen Garde ging einem Ordonnanz-Offizier das Pferd durch und rannte das Pferd des Generals so heftig an, daß beide zusammenbrachen und auf ihre Reiter fielen. Als der General unter dem Pferd herausgezogen war, ergab es sich, daß er drei Rippen gebrochen hatte.

Die Briefe an den Papst werden nun auch wohlfeiler. Der Kirchenstaat ist dem deutsch-österreichischen **Postverein** beigetreten. Der Vertrag soll aber erst nach 5 Monaten in Kraft treten.

Ein Krieg zwischen Frankreich und Tripolis ist so schnell beendigt worden, daß wir den Anfang und das Ende zugleich erzählen können. Die Türken in Tripolis wollten ein paar französische Auereisser mit Gewalt unter den Turban bringen und bedrohten sie mit dem Tode, da die Soldaten Umstände machten. Zum Glück hat Frankreich **Kriegsschiffe** und Kanonen auf dem Wasser; eins davon war schnell bei der Hand. Der Admiral befahl, die Gefangenen binnen 24 Stunden auszuliefern, nahm die Uhr in die Hand und ließ alle Kanonen laden und richtete sie auf die Stadt. Das half, die Türken erschracken und lieferten die Gefangnen aus. Das Beste war, daß die Franzosen keine Deutschen waren.

New-York, 31. Juli. Eine **entsetzliche Katastrophe** begab sich auf dem Hudson-Strom. Der Dampfer „Henry Clay" fuhr einr Zeit lang mit der „Amerika" wie soll um die Wette, bis er im Mittelstück in Brand gerieth und rasch an's Ufer gebracht werden mußte. Da zwischen 300 und 400 Personen an Bord waren, so kann man sich die Schreckensscene denken. Gegen 70 Passagiere, darunter Weiber und Kinder der ersten Familien New-Yorks, sind theils verbrannt, theils ertrunken, und viele waren bald verbrannt, ehe sie in's Wasser stürzten; die übrigen retteten mit Noth ihr Leben.

Buenos-Ayres, 2. Juli. Urquiza hat einen **Staatsstreich** ausgeführt und Buenos-Ayres einer Dictatur unterworfen, deren Ende schwer abzusehen ist. Die Repräsentantenkammer ist aufgelöst, die Preßfreiheit aufgehoben und vier der populärsten Repräsentanten sind des Landes verwiesen. Das Geschäft ist geräumt und das Vertrauen untergraben. Buenos-Ayres und die andern Städte kochen vor Wuth; die Gouverneur der Provinzen aber schreinen für Urquiza zu sein. Wir haben die Gräuel eines Bürgerkrieges vor der Thür.

In einem Lande, wo sie Niemand suchen wird, im ehemals spanischen Südamerika und in der Hauptstadt **Buenos Ayres** erhebt sich eine deutsch evangelische Kirche. In reinem gothischen Styl steigt sie rasch in die Höhe und hinter ihr erhebt sich eine Schule und die Wohnung des Geistlichen, rings um sie her wohnt die kleine Gemeinde. Zwei Drittheile der Kosten hat die Gemeinde mit bedeutenden Opfern aus eigenen Mitteln aufgebracht; der deutsche Gustav-Adolf-Verein und eine Collecte in ganz Preußen, zu welcher der König freudig die Erlaubniß ertheilte, hat das letzte Drittel gespendet.

Mädchen ist noch Kind und hat keinen Willen als den meinigen. Ihr behauptet, daß ihr Herz nicht mehr frei sei, und ich sage Euch, daß sie kaum weiß, ob sie ein Herz besitzt. —

Traut nicht zu viel entgegnete Wladislaw. Zu tiefem Bewußtsein gelangen die Jungfrauen gar früher.

Einer von den gefangenen Schweden, die erst hier sputten — Schweden — Schweden? fragte der Thurfürst zerstreut.

Nun ja, fuhr Jener fort — diesselben, deren Hiersein man Euch schon vor unserer Ankunft verdächtig machte, die Lauscher unserer Geheimnisse, die mit Eurer Frau Mutter conversirten und die Ihr in der ersten Aufwallung rasch zu verhaften befahlt.

Unmöglich! rief der Churfürst finster.

Wollt Ihr Euch überzeugen und es aus einem untrüglichen Munde hören, so drehet mich diesen Abend in meinem Gemächern; dort will ich es Euch erzählen lassen.

Der Churfürst starrte dumpf vor sich hin, seine Augen sprühten, sein Gesicht erbleichte. Endlich griff er heftig Wladislaw's Hand. Sie wird dranoch Euer Weib, sagte er, Ihr habt mein Wort.

Auch wenn sie schon eines Andern ist? fragte Jener. Auch dann! rief der Churfürst. Wladislaw sah mitleidig auf den unglücklichen Wilhelm herab, der die Falten seines Sammtmantels mit der Faust zerdrückte. Doch versprach er seinns Gastes zu erscheinen, und stürzte dann fort, um seine wildesten Pferde zu reiten. —

(Forts. f.)

Vierter Brief
der
Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Ma chère!

Vor 8 Tagen konnte ich Dir nicht schreiben — denn ich war wirklich sehr krank — — August war noch nicht da — also es ist gewiß: August kommt nicht mehr! — Das hätte ich nicht geglaubt, als wir in den ersten Zeiten unsrer Liebe so glücklich waren — wenigstens ich war es und ich glaubte, er sei es auch. Er kann sich wohl denken, daß ich weine — aber das rührt ihn nicht — er gebt wo anders hin — wo er ein paar tausend Gulden mehr zu erbeuten hofft — — O Amélie, schreib Du nur meine rothen Augen und meine Backen, ich bin nicht mehr zu erkennen — selbst Mama ist angegriffen. Die Zeit meines Verhältnisses ist mir jetzt wirklich wie ein langer Traum — ich kann Dir nicht sagen, wie weh es mir da innen thut — — I — o gemeines Geld! Gestern ging ich mit meinen Eltern aus, da begegnete uns Zigaro, August's Rattenfänger — er blieb stehen, beschnoberte uns und lief wieder fort — Papa machte einen sehr bittern Spaß und sagte zu mir: Der rucht Dir's auch an, daß Du nicht Caution genug hast. — Ja, so — das Herz gilt gar! zu Tage nichts mehr — — ich habe es das Herz gilt gar! zu Tage nichts mehr — — ich habe es dasgestern im Bett zu Mama gesagt: wäre ich doch nie geboren! — Gestern begleitete uns ein junger Mensch vom Lande, der hier Protokollist geworden ist. Er hat kurze Haare und

Handelsbericht.

(Mainz, 13. Aug.) Die seither eingelaufenen Berichte über die Ergiebigkeit der Ernte lauteten haupt'sächlich für Roggen nicht günstig, dazu kommt noch, daß das geschnittene und noch nicht eingethreschene Getreide viel Schaden leidet, daraufhin ist die Haltung der Eigner viel fester, und es wurden sogar schon höhere Preise angelegt. Selbst aus Frankfurt sind wieder wiederholt Käufer am Markte. Auch auf heutigem Markte mußten höhere Preise für den Consumo angelegt werden. — Auf die höhere Nahrung von Rüböl in Köln und Belgien ist's auch hier etwas fester gehalten, jedoch ohne Preisveränderung, nur die vielen billigen Ausbietungen haben aufgehört. Für Reps, der seither verhältnißmäßig zu hoch bezahlt wurde, will man die jetzt bezahlten Preise nicht mehr anlegen. — Wohnöl ohne Handel. — Die neue Ernte kommt feucht nach Haus, und wird geringe Qualität liefern. — Einholl unverändert Rthlr. 38.

Preisverrichtung beim pfälzischen Landgestüte zu Zweibrücken pro 1851/52. dtto.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Die Vertheilung der Preise an die Eigenthümer der schönsten in der Pfalz gezogenen, sowie zur Nachzucht verwendeten Pferde wird für das laufende Jahr am Dienstag, den 12. Oct., Vormittage 11 Uhr, in dem Landgestüthshofe zu Zweibrücken stattfinden, an welchem Tage (dem Maximilianstage) zugleich das landwirthschaftliche Kreisfest nach dem hierüber besonders erscheinenden Programme abgehalten werden wird.

Am vorhergehenden Tage, Montag den 11. Oct., wird die Auswahl der zur Concurrenz gebrachten Pferde in dem Gestüthofe durch die hiefür ernannte Expertencommission vorgenommen.

Alle zum erstenmale bedeckten Stuten, welche preiswürdig befunden worden sind und Preise erhalten haben, können wieder um Preise concurriren, insoferne sie mit einem für die Nachzucht entsprechenden Hengste den Commission wieder vorgestellt worden sind, und diese erhalten darin auch eine Preisfahne.

Die Geldpreise werden festgesetzt, wie folgt:

I. für Mutterstuten.

1. Preis zu 100 fl.; 2. Preis zu 90 fl.; 3. Preis zu 80 fl.; 4. Preis zu 70 fl.; 5. Preis zu 65 fl.; 6. Preis zu 60 fl.; 7. Preis zu 55 fl.; 8. Preis zu 50 fl.; 9. Preis zu 40 fl.; 9 Preis zu 40 fl.; 10. Preis zu 35 fl.; 11. Preis zu 30 fl.; 11. Preis zu 30 fl.; 11. Preis zu 30 fl.; 12. Preis zu 25 fl.; 12. Preis zu 25 fl.; 12. Preis zu 25 fl.; 13. Preis zu 20 fl.; 13. Preis zu 20 fl.; 13. Preis zu 20 fl.; — In Summa 20 Preise zu 910 fl.

II. für Stutfohlen.

1. Preis zu 50 fl.; 2. Preis zu 45 fl.; 3. Preis zu 40 fl.; 4. Preis zu 30 fl.; 5. Preis zu 25 fl.; 6. Preis zu 20 fl.; 6. Preis zu 20 fl.; 6. Preis zu 20 fl.; 6. Preis zu 20 fl.; 7. Preis zu 15 fl.; — Summa 10 Preise zu 285 fl.

III. für Hengstfohlen.

1. Preis zu 50 fl.; 2. Preis zu 40 fl.; 3. Preis zu 30 fl.; 4. Preis zu 20 fl.; 5. Preis zu 15 fl. — Summa 5 Preise zu 155 fl.

IV. Weitpreise,

im Betrage von 5 fl. bis 10 fl. nach dem Ermessen der Commission, im Gesammtbetrage von 150 fl. — Gesammtsumme der Geldpreise 1500 fl.

Außerdem werden Medaillen, Ehrendiplome und Fahnen an solche pfälzische Pferdebesitzer vertheilt werden, welche durch ihre vorzugsweisen Pferde bewiesen haben, daß sie sich die Pferdezucht besonders angelegen sein lassen.

Für die Bewerber sind nachstehende Bedingungen festgesetzt:

a) Die Mutterstuten müssen von Haupt- und Beschälern des Landgestüts trächtig gehen und das vierte Jahr bereits zurückgelegt haben.

b) Nur solche Fohlen können concurriren, welche von Hengsten des Landgestüts abstammen und über ein Jahr alt sind.

c) Von den zur Concurrenz bestimmten Pferden muß nachgewiesen werden, daß sie ansässigen Einwohnern der Pfalz angehören, was durch ein Zeugniß des betreffenden Bürgermeisteramts bei der Experten-Commission nachzuweisen ist.

Gegenwärtige Bekanntmachung ist durch Vermittelung der Königl. Landescommissäre und Bürgermeisterämter möglichst in den Gemeinden zu verbreiten, und es ist deren Einrückung in die hiesige geeigneten Anzeigeblätter zu veranlassen.

Speyer, den 5. August 1852.

K. B. Regierung der Pfalz,
Kammer des Innern.
a. P.
Bettinger.
Luttringshausen.

Bekanntmachung.

Nächsten Samstag, den 21. August l. J., Nachmittags um 4 Uhr, werden die Feuer-Spritzen probirt und die Feuerwehr-Mannschaft nach der neuen Organisation der Feuer-Lösch-Anstalt eingeübt. Der Feuer-Lärm, wie er für die Folge bei jedem Brandunglück gegeben wird, geschieht durch Trommelschlag und durch den einseitigen Anschlag der Glocken.

Zur Inspicirung dieser Probe sind die Offiziere der Feuerwehr: Ludwig Schleip und Carl Binger ernannt.

Cusel, den 16. August 1852.

Das Bürgermeisteramt.
In Abw. des Vorst.
Jakob Emrich, Adjunkt.

Aufforderung.

Diejenigen, welche Forderungen an den in Altenglan verlebten Müller Michael Ullrich zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, ihre Rechnungen bei dem Unterzeichneten oder bei dem Theilungs-Commissär, Herrn Notär Lorch in Cusel, ohne Verzug einzureichen.

Niederstaussenbacher Mühle, den 12. August 1852.

Daniel Brill,
Vormund der Kinder Ullrich.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 17. August.

Der Centner Weizen 4 fl. 43 kr. Korn 4 fl. 7 kr. Spelz 3 fl. 10 kr. Gerste 3 fl. 7 kr. Haber 3 fl 5 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 4 kr. Ein Kornbrod 18 kr. Ein Weißbrod 8 kr.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Die Vertheilung der Preise an die Eigenthümer der schönsten in der Pfalz gezogenen, sowie zur Nachzucht verwendeten Pferde wird für das laufende Jahr am Dienstag, den 12. Oct., Vormittage 11 Uhr, in dem Landgestüthshofe zu Zweibrücken stattfinden, an welchem Tage (dem Maximilianstage) zugleich das landwirthschaftliche Kreisfest nach dem hierüber besonders erscheinenden Programme abgehalten werden wird.

Am vorhergehenden Tage, Montag den 11. Oct., wird die Auswahl der zur Concurrenz gebrachten Pferde in dem Gestüthofe durch die hiefür ernannte Expertencommission vorgenommen.

Alle zum erstenmale bedeckten Stuten, welche preiswürdig befunden worden sind und Preise erhalten haben, können wieder um Preise concurriren, insoferne sie mit einem für die Nachzucht entsprechenden Hengste den Commission wieder vorgestellt worden sind, und diese erhalten darin auch eine Preisfahne.

Die Geldpreise werden festgesetzt, wie folgt:

I. für Mutterstuten.

1. Preis zu 100 fl.; 2. Preis zu 90 fl.; 3. Preis zu 80 fl.; 4. Preis zu 70 fl.; 5. Preis zu 65 fl.; 6. Preis zu 60 fl.; 7. Preis zu 55 fl.; 8. Preis zu 50 fl.; 9. Preis zu 40 fl.; 9 Preis zu 40 fl.; 10. Preis zu 35 fl.; 11. Preis zu 30 fl.; 11. Preis zu 30 fl.; 11. Preis zu 30 fl.; 12. Preis zu 25 fl.; 12. Preis zu 25 fl.; 12. Preis zu 25 fl.; 13. Preis zu 20 fl.; 13. Preis zu 20 fl.; 13. Preis zu 20 fl.; — In Summa 20 Preise zu 910 fl.

II. für Stutfohlen.

1. Preis zu 50 fl.; 2. Preis zu 45 fl.; 3. Preis zu 40 fl.; 4. Preis zu 30 fl.; 5. Preis zu 25 fl.; 6. Preis zu 20 fl.; 6. Preis zu 20 fl.; 6. Preis zu 20 fl.; 6. Preis zu 20 fl.; 7. Preis zu 15 fl.; — Summa 10 Preise zu 285 fl.

III. für Hengstfohlen.

1. Preis zu 50 fl.; 2. Preis zu 40 fl.; 3. Preis zu 30 fl.; 4. Preis zu 20 fl.; 5. Preis zu 15 fl. — Summa 5 Preise zu 155 fl.

IV. Weitpreise,

im Betrage von 5 fl. bis 10 fl. nach dem Ermessen der Commission, im Gesammtbetrage von 150 fl. — Gesammtsumme der Geldpreise 1500 fl.

Außerdem werden Medaillen, Ehrendiplome und Fahnen an solche pfälzische Pferdebesitzer vertheilt werden, welche durch ihre vorzugsweisen Pferde bewiesen haben, daß sie sich die Pferdezucht besonders angelegen sein lassen.

Für die Bewerber sind nachstehende Bedingungen festgesetzt:

a) Die Mutterstuten müssen von Haupt- und Beschälern des Landgestüts trächtig gehen und das vierte Jahr bereits zurückgelegt haben

b) Nur solche Fohlen können concurriren, welche von Hengsten des Landgestüts abstammen und über ein Jahr alt sind.

c) Von den zur Concurrenz bestimmten Pferden muß nachgewiesen werden, daß sie ansässigen Einwohnern der Pfalz angehören, was durch ein Zeugniß des betreffenden Bürgermeisteramts bei der Experten-Commission nachzuweisen ist.

Gegenwärtige Bekanntmachung ist durch Vermittelung der Königl. Landescommissäre und Bürgermeisterämter möglichst in den Gemeinden zu verbreiten, und es ist deren Einrückung in die hiesige geeigneten Anzeigeblätter zu veranlassen.

Speyer, den 5. August 1852.

K. B. Regierung der Pfalz,
Kammer des Innern.
a. P.
Bettinger.
Luttringshausen.

---

langen Rock, enge Aermel und weite Beinkleider, bestehdt sich aber, sehr artig zu sein und unter'm Essen habe ich bemerkt, daß er mich immer ansieht. Sein Vater ist, glaub' ich, ein Musler. Gott, wenn er mir ferne bliebe — mein Herz ist wie eine heimlich zerbrochene Tasse — sie fällt auseinander, sobald man sie anrührt. Was mir an ihm am besten gefällt, ist sein Civilstand — denn nie mehr einen Andern, in keinem Fall aber je wieder eine Uniform, das schwöre ich. Er heißt, glaub ich, Lucas und hofft mit der Zeit Assessor zu werden. Gott was scheidet ich für Geschichten — wie ist alles so öde und gleichgültig — — möchtest Du nicht so gut sein, mir von Deiner Casawanka ein Muster zu schicken? Haiti Du noch mein Kischen mit mille-de-Fleurs? Ich gehe nun an die zwölf Uhr-Messe — lebe wohl, Amelie, ich hoffe, Dich diesen Sommer ganz gewiß zu sehen. Deine

Philippine.

P. S. Mama hätte bald kein Freibad mehr bekommen, obwohl sie erst die 950te war, die sich meldete.

P. S. Papa ist sehr veeerleichtich, er fürchtet, sein Ministee kommt weg, mit dem er sich so leicht gearbeitet hat.

P. S. Nun fällt es mir ein, wie der Jurist vom Lande heißt: — Lucas Unterberger. — Schrecklich!

Miscellen.

Der 64 Jahre alte Simon Hofer zu Grünheit, bayer. Gerichts Selb, wurde am 2. und 6. d. M. von seinem eignen Sohne der Art mißhandelt, daß der unglückliche Vater am 6. d. starb. Der grausame Sohn ist bereits verhaftet.

(Straßenraub.) Am 9. d. Nachmittags wurde der Kammachergeselle Michael Krier aus Amberg ungefähr eine halbe Stunde außerhalb Rebach, Ger. Kelheim, auf offener Straße von 3 Soldaten seiner Baarschaft und seines Felleisens im Gesammtwerthe zu 15 fl. beraubt.

Am 8. d. wurde der Bauerssohn Mathias Schiller von Heinrichsreith, bayer. Ger. Graffenau, bei einer Rauferei durch einen Messerstich in den Unterleib lebensgefährlich verwundet.

(Heirathsgesuch.) Ein Professor der Alterthumskunde in Oxford wünschte zu heirathen, und da er sich selbst die Mühe nicht nehmen wollte, die Gefährtin zu suchen, vielleicht auch Ursache hatte, einen Korb zu fürchten, ließ er folgendes Heirathsgesuch in eine Zeitung einrücken: »Ein Gelehrter, der nicht Zeit hat, sich um das schöne Geschlecht zu bekümmern, sucht eine Lebensgefährtin.

Es folgt das Lamm seinem menschlichen Hirten, wie selten der Mensch seinem göttlichen!

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 24. Freitag, den 20. August 1852.

Kaiserslautern, 17. Aug. Heute haben dahier die wahlstimmberechtigten Grundbesitzer der Polizeidistricte Kaiserslautern, Kirchheimbolanden und Eusel die Landrathswahl vorgenommen. Es wurden gewählt: als Landrathsmitglied der Gutsbesitzer Peter Schäfer in Göllheim und als Ersatzmann der Gutsbesitzer Ritter in Sembach.

Zweibrücken, 17. Aug. Bei der heute dahier stattgehabten Wahl der größeren Grundbesitzer des 4. Wahlbezirks ist als Landrathsmitglied Herr Gottlieb Löw, Gutsbesitzer in Landstuhl, und als Ersatzmann Hr. Johann Pletsch, Gutsbesitzer in Landstuhl, wohnhaft in Kaiserslautern, gewählt worden.

Zweibrücken, 16. Aug. Die Assisen des 3. Quartals l. J. wurden heute durch den zum Präsidenten gegenwärtiger Session bezeichneten k. Hrn. Appellationsgerichtsrath Cotta eröffnet. Zu Geschwornen wurden einberufen:

1) Nutz, Friedrich, Bürgermeister von Oberotterbach. 2) Silbernagel, Carl, von Klingen. 3) Haas Jos. Jak., k. Notär von Grünstadt. 4) Michel Friedr. Conr., Anwalt in Frankenthal. 5) Reubelhuber, Valentin von Lambsheim. 6) Grüner, Jakob, Gemeindeeinnehmer von Schwegenhem. 7) Stauch, Ludwig, Bürgermeister von Ramstein. 8) Pletsch, Adrian, von Kaiserslautern. 9) Stockinger, Franz, Anwalt von Kaiserslautern. 10 Röbel, Franz, k. Notär von Rockenhausen. 11 Schmidt, Peter, Bürgermeister in Bosenbach. 12) Becker, Daniel, Bürgermeister in Goddelhausen. 13) Minges, Peter, Bürgermeister von Flemlingen. 14) Grieß, Johann Michel, von Lauteu. 15) Lutz, Jakob, Bürgermeister von Altdorf. 17) Abreck, Johann von Wachenheim. 17) Webee, Joseph, Gemeindeeinnehmer von Kallstadt. 18) Deinhard, Georg Friedrich, von Deidesheim. 19) König, David, senior, von Pirmasens. 20) Bastian, Ludwig, k. Notär in Waldfischbach. 21) Kranzbühler, Daniel, von Speyer. 22) Lichtenberger, Friedrich, von Speyer. 23) Florsch, Johann, Anjunkt von Steinheim. 24) Mischo, Jakob, Bürgermeister von Bliesoahlheim.

Die Herren Geschwornen Stockinger, Haas, Pletsch und Bastian wurden von Beginn der heutigen Sitzung auf Grund ärztlicher Zeugnisse für die Dauer dieser Session dispensirt und durch die Herrn Frank, Ludwig, Simon, Brünisholz und Bürgermeister Stengel von Zweibrücken aus der Liste der Geschworenen ersetzt. — Die Herrn Kranzbühler und Lichtenberger aus Speyer, welche nicht erschienen und bezüglich deren Einberufung dem Hrn. Präsidenten keine Nachweise bisher zugekommen waren, mußten gleichfalls durch die Herren Ergänzungsgeschworenen Loch und Ludwig Schmidt von hier ersetzt werden, während die kgl. Staatsbehörde für den Fall nicht gehörig entschuldigten Ausbleibens sich geeigneten Strafantrag vorbehielt.

Nach einem gehaltvollen, klaren Vortrage des Herrn Assisenpräsidenten über Beruf und Wesensamkeit des Geschwornengerichtes wurde zur Verhandlung der auf heute fixirten Anklagssache geschritten, aus welcher wir Folgendes entnehmen:

Peter Schwab, Schreiner von Hambach, dessen 16jähriger Sohn Peter Schwab und Ottilia Mohr, des Ersteren Ehefrau zweiter Ehe, sind angeklagt: Esetere beide zweier crimineller Diebstähle zum Nachtheile der Ackersleute Johannes Bauscher und Nicolaus Freitag von Lachen, Letztere der strafbaren Theilnahme durch Hehlung der entwendeten Gegenstände. Dem Bauscher wurde Nachts vom 15. auf 16. Juni l. Js. aus seinem Keller mittelst Einbruch mehrere Körbe Kartoffeln, ein irdener Hafen mit Schnee, ein irdener Teller u. dgl., dem Nicolaus Freitag zwei Gänse aus dem Gänseställe entwendet. Die umsichtige Thätigkeit des Anjunkten von Hambach und des dortigen Feldschützen Schäfer führte bald auf die richtige Spur und zur Verhaftung des Peter Schwab Vater, eines übetherüchtigten Mannes, der bereits wegen Entwendung eine 5jährige Strafe erstanden hatte und einer Rehe in jener Zeit nachrinander verübter Diebstähle verdächtig war. Im Augenblicke der Festnehmung befand sich Peter Schwab im Besitze einer Menge falscher Schlüssel und sonstiger Sperrwerkzeuge, und kurze Zeit später fand man,

Hauptmann Gars.

(Fortsetzung.)

Das Fräulein Louise Ostanneka hinterbrachte jene Antwort Eleonorens dem Vertrauten des jungen Schweden, da sie ihn selbst nicht wiedersehen mochte. Gars ließ sich Wort für Wort Alles wiederholen, was die Prinzessin gesagt hatte und obgleich eine günstigere Antwort auf seine Zeilen ihm lieber gewesen wäre, so konnte er doch diese Zurückhaltung der Fürstentochter nichts anders als pochachtern. Daß sie nicht gleichgültig für ihn fühlte, war ihm zumlich gewiß. Sie hat ihn, abzureisen, „mir ahnet dunkel nichts Gutes," hatte sie noch hinzugefügt, und Gars beschloß, ihrem Befehle zu folgen.

Schnell wurden die wenigen Sachen zusammengepackt, die man bei sich hatte, der Reitknecht holte das kleine Fellesschimmel Sierna's wohereten gestattet und aufgezäumt im Hofe. — Lebe wohl Bertin! wandte sich Gars gegen das Fenster, das auf eine schöne Lindenallee hinausloß und in der Ferne die grauen Zinnen des churfürstlichen Schlosses zeigte. — Vor dem Hause gewahrte er mehrere Menschen, die nach seinem Fenstre hinaufwiesen und die Hellebarden churfürstlicher Soldaten ragten über den Haufen. Erschrocken riß er das Fenster auf, man nannte seinen Namen und der Gastwirth der Heeberge trat aus der Thüre und sprach heimlich mit dem Anführer der Wache. Schweigend ergriff Gars Sierna's Hand und zeigte hinab, dieser erbleichte. Es gilt uns sagte Gars eilig, wir müssen uns fügen, es ist nicht zu ändern, aber geschwind, Brel! herunter zu Erich! — er soll sich auf den Kasten weisen und mit den wichtigsten Sachen und Papieren entfliehen. Mit dieser Bösse kommt er nach Stralsund, dort soll er uns erwarten und sich ruhig und klug verhalten. Hörst Du? Aber Ihr selber — Ihr bleibt? rief mit gepreßter Brust — Gars winkte, jener flog die Stiegen hinab — mit zwei, drei Worten hatte er den klugen alten Diener verständigt, der alsbald den Kasten zu einer Hinterthür des Hofes hinauswies und als Sierna wieder in's Zimmer trat, fand er bereits einen Offizier der Leibwache bei seinem Freunde. Dieser kündete ihnen an, daß er sie auf Befehl des Churfürsten in Verhaft nehmen solle und eine Sänfte unten berest stehe, sie in den thurn angewiesenen Gewahrsam zu bringen.

Beedammt, kaiserliche Sierna, mit dem Fuße stampfend! Ist dieß Recht im Beandenbuegen Lande? Ist dieß billig und ehrbar — teilt man hier so die heiligen Rechte der Gastfreundschaft mit Füßen? Ein verweisender Blick von Gars unterbrach einen Augenblick seinen Zorn, aber der churfürstliche Offizier sah ihn finster an, doch Sierna brauste immer mehr und mehr auf. Rechts hielt ihn mehr im Zaum, er fing an, die Ordnung des Landes, den Churfürsten selber zu schmähen. Bis dahin hatte jener ruhig zugehört, jetzt trat er mit funkelnden Augen durch die Thüre nach der Wache abzuführen, und ihn in ein abgesondertes, sehr enges Gemach zu verschließen.

Was? donnerte Sierna mit vor Zorn bleichen Lippen.

in seinem Hause versteckt, sämmtliche gestohlene Gegenstände. Die Betheiligung des Sohnes bei der That verriethen außer anderen Verdachtsgründen namentlich dessen Abwesenheit vom Hause in der kritischen Nacht und im Sande des Kellers von Bauscher vorgefundene Fußspuren die nach Form und Größe auf den jungen Schwab zu passen schienen. Bei Beginn der Verhandlung läugnete der Vater Schwab hartnäckig, legte jedoch später ein Geständniß ab, in dem er sich durch drückende Noth zu entschuldigen und die Mitwirkung seines Sohnes und die Theilnahme seiner Frau in Abrede zu stellen suchte.

Die Vertheidigung der Angeklagten wurde durch die Hrn. Rechtscandidaten Stuem, Haak und Moritz Bolza geführt. Die Anklage vertrat der kgl. Herr Staatsprokurator Kiesser. Die Ehefrau und der Sohn Schwab wurden, letzterer durch Nachstimmung des Assisengerichts, freigesprochen und sofort in Freiheit gesetzt, Peter Schwab, der Vater, wurde von den Geschwornen schuldig erklärt und von dem Assisengerichte zu sechsjähriger Zwangsarbeitsstrafe verurtheilt.

Dürkheim, in der Pfalz, 12. August. Die rasche Entwicklung der Trauben im vorigen Monat ließ uns hoffen, in dem laufenden Monate zeitige Trauben zu haben. Trotz aller Wetterprophezeien hat sich aber der Monat August so ungünstig angelassen, daß ein ordentlicher Stillstand in dem Wachsthum eingetreten ist und unsere Winzer anfangen. Geschter zu machen, wie das Wetter selbst, das noch immer unfreundlich ist. Es heißt selbst, längs der ganzen Hardt und besonders in unserem Canton zeige sich allenthalben die Traubenkrankheit. Dem können wir aber getrost wiedersprechen. — In dieser Saison haben wir 300 Kurgäste gehabt und es sind ausgezeichnete Fälle von Heilung vorgekommen.

Landau, 18. Aug. Heute am Jahrestage der Schlacht von Polozk (1812) wurde in hiesiger Kirche das im Jahre 1812 durch die damals dahier versammelten Veteranen der bayerischen Armee gestiftete Jahresgedächtniß für die in Rußland gefallenen 30,000 Bayern nach katholischem Ritus gefeiert. Der k. Festungscommandant mit den Platzstabsoffizieren, das Offizierscorps und die Truppen der verschiedenen Waffengattungen ehrten durch ihre Anwesenheit das Andenken an die viel und schwer geprüfte, in Ausdauer und Treue rühmlichst bewährte alte Armee.

München, 14. Aug. Der Schneidersgeselle Neumaier aus Passau, 50 Jahre alt, welcher vor einigen Tagen aus **Liebesgram** durch Oeffnen der Aber einen Selbstentleibungsversuch machte, ist daran gestern Nachmittags im Krankenhause dahier gestorben.

München, 15. August. Zu dem heute Vormittag 11 Uhr in der St. Ludwigspfarrkirche dahier abgehaltenen feierlichen Tedeum haben sich außer dem gegenwärtig hier anwesenden französischen Gesandtschafts-Personale keine weiteren offiziellen Personen auf dem hiefür bestimmten reservirten Platz eingefunden.

Der „Augsb. Postztg." wird aus München vom 15 d. geschrieben: „Ministerpräsident Dr. v. d. **Pfordten** ist von Stuttgart zurückgekehrt. Seinen daselbst gemachten Propositionen sind sämmtliche Bevollmächtigte der Coalitionsregierungen beigetreten, das Festhalten Würtembergs und Badens an den Darmstädter Stipulationen ist sohin außer Zweifel gesetzt."

Am 15. d.. Abend, erschien im Münchener k. Hoftheater in der sogen. Kaiserloge die Königin von **Schweden** (geb. Prinzeß von Leuchtenberg) mit ihrer Schwester der Gräfin von Würtemberg. Dieselbe war Nachmittags auf der Eisenbahn von Kissingen her dahier mit großem Gefolge angekommen.

Von der böhmischen Grenze, 8. August. Aus sicherer Quelle kann ich Ihnen die Mittheilung machen, daß die Festung Kufstein einen interessanten Gast mehr beherbergen wird, oder in diesem Augenblicke vielleicht schon in ihren Mauern beherbergt. Dieser Gast wird höchst wahrscheinlich ein sehr getäuschtes Gesicht zeigen, wenn er sich aus der reizenden und gemüthlichen Gebirgsgegend so plötzlich zwischen die dumpfen und unheimlichen Gewölbe einer Festung versetzt sieht, deren Name allein im Stande ist, einen österreichischen Unterthan mit Beben und Schrecken zu erfüllen. Er kommt nämlich von Klagenfurt und ist Niemand anders, als — **Görgey!**

Mannheim, 13. August. Zu dem geschmolzenen Schneigerschnee, welcher den Rhein bis auf Mittelwasserhöhe anschwellte, gesellten sich in den letzten Tagen eine Menge Regengüsse, welche einen solchen Zuwachs an Wasser veranlaßten, daß Rhein und Neckar unter dem Gestrigen und noch mehr dem Heutigen weit über die Ufer austraten und die Niederungen, aber ohne bis jetzt erheblichen Schaden anzurichten, überschwemmten. Heute um die Mittagszeit war das Wachsen des Wassers am stärksten und betrug einen Zoll stündlich; später ließ der heftige Wasserandrang allmählig nach, ohne jedoch bis jetzt ganz aufzuhören. Der gegenwärtige Wasserstand (acht Uhr Abends) beträgt 4' 6" über Mittelwasser.

Köln, 15. August. Wenn wir anführen, daß in den letzten 14 Tagen in der Gegend von Bonn zwei Raubanfälle an Reisenden, die dadurch bedeutende Summen einbüßten,

---

— Ihr wollt uns trennen, Elender, murmelt mir zu, meinen Freund zu verlassen? Gars, wandte er sich zu diesem, leider es nicht — nie gehe ich von Euch — nie weiche ich von Eurer Seite!

O Du verdienst Alles durch Deine Hitze, erwiederte der Jüngling — Du bringst uns in wirkliche Gefahr. Sternna starrte ihn einen Augenblick sich sammelnd an — ein Gedanke blitzte ihm auf — Camerad, wandte er sich dann heimlich zu dem Offizier, seine Hand ergreifend, laß uns durch, es soll Dir vergolten werden; unten stehen zwei Pferde gesattelt, wir sind schon weg gewesen, als Du gekommen bist! — Im schlimmsten Falle wird Dich auch Schwedea — ich gelte doch was durch Vettern und Basen und verspreche Dir eine Hauptmannsstelle. Der Offizier hielt mit Mühe an sich, ihn ausreden zu lassen, dann riß er ihm zornig den Degen von der Seite, das kann Dir den Hals brechen, sagte er, und befahl noch einmal seinen Leuten, ihn wegzuführen. Mein Freund, mein Herr! rief Sternna, von Soldaten umringt und schon halb an der Thür. Gars schrieb ernst und eilig auf ihn zu und stützte ihn, ehe es der Offizier verhindern konnte ein paar Worte in's Ohr. Dann wurde Sternna abgeführt und auch der Jüngling heftig die Sänfte und stützte sich durch mehrere Straßen getragen. Es war zum Glück schon finster und deßhalb das Aufsehen in der Stadt nur gering. Als man anhielt und ihn zum Aussteigen nöthigte, sah er sich vor dem Eingang eines hohen steinernen Gebäudes. Ein alter Mann mit einem Schlüsselbund im Gürtel empfing ihn an der Pforte und führte ihn durch lange Gänge und gewölbte Galleriern, bis an die Thüre, die den Eingang eines engen, aber reinlichen und bequemen Stübchens verschloß. Dahinein nöthigte er ihn und Gars betrat die Schwelle seines Kerkers mit einem unnennbaren eigenen Gefühle. Er gelobte sich in diesem Augenblicke, einst so viele Kerker zu besuchen, als möglich und ihre Thore zu öffnen, so oft er durfte und konnte.

Diese Verhaftung gschah mehrere Tage vor jener Unterredung Wladislaw's mit dem Churfürsten, worin dieser versprach, Abends in dem Zimmer seines Gastes zu erscheinen, um über die Verhältnisse seiner Schwester durch einen dritten Mund aufgeklärt zu werden. Lange demaßne Draperien wallten an Fenstern und Nischen herab und hinter einer solchen versteckt, wartete Wilhelm mit klopfendem Herzen der Dinge, die da kommen sollten. Endlich trat Wladislaw herein, eine Wechselkerze am Arm, die sich sträubte, ihm zu folgen. Hier, sagte er, indem er sie los ließ, hier sind wir sicher, daß uns Niemand behorche. Wiederholt denn, schöne Lodoiska noch einmal, was Ihr von dem Liebeswerständnisse Eurer Prinzessin, mit dem schwedischen Fremdlinge wißt. Ihr mögt ermessen, daß es mir wichtig ist, Alles zu erfahren und rechnet sicher darauf, daß ich einst sehr erkenntlich sein werde. Die Dame schlug ihren Schleier zurück, und mit tonloser matter Stimme, die oft in's Zittern gerieth, begann sie zu erzählen von dem erst in Erscheinen des Fremden in der Kirche bis zu dem Brief, den er an die Prinzessin geschrieben hatte. „Verwegenes Unternehmen!" fuhr Wladislaw auf, und bieter den seidenen Vorhängen des Ba-

verübt wurden; wenn wir eines Diebstahls, am hellen Tage durch mehrere Spitzbuben bei einem Klavierbauer ausgeführt, gedenken; und wenn wir außer mehren andern Einbrüchen, an den erinnern, der bei Sal. Oppenheim stattfand, dann darf man wohl annehmen, daß sich hier unten am Rheine wieder, wie vor einigen Jahren, eine Bande organisirte. Die Leute müssen ihr Handwerk gewiß schon eine Zeitlang ausgeübt haben, die Keckheit und Umsichtigkeit, mit welcher sie ihrem Gewerbe nachgehen, ist Anfängern nicht eigen. Wir belegen das mit den Einzelnheiten, die über den bei obigem Banquier verübten Diebstahl hier coursiren: Die Jünger des Merkur müssen sich zwei bis vier Stunden in den Räumen der Villa herumgetrieben haben, denn sie rauchten, wie man aus den Ueberresten schließt, 10 Cigarren und außerdem genossen sie einige Flaschen Bordeaux, Schinken und Chocolade. Es wurden bereits zur Entdeckung der Thäter mehrere Haussuchungen ausgeführt, bis jetzt aber noch kein erwünschtes Resultat erzielt. Es könnte indeß leicht möglich sein, daß jene Maßregeln die Behörde auf die Spur gebracht hätten.

Aus Thüringen. Es gibt doch allerhand Gründe der Auswanderung und sollten es **Pfeifenbeschläge** sein. Der Grund, aus dem sich in der neueren Zeit eine größere Auswanderung in dem Orte Ruhla vorbereitet, liegt namentlich darin, daß die Fabrikation der Pfeifenbeschläge eine andere geworden ist, indem an die Stelle der arbeitenden Menschen, der Dreher, der Beschläger ꝛc., jetzt Maschinen getreten sind, wodurch natürlicher Weise viele Menschen entbehrlich und also auch brodlos geworden sind.

Am Schlusse des Monats Juni 1851 belief sich die Einwohnerzahl **Berlins** auf 442,426 Seelen.

Wien, 15. August. Gestern vor 6 Uhr Abends traf der Kaiser von Preßburg hier ein. Die Beleuchtung der Stadt war feenhaft. Als der Kaiser die Straßen durchfuhr, brach überall wahre Begeisterung aus.

Am 9. d. hatte man in **Warschau** 478 Cholera-Erkrankungs- und 172 Todesfälle.

Rom, 8. August. Die Organisation der Armee rückt um keinen Schritt vorwärts. Die Desertion ist unter dem Jägerbataillon in Velletri eingerissen. Es scheint, daß die Proklamationen Mazzini's darauf eingewirkt haben. Der General Levaillant ließ die Dornister der Soldaten untersuchen und setzte den Capitän Impacianti ab.

Paris, 15. Aug. Vorgestern Nacht brach im Elysée Feuer aus; es entstand durch eine Ueberheizung der Oefen, mit welchen man frische Mauerarbeiten schnell trocknen wollte. Das Cabinet des Prinzpräsidenten hat dabei am meisten gelitten; alle dort aufbewahrt gewesenen Papiere Louis Napoleon's sind verbrannt. Der Polizeiminister war einer der ersten, die zur Rettung herbeieilten.

Zum größten Verdrusse der franz. Regierung stellt sich jetzt heraus, daß bei den **Departementalwahlen** zum großen Theil, ohne daß sie es ahnte, ihre Freunde gesiegt haben oder vielmehr, daß überall Legitimisten und Orleanisten aus der Urne hervorgegangen sind. Sobald der Napoleonismus aus der Kaserne heraus- und nur mit Einem Schritt in's bürgerliche Leben hineintritt, muß er die traurige Erfahrung machen, daß es im Grunde keine napoleonische Partei gibt.

Aus dem inneren Leben des **Elysée** erfahren wir manches Interessante. Der Prinzpräsident hat einen ausgezeichneten Arzt aus Tours, Dr. Bertonneau, kommen lassen und ihn über seinen Gesundheitszustand konsultirt. Dr. Bertonneau widersprach nach langer Prüfung der Ansicht, welche die meisten befragten Aerzte bisher ausgesprochen haben, daß nämlich Napoleon an einer Rückenmarkskrankheit leide, konnte aber nicht leugnen, daß eine große Zerstörung der Kräfte stattfinde, die bald gefährlich werden könne, wenn nicht die Ursache entfernt werde. Diese Ursache aber ist des Präsidenten furchtbares und fast ununterbrochenes Rauchen. Louis Napoleon verpampft täglich 25 der stärksten Cigarren, eine Gewohnheit, die er, wie er den Aerzten sagte, in den Gefängnissen angenommen und die er schwerlich wieder aufgeben werde oder könne, trotz der Gefahr, mit der sie ihn bedroht. Ferner wird mitgetheilt, daß der Präsident am 9. d. schon ganz reisefertig nach Baden (wegen seiner Heiserkeit) war, als plötzlich eine telegraphische Nachricht von deutscher Seite her kam, die ihn wieder die Reise aufgeben ließ.

Der berühmte Astronom **Arago**, lebenslänglicher Sekretär der franz. Akademie der Wissenschaften, hat so eben einen merkwürdigen Artikel veröffentlicht, betitelt: „Von der Unmöglichkeit, das Wetter vorherzusagen."

Die Generale Cavaignac, Bedeau, Lamoricière und Changarnier sind dem neuen Militäralmanach zufolge aus dem Cadre des **Generalstabes** gestrichen.

Aus Paris haben wir die Nachricht vom 15. August, daß **L. Napoleon** dem Gottesdienst in der Madeleine, wo auch die Fahnenreinsegnung stattfand, beigewohnt. Nachher war Musterung der Nationalgarde und Ablevertheilung auf den elyseischen Feldern. Unbeschreiblicher Jubel. Hochrufe auf Napoleon, auf den Kaiser.

Straßburg, 19. Aug. Das Napoleonsfest am Sonntag ist in Paris in größter Ordnung vorübergegangen. Be-

---

dinets rauschte es merklich. „Hier ist der Brief," schloß Bodoiska, „das Document seiner Verführungspläne, dieses Blatt, das ihm theuer mag zu stehen kommen!"

Jetzt, mein königlicher Herr, setzte sie hinzu, habe ich gethan, was ich mir, was ich Euch als Polin schuldig war. — Ich habe den heißen Drang meines Herzens gelöscht — er schmachtet im Kerker, büßt seine Kühnheit und nie wird er die erlangen, die er zu lieben wagte! Auch sie, die Zarte, Tugendhafte, wird nun in seinen Armen ruhen — sondern eher in Schmach verzehren.

Mädchen! sagt Wladislaw — Du bist schrecklich — und schön zugleich.

Bodoiska wandte sich ab, und barg das Gesicht schluchzend in beide Hände. Sprich, fuhr Wladislaw fort — wohnt so viel Falschheit in Deiner jungen Brust? Rüstet Du ihr Vertrauen an Dich, mit dem Plane, sie zu verrathen? Bodoiska, ich hasse den Verrath — Du hast mir durch Deine Erklärungen wohl gethan, aber der Schein soll es Dir danken, wenn dieß nichts war, als die wollüstige Lust zum Betrug.

Zitternd sank das Mädchen zu seinen Füßen nieder und rang die Hände tottenbleich zu ihm auf — nein! nein! rief sie aus beklemmter Brust hervor — es war mehr — o seid barmherzig und erlaßt mir das Geständniß meiner Schmach!

Was werde ich hören? sagte Wladislaw finster und drang in sie zu erzühlen. Der Churfürst war unbemerkt hervorgetreten, und unbemerkt von Bodoiska stand er dicht hinter ihr. So hört es denn — fuhr sie mit gebrochener Stimme fort, und sprecht mein Urtheil aus. — Ach, ich liebte ihn — mein Herz gehörte ihm, vom ersten Augenblick an, da ich ihn sah, als er meine Bekanntschaft suchte, um sich durch mich Eleonoren zu nähren, hielt ich mich im tollen Wahn, für wieder geliebt — nur jenes unglückliche Blatt riß mich aus meinem Zaubre. Die Augen gingen mir schrecklich auf, doch noch verlor ich nicht jede Hoffnung. — Wenn ich mich ihm entdeckte — ihm dieß glühende Herz mit seiner Liebe zeigte und gegen Eleonorens kalte Neigung verglich, wenn ich ihm vorhielte, daß er dieses einst erringen könnte, Eleonoren nimmer — vielleicht — lehrte er von seiner falschen Schwindelei noch zum rechten zurück. O wie mein Herz in dieser Hoffnung schwelgte! Damals — ich Rasende — tag ich ihm zu Füßen und streckte meine Hände flehend nach ihm aus. — Er ließ mich liegen, mit dem Tod im Herzen. Noch einmal empfahl er mir den Brief zur richtigen Besorgung und verließ mich. Ich besorgte ihn, weil ich es versprochen hatte, aber ich war ein anderes Wesen geworden. Meine Glut war ausgelöscht und die kalten Flammen des Hasses und der Rache traten an ihre Stelle. Ich suchte nichte mehr als dieß.

Bodoiska schwieg, eher die Stimme versagte ihr vielmehr, und bald bewußtlos blieb sie auf den Knieen liegen. — Der Churfürst, sarfter als gewöhnlich, beugte sich zu ihr herab und legte seine Hand auf ihre Schulter. Arme Odalinska, sagte er mit weicher Stimme, also weil Ihr ihn liebet, habt Ihr ihn verrathen? Nicht so? o das ist so natürlich und klar! Als sie diese Stimme vernahm, schrie Louise in Em-

völkerung, Armee, Nationalgarde bekundeten gleichmäßig ihren Enthusiasmus für das Staatsoberhaupt. Man hat die günstigsten Nachrichten aus ganz Frankreich.

London, 14. August. In Chester haben die Assisen-Verhandlungen zur Aburtheilung der Unruhestifter in Stockport begonnen. Die Angeklagten wurden in zwei Gruppen, Irländer und Engländer, gestellen. Jene kamen zuerst vor Gericht und erhielten ziemlich unbedeutende Strafen. Mit dem Urtheile der Engländer hat das Gericht gestern begonnen.

Der „Allg. Ztg." wird aus Konstantinopel gemeldet, daß in Folge eines **Erdbebens** in Erzerum 500 Häuser zertrümmert wurden und 17 Personen umkamen.

Bekanntmachung.

Nächsten Samstag, den 21. August l. J., Nachmittags um 4 Uhr, werden die Feuer-Spritzen probirt und die Feuerwehr-Mannschaft nach der neuen Organisation der Feuer-Lösch-Anstalt eingeübt. Der Feuer-Lärm, wie er für die Folge bei jedem Brandunglück gegeben wird, geschieht durch Trommelschlag und durch den einfeitigen Anschlag der Glocken.

Zur Inspicirung dieser Probe sind die Offiziere der Feuerwehr: Ludwig Schleip und Carl Binger ernannt.

Cusel, den 16. August 1852.

Das Bürgermeisteramt.
In Abw. des Vorst.
Jakob Emrich, Adjunkt.

Königl. bayer. concessionirte
Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten vom 16. August 1852 anfangend.
In der Richtung von
Berbach nach Ludwigshafen und Speyer.

	Abgang.			
	M.	M.	N.	A.
Neunkirchen	—	5	12[10]	—
Berbach	—	5[16]	—	—
Homburg	—	5[33]	12[33]	—
Bruchmühlbach	—	5[54]	12[49]	—
Hauptstuhl	—	6[3]	—	—
Landstuhl	—	6[17]	1[7]	—
Kaiserslautern	—	6[36]	1[31]	—
Hochspeyer	—	7[17]	1[46]	—
Frankenstein	—	7[37]	2	7[3]
Weidenthal	—	7[51]	2	7[13]
Lambrecht	—	8[13]	2[23]	—
Neustadt	5[30]	8[40]	2[38]	4[22]
Hasloch	5[46]	9[2]	2[52]	4[39]
Böhl	5[56]	9[13]	—	4[47]
Schifferstadt	6[2]	9[37]	3[7]	4[59]
Speyer	5[45]	9	2[45]	4[38]
Mutterstadt	6[12]	9[52]	—	5[6]
Ludwigshafen	6[26]	10[10]	3[25]	5[20]
				8[50]

Die
Hauptgewinne-Verloosung
des badischen Eisenbahn-Anlehens findet am 31. August statt und besteht aus **2000** Gewinnen, als: fl. 50,000, fl. 15,000, fl. 5000, 4 à fl. 2000, 13 à fl. 1000 ꝛc. ꝛc. Niedrigster Gewinn fl. 42.

Aktien hiezu, à 1 Preuß. Thaler, sind unter Zusicherung pünktlicher Einsendung der Ziehungs-Listen zu beziehen bei

Moritz Stiebel, Söhne,
[6]5 Banquiers in Frankfurt a. M.

Bekanntmachung.

Da der diesjährige
Vieh- und Krämer-Markt
zu **Selchenbach** auf das Neujahrsfest der Israeliten fällt, so wird derselbe 8 Tage zuvor, nämlich:

Dienstag, den 7. September 1852,

abgehalten, was anmit dem verehrlichen Publikum zur Kenntniß gebracht wird.

Marth, den 14. August 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Gerhart.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Pafer	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel	20. August.	4 30	4 18	3 50	2 57		2 40	1 18
Zweibrück	12. "	4 53	3 32	3 4	— —	00 00	3 17	1 —
Neustadt	10. "	4 42	3 56	3 27	3 13	00 00	4 12	0 00
Speyer	10. "	4 42	3 46	3 12	3 12	00 00	3 27	0 00
Landau	5. "	4 33	3 28	3 22	3 3	00 00	3 30	0 00
Mainz	6. "	10 29	7 15	— —	5 12	00 00	4 —	0 00
Worms	5 "	9 34	7 22	3 26	5 21	00 00	4 5	0 00

per Centner; Mainz und Worms der Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 20. August. Kaiserslautern, 17. August.

Kornbrod von 3 Kil. .	18kr.	3 Kil. Kornbrod	18kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . .	— "	1 Kilogr. Weissbrod . . .	8 "
Ein paar Weck, 10 Lth .	2 "	1 Gemischbrod	8 "
Ochsenfleisch	10 "	Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "	Kuhfleisch	9 "
Kuhfleisch	9 "	**Zweibrücken**, 12. August.	
Kalbfleisch	5 "	3 Kil. Kornbrod	18 "
Hammelfleisch	8 "	3 Kil. Gemischbrod . . .	23 "
Schweinefleisch	12 "	3 Kil. Weissbrod	28 "

Frankfurter Geld-Cours am 13. August 1852.		
	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	58½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	47
Ducaten . .	5	37½
20 Franc-St.	9	34
Holl. 10 fl. St.	9	58
Engl. Souv.	11	58
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45⅓
5 Franc-St.	2	22½
Dobbatt. Stük.	24	35
Gerung mittelhaltiges Silber	—	—

setzen auf. — Weh, was habe ich gethan! rief sie und starrte dem Churfürsten in das ganze, schmerzlich lächelnde Antlitz.

Geh' heim — Louise! fuhr er fort, Deine Rache soll befriedigt werden. Ich will dem Verführer Deines Herzens, dem Verführer meiner Schwester, zeigen, wie man verräth. Er soll es nicht ergähten, sich nicht damit brüsten, in seinem kalten Schwerden.

Das Fräulein lächelte in Thränen vor sich hin, und unbewußt, was sie that, sog sie den Churfürsten Hand an ihre Lippen; aber plötzlich stieß sie dieselbe, wie schaudernd, von sich und floh zum Zimmer hinaus.

Welch' ein Mädchen! sagte Wilhelm ihr nachsehend — sprecht mein Freund, habet Ihr schon ihres Gleichen?

Sehen möchte ich — fuhr Wladislaw wie aus Träumen auf — sehen möchte ich den Wundermenschen, des Lodoiska's Liebe um Eleonoren verschmähte, der dieses stolze Herz zur Demuth, zur Erniedrigung zwang — zu seinen Füßen gelegen — und vergebens — unerhörte Schmach!

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Landwirthschaftlicher Wink.) Bei dem gegenwärtig anhaltend warmen Regenwetter fängt das geschnittene Getreide an zu wachsen, wodurch dasselbe sehr verdorben wird. Um dem Verderben der Frucht vorzubeugen, glaubt man folgendes Mittel bekannt machen zu sollen; Man nehme mehrere etwa 4 Fuß lange Pfähle, schlage dieselben über Kreuz in den Boden, binde sie oben mit Stroh zusammen. Auf diese X werden Stangen, Seile, Latten ꝛc. gelegt und das Getreide an dieselben angelehnt. Das auf diese Art angelehnte Getreide trocknet schnell und unterliegt nicht weiter dem Verderben. Auch könnte auf diese Art, wenn das Regenwetter noch wochenlang anhalten sollte, die Aehren von dem Stroh abgenommen und auf dem Boden getrocknet werden.

(Für Hausfrauen.) Der „Landauer Eilbote" sagt: Es ist bekannt, daß Erbsen, Bohnen, Linsen ꝛc. vielen Personen nach dem Genusse nicht gut bekommen, obgleich jene Samen zu den nahrhaftesten gehören. Ein sehr gutes Mittel, dieselben leichter verdaulich und zugleich angenehm schmeckend zu machen, ist, wenn man jene Früchte einige Tage vorher, ehe man sie kochen will, mit so viel Wasser übergießt, daß dieselben damit bedeckt sind. Nach einiger Zeit erweichen sie und fangen an zu keimen; sobald der Keim ungefähr 1—3 Linien lang hervorgetreten, was nach etwa 2 Tagen der Fall ist, kocht man die Erbsen ꝛc. auf die gewöhnliche Weise. Die Hülsen treten dabei an die Oberfläche der kochenden Masse und können leicht entfernt werden. Diejenigen Hausfrauen, welche den Versuch machen, werden wohl Dank wissen, sie hierauf aufmerksam gemacht zu haben. Da durch das Keimen ein Theil des Stärkmehles in Zucker übergeht, so läßt sich der angenehme Geschmack der so behandelten Hülsenfrüchte, sowie ihre leichte Verdaulichkeit leicht erklären.

(Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 25. Dienstag, den 24. August **1852.**

☥ **Vom Glan**, 19. Aug. Der Preismarkt für junges Faselvieh ist am 17. August in Cusel abgehalten worden und hat ein sehr befriedigendes Ergebniß geliefert. Unter den jungen Fasseln, deren etliche und sechzig zu Markte gebracht wurden, waren ausgezeichnet schöne Exemplare, fast alle von der Glanrasse, die sich, bei mittlerer Größe, durch ihre schönen, gefälligen Formen, durch die leichte Mastung und den reichlichen Milchertrag der Kühe auszeichnet. Ein Fassel jedoch aus der Gemeinde Ulmet, von einer Mischung der Schweizer- und Glanrasse herstammend, war nach dem allgemeinen Urtheil der schönste von allen. Er konnte aber keinen Preis erhalten, weil er nicht von der reinen Glanrasse abstammte. Ob das zweckmäßig sei, ob man die Glanrasse als gleichsam unverbesserlich unter allen Umständen rein erhalten müsse, ob sie nicht durch eine solche Mischung und Kreuzung etwa gewinnen könnte, will ich nicht entscheiden. Jedenfalls läßt sich darüber streiten. Viele Stimmen haben sich auch dahin ausgesprochen, daß es nicht recht gewesen, den schönen Ulmeter wegen seiner Abstammung auszuschließen. Die Preise wurden theils durch freiwillige Beiträge aus der Stadt Cusel, theils durch Zuschüsse der Gemeinden des Landcommissariats und des landwirthschaftlichen Vereins aufgebracht. Der Markt, der erste in dieser Art in Cusel, war auch sehr zahlreich mit anderem Rindvieh besahren, und der Handel in Fassel und besonders Ochsen war lebhaft, die Preise im Ganzen hoch, was ein gutes Vorzeichen für den am 24. August zu Quirnbach stattfindenden großen Bartholomäusmarkt ist. Der theuerste Artikel waren jedoch die Schweine, was ganz natürlich ist, wenn man bedenkt, daß sie im vorigen Jahre wegen der geringen Kartoffelernte weggeschlachtet werden mußten und ihre Zahl dadurch sich sehr vermindert hat. Hat den Herbst doch, wie zu erwarten steht, das Vieh einen schönen Preis, so werden sich unsere Landleute von den Nachtheilen des verflossenen theuern Jahres bald wieder erholen.

Kaiserslautern, 20. August. Bei der gestern in Otterberg statt gehabten Wahl der Distriktsgemeinden Otterberg und Wolfstein wurde Herr Gastwirth Jakob Mahler von Wolfstein zum Landrathe und Herr Johann Hoffmann, Oekonom vom Neuhof, Gemeinde Mörsbach, zum Ersatzmann gewählt.

Bei der in **Kaiserslautern** stattgehabten Landrathswahl der größeren Grundbesitzer für den Landcommissariats-Bezirk Kirchheimbolanden wurde der Gutsbesitzer Peter Schäfer von Göllheim als Landrath, und Gutsbesitzer Ritter zu Sembach als Ersatzmann gewählt. — Bei der Wahl in Zweibrücken wurde zum Landrathsmitgliede Herr Gottlieb Löw in Landstuhl und zum Ersatzmann Herr Johann Pletsch, Gutsbesitzer in Landstuhl, wohnhaft in Kaiserslautern, gewählt.

Bei der Landrathswahl von Seite der Distriktsräthe für die Kantone **Kaiserslautern** und **Winnweiler** wurde gewählt im 5. Scrutinium Herr Daniel Ritter von Sembach als Landrath, und im 4. Scrutinium Herr Franz Karcher von hier als Ersatzmann.

Obermoschel, 19. August. Die Distriktsgemeinden Rockenhausen und Obermoschel wählten heute den Herrn Georg Hach, Müller in Odernheim, zum Landrathe und den Herrn Bürgermeister Max Neu von hier zum Ersatzmann.

Im Landrathswahlbezirk **Landstuhl-Waldmohr** wurde Herr Georg Leppla, Müller auf der Mohrmühle, Gemeinde Weltersbach, zum Landrathe und Herr Jakob Böhnlein, Oekonom von Feohnhofen, zum Ersatzmann gewählt.

Bei der Wahl des Landraths in **Homburg** wurde Hr. Ph. Heinrich Krämer, Hüttenwerksbesitzer von St. Ingbert, mit 43 Stimmen zum Landrathe und Hr. Heinrich Zott, Gastwirth in Homburg, mit 54 Stimmen als Ersatzmann gewählt. Die übrigen Stimmen fielen bei beiden Wahlhandlungen bis auf eine dem k. Rentbeamten Freyburger in Homburg zu.

Bei der Landrathswahl durch die Distriktsgemeinden **Zweibrücken** und **Hornbach** ist Hr. Philipp Lorch, kgl. Friedensrichter in Hornbach, als Landrathsmitglied und

---

Hauptmann Gars.

(Fortsetzung.)

Ihr sollt ihn sehen, sagte der Churfürst, und beide verabredeten sich, ihn nächstens zu einer Tagezeit, wo es wenig Aufsehen machen werde, in seinem Gefängniß zu besuchen. Mit diesem Beschluß verließ Wilhelm seinen Gastfreund, der noch lang am Fenster stehen blieb und in die schweigende Nacht sinnend hinaus sah.

Indessen war das Gerücht von der Verhaftung der beiden Schweden nach und nach kund geworden. Jedermann flüsterte es sich zu und Keiner wollte es wissen. Schon längst hatte die Prinzessin Eleonore vergeblich aus dem Fenster geblickt, kein Reiter ließ sich sehen, ihr Auge suchte umsonst auf den Plätzen, in den Lustgärten, die das Schloß umgaben; umsonst flog es durch die geschmückte Versammlung des Hofes, durch jeden Winkel der glänzenden Gemächer. Sie fragte sich, ob es wohl möglich wäre, daß er wirklich so ohne Weiteres abgereist sei, und fing schon an, es zu bereuen, daß sie ihn damals so trostlos von sich gewiesen, nicht eine Zeile auf seinen Brief geantwortet hatte. Dieß war der Zeitpunkt, wo jenes umlaufende Gerücht auch ihr Ohr erreichte. Wie ein heller Blitz leuchtete es plötzlich in ihrer Seele, mit einem Male ward ihr Alles klar, sie sah und durchschaute Alles. Von Angst gefoltert, flüchtete sie sich zur Churfürstin, theilte ihr die traurigen Nachrichten mit, und goß an ihrem Busen alle ihre Vermuthungen und Klagen, ihre Empfindungen und ihren Schmerz aus. Anna erschrack mehr vor der Heftigkeit ihres Kindes, die ihr eine Leidenschaft ohne Hülle zeigte, welche nie zum Glücke führen konnte, als vor der Thatsache selbst. O wären diese Schweden nie über unsere Grenzen gekommen, sagte sie mit allem Ausdrucke des innern Wehes. — Entsetzlicher Wunsch! flüsterte Eleonore, Ihr begehrt, Mutter, daß ich nicht leben soll — o hört es doch, ich liebe diesen Gars, wie mein Leben, und wenn ich die Seine nimmer werden kann, so laßt mich doch für ihn thun und handeln, was meine Kräfte vermögen. Er schmachtet jetzt im Kerker — laßt mich ihn befreien!

Während dem war ein Page zu den Füßstimmen getreten und meldete einen fremden Mann, der mit ungebührlicher Eilfertigkeit und Hast in das Vorzimmer getreten sei und darauf bestehe, die Churfürstin zu sprechen. Ehe diese noch Zeit hatte, zu antworten, erschien die Gestalt des Fremden schon an der Thüre und Anna, nachdem sie einen Blick auf ihn geworfen, befahl dem Pager, abzutreten und winkte Jenem näher. Er kam rasch heran und warf sich der Churfürstin zu Füßen; sein bleiches Aussehen und die Heftigkeit seiner Bewegung erschreckte sie. Durchlauchtigste Frauen, zürnt nicht über mein Begehren, sagte er, der Grund, warum ich hier erscheine, mag mir Eure Verzeihung beweisen!

Man iret also, nahm Anna das Wort, wenn man dem Gerücht glaubt, Ihr wäret gefangen. Ihr seid also nicht gefangen, Herr von Stierna, intem ich Euch hier sehe. —

O wir sind es, rief Stierna — Er sowohl, als ich — das Abschreckliche ist wirklich geschehen, deßwegen komme ich — ich habe durch unerhörte Bestechung einen Ausweg aus mei-

Gerr Gottfried Stengel, Bürgermeister in Zweibrücken, als Ersatzmann gewählt worden.

Pirmasens, 19. August. Heute wurde hier von den vereinigten Distriktsgemeinden Pirmasens-Waldfischbach Herr Bürgermeister Gustav Diehl von hier zum Landrathe und Herr Adam Bender, Wirth in Wallhalben, zum Ersatzmann gewählt.

Von den vereinigten Distriktsräthen von **Annweiler** und **Dahn** wurde Herr Müller Stein von hier zum Landrathe und Herr Bürgermeister Dauenhauer von Dahn zum Ersatzmann gewählt.

Bei der für den Wahldistrikt **Kandel-Bergzabern** am 19. d. stattgehabten Wahl wurde Herr Johannes Eckert, Müller von Schaidt, zum Abgeordneten, und Herr Michael Klein, Wirth von Niederhorbach, zum Ersatzmann in den Landrath gewählt.

Landau, 19. August. Hier haben heute die Distriktsräthe den Hrn. Notär Georg Keller von Landau zum Landrathe und den Hrn. Mathias Lederle von Edenkoben zum Ersatzmanne gewählt.

Der Distriktsrathsausschuß im **Landauer** Kantone besteht aus den Herren: Gust, Bürgermeister von Zweibrück. Conrad, Gutsbesitzer von Mörzheim. Claus, Wolfgang, Gutsbesitzer in Landau. Lang, Bürgermeister von Landau. Becker, Bürgermeister von Niederhochstadt. Born, Kaufmann in Siebeldingen. Ersatzmänner: Adam Keller, Bürgermeister von Wolmersheim. Böcking, Anwalt von Landau. Bongerichten, Samenhändler von Offenbach. Kunz, Bürgermeister von Oberhochstadt. Mahla, Anwalt in Landau. Volz, Adjunkt von Quirichheim.

Die Distriktsgemeinde **Neustadt** hat als Landrathsmitglied gewählt: Herrn Johann Bergtold, Gutsbesitzer aus Dutweiler, und als Ersatzmann den Gutsbesitzer Hrn. Kaspar Mattil aus Speyerdorf. Die vereinigten Distriktsgemeinden Dürkheim und Grünstadt wählten als Landrathsmitglied den Herrn Gutsbesitzer Christian Becker in Grünstadt und den Herrn Gutsbesitzer Zitz aus Pfeffingen zum Ersatzmann.

Bei der in **Speyer** durch die wahlstimmberechtigten Grundbesitzer der Polizeidistrikte Frankenthal, Speyer und Neustadt vorgenommenen Wahl wurden gewählt: Karl Heinrich Wolf von Wachenheim als Landrath und Georg Neuselhuber von Lambsheim als Ersatzmann. Die sodann durch die vereinigten Distriktsräthe der beiden Kantone Speyer und Germersheim berufene Wahl hatte das Ergebniß, daß im zweiten Scrutinium Apotheker Dr. Walz von Speyer mit 27 Stimmen als Landrath, und Joseph Heß von Germersheim mit 35 Stimmen als Ersatzmann, unter 46 Abstimmenden, gewählt wurde.

Bei der in **Frankenthal** stattgehabten Wahl der vereinigten Distriktsgemeinden Mutterstadt und Frankenthal ist als Landrathsmitglied Herr Carl Wendel, Bürgermeister von Lambsheim, und als Ersatzmann Herr Peter Christ, Bürgermeister von Böhl gewählt worden.

München, 17. Aug. Wie wir vernehmen, wird Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich heute Abends in Ischl eintreffen, wo am 18. der Geburtstag Seiner Majestät, im hohen Familienkreise begangen wird. Der kais. Gesandte an unserm Hof, Hr. Graf Esterhazy, ist gestern eben dahin von hier abgereist, um Sr. Maj. seine Huldigung darzubringen.

Der russische Kanzler Graf **Nesselrode** war dieser Tage auf Schloß Hohenschwangau bei König Max zum Besuch.

Ueber das Brandunglück in **Orb** meldet das Aschaffenb. Abendbl. folgende Nähere: im Ganzen wurden 116 Gebäude, und zwar 58 Wohnhäuser, 16 Scheunen und 42 Nebengebäude und Stallungen ein Raub der Flammen. 160 Familien (700 Menschen) sind ohne Obdach; ebenso 400 Stück Vieh, theilweise im Freien untergebracht. Die Menschen haben eine nothdürftige Unterkunft. Das Feuer, richts am Eingang der Stadt im sogenannten Grebenbach ausgebrochen, verbreitete sich bis an deren Ausgang zunächst der Kleinkinderbewahranstalt, die indeß unversehrt blieb. Der tägliche Schaden der königl. Saline bis zur Wiederherstellung ihrer unterbrochenen Wasserleitung beträgt 600 fl. Ein gewisser Friedrich Parsch mit seiner Konkubine und ihren 2 Kindern wurde als der Brandstiftung verdächtig verhaftet.

Ein Soldat des in **Bamberg** garnisonirenden 2. Bataillons des 1. 6. Inf.-Reg. entwendete am 1. d. Abends vor dem Zapfenstreiche seinem Feldwebel circa 80 fl., 1 Uhr und seinen Mantel und ist sodann desertirt.

Der Zustand des im Irrenhause zu **Illenau** befindlichen Großherzogs Ludwig von Baden verschlimmert sich täglich, so daß man bereits alle Hoffnung aufgibt.

Die seit dem Jahre 1848 über dem Eingange des Bundespalais zu **Frankfurt a. M.** aufgepflanzte schwarzroth-goldene Fahne ist am 13. d. wieder heruntergenommen worden.

In der alten Bischofsstadt **Mainz** beträgt die Seelenzahl der protestantischen Gemeinde bei ihrer Gründung im Jahre 1802 nicht mehr als 6—700, und gegenwärtig ist sie auf beinahe 7000 Seelen angewachsen.

---

neun Kerker gefunden, um Euch, edle Fürstinnen, um Euren Beistand zu flehen. Ihr werden uns nicht hülflos lassen, Ihr werdet meinem Freunde, dem theuren Jüngling, Eure heilende Hand nicht entziehen.

Sonderbare Zumuthung, entgegnete die Churfürstin mit pretischer Ruhrung — und, bei Gott, etwas lüdn. Was geht es uns an, wenn mein Sohn für gut findet, zwei Fremdlinge in Verhaft zu nehmen und nach erwiesener Unschuld oder Schuld sie entweder frei zu lassen, oder zu bestrafen.

Entsetzlich! fuhr Stierna auf — Nein, eben das darf nicht geschehen, Frau Churfürstin! Euer Sohn darf meinen Freund nicht im Kerker, oder vor seinen Richtern erblicken. Das, eben das muß vermieden werden — das treibt mich zu Euren Füßen.

Also habt Ihr eine Untersuchung so sehr zu fürchten, nahm Anna das Wort — so wäret Ihr doch vielleicht schuldig, was mir schwer wird, zu glauben. — Glaubt, entgegnete Stierna mit weicher Stimme, o glaubt, hohe Frau, daß hier Niemand ist, der uns schuldig oder unschuldig erklären müsse. Nur einer Ueberzeugung sind wir schuldig, und das ist die, hierher gekommen zu sein, wie Ihr uns sahn. — Ihr allein könnt ihre schädliche Wirkung hindern — schließt, wenn es früher wird, das Gefängniß meines Freundes auf, laßt uns auf schnellen Rossen entfliehen, dann uns sein friedliches Auge in unserer Heimath erblicke.

Lo! — rufte hier die Churfürstin auf, und alles Blut stand auf einen Augenblick in ihren Adern still. Sie lehnte sich zitternd an Eleonoren. Ein Gedanke blitzte durch sie hin, dem sie nicht wagte, Gestalt zu geben. Mit feuchtenden Augen betrachtete sie Stierna, als wolle sie in seine tiefste Seele schauen. Dieser, ihre Bewegung bemerkend, warf sich stolzer in die Brust, und seine freudigeren Blicke winkten ihr Beifall zu. — Wer seid Ihr? fragte sie endlich mit zitternden Lippen. Stierna, ich ohne Licht — o unerhörte, rasende Kühnheit!

Statt aller Antwort beugte sich Stierna mit freudesunkelten Augen herab, und küßte die Schleppe von dem Gewande Eleonorens. Die Churfürstin ergriff hastig seinen Arm. Still, flüsterte sie — still! Es komme noch nicht über Eure Lippen! Hastig zog sie ihn ein und die Prinzessin mit fort durch alle ihre Gemächer, bis in ein abgelegenes stilles Closet, von dunkel seidenen Gardinen durchwallt. Hier riß sie an einer goldenen Schnur, und ein auffallender Vorhang zeigte das schöne lebensgroße Bild eines Mannes von majestätischem Ansehm — bald gerüstet, eine Krone neben sich auf einem sammtverhangenen Tische.

Kennt Ihr den? rief sie mit schwankender Stimme.

Ob ich ihn kenne! — O Frau Churfürstin, setzte er innig hinzu, der Schleier des Geheimnisses ist gefallen. Eurer Gnaden eigne Hand, nicht die meinige hat ihn gehoben und keines Ungehorsams habe ich mich schuldig gemacht. — Vernehmt es denn, dieß ist das Bildniß des edlen unglücklichen Carl, und sein erhabener Sohn schmachtet in einem Euerer Kerker.

Die Churfürstin ließ die Schnur los und lehnte sich

Deutschland findet keinen Käufer, ein Hamburger Kaufmann hat zwar 6000 Thlr. in Gold geboten, aber dafür ist es dem Flottencommissär Fischer nicht fest, da es unter Beidern 70,000 fl. werth ist. Es sind alle Aussichten vorhanden, daß der Kaiser von Brasilien die ganze deutsche Flotte in das Brasilianische überlegen lassen wird.

(Eine alte Ehrenschuld.) Der König von **Preußen** hat einen Cabinetsordre erlassen, daß alle in Preußen lebenden Veteranen aus den Befreiungskriegen Pensionen erhalten.

In Genua ist am 9. d. M. die Mutter **Mazzini's** gestorben.

Dienstesnachrichten.

Unterm 11. dieses wurde die in Erledigung gekommene Bezirksrichterstelle in Zweibrücken dem bisherigen Staatsprokurators-Substituten Ludwig Alois Molitor daselbst verliehen, und der Bezirksgerichts-Assessor Karl Ziegelwalner in Zweibrücken als außerstatusmäßiger Assessor an das kgl. Bezirksgericht nach Frankenthal versetzt. — Die theologischen Anstellungsprüfungen für die protestantischen Pfarramtscandidaten werden vom 20. bis 25. September abgehalten.

Verabreichte Preise

auf dem Preismarkte zu Cusel am 17. August für junge Zuchtthiere:

1. Preis: Jakob Schultheiß von Dennweiler-Frohnbach, 18 fl. nebst Fahne.
2. Preis: Jakob Heß von Liebsthal, 16 fl. nebst Fahne.
3. Preis: Adam Reinberger von Neunkirchen, 14 fl. nebst Fahne.
4. Preis: Theobald Sander von Edweiler, 12 fl. nebst Fahne.
5. Preis: W. Kiersch v. Frohnhausen, 10 fl. nebst Fahne.
6. Preis: Nikolaus Aulenbacher von Thal-Lichtenberg, 9 fl. nebst Fahne.
7. Preis: Adam Kunk, Mutsh, von Altenglan, 8 fl. nebst Fahne.
8. Preis: P. Schultheiß v. Frohnbachershof, 7 fl. nebst Fahne.
9. Preis: Adam Sander von Konken, 6 fl. nebst Fahne.

Verabreichte Preise

auf dem Preismarkte zu Wolfstein am 18. August.

1) Für Zuchtstiere:

1. Preis: Jakob Dietzl von Rutsweiler a. d. L., 18. fl. nebst Fahne und 2 fl. Trinkgeld.
2. Preis: Ph. Hertel l. v. Jettenbach, 15 fl. nebst Fahne.
3. Preis: G. Becker v. Weilerbach, 12 fl. nebst Fahne.
4. Preis: D. Schenker v. Hohenöllen, 10 fl. nebst Fahne.
5. Preis: Wilhelm Pfaudt von Oberweiler-Tiefenbach, 8 fl. nebst Fahne.

2) Für Kühe:

1. Preis: P. Werner v. Welschweiler, 12 fl. nebst Fahne.
2. Preis: N. Werner v. Einöllen, 10 fl. nebst Fahne.
3. Preis: D. Laterner v. Edweiler, 8 fl. nebst Fahne.
4. Preis: H. Schmidt v. Schmeißbachermühle, 6 fl. n. Fahne.

3) Für trächtige Rinder:

1. Preis: Ph. Reitendach v. Einöllen, 11 fl. nebst Fahne.
2. Preis: J. Lehmann v. Nußbach, 9 fl. nebst Fahne.
3. Preis: H. Lehmann v. Steckborn, 7 fl. nebst Fahne.
4. Preis: Ph. Hein v. Hungweiler, 5 fl. nebst Fahne.

4) Für Ochsen und Stiere:

1. Preis: L. Krieger v. Jettenbach, 11 fl. nebst Fahne.
2. Preis: G. Frank v. Wiesweiler, 9 fl. nebst Fahne.
3. Preis: P. Becker v. Edweiler, 7 fl. nebst Fahne.
4. Preis: C. Leonhard v. Jettenbach, 5 fl. nebst Fahne.

Jeder Zuchtstier oder Fähner der preiswürdigen Thiere erhielt 1 fl. Trinkgeld.

Programm

über das

diesjährige Kreisfest und die Kreisversammlung des landwirthschaftlichen Vereins in der Pfalz.

I.

Das Kreisfest und die Kreisversammlung werden am 11. Oktober 1852 zu Zweibrücken abgehalten; sie beginnen Vormittags 10 Uhr.

II.

Mit dem Kreisfeste wird eine Ausstellung von Vieh, Bodenproben, Trauben und Obst, dann eine Preisvertheilung verbunden.

III.

Sämmtliche Bezirkscomites sind hiedurch eingeladen, dahin zu wirken, daß ihre Bezirke wenigstens bei der Ausstellung von Bodenprodukten, Trauben und Obst zweckmäßig repräsentirt werden. Es ist auch für sehr nützlich erkannt worden, einen Austausch von Cerealien, Sämereien und Kartoffeln unter den Bezirken der hiefür Gelegenheit zu ermöglichen, um auf diese Weise zugleich der Produkten-Entartung allmählig vorzubeugen. Das Kreiscomite stellt zu diesem Zwecke einem jeden Bezirkscomite fünf Gulden zur Verfügung, wovon zunächst die Transportkosten zu bestreiten sind.

IV.

Zur Kreisversammlung hat jeder Bezirkscomite nach §. 31 der revidirten Vereins-Satzungen durch die sämmtlichen Vereinsmitglieder des Bezirkes einen Abgeordneten wählen zu lassen, welcher Mitglied des landwirthschaftlichen Vereines und zugleich wirklich ausübender Landwirth ist. Das Wahlergebniß wird bis 20. September 1852 zur Kenntniß des Kreiscomite's gebracht. Die Abgeordneten der Bezirke melden sich am 11. Oktober 1852 bis Vormittags 9 Uhr in loco Zweibrücken persönlich beim ersten Kreiscomite-Vorstande oder dessen Stellvertreter.

Sie können die Reisekostenentschädigung, einschließig des Gefährtegeldes mit fünf Gulden pro Tag, sogleich liquidiren und in Empfang nehmen.

V.

Die Berathungs-Gegenstände der Kreis-Versammlung sind außer dem Jahresberichte des Kreis-Comite's:

1. Welche Erfahrungen bestehen bezüglich der Drainage — unterirdischen Bodenentwässerung in der Pfalz? Wo ist sie wirkliches Bedürfniß?
2. Soll der Kartoffelbau beschränkt werden? Wie ist erfolgreich und rasch diese Einschränkung auch bei den kleineren Gutsbesitzern durchzuführen?
3. Ist es nicht nothwendig, den Weinbau in der Ebene und in minder günstigen La-

---

sprachlos an einen Tisch, Eleonore, die schon bis dahin kaum an sich gehalten, sank neben ihr nieder, Stiena maß mit großen Schritten das Cabinet. Endlich blieb er stehen und fuhr also fort:

Ihr wißt es am besten, hohe Frau, an welchen Hindernissen sich die Bewerbungen meines Königs um die Hand dieser durchlauchtigsten Prinzessin gestoßen. — Die Wünsche meines Volkes berühren eine Saite, und Gustav Adolphs eigenes Herz, durch die Züge Eures Bruders gerührt, Eleonore, war nicht geneigt, dem einmal ausgesprochenen Begehr so ohne Widerstand zu entsagen. Zuvörderst aber wollte er mit eigenen Augen sehen, ob das Bild treu, und die Seele, die in den gemalten Zügen seine Liebe gewonnen, auch in dem wahren Urbilde zu treffen sei, und der Plan, sich in diese Stadt zu begeben, ward zuerst von meinem Könige gefaßt. Keine Widerrede half, keine Vorstellung der Gefahr, in die er sein gekröntes Haupt begebe. Die entsömmte Phantasie, das Feuer des jugendlichen Monarchen siegte über jede meiner Bedenklichkeiten, der Beschluß zum Aufbruch ward gegeben und nur ich und ein alter verschwiegener Diener wurden zur ehrenvollen Begleitung auserkohren. Während die Königin Mutter und die hohen Staatsräthe dahrein uns auf einer Reise in die nördlichsten Provinzen des Reiches wähnten, schifften wir auf einem leichten Fahrzeuge südlich hinab, dem schönen Germanien zu, wo unserm Herrn der Liebesstern leuchtete.

Weiter, weiter — sagte die Churfürstin, während Eleonore, leise stöhnend, an ihrem Busen lag. —

Ihr wißt das Uebrige, fuhr Stiena fort. Er wählte den Namen Gars, den die Anfangsbuchstaben seines wahren Namens Gustavus Adolphus, Rex Sueciae bilden — mich nennt mein König „Arel," wie ich getauft wurde, und der Stamm aus dem ich entsprossen, ist die Familie derer von Oxenstierna. Jetzt, hohe Frauen, erklärt Euch meine Angst und Beklommenheit in dieser Lage der Sachen.

Man nimmt uns gefangen — man trennt mich gewaltsam von demjenigen, für dessen Haupt ich stehen, für dessen Sicherheit und Wohl ich einer großen Nation Bürge sein muß. Daß ich es so weit kommen lassen, daß der geliebte Eulei Wasa'o vor ein schimpfliches Gericht gestellt werde, — darf ich die Möglichkeit heranahen lassen, daß ihn der Churfürst vor den Schranken erkenne und ganz Europa den scandinavischen Monarchen in einem abenteuernden Ritter wiedersinde? — Die hohen Staatsräthe — die Königin Mutter —

Genug — unterbrach ihn die Churfürstin, und schon zu viel, retter Arel — geht und seid sicher, daß Euch geholfen werden. Verlaßt Euch auf mein fürstliches Wort, ich will die Unvorsichtigkeit gut machen, zu der ihn seine Jugend verführte. Ihr aber, setzte sie hinzu, indem sie einen kostbaren Ring vom Finger zog — nehmt dieses Kleinod zum Andenken an diese Stunde, zum Lohne Eurer Treue. Meiner Tochter überlasse ich es, Euch zu der Zukunft würdiger zu vergelten.

Arel empfing den Ring und die Weisung, mit einbrechender Dunkelheit aus der Stadt zu schleichen, sich eiligst

gen zu beschränken? Welche Mittel bewirken dieses am schnellsten?

4. Die Ernte-Erträgnisse von 1852. Jeder Bezirks-Abgeordnete übergibt zugleich einen summarischen, schriftlichen Erntebericht für seinen Bezirk, und benügt hiezu als Formular den Jahresbericht des Kreis-Comite's von 1851, Beilage Nr. 6, S. 50, der diesjährigen Vereins-Mittheilungen.
5. Besprechung über interessante Erscheinungen im Gebiete der Landwirthschaft und über wichtige Vereins-Angelegenheiten.

VI.

Das Kreis-Comite hat folgende Preise zur Vertheilung am Kreis-Feste aus gesetzt:

a. Die große silberne Vereins-Medaille mit einer Beigabe von plötzlicher Seide Demjenigen, der nützliche Futterkräuter mit dauerndem Erfolge einführte.
b. Eine solche Medaille und Beigabe Jenem, welcher im Gemüsebau Ausgezeichnetes leistete.
c. Eine solche Medaille und Beigabe Demjenigen, welcher durch namhafte und erfolgreiche Bodenverbesserung mittelst zweckmäßiger Mischung der Erd-Arten ein nützliches Beispiel gab.
d. Eine solche Medaille und Beigabe für belangreiche Verbesserungen in der Obstbaumzucht.
e. Eine solche Medaille und Beigabe Demjenigen, welcher sich im Tabakbau rühmlich und nachahmungswerth hervorgethan hat.
f. Eine solche Medaille und Beigabe für gemeinnützige Anlegung von Trockenschoppen des Tabaks.
g. Eine solche Medaille und Beigabe dem Verfasser einer guten Monographie plötzlicher Landwirthschaft.
h. Zwölf silberne Medaillen mit Seidenbeigaben, nämlich für jeden der zwölf Bezirke eine, Denjenigen, welche sich bei der diesjährigen Ausstellung von Boden-Produkten, Trauben und Obstsorten besonders hervorthun.
i. Drei silberne Medaillen mit Seidenbeigaben den tüchtigsten Seidenzüchtern.

VII.

Die Preiswürdigen, wovon bei Ziffer VI. die Rede ist, werden, mit einziger Ausnahme der Seidenzüchter, von den Bezirks-Comites ermittelt, und bis längstens 20. September l. J. dem Kreis-Comite unter genauer Darlegung der Leistungen angezeigt. Individuelle Preisbewerbungen sind nicht ausgeschlossen; sie können vielmehr beim einschlägigen Bezirks-Comite oder beim Kreis-Comite unmittelbar eingereicht werden, jedoch schriftlich und gehörig belegt.

Die Preise erkennt das Kreis-Comite zu und verabfolgt sie den Preisträgern beim Kreis-Feste gegen schriftliche Bescheinigung.

VIII.

Das Bezirks-Comite zu Zwiebrücken ist sowohl mit den Anordnungen für das Kreisfest, wie mit der Leitung der Vieh- und Boden-Producten, dann Trauben- und Obst-Ausstellung betraut. An dasselbe sind demnach die Einsendungen und allenfallsigen Anfrage unmittelbar zu richten.

Also beschlossen zu Speyer, 26. Juli 1852 durch das Kreis-Comite

In Abwesenheit des ersten Vorstandes:
Frey, II. Vorstand.
Dr. Keller.

Ausschreiben.

Gestern Abend gegen ½7 Uhr ist der Zuchtpolizeisträflings Franz Jakob Schönborn von Kirnsulzbach im Fürstenthum Birkenfeld aus dem Centralgefängniß dahier entwichen.

Indem man dessen Signalement hier unten beifügt, werden sämmtliche Polizeibehörden ersucht, auf denselben zu fahnden und ihn im Betretungsfalle dem Unterzeichneten vorzuführen.

Signalement:

Alter: 24 Jahre; Größe: 5' 8"; Haare roth; Augen: grau; Augenbrauen: röthlich; Nase: dick; Mund: gewöhnlich; Kinn: rund; Bart: roth; Angesicht: rund; Gesichtsfarbe: gesund.

Dresche trug bei seiner Entweichung ein halbwergenes Hemd, grauen, halbwergenen Wamms, Hose und Weste vom nämlichen Stoff, graue, leinene Strümpfe und Bundschuh, sodann eine halbleinene, graue Kappe ohne Schild.

Kaiserslautern, den 19. August 1852.

Der k. Staatsprokurator,
Zinsgraf.

Ein braver, junger Mensch kann bis Michaelis in die Lehre treten bei
Laurent Theado,
Schreiner.

Auswanderer nach Amerika.

Johannes Claar, Taglöhner von Odenbach, mit Familie.

Die
Hauptgewinne-Verloosung
des badischen Eisenbahn-Anlehens findet am 31. August statt und besteht aus **2000** Gewinnen, als: fl. 50,000, fl. 15,000, fl. 5000, 4 à fl. 2000, 13 à fl. 1000 ꝛc. ꝛc. Niedrigster Gewinn fl. 42.

Aktien hiezu, à 1 Preuß. Thaler, sind unter Zusicherung pünktlicher Einsendung der Ziehungs-Listen zu beziehen bei

Moritz Stiebel, Söhne,
[6]6 Banquiers in Frankfurt a. M.

Bei der 1149. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

2 34 23 3 39

Die nächste Ziehung ist den 26. August zu Nürnberg.

Bekanntmachung.

Da der diesjährige

Vieh- und Krämer-Markt

zu **Selchenbach** auf das Neujahrsfest der Israeliten fällt, so wird derselbe 8 Tage zuvor, nämlich:

Dienstag, den 7. September 1852,

abgehalten, was anmit dem verehrlichen Publikum zur Kenntniß gebracht wird.

Marth, den 14. August 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Gerhart.

---

mit Pferden zu versehen und in einem Gehölze unweit des Thores auf seinen königlichen Freund zu warten. Aus einer Chatoulle sollte die Churfürstin Goldstücke in seine Taschen, ließ sich von ihm noch unterrichten, was zur Ausführung ihres Planes nothwendig war, und reichte ihm dann den Schlüssel zur Kapelle, wo er sich bis zum Eindrucke der Nacht versteckt hatten solle. Noch einmal küßte Karl ihre und Eleonorens Hand und entfernte sich.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Das Laster der Unmäßigkeit im Genusse geistiger Getränke raubt bekanntlich dem Menschen den rechten Gebrauch der Vernunft und macht ihn dem unvernünftigen Thiere ähnlich. Wenn es schon eine Schande für Männer ist, sich diesem Laster hinzugeben, so ist diese Schande um so größer, wenn weibliche Personen sich demselben ergeben. So kenne ich eine Frau in meinem Dorfe, die, als ihr Mann vor einiger Zeit seinen Wein verkaufen wollte, durch Anbohren des Fasses am hintern Ende in kurzer Zeit ein 4 Ohm haltendes Faß leer getrunken hatte und jetzt, wo sich kein Wein mehr im Keller befindet, sich bei einem Wirthe wandmaul 12 bis 15 Schoppen täglich holt. Vor einiger Zeit ging dieselbe im betrunkenen Zustande zur Kirche, und als ihre Nachbarinnen sich umsahen, bemerkten sie, daß die Säue ferein statt des Gebethuchs ein Stück dürres Schweinenfleisch in der Händen hielt. Das Gebethuch hatte sie im Rausche statt des Fleisches in das kochende Kraut gesteckt. Fast unglaublich, aber doch wahr! (Pf. Ztg.)

(Ein neues, lustiges Kinderspiel.) In der böhmischen Ortschaft Poprschad hat ein fünfjähriger Bube, der unbeaufsichtigt mit seinem dreijährigen Schwesterchen „Erhängen" spielte, das Kind mit einer Schleife an einen Wagenleichsel aufgehängt, ihm sodann den Schemmel unter den Füßen weggezogen, so daß das Mädchen erstickt war, ehe die Mutter dazukam!

Zur Feier des Napoleonstages sind in Paris 14 Brautpaare ausgestattet und mit 3000 Francs Mitgift versehen worden. Bewerben hatten sich um diese Wohlthat nicht weniger als 12,796 Paare!

Die Fruchtmärkte in Paris sind nicht im Freien, sondern in Hallen, und die Marktweiber heißen die „Damen der Halle". Auf dem Ball, den der Präsident den Hallenweibern gab, wurden 50,000 Gläser Eis, 60,000 Gläser Sweup, 20,000 Kuchen, 20,000 Brezeln und 20,000 Stück Törtchen von Zuckergebäck verabreicht und der Dienst von 150 Kellnern versehen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Gh. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 26. Donnerstag, den 26. August **1852.**

§* **Vom Glan**, 24. August. Die „A. Allgemeine Ztg." verbreitete sich kürzlich in einigen Spalten über die Nothwendigkeit des Schutzes der Wälder. Thut der Verwüstung der Wälder Einhalt, laßt uns wieder, nicht nur den Dichter, im Schatten ruh'n, ist ihr Thema. Bildet in ganz Deutschland zu diesem Zwecke Vereine. Das wird uns Allen an Lebenslust und Lebensluft zu Gute kommen. Viele Gegenden haben seit hunderten von Jahren an Fruchtbarkeit und Gesundheit bedeutend verloren, weil ihnen der Schutz der Wälder genommen wurde. Die preußische Mark und der Rhein und Palästina werden als Zeugen und Beispiele angeführt. „Der Wald hält die Luft in steter Bewegung, er zieht die Gase an und lebt von ihnen, die dem Thiere und mehr noch dem Menschen Siechthum und Verderben bringen; er sättigt die Winde mit Feuchtigkeit und gibt ihnen Lebensstoff für Kräuter und Saaten; er fängt Regen und Schnee im Winter auf und bewahrt die Wasser, damit im hohen Sommer Quellen, Bäche und Flüsse nicht verdursten und welken. Wo aber die Wälder ausgerottet sind, streichen die Winde trocken und vertrocknend über Fluren und Felder und während jetzt die Quellen und Bäche austrocknen und die Ströme an Wassermangel leiden, traten sie zu andern Zeiten überschwemmend aus." Diese Worte verdienen Beherzigung. Alte Waldanlagen sollen erhalten, aber auch Ordnungen in neue umgewandelt, dem Vorurtheile, da, wo fest Menschen gedenken, kein Baum gewachsen, auch in Zukunft keiner aufkommen könne, muß stets mehr und mehr die Wand des Widerstandes gebrochen werden. Dieß lehrt uns heute namentlich die in der Nähe von Cusel stehende Bergköhe „Rammelsbacher Kopf", der vielleicht, wie man sagt, seit dem die Welt steht, sich als ein kahlköpfiger Greis von seinen nutzbaren Nachbarsgenossen beschämt sah, jetzt aber durch die Bemühungen des Hrn. Revierförsters Ausgberger von Cusel, wie zum Jünglinge begabret zur Lust aller Vorüberwandelnden mit allerlei Waldbäumchen dicht und üppig begrünt und bewachsen ist. Möchten daher obige Worte der Allg. Ztg. nicht wie Spreu vom Winde zerstreut und unser beigefügtes Beispiel zur Nachahmung weiter empfehlen werden.

* **Aus dem Westrich**, 24. Aug. Indem ich sorden der von so vielem Unglück hätte begleitet werden können, glaube ich nicht allein so sehr den Leichsinn beklagen zu müssen, mit welchem oft durch Benützung von schlechtem Baumaterial Häuser von zwei und noch mehr Stockwerken aufgebaut werden, als vielmehr die Unkenntniß der Baumeister und die zu oft vorkommenden zersplitterten Ansichten zwischen diesen und den sie beaufsichtigenden oberen Baubehörden, die auf mancherlei Weise sich gar zu oft in Mängeln und Unvollkommenheiten an Neubauten erweisen. Zur allmähligen Hebung letzteren Umstandes und zur Beförderung der Bauwissenschaft überhaupt then wir so sehr eine **Kreisbaubibliothek**. Diese wurde bisher nur von einigen am Kreishauptorte wohnenden Baubeamten benützt, während wir aber glauben müssen, ihren Schatz als Gemeingut für alle pfälzischen Baubeamten und Angestellten betrachten zu können. Es dürfte daher von nicht geringer Wichtigkeit sein, wenn die Werke und Schriften dieser Bibliothek, die z. B. ein Baufchaffner bei seinem oft zu kleinen Bedürfnisse unmöglich selbst anschaffen kann, zu seiner Benützung bereit gegeben oder Instruktionen von höherer k. Kreisbaustelle stets mit dergleichen begleitet sein würden, und wenn dieser Wunsch von hoher k. Regierung geneigte Berücksichtigung fände.

* **Quirnbach**, 25. Aug. Auf unserem gestrigen Bartholomäus-Viehmarkte wurde einem Handelsmanne eine Summe von 224 fl. Papierscheine aus seiner Westentasche entwendet. — Wer das große Gedränge auf diesem gewöhnlich so stark besuchten Markte kennt, findet solche Vorfälle nicht unerklärlich. Da dergleichen daselbst aber schon öfter vorkamen, dürfte es nicht überflüssig sein, bei solchen Gelegenheiten auf diesem Platze zur Vorsicht zu mahnen.

Assisenverhandlungen. Sitzung vom 17. August, Vormittags. Philipp Hirschbiel, 31 Jahre alt, lediger Dienstknecht wie Speyer, wegen Diebstahls. Schuldig. Gefängniß 1 Jahr.

Hauptmann Gars.

(Fortsetzung.)

Die beiden Damen blieben mit unbeschreiblichen Empfindungen allein. Noch fühlten sie nichts deutlich, als die Freude über die gemachte Entdeckung und die Nähe des Jünglings, der von der Churfürstin fast eben so innig, als von Eleonoren, wiewohl aus andern Bewegründen, geliebt wurde. Unbegreiflich, unehört! sagte Anna, und ich erkannte ihn nicht, ich ahnte nichts! Vernimm denn, meine Tochter, fuhr sie fort — vernimm das Geheimniß, das längst in meiner Brust begraben lag und nicht mehr an's Licht hervortreten sollte. Jetzt fühle ich es aufgehen, es thaut an meinem Herzen los. Sieh' dieses Bild an, es ist der Mann, dem meine erste Liebe gehörte. Er kam als Jüngling an den Hof meines Vaters, unsere Seelen fanden sich bald und neigten sich in glühender, aber reiner Liebe zu einander. Carl war der edelste Mensch, den die Sonne beschienen, aber auch der unglücklichste. Niemand, außer mir, verstand ihn, er hatte kein befreundetes Wesen auf Erden als mich. Alles verrieth ihn, sein Leben war eine Kette von unglücklichen Täuschungen, und unter ihnen verblutete sein Herz. Er mußte sich gegen seine Neigung vermählen, das Schicksal der Könige trat zwischen uns, er opferte seine Liebe der Politik auf und ich sah ihn nicht wieder.

Nachdem auch ich längst vermählt war, fuhr die Churfürstin nach einer Pause fort, sandte ich von hier aus Künstler an seinen Hof, die ihn insgeheim malen mußten. Ach, es war so dieß nur eine kleine Entschädigung für mein entsagendes Herz! Dasjenige der Gemälde, welches ich am wahrsten aufgenommen hatte, ist nun dieses. Sieh' diese Züge, wie edel sie sind; sieh' dieses große, heldenvolle Auge, wie es durch Thränen blickt, und diese hohe Gestalt, vom Schmerz gebeugt. — Friede mit Deiner Asche! setzte die Churfürstin hinzu, indem sie mit ihrem Tuche eine herabrollende Thräne zerdrückte. Friede mit Dir durch alle Ewigkeiten! Ich bin alt geworden und habe den stillen Schmerz lange getragen. Die Zeit erkaltet nach und nach mein warmes Herz. Du aber, o mein Freund, strahlst in ewiger Jugend vor mir. — Es starb also früh? fragte Eleonore mit liebender Theilnahme.

Wohl ihm! entgegnete Anna.

Und sein Sohn — fragte Eleonore heftig weiter — ist er das Ebenbild seines Vaters.

Kind, sagte die Churfürstin ernst, es gibt wunderbare Beziehungen — Spiele der Natur, die zugleich entsetzen und entzücken. — An diesem Hofe wandelt sein Geist und das liebliche Abbild deren, die ihn von meiner Seite an sich riß, den ich in Kummer getragen — und in Schmerz geboren.

Wilhelm! rief Eleonore erschüttert.

Ja, mein Kind, weinte die Churfürstin, Dein Bruder ist es, der Carls unglückseligen Verhängniß noch einmal durch sein Dasein trägt. In seinem Innern spiegelt sich mir der Hingeschiedene tausendmal wieder. Aber wie zur ewigen Mahnung — ach, fast wie zum Hohne hat die Natur meinem Sohne die Züge der Königin von Schweden gegeben, jener

knecht von Fußgönheim, wurde von den Geschworenen des gewaltsamen Anzeiffes auf die Schamhaftigkeit der eilfjährigen Anna Deffen von Lambsheim für schuldig erklärt und von dem Assisengerichte zur Strafe der Zwangsarbeit auf die Dauer von sechs Jahren verurtheilt.

Sitzung vom 17. August, Nachmittags. In dieser Sitzung erklärten die Geschworenen den Peter Will, 19 Jahre alt, Maurerlehrling von Friesenheim (vertheidigt durch den Herrn Rechtscandidaten Hitzfeld), schuldig: in der Nacht vom 24.—25. April d. J., zum Nachtheil des Bürgermeisters Joseph Hofmann zu Ludwigshafen, mittels Einbruche und Einsteigens in dessen Wohnhaus, einen Geldbetrag von circa 32 fl. gestohlen zu haben. In Folge dieser Erklärung verurtheilte das Assisengericht denselben zur Strafe der Zwangsarbeiten auf die Dauer von 5 Jahren.

Die Ehefrau des Taglöhners Peter Will zu Friesenheim, Mutter des Beurtheilten (deren Vertheidigung Herr Rechtscandidat Munzinger vortrug), war der wissentlichen Theilnahme an erwähntem **Diebstahle**, durch Verhehlung des gestohlenen Geldes, angeklagt. Sie wurde jedoch für nicht schuldig erkannt und sofort in Freiheit gesetzt.

(Sitzung vom 18. Aug.) Jakob Eiser, 33 Jahre alt, Tüncher von Grünstadt. (Vertheidigt durch den Hrn. Advokaten Gulden.)

Der Apotheker Adolph Dietsch, welcher im Jahre 1851 die Schwerdfeger'sche Apotheke zu Grünstadt käuflich an sich brachte, übertrug im Laufe dieses Jahrs dem Angeklagten die Herstellung verschiedener Tünchrarbeiten, im Betrage von 215 fl. Außerdem hatte dieser an Dietsch für gelieferte Tapeten 38 fl 6 kr. zu bezprechen. Auf diese Gesammtforderung von 253 fl. 6 kr. bezahlte Dietsch am 2. Okt. 1851 30 fl. in drei Zehnguldenscheinen, am 6. Novbr. 100 fl. in einer bayerischen Banknote und compensirte für Medicamente und Fuhrwaaren den Betrag von 25 fl. 52 kr., so daß dem Angeklagten nach Beendigung der bestellten Arbeiten noch 97 fl. 14 kr. gut gekommen wären.

Am 22. Nov. erschien Eiser in der Wohnung von Dietsch mit dem Ersuchen, dieser möge ihm den Restbetrag seiner Forderung auszahlen, obschon die Arbeiten nicht alle vollendet seien, weil er zu einer Reise nach Heidelberg Geld bedürfe. Soweit waren die Angaben beider Theile gleichlautend. Nun behauptete aber Dietsch, er habe sich wirklich bewegen lassen, auf den Restbetrag der Rechnung 90 fl. zu bezahlen — 7 fl. 14 kr. bis zur vollständigen Beendigung der Arbeit vorenthaltend. Er habe dem Angeklagten eine bayerische Banknote von 100 fl. eingehändigt, mit dem Bemerken, daß er von demselben 10 fl. zurückbekomme. Eiser habe dieß auch versprochen, sei aber nie mehr in der Apotheke erschienen. Die Frau Dietsch erkläre, Eiser habe die Banknote in ihrer Gegenwart empfangen, und deren Magd unterstützte diese Aussagen einer Dienstherrschaft dadurch, daß sie angab, sie sei von derselben an dem fraglichen Tag mehrmals zu Eiser geschickt worden, um die Banknote oder eine Quittung darüber zu fordern. Das erstemal habe er versprochen, dieselbe zu bringen, später aber gelenzuet, eine solche erhalten zu haben. Eiser behauptete dagegen, am 22. Novbr. von Dietsch keine Zahlung, namentlich keine Banknote erhalten zu haben; eine ihm angebotene Abschlagssumme von 40 fl. habe er nicht acceptirt.

Auf Anzeige des Apothekers Dietsch wurde gegen Eiser eine Untersuchung wegen Unterschlagung der Banknote eingeleitet, allein das Gericht verordnete, aus rechtlichen Erwägungen, die Einstellung des Verfahrens, indem das Ableugnen einer empfangenen Zahlung ohne Mandat keine Unterschlagung im Sinne des Gesetzes bilde. Nun erhob Eiser seinerseits gegen Dietsch Klage auf Bezahlung der für ihn gefertigten Tünchrarbeiten. Beklagter, die Forderung in Abrede stellend, schob dem Kläger den Eid zu, ob er nicht am 22. Nov. 1851 einen Hundertguldenschein erhalten habe — somit ausbezahlt sei. Eiser schwur diesen Eid vor dem commissirten Friedensgerichte zu Grünstadt und die Folge hievon war, daß Dietsch ihm die verlangten 97 fl. 14 kr. nebst allen Kosten bezahlen mußte.

Die hierauf von Amtswegen gegen Eiser, wegen Meineids, eingeleitete Untersuchung, sowie die darauf folgenden öffentlichen Verhandlungen beseitigten die in der Sache obwaltenden Zweifel nicht; besonders da die beide Parteien, bezüglich ihres Charakters, nicht in dem vortheilhaftesten Lichte dargestellt worden sind. Die Geschworenen sprachen ein Nichtschuldig aus, worauf Eiser, begleitet von dem Wunsche des Herrn Präsidenten, daß ihn auch sein Gewissen freisprechr, entlassen wurde; — in dubio pro reo.

(Sitzung vom 19. Aug.) Philipp Dinges, 23 Jahre alt, Dienstknecht von Neunkirchen, zuletzt auf dem Litterehofe bei Bobenheim sich aufhaltend. (Vertheidigt durch den Hrn. Rechtscandidaten Wolf.)

Am Abend des 9. Mai l. J. entstanden im Wirthshause des Conrad Köpp zu Bobenheim am Rhein Streitigkeiten, die in eine Rauferei ausarteten, weil der Wirth nach der Polizeistunde leine Getränke mehr ausschenken wollte. Der Angeklagte verletzte dem den Wirth unterstützenden Johannes Buß einen Faustschlag in's Gesicht; Johannes Weber von Rhein-

---

Frau, der mein Glück geopfert wurde, die ein Gemüth vollends zu Boden drückte, das sie nicht verstand und das nur unter meinen Händen sich aufrichten konnte.

Ueberzeuge Dich durch dieses Blatt, daß Anna fort und überreichte der Prinzessin ein Miniaturgemälde in einer goldenen Schaale. — Des Herrn Wege, sagte sie dann, sind unerforschlich, grüb oder spät einer er, was sich trennte, und gleicht mit weiser Hand alle Mißtöne aus. Dieser hohe, feurige Jüngling, der wie ein reiner Lichtblick aus dem schmelzenden Erz, aus Deinem trüben Dasein hervorgezogen ist — unglücklicher Freund — wird das Glück fühlen, das Du nur in Entbehrungen ahntest. Er wird meinem Kinde die Seligkeit geben, die Deine Hand mir nicht bereiten sollte, und so wird Alles gleich. Unsere Schmerzen sind untergegangen und blühen in Freuden auf, unsere Thränen waren die nährende Quelle, die das Glück unserer Kinder trieb —. Eleonore bia ich, und Du bist Gustav, und wir Alle sind Eins und — —

Eine hohe Röthe leuchtete über das Antlitz der Churfürstin, ihre Seele verlor sich auf einen Moment in das Gebiet der Schwärmerei. Schnell kehrte sie zurück und völlig ruhig, aber mit dem Lächeln der Seligen ließ sie den Vorhang des Bildes langsam herunter fallen und legte das Portrait der Königin in eine Chatoulle von Ebenholz, deren silbernen Schlüssel sie zu sich steckte. Glaube, sagte sie während dem, glaube darum nicht, mein Kind, daß ich jemals mein Verhängniß angeklagt, oder die Pflicht, die das Schicksal mir auferlegte, mit Murren getragen hätte. Neia, sie wurde mir endlich lieb; mit Treue und Verehrung war ich Deinem Vater zugethan und ich kannte kein Geheimniß vor ihm. Er hatte meine Geschichte und die Neigung meines Herzens gekannt, ehe ich mit ihm vor den Altar trat. Hier aber in diesen stillen Wänden, auf dieses Kätchen, das seine Briefe einschließt, die er mir noch als Kronprinz schrieb, ist manche Thräne geflossen. — Sie stellte auch dieses bei Seite und indem sie das blausammte Futteral eben in sinnlichen Schlesten gaband, schlug die Glocke, in welcher gewöhnlich der engere Ausschuß des Hofes sich in den Sälen des Churfürsten versammelte. Anna, die heute, um seinen Verdacht zu entfernen, am wenigsten dort zu fehlen gesonnen war, nahm die Tochter mit sich in ihr Ankleidezimmer, um ungestörter den Plan zur Befreiung ihres hohen Gefangenen zu übertenken.

Die Lichter brannten in Wilhelm's Säle aus und durch die gewöhnten Corridors von vier fackeltragenden Pagen vorgeleuchtet ging die Churfürstin am Arme Wladislaw's nach ihren Zimmern. Eleonore folgte ihr, von einem jungen Pfalzgrafen von Jülich geführt, der sich in süßen Worten und Neckereien selbst überbot. Seine Eitelkeit, die nur sich selbst sah, ließ ihn nicht bemerken, wie blaß Eleonore neben ihm ging, wie kalt ihre Hand war, die er zu fassen gewagt hatte, wie laub ihr Ohr für seine schönen Worte. Ihre Seele war irgendwo anders, in ihrer Brust arbeitete die Erwartung der kommenden Stunden. Sie trat seitwärts in ihr Zimmer hinein. Wladislaw begleitete Anna in die ihrigen. Hier blieb er an der Schwelle stehen, und sie be-

zabern scheint abwehrend dem Angeklagten einen Schlag auf den Kopf gegeben zu haben. In diesem Momente führte Letzterer mit der rechten Faust, worin er ein offenes Messer gehabt haben muß, einen Stoß nach der Brust des Buß; dieser wich schnell aus, so daß statt seiner der hinter ihm auf einer Bank stehende Johann Weber in den Schenkel getroffen wurde. Der Verwundete schrie sogleich: „Ich bin gestochen, der Schese hat's gethan“, womit er den Dinges, dem ein Aug fehlt, meinte. Weber lief in den Hausgang und fiel dort, entkräftet durch den großen Blutverlust, besinnungslos zu Boden. Im letzten Augenblick des Bewußtseins bezeichnete er wiederholt den Angeklagten als Thäter.

Dinges behauptete in seinen Verhören, Niemand verwundet, sondern am fraglichen Abend selbst von Buß und Andern mißhandelt worden zu sein; er wurde von Zeugen als streitsüchtig geschildert und soll gegen verschiedene Personen lebensgefährliche Drohungen ausgestoßen haben.

Die Geschworenen erklärten den Philipp Dinges der ihm angeschuldigten criminellen Verwundung schuldig und das Assisengericht verurtheilte ihn zur Strafe der Einsperrung auf 5 Jahre.

** **Landshut**, 22. Aug. Gestern hatten wir ein abscheuliches Wetter, nämlich ein starkes Gewitter mit einem verheerenden Wolkenbruche. In meinem Leben sah ich nicht solche Wassermassen von oben herabschütten. Viele Gärten und Felder wurden von einem einige Fuß hohen Wasserstrome überschwemmt, Gemüse und Kartoffelpflanzungen arg zugerichtet und theilweise mit fortgerissen. Der Schaden wird nicht unbedeutend sein.

München, 20. August. Herr Professor v. Lasaulx hat eine wissenschaftliche Reise nach Griechenland angetreten.

Die „N. M. Z.“ schreibt: „Erfreuliches Ergebniß der Stuttgarter Conferenzen ist die erzielte vollkommene Einigung dieser Staaten über die zu Berlin bei Wiedereröffnung der dortigen Zollconferenz von ihnen allen gemeinschaftlich abzugebende Erklärung. Diese Thatsache der bestehenden vollkommenen Einigung aller betheiligten Staaten steht fest. Sie gibt die beste Antwort auf die in allen Tonarten täglich sich wiederholenden Versicherungen der preußischen Presse von angeblicher Spaltung unter den Darmstädter Verbündeten, und auf die von gewissen Seiten auch sonst vernommene Aeußerung, als ob die Coalition — wie man das Darmstädter Bündniß zu nennen beliebt — gar nicht mehr bestehe .... Die Ueberzeugungen aller betreffenden Regierungen, von der Gerechtigkeit der Sache und der Heilsamkeit des Zieles, das sie verfolgen, stehen zu fest und unerschütterlich, als daß sie an ein Aufgeben desselben denken könnten. Bei allem Streben nach Verständigung und Einigung und bei allen Opfern, welche sie der Erringung dieses Zieles zu bringen bereit sind, gibt es doch gewisse Grenzen, welche sie nicht überschreiten können, ohne daß das Interesse des Gesammtvaterlandes, wie ihr eigenes, darunter Schaden litte. Ueber diese Grenzen werden sie daher nicht hinausgehen. Hoffen wir, daß ihr Entgegenkommen jene Erwiederung finde, welche allein zu einem für alle Interessen befriedigenden Resultate zu führen vermag.“

Stuttgart, 23. Aug. Der König und die Königin von Schweden sind heute Vormittag um 10 Uhr mit dem ordentlichen Eisenbahnzug hier angekommen, und werden heute Nachmittag sich nach Friedrichshafen begeben.

Der Churfürst von Hessen hat die Absicht, seine Gemahlin, die Gräfin Schaumburg in den **Fürstenstand** erheben zu lassen und die Sache soll bereits dem Abschluß nahe sein.

Die Weimaraner freuen sich des guten Griffes, mit dem sie den Professor und Stadtpfarrer **Dittenberger** in Heidelberg zu ihrem Oberpfarrer gewählt haben. Jetzt kommt's heraus, wie gescheut und gelehrt der Mann in Heidelberg war; außer Studenten, Beamten und Collegen haben ihm auch die Bürger ein Fest- und Abschiedsmahl gegeben und Protestanten und Katholiken saßen bunt durcheinander. Zum Abschied gaben ihm die Bürger ein werthvolles Oelgemälde: Heidelberg und sein berühmtes Schloß, die Seminaristen Wackernagels Kirchenlieder, die Geistlichen eine Prachtbibel, die Studenten einen Pokal, die Frauen reiche Silbergeschenke.

Wegen des bekannten Ministerial-Reskriptes, welches die Ansiedlung auswärtiger **Jesuiten** in Preußen nicht gestattet, sollen die Bischöfe, wie vielfach berichtet wird, Schritte vorbereiten, „um die Rechte der Kirche pflichtgemäß zu wahren“, während die Laien durch Petitionen an den König thätig sein sollen. Aus Münster ging schon am 16. eine Adresse an den König ab mit dem Gesuch um Rücknahme jenes Reskriptes.

Dem **König von Preußen** gefällts auf der Insel Rügen sehr wohl. Er macht Ausflüge über die Insel und tritt oft in Bauernhäuser ein. Eine Frau von altem Schlag und Korn hat er aber sehr erschreckt: Ach Gott, rief sie, hätten Sie mir's doch nur ein Stündchen vorher sagen lassen, daß ich für etwas Essen hätte sorgen können! — Ausrichtiger noch war ein anderer Bauer: Majestät, seid sehr alt geworden, meinte er. Noch älter war der König in der dritten Hütte geworden, sein Bild nämlich, das an der Wand hing und von Staub, Rauch und Fliegen entstellt war.

---

merkte mit geheimer Angst, daß es seine Absicht sei, unter vier Augen mit ihr reden. Er nahte sich auch, sobald sie allein waren, und bog mit ritterlichem Anstande ein Knie vor ihr. Erlaubt denn endlich, gnädigste Frau, begann er, mit auf sie gerichtetem forschendem Auge, daß Euch der Glücklichere, dem es einst vergönnt sein soll, mit süßerem Namen von Euch genannt zu werden, seine Huldigung zu Füßen lege. Erlaubt, daß er Euch Mutter nenaen und Euch im Voraus um einen Theil jener gütigen Gesinnung anflehe, zu denen ihn der Name eines Sohnes berechtigt.

Die Churfürstin, obgleich Eisesschauer sie überliefen, sammelte sich schnell. Ich verstehe Euch, Prinz, sagte sie mit Würde — und den Antrag, den Ihr meiner Tochter gethan habt, weiß ich allerdings zu schätzen. Welchem Fürstenhause in Europa wäre der Thronfolger von Polen nicht ein willkommener Freier — aber —

Aber? fragte Wladislaw scharf und erhob sich vom Boden.

Aber wird derjenige eine Hand erzwingen wollen, die ihm nur mit Widerstreben gereicht werden dürfte — wird er sich wohl glücklich fühlen im Besitze einer Gemahlin, die nur mit gebrochenem Herzen auf seinem Throne säße? Prinz, fuhr Anna rasch fort, als fürchte, sie ihm Zeit zur Antwort zu lassen — ich hatte Euch für einenen edlen Mann und ritterlichen Fürsten, dessen Ohr nicht taub ist für die zarte Stimme, die Berücksichtigung gebietet — vernehmt es: Eleonore liebt Euch nicht. —

Ich weiß es, sagte Wladislaw bitter.

Und doch könntet Ihr Euch im Ernste um sie bewerben — könntet stören in ein Schicksal treten wollen, weil es widerstrebt, sich an das Eurige zu ketten? Seid edelmüthig, Prinz, erspart diesem zarten Herzen Kämpfe, die es zu Grunde richten würden. Ich will Euch Vertrauen schenken — wißt, daß dieses Herz nicht mehr frei ist, daß das Bild eines Andern —

O Frau Churfürstin, unterbrach sie Wladislaw und ergriff ihre Hand —, vollendet nicht! Ich fürchte, daß Eure Mutterliebe Euch auf einen Abweg verleitet habe! Gemüther, wie das Eurige sind jeder Tugend und jedes Edelgefühles fähig, sie suchen das Glück in irgendeinem Elemente und haschen darnach, bis sie zuletzt einen Wahn erringen.

Wie meint Ihr das, kühner Mensch? sagte die Churfürstin, einen Schritt zurücktretend.

Es sind oft, fuhr Wladislaw weiter fort, o es sind oft die besten Menschen — mit hellen, feurigen Seelen und Herzen — es sind die höheren Naturen, die zu lieben fähig sind, die Auserwählten des Himmels. — Ihr Frauen seid eng begrenzt — Ihr müßt die Sitten hüten und Euch in die Formen der alten Ordnung schmiegen. Ein Schritt darüber hinaus, und Ihr seid verloren! Bedenkt es, Frau Churfürstin — ein Hauch, ein Athemzug vernichtet Euren Ruf, Eure Ehre und Eure Hoheit. Verachtet diese Warnung nicht.

(Fortsetzung folgt.)

„Kame Elisabeth, rief der **König**, wie haben sie dich zugerichtet, nahm das Bild der Königin von der Wand und versprach dem verblüfften Bauer ein neues zu schicken.

Paris, 21. August. Die Zahl der Arrondissementsräthe, welche „die Wiederherstellung der Regierungsgewalt in den Händen des Prinzen Louis Napoleon", zum Theil auch in förmlicher Weise die Wiederherstellung des Kaiserthums verlangen, mehrt sich fortwährend. Wahrscheinlich werden die Departementalräthe, deren Session demnächst eröffnet werden wird, sich der Bewegung anschließen, zu welcher die Arrondissementsräthe jetzt den Anstoß gegeben haben, und der Senat wird dann das übrige thun, um dem Verlangen nach Stabilität der Regierungsgewalt Verwirklichung zu verschaffen.

Durch präsidentielles Dekret sind der Justizminister Herr Abbatucci und der Präsident der gesetzgebenden Versammlung, Hr. Billault, zu Offizieren der **Ehrenlegion** ernannt.

Hr. **Thiers** ist am 17. d., Abends, aus seiner Verbannung wieder in Paris angelangt.

Der **Erzbischof** von Paris wird seine Reise in Deutschland bis Wien ausdehnen und durch Belgien nach Frankreich zurückkehren.

Der „Moniteur" veröffentlicht auch heute wieder eine Anzahl Beschlüsse von **Arrondissementsräthen**, welche Aeußerungen des Danks und der Ergebenheit für den Prinz-Präsidenten, zum Theil auch förmliche Wünsche für die Wiederherstellung des Kaiserthums enthalten.

Die Summen, die man für den 15. August ausgegeben, sind sehr bedeutend. Man hat berechnet, daß das ganze Fest ungefähr 7 Millionen Frcs. der **Hallenball** allein 1,800,000 Frs. gekostet hat. Die Erzählungen, die über die Vorgänge dieses Tages in Umlauf sind, bilden fortwährend noch fast allein das Tagesgespräch. Die Gerüchte über eine Verschwörung sind noch immer nicht verschwunden.

Alexander **Dumas** Sohn sollte durch einen Aufsatz den h. Napoleonstag verherrlichen; er hat es aber verweigert, obgleich man ihm für seine Arbeit 5000 Frs. angeboten hat. Man wollte gern seinen Namen haben.

Der **Prinz-Präsident** hat fast sämmtliche Minister zu Präsidenten der Departementalräthe ihrer Heimathorte ernannt. Die meisten Minister haben aus diesem Grunde, da die Eröffnung der Departementalräthe bevorsteht, Paris verlassen, um sich in ihre Departemente zu begeben. Es bleiben in Paris nur der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Drouin de Lhuys, und der Marineminister Hr. Ducos. — Hr. Dupont de l'Eure, der Rector der französischen Demokratie, ist im Kanton Noancourt in den Departementalrath gewählt worden. Er hat jedoch die Wahl nicht angenommen.

Dienstesnachrichten.

Nach Kenntnißnahme der gegen den Advokaten Carl Jakob Kaut zu Kaiserslautern geführten Disciplinaruntersuchung und des von dem kgl. Bezirksgerichte daselbst unterm 7. Juni l. J. erlassenen Disciplinarerkenntnisses haben Se. Maj. der König die Entlassung des Carl Jakob Kaut von seinem Amte als Anwalt verfügt. Der bisherige Substitut zu Diedesfeld, Heinrich Stockmayer aus St. Martin wurde zum Lehrer an der Schule zu Diedesfeld ernannt.

Handelsbericht.

Main, 20. Aug. Seitdem sich die Witterung besser gestaltete, verloren sich zum größten Theil die hiesigen Getreideläufer, und die benachbarten Landleute brachten schon im Laufe dieser Woche Zufuhren an den Thoren herein. — Das so beigebrachte bestand jedoch größtentheils in brenger, feuchter Waare, und mußte deßhalb abgegeben werden. Im Großhandel ist's zwar auch etwas stiller, doch ist die Meinung günstig, und sind wenig Lieferungsverkäufer am Markte. Der heutige Markt war ziemlich stark befahren, und gingen die Marktpreise etwas zurück. Nur Hülsenfrüchte sind noch nicht am Markte. Rüböl ist noch immer vernachlässigt, und eff. 34½ Rthlr., per Octoberlieferung 35½ Rth. ausgeboten. Reps gilt 12 à 13 fl. nach Qualität. Für neuen Mohn ist noch kein Preis gemacht. — Mohnöl ist flauer, und in reiner Waare à 26½ fl. zu haben. Leinöl unverändert 38 Rthlr. Branntwein 27 fl. ohne Detroi.

Bekanntmachung.

Der zweite Barholomäusmarkt dahier wird

Montag, den 6. September,

abgehalten.

Quirnbach, den 24. August 1852.

Das Bürgermeisteramt,

[2]1 Hinkelmann.

Anzeige.

Der Unterzeichnete, durch Allerhöchstes Rescript vom 5. August jüngst als königlicher Notär zu Lauterecken ernannt, bringt hiermit zur Kenntniß, daß er unterm Heutigen sein Bureau in dem Resplandin'schen Hause eröffnet habe.

Lauterecken, den 23. August 1852.

Forthuber,

[3]1 k. Notär.

Der unterzeichnete Carl Koch, Viehhändler, zu Mainz wohnhaft, bereuet die am 16. Juni l. J. im Gasthirthshaus von Jakob Munzinger zu Quirnbach gegen Herrn Wilhelm Niergarth, Gastwirth, zu Schönenberg wohnhaft, geäußerten, denselben beleidigenden Schimpfworte ausgesprochen zu haben und nimmt solche zurück, was er hiermit öffentlich bekannt macht.

Waldmohr, den 17. August 1852.

Carl Koch.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 24. August.

Der Centner Weizen 4 fl. 45 kr. Korn 4 fl. 1 kr. Spelz 3 fl. 1 kr. Gerste 3 fl. 25 kr. Haser 2 fl 41 kr. Erbsen 3 fl. 25 kr. Kartoffeln 1 fl. 4 kr. Ein Kornbrod 17 kr. Ein Weißbrod 8 kr. — Ein Pfund Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr., 2. Qual. 8 kr.

Miscellen.

Wenn die Vögel recht haben, so hört die **Cholera** in Warschau unverzüglich auf. Mit der Ankunft der Störche nahm die Electricität der Luft ab, und die Vögel kommen im Zeichen zurück.

Auf den größten Märkten fällt und steigt das **Getreide** abwechselnd. Bald unten bald oben sucht es einen festen Stand und Preis zu gewinnen und das wird so lange dauern, bis die Ernte ganz und allenthalben beimgebracht und eine Uebersicht über Menge und Güte zu haben ist.

Ein Vorfall in der bekannten Malmene'schen Erziehungsanstalt in **Berlin** macht Aufsehen. Die Polizei fand einen 14jährigen Knaben in einem Kellergelaß gefangen und zwar an einer eisernen Kette, die ihm um den Leib geschlungen und an dem Ende an einem schweren Klotz befestigt war. Sein Lager war ein Strohsack auf der Erde. Die Polizei entledigte den Knaben, der seit 10 Tagen gefangen war, seiner Fesseln und hat Untersuchungen eröffnet. Der Vorstand gab die Erklärung, daß dem Knaben, der zweimal entflohen sei, eine 14tägige Carzerstrafe dictirt worden sei.

Einer, der's um **Jena** verdient hat, soll ein Denkmal erhalten. In fünf Jahren werden es 300 Jahre, daß Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige die Universität in Jena begründet und ihr alle Rechte einer solchen bestätigt und ausgewirkt hat. Den Tag wollen die Jenenser mit Aufstellung eines ehernen Standbildes des Stifters feiern und hoffen, daß alle und junge Jenenser in ganz Deutschland den Gedanken fördern werden. Eine Burg des Lutherthums sollte die Universität werden und über das Wort hinaus ist sie immer eine Pflanz- und Pflegstätte der freien Wissenschaft und des freien Geistes gebrieben.

Die **Berliner**, die von ihren Bade- und Vergnügungsreisen heimkommen, beklagen sich, daß man nirgends in Deutschland in den Gasthöfen so viel bezahlen müsse, als am Rhein. Wir jedem Jahr stiegen die Preiserreien und Gelbschneiderein höher und es sei an der Zeit, daß solchem Unfug durch die Polizei gesteuert werde.

Auch im Goldland Kalifornien haben's die Deutschen nicht anders gethan, einen Club mußten sie haben. Was aber anderswo ein Nachtheil und Verlust ist, ist dort ein Gewinn. Der **deutsche Club** ist in Francisko ein wohlthätiger Versammlungsort für alle die Deutschen, die mehr noch kennen und suchen als Gold. Das Lesen guter Bücher, geistige Unterhaltung und Musik füllt die Abende aus, während sonst nur mit Leidenschaft gespielt und Geist und Körper verwüstet wurde.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 27. Freitag, den 27. August 1852.

Am 24.d. ist Herr Generallieutenant Frhr. v. **Gumppenberg**, Inhaber des 4. k. Infanterie-Regiments, mit seinem ganzen Generalstabe in Kaiserslautern eingetroffen, um das daselbst garnisonirende 1. Bataillon obigen Regiments zu inspiziren.

Zweibrücken, 21. Aug. In den beiden verflossenen Nächten hatten wir bei sehr warmem Temperaturstand starke und anhaltende Gewitter, die mit solchen Regengüssen begleitet waren, daß schon gestern durch den ersten Gewitterregen sich das Wasser in unsern herrlichen Obstwiesen stellte. Im Orte Wittersheim war die Straße wie ein Bach vom Wasser durchströmt, im Derschen Bebelsheim war es herzzerreißend zu sehen, wie die Strömung Hausmauern eingerissen und durch Fenster und Thüren eindrang, die vom Berge herabgerissenen Kalksteine Gärten und Straße haushoch überdeckten.

Zweibrücken, 21. Aug. In der heutigen Schwurgerichtssitzung wurde ein des Kindesmordes angeklagtes 19jähriges Mädchen von Pirmalens abgurtheilt. Die Geschworenen bejahten, nach Verneinung der auf Kindesmord gerichteten Frage, die wegen Tödtung aus Unvorsichtigkeit gestellte Subsidiarfrage mit 7 gegen 5 Stimmen, worauf das Assisengericht, der Mehrheit der Geschwornen beitretend, die solchergestalt schuldig Befundene zu einjähriger Gefängnißstrafe und zu einer Geldbuße von 25 Gulden verurtheilte.

Zweibrücken, 24. August. (Assisenverhandl. Preßprozeß.) Ludwig Vatter, 50 J. alt, Buchdrucker in Kaiserslautern, und dessen 19 Jahre alter Sohn Emil Vatter wurden in heutiger Sitzung wegen eines im Kaiserslauterer Wochenblatte vom 30. April l. J. enthaltenen, die bestehende Regierungsform mit frechem Hohn und Spott begeifernden Artikels, als dessen Verfasser der wohlbekannte Pastor Dulon benannt ist, eines Preßvergehens von den Geschwornen schuldig erklärt und da gleichzeitig die Frage wegen allenfalls mildernder Umstände verneint worden war, von dem Gerichtshofe zu einmonatlicher Gefängnißstrafe, zu einer Geldbuße von 25 fl. und zu den Kosten verurtheilt; endlich wurde die Unterdrückung und Vernichtung der polizeilich mit Beschlag belegten Exemplare des Wochenblattes, sowie die Einrückung des Urtheiles in die nächst erscheinende Nummer des genannten Blattes verfügt. Die Beschuldigten vertheidigten sich vorzugsweise durch die Angabe, daß ihnen die Tendenz des fraglichen Artikels und dessen Inhalt nicht straßbar erschienen und daß sie ihn aus einem wegen dieses Artikels nicht verfolgten bayerischen Blatte — dem Fränkischen Curier — abgedruckt hätten; woraus der Vertheidiger, Hr. Anwalt Golsen, nach vorgängiger Kritik des incriminirten Artikels selbst, den Schluß zog, daß die beiden Angeschuldigten als Angehörige desselben Staates, wie der Redakteur des Blattes, in dem der incriminirte Artikel zuerst erschienen war, aus gleichem Grunde, wie Letzterer, auf Straflosigkeit Anspruch hätten — ein Grund, der bei den Herren Geschwornen keinen Eingang gefunden zu haben schein. Die Anklage war durch Hrn. Staatsprokurator Lang vertreten.

Nach Beendigung dieser Sache wurde Heinrich Jung, 22 Jahre alt, Tagner von Rorenbach — weil auf flüchtigem Fuße — in contumaciam und ohne Zuziehung von Geschwornen durch den Assisenhof der am 15. März l. J. verübten vorsätzlichen Brandstiftung im Staatswaldstreifte Jagdhaus schuldig befunden und zur Todesstrafe verurtheilt. Der Beschuldigte, als boshafter Mensch geschildert, hatte so zu sagen im Angesichte mehrerer Zeugen die Brandstiftung verübt und scheint nun heimlich ausgewandert zu sein. (Pf. J.)

Edenkoben, 24. August. Der Prinz Luitpold K. Hoh. nebst Gemahlin sind auf Ludwigshöhe angekommen. König Ludwig wurde bisher durch die Unguust der Witterung von der Reise nach Köln abgehalten und wird nun dieselbe in diesem Jahre kaum mehr unternehmen. (Pfälzer Ztg.)

Neustadt, 25. Aug. Den heutigen Geburts- und Namenstag Sr. M. unseres Königs Ludwig hatte die k. Familie auf der dem Herrn Grohe in Ebenheim gehörenden Waltenannshurg in unserer Nähe zu feiern beschlossen. Es war zu diesem Freudenfeste im Laufe des gestrigen Tages Ihre

Hauptmann Gars.

(Fortsetzung.)

Damit schritt er hinaus und so groß die Entrüstung der Churfürstin war, so färbte doch noch ein anderes Gefühl, beinahe wie das der Schuld, ihre Wangen und hielt sie ab, dem kühnen Warner zu erwidern, wie er es wohl verdient hatte. Interessen sah sie sich nicht so bald allein, als die Aufführung des gefaßten Planes alle Betrachtungen in den Hintergrund ihrer Seele zurückdrängte, und sie zum Handeln aufforderte. Es war keine Zeit zu verlieren. Unter verschiedenen Vorwänden entledigte sie sich ihrer dienenden Frauen, bis auf Eine, welcher sie Vertrauen schenkt und die sie auf dem nächtlichen Wege begleiten sollte. Sie verhüllte sich in einen langen Regenmantel, und es war fast Mitternacht, als Eleonore, ebenso verhüllt, durch eine Thür tempfür in das Zimmer ihrer Mutter eintrat. Man ging, die Kammerfrau leuchtete den beiden fürstlichen Wandlerinnen mit einer Blendlaterne vor. Auf Nebengängen und Treppen gelangte man aus dem Schlosse, und so ungewohnt es ihnen war, zu Fuße und vor Allem sich während der Nacht auf der Straße zu befinden, eilten sie doch schnell durch dieselben hin und standen bald vor dem hohen steinernen Gebäude, dem Stadtgefängniß, welches ihr Ziel war. Der Schließer dieses Hauses, einst churfürstlicher Leibtrabant, verdankte seine jetzige Stelle der Churfürstin und kannte sie recht wohl. — Als jetzt die Glocke gezogen ward und der Greis endlich unwillig heraustam, um zu fragen, wer um so später Stunde noch Einlaß begehre, wie taumelte er zurück, als er in das Antlitz der Mutter seines Fürsten und Herrn sah. Nach wenigen Hin- und Herreden, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß es die Churfürstin wirklich sei, die sammt der Prinzessin vor ihm stand, eilte er in den hohen Busch zu mäßig herein und fragte nach seinen Befehlen. Diese wurden sogleich ertheilt. Er mußte Kerzen anzünden, seinen Schlüsselbund nehmen und während die Kammerfrau in dem untern Gemach zurückblieb, begaben sich die Fürstinnen, vom Schließer vorgeleuchtet in das obere Stockwerk des Hauses, wo des Schweren Gefängniß war. Die Riegelthüren klirrten, die Schlösser öffneten sich, heller Lichtschein drang in den Kerker den Eintretenden voran, und zeigte den schönen Jüngling schlafend auf einem harten Lager ausgestreckt und wie er bei dem jetzt vorwaltenden Gedränge zusammen sprang. Die Churfürstin entfernte den Cavallan, zog die erröthende Eleonore nach sich, und jetzt befanden sie sich mit ihm allein. Gare, ohne vielweder König Gustav hatte mild so bald die Damen erkannt, als er sich vor ihnen auf die Kniee warf. Es gab einen Ausbruch der Freude, der Erklärungen, der Vorwürfe, sogar über jugendliche Unbesonnenheiten, an welchen es die Churfürstin nicht fehlen ließ. Indessen gelang es der Vereinsamkeit, den Schmeichelworten des königlichen Jünglings bald, diese letzteren sowohl bei Mutter, als bei der Tochter schonungen zu machen und die Anbrüche seiner Zärtlichkeit, verbunden mit dem Ton seiner Stimme, welche selige und schmerzliche Erinnerungen zugleich in dem Herzen der Churfürstin erweckte, zogen ihm bald die Vielesungen einer

k. Hoheiten Prinzessin Hildegarde von Oesterreich und Prinz Luitpold mit Gemahlin, dann die Herzogin von Modena hier durchgereist auf Ludwigshöhe. Auch König Otto von Griechenland war erwartet, wird indeß erst spät bei seinen königlichen Eltern eintreffen. Der hiesige Stadtrath beschloß alsbald nach Bekanntwerdung des k. Entschlusses, den Allerhöchsten Herrschaften den gebührenden freundlichsten Empfang zu bereiten. Es würde in dieser Absicht am Eingange zur Stadt eine Ehrenpforte erbaut, die dem hohen Besuche das herzlichste „Willkommen" entgegenrief. Um diese Ehrenpforte stellten sich die k. Beamten, der Stadtrath mit seinen Vorständen, die Lehrer mit der Jugend in Feierkleidern und mit wehenden Fähnchen, und die Schützengesellschaft mit ihrem kleidsamen Gewande auf. Um 4 Uhr künteten Böllerschüsse und das Geläute der Glocken das Nahen der kgl. Familie an. Vor der Ehrensäule machten die Wagen Halt, der kgl. Herr Landcommissär und der Herr Bürgermeister brachten Sr. Majestät die Glückwünsche zum heutigen frohen Feste dar, und die Allerhöchsten Herrschaften geruhten von Schülerinnen der höhern Töchterschule Bouquets, von den Zöglingen der Lateinschule ein Festgedicht und von der Stadt einen Lebetrank eigenen Gewächses freundlichst anzunehmen. König Ludwig unterhielt sich auf das Huldvollste mit den umstehenden Herren Beamten und drückte u. A. seine Freude aus, daß die Stadt endlich eine eigene katholische Kirche bekomme. Die herzlichsten Hoch der dicht gedrängten Menge folgten den nach der Waltmannsburg weiter eilenden Wagen, die oberhalb des Schießhauses abermals eine Ehrenpforte passirten, welche von der hiesigen dort aufgestellten Besatzung mit passenden Emblemen ausgeschmückt war. Kurz nach 7 Uhr kam die kgl. Familie auf ihrer Rückreise nach Edenkoben, woselbst Allerhöchstdieselben einem zur Verherrlichung des Tages stattfindenden Balle beizuwohnen versprochen haben, wieder hier durch. Das herrliche Wetter begünstigte dieß Familienfest, das gewiß vieler Pfälzer Herzen dem königl. Hause wieder näher gerückt hat in Liebe und Verehrung.

München, 21. Aug. Die Prinzeß Luitpold ist gestern Abend mit den beiden ältern Prinzen von hier nach Würzburg abgereist und wird von dort nach 1½tägigem Aufenthalte zum Besuch nach der Villa Ludwigshöhe in der Pfalz die Reise fortsetzen.

König **Max** wird sich dieser Tage von Hohenschwangau nach Augsburg zur Eröffnung der dortigen Industrieausstellung begeben. — Die Königin der Niederlande wird nach beendigter Badekur in Ischl zu Ende dieses Monats hieher kommen und ist für sie bereits Quartier bestellt.

Durch Ministerialreskript wird angeordnet, daß von nun an allsährlich an dem Sitze jeder Kreisregierung, in welcher sich ein geprüfter Lehrer der **Stenographie** befindet, eine Prüfung für den stenographischen Unterricht stattzufinden habe und zwar, um Denjenigen, welche sich um die Erlaubniß zum Unterrichtertheilen bewerben, die Möglichkeit zu gewähren, ihre Befähigung hiezu gehörig nachzuweisen, andererseits aber auch um eine Auswahl tüchtiger Stenographen für den öffentlichen Dienst zu sichern. Die bezügliche erste Prüfung für Oberbayern wird am 20. Oct. in München abgehalten werden.

Am 19. Aug. ist der Münchener „Volksbote" wieder mit Beschlag belegt worden.

Die Nummer 230 des **Nürnberger Kurier** wurde unter Allegirung des Artikels 20 des Preßgesetzes (Verspottung der Religion ꝛc.) mit polizeilichem Beschlag belegt. Veranlassung dazu gab eine Stelle in dem (dem Regensburger Tagblatt wörtlich entnommenen und von der dortigen Behörde nicht beanstandeten) Referate über den Preßprozeß des Redacteurs des Regenob. Tagbl., Hrn. Reismayr, vor dem Schwurgerichte der Oberpfalz und Regensburg am 10. d. Mts.

Wie man vernimmt wird Prinz Adalbert von Bayern muthmaßlich gleichzeitig mit Sr. Maj. dem König Otto von Griechenland eine Reise nach **Athen** antreten, und dürfte über Winter daselbst verbleiben.

Knietingen, 24. August. In Folge der anhaltenden und starken **Regengüsse** in den letzwergangenen Tagen ist der Rhein so stark angeschwollen, daß er nahezu die Höhe vom vorigen Jahre erreicht hat. Dammfelder stehen gegenwärtig schon tief unter Wasser und sind die Besitzer derselben dem auch bemüht, die Kartoffeln u. s. w. herauszuschaffen, um solche wenigstens als Viehfutter zu verwenden.

Nirgends muß wohl der Geburtstag Napoleons in so feierner Weise gefeiert worden sein, als zu **Weimar**, denn in der dortigen katholischen Kirche sah man, wie die Blätter in Weimar hervorheben, „großherzoglich Minister und Beamte in voller Staatsuniform, in den amtlichen Abzeichen ihrer Würde."

Gotha. In einem dicht an der westlichen Grenze unseres Herzogthums gelegenen Orte trug sich vor Kurzem das Entsetzliche zu, daß ein etwa 12 Wochen altes Kind von Ratten getödtet wurde. Die unverheirathete Mutter des Kindes hatte dasselbe beinahe einen ganzen Tag allein gelassen; als sie in der Dunkelheit nach Hause kam, fühlte sie, daß das Kind kalt, starr und todt sei und legte es auf ihre Lade.

Mutter von der Letzteren zu. Immer mehr verschmolz ihr seine Gestalt, die Züge seines Antlitzes, die Art, seine Haare zu tragen, den ehemals so geliebten Vater. Sie erinnerte ihn an vielen und vernahm mit einigem Erröthen, daß Gustav die jugendliche Liebe seines Vaters nicht fremd war, daß er Beide gekannt habe, die derselbe als ein Kleinod der Erinnerung aufbewahrte. Die Schilderung dieses Ringes, sagte der Jüngling, indem er der Matrone seine Rechte hinbietet, kann Euch nicht fremd sein — vielleicht der Ring selbst.

O sein! — seine Hand, rief Anna, darauf hinstarrend, sein Siegelring, der so manchen Brief für die Verlassene gesiegelt. Komm an meine Brust, mein Sohn.

Gustav sank in sie ihre Arme, sie drückte sein gelocktes Haupt an ihre Brust und küßte ihm die Stirn. Neben ihr stand Eleonore, kaum noch sich fassend, beide Hände in fürmischer Wallung gegen die Brust gepreßt, alle Pulse dem Gelichten entgegenschlagend.

Und Ihr gebt uns Euren Segen, edle Mutter? fragte der Jüngling sanft, und weckt die Hoffnung erfüllen, die mich über das Meer führte? — Und Ihr Eleonore — O mein Gustav, flüsterte diese und Beide knieten dann vor der Churfürstin nieder, die in stiller Rührung die Hände auf die geliebten Häupter legte. — Werdet glücklich, sagte sie leise, meine holde Tochter, mein edler Sohn — möchte Euch jedes Glück so günstig sein, als Anna's mütterliche Liebe. — Doch laßt uns segen, ich habe Euch noch so Manches zu sagen, so Manches noch muß verabredet werden in dieser kurzen Stunde.

Könnte, fuhr sie freundlich wie ein Engel fort, ohnlich helle Thränen über ihre Wangen liefen, während Gustav und Eleonore sie zum Stuhle führten — könnte ich mit Euch noch die kurze Bahn meines Lebens durchwandeln. Denn Euch gehört meine Liebe und mein Herz, das mit Euch in die Fremde zieht. O, es wird ewig bei Euch sein!

Die Churfürstin ging von diesen wehmüthigen Ergießungen auf die bedrängte Gegenwart über und unterrichtete den König von den Anstalten seiner Befreiung. Endlich kam sie auch auf Wilhelm und Wladislav, wobei sie das heutige Beisammensein des Letztern nicht übergingen, und Gustav's Stirn umwölkte sich. Ihr fehl, sagte Anna, daß keine Zeit zu verlieren ist, die Augenblicke drängen und dennoch kann ich Euch noch nicht lassen — Euch noch nicht Trennung gebieten. Während sie sprach, drückte Gustav's Eleonorens Hand mehrmals zärtlich an seine Lippen, und auch sie, die seine Rechte in ihren beiden hielt, konnte sich nicht enthalten, ihn an ihr Herz zu ziehen.

Unterdessen klopfte es stark an der Stubenthüre des Castellans, der, wie ihm befohlen worden, nach seinem Zimmer am Eingange des Gebäudes zurückgegangen war. Unwillig öffnete der Greis und erschrak fast vor den zwei langen Männergestalten, die in langen Mänteln und tief herabgedrungenen Hüten auf dem dunkeln Flur standen. Von einer halbgekannten Stimme öhnte ihm der Befehl zu, eine Fackel anzuzünden, und nach dem Zimmer des gefangenen Schwoden vorzuleuchten. Geht nicht, hohe Herren, sagte der Castellan, sich in seine Stube zurückziehend, geht nicht, es wird nicht aufge-

Am andern Morgen ging sie nach dem benachbarten Gerichtsorte, um einen Termin mit dem Vater ihres Kindes zu stehen. Die Sache war indessen ruchbar geworden und ein Gerichtsbeamter begab sich in die Wohnung des Weibes, wo er das Kind durch unzählige Bisse am Kopfe und Gesicht zerfleischt und getödtet fand. Man erklärte dieselben für Rattenbisse, zog aber zugleich die unnatürliche Mutter gefänglich ein, da das lange Verlassen des Kindes den Schluß auf Vorbedacht zuließ.

Nach einer telegraphischen Depesche des Schwäbischen Merkurs vom gestrigen aus Berlin habe **Preußen** den Bevollmächtigten der Darmstadter Verbündeten erklärt: ihrer Abreise stände nichts im Wege. Doch sei Hoffnung auf spätere Wiedervereinigung. Gleichzeitig theilt die Allgemeine Zeitung die Erklärung mit, welche seine Bevollmächtigten in der Sitzung der Zollconferenz zu Berlin am 21. d. M. überreicht haben. Die betreffenden Regierungen erklären sich darin bereit, dem Septembervertrag unter den Motifikationen, welche sich aus der bisherigen Verhandlung ergeben haben, beizutreten, sobald über die commerciellen Verhältnisse zum österreichischen Kaiserthaat das nöthige Einverständniß erzielt wird. Zugleich stellen sie an die k. preußische Regierung das Ersuchen: „sich darüber auszusprechen, in wie weit dieselbe den Entwurf eines Zoll- und Handelsvertrag mit Oesterreich als Grundlage der Verhandlungen mit der kaiserl. österr. Regierung und in welcher Fassung sie den erwähnten Zoll- und Handelsvertrag demnächst anzunehmen bereit sei." Wahrscheinlich hat Preußen, welches Oesterreich gänzlich aus Deutschland ausschließen möchte, darauf seine Erklärung abzugeben, wovon die telegraphische Meldung, spricht, obwohl und die Form derselben einigen Zweifel einflößt.

In Helgoland ist am 18. d. M. plötzlich der Professor **Stiefel** aus Karlsruhe, der bekannte Wetterprophet, gestorben. (Vielleicht aus Aerger über seine zu Wasser gewordenen Wetterprophezeihungen.)

Brüssel, 23. Aug. Der gegenwärtig hier anwesende k. k. österr. Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Haynau wurde gestern öffentlich verhöhnt und ausgezischt.

Aus dem Elsaß, 21. August. Die Bezirksräthe haben allenthalben Adressen an den Präsidenten der Republik gerichtet, welche deutlich darthun, daß ihnen das Kaiserthum willkommen sein werde. Die Generalräthe der Departemente werden in ihrem Eifer ebenfalls nicht zurückbleiben, so daß die Aenderung der Staatsform als bevorstehend betrachtet werden kann.

Die **Getreidepreise** fielen am 20. d. auf den meisten Märkten des Elsasses sehr stark. Man hat die Ueberzeugung gewonnen, daß der größte Theil der Ernte schon vor dem Einleitte der ungünstigen Witterung hereingebracht war. Der Weinstock hat bis jetzt wenig gelitten.

Zwischen **Lünneville** und **Nanzig** ist in Folge eines Wolkenbruches die Eisenbahn zerstört und eine Lokomotive aus den Schienen gerathen. Die Einzelheiten dieses Unfalls kennt man noch nicht. Der Blitz zerriß auch die Telegraphendrähte an mehreren Punkten.

Der Pariser **Hallenfrauenball** hat bekanntlich am 17. Aug. stattgehabt. Die beiden Centerdränen des Saales waren jede von einem 200 Mußkanten starken Orchester besetzt. Mehr als 20,000 Personen aus allen Ständen waren anwesend. Die elegante Toilette der vornehmen Damen wechselte ab mit dem lächerlichen aber reichen Kostüm der wohlhabenden Bewohnerinnen der Halle und der einfachen Tracht der Frau aus dem Volke. Die Damen der Halle hatten große Ausgaben gemacht. Viel Geschmeide und Diamanten sah man auch, falsche sowohl als echte, eigene wie gemiethete. (Ein einziger Juwelier hat für 180,000 Francs Diamanten ausgeliehen.) Leider regnete es von 10 Uhr ab sehr stark unter starkem Wetterleuchten, und trotz der doppelten Wachsleinwandrede drang das Wasser von oben in den Ballsaal, was den Toiletten der Damen gerade nicht vortheilhaft war. Der Präsident der Republik wohnte dem Ball nicht bei. — Von Personen von Bedeutung waren die Prinzessin Mathilde, die Minister, der General Magnan und andere hohe Staatsbeamte anwesend. Die Damen der Halle bedauerten allgemein die Abwesenheit des Festgeberz; besonders unangenehm ist dadurch die schöne Metzgerin berührt worden, die mit dem Präsidenten den Ball eröffnen sollte und sich deßhalb einen Anzug machen ließ, der 8000 Frcs. gekostet hatte. Dafür werden die hervorragendsten Hallendamen in St. Cloud bei dem Präsidenten speisen. Ein kleines Feuer, das in dem Hallensaal ausbrach, wurde bald wieder gelöscht.

Ein präsidentielles Decret vom 21 d. bruft die **Wahlcollegien** des 3. und des 4. Wahldistrikts des Seine-Departements auf den 26. September zur Wahl von je einem Abgeordneten für deren vacante Sitze in der gesetzgebenden Versammlung. Bekanntlich waren bei den allgemeinen Wahlen die HH. Cavaignac und Carnot in diesen Distrikten gewählt worden, gaben aber ihre Demission, weil sie den verfassungsmäßigen Eid nicht leisten machten.

Der Prinz-Präsident soll den Auftrag ertheilt haben, das Schloß **Arenenberg** in der Schweiz, wo er während

---

schlossen. — Narr! lachte die tiefe Stimme des Einen, und beide Männer traten ihm in das Zimmer nach, so daß der Schein der dort brennenden Lampe dem Vordersten in das Gesicht leuchtete. Der Castellan taumelte zurück. Herr! mein Gott — rief er — der allergnädigste Churfürst! Ja freilich, das ist ein Narrenspaß — vergebt meinem Alter, Hochgebietender, ich kannte Euch nicht — meine Augen werden blöde. — Er zündete zwei Lichter an. — Ei, ei, sahe er während dem zu plaudern fort — die hohe Ehre, die ganze hochfürstliche Familie — in diesem schlechten Hause, die Frau Mutter, die Prinzessin Schwester —

Was redet der Narr? wandte sich der Churfürst an Wladislaw. Versteh' ich's doch selber nicht, erwiederte dieser — kommt, laßt uns ihm folgen. — Ist mir zwar streng verboten worden, sahe der Castellan vorleuchtend fort, nur irgend eine Menschenseele herein zu lassen — aber wenn doch Sr. churfürstlichen Gnaden selber —

Verdalen? rief Wilhelm, wer hat hier zu verbieten?

Nun, ich meinte nur — die durchlauchtigste Frau Mutter —

Meine Mutter hat es verboten, flüsterte der Churfürst leise zu Wladislaw, indem er seinen Arm an sich drückte. Ja, meine Mutter, wen sie beschützt, der darf sich auf sie verlassen.

Sie gingen weiter, am Ende des Corridors sah man die halb offen angelegte Thüre, aus deren Innerem der Schein des Lichtes auf den Gang fiel.

Horch! sagte plötzlich der Churfürst, stehen bleibend, wer redet in jenem Zimmer?

Es ist das Gemach des Schweden, belehrte demüthig der Castellan.

Und offen? fuhr der Churfürst finster werdend fort und blieb stehen. Wladislaw, aus Freundschaft — nähert Euch behutsam, lauscht hinein und sagt mir, was sich drinnen begibt — ich habe nicht den Muth.

Jener that es. Zwischen Angel und Thüre legte er das Auge an, kam kam er schnell zurück und ergriff den Churfürsten heftig bei der Hand. Fort von hier, rief er leise, hier ist keine Stelle für Euch, keine für mich. — Er wollte ihn gewaltsam wegziehen, aber der Churfürst blickte ihn mit schrecklichen Augen an, und die Frage: Was ist's? bebte über seine Lippen. —

Eure Mutter, Eure Schwester —

Du rasest! sagte der Churfürst, seinen Arm zornig erfassend, aber Wladislaw wies mit der Hand nach der verhängnißvollen Thüre, Wilhelm nahte sich zitternd und legte das Ohr an die Fuge.

So lieb denn wohl, sagte inwendig eine ihm völlig unbekannte Stimme — lebt wohl, meine Mutter! Weinet nicht, es soll noch Alles gut werden. Auch Euren Bruder hoffe ich mit Gottes Hilfe noch zu gewinnen — vielleicht werden wir sogar einst Freunde. Ich verlasse Euch jetzt und gehe nach Schweden zurück, bald aber werde Ihr von mir hören — meinen getreuen Axel werde ich Euch senden.

Ihr sollt auch sehen, fuhr die Stimme nach einer Pause fort, die nur das Schluchzen zweier Frauen unterbrach, Ihr sollt auch sehen, daß ich prächtig sein kann. Diamante-

seines Aufenthalts in diesem Lande seine Residenz gehabt, für seine Rechnung anzulassen.

Das „Bulletin de lois" veröffentlicht in seiner Nummer vom 20. d. ein präsentielles Decret, durch welches **Pensionen** für 75 Militärs bewilligt werden, worunter die Generale Bedeau und Changarnier ein jeder mit 6000 Frcd. jährlich. Die Namen der Generale Lamoricière und Lesto finden sich in diesem Verzeichnisse nicht vor. General Bedeau (geboren im Jahre 1804) zählt fast 32 Dienstjahre und 24 Feldzüge, General Changarnier (geb. im J. 1793) etwas über 37 Dienstjahre und 23 Feldzüge. General Lamoriciere hat 29½ Dienstjahre und 36 Feldzüge.

Der letzte Repräsentant eines der in der Schreckensperiode Frankreichs im Jahre 1793 hervorragendsten Namen, Dr. Isidor Justus v. **Robespierre**, ist im letzten Juni zu Santiago, in Chili, verschieden. Er war dort seit länger als 50 Jahren ansässig und erreichte ein sehr hohes Alter.

Doctor Borchardt's Kräuter-Seife.

Bei der nunmehr seit Jahren rühmlichst anerkannten Vortrefflichkeit der Dr. **Borchardt**'schen Kräuter-Seife empfiehlt sich dieselbe mit bestem Rechte als das wirksamste und geeignetste Mittel gegen die so lästigen Sommersprossen, Finnen, Leberflecken und andere Hautunreinheiten, sowie überhaupt gegen spröde, trockene und gelbe Haut. Sie befreit diese Seife die Haut leicht und schnell von den genannten Flecken, stärkt und schützt sie vor den schädlichen Einflüssen der wechselnden Witterung, erhält die Haut geschmeidig und in frischem blendendem Ansehen und trägt somit zur Verschönerung und Verbesserung des Teints wesentlich bei. Ganz vorzüglich eignet sich diese Kräuter-Seife auch vielfach mit dem besten Erfolge benutzt worden.

für Bäder

und ist sie ganz besonders zu diesem Zwecke bereits

Dr. BORCHARDTS KRÄUTER SEIFE

Um leicht mögliche Verwechselungen mit, von Concurrenten und Nachmachern ähnlich benannten, Seifen zu verweiren, wolle man übrigens beim Kaufe genau darauf achten, daß Dr. **Borchardt's** aromatisch-medicinische Kräuter-Seife in weißen mit grüner Schrift bedruckten und an beiden Enden mit nebenstehendem Siegel versehenen Packchen à 6 Sgr. verkauft wird und in Cuxel nicht nur bei Herrn M. Wack zu haben ist.

Bekanntmachung.

Auf die mehrseitigen Anfragen, ob der nächste Vieh- und Krämermarkt auf Dienstag oder Mittwoch gehalten werde, diene zur öffentlichen Kenntniß, daß dieser Markt, wie es bereits auch schon im Monate März veröffentlicht wurde, auf Exydiustag, Mittwoch, den 1. Sept., abgehalten wird.

Cuxel, den 26. Aug. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
J. Ab.
Wolf.

Bekanntmachung.

Der zweite Bar-
holomäusmarkt da-
hier wird
Montag, den 6. September,
abgehalten.

Quirnbach, den 24. August 1852.

Das Bürgermeisteramt,
[2]2 Hinkelmann.

Hr. Körner aus Höchst a. M.

bezieht den hiesigen nächsten Jahrmarkt mit einer großen Auswahl von Gallanteriewaaren, Kaffeebretter, Brodkörbchen, allen Sorten Handschuhen, Gumihosenträger, Geldtäschchen, Seife, Portemonnaies, Halsbinden, feine Kaffeetassen und noch mehreren 1000 andere Artikeln und verspricht dem Publikum sehr reele Bedienung und billige Preise. Seine Bude befindet sich auf dem Marktplatze und ist mit Nr. 10 bezeichnet.

Der Winzer am Haardtgebirge, Kalender für Bürger und Landmann",
Der Sichtiger Bolt, ein christlicher Volkskalender, von Pfarrer Schiller in Zaggelheim", und
Katholischer Hauskalender nebst Abreißmännchen, von einem katholischen Geistlichen",

haben bereits die Presse verlassen und werden gütige Bestellungen pünktlichst effektuirt.

Neustadt a. d. H., 25. Aug. 1852.

Ch. Trautmann.

Die im Verlag des Unterzeichneten erscheinenden Kalender für das Jahr 1853:

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen		Korn		Spelz		Gerst		Erbsen		Paket		Kart. toffeln
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	kr.
Cuxel	27. August.	—	4	17	2	40	3	5	—	—	2	12	1	2
Zweibrück	19.	—	5	4	3	45	3	4	35	00	00	2	46	0 56
Neustadt	24.	"	5	26	4	18	3	50	3	34	00	00	2	52	0 00
Speyer	17.	"	5	9	4	13	3	38	3	28	00	00	3	15	0 00
Landau	13.	"	4	59	4	7	4	5	3	31	00	00	3	2	0 00
Mainz	13.	"	11	32	7	57	—	—	5	36	00	00	4	26	0 00
Worms	12.	"	10	7	7	37	3	40	5	25	00	00	3	57	0 00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Heu- und Fleischtage.

Cuxel, 27. August.
Kornbrod von 3 Kil. . . . 18kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . . . —
Ein paar Wck. 12 Pfd. . . . 2„
Ochsenfleisch. . . . 10„
Rindfleisch. . . . 8„
Kalbfleisch. . . . 9„
Hammelfleisch. . . . 5„
Schweinefleisch. . . . 8„

Kaiserslautern, 21. August.
3 Kil. Kornbrod . . . . 17kr.
1 Kilogr. Weisbrod . . . . 8„
1 Gemischbrod . . . . —„
Ochsenfleisch . . . . 10„
Kuhfleisch . . . . 9„
Zweibrücken, 19. August.
3 Kil. Kornbrod . . . . 16„
3 Kil. Gemischbrod . . . . 22„
3 Kil. Weisbrod . . . . 28„

Frankfurter Geld-Cours am 25 August 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichs'dor	9	58
Ruetand. Friedrichsd'or	9	47
Ducaten .	5	37½
20 Franc-St.	9	34
Holl. 10 fl. St.	9	57½
Engl. Souv.	11	58
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler 1	45⅜	
5 Franc-St.	2	22½
Hb-thalt. Stb.	24	35
Geraer mittelhaltiges Silber	—	—

---

will ich in diese goldene Haar säen, der Glanz von Königinnen soll diese zarte Gestalt umstahlen. — Und Ihr, ehrwürdige, thrure Mutter, bewahrt sie nur wohl in der kurzen Zeit! Schützt sie mit aller Kraft vor den Anschlägen der Polen und vor der Gewalt Cuxel Sohnes. Ich fordere meine Königin von Euch.

Geh' hin, mein Sohn, meinte die Churfürstin — Sohn meines Herzens, Geliebtester, laß Dich noch einmal umarmen!

Manches da nicht Etwas? fuhr die Churfürstin aus der Umarmung empor, denn eben sie Wilhelm die Hand an der Pforte herabgleiten und sein Haupt sank kraftlos auf Wladislaws Brust. Fort! sagte es leise mit gebrochener Stimme und als sie schon eine Strecke weg waren, setzte er noch mit aufbrechenden Thränen hinzu: Da drinnen verrathet mich meine Mutter. Ja, beim Himmel, es war meine Mutter. Nun habe ich keinen Menschen mehr auf der Erde — Wladislaw — als Dich! — Sie waren an die Pforte des Hauses gekommen, der Castellan, der ihnen geöffnet war, fragte ganz verstört, wohin denn nun die gnädigen Herrn beliebten? — Statt aller Antwort schlug ihm der Churfürst mit dem Hute die Lichter aus der Hand, daß sie verloschen. Es kostet Dir das Leben, rief er, wenn Du verräthst, daß ich hier war, nur eine Sylbe von mir erwähnst! Der Castellan sank in die Knies, das Grausen des Todes lag in der Churfürsten Stimme. Er ergreift Wladislaw's Arm und stürzte mit ihm hinweg. Stumm eilten Beide durch die vom hellen Mondschein zerrissene Nacht, nach dem Schlosse zurück und erst auf dem Zimmer fand der Churfürst wieder Thränen und Worte. Er warf sich auf einen Divan und drückte das Gesicht in die Kissen. Wladislaw ging lange schweigend, mit zusammengebissenen Lippen im Zimmer auf und ab. — Warum traten Ihr nicht diesem? fragte er endlich, warum störtet Ihr nicht die saubere Zusammenkunft?

Und Ihr fragt? richtete Wilhelm das tortenvolle Antlitz empor — sagte ich den vor ihren Augen ermorden, den sie mehr lieben, als mich, den Bruder meiner Schwester, den Sohn meiner Mutter — den Ständlichen! Abermals ein langes Schweigen, während Wladislaw am Fenster stand und in den dunklen Nachthimmel hineinstarrte. Er fühlte sich plötzlich eisig kalt bei der Hand ergriffen und der Churfürst stand hinter ihm und preßte seine Hand zwischen den seinigen. Wladislaw — sagte er mit einer Stimme, vor der selbst dieser erbebte — ich bin fürchterlich verrathen — Du mit mir — sieh, ich habe kein treues Herz, meine eigenen Blutsverwandten geben mich hin; Dich allein habe ich noch — und um Dich nur zu erhalten, will ich Dir eine schreckliche Gegenthat geben — ich will Wachen abschicken und die verhaßten Fremdlinge hinrichten lassen, meine Schwester soll noch trübe Nacht der heißen Thränen Haare vor den Altar geschleift, meine Mutter verwiesen werden.

(Schluß folgt.)

Cuxel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Ludwig Schneider

Westricher Zeitung.

Nro. 28. Sonntag, den 29. August 1852.

* **Cusel**, 27. Aug. Hohe k. Regierung hat die von Altenglan über Theisbergstegen und Bettenhausen nach Landstuhl führende Mohrstraße als Bezirksstraße übernommen, was man, weil dieselbe sehr stark befahren wird, der guten Bebauung wegen, allgemein dankend anerkannt hat. Gute Rechner, denen ein scharfer Blick in das Verwaltungswesen nicht abgesprochen werden kann, haben ausgerechnet, daß der Kanton Cusel in der Verwendung der Straßenbaugelder aber immer noch zurückstehe und daher zweifelsichlich erwartet werden könne, daß unser Repräsentant bei dem nächsten Landrathe freilich in Erwägung ziehen lasse, daß, nachdem so lange unsere Gegend durch Vernachläßigung im Straßenbau an materiellem Aufkommen gehindert und zurückgedrängt war, diesem Gegenstande umsomehr endlich die ernsteste Aufmerksamkeit gebühre.

†† **Aus dem Westrich**, 27. Aug. Der s^e^Correspondent vom Glan hat in der Westr. Ztg. vom 26. d. bei Gelegenheit der Mittheilung eines Zurufes zum Schutze der Waldungen eine nachahmungswerthe **Cultur** einer Bergödung rühmend hervorgehoben, und hätte er sich ein wenig weiter umgesehen, so würde ihm auf der andern Seite dieses Gebirges, in dem Blaubacher Thälchen, nicht entgangen sein, wie dort in dem vergangenen Winter, um zugleich den Armen Beschäftigung zu geben, eine elende Oedung, auf welcher nie ein gutes Grashälmchen wachsen zu wollen schien, zu einer sehr guten Wiese angebaut wurde. — Werde selbst besser, so wird auch die Zeit besser, ist man aus der Staatenpolitik in die Volkspolitik, aus dem staatlichen Verwaltungsleben in das sociale, national-ökonomische zurückgekommen, und man sieht schon, daß dieser Boden ergiebiger ist und, nach angewandter Mühe, auch unausbleiblich seine Früchte trägt; während auf jenem Felde schon so viele Opfer nutlos verschwendet und so viele Hoffnungen zu Wasser geworden sind. — Den Bewohnern der in den Kanton Cusel gehörenden Ortschaften Liebsthal, Herchweiler, Blaubach, Körborn sind fast aber in einer ganz anderen Weise ihre Hoffnungen zu Wasser geworden, nämlich, sie hofften schon lange auf Springbrunnen, welche nun seit kurzer Zeit hergerichtet sind und die geschenkte Gabe des erquickenden Wassers in reichlichem Maße ausströmen.

Zweibrücken, 22. Aug. **(Assisenverhandlungen.)** Sitzungen vom 20. und 21. August.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,
Denen noch der Unschuld Lilien blühn,
Denen zu dem weichen Busenwallen
Heldenstärke die Natur verlieh'n!
Schiller.

Die gegenwärtige Sache hat schon seit Monaten die Theilnahme des Publikums erregt, und diese gab sich auch während der Verhandlungen durch ein überaus zahlreiches Auditorium kund.

Vor den Schranken des Assisengerichts stand Magdalena Lützel, 19 Jahre alt, Tochter des Bäckers und Wirths Philipp Lützel in Pirmasens. Vertheidigt durch den Herrn Advocaten Petri.

Am 13. März dieses Jahres wurde auf dem Kirchhof zu Rodalben bei Gelegenheit eines Begräbnisses von der Ehefrau des Peter Wasjig von da eine Kindesleiche aufgefunden und durch sie dem Todtengräber übergeben. Es war Packuch mit Bindfaden um einen innern Pack geschlungen, dieser wieder mit Kölsch und Leinwand umwickelt und durch neue weiße Schnüre zugebunden, nach deren Entfernung der Leichnam des Kindes, männlichen Geschlechts, zum Vorschein kam. Der Hals war mit Bindfaden der Art umknüpft, daß ein Eindruck davon auf der Hautfläche sichtbar wurde. Die Hebamme von Rodalben äußerte sogleich die Ansicht, daß das Kind gelebt haben und erst vor Kurzem zur Welt gekommen sein müsse.

Auf die Anzeige des Bürgermeisters versügte sich am folgenden Tage der Friedensrichter des Kantons Pirmasens, begleitet von dem Kantonsarzte, in die Gemeinde Rodalben, um die vorläufige Untersuchung einzuleiten. Zufolge der vorgenommenen Obduktion der Leiche fand man die Schädelhöhle mit Blut angefüllt, die beiden Seitenwandbeine zerbro-

Hauptmann Gars.

(Schluß.)

Ein Lächeln, wie das des Todesengels, schwebte um Wilhelm's Lippen, als er dieß sprach. Wladislaw sah ihn kalt an. Bemühe Euch nicht, entgegnete er, ich bin vollkommen zufrieden. Uebertrem mögt Ihr wissen, daß ich schon gestern Befehl zu meinem morgenden Aufbruch gegeben habe. Meine Leute sind bereit, meine Rosse gesattelt — ich reise ab und bedaure nur, daß ich auf die Ehre einer Verschwörung mit Euch Verzicht leisten muß.

Höre ich recht? stammelte der Churfürst.

Was helfen die Umwege, fuhr Wladislaw fort — ich rede offen mit Euch. Ihr seht selbst, daß Eure Schwester mich nicht liebt, in einer Ehe mit mir würde sie sich ewig unglücklich fühlen, und, aufrichtig gesagt, auch ich kann diese ruhig-kindliche Seele nicht fassen. Ich dürfte nach einem glühenden Herzen, das heiß empfindet, wie das meine.

Nun? — ermuntre der Churfürst.

Ein solches Wesen, fuhr Wladislaw fort, ein Mädchen, wie ich keines sah, lebt an Eurem Hofe, und ich bitte Euch daher, ihr zu erlauben, daß sie mit mir ziehe. Vermag ich es durchzusetzen, so reiche ich ihr am Altare die Hand, wo nicht, so ist ja die Liebe unabhängig von Priestersegen, und die edle, großmüthige Loconska —

O Herr im Himmel! rief der Churfürst beide Hände vor das Gesicht schlagend — doch nur weiter, weiter lehet Euch nicht an mich.

Dieselbe, fuhr Wladislaw fort — und sie hat eingewilligt, mich zu begleiten, wenn Ihr sie nicht gewaltsam zurückhalten würdet.

Nein, sagte der Churfürst mit matter Stimme — o geht — geht!

So lebt denn wohl, mein Bruder! sagte Wladislaw, ihn in seine Arme schließend. Morgen früh, wenn die Sonne aufgeht, bin ich mit meinem Gefolge schon weit von hier. Ihr übernehmt es wohl, mich den Euren Damen zu entschuldigen. Uebrigens leb versichert, immer einen wohlgesinnten, bereitwilligen Nachbar an mir zu haben. Lebt wohl!

Er ging und Wilhelm sah ihm schweigend nach, dann wischte er sich eine glühende Thräne aus dem Auge.

Den andern Morgen erfuhr er die Abreise Wladislaw's und Louisens und die Flucht der beiden Schweden. Er sagte nichts, aber schloß sich in sein Zimmer ein, und viele Tage lang durfte ihm Niemand nahen. Als die Churfürstin vermuthen konnte, daß die Früchtenden in Sicherheit seien, schrieb sie ihm einen Brief, worin sie sich als die Befreierin der Gefangenen angab, und zugleich die Gründe ihres Verfahrens auseinander setzte. Jedoch verschwieg sie den wahren Rang der Schweden, und offenbarte nur, daß es Abgesandte Gustav Adolph's gewesen seien, welcher seine ehrenvollen Absichten auf die Hand Eleonorens von Neuem habe aufsprechen lassen, jedoch anfzgt insgeheim, und bloß ihr, der Churfürstin. — Sie schloß mit der Bemerkung, daß nach Wladislaw's Abreise sie durchaus kein Hinderniß sehe, das wünschenswerthe Bündniß anzunehmen, und hoffte, auch Wilhelm

chen und in dem Gehirne ebenfalls eine bedeutende Blutüberfüllung. Das ärztliche Gutachten ging dahin: daß das Kind ausgetragen und lebensfähig gewesen; daß es wirklich gelebt und geathmet hat und daß es auf gewaltsame Weise — wahrscheinlich durch einen mit nicht unbedeutender Gewalt geführten Schlag oder Stoß des Kopfes auf einen harten flachen Gegenstand — ums Leben gekommen ist.

Bei den verschiedenen Umhüllungen der Leiche befanden sich zwei Stücke Leinwand, wovon eines mit den lateinischen Buchstaben P. L. und der Ziffer 6, das andere P. L. 12 bezeichnet war; den Kopf des Leichnams bedeckten einige Stückchen Gaze.

Nachdem der Verdacht der Kindestödtung gegen eine, wegen vorgeblicher Schwangerschaft, aus dem Gefängniß entlassene Person entstanden, aber ganz grundlos befunden war, ergaben sich bald Angezeigen, welche die Angeklagte als die Urheberin einer strafbaren That erscheinen ließen.

Es wurden in Pirmasens und den umliegenden Gemeinden Nachforschungen bezüglich schwangerer lediger Personen angestellt; man constatirte, auf welche Individuen der Stadt Pirmasens die Anfangsbuchstaben P. L. passen möchten, und erfuhr endlich, daß Magdalena Lützel seit einigen Wochen krank gewesen, sich aber im Zustande der Reconvalescenz befinde; auch sprach die Hebamme Elisabetha Wehrum von Pirmasens, nach Vorzeigen der Ueberführungsstücke ihre Ansicht dahin aus, daß die Mutter des gefundenen Kindes den bessern Ständen angehören müsse.

Am 17. März d. J. war Dr. Appel von Pirmasens zu der Angeklagten gerufen worden, um ärztlichen Beistand zu leisten; er fand dieselbe blaß im Bette liegend und hielt deren Zustand für einen leichten Anflug des Schleimfiebers; nach einigen Besuchen war jedoch das Unwohlsein gänzlich verschwunden. Schon einige Zeit vorher hatte Dr. Appel der Angeklagten ein Brechmittel verschrieben, und der königliche Polizeicommissär soll in Erfahrung gebracht haben, daß dieselbe nicht mehr so häufig wie früher Bälle und Tanzbelustigungen besuchte.

Zufolge dieser sich immer mehrenden Indizien wurde der königl. Kantonearzt Dr. Hopff mit der körperlichen Visitation der Magdalena Lützel beauftragt. Er überzeugte sich, daß dieselbe vor kurzer Zeit geboren hatte. Am 25. März wurden durch die Untersuchungscommission in der Lützel'schen Behausung Nachforschungen nach Gegenständen, die allenfalls auf das indizirte Verbrechen Bezug haben könnten, vorgenommen. Man fand in einem Schranke zwei Stücke Gaze von ganz ähnlicher Beschaffenheit, wie die bei der Umhüllung der Kindesleiche befindlichen; auch wurden noch mehrere verdächtige Sache mit Beschlag belegt; unter andern zwei Hemden, welche gezeichnet waren wie die bei dem Kinde gefundenen Stücke Leinwand. Während der ganzen Operation war die Angeklagte nicht erschrocken, obwohl etwas befangen.

In ihren Verhören gab sie im Wesentlichen Folgendes an: „Ich habe Bekanntschaft mit einem jungen Offizier gehabt und am 11. März in dem Schlafzimmer meiner Mutter während des Angehens stehend ein Kind geboren, das lautlos auf den Boden und zwar gerade auf den Kopf gefallen ist. Meine Eltern und angehörigen hatten weder von meiner Schwangerschaft noch von der Niederkunft Kenntniß. In der Bestürzung habe ich das Kind aufgehoben, um zu sehen, ob es noch athme. Da dasselbe aber kein Lebenszeichen von sich gegeben, konnte ich nur denken, daß es entweder todt zur Welt gekommen oder durch den Sturz auf den Kopf gestorben sei. Ich habe das Kind in meinem Bett verborgen und mich sodann in die Wirthsstube begeben. Am folgenden Tag kam ein Mädchen von Rodalben, dem ich Zutrauen schenkte und das Kind mit der Weisung übergab, es auf den Kirchhof zu tragen oder dem Todtengräber zu überliefern. Auf die Nachricht, daß mein Kind ganz hübsch begraben sei, habe ich dem Mädchen 6 fl. gegeben."

Die Verheimlichung ihrer Schwangerschaft erklärte die Angeklagte dahin, daß sie ihre Eltern nicht habe kränken wollen; den Mangel aller Vorbereitungen zur Niederkunft und des Kindszeuges suchte sie dadurch zu entschuldigen, daß ihre Mutter und ihre Schwägerin damit hätten ausbelfen können; es wurden jedoch in ihrem elterlichen Hause dergleichen Sachen nicht vorgefunden.

Am 27. März erschien vor dem kgl. Polizeicommissär zu Pirmasens Getraude Schied von Rodalben und machte die Anzeige, daß sie am 12. März ein todtes Kind von Magdalena Lützel erhalten und dasselbe, bewogen durch das Versprechen einer Belohnung und späteren Versorgung auf den Kirchhof zu Rodalben getragen habe; dieselbe habe gesagt, das Kind sei von ihrer Kamerädin; sie würde sich ein Messer in das Herz stoßen, wenn die Sache an den Tag käme.

Auf dem Transporte erklärte die Angeklagte dem Brigadier, daß ihr Kind mit dem Köpfchen auf den Boden gefallen sei, es müsse sich noch Sand daran befinden. Dasselbe hätte keinen Laut von sich gegeben, und sei sechs Tage in einer Schachtel versteckt gewesen, ehe es das Mädchen fortgetragen habe. Sie fragte, ob wohl die Sache vor das Assisengericht komme, und äußerte, wenn sie eine harte Strafe treffe, thue sie sich den Tod an.

---

werde die Gesandschaft, die nächstens öffentlich deßwegen erscheinen, und mit des Königs Antrag hervortreten werde, mit gebührenden Ehren empfangen.

Wilhelm las den Brief mehrmal durch und ein leises Lächeln flog zum erstenmale wieder über seine Lippen. Zwar kämpfte noch sein beleidigtes, zerissenes Herz, die tödtliche Abneigung, die er gegen alles Schwedische empfand, in seiner Brust, aber Eleonorens Bitten, die Vorstellungen der Churfürstin, die ihm die Krone in aller Herrlichkeit zeigte, die seiner Schwester Sitten schmücken sollte, das Wünschenswerthe eines so mächtigen Verschwägerten als Gustav Adolph von Schweden, Alles dieß vermochte ihn endlich, die ganze Angelegenheit in die Hände der Churfürstin zu legen.

Als nun eines Tages die Nachricht von der Ankunft schwedischer Abgesandten erscholl, als der Name Axel Oxenstierna durch die Hauptstadt lief und Eleonorens Herz in freudigem Entzücken aufjauchzte, da bemerkte man unter der Dienerschaft des Churfürsten ein ungewöhnliches Treiben, Laufen und Rennen. Rosse wurden gesattelt, Jagdzüge weggeführt — in den Höfen des Schlosses Wagen gepackt. Er selbst, der unglückliche, edle Wilhelm, trat völlig gerüstet, still und finster in das Gemach seiner Mutter und reichte ihr die Hand zum Abschied. Lebe wohl, sagte er, ich gehe nach Preußen, wo neue Unruhen ausgebrochen sind, und neuer Aufruhr wüthet — der Pole lärgt uns seine Ruh'.

Wie? sagte die Churfürstin, Du willst uns verlassen, mein Sohn, und hier in Deinem Hause bereitet sich das Fest der Freude! Du willst nicht den Myrthenkranz in die Locken Deiner Schwester . . . . ?

Das ist ein Geschäft für Euch, unterbrach sie Wilhelm seufzend. Es treibt mich fort, wo die Freude einzieht. — Ihr wißt es, Mutter; ich bin kein glücklicher Gesellschafter, vollends jetzt nicht mehr.

O mein Bruder! weinte Eleonore, seine Kniee umfassend.

Wilhelm beugte sich sanft über sie — Nicht doch, Königin von Schweden, das ziemt Euch nicht — bringt meinen Gruß an Euern künftigen Gemahl und seid glücklich mit ihm. Ihr, Mutter, tragt Sorge, daß sie wiederig und fürstlich nach Stockholm geführt werde. Alle meine Kassen haben Befehle deßwegen — und nun lebt wohl!

Er umarmte die Churfürstin, sein Haupt sank auf ihre Brust. Weinend küßte ihm Anna die Stirn und die dunklen Augen, während Eleonore seine Hände mit Thränen benetzte. Auch in seine Wimper stahl sich eine Thräne, die süßeste, die er gewann. Dann riß er sich los, noch streifte ein flüchtiger Kuß Eleonorens Wange und man hörte ihn die Treppe hinabeilen. Bald darauf verließ er mit großem Gefolge die Stadt.

* * *

Die Geschichte meldet noch, wie die Ehepverträge zwischen dem Könige von Stockholm und Marie Eleonore sehr eilig entworfen und in Richtigkeit gebracht wurden. Die Churfürstin Anna, welche diese Angelegenheit noch vor der Zurückkunft Wilhelms beseitigt zu sehen wünschte, betrieb Alles sehr

Der kgl. Kantonsarzt Dr. Hopff gab am Schlusse der Untersuchung und in öffentlicher Sitzung sein Gutachten, bezüglich der erheblichen Punkte, ab. Dasselbe geht, übereinstimmend mit dem früheren Gutachten nach der Section der Leiche dahin, daß die Knochenbrücke an dem Kindesschädel weder in der von der Angeklagten behaupteten Weise, noch durch das Hinabgleiten von der Hirschpomauer entstanden sind. Dieses Gutachten wurde von dem kgl. Kantonsarzt Dr. Stemmler in einem eben so klaren als gründlichen Vortrag bestätigt. Die Angeklagte beharrte jedoch bei ihrer früheren Angabe und stellte jede Schuld in Abrede.

Es wurden in dieser Sache zwei Fragen gestellt, die erste wegen freiwilligen Kindermords, die zweite wegen Tödtung aus Fahrlässigkeit. Die Geschworenen bejahten nur die zweite Frage, und zwar mit 7 gegen 5 Stimmen. Die Richter des Assisengerichts traten mit solcher Mehrheit der Majorität der Geschworenen bei, daß die Schuld der Angeklagten festgestellt war. Nachdem Herr Staatsprokurator Lang das Strafmaß der Weisheit des Gerichts anheimgestellt und der Vertheidiger mildernde Umstände geltend gemacht hatte, verurtheilte das Assisengericht die Schuldigerkannte zu einer correctionellen Gefängnißstrafe von einem Jahre, zu 50 Geldbuße und zu den Kosten der Progedur. Die Bestrafung des **Urhebers** dieser traurigen Begebenheit bleibt einer höheren, über dem weltlichen Gesetze stehenden Macht anheimgegeben, deren sichtbares Walten bereits begonnen hat.

Die Verurtheilte ist, nach dem Ergebnisse der Akten, die Tochter braver, wohlhabender Eltern und hat eine anständige Erziehung erhalten; sie genoß bisher eines sehr guten Rufes, soll aber in ihrer geistigen Ausbildung durch ein Gehörleiden zurückgeblieben sein, ohne daß jedoch bei ihr die Zurechnungsfähigkeit im Entfernteten aufgehoben oder geminderr wäre; sie wurde als ein gutmüthiges, leichtgläubiges Mädchen geschildert. Ihren Eltern nach erstandener Strafzeit zurückgegeben, wird Magdalena Lützel die Tage des Gerichts nicht vergessen und durch ein reumüthiges Leben den Makel an ihrem sonst so unbescholtenen Rufe zu tilgen wissen; dann wird kein Ehrlenkender des Vergangenen mehr erwähnen. Alle, welche dem verführten, schwergeprüften Mädchen eine Thräne des Mitleids weihten, haben ja schon ausgesprochen, daß sie, ebenso wie die Geschworenen, in der vorliegenden That kein vorsätzliches Verbrechen, sondern eine durch jugendliche Unerfahrenheit hervorgerufene Fahrlässigkeit erblicken. Die Scharfrichtenden aber mögen hhergiegen die im Evangelium St. Johannis verzeichneten Worte der Heilande: **„Welcher unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!“**

Aus der Vorderpfalz, 25. Aug. Die **Tabakernte** hat, vom herrlichsten Wetter begünstigt, seit vorgestern begonnen und liefert einen überaus reichlichen Ertrag. Seit Menschengedenken ist diese Handelspflanze bei uns nicht schöner gewachsen, als in diesem Jahre. (Pf. Ztg.)

Vom Rhein, 22. Aug. Gestern Nachmittag entlud sich in der Gegend, wo die Gemarkungen von Mutterstadt, Rheingönnheim und Neuhofen zusammenstoßen, ein **Gewitter**, mit Schlossen begleitet, welches — wie ich soeben von einer glaubhaften Person hörte — an dem bereits ausgewachsenen Tabak, sowie der das Gewitter begleitende Orkan an den Obstbäumen, großen Schaden verursacht hat. Derselbe ist für die Betroffenen um so empfindlicher, als die meisten Pächter dieser Güter und arme Leute sind.

Germersheim, 23. August. Gestern wurde dahier ein wuthverdächtiger **Hund** getödtet, welcher hier wie in Bellheim, Knittelsheim und Ottersheim mehrere andere Hunde gebissen hat. In Folge dessen wurde durch bürgermeisteramtliche Bekanntmachung dahier die strengste Ueberwachung angeordnet, welche Anordnung namentlich hier bei der Unzahl von Hunden dringend geboten war. (Germ. Wbl.)

München, 24. Aug. Die Zahl der Anstellungsbarrenden wächst fortwährend. So haben sich zur heurigen Schlußprüfung an der hiesigen Universität nicht weniger als **312 Juristen** gemeldet.

Seine Ernennung der Hr. Justizminister v. **Kleinschrod** ist am 23. d., Nachmittags 3 Uhr, aus seinem Urlaub zurück wieder in München eingetroffen, und hat bereits sein Portefeuille wieder übernommen.

Stuttgart, 24. Aug. Auf allen würtembergischen Fruchtmärkten sind die **Fruchtpreise** namhaft gefallen und auch der Preis der Kartoffeln stellt sich allmälig niedriger, da bedeutende Zufuhr aus Baden und Rheinbayern gekommen und weiter constatirt ist, daß der Schaden durch die Kartoffelkrankheit bei Weitem geringer ist, als man Anfangs nach dem schnellen Absterben und Schwarzwerden des Krautes gefürchtet hatte.

Biberach, 23. Aug. Man hört heute, daß gestern in Ertaltheim, hiesigen Oberamts, 6 Stunden von hier, ein **Wolkenbruch** und an dem bekannten schönen Kapellenberg ein Erdrutsch stattgefunden habe.

Kassel, 23. August. In der vorgestrigen nicht öffentlichen Sitzung der zweiten Kammer stellte, wie wir hören, ein Abgeordneter der ländlichen Wahlbezirke einen Antrag auf

---

rasch und schon im Anfange des folgenden Jahres brachte sie die verlobte Braut Gustav Adolph's dio zur Seestadt Stralsund, wo schwedische Schiffe ihrer warteten und die königliche Braut alsbald nach den Küsten führeten, die derjenige beherrschte dem ihre Seele liebend entgegenflog, und dem sie mit unverbrüchlichen Gesinnungen ergeben war, bis an seinen frühen Tod.

Miscellen.

In dem Bezirksgefängnisse zu Zweibrücken befand sich ein Sträfling, der seines guten Betragens wegen von der kgl. Verwaltung zu leichten Handarbeiten in dem sehr geräumigen äußeren Gefängnißhofe verwendet wurde. Lange Zeit hielt sich der Mann dieser Begünstigung würdig. Als er jedoch in den letzten Tagen sich erlaubte, sich von außen Rauchtabak zutragen zu lassen, zog er sich wegen dieser Vergehen gegen die Hausordnung eine strenge Rüge des Herrn Verwalters zu. So klar auch sein Vergehen gewesen war, suchte er doch durch die gräßlichsten Schwüre seine Unschuld zu bethenern, rief die Rache der Himmels über sich herab, wenn er lüge, und sagte namentlich: „Der Schlag (Schlag) soll mich rühren, wenn ich Tabak genommen.“ Für diesmal sollte es bei einem ernsten Verweise bleiben. Weirich (so hieß der Gefangene) ging hierauf mit seinen Mitgefangenen wieder an seine Arbeit, wurde aber bald darauf — vom Schlage gerührt — in sein Bett getragen, wo er noch vor Ankunft des schleunigst herbeigerufenen Arztes in wenigen Minuten den Geist aufgab. Obgleich Schuljter, war Weirich noch ein rüstiger Mann, dessen Constitution und Lebensweise ein solches Ende auch nicht entfernt ahnen ließ. „Irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten,“ sagt die h. Schrift. Das Schicksal dieses Mannes bestätigt die Wahrheit dieses Bibelwortes in der eindringlichsten Weise. (Pf. Ztg.)

Seit einigen Monaten fährt der Berliner Fabrikbesitzer Fonrobert in einem Wagen, dessen Räder, statt mit eisernen Reifen, mit Gutta-Percha umkleidet sind, ohne daß dieser von Fonrobert erfundene Beschlag sich abgenutzt hat.

(Neueste Mode.) In Paris trägt man jetzt Hüte von durchbrochenem Horn, damit den Haaren das zum Wachsthum nöthige Licht nicht entzogen werde.

Dieser Tage hat der Prozeß gegen die 4 Angeklagten in Sachen der Tödtung des jungen schönen Mädchens bei einer verfuchten vorzeitigen Entbindung begonnen, deren schauervolle Umstände vor einem Vierteljahr die schmerzlichste Sensation in Paris erregten. Die Angeklagten sind: 1) ein praktischer Arzt, 2) die Hebamme, bei der das Verbrechen verübt wurde, 3) die eigene Mutter der Getödteten, und 4) der Verführer der Letzteren, der wohlhabende Maire einer Landgemeinde bei Paris und früher sogar Stellvertreter des Friedensrichters, welche beiden Letzteren das Verbrechen veranlaßt haben.

Die Liebe schwelle die Segel des Schiffes deines Lebens,

Wiederbeseitigung der **Civilehe**, als einer dem Grundwesen des Christenthums widerstrebenden Einrichtung, desgleichen einen zweiten auf Wiedereinführung der körperlichen Züchtigung für Bubenstreiche, Bettel, Landstreicherei und dergleichen Fälle.

Gegen die Hessen-Kassel'sche, leider so eingewurzelte **Finanzkrankheit** ist Doktor Rothschild aus Frankfurt a/M. zur Hilfe gerufen worden. Der Mann genießt in seinem Fache eines nicht unbedeutenden Rufes, hat unserem Patienten früher mehrfach geholfen, ihm auch dieß Mal wieder etwas versprochen, soll aber doch sogleich ausgerufen haben: Incurabel!

Der König von **Preußen** hat den Antrag der rheinischen Provinzialvertretung auf Einführung des Ordens der barmherzigen Schwestern in das Landarmenhaus zu Trier abgelehnt.

Köln. Die Kölner Ztg. enthält nähere Details über die Beschimpfungen und Mißhandlungen, die in einem Concert in Brüssel unter dem Publikum gegen **Haynau** laut geworden sind. Viele haben vor ihm aufgespuckt, Andre laut ihm „Frauenaustreicher" zugerufen, gepfeift, gepfiffen, gezischt und „Hinaus mit Haynau!" geschrieen. Ein Hauptmann hatte den Demunzianten gemacht, worauf mehrere Verhaftungen erfolgten.

Wien, 23. Aug. Durch allerhöchste Entschließung des Kaisers ist die Wirksamkeit der **ungarischen Kriegsgerichte** in Bezug auf die dortigen Ereignisse in den Jahren 1848 und 1849 als geschlossen erklärt. Zahlreiche Begnadigungen sind wieder erfolgt. — Das ist wohl das Erfreulichste was wir heute mittheilen.

Die gänzliche Einziehung der **Münzscheine** in Oesterreich ist definitiv beschlossen. Sie wird erfolgen, sobald die Verkehrsverhältnisse diese Finanzmaßregel gestatten, und die Ausprägung von Scheidemünzen so weit vorgeschritten sein wird, daß genügende Vorräthe vorhanden sind.

Der k. hannoversche Gesandte, Herr Graf von Platen-Hallermünde, ist nach **Aschl** abgereist, wohin sich auch der kaiserl. russische Gesandte, Baron v. Meyendorff, und der k. bayerische Gesandte, Herr Graf Lerchenfeld, begeben haben. Ueberhaupt scheint sich das diplomatische Corps in Ischl ein Rendezvous gegeben zu haben. (Wdr.)

Ein Handelshaus in Bremen, die Herren Röising und Mummy, hat das **Schiff** der deutschen Flotte „Deutschland" erstanden.

Paris, 24. August. Das Gerücht von dem Vermählungsprojekte des Prinzpräsidenten erhält sich. Man scheint hier nicht daran zu zweifeln, daß die **Vermählung** Louis Napoleons mit der Prinzessin Karola von Wasa trotz der Hindernisse, die sich ihm entgegengestellt, zu Stand kommen werde.

Die Prinzessin **Marie** von Baden, Herzogin von Hamilton, ist aus Baden in Paris eingetroffen.

In den letzten Tagen haben sich mehrere **Unglücksfälle** auf verschiedenen Eisenbahnen zugetragen. Der Versailler Eisenbahnzug ist auf eine Locomotive bei Asnieres gestoßen, der Zug von Boucaire nach Rimes traf mit einem Güterzug zusammen und der Zug der Straßburger Eisenbahn gerieth an der Brücke von St. Ybin aus den Schienen, die Locomotive rannte gegen eine Steinwand und wurde zertrümmert. Bei allen Vorfällen wurden mehrere Reisende beschädigt, die Mehrzahl aber bei der letzten Catastrophe, wobei 37 Personen in's Spital gebracht werden mußten. Glücklicherweise kam Niemand um's Leben, selbst der Ingenieur und Heizer der Straßburger Locomotive sind, obwohl stark beschädigt, außer Gefahr. An dem letzten Vorfall soll das Aufweichen des Bodens durch den langen Regen Schuld sein.

Eine **Adresse** und ein ungeheurer **Blumenangebinde**, die von den Pariser Hallenfrauen dem Prinzpräsidenten persönlich bestimmt waren, nahm Hr. v. Persigny für denselben in Empfang, sine aus den Händen einer hübschen, jungen Odthändlerin. Der Blumenkorb, voll der prächtigsten und seltensten Blumen, von einem Arbeiter überspannt, maß 3 Fuß in der Höhe und 10 Fuß im Umfang!

Das auffallende Wegbleiben des Präsidenten vom Ball der Hallen-Damen gibt noch immer zu allerlei Auslegungen Stoff. Es wird ernstlich versichert, daß gegen 60 Arbeiter, die durch heimliche Vorrichtungen die Tribüne, worauf L. Napoleon sitzen sollte, so hergestellt hatten, daß sie durch einen leisen Ruck mitten im Fest umgestürzt werden konnte, arretirt und in aller Eile nach Afrika gebracht worden sein sollen.

Die Berichte aus **Irland** bezüglich der Kartoffelernte lauten fortwährend sehr günstig; die Krankheitsspuren sind allenthalben, wo sie sich gezeigt hatten; wieder verschwunden.

Aus Newyork vom 11. d. M. wird die Demission des Staatssecretärs Hrn. **Webster** gemeldet.

Bekanntmachung.

Auf die mehrseitigen Anfragen, ob der nächste Vieh- und Krämermarkt auf Dienstag oder Mittwoch gehalten werde, diene zur öffentlichen Kenntniß, daß dieser Markt, wie es bereits auch schon im Monate März veröffentlicht wurde, auf Egydiustag, Mittwoch, den 1. Sept., abgehalten wird.

Cusel, den 26. Aug. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
J. Ab.
Wolf.

Ich zeige hiermit ergebenst an, daß ich mich dahier als Zeugweber etablirt habe und daß stets sehr schöner Schamaß (Siamoise), Kelsch, Hosenzeug, Sackrücher, Halstücher und ¾ breites Baumwollzeug (Coton) bei mir zu haben ist.

Daniel Kuhn, Zeugweber.

dir Wahrheit sei dein Polarstern, und die Reinheit die See, worin es wogt.

Kehre auf der Reise deines Lebens nur in guten Herbergen ein!

Jedes irrische Bedürfniß ist eine Last, welche deinen Flug nach einer höhern Welt hemmt.

Es reicht eine Leiter von der Erde zum Himmel, aber sie ist aus Strahlen gewoben.

Wer über sein Schicksal murrt, gleicht dem Hunde, der seinen Schatten anbellt.

Neben den glänzendsten Gemächern sind oft dunkle Höhlen: auch im Kopfe und Herzen der Menschen.

Am 21. d. stieß im Augsburger Schlachthause ein 13jähriger Metzgerlehrling seinem 15jährigen Kameraden nach einem unbedeutenden Wortwechsel ein Messer in die Brust. Die Verwundung ist leider lebensgefährlich; der Thäter befindet sich in Haft.

Raritäten-Kästlein.

Ein Offizier führte seinen ihn besuchenden Freund auf seinem Landgute herum und vergaß dabei nicht, seine Besitzungen und Anlagen zu preisen. Gegen Abend röthete sich der Himmel. „Was mag diese Röthe bedeuten?" sagte sein Freund. „Je nun," antwortete der Wirth, „das ist der Widerschein der rothen Erdbeeren in meinem Garten."

„O sehen Sie, wie heiter Luna lächelt!" sagte mit einer Handbewegung nach dem Fenster des Ballsaales ein junger Cavalier zu seiner Tänzerin. — „Ach ne, das ist die Frau Actuarius Schenkeln!" verbesserte schnell die Angeredete, die — im Gebiete der Mythologie etwas fremd, das Synonym des Mondes auf eine am Fenster sitzende Dame bezog.

In einer alten Militär-Instruction findet sich die Frage: „Was hat ein braver Mann zu thun, wenn er mit einem Kuirassier in Einzelkampf gerath?" folgendermaßen beantwortet: Er muß selbigen Kuirassier in einen Sumpf locken.

Einer zu New-Orleans erscheinende Zeitung sagt in ihrem Prospect: Diese Zeitung kostet zwei Dollars. Wer diesen Abonnementspreis gleich baar bezahlt, bekommt bei seinem Ableben einen prächtigen Nekrolog.

(Auf der Berliner Börse.) Heimann: Ich sage Dir, Leyselben, der Herr Regierungsrath hat mer sehr geringschätzig behandelt. — Levi: Wie haßt? Je mers doch lieber, wenn mich die Regierung so gering schätzt as nur möglich — hab' ich's doch schriftlich gebeten, daß se mer nischt hochschätzen soll — von wegen der Einkommensteuer.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 29. Dienstag, den 31. August **1852.**

ô **Aus dem Westrich,** 29. Aug. Die Franzosen sind doch närrische Käuze! Im Phrasenmachen suchen sie besonders ihresgleichen. Wenn solche tönende Phrasen auch manchmal eminenten, so gotteslästerlichen Unsinn enthalten, das rühret die guten Leute nicht. So hält ein Geistlicher eine Rede an Louis Napoleon und versichert ihn, die Vorsehung werde ihn auf seiner Bahn unterstützen, denn die Vorsehung sei nicht undankbar. Der liebe Gott wird wohl eine besondere Botschaft vom Himmel herab senden, um dem Prinz-Präsidenten für den Staatsstreich zu danken, weil er ohne ihn mit den rappelköpfischen Franzosen nicht fertig werden konnte. Nun hat gar ein non plus ultra von einem Präfecten, Hr. de Colvimont heißt der Mann, dessen Namen der Nachwelt aufbewahrt zu werden verdient, einen Transparent leuchten lassen mit der Inschrift: „Gott schuf Napoleon und ruhte aus!“ Napoleon I., II. oder III.? Wir möchten hier wohl fragen, was dem lieben Gott mehr Mühe gekostet habe, Napoleon I. nach St. Helena zu bringen oder Napoleon III. zu schaffen? Wie mag es wohl mit der religiösen Bildung eines Volkes beschaffen sein, dem man solche ungeheuerliche Blasphemien bieten darf? Auf diesem Wege werden die Franzosen endlich an dem Ziele ankommen, das die Römer in der Kaiserzeit erreicht hatten, als Heliogabal sein Pferd zum Consul ernannte.

B* Ensel, 30. Aug. Gestern ab ich aus dem Wingert des Hrn. Pfender dahier zeitige **Trauben** und sollen schon vor zehn Tagen solche dahelbst gepflückt worden sein.

C Wolfstein, 29. Aug. Die seit einigen Tagen wieder trockenwarme Witterung rief Alles hinaus in die **Ohmeternte,** von welcher denn auch schon ein großer Theil eingescheuert ist. — Seit acht Tagen haben wir zeitige **Trauben.** Unser Rassetreiber, von dem man sagt, daß er dem Deidesheimer gleich stehe, scheint dieses Jahr wieder durch eine vorzügliche Güte sich auszeichnen zu wollen.

Wie man dem „M. J.“ berichtet, soll Herr Pfarrer **Wagner** in Hoßtoch, ein Schwiegersohn des Oberconsistorialrathes Rust in München, zum Consistorialrath in Speyer ernannt werden.

Zweibrücken, 28. Aug. **(Assisenverhandlungen.)** Sitzungen von 25., 26. und 27. Aug. 1) Carl Schlegler, 36 Jahre alt, Kammmacher von Reichenbach, vertheidigt durch den Herrn Rechtskandidaten Gugel. 2) Peter Leonhard, 40 Jahre alt, Steinhauer von Reichenbach, vertheidigt durch den Herrn Advokaten Vollmar. 3) Joseph Rupp, 51 Jahre alt, Barbier von da, vertheidigt durch den Herrn Rechtskandidaten Munzinger. In der Nacht vom 21.—22. November 1851 hörte der Dienstknecht des Ackersmanns Johannes Diehl zu Schwedelbach fremde Stimmen im obern Stockwerk des Hauses. Einen Diebstahl vermuthend benachrichtigte er seinen Dienstherrn von dem, was er wahrgenommen hatte. Nach Oeffnung eines Fensters sahen Beide eine an die Giebelseite des Hauses angestellte Leiter, an deren Fuß sie sich schnell begaben, um den Eingedrungenen den Rückzug abzuschneiden. In diesem Augenblicke stieg ein großer, mit einem Mantel bekleideter Mann die Leiter herab, lief eine kleine Strecke und blieb dann stehen. Ein zweiter herabspringender Mann faßte den ihn auffaltenden Diehl bei der Brust, wodurch dieser verhindert wurde, die Leiter hinwegzuziehen, so daß ein drittes Individuum auch herabkommen konnte. Nun entstand ein heftiger Kampf zwischen dem Hauseigenthümer und seinem Angreifer, wobei Ersterer vergeblich um Bürgerhilfe schrie. Der mit dem Mantel bekleidete Dieb kam auch wieder herbei, faßte den Diehl von hinten und rief seinen Kameraden zu: „Zieh das Pistol heraus — schieß ihn todt!“ Diehl, seinen Gegner muthig festhaltend, sah, wie der Angerufene mit der Hand in die Westentasche griff, hörte dann ein Geräusch wie vom Aufziehen des Hahnen einer Schußwaffe und fühlte, wie ihm das Pistol auf die Brust gesetzt wurde. Dieses scheint wirklich abgedrückt worden zu sein, aber versagt zu haben, denn der Besitzer gab dem Diehl mit demselben einen heftigen Streich auf den Kopf. Auf dessen wiederholtes Geschrei kam sein alter Vater und wollte den ergriffenen Dieb selbst mit Ehrenworten? Leider nein; sonst könnte ich sie von jeder Straße zu Dutzenden an den Schnurrbärten in's Haus hereinziehen. Ganz gewöhnliche und schlechte Pinsel taugen auch nichts, obwohl es mir an ihnen nicht fehlen würde. Weiß der Himmel, wo ich die ganz zarten Pinsel anstreihe, die ich zu meiner Malerei bedarf. In Betreff der Farben bin ich nicht in der geringsten Verlegenheit, und worum? Die weiße entlehne ich von einer 18jährigen Unschuld. Doch — halt! heißt es nicht in der Zauberflöte: „D wenn ich sie nur finden könnte! O daß sie doch schon vor mir stände!“ — Nun weiter! Die gelben Farben entlehne ich bei einer Bleichsüchtigen, die braunen bei einer 60jährigen Jungfer, die schwarzen bei einer Binden, denn sie hat ja ohnehin überflüssiges Schwarz vor den Augen. Nun fehlen mir noch die rothen Farben, und wo anders sollte ich diese nehmen, als von jungen frischgezüpften Lippen und Wangen?

Jetzt hätte ich die nöthigen Erfordernisse; also rasch an die Arbeit selbst! Meine Skizze entwerfe ich, wie alle vorzüglichen Miniaturmaler, auf Papier, und erst wenn die Züge wohlgetroffen und fertig sind, — werde ich, lieber Leser und freundliche Leserin, antheilen müß, — erst dann werde ich die Skizze auf Elfenbein übertragen.

Die Augen des Heuchlers haben etwas Namenloses an sich und ihre Blicke hüten einen gewissen unnahbaren Charakter, wodurch sie nicht in ihren stets wechselnden Bewegungen von denen der Mundwinkel begleitet. In diesen Zügen um den Mund, worin sich überhaupt jeder Mensch vom andern charakteristisch unterscheidet, bemerkt geringe Menschenkenntniß

Der Heuchler.

»Wer bloß durchschaut, der fliehet weit und weiter
Vor dir, dem Letzten auf der Himmelsleiter.«
Byron.

Ich bin zwar weder ein Jsadey, noch Auguslin, noch Saint! ich hoffe aber dennoch doch, daß man es mir nicht übelnehmen wird, wenn ich mich, trotz der Meisterschaft der drei genannten Miniaturmaler, auch einmal in dieser Kunst versuche. Ich möchte nämlich dir, lieber Leser und freundliche Leserin, ein kleines Portrait von einem Heuchler entwerfen, damit du dich in der Welt leichter auskennest, im Falle dir einmal einer — was ja leicht möglich ist — da oder dort begegnen sollte.

Als Miniaturmaler muß ich vor Allem haben — ein Pult. Dazu nehme ich die ganze Erde. An das Pult brauche ich einen Schiebhaken; der wird mich wenig kosten, es hat ja heutzutage alenthalben Haken genug. Ferner bedarf ich einer Palette. Hiezu kann ich jeden Wirthstisch benützen. Was sodann einen Schaber betrifft, so werde ich wohl nicht viele Kaufläden besuchen müssen, um einen zu erhalten; vielleicht weiß mir der nächste beste getaufte oder ungetaufte Jud Rath zu schaffen. Ferner hätte ich nothwendig — eine Lupe, wenn mir nicht die öffentliche Meinung angeboten hätte, sie wolle mir die Anschaffung einer Linse ersparen und selbst hundert und tausendfach Alles vergrößern, und aus jeder Mücke einen Elephanten machen. Jetzt würde ich also nichts mehr als Pinsel und Farben brauchen. Aber was für Pinsel

festhalten hessen. Als dieser rief: „Ihr Brüder, verlasst mich nicht“, eilten seine Spiessgesellen zu Hilfe und misshandelten die beiden Diebe mit ihren Stöcken dergestalt, dass mehrere Wunden und Verletzungen die Folge davon waren. Der alte Diebe sank unter den erhaltenen Streichen zu Boden, sein trächtigerer Sohn aber setzte den Kampf mit den drei Dieben fort, bis es gelang, unter Beistand einiger auf den anhaltenden Lärm herbeigekommener Leute, einen derselben festzuhalten. Die beiden andern hatten indessen die Flucht ergriffen. In dem Verhafteten erkannte man den Nagelschmied Anton Frank von Reichenbach, ein äußerst übel berüchtigtes Subjekt. Aus allen wahrgenommenen Umständen ging hervor, daß die Diebe schon in voller Thätigkeit waren, Kisten und Kasten auszuleeren, als sie durch das Oeffnen der Hausthüre gestört wurden; sie konnten daher nur einige Mundvorräthe mitnehmen. Der Versuch, Wäsche und Geld zu stehlen, schlug fehl. Die Gerichtsbehörden sind von den Dieben sowohl zum Zwecke der Ausführung des Raubes, als auch zur Deckung des Rückzugs verübt worden. — Nachdem der verhaftete Anton Frank den Diebstahl eingestanden hatte, ohne jedoch seine Mitschuldigen zu nennen, fand er für gut, sich der weltlichen Justiz dadurch zu entziehen, daß er sich im Bezirksgefängnisse zu Kaiserslautern erhängte. Er stand seit Jahren in Verdacht der Betheiligung an allen in der Umgegend seines Wohnortes verübten Einbrüchen, weil er viel Geld ausgab, nicht arbeitete, sondern immer auf große Erbschaften spekulirte. Durch ihre intime Bekanntschaft mit Frank sind auch die drei ebenfalls in schlechtem Rufe stehenden Angeklagten in Verdacht gerathen und verhaftet worden. Schlegler wurde von Johannes Diebl als der mit dem Mantel gekleidet gewesene Dieb erkannt, rebhuhnartiger Dessinge, welcher das Pistol auf Diebl abdrückte, sie ihm auf den Kopf schlug und, nachdem er vergebens nach seinem Taschenmesser gefucht hatte, die beiden Diebl mit dem Stocke mißhandelte. Bei Besichtigung des auf dem Kampfplatze zurückgelassen Pistols fand man die zwei Läufe geladen und Zündhütchen aufgesteckt, allein die Ladung saß verkehrt, indem zuerst die Schrote und dann das Pulver aufgetrgt war. Der beeidigte Expert erklärte, daß dennoch der Schuß hätte losgehen können, wenn nämlich nur ein Körnchen Pulver in die Nähe des Zündlochs gekommen wäre. — Als Resultat der öffentlichen Verhandlungen erklärten die Geschworen die Angeklagten Schlegler und Lehnhard schuldig, unter gemeinschaftlicher Mitwirkung eines Dritten, nun nicht mehr lebenden Theilnehmers, in der Nacht vom 21. auf den 22. November 1851, aus dem bewohnten Hause des Johannes Diebl zu Schwerdelbach, mittelst Einbruchs und Einsteigens eine Quant tät Schweinefleisch und Würste, zu gleicher Zeit unter obigen erschwerenden Umständen mittelst innern Einbeuchs und Anwendung solcher Schlüssel eine Summe baares Geld, Wäsche ꝛc. zu stehlen versucht und bei Verübung dieser Verbrechen die Hausbewohner mit ihren Waffen mißhandelt und verwundet zu haben. — In Folge dieser Erklärung verurtheilte das Assisengericht beide Schuldigen kannte zur Todesstrafe und zu den Kosten der Prozedur. Die censte Einwahnung des Gerichtspräsidenten machte auf den Verurtheilten nicht den geringsten Eindruck; er stieß rohe Drohungen gegen die Zeugen aus. — Joseph Rupp, ein Schwager und Gesellschafter von Schlegler, wurde von der Anklage der Theilnahme an obigem Verbrechen losgesprochen und in Freiheit gesetzt.

Speyer, 28. August. Gestern wurden wir mit einem Besuche der **königlichen Familie** und Ihres zur Zeit auf Ludwigshöhe anwesenden hohen Besuches beehrt. Gegen 4 Uhr Mittags kamen die Allerhöchsten Herrschaften in unserer reichlich mit den Landesfahren geschmückten Stadt an und stiegen an einem Seitenportale des Doms ab. In Begleitung Ihrer Majestäten befanden sich Ihre königliche Hoheiten Prinzessin Adelgunde, Herzogin von Modena, Prinzessin Hildegard, Erzherzogin von Oesterreich, ferner die Gemahlin des Prinzen Luitpold, dann der Großherzog und die Großherzogin von Hessen. (Sp. Anz.)

Augsburg, 24. Aug. Monsf. Sibour, **Erzbischof** von Paris, ist mit Begleitung hier angekommen.

München, 22. August. Die Confiscation der Freitagsnummer des **„Volksboten“** gibt viel zu reden; denn dieselbe erfaßte auf Grund des Art. 13 des Preßgesetzes, sobin wegen Schmähung, Beschimpfung ꝛc. eines Mitgliedes des k. Hauses, was mit Gefängniß von 1 Monat bis zu 1 Jahr zu bestrafen wäre.

Der Geheimerath **Thiersch** in München hat in seinen vorgerückten Jahren abermals eine Reise nach Griechenland unternommen und gedenkt 2½ Monate unter dem griechischen Himmel hinzubringen.

München, 25. August. Statistisch interessant ist es, daß im heurigen Jahr 8326 **Kinder** — 4123 Knaben und 4203 Mädchen — die deutschen oder Elementarschulen hier besuchten; es sind dieß um 160 mehr als im Vorjahre; 131 Lehrer und Lehrerinnen besorgten ihren Unterricht.

München, 26. Aug. Gestern Nachmittags kam der **Erzbischof** von Paris, Hr. v. Sibour, dahier an und stieg im Hotel Maulick ab. — Heute früh wurde in der Frauenkirche in einem Beichtstuhle ein Paquet gefunden, das mehrere silberne Löffel und Becher enthielt, welche längst dem Hrn. Guerra gestohlen wurden.

In den nächsten Tagen wird in Straubing-Niederbayern ein **Raubmörder** hingerichtet werden, und vielleicht schon vor dem Schlusse nächster Woche wird dasselbe Schicksal den am 26. v. M. hier zum Tode verurtheilten Treiber ereilen; gestern soll die Bestätigung des Urtheils aus dem Cabinet angelangt sein und wird sonach die Execution wie gewöhnlich vor der Rückkunft des Hofes stattgehen.

---

gar gerne viel Demuth und Sanftmuth; wer aber den vor aller Welt sich immer wenigstens leicht gebogenen Nacken bemerkt, der begreifet die Demuth gar sehr; denn eben so gut, als die Demuth, bringen auch Sünde, Laster und Unvollkommenheiten den Nacken des Menschen und ziehen seine Augen und sein Haupt herwärts. Wer sich die Mühe geben will, das ganze Wesen des Heuchlers genau zu beobachten, der wird sich dabei an die Regel der Heperiten erinnern, welche von außen tadellos, innen jedoch nichts als Moder waren. Der Heuchler unterscheidet sich vom Grobian dadurch, daß er defensiver, der Grobian aber offensiver Natur ist. Der Heuchler gleicht einer Besatzung, die sich hinter ihren Mauern und Wällen sicher glaubt und keinen Ausfall wagt; der Grobian aber gleicht dem Belagerungsheer, welches angreift und stürmt. Der Heuchler unterscheidet sich vom Schmeichler dadurch, daß der Schmeichler Andere Gunst sucht, während der Heuchler es dahin bringen möchte, daß andere seine Gunst suchen. Der Schmeichler strebt Andere wie ein Magnet anzuziehen; der Heuchler läßt sie nur bis auf eine gewisse Entfernung sich nahe kommen. Der Heuchler unterscheidet sich von dem Verläumder dadurch, daß er Andere lobt, während der Verläumder Andere tadelt; beider Ziel aber ist, sich dadurch geltend zu machen und die Sen oder jenen Zweck dadurch zu erreichen. Des Heuchlers erster Lebenszweck ist, den Balken in seinem Auge der Welt zu verbergen. Welche Tugend oder überhaupt edle menschliche Eigenschaft es auch sein mag, — Frömmigkeit, Demuth, Sanftmuth, Barmherzigkeit, Mitleid, Mitgefühl, Feierlichkeit, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Liebe, Freundschaft, Duldung, Nachsicht u. s. w., — welche von diesen und allen religiösen oder reinmenschlichen oder geselligen Tugenden und Eigenschaften es auch sein mag, jede derselben benützt er nur als spanische Wand, durch welche er seine innere Schlechtigkeit den Menschen zu verbergen strebt; jede derselben übt er nur in sofern, als sie ihm am tauglichsten scheint, als eine schöne Larve für dieses oder jene Laster benützt werden zu können. Sein ganzes Dichten und Trachten geht dahin, mit dem Gewande eines Engels die Seele eines Teufels zu bekleiden. Seine einzige Waffe ist der Schein. Man sagt zwar schon seit alter Zeit: „der Schein trügt“; aber in unsern Tagen fängt man an zu sagen: „der Schein thut Alles.“ Darum entließ seiner Vater seinen Sohn mit den vielfagenden Worten von der privatpflichen Schwelle in die Fremde: „die Welt liegt vor dir, mein Sohn, gehe hin, sei ein Schurke und mache dein Glück!“ — Des Heuchlers Natur ist um so raffinirter, unergründlicher und schwerer zu erkennen, je raffinirter, pakrter und dekkater der Stand ist dem er angehört. Je niederer und und ungebildeter aber der Stand ist, dem er angehört, desto leichter ist er zu erkennen. Auch der größte Dummkopf kann den Heuchler machen; der verunstaltigt und wahrhaft gebildete Mensch aber wird seine edlere Natur niemals und unter keiner Bedingung so schamlos in den Koth werfen, daß er sich bis zum Heuchler herabwürdigen könnte. Er wird vielmehr sich es zur Ehre rechnen, zur Warnung für Andere und zur Belehrung der Irrgeleiteten, den Heuchler, wo er ihn findet, zu entlarven und in

Auf der einsamen Höhe des **St. Peter** im Schwarzwalde ist's auf einmal lebendig geworden. Auf allen Wegen und Stegen kamen am 16. August die badischen Geistlichen, die von ihrem Erzbischof zu Stefübungen verurtheilt sind, weil sie für den verstorbenen Landesherrn Seelenämter gehalten haben, bußfertig heraus. Schon sind 47 von 55 Geistlichen eingetroffen und der bekannte Pater Roh setzt sie mit Strafpredigen, Beten und Fasten tüchtig in Trab.

Trier, 23. Aug. **Hoffmann** von Fallersleben, der sich einige Tage hier aufhielt, um die Handschriften der Stadtbibliothek zu benutzen, ist wegen Mangel eines Passes von der Polizei ausgewiesen worden.

Auch aus dem **Odenwalde** lauten die Erntеberichte sehr günstig, und Alles steht in üppiger Fülle. Die Kartoffelkrankheit hat sich zwar wieder vorgefunden, doch kümmern sich die Leute weniger darum, da die Ernte immer noch eine mehr als mittelmäßige ist. Auch ein neuer Landrath hilft denen, die ans Betteln gewöhnt sind, arbeiten.

Aus Frankfurt wird berichtet, daß die **deutsche Fahne** vom Bundespalast allerdings abgenommen worden sei, daß sie aber später wieder aufgezogen werden solle, wenn es nicht vergessen werde. Einige meinen, sie solle nur während der Bundestagsferien abgenommen werden.

Die **dänischen Kreuze** in Deutschland werden sehr häufig. Die Bundestagsgesandten Graf Thun und v. Bismark-Schönhausen in Frankfurt haben dänische Großkreuze, andere Beamte des Bundestags andere Orden erhalten.

Am 20. August hat der berühmte **Liebig** seine Wirksamkeit an der Gießener Hochschule beschlossen und von seinen Zuhörern Abschied genommen. Daß verflossene Semester war das 57ste seiner akademischen Thätigkeit in Gießen. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der gefeierte Mann vor seinem Uebezug nach München noch einen Ausflug nach Rußland zu machen.

Die Augsb. Allg. Ztg. will wissen, daß die **Gräfin v. Schaumburg**, die Gemahlin des Kurfürsten von Hessen, kein Bedenken habe, wenn Louis Napoleon den Thron der französischen Republik mit einer ihrer Töchter theilen wolle. Die Reise des Kurfürsten mit seiner Gemahlin nach Paris, obgleich im tiefsten Incognito, könne damit zusammenhängen.

In Schwarzburg-Sondershausen blühen den Zeitungsschreibern auch keine Rosen. Das neue **Preßgesetzchen** dieses Ländchens ist dem preußischen nachgebildet. Die Cautionen steigen auf 3000 bis 4000 Thaler. Amtliche Berichtigungen müssen, auch wenn sie doppelt so lang sind als der Schriftsatz, auf den sie als Antwort dienen, kostenfrei eingerückt werden.

Obwohl es allgemein auffällt, daß eine Wiedereröffnung der **Zollconferenz** in Berlin von einem Tage zum andern verschoben ist, so scheint doch eine Erneuerung des Zollvereins selbst festzustehen, aber nur auf eine kurze Reihe von Jahren und nur, wenn für dieselbe Zeit ein vorläufiger Handelsvertrag mit Oesterreich zu Stande kommt. Der hinlende Bote dabei ist, daß nach Ablauf dieser kurzen Frist, welche dem Zollverein gegeben wird, es Jedem freistehen soll, mit Oesterreich in völlige Zalleinigung zu treten. Walle aber Preußen auf diese Vermittlungsvorschläge nicht eingehen, so würden Bayern, Sachsen und Hessen und wie ihre Verbündeten heißen, mit Preußen nicht weiter verhandeln, sondern den Zollverein ohne Preußen fortsetzen, bis eine Zolleinigung mit Oesterreich eingetreten sei. So soll die Sache nach der Kasseler Zeitung stehen, die auch die Berliner Blätter als Quelle benützen und die etwas zu schadenfroh ist, als daß sie nicht den Vorhang etwas lüften sollte.

Auswanderer nach Amerika werden von Neuem darauf aufmerksam gemacht, daß körperlich Gebrechliche oder sehr alte Leute, namentlich unverheirathete Frauen und solche, die nicht hinreichende Mittel aufzuweisen haben, in manchen Häfen drüben zurückgewiesen werden. Solche Leute sollen es gewesen sein, die neulich mit Bremer und Hamburger Schiffen die unfreiwillige Rückreise antreten mußten, nicht Hunderte von Unzufriedenen, wie damals übertriebene Berichte erzählten.

Den Tod Stieffels berichtet die Dorfztg. folgendermaßen: Wo werden wir einen andern guten Wettermacher herbekommen? Der alte, nun schon ziemlich bewährte, Professor **Stieffel** aus Stuttgart, ist auf der Insel Helgoland gestorben. Er hatte nur einigemale in der See gebadet; das bekam ihm aber so schlecht, daß er sich reiselustig machte und starb. Der geneigte Leser wird daher entschuldigen, daß der Monat August kein Wetter hat, als das natürliche; gerade da das Wetter fast ganz hergestellt war und allein kaufen konnte, mußte Hr. Stieffel abgehen. Daß übrigens die Untersuchungen und Beobachtungen des Prof. Stieffel verdienstlich waren, ist nicht zu verkennen.

Es ist zu verwundern, daß ein so ausgezeichneter Sofdatenfreund wie der **Kaiser von Oesterreich** auch ein Gönner der Jesuiten ist. Alle Zeitungen erzählen, wie der Kaiser in Pesth dem Bischof verschiedene, von den Jesuiten erwarte er vorzüglich die Erziehung der Jugend und deßhalb habe er den Orden der Jesuiten hergestellt. Nur müßten der

---

seiner ganzen Erbärmlichkeit der mehr als verdienten Verachtung der Mitmenschen preisgegeben. Der Heuchler ist es, der — wenn er nicht da und dort entlarvt würde — die Welt zuletzt auf den Glauben brächte, daß die Tugend ein leerer Schall sei. Der vernünftige Mensch aber, der Freund der Wahrheit entlarvt ihn und sagt der Welt;

> „Die Tugend sie ist kein leerer Schall,
> Und der Mensch kann sie üben im Leben,
> Und mag er auch Anfechten überall,
> Er kann nach der göttlichen streben!“

Die Heuchelei finden wir nicht nur in den raffinirten Ständen der Gesellschaft fast bis zur Norm im Umgang erhoben; sie hat ihr Gift auch in den niedersten Volkoklassen ausgestreut; mit diesem Gift aber auch das verderblichste Mißtrauen. Wer traut noch dem, der zu gerne betheuert? wer traut dem, der sehr Kleinigkeit betheuert? Am allerwenigsten ist aber wohl dem zu trauen, der bei jeder, auch bei der geringsten Betheuerung, die Hand auf's Herz legt!

Ich bin zu Ende. Und nun, lieber Leser und freundliche Leserin, wie gefällt dir mein Miniaturgemälde? Sei nur nachsichtig! es ist ja der erste Versuch, der zweite wird schon besser aufallen. Noch fiel kein Minister vom Himmel, wie man sagt. Habe ich die Farben nicht leicht genug aufgetragen? habe ich die lichten und dunkeln Partien nicht allzurein behandelt? Die Schattenpartieen nochmals zu übergehen, hatte ich kaum für nothwendig, da ich sie für fast und kräftig genug hatte. Ich weiß zwar wohl, daß man die Miniaturmalerei gewöhnlich nur für die Bilder derjenigen benützt oder in Anspruch nimmt, die arm sind und theuer sind und denen wir fortwährend nahe zu sein wünschen; der Versuch wird aber doch Vergebung verdienen, diese Kunst auch einmal für ein Bild benützt zu haben, welches uns stets einen Charakter, einen Menschen vor die Seele hält, der uns niemals lieb und theuer sein soll und von welchem wir immer getrennt und ferne zu sein wünschen wollen.

Miscellen.

(Würzburg.) Wie öffentliche Blätter, darunter auch die Allg. Ztg., in einem interessanten Berichte über die Schwurgerichtssitzungen mittheilen, hatte Barbara Höhn, Genossin einer Diebsbande, ihre Verbrechungen immer mit dem Zusatze begleitet: „sie wolle stumm und lahm werden, wenn u. s. w.“ Und siehe da, sie wurde in Folge einer Krankheit wirklich stumm und lahm.“

Ein Mädchen in der Nähe Wiens hatte sich, um eine blendendweiße Gesichtsfarbe zu bekommen, mehrere Tage hindurch längere Zeit in die Sonne gelegt und das Gesicht mit Wasser begossen. Sie hatte nämlich gehört, daß man dieß Verfahren beim Bleichen der Leinwand anwende und zweifelte nicht, daß es auch auf ihr Gesicht bleichende Wirkung thun werde. Leider geschah das Gegentheil und das Mädchen, welches früher hübsche Gesichtsfarbe hatte, ist nun braun wie eine Zigeunerin.

Am 16. d. M. hat sich während des herrlichsten Son-

Jesuiten nicht wenige, sondern viele kommen und Missionen halten.

Der Pabst hat angeordnet, daß alle Klöster **Oesterreichs** visitirt werden sollen. Die kathol. Kirchenversammlung zu Gran von 1849 und 1850 hatte nämlich eine Reform der geistlichen Orden und Klöster für nothwendig erachtet, besonders „weil aus einzelnen Orden der frühere Geist, der sie auszeichnete, gewichen sei." Der Kaiser erlaubte, daß die Bischöfe sich Visitatoren vom Pabste ernennen lassen dürfen, worauf der Pabst den Erzbischöfen von Prag und Gran dieses Geschäft übertragen hat.

Der „Times" wird aus **Florenz** vom 7. Aug. geschrieben, daß das Cassationsgericht auf Andringen der Regierung die Appellation des Erpaters Maria verworfen habe. Beide sind demnach in die Kosten und zu 9monatlicher Strafe verurtheilt, der Mann zu 56, die Frau zu 45 Monaten, und, wie man sich erinnern wird, wegen seines andern, und, wie man sich erinnern wird, wegen seines andern Verbrechens, als wegen ihres Uebertrittes vom römisch-katholischen zum protestantischen Glauben, oder, wie es im Urtheile buchstäblich heißt, „wegen ihrer Annahme der Lehre des reinen Evangeliums (puro Evangelo)."

Ländliche Szene aus dem Kirchenstaat. In der ersten Woche des August gerieth eine bis an die Zähne bewaffnete **Mörderbande** ins Handgemenge mit einer Abtheilung Carabiniere. Auf dem Wege nach Lugo entspann sich ein lange anhaltendes Gewehrfeuer; 6 Carabiniere wurden getödtet und der Rest der Truppen in die Flucht geschlagen. Die durch ihren Sieg kühn gewordene Bande griff sofort zwei in der Nähe gelegene Pachthöfe an und hieb zweien Bauern den Kopf ab, vorschützend, daß dieselben Spionendienste bei den Carabinieren geleistet hätten. Die Köpfe der Ermordeten wurden auf Piken aufgepflanzt, „um den Spionen als warnendes Beispiel zu dienen."

Paris, 26. August. Die Zahl der Departementalräthe, welche in entschiedener Weise die Wiederherstellung des **Kaiserthums** zu Gunsten Louis Napoleon's verlangen, vermehrt sich fortwährend. Die Erwartungen des Elysee gehen in dieser Beziehung vollkommen in Erfüllung. — Zwei Arrondissementsräthe, die von Condom (im Gersedepartement) und von Saverne (im Niederrheindepartement) haben einen Wunsch geäußert, der als „Anzeichen" hervorgehoben zu werden verdient, nämlich den Wunsch, daß man von dem allgemeinen Stimmrechte nur „bei ganz besonderen Anlässen" Gebrauch machen möge. Die Berufe ist geöffnet.

Feldmarschall **Haynau** ist in Paris angekommen.

(Friedenspolitik.) Das Pariser „Univers" greift Preußen wegen der Verfolgung der „Volkshalle" und der katholischen Partei überhaupt an und fordert indirekt Rheinpreußen zum Anschluß an Frankreich und Schlesien zum Anschluß an Oesterreich auf, da dort die katholische Religion sey frei und geschert sei!

In dem Bahnzug, der bei Nancy aus den Schienen kam, befand sich auch das Gefolge des Kurfürsten von Hessen (er selbst nicht) und die **Leiche** des Prinzen Paul von Württemberg (auf dem Transporte von Paris nach Stuttgart.) Von den Verwundeten gibt nur der Zustand des Heizers ernstliche Besorgnisse. (Am wenigsten hat jedenfalle die Leiche empfunden.)

Times", die größte und mächtigste englische **Zeitung** schreibt: „Frankreich hat seine Freiheiten verloren, aber dafür hat es einen St. Bernhard aus Pappendeckel der gaffenden Menge zu zeigen ꝛc. Das Volk mit Spektakeln zu speisen, wie man sie in London jeden Abend für eine halbe Krone sehen kann, darin besteht die Politik und Staatskunst der Regierung, und seltsam genug, das Volk findet in solchen Zerstreuungen einen Ersatz für die verlorene Unabhängigkeit."

(Eifer gegen den **neuen Glaspalast.**) Der protestantische Erzbischof von Canterbury hat seine Autorität als Primas von England getrend zu machen gesucht, indem er sich an der Spitze einer Deputation zum Lord Derby begab und die Schließung des Sydenhauer Glaspalastes an Fest- und Sonntagen verlangte, weil die Londoner durch ihre Lustfahrten nach diesem Palast den Sonntag entheiligen würden!

Bekanntmachung.

Der Schweinhirten-Dienst wird bis nächsten Michaelstag fällig. Die Bewerber um diesen Dienst haben sich innerhalb 10 Tagen auf dem unterfertigten Amte zu melden.

Cusel, den 30. Aug. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
J. A.
W o l f.

[3]1 Stadtschr.

Anzeige.

Der Unterzeichnete, durch Allerhöchstes Reskript vom 5. August jüngst als königlicher Notär zu Lauterecken ernannt, bringt hiermit zur Kenntniß, daß er unterm heutigen sein Bureau in dem Roeplandin'schen Hause eröffnet habe.

Lauterecken, den 23. August 1852.

Forthuber,
[3]2 k. Notär.

Ich zeige hiermit ergebenst an, daß ich mich dahier als Zeugweber etablirt habe und daß stets sehr schöner Schamaß (Siamoise), Kelsch, Hosenzeug, Sacktücher, Halstücher und ¾ breites Baumwollzeug (Coton) bei mir zu haben ist.

Daniel Kuhn, Zeugweber.

Samenkorn, französisches, ist zu haben bei P. Binger.

Zwei halbe Morgen Ohmet sind zu miethen bei Schreiner Bender.

Bei der 488. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

16 13 2 6 29

Die nächste Ziehung ist den 7. Sept. zu München.

uerschreins plötzlich eine Weise über der Stadt Freiburg (Schweiz) verbreitet. Die Naturforscher zerbrachen sich die Köpfe über die Bedeutung dieser Erscheinung, als plötzlich Hunderte von geflügelten Insekten, sogen. Kornwürmir (fliegender Weizen) zu Boden fallen sahen. Es war nämlich ein Kornvorrath, der sich über dem langen Warten bei seinem Eigenthümer gelangweilt und deßhalb lebendig geworden war. (So wird's noch allen Kornwucherern ergehen, und wenn sich die Hopfenhändler nicht bessern, fliegen ihnen auch einmal die Hopfensäcke zum Speicher hinaus.)

In einem Hotel zu Antwerpen fand dieser Tage ein schrecklicher Unfall statt, der zur Vorsicht mahnen mag. Ein Deutscher hatte die Unvorsichtigkeit, eine noch brennende Cigarre in den Abtritt zu werfen, in welchem sich viel Schwefelwasserstoffgas angesammelt hatte. Das Gas zündete und der ganze Abtritt flog in die Luft. Man eilte herbei und fand den Fremden furchtbar verbrannt unter den Trümmern. Man hofft, daß er davon kommen werde.

Ein neues Licht, und zwar ein Licht aus der neuen Welt, eine ursprünglich amerikanische Erfindung nämlich, hat den Weg zu uns gefunden. Die ersten Proben mit diesem Leuchtstoffe, die seit ein paar Wochen in der Kunsthandlung des Hrn. Jos. Wagner in Pirmasens veranstaltet worden, lassen keinen Zweifel übrig, daß nun das Mittel gefunden sei, überall leicht Gasbeleuchtung einzuführen. Dieses unter der Benennung „Kiefergeslicht" in jüngster Zeit wegen einer wesentlichen Verbesserung im Mechanismus der Lampe bereits auch für die öffen. Staaten patentirt, kommt an Leuchtkraft nicht nur der Gasflamme vollkommen gleich, sondern ist letzterer in mehrfacher Rücksicht sogar vorzuziehen. Der Leuchtstoff selbst ist eine flüssige, wasserähnliche, farblose Substanz, die nebst der größten Reinlichkeit noch den Vortheil verbindet, daß es niemals der Gesundheit schädlich, vielmehr das Einathmen des Stoffes, besonders für Brust- und Lungenkranke, äußerst heilsam ist. Dabei bietet das Kiefergas noch den großen Vortheil, daß es wohlfeiler ist als jeder andere Beleuchtungsstoff. Eine Flamme, die an Leuchtkraft sechs Wachskerzen gleich kommt, kostet für die Stunde nicht mehr als 1 Kr. C.-M.! Ueberdieß unterstützt das Erfindungssystem noch den Einsand, daß auch jede bisher im Gebrauch befindliche Lampe mit geringer Auslage für die neue Beleuchtung eingerichtet werden kann.

Räthsel.

Ich trei' um meines Daseins Willen
Sorgfältig eingenummt vor Dich
Und frage schweigend: Wer bin ich?
Du aber dringst durch alle meine Hüllen
Und Dein Erkennungswort vernichtet mich.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 30. Donnerstag, den 2. September 1852.

†* **Cusel**, den 1. Sept. Das Gesetz über die Benützung des Wassers, bekannt gemacht in Nr. 60 des Amts- und Intelligenzblattes der Pfalz von diesem Jahre, verdient die Aufmerksamkeit aller Derer, die an Flüssen oder Bächen wohnen, und von dem vorbeifließenden Wasser entweder Vortheil oder Schaden haben.

Wir sind der Meinung, daß durch strenge Handhabung des auf dem letzten Landtage erst gegebenen Gesetzes mancher Wasserschaden entweder abgewendet oder doch gemindert und mancher Vortheil gewonnen werden kann. Mancher Willkühr in Benützung der Privatgewässer insbesondere wird hoffentlich um so eher gesteuert, und jene Saumseligkeit (siehe Art. 47) bei Wasserbauten entgegengearbeitet werden, die sich bei allem Wasserschaden hinter den Satz flüchtete: Dem Wasser muß man seinen Lauf lassen!

Für sehr wichtig halten wir den Art. 30 dieses Gesetzes, wonach jeder Eigenthümer eines durch Wassergewalt versetzten Grundstückes binnen Jahresfrist nach dem Tage der geschehenen Versetzung des Landstückes bei der einschlägigen Verwaltungsbehörde die Erklärung abzugeben hat, daß er dasselbe als das seinige betrachte.

Für Müller und Fabrikherren sind vornehmlich die Artikel 58 bis 65 maßgebend.

Ganz besonders Werth legen wir auf die fünfte Abtheilung des obigen Gesetzes, enthaltend: Zwangsrechte zur Beförderung der Wasserbenützung.

Es braucht nicht verschwiegen zu werden, daß in unserm Westrich für Boden- und Wiesenkultur noch sehr Vieles geschehen kann. Denn die Einen halten noch steif und fest an dem Grundsatze: Wir lassen's beim Alten, wie zu Zeiten des Vaters und Großvaters geschah, so treiben wir's fort! die Andern sind neidisch und gönnen ebendeßhalb ihrem Angrenzer das überflüssige Wasser nicht, das von ihrem Grundbesitze aus weiter geleitet werden könnte, oder fürchten sich der Mühe, durch Abzugsgräben einem Andern, mit dem sie etwa gar in Feindschaft leben, behilflich zu werden.

Wenn unsere lieben Zeitgenossen zu der alten Treue und Redlichkeit zurückkehren, und sagen hiebei: „Wir lassen's bei'm Alten" — so sind wir von Herzen mit ihnen einverstanden; aber in Sachen des Ackerbaues und der Wiesenkultur kann kein Landwirth bei einem Grundsatze verharren, der nicht auf alle Fälle des Lebens seine Anwendung hat.

Wer möchte nicht gerne mit Art. 89 des Gesetzes übereinstimmen: „Behufs der Bewässerung und Entwässerung zum Zwecke der Bodenkultur kann der Eigenthümer eines fremden Grundstückes gezwungen werden, die Zuleitung oder Ableitung des Wassers über dasselbe zu gestatten, wenn 1) die Anlage einen wesentlichen landwirthschaftlichen Nutzen gewährt, 2) dieselbe nicht auf andere im Verhältnisse zur Größe und zum Nutzen der Unternehmung stehende, einem Dritten keine oder eine geringe Belästigung zufügende Weise ausgeführt werden kann, 3) dem Besitzer des in Anspruch genommenen Grundstückes ein wesentlicher Nachtheil bezüglich der besondern Benützung desselben oder seines Werthschaftsbetriebes überhaupt nicht zugeht ꝛc.

Mögen die Verwaltungsbehörden bezüglich aller dieser Verhältnisse so wenig als möglich Polizeistrafen gegen die dem Gesetze Zuwiderhandelnden aussprechen, dagegen aber recht häufig Gelegenheit haben, das allgemeine Beste vornehmlich zum Zwecke der Landwirthschaft zu befördern.

— Der Verwaltungsrath der pfälz. Ludwigsbahn hatte an König **Ludwig** durch eine Deputation die Einladung ergehen lassen, die nach ihm benannte Bahn an einem von ihm zu bestimmenden Tage zu befahren. Se. Maj. sagte zu und so kamen heute Mittag die allerhöchsten Herrschaften in Neustadt an, um am 3 Uhr auf die Schloßruine Diemerstein bei Frankenstein zu fahren, welche, Herrn Baurath Denis gehörig, seit neuerer Zeit mit einer herrlichen englischen Anlage umgeben wurde. Ein Königszelt ist dort zur Aufnahme und Bewirthung der hohen Gäste errichtet. Der Verwaltungsrath empfing Se. Maj. in corpore; Allerhöchstderselben unterbreiten sich freundlichst mit jedem einzelnen Mitgliede. Hr.

Widerwillen.

Es gibt widrige, bösartige Menschen, die man nicht gerne haben kann, und der denen man doch sein muß.

Es kann jeder Mensch, er weiß nicht wie, in Lagen kommen, die ihn in die Nähe von Menschen bringen, welche eine satanische Gesinnung haben und mit jedem Wort, mit jeder That — so naiv es auch sein mag — einen Fallstrick verbergen. Wenn man sich in die Länge an den Anblick der Häßlichkeit gewöhnt, so kann man auch den Abscheu verbergen vor Menschen, die moralisch häßlich sind, und eine klug Ueberlegung herrschen. Oft ist dieser Widerwille nur die Frucht des Vorurtheils — einer sogenannten Caprice — dieweilen ist er auch grundlos, weil es geschehen kann und schon geschehen ist, daß man eine Abneigung faßt gegen einen Menschen, dessen Aeußeres dessen Stand uns mißfällt, der aber, näher gekannt, Proben eines edleren Sinnes, als man vermuthete an den Tag gegeben hat. Die Klugheit verdammt das Vorurtheil, welches eine Brille ist, die unsern Augen die Personen und Sachen anders zeigt, als sie sind. Die Klugheit — bin wesend auf unsern Nutzen — verbietet alle vorgefaßten Meinungen, Ab- oder Zuneigungen, ehe wir genaue Kenntnisse uns verschafft haben über den innern Werth.

Ja, so lange wir durch das Trugglas des Vorurtheils sehen, gelangen wir nie zu Kenntniß eines menschlichen Charakters, darum befiehlt die Klugheit, diesen Widerwillen abzulegen und zu verbergen. Nur gegen Laster und Bosheiten, nie gegen Personen, sollen wir einen Widerwillen haben.

Hierin stimmen Moral und Klugheit mit einander überein. Wer sich von Launen bestimmen läßt gleicht einem Spiele, das durch Ebbe und Fluth geleitet wird. Sich selbst überwinden ist der größte Sieg. Viele Siege unterjochen ganze Völker und sind oft selbst Sklaven erbärmlicher Launen. Ein Mensch, der sich nicht selbst überwinden kann, etwas ruhig zu leiden, der muß zur Welt hinausgehen, auf welcher es nun einmal ein Gesetz ist, daß unter dem Mond nicht alles nach Wunsch geht. Man muß oft von Denen am meisten leiden, von welchen man am meisten abhängt, bei denen man täglich sein muß. Moral und Klugheit sagen, man müsse ein kleines Uebel einem großen Uebel vorziehen, wenn man doch nicht es anders machen kann.

Der größern Vortheile wegen müssen kleine Fehler und kleine Uebel übersehen und ertragen werden.

Einige sind so unsinnig daß sie sich noch Mühe geben, die Abneigung der Andern flissentlich sich zuzuziehen. Suche doch kein Unkraut zu säen, es wächst von sich selbst und lieber als der Waizen. Suche keine Feinde, — kommen aber Feinde ohne dein Zuthun, dann fürchte sie nicht. Nichts ist unnöthiger als sich den Haß der Menschen um Preis auf den Hals zu schaffen. Ach! junger Mann, laß den Haß schlafen, wecke ihn ja nicht auf. Der Haß findet sich von selbst, wozu ihn noch aufregen? fürchte Gott, thue Recht und scheue Niemanden. Deine Pflichterfüllung — die sich weder durch Elephanten erschrecken, noch durch Gold bestechen läßt — zieht dir schon den Haß der Menschen zu, wenigstens verjenigen, die es nicht gut meinen. Erfülle du deine Pflicht

Baurath Denis hatte die Ehre, zu der k. Familie in denselben, zu der heutigen Fahrt eigens eingerichteten Waggon aufgenommen zu werden. Der ganze Extrazug war durch Laubgewinde und wehende Fähnchen einladend heraus geschmückt. Eine neue, die 200. Lokomotive aus der Kessler'schen Fabrik setzte den Zug in Bewegung. Die zu durchfahrenden Tunnels sind mit farbigen Lampen erleuchtet. — Bald nach acht Uhr kehrte der Convoi zurück; die kgl. Familie war sichtlich in der heitersten, befriedigsten Stimmung. Nach Abfahrt der hohen Herrschaften führte auch die übrigen Theilnehmer das Festzuges die Eisenbahn von dannen.

Ludwigshafen, 28. Aug. Gestern Abend nach 6 Uhr stürzte ein **Zimmergeselle** von dem Hause des Gastwirths Görg daher herunter. Der Fall war so heftig, daß der Unglückliche wenige Augenblicke darnach starb. Das Haus des Zimmermanns Dauth ist nun so weit abgetragen, daß keine Gefahr mehr vorhanden ist; ob dasselbe aber auf den gleichen Fundamenten und mit gleichem Material wieder aufgebaut werden darf, darüber ist noch nichts entschieden.

München, 28. August. Der König hat die Wiederherstellung des früher vom Jahr 1630 bis 1813 in Landshut bestandenen Studienseminars genehmigt und befohlen, daß dasselbe unter der Benennung **„k. Erziehungs-Institut für Studirende"** mit dem Beginn des Studienjahres 18$^{52}/_{53}$ eröffnet werden soll.

Am Ludwigs-Tage wurden in der **Auer Pfarrkirche** zwei ergrene Gedenktafeln aufgestellt. Die eine zeigt den König Ludwig im königlichen Ornat, wie ihm zur Rechten der Baumeister Ohlmüller das Modell der Kirche in München überreicht; zur Linken des Königs stehen Prof. v. Heß und der k. Inspektor der Glasmalerei, Ainmüller. Sämmtliche Figuren haben Porträt-Aehnlichkeit.

Durch die schweren Gewitterregen in den letzten Tagen und in Folge eines Wolkenbruchs soll das Wasser der **Donau** so hoch gestiegen sein, daß die Dampfschiffe ihre Fahrten einstellen mußten. — In Frankreich ist das anhaltende Regenwetter der Getreideernte sehr nachtheilig gewesen. Man klagt überhaupt dort, daß die diesjährige Ernte nur eine Mittelernte sei.

Heinrich Heine bekehrt! Das mußte ich mit eignen Augen lesen. Und ich las, wie er erzählt: „Fromme Leute möchten gerne wissen, ob ich nicht wie Saulus ein Licht erblickte auf dem Wege nach Damaskus, ob ich nicht wie Bileam einen sänftigen Esel geritten, der plötzlich den Mund aufthat und sprach wie ein Mensch. Nein, ich reiste niemals nach Damaskus, ich weiß nichts von Damaskus, als daß jüngst die dortigen Juden beschuldigt wurden, sie fräßen alte Kapuziner und der Name der Stadt wäre mir vielleicht unbekannt, hätte ich nicht das hohe Lied gelesen, wo der König Salomo die Nase seiner Geliebten mit einem Thurm vergleicht, der gen Damaskus scheint. Auch sah ich nie einen Esel, nämlich keinen vierfüßigen, der wie ein Mensch gesprochen hätte, während ich Menschen genug sprach, die sedesmal, wenn sie den Mund aufthaten, wie Esel sprachen." So erzählt Heine seine Bekehrung und läßt nun die prächtigen Bekenntnisse über die Bibel folgen, wie sie die DJ. mitgetheilt hat. Sie bleiben war und schön, wenn auch in dem bekehrten Heine genug vom alten Sauetieg übrig geblieben ist, daß Einer sagen könnte, Alles wäre eine Mystifikation, die Heine, der auch mit dem Tode scherzt und spielt, sich und Andern zu guter Letzt gespielt hätte.

Die Karlsruher Ztg. macht aufmerksam, daß seit Eröffnung der Paris-Straßburger Bahn auf diesem Weg **Auswanderer** nach Havre ziehen. Am 18. und 19. d. gingen an 200 Auswanderer durch Kehl. So wird auch dadurch die Entschiffung in deutschen Häfen abgelenkt.

Noch immer ist die Erklärung der Bevollmächtigten Verhandlungen in Berlin über den **Zollverein** ein nur halb gelöstes Räthsel. Die offiziellen Blätter schweigen über die wichtigste deutsche Sache und die andern theilen mit, was sie wissen und das ist wenig und nur Einzelnes. Am 21. geschah nichts weiter, als daß der bayerische Bevollmächtigte die gemeinschaftliche Erklärung der Bevollmächtigten preußischen Bevollmächtigten schriftlich überantwortete. Dann gingen die Herren nach Hause. Eine Rückerklärung Preußens ist noch nicht erfolgt. Der preußischen Regierung war der Inhalt der Erklärung schon vorher bekannt. Die Hauptsache scheint zu sein, daß die Darmstädter Verbündeten unter manchen Aenderungen den Steuerverein nur dann aufnehmen und den Zollverein auf wenig Jahre erneuern wollen, wenn Preußen zu gleicher Zeit einen Handelsvertrag mit Oesterreich auf Grundlage des Wiener Entwurfs abschließt. Die Annahme dieses Entwurfes würde aber, wie die Berliner Blätter versichern, den Zollverein und Preußen jeder freien Bewegung berauben und nach Ablauf weniger Jahre unrettbar den österreichischen Plänen dienstbar machen. In Preußens Händen liegt abermals eine folgenreiche Entscheidung.

Radowitz, der in den wichtigen Novembertagen 1850, wo es sich um Krieg oder Frieden mit Oesterreich handelte, Herrn von Manteuffel den Stuhl des Ministerpräsidenten abgetreten hatte und nicht wieder in den Staatsdienst treten wollte, ist, wie preußische Blätter melden, zum obersten Chef

---

handelt zu gerecht, dann müßtest du dich schämen, wenn du keine Freude hättest.

Es ist oft der Fall, daß das Wohlwollen nicht so leicht zu tragen ist, als die Mißgunst, denn manche Subjecte gehen, wenn sie uns Wohlwollen schenken, in ihrem Wohlwollen so weit, daß sie uns lästig werden, Zumuthungen machen, die nicht im Einklang sind mit unserer Pflicht. Das Stückchen Brot, welches die Mißgunst uns entziehen möchte, schmeckt uns doch recht gut. Zu diesen und ähnlichen Vorkommnissen ist die Mißgunst leichter zu ertragen, als das Wohlwollen. Nur, mein freundlicher Leser, merke es dir! stelle dich immer auf Nummer „Sicher" gegen die Folgen der Mißgunst, die mit hundert Augen uns beobachtet, um etwas zu finden, was sie in eine Klage umwandeln könnte, denn die Menschen sind generaler, zu schaden, als zu nützen. Menschen, die uns nichts nützen können, sind doch oft im Stande, uns zu schaden.

Ueber Auswanderung.

(Fortsetzung.)

Kurzer und gründlicher Rath für Auswanderer, die über New-York nach dem Westen reisen.

1. Verkaufet Deutschland nicht und schiffet euch nicht nach Amerika ein, wenn ihr bloß so viel Geld habt, um bis New-York zu kommen. Denket nicht, ihr würdet dort das zur Weiterreise Nöthige von Landsleuten oder mildthätigen Menschenfreunden borgen, oder durch Arbeit verdienen können. Tausende haben dieß gehofft und sich nachher schmerzlich getäuscht gefunden. In New-York landen jetzt jährlich 100,000 deutsche Einwanderer: wie läßt sich vernünftiger Weise erwarten, daß die Deutschen in New-York ihren arm hinüberkommenden Landsleuten das Geld zur Weiterreise vorschießen können? — Ueberdem ist in New-York, wie in allen großen Städten, Jedermann voll Hast und Unruhe, so daß ihr nicht einmal darauf rechnen dürft, man werde euch so viel Zeit schenken, um euch ruhig anzuhören, und dann mit Muße Rath und Hülfe zu leisten. Nur wenn ihr nahe Verwandte und zuverlässige Freunde in New-York habt, mögt ihr euch an sie wenden. Und was die Arbeit betrifft, so sind Arbeitskräfte im Innern des Landes allerdings sehr gesucht, allein in den Fabrikstädten wimmelt's von solchen, die Arbeit suchen und keine finden: warum wollt ihr die Zahl noch vermehren? — Gleich weiter nach Westen! — das sei eure Losung und um sie auszuführen zu können, bleibt lieber ein Jahr länger in Deutschland, um zuvor das nöthige Geld zu erwerben.

2. Laßt euch weder in Deutschland, noch während der Seereise verleiten, zum Voraus für eure Reise von New-York in's Innere von Amerika zu bezahlen. Bezahlt bloß bis nach New-York und nicht weiter!

3. Noch ehe euer Schiff in New-York landet, werden zahlreiche Mäkler herangefahren kommen, oder werden, gleich nachdem ihr gelandet seid, euch umringen und versprechen, euch ins beste Gasthaus zu führen und die wohlfeilste und angenehmste Weiterreise zu verschaffen. Sie werden auf die

des preußischen Militärstudien-Wesens ernannt worden. Das Wichtigste dabei ist, daß Herr v. Radowitz, vermöge seines Amtes, wieder viel mit dem Könige und dem Prinzen von Preußen zu verkehren haben wird.

Die **katholischen Bischöfe** in der rheinischen und westphälischen Provinz versammeln sich in Köln zu einer Kirchenconferenz. Es betrifft wohl die Jesuiten und die Volksschule.

Rußland ist ein gefährlicher Boden für fremde Generale. Die Franzosen haben's im Großen, die Preußen im Kleinen erfahren. Der preußische General v. Schreckenstein hat beim Manöver die Rippen gebrochen und **Wrangel** beinahe den Hals. Als er über einen Graben setzte, überstürzte sich sein Pferd und brach das Genick, Wrangel selbst aber, einer der gewandtesten Reiter, blieb gänzlich unverletzt, besann unerschrocken sogleich ein anderes Pferd und manövrirte weiter.

Nun wissen wir, wie viel **„Deutschland"** unterm Hammer des Auctionators werth ist. Drei Hammerschläge haben das Schiff für 9200 Thaler zwei Bremer Kaufleuten zugeschlagen. Deutschland wird deutsch verbleiben, die andern deutsche Kriegesschiffe werden brasilianisch werden. Das letzte Gebot des Kaisers schwimmt noch auf dem Wasser.

Am 1. Sept. wurde das **dänische Commando** bei den aus Holstein in Kopenhagen verletzten deutschen Truppen eingeführt. Dasselbe soll auch bei den übrigen holsteinisch-lauenburgischen Truppen geschehen.

Aus Oesterreichisch Schlesien wird folgender Vorfall berichtet, der beweist, auf was für einer hohen Stufe das **Denunciantenwesen** sich befindet. Bei Gelegenheit einer jüngst gefeierten Hochzeit in dem Grenzstädtchen Z., als der Wein beim Nachtisch die Zungen etwas entfesselte, hatte sich ein anwesender höherer Geistlicher über die Regierung und das Staatsoberhaupt in einer zu unbedachtsamen freimüthigen Art geäußert. Ein in der Gesellschaft anwesender österreichischer Beamter machte davon die gerichtliche Anzeige, in Folge deren die Untersuchung gegen den unvorsichtigen Sprecher bereits eingeleitet ist. Das neue Strafgesetzbuch ist bekanntlich ziemlich streng gegen derartige Vergehen. Der Angeklagte ist katholischer Geistlicher.

In keinem Lande ist in diesem Jahr das **Obst** so gut gerathen, wie in Böhmen. Alle Fruchtbäume sind mit Früchten überschüttet und selbst Aepfel, die anderwärts nur einzeln zu sehen sind, gibt es in großer Menge.

Wien, 27. Aug. Dem Vernehmen nach hat der Kaiser mit einem Handschreiben die schnellste Durchführung der **Eisenbahnbauten** und Wassercommunicationen in Ungarn angeordnet, und es wurde die Aufstellung einer besonderen Generalinspektion der Wasserbauten und einer Generalinspektion für Eisenbahnbauten bereits allerh. Orts beschlossen. Zur Beschleunigung sollen die Eisenbahnen zum Theile durch k. k. Militärmannschaft gebaut werden.

Große Sensation erregt in **Wien** das Gerücht, daß Rothschild in den Grafenstand erhoben werden soll. Der Wiener Witz nennt seine Tochter, welche Braut ist, bereits Kalle-Gräfin.

Man freute sich immer über die Begnadigungen in **Ungarn**, aber nachträglich kommt der dinkende „Siebenbürger Bote" mit noch 5 kriegsrechtlichen Urtheilen: Wegen Hochverrathes wurde Joseph Graf Haller aus Mesßirchen und ein reformirter Pfarrer aus Gitosalvo zum Tode durch den Strang verurtheilt, im Gnadenwege ihnen jedoch nur 2 bis 4 Jahre Festung zuerkannt. Die drei andern sind Szekler und der Ermordung mehrerer Romanen schuldig; die zuerkannte Strafe wurde im Gnadenwege auf 3-, 4- und 5jährige Schanzarbeit gemildert.

Die **Cholera** träumt in Warschau furchtbar auf. Man hat Tage gehabt, in denen 200 Menschen der Seuche erlegen sind. Binnen 3—6 Stunden sind oft die Gesundesten ein Opfer. Reinlichkeit, Lüftung und Diät werden hauptsächlich als Präservativmittel vorgeschlagen. Man schließt von der Mobilität Fische, Kartoffeln, Obst und Gemüse aus. Als Getränk wird Moreira, Rothwein und Thee empfohlen. Die Bierbrauer frieren.

Napoleon hat dem Kaiser von Rußland sein Compliment gemacht und den russischen Gelarden etwas zum Durchschwitzen nach Petersburg gegeben. Meine Herren, sagte er auf dem Balle zu einer Gruppe von Russen tretend, keinen Souverain achte ich höher als Sr. Majestät den Kaiser aller Reußen; ich bin sehr entzückt, daß dieser Monarch gerade meine Politik billigt, ich würde mich aufrichtig freuen, wenn der Kaiser Kunde erhielte von meinen Gefühlen. Kein Krieg, meine Herren, kein Krieg. Mein Volk ruft nicht mehr zu den Waffen, sondern es sagt; alle Nationen sind Brüder! — Es scheint aber doch, als wenn Sr. Majestät der Kaiser aller Reußen für die Brüderschaft danke und Napoleon hätte wenigstens die Schwestern auf der Halle warm halten sollen.

Dieser Tage fand in dem polnischen Gymnasium von **Paris** die jährliche Prüfung statt. Zum Schluß der Feierlichkeit wurde das polnische Volkslied: „Polen ist noch nicht verloren" ausgeführt.

Inschrift zeigen, die sie zum Theil an sich tragen: »Licensed emigrant runner,« (das heißt: ein mit dem Erlaubnißschein patschnaer Makler für Einwanderer), und werden in allerlei Weise euch glauben zu machen suchen, sie seien von der Obrigkeit dazu angestellt, euch zu rathen und zu helfen. Glaubt's nicht! Die Obrigkeit hat sie nichts der Art geheißen, sondern ihnen bloß erlaubt, ihr, in den meisten Fällen mit Schlechtigkeiten durchwirktes Gewerbe zu treiben, ähnlich wie manche Obrigkeit auch liederlichen Weibern Erlaubniß zur Betreibung ihres Geschäftes gibt! Was sie auch euch vorschwätzen mögen, hört nicht auf sie! Thut, als ob ihr taub wäret und stumm dazu! Oder, wenn ihr ja etwas sprechen müßt, so sagt rudig: „Ich werde schon wissen, was ich zu thun habe," oder etwas Aehnliches.

4. Wenn nach der langen Seefahrt der lang ersehnte Augenblick der Landung kommt, und das mächtige New-York mit seinen tausenden von Schiffen und hunderttausenden von Einwohnern vor den erstaunten Blicken des Einwandererz hervorsteigt, so macht ihn das leicht verwirrt, — er verliert seine Fassung, seine Geistesgegenwart, seine Thatkraft. Diese Gemüthsstimmung ist's aber, die es den Maklern so leicht macht, die Einwanderer zu beschwätzen und zu übervortheilen. Und auch in sonstige Mißgriffe und Irrthümer geräth Einer in dieser Stimmung leicht hinein. Ein Jeder nehme zu sehr! Nehmt euch Zeit! Ihr habt das Recht; zweimal 24 Stunden nach eurer Ankunft mit dem Gepäck auf dem Schiffe zu bleiben. Benützet's dieß Recht! (Forts. folgt.)

Gemeinnütziges.

(Etwas für Hausfrauen.) In Nordamerika stärken die Wäscherinnen die Wäsche auf folgende Weise: In die siedend bereitete helle Stärke von gehöriger Dünne tauchen sie ein Stück einer reinen Stearinkerze von gut er Qualität, welche keinen Talgzusatz enthält, und rühren damit die Stärke so lange um, bis die Kerze sich auflöst und mit der Stärke vermischt. Das richtige Quantum und die Uebung, es möchte oder dasselbe zu einem Stück Kerze von etwa 2—3 Zoll Länge ein Berliner Quart dünner Stärke betragen. Die mit dieser Mischung gestreifte Wäsche erhält, mit einem reinen glatten Eisen gebügelt, einen ausgezeichneten Glanz und eine Glätte, auf der Staub und Schmutz viel weniger haften. Natürlich hat sie weit weniger Rauhigkeit und Güte, ohne doch weniger steif zu sein, als gewöhnlich.

Kraut und Kohl vor den Raupen zu schützen.

Dazu bedient man sich in mehreren Gegenden Bayerns und Oesterreichs des einfachen Verfahrens, daß man Hanf darunter pflanzt.

Den Kühen das Kindern zu erleichtern.

Man gebe der Kuh 3 bis 4 Gramseln zu freffen, so wird das Kindern leicht von Statten gehen.

Miscellen.

Vor einigen Tagen sah man in Hildburghausen eine interessante Merkwürdigkeit — eine halbverstümmelte Haubelerche

Man liest im „Moniteur“: „Einige Journale haben über die **Ernte von 1852** Angaben veröffentlicht, welche dieselbe als ungureichend darzustellen geeignet wären. Jene Blätter waren schlecht unterrichtet. Aus den der Regierung zugekommenen Benachrichtigungen geht hervor, daß die Ernte durchschnittlich der eines gewöhnlichen Jahres gleichkommen und in mehreren Departementen, welche einen großen Theil der in Frankreich consumirten Getreide liefern, sogar um ein Viertheil mehr betragen wird. Auf mehreren Punkten ist eine entschiedene rückgängige Bewegung die Folge einer rechtigen Kenntniß der Lage gewesen.“

In der Stadt sprechen sie auch **vom Wetter**, von Sonnenschein und Regen, von Wolkenbruch und Hagelschlag und noch dazu in der Stadt aller Städte, in London, wo Frau Times, die stattliche aller Colleginnen auf so breiter Grundlage lebt, daß die ganze Westr. Zeitg. sich in den Falten ihres weiten Kleides verbergen könnte. Die Times widmet dem englischen Erntewetter einen mürrischen Leitartikel. Es hat in die Ernte geregnet, wie mit Mutten gegossen, tagelang. Zum Letztenmal weiß Frau Times sich nicht in das Wetter zu fügen und bittet die Wetterfahnen, sich zu drehen und die Sonnenschein zu bringen. Noch ein Woche Regen und die Mis-Ernte ist da; schon jetzt seien in 24 Stunden alle Preise der Lebensmittel in die Höhe gegangen.

Auch in **Athen** ist der Napoleonstag gefeiert und in der kath. Kirche daselbst ein Te Deum gehalten worden.

Dienstesnachrichten.

Zum katholischen Distriktsschulinspektor für die Kantone Cusel, Lauterecken und Wolfstein wurde der kath. Pfarrer Trejmann in Cusel; zum Bürgermeister in Deidesheim Herr Georg Steben, zum ersten Adjunkt daselbst Hr. Jakob Häußling und zum zweiten Adjunkten Hr. Adam Walch ernannt. Der bisherige Privatgehülfe zu Bobenheim a. B., Peter Keiper wurde zum Verweser der protestantischen Schule zu Hönningen, Landcommissariat Frankenthal; der bisherige Lehrer zu Stahlberg, Marmilian Zimmermann, zum Lehrer an der protestantischen Schule zu Lauterecken; der bisherige Schullehrer zu Neubäusel, Carl Mauß, zum Lehrer an der kath. Schule zu Habkirchen; der bisherige Gehülfe an der kath. Schule zu Erbach, Landc. Homburg, Friedrich Schmelzle, zum Lehrer an dieser Schule; der bisherige protest. Schulverweser zu Mechtersheim, Wilhelm Purpus zum wirklichen Lehrer daselbst ernannt. Die kath. Pfarrei Hambach, Landcommissariats Neustadt, wurde dem Priester Philipp Herrmann, resignirten Pfarrer von Duttweiler, Landcommissariats Landau, übertragen.

Dienstesverledigungen im Schulfache.

Erledigt sind: Die Gehülfenstelle an der kath. Schule zu Schaidt, Landcommiss. Germersheim, Ertrag 200 fl. und freie Wohnung; die kath. Schulstelle in Gerbach, Landc. Kirchheimbolanden; die kath. Schulgehülfenstelle in Rockenhausen, mit 285 fl. an baaren Bezügen; die protest. Schulgehülfenstelle in Schönenberg, Landc. Homburg, Gehalt 168 fl. und freie Wohnung; die kath. Schulgehülfenstelle in Diedesfeld, Ertrag 225 fl. nebst 25 fl. Wohnungsentschädigung.

Handelsbericht.

Mainz, 27. Aug. Bei unbedeutendem Umsatze erfuhr die Getreidepreise im Laufe dieser Woche wenig Aenderung. Für neues Korn und Gerste bezieht fortwährend Kaufluß zum Verkaufe, die Zufuhren davon sind aber nicht sehr bedeutend. Größer sind dieselben in neuem Weizen, der aber von so geringer Qualität ist, daß sich bis jetzt noch kein erhebliches Geschäft damit ausbilden konnte. — Der heutige Markt bot wenig Veränderungen dar. Im Großhandel ward nichts umgesetzt, da Verkäufer sehr zurückhaltend sind, und Käufer sich hoher Forderungen nicht fügen wollten; zu notiren ist: Weizen ff. von 10 bis 11 fl. nach Qualität an Consumenten verkauft; gut liefer. 9 fl. 50 kr. bis 10 fl., per März 10 fl. 30 kr. Korn ff. neue Waare 8 fl. 50 kr. bis 9 fl., gut liefer. pr. October 9 fl., per März 9 fl. 15 bis 20 kr. Gerste 7 fl. 20 bis 25 kr., ebenso pr. September. Hafer 4 fl. 20 kr. Ruböl bleibt matt, eff $34^1/_2 — 3/4$ Rthlr., per October $35^1/_4$ Rthlr., per Mai 37 Rthlr. Kohlsamen 13 fl., per October $13^1/_2$ fl. Wohnsamen 15 fl. Mondl $25^1/_4 — 3/4$ Gulden. Hülsefrüchte noch ohne Geschäft, doch etwas mehr beachtet. Für neue Erbsen 9 fl. gemacht.

Bekanntmachung.

Der Schweinhirten-Dienst wird bis nächsten Michaelistag fällig. Die Bewerber um diesen Dienst haben sich innerhalb 10 Tagen auf dem unterfertigten Amte zu melden.

Cusel, den 30. Aug. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
J. A.
[3]2 Wolf, Stadtschr.

Samenkorn, französisches, ist zu haben bei P. Binger.

Bei Christian Dick ist **französisches Samenkorn** angekommen.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 31. August.

Der Centner Weizen 4 fl. 51 kr. Korn 4 fl. 11 kr. Spelz 3 fl. 5 kr. Gerste 3 fl. 27 kr. Hafer 2 fl. 21 kr. Erbsen fl. — kr. Kartoffeln — fl. 45 kr. Ein Kornbrod 18 kr. Ein Weißbrod 8 kr. — Ein Pfund Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 4. Qual. 9 kr., 2. Qual. 8 kr.

auf dem Neste. Der Vogel mußte brütend von irgend einem schnellen Unglück betroffen worden und verendet sein. Er nahm noch genau die brütende Stellung ein, war wie das Nest trefflich erhalten und ganz fest, nur der Schnabel war zum großen Theil zerfört. Der Rücken war etwas eingedrückt wie von einer leichten Last. Kinder hatten den Vogel und das Nest im Walde gefunden.

In Hamburg sind an Einem Tage, am 20. August, von 892 eingelassenen Hunden 847, in Frankreich während der letzten Wochen gegen 200,000 (größtentheils herrenlos herumlaufende) getödtet worden.

Italienische Blätter sprechen von der Entdeckung einer eigenthümlichen Pflanze im Innern Afrikas, welche den Uebergang zum animalischen Leben zu bilden scheint. Dieses Pflanzenwesen sieht schlangenförmig aus und kriecht am Boden hin. Staut des Kopfes findet sich aber eine glockenförmige Blume, welche eine klebrige Flüssigkeit enthält. Fliegen und andere Insekte, welche in diese Glocke hineinfallen, sind gefangen. Die Blume schließt sich und die Insecten dienen der Pflanze als Nahrung. Die Haut dieser Pflanzenschlange hat ein blätterartiges Ansehen; ihr Fleisch ist weiß und mürbe, und die Eingeborenen essen es gerne.

(Eine nordamerikanische Anschauung von Deutschland.) Peter Parley's Geography for beginners ist ein Lehrbuch der Geographie, welches in den Schulen der nordamerikanischen Freistaaten gegenwärtig vielfach gebraucht wird. In dieser, 160 Seiten umfassenden, mit zahlreichen Holzschnitten versehenen Geographie wird Europa auf 24 Seiten abgehandelt; auf drei Seiten wird Deutschland, Holland und die Schweiz abgefertigt, wovon zwölf Zeilen auf Deutschland kommen! Der Abschnitt beginnt mit den Worten: „Deutschland liegt nördlich von der Türkei.“ Darauf folgt eine Charakterschilderung der Deutschen: „Die Deutschen sind sehr erfindsam in Manufakturen; sie sind große Musiker und Diese von ihnen sind gelernte Schüler. Das Land ist sehr bevölkert und reich an glänzenden Städten. In vielen Theilen desselben sind tiefe, düstere Wälder, wo eine große Menge Pech verfertigt wird“; darauf beginnt sich nun der einzige zu Deutschland gehörige Holzschnitt, welcher vorstellt, wie zwei sessam gekleidete Personen Pech fabriciren. Das ist also das Hauptschätchte, was die nordamerikanischen Schüler über unser Vaterland erfahren, daß die Deutschen — viel Pech haben.

Dankbarkeit erhöht den Genuß der Wohlthat, Undank zerstört ihn.

Auch die Thüre säugen ihre Jungen, der Pelikan mit seinem Blute. Nur wer seine Kinder mit dem Brode des Himmels nährt, thut es den Thieren zuvor.

Gute Kenntnisse sind warme Kleider, die man in heißen Tagen ablegen, und in kalten anlegen kann.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 31. Freitag, den 3. September **1852.**

* **Cusel**, 3. Sept. Gestern sah man dahier eine 21 Personen starke Truppe Zigeuner, ein paar kleine Kinder- und Gepäckwagen mit sich ziehend, hier durch transportiren, worunter einige fast so schwarz wie Mohren waren. Dieselben hatten in unserer Gegend die französische Grenze überschritten und wurden nun auf dieses Gebiet wieder zurückgebracht.

ϑ **Vom Glan**, 2. Sept. Seit einigen Jahren entwickelt unser landwirthschaftlicher Verein in mancherlei Beziehung eine lebendigere, umfassendere und erhöhtere Thätigkeit, die schon ihre Früchte getragen und nicht verfehlen wird für eine Provinz, wie unsre Pfalz, deren Grundlage des Wohlstandes die Landwirthschaft ist und deren ergiebiger Boden jeder sorgfältigen Bearbeitung einen so reichen Lohn vertheißt, von den segenvollsten Folgen zu sein. Solche Folgen wird gewiß auch der Beschluß haben, der im landwirthschaftlichen Bezirkscomite zu Cusel auf Veranlassung des Herrn Regierungsraths Frey von Speyer und unter besonderer Mitwirkung des Herrn Bezirkstheirarztes Marggraff gefaßt worden ist und ohne Zweifel auch durchgeführt wird.

Bekannt und anerkannt sind die Vorzüge des Rindviehs der Glanrasse. Diese Rasse wurde von dem Kreiscomite als die vorzüglichste der Pfalz bezeichnet. Dieselbe ist aber durch Vermischung mit Vieh aus dem Hochwalde und von dem Hundsrücken, durch den häufigen Auskauf der schönsten Rinder und Fassel nach Frankreich und Belgien und durch die Nachlässigkeit vieler Dörfer in Ankauf und Haltung der Zuchtbullen vielfach ausgeartet und bedarf dringend einer Regeneration, soll unserer Gegend nicht eine Hauptverdienstquelle nach und nach ganz verstopft werden. Es wurde deßhalb beschlossen, daß durch das Bezirkscomite drei ausgezeichnete Schweizerfassel in der Schweiz selbst angekauft und so im Bezirke vertheilt werden sollen, daß in möglichst weiten Kreisen durch Durchkreuzung, Mischung und Auffrischung eine schnelle Regeneration unserer Viehrasse bewirkt werde. Da diese Rasse ursprünglich aus der Schweiz stammt, so verspricht man sich von dieser Maßregel einen um so gewissern Erfolg. Bedenkt man nun, daß seit der Erbauung der Eisenbahnen der Viehhandel, der reichste Erwerb unserer Gegend, einen großen Aufschwung genommen, indem besonders das Mastvieh und das junge Vieh jetzt viel weiter verführt werden als früher und daß dieses bei Verbesserung der Rasse in zunehmendem Maße der Fall sein wird, so ist die Bedeutung obigen Beschlusses leicht zu ermessen. Es sind zwar sei einigen Jahren einige Schweizerfassel und Kühe in die Gegend gekommen, die auch eine schöne Nachkommenschaft haben, allein sie sind zum Unglücke von schechiger Farbe, und dagegen haben unsere Bauern am Glane ein solches Vorurtheil, daß unter ihnen das Sprüchwort geht: „die Narren und die Gecken laufen die Schecken", so daß diese Thiere ihrer Farbe wegen bei uns sich nicht weiter verbreiten und bald verlieren würden. Die falbe Farbe ist eben die Lieblingsfarbe unserer Bauern. Mag Mancher auch das Vorurtheil ein abgraues nennen, es besteht einmal und gegen die zähe Natur unserer Landleute, die in vielen Fällen auch ihr Gutes hat, ist schwer anzukämpfen.

Kaiserslautern, 31. Aug. Heute hatten wir einen ziemlich starken **Fruchtmarkt** indem zu den vom vorigen Markt aufgestellten Vorräthen noch starke Zufuhr kam. Der Verkauf war lebhaft, denn es wurden fast sämmtliche zu Markt befindlichen Vorräthe aufgekauft und nur einige kleine Parthien Haber und Weißfrüchte aufgestellt. Der Preis des Korns ist etwas gestiegen, jener der übrigen Fruchtgattungen hingegen etwas gewichen. Der Preis des 6pfündigen Kornbrodes stellte sich von 17 auf 15 kr., das 2pfündige Weißbrod hat schon seit einigen Wochen denselben Preis, nämlich 8 kr. (Bote f. St. u. L.

Zweibrücken, 27. Aug. **(Assisenverhandlungen.)** Nach Beendigung der Verhandlung gegen Carl Schlegler und Consorten wegen Diebstahls, wurde die Verhandlung gegen Reinhard Koch, 34 Jahre alt, Oeconom von Alsselbrun, Kantons Grünstadt, wegen eines in einem Civilrechtsstreite vor

Mittel gegen das Fluchen.

Wer kennt nicht das alte gute Haus- und Kirchrumittel schon von seinem Katechismus her: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir" Das und Das nicht nicht thun und auch nicht fluchen? Aber leider wollte es nicht immer verfangen und Viele lernten das Gebot und fluchten doch.

Das wußte unser alter Pfarrer, und bei der menschlichen Schwachheit, die er kannte, wollte er, daß die Leute doch nicht so garstig fluchten. Er statuirte also einen ehrlichen Haus- und Wirthschaftsfluch, nur sollte der Inhalt nicht so böswillig und gottesläfterlich sein. Könnte Einer bei Schiff und Geschirr, bei Knochen und Ochsen durchaus nicht auskommen ohne Schlag- und Donnerwort, das in die Ohren braust und dem Sinn erschüttert, nun so sollte er den alten „Sakrament" und „Strof mich Gott" und „Hol' euch der Teufel" christlich vermeiden und lieber sonst einen Spruch vollen Tones oder leeren Inhalts sich angewöhnen.

Das half bei Vielen, und unsere besten Hausväter fluchten damals mit saluriem Gewissen, wenn sie böse wurden: „Kreuz Dänemark!", oder „Schwedennoth", oder Schock Scheerassotte und Cremortartar!" Vieh und Menschen hörten's und erschracken und war doch nicht gefluch. Aber hübsch klang's freilich auch nicht.

Gute Lehren in Kirche und Schule werden am besten durch häusliche Zucht unterstützt. Das wußte mein guter alter Nachbar, der lange Unteroffizier und Wachtmeister bei den Dragonern gewesen war. Der half durch Wohnung und Bedrohung bei seinen Kindern nach und wollte ihnen das Fluchen abgewöhnen, aber freilich in seiner Sprache, wo's auch nicht immer besonders klang. Hatten sie ihn mit bösen Sprüchen, die er an ihnen hörte, bös gemacht, dann entfuhr ihm wohl im strengen väterlichen Ernst das Fluchen wehrende und doch selbst fluchende Wort: „Junge, Dich soll das Donnerwetter in Erdboden schlagen, wenn Du noch einmal so garstig fluchst."

Nun freilich, das waren Mittel, aber sie waren auch darnach, nicht viel besser als das Mittel selbst. Unsere Zeit erst hat ein wirksames gemacht, und dem Zeugeiste zu Ehren mach' ich darauf aufmerksam, um so mehr, da ich aus Erfahrung rede.

In meinem Dorf wird jetzt weit weniger gefluch als sonst. Neben dem Pfarrer und Schulmeister aber hat — der Schutz das meiste Verdienst dabei. Der immt, weil er selbst ein feiner christlicher Bauer ist? Nun, das ist er, aber es gab sonst auch schon fromme Schutze. Weil er Strafen in der Gemeindestube auf das laute Fluchen legte? Nein, damit hätt' er's auch nicht gewungen, und überdem wehrt dem innerlichen Fluchen kein Schutzengeist, wie dem innerlichen Räsonniren seine Polizei. Nun, was that der Mann denn, daß das Fluchen im Dorfe abkam? Er besserte die Wege — das ist die einfache Antwort.

Ich wohne an der Hohle, die auf die Landstraße und zum Walde führt. Was war das sonst für eine Stätte, wo die Kleinen von den großen das Wittern lernten und den Donner Fluchesworte nachmachten! Wenn die matten Ochsen

dem kgl. Friedensgerichte Grünstadt geschworenen Meineides begonnen. Reinhard Koch braufrage im Februar 1851 gemeinschaftlich mit dem Oeconomen Becker von Grünstadt den Tagner Claudius Adam, einen zwischen zwei den eben genannten Personen gehörenden Wiesen hinziehenden Wässerund Scheidegraben auszuheben. Nach vollendeter Arbeit stellte Koch den Auftrag in Abrede und verweigerte die Zahlung seines Antheiles mit 47 kr. Darüber kam es zur Klage, zu deren Beweis Kläger den bereits genannten Zeugen Becker, als welcher bei Entheilung des Auftrages zugegen gewesen, produziren wollte. Dieser wurde jedoch von dem heutigen Angeklagten aus dem sehr auffallenden Grunde repeochiet, weil Zeuge mit ihm, dem Beklagten, verwandt sei. In Folge dieser Rprroche blieb dem Kläger zum Beweise seiner bestrittenen Klage nur mehr der Eid, den Koch in der Sitzung des k. Friedensgerichts zu Grünstadt vom 28. Febr. v. J. vereinend und im Wesentlichen dahin ausschwur, daß er den Kläger mit dem Ausheben des Grabens nicht beauftragt habe und ihm daher nichts schulde. Die von dem damaligen Kläger gemachten Aufstellungen wurden von diesem bei Verhandlung gegenwärtiger Sache übereinstimmend wiederholt und durch die Aussage des Herrn Becker vollständigst bewahrheitet; während der von dem Angeklagten versuchte Entlastungsbeweis, vorzüglich dahin abzielend, daß der angebliche Auftrag jedenfalls durch seine Mutter, die Besitzerin der Wiese, widerrufen worden sei, kein besonders überzeugendes Resultat lieferte. Der Angeklagte ist ein notorisch übelberüchtigtes, wegen schmutziger Habsucht und Geldgier verachtetes Subjekt. Er war dreimal wegen Meineides und auch schon wegen Fälschung in Untersuchung, ohne daß sich genügende Momente zur Vorgerichtsstellung ergeben hätten und wurde bereits wegen Wuchers zu einer Geldbuße von 4000 fl. verurtheilt. Sein heutiges Auftreten charakterisiete in ihm den ächten Pecofstkrämer und Chicanenmacher, der, wie er selbst erklärte, es für Ehrensache hält, für einige Kreuzer einen Eid zu schwören, um Recht zu behalten und sich nicht lächerlich zu machen. Die Geschworenen fanden ihn schuldig und das Gericht verhängte über ihn die gesetzliche Strafe des Verlustes der staatsbürgerlichen Rechte, worauf er von dem Herrn Präsidenten entlassen wurde. Es ist zu beklagen, daß unser Gesetz ein so verabscheuungswürdiges Verbrechen nicht mit härterer Strafe trifft. Möge den Meineidigen, der schamlos und gottvergessen einem armen Taglöhner seinen schweißerrungenen Lohn abschwört, die gerechte Verachtung und der tiefste Abscheu seiner Mitbürger strafen, auf daß er wisse, daß Treue und Glauben unter dem Schutze des Gesetzes stehen.

— 28. August. Die That eines unnatürlichen Vaters war Gegenstand der heutigen Assisenverhandlung. Der Angeklagte, H. Gros, ein verdorbener Schuhmacher aus Pirmasens, ist erst 25 Jahre alt, verheirathet und Vater von 2 Kindern. Seine Ehefrau sitzt schon einige Zeit im Gefängnisse. Unmittelbar nach der Verhaftung seiner Ehefrau hatte er sein jüngstes, noch an der Mutter säugendes Kind vor der Thüre des Gefängnisses zu Pirmasens ausgesetzt, von wo es aufgehoben und auf Kosten der Gemeinde in Pflege gebracht worden ist. Seit dieser Zeit zog er mit seinem etwa dreijährigen Knaben vagabundirend im Lande herum. Eines Abends, nachdem er vorher bis gegen zehn Uhr in einer Branntweinkneipe mit seinem Söhnchen zugebracht, kam ihm, so erzählt er selbst, auf dem Heimwege der Gedanke, wie er sich doch einmal nicht auf seinem Schusterhandwerke ernähren könne und daß er unter fremden Leuten seinen Unterhalt suchen müsse, daß hiebei aber sein Kind ihm hinderlich sei und daß er sich dessen entledigen wolle. Er warf das Kind, das er vom Wirthshause weg auf dem Arme getragen hatte, in einen mehrere Meter tiefen Brunnen und ging in seine Wohnung, wo er nach dieser gräßlichen That ruhig noch einige Zeit mit seiner Hausfrau plauderte. Das Kind, das die Nachbarn schreien hörten, wurde glücklich gerettet. Der entmenschte Vater, sofort verhaftet, gestand die That mit allen Umständen. Die Geschworenen erklärten ihn des vorbedachten Mordversuches schuldig, worauf er zur Todesstrafe verurtheilt wurde.

Vom Rhein, 30. Aug. Der **Stand der Reben** ist ein sehr befriedigender zu nennen. Der heiße Juli, der feuchtwarme August, der das Wachsthum derselben so sehr beförderte und Trauben erzeugte, wie wir sie nie größer und vollkommener gesehen, waren für diese Erescenz in hohem Grade förderlich. Bereits sind reife Trauben in den Weinbergen keine Seltenheit mehr, und namentlich ist in der letzten Woche an vielen Orten die Reife so plötzlich erfolgt, daß uns Winzer verschierten, Aehnliches noch nicht erlebt zu haben. Wird nun der September, wie nach der Wechselwitterung dieses Jahres zu erwarten ist, wieder so trocken wie der Juli und entsprechend warm werden, dann ist ein durchgängig in Qualität und an mehreren Orten, wie namentlich in der Gemarkung Eingen und Umgebung, auch in Quantität ausgezeichnetes Weinjahr sicher.

München, 30. Aug. Der Pariser **Erzbischof v. Sibour** ist gestern Vormittags 10 Uhr von hier wieder abgereist (nach Wien). Er hatte die Einladung, im hiesigen erzbischöflichen Palais zu wohnen, abgelehnt. Während sei-

---

nicht mehr anzogen, wie brach da „Hansens Grimm laut fluchend aus, in den die Hiebe flogen!“ Und wenn Zwei zusammengespannten waren im engen Wege, wie viel garstige Flüche durchzitterten die Luft und schreten zum Himmel, ehe die wieder auseinander kamen! Und wenn man umgewenden hatte mit dem Erntewagen, wie wurde der Segen Gottes mit Fluch getauft, ehe man ihn in die Scheune brachte! Und wenn nun endlich Abends die Fuhrmannswagen kamen — die kommen's noch besser und hatten's auf der Straße gelernt und konnten's im Wirthehaus hinter dem Bierkrug nicht vergessen. Fluchen wie ein Fuhrmannsknecht, hieß der Gipfel der Kunst.

Der ältere Hirt bemerkt es, daß dabei die Stückknechte im Kriege dem Traun und die Vorspänner, die mit den Pulverwägen und Kanonen stecken bleiben, noch nicht einmal ewähnt oder gar redend eingeführt sind, da es der lieben Gott selber am besten weiß, was er von bösen Wegen empor aus solchen Mäulern Böses hören mußte.

Aber unser neuer Schulz hatte damals schon am alten gelehrt, daß jener dem Himmel die Flüche, sich selbst aber die Prügel im Kriege erspart haben würde, wenn die Dorfwege besser gewesen wären. So griff er, als er nachmals an's Ruder kam, auch gleich die Besserung an und besserte noch heute, und gießt so einen immer stillen Land- und Gottesfrieden über Wege, Bauern, Fahrleute und Schreiberei aus.

Mein Fensterplatz an dem Hochwege ist mir nun noch einmal so lieb und mein Spaziergang durch Dorf und Flur ungestört. Denn die Leute draußen feyeln nun nicht mehr mit Gottes Verdammniß und mit des Allmächtigen Strafe, und die Erster auf dem Felde rufen nun die Donnerwetter und den Hagel nicht herab, sondern lassen sie Dem, der sie sich vorbehalten hat in seinem Ernst und in seiner Gnade.

Denk' ich mich nun von meinem Dörflein hinaus in die weite Welt, und an all' die guten Wege, die's nun gibt, an all' die Straßen und Chausseen; und an die Eisenbahnen gar, wo's so leicht derauf hingeht, daß man zum Fluchen nicht einmal Zeit hat — dann segne ich meine Zeit.

Wo aber ein Schulz, der dies tiefer, noch fluchende Bauern hat, der sehe nach, ob's nicht vielleicht am Wege liegt, und heb's auf, und besserr die Habet durch Dorf und Flur, auf daß gebessert werde, was bei schlechtem lästerlichem Wege den Leuten Schlechtes und Lästerliches aus dem Munde fährt.

Ueber Auswanderung.

(Fortsetzung.)

4. Was nun die Weiterreise betrifft, so thut der, welcher von New-York in der Richtung nach dem Erie-See, und von da weiter gegen Westen will, in der Regel am besten, sich einer der folgenden zwei großen Eisenbahnen zu bedienen, nämlich:

a) Die Eisenbahn von Albany nach Buffalo, 228 Meilen lang; (3 engl. Meilen 1 deutsche Stunde Wegs.) Der Einwanderer-Bahnzug, welcher Mittags von Albany

ner Anwesenheit besichtigte er alle unsere Sehenswürdigkeiten mit großer Aufmerksamkeit und erregte jedesmal durch seine äußere Erscheinung allgemeines Interesse. Er ist ein kleiner, hagerer Mann, ungefähr in den Fünfzigern, mit einem Wohlwollen ankündenden Gesichte, schwarzen Haaren und durchdringenden Augen. Personen, welche mit ihm persönlich in Berührung kommen, wissen die Liebenswürdigkeit dieses trefflichen Kirchenfürsten nicht genug zu loben.

Mannheim, 31. August. **König Ludwig** hat seinem Herzen ein weiteres schönes Denkmal gesetzt, indem er an seinem Geburtstage den hier gegründeten und in dem nahen Dorfe Käfertal gelegenen Rettungshaus für verwahrloste Mädchen ein Geschenk von 500 fl. zustellen ließ.

Am 30. August Abends zwischen 7 und 9 Uhr tobte in Mannheim **ein Unwetter**, wie es glücklicher Weise nur selten vorkommt; der Blitz schlug zu wiederholten Malen ein und der ganze Himmel war ein Meer von Feuer, dabei heulte der Sturm in orkanähnlicher Weise und der Regen stürzte herab in Strömen. Der Eisenbahnzug wurde in seinem Laufe gehemmt, so fürchterlich war der Sturm und das Gewitter. In der Umgegend von Ladenburg war das Unwetter von einem Hagelschlag begleitet, der bedeutenden Schaden in den dortigen Tabaksanpflanzungen anrichtete. Von Unglücksfällen durch das oben erwähnte öftere Einschlagen verlautet noch nichts.

(Karlsruhe.) Bei Rheinhausen sahen einige Männer **am Rhein** eine weibliche Person sich am jenseitigen (bayerischen) Ufer in den Rhein werfen, aber unter jämmerlichem Geschrei wieder ans Ufer zurückarbeiten. Dieß wiederholte sich zweimal; beim dritten Male trieb sie der Strom abwärts, worauf zwei Bürger von Rheinhausen schnell einen Kahn ablösten und die Unglückliche noch im letzten Momente, als sie schon unterzusinken drohte, retteten. Sie brachten das 24 bis 26 Jahre alte Mädchen nach Speyer in Pflege.

Mainz, 30. Aug. Nach einer Eingabe, welche der Verwaltungsrath der hessischen **Ludwigsbahn** bei dem hiesigen Stadtvorstande in Betreff mehrerer deßhalb nöthig werdenden baulichen Einrichtungen gemacht hat, wird diese Bahn noch im Verlaufe dieses Jahres eröffnet werden.

Berlin, 28. August. Die „Nat.-Ztg." weist in ihrem: „Ermiedigung — Erhöhung" überschriebenen Leitartikel darauf hin, daß im Jahr 1848 eigentlich nichts Anderes gefordert wurde, als im Jahr 1813. Damals nämlich schrieb **Görres:** „Vor Allem müßte darum festgestellt werden: Vollständigkeit des deutschen Gebietes, Zusammenhang der Nation, gemeinsame Festungen, allgemeine Volksbewaffnung, eine allgemeine deutsche Ständeversammlung, eine gleiche Gerechtigkeitspflege, ein allgemeines Steuersystem, eine allgemeine Handelsverbindung aller Deutschen und ein beständiges Bundesgericht zur Aufrechthaltung dieser Ordnung."

Berlin, 31. August. Die von Preußen gestern abgegebene Erklärung, welcher Hannover, Braunschweig, Oldenburg und die thüringischen Staaten sich angeschlossen haben, hält an dem Grundsatz der Wiederherstellung des Zollvereins vor Unterhandlung mit Oesterreich über einen Handelsvertrag fest. Preußen ist ernstlich gewillt, nach erfolgter Wiederherstellung des Zollvereins solche Unterhandlungen, jedoch auf einer die **Zoll-Einigung** ausschließenden Basis, einzuleiten. Eine kürzere als zwölfjährige Dauer des Zollvereins wird von Preußen verworfen. Die Konferenzen werden bis zum 15. September vertagt, bis wohin die Schlußerklärung der Verbündeten erwartet wird.

(Eine telegraphische Depesche, welche der neueste „Württemb. Staatsanzeiger" über denselben Gegenstand mittheilt, sagt einfach: „Preußen hat heute (30. August) die am 21. übergebene Erklärung der **Koalition** entgegenkommend (?) beantwortet." — Auch der „Schwäb. Merkur" berichtet: „Die Zollvereinskrisis ist als beendigt anzusehen und eine Einigung zu erwarten!" Wenn übrigens im Verlaufe seines Artikels der „Schwäb. Merkur" sagt, daß auch Preußen nachgegeben habe, so vermögen wir dieses jedoch nicht aus unserer obigen telegraphischen Depesche herauszulesen; eben so wenig, daß, wie der Staatsanzeiger" meint, Preußen entgegenkommend genannt werden könne. Vielmehr erklärt Preußen abermals, was es bereits ausgesprochen.)

Wien. Die **Silberfuhren** für die kaiserl. Münze aus den ungarischen Bergstädten treffen jetzt am Schlusse eines jeden Monats hier ein. Die Sendungen haben sich im Vergleiche zu früheren Jahren bedeutend gehoben, was einen geregelten Bergwerksbetrieb voraussetzen läßt.

Bern, 29. Aug. Hier starb der **polnische Emigrant** Graf Joseph Kruszynski, welcher in Bern unter dem Namen Klein eine Gehilfenstelle in der Fischer'schen Buchhandlung mit großem Eifer und Geschick versehen hatte. In seinen Mußestunden war Politik seine Liebhaberei geblieben, und mit den in Bern weilenden Diplomaten jeder Farbe war er in beförderndem Umgange.

Nachdem in ganz Frankreich die Landräthe in überwiegender Majorität den Wunsch nach Herstellung des **Kaiserreichs** ausgesprochen, unterliegt es keinem Zweifel, daß dieses vielbesprochene Ereignis in Bälde zur Gewißheit werden soll. Der Ex-König Jerome, Vorsitzender des Senates, begibt sich

---

abgeht, erreicht Buffalo am folgenden Tage beinahe um dieselbe Zeit. Von New-York die Albany reist man entweder mit dem Dampfboot, oder mit der Hudson-Stromeisenbahn (Hudson-River-Railroad), die den Strom entlang nach Albany geht. Der Fahrpreis von New-York bis Buffalo ist in beiden Fällen höchstens 4 Dollars. An Gepäck sind 50 Pfund frei. Für 100 Pfd. Ueberfracht zahlt man bis Buffalo 1 Dollar. Für Solche, die nach Buffalo und den zwischen New York und Buffalo liegenden Orten, wie auch nach Obercanada reisen, ist diese Bahn im Allgemeinen besser geeignet, als die New-York-Erie-Bahn. Billets (tickets) erhält man entweder auf dem Bahnhof der Hudson Stromeisenbahn, an der Ecke der Washingtonstraße und Canalstraße oder auf den Dampfbooten, die nach Albany gehen, auch bei einem Fortschaffungsbureau, z. B. bei P. A. Löschert, Greenwichstraße 70, und W. Aeschmücker, Greenwichstraße 104.

d) Die New-York-Erie-Eisenbahn geht in nordwestlicher Richtung gerade durchs Land nach dem Erie-See. Man fährt erst 25 Meilen weit den Hudsonstrom hinauf nach Piermont, und von da 144 Meilen weit nach Dünkirk am Erie-See (südwestlich von Buffalo). Der Einwanderer Bahnzug geht Abends von New York ab, und kommt nach etwas mehr als 30 Stunden Morgens früh in Dünkirk an. Von hier bringt ein diese Eisenbahncompagnie gehöriges und sich daher unmittelbar anschließendes Dampfboot die Passagiere weiter nach Cleveland, Sandusky rc. Der Fahrpreis von New-York nach Dünkirk ist 4 Doll., nach Buffalo ebenso viel nach Cleveland 4 Doll. 50 Cents, nach Sandusky, Toledo oder Detroit 5 Doll., nach Chicago oder Milwaukie 7 Doll., Cincinnati 7 Doll. 50 C. An Gepäck sind 100 Pfund frei. Für 100 Pfd. Ueberfracht zahlt man von New-York nach Dünkirk 1 D., von New-York nach Cleveland, Sandusky rc. 2 D. 50 C., von New-York nach Cincinnati, Chicago und Milwaukie 2 D. Diese Eisenbahn hat darin einen großen Vorzug, daß ihr Bahnhof in New-York ist; man kann, so zu sagen, an der Quelle selbst die Originalbillets kaufen; nicht dieß oder jenes Fortschaffungsbureau, sondern die Eisenbahncompagnie selbst garantirt dem Einwanderer die Gültigkeit seines Billets. Wer demnach hier bis Cleveland oder Chicago bezahlt, hat nicht zu fürchten, daß ihm später noch einmal Geld abgefordert wird. Für das Gepäck, welches schon in New-York gemessen wird, erhält der Einwanderer einen Empfangschein (check), auf dessen Vorzeigung es ihm an Orte seiner Ankunft richtig abgeliefert wird. Er braucht sich daher unterwegs um sein Gepäck gar nicht zu bekümmern, noch auf denjenigen Zwischenstationen, wo die Beförderungsart wechselt (z. B. in Dünkirk, wo man von der Eisenbahn auf's Dampfboot kommt), die Kosten der Fortschaffung und Umschaffung zu tragen. Bahnhof und Comptoir befinden sich am North-River der Hudsonstrom, am Ende der Reade- (sprich Ridd-) Straße, neben der deutschen Gesellschaft.

(Schluß folgt.)

setzt alle Tage nach St. Cloud, wo er mit dem Prinzpräsidenten mehrstündige Conferenzen hält. Daß letztere die Einberufung des Senates in nächster Zukunft bewirken, geht schon daraus hervor, daß man in den Archiven des Palastes Luxemburg alle Sitzungs-Protokolle und Dokumente, welche auf den berühmten Senats-Beschluß sich beziehen, wodurch dem ersten Consul Bonaparte im März 1804 die Kaiserkrone verliehen wurde, gegenwärtig zusammenstellen und das Sekretariat des Senates, obwohl die Sitzungen des Senates jetzt geschlossen sind, unter der Leitung des Prinzen Jerome mit wichtigen Arbeiten sich dermalen befaßt. In gut unterrichteten Kreisen will man wissen, der Senat werde im November einberufen werden, um wegen Ausschreibung des Plebiscits zur Aenderung der Regierungsform das Nöthige zu veranlassen. Der Jahrestag der Krönung Napoleons und des vorjährigen Staatsstreiches (2. Dez.) scheint zur förmlichen Herstellung des Kaiserreichs auserlesen zu sein. Louis Napoleon wird am 15. Sept. seine Reise in die südlichen Departements antreten und sich direkt nach Bordeaux begeben, wo dann nicht nur eine bedeutende Militärmacht, sondern auch ein Theil der Flotte an der Mündung der Garonne stationirt werden soll. Minister Ducos wird ihn begleiten; Ducos ist aus Bordeaux gebürtig, war unter der Juli-Regierung immer Abgeordneter dieser Seestadt, wo er großen Einfluß hat und deßhalb dem Prinzen trefflich zu Statten kommen wird.

Der Minister des Innern, Hr. v. **Persigny**, wurde während seines kurzen Aufenthaltes in England mehrere Male, wie man berichtet, von der Königin Victoria und dem Prinzen Albert empfangen.

In der Münze von Paris ist eine **Denkmünze** zur Erinnerung an das große Nationalfest des 15. August geprägt worden. An die Damen und Herren der Hallr, welche bei dem großen Balle als Comitemitglieder fungirten oder an der Quadrille der Minister Theil nahmen, sollen Exemplare dieser Münze vertheilt werden.

London, 28. Aug. Vierzig der französischen politischen **Flüchtlinge**, welche sich in England aufhalten, sind in die bei Gelegenheit der Napoleonsfeier ertheilten Begnadigungen eingegriffen. Es ist ihnen die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich ertheilt worden. Die für dieselben bestimmten Päße sind bereits in London eingetroffen.

Das Gebäude der Weltindustrieausstellung ist jetzt schon fast ganz abgebrochen. Täglich führen Hunderte von Wagen dessen Baumaterialien nach Syvenham, wo der neue **Krystallpalast** errichtet wird.

Bekanntmachung.

Der Schweinhirten-Dienst wird bis nächsten Michaelitag fällig. Die Bewerber um diesen Dienst haben sich innerhalb 10 Tagen auf dem unterfertigten Amte zu melden.

Cusel, den 30. Aug. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
J. A.
[3]3 Wolf, Stadtschr.

Anzeige.

Der Unterzeichnete, durch Allerhöchstes Rescript vom 5. August jüngst als königlicher Notär zu Lauterecken ernannt, bringt hiermit zur Kenntniß, daß er unterm Heutigen sein Bureau in dem Resplandin'schen Hause eröffnet habe.

Lauterecken, den 23. August 1852.

Forthuber,
[3]3 k. Notär.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel	3. Sept.	— —	4 28	2 54	3 7	— —	2 4	0 00
Zweibrück.	26. August.	5 —	3 58	2 58	3 57	00 00	2 25	0 56
Neustadt	31. „	5 9	4 23	3 38	3 35	00 00	2 55	0 00
Speyer	24. „	5 14	4 21	3 32	3 36	00 00	2 48	0 00
Landau	26. „	5 5	4 7	3 38	3 26	00 00	2 55	0 00
Mainz	27. „	10 30	8 55	— —	7 20	00 00	4 20	0 00
Worms	12. „	10 7	7 37	3 40	5 25	00 00	3 57	0 00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 3. Sept.

Kornbrod von 3 Kil.	19kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	— „
Ein paar Weck, 12 Lth.	2 „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	8 „
Kalbfleisch	9 „
Hammelfleisch	8 „
Schweinefleisch	12 „

Kaiserslautern, 31. August.

3 Kil. Kornbrod	19kr.
1 Kilogr. Weißbrod	8 „
1 Gemischbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	9 „

Zweibrücken, 26. August.

3 Kil. Kornbrod	17 „
3 Kil. Gemischbrod	22 „
3 Kil. Weißbrod	26 „

Frankfurter Geld-Cours

am 1. Sept. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	57½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	47
Ducaten	5	37½
20 Franc.-St.	9	33½
Holl. 10 fl. St.	9	57½
Engl. Souv.	11	58
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler 1	1	45⅔
5 Franc.St.	2	22¼
Do bahlt. Silb.	2	35
Gerun. mittelhaltiges		
Silber	—	—

Miscellen.

(Von der ungarischen Grenze, im August.) Nachdem es bekannt geworden war, daß die Morgengen- um Körös der Schlupfwinkel einer zahlreichen **Räuberbande** sei, die aus diesem schwer zugänglichen Winkel weithin das flache Land unsicher mache, so wurde beschlossen, gegen selbe einen Streifzug zu unternehmen, der wo möglich zu einer völligen Vernichtung der Buschklepper führen sollte. Ein k. k. Jägerbataillon nebst einer Abtheilung Ulanen wurden hierzu aufgeboten und das ganz Terrain umzingelt; die Zugänge zu den Sümpfen, in die sich die verfolgten Räuber geworfen hatten, hielt die Cavallerie besetzt, um einzelne Flüchtlinge, denen es etwa gelingen möchte, die Tirailleurkette zu durchbrechen, in Empfang zu nehmen, indeß die Fußjäger immer weiter vorgingen und den Kreis immer enger schlossen, in dem die Räuber sich befanden. Zuletzt war das Terrain, das selbe inne hatten, kaum mehr eine Meile im Umfang und bloß Sumpf mit hohem Schilf und Buschwerk bedeckt, in den man nicht weiter vordrang, sondern sich lediglich mit einer engen Cernirung begnügte, bis um so mehr zum Ziel führen mußte, als bir meisten der Verfolgten bis an den Gürtel im Morast steckten und ihre Lage eine rettungslose war. Zwei Tage hindurch widerstanden die Räuber, doch am dritten ergab sich der Rest den Truppen auf Gnade und Ungnade, indem die Mehrzahl durch Kugeln und Erschöpfung im Sumpfe ihr Leben eingebüßt hatte. Bloß 11 Räuber fielen in die Hände von Soldaten, darunter zwei ehemalige Honved und blutjunge, bübsche Leute, die in Pesth erschossen werden sollen. Weit größer dagegen ist die Zahl der Gebliebenen, von denen man, obschon Mancher im Morast spurlos verschwunden sein mag, nicht weniger als 27 Leichen hervorzog. Aber auch dir k. k. Truppen kamen bei dem blutigen Strauß nicht so leicht davon und mancher rustschlosser Räuber verkaufte sein Leben sehr theuer; das Jägerbataillon, das allein in's Gefecht kam, soll 12 Todte und 48 Verwundete zählen, worunter 3 Offiziere.

(Tübingen, 12. Aug.) Zum Beweis der außerordentlichen Fruchtbarkeit möge es dienen, daß in einem hiesigen Garten aus einem einzigen Gerstenkorn 45 Halme emsprossen sind, deren jeder eine Aehre trägt. Rechnet man auf dir Aehre 27 Körner, so gibt dieß 1215 Körner, und hat somit das einzige Körnchen mehr als tausendfältige Früchte getragen. (In gleichem Bezug wurde vor Neaktion von einem Neustadter Bürger eine Birne gezigt, die, vollkommen ausgebildet, statt des Bugens eine neue, ebenfalls vollkommen ausgebildete Birne trägt. Zwischen beiden ist merkwürdiger Weise Laub herausgewachsen.)

Auflösung der Räthsels in Nr. 29:
Räthsel.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 32. Sonntag, den 5. September **1852.**

* **Cusel**, 4. Sept. Auf dem am 1. September dahier abgehaltenen Viehmarkte waren einige Tausend Stücke aufgestellt und wurden laut Marktregister 300 Käufe abgeschlossen. Man kann sich einen Begriff von dem Viehhandel unserer Gegend machen, wenn man zusammenrechnet, daß in einem Zeitraume von nur 14 Tagen, auf dem hiesigen Preismarkte am 17. August 250, auf dem Wolfsteiner Preismarkte am 18. August 100, auf dem Duirnbacher Bartholomäusmarkte am 24. August 1,600, zusammen also 2,250 Käufe abgeschlossen wurden.

.§. **Kaiserslautern**, 4. Sept. In dem Zeitraume vom 1. Novbr. 1851 bis 31. August l. J. wurden dahier 2,700 Bettler und Vaganten aufgegriffen. — Kürzlich ist dahier ein Zuchtpolizeistrafling, Namens Schöninger aus dem Birkenfeld'schen Orte Kirnsulzbach, aus dem Centralgefängnisse entwichen.

Zweibrücken. **Assisenverhandlungen** vom 30. Aug. Christian Hauck, 65 Jahre alt, Ackermann von Iggelheim (vertheidigt durch den Hrn. Advokaten Gink), wurde schuldig erkannt am 12. Juli d. J., in seiner Wohnung zu Iggelheim, einen gewaltsamen Angriff auf die Schamhaftigkeit eines noch nicht fünfzehn Jahre alten Mädchens verübt zu haben und zur Strafe der Zwangsarbeiten auf 5 Jahre verurtheilt.

Sitzung vom 31. Aug. 1) Georg Nick, 20 J. alt; 2) Johann Nick, 18 J. alt, beide Schmiede von Börsch. (Vertheidigt durch die Herren Rechtscandidaten Wolf und Moritz Bolza.) 3) Louise Acker, 22 J. alt, Ehefrau des Taglöhners Joseph Maurau zu Hetzheim. (Vertheidigt durch den Hrn. Rechtscandidaten Müller.) Georg Nick war angeklagt, am 13. Mai d. J. in der Behausung des Ackersmannes Georg Weiß zu Mörsch, mittelst Erbrechung eines Kleiderschränkchens, eine silberne Uhr, etwa 50 Gulden baaren Geldes und eine Merinoschürze gestohlen zu haben; Johann Nick und Louisa Acker sollten an diesem Diebstahle, durch Verhehlung eines Theils der entwendeten Gegenstände Theil genommen haben. Sämmtliche Angeklagten wurden für nicht schuldig erklärt und sofort in Freiheit gesetzt. — Mit dieser Prozedur ist die Session des 3. Quartals 1852 geschlossen.

⊙ **Neustadt**, 4. Septbr. Am 25. v. M. wurde im Waldbistrikt Reifchbach, Revier Neidenfels, durch zwei Leseholz suchende Burschen von Haardt die nackte Leiche eines neugeborenen Kindes, männlichen Geschlechts, aufgefunden, welche die unverkennbarsten Spuren stattgehabter Gewalt an sich trug und mit einem hellgrau biedernen Frauenunterrock bedeckt gewesen sein soll.

Aus der Pfalz, 4. Sept. Mit Ausnahme einiger schweren Gewitter haben wir seit etl Tagen das herrlichste Wetter. Wenn eine alte Bauernregel, daß der Egydiitag (1. Sept.) die Witterung für diesen ganzen Monat bestimme, eintrifft, so dürfen wir uns der besten Hoffnung hingeben. Die Traubenreife hat in den letzten heißen Tagen sichtliche Fortschritte gemacht; fast überall sieht man schon helle und weiche Beeren, und wenn die Wärme anhält, so kann ein 1846er nicht ausbleiben. Die Traubenkrankheit scheint stille zu stehen, hat jedoch in vielen Gemarkungen, wie insbesondere in der Umgegend von Hambach, nicht unbeträchtlichen Schaden gethan. Die von ihr ergriffenen, gefleckt aussehenden Beeren schreiten in der Zeitigung nicht voran und werden daher für den Herbst verloren sein. Die Gerüchte über das Erscheinen der Kartoffelkrankheit scheinen vielfach übertrieben zu sein. Vieles hängt dabei vom Boden ab; auf einzelnen Aeckern gibt es fast gar keine kranken Knollen, während sie auf starkem, wasserreichen Thonboden hier und da allerdings häufig vorkommen. Die trockene Witterung der letzten Tage begünstigt auch das Einbringen der Fruchternte in den nördlicheren Gegenden und in England und verscheucht damit eine Besorgniß, welche in jüngster Zeit auf das Steigen der Fruchtpreise nicht ohne Einfluß gewesen ist. (Pfälzer Ztg.

// **Ludwigshafen**, 3. Sept. Nach Inhalt des §. der prov. Abänderungen des Reglements für die Güterversendung auf der pf. Ludwigsbahn wird in Folge der Eröffnung der

---

** **Gedanken über das Kapitel: Was ist Liebe?**

Du ersuchtest mich, daß ich Dir bisweilen Etwas für die Westricher Zeitung schreiben soll. Ich bin so sehr von allerlei literarischen Arbeiten in Anspruch genommen, daß ich Dir nicht viel versprechen kann. Doch für heute einmal in das Feuilleton ein Kapitel — Liebe. Zum Motto diene eine Strophe aus Deinen Gedichten:

Es wirkt in mächt'gen Trieben
Durch's ganze All der Welt
Ein Hassen und ein Lieben,
Das Alles trägt und hält.
Ludwig Schneider.

Liebe ist die Seele der Welt und die Hoffnung ist der sicherste Beweis von ihrer Ewigkeit. Als Gegenstand wird sie bald vergöttert in den Himmel gehoben, bald in den tiefsten Abgrund hinabgezogen. Als — oder in ihrem Gegenstande mit diesem verwechselt, wird sie selten in ihrem Wesen recht erkannt, oft zertreten, untergraben, verscheucht, vernachlässigt, ungepflegt, unerweckt gelassen. Sie aber ist der Vorposten zu dem Besten aller unserer Werke. Ein Mensch, der sich ihr entgegen setzt, ist nicht werth, daß er lebe. Das Weib, ihre Ernährerin, das sich ihrer nicht annimmt und sich derselben entschlägt, verdient die grasseste Strafe, die der Mensch zu vollziehen das Recht zu haben glaubt. Vor Allem aber die Strafe der allgemeinsten Verachtung. Wir sind in Liebe geboren. Es ist daher auch die strengste Nothwendigkeit, daß der Keim derselben in uns erhalten und gepflegt werde. Das Kind muß schon von seinen ersten Jahren an dazu erzogen werden „lieben zu lernen," daß es Alles, was recht, gut und schön ist, anzustreben begreife. Im zweiten Jahre der Kindheit kann man schon seine Neigungen wahrnehmen und wenn man darüber im Unklaren ist, sucht man, sobald es sprechen kann, zu fragen, was es gerne habe, was ihm lieb sei. Seine Antworten entscheiden. Es gibt nur zwei Wege, welche heißen „gut oder schlecht". Erhalte ich eine der Neigung zum Schechten passende Anwort, so schreite ich dagegen ein, indem ich die Schattenseite des Schlechten darstelle und verweise auf die unbedingte Nothwendigkeit des Guten, was aber unbeschadet seiner Erhabenheit ebenso mit seinen Licht- und Schattenseiten dargestellt werden muß. Kömmt das Kind in die Schule, so fährt der Schulmeister wie bisher fort. Statt, daß er bei jeder Abweichung von dem Guten sogleich dren schlägt, läßt er den Stock auf dem Tische liegen, zeigt, daß ein solcher vorhanden ist, sagt aber: „Lieber Jakob, oder liebe Anna, tue Das, oder tue Das und Das nicht mehr, denn Du wirst einsehen, daß Du, wenn Du dem guten Beispiele nicht folgst, Dich selbst strafst!" — Ist der gute oder schlimme Jacob zur Einsicht gebracht, dann hat das Wort der Liebe ja mehr gewirkt, als hundert Stockhiebe in ihn hineingebracht hätten. (Ich erwähne deßhalb hier den Stock, weil man bei der Lehre mit Liebe auch stets ihren Stachel, ihre Waffen, ihre Ernst zeigen soll.) Kommen die Jahre höher, so bleibt man einfach auf diesem Systeme stehen, d. h., man lerne zu allen Zeiten und jeden Tag, in dem Hause, in der Schule, in der Kirche, daß man und wie

k. preuß. Bahnstrecke von Neunkirchen nach Saarbrücken und Forbach und der dann erfolgenden Bahnverbindung zwischen **Paris** und **Ludwigshafen** vom 15. October an ein neues Güterregelment für unsere Bahnstrecke eingeführt. — Die Besorgnisse, daß der Rhein austreten werde, wodurch wieder in den Niederungen wie im vorigen Jahre ein großer Theil der Kartoffel- und Zuckerrübenernte hätte verloren gehen können, dürften nun als beseitigt betrachtet werden, denn die Wasser fallen, während die Hoffnungen auf ein gutes Weinjahr bei der, wie man glaubt, anhaltend schönen Witterung, im Steigen begriffen sind.

München, 30. August. (Münchener Ztg.) St. Exc. der Hr. **Ministerpräsident** wird morgen noch zum Gebrauche der Badekur nach Reichenhall abgehen, und dort wie wir vernehmen, etwa 14 Tage verweilen. — Die Abstockung des **Lagers** hat, wie bereits gemeldet, begonnen. Dasselbe kommt zwischen der Landshuter und Ingolstädter Straße längs dem Würmkanals mit der Fronte nach Norden zu stehen, indem es als ein die Residenzstadt deckendes Korps betrachtet wird.

München, 30. Aug. Prof. Dr. **Liebig** traf gestern hier ein, um bei der Erbauung des neuen Laboratoriums selbst die nöthigen Anordnungen treffen zu können.

Der vor einigen Wochen ausgewiesene Literat **Würzburger** verweilt seit heute wieder hier. Es scheint, daß der gegen ihn erlassene Ausweisungsbefehl wieder aufgehoben wurde. Gegen einen anderen hiesigen Literaten wurde gleichfalls schon früher eine Ausweisung verhängt, ihm aber von der höheren Stelle der Suspensiv-Effekt zugestanden.

— 31. Aug. Eine telegraphische Depesche aus Berlin meldet der offiziellen „N. M. Z." nur die Thatsache, daß gestern, am 30. d., die **Antwort** der k. preuß. Regierung auf die am 21. d. abgegebene Erklärung der Darmstädter Verbündeten in der Zollconferenz abzegeben worden. Ueber den Inhalt der Antwort Preußens sei ihr jedoch durchaus noch nichts bekannt.

In Eggenfelden (Bayern) wurde ein ehemaliger Gendarmeriebrigadier vom **Sonnenstich** befallen, was dessen völliges Rosendwerden zur Folge hatte; derselbe befindet sich in ärztlicher Behandlung und man hofft auf Rettung.

Würzburg, 1. Sept. Gestern Abend nach 7 Uhr entlud sich über unserer Stadt ein Gewitter unter gewaltigem Sturm und mit einem heftigen Regenguß. Dieß war aber nichts im Vergleich mit dem **Wolkenbruch**, der zur selben Zeit eine Stunde von hier bei Höchberg niedergieng und den eben noch ausgetrockneten sagenannten Kühbach in einem Nu zum reißenden Strom umwandelte, der mit donnerähnlichem Getöse baherrollte, Steine und Bäume in seinem Lauf mit fortriß, bald auch seine Ufer überstieg, die benachbarten Gärten unter Wasser setzte, die Keller und untern Räume der zunächst stehenden Häuser erfüllte. Der Heidelberger Eilwagen, welchen das Unwetter gerade am Eingang von Höchberg im Thal erreichte, wurde weggeschwemmt und zertrümmert; mit Mühe retteten sich der Conducteur und eine Reisende, sowie der Postillon auf die nächsten Mauern und Bäume; ein zweiter Reisender wird vermißt, man weiß nicht, ob er sich gerettet hat. Er war unter dem Namen Huber von hier nach Bischofsheim a. T. eingeschrieben. Von den Pferden wurde das eine todt an das Ufer des Mains hinabgespielt, das andere ist davon gekommen, aber sämmerlich zugerichtet. Auch drei Eidesstadt soll das Wetter arg gehaust haben.

Pater Roh hat eine große Freude. Alle die geistlichen Sträflinge, die der Erzbischof von Freiburg als Ungehorsame nach **St. Peter** zu geistlichen Uebungen geladen hat, haben sich eingestellt, nur zwei fehlen und die sind krank. Durch ihren Gehorsam haben die Geistlichen einem neuen Zerwürfniß der Regierung mit dem Erzbischof vorgebeugt.

Kurhessen. Durch den Berichterstatter in der zweiten Kammer hat endlich der Landtag und weiter das ganze Land erfahren, wie es mit den Finanzen des Staates steht. Der gegenwärtige Ausfall beläuft sich auf 3,393,000 Thaler und der Ausfall für die Jahre 1852—54 nach dem Voranschlag auf 485,600 Thaler jährlich. Die Rechnungen, die Oesterreich und Bayern für ihre Exekutionstruppen gemacht haben, belaufen sich auf 1,043,000 Thaler, doch hofft Herr Hassenpflug mit 600,000 Thaler auszukommen, da nicht die Exekution selbst, sondern die Anwesenheit der preußischen Truppen eine so starke Anzahl Exekutionstruppen und ihre lange Anwesenheit erfordert habe.

Die Liquidation der Kosten, welche durch die **Bundesexecution** in Kurhessen erwachsen sind, bilden bekanntlich schon seit längerer Zeit einen Gegenstand der Verhandlungen in Frankfurt, und wie glaubwürdige Berichte in den Zeitungen bestätigen, hat die kurhessische Regierung sich nur zum Ersatz von 600,000 Thlr. verpflichtet, während der gesammte Kostenaufwand über eine Million beträgt. Sie stützt sich dabei, dem Vernehmen nach, auf den Art. 14 der Executionsordnung vom 3. Aug. 1820, wonach die Kosten die Execution „auf den wirklichen nach dem Zwecke zu bemessenden Aufwand zu beschränken" sind. Die Entscheidung der Angelegenheit durch die Bundesversammlung steht noch bevor, und es soll die Meinung der Bundescommission, welche die

---

man das Schöne, das Wahre und einzig und allein Gute lieben solle und müsse. Man lerne richtig unterscheiden, was unserer Liebe werth und nicht werth ist, was wir verachten und was wir nicht verachten, was wir uns aneignen und was wir verabscheuen sollen.

Die Liebe macht den edelsten Theil unseres Wesens aus, deßhalb sagt sie in dem innersten Kämmerchen der Gemächer des Geistes und der Seele. Man muß ihr stets würdig und anständig den Hof machen, sie zart behandeln, wenn sie sich an ihre Fenster zu uns Augen und in die Mienen herauswagen soll. Man muß sie, damit sie dem Leben nützlich werde, herauslocken, sie hätscheln und pflegen, wenn sie uns glücklich machen soll. Vor Dem, der sie mit rauher Hand angreift, zieht sie sich zurück, wie eine Schnecke in ihr Haus sich zurückzieht, wenn sie mit ihren Fühlhörnern auf einen rauhen Gegenstand stößt. Wenn Du gegen sie schlägst, bedeckt sie sich, wie das zarte Auge mit seinen Lidern. Du mußt also lieben, wenn Du wieder geliebt werden willst. Man kann sie nicht wie die Katze mit dem Stocke hinter dem Ofen heraus jagen, man kann sie nicht, wie den Fuchs, mit Rauch aus dem Loche herausräuchern. Sie läßt sich nicht herausbellen, ebensowenig als eine Schauspielerin sich unter Zischen und Pfeifen herausrufen läßt. Wenn Du zu Deinem Kinde sprichst: „Gebe mir dein Händchen, gebe mir einen Kuß," indessen die Liebe sich Deiner Autorität wegen schon in ihr Haus zurückzog, so vertangst Du das Unnatürliche. Gebe Deinem Kinde zuerst Deine Hand und Kuß und die Liebe streckt ihre Fühlhörner wieder aus und erweitert Deine Zärtlichkeit. (Forts. f.)

Ueber Auswanderung.

(Schluß.)

6. Von Buffalo nach Wisconsin oder dem nördlichen Illinois reist man am wohlfeilsten per Dampfboot über den Erie-, Huron- und Michigan-See; am schnellsten aber in folgender Weise: über den Erie-See per Dampfboot nach Monroe oder Detroit, und von da per Eisenbahn gerade durch nach Chicago. Auf ersterm Wege zahlt man von Buffalo die Chicago höchstens 2 D., auf letzterm höchstens 3 D.; für Reisende nach Monitauwoc, aber einem andern nördlichen Hafen Wisconsins ist der erste Weg vorzuziehen.

7. Um von Buffalo nach Cincinnati zu gelangen, reist man per Dampfboot nach Cleveland aber Sandusky und von da mit der Eisenbahn weiter; in beiden Fällen zahlt man 3 D. 50 C.

8. Von Philadelphia nach Pittsburg reist man jetzt fast ganz per Eisenbahn. Man zahlt dafür 4, im Winter 5 D. Der Bahnhof ist in Newyork am North-River, nicht an der Battery (Pier Nr. 1); von Newyork bis Philadelphia zahlt man 1 D. 50 C. Im Winter ist diese Bahn die einzige, auf der man von Newyork aus nach Cincinnati oder St. Louis gelangt. Von Pittsburg nach Cincinnati per Dampfboot kostet 2 D.

9. Um von New-York nach St. Louis zu gelangen,

Meinungen der kurhessischen Regierung zu begutachten hat, den Ausführungen der letzteren nicht günstig sein.

Berlin, 31. Aug. Die „N. Preuß. Ztg.“ berichtet: Die **Ankunft** St. Maj. des Königs, so wie Ihrer kaiserl. Hoheiten des Großfürsten Thronfolgers und der Frau Großfürstin in Berlin ist heute Mittags ½2 Uhr erfolgt.

Ueber die Stimmung in den hohen Kreisen gibt die Zeitung „Zeit“ das Organ des Minister-präsidenten Auskunft. In dem neuesten Blatte ruft sie: „Es hilft einmal nichts, Preußen und Oesterreich sind natürliche **Gegensätze**. Was ist's mit dem gerühmten deutschen Berufe Oesterreichs? Was hat Oesterreich für die deutsche Flotte gethan? Wo waren seine Regimenter als es galt, den Aufruhr in Sachsen und Baden nieder zu schlagen? Gewiß muß Oesterreich viel daran liegen, mit Deutschland in enger Beziehung zu bleiben. So wenig aber Oesterreich in Deutschland aufgehen kann, so wenig kann es Deutschland in Oesterreich. Wenn man in Wien sagt: Kein Deutschland ohne Oesterreich, so sagen wir dagegen: Kein Deutschland unter Oesterreich!“

In Bad Norderney ist, wie die Visitenkarte ausweist, Herr Gustav Adolf **Müller**, „Direktor der deutschen Bekleidungs-Akademie und Ehrfeedacteur der europäischen Modezeitung in Dresden“ angekommen. Ah!

Bromberg, 30. August. Gestern, Sonntag, den 29. d. M., trat die hiesige ganz christkatholische Gemeinde mit ihrem Prediger **Schloßmann** zur evangelischen Kirche über.

Das Generalcommando über die in den Herzogthümern stehenden **dänischen Truppen** wurde von Kiel nach Rendsburg verlegt; die Unteroffizierschule, welche bisher an letzterem Orte sich befindet, muß nach Kopenhagen auswandern.

Auf den dänischen Pässen gibt's kein **Schleswig** mehr sondern nur noch ein Südjütland. Ein holstein'scher Kaufmann, der dort Geschäfte zu machen hatte, beklagte, er wolle nach Schleswig, ein Südjütland kenne er nicht, aber achselzuckend berief sich der Paßbeamte auf seine Anweisung aus Copenhagen und meinte, er solle es nur mit Südjütland probiren. Land und Leute würden genau dieselben wie in Schleswig sein.

Norddeutsche Blätter erwähnen bereits des Gerüchtes, daß es in **Kopenhagen** zwischen den jetzt dort garnisonirten deutschen Truppen und dänischen Arbeitern zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen sei. Wenn sich das Gerücht auch jetzt noch nicht bestätigt, so steht doch ein solches Ereigniß in Aussicht, denn der Haß jenes Wasserpöbels auf die Deutschen ist zu groß. Auch ist nicht zu übersehen, daß die ultradänische Partei aus lauter Radikalen besteht, sowie überhaupt die dänische Verfassung sehr viele demokratische Theile enthält. Die dänischen Truppen sind derselben sehr anhänglich. Nun aber hat man die Dänen nach Holstein geschickt und den dänischen Radikalen steigt eine leise Ahnung auf, daß die Regierung im Sinn habe, die freisinnige Verfassung einigermaßen zu unterdrücken, was vermittelst deutscher Truppen, welche mit der Bevölkerung in Feindschaft leben, besser gelschehen kann. Die Ulteadänen, deren Hauptwunsch immer war, das deutsche Element durch dänische Bajonette aus Holstein zu verteiben, sehen nun plötzlich ein, welche Gefahr in der Ausführung dieses Planes für ihre eigene Freiheit liegt. Der Regierung aber könnte es leicht gelingen, zwei Fliegen mit Einem Schlag zu tödten.

(Grabschändung.) Im Münsterthal im Schweizerkanton Chur, ist jüngst nächtlicherweile die **frischbegrabene Leiche** eines Mädchens ausgegraben und ihres Goldgeschmeides beraubt worden. Die Hyäne, welche die Gruft entweiht hat, ist bereits verhaftet.

In Genua ist der Redakteur des „Katholiken“ wegen **Majestätsbeleidigung** und Gesetzbeschimpfung zu 3 Monaten Haft und 800 Lire Geldbuße verurtheilt worden.

Paris, 30. Aug. Am Sonnabend hat Hr. **Berryer** seinen alten Collegen, den Herrn Thiers besucht. Bei seinem Anblick stützte ihm der ehemalige Premierminister mit triumphirender Miene und mit dem Ausrufe entgegen: „Nun, hab' ich Unrecht gehabt, als ich vor zehn Monaten in der Nationalversammlung sagte: das Kaiserreich ist festig?“ Herr Berryer seufzte, und wunderte sich, daß Herr Thiers über dem Triumph richtig prophezeit zu haben, den Sturz der parlamentarischen Ruhmperiode verschmerzen könne. Wer Hrn. Thiers genau kennt, wundert sich nicht.

Die Prinzessin Mathilde in **Paris** ist in Ungnade gefallen und vom Hofe verbannt. — Auch die berühmten englischen Times sind bei dem Prinz-Präsidenten ganz in Ungnade gefallen, und ein förmlicher Krieg ausgebrochen, bei dem der Prinz wohl den Kürzern ziehen wird. Die Times machen die Feier des 15. August lächerlich, und man erfährt nun erst beiläufig, daß das Fest, das selbst in Deutschland gefeiert worden ist, nicht dem alten Kaiser Napoleon, sondern der heiligen Jungfrau gegolten hat; „das Land begrift dieses schönen Gedanken, und schlotz sich mit Begeisterung an.“

In **Paris** geht das Gerücht, daß demnächst auf eine kurze Zeit, nämlich bis nach Verkündigung des Kaiserreichs, alle Zeitungen, ausgenommen der amtlichen Moniteur, eingestellt werden sollen.

General **Haynau** ist am 26. August in Paris auf

---

reist man entweder auf einem der eben beschriebenen Wege nach Cincinnati und von da per Dampfboot den Ohioftrom hinab, oder nach Chicago, von da per Canal bis Peru, und von Peru per Dampfboot den Illinois-Strom hinab. Von Cincinnati nach St. Louis zahlt man höchstens 2 D. 50 C., von Chicago nach St. Louis höchstens 4 D.

10. Zur Ersparniß in den Reisekosten trägt es viel bei, wenn ihr euch in Newyork hinlänglich mit Lebensmitteln versteht. In der Nähe des Hafens gibt es deutsche Bäckereien und sonstige Kaufläden genug, wo ihr die nöthigen Einkäufe für wenig Geld machen könnt, während unterwegs oft übermäßig viel gefordert wird. Geht daher unbesorgt in jene Läden hin; Betrug habt ihr an dieser Stelle nicht zu fürchten. Hütet euch überhaupt davor, nicht Jedermann zu mißtrauen, und nicht alle Bewohner Amerika's für Betrüger zu halten, wie so viele Einwanderer in ihrem Verdruß über die Betrügereien der Mäkler thun.

11. Wünscht ihr, in Newyork über eure Weiterreise in's Innere oder sonstige Angelegenheiten irgend eine Auskunft zu erhalten, so geht zur deutschen Gesellschaft in der Readestreet Nidd-Straße, nah am North-River. Mit großen goldenen Buchstaben steht da über der Thür geschrieben: „Deutsche Gesellschaft der Stadt New-York.“ Da wird man euch unentgeltlich Auskunft und Rath ertheilen. Sowohl dem Agenten, den Degeed, als seinem Gehilfen, Hrn. Ehehalt, liegt das Wohl der Einwanderer am Herzen, und wer ihnen Gefälligkeit oder gar Eigennutz vorwirft, der thut ihnen Unrecht. Mein wohl: dieß ist das einzige Bureau oder Local der „deutschen Gesellschaft der Stadt New-York.“ Führt man euch auf ein anderes, so mag es wohl eine Gesellschaft deutscher Betrüger oder Schurken sein, aber nicht die Gesellschaft deutscher Menschenfreunde, die seit Jahren treulich auf den Schutz der Einwanderer bedacht gewesen ist und zu diesem Zwecke gegenwärtig die zwei eben genannten Männer besoldet.

Miscellen.

(Mainz.) Als interessant verdient erwähnt zu werden, daß man an einem einzigen Nebenhause an einem Hause der Rheinstraße in Mainz 333 vollgewichtige Trauben gefunden hat.

Ein Handlungs-Commis in Paris stand neulich Nachts plötzlich auf und bleibte sich an. Seine Frau fragte ihn, was er vorhabe? „Ich will mich in den Fluß stürzen,“ antwortete er und lief aus dem Hause. Am Morgen fand ein Fischer seine Leiche in der Seine.

Eine originelle Art, einen Selbstmörder ins Leben zurückzurufen, kam vor Kurzem — wie die Kölnische Ztg. erzählt — auf einem Dorfe in der Nähe von Pasteinheim vor. Eine dort wohnende Frau hörte auf dem Boden ihres Hauses ein Gepolter, und als sie nach einiger Zeit der Ursache desselben nachgeht, findet sie oben ihren Sohn erhängt. In ihrer Herzensangst ruft sie den in der Nähe wohnenden Schuhmacher herbei. Dieser kommt, schneidet den Erhängten ab, legt ihn

den Boulevards spazieren gegangen und hat das Invalidenhotel besucht, überall unangefochten, wie schon vorhergesagt. Gleichwohl traf er an letzterem Ort zufällig Angesicht gegen Angesicht mit mehreren ungarischen Familien zusammen, die ihn wohl erkannten, aber ganz lautlos betrachten.

Von dem Vermählungsprojekt des **Prinz-Präsidenten** ist in den politischen Salons nur noch wenig die Rede. Dasselbe scheint jedoch keineswegs ganz aufgegeben zu sein.

Paris, 31. Aug. Von Seiten der demokratischen Partei ist dem Vernehmen nach der Beschluß gefaßt worden, dem General **Cavaignac** und Herrn **Carnot** abermals die Candidatur für die bevorstehenden Wahlen in dem 3. und 4. Wahlkreise von Paris zu dem gesetzgebenden Körper anzubieten. Man versichert indeß, General Cavaignac habe bereits auf das bestimmteste erklärt, daß er die Candidatur nicht annehmen werde. Herr Carnot wird wahrscheinlich diesem Beispiele nachahmen.

Madrid, 28. Aug. Die Königin von **Spanien** befindet sich in interessanten Umständen.

London, 27. Aug. Aus **Irland** wird berichtet, daß daselbst allenthalben die Ernte im Gange ist und dabei ein solcher Mangel an Arbeitern besteht, daß die Tagslöhne bedeutend gestiegen sind. Die Getreideernte fällt sehr befriedigend aus und man glaubt, daß sie einen weit über den Bedarf hinaus reichenden Betrag liefern werde. Auch in Betreff der Kartoffeln lauten die Berichte mit jedem Tage günstiger, so daß kein Mangel an dieser Frucht zu besorgen sein wird.

Mit dem Dampfboot **„Niagara"** sind Berichte aus New-York vom 17. August in London eingetroffen. Sie bestätigen, daß zwischen dem Präsidenten Hrn. Fillmore und dem Staatssecretär Hrn. Webster eine Auseinandung stattgefunden. Man setze nicht die geringste Besorgniß mehr, daß es wegen der Fischerei-Frage zu einer ernsten Differenz zwischen der Union und England kommen könnte.

Newyork, 17. Aug. Die Dampfer Illinois und Northern Light sind mit Nachrichten aus San Francisco bis zum 16. Juli, jener mit 1,918,437 Doll., dieser mit 1,500,000 Doll. **Goldstaub** hier eingetroffen.

Nach einer Post von den Sandwichsinseln vom 26. Mai hat die Königin **Pomare** abgedankt. Ihr älterer Sohn ist dafür als König von Raiatea, der jüngere als König von Huahine, und ihre Tochter, die den Prinzen Kamehamea heirathen soll, als Königin von Bolobolo anerkannt worden. Pomare selbst wird wohl den Titel Königin-Mutter und eine Apanage behalten.

Auch auf dem Isthmus von Panama hat man reiche **Goldminen** entdeckt. — In Valparaiso (15. Juli) hat man eine neue reiche Silbermine bei den Kupferbergwerken von Huasco aufgefunden.

Dienstesnachrichten.

An die Stelle des verletzten Fabrikanten Adam Orth wurde der Kaufmann Johann B. Bumiller in Kaiserslautern zum Mitglied der pfälzischen Handelskammer ernannt. (Pf. Z.)

Seine Maj. der König haben sich bewogen gefunden, die kath. Pfarrei Hambach, Landc. Neustadt, dem Priester Ph. Hermann, resignirten Pfarrer zu Duttweiler, Landc. Landau, allergnädigst zu übertragen. (W. Ztg.)

Dienstesverledigungen im Schulfache.

Erledigt sind: die kath. Schulgehilfenstelle in Mörsch, Landk. Frankenthal, Ertrag 240 fl. nebst freier Wohnung; die protest. Schulstelle in Nimmthal, Landk. Bergzabern, Ertrag 292 fl. nebst 24 fl. vom Kirchen- und Organistendienst und freier Wohnung; die kath. Schulstelle in Sepweiler, Lok. Zweibrücken, Ertrag 200 fl. nebst freier Wohnung und Genuß des Schulgartens. (Pf. Ztg.)

Ferner sind erledigt: Die kath. Schulgehilfenstelle zu Otterberg; Ertrag 244 fl. nebst freier Wohnung. Die prot. Schulgehilfenstelle zu Steinweiler, Landc. Germersheim; Ertrag 200, freie Wohnung und für Heizung des Lehrsaales 35 fl. Die kath. Schulgehilfenstelle zu Klingenmünster, Landc. Germersheim; Ertrag 186 fl. und freie Wohnung. Die kath. Schulgehilfenstelle zu Wörzheim, Landc. Landau; Ertrag 200 fl. (Jnt.-Bl.)

Königl. bayer. concessionirte **Pfälzische Ludwigsbahn.**

Fahrten vom 16. August 1852 anfangend.

	In der Richtung von Verbach nach Ludwigshafen und Speyer. Abgang.					In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Verbach. Ankunft.				
	M.	M.	N.	N.	A.	M.	M.	N.	N.	A.
Neunkirchen	—	5	12[10]	—	4[15]	Kaiserslautern	—	6[55]	1[31]	—	6[27]
Verbach	—	5[14]	—	—	4[58]	Hochspeyer	—	7[17]	1[46]	—	6[47]
Homburg	—	5[33]	12[33]	—	5[14]	Frankenstein	—	7[37]	2	—	7[3]
Bruchmühlbach	—	5[54]	12[49]	—	5[33]	Weidenthal	—	7[51]	—	—	7[13]
Hauptstuhl	—	6[3]	—	—	5[42]	Lambrecht	—	8[13]	2[23]	—	7[30]
Landstuhl	—	6[17]	1[7]	—	5[55]	Neustadt	5[30]	8[40]	2[38]	4[22]	7[50]
						Paßstock	5[46]	9[2]	2[52]	4[39]	8[7]
						Böhl	5[53]	9[13]	—	4[47]	8[13]
						Schifferstadt	6[3]	9[37]	3[7]	4[59]	8[37]
						Speyer	5[43]	9	2[45]	4[38]	8[2]
						Mutterstadt	6[12]	9[52]	—	5[6]	8[46]
						Ludwigshafen	6[23]	10[0]	3[25]	5[20]	8[50]

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 2. Septbr. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 17 kr. Korn 4 fl. 19 kr. Spelz 3 fl. 6 kr. Gerste 3 fl. — kr. Hafer 2 fl. 13 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 30 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Weißbrod 28 kr. Gemischtbrod 24 kr.

auf den Boden und beabeitet ihn mit dem Stocke so lange, bis das wiederkehrende Leben sich bei dem also Zugedeckten in der Bitte: man möge ihn doch zufrieden lassen, ausspricht.

Trotz der großen Thätigkeit der Mäßigkeits-Gesellschaften nimmt die Unsitte, sich zu betrinken, in London auf eine betrübende Weise zu. Im Jahr 1844 war die Zahl der auf den Straßen arretirten Trunkenbolde 8152, 1849 10,160, 1851 aber 12,104. Drei Achtel hievon gehörten dem schönen Geschlechte an.

Selten bringt's ein Buch zu so vielen Auflagen wie der „Kinderfreund" von Wilmsen, der die 200. Auflage erlebt hat.

Die Cholera, die auch in Danzig sehr heftig aufgetreten ist, hat sich auch in Königsberg eingestellt und bereits einige Opfer gefordert.

Auch in Chur gab es am 16. Aug. **Aneisenwolken.** Am Morgen war der See mit unzähligen dieser Insekten bedeckt. Den Fischen schien das ungewöhnliche Gabelfrühstück nicht zu behagen, denn sie bissen nicht danach. In Tessin bringt das Volk dieses ungewöhnliche Naturereignis mit der Traubenkrankheit, und in Graubünden mit der Viehseuche in Verbindung.

Die Versteigerung des Mobiliars des den **Orleans** zugehörigen Schlosses von Eu hat begonnen. Eine große Anzahl Käufer, besonders viele Fremde, ist aus Paris und der Provinz gekommen. Die verschiedenen Gegenstände gehen oft zu fabelhaften Preisen weg. So wurde eine alte Truhe, die lange auf einem Speicher gestanden hatte, mit 8250 Frkn. für den Marquis von Brefort angesteigert. Ein paar Vorhänge wurden mit 600 Frkn. bezahlt. Die Domänenverwaltung hatte den Ertrag der Versteigerung auf 80,000 Frkn. geschätzt; sie wird aber 250,000 Franken eins bringen.

Ein **Wiener** Blatt schreibt bei Gelegenheit der Nachricht vom Tode des Wetterpropheten Prof. Stiefel: Das Wetter wird jetzt nicht mehr wissen, was es für Wetter sein soll, und seine Nachfolger werden uns einen schönen Stiefel zusammenprophezeien.

Sehnsucht nach dem Bösen ist der Drang des von den Blicken der Schlange bezauberten Opfers; Sehnsucht ohne Ziel ein pülsendes Irrlicht; Sehnsucht nach Gott der Neugeborgen, welcher Himmel und Erde verbindet.

Ergebung in den Willen Gottes ist nur dann schön und gut, wenn sie mit Freudigkeit gepaart ist. Aufgeben ist sie nur stille Verzweiflung.

Wie reich ist die Ernte der Wiesen und Felder im Vergleich mit der Ernte des Herzens und des Geistes.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 33. Dienstag, den 7. September 1852.

* **Cusel** hat seinen König noch nicht gesehrn!!! — Dasjenige Cusel, das schon seit dem Jahre 952 unter dem Schutze der bayerischen Dynastie steht; das seit dem Jahre 952 mit den Remigilandrn das Schirmvogteirecht der Grafen von Veldenz ausmachte, welches Recht bekanntlich sich mit Umgestaltung der Landeshoheitsrechte in Territorialeigenthumsrecht umgestaltete, welch' letzteres mit dem Erlöschen der gräflich Veldenz'schen Linie an das Regentenhaus Zweibrücken und Churpfalz und so zuletzt an das jetzt regierende Königshaus Bayern überging.

Die stolze, weitausschaunde Burg Lichtenberg, unverrückbar im Angesichte Cusels, und jene zu Remigius, ruft es aus und sagt's und bei jedem Anblicke: „Hier hatten im Jahre 496 die fränkischen Könige bedeutende, kultivirte Ländereien, diejenigen, welche in diesem Jahre als Geschenke an den heiligen Remigius, Bischof zu Rheims, übergingen. Als nämlich der fränkische König Chlowig 496 von seinem Kriegszuge gegen die Alemannen, die er bei Atzei in einer mörderischen Schlacht besiegte, zurückgekehrt war und zu Rheims vom Bischof Remigius die heilige Taufe empfangen hatte, schenkte er diesem Cosla und Gleni, das heutige Cusel und Altenglan. Der hl. Remigius nahm 497 von diesen Ländereien Besitz, pflanzte zugleich aber auch in Cusel das erste Kreuz, als Siegeszeichen des Christenthums im Wasgau auf, und taufte in einigen Tagen Tausende, Männer, Frauen und Kinder. An dieser Stelle des Kreuzes wurde nun der erste christliche Tempel gebaut und später eine Abtei daselbst gegründet.

Diese Besitzungen mit der Abtei zu Cusel und der Propstei zu Remigius hatten großen Werth und wurden deßhalb gegen fremde Ansprüche durch Privilegien von König Ludwig dem Deutschen, König Conrad I., die Propstei Remigius besonders aber später noch durch Otto II. und III. beschützt, welche Privilegien 1002 durch Heinrich II. bestätigt wurden, ebenso später durch Heinrich III., Conrad III., Friedrich I. und II. (1152 und 1214.)

Die letzteren wurden deßhalb vom Kaiser erwirkt, weil der Graf v. Veldenz schon 1186 auf dem Remigilande eine Burg (Lichtenberg) erbaut hatte.

Eine zweite Burg wurde zunächst der Probstei St. Remigius erbaut, welche stets von den Grafen v. Veldenz und Herzögen von Pfalzzweibrücken bewohnt wurde.

In der zu Ehren des hl. Remigius daselbst erbauten Kirche, welche von den Benediktinern versehen wurde, befindet sich die Familiengruft der Grafen v. Veldenz und nach Ausweis der Grabsteine sind dort folgende Glieder der gräfl. Familie beigesetzt: Friedrich, Graf v. Veldenz († 1327); Georg Gustav, Graf v. Veldenz († 1634); Anna, Gräfin v. Veldenz († 1610); Wolfgang Wilhelm († 1610); Maria Elisabetha, Pfalzgräfin v. Zweibrücken († 1649); Agatha Christiana, älteste Tochter des ältesten Grafen Leopold Ludwig v. Veldenz († 1694).

Das Herzogthum Zweibrücken bildete sich aus der Grafschaft v. Zweibrücken und der Grafschaft v. Veldenz. Der letzte Graf von Veldenz, welcher die Gegend von Cusel und Meisenheim besessen, war Friedrich, dessen einzige Erbin, Anna, sich mit Stephanus, dem Sohne Rupert III., vereheliche.

Stephanus war der 5. Sohn des Kaisers und Churfürsten von der Pfalz, Rupert III., welcher die beiden Grafschaften Zweibrücken und Veldenz mit dem Herzogthum Simmern vereinigte und so Stammvater der nachmaligen Pfalzgrafen und Herzöge von Zweibrücken wurde. Derselbe regierte 49 Jahre, 1410—1459, und erbaute das Schloß Meisenheim.

Ihm folgte sein Sohn, Ludwig I. oder der Schwarze genannt; Erbauer der Stiftskirche zu Meisenheim. Er regierte 1459—1489.

Von Ludwig I. hatte Herr Ph. Koch, Vater, dahier ein Oelgemälde in Besitz, wovon 1829 Se. Majestät der König Ludwig wohl Kenntniß bekommen haben mag; denn es wurde in jener Zeit bei Herrn Koch zum Zwecke, daßelbe an Se.

Der Schein.

Schein und Wesen sind verschieden, wie Tag und Nacht, wie Sommer und Winter, wie Nordpol und Südpol; darum merke auf die Lehre, daß eine Sache in der Welt nicht gilt für das, was sie wirklich ist, sondern für das, wofür sie von den Menschen gehalten wird. Der Schein spielt eine große Rolle in der Welt, als das Wesen, als die Wirklichkeit, als die Wahrheit. Die große Menge, die ihre Mitglieder in allen Ständen hat, uebrleit gewöhnlich nach dem Scheine, ohne das Wesentliche der Dinge zu begreifen. Laß dich nicht irre leiten buech die an vielen Orten im Schwunge gehenden Sprüche, die da heißen: „Man muß thun, wie die Leute thun, dann geht's einem, wie den Leuten,“ — folgst du dem Schein, welchem Viele nachlaufen, dann geht es dir allerdings wie den Leuten, dann kannst du Ehre, Gesundheit, Vermögen, Ruhe und Alles verlieren. Die Meisten laufen hin, wohin Andere laufen, und thun, was Andere thun.

Was oft von Vielen und an vielen Orten geschieht, ist nicht immer gut, sondern gibt nur einen Schein. Es gibt Fälle, wo man auf den allgemeinen Ton der Zeit Rücksicht nehmen muß; gibt aber auch Fälle, wo man auf die Menge und deren Töne keine Rücksicht nehmen muß. Was von beiden jedesmal geschehen soll, darüber rathe mit der Vernunft, rathe mit dem Verstand, rathe mit deinem ehelichen Foetkommen, rathe mit dem Recht der Möglichkeit, ohne deine Ansichten laut werden zu lassen. Kannst du einer allgemein angebeteten Ansicht nicht beistimmen, so widersprecbe derselben nicht, schweige, weiche aus. Betrug und Irrthum sind häufiger als Wahrheit, was Jeder gerne zugeben wird, der das Leben kennt; und wer es nicht kennt, lasse sich warnen, damit er sicher bleibt. Die besten Anlagen, die besten Kenntnisse sind bei einem Menschen so gut wie nicht vorhanden, wenn er ihnen nicht die Ehre des jetzigen Scheines geben kann. Die Vernunft selbst bedarf des äußern Scheines.

Was sich der Welt nicht zu sehen gibt, ist fast nicht besser, als wenn es nicht da wäre. Wer seine Talente nicht benutzt oder nicht auf ihr rechte Art, lebt so, wie wenn er keine Talente hätte. Die vorzüglichsten Anlagen werden für mittelmäßig gehalten, und sind wie nicht vorhanden, wenn sie nicht dem Scheine entsprechen. Auf den Aushängschilden stehen oft die schönsten Namen — im Hintergrund ist ein gefaebtes Nichts. Daher die uralten Sprichwörter: „Die Faebe lügt, der Schein betrügt.“ Das Aeußere ist meistens ganz anders, als das Aeußere. Der Pöbel, welcher seine Mitglieder in allen Ständen hat, staunt über das, was Aufsehen erregt, was glänzt, was angenehm oder imposant in die Sinne fällt. Der Kluge hingegen, mit dem linken Aem gestützt auf die Schultern des Verstandes und mit dem andern an der Vernunft gelehnt, betrachtet mit Ruhe — es mag glänzen oder übel aussehen. Alle Uebertreibung ist ein Zeichen der Thorheit.

Der Bedachtsame redet und handelt selten im Superlativ, das ist im höchsten Grad der Steigerung einer Eigenschaft. Ausschweifenden Lob spannt die Erwaetung zu hoch und veranlaßt die Unmöglichkeit der Befriedigung. Ein gesteigertes

Majestät gelangen zu lassen, in Empfang genommen, ohne jedoch von der richtigen Uebergabe seither Kenntniß bekommen zu haben.

1458 finden wir einen Prinzen des pfälzischen Hauses als Probst zu St. Remigius. Georg Johann hatte aber die Probstei 1550 zu weltlichen Zwecken übernommen. 1631 wurde dieses Gotteshaus durch die Spanier den Benediktinern eingeräumt. Durch den westphälischen Frieden kam das säumtliche Remigiland an den Herzog v. Zweybrücken, 1733 an den Churfürsten von der Pfalz.

1790 ging die schöne Grafschaft Veldenz an die Franzosen über. Nach 30jähriger Fremdherrschaft wurde endlich das Eebland seinem hergestammten Fürsten wieder zugestellt und mit Jubel begrüßten im Jahre **1816** die ehemals pfälzischen Unterthanen ihren rechtmäßigen Landesfürsten und Pfalzgrafen als König von Bayern.

Und diese Unterthanen, dieses **Eufel hat seinen König noch nicht gesehen!!!**

† **Eufel**, 5. Sept. Unser Egydi-Markt hat einen sehr befriedigenden Verlauf genommen. Er war so stark mit Vieh besetzt, wie in den neuesten Zeit selten ein Markt in Eufel. Der Handel war, besonders mit jungem Vieh, sehr lebhaft. Die Preise waren anrehmbar und besonders hoch bei den Schweinen. Eines solchen Handels bedarf unsre Gegend, soll sie sich von der letzten Noth wieder erholen. Auf den am 21. Sept. auf der schönen Wiese nach Diedelkopf stattfindenden zweiten Preismarkt setzt man große Erwartungen, die, wenn die Witterung günstig ist, gewiß auch zum Vortheil von Käufern und Verkäufern werden erfüllt werden. Man rechnet auf den Besuch vieler auswärtigen Handelsleute.

Kaiserslautern, 4. Sept. Den Freunden des Hrn. Pfarrers **Gypling** von Albiedheim die Nachricht, daß derselbe gestern Früh in Folge einer Unterleibslähmung dahier gestorben ist, und Morgen Mittag um 3 Uhr zur Erde bestattet wird. Herr Gypling war hierher gekommen, um den Prüfungen an den hiesigen Studienanstalten beizuwohnen und dann seinen Sohn von der kgl. Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule mit nach Haus zu nehmen, kam aber schon unwohl hier an, so daß er den Prüfungen nicht beiwohnen konnte.

(B. f. St. u. L.)

Frankenthal, 1. Sept. Die Verhandlungen des bekannten **Wucherprozesses** gegen Jakob Wolf jun. in Dürkheim a. d. H. haben heute vor dem hiesigen Zuchtpolizeygerichte mit der Vernehmung eines Theils der Zeugen begonnen.

München, 30. Aug. Gestern sah man zum Erstenmale mehrere **Gensdarmen** mit ihrer neuen zierlichen Kopfbedeckung; es sind Helme in der Form, wie sie die Kürassiere haben, nur nach vorne mit tiefer herabhängender Raupe.

Wieder wollen die **Münchener** den **Berlinern** den Rang ablaufen. Die Berliner sind mit Recht stolz auf den prächtige Biergespann von Pferden am Siegeswogen, das hoch oben vom Brandenburger Thor auf den Pariser Platz heranterstahut und seit sie das gerauhte Gespann selber aus Paris zurückgeführt haben, ist es ihnen noch lieber. In München stellen sie auch auf dem Siegesthor ein Biergespann auf, statt der Rosse aber sollen's kolossale Löwen sein und einer davon hat schon den Preis erhalten — in London nämlich auf der großen Ausstellung. Am Maximiliansstage den 12. October wird das Löwengespann enthüllt.

In Ansbach wurde in der vorigen Woche ein bedeutender **Aktendiebstahl** aus dem Archive des dortigen kgl. Consistoriums entdeckt. Das Gewicht der nach und nach gestohlenen Akten beläuft sich auf nahe an 11 Zentner. Die Thäterin, eine Ausgeherin des unverehlichten Kanzlisten Rosemann, ist verhaftet, Rosemann selbst vorläufig suspendirt. Die Akten waren in einzelnen Quantitäten zu 3½ bis 4 kr. das Pfund an Ansbacher Kaufleute als Makulatur verkauft worden.

Am 30. August, Nachmittags, verunglückte in der Nähe des Bahnhofes zu Bamberg **ein Bahnwärter**, der beim Schließen der Barriere fiel und sich vor dem heranrollenden Zuge nicht mehr retten konnte. Es wurde ihm ein Arm ganz zerschmettert und ein Aug ausgeschlagen.

Am 29. v. M. spielten die während des vormittägigen Gottesdienstes allein zu Hause gelassenen 2 Kinder des Mich. Gehrer zu Neuschlichach, bayerischen Ger. Eltmann, im Bette mit **Zündhölzchen**, in Folge dessen das Bett in Brand gerieth und verbrannte, und die beiden Kinder im Rauche erstickten. Weiter sonnte jedoch das Feuer nicht greifen, da sogleich Hilfe eintrat.

Aus Schweinfurt. **Alle Ernteberichte**, die wir bis jetzt gelesen, sind übereinstimmend in Betreff des vollen Ertrags, und der große Segen, dessen auch unsere Gegend sich zu erfreuen hat, verspricht der bedrängten Menschheit für bisherige Entbehrung vollen Ersatz.

Karlsruhe, 1. Sept. Das Regierungsblatt von heute enthält ein Publikandum, wonach von nun an der **Kriegszustand** im Großherzogthum aufgehoben ist.

Bei der 16. Gewinnziehung der großh. bad. 5 fl.-Loose vom Jahre 1840 sind auf die nachstehenden Nummern die Hauptpreise gefallen: Nr. 22172 fl. 35,000; Nr. 74870 fl. 10,000; Nr. 48166 fl. 5000; Nr. 70167 fl. 3000; Nr.

Lob hat nicht selten Unzufriedenheit, Spott und Verachtung zur Folge. Wenn obin gelagt ist, daß es Fälle gäbe, in denen man auf den allgemeinen Schein Rücksicht nehmen müsse, so gibt es doch einen Schein, den man in seem Fall fliehen muß, wenn uns die Ehre lieb ist, ich meine den Schein des Bösen. Unsere Redrichtrit wäre wie nicht vorhanden, wenn auf sie der Schein des Bösen fallen würde. Im Uebrigen trifft es sich oft, daß, wenn das, was Schein ist, abgezogen würde, nichts oder wenig übrig bliebe.

Zur Ernte.

Bitte um's Nachdarrecht für ein gutes deutsches Wort.

Bei der schönen Ernte heuer ist der Leser wohl, gleich uns, einem Worte dagegnet, das schön und sinnreich ist, entsprechend und abbrechend zugleich: **Einhreimsen** heißt dieß Wort.

Die Stadtleute in ihren Blättern und die Gelehrten in ihren Schriften gebrauchen es seit einiger Zeit öfter. Daß ihm aber ganz besonders die letzthe Dorfgemeinde Aufnahme gewähre und Nachdarrecht ertheile, darum bitten diese Zeilen. Eines ihrer Schreiber, der von Aeters der eine Freude hatte: wenn die Volkssprache um ein gutes, trautes Wort reicher worden war.

Und sagt mir einmat, ob ihr ein schöneres Wort habt, die Sache zu bezeichnen, der es gilt? Ernten und einernten, einsammeln und einbringen, einschneren und einspechern — Keins von allen klingt so schön, so lieb und so traut, als das Wortz Einheimsen.

Da ist nicht bloß Scheuer und Speicher gemeint, wohin man den Erdau eines Jahres bringt, nicht bloß Hof und Keller; nein, Haus und Hütte, Heerd und Kammer, Hausvatertisch und Brodschrant und die Esser und die Beter mit einem Worte, die ganze Haushaltung ist mit eingeschlossen, die Heimath im engsten Sinne, wo nun Jedem wieder wohl wird, wohin am Abend Jeder wieder zurückkehrt, wo der Winter um den warmen Heerd, die Nacht um das gesellige Licht die Hausbewohner sammelt, und Alle von Dem leben, was Gott gab. Draußen ist draußen, aber heim ist heim! Der Nutz und Segen des sichern und gebergenen Dahrinnseins klingt besser, wenn wir das Eindringen Dessen, was wir das Jahr lang brauchen, und was uns das Jahr draußen wachsen ließ: Einheimsen nennen.

Es wird nicht Allen so wohl, daß sie einheimsen können. Dazu gehört, wie eben gesagt, Haus und Hof, oder doch eine Hütte mit Scheuer und ein paar Acker Land. Und das Heimathsrecht ist in manchen Landen immer schwerer zu erwerben. Es wird nicht Allen so wohl; selbst Denen nicht immer, die zu einem Daheimsein gehören. Der Bauerssohn, der fern dem Könige dient, der Wanderbursch, der die weite Straße zieht, er sieht ernten links und rechts am Wege, sieht die Schnitter und die Erntewagen, die zum Hofthor fahren. Da denkt er an seines Vaters Thor, an die Ernte der Seinen daheim, an die Aelteren auf der väterlichen Flur; und wenn ich ihm mein Wort sage, sein Herz fiel mir bei,

54461 und 74890 jede fl. 1500; Nr. 24489, 24473, 38887 und 54430 jede fl. 1000.

In Lugano, Freiburg und Rottweil, wurden wiederholt **dichte Wolken** von winzig kleinen, geflügelten Thieren, die von Südost gegen Nordost zogen, beobachtet. Man wußte nicht, was für Schwärme es waren, bis Häuser und Gesimse dicht mit geflügelten Ameisen bedeckt gefunden wurden.

Darmstadt, 4. Sept. Der Großfürst-Thronfolger von **Rußland** und dessen Gemahlin sind heute Abend um 10 Uhr mit einem Extrazuge, in Begleitung des Großherzogs und dessen Gemahlin, sowie der Prinzen Karl und Alexander, welche ihnen zum Empfang entgegengereist waren, hier eingetroffen.

Nach laagem Schweigen hat sich **Heinrich von Gagern** wieder öffentlich vernehmen lassen. Von seinen Vereehren in Hessen, die ihn wie viele Andere bei dem raschen Wellenschlage der Zeit nicht vergessen haben, ist ihm ein kunstreiches, sinnvolles Gedenkblatt überreicht und in Heidelberg, wo er seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, ein Festmahl veranstaltet worden. Er hob das Glas und trank auf die unverlorene Zukunft des deutschen Vaterlandes. „Nicht die Monarchie, sprach er, in ihrer erhabenen, volksthümlichen Bestimmung, sondern der Partikularismus war und ist das mächtigste Hinderniß unserer vaterländischen Entwicklung. Dieser vaterlandslose Partikularismus, der unter allen Staatsformen und unter allen Parteibestrebungen sich geltend zu machen weiß, ist der mächtige, lauernde, vielfach verkappte Feind, der nachhaltig zu bekämpfen ist."

Frankfurt, 4. Sept. Der seit gestern hier verweilende k. k. Feldzeugmeister von **Haynau** wird sich nach Homburg begeben, wo er längere Zeit zu verweilen gedenkt. — Es ist nun gewiß, daß die nächste Conferenz der Coalitionsstaaten in Bad Homburg stattfinden wird, die Erklärung derselben soll bereits in der nächsten Woche nach Berlin gehen. — Dem Vernehmen nach wird der k. preußische Polizeipräsident von **Hinkeldey** auf seiner Reise nach dem Süden von Deutschland in nächster Woche Frankfurt berühren und einige Tage hier verweilen.

Ein trefflicher Brief **vom Rhein** macht auf die Gefahren des religiösen Fanatismus, der von den Ultramontanen angefacht werde, aufmerksam. In Aachen, Trier und Mainz habe er seine Hauptstütze und arbeite unermüdlich. Bis jetzt sei sein Treiben ungefährlich, er habe in dem Herzen der Bevölkerung keine Stätte und sei den Meisten sogar verhaßt. Das könne aber mit einem Schlage anders werden, wenn die Massen von einer politischen Leidenschaft entzündet würden. Die Ultramontanen kennen kein Vaterland, nur ihre Zwecke der Herrschsucht, sie seien keine Freunde der preußischen Regierung trotz aller erfahrenen Nachsicht. Sie seien aber klug und gewandt und die Erfahrung lehre, daß sich die Kapuze so gut mit der rothen Mütze wie mit der schwarzweißen Cocarde vertrage. Sie würden dann auf ihrem Posten sein, möge jetzt schon die Regierung auf dem ihren stehen.

Hannover, 3. Sept. Der Ministerpräsident, Hr. v. **Schele**, ist, wie aus Berlin gemeldet wird, gestern von dort hierher zurückgekehrt.

Berlin, 30. Aug. Im Monat Dezember d. J. wird, in Folge der unter den Zollvereinsstaaten über die Theilung der gemeinschaftlichen Zolleinkünfte bestehenden Verabredung, eine **allgemeine Volkszählung** vorgenommen werden. Die Zählung hat überall am 3. Dez. zu beginnen und ist, große Städte ausgenommen, wo sie 3 Tage dauern darf, an Einem Tage zu beenden.

Ob wohl die Augsburger Allg. Zeitung ihre Leute in Berlin kennt? Sie sieht der Entscheidung der Berliner **Zollwirren** mit olympischer Ruhe, nur die und da von leichtem Spotte angeflogen, entgegen. „Die preußische Regierung, sagt sie, ist offenbar von der geschickten Wendung, welche seit der Stuttgarter Zusammenkunft den Verhandlungen gegeben worden, noch mehr aber durch die plötzlich veränderte Haltung Hannovers, betroffen gemacht worden. Es gilt jetzt vor allen Dingen, Zeit und den guten Willen früherer Bundesgenossen zu gewinnen. Man hat von Berlin aus in den nächsten Tagen alles Andere eher, als hastige und unerwogene Schritte zu erwarten." Die geschickte Wendung, welche seit Stuttgart eingetreten ist, besteht darin, daß 1) die Stuttgarter Verbündeten, statt Preußen die geforderte runde Antwort zu geben, selber Fragen gestellt und ihre Verantwortung verlangt und 2) die schärfsten Spitzen des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Preußen berührt haben.

Der König von Preußen hat sich in Stettin durch den Bischof Rißcki die gesammte evangelische **Geistlichkeit** der Provinz Pommern vorstellen lassen, dieselbe wegen ihrer Treue in böser Zeit belobt und ermuntert, er rechne auch in Zukunft auf ihre gute Gesinnung, da die Gefahren noch nicht vorüber seien.

Großes Aufsehen macht in **Görlitz** der eigenthümliche Vorfall, daß dem Besitzer des dortigen Gasthofes „zum braunen Hirsch" die Concession zum Betriebe des Gasthofes von der Regierung wegen Betrügerei entzogen worden ist. Vor einiger Zeit logirte nämlich der Königin von Bayern in genanntem Gasthofe, wofür der Wirth, nach Maßgabe der von

---

es wird' ihm klar, wie lieb und traut doch das Einheimsen sei.

Mancher wieder ist daheim, hat Weib und Kinder, Haus und Hof, und ist doch nicht recht daheim, und wär' doch lieber draußen, weil er daheim keinen Frieden hat, und nicht lebt in's Haus vor Gastfreundschaft und Wirthshausbesitzen kommt, und sich und Andere langweilt, wenn er einmal einen Abend ohne Gesellschaft, ohne Krug und Karte abhalten soll.

Dem hat das Sommerwort freilich seinen rechten trauten Herbst- und Winterfinn. Aber einen Stachel soll es für ihn haben, daß er sich schämen lernt und in sich geht. Läßt dich darum der liebe Gott einheimsen, daß du das Heimsein verachtest und in der Wildniß lebst, als ob du keine Heimath hättest? Nur wo gute häusliche Menschen zusammenwohnen, ist die Heimath gut, und segnet Gott das Eingeheimste des Leuten.

Nun hab' ich nur noch Eins zu thun, Abwehr nämlich gegen einen Angriff auf das Wort, der mich zuerst bedenklich machte: daß nämlich einheimsen bei Manchen bald wie einhamstern klingt.

Den Hamster kennt ihr, der beide Backen voll nimmt, und nimmt's auch da, wo er nicht gelädt hat, und sortirt's ja seinen Kammern und hält's sich, Alles nur für sich und gibt gutwillig nichts heraus. So sammelt freilich Mancher auch und hat sich auf seinem Acker in schlechter Klugheit den Bibelspruch umgestellt: „Gehe hin zum Hamster, siehe seine Weise an und lerne!"

Aber das liegt in dem gutta Worte einheimsen nicht. Die Heimath vielmehr macht mild und gut. Wer sich draußen nach ihr sehnt, vergißt Das nicht, wenn er nun eine hat, und vergißt auch Die nicht, die noch keine haben. Hat er eingeheimst, dann erinnert ihn das Wort an die Heimathlosen, und er thut dem Irrenden seine Thüre auf, und nimmt den Hungernden an seinen Tisch, und setzt dem Wanderburschen seinen Stuhl. Einheimsen war sein Erntewort, und es thut ihm durch Herbst und Winter, als wär's Geschwisterkind mit dem Gotteswerke, das da sagt: „Brich dem Hungernden dein Brod und Die, so in Elend sind, führe in dein Haus, und entzeuch' dich deinem Fleische nicht!"

Das Wort lispst auch an eure Thür; laßt es bei euch ein in Haus und Herz. Namentlich vergeßt die Hagelbeschädigten nicht.

Miscellen.

Vor dem Stadtgerichte zu Nürnberg kam am 28. Aug. folgender Fall zur Verhandlung. Der Gehilfe der ledigen Bauerstochter A. M. Kreil zu Hirschberg, Gr. Kipfenberg, verlobte sich am 24. Januar d. J. mit einem andern Mädchen. Da kamen nun Nachts die Burschen des Dorfes, um ihr, wie das auf dem Lande Mode ist, „Sprea zu streuen". Sie hatte davon Kenntniß von der Schande, die man ihr anthun wollte, und stellte sich deßhalb mit einer geladenen Pistole in ihres Nachbars Garten und schoß einen Burschen, der das Sprenstreuen vornahm, mit Schrot in den Kopf, woran er vierzehn Tage zu kuriren hatte, bis er wieder her-

seinen Vorgängern ausgestellten Rechnungen, die Summe von 300 Thlrn. forderte. Da der Sekretär der Königin dieß zu hoch fand, so deponirte derselbe die geforderte Summe hierselbst mit der Bedingung, daß, da aus obigem Grunde nur die Hälfte dem Wirth gebühre, die andern 150 Thlr. der hiesigen Armenkasse ausgezahlt werden sollen. Infolge dessen hatte die Polizei Anzeige bei der Regierung gemacht und dieselbe obige Entscheidung herbeigeführt.

Aus dem **Mecklenburgischen.** Am 24. August gingen zwei Stettiner Kaufleute auf die Entenjagd. Als sie sich schußfertig gemacht hatten, trennten sie sich; da flogen Enten auf, der Eine schießt und trifft — seinen Kameraden in's Genick, so daß er todt niedersinkt. Kaum erblickt dieß der Unvorsichtige, da streckt ihn ein zweiter Schuß aus eigener Hand daneben; an ihm verloren 10 Kinder ihren Vater.

Altona, 31. Aug. Gleich nach Schleifung der Festung Rendsburg, die einige Hundert Arbeiter lange Zeit in Thätigkeit erhalten wird, wird mit der **Befestigung** des Düppelsberges, der durch eine Reihe von Forts mit dem Brückenhofe über dem Sunde von Alsen verbunden werden soll, begonnen werden. Alsen selbst, welches schon von der Natur so gut wie befestigt ist, soll es durch die Kunst noch mehr werden. Auch an der Westseite Schleswigs, bei Tönning und Nordstrand, sollen Befestigungen angelegt werden.

Aus **Straßburg** wird geschrieben: Allmählig gehen wir einer neuen Zeit entgegen. Das Kaiserthum naht mit raschen Schritte; alle Kundgebungen sprechen sich dafür aus. Man möchte sagen, daß die Luft, die wir einathmen, bereits eine Kaiserliche ist. Unsere Elsässer versprechen sich jetzt außerordentlich viel von der kommenden Epoche. Man ist jetzt der Republik überdrüssig; der Name klingt überhaupt nur noch wie ein Spott. Viele Beurlaubungen und Beförderungen finden in diesem Augenblick statt. Wahrscheinlich wird die Armee auf 300,000 Mann reducirt und etwa 180,000 Mann werden die Reserve bilden.

Der „Moniteur de l'Armee" berichtet, daß durch ein Decret des **Prinz-Präsidenten** vom 21. August 40,000 Mann von der Klasse 1851 (wie gewöhnlich wurden in diesem Jahre 80,000 Mann ausgehoben) zum Dienst einberufen sind. Es haben dieselben im nächsten October sich bei ihren Regimentern einzufinden.

Der Kriegsminister General St. Arnaud hat nunmehr nach dem Beispiele seines Collegen, des Ministers des Innern, ebenfalls verfügt, daß in allen Contracten über **Arbeiten** für sein Departement ausdrücklich bedungen werde, daß, dringliche Fälle ausgenommen, an Sonn- und Feiertagen nicht gearbeitet werden solle.

London, 2. Sept. Die **Auswanderung** aus den vereinigten Königreichen Großbritannien und Irland nach den Vereinigten-Staaten von Amerika, nach Australien, Ost- und Westindien nimmt den officiellen Ausstellungen zufolge in so belangreichem Maße zu, daß aller Wahrscheinlichkeit nach im Laufe des Jahres 1852 faß 500,000 Personen die vereinigten Königreiche verlassen haben werden, um sich eine neue Heimath auf andern Punkten der Welt zu suchen. Bis zu Ende dieses Monates werden allein nach verschiedenen Häfen Australiens nicht weniger als 400 Schiffe von 500 bis 2000 Tonnengehalt aus den Häfen von London, Liverpool und Plymouth abgegangen sein.

Patras, 24. August. Die wegen der **Klosterverschwörungen** in Griechenland eingeleiteten Untersuchungen haben seit der Einsperrung von elf Klostergeistlichen, den Klostern Mega Spiläon, Hagios Lukas, Hagia Laura und Kiteva angehörig, keine neueren Aufklärungen gegeben. Der Hauptzweck scheint der gewesen zu sein, unter dem Volke Unzufriedenheit gegen die Regierung zu verbreiten und dann mit der Zeit, die Religion als Vorwand nehmend, auf eine neue Ordnung der Dinge hinzuarbeiten.

Nach der letzten **Volkszählung** in den Vereinigten-Staaten von Amerika, im Jahre 1850, belief sich die Gesammtbevölkerung auf 23,191,074 Seelen, worunter 19,557,271 Weiße, 429,710 freie Schwarze und 3,204,093 Sclaven sich befanden.

In **Havanna** soll eine weitverzweigte Verschwörung gegen die Königin von Spanien entdeckt worden sein.

Bekanntmachung.

Mit Bewilligung hoher kgl. Regierung wird nunmehr ein **Fruchtmarkt** in hiesiger Stadt, und zwar auf Mittwoch einer jeden Woche, abgehalten werden.

Indem man solches andurch veröffentlicht, wird zugleich bekannt gegeben, daß der erste dieser Märkte auf Mittwoch, den 29. September nächsthin, statt finden wird.

Homburg, am 4. Sept. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Chr. Sauerbrey,
Adjunkt.

[3]1

---

gestellt war. Wegen Vergehens der Körperverletzung, erschwert durch das nächtliche Auspassen und durch den Gebrauch einer Waffe, gemildert aber durch die Verwirrung ihrer Sinne, in die sie durch die ihr zugedachte Kränkung gerathen mußte, wurde sie zu 8 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Man schreibt aus Paris: Vor einigen Tagen hat hier unter merkwürdigen Umständen eine namraubsch für den Berliner Handelsstand wichtige Verhaftung statt gefunden. Der Kaufmann und Director einer Actien-Gesellschaft, H., war mit bedeutenden Summen aus Berlin entwichen und ihm der Criminal-Polizei-Lieutenant Greiner nachgesandt, der die Spur des Flüchtlings bis Paris verfolgte. In Paris angelangt, wurde von der dortigen Polizei dem preußischen Beamten einer der fähigsten und intelligentesten Polizei-Beamten, der Friedens-Officier Weidenbach, zugetheilt, um gemeinschaftlich die Verhaftung des H. zu bewerkstelligen, was aber um so schwieriger erschien, als einzig das Signalement des Flüchtlings vorlag. Bei dem ersten gemeinschaftlichen Ausgange der beiden Beamten sieht der Friedensofficier Weidenbach in den elysäischen Feldern einen elegant gekleideten Herrn, den sein feines Auge sofort als den Flüchtling erkannte, wie ihn das Signalement beschreibt. Um sich zu überzeugen, ruft der rc. Weidenbach ihm zu: „H.," worauf sich die Person erschrocken umdreht und sich dadurch natürlich zu erkennen gibt. Eine halbe Stunde später war der Flüchtling im Verwahrsam, die bei ihm gefundenen bedeutenden Geldsummen bei den Behörden deponirt und der Auslieferungs-Prozeß ist eingeleitet. Es ist dieß übrigens nicht der erste wichtige Dienst, den der Friedens-Officier Weidenbach der preuß. Regierung leistet.

Wir fühlen den Druck, der auf uns lastet, aber nie denjenigen, den wir ausüben.

Wer die Rechts-Sphäre des Nächsten, auch des Andersgläubenden, nicht ehrt, kann nie ein guter Christ sein.

Das Vergnügen gleicht der scheuen Gazelle. Je schneller du ihr nachjagst, desto schneller flieht sie.

Der Weg der Tugend zieht mitten durch die Abgründe des Lasters. Hüte dich daher selbst vor seinen Rändern, damit dich nicht ein Fehltritt hinabstürze!

Zu viel Säßigkeiten verderben den Magen, zu viel Freudigkeiten das Herz.

In einer Würzburger Kneipe wurde ein Schreinergeselle arretirt, weil er einen Degenstock trage. Bald wieder entlassen, kam er in das Wirthshaus mit dem incriminirten Stock zurück, zog den Degen und — es zeigte sich, daß dieser Degen ein ganz harmloser Maßstab war.

Cassel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 34. Donnerstag, den 9. September **1852.**

Frankenthal, 1. Sept. Heute hat die Verhandlung gegen **Jakob Wolf** jun. in Dürkheim a. d. H., der wegen Gewohnheitswucher und Betrügereien längere Zeit in Untersuchung stand, vor dem hiesigen Zuchtpolizeigerichte begonnen. Schon die erste Sitzung hat Thatsachen zu Tage gefördert, welche ein grelles Licht auf das Treiben der Wucherer im Allgemeinen werfen und interessant genug sind, um veröffentlicht zu werden.

Der erste Zeug, Heinrich Walther, Tüncher in Dürkheim, sagt aus: An J. Humbert in Frankfurt war ich für Waare schuldig 482 fl. 29 kr., verginslich zu 6 Procent. Wolf ließ sich diese Forderung abtreten um 241 fl. Er bewirkte durch Drängen und Drohen, daß meine Schwiegereltern ihm als Bürgen Prorogationsurtheil gaben, durch das er vollständig gedeckt war. Ende 1849 zahlte ich 20 fl. Im Sommer 1850 verfolgte mich Wolf. Er machte mir die Zumuthung, ich solle ihm die Quittung über 20 fl. zurückgeben, dann wolle er mit den Verfolgungen einhalten. In der Noth ließ ich mir dieß gefallen und schickte durch meinen Buben die Quittung zurück. Einige Woche hielt Wolf mir Verfolgung ein, dann aber verfolgte er mich trotz seines Versprechens weiter. Er ist jetzt gezahlt. Die Zeugen Nro. 2, 3, 4 und 5 bestätigen diese Aussage.

Der sechste Zeuge, Karl Hofmann, Tüncher allda, sagt aus: Im Jahre 1846 brauchte ich Geld, weil ich bauen wollte. Ich hatte ein Grundstück um den Preis von 595 fl. verkauft an einen vollständig zahlfähigen Mann und suchte dieses Kaufpreis zu erdiren, um Geld zu bekommen. Zugleich hatte ich auch eine Schuld an Bides von Ungstein im Betrage von 400 fl. zu zahlen. Wolf, an den ich mich wandte, versprach mir, nicht nur diese Forderung von Bides zu berichtigen, sondern mir auch noch ein Darlehen von 300 fl. zu geben, und mit Rücksicht auf dieses Versprechen cedirte ich an Wolf den Kaufpreis von 595 fl., während ich außerdem viel mehr dafür hätte bekommen können, indem, wie gesagt, der Käufer sehr zahlfähig war und, ohne den Verfall der Termine abzuwarten, den Wolf schnell auszahlte. Erst ein halbes Jahr später nach vielem Drängen und Bitten erfüllte Wolf sein Versprechen und zahlte den Bides, der mir mittlerweile noch Kosten gemacht hatte unter Subrogation. Wegen des Darlehens mußte ich Prorogationsurtheil geben. Wolf ließ mich und meine Frau einen Schein unterschreiben, als daß wir im August 1845 schon ein baares Darlehen von 400 fl. erhalten hätten; er sagte, dieß sei, damit es dem Herrn Friedensrichter nicht auffalle; wir sollten vor demselben nur sagen, wir seien das, was im Schuldscheine stehe, schuldig; wenn das Urtheil gesprochen sei, würden wir unser Geld bekommen, mit Abzug von 5 Proz. Rabatt." So machten wir es denn auch. Als wir später unser Geld verlangten, gab er uns nach und nach kleine Beträge, versicherend, er habe gerade kein Geld. Im ganzen erhielten wir etwa 210 fl., nicht mehr. Etwa 2 Monate später brauchte ich zu meinem Baue von Neuem Geld, etwa 150 fl. Wolf verstand sich, mir dasselbe zu leihen, sagte jedoch, ich müßte ihm, wenn er dieß thue, einen Acker im Banne von Kallstadt abkaufen um 700 fl. Weil ich das Geld brauchte, und theils auch, weil Wolf mir vorspiegelte, der Acker sei so viel werth ging ich das Geschäft ein; später entdeckte ich, daß der Acker höchstens 100 Thlr. werth war. Im Jahre 1851 leitete Wolf Zwangsversäußerungsverfahren gegen mich ein. Kurz vor dem Tage der Versteigerung sagte er, er wolle das Haus und die Güter an sich steigern, nur um sich zu sichern, er walle mich 5 Jahre im Hause wahnen lassen und mir, sobald ich ihm später seine Forderung zahle, das Haus wieder überlassen. Durch diese Vorspiegelung bewogen, redete ich den Steigliebhabern, von denen mir früher zum Theile schon 1300 fl. waren geboten worden, zu, nicht zu bieten und bewerkte so, daß Wolf das neugebaute Haus, das unter Brüdern 1400 fl. werth war, um 700 fl. zugeschlagen erhielt. Kaum waren 2 Monate verflossen, so warf Wolf, meine Abwesenheit benützend, meine Familie und meine Habe

Gewissenhaftigkeit.

Es ist nichts weniger als eine große Beobachtungsaufgabe erforderlich, um in unserem Umgangskreisen an jedem öffentlichen Orte Stoff zu diesem oder jenem kleinen Artikel über irgend einen mangelhaften Zustand unseres Handelns und Denkens zu finden. Der oberflächliche Beobachter wird sich bald in den Fall versetzt sehen, der modernen Gewissenhaftigkeit nicht den anderweitigen Platz in der Reihe seiner Beobachtungen anzuweisen. Arakt ist zwar die Anekdote von dem Juden, welcher gesagt haben soll: „wozu hat man den falschen Eid, wenn man ihn nicht schwören darf?" sie ist aber in der Jetztzeit dennoch neu, ohne daß man vorher diesen Juden aus dem Grabe herausbeschwören dürfte, um aus seinem Munde jenen Ausdruck verneynen zu können. Tausend andere Lippen sieht man sich zu jener Aeußerung öffnen. Wollte ich von politischer Gewissenhaftigkeit sprechen, so müßte ich bei dieser Gelegenheit der über Talleyrand erzählten Anekdote gedenken, welcher gegen Louis Philipp bei der Erbteilung geäußert haben soll: „Sire, das ist der dreizehnte." Wir wollen nur der im allgäischen Zusammenleben uns begegnenden Gewissenhaftigkeit einiges Augenmerk schenken. Muß es einen nicht oft vorkommen, als ob sich die moderne Gewissenhaftigkeit etwa folgende Gesetze gemacht habe?

Wem eine Henne in den Weg lauft oder gesagt wird und er rupft sie nicht, der ist dumm oder sogar gewissenlos.

Wer einem Ochsen begegnet, dem er das Joch nicht aufbindet, der ist dumm oder sogar gewissenlos.

Wer einem Pferd begegnet, und er spannt es nicht an seinen Wagen, der ist dumm oder sogar gewissenlos.

Wer zu einem Esel kommt, und er zieht ihm die Haut nicht herab, der ist dumm oder sogar gewissenlos.

Wem ein Schaf in den Weg kommt, und er schert es nicht bis aufs Blut, der ist dumm und sogar gewissenlos; u. s. w. u. s. w.

Kurz und gut, die Gewissenhaftigkeit hat bald ihren Werth in unserem Zusammenleben so sehr verloren, daß sie ohne großes Bedenken mit der Dummheit in gleiche ehrenwerthe (?) Kategorie gestellt wird. Man treibt mit der Pfiffigkeit oder — um es besser verständlich zu sagen — mit dem Betruge und der Falschheit nicht weniger Wucher als mit dem Geld. Man wird so klug, daß man sehr Gewissenlosigkeit zu beschönigen weiß. Der Eine meint: Der König David verführte das Weib des Urias, sang Psalmen und wird doch als sehr fromm gepriesen. Ein Anderer sagt: Salamo hatte eine ganze Legion Kebsweiber und wird doch noch Jahrhunderte hindurch als der Weise gelobt werden. In dieses und Aehnliches nicht eben zu verstand- als schamlose Philosophie von Tausenden? Ihr eigenes Herz kann sie nicht mehr verdammen, denn es ist sühlos geworden wie ein Stein. Man weiß es gar wohl, daß die Dummheit immer und zu allen Zeiten auf Erden eine große Rolle spielte und spielen wird, und daß sie der Menschheit so nothwendig geworden ist, als dem Frosch der Sumpf; aber trotzdem ist und bleibt es eine betrübende Erscheinung, daß es in unserm geselligen Leben so weit gekommen ist, daß die einzelnen da

seligkeiten aus dem Hause und wollte nun nichts mehr von seinem Versprechen wissen.

Die Zeugen 7 bis 16 incl. bestätigen diese Aussage, insbesondere, daß der verkaufte Acker höchstens 150—200 fl. werth war und daß Hofmann mit Thränen in den Augen die Steigluftigen bat, nicht zu steigern, wodurch allein es bewirkt wurde, daß das Haus, das sicher auf 1300 fl. gekommen wäre und das noch mehr werth war, um den Spottpreis von 700 fl. dem Wolf zufiel.

Dieß war etwa das Ergebniß der Verhandlung über die beiden ersten der 130 Wucherfälle, welche, wie man hört, in die Sitzung verwiesen worden sind.

Zeuge Georg Böhringer. Ich wollte ein Darlehen von 50 fl. Wolf gab mir dieses unter der Bedingung, daß ich einen Acker von mir gegen einen von ihm vertauschen müsse. Mein Acker wurde zu 20 fl. angesetzt, was er werth war, der Acker von Wolf wurde zu 270 fl. angesetzt, war aber nur 100 fl. werth. Später brauchte ich wieder Geld und zwar 200 fl. Wolf sagte, wenn Ihr eine Hypothek macht, habt Ihr über 100 Gulden Kosten, um diese zu ersparen, will ich Euch das Geld auf Schuldschein geben, Ihr müßt Euch aber gefallen lassen, daß ich die Zinsen von 6 Jahren mit Verzugszinsen auf's Kapital schlage." Wir stellten einen Schuldschein aus für 350 fl., erhielten aber nur 200 fl. Im Januar 1846 mußten wir Prorogationsurtheil geben. Vor der Thüre des kgl. Friedensgerichts sagte Wolf, wir sollten sagen, daß wir ein paar Tage vorher 25 fl. bezahlt, was wir auch thaten. Diese 25 fl. war uns Wolf 13 Jahre vorher schuldig geworden und hatte sich immer geweigert, sie zu verrechnen. Wir zahlten so Zinsen von unserem eigenen Gelde. Die Zeugin Ehefrau Böhringer bestätigt sämmtliche Angaben ihres Mannes. Zeuge Georg Peter Georgens l.: Der Acker, den Böhringer von Wolf eintauschte, war, wenn man ihn recht hoch schätzen will, 120 bis 130 fl. werth.

Zeuge Jakob Bopp. Ende 1841 wollte ich mein Haus verkaufen, um eine hypothekarische Schuld an Schuck in Frankenthal zu tilgen. Ich war mit Juzi, der es kaufen wollte, in Unterhandlungen, als Wolf es mir ablaufte um 300 fl. mit dem Versprechen, sogleich die Forderung von Schuck zu tilgen. Gleich nachher verkaufte Wolf das Haus an Juzi um 400 fl. Es wurde ein Akt gemacht, worin ich als Verkäufer an Juzi und Wolf als Cessionär figurierte. Die 300 fl. angeblichen Cessionspreises zahlte Wolf nicht an Schuck; er machte zwar wie mir dieser mehrmals sagte, das Anerbieten sie zu zahlen, jedoch nur gegen Subrogation, was Schuck, der wußte, daß mit meinem Gelde gezahlt werden sollte, verweigerte. Wir erhielten später kleine Beträge des Cessionspreises und mußten endlich Quittung über denselben geben, obgleich wir nicht die Hälfte erhalten hatten. Ueber 2 Beträge von 20 und 40 fl., die wir so erhielten, gab ich Quittung meiner Meinung nach, erfuhr aber später, daß Wolf statt zweier Quittungen zwei Schuldscheine geschrieben hatte. Im Jahre 1846 kaufte ich von Wolf einen Acker um 180 fl. 1847 wollte ich eine Hypothek machen zu 2000 Gulden und hatte einem Makler Auftrag gegeben. Wolf ließ uns keine Ruhe, wir sollten das Geld von ihm nehmen und stellte uns die Bedingung, zu der wir uns auch aus Einfalt verleiten ließen, wir müßten den gekauften Acker statt zu 190 fl. zu 160 fl. annehmen, und außerdem eine Rechnung für Maurerarbeit zu 109 fl. quittiren. So wurde es auch gemacht. Von den 2000 fl., die vor dem Notär gezahlt wurden, mußten wir im Hause von Wolf die 610 Gulden angeblichen Kaufpreises, dann noch die 2 Beträge für die er sich betrügerischer Weise statt Quittungen hatte Schuldscheine ausstellen lassen, zurückgeben. Ferner 500 fl. für die er uns Depositenscheine geben ließ, und die er etliche Jahre unverzinslich in Händen behielt. Wir erhielten im Ganzen etwa 400 fl. baar.) (Pfälzer Ztg.)

München, 3. Sept. Viele Theilnahme erregt die **peinliche Lage**, in die sich mehrere Familien hier durch folgenden Vorfall versetzt sehen. Vor etwa einem Monate verließen nämlich die Wittwe eines Geheimrathes und die Gattin eines Privatdozenten München, um sich nach Italien zu begeben, wo sie Mitte des vorigen Monats der Gatte der Letzteren treffen sollte. Dieser, Dr. H., begab sich auch dahin, konnte aber von den reisenden Damen keine Spuren treffen, welche den Lauf ihrer Reise weiter als bis den 12. Aug. verfolgen ließen, und die seither gepflogenen Recherchen lassen den betheiligten Familien kaum mehr einen Zweifel darüber, daß die Vermißten als Opfer eines noch nicht näher entdeckten Verbrechens für immer verloren sind.

In Bayern ist den Rectoren der Gymnasien aufgegeben worden, ihre Zöglinge zu warnen, **Medizin** zu studieren, da jetzt und in der nächsten Zeit ein solcher Ueberfluß an Aerzten im Lande sei, daß man gar nicht Orte genug habe, um denselben einigermaßen eine auskreichende Existenz zu verschaffen.

Unter den Großhändlern und Industriellen in München und Augsburg herrscht große Mißstimmung über die bayerische Politik in der **Zollvereinsfrage**. Sie haben erklärt, daß sie ihr Geschäft und ihre Fabriken verkaufen und in das preußische Zollvereinsgebiet ziehen würden, wenn es

---

und dort sich noch findenden gewissenhaften Menschen oft der unerzwungsigsten Handlungen und des aufrichtigsten Benehmens wegen als Dummköpfe verlacht werden. Wer daran zweifelt, daß dieses in unsern Tagen geschieht, der bemühe sich nur, an öffentlichen Orten die Ohren zu öffnen. Wo die Tugend verspottet wird, da verschwindet sie aus der Welt und flieht zu den Sternen.

Ueber Thiere und deren Mißhandlung.

Der weise Schöpfer hat den Thieren das Vermögen gegeben, Angenehmes und Unangenehmes, Gutes und Böses, was ihnen wiederfährt, zu fühlen, sich darüber zu freuen oder zu betrüben. Fast alle haben, wie die Menschen, fünf Sinne und gewisse Seelenkräfte, in deren Folgen manche Arten derselben eine auffallend kluge Thätigkeit und Geschäftigkeit entwickeln.

Bei manchen Thieren ist das eine oder das andere Sinneswerkzeug feiner, ausgebildeter, als bei den Menschen. Der Adler kann bekanntlich weiter und besser sehen; der Hund hat seineren, schärferen Geruch; Laubfrösche, Spinnen und Blutegel können, vermöge einer eigenthümlichen Vorempfindung den Witterungswechsel zum Voraus andeuten. — Aber auch die Seeleneigenschaften mancher Thiere, wie z. B. die Liebe, Treue, Geduld und Klugheit der Hunde, Pferde und Wandervögel, der Fleiß, die Geschicklichkeit und Ordnungsliebe der Ameisen, Bienen und Biber, die Reinlichkeit der Katzen, die Geduld und Sanftmuth der Schafe ꝛc. geben dem denkenden Menschen vielen Stoff zur Bewunderung. Höchst merkwürdig ist besonders, was ein aufmerksamer Beobachter (Siegfried von Juccoalmagio, der am Rheine in einem von von Leichen umgebenen Schlosse wohnte) von den Wasserhühnern erzählt: „Diese in strenger Ehe lebenden Thiere bauen im Frühjahre Nester und brüten. Wenn die Jungen erschienen, füttern sie dieselben und unterrichten sie in allem, was zu ihrer Selbsterhaltung und Sicherheit nothwendig ist. Sind die Jungen von der ersten Brut selbstständig geworden, so bereiten sich die Alten zu einer neuen Brut. Ihre Jungen bleiben spielend und Kräfte sammelnd in der Nähe des Nestes, um, sobald die zweite Brut ausgekrochen, dieselbe als Pflegeltern zu übernehmen, und sie unter den Augen der Eltern im Schwimmen, Kriegen, Klettern und Tauchen zu unterrichten, während deren Eltern noch die dritte Brut vornehmen."

Wie mancher unbankbare, treulose, grausame Mensch wird durch das Mitleiden, die Treue, die dankbare Anhänglichkeit der Thiere beschämt! Kein Thier ist gleichgültig gegen die Leiden eines andern Thiers derselben Gattung; kein Pferd tritt, wo es vermieden werden kann, auf ein lebendiges Geschöpf. Wie oft verursacht aber der Mensch dem Thiere ohne Noth, aus Leichtsinn oder Uebermuth, Leiden und Schmerzen! Wehe dem armen Thiere, wenn es dann einmal zur Nothwehr greift und seinen Peiniger beißt oder schlägt! Es hat nichts gethan, als wozu es die Umstände trieben, und doch wird es nicht selten dafür unbarmherzig gestraft.

wirklich noch zu einem Bruch käme. In einer andern Zeitung haben wir uns schon einmal darüber ausgesprochen, daß viele Geschäftsleute an unserer Grenze zu Cusel und Umgegend in diesem Falle um ihre Existenz zu erhalten, nach Preußen übersiedeln würden.

Bayern. Der Bauer Martin Scheid von Hörenshausen, Ger. Freising, wurde am 29. v. Mts. Nachts 10 Uhr im Nachhausewege von Gunzenhausen durch 2 Burschen **erstochen.**

Dem ledigen Burschen Gabriel Schuhmann von Schondra, Gerichts Brückenau, wurde am 29. v. Mts. Nachts auf dem Nachhausewege vom Wirthshause von 3 Burschen, welche ihm den Weg abgepaßt halten, mit **Prügeln** die Hirnschale eingeschlagen.

Seit vielen Jahren weiß man sich in Frankfurt am Main keiner so schlechten **Herbstmesse** zu erinnern wie der jetzigen. Schon nach den ersten zwei Tagen waren sämmtliche Einkäufer weggereist. Die besten Geschäfte macht die anwesende Kunstreitergesellschaft, deren colossaler Circus jeden Abend mit einigen tausend Menschen besetzt ist.

Sämmtliche Berliner Zeitungen theilen heute den Wortlaut der preußischen Erklärung über die **Zollhändel** mit. Es bestätigt sich danach, was wir gestern berichteten. Preußen beharrt dabei, daß zuerst der Zollverein durch den norddeutschen Steuerverein erweitert und erneuert wird; dann erst werde es über einen Handelsvertrag mit Oesterreich verhandeln, auf eine Zollerleichterung mit Oesterreich könne es sich jetzt nicht einlassen. Die neuen Zollverträge sollen 12 Jahre wie seither laufen und spätestens am 15. September will Preußen von den Gegnern Antwort haben.

Preußen hat also den Rath der Kasseler Zeitung befolgt: es ist mit sich zu Rathe gegangen. Die **Darmstädter** mögen nun auch zu Rathe gehen, ob sie wirklich seither »bis an die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit« gegangen sind oder noch etwas weiter gehen können. Die Kasseler Zeitung versichert, sie werde nicht vom Heubaum herunter hüpfen.

In der Mitte dieses Monats treten in Preußen die **Provinziallandtage** zusammen. Man glaubt, daß man Anträge zur Umänderung der Verfassung stellen wird.

Eine Stadt, die jährlich viele Tausende von Auswanderern aus aller Herren Ländern über das Meer befördert, die ihnen Proviant und Kleidung und Alles, was nöthig und nützlich zur Reise ist, verkauft, muß wohl mit der Auswanderung kein schlechtes Geschäft machen. Wichtiger aber für **Bremen** und für ganz Deutschland wird die Auswanderung durch etwas Anderes. Sie macht fast allein die direkte und lebhafte Handelsverbindung mit Amerika möglich. Die englischen, holländischen und französischen Schiffe haben schnellere und wohlfeilere Fahrt und würden daher die amerikanischen Erzeugnisse wohlfeiler auf das Festland überführen können, als die Bremer Schiffe, wenn diese nicht einen großen Theil ihrer Kosten durch die Beförderung von Passagieren deckten und daher nur die Rückfracht von Amerika berechneten. Nur auf diese Weise hält Bremen die Concurrenz mit den begünstigten Nachbarländern aus, nicht nur sich, sondern ganz Deutschland zu Nutz, daß viele wichtige amerikanische Erzeugnisse nicht mehr über England u. s. w., sondern über Bremen bezieht und den lebhaftesten unmittelbaren Handelsverkehr unterhält.

Die deutschen Zeitungen haben's mit **Napoleon** sehr verdorben. Die Kreuzzeitung und der Kladderadatsch in Berlin haben Verwarnungen erhalten, sie möchten's in Wort und Bild Napoleon nicht zu sehr mißbrauchen, er sei doch immer ein Regent, wenn auch nur der französischen Republik. Weiß aber nicht wie geholfen hat, haben die französischen Geschäftsträger in Deutschland Auftrag erhalten, alle deutschen Instrumente mit Höfe der Regierungen auf einen saufteren Ton zu stimmen. Da werden wir sogleich erfahren, ob die deutschen Regierungen Napoleons Freunde sind; denn die Preßgesetze nehmen nur bestrendete auswärtige Regierungen gegen deutsche Angriffe in Schutz.

Der Plan eines großen Gebäudes für Industrieausstellungen, Festlichkeiten u. s. w., nach Art des Londoner Krystallpalastes, wiewohl in geringerem Maßstab, kommt jetzt in **Paris** zur Ausführung. Der große freie Platz auf den elysäischen Feldern, Carré Marigny genannt, ist zum Bauplatz bestimmt, und durch Decret vom 30. Aug. dieses Unternehmen den Herren Avdoin u. Comp. in Accord übergeben worden.

Waadt. Ein Herr F. L. Brun von Bevey hat nach der »Gazette de Lausanne« am 26. v. M., gegen 10 Uhr Abends eine muthige That verrichtet, indem er eine Fürstin Colonna und ihre Kammerfrau gerettet, die auf der Straße von Belletri von **fünf Räubern** überfallen und fortgeschleppt worden waren. Mit einem bloßen Stockdegen streckte der muthige junge Mann drei der Räuber nieder und schlug die zwei andern in die Flucht.

Der feierspeiende Berg **Aetna** auf der Insel Sicilien ist seit der Nacht vom 20. Aug. wieder in voller Thätigkeit Der Ausbruch soll sehr stark sein und große Verheerungen anrichten. Außerdem dringt auch die über die ganze Insel

---

Wie viele Thiere müssen durch gewissenlose Behandlung ihrer Wärter, Käufer und Verkäufer entsetzlich Vieles dulden und leiden! Stunden und Tage lang müssen sie in Körben, auf Karren, auf und vor Wagen bei Hitze und Kälte hungern, dürsten und frieren. Es ist ein bedauernswerther Anblick, zu sehen, wie das Zugvieh — auch Hunde — oft mitleidslos durch Hiebe, Stöße u. dgl. zum Ziehen schwerer Lasten über Kräfte angetrieben werden. Nicht zu gedenken des Unfugs, der von Seiten der Kinder durch Mißhandlung junger Thiere, besonders kleiner Hunde und Katzen, durch Ausnehmen und Zerstören der Vogelnester, durch das Fangen der Schmetterlinge und Käfer getrieben wird.

Kinder, welche leichtsinnig und unbarmherzig unschuldige Thiere verfolgen, quälen, martern oder tödten, verrathen kein gutes Herz, sie werden früher oder später nur zu oft Hausthyrannen, Menschenquäler, oder wohl gar Mörder. Dieß ist eine Wahrheit, die sich leider zu oft im Leben bestätigt findet.

Nicht ohne Grund haben sich in neuerer Zeit in vielen Städten des In- und Auslandes Vereine gegen Thierquälerei gebildet. In einigen Staaten sind sogar schon Strafgesetze gegen Mißhandlung der Thiere erschienen. Möchten sie auch strenge brachtet und vollzogen werden! Da jedoch in dieser Hinsicht mehr durch eine gute Erziehung, durch Belehrung, Ermahnung und Warnung bewirkt werden kann: so sind in letzterer Zeit von mehreren einsichtsvollen Regierungen wohlmeinende Erinnerungen an die Lehrer ergangen, über das dießfallige Verhalten ihrer Schüler zu wachen, und durch Anregung und Pflege des Mitzefühls der verabscheuungswürdigen Thierquälerei vorzubeugen. Pflichttreue Lehrer haben schon ohne Aufforderung von Oben in dieser Hinsicht längst das Ihrige gethan, wofür ihr Schüler zeugen werden, und manches gewichtige Wort ist auch schon in öffentlichen Blättern gegen die Mißhandlung der Thiere gesprochen, aber wie wenig beherzigt worden! Die Stimmen verhallen in der Wüste, und die Thiere werden vor wie nach von Jung und Alt mit lalter Grausamkeit und Gleichgültigkeit gequält und gemartert. Wohl zu beherzigen ist hier die Meinung des scharfsinnigen Rechtslehrers Hammel, wenn er sagt: »Dem geringsten Wurm ohne Ursache das Leben nehmen, ist nicht weniger Sünde gegen den Schöpfer, als ein Jahzorn einen Menschen, der uns beleidigt oder geschadet hat, zu tödten.«

Die Thiere sind in so viel- und mannigfacher Beziehung nützlich und nothwendig, daß sich jeder verständige Mensch veranlaßt finden sollte, zur Linderung und Verminderung der vielfachen unsäglichen Leiden, denen sie in und außer dem Hause bald mehr, bald weniger ausgesetzt sind, nach allen Kräften beizutragen. „Der Gerechte erbarmt sich auch des Viehes, aber der Gottlose ist der Tyrann desselben.“

Eltern und Lehrer sollten besonders ein wachsames Auge über ihre Pflegebefohlenen haben, und durch Lehre und Beispiel dahin zu wirken, daß die Kinder schon frühe die Thiere als Gegenstände der Allmacht und Güte Gottes ansehen, und als empfindende Wesen achten und schonen lernen, namentlich auch diejenigen Thiere, denen der Schöpfer die

verbreitete Traubenkrankheit unberechenbaren Schaden. Die Traubensuche ist auch in und um Athen ausgebrochen.

Die Königin Isabelle von **Spanien** hat über die Truppen zu San Ildefanso Revue gehalten und zum Beweise ihrer Zufriedenheit 16,000 Cigarren an die Mannschaften vertheilen lassen.

Auch in **Schweden** regt sich's unter den evangelischen Geistlichen. Kürzlich wurde unter Leitung des Erzbischofs von Upsala eine Zusammenkunft der evangelischen Geistlichen gehalten, die keine Anfprüche darauf machte, Beschlüsse zu fassen, sondern nur wichtige und zeitgemäße Fragen zu besprechen. Auch die Nichtgeistlichen sollen zur Seelsorge beigezogen werden. Die evangelische Kirche hielt man für gefährdet, u. s. w.

Die Wittwe Louis Philipp's, die Königin Marie Amalie, hat den Palast **Orleans-Houfe** zu Twickenham bei London für eine Summe von 5,750,000 Frcs. angekauft. Dieses Gut, welches zuletzt Eigenthum des Grafen von Kilmornay gewesen, war ehedem ein Besitzthum Louis Philipp's.

Henriette **Sonntag** schwimmt auf dem Meere. Sie ist am 25. August von Liverpool nach New-York angelegelt, mit einem großen leeren Kasten.

Ein Zusammenstoß zweier **Dampfschiffe** auf dem Eriesee in Nordamerika, wobei von den darauf befindlichen 500 Auswanderern, worunter sich auch viele Deutsche und Schweden, die nach dem Staate Ohio wollten, befanden, 300 umgekommen sind, wird dem dichten Nebel und der Nachlässigkeit des Capitäns, der nicht mit der Schiffsglocke läuten ließ, zugeschrieben. Die Mehrzahl der Auswanderer waren Irländer. 200 der Passagiere sind von dem Dampfschiffe Ogdensburg mit dem der Atlantic zusammenstieß, aufgenommen worden. Man hofft, daß sich noch Mehrere auf den allerdings überfüllten Booten die Atlantic gerettet haben. Der Atlantic überseegte nach dem Zusammenstoß seine Fahrt nach dem Laude noch 2 Meilen fort, bis das durch den Leck hereinströmende Wasser das Feuer des Dampfkessels auslöschte.

Man schreibt aus New-York, daß sich eine neue Expedition gegen **Cuba** vorbereite, die dießmal aus 25,000 Mann, (?!?) lauter Amerikaner bestehen soll. Kein Creole wird zu den Conferenzen zugelassen. Man will um jeden Preis diese Insel, welche eine der schönsten und fruchtbarsten der Welt ist, der »bigotten und barbarischen Regierung Spaniens« entreißen. — Der Charivari hat wegen seiner Angriffe auf den General Haynau eine Verwarnung erhalten.

Aus **Californien** haben wir einige interessante Mittheilungen. Bei Diacita wurde 60 Fuß unter der Erde ein Gold-Klumpen von 26 Pfund Gewicht (an 5400 Doll. im Werth) gefunden. Die Ausbeute ist im Allgemeinen noch sehr groß; und lange Kanäle sind im Bau nach goldhaltigen, aber wasserarmen Gegenden. Binnen zwei Wochen waren an 4000 Chinesen eingewandert, und als der 4. Juli in San Francisco durch eine festliche Prozession gefeiert wurde, spielten auch die himmlischen eine Rolle dabei; eine lange Reihe reich gekleideter Chinesen zog mit, ein gewaltiges Banner aus rother Seide voran, auf welchem der Kaiserliche Drache in Goldstickerei prangte. Man sagt, sie ließen sich das Fest 12,000 Doll. kosten.

Dienstesnachrichten.

Seine Majestät der König haben sich allergnädigst bewogen gefunden: 1) auf das erledigte Rentamt Landau, den Rentbeamten Jakob Mohr in Germersheim, seiner o. u. Bitte willfahrend, zu versetzen; 2) auf das sich hierdurch erledigende Rentamt Germersheim den Rechnungscommissär bei der Regierungsfinanzkammer der Pfalz, Joseph Schandein, zu befördern, und 3) an dessen Stelle zum Finanz-Rechnungscommissär bei der Regierung der Pfalz, Kammer der Finanzen, den Revisor bei derselben, Michael Dahl, in provisorischer Eigenschaft zu ernennen.

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden, zu genehmigen, daß die kath. Pfarrei Zweibrücken, Lkfstr. gl. Namens, von dem Bischofe von Speyer dem Priester Emanuel Berwig, Dompikar in Speyer, verliehen werde. (Pf. Z.)

Diensteserledigungen im Schulfache.

Erledigt sind: Die Lehrerstelle zu Wattweiler, Landc. Zweibrücken; Ertrag 298 fl. 35 kr. Die protest. Lehrerstelle zu Herrlingshausen, Landc. Frankenthal; Ertrag 321 fl.

Handelsbericht.

Mainz, 3. Sept. Im Laufe der Woche fanden Abschlüsse in Getreiden nicht statt, daher die Preise eher etwas weichend angenommen werden können. Auf dem heutigen Markte waren ziemlich starke Zufuhren, doch wurde nur zu wenig niedrigeren Preisen gehandelt. In Cöln ist man etwas niedriger. An den Serpiägen dagegen behaupten sich die Preise. Im ganzen bleibt die Meinung dem Artikel günstig. Der Preis der neuen Hülsenfrüchte ist noch nicht gemacht, scheint aber hoch zu werden. Rüböl behält seine flaue Tendenz, heute ist der Preis Rthlr. 34 ff. und zu Rthlr. 34½ per Oct. Reps fl. 12 à 13. Mohnöl, angenehmer, ist fl. 27, und Mohn ist beinahe sämmtlich geräumt, zuletzt bezahlter Preis ist fl. 16. Leinöl nach immer ohne Umsatz bei Rthlr. 38. Branntwein 27 fl. 30 kr. ohne Octroi.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 7. September.

Der Centner Weizen 4 fl. 56 kr. Korn 4 fl. 27 kr. Spelz 3 fl. 14 kr. Gerste 3 fl. 35 kr. Hafer 2 fl 19 kr. Kartoffeln — fl. — kr. Erbsen — fl. — kr. Linsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 4 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 8 kr. Ein Pfund Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr., 2. Qual. 8 kr.

Stimme verfagt hat, wodurch anderr das Mitleiden erregen können.

Einmal gewohnt, alle Mitgeschöpfe als Denkmäler der Weisheit Gottes, als Gegenstände des Nutzens und Vergnügens zu betrachten, werden sie in reiferen Jahren schwerlich das Vieh über die Kräfte anstrengen, noch weniger leichtsinnig quälen und martern. Wer sich des schutzlosen Thieres erbarmt, der wird gewiß sich auch seiner Mitmenschen liebend erbarmen. Edle Gefühle werdrn an die Stelle der Unempfindlichkeit treten und die Zahl der guten, liebe und gefühlvollen Menschen wird dadurch nach und nach vermehrt werden.

Gemeinnütziges.

Gurken frisch zu bewahren.

Man legt die Gurken in einen trockenen Keller nebeneinander, so daß sie sich nicht berühren können.

Zwiebeln aufzubewahren.

Man hängt die Zwiebeln am besten, wenn sie an einem luftigen Orte ausgetrocknet sind, in einer Kammer auf, da sie, am Boden liegend, leicht faulen. Bei Frost bringt man sie in einen trocknen Keller, und hängt sie im Frühjahr wieder heraus.

Der Pfälzer Ztg. wird folgende merkwürdige Wahrnehmung vom Schwarzbach mitgetheilt. An den Häuptern des Kopfkohls (Brassica obracea capitata), welch Pflanze, um sie für die Samenzucht zu erhalten, den Winter über in den Keller eingeschlagen wird, bis im Frühjahr die Verpflanzung erfolgen kann, bemerkten wir auf den halbverfaulten Deckblättern und dem Strunke eine Masse dicker Samenkörner, die beim ersten Anblicke wie auf die klebrige Blattfläche gestreut, bei aufmerksamer Betrachtung aber als aus der Pflanze erzeugt erschienen, wofür unwiderruflich der Umstand spricht, daß die Körner durch die sogenannte Nabelschnur auf die Mutterpflanze aufgewachsen warren, was sich namentlich bei den fängeren Körnern deutlich erkennen ließ. Die durch uns vorgenommene Keimprobe, wobei wir Samen, auf normale Weise erzeugt, mit dem in Rede stehenden gleichzeitig in denselben Boden setten, führten zu dem Resultate, daß die beiderseitige Entwicklung in allen Stadien gleich war; nur daß die Pflanzen, von der letzteren Samengattung erzeugt, später etwas üppiger, was wohl daher kommen mag, daß dieser an Vollkommenheit und Dicke den gewöhnlichen Samen übertraf. Staunend beugten wir das Haupt vor dem großen Meister der Natur, dessen erhabene Größe sich auch im Kleinen zeigt, und auf die Hinfälligkeit unserer irdischen Hülle übergehend, sprechen wir gerührt mit dem begeisterten Dichter: „Ja, aus Tod blüht Leben; es sproßt die Saat aus Verwesung. Aus dem geborstnen Gestein geht sich die Eiche zum Tag!“

Tafel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 35. Freitag, den 10. September 1852.

Zweibrücken, 6. Sept. Wie ich vernehme, hat heute **Hr. Pfarrer Tafel** von der Ministerialentscheidung in seiner Sache Nachricht erhalten. Daß das „Mainzer Journal“ früher Nachricht davon bekam als der Nächstbetheiligte, ist unter den obwaltenden Verhältnissen auch uns erklärlich. Die Entscheidung geht einfach dahin, daß der Recurs von dem Ministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten zur Berücksichtigung nicht geeignet befunden worden sei. Ueber die Gehalts- und Pensionsverhältnisse ist nicht mit einer Silbe gesprochen

Frankenthal, 7. Sept. (Verhandlungen im Wucherprozesse gegen **Jakob Wolf** d. j. von Dürkheim. Sitzung vom 4. Sept.) Zeuge Georg Buß, Maurer von Leistadt: Ich brauchte nothwendig Geld und wurde durch meinen Bruder Jakob Buß zu Wolf gebracht. Dieser verstand sich dazu, mir ein Darleihen von 50 fl. zu geben, wenn ich ihm 75 fl. verschreibe und mein Bruder Bürge werde. In dieser Weise erhielt ich auch meiner Meinung nach das Geld und unterschrieb einen Schein. Erst bei dem Herrn Untersuchungsrichter erfuhr ich, daß Wolf einen Akt gemacht hatte, als ob ich von meinem Bruder verhandelt worden sei, an den ich nichts schuldete (d. h. als ob dem Wolf die betreffende Summe von dem Bruder des Georg Buß cedirt worden wäre). Zeuge Jakob Buß von Leistadt, Bruder des vorigen, bestätigt diese Aussage.

Zeuge Ludwig Marschall von Dürkheim: Mein Bruder, der jetzt in Amerika ist, brauchte Geld und wurde auf sein Ersuchen von dem Tüncher Hofmann zu Wolf gebracht. Dieser sagte ihm ein Darleihen von 225 fl. zu mit einem bedeutenden Rabatt und ich sollte Bürge sein. In dieser Meinung ging ich auch zum Notär, wo der Akt gemacht werden sollte. Dort erfuhr ich erst von Wolf, daß eine Cession gemacht und ich als Cedent figurieren sollte. Als ich dieß hörte, wollte ich mich weigern, wurde aber von meinem Bruder in eine Ecke gezogen und unter Thränen beschworen, ich sollte mich doch zur Cession verstehen, sonst bekomme er kein Geld. Ich gab endlich nach. Es wurden 225 fl. mit einem Nachlasse von 61 fl. 29 kr. cedirt und zwar mit Zinsen von einem Jahre rückwärts, indem Wolf den Schuldschein, den er vorher hatte ausstellen lassen, um so viel zurückdatirt hatte. Kurze Zeit nachher wurde mein Bruder nackt und bloß von Wolf nach Amerika geliefert.

Sitzung vom 6. Sept. Zeuge Michael Cornelius von Röderscheim: Ich ging zu Wolf und wollte 100 fl. geliehen haben. Er sagte, er wolle mir soviel auf 5 Termine geben, wenn ich ihm für jeden Termin 5 fl. nachlasse. Ich handelte mit ihm, bis wir zu einem Gesammtnachlasse von 22 fl. einig wurden. Vor dem Notär wurden die 100 fl. vorgezählt und das mir eingezogen, ich ab aber auf die Straße kam, gab ich den Wolf 8 Kronenthaler zurück! (Pf. Ztg.)

Dirmstein, 6. Sept. Heute Morgen um 8 Uhr wurde unser ganzer Ort durch einen **heftigen Donnerschlag** erschreckt. Der Blitz hatte in die Kirche eingeschlagen, war nicht gezündet, jedoch mehrfach die Vergoldungen geschmolzen. Auch das Mauer- und Holzwerk war an vielen Stellen beschädigt worden, jedoch immer nur unbedeutend, so daß der Schaden im Ganzen nicht groß zu sein scheint. (Pf. Ztg.)

Bad der Haardt, 6. Sept. (Pfälzer Ztg.) Unsere **Trauben** schreiten in der Zeitigung rasch voran und lassen etwas Ausgezeichnetes erwarten. Hinsichtlich der Quantität haben wir uns jedoch bedeutend überschätzt; besonders der Ertrag der Traminer wird voraussichtlich sehr klein ausfallen.

Edenkoben, 5. Sept. Die Abreise der **kgl. Majestäten** von Ludwigshöhe ist nun auf Mitte dieses Monats festgesetzt; ein Theil des Marstalls und der Hofwagen befindet sich bereits auf dem Rückwege nach München. Die Abreise folgt früher als sie beabsichtigt, weil König Otto von Griechenland aus Gesundheitsrücksichten die Reise von Carlsbad nach Ludwigshöhe nicht unternehmen konnte und nun mit seinen kgl. Eltern in München zusammentreffen wird.

München, 3. Sept. Die Regierung von Oberbayern

Das Mutterherz.

Ein Mutterherz! Nur wer es kennt,
Wer recht vom Grund es kennt,
Der weiß, was man verliert an ihm,
Weiß, was kein Schmerz benennt!

Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines — keins so reich,
Ist keines — keins so liebevoll,
Ist keines — keins so weich!

Von allen Herzen auf der Welt
Ist keines — keins so klar,
Ist keines so unwandelbar,
Ist keines so voll Mark!

Von allen Herzen auf der Welt
Lebt es allein für Dich!
Von allen Herzen auf der Welt
Vergißt es allein auch sich.

Das Herz der Andern wird oft kühl
Und zweifelt oder hadert;
Des Freundes Herz kämpft Weltgewühl.
Es prüfet und verlangt.

Doch ewig treu und ewig fest
Bleibt Dir das Mutterherz,
Bleibt Dir, wenn Alles Dich verläßt,
Bleibt Dir in Lust und Schmerz.

Das Vogelnest.

In meines Nachbars Garten hatte eine Grasmücke ihr Nest, gleich am Eingange rechts in einem Stachelbeerbusche.

Der Nachbar und seine Frau hatten ihre Freude darüber, denn sie schützten alles Lebendige in ihrem Gehege gern, und wa keine Nachtigallen sind, gilt die Grasmücke Nr. Eins. Nur hatten Beide Sorge wegen der Kinder, daß die das Nest nicht störten.

Der Vater sagte: Laß' nur unsern Jungen und die Mädels das Nest nicht gewahr werden.

Die Mutter aber hatte eine andere Ansicht von der Sache. Unserm Jungen und den Mädchen wollen wir das Nest lieber selber zeigen, sprach sie, denn sie finden es am Ende doch und dann ist es mehr in Gefahr. Und die Mutter hatte Recht, wie alle gute Mütter.

Das Nest also wußten die Kinder von den Eiern an. Aber sie wußten auch, was die Mutter ihnen am Neste gesagt hatte. Wollt Ihr ein Vogelnest sehen? — Ja, ja! — hatten Alle gerufen. Nun traten sie um den Busch und sahen sich's artenlich an. Der Vogel aber war gestohen und schrie ängstlich aus dem Zaune.

Kommt, rief die Mutter nach einer Weile, sonst werden die Eier kalt. Und wenn Ihr wieder hingeht, so seht den Vogel nicht so scharf an, der kleine Schelm fürchtet sich vor Euren großen Augen. So wurden die Eier gesehont und erhalten.

Als nun die Jungen ausgekrochen waren und drinnen lagen, so nackt und klein aussahen, und so hungrig die gelben Schnäbel aufsperrten, da standen die Kinder wieder dort und die Mutter mit und sagte: So arme kleine Dinger waret Ihr auch und so ein Nest haben wir Euch auch gebaut, und

hat den magistratischen Beschluß, wonach den Bäuern, die das Sommerbier zu 6 kr. per Maß verleit geben, mit Beginn dieses Monats **Winterbier** zu sieden, genehmigt wurde, nicht bestätigt. Die Gründe sind sanitätspolizeilicher Natur, da durch neues Bier die dermalen häufigen Erscheinungen von Diarrhoe ꝛc. offenbar nur vermehrt würden und einen gefährlichen Charakter annehmen könnten.

München, 4. Sept. Ministerpräsident **v. d. Pfordten** trifft von Reichenhall bis zur Mitte dieses Monats wieder hier ein.

Die »Neue Münchener Ztg.« läßt sich heute wiederum über die **Zollfrage** vernehmen, wie folgt: »In den preußischen Organen teilt sehr sichtlich das Bestreben hervor, die Aufmerksamkeit von dem Hauptpunkte, um den es sich in der handelspolitischen Frage zwischen Preußen und den Darmstädter Verbündeten handelt, ab und dagegen auf sekundäre Punkte zu lenken. Dieser Haupt- und Kapitalpunkt ist aber die von Preußen auch in seiner Erklärung vom 30. August verweigerte Gleichzeitigkeit des Abschlusses des Handels- und Zoll-Vertrags mit Oesterreich mit der Rekonstruirung des Zollvereins. Das »Dresdener Journal« hat die entscheidende Wichtigkeit dieses Punktes unwiderleglich dargethan, und wir unserseits haben bereits unter Hinweisung auf den klaren Wortlaut des Schlußprotokolls der Wiener Zollconferenzen auf die unausbleiblichen Folgen hingewiesen, welche für die Darmstädter Verbündeten eintreten müßten, wenn sie durch Eingehen auf das von Preußen gestellte Verlangen der Wiederherstellung des Zollvereins vor dem Beginn der Verhandlungen über einen Zoll- und Handelsvertrag mit Oesterreich einginge. Wir werden auf diese Taktik der preußischen Organe zurückkommen, glauben aber schon jetzt die Aufmerksamkeit auf dieselbe hinlenken zu müssen, damit Niemand sich irre führen lasse.«

Der Wirthschaftspächter Aubele von Böhringen, Gerichts Illerissen, welcher am 1. d. Nachmittags mit einem Fuhrwerk auf eine Wiese um Ohmet zu holen hinausfuhr, hatte hiebei gewohnheitsgemäß sein **Jagdgewehr** in einen Sack gesteckt, und geladen auf den Wagen gelegt. Auf der Wiese angekommen, wollte er das Gewehr aus dem Sacke nehmen, faßte es aber unvorsichtig an, wodurch sich dasselbe entlud, und ihn die durch den Leib gegangene Kugel todt zu Boden streckte.

Der **Tabak** hat auch den Main erobert und gedeiht mit dem Rhein, namentlich der Pfalz noch zu wetteifern. Ueberall am Main entstehen neue Tabakspflanzungen. Nützlich mag's sein, kirchlich aber ist die Aussicht nicht, daß die Welt immer mehr voll Rauch und Dampf werden soll.

Darmstadt. Auch bei uns haben die neuen Kreisräthe ihr erstes Geschäft sein lassen, die früheren Verordnungen wegen der Heilighaltung des Sonntags einzuschärfen.— Ein bekannter Chemiker gibt in unsern Zeitungen den Trost, auf die Reife der Trauben und die Güte des Mostes werde die Traubenkrankheit ohne allen schädlichen Einfluß sein.

Mainz, 31. Aug. In den nächsten Tagen wird auf der **hessischen Ludwigsbahn** mit dem Legen der Schwellen und Schienen begonnen, und zwar in der Weise, daß von verschiedenen Seiten zumal angefangen wird, um die Arbeit um so rascher zu fördern. Kommt nichts dazwischen, so wird unsere ganze Bahn bis zur Landesgrenze hinter Worms im Spätjahr 1853 ihrer ganzen Länge nach befahren werden können.

Wiesbaden, 6. Sept. Nach dem eben erschienenen Programme wird die 29. Versammlung deutscher **Naturforscher** und Aerzte vom 18. bis 24. September hier abgehalten werden.

Frankfurt, 7. Sept. Der Gesandte der französischen Republik hate eine sehr **energische Note** an den Bundestag gerichtet, worin er sich über Angriffe gegen den Prinzen Louis Napoleon in der süddeutschen Presse beschwert. Die Note ist dem betreffenden Ausschusse übergeben worden.

Dieser Tage kam in Frankfurt der seltene Fall vor, daß ein hier rangirter verbrauchter **Advocat**, nachdem er sich nochmals auf Universität begeben, zum Doctor der Medicin promovirt wurde, nachdem er ein ausgezeichnetes Examen gemacht. — Die Sitzung der Coalitionsminister dürfte jedenfalls noch im Laufe dieser Woche stattfinden. Man sieht hier dem Resultate derselben, bei dem Interesse, welches unsere Stadt an dem Beibleiben im Zollverein hat, mit reger Spannung entgegen. Möchten die Regierungen wenigstens in diesem Punkte den vereinten Wünschen ihrer Unterthanen nachgeben und sich nicht dem Wahne hingeben, als würde die Apathie, die in politischen Fragen gegenwärtig herrscht, auch bei den Fragen des materiellen Lebens dominiren. Hier ein könnten sie sich sehr verrechnen!

In unsern Getreidefeldern sehen wir, besonders in nassen Jahren, häufig die hübschen violettrothen Blumen der **Kornraden** (Agrostemma Githago), ohne Ahnung davon zu haben, wie höchst gefährlich für die Gesundheit der Menschen und Thiere der Same dieser Pflanze werden kann, wenn derselbe den Getreidekörner beigemengt, mit gemahlen, verbacken und genossen wird. Einsender weiß sich nicht zu erin-

---

haben Euch zugedeckt in der Wiege, und haben Euch warm gehalten in Pfuhl und Kissen, und haben Euch auch 'was in den Schnabel gegeben, und der Vater ist ausgegangen und hat das Brod verdient und heimgebracht, und wenn's finster und kalt draußen war, haben wir Euch mit in unser Bett genommen, husch, husch! Kinder, thut mir den kleinen Dingern nichts! —

Das war die Mutterpredigt am Grasmückennester, nicht eben lang, aber etliche Male bei derselben Gelegenheit wiederholt. Und das Nest ward erhalten und die Kinder haben ihm Nichts gethan, und die fünf Jungen sind gestern ausgeflogen.

Selbstlob des Bleistiftes.

Ich bin zwar schmal und dünn gebaut,
Doch wer mir auf sich selbst vertraut,
Der macht sein Glück und wird sodann
Gewiß ein angeseh'nes Mann.
Die Feder stammt von einer Gans,
Indeß ich angefüllt mit Glanz;
Ich stamm' direct, besteh mich nur.
Aus den drei Reichen der Natur,
Von Cedernholz ist rings mein Kleid,
In welches Blei man eingefreit,
Zuletzt, ich bild' es nie geleugnet,
Hat mich das Thierreich noch — geleimt.
In mir drei Reiche, 's ist kein Spaß!
Drum trag' ich auch so hoch die Nas'!
Man mach' darüber keinen Witz,
Denn ich bin ältere auch sehr hitz.

Das Blümchen im Pfade.

Der Gärtner zum Blümchen:
»Schönes Blümchen! hier im Pfade
»Bist zertreten ohne Gnade.
»Trag' in's Blumenbeet mich fort,
»Viel hängt ab vom rechten Ort.«

Der Rollentausch.

Principal. Sie sind drei Monate auf der Reise und haben die Spesen nicht verdient, wie soll ich dabei bestehen?

Reisender. Glauben Sie nur, Herr Rüsselmeier, an mir liegt die Schuld gewiß nicht, allein ich werde überall kurz abgewiesen.

Principal. Ach was da, Sie machen es nicht recht. — Ich werde es Ihnen jetzt einmal vormachen und thun Sie, als wären Sie unser Abnehmer. Geben Sie Achtung. Habe ich die Ehre Herrn Schwärmer zu sprechen?

Reisender. Der bin ich.

Principal. Sehr angenehm. — Ich reise für das Haus Rüsselmeier und Comp. in —

Reisender. So — Sie reisen für die Hallunken?! — Den Augenblick machen Sie, daß Sie fort kommen!!

Miscellen.

(Eine neue Primadonna.) Der Hund Munito, welcher vor einigen zwanzig Jahren als geschickter Domino- und Kartenspieler alle Welt in Erstaunen versetzte, wird gegen

nern, vorher etwas über die Schädlichkeit dieses Samens gehört zu haben und in den zu Gebote stehenden Büchern finden sich nur schwankende Andeutungen über die Möglichkeit einer schädlichen Wirkung dieser Samen. Um so überraschender waren daher die eben vorliegenden neueren Beobachtungen und Erfahrungen hierüber, welche unzweideutig nachweisen, daß durch diesen Samen die öffentliche Gesundheitspflege und die Oekonomie der Hauethiere stark beeinträchtigt werden kann. Die erstere, weil erwiesen ist, daß dieser in Verbindung, mit Mehl, selbst in kleinen Portionen, eine Ursache zu Krankheit und Tod abgeben kann und die zweite, weil es gefährlich ist, den Thieren Kleie und Abfall zu geben, der von seiner Substanz enthält. Ein Loth von diesem Samen ist hinreichend, um eine starkwüchsige Dogge innerhalb 20 Stunden zu tödten; Hühner unterliegen schon einer Menge von 1½ Quentchen. Mögen die Herren Oekonomen diese beherzigen und keine Mühe scheuen, dieses Gift von dem Getreide abzuscheiden, was entweder nach dem Dreschen durch sorgfältige Absondrenung oder beste durch Zerstörung der Pflanze durch Ausjäten oder sonstige gute Culturmethode zu bewerkstelligen sein dürfte. Der Samen der Kornrade ist an seiner eigenthümlichen Gestalt sehr leicht kenntlich. Er hat die Größe eines kleinen Hanfkorns, ist nierenförmig, gestreift, eckig, rauh, schwarz, geruchlos, von etwas bitterlichem Geschmack.

Die „N. Preuß. Ztg.“ war am 5. d. sehr kriegerisch gesinnt. Sie sagt: Hoffen wir, daß unser Gouvernement mit Festigkeit auf Alles vorbereitet und gerüstet ist, auf Alles, selbst einen Krieg nicht ausgenommen, denn einen gerechten Krieg haben wir niemals gescheut oder gefürchtet. Das, worum es sich diesmal handelt, ist aber nichts Geringeres denn die **Existenz Preußens** als europäische Großmacht, und wir müßten über die Intentionen Oesterreichs weniger genau unterrichtet sein, als wir es in der That sind, um nicht zu wissen, daß man dort auf alle Eventualitäten vorbereitet und entschlossen sein soll, den Zollverein schließlich mit Pulver zu sprengen.

Stüve, der 1848 vom Bürgermeisterstuhl in Osnabrück auf den Ministerstuhl in Hannover erhoben wurde, hat seinen alten Sitz wieder eingenommen. Der Magistrat hat ihn einstimmig zum Bürgermeister erwählt und Stüve hat angenommen und nur die Besoldung von 1500 Thalern zurückgewiesen, weil er eine Pension als Minister beziehe. Schon früher hat er 14 Jahre hindurch der Gemeinde jährlich 800 Thaler von seinem Gehalt geschenkt.

Auch aus Polen laufen günstige **Erntеberichte**, besonders über Weizen, Korn und Heu ein, und dennoch fallen die Preise nur wenig, weil die Menschen noch nicht recht trauen.

Wien, 3. Sept. Freiherr v. **Haynau** trifft in nächster Woche von seiner Reise hier ein und geht nach Graz, um dort über die Wintermonate zu verweilen.

Paris, 5. Sept. Bereits morgen werden auf dem großen Carré der elysäischen Felder die ersten **Arbeiten** zur Errichtung des großen Ausstellungsgebäudes in Angriff genommen werden. Der Bau muß gemäß den Concessionsbedingungen in zwei Jahren vollendet werden. Zur Verschönerung und Ausdehnung der elysäischen Felder werden in dem nächsten Herbst und Winter großartige Arbeiten vorgenommen werden.

Paris, 5. Sept. Die Behauptung, daß die Wiederherstellung des **Kaiserthumes** und die Vermählung des Prinz-Präsidenten nahe bevorstehe, wird jetzt mit größerer Bestimmtheit als nur je wiederholt. Was die Kaiserthumsfrage anbelangt, so heißt es jetzt, der Senat werde sich im nächsten November versammeln, um einen Beschluß dafür zu fassen, daß die Frage, ob Louis Napoleon zum Kaiser ausgerufen werden solle, dem Volk zur Abstimmung vorgelegt werde.

Es werden, wie verlautet, sofort Unterhandlungen angeknüpft werden, um einen neuen **Handelsvertrag** zwischen Frankreich und der Schweiz vorzubereiten.

Zwischen dem englischen Blatt, **Times**, und dem **Präsidenten von Frankreich** dauert der Kampf noch fort und wird immer heftiger. Der Prinz-Präsident selbst soll der Verfasser der Artikel im Moniteur sein und fast scheint es so; wie französische Regierung bleibe von solchen Artikeln ungerührt, sie gebe gar keine Antwort darauf, da sie sich ebenso durch göttliche Grobheit, wie durch Entstellungen und krasse Lügen auszeichneten.“

Inladung

uf die

Diedelkoper Kery.

Bum nächsten Samstah Obend an,
Zwe Dah un bis uf Dienstahs Morge,
So lang mar kreuzfioel sein kann,
Is Kery, mar dupt schun sorge

For Speil' un Teunt, un daß Jedeemann
Die Musi, a kann horche.

Un weil die Kery jetz früher is
Als wie in funfzig Johre,
Do mar der Preismark 's Sinnerniß,
Doch jetz is neischt verlore,
Wer vornweg tanzt, der tanzt gewiß
Un kann sich ausrumore.

Sonntag und **Montag**,
den 12. und 13. September,
wird die

Diedelkopfer Kirchweihe

abgehalten, wozu die Wirthe hiermit höflichst einladen.

Insbesondere zum Samstag Abend hat die Ehre, höflichst einzuladen

H. Wolf.

---

wältig durch einen Vierfüßler anderer Gattung übertroffen. Es ist eine prächtige schwarze Katze, welche einem ausgezeichneten Orchestermitglied der großen Oper in Paris angehört. Die Letztere fand sich vor ungefähr einem Jahr in seinem Zimmer vor, wohin sie durch ein Balkonfenster gelangt war. Statt sie ohne Mitleid wegzujagen, gab er ihr Futter und hielt sie an sich, angezogen durch die Schönheit ihrer Gestalt und die Liebenswürdigkeit ihrer Schmeicheleien. Der Musiker übte sich täglich auf seinem Instrument. Gar bald bemerkte er, daß seine Katze, welcher er den Namen Galoubet beigelegt hatte, seine Uebungen mit eigenthümlichen Tönen begleitete. Eingedenk der Intelligenz des Hundes Munito, sagte er sich: Weßhalb sollte eine Katze weniger können, als ein Hund? Von dieser Idee ausgehend, gelang es ihm nach sechswonatlicher Arbeit, der Katze zwei oder drei Tonleitern einzuprägen, welche dieselbe, aufrecht stehend, singen konnte. Durch den Erfolg angespornt, lehrte er seinen Freund zwei Romanzen: „Ah! vous dirai-je, maman“ (eine Favoritexpiece der Sonntag) „Au clair de la lune.“ Galoubet, welche täglich zwei Stunden studirte, minute diese beiden Stücke ganz vortrefflich. Diese Fortschritte genügten unserm Musiker noch nicht, er brachte es sogar nach angestrengter Arbeit dahin, daß Galoubet die Romanze aus der „Favoritin“: „Engel so rein,“ mit fast unfehlbarer Genauigkeit miaut, wo sie bei den gefühlvollsten Passagen die Augen verdreht und die rechte Pfote auf das Herz legt. Das Alles hatte der Musiker und sein Lehrling im tiefsten Geheimniß vollbracht. Neulich lud der Meister seine Collegen aus dem Orchester zu einem Thee ein. Du hast eine allerliebste Katze, sagte der Eine. — O, sie ist auch klug und originell. — Er nahm sein Instrument und präludirte. Noch dem Mitternoll begann die Katze, welche die Pausen genau beachtet hatte, ihre Arie zum größten Erstaunen der andern Musiker, welche Wunder schrien. Nachdem Galoubet sein ganzes Repertoir miaut hatte, legte sie sich gemächlich auf ihr Lager. Wie es heißt, wird Lehree und Schüleein eine Kunstreise unternehmen und demnächst zu uns nach Deutschland kommen. Welch' neue Aera wird sich da für unsere Oper eröffnen! Welche Gelegenheit zu neuem Spettakel! Freuet euch schon auf diese neue Primadonna!

Das Wort ist Speu, die That ist Korn. Wer sich mit Speu abspeisen läßt, wird sie nicht verdauen können.

Wie das Laub von den Bäumen, so fällt auch der Schmuck des Baumes des irdischen Lebens und wird zertreten.

Der Wein muß gähren, damit er rein und geistig werde, so auch das Herz.

Wir Menschen sind alle Kreuzeiter; denn mit allen unsern mühseligen Kämpfen erobern wir am Ende nur ein Grab.

Die Stürme der Atmosphäre reinigen die Luft, die Stürme des Schicksals das Herz.

Mehllieferung.

In dem nächsten Rechnungsjahr, nämlich vom 1. October 1852 bis dahin 1853 bedarf:

1. Die Knappschaft St. Ingbert: circa 3600 Centner Kornmehl und „ 800 „ Weißmehl;
2. Die Knappschaft Mittelbrach: circa 1400 Centner Kornmehl und „ 500 „ Weißmehl;

und soll die Lieferung wiederum auf dem Submissions-Wege an den Mindestnehmenden vergeben werden.

Die Proben von beiden Sorten Mehl, nach welchen die Lieferungen zu erfolgen haben, liegen auf dem Bureau des unterzeichneten Amtes zur Einsicht offen und werden, sowie die übrigen Bedingungen, auf portofreie Briefe dem Lieferungslustigen mitgetheilt.

Für die Lieferung nach St. Ingbert und Mittelbrach sind die Preisansätze jeder Mehlsorte speziell anzugeben.

Alle Diejenigen, welche gesonnen sind, diese Mehllieferung zu übernehmen, werden hiemit eingeladen, ihre Angebote bis zum 18. September d. J., Vormittags 10 Uhr, bei dem unterzeichneten Amte schriftlich einzureichen; worauf die Eröffnung derselben und wenn die Preise annehmbar, der Zuschlag sogleich erfolgt.

St. Ingbert, den 1. Sept. 1852.

Das königl. bayer. Bergamt der Pfalz,
Sievert.

Oellieferung.

Die Lieferung des Oelbedarfes der kgl. Steinkohlengruben St. Ingbert und Mittelbrach für das Rechnungsjahr 1852/53 oder vom 1. Oct. 1852 bis dahin 1853 wird auf dem Submissionswege von dem unterzeichneten Amte vergeben.

Der Bedarf an Oel ist;

1. Grube St. Ingbert:
   circa 17000 Kilgr. gewöhnliches und „ 1000 „ gereinigtes Rüböl.
2. Grube Mittelbrach:
   circa 7500 Kilgr. gewöhnliches und „ 2000 „ gereinigtes Rüböl.

Das zu liefernde Oel muß reines, ungemischtes Rüböl, vollkommen klar und abgelegen sein.

Lieferungs-Lustragende haben ihre Angebote bis zum
15. Sept. nächsthin, Vormittags 10 Uhr, schriftlich und verschlossen hierorts einzureichen. Die Eröffnung der Submission erfolgt an jedem Tage, Vormittags 11 Uhr. Bei den Angeboten ist der Lieferungspreis per Kilogramm für jede Grube speziell anzugeben, wobei nur Bruchtheile von ½ fr. angenommen werden.

St. Ingbert, den 1. Sept. 1852.

Das königl. bayer. Bergamt der Pfalz,
Sievert.

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Sommerdienst vom 16. August 1852 anfangend.

In der Richtung von Berbach nach Ludwigshafen und Speyer.						In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Berbach.					
Stationen.	Abgang.					Stationen.	Abgang.				
	M.	N.	N.	A.	M. A. Fahrtenz.		M.	N.	N.	A.	M. A. Fahrtenz.
Neunkirchen	—	5	12 10	—	4 25	Ludwigshaf.	5 45	9 40	2 45	4 30	8 — 10 20
Berbach	—	5 14	—	—	4 58	Mutterstadt	5 59	9 52	2 59	4 42	8 15 — 10
Homburg	—	5 33	12 33	—	5 14	Schifferstadt	6 9	10 1	3 8	5 2	8 26 — 11 42
Bruchmühlb.	—	5 54	12 49	—	5 33	Speyer	5 45	9 45	2 45	4 38	8 — — 9
Haupstuhl	—	6 3	—	—	5 42	Bahl	6 19	—	3 18	5 16	8 36 — —
Landstuhl	—	6 17	1 7	—	5 54	1 25	6 27	10 15	3 26	5 28	8 44 — 11 25
Kaiserslaut.	—	6 55	1 31	—	6 27	2 30	6 30	10 30	—	6	— — 12 5
Hochspeyer	—	7 17	1 46	—	6 49	2 45	7 6	10 43	—	6 22	— — 12 27
Frankenstein	—	7 37	2 —	—	7 9	3 50	7 23	—	—	6 42	— — N
Weidenthal	—	7 51	—	—	7 13	5 5	7 35	11 6	—	7 2	— — 1 6
Lambrecht	—	8 13	2 23	—	7 30	5 20	7 52	11 20	—	7 25	— — 1 45
Neustadt	5 30	8 40	2 38	4 22	7 50	5 30	8 13	11 36	—	7 53	— 5 30 2 40
Hoßloch	5 46	9 2	2 52	4 39	8 7	6	8 31	11 59	—	8 28	— 6 13 3 20
Pöhl	5 54	9 13	—	4 47	8 15	6 5	8 52	—	—	8 47	— 6 34 3 36
Schifferstadt	6 5	9 37	3 7	4 59	8 27	6 23	9 20	12 13	—	9 22	— 7 13 4 30
Speyer	5 45	9	2 45	4 38	8 5	—	9 33	12 25	—	9 37	— 7 37 4 57
Mutterstadt	6 12	9 32	—	5 8	8 36	7 5	9 52	12 55	—	9 50	— 7 55 5 16
Ludwhf. Ank.	6 25	10 10	—	3 25	5 20	8 50	7 30				

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln.
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	10. Sept.	5 4	4 33	2 58	3 6	— —	2 1	1 32
Zweibrück.	2. „	5 17	4 19	3 6	3 —	00 00	2 13	1 30
Neustadt.	7. „	5 5	4 21	3 45	3 40	00 00	3 —	1 0
Speyer ...	31. Aug.	5 6	4 25	3 24	3 32	00 00	2 29	0 00
Landau ...	2. Sept.	5 9	4 11	3 38	3 24	00 00	2 12	0 00
Mainz	27. Aug.	10 18	7 36	—	5 40	00 00	3 39	0 00
Worms ...	19. „	10 11	7 35	4 7	5 28	00 00	3 25	1 0

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Kaiserslautern, 7. Sept.

Cusel, 10. Sept.		3 Kil. Kornbrod	—
Kornbrod von 3 Kil. . .	19kr.	1 Kilogr. Weißbrod . .	8 „
Gemischbrod 3 Pfd. . .	— „	1 Gemischbrod	8 „
Ein paar Weck, 12 Lth .	2 „	Ochsenfleisch	10 „
Ochsenfleisch	10 „	Kuhfleisch	9 „
Kuhfleisch	8 „	**Zweibrücken, 2. Sept.**	
Rindfleisch	9 „	3 Kil. Kornbrod . . .	18 „
Kalbfleisch	8 „	3 Kil. Gemischbrod . .	24 „
Hammelfleisch	8 „	3 Kil. Weißbrod . . .	26 „
Schweinefleisch	12 „		

Frankfurter Geld-Cours am 8. Sept. 1852.	
	fl. kr.
Louisd'or	11 6
Preuß. Friedrichsd'or	9 57½
Ausländ. Friedrichsd'or	9 48
Ducaten . .	5 38½
20 Francs-St.	9 32½
Holl. 10 fl. St.	9 56½
Engl. Souv.	11 58
Laubthaler	— —
Preuß. Thaler	1 45⅓
5 Franc.St.	2 22½
Hohbalt. Süd.	24 35
Germ., mittelhaltiges Silber	— —

Raritäten-Kästlein.

In der Nähe Bremens, wo in einem Wirthshause mit der Firma „Coffee-Haus und Bierhalle" sehr wenig Verkehr war, pinselte ein Mitzhold die beiden y's fort, so daß es hieß: „Coffee aus und Bier alle."

Während die großen Hitze im Jahre 1845 sah ein Berliner Eckensteher einen Studenten, der mit silbernen Tressen besetzte Beinkleider trug. „Du Lude, lief mal!" rief er seinem Collegen zu, „dem is von de großen Hitze det Silber in die Tasche geschmolzen, und die Beene herunter gelofen."

An dem Hause eines Friseurs war die Anzeige zu lesen: Hier werden die Haare drei Treppen hoch frisirt.

Dem Maire des französischen Dorfes wurde ein Kind von drei Jahren, dessen Eintragung in die Civilliste vergessen worden, vorgestellt. Treu seiner Gewohnheit, schrieb der alte Prokrikus: „heute u. s. w. von dem und der wurde in gesetzlicher Ehe ein Kind von drei Jahren geboren."

(Aufforderung zum Tanz.) „Mein Fräulein, dürfte ich die Güte haben, Ihre Füßchen mit den meinigen nach dem Tacte dieser rauschenden Musik in Bewegung zu bringen?"

Ein aus dem Zuchthause entlassener Landstreicher bettelte bei dem Gutsbesitzer v. M., und versicherte, daß er gewesen war. Hr. v. M., ein jovialer Mann, ließ ihm eine Flasche Wein geben, worauf der Züchtling seinen herzlichsten Dank sagte und hinzufügte: „Ich bin ein armer Teufel, aber aus Dankbarkeit will ich Ihnen wenigstens einen guten Rath geben. Wenn Sie 'mal im Zuchthause in die Treträmühle kommen, so treten Sie immer rechte, denn links geht's teufelmäßig schwer!"

(Der erste Mensch ein Deutscher.) Saphir meint: Ich bin überzeugt, daß der erste Mensch ein Deutscher war. Welcher Andere als ein Deutscher schläft im Paradiese gleich ein? Von welchem als von einem Deutschen sagt man mit Recht: „Es sii nicht gut, daß er allein sei"; denn wenn ein Deutscher allein ist, sieht er gleich Gespenster. Welcher Andeutscher allein ist, sieht er gleich Gespenster. Welcher Andere als ein Deutscher läßt sich so in die Rippen hineinschneiden? Welcher Andere als ein Deutscher versteckt sich selbst, wenn der Himmel fragt: „Wo steckst Du?" Welcher Andere als ein Deutscher schiebt, wenn er angeklagt wird, die Schuld sogleich auf sein Weib? Welcher Andere als ein Deutscher beißt so geschwind in den sauren Apfel?

Logogryph.

Von Wolkenhöhen kommt's herabgeflossen,
Erquickt Hain und Flur in kühler Nacht.
Es hüllt Euch ein, es hält Euch rng umschlossen,
Wenn, Leser, Ihr sein Haupt zum Fuße macht.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 36. Sonntag, den 12. September **1852.**

☆ **Cusel.** Dem Vernehmen nach geht unsere Regierung mit dem Gedanken um, eine eigene Ackerbauschule im Westrich zur Hebung der Landwirthschaft zu gründen. Möchte dieser gute Vorsatz ausgeführt werden und unsere Regierung von Seiten der Repräsentanten des Kreises das wünschenswerthe Entgegenkommen und die nöthige Unterstützung finden. Die guten Früchte, welche eine solche Anstalt dem Kreise bringen würde, wären bei tüchtiger Ausführung unermeßlich.

Frankenthal, 4. Sept. Wie ich soeben vernehme, hat die hiesige Untersuchungsbehörde gestern Nachmittag schon wieder ein ziemlich wohl bespicktes Wuchernest bei **Isaak Kuhn** in Bissersheim (genannt Cistl Bissersheim) ausgehoben. Das Ergebniß der gepflogenen Nachsuchungen soll ungefähr ein gleiches sein, wie bei dem eben vor Gericht stehenden J. Walf d. j. von Dürkheim; es wurde nämlich auch hier wieder eine ganz ansehnliche Parthie Akten und Bücher in Beschlag genommen. Wird auf diese Weise mit den Ausbebungen fortgefahren, so werden unsere Wucherer bald alle von der Vergeltung ereilt sein und — was dabei die Hauptsache — unsere Bauern etwas freier athmen können. (Pf. Z.)

Speyer, 8. September. (Pfälzer Ztg.) Der Regierungspräsident **v. Hohe** ist von seiner Erholungsreise wieder hier angekommen.

München, 4. Sept. Da mit dem Rechnungsjahr 18$^{52}/_{53}$ die zweite Fatirungsperiode für die **Kapitalrenten-** und **Einkommensteuer** beginnt, so hat das Staatsministerium der Finanzen die sofortige Vornahme der Einleitungen zur Aufstellung der Steuerlisten angeordnet, damit die Erhebung der beiden Steuergattungen mit dem Eintritt des durch das Gesetz bestimmten ersten Termines keinen Anstand finde. Zugleich wurde, um Gleichförmigkeit der Grundsätze bei Feststellung der Steuerfassionen zu bewirken, zu den früher erlassenen Vollzugsbestimmungen eine neue, sehr umfassende Instruktion aus dem Ministerium erlassen, deren Veröffentlichung durch die Kreisregierungen zu geschehen hat.

München, 6. Sept. (Pfälzer Ztg.) Sicherem Vernehmen nach ist Herr Ministerialrath Heinz, früher Regierungsrath zu Speyer, in Rußland versetzt.

München, 7. Sept. Es ist neuerdings wieder mehrfach gegen **Subalternoffiziere** wegen Schulden und charakterwidrigen Benehmens mit Entlassung eingeschritten und zugleich verfügt worden, daß dieselben, auch die mit Subsistenzbeitrag entlassenen, ihre Offizierspatente abzugeben haben

---

Herz.

Wie das Kind, das seine Kartenhäuser baut, sich eben so gut für einen Baukünstler hält, als der berühmteste Architekt, so halten viele Menschen in früher Jugend sich nicht weniger für Dichter, als die größten Meister, wenn sie nur etliche Dutzendmal Herz und Schmerz gereimt haben. Das Wörtchen Herz macht aber nicht nur unserer Jugend, sondern den Deutschen überhaupt ungleich mehr zu schaffen, als vielleicht allen Völkern der Erde. Der beste Beweis hiefür ist ohne Zweifel unsere Sprache, die in zahllosen Fällen und Redensarten das Wörtchen Herz eine höchst wichtige Rolle spielen läßt, und doch schreint das, was wir unter Herz verstehen, Keinem recht klar zu sein, sonst würde nicht sogar Göthe in einem seiner Werke ausrufen: „Wer kennt unser Herz?“ Dessen ungeachtet muß das kleine Wort in allen Verhältnissen unseres Lebens fortwährend eine größere Rolle spielen, als jedes andere Wort.

Gelingt einem ein Vorhaben, so sagt er: ich bin herzlich froh. Meint es einer redlich und biedere mit seinen Nebenmenschen, so nennt man ihn gutherzig, und gibt einer der Hahen der Erde einmal Zeichen solcher Gesinnung, so wird er als hochherzig gepriesen. Meint es aber einer nur mit sich selbst gut, so heißt er engherzig. Gibt Jemand Beweise von Mitleid dem Armen und Hilflosen, so wird er barmherzig genannt; thut er das Gegentheil, so ist er herzlos. Wer die Welt gesehen, ihre Leiden und Freuden erfahren, und die Charakter der Menschen geprüft hat, der gilt als Herzenskenner. Ein kalter, trockener, unempfindlicher Mensch heißt mannherzig. Ein zutrauliches oder auch oft zuthunliches, besprechsames Mädchen wird für ein treuherziges Mädchen gehalten. Ein hübsches Mädchen gilt für ein herziges Kind. Ein Verliebter nennt seine Angebetete sein Herz, so sagar das Herz seines Herzens, er glaubt sich aber dennoch stets unerkannt und bedauert mit Gefühl seines Schmerzes nicht sich selbst, sondern nur sein armes Herz und klagt mit dem Dichter: „Wer kennt unser Herz?

Ich es möchte gern gekannt sein,
Ueberfließen in das Mitempfinden einer Creatur,
Und vertrauend zwiefach nes genießen
Alles Leid und Freude der Natur!“

Die betrübte Schöne sagt: „Herz, mein Herz, warum so traurig“; der sich in der Gefahr Ermuthigende ruft sich selbst zu: „Herz laß' dich nicht zerspatten“; der Dichter besingt seine Herzallerliebste und der prahlische Mensch begnügt sich damit, sie sein gutes Herz zu nennen. So schwimmt in allen Verhältnissen unseres Lebens das Wörtchen Herz obenan und

Dem armen „Herz“ bleuleben,
Von manchem Gram bewegt,
Dem gönnt man seinen Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

Die Schuld von Allem, was der Mensch Böses oder Gutes thut, schreibt man nicht dem Menschen, sondern seinem Herzen zu, — wenigstens unter uns Deutschen. Wenn man viele große Wichtigkeit, die diesem Wörtchen zugeschrieben wird, und die bedeutende Rolle, die es bei allen unsern zu-

---

Bekanntmachung.

Die Gemeinde Neukirch wird in neuen **Briefen aus Amerika** kein Ehrendenkmal gesetzt. Zweihundert und fünfzig Arme und Unbemittelte schaffte die Gemeinde auf ihre Kosten nach Amerika und drüben betraten sie den Boden halb verhungert und krank und mit den schlechtesten Lumpen bedeckt, keinen Kreuzer in der Tasche. Fünfzig starben bald nach der Ankunft und die Hälfte wäre dem Elend erlegen, wenn nicht die deutsche Gesellschaft in New-York mit Aufbietung der äußersten Kräfte für sie nothdürftig gesorgt hätte. Kost und Behandlung auf der Schifffahrt von Havre nach New-York waren abscheulich. Der Geiz der Gemeinde hatte die Leute an die rohen Schiffsleute förmlich verkauft. Das D. Volksblatt theilt den Brief aus New-Orleans vollständig mit.

Stuttgart, 8. Sept. Nach dem „D. B.“ finden vom 18. bis 26. Sept. auf **Hochenrechberg** (im Würtembergischen) eine Redemptoristenmission und im Seminargebäude zu Rottenburg Priesterexercitien unter Leitung eines Jesuitenpaters statt.

Das **heftige Gewitter** in der Nacht vom 31. August ist durch einen großen Theil des mittlern, südlichen und westlichen Deutschlands gefahren. In Leipzig fuhr der Blitz

an der Nicolaikirche herunter, in Württemberg hat er viele Telegraphen zerstört und Hagel und Wolkenbrüche haben großen Schaden angerichtet. In Höchberg bei Würzburg wurde der Kuhbach in einen Strom verwandelt; der Heidelberger Postwagen wurde von der Strömung fortgerissen, einer der Reisenden wird vermißt und ist wahrscheinlich ertrunken; auch ein Pferd wurde von den Fluthen fortgerissen und der Wagen zertrümmert. Der Conducteur und eine Frau mit ihrem Kind sind mit knapper Noth vor'm Ertrinken gerettet.

Hochheim, 3. Sept. Eine mehr als **schauderhafte That** hat in dem Flecken Flörsheim stattgefunden. Der Vorfall, wie solcher erzählt wird, ist folgender: Ein Aufseher der Taunuseisenbahn, Namens Adam Appel, Bürger in Flörsheim, welchem seine zweite Ehefrau, mit welcher er erst vier Wochen getraut ist, sein Nachtessen gestern Abend an sein Wärterhäuschen brachte, hat diese, weil sie ihm kein Geld von ihren Eltern, bei denen sie auf der Kirchweihe gewesen war, mitgebracht hatte, an das Mainufer gelockt, dieselbe dort arg mißhandelt und dann in den Main gestürzt. Von dem jenseitigen Rüsselsheim ist der Hilferuf der unglücklichen Frau gehört worden, und dieß hat zur Entdeckung des Mörders beigetragen.

Die **Spielleute** der deutschen Flotte haben sich nach Frankfurt gewendet und spielen dort ihre traurigen Weisen den Meßfremden auf.

In Erfurt sind unläugbare Fälle der **Cholera** vorgekommen.

Während der Luftschiffer Green in München noch immer auf der Erde herunten ist, macht sein College **Godard** Fahrten von Berlin aus. — Daß er bei seiner letzten hoch oben vor einer Wolke vorbeigekommen, aus welcher plötzlich ein befiederter Konstabler hervorgesprungen sei und ihm den Paß abgefordert habe ist pure Verläumdung.

Bei einem Feuerwerk, das der Seiltänzer **Waitzmann** in Stettin abbrannte, kamen 3 seiner Tänzerinnen dem Feuer zu nahe, so daß ihre Kleider in hellen Flammen aufgingen. Die jüngste ein Mädchen von 16 Jahren hat so schwere Brandwunden davongetragen, daß sie daran sterben wird.

Aus **Schwerin** wird der „N. Pr. Ztg." geschrieben, daß der katholische Priester Johannes Holzammer aus Mainz auf Befehl der Regierung in Begleitung eines Gendarmen durch diese Stadt nach der Landesgrenze bis Wittenberg transportirt worden sei und daß ihn Herr v. d. Kettenburg begleitet habe. Auch ein anderer katholischer Priester sei schon früher in gleicher Weise über die Grenze gebracht worden, weil die mecklenburgische Regierung, auf die dortigen Gesetze gestützt, nur in den katholischen Kirchen zu Schwerin und Ludwigslust und jährlich einmal zu Rostock und Bützow die Abhaltung katholischer Gottesdienste, sonst aber nirgends im Lande gestatte, die beiden ausgewiesenen Priestern aber unbefugter Weise auf adeligen Gütern katholischen Gottesdienst gehalten hätten.

Wien, 8. Sept. Heute wurde das neue **Anlehen** von 80 Millionen aufgelegt. Davon sollen 20 Millionen für die Eisenbahnen, 25 Millionen zur Einziehung von Papiergeld und 15 Millionen zur Verminderung der Bankschuld verwendet werden. Das Anlehen findet eine günstige Aufnahme.

In Oesterreich ist die eigenthümliche Ministerialverordnung erlassen worden, daß alle **katholischen Geistlichen**, welche zur evangelischen Kirche übertreten, sich nicht verheirathen dürfen. Man hat die Frage aufgeworfen, ob eine solche Verordnung erlassen werden kann.

Der 14jährige **Graf von Meran**, der Sohn des Erzherzogs Johann und der schönen Postmeisterstochter, hat's in Bad Ischl schon zum Löwen gebracht. Durch seine frische, kräftige, den Jahren vorgreifte Gestalt und seinen prächtigen Tanz war er der Liebling der fürstlichen Bade- und am meisten der Damenwelt geworden. Seine gesuchte Tänzerin, eine Engländerin von dreiundzwanzig, aber stolzer Schönheit war die Löwin. Erzherzog Johann und seine Gemahlin gewinnen auch in Ischl Alles durch ihre Einfachheit, sie essen täglich mitten unter den Badegästen und wählen aus der gemeinschaftlichen Speisekarte.

In Warschau hat die **Cholera** schrecklich aufgeräumt. Die Zahl der Gestorbenen wird auf nahe an 20.000 angegeben. Mehre Kirchhöfe sehen aus wie frisch gefügte Aecker. Die meisten Opfer fallen unter den Juden, in 15 Tagen sind 1662 Juden begraben worden. Die Militärbehörde schickte Sappeure, um große Gräber zu graben; vergeblich schrien die Juden über Schändung der Religion und daß sie seit Mosis Zeiten ihre Leichen gewaschen und in ein eignes Grab gelegt hätten, vergeblich legte Reich und Arm selbst mit Hand an, — Zeit und Arme langten nicht und die Todten wurden in weiten Gräbern aufgehäuft.

Wer **Briefe nach Frankreich** zu schreiben hat, thut wohl, Türkisch oder Chinesisch zu schreiben; das verstehen die neugierigen Napoleon'schen Postherrn viel weniger als die feine Papierscheere um das Siegel herumzuführen. Die Engländer in Paris haben schon manche Erfahrung von der Geschicklichkeit der Franzosen gemacht, ein paarmal auch

ten und schlimmen Handlungen spielen muß, näher betrachtet, möchte man fast fragen: „Wenn euer Herz dieses alles thut, was thut denn eigentlich euer Kopf?"

Behutsamkeit.

Kühn und verwegen sein ist ein Zeichen der Narrheit. Naeren gehen ohne Bedacht auf eine Sache los.

Die Seele der Klugheit ist Vorsichtigkeit, ohne welche die Klugheit nichts thut. Zur Linken steht die Aufmerksamkeit, welche bei allen Erfahrungen auf die Grundursache eingeht und nicht ruht im stillen Rath, bis sie den letzten Grund gefunden hat; zur Rechten geht der Behutsamkeit; diese beiden Geister müssen recognosciren und den Weg sicher machen. Wie die Seefahrer auf dem hohen Meer vier Richtungen haben, nach welchen sie ihre Fahrt richten müssen, um an das ersehnte Land zu kommen, nämlich: Nord, Süd, Ost und West; wie einsame Wanderer in großen Waldungen und auf großen Haiden ebenfalls, um nicht zu irren, sich richten müssen nach Morgen, nach Abend, nach Mittag, nach Mitternacht, so möchte ich sagen, gibt es auch vier Richtungen in der Menschenwelt, nämlich: Wer steht vor mir, wer steht hinter mir, wer steht mir links, wer steht mir rechts? Mag es bisweilen sein, daß ein Glück aus einer schnellen Ausführung entsteht, so verdammt die Vernunft dennoch alle hitzigen Uebereilungen.

Wo man in Gefahr ist, in einen tiefen Abgrund zu versinken, da hat man Ursache, alle Schritte zuvor zu untersuchen, ehe man derb auftritt. Trau keinem Wolf auf grüner Waide; trau keinem versöhnten Feinde, mag die Versöhnung noch so feierlich gewesen sein; trau keinem Weiberleide; trau nicht denen, die viel sagen, die viel fragen, die so süß und liebreich reden können, daß man meint, es seien Engel; trau keinem Schmeichler, denn er lebt auf Kosten derjenigen, die ihm glauben. Bei großen Mahlzeiten sei behutsam und trau nicht den Sälten der Rede, die gerne unsere Gedanken verrathen. Ein unbesonnener Augenblick ist oft der Vater von vielen elenden Jahren. Verliere nur niemals die Besonnenheit. Trau denen nicht, die dich loben ins Gesicht hinein; trau denen nicht, die deine Tugenden entschuldigen und beschönigen; trau denen nicht, die dir Geschenke bringen unter allerlei artigen Vorwänden; trau denen nicht, die dir für eine Sache großen Gewinn anbieten; trau denen nicht, die dir vieles Versprechen; trau denen nicht, die deine Kenntnisse loben; trau nicht den stillen Wogen einer lachenden See.

Wer nur baut auf äußern Schein, der baut auf stille Wogen; er bringt seine Frucht oft unreif heim und wird mit Sturm betrogen; trau nicht denen, die sich selbst loben. Die Vorsicht muß voraus gehen, damit die Klugheit Schritt für Schritt das Feld gewinnen kann. Rudere vorsichtig im Meere dieses Lebens, denn es hat der Klippen und Sandbänke viele, darum ist es nöthig immer das Senkblei in der Hand zu halten. Unter dem Schleier der Religion verbirgt sich manches Laster; unter dem Gewand reiner Liebe ist die Bubterin verborgen; die Falschheit kleidet sich in das Ge-

Digitized by Google

von ihrer Ungeschicklichkeit; denn es war unter dem rothen das schwarze Siegellad hängen geblieben.

Paris, 7. Sept. Es verbreitet sich das Gerücht, mehrere **Legitimisten** wären verhaftet worden. Näheres wird man jedoch nicht anzugeben und überhaupt schein al das Ganze nur ein leeres Gerede zu sein.

Ein Pariser Stadtsergeant, der einen Transport abgefangener Hunde nach der Schinderei begleitete und unterwegs einen davon erstach, von dem ihm das Blut die Hand bespritzte, an der er eine kleine Wunde hatte, ist am 2. d. Nachts unter fürchterlichen Leiden an der **Wasserscheu** gestorben.

(Angenehme Ueberraschung.) In **Mailand** wurde ein Mann, der wegen Waffenverhehlung zum Tode verurtheilt war, auf den Richtplatz geführt, daselbst aber in Anbetracht seiner sonstigen untadelhaften Aufführung und in Berücksichtigung, daß er der einzige Ernährer seiner zahlreichen und dürftigen Familie ist, gänzlich begnadigt und sogleich in Freiheit gesetzt. Der Mann lief natürlich gleich schnell nach Hause.

(Aus dem Citronenlande.) In **Ravenna** (Mittelitalien) wurde dieser Tage der Lieutenant Bonnesi von der päbstlichen Zollwache durch einen Dolchstich von unbekannter Hand ermordet. Man glaubt, daß dieser anonyme Mord von einer politischen Sekte ausgehe.

Dem Polizeiminister in **Neapel** ist die Nachricht zugegangen, daß eine Anzahl Taschentücher mit der Inschrift: »Murat, König von Neapel«, gefunden worden ist. In Folge davon hat man mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Der **Königin Victoria** soll eine sehr reiche Erbschaft zugefallen sein; einer der reichsten Güterbesitzer Englands, Herr Nerid, soll ihr fast sein ganzes Vermögen vermacht haben; man schätzt die Erbschaft auf 300,000 Pf. Sterling.

Am Kaukasus hatte wieder ein Kampf gegen die **Tscherkessen** stattgehabt, bei welchem — wie gewöhnlich und wie sich von selbst versteht — die Russen Sieger waren. Die Russen besiegten nun schon seit so langen Jahren die Tscherkessen, daß wir es nicht anders als zudringlich von den Tscherkessen nennen können: noch zu existiren.

New-York, den 31. Aug. Näheres über das **furchtbare Unglück**, das sich in der Nacht vom 19. auf den 20. Aug. auf dem Eriesee, in der Nähe von Buffalo, zutrug (kurz schon in der letzten Nummer dieses Blattes berichtet), während eines dichten Nebels stießen die Dampfer Atlantic und Ogdensburg auf einander und das erstere Schiff erhielt einen Leck. Der Kapitän ermahnte die Passagiere — meist norwegische Auswanderer, die kein Wort englisch verstanden — zur Fassung, und sprach die Hoffnung aus, den Hafen zu erreichen; aber im ersten Schrecken sprangen einige über Bord, und kaum hatte sich der Atlantic 2 Miles weiter fortgeschleppt, als die Fluth so hoch stieg, daß sie das Feuer in der Maschinenkammer löschte und das Fahrzeug zu sinken anfing. Der Schrecken, die Verwirrung und das Geschrei wurden jetzt entsetzlich. Viele überhörten oder verstanden nicht die Aufforderung des Capitäns und der Offiziere, sich der Stühle, Bänke, Sophas und Matrazen in der Kajüte zu bemächtigen — diese Geräthe waren alle lustgefüllt und sichere Lebensretter — sondern stürzten blindlings dem nassen Tod in den Rachen. Um 2½ Uhr fuhr das Boot, unter dem Gekreische von Hunderten, in die Tiefe, nur das Hintertheil ragte über die Wogen, und ein Paar Unglückliche klammerten sich theils an das Wrack, theils an das Tauende eines schwimmenden Mastes. Der Ogdensburg folgte im Fahrwasser des unglücklichen Dampfers nach und rettete an 150 Personen, aber der dichte Nebel lähmte seine Anstrengungen und mehrte die Zahl der Opfer. Unter den Letzten, welche vom Wrack genommen wurden, befanden sich Mr. Burel, der Maschinenmeister, Mr. Blodgett, der Obersteuermann, Mr. Gwan, der Buchführer des Atlantic, und ein Knabe von 8 Jahren, den man rufen hörte: »O, ich kann nicht lange mehr festhalten. Wenn Papa nur da wäre!« Der Kleine hielt sich am Mastkau und war im Sinken begriffen, als ein Kahn des Ogdensburg, bis an den Rand mit Passagieren vollgepackt, in einer Entfernung vorbikam. Mr. Bidobrit, eben gerettet, sprang aus dem Nachen, schwamm dem Tau zu und ertöste den armen Jungen aus seiner verzweifelten Lage. Sein Onkel, der mit ihm gewesen war, ertrank. Als die geretteten Erie erreichten, sanken sie, wie auf ein gegebenes Zeichen, alle auf ihre Knies und verrichteten alle ein stummes Dankgebet. Ungefähr 300 Personen, meist arme Auswanderer, sind ertrunken. Unter den Vermißten ist Mrs. Cornwell, eine Schwester des bekannten Friedensapostels Mr. Elihu Burritt. Den Zusammenstoß der beiden Dampfschiffe schreibt man nächst dem dichten Nebel auch der Nachlässigkeit des Kapitäns zu, welcher nicht mit der Schiffsglocke läuten ließ.

Wer auf **amerikanischen Dampfbooten** fährt, thut wohl, vorher sein Testament zu machen. Seit wenigen Monaten sind an die 20 Dampfschiffe mehr oder weniger verunglückt, und jedesmal eine Anzahl von Passagieren am Leben beschädigt worden. Der Leichtsinn und die Gewissen-

---

wand der Freundschaft. Trau nicht denen, die so Miene machen, dein Interesse befördern zu wollen. Große Sicherheit ist gefährlich; oft ist man da am wenigsten auf seiner Hut, wo man am meisten Ursache hätte. Dann spricht die Sorglosigkeit und Nachlässigkeit: das hätte ich nicht gedacht. Vorgethan und nachgedacht hat schon manchen in groß Leid gebracht.

Das Glück hat seine Lust, dem Menschen oft unversehens einen Possen zu spielen, und ihn in voller Sicherheit zu ertappen. Wahrscheinlichkeiten sind Ballen, die oft sehr morsche Stellen haben, darum baue nicht viel auf sie. Hoffe nicht viel, dann wirst du wenig getäuscht, erwarte nicht viel, dann wirst du wenig betrogen. Vertrau den Menschen nicht an, aber recht viel kannst du ihnen zutrauen. Glaube nur, daß alle Menschen brav sind, aber laß es nicht darauf ankommen. Beim Beginne eines Unternehmens muß man erwägen: Umstände, Beförderungsmittel und Hindernisse; bei der Ausführung muß man sich in Acht nehmen vor Uebereilung, Furchtsamkeit, Ungeduld, Hitze und Zaudern, vor närrischen Hoffnungen. Nach dem Ausgang urtheilt nur der Pöbel. Wenn ein Narr etwas ganz Unwahrscheinliches gehofft und vermuthet hat, was denn wirklich eintrifft, so folgt daraus nicht, daß er mit Vernunft hoffte; und wenn ein Weiser etwas Wahrscheinliches hoffte, wovon hernach das Gegentheil geschieht, so folgt daraus nicht, daß er ohne Grund gehofft hat.

So lange etwas möglich ist, darf der Klug: es nicht aus dem Kreis seiner Aufmerksamkeit lassen. Das Reich der Möglichkeit ist größer als man glaubt; man denke nur an die allbekannte Veränderlichkeit der Menschen, wodurch so manches möglich wird, was mancher nicht vermuthete; man denke nur an den altbekannten Satz, daß jeder Mensch einen Preis habe, um den seine Tugend feil ist, was wieder Sachen möglich macht, an die man nicht gedacht hat. Mache, daß das Reich der Möglichkeit dich nicht überrascht. In der Physik herrschen Gesetze, die immer dieselben bleiben! in der Mathematik bleiben die Sätze immer gleich; aber im politischen Leben ist oft 2 mal 2 = 7, und 5 von 11 geht gerade auf; man lobt das Laster, wenn es Vortheil gewährt, man tadelt die Tugend wenn sie arm ist!

Es ist kein Verbrechen, kein Unsinn, der nicht möglich ist.

Miscellen.

Man fragt den andern meistens um Rath, nicht, weil man nicht weiß, was man thun soll, sondern weil man es eben weiß, aber ungern thut, und vom Rathgeber eine Hilfe für die leidende Neigung erwartet. Jean Paul.

Wer die Kinder nicht liebt hat kein Gefühl für die Unschuld.

Menschen, welche durch das Unglück herb werden, würden durch das Glück unerträglich übermüthig werden.

Der Lasterhafte rechnet sich seine Phantasien von Tu-

losigkeit der Capitäne oder der Gesellschaften suchen ihres Gleichen.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden, dem protest. Pfarrer zu Lauterecken Ch. L. Müller die erledigte protest. Pfarrei Altrip, Dec. Speyer zu übertragen.

Diensterledigungen.

Durch den Tod des Pfarrers Georg David Gypling ist die prot. Pfarrei Albisheim, Dekanats Kirchheim, in Erledigung gekommen. (Pf. 3.)

Aufruf zur Mildthätigkeit für die Abgebrannten von Orb.

Die N. Münchener Zeitung enthielt kürzlich in einer ihrer Nummern einen genauen Bericht über den im vorigen Monate zu **Orb** sich ereigneten auch in der Weste. Ztg. Nro. 25 mitgetheilten großen Brand, wobei 117 Häuser niedergebrannt, 162 Familien obdachlos geworden sind. Ihre Kleider und Betten, das Futter für 800 Stück Rindvieh, Heu, Stroh, Waizen, Korn, Brennholz und Alles sei verbrannt. Die kgl. Regierung hat zwar zur rechten Zeit die ersten Maßnahmen zur Linderung des Elendes getroffen; die Privatmildthätigkeit eines großen Theils des Landes bereits mitgewirkt, daß den Unglücklichen geholfen werden solle. Aber immer noch ist die Noth groß. Wir wenden uns daher an die christliche Liebe und den Wohlthätigkeitssinn der Menschenfreunde auch unserer Gegend um werkthätige Theilnahme an diesem schweren Mißgeschicke. Die Spende des Reichen wie das Scherflein des minder Bemittelten, gleich angenehm in den Augen Dessen, der keine gute That unbelohnt läßt, werden dankbar von uns in Empfang genommen, an ihre Bestimmung befördert, und öffentlich Rechnung darüber abgelegt werden.

Cusel, 11. September 1852.

Die Redaktion der Westricher Zeitung.

Nachricht

für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur

der 16 regelmässigen Postschiffe

zwischen

Havre und New-York.

Die Abfahrten dieser regelmäßigen Postschiffe finden das ganze Jahr hindurch **am 4., 11., 19. und 27. eines jeden Monats** statt.

Im **October** gehen ab:

	Postschiff.	Capitän.	Tonnengehalt.
Am 4. Sept.	Admiral	Clifford	1000
„ 11. „	Sam. M. Fox	Ainsworth	1500
„ 19. „	St. Denis	Follansbee	1000
„ 27. „	Splendid	Higgins	800

Unsere Auswanderer werden durch zuverlässige Conducteure bis Havre begleitet.

Special-Agentur der 16 regelmässigen Postschiffe
zwischen Havre und New-York,

Christie, Heinrich und Comp.
in Mainz und Havre.

Nähere Auskunft ertheilt unser Agent

Ch. L. Blitt in Cusel.

Camphine-Lampen.

Bei Unterzeichnetem sind alle Sorten Lampen eigner Fabrikation stets vorräthig, besonders schöne Camphine-Lampen von 4 fl. bis 5 fl. 30 kr., für deren Güte und Leuchtkraft garantirt wird.

Auch werden die Reparaturen aller Lampen besorgt und aufs billigste berechnet.

[3]1 Ch. Wery.

Lotto.

Bei der 1529. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

48 15 47 65 78

Die nächste Ziehung ist den 16. Sept. zu Regensburg.

Zweibrücker Fruchtpreis vom 9. Septbr. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 22 kr. Korn 4 fl. 31 kr. Spelz 3 fl. 12 kr. Gerste 3 fl. 30 kr. Haser 2 fl. 20 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Ein Kornbrod **19** kr. Weißbrod 30 kr. Gemischbrod 25 kr.

genden für edle Eigenschaften, der Tugendhafte seine Phantasien von Untugenden für Fehler an.

(Mäßigkeit.) Hippokrates, der Fürst der Aerzte, der etwas über 400 Jahre vor Christi Geburt lebte, wurde 140 Jahre alt. Als man ihn fragte, wie er es zu einem so hohen Alter gebracht habe, antwortete er: „Ganz einfach dadurch, daß ich nie ganz satt vom Tische aufgestanden. — Als Sokrates, der große Weltweise, einst gesagt wurde, wodurch er sich von andern Menschen unterscheide, gab er zur Antwort: Die meisten schrinen zu leben um zu essen, ich aber esse, um zu leben. — Die Natur verlangt sehr wenig, — ein Kleid gegen die Kälte, etwas Speise gegen den Hunger und Wasser wider den Durst. Jedes weitere Gelüste ist Unnatur, sagt Seneka.

(Thierquälerei.) Ein 21 Jahre alter Knecht zu Greisenhagen verlor durch einen Unglücksfall eigener Art sein jüngst Leben. Er neckte nämlich einen in seinem Neste sitzenden Storch, indem er wiederholt mit seiner Hand nach ihm griff. Der gereizte Storch bediente sich seines langen Schnabels zur Wehr und hackte ihm ganz unbedeutend die Haut am Knöchel des Zeigefingers auf. Schon am nächsten Morgen schwollen der ganze Arm und demnächst die Beine des Verletzten stark an, und am 10. Tage war er trotz der angewandten ärztlichen Hilfe — eine Leiche! — Bekanntlich sind Verletzungen von gereizten oder gar in Wuth gebrachten Thieren sehr giftig.

Gleichniß.

Der Mond ist außer Mode
Für Liebeschwärmerei'n;
Doch gleicht ihm jener treulge Liebe:
Sie ist nur kalter Schein.

Raritäten-Kästlein.

Ein sehr heftiger Commandeur sagte einst zu einem Offizier vor der Fronte, nachdem er absichtlich Gelegenheit gesucht, ihm einen Vorwurf zu machen: Herr, es wird sich noch über Ihrem Horizont ein schweres Donnerwetter zusammenziehen. Der Offizier, der mit gezogenem Degen vor ihm stand, bob diesen in die Höhe und erwiderte kalt: Herr Oberst, ich habe hier einen Blitzableiter!

„Sind Sie nicht die Schwester von Herrn N.?“ redete Jemand eine bei ihm entrettende Dame an. „Ja wohl!“ antwortete diese, „ich bin die Schwester von meinem Bruder.“

Neulich stritten zwei Parteien um einen Brunnen, der Advokat der einen Partei hielt eine Rede, die dem Präsidenten zu lang für die geringfügige Sache schien, er bemerkte das. „Verzeihen Sie,“ erwiderte der Advokat, es handelt sich um einen Brunnen und beide Parteien sind Weinhändler!“ — ach dann ist's etwas anders!“

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 37. Dienstag, den 14. September **1852.**

* Cusel 11. Sept. Das Fr. Journal brachte in seinen neuesten Nummern 4 Artikel über die Unsolidität der **Papiergeldwirthschaft**; tadelt insbesondere die leichtsinnige Dahingabe ertheilten von den kleinen Staaten, welche nie im Stande seien, dasselbe zu garantiren oder nie so viel Kassenbaarschaft aufweisen könnten, um dasselbe wieder einzulösen. Z. B. habe Kurhessen bereits 2 Mill. Thlr. ausgegeben und deabsichtige mit noch 4½ Mill. die Welt zu überfluthen. Die bedeutendsten Kaufleute und Fabrikanten hätten schon öffentlich erklärt, falls die Ausgabe dieser 4½ Mill. Papiergeld erfolgen sollte, dasselbe niemals als Zahlungsmittel gelten zu lassen.

Alle Zeitungen sehen mit Schmerzen der endlichen Entscheidung der **Zollfrage** entgegen. Der Verkehr stockt immer mehr, und die Unzufriedenheit über die Uneinsichtigkeit wird immer größer.

Frankenthal, 8. Sept. (Aus den Verhandlungen des Prozesses gegen den des Gewohnheitswuchers und der Perlerei beschuldigten **Jakob Wolf** von Dürkheim. Sitzung vom 7. Sept.) Zeuge Cath. Barbara Arold, Ehefrau von Johann Schweickert von Muttenstadt: Im Jahre 1847 wollte ich mit meinem ersten Manne Johann Adam Kaiser ein Darlehen von 1000 fl. aufnehmen und wir wandten uns an Wolf. Dieser sagte es uns zu unter der Bedingung, daß mein Mann einen Acker von ihm kaufe um 400 fl. und wir außerdem einen Nachlaß bewilligten. Es wurde nun vor dem Notär eine Hypothek gemacht und 1200 fl. in den Akt geschrieben, die wir auch von dem Notär vollständig ausbezahlt erhielten. Vom Notär gingen wir in's Haus von Wolf, wohin ich das Geld in meiner Strodtasche mitnahm, dort aber nahm mein Mann wieder 200 fl. heraus und zahlte sie an Wolf zurück. Den Acker konnten wir nicht brauchen, da wir keine Oeconomie hatten und ließen ihn daher ungebaut liegen. Wolf hatte ihn von Johann Scharr, soviel ich weiß, um 66 fl. gekauft. Einige Monate später nahmen wir wieder auf Hypothek 1000 fl. von Wolf. Vom Notär gingen wir gerade wie beim erstenmale wieder in's Haus von Wolf und dort bat wieder mein Mann etwas an diesen zurückbezahlt, ich weiß aber nicht wie viel. Im folgenden Jahre brauchten wir noch 500 fl. und nahmen auch diese von Wolf. Wie früher trugen wir das Geld in das Haus von Wolf und ich hörte, wie mein Mann stark mit demselben dieputirte, weil er für Wein, den wir früher erhalten, mehr vom Gelde zurücknehmen wollte, als nach dem beiungenen Preise geschuldet war. Am Ende mußte sich mein Mann fügen. Wie viel er rückzahlte, weiß ich nicht. Bald darauf starb mein Mann. Einige Wochen nachher (Anfangs September 1848) fuhr ich nach Dürkheim und kaufte mir von Wolf für 31 fl. Wein zum Betriebe meiner Wirthschaft. Nachdem er mich bewirthet hatte, ließ er meinen Fuhrmann sich entfernen, nahm mich allein und redete mir zu, ich solle eine angebliche Weinschuld meines Mannes im Betrage von 395 fl. und noch andere Schulden desselben anerkennen. Ich sagte zwar, mein Mann habe mir immer gesagt, die Weinschuld sei bezahlt, allein er entgegnete, das sei durchaus nicht der Fall und ich sei jedenfalls für dieselbe haftbar, deßhalb solle ich sie nur anerkennen, damit er mir keine Kosten zu machen brauche. Ich war damals erst 20 Jahre alt, verstand die Sachen nicht und so ließ ich mich bereden, einen Schein zu unterschreiben.

Es wird nun ein Schein verlesen, nach welchem die damalige Wittwe Kaiser, die sich als solchbörig erklärt, eine Schuld von 833 fl. 54 kr., sich zusammensetzend aus obigem Kaufpreis von 400 fl., der angeblichen Weinschuld und kleinen Beträgen, anerkennt. Er ist **vorausdatirt** auf den 3. Juni 1849.

Zeuge fährt fort: 1849 heirathete ich meinen jetzigen Mann. Im Jahre 1850 wurden wir verfolgt von der Wittwe Koch, an die wir auch etwa 500 fl. schuldig waren. Wir beschlossen, Güter zu verkaufen, um von unsern Schulden zu kommen, und verkauften ein Haus um 1775 fl. und Güter für 1480 fl. Diese Preise erdichten wir an Wolf, als der Akt vor dem Notär gemacht war, zahlte Wolf 300 Gulden Silbergeld und eine größere Summe in Gold auf

Die Ueberraschung.

Es war ein schönes, stattliches Dorf des schwäbischen Unterlandes, wo der Amtmann seit Jahren seinen Ruheſitz genommen hatte und der Landwirthschaft oblag. Er war ein Swabier, sogar ein schöner Genß, ein grundgescheidter Mann, der mit dem Zeitgeiſt rüſtig Schritt hielt, ohne sich von ihm in irgend einer Weise forttreiben zu lassen. Es war wohl zumeist seiner Frau zu lieb geschehen, daß er so frühe schon sein Amt aufgegeben und sich im Dorf niedergelassen hatte, auf den väterlichen Gütern, auf denen sie großgewachsen war. Obwohl sie sich längſt zu ihm herangebildet, lebte und webte sie doch mit ganzer Seele in ihren Hanf- und Kartoffelpflanzungen, ihrem stattlichen Hühnerhof und ihren Gärten, wo sie die schönsten Gemüse zog, den meiſten Kopfsalat überwinterte, und seelergezt vierzehn Tage vor der Frau Pfarrerin Lattich produzirte.

Sophie war ihr einziges Töchterlein, ein fuages Blut von siebzehn Jahren, leichtfüßig und leichten Herzens, die und da ein wenig verlegen und unbeholfen, doch schaute eine so frische, lebendige Seele aus ihren Augen, daß man das gerne überſah. Das war freilich fatal, und Herrn Oberamtmanns Mathilde und Dekans Pauline aus der benachbarten Stadt äußerten sich oft sehr bedenklich darüber, daß Sophie eben auch so sehr ungebildet war. Sie hatte noch nichts von Schiller gelesen und von Göthe kaum gehört, obschon sie in des Vaters Bibliothek standen; und als ihr Mathilde »das Haus« von Fridericke Bremer leihen wollte, da meinte sie:

»Ja siehst Du, ich habe eben den Tag über so viel zu thun, da mag ich Abends nicht auch noch lesen.« — Die Mutter selbst obwohl sie sich keiner classischen Bildung rühmen konnte, war über diesen Mangel an Stedsamkeit angefochten, durch den ihre Sophie so sehr zurückblieb hinter den Forderungen der Zeit, und meinte, man sollte das Mädchen doch auf ein Jahr nach Stuttgart thun; der Vater aber sah mit uebergriffischem Gleichmuth zu, wie diese wilde Rose sich zwanglos am Vaterhaus hinaufrankte, und hatte seine Herzensfreude an der kindlichen Frische des Mädchens, das oanchen ein folgsames und fleißiges Kind war, wie sie Vögel fütterte, oder scheelende Nachbarsleute herumschleppte, deren Mütter auf dem Felde waren, während Cousine Clara mit dem Provisor höchſt mühselige vierhändige Sonaten einübrte, oder mit einigen Jahren den Bruder las.

Clara, eine früh verwaiſte Nichte des Amtmanns, war seit langen Jahren im Amtshaus daheim, eine volle, schöne Gestalt, blond und weiß und rosig, wenige Jahre älter und viel cultivirter, als Sophie. Sie war fast zwei Jahre in Stuttgart gewesen, hatte daselbst Tanzen und Sticken, Kleider und Putzmachen gelernt, auch einen Cursus Literaturgeschichte gehört, von dem ihr einige unklare Erinnerungen zurückgeblieben waren. Sie verstand, sich prächtig zu kleiden, machte feine Arbeiten, und wenn sie in Gesellschaft fast nicht mitzusprechen wußte, so machte sie doch wenigstens ein Gesicht, als ob sie Alles viel besser verstände, und nur mit dem besten Urtheil nicht herausrücken wollte.

Da fand es denn alle Welt natürlich, daß der junge

den Tisch. Das Silbergeld erhielten wir, das Gold strich Wolf sogleich beim Notär wieder ein. (Ueber die Verrechnung des Cessionspreises und die weiteren Vorgänge weiß Zeuge keine klaren Auflagen zu machen.)

Zeuge Johann Schweickert, zweiter Ehemann der Vorigen. Als ich und meine Frau für 3255 fl. Haus und Güter verstreuert hatten, um alle unsere Schulden zu zahlen, namentlich die Wittwe Koch, die uns verklagte, mit 500 fl., und den Wolf mit 2500 fl. nebst Zinsen, suchte ich alsbald den Steigpreis zu erlösen. Wolf verlangte, ich sollte ihm denselben abtreten und dabei zugeben, daß die 833 fl., für die er meine Frau einen Schein hatte unterschreiben lassen, vom Cessionspreis getilgt würden. Ich weigerte mich und suchte die Alten anderswo zu verhandeln. Nun legte Wolf sogleich Arrest bei allen Steigerern an und bewirkte so, daß ich keinen Käufer für meinen Akt finden konnte. Ich mußte mich nothgedrungen verstehen, auf seine Bedingungen einzugehen. Wolf verpflichtete sich jedoch, namentlich die Wittwe Koch zu befriedigen. Nachdem der Cessionsakt vor dem Notär gemacht war, zahlte Wolf etwa 1000 fl. in Gold und 300 fl. Silbergeld auf den Tisch, das erstere strich er wieder ein nach Abzug von 60—70 fl. Kosten, das letztere erhielten wir, und in meinem Hause mußte ich ihm später nochmals 6 fl. zurückgeben.

Es wird der Notariatsakt vorgelesen, nach welchem ein Steigpreis von 1480 fl. ohne Nachlaß und ein anderer von 1775 fl. mit 40 fl. Nachlaß an Wolf cedirt wird. Die 1480 fl. und 280 fl. von dem letztern Cessionspreise sollten in Wolf's Händen bleiben, der Rest von 1355 fl. frei baar vor dem Notär ausbezahlt worden. Nach dem Hausbuche sind 731 fl. auf die Forderung von Wolf verrechnet. Dieser fällt hier ein und behauptet, für diese 731 fl. habe er den Eheleuten Schweickert damals Quittung gegeben und alles andere hätten sie, wie im Akte stehe, vor dem Notär baar bezogen und behalten.

Zeuge führt for: Ich verschärfe auf meinen Eid, daß ich nur die 300 fl. Silbergeld erhalten habe. Ich dachte nun, die Forderung der Wittwe Koch werde bezahlt, dieß geschah aber nicht. Auf einmal kamen wieder Verfolgungen durch dieselbe. Ich ging zu Wolf und erbielt den Bescheid, ich müsse ihm noch etwas thun, wenn er sein Versprechen halte, ich müsse den Acker, den mein Vorgänger Kaiser gekauft, nunmehr selbst nochmals kaufen um 400 fl., und denselben sogleich wieder an ihn um 170 fl. zurückverkaufen. Ich mußte dieß eingehen! Im Mai 1851, etwa ein Jahr nach der Cession, wurden vor dem Notär die zur Verrechnung vorbehaltenen 1760 fl. verrechnet und dabei als gezahlt eingeführt einmal 400 fl., wovon wir nur 100 fl. erhalten hatten, und 820 fl., welche für die Forderung der Wittwe Koch bestimmt waren. Diese 820 fl. ließ sich Wolf wieder einhändigen und zahlte die Wittwe Koch. Ich habe nichts von ihm heraus bekommen. (Es wird die Quittung vorgelesen, worauf Wittwe Koch von Wolf 750 fl. bezahlt erhielt.)

Wolf — interpellirend — behauptet, die 70 fl. Differenz sei der Verrechnung schon an Schweickert zurückbezahlt zu haben.

Zeuge führt fort: Auf meinen Eid kann ich behaupten, daß ich keine 70 fl. erhielt. Kurze Zeit später mußte ich mich nochmals an Wolf um ein Darlehen wenden und erhielt statt 400 fl., die ich anerkennen muß, nur 300 fl.

Zeuge G. Liepmann, Fortgerichtsbote in Mutterstadt: Kaiser (der erste Mann der Ehefrau Schweickert) war ein ehrlicher, braver Mann. Oft erzählte er mir, er habe mehrere Male Geld bei Wolf geliehen und habe sich jedesmal müssen abziehen und einmal Wein aufnöthigen lassen.

Zeuge Georg Hopp von da: Mein Schwager Johann Schweickert schickte mich zu Wolf um wegen der Cession zu unterhandeln. Dieser sagte, er übernehme dieselbe nur unter der Bedingung, daß er an Wolf alle Schulden von Kaiser zahle, ich solle meinem Schwager nur sagen, dieser könne nicht von ihm, sondern er, Wolf, wolle an Schweickert gewinnen, und wenn derselbe 6000 fl. Vermögen habe, so müsse es für Kosten darauf gehen, wenn Schweickert sich nicht füge. Dieß sagte ich meinem Schwager und er ging endlich nothgedrungen die gestellten Bedingungen ein. Bei der Cession erhielt, wie ich bestimmt weiß, mein Schwager nur 300 fl. an Silbergeld. (Pfälzer Ztg.)

München, 7. Sept. Der Definquent **Treiber** hat fortwährend zwei Geistliche bei sich, die sich alle zwei Stunden ablösen; er verharrt jedoch in einer stumpfsinnigen Gleichgültigkeit. Mehr gefällt ihm die Verbesserung seiner Kost, der er mit großem Appetit zuspricht.

Die jungen **Egyptier**, welche seit einigen Jahren zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung sich hier befinden und ihre Studien im Hause und unter der Leitung des kgl. Advokaten Baron v. Dupret betreiben, haben in letzterer Zeit ein so unbotmäßiges Benehmen gezeigt, daß Hr. v. Dupret genöthigt wurde, eine militärische Sicherheitswache zu sich ins Haus zu nehmen.

München, 8. Sept. Das heutige Namensfest der Königin **Marie** von Bayern, an dessen Vorabend schon die gewöhnliche Militärmusik auf dem Schrannenplatz stattfand,

---

Practicus, der sich im nächsten Marktflecken gesetzt hatte, und vom Amtmann als Baubazt angenommen war, seine Huldigung alsbald Clara zuwandte, zumal sie auch für eine Erbin galt. Man bemerkte zwar nicht, daß er ihr ausdrücklich den Hof gemacht hätte, aber im Amthause war er den lieben langen Tag zu finden. Niemals noch war jenes flüchtige Unwohlsein der Zofessen so überaus gründlich mit Vor- und Nachkuren behandelt worden, als zu jener Zeit. Ein Spitzer, den sich Clara im kleinen Finger gefangen hatte, bekurte einer achttägigen Behandlung; die gute Mama sollte eine Warze an der Nase, deren Dasein sie ganz vergessen hatte, und die ihrer Schönheit täglich keinen Abbruch mehr that, mit Aetzen und Unterbinden wenigstens lassen; selbst Kätzchen, die alte Hausmagd, kam einst mit hellem Lachen, jetzt meinte der Doctor gar, sie habe einen Rheumatismus, weil sie sich eben ein wenig den Fuß überreizen hatte.

Es war in der Gegend ein solcher Reichthum an Aerzten, daß es nicht zu wundern war, wenn der Doctor, trotz seiner anerkannten Geschicklichkeit, so viel Zeit und Muße auf diese eine Kurkenhaus verwenden konnte. Er war müde geworden, mit seinem Apotheker halbe Tage lang Schach zu spielen und über die robuste Bewährung zu lamentiren, und diese noch schwache Praxis war wohl auch der Grund, warum er mit seinen Absichten auf Clara so lange noch hinter dem Berge hielt. Diese, die ein äußerst ruhiges Herz besaß, kam nicht zu sagen gar keines), ließ sich's in allem Gleichmuth gefallen, für die Angebetete des Doctors zu gelten, und that nichts dazu und nichts davon. Der Doctor, ein heiterer und angenehmer Gesellschafter, war im Amthause von Alt und Jung gerezzt gern gesehen; sogar Sophie, die sonst selten dazu zu bringen war, zahn und geküsst an gebutterter Gesellschaft Theil zu nehmen, ließ sich brebei, wenn er da war, und brachte unandmal Einfälle zu Tage, die noch geschwätzer waren, als die Geschichten der Cousine Clara, so daß die Mutter dachte, wenn's mit dem Doctor und der Clara einmal Ernst geworden sei, so müsse man die Sophie auf einige Zeit zuvider thun zu thun, der Doctor beinge noch am ehesten etwas an sie dran.

Nicht wunderlich war's, daß auch Sophie, sonst ein Bild der Gleichheit und des Lebens, doch einige Tage nach einer Schlittenfahrt, wo der Doctor Clara gehört hatte, die auf den Vaters Wurstschinken nicht mehr Platz gefunden, blech aussah und über Kopfweh klagte. Trotz ihres Sträubens schickte ihre Mutter nach dem Doctor, der, wie billig, diesen Fall nicht leichter nahm, als die frühern im Hause. Er dachte an allerlei bedenkliche Verwunnen, die die Krankheit nehmen könnte, und verordnete das Gehörige. Die Mutter ließ sich's nicht nehmen, die Sophie zu wachen, die aber die ganze Nacht stöhnte, schlief und roth-wangig erwachte. Die Mutter erlaubte ihr aber durchaus nicht aufzustehen, bis der Doctor dagewesen; der kam auch in aller Frühe angerannt, und fand trotz sie sätzigen Forschens weniz Krankheitsspuren mehr. »Nur noch ein wenig rascher Puls, und die dunkelrothe Gesichtsfarbe, die sich gestern schon zeigte, ist mir bedenklich; wir wollen doch einmal sechs Blutgel aufsetzen.« — Mußte also die arme Sophie

wurde heute mit Kirchenparade und Gottesdienst in üblicher Weise gefeiert.

Im Monat August wurden dahier **1966 Personen** polizeilich abgestraft (darunter 28 wegen Uebertretung der Sonntagsfeier, 23 wegen Blaumontagmachens, 74 wegen Uebertretung der Hundeverordnung, 496 wegen Uebertretung der Fremdenpolizei, 27 wegen Uebertretung der Dienstbotenordnung, 80 wegen Uebertretung der Fiakerordnung, 7 wegen verbotenen Fischens, 4 wegen Badens an verbotenen Orten, 18 wegen Thierquälerei, 41 wegen Uebertretung der Polizeistunde, 297 wegen Vagirens, 161 wegen Bettelns); den zuständigen Gerichten wurden übergeben: 10 wegen Diebstahls, 4 wegen Raubes, 2 wegen Betruges, 3 wegen Unterschlagung und 1 wegen Nothzucht.

Die Landshuter schreibt: Vom Sonntag, Nachmittags 5 Uhr, bis zu derselben Stunde am Montag sind dahier nicht weniger als **25 Sterbfälle** bei der Polizei zur Anzeige gekommen. Seit vielen Jahren kann man sich einer solchen Anzahl Sterbfälle in so kurzer Zeit nicht erinnern.

München, 9. Sept. Der des Raubmordes an dem jungen Reeb für schuldig erkannte **Georg Treiber** wurde diesen Vormittag enthauptet und zwar durch den Scharfrichter Schefer von hier; erst der zweite Hieb des Scharfrichters trennte das Haupt des Unglücklichen vom Körper, der dann sofort zur Vornahme wissenschaftlicher Versuche nach der Anatomie gebracht wurde.

Der **König von Schweden** macht als Graf von Tulgarn mit Familie, Gefolge und Bedienten, zusammen 38 Personen, eine Schweizer-Reise.

Mit zwei sehr wichtigen und wohlthätigen Verordnungen hat die preußische Regierung den **katholischen Bischöfen**, wie's scheint, in die Augen gegriffen. Die Bischöfe am Rhein wollen in einer Eingabe an den König von Preußen sich darüber beschweren, 1) daß die Jesuiten in Preußen keine neue Niederlassungen hilten und 2) preußische Geistliche auf auswärtigen Jesuitenschulen, namentlich auf der berühmten Musterschule in Rom, von wo sie in alle Welt ausgehen, nicht gebildet werden dürfen. In Köln haben sie eine Versammlung gehalten und eine gemeinsame Eingabe beschlossen. Cardinal von Geissel hat sich, angeblich Krankheit halber, von der Versammlung zurückgehalten.

Der **Konfessionelle Kampf** — schreibt das Berl. Corr.-Bur. — ist in Schlesien am heftigsten. In dieser Provinz sind selbst die Führer der beiden Konfessionen, der Fürstbischof und der Generalsuperintendent, persönlich in die Schranken getreten, und nach Schlesien hin hat der Oberkirchenrath den größten Eifer und die entschiedenste Abwehr gerichtet.

Die evangelischen Consistorien in Preußen sind durch den Oberkirchenrath angewiesen worden, die gesetzlichen Vorschriften über die bei **Trauungen** fremder Männer mit Inländerinnen von den Geistlichen zu beobachtenden Pflichten von Zeit zu Zeit durch die Amtsblätter wieder zu veröffentlichen, damit dieselben nicht verabsäumt werden.

Seit kurzer Zeit werden die Depots der protestantischen **Missionsvereine** in Oesterreich von Soldaten der Polizei aufgehoben und die vorhandenen Bibeln unter gerichtlichem Siegel aus dem Lande geschafft. Es sind mehr als tausend Centner Bibeln nach Preußen zurückbefördert worden, und größere Sendungen stehen noch in Aussicht.

In **Mähren**, wo lange die Schulen nicht inspicirt worden waren, fand der Herr Schulrath viel zu tadeln und zu bessern. Er traf Schullehrer, die mit brennender Pfeife unterrichteten, wieder andere, welche barfuß, in Unterkleidern und im Schlafrock in der Schule saßen und noch andere, die auf ihrem Lehrstuhl Schnaps- und Biergläser stehen hatten.

Alle Sicherheitsbehörden in Oesterreich haben den Auftrag erhalten, die **Schnupftücher** zu überwachen, da man aus dem Auslande solche einschmuggelt, da sich dem ersten Waschen ihre Farbe verlieren und dann Manifeste und Proclamationen der revolutionären Propaganda enthalten.

Eine amtliche Nachricht aus Wien meldet, es sei keiner deutschen Macht eingefallen, den **König von Dänemark** in der freien Verfügung über seine gesammte Armee zu beschränken; er könne mit seinen Truppen thun, was er wolle.

Die **Pariser Polizei** hat bekanntlich den Correspondenten einer englischen Zeitung, der über Napoleon nicht die schmeichelhaftesten Briefe nach London schrieb, aus Paris weggeschafft. Der englische Gesandte hat aber den Correspondenten unter seine Fittige genommen und ihm befohlen, zu bleiben.

Der Prinzpräsident besuchte die **Militärschule** von St. Cyr und ließ die Zöglinge manövriren, die sich ihrer Aufgabe wie alte Soldaten entledigten und den Prinzpräsidenten mit enthusiastischen Acclamationen aufnahmen.

Ein neuer Antrieb zur Verbreitung des Prinzen **L. Napoleon** wird die Antwort des Vaters der Prinzessin Carola sein. Diese ging dahin, daß er zwar keine persönliche Abneigung gegen Napoleon habe, daß aber höhere Rücksichten, die er nicht verletzen dürfe, seine Einwilligung von der Bedingung abhängig machten, daß die Regierungsform in Frankreich festgestzt, und daß auch hinreichende Garantien

---

ihr tiefes Erröthen beim Eintritt des jungen Doctors mit dem Biß von sechs Blutegeln büßen.

Nicht lange nach dieser glücklich überstandenen Lebensgefahr der Sophie kam eines Abends der Doctor in besonderes fröhlicher Laune in's Amthaus, um den Freunden zu verkünden, daß er endlich eine lang ersehnte Anstellung mit Wartgeld (die Meisterer sind noch die einzigen Leute der Welt, die für das Warten noch bezahlt werden) erhalten habe. Sie freuten sich herzlich über sein Glück, obschon's dem Vater leid that, den gefälligen Nachbar zu verlieren. Die Mutter dachte bei sich: wie ärgerlich, daß die Clara heute nach B. in's Casino gehen mußte, der Doctor hätte gewiß gern gleich sein Wort angebracht! und befann sich, ob sie zur Aufeinander den Sattler in's Haus nehmen, over alles auswärts machen lassen wolle. Die Sophie aber war unvermerkt abhanden gekommen, wahrscheinlich weil sie dachte, es wäre schicklich, dem Doctor zu gratuliren, und doch nicht wußte, wie. Erst als der Doctor nach ungebührlich langem Verweilen sich zum Gehen anschickte, trat sie im Hintergrund auf. Sie leuchtete ihm auf die Treppe, da bat sie der stets noch zögernde Doctor, ihm doch ihre jungen Geschwistern zu zeigen (Sophie hielt stets eine kleine Menagerie). Obzleich es ziemlich spät war, zogte sich das Mädchen doch bereit und ging mit ihm in das untere Stübchen, wo ihr dazu eingeräumt war. Die Mutter meinte, es schicke sich doch nicht so recht, der Vater aber sagte lachend: Laß sie nur machen.

Nicht lange stand's an, so hörte man den Doctor die Hausthür zuschlagen und, obgleich er dießmal zu Fuß gekommen war, im hellen Galopp davoneilen. Sophie aber stürzte mit glühendem Gesicht die Treppe hinauf und in's Zimmer. — „Was ist's, was gibt's, was ist Dir begegnet?“ fragte der Vater. — „Ach, so etwas ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht begegnet!“ rief Sophie. — „Ja, was denn, fragte die Mutter. — „Der Doctor will mich heirathen!“ stieß Sophie heraus und bob an zu weinen, weil sie im Augenblick schlechterdings nichts Anderes zu thun wußte. — „Das ist mir ein sauberer Patron,“ fuhr der Vater mit gut gespieltem Zorn auf; „spricht dem unschuldigen Kind da vom Heirathen, und bringt mir's zu hinterst Dhanen! Dem will ich meine Meinung sagen, und das sogleich; dem werde ich einen Brief schreiben, den er nicht an den Spiegel steckt!“ Und augenblicklich bückte aufgebracht ging er auf seine Stube.

Noch war er nicht lange dort, als Sophie eintrat, ihre Augen waren schon getrocknet. „Vater,“ fing sie schüchtern an, „ich meine zu sollest doch recht gerade einen Boten fortschicken mit dem Brief an den Doctor, es . . . es . . .“ — „Ei warum das nicht, du armes, gekränktes Kind,“ — „Es . . . es . . . kanst so viel Porto!“ sagte Sophie in höchster Verlegenheit. — „Du sparsames Kind,“ lachte der Bummaus in hellstem Vergnügen, „was für eine gute Hausfrau wird du werden! Ja, ja, so lassen wir's denn ein Viertelen gehen, weil es so viel Porto kostet, bis wir's dem Doctor mündlich sagen können, daß man mit siebzehnjährigen Kindern noch nicht vom Heirathen spricht.“ — „Ja, aber die Grobmutter war erst sechzehn!“ meinte Sophie und ergriff eiligst die Flucht. — —

zur Erhaltung derselben vorhanden seien. Man denkt daher in Frankreich sehr darauf, ein Kaiserreich herzustellen. Der Präsident steht mit der noch sehr jugendlichen Prinzessin fortwährend in Briefwechsel, und sie soll durchaus nicht abgeneigt sein, Frau Kaiserin zu werden.

Traurig sieht's in **Rom** und in fast ganz **Italien** aus. Das Mißvergnügen nimmt zu und verbreitet sich über daß ganze Land. Sbirren durchziehen die Straßen und arretiren jede Nacht verdächtige Menschen. Die Landstraßen sind unsicher, und es wird den Reisenden alle ihre Habe abgenommen.

Das neue päbstliche Heer scheint die Schwierigkeiten des **Kirchenstaates** nur noch zu mehren. Die Angeworbenen sind größtentheils schlechte Subjecte. Zu Civitovecchia sind sie schon alle davon gelaufen und treiben selbst Straßenraub, denn ihnen schreibt man die Raubanfälle zwischen Rom und Civitavecchia zu.

Aus London wandert eine Gesellschaft junger, kräftiger Männer, die von Jugend auf Freunde waren, nach Australien aus und hat sich im Voraus für die **gemeinschaftliche Arbeit** organisirt. Sie haben Statuten entworfen, wonach jedem Mitglied die völlige Gleichheit gesichert, die Sabbotheiligung streng eingehalten und der Wille der Majorität in allen Dingen als entscheidend betrachtet wird.

Die vertriebene **königliche Familie** von Frankreich, welche fortwährend zum Gebrauche der Gebäder im südwestlichen England weilt, hat eben wieder, von Dünkirchen her, 38 Kisten mit werthvollen Gegenständen ihrer fahrenden Habe, Gemälde, Silberzeug ꝛc., aus Frankreich erhalten.

In Portau-Prince (Hayti) wüthet die **Pest**. Die Krankheit wird als eine Fäulniß des Magens geschildert, die binnen 24 Stunden den Tod bringt.

Die Berichte, welche der Hamburger Colonisations Verein über die Auswanderung nach **Süd Brasilien** mittheilt, lauten sehr ungünstig. Die Wahl der Colonie sei eine ganz verfehlte; das Clima sei ungesund, und man könne rechnen, daß 16 bis 17 Procent der Eingewanderten ein Opfer des Climas geworden seien. Die Einwohner sind gegen die Colonie Blumenau, doch sei auch die größte Vorsicht zu empfehlen, ehe man Contracte abschließe.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben sich unterm 5. September bewogen gefunden, den protestantischen Pfarrer Philipp Jakob Meurer zu Altripp, Dekanats Speyer, seines Amtes zu entheben und auf die dadurch erledigte Pfarrei Altripp den protestantischen Pfarrer zu Lauterecken, Dekanats gleichen Namens, Christian Ludwig Müller, aus administrativen Erwägungen, zu versetzen. (N. M. Ztg.)

Bekanntmachung.

Mit Bewilligung hoher kgl. Regierung wird nunmehr ein **Fruchtmarkt** in hiesiger Stadt, und zwar auf **Mittwoch** einer jeden Woche, abgehalten werden.

Indem man solches andurch veröffentlicht, wird zugleich bekannt gegeben, daß der erste dieser Märkte auf **Mittwoch, den 29. September** nächsthin, statt finden wird.

Homburg, am 4. Sept. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Chr. Sauerbrey,
Adjunkt.

[3]2

Versteigerungs-Anzeige.

Am 25. September nächsthin, Nachmittags 2 Uhr, zu Wolfstein im Schulhause, läßt Herr Georg Schellenschmitt, Lehrer allda, mehrere Mobilien, namentlich 1 Tafelclavier neuester Façon, 1 Guitarre, 1 Violine, 1 Wandubr, mehrere Bücher und Musikalien und sonstige Hausgeräthe auf Credit versteigern.

Wolfstein, den 11. Sept. 1852.

N. A.
Hebel.

Pfälzischer Viehversicherungs-Verein.

Sonntag, den 26. Septbr. 1. J., Morgens 10 Uhr,

in dem Stadthausſaale zu Neustadt, soll die diesjährige General-Versammlung der Mitglieder genannten Vereins abgehalten werden, und lade ich wegen einiger Statuten-Aenderungen zu zahlreicher Betheiligung ein. Zugleich werden die Mitglieder, deren Versicherungs-Vertrag bis zum 15. März 1853 abläuft, an die Bestimmung des §. 18 letzten Absatz der neuen Satzungen erinnert.

Speyer, den 1. Sept. 1852.

Der Verwaltungsrath.

Camphine-Lampen.

Bei Unterzeichnetem sind alle Sorten Lampen eigner Fabrikation stets vorräthig, besonders schöne Camphine-Lampen von 4 fl. bis 5 fl 30 kr., für deren Güte und Leuchtkraft garantirt wird.

Auch werden die Reparaturen aller Lampen besorgt und auf's billigste berechnet.

Zweibrücken, den 9. Sept. 1852.

[3]1 Ch. Werp.

Nun, der Doctor ist wieder gekommen, und sie haben sich Alle zusammen mündlich verständigt, auch hat er der Sophie keine Blutegel mehr gesetzt, obgleich ihr Gesicht noch dunkler glühte, als damals. — Die Hochzeit wurde, wie billig, noch etwas verschoben, aber es gab ein fröhliches Verlobungsmahl, der der Doctor absaß. Clara war freilich auf's Höchste überrascht durch die Neuigkeit, doch schickte sie sich mit gutem Anstand in den Verlust ihres Anbeters; sie gab seiner Zeit eine hübsche Brautjungfer und tröstete sich binnen Kurzem an der Seite eines langbeinigen Gerichtsactuars.

Ob der Doctor der Sophie Schiller und Göthe noch beigebracht hat, ist mir nicht bekannt, aber so viel weiß ich, daß sie nie das unerhörte Ereigniß beklagt hat, das ihr damals zugestoßen, und daß sie nie bereute, seinen Botenlohn erspart zu haben.

Miscellen.

(Wieder ein Straßenraub.) Der Buchbindergeselle Loos von Nürnberg wurde am 5. d., Nachts 11 Uhr, unweit der Rojrau von einem Burschen überfallen und seiner Sackuhr sowie seiner Baarschaft beraubt.

Am vergangenen Sonntag beging ein junger Mann aus Nürnberg, der mit seiner Familie einen Ausflug mittelst der Eisenbahn nach Fürth machte, die Unvorsichtigkeit, den Wagen zu verlassen, ehe noch der Zug völlig stillstand. Erfaßt von dem nach außen gebogenen Wagratritt wurde er zu Boden geschleudert und mußte vom Platze getragen werden. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß er das Brin gleich oberhalb des Fußgelenkes, und zwar auf eine sehr gefährliche Weise, gebrochen habe.

Am 6. d., Abends, wurde die Taglöhnersfrau Kraus von Sassenfarth, Ger. Bamberg, bei der Donau-Mainkanal-Brücke unweit Hirschreid von einem Bauernknecht überfahren und so verletzt, daß sie todt am Platze blieb.

Man meldet aus Stuttgart vom 6. Sept.: „Gestern blieb ein Bahnzug, obschon er Dampf hatte, zwischen dem Bahnhofe und dem Tunnel bei Ulm ziemlich stecken. Als man der Sache auf den Grund forschte, regab sich, daß viele Tausende von Raupen auf den Schienen sich befanden und nur auf diesen sich fortbewegten und, von den Rädern gequetscht, die Schienen ganz schlüpfrig machten. Eine ähnliche Erscheinung zeigte sich vor einigen Tagen bei Essendorf und Winterstetten. In der Nähe des letzteren Ortes waren auf die Länge von 3- bis 4000 Fuß die Schienen ganz mit unzähligen Raupen bedeckt, während links und rechts fast keine Raupe entdeckt werden konnte. Die in der Nähe liegenden Rübenäcker waren längs der Bahnstrecke total abgefressen.“

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ed. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 38. Donnerstag, den 16. September **1852.**

(Einladung zum Abonnement.) Wir beehren uns, zu dem am 1. October beginnenden neuen Quartals-Abonnement unsere freundlichste Einladung zu machen, und bitten die verehrlichen neu eintretenden Abonnenten, gefälligst ohne Weiteres ihre Bestellungen bei den Boten oder auf dem zunächst gelegenen Postbüreau zu machen. Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags regelmäßig mit einem Feuilleton von Erzählungen, belehrenden Aufsätzen, Gerichten, Char aden, humoristischem Allerlei, haus- und landwirthschaftlichen Notizen ꝛc., für den Preis von 4 fl. vierteljährlich und Einrückungsgebühren die Zeile 3 kr.

Unsere Tendenz ist die der freimüthigen Unparteilichkeit. So wählen wir, stets unabhängig, von allem Guten das wahre Beste. Treu ergeben der Monarchie und den von ihr ausgehenden Gesetzen, beschränkt sich unsere Opposition oder hauptsächlich gegen die Mängel und Gebrechen in den öffentlichen Zuständen, an welchen wir in dem Volksleben noch täglich anstoßen, und werden nur da auf dem Felde des Staatslebens widersprechen, wo nach der öffentlichen Meinung das allgemeine Wohl in der That gefährdet erscheint und wir etwas Besseres dem Schlimmern entgegenzuhalten im Stande sind.

Diese Richtung erkennen wir als den, dem besonnenen Westricher Volke eigenthümlichen Character.

Die Freunde einer solchen Tendenz, zu welcher sich offenbar der größte Theil der Bewohner der Pfalz bekennen wird, bitten wir daher inständig, uns recht fleißig mit geeigneten Aufsätzen und Nachrichten zu unterstützen, damit unser Blatt noch auf diesenige Stufe gelange, für welche wir schon lange, und verdient zu machen, innigst bestrebt waren.

Die Redaction der Westricher Zeitung.

Frankenthal, 8. Sept. (Aus den Verhandlungen des Prozesses gegen den des Gewohnheitswuchers und der Prellerei beschuldigten **Jakob Wolf** von Dürkheim: Sitzung vom 7. Sept.) Zeuge Daniel Deibel von da: Der verstorbene Kaiser erzählte mir, er habe einmal 1000 fl. aufgenommen bei Wolf und habe dafür 1200 fl. versprochen und noch einen Acker, der 80—100 fl. werth, sich um 400 fl. aufhängen lassen müssen; später habe er nochmals 1000 fl. aufgenommen und 200 fl. nachlassen müssen, und zum dritten Male nochmals 200 fl. an 500 fl., wobei er auch noch Wein verrechnet. Er sagte, der Wolf wär ein Spitzbube und werde ihn noch aus dem Lande jagen.

Zeuge Johann Schorr von Schauernheim: Das Grundstück, das ich an Wolf um 66 fl. und dieser an Kaiser um 400 fl. verkaufte, war etwa 100 fl. werth.

Zeuge Peter Herget, Geschäftsmann in Mutterstadt: Die Eheleute Kaiser, deren Verhältnisse ich kannte, hatten Grundstücke im Werthe von 80,000 fl. Sicherheit zu geben und hätten demnach überall Geld aufnehmen können.

Sitzung vom 8. Sept. Zeuge Maria Eva Deß, Wittwe von Johann Philipp Fäth von Schauernheim: Im Jahre 1844 kaufte mein Mann eine Kuh von Wolf um 77 fl. (Es wird ein Akt vorgelesen, worin als Kaufpreis 93 fl. 30 kr. angegeben ist.) Dieß ist nicht recht wahr, der Preis war nur 77 fl.; davon, daß 93 fl. 30 kr. geschrieben worden, wußten wir nichts. In demselben Jahre brauchten wir Geld zu einem Hausbaue und erhielten auf Hypothek 300 Gulden von Heydweiller in Mannheim. Im folgenden Jahre (1845) zahlte Wolf hinter unsrem Rücken und ohne unsern Auftrag die Hypothek und ließ sich subrogiren. Als wir dieß bei Notär Moré erfuhren, sagte ich zu meinem Manne: „sieh' jetzt hat uns der Jud.“ Wolf rechnete uns später für einen Gang nach Frankenthal wegen dieser Zahlung 3 Gulden auf. Im Herbst 1845 hatte ich an Deutsch in Mußbach einen Termin von 38 fl. zu zahlen. Damals war gerade mein Mann gestorben und ich eine Wittwe von 21 Jahren. Auf Rath meiner Schwiegereltern wandte ich mich unerfahren an Wolf, welcher sagte, ich solle ihn nur machen lassen, er wolle für mich sorgen als Vater.(!) Er schrieb nun einen Akt, den ich unterzeichnen sollte. Ich sagte, mein

---

†† Rache und Gewissen
oder
Der Rothselberger Fuchs.
Eine Erzählung aus dem Westerich.

1.

Wir stehen an einem großen Wiesenthale, das soeben mit knisterndem Schnee überzogen ist und einem kleinen See gleicht. Ob dieser Rasen früher sumpfig war und unter Wasser stand, wollen wir dahingestellt sein lassen; er hat aber heute noch den Namen Oberse. Ueber ihm lacht schwermüthig der goldene Mond und berührt mitgestimmt an dem Vorabend des heiligen Christfestes die glattgekämmten Strohdächer des an diesen Oberse gebauten Dörfchens, welches den Fuß eines hohen kegelförmigen Berges küßt. Nicht mehr o freundlich scheint uns heuer der Schein von 1618 bis 1648 als Roth-Hof am Selberg bekannte Ort zu sein; denn es sind gerade die 1790er Jahre, in welchen sich der Anfang unserer Erzählung bewegt, und welcher noch manche unserer guten alten Leier mit schauder gedenken werden. Wohl war unser Roth-Hof mit allen erdenklichen Gräuelscenen schon im 30jährigen Kriege belannt gemacht worden; wohl war er längst das Zwingherrschafts-, Frohnde-, Feudal-, und Fehmwesen, wiewohl er sich unter diesen zu einem anmuthigen Dorfe Roth-Selberg emporgehoben hatte, überdrüssig: — aber das nimmer rastende und beispiellose Kriegen, Verheeren, Rauben, Morden und Brennen schien ihn in ein mit Thränen getränktes Gewand gehüllt zu haben. Es war so ruhig und todtenstille; die Hütten des Dorfes waren erloschen und die Menschen heimgegangen zur gewohnten Ruhe. Alles lag erschlafft unter dem Schlummerrufe, und die blitzenden Sternlein, vor denen nur selten leichte Schneewölkchen vorüber zogen, schienen dieser armseligen Erde zu spotten. — Nur in einem Hause, das seinem Baulyte nach eines der ältesten gewesen sein mag und auch den Namen das „Hofbauer“ trug, sah es aus, als ob man aller Drangsale und des vorausgelebenden, sicher noch hervorstehenden Elendes vergessen habe und als ob man der Ruhe nicht bedürfe. Das bunteste Leben durchzog unser Hofhaus. In einem Zimmer wurde gegessen, in dem andern „Gekartelt“ und „Gesellschäftchen“*) gespielt, und in dem dritten schwebten lustige Tänzer. Die höchste Freude hatte jedem Gesichte einen freundlichen Anstrich gegeben, und Jauchzen und Singen durchdrang die hellen Lüfte, was gewiß Alles mit der trüben Zeit in argem Contraste stand. Von Zeit zu Zeit zeigte sich unter den Bogenfenstern eines Fensters ein lieblich schwarzäugiges Mädchen, das bräunlich gelichmückt war, einem kräftigen Manne hathätschelnd die beiden Hände berührte und bald schmerzhaftig und fragend in die Ferne schaute. Unter diesem Durchtausder des Spiels und Vergnügens verschwanden schon einige Tage wie Stunden, und die letzten Stunden dieses Abends wie Minuten. Soeben schlägt die große Kirchenglocke elf

---

*) Der Leser wird erlauben, wenn diese und noch mehrere Ausdrücke unserer Vorfahren in der Erzählung gebraucht werden.

seliger Mann habe mir auf dem Todtenbette anbefohlen, ich solle nur nichts unterschreiben ohne Zeugen, worauf Wolf erwiderte, bei Verkäufen brauche man zwar Zeugen, beim Versetzen aber nicht. Ich unterschrieb sodann. (Es wird nun ein Akt vorgelesen, wornach Wittwe Fäth an Wolf einen Acker um 100 fl. verkauft und den Preis quittirt hat.) Zeuge fährt fort: Den Verkauf wußte ich nichts und habe keinen Kreuzer Geld erhalten. Wolf zahlte dennoch dem Deutsch nichts, bis ich ihm einige Monate später noch einen Acker in Versatz gab. (Es wird ein zweiter Kaufakt vorgelesen, worin ebenfalls der Preis von 50 fl. quittirt ist.) Zeuge sagt weiter: Auch dießmal erhielt ich keinen Kreuzer Geld. Dieser letzte Acker war 125 fl. und der erste 200 fl. werth. Ich behielt beide in Genuß. Nunmehr zahlte Wolf an Deutsch die ganze Forderung. (Es wird Quittung des Deutsch mit Subrogation für Wolf verlesen über 82 fl. 6 kr.) Zeuge deponirt ferner: In demselben Jahre kaufte ich von Wolf eine Kuh um 7 Louisd'or. (Es wird aus dem Hausbuche vorgelesen, daß Wittwe Fath von Wolf damals eine Kuh um 140 fl. 30 kr. (!) gekauft habe.) Zeuge fährt fort: Zwei Jahre später sagte Wolf, ich müsse ihm für die Kuh, sowie für die Zinsen des Geldes, das er bei Deutsch ausgelegt und wofür er jährlich 20 fl. rechne, ein stilles Urtheil geben. Wir gingen mit einander aufs Friedensgericht. Unterwegs sagte Wolf, wer sehr, daß er sich in dem Akte über den Kuhverkauf um einige Louisd'or geirrt, ich solle aber vor dem Friedensrichter nichts davon sagen, sonst werde er gestraft, und er habe doch an mir gethandelt wie ein Vater; wenn ich ihm aber nicht folge, so werde er mich verfolgen und mit Kosten zu Grunde richten.“ Ich befahte nun auch Alles, was mich der Herr Friedensrichter sagte. (Es wird ein Urtheil verlesen, wornach Wittwe Fäth zu 233 fl. verurtheilt wird, wobei Kaufpreis einer Kuh zu 140 fl. 30 kr. und angebliche Pachtzinsen für 40 fl.) Vorher schon nahm ich mir ein Darlehen von 40 fl. und mußte einen dritten Acker in Versatz geben. (Es wird ein dritter Kaufakt verlesen. Preis 55 fl. baar bezahlt, sowie ein Schuldschein über 40 fl.) Zeuge fährt fort: Keinen Kreuzer Geld habe ich erhalten, der Acker war wenigstens 150—200 fl. werth, ich behielt ihn natürlich im Besitz. Im Jahre 1848 ließ ich Güter versteigern für 1022 fl., um meine Schulden zu decken. Dabei war auch der Acker, den ich dem Wolf zuerst versetzt hatte und Wolf war bei der Versteigerung anwesend. Es steigerte ihn Martin Dell. Da der Preis nicht langte, so verkaufte ich den zweitversetzten Acker an den Adjunkten Orth um 150 fl. Wolf erhielt von dem Cessionspreise 686 fl. Er wollte mich nunmehr nöthigen, ihm eine Herausgabe, die ich von meinen Kindern zu fordern hatte, zu verhandeln. Ich weigerte mich, da ich meine Kinder nicht unglücklich machen wollte. Hierüber aufgebracht legte er Arrest bei den Pächtern der Güter meiner Kinder an und machte nun auf einmal Ansprüche an die versetzten Aecker. Zuerst griff er den Martin Dell an. Da die Leute, die ich um Rath fragte, sagten, daß der Akt von Wolf in Richtigkeit sei und da man mir sagte, ich käme 5 Jahre ins Gefängniß, weil ich einen Acker doppelt verkauft, so mußte ich mich der Forderung von Wolf fügen und 200 fl. Abstand für Verzicht auf den erstversetzten Acker geben. Als dieß geschehen war, ging Wolf auch an den Adjunkten Orth und nöthigte diesen, der an mich noch nichts bezahlt hatte, ihm 200 fl. für den zweitversetzten Acker zu geben. Den drittversetzten Acker, den ich auch bereits an Johann Mattinger um 100 fl. verkauft hatte, mußte dieser nochmals von ihm kaufen um 132 fl.

Landau, 14. Sept. Heute Morgen um halb acht Uhr haben die königlichen Majestäten Ludwig und Therese, dann die k. Hoheiten Prinz und Prinzessin Luitpold, sowie die Prinzessinen Hildegarde und Adelgunde nebst Gefolge die **Rückreise von Ludwigshöhe** nach München angetreten.

München, 9. Sept. Das Gerücht, daß das **Ministerium** des Innern eine andere Leitung erhalten werde, wiederholt sich und gewinnt durch die fortwährenden Urlaubsreisen des Ministers v. Zwehl an Consistenz. Als Nachfolger wird noch immer der Präsident der Regierung von Oberbayern, Graf v. Reigersberg, bezeichnet.

Die beiden k. **Majestäten** Mar und Marie werden erst übermorgen in München eintreffen.

Der **König Max** hat für die Abgebrannten zu Ord 500 fl. an das Regierungspräsidium nach Unterfranken zur Aushändigung an das zu Ord gebildete Hülfscomite gesandt.

Zu guter Letzt ist die **deutsche Flotte** noch beim Juden versetzt worden. Rothschild hat dem hohen Bundestag 100,000 Gulden für sie vorgeschossen und sie zum Pfande erhalten. So wird sie doch endlich flott werden; denn Rothschild & Comp. können so Alles, was fest sitzt flott machen.

Immer deutlicher tritt **ein Ziel** hervor, dem Oesterreich und wir's schein, mit ihm die Darmstädter Verbündeten in Zollsachen zu steuern. Der Bundestag soll sie in die Hand nehmen, wie er die gemeinsamen politischen Angelegenheiten Deutschlands in höchster Instanz leitet. Der Henkel, um sie dahin zu tragen, ist da und ist der 10. Paragraph der Bundesakte und Oesterreich greift nach ihm, um Deutschland auch in materiellen Dingen durch den Bundestag in

---

Uhr — und wie mit dem letzten Schlage auch die letzten Töne der Violine, des Flageolets und des Tambourins verklingen, so erlöschen auch bald darauf die letzten Lichter dieses Hofsaales, und man hört, daß noch einige Hausthüren zuknacken und fest verriegelt werden.

Und siehe, unter den gleichsam wie mit Streuzucker überbäckelten Waldbäumen erscheint eine Menschengestalt. Sie naht uns immer mehr und mehr, und wir erkennen bald einen schönen schlanken Jüngling, der einen Handwerksburschen nicht unähnlich sieht, und über dessen blühenden Wangen die reifbeschneiten Locken herabfallen.

2.

Es waren sechs Jahre vor dieser Zeit, da galt des „Bergzhannele“*) goldodichter Valentin als der schönste Jüngling Rothfeldergs und des ganzen Kreises. Er war eine schöne jugendliche Gestalt und lieblich, wie die junge Rose, die im neuen Morgenrothe sich entknospet; der Zauber seines anmuthigen Gesichtes wurde durch die rothen Locken und dunkelblauen Augen noch erhöht, und in seinem ganzen Wesen lag etwas Edles, gepaart mit Frauenhaftigkeit und Anstand. — Des Hofmanns munterer Eifer mochte ihn wohl gerne leiden; denn jede Gelegenheit benützte sie, ihm nur einen freundlichen Blick zu gönnen. Und es gelang ihr, das Herz des Jünglings zu fesseln. Sie liebten bald einander mit dem innigsten Feuer und fühlten sich glücklich wenn sie sich einander sahen, und selig so sich nur die Hände berühren konnten. Wer schon Amors Pfeil empfunden, wird noch mitempfinden das Entzücken, welches der erste Kuß der Geliebten auf das weiche Gefühl des zarten Valentin machen mußte. Er war überglücklich und kannte keinen andern Himmel mehr, als den der Augen Seelchens. Wer ihm schwärmerisch Tag und Nacht die Engelsgestalt, von deren Liebe er wußte, und süße Träume stellen ihn in hoher Glückseligkeit. Wer die Wonne des Liebens kennt, wer es weiß, daß die Liebe keine Zeit zur Ueberlegung läßt, wird es leicht begreiflich finden, wenn sich Valentin über die Klust, welche zwischen ihm und Seelchen nach seinen materiellen Verhältnissen gähnte, hinausgesetzt und nicht darüber nachzudenken gelaunt war. Im Taumel der Liebe vergaß er sein Selbst, vergaß er Alles. „Wenn ich dich nur habe,“ sagte er oft, „so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Deine Blicke und Schritte zeigen mir, daß du erhaben bist über das Bischen Scholle Erde, daß der Kastengeist der kalte, berechnende hrzlose Sinn, bei dir keinen Platz gefunden, daß des reichen Hofmanns Tochter den armen rothen Valentin liebt.“ — Wenn indessen traurige Nebenideen bei ihm zuweilen einkehren wollten, über Reichthum und Armuth, Standesvortheile und Liebe, so konnten sie doch nie seine Hoffnung trüben oder seinen Muth erschüttern, mit welchem er auf dem schaukelnden Lebensschiffleln der Verwirklichung der Träume einer goldenen Zukunft entgegensteuerte: Und wer mag sich die Freude denken, die er hatte, als ihm von Elise erzählt wurde, daß ihr Vater von ihren Herzensbeziehungen wisse und sie anscheinend billige, da dieser der Mutter unter An-

*) Zu Rothfelderg hat jener noch jedes Haus seinen Spitznamen, mit obigem bezeichnete man die Familie Scherer.

die Hand zu bekommen. Die offiziellen Zeitungen weisen unermüdlich auf ihn hin und die Verschleppung der Entscheidung in einer so wichtigen Angelegenheit, auf die Alles schmerzlich wartet, nicht minder. Es ist daher wenig Aussicht, daß am 15. September eine Entscheidung in Berlin erfolgt, wenn nicht Preußen selbst sie durch eine unerwartete Wendung herbeiführt. Preußen aber muß auf seinen bannoverschen Verbündeten Rücksicht nehmen, mit dem es schon wundertichr Erfahrungen gemacht hat.

In Posen will man die **Cholera** mit Kanonen vertreiben. Der commandirende General, der eben selbst seine Gemahlin an der Cholera verloren hatte, ist angegangen worden, zur Reinigung der Luft eine Kanonade von der Festung aus zu veranstalten, wie daß bei der Cholera-Epidemie in London geschehen sein soll. Der General hat sich bereit dazu erklärt, wenn das Medicinalcollegium sich gutachtlich dafür erklärt. — In London hat das Sanitätsbureau der Regierung zwei Aerzte ernannt, die ein Gutachten darüber geben sollen, wie die Cholera abgehalten werden könne.

Paris, 10. Sept. Der «Constitutionnel» veröffentlicht heute einen längeren Artikel über die preußisch-österreichische **Zollfrage**. Der Zweck dieses Artikels ist offenbar kein anderer, als zu beweisen, daß der Eintritt Oesterreichs in den deutschen Zollverein für den Handel Frankreichs vom größten Nachtheil sein würde, und zu Belege wird die folgende wichtige Statistik gegeben: Der Zollverein führt in Frankreich ein für 90,719,015 Frs., und Frankreich exportirt dorgegen nach dem Zollvereine für 94,355,063 Frcs. Oesterreich hingegen importirt nach Frankreich nur für 21,292,269 Franken, und Frankreich führt nach diesem Lande nur aus für 17,716,692 Frs. Dazu würde der Eintritt Oesterreichs in den Zollverein die Folge haben, daß in vielen Artikeln, und namentlich Seide und Wein, Frankreich an Oesterreich einen gefährlichen Rivalen auf dem Markte erhielte, wo es jetzt von Oesterreich wenig oder gar keine Concurrenz erleidet. Aus allem diesem folgt also, daß Preußen in seiner Handels-Politik auf die Unterstützung, oder besser gesagt, auf die Sympathieen Frankreichs zählen kann.

Kossuth soll incognito in Paris gewesen sein und sich gegenwärtig in Jersey aufhalten. — In Metz ist unter Trommelschlag angekündigt worden, daß auf der Mairie die Bittschriften zur Wiederherstellung des **Kaiserreichs**, dessen Geburtstag jetzt so ziemlich allgemein auf den 2. Dezember, den Jahrestag des Staatsstreichs, der ersten Kaiserkrönung und der Schlacht bei Austerlitz angesetzt wird, unterzeichnet werden können.

Der alte **Napoleon** hat keine Ruhe; sein Herr Neffe schleppt ihn wie einen Talismann im Land umher. Kaum hat er beim letzten Feste auf den elysischen Feldern als Statue seine Dienste gethan, so wird er abgedrochen, eingepackt und in Lyon von Neuem aufgestellt und enthüllt.

Der **Prinz-Präsident** wird, wie verlautet, nach seiner Rückkehr aus den südlichen Departementen sofort seine Residenz wieder im Elysee aufschlagen.

Die Dienerschaft des Prinz-Präsidenten wird gegenwärtig sehr zahlreich vermehrt. Alle Personen, welche **Louis Napoleon** in seinen Dienst aufnimmt, werden aus den Elitenabtheilungen des Heeres, namentlich der Carabiniers, genommen.

Auf der Insel **Sicilien** sollen die Anhänger Murat's ihr Augenmerk hauptsächlich gerichtet haben. In Palermo selbst soll der Sitz eines geheimen Comite's sein, dos von dort aus die Agitation zu Gunsten Murat's leitet. Man hofft, daß die Kriegspartei, an deren Spitze Murat steht, die Oberhand in Frankreich gewinnen, daß das Kaiserreich proclamiet, und dann die bereitarte französische Armee in Rom sich durch Einsetzung eines neopolitanischen Königs den Rücken decken wird.

Bald wird es zum guten Ton gehören, die Welt umsegelt zu haben. In London haben zwei reiche Lords sich entschlossen, mit ihren Frauen eine Erholungsreise nach **Australien** zu machen, Adelaide, Melbourne und die Goldgruben zu besehen und wieder heim zu fahren.

Am besten gefallen die **Deutschen** den **Amerikanern**, wenn sie singen. Sie singen gut und schön, sind dann einig und gesellig und zeigen sich den Amerikanern von der besten Seite. Er findet unter ihnen, was er bei sich vermißt, etwas was über's bloße Geld- und Geschäftstreiben erhebt. So wird der deutsche Gesang ein Vereinigungspunkt für die gersteuten Deutschen selber und eine Anziehung für die Amerikaner. Auf den deutschen Gesangsfesten beöben haben sie sich finden und schätzen gelernt. Das Einmoleins und der Dollar ist vergessen und das Schöne und Gemüthliche in sein Recht eingetreten und dafür ist, wenn es ihm geboten wird, auch der Amerikaner empfänglich.

Die **Deutschen** im Auslande! Das traurige Schicksal der von einem niederträchtigen Spekulanten Namens Rodulfo nach Peru verlockten Deutschen übertrifft Alles. Rodulfo erhielt von der Regierung eine Prämie von 30 Thalern pr. gelieferten Kopf. Und von diesen „Gelieferten" sind 60 in Peru Soltaten geworden. 120 kaufte der General Flores zu einer (verunglückten) Expedition, 80 kaufte

---

derem einmal gesörtert habe: „Wenn Valentin sein Handwerk meisterhaft gelernt habe, so könne er Anspruch auf die Hand jeden jungen Mädchens machen! Wie anders und heftiger noch mußte jetzt das Herz des liebenden Valentin schlagen! Wie mußte es ihm doch dünken, daß von einer höhern Bestimmung ihm Elise zugeführt worden sei! Kein Mensch auf Erden wärr noch im Standr gewesen, ihn von dem Bestreben, es in seinem Handwerk möglichst weit zu bringen, abzuhalten. So faßte er denn den Entschluß, in die Fremde zu reisen, was Elise auch gut hieß.

„Wie es mir auch schwer, sehr schwer bei Deinem Abschiednehmen werden wird," sagte sie und trockuete eine Thräne, „so muß ich aber die Ausführung dieses Entschlusses als eine Nothwendigkeit erkennen, und ich gebe mich bei dem Abnehmen Hoffnung hin, daß das Wiedersehen um so süßer sein wird." Manches Wort wurde an dem Abschiedstage gesprochen, mancher Plan wurde über den künftigen Briefwechsel geschmiedet, manche Thräne von dem Auge getrocknet und Carl Sperner, der gemeinsame Freund der Liebenden, der auch der einzige Mitwisser des Verhältnisses war, sollte bezüglich der Besorgung der Briefe rc. hilfreich die Freundeshand bieten. Die Wehmuthsstunde des Abschiedes war herangekommen. Es begegneten sich noch die Zaubergefühle ihrer verwandten Seelen und Elise war es, die einen feierlichen Schwur der Treue oblegte. Valentin hörte ihn tief gerührt an. Ein Kuß war seine Antwort.

Bald sah man ihn vor den Mauern Roths in die Ferne eilen. An dem grünen Seeberg angekommen, blickte er nochmals nach dem theuern Orte, und in den Felsen hallt' es wieder:

Ach, lebe wohl, Du Engel wonnereicher Freude! Lebe wohl in Deiner sorgenlosen Abgeschiedenheit! Lebe wohl in Glaube, Liebe und in der Hoffnung ewig geträumter Reinheit! Wiedersehen, sag' ich Euch der Güter — Wiedersehen bringe mir die Heerlichkeit meines einstigen irdischen Eingangs!" —

Valentin war verschwunden.

3.

Ueber das Leben Valentin Schrerers in der Fremde ist uns einige Jahre nichts bekannt geworden. Wohl aber dürfen wir annehmen, daß seine Wanderungen unter dem beständigen Kriegen nicht so sehr angenehm gewesen sein mochten. Am 26. bis 30. November 1793 wurde eine Schlacht bei Kaiserslautern geschlagen, damals war es, als er einen Brief von seinem Freunde Sperner erhielt folgenden Inhalts:

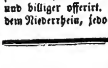
„— — — — — Sowie der freundliche Bach neben des Wanderers Pfad, deßhalb noch nicht versiecht ist, wenn bisweilen seine Bahn auf Umwege geht, sondern oft im blumigen Thale wieder mit seinem zusammentrifft, so leitet der Lenker unserer Geschicke oft unsern Sinn von einem Gegenstande ab, um Zeit zu gewinnen zu unserer Kräftigung, die uns nothwendig ist, um desto ersser und mit morliger Nerve die Früchte unserer Bestrebungen zu pflücken.

Lieber Scherer! Wenn wir gleich kaum hoffen dürfen, daß Du an uns irre geworden, (an Elise, die se mehr als einen Beweis Deiner evidenten Liebe zu ihr hat) wenn wir gleich kaum hoffen dürfen, daß Du unserm Andenken nicht

ein Gutsbesitzer, 40 arbeiten auf den Guano-Inseln, etwa 100 sind schon gestorben und die letzten 50 werden von den Agenten, gleich „weißen Sklaven", zum Verkauf ausgeboten!

Handelsbericht.

Mainz, 10. Sept. Die Stille im Getreidegeschäfte ist fortdauernd. Von neuem Korn wurden einige Partien für den Main gekauft, was hinreichend war, den Preis desselben während der Woche zu halten. Waizen ohne Geschäft und billiger offerirt. Für Gerste ist immer noch Abzug nach dem Niederrhein, jedoch ohne erhebliche Preisänderung. Rüböl scheint vorerst in seiner flauen Tendenz bleiben zu wollen, die Vorräthe sind gegen den Begehr zu bedeutend, während die Spekulation darin beinahe erloschen ist. — Am heutigen Markte war die Stimmung für Frucht etwas besser, aber ohne erhebliche Abschlüsse. Korn effect. fl. 9 per Oct. fl. 8 45 kr. pr. März fl. 9 25 à 30. Gerste effect. und pr. Oct. fl. 7 35 à 40. Weizen fl. 10 à 10¼, per Oct. fl. 9 50 à fl. 10, per März fl. 10 20 bis 30. Kohlsamen 12⅜, à fl. 13. Mohn fl. 15½. Rüböl effect. Rthlr. 32½ à ⅔ per Oct. Rthlr. 33¾ à 34, pr. Mai Rthlr. 36. Hülsenfrüchte und Kleesamen ohne Geschäft.



Volksfest
in Cusel
am großen Preismarkte,
den 21. September 1852.

Am September ein und zwanzig
Freue, wer sich will und kann sich
Und beser're fremdenmen
Dieses Fest mit Wein und Schunken,
Hasen, Hahnen und Kapaunen,
Schlechten Witzen, guten Tannen;
Vor dem Preismarkt auf den Wiesen
Säckelaufen, Scheibenschießen,
Und an allen zweien Tagen
Schweinekitzchen, Schwartenmagen,
Zwetschenkuchen, Käseschmier,
Bahenwein und Bahenbier,
Fette Würste, feine Weine,
Delikat, pikant und reine,
Dutzendweis' an einem Faden
Blut- und Leber-Würste-Braten,
Mit und ohne Knoblauch
Knackwurst und Lioner auch;
Ertra gut, sowie ord'när,
Obergäbr und Untergäbr,
Neugebraut, sowie von Alten,
Das man nicht mehr lang kann halten,
Dick und dünne, gelb und braun,
Wie's beliebt ist es zu schau'n.
Alles, selbst auch Geld vom Baaren,
Ist zu haben hier um Waaren,
So auch Waaren um baar Geld,
Jedem, wie es ihm gefällt.
Prächt'ge Ochsen, schöne Kälber,
Komme Jeder, sehe selber
Fette Kühe, ries'ge Stiere,
Weit und breit die schönsten Thiere.
Und aus jedem Nachbarlande
Viele Freunde und Bekannte,
Schöne Mädchen, feine Herrn,
Wie man sie nur sieht gern.
Kurz, September ein und zwanzig
Ist ein Tag, wo Jeder kann sich
So nach Herzenslust erfreu'n.
Darum kommet Alt' herein,
Alles, Mann und Weib und Kind
Höflichst eingeladen sind.

Ch. L. Sch.

Großer
Preis-Markt
in Cusel.

Den 21. September

l. J. wird in Cusel ein bedeutender Rindviehmarkt stattfinden, wobei 29 Preise im Betrage von 300 fl. an Diejenigen, welche das schönste Rindvieh vorführen, vertheilt werden. Um schönes Rindvieh von der Glanrasse zu kaufen, bietet dieser Markt vorzügliche Gelegenheit, und ladet hiezu höflichst ein

Cusel, den 16. Sept. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Sonntag, den 19. September,
zur Vorfeier des großen Preismarktes,
findet auf der Aache ein

Scheibenschießen

statt, wobei ein 7jähriger Hammel herausgeschossen wird.

Für allerlei Speisen und gutes Getränke wird bestens gesorgt und ladet man hiezu höflichst ein.

Am Preismarktfeste, Abends,

wird ein Sacklaufen veranstaltet, wobei die preiswürdigen Knaben, welche zuerst an's Ziel kommen, armsgroße Brezeln erhalten. Um recht zahlreichen Besuch bittet

Cusel, 16. Sept. 1852.

Andreas Rindt.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 14. September.

Der Centner Weizen 4 fl. 59 kr. Korn 4 fl. 26 kr. Spelz 3 fl. 14 kr. Gerste 3 fl. 38 kr. Haser 2 fl 17 kr. Erbsen 4 fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 4 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 8 kr. Ein Pfund Ochsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr., 2. Qual. 8 kr.

gar schmerzliche Zähren schon geweint, so rufe ich Dir doch heute, an dem 18. Geburtstage Deiner Elise, mit offener Seele zu: Nein, ich habe Dich nicht vergessen; Elise hat Dich nicht vergessen; den Faden haben wir nicht zerrissen, der uns so treu zusammenhält!

Ach, Valentin, was Alles hätte ich Dir heute von Elise zu sagen! was Alles, wozu ich ganze Foliobände aufwenden müßte; welch' bedeutende, ernste, gewichtige Geheimnisse hätte ich Dir zu offenbaren! Vorläufig nur einige Züge, aus denen Du genügend entnehmen wirst, wie sich die Theuere noch glücklicher preisen würde, was Elisen höchlich erfreuen, was sie in einen zweiten Himmel versetzen und Dir die Hand derselben um so sicherer erringen könnte. — Seitdem das Blut unserer bei Kaiserslautern gefallenen Brüder um Rache ruft, eilen Jünglinge von hier und der ganzen Churpfalz freiwillig schaarenweise unter die Waffen, und Jungfrauen freuen sich höchlich ob dieser Freischärler. Auch ich bin bereit, sobald mein kranker Vater meiner Hilfe weniger bedarf, gegen den rothen Feind das Schwert zu ergreifen. Deine Elise äußerte schon öfters, sie würde stolz sein, wenn sie Dich zu den hochherzigen Mitkämpfern für Gott und Vaterland zählen könnte. — — —

Nun lebe wohl, recht wohl und sei versichert, daß Seitherns Liebe unter meinem Schutze nie erkalten wird.

Carl Spener."

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Zu Batamas in Frankreich stieß kürzlich ein vierzehnjähriger **Knabe** seinem erwachsenen Bruder, der ihn abhalten wollte, Birnen zu stehlen, ein Messer in's Herz, so daß augenblicklicher Tod erfolgte. Nicht zufrieden damit, richtete der jugendliche Bösewicht noch eine Anzahl Steinwürfe gegen die Leiche. Einige Stunden später wurde er verhaftet.

Der „Afsher» meldet: Eine merkwürdige Colonie hat sich plötzlich in den nächsten Umgebungen der Stadt Algier niedergelassen. Es sind dieß eine Menge Affen, welche, wahrscheinlich durch die von ihnen sehr geschätzten Melonen angelockt, sich aus den Wäldern von Medeah in die nächsten Colonien von Algier begaben und dort die Obstgärten zu plündern anfingen. Aber auch die Schakals sind Verehrer der höhern Obstgattungen und hatten sich gleichfalls in starker Anzahl zur Zeit der Reife eingefunden. Es entspann sich nun zwischen dem Diebsgesindel ein wüthender Kampf, der beiderseits mit solcher Erbitterung und solchem Geschrei geführt wurde, daß die ganze Colonie in Alarm gerieth. Die Leute eilten mit Stöcken herbei, fielen über die kämpfenden Thiere her und schlugen von beiden Parteien, was ihnen unter die Hände kam, nieder. Das Schlachtfeld war mit Todten und Verwundeten bedeckt und die Thiere entflohen wieder in den Schutz ihrer Wälder.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 39. Freitag, den 17. September 1852.

(Einladung zum Abonnement.) Wir beehren uns, zu dem am 1. Octobet beginnenden neuen Quartals-Abonnement unsere freundlichste Einladung zu machen, und bitten die verehrlichen neu eintretenden Abonnenten, gefälligst ohne Weiteres ihre Bestellungen bei den Boten oder auf dem zunächst gelegenen Postbüreau zu machen. Dieses Blatt erscheint Dienstags, Donnerstags, Freitags und Sonntags regelmäßig mit einem Feuilleton von Erzählungen, belehrenden Aufsätzen, Gedichten, Charaden, humoristischem Allerlei, haus- und landwirthschaftlichen Notizen rc., für den Preis von 1 fl. vierteljährlich und Einrückungsgebühren die Zeile 3 kr.

Unsere Tendenz ist die der freimüthigen Unparteilichkeit. So wählen wir, stets unabhängig, von allem Guten das wahre Beste. Treu ergeben der Monarchie und den von ihr ausgehenden Gesetzen, beschränkt sich unsere Opposition oder hauptsächlich gegen die Mängel und Gebrechen in den öffentlichen Zuständen, an welchen wir in dem Volksleben noch täglich anstoßen, und werden nur da auf dem Felde des Staatslebens widersprechen, wo nach der öffentlichen Meinung das allgemeine Wohl in der That gefährdet erscheint und wir etwas Besseres dem Schlimmeren entgegenzuhalten im Stande sind.

Diese Richtung erkennen wir als den, dem besonnenen Westricher Volke eigenthümlichen Character.

Die Freunde einer solchen Tendenz, zu welcher sich offenbar der größte Theil der Bewohner der Pfalz bekennen wird, bitten wir daher inständig, uns recht fleißig mit geeigneten Aufsätzen und Nachrichten zu unterstützen, damit unser Blatt noch auf diejenige Stufe gelange, für welche wir schon lange, uns verdient zu machen, innigst bestrebt waren.

Die Redaction der Westricher Zeitung.

Aus der Ebene, 14. Sept. (Pfälz. Ztg.) Das schon seit acht Tagen andauernde, regnerische und kühle Wetter bedeutet nicht bloß die **Wein**- und **Kartoffelbauern**, die Weintrinker Kartoffelessen, nuda die Obstcrinker schneiden schiefe Gesichter, während die Bierbrauer vielleicht lachen mögen. Der Biergenuß hat in unserm Kreise seit Jahren bedeutend zugenommen und die schlechten Weinjahre haben ihm wesentlichen Vorschub geleistet. Man darf aber dreist behaupten, daß die Biedrauer der großen Mehrzahl nach, trotz der Gunst der Zeit und der hohen Preise, sich seiner Bürgerkronen würdig gemacht haben. Sie sorgen vielmehr restlich dafür, daß den Leuten die Lust nach Wein wieder bedeutend wächst. Ein Bier, das großentheils sehr geringhaltig oder nur stark ist, d. h. hier bedeutend wirkt, selbst wenn es in ganz mäßiger Quantität genossen wird, kann schwerlich darauf rechnen, der Lieblingstrunk zu bleiben, oder gar eine Art von Lebensmittel zu werden. Seine allzu narkotische Wirkung wird ihm den Stab brechen. Mögen sich das die Biedrauer, die große wie die kleinen, die renommirten wie die weniger bekannten, für die kommende Sudzeit ein wenig zu Herzen gehen lassen und für ein gesundes, weniger betäubendes Bier sorgen. Wie das anzufangen ist, wissen sie so gut, wie in München; wohl ihnen und uns, wenn sie es thun!

Frankenthal, 12. Sept. (Fortsetzung des Zeugenverhörs in der Untersuchung gegen den des Gewohnheitswuchers und der Prellerei beschuldigten **Jakob Wolf** von Dürkheim. Sitzung vom 8. Sept. Zeuge Salomon Herz von Fußgönnheim: Die Kuh, welche der verstorbene Fäth von Wolf kaufte, kostete 7 Louisd'or, nicht mehr. Ich war Makler dabei. Die zweite Kuh, welche Wittwe Fäth kaufte, war 9 Louisd'or werth, es war eine stolze Kuh. Nach dem Erlasse des Urtheils vom Jahre 1848 erzählte mir die Wittwe Fäth, Wolf habe ihr vorher gedroht, er wolle sie verfolgen und von Haus und Hof jagen, wenn sie vor dem Friedensrichter nicht still sei. Ich sagte ihr, sie sei dumm gewesen, daß sie es gethan. Sie sagte mir: Wolf habe von dem ausgelegten Geld sich 20 fl. Zinsen geben lassen, worauf ich sie schalt, „Wolf habe Profit genug.

Zeuge Adam Orth, Ansunkt in Schauernheim: Wittwe Fäth ist eine ehrliche Frau, der ich keine Lüge zutraue. Ich kaufte einen Acker von ihr um 150 fl. und halte in drei Jahre ungefährt im Besitz, als auf einmal Wolf kam und mich nöthigte, ihm denselben um 200 fl. nochmals abzukaufen. Wittwe Fäth, die ich hatte rufen lassen, sagte: ja ich habe schon gehört, daß der Spitzbub sagt, ich habe ihm den Acker verkauft, wenn ich aber lebenslänglich ins Zuchthaus komme, so kann ich nur sagen, ich habe ihm den Acker nicht verkauft.

---

†† Rache und Gewissen
oder
Der Rothfelberger Fuchs.
Eine Erzählung aus dem Westrich.

(Fortsetzung.)

Dieser Brief verfehlte seinen Zweck nicht. Als Prinz Coburg 1794 die Franzosen über die Sambre zurücktrieb, stand Valentin schon unter den Waffen, und kämpfte auch zu Kaiserslautern mit, wo die preußische und Reichsarmee unter Möllendorf die Franzosen besiegte. Aber bald erholten sich dieselben wieder, brachen mit erneutem Ungestüm vor, schlugen die Oesterreicher bei Edesheim, die Preußen bei Kaiserslautern, und drängten beide vom 12.—16. Juli 1794 gegen den Rhein. — Und jetzt zählen wir unsern Valentin unter den Kriegsgefangenen mit den Händen der Franzosen. Welche Mißhandlungen er und viele seiner tapfern Mitgenossen erleiden mußten, mit welchem Gespötte und mit welch' unbarmherzigem Gepräget sich die Franzosen über diese Freischärler belustigten, möge schon das damalige Erpressen von unerschwinglichen Brandschatzungen und Lieferungen ohne Zahl von den hartbedrängten Bewohnern der Pfalz beweisen. Was dir Raublust ja übrig ließ, fiel der Zerstörungslust anheim. „Wir haben,“ — also rühmten sich die Commissarien, welche die Pfalz ausgeleert, — „wir haben den Bewohnern bloß die Augen gelassen, um zu weinen, und hölzige Mauern, um sich zu begraben.“ Valentin fühlte unter diesen peinlichen Umständen die größte Begierde, das Aeußerste als Gefangener zu wagen; er wagte, — und es gelang ihm. Bei einem Transporte nach Straßburg konnte er glücklich entspringen und sich zu dem Meister retten, bei dem er vor seiner Waffenergreifung auch gewesen. Hier verweilte er, bis mehrere seiner Wunden geheilt und die Gefahren nicht mehr so augenscheinlich waren. Er packte sein Wanderstäbchen und floh seiner Heimath zu, um die Schmerzen unter dem Weidrauch der Liebe zu vergessen. — Wir sehen ihn nun vor dem Walde, wo wir ihn am Christabend liessen, als er auf sein theures Dörfchen zuschritt.

4.

An dem Obrfer angekommen, wendet er sich einige Schritte beiseit, wirft seine Reisetasche ab und fügt sich, mit Reif und Kälte bedecken, mehrere Secunden auf seinen Wanderstab. „Endlich, endlich, liebliches Wesen, werde ich Dich sehen, endlich Dich umarmen dürfen!“ — seufzte er entzückt, und war mit einem Sprunge über der alten Gartenmauer und eilte dem noch mit schwachen Fensterscheinen geglerten nahgelegenen Hofraufe zu. Der große Hanehund war, als er diesen Zudringling gewahrte, im Sprunge, einen tödten Angriff zu machen; da er indessen das ihm bekannte Gesicht sah, streckte er die Viere und nahte winselnd und traurig dem Jünglinge. Es gibt Momente in dem Leben, wo man so gerne aus dem Benehmen des Thiere auf sein Schicksal schließt, wo man so leicht an eine Sympathie alles Lebens auf der Erde glaubt, und aus dem Vögelfluge, dem Gewieher der Pferde und dem Heulen des Hundes Fröhliches oder Trau-

Zeuge Johann Handrich II., von da: Wolf trug mir einmal das Haus der Wittwe Fäth zum Kaufe an. Auf meine Bemerkung, das Haus gehöre ja noch der Wittwe Fäth und ihren Kindern, entgegnete Wolf: das gebt dich nichts an, wenn ich es haben will, werde ich es schon kriegen. Die übrigen Zeugen, insbesondere Dell und Mattinger, bestätigen ganz die Angaben der Wittwe Fäth, und Zeuge Christoph Zech sagt aus, die zweite Kuh habe höchstens einen Werth von 5—7 Louisd'or gehabt.

(Sitzung vom 9. Sept.) Zeuge Peter Bissinger von Dannstadt: Ich kam zu Wolf und frug ihn, ob er mir nicht ein Dutzchen von 60 fl. geben könne, das ich zur Bezahlung eines Gläubigers brauchte. Wolf besann sich einige Zeit und sagte dann, da steht ein Wagen in meinem Hofe, den müßt ihr kaufen. Ich wollte mich zwar weigern, allein es half nichts, um das Geld zu bekommen, mußte ich den es half nichts, um das Geld zu bekommen, mußte ich den Wagen 122 fl. auf 5 Termine kaufen. Er war höchstens 66 fl. werth. Die 60 fl. erhielt ich hierauf, nachdem Wolf die Zinsen für's erste Jahr, so viel ich weiß zu 6 Procent, vorher abgezogen hatte. Als ich kurz darauf den Wagen abholen wollte, weigerte sich Wolf ihn herzugeben. Einige Zeit später kam er nach Dannstadt und brachte meine Frau dahin sich für die 132 fl. zu verbürgen, jedoch auch hierauf verabfolgte er den Wagen nicht. Als ich einmal wieder deßhalb zu ihm ging und ihn nicht antraf, nahm mich sein Bruder Joseph in ein Wirthshaus und plauderte mir so lange zu, bis ich ihm den Wagen um 44 fl. überließ. Nicht lange nachher kam dieser zu mir und sagte, sein Bruder überlasse ihm den Wagen nicht und ich müsse ihn daher entschädigen. Was wolle ich thun, ich mußte dem Joseph Wolf ein Prorogationsurtheil geben über 44 fl. Kaufpreis und 22 fl. Entschädigung. Den Wagen erhielt ich immer nicht. Endlich kam Cullmann Wölf, ein zweiter Bruder, und kaufte mir den Wagen um 33 fl. ab, wovon ich 11 empfing, die übrigen 22 fl. aber auf die Forderung von Joseph Wolf verrechnen lassen mußte. Cullmann Wolf hat dann den Wagen überliefert erhalten. Die weiteren Zeugen, Ehefrau Bissinger, Jakob Hene und der Makler Nathan Herz bestätigen vollständig diese Auslage.

Sitzung vom 11. September 1852.) Zeuge Charlotte Allebrand von Alteiningen: Meine zwei jetzt verstorbenen Geschwister Carl und Susanne Allebrand machten im Jahre 1837 eine Hypothek im Betrage von 300 fl. bei der Eva Lanzes in Grünstadt. Da diese nach Amerika auswanderte, so cedirte sie die Obligation mit Zins von 1839 an Wolf um 250 fl. Wie mir meine Schwester auf dem Todtenbette mitgetheilt hat, hat sie an Wolf niemal die Zinsen seines Kapitals, jedesmal mit 18 fl. für ein Jahr bezahlt. Wir 3 Geschwister hatten ein Haus verkauft an Friedrich Ludwig Krauß um 375 fl. und wiesen ihn an, den Wolf zu zahlen. Als wir deßhalb zu Wolf kamen, sagte er, dafür daß er den Krauß als Zähler annehme, müßte ich 10 fl. zahlen, was ich auch that. Krauß hat nun, wie er sagt, viele Zahlungen gemacht, so daß wir glaubten die Schuld könne fast abgezahlt sein. Im vorigen Jahre ging ich nun mit Krauß zu Wolf und ersuchte denselben, er solle mir die Rechnung machen, um zu sehen, wie viel ich noch schuldig sei, denn ich wolle mich frei machen. Wolf bemerkte, meine Güter lägen in der Hypothek und wenn er mich freigebe, so müßte ich mir auch was gefallen lassen. Als ich sagte wie viel, sagte er, ich solle bieten; ich bot ihm nun 100 fl., mußte jedoch, da er's nicht anders that, 160 fl. versprechen. Es wurde nun ein Akt gemacht. Wolf zählte mir Geld hin, das ich einnahm, ihm jedoch gleich wieder zurückgeben mußte. Ich sagte hierbei zu Krauß, das verstehe ich nicht, daß mir der Wolf das Geld erst hinzählt, worauf Krauß entgegnete, ich verstehe es auch nicht. (Es wird ein Akt verlesen, gemäß dessen Charlotte Allebrand den Rest Kaufpreis des Krauß von 283 fl. an Wolf cedirte um 160 fl.)

Zeuge fährt fort: Ich glaubte nun für meine Person von der Schuld frei zu sein, und nichts destoweniger erhob Wolf ein Jahr später bei Hermann Loeb von Neuleiningen, der einen Acker von mir gekauft, nochmals 161 fl.

Zeuge Friedrich Ludwig Krauß von Alteiningen: Ich machte an Wolf folgende Zahlungen, deren ich mich ganz genau erinnere, nämlich im Jahre 1842 90 fl., dann 1843 88 fl., dann 66 fl., dann 30 fl., dann wieder 30 fl. und zuletzt 11 fl., zusammen 312 fl. Im Jahre 1846 konnte ich mit der Zahlung nicht einhalten, und mußte mir deßhalb gefallen lassen, um Frist zu erhalten, die Quittung über 90 fl. an Wolf zurückzugeben. Im vorigen Jahre war ich dabei, als die Charlotte Allebrand dem Wolf 160 fl. versprechen mußte, damit er sie frei gebe, davon, daß ich cedirt werden sollte, war durchaus keine Sprache. Als der Akt fertig war, ließ er sich meine Quittung aushändigen und zerriß sie.

Zeuge Karl Schler, Adjunkt in Alteiningen: Auf mein Ansuchen zeigte mir Krauß vor etlichen Jahren die Quittungen, welche er von Wolf hatte, ich sumirte sie und fand, daß sie zusammen 210 bis 220 fl. betrugen. Die Ehefrau Krauß klagte mir damals weinend, ihr Mann habe eine Quittung von 90 fl. als Wartgeld zurückgeben müssen. Später ging ich einmal mit Krauß zu Wolf und machte diesem

---

riges für seine Zukunft sehen will. „Wie? Du alter guter Braunobr“, sagte Valentin etwas erschrocken, „warum so traurig? — und warum regt sich in mir ein so eigenthümliches Gefühl? — O Du alter Hausfreund, sollte Dein sonderbares Entgegenkommen ohne Deutung sein; ist ja doch jenes Fensterlein, das in dieser Stunde stets noch hell beleuchtet und von ihrem — ihrem Orem angerweht war, dunkel, schauerlich und schwarz; — laß mich eilen, laß mich rufen, laß mich sehen — — —“ und mit Bivouchenke kletterte er an der schönen Linde, deren Blätter jenes Fenster zart liebkosten, zu demselben empor, aber mit eben dieser Geschwindigkeit war er auch wieder auf dem Boden, über der Mauer, und lag bald ohnmächtig auf seiner Reisetasche.

Was ihm das Mondlicht enthüllte, reichte hin, die Hoffnung auf Realisirung seiner schönsten Wünsche zu vernichten, und all sein Glauben und Lieben in ein krampfhaftes Verzweifeln zu bringen: — — — Ein einziger Blick auf ein Paar hirschlederne Hosen, auf einen großen Backenstrauß und ein weißes Taschentuch, welche lässig auf einem Tische lagen, und welch' letzteres mit dem Zeichen „Sp“ statt „Sch“ gezieret war, konnten genug sein, ihn zu einer schmerzlichen Gewißheit zu bringen.*)

*) Der Jüngling, welcher sich zu jener Zeit verehlichte, legte am Hochzeitstag seine schaag- oder geisleberenen Hosen, die er am Conformationstage erhalten, ab, und nun hirschlederne Beinkleider an, und bekam von der Braut einen großen Strauß, zusammengesetzt aus mehrerin Blumen von Papier und Band verfertigt. Die Benennung „Backenstrauß“ ist nicht unrichtig.

Endlich erhob er sich wieder — — „Sie verehlicht? — — ha! es ist, es ist, es ist! — — —“

Liebe, das sind deine Freuden,
Das, o Welt, ist deine Lust?! — —
Mädchen, könntest du die Leiden,
Doiche fühlte Deine Brust. — —

„Ja, ja — jetzt versteh' ich Deine Sprache, Du falscher Freund! jetzt weiß ich, wie Du der Schuz meiner Liebe sein wolltest; der Name auf dem weißen Tuche kann nicht das Auge trügen. — Und Du, Ungetreue, warum konnte Deine Schönheit und die Lieblichkeit Deiner Rede mich so trügen; Du Magd des Teufels in himmlischer Gestalt? Jezt kenn' ich Deine Schwüre. Sie waren falsch und Dein Athem wirbelte schwarze Streifen in die Lüfte; sie waren Lügen und sind werth, zum Vater der Lüge in die Hölle gestoßen zu werden. Kann denn das Frauenherz diesem Bache gleichen, der mir sonst so munter tieselte und mit dem Klopfen meines Herzens lustig plätscherte und nun kalt, steif und todt ist. — dem Bache gleichen, der nur weniger Kälte bedarf, um zu Eis zu erstarren, und wiederum weniger Sonnenstize haben muß, um aufthauen zu können?! — Dein Herz, o Mädchen,

---

„Die Backen“ heißt ursprünglich das Eyböhe, das Festliche, die Festen — und der Hochzeitstag galt und gilt als eines der schönsten Feste zweier Herzen; weßwegen man sich mit Sträußen zierte, — mit Backensträußen. Wo ein solcher großer Backenstrauß und ein Paar neue hirschlederne Hosen gesehen wurden, konnte man mit Bestimmtheit sagen, daß eine Ehe geschlossen worden sei.

derbe Vorwürfe darüber, daß er den armen Mann so schrecklich in Nachtheil versetzt, worauf Wolf endlich erklärte, »nun er wolle dem Krauß wieder 20 fl. gut schreiben.«

München, 10. Sept. In Bezug auf das vom Frankf. Journ. aus München berichtete Verschwinden zweier in Italien reisenden **Münchener Damen** und die daran geknüpften Besuchungen, erklärt das »Tagblatt«, daß nach den neuesten Berichten die beiden Vermißten sich vollkommen wohl befinden.

München, 11. Sept. Professor **Liebig** ist schon seit mehreren Tagen hier.

München, 13. Sept. Samstag Abends 9 Uhr trafen die Könige **Max** und **Otto** und Königin **Marie** in diesem Wohlsein wieder in hiesigem Bahnhof ein.

Die Augsburger **Industrie-Ausstellung** wurde am Samstag von dem regierenden Königspaare besichtigt; während dessen wurden auf der Reichenbach'schen Schnellpresse in zwei Farben zu gleicher Zeit zwei Sonette: »Dem König und der Königin« gedruckt.

Baden, 11. Sept. Seit zwei Tagen verweilt der General **Lamoriciere** mit Familie hier. Seine Gattin wird von hier aus einen Besuch in Paris abstatten, um Familienverhältnisse zu ordnen. Er selbst wird von hier nach Belgien zurückkehren. — Die heutige Fremdenliste gibt die Gesammtzahl von diesem Sommer auf 32,545 Fremde an. Gestern trafen deren 350 ein.

St. Peter im Schwarzwald, wo die badischen Geistlichen ihren Ungehorsam büßten, ist ein beschaulicher Ort. Tief unten liegt die Welt, hoch oben hinauf drangen die lauten und leisen Gebete. Von Morgens 5 Uhr bis in die Nacht wird gebetet, bald laut, bald still, bald einzeln, bald im Chor nach dem Brevier, bald in der Kirche, bald auf der Zelle, bald über Tisch. Gesprochen ward nichts, nur Pater Roh, der Exerzitienmeister hielt eindringlinglich Vorlesungen und Ermahnungen.

Die in Hannover versammelten deutschen **Land-** und **Forstwirthe**, 1101 an der Zahl, haben für das nächste Jahr als Versammlungsort Nürnberg und zum 1. Vorstand Staatsrath v. Beisler und als 2. Vorstand Reichsrath von Niethammer gewählt.

Berlin, 11. Sept. Einer der berüchtigten Gauner Deutschlands, der Handelsmann Joel Markus **Friedberg** hat in diesen Tagen in Frankfurt ein teagisches Ende gefunden. Nachdem er wegen Diebereien einer zehnjährigen Zuchthausstrafe entlassen war und äußerlich schon wieder bei einem Diebstahl in Frankfurt ertappt worden war, hatte man ihn abermals in's Zuchthaus gebracht, woselbst man ihn aber, als er weiter nach Berlin transportirt werden sollte, erhängt fand.

Nach mehrmöchentlicher Unterbrechung beginnen wieder die **Jesuitenmissionen** in Schlesien. Mit großer Heftigkeit ist unter den katholischen Theologen Breslaus ein Streit um die Katholicität der Günther'schen Philosophie ausgebrochen.

Bremen, 8. Sept. Die **Todtenbundsuntersuchung** ist vor einigen Tagen geschlossen worden. — Die freie Gemeinde und der Singverein, welcher sich kürzlich in ihrer Mitte gebildet hat, haben auf die an sie ergangene Aufforderung der Polizeibehörde ihre Statuten eingereicht.

Die „Schles. Ztg." schreibt aus Wien: Wie man erfährt, wird der **Kaiser** jedenfalls die Reise nach München unternehmen, nur ist der Zeitpunkt noch nicht festgesetzt.

Der Kardinal-Fürstbischof von Prag hat dem Körper des heiligen **Johannes v. Nepomuk** zwei Rippen der linken Seite entnommen und dieselben nach Rom geschickt. — Am 4. d. hat in der Dreifaltigkeitskirche zu Innsbruck die Feier der Seligsprechung des Pater Claver, Priester der Gesellschaft Jesu, stattgefunden. Diese Feier war auch zugleich eine Danksagungsandacht für die vielen Gnaden, welche Gott der Gesellschaft Jesu zukommen ließ.

Auf den meisten Märkten des Elsasses schlugen auch diese Woche die **Getreidepreise** ab. Die Spätfeuchte haben durch die anhaltenden Regen etwas gelitten, weniger der Wein, der einen ziemlich guten Ertrag verspricht. — Die Zahl der Auswanderer, die von Straaburg mittelst der Eisenbahn nach Havre geliefert werden, wächst mit jedem Tage.

Paris, 12. Sept. Die Petitionsbewegung zu Gunsten der Wiederherstellung des **Kaiserthums** währt in den Departementen fort. In den Gemeinden des Arrondissements von Meßenburg wird zur Unterzeichnung eine an den Senat gerichtete Adresse herumgereicht, welche folgendermaßen schließt: »Die Unterzeichneten ersuchen Sie (vos seigneuries) um den Erlaß eines Senatusconsultums zu Gunsten des erblichen Kaiserthums, welches zum Oberhaupte Louis Napoleon den III. habe.«

(Wieder ein König ohne Land.) Prinz **Jerome**, der von seiner Umgebung „Majestät" titulirt wird, soll eine stattliche Apanage unter dem Titel „König, Onkel des Kaisers erhalten.

Die „Constitutionnel bespricht das **Banditenwesen** auf Corsika. Er gibt die Zahl der in contumaciam verurtheilten Banditen, die auf dem platten Lande ein Art Sauveranität ausüben, auf 225 an. Den Schrecken, den sie

---

ist also auch fähig gewesen, mit Treue und Schwur zu spielen, um wegen kurzen Klanges grauer Thaler von grauen Nachtvögeln ewig umgaukelt zu werden — und noch ein Menschenherz zu vertehren, gänzlich zu zerrichten?! — —

Hat mir eine finster Macht
Einst im Traum nicht sach gesagt:
Dir, o Jüngling, geht verloren,
Was als Dein Du einst erkoren?! —«

Dann streckte Schreer seinen Arm wild und verzweifelnd aus gen Himmel — —

»Dich, a Schicksal, klag ich an,
Das sich schrecklich wenden kann;
Du hast mich hieher geleitet,
Du hast sie zum Bruch verleitet.
Du kannst sieblich Menschen machen
Und zu Tigern wiedreum;
Diesem wird Fortuna lachen,
Jenen bringt Chimäre um. —
Rache, Seitchen! — Mädchen, Rache!!«

5.

Karl Spener war es wirklich, dessen Freundschaft zu Scheer sich während der Abwesenheit des Letztern und bei dem öftern Zusammenkommen mit Elise in Liebe zu derselben ausarbeitete; er war es, der Elise endlich durch süße Worte in leichtes Schwärmen brachte und täglich wie ein bunter Schmetterling um sie gaukelte; er war es, der nur spärliche Briefe, die Elise schrieb, an Scheer gelangen und keine von Letzterem an Elisen kommen ließ; er war es, dessen Treue gegen Scheerer sich in Haß und Neid gestaltete, dessen einziger Wunsch endlich der Tod Scheerers war, und dem es sogar gelang, die Hofmannstochter mit teuflischen Plänen über Valentin in Einverständniß zu bringen. Beide wirkten nun gemeinschaftlich dahin, dem Scherer es unmöglich zu machen, je mehr in ihre Nähe kommen zu können, sodten ihn schau unter diabolische Waffen, verbrachten sich eine lustige Zukunft, und bald umschlang sie das Band der Ehe. —

O falscher Freund, und Du, Du dustig süßes Mädchen:
Es rächt die That sich an sich selber,
Wenn oft sich auch in Schauer-Bildern!! —

Unterdessen verflossen zwei Jahre und Scheer hatte als Schneidermeister in Roth und Umgegend eine gute, ja die beste Kundschaft, und lebte — was Niemand hoffen konnte, selbst mit der sein gewesenen Elise und dem Schwanne Karl Spener in einem engen Freundschaftsverhältnisse. Wo er Elise und Carl einen Gefallen erzeigen konnte, that er's, und war überhaupt aller Leute Freund, Tröster und Rathgeber. Insbesondere unterstützte er bei seinen günstigen Verhältnissen, in welchen er jetzt durch eine bemittelte Tante lebte, viele Arme, und war immerhin bereit, verwaister und verwahrloser Kinder sich anzunehmen und sie zu erziehen. Heute erzählen und noch Großmütter und Großväter von dem rothen Scherer, wie er ihnen Kleidchen gemacht und dafür der Alle*) und dem Allvater*) keine Bezahlung abgenommen, wie er den kleinen Kindern auf Heuernte so schöne Rechelchen

*) Mutter und Vater.

verbreiten, und den sie nicht allein auf das Landvolk und die großen Grundbesitzer, sondern sogar auf die Beamten, die Geistlichkeit und selbst die Gerichtshöfe ausüben, schreibt der „Constitutionnel“ den unwillkommen zu, die man zur Unterdrückung des Räuberunwesens angewandt habe. Nur sehr selten, erzählt er, ist es vorgekommen, daß die Gendarmerie einen jener Banditen festgenommen hat, die Jahre lang ihre Gewerbe treiben. Selbst wenn sie in die Hände der Justiz gefallen sind, so bleiben sie oft noch ohne Bestrafung, da der durch sie verbreitete Schrecken die Richter und die Zeugen einschüchtert. Nach dem „Constitutionnel“ herrscht der kaiserlich-französische Räuber unumschränkt in seinem Bezirk. Gegen seinen Willen dürfen keine Felder gebaut, keine Häuser oder Güter vermiethet werden; entführen reiche Bürger oder Bürgerinnen, um Lösegeld zu erhalten, rächen für Bezahlung durch Todtschlag die andern zugefügten Beleidigungen, erheben Steuern auf die großen u. dgl. Unter solchen Umständen meint der „Constitutionnel“ ganz mit Recht, daß es Zeit sei, das kaiserlich-französische Räuberwesen zu verachten.

In seinem halbamtlichen Theil druckt der Pariser Moniteur ein auf die bevorstehende **Reise** des Prinz-Präsidenten bezügliches Rundschreiben des Bischofs von Chalons an die Geistlichen seines Sprengels ab, worin es heißt: „Er hat sich hochherzig aufgeopfert, er hat Alles gewagt, er hat Dinge gethan, woran Niemand vor ihm gedacht hatte. Gesegnet sei er dafür, dieser Mann Gottes, dieser große Mann, denn Gott ist es, der ihn zum Glück unseres Vaterlandes berufen hat, um alle seine Leiden zu heilen, die sechzigjährige Revolutionen und endlos scheinende Kriege verursacht hatten. Revolutionen und endlos scheinende Kriege verursacht hatten. Gesegnet sei er dafür! Wir werden für ihn beten; Das ist der Zoll, den er von uns zu fordern ein Recht hat für die ausgezeichneten Dienste, die er uns geleistet und die er uns noch leisten will; es ist eine Pflicht, deren wir uns mit gegen ihn entledigen werden.“

Paris, 13. Sept. Morgen schon wird der Prinz Präsident Paris verlassen, um seine **Reise** nach den südlichen Departementen anzutreten. In den höheren Regionen beschäftigt man sich gegenwärtig ausschließlich mit den Vorbereitungen zu dieser Reise. Man versichert, wenn die Meinung des Ministerrathes bereits warden wäre, so hätte L. Napoleon diesen langen Ausflug nicht unternommen; der Prinz-Präsident soll auf seinem Projecte unerschüttterlich bestanden haben.

Mad. Lafarge ist am 7. d. im Bade Uffat gestorben.

Ein Journal theilt mit, daß die **Jesuiten** mit der Errechtung neuer Anstalten ihres Ordens in den Provinzen von Algier, Constantine und Oran beschäftigt sind.

Großer

Preis-Markt

in Cusel.

Den 21. September l. J. wird in Cusel ein bedeutender Rindviehmarkt stattfinden, wobei 29 Preise im Betrage von 300 fl. an Diejenigen, welche das schönste Rindvieh vorführen, vertheilt werden. Um schönes Rindvieh von der Glanrasse zu kaufen, bietet dieser Markt vorzügliche Gelegenheit, und ladet hiezu höflichst ein

Cusel, den 16. Sept. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Hierthes.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen fl.	kr.	Korn fl.	kr.	Spelz fl.	kr.	Gerst fl.	kr.	Erbsen fl.	kr.	Hafer fl.	kr.	Kartoffeln
Cusel	17. Sept.	5	4	4	32	3	5	3	11	—	—	2	4	0 58
Zweibrück.	9. „	5	22	4	31	3	12	3	36	00	00	2	20	1 16
Neustadt..	14. „	5	12	4	27	4	3	3	43	00	00	2	57	1 00
Speyer....	7. „	4	58	4	16	3	23	3	29	00	00	2	38	0 00
Landau....	9. „	4	58	4	11	3	55	3	22	00	00	2	37	0 00
Mainz....	3. „	10	26	7	41	—	—	5	45	00	00	3	27	0 00
Worms....	2. „	9	18	7	40	3	46	5	44	00	00	3	23	0 00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 17. Sept.

Kornbrod von 3 Kil. . .	19kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . .	7„
Ein paar Wck. 12 Lth . .	2„
Ochsenfleisch	10„
Rindfleisch	8„
Kuhfleisch	9„
Kalbfleisch	5„
Hammelfleisch	8„
Schweinefleisch	12„

Kaiserslautern, 14. Sept.

3 Kil. Kornbrod	19kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . .	8„
1 Gemischbrod	8„
Ochsenfleisch	10„
Kuhfleisch	9„

Zweibrücken, 9. Sept.

3 Kil. Kornbrod	19„
1 Kilogr. Gemischbrod . . .	25„
3 Kil. Weißbrod	30„

Frankfurter Geld-Cours

am 15. Sept. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	57
Ausländ. Friedrichsd'or	9	45½
Ducaten . .	5	38½
20 Francs-St.	9	31½
Hall. 10 fl. St.	9	55½
Engl. Souv.	11	57
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45¼
5 Franc St.	2	22
Holländ. Silb.	2	35
Gerin. mittelhaltiges Silber	—	—

geschenkt, und sie auf Ostern mit dem Osterhaas und auf Weihnachten mit dem Christkindchen erfreut habe. Auf diese Weise und durch noch viele edlere Handlungen zog er sich die Herzen an, und war in seinem Hause Rathe der Herr Gevatter. —

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Vor einigen Tagen **brannte** das große Dorf Osterwohl, im Regierungsbezirk Magdeburg unweit Salzwedel liegend, fast ganz ab; nur das Pfarrhaus wurde von den Flammen verschont.

Am 7. d. Nachts hatte eine Fabrikarbeiterin in Augsburg das Unglück, daß ihr von einer Maschine die rechte Hand auf die gefährlichste Art gedrehen und zerrissen wurde. Drei Finger gingen verloren, die Hand ist noch in Gefahr.

Der **Tabakbau** gewinnt in Algerien immer mehr Ausbreitung. Im Jahre 1843 hatten sich mit ihm nur drei Ackersleute beschäftigt. Im Jahre 1851 war diese Zahl bereits auf 537 gestiegen, sowie der Ertrag von 2007 Kilogramme (im Jahre 2843) auf 232,294 Kilogramme.

Das größte Kaffeehaus, das jetzt in der Welt existirt, ist in Wien zu finden. Es führt die einfache Aufschrift: Leander Prasch, bürgerlicher Kaffesieder, hat 14 Billards, wird mit 150 Gasflammen erleuchtet und in allen Zimmern sind Springbrunnen angebracht, welche vortreffliches Wasser ausspruden, so daß jeder Kaffeetrinker das Glas Wasser zum Nachtrinken sich selbst schöpfen kann.

Es wird an ein altes, einfaches und sehr wirksames Mittel gegen die **Ruhr** und ähnliche Krankheiten erinnert. Es besteht in dem Samen der Brennnessel. Die Kranken nehmen Morgens, Mittags und Abends einen Eßlöffel voll, wo möglich mit Blumenkälchen und Kelchen; auch in der Suppe aber in Milch abgekocht kann das Mittel genommen werden.

In einigen Gegenden Frankens und namentlich auch in dem Iggrund hat der Raupenfraß auf erschreckende Weise um sich gegriffen, so daß auf manchen Krautfeldern fast kein einziges Blatt mehr zu sehen ist. Alle dagegen angewandten Mittel sind bei der Unzahl von Raupen erfolglos geblieben.

Ein Berliner schreibt aus Sydney in Australien, daß dort ein Dienstmädchen einen Jahreslohn von 230 Thalern erhalte, und dafür schwer zu bekommen sei. Wenn das die Berliner Köchinnen erfahren, wandern sie sammt und sonders nach Australien aus.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 40. Sonntag, den 19. September **1852.**

* **Enkel**, 18. Sept. Sicherem Vernehmen nach ist der Landrath auf den 11. October d. J. einberufen.

* **Enkel**, 18. Sept. Es ist schon vor einem halben Jahre von hoher Regierung den sämmtlichen Ortsbehörden der Pfalz die Weisung zugegangen, daß mit aller Strenge gegen den Mißbrauch des Schwellens der Euter der zum Handel ausgebotenen Kühe eingeschritten und unnachsichtlich protokollirt werden solle. Seitdem diese Verordnung erlassen, hat man aber namentlich auf den Viehmärkten noch nicht die geringste Wahrnehmung gemacht, daß dieselbe beachtet worden wäre und somit in der That gegen diesen für den Käufer ebenso trügerischen als für die Thiere selbst höchst schmerzlichen und nachtheiligen Mißbrauch eingeschritten worden wäre. Nicht, als wenn wir das Wächteramt übernehmen wollten, daß Verordnungen hoher Regierung gehörig beachtet und ausgeführt werden sollen, als vielmehr im Interesse der Humanität glauben wir diesen Gegenstand anregen zu müssen und behalten uns vor, wenn es sein muß, auch strenger unsere Rüge dagegen vernehmen zu lassen.

ǂ **Aus dem Lauterthale**, 17. Sept. Der verehrl. Herr Correspondent vom Glan schrieb unterm 4. September der Pfälzer Zeitung auch einmal von den in der Welt leider noch so unbekannten Seitenthälern des Glanes. Zwar nicht deßhalb, um nur bekannt zu geben, daß überhaupt solche Thäler oder Gründe auf der Landkarte existiren, als vielmehr, um wohlmeinend hervorzuheben, wie bei uns noch so Manches zu verbessern wäre, und dieß insbesondere an der noch in den Windeln liegenden Cultur der Wiesen. Wenn sich auch im Allgemeinen annehmen ließe, daß bei dem schon längst berühmten Viehstande unserer Gegend doch gewiß auch ein gut nährender Futterboden vorfinden müsse, so wird es den Leuten des Ober- und Unterthales dennoch nicht unbegreiflich sein, daß bei einem ohnehin fruchtbaren Boden mit rüstigem Eifer und größerem Fleiße für neue Anlagen und Nutzbarmachung von Oedungen auf derselben Fläche ein bei weitem größeres Futterquantum erzielen ließe. Daß bei reichlicher angefüllten Scheunen auch ein reichlicherer Viehstand hintenherein folgt, versteht sich von selbst. Aber unsere lieben Bauern sind einmal, was wir vom Straßenbau her noch wissen, für Neuerungen ein wenig träge und wäre daher just sehr zu wünschen, daß, wie die preußische, so auch unsere k. b. Regierung sich des Wiesenbaues annähme. Herr Bezirksthierarzt Marggraff von Enkel, der sich für Gründung von Preismärkten in Enkel und somit für die denselben im Gefolge stehende Hebung der Viehzucht schon durch großen Eifer in unserer Gegend auszeichnete, bemerkte kürzlich bei Besprechung dieser Gegenstände: „Er behaupte, daß mit dem Nutzen, der für Wiesenbesserung das Jahr hindurch in allen Ortschaften des Landkommissariatsbezirks nur durch Frohnlassen der Pfuhls verloren geht, ein vergrößerter Viehstand im Werthe von 100.000 fl. gewonnen werden könne.“ Eine einzige Verordnung hoher Regierung, daß künftig bei jedem Oeconomiegebäude der Düngerplatz aus einem ausgemauerten, wenigstens einen Meter tiefen Raume bestehen, und außerdem einen Sammelbehälter des Pfuhles enthalten müsse, würde, diese streng gehandhabt, schon den Fund dieser 100.000 fl. in Aussicht stellen. Ich schlage daher vor, daß bei der nächsten Versammlung der landwirthschaftl. Vereinsmitglieder in Enkel über dergleichen Gegenstände ein Beschluß gefaßt und hoher Regierung vorgelegt werden solle.

Frankenthal, 14. Sept. (Fortsetzung des Zeugenverhörs in der Untersuchung gegen **Jacob Wolf** d. Jüng. von Dürkheim, des Gewohnheitswuchers und mehrerer Prellereien beschuldigt. (Sitzung vom 13. Sept.) Zeuge Caspar Roll von Leisadt. Im Jahre 1839 hatte ich Geld nöthig, um mein Häuschen auszubauen und beschloß deßhalb ein Stückchen Wingert zu verkaufen. Ich ging zu Wolf. Dieser setzte mir Wein vor und als ich einige Schoppen getrunken hatte, sagte er, er wolle mir eine Kuh geben für meinen Wingert. Ich entgegnete ihm, ich müsse aber auch Geld haben; er bejahte dieß. Ich unterschrieb nun einen Akt, Wolf gab mir hierauf 7 fl. und schickte mich fort. (Es wird eine Urkunde vorgeschlecht; wenn man keinen Freundesmund sich öffnen sieht, um mit zu gähnen in die sand- und nadelholzreichen Gefilden Bickenbach-Darmstadt's, und kein Echo findet in einer beseufzenden Brust für die Bewunderung einer Restenz, die gar treffliche Fundamente für schöne Bahnhöfe, aber gar schlechte für Kirchthürme zu haben scheint; wenn man endlich in sich verschlucken muß alle die Ah's! und die O's! und die E's! die einem entfahren wollen beim Anblick der alten, ehrwürdigen franc und freien Mainstadt, — verschlucken, weil man's allen diesen fremden Maschinen, selbst Wanitzer La Rose nicht ausgenommen, ansieht, daß sie doch nicht mitschwärmen für die reichen Schätze Nürnberger Meßwaaren, für die blumenbeladenen Schiebkarren, oder die kostbaren Düfte einer J . d . . Gasse, denen man da begegnet, und vielleicht weniger noch für die verlassirten Mauern eines gewissen Palastes in der Eschenheimer Gasse, dessen Thüre dem vorwitzigen Bewunderer vor der Nase zugeschlagen wird, niewieder darinnen anzigt nichts zu sehen, als wie die alten Risse eben zugeflickt und die etwaigen Macket übertüncht werden.

Ja, doppelt spürt man die Weite des Weges und die Härte der ungepolsterten Sitze, fährt man so einsam, weil ohne Freundesgeleit, dahin die lange Straße, wie's am 7. d. Einem geschehen ist, der mehr denn einmal, obwohl mitten unter Menschen von allerlei Jungen, in sich hinein lang, des fernen Freundes gedenkend: „Wärst Du bei bei mir, ich säße nicht hier so mutterseelen allein.“

Doch nur zu! das Ziel ist nah, und aus Nro. 3 der

+ Nach Wiesbaden.

Dahin ist's erstlich ein weiter Weg, wenn man so vom Westreich aus über Mannheim und Frankfurt die Kirche ums Dorf trägt, — und zum Andern auch ein harter Weg, wenn man vorheilhaft ist, den ganzen Weg in 3. Classe zurückzulegen, und zwar in Einem Tage, der dazu auch zu den »langen Tagen« in südischem Sinne zählt. Und wie spürt man's erst recht, wie so weit und so hart und so lang der Weg und der Tag ist, wenn man, obgleich in geräumigen sollen Wagen sitzend und von einer Menge Geschirr umgeben aus aller Herren Länder, den sehnsüchtigen Blick stets vergeblich nach einem bekannten Gesichte aussendet, und immer umsonst nach einer gleichgestimmten Seele fahndet, die da mittrauert über die eingestürzten Mauern Ludwigshafens, oder mitseufzt über das Verrennen der im Schweiße des Angesichts bahnhofsährenden Menschheit in eine Mannheimer Sackgasse, oder sich mitfreut über die die Heerlichkeiten der schönen Bergstraße, über ihre obstbaumreiche Fluren ohne Dost, ihre grünen Rebhügel, deren Süßigkeiten sich wenigstens ahnen lassen, ihre schön geformten Berge mit den weithinschauenden alten Burgen; die sich mit den Kopf zerbricht über die räthselhaft strahlende Wetzheist jenes Bergdorfes, welche sich für den Forscher auflöst in eine großartige Linnenbleiche; oder durch die enge Pforte des Frenzgalgs mit hinausfliegt auf den Wolken anderthalben Meilsdess und die Zinnen seines glänzenden Thurmes, wo man dem Himmel ein gut Stück näher steht, als das da unten zappelnde Menschengewühl.

lesen, wornach Noll anerkennt, für eine Kuh 50 fl. und für baar geliehenes Geld 33 fl. zu schulden.) Als ich nach Hause kam zankte mich meine Frau. Die Kuh war schmißig und gab keine Milch, sie war nur 15 fl. werth. Wegen und gab keine Milch, sie war nur 15 fl. werth. Wegen bed Wingerts gab mir Wolf eine Lohnung und ich mußte vor dem Notär einen Akt mit ihm machen. (Es wird ein Notariatsakt verlesen, nach welchem der Wingert um 30 fl. verkauft, der Preis aber als schon früher bezahlt quittirt ist.) Ich kann es vor Gott beschwören, daß ich außer den 7 fl. Ich kann es vor Gott beschwören, daß ich außer den 7 fl. nie Geld von Wolf erhalten habe. (Wie sich aus einem alten Akte ergibt, hat Wolf den fraglichen Wingert zwei weiteren Akte ergibt, hat Wolf den fraglichen Wingert zwei weiteren Akte ergibt, hat Wolf den fraglichen Wingert zwei weiteren Monate später um 86 fl. an die Schwester von Noll wieder verkauft.)

Zeuge Ehefrau von Caspar Noll: Wir brauchten Geld um unser Häuschen auszubauen und wollten einen Wingert verkaufen. Deßhalb ging mein Mann zu Wolf. Als er zurückkam brachte er eine steif schlechte Kuh am Strick und 7 fl. Ich gerieth in großen Zorn und sagte: was thun wir mit der Kuh; mit der Kuh können wir doch unser Haus nicht bauen. Die Kuh war sehr schlecht und fast nicht zu brauchen.

Zeuge Bürgermeister Baumann von da: Caspar Noll ist ein höchst einfältiger Mann, der sich zu Allem gebrauchen läßt; zudem ist er sehr schwerhörig. Ehrlich ist er.

(Fortsetzung vom 14. Sept.) Zeuge Katharina Meder, Wittwe Rettiger von Dürkheim: Im Jahre 1848 verkaufte mir Wolf ein Haus in Wachenheim, das er von Blum allda gekauft hatte. Ich mußte ihm 1300 fl. geben, erhielt jedoch dabei die Zusage, daß drei Fässer, die im Keller des Hauses lagerten, mitverkauft seien. Wolf überredete mich, im Akte von diesen Fässern nichts zu erwähnen, da er sie erst noch von Blum kaufen müsse. Als der Akt gemacht war, hielt Wolf sein Versprechen nicht und ließ den Blum die Fässer wo anders hin verkaufen. Ich verklagte ihn nun und erst dann verstand er sich, mir 60 fl. Entschädigung zu versprechen, zeigte sich aber so aufgebracht und ließ mir so drohen, daß ich mich entschloß, mich von ihm loszumachen. Rentmeister Eberhard verstand sich dazu, die Forderung mit 6 Procent Nachlaß sich cediren zu lassen. Damit nun Wolf zu dieser Cession einwilligte, mußte ich ihm 10 Prozent Nabatt zusagen. Da ich kein Geld hatte, so redete Wolf dem Geschäftsmann Bonafegla zu, mir 100 fl. zu leihen. Diesen Betrag erhielt, nach Abzug des Lohns für den Makler, Wolf und außerdem mußte ich ihm wegen der Faßrentschädigung von 60 fl. Omitung geben, während ich keinen Kreuzer erhielt. Im Jahre 1848 verfolgte mich Eberhard. Ich reklamirte einen Hauskaufpreis von 1100 fl. mit rückständigen Zinsen, sowie Pachtzinsen im Betrage von 300 fl. an Wolf um 1100 fl. und dieser verpflichtet sich, den Cessionspreis auf die Eberhard'sche Forderung zu zahlen. Wie ich reß heim Herrn Untersuchungsrichter erfuhr, stehen im Akte blos 918 fl. als Cessionspreis. Dieß ist aber unrichtig. (Es ergibt sich aus den Akten und den eigenen Angaben von Wolf, daß dieser im Jahre 1848 400 fl. auf die Eberhard'sche Schuld bezahlt hat, seither aber nichts mehr.)

Zeuge Philipp Meininger von Erpolsheim: Im Jahre 1832 erhielt ich von Wolf ein Darlehen von 28 fl. und verstand mich dazu, ihm ein Rind in Verkauf zu geben. Dieß wurde so gemacht, daß ich das Rind aufziehen solle bis es das zweite Kalb gehabt und dann solle es getheilt werden. Nach dem zweiten Kalbe mußte ich die halbe Kuh um 44 fl. von Wolf einlösen und fünf Jahre später die ganze Kuh, die damals wenigstens 50 fl. werth war, an Wolf um 35 fl. verkaufen, welche auf die Schuld von 28 fl. und 44 fl. nebst Zinsen verrechnet wurden. (Pf. Ztg.)

In dem neuesten Heft des Centralblattes des landwirthschaftlichen Vereins lauten die Berichte aus Bayern über die **Kartoffeln** sehr günstig. Nur die Nieren-Kartoffeln waren ziemlich krank und zwar die Knollen früher als das Kraut. Die Ernte im Allgemeinen soll nicht vorzüglich und die Preise gestiegen sein.

München, 14. Sept. Gestern Abend ist der Hr. Ministerpräsident Dr. v. d. Pfordten von Reichenhall wieder hier eingetroffen. — Gestern hat dahier eine Conferenz der **Polizeivorstände** der größeren Hauptstädte Deutschlands stattgefunden, an welcher der Stadthauptmann v. Weiß aus Wien, Polizei-Präsident v. Hinkeldey aus Berlin, Polizeidirektor Wermuth aus Hannover, Ministerialrath Fischer aus Karlsruhe und Stadtdirektor Mayer aus Stuttgart Theil genommen haben.

Am 12. d. Nachmittags hat in **Bamberg** ein Fleischerlehrling einen Schuhmacherlehrling durch einen Messerstich in den Leib getödtet. Die Veranlassung zu dieser blutigen That war Spielerei, die dann in so traurigen Ernst ausartete.

Am 7. d. ging einem Jagdliebhaber in Münsterhausen Landg. Krumbach, beim Herausnehmen des Gewehres aus dem Kasten dasselbe los und der Schuß mit Schrot ging einem **vierzehnjährigen Knaben** durch beide Füße und riß den linken Oberschenkel ganz weg und der rechte wurde auch bedeutend verletzt.

Die Hauptversammlung des **Gustav-Adolf-Vereins** in Wiesbaden wurde am 7. Sept. mit einer vorbe-

---

Taunus-Waggons und von seinen weicheren Sitzen her wohl einem schon ein wohlthuendes Mitgefühl an, welches die Härte der Weiterreise zu mindern verspricht. Das Dampfroß fliegt rasch und sicher dahin zum grünen Rhein, Holz auf das jugendliche Fürstenpaar, das sich seiner Führung anvertraut, und vielleicht auch ein wenig auf unseres Reisendenschöne Nachbarin, die jedoch kam und ging, wie ein vorübergezogenes Meteor, man weiß nicht woher noch wohin. Nach ein wenig gelabsüßt mit der Hochheimer Dombechtarei und ihrem köstlichen Gewächs, das leider sich nicht herabließ, den lechzenden Gaumen zu riquicken, welcher seit 9 Stunden von keinem labenden Tropfen mehr benetzt ward, — es möchten denn etwelche veirrte Schweißtropfen gewesen sein; dem goldnen Mainz den Abendgruß zugewinkt, mit etwas klopfendem Herzen durch die drohenden Festungswerke Castells hindurchgezogen, dann noch einen herzhaften Ruck und wir stehen am Ziele. Der vorhreiche Inhalt der Wagen ergießt sich nach allen Richtungen hin in Wiesbadens Straßen; der Reisende aber guckt und guckt und guckt her und hin und hinüber und herüber, und noch immer nichts als fremde Gesichter, und einsam wieder wandelt er die unbekannte Straße.

Doch sieh! da wallen ja auch zwei Fremdlinge vor ihm hin derselben Richtung, deren belauschte Zwiesprache ihm sagt, sie wollten zu einem abendlichen evangelischen Gottesdienste, der Tausende aus der Nähe und Ferne heranzieht. Das mag denn wohl was Bedeutsres zu bedeuten haben; darum leislwarg angeschlossen und mit zur Kirche gepilgert! Zur Kirche? Aber diese Pforte gleicht ja aufs Haar einer Schloßpforte, und dieser Hof, den man durchschreitet, ähnelt er nicht einem Schloßhofe? Und warum weiset man die Kommenden dahinein in diesen einer Reitbahn ähnlichen Raum? Darum geschah's, weil das frühere evangelische Gotteshaus zur Zeit noch ist eine lergebrannte Stätte, und wohl noch Jahre lang tausend geschäftige Hände sich regen müssen, bis das neu Entstehende seine Hallen den Scharen der Andächtigen öffnen wird. Doch auch hier, in diesen zum einstweiligen Gotteshause umgewandelten weiten, jetzt finnig geschmückten Räumen, muß ich des Herrn Name würdig preisen lassen, und die Lucken im Dache werden schon sorgen dafür, daß die Lobgesänge hinaus können zu Dem, der noch droben über Kirchen und Palästen thront. Und horch! schon steigen die kräftigen Lobopfer von Tausenden von Herzen und Zungen gebracht, wechselnd mit ergreifendem Chorgesang, und getragen jetzt vom Orgelton, jetzt wieder von Posaunenklang hinmelan. Und wie nun verklungen ist das Festlied, das begonnen: „Der Abend kommt, schon neiget — Die Sonne ihren Gang. — Empor zu Dir, Herr, steiget — Gebet und Lobgesang;" — und das da schloß: „Dir Sonne kann erblindrn, dir Erde kann vergeh'n, die Himmel können schwinden; Dein Wort, Herr, bleibt beständ'g! Dich halten wir im Glauben, Dir weihen wir uns nru; Dich kann uns Niemand rauben, Du bleibst uns ewig treu." — Da bebt ein Meister an zu sagen und zu reden mit kräftigem Wort nach Luc. 24,29. von ernsten Abendgedanken vor unserm Gustav-Adolph-Feste, und es wird unserm Reisenden die Bedeutung des beginnenden Festes klar. Der Meister aber, der da re-

reitenden Abend-Versammlung eröffnet, und Dr. Großmann aus Leipzig, sowie der Vorsitzende des Nassauischen Hauptvereins, K. Nath Schulz zu Präsidenten erwählt. Der Letztere hielt die Festpredigt über die Worte Luc. 12, 32. Aus dem Rechenschaftsbericht erfuhr man, daß an 218 Gemeinden die Summe von 47,219 Thlr., also 3500 Thlr. mehr als voriges Jahr voraus gabt worden war. Ein Festessen zu 450 Gedecken beschloß die Feier, an der 31 Hauptvereine Theil nahmen.

Am 7. d. ging von Kassel aus wieder ein **Auswanderzug** von jungen, kräftigen Leuten, meist aus dem besitzenden Mittelstande ab.

In Dresden wurde am 11 d. Morgens eine **Kindsmörderin**, Namens Rehm, mit dem Schwert hingerichtet. Dem Scharfrichter, der bisher 26 Executionen glücklich vollzog, gelang es diesmal erst auf den zweiten Streich, das Haupt zu trennen.

Dresden, 12. Sept. In Betracht der Zallangelegenheit glaubt die Mehrzahl der Kaufleute und Fabrikanten in Leipzig und Sachsen, daß die Auflösung des gegenwärtigen Zollvereins **unmöglich** sei. Darum folgt man der erhaltenen Instruction, durchaus keine Kundgebung für den Zollverein zu machen. Dieß allein ist die Ursache des darüber beobachteten Stillschweigens; denn die allgemeine Meinung steht fest, daß der so überaus zugenommene Wohlstand Leipzigs seit dem Beginn des Zollvereins 1832 unzerstörbar mit dem Aufhören desselben zurückgehen und Leipzigs Ruin herbeiführen würde.

Die Aussichten auf eine endliche Einigung in der **Zollfrage** sind wieder trüber geworden. Die preußische Erklärung hat in Wien keine Gnade gefunden. Die amtlichen Zeitungen erklären die preußischen Vorschläge als einer festen Grundlage ermangelnd in ihrer jetzigen Beschaffenheit für nicht annehmbar und eine ähnliche Erklärung und Anweisung soll an die Verbündeten von Darmstadt abgegangen sein. Oesterreich stellt sich also jetzt, da es zur Entscheidung kommen soll, offen auf den Plan und als Gegner Preußens heraus und es muß sich nun zeigen, ob die Darmstädter Verbündeten auf eignen oder auf österreichischen Füßen stehen. Es ist wenig Aussicht, daß am 15. Sept. eine Erklärung in Berlin übergeben wird. In Berlin selbst stimmen alle Parteien überein, daß die Regierung nicht größere Zugeständnisse an Oesterreich machen dürfe und dem König soll die letzte Erklärung faß schon zu viel zugestanden haben. Die Darmstädter, denen das Wasser bis an den Kopf gestiegen ist, sind in großer Verlegenheit und Kladderadatsch stellt sie etwas unhöflich als Bild da, das zwischen den beiden Heu binden steht und wählt.

Berlin, 15. Sept. In der heute stattgehabten Sitzung der **Zollconferenz** erklärten die Bevollmächtigten der Coalitionsstaaten, ohne Instruction zu sein, was der preußische Bevollmächtigte zur weiteren Berichterstattung entgegen nahm.

Nachdem man in demokratischen Kreisen die Fragen ventilirt hat, ob man für die nächsten Kammern wählen solle oder nicht und im Allgemeinen zu dem Entschlusse gekommen ist, sich von den **Wahlen** fern zu halten, wird auch von einzelnen Mitgliedern der Gothaer Partei die Frage besprochen, ob es nicht gleichfalls angemessen erscheine, sich von den Wahlen zurückzuhalten. Wir glauben jedoch nicht, daß diese von einzelnen Mitgliedern der Partei an den Tag gelegte Ansicht durchdringen wird.

Der „Staats-Anz." bringt die octroyirte Verordnung über die Bildung der ersten Kammer. Nach derselben ist das ganze Land in **58 Wahlbezirke** getheilt, in deren jedem die aus den Höchstbesteuerten genommene Zahl der Wähler das Dreißigfache der in demselben zu wählenden Abgeordneten beträgt, also bei einem Abgeordneten 30, bei zweien 60 u. s. w. Da die Zahl der ländlichen Abgeordneten überhaupt 90 beträgt, so sind im ganzen Staate nur 2700 Personen zu deren Wahl berechtigt. In den 25 Städten, welche das Wahlrecht haben, wird dieses von dem Gemeinderath oder den Stadtverordneten geübt, und zwar stellen dieselben überhaupt 30 Mitglieder zu der ersten Kammer. Die Wahl erfolgt durch mündliche Abstimmung über jeden zu wählenden Abgeordneten und nach absoluter Stimmenmehrheit der anwesenden Wähler; bei Stimmengleichheit entscheidet das Loos. Annahmeerklärungen über die Wahl unter Vorbehalt oder Protest gelten als Ablehnung und haben eine Neuwahl zur Folge. Wähler ist jeder Preuße, welcher a. das vierzigste Lebensjahr vollendet hat, b. bereits fünf Jahre lang dem preußischen Staatsverbande angehört hat, und c. in derjenigen Stadt, für welche die Wahl stattfindet, seinen Wohnsitz hat und die Besähigung zu den Gemeindewahlen besitzt.

Der gegenwärtig in Berlin anwesende **Erzbischof** von Paris ist am 14. September zur königl. Tafel gezogen worden.

Bremen, 11. Sept. Mit jedem Bahnzuge kommen Schaaren schwarzgekleideter Männer an — Geistliche, die an dem evangelischen **Kirchentag** theilnehmen wollen, neben welchem zugleich ein Congreß für die innere Mission abgehalten werden soll. Man kann bezweifeln, ob er so zahlreichen Besuch findet, wie jener in Elberfeld, auf welchem nahe

---

bote mit gewichtem Munde, wies sich aus als einer der Hauptbaumeister des G.-A.-Vereins, der seit länger, denn einem Jahrzehend nimmer ermüdet, Balken und Riegel und Bände und Sparren zu zimmern und zu fügen, auf daß der Bau kräftig werde und stark; es war ein — Zimmermann, doch ein solcher, der nicht nur so mit der Axt handirt, sondern auch mit dem Hobel ein darüber fährt, wie sich's bei einem Holzzimmermeister von selbst versteht. Wissend, wie sa viele fern hergekommene Gesellen heute einen gar langen Tag halten, gab er für diesmal ein wenig früher Feierabend, als es sonst wohl Zimmermannsbrauch ist.

Aber zügle immerhin noch eine kleine Weile deine Ungeduld, du hellender Magen! Es geht nicht vom Platze weg, bevor das Herz sich noch erquickt hat am kräftigen Chorgesange: „Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten zc." und ehe mit eingestimmt ist in das Gebetlied: „Ach bleib mit Deiner Gnade — bei uns, Herr Jesu Christ!"

Noch sind die Sterne nicht am Himmel sichtbar und die Sonne bereitet sich eben erst zum Schlafengehen, da steht unser Reisener wieder draußen; doch noch will er nicht von dannen, wie sehr auch eine innere Stimme drängt und treibt hinweg zum „grünen Wald", — in dem man, nebenbei gesagt, selbst in frischen Septembernächten, so gar übel nicht gebettet ist, auch nicht gerade auf Heidelbeeren, Gras und Laub oder das edle Naß beschränkt ist, das sonst Tag für Tag an der Tafel de Hirsches und des Hasen frisch und krisallhell verdenzt wird. Den ersten bekannten Gesichtern die ihm da drinnen freundlich zugenickt, will er erst nach ein wenig näher unter die Augen treten, und es wird ihm schon um ein gut Theil heimlicher zu Muth, als er nun die Hand drückt, welche ihm ehedem wohl manch zierlich Monitorium gleichtrichen, und eine andere, die sanft wohl manchesmal den Versteigerungshammer für ihn geführt, nun aber den Rheinbewohnern von wegen der steten Wassergefahr und des noch gefährlichern „Speyerer Gifte" sleißig das Testament schreibt; und wieder eine andere, die sonst wohl dem Rücken manches faulen Lateiners den im Cuselbach gewichten Stab Wehe appricirte, nun aber die Geister an der Aisenz mit Wasser des ewigen Lebens tränket; und alle selbst ein Löwe aus grauer Stadt die Tatze ihm reichet, ein König und Nachbar ander Kaiser freundlich ihn grüßt; der Grevenhäuser Rothe durch seine würdigen Vertreter die alte Bekanntschaft mit ihm in freundliche Erinnerung bringt, ein Schwarzer aber vom Glan und der Nahe die junge Bekanntschaft auffrischt, und auch der freundnachbarliche preußische Berg, wie nicht minder ein ehrlich Stück Hochwald ihm Gruß und Handschlag spendet.*)

*) Von Pfälzern sah Schreiber dieses in Wiesbaden die Herren: Dekan Rey, Notär Hofeus, Pfarrer Kenig, Medicinalrath Dr. Dapping und Professor Lehmann aus Speyer; Pfr. Ley aus Grünstadt, Pfr. Scheer aus Alsenz, Pfr. Schwarz aus Obernheim, Gutsb. Hilgard von St. Johann, Pfr. Dissine aus Ruppeim, Pfr. Boos aus Westheim und Subrector Döberlein aus Bergzabern.

Aus dem nahe Preußen: Hrrn. Supreini. Euler und Sohn aus Baumholder.

an 1600 Männer der streng- und übergläubigen Richtung versammelt waren. Hier am Orte erregte bisher der bevorstehende Convent nur in einem scharf begrenzten Kreise lebendigen Antheil, darüber hinaus verhalten die Leute sich gleichgiltig und vielfach auch oppositionell. (Allg. Ztg.)

Wenn Preußen oder der hohe Bundestag die **Festung Rendsburg** erhalten will, so ist die höchste Zeit. Schon sind 500 Mann dänische Soldaten beordert, welche die festen Werke einreißen und wegräumen sollen. Am 17. September soll das Schleifen seinen Anfang nehmen und bald wird der Pflug des Landmanns da seine Furchen ziehen oder die Maschine klappern, wo sich bis heute die Wälle und Schanzen der einzigen norddeutschen Festung schützend gegen den Feind erhoben haben.

Aus österreichisch Schlesien wird berichtet, daß die **Cholera** nun auch die österreichische Grenze überschritten habe und in einigen Orten des Krakauer Gebiets mit einer Heftigkeit aufgetreten sei, die sie nur bei ihrem ersten Erscheinen in Europa 1830 hatte und welche ganz die ursprüngliche asiatische Wildheit dieser Seuche charakterisirt.

Bozzo, Anfang Sept. Wegen der **Traubenkrankheit** herrscht hier und in der Umgebung von beiläufig zehn Meilen eine sehr gedrückte Stimmung. Viele Weingutsbesitzer ernten kaum den Haustrunk. Die Trauben sind ganz verholzt und so faltlos, daß man sie zuerst mit Eisenstäben zerstampfen muß. Man stellt nun schon allenthalben die Weinlese an, denn die Beeren vertrocknen täglich mehr.

Paris, 15. Sept. Der Prinzpräsident ist gestern auf seiner Südreise um 6 Uhr in Bourges angekommen. — Gestern ist zu London um 3 Uhr der Herzog von **Wellington** (geb. am 1. Mai 1769) gestorben.

195 Städte der französischen Departemente haben öffentliche **Bibliotheken**, welche zusammen ungefähr 2,600000 Bände enthalten. Diese Zahl, verglichen mit der gegenwärtigen Bevölkerung Frankreichs, gibt einen Band auf 14 Einwohner.

Eine Frau Namens Le Sault ist in Paris angekommen, welche eine **Entdeckung** gemacht hat, mittelst eines äußerlich angewandten Mittels Gicht, Rheumatismus, Lähmungen u. dgl. zu heilen. Sie hat unter anderen auch Lamartine von seinen hartnäckigen rheumatischen Leiden befreit und übt täglich im Beisein von Mitgliedern der Akademie ihre überraschenden Heilungen aus, ohne daß sie bisher ihr Geheimniß mittheilen wollte.

London, 13. Sept.) Das »Morning Chronicle« erwähnt eines Gerüchts, wornach zwischen Großbritanien und Frankreich ein **Freihandelsvertrag** abgeschlossen worden wäre. Der höchste Eingangszoll beträgt 15 pCt.; eine Herabsetzung des Porto's würde stattfinden.

Nachrichten aus **New-York** melden den Schluß des Congresses. Ein Vertrag mit Holland stellt die Schiffe beider Nationen gleich. Der Handel ist lebhaft, nur in Baumwolle matt.

Dienstesnachrichten.

Dem bisherigen Einnehmereiverweser Spannagel zu Bosenbach wurde von hoher k. Regierung diese Stelle nunmehr definitiv übertragen.

Dr. **Borchardt's**

Kräuter-Seife,

deren bekannte vortreffliche Eigenschaften sie auch in hiesiger Gegend zu einem so beliebten Toilette-Gegenstande gemacht haben, geht mit alkein auf hiesigem Platze öfter in frischen Lieferungen aus dieszjährigen Frühlingskräutern zu und verkaufe ich das Original-Paketchen nach wie vor à 6 Sgr.

M. Black in Cusel.

Dr. BORCHARDTS AROMATISCHE KRÄUTER SEIFE

Pfälzischer Viehversicherungs-Verein.

Sonntag, den 26. Septbr. l. J., Morgens 10 Uhr,

in dem Stadthausaale zu Neustadt, soll die dießjährige General-Versammlung der Mitglieder genannten Vereins abgehalten werden, und ladet man wegen einiger Statuten-Aenderungen zu zahlreicher Betheiligung ein. Zugleich werden die Mitglieder, deren Versicherungs-Vertrag bis zum 15. März 1853 abläuft, an die Bestimmung des §. 10 letzten Absatz der neuen Satzungen erinnert.

Speyer, den 1. Sept. 1852.

Der Verwaltungsrath.

Camphine-Lampen.

Bei Unterzeichnetem sind alle Sorten Lampen eigner Fabrikation stets vorräthig, besonders schöne **Camphine-Lampen** von 4 fl. bis 5 fl. 30 kr., für deren Güte und Leuchtkraft garantirt wird.

Auch werden die Reparaturen aller Lampen besorgt und auf's billigste berechnet.

Zweibrücken, den 9. Sept. 1852.

[3]2 Ch. Mery.

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 16. Septbr. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 15 kr. Korn 4 fl. 19 kr. Spelz 3 fl. 12 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 2 fl. 14 kr. Erbsen 3 fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 16 kr. Ein Kornbrod **18** kr. Weißbrod 28 kr. Gemischbrod 23 kr.

Doch zum grünen Wald zieht Keiner mit von diesen Allen; darum heran, du neu gesfundener Genosse, der du deinen Hubertiedreger Oberhessen, wenn's Noth thäte, in siebenerlei Zungen das Evangelium predigen würdest, und doch sammt deinen Presbyterianausichten des Westrichers dunkles Kümmerlein in diesen Tagen und Nächten theilen willst! Und er kam heran und sie zogen zum Walde, der die Hungrigen labte und die Durstenden erquickte, doch also, daß noch etwelcher Raum blieke für ein auerweil halb Schöpplein. Zu Dem aber lockte ein Aeser, unter dessen weiten Zinsen jedizes Abends Hunderte eine Zuflucht suchten und es ohne Mühe inne wurden, daß hier in der Stadt heiße Bäder sich befanden. Der Weingenuß mußte da erlaubt werden, doch dan Schwipp'd hatte jeder umsonst, und was er dabei an Menschenkenntniß sammelte, durfte er als Gratis-Beigabe mitnehmen. Nur eine Ausnahme gab's dabei: den, den G.-A.-Freunden wohl schon etwas bekannten, Pfennigmann Polko aus Rosenberg von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, und die kleine, lebendige Statur vom Stuhle herab von der Geschichte seines geschenkten Pfennigs, der ihn 2 Groschen kostete und ihm Hunderte von Thalern Zinsen trug, in Prosa und Versen reden zu hören, — das war für die Freigebigen eine nicht allzu wohlfeile Geschichte, und der Säckel der Rosenberger wird's dem Kirchenrathe mit dem frohen Gesichte Dank wissen, daß dieser es durch seinen Vortrag zu einem halben Gulden karatire und der von ihm citirte Teller so länger je schwerer ward, obwohl von etlichen Händen nur kümmerliches Papier darauf gelegt wurde. Kein Wunder, wenn's darum auch in einem verstecirten Briefe an selbigen Kirchenrath, den der Rosenberger schon öfter in ähnlicher Weise mitgetheilt zu haben scheint, zum Schlusse heißt: Ich zieh vor'm Kirchenrath den Castor und bleib' ein treuer Polko, Pastor. Die Pfennigkirche ist übrigens in Kurzem fix und fertig, und wer dazu geneuert hat, ist freundlich zur Kirchweihe geladen; die Dezember wird sie gehalten. Wer aber hin will, vergesse den Pelzrock nicht und die langen Stiefel und das Feuerzeug, denn es geht stark nach dem Polenland zu, wo scharfe Winde wehen und der Schnee tief liegt um Andreastag und die Wölfe gerne etwas nahe herbeischleichen. Der Reisende wäre auch mit von der Partie, aber er möchte jetzt zu seinem grünen Wald, um Morgen Frühe bei guter Zeit wieder zur Hand zu sein. Und so wünscht er denn noch allen Seiten hin und sich selbst eine gerupfame Nacht!

Aus dem Fürstenthum Birkenfeld: Hrn. Pfr. Gottlieb aus Wörresbach.

Raritäten-Kästlein.

Ein Aufschneider sagte: Ich brauche den Chimborasso zum Zahnstocher, den Schwarzwald zur Kleiderbürste und spüle mir den Mund mit der Nordsee aus.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ed. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 41. Dienstag, den 21. September **1852.**

Frankenthal, 14. Sept. (Fortsetzung des Zeugenverhörs in der Untersuchung gegen **Jacob Wolf** d. Jüng. von Dürkheim, des Gewohnheitswuchers und mehrerer Prellereien beschuldigt. (Sitzung vom 16. Sept.) Zeuge Jakob Acker von Rupperteberg: Durch Wittwe Zumstein wurde ich an Wolf gewiesen mit 339 fl. Er drängte mich beständig auf Zahlung, und um Geduld zu erhalten mußte ich ihm 1837 eine Kuh um 33 fl. an Zahlungsstatt geben, die sicher 50 fl. werth war, und im nächsten Jahre eine zweite um 66 fl. die ich für 80 fl. nicht gegeben hätte. Im Jahre 1841 mußte ich aus demselben Grunde dem Wolf ein elendes Rind um 7½ Louisd'or (82 fl. 30 kr.) abkaufen, das höchstens 30—40 Gulden werth war. Den Leuten hatte ich nicht das Herz zu gestehen, was es koste, und sagte daher es koste 40 fl., worauf sie mir entgegneten, daß es zu theuer sei. Im Jahre 1846 zahlte ich die Schuld aus. Bald darauf brauchte mein Sohn Geld und beredete mich zu Wolf zu gehen, um es dort auszumachen. Wir mußten für 100 fl., die uns Wolf zu geben versprach, 130 fl. schreiben und es wurde ein Akt gemacht, als ob mich mein Sohn mit 130 fl. um 100 fl. an Wolf verhandelt hätte. Um Weihnachten vorigen Jahrs schickte mir Wolf Zahlbefehl wegen dieser Schuld. Er ließ mich sodann wiederholt zu sich bestellen und hieß mich meinen Kataster mitbringen. Zuletzt stellte er mir Wein vor und als ich getrunken, sagte er, ich solle ihm zwei Aecker in Neukauf geben, ich würde dann auch noch 50 fl. baar Geld bekommen, das ich brauchen werde. Obgleich ich gerade kein Geld nöthig hatte, so ließ ich mich doch endlich verplaudern zum Notär zu gehen, um einen Akt zu machen. Wolf hatte mir gesagt, ich solle beim Notär still sein und ich opponirte mich deßhalb auch dort nicht und unterschrieb den Akt. Nachher gingen wir in Wolfs Haus und dort gab mir derselbe 10 fl. gegen Quittung und sagte, ich solle nun heim gehen. Ich ging auch geduldig fort. Während der folgenden Nacht nun ging mir der Akt im Kopfe herum und es wurde mir klar, daß ich betrogen sein müsse. Ich ging daher früh morgens nach Dürkheim zu Wolf, legte ihm die 10 fl. wieder auf den Tisch, und sagte zu ihm, von solchem Gelde wolle er nichts haben, er solle mir den Akt rückgängig machen, sonst ginge ich zum Notär und lasse ihn nach Frankenthal laden. Ich ging wirklich zum Notär und wollte den Akt zurückhaben, der mir aber sagte, das gehe nicht und mich zu Wolf zurückschickte, ich solle mir einen Gegenschein geben lassen. Wolf gab mir nun auch einen Schein und sagte mir, nachdem ich ihm auf Befragen erklärt hatte, daß ich nicht lesen könne, es stehe darin, daß die Aecker wieder mein gehörten und ich könne jetzt ruhig sein, ich sei geschert. (Es wird nun zuerst der notarische Akt verlesen, in welchem steht, daß die beiden Aecker an Wolf um 220 fl. (unwiderruflich) verkauft seien und daß von dem Preise 170 fl. conpensirt würden auf eine Forderung von Wolf für Darlehen, und 50 fl. nächster Tage zu zahlen seien. Zur Garantie wegen der Freiheit der Aecker von Hypotheken werden mehrere andere Grundstücke verhypothezirt.) Zeuge auf Befragen fährt fort: Ich weiß nicht für was Wolf 170 fl. zu fordern haben sollte, ich war ihm nur noch 63 fl. schuldig. Wenn Wolf eben behauptet, er habe mir die Differenz von 107 fl. am Tage des Akts baar gegeben, so ist ist das eine Lüge und ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll; ich erhielt 10 fl. und keinen Kreuzer mehr.

(Es wird sodann der Revers vorgelesen, welcher besagt, daß Acker gegen Zahlung des Kaufpreises sammt Zinsen die Aecker wieder an sich ziehen könne.) Die weiteren 5 Zeugen, welche über diesen Fall vernommen wurden, bestätigen die Aussage des ersten in den meisten wesentlichen Punkten und stellen namentlich den Werth der beiden Aecker auf 400 bis 500 fl. fest.

Dürkheim, 14. Sept. Aus unserer Bezirksstadt Frankenthal hören wir, daß die letzten Zeugen in dem **Wucherprozeß** gegen Jacob Wolf auf Samstag, den 18. Sept., geladen sind und das Verhör sonach an diesem Tage zu Ende gehen, das Plaidoyer aber am Montag den 20. begin-

---

†† Rache und Gewissen
oder
Der Rothselberger Fuchs.
Eine Erzählung aus dem Westrich.

(Schluß.)

Einen Abend besuchte Scheerer die dermalige Gevatterin Elise und wiegte im verlautenden Gespräche mit derselben ihr sechs Monate altes Mädchen auf seinen Armen. „Gottchen — ist's nicht heute zwei Jahre, daß Du Dein Hochzeitsfest gefeiert?“ bob er nach einer stillen Pause an, und näherte sich dem Fenster, durch welches der Mond lugte und eben seine matten Strahlen auf die mutterähnliche Unschuld warf, „ja richtig“, fuhr er mit gebrochener Stimme fort, „ja richtig, es waren gerade drei Tage früher, als der Tag, an welchem ich mich, nachdem ich Die zu Liebe manchen harten Gang gemacht, nachdem ich mich durch die Feuerschlünde und Bajonettenspitzen der rohenden Franzosen gearbeitet, diesem Fenster nahte.“ Dann ging er rasch einigr Schritte auf Elise zu, die ihm zärtliche Vorwürfe machte, sich und sie doch nicht immer an dasjenige zu erinnern, was sie früher gewesen und nicht mehr werden könnten, blickte sie etwas räthselhaft an und wendete sich schnell mit dem Kleinen wieder an das Fenster. „Ha!“ sprach er nun etwas bitter und mit Rührung, „ha und wohl so sei es — sieh! so mißgönnisch und mit des Todes fahler Farbe sah mich an jenem Abende auch dieses verrätherische Mondlicht an;“ machte dann eine kleine Bewegung auf dem Kopfe des engelschönen kleinen Seelchens, kreßelte ein leises „Gott segne Dich“, übergab es den Armen der durch allerlei Empfindungen teuerig gewordenen Mutter, verabschiedete sich unter freundlichem Händedruck und eilte seiner Wohnung zu.

Hier angekommen, blieb er unter der Hausthüre stehen, kreuzte Arme und Beine über einander, schreckte sich dann wieder in eine gerade Stellung, blickte nochmals etwas düster nach Seelchens Fenster, wo das Licht nun matter wurde, und sprach:

„Heute war Dein Hochzeitstag,
Heute ist mein Rachetag.
Lustig, Valtin, lustig, Scheerer,
Nichts von Sünde, von Gewissen;
Drücke mich doch Eines schwerer,
Als ob dieser That zu wissen.

6.

Unter wechselseitigem Austauschen von Gefühlen und Empfindungen, unter mancherlei Erfahrungen und Erlebnissen verlebte Scheerer denn mit Familie Speier beinahe zwanzig Jahre, während welcher Zeit unsre heimathliche Land unter der Herrschaft Frankreichs stand. Und wir haben uns wahrscheinlich getäuscht, wenn wir es annahmen, daß sich Scheerer durch eine böse Handlung an Elise rächen wollte, noch rächte, obgleich sein letzter Kampf mit sich selber dem eines großen Sünders ähnelte, und vielleicht Mancher, der ihn gesehen, gebört und verstanden hätte, vor ihm zurückgebebt wäre. Sie kannten sich, als schon Maximilian Joseph I., zufolge der

nen soll. Es wird ein schweres und undankbares Stück Arbeit für den Vertheidiger werden. Die Wucher- und Betrugsfälle sind zu sehr erwiesen, als daß sich viel zur Vertheidigung des Angeklagten beibringen ließe. Um wie viel es sich für diesen handelt, mag man daraus entnehmen, daß das halbe Wuchercapital in die zwanzigtausend Gulden laufen wird, die Kosten dürften 3000 fl. betragen, die Strafe wegen Betrugs eben so viel, und dazu kommt noch Gefängniß wegen Betrugs eben so viel, und dazu kommt noch Gefängniß wegen Betrugs eben so viel, und dazu kommt noch Gefängniß von 4 bis 5 Jahren. Nicht genug aber, auch die Benachtheiligten werden ihre Entschädigungsansprüche erheben, selbst der königliche Fiscus wird klagen, da die Einregistrirungsgebühren meist umgangen worden, und nach dem neuen Capital- und Einkommensteuergesetze steht dem Beklagten ebenfalls eine Strafe bevor, da seine Declarationen bisher entschieden und grell unrichtig waren. Und bei allem Dem bemitleidet keine Seele diesen Menschen, denn seine Handlungsweise läßt dieses Gefühl unmöglich aufkommen.

Speyer. 17. Sept. Die für das Jahr 1852 abzuhaltende **Concursprüfung** der zum Staatsdienste adspirirenden Rechtscandidaten wird Mittwoch den 1. Dec. 1852 im Amtslokale der kgl. Regierung der Pfalz zu Speyer eröffnet werden. — Die Eröffnung der Assisen für das vierte Quartal 1852 findet kommenden 15. November unter dem Präsidium des Herrn Appellationsgerichtsrathes Scrini statt. Die Approbationsprüfungen für **Bader** werden demnächst in folgender Ordnung abgehalten: für die Bezirke Frankenthal und Landau — Donnerstag, den 21. und für die Bezirke Kaiserslautern und Zweibrücken — Freitag den 22. October.

Die Pfälzer Ztg. schreibt aus Landau vom 17. Sept. Vor ungefähr 10 Tagen kam uns aus München die Nachricht zu, Herr Ministerialrath **Heintz** sei in Ruhestand versetzt. Obwohl wir uns durchaus keinen Grund für eine solche Maßregel denken konnten, so war unsere Quelle doch von der Art, daß wir keinen Zweifel in die Richtigkeit der Mittheilung setzten. Inzwischen enthalten die Dienstesnachrichten der »N. Münchener Ztg« bis jetzt nichts von einer solchen Quieszirung, so daß uns're Mittheilung unrichtig gewesen zu sein scheint. So sehr wir uns einestheils darüber freuen, so bedauern wir anderntheils, durch eine solche Nachricht irre geführt worden zu sein und Andere irre geführt zu haben. Wir ersuchen die Freunde unseres Blattes, künftighin nur unzweifelhaft wahre Thatsachen zu melden.

Aus dem Kanton Edenkoben, 11. Sept. (Pfälzer Ztg.) Gestern wurde vor dem kgl. Zuchtpolizeigerichte zu Landau eine junge **Hebamme** welche vorigen Jahr mit der Note »ausgezeichnet« die Hebammenschule verließ, wegen Pfuscherei zu 10 fl. Geldstrafe und in die Prozeßkosten verurtheilt. Ihr Vergehen bestand darin, daß sie bei einer armen, schwächlichen Person, durch unbefugtes Darreichen von Arzneien, und durch die rohesten mechanischen Eingriffe so störend auf die Niederkunft einwirkte, daß nicht nur eine sehr heftige Blutung veranlaßt, sondern auch das vollkommene und lebenskräftige Kind, welches ohne diese Eingriffe, durch ruhiges Abwarten oder rechtzeitiges Herbeirufen eines Geburtshelfers höchst wahrscheinlich lebend zur Welt gekommen wäre, durch spätere Kunsthülfe todt zu Tag gefördert wurde. Weitere Folge dieses gewissenlosen und rohen Verfahrens war, daß die Wöchnerin in eine höchst lebensgefährliche Krankheit verfiel, die sie zwar mit ihren armen Leben, aber als eine auf immer verkrüppelte Person überstand. Dieselbe Hebamme stand schon einmal, Ende vorigen Jahres, vor den Schranken desselben Gerichts, weil sie durch instruktionswidrige Anwendung des ägenden Salmiakgeistes auf die Herzgrube eines neugeborenen Kindes, eine so heftige Entzündung und drandige Zerstörung bis auf das Brustbein und in die Zwischenrippenräume hinein verursacht hatte, daß das Kind jämmerlich zu Grunde ging. Sie wurde wohl damals frei gesprochen, weil die Anklage nur auf medicinischr Pfuscherei lautete, und die Anwendung des Salmiakgeistes im gegebenen Falle nicht gerade als verwerflich, sondern nur als unvorsichtigerweise im Uebermaße gebraucht, erklärt wurde. Ihre Hauptstrafbarkeit bestand aber darin, daß sie den dem Kinde verursachten Schaden so lange zu verheimlichen und den Eltern die entzündeten Stellen auf der Brust des Kindes als Folge einer Verhexung (!) darzustellen suchte, und erst dann einen Arzt hinzuzog, als die brandige Zerstörung schon so weit fortgeschritten war, daß die ärztliche Hilfe zu spät kam.

Mögen diese traurigen Beispiele von Pflichtvergessenheit allen Hebammen, in deren Hand eine so große Verantwortung liegt, zur ernsten Warnung dienen!

Vom 3 Jahre alte Mädchen des Dominikus Esenbächler von **Maikammer**, Landkommiss. Landau, wurde am 10. d. Nachmittags aus Unvorsichtigkeit von einem Maurer überfahren und dadurch getödtet.

Bickenfeld, 13. Sept. Die Wahl der Abgeordneten zum **Oldenburger Landtag** hat heute dieselbst für den 24. Wahlkreis stattgefunden. Es wurden gewählt: Ammann Barleben zu Nohfelden mit 45, Hypothekenbewahrer Noell zu Birkenfeld mit 48 und Regierungs-Assessor von Wedderkop mit 50 Stimmen.

München, 16. Sept. Wie es scheint, hat man sich erst vor wenigen Tagen dafür entschieden, daß die **Conferenz** Beschlüsse des Wiener Congresses 1816, von dem Rheinkreise Besitz nahm, dem äußern Anschine nach immer noch als Freunde. Es schien, als ob ihre nunmehr traurigen Tage ihre Herzen immer mehr näherten. Speners Haus beweinte seine neun Kinder, mit welchen es Gott gesegnet hatte; Speyer kämpfte häufig mit Schwermuth und verlebte manche Stunde im verschlossenen Kämmerlein, und Elsens Glück schien nicht weit her zu sein; auch ist Scherer oft an Nervenzucken und einem Anfalle von Hirnentzündung. Noch einmal wurde Scherer — auch »Scherre's Fuchs« genannt (unter welchem Titel er nicht nur nicht verdrußlich wurde, sondern ihm sein Herz von guten Empfindungen doch emporstieg, da er denselben recht seinen witzigen und schlauen Einfällen, als seinen rothen Haaren zu verdanken hatte) — von seinen ihm bekannten Uebeln hergestellt. Dießmal war seine Hoffnung auf Wiedergenesung verbannt. Nervenzerren und Fieber schienen um die Wette Wahnsinn und Todheit hervorzurufen und dem Tode eine sichere Beute zu verschaffen. Abwechselnd trieb ihn Gluth und Kälte auf sein Bett, auf einen großen Lehnstuhl und in das Zimmer seiner Tante, wo er am läugsten verweilen konnte und stets behauptete, sein Bett und seine Kleider stächen voller Silbernadeln, die ihm seine Gvalterin Elise an ihrem Hochzeitstage geschenkt habe und mit welchen man ihn nun morden wolle. Unter diesen furchtbaren Qualen und Verirrungen verstrich beinahe ein halbes Jahr, und Scherer, jetzt wieder etwas Besserung verspürend, ließ sich an einem schönen Maimorgen in seinen Garten bringen. Hier setzte er sich auf weiche Kissen, bewunderte die neu erstandenen Blumen und äußerte unter Anderm aber auch, einen solchen blutbefleckten Himmel und solche weiß- und schwarzgestreiften Felder habe er noch nie gesehen. Plötzlich sprang er in einer starren Heftigkeit seines Zustandes auf, stürzte jedoch bald wieder nieder, und schrie mit einem grinsenden Lächeln, aus dem gebdunkeln Walde käme der g hörnte Teufel mit einem blutigen Rade und habe viele Kinder in rothen Kittchen um sich herumtanzen, welcher Gespensterzug auf ihn zukäme und ihn mit Nadelstichen tödten werde. Die Gesichtsmuskeln veränderten sich jeden Augenblick und gestalteten Scherer zu einem abscheuden Schreckbilde der Verzweiflung und des Kampfes mit bösartigen Ideen. Man brachte ihn sogleich auf sein Zimmer und holte den Herrn Pfarrer Weber, der zugleich auch der Gemeine Arzt war. Da Scherer sein mattes Haupt erhob und den würdigen, greisen Geistlichen vor sich sah, verlangte er allein mit ihm zu sein. Die Tante und die anwesenden Freunde und Verwandten entfernten sich, und Scherer brichtete wörtlich:

»Frommer Greis! ich bin nicht werth, daß Du mich eines Blickes würdigst — Weber ergriff des Kranken Hand — »Du kaudst Deine reine Hand in die meinige, die von Menschenblut geraucht — schütte nicht Dein Silberhaupt vor den letzten Worten eines Verbrechers, eines schrecklichen Mörders! — Elise, die da draußen ob meiner Leiden weinet, war meine heiße Liebe, sie hat wie eine Schlange sich von mir gewendet — Liebe und Freundschaft flößten sich die Hände, um mich zu betrügen, und nagen mir mit giftigem Natterzahn an Leib und Seele — ich schwor Elisen Rache, und mor-

der Darmstädter Verbündeten diesmal in München stattfinden sollte, und nur mit Hülfe der Telegraphen war es möglich, daß sämmtliche Vertreter der betreffenden Staaten, die HH. v. Rüdt, v. Beust, v. Dalwigk, v. Baumbach, v. Neurath und Fürst Wittgenstein, dann noch der badische Gesandte in Berlin, Herr v. Meysenbug, bereits diesen Morgen hier versammelt sein und auch heute schon in Berathung treten konnten. Daß der gegenwärtige Moment ein sehr ernster ist, kann man sich nicht verhehlen, und erklärlich erscheint es demzufolge, daß gewisse Besorgnisse im Publikum laut werden und man auf den Fortbestand des Zollvereins mit weniger Hoffnung blickt, als dieß bisher der Fall war. Ob die Conferenz hier Beschlüsse faßt, die eine definitive Entscheidung bringen werden, wird sich wohl in etwigen Tagen zeigen; daß solche Beschlüsse brantragt sind, scheint nicht zweifelhaft zu sein. Bekanntlich hat man bisher mehrfach behauptet, daß König Max bezüglich der Zollvertheilnisse nicht in allen Punkten mit Hrn. v. d. Pfordten übereinstimme; seit gestern vernehme ich aber, daß zwischen dem Monarchen und seinem Minister die vollste Uebereinstimmung besteht.

Aus **Kassel** ist in diesem Monat abermals ein großer Zug meist wohlhabender Auswanderer nach Chile abgegangen. Die Meisten waren bemittelt, und man hat berechnet, daß sie an 90,000 Thlr. mitnehmen, das abgerechnet was ihnen durch Erbschaft zufällt. Ein mitreisender Beamter gibt 1000 Thlr. geschente Einnahme auf, was aber mehr ist, ist die frische Jugend, die Gesundheit, die Intelligenz und Geschäftstüchtigkeit der Auswanderer.

Obgleich es schon lange kein Geheimniß ist, wie Oesterreich die Zollangelegenheit betrachtet und wohin sie sie führen will, so drückt doch die **Kasseler Zeitung** durch unumwundene Geständnisse den halbofiziellen Stempel darauf. „Der Zollverein, sagt sie, ist ein Ausnahmezustand innerhalb des deutschen Bundes, man muß ihn beseitigen, damit zunächst Berlin aufhöre, ein Centralpunkt für die Zollgesetzgebungen und für den Handelsverkehr der meisten deutschen Staaten zu sein; man muß diesen Centralpunkt nach Frankfurt verlegen, wo die süddeutsche Liga in Verbindung mit Oesterreich das Uebrige thun wird.“ Das heißt also, sagt die Zeitung, nächster Zweck ist die Sprengung des Zollvereins; eigentlicher Zweck die Uebernahme der handelspolitischen Führerschaft in Deutschland von Seiten Oesterreichs. — Preußen kann wählen; seine Entscheidung aber wird erschwert durch die Erklärung Hannovers, seines wichtigsten Bundesgenossen, daß es durch seinen Beitritt nicht eine Trennung, sondern eine Erweiterung des Zollvereins herbeiführen und davon Nutzen habe ziehen wollen.

Wer nach Amerika auswandert, ohne daheim die Muskete getragen oder seinen **Freischein** in der Tasche zu haben, thut wohl dran, seden Besuch in der Heimath zu verschieben, bis er grau-Haare hat. Es ist nur, damit es nicht übereilt werde, wie neulich ein Hannoveraner, der nach 25 Jahren von Galveston in's Hannoversche zum Besuch zurückkehrte. Kaum hatte er seinen Freunden die Hand zum Willkomm gedrückt, so wurde er verhaftet und muß nun 7 Jahre nachträglich die Muskete tragen. Alle Gegenbemühungen des amerikanischen Consuls waren vergeblich.

Köln, 15. Sept. Der Telegraph bringt uns heute aus London die Nachricht von dem gestern Nachmittag um halb vier Uhr erfolgten Tode des Herzogs von **Wellington**. Das Gefühl, welches diese Kunde in uns erregt, (sagt die „Köln. Ztg.“) ist vorherrschend das, welches wir im Allgemeinen empfinden, wenn ein ausgezeichneter Mann, der eine große Rolle auf der Weltbühne gespielt hat, vom Schauplatze abtritt. Die Theilnahme und Trauer von ganz England wird den alten Helden in seine Gruft begleiten.

Berlin, 17. Sept. Die heutige Kreuzzeitung meldet: Heute Morgen hatte eine **Zollconferenzsitzung** stattgefunden, wozu nur die Bevollmächtigten Hannovers, Oldenburgs, Braunschweigs und der thüringischen Staaten eingeladen waren. Diesen wurde mitgetheilt, daß Preußen nur noch mit ihnen verhandeln und an den Verpflichtungen des Septembervertrages festhalten werde!!!

Berlin 18. Sept. Es ist richtig, daß Preußen zu der gestern stattgehabten Sitzung der **Zollconferenz** nur die Commissarien von Hannover, Oldenburg, Braunschweig und den Thüringischen Staaten eingeladen hatte. Unrichtig dagegen ist, daß Preußen (wie die Kreuzzeitung berichtet) erklärt habe, mit den andern Staaten überhaupt nicht weiter verhandeln zu wollen. Der k. preußische Commissarius erklärte, ungefähr Folgendes: Die preußische Regierung habe bis zum 15. d. von den Regierungen, welche nicht schon in der Sitzung vom 30. August der preußischen Auffassung beigetreten waren, eine bestfallige Erklärung erwartet. Dieselbe sei nicht erfolgt; Preußen könne aber nur noch mit den Staaten verhandeln, welche sich mit jener Erklärung einverstanden erklärten, werde also nur die zu den Conferenzen einladen, von denen solche Erklärungen erfolgen.

Die **Oesterreichischen** und **Preußischen Blätter** ziehen einstweilen mit anzüglichen, groben und spitzigen Redensarten gegen einander zu Feld. Preußen sei nie so verblendet gewesen, daß es auf Dank von Oesterreich gewartet habe, und dergleichen blumenreiche Antworten mehr. Das

---

dete ihr sieben Kinder, indem ich jedem derselben eine Nadel tief in die weiche Fontanelle*) drücke — zwei starben eines natürlichen Todes — ich gedachte meine blutigen Thaten durch gute Handlungen an Armen und Verlassenen zu sühnen — aber — hier — für —“

Und er verschied.

Wie sich Pfarrer Weber auch bemühte, dieses schwere Geheimniß aus verschiedenen Rücksichten zu verschweigen, sa wurde es doch bald ruchbar, und der Aberglaube, der die Todten aus den Gräbern der Welt zur Beängstigung erstehen und herumirren läßt, sah „Scherers Fuchs“ in der Gestalt eines wilden Thieres bald auf dem Kirchhof, bald in seinem Hause des Nachts mit blechernen Schuhen und mit Ketten laden, ja sogar des Tages auf Straßen und in Wäldern wandeln. Auch heute sind noch Leute da, die diesem Fuchsgläuben Gehör zollen, unberücksichtigend, daß der Schmiedsnickel von Roth die Gegend so ziemlich von Füchsen gereinigt hat. Die Rothselberger werden mir auch beipflegen, daß es unter ihnen sprüchwörtlich geworden ist — so Jemand unter dem Mantel der Heuchelei anders ist und thut, als er zu sein vorpflegelt — „das sind Scherers Pfiff!“ —

Zum Schluß will der Leser wissen, wie es Ettie und Carl weiter ergangen. In dem Bewußtsein, selbst den höllischen Funken zu dem schrecklichen Verbrechen in Scherer geweckt zu haben, in dem quälenden Bewußtsein, Mitschuldner an dem Verderben ihrer Frucht zu sein, wollten sie dahin folgten bald ihrem Gevatter zum Grabe; hinterließen aber noch zwei Söhne, die jetzt in Rothselberg ein gemeinschaftliches Gut verwalten. — Die Tante des rothen Valtin soll von den Handlungen des Schulsals gewußt haben, und eine alte Chronik sagt, sie sei als eine schwarze Hexe vom Blocksberg herunter auf einem feurigen Wagen zur Hölle gefahren.

K. H....

*) Fontanelle heißt der häutige Zwischenraum auf dem Kopfe des neugeborenen Kindes, welcher sich bei dem Schädelknochen vor seiner völligen Verknöcherung vorfindet. Diese Stelle fühlt sich weich und pulsirend an.

Miscellen.

In der Gemeinde **Weingarten** geriethen am vergangenen Sonntag Abend zwei junge Burschen, der eine 15, der andere 17 Jahre alt, mit einander in Streit, in Folge dessen der ältere den jüngern abprügelte, was diesen so in Wuth versetzte, daß er seinem Angreifer mit dem Taschenmesser einen tödtlichen Stich in den Unterleib beibrachte, warran der Verwundete auch nach 25 Stunden starb. Der junge Mörder ist bereits der kgl. Staatsbehörde in Landau überliefert.

In der spanischen Provinz Andalusien sind 10,000 Mann Truppen gegen **200 Räuber** auf den Beinen. Selbst der Herzog von Montpensier, der neulich incognito nach Sevilla gereist war, lief große Gefahr, von den Räubern aufgefangen zu werden, als er nach San Lucas zurückkehr. Die Banditen hatten kurz vorher einen mit Extrapost reisenden Engländer rein ausgeplündert und dann erschossen. Der

Schlimmste nur, daß unter der jetzigen Ungewißheit im Handel so viele Menschen leiden.

Die Berichte über den Stand der **Weinberge** in der Schweiz lauten sehr günstig. Hagel, Ueberschwemmung u. dgl. haben wenig Schaden gethan und man sieht schon auf allen Märkten die schönsten reifen Trauben. Die Traubenkrankheit hat wenig Schaden verursacht.

Paris, 16. Sept. Die ersten Berichte über die Reise des **Prinz-Präsidenten** verwirklichen, was man im Voraus erwartet hatte. Die Bevölkerungen drängen sich herbei, das Staatsoberhaupt zu sehen und zu begrüßen; die Acclamationen sind stürmisch; die Rufe „Es lebe der Kaiser", wenn sie auch nicht gerade vorherrschend sind, nehmen doch nichts desto weniger eine gewichtige Stelle in diesen Acclimationen ein; die Behörden sprechen in ihren offiziellen Anreden den Prinz-Präsidenten als „kaiserliche Hoheit" an. Kurz, wenn Das so fortgeht (und Alles läßt annehmen, daß es so fortgehen werde), so wird die Reise Louis Napoleons nach den südlichen Departementen, wie man voraussgesehen, nur das Vorspiel zur Wiederherstellung des Kaiserthums sein.

Paris, 16. Sept. Das Programm der **Reise des Prinz Präsidenten** wird sehr genau eingehalten. Louis Napoleon ist bereits in Nevers angelangt, wo ihn eine ungeheure Menge erwartete und ihn mit allgemeinem, unbeschreiblichem Jubel empfing. Herr Charles Dupin erinnerte in seiner Empfangsrede an den von dem Generalconseil ausgesprochenen Wunsch nach Stabilität der Regierung des Prinzen Louis Napoleon, worauf der Präsident erwiederte: Wenn es sich um ein allgemeines Interesse handelt, so breite ich mich, der öffentlichen Meinung zuvorzukommen (devancer); aber ich lasse mich von ihr leiten (je la suis), sobald es sich um ein Interesse handelt, welches persönlich schienen könnte.

Napoleon hat gefunden, daß Pflastersteine zu nichts gut sind als zu Barrikaden. Da er Barrikaden nicht liebt, so müssen die Pflastersteine fort. Alle Hauptstraßen und Plätze in Paris werden daher entpflastert und durch glattgewalzte Kieselsteine und Sand in Stand gesetzt. Napoleon sieht breite Straßen ohne Winkel und enge Verbindungsgäßchen, wo der Wind und noch besser die Infanterie und Artilleriesalven durchstreichen und die Reiterschwadronen einsprengen können und zorgt auch für diese Lieblbarerei. Ein enges, winklichtes Gäßchen verschwindet nach dem andern und neue große Kasernen erheben sich an deren Stelle. Namentlich um das Elysee und die Tuilerien erhebt sich eine Befestigung und Kaserne nach der andern. Das ist der Ort, wo sich der Löwe ein Lager baut.

Ein Pariser Portier, der die für **Ihre** hatte, er könne fliegen, ist von dem vierten Stocke seines Hauses herab gestürzt und auf der Stelle todt geblieben. (Es gibt in Paris noch mehr Leute, welche glauben, sie könnten fliegen; mögen sie ihre fixen Ideen nicht so schrecklich büßen!)

Das Defizit der **spanischen** Staatsrechnung beträgt gegen 400 Mill. Realen.

England ist in großer Verlegenheit. Was helfen ihm seine trefflichen zahlreichen Schiffe, wenn ihnen die Matrosen fehlen? Manches Kriegsschiff muß lange warten, ehe es auslaufen kann, weil es die nöthige Anzahl Matrosen nicht aufbringen kann. Die Matrosen nehmen lieber auf den amerikanischen Schiffen Dienst, auf denen die Löhnung besser ist. Es ist berechnet worden, daß 40 — 50,000 englische Matrosen auf der amerikanischen Flotte dienten.

Bekanntmachung.

Mit Bewilligung hoher kgl. Regierung wird nunmehr ein **Fruchtmarkt** in hiesiger Stadt, und zwar auf **Mittwoch** einer jeden Woche, abgehalten werden.

Indem man solches anburch veröffentlicht, wird zugleich bekannt gegeben, daß der erste dieser Märkte auf **Mittwoch, den 29. September** nächsthin, statt finden wird.

Homburg, am 4. Sept. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Chr. **Sauerbrey**,
[3]3 Adjunkt.

Schaafweideverpachtung.

Die Gemeinde Rehweiler beabsichtigt, ihre Schaafweide für den Zeitraum vom 11. November l. J. bis zum 25. März 1853 aus freier Hand zu verpachten.

Rehweiler, 19. Sept. 1852.

Fauß, Adjunkt.

Königl. Sächsische Lotterie.

Die Hauptgewinne-Ziehung dieser sehr zu empfehlenden Lotterie beginnt am 28. September und endigt am 8. Oktober und besteht aus **11800** Gewinnen.

Hauptgewinne: fl. 175,000, fl. 87,500, fl. 52,500, fl. 35,000, fl. 17,500 ꝛc. ꝛc. Niedrigster Gewinn fl. 87 30 kr.

Originalloose à fl. 72, ½ à fl. 36, ¼ à fl. 18, ⅛ à fl. 9. Verloosungsplan gratis, empfehlen die Hauptkollekteurs

Moriz Stiebel, Söhne
in Frankfurt a/M.

Wohnungsveränderung.

Jakob **Bodlenner**, Schieferdecker, wohnt nunmehr bei Jakob Mayer, Bäcker, neben Philipp Koch.

Bei der 1150. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

70 64 9 1 88

Die nächste Ziehung ist den 28. Sept. zu Nürnberg.

Herzog sah den Unglücklichen noch in seinem Blute schwimmend; Postillon und Kammerdiener waren an die Wagenbrechtei festgebunden.

Auf der Scheffield-Lincoln-Eisenbahn in **England** ereignete sich am 8. d. Abends ein entsetzlicher Unfall. Der Zug kam aus dem Geleise und die Locomotive stürzte über einen 50 Fuß hohen Damm hinab. Ein Conducteur und ein Locomotivführer blieben auf dem Platze. Eine große Anzahl von Passagieren wurde mehr oder minder leicht verwundet.

Ein in Stockach stattgehabte Generalversammlung des badischen Staatsärztlichen Vereins hat in Bezug auf thierische Magnetismus beschlossen, folgende Preisfrage zu stellen: Hundert Louisd'or Demjenigen, welcher einer besonders Kommission des Vereins einen Menschen vorzeigt, der in einem vorzulegenden geschlossenen Buche auf einer zu bezeichnenden Seite das dort Gedruckte zu lesen im Stande ist.

An die Manen
meines Kindes Ludwig.

Geboren den 29. Februar, und
gestorben den 18. September 1852.

„Wo ist mein Kind, da heut' ich es nicht sehe?
„Wo weilet es denn heute gar so lang?

„Durchwacht das Haus, in jeder Strasse spähe!
„Es machet sein Verbleiben mir so bang!"
So ruft die Mutter, schellt Eins der Lieben,
Ein mächt'ger Drang reisst sie, zu suchen, fort,
„Wo ist, wo ist mein Kind — mein Kind! geblieben?
„Sagt Niemand mir, gar Niemand, diesen Ort?"
Und sie verliess verzweifelnd ihre Andern,
Zu finden Dies, wenn auch am fernsten Ziel;
Und müsst' sie Feld und Wald durchwandern,
Bis bleich vor ihrem Fund sie niederfiel. —
Mein Kind, mein Kind? so muss ich selbst jetzt fragen,
Du, noch vor wen'gen Tagen so gesund
Mir jauchztest, hier auf meinem Arm getragen,
Mir lächelte Dein liebesmilder Mund!
Wenn ich Dich sah, ich Deine Stimme hörte,
Sank lodernd Deiner Augen heil'res Licht,
War stolz ich, dass solch Kind mir angehörte,
Entzückte mich Dein engelgut Gesicht,
Gekösst von mir, wie hüpftest Du so heiter,
Drückt ich Dich wieder an des Vaters Brust,
Du, meine Lust! und Dich traf jetzt schon, leider,
Des Todes Schmerz, des Lebens kann bewusst. —
Welch' tief Bedauern folgte Deinem Stöhnen,
Als hilfeflehend Du nach der Mutter noch geblickt;
Ach, als den Tod nun schon musst' ernstlich wähnen,
Welch' Weh hat Deiner Mutter Brust durchzückt!
Wo ist mein Kind? — soll' ich verzweifelnd fragen? —
Lebt nicht im Geist des' Engelsbildchen fort? —
Nein! will in meinem Glauben nicht verzagen,
Es suchen einst im schön'ren Jenseits dort! —

Cusel, den 19. Sept. 1852.

Ludwig Schneider.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Eh. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 42. Donnerstag, den 23. September **1852.**

* **Cusel**, 22. Sept. Die Nachrichten, welche wir über den Stand der Angelegenheiten des Zollvereins erhalten, sind im höchsten Grade Besorgniß erregend und deuten auf einen nahen Bruch. Das wären von allen schlimmen Folgen der verhängnißvollen Jahre 1848 und 1849, in welchen die oft geröthmte Besonnenheit und Treue des deutschen Volkes, von der fremden Luft angeweht, wie ein dünnes Rohr schwankte, und deren Wiederkehr jeder wahre Freund des Vaterlandes zu verhüten suchen muß, die allerschlimmsten. Wir können es immer noch nicht fassen und wollen es nicht glauben, daß in solcher Weise die herrliche Schöpfung edler deutschen Fürsten, denen die Kraft und Blüthe des Vaterlandes die höchste Angelegenheit ist und unter denen König Ludwig von Bayern in erster Reihe genannt zu werden verdient, traurig zu Grunde gehen, und das „Herz Europa's" durch neu errichtete Zollschranken und Schlagbäume für seine Einigkeit und seinen Wohlstand, für seine Festigkeit und sein Emporstreben im Innern und seine Macht und seinen Ruhm nach Außen tödtliche Wunden erhalten soll. Uns tönen im Herzen wieder die Worte des herrlichen deutschen Sängers:

»Un's Vaterland, an's theure, schließ Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen;
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft;«

dem Auslande gegenüber, das es mit Deutschland niemals gut gemeint und ihm ein herrlich Glied um's andere vom Leibe zu reißen gesucht hat. Wir haben Beweise, daß auch in der Seele hochherziger deutscher Fürsten und Staatsmänner jene Worte wiederklingen; mögen sie denn auch jetzt am Tage vor dem Abend ihre Macht bewähren, daß das drohende Unglück vom Vaterlande glücklich abgewendet werde. Viel liegt in Bayerns Hand. Wir Pfälzer bauen auf unsern theuern König und Pfalzgrafen Max, dessen edles königliches Herz in so warmer Liebe schlägt für seines Volkes Wohlfahrt und der auch diese schwierige Sache hinauszuführen wissen wird, wie es dem Vaterlande am heilsamsten ist.

† **Aus dem Westrich.** Se. Majestät der König Ludwig hat die Pfalz verlassen, in der seine Huld und Freundlichkeit alle Herzen Derer erfreute, die ihm zu nahen das Glück hatten, und wo sein längerer Aufenthalt das schöne Band der Liebe und Treue, das die Pfälzer mit dem erlauchten Hause Wittelsbach verbindet, auf's neue stärkte und befestigte, ohne daß unser Westrich durch Allerhöchst dessen Besuch erfreuet wurde. Wir leben jedoch der Hoffnung, daß der edle König die schöne Pfalz noch öfters besuchen und dann auch einmal zu uns kommen werde. Möge der König der Könige des ruhmreichen Monarchen fernere Lebenstage segnen, daß es ihm vergönnt sei, sich ebenso sehr seiner herrlichen Schöpfungen wie der Liebe und Verehrung eines dankbaren Volkes noch lange zu erfreuen.

* **Vom Glan**, 22. Sept. Der Kirchensprengel zu Remigius, in dessen Kirche, wie kürzlich die Westericher Zeitung unter der Rubrik: „Cusel hat seinen König noch nicht gesehen!" erinnerte, die Familiengruft der Grafen von Veldenz und Pfalzgräfin von Zweibrücken sich befindet, bildet nun für sich eine eigene Pfarrei, zu welcher Herr Pater Holzer als Pfarrer ernannt wurde und, nach dem Einreiten des Herrn Pfarrers Telgmann zu Cusel, bereits dortselbst eingezogen ist.

Meisenheim, 16. Sept. Die evangelische **Gustav-Adolf-Stiftung**, welche erst vor wenigen Tagen so erhebende Triumphe in Wiesbaden gefeiert, hatte auch gestern in unsern Mauern eine wogende Menge Festgenossen zusammengeführt. Der Verein der Gustav-Adolf-Stiftung des landgr. hessischen Oberamts Meisenheim feierte hier sein Jahresfest.

Aus **Dürkheim** wird gemeldet, das trübe, regnerische Wetter, das nun schon über 8 Tage anhält und zuletzt förmlich herbstliche Kühle gebracht hat, drückte die Stimmung am Gebirge tief herunter. Die Reife der Trauben, die doch noch lange nicht vollendet ist, will nicht vorwärts gehen, dagegen fangen die weichern Sorten, wie Gutedel und Oesterreicher, bereits an aufzuplatzen. Wenn der Himmel nicht

Dem Könige Ludwig zum Abschied.

(Vorderpfälzer Mundart.)

Wel' König geht, verloßt sei' Heh.
Un mitem geht e' reicher Sechz;
Ich sag's eraus, es dut uns weh,
Ich ihm so ach an uns gelehe.
Wie war sei' Kummed doch so gut,
E' Sunneschei' durch Wolke treib;
So isch es immer mit der Lieb —
Un alti Lieb nit roschte dut.

Noch denk' ich dere schlimme Zeit,
Ich sag's eraus, ich kann's nit hete:
Wu Mensche sinn, uf beder Seit
Do dut m'r Unrecht, dut m'r sele.
Doch wann m'r sich verzehe dut,
Do lebt so neu die alte Lieb;
Un wanns immer roschig blieb —
Do wär' es in der Welt nit gut.

Die Palz e' schöner Garde isch
Mit Blumme bunt un drin ach Dorne;
Es hot e' Farb zu grell gekelsch,
Gemenerhand isch die ach vorne!
Doch manche noch die menen's gut,
Un's Vatterland das isch ehr Leb;
Un war der Kopp e' bissel treb —
So muß m'r achte doch de Mutt

Un aus em Garde sinn verlept
Hat Blumme noch, se dun em daure;
Wiewol ehr egner Tau se nept,
Sie welke hin zum viele Traure.
Wie wär es dene doch so gut
Im Vatterland, wo se so lieb;
Ke Meltau anen hänke blieb —
O wärese in unserer Hut!

Das isch es, König, was uns quält:
Sie könne Dich nit bei uns seh'ne,
Wie herzlich Du die wo gefelt,
Mit alter Lieb du'scht uns gewehne.
Du bischt so freundlich un so gut,
Du stichst en Ag nit gern treb;
Die Pälzer hewe all Dich lieb —
Bischt selwer so e' Pälzerblut!

So leb dann wul, leb lang so fort,
Dei' Abschid, sicht er dut so schmerze;
O gebb Deim Son e' gutes Wort
Un grüß en schön, es kummt nun Herze!
E' gutes Wort isch immer gut,
Es knipselt feichter so die Lieb,
Un vergrads wär en Ag noch treb —
O du' das, König, sei so gut!

bald günstigere Miene macht, so kann dir saure Fäule nicht ausbleiben, und das Product dieses Jahres, von dem man sich so viel versprochen, muß dann leider wieder weit unter den Erwartungen bleiben. Mittlerweile leiden auch die Spät-Kartoffeln im schweren Boden immer mehr durch die Nässe, und wenn auch das Geschrei von der Kartoffelseuche übertrieben genannt werden muß, so wird der Schaden immerhin nicht klein sein. Von den Bauern auf dem platten Lande hören wir dieselben Klagen, vornehmlich aber von denen in der unmittelbaren Nähe des Rheins, auf deren Aeckern die Krankheit natürlich die bedeutendsten Fortschritte macht.

München, 16. Sept. Heute hat, wie die „Allg. Ztg." schreibt, eine Zusammenkunft der Bevollmächtigten der Darmstädter **Verbündeten** (zu denen noch Herr von Biegeleben von Darmstadt sich eingefunden hat) stattgefunden. Ueber die Erklärung an Preußen, die hier beschlossen werden soll, äußert sich ein bekannter Correspondent der „Neuesten Nachrichten", dieselbe werde wohl in Berlin nicht befriedigen.

München, 16. Sept. Gestern mit dem letzten Abendzuge der Eisenbahn sind **König Ludwig** und **Königin Therese** mit der Großherzogin Mathilde von Hessen, der Herzogin Adelgunde von Modena, der Erbherzogin Hildegarde von Oesterreich, und dem König **Otto** von Griechenland, der den Eltern und Geschwistern nach Augsburg entgegengefahren war, und bei diesem Anlasse die dortige Industrie-Ausstellung besichtigt hatte, wieder hier angelangt. Im Wittelsbacher Palaste wurden die Herrschaften von König Max und Königin Marie bewillkommt. Der Zug der Eisenbahn war um eine halbe Stunde später als gewöhnlich eingetroffen.

München, 17. Sept. In welchem Sinne die hier zu beschließende Antwort auf die Erklärung der preußischen Regierung abgefaßt werden wird, ersieht man aus einem Artikel der Beilage der heutigen „N. M. Ztg." Derselbe erklärt, daß die Darmstädter Verbündeten unter allen Umständen auf der Gleichzeitigkeit der Verhandlungen mit Oesterreich, mit denen über Erneuerung und Erweiterung des **Zollvereins** und auf Gleichzeitigkeit des Abschlusses beider Verträge bestehen werden und daß von der Aufnahme, welche ihre jetzt zu ertheilende Antwort in Berlin findet, es abhängen wird, ob dieses ihr letztes Wort ist.

Mannheim, 14. Sept. In der Nacht von gestern auf heute stieg **der Rhein**, welcher allmälig bis 5 Zoll unter Mittelwasser gefallen war, wieder so bedeutend, daß er heute Abend bereits wieder eine Höhe von 4 Fuß über Mittelwasser erreichte.

Wiesbaden, 19. Sept. Die Liste der angekommenen **Naturforscher** und Aerzte und ihrer Freunde zählt bereits über 600.

Wiesbaden, 19. Sept. Das gestern nach der ersten Versammlung der **Naturforscher** und Aerzte im großen Kursaal stattgehabte Festessen war glänzend und durch Geist und Heiterkeit ausgezeichnet.

In Kassel sieht die Polizei streng darauf, daß sich die **Biertrinker** nicht den Magen verderben, die Cholera zc. holen. Wenn die Wirthe am sichersten sind, kommt die Polizei und kostet und prüft und alles Bier, was sauer ist oder einen Stich hat, wird fortgelassen. Einem Bierwirthe ließ sie an einem Tage 70 Ohm auslaufen.

Nach der „Köln. Ztg." wurde die **Bundes-Militärkommission** auf einen von Oesterreich gestellten Antrag aufgefordert, und zwar im Hinblicke auf den möglichen Ausbruch eines Krieges mit Frankreich, einen Bericht über den Stand der Bundes-Militärkräfte zu liefern. Dieser Bericht wurde denn auch alsbald vorgelegt. Die Bundes-Militärcommission weiß zunächst auf das 550,000 Mann zählender, auf 700,000 Mann zu erhöhende und meistens aus kriegsgeübten Truppen bestehende französische Heer hin, von dem 500,000 Mann durch die Paris-Straßburger Eisenbahn, welche 167 Wagen, die vermehrt werden können, in Dienst hat, rasch in den Elsaß befördert werden können. Dann wird hervorgehoben, daß Frankreich seine ganze Militärmacht in's Feld führen kann, da die Stärke der Nationalgarde hinreicht, die innere Ruhe des Landes zu sichern, abgesehen davon, daß ein Krieg mit Deutschland die Sympathie des französischen Volkes erwecken dürfte. Die deutsche Bundesmacht zählt 500,000 Mann, von welchen aber nur 300,000 in Deutschland selbst ausrücken können, da Oesterreich ein Heer von 200,000 Mann in Italien braucht, und namentlich um so mehr, wenn Frankreich nur mit einem Armeekorps von 50,000 Mann in Piemont einrücken sollte. Die Hauptstrage betrag somit eine stärkere Besatzung der Bundesfestungen Rastatt und Ulm und eine Vermehrung des gesammten Bundescontingents. Eine Einigung konnte aber nicht erzielt werden. Die Bundesversammlung wird sofort nach den Ferien diese Frage wieder in Berathung nehmen.

Man schämt sich fast zu gestehen, daß gestern die Kindermörderin Rehe in **Dresden** öffentlich hingerichtet worden ist, und heute schon wieder eine Mutter gestanden hat, ihr dreijähriges Kind auf die grausamste Weise gemordet zu haben.

Berlin, 17. Sept. Es scheint so gut als ausgemacht,

Rosalinde von Ramsay.

Aus dem Holländischen.

In einer Stadt des südlichen Theils von Deutschland, welche hauptsächlich durch die Anmuth und den Geist ihrer weiblichen Bewohner berühmt ist, lebte Rosalinde von Ramsay unter dem Schutze einer Tante. Sie hatte Vater und Mutter schon lange verloren. Ihr Vater war als Oberst bei den in Amerika gegen die Aufrührer fechtenden hessischen Truppen gefallen. Ihre Mutter hatte der Gram über den frühen Tod ihres Gatten, und der hilflose Zustand, in welchem sie mit ihrer einzigen Tochter zurückblieb, in das Grab gestürzt. Die arme, zu der Zeit fünfjährige Rosalinde blieb der Wohlthätigkeit der einzigen Schwester ihres Vaters überlassen, welche als Aebtissin in derselben Stadt lebte, und die Tochter ihres Bruders zu sich nahm. Diese war eine verständige Frau, welche an der kleinen Rosalinde herzliches Wohlgefallen, und eine angenehme Beschäftigung darin fand, die herrlichen Anlagen ihres Lieblings weiter zu entwickeln. Die Kleine vergalt, was sie an ihr that, mit kindlicher Zärtlichkeit, und wuchs auf zu einer Jungfrau mit einem Herzen, von welchem ihr Aeußeres ein treuer Spiegel war. Wenn sie das bezaubernde, reine Wesen, wie eine Göttin einherschreiten sah, ohne Arg, als wäre die Welt noch jetzt ein Paradies voll Unschuld, und mit einem Herzen, welches sich so gerne mit Liebe anschloß, und überall, wo es Liebe fand, mit doppelter Liebe begabte; — dann konnte ihr Auge wohl feucht werden, dann konnte ihr ihr der Gedanke wohl aufsteigen, ob sie auch wohl gut daran gethan habe, den Keim der Liebe in dem arglosen Herzen so sorgfältig zu ziehen. Waren Unschuld und Liebe auch ein Brautschatz für ihren Liebling in einer Welt, wie sie dieselbe rund um sich her erblickte? Wenn es ihr denn bei solchen Gedanken ängstlich um's Herz wurde, und Rosalindens blaues Auge vertrauensvoll entgegen lächelte; dann drückte sie das geliebte Kind an ihr Herz, sah mit sanftem Auge zum Himmel, und sagte: „Gott ist die Liebe, der Vater der Unschuld!" und überließ sich auf's Neue vertrauensvoll dem herzerhebenden Gefühle ihrer Zärtlichkeit. Auf diese Weise brachte ihre eigene Liebe den geflüchteten Keim zur höchsten Entwicklung.

Rosalinde war in ihr achtzehntes Jahr. In ihrem Aeußeren lag ein unwiderstehlicher Zauber, welcher hauptsächlich von ihrem Herzen ausging. Manches Jünglingsauge blieb mit trunkenem Entzücken auf der sich entfaltenden Rosenknospe ruhen . . . . aber . . . . sie war ohne Vermögen. Väter, Mütter und Tanten bewachten die Reichern; und die weniger Reichen der Egoismus der Zeit, welcher das heiligste Verhältniß zu einem Mittel irdischen Genusses entheiligt: so daß sich Rosalinde am Ende gerade durch Dasjenige, was sie anziehend machte, verlassen sah, da man ihre Nähe für zu gefährlich beschaute. Manche Familie, in welcher sie früher als Kind so gerne gesehen war, zog sich von der blühenden, bezaubernden Jungfrau zurück.

Anfangs merkte sie es nicht so sehr, da die zunehmende Kränklichkeit ihrer Wohlthäterin sie allein, und zu Hause beschäftigte; aber schon bald sollte sie die traurige Erfahrung

daß am 20. die Erklärung der Coalition eintrifft. Man erwartet dann den gänzlichen Abbruch der **Zolleonferenz.**

Die neuesten Berliner Nachrichten wollen wissen, daß man in Berlin Hannovers und seiner Treue gewiß sei. **Hannover** sei so wenig wie Preußen für ein längeres Hinausschieben der Entscheidung der Zollfachen und habe mit Preußen sich verabredet, die weiteren Verhandlungen mit den österreichischen Verbündeten abzubrechen, wenn dis zum 16. d. keine Erklärung derselben erfolgt sei. Man rechne auch auf Baden und Würtemberg, daß sie einen förmlichen Bruch verhindern und nöthigenfalls von der Coalition sich trennen würden.

Es wird immer wahrscheinlicher, daß Deutschland bald auseinander geschnitten, und in einen **nördlichen** und **südlichen Handelsbund** gespalten wird. Die alte Handelsstadt Heldburg richtet sich bereits auf's Schmuggeln ein.

Berlin, 17. Sept. Man spricht hier viel davon, daß der Graf von **Chambord** damit umgehe, demnächst einen Kreis Vertrauter um sich zu sammeln und in demselben die Eventualität der Proklamirung des Kaiserreichs zu besprechen. Es soll die Absicht des Grafen sein, für diesen Fall eine Note an die Unterzeichner des Pariser Friedens und die Garanten der Wiener Verträge zu erlassen, in welcher gegen diese Verletzung derselben auf das Nachdrücklichste Protest erhoben wird.

Die Irrungen zwischen der **preußischen Regierung** und den **katholischen Bischöfen** drohen allgemein zu werden. Es ist, als ob das Ministerium in ein Wespennest gestochen hätte. Alle Bischöfe und Erzbischöfe wollen energische apostolische Verwahrungen beim Könige von Preußen einlegen. Die Beschwerden werden fünf Punkte umfassen, 1) den vom Ministerium geforderten Nachweis über die Zuschüsse des Staats, 2) die Beschränkung der Missionen in Gegenden gemischter Bevölkerung, 3) die Verhinderung des Besuches des Collegium germanicum in Rom, 4) die Anstellung von Geistlichen, die bei den Jesuiten gebildet sind, 5) die Niederlassung auswärtiger Jesuiten im preußischen Staate. Sehr empfindlich zeigen sich die katholischen Geistlichen, daß in amtlichen Erlassen die Lehre von den Heiligen und den überschüssigen Werken ein Wahn genannt worden ist.

Binnen wenigen Tagen wird **Deutschland** um eine Festung ärmer sein. Die Pulvermissen sind gelegt, die Minenrs stehen bereit, um Rendsburgs Festungswerke der Luft zu übergeben. Das Zeughaus, welches noch von alter Zeit her 20,000 Gewehre, viele Kanonen, Harnische und andere Antiken des Kriegsgotts enthielt, steht jetzt in seinen leeren Wänden. Nächstdem ist man noch mit Planirung der unter Wallisen entstandenen Nord- und Ostschanzen beschäftigt, und dieselben sind so weit bis auf einen Rest der letzteren von der Oberfläche der Erde verschwunden. Die eigentliche deutsche Festung wird ihnen bald folgen, trotzdem sie eine der ältesten Festungen Deutschlands und noch eine jungfräuliche ist.

Am 14. d. begab sich der **Kaiser** von **Oesterreich** in das Lager bei Pesth. Daselbst werden eine Masse höher Gäste erwartet: der Prinz-Regent von Baden, der Kronprinz von Würtemberg, der Prinz Albert von Sachsen, die Prinzen von Mecklenburg, Oldenburg und Koburg, der Herzog von Parma und der Großfürst-Thronfolger von Rußland. Aus Frankreich ist der Dowsions-General und Armee-Inspector Letang mit seinem Adjutanten dahin abgeschickt. Für den kais. Hof und die Gäste sind auf dem Lagerplatz Zelte aufgeschlagen. Nach der Ankunft des Kaisers am 16. d. findet das erste Manöver, ein Angriff auf die Festung Ofen, statt.

Bern, 17. Sept. Seit beinahe drei Tagen strömt der Regen in unaufhörlichen Güssen vom Himmel herab und läßt eine verheerende **Ueberschwemmung** befürchten.

Bern, 18. Sept. Erst heute Morgen hat der **Regen** aufgehört und einer drückenden Schwüle Platz gemacht, die ein steigendes Schmelzen des Schnees in dem Hochgebirg und mit ihm ein fortwährendes Anschwellen der Bergwasser befürchten läßt. Von allen Seiten kommen Unglücksbotschaften.

Basel, 18. Sept. Ein Extrablättchen der „Basler Ztg." meldet: „Wir sind für heute in die Unmöglichkeit versetzt, unser Blatt erscheinen zu lassen. In Folge des **Steigens des Rheines,** wie es seit 1817 nicht mehr der Fall war, ist unsere Druckerei unter Wasser gesetzt, und wir können daher weiter nichts thun, als unsern Lesern diese kurze Anzeige, die in einer anderen Offizin gedruckt wird, mittheilen."

Strasburg, 19. Sept. Von allen Seiten laufen Trauerbotschaften über die **Verheerungen** ein, welche der Austritt des Rheins gestern und heute verursacht.

Paris, 18. Sept. Die **„kaiserliche Bewegung"** wälzt sich wie eine Lawine fort. Auch die seither Unglücksichten geben nun zu, daß die Zeit nahe, sehr nahe sei, wo in Frankreich das napoleonische Kaiserthum wieder hergestellt sein werde. In zwei oder höchstens drei Monaten wird Louis Napoleon, um dem „Willen der öffentlichen Meinung zu entsprechen, der zufolge er sich bereit erklärt habe, den Titel eines Präsidenten der französischen Republik mit dem Titel eines Kaisers der Franzosen vertauschen.

Sogar in Frankreich fangen die **deutschen Zollhändel** an, Aufmerksamkeit zu erregen. Das Journal des

---

machen, wie wenig Unschuld und Liebenswürdigkeit in der Welt gelten. Die gute Tante starb und Rosalinde fühlte sich allein in der Welt, allein, mit einem liebeglühenden Herzen; sie fühlte sich unendlich verbraucht, sah erschreckt, durch die Liebloßigkeit, welche sie von allen Seiten umringte; die frühere Unbefangenheit verschwand; sie wurde schüchtern und wagte es zuletzt kaum, ihr Herz vor Jemanden zu rauschließen. Der einzige Mensch für den sie noch einiges Vertrauen übrig hatte, war der Bevollmächtigte, den die Tante bestimmt hatte, die geringe Erbschaft, welche sie ihrer Pflegetochter hinterlassen konnte, in Ordnung zu bringen. Dieser, ein angenehmer, wohlerzogener junger Mann von noch nicht dreißig Jahren, zeigte bei dieser Gelegenheit eine Uneigennützigkeit, und einen Eifer, daß Rosalinde oft in seiner Gegenwart die Tante im Grabe für die Stütze noch segnete, welche sie ihr in ihm zurückgelassen hatte.

„Gnädigres Fräulein" sagte eines Abends der Bevollmächtigte bei einer solchen ihn ueberfahrenden Aeußerung ihres Dankgefühls, „Was ich für Sie thue, ist nur meine Pflicht. Gäbe der Himmel, ich könnte mehr für Sie thun! Ist mir dieses jedoch auch versagt, so beschau' ich mich doch, wenn sie mich dessen nicht unwürdig achten, als ihren Bruder. Vertrau'n Sie mir, was so fühlich Ihr Herz erschwert."

Er erhielt recht, was er wünschte. Rosalindens Herz war zu voll, um sich länger bezwingen zu können. Es strömte um so heftiger über, je plötzlicher die Bande sich lösten. „Was soll ich in der Welt," rief sie aus, „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Verwandte, ohne Freunde! — Das einzige Herz, das für mich fühlt, ruht im modernden Grabe — ohne Vermögen! Wohin ich mich wende, haucht es mich eiskalt an; wo ich in meinem pittoresken Zustande guten Rath erwarte, finde ich nichtsbedeutendes Achselzucken! Die Gespielinnen meiner Jugend — ach! ihr Bedauern schmerzt mich oft tiefer, als alles Uebrige. Wäre ich katholisch, dann würde ich wahrlich in ein Kloster gehen; — aber ich — wo finde ich einen Zufluchtsort?"

Robert — dieses war der Name des Bevollmächtigten — war innig gerührt. „Wenn sie einen Freiplatz suchen," begann er endlich, „um den Kummer, der jetzt so schwer auf Ihrem Herzen liegt, wegzuweinen, und wenn sie die große Welt, in welcher sie aufgewachsen sind, nicht zu sehr vermissen werden, dann biete ich ihnen bei meinem Bruder, einem Landprediger am Rhein, einen ruhigen und angenehmen Aufenthalt an, wo sie im Kreise herzensguter Menschen den Glauben an die Menschheit zurückfinden werden, der jetzt, im Augenblick des Schmerzes, von ihnen gewichen ist."

Dieses war ein Sonnenstrahl in die Nacht, welche Rosalindens Herz umdüsterte. Sie überließ die Sorge für die Nachlassenschaft ihrer Tante ganz unbedingt dem Bevollmächtigten. Schon bald fühlte sie sich in dem einfachen Kreise zu Friedheim, welcher in allen Theilen so war, wie ihr Beschützer voraus gesagt hatte, als wäre sie ein Mitglied desselben gewesen.

An dem Busen der Natur, welche hier in lieblicher Schönheit um sie her blühte; an dem Herzen einer Freundin, welche sie in der nur einige Jahre ältern Gattin des Pre-

Debats theilt merkwürdige Aktenstücke und Aufschlüsse mit. Prinz Metternich soll die Seele der österreichischen Handelspolitik und die Wiener und Darmstädter Pläne sollen sein Werk sein. Aus einer Note, welche die Zeitung mittheilt, soll deutlich hervorgehen, daß Oesterreich eine gänzliche Vernichtung des Einflusses der kleineren deutschen Staaten in dem Zollvereine beabsichtige und daß es Preußen eine Theilung der Gewalt angeboten habe.

Die in Paris sich aufhaltenden Engländer besuchen seit dem Eintreffen der Botschaft von dem Tode des Herzogs von Wellington zum Zeichen ihrer **Trauer** weder die Theater, noch andere öffentliche Orte.

(Ein acht französisches Curiosum.) Als der Gemeinderath von **Gray**, im Ober-Saone-Departement, erfuhr, daß die Concession zum Bau einer Eisenbahn nach dieser Stadt unterzeichnet sei, votirte derselbe eine Dankadresse an den Prinz-Präsidenten und fügte daran die dringende Bitte, Ludwig Napoleon möge die Feder, mit welcher er das Decret unterzeichnet, der Stadt zum Geschenke machen. Dieser Bitte ist willfahrt und die Feder eingerahmt mit einer Aufschrift versehen und in dem Versammlungsstocole des Municipalrathes aufgehängt worden.

Ein französischer Gutsbesitzer **erhängte** sich in seiner Schmute, aus Furcht, als Dezembereinfurgent erhängt zu werden. (Hängt sich's so besser?)

Rom, 10. Sept. Der heilige Vater ist gestern nach Castel **Gondolfo** abgereist, um daselbst einige Wochen zu seiner Erholung zuzubringen.

Die **Türken** haben's ernstlich auf uns arme Abendländer abgesehen. Alle, die in der Türkei wohnen, sollen an Einem Tage ermordet werden. Dann wird die Türkei zugeschlossen und hermetisch verschlossen, daß kein Abendländer mehr hereinkommen und die andere Hälfte des halben Mondes stehen kann.

Die neuesten Nachrichten vom **Kaukasus** berichten von kleinen Scharmützeln, welche in Daghistan stattgefunden haben.

Handelsbericht.

Mainz, 17. Sept. Im Laufe der Woche war die Haltung der Getreidepreise fest; eben so zeigte sich auch die Stimmung auf heutigem Markte, der so ziemlich besahren war, Korn und Gerste nahmen einen kleinen Aufschwung. Erbsen und Linsen sind auch nicht gerathen — das wenige, was vorkommt, soll hohe Preise erzielen. Die Ernte in Kleesamen wäre in Quantität und Qualität gut ausgefallen allein das seitherige Regenwetter schadete der Qualität ungemein. Ein Preis ist für neue Waare noch nicht gemacht. — Rüböl wie Reps bleibt flau. Ersteres gilt eff. Mthr. 33 und yer Oct. Mthr. 34. Reps fl. 12 à 13 nach Qualität. Mohnöl flauer, da von den Landmüllern einiges beigebracht ward, gilt heute fl. 29. Für Mohn ist heute kaum fl. 15¼ zu lösen. Leinöl Mthr. 38. Branntwein fl. 29 ohne Octroi.

Oeffentliche Danksagung.

In Auftrag einer Familie von Zweibrücken, welche den gestrigen Preismarkt zu besuchen hierher gereist war, sowie in meinem eignen Namen, sage ich hiermit öffentlich dem Herrn Martin Calfino, Polizeidiener dahier, verbindlichen Dank für die zuvorkommende und menschenfreundliche Behandlung, welche er dieser Familie von Zweibrücken zu Theil werden ließ. Da eine so edle Handlungsweise, bei welcher sich die zarteste Theilnahme und Billigung einiger hiesigen Frauen und Jungfrauen, die gerade anwesend waren, kund gab, auch in weitern Kreisen bekannt zu werden verdient, so finde ich mich, da ich in Gesellschaft der Zweibrücker Familie! war, zur Veröffentlichung dieser Danksagung verpflichtet. Möge solch' eben so freundliches als unparteiisches Betragen des Hrn. Calfino gegen Fremde, die den Preismarkt besuchen, ihm alle Beruhigung gewähren. Sicher wird das Gedeihen des Preismarktes dadurch nicht wenig gefördert, worüber sowohl die hiesigen Bewohner als wie Fremde völlig einverstanden sind.

Cusel, den 22. Sept. 1852.

Jakob Fritz.

Königl. Sächsische Lotterie.

Die Hauptgewinne-Ziehung dieser sehr zu empfehlenden Lotterie beginnt am 28. September und endigt am 8. Oktober und besteht aus **11800** Gewinnen.

Hauptgewinne: fl. 175,000, fl. 87,500, fl. 52,500, fl. 35,000, fl. 17,500 ꝛc. ꝛc. Niedrigster Gewinn fl. 87 30 kr.

Originalloose à fl. 72, ½ à fl. 36, ¼ à fl. 18, ⅛ à fl. 9. Verlosungsplan gratis, empfehlen die Hauptkollekteurs

Moriz Stiebel, Söhne
in Frankfurt a/M.

Wohnungsveränderung.

Jakob Bodlenner, Schieferdecker, wohnt nunmehr bei Jakob Mayer, Bäcker, neben Philipp Koch.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 21. September.

Der Centner Weizen 5 fl. 3 kr. Korn 4 fl. 26 kr. Spelz 3 fl. 16 kr. Gerste 3 fl. 43 kr. Haser 2 fl 22 kr. Erbsen 4 fl. — kr. Kartoffeln — fl. 50 kr. Ein Kornbrod **19** kr. Ein Weißbrod 8 kr.

Miscellen.

Der feuerspeiende Berg Aetna auf der Insel **Sizilien** setzt seine Verheerungen fort und der Lavastrom wälzt seine feurigen Wogen gerade nach der fruchtbarsten Gegend unter dem weithin tönenden Donner der Auswürfe, dem Brausen des Lavasturmes, dem Gepraßel der brennenden Bäume voll Früchte, oder der Reben voll Trauben — und dem Jammer der Einwohner, die Alles unwiederbringlich verlieren und der Zerstörung ohnmächtig zusehen, während die Lava bald auch ihre Wohnungen erreichen wird.

Ländlich, sittlich ist es, daß die Amerikaner ihre Pistolen sogar auf den Ball mitnehmen. Eifersüchtige tödten sich nicht mit Blicken, sondern mit Kugeln. Auf dem letzten Balle in Philadelphia gab's Händel, viele gefährliche Wunden und nur einen Todten. Die Kugel war ihm mitten durch's Herz gegangen.

(Kindesliebe Staatspflicht.) In China ist der Vater in den Augen seiner Kinder gleich einer häuslichen Gottheit; nicht allein wird seinen Befehlen pünktlich Gehorsam geleistet, man verehrt ihn auch in seinen Launen. Diese Gewohnheit frühzeitiger Unterwerfung ergeht keine ausübrerischen Geschichter; auch haben die Chinesen mit mehr Bestand, als irgend ein anderes Volk, die Mühlhaten des Freidens genossen. Anstatt des religiösen Gefühls ist die kindliche Verehrung zu einer Staatsinstitution erhoben, das Bindermittel dieses ungeheuren Reiches geworden. Um friedsame Unterthanen zu erhalten, haben die chinesischen Gesetzgeber die Ausübung der Kinderpflichten unter die Aufsicht der Polizei gestellt. Mehr als ein hoher Beamter wurde abgesetzt wegen nachlässigen Trauerns um den Vater, und wenn man die Gerichtshöfe besucht, findet man sehr oft junge Leute, die ein ergrünter Vater wegen Ungehorsams vor den Bezirksrichter schleppte.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 43. Freitag, den 24. September **1852.**

• **Cusel**, 23. Sept. Auf dem hiesigen Pferdemarkte am 21. September waren sehr schöne Zuchtstierer, eine Menge schöner Kühe, Rinder und Ochsen vorhanden und wurden über 500 Känse in die Marktregister eingetragen. Der Handel auf den Cuseler Märkten wird also mit jedem Jahre bedeutender. 1850, in welchem Jahre dahier die erste Preisvertheilung statt hatte, stellte sich die Zahl der Verkäufe auf 360; 1851 aber auf 550 und im Jahr 1852 bis jetzt schon auf 1100, welche in die Register eingetragen wurden, was hiebei wohl zu bemerken ist, indem bei jedem Markte, um die Gebühren zu umgehen, auch manche Verkauf ohne declarirt abgeschlossen wird. Der Kapitalwerth von den auf den dreitägigen hiesigen Märkten eingetragenen 852 Verkäufen beläuft sich auf 50,248 fl. 47 kr., die Verkäufe auf den Märkten zu Quienbach, Seelenbach, Niederkirchen und Wolfstein hinzugerechnet, so erhalten wir das Resultat der gewiß bedeutenden Summe von 1 Million Gulden. Die Summe des Erlöses für Schweine haben wir hier nicht mitgerechnet, diese beträgt von dem letzten Markte 3000 fl. .

Kaiserslautern, 21. Sept. Die Zufuhr an unserm heutigen **Fruchtmarkte** war so bedeutend, daß kaum die Halle alles fassen konnte. Das Geschäft war sehr lebhaft, besonders in Gerste und Spelz, weniger in Korn. Wie wir bemerkten, wurden, namentlich von wie uns schien auswärtigen Aufkäufern, die Käufe auffallend schnell abgeschlossen. Die Preise hielten sich ziemlich fest, so daß die Mittelpreise ungefähr jenen vom vorigen Markte gleich stehen, weßhalb auch die Brodpreise sich nicht verändern. (B. f. St. u. L.)

Speyer, 21. Sept. Während verflossener Nacht waren die Grundeigenthümer mit einer Menge von Arbeitern noch vollauf beschäftigt, die durch das Hochwasser bedrohten Feldfrüchte heimzubringen. Sie mußten sich hiezu der Laternen bedienen, was einen seltsamen Anblick gewährte, wenn man jenseits des Dammes die rauschende ungeheure Wasserfläche in unheimlich fahlem Lichte, und diesseits denselben auf hundert Punkten, bei mattem Scheine die unbestimmten Gestalten der Arbeiter, Pferde und Wagen sich wie gefagte Irrlichter hin- und hertreiben sah. Diese Arbeit war auch um so mühsamer, als bereits fast alle Felder durch aufsteigendes Druckwasser bedeckt sind. Der Rhein stieg, trotz seiner höchstmöglichen Beobreitung, während verwichener Nacht so hoch, daß nunmehr der Wasserspiegel schon mehr als die halbe Höhe des Dammes erreicht hat und der sogenannte Hafenpfuhl, eine niedrigliegende Vorstadt Speyers, schon größtentheils in Wasser steht. Arbeiter, welche die Nacht hindurch auf dem mit Pechpfannen und Fackeln erleuchteten Damme Wache hielten, erzählen, daß etwa gegen Mitternacht auf dem badischen Gebiete ein Damm gebrochen sein müsse, denn man habe um diese Zeit jenseits ein entsetzliches Rauschen und Brausen und das Geschrei von Arbeitern und Leuten, die ebenfalls auf dem Felde beschäftigt gewesen seien, vernehmen hört; trotz dem steigt der Strom noch immer, was auf die enorme Wassermasse schließen läßt, die aus der Schweiz und aus dem Kinzig- und Murgthale zuströmt. Auch befürchtet man diesseits an der neu erbauten Dammstrecke oder doch in der Nähe derselben, sepl ebenfalls einen Durchbruch, denn es gehen so eben Hilfsmannschaft und Wägen mit neuem Dämmungsmaterial dahin ab. Von allen nahen Ortschaften sind sämmtliche Fuhrwerke requirirt, und selbst die heute frühe zu Markte gekommenen sind sogleich amtlich in Beschlag genommen worden, um die bis jetzt in größter Hast ausgemachten Zuckerräben, Kartoffeln u. dgl. nach Haus zu führen.

München, 17. Sept. Seit gestern Morgen regnet es unaufhörlich, so daß die **Felder**, auf welchem das Lager aufgeschlagen werden soll, fast bodenlos sind. Sollte die schlechte Witterung noch länger anhalten, so dürfte es zweifelhaft werden, ob das Lager schon am Sonntag überhaupt wird bezogen werden können.

München, 18. Sept. Vor mehreren Tagen weilte hier der berühmte Künstler **Cornelius**.

Der **Luftschiffer** Green hält sich mit seinem Riesenballon «Continent» schon seit einiger Zeit hier auf, hat aber

---

Rosalinde von Ramsay.

Aus dem Holländischen.

(Fortsetzung.)

Niemand war über diesen Vorfall erfreuter, als Robert, der, wenn es seine vielen Geschäfte nur eben erlaubten, die Glückliche zu Feierabend besuchte, und dessen Herz an dem lieblichen Wesen, das ihn als seinen Retter pries, einen Antheil nahm, den seine Vernunft so viel wie möglich zu zügeln suchte. Er war zugegen, als dieß Alles verhandelt wurde, ja, er war der Vermittler. Er hatte Rosalindens die Rechnung von ihrer Erbschaft mitgebracht. Einige tausend Gulden waren Alles, was er für sie hatte zusammenbringen können. Als ihr vom Gerichte gestellter Vormund überlegte er mit ihr, was sie nun anfangen solle. Mit bebender Stimme machte er ihr bekannt, daß sich eine Stelle als Gesellschafts-Fräulein, oder vielmehr als Gouvernante in einer dersenigen Familien aufgethan habe, mit welcher sie früher in freundschaftlichem Verkehr gestanden hatte; daß sie aber alsdann und wahrscheinlich für immer diese Gegend würde verlassen müssen, da diese Familie in einer fernen Hauptstadt eines andern Landes sich niederlassen wolle. Hiergegen widersetzte sich Rosalindens Herz. Ihre frühern Bekanntschaften ohne Ausnahme waren ihr zuwider im Innersten ihres Herzens, und vor dem Leben in der großen Welt fühlte sie Ekel. Sie selbst machte also den Plan, die Interessen ihres kleinen Kapitals in die Haushaltung des bejahrten Predigers zu geben und als Mitglied seiner Familie in dem Kreise zu bleiben. Robert hielt es für seine Schuldigkeit, ihr Gegenvorstellungen zu machen, obwohl dieser Plan insgeheim mit seinen Wünschen übereinstimmte. Ihre Gesundheit, ihre Schönheit, und Bildung, dachte er, gäben ihr Ansprüche auf ein glänzenderes Glück, als sie in einer solchen beschränkten und einfachen Lebensart erwarten können.

„Leichter," sagte er, mit einer Stimme, der er mehr Festigkeit zu geben bemüht war, welche aber seinem Innern entbrach, „leichter wird in dem Verhältnisse, welches ich Ihnen vorschlug, der Mann gefunden, der im Stande ist, die Ungerechtigkeiten, welche das Schicksal an Ihnen begangen hat, bezusstellen."

„Was mir werden soll," erwiderte Rosalinde, „wird mir doch. — Ich muß Ihnen bekennen, lieber Vormund, daß ich ein wenig an die Schicksalslehre glaube. Thun Sie für's Gegenwärtige nur ihr Bestes, um ihren Bruder und dessen Gattin zu überreden, daß sie mich bei sich behalten. Will mich dann das Schicksal mit einem Manne beglücken, der das außerordentliche Unrecht, welches mir dasselbe nach Ihrer Meinung angethan hat, wieder gut macht; dann wird es dieser Mann auch wohl an diesen Platz bringen. Hinter ihm anlaufen will ich nun einmal nicht!"

„Bei meinem Bruder und meiner Schwägerin bedarf es keiner Ueberredung," erwiderte Robert. „Wer nur einmal in Ihrer Nähe gewesen ist," sagte er mit einem Feuer, das für einen Rechtsfreund und Vormund sast zu glühend war, „wie könnte der wohl je wieder von Ihnen scheiden. «Auch» sind», fügte er mit mehr Ruhe hinzu, «Ihre Interessen nicht nöthig.» Hierauf blieb jedoch sie ausdrücklich bestehen,

zu einer Auffahrt bis jetzt noch keine passenden Platz finden können. Der Ballon ist im Odeon aufgestellt und wird mit Interesse von dem hiesigen Publikum betrachtet.

Theils durch das Lager, theils auch durch einen ungeheueren Zufluß von Fremden veranlaßt, steigen manche Victualien sehr im Preise. So kostet das Pfund **Kalbfleisch** 13 kr., ein Preis, wie er seit dem Jahre 1843 in München nicht stattgefunden.

München, 18. Sept. Auch nach einer heute stattgehabten langen Sitzung sind die **Zollconferenzen** noch nicht beendigt worden. Der öfterr. Gesandte und Ministerialrath Hermann wurden beigezogen. Die Ergebnisse werden, wie es scheint, wenig geheim gehalten, denn so viel verlautete heute bestimmt, daß man bisher von der Erklärung vom 21. August noch nicht abgewichen ist, und sich ein bestimmtes Festhalten von derselben voraussehen läßt, was Freunde der Coalition sogar nicht ast genug erwähnen zu können glauben.

Diesen Nachmittag waren die Herren Bevollmächtigten der Zollconferenz bei Sr. Maj. **König Ludwig** zur Tafel geladen. Wie gestern, so hat auch heute Vormittag eine mehrstündige Sitzung der Conferenz stattgefunden.

Zwischen heute und morgen treffen 6530 Mann mit 2440 Pferden dahier ein. In den Straßen beginnt schon **militärisches Leben** von Ordonnanzen, Gepäckwägen und Vortrab. Die Mannschaften haben bei den schlechten Wetter und verschwemmten Wegen auf dem Marsch große Strapatzen ausgehalten.

München, 19. Sept. Auch heute, Sonntag, hat eine Sitzung der **Zollconferenz** stattgefunden. Den Herren Bevollmächtigten zu Ehren hält heute der Herr Ministerpräsident große Tafel im Gebäude des Staatsministeriums des Aeußern, zu welcher sämmtliche Minister und andere Notabilitäten geladen sind.

München, 19. Sept. Die Berathungen der hier stattfindenden **Zollconferenz** scheinen sehr umfassend zu sein. Morgen werden sich die Bevollmächtigten abermals versammeln. — Hofnachrichten zufolge wird die Königin von Preußen am 20. d. hier eintreffen, sich aber sogleich nach Possenhofen begeben und an den freundlichen Gefilden des Starnberger See's bis zum 23. d. verweilen, alsdann aber nach erstatteten Besuchen bei der königlichen Familie von hier nach Preußen zurückkehren. — Mit dem eben hier befindlichen bekannten Zoologen, Hofrath Dr. Siebold aus Breslau, werden, wie ich höre, noch Unterhandlungen wegen seiner Berufung an unsere Hochschule gestagen. Hofrath Dr. v. Schubert soll in den Ruhestand zu treten wünschen.

Nürnberg. Der Hr. Haynau tritt jetzt mit gestutztem Schnurrbart, was so viel beweist, daß er mit seiner Persönlichkeit nicht mehr renommiren, sondern lieber unkenntlich bleiben will. Er repräsentirt also die öffentliche Meinung. Mäge er übrigens die Ueberzeugung hegen, daß mit dem Schnurrbart nicht die Haynau-Verachtung abgenommen habe.

Schweinfurt, 19. Sept. Die Eröffnung der **Eisenbahn** wird nun bestimmt den 12. October stattfinden.

Der König von Würtemberg und andere bedeutende Männer liegen es sich auf das Eifrigste angelegen sein, noch in der „zwölften Stunde" eine Vermittelung zwischen der Coalition und den preußischen Vorschlägen zu Stande zu bringen. Wer durfte da nach den bisherigen Erfahrungen nicht anerkennen, daß man unter österreichischem Einfluß und dem Drängen des Heern von Prokesch nachgebend, abermals den Weg der **Vermittelungen** betreten würde? Die preußische Regierung ist jedoch auf die beifälligen Vorschläge nicht eingegangen, sondern constituirt nun einen neuen Zollverein mit den Staaten, deren Namen bekannt sind und läßt natürlich den übrigen nur den künftigen Beitritt offen. Dieser kräftige Schritt schließt nicht nur einen Bruch mit Oesterreich, sondern auch einen Bruch mit den südteutschen Schutzzöllnern und den durch den Verein für Volkswirthschaft vertretenen überlebten Ideen in sich und ist in jeder Beziehung für die ganze deutsche Entwicklung von der größten Bedeutung.

Karlsruhe, 21. Sept. Nach den neuesten Nachrichten ist **das Wasser** des Rheines wieder im Fallen und weitere Gefahr nicht zu befürchten. An Feldfrüchten ist in Folge der Ueberschwemmung viel zu Grunde gegangen.

Berlin, 17. Sept. Wir hören heute mit aller Bestimmtheit versichern, daß die hannoversche Regierung zwar die **Erhaltung** der Zollvereins wünscht, indessen an der Verpflichtung, den Vertrag vom 7. September mit Preußen und den am 1. Januar 1854 mit Preußen zollverbündeten Staaten auszuführen, nicht zweifelt.

Altona, 18. Sept. Mit der Zerstörung der deutschen Festung **Rendsburg** ist, laut Beschluß des dänischen Kriegsministeriums, schon der Anfang gemacht worden. Vorläufig sind 500 Mann der permittirten Deutschen dazu beordert worden. Auch von hier sind einige Permittirte dazu einberufen, auf deren Berufungsordre die Worte: „zur Schanzarbeit commandirt", stehen. Daß aber diese bereits in Rendsburg eingetroffenen 500 Mann nicht hinreichen würden, die umfassenden Festungswerke von Rendsburg zu schleifen, ist vorauszusehen, und es dürfte noch eben so viele Mannschaft nächstens dahin berufen werden.

---

und da Robert noch immer nicht zustimmen wollte, sagte sie endlich: „Machen Sie doch nicht so viele Schwierigkeiten, lieber Vormund, oder ich muß glauben, Sie halten mich nicht würtig, bei Ihrer Familie zu bleiben."

Fast hätte Robert seine schwer errungene Gelassenheit verloren. Sein guter Genius er hielt es wenigstens dafür, flüsterte ihm in die Ohren: „Du bist ein Bürgerlicher, Du kann ihr kein ihr würtiges Loos anbieten. Würde sie wohl, wenn du vor ihr dein Herz öffnetest, deine Gefühle theilen wollen?" und er verließ sie schnell, um mit seinem Bruder und dessen Frau zu sprechen. Die Sache war in Kurzem in Ordnung. Rosalindens Bedingung wurde zugelegt, wieweit mit Widerstreben, angenommen. Robert begab sich nun ruhiger, als er auf dem Wege nach Friedheim gewesen, auf den Rückweg. Auf ersterem war ihm zu Muthe gewesen, als überbrächte er sein eigenes Todesurtheil. Obgleich er es sich nicht bekennen wollte, nährte sein Herz doch die Hoffnung; in diesem Kreise wird sie dir vielleicht nach erhalten, bis du durch Eifer und Glück in den Stand gesetzt wirst, ihr deine Hand anbieten zu können. Bringt sie dir ihre Gburt zum Opfer, dann muß sie wenigstens Lebensglück dafür zurückempfangen.

Es schien jedoch anderes beschlossen zu sein. Was Rosalinde im Schreiz gesagt hatte, wurde zur Wahrheit. Der Zufall wußte den Mann, der für sie bestimmt schien, in ihre Einsamkeit zu bringen.

* * *

Eine sternhelle, laue Frühlingsnacht hielt im Prediger, dessen Frau und Rosalinde nach im traulichen Gespräche vor der mit Reben umgrünten Pfarrwohnung, welche auf einem Hügel stand, längs welchem der Rhein langsam vorüber rollte. Die über die ganze Gegend ausgebreitete Ruhe wurde nur durch den leisen Wellenschlag des Stromes wohllautend unterbrochen. Rosalinde begleitete mit der Guitarre die reinen Töne ihrer Silberstimme, welche ein der schweigenden Nachtruhe gewidmetes Lied sang, in dessen Endverse ihre gelangfundigen Freunde mit einstimmten. Plötzlich fielen auf dem gegenüberliegenden Ufer verschiedene Schüsse; ein verworrenes Geschrei ließ sich von der finsterligen Straße bis zu ihnen hören; ihre Herzen bebten. Das Geräusch, an dem anderen Ufer wäre es seit einiger Zeit durch eine der beutelde Räuberbande unsichet, hatte sich schon früher in der Umgegend verbreitet.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Erfurt, 17. Sept. Am vergangenen Sonntag spielten **zwei Knaben**, der eine von fünf, der andere von nur vier Jahren in einem entlegenen Theile der Stadt am Ufer der Gera, welche Erfurt durchschneidet. Plötzlich fiel der kleinere Knabe in den Fluß und versank augenblicklich im Wasser. Der Größere sah die Gefahr seines kleinen Freundes und sprang ihm nach. Obwohl ihm nun das Wasser bis an den Hals ging, zog er doch den kleineren Knaben in die Höhe, hielt ihn trotz der Strömung fest und rief, so laut er konnte, um Hilfe.

Basel, 18. Sept. Bis heute Nachmittag drei Uhr war das **Wasser des Rheins** noch im Steigen. Wie wir hören, hat es den höchsten Stand in diesem Jahrhundert (1801) um einige Zoll überschritten. Zum Glück hat sich das Wetter aufgeheitert. Wasserstand am Pegel: Vorm. 11 Uhr 22′; Nachm. 3½ Uhr 22′ 3″.

Zürich, 18. Septbr. Durch den Aarauer Telegraphen wurde die hiesige Kreispostdirektion diesen Morgen nach acht Uhr in Kenntniß gesetzt, daß von Aarau aus in keiner Richtung mehr als nach Basel **Postwagen** passiren können. Folglich kann auch kein Wagen mehr nach Zürich gelangen, als der Baselerwagen. — Laut der eben ½10 Uhr angelangten Berner Post könnte auch der Zürcher Wagen nicht über Zofingen fahren; in Bern waren gestern die Posten von Lugern und Genf um 10 Uhr Morgens noch nicht eingetroffen.

Bern, 20. Sept. Nach den bis heute vorliegenden Berichten sind die **Verheerungen**, welche das Wasser in fast allen Theilen der Schweiz angerichtet hat, sehr groß.

Die schweizerische **gemeinnützige Gesellschaft** hat in ihren Verhandlungen die Errichtung niedergelegt, daß sie die Errichtung von Sonntagsschulen für eine nothwendige Ergänzung der Volksschulreform halte und daß alle gemeinnützigen Gesellschaften ersucht werden, darauf hinzuwirken, daß möglichst viele Sonntagsschulen errichtet werden. Ferner hat sie aus natürlichen, geschichtlichen und praktisch pädagogischen Gründen entschieden, daß die Kleinkinderschule nicht in die Organisation des Volksschulwesens aufzunehmen sei. — Der große Rath von Solothurn hat in mehreren Sitzungen ein neues Primarschulgesetz berathen. Für die protestantischen Kinder ist die Schulpflicht bis zum 16. Jahr bestimmt, unter Beifügung noch eines Jahres Fortbildungsschule. Mehr als 90 Kinder dürfen nicht in einer Schule sein. Schweizergeographie wird als Unterrichtsfach gestrichen, Geschichte aber zugelassen. Die Lehrer werden auf einen dreifachen Vorschlag der Gemeinde von der Regierung gewählt. Mit ⅔ Stimmen kann die Gemeinde den Lehrer abberufen. Der Lehrerbildungskurs wird auf zwei Jahre bestimmt, kann aber von der Regierung auf 3 Jahre ausgedehnt werden.

Straßburg, 20. Sept. **Der Rhein** ist bis diesen Morgen fortwährend gestiegen, beginnt aber bereits zu fallen. Die ganze Nacht hört man von den in der Nähe des Rheins oder an denselben liegenden Ortschaften die Sturmglocke ertönen. Das Wasser drang in viele Häuser und richtete Verwüstungen aller Art an.

Straßburg, 21. Sept. **Der Rhein** ist seit gestern um einen Meter gefallen.

Paris, 21. Sept. Louis Napoleon hat diesen Morgen Lyon verlassen. — Der gestrige Tag war prachtvoll. Bei der Enthüllung der Statue des Kaisers Napoleon hielt der Prinz-Präsident eine bemerkenswerthe Rede, die mit folgenden Worten schloß: «Wenn der beschränkte Titel **„Präsident“** die große Mission erleichtern konnte, die mir anvertraut ist und vor der ich nicht zurückschrack, so bin ich es nicht, der aus persönlichem Interesse diesen Titel gegen den des **„Kaisers“** umzuändern wünschte.» — Am Abend wohnte der Prinz der Vorstellung des «Ferdinand Cortez» bei. Unbeschreibliche Begeisterung herrschte im Theater. Als Ferdinand Cortez sagte: «Ich habe Mexiko für Spanien erobert», rief das Publikum: «Und wir haben Frankreich für Napoleon gerettet!»

3) Jakob Becker v. Rammelsbach, 10 fl. nebst kleiner Fahne.
4) Heinrich Fels von Baumholder, 8 fl. nebst kleiner Fahne.
5) Johann Breun v. Godelhausen, 6 fl. nebst kleiner Fahne.
6) Peter Drum III. v. Ulmet, 6 fl. nebst kleiner Fahne.
7) Friedrich Helfenstein v. Thallichtenberg, 5 fl. nebst kleiner Fahne.
8) Philipp Hein von Hinzweiler, 4 fl. nebst kleiner Fahne.

d. Für Ochsen:

1) Jacob Ludwig von Sichenbach, 11 fl. nebst großer Fahne.
2) Jacob Albert von Altenglan, 10 fl. nebst kleiner Fahne.
3) Abraham Drumm von Ulmet, 8 fl. nebst kleiner Fahne.
4) Friedrich Welsch von Mambächel, 7 fl. nebst kleiner Fahne.
5) Johann Schneider v. Oberalben, 6 fl. nebst kleiner Fahne.

Nachstehende Personen von Cusel würden Preise erhalten haben, da dieselben aber hiernuf verzichteten, so erhielt jeder Wärter oder Mann 1 fl. Trinkgeld:

Carl Ottmann, Dr. Franz, Jacob Gilcher, Philipp Emrich, Jacob Deibel, Karl Binger.

Ferner erhielt Peter Kaul von Mambächel 1 fl. Trinkgeld für ein Rind.

Allen Denjenigen, welche zu obigem Zwecke freiwillige Beiträge geleistet haben, sowie den verehrl. Frauen und Jungfrauen Cusels spricht man für die Anfertigung der Fahnen hiermit den öffentlichen Dank aus.

Bei dieser Gelegenheit verdient erwähnt zu werden, daß selbst einige Bürger von hier, welche als Geschäftsreisende bekannt sind, von ihren Mitbürgern eine Ausnahme machten und sich auch dieses Jahr wieder durch Nichtgeben auszeichneten. Das Nämliche gilt auch von gewissen Gemeinden, welche ebenfalls freiwillig nichts beigetragen haben.

Wohnungsveränderung.

Jakob Bodlenner, Schieferdecker, wohnt nunmehr bei Jakob Mayer, Bäcker, neben Philipp Koch.

Königl. Sächsische Lotterie.

Die Hauptgewinne-Ziehung dieser sehr zu empfehlenden Lotterie beginnt am 28. September und endigt am 8. Oktober und besteht aus **11800** Gewinnen.

Hauptgewinne: fl. 175,000, fl. 87,500, fl. 52,500, fl. 35,000, fl. 17,500 ꝛc. ꝛc. Niedrigster Gewinn fl. 87 30 fr.

Originalloose à fl. 72, ½ à fl. 36, ¼ à fl. 18, ⅛ à fl. 9. Verloosungsplan gratis, empfehlen die Hauptkollekteurs

Moritz Stiebel, Söhne
(in Frankfurt a)M.

Ulmet.

Gallus-Markt.

Der dießjährige Gallusmarkt wird vom 16. auf Montag, den **18. Oktober** l. J., verlegt. Dieß zur allgemeinen Kenntniß bringend, ladet hiezu höflichst ein

Ulmet, den 22. Sept. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Drum.

Die in Cusel in der Pfalz erscheinende

„Westricher Zeitung"

mit einem Feuilleton für Unterhaltung und Belehrung, wöchentlich 4 Blätter zu 1 fl. vierteljährlich, empfiehlt zu gefälligem Abonnement und zu Insertionen die Redaktion

Ludwig Schneider.

Die verehrl. Redaktionen unserer Tauschblätter werden höflichst ersucht, obige Anzeige in ihre Spalten gefälligst aufnehmen.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Cusel	24. Sept.	5 18	4 24	3 4	3 15	00 00	2 50	57
Zweibrück.	16. "	5 15	4 19	3 12	— —	3 —	2 14	1 16
Neustadt.	21. "	5 31	4 30	3 59	3 47	00 00	2 50	0 00
Speyer	14. "	5 1	4 20	3 28	3 21	00 00	2 24	0 00
Landau	16. "	5 9	4 13	3 56	3 30	00 00	2 24	0 00
Mainz	21. "	10 25	7 55	—	6 2	00 00	3 29	0 00
Worms	12. "	9 48	7 40	3 46	5 44	00 00	3 23	0 00

per Centner: Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 24. Sept.

Kornbrod von 3 Pfd. . . . 19kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . . . — „
Ein paar Wed. 12 Lth. . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . . 10 „
Kuhfleisch . . . . . 8 „
Zuchtfleisch . . . . . 9 „
Kuhfleisch . . . . . 5 „
Hammelfleisch . . . . . 8 „
Schweinefleisch . . . . . 12 „

Kaiserslautern, 21. Sept.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 19kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . 8 „
1 Gemischbrod . . . . . — „
Ochsenfleisch . . . . . 10 „
Kuhfleisch . . . . . 9 „

Zweibrücken, 16. Sept.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 18 „
3 Kil. Gemischbrod . . . . 23 „
3 Kil. Weißbrod . . . . . 28 „

Frankfurter Geld-Cours am 22. Sept. 1852.

	fl.	fr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	57
Ausländ. Friedrichsd'or	9	45½
Ducaten .	5	38½
20 Franc-St.	9	31½
Holl. 10 fl. St.	9	54½
Engl. Souv.	11	57
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	22
Hohbthl. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

10,000 Piaster zu vermachen. Ohne Zögern gehen alle auf diesen Vorschlag ein und begeben sich dann zur Kirche, um Gott für das ihnen gewordene Glück zu danken. Die Acht theilten sich dann in die 30,000 Piaster und sind mit dem Dampfboote über Marseille nach ihrer Heimath abgereist.

Die Chinesen werden in **Californien** angesehen und gefürchtet wie anderswo die Juden. Man hält sie für geschickter, viel Gold zu sammeln, bald durch Graben und Waschen, bald durch Handeln. Gehe's auf die eine Weise nicht, so doch auf die andere oder auf eine dritte. Es gibt daher immer Händel mit den Chinesen, aber doch sind allein in der ersten Hälfte dieses Jahres fast 7000 Chinesen in Californien angekommen.

Die **Auswanderung** nach Amerika ist fortwährend im Steigen! Im Juni d. Js. allein landeten in Newyork in 140 Schiffen 22,339 Deutsche!! (Im Jahre 1848 waren es nur 7715.) Möchten sich die Auswanderer nur hüten, nach Texas zu gehen, von wo neuerdings wieder böse Nachrichten eingelaufen sind. Amerikanischen Blättern zufolge haben die deutschen Einwanderer dort sehr durch Krankheit gelitten, namentlich in Indianola.

Wer gegen den Freund nicht offen ist, würde gegen den Feind falsch sein.

Raritäten-Kästlein.

(Ein komischer Steckbrief.) Aus einer Strafanstalt entsprang ein Sträfling, der, weil er krank war, an mehreren Stellen des Leibes Heftpflaster liegen hatte. Im Steckbrief stand: „Man ersucht alle Civil- und Militärbehörden, diesen gehefteten Sträfling gebunden einzuliefern."

(Heirathsgesuch.) Ein routinirter Geschäftsmann, Bettler von Profession, der sein Fach gründlich versteht und sich bereits einer ausgebreiteten Kundschaft erfreut, wünscht, um sein Geschäft noch schwunghafter zu betreiben, sich mit einer Dutzin zu verbinden, welche Lust zum Geschäft hat und bereits mit einigen Kindern versehen sein muß. Anzutreffen vor dem Dresdener Thor, erster Eckstein rechts.

(Aufforderung.) Derjenige Herr, welcher gestern Mittag auf der Promenade einer jungen Dame im Vorbeigehen leise zuhe fünf Minuten lang nachfolgte, wird gebeten, sofern er reelle Absichten hat, seine werthe Adresse mit Nachweis seiner Vermögens- und sonstigen Verhältnisse unter A. Z. poste restante franco niederzulegen.

Ein Schulmeister hatte seinen Kindern geboten, stets Maul statt Maul zu sagen. Als er einstmals Naturgeschichte dictirte, einen Maulwurf im Buche vorzeigte und fragte, was das für ein Thier sei, so rief mit einem Munde die ganze Schule: „Ein Maulwurf!"

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 44. Sonntag, den 26. September 1852.

** **Von der preußischen Grenze,** 25. Septbr. Wir sitzen an unserer Grenze auf glühenden Kohlen, deren Emissammen man fürchtet, wenn der Zollstreit für uns Grenzer einen ungünstigen Ausgang nehmen sollte. Und fast scheint's so. Die Wiener Verträge von 1818 haben dem deutschen Bunde die Pflicht auferlegt, nicht allein darauf hinzuwirken, daß ein einheitliches System der deutschen Verkehrsanstalten bloß angestrebt, sondern daß die Einheit in dem gegenseitigen Verkehr der Posten, Eisenbahnen, Telegraphen, der gegenseitigen Strombenützung und Zollgrenzen auch factisch hergestellt werde. Es verstrichen aber indessen drei Decennien, ehe man ernstlich daran dachte, dem allgemeinen Wohle des deutschen Volkes die Erfüllung dieser Pflichten in's Leben treten zu lassen. Es mußte das Jahr 1848 als schrecklicher Mahner sich in die Geschichte hineindrängen, um den Schleier der Verblendung zu zerreißen, unter welchem allein man die Macht mächtig und das Volk ohnmächtig erhalten zu müssen für nothwendig erachtete. Nun ist aber dieser Schleier zerrissen, das schreckliche Schwert der Selbsthilfe dem Zeitgeiste wieder entwunden, die Brille der Vorsicht aufgenommen und dem Gespenste der Selbsthilfe von der legitimen Macht der Arm der Gerechtigkeit entgegen geboten. Und was geschieht? Es strzt abermals das Wohl von 45 Millionen auf dem Spiele, indem man den Bruch des noch einzigen Bandes einer deutschen Einheit mehr als je befürchten muß. Das Volk aber ist es nicht, das an solchem Unglücke auch nur den geringsten thatsächlichen Antheil nahm. Ist der Bruch geschehen, so wird es seine Hände in Unschuld waschen. Die weiteren Folgen zu ermessen sind wir nicht im Stande. Wir sehen nun, wie dringend eine deutsche Obergewalt, eine Frankfurter Centralgewalt wäre. Was eine solche, da keine solche existirt, nun aber nicht vollziehen kann, möge in der Macht der Einsicht unserer hohen Fürsten liegen. Möge ihre hohe Weisheit über ihre Dynastieninteressen den Sieg erringen und uns demnächst die Einigkeit und den Frieden verheißen, welche doch nur die einzige Grundlage des Gesammtwohles aller Fürsten und Völker sein können. —

Neustadt, 22. Sept. Am 13. d. sind sämmtliche Gebäulichkeiten des Oekonomen Lederle zu **Hambach**, abgebrannt. Hr. Erzbischof Sibour ist heute hier durch gereist.

Frankenthal, 14. Sept. (Fortsetzung des Zeugenverhörs in der Untersuchung gegen den des Gewohnheitswuchers beschuldigten Israeliten **Jacob Wolf** sen. von Dürkheim (Sitzung vom 17. und 18. Sept.) ist nichts mehr vorgekommen, was für die weitere Oeffentlichkeit von besonderem Interesse erscheinen möchte. Es handelte sich nur um Fälle wie schon ähnliche zur Sprache gekommen waren. Heute morgen nun sind noch über einen Fall 2 Belastungs- und 2 Entlastungszeugen confrontirt worden, von denen einer der ersteren, Namens Lorenz Rupprecht 1. von Kallstadt, folgendes deponirte: Im Herbste 1848 hatte ich ein Faß nöthig und ging deßhalb mit meinem Bruder Peter Rupprecht nach Dürkheim, um mir ein solches zu kaufen. Wir kamen zu Wolf und als derselbe meine Absicht kannte, bemerkte er mir, daß er auch Fässer zu verkaufen habe. Wir gingen hierauf in dessen Keller und besahen hier ein Faß, für welches Wolf 6 Louisd'or forderte und für das ich ihm 4 Louisd'or bot. Um diesen Preis erhielt ich das Faß nicht und bot hierauf 2 Kronenthaler weiter, worauf Wolf sagte, wenn ich die Summe voll mache, solle ich das Faß bekommen, was ich mir auch gefallen ließ. Es wurde nun über den Kauf ein Akt aufgenommen, den Wolf schrieb und uns vorlas. Es waren hiernach darin 50 fl. als Kaufpreis und die Zahlungsfrist auf ein Jahr festgesetzt. Später erst hat sich herausgestellt, daß Wolf, der wußte daß ich und mein Bruder nicht lesen können, 66 statt 50 fl. in den Akt als Kaufpreis aufgenommen hatte.

Auf Interpellation erklärt Zeuge weiter: Den Maller Jakob Kuhn von Kallstadt habe ich, als wir zu Wolf gingen, nicht gesehen, wohl aber als wir einige Zeit bei Wolf waren, und gerade in dem Augenblicke wo ich diesem das

---

Rosalinde von Ramsay.

Aus dem Holländischen.

(Fortsetzung.)

„Die Unglücklichen!“ rief der Prediger. „Könnten wir ihnen doch zu Hilfe eilen. Wollten wir aber auch überfahren, so würden wir doch zu spät kommen. Zu was für einem reißenden Thiere kann der Mensch entarten, wenn Habsucht sein Herz einzenommen hat!“

Mit gespannter Aufmerksamkeit horchten sie nach der Gegend hin, in welcher die Schüsse gefallen waren, und der Lärm sich hatte vernehmen lassen. Als sie aber weiter nichts hörten, wollten sie gerade mit beklemmten Herzen in das Haus zurückkehren, als sie, den Strom ein wenig abwärts, schwachen Ruderschlag vernahmen, welcher sich zu nähern schien. Kurz darauf unterschieden sie beim Mondlichte einen Nachen, aus welchem ein Mann einen andern mit Mühe an's Land brachte.

„Vielleicht die Unglücklichen, welche hierher flüchten,“ sagte Rosalinde, deren Brust in ungewöhnlicher Bewegung war. Siehender Fußes ging der Prediger die Anhöhe hinab. Die besorgte Gattin rief den Knecht, und schickte ihn ihrem Manne nach.

Die beiden Männer waren erschöpft auf's Gras gesunken. Der Prediger nahte mit seinem Knechte. Eine große englische Dogge; die bei jenen war, schlug an. Einer derzwei Männer sprang auf und hielt ihnen eine Pistole entgegen, mit den Worten: „Nicht weiter! oder Ihr seid des Todes!“

„Ich komme,“ sagte beruhigend der Prediger, „Ihnen beizustehen, wenn Sie Hilfe nöthig haben sollten. Sie sind vermuthlich am jenseitigen Ufer von Räubern überfallen worden, welche dasselbe seit einiger Zeit unsicher machen. Ich danke dem Herrn, daß er Sie zu uns, in gute Hände geführt hat.“

„Kommen Sie nur furchtlos näher“, sagte mit einem fremden Zungfall der Andere, welcher im Grase lag und dem Hunde Stille gebot. „Entschuldigen Sie, mein Herr! wenn der Vorfall, den wir soeben erlebten, meinen Diener aller Besonnenheit beraubt hat. Aber woher wissen Sie —

„Der Wind weht zu uns herüber. Da wir vor einer kleinen halben Stunde Schüsse fallen hörten, und zugleich ein verworrenes Geschrei auf der Straße vernahmen, vermuthete ich, ... Aber das war viel weiter nach Oden, und Sie kommen . . . .

„Wer sind Sie?“

„Der Prediger des Dorfes auf dieser Anhöhe. Dort liegt meine Wohnung, die auf Sie wartet, und Dieser ist mein Knecht, um Ihnen behilflich zu sein, wenn es nöthig sein sollte.“

„Ja wohl!“ höhnte der fin Grafe Liegende. „Ein Schuß durch die Wade macht mir das Gehen unmöglich. Wenn Sie sich daher großmüthig unserer annehmen wollen, ... „Harry“ befahl er seinem Begleiter, „trage mit dem guten Menschen den Koffer und die Sachen erst aus dem Kahne hinauf, und komm' dann zurück, um mir zu helfen.“

„Ich bin so glücklich gewesen, fuhr er, zu dem Predi-

Gebot von 34 fl. machte, erschien er in Wolfs Hof, ging aber bald wieder fort, nachdem er vorher einigemal gerufen war. Als ich dann ebenfalls mit meinem Bruder fortgegangen war und mich von letzterem getrennt hatte, rief mich Kuhn in die Heuser'sche Wirthschaft, an der ich vorüberging, und frug mich, ob ich das Faß gekauft, was ich bejahte, und dann, ohne was weiteres mit ihm zu sprechen, die Wirthschaft verließ.

Der Zeuge Peter Rupprecht, Bruder des vorigen, bestätigt die obige Deposition bis zu dem Punkte wo sein Bruder mit Kuhn zusammentraf.

Der benannte als Entlastungszeuge geladen gewesene Mahler Jakob Kuhn von Kalkhaid widersprach der Aussage der beiden Rupprecht in allen Punkten und behauptete namentlich, daß er den Lorenz Rupprecht, der seines Wissens nicht von seinem Bruder begleitet gewesen, zu Wolf geführt, wofelbst er beim Kauf des Fasses zugegen gewesen und gehört habe, daß derselbe um 66 fl. zu Stande gekommen. Bei diesem Widerspruche beantragte die kgl. Staatsbehörde, daß die Aussagen dieser 3 Zeugen sowohl als die eines weiteren, welcher die Deposition Kuhns unterstützte, zum Zwecke einer Untersuchung wegen falschen Zeugnisses, in besondere Protokolle aufgenommen werden möchten. Die beiden ersteren Zeugen beharreten nun auf ihren Depositionen, und ebenso der dritte Zeuge Mahler Kuhn, dieser letztere aber nur bis zur Aufnahme des Protokolles, wo er, nachdem ihn der Gerichtspräsident wiederholt auf die Folgen eines falschen Eides aufmerksam gemacht hatte, erklärte, daß es eben schon lange sei und daß er sich der Sache nicht mehr so genau erinnere.

Mit dieser allerdings unerquicklichen Geschichte endete das Zeugenverhör in dieser wahrhaft traurigen Wuchersprozeur, welche nun schon volle 18 Tage die Thätigkeit des hiesigen Gerichts in Anspruch nahm. Hierauf begann die Vertheidigung, geführt durch Herrn Rechtscandidaten Uebel. Der Strafantrag wird morgen erfolgen und werde ich Ihnen denselben mittheilen, da der Ausspruch des Urtheils doch erst in einigen Wochen erfolgen wird.

Dem Vernehmen nach haben sich die beiden ebenfalls des Wuchers dranzigten Brüder des heutigen Beschuldigten Jakob Wolf, Namens Joseph und Culmann Wolf, wie man so zu sagen pflegt, in aller Stille aus dem Staube gemacht. Ob sie ihre angeblich Schuldlosigkeit, die Herr Dr. Aler. Wolf so keck behauptete, zu diesem Scheitle bewogen hat, möchte ich bezweifeln. (Pfälzer Ztg.)

München, 17. Sept. Der künftige Präsident des Oberkonsistoriums, **Harleß**, soll zur Bedingung der Annahme dieser Stelle gemacht haben, daß die bisherige Sakramentsgemeinschaft zwischen der lutherischen und reformirten Kirche aufhöre.

Darin stimmen Alle überein, daß der gegenwärtige Moment für Alle, die dem **Zollverein** angehören, ein sehr ernster ist, und daß der Fortbestand des Vereins an sehr dünnen Fäden hängt. Allenthalben in ganz Deutschland macht die Preußische Entschiedung großen Eindruck, besonders bei dem Handelsstand und dem Gewerbstand, und es ist voraus zu sehen, daß damit die Verhandlungen nicht abgebrochen sein werden.

Während das stattliche Gebäude des Zollvereins einzufallen und den Wohlstand von Millionen unter seinen Trümmern zu begraben droht, sind die Minister der **Coalition** in München versammelt und offen und heimlich und sind gauter Dinge. Herr v. d. Pfordten hat die Collegen dem Könige vorgestellt und der König hat sie in Person zur Tafel geladen. Da überrascht sie die gewichtige telegraphische Depesche aus Berlin.

Münster, 19. Sept. Man erwartet hier in den nächsten Tagen die sechste Generalversammlung der **katholischen Vereine** Deutschlands.

Leipzig, 20. Sept. Die **Messe** hat ihre Anfänge genommen und entwickelt bereits ein reges Leben. Es scheint daß die Unsicherheit, die bes Besten über den Ausgang der deutschen Zollsache herrscht, den Verkäufern eher zu Nutzen als zu Schaden gereicht und daß, in Betracht eines möglichen Sprengens des Zollvereins, die Käufer tüchtige Vorsorge treffen. Daß aber ein Arrangement getroffen wird unter den streitenden Parteien, daß Preußens Manteuffel es nicht zum Aeußersten kommen lassen wird, und daß es Oesterreich mit seinen Coalerten nicht zum Aeußersten treiben wird, das steht für den Beobachter der Politik seit 1848 denn doch so ziemlich fest.

Berlin, 20. Sept. Es ist davon die Rede, daß die Regierung der Vereinigten Staaten Unterhandlungen wegen Herabsetzung der **Eingangszölle** auf verschiedene Artikel mit dem Zollvereine beabsichtige und wegen Einleitung solcher bereits vor längerer Zeit durch ihren hiesigen Gesandten Wünsche habe äußern lassen. Es soll dabei die Aussicht eröffnet worden sein, wichtigen Erzeugnissen des Zollvereins namhafte Begünstigungen zuzugestehen. Die Kreise, in welcher der Zollverein sich gegenwärtig befindet, hat es zu einem weitern Verbandeln über diese Angelegenheit nicht kommen lassen. Die hannoversche Regierung soll sich für dieselbe vermuthlich wegen der Wichtigkeit, die ein günstiger Abschluß in dieser Beziehung auch für die Rhederei haben würde, lebhaft interessirt haben.

Die Stellung des **preußischen Ministerpräsidenten** hat durch die sie betreffende Order des Königs an Wichtigkeit und Einfluß außerordentlich zugenommen. Herr v. Manteuffel ist unter den anderen Ministern nicht mehr nur der Erste, sondern ihr wirklicher Chef geworden und die andere Erste, sondern ihr wirklicher Chef geworden und die andern Erste, sondern ihr wirklicher Chef geworden und die andern Erste, sondern nur Vorstände ihres Departements. Eine Ausnahme macht nur der Kriegsminister. Alle anderen halten

---

ger sich wendend, fort, „wenigstens das Nöthigste vor den Räubern zu retten. Um Ihnen die schreckliche Begebenheit in ihrem Ganzen zu erzählen, dazu fühle ich mich für's Erste nicht im Stande. Meine Wunde schmerzt mich zu heftig, und ich bin außerdem auch noch nicht in behörlicher Gemüthsruhe. Indem ich jedoch von Ihrem großmüthigen Anerbieten Gebrauch mache, versichere ich Ihnen, daß sie sich keinem Undankbaren verpflichten werden."

„Ich denke allein an meine Pflicht als Mensch und Christ," entgegnete der Prediger.

Der Verwalter kam von dem Kahne mit der Versicherung zurück, daß zwei Mann unmöglich den Reisekoffer hinaustragen könnten, und Joseph gewährigt wäre, mehr Volk aus dem Dorfe herbei zu holen. Dieser Vorschlag wurde durch den Verwundeten mit der Bemerkung von der Hand gewiesen, daß dadurch zu viel Aufsehen erregt würde. Der Priester, daß dadurch zu viel Aufsehen erregt würde. Der Priester, daß dadurch zu viel Aufsehen erregt würde. Der Priester

nur dem Ministerpräsidenten oder Staatsministerium ihre Vorträge und dem Königе nur mit Gutheißung oder in Gegenwart des Ministerpräsidenten. Er begutachtet alle schriftlichen Vorträge der Einzelnen. Herr v. Manteuffel hat dadurch fast die Stellung des früheren Staatskanzlers. Die Partei der Kreuzzeitung wird sehr von der Macht-Erhöhung Herrn v. Manteuffels betroffen.

(Deutschland auf Reisen.) Die Segelfregatte **„Deutschland“**, welche Capitän Engelen unter Anno Bremen ersteigert hat, wird Ende dieses Monats eine Reise nach Hongkong in China antreten.

Die invaliden schleswig-holsteinischen Offiziere haben an den hohen deutschen Bundestag und an sämmtliche deutsche regierende Fürsten eine Eingabe gerichtet, in welcher sie auf ein Einschreiten des Bundestages gegen ein von der dänischen Regierung gegen sie beobachtetes Verfahren angetragen, welches ihnen nur die Wahl läßt, entweder **Hungertodes zu sterben** oder ihr Brod vor fremden Thüren betteln zu müssen. Die invaliden Offiziere legen in Abschrift die Aktenstücke und Protokolle bei, durch welche dargethan, daß am 20. März 1851 von der Commissarien des hohen deutschen Bundes und der damaligen obersten Civilbehörde für Holstein die Bestimmung getroffen ist, daß „zur Unterstützung der Invaliden sowie der Wittwen und Waisen der Gefallenen ein holsteinischer Landesfond errichtet, und demselben eine jährliche Summe von 60,000 Thlr.-Crt. zugewiesen werde.“ Diese Bestimmung ist am 14. April 1851 vom Könige von Dänemark ratifizirt, und diese Ratifikation am 22. April 1851 den Commissarien des deutschen Bundes und der obersten Civilbehörde mitgetheilt worden. Trotzdem haben die invaliden Offiziere nur während eines einzigen halben Jahres die zugesicherte Pension erhalten; die fernere Zahlung ist ohne Weiteres sistirt.

Wien, 20. Sept. Das **Anlehen** ist vergriffen; gestern Morgen waren Subscriptionen von 100, heute schon 106 Millionen bekannt.

Den Liquorianern (Jesuiten) werden sämmtliche Klöster in **Niederösterreich** zurückgegeben.

∞ **Paris**, 21. Sept. Ich sende Ihnen hier die Rede, welche unser zukünftiger Kaiser zu Lyon bei Enthüllung des Reiterstatue seines großen Onkels gehalten hat. Dieselbe fand hier großen Beifall und wird gewiß auch in unserm Nachbarlande und bei den Lesern der Westfälischen Ztg. ihre Würdigung finden. „Bewohner von Lyon! Eure Stadt war immer durch merkwürdige Zwischenfälle an verschiedenen Lebensepochen des Kaiserreichs betheiligt. Ihr habt ihn als Consul begrüßt, als er senkrecht der Berge neue Lorbeeren zu sammeln eilte. Ihr habt ihn als Kaiser in der Zeit seiner Allmacht begrüßt; Ihr waret die Ersten wieder, die ihn im Jahre 1815, nachdem ihn Europa auf eine Insel verbannt hatte, begrüßt habt. So ist auch heute Eure Stadt die erste, die dem Kaiser ein Denkmal errichtet. Diese Thatsache hat ihre Bedeutung. Niemanden werden Reiterstatuen errichtet, als den Souverainen, die gepherrscht haben. Deßhalb haben alle Regierungen, die mir vorangegangen sind, diese Ehrenbezeugung einer Macht verweigert, deren Legitimität sie nicht zugeben wollten. Wer war indessen legitimer, als der Kaiser, dreimal vom Volke gewählt, gesalbt vom Oberhaupt der Kirche, anerkannt von allen Mächten des europäischen Continents, die sich mit ihm durch Bande der Politik und des Blutes verbanden? Der Kaiser war der Vermittler zwischen 2 feindlichen Jahrhunderten, er vernichtete das alte Regierungssystem, alles Gute bewahrend; er tödete den revolutionären Geist darurch, daß er den Wohlthaten der Revolution überall den Triumph bereitete. Deßhalb haben die, welche ihn stürzten, so bald ihren Triumph zu bereuen gehabt, und seine Vertheidiger — habe ich nöthig, daran zu erinnern, wie sehr sie seinen Fall beweint haben? Deßhalb auch hat das Volk, sobald es sich frei fühlte, seine Blicke nach dem Erben Napoleons gerichtet und aus diesem Grunde erhob sich von Paris bis Lyon auf allen Punkten meiner Reise der einstimmige Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ Dieser **Ruf ist aber in meinen Augen mehr ein Zukunfts**, welches mein Herz rührt, als eine **Hoffnung**, die meinen Ehrgeiz schmeichelt. Als treuer Diener des Landes werde ich nie nur einen anderen Zweck haben, als die Gründung eines Friedens in diesem großen, von so vielen Erschütterungen und Utopien bewegten Lande, **der sich auf die Verbindung der Intelligenz, auf die Adhesionskraft der Autoritätsprinzipien, auf die Moral, auf die Liebe für die arbeitenden und leidenden Classen und auf die Nationalwürde stützt.** Wir treten kaum aus den Momenten der Krisis heraus, wo man die Erkennungszeichen des Guten und des Bösen verwechselte, worin die besten Geister sich verwirrten. In solchen Momenten verlangt es die Klugheit und der Patriotismus, daß die Nation sich erst gesammelt, ehe sie über ihr Geschick bestimmt, und für mich ist es noch schwer zu erkennen, unter welchen Namen ich die größten Dienste dem Lande zu leisten vermag. **Wenn der bescheidene Titel des Präsidenten die mir auvertraute Mission, vor der ich nie zurückweich, erleichtern könnte, so würde ich es gewiß nie sein, der aus persönlichem Interesse diesen Titel gegen den des Kaisers vertauschen wollte.** — Sie legen mir denn auf diesem Steine unsere Ehrenbezeugungen für einen großen Mann nieder. Dieß heißt den Ruhm Frankreichs und die großmüthige Erkenntlichkeit des Volkes ehren, dieß bedeutet auch die Treue der Lyoneser für unsterbliche Erinnerungen zu bezeugen.“ Diese Rede wurde mit dem enthusiastischsten Beifall und mit dem tausendfach wiederholten Rufe: „Es lebe der Kaiser“ aufgenommen.

Als Beispiel von dem ungeheuren Zusammenströmen der kaiserlichgesinnten Bevölkerungen nach **Bourges** und **Nevers** führt man an, daß dort eine kleine Gemeinde von 1500 Seelen (Lesay) durch 1200 Personen repräsentirt war (bloß die Greise und Kranken waren zu Hause geblieben) und alle Häuser so besetzt waren, daß man ein Bund Stroh auf einem Speicher zum Lager für eine Nacht mit 5 Franken bezahlen mußte. Die Bauern kampirten fast alle in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen. Die Truppenmärsche nach Bordeaux zum Empfang des Präsidenten haben auch begonnen

---

steht, und vor dem sie erschreckt die Kelle und den Hammer sinken lassen, die da sticken an den alten und bauen an den neuen Scheidemauern, und scheinen keine schönern, gottgefälligern Bauten zu kennen, als diese.

Jetzt aber zur Aula des Gymnasiums hin, damit nau da in Reih' und Glied geordnet werde! Noch hat die neunte Stunde nicht geschlagen, und es läßt sich schon noch ein Blick thun in das angrenzende, nur in seinen beiden Thürmen nicht vollendete, prächtige neue Gotteshaus der katholischen Gemeinde, — einen Bau, der in seinem ersten Style und seinen kunstreichen Verzierungen eine hervorragende Zierde der an schönen Bauten reichen Stadt bildet, und der jetzt seinen vielen protestantischen Bewunderern, die am heutigen Feste ja auch so ein wenig Kirchenbauarbeit treiben wollen, zuzurufen scheint: Nehmt ein Exempel drau! oder: gehet hin und thut desgleichen! Der Reihende hat sich auch's Muster abgezeich, und wenn's ihnen daheim einmal nicht mehr gut genug ist in ihrem einfachen Kirchlein, so sollen sie eines nach sechzigem Muster bekommen; 's kostet weiter nichts, als etwas guten Willen und viel Geld. Und er weiß ein Paar, die brächten's allein fertig und behielten noch übrig; aber er weiß auch, daß die Andern das nicht thun und will jeder dran Theil haben, wenn auch einmal die Fremden da vorüber zieh'n und schauen hinauf nach dem schönen Kirchlein auf dem Hügel und bewundern's und rühmen's über die Maßen. Und das thun sie dann auch nicht andrs, daß sie bei dem Stumm drüben eine neue Orgel, viel größer und schöner als die alte, die auch nicht de war, für's Kirchlein bestellen, und übermüthig die große und kleine Glocke umgießen lassen bei dem Lindemann, damit Alles hübsch harmonirt. Ist aber Alles fertig, dann wird auch dort Kuchweiß' gehalten werden, und der Reisende lacht sich einstweilen dazu ein, weil er sonst vielleicht vergessen werden könnte.

Doch er muß, wie gesagt, jetzt dort drüben in's Glied treten; denn schon ordnet sich, wer Mann hoch, der lange gedrohte Zug, und der Reisende, im Centrum postirt, erblickt den Rücken gerade durch ein zahlreich Regiment Rasbauer, das etwas seltlich und geistlich aussehaut und ihn mit dem Schwerdte des Wortes Gottes jedenfalls kräftig schützen wird, wenn's Noth thut. Gegen die heißen Angriffe des heidnischen Sonnengottes darf drohen aber steht ihm Niemand bei; denn da hat ein Jeglicher genugsam mit sich selbst zu thun. Und wie sie nun immer hitziger werden, diese Angriffe — da beginnt ein allgemeiner Rückzug in das Innere des Logers, aber wohlgeordnet und in würdiger Haltung; gedeckt Lager, aber wohlgeordnet und in würdiger Haltung; und ging dabei kein Mann verloren, wenn's auch eine gute Weile dauerte, bis der Letzte in die schützende Stätte eingezogen war; denn es war eine lange Reihe Menschlein und fast kein Ende abzusehen. Drinnen aber kam unserer Kopf an Kopf zu stehen, und der Reisende denkt: Stehen ist zwar wohlfeil allhier, aber Sitzen eine Kunst, und setzt sich, doch also, daß ihm nach einer Weile das Wort Gottes so recht also, daß ihm nach einer Weile das Wort Gottes so recht also, daß ihm nach einer Weile das Wort Gottes so recht

Der dortige kommandirende General hat bereits die Empfangsfeierlichkeiten in allen Einzelheiten angeordnet.

Frankenthal, 23. Sept. Erst gestern Abend um 9 Uhr gelangte die kgl. Staatsbehörde in der bekannten Wucherprozedur gegen **Jakob Wolf** jun. von Dürkheim zur Stellung ihres Strafantrags, nachdem vorher vom letzten Montag an alle Fälle, in denen Wucher, beziehungsweise Prellerei, indizirt ist (136 an der Zahl), einzeln besprochen worden waren. Der Antrag lautet auf Verurtheilung des Wolf wegen Gewohnheitswuchers zu einer Geldbuße von 32,000 fl. und wegen Prellerei zu einer Gefängnißstrafe von 4 Jahren, sowie auf Einziehung der im Art. 42 Code pénal vorgesehenen bürgerlichen Rechte und endlich auf Verurtheilung zu den Prozeßkosten, welch letztere dem Betrage von 3000 fl. ziemlich nahe kommen mögen. Der Urtheilsspruch soll am Nachmittag des 3. November nächstbin erfolgen.

Auf die in diesem Blatte von Herrn Jakob Fritz dahier veröffentlichte Danksagung kann der Unterzeichnete den verehrten Lesern nur bekannt machen, daß er an jenem Tage nichts als seine Dienstespflichtigkeit that und diese Danksagung aber nur von einem Manne ausgehen kann, wie eben der Herr Verfasser ein solcher ist. — Was die Förderung des Marktes und die Behandlung der Fremden betrifft, wird die Mehrzahl der Cuseler Bürger doch öffentlich bekennen müssen, daß Hr. J. Fritz gegen den Unterzeichneten zurücksteht. Auch werden Alle bekennen müssen, daß der Markt auch nicht zu Stande gekommen wäre, wenn man es mit lauter Männern zu thun hätte, wie eben mit Herrn J. Frig.

Cusel, 25. September 1852.

Calfino, Polizeidiener.

Königl. Sächsische Lotterie.

Die Hauptgewinne-Ziehung dieser sehr zu empfehlenden Lotterie beginnt am 28. September und endigt am 8. Oktober und besteht aus **11800** Gewinnen.

Hauptgewinne: fl. 175,000, fl. 87,500, fl. 52,500, fl. 35,000, fl. 17,500 ꝛc. ꝛc. Niedrigster Gewinn fl. 87 30 kr.

Originalloose à fl. 72, ½ à fl. 36, ¼ à fl. 18, ⅛ à fl. 9. Verloosungsplan gratis, empfehlen die Hauptkollekteurs

Moritz Stiebel, Söhne

in Frankfurt a/M.

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 23. Septbr. 1852.

Der Centner Weizen	5 fl. 17 kr.	Korn	3 fl. 24 kr.
Spelz	3 fl. 10 kr.	Gerste	3 fl. 5 kr.
Haber	2 fl. 8 kr.	Erbsen	— fl. — kr.
Kartoffeln	1 fl. 8 kr.	Ein Kornbrod	19 kr.
Weißbrod	28 kr.	Gemischbrod	24 kr.

Heute, Sonntag den 26. Sept. wird im Saale des Hrn. Jacob Koch, Anfang halb 8 Uhr eine

humoristisch-dramatische Vorstellung

in drei Abtheilungen aus treuen Gesichtsmisse und unter gef. Mitwirkung mehrerer dießigen Herren Musikfreunde gegeben.

Der Unterzeichnete, dem schon die hohe Ehre zu Theil geworden, in den Sonntagen bei Sr. Maj. dem Könige von Bayern in Bad Brückenau, sowie bei Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Herzog v. Leuchtenberg und Sr. Hoheit dem Herzog Max in München mehrere Abendunterhaltungen geben zu dürfen, und dieselben mit hohem Beifalle aufgenommen wurden, schmeichelt sich mit angenehmer Hoffnung, auch hier auf zahlreichen Besuch zählen zu können.

N. Wimmer, Schauspieldirector.

Die in Cusel in der Pfalz erscheinende

„Westricher Zeitung"

mit einem Feuilleton für Unterhaltung und Belehrung, wöchentlich 4 Blätter zu 1 fl. vierteljährlich, empfiehlt zu gefälligem Abonnement und zu Insertionen

Die Redaction.

Ludwig Schneider.

Die verehrt. Redaktionen unserer Tauschblätter werden höflichst ersucht, obige Anzeige in ihre Spalten gefälligst aufnehmen.

Einladung zum Abonnement auf das neue Quartal vom 1. Oktober 1852 des

Frankfurter Anzeigers.

Mit wöchentlich 1—2 ungentgeldlichen Beilagen.

Wird, unter Mitwirkung tüchtiger Journalisten ausgegeben.

Abonnementspreis für Frankfurt **45** kr. per Quartal; für auswärts bei allen Postämtern Deutschlands, gemäß dem neuen Regulativ, mit unbedeutendem Postaufschlag. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Der „**Frankfurter Anzeiger**" bringt Original-Erzählungen, Novellen, Geschichte, Miscellen, Schach-, Rechnen-, Räthsel- ꝛc. Aufgaben; **Pariser Modebericht mit Modebild**; das **Allerneueste** in Hafen-, Stick-, Strick-, Filet-, und Bandarbeiten mit Abbildungen; **populärwissenschaftliche Abhandlungen**; für Künste und Handwerke zc. zweifelhafte graphische Abbildungen der neuesten Möbelgarnituren; **Polizei-Chronik**; Feuilleton für **Theater und Concert**; täglich Kunter der Rubrik: „Was gibt es Neues?") eine kurze, hübsche, aber vollständige Rundschau auf dem Gebiete der Politik und des öffentlichen Lebens, wodurch dem Leser das sehr oft unerquickliche Durchsehen großer politischer Zeitungen erspart wird; ein vollständiges Coursblatt der hiesigen Börse. **Getreide-, Oel- und Brannteweins-Berichte**; das Frankfurter Amtsblatt im Auszug.

Inserate kann bei der großen Verbreitung des „Frankfurter Anzeigers" der beste Erfolg garantirt werden. Die hierorts vorkommenden amtlichen Verfeigerungen müssen laut stadtgerichtlichem Decret in diesem Blatte bekannt gemacht werden.

Probeblätter stehen auf Verlangen gratis zu Diensten.

Einkommen gemacht und die Ohren gerecht, daß kein Ton ihnen möge verloren gehen.

Aber dazu ist's noch etwas Zeit. Vorerst stimmt er selbst mit an: „Komm, komm, Geist heil'ger Geist, Du Lust der frommen Seelen!" — wenn's auch nicht ganz glatt geht von wegen der unbekannten Weise. Und also nun vom Altar aus ein gewehter Mann aus Preußenland das „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, unser Gott ꝛc." spricht, da meint der Reisende, es hab's ein Engelein droben gehört und rufe spondire, und es komme ein anderes und ein drittes und zuletzt gar der ganze Chor der himmlischen Heerschaaren und diese thun singen: Heilig, heilig ꝛc.; alle Lande sind seiner Ehre voll. Der am Altar aber — betete, betete warm und innig, und der Reisende betete mit. Und wer da meint, er habe geschwiegen, als jetzt Taufende um ihn her „Eine feste Burg ꝛc." anstimmten, der kennt ihn schlecht und hat nicht recht gehorcht, sanft hätte er dessen Stimme mitten aus dem „Donnerwetter" heraus hören müssen.

Gerade in gutem Zuge und noch nicht ganz heiser will er eben anfegen: „Und wenn die Welt ꝛc.", da wird's still um ihn her, und die Blicke richten sich nach dem Predigerstuhl. Dort steht Einer, der ihm am Abend zuvor schon mit dem Teller in die Hand gegeigt war, nun aber das heilige Bibelbuch hält, darin aufzuschlagen ist: Lucae am zwölften, Vers 32. Und da Etliche nicht gleich wußten, was voet geschrieben stehe, so las er's ihnen vor: Fürchte Dich nicht, du kleine Heerde u. s. w., und daß ihnen hernachmals ausgetheilt auf die „Hoffnung der prot. Kirche," welche so und so in ihrem Inhalte, fest in ihrem Grunde und an ernste Bedingungen geknüpft sei. Der Reisende hat sich daraus Manches an's Herz, Erwechtes auch mit Bleistifter hinter's Ohr geschrieben, kann's aber nicht mehr so recht herausbuchstabiren. Hat auch nicht viel zu sagen; er mag's behalten, wo es hat, hinter den Ohren nämlich! Der Kirchenrath hat schon gesorgt, daß es schwarz auf weiß zu haben ist; und wer heut Abend ein Gläslein vom Guten weniger kunkt, kann sich's von dem Esparen kaufen und thun wohl daran.

Aber wie die dort hinten und wieder im Chort gesungen: „Fürchte dich nicht; spricht unser Gott ꝛc. ich bin mit dir ꝛc.", und wie die Mennelsohn'schen Chaostöne lieblich daher gezogen sind, — das sollte Ihr mit selbsteigenen Ohren angehört haben; denn so was gehört in den Westricher Kirchen, mit und ohne Thuminspagen, zu den raren Vögeln. Und dann hätte Ihr zum Schlusse auch nach mitsingen müssen: Verzage nicht, du Häuflein klein, u. s. w.; es würde dann noch eilungen haben für manch' Häuflein klein draußen in der weiten Welt, das einen Boten hergelechzt hatte, um Hilfe und Trost zu suchen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: **Ch. Ludwig Schneider.**

Westricher Zeitung.

Nro. 45. Dienstag, den 28. September 1852.

Die neuen Bestellungen beliebe man gefälligst ungesäumt machen zu wollen.

Zweibrücken, 24. Sept. (Pfälzer Ztg.) Abermals hat ein politischer Flüchtling das volksthümliche Gefängniß dem Asyl in der französischen **Republik** vorgezogen. Der entlassene Gerichtsbote Louis aus Grünstadt, vor dem Zuchtpolizeigerichte zu Frankenthal seiner Zeit in eine Gefängnißstrafe von einem Jahre verurtheilt, ist heute krank von Havre aus hier eingetroffen und freiwillig in die hiesige Strafanstalt eingetreten. Wie es heißt, werden ihm demnächst noch mehrere Schicksalsgenossen folgen.

Cusel. Am 16. d. sind sämmtliche Gebäulichkeiten des Schafmüllers Henn von **Katzweiler**, Lankommiss. Kaiserslautern abgebrannt. Assekuranz 5460 fl.

Landau, 23. Sept. Die Brüder Samuel und Ludwig Wormser von hier, welche wegen **Nebenberedungen** bei Militärerlagmannsverträgen durch das k. Appellationsgericht der Pfalz in eine Geldstrafe von zusammen 1676 fl. zum Besten des Invalidenfonds und in die Kosten verurtheilt wurden, sind dem Vernehmen nach, um der Bezahlung dieser Strafe zu entgehen, heimlich nach Amerika ausgewandert.

Speyer, 23. Sept. Mit dem gestrigen Nachmittagszuge kam **Monsign. Sibour**, Erzbischof von Paris, nebst Gefolge von Mainz hier an, nahm sein Absteigequartier beim hochwürdigsten Bischof v. Weis und las bereits heute Vormittag bei versammeltem Capitel und andern Andächtigen im herrlichen Chore des Domo die Messe. Diesen Mittag ist Tafel im bischöflichen Palais. Der Erzbischof scheint ein angehender Fünfziger zu sein; er hat eine mittlere, gedrungene, kräftige Gestalt, schwarzes Haar, lebendiges Auge, frisches, freundliches Antlitz, leichten, imponirenden Gang und ist fein in Wesen und Bewegung. Mons. Sibour trug einen einfachen, schwarzen Reiseanzug, das rothe Band im Knopfloch und auf der Brust die goldene Kette mit langem Brillantkreuz. Derselbe besuchte heute Nachmittag die geistlichen Anstalten Speyers, und wird Morgen seine Rückreise nach Paris antreten. (Sp. Anz.)

Dem Hrn. Regierungspräsidenten **v. Hohe** wurde von einem hiezu besonders beauftragten Beamten des Commandeurkreuz des großh. hessischen Ludwigordens überbracht.

Speyer, 24. Sept. **Der Rhein** ist seit gestern früh in steigem langsamem Fallen begriffen. (Pf. Ztg.)

Aus der Pfalz, 24. Sept. Es wurde jüngst in der Pfälzer Zeitung (wie schon öfter in dem Blatte und jetzt Westricher Zeitung) auf die Nothwendigkeit von **Creditanstalten** für den Bauer und Gewerbsmann hingewiesen, um damit dem Wucher und der aus demselben entspringenden Verarmung zu steuern. Wie die Pf. Ztg. aus München vernimmt, haben die Ministerien des Innern und des Handels auf den ausdrücklichen Wunsch des Königs bereits unterm 19. August die Entschließung erlassen, daß in den einzelnen Distrikten des Königreichs solche Creditanstalten in's Leben treten sollen, um minder bemittelten Land- und Gewerbsleuten in augenblicklicher und unverschuldeter Noth mit kleineren Darlehen zu mäßigen Zinsen und unter günstigen Rückzahlungsbedingungen aufzuhelfen, und sie dadurch vor Wucher und vor dem Verfall ihres Hauswesens zu schützen. Die Kreisregierungen sind beauftragt, sich da, wo solche Anstalten noch nicht bestehen mit allem Eifer darum anzunehmen. Wir sind überzeugt, daß diese Entschließung, wenn sie mit Ernst und Eifer durchgeführt wird, von den wohlthätigsten Folgen sein werde. — O gewiß, gewiß! —

München, 22. Sept. Heute früh ist Minsterialrath von Herrmann mit der hier beschlossenen Erklärung für die **Zollvereinsconferenz** und mit besonderen Aufträgen nach Berlin abgereist. — Dem Vernehmen nach ist der Kriegsminister von Lüder zum Generaladjutanten, und der Generalmajor Graf Berri zum Generaladjutanten des Königs an die Stelle des kürzlich verstorbenen Grafen Paumgarten ernannt.

Aus der „Münchn. Volksbote" schreibt: Am Sonntag Abend hätte dem König leicht ein ernstliches **Unglück** begegnen können. Bei der Heimfahrt St. Majestät ist das Sattelpferd im Residenzhofe gestürzt, dadurch die Wagendeichsel

Rosalinde von Ramsay.

Aus dem Holländischen.

(Fortsetzung.)

Unterdessen waren die Frauen in einer sonderbaren Gemüthsbewegung. Die Ankunft eines soeben aus Räuber- und Mörderhänden Entkommenen hatte für sie etwas Grauenhaftes, und erfüllte ihr Herz zugleich mit Mitleid. Sie gingen den sich langsam Nähernden entgegen, und begegnen dem Verwundeten ihr herzliches Leidwesen. Die gastfreien Betten waren schon mit frischer Leinwand überzogen, und die menschenfreundliche Theilnahme und Aufmerksamkeit suchte die Unglücklichen einigermaßen für den eben erlebten Unfall zu entschädigen. Der Fremde hat um Entschuldigung für die Ungelegenheit, welche er verursache. Er beruhigte die Frauen wegen der Wunde, welche, als nicht gefährlich, in wenig Tagen der Ruhe und Verpflegung gewiß geheilt sein würde, und pries sein Geschick glücklich, da es ihn mit so braven und gutherzigen Menschen in Berührung brachte. Seine schöne Gestalt, sein männliches Gesicht, dessen Züge durch die Bleichheit gemildert waren, sein feuriges Auge sowie seine feinen Manieren, sprachen viel zu seinem Vortheil, und sein ausländischer Accent erweckte noch mehr das Mitleiden, daß einem Fremden ein solcher Unfall in Deutschland begegnen mußte. Weniger als der Herr gefiel der Diener, in dessen Zügen ein Gemisch von Wildheit und Unschicklichkeit lag, welches nicht den geringsten angenehmen Eindruck machte. Er war ein Irländer, drückte sich aber ziemlich gut deutsch aus.

Die Effecten wurden herausgebracht. Ein ziemlich schwerer Koffer, eine Reiseportefeuille von rothem Maroquin, ein blaubefleckter Mantel, durch den Hund treulich begleitet, wurde in das Zimmer des Gastes getragen.

Der Prediger wollte aus dem nahgelegenen Städtchen einen Wundarzt holen lassen; der Fremde wies jedoch dieses Anerbieten, als durchaus unnöthig, von der Hand, da sein Diener selber Wundarzt sei. Er bedauerte nur seine Erschöpfung, die es ihm unmöglich mache, sein Abenteuer schon jetzt mittheilen zu können. Man fand dieses sehr natürlich und erlaubte sich nicht einmal nach seinem Namen und Stand zu fragen, man war nur beschäftigt, es ihm an keiner Bequemlichkeit fehlen zu lassen.

Das Abenteuer war an sich selbst zu merkwürdig, als daß das Gemüth zu einem ruhigen Schlafe sich hätte sammeln können. Das Erscheinen des Verwundeten hatte vorzüglich bei Rosalinde einen tiefen Eindruck hinterlassen, welcher durch die Umstände und selbst durch die Unsicherheit, in der sie über ihn schwebte, sie ganz ihrer Einbildungskraft, wenn auch nicht ihres Herzens, bemeistert hatte. In ihm einen Gegenstand des innigsten Mitleids findend, überließ sie sich diesem verführerischen Gefühle vielleicht etwas zu voreilig; es streckte sich sogar auf dessen Begleiter den schrecklichen Hund aus, welcher, wenn er ging, eine blutige Spur zurückließ. Anfangs glaubte Rosalinde, es wäre das Blut des Fremden, bald bemerkte sie jedoch, daß es der Hund selbst

zersprengt und der reitende Postillon verletzt worden. Der König ist sogleich aus dem Wagen gesprungen und hat glücklicher Weise keinen Unfall erlitten.

Die „N. Münch. Z." erklärt gegen den „**Staatsanzeiger** für Würtemberg", daß, was sie am 17. d. über den wahrscheinlichen Sinn der Antwort der Darmstädter verbündeten Regierungen gesagt, sie jetzt mit noch mehr Grund seinem ganzen Inhalte nach aufrecht erhalten zu können glaube.

München, 23. Sept. Der k. Regierungs-Präsident Graf v. **Reigersberg** hat sicherem Vernehmen nach das Ministerium des Innern und Hr. v. **Jwehl** das Cultusministerium erhalten. Herr v. Widder versieht interimistisch das Präsidium, der Regierung von Oberbayern. Es ist noch nicht entschieden, ob diese Stelle Baron v. Welden in Augsburg oder Ministerialrath Graf Hundt erhalten wird.

Die bayerischen **Verkehrsanstalten** haben vom April bis Juni 1852 nicht weniger als 6,731,840 Stück Zeitungen befördert, und dafür eingenommen über 48,000 fl.

Hr. Ministerpräsident **v. d. Pfordten** ist nicht unbedeutend erkrankt. Staatsrath von Pelthoven führt wieder das Portefeuille des Aeußern und des Handels.

München, 24. Sept. Nach dem gestrigen Manöver hat auch die **leichte Cavallerie** das Lager bezogen.

Bayern. Das k. Landgericht Abensberg hat dieser Tage zwei sehr wohlhabende **jüdische Handelsleute**, Gebrüder Niedermaier von Thalmassingen, in Haft gesetzt; man hört, daß eine Untersuchung wegen beträglichen Wuchers in Gang ist.

In **Landshut** wurde am 21. d. Nachts die Frau eines Bürgers von 3 gesunden Mädchen glücklich entbunden.

In Landshut auf der Festwiese stürzten ein **Seiltänzer** und eine **Seiltänzerin** beide miteinander von dem beträchtlich hohen Seile herab; ersterer kam ohne Verletzung davon, Letztere erhielt durch den Fall eine Kontusion am Kopfe. Der weiche Grasboden, auf den Beide fielen, hat schlimmere Folgen des Falles verhütet. Die Stränge hatten nachgelassen.

In **Würzburg** wurde zur Abwechselung wieder einmal ein Schneidergeselle aus politischen Gründen verhaftet.

Vom Main, 24. Sept. Heinrich **v. Gagern** hat kürzlich bei der Ueberreichung der Gedenktafel, die eine Anzahl von Freunden aus dem Hessenlande ihm widmete, seine Stimme für die Monarchie als die Deutschland allein zuträgliche Staatsform erhoben und die Worte gesprochen: „Es konnte mir niemals zweifelhaft sein, daß das deutsche Volk in seiner weitaus größten Masse für ein monarchisch gesinntes sei und ein monarchisch regiertes bleiben wolle." Wir zollen diesen Worten unseren vollen Beifall, weil sie unwiderleglich wahr und aus dem Leben gegriffen sind.

Die **Hopfen- und Tabakernte** ist am Neckar in vollem Gang und liefert im Allgemeinen einen vorzüglichen Ertrag. Jung und Alt ist mit dem Einheimsen beschäftigt und überall begegnet man fröhlichen Gesichtern über den reichen Erntesegen.

Berlin, 23. Sept. Es sind heute hier im Ministerium Nachrichten aus **München** eingelaufen, die für eine Ausgleichung in der streitigen Zollfrage nichts weniger als günstig lauten sollen. Hiernach dürften sich die sieben Coalitionsminister nach viertägiger Discussion am 20. Septbr. Nachmittags nach über eine gemeinschaftliche Erklärung auf die preußische vom 30. August geeinigt.

Berlin, 24. Sept. Nachrichten aus München melden, daß Dr. v. d. Pfordten trotz seiner Erkrankung, die Geschäfte seinen Augenblick aus den Händen gegeben hat. Die **Erklärung** der Coalition, welche von allen Ministern unterzeichnet ist (nur Baden soll Vorbehalte gemacht haben, seine Unterschrift hat es nicht verweigert), ist bereits von München aus nach Wien mitgetheilt worden. Von dort aus wird man auch sicher für die Ratification an den einzelnen Höfen Sorge tragen.

Soweit wir in der deutschen Zeitungswelt herumsehen und hören können, findet der Schritt Preußens, den es in der **Zollsache** gethan hat, volle Zustimmung. Niemand verhehlt sich, daß seitdem der wohlthätige deutsche Zollverein nur noch an einem Faden hängt, — das Nord- und Süddeutschland von Neuem durch eine tiefe Kluft getrennt werden, aber nicht Preußen hat diese Kluft geöffnet. Es hat durch seinen Schritt am 17. Sept. die Staaten der Coalition nicht ausgeschlossen, sondern angedeutet, daß Jeder willkommen sein wird, der nach nachträglich der preußischen Erklärung vom 30. August zustimmen werde. Nur diese Zustimmung ist nöthig und eine längere Dauer der deutschen Handelskrisis für Preußen unwürdig, für Deutschland schädlich. Oesterreich erklärt vornehm, es könne abwarten, Preußen will nicht warten und Deutschland kann es nicht. So bleibt draußen, wer warten kann, und handle, wer nicht warten kann und dazu gehören die Staaten der Coalition.

Die 1200 Landwirthe aus allen deutschen Ländern, der in Hannover versammelt waren, haben erklärt, ihnen sei kein Ersatzmittel für die **Kartoffeln** bekannt und für Menschen werde es schwerlich eines geben. Sie erkennen die Unersetzlichkeit der Kartoffeln an und sind nicht so weise, zu behaupten es sei ein Unglück, daß die Kartoffeln so allgemein ein

---

verlor. Ihre Furcht überwindend, näherte sie sich dem Hunde. Er sah sie mit so treuherzigen Augen an, daß sie es wagte, ihn zu streicheln. Er schien durch sein Lecken sie auf seine Wunde aufmerksam machen zu wollen. Sie hatte etwas alte Leinwand, besreuchtete sie mit Oel, und legte ihm, der sich wie ein Lamm zu ihren Füßen niederdrückte, einen Verband an den Hals. Ein, zwar nicht tiefer, Schrammschuß hatte denselben gestreift.

Am andern Morgen erfuchte der Fremde den Prediger zu sich. Er lag auf dem Sopha.

„Ich fühle mich verpflichtet," sprach er zu ihm, „Ihnen zu sagen, wem Sie so großmüthig einen Freitag in Ihrer Wohnung verdanken, und Ihnen den unglücklichen Vorfall mitzutheilen, der mich in Ihr Haus gebracht hat. Ich bin ein Engländer, Baronet Lindsay, wie Sie aus diesen Papieren sehen werden, und auf der Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Italien begriffen. Ein Spießlamerad und Blutsfreund, mit dem ich früher in Amerika diente, begleitete mich. Als ich gestern auf der Landstraße überfallen wurde, wurde mein Freund und Neffe durch einen Pistolenschuß an meiner Seite getödtet und ich selbst an der Wade verwundet. Es glückte mir jedoch mit Hilfe meines Dieners, die Räuber zu verjagen, nachdem ich einen todtgeschossen und mein Hund einen zweiten zu Boden geworfen hatte. Der Kutscher wurde erschossen. Da wir uns auf offener Straße befanden, und uns auf derselben nicht sicher hielten, weil keine Ortschaft in der Nähe war, die Räuber auch leicht wiederkommen konnten, brachten wir das Nöthigste mit vieler Anstrengung den Strom abwärts an eine vom Schauplatz des Ueberfalls entfernte Stelle. Wir fanden zufällig und glücklich einen Fischerkahn, in welchem wir uns hierher retten konnten, und den ich durch meinen Bedienten schon wieder an seinen Ort zurückgeschickt habe. Jetzt will ich in der Residenz die bedörliche Anzeige machen, von meinem Wagen Nachricht zu bekommen suchen und auch einige Briefe, die ich dasselbst abzugeben habe, besorgen." Er nannte einige der höchsten Personen in der Residenz, den englischen Consul und einen der ansehnlichsten Handlungshäuser, an welches er gradbreffirt war. „Sie werden mir wohl gütigst erlauben, unter Ihrem gastfreundschaften Dache die Zurückkunft meines Bedienten, der wahrscheinlich nicht lange ausbleiben wird, abzuwarten."

„Sie können so lange verweilen, als es Ihnen gut dünkt," erwiederte der Prediger, und meine Wohnung für die Ihrige ansehen. Wie geht's mit Ihrer Wunde?"

„Sie ist sehr unbedeutend," erwiederte der Baronet; es war allein der erste Schmerz und die Anstrengung bei dem Retten meiner Sachen, was mich gestern so ungemein angegriffen hatte."

Das Gespräch wurde jetzt allgemeiner; es fiel auch auf die Umgebungen des Rheins, welchen der Fremde den Vorrang vor den schönsten Gegenden Englands einräumte.

Er sprach die deutsche Sprache ziemlich fließend, und er erwiederte auf die Frage, wo er dieselbe gelernt habe, in Amerika.

„In Amerika?" seagte der Prediger. „Haben Sie viel-

Nahrungsstoff geworden seien und es sei besser, sie stürben aus, damit alle Leute Kuchen essen könnten.

In Rendsburg hat man am 15. d. mit der **Demolirung** der nördlichen Seite des Kronenwerks den Anfang gemacht und sah man eine Anzahl Arbeiter beschäftigt, Oeffnungen in die obere Erdschichte der Mauer zu machen, wo Brücken angelegt werden sollen, um die Erde und den Schutt in die Niederung hinunterbringen zu können.

Schufelka, durch seine politischen und kirchlichen Fahrten bekannt, darf wieder nach Wien hinein. Er erklärte, lieber in Wien sterben als in Gaifarn, wohin ihn die Polizei verwiesen, vor Langeweile verderben. Er hat, ihn vor das Kriegsgericht zu stellen, nur möge man ihn aus dem Neste ziehen lassen. Da wurde ihm Wien gräflich.

Paris, 23. Sept. Der „Moniteur" veröffentlicht heute einen sehr bezeichnenden Artikel in Bezug auf die Frage von der Wiederherstellung des **Kaiserthums.** Es ist dieß das erste Mal, daß der Moniteur" direct auf diese Frage eingeht. Er behandelt sie als eine Nothwendigkeit, welche nicht allein dem Volkswillen, sondern der ganzen Lage entsprungen sei. Die Huldigungen, deren Gegenstand der Prinzpräsident auf seiner Reise durch die südlichen Departemente ist, sind nach dem „Moniteur" natürliche Kundgebungen der Sympathie und der Erkenntlichkeit des Volks. Der „Moniteur" sagt: „Die Geistlichkeit erblickt in Louis Napoleon nicht allein den Erwählten der Nation, sondern auch den Erben Dessen, welcher in Frankreich die Altäre wieder aufrichtete. Die Magistratur begrüßt in ihm den Wiederhersteller des Ansehens der Gesetze. Der wahre Adel ehrt ihn, weil er jeden Nationalruhm ehrt, und weil der Präsident von keinem anderen Platze Besitz genommen hat, als von dem, auf dem die Anarchie ihr Lager aufgeschlagen hatte. Die Bourgeoisie dankt ihm, weil er das Vertrauen, den Credit wieder hergestellt und die Industrie und den Handel neu belebt hat. Der Landmann und der Fabrikarbeiter wissen, daß er sich mit ihrem Wohle fortwährend beschäftigt. Das Volk ruft ihm daher „Es lebe der Kaiser" zu, weil es ihn im Besitze aller der Bedingungen sehen will, die für die Dauer seiner Regierung Bürgen würden.

Der Prinz-Präsident hat vor seiner Abreise von **Lyon** dem Cardinal von Bonald, Erzbischof von Lyon und Senator, die Würde eines Commandeurs des Ordens der Ehrenlegion verliehen.

Den Franzosen in Calais fiel endlich ein langer, hagerer **Engländer** auf. Alle Tage kam er über den Canal nach England zurück; denn, erklärte er, anständig frühstücken kann man nur in England und nur in Frankreich anständig zu Mittag essen. So fährt der Mann vom Frühstück in Dover zum Mittagessen in Calais und vom Mittagstisch zurück zum Frühstückstisch.

England ist vor **lauter Gold** in Verlegenheit, kein Geld zu haben. Kaufleute, die ein und mehrere Tausend Gulden Silbergeld brauchen, haben oft große Noth, es aufzutreiben, sagar in der englischen Bank hält es schwer. Das Silbergeld wandert nach Australien aus und nach Indien, Holland und Hamburg. Californien ist oft mit dem goldnen Zeitalter so schlimm daran wie wir mit dem papiernen. Für einen Bogen Papier wird manchmal, wenn gerade die Zufuhr ausgeblieben ist, vergebens ein Goldstück geboten.

Um dem General **Pierce,** nordamerikanischen Präsidentschafts-Candidaten der demokratischen Partei, vermuthlich einige größere Wichtigkeit beizulegen, theilen einige Blätter die Nachricht mit, daß er ein directer Abkömmling der Familie Percy sei und daß noch jenes Blut in seinen Adern fließe, von dem Shakspeare sagt: „Er ist ein Percy, tödtet sechs bis sieben Schotten zu seinem Frühstück, wäscht alsdann die Hände und sagt zu seinem Weibe: „Pfui über dieses ruhige Leben, ich wünschte, ich hätte mehr zu thun!"

Friedrich Hecker, der sich unweit Cincinnati angesiedelt hat, weiß sich weder die Liebe seiner deutschen Landsleute, noch der Amerikaner zu erwerben. Er hat 20 Sclaven, die er so unmenschlich mißhandeln soll, daß man seinen Umgang flieht.

Im himmlischen Reiche soll die Revolution große **Fortschritte** machen.

Diensterledigungen.

Durch den Tod des Pfarrers K. W. Neumann ist die prat. Pfarrei Marienthal, Dekanats Obermoschel, in Erledigung gekommen.

Dienstesnachrichten.

Durch Entschließung der königl. Regierung der Pfalz vom 19. Sept. l. J. wurde die neuerrichtete Polizeikommissärs-Stelle der Stadt Bergzabern dem geprüften Rechtskandidaten Georg Weicht in Speyer, und die gleichfalls neuerrichtete Polizeikommissärs-Stelle der Stadt Annweiler dem frei resignirten Lieutenant des k. k. Infanterie-Regiments Karl Heimberger in Landau, beiden in widerruflicher Eigenschaft, verliehen.

---

leicht zufällig einen Oberst Ramsay bei den hessischen Truppen in Amerika gekannt?"

„Oberst Ramsay, der bei Charlestawn fiel? — Ja wohl, den Mann hab ich gekannt," gab der Baronet zur Antwort. „War er vielleicht aus dieser Gegend?"

„Das nicht," versetzte der Prediger;" „aber eine Tochter von ihm lebt hier in ländlicher Abgeschiedenheit in meinem Hause."

„Dann ist sie die Tochter eines sehr braven Mannes," sagte der Baronet. „Ich kann mich noch sehr gut des Obersten erinnern. Ich war erst vor Kurzem zum Regiment gekommen. Mit seinem Leben rettete er das ganze Corps, welches während der Nacht überfallen werden sollte. Wie kommt aber seine Tochter an diesen Ort?"

„Der frühe Tod von Vater und Mutter und das erst vor Kurzem erfolgte Ableben ihrer Tante, durch welche sie erzogen ist, machen ihr die Einsamkeit wünschenswerth und lieb."

„War sie vielleicht eine der jungen Damen, die ich gestern sah?"

„Die größte."

„Die mit so viel Mitleiden meinen Hund verbunden hat?"

„Gerade die."

„Ich erschrack," fuhr der Baronet fort, „als ich bemerkte, daß der Hund verbunden war, und Harry nichts davon wissen wollte. In der ersten Verwirrung hatte ich nicht weiter an seine Wunde gedacht. Ich schaubrte nach zusammen, wenn ich daran denke, daß Jemand anders, als ich oder Harry, es gewagt hat, den Hund anzurühren."

„Auch die Thiere haben ein Gefühl von Dankbarkeit," fuhr der Prediger fort. „Die gute Rosalinde wird sich sehr freuen, einen Kriegsgefährten ihres Vaters zu sprechen . . . vielleicht selbst einen Augenzeugen seines Todes?"

„Das wahl nun nicht," entgegnete der Verwundete. „Damals stand ich gerade beim Hauptcorps. Ich brenne übrigens vor Verlangen, die Tochter eines so verdienstvollen Offiziers näher kennen zu lernen. Warum muß meine Wunde, die ich durch Anstrengung nicht verschlimmern darf, mich heute dieses Vergnügens berauben? Und das andere junge Fräulein?"

„Meine Frau," erwiederte der Prediger.

„Beide scheinen großen Antheil an meinem Unglück zu nehmen. Vielleicht erlaubt es meine Wunde doch, die Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen. Dürfte ich Sie, Herr Prediger, wohl bitten, mir die Erlaubniß auszuwirken . . . .

Da der Prediger nicht erlauben wollte, daß vor der Rückkunft seiner heilkundigen Betreuen das Zimmer verlassen sollte, verließ selbst das Zimmer um die Frauen zu holen und da beide eben sehr ihren Gast näher kennen zu lernen verlangten, folgten sie willig. Der Prediger hatte Rosalinde darauf vorbereitet, daß der Zufall einen alten Bekannten ihres Vaters in ihre Nähe gebracht habe. Sie trat in das Zimmer und höher klopfte ihr Herz, und höher färbten sich die Rosen ihrer Wangen. Der Hund sprang ihr auf der Stelle

Bekanntmachung.

Nach dem Gesetze vom 11. Juli 1850 über die Capitalrenten- und Einkommensteuer sind nunmehr für die weiteren drei Jahre die Erklärungen über die Capitalrenten und Einkommen bis zum nächsten Mittwoche, den 29. d. M., auf dem Bürgermeisteramte abzugeben.

Die Bewohner Cusel's werden hiemit in Kenntniß gesetzt mit dem Anfügen, daß nach Art. 25 beregten Gesetzes Diejenigen, welche ihre deßfallsigen Erklärungen abzugeben sich weigern, in eine Geldstrafe verfallen, die dem Betrage derjenigen Steuer gleich steht, wie sie dann von Amtswegen festgesetzt wird.

Cusel, den 26. Sept. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Letztes Wort in der Sache mit Hrn. Calsino.

Den vielseitigen Anfragen zu genügen, bemerke ich nur Folgendes: Am letzten Preismarkt dahier — noch eine Stunde vor der Preisvertheilung — stellten sich eine hiesige Bürgerstochter und eine andere bei ihr befindliche Fremde einen Augenblick in der zum Declariren der Verkäufe bestimmten Bretterhütte unter, um dem Regen ein wenig auszuweichen. In fraglicher Hütte waren bereits mehrere Frauenspersonen anwesend, ob aus gleicher Ursache oder mit besonderem Privilegium, ist mir unbekannt. Kaum waren beide Mädchen eingetreten, als Herr Calsino sie mit barschen Worten hinauswies, die übrigen Personen aber nicht nur nicht störte, sondern sogar gleich darauf eine andere hiesige Frauensperson hineingehen hieß. Dieß ist eine Thatsache, die mit zwanzig und wenn nöthig noch mit mehr Zeugen, selbst durch die übrigen Polizeidiener erwiesen werden kann. Ist aber solch' parteiisches Verfahren nicht in hohem Grade kränkend? Was hat denn dieses eigenmächtige Auftreten des Herrn Calsino mit seiner Dienstespflichtigkeit, hinter die er sich verstecken will, zu schaffen? Einige gelinde Worte von ihm hätten genügt und beide Mädchen hätten sich augenblicklich aus der Hütte entfernt, ohne daß es nöthig gewesen wäre, sie höhnend hinaus zu weisen und schamroth zu machen. Liegt da nicht der Schein vor, als beständen besondere Vorrechte, und verdient solche Behandlung nicht jede Anerkennung, freilich in ganz anderer Weise, als durch die veröffentlichte Danksagung geschehen ist. Herr Calsino, indem er sich auf die Mehrzahl der Cuseler Bürger beruft, ist im Irrthum, wenn er behauptet, daß sein Verfahren gegen Fremde von den Bürgern so unbedingt gebilligt werde. Daß ich in solcher Verfahrungsart gegen Herrn Calsino weit zurückstehe, anerkenne ich gern, so wie daß es eine Unmöglichkeit war, wenn ich den Preismarkt allein hätte zu Stande bringen wollen. Was ich dazu beigetragen und noch beitrage, darüber steht dem Herrn Calsino kein Urtheil zu.

Was ich übrigens für ein Mann bin, — wie Herr Calsino sagt, — darüber mögen Diejenigen urtheilen, die mich näher kennen, und wenn Herr Calsino sein Gedächtniß zu Rath ziehen will, so wird es ihm sagen, daß der Mann, den er zu verdächtigen sucht, gerade an ihm es am wenigsten verdient hat. Dixi!

Cusel, den 27. Sept. 1852.

J. Fritz.

Ulmet.

Gallus-Markt.

Der diesjährige Gallusmarkt wird vom 16. auf Montag, den **18. Oktober** l. J., verlegt. Dieß zur allgemeinen Kenntniß bringend, ladet hiezu höflichst ein

Ulmet, den 22. Sept. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Drum.

Einladung zum Abonnement auf das neue Quartal vom 1. Oktober 1852 des

Mit wöchentlich 1—2 litographirten Beilagen.

Frankfurter Anzeigers.

Wird, außer Montags, 15 Mal ausgegeben.

Abonnementspreis für Frankfurt **45** kr. per Quartal; für Auswärts bei allen Postämtern Deutschlands, gemäß dem neuen Regulativ, mit unbedeutendem Postaufschlag. Alle Postämter nehmen Bestellungen an:

Der „Frankfurter Anzeiger" bringt Original-Erzählungen, Novellen, Gedichte, Miscellen, Schach-, Rechnen-, Räthsel- ꝛc. Aufgaben; **Pariser Modebericht mit Modebild;** das **Allerneueste** in Häkel-, Stick-, Strick-, Filet-, und Bandarbeiten mit Abbildungen; **populärwissenschaftliche Abhandlungen;** für Künste und Handwerke ꝛc. zweie lithographirte Abbildungen der neuesten Möbelgarnituren; **Politische Chronik;** Feuilleton für Theater und Concert; täglich unter der Rubrik: **„Was gibt es Neues?"** eine kurze, bündige, aber vollständige Rundschau auf dem Gebiete der Politik und des öffentlichen Lebens, wodurch dem Leser das sehr oft unerquickliche Durchlesen großer politischer Zeitungen erspart wird; ein vollständiges **Coursbiatt** der hiesigen Börse, **Getreide-, Del- und Branntweins-Berichte** des Frankfurter Amtsblatt im Auszug

Inseraten kann bei der großen Verbreitung des „Frankfurter Anzeigers" der beste Erfolg garantiert werden. Die hierorts vorkommenden amtlichen Verfügerungen müssen laut stadtgerichtlichem Decret in diesem Blatte bekannt gemacht werden.

Probeblätter stehen auf Verlangen gratis zu Diensten.

entgegen und drehte sich schmeichelnd um ihre Füße. Der Baron war erstaunt über ihre Schönheit.

„Alles bereit!" sprach seine Huld, „Fräulein!" sagte er. Schönheit und Großmuth zähmen die wildesten Herzen. Wenn schon ein unvernünftiges Thier die Gewalt treffenden empfindet, wie groß muß sie dann nicht über den mit Vernunft begabten Menschen sein!"

Er sagte dieß zu den Frauen mit einer gewissen Verlegenheit, welche über sein ganzes Wesen eine ungemeine Zartheit verbreitete und die auf beide, hauptsächlich aber auf Rosaline den günstigsten Eindruck hervorbrachte. Gewohnt, wie es scheint, einen erlangten Vortheil nicht leicht seinen Händen entgleiten zu lassen, weitete der Baronet, wiewohl nur oberflächlich, was in ihm vorzüglich den Wunsch erregt habe, eine so interessante Bekanntschaft zu machen, und da dieser der erste Besuch war, den Rosaline über ihren Vater und dessen Tod empfing, ging natürlich ein Theil des Antheils, den das Kindergefühl ihr einflößte, auf den Berichterstatter über. Das Gespräch wurde bald lebendig. Es fiel auch auf das Unglück von gestern. Der Baronet wiederholte den Frauen die Geschichte, welche er vorher dem Prediger erzählt hatte. Bei Meldung jenes erschossenen Freundes wurde sein ehnedem bleiches Gesicht noch bleicher, und er ging so schnell darüber weg, daß es seine Zuhörer für unschicklich hielten, sich nach diesem Fremden, dessen Nachgedächtniß ihrem Gaste so schmerzlich zu sein schien, näher zu erkundigen.

Da sich der Baronet nach Umständen ziemlich wohl befand, wurde auf sein Ansuchen beschlossen, zu seiner Unterhaltung in seiner Nähe zu bleiben. Bald zeigte es sich, wie wirksam Rosalinden's Pflege gewesen war. Der Tag ging schnell vorüber, und man schied am Abend, wie alte Bekannte, zu welchen sich auch Fingal — dieß war der Name des Hundes — ebenfalls zu zählen. Er war nicht von Rosalinde's Füßen gewichen, hatte sich von ihr auf's Neue verbinden lassen, und nahm den Bissen, den sie ihm anbot, aus ihrer Hand. Auch der folgende Tag floß vorüber in wettrauschem Gespräche. Am dritten Morgen konnten sie den Baronet schon an einem Stocke im Zimmer umher hinken, und auch dieser Tag wurde, wie die früheren, nicht unangenehm zugebracht. Als aber der Bediente am Abend noch nicht zurückgekehrt war, wurde der Baronet unruhig, zerstreut, und verbreitete eine Aengstlichkeit um sich her, die zuletzt selbst pfarrlich wurde. Der Prediger machte das Anerbieten, wenn am andern Morgen der Bediente noch nicht zurück wäre, einen Boten nach der Meierei zu schicken, um Nachricht von ihm einzuziehen. Sein Gast reklärte jedoch, daß er sich in diesem Falle nothwendig selbst dahin wenden müsse. Die Unruhe schien aber nachtheilig auf seine Wunde zu wirken, das Fieber stellte sich heftiger ein; man wurde für den Baronet besorgt, der endlich dem Zureden der guten Leute nachgab, und einen Wundarzt aus der nächsten Stadt kommen ließ. Dieser fand die Wunde erhitzt, legte frischen Verband an und verordnete Ruhe. (F. f.)

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 46. Donnerstag, den 30. September 1852.

Die neuen Bestellungen beliebe man gefälligst ungesäumt machen zu wollen.

Aus der vordern Pfalz, 25. Man erwartet demnächst, daß die Listen zur **Einzeichnung der Aktien** für das Baukapital der neuen Weißenburger Bahnlinie aufgelegt werden. Mit den Häusern Rothschild und Ladenburg ist, wie man hört, bereits ein Vertrag abgeschlossen, wornach dieselben gegen eine kleine Provision verpflichtet sind, eine etwa nicht gezeichnet werdende Restsumme zu übernehmen. Der Beginn des Baues ist jedoch nicht an den Schluß dieser Einzeichnungen gebunden, sondern kann auch früher geschehen. Bau wie Betrieb dieser Strecke wird die Direktion der pfälzer Ludwigsbahn führen. (Pfälzer Ztg.)

Speyer, 20 Sept. Die k. Regierung der Pfalz beabsichtigt noch im Laufe dieses Jahres eine **Prüfung** der Absprunten für den niedern Finanzdienst (Rechnungscommissariatsdienst) abzuhalten. Sämmtliche Kameral-Praktikanten, die vollendete Gymnasialstudien und dieherige Fortbildung und Praxis im Dienste nachweisen können, sind zu dieser Prüfung zugelassen, müssen jedoch längstens bis zum 16. des künftigen Monats ihre bezüglichen Anmeldungen unter Vorlage des Geburtsactes und eines Sittenzeugnisses bei hoher Stelle eingereicht haben. (Speyerer Anz.)

München. Am 22. Sept. ist ein **Armeebefehl** erschienen. In demselben sind 2 Generallieutenants (v. Kunst und v. Hailbronner), 5 Generalmajore, (Krazeiser, v. Wöllerndorff-Waradein, Weniger, Fels und v. Binder), 3 Obersten, 10 Oberstlieutenants, 11 Majore, 4 Hauptleute erster Klasse, 3 Rittmeister, 5 Hauptleute zweiter Klasse, 7 Oberlieutenants, 12 Unterlieutenants und 14 Junker ernannt worden. Unter den bereits vorgenommenen Beförderungen befindet sich auch die des Generalmajors v. Flotow zum Generallieutenant.

Es ist noch immer unentschieden, ob Dr. **Harleß nach München kommen wird oder nicht.** Der König selbst **wünscht es, aber in München** findet die Berufung bei den höchsten Stellen **übrigens Freunde**, am wenigsten im Oberconsistorium selbst, dessen ältere Mitglieder sich verletzt finden, daß man ihnen einen jüngeren Mann vorzieht. Im Lande wird nicht der leiseste Wunsch nach dieser Veränderung laut; man beliebt nicht nur nicht die bekannten Ansichten des Dr. Harleß und fürchtet aufregende Gegenbestrebungen, sondern glaubt auch, daß gar kein Grund vorliege, den gegenwärtigen Präsidenten v. Arnold, einen tüchtigen Mann, von gemäßigten und verständigen Ansichten, der noch in den besten Jahren steht, zu quiesciren und die Pensionskasse mit 6000 Gulden zu belasten. Unsicher würde Harleß Stellung ohnehin sein; denn die Dinge ändern sich bei uns oft über Nacht; viel guter Wille, aber kein klarer Blick in die Verhältnisse und keine Consequenz.

Am 25. ds. kamen in München vor dem Kassationshofe der Pfalz die **Kassationsbeschwerden** des Kaufmanns Sauerbeck und Gutsbesitzers Eppelsheim aus Dürkheim zur Verhandlung. Beide, im Kriminalverfahren freigesprochen, wurden bekanntlich korrektionell wegen unbefugter Einmischung in öffentliche Funktionen vom Appellhofe in Zweibrücken zu zweijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Den **bayerischen Soldaten** in München, die drei Tage im Regen manövrirt haben, wollte man auch etwas zu Gute thun. 2000 Mann erhielten Freibillets für das k. Theater, in dem zwei Lieblingsstücke der Soldaten, „das letzte Fenstert'n" und „Wallensteins Lager" aufgeführt wurden. Die Offiziere wurden von einem Armeebefehl überrascht, der ihnen Beförderung brachte.

München, 23. Sept. Ueber die Hauptpunkte des Entwurfs der **Coalitionsantwort** an Preußen, wie er von den Versammelten in München angenommen und deren Regierungen zur Ratifikation überschickt wurde, gehen mir folgende Angaben zu: 1) Man verzichtet für jetzt auf die Verpflichtung Preußens zu einer Zolleinigung mit Oesterreich. Sie wird späteren Verhandlungen vorbehalten. 2) Preußen gibt dem in Wien dem Vertrage A zu Grunde gelegen Zoll-

Rosalinde von Ramsay.

Aus dem Holländischen.

(Fortsetzung.)

Gegen Mittag des folgenden Tages, als der Baronet schon Vorkehrungen traf, sich auf den Weg zu begeben, kam endlich der Bediente in Begleitung eines fürstlichen Kammerjägers an, der dem Baronet das Leidwesen seines Herrn über das auf dessen Gebiete übervommene Unglück bezeugte und ihn zugleich einlud, in die Residenz zu kommen. Dieses und die Nachrichten, welche der Bediente nebst einem Briefe von dem Consul mitbrachte, stellten die Ruhe des Baronets vollkommen wieder her. Sein Wagen war ebenfalls mitgebracht. Man hatte die Spur der Räuber, wiewohl ohne Erfolg, verfolgt. Die Leiche seines Neffen war in dem Wagen jedoch betraubt gefunden worden und man erwartete jetzt die Befehle des Baronets wegen der Begräbniß. Dieser befürchtete, das Gesicht des Ermordeten nicht ertragen zu können; er beschloß daher, noch einige Tage zu Friedheim in einem Kreise zu bleiben, der, wie er sagte, seinem Herzen so theuer geworden war. Harry sollte morgen mit Anbruch des Tages nach der Residenz zurückkehren, um die Begräbniß zu besorgen. Dieses geschah; und als er nach Verlauf einiger Tage in einer leichten Postkalesche zurückkam, um seinen Herrn und dessen Gepäck abzuholen, war es den guten Bewohnern des Pfarrhauses zu Muthe, als schriebe ein lieber Verwandter von ihnen, und in Rosalindens Busen flüsterte eine Stimme daß er ihrem Herzen noch mehr sei. Auch der Baronet schien nicht weniger bewegt. Er dankte mit Herzlichkeit für die genossene Gastfreundschaft und Pflege, und drang dem Prediger eine Summe als Vergütung der verursachten Kosten auf, welche demselben eine hohe Ihr von seinem Rechthum und seiner Freigebigkeit einflößen mußten. Rosalinde aber, die Tochter seines Kriegsgefährten, mußte einwilligen, einen Ring von bedeutendem Werthe anzunehmen. Alle mußten ihm erlauben, so lange er sich in dieser Gegend aufhalten würde, noch mehr dergleichen köstliche Stunden in ihrer Mitte zubringen zu dürfen; ein Wunsch, der Alle mit aufrichtiger Freude erfüllte.

„Aber vergessen Sie auch Fingal nicht, wenn Sie Ihr Versprechen halten," sprach Rosalinde; und als hätte es dieser verstanden, legte er seinen Kopf auf ihren Schooß, und sah sie mit seinen klugen Augen vertraulich an. Der Baronet versprach es. Als er in die Kalesche gestiegen war und wegfuhr, war er genöthigt, Fingal zu rufen, welcher eine Strecke unter dem Wagen lief und dann wieder zu seiner Wohlthäterin zurückkannte. Nur ein bestimmt ausgesprochener Befehl seines Herrn bewog endlich das Thier, der Kalesche zu folgen.

* * *

Rosalinde theilte die Begebenheit mit dem Baronet ihrem Vormunde mit. Obgleich ihr Gefühl vor ihr selbst hinter Mattheid und kindlicher Neigung sich verbarg, wurde Robert doch sonderbar zu Muthe, als er den großen Antheil bemerkte, welche ihr Herz an dem Fremden nahm.

Der an dem Engländer begangene Straßenraub war

tarif für den Handelsvertrag mit Oesterreich seine Zustimmung. Etwaige Veränderungen bleiben spätere Vereinbarung offen. 3) Ueber die gefoderte 12jährige Dauer des Zollvereins wird man weitere Verhandlungen eröffnen. Unter diesen Bedingungen sind die Coalitionsstaaten 4) zur Annahme des Septembervertrags bereit.

München, 24. Sept. **Die Ernennung** des Hrn. v. Zwehl zum Kultusminister und des Grafen Reigersberg zum Minister des Innern hat sich bis jetzt nicht bestätigt, wie ich aus sicherer Quelle erfahre.

München, 24. Sept. Im Befinden des Ministerpräsidenten ist wieder einige Besserung eingetreten. — Die hier beschlossene Antwort auf die Erklärung der preußischen Regierung wird, wie ich höre, heute oder morgen in einer Sitzung des **Zollcongresses** in Berlin übergeben werden.

München, 25. Sept. Ministerpräsident v. d. **Pfordten** liegt am Schleimfieber krank darnieder. — Bezüglich der Gerichtsorganisation erfährt man, daß die Durchführung derselben auf den 1. Octobre 1853 verschoben ist. — Dieser Tage wurden von hier aus die gedruckten Vollzugsinstruktionen zum neuen **Forstgesetz** an alle Kreisregierungen versendet. Mit dem nächsten Etatsjahr soll auch das Forstwesen neu organisirt werden und zwar in der Art, daß die Forstamtsbezirke vergrößert werden und zu diesem Behufe eine Anzahl Forstämter (man sagt 27) eingehen. Auch die Eintheilung der Reviere soll geändert und dabei die Naturalbezüge in Geld fixirt werden. Diese neue Organisation wird nicht nur von praktischen, sondern für den Staat auch von finanziellem Nutzen sein.

Nach dem amtlichen Nachweis über die Benützung der k. bayr. **Staatstelegraphen** im 1. Quartal 1852 (April bis Juni) wurden in diesem Zeitraum 624 Regierungsdepeschen mit 32,388 Worten befördert und hiefür 7887 fl. eingenommen.

Coburg, 23. Sept. Heute hat unser **Justizcollegium** den vormaligen Redacteur der hier erscheinenden „N. Deutschen Dorfzeitung", Frodor Streit, zu vier Monaten Gefängniß und in die Untersuchungskosten verurtheilt.

In Sachsen hat das Ministerium den Geistlichen und Schullehrern fortan das **Jagen** verboten.

Berlin, 25. Sept. Ein Artikel der als officiöses **Organ** geltenden „Zeit" sagt heute u. A., „der Schritt Preußens vom 17. d. M. schneide alle Ausweichungen und Weiterungen ab; er habe keinen Bruch herbeigeführt, aber er könne möglicherweise constatiren, daß ein Bruch vorhanden ist."— Ebenso sagt heute das „Preuß. Wochenblatt", „da man auf die diesseits mit Recht als condito sine qua non (die Bedingung, ohne welche es nichts ist) geforderte zwölfjährige Dauer der neuen Verträge nicht eingegangen sei, ein Abbruch unvermeidlich werden würde, wenn derselbe nicht bereits unwiederruflich erfolgt wäre."

Die Geheimen Räthe Stahl, Brüggemann, Schreter und der Professor Keller sind zu einer Commission einberufen worden, um zu berathen, ob und welche Veränderungen mit der **preußischen Verfassung** vorgenommen werden sollen.

Im Königreich Hannover ist nun gleichfalls die **Trennung** der Justiz von der Verwaltung durch eine ausführliche Verordnung in Vollzug gesetzt worden. Die neuen Verwaltungsbeamten sind ernannt und treten sämmtlich ihre Wirksamkeit am 1. Oct. an.

Auf dem **Kirchentag** zu Bremen flattete der Oberconsistorialrath v. Mühler einen vollständigen Bericht über das Bestehen und die Bestrebungen des Centralausschusses zur innern Mission ab, worauf Wichern einen ausführlichen Vortrag über die Behandlung der Verbrecher in den Gefängnissen und über die Entlassung derselben hielt.

Mehrere Berichte über die Verhandlungen des **evangelischen Kirchentags** in Bremen zeigen sich wenig erbaut. Man sei in Verhandlungen und Vorschlägen mehrfach auf unevangelisches, katholisirendes Gebiet gekommen. Der bestrittenste Punkt, sagt ein Bericht, war die Beichtfrage, über die Oberhofprediger Dr. Ackermann aus Meiningen sprach. „Es ist kaum glaublich, mit welchem übertriebenem Eifer auf Wiedereinführung der Privatbeichte um jeden Preis gedrungen wurde." Auch Dr. Wichern in Hamburg zeichnete sich in dieser Beziehung aus. Von den Gegnern wurde unumwunden und nachdrücklich ausgesprochen, daß das, was man wolle, in die katholische, nicht in die evangelische Kirche gehöre.

Altona, 24, Sept. Als einen Beitrag zur **Tagesgeschichte** wollen wir folgendes Factum mittheilen. Die Frau eines hiesigen Lakeninhabers bemerkte, daß ein dänischer Soldat des Tages über sehr oft an dem Laden vorüberging und Minuten lang da hineinschaute und verächtliche Geberden machte. Sie wurde ängstlich und theilte dieß ihrem Mann mit, dieser zeigte die Sache dem Fetzwebel an, welcher, als die Compagnie beisammelt war, den betreffenden Soldaten auffoderte, sich zu nennen. Dieser trat nach wiederholter Aufforderung hervor, und bekannte sich zu der oben erwähnten Handlungsweise mit dem Hinzufügen, daß die Frau in den verhaßten schleswig-holsteinischen Farben gekleidet sei; sie habe nämlich ein blaues Kleid an und darauf einen weißen Shawl mit rothen Streifen. Der Soldat wurde sofort arretirt.

---

schon allgemein bekannt. Alle Zeitungen waren davon voll. Der Tod von des Baronets Reisegefährten machte großes Aufsehen. Wie nahe ihn aber diese schreckliche Begebenheit noch selbst angehen würde, das konnte Robert nicht vermuthen.

Nach einigen Wochen war zu Friedheim alles wieder in gewohntem Gleise; und das Abenteuer mit dem Baronet trat in den Gemüthern schon wieder in einen dunkeln Hintergrund, als das plötzliche Erscheinen Fingals daselbe auf's Neue auf den Vordergrund brachte. Mit einem Ausrufe des Erstaunens sprang Rosalinde von ihrem Sitze auf. „Der Baronet!" rief sie, und wollte ihm entgegeneilen. Sie bedachte sich jedoch zur rechten Zeit, blieb auf der Stelle, auf welcher sie sich gerade befand, stehen und erwartete, Fingal stereotypend, seine Ankunft. Der Prediger war ihm entgegen gegangen.

„Werden Sie mir wohl verzeihen, einige glückliche Tage bei Ihnen zubringen zu dürfen?" rief ihm der Baronet entgegen. Mit Freuden wurde ihm die Zustimmung zugesichert.

„Ihr Fingal hat den Weg zu Rosalinden nicht vergessen", sagte lächelnd der Prediger, während er dem Baronet beim Aussteigen behilflich war.

„Wer könnte Das?" rief der Baronet, indem er die Hand des Predigers drückte.

Der Ton, womit er dieses sagte, fiel dem Prediger auf's Herz, und zum ersten Male mag der Gedanke in ihm auf, das sonderbare Abenteuer könne der geliebte Freundin ihrem Kreise vielleicht entreißen.

Der Baronet war nicht allein; er war von dem Secretair des englischen Consuls, Mr. Harrison, begleitet, für welchen er ebenfalls um freundliche Aufnahme ersuchte. Hierauf eilte er zu Rosalinde, welche ihm einige Schritte entgegenkam. Er faßte ihre Hand und brachte sie ehrerbietig an seine Lippen. „Hat Fingal und sein Herr auch von Ihnen, Fräulein, einen günstigen Empfang zu erwarten?" fragte er; „oder wagten ihre Herzen zu viel, wenn sie sich damit schmeichelten?"

„Seien Sie uns beide in Friedheim willkommen!" erwiederte Rosalinde erröthend, „da Sie es doch nicht vergessen haben."

„Vergessen?" stammelte der Baronet, halb laut, „Sie vergessen?"

Das Nahen des Secretairs, den der Baronet ihr vorstellte, und die Ankunft der Frau des Predigers, die von den Kindern begleitet wurde, entrissen Rosalinde der Verlegenheit, welche sich ihrer bemächtigen wollte; die Worte des Baronet wiederhallten noch lange in ihrem Herzen.

Alles war schon bald wieder auf den alten, vertraulichen Fuß gestimmt. Der Baronet erzählte, was ihm alles wiederfahren war. Er rühmte die Unterstützung und Hülfsfertigkeit des englischen Consul, und vorzüglich dessen gegenwärtigen Secretairs in dieser fatalen Angelegenheit, um nämlich wieder Herr seines Eigenthums zu werden, nicht weniger, als die ausgezeichnete Behandlung des Hofes, welcher auf alle nur mögliche Weise getrachtet habe, ihm das auf fürstlichem Grund und Boden überkommene Unglück zu vergüten. Jetzt wollte er einige Tage im Kreise seiner Wohl-

ßen Kragen mit einem rothen Band. Dem Soldaten wurde zwar sein Benehmen verwiesen, aber der Frau zu wissen gethan, daß sie doch das blaue Kleid ausloffen möge; den weißen Kragen und das rothe Band dürfe sie tragen. Dieß sind nämlich die dänischen Farben.

In Greifswalde muß es doch mit der Thorheit der Eltern und der Vergnügungssucht, der Kinder arg gewesen sein, da die Behörden amtlich die **Kinderbälle** verbieten mußten. Es ist freilich schlimm, daß die Behörden in solche Dinge, die vor das Forum verständiger Mütter gehören, eingreifen müssen. Kinder sollen überhaupt auf Tanzsälen nicht zugelassen werden.

Die „Köln. Ztg." schreibt aus Wien: Schon seit geraumer Zeit werden die meisten Frankfurter **Briefe** offiziell erbrochen unter dem Vorwande vermutheter Zulage verbotener Loose, wie auf der Rückseite des Kouverts bemerkt ist. Allein neben den Loosen schreint man auch anderen Dingen nachspüren zu wollen, und es ist mit dem Briefgeheimniß jetzt sehr bedenklich geworden. Briefe nach Ungarn zum Beispiel unterliegen in Wien einer speziellen Kontrolle, so daß sie in der Regel um einen ganzen Tag verspätet an ihre Adresse kommen, wenn sie überhaupt dahin gelangen.

Die „Wiener Zeitung" enthält wieder 15 kriegsgerichtliche **Urtheile** gegen eben so viele aus Galizien gebürtige Personen, „wegen Theilnahme an neuerlichen revolutionären Umtrieben und beziehungsweise Mitschuld an dem Verbrechen des Hochverrathes", welche gegen 10 auf mehrjährige Schanzarbeit in leichtem und schwerem Eisen und mehrjährigen Festungsarrest, gegen 5 aber theils auf Freisprechung, theils auf erfolgte Strafverbüßung durch die Untersuchungshaft lauten.

Aus der Schweiz wird über den **Unfall** der Herzogin von Orleans berichtet: Ein Pferd that einen Seitensprung und zog die Kutsche in den Bach, der an jener Stelle 7 bis 8 Fuß unterhalb der Straße fließt und in Folge der letzten Regengüsse 4 bis 5 Fuß tief war. Der Wagen der Herzogin wurde völlig umgestürzt und sogleich untergetaucht, so daß man den Schlag nur mit Mühe öffnen konnte. Zuerst zog man ihre beiden Söhne heraus, den Herzog v. Chartres und den Grafen v. Paris, beide wohlbehalten, dann die Marquise v. Bins, fast bewußtlos, endlich die Herzogin, die sich vollständig unter dem Wasser befand. Man glaubte zuerst, sie sei von einem Schlagfluß getroffen, bis nach und nach sich der Athem wieder einstellte. Die Herzogin, welche das rechte Schlüsselbein gebrochen hatte, wurde nach Oron gebracht, wo Dr. Mallet die erste Hülfe leistete, und setzte noch an demselben Tag nach Lausanne zurück. Mit Ausnahme der von dem Bruch unzertrennlichen Schmerzen soll sich die hohe Frau in einem befriedigenden Zustand befinden.

Paris, 26. Sept. Der Präsident **L. Napoleon** kam am Freitag um 4 Uhr Nachmittags in Avignon an und reiste von da am Samstag Mittag nach Marseille weiter.— Eine heute an die Regierung gelangte Depesche berichtet, daß durch des Polizeiministers Wachsamkeit in Marseille eine Höllenmaschine entdeckt worden sei. Dieselbe bestand aus 4 Kanonen- und 250 Flintenläufen, die mit 1500 Kugeln geladen waren. Die Urheber des Complottes sind verhaftet, die Verzweigungen desselben bereits bekannt und die Untersuchung eingeleitet.

Zu Lyon sollen etwa 120 **Verhaftnahmen** aus Veranlassung tüchtiger Hurrah's einen schlimmen Eindruck auf den Präsidenten gemacht haben, als er auf einer Masse von Fahnen die alten drohenden Worte: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" erblickte. Indessen schienen diese Fahnen seit 1848 her bei allen Gelegenheiten figurirt zu haben und keineswegs in einer speziell feindlichen Absicht hervorgeholt worden zu sein.

Brüssel, 24. Sept. Belgien feiert soeben den 22. Jahrestag seiner nationalen **Unabhängigkeit.**

Der **Herzog von Wellington** war Feldmarschall der englischen, portugiesischen, spanischen, niederländischen, österreichischen, russischen und preußischen Armee. Alle europäischen Fürsten überschütteten ihn mit Orden, Titeln und Geschenken. Die spanischen Siege gegen Napoleon erhoben ihn zum Granden und Herzog von Rodrigo, der Sieg von Waterloo zum Fürsten von Waterloo. Die Königin von Portugal schenkte ihm silbernes Tafelzeug im Werthe von einer Million. Das englische Parlament belohnte den glücklichen Feldherrn mit einem Geschenk von 100,000 Pfund Sterling baar und 300,000 Pfund zum Ankauf von Landgütern.

St. Petersburg, 18. Sept. Der **Kaiser** ist in voriger Woche zu den Manövern im südlichen Rußland abgereist; auch der preußische General v. Wrangel hat sich dorthin begeben.

Einem Londoner Gauner, der zufällig viel Aehnlichkeit mit Lord John **Russell** hat, ist es im Laufe der vergangenen Woche gelungen, unter der Maske des Expremiers eine Masse Schwindeleien zu machen und nach gethaner Arbeit spurlos zu verschwinden.

Ein neues **Dampfbootunglück**: auf dem Hudson (Amerika) zersprang am 5. September der Kessel des „Reinderer"; dreißig Menschen wurden getödtet, viele verletzt.

---

thäter zubringen, und sich dann nach der Schweiz begeben, um sich in dem Lande in ländlicher Abgeschiedenheit von dem Schlage, welcher ihm durch jene schreckliche Begebenheit verursacht, zu erholen. Nachrichten von England abzuwarten und erst im folgenden Jahre seine Reise durch Italien und Frankreich fortzusetzen. Seine Diener habe er vorausgesendet, um für ihn eine Villa in einer reizenden Gegend zu kaufen und einzurichten, da er seinen Geschmack kenne.

„Dessen schönste Zierde bösse ich aber mitzubringen," fügte er mit einem feurigen Blicke auf Rosalinde hinzu; „wenn sich mein Herz nicht zu sehr schmeichelte, — Sie, liebenswürdige Rosalinde! — welcher mein Herz beim ersten Blicke huldigte!" Er war bei diesen Worten vom Stuhle aufgestanden, und sich der Ueberraschten nähernd, fuhr er fort: „Ich bin reich, bin frei, und mein eigener Herr; Niemand hat Anspruch auf mich. Zur Befestigung der Bürgschaft hiervon hat der Goelsal die Güte gehabt, meinen Herrn mitzuführen. Sie sind, wie ich glaube, ebenfalls frei, und ich wage es, Ihnen in Gegenwart ihrer werthesten Freunde Herz und Hand anzubieten." —

Rosalinde war wie vom Blitz geröhrt; nicht weniger ihre Freunde. Wehmüthig sprang die Frau des Predigers von ihrem Sitze auf, und drückte sie mit weinenden Augen in die Arme. Sie lehnte ihr Haupt an den Busen der Freundin, und ihre Hand bebte in der des Baronets.

„Sie erschrecken über meinen Antrag?" stammelte der Baronet. „Sie beben? Wie? Sollte ich Ihrem Herzen fremder sein, als mein Herz sich schmeichelte?"

„Sie sehen", nahm der Prediger das Wort, „wie sehr sie uns alle überraschen! Geben Sie uns Zeit, ruhiger zu werden. Ein Vorschlag dieser Art fordert Ueberlegung.

„Wenig oder keine," erwiderte der Baronet, wenn Rosalindens Herz meinem Wunsche nicht entgegen ist. Ich werde mit einem aufrichtigen Herzen um ihre Hand. Jedoch nöthige gen mich Umstände, um eine schleunige Entscheidung meines Schicksals zu bitten. In wenig Tagen reise ich nach der Schweiz. Daselbst warte ich auf Nachrichten, welche entscheiden müssen, ob ich, anstatt nach Italien zu reisen, nach England zurückgehe. Dieses möge mich bei Ihnen, wie bei Rosalinde entschuldigen. Ich Rosalinde fort. — liebt mich Rosalinde — was bleibt dann weiter zu bedenken übrig.

„Ich lange nicht allein von mir ab," nahm Rosalinde das Wort. Ein Mann, dem ich unendlich verpflichtet bin, Der Bruder dieses würdigen Mannes, hat mehr als Bruderrechte über mich. Ohne seine Zustimmung . . . .

„Wie könnte nur diese entgehen," fiel der Baronet in die Rede, „wenn dieser Mann an seine Bruderpflicht denkt und Ihr Glück wünscht. Er mag übrigens Ihr Verdienst und Ihr Glück wünschen

Nach einer neuen Post aus New-York vom 8. Sept. ist die gräfliche **Sängerin** Sonntag beerdigt dort angekommen und feierlich empfangen worden.

Dienstesnachrichten.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden, die erledigte protestantische Pfarrstelle zu Hingweiler, Def. Lauterecken, dem Pfarramtskandidaten Georg Wilhelm d'Alleur von Brenck, in Oberfranken, — die erledigte protest. Pfarrstelle zu Obermoschel, Def. Obermoschel, dem Pfarreamtscandidaten Ehrsthian Böhmer von Cusel, zu übertragen; den von den beiden Priestern Franz Harder, Pfarrer zu Hetzweiler Landk. Frankenthal, und Viktor Hönning, Pfarrer zu Zeiskam, Landkomm. Germersheim, eingeleiteten Pfründetausch zu genehmigen, sofort dem Priester Franz Harder die kathol. Pfarrei Zeiskam und dem Priester Victor Hönning die kath. Pfarrei Hetzheim, zu übertragen.

Handelsbericht.

Mainz, 24. Sept. Auf unserem heutigen Markte war die Stimmung mit Getreide sehr fest; während Waizen auf seinem früheren Preise stehen blieb, war nach Korn mehr Frage und ist solches einige Kreuzer höher bezahlt worden, besonders war dieß der Fall bei Sekorn. Doerst werden wir noch keine billigen Getreidepreisen zu hoffen haben. Die Nachrichten über die Kartoffelernte laufen immer ungünstiger ein. Von neuem Kleesamen ist noch nichts vorgekommen. Mit Rüböl ist's etwas fester, doch werden höhere Preise nicht angelegt; Reps unverändert. Mohn mehr angeboten und à fl. 15 zu haben, während Mohnöl etwas mehr gefragt ist. Branntwein fl. 29 ohne Octroi.

Bekanntmachung.

Im folgenden Frühjahre soll der Neubau einer Kirche im Dorfe Fischbach (Fürstenthum Birkenfeld) beginnen, und zu diesem Zwecke die Arbeiten und Materiallieferungen, je nach Umständen einzeln oder zusammen, bis zum 20. November d. J. vergeben werden. Liebhaber wollen die Pläne und Kostenanschläge sowie die allgemeinen Bedingungen bei dem Unterzeichneten einsehen, um danach ihre Anerbietungen bis zum 31. October d. J. einreichen zu können.

Birkenfeld, 20. September 1852.

G. Meyer.
Bauconducteur.

Wohnungsveränderung.

Unterzeichneter bringt hiermit zur Nachricht, daß er seine Wohnung in das Haus des Hrn. Jacob Schlosser, Metzger, neben seiner frühern Wohnung, verlegt hat.

K. F. Krauß, Uhrmacher.

Auswanderer nach Amerika.

Johannes Diehl, Ackerer, Jacob Dilly, Schuhmacher, beide von Wolfstein mit Familie.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 28. September.		3 fl. 51 kr.	Hafer 2 fl 26 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 6 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr. Ein Pfund Dchsenfleisch 10 kr. Kuhfleisch 1. Qual. 9 kr., 2. Qual. 8 kr.
Der Centner Weizen 5 fl. 15 kr.	Korn 4 fl. 26 kr.	Spelz 3 fl. 24 kr.	Gerste

Von besonderem Interesse ist das laufende Semester der von Hrn. **G. M. v. Rotz** aus Nordamerika redigirten und — Dank den Anstrengungen ihrer Gegner! — in neuester Zeit weiter als je verbreiteten **„Allgemeinen"**

Auswanderungszeitung.

Ein Jole zwischen der alten und neuen Welt.

Preis: halbjährlich 2 fl. 42 kr.

und nehmen alle Posten und Buchhandlungen Bestellungen darauf an. Eingedenk der ihrem Streben in so reichem Maße zu Theil gewordenen ehrenvollen Anerkennung, wird sie auch ferner ein „unerschrockener Beschützer und Vertreter der armen Auswanderer", das wahrhaft unparteiische Organ der Fortentwickelung dieser großartigen, von unberechenbaren Folgen begleiteten Zeiterscheinung sein und bleiben. — **Probeblätter** werden auf Verlangen gratis geliefert.

Einladung zum Abonnement auf das neue Quartal von 1. Oktober 1852 des

Mit wöchentlich 1—2 lithographirten Beilagen.

Frankfurter Anzeigers.

Wird, außer Montags, täglich ausgegeben.

Abonnementspreis für Frankfurt **45** kr. per Quartal; für Auswärts bei allen Postämtern Deutschlands, gemäß dem neuen Regulativ, mit unbedeutendem Postaufschlag. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Der „Frankfurter Anzeiger" bringt Original-Erzählungen, Novellen, Gedichte, Miscellen, Schach-, Rechnen-, Räthsel- ꝛc. Aufgaben; **Pariser Modebericht mit Modebild; das Allerneueste in Hüte-, Stid-, Steid-, Filet-, und Bandarbeiten mit Abbildungen; populärwissenschaftliche Abhandlungen**; für Künste und Handwerke prinzeile lithographirte Abbildungen der neuesten Modegarnituren; **Politik-Chronik**; Feuilleton für **Theater und Concert**; täglich unter der Rubrik: **„Was gibt es Neues?"** eine kurze, bündige, aber vollständige **Rundschau auf dem Gebiete der Politik und des öffentlichen Lebens**, wodurch dem Leser das sehr oft unerquickliche Durchsehen großer politischer Zeitungen erspart wird; ein vollständiges **Conroblatt** der hiesigen Börse, **Getreide-, Oel- und Branntwein-Berichte**; das Frankfurter Amtsblatt im Auszug.

Inseraten kann bei der großen Verbreitung des „Frankfurter Anzeigers" der beste Erfolg garantirt werden. Die bereits vorkommenden amtlichen Versteigerungen müssen laut gesetzgerichtlichem Decret in diesem Blatte bekannt gemacht werden.

Probeblätter stehen auf Verlangen gratis zu Diensten.

zu wollen. Dem Ehecontracte ist eine deutsche Uebersetzung beigefügt, welcher ich alle Gültigkeit des englischen Originals habe geben lassen."

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Jetzt erst, vor einigen Tagen, wurde die Leiche des bei einem Wolkenbruche in **Höchberg** (bei Würzburg) verunglückten Eilwagenreisenden in einem ebkärmlichen Zustande aufgefunden.

Das Auftreten der **Cholera** in Berlin ist jetzt amtlich angezeigt. Im Ganzen sind bis zum 21. d. 44 Personen erkrankt, 28 gestorben, 7 genesen, 9 in Behandlung geblieben. Zwei Lazarethe sind eröffnet.

In Nordamerika gehören **Ehescheidungen** zu den größten Alltäglichkeiten. Ein Blatt erzählt, im Staate Mississippi lebe eine noch rüstige, gut konservirte Frau, die sich 1823 im Septmbre zum ersten Male verheirathete, sich aber sofoet scheiden ließ und dann noch drei Männer nahm, von denen sie abermals wieder geschieden wurde. Um das 25jährige Gedächtnig ihrer ersten Ehe würdig zu begehen, schied sie sich 1848 von ihrem vierten Manne, wohnte dem Leichenbegräbnisse des zweiten bei und heirathete den ersten wieder.

Die Heirathsharmonien dieser fünften Ehe wurden von dem dritten Manne vollzogen. Seit 4 Jahren lebt sie mit ihrem fünften oder besser gesagt ersten Manne wieder im besten Einverständnisse.

Logogryph.

Kluge Rather! ihr mögt es zeigen,
Ob ihr der sinnigen Sybone verleaut. —
Auft — und löst das Gebeimnisses Schweigen!
Nennet mich nur! — ich bieb' eure Braut!
Gegnet euch nicht! — ihr seid mein eigen,
Bin eure stille, treu'ste Braut!
Jubtet nur zu und fübret den Reigen,
Jehet und schicket und freibt es bunt! —
Bedenket euch nicht! — ihr seid mein eigen,
Bin eure stille, treu'ste Beaut!
Greifet nur zu in der Bilsene Reichen,
Forschet und dichtet und stunt am Laut! —
Kehret mich um, und nehmt ein Zeichen.
Züget zum Schluß einen einfachen Laut,
Wird sich ein schwarzes Viereck zeigen,
Das euch bringt zu der harrenden Braut?! —
Kehret mich um und wechselt ein Zeichen,
Und ihr findet eu'r Hochzeitfeld,
Drinnen ihr mir, als ganz mein eigen,
Seid getraut in Ewigkeit!
Kehret mich um und laßt die Zeichen,
Und die Decke breitet sich aus,
Drunter ihr ruht, als ganz mein eigen,
Ruhet von allen Rathen aus.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 117. Neue Folge Nro. 47. Freitag, den 1. October 1852.

Die Bewässerung und Entwässerung der Gärten.

(Aus der Allgemeinen Zeitung.)

An die künstliche Bewässerung und Entwässerung des Landes, welche man in Deutschland so lange vernachlässigte, knüpfen sich jetzt überall höchst entscheidende Fortschritte des Ackerbaues. Fortwährend bringen die Zeitungen Berichte von der immer weiter dringenden Röhren-Entwässerung (Drainage) und ihren Erfolgen. So berichtete z. B. erst dieser Tage die „Ostsee Ztg.", daß diese Art der Bodenverbesserung jetzt auch in Pommern entschiedenen Eingang gefunden habe, und machte einzelne Striche namhaft, wo bedeutende mit Sümpfen zusammenhängende Ackerflächen solchergestalt der vollen Cultur jetzt erst gewonnen worden seien. Eines der merkwürdigsten Beispiele im großen, wie ein ganzer Landstrich durch mangelnde oder fehlerhafte Bewässerung ruinirt und der Verarmung preisgegeben, dann aber durch zweckmäßigere Anlagen auch wieder gerettet werden könne, ist der Westerwald. Dort gibt oder gab es (nach dem amtlichen Bericht der zwölften Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe) sehr viele Stellen, deren Boden so eigenthümlich dürftig und naß zugleich war, daß er vor seiner Entsumpfung der Nässe wegen sehr wenig trug, nach derselben aber wegen zu großer Trockenheit wo möglich noch weniger! Es galt also zu versuchen, ob nicht vermittelst eines wohlangelegten Systems von Gräben und Schleußen derartige Gründe bei lange andauerndem Regenwetter so zu entwässern sein würden, daß sie bei andauernder Trockenheit auch eben so bewässert werden könnten. Es gelang in der That, ein solches nach beiden Seiten wirkendes Verfahren aufzufinden, und man gewann die überraschendsten Erfolge.

Dagegen ist man in der Ausbeutung der künstlichen Entwässerung und Bewässerung für den Gartenbau in Deutschland noch lange nicht eifrig genug vorgeschritten. Namentlich wäre in großen Strichen des süd- und norddeutschen Flachlandes der daselbst vielfach noch sehr dürftig betriebenen Gartencultur auf die Weise ein ganz neues Terrain zu gewinnen. In einzelnen Gegenden Mitteldeutschlands ist hierin bereits Außerordentliches geleistet. Als unlängst in Frankfurt a. M. ein Conflict entstand wegen einer aus dem Sachsenhäuser Gartenfelde nach der Stadt hinüber zu leitenden neuen Trinkwasserquelle wurden die überraschendsten Zahlenangaben veröffentlicht über den enormen Capitalwerth des Sachsenhäuser Gartenbodens, der zum großen Theil auf dem complicirten Bewässerungssystem beruhe und mit der Verlümmerung desselben beträchtlich herabgedrückt werden würde. Aehnlich steht es mit den stolzen Gartenanlagen bei Mainz und den umliegenden Dörfern, wo die Gartenprodukte großentheils ein Gegenstand der Ausfuhr auf viele Meilen im Umkreise geworden sind. Auch hier ist es eine wahre Lust, zu sehen, wie fast jede noch so kleine Parcelle ihren eigenen Brunnen, ihre Cisterne oder Bewässerungsgräben hat und dadurch ein wunderbar reicher Pflanzenertrag auf engstem Raum ermöglicht wird. An solchen Orten bekommt man doch auch wieder einigen Respect vor der „Spatencultur."

Ein Aufsatz der „Preuß. Zeitung" über die Bewässerung der Gärten stellt mannichfaches Material über die Fortschritte verschiedener Nationen auf diesem Gebiet zusammen. Der Verfasser mahnt unter Anderm, daß wir Deutsche doch hier nicht länger zurückbleiben sollten, wo uns die Russen schon längst unter viel ungünstigeren Umständen mit gutem Beispiel vorangegangen seien. Er sagt darüber: „So viel ist gewiß, daß bei den Russen die Berieselung von Gärten, da, wo sie den Gartenbau am lebhaftesten betreiben, nicht bloß eine höchst wichtige Rolle spielt, sondern hin und wieder auch regelmäßig bereits in solchem Umfang zur Anwendung kommt, daß man über denselben erstaunen muß. Denn hiernach sind es von allen Völkern Europa's gerade die Russen, welche gegenwärtig am nächsten auf dem Weg dazu zu sein scheinen, im Punkte der „Berieselung von Gärten" mit der Zeit in die Fußstapfen der alten Assyrier ꝛc. zu treten! Indeß, wenn dieß freilich auf der einen Seite unerwartet genug erscheinen

Rosalinde von Ramsay.

Aus dem Holländischen.

(Fortsetzung.)

Der Prediger öffnete das Papier. „Sie werden eine sehr reiche Frau, liebe Freundin" sagte er nach Durchlesung desselben, „wenn Sie den Wunsch des Baronets erfüllen. Möchten Sie auch eine glückliche werden. Für die Zustimmung meines Bruders, der so herzlich Ihr Glück allein wünscht, glaube ich, unter solchen Umständen, bürgen zu können. Ihr Herz muß entscheiden.

„Ach Gott, welches drängende Eilen!" seufzte die Frau des Predigers. „Rosalinde . . . ."

„Meine Gefühle," sprach diese und richtete sich auf, „ziehen mich, ich bekenne es Ihnen ernsthend, unwiderstehlich zu Ihnen. Würden Sie mich mißleiten, dann wäre es um mich gethan! — Doch! — Mein Loos möge sein, wie es wolle, — ja' ich will die Ihrige sein; ich will Dir folgen und ist es über das Meer — wäre es in einem andern Welttheil, wäre es — in den Tod!"

„O weg! weg mit diesen dunkeln Gedanken!" rief der Baronet, die bebende Braut in seine Arme schließend, und drückte den ersten Kuß auf ihre Rosenlippen. „In das Paradies der Liebe sollst Du mir folgen, wo Du mir jeden Augenblick mit Wonne erfüllt und ich jeden Augenblick nur für Dich athmen werde!

Der Prediger betrachtete das ganze sonderbare Gewebe für ein unmittelbares Werk der Vorsehung, welche Rosalindens Unschuld und Herzensgüte belohnen wolle, wie sie es verdienten. Schon nach wenigen Tagen sprach er vor dem Altare, und in Gegenwart seiner Gattin und der durch das unerwartete Schauspiel zahlreich herbeigeströmten Gemeinde, den Segen über die beiden Liebenden feierlich aus. der englische Gesandtschaftssecretair war mit dem unterzeichneten Ehecontracte schon den folgenden Tag zurückgereist.

Sowohl war die kleine Gesellschaft aus der Kirche in der Pfarrwohnung angekommen, als Robert, den der Prediger und Rosalinde von dem merkwürdigen Vorfalle benachrichtigt hatten, bleich und verstört in das Haus trat. Als er vernommen hatte, daß er zu spät gekommen sei, faßte ihn ein solcher Schwindel, daß er beinahe ohnmächtig zu Boden gesunken wäre. Man eilte ihm zu Hilfe und bald war er wieder bei sich.

„Also habe ich hier nichts mehr zu thun," sagte er und verlangte, man solle sogleich sein Pferd wieder satteln, und an die Hinterthüre bringen.

„Was ist Dir, Bruder?" fragte erschrocken der Prediger.

„Ich kann mich hier nicht länger aufhalten;" versetzte Robert. „Sie hat ohne mich gewählt, — sie hat mich nicht mehr nöthig."

„Du thust Rosalinde Unrecht," nahm der Prediger wieder das Wort. Nicht sie . . . nur die Umstände . . . wir konnten wir denken, daß Du etwas gegen eine Verbindung haben könntest, die unserer Freundin ein Glück anbringt, wie wir es wohl wünschten, aber kaum für sie zu hoffen wagten."

mag, so wird es doch zugleich auf der andern leicht erklärlich. Theils liegt ein besonderes natürliches Bedürfniß danach in der sommerlichen Trockenheit der sonst am besten zur Cultur geeigneten europäischen Landstriche des ungeheuren Reiches, und in der verhältnißmäßig so hohen Sommerwärme (im Gegensatz zu der der strengen Winterkälte), Theils macht es die geographische Lage in der Nachbarschaft anderer Völker, deren gesammter Land- und besonders Gartenbau ohne künstliche Bewässerung des Bodens meist gar keinen Erfolg haben würde, z. B. der Perser, und noch mehr der Chinesen.

(Schluß folgt.)

Aus der Pfalz, 25. Sept. Es war in diesen Blättern schon früher die Rede von den neuen **Fassionen** und den darauf Bezug habenden Gehaltszulagen der katholischen und protestantischen Pfarreien. Die Fassionen sind nun für die Pfarreien beider Confessionen in Vollzug gesetzt worden und es haben auch die beiden Kammern die Summe vom 1. Oct. 1851 an bewilligt, welche in Folge der Fassionen zur Ergänzung der Gehalte auf 600 und 800 fl. nöthig ist. Der Landtagsabschied ertheilte schon am 28. Mai l. J. Es sind nun für die protestantischen Pfarreien bereits seit mehreren Monaten die Gehaltszulagen auf den Grund der neuen Fassionen bei den betreffenden Rentämtern zur Auszahlung angewiesen, während für die katholischen Pfarreien bis heute dieses noch nicht geschehen ist. Wir unterlassen es absichtlich hier der verschiedenen Gerüchte zu erwähnen, welche deßfalls in Umlauf sind. Wir glauben aber hier öffentlich den Wunsch aussprechen zu dürfen, daß diese Angelegenheit auch für die katholischen Pfarreien baldigst erledigt werden möge, zumal die meisten katholischen Pfarrer die Gehaltszulagen sehr nöthig brauchen, da sie außer dem geringen Staatsgehalte vorzugsweise auf die Zulagen hingewiesen sind. (Pfälzer Ztg.)

Aus der Pfalz, 28. Sept. Wie das „Mainzer Journal" berichtet, hat der Staatsvertrag zwischen Bayern und Hessendarmstadt in Betreff des Anschlusses der **Ludwigshafen-Mainzer Eisenbahn** die Genehmigung des Großherzogs von Hessen erhalten. Wir können hinzufügen, daß die Genehmigung von Seite unseres Königs jeden Tag zu erwarten steht und daß alsdann der Bau auf bayerischer Seite unverzüglich beginnen wird. (Pfälzer Ztg.)

Maßbach bei Neustadt a. d. H., 22. Sept. Heute haben uns unsere **Auswanderer**, mit Einschluß von vierzehn Personen aus Gimmeldingen und Lobloch 54 Köpfe stark, verlassen, und sind über Ludwigshafen, Köln, Aachen und Paris nach ihrem Einschiffungsorte Havre abgereist. Mögen dieselben am Mississippi recht glücklich sein! (Pfälzer Ztg.)

Frankenthal, 23. Sept. Das **landwirthschaftliche Distriktsfest** des Landkommissariatsbezirks Frankenthal wurde gestern in der Stadt Lambsheim, deren Aus- und Eingänge mit den bayer. Landesfarben reich geschmückt waren, unter einem großen Zusammenfluße von Menschen und in der heitersten Stimmung gefeiert. (Pfälzer Ztg.)

München, 25. Sept. Gestern früh hat ein **Feldmanöver**, wovon sich sämmtliche Lagertruppen betheiligten, begonnen.

Heute früh wurden nicht weniger als 30 weibliche Individuen (junge und ältere, baarfüßige und mit Hüten bekleidet), welche während der Nacht in der Nähe des Lagers wegen **Liederlichkeit** eingefangen wurden, unter einem Zulauf Neugieriger in die Stadt geliefert; je zwei waren zusammengeschlossen, die 15 Rotten aber durch Strick mit einander verbunden.

Ministerialrath (im Ministerium des Aeußern) Dr. **Darenberger**, welcher schon früher Referent im Cultusministerium war, soll die neu ins Leben tretende Stelle eines Generaldirectors für Kirchen- und Schulangelegenheiten erhalten.

München, 26. Sept. **Unser Lager** wirkt als Volksfest; Einheimische und Fremde wandeln hinaus; die Manövers werden von Kundigen nach Anlage und Ausführung gelobt, ebenso die Vorsorge für die Verpflegung, und trotz der nächtlichen Kälte (vor ein paar Tagen setzte sich Eis an) scheint der Gesundheitszustand ein befriedigender.

München, 26. Sept. Soviel ich über die **Ministergerüchte** nun vernehme, hat Herr v. Zwehl, mit dem seit einigen Monaten Unterhandlungen wegen Uebernahme des Cultusministeriums gepflogen wurden, sich kürzlich hiezu bereit erklärt. Daß sein Nachfolger im Ministerium des Innern Herr Graf Reigersberg, Regierungspräsident von Oberbayern, sein wird, ist außer Zweifel, allein eine offizielle Kundgebung liegt hierüber noch nicht vor, und ist eine solche bis jetzt auch noch an keine der allerhöchsten Stellen gelangt. Herr von Zwehl leidet noch immer die Angelegenheiten des Innern und Herr Graf von Reigersberg jene der oberbayerischen Regierung. Es sind daher über diesen Gegenstand offerbar verfrühte Nachrichten unter das Publikum gelangt.

München, 27. Sept. Das k. Ministerium des Innern hat an alle Gerichtsärzte die Weisung erlassen, das die **Hebammen** über die Vorsichtsmaßregeln für Erhaltung des Augenlichts der Neugebornen belehren, indem die Wahrnehmung gemacht wurde, daß zur Erblindung der Kinder häufig durch eine nicht angemessene Behandlung der Neugebor-

---

„Macht das Geld allein glücklich?" entgegnete Robert. „Ja, reich und von vornehmer Geburt ist der Baronet Lindsay".

„Und auch ein ein edler Mann," fiel ihm der Prediger in die Rede.

„Das gebe Gott!" sagte Robert. „Davon wollte ich mich überzeugen. — Euere Augen sind umnebelt. Dieses leid mich unwiderstehlich, mit wahrer Todesangst, hierher, und ich . . . komme zu spät. Rosalinde ist schon . . . Nun . . . Gottes Segen über ihr. . . . Wenn Du Deinen Bruder lieb hast, Franz, höre dann auf seine Bitte. Ich will ihr einige Zeilen über ihre Geldangelegenheiten schreiben, die gib ihr, wenn ich fort bin, als hättest Du sie aus *** erhalten.

Der Prediger sah seinen Bruder in einer Aufregung, wie er sie bei dem ruhigen Geschäftsmanne noch nie bemerkt hatte. Er ahnte, was in seinem Herzen vorging. Er beklagte ihn; sah aber wohl, daß es bei solchen Umständen das Rathsamste wäre, eine Zusammenkunft zu vermeiden, die zu weiter nichts führen könnte, als das Herz seines unglücklichen Bruders noch mehr zu zerreißen. Er willigte daher ein, daß Robert nach Verfertigung des Briefes an Rosalinde sich entferne, ohne von ihr gesehen zu sein.

Unterdessen war Rosalinde, ohne ahnen zu können, was nur wenige Schritte von ihr vorging, mit dem Manne, dem sie ihr ganzes Lebensstück anvertraut hatte, allein, und überließ sich dem süßen Wahne ihres Herzens. Der Baronet wurde durch die Ankunft seines Reisewagens und des mit allen Förmlichkeiten durch den englischen Consul ausgefertigten Ehrencontracts abgerufen. Der Prediger trat ziemlich zerstreut in das Zimmer, und stellte Rosalinden den Brief seines Bruders zu, den er soeben empfangen haben wollte.

„Mein Gott!" rief Rosalinde erschrocken, „was ist Ihnen, werther Freund? Bringen Sie mir schlimme Nachrichten?

„Die freundlichsten Wünsche für Ihr Glück, Rosalinde," antwortete der Prediger. „Verzeihen Sie aber ihren Freunden, wenn gerade dieß Glück ihre Herzen mit Bekümmerniß erfüllt. Wir hätten doch Roberts Gedanken über ihre Verbindung abwarten sollen!,"

„Deißt er sie nicht gut?" fragte erschrocken die junge Frau.

„Das gerade nicht;" entgegnete der Prediger. — „Doch — doch — er kennt den Baronet nicht, wie wir . . . ihn wenigstens zu kennen glauben. Ich Rosalinde! — sagte er bewegt, und ergriff ihre beiden Hände — „nie, nie würde ich es mir vergeben, wenn die eitige Knüpfung dieses Bandes sich je als eine übereilte auszuweisen würde; wenn unsere argwohnenden Herzen mißleitet wären; wenn sie dem Scheine ein vielleicht stillered, aber wahred Glück aufgeopfert hätte!"

„Woher diese Zweifel?" fragte Rosalinde erbleichend.

„Keine Zweifel," erwiederte der Prediger, „nur ein angenblickliches Gefühl, welches sich auch auf durchaus nichts stützt. Lassen Sie hierdurch die Heiterkeit ihres Glückes nicht getrübt werden! Lesen Sie den Brief meines Bruders. Und haben Sie etwas darauf zu antworten, dann muß es

nen der Grund gelegt und dann das Fortschreiten des Uebels bis zu dem unglücklichsten Ausgang durch gänzlich unterlassene oder zu spät angewendete ärztliche Hilfe herbeigeführt werde.

Frankfurt, 23. Sept. Mehrere heute Morgen in Bornheim vorgenommene **Verhaftungen** haben darum Aufsehen erregt, weil die Verhafteten einer seit einigen Jahren daselbst unter dem Titel „Kinder Gottes“ existirenden religiös-politischen Gesellschaft angehören. Dem Vernehmen nach fanden die Verhaftungen statt, behufs Vollziehung einer gegen die betreffenden Personen erkannten Polizeistrafe wegen unehrerbietiger in einer Eingabe gebrauchter Ausdrücke gegen die Staatsbehörde. Das Haupt der „Kinder Gottes“ soll erst nach einigem passiven Widerstand festgenommen worden sein.

Berlin, 26. Sept. Vorgestern traf hier der bayerische Ministerialrath von Heermann mit dem Entwurfe der in München vereinbarten **Erklärung** der Coalitionsstaaten ein und übergab denselben dem bayerischen Bevollmächtigten, Oberzollrath v. Meixner. Bayerischerseits war der Entwurf bereits ratificirt, gestern sind nun auch die Ratifikationen von Sachsen, Darmstadt und Nassau eingelaufen, die übrigen werden wohl folgen, bis auf Baden, dessen Genehmigung des Entwurfs noch nicht vollständig gesichert erscheint. Sobald sämmtliche Autorisationen zur Ratification eingetroffen sein werden, wird von dem bayerischen Bevollmächtigten im Namen der übrigen Coalitionsbevollmächtigten der Antrag zur Abhaltung einer Conferenzsitzung gestellt werden, welchem Antrage auch von Seiten Preußens unzweifelhaft Folge gegeben werden wird.

Die Sendung des Herrn Ministerialraths Dr. v. Hermann von München nach Berlin hat, wie man hört, nicht blos die Uebergabe der hier auf die preußische **Erklärung** vom 30. August beschlossenen Antwort zum Zweck, sondern derselbe ist, wie es heißt, auch zur Theilnahme an den Verhandlungen in Berlin bevollmächtigt. Man will hierin einen Beweis sehen, daß man dieselbst Alles aufbietet, um einen Bruch zu vermeiden.

Der Pfarrer **Johannes Czerski** verweilte kürzlich auf einige Tage in Privat-Angelegenheiten in unsern Mauern. Dem Vernehmen nach sind ihm vor einiger Zeit von England aus große Versprechungen gemacht, wenn er mit seiner Gemeinde sich der Hochkirche zuwenden würde; nicht minder soll ein deutscher Jesuit sich bemüht haben, ihn durch große Vortheile zu der römischen Kirche wieder hinüber zu ziehen; der wackere Mann ist jedoch seiner Ueberzeugung getreu und standhaft geblieben. Zur besondern Ehre gereicht es ihm, daß er sich von allen politischen Umtrieben fern gehalten und lediglich auf dem Boden der kirchlichen Reform geblieben ist.

Wien, 25. Sept. Zwischen Wien und München ist jetzt ein sehr lebhafter **Curierwechsel** angetreten; beinahe täglich gehen und kommen Curiere. Man glaubt, daß die dort verhandelten handelspolitischen Angelegenheiten diese große Thätigkeit in den Bureaus des Ministeriums der äußern Angelegenheiten veranlaßt haben.

Pesth, 22. Sept. In letzter Zeit ist wieder versucht worden, durch Anschlagen aufreizender **Proklamationen** und Ausstreuen von Bildnissen Kossuth's Aufregung hervorzubringen.

Paris, 25. Sept. Ich kann heute (berichtet man der „Köln. Ztg.“) wiederholt und gestützt auf äußerst sichere Mittheilungen, die von mir bereits ausgesprochene Ansicht bestätigen, daß das **Kaiserreich** noch vor Ablauf des Monats October proclamirt werden wird. Nach einer mir eben zugehenden Nachricht beschäftigt man sich sogar eifrig mit einem Plane, der es möglich machen würde, daß L. Napoleon bereits als Kaiser in Paris wieder einzieht. Dieser Plan ist der folgende: Die Mitglieder des Senats versammeln sich bei der Rückkehr des Präsidenten und gehen ihm bis Tours entgegen. Dort ertuchen sie L. Napoleon, ein Decret zu erlassen, welches sie zu einer außerordentlichen Sitzung findet dann in Tours statt, und ernennt demnächst erlassen sie den Staatsbeschluß, der L. Napoleon zum erblichen Kaiser der Republik von Frankreich erklärt, worauf er dann als Kaiser in Paris einzieht. Das ist der Plan, für dessen Ausführung in diesem Augenblick bei den Mitgliedern des Senates geworben wird und der ohne Zweifel ausgeführt wird, wenn nicht, was allerdings möglich, aber unwahrscheinlich erscheint, ein Veto des Prinz-Präsidenten selbst daran hindert.

Paris, 26. Sept. Ueber die **Heirath** des Prinzpräsidenten circuliren abermals allerlei Gerüchte und Vermuthungen. Ein süddeutsches Blatt bestimmt die Braut des Präsidenten, die Prinzessin Wasa, einem anderen mächtigen Fürsten. Aus ganz verläßlicher Quelle kann ich Ihnen versichern, daß die Prinzessin ihr Jawort L. Napoleon bereits ertheilte.

Paris, 27. Sept. Bereits von 126 der 144 Gemeinden des Arrondissements Verdun sind Adressen für die Wiedereinführung des **Kaiserthums** eingesendet worden.

Der Erzbischof von Paris, Hr. **Sibour**, ist von der Reise, die er nach Deutschland unternommen hatte, am 25. d. in Paris wieder angelangt.

Paris, 27. Sept. Das in Marseille entdeckte **Complott** beschäftigt heute sämmtliche Journale. Alle ohne Ausnahme drücken ihre Entrüstung über ein Attentat blinder Parteiwuth aus, die nicht vor dem Gedanken zurückbebt, Hunderte von Menschenleben zu vermichten, um ihren eingebildeten politischen Zweck zu erreichen, und die nur zu einem furchtbaren, blutigen Bürgerkriege hätte führen können. Nach ist über die ersten Ergebnisse der gerichtlichen Untersuchung nichts bekannt. Die ministerielle „Patrie“ bezeichnet die Genossen des Complans als Mitglieder der demagogischen Partei.

---

schnell geschehen, da die Reisewagen angekommen und der Baron willens ist, Sie uns schon morgen zu entführen.“

„Er entführt mich Ihnen nicht“, erwiederte Rosalinde mit Gefühl. „Sie haben zu viel Recht auf mein Herz bekommen, als daß dieser Ausdruck passen könnte.“

Als sie den Brief las, fand Sie darin den Glückwunsch zu ihrer Verbindung, zugleich aber auch die Erklärung, daß er als Bevollmächtigter und Vormund genöthigt wäre, das Anerbieten des Baronets, ihr kleines Vermögen unangerührt zu lassen, anzunehmen. Dasselbe bliebe bis zu ihrer Volljährigkeit in seinen treuen Händen. Für den Betauf der Interessen des laufenden und folgenden Jahres war ein in Bern bezahlbarer Wechsel eingeschlossen. Diese Zeilen, so einfach sie auch waren, machten auf Rosalinde einen tiefen Eindruck. Es war deutlich zu sehen, daß die Hand, welche sie geschrieben, gebebt hatte; sie glaubte selbst in einem verwischten Zuge eine Thräne zu erkennen, und eine innerliche Rührung entpreßte ihrem Auge ebenfalls eine Thräne. Die Anweisung wollte sie dem Prediger auforingen, dieser wies sie jedoch mit Bestimmtheit von sich. Ebensowenig konnte sie ihre Freundin zur Annahme bewegen. Sie theilte den Brief ihrem Gemahle mit, der nach einem flüchtigen Durchlesen erklärte, daß er mit Allem zufrieden wäre. Er überreichte ihr dagegen den Heirathscontract. Die frühere herzliche Stimmung war aus dem kleinen Kreise verschwunden. Der Anblick des Bruders und das geahnte Geheim seines Herzens halten den Prediger zu tief ergriffen; er fühlte selbst, obwohl ihm unerklärlich, eine heimliche Abneigung gegen den Baronet, den er zum erstenmale mit einem bösen Vermuthen ansah, und der, so kam es ihm vor, durch diesen Blick getroffen, denselben zu entwerfen suchte. Die Frau des Predigers dagegen trauerte wegen der bevorstehenden unerwartet schnellen Trennung von der Freundin; die Kinder saßen betrübt auf ihren Stühlen, und Rosalinde fühlte eine ihr bis jetzt unbekannte Aengstlichkeit. So ging der Abend eines Tages, der mit dem fröhlichsten Sonnenschein aufgegangen war, langsam und beinöhlt vorüber, und als der Baronet mit seiner Gemahlin allein war, suchte er sie zu überreden, sich und ihren Freunden die Schmerzen des Scheidens zu ersparen.

„Ich werde,“ sagte er, „den Wagen unten aus uns warten lassen; wir steigen eine Stunde vor der festgesetzten Zeit ein, und machen also das Herz mit Abschiednehmen nicht schwer.“

Rosalinde gab nach kurzer Weigerung nach, kaum war die erste Dämmerung am östlichen Horizonte zu bemerken, als sie am Arme ihres Gatten den Pfarrhof verließ, an welchem so treue Herzen für sie schlugen, und wo sie so wonnevolle Tage erlebt hatte. Mit einer dankbaren Thräne schwebte ihr Auge über alle Gegenstände, welche so manchen angenehmen Augenblick, so manche schöne Erinnerung in ihr zurückriefen. Am Fuße des Hügels angekommen, sank sie auf ihre Kniee, erhob ihre Hände nach der Pfarrwohnung und brach in ein lautes Schluchzen aus. Kutscher und Bediente standen bewegt; der Baronet schloß Rosalinde mit einiger Hast in die Arme, hob sie in den Wagen und auf

Es heißt, daß das Complott seinen Hauptsitz in Toulon gehabt habe. Soviel ist gewiß, daß daselbst Verhaftungen stattgefunden haben. Unter den in Marseille verhafteten Personen nennt man vornehmlich einen Apotheker.

Die geheime Gesellschaft, aus deren Schooß das monströse Attentat hervorgegangen, nennt sich „die Rächer.“ Die Wirkung der Höllenmaschine war auf die Tödtung von mindestens 800 Personen berechnet. Alle Flintenläufe waren schon geladen, als die Maschine in Beschlag genommen und die Verschwornen verhaftet wurden. Die Beschlagnahme und die Verhaftungen erfolgten am 24., um 10 Uhr Abends. Außer der Höllenmaschine fand man noch einen ansehnlichen Vorrath von Pulver und Kugeln nebst einer Menge revolutionärer Aufrufe.

Bekanntmachung.

Im folgenden Frühjahre soll der Neubau einer Kirche im Dorfe Fischbach (Fürstenthum Birkenfeld) beginnen, und zu diesem Zwecke die Arbeiten und Materiallieferungen, je nach Umständen einzeln oder zusammen, bis zum 20. November d. J. vergeben werden. Liebhaber wollen die Pläne und Kostenanschläge sowie die allgemeinen Bedingungen bei dem Unterzeichneten einsehen, um danach ihre Anerbietungen bis zum 31. October d. J. einreichen zu können.

Birkenfeld, 20. September 1852.

G. Meyer.
Bauconducteur.

Unterzeichneter beehrt sich hiermit, ergebenst anzuzeigen, daß er bis Sonntag den 3. Oct. mit seinen bekannten Augengläsern dahier eintreffen und im Gasthofe des Herrn Posthalter Lammert sich aufhalten wird. Auch verfertigt er Barometer, welche zu den besten gezählt werden können, und werden alte sehr gut reparirt.

J. Muhr,
Kienstere und geprüfter Optiker in München.

Wohnungsveränderung.

Unterzeichneter bringt hiermit zur Nachricht, daß er seine Wohnung in das Haus des Hrn. Jacob Schlosser, Metzger, neben seiner frühern Wohnung, verlegt hat.

K. F. Krauß, Uhrmacher.

Ein junger Mensch findet Beschäftigung in der Buchdruckerei von L. Schneider.

Ulmet.

Gallus-Markt.

Der dießjährige Gallusmarkt wird vom 16. auf Montag, den **18. Oktober** l. J., verlegt. Dieß zur allgemeinen Kenntniß bringend, ladet hiezu höflichst ein

Ulmet, den 22. Sept. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Drum.

Einladung zum Abonnement.

Das **Neustadter Wochenblatt** wird vom 1. October an als

Neustadter Zeitung

nebst einem Unterhaltungsblatte

herausgegeben werden. Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, jedesmal mit dem Unterhaltungsblatte, um den Abonnementspreis von 3 fl. 12 kr. Zu demselben Preise nehmen alle kgl. Postexpeditionen Bestellungen an.

Neustadt, im Sept. 1852.

Der Verleger,
Ch. Trautmann.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	1. Oct.	5 18	4 22	3 18	3 25	00 00	2 14	1 4
Zweibrück.	23. Sept.	5 17	4 24	3 10	3 5	— —	2 8	1 8
Neustadt..	28. "	5 16	4 19	4 7	3 34	00 00	2 56	0 00
Speyer...	21. "	5 30	4 35	3 38	3 41	00 00	2 38	0 00
Landau...	23. "	5 1	4 33	4 2	3 30	00 00	2 43	0 00
Mainz...	17. "	10 21	8 18	— —	5 55	00 00	3 58	0 00
Worms...	9. "	9 47	7 55	3 57	5 42	00 00	3 16	0 00

per Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 1. Oct.

Kornbrod von 3 Kil. .	19kr.
Gemischtbrod 3 Pfd. .	— "
Ein paar Weck. 11 Lth .	2 "
Ochsenfleisch.	10 "
Rindfleisch.	8 "
Kuhfleisch.	9 "
Kalbfleisch	5 "
Hammelfleisch	8 "
Schweinefleisch . . .	12 "

Kaiserslautern, 28. Sept.

3 Kil. Kornbrod	19kr.
1 Kilogr. Weißbrod . .	9 "
1 Gemischtbrod	— "
Ochsenfleisch	10 "
Kuhfleisch	9 "

Zweibrücken, 23. Sept.

3 Kil. Kornbrod	19 "
3 Kil. Gemischtbrod . .	24 "
3 Kil. Weißbrod	28 "

Frankfurter Geld-Cours am 28. Sept. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	56½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	46
Ducaten . .	5	38½
20 Franc-St.	9	32
Holl. 10 fl. St.	9	54½
Engl. Souv.	11	57
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45⅜
5 Franc-St.	2	22
Ho-bhalt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

---

seinen Wink rollte derselbe längs dem Ufer hin. Ein Kalei war mit reichen Beweisen der Erkenntlichkeit des Baronets, zu welchen Rosalinde eine schwarze Locke gefügt hatte, und die Entschuldigung ihres frühern Ausbruches zurückgelassen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Ueber das in München erfundene **Leuchtgas aus Holz** spricht sich eine anerkannte Autorität folgendermaßen aus: „Durch die durch Dr. Petenkofer ergielte Vervollkommnung in dem Prozeß der Gasbereitung gewinnt man in der That ein Gas, welches dem Steinkohlengas in seiner Leuchtkraft nicht nachsteht und es darin übertrifft, daß es ganz frei von Schwefel ist. Eine jede, auch die kleinste Stadt, ja jedes Dorf kann sich mit einem geringen Aufwand für die erste Einrichtung die Wohlthat einer vortrefflichen Beleuchtung verschaffen, und ich halte es für höchst wahrscheinlich, daß in wenigen Jahren, selbst in solchen Städten wie Bremen und Hamburg, wo man die besten englischen Kohlen bisher haben kann, das Steinkohlengas durch das Holzgas verdrängt sein wird, weil alle Nebenprodukte Werth besitzen und leicht und in jeder Menge verkäuflich sind; die rückständigen Holzkohlen bezahlen beinahe das Holz, der Holztheer hat einen weit höheren Preis als der Steinkohlentheer, und kann durch letztern für Anstriche nicht ersetzt werden; der Holzessig ist zuletzt ebenfalls verkäuflich. In nationalökonomischer Beziehung hat die Fabrikanten des Holzgases eine besondere Bedeutung, insofern sie die Weiterverkohlung zum Theil verdrängt, bei welcher das Leuchtgas, der Theer und der Holzessig verloren gegeben werden.

(Monolog eines Schauspielers.) Borgen ist das Urgesetz der Natur. Der Fluß borgt von den Bächen, und das Meer borgt von den Flüssen. Die Wolken borgen von der Luft, und die Erde borgt von den Wolken. Der Mond borgt sein Licht von der Sonne, und die Nacht borgt ihr Licht von dem Monde. Der erste Mann ist von der Erde und das erste Weib aus der Seite des Mannes geborgt. So beruht die ganze Natur auf wechselseitigem Credit. Warum sollte also der Mensch, das Ebenbild Gottes, nicht den Credit in Anspruch nehmen? Und wenn der gewaltige Ocean sich nicht schämt, von schmächtigen Flüssen zu borgen, warum sollte ein magerer Schauspieler nicht von einem dicken Gastwirth borgen! und wenn der sichtarme Mond niemals das geborgte Licht der Sonne zurückzahlt, weil er eben kein eigenes Licht besitzt, warum sollte ein armer Schauspieler seinem Gläubiger das Geld zurückzahlen? Das wäre gegen alle Naturgesetze; das wäre unnatürlich, widersinnig, gottlos! Was thut aber der Strom, wenn er zu viel von Bächen und Flüssen geborgt hat? — Er reißt aus. Heilige Natur, du gibst mir den Wink. Ich will es machen wie der Strom — ich will ausreißen. —

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 118. Neue Folge Nro. 48. Sonntag, den 3. October 1852.

Die Bewässerung und Entwässerung der Gärten.

(Schluß.)

Der kurländische Baron v. Völkersahm, welcher vorzugsweise aus Rücksicht auf diesen Zweig der Bodenkultur das europäische Rußland bereiste, sagt unter anderm darüber: Im Saratow'schen macht der Garten- und besonders der Obstbau einen reichen Zweig des Gewerdsfleißes aus; namentlich zu Saralow selbst, in Wolsk, Schwalinsk und Kamischin, wo alle diese Anlagen bewässert werden. Ja, in der Krim und der krim'schen Steppe, z. B. bei Kertsch, haben manche Gutsbesitzer eigens große Brunnenageboht, um Springquellen zur Bewässerung der angetheuten Obstbaum-Anlagen zu bilden, von welchen manche allein schon an allen veredelten Bäumen über 50,000 Stücke zählen, die jüngern ungerechnet. Ferner hat bei Odessa der Ehrenbürger Zenard binnen der letzten drei Jahre allein mehr als 80,000 Stücke Obstbäume, aus der Baumschule der dortigen „landwirthschaftlichen Gesellschaft" einnommen, gepflanzt. Ein anderer dortiger Besitzer hat 70 Morgen Landes mit Obstbäumen besetzt; und einem Kaufmann zu Tiraspol (Namens Martonetzky) bringt sein Obstgarten von 80 Morgen, voll der edelsten Fruchtsorten, mindestens 15000 Rubel Silber jährliche Einkünfte. In vielen Gegenden, wie im Gouvernement Kiew, ist der Gartenbau jedoch auch schon bei den Bauern in hohem Aufschwung, da fast alle große Obstgärten besitzen.

Ueber die jetzige „Musterwirthe" Europa's, die Engländer, bemerkt der Referent der Preuß. Ztg., daß sie in den Baumgärten oft während der Blühens der Bäume, und noch öfters zur Zeit der Heranbildung des Obstes bei anhaltend trockener Witterung die Berieselung eintreten lassen, ein praktisches Verfahren, welches in Deutschland nur erst selten empfohlen, noch seltener aber zur Anwendung gebracht worden ist.

Weit interessanter aber als in Britannien selbst erschienen die Anlagen der Engländer zur Gartenbewässerung in der Capcolonie. In fruchten und niedrigen Lagen wendet man dort nicht minder das Entwässern zur Förderung der Aepfel-, Birn-, Orangen- und Limonienbäume an, wie in hohen, trockenen die Bewässerung. Fruchten Obstgärten werden während der nassen Jahreszeit durch wohladgeflochne Gräben und oberflächliche Kreuzdrains trocken gelegt. Ist die Blüthezeit vorüber, so sucht man alles Wasser zu entfernen, welches um die Wurzeln der Steinobstbäume stehen bleiben könnte. Dagegen wird in den Monaten October und November, wo dort die trockene Jahreszeit eingetreten ist und die Früchte zu reifen beginnen, den Wurzeln der Stämme Wasser zugeleitet u. s. w. Es findet also hier ein förmliches und vollständiges System der Berieselung und Entwässerung der Obstgärten statt, während wir noch großentheils diese Bäume gedeihen oder verkümmern lassen, wie es eben dem Wetter gefällt.

Die systematische Bewässerung der Gärten ist ein Punkt, in welchem wir aller Wahrscheinlichkeit nach gegenüber der bewunderten Gärtnerei der Völker des Alterthums, namentlich der Griechen, Römer und Aegypter, und noch mehr der Assyrer und anderer Völker des südwestlichen Asiens, nicht nur nicht fortgeschritten, sondern sogar bedeutend zurückgegangen sind. Jener Aufsatz der Preuß. Ztg. bemerkt hierüber, daß die großartigen Bewässerungsanlagen der genannten uralten Cultur-völker in neuester Zeit nicht bloß mehr ein Gegenstand antiquarischer Untersuchung für die Alterthumsforscher im engern Wortsinn seien, sondern daß auch Naturforscher, insbesondere Pflanzenkundige, sowie die Freunde des Garten- und Landbaues dieselben zum Gegenstand eigener sachlich antiquarischer Studien gemacht hätten. „Die Zeit wird lehren, ob auch wir daraus auch für den gegenwärtigen oder zukünftigen praktischen Betrieb dieses Zweiges der Bodencultur zu lernen sein wird."

Aus der Pfalz, 29. Sept. Die **Distriktsräthe** werden erst nach Beendigung der Laadrathsversammlung einberufen werden. (Pfälzer Ztg.)

Rosalinde von Ramsay.

Aus dem Holländischen.

(Fortsetzung.)

Die Reise ging schnell vorwärts. Da der Baronet beschlossen hatte, erst in Zürch anzuhalten, vergönnte man sich kaum die Zeit um die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Ueberall waren die Pferde vorausbestellt, und sogleich nach dem Wechsel derselben ging es weiter. Ziemlich erschöpft kam Rosalinde in Zürch an. Hier fand der Baronet Briefe von seinem Diener, die ihn benachrichten, seine Reise so schnell als möglich fortzusetzen. Er überredete Rosalinde, ihre verdichte Kleidung zu ihrer größern Bequemlichkeit mit einer männlichen zu vertauschen, worin sie endlich, wiewohl mit großem Gegensinn, willigte. Dieser hielt ihn einige Tage in Zürch zurück, welche er zu einigen Ausflügen mit Rosaliade in der malerischen Umgegend benützte. Welchen Eindruck macht dieser liebliche Vordergrund der Schweiz auf ihr für jeden Anklang der Natur empfängliches Herz. Wie sehr freute sie sich schon im Voraus auf die Stunde, in der sie durch den Wolkenvorhang dringen sollte, der vor ihrem Auge den Anblick des Wunderlandes verhüllte, von welchem nur einzelne erhabene Formen unter diesem Schleier gespensterhaft zum Vorschein traten. Es wurde ihr jedoch von ihrem Gemahle nur ein flüchtiger Blick von demjenigen vergönnt, was gerade die große Straße anbot. Schnell traten sie in die große, oft wildr und düstere Natur von Graubünden, welches alle lieblichen und grauenerregenden Schönheiten der Schweiz in sich vereinigt.

Es war in Stanz, wo der Baronet anhielt, und von wo aus, wie er sagte, sie das Land erst näher kennen lernen wollten, ehe sie nach Italien übergingen. Hier berichtete er Rosalinde, die Reise ins Gebirge auf einem sichern Maultiere zurückzulegen. Auf einem dieser Züge brachte sie ihr Führer tief in das Gebirge. Einzelne schmale Pfade führen hier über Höhen, auf welchen Ruinen alter Burgen prangen und die zwigen Schneegebirge sich wie Riesengespenster erheben. Brausende Waldbäche stürzen durch ungeheure Risse in schwindelnde Tiefen dem Rheine zu, und oft führt der Weg längs Felsenwänden hin, welche in unabsehbaren Höhen sich über ihn hindeugen. Rechts und links öffnen sich Thäler, von welche die meisten durch Schneeberge geschlossen werden. In eins dieser Thäler bog der Führer, und Rosalinden's, von Allem rund um sich her, schwand indem Auge zeigte sich auf einer abgelegenen, bedeutenden, ziemlich steilen Höhe eine altertümliche, jedoch noch bewohndare Burg, deren alte, gothische Bauordnung mit den von einem tiefen Graben umgebenen hohen Mauern ihr Schauder und Grauen verursachten. Der Weg wandte sich in kleinen Biegungen in die Höhe und führte über eine Zugbrücke in die hoch- und tief gewölbte Pforte.

„Mein Gott!" rief Rosalinde beim Eintreten, „das gleicht ja auf eine wahrhaftige Räuberhöhle!"

„Du weißt," entgegnete der Baronet mit spöttisch-

München, 28. Sept. Gestern war das **Schlußmanöver** unserer Lagertruppen, und jetzt im Laufe des Vormittages kehren die außer München garnisonirenden Truppen theils in ihre Garnisonen zurück, theils begeben sie sich zur Ablösung anderer Corps in die Pfalz.

Die oberbayerische Regierung hat zur Verminderung der zahllos vorkommenden **Raufexcesse** und Körperverletzungen eine sulminante Verordnung erlassen, welche strenger Verbote gegen das Waffentragen enthält, die Wirthe, Vorsteher und Gemeinden für die unter ihren Augen vorkommenden Excesse verantwortlich macht und diese mit Einziehung der Tanzmusiklicenzen, die rücksichtigen Excedenten aber mit Einschaffung in ein Zwangsarbeitshaus bedroht.

Gestern gab es dahier bei mehreren jüdischen und auch christlichen Einwohnern wegen Verdachts von **Wuchergeschäften** polizeiliche Hausuchungen, welche auch Erfolg gehabt haben sollen.

Man erzählt sich, daß der Erzbischof v. München eine Verordnung erlassen werde, wonach jeder **katholische Geistliche**, der ein Wirthshaus besucht, sofort von seinem Amte suspendirt werde.

München, 29. Sept. **Der Zollkrieg** steht vor der Thüre. Das materielle Interesse ist das erste Gebot aller Staatsexistenz, und das letzte, aber auch furchtbarste Feldgeschrei heißt: Brod! — Es ist wenig Hoffnung auf Einigung. Die Münchener Zusammenkunft hat nach Berlin geantwortet: man könne wohl mit Preußen wegen Herstellung des Zollvereins früher unterhandeln, als mit Oesterreich wegen der Zolleinigung; der Abschluß der Verhandlungen und Verträge aber müsse zu gleicher Zeit geschehen, mit Oesterreich wie mit Preußen. Auch will man den Zollverein nicht gleich auf 12, sondern nur auf 8 Jahre vorläufig verlängern. Damit ist dem preußischen Verlangen nur sehr schwach entgegengekommen und Preußen muß entweder nachgeben, oder der bisherige Zollverein ist gesprengt. — Nicht nur Deutschland, auch Frankreich hat seine drohende Zollfrage. Die Spannung mit Belgien ist im Wachsen. Die französische Regierung will die aus Belgien kommenden Waaren mit hohen Eingangszöllen belegen. Die öffentliche Meinung ist sehr gegen diese Maßregel, denn man befürchtet eine Theurung des Eisens und der Kohlen, welche Artikel aus Belgien kommen. Umgekehrt haben die industriellen Bewohner des südlichen Frankreichs, die Seidenarbeiter u. dgl. große Angst, es möchte dadurch ihre Ausfuhr Schaden leiden, und Belgien möchte dertei Artikel von ihren Concurrenten, den Schweizern und Rheinpreußen, beziehen. Der Prinzpräsident könnte sich durch einen Handelsbruch mit den Niederländern vieler Sympathieen berauben. Kommende materielle Verwicklungen dürfen aber schwerer zu lösen sein, als politische.

Neulich trat aus sehr unedlen Motiven **eine Frau** in Mannheim von der evangelischen zur katholischen Kirche über. Der katholische Geistliche, statt eine einfache Anzeige hiervon dem evangelischen Pfarramte zur Notiz mitzutheilen überschickte diesen einen Auszug aus dem bürgerlichen Standesbuch, wornach die betreffende Frau von der Ketzerei absolvirt worden sei.

Wenn die **Paulskirche** in den nächsten Tagen dem Gottesdienst wieder zurückgegeben wird, soll kein Wort und nichts daran erinnern, daß einst das Parlament in ihren Räumen getagt hat. Die Feier soll gehalten werden, als ob dir gottesdienstlichen Andachten nie unterbrochen worden wären.

Ein Deutscher, v. Leidersdorf, der in Paris gestorben ist, hat in seinem Testament den männlichen Nachkommen **Schillers** aus dankbarer Bewunderung des großen Dichters eine jährliche Rente von 400 Thlr. als Fideicommiß ausgesetzt.

Der Neffe des schwarzen Kaisers **Soulouque** (Faustin) in Hamburg. Am 23. d., Abends, erregte im dortigen Thaliatheater die Aufmerksamkeit des Publikums ein fanger, hoch gewachsener, elegant gekleideter Neger, dessen Gesichtszüge vom glänzendsten Schwarz und dessen Manieren nicht minder geeignet waren, einen Mann aus der feinen Negerklasse in ihm vermuthen zu lassen. Der Umstand, daß der interessante Fremde in Begleitung des haytianischen Consuls, Herrn Münchmeyer, im Theater erschienen war, erhöhte noch die Aufmerksamkeit. Es war dieser Schwarze eine Neffe und Adjutant des Kaisers Faustin I. von Hayti auf einer größeren europäischen Bildungsreise begriffen, der ihn auch nach Hamburg führte.

Nun wissen die **Wiener**, woran sie sind. Professoren und Studenten ist jede Art von Sammlung für die entsetzten Kieler Professoren streng verboten worden. Oesterreich, heißt es in dem Erlaß des Cultusministeriums, habe nie an dem Kriege gegen Dänemark Theil genommen und sei ihm niemals hold gewesen.

Wer hätte das aus **Parma** erwartet? Als der Bischof von Massa neulich bei dem Herzoge von Parma gegen mehrere Bestimmungen des Gesetzbuches protestirte, wurde er von dem Fürsten mit einem Fingerzeig nach der Thüre und dem Worte unterbrochen: Gesetzbücher werden nicht für die Bischöfe gemacht, sondern dafür, daß man ihnen gehorcht

---

lächelnder Miene, „wir Engländer haben zuweilen den Spleen, und für den ist dieses Raubrest gerade wie gemacht."

Welche Ueberraschung aber für Rosalinde, als sie unter einer zahlreichen Dienerschaft Harry, den Liebsten ihres Gatten, der ihr Liebling gerade nicht war, und den sie in Italien glaubte, ihm entgegenkommen und beim Absteigen behutsam sah. Sie selbst sah der Baronet vom Thiere. Ihr Blick flog beinahe schon über die sich ihm darbietenden Gestalten und fiel auf Züge, welche gerade nicht geeignet waren, ihre Aengstlichkeit zu verscheuchen. „Zu wem kommen wir, Lieber?" fragte sie, als sie der Baronet in das Hauptgebäude und die Treppe hinauf führte.

„Zu uns selbst," erwiderte der Baronet.

„Wie?" rief Rosalinde erschrocken. „Hier willst Du bleiben? Hier, in dieser Wüste?"

„Kann es Dir in meiner Nähe irgendwo zu wüste vorkommen?" sagte der Baronet mit einer Laune, die sie an ihm noch nie bemerkt hatte. „Mein von so vielen Stürmen des Lebens erschüttertes Herz bedarf der Ruhe und einer Natur, so welcher meine Kraft sich aufrichtet. Ich habe beschlossen, mich für einige Zeit hier aufzuhalten, und allein der Liebe zu leben. Sollest Du mir jetzt das Glück entsagen wollen, das Du mir versprochen hast, Dich weigern, mich glücklich zu machen, da es doch nicht über das Meer, nicht in einen andern Welttheil, noch viel weniger in den Tod geht?"

Rosalinde fühlte sich durch diese Worte unsanft berührt, da sie jedoch glaubte, diese Grille entspröße vielleicht aus einem Anfalle von Mißtrauen, von dem sie bei ihrem Gatten zuweilen eine Spur entdeckt zu haben meinte und woran sie auch hauptsächlich seinen Wunsch, sie in männlicher Tracht zu sehen, zugeschrieben hatte, beruhigte sie ihr Herz und erklärte, daß sie keinen andern Wunsch, keinen andern Willen kenne, noch habe, als den seinen. Dieses schien die üble Laune ihres Gatten ganz zu zerstreuen. Er gab ihr die Versicherung, daß ihr während dieses Aufenthaltes, der von keiner langen Dauer sein sollte, nichts an Bequemlichkeit, wenn auch an Zerstreuung nach Außen, fehlen sollte, da er Willens sei, sich ganz auf sie und ihr Glück zu beschränken. So wie seine durch den Tod seines Neffen einigermaßen verworrten Angelegenheiten in England wieder in Ordnung gebracht wären, dann sollte ein Leben in üppigem Ueberflusse nicht einen ihrer Wünsche unbefriedigt lassen, und nie würde er vergessen, daß sie ihm einige einförmige Monate zum Opfer gebracht habe. — War mehr nöthig, um Rosalinde zu Allem zu bewegen, was Lucsay wünschte? Auch war das Gebäude von innen nicht so finster, als von außen. Die Möbel in den hohen Zimmern, waren zum Theil von altmodischer Pracht.

„Seien Sie nur nicht bange, Mylady!" sagte Harry, der Rosalindens erstes Gefühl in ihren Zügen gelesen haben mochte, und der sie mit ihrem Gatten zu der für sie bestimmten Zimmern geleitete, „das Innere gibt mehr als das Aeußere verspricht."

Und es war so; denn als die Zimmer geöffnet wurden übertraschte Rosalinde der Aussicht über einen grünen mit

und sie ausführt. — Könnte man anderwärts z. B. in Deutschland manchen Herren zu Gehör geredet sein.

Der König von **Neapel** und der Großherzog von **Toskana** haben Generale zur Begrüßung des Präsidenten nach Marseille abgesandt.

Der franz. **Kaiserrausch** wäre neulich bald durch einen lichten Augenblick unterbrochen worden. Die Spannung der Napoleonsregierung mit der belgischen ist aufs's höchste gestiegen und es hieß, der belgische Gesandte, Hr. Rogier, habe seinen Paß verlangt und wolle abreisen. Dies verbreitete unter den friedlichen Pariser Spießbürgern einen panischen Schrecken. Es ist noch nicht ausgemacht, ob die Nachricht wahr ist. Gewiß ist es jedoch, daß Hr. Rogier eine lange Conferenz auf der englischen Gesandtschaft gehabt hat. Man haßt in Paris Belgien, da es der Sitz des Orleanismus ist. Die Diplomatie, die von dem Kaiserschrei nicht sehr erbaut ist, scheint die belgisch-französische Differenz für sehr ernst zu halten. Auch bei dem österreichischen Gesandten v. Hübner fand eine diplomatische Conferenz statt. Der preußische Gesandte wohnte derselben nicht bei. Man hat neulich Hrn. v. Hübner zu verstehen gegeben, daß bei der Proklamation des Kaiserreichs Oesterreich nichts, Preußen aber Alles zu befürchten habe. Man will sogar wissen, daß die Rheingrenze Frankreich als Entschädigung für eine Begünstigung der österreichischen Interessen in Italien überlassen werden solle. Das Wort «frontières naturelles» (natürliche Grenzen) ist in der Umgebung des Präsidenten in der letzten Zeit auf der Tagesordnung.

Brüssel, 29. September. Die Kammern sind bis zum 26. Oktober vertagt. Eine **Minister-Krisis** ist eingetreten.

Die **englische Presse** meint, daß sich das neue Unterhaus einfach in zwei Lager theilen würde, in ein protestantisch conservatives und demokratisch-päpstliches!!!

Im Monat August segelten von Liverpool 61 Schiffe mit 22,000 **Auswanderern** nach Amerika und Australien. Nach Australien gingen meistentheils Schotten. Von Bremen gingen binnen derselben Zeit 5000 Deutsche über das Meer. Man sollte denken, das Erdland müßte nun nachgerade bevölkert sein mit Bewohnern. Man sollte denken, es könnten gar nicht viel mehr Menschen auf Erden überhaupt Platz haben. Die Geographen berechnen bekanntlich in Bausch und Bogen die Menschheit zu 1000 Millionen Seelen. Trockenes Land nun gibt es drittehalb Millionen Quadratmeilen. Demnach kommen also heut zu Tage schon auf zwei und eine halbe Meile 1000 Bewohner. Wenn dem so ist, so kann in hundert Jahren vor lauter Menschheit kein Apfel zur Erde. Doch das ist den Leuten in hundert Jahren ihre Sache. Wir haben in der Gegenwart Sorge genug und wollen uns nicht noch ängstigen über die Zukunft. Der große Baumeister, der Welt, der seine Kinder in das Licht und zum Dasein ruft, ist kein Stiefvater; der wird gewiß besser für das Unterkommen seiner Kinder besorgt sein, als es ein irdischer Vater je sein kann.

Christiania, 24. Sept. Der zweite Sohn Sr. Maj. des Königs, Erbprinz **Franz Gustav Oscar**, Herzog von Upland, geb. am 18. Juni 1827, ist am heutigen Tage mit Tode abgegangen.

(Amerika.) Milwaukie, 24. Juli 1852. Was die deutschen Ackersleute bei uns anfangen sollen, ist man schon oft gefragt worden. Diejenigen, die in Deutschland Ackersleute waren, sollen dasselbe bleiben. Die meisten aber, die nie den Ackerbau betrieben und namentlich Diejenigen, die noch nie Schwielen in den Händen hatten, sollen sich sehr bedenken, bevor sie Hand an Art und Pflug legen. Die Letzteren sollen vor allen Dingen sich das Leben auf der Farm ansehen, bevor sie kaufen, und sollten sich prüfen, ob sie den nöthigen Muth, die nöthige Ausdauer und Kraft besitzen, ob sie den vielen Genüssen und Bequemlichkeiten, die sie vielleicht im deutschen Vaterlande hatten, ohne Schmerz entsagen können. Können sie dieß nicht, so sollen sie hier etwas Anderes ergreifen. Man kann hier Alles anfangen, wenn man nur ehrlich ist, ohne sich etwas zu vergeben. Ich war früher Kaufmann und bin heute Wirth. Werde ich morgen Hauderer oder sonst irgend etwas, so bin ich stets derselbe, der ich war. Handwerker sollten keine Farmer werden. Sie sollten bei ihrem Geschäfte bleiben. Das Handwerk hat in Amerika noch seinen goldenen Boden. Bevor sich aber der Handwerker in Amerika selbst etablirt, sollte er als Geselle ein oder mehrere Jahre arbeiten, damit er mit den Verhältnissen seines Geschäfts genau bekannt und vertraut wird. Der Schreiner, Schneider ꝛc. verdient hier als Geselle so viel, daß er seine Familie sorgenfrei ernähren kann. Diese Leute sollen aber in Deutschland sich nicht so gleich für Milwaukie bestimmen, was leider so Viele thun und wodurch wir hier in vielen Branchen eine zu große Concurrenz haben, während in vielen andren ausblühenden Städten in Wisconsin Mangel an denselben Arbeitern ist. — Allen aber, die ein Vermögen von 4000 Dollars und mehr besitzen, rathe ich aus voller Ueberzeugung, wenn sie hieher kommen, so sollen sie ihr Geld zu 12 Proc. auf Zinsen thun — welches sie mit der größten Sicherheit können —, sie sollen sich ein Jahr lang einmiethen

---

schlängelnden Alleen durchschnittenen Rasenplatz von nicht unbedeutender Ausdehnung, an dessen Ende sich das waldbewachsene Gebirge erhob. Ungefähr mitten vor dem Schlusse, welches die ganze Thalesöffnung einnahm, führte sich von einer aus innander geschobenen Granitblöcken künstlich gebildeten, bedeutenden Höhe eine reiche Wassermasse schäumend herunter, welche in dem Mittelpunkte des Rasenplatzes in einen spiegelglatten See, aus welchem rothgetüpfelte Forellen über das Wasser in die Höhe sprangen, sich sammelte. Bis an den Spiegel des See's waren hie und da bezauberude Blumenpartheien angebracht, auf deren Blüthen die den Hintergrund umschließenden Schneeberge, im Sonnenstrahle glühend, herabsahen. Dieser liebliche Contrast wirkte auf Rosalinde um so angenehmer, je weniger sie ein solches Tempe vermuthet hatte. Sie flog an die Brust ihres Gatten, und Thränen einer Rührung, wie sie die Natur in ihrer wiederbohnen Schönheit allein in reinen Seelen zu erwecken vermag, benetzten seine Wangen. Lange konnte sie von derselben nicht zu sich kommen. Eine Hand voll Geld begnügte an Harey die Zufriedenheit seines Herren über seine Wahl und Verrichtungen.

Auch weibliche Dienerschaft hätte Rosalinde, volgens Recht, vorfinden sollen; sie mußte sich aber mit der Bedienung einer etwas bejahrten Person von eben nicht einnehmendem Aeußern, der Hausthälterin behersen, da die italienische Kammerjungfer, welche der Baronet zur Sprachlehrerin für sie vor ihrem Eintritt in Italien bestimmt, noch nicht angekommen war. Sie im Englischen zu unterrichten, hatte er selbst übernommen, und sie konnte sich des Roths schon in vieler Sprache ausdrücken. Die Liebe ist ja, wie bekannt, die beste Lehrmeisterin.

Rosalinde hatte seit dem Tode ihrer Tante wohl geterrt, eine Kammerjungfer entbehren zu können; aber schon der Gedanke, mit der häßlichen Alten, wie es schien, das einzige weibliche Wesen zu sein, mit welchem sie sich unterhalten konnte, war für sie, die an der Seite der guten Predigersfrau so glückliche Tage erlebt hatte, und im Allgemeinen so sehr an weiblichen Umgang gewöhnt war, drängsalgend. An männlicher Bedienung fehlte es dagegen nicht; vorzüglich war das Jagdpersonal nicht unbedeutend. Schnell leente Rosalinde ihren Gatten als leidenschaftlichen Jäger kennen, der oft tagelang, bis tief in die Nacht, das Waidwerk mit seinem Gefolge durchstreift, und ihr oft die ewige Gesellschaft nehmen war, — die Gesellschaft des so treuherzig schwatzen Fingal, der während der ganzen Reise, und auch hier sich fast ausschließend bei ihr aufhielt. Sie gewöhnte sich jedoch schon bald an die Einsamkeit, da sie im Juchen und Pflegen ihrer Bäume, in Besuchung ihrer Krankenleuten, in Munk und Zeichnen, in der Lectüre ihrer Lieblingsschriftsteller, mit welchen sie die Aufmerksamkeit des Baronets verstehen hatte, und in seiner Liebe, die sich immer gleich zu bleiben schien, hinlängliche Beschäftigung fand.

(Fortsetzung folgt.)

und weiter gar nichts thun, als die hiesigen Verhältnisse studiren. Ist das Jahr um, so haben sie die Verhältnisse so genau kennen gelernt, daß sie ihr Capital auf eine andere Weise anlegen können, ohne ein bitteres Lehrgeld bezahlt zu haben. Das Leben ist hier so billig, daß sie mit den Zinsen von 4000 Dollars ein sehr anständiges Leben führen können. — Ich muß jetzt auf die Preise der Farmen kommen. Diese sind nie so billig gewesen, wie gerade jetzt und man konnte dieses Frühjahr die schönsten Farmen zu einem Spottpreise kaufen. Der Grund dafür ist: Als vor 10—14 Jhren die Güte des Bodens von Wisconsin, dessen günstige mechanische Lage, dessen ausgezeichnete Wasserkräfte, dessen gesundes Clima, dessen Reichthum an Eisen, Blei und Kupfer, dessen herrliches Trinkwasser Tausende und abermals Tausende von Einwanderern herzog, konnte es nicht fehlen, daß unter diesen Einwanderern eine Menge Menschen sich befanden, die auch unter günstigen Umständen sich nur kurze Zeit auf einem Fleck zufrieden fühlen. Kaum waren deßhalb die ersten Nachrichten von dem Goldreichthum Coliforniens hier angelangt, als auch schon Hunderte und Hunderte ihre Farmen für eine im Verhältniß zu dem Werthe der Farmen sehr geringe Summe auf 2—3 Jahre zu großen Zinsen verpachten, mit der gerichtlich festgestellten Bestimmung, daß, wenn der Eigenthümer der Farm in 3 Jahren nicht zurück sei, der Dortieher des Geldes Eigenthümer der Farm sei. Dieß ist die Ursache, daß Farmen von 160 Acker Größe, auf denen 40—80 Acker unter Cultur sind, und auf denen alle nöthigen Gebäude stehen, jetzt hier zu einem unglaublich billigen Preise verkauft werden. Zu diesen kommen noch Manche, die heute noch gern nach dem Goldlande wollen und ihre Farmen außerordentlich billig losgeschlagen, wenn sie nur Käufer und baare Gelder finden. Ein anderer Umstand, daß Amerikaner und Irländer ihre Farmen verkaufen, ist das öftere Fehlschlagen der Winter-Waizen-Ernte. Roggen, Gerste ꝛc. gedeiht jedes Jahr allein Waizen nicht, weil wir oft schneelose Winter haben. Die Amerikaner, Irländer und auch ein Theil der Deutschen hier pflügen den Boden zum Waizenbau nicht tief genug, auch weniger düngen sie den Boden. Vom Ziehen von Sommerfrüchten, mit Ausnahme des türkischen Weizens und der Kartoffeln, wissen hier die Amerikaner wenig. — Wisconsin hat sowohl für Ackerbau als auch für Viehzucht einen herrlichen Boden, und ist nach meiner Meinung kein Staat des Westens besser für Deutsche geeignet, als dieser. Es ist durch den oben angeführten Agenten des Staates Michigan bisher gelungen, einen kleinen Theil der sich für Wisconsin entschiedenen Emigranten für sich aufzuhalten. Ich hatte Gelegenheit, mehrere davon zu sprechen; sie bereuen es alle bitter, nicht hierher gekommen zu sein. — Ihre zweite Frage ist: „wie ist das Klima in Wisconsin?" ist es gesund hier? Auch darauf antworte ich mit Zahlen. Nach der einliegenden Todtenliste von den nordwestlichen Staaten und von dem mit dem 31. Mai 1851 endenden Jahre sehen wir, wie Wisconsin hellleuchtend sich auch in dieser Beziehung auszeichnet. Nach dieser ebenfalls officiellen Liste sehen wir, daß in Ohio auf 68 1 Todter, in Illinois auf 73 1, in Indiana auf 77 1, in Michigan auf 88 1, in Jowa auf 94 1 und in Wisconsin auf 105 nur ein Todter kommt. Ich denke, diese Zahlen reden und beweisen deutlich genug, so daß ich nicht nöthig habe, Mehreres hinzuzufügen. Auswanderungslustige Aerzte thun also besser, und gehen nach Michigan und anderen Staaten, wo der Boden für sie besser und dankbarer ist. —

Bekanntmachung.

Am 12. October l. J. wird in Cusel **Rindvieh-, Schwein- und Schaafmarkt** abgehalten.

Cusel, den 2. October 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hiertheo.

Haus- und Güter-Verkauf.

Karl Rupenthal in Diedelkopf verkauft aus freier Hand seine Güter-

hüde, fein an der Straße gelegenes, zu jedem Gewerbe geeignetes Haus mit Scheuer, Stallung, eingerichteter Bäckerei und Garten.

Bei der 489. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

71 50 45 54 74

Die nächste Ziehung ist den 7. Octbr. zu München.

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 30. Septbr. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 19 kr. Korn 4 fl. 35 kr. Spelz 3 fl. 17 kr. Gerste 3 fl. 11 kr. Haber 2 fl. 13 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Weißbrod 28 kr. Gemischtbrod 24 kr.

Miscellen.

Ueber die Bereitung von Zwetschgenmuß (Latwerge.) In Thüringen, wo die Cultur des Zwetschgenbaums sehr ausgedehnt ist, bereitet man aus den Früchten desselben ein allgemein beliebtes Nahrungsmittel, Zwetschgenmuß, Zwetschgenkäse, Nicht allein, daß dieses Muß, sagt Dittrich §. 86 seiner Obstbenutzung, mehrere Jahre hindurch aufbewahrt werden kann, sondern auch frisch verspeist eine sehr angenehme und gesunde Kost ist, wodurch viel an Butter erspart werden kann, so dient es auch noch zu Backwerk und als Zuthat zu mancherlei Speisen.

Die beste Bereitungsart dieses Zwetschenmußes ist folgende: Die reifen Zwetschgen werden gewaschen, ausgelesen und in einem großen Waschkessel bei gelindem Feuer, unter beständigem Umrühren, so lange gekocht, bis sie zu Brei aufgelöst sind. Viele lassen die Kerne in den Zwetschen und diese mitkochen; da sie gerösteten Zwetschen mit oder ohne Kerne durch einen Durchschlag durchgetrieben werden, um die Schalen zu entfernen, so schadet dieß nichts. Der durchgetriebene Zwetschenbrei wird neuerdings in den Kessel auf das Feuer gebracht und unter einem Zusatz von Hollunderbeeren und welschen Nüssen mit ihren grünen Schalen, etwas Curonenschalen, Ingwer und Gewürznelken so lange eingekocht, bis das Muß nicht mehr vom Löffel herabfällt, sondern als ein Klumpen daran hängen bleibt. Je stärker das Muß zusammengekocht wird, desto besser hält es sich, so daß es in Steintöpfen, mit Hammelfett übergossen, mehrere Jahre recht gut aufbewahrt werden kann. Der Handel mit solchem Zwetschenmuß in größeren und kleineren frinernen Häfen ist sehr einträglich.

(Angenehme Botschaft.) Am 22. d. wurde einem zum Besuche der Industrie-Ausstellung in Augsburg weilenden Goldschmied aus Kempten durch den Telegraphen gemeldet, daß aus seinem Laden ein Werth von 6000 fl. **gestohlen** wurde.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 46:

Kein kluger Rather bin ich zwar,
Doch bet dem ersten Blick sogar
Glaub' ich, daß ich schon »Rab'« -
Gelöset die Aufgab'.
Ein Zeichen weg und umgekehrt
Nur noch ein e hinzugekehrt,
Vor ihr muß Gott bewahr',
Es ist 'ne schwarze Bahr'.
Das h heraus, ein g hinzu,
So umgekehrt, die ew'ge Ruh
Zieh't du in diesem Sad,
Denn es wird nun zum Grab.
Kehrt man diese Wörtchen nochmals um,
O Gott, nun wird der Rather stumm,
Endhält uns seinem Sarg
Ist, was dies Räthsel »barg«.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ed. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 119. Neue Folge Nro. 49. Dienstag, den 5. October 1852.

§ **Vom Glan**, 2. Oct. Ich habe geflissentlich mit meinem Erntebericht aus hiesiger Gegend gewartet, bis ich auch über das Ergebniß der Kartoffelernte etwas Zuverlässiges sagen konnte. Denn diese „Vaterlandsvertheidiger" gegen den Hunger, wie sie bei uns heißen, bilden immer noch ein durch kein anderes zu ersetzendes Nahrungsmittel, besonders für die ärmere Klasse. Im Durchschnitte ernten wir auf dem Zweibrücker Morgen 50 Centner gesunder Kartoffeln, denn die Fäulniß ist hier in so geringem Grade vorhanden, daß sie nicht der Rede werth ist. Dieser Ertrag ist allerdings gegen die Periode vor der Kartoffelkrankheit nur ein höchst mittelmäßiger, denn damals waren wir an einen um die Hälfte größeren gewohnt. Allein gegen das vorige Jahr und gegen den Ertrag seit der Krankheitsperiode überhaupt können wir mit dieser Ernte um so mehr zufrieden sein, als sie bei der reichen Heu- und Ohmeternte und dem guten Gerathen der Runkelrüben und Erdobstraben, vorzüglich zur Menschennahrung verwendet werden kann. Unsere Kornernte ist, wie allenthalben, mitunter mittelmäßig, allein die Qualität ist sehr gut. Dagegen sind Spelz, Weizen und Hafer und ganz besonders Gerste sehr gut gerathen; nur theilweise gut auch Erbsen und Wicken. Auch der Ertrag der Gartengewächse ist gut und ebenso werden die Bergbewohner den Mais in Eusel wieder mit ihrem vortrefflichen Kappes, der die Feinschmecker aus der ganzen Umgegend daherführt, und ihren süßen Gelberüben reichlich versehen. Von Obst gibt es nur Zwetschgen, an manchen Orten in großer Menge, und einige Birnensorten. Der Rindvieh- und besonders der Schweinehandel war bis jetzt sehr lebhaft und brachte bei sehr guten Preisen einen namhaften Erlös. Kohl gab's an dem obern Glan nur eine halbe Ernte, weiter hinunter in der Gegend von Meisenheim dagegen 2_3 bis zu $3/4$. Immerhin bringt er bei dem Mittelpreise des Hektoliters zu 10 fl. manchen schönen Batzen in den hungrigen Beutel unserer Bauern. Die neue Kohlsaat steht vortrefflich und bei fortgehend günstiger Witterung wird sich auch die Kornsaat, die bereits einen hoffnungsreichen Anfang hat, sehr gut stellen und der Spekulation auf den Hunger für das Frühjahr den Lebensnerv abschneiden. Sie sehen, der Stand der Dinge gibt für unsere Gegend keinen Anlaß zu Besorgnissen eigentlicher Theurung für den nächsten Winter, obwohl wir, da besonders viel Spelz aufgekauft wird, das ganze Jahr hindurch starke Mittelpreise haben werden. Bedauert muß bei allem diesem werden, daß besonders unsere „Manschettenbauern" die Verantwortung nicht schruen, durch Arbeiten am Sonntage in der Erntezeit, selbst bei beständigem Wetter, den in dieser Beziehung bessern Landleuten theils ein Aergerniß, theils ein verderbliches Vorbild zu geben, und Knechte, Mägde und Taglöhner, über deren sittliches Verderben sie so laute Klagen führen, ihrem Eigennutze aufopfern.

Aus der nordwestlichen Pfalz. In Folge der von der Pfälzer Zeitung mitgetheilten Verhandlungen in dem Levi- und Wolf'schen **Wucherprozesse** hat sich mancher bisher verschlossene Mund geöffnet, und man mußte dadurch zur Ueberzeugung gelangen, daß jene ans Tageslicht gekommenen Wucherfälle nicht vereinzelt dastehen. Auch in unserer Gegend um Glan sollen sich in einigen bedeutenden Ortschaften nicht nur Juden, sondern auch Christen mit solchen „Geschäften" ziemlich häufig befassen. Besonders aber werden in dem nahe gelegenen preußischen Städtchen O..... großartige Geschäfte von einigen Juden betrieben, welche durch Kaufakten, Cessionen, Darlehen, Tauschakten, kurz Handel aller Art, einen großen Theil des Vermögens sehr vieler Ortschaften auf einer Ausdehnung von mehreren Stunden Länge und Breite auf diesseitigem Gebiete in Händen haben. Wie und unter welchen Bedingungen solche „Geschäfte" abgeschlossen werden, und daß sie jenen von Levi und Wolf wie ein Ei dem andern gleichen, mag Nachstehendes zeigen, dessen Wahrheit verbürgt wird. Im vorigen Jahre mußte ein Bewohner des bayerischen Ortes B. ein Ansehen machen, und begab sich noch an nur zwei Stunden entfernten preußischen Städtchen O.....ch zu einem bekannten Juden, um ein

---

Rosalinde von Ramsay.

Aus dem Holländischen.

(Fortsetzung.)

Hierzu kam auch noch der Briefwechsel mit ihren Freunden zu Friedheim, denen sie jedoch in Folge einer unbegreiflichen Grille des Baronets den Ort ihres Aufenthalts verborgen halten mußte, da er sie erfucht hatte, ihre Briefe von einem jenseits der Alpen gelegenen Orte zu datiren. Einer der Jäger, der für die Bedürfnisse des Schlosses zu sorgen hatte, brachte ihre Briefe dahin, und durch ihn erhielt sie auch die Antworten auf dieselben zurück. Der Baronet entschuldigte diese Sonderbarkeit damit, daß er einem ihm unangenehmen Besuche aus England am besten entgehen könne, wenn er es demselben mühsam mache, seine Spur zu finden. Er gestand auch, daß dieses, außer der Jagd, mit eine Hauptursache gewesen sei, warum er diese so wenig besuchte Gegend für einige Zeit zum Aufenthalte gewählt habe. Wenn er aber von England sprach, glaubte Rosalinde jedesmal eine seltsame Unruhe an ihrem Gatten wahrzunehmen. Gerne hätte sie an seinen Sorgen Theil genommen; sie wollte aber die Entschließung seines Herzens nicht ihren Liebkosungen oder ihrer Zudringlichkeit zu danken haben. Manchmal schien dieser schmerzlich erwartete Augenblick gekommen zu sein, wenn er unter vertraulichem Kosen an ihrer Seite saß, oder mit ihr in dem bezaubernden Thale umherwandelte. So wie sich aber bei einer solchen Gelegenheit ihr Auge fragend zu ihm wandte, war es, als bedächte er sich, und schnell brachte er das Gespräch auf nichts bedeutende Gegenstände. Von seinem Aufenthalte in Amerika und den in diesem Welttheile erlebten Abenteuern sprach er gerne und viel, aber nie von seiner letzten Reise, obgleich ihn dieselbe zu Rosalinden gebracht hatte, oder von seinem unglücklichen Reisegefährten.

So verliefen einige Monate. Als der Baronet eines Abends von der Jagd zurückkehrte, sagte er zu Rosalinden: „Ich erwarte einige Jagdfreunde, zum Theil rohe Gesellen, deren Gesellschaft Dir kein Vergnügen gewähren kann. Wundere Dich also nicht, wenn Du Zurüstungen zu ihrem Empfange machen siehst. Ich fürchte auch nicht, daß ihre geräuschvolle Fröhlichkeit Dich mit einem Male frei."

Rosalinde hätte zum ersten Male von Jagdfreunden ihres Mannes. Nach ihrer Gesellschaft sehnte sie übrigens nicht die geringste Lust. Als es gegen Abend im Schlosse lebendiger zu werden anfing, begab sie sich nach ihrem Zimmer. Die Nacht brach an. Die Thüre schlugen oft an. Es wurde immer lauter. Die Bedienten liefen hin und her. Das Geräusch der Fröhlichkeit drang in ihr Ohr und heller tönte der Gläserklang. Rosalinde fühlte eine Art Grauen, da sie sich so allein und so nahe dem Lärmen befand. Nur einmal kam der Baronet später zu ihr, seine Stirne glühte, seine Züge waren entstellt. Sie bat ihn, seiner Gesundheit zu schonen. (Forts. folgt.)

Kapital von 200 fl. aufzunehmen. Nach vorheriger Weigerung zeigte sich der Sohn Israels willfährig, unter solventer Bürgschaft die verlangten 200 fl. baar auszuzahlen, wenn der Empfänger ein Rind im Werthe von höchstens 25 fl. mit in den Handel nehmen und dafür die Summe von 350 Gulden als baar erhalten quitiren wolle! Hierauf ging jedoch unser Landmann nicht ein und suchte sich anderwärts Hilfe. Wenn aber auch ein Einzelner dieser Miesenspinne glücklich entgangen ist, so liegen sicher viele Andere in deren Netzen unrettbar gefangen.

Von der Haardt, 29. Sept. Seit einigen Tagen wird in verschiedenen Gemeinden unserer Gegend eine **Vorlese** der sauren Trauben vorgenommen, so in Musbach z. B. am gestrigen und vorgestrigen Tage. Das Ergebniß dieses gewiß zweckmäßigen Verfahrens ist über Erwarten günstig ausgefallen, indem man für Aufsehn eine die des 1849r bedeutend übertreffende Qualität annimmt, abgesehen davon, daß in wenig Tagen fast Nichts mehr davon vorhanden gewesen wäre. Von den Wingern wird es nun abhängen, durch gewissenhafte Auslese und möglichst langes Hängenlassen der gesunden Trauben einen ganz vorzüglichen Wein zu erzeugen, worauf um so mehr zu sehen ist, als die Quantität allenthalben unter den gehegten Erwartungen bleibt. (Pf. Z.)

Speyer, 1. Oct. Da in neuerer Zeit Fälle vorgekommen sind, wo strafrechtlich Angeklagte während der Untersuchung sich ihres **Vermögens** entäußerten, und hiedurch zugleich das Privilegium des Aerars für die Gerichtskosten wirkungslos zu machen suchten, so macht die königl. Regierung im Amtsblatte No. 78 auf die Nachtheile aufmerksam, welche möglicher Weise für die Erwerber solcher Vermögenstheile erwachsen können. Die königl. Rentämter werden zugleich aufgefordert, diesem Gegenstande für die Zukunft ihre sorgfältigste Aufmerksamkeit zuzuwenden. — Die Nachricht, daß der wegen Wuchers und Prellerei angeklagte Jacob Wolf von Dürkheim sein gesammtes bewegliches Vermögen seinen beiden flüchtigen Brüdern abgetreten habe, wird von verschiedener Seite widersprochen. (Speyerer Anz.)

München, 29. Sept. Die von mehreren Zeitungen gebrachte Nachricht, daß Kriegsminister **Lüder** zum Generallieutenante avancirt, ist unrichtig. Wir vernehmen aus guter Quelle, daß er diese ihm vom Könige zugedachte Beförderung aus dem ehrenwerthen Grund ablehnte, weil ältere Gen.-M. da seien und er denen, die mit den letzten Beförderungen unzufrieden waren, mit gutem Beispiele vorangehen wolle.

Heute Abend soll die Regierung eine telegraphische Depesche des Inhalts erhalten haben, daß die **Zollconferenzen** in Berlin definitiv abgebrochen seien; die Blätter bringen noch nichts davon. Indessen bringen die „Neuesten Nachrichten" einen nach verbreiteter Ansicht influenzirten Artikel, worin Preußens Verfahren als eitel und zweckwidrig geschildert und unter Anderm gesagt ist: „Preußen muß also die Pfoten hergeben, um für England die Kastanien aus dem Feuer zu holen." (Siehe auch Art. „Zollverein.")

Die Zahl der **Individuen**, bei welchen die Polizei in München wegen Verdachts des Wuchers Haussuchung gehalten und Papiere mit Beschlag belegt hat, soll 17 betragen.

München. Ueber die kürzlich der stattgehabte **Haussuchungen** läßt sich der Herold folgender Maßen vernehmen: (A ha! o'hat g'wirkt.) Bei mehreren hießen Pariserells (Juden) und Gosimé (Christen), welche im Geruche des Wuchers una ähnlicher treibser Massematten (unreiner Geschäfte) standen, hat die k. Polizei-Direktion gestern Morgens Haussuchung vornehmen lassen. — Au waih! was kann das a garstige Achilla (Wahlzeit) abgeben; da nützt aller Rouches (Zorn) nichts; die Missemeschtine (Schwernoth) soll d'rein fahren, denn die Polizei hat gefunden Sachen, die beweisen der Verdacht war begründet; das wird saucker (theuer) zu stehen kommen und nächstens werden wir auch hier Wucherprozesse haben und die armen Blutsauger werden müssen meschumle (bezahlen) und kein Simche (Freude) mehr haben. Der Herold aber meint: „Nehmt solle sie bestimme uf den Douches!" er hilft gerne dazu.

(Bayern.) Der ledige Schiffsbau-Arbeiter Joh. Drunzer von **Grabenhausen**, wurde am 21. d. Nachts im Pielenhofener Wirthshause, wofelbst er nach Vollendung seiner Arbeit zur Erholung eingekehrt war, von mehreren Burschen, welche wegen einem früheren Rauferzesse Rache üben wollten, der Art geschlagen, daß er nach wenigen Stunden den Geist ausgab.

Dem mit einem Meubelfuhrwerk betrauten Dienstknecht Konrad **Schmitt** wurden auf dem Wege von Tann nach Hilzres die Pferde scheu, in Folge dessen er vom Wagen fiel und das Genick brach.

Der Strident Sänger wurde am 25. d. Nachts im Bräuhause des Exposer zu Pfarrkirchen in Folge vorausgegangenen Wortwechsel von einem jungen Burschen durch einen **Messerstich** in den Unterleib lebensgefährlich verwundet.

Offenbach, 29. Sept. Die im „Frankf. Journal" Anfangs vorigen Woche enthaltenen neuesten Nachrichten, welche an dem Fortbestand des Zollvereins zweifeln lassen, haben

+ Nach Wiesbaden.

III.

Und nun, meint Ihr wohl, ist's fertig für heute? Der Reisende sagt: Mit nichten! nimmt in Eile eine kleine Herzstärkung zu sich, von der er glücklicherweise kein Magenbrücken bekommt, und ehe die Glock' zwölfe schlägt, ist er wieder auf dem Posten, von dem er nicht wendet noch weicht, bis der Tag sich neiget, obgleich nicht wenige zur Rechten und zur Linken nach und nach matt werdin und das Reisaus nehmen. Gerade vor ihm steht ein Rednerstuhl, und daneben sitzen sie an etlichen Tischen, die den Verein so lenken das Jahr hindurch; und der alte, rüstige Vereinspapa Großmann, als heute commandirender General, und der Kirchenrath, als Adjutant, besonnin im Centrum. Links und rechts aber thun sich die Herren Abgeordneten auf den rothen Sammetpolstern gütlich, und der Reisende tauscht nicht mit ihnen, denn er hält etwas auf eine gute Mittelhaltung. 's geht jetzt an's Berathen, und wer nichts zu sagen hat, wird höflichst gebeten, gefälligst das M. . . l zu halten, zumal, da schon 27 einen Anlaß genommen, um auf die Rednerbühne zu kommen. Mit Gebet und Ansprache des Vorsitzenden nimmt's seinen Anfang, und wie die Abgeordneten alle bei'm Namen genufen werden, erheben sie sich und machen ihr Compliment. Jeder wie er's gelernt hat. Der aber zuerst hinaufgeht mit dem grau gesäumten schwarzen Haupte, und schaut etwas ernst und düster drein, verzählt, wie's anno 51 gegangen im Verein; und wenn der Reisende einmal sollt' an dessen Stelle Jahresberichterstatter werden, er wird's, glaubt er, fast kaum so gut fertig bringen, als der Leipziger Pastor Howard. Was derselbe berichtet, davon wäre wohl viel zu sagen; aber es kann's ein Jeder hoffentlich über ein Kleines von a bis z im Gustav Adolph-Boten lesen. Die Pfälzer kommen auch dabei vor, seien mit erfreulichem Erfolge thätig, wenn gleich noch nicht förmlich aufgenommen, und nur 1 Decanat hatte noch nicht an. Mehr als 47,000 Thlr. sind im Jahr an 218 arme Gemeinden geschickt worden, — wer's nicht glaubt, darf nur die Quittungen einsehen und die dankbaren Herzen zählen: 's wird klappen auf's Haar! Das nächste Mal aber soll' noch um ein Paar tausend Thaler besser gehen, und eure Kreuzer helfen auch ein wenig dazu. Und wenn erst die Kurkosten wieder kommen, die seit der großen Retirade ganz abhanden gekommen sind, und die Leute von der Lauter nach Landen gekommen sind, und die Leute von der Lauter nach dazu stoßen, und der Donau-Mainkanal einmal offentlich seine Schleußen öffnet, — dann wissen sie am Ende in Leipzig gar nicht mehr, wohin mit all' den Thalern! Der Reisende zwar läßt sich darüber keine grauen Haare wachsen, — wäre auch soll eine Kunst; er weiß, in tausend und mehr bittende Hände geht schon eine schöne Anzahl Thaler, und —

Der Siebenbürger Binder, der graue Superintendent, so anjetzo droben steht und nicht recht zu Ende kommen kann, machen er zu weit vorn angefangen, dorthaben auch sein etwas wohlbelesenes Schriftstück über frühere und jetzige kirchliche Zustände seines Sachlewolkes dem Drucker geben soll, würde vielleicht auch noch Rath wissen, wenn etwa ein Paar Gulden Westtrieher Währung übrig bleiben sollten.

hier große **Sensation** erregt. Besonders hat diese Kunde viele Fabrikanten sehr niedergeschlagen. Fürwahr die Stadt Offenbach, die in Bezug auf Fabrikation nicht nur die erste Stadt im Großherzogthum Hessen, sondern auch im Verhältniß zur Größe und Vielseitigkeit der Fabrikationszweige ihres Gleichen wohl in Deutschland nicht hat, ist aber auch bei der brennenden Frage des Augenblickes mehr als irgend eine andere Stadt interessirt.

In **Münster** hat die sog. „Generalversammlung" der „katholischen Vereine Deutschlands" beschlossen: „Daß allen Fürsten eine Denkschrift über den Standpunkt und die Bestrebungen der katholischen Kirche zugefertigt werden soll."

Am 20. September kam Feuer in der hannoverschen Stadt **Duderstadt** aus und legte in kurzer Zeit 250 Wohnhäuser und 110 Scheuern und Stallungen in Asche.

Berlin, 29. Sept. Die **Sprengung des Zollvereins** ist in diesem Augenblick so gut wie geschehen. Die Verhandlungen zwischen Berlin und Hannover über die zunächst zu ergreifenden Maßnahmen sind im Gange, die Entscheidung über die Zukunft des Septembervertrags steht nahe bevor. Graf v. Alvensleben ist am Abend des 27 d. M. nach Hannover gereist, wo er den zur Zeit abwesenden preußischen Gesandten v. Rostitz vertritt. — Die Conferenz, welche sich die Coalitionsstaaten erbeten hatten, um ihre Antwort auf die preußische Erklärung vom 30. August zu überreichen und die Conferenzen selbst auf diese Weise fortzusetzen, ist ihnen nach einmüthigem Beschluß der preußischen Regierung verweigert worden; sie stehen jetzt offiziell von Preußen geschieden da und ihr Wiedereintritt in den neubegründeten Zollverein wird ihnen nur gestattet werden, wenn sie die Basis desselben anerkennen, d. h., um es noch mit einem Worte zu wiederholen, wenn sie darein willigen, daß die Verhandlungen mit Oesterreich erst nach der Wiederherstellung des Zollvereins begonnen werden. So ist endlich nach sechs monatlichem Schwanken wiederum eine sichere Basis gewonnen, um das neue Gebäude eines deutschen Zollvereins, wie ihn Preußen versteht, wieder aufführen zu können. Was die Coalitionsstaaten jetzt beginnen werden, muß zuvörderst ihnen überlassen bleiben, da sie ja sich mit ihrer Souveränetät so viel gebrüstet haben und durchaus keinen Eingriff in dieselbe gestatten, wohl aber Preußen gern unter die Oberaufsicht Oesterreichs bringen wollten, indem sie den in Wien vereinbarten Tarif durchaus zur Grundlage des Verhältnisses zu Oesterreich zu machen beabsichtigen.

Der Verfasser der Schrift: „Jahrbuch der römisch-katholischen Kirche," Dr. Müller, in welcher Luther und seine Kirchenreformation vom ultramontanisten Standpunkt aus besprochen worden, ist in öffentlicher Gerichtssitzung des **Berliner** Stadtgerichts zu neun Monaten Gefängniß wegen Verspottung der evangelischen Kirche verurtheilt worden.

Die **Hamburger** Tischler haben jetzt alle Hände voll zu thun. Es sind aus Hongkong in China für 1 Million Mark Banko Möbel bestellt worden.

Charakteristisch ist das **Gerücht**, daß in Böhmen ein großes Lager werde gebildet werden; faktisch ist, daß bereits mehrere Truppentheile nach Theresienstadt zusammengezogen worden sind.

Der Schaden, den die **Ueberschwemmungen** in den letzten Tagen, besonders in der Schweiz angerichtet haben, ist außerordentlich groß. Im Canton Bern steht weithin Alles unter Wasser und die Familien mußten flüchten. Die Noth ist groß, da die ganze Kartoffelernte vernichtet ist.

Paris, 30. Sept. Der Prinz-Präsident hat erst die Hälfte seiner Reise zurückgelegt, er wird erst in zwei Wochen nach Paris zurückkehren, und schon beschäftigt man sich hier mit Plänen zu einem feierlichen Empfange, welcher ihm bei seiner Rückkehr in die Hauptstadt bereitet werden soll; eine ganz **kaiserlicher Prunk** soll bei diesem Anlasse entfaltet werden, alle großen Staatskörperschaften, mit dem Clerus und den Magistratsbeamten an der Spitze, würden in ihren Staatscostümen den Prinz-Präsidenten auf dem Bahnhofe in Empfang nehmen, Kanonen abgefeuert werden, die Glocken aller Gemeinden von Paris geläutet werden u. s. w. Ehedem waren solch feierliche Huldigungen dem Staatsoberhaupte, wenn es nach einem wichtigen Siege heimkehrte, vorbehalten. Jetzt, wo die Bedürfnisse, die Neigungen und Instincte des Volks sich geändert, wo der Wunsch für Erhaltung des Friedens an die Stelle der Lust zum Kriege getreten, wird man in Paris Louis Napoleon, bei der Rückkehr von seiner friedlichen Excursion nach dem Süden des Reiches, vielleicht noch feierlicher empfangen, als wenn er von einem ägyptischen oder italienischen Feldzuge wiederkehrte.

Ein ganz unglaubliches **Gerücht** ist es, sofort nach der Wiederherstellung des Kaiserthumes würden sämmtliche Journale bis auf drei, welche unmittelbar unter der Leitung der Regierung stehen würden, unterdrückt werden.

Ueber die Personen, welche in das Marseiller Complott verwickelt sind, hat man bis jetzt nur erst sehr unvollständige Angaben. Die bekannten Theilnehmer der **Verschwörung** sollen Socialisten, größtentheils der französischen und piemontesischen sein. Die Höllenmaschine wurde in einem kleinen, von einem Goldarbeiter Namens Gaillard bewohnten Hause

---

Myn Heer van Hoogstraten aber, der ihn ablöst, verzichtet seinerseits hoffentlich auf dieselben. Denn die ihn geschickt haben aus dem Haag, sind Holländer, und das sind bekanntlich grundreiche Leute und haben selber Gold wie Heu, auch etliche Schiffe auf dem Meere ghn, die Glocken aber duygendweise auf den Kirchthürmen hängen. Haben sich ebenmäßig auch dort so zusammengethan in verschiedenen protest. Vereinen, als da sind: Unitas, Physlacerion etc., und sagen durch ihren beredten, freundlichen Boten viel warmen Dank dem Gustav-Adolphe-Verein für sein Thun, wünschen ihm Glück und ersehen Segen für sein Werk, also, daß es männiglich zu Herzen ging und Viele mit dem Resenden froh waren, ihre deutsche Muttersprache wiederbei auch ein wenig gelernt zu haben, weil sie sonst die Holländers innige Worte nicht verstanden hätten. Und auch den Herrn Professor, den ungarischen Senior, hätten sie sonst nicht verstanden, wie er in gut ungrischem Deutsch von den nicht sehr erfreulichen und glänzenden Zuständen der protest. Kirche im Husarenlande sprach. Der Siegel aber aus dem Kärnthnerlande, wo's noch nicht lauter Gelehrte und Herrenleute gibt, und man das auch nicht gerade zu sein braucht, um so einen klenen Kirchgang von Hunderten und einigen weitern Dutzend Stunden zu machen, hat's ihnen vorgelesen, daß sie die Zeltkirchen und die andern drum herum doch nicht vergessen möchten; und so wird sich den Abend, wenn die großen Kupeln brennen im Kuslande und der Hutenhrimer die Herzen noch wärmer gemacht hat, zeigen, daß auch ihr in euern Bergen nicht so ganz vergessen seid, wenn auch die 94 fl., die der Le Grand, der kleine Basler nebst etlichen Andern gesammelt, und der Pückaer Groß-Mann für euch gezählt hat, noch nicht ganz langen sollten. Nom ist auch nicht an einem Tag gebaut worden, und hat doch nur große Stadt gegeben.

An wen nun die Reihe gekommen? Der Reisende erkennt ihn gleich wieder an seinem Castor-Hut, den Rosenberger. Aber wie derselbe benebst Dank für die erhaltenen 3 Mikronen Pfennige und noch ein Gutes drüber, gemeldet hat, daß er in kurzer Zeit am Zule seiner Wunsche stehe, und wie's angefangen worden, daß der Preußenkönig ihnen die drei Glocken gießen läßt aus 900 harten Thalern — in Kupfer, dazu nur noch etliches alles Zinn geworfen zu werden braucht; und wie er, ihr habt's ja schon gehört, Groß und Klein zur Kirchweih invenirt hat, und partout umständliche Rechnung ablegen will und immer mehr in Fluß kommt, so daß des Resenden Bleistefer gar nicht mehr zu Athem kommen kann: da muß er's, ob er will oder nicht, über'n Kuter abbrechen, sonst kommt der dicke Probst, der krause Beerdauer, über ihn, und mit dem ist nicht gut Kirschen essen, — die Prälaten und Kirchenväche wissen davon zu sagen. Wirklich steht derselbe schon broben, und man sieht's dem doppelten Bart und dem respectablen Bäuchlein gar nicht an, daß er sich auf's Betteln gelegt. Allein er sagts selbst, wie er eben den Mund aufthut: Schlessen betteln nicht hat ein Recht zu betteln, und eben habe ja noch der Oberbettelmeister von dort hier gestanden. Diesmal klopft er an die Herzensthüren von wegen eines Kirchleins in Zobten; es steht zwar droben auf dem Zobtenberge ein neues, aber es gingz sie nichts an; und die An-

gefunden, Gaillard selbst entkam aus Marseille, ist jedoch, wie der „Moniteur“ heute meldet, mit einem ebenfalls in das Complott verwickelten Kupferschmied Namens Loirot in St. Etienne verhaftet worden. Unter den in Marseille verhafteten Verschworenen, deren Zahl sich nur auf zwölf belaufen soll, befindet sich auch ein Deutscher, Namens Becker.

Die Nachricht von dem Marseiller **Complotte** hat in allen Departementen die lebhafteste Entrüstung hervorgerufen. In den meisten Städten wurde bereits ein Tedeum für die glückliche Errettung des Prinz-Präsidenten gefeiert. Allenthalben werden Beglückwünschungsadressen an L. Napoleon vorbereitet.

Im Kirchenstaat setzt das **Räuberleben** in schönster Blüthe. Die Schüsselsoldaten rangonirten sich zu Dutzenden, sind selber und fahren in Feld und Wald und Sumpf ein freies Leben. In Viterbo ist eine ganze Compagnie päpstlicher Jäger, ihren Führer an der Spitze, ausgerissen und unter die Räuber gegangen. Einzelne und ganze Gesellschaften werden ausgeplündert, oft dicht unter den Thoren der ewigen Roma. Die Franzosen liefern ihnen Gefechte; die Scharfschützen nehmen auf 700 Schritte ihren Mann aufs Korn und treffen gut. In der Nähe von Rom haben sie ziemlich aufgeräumt, aber Todte und Verwundete haben sie auch viele.

Königin Victoria findet, daß auch sonderbare Käuze gute Einfälle haben. Einer der reichsten, wunderlichsten und geizigsten Männer der drei Königreiche, **John Neild**, hatte den Einfall, die Königin zum Erbe seines Vermögens von 6 Millionen Gulden einzusetzen. Das Testament bittet sehr bewegich, „daß ihre Majestät das Geld hutsteichlich annehmen geruhe zu ihrem Nutzen wie zu dem ihrer Erben.“ Im Leben war John Neild schmutzig geizig, seit 30 Jahren trug er denselben Rock, der nie eine Bürste gesehen hat, lag monatelang bei seinen Pächtern zu Gast und nahm, wo es ging, incognito gern ein Almosen, einen Schluck Branntwein oder dergleichen an. Die 3 Millionen, die er von seinem Vater ererbte, hat er nie angerührt.

Die **Californier** erleben mit den Chinesen was einst die Egypter mit den Juden: je mehr man sie plagt und drückt, desto zahlreicher werden sie. Schon sind an die 30,000 Chinesen im Goldlande und befinden sich wohl, weil sie fleißig sind und zu Rathe halten, was sie verdienen. Es ist freilich auch sonderbar, daß die Californier, selber aus aller Herren Ländern zusammengewürfelt, die nächsten Nachbarn von der Ansiedlung abhalten wollen.

Dienstesnachrichten.

Dem dermaligen Kantonsarzt in Landshut, Dr. Gustav Schäfer, wurde das erledigte Landgerichts-Physikat Bohenstrauß übertragen, und die hierdurch in Erledigung gekommene Kantonsarztstelle in Landshut dem vormaligen Militär- und Marine-Arzt Dr. Franz Joseph Heusler aus Aschaffenburg, dermalen in Augsburg, in provisorischer Eigenschaft verliehen.

Bekanntmachung.

Am 12. October l. J. wird in Cusel **Rindvieh-, Schwein- und Schaafmarkt** abgehalten.

Cusel, den 2. October 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Herzogl. Braunschweiger Lotterie.

Die Ziehung dieser großen Geldverlosung, aus **9000** Gewinnen bestehend, beginnt am 20. Oktober und endigt am 6. November.

Gewinne: fl. 87,500, fl. 52,500, fl. 35,000, fl. 17,500 ꝛc. ꝛc. Loose à fl. 56, ½ à fl. 28, ¼ à fl. 14, ⅛ à fl. 7, und Loose mit Verzichtleistung auf die Gewinne unter fl. 100 à fl. 32, ½ à fl. 16, ¼ à fl. 8, ⅛ à fl. 4, (Verloosungsplan gratis) empfehlen die von der Direktion verpflichteten Hauptkollekteurs

Moritz Stiebel, Söhne
[a]1 in Frankfurt a/M.

Unterzeichnete beehrt sich anzuzeigen, daß sie Mädchen im Stricken, Hemden-, Kleider-, Hauben-, Hüte-, Blumenmachen, Sticken, Bügeln und Haarflechten, überhaupt was verlangt wird, zu unterrichten gesonnen ist. Hat bereits auch die nöthigen Artikel selbst im Verlag. Um geneigten Zuspruch bittet

Nanette Körper.

dern hätten's dahin gebaut. Wer ihm dabei hüben zu nahe kommt, kriegt eine Landkarte an den Kopf geworfen, der drüben eine andere, und fliegen zugenweis umher wie die Schneeflocken. Der Reisende aber salvirt seinen Kopf, kann darum auch nicht verrathen, wo sonst in Schlesien evangelische Kirchen gewesen und wo itzt noch welche zu finden. Item hätte er auch nichts zugegen, wenn's ihm so von der Schüppe ging, wie dem auf dem Rednerhuhl; und würde ihm dann Keiner so leichtlich den Rücken kehren und gähnend von dannen ziehen, wie der geneigte Leser anjetzt, wenn er einmal den Mund vor ihm aufspitzt.

Miscellen.

*** Vom Glan. Also der Ulmeter Gallenmarkt soll, wie in den Anzeigen der Westricher Zeitung zu lesen, auch wieder einmal gehalten werden; oder warum denn, da der 16. October, als ein Samstag, sich nicht recht eignet, auf Montag und nicht, wie anderseits so üblich und in den Kalenderbüchern häufig gebraucht steht, auf den nächstfolgenden Dienstag? Verdienen denn wir arme Kuchenbäckerinnen, die wir doch eine Hauptrolle dabei zu spielen haben, gar keine Berücksichtigung? Und ist denn der liebe Sonntag nicht auch für uns da, daß wir an ihm einmal die Backschürze ob die Hände aber weiter in den Schoos legen können, wie andere Leute? Für diesmal zwar wollen wir der Sache ihren Lauf lassen; jedoch wir sagen's öffentlich und sprechen's laut aus und gedenken's auch zu halten: Wenn's noch einmal vorkommt, daß man in der Vertegung des Marktes so rücksichtslos gegen uns handelt, und uns nicht in den Rath zieht, worin über das „Wann“ des Markthaltens, dessen Bestimmung von Rechtswegen uns zuſtehen sollte, beschlossen wird, — so geht's eine Verschwörung unter uns; entweder bleibt dann das Mehl ganz im Sack und die Kuchenmäuler werden vergeblich gespitzt werden; oder aber der Kuchen wird Samstags schon gebacken und wenn er dann zu trocken ist am Montag, der mag ihn stehen lassen oder einen Stecken dazu stecken! — Der übrig bleibende wird uns nicht grau werden, wenn wir auch des Tages 3 und noch mehrmal den Kaffee trinken müßten, den wir bekanntlich nicht hinunterdringen, ohne Etwas zum Tunken zu haben. Die Sonntagsruhe wollen wir uns einmal nicht mehr so mir nichts, dir nichts durch Machtspruch wegobroyren lassen.

Wen's sonst noch drückt, mag ebenfalls den Mund aufthun! Wir haben für uns gesprochen.

Eine Anzahl Kuchenbäckerinnen
vom Glan ab und auf.

Um die **Kreuzwürmer** wegzubringen, lege man auf die Getreidehaufen Büschelchen von grünem Hanf; nach Verlauf von 24 Stunden schüttelte man die in Menge daran sitzenden Kornwürmer in fließendes Wasser und befreie so durch öftere Wiederholung das Getreide von diesen Insekten.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 120. Neue Folge Nro. 50. Donnerstag, den 7. October 1852.

Zur Beachtung!

Die Redaktion der Westricher Zeitung wird von nun an einen übersichtlichen **General-Anzeiger** von allen in der ganzen Pfalz und nahen Umgegend vorkommenden Versteigerungen, Auswanderungsanzeigen, Minderversteigerungen, Verpachtungen und allen sonstigen Publikationen, welche für das Geschäfts-, Handels- und Verkehrsleben von besonderem Interesse sein können, in ihrem Blatte regelmäßig erscheinen lassen. Diejenigen Einrückungen, welche von verehrl. amtlichen Stellen und Privaten in diesen übersichtlichen General-Anzeiger aufgenommen werden sollen, dürfen jedoch nur 1, höchstens 2 durch die ganze Breite des Blattes durchgehende Zeilen enthalten, wofür eine Gebühr von 12 kr. berechnet wird. — Für Diejenigen aber, welche Abonnenten der Westricher Zeitung sind, werden solche Anzeigen **gratis** aufgenommen.

Das verehrl. Publikum wird sich alsbald von dem großen Vortheile dieses Generalanzeigers überzeugen und das Bedürfniß und die Nothwendigkeit in dem Handels- und Geschäftsleben diesem Blatte recht bald eine allgemeine Verbreitung sichern.

Dieses Blatt kann um den vierteljährlichen Abonnementspreis von 1 fl. auf allen Postbureau's bestellt werden und ladet zu zahlreichen neuen Bestellungen ein

Die Redaktion der Westricher Zeitung.

Zweibrücken, 2. Oct. Seit einigen Tagen ist eine ganz eigenthümliche Regsamkeit über unsere Stadt gekommen. Man rüstet sich allenthalben in Herrichtung der Gegenstände zu der bevorstehenden landwirthschaftlichen **Ausstellung** am 11. und 12. d. Das lokal der Ausstellung kleidet sich in ein neues freundliches Gewand und ein hochflatternder Wimpel in den Landesfarben bezeichnet weithin die Stelle, wo bald der Segen der Landwirthschaft des Pfalzkreises zur Schau gebracht werden soll. Bei dem Comité zur Empfangnahme der Produkte sind schon recht viele Anmeldungen geschehen und es gibt sich der Hoffnung hin, daß auch in Ansehung der zur Preisbewerbung beizubringenden Pferde und des Rindviehs etwas Seltenes zu schauen sein wird. Die Bestellungen in den Gasthöfen von Besuchenden aus Frankreich und der preußischen Rheinprovinz sind gleichfalls sehr stark. Wann nur gutes Wetter die Festlichkeiten begünstigt.

Neustadt, 3. Oct. Da die **Traubensäule** immer noch Fortschritte macht, so wird hier die Weinlese schon nächsten Mittwoch den 6. d. M. beginnen. Die Trauben sind übrigens vollständig reif, so daß die diesjährige Qualität immerhin eine gute sein wird. Die Traubenernte hat eine nicht unbedeutende Zahl von Fremden an das untere Gebirg geführt. Namentlich ist Dürkheim und das benachbarte Haardt stark besucht und neue Gäste stehen noch in Aussicht. Nur sollte die Witterung etwas beständiger sein, als bisher.

Hardhausen, 3. Oct. Nicht auf 3000, sondern auf 4000 Centner schätzt man das diesjährige **Tabaksergebniß** in unserer Gemeinde. Was die Preise betrifft, so wurden von Mannheimer Handelsleuten bereits 14 fl. für den Centner geboten, es wurde jedoch zu diesem Betrage nichts abgegeben. (Pfälzer Ztg.)

München, 1. Oct. Ministerialrath v. **Hermann** ist heute hier wieder angelangt, nachdem er durch den Telegraphen von Berlin abberufen worden war. Der bayerische Bevollmächtigte bei der Zollconferenz Ministerialrath Meirner ist zwar in Berlin verblieben, aber lediglich in seiner

---

Rosalinde von Ramsay.

Aus dem Holländischen.

(Fortsetzung.)

„Sei unbesorgt!“ sagte er, „mein Soldat ist so etwas gewohnt. Aber beguh Dich zur Ruhe; wir werden uns beim Frühstück schwerlich sehen; ja — es ist möglich, daß ich Dich selbst auf einige Tage verlasse. Ein Freund ladet uns zu einer Jagdpartie ein; werde also über meine Abwesenheit nicht unruhig, Liebchen! Du mußt nicht ängstlich werden! Du sollst auch ein Leben führen wie eine Fürstin. — Aber nun schlafe! schlafe ganz ruhig!“

Rosalinde wußte nicht, wie sie das Betragen und die Worte des Baronets deuten sollte. In einem solchen Zustande hatte sie ihn noch nie gesehen. Er ließ ihr aber keine Zeit zu Vorstellungen, sondern begab sich zur immer höher steigenden Fröhlichkeit zurück. Sie suchte seinem Rathe zu folgen und begab sich zur Ruhe. Kein Schlaf kam aber in ihre Augen. Endlich hörte sie gegen Tagesanbruch nach einer durchgeschwärmten Nacht die Pferde vorbringen. Die Hunde bellten und heulten; hinaus zog der ungestüme Tumult, der sich in den Bergen verlor, und eine Todtenstille folgte, welche ihr ängstlich klopfendes Herz noch mehr zusammenschnürte, als früher der Lärmen. Endlich schlief sie jedoch ein, und erwachte erst, als die Sonne schon hoch am Himmel stand. Es war gegen Mittag. Sie trat aus ihrem Zimmer. Alles war still. Sie ging nach dem Zimmer der Alten. Diese lag, nur halb entkleidet, auf ihrem Bette und schnarchte. Sie weckte sie. Noch schlaftrunken schlug sie endlich die Augen auf.

„Wie? Sie sind es, gnädige Frau?“ sagte die Alte und rieb sich gähnend die Augen.

„Kommt zu Euch!“ nahm Rosalinde das Wort, „es ist schon spät am Tage.“

„So? Ja, das glaube ich wohl. Die Sonne kam eben über die Berge, als ich mich niederlegte. — War das doch ein Leben diese Nacht! — Nun, für Euch, gnädige Frau, würde es etwas gerade nicht sein! Der Herr läßt Euch sagen, Ihr solltet nur unbesorgt sein, bleibt er auch etwas lange aus.“

„Also ist mein Mann mit weggegangen?“

„Ei gewiß! Wie konnte der Herr dabei fehlen. Seid aber deswegen nur unbesorgt; er wird Euch gewiß was Schönes mitbringen; denn der kommt er gewiß nicht zurück.“

„Ihr seid noch schlaftrunken!“ sagte Rosalinde, „und wißt nicht, was Ihr sagt.“

„O! ich weiß es sehr wohl!“ entgegnete die Alte. „Ihr versteht mich nur nicht! Nun, nun! Das wird sich auch wohl finden!“

„Was sagt Ihr da? Was versteh' ich nicht?“ fragte Rosalinde erschrocken.

„Wie Ihr auch gleich so ängstlich seid!“ erwiderte die Alte. — „Ich meine nur — der unserm Herrn wird Euch gewiß nichts entbrechen. — Aber ich glaube, der faule Schlingel, Pedro, schläft auch noch. Ihr habt gewiß noch kein

Eigenschaft als ständiges Mitglied des Centralbüreaur des Zollvereins. Wie ich vernehme, hat der hiesige preußische Gesandte Frhr. v. Bockelberg eine Note wegen Fortführung der Verhandlungen über die Erneuerung des Zollvereins übergeben, und darnach erhellt, daß der Zollcongreß in Berlin als von Seite Preußens aufgelöst angesehen werden muß, und daß an dessen Stelle der diplomatische Verkehr mit den einzelnen Regierungen, welche zur Darmstädter Gruppe zählen, treten soll. Nach sicherer Erkundigung wird jedoch die hochwichtige Frage von der hiesigen Regierung in unausgesetzter Berathung erhalten werden, und hoffentlich wird eben der Bruch, der, wie sich jetzt deutlich zeigt, nicht abzuwenden war, heilsam sein. Leider ist Ministerpräsident v. d. Pfordten so krank, daß Personen und Geschäfte nach ärztlicher Vorschrift durchaus von ihm fern gehalten werden müssen. Die Krankheit hat sich auf den Unterleib geworfen. Das Befinden v. d. Pfordten's hat heroms eine Wendung zum Bessern genommen.

München, 2. Oct. Die „N. Münchener Zeitung" enthält heute in ihrem offiziellen Theil die Quiescirung des Oberconsistorialpräsidenten Arnold und die Ernennung des bisherigen Hofpredigers Dr. **Harleß** zu diesem Posten.

Im verflossenen Quartal hat die Münchener Volksbibliothek ihren Lesern nicht weniger als **224 Feuersbrünste** angezeigt.

München, 2. Oct. Der Kommandant des 1. Armeekorps, General Fürst Taxis, hat unterm 27. Sept. einen **Tagsbefehl** erlassen, worin er beim Schlusse des Lagers sämmtlichen Chargen des Armeekorps seine Anerkennung ausspricht.

Der gestrige **Volksbot'** ist wieder einmal confiscirt worden und zwar wegen eines Aufsatzes über die Versammlung des „Gustav-Adolph-Vereins" zu Wiesbaden und des „evangelischen Kirchentages" zu Bremen.

Aus Meiningen. Aus dem Vorschlage, die **Privatberichte** wieder bei Protestanten einzuführen, welchen Oberhofprediger Ackermann auf dem Kirchentage zu Bremen gemacht hat, könnte man in der Ferne schließen, die Richtung der hiesigen Bevölkerung sei eine den Rückwärts-Bestrebungen huldigende. Eine solche Richtung aber ist unserm Volke etwas durchaus Fremdes. Es erkennt nur zu gut in seinem gesunden Sinne das Werthvolle, was es besitzt und ist noch werth des kernhaften, frommen Landesmannes, dessen Geist von Mehra her in diesen Zeiten der vielfach begünstigten Jesuiten-Bestrebungen ernstlich mahnt, wach zu sein und das theuer errungene Kleinod der religiösen Freiheit zu wahren.

Unsere Regierung huldigt ebenfalls den Rückwärts-Bestrebungen nicht, sie ist in den Händen eines würdigen Enkels des Großmüthigen, der um der höchsten geistigen Güter willen Alles wagte. — Die Absicht des Vorschlagenden mag eine gute sein und frei von Herrschsucht, die Privatbriefe aber, mag sie betrachtet werden, wie sie will und mag dafür sprechen, wer da will, würde sicher zur katholischen Abhängigkeit zurückführen.

Berlin, 30. Sept. Es beginnt ein neuer Act für die Entwicklung der deutschen **Zoll- und Handelsverhältnisse**. Welche Gestaltungen uns bevorstehe zeigen werde, das liegt natürlich im Schooße der Zukunft; erst aber ist der gegenwärtige Moment für Deutschland und Europa in jeder Weise. Auch die am vergangenen Sonnabend erfolgte plötzliche Abreise des Hrn. v. Prokisch nach Wien deutet darauf hin, obgleich sie nicht direct mit den hiesigen Verhältnissen, sondern zunächst mit der drohenden Entwicklung der orientalischen Angelegenheit zusammenhängt, für welche man in Wien den bewährten Rath des Hrn. v. Prokesch zu haben wünscht. Außerdem muß freilig zugestanden werden, daß seine hiesige Stellung, besonders nach der neuesten Gestaltung der Dinge, ziemlich schwierig und fast unhaltbar geworden, so daß er gewiß selbst den hiesigen Posten mit einem andern zu vertauschen wünscht. Die Bevollmächtigten der Coalition, deren hiesige Geschäfte jetzt beendigt sind, werden sämmtlich schon morgen oder übermorgen Berlin verlassen und in ihre Heimath zurückkehren, um dort die nächsten Ergebnisse weiterer Verhandlungen abzuwarten. Denn durch die oben genannte Depesche vom 27. Sept. sind alle ferneren Verhandlungen zwischen Preußen und den Regierungen der Coalition auf den diplomatischen Weg gewiesen, und zwar in der Art, daß man von den Regierungen, welche seiner Theilnehmer des Zollvereins bleiben wollen, zuvörderst eine unbedingte Zustimmung zu dem Grundsatze verlangt, mit Oesterreich erst nach Wiederherstellung des Zollvereins unterhandeln zu wollen. Die Deputirten der Coalition sollten ihr Bedauern über die jetzige Wendung der Dinge noch in einem Collectiv-Schreiben an den Herrn von Pommer-Esche zu erkennen gegeben haben, in welchem sie sich zugleich von ihm verabschieden. Wie weitgreifend diese Wendung der Dinge sich gestalten, und welche commercielle und politischen Folgen sich daran knüpfen werden, läßt sich vor der Hand auch nicht einmal annäherungsweise angeben: für jetzt kann man nur sagen, daß die Möglichkeit vorliegt, daß der commercielle Bruch mit Oesterreich auch einen politischen Bruch nach sich ziehe, und daß Oesterreich in dieser Beziehung etwas im Schilde führe, ist unzweifelhaft.

Frühstück gehabt, schöne Frau! Sie sollen sogleich bedient werden!"

(Fortsetzung folgt.)

Das glückliche Leben.

Nach Martialis X. 47. Epigr. »Vitam quae faciunt beatiorem«.

Halb Spaß, halb Ernst.

Ein eignes, angeerbtes Gut,
Nicht ein Erjagtes unter Schlachte,
Nicht schwer verdient durch Schweiß und Blut;
Ein Ort, wo ferne bellen Kläffer;

Ein Feld, besäet mit Fruchtbarkeit;
Ein Quell, gleich ruhig und geschäftig,
Gebauen über Land und Strecke;
Ein Vorrath, schlank gehäuft und kraftig;

Ein schlichter, doch gedeckter Tisch,
Ein Kreis umher von munteren Leuten,
Die Speisen lustlos, leicht und frisch,
Gewürzt durch Witz und Schmutzigkeiten;

Ein offnes, ungeschliffnes Herz,
Ein Scherz, nicht verletzlich und nicht flüchtig,
Ein Ehestand, nicht oder Sabert, —
So feuerzeugelt, als kraftig und tüchtig;

Ein jeder Tag mit Lust verzehrt
Und wiederum von frohem Sorgen;
Ein Schlaf, der kaum die Nacht verkürzt;
Ein wünschlich und thunlich lieber Morgen;

Ein Berg, das Letzte sinkt den ich,
Und sag an keinen Wechsel kehren:

Das in des Lebens kurzer Frist
Den Tod nicht fürchtet, noch begehret; —
Wer solcher Güter sich erfreut,
Ist in der Welt beglückt zu nennen,
In diesen Stunden leicht die Zeit
Das höchste Gut uns, das wir kennen.

Beinah' Ernst!

—r.

Miscellen.

(Unglücksfälle.) Im Rheinallwasser bei Friesenheim, Landcommissariats Speyer, wurde am 26. Sept. ein unbekannter **männlicher Leichnam** aufgefunden, welcher ein Summe Geld von 300 fl. bei sich hatte. Derselbe schrieb in betrunkenen Zustande über den Rheindamm herabgestürzt zu sein.

Am gleichen Tage fuhr der 10 Jahre alte Taglöhnerssohn Andreas Jung in einem Kahne auf der Altmühl bei Gstadt, Ger. Hordenheim, stürzte in das Wasser und **ertrank**.

In Franken hatte der Ochsenfurter Gau einen vorzüglichen **Ernteertrag**, und eine seltene gleichmäßige Ergiebigkeit an Körnern. Auch der Schweinfurter Gau hat eine sehr gute Ernte, obgleich vieles Korn verwinnert war. Gerste war vorzüglich in jeder Beziehung 3 bis 3½ Scheffel per Morgen. Kartoffeln auf Sand- und Lehmfeldern vortrefflich.

Auf seiner Rückkehr aus Oldenburg wäre der König von Preußen in **Verden** beinahe verunglückt. Der Postillon, der den König von dem Bahnhofe ab in das Hotel von

Wir sind der Meinung, daß jetzt gerade **der Zollverein** am sichersten erhalten bleibt, nachdem die Coalitionsverstärkungen Ueberzeugung gewonnen, daß die Nachgiebigkeit Preußens Grenzen habe; denn hoffentlich wird man das Project einer dritten Zollgruppe unter Bayern für nichts mehr und nichts weniger als eben ein solches halten, da die Verbindung mit Oesterreich den Staatskassen bedeutende Defizits verursachen müßte. Jetzt bleibt nur noch der Wunsch, daß Preußen einen freisinnigen Finanzzolltarif aufstellt und die Annahme desselben zur Bedingung macht, dann hat Preußen doppelt gewonnen: es hat seine Unabhängigkeit und auch den Zollverein gerettet — denn selbst unter diesen Bedingungen dürfte es der Coalition nicht gut möglich sein, sich vom Zollverein zu trennen —, und gleichzeitig den Wohlstand der Bevölkerung und seine finanziellen Hülfsquellen bedeutend erweitert. Gerade jetzt kann man behufs über den Ausgang der Zollangelegenheit, trotz der anscheinenden Spaltung, beruhigter sein als zuvor.

Die „Aachener Zeitung" schreibt: Die Aufgabe Preußens wird klar: es darf nicht mehr zurück. Preußen kann sich nicht Oesterreich unterwerfen, es darf nicht einmal davon abgehen, bei Verlängerung des Zollvereins von einem zwölfjährigen Termine abzugehen; denn das Land würde zu sehr verlieren, wenn es nach kürzerer Frist aufs Neue der Ungewißheit Preis gegeben würde, welche schon jetzt so großen Schaden angerichtet hat. Müssen wir auch aus vielen Rücksichten bedauern, wenn der Zollverein, nicht durch unsere Schuld, gesprengt wird, so sehen wir doch kein Unglück darin, das nicht auch seine Lichtseiten hätte, wenn wir es gut zu benützen wissen. Es wird sich zeigen, wem die Coalition durch ihre Eifersucht den größten Dienst geleistet hat, sich oder uns. Die Coalition hat das voraus, daß sie dann immer wieder einlenken kann. Preußen aber ist gegen einen Abgrund gedrängt, noch einen Schritt weiter, und es stürzt. Deßhalb muß es vorwärts, und es ist gut, daß man es dazu gezwungen hat. Eine Regierung, welche nicht diesen Muth hätte, würde schlimm vor Mit- und Nachwelt fahren. Wir haben der Coalition ihr letztes Wort gesagt, sie scheint es nicht annehmen zu wollen, es wäre traurig, wenn wir ihr nur noch eine Frist zur Besinnung ließen. Die Antwort, die sich jetzt für uns ziemt, besteht nur darin, daß Befehl erhellt wird,

an allen Grenzen Zollämter zu errichten und Berlin zu einem Meßplatz zu machen."

Mittheilungen aus guter Quelle (berichtet die Kreuzzt.) sprechen von dem Aufsehen, welches umfassendere **militärische Zurüstungen in Oesterreich** zu machen beginnen. Thatsächlich ist, daß in Böhmen etwa 35,000 Mann ziemlich concentrirt stehen. In und um Wien befinden sich 25,000 Mann, während 16,000 in Mähren und den angränzenden Theilen von Ungarn aufgestellt sind. Mit Bestimmtheit wird außerdem versichert, daß Oesterreich nach dem guten Ausfall, welchen man den letzten inländischen Anlehen zu geben gewußt hat, nunmehr binnen kurzem zu einer neuen ausländischen Anleihe schreiten werde, um disponible Geldmittel zu erhalten.

Radetzky ist alt und müde und ruhte gern auf seinem schönen Landgute bei Laibach aus, wenn ein Kaiser ihn in Italien entbehren könnte. Der Tod Wellington's soll ihn, der ungefähr in gleichem Alter steht, sehr angegriffen haben.

Der **Pabst** hatte den römischen Prälaten Graf Marsam zur Begrüßung Napoleons nach Toulon abgesandt. Ja es geht sogar das Gerücht, **Pius IX.** werde in Person sich in Paris einfinden, um dem neuen Kaiser das Haupt zu salben!

Paris, 1. Oct. Keine Frage mehr — das **Kaiserthum** ist fertig bis auf den Namen und einigen Detailfragen. Die Wagner, Sautter und Tapezierer des Präsidenten haben Befehl, auf allen seinen Wagen das Familienwappen mit der Kaiserkrone anzubringen. Eine andere, besonders für Deutschland weit bedeutungsvollere Anstrebung der Vergangenheit und ihrer kaiserlichen Ueberlieferungen ist die Wiederherrichtung der kaiserlichen Garde, zu deren Organisirung im Kriegsministerium bereits die nöthigen Anordnungen getroffen werden. Die mobile Gendarmerie, ein prächtiges Elitecorps, soll die Garderegimenter bilden. Eben hat auch ein Infanterieregiment, nach vorher eingeholter Erlaubniß durch seinen Obersten, einstimmig eine Petition an den Senat um Herstellung des Kaiserreichs unterzeichnet. Zuerst das Kaiserreich, dann der Krieg und das linke Rheinufer — diese Zedenverbindung ist für den französischen Soldaten eine so natürliche, daß am Ende der neue Kaiser ihrer oder wohl darauf eingehen muß, wenn er die Armee den guter Laune erhalten will. Deutschland darf daher auf seiner Hut sein. So schreibt man der Pfälzer Ztg.

Napoleonisches Reisenotizenbüchlein. In Boulogne hatten die Minenarbeiter einen Triumphbogen errichtet mit der Inschrift: „Louis Napoleon, dem Kaiser!" Am Vorbeifahren ließen sie eine Mine los, wodurch ein mächtiger Felsenblock in die Luft gesprengt wurde. In Rochemaure war die Brücke, unter der das Dampfschiff fuhr, dicht mit Menschen besetzt, und es regnete Blumen auf das Dampfschiff. Unter der Brücke hing eine Kaiserkrone von Blumen, die beim Durchsegeln dem Präsidenten zu Füßen fiel. In Vivers ließ der Präfekt-Präsident anfragen, will er am Aber den Bischof im Pontificornat an der Spitze der Geistlichkeit erbleiben.

Die Franzosen lassen sich auf der **Triumphreise Napoleons** etwas zu Schulden kommen, was ihnen selten begegnet. Die Schweinebraten sind geschmackloses wie alle

---

Hannover fahren sollte, fuhr zu nahe an die Treppe des Bahnhofs, das Handpferd stürzte, die Deichsel fuhr über das Geländer der Treppe und der Wagen drohte umzustürzen. Da sprang zuerst der Adjutant, dann der König aus dem Wagen, ohne Schaden zu nehmen.

Bald wird es eine **preußische Kriegsflotte** geben. Die Segelkriegsschiffe Fregatte Gefion mit 48, die Corvette Amazone mit 16, die Brigg Merkur mit 4 Kanonen und die Dampfcorvetten Barbarossa und Danzig außer einigen kleinen Kriegsschiffen sind ein ganz Anfang. Die zwei größten Schiffe treten nächstens eine zweijährige Uebungsfahrt an. Für den Anfang haben viele Ausländer zu Seeoffizieren geworden werden müssen, es ist aber dafür gesorgt, daß allmählig ein tüchtiger Stamm von preußischen Offizieren sich bildet. Schon jetzt nehmen viele Seecadetten an der großen Reise Theil. Das ungünstige Vermögen vieler Preußen und namentlich Offiziere, daß Preußen nur eine Landmacht sein und auf sie alle Kräfte wenden dürfe, wurde immer mehr, seit es bekannt geworden ist, wie schon der große Kurfürst um Herstellung einer preußischen Kriegsflotte mit Eifolg bemüht gewesen ist.

Aus verschiedenen Gegenden der **Schweiz**, und zwar von ganz entgegengesetzter Richtung, werden eigenthümliche Erscheinungen gemeldet, die es sehr wahrscheinlich machen, daß vulkanische Einflüsse das Ihrige zu der großen Ueberschwemmung und den vielen Erdschlipfen beitragen. Am 18. September Morgens war die Luft mit schwefelichten Dünsten geschwängert; aus tiefen Ziehbrunnen strömmten unter heftigem Brausen und Zischen Schwefelsäure enthaltende Gase, in welchen brennende Späne augenblicklich verlöschten; in Kellern, wo Wasser aus dem Boden sprang, wollten Lichter nicht brennen; in Aechern und auf Straßen sprangen Quellbächen auf; über denen Feuerspähne aufleuchteten; in den Wolken zeigte sich wiederholt ein phosphorescirendes Leuchten; Erderschütterungen wurden an verschiedenen Orten gespürt; Bergerschütterungen; die Erdrede wurde auf verschiedenlange Strecke zerrissen, sogar Felsen gespalten; vor dem Regenguß zeigte sich an mehreren Orten ein heißer, erstickender Luftzug von sinkendem Schwefelgeruch. Verständige Landwirthe halten es für ausgemacht, daß in der Atmosphäre und wohl auch in Innern der Erde ein Gährungsprozeß vorgehe, dessen Einfluß in die sich hier und dort an benachbarten Gewässern, nicht nur an Trauben zc. fordern an Kastanien- und andern Bäumen wiederkehrende Pflanzenkrankheit zuzuschreiben sei."

Die Kölner Zeitung berichtigt die Angabe der Kreuzzeitung über **Hoecker**. Er wohne nicht unweit Circusplatz, sondern bei Polizeirathe im Staat Zuntano. Da er keine Sclaven halte, könne er sie auch nicht namentlich bedauern. Nicht gehaßt und verachtet, sondern geehrt wegen seines Muthes und seiner Anhänger weise er; überall liege er selbst Hand an.

Ueberschwemmungen. Engel steuern mächtige Blumenströuße, Blumen und Kronen sind hoch in die Luft gebaut und über den Kolossalcolonnen schweben Tauben und tragen die Devise im Schnabel: „Gott hat sie für Dich vorbehalten!“ „Eile Dich!“ ließ man da; „dem unsterblichen 2. Dezember!“ liest man dort. „Ruhe für mich, Alles für und durch Frankreich“, antwortete Napoleon, als man ihm die Krone zu Füßen legte.

In **England** werden jetzt als Vorbereitung einer Münzreform Goldstücke zu 20 Silbergroschen geschlagen, Doppelstücke zu 40 Sgr. Auch halben Gulden wer man prägen und Kupfermünzen zu 20 Zorthings (4 Sgr.)

Dienstesnachrichten.

Die erledigte protest. Pfarrstelle zu Wörth, Dec. Germersheim, wurde dem Pfarramts-Candidaten Karl Jacob Hunzler von Edenkoben verliehen; ferner haben Sich Se. Maj. der König bewogen gefunden, den bisherigen Präsidenten des protest. Oberconsistoriums, Staatsrath um außerordentlichen Dienste und Reichsrath, Friedrich Christian von Arnold in den zeitlichen Ruhestand treten zu lassen, an dessen Stelle zum 1. Dezember des lgl. protest. Oberconsistoriums, den bisherigen Oberhofprediger Dr. Adolph Harleß in Dresden vom 1. Oct. dieses Jahres an zu ernennen, sodann den zweiten geistl. Rath des kgl. protest. Oberconsistoriums, Dr. Georg Friedrich Wilhelm Karp in den geistlichen Ruhestand treten zu lassen und diese Stelle dem bisherigen dritten geistlichen Rath und zweiten Hauptprediger an der Münchner protest. Pfarrkirche, Dr. Chr. Friedrich Böch, vom 1. Oct. d. J. an zu verleihen, und zum dritten geistl. Rathe, ebenfalls vom 1. Oct. d. J. an, den bisherigen ordentlichen Professor der Theologie an der Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen, Dr. Joh. Wilhelm Höfling zu ernennen.

Handelsbericht.

Mainz, 1. Oct. Der heutige Markt war ziemlich befahren, die dafür stattgehabte Nachfrage war aber auch wieder von der Art, daß die Preise gegen die des letzten Marktes sich vollkommen hielten, namentlich ist noch immer Spelzkorn und Gerste, diese zum Versandt nach dem Niederrhein, gesucht. Die Stimmung und Haltung bleibt sich gleich fest, wie seither. Kartoffeln gehen in starken Sendungen rheinabwärts und werden je nach Qualität bis fl. 2½ bezahlt. Von Hutsenstöcke kommen Linsen und Erbsen mehr an Markt, und werden zu hohen Preisen, ersteres 14 fl. à 16 fl. und letztere à fl. 9½ und 11 fl. gehandelt. Bohnen kommen erst später. Neuer deutscher Kleesamen fällt dieses Jahr nach den dreigelommenen Proben schön aus. Ein Preis ist noch nicht gemacht, wie überhaupt darin für die beginnende Saison der Handel noch darniederliegt. Von den per October tieferhar abgeschlossenen Käufen in Rüböl ist schon mehreres gelüngert; der Preis drückt sich auf Rthlr. 32 dadurch, und möchten wir leicht, wenn Käufer nicht zum Bezuge sich rüsten noch billigere Preise haben. Reps ist auf fl. 12 dagegen. Mohnöl fl. 26 und Mohn fl. 15 ohne Geschäft. Leinöl bleibt stationär Rthlr. 37½. Branntwein fl. 31 ohne Verrei.

General-Anzeiger.

Den 7. Oct. Viehmarkt zu Quirnbach. Den 12. Rindvieh-, Schweins- und Schafsmarkt zu Cusel. Den 13. Mobiliarversteigerung im Hause Ph. Matzenbacher zu Cusel. Den 13. Güterverpachtung im Wittelsbacher Hof zu Speyer. Den 14. Wiesenverpachtung im Gasthof zum Donnersberg in Winnweiler. Den 18. Gallus-Markt in Ulmet. Den 19. Stämme-, Abschnitt- und Scheitholz-Versteigerung zu Ramsen, Forstamt Winnweiler. Den 19. Hans- und Acker-Versteigerung der Wittwe Goodel zu Mohrbach (K. Otterberg). Den 21. Hausversteigerung zu Opau v. Dr. Hamel in Oggersheim. Den 23. Wohnhaus- und Mühlen-Versteigerung vom verlebten J. Walter, im Gasthaus zum Schaaf zu Edenkoben. Gesucht wird: Zu Geinsheim bei Neustadt ein Schuhmachergeselle. Am 31. beginnt zu Speyer die Spätjahrsmesse. Den 21. Mühlenversteigerung zu Albisheim. Den 23. Haus- und Gartenversteigerung der Erben Müller zu Osterbrücken (K. Cusel.) Den 26. Haus- und Gartenversteigerung von Heinrich Stein zu Lauterecken.

Den 3. November. Weinversteigerung bei Herrn Theobald zu Rhodt. — Im Heilgenthal'schen Keller in Landau werden Weine in beliebigen Partien billig abgegeben.

Auswanderer aus der Pfalz. G. Gentes aus Wolfersheim, LC. Zweibr. — Conrad Braun von Zweibrücken. — Fr. Domet a. Herxheim. — A. Meyer a. Essingen. — Ph. Rembold a. Erenkoben. — B. Heinz a. Kirrweiler. — P. Karr a. Landau. — J. A. Breitling a. Maikammer. — Isaak Fellenstadt aus Münchweiler. — Daniel Levi aus Kirchheim (nach Wisinz). — J. Diehl. J. Dilly a. Wolfstein. — J. Abel a. Rodalben. — J. Rehinger a. Waltersschach. — Ph. J. Weber a. Rodalben. — H. Klein a. Imbachermühle. — G. P. Dienes a. Kapsweyer. — E. Jäger a. Maubach. — Fr. Lill a. Schifferstadt. — A. Schlosser a. Speyer. — J. Eckerich u. Fr. Schmid a. Schifferstadt. — J. Emler a. Göcklingen.

Bekanntmachungen.

Montag, den 11. October 1852, Nachmittags 4 Uhr zu Cusel in der Wirthschaft von Philipp Koch wird das, dem Peter Römer, Dienstknecht dahier, gehörige, auf zwei Decimalen stehende Wohnhaus mit Schweinestall, Hofchen, Dungplatz und 13 Decimalen Pflanzgarten, beisammen zu Cusel am Bängertchen gelegen, öffentlich auf Eigenthum versteigert.

Cusel, den 6. October 1852.

Aus Auftrag:
J. Pasquay,
k. Notär.

Am nämlichen Tage und sogleich nach obiger Versteigerung läßt Carl Philipp Koch, Bierbrauer dahier, sein in Büschen zu Cusel auf 7½ Decimalen stehendes Gerbhaus mit Einfahrt, Schoppen, Holzplatz und Zugehör öffentlich in Eigenthum versteigern.

Cusel, den 6. October 1852.

Aus Auftrag:
J. Pasquay,
k. Notär.

Mobilien-Versteigerung.

Kommenden Mittwoch, den 13 Oct. l. J., Morgens 9 Uhr, zu Cusel in dem Philipp Matzenbacher'schen Hause, werden die zum Nachlasse der dahier verlebten Friedrich Schmitt, im Leben Perrificator dahier, und dessen Ehefrau Henriette, geborene Schubart, nachstehende Mobilien öffentlich auf Termin versteigert, als:

Tische, Stühle, 1 Sekretär, 1 Schrank, 1 Küchenschrank, einige Betten mit dazu gehörigem Bettzeug, einige Frauens und Mannskleider, etwas Weißzeug, 1 Koffer, alte Bücher, Küchengeschirr und sonst noch vorhandenes Küchen- und Hausgeräthe.

Zugleich werden die Gläubiger aufgefordert, welche etwaige Forderungen an diesen Nachlaß zu machen haben, in Verlauf von 14 Tagen bei Ludwig Schneider (dem Redakteur d. Bl.) schriftlich einzureichen.

Cusel, den 6. October 1852.

J. Pasquay,
k. Notär.

Sonntag, d. 10. d. M.,
Dieselkopfer
Nachkirchweih,
wozu höflichst einladet
H. Wolf.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 5. October.

Der Centner Weizen 5 fl. 16 kr. Korn 3 fl. 31 kr. Spelz 3 fl. 30 kr. Gerste 3 fl. 55 kr. Haber 2 fl 29 kr. Erbsen 4 fl. 20 kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbroo 19 kr. Ein Weißbroo 9 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 121. Freitag, den 8. October **1852.**
Neue Folge Nro. 51.

In Dürkheim beginnt die **Weinlese** nächsten Montag, den 11. d. M.

Mußbach, 2. October. Gestern ist Se. Eminenz der Herr Kardinalerzbischof **v. Geissel** hier angekommen, um einige Tage im Kreise seiner Verwandten zu verweilen.

Speyer, 5. Octbr. Der kgl. Regierungsfinanzdirector, Hr. Moryz v. **Marc**, ist heute Mittag 1 Uhr seinen langwierigen und schweren Leiden erlegen. An ihm verliert die Regierungsfinanzkammer einen ausgezeichneten Vorstand und die pfälzische Ludwigsbahn einen einsichtsvollen und warmen Vertreter ihrer Interessen, als welchen der Dahingeschiedene sich in seiner Eigenschaft als k. Commissär in schwierigen Zeiten bethätigt hat. (Pfälzer Ztg.)

Speyer, 5. Oct. Gestern ist der ehemalige Minister, Frhr. v. **Thon-Dittmer**, mit Familie hier angekommen und wird sich dem Vernehmen nach einige Tage hier aufhalten. (Pfälzer Ztg.)

München, 2. Oct. Das Appellationsgericht von Mittelfranken hat in der Untersuchung gegen den Glasergesellen Christoph Faasen von Ansbach wegen Hochverraths ein freisprechendes **Urtheil** erlassen, gegen das der Oberstaatsanwalt die Nichtigkeitsbeschwerde ergriffen hat. Die Sache wird übermorgen am obersten Gerichtshof dahier verhandelt.

München, 3. Oct. Morgens 2 Uhr ertönte Feuerruf. Kurz nach dem Eintreffen des letzten Zuges ist die Gasfabrik des hiesigen Bahnhofes, man weiß nicht durch welchen Umstand, in **Brand** gerathen, welcher so schnell um sich griff, daß nach Verlauf einer Stunde sämmtliche Gebäulichkeiten ein Raub der Flammen geworden sind. Die schleunigst getroffenen Maßregeln hinderten das Weitergreifen des Brandes.

Karlsruhe, 2. Oct. Gestern Nacht um halb 12 ist Seine königliche Hoheit der Regent von **Wien** hieher zurückgekehrt.

Mannheim, 4. Oct. Wenn der Karlsruher himmelanstrebende Schneidermeister Karl Merzinger auch noch nicht hinsichtlich seines äronautischen Apparats mit seinen englischen und französischen **Luftschifffahrts**collegen ersten Ranges concurriren kann, so steht er ihnen, was den persönlichen Muth anlangt, doch keineswegs nach. Er stieg gestern gegen Abend auch von hier aus mit seinem Ballon in die Lüfte und bewegte sich in schwindelnder Höhe über unsere Stadt gegen Weinheim an der Bergstraße hin. Es war dieß seine dritte Luftfahrt.

Stuttgart, 2. Oct. Gestern ist der würtembergische Bevollmächtigte zu den Zollkonferenzen, Hr. Director v. **Sigel**, von Berlin zurück hier eingetroffen.

Dresden, 2. Oct. Nach der „Freim. Sachsen-Ztg." ist Dr. Eduard **Brockhaus** in Leipzig als interimistischer Redacteur der Blätter für literarische Unterhaltung wegen eines von ihm aufgenommenen kritischen Aufsatzes über Feuerbachs Religionsphilosophie vom hiesigen Appellationsgerichte zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Zwischen Oesterreich, Sachsen und Bayern ist ein **Uebereinkommen** zum gegenseitigen consularischen Schutze der Staatsangehörigen im Auslande getroffen worden. Nach den Vertragsbestimmungen wird in Ermangelung eines österreichischen Consuls der sächsische oder bayerische Consul dem österreichischen Unterthan und so umgekehrt der österreichische Consul dem bayerischen und sächsischen Unterthan Schutz gewähren.

Berlin, 4. Oct. Die **Zollfrage** befindet sich jetzt in einem Stadium, aus dem sie nur herausreißen kann, wenn die preuß. Circulardepesche vom 27. v. M. für die Coalitionsstaaten Veranlassung sein wird, diplomatische Verhandlungen einzuleiten. Mit den Coalitionsregierungen kann Preußen nur in diesem Falle noch bezüglich der Zollangelegenheiten in Beziehungen treten. (Frankf J.)

Von der **preußischen Postverwaltung** ist mit den Vereinigten Staaten von **Nordamerika** ein Vertrag abgeschlossen worden, der um so wohlthätiger ist, je mehr jährlich der Verkehr zwischen den Ländern zugenommen hat. Vorläufig werden nur Briefe und Zeitungen in die directen

---

Rosalinde von Ramsay.

Aus dem Holländischen.

(Fortsetzung.)

Voll Gedanken begab sich Rosalinde in ihr Zimmer. Die Worte der Alten erweckten bei ihr seltsam verwirrte Bilder; hierzu kamen noch die ängstlichen Gedanken bei dem ungewöhnten, nächtlichen Lärmen; sie wußte nicht, was sie von der Alten machen sollte. Der Bediente kam mit dem Frühstück. Er entschuldigte sich mit den nächtlichen Wachen, daß er die Zeit verschlafen habe, und bat sie zugleich, ihn bei dem Herrn, wenn er zurückkäme, nicht verklagen zu wollen. Sie versprach es, denn sie war zu gut und unfähig, Jemanden, und hätte er auch etwas versäumt, Verdrießlichkeiten zu verursachen. Daher wurde sie auch von allen Hausgenossen angebetet, und Jeder bezeugte ihr eine liebevolle Achtung, da man dagegen ihren Gemahl mit einer gewissen ängstlichen Ehrerbietung bediente.

Bis jetzt hatte der Baronet Rosalinde noch nie so lange allein gelassen. Sie fühlte eine ungewöhnliche Leere in ihrem Gemüthe. Die Worte der Alten hatten ihre Neugierde geweckt. Zum ersten Male suchte sie dieselbe auf, um sie zum Sprechen zu bewegen, ohne daß es den Schein des Ausforschens haben sollte. Die Alte wußte ihr jedoch listig auszuweichen. Man konnte aber deutlich bemerken, daß sie das Wenige, was sie gesagt hatte, bereue. Rosalinde blieb daher zu ihrer Zerstreuung nichts übrig, als ihre Zuflucht zu den gewohnten Beschäftigungen zu nehmen. Diese verfagten ihr aber ebenfalls den Dienst. Endlich fiel ihr ein, das Tagebuch fortzusetzen, welches sie angefangen hatte, um es künftig, wenn das wunderliche Gebot der Geheimhaltung ihres Aufenthaltes aufgehoben sein würde, ihren Freunden zu Friedheim mitzutheilen, und welches bei der Einförmigkeit ihres Lebens liegen geblieben war. Dergestalt fand sie es auch nicht gleich. Es war unter andere Papiere gekommen. Sie war daher genöthigt, verschiedene Umschläge zu öffnen, um zu sehen, ob es nicht in dieselben gekommen sei. Bei dieser Beschäftigung kam ihr auch ein rothes Portefeuille unter die Hände, welches sie für dasselbe erkannte, welches sie bei dem Baronet im ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft gesehen hatte. Dasselbe war an einigen Stellen von Blutflecken, die sie zusammenschaudern machten, dunkler gefärbt. Sie öffnete dasselbe und fand verschiedene Familienpapiere, und auch das Bildniß eines Mannes, in dessen Zügen sie zum Theil die ihres Gatten erkannte, jedoch mit einer Sanftmuth und einem Adel vermischt, die sie an dem Baronet oft vermißt hatte. Dasselbe sprach sie ungewöhnlich an. War es ein jüngerer Bruder ihres Gatten? War es vielleicht sein Vorfahren Johren genau? Es war an einer goldenen Kette befestigt. Sie nahm es, und hing es um ihren Nacken. Sie wollte den Baronet bei seiner Zurückkunft fragen, wen dieses Portrait vorstelle.

Der Tag schlich langsam vorüber, und noch langsamer — so kam es Rosalinde wenigstens vor — der folgende. Spät in der Nacht hörte sie das Thor öffnen. Es war ein ziemlich langer Zug, der einzog. Sie hörte die Tritte vieler

Näheres bei der Redaction. Für in Kaiserslautern vasante Logis für junge Herren ertheilt nähere Auskunft die Redaction. Den 13. Oct. wird eine Schafsweide zu Mackenbach (LC. Homb.) verpachtet. Am 14. werden zu Landau auf dem deutschen Thore Militärmäntel und abgängige Pferdsgeschirre versteigert. Zwangsversteigerungen finden statt am 2. Nov. gegen Mahling in Kleinsteinfeld, am 30. Nov. gegen Böhmer in Mundenheim, am 15. Dec. gegen Kölber in Herxheim.

Auswanderer aus der Pfalz. G. J. Eichbacher aus Flemlingen. Ph. C. Lehmann aus Zweibrücken. J. G. Sprau aus Bottenbach. Ph. H. Pasquay aus Kandel. J. Schuster aus Hasloch. A. Weis aus Neuhäusel. C. Wasemann aus Waldmohr. H. Hilbert aus Kleinotweiler. C. Claus aus Dietschweiler. Wb. Jung aus Bruchmühlbach. D. Kipper, L. Tretter aus Otterbach. R. Fischer aus Hanhofen. H. Schulz von da. G. A. Holländer, F. Holländer, K. Balbach, S. Holländer, G. Keller, L. Reb von Dudenhofen. J. A. Stripp aus Hanhofen. G. J. Simon aus Reisdorf. A. Berg aus Ilbesheim. J. Götz von Duchroth. Ph. Herzog aus Obernheim. J. Becker aus Königsfeld. G. Lösch aus Ulbisheim. J. Christmann aus Rehborn. G. A. Bauer aus Pfeffingen. Fr. Mayer aus Pirmasens. Fr. Geyer aus Weilerbach. H. Stroh und Ph. Schramm aus Alsenborn. G. M. Rudolph aus Landau.

Mobilien-Versteigerung.

Kommenden Mittwoch, den 13 Oct. l. J., Morgens 9 Uhr, zu Cusel in dem Philipp Matzenbacher'schen Hause, werden die zum Nachlasse der dahier verlebten Friedrich Schmitt, im Leben Verificator dahier, und dessen Ehefrau Henriette, geborene Schubart, nachstehende Mobilien öffentlich auf Termin versteigert, als:

Tische, Stühle, 1 Schreibtisch, 1 Schrank, 1 Küchenschrank, einige Betten mit dazu gehörigem Bettzeug, einige Frauen- und Mannskleider, etwas Weißzeug, 1 Koffer, alte Bücher, Küchengeschirr und sonst noch vorhandenes Küchen- und Hausgeräthe.

Zugleich werden die Gläubiger aufgefordert, welche etwaige Forderungen an diesen Nachlaß zu machen haben, dieselben in Verlauf von 14 Tagen bei Dudwig Schneider (dem Redakteur d. Bl.) schriftlich einzureichen.

Cusel, den 6. October 1852.

J. Pasquay,
k. Notär.

Herzogl. Braunschweiger Lotterie.

Die Ziehung dieser großen Geldverloosung, aus **9000** Gewinnen bestehend, beginnt am 20. Oktober und endigt am 6. November.

Gewinne: fl. 87,500, fl. 52,500, fl. 35,000, fl. 17,500 ꝛc. ꝛc. Loose à fl. 56, ½ à fl. 28, ¼ à fl. 14, ⅛ à fl. 7, und Loose mit Verzichtleistung auf die Gewinne unter fl. 100 à fl. 32, ½ à fl. 16, ¼ à fl. 8, ⅛ à fl. 4, (Verloosungsplan gratis) empfehlen die von der Direktion verpflichteten Hauptkollekteurs

Moritz Stiebel, Söhne
in Frankfurt a/M. [4]2

Bekanntmachung.

Am 12. October l. J. wird in Cusel **Rindvieh-, Schwein- und Schaafmarkt** abgehalten.

Cusel, den 2. October 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	8. Oct.	5 26	4 31	3 22	3 26	00 00	2 17	1 —
Zweibrück.	30. Sept.	5 19	4 35	3 17	3 11	— —	2 13	1 12
Neustadt..	2. Oct.	5 19	4 27	4 8	3 43	00 00	3 —	0 00
Speyer...	28. Sept.	5 27	4 42	3 51	3 42	00 00	2 43	0 00
Landau ...	30. „	5 14	4 28	4 5	3 34	00 00	2 32	0 00
Mainz....	23. „	10 36	8 51	— —	5 57	00 00	3 42	0 00
Worms ...	23. „	10 40	8 35	4 20	6 23	00 00	3 36	0 00

per Centner: Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 8. Oct. Kaiserslautern, 5. Oct.

Kornbrod von 3 Kil.	19kr.	3 Kil. Kornbrod	19kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— „	1 Kilogr. Weisbrod	9 „
Ein paar Weck, 10 Lth	2 „	1 Gemischbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „	Ochsenfleisch	10 „
Kuhfleisch	8 „	Kuhfleisch	9 „
Kubfleisch	9 „	Zweibrücken, 30. Sept.	
Kalbfleisch	5 „	3 Kil. Kornbrod	19 „
Hammelfleisch	8 „	3 Kil. Gemischbrod	24 „
Schweinefleisch	12 „	3 Kil. Weisbrod	28 „

Frankfurter Geld-Cours am 6. Oct. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	56½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	46
Ducaten . .	5	38½
20 Franc-St.	9	31¾
Holl. 10 fl. St.	9	54
Engl. Souv.	11	57
Kaufthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45¾
5 Franc. St.	2	22
Hollthalt. Silb.	24	35
Geringe mittelhaltige Silber	—	—

Streut' er des Bösen's, der Verachtung Samen;
Ihm dient' als Motto seiner Schradderei,
Das Sparsamkeit sei die schönste Tugend sei.

Er trieb mit Geistes- und mit Körperkraft
Die Jagd auf weiße Schwäne, gelbe Füchs;
Genoß nur schlechtes Brod, nie gutt'gen Saft,
Ihn labte die Reene der vollen Bücher;
Die immer schlecht gelaunte Dienerschaft,
Als' ihm — wenn da wär' — oft die Stiefelwichse.
Und unbeirrt durch allen Hohn und Spott
Dient' er mit Andrunst seinem blanken Gott.

Die Habsucht ist die Mutter vieler Schmach,
Die Rädterin sehr vieler finstrer Laster;
Ihr treuer Freund ist taub für jede Klag',
Was bessern Menschen heilig ist, das hast er,
Der Sinn für Recht interest sich allgemach,
Am End' was nicht- und nagellos erfaßt er.
Und Schradder, wie nach vorstehendem Plan,
Durchlief bald die verdämmißvolle Bahn.

Denn seinem Ziele lange noch nicht nah' —
Der Geizige kann ja nie zum Ziele kommen,
Hat plötzlich ihn Madam Justitia
In ihren stets gefchärften Arm genommen:
Daß nie durch ihn ein Staatsverrath geschah,
Konnt unserm Stillen Schradder gar nichts frommer.
Es lamen wie durch einen Zauberschlag,
Der böse Streiche viele an den Tag.

Ein Anwalt ist ein trostbewährter Fund
Für Alle, so in schlimmer Klemme sitzen;

Sie drehen manche scharfe Unart rund,
Mit ihren rechtlichen und lus'gen Witzen;
Doch rechnen diese Herren mit vollem Mund,
Besonders wenn sie recht Käuze schützen.
Und Schradder fürchtet sich, wie vor dem Gericht,
Drum leistet er auf sehr Hilf' Verzicht.

Bei der Verbrechen reicher Erstenz
Konnt ihm ein schlimmer Ausgang so nicht fehlen;
Denn das Gericht, nach langer Conferenz,
Ihm boten Beispiel allen schwarzen Seelen,
Verkündete die schreckliche Sentenz,
Am Galgen ihn dem Tode zu vermählen.
Mit trocknem Auge, weil verdorrt sein Herz,
Blieb er: was ist der Reib' im dumpfen Schmerz.

Nun zog er einen Confulent zu Rath,
Weil er die Todesstraf' nicht möge dulden;
Der rieth ihm zum Gesuch um Königs Gnad',
Er fertige die Schrift um einen Gulden;
Nein! rief entrüstet er im tiefsten Grad,
Man winselt durch Kosten mich und Schulden.
Soll ich mich plündern lassen in der Noth,
Verschwendung ist mir ärger als der Tod!

Es drängt sich ihm ein einziger Freund noch bei,
Ein Gleichgesinnter sprach mit Furcht und Beben:
Mein lieber Schradder, denk der Spötterei
Des Pöbels, sieht er Dich im Freien schweben;
Der Tod des Hängens ist ja auch nicht neu,
Du konntest Dir hier selbst ihn heimlich geben.
-Ei, Freund- sprach Schradder, -welch' ein dummer Rath!
Den Strick am Galgen zahlt mir ja der Staat.« —

Den 3. October 1852. D.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ed. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 122. Dienstag, den 12. October **1852.**

Neue Folge Nro. 52.

Preußens Haltung in der Zollgeschichte.

Wollte Preußen loyal und selbst auch nur klug verfahren, so mußte es den übrigen Vereinsstaaten den Septembervertrag als einen Vorschlag vorlegen und deren Zustimmung einholen — es mußte die Gleichberechtigung seiner Verbündeten achten, und mußte und durfte auch sich auf einen entsprechenden Erfolg um so sicherer verlassen, als die angestrebte Erweiterung des Vereins für diesen längst ein unverkennbares Bedürfniß war, und das wohlverstandene Interesse Aller zu einer Genehmigung jenes Vertrags hindrängte. Aber Preußen durfte nicht so zu sagen den Prozeß mit der Execution beginnen, es durfte nicht den bestehenden Zollverein ohne Weiteres kündigen und die Verhandlung mit seinen alten Verbündeten mit einem „Entweder-Oder" eröffnen. Dadurch hat Preußen nicht nur bei denselben eine Bestimmung hervorgerufen, die nicht geeignet war, eine Verständigung zu erleichtern, sondern es hat sich auch in dieselbe mißliche Lage gesetzt, wie früher bei seinen Unionsbestrebungen; es hat die alten Bande ohne Noth gelöset, ohne sicher zu sein, daß es ihm gelingen werde, ein neues Band nach seinen Wünschen zu knüpfen. Die rechtliche Sachlage ist nun diese, daß Preußen in Folge seiner Kündigung (wenn diese nicht zurückgenommen wird) aus dem Zollverein ausscheidet, daß aber, da sonst kein Verbündeter gekündigt hat, und nach dem Vereinsvertrage der Austritt eines einzelnen Staats den Verein für die übrigen nicht auflöst, dieser für alle übrigen Zollvereinsstaaten für die nächste 11jährige Vertragsfrist rechtlich fortdauert, was insbesondere auch die Thüringer Staaten hindert, sich an das ausgetretene Preußen anzuschließen. Die noch im Zollverein befindlichen Staaten haben wechselseitig das unbestrittene Recht, die Fortsetzung desselben gegen etwa widerspenstige auf dem bundesrechtlichen Wege zu verfolgen, und es kann einem rechtlichen Zweifel nicht unterliegen, daß der Bundestag einschreiten müßte, und daß zu Gunsten der Aufrechthaltung des Vertrags würde entschieden werden müssen. So hat sich also Preußen durch seine, wie uns scheint, nicht genugsam begründeten Schritte in bedenklicher Weise isolirt, während es andererseits, wenn den Stimmen der officiösen Zeitung Hannovers Glauben geschenkt werden darf, in hohem Grade zuversichtlich bleibt, ob Preußen den Beitritt des Septembervertrags erlangen und in einer Vereinigung mit den Nordseestaaten einige, jedenfalls nicht gleichwerthe Entschädigung für sein Loscrennen von den alten Verbündeten in der That finden wird. Kommt der Vertrag mit Hannover nicht zur Ausführung, so möchte Preußen in der Lage, in die es sich versetzte, nicht zu beneiden sein, so sehr auch die preuß. Presse sich ostmeren, ein Selbstgenügen Preußens den Preußen selbst und Andern einsureden. Und wes vom deutschen Standpunkt aus von solcher Isolirung zu sagen sei, bedarf keiner Erörterung. Nach allem diesem steht nicht nur bei uns, sondern es steht auch in der öffentlichen Meinung sowie fest, daß Preußen in unvorsichtiger Weise die Hand an den Zollverein gelegt und diesen Keim einer materiellen Einigung Deutschlands einer Gefahr preisgegeben hat, welche für Preußen nicht weniger als für die übrigen Vereinsstaaten im höchsten Grade bedenklich ist, und daß, wenn nicht wieder einmal das Bessere der Feind des Guten sein soll, die beiderseitigen Bemühungen zunächst darauf gerichtet sein müssen, den alten Zollverein allererst zu erneuern. Von dieser Basis aus, welche nie hätte verlassen werden sollen, gehe man sodann mit Unbefangenheit und gutem Willen an die Fragen, ob und wie der Verein nach Norden und nach Süden erweitert werden solle, oder welche andere Verkehrserleichterungen im gemeinsamen Interesse anzubahnen seien. Daß eine sofortige Zolleinigung mit Oesterreich unthunlich, ist allerseits zugestanden; eben so unbestreitbar aber ist, daß eine solche materielle Einigung von ganz Deutschland das Endziel bleiben muß, wenn jener Sehnsucht der deutschen Völker, die selbst Herr v. Radowitz anerkennt, nicht ein gefährlicher Widerspruch gehalten werden will. Und in der That, wer nicht den Geist der Zeit erkennen, wer nicht vor den Gefahren, denen Deutschland jetzt wie jemals ausgesetzt ist, geflissentlich die Augen zudrücken will, muß mit

Rosalinde von Ramsay.

Aus dem Holländischen.

(Fortsetzung.)

„Vom gnädigen Herrn!" sagte sie. „Ich soll Ihnen melden, daß er auf die Jagd gegangen sei und erst gegen Abend noch Hause zurückkommen werde."

Rosalinde konnte ihr allein durch ein Zeichen bedeuten, das Briefchen auf den Tisch zu legen. Kopfschüttelnd entfernte sich die Alte sogleich wieder. Erst nach geraumer Zeit konnte Rosalinde sich entschließen, das Briefchen zu öffnen; sie bebte, eine schreckliche Entdeckung zu bemerken zu finden; es enthielt aber nichts als die Worte:

„Ein unglücklicher Zufall, an welchem ich allein, aus Unvorsichtigkeit, Schuld bin, hat uns in eine Stimmung versetzt, in welcher es besser ist, daß wir uns nicht sehen. Ich gehe auf die Jagd. Wann ich heute Abend zurückkomme, dessen ich, wird mir die Sonne meines Glückes in Deinen lieben Augen wieder entgegenscheinen. Vergiß Deinen

Richard."

Die Hand, welche das Briefchen geschrieben hatte, hatte gezittert. Es war vielleicht weniger schuldig, als ihr weiches Gefühl ihr ein ersten Augenblicke vorgestellt hatte; ihr exzaltirte Einbildungskraft hatte ihr vielleicht nur leere Hirngespinnste vorgegaukelt; das Portrait war vielleicht das Bild eines Todfeindes — oder vielleicht des ermordeten Barnaveden, von dem er früher stets so ungerne sprach. Durch den unverhofften Anblick tief getroffen, hatte ein heftiges Aufbrausen ihren Mann zu dieser Uebereilung verführt. Auf diese Weise fing ihr Herz schon an, den geliebten Verbrecher zu entschuldigen und sanfteren Gefühlen Raum zu geben, ja, sich selbst über ihr zu hartes Benehmen Vorwürfe zu machen. Sie suchte ruhig zu werden und, um wenigstens unter der Dienerschaft Aufsehen zu vermeiden, beschloß sie, sich denselben zu zeigen, und ihren gewohnten Beschäftigungen nach zu gehen. Sie ging zu ihren Blumen, und darauf an den See. Als sie sich der Stelle des letzthin Auftritts näherte, begann ihr Herz auf's Neue zu klopfen. Auf einmal sah sie eine lange, magere Gestalt vom Wasserfalle her sich ihr nähern. Sie stand erschrocken — sie wußte, daß kein Weg über das Gebirge bestand — und war unsicher, ob sie bleiben, oder sich zurückziehen sollte. Es war ein Bettelmönch. Von Zeit zu Zeit hüstete er sich und pflückte Kräuter, welche er genau betrachtete. Schon wollte sich Rosalinde entfernen, als er sie zu Gesicht bekam. Er winkte ihr mit der Hand zu bleiben, nachdem er zuvor vorsichtig umhergeschaut hatte. Er blieb stehen. Er kam näher.

„Sind Sie im Gebirge verirrt, ehrwürdiger Vater?" fragte Rosalinde den Mönch, als er sein schneeweißes Haupt entblößte.

„Ich fürchte es nicht," erwiederte er, „wenn sie nämlich die Gemahlin des Engländers sind, der seit einiger Zeit dieses obadegene Schloß bewohnt."

„Die bin ich," erwiederte Rosalinde erstaunt, „und Sie?"

„Ein Mönch von Dysentio," war die Antwort des Mönchs.

oller Macht des Geistes und Gemüthes immer und immer zur Eintracht und Einigung mahnen und jene kleine Eifersucht begraben wünschen, die Deutschland nie erstarken, nie aus seiner Zerrissenheit zu einem gesunden Ganzen sich entwickeln lassen will. Es scheint uns ein vergebliches, nicht bloß verderbliches Unternehmen, das Gewicht Oesterreichs in Deutschland abwiegen und schwächen zu wollen: Deutschland bedarf Oesterreichs nicht minder, als Oesterreich Deutschlands bedarf ... Preußen zeige offen und loyal, daß ihm die Einheit, Macht und Wohlfahrt Deutschlands aufrichtig am Herzen liege, es verlasse den Weg einer kleinen und kurzen Politik, es biete im Gefühl seiner Würde und Bedeutung den alten Verbündeten die Hand zur Wiedervereinigung und strebe gemeinsam mit ihnen nach dem Ziele, ohne das kein Heil für Preußen, kein Heil für Oesterreich, kein Heil für alle übrigen deutschen Stämme ist.

Speyer, 9. Oct. Bei dem dießjährigen Octoberfeste zu München am 3. Oct. wurden folgende **Preise** an dießjge Einwohner zuerkannt:

I. Große silberne Preismedaille mit Ehrendiplom:
1. Herrn Casimir Lichtenberger.
2. „ Kunstgärtner Belten.
3. „ Georg Haid.

II. Kleine silberne Medaille mit Ehrendiplom:
1. Herrn Kaufmann Rothermel.
2. „ Regierungsrath Frey.
3. „ Rusch.

Außerdem erhielt unser Kunstgärtner Herr Belten bei der Blumenausstellung im kgl. Odeonsaale den ersten Rosen- und den zweiten Dahlienpreis.

Neustadt, 8. Oct. Seit vorgestern hat hier die **Weinlese** begonnen. Jedermann benützt sich damit, da der bisherige anhaltende Regen die Fäulniß außerordentlich ausbreitet. Der vorige Woche stattgehabte Sturm hat zudem eine traurige Verlese gehalten, so daß noch nicht ein halber Herbst gemacht wird. Besser ist man mit der Qualität zufrieden, obgleich auch hierbei die frohen Aussichten, die man noch vor etwas mehr als einem Monate hatte, bedeutend gestützt wurden. Immerhin aber werden wir einen mehr dem 1848er als 1849.r nachkommenden Wein erhalten. Der Verkauf ist noch flau; Gemischten sahen wir um fl. 4 und fl. 4 30 fr. per Vogel abgehen, Traminer um fl. 6, so daß also der Mittelpreis von ersterem per Fuder fl. 130—140, von letzterem fl. 190—200 sein würde — ein sehr annehmbarer Preis, der nur bedauern läßt, daß unsere Winzer nicht größere Quantitäten darum loszuschlagen haben; sie könnten mit dem Ergebnisse dann leicht die Wunden der Fehljahre heilen. Kleine Schwarzhreren wurden in Simmeldingen zu fl. 13 per Vogel gelauft. Wie gesagt, läßt sich ein Mittelpreis noch nicht bestimmt fixiren, da noch zu wenig Handel stattfindet. (N. Z.)

München, 6. Oct. Gestern Nachts haben circa 30 Kellnerlehrlinge in der Au einen **Ausbruch** versucht, wurden aber noch rechtzeitig erwischt und weder in den Käfig gebracht. Einer aber ist durchgekommen, wird jedoch in seinem Kostüm nicht weit laufen. — Gestern Abend kam auf der Eisenbahn der Kurfürst von Hessen dahier an und stieg im „bayerischen Hof" ab. Das Militär brachte ihm eine Serenade. Auch der Prinz-Regent von Baden ist angesagt. — König Ludwig besuchte am Sonntag Nachmittag während des Octoberfestes ganz allein die Blumenausstellung im kgl. Odeon. — In den dießjgen Buchhandlungen ist Victor Hugo's Schrift „Napoleon der Kleine, confiscirt worden.

München. (Ein **Raubmord.**) Am 4. d., früh 7 Uhr wurde der gröstich verdächtigte Jäger, Michael Fürst von Dingling, Ger. Kitzeim, in dem Walde Bockenberg, Ger. Starnberg, durch einen Schuß in die rechte Seite getödtet und seiner Flinte, Uhr, Jagdtasche und Geldes zu 70 fl. beraubt.

Dem Nürnberger Kurier schreibt einer vom Main ganz hübsch: Dieser Tage sei ihm eine **rare Münze** unter die Hände gekommen, nämlich ein Würtembergter Kronenthaler von 1833, auf der einen Seite, wie gebräuchlich, das Bildniß des Königs, auf der andern die Symbole des Handels, der Schifffahrt und des Wohlstandes, mit der Umschrift: „Handelsfreiheit durch Eintracht." Die Denkmünze ist auf die Gründung des (mein Gott!) deutschen Zollvereins geprägt. Angesichts der dermaligen Lage der Zollverhältnisse drängte sich uns nun die dreifache Frage auf: 1) was aus der Eintracht geworden ist und aus der Handelsfreiheit zu werden droht? 2) wir viel Kronenthaler man durch die neue „Handelsfreiheit" und „Eintracht" zu erübrigen hofft? und 3) ob man auch die Sprengung des Zollvereins durch Prägung von Denkmünzen verewigen wird?

Lucian Bonaparte's Gewinnst an der Homburger Spielbank beläuft sich auf 570,000 Fr. Gegen 300,000 fl. Geld kann ein Napoleonide immer brauchen.

Berlin, 8. Oct. Man hört, daß in Wien die in Frankfurt zu machenden Vorlagen in Bezug auf die **Zollangelegenheit** bereits entworfen und in dem Ministerium berathen sind.

Berlin, 8. Oct. Die officielle „österreichische Corresp." bringt heute einen Artikel über die **Zollfrage**, der

---

ten, „mit den Wegen im Gebirge durch meine botanischen Wanderungen wohl bekannt — und dieses habe ich für Sie." Er zog ein Briefchen aus dem Busen. „Gott beschütze Sie!"

Als Rosalinde den Brief angenommen hatte, wollte er sich entfernen, sie erfuchte ihn zu bleiben und ihr zu erklären —

„Der Brief wird Ihnen mehr sagen, edle Frau, als ich im Stande bin," sagte der Mönch. Es könnte für mich und für Sie leicht gefährlich sein, wenn man uns beisammen sähe. Schon seit einigen Tagen schleiche ich hier umher, um Ihnen allein zu begegnen. Gott hat es endlich so gefügt. Er beschütze Sie und seine Heiligen!" Und er verließ die erstaunte Rosalinde.

Der Brief war ohne Aufschrift. Sie durchog ihn. Sie ging in ihr Zimmer, um sich ungestöret mit dem Inhalt desselben bekannt zu machen. Sie erbrach ihn daselbst und erkannte die Züge ihres Vormunds. Ein freudiger Schrecken entpreßte ihren Lippen einen freudigen Ausruf. Sie las:

„Wiege der Beschützer der Unschuld und Tugend diese Zeilen in die Hände derjenigen bringen, für welche sie mit Beben geschrieben sind. Ist dieses der Fall, dann wird sie vielleicht diese Züge erkennen und der Freundschaft Verzeihung angedeihen lassen, wenn sie dieselbe in diesem entscheidenden Augenblicke aus einem schönen Traume unsanft muß wecken. Sie ist in unwürdigen Händen und ernstliche einem unwürdig en Loose. Der Böswicht, der sich ihrer bemeistert hat, ist der wahrscheinliche Mörder seines Blutsverwandten und Wohlthäters, dessen Eigenthum er sich zugeeignet hat und für den er sich ausgibt. Die schleunigste Flucht allein kann sie retten. In Chur findet sie in dem Hause des Landammanns Hilfe und Schug, wenn sie meinen Namen nennt. Um ihr Geheim we-ß dort Niemand. Da sie von Zürch in Mannsklendern wegreiste, wird sie gut thun, sich derselben auch auf dieser Reise zu bedienen. Gott geleite sie!"

Also war es wahr, die schrecklichr Vermuthung: Lindsay sei Mörder — der Mörder seines Blutsfreundes. Rosalinde stand versteift bei der grausenvollen Entdeckung. Ihr Herz sagte ihr, dieser sei noch mehr Alles, was sie zu fürchten habe. Die Vorgänge der vergangenen Nächte drängten sich in Schreckbildern vor ihren Geist. Sie sagte den Entschluß, die Abwesenheit des Baronets zu benützen, um Sicherheit zu bekommen. Sie hatte schon früher einen Hauptschlüssel gefunden, mit dem sie sein Kabinet öffnete. Dasselbe war leer. Sie sah ängstlich umher. Ihr Auge fiel auf eine feine Ritze in der Wand. Sie vermutete eine geheime Thüre. Nur etwas über dem Boden war ein eiserner Sirft. Sie drückte daran. Eine Thüre sprang auf und sie stand vor einer zweiten, eisernen Thüre, diese war aber nur angelehnt. Nicht ohne Grauen öffnete sie dieselbe, und betrat ein langes, hohes Gewölbe, südwr, wie es schien, ein Waffenplag, jetzt aber mit verschiedenen Kisten und Ballen in bunrem Durcheinander angefüllt. Schon wollte sie die Thüre wieder anziehen. Als sie ein Papier auf dem Boden liegen sah. Es war ein Zettelchen, auf welchem die Worte standen:

„Morgen Abend schmausen wir bei Dir. Darauf geht es auf den Fang. Die Bagage des Herzogs von . . .

einer innern Widersprüche wegen bemerkenswerth ist. Die Hoffnung auf eine Verständigung wird daria aufrecht erhalten und für Oesterreich die „gebieterische Pflicht" in Anspruch genommen, „die jetzt nöthig gewordenen Schritte mit allem Ernste in's Auge zu fassen und mit allem Nachdrucke in's Werk zu setzen. Oesterreich könne nicht zugeben, daß die Zersplitterung Deutschlands auf dem handelspolitischen Gebiete überhandnehme."

Von den Führern der sogenannten **constitutionellen Partei** befinden sich jetzt mehrere in Berlin, die zu „Besprechungen" sich vereinigt haben; die Muthlosigkeit ist jedoch so allgemein gewesen, daß die meisten dem Beispiele des Hrn. v. Vincke beigetreten sind, der gar keine Wahl wieder annehmen will. Die parlamentarische Zeit ist ein für allemal vorüber.

In Königsberg ist die **Cholera**, die nunmehr schon seit 6 Wochen dort herrschte, endlich im Abnehmen begriffen. Zu ihren letzten Opfern gehörten zwei Kinder des Polizeipräsidenten, der vor einem Jahre schon zwei andere Kinder an einer Bräune-Epidemie verlor.

Auch in Posen ist die **Cholera** erloschen. Es sind im Ganzen 2171 Erkrankungen und 1356 Todesfälle, ausschließlich der dem Militär vorgekommenen, die sich auf etwa 200 belaufen, angemeldet worden, d. i. bei einer Bevölkerung von 40,000 Einwohnern 1 auf je 26, so daß fast 4 Prozent der Bevölkerung der Krankheit unterlegen sind.

Die Entschiedenheit, mit welcher Preußen die Verhandlungen der **Zollconferenz** abgebrochen, hat in Wien überrascht. Man erwartete trotz alles Sträubens doch nichts Anderes, als ein endliches Nachgeben des Hrn. v. Manteuffel. Daß man noch nicht zu einem Entschlusse über die Haltung gekommen ist, welche Oesterreich unter den jetzigen Umständen anzunehmen hat, dürfte daraus zu schließen sein, daß noch immer der österr. Gesandte in Berlin, Hr. Prokesch von Osten, in Wien weilt und, wie man vermuthet, seinen Aufenthalt bis zur Rückkehr des Kaisers ausdehnen wird. Denn bis dahin dürften wohl die Entschlüsse aufgeschoben werden, welche jetzt Oesterreich zu fassen hat. Vor Kurzem stellte man in Zweifel, ob Hr. Prokesch v. Osten überhaupt nach Berlin zurückkehren werde, indem es hieß, derselbe sei für den schon einmal von ihm bekleideten Posten einer Intermanitious an der hohen Pforte bestimmt. Die Verhältnisse zur Pforte scheinen sich indessen günstiger gestaltet zu haben, so daß man den gewandten Diplomaten seiner wichtigen Stelle in Berlin nicht zu entziehen braucht, um seiner Umsicht die Alterungs kaum minder wichtigen Angelegenheiten im Osten anzuvertrauen.

Paris, 7. Oct. In diesen letzten Tagen hieß es, der Stadtrath von Paris habe eine Summe von 400,000 Frs. für die **Empfangsfeierlichkeiten** votirt, die bei der Rückkehr des Prinz-Präsidenten stattfinden sollen. Das Gerücht hat die dazu bestimmte Summe um eine Null zu viel vermehrt. Es ist von dem Stadtrathe nur eine Summe von 40,000 Frs. angewiesen worden, und diese soll auf die Erbauung eines Triumphbogens an der Austerlitzbrücke, nach dem Jardin de Plantes hin, verwendet werden. Der Prinz-Präsident wird, wie es heißt, seinen Einzug in Paris zu Pferd halten, und zwar an der Spitze von 52 Schwadronen Cavallerie der ersten Militärdivision. Die gesammte Infanterie der Besatzung von Paris wird Spalier bilden, gemäß dem Decrete über die Ehrenbezeigungen, welche dem Staatsoberhaupte bei dessen Rückkehr in die Hauptstadt des Reichs zu erweisen sind.

Der Marquis de **Dammartin**, Maire von Uzes, ist am 30. Sept., um 6 Uhr Morgens, als er eben aus dem Hause gehen wollte, erschossen worden. Man kennt noch nicht die Ursache, welche diese That veranlaßt hat.

In Paris hat ein englischer Correspondent, Namens **Bower**, einen Landsmann, Namens **Morton**, ermordet, weil dieser seine Frau verführte.

Hr. **Blot**, Generalinspector der allgemeinen Polizei, dessen Wachsamkeit man vornehmlich die Vereitelung des Marseiller Complottes zu verdanken hat, ist von dem Prinzpräsidenten in Anerkennung dieses Verdienstes zum Grade eines Commandeurs des Ehrenlegionordens erhoben worden.

Ein **Apothekerlehrling** zu Moulins hat sich vergiftet. Er hatte, wie mitgetheilt wird, den Entschluß gefaßt, den Prinzpräsidenten bei dessen Durchreise durch die Stadt zu ermorden; er wollte ihn, bei Ueberreichung einer Petition, mit einem Dolche niederstoßen; er brachte sich um's Leben, weil es ihm im entscheidenden Augenblicke an Muth gefehlt hatte, das Verbrechen zu begehen; er übereichte zwar die Petition; seine bewaffnete Hand blieb aber unbewaffnet.

Paris, 8. Oct. Der **Prinzpräsident** wird sich, wie man versichert, bei seiner Rückkehr in die Hauptstadt zu Fuß vom Bahnhofe nach der Kathedrale verfügen, wo er vom Erzbischofe von Paris empfangen werden wird; in der Kathedrale wird sodann eine große Messe und ein Tedeum gefeiert werden. -- Ein präsidentielles Decret eröffnet dem Finanzministere einen außerordentlichen Credit von 500,000 Frs. zum Besten der durch die letzte Ueberströmung des Rheins heimgesuchten Gegenden.

(Noch immer kein Friede.) Der vom 15. Mai 1848 her

---

geht über das Gebirge, wohl ist wahr, unter einer Bedeckung; wir können es aber wagen. Mache nur Deine Vorbereitungen."

Welch' schrecklicher Strahl erleuchtete auf einmal die dunkeln Worte der Alten von diesem Morgen. Lindsay ein Mörder! Ein Räuber! Sie die Gattin des Räuberhauptmanns! Hier die Räuberhöhle! Kaum vermochte sie die Thüre des Gewölbes zuzuziehen, aus welchem ihr das Röcheln der Ermordeten zu folgen schien. Sie nahm das erschreckliche Zeichen, welches Lindsay vermuthlich verloren hatte, mit und schloß das Gemach. Kaum war sie in ihrem Zimmer angekommen, und das Zeichen nebst den Zeilen von Robret unter ihrem Kopfkissen verborgen, als der Schreck über die furchtbare Entdeckung sie überwältigte. Ohne Bewußtsein sank sie auf das Bett.

Zu sich gekommen, fand sie sich unter den Händen der Alten und des verwundeten Harry. Sie schrack zusammen und wies ihre Hilfe mit Abscheu von sich. Ihre Sinne verwirrten sich. Sie lag in einem heftigen Fieber. Niemand wußte sich die Ursache zu erklären. Am Abend kam Lindsay zurück. Als er von dem Unfalle, welcher seiner Gattin überkommen war, hörte, stürzte er in wilder Verzweiflung an ihr Lager.

Sie war zu sich gekommen. Sie wies seine Liebkosungen von sich und flehte mit schwacher Stimme um Schonung und Ruhe. Lindsay war tief bewegt. Als er den Abscheu in ihren Zügen bemerkte, wenn er sich ihr näherte, hielt er es für Pflicht, ihr Zeit zur Beruhigung zu lassen. Es war für ihn klar, daß während seiner Abwesenheit etwas Ungewöhnliches vorgefallen sein mußte; aber was? darüber gebrach er sich vergebens den Kopf. Das eingesteppte Nachsinnen brachte ihn auch nicht auf die leiseste Spur.

Unterdessen hatte sich das Fieber und mit ihm das Phantasiren gelegt. Rosalinde wurde ruhig und versank in einen tiefen Schlaf. Dieses benutzte Lindsay, um vielleicht unter ihren Papieren die Ursache dieses sonderbaren Vorfalles zu finden. Er fand jedoch nichts, als das Tagebuch, in welchen letzten Zeilen noch mit Liebe von ihm gesprochen war. Er bewachte Rosalindens Schlummer; kein Schlaf kam in seine Augen. Er bebte vor ihrem Erwachen; er zitterte auch vor dem Gedanken, sie könne vielleicht auch nie wieder erwachen. Nach zwölf Stunden schlug Rosalinde die Augen auf. Sie fuhlte sich auf's Neue gestärkt. Der erster Blick fiel auf Lindsay. Sie schauderte. Er wollte sich entfernen, sie gab ihm aber ein Zeichen zu bleiben. Voll Furcht starrte er sie an. Endlich sprach sie mit Anspannung aller ihrer Kräfte:

„Wenn noch ein Funken menschlichro Gefühl in Deinem Busen ist, dann beschwöre ich Dich, schicke mich nach Stanz. Jede Stunde längern Aufenthalts in diesem Hause, in diesem Kreise, ist mir der Tod! Erbarme Dich meiner Angst!" Sie stand von ihrem Lager auf und sank an seine Füße.

„Was ist Dir?" fragte Lindsay überrascht. Von woher ein so seltsames Begehren? Wie? Du willst Dich von mir trennen?"

„Für immer! für ewig!" rief die Unglückliche mit einem Tone, der auch Lindsay mit Beben durchdrang.

in Neapel anhängige **politische Prozeß** neigt sich seinem Ende zu. Der Staatsanwalt Angelillo beantragte für 9 Angeklagte die Todesstrafe, für 2 dreißigjährigen, für 2 sechsundzwanzigjährigen, für 16 fünfundzwanzigjährigen Kerker und für einen Landesverweisung.

Dienstesnachrichten.

Auf sein Ansuchen wurde unterm 30. v. M. der bisherige Staatsprokurators-Substitut Ludwig Munzinger in Landau auf die am Bezirksgerichte in Zweibrücken in Erledigung gekommene Staatsprokurators-Substitutenstelle versetzt; ferner wurde die erledigte protestantische Pfarrstelle zu Jngenheim, Dekanats Bergzabern, dem Pfarramtskandidaten Karl Theodor Bente von Schwiechedt, im Königreich Hannover, verliehen.

Handelsbericht.

(Mainz, 8. Oct.) In der Lage des Getreidehandels hat sich in den letzten 8 Tagen wenig geändert. Waizen blieb ohne erheblichen Begehr preishaltend, Korn in guten Qualitäten gesucht und zu den seitherigen Preisen bezahlt. Für Gerste ist die Kauflust unbedeutend, der Preis derselben aber nicht billiger. Ruböl scheint in der flauen Tendenz verbleiben zu wollen, obschon nicht unbedeutende Partien bereits bezogen sind. Der heutige Markt verlief, ohne daß bedeutende Abschlüsse zu Stande kamen. Preise blieben aber fest und besonders für Korn, dessithe kostete eff. von fl. 9⅞ bis 9¼, neues Korn fl 10, per Oct. fl. 9⅝ à 9¾, und per März fl. 9¾ à fl. 10. Waizen eff. nach Qualität fl. 10½ bis fl. 11½, per Oct. fl 10¼ und per März fl. 10⅝ à fl. 11. Gerste eff. von fl. 7½ bis fl. 8, ebenso per October. Hafer fl. 3⅜ à fl. 4. Rüböl etwas fester, eff. Rthlr. 32¾, per Oct. Rthlr. 32¼, per Mai Rthlr. 35 à Rthlr. 35⅛. Kleesamen ohne regen Leben. Deutscher von fl. 21 bis fl. 24. Hülsenfrüchte kosten: Erbsen fl. 10 à 10½. Bohnen fl. 11. Linsen von fl. 10 die fl. 12.

General-Anzeiger.

Für die Aufnahme in die kgl. Studienanstalt in Zweibrücken ist der 25. und 26. Oktober festgesetzt. Am 27. Aufnahmsprüfungen und Beginn des Unterrichts. — Am 28. werden zu Landau zwei Häuser versteigert. — Haus- und Ackerversteigerung zu Welchweiler. — Mühle- und Güterversteigerung zu Waldhambach. — Am 26. Ackerversteigerung zu Odenbach. — Am 28. Hausversteigerung zu Trippstadt. — Ein neues Kühlschiff ist zu verkaufen bei J. Hüll in Neustadt. — Am 25. werden im Riesen zu Kaiserslautern Baupläße versteigert. — N. Sprenger daselbst hat 20 vierköpmige Faß zu verkaufen. — Am 4. Nov. müssen sich die conscriptionspflichtigen Jünglinge des L.-C. Kaiserslautern daselbst anmelden. — Zwangsversteigerungen finden statt am 23. Nov. gegen A. Wilhelm in Maikammer; am 28. Oct. gegen Hammer in Neupfog; am 2. Nov. gegen Glaser zu Gossersweiler und gegen D. A. Schmolzle's Erben zu Annweiler; am 23. Dez. gegen P. A. Lutz zu Linden. — Die Inscription an der polytechnischen Schule zu München beginnt am 28. und endigt am 30. Oct. — Die Red. der Speyerer Ztg weiß 2 Lehrlingsstellen in einer Materialhandlung und in einem Kurzwaarengeschäfte. — Bei Fröhlich in Dürkheim finden 2 Mechaniker Arbeit.

Auswanderer aus der Pfalz. Philippina geborne Hof, Ehefrau des abwesenden Musikanten Daniel Hebel von Jettenbach.

Bei legaler Verhinderung des Unterzeichneten ist sein Amtsgehilfe Jakob Rindt von ihm beauftragt, Strafgelder in Empfang zu nehmen und zu quittiren, was höherer Anordnung gemäß hiermit bekannt gemacht wird.

Cusel, den 9. Oct. 1852.

Best, Rentbeamte.

Herzogl. Braunschweiger Lotterie.

Die Ziehung dieser großen Geldverloosung, aus **9000** Gewinnen bestehend, beginnt am 20. Oktober und endigt am 6. November.

Gewinne: fl. 87,500, fl. 52,500, fl. 35,000, fl. 17,500 ꝛc. ꝛc. Loose à fl. 56, ½ à fl. 28, ¼ à fl. 14, ⅛ à fl. 7, und Loose mit Verzichtleistung auf die Gewinne unter fl. 100 à fl. 32, ½ à fl. 16, ¼ à fl. 8, ⅛ à fl. 4, (Verloosungsplan gratis) empfehlen die von der Direktion verpflichteten Hauptkollekteurs

Moritz Stiebel, Söhne

[413] in Frankfurt a/M.

Lotto.

Bei der 1530. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

90 69 67 77 10

Die nächste Ziehung ist den 19. Octbr. zu Regensburg.

„Kann ein so unbedeutender Vorfall," stammelte Lindsay. „Ach! laß' mich schweigen, Unglücklicher, der mein Herz zermalmen konnte, daß ich Dir so arglos übergab. Nie! nie wird das fürchterliche Geheim über meine Lippen kommen. — auch nicht gegen Dich! Aber laß mich aus Deiner unseligen Nähe, wenn Du noch auf Erbarmen hoffst vor dem Throne der ewigen Gerechtigkeit! Laß mich fort! — und Du — rette Dich! und verberg Dich, wo kein menschliches Auge Dich erreicht!"

„Was ist das?" ruft der Baronet erstaunt. „Unglückseliger! wer wagte Dir zu verrathen . . . . ?"

„Niemand! — Ich weiß Nichts! ich will Nichts wissen! Aber fort von hier, fort! wenn Du mich nicht vor Deinen Augen willst sterben sehen!"

„Ich werde später wiederkommen. Bis dahin besänftige Dich!" donnerte Lindsay, und entfernte sich.

Er ließ die Alte rufen; er sprach mit seinem aus dem Hause besonders. Das mit Rosalinde Vorgefallene war Allen ein unerklärliches Räthsel. Nach Verlauf einer Stunde kam er zurück, wohl mit einem umwölkerten Auge, aber gefaßt.

„Ohne sehen zu können, wer Dein Herz so schnell von mir gewendet hat," sagte Lindsay zu Rosalinde mit einer Stimme, welche ruhig sein sollte — „sehe ich doch ein, daß Du Pflege nöthig hast, die ich Dir hier zum Theil nicht verschaffen kann. Ich gebe also meine Zustimmung und will Dich selbst nach Stanz bringen, wohin Du verlangst. Hast Du Kraft genug, dann mache Dich bereit. Morgen mit Anbruch des Tages begeben wir uns auf die Reise. Bis dahin halte Dich ruhig; kein Mensch soll Dich stören."

Er verließ sie, nachdem sie ihm die Versicherung gegeben hatte, daß sie sich stark genug fühle, um die Reise antreten zu können. Sie sank auf ihre Knier und dankte Gott und flehte zu ihm, daß doch Er sein Herz wenden, sich seiner erbarmen und mit ihm nicht ins Gericht gehen möge. Von ihrem Besitze wollte sie nichts von ferneingen mitnehmen, was ihr nicht schon vor ihrer Vereinigung mit Lindsay zugehört hatte; aber nicht einer der reichen Geschenke, welche sie früher aus der Hand der Liebe mit Entzücken annahm, an jenen derselben setzt ein Blutstropfen klebte. An Geld nahm sie nur den Betrag der Zinsenanweisung, die auf der Reise war aufgenommen worden. Die zwei Zettelchen bewahrte sie in ihrem Busen. Diesen ganzen Tag verließ sie das Zimmer nicht. Am andern Morgen wurde sie durch Lindsay's Klopfen an der Thüre aus dem Schlummer gerufen.

„Wir sind fertig," sagte er. „Komm Rosalinde."

Rosalinde öffnete die Thüre nicht ohne Beben. Er sah im Zimmer umher, und als er seine Geschenke auf dem Tische liegen sah, fragte er, warum sie nicht mit sich nehmen wolle, was ihr angehöre?

(Fortsetzung folgt.)

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ed. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 123. Freitag, den 15. October **1852.**
Neue Folge Nro. 53.

†† **Aus der westlichen Pfalz.** Die geschäftigen Zeitungsfedern foanten's nicht erwarten, bis einmal wieder ein Knall in die langweilige Politik hineinfährt, der das längst schlummernde Zeitungsinteresse erwecke, weaa nicht gar aufschrecke, um ihre außer Curs gekommene Lectüre einigermaßen wieder gangbar zu machen. Der Abbruch der Zolleonferenzen war daher Pulver auf die Pfanne und nun brannten die Berliner, Wiener und Münchener los, als wenn es dem Balge eines aus dem Käfige gekommenen wilden Thieres gälte und die schärfste Ladung das größte Verdienst haben müßte. Der besonnen naturte Westricher weiß auf der Mensur zu stehen, um abzuparieren, aber ohne Gefahr aus der Haut zu fahren. Dazu, denkt er, ist's noch Zeit und glaubt vorerst noch nicht an das Auseinandergehen Deutschlands, an die alten Joche und Schlagbäume, an die Verwelschung Belgiens und der Rheinprovinz. O, mein! Meinen Sie denn, die Herren Diplomaten studirten nicht auch Geschichte, um nicht zu wissen, welche Folgen in unserer Zeit eine babylonischen Zollverwirrung haben müßte? Meinen Sie denn, man sei so blind und führe Deutschland zur Beute des Auslands, so, mir nichts, dir nichts, in Krieg und Revolutionen? — Mögen die Sachen stehen, wie sie wollen; so wie sie stehen, scheinen sie bloß. In der Wirklichkeit kann eine Zerüttung Deutschlands, wie sie ohne Zolleinigung vorhanden wäre, nicht eintreten. Was der winzigste ABCSchütze einsähe, kann unmöglich der Einsicht und Klugheit der Diplomaten entgehn sein. Wir Westricher an der preußischen Grenze würden ein Opfer bringen, wenn Deutschlands große Allgemeinheit gewänne, aber eher glaube ich an den Untergang der Welt, als an das Unglück, unser Hab' und Gut für die Streife zu Deutschlands völligem Auseinanderreißen hergeben zu müssen, was, wenn die preußische Grenze an unsere Gemarkungen gesperrt würde, nicht viel anderes hieße. Haben wir daher Vertrauen, unserer Zukunft wird sich so gestalten, wie sie sich, von der Nothwendigkeit bedungen, gestalten muß. Der Lenker unserer Geschicke ist kein Parteimensch — er ist ja ein — Gott! —

* Cusel, 14. Oct. Das Kreiscomitr des landwirthschaftlichen Vereins hat dem Vorstande des Bezirkscomite's, Hrn. **Marggraff** zu Cusel, für Gründung und Einführung der Preisbewährmärte in dessen Bezirke die große silberne Vereinsmedaille nebst einer Beigabe von Pfälzer Seide zuerkannt, welche demselben auf dem landwirthschaftlichen Kreisfeste am 12. Oct. zu Zweibrücken überreicht wurde. Dieselbe Medaille haben auch die Städte Cusel und Wolfstein erhalten.

Lauterecken. Am 3. Oct. hielt Herr Pfarrer **Prehn** von Hadersleben (nun der siebte protestantischt Geistliche aus Schleswig-Holstein in der Pfalz) der, wie noch so viele (60 an der Zahl) seit 2 Jahren dem Beruf, dem er so ergeben, entzogen war, seine erste Predigt in hiesiger Kirche. Es gereicht unserer königl. Regierung zur großen Ehre, solcher tüchtige, ehrenwerthe Männer uns zuzuführen und denselben eine acut Heimath und einen neuen, leider so lang entbehrten Wirkungskreis zu öffnen. Mögen doch alle Regierungen dem so löblichen Beispiel unserer Regierung folgen, damit auch bald die noch umherirrenden protestaatischen Geistlichen Schleswig-Holsteins ihrem Beruf nicht mehr länger entzogen bleiben.

Kaiserslautern, 12. Oct. **Die Zufuhr** an unserem heutigen Markte war ziemlich stark. Die Mittelpreise sämmtlicher Fruchtgattungen erlitten keine besondere Veränderung, nur Korn ist um 8 kr. gestiegen, wodurch das 6pfündige Brod von 19 auf 20 kr. zu stehen kam; der Preis des Weißbrodes blieb unverändert, nämlich 2 Pfund 9 kr.

Aus dem Kanton Göllheim, 11. Oct. (R. Bote.) Welche Wirkungen des letzten **Orkans** habe ich in den schönen Buchenwäldern gesehen, welche die Hänge des Donnersberges überkleiden! Dort, wo der Sturm so recht aus dem Falkensteiner Thal herausfuhr, hat er üble Verheerungen angerichtet. Hunderte der kräftigsten Buchen sind entweder entwurzelt oder mitten in der Höhe des Stammes morsch abgebrochen. Oft liegen ganze Reihen neben einander hingestreckt, oft sind sie in verschiedenen Richtungen auseinander geworfen, als habe eine Windsbraut ihre Mordeltänze mit ihnen getanzt bis zu ihrem Umsinken.

Rosalinde von Ramsay.

Aus dem Holländischen.

(Fortsetzung.)

„Was mir angehört," erwiederte Rosalinde, „das ist in diesem Reisekoffer, den ich mitnehmen will, wenn Du es erlaubst. Auf alles Uebrige mach' ich weiter keinen Anspruch."

„Er soll Dir nachgeschickt werden«, erwiederte Lindsay, »und wohin?«

Sie gab das Gasthaus in Zürch an, in welchem sie früher ihren Aufenthalt genommen hatten, und sobald ihm bebend. Unten am Hügel stand ein Wagen und Harry. Als Lindsay die zitternde Rosalinde in denselben gehoben hatte, nahm er neben ihr Platz. Stumm und bebend, als ginge es zum Blutgerüste, saß sie da. Der Weg drehte sich durch das hohe Gebirge, durch welches die Bergströme brausten, und schnell war das Heulen von Fingal, den man hatte einsperren müssen, nicht mehr zu hören. Es war ihr zu Muthe, als hörte sie die Stimme des einzigen, mit ihr gleichfühlenden Herzens auf dem Schlosse, allmählig verstummen. Kein Haus, keine Hütte kam zum Vorschein. Zuweilen wurde Halt gemacht. Das Pferd lief dann im Grase, während Lindsay den Flaschenkeller öffnete und Rosalinden einige Erfrischungen anbot. Sie gebrauchte nur wenig und allein, um der Erschöpfung nicht zu erliegen. So ging es ohne Aufenthalt durch bis gegen Abend, als das Waldgebirge etwas lichter zu werden begann. Mit Zittern bemerkte Rosalinde, daß der Streit in Lindsay's Brust je länger je mehr zunahm. Sein ängstiges Schweigen wurde ihr furchtbar. Endlich befahl er, still zu halten.

»Hier laß uns scheiden!« sagte er. »Wir sind bald aus dem Gebirge. Steige ab, Rosalinde!«

Die Arme gehorchte. Im Augenblicke aber, in welchem sie ihren Fuß auf die Erde setzte, hörte sie dicht hinter sich einen Schuß fallen. Erschrocken sah sie um und sah, wie Harry seinem Heeren eine Pistole aus den Händen wand.

»Eher laß ich mein Leben, als daß dieser Heiligen auch ein Haar gekrümmt werden sollte!« rief er.

»Unsinniger!« rufe Lindsay, »sie wird uns verrathen!«

»Nie! nie!« rief die Zitternde und fiel vor ihm auf die Knie. »Lade mein Blut nicht auf Deine Seele. Mein Leben ist Dir verhaßt — Du hast es schon gemordet! — Aber durch Deine Hand, nein! durch Deine Hand wünscht ich nicht zu sterben.«

»Wohlan!« rief Lindsay, »stirb! Dein Blut soll nicht auf meine Seele kommen. Unser Sicherheit hatter muß ich Dich hier verlassen! Wir können Dich nicht weiter begleiten!«

»Dann laß mich hier!« flehte Rosalinde. »Einer oder der Andere wird hier wohl vorüberkommen, und sich meiner erbarmen.«

»Rosalinde!« rief Lindsay, »Du reißt Dich von mir los — oder einem Andern sollst Du mir angehören; das schwöre ich bei dem ewigen Rächer. Er würde verloren sein, und auch Du. Wo Du auch sein magst, werde ich in

Der Eisenbahn-Arbeiter J. Schuck von **Hauptstuhl** wurde am 4. d. während der Arbeit in einer Grube durch Einstürzen einer Erdwasse verschüttet und getödtet.

Speyer, 9. Oct. Seine Majestät **der König** Maximilian, allerhöchstwelcher das Kreislandwirthschaftsfest in Zweibrücken mit seiner Gegenwart zu verherrlichen beabsichtigte, hatte das Vorhaben, die Pfalz zu besuchen, nachdem die Route zur Reise nach Zweibrücken bereits festgesetzt und hierhergelangt war, wegen der bevorstehenden Abreise Seiner Majestät **des Königs Otto von Griechenland**, wieder verschieben müssen. Wie wir vernehmen, wird der Besuch Seiner Majestät in der Pfalz jedoch noch am 23. October nächsthin zur Freudeseier getreuen Pfälzer stattfinden.

Speyer, 11. Oct. Der Landrath der Pfalz wurde heute Vormittag um 10 Uhr durch den k. Regierungspräsidenten Hrn. v. Hohe in königlichem Auftrage eröffnet.

Die erschienenen Landeathsmitglieder sind die Herrn: Bergrath von Dumweiler, Becker v. Gelnstadt, Dr. Walz v. Speyer, Eckert v. Schaidt, Stein v. Annweiler, Diehl v. Pirmasens, Freidensrichter Lorch v. Hoenbach, H. Krämer v. St. Ingbert, Leppla von der Moormühle, Emrich v. Cusel, Mahler v. Wolfstein, Ritter v. Steinbach, Hach v. Odernheim, Becker v. Kirchheim, Wendel v. Lambsheim, K. H. Wol. v. Wachenheim, Schäfer v. Göllheim, A. H. Vollmer v. Erenstoden, Löb v. Landstuhl; sodann die Gristlichen: Ehmant v. Kaiserslautern, Scholler v. Landau und Moschel von Cusel. — Noch nicht erschienen ist Herr Notär Keller v. Landau.

Für die Geschäftsführung wurde Hr. Krämer einstimmig zum Präsidenten, und Herr Notär Keller mit 19 Stimmen zum Secretär erwählt (auf Hen. Decan Scholler fielen 2 Stimmen, auf Hrn. Ehmant 1). An die Regierung ward das Ersuchen der sofortigen Einberufung des Herrn Keller gerichtet.

Beim Schlusse der Sitzung nahm Hr. Wolf das Wort, um zu beantragen, der Landrath möge vor Allem wegen Erhaltung des Zollvereins eine Adresse an das Ministerium richten; die drohenden Nachtheile einer Sprengung seien unverkennbar, jeder Zeitverlust könne gefährlich werden. Dieser Antrag ward von den Hrn. Ritter und Dr. Walz unterstützt. Herr Ehmant erhob sich dagegen, daß man die Regierung dränge, Preußen habe die jetzige Lage der Dinge herbeigeführt, auch deutete der Redner auf eine Verbindung mit Oesterreich. Die Hrn. Lorch, Moschel, Scholler und Vollmer sprachen sich, jedoch nur aus formellen Gründen, gegen den Antrag aus, weil dem Landrathe nicht zustehe, sich anders als durch die Kreisregierung an das Ministerium zu wenden (den einzigen Fall der Beschwerde ausgenommen), und weil die Sache doch nicht so rasch zur Entscheidung kommen werde; man könne und werde sie später Gelegenheit finden, auf diese allerdings wichtige Frage zu kommen. Hr. Vollmer bemerkte außerdem noch, es dürfte wirksamer sein, wenn die Betheiligten am Gebirge Adressen abfaßten, und der Landrath deren Inhalt dann unterstütze. Hr. Wolf machte geltend, man möge diese wichtige Sache nicht einer bloßen Form nachsetzen. Hr. Walz vindicirte dem Landrathe das Recht, den beantragten Weg einzuschlagen, und hob hervor, daß gerade eine Verbindung mit Gesammtösterreich höchst schädlich sein würde. Endlich verständigte man sich, auf Anregen der Hrn. Krämer und Löb, ohne daß eine Abstimmung erfolgte, dahin, die Frage für den Augenblick zwar zu verlassen, wogegen aber der ohnehin zu wählende Ausschuß für Anträge, Beschwerden und Wünsche, dieselbe vor jeder andren, also für eine der nächsten Sitzungen, vorbereiten könne.

Frankenthal, 11. Oct. In einem Orte bei Speyer ist zu Ende des vorigen Monats eine **Prellerei** verübt worden, welche als warnende Belehrung Beachtung verdienen mag, aber auch deßhalb für die Oeffentlichkeit von Interesse ist, weil sie den Beweis liefert, welcher Grad von Leichtund Abergläubigkeit zuweilen noch auf dem Lande herrscht. Ein fremder Mann kam in das Dorf H. und erzählte einem Bauer, bei dem er bereits zweimal übernachtet hatte, daß es in seinem Hause nicht recht fust sei, er habe ein Feuerchen brennen sehen u. dgl. mehr. Der Geist müsse nun gebannt werden, er wolle dieß bewerkstelligen, müsse aber dazu sich seiner Hilfe bedienen. Dafür werde ihm aber ein Schatz zu Theil werden, welcher da, wo das Feuer gebrannt habe, verborgen liege. Der Bauersmann ließ sich dadurch bereden, dem Fremden zur Beschwörung des Geistes und Hebung des Schatzes 35 Kronenthaler zu geben, die er vorher gelehren hatte und welche unter allerlei Ceremonien in eine Kiste gebracht wurden, um darin 9 Tage liegen zu bleiben. Gleich nach Beendigung dieses Actes war der Fremde verschwunden. Der Bauersmann schöpfte nun Verdacht, eilte an die Kiste, um seine 35 Kronenthaler herauszuholen, aber dieselben waren fort und statt ihrer ein cylinderförmiges Stück Erde in das zurückgelassene Papier eingerollt. (Pfälzer Ztg.)

Pfalz. Durch den kgl. Generalstaatsprokurator werden neuerdings die gesetzlichen Bestimmungen über **Postportodefraudationen** in Erinnerung gebracht. Darnach dürfen alle nicht im Postdienst stehende Personen bei Strafe

---

Deiner Nähe sein. Bebe, bebe! wenn ich se vor Dir erscheine! . . . und sollteſt Du mich verrathen, dann Unglückliche! . . .«

»Rette Dich!« rief Rosalinde, »und laß mich nie von Dir hören, damit ich nicht für Dich zu zittern brauche!«

»Du liebſt mich also noch?« rief Lindsay. »Ja, Du bist die Meine, und bleibst es für ewig! Ich werde mich retten; ich weiß, daß mir Gefahr droht. Noch heute verlasse ich das Schloß. Du würdeſt mir nur hinderlich sein, und deßwegen folgſt Du Dich von mir entfernen. Aber Du bist die Meine, vergiß es nicht. Du kannſt nie eines Andern sein. Vorwärts, Harry!«

»Lebe wohl, edle Frau! Denkt nimmer an uns!« sagte Harry, und sagte fort.

»Vergiß es nicht!« rief Lindsay noch einmal, »Du bleibst die Meine!«

Ein voller Beutel flog vor ihre Füße.

* * *

Rosalinde stand verstirnt. Als sie den Wagen nicht mehr hörte, sank sie auf die Kniee und dankte dem Beschützer ihres Lebens für die Rettung aus den fürchterlichen Händen. Die wilde Natur rings um sie her schien ihr nicht so grausenhaft, als die Nähe dieser Menschen. Schon bereitete sie sich, in dem weichen Grase unter einem Baume die Nacht zuzubringen, als ein Gemsjäger vorüberging, der sich nicht wenig wunderte, über einen jungen Mann zu finden, für den es sie wegen ihrer Kleidung ansah. »Nehmt Euch meiner an!« sagte Rosalinde zu ihm, »und zeigt mir eine Hütte, wo ich über Nacht bleiben kann. Ich habe mich von meiner Gesellschaft verirrt. Wir besuchen das Gebirge und ich bin so von ihr abgekommen, daß ich nicht weiß, wohin ich mich wenden muß.«

»Wie konnte Euch aber der Führer verlaſſen, und noch dazu in dieſem wilden Gebirge?« fragte der Jäger. »Nun, wenn Ihr nicht zu ermüdet seie, kommt dann nur mit; meine Hütte ist nicht sehr weit entfernt. Was ist aber das?« fragte er, indem er den Beutel aufnahm, der dicht vor ihm im Grase lag.

»Der meine nicht«, versicherte Rosalinde, »also der Eure, da Ihr ihn gefunden habt.«

»Der meine?« sagte der Jäger. »Wenn es der Eure nicht ist, dann muß ihn ein Reisender im Gebirge verloren haben, und der wird sich wahrscheinlich wohl finden. Vielleicht ist es auch einer von Euerer Gesellschaft; mitnehmen wollen wir ihn aber für's Erste. Kommt nur!«

Mit Freuden folgte Rosalinde und versprach eine reichliche Belohnung.

»Sparet die für Andere«, entgegnete der Jäger. — »Wir geben, was wir haben; es ist wenig, aber gerne gegeben; wenn wir morgen nur Eure Gesellschaft zurückfinden?«

Rosalinde meinte, sie würde dieselbe wohl in Chur treffen, da man verabredet habe, an diesem Orte zusammen zu kommen. Sie ersuchte ihn daher freundlich, sie nach Chur zu begleiten. Nach einem halben Stündchen kamen sie an ein Hüttchen, aus welcher eine junge Frau und zwei flinke Buben den Ankommenden entgegen sprangen. Sie wun-

von 150 bis 300 Franken weder offene noch verschlossene Briefe und Pakete tragen; ausgenommen sind nur die über ein Kilogramm (2 Pfund) schweren Pakete, die Progreßaelen und die den Personaldienst der Wagenunternehmer angehenden Papiere.

München, 3. Oct. Das Gesuch des Fabrikanten Goldberger in Berlin um Bewilligung des Verkaufes seiner galvano-elektrischen **Rheumatismusketten** in Bayern ist durch eine kgl. Ministerials-Entschließung abschlägig beschieden worden.

München, 9. Oct. Universitäts-Professor Dr. **Neumann** ist plötzlich pensionirt worden; er erhielt das betreffende Decret während des Essens.

Zu der an der Universität München stattfindenden theoretischen Prüfung der **Rechtskandidaten** wurden durch die Admissionscommission 310 Kandidaten zugelassen. Die Prüfung, welche am 8. d. M. begonnen hat und in zwei Sektionen zu gleicher Zeit vollzogen wird, dauert bis Ende des Monats November. Zum königl. Kommissär und Vorstand der Prüfungscommission wurde der Herr Oberappellationsgerichts-Direktor Frhr. v. Tautphöus ernannt.

Die **Spielhölle** in Homburg mußte wegen der großen Verluste, welche sie durch einen Napoleoniden erlitten hatte, auf 24 Stunden geschlossen werden, um sich von dem ersten Schreck zu erholen. Der glückliche Spieler Lucian Napoleon reiste mit seinen eroberten Füchsen über Frankfurt nach Paris und die Herren Blanc hatten das Nachsehen.

Am letzten Sonntag hat der Oberhofprediger Dr. **Harleß** in Dresden von seiner Gemeinde wie überhaupt von der Kanzel Abschied genommen, da er in seinem neuen Wirkungskreise vermöge seiner Stellung nicht mehr predigen wird. Seiner Abschiedspredigt soll er das Thema: Der Stein des Anstoßes, zu Grunde gelegt haben.

Alle die zahlreichen Deutschen, welche die Wichtigkeit der **Zollhändel** zu würdigen wissen, beschäftigen sich mit einem inhaltschweren **Wenn**. Wenn Hannover an dem Septembervertrage mit Preußen festhält, ist ein norddeutscher Handelsbund gesichert und ein vereinigtes norddeutsches Handelsgebiet mit Preußen, Hannover, Oldenburg, Braunschweig und Thüringen ziemlich abgerundet. Bis jetzt aber hat sich Hannover noch nicht offen entschieden und es wird diplomatisch verhandelt. Es hat auf den Bestand des ganzen Zollvereins gerechnet, als es an Preußen sich anschloß und schwankt, ob es mit der Hälfte zufrieden sein soll. Der preußische Diplomat v. Alvensleben soll ohne entscheidende Antwort von Hannover nach Berlin zurückgekehrt sein. Oesterreich rechnet darauf, die Zollhändel vor den Bundestag bringen zu können.

Hamburg, 10. Oct. Die „Kass. Ztg." läßt sich von hier berichten: „Um dem Bruche zwischen Nord- und Süddeutschland und der Wiederaufrechtung längst gefallener Zollgrenzen zu begegnen, beabsichtigt — wie aus Wien berichtet wird — das kaiserliche Cabinet, die **Zollangelenheit**, gleich nach Ablauf der Bundestagsferien, vor den Bundestag zu bringen. Es ist dieß der in jeder Beziehung bundesgemäße Weg, um Folgen vorzubeugen, deren traurige Ausdehnung sich gar nicht übersehen läßt. Allerdings ist die Zollerneuung von ganz Deutschland eine Angelegenheit, die durch Stimmenmehrheit nicht entschieden werden kann, und somit darf, um die Folgen einer handelspolitischen Spaltung, sofern Preußen bei seinem Sinne beharrt, so sehr als nur irgend möglich zu verringern und die Darmstädter Verbindungen zu entschädigen, nicht dieser Weg allein betreten werden. Vielmehr dürfte gleichzeitig und unter Offenhaltung des Beitritts für Preußen und andere deutsche Staaten, zwischen Oesterreich und den Darmstädter Verbündeten nicht erst ein Handels- und Zollvertrag, sondern gleich der Zollerneuungsvertrag, dessen Wirksamkeit am 1. Januar 1854 zu beginnen hätte, definitiv abgeschlossen werden. Dieß liegt um so mehr in Oesterreichs Interesse, als nach Vollendung der Eisenbahnen in Süddeutschland der Zug des Welthandels zu einem großen Theile dasselbe gehen wird."

(In einem Briefe, den die „Kass. Z." angeblich direct aus Wien erhalten, wird das Obige bestätigt; Oesterreich ist bereit, **schon am 1. Januar 1854 seine Grenzen der sieben Staaten zu öffnen, die Einrichtungen des Zollvereins anzunehmen, die Zollerneuung mit denselben definitiv abzuschließen**, behufs welcher die Zollschlußconferenz am 20. v. M. in Wien beginnen dürfte, und endlich diesen Staaten ihre bisherigen **Zollvereinen zu garantiren**.)

Am 25. Sept. wurde in **Athen** der mainotische Mörder des Ministers Korfiotaky durch die Guillotine hingerichtet, wo sich eine schauderhafte Scene zutrug. Der Mörder schrieb zur Zeit, als sein Gnadengesuch höchsten Orts vorgelegt wurden, in dem Gefängnisse mehrere Briefe, unter andern auch an die Wittwe Korfiotakys, die er bat, daß sie sich bei der Königin Regentin für sein Leben verwenden möchte — weil dieselbigen, welche allein die Schuld an dem Verbrechen trügen, doch frei in Athen herumgingen. Die Gnade wurde nicht bewilligt und die Hinrichtung auf Sonnabend früh 7½ festgesetzt. Vor des Mörders Augen wurde noch ein anderer Raubmörder mit dem Fallbeil hingerichtet. Als aber die Reihe an Ersteren kam, trat er raschen Schrittes frei und fesselos auf das Gerüst, und zog ein Papier hervor, aus welchem er zu lesen begann. Die Trommeln wirbelten, der Scharfrichter riß ihm das Papier aus der Hand, und er zog aus seiner Wadenbekleidung ein langes Messer, mit dem er nach dem Scharfrichter fuhr. Von diesem mit eiserner Faust auf den Kopf geschlagen, stieß er taumelnd sein Messer noch einmal nach der Brust des Scharfrichters, stürzte aber von einem noch längeren Messer des Scharfrichter getroffen nieder und erhielt

---

derten sich nicht wenig, den Vater in solcher Gesellschaft zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

+ Nach Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Von Schlesien möchte der Reisende nun zwar gerne auf dem nächsten Wege auch einmal ins Morgenland, um sich seine Kirche dort in Konstantinopel, Smyrna, Jerusalem u. s. w. in ihrer Knechtsgestalt zu besehen; aber er traut den rebellischen Kroaten noch nicht recht, und fürchtet in den Sümpfen der Theiß, wo der Bürgerg vor dem General Rußli die Segel gestrichen und die Weiberröcke etliche Male in der Patsche gerathen sind, wenn nicht mit Haut und Haar, so doch mit seinen Ueberschuhen stecken zu bleiben; auch hat er vor den krummen Säbeln dort im Türkenlande einen allzu unüberwindlichen Respect, als daß er sich von ihnen über den Balkan hinüber Bahn hauen zu lassen wagte. Darum nimmt er lieber — und ein guter Weg ßm hat ja keine Krümm, — einen kleinen Umweg über Kaiserswörth, was da unten am Rheine herum liegt; und an der Hand des Mannes mit dem warmen Herzen und der hingebenden Liebe für die Kranken und Schwachen, zu deren Pflege er seine Helferinnen weit umher sendet, und bei dessen einfachen aber ergreifenden Schilderungen man es gerne vergeht, daß kein Demosthenes Chr kunst ihn ja, den weiland glänzendsten Redner des Griechenvolkes) vor Einem steht, läßt sich der Weg gut finden; denn 's ist noch nicht lange her, daß derselbe drei ihnen war dahinten. Auf Libanon stünden noch etwelche Cedern, davon man den Glaubensbrüdern unten an dessen Fuße, in Bygrus und etwas herüber zu Smyrna Hüttlein bauen könnt' und sollt', darinnen sie sich zusammen finden und einander im Glauben stärken möchten, wenn's nöthig um sie her, — oder aber ein Schiffleln zimmern, darin man ihnen Essen zuschicken könnt, der im Worte Gottes zu Hause sei. Vielleicht findet sich auch noch ein Plätzchen für einen solchen, wenn demnächst 4 seiner Diaconissen nach Jerusalem sich einschiffen. Die Armenier aber in Konstantinopel hätten gute Obern für's Evangelium, bekämen jedoch dafür viele böse Gesichter. Wer mehr wissen wolle, möge sich nur franco nach Kaiserswörth wenden; er heiße Fliedner, und auf der Post kennten sie seine Hausnummer.

Daß ihr den kaplan Dern kennt, bezweifelt der Reisende; denn es steht selbiger noch in jungen Jahren. Mit 3 bis 4000 fl. wäre seinen Oberurfelern einstweilen geholfen und wer solche vorräthig hat und weiß nicht schnell, wohin damit, der findet dort eine gute Statt dafür und noch warmen Dank dazu.

Den Andern kennt ihr schon von oben, den kleinen, gemüthlichen und freundlichen Baeser le Grand, dem's schon einige Jahrzehende länger gedenkt, als seinem Vormann, und der nicht nur in seinen vier Pfählen, sondern auch zu Oberschützen in Ungarn drin, in Marseille und Lyon gut daheim, auch auf dem Wege zu den Herzen nicht fremd ist. Das

Digitized by Google

im Falle von dem verwundeten Scharfrichter selbst noch einen tüchtigen Stoß mit einem zwischneidigen Messer zwischen Schulterblatt und Rückgrat; — er war eine Leiche. Die Wuth hatte aber noch nicht ausgetobt, wenigstens 17 Messerstiche wurden ihm noch vom Scharfrichter beigebracht, worauf die eigentliche Hinrichtung begann. Die Leicht wurde auf das Bett geschleppt, angeschnallt und im Beisein des zahlreich versammelten Volkes der Kopf vom Rumpfe getrennt. Bei dem Beginn des Zweikampfes riefen die Zuschauer dem Verurtheilten ein „Hoch“ zu, und als er besiegt war, ließen sie ihre Wuth an dem Scharfrichter durch ein fürchterliches „Juchu“ aus.

General-Anzeiger.

Die erste Hebammenstelle in Otterberg ist in Erledigung gekommen. — Am 24. und 25. Oktober Markt in Grünstadt. — Am 25. Bierbrauerei-Veräußerung in Rheinsheim. — Am 25. Beginn der Lateinschule zu Speyer. — Am 20. Beginn der Lateinschule zu Landau. — Ein geprüfter Rechtskandidat sucht bei einem Notär Beschäftigung. — Zwangsversteigerungen finden statt: am 4. Nov. gegen Lang in Nußbach; am 6. Dez. gegen Reuther und Mayer in Maikammer. — Am 29. Okt. Hausversteigerung der Wb. Kuhn zu Germersheim. — Ackerversteigerung zu Fehrbach. — Am 30. Hausversteigerung zu Erlenbrunn. — Aus dem Centralgefängniß zu Kaiserslautern wurden 16 Centner Lumpen abgegeben. — Am 28. Versteigerung zweier Häuser zu Landau. — Am 26. Hausversteigerung zu Frankeneck. — H. Korey in Neustadt verkauft sein Haus mit Bierbrauerei-Einrichtung. — Am 26. und 27. Versteigerung zweier Häuser zu Speyer.

Auswanderer aus der Pfalz. J. A. Keller, J. Zeiler, S. Keller, L. Massenbayer aus Dudenhofen. Lebt aus Handolfen. F. X. Heim aus Zweibrücken. J. J. Hammer aus Albersweiler. Meister aus Winnweiler. J. Ph. Williar aus Otterberg.

Bekanntmachungen.

Alle Diejenigen, welche ihre Studien an der Lateinschule dahier fortsetzen oder beginnen wollen, haben sich am Montag den 18. Oktober zur Inscription einzufinden.

Cusel, den 14. Okt. 1852.

Das kgl. Subrektorat.

P. Bogen.

Mobilien-Versteigerung.

Montag, den 25. Oktober nächsthin, Morgens 9 Uhr, in der Wohnung des Wilhelm Rost dahier;

Lassen Johannes Kühner, Hafner dahier, und die Erben seiner verlebten Ehefrau folgende Mobilien auf Termin versteigern, als:

2 Kleiderschränke, 3 Bettladen, 1 nußbaumene Bettlade, 6 nußbaumene Stühle, 3 nußbaumene Tische, 1 birnbaumener Tisch, 1 nußbaumenes Pfeilerstühlchen, 1 Portraitt-Uhr, 1 Küchenschrank, 2 vollständige Betten, mehrere Kisten, Büttten, Geräuch und sonstige Haus- und Küchengeräthschaften.

Cusel, den 14. Okt. 1852.

[2]1 Lorch, Notär.

Die Stricktöchter, welche in der Schmitt'schen Wohnung zurückgeblieben sind, können abgeholt werden bei der Redaktion.

Auf den Gallusmarkt, Montag, den 18. Oktober, ist bei Wittwe Hellriegel auf der Ziegelhütte **Tanzmusik.**

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Hafer	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	15. Oct.	5 25	4 45	3 33	3 30	00 00	2 30	1 2
Zweibrück.	7. „	5 15	4 27	3 15	— —	— —	2 14	1 4
Neustadt..	9. „	5 13	4 38	4 5	3 56	00 00	3 1	0 00
Speyer....	5. „	5 22	4 49	3 56	3 44	00 00	2 54	0 00
Landau....	7. „	5 13	4 34	4 2	3 35	00 00	2 49	0 00
Mainz....	1. „	10 36	8 49	— —	5 52	00 00	3 44	0 00
Worms...	30. Sept.	10 23	8 29	4 —	6 22	00 00	3 43	0 00

der Centner; Mainz und Worms per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 15. Oct. } Kaiserslautern, 12. Oct.

Kornbrod von 3 Kil.	20kr.	3 Kil. Kornbrod	20kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	— „	1 Kilogr. Weißbrod	9 „
Ein paar Weck, 12 Lth.	2 „	1 Gemischbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „	Kuhfleisch	9 „
Kuhfleisch	9 „	**Zweibrücken**, 7. Oct.	
Kalbfleisch	5 „	3 Kil. Kornbrod	19 „
Hammelfleisch	8 „	3 Kil. Gemischbrod	25 „
Schweinefleisch	12 „	3 Kil. Weißbrod	30 „

Frankfurter Geld-Cours am 13. Oct. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	54½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	44½
Ducaten .	5	36½
20 Franc-St.	9	28½
Holl. 10 fl. St.	9	53½
Engl. Souv.	11	54
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45⅛
5 Franc St..	2	21¼
Hohenhalt. Silb.	24	35
Gerung mittelhaltiges Silber	—	—

---

eigne Herz fest ihm auf dem rechten Fleck und scheint noch feingesinnt; doch wenn die dort hinten, die's nicht recht hören und darum lauter haben möchten, seine Lung hätten, sie würden, meint er, auch nicht allzu laut schreien.

Nun fetzt: Gut ab! denn es steht ein Schleswig-Holsteiner da, der Roth nämlich, der zwar auch dem theuren Vater vor hat den Rücken wenden müssen, aber, obgleich ihm Waldbreitbach am Rhein die gastliche Thüre aufgethan und anträchtig seinen ernsten, beweglichen Worten lauscht im Herzogthum, vasselbe doch noch nicht vergessen kann, besonders unter den drückenden kirchlichen Verhältnissen, die ihn jetzt gegen sonst umgeben, und ihn heute bewegen, mit Bitten für seine Gemeinde vor die Versammlung zu kommen.

„Es gibt noch mehr zu berichten draußen am Rhein und drüben von Saar und Mosel; aber was gehen uns, sagt ihr, die Leute in Merzig und Saarburg, in Andernach und Coch'em, in Deutz und Attenberg, in der alten Pfälzer Colonie an der Holländer Grenze und in Louisendorf, was dir in Kempen oder gar in Schwaben, in Hohenzollern an? Freilich gehen sie euch an, und sehr nahe; dießmal langt sie doch die Zeit nicht, für alle zu beschen, und auch der Sobenzer Dweie, seines Zeichens Mitkäroberpredtger, der die Wa-ite gut zu singen weiß, muß es aufgeben, den Inhalt seines mächtigen Heftes ganz an Mann zu bringen, sonst hält ihm der alte Papa auch am Ende noch die Uhr vor, und der Kirchenrath macht ihm ein bös Gesicht.

Und abermals steigt ein Preuße hinauf; der Bellermann ist's aus Berlin und sagt, er hab' sich, — es sei noch nicht lange her, — Gfundheits oder Krantheits halber, der Reisende will dir Wadt haben, auch einmal Italien besehen. Da habe er nun schöne Grüße auszurichten von da und dort her, insonders von den alten Waldensern, heißt das, nicht von denen von anno 1170, die er zufällig nicht mehr bei Leben getroffen, sondern von ihren Kindskindern, von denen etlich auch schon graur Häupter seien. Hätten anno 48 zur großen Verwunderung ihres hochgebornen Nachbars, des Herrn Monbdanz, endlich auch einmal aus ihren Bergen und Thälern herausgedrückt, und gingen nun ab und zu und bauten sich in Turin, wo der Victor Emanuel mit dem rechtschaffenen Schwurstaab in dem redlichen Willen vor dem sie sich gar nicht zu fürchten hätten, auf dem Throne sitzt, ein ansehnliches Kirchlein, darin zwei um einander ihren das Wort Gottes auslegen sollen. Und der alte Stelzfuß, der englische General, der vor 20 Jahren unter sie hinein gerathen, wolle gar nicht mehr von ihnen lassen und helfe herzhaft die Steine zum Kirchenbau herbeischaffen, gude auch gar fleißig drüber nach Deutschland, ob die Glaubensbrüder hier noch stehen, denn so lange sie da stünden, verhofften sie auch dort stehen zu bleiben. Alt und Jung aber rufe ihm: Vater! Und wie er sich schredt, werden sie auch wissen; der Reisende jedoch darf nicht Alles verrathen.

(Fortsetzung folgt.)

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 124. Sonntag, den 17. October **1852.**
Neue Folge Nro. 54.

Zweibrücken, 11. Oct. Das herrlichste Wetter begünstigte heute den Beginn der landwirthschaftlichen **Ausstellungen** und das Betheiligen des Viehes auf die Wahlstätten. Das Ausstellungslocal ist sehr sinnreich verziert und die Producten auf eine äußerst gefällige Art zur Anschauung gebracht. Das Kreis-Comite legte in der Mitte der Ausstellungshalle seinen Rechenschaftsbericht ab, worauf über die drei Fragen debattirt wurde: 1) ist die Trainage in der Pfalz nothwendig; 2) ist der Kartoffelbau, aus Rücksicht der vorwährend vorkommenden Krankheit zu beschränken; 3) den Weinbau betreffend. Eine außerordentliche Masse Menschen, aus der Nähe und Ferne, strömen der reich zu nennenden Ausstellung zu.

Zweibrücken, 12. Oct. Das heutige **Namensfest** unseres Königs verging bis spät in den Abend in nichts als Lust und Freude, Gesang und Gläserklang. Eine solche Menge von Fremden und Landleuten aus der Umgegend erfüllte die Stadt, daß bis zum Eindrechen der Nacht Straßen und Wirthschaftstafeln nicht leer wurden. Kein Mensch dachte an Arbeit noch Daheimbleiben; Alles drängte sich in die freudige, dichte Masse, die ohne abzuhalten wie eine Fluth durch die Straßen wogte und so recht ächt die Physiognomie eines freien Sitte und Ordnung liebenden Volksfestes an sich trug. Kaum war in voriger Nacht, nach unaufhörlichem Heimrollen der Equipagen vom Balle, kurze Morgenruhe eingetreten, als Glockengeläute, Böllerschüsse und Musikreveille wieder Alles wach riefen. Nach feierlichem Hochamte, an dem alle Civil- und Militärbehörden, so wie die Abgeordneten der landwirthschaftlichen Bezirkscomite's, die Mitglieder des Festcomite's und sonstige Festgäste, insgesammt eine glänzende Versammlung, Theil nehmen, paradirte die Garnison und fand unter außerordentlichem, allgemeinem Beifalle ein ländlicher Aufzug statt, der aufs rührendste von der aufrichtigen, freudigen Theilnahme der Landleute Zeugniß gab. Mehr als ein Dutzend aufs schönste decorirter vier- und sechsspänniger Wägen mit festlich aufgeputzten Mädchen und Burschen, die abwechselnd bald ein Volks-, bald das Königslied sangen, durchfuhren unter Voranmarsch einer Militärmusik die Straßen der Stadt. Den Zug eröffnete ein Wagen, der aufs reichste, sinnigste und geschmackvollste ausgestattet war. Er bildete eine große, blumengeschmückte Laube, umgeben von allerlei Garten- und Feldfrüchten, zwischen welchen Ackerbaugeräthschaften und eine Menge blauweißer Fähnchen hingen. Hoch am Vordertheil prangte eine farbenreiche Blumenkrone über der königlichen Namenschiffre. Der ganze Wagen, auch die Räder, Deichsel und Zugscheiten, war blau angestrichen, das Zuggeschirr nagelneu, und was dem Ganzen einen ächt ländlichen und doch feierlichen Ausdruck verlieh, war, daß dieser pompöse Wagen von sechs wunderschönen, colossalen, fahlfarbigen Ochsen mit blauen, blumenbekränzten Jochen gezogen wurde. Derselbe trug die Aufschrift: Rosenhof, Ernstweiler-Bubenhausen. Auch der letzte Wagen, vor der Gemeinde Ixheim gestandt, erwarb sich seiner sinnigen Ausstattung wegen allgemeinen Beifall. Er trug die vier Jahreszeiten. Voran der Frühling: kleine, hübsche, blau und weiß gekleidete Mädchen, blumen- und knospenbekränzt, Gartenwerkzeuge tragend; der Sommer: Mädchen, so von tausend Wochen, in hellen, farbigen Kleidern, Rehrenblüschel, Obstkörbchen, Rechen und leichte Feldgeräthe tragend; der Herbst: ältere Mädchen, vollständige Heirathscandidatinnen, dunkle Kleider, Herbstfeldfrüchte, Obst, Trauben und zugehörige Werkzeuge tragend, und endlich der Winter: zwei alte Bauern und eine Bäuerin, so von ächtem Schlag, die Holzart, den Dreschflegel, das Spinnrad und — die Schnappsflasche zur Ausstattung. Um 12 Uhr hielt Hr. Präsident v. Hohe auf einer geschmückten blau-weißen Tribüne bei glänzender Umgebung und vor enormer Zuschauermenge die Preisvertheilung, worauf mit Musik und unter Voranritt von sechs herrlichen Hengsten aus dem Gestüte die preiswürdigen Pferde den üblichen Umritt hielten. Den Abend beschlossen Corsopromenaden, Transparentbeschauungen, Reunionen, Musik, Gesang, Gläserklang. (Pfälzer Ztg)

Rosalinde von Ramsay.

Aus dem Holländischen.

(Fortsetzung.)

„Hier, Frauw, sagte der Jäger, „ist ein Herr, der von seiner Gesellschaft, der Hummel weiß wie? im Gebirge abgekommen ist. Er bleibt die Nacht über bei uns, und morgen bring ich ihn nach Stanz, wo er wohl Gelegenheit finden wird, um nach Chur zu kommen. Er wird wohl Hunger haben. Gib ihm, was uns Gott auch gibt.“

Das junge Weib nahm den hübschen Gast mit Freuden auf und erquickte ihn, so gut sie konnte. Erschöpft durch den Schrecken der jüngstvergangenen Stunden fiel Rosalinde auf dem wohlriechenden Heu schnell in Schlaf. Die Sonne stand schon ziemlich hoch, als der freundliche Wirth sie weckte, um sie nach Stanz zu bringen. Jede Belohnung für die gastliche Aufnahme, die freundliche Bewirthung und Beherbergung schlugen die braven Leute aus. Gegen Mittag kamen sie zu Stanz an. Nur mit großer Mühe konnte sie ihren Begleiter überreden, eine geringe Vergütung anzunehmen. Eine Kutsche brachte sie den folgenden Tag nach Chur. Sie fragte nach dem ihr von Robert aufgegebenen Hause. Sie nannte seinen Namen, und wurde auf der Stelle nach einem Zimmer geführt, wo sie Robert selbst fand.

„Sie hier? Sie selbst!“ rief sie überrascht.

Robert's Augen funkelten; sie leuchteten von dem höchsten Entzücken. „Sie?!“ rief er; „Gott hat meine Schritte geleitet, und ich habe Sie gerettet!“

„Bin ich es wirklich?“ sagte sie, im Innersten bewegt, und geretlet durch Sie?“

„Ich hoffe es zu Gott!“ erwiederte Robert, „aber vor Allem, Sie sind ermüdet, gnädige Frau!“

„Ach! nicht diese Benennung!“ rief die Arme, „für Sie heiße ich Rosalinde.“

„Rosalinde!“ fragte Robert tief bewegt, „werden Sie im Stande sein, mir zu folgen?“

„Ueberall hin, wohin Sie mich bringen.“

„Nach Friedheim! zu Ihren Freunden, wo man Ihnen mit Angst und herzlichem Verlangen entgegensieht.“

„O gerne! gerne! Auf der Stelle! O lassen Sie uns aus dieser Gegend eilen, die für mich so erschreckend ist, hin nach der Wohnung der Ruhe, Unschuld und Freundschaft. Warum muß? ich sie jemals verlassen!“

Da sie verstehete, sie habe zur Fortsetzung der Reise hinlängliche Stärke, fand es Robert rathsam, sich ohne Säumen mit ihr auf den Weg zu begeben, was auch um so leichter geschehen konnte, da sie männliche Kleidung trug, und ihr also Robert mit dem Nöthigsten aushelfen konnte. Rosalinde verließ das Zimmer nicht. Mit Tagesanbruch saß sie am folgenden Morgen neben Robert im Wagen, der durch diesselben Thoren rollte, welche nur wenige Monate vorher für sie im Sonnenstrahl der Liebe geblüht hatten. Wie verändert waren sie jetzt für sie!

Unterwegs hatten sie Zeit genug, sich gegenseitig mitzutheilen, was seit Rosalindens Abreise vorgefallen war. Und, say wurde von England aus als Aussteller falscher Wechsel,

Vom Gebirg. **(Weinpreise.)** Die Qualität hört man fast überall loben und da die Mittelweine der letzten Jahrgänge meistens aufgeraumt und aufgebraucht sind, so scheinen auch die Preise sich ziemlich anzuhmbar zu stellen. In Neustadt wurde gestern die Lagel Traminer mit 7½ fl., Gemischtes mit 4½ fl. bezahlt, was für das Fuder 130 bis 140 fl. macht. In Wachenheim soll auf ein Fuder 1000 fl. geboten worden sein. Ruppertsberger Traminer ist zu 11 die 12 fl. die Lagel (360—390 fl. das Fuder) bezahlt worden. Noch höher stellt sich der Preis des Königsbacher und Gimmeldinger Gewächses, von welchem die Lagel mit 13 fl. (400 fl. das Fuder) bezahlt worden sein soll. Diese Preise sind allerdings annehmbar, und es ist nur zu bedauern, daß der Ertrag in Folge der Fäule und des letzten Sturmes so wenig ergiebig ausfällt. Am obern Gebirg hat die Weinlese erst Anfangs dieser Woche begonnen.

Saarbrücken. Auffehen erregen die in jüngster Zeit so häufig vorkommenden **Kirchendiebstähle** und Diebstahlsversuche. Einer Bekanntmachung des Untersuchungsrichters Höstermann zu Folge sind im Laufe der letzten Monate zehn Fälle zur Anzeige gekommen, in denen theils Kirchen wirklich bestohlen, theils die Vorbereitungen dazu getroffen waren.

München, 11. Oct. Die „A. Abdztg." läßt sich aus München folgende statistische Notiz schreiben: Nach der Zusammenzählung eines Berichterstatters ist im Gangen bei 42 des **Wuchers** verdächtigten Personen hausgesucht worden, darunter 37 bürgerliche und 5 adelige; unter den ersteren befinden sich 12 Doctoren, und unter diesen wieder einige, die für die letzteren die „Geschäfte" besorgt haben.

Die Krankheit des Herrn Ministerpräsidenten **v. d. Pfordten** hat noch immer einen sehr ernsten Character und ist keines Wegs schon alle Gefahr beseitigt.

München, 12. Oct. Das heutige Namensfest des Königs **Max** wurde mit den üblichen Feierlichkeiten: Gottesdienst und Kirchenparade begangen.

München. (Unglücksfälle.) Der Dienstknecht Michael Bauer von Weng, Ger. Griesbach, wurde am 6. d., Nachts 9 Uhr, von dem Bauern Jakob Wenglofer von da durch **Erdrosseln** ermordet.

Sonntag, den 3. d., Nachts 9 Uhr, wurde der Inwohnersjahn Joh. Schwab von Salching, Ger. Straubing, in Folge vorausgegangenen Streites von dem Dienstknecht W. Beil durch **3 Messerstiche** getödtet.

Der 69 Jahre alte Austräger Math. Reind. von Feichten, Ger. Mallersdorf, welcher am 9. d. auf **Wilddieberei** getroffen wurde im Holze bei Feichten, wurde von dem Revierjäger Gerbet aufgefordert, sein Gewehr abzugeben, widersetzte sich jedoch dagegen, wodurch es zum Handgemenge kam, in Folge dessen sich das Gewehr des Jägers entlud und Reindl durch einen Schuß in den Unterleib getödtet wurde.

Der letzige Güterssohn M. Kellner von Inkofen, Ger. Moosburg, wurde am 6. d. bei der in Sittzhofstedt stattgefundenen Kirchweihtanzmusik durch **4 Messerstiche** bedeutend verwundet.

Am 8. d. Nachmittags, fiel das ohne Aufsicht gelassene Güterssöhnchen Kagelhuber von Gräfting, Ger. München, in den Würmkanal und **ertrank.**

Am 5. d., Nachmittags, fiel das 1½ Jahr alte Kind der ledigen Rosina Bergmaier von Unterannigen, Gerichts Türkheim, in den Mühlbach und **ertrank.**

Der Taglöhner Jakob Gröschl von Treis, Gerichts Hrebruck, wurde am 5. d. während der Arbeit in einer Sandgrube durch **Einstürzen** einer Erdschichte verschüttet und getödtet.

Die Verständigung der beiden deutschen Großmächte muß unter den jetzigen Verhältnissen um so wünschenswerther erscheinen, denn nur durch sie wird es möglich sein, alle Gefühle, die etwa im Westen auftreten könnten, von vorn herein unschädlich zu machen. Die Trennung der Großmächte von einander wäre nur zu geeignet, neuen Abenteuerexpektationen Vorschub zu gewähren. — Glaubhaftem Vernehmen nach dürfte es sich doch noch verzögern, ehe die Zollangelegenheit in Frankfurt österreichischer Seits auf's Tapet gebracht werden wird. Einestheils hat in Wien selbst der ungeheure Eifer etwas nachgelassen, anderntheils sind die bayerischen Projekte nicht in der Lage, sich von einer Verhandlung der Zollangelegenheit in der Bundesversammlung besondern Erfolg zu versprechen. Man hat deßhalb in neuester Zeit auch von München aus sich für eine weitere Verschiebung ausgesprochen und ist, wie uns mitgetheilt wird, mit dem österreichischen Gouvernement auch bereits darüber übereingekommen, zunächst die Zollangelegenheit noch im Wege freier Vereinbarung zu betreiben. Zwischen Wien und München werden in Verbindung hiermit auch Verhandlungen darüber gepflogen, ob und in welcher Weise Seitens der Coalitionsstaaten mit dem preußischen Gouvernement in der Zollfrage noch Unterhandlungen auf diplomatischem Wege angeknüpft und geführt werden sollen.

Die thüringischen Regierungen warnen wiederholt vor der **Auswanderung** nach Nordamerika über Liverpool, indem die Versprechungen der Agenten, daß die Ueberfahrt von dort unentgeltlich erfolge, eine Unwahrheit sei.

---

als Räuber des Eigenthums seines Blutsverwandten und als dessen vermuthlicher Mörder verfolgt. Er war Kapitän und ein jüngerer Sohn der ansehnlichen Familie Linklay, deren Haupt der Ermordete gewesen war, und als leidenschaftlicher Spieler bekannt. Nach Beendigung des amerikanischen Krieges war er nach Italien gegangen, und hatte in diesem Lande bedeutende Summen verloren. Verschiedene Jahre hatte man in England, wo er sein Vermögen mehr bloß, nichts mehr von ihm, als er unerwartet und, wie es schien, in glücklichen Verhältnissen, in London auftrat. Seine Verwandtschaft mit dem Baronet öffnete ihm die ersten Häuser und sein einnehmendes Aeußere machte ihn sehr beliebt. Dem Baronet wurde er schon bald durchaus nothwendig. Sie hatten früher in Amerika gedient, jedoch bei verschiedenen Corps. Daher war ihr freundschaftliches Verhältniß in jenem Lande nur sehr oberflächlich gewesen; in England war sie desto enger. Der Kapitän Lindsay spielte mit gleicher Leidenschaft, wie früher. Er verlor und verschwendete ansehnliche Summen. Der Baronet machte ihm gelegend Vorstellungen. „Wenn mein Beutel leer ist", sagte er leichtsinnig, „dann weiß ich, wo ich ihn wieder füllen kann." Dieser Zeitpunkt schien endlich gekommen zu sein. Er übervorteilte den Baronet, der ihn großmüthig unterstützte, zu einer Reise nach dem festen Lande. Nach einigen Monaten kam die Nachricht in England an, der Kapitän wäre von Straßenräubern ermordet, der Baronet habe sich schwer verwundet. Kurz darauf liefen Wechsel auf große Summen ein, welche der Baronet zur Fortsetzung seiner Reise bei dem Verluste seines Geldes, welches er bei sich hatte, auf die mitgebrachten Creditbriefe aufgenommen hatte. Die Größe der Summen erweckte Verdacht; man glaubte einen Unterschleif in der Handzeichnung des Baronets und der auf den Wechsein zu finden. Es täuschten sie auch auf den ersten Anblick nur. Es wurden glaubwürdige Personen nach dem festen Lande geschickt, um sich von der Aechtheit der Person des Baronet zu überzeugen. Das englische Consulat zu . . . . hatte keinen Verdacht schöpfen können, daß Lindsay Derjenige nicht wäre, für den er sich ausgab, und also geglaubt, ihm als einem Manne, den es nach dem allgemeinen Gerüchte als einen der ersten Menschen und als Haupt einer der angesehensten Familien kannte, alle nur mögliche Unterstützung schuldig zu sein. Die Beschreibung, welche der Consul von seiner Person machte, setzte den Betrug schon bald außer Zweifel. Man verfolgte die Spur des Kapitäns. Dieselbe wurde jedoch hinter der Schweiz unsicher, und war jenseits der Alpen, von wo aus Italienische Briefe dahin hatte, durchaus nicht weiter zu finden.

„Sie können sich unsere Gefühle vorstellen", sagte Robert, „bei dem Gedanken, Sie in solchen Händen zu wissen. Daß Sie nicht weit von den Alpen sein konnten, das war uns Allen klar. Ich faßte also den Entschluß, mich selbst auf die Reise zu begeben, um Sie, wo möglich, zu retten. Ich kam nach Disentis, und erzählte dasselbst die Ursache meiner Reise, um bei den Mönchen, die oft kundzeben, vielleicht eine Spur zu finden, und sieh', einer der Mönche, der auf seinen botanischen Wanderungen oft das Gebirge durchstreift, und mit allen Pfaden und Hohlwegen bekannt ist, wußte, daß

Aus Bremer Briefen lesen wir wörtlich: Das Einströmen **europäischer Capitalien** nach den Vereinigten Staaten von Amerika dauert ununterbrochen fort und namentlich betheiligt sich Deutschland mit erheblichen Summen. Die Amerikaner bauen ihre Eisenbahnen meist mit dem Gelde, welches ihnen aus der alten Welt zufließt, und zahlen gern 6 — 7 Progent, da diese nicht einmal den landesüblichen Zinsfuß erreichen. Man gibt den Europäern die beste Sicherheit; die Häuser, welche den Ankauf amerikanischer Geldpapiere vermitteln, sind vorsichtig genug, ihren Auftraggebern die Gelder in Hypothekscheinen zu belegen. Ein New-Yorker Handelsblatt berechnete neulich, daß am 1. Juli 1852 für 260 Millionen Dollars amerikanischer Stocks in europäischen Händen befindlich seien und wurde von Andern berichtigt, daß die Summe wenigstens 300 Mill. Dollars, im Ganzen etwa 1000 Mill. Gulden betrage.

Paris. (**Rede** des Präsidenten in Bordeaux.) „Die Einladung der Handelskammer und des Handelstribunals, die ich so gerne angenommen habe, liefert mir die Gelegenheit, Ihrer großen Stadt für ihren so herzlichen Empfang, für ihre gastfreie Gastfreundschaft zu danken, und es ist mir zugleich lieb, Ihnen zu Ende meiner Reise die Eindrücke zu schildern, die sie in mir erweckt hat. Der Zweck meiner Reise war, Sie wissen es, unsere schönen Provinzen des Südens kennen zu lernen und deren Bedürfnisse selbst zu erforschen. Er hat jedoch ein weit wichtigeres Resultat geliefert. In der That, ich sage es mit einer Freimüthigkeit, die eben so wenig Ehrgeiz, als falsche Bescheidenheit an sich trägt. Nie hat ein Volk unmittelbarer, einmüthiger und aus eigenem Antriebe seinen Willen, sich von den Sorgen der Zukunft frei zu machen, kundgegeben, indem es in der Hand, für die es Sympathieen hegt, die Gewalt zu befestigen sucht. (Lebhafte Zustimmung.) Dieß kömmt daher, weil es jetzt die trügerischen Hoffnungen, mit denen man es eingewiegt hat, eben so gut kennt, als die Gefahren, mit denen man es bedrohte. Er weiß, daß im Jahre 1852 die Gesellschaft ihrem Verderben entgegenging, weil jede Partei sich im Voraus über den Verlust des allgemeinen Stimmrechtes mit der Hoffnung tröstete, ihre Fahnen auf den übrig gebliebenen Trümmern aufpflanzen zu können. (Sensation, Rufe: Es lebe der Kaiser!) Enttäuscht über die absurden Theorien, hat das Volk die Ueberzeugung gewonnen, daß seine angeblichen Reformatoren nichts als Träumer waren, denn es bestanden immer inconsequente Proportionen zwischen ihren Mitteln und dem versprochenen Resultat. (Lebhafter Beifall. Es ist wahr, es ist wahr!) Heute umgibt mich die Sympathie der Nation, weil ich nicht zu dem Geschlechte der Ideologen gehöre. Um das Wohl des Landes zu fördern, braucht es nicht der Anwendung neuer Systeme, sondern man muß vor Allem das Vertrauen zur Gegenwart und die Sicherheit der Zukunft herstellen. Deßhalb will Frankreich zum Kaiserreich zurückkehren. (Ja, ja, langanhaltender Beifall. Es lebe der Kaiser!) Es gibt einen Einwurf, den ich beantworten muß: Gewisse Gemüther schrieen den Krieg zu fürchten; gewisse Personen sagen: das Kaiserreich, das ist der Krieg; Ich aber sage: **das Kaiserreich ist der Friede** (Sensation), denn **Frankreich wünscht ihn, und wenn Frankreich befriedigt ist, ist die Welt ruhig.** (Diese letzten Worte, mit fester Betonung vorgetragen, erregen einen unbeschreiblichen Enthusiasmus und der Beifall bricht von allen Seiten los.) Den Ruhm kann man durch Erblichkeit vermachen, aber nicht den Krieg. Möchten wohl die Prinzen, die sich gerechterweise mit dem Titel der Enkel Ludwig XIV. schmücken, die alten Kämpfe wieder erneuern? Man macht keinen Krieg aus Vergnügen, sondern aus Nothwendigkeit. Und in diesen Uebergangsperioden, wo neben den Elementen der Wohlfahrt auch die Keime des Todes sproffen, kann man mit Wahrheit sagen: Wehe dem, der als Erster das Signal zu einer Collision geben wollte, deren Folgen unberechenbar sind (lange und tiefe Sensation). Ich muß jedoch eingestehen, ich habe eben so gut wie der Kaiser Eroberungen zu machen. Ich will wie er die gegnerischen Parteien für die Versöhnung erobern und die feindlichen Abirrungen in die volksthümliche Strömung zurückleiten, bevor sie, ohne Jemand genügt zu haben, unterge hen (Beifall). Ich will für die Religion, für die Moral, für den Wohlstand den noch so zahlreichen Theil des Volkes erobern, das inmitten eines Landes des Glaubens und der Frömmigkeit noch nicht die Principien des Christenthums kennt, das in dem fruchtbarsten Lande der Welt kaum im Stande ist, die unentbehrlichsten Producte des Bodens zu genießen. (Sensation.) Wir haben unermeßliche Ländereien brach liegen, die wir urbar zu machen, Straßen zu bauen, Häfen zu graben, die Flüsse schiffbar zu machen, Kanäle zu vollenden, unser Eisenbahnnetz zu vervollständigen; wir haben gegenüber von Marseille ein großes Königreich an uns zu fesseln, wir müssen alle unsere westlichen Kräfte durch Schnelligkeit der Verbindungen, die uns fehlen, näher zu bringen suchen; wir haben endlich überall Ruinen abzuräumen, falsche Götter zu bekämpfen und den Wahrheiten den Sieg zu bereiten (Sensation. Rufe: es lebe der Kaiser!). Dieß sind die Eroberungen mit denen ich mich beschäftige, und Ihr Alle, die Ihr mich umgebet, die Ihr das Wohl der Vaterlands wollt, seid meine Soldaten!“ (Ja, ja! Nicht endender Beifall.)

„Moring Chronicle“ hält es für nur zu gewiß, daß L. Napoleon einen **Handstreich** gegen England im Schilde

---

seit einiger Zeit ein Engländer auf einem einsam gelegenen Schlosse sich aufhalte, in welches aber ein Fremder nicht leicht Eingang fände. Er übernahm es auf meine Bitte, Ihnen, wenn Sie des Englänbers Bemehlin wären, die Zeilen in die Hände zu besorgen, welche der Herr selbst in dieselben kommen ließ.

(Schluß folgt.)

+ Nach Wiesbaden.

(Fortsetzung.)

Und jetzt herbei! wer noch nicht da ist; 's geht an's Ausrufen, wem's auch noch lange nicht fertig ist. Der Zimmermann sieht schon droben und sagt seinen Spruch her. Mit dem Glas aber ist's da ein anderer Brauch, als im Westreich: 's wird nicht so hinab geworfen den Leuten auf die Köpfe, sondern auf die — Nase gesetzt zum bessern Sehen. Und schreit dießmal gar Prälaten-Glas gewesen zu sein, durch das man weithin schauen konnte bis gen Bensheim und Seligenstadt und Bingen obig dem Mäuseturm, allwo etliche junge evangelische Gemeinden mit neuen Kirchlein vor Beifallen zu finden. Die Predigt aber, so selbiger bei Einweihung des Bensheimer Beifalels gehalten, bekomme, wer da wolle, geschenkt für — 12 bicke, wo's jedoch nicht gar lange, auch für 3 kleine Kreuzer, was sich der Reisende nicht zurmal sagen ließ, und zahlt sich beim Umwenden gerade noch 11 ganze und 2 halbe in seinem ledernen Geldsäcklein, dafür er sich auch eine schenken ließ, damit er an den kommenden Winterabenden sa sein Geiss drin haben könne. Zum Leben hat er jetzt nämlich keine Zit; schon wieder ist Einer todes, und der Alte, der's Commando führt, braucht sich seines Jungen nicht zu schämen; denn was das Mundstück anbelangt, da gehen fast zu fazen Wenige über ihn; und fragt sich noch, ob weiland Hans Beadir klüger war, als der, so die Schaafe in Pichau auf grüner Aue weidet. Hört's ihn auch gleich an, daß er nimmt freßig Stock und Hut und das Reisen wöhlen thut, sondertich in Sachen Gustavi Adolphi. Derohalben er weiß Red' und Antwort zu geben von denen in Marseille und Belgien, die's ihm tschrisstich gegeben, daß er in ihrem Namen stimmen soll. Die Engrischen aber so dem evangelischen Glauben zugethan, seien schimm daran, diewei eine 8000 Bateiner, wenn sie die Schuhdänke verlassen und auch einmal Füchse hervachmals Herren Studenten mit Schnurrbärten werden wollten, es nicht anders schriftlich zu bekommen wußten, daß sie auch lange genug auf sothanen Bänken gesessen und viel oder wenig gelernt hätten, als wenn sie sich erst an einer nicht evangelischen Anstalt auf den Zahn sollen liefen. Denn wenn's ihnen gleich auch die eignen Lehrer in Current oder Fractur schrieben, — es gälte eben nichts, so lange nicht ein ganzes Dutzend rechter Hände an ihrer Schule zugleich den Bakel führte und derstibea dadurch das seit etlichen Jahren entgegene Oeffentlichkeitsrecht wieder gewänne. Die nöthige Anzahl Bakels gedächten sie nun zwar zusammen zu treiben, wenn's auch nicht lauter hasene seien; auch die Hände dazu

führt (?). Ein Kriegsschiff nach dem andern laufe in Cherbourg und Brest vom Stapel, und die amtlichen Ausweise der französischen Marine würden seit Monaten verfälscht, um England in Sicherheit zu lullen. Das Schlimmste sei zu befürchten, so lange Lord Malmesbury im auswärtigen Amt das Ruder führe.

Lokalsache.

Da in ganz Deutschland, ja in der ganzen Welt die Kirchen-Uhren nach den bekanntermaßen gut regulirten Eisenbahnuhren gerechtet werden, so stelle man hiermit die Anfrage, warum allein in Cusel die Kirchenuhr beständig eine ganze halbe Stunde nachgeht? Da die Sonne hier ebenso früh wie anderwärts aufsteht, man hier durchaus nicht zu den Krähwinklern gezählt sein, und sie auf, wie andere Menschen in der Welt umher, vorwärts will, so verlangt man nicht allein die sofortige Richtigstellung des Zeitregulators, sondern auch den Schadenersatz aller verlorenen halben Stunden wieder, welche die gesammte Einwohnerschaft wegen dieses Umstandes seither verschlafen hat.

Mehrere Bürger.

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Sommerdienst vom 16. August 1852 anfangend

In der Richtung von Verbach nach Ludwigshafen und Speyer.

Stationen.	Abgang.							
	M.	M.	N.	N.	A.	A.	M.	K.
Neunkirchen	—	5	12[10]	—	4[45]	10[30]	6[20]	
Verbach	—	5[10]	—	—	4[58]	10[35]	6[45]	
Hamburg	—	5[31]	12[31]	—	5[14]	12[31]	7[20]	
Bruchmühlb.	—	5[51]	12[49]	—	5[33]	—	—	
Hauptstuhl	—	6[3]	—	—	5[52]	—	—	
Landstuhl	—	6[17]	1[7]	—	6[5]	1[38]	8[32]	
Kaiserslaut.	—	6[35]	1[31]	—	6[27]	2[30]		
Hochspeyer	—	7[17]	1[46]	—	6[47]	4[15]		
Frankenstein	—	7[37]	2	—	7[3]	4[30]		
Weidenthal	—	7[51]	—	—	7[15]	5[3]		
Lambrecht	—	8[13]	2[23]	—	7[30]	5[20]		
Neustadt	5[30]	8[40]	2[38]	4[27]	7[50]	5[30]		
Haßloch	5[46]	9[2]	2[52]	4[39]	8[7]	6[]		
Böhl	5[54]	9[13]	—	4[47]	8[15]	6[5]		
Schifferstadt	6[3]	9[27]	3[7]	4[59]	8[27]	6[23]		
Speyer	5[45]	9	2[45]	4[30]	8[5]	—		
Munerstadt	6[12]	9[52]	—	5[6]	8[36]	7[3]		
Ludwigsh. Ank.	6[25]	10[10]	3[25]	5[20]	8[50]	7[30]		

In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Verbach.

Stationen.	Abgang.							
	M.	M.	N.	N.	A.	A.	M.	K.
Ludwigshaf.	5[45]	9[0]	2[45]	4[30]	8	—	10[20]	
Munerstadt	5[59]	9[53]	2[59]	4[49]	8[15]	—	10	
Schiff. ridadt	6[9]	10[1]	3[8]	5[5]	8[26]	—	11[12]	
Speyer	5[15]	9[45]	2[15]	4[38]	8[5]	—	9	
Böhl	6[19]	—	3[18]	5[18]	8[36]	—	—	
Haßloch	6[27]	10[15]	3[26]	5[28]	8[44]	—	11[25]	
Neustadt	6[50]	10[30]	—	6	—	—	12[0]	
Lambrecht	7[6]	10[43]	—	6[22]	—	—	12[27]	
Weidenthal	7[24]	—	—	6[42]	—	—	N	
Frankenstein	7[35]	11[6]	—	7[2]	—	—	1[6]	
Hochspeyer	7[52]	11[20]	—	7[23]	—	—	1[43]	
Kaiserslaut.	8[18]	11[36]	—	7[53]	—	5[30]	2[0]	
Landstuhl	8[41]	11[59]	—	8[18]	—	6[15]	3[30]	
Hauptstuhl	8[52]	—	—	8[42]	—	6[31]	3[46]	
Bruchmühlth.	9[1]	12[16]	—	8[52]	—	6[42]	3[57]	
Homburg	9[20]	12[33]	—	9[22]	—	7[13]	4[30]	
Verbach	9[33]	12[45]	—	9[37]	—	7[37]	4[51]	
Munk. Ank.	9[45]	12[55]	—	9[50]	—	7[55]	5[13]	

Auf den Gallusmarkt, Montag, den 18. Oktober, ist bei Wittwe Hellriegel auf der Ziegelhütte **Tanzmusik**.

Holzverkauf.

Unterzeichneter hat im Walddistrikt Käßling, Bann von Liebsthal, 1400 Stangenwellen und 2 Klafter buchen Scheitholz zu verkaufen.

Quirnbach, den 18. Oct. 1852.

Munzinger.

Herzogl. Braunschweiger Lotterie.

Die Ziehung dieser großen Geldverloosung, aus **9000** Gewinnen bestehend, beginnt am 20. Oktober und endigt am 6. November.

Gewinne: fl. 87,500, fl. 52,500, fl. 35,000, fl. 17,500 rc. rc. Loose à fl. 56, ½ à fl. 28, ¼ à fl. 14, ⅛ à fl. 7, und Loose mit Verzichtleistung auf die Gewinne unter fl. 100 à fl. 32, ½ à fl. 16, ¼ à fl. 8, ⅛ à fl. 4, (Verloosungsplan gratis) empfehlen die von der Direktion verpflichteten Hauptkollekteurs

Moriz Stiebel, Söhne

in Frankfurt a/M.

[4]3

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 14. Oktbr. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 20 kr. Korn 4 fl. 35 kr. Spelz 3 fl. 21 kr. Gerste 3 fl. 31 kr. Haser 2 fl. 21 kr. Erbsen 4 fl. 50 kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Weißbrod 28 kr. Gemischbrod 24 kr.

Mobilien-Versteigerung.

Montag, den 25. Oktober nächsthin, Morgens 9 Uhr, in der Wohnung des Wilhelm Rost dahier;

Lassen Johannes Kühner, Hafner dahier, und die Erben seiner verlebten Ehefrau folgende Mobilien auf Termin versteigern, als:

2 Kleiderschränke, 3 Bettladen, 1 nußbaumene Bettlade, 6 nußbaumene Stühle, 3 nußbaumene Tische, 1 birnbaumener Tisch, 1 nußbaumenes Pfeilerstilchen, 1 Portraituhr, 1 Küchenschrank, 2 vollständige Betten, mehrere Kisten, Büttten, Getüch und sonstige Haus- und Küchengeräthschaften.

Cusel, den 14. Okt. 1852.

[2]2 Lorch, Notär.

Auf den Gallusmarkt, Montag, den 18. Oktober, ist, wie gewöhnlich, bei Joseph Köstle **Tanzmusik** und allerlei guter Braten bei gutem Wein anzutreffen, wozu derselbe höflichst einladet.

würden sich wohl schon finden: Aber Lucas am 10ten stehe geschrieben: und die Hühner fraßten es nicht aus, — der Arbeiter sei seines Lohnes werth; und da liegt der Haas im Pfeffer. Aus dem Inhalt ihrer Taschen könnte der über den Wolken wohl noch einmal, wenn's ihn muß, die Welt erschaffen; doch sie wüßten daraus keine Zwanziger, geschweige denn Kremnitzer Ducaten zu schlagen, um so und so viel Dugend Präceptoren nach Verdienst zu lohnen. Prediren wollen sie also demnach, und getrösten sich dabei der Hilfe, so im deutschen Lande von Galat. 6, 10. angezeigt.

Der Neisende hat keine Ruhe. Von Ungarn muß er gleich wieder hinab ins Paderborner Land, und wenn er darüber um seinen Bierupfen-Kaffee kommt, so tröstet ihn nur die Aussicht auf eine gute Portion westphälischen Schinken, die sie ihm gegen schöne rothe Silbergroschen in Pyrburg hoffentlich weniger verlangen werden, als vielleicht sechs Breiter und zwei Brettchen benebst einem stillen Plätzlein, wenn er's ohne zufällig allzu vonnöthen hätte. Schicken sie ihn aber dennoch gegen Verhoffen hungrig weiter, nun so weiß er einen in Hörter, bei dem findet er wohl ein Schiedlein Eimbecker Bier, das dort nicht weit her ist, und ein Stücklein Pumpernickel dazu, und denkt sich dabei, er verschlürfe Jänisch und Salleter Bubenschenkel; denn's ist eben schlürfe Jänisch und Salleter Bubenschenkel; denn's ist eben alles, wie man's nimmt, und der Hunger ist von Alters her ein guter Koch und item der Durst ein guter Keller. Wer auch einmal hinkommt, frage nur nach dem Provetior Doyen, der dort Auskunft weiß; und wenn er etwas auf dem Herzen hat, so kann er's unterwegs in Brakel abgeben für die 46 Confirmanten, die von 10 Meilen in der Runde da etliche Monde zusammen sind, und fehlt manch' Einem davon der tägliche Pumpernickel, ohne den's einmal nicht geht und auch das himmlische Manna nicht so recht anschlagen will.

Gern ginge der Reisende jetzt noch ein wenig links ab und rechts; aber er muß gehen — auf Wiedersehen! wenn er nämlich noch einmal mit heiler Haut davon kommt und — die Kartoffeln ausgemacht hat, was auch noch ein schwer Stück Arbeit, und thut ihm jetzt schon das Kreuz weh, die Blasen in den Händen gar nicht zu zählen.

Miscellen.

Ein Pariser Leckerbissen, der immer mehr in Aufnahme kommt, sind die **Gartenschnecken**. Zu verschiedenen Departements gibt es Schneckenzüchter, die ihre Kunst eben so weit getrieben, wie die alten Römer unsere Muster der Gastronomie. Die Freudweger Kapuziner hatten im sechzehnten Jahrhundert die Kunst, Schnecken zu ziehen und zu mästen, wiedergefunden, und diese Kunst wird in der Franche-Comté, in Lothringen und Burgund noch jetzt mit bestem Erfolge betrieben. Monatlich werden in Paris allein eine halbe Million Schnecken verzehrt, und zwar zu 2 Frs. 50 Cent. bis 3 Frs. 50 Cent. das Hundert. Bei Dijon zieht ein Schneckenmäster jährlich aus seiner Zucht 6 bis 7000 Frs.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 125. Neue Folge Nro. 55. Dienstag, den 19. October 1852.

* Aus dem Westrich, 18. Octbr. Außer dem in der Westricher Zeitung angeführten „**General-Anzeiger**“ werden wir ferner von nun an, unter der Rubrik „**Bayerische Chronik**“, alle in dem ganzen Königreiche Bayern vorkommenden Veränderungen von königlichen Aemtern und Stellen, die Siegelfolle von Beamten, die durch Versetzungen, Pensionirung oder Quiescirung vakant gewordenen Aemter und erledigten Stellen, den Inhalt des bayerischen Regierungsblattes, als auch den Inhalt des Amts- und Intelligenzblattes für die Pfalz regelmäßig mittheilen. Da noch kein Blatt der Pfalz es sich bisher hat angelegen sein lassen, das bayerische Gesammtinteresse in seine Spalten zusammen zu fassen, so werden wir es übernehmen, ohne die bayerische der allgemeinen deutschen Politik Vorzuordnen, überhaupt aus jeder Position heraus zu wirken, um, wie jeder Pfälzer und unser König uns Pfalzgrafen sa selbst will, das pfälzische Sonderinteresse mit dem des ganzen Königreichs zu einem gemeinsamen immer inniger und mehr zu vereinigen. Da wir ferner ein für allemal keine Franzosenklöpfe sind, da der Pfälzer überhaupt weder für die preußischen, noch für die Institutionen seiner Nachbarländer besondere Hinneigung in sich trägt, so gibt ihm also noch keine Anstammung zum bayerischen Herrscherhause über Alles. Nun, wohlan denn! so wollen wir das, was wir sind, aus dem Grunde einer vollkommenen Ueberzeugung sein, — gleich, wie die Pfalz als ein kostbarer Edelstein in der Krone Bayerns strahlet, wollen wir Pfälzer auch Kern und Zierde unseres Königreiches sein, die National-Ehre nicht allein schätzen und wahren, sondern diese auch zu erhöhen uns bestreben. Denn nur, indem wir mit unserem Herrscher Liebe um Liebe tauschen, und mit wahrer Aufrichtigkeit das gegenseitige Wohlwollen anstreben, können wir um die Erlangung des Wohles für das ganze Land mit froher Hoffnung und mit heiterem Blicke in die Zukunft sehen! —

Bayerische Chronik.

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden, dem Priester Cölestin Krempelsieger, Pfarrer zu St. Veit bei Neumarkt, Lgs. gl. Namens, in huldvollster Würdigung seines vieljährigen, in hohem Grade ersprießlichen Wirkens für Kirche und Schule den Titel und Rang eines geistlichen Rathes taxfrei zu verleihen.

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden, dem bisherigen Lehrer an der vierten Klasse der Lateinschule zu Aschach, Prof. Jakob Friedrich Maurer, die erledigte Professur an der zweiten Klasse des Gymnasiums daselbst zu verleihen.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden, die kath. Pfarrei Schaffau, Lgs. Weiler, dem Priester Johann Jakob Kiselmann, Kaplanei Benefizist in Stiefenhofen, Lgs. Immenstadt, zu verleihen, und zu genehmigen, daß die kath. Pfarrei Schnaittach, Lgs. Lauf, von dem Erzbischof von Bamberg dem P. Joseph Hofmann, Pfarrer zu Mortenweier, Lgs. Stadtteinach, verliehen werde.

(Inhalt des Amts- und Intelligenzblattes der Pfalz Nr. 79.) Belanntmachung, das Archivwesen betreff. — Gesuch der Gebrüder Mayer von Wolfstein um Ermeiterung des Grubenfeldes der Steinkohlengrube „Jakobsgrube“. — Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Zollvereine und den Niederlanden. — Untersuchung wegen Uebertretung des Preßstrafgesetzes durch die anonyme Druckschrift: „Das Recht der Kirche und der Staat egemäß 1852“. — Anfang des Wintersemesters 1852—53 an der k. Universität Erlangen. — Betriebsergebniß der pfälzischen Ludwigsbahn vom Monat September 1852. — Dienstesnachrichten.

* Cusel, 18. Octbr. Sicherem Vernehmen nach wird Seine Majestät unser König **Maximilian** zum Besuche unserer Pfalz am 20. Oct. in Ludwigshafen eintreffen.

Zweibrücken, 13. Oct. Von den 20 Preisen, die für „Mutterstuten“ ausgelegt waren, erhielten folgende Beweiber dir drei ersten: Jakob Hussang von Mörsbach, Lbc. Homburg, 100 fl. mit Fahne. Johann Stad von Knopp, Lbc. Zweibrücken, 90 fl. mit Fahne. Adam Brügel v. Langwieden, Lbc. Homburg. 80 fl. mit Fahne.

Von den 10 Preisen für „Stutfohlen“ folgende: Franz Anna von Rhinbrem, Lbc. Zweibrücken, 50 fl. mit Fahne. Jakob Höh von Höhfröschen, Lbc. Pirmasens, 45 fl. mit Fahne. Friedrich Böhr vom Langenbergerhof, Lbc. Pirmasens, 40 fl. mit Fahne.

Von den 5 Preisen für „Hengstfohlen“ folgende: Adam Weis von Martinshöh, Lbc. Homburg, 50 fl. mit Fahne. Valentin Kettenring von Knopp, Lbc. Zweibrücken, 40 fl. mit Fahne. Johann Weber vom Hornbachethof, Lbc. Zweibrücken, 30 fl. mit Fahne.

Rosalinde von Ramsay.

Aus dem Holländischen.

(Schluß.)

Mit welchen Gefühlen hörte Rosalinde diesen Bericht! Ueber ihrem Gemahl konnte sie nichts Neues lernen; sie selbst wußte mehr. Sie war mit sich selbst im Streite, ob sie dem Aufrichtigen, der sich wie ein Bruder ihrer angenommen hatte, Alles entdecken sollte. Sollte sie aber den, von dem sich ihr Herz mit Blut losgerissen hatte, einem schändlichen, wenn auch verdienten Lohne übergeben? Sie theilte also an Robert allein den Vorfall mit dem Pförtner mit, und gab allein diesen als Ursache ihres Scheidens von Lindsay an, und zwar wegen des Verdachtes, den sie daraus geschöpft, und den das Schreiben seiner Hand noch mehr bei ihr bekräftigt habe. Unerschöpflich war sie in ihren Dankesäußerungen. Robert fühlte sich reichlich für Alles, was er gethan hatte, belohnt; öffnete sich nun ja doch eine schöne hoffnungereiche Zukunft. Sein Herz fühlte für Rosalinde mehr als je. Sie kam ihm noch anziehender vor, noch bezaubernder, als früher. Ihr Leiden verbreitete über sie noch mehr Anmuth. Daß es ihr Wunsch sei, sich ein unglückliches Band so schnell als möglich zu lösen, hatte sie ihm schon erklärt.

So besorgt auch Robert war, die schnelle, ununterbrochene Reise sei zu erschöpfend für sie, so trieb es sie doch mit wahrer Seelenangst nach Friedheim, und er mußte ihren Sinn seine rechtmäßige Besorgniß aufopfern. Was für ein Augenblick war der ihrer Ankunft. Welche Erinnerungen weckte der Anblick der wohlbekannten Gegenstände in Rosalindens Herz! Ohnmächtig sank sie der Freundin in die Arme. Obgleich sie sich schnell zu erholen schien, zeigten sich doch nach einigen Tagen der Ruhe die Wirkungen der erlittenen Stürme. Robert war sogleich an seine Geschäfte zu . . . . zurückgekehrt, da Alles das Ansehen hatte, daß ihr Unwohlsein nur eine vorübergehende Unpäßlichkeit sein würde. Einige Tage später wurde ihm jedoch schon die Nachricht zugesendet, daß man für das Leben der Gliedlein fürchte. Er nahm einen geschickten Arzt, einen seiner Freunde, sogleich mit sich und eilte nach der Unglücklichen. Sie lag schon seit einigen Stunden in einem todtähnlichen Schlafe. Robert bereits Schmerz war gleich groß, wie der aller Bewohner des Pfarrhauses, welche mit furchtsamen Blicken um ihr Lager standen. Hauptsächlich war der Predtiger in einem bedauernswerthen Zustande, da er sich die Schuld gab, durch zu großes Vertrauen in den Menschen zu ihrem Leiden beigetragen zu haben. Der Arzt sprach ihnen Trost ein. Nach seiner Versicherung war für sie der Schlaf eine Wohlthat der Natur, welche vielleicht eine gefährliche Krise vorüberleiten wolle. Und so war es auch. Nach Verlauf von vier und zwanzig angstvollen Stunden schlug Rosalindens Augen auf. Sie wurde von ihren Freunden zum zweitenmale freudig bewillkommt. Beruhigt konnte sich Robert mit dem Arzte wieder entfernen, und sie der Pflege der zärtlichsten Freundschaft und ihrer Jugend und guten Natur überlassen.

So viele Theilnahme trat Rosalindens dankbarer Gemüth. Jetzt, nachdem sie ihr Herz von dem Verbrecher, dem

Einen Weitpreis erhielt: Jakob Frack von Langmeil, Obc. Kaiserslautern, 10 fl.

Die ausgesetzten 3 Preise für die schönsten und besten Zuchtstiere erhielten: Peter Knapp, Bürgermeister in Bliescastel, 18 fl. mit Fahne. Jakob Pitrmann, Ackersmann in Eindo, 15 fl. mit Fahne. Johann Sorl, Metzger in Irsheim, 12 fl. mit Fahne.

Von den 6 Preisen für „Zuchtkühe" erhielten die drei ersten: Ludwig Wauß, Oekonom in Hornbach, 14 fl. mit Fahne. Franz Anna, Oekonom in Rheinheim, 12 fl. mit Fahne. Paul Vollenweider, Oekonom in Mittelbach, 10 fl. mit Fahne.

Von den 6 Preisen für „Zuchtrinder": Karl Link, Wirth in Bliescastel, 12 fl. mit Fahne. Johann Stalter, Oekonom in Wonnhyon, 10 fl. mit Fahne. Ludwig Heck, Gastwirth in Zweibrücken, 8 fl. mit Fahne.

Die 3 Preise für die schönsten „Schweinsfassel" erhielten: Felix Villeray, Oekonom auf dem Hasslerhof, 10 fl. Peter Meister, Schweinhirt in Zweibrücken, 8 fl. Balth. Holzerbaum, Einnehmer in Otterberg, 6 fl.

Jene für die „Mutterschweine": Franz Braschmann, Schlosser in Bliescastel, 10 fl. Peter Wack, Gerber in Bliescastel, 8 fl. Heinrich Graul, Oekonom in Irsheim, 6 fl.

Vom Kreiscomite sind durch silberne Medaillen mit Stiftbandeigaben ausgezeichnet worden: Der Vorstand des landwirthschaftlichen Bezirkscomite's Zweibrücken, Herr Bezirksgerichtsschreiber Schmidt, für seine bisher im Interesse der Landwirthschaft vielfach geleisteten Dienste. Der Vorstand des landwirthschaftlichen Bezirkscomite's Cusel, Herr Thierarzt Marggraff, für Gründung und Einführung der Preisviehmärkte zu Cusel und Wolfstein. Der quiesc. Landcommissär Dercum, als Anerkennung seiner besonderen Verdiensten bei diesjähriger Ausstellung; ebenso Professor Veiel, wegen gleichen Verdienstes, und endlich Goldarbeiter Rommersheimer, als Verfertiger der hübschen „Schwarzbach-Statue".

München, 13. Oct. Seit gestern Morgen prangt das Monument des unvergesslichen Vaters **Max** wieder im Schmucke neuer Blumenkränze, heute als am Sterbetage des Hochseligen fand in der St. Michaelshofkirche der große militärische Trauergottesdienst für ihn als Stifter und Großmeister des k. Militär-Max-Joseph-Ordens und die verlebten Ritter dieses Ordens statt.

München, 14. Oct. Seit gestern Morgen ist wie bereits mitgetheilt die für das Siegesthor bestimmte kolossale **Erzgruppe** in dem Gusshause der k. Erzgießerei zur Ansicht des Publikums aufgestellt, und erfreut sich eines sehr zahlreichen Besuches.

Das **Namensfest** Sr. Maj. des Königs ist in allen Städten des Königreichs, laut uns darüber zugekommenen Nachrichten, auf das Festlichste und unter allgemeinster Theilnahme der Bevölkerung begangen worden.

Der **Hopfenmarkt** in München am 8. October war mit 49,232 Pfund befahren. Davon aber wurden nur 11,172 Pfund ober- und niederbayerisches Gewächs, der Centner zu 54 fl. 3 kr. verkauft. Das mittelfränkische Gewächs, wovon nur wenig auf dem Markte war, blieb unverkauft.

Augsburg, 11. Oct. Heute versammelte sich der **Landrath** für Schwaben und Neuburg.

Der **Landrath** der Oberpfalz hat den k. k. österreichischen Kämmerer Graf von Waldenborff zu seinem Vorsitzenden und den k. Landgerichtsassessor Schlör zum Schriftführer gewählt.

Ansbach, 11. Oct. Heute Vormittag 10 Uhr wurde in dem k. Schlosse daher durch den Regierungspräsidenten Hrn. Staatsrath v. Voltz der **Landrath** von Mittelfranken für 1852 eröffnet.

In Köln wurde der große Prozeß gegen die **Communisten** eröffnet und wird öffentlich verhandelt. Die bekannten deutschen Communisten Becker, Moitzung, Daniels, Engels, Otto, Röser u. A. sind angeklagt, den krassesten Communismus in Vereinen, Schriften, Aufrufen und auf Reisen gepredigt und für Umsturz des Staats und der Religion gewirkt zu haben. Der von den Angeklagten eingestandene Zweck war nach den Gesetzen des Bundes „durch alle Mittel der Verbreitung und des politischen Kampfes die Zertrümmerung der alten Gesellschaft, die geistige, politische und ökonomische Befreiung des Proletariats, die communistische Revolution durchzuführen." — Möchten doch diese Männer überlegen, wie dem armen Volke auf andere Weise geholfen werden könne!

Berlin, 14. Oct. Dem Vernehmen nach hat sich die Staatsministerialcommission für etwaige Verfassungsabänderungen insbesondere zu beschäftigen mit dem Art. 12 der Verfassungsurkunde (der Artikel lautet: „Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, die Vereinigung zu Religionsgesellschaften und der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet. Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse. Den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten darf durch die Ausübung der **Religionsfreiheit** kein Abbruch geschehen").

Alle preußischen **Handwerksgesellen** in der Schweiz sind aufgefordert, binnen vier Wochen nach Preußen zurückzukehren. — In Lamsdorf (Schlesien) ist ein neues Franciskanerkloster eingerweiht worden. — In Berlin starb am 11. einer der bedeutendsten Mathematiker, Dr. Eisenstein, Mitglied der Academie der Wissenschaften.

---

sie verabschenen mußte, völlig losgerissen hatte, fühlte sie für den Mann, welcher mit stets gleicher Zärtlichkeit und mit mehr als Bruderliebe, von dem Augenblicke ihrer Bekanntschaft an, für sie besorgt gewesen war, ein Gefühl, in welchem hohe Achtung und Dankbarkeit sich mit stiller, jedoch tiefer Innigung vereinte, welche sie stets für ihn empfunden hatte. Als sie geraume Zeit nach ihrer vollkommenen Genesung einmal mit der herzlichsten Wärme von seinem Wohlthaten mit ihren Freunden sprach, wagte es der Prediger, ihr zu offenbaren, auf welche Weise sie dem Getreuen Alles würde vergelten können, und sie mit Raberts lange gehegtem gehaltenen Gefühlen bekannt zu machen. Sie konnten Rosalinen kein Geheimniß gebrieben sein; und doch überraschte sie tief Erklärung. Es war aber ihr Überraschung der Freude, daß sie im Stande sein sollte, so viele Treue vergelten zu können. Der Prediger las diese Gefühl in ihrem Antlitze. Seine Gattin fiel ihr mit schwesterlicher Zärtlichkeit um den Hals. Nach wenigen Tagen kam Robert, brachte der Geliebten die gewünschten Ehescheidungsacte, und schloß sie mit Entzücken als Braut in seine Arme.

Als sie Robert mit diesem Namen nannte, schauderte sie unwillkürlich zusammen. Lindsays Drohungen traten erschreckend vor ihren Geist. Robert bemerkte und wußte es sich zu erklären. Mit Zärtlichkeit drang er in sie, es ihm freimüthig zu entdecken, wenn sie die geringste Abneigung gegen eine Verbindung mit ihm fühlen sollte; ihr Glück wäre ihm theurer, als die Seligkeit, sie sein zu nennen. Rosalinde war tief bewegt. Sie konnte dem Drange, ihr Herz von dem quälenden Geheimr zu entlasten, nicht länger widerstehen. Sie offenbarte ihm die Ursache ihres unwillkürlichen Schauders.

„Sollte ich Sie, meinen Wohlthäter," rief sie, „der Rache eines Blutdürstigen blosstellen.

Robert suchte sie zu beruhigen. Nach den von ihm gewonnenen Erkundigungen hatte sich Lindsay von Bünden entfernt. Wohin er sich aber begeben hatte, das wußte Niemand. Vermuthlich war er nach Italien gegangen. Es war auch nicht zu besürchten, daß er sich in die Gegend wagen würde, wo er der größten Gefahr, erkannt zu werden, ausgesetzt war; und da noch einige Monate verliefen, ohne daß sich die geringste Spur von ihm gezeigt hatte, wurde sie sicher und überließ sich ungestört der freundlichen, schönen Hoffnung, in den Armen eines aufrichtigen und ehrlichen Mannes, welcher ihr durch seine Liebe eine bessere Zukunft verspradh, Vergütung für die Leiden zu finden, welche so schnell und unerwartet über sie hereingestürmt waren.

Alle Vorbereitungen waren gemacht, welche voraugehen mußten, wenn Robert seine Braut heimführen wollte. Eines Tages ging er nach der Stadt zurück, um nach wenigen Wochen zurückzukehren, und zu Friedhim durch die Hand des Bruders ein Band knüpfen zu lassen, welches sein Glück befestigen sollte. Es war ein schöner Herbsttabend. Rosalinde gab ihm bis unten an den Hügel das Geleite und begleitete ihn noch ein Stück Wegs längs dem mit Bäumen bepflanzten Ufer. Die beiden Verliebten sanken einander an die Brust, und schieden im Vorgefühle eines ungetrübten Glückes.

In der **Zollfrage scheint** eine befriedigende Lösung fernet als je zu steuen. Was als einigermaßen sicher anzugehen ist, dürfte die Absicht Oesterreichs und (vielleicht der meisten, für jetzt nicht alter) Coalitionsstaaten, die Zollfrage an den Bundestag zu bringen (die Vorlagen sollen schon ausgearbeitet sein), so wie die Wiedereröffnung der Wiener Zollconferenzen sein. Nur über den Zeitpunkt für Beides gehen die Nachrichten auseinander und schrint die wahrscheinlichere zu sein, daß man sich dabei nicht übereilen wird, wenn auch nur, um sich die ganze Sachlage klarer zu machen und über die Stellung Hannovers, das für beide Theile so wichtig, ja entscheidend ist, daher hier festgehalten, dort gewonnen werden soll, in's Reine zu kommen. Ob ferner von den einzelnen Regierungen mit Preußen neue Unterhandlungen auf diplomatischem Wege werden angeknüpft werden, scheint mehr als zweifelhaft, gewiß aber, daß bei den obwaltenden Wirren und der fast zu Unmöglichkeit gewordenen Schwierigkeit, aus dem Chaos streitender Interessen aller Art einen gütlichen Ausweg zu finden, die trüben Aussichten noch für lange vorhanden sein werden.

Paris, 13. Oct. Sie werden den Brief des Generals Gemeau bemerken, den heute die Patrie nach einem Lyoner Journal abdruckt. Ich kann hinzufügen, daß dieser Brief auf Veranlassung der Regierung veröffentlicht worden ist, daß der Papst versprochen habe, die **Krönung z. Napoleons** zu vollziehen, und daß diese Ceremonie jetzt bestimmt auf den Monat Mai 1853 verschoben ist. L. Napoleon wird also auch darin die Tradition des Kaiserreichs befolgen, daß er zwischen der Proclamation des Kaiserreichs und der Krönung einen Zwischenraum von einigen Monaten läßt.

Nach einer mir von genau unterrichteter Seite zukommenden Mittheilung wird eifrig an einer innigen **Allianz** zwischen Oesterreich und dem zukünftigen Kaiserreiche gearbeitet.

— 14. Oct. Der übermorgen stattfindende **Einzug** des Prinzpräsidenten in Paris wird allem Anschrine nach von einer herrlichen Witterung begünstigt sein.

Parie, 16. Oct. Der Prinzpräsident **Louis Napoleon** traf heute Mittag unter dem größten Jubel des Volkes in Paris ein, begrüßt von den verschiedenen Abordnungen und den größeren Staatskörpern. Allgemeiner Enthusiasmus herrschte bei seinem Erscheinen vor, und der Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ erdote fortwährend.

Belgien hat an alle europäischen Regierungen ein ausführliches Rundschreiben über die zwischen Belgien und Frankreich schwebenden, noch keineswegs beigelegten Differenzen ergehen lassen.

Im Kirchenstaate fanden eine Reihe **Hinrichtungen** vom Jahre 1848 per statt.

Eine große **Feuersbrunst** hat Smyrna verheert.

Der **Ueberschuß** im Schatzamte der Vereinigten Staaten betrug am 1. Sept. 17,705,169 Doll. (Ausgabenbudget für 1853 r. 41 Mill. D.) — Im November soll die nach Japan bestimmte Expeditionsflotte abfahren.

Handelsbericht.

(Mainz, 15. Oct.) Für Getreide zeigte sich im Laufe der Woche etwas mehr Begehr, besonders kaufen die besseren Waizensorten Käufer zu höheren Preisen. Effectives Roggen mit wenig Umsatz, dagegen per März mit viel Kaufslust. Heute kostet Waizen effectiv fl. 10 à 11½, per Oct. fl. 10½, per März fl. 11. Korn eff. fl. 9½ à ¾, per Oct. fl. 9½, per März fl. 10. Gerste eff. und per Oct. fl. 7¾ à fl. 8. Hafer fl. 4. Erbsen fl. 9¾ à 10½. Linsen fl. 10½ à 11. Bohnen fl. 11. In Rüböl hat sich das Geschäft vermindert, die per Octbr. zu erfüllenden Verbindlichkeiten sind größtentheils geordnet und die Preise vorläufig stationär, effectiv Rthr. 32¾, per Oct. Rthr. 32½, per Mai Rthr. 32½. Kohlsamen fl. 13. Mohnsamen fl. 14½. Mohnöl fl. 26, per März fl. 26¾.

General-Anzeiger.

Am 3. Nov. Weinversteigerung bei Hrn. Theobald zu Rhodt. — Am 12. Nov. Versteigerung des Auerbacher Hofes (L.-C. Cusel.) — Das k. Bergamt St. Ingbert hat eine Lieferung von 40,000 Meter geschnittener Eichen- und Buchen-Hölzer für die Steinkohlengruben St. Ingbert und M.-Berbach ausgeschrieben. — Am 25. Octbr. Haus- und Güterversteigerung des Einnehmers Müller zu Mimbach (L.-C. Zweibrücken.) — Am 8. Nov. wird auf dem Stadthaus zu Germersheim für das Centralgefängniß Kaiserslautern die Lieferung von 600 Centner Hanf versteigert. — Am 25. Oct. Viehmarkt zu Durlach. — Am 27. zu Cusel. — Den 28. Oct. wird zu Zweibrücken auf dem Bureau des k. Landgelüts die Lieferung von Hafer, Stroh und Oel versteigert. — Am 25. Oct. Viehmarkt zu Otterberg. — Den 30. Oct. werden zu Obermohr 10 Kühe, 6 Rinder, 4 Fassel, 6 Pferde, 1 Karren, Chaise, Wagen und 200 Ctr. Heu versteigert. — In einer der größten Städte am Rhein ist ein rentables Colonialwaarengeschäft zu verkaufen. — Am 29. Hausversteigerung zu Germersheim. — Den 21. Hausversteigerung der Wb. Henn zu Kaiserslautern. — 4. Nov. Haus- und Güterversteigerung zu Neustadt. — Zu einer Herrschaft in einem badischen Landstädtchen wird eine Haushälterin, im Alter von 30—40 Jahren, gesucht. — Der Unterricht der Neustadter Töchterschule nimmt am 21. October

---

Ihr Herz mit süßen Gefühlen, ihre Phantasie mit den entzückendsten Bildern beschäftigt, wandelte Rosalinde langsam nach der Höhe zurück. Plötzlich wurde sie eine lange, in einen großen Mantel gehüllte Gestalt gewahr, welche ihren Schritten folgte. Sie verdoppelte dieselben — sie wurde ängstlich zu Muthe — schneller folgte die Gestalt; — plötzlich fühlte sie sich festgehalten und eine ihr nur zu bekannte Stimme rief ihr zu:

„Erinnerst Du Dich, Treulose! meines Schwures? Erst stirbst Du, und dann Dein Bube!“

Erstarrt trat Rosalinde zurück. Todesangst ergriff sie, als sie die mit einem Dolche bewaffnete Rechte gegen sich erheben sah — als plötzlich ein Hund auf den Mörder zusprang und ihm wüthend in die Arme fiel, so daß ihm das Mordwerkzeug entfiel, und er seine Beute loslassen mußte. Rosalinde floh — es fiel ein Schuß —. Von Angst getrieben flog sie die Anhöhe hinauf. Der Prediger stürzte ihr mit dem Knechte entgegen und nahm sie in seine Arme. Der Letztere begab sich an die Stelle, wo der Schuß gefallen war; er fand einen Hund in seinem Blute sich wälzen, den er sogleich für denjenigen erkannte, den der Engländer bei sich hatte, der vor einem Jahre die schöne junge Frau geheirathet hatte, die jetzt die Braut des Bruders seines Herrn war. Von dem Mörder selbst fand sich keine Spur. Als der Prediger dieses hörte, ließ er Alles versuchen, um den Hund noch zu retten. Rosalinde näherte sich zitternd und mitleidvoll ihrem Retter. Es war Fingal. Noch einmal leckte dieser ihre Hand; dann starb er. Die Dankbarkeit setzte ihm später auf dem Hügel ein Denkzeichen, welches noch die Stelle anzeigt, wo er gefallen war. Von Linsay war von diesem Augenblicke an jede Spur für immer verschwunden.

Belehrung für Auswanderer.

Auszug aus dem Jahresbericht der deutschen Gesellschaft zu Newyork.

Im Allgemeinen können wir den Auswanderern den Rath geben, sich vor der Einschiffung drüben noch einmal impfen zu lassen, da nicht selten auf den Schiffen die Pocken-Krankheit ausbricht und das hiesigen Hospital an der Quarantainestets viele Pockenkranke hat. Es ist sehr auffallend, daß die Meisten hievon Deutsche sind, und zwar größtentheils solche, die über Havre kommen.

Denen, die über Antwerpen reisen wollen, empfehlen wir, keine Lebensmittel von Hause mitzubringen oder selbst zu kaufen, indem sie doch gezwungen sind, den durch die belgische Regierung vorgeschriebenen Proviant à 1⅓ fl. pro Kopf zu nehmen. Diejenigen, welche Proviant mitbrachten und sich darauf verließen, dafür keine weitere Ausgabe zu haben, fanden sich bitter getäuscht und mußten den vorgeschriebenen Proviant ankaufen, wodurch bei Vielen die mitgebrachten Mittel ganz erschöpft wurden, welche für ihre Weiterreise von hier oder für ihre erste Einrichtung bestimmt waren und hinreichend gewesen wären.

Folgende Rathschläge müssen wir bitten, besonders zu beachten:

seinen Anfang. — Den 26. Holzversteigerung zu Waldfischbach. — 3. Nov. Waldversteigerung zu Roth (K. Lautereken. — Die Gewerbsschule zu Kaiserslautern wird am 29. Oct. beginnen. — Am 2. Nov. läßt Kaufmann Sohn zu Speyer seinen Laden ausversteigern. — Zwangsversteigerungen finden statt am 10. Nov. gegen die Erben Preßmann zu N.-Würzbach; den 30. gegen Peter Hack zu Gauersheim; den 13. Dez. gegen Leibrock zu Ernstweiler; den 14. Dez. gegen Lutz zu Weselberg; den 29. Dez. gegen Wb. Kau zu Niederhausen; den 13. Nov. gegen Dauenhauer zu Nodalben.

Nachricht
für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur
der 16 regelmässigen Postschiffe
zwischen
Havre und New-York.

Die Abfahrten dieser regelmäßigen Postschiffe finden das ganze Jahr hindurch **am 4., 11., 19. und 27. eines jeden Monats** statt.

In October und November gehen ab:

			Postschiff.	Tonnengehalt.
Am	26.	Oct.	Admiral	Clifford	1000
"	4.	Nov.	Splendid	Higgins	800
"	11.	"	New-York	Thompson	1000
"	19.	"	St. Nicolas	Bragdon	1000
"	27.	"	Bavaria	Anthony	1000

Unsere Auswanderer werden durch zuverlässige Conducteure bis Havre begleitet.

Special-Agentur der 16 regelmässigen Postschiffe
zwischen Havre und New-York,
Christie, Heinrich und Comp.
in Mainz und Havre.

Nähere Auskunft ertheilt unser Agent

Ch. L. Blitt in Cusel.

Auszug
aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.

Geboren:

Monat Juli.

Den 11. Caroline Catharine, Tochter von Franz Gsh. Schuhmacher.
Den 17. Philippina, Tochter von Jacob Bodenmer, Schiefdecker.
Den 17. Emilie, Tochter von Hyeronimus Bollmer, Schlosser.
Den 19. Carl Friedrich, Sohn von Jacob Weiß, Tünchr
Den 21. Sophie Catharine, Tochter von Jacob Waldecker II., Nagelschmied
Den 25. Jacob, Sohn von Carl Leis, Nagelschmied.
Den 27. Jacob, Sohn von Jacob Schlosser, Metzger.
Den 29. Carl Heinrich, Sohn von Gottfried Rippel IV., Wollenweber.

Monat Augst.

Den 4. Christian, Sohn von Philipp Mann, Maurer.
Den 5. Auguste Juliane, Tochter von Maria Catharine Körber.
Den 21. Catharine, Tochter v. Christian Paulz, Fuhrmann.
Den 22. Caroline, Tochter von Isaac Meyer, Handelsmann.
Den 28. Jacob Friedrich, Sohn der Friederica Schmidt.

Monat September.

Den 5. Wilhelmine Louise, Tochter von Carl Nool, Bäcker u. Baader.
Den 11. Emilie Eugenie, Tochter von Gottfried Bell um., Bäckermeister.
Den 18. Caroline, Tochter von Carl Göz, Schlosser.
Den 21. Friedrich Ludwig, Sohn von Jacob Schardt, Bauwerker.
Den 28. Juliane, Tochter von Wilhelm Schitz, Schlosser.
Den 28. Caroline, Tochter von Jacob Bens, Färber u. Zuchfabrikant.

Gestorben:

Monat Juli.

Den 6. Philippine Charlotte Ewald, 37 Jahre, 10 M. 4 T. alt, Ehefrau v. Philipp Häuser, Schneider.
Den 6. Zu Frankenthal die Katharine Merz, E. Philippine Bean, 61 Jahre alt, Witwe von weiland Philipp Weingard, Hutmacher.
Den 10 Elisabetha Jacob, 25 J. 2 M. 18 T. alt, Ehefrau von Peter Kohlmeyer, Nagelschmied von Rodenbrn
Den 17. Peter, 2 M. 13 T. alt, Sohn der Margaretha Lindorf, Dienstmagd von Nagelschmied von Rodenbrn
Den 21. Philippine, 4 T. alt, Tochter von Jacob Bodenmer, Schieferdecker.
Den 23. Jakobina Erbler, 31 J. 6 M. 13 T. alt, Ehefrau v. Jacob Erbler, Schlosser.
Den 30. Jacob, Sohn von Jacob Schlosser, Kaufmann
Den 31. Elisabetha Jacob, 25 J. 6 M. 24 T. alt, ledig ohne Gewerbe

Monat August.

Den 3. Louise Philippina Lindt, 49 J. 7 M. 23 T. alt, Ehefrau v. Peter Bender, Tuchfabrikant.
Den 16. Philippina, 2 M. 6 T. alt, Tochter v. Peter Kohlmeyer, Nagelschmied v. Rodenbrn.
Den 24. Juliana, 3 J. 7 M. 10 T. alt, Tochter v. Jacob Troneder, Schlosser.

Monat September.

Den 6. Anna, 1 J. 9 T. alt, Tochter v. Wilhelm Re...müller, Wollenweber.
Den 9. Henriette Wilhelmine - Cuhrt, 49 J. alt, Witwe von weiland Friedrich Schmidt, im Leben Verleger der Wahr n Gemeinde.
Den 18. Heinrich Georg Ludwig, Sohn von Christian Ludwig Schneider, Buchdruckereibesitzer.
Den 19. Juliana Pitthan, 39 J. 8 M. 18 T. alt, Ehefrau von Johannes Wack, Kaufmann.
Den 13 Zu Kanzel Maria Katharina Christina Hoffmann, 59 J. alt, Witwe von weiland Dr. Johann Adam Schlosser, im Leben kgl. Kantonsarzt.

Verehelicht haben sich:

Monate Juli & August
Keine.

Monat September.

Den 11. Philipp Ziemer, Taglöhner mit Charlotte Heirich von Kaiserslautern.
Den 22. Franz Clemens, Taglöhner mit Elisabetha Kaebung, genannt Ziemer.

a) Nicht früher als Ende Februar und nicht später als Anfang oder höchstens Mitte September aus den Einschiffungshäfen abzufahren, indem in der Regel schon in der ersten Hälfte des November die Fluß- und Kanal-Verbindung mit dem Innern größtentheils gehemmt und die Ankommenden gezwungen sind, das etwa zur Weiterreise bestimmte Geld hier in der Stadt zu vergehren.

b) Auf keine Weise sich darauf einzulassen, in Europa für die Reise von hier in das Innere eine Vereinbarung zu treffen oder gar das geforderte Geld ganz oder theilweise zu bezahlen. Im verflossenen Jahre sind freilich leider wieder häufige dergleichen Fälle vorgekommen, wo sich viele von Deutschland aus mitgebrachte Beförderungsscheine hier als ganz werthlos auswiesen, da unseren Zusagen das Doppelte für eine langsamere Beförderungsweise bezahlt wurde, wo für die Hälfte hier am Platze die rascheste zu haben war. Den Verlockungen sollen in Europa für die Weiterreise von hier in's Innere zu unterhandeln und ganz oder theilweise zu bezahlen, wird der Auswanderer dort, gerade in diesem Jahre mehr wie früher, ausgesetzt sein, da bekanntlich mehrere Inhaber oder Agenten hiesiger Beförderungs-Häuser selbst nach Deutschland gereist sind, um diesen ihren Zweck durch dortige Agenten durchzusetzen und sich so schon drüben ihre Leute zu sichern. Auf diese Weise suchen sie die hier zum Schutze der Einwanderer in Wirksamkeit getretenen oben erwähnten Verordnungen, wodurch es ihnen unmöglich wird, einen großen Vortheil von den Einwanderern zu ziehen, unzustrafe zu umgehen.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Ein sächsischer Förster, Namens Gaffell, „der nunmehr 82 Jahre alt geworden und das Geheimniß nicht mit in die Erde nehmen will," veröffentlicht unter den Inseraten der Leipziger Zeitung nachstehendes Mittel gegen den Biß toller Hunde, welches er seit 50 Jahren gebraucht und womit er vielen Menschen und Vieh geholfen haben will: Man besorge täglich warmen Essig oder kaltes Wasser, wasche die Wunde aus und trockne sie; alsdann gieße man einige Tropfen mineralische Salzsäure in die Wunde, weil mineralische Säure das Spritchtgift auflöst, wodurch die böse Wirkung aufgehoben wird.

(Zur Warnung.) Es kommen immer häufiger unter unsern Verwandten **holländische Guldenstücke** vor, welche kleiner als jene und um 5 Kreuzer das Stück weniger werth sind. Im gleichen Verhältnisse ist der Werth der holländischen ½- und 2½-Guldenstücke. Man warnt das Publicum vor der Annahme dieser fremden Gelder. Wie man sagt, haben die Holländer mehrere Millionen unserer Gulden eingeschmolzen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 126. Neue Folge Nro. 56. Freitag, den 22. October 1852.

Bayerische Chronik.

Seine Maj. der König haben mittelst höchsten Reskripts vom 18. Sept. 1852 den von den beiden Priestern Franz Harder, Pfarrer zu Hesbrein, Lbc. Frankenthal, und Victor Höning, Pfarrer zu Zeiskam, Lbc. Germersheim, eingeleiteten Pfründentausch zu genehmigen geruht.

Durch Beschluß der k. Regierung der Pfalz wurde der Schuldienstexpectant Jakob Koob von Zggelheim zum Gehilfen an der protestantisch-deutschen Schule zu Danasstadt, Lbc. Speyer; der bisherige Verweser der Lehrerstelle an der protestantisch-deutschen Schule zu Lautersheim, Lbc. Kirchheim, Johann Steil von Erzenhausen, zum wirklichen Lehrer an dieselben in provisorischer Eigenschaft, und der Schuldienstexpectant Sebastian Schuhmacher von Maikammer zum 2. Gehilfen an der katholisch-deutschen Schule zu Schaidt, Lbc. Germersheim, ernannt.

Am 14. Oct. starb in Heidelberg der pensionirte königl. bayerische Cavalleriemajor Baron Solomé de Ramberviller. Er hatte sich in jüngster Zeit, ärztliche Hilfe suchend, dahin begeben und nun seine Ruhe gefunden.

Gesetz über die Distriktsräthe. (Fortsetzung von Nro. 18.) Art. 15. Der Distriktsrath wählt auf die Dauer seines Bestehens aus seiner Mitte einen Ausschuß nach absoluter Stimmenmehrheit. Derselbe besteht aus vier bis sechs Mitgliedern, für welche gleichzeitig eben so viel Ersatzmänner zu wählen sind. Vater und Sohn, Bruder, Oheim und Neffe, Stiefvater und Stiefsohn, Schwiegervater und Schwiegersohn, Frauenbruder und Schwestermann, dürfen nicht zugleich Mitglieder des Ausschusses sein. Die Gewählten werden durch den Vorstand für ihr Amt verpflichtet. Ständiger Vorstand des Distriktsausschusses ist der Distriktsverwaltungsbeamte und in seiner Verhinderung dessen Stellvertreter.

Der Distriktsausschuß hat: a) die Verwaltung des Vermögens der Distriktsgemeinde zu leiten und die Distriktsgemeinde in jenen Fällen zu vertreten, welche nicht zur Zuständigkeit des Distriktsrathes verwiesen sind; b) die Aufsicht auf die Distriktsanstalten; c) die Verrechnungs- und Zahlungsanweisungen durch den Vorstand an den Distriktskassier zu erlassen; d) alle an den Distriktsrath zu bringenden Gegenstände vorzuberathen und vollständig vorzubereiten; e) die Rechnungen des Distriktskassiers und der Distriktsanstalten vor der Vorlage an den Distriktsrath zu revidiren; f) den jährlichen Bedarfsvorschlag (Etat) herzustellen, und denselben mit allen nöthigen technischen Erhebungen zu belegen, sodann mit dem vollständigen Repartitionsentwurfe der Distriktsumlagen zu begleiten; g) bei unvorhergesehener Erledigung der Stelle eines Distriktskassiers einen anderen vorbehaltlich der Bestätigung des Distriktsrathes bei seiner nächsten Versammlung aufzustellen. (Forts. f.)

Während wir kürzlich behaupteten: „so wie die Sachen jetzt stehen, scheinen sie bloß„, läßt sich ein Frankfurter Blatt dagegen in ganz anderer Weise folgendermaßen vernehmen:

„Wie die Sachen jetzt stehen, muß der deutsche Handel- und Gewerbestand sich auf das Schlimmste gefaßt machen. Der Bruch des Zollvereins ist, schon aus der Ferne betrachtet, von unberechenbaren Folgen; was wird er erst bei Licht und in der Nähe besehen sein! Der Riß im deutschen Zollverband ist ein großes Unglück nicht bloß für Industrie und Handel, sondern auch für die deutsche Nation. Das wird von keiner Seite in Abrede gestellt, und wer noch daran zweifeln sollte, möge sich durch den Jubel der Times und durch das Besireben Oesterreichs, den Zollverein schon bei lebendigem Leibe zu beerben, eines Besseren belehren lassen.

Auf dem diplomatischen Felde, auf welches die Zollvereinsfrage seit dem Abbruch der Berliner Conferenzen angewiesen ist, hat sich bis jetzt noch nichts begeben, das wie ein Faden ausfähre, an welchem wir den Ausgang aus dem Labyrinth der eingerissenen Wirren finden könnten.

Die Besorgnisse um die Zukunft der verschiedensten und verzweigtesten Geschäfte wachsen mit jedem jungen Morgen, mit jeder neuen Post.

Antworten auf die Frage: Wer soll nach Amerika auswandern?

1. Auf die Fragen eines Posamentirers.

Das Posamentiergeschäft gehöret in Amerika zu den wenigen, welche nicht besonders gut gehen. Die Posamentierer, die sich nur auf das Anfertigen von Tressen, Borten, Troddeln, Litzen besponnenen Knöpfen u. dergl. verstehen, können nur dann mit den Kaufleuten, welche diese Waaren aus den französischen Fabriken einführen, Preis halten, wenn sie dem französischen Geschmacke die Spitze bieten und ihr Geschäft auf fabrikmäßige Weise betreiben können, wozu ein nicht unbedeutendes Betriebskapital gehört. Posamentierer, welche gleich Tapezierer sind, finden viel leichter Beschäftigung, weil alle Zimmer der Amerikaner ausstapezirt werden; die amerikanischen Tapezierer besitzen aber eine solche Fertigkeit im Tapezieren, daß der Deutsche schwer mit ihnen concurrieren kann. Auch das Aufpolstern von Mobilien, das Ausstopfen von Matratzen und Betten ist ein Geschäft, mit dem der auswandernde deutsche Posamentierer bekannt sein muß und in dem er in den großen Mobilien-Niederlagen der größeren Städte mit ziemlicher Gewißheit auf Beschäftigung rechnen kann. Für alle diese verschiedenen Zweige des Posamentierfaches bietet der nördliche Theil der Vereinigten Staaten geschäftes bietet der nördliche Theil der Vereinigten Staaten günstigeres Feld dar, als der Süden, und würde ich Ihnen daher rathen, falls sie nicht die Landwirthschaft Ihrem Handwerke vorziehen, sich nach New York einzuschiffen.

Der Staat Georgia, nach dem sie auswanderen entschlossen sind, falls Sie sich dem Ackerbau widmen sollten, hat in seinen gebirgigeren Theilen fruchtbare Thäler und gesundes Klima; auch ist das Land dort noch, wenn Sie nicht die nächste Nachbarschaft einer Stadt aufsuchen wollen, um 2 bis 4 Dollars (à 2 fl. 24 kr.) in rohem Zustande zu kaufen; da es aber in manchen Theilen dieser Gegend an guten Wegen fehlt, so möchte ich Ihnen den Rath geben, sich dort nach Waaren-County zu wenden, das von einer Eisenbahn durchschnitten wird, schon nicht wenige deutsche Ansiedler zählt und in dem Städtchen Dalton einen immer mehr aufblühenden Markt besitzt. Wenn Sie mit Frau und Kindern auswandern und sich noch so sehr einschränken, so werden Ihnen von Ihren 1400 fl. bei der Landung schwerlich mehr als 1100 fl. oder ungefähr 440 Dollars übrig bleiben, eine Summe, die Sie nöthigt, Gegenden wie die genannte in Georgia aufzusuchen: wo Sie dafür etwa 50 Acker Land kaufen, sich auf demselben einrichten und bis dahin, wo Ihr Land Ihnen eine Ernte liefert, aus der Tasche zehren können. Sind Sie dann über die ersten zwei Jahre hinaus, die Ihnen warche Beschwerden und Entbehrungen bringen werden, in denen Ihnen ihr Schwager aber von großem Nutzen sein kann, so haben Sie gewonnen und können bei mäßiger Arbeit und Ruhe der Zukunft entgegensehen. Auch der Staat Ohio ist zu empfehlen; doch sind dort die Landpreise schon höher, so daß Sie, um sich nicht mit Schulden zu belasten, die immer sehr schwer drücken, statt 50, sich mit einigen 20 Ackern Landes begnügen müssten.

Die Sachsen fangen an, ihr langes Schweigen zu brechen und ihre Stimme für Erhaltung des Zollvereins laut zu erheben; der sächsische Minister des Innern hat seine Entlassung genommen, weil er die Haltung seiner Regierung in der Zollfrage nicht mit verantworten will; die Kurhessen petitionieren auf's Neue um Erhaltung des Zollvereins; die Hessen-Darmstädtische Kammer erklärt die Verträge der Coalitirten für zollvereinsgefährlich und das Wohl des Landes bedrohend; die Stände anderer Staaten werden ähnliche Ansprüche thun; die unabhängige Presse des ganzen Südens weiß jeden Tag neue schlagende Gründe für die Nothwendigkeit der Erhaltung des Zollvereins aufzuzählen; Handelskammern, Gewerbevereine, deutsche Nationalökonomen am Fach und Ruf, Landwirthe, Fabrikanten und Kaufleute schließen sich dem allgemeinen Wunsche des deutschen Volkes an: Niemand will die Vernichtung dessen, was für Alle als Segen und Wohlthat sich erwiesen, Niemand als einige Wenige, denen die Selbstsucht andere Ziele vorschreibt, oder die über ihre wahren Interessen sehr im Dunkeln leben.

Eufel. In dem Jahre 1852 wurden bis zum 1. October auf den Märkten zu **Quirnbach** für 351,485 fl. und auf den Märkten zu **Eufel** für 74,378 fl. Vieh verkauft.

Vom Haardtgebirge, 17. Oct. **(Weinpreise.)** Die Preise sind bei großer Kauflust höher als in dem unruhigen Jahre 1848. In Herxheim, Dackenheim, Freinsheim und Friedelsheim, wo viel von der Fäule verschont gebliebener Riesling wächst, hängt noch ein guter Theil der Trauben. In dem erstgenannten Orte kann man einen halben, in den übrigen einen Drittel-Herbst annehmen. Riesling, welcher durchweg sehr gesund geblieben ist und deßhalb erst in einigen Tagen gelesen werden, hat dort nach seinen Preise; der gewöhnliche Most wurde daselbst zu 115 bis 120 fl. das Fuder verkauft. In Kallstadt kann man einen halben Herbst annehmen, da der Satz meistens aus Oesterreichern, einer bekanntlich sehr ergiebigen Traubensorte, besteht. Anfangs wurde das Fuder zu 115 fl. verkauft, gilt aber jetzt 150 und die Auslese 180 fl. Der Ungsteiner Herbstertrag wird auf ein Drittel geschätzt; der Satz besteht meistens aus Traminer, Oesterreicher und Riesling. Das Fuder Gemischter wurde zu 200—250 fl. verkauft. Die Hauptabnehmer waren Frankfurter Weinhändler, dann Werthe von Mannheim, Heidelberg, Worms ꝛc. In Dürkheim ist bis jetzt noch wenig verkauft. Der Ertrag mag ein Drittel von einem vollen Herbste sein. Die Preise sind nach den Lagen verschieden; ge wöhnliches Gewächs wurde mit 150—200 fl. bezahlt; in feineren Sorten ist nach kein Kauf, weil sie meistens im Besitze der Reicheren und daher in festeren Händen sind. In Wachenheim mit einem Drittel-Herbst gilt gewöhnliches Produkt 200 bis 220 fl. das Fuder; im feineren ist aus dem bei Dürkheim angeführten Grunde kein Kauf. Aehnlich verhält es sich in Forst, Deidesheim und Ruppertsberg. In den letztgenannten Weinorten ist die diesjährige Qualität sehr gut, der Ertrag wird auf einen Viertels-Herbst geschätzt. Die Preise sind je nach der Güte 250, 300, Traminer 350 und besserer Qualität 400 fl. das Fuder; die feineren Sorten sind, wie gesagt, in festen Händen. Königsbach hat einen Drittelsherbst gemacht — Riesling war etwas ergiebiger; der Gemischte gilt 150—170 fl. das Fuder; im Traminer war dis jetzt wenig Kauf, doch wurden für das Fuder 330—340 fl. bezahlt. Die Orte Gimmeldingen, Mußbach, Haardt, Mingingen, Neustadt haben einen Drittelsherbst; der Gemischte gilt 140—160 fl., der Traminer 220—250 fl. das Fuder. Mit diesen Preisen sind unsere Winzer durchschnittlich zufrieden. — Soviel über den Herbst am untern Gebirg; vom obern, wo die Weinlese später begonnen hat und zum großen Theil erst morgen beginnen wird, werden Sie von anderer Seite Mittheilungen erhalten. Auch dort stellen sich die Mostpreise ziemlich hoch. Besonders gesucht ist der Rothe, da fast alle Vorräthe davon aufgebraucht sind. Aus diesem Grunde wird jetzt auch viel französischer Rothwein bei uns eingeführt. (Pf. Z.)

Speyer, 17. Oct. Die Verhandlungen des pfälzischen **Landrathes** in seinen bisherigen Sitzungen, über welche Sie bereits das Nöthige mitgetheilt haben, waren ohne besonderes Interesse. Gestern erstattete Dr. Walz Bericht über die allgemeine Verwaltungsrechnung des Rechnungsbezirks für die jüngste Rechnungsperiode. Diese Rechnung wurde von dem Landrathe gutgeheißen. Nur eine Ausgabe von 420 fl. an die Erben des Rentkeamten Oberle in Kirchheimbolanden wurde beanstandet. Mit Interesse vernahm man hiebei auch, daß für Unterhaltung der Burgruine Trifels bei Annweiler 512 fl. verausgabt worden. Doch wurde nicht ohne Heiterkeit bemerkt, die neuen Herstellungen seien bereits wieder ruinös gewardon. In Bezug auf die Vertheilung der Stipendien für Studirende empfiehlt der Ausschuß Umsicht sowohl hinsichtlich der Würdigkeit als der Dürftigkeit der Empfänger. Nächste Sitzung Montag früh 9 Uhr.

Speyer, 18. Oct. Der **Landrath** hielt heute Vor- und Nachmittags Sigung. Zuerst wurde von den 1. Regierungsreferenten über das Medicinal- und Bauwesen Vorträge erstattet über die Verhältnisse der zu Klingenmünster auf Kreiskosten zu errichenden großen Irrenanstalt. Der Gegenstand wird im Ausschusse nun vorberathen, dann im Gesammtlande

---

Die beste Jahreszeit zum Auswandern ist das erste Frühjahr, etwa Anfang März, oder der Herbst, auch werden im Frühjahr und Herbst fast regelmäßig einige Schiffe nach Charleston expedirt. Die Reise von New-York nach Charleston würde etwa 10 Dollars für die erwachsene Person kosten. Jedenfalls bin ich der Ansicht, daß Sie, wenn Sie auswandern, sogleich Frau und Kinder mitnehmen. Ihr jüngstes Kind, das jetzt erst 1½ Jahr alt ist, würde passagefrei sein, und Ihre aber schon nicht mehr; auch würde Ihre Frau in Ihrer Begleitung gewiß ruhiger reisen, als später allein. Kinder werden nie oder nur selten von der Seekrankheit befallen, in der Beziehung würden Sie dan ihnen auf der Seereise jetzt eben so wenig Beschwerde haben wie später. Als ausgemacht glaube Sie aber annehmen, daß die Reise Ihrer Familie in zwei Abtheilungen Ihnen besser zu stehen kommen würde, als wenn Sie mit einander reisen; auch glaube ich, daß Sie bei der Wahl Ihres Wohnsitzes ruhiger zu Werke gehn, wenn Sie den Rath Ihrer Frau zur Hand haben, als wenn Sie Gefahr laufen müßen, daß Ihr später Dieß aber Jenes nicht gefalle; ebenso bin ich der Meinung, daß der Mann mit mehr Liebe und Muth arbeitet, wenn er die Seinigen um sich hat, als wenn er, von ihnen getrennt, über ihr Schicksal in Ungewißheit schwebt. Kaufen Sie unculturirtes Land und befolgen Sie dabei meinen Rath, die Lage desselben nicht gar zu einsam zu wählen, so werden Sie leicht Gelegenheit finden, bis daß Sie sich daselbst ein Häuschen erbaut haben, für Ihre Familie ein Unterkommen bei einem Nachbar zu finden, der mit einer Vergütung von 6 bis 8 Dollars für die Wache für Kost und Wohnung zufrieden sein wird.

2. Literaten. Buchhandlungsgehülfen. Zimmerleute. Musiker.

Zur Verwerthung literarischer Kenntnisse bieten die Vereinigten Staaten von Nordamerika nur wenig Gelegenheit dar; auch sind von deutschen Buchhandlungen oder von nach deutscher Weise geführten Buchhandlungen dort nur so wenig, daß sich auf eine Anstellung in einer solchen schwer Rechnung machen läßt. Das Zimmermannshandwerk dagegen nährt überall in der Union seinen Mann, man sei selbstständig etablirt oder arbeite als Gehülfe. Der Zimmergesell erhält mindestens 1 Doll. Taglohn; ist er geschickt in seiner Arbeit, hat er Kenntniß von der Bauschreiei, oder kann er zur Anfertigung von Baurissen und Bauaufschlagung des Holzes, wie von Bauen verwendet werden, mag dem allerdings einige Fertigkeit in der englischen Sprache erfordertlich, so steigt der Taglohn auf 1½, 2 bis ½ Doll., was ihm, da er in jeder Stadt zu 3 Doll. wöchentlich sehr gute Kost und anständiges Logis findet, eine wöchentliche Ersparung von 1, 2 bis 8 Doll. möglich macht. Ein geschickter Zimmergesell, der höhere Kenntnisse im Bausache besitzt, wird auf diese Weise bald dahin gelangen, in einer kleineren oder Mittelstadt Architect zu werden, was in Nordamerika auch das Geschäft eines Bauunternehmers in sich schließt. Es wird nicht schwer halten, einem in New York landenden Zimmermann bald Beschäftigung zu verschaffen, wenn er sich dort an Hrn. Richard's oder Löscher's Bureau wendet; für einen jungen Mann indessen, der nicht fest in seinem Lebensmande

rathe zur Entscheidung gebracht werden. — Hierauf beschäftigte sich der Landrath mit den Etats für das Schulwesen. Wir bemerken zunächst folgende Punkte: die Unterstützung der Gewerbschulen zu Speyer, Landau und Zweibrücken aus Kreismitteln ward zu je 1800 fl. bestimmt; sodann die versuchsweise Errichtung vorläufig einer Landwirthschaftsschule zu Speyer mit einer Dotation von 1500 fl. unter dem Beifügen beschlossen, daß für den Fall des Gelingens später eine zweite ähnliche Anstalt im Westrich hergestellt werde. Den Lehrern an den Lateinschulen zu Landau, Neustadt, Grünstadt und Cusel wurde aus Kreismitteln die mit dem Dienstaltter eintretende Gehaltsaufbesserung wie an den vom Staate dotirten Lateinschulen gewährt, sodann weiter beschlossen, daß der Gehalt der zweiten Lehrer an allen Lateinschulen mindestens 600 fl. zu betragen habe. — Vor dem Schlusse der Sitzung brachte Herr Emrich einen Antrag ein, welcher Erneuerung des schon 1848 ausgesprochenen Wunsches wegen Beschränkung der alljährlichen Verificationen von Maß und Gewicht, wobei Bedrückungen vorkommen, und Verminderung der betreffenden Gebühren, bezweckte; derselbe ging jedoch an den Ausschuß. Ein weiterer Antrag von Hrn. Walz ward einstimmig angenommen, das frühere Ersuchen zu erneuern um Ausbezahlung der von den Jahren 1848 folg. in der Pfalz noch rückständigen Einquartirungsgelder. — Schließlich wurde die Wahl der Geschwornen zur Bildung des Staatsgerichtshofes vorgenommen.

Speyer, 18. Oct. Der vom Ausschuß des Kreislandraths gestellte, die **Erhaltung des Zollvereins** betreffende Antrag ist an den Ausschuß zur nochmaligen Berichterstattung zurückgewiesen, weil ein zweiter Antrag, denselben Gegenstand betreffend, vorliegt, welchen es gilt mit jenem zu verschmelzen. Es fragt sich nun, ob mit der Eingabe des Antrags unserer Kreisrathsversammlung schon jetzt vorgegangen oder so lange gewartet werden soll, bis diese Berathungen überhaupt zu Ende geführt sein werden? Daß die Mehrzahl der Versammlung nicht bloß mit dem Inhalt, sondern auch mit der Form des Antrags durchaus einverstanden ist, glauben wir versichern zu können. Diese äußerst wichtige Stimme der Pfalz würde aber an Erfolg bedeutend geschwächt werden, wenn sie erst nach Verlauf von vielleicht mehreren Wochen und untermischt mit andern Dingen abgegeben werden sollte. In dem Augenblick, in welchem die Wiener Conferenzen durch Herrn v. Hermann, der bekanntlich ein warmer Anhänger Oesterreichs ist, beschickt werden, wäre es wünschenswerth, den Beschluß unseres Kreislandraths so schnell als möglich zu fassen und der Staatsregierung zur Kenntniß zu bringen. Die Anhänger des Zollvereins, d. h. die ganze Pfalz, knüpft an die in Aussicht stehende Erscheinung des **Königs**, welcher auf seiner Reise nach Stuttgart und Darmstadt auch Speyer besuchen will, einige Hoffnungen. (Ztr. J.)

München, 16. Oct. Als gestern Abend im Hoftheater **Königin Marie** an der Seite ihres Gemahls und des Königs Otto, einen Blumenstrauß in der Hand, in der Hofloge erschien, wurde die liebenswürdige hohe Frau vom Publikum stürmisch empfangen. Sie dankte gerührt nach allen Seiten. Auffallend glänzend waren an diesem Abend die Damentoiletten.

Heute Mittags wurde bereits der zweite **Löwe** auf's Siegesthor gebracht und kurz darauf kam der dritte die Ludwigsstraße herunter gefahren. Die vordere Breite des Gespanns beträgt 27½ Fuß. Auf das Ganze sind gegen 600 Ctr. Erz verwendet; die Siegesgöttin allein wiegt 90 Ctr. Der Preis-Löwe wird eine Inschrift erhalten zum Gedächtniß seiner Fahrt nach London.

Paris, 16. Oct., Abends. Seit drei Stunden verbreitet ein Correspondent der „Köln. Z." sich L. Napoleon in Paris zurück. Der **Empfang**, den Paris dem Präsidenten gemacht, war nichts weniger als begeistert. Paris schreit mit der Provinz, welche die Berichte von dort als wahnsinnig aus Begeisterung schildern, nicht zu sympathisiren. Der Ruf: Es lebe Napoleon III.! wurde wohl hier und da gehört, aber auch manche Mißworte, an denen der Pariser immer reich ist. Auch die Soldaten und Nationalgarden schwiegen; ob auf Befehl oder aus freien Stücken, weiß ich nicht. Kurz, der Empfang, den das nicht offizielle Paris dem Kaiser in spe machte, war kalt.

Paris. Als ein wichtiges Ereigniß berichtet das Frankfurter Journal die **Freigebung Abd-el-Kaders.**

Paris, 19. Oct. Durch ein heute erschienenes Decret des Prinzpräsidenten ist der **Senat** auf den 4. November einberufen. Erfolgt von demselben ein, der Gründung des Kaiserreichs günstiger Ausspruch, so wird die Aenderung der Staatsform der Gutheißung des Volkes unterlegt.

Die weitere Untersuchung über das **Marseiller Complott** soll zu wichtigen Ergebnissen geführt haben. Die Polizei soll in den Besitz von Papieren gekommen sein, nach welchen die Ausführung des Complotts von dem revolutionären Comite in London ausgegangen wäre. Mehrere neue Verhaftungen haben in letzterer Zeit stattgefunden. Unter den Verhafteten soll sich ein ehemaliges Mitglied der Constituante befinden, welches seither nicht für einen Anhänger extremer Meinungen gegolten hätte. Ein Journal von

---

ist oder von dem man wenigstens befürchten muß, daß er der Verführung Gehör schenken werde, wäre New-York eine nicht ungefährliche Stadt, weil hier von den landenden Einwanderern gerade die Mehrzahl derjenigen liegen bleibt, die sich den Genüssen, welche eine so große, lebhafte Stadt darbietet, hingeben. Empfehlenswerther in dieser Beziehung dürften Buffalo, Cincinnati, Pittsburg, Louieville oder St. Louis sein, wo man nur selten auf müßige Deutsche stößt, wo also kein böses Beispiel zu befürchten steht. Würde indessen eine Stadt des Innern als Ziel der Reise ausgerechnet werden, so würden 10 Rthlr., bei der Landung in New-York eingehändigt, nicht zur Bestreitung der Reisekosten ausreichen und es müßte für diesen Fall eine Vervoppelung der Summe stattfinden. Was die Ausrüstung betrifft, so ist das Mitnehmen von Tuchkleidern nach englischem Schnitte und von leinenen Hemden, Unterjacken und überhaupt Wäsche anzurathen. Was der Passagier an Eßgeschirr und Matratzen ꝛc. nöthig hat, kauft man am besten und zweckmäßigsten am Einschiffungsplatze.

Wer ein guter Musiker ist, wird fast überall in Nordamerika durch Unterrichtgeben, durch Musiciren in Theatern, auf Bällen u. s. w. seinen Unterhalt verdienen, aber auch für den, der keinen Erwerb daraus machen will, sind musicalische Kenntnisse eine gute Empfehlung bei den musicliebenden Amerikanern.

(Fortsetzung folgt.)

Belehrung für Auswanderer.

Auszug aus dem Jahresbericht der deutschen Gesellschaft zu Newyork.

(Schluß.)

Um den unkundigen Auswanderern gegen die seit Jahren sowohl dort als hier verübten Betrügereien, die die Aufmerksamkeit und Theilnahme der Regierungen beider Welttheile erregt haben, gegen die zuletzt erwähnten Gefahren ganz zu sichern, erlauben wir uns die Andeutung, daß dergleichen Contracte, in Europa abgeschlossen, ungültig und ungesetzlich von den betreffenden Regierungen möchten erklärt werden. Den Auswanderern selbst sei aber der Rath ertheilt, daß die jüngst entstandene Concurrenz mehrerer Eisenbahnen, die nach dem Westen führen, die Passage während des kommenden Sommers weit wohlfeiler stellen wird, als im vergangenen Jahre, und daß es hier am Platze Zeit und Gelegenheit genug geben wird, die ihm am besten scheinende Reise-Route zu nehmen.

c) Sich ferner nicht darauf einzulassen, für eine angebotene Versicherung gegen Diebstahl während der Reise etwas zu bezahlen, da dergleichen Contracte sich hier durchaus als wirkungslos erwiesen haben.

Unter diesem Titel von den Auswanderern Geld zu machen, ist erst im vorigen Jahre ausgeübt und bekannt geworden.

Beim Umwechseln von Geld ist darauf zu achten, daß sie nur amerikanische Münze, nicht aber z. B. englische Souveräns, die 4 Doll. 85 Cts. werth sind, für 5 Doll. oder

Air berichtet, der wirkliche Gaillard sei noch nicht verhaftet; das Individuum, welches in St. Etienne unter diesem Namen festgenommen worden, hätte denselben, wie man vermuthet, absichtlich angenommen, um die Flucht jenes Haupttheilnehmers des Complottes zu erleichtern.

Koffuth lebt fortwährend zurückgezogen in einer der Vorstädte London's, in der Nähe des Platzes der Ausstellung.

General-Anzeiger.

Am 2. Novbr. zu Offenburg Brauerei- und Mühleversteigerung. Einige tüchtige Schlossergesellen finden Arbeit bei Seebaß in Offenbach. In Sötern, Frh. Birkenfeld, wird ein Philologe in ein Knabeninstitut gesucht. Ein Landwirth sucht im Frankf. Journ. 300 bis 500 Morgen Land gegen Caution zu pachten. Am 3. Nov. zu Hochspeyer Bau- und Nutzholzversteigerung. Am 3. Nov. Güterversteigerung zu Wolfstein. Am 4. Nov. Scheitholzverst. zu Langenberg. Den 28. Oct. Markt zu Wolfstein. 8. Nov. Theilungsversteigerung von Fuhrmann Schäfer zu Pirmasens. Zwangsversteigerungen finden statt am 2. Dec. gegen Michael und Wilh. Gläßner zu Niederstaffenbach. Auf einem k. Rentamt in der Pfalz wird ein Gehilfe gesucht.

Bekanntmachung.

Das Gewerbsteuer-Gesetz vom 28. Mai d. J. hat am 1. October abhin seinen Anfang genommen. Jeder Gewerbsteuerpflichtige ist nun verbunden, binnen 8 Tagen vor dem Bürgermeisteramt zu erscheinen und die Erklärung über den Betrieb seiner Gewerbe abzugeben.

Cusel, den 20. Oct. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Bekanntmachung.

Der hiesige

Rindvieh-, Schwein- & Schaaf-Markt

wird am Dienstag, den 26. October, gehalten. Von da an wird regelmäßig von 14 zu 14 Tagen Schweinmarkt gehalten.

Cusel, den 19. October 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Untergähr-Winterbier

guter Qualität bei **Wilhelm Dick,** Bierbrauer.

Verzeichniß

der vorräthigen Druckformularien bei **Chr. F. Schneider in Cusel.**

Gemeinde-Rechnungen,
Gemeinde-Budgets,

Kirchen-Budgets,
Kirchen-Rechnungen,
Schul-Censurbücher,
Schul-Zeugnisse, Einmal Eins für Schulkinder,
Confirmations-Scheine,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarrämter,
Kobtlassbriefe, und noch viele andere, hier nicht genannte Formularien und Druckfachen zu den billigsten Preisen.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen		Korn		Spelz		Gerst		Erbsen		Haber		Marktpreis	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Cusel	22. Oct.	5	15	4	51	3	31	3	30	00	00	2	23	1	3
Zweibrück.	13. "	5	20	4	35	3	21	3	31	4	50	2	21	1	12
Neukadt.	16. "	5	38	4	37	4	19	4	2	00	00	3	5	1	36
Speyer	12. "	5	28	4	48	3	55	3	50	00	00	2	58	1	0
Landau	14. "	5	33	4	33	4	9	3	42	00	00	2	50	0	00
Pirmasens	13. "	5	5	4	10	3	5	—	—	4	50	2	4	0	00
Mainz	1. "	10	36	8	49	—	—	5	52	00	00	3	44	0	00

per Centner; Maaß per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 22. Oct. **Kaiserslautern, 19. Oct.**

Kornbrod von 3 Kil.	20kr.	3 Kil. Kornbrod	20kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	— "	1 Kilogr. Weißbrod	9 "
Ein paar Wck. 10 Pfd.	2 "	1 Gemischbrod	— "
Ochsenfleisch	10 "	Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "	Kuhfleisch	9 "
Kuhfleisch	9 "	Zweibrücken, 14. Oct.	
Kalbfleisch	9 "	3 Kil. Kornbrod	19 "
Hammelfleisch	8 "	3 Kil. Gemischbrod	24 "
Schweinefleisch	12 "	3 Kil. Weißbrod	28 "

Frankfurter Geld-Cours am 20. Oct. 1852.	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichs'dor	9	55
Ausländ. Friedrichs'dor	9	45
Ducaten	5	37½
20 Franc-St.	9	29½
Holl. 10 fl. St.	9	54
Engl. Souv.	11	54
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45⅛
5 Franc St.	2	22
Hohthall. Stb.	24	35
Gerin. mittelhaltiges Silber	—	—

Königsthaler-Stück, die in der Regel nur 94 Cts. werth sind, für einen Dollar annehmen.

Nicht schon vor ihrer Einschiffung Länderein käuflich an sich zu bringen, sondern erst nach eigner Anschauung sich da niederzulassen, wo ihnen das Klima und der Boden am Besten zusagt, und endlich nicht ohne alle Mittel hier anzukommen, um im Stande zu sein, ihre Reise nach den kleineren Städten im Innern bestreiten zu können, wo für die Handwerker, sowie für die gewöhnlichen Handarbeiter sich stete Gelegenheit zu einem sichern Unterkommen darbietet, um so mehr, da in der letzten Zeit New-York, sowie auch Philadelphia, worauf die meisten Deutschen drüben so sehr ihre Hoffnung setzen, stark von unbemittelten Einwanderern überfüllt worden sind, so daß es für diese schwerer fällt, genügenden Verdienst zu erhalten, indem bei der übergroßen Zunahme von Arbeitskräften die Preise der Arbeiten sehr gedrückt sind.

Miscellen.

Am 16. d. stürzte sich die 30jährige Sägmühlenbesitzerstochter A. Müller an der Hochbrücke in München in den vorüberfließenden Stadtbach und wurde am Stege in der Ledergasse wieder herausgezogen; die sogleich angewandten Frottirungen rc. brachten die Lebhaftigkeit wieder zum Leben. **Exlektene Unbilden** von Seite ihrer Pflegeeltern sollen das junge Mädchen zu diesem, wegen ihrer zarten Jahren kaum glaublichen Entschluß gebracht haben.

Die Tanzwuth hat in Gotesberg bei Bonn, in Wien und in München junge blühende Mädchen dahingerafft. Sie konnten des rasenden Tanzes nicht genug bekommen und am andern Morgen lagen sie auf der Todtenbahre.

In dem französischen Städtchen Roman wäre die Polizei beinahe gestohlen worden, wenn sie auf dem Platze gewesen wäre. So begnügten sich die Diebe, das ganze Polizeilocal auszuräumen mit allen Pässen und Siegeln.

(Bereitung von Birnen-Saft.) Man lasse süße, safterreiche Birnen leicht (überreif) werden, schneide Stiel und Blume davon, und die Birnen in kleine Stücke, koche sie in einem Kessel zu Mus, nehme sich aber zu in Acht, daß sie nicht anbrennen. Sind die Birnen gekocht, so fällt man sie in einen leinenen Beutel, und preßt sie durch eine Mostpresse; den gewonnenen Saft schüttet man wiederum in den gereinigten Kessel, und kocht ihn darin, unter stetem Rühren, so lange, bis er ein dicker Syrup wird. Den Syrup verwahre man in Stein-Töpfen, welche man am besten mit Blasen zubindet. Er übertrifft an Wohlgeschmack den feinsten Honig, und schmeckt sehr gut bei allen braunen Sauren, sowie auf Brod und Wecke.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 127. Neue Folge Nro. 57. Sonntag, den 24. October 1852.

Bayerische Chronik.

Erledigt sind: Die obere katholische Lehrerstelle zu Martinshöhe, LC. Homburg; Gehalt 265 fl. 56 kr. Die protestantische Lehrerstelle zu Vorderweidenthal, LC. Bergzabern; Gehalt 212 fl. nebst freier geräumiger Wohnung und dem Genusse eines Gartens; nach dem Ableben des alten quiescirten Lehrers erhöht sich der Gehalt auf 300 fl. Die israelitische Lehrerstelle zu Böchingen, LC. Landau; Gehalt 320 Gulden.

(Inhalt des Amts- und Intelligenzblattes der Pfalz Nr. 81.) Kassationsrecurs der k. Forstverwaltung gegen ein fortgerichtliches Urtheil des k. Friedensgerichtes zu Lauterecken. — Verzeichniß der auf dem Kanal zu Frankenthal des 4. Quartals 1851—52 aus- und eingeführten Handelsgüter und sonstigen Gegenstände. — Schiffahrtsverkehr für Ludwigshafen pro 3. Quartal 1852.

Gesetz über die Distriktsräthe. (Fortsetzung.) Art. 17. Der Distriktsausschuß faßt seine Beschlüsse nach Stimmenmehrheit. Zur Fassung giltiger Beschlüsse ist die Anwesenheit von wenigstens drei oder vier Mitgliedern des Ausschusses erforderlich, je nachdem dieser aus vier oder mehreren Mitgliedern besteht. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorstand. Glaubt der letztere nach pflichtmäßiger Ueberzeugung annehmen zu sollen, daß ein Beschluß des Ausschusses den Gesetzen oder Verordnungen zuwiderlaufe, so ist derselbe berechtigt und verpflichtet, die Vollziehung zu vertagen und die Verhandlungen der vorgesetzten Kreisregierung binnen acht Tagen vorzulegen. Diese hat sodann ohne Verzug über die Aufrechthaltung oder Aufhebung des angefochtenen Beschlusses nach collegialer Berathung zu entscheiden, und im Falle der Aufhebung unter Angabe der Gründe die Sache an den Distriktsausschuß zu neuer Beschlußfassung zurückzuweisen.

Art. 18. Der Distriktsausschuß versammelt sich nur auf Einladung des Vorstandes. Die Einberufung hat jedoch zu erfolgen, wenn wenigstens die Hälfte der Mitglieder des Ausschusses darauf anträgt. — Die Bestimmungen des Art. 14 gelten auch für den Ausschuß.

Art. 19. Im Falle der Auflösung des Distriktsrathes hat der Distriktsausschuß seine Verrichtungen bis dahin fortzusetzen, wo der Distriktsrath neu gewählt und der Ausschuß aus seiner Mitte neu bestellt sein wird.

Art. 20. Neben dem Distriktsausschusse wählt der Distriktsrath mit absoluter Stimmenmehrheit für die Erhebung, Verwendung und Verrechnung des Distriktsgemeinde-Einkommens einen Distriktskassier, welcher von der Distriktsverwaltungsbehörde für sein Amt verpflichtet wird. Ob und welche Caution derselbe zu leisten habe, bleibt dem Beschlusse des Distriktsrathes anheimgegeben. (Forts. f.)

Zweibrücken 21. Oct. Auf heute Abend hatt neun Uhr ist die Ankunft seiner Majestät unseres geliebten **Königs** in unserer Mitte bestimmt. Unsere Stadt kleidet sich seit zwei Tagen in einen noch weit freierlicheren Schmuck, als bei den jüngst verflossenen Festtagen. Hoch vor den Fenstern der öffentlichen und großen Privathäuser flattern unzählige Wimpel in den lustigen Schwingungen, dem Wanderer in der Ferne verkündend, welches langersehnte Glück uns bevorsteht. Die Rührigkeit unter allen Ständen, Jung und Alt, im Fertigen von Kränzen und Häuserdecorirungen kann nur gesehen, aber nicht beschrieben werden.

Neustadt, 20. Oct. Von München kommt uns heute die erfreuliche Nachricht zu, daß Se. Majestät der König den die Eisenbahn nach Worms betreffenden **Staatsvertrag** am 15. d. ratificirt hat, wonach diese Angelegenheit nun als völlig geordnet zubetrachten ist. (N. Ztg.)

Speyer, 18. Oct. Herr Baurath und Eisenbahndirector **Denis** hat vom Großherzog von Hessen das goldene Ritterkreuz vom Orden Philipps des Großmüthigen erhalten.

Speyer, 19. Oct. Heute erstattete im **Landrath** Bürgermeister Wentel Bericht über den Straßenbau. Die sämmtlichen Anträge des Ausschusses wurden angenommen. Dann berichtete Friedensrichter Lorch über das Landgestüt in Zweibrücken. Auch hier erklärte sich der Landrath mit allen Aus-

Antworten auf die Frage: Wer soll nach Amerika auswandern?

2. Zu einem Lehrer, der die Schreiberei, Mechanik und Musik kundig, auch landwirthschaftliche Kenntnisse besitzt.

Deutschen, nach Nordamerika auswandernden Lehrern gelingt es nur selten, dort eine nur einigermaßen einträgliche Stelle in ihrem Fache zu erhalten. In den größern Städten findet man allerdings deutsche Lehrer, die gut gestellt sind, ihre Zahl ist aber gegen die derjenigen, welche vergebens nach Beschäftigung suchen, fast Null. In kleinen Städten des Inlandes und des fernen Westens ist auch Ueberfluß an Stellesuchenden, und auf dem Lande, wo eher anzukommen wäre, verdient der Lehrer kaum so viel, daß er als lediger Mann kaum davon leben kann. Ich würde Ihnen daher rathen, die Hoffnung, als Lehrer Ihr Auskommen zu finden, von vornherein aufzugeben, ohne indessen später, wenn der Zufall Sie begünstigen sollte, die Gelegenheit unbenutzt vorüber gehen zu lassen.

Das Schneidergewerbe ist überall in Nordamerika ein gutes; in größeren Städten verdient sich ein guter Arbeiter etwa 6 bis 8 Doll., ist er ein fertiger Zuschneider, 9 bis 12 Doll. wöchentlich, ohne Kost und Wohnung. Ein solcher Verdienst würde also hinreichen, Sie und Ihre Familie zu ernähren, es würde Ihnen aber nichts dabei übrig bleiben. Da Sie aber von Ihrem Vermögen von 1500—1800 Rthlr. preuß. Cour., nach Abzug der Reisekosten zum Hafen und bis New-York, 1250—1550 Rthlr. übrig haben würden, — ich nehme nämlich an, daß Sie im Zwischendeck nach New-York reisen — so würde ich Ihnen lieber rathen, Oekonomie zu betreiben und nebenbei auch als Schneider oder Mechaniker zu arbeiten, oder, wo sich Gelegenheit dazu zeigt, Musik zu machen.

Für Ausführung dieses Planes habe ich Ihnen zwei Vorschläge zu machen, deren einer dahin geht, daß Sie, sobald Sie in New-York gelandet sind, sofort weiter reisen, und zwar entweder nach Narrowsbourgh, in Sullivan County, im Staate New-York, einer aufblühenden Ortschaft, wo mehrere Deutsche leben, oder nach Preble County, im Staate Ohio, wo ebenfalls viele Deutsche angesiedelt sind, die sämmtlich ihre Landsleute, worunter auch der Schneider und Dorflehrer erwähnt ist, aufgefordert haben, dorthin zu kommen. Ein Hr. Dr. H. Lingen in West-Alexandria, einem Städtchen in Preble County, im Staate Ohio, hat sich bereit erklärt, ankommenden Deutschen mit Rath und That beizustehen. In Sullivan County, wohin man von der Stadt New-York aus in ungefähr 5 Stunden für 2½ Doll. gelangt, kostet das Land ungefähr 12—16 Doll. der Acker, dann ist aber schon ein Theil cultivirt, und es ist ein Haus, Umzäunung u. s. w. vorhanden; in Preble County kann man noch bestelbe zu 10—14 Doll. pr. Acker kaufen. Sind Sie also in New-York mit 1250—1550, im Durchschnitt 1400 Rthlr. pr. Crt., oder ungefähr 930 Doll., gelandet, so bleiben Ihnen, nach Ankunft in Narrowsbourgh, und nachdem Sie dort ein paar Tage im Wirthshause gelebt,

schußanträgen einverstanden. Schließlich wurde die Debatte über die Revision von Maß und Gewicht fortgesetzt.

Frankenthal, 20. Oct. Vor mehreren Tagen hat Dr. Alexander **Wolf** von Dürkheim (der Erzschelm, wie er sich in der Beilage zu Nr. 28 der Speyerer Ztg. vom 1. Febr. d. J. selbst nannte) seinen wie bekannt wegen Gewohnheitswucher und Prellerei inhaftirten Bruder Jakob Wolf d. J. im Bezirksgefängnisse dahier besucht und hierbei an den Tag gelegt, daß er noch etwas mehr als Medicin studirt hat. Er ertheilte nämlich bei diesem Besuche seinem genannten Bruder den Rath: „er solle sich verhungern lassen oder wenn er in den Gefängnißhof komme, Kieselsteine verschlucken, er (der Herr Doctor) werde dann für seine (des Bruders) Kinder sorgen.“ Man sieht, der Erzschelm calculirt nicht übel; durch den Hungertod soll der Wucherprozeß seine definitive Erledigung finden und den Kindern Wolf's das schöne Sümmchen von circa 35,000 fl. gerettet werden. (Pf. Ztg.)

München, 19. Oct. Die Rückkehr des Königs **Max** von seiner Reise in die Pfalz wird schon nächsten Samstag erwartet. Da Se. Maj. über Ulm und Stuttgart gereist ist, so geht das Gerücht, daß der eigentliche Zweck dieser Reise eine Zusammenkunft mit den Königen von Würtemberg und Hannover, welch Letzterer gegenwärtig sich in Würtemberg befindet, betreffs der Zollangelegenheiten sei.

Am 15. October wurde auf dem **Hopfenmarkt** zu München für ober- und niederbayerisches Gewächs Mittelgattung 51 fl., für bevorzugte Sorten 70 fl., für mittelfränkisches Gewächs 54½ fl. und 62½ fl. gegeben. Es waren 63,748 Pfund aufgestellt.

Dr. Lassaulx ist von seiner Reise nach Griechenland nach **München** zurückgekehrt. — Herr Ministerpräsident v. d. Pfordten befindet sich nun in der Genesung, die indessen nur noch langsam vorschreitet. — Den König Max begleiten auf der Reise in die Pfalz Generallieutenant v. La Roche, Oberst v. d. Tann, Hauptmann Strung und der Leibarzt geh. Hofr. v. Gietl.

München, 20. Oct. Oct. Gestern sind wieder bei mehreren Personen, die des **Gewohnheitswuchers** verdächtig sind, Haussuchungen vorgenommen und Papiere mit Beschlag belegt worden.

Am Montag Morgens wurde in Augsburg die Frau eines Oekonomen von **drei** Knäbchen entbunden. Die Drillinge sind gesund, aber die Wöchnerin ist bedeutend erkrankt.

Aus Oberfranken. Die Befürchtung, daß der **Zollverein** gesprengt und Bayern sich der süddeutschen Zollgruppe anschließen werde, scheint leider nicht unbegründet zu sein. Es haben deßhalb auch schon verschiedene Geschäftsmänner, welche durch die neue handelspolitische Stellung, die in Zukunft Bayern und namentlich Franken einnehmen wird, in ihren materiellen und gewerblichen Interessen vielfach gefährdet werden, bereits Schritte gethan, den sie treffenden Nachtheilen nach Kräften vorzubeugen und haben sich deßhalb mit Petitionen und wohl motivirten Vorstellungen an die Staatsregierung gewendet. Einige, welche die Trennung Bayerns von Mittel- und Norddeutschland als eine bereits vollendete Thatsache ansehen, haben demgemäß den Entschluß gefaßt, aus Bayern auszuwandern und ihre Fabriken nach Thüringen, jedoch zunächst der bayerischen Grenze zu verlegen. Man hat in dieser Beziehung namentlich das Herzogthum Koburg im Auge, welches durch seine Lage unmittelbar an der Reichsgrenze für den Fortbetrieb der Fabrikgeschäfte sehr vortheilhaft gelegen ist, da Koburg mit den übrigen thüringischen Staaten sich an Preußen anschließen wird und es sind bereits Verhandlungen einiger diesfsitiger Fabrikanten, vorzüglich solcher, welche Tabak- und Cigarrengeschäfte betreiben, mit der Herzoglichen Regierungen zu Coburg im Gange, von denen man ein für die Ersteren günstiges Resultat erwartet. — Was werden wir Cuscer thun?

Der alte Turnlehrer und deutsche Patriot von 1813, Friedrich Ludwig **Jahn**, dem sie im Frankfurter Aufruhr seinen langen grauen Bart verstümmelten, ist 74 Jahre alt in Freiburg gestorben.

Am 24. Octbr. wird die **Paulskirche** in Frankfurt wieder eröffnet. Eine Wiedereinweihung wäre eine Beleidigung für die Männer, die 1848 darin tagten.

„Die Aufrichtung neuer **Schlagbäume** liegt nicht in den conservativen Interessen“, sagte neulich ein Conservativer der Darmstädter Kammer.

Die Wittwe des bekannten deutschen Parlamentsmitglieds des **Raveaux**, der voriges Jahr verstarb, ist aus der Schweiz nach Köln zurückgekehrt und wird, wie es heißt, das frühere Cigarrengeschäft ihres Mannes wieder aufnehmen. Jedenfalls besser als das Parlamentsgeschäft.

Kassel. Je mehr man die **diesjährige Ernte** übersieht, desto glänzender stellt sie sich heraus in ihren Resultaten, und einzelne bedeutende Oekonomen haben versichert, seit ihrem Gedenken keine solche Reichhaltigkeit und Trefflichkeit der Frucht gehabt zu haben. Namentlich sind auch die Kartoffeln einmal wieder ausgezeichnet gerathen, so daß bei den sehr unbedeutenden Spuren der Krankheit diese als gar nicht vorhanden betrachtet werden kann. Und so ist es nicht

---

und sich eine Farm ausgesucht haben, noch etwa 900 Doll. übrig, welche genügen, um sich eine Farm von 25 bis 30 Acker Landes, ein paar Kühe, ein Joch Ochsen, Ochsenkarren, Pflug, Egge, und andres Ackergeräth, Haus- und Küchengeräth zu kaufen und noch 2—300 Dollars in Reserve zu behalten, für deren vortheilhafte Verwendung sich Ihnen gewiß bald eine Gelegenheit zeigen wird. Oehen Sie nach Preble County, so kostet die Reise für Sie und Ihre Familie etwa um 40 Doll. mehr, der dort billigere Preis des Landes wird Ihnen aber gestatten, statt 25 bis 30, 30 bis 40 Acker Land zu kaufen, und auch dort wird Ihnen Gelegenheit werden, die nicht verausgabten paar hundert Dollars vortheilhaft anzulegen. Eine Farm (ein Landgut) von 25 bis 30 Ackern Landes mit 2 bis 4 Kühen ist für den Unterhalt einer Familie, wie die Ihrige ist, genügend, und was Sie noch sonst gebrauchen, um sich diese oder jene kleine Bequemlichkeit zu verschaffen, das wird Ihnen an Plätzen, wie den genannten, Ihre Schreiberei oder Musik eintragen. Ich bin keineswegs Millenär. Ihnen eine glänzende Zukunft vorzumalen, sich glaube Ihnen aber die Versicherung geben zu dürfen, daß Sie, wenn Sie auf die von mir angegebene oder übliche Weise verfahren, nie Nahrungssorgen haben und um die Zukunft der Ihrigen unbesorgt sein werden. Beide Ihnen empfohlene Gegenden und deren Umgebung sind gesund, von Deutschen bewohnt und im Ausbilden begriffen, bieten auch, was die Landwirthschaft anbetrifft, hübsche Aussichten dar.

Die zur Ausführung eines dieser beiden Vorschläge nöthigen Vorbereitungen würden in Regulirung Ihrer dortigen Angelegenheiten und in Belegung der nöthigen Schiffsplätze für sich und Ihre Familie bestehen. Ihr Mobiliar und übrigen Sachen wären zu verkaufen, bis auf Kleidungsstücke, Leib- und Bettwäsche, kleines, nicht zerbrechliches Küchengeräth und Betten; und das nicht für die Reise nach Hamburg und zur Ueberfahrt nöthige Geld, welches in Hamburg am besten in preuß. Thalern bezahlt wird, verwechseln Sie entweder in französisches oder englisches Goldgeld, oder kaufen Sie dafür einen Wechsel auf New-York von einem soliden Handlungshause. Wenn Sie sich bis zu Ihrer Abreise noch möglichst mit der englischen Sprache bekannt zu machen suchen, so wird Ihnen das in Nordamerika von großem Nutzen sein.

4. Zu einen Huf- oder Grobschmied.

Das Huf- und Grobschmiedhandwerk ist in allen Theilen der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein gutes, seinen Mann ernährendes und auf dem Lande leicht und mit wenigen Kosten zu errichtendes Geschäft.

Auf dem Lande treibt jeder Hufschmied, neben seinem Handwerk auch Landwirthschaft; er baut sich in der Nähe seines Wohnhauses einen Bretter- oder Logschoppen mit Esse und Herd, setzt Ambos und Blasebalg hinein, und stellt Pflug und Blasebalg hinein, wenn der Nachbar mit seinem zu beschlagenden Pferde geritten kommt. Der amerikanische Hufschmied legt nicht allein das Eisen auf, sondern er hält auch den Fuß des Pferdes beim Beschlagen auf seinem Knie;

nur in hiesiger Umgegend, sondern wir wissen es auch aus Oberhessen, dem Kreis Ziegenhain ꝛc. Beispielsweise führe ich nur an, daß auf einem Ackerstück die diesjährige Ernte circa 50 Sack (etwa 25 Kasseler Viertel) mehr Kartoffeln lieferte; als auf dem gleichen Felde die vorjährige, und so verhältnißmäßig fort.

Der wegen betrügerischen Bankerotts aus Bückeburg entflohene **Banquier Heine** (durch dessen Schlechtigkeit gleich das ganze Fürstenthum zu Schaden kam) ist in Paris verhaftet und ausgeliefert worden. Am 13. d. kam derselbe unter Polizeiwache durch Köln.

Hört! hört! Berliner Blätter, wie die Voß'sche Ztg., die manchmal von guter Hand bedient wird, machen Aussicht auf eine baldige und allgemeine Beständigung der deutschen Regierungen über die **Zollangelegenheiten**. „Von Oesterreich würden versöhnliche Vorschläge gemacht werden und Graf Nesselrode, der russische Staatskanzler, der über Wien direkt nach Petersburg heimgekehrt ist, habe entschieden zur Einigung gerathen. Der russische Staatsmann habe besonders daran erinnert, daß die europäische Revolution noch nicht überwunden sei, daß sie aber überwunden sein müsse und dazu gehöre vor Allem die friedliche Förderung der materiellen Interessen, die sehr durch die letzten Stürme gelitten hätten. In tiefem Ernste habe er auch daran erinnert, daß jede Uneinigkeit der deutschen Fürsten nicht nur die Revolution, sondern auch die Eroberungsgelüste Frankreichs herausfordern würde. Die geschlossene Einheit der deutschen Fürsten und Regierungen allein werde, wenn das Kaiserreich komme, dasselbe zwingen, ein friedliches und dem Ausbau der innern Ruhe in Frankreich gewidmetes zu bleiben.“

Nun weiß man auch, daß die neue preußische **Zeitungssteuer** der Regierung im ersten ungünstigen Vierteljahr 60,000 Thlr. eingetragen hat und im ganzen Jahr etwa 300,000 Thlr. abwerfen wird. Es ist eine hübsche Summe, aber doch wenig für die vielen Nachtheile, die sie dem Ganzen bringt.

Eine Anzahl **Mennoniten** in Preußen haben sich, da ihnen früher angesonnen wurde, Soldatendienste zu thun, entschlossen, nach Rußland auszuwandern. Der Kaiser hat 100 Familien gestattet, im Gouvernement Samora sich niederzulassen oder sich in andern Gegenden anzukaufen. Zwanzig Jahre lang sollen sie vom Militärdienst befreit bleiben und von da an eine Retrutensteuer zahlen. — Nur menschlich!

Handelslehrern sind praktische Leute und ihre Paris kommt meist dem Ganzen zu Gute. Das hoffen die Oesterreicher auch von dem neuen Unternehmen ihrer **Handelskammern**. Auf gemeinschaftliche Kosten werden sie tüchtig zwei junge, gescheidte Leute an die Consulate im Auslande auf je drei Jahre schicken, um Handel und Gewerbe praktisch und gründlich kennen zu lernen. Wollen sie dann im Auslande Geschäfte errichten und für Oesterreichs Handel und Industrie wirken, so werden sie mit schönen Summen unterstützt. Die ausgesetzten Stipendien betragen im ersten Jahr 1600, im zweiten 3400, im dritten Jahre 5000 Gulden. Ein solches Beispiel dürfte auch in unserm Bayern Nachahmung finden.

Es dürfte in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo in Frankreich das Andenken an den **Herzog von Reichstadt** neuerdings wieder auflebt, nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß sich in dem Besitze des kaiserlichen Hofes von Wien mehrere Gegenstände befinden, die einst das Eigenthum dieses Prinzen gewesen sind und nun einen historischen Werth haben. Darunter ist vor allem Andern die kostbare Wiege zu nennen, in welcher dem Herzog als König von Rom geheißen wurde. Dieselbe ist ganz von Silber und vergoldet und ruht auf einem etwa einen Fuß hohen Postamente. Der kaiserliche Adler sowie die Krone sind überall angebracht, und das Ganze ist mehr prächtig als geschmackvoll. Ebenso ist der Krönungsschmuck zu erwähnen, welchen der Kaiser Napoleon als König von Italien getragen hatte und der später in den Besitz des Herzogs von Reichstadt überging, und in einer Krone, dem kostbaren, mit Hermelin gefütterten Krönungsmantel, dem Scepter und einem silbernen Stabe besteht, an dessen obern Ende eine aus Elfenbein meisterhaft geschnitzte Hand angebracht ist. Endlich ist noch der kleine, ganz vergoldete Wagen vorhanden, in dem der Prinz in St. Cloud und Versailles spazieren fuhr.

Es wird versichert, daß der Herzog von **Joinville** auf der Reise durch Deutschland mit dem General **Lamoricière** eine Zusammenkunft und ein langes Zwiegespräch gehabt habe.

Paris; 19. Oct., Abends halb 8 Uhr. Man erwartet jetzt allgemein, daß die Wiederherstellung des **Kaiserthums** zu Gunsten Louis Napoleons jedenfalls im Laufe des Monats December erfolgen werde; wenn nicht schon am 2., so würde sie gewiß am 20. Dec. von statten gehen. In dem Erlasse für die Einberufung des Senats ist zwar nicht von einem erblichen Kaiserthume die Rede; man zweifelt indeß nicht daran, daß der Senat sich für die Erblichkeit entscheiden werde. In diesem Falle wird der neue Kaiser wohl den Titel Napoleon III. annehmen.

Das Decret für die **Einberufung des Senats** lautet: „Louis Napoleon, Präsident der französischen Repu-

---

denn daß ihm ein Anderer den Fuß des Pferdes halte, wie es in Deutschland Gebrauch, findet drüben nicht statt. Sie werden diese Beschäftigung auch einige Uebung leicht erlernen, und mache ich Sie darauf aufmerksam, daß der amerikanische Hufschmied, indem er mit der rechten Hand das Eisen auflegt, die Flechse hinterm Huf des Pferdes mit dem Daumen der linken Hand fest drückt. Ochsen werden zum Beschlagen in einen bei der Schmiede stehenden, oben offenen Kasten getrieben, der denen ähnlich ist, in denen Pferde und Rindvieh auf Eisenbahnen und Dampfschiffen transportirt werden, dort angebunden und dann beschlagen. Ein Hufeisen kostet überall einen Schilling oder 1/6 Doll., also 5 Sgr. 7½ Pf. oder 18½ kr rhn., was auf dem Lande, wo das Brennmaterial sehr billig ist, und bei den niedrigen Eisenpreisen ein guter Preis ist. Außer den in Deutschland üblichen Schmiedearbeiten, pflegt der Landschmied in Nordamerika besonders da, wo Waldland vorherrschend ist, viel mit dem Härten von Aexten zu thun zu haben, und hat ein Schmied den Ruf erlangt, dieses Geschäft gut zu verstehen, wobei die Hauptgeschicklichkeit darin besteht, den richtigen Augenblick abzupassen, wo die glühende Axt ins Wasser getaucht werden muß, so werden ihm aus ziemlicher Entfernung Kunden zuströmen; denn der amerikanische Farmer kennt zu gut den Werth einer Holzaxt, die nicht zu hart ist, um auszuspringen, und nicht zu weich, um sich umzulegen. In Waldgegenden wird die Geschicklichkeit des Schmiedes, Fuchs-, Wolfs-, Marder- und andere Fallen fertigen und reparieren zu können, ebenfalls guten Lohn finden, und hat er zugleich einige Kenntniß von der Büchsenmacherei, so ist es noch besser.

Miscellen.

In Landshut hat unlängst ein sehr empörender Diebstahl stattgefunden. Einem Manne aus einem benachbarten Dorfe, welcher dorthin in die Kirche gegangen war und 25 Gulden, eingewickelt in ein Sacktuch, in seiner Wammsstasche stecken hatte, wurde dieses Geld während des Gottesdienstes entwendet. Glücklicher Weise wurde diese von großer Schlechtigkeit zeugende That von Umstehenden bemerkt und dem frechen Diebe, ehe er sich davon machen konnte, das Geld wieder abenommen, er selbst aber sofort zur Haft gebracht.

(Der **Telegraph** schneller als die Zeit.) In Hamburger Blättern liest man eine telegraphische Depesche aus Berlin: Abgegangen aus Berlin um 7 Uhr 5 Minuten, angekommen in Hamburg um 7 Uhr; mithin war diese Depesche fünf Minuten früher in Hamburg angekommen, als sie von Berlin abgegangen war. — Das Räthsel löst sich natürlich durch die bekannte Differenz der Uhren.

Raritäten-Kästlein.

An der Gastiafel zu M., wo immer viele Fremde speiseten, bemerkte Baron von F., daß sein Tischnachbar ziemlich einen silbernen Löffel in die Rocktasche steckte. Der Baron

blik, in Beracht der Artikel 24 und 31 der Verfassung, decredirt: Art. 1. Der Senat ist einberufen auf den nächsten 4. November. Art. 2. Der Staatenminister ist mit dem dem Vollzug des gegenwärtigen Decretes beauftragt. Geschehen im Palaste von St. Cloud, am 10. Oct. 1852. Louis Napoleon.« Es ist dieses Decret von dem Staatsminister Hrn. Achill Fould gegengezeichnet.

Auf Schritt und Tritt wird L. Napoleon von **Verschwörungen** verfolgt. Wieder ist eine und wie es scheint, eine sehr bedenkliche entdeckt worden. Napoleon sollte bei seiner Rückkehr nach Paris im Weichbild der Stadt, in Bercy und Ville ermordet werden. In der größten Stille sind gahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden und die Polizei verfährt so geheimnißvoll, daß man ihr selbst den Schrecken ansieht. An der Börse war der Schrecken groß und die Renten fielen.

Alle Wachtposten sind verstärkt, überall stehen leibhaftige Schildwachen und unsichtbare Geister von der Polizei.

An den hiesigen 2. **October** wird noch Mancher denken und Mancher nicht mehr. Viele Fischer und Schiffer, die er auf der See überrascht hat, haben das letzte Aas und Vaterunser gebetet. Noch immer treiben die Wellen an der norwegischen und dänischen Küste Planken und Trümmer und Leichen von Schiffen an das Land und die Lübecker, die am Tage zuvor reich befrachtete Schiffe haben auslaufen lassen, harren kündlich auf Kunde. Die Heimgeländer Badegäste mußten acht volle Tage länger ausbalten trotz Kälte und Sturm; das Dampfschiff, das sie holen sollte, verschwand im mächtigen Sturm vor ihren Augen; es war große Trauer, aber nach acht Tagen langte es wieder wohlbehalten an und die Freude war um so größer.

General-Anzeiger.

Am 26. Oct. werden zu Mundenheim die Brauerei-Utensilien der dortigen Brauerei versteigert. — Ein zu einem Kaufladen geeignetes kleines zweistöckiges Wohnhaus in einer Stadt der Pfalz ist zu vermiethen oder zu verkaufen. — Ein junger Mensch wird in Kaiserslautern bei Tascher in einer Buchbinderei als Lehrling gesucht. — Bis zum 30. Oct. ist eine Submission zur Lieferung von 15,000 Pfd. Rüböl und 3000 Pfd. Talg für die Saarbrücker Eisenbahn bei der Direktion daselbst eröffnet. — Bei Joseph Jakob in Kaiserslautern ist ein Branntweinkessel zu verkaufen. — Zitz und Kapp in New-York empfehlen sich zu Rechtsgeschäften. — Am 4. Nov. Wirthshaus- und Güterversteigerung zu Kallstadt. — 8. Nov. Hausversteigerung zu Kirchheimbolanden. — 4. Nov. Freiweiler Jagdverpachtung zu Dahn. — Durch Landau und Winsweiler in Frankfurt finden zwei Uhrmachergeschäfte Condition. — Zwangsversteigerungen finden statt am 15. Nov. gegen Klor und Fischer in Mußbach; am 6. Dez. gegen Stoll in Sippersfeld; am 23. Dez. gegen Burkhard in Schindhart (K. Dahn); am 23. Dez. gegen D. Rech in Godelhausen (Kdr. Cusel). — Bei Glaß in Mannheim ist ein noch fast neuer Omnibus billig zu verkaufen.

Auswanderer nach Amerika. Die Frau von Daniel Hebel zu Jettenbach. N. Simon zu Trabweiler mit seiner Ehefrau und Kindern. S. Schramm. J. Baumbauer zu Roßbach. G. F. Martin zu Landau. P. Hotz aus Maikammer. H. Keller aus Ruppertsberg. J. Jung von der Schwabenbach bei Elmstein. Eisf. Bauer aus N. Bauer aus Ruppertsberg. P. Weber v. Gerhardsbrunn. Th. Schmitt v. Hasbach. Ph. Müller v. Brücken. Wb. Jung v. Bruchmühlbach. A. Blanz v. Hirningen. A. Weil v. Oberlustadt. G. A. Hoch v. Winzlen.

Bekanntmachung.

Der hiesige

Rindvieh-, Schwein- & Schaaf-Markt

wird am Dienstag, den 26. October, gehalten. Von da an wird regelmäßig von 14 zu 14 Tagen Schweinmarkt gehalten.

Cusel, den 19. October 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Lotto.

Bei der 1151. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

32 8 19 68 24

Die nächste Ziehung ist den 28. Octbr. zu Nürnberg

Zweibrücker Fruchtpreis
vom 21. Octbr. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 32 kr. Korn 4 fl. 42 kr. Spelz 3 fl. 27 kr. Gerste — fl. — kr. Haber 2 fl. 27 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 8 kr. Ein Kornbrod **20** kr. Weißbrod 30 kr. Gemischtbrod 25 kr.

that, als hätte er es nicht gesehen, und steckte nach Beendigung des Essens einen silbernen Löffel vorn in die Knopflöcher seines Kleides. So geschmückt trat er vor den Wirth, um sein Essen zu zahlen. Der Wirth mußte lachen, als er den Löffel da stecken sah, und bemerkte, daß dieser da bleiben müßte. »Sa«, versetzte der Baron, »ich glaube, den Löffel nehme Jeder mit«, und wandte sich dann zu seinem gewesenen Nachbar an der Tafel mit den Worten: »Wir haben uns Beide geirrt und Sie müssen den Löffel nun auch wieder hinlegen.«

Ein Landmann verklagte einen Andern, daß er ihm eine Schaufel gestohlen habe. »Wie könnt Ihr das beweisen?« fragte der Richter. »Durch das Zeugniß eines Mannes, der es gesehen hat«, war die Antwort. — »Und was könnt Ihr darauf erwidern?« fragte der Richter den Andern. — »Ich kann zwanzig Zeugen aufstellen, die es nicht gesehen haben«, antwortete der Beklagte. — »Ja so«, erwiderte der scharfsinnige Richter, »zwanzig Zeugen gelten mehr, als einer: Ihr seid frei.«

»Wie könnte ich so vom Pferde herunter fallen«, rief auf der Reitbahn der Stallmeister einem im Staube sich wälzenden Reiter zu. — »Nun ich kann doch nicht in der Luft hängen bleiben!« erwiederte der Abgesetzte.

(Der gepreßte Reisende.) »Was man aber manchmal unterwegs angeführt wird, das ist die wirklich erstaunlich, Frau! Komme ich an den Leipziger Bahnhof, rennt Alles in die Restauration und schreit: »Bouillon! Kellner, Bouillon! — Denk' ich: das mußt du doch auch probiren. Rufe: »Bouillon!« — Kriegt eene große Tasse; kostet 5 Sgr.; nippe dran, und weeßt De, was's war? — Fleeschbrühe warsch!«

Ein überaus höflicher Oesterreicher schrieb am Schlusse seines Briefes: Entschuldigen Sew. Excellenz, wenn ich bei der heutigen drückend heißen Schwüle an Sie in Hemdeärmeln schreibe!

Ein preußischer Obrist fuhr eine Zeit lang beständig im Postwagen, und selbst, wenn er über Land fuhr, ließ er den Vorreiter das königliche Postborn tragen. Das Postamt beschwerte sich darüber förmlich und der König schrieb in Folge dessen eigenhändig an den Obristen: »Mein lieber Obrist! Es ist Euch erlaubt, so viel Hörner zu tragen, als Ihr wollt, nur kein Posthorn, denn das ist wider die Verordnung. Euer ꝛc. Friedrich.«

Von dem Ladentische einer Buchhandlung war jüngst ein Buch verschwunden, ohne daß man wußte, wohin. »Was für ein Werk ist es?« fragte der Buchhändler. »Leicht faßliches Handbuch u. s. w.« gab der Commis zur Antwort.

(Scherzfrage.) Welcher Unterschied ist zwischen der Milch und einem Gemälde?

(Antwort.) Die Milch wird gegohren, das Gemälde [illegible]

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 128.
Neue Folge Nro. 58.

Dienstag, den 26. October

1852.

Bayerische Chronik.

Erledigt sind: Die kath. Schulgehilfenstelle zu Hagenbach; Gehalt 200 fl. baar, ½ Klafter Besoldungsholz und freie Wohnung. Die zweite kath. Schulgehilfenstelle zu Offenbach; Gehalt 250 fl. Die Schulgehilfenstelle zu Diedesfeld; Gehalt 200 fl. baar. Die israelitische Lehrerstelle zu Gauersheim im Landcommissariate Kirchheim; Gehalt 300 fl.

Gesetz über die Distriktsräthe. (Fortsetzung.) Art. 21. Der Kassier hat am Schlusse eines jeden Verwaltungsjahres Rechnung zu stellen, welche nach vorausgegangener Revision im Ausschusse der Berathung des Distriktsrathes (Art. 11 lit. c.) unterstellt wird. An der dießfallsigen Abstimmung haben die Mitglieder des Ausschusses keinen Antheil zu nehmen. Die Rechnung wird sodann sammt den Beschlüssen durch die Distriktsverwaltungsbehörde an die Kreisregierung zur schließlichen Prüfung und Bescheidung vorbehaltlich der Berufung eingesendet. Die Rechnungsergebnisse werden durch das Kreisamtsblatt zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Die festgestellten Etats, an deren Einhaltung der Distriktsausschuß und Kassier gebunden und hiefür haftbar sind, bilden die Grundlage für die Verrechnung. In dem Etat nicht vorgesehene Ausgaben können in dem Falle des Art. 25 von dem Distriktsausschusse, außerdem nur mit Zustimmung des Distriktsrathes angewiesen werden.

Art. 22. Die Sitzungen des Distriktsrathes sind öffentlich, soweit diese Oeffentlichkeit dem Staate, einer Gemeinde oder den Einzelnen nicht nachtheilig zu werden droht. Die Frage, ob ein solcher die Oeffentlichkeit ausschließender Fall vorliege, wird von dem Distriktsrathe in geheimer Sitzung selbst beurtheilt und entschieden.

Art. 23. Die Verhandlungen des Distriktsrathes werden durch die Distriktsverwaltungsbehörde der vorgesetzten Kreisregierung vorgelegt und von dieser in collegialer Berathung alsbald beschieden. Die Entschließung der Kreisregierung wird den Mitgliedern des Distriktsrathes und jeder betheiligten Gemeinde durch die Distriktsverwaltungsbehörde eröffnet. Gegen einen von der Kreisregierung bestätigten Beschluß des Distriktsrathes findet keine Berufung statt. Jeder betheiligten Gemeinde und jedem der in Art. 2 lit. b. bezeichneten Mitglieder des Distriktsrathes steht die Befugniß zu, die Berufung gegen die Entschließung der Kreisregierung an das Ministerium des Innern zu ergreifen; dem Distriktsausschusse in denjenigen Fällen, in welchen Beschlüsse des Distriktsrathes von der Kreisregierung nicht bestätiget werden. Die Beschwerdeausführung ist bei der Distriktsverwaltungsbehörde einzureichen, und von dieser ungesäumt mit den Verhandlungen einzubefördern.

Art. 24. Den Berufungen kömmt aufschiebende Wirkung nicht zu, wenn Gefahr auf dem Verzuge haftet. (Forts. f.)

Kaiserslautern, 22. Oct. Gestern Abend gegen 8 Uhr kamen Se. Majestät **der König** unter Glockengeläute und Böllerschüssen auf dem hiesigen Bahnhofe an, woselbst Allerhöchstdieselben von den Beamten und der städtischen Behörde begrüßt wurden. Eine große Menschenmenge hatte sich am Bahnhofe versammelt. — Nach einem Aufenthalte von ungefähr 10 Minuten setzten Se. Majestät die Reise nach Homburg weiter fort. Die auf den höchsten Punkten der Umgebung der Stadt angezündeten Feuer, die Beleuchtung der Thürme, der Stadtseite nach der Eisenbahn sowie der Eisenbahnstraße ꝛc. boten einen herrlichen Anblick dar und beleuchteten die Landschaft sehr schön. — Leider hatte die Beleuchtung der Thürme ein Ungemach zur Folge; denn kaum war die 10. Stunde umgeflossen, da erhöhte die Sturmgloke, die Trommeln wirbelten. Lichterloh flammte die Spitze des größeren katholischen Kirchthurmes, welcher Brand jedoch glücklicher Weise bei der herrschenden Windstille und durch die Bemühungen der Löschleute — unter denen wir namentlich auch des kgl. Militärs dahier rühmlichst erwähnen — nur auf Niederbrennung der Thurmspitze sich beschränkte.

Zweibrücken, 28. Oct. Heute ist Dr. Oscar Frhr. von **Redwitz**, k. k. Universitäts-Professor, der viel gefeierte und von gewisser Partei ebenso verfolgte Sänger der «Amaranth», von Wien kommend, nach dem Gute Schellenberg bei Kaiserslautern zurückgekehrt. Er wird daselbst längere Zeit verweilen, um in stiller, glücklicher Zurückgezogenheit an einer Tragödie zu arbeiten und dann erst wieder zu seiner Professur nach Wien zurückkehren. Möge der geist- und gemüthvolle Dichter, unbekümmert um das Zetergeschrei glaubensloser Gegner, muthig seine Bahn verfolgen; Amaranth, die treffliche Avantgarde, hat sie gebrochen! (Pf. Ztg.)

Preisvertheilung des Kreiscomite des landwirthschaftlichen Vereins zu Zweibrücken am 12. Octbr. 1852.)

1. Nach Ziff. IV. des Programms.

Die große silberne Vereinsmedaille erhielten: 1) Der kgl. Kreisbau- und Regierungsrath, dann Director der pfälzischen Ludwigseisenbahn, Herr Denis zu Ludwigshafen, für Erhebung von Wiesenculturen bei Neuburg im alten Lauterdette. 2) Die Gemeinde Zeiskam, BC. Germersheim, wegen ausgezeichneten Gemüsebaues. 3) Der Gutsbesitzer Herr Villeroy auf Rittershof, BC. Zweibrücken, für mühsame und kostspielige Bodenverbesserungen, rationellen landwirthschaftlichen Betrieb und erfolgreiche Einwirkung auf die Hebung der Viehzucht durch Schrift und That. 4) Der kgl. Inspector des Centralgefängnisses, Herr Meuth in Kaiserslautern, für Cultivirung eines steilen Berggehänges im Lauterthale und dessen Bepflanzung mit veredelten Obstbäumen. 5) Der Stationsgehülfe Hühnlein zu Börrstadt, BC. Kaiserslautern, für erfolgreiche Einführung des Tabakbaues. 6) Der Gutsbesitzer und Handelsmann Hr. Rothermel zu Speyer für gemeinnützige Anlegung eines Tabaks-Trockenschoppens und andere nützliche Leistungen im Gebiete der Landwirthschaft. 7) Herr Gutsbesitzer Dr. Rau von Heidesheim, gegenwärtig Privatdocent an der Universität in Heidelberg, für seine Monographie der Landwirthschaft in den Kantonen Frankenthal und Grünstadt.

Wegen Auszeichnung bei der Producten-Ausstellung erhielten die kleine silberne Medaille: 1) Hr. Bezirksgerichtsschreiber Schmidt von Zweibrücken wegen Cerealien und Obst. 2) Herr Georg Ritter, Buchdrucker daselbst, und 3) Herr Philipp Theylon, Kaufmann daselbst, wegen Kartoffelpflanzung. 4) Herr Berchtold, Uhrmacher daselbst, wegen ausgezeichneten Obstes. 6) Herr Anwalt Golsen von da, für den Bezirk Kirchheimbolanden, wegen Trauben, Obst, Kartoffeln und Rüben. 6) Herr Gutsbesitzer Göll von Speyer wegen Krapp, Mais und Gemüsebau. 7) Hr. Gaab, Bürger und Ziegler in Speyer, wegen Kartoffeln und Rüben. 8) Herr Bezirksgeometer Strosser von Zweibrücken für Obst- und Kartoffelbau. 9) Herr Oekonomierath Romershofer von Zweibrücken, 10) Herr Landcommissär Dertum von da, 11) Herr Zeichnungslehrer Veiel von da, und 12) Herr Oekonom Dunkel von da wegen besonderer Bethätigung bei der

Ausstellung. 13) Ludwig Wolff, Gutsbesitzer in Wachenheim, wegen Tabak.

Silberne Leistungen in der Seidenzucht erhielten die kleine silberne Preismedaille: 1) Herr Kern, Lehrer in Ruppdorf. 1) Herr Franz Kraft auf der Ruine Limburg bei Dürkheim. 2) Herr Johann Schmitt, Thierarzt zu Haßloch.

2. Für besondere im Programm nicht vorgesehene Leistungen. Die große silberne Medaille erhielten: 1) Die Zuckerfabrik zu Waghäusel und 2) die Zuckerfabrik zu Mutterstadt für ihre vortheilhafte Einwirkung auf die plätzliche Landwirthschaft durch Vermittelung des Anbaues und Absatzes der Runkelrüben. 3) Herr von Babo, Oeconom zu Weinheim und Vorstand des badischen landwirthschaftlichen Vereins im Unterrheinkreise, für seine belehrenden Schriften und Mit theilungen über den Tabaks- und Kartoffelbau, dann über Landwirthschaft überhaupt. 4) Der Ortsvorstand und Ansunft Herr Adam Glahn zu Dellfeld, BC. Zweibrücken, für mehrjährige erfolgreiche Leistungen im Wege- und Wiesenbau.

Zweibrücken, 22. Oct. Abends 9 Uhr. Alles freut sich der **Anwesenheit unseres geliebten Königs,** dessen Andenken von früheren Besuchen als Kronprinz in den offenen, gesunden und fröhlichen Herzen der Zweibrücker lebevoll fortlebt. Die Stadt strahlt in einem Lichtmeere von vielleicht 50,000 Lämpchen. An geeigneten Stellen der Hauptstraßen sind Bewillkommnungspforten errichtet; die erste trägt die Inschrift: Hic ames dici pater atque princeps! (Möchtest du es gerne hören, daß man dich hier Fürst und zugleich Vater nennt. Horaz.) Von den höchsten Dächern der höchsten Punkte schwanken pompös riesige Flaggen und vor den Fenstern flattern spielend dicht an einander unzählige Banner und Fähnchen im blendenden Lichterglanze. Alle Häuser sind mit grünen Guirlanden, Bandschleifen, Blumengränzen, Typpichen, Bildern, farbigen Laternen, Devisen, Transparenten geschmückt, und viele Eingänge mit bewimpelten, farbig durchleuchteten Tannenbäumchen bestellt.

Alles freut sich des freundlichen, heiteren, frischen Aussehens des Monarchen, der nicht müde wird, für die dargebrachten Huldigungen zu danken.

Neustadt, 22. Oct. Auch unsere Stadt rüstet sich zum freudigen **Empfange** ihres Königs. In der Nähe des Bahnhofes ist eine riesige, einfach-schöne Ehrenpforte erbaut, deren Gipfel mit zwei großen Löwen geziert ist. Morgen gegen 12 Uhr wird König Max hier eintreffen.

Die Weinbergsbesitzer **Lederle** und **Rauch** von Hambach haben die Bewilligung erhalten, in München eine Niederlage ihrer Weine errichten zu dürfen.

Speyer, 19. Oct. Bezüglich der gestern im **Landrath** angezeigten Verification von Maß und Gewicht wurde ein Antrag des Hrn. Wendel zum Beschluß erhoben, worauf die Gebühren auf die Hälfte herabgesetzt und der Ausfall nöthigenfalls aus Kreismitteln gedeckt werden soll. — Der kgl. Regierungsrath Hr. v. Stichaner sagte die Vorlage ausführlicher Mittheilungen über die Sache zu.

Speyer, 20. Oct. In der heute Nachmittag abgehaltenen Sitzung des **Landraths** wurde zunächst, auf die mittlerweile vom k. Regierungsreferenten dem Ausschusse gegebenen Aufschlüsse hin, von den neulichen Anträgen der HH. Emrich und Wendel in Betreff Herabsetzung der Gebühren bei Revision von Maß und Gewicht, vollständig Umgang genommen.

Sodann hatte Hr. Walz über das allgemeine Verwaltungsbudget Bericht zu erstatten. Namens des Ausschusses beantragte er jedoch, daß der Landrath zuvor bezüglich der alten Reclamationen der Pfalz wegen Gutharben an die Staatskasse Beschluß fassen möge. Diese Forderungen betragen zusammen nahezu 350,000 fl.; sie sind sämmtlich in den früheren Landrathsprotokollen, zuletzt in dem von 1848, einzeln aufgezählt und nachgewiesen, und der Ausschuß glaubt um so mehr diese Forderungen geltend machen zu sollen, als sie seiner Ueberzeugung nach wohl begründet, zum Theile sogar von beiden Kammern des Landtags ausdrücklich anerkannt sind, und als in den jenseitigen Kreisen, wo ohnehin nur sehr wenige Beschlagprozente für Kreiszwecke erhoben werden, der Staat sogar noch das Defecit der Kreise decke. Die Forderungen sind insbesondere: 1) Steuerrückstände, welche gemäß des Finanzgesetzes von 1831 den Kreisen zufielen, circa 120,000 fl. 2) Beträge von Pensionen und Alimentationen, welche die Staatscasse treffen, allein aus Kreisfonds bestritten wurden. 3) Zu geringer Betrag, den der Staat für seine Waldungen an Kreisbeschlägen entrichtete, beiläufig 150,000 fl. 4) Kosten von Neubauten, namentlich für die beiden Seminarien, gleichfalls aus Kreismitteln bestritten.

Hr. Lorch, der sich gelegentlich eines andern Referats mit Erörterung der erwähnten Forderungen befaßt hat, geht, auf den Wunsch des Ausschusses ein, in nähere Erörterungen ein. Er glaubt, daß im Allgemeinen, mit Ausnahme der Deckung der s. g. «Nichtwerthen» aus Kreismitteln, die Ueberbürdung der Pfalz, den jenseitigen Regierungsbezirken gegenüber, nicht bestehe (diese Frage wird jedoch auf Erinnerung des Ausschußreferenten heute verlassen), hält dagegen die Hauptpunkte der vorliegenden Reclamation allerdings gegründet, und erörtert besonders die Richtigkeit der Forderungen wegen der Steuerrückstände und der Pensionen; glaubt, daß bezüglich der Waldungen die Ziffer noch zu ermitteln sei, und erachtet nur den Anspruch wegen der Neubauten zweifelhaft. — Auch Herr Scholler spricht sich über den letzten Punkt in der nämlichen Weise aus.

Der Landrath beschließt, die hervorgehobenen Beträge sämmtlich neuerdings zu reclamiren, und zwar wurde dieser Beschluß bezüglich der Kosten von Neubauten mit allen gegen 5 Stimmen gefaßt, während der Landrath in allen übrigen Punkten einstimmig war.

Hierauf Uebergang zur Berathung des allgemeinen Kreisbudgets. Das Wichtigste ist die Genehmigung der Pläne für Herstellung einer Irrenanstalt zu Klingenmünster. Nach dem bereits gemachten Aufwande, war die Genehmigung des weiteren Bedarfs kaum zu umgehen. Die Gesammtsosten sind auf 620,000 fl. veranschlagt, und der Landrath verwahrt sich gegen jede Ueberschreitung. Auch beschloß derselbe, daß die Kreisumlagen hiefür nicht in der von der Regierung vorgeschlagenen Ausdehnung erhoben, sondern die Kosten, außer dem, was bei mäßigerer Anstrengung sofort zu erlangen, in folgender Weise aufzubringen seien: 1) durch Flüssigmachung der Vorbevuagen des Kreises an die Staatskasse, 2) durch einen von derselben zu beanspruchenden unverzinslichen Vorschuß (zumal in jenseitigen Kreisen bestehende Gebäude für eine Irrenanstalt abgegeben worden), und 3) eventuell durch Aufnahme eines Anlehens auf Annuitäten.

21. Oct. Heute wurde die Berathung des Kreisbudgets fortgesetzt. Von den Beschlüssen bemerken wir: Es wurden 300 fl. bewilligt, damit unter Benützung des ausgezeichneten physikalischen Apparats des Lyceums zu Speyer, als der einzigen derartigen Anstellung des Kreises, durch den kgl. Lycealprofessor Hrn. Schwerdt, dessen treffliches Wirken und europäischer Ruf allgemein bekannt sind, den Gewerbs- und Gymnasialschülern und vier Wochenstunden gemeinschaftlich physikalischer Unterricht ertheilt werde. Ein weiterer Beschluß bezweckt die Anstellung eines Thierarztes in jedem Kantone, für deren jeden der Landrath 100 fl. bewilligt. — Nach dieser Sitzung begab sich der Landrath nach Ludwigshafen zur Begrüßung des Königs Max bei dessen Eintritt auf plätzisches Gebiet.

München, 20. Oct. Nach eingetroffener telegraphischer Nachricht hat heute der erste **Zusammentritt** der Bevollmächtigten der Coalitionsstaaten in Wien stattgefunden.

Wie es heißt, wurde vor der Abreise des Königs nach der Pfalz im Ministerialrathe die Frage neuerdings erwogen, ob nicht einer gewissen Kategorie der aus politischen Gründen verurtheilten Pfälzer eine **Amnestie** zu Theil werden solle; in welchem Sinne die Frage dermalen entschieden worden ist, ist jedoch nicht bekannt.

Der halboffizielle Correspondent der Münchener »Neuesten Nachrichten« schreibt über die Wiener Conferenzen: »Unter Rücksichtnahme auf die Lage Preußens hofft man zu einer schließlichen **Lösung** der ziemlich verwirrten Frage auf dem Wege der Vermittlung zu gelangen. Wir geben zwar keine bündige Versicherung eines glücklichen Erfolges der nun wieder beginnenden Wiener Conferenzen, denn das wäre verfrüht; aber so viel glauben wir annehmen zu dürfen, daß Preußen selbst nicht in einer so schroffen Sonderestellung Deutschland gegenüber wird beharren wollen, nachdem von einem so bedeutenden Theile deutschen Staaten neuerdings versucht werden wird, auf dem Wege der möglichsten Billigkeit und Entgegenkommens das Auseinanderscheiden Preußens aus dem Zollverein zu verhindern. Wenn wir die politischen Zustände Europas erwägen, so muß es jeder Regierung daran liegen, Zerwürfnisse unter sich fern zu halten, so wie auch jede berechtigte ist, ihre Selbstständigkeit aufrecht zu erhalten. Wir glauben keine voraus Aeußerung zu thun, wenn wir von Preußen erwarten, daß es auch dem Gebote der Jetztzeit ein kleines Opfer zur allseitigen Verständung bringen werde.«

Zur Abhaltung von **Jesuitenmissionen** in Bamberg wurde die erforderliche allerhöchste Genehmigung ertheilt.

Am 18. d. fand in dem kgl. Schlosse zu Aschaffenburg die von König Ludwig zum Andenken an die Befreiungsschacht bei Leipzig gestiftete **Armenspeisung** statt, bei welcher 610 Arme aus der Stadt und Umgegend bewirthet wurden.

Am 17. d., Nachts 11 Uhr, wurde auf der Straße im Orte Niedergebenbyng, bayer. Gerichts Kelheim, der Söldner Mathias Schüller von da mit einer **Mistgabel** von 3 Männern erstochen.

Frankfurt, 23. Oct. Auf seinem Landsitze zu Hoyrau starb gestern, am 22. October, an Altersschwäche Hans Christoph Ernst Freiherr **v. Gagern**. Sein Leben und Wirken als Staatsmann und Schriftsteller sind im deutschen Vaterlande und über dessen Grenzen hinaus gewürdigt. Geboren in Klein-Niedesheim in der Pfalz am 25. Januar 1766, erreichte er das hohe Alter von 87 Jahren. Ein Kreis von Kindern und Enkeln umsteht trauernd sein Grab.

Den **Juden in Frankfurt** ist ein Stück des Jahres 1848 wieder entfallen. Durch förmlichen Senatsbeschluß ist ihnen die staatsbürgerliche Gleichstellung mit den christlichen Bürgern entzogen worden. Man sagt, der Senat habe es nicht gern gethan, er habe aber keine Wahl gehabt. Dreiundvierzig der angesehensten Israeliten haben Protest eingelegt. Der Hamburger Correspondent will sogar wissen, daß 57 der reichsten jüdischen Familien, Anselm v. Rotschild und H. Goldschmidt voran, Frankfurt verlassen und sich neue Hütten bauen wollten.

Eine telegraphische Botschaft hat den französischen General Waldner von Freunstein, Befehlshabere der 6. Militärdivision, beauftragt, Se. Maj. den König von **Bayern** auf seiner Reise in der Pfalz im Namen des Präsidenten zu begrüßen. Der General ist in Begleitung zweier Adjutanten von Straßburg nach Speyer abgereist.

L. Napoleon soll darauf verzichtet haben, bei der Wiederherstellung des Kaiserthums auch alle ehemaligen kostspieligen **Großämter** des kaiserlichen Hofes wieder einzuführen; es würde keinen Erzkanzler, keinen Erzschatzmeister, vielleicht auch keine Kammerherren geben.

Das Gerücht gewinnt Bestand, die in Folge des 2. December verbannten Generale würden bald die Erlaubniß zur **Rückkehr** nach Frankreich erhalten. Man spricht überhaupt von einer sehr ausgedehnten Amnestie, welche bei der Verkündung des Kaiserthums ertheilt werden würde.

Die **Verhaftungen** und Haussuchungen in den Provinzen dauern fort. In der Gemeinde Bassones ist auf Befehl des Präfekten eine Frau, Namens Pujol nebst ihren zwei Töchtern verhaftet worden.

In Nantes ist eine Adresse zur Unterzeichnung in Umlauf gesetzt worden, worin der **Papst** ersucht wird, daß er den Wunsch des französischen Volks erfüllen und nach Frankreich kommen möge, den Prinzen Louis Napoleon zum Kaiser der Franzosen zu krönen und in solcher Weise die religiöse Weihe einer Gewalt zu ertheilen, welche aus der einstimmigen Acclamation Frankreichs hervorgegangen sei.

Nach dem Beispiele von Nantes werden, wie man vernimmt, insbesondere auf Anregung des Clerus nun in allen Theilen des Reiches **Adressen** an den Papst unterzeichnet werden, um ihn zu ersuchen, daß er nach Paris kommen möge, den Kaiser Louis Napoleon zu salben.

Als Louis Napoleon auf seiner großen Südreise durch Agen kam, präsentirte ihm ein Gesanglehrer, Namens Garcia, einen vollständig **gezähmten Adler**. Es ward ihm gestattet, den Kaiservogel, den er mit einer Krone geschmückt, selbst in die Gemächer des Prinzen einzuführen. Als dieser hereintrat — so wird erzählt — von selbst auf Se. Hoheit zu, die ihn liebkoste und dem Herrn Garcia für seine Aufmerksamkeit dankte. Als Geschenk wollte er ihn jedoch nicht annehmen, belohnte indessen den Gesanglehrer durch Abnahme einer großen Anzahl Billets zu einem Concert, das derselbe geben wollte. Zu Rochefort schlief L. Napoleon in derselben Stube, wo sein großer Ohrim 1815 nach seinem Fall die letzte Nacht in Frankreich zubrachte.

Abd-el-Kaders Freilassung wurde so geheim gehalten, daß selbst die nächste Umgebung Louis Napoleons nichts davon wußte. Als der Präsident sich dem Schlosse Amboise näherte, befand sich Abd-el-Kader auf der Terasse, um mit einem Fernrohr den präsidentschaftlichen Zug zu beobachten. Am Eisenbahnhofe angekommen, stieg der Präsident nach einem kurzen Aufenthalt in einen für ihn bereit gehaltenen Wagen und fuhr, vom Kriegsminister begleitet, nach dem Schlosse. Bei der Ankunft des Prinzen zogen sich Abd-el-Kader und die Personen, die sich mit ihm auf der Terasse befanden, in ihre Wohnungen zurück. Der Emir, der benachrichtigt worden war, der Präsident der Republik wolle ihn sprechen, begab sich in Gesellschaft seines ehemaligen Kriegsministers Mustapha in den Salon, wo L. Napoleon ihn erwartete. Hierauf sprach der Prinzpräsident zu ihm: „Abd-el-Kader! Ich komme, Ihnen Ihre Freilassung anzukündigen. Sie werden nach Brussa in den Staaten des Sultans abgeführt werden, sobald die nöthigen Vorbereitungen getroffen sein werden, und Sie werden daselbst von der französischen Regierung einen Ihrer ehemaligen Ranges würdigen Gehalt empfangen. Die Großmuth ist stets die beste Rathgeberin, und ich bin überzeugt, daß Ihr Aufenthalt in der Türkei nicht schädlich für die Ruhe unserer Besitzungen in Afrika sein wird. Sie waren Frankreichs Feind, aber ich lasse deßhalb Ihrem Muthe, Ihrem Character, Ihrer Ergebung in das Unglück nicht weniger Gerechtigkeit widerfahren. Dieß ist der Grund, weßhalb ich es mit zur Ehre rechne, Ihrer Gefangenschaft ein Ende zu machen, indem ich volles Vertrauen in Ihr Wort setze.“ Diese edeln Worte rührten den Emir tief. Nachdem er seinen ewigen Dank ausgesprochen, schwur er, die Hand auf das heilige Buch des Koran gelegt, daß er sich ohne Hintergedanken dem Willen Frankreichs unterwerfe.

Drei **Anekdoten** von der Rundreise des Louis Napoleon gehen jetzt von Mund zu Mund. 1) Am Stadtthor zu Agen hatte man zu seinem Empfang einen mächtigen Adler mit der Krone angebracht und mit der Unterschrift versehen: Er hat es wohl verdient. In der Nacht hatte ein Sturmwind den Adler mit der Krone davongetrieben, der Streit mit der Unterschrift aber blieb hängen. 2) In Toulouse wurde von der Obrigkeit bekannt gemacht, daß gegen Eintrittskarten der Sessel gesehen werden könnte, auf dem Se. Kaiserliche Hoheit geruht hätten, beim Empfang der Behörden sich niederzulassen. 3) In Paris bereith man sich, welche Inschrift man dem Triumphbogen geben sollte, der an der Orleanseisenbahn, auf der Napoleon ankomme, errichtet werden soll. Man schlug vor: „Dem himmlischen Kaiser.“ Als aber einer der Anwesenden bemerkte, daß diese Inschrift doch zu sehr an China erinnere, stand man davon ab.

(Er macht Alles nach.) In dem Gefolge des einziehenden Prinzpräsidenten befand sich auch ein **Mameluk** zu Pferd, der fast ebenso gekleidet war, wie ehedem Rustan, der treue Diener des Kaisers Napoleon.

Der Palast von St. Cloud ist mit dem Ministerium des Innern durch einen elektrischen Telegraph in **Verbindung** gesetzt worden.

Auf den **Schah von Persien** ist von einem Fanatiker ein Mordanfall gemacht worden, dem er fast erlegen wäre. Bei der Gelegenheit enthüllt der deutsche Berichterstatter ein Stück Orient, vor dem einem die Haut schaudert. Stockstreiche auf Rücken und Sohlen, Versengen der empfindlichsten Körpertheile durch Glutheisen gehören dort zu den leichtesten Strafen. Minder Glücklichen werden die Augen ausgestochen, sie müssen die eigenen Ohren und Nasen verspeisen, die Zähne werden ihnen ausgebrochen und der kahle Schädel mit Hammerschlägen zermalmt. Oft wird der Bazar mit Unglücklichen beleuchtet, denen man auf der rechten und linken Seite tiefe Löcher in Brust und Schultern gräbt und brennende Kerzen hineinsteckt. Militärmusik an der Spitze werden sie durch den Bazar gejagt, bis die träufelnden Lichter ausgebrannt sind. Wieder Andren zieht man die Haut der Sohlen ab, tränkt die Wunde mit siedendem Oel und beschlägt den Fuß wie den Huf eines Pferdes und nimmt so zum Laufen. Der Berichterstatter seufzt, er sehne sich nach Osterreich zurück, obgleich man ihm dort Geld und Ehre in Fülle biete.

Miscellen.

(Wien, 16. Octbr.) Eine verlorene Braut. Vorigen Sonntag wurde in Reichenberg ein junges Mädchen aus der mittleren Bürgerklasse, welches früher eine andere Herzensliaison gehabt haben soll, mit einem noch jungen Wittwer, der ihr von den Eltern als Bräutigam aufgedrungen worden sein soll, getraut. Während der ganzen Hochzeitfeier merkte man der Braut keine Spur von Trübsinn an, im Gegentheile soll sie unter den fröhlichen eine der fröhlichsten gewesen sein. Nach geendeter Feier blieb die Braut im elterlichen Hause. Am andern Morgen war sie verschwunden. Ihr Bett war unberührt, eine niedergebrannte Kerze und ein aufgeschlagenes Gebetbuch deuteten an, daß sie einen Theil der Nacht mit Beten zugebracht habe. Der erste Gedanke ihrer Verwandten war, daß sie sich gestürzt habe, doch fand man, daß nichts außer ihrem Nachtgewande und einem Umhängtuche von ihren Kleidungsstücken fehlte. Man fand sich also veranlaßt, einen Selbstmord zu muthmaßen. Doch blieben alle bisherigen Nachforschungen, die in einer solchen Ausdehnung betrieben wurden, daß man sogar bie in der Nähe Reichenbergs gelegenen Teiche untersuchte, fruchtlos, und ist bisher keine Spur von der verlorenen Braut gefunden worden. Der Eclat, den die Sache macht, ist bedeutend, und es coursiren die abenteuerlichsten Gerüchte darüber.

Handelsbericht.

Mainz, 22. Oct. Das Getreidegeschäft war im Laufe der Woche recht animirt, ohne daß in den Preisen erheblichte Aenderungen eintraten. Von Korn wurden einige tausend Säcke ia die Militärmagazine verkauft und gute Weizensorten blieben sowohl zur Versendung wie auf Speculation begehrt. Gerste und Hafer ohne Aenderung und wenig gesucht. Der heutige Markt war stark fournirt, brachte aber auf die Preise im Großhandel keinen Eindruck hervor. Es kostet Weizen effect. fl. 10½ à fl. 11¼, per Nov. fl. 10½, per März fl. 11. Korn effect. fl. 9. 23 à 45, per Oct. fl. 9. 23, per März fl. 10. Gerste fl. 7. 40 à 50. Hafer fl. 3. 50. Erbsen fl. 10 à 10½. Linsen 10½ à 3/4 und Bohnen fl. 11. Kohlsamen fl. 13. Mohnsamen fl. 13⅔. Deutscher Kleesamen fl. 21 à 24. Rübsl unverändert am Preise, bei wenig Umsatz.

General-Anzeiger.

4. Nov. werden zu St. Martin bei Ebenheim 84,000 Liter Wein versteigert. Ein Messerschmiedgehilfe findet Arbeit bei Hilgen in Wiesbaden; ein Mechanicus findet Condition bei Bernhold in Elberfeld; ein Steindrucker findet Condition bei Gratzl in München; ein Kellner findet Condition in einem Gasthof zu Frankfurt; Zwei Strumpfwebergesellen finden Arbeit bei H. Maurer in Usingen. 15. Nov. Güterversteigerung von M. Göll in Speyer. Teilungsversteigerungen: am 4. Nov. zu Hoferswiler (K. Wolfstein), am 5. Nov. zu Welchweiler, 2. Nov. zu Spesbach (K. Landstuhl), 11. Nov. zu Miesenbach. 9. Nov. Mobiliarverst. v. P. Jöckel zu Kaiserslautern. J. Jakob daselbst hat einen Branntweinkessel zu verkaufen. 70 Pfd. gehechelter Flachs sind daselbst zu verkaufen. M. Göll in Speyer hat 80 Fuder Wein sammt Fässer zu verkaufen.

Dr. Borchardt's

aromatisch-medicinische Kräuter-Seife.

als ein bewährtes Mittel gegen die so lästigen Sommersprossen, Finnen, Pusteln, Schuppen, Leberflecken und andere Hautunreinheiten rühmlichst anerkannt, ist in hiesiger Stadt nur allein bei mir ächt zu haben.

M. Wack.

Am 15. November d. J.

findet die Verloosung von **1000 Gewinnen** des Anlehens deutscher Fürsten und Edelleute im Betrage von **fl. 1,200,000** statt. Dieses Anlehen steht unter solidarischer Garantie des Prinzen Friedrich von Preußen, Herzog von Nassau, Herzog von Coburg rc. rc.

Aktien für diese Ziehung à fl. 1 30 kr., 4 Stück für fl. 5, 20 Stück für fl. 20, 56 Stück für fl. 50 empfiehlt das unterzeichnete Handlungshaus unter Zusicherung prompter und portofreier Einsendung der amtlichen Ziehungsliste.

Moritz Stiebel, Söhne,
Banquiers in Frankfurt a/M.

[3]1

Denjenigen Personen, welche auf nachstehenden Postschiffen Anverwandte und Freunde hatten, beehrt sich der unterzeichnete Agent deren glückliche Ankunft in New-York ergebenst anzuzeigen.

	Abfahrt von Havre.	Ankunft in New-York.
Postschiff St. Nicolas	18. Juli	26. August
" Bavaria	27. "	30. "
" Zürich	3. August	12. September.
" Isaac Bell	13. "	15. "
" Merkur	19. "	18. "
" Germania	27. "	24. "
" Gallia	11. September	2. Octobrr.

Cusel, im October 1852.

Chr. L. Blitt.

Verzeichniß

der vorräthigen Druckformularien aus der Buchdruckerei von Chr. L. Schneider in Cusel.

Gemeinde-Rechnungen,
Gemeinde-Budgets,
Kirchen-Budgets,
Kirchen-Rechnungen,
Schule-Lehrerbücher,
Schul-Zeugnisse, Einmal Eins für Schullinder,
Confirmations-Scheine,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarrämter,
Koblenzscheine, und noch viele andere, hier nicht genannte Formularien und Druckfachen zu den billigsten Preisen.

Frankfurter Geld-Course

am 23. Oct.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	6
Pistolen	9	45½–46½
Preuß. Friedrichsd'or	9	55–56
Holländische 10 fl. St.	9	54½–55½
Rand-Ducaten	5	37½–38½
20 Franc-Stücke	9	29–30
Engl. Sover.	11	54
Gold al Marco	383	–384
Preußische Thaler	1	45–¼
Preuß. Cassenscheine	1	45–¼
5 Franc-Stücke	2	21⅞–22⅛
Hochhaltiges Silber	24	34–36

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 129. Neue Folge Nro. 59. Freitag, den 29. October 1852.

Bayerische Chronik.

Das Regierungsblatt Nr. 51 vom 20. Octbr. enthält folgende königlich allerhöchste Verordnung, die Amtskleidung des Präsidenten und der Räthe am k. protestantischen Oberconsistorium betreffend. Maximilian II. von Gottes Gnaden, König von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben rc, rc. Wir haben Uns bewogen gefunden, bezüglich der Uniform und Amtstracht des Präsidenten und der Räthe an Unserm protestantischen Oberconsistorium folgende Bestimmungen zu treffen: 1) Der Präsident des k. Oberconsistoriums hat, wenn er dem weltlichen Stande angehört, die in der Verordnung vom 29. October 1808 für die Mitglieder des damaligen geheimen Raths vorgeschriebene Uniform zu tragen. Gehört derselbe dem geistlichen Stande an, so trägt er ein Staatskleid von schwarzem Tuche mit schwarzseidenem Unterfutter, stehendem Kragen, einer Reihe schwarzseidener Knöpfe und mit dem herkömmlichen weißen Ueberschlage, ferner einen die Schultern nicht bedeckenden, eine Hand breit über den Rock herabreichenden reich gefaltenen Mantel von schwarzem Seidenzeug, eine schwarzseidene Weste, Unterkleider von schwarzem Tuche und Schuhe mit goldenen Schnallen, sodann auf der Brust ein goldenes Kreuz von 3 Zoll 6 Linien Länge und 2 Zoll 6 Linien Breite, nach der unter Ziff. I. beigefügten Musterzeichnung an einem schwarzen drei Finger breiten seidenen Bande. Als Kopfbedeckung trägt derselbe einen schwarzen aufgeschlagenen Hut mit schwarzer Knopfschleife. 2) Die geistlichen Oberconsistorialräthe tragen einen schwarzen, bis kurz unter das Knie reichenden und den ganzen Leib bedeckenden Tuchrock mit ß-henem Kragen, eine Reihe schwarzseidener Knöpfe und mit dem herkömmlichen weißen Ueberschlage, ferner einen die Schultern nicht bedeckenden, eine Hand breit über den Rock herabreichenden reichgefalteten Mantel von schwarzem Tuche und Schuhe mit goldenen Schnallen, sodann auf der Brust ein goldenes Kreuz von 2 Zoll 10 Linien Länge und 1 Zoll 11 Linien Breite nach der unter Ziff. II beiliegenden Musterzeichnung, an einem zwei Finger breiten schwarzseidenen Bande, ferner als Kopfbedeckung ein schwarzes Barret. Der weltliche Oberconsistorialrath hat die für die Oberkirchen- und Schulräthe vorgeschriebene Uniform zu tragen. Gegenwärtige Bestimmungen lassen Wir durch das Regierungsblatt bekannt machen. München, den 15. Oct. 1852. Max. von Zwehl. Auf königlich allerhöchsten Befehl der Generalsecretär, Ministerialrath Häntlein.

Se. Maj. der König haben vermöge allerhöchster Entschließung vom 14. Oct. dem kgl. Regierungspräsidenten der Pfalz, von Hohe allergnädigst zu gestatten geruht, das von Sr. kgl. Hoheit dem Großherzog von Hessen ihm verliehene Comthurkreuz erster Klasse des Verdienstordens Philipp des Großmüthigen annehmen und tragen zu dürfen.

Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht, unterm 28. Oct. l. J. den Offizianten bei der Kreiskasse der Pfalz, Friedrich Paggi, nach §. 22 lit. D der IX. Beil. zur Verfassungsurkunde für immer in den Ruhestand treten zu lassen; an dessen Stelle den Aktuar des Bergamts St. Ingbert, G. H. Emonts, in provisorischer Eigenschaft zu ernennen; ferner den Revierförster Karl Pausch zu Dahn — auf Ansuchen — auf das erledigte Rerarial-Revier Rechtenbach, und den Revierförster Philipp Aufschneider zu Iggelbach, auf das Rerarial-Revier Dahn, beide in gleicher Dienstleistungseigenschaft zu versetzen, sodann den Communal-Revierförster Friedrich Karl Hofmann zu Herschweiler-Pettersheim — auf Ansuchen — zum Revierförster auf das Rerarial-Revier Iggelbach zu bernfen; weiter unterm 12 Oct. den beiderseitigen Stellentausch des Regierungs-Secretärs Franz Glaser in Speyer und des geheimen Kanzlisten im Staatsministerium der Finanzen, Ehristian Ernesti — vorbehaltlich des Provisoriums wornach Ernesti als Regierungs-Secretär erster Klasse bei der Regierung der Pfalz und rc. Grafer als geheimer Kanzlist zum Staatsministerium der Finanzen gelangt, zu genehmigen.

Gesetz über die Distriktsräthe. (Fortsetzung.) Art. 25. Ist in einzelnen Fällen die Ergreifung augenblicklicher Maßregeln zur Abwendung dringender Gefahren oder erheblicher Nachtheile erforderlich, so steht dem Distriktsausschusse die Befugniß zu, die erforderlichen Leistungen innerhalb der Grenzen des unabweisbaren Bedürfnisses sogleich zu beschließen. Die Genehmigung des Distriktsrathes muß bei seiner nächsten Versammlung eingeholt werden. Zu diesem Zwecke ist eine außerordentliche Versammlung einzuberufen, wenn wenigstens die Hälfte der Mitglieder des Ausschusses darauf anträgt. Die Nichtgenehmigung kann auf das gemäß Absatz 1 des gegenwärtigen Artikels bereits Vollzogene nicht erstreckt werden.

Art. 26. Die Mitglieder des Distriktsrathes verrichten ihr Amt unentgeltlich. Den Mitgliedern des Ausschusses und dem Kassier können von dem Distriktsrathe angemessene Vergütungen aus Distriktsmitteln bewilligt werden

Art. 27. In Bezug auf die Bestreitung der Distriktslasten kommen insbesondere folgende Vorschriften zur Anwendung: a) jede Distriktsgemeinde ist verbunden, alle Leistungen zu bestreiten, welche ihr nach Gesetz, besonderen Rechtstiteln oder in Folge der Beschlüsse des Distriktsrathes obliegen; d) als gesetzliche Distriktslasten sollen insbesondere angesehen und behandelt werden: 1. die Verzinsung und Tilgung der Distriktsgemeinde-Schulden; 2. die Ergänzung des Grundstockvermögens der Distriktsgemeinde; 3. die Unterhaltung bestehender oder künftig neu entstehender Distriktsanstalten; 4. die Anlegung und Unterhaltung von Distriktsstraßen; 5. die Beschaffung und Erhaltung der zum gemeinsamen Gebrauche bestimmten Feuerlöschmaschinen; 6. die Kosten des Unterrichts der Schülerinnen der Entbindungskunst; 7. die Unterhaltungsbeiträge für die nach Maßgabe der jeweiligen Gesetze oder Verordnungen angestellten Thierärzte. Ueber die Art und Weise der Erfüllung der unter Ziffer 1 bis 7 aufgezählten Verbindlichkeiten beschließt nach Maßgabe des Art. 23 der Distriktsrath. (Forts. f.)

** Homburg, 26. Octbr. Einem allgemein geachteten Beamten, den unser König bei seiner Durchreise nach Zweibrücken schon auffallend gnädig behandelt hatte, wurde von Sr. Majestät bei der Rückreise dahier eine Auszeichnung zu Theil, wie sie selten vorkommt, und da dieses Vorkommniß zugleich den Beweis liefert, daß unser König seine Leute kennen gelernt hat, so theile ich Ihnen den besondern Vorfall mit. Bei der Anfahrt frug Allerhöchstderselbe sogleich den k. Regierungspräsidenten, ob der kgl. Rentkramte **Freyburger** anwesend sei, und wurde dieser Beamte bald darauf in dem offenen Bahnhofe vor der nachgeströmten Menge zu Sr. Majestät beschieden, Allerhöchstwelcher ihm unumeht das Ritterkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael mit wahrer herzlicher Freundlichkeit und unter Anderm mit den Worten

Digitized by Google

überreichte: „Freysburger! ich gebe Ihnen diesen schon länger für Sie bestimmt gewesenen Orden als Anerkennung Ihrer treuen Dienste; ich hatte mir vorbehalten, denselben Ihnen persönlich zu geben, weil sie es so verdienten, tragen Sie ihn noch recht lange." Seine Majestät erfragen dann noch mit großer Huld nach Familienverhältnissen u. dgl., worauf unter donnernden Hoch's die Abfahrt stattfand. Der begnadigte Beamte empfing von allen Seiten und namentlich von der anwesenden großen Anzahl Bürgern und auf dem ganzen Wege nach der Stadt die herzlichsten und offensten Begrüßungswünschungen.

Zweibrücken, 23. Oct. Soeben früh 9 Uhr verließ der **König** unter Böllerschuß, Glockengeläute und dem Zujubelruf einer zahllosen Menge unsere Stadt. Alle Civil- und Militärbehörden, sowie die aus jungen Männern bestehende Ehrenbürgergarde, welche überhaupt den Monarchen sowohl bei der ersten Ausfahrt wie bei jeder folgenden stets umgeben hatte, waren anwesend. Auch die wie gestern geschmückte Schutzjugend und die Garnison waren aufgestellt. Der kgl. Landcommissär Ottmann, Bürgermeister Stengel, Deputationen und viele Wagen begleiteten den scheidenden Monarchen, welcher unter warmer Anerkennung aller ihm so freudig gebrachten Huldigungen den freundlichsten Abschied nahm. Zweibrücke und seine Umgebung hat aber auch, wahrhaft aufrichtig und hingebend, Alles aufgeboten, um das Herz ihres königlichen Pfalzgrafen zu erfreuen und Allen werden diese festlichen Tage unvergeßlich bleiben.

Zweibrücken, 24. Oct. Heute Vormittag fand bei dem k. Appellationsgerichtsdirektor Herrn **Kerner** solenne Aufwartung der gerichtlichen Beamten, Anwälte und Notäre statt, um diesem um die Handhabung der Rechtspflege in der Pfalz so hochverdienten Manne die Glückwünsche zu einer ihm gestern von Sr. Majestät dem Könige gewordenen Auszeichnung darzubringen. Hr. Appellationsgerichtspräsident Korbach und Hr. Generalstaatsprokurator Schmitt brachten dem Gefeierten in trefflichen, die Verdienste desselben beleuchtenden Worten die Glückwünsche der gerichtlichen und staatsanwaltlichen Beamten dar, worauf Hr. Kerner, tief ergriffen, seinen Dank in herzlicher Rede erwiederte.

Zweibrücken, 24. Oct. Ja dem Augenblicke, als Se. Majestät im Begriffe waren, von uns zu scheiden, dankte Bürgermeister **Stengel** Namens der Stadt für den dieselbe so beglückenden königlichen Besuch. Der gütige Monarch unterbrach jedoch den Redner mit den Worten: „Sagen Sie den Zweibrückern, daß Ich durch ihren herzlichen Empfang sehr erfreut wurde, sehr zufrieden bin; daß daher bezüglich Zweibrückens alles Vergangene vergessen sei und daß Ich hoffe, die mir bewiesenen und geäußerten guten Gesinnungen werden sich auch zu allen Zeiten wirklich bethätigen." (Pf. J.)

Kaiserslautern, 23. Oct. Heute Vormittag 11 Uhr sind **Seine Majestät** bei Allerhöchstihrer Rückkehr von Zweibrücken im hiesigen Bahnhof eingetroffen und gerubten die Aufwartung der hiesigen Beamten in dem festlich decorirten Bahnhofssaale anzunehmen. Die Zufriedenheit und Freude über den Empfang in Zweibrücken und in der ganzen Pfalz lag in den Zügen unseres erhabenen Pfalzgrafen — möge Er bald wiederkehren auf lange Zeit.

Speyer, 22. Oct. Von den gestrigen Beschlüssen des **Landraths** haben wir nachträglich noch einige zu erwähnen. Der Landrath beschloß einstimmig, an den König die Bitte zu richten, daß der Kreis von der Last, die Steuernachlässe (Nichtwerthe) selbst zu decken, befreit werden möge, da diese Abgänge in allen jenseitigen Kreisen und bei der gleichen Steuergesetzgebung, durch die Staatskasse getragen, d. h. abgeschrieben werden. Sodann sprach er dem Könige seinen Dank aus für die, eine Zierde des ganzen Landes bildenden, durch die Herren Schraudolph und Schwarzmann ausgeführten Frescomalereien im Dome zu Speyer. Endlich reclamirte der Landrath einen verhältnißmäßigen Antheil des Kreises an der 1848 zur Förderung der Industrie bestimmten Summen von einer Million, wovon bis jetzt nicht mehr als 10,000 fl. für die Pfalz bewilligt wurden, während eine verhältnißmäßige Vertheilung an die Kreise stattfinden soll.

Ja der heutigen Vormittagssitzung bildete ein Antrag des Hrn. Notär Keller den wichtigsten Berathungsgegenstaad. In demselben ward das Ersuchen an das Staatsoberhaupt gerichtet, zu veranlassen, daß die Pfalz von der Last befreit werde, außer den nämlichen direkten Steuern wie die übrigen Kreise, jährlich noch weiter 10,000 fl. als Aequivalent für den Malzaufschlag besonders an die Staatskasse zu entrichten. Bei der Verhandlung verwies der Antragsteller zunächst auf die Landtagsverhandlungen, und hob hervor: daß die Pfalz von der alten bayrischen Staatsschuld, zu deren Verzinsung und Tilgung der Malzaufschlag bestimmt ist, gesetzlich gar nicht berührt wird, und daß dieselbe desfraugeachtet im Exergisrement und Stempel ohnehin ein schon mehr als genügendes Aequivalent leiste.

Hr. Lorch, der sich nun über den Gegenstand verbreitete, hob vor Allem hervor, daß er anderwärts mißbraucht worden sei, wenn er neulich gesagt, es bestehe keine Steuerüberbürdung der Pfalz außer in Betreff der Nichtwerthe; er habe da von nichts weiter als den eigentlichen Kreislasten geredet. Er ist einverstandea damit, daß das Exergisrement und der Stempel dieselbe weit höher sind, als jenseits, obwohl er die Einführung der jenseitigen Einrichtung, der lästigen Durchführung wegen, nicht wünscht; räth, daß man nur Gleichstellung mit jenseits im Allgemeinen fordern solle, ohne die 100,000 fl. besonders zu bezeichnen.

Auf die Bemerkung des Vorredners, daß die Pfalz ja an der neuen Staatsschuld mit betheiligt sei, erwiedert Hr. Keller, daß deren Verzinsung und Tilgung auch nicht durch den dafür gar nicht bestimmten Malzaufschlag stattfinde, sondern daß dazu andere Staatsgefälle, wozu die Pfalz ebenfalls beitrage, verwendet werden, namentlich ein Theil der Stempel- und Lotteriegefälle.

Der Fassung wegen geht der Antrag an den Ausschuß.

Zu bemerken ist hier noch, daß der Landrath einstimmig die Regierungsproposition ablehnte, 5000 fl. für Anlage von Kreisgetreidemagazinen zu bewilligen.

Die eben beendigte Nachmittagssitzung war von ungewöhnlichem Interesse. Hr. Keller brachte verschiedene wichtige Anträge ein. Vor allen einen gegen die Absetzung von Gemeinderathsmitgliedern durch die kgl. Regierung. — Der kgl. Regierungscommissär, Hr. Regierungsdirector Bettinger erklärte, er lege Verwahrung dagegen ein, daß der Landrath über diesen Gegenstand discutire, der nicht in seinen Competenz begriffen sei. Obgleich es sich zunächst nur darum handelte, ob der Landrath den Antrag an den 5. Ausschuß verweisen wollte, fand doch eine sehr lebhafte Discussion statt, an welcher besonders die HH. Lorch und Keller sich betheiligten, der Eine gegen, der Andere für den Antrag. Zuletzt, nach der Erklärung des k. Cammissärs gegen sofortige Discussion, ward mit allen Stimmen gegen die vier der Herren Lorch, Scholler, Moschel und Ehmant beschlassen, den Gegenstand allerdings vor den Ausschuß zu verweisen, während jene vier Mitglieder denselben sogleich abgeworfen haben wollten.

Sodann brachte Hr. Keller einen weiteren Antrag ein, der Landrath wollte sich gegen die Zwangs-Inserationen in der Pfälzer Zeitung erklären. Dieser ward mit der nämlichen Stimmeamehrheit gleichfalls dem Ausschusse zugewiesen.

Ein dritter Antrag desselben Landraths bezweckte eine verbesserte Einrichtung bezüglich der Kataster-Umschreibungen (Güterwechselregister). Auch Herr Wendel entwickelte den nemlichen Gegenstand. Einstimmig dem Ausschusse zugetheilt.

Ein vierter Antrag des Hrn. Keller bezielt die Wahrung der pfälzischen Institutionen gegen Aenderung der Gesetzbücher; — mit allen Stimmen gegen die des Herrn Ehmant an den Ausschuß verwiesen.

Hr. Ehmant stellte den Antrag, der Landrath wolle den Dank dafür aussprechen, daß zuerst König Ludwig und nun König Max die Pfalz besuchten.

Sogleich nach dem Schlusse der Sitzung (halb 5 Uhr) versammelte sich der 5. Ausschuß, um die ihm aufgetragene Vorberathung zu pflegen.

Hierauf Beschlußfassung über nachgenannte Anträge: 1) Von Hrn. Keller in Betreff von Erhaltung der pfälzischen Institutionen: die Anhänglichkeit der Bürger an ihre Institutionen lasse sie mit Aengstlichkeit jede Abänderung betrachten; daher die Bitte: daß bei den begonnenen legislatorischen Arbeiten den Einrichtungen der Pfalz auch ferner die gebührende Rücksicht werde. — Angenommen mit allen gegen fünf Stimmen, welche zu Protokoll erklären, daß sie glaubten, daß kein Anlaß zu diesem Beschluß vorliege. 2) Von demselben, in Betreff der Gemeinderathsablezungen. Die Gemeindeeinrichtungen in der Pfalz ständen in den meisten Punkten gegen jenseits zurück. Dieß ergebe sich namentlich durch die stattgehabten Ablezungen von Gemeinderathsmitgliedern. Das Verhältniß erscheine jedenfalls als onormal. Deßhalb Bitte um Abhilfe auf gesetzlichem Wege. — Einstimmig angenommen. 3) Von Herrn Wolff in Betreff der Zollfrage. Der Präsident erklärt, um möglichste Einstimmigkeit herbeizuführen, habe der Ausschuß, sowohl seinen eigenen Entwurf als den des Hrn. Keller fallen gelassen, und statt deren einen neuen vorzuschlagen. Derselbe ist des Inhalts: »Sowohl durch die verhängnißvollen Stürme der letzten Jahre, als durch den dürftigen Ertrag des Weines seien dem Wohlstande der Pfalz die tiefsten und schmerzlichsten Wunden geschlagen. Unter diesen ernsten Verhältnissen sei es für dieselbe dringendes Bedürfniß, daß ihren Erzeugnissen der gewinnreichste Markt gesichert, und so viel wie möglich neue Absatzwege geöffnet würden. Die Abschließung von dem natürlichen Markte, der sich seit dem Zollvereine gebildet, und auf dem die Erzeugnisse des Landes sichern Absatz fänden, oder die Zulassung einer überlegenen Concurrenz, würden die natürlichen Hilfsquellen des Landes nutzlos machen, den aufblühenden Gewerbfleiß in seiner ersten Entwicklung lähmen, und der allgemeinen Wohlfahrt unersetzliche Verluste bereiten. Die Weisheit des Königs möge fürsorge treffen, daß die Kräfte des Landes in ihrer Entfaltung geschützt würden. Dieß sei das wichtigste Anliegen der Pfalz. Dieselbe lebe der festen Zuversicht, daß Se. Maj. ihr wahres Wohlergehen stets aufrecht zu erhalten wissen werden.« Die vom Ausschuß vorgeschlagene Fassung wird mit allen Stimmen gegen 4 Stimmen angenommen, welche durch das Protokoll constatiren lassen, daß sie im Ganzen zwar diesem Entwurfe beitreten, jedoch mit Ausnahme 1) der Stelle, in welcher der »Zollverein« genannt sei. 2) ebenso auch der Schlußstelle, die sie so gefaßt wünschten, daß in diesem wichtigsten Anliegen der Pfalz das Vertrauen auf eine Lösung ausgedrückt werde, welche dem Wohlstande und der Ehre des Landes entsprächen..

Speyer, 26. Oct. Se. Maj. der König **Maximilian** hielt gestern Vormittag unter allgemeinem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug in unsre auf das Festlichste und Reichste geschmückte Stadt. Gegen 4 Uhr traten Se. Majestät die Weiterreise an, ein ansehnlicher Zug begleitete den königlichen Wagen bis zur fliegenden Brücke, um ihm ein tausendstimmiges Lebewohl nachzurufen. In der Mitte des Rheines angelangt, richtete sich Se. Majestät nochmals im Wagen auf, um der am Ufer harrenden Menge den letzten Schrebergruß zu geben. Festhalle in drei verschiedenen Localen, die die zum Erdrücken besucht waren, beschlossen die Feier dieses ewig denkwürdigen Tages. (Sp. Ztg.)

München, 23. Oct. Zur Vermehrung des Stiftungscapitals des Pensionsvereines für Wittwen und Waisen **bayrischer Aerzte** hat König Max neuerlich 1000 fl., und König Ludwig 2000 fl. gespendet.

Der Geheime Rath **Thiersch** hat am 14. Oct. seine Heimreise aus Griechenland angetreten.

Am 19. d., Nachts, hat in Nürnberg ein Ehepaar legers-Unteroffizier auf einen Assistenten, welchem er beim Nachhausegehen aufpaßte, eine **Pistole** abgefeuert. Der Schuß ging fehl und alsogleich versuchte der Unteroffizier durch einen zweiten Schuß sich selbst zu tödten. Auch dieß gelang ihm nicht. Mit arg zerfetztem Angesicht wurde der Unglückliche in das Krankenhaus gebracht.

Am 18. d. wurde bei Kitzingshof im k. b. Forstrevier Schmalwasser, Gerichts Volchofsheim, der seit Anfangs Juli vermißte Andreas Hubner von Waldberg, vom Wild ganz zerrissen und zerfetzt, aufgefunden. Derselbe war **erschossen** worden.

Am 24. Oct. begannen die **Jesuiten** in Bamberg in der Martinskirche ihre Missionen und predigen täglich gerade so oft, als Eisenbahnzüge von Lichtenfels nach Bamberg gehen, wenigstens Amal täglich und auf dringendes Verlangen nöthigenfalls noch einmal extra.

Dem Nürnb. Corresp. wird über das Schicksal der sonst so lauten und mächtigen †Zeitung geschrieben: „Die **Neue Preußische Zeitung** ist so gut wie gefnebelt. Am 6. October hat der Ministerpräsident im Staatsministerium den Antrag gestellt, das Blatt unter Androhung der Suspension resp. gänzlicher Concessionsentziehung zu verwarnen wegen der Haltung, die es gegen Ludwig Napoleon einnimmt, und dieser Antrag ist angenommen und ausgeführt worden.

Preußen hat zu der einzigen Trophäe aus dem Dänenkriege, der Gesion von Eckernförde, den rechten Mann gefunden. Der Oberfeuerwerker **Elermont** hatte sich bei dem Kampfe um das Dänenschiff so ausgezeichnet, daß ihn der Oberbefehlshaber der schleswig-holstein'schen Armee zum Offizier ernannte; der bescheidene Mann aber wollte lieber auf seinem Posten, wo er mehr leisten konnte, bleiben. Da hat Preußen an ihn gedacht und ihn zum Deckoffizier erster Classe auf dem von ihm eroberten Schiffe ernannt.

Mit der jungen **preußischen Verfassung** sollen schon jetzt einige Aenderungen vorgenommen werden, da Preußen eines starken Königthums bedürfe und dasselbe durch gleichgiltige Sicherung der Freiheit und der Particularität, durch Hebung und Belebung des preußischen Nationalgefühls nach Unten und nach Außen zu stärken sei. Man müsse die Ehre und die Selbstständigkeit Preußens, sowie die Macht der Hohenzollern höher erachten, als die Interessen einzelner Stände, als die Gunst fremder Mächte, welche sich für Preußens Akte ausgäben. Es könne daher die Verfassung, Gesetzgebung und Entwicklung des preußischen Staats nicht abhängig gemacht werden von den Beschlüssen eines Bundestags, darin Oesterreichs Stimme entscheidend sei.

Die Reihen der **Veteranen** aus dem deutschen Befreiungskrieg werden immer lichter. Leider lebt ein großer Theil derselben in Armuth und drückenden Verhältnissen. Im Kreise Elberfeld ließ der König von Preußen an 80 würdige und bedürftige Veteranen an seinem Geburtstag eine Gratifikation von je 3 Thaler austheilen.

Die glücklichen Leute am **Behler-See** bei Eutin haben schon am 3. October gewußt, daß Napoleon III. Kaiser wird. Als sie am 3. Oct. nach dem fürchterlichen Sturme in der Nacht kaum aufgewacht waren, sahen sie von ihrem See nur ein Stück; denn in dem See war eine Insel aufgetaucht und machte sich 70 Fuß breit und noch 30 Fuß länger. Das bedeutet den französischen Kaiser, riefen die Alten, und erzählten den Jungen, wie gerade im Jahr 1804, wo sich auch ein Napoleon die Kaiserkrone aufsetzte, die Insel auch plötzlich neugierig aus dem See aufgetaucht und nach einem Jahre wieder untergetaucht sei. Es fehlten nur noch die Engländer und Franzosen, die damals sich das Wunder angesehen hätten.

Wien 18. Oct. Soeben trifft die Nachricht aus **Konstantinopel** vom 4. Oct. ein, daß der bisherige Großvezier Ali Pascha gestürzt und Mehmed Ali Pascha, bisheriger Kopudan Pascha, an seine Stelle gesetzt worden ist.

Der **Kaiser von Rußland** hält große Truppenmusterung im südlichen Rußland; er betrachtet eine recht gute militärische Verfassung als die sicherste Garantie der Mon-

erchie. — Der Kaiser von Oesterreich ist schon wieder in Wien angekommen.

In Paris ist man nicht so allgemein von der Freilassung **Abd-el-Kaders** entzückt, wie es den Anschein hat. Namentlich sind es die Militärs, die den Krieg in Afrika kennen und zum Theil zur Uebergabe Abd-el-Kaders beigetragen haben, die es arg finden, daß ein diktatorischer Federstrich das mühsam errungene Ziel ohne Weiteres wieder zu nichte macht. Sie haben die feste Ueberzeugung, daß Abdel-Kader, wenn er einmal frei ist, trotz aller Geldopfer auf den Koran, der übrigens noch mehr Dinge enthält, als die Vorschrift zum Halten der geschworenen Treue, nichts Angelegentlicheres zu thun haben wird, als Algier wieder in die Waffen zu rufen.

Louis Napoleon glaubt eben so wenig daran, daß er unter dem Dolche eines Meuchelmörders sterbe, als daß ihm eine Höllenmaschine das Lebenslicht ausblase. Das Einzige, wobei er sich sehr in Acht nimmt, ist die Jagd, die er leidenschaftlich liebt; man hat ihm vorausgesagt, er werde auf der Jagd sterben.

Mit dem Kaiserreich soll auch ein **Adel** desselben geschaffen werden. Hr. v. Persigny ist zu einem Prinzen des Kaiserreichs bestimmt, und den Herrn Baroche und Fould wird man den Grafentitel schenken. — So wie der Bürgermeister von Sevres auf seine eigene Hand das Kaiserreich proclamirte, so berechnet die Stadt Bourges jetzt schon, was ihr die Ceremonie der Salbung eintragen wird; denn die Behörden und Bürger dieser Stadt sind fest übergzugt davon, daß sich Louis Napoleon in ihrer Kathedrale salben lassen werde; sie haben sogar schon eine Untersuchung angestellt, um genau zu wissen, wie viele Fremde in den Hotels und in den Privatwohnungen untergebracht werden können!

In Neapel hat sich ein Deutscher, Namens Hoffmann, in einem der Schweizerregimenter, selber als **Mörder Lichnowsky's** in Frankfurt angegeben. Es sei ihm gelungen, unmittelbar nach vollbrachter That aus Deutschland zu entkommen und sich in Neapel anwerben zu lassen. Hoffmann wurde als Mörder eines seiner Kameraden erschossen und legte auf dem Todesgange freiwillig das Geständniß des frühreren Mordes ab. So erzählen Schweizer Blätter.

Miscellen.

In Solothurn hat ein mit Hausarrest bestrafter Waisenknabe das palastähnliche Waisenhaus an zwei Orten in **Brand** gesteckt. Kalt und ohne Reue gestand er die That ein, und als der Gerichtspräsident ihn mit den Worten anfuhr: Solche Bursche muß man hängen! erwiederte der Böswicht: Je nun! da bin ich ja, hängt mich nur auf!

(Lotterie.) Bei einer der letzten der eben im Gange befindlichen Ziehungen der Frankfurter Lotterie kam ein eigener Fall vor. Auf eine Nummer fällt ein Preis von 300 fl. Der anwesende Collecteur verläßt bald hierauf den Saal und begegnet dem Looseinhaber, dem er von der Sachlage Kunde gibt. Dieser, das Glück weiter versuchen wollend, fragt nach einem weitern Loos, acquirirt es auf der Straße und geht damit in das Ziehungslocal. Er ist aber kaum zehn Minuten da, so wird sein neues Loos mit 6000 fl. gezogen. — Der Collecteur soll seine Eile, mit der er den Saal kurz zuvor verließ, bitter bereuen.

Verschiedene Regierungen machen darauf aufmerksam, daß die neueren **holländischen Guldenstücke** nicht denjenigen Silberwerth haben, welchen die Vereinsgulden besitzen und daß ein solches Guldenstück 5 Kreuzer weniger werth sei, als ein Vereinsgulden.

Nie hat ein **Prophet** mehr Glück gemacht, als der von Meyerbeer. In Paris ist er vor wenigen Tagen zum 130stenmal gegeben worden und hat dem Opernhause im Ganzen eine Einnahme von mehr als 1 Million gebracht.

General-Anzeiger.

Für die Kreisarmen- und Irrenanstalt der Pfalz wird eine Köchin gesucht. — Bei Welsch in Frankfurt finden mehrere Schneidergesellen Arbeit. — Den 20. Nov. die Klostermühleversteigerung zu Edenkoben. — Den 3. Nov. Beginn der Gewerb- und Landwirthschaftsschule zu Zweibrücken. — Eine Apotheke wird in den Rheinlanden zu kaufen gesucht. — Ein Apothekergehilfe sucht eine Stelle. — Bei Wenz und Wiedemann in Stuttgart wird ein Reisender gesucht. — Den 30. Nov. Ackerversteigerung zu Otterberg. — Den 16., 17. und 18. Nov. Martinimarkt zu Kaiserslautern.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme der bereits veröffentlichten Bekanntmachung über die auf dem Bürgermeisteramte abzugebende Erklärung der Gewerbtreibenden der Stadt und Gemeinden der Bürgermeisterei Cusel wird, da hierüber Zweifel entstanden sind, bekannt gemacht, daß sämmtliche Gewerbtreibende, ohne Unterschied, ob sie Veränderungen an ihrem Gewerbe zu machen haben oder nicht, Erklärungen über ihren Geschäftsbetrieb abzugeben haben. Wegen obgedachter dieser Erklärungen verweiß man auf die Art. 3, 4, 8 u. s. w. und namentlich auf den Art. 43 des neuen Gewerbsteuergesetzes vom 28. Mai 1852, Amtsblatt Nro. 57, wornach diejenigen Steuerpflichtigen, welche die Abgabe ihrer Erklärungen, ungeachtet ergangener Mahnung, unterlassen haben, in eine Geldstrafe von 1—50 fl. verfallen.

Cusel, den 26. Oct. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

3|1

Neueste Stickmuster
auf Papier à 3—5 kr., auf Jaconet à 8—16 kr. bei
Buchbinder Schimper.

Bombardon in F mit Es-Bo- gen, mit 3 Ventillen, verkauft um billigen Preis
Franz Pfaff,
Instrumentenmacher in Kaiserslautern.

Bei Messerschmied Hüther kann ein junger Mensch in die Lehre treten.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kornkaffin.
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel	29. Oct.	5 12	4 50	3 9	3 72	00 00	2 18	1 4
Zweibrück.	21. "	5 32	4 42	3 27	— —	— —	2 27	1 8
Neustadt..	26. "	5 37	4 36	4 12	3 57	00 00	3 —	0 00
Speyer	19. "	5 27	4 45	3 55	3 55	00 00	3 1	0 00
Landau	21. "	5 38	4 36	4 10	3 43	00 00	2 50	0 00
Pirmasens	13. "	5 5	4 10	3 5	— —	4 50	2 4	0 00
Mainz	15. "	10 51	8 48	— —	5 36	00 00	3 53	0 00

per Centner, Maaß der Mutter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 29. Oct.

Kornbrod von 3 Kil. . . . 20kr.
Semmelbrod 3 Pfd. . . . — „
Ein paar Weck, 10 Loth . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . . 10 „
Rindfleisch . . . . . 8 „
Kuhfleisch . . . . . 9 „
Kalbfleisch . . . . . 5 „
Hammelfleisch . . . . . 8 „
Schweinefleisch . . . . . 12 „

Kaiserslautern, 26. Oct.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 19kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . 9 „
1 Gemischtbrod . . . . . 10 „
Ochsenfleisch . . . . . 10 „
Kuhfleisch . . . . . 9 „

Zweibrücken, 21. Oct.

3 Kil. Kornbrod . . . . 20 „
3 Pfl. Gemischtbrod . . . 25 „
3 Kil. Weißbrod . . . . 30 „

Frankfurter Geld-Cours am 27. Oct. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	55½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	46
Ducaten . .	5	38½
20 Franc-St.	9	29½
holl. 10 fl. St.	9	55
Engl. Soun.	11	54
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc. St.	2	22½
Hollbatt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 130. Sonntag, den 31. October **1852.**

Neue Folge Nro. 60.

Bayerische Chronik.

(Inhalt des Amts- u. Intelligenzblattes der Pfalz Nr. 82.) Bekanntmachung: Uebereinkunft mit Oesterreich wegen gegenseitiger Gestattung, der gerichtlichen Nachteile und gegenseitiger Diskretleistung der Gendarmerie-Mannschaft bei Feuer- und Wassergefahr ꝛc. betr. — Bekanntmachung, den 20. Zusatz-Artikel zu der Rheinschiffahrts-Convention betreff. — Verlosung der Actien f. l. österreichischen Staatsschuld. — Eröffnung des Unterrichts an der technischen Kreisschule zu Kaiserslautern pro 1852—53. — Bekanntmachung: Einzahlung der Hagel-Versicherungsbeiträge betr. — Indigenats-Verleihung. — Pfarrverleihungen. — Dienstesnachrichten. — Gewerbsprivilegien-Verleihungen, Gewerbsprivilegen-Verlängerungen. Einziehung von Gewerbsprivilegien. — Früchten- und Viktualienpreise in der Pfalz während des Monats September 1852.

Gesetz über die Distriktsrathe. (Fortsetzung.) Art. 28. Als Distriktsausgaben sollen nur jene Straßen erklärt sein, deren eine besondere, jedoch nur auf den Distrikt beschränkte Wichtigkeit zukömmt. Bei eingetretenem Widerspruche des Distriktsrathes entscheidet in erster Instanz in collegialer Berathung die vorgesetzte Kreisregierung und in zweiter und letzter Instanz das zuständige Staatsministerium.

Art. 29. Andere, als die in Art. 25, 27 und 28 bezeichnete Distriktsausgaben erfordern die Zustimmung des Distriktsrathes. Die Deckung der gesetzlich begründeten Distrikts-Gemeinde-Beiträge darf dagegen von dem Distriktsrathe nicht verweigert werden und muß im Falle entgegengesetzten Verfahrens des Distriktsrathes von der vorgesetzten Kreisregierung durch Anordnung der nöthigen Distriktsumlage, vorbehaltlich der Berufung an das betreffende Staatsministerium bewirkt werden.

Art. 30. Die Mittel zur Bestreitung der Distriktsbedürfnisse sind vor Allem: a) aus den Nutzungen des Distrikts-Gemeindevermögens, welches jedoch im Grundstock ungeschmälert erhalten werden soll; b) aus den, auf Gesetz oder Herkommen beruhenden Leistungen des Staates, der Stiftungen, der Gemeinden oder anderer juristischer oder physischer Personen; c) aus den freiwilligen Zuschüssen von Staats- oder Kreisfonds oder von den aus der Unternehmung zunächst Vortheil ziehenden Gemeinden und Privaten zu schöpfen und in Ermangelung oder bei Unzureichenheit dieser Quellen durch Distriktsumlagen zu decken. Für solche Zwecke, welche nach Artikel 29, Absatz 1 von der Zustimmung des Distriktsrathes abhängig sind, wird jährlich ein Maximum und zwar auf fünf vom Hundert der jährlichen Steuersumme festgesetzt, über die sich in keinem Jahre der Betrag der pro für bestimmten Distriktsumlagen erhöhen darf. (Forts. f.)

* **Cusel**, 30 Oct. Allgemeine Freude erregte die soeben bekannt gewordene Nachricht, daß unser Landcommissär Herr Dilg von Seiner Majestät dem Könige mit dem Ritterkreuze des Verdienstordens vom hl. Michael beschenkt worden ist. Wir leihen dem Gefühle aller Bewohner unserer Gegend Worte, wenn wir im Namen derselben diesem allgemein ebenso geliebten, wie in seinem Amtsbezirke als erster Verwaltungsbeamte so hochverdienten Manne zu dieser ihm gewordenen königlichen Auszeichnung die herzlichsten Beglückwünschungen aussprechen.

†* **Aus dem Westrich.** Ehe wir noch in die zwei letzten Monate dieses Jahres eintreten, drängt es uns, einen vergleichenden Rückblick auf das Jahr 1852 zu werfen. Die Zeit von 300 Jahren hindert nicht, anzunehmen, daß die jetzigen Zustände, wie die damaligen, die Keime zu folgenreichen Entwicklungen in sich tragen. Ob das gewünschte Ziel in Kunst und Wissenschaft wie im Völkerleben in Bälde erreicht werden kann, das ist freilich eine Frage, die wir bei der Vielseitigkeit der Interessen und den noch lange nicht genug überwundenen Gegensätzen der Gegenwart, nicht zu bejahen vermögen. Jedreich aber ist es, Zeiten mit einander zu vergleichen, die als Bahn brechend noch schlimmen und guten Richtungen hin bezeichnet werden müssen. Der größte Gewinn von einer vergleichenden Uebersicht der Zeiten sollte aber der sein, daß alle strebenden Geister unseres Jahrhunderts darüber in's Klare kämen, jene Wege und Richtungen nicht weiter in üblem Eifer zu verfolgen, welche die unheilvollen Keime zu den schwersten Verwickelungen in sich verbergen.

Gerade vor 300 Jahren geschah es, daß der Orden der Jesuiten, von Papst Paul III. im Jahre 1540 erst als rechtmäßig anerkannt, bereits die Rechte von Universitäten (Lehrstühlen für die erwachsene, zu höherer Ausbildung bestimmte Jugend) erhielt, und sich damit den Weg zu immer größerem Einflusse bahnte, der indeß, weil schrankenlos geworden, die Veranlassung zu seiner Aufhebung im vorigen Jahrhundert

Antworten auf die Frage: Wer soll nach Amerika auswandern?

(Fortsetzung.)

5. Zu einen Arzt, der nach Texas auswandern, dort farmen, und als Arzt prakticiren will.

Als gesund, fruchtbar und in vielen seiner Theile malerisch schön, weil hügelig und abwechselnd mit Wald und Prärie bedeckt und von klaren, rasch fließenden Flüßchen mit gesundem Trinkwasser durchschlängelt, ist fast der ganze Westen von Texas deutschen Auswanderern zu Ansiedelungen zu empfehlen, vorzüglich aber derjenige Strich, der, von Seguin aufwärts etwas über Neu-Braunfels hinaus, an der Guadaloupe und dem Comal Creek liegt, kann das Land um San Antonio, das Land am Cow, Cibolo und Cibolo. In dieser Gegend lebt eine nicht geringe Anzahl gebildeter Deutschen, und hier sind Farmen von 50 bis 100 Acker Umfang, die völlig für die Bedürfnisse einer größeren Familie genügen, gegen eine Hälfte oder ein Drittheil des Ertrags zu pachten, oder zu $1^1/_2$, 3, 4, 6 Doll. und mehr pr. Acre zu kaufen, wenn bereits einige Acker cultivirt und umzäunt sind, und sich auch schon ein Logbaus auf ihnen befindet. Für den Farmer dieser Gegend ist die Nähe Neubraunfels' und San Antonio's von sehr großem Nutzen, weil er dort alle seine Producte absetzen und auch Gemüse, Butter, Käse, Eier, Geflügel und andere Erzeugnisse verwerthen kann, die der in den entlegenern Theilen des Landes wohnende Landmann nicht zu Geld machen kann. Ihnen würden wir rathen, sich lieber in der Nähe San Antonio's, als in der von Neu-Braunfels anzusiedeln, weil ersteres alle landwirthschaftlichen Producte in erstgenannter Stadt höher im Preise stehen, als in letzterer, und weil ferner San Antonio für den Arzt ein größeres Feld für seine Thätigkeit darbietet, nicht wegen wenniger gesunder Lage, sondern wegen stärkerer und in höherem Grade zunehmender Bevölkerung.

Wenn Sie denjenigen Theil ihres Vermögens, den Sie nicht zur Bestreitung der Ueberfahrtskosten und des Erkaufs und der Einrichtung einer Farm verwenden, in amerikanischen Staatspapieren anlegen wollen, eine Disposition, der wir unsern vollen Beifall geben, so haben Sie den Vortheil, daß Sie von diesem Kapital während ihrer Reise und bis dahin, daß Sie sich in Texas eingewohnt und die Gelegenheiten kennen gelernt haben, wie man dort mit größter Sicherheit Kapitalien zu 8 bis 10 Proc. unterbringen kann, 6 Procent Zinsen pr. anno genießen, nur machen wir Sie darauf aufmerksam, daß manche, der von der nordamerikanischen Eingesandten ausgegebenen Staatsschuldscheine weit unter pari stehen, und daß es gerathener ist, Ihre Gelder in Unionsstaatspapieren anzulegen, die 6 Perc. Zinsen tragen und deren Coupons überall wie baares Geld genommen werden. Sind Sie im Besitze einer Farm von ungefähr 600 Doll. Werth und haben Sie dann noch die jährlichen Zinsen von 4000 Doll. zu genießen, so können Sie, ganz abgesehen von dem, was Ihnen Ihre ärztliche Praxis einbringen wird, nicht allein ohne Sorgen für die nothwendigen Bedürfnisse

wurde. Heut zu Tage sehen wir ebendenselben Orden, wie verfängt, nach demselben weitkundigen und weitumfassenden Einflusse, besonders auch auf Leitung der Jugend, streben. —

Damals, im Jahre 1552, hatte sich die erneuerte Kirchenversammlung zu Trident abermals nutzlos zerschlagen, und die Stellung zwischen Protestanten und Römisch-Katholischen wurde rechtlich abgegrenzt im deutschen Reiche durch den Passauer Vertrag vom 2. August 1552. In unserem Jahre dagegen fand nicht Eine, sondern verschiedene kirchliche Versammlungen von Seiten der protestantisch wie katholisch Gesinnten Statt; ob aber mit Hintansetzung alles falschen Eifers, der Punkt, von wo aus die Einigung in kirchlichen Dingen zu erstreben ist, von Allen genug gesucht und beachtet wurde, das ist eine andere Frage. —

Im Jahre 1552 geschah es, daß der mächtige Kaiser Karl V. durch den hochstrebenden Moritz von Sachsen gedemüthigt, und zu dem vorgenannten Passauer Vertrag genöthigt wurde, in Folge dessen ein widerlicher Zwischenzustand sein Ende fand, die gleiche Stellung zwischen den katholischen und protestantischen Ständen des Reiches herbeigeführt, und der Grund zu einem dauernden Religionsfrieden gelegt werden sollte. Heut zu Tage bricht ein durch innere Kämpfe gedemüthigtes großes Volk mit lautem, anhaltendem Beifallsrufe die Aufrichtung des Kaiserthums, um auf die Stürme der Vergangenheit neuen Glanz und neuen Frieden folgen zu lassen. Ob aber die Frucht glänzender Versprechungen von Wolfsieden bald zu Tage kommen, oder die Wendung der Dinge zu der Schärfe des Schwertes hindrängen wird, das ist nur dem ewigen Lenker menschlicher Schicksale bekannt. Aber Denjenigen, welche in die Zeit einzugreifen und eine bessere Zukunft anzubahnen berufen sind, kommt es zu, mit allen Mitteln dahin zu arbeiten, daß drückende Verhältnisse und Zustände von brunruhigendem Charakter verschwindern, um einem Völkerfrieden Platz zu machen, der von größerer Dauer ist, als der mit der Spitze des Schwertes Kaiser Karl V. abgedrungene und auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1555 bestätigte Religionsfriede. Wehe uns und dem heranwachsenden Geschlechte, wenn die mit neuem Anlauf so köstlichen Früchten bedeihen Anstalten für Kunst und Wissenschaft und die Kräfte der Industrie und des Gewerbfleißes durch einen aus selbstsüchtigen Interessen entsprungenen Bürger- und Völkerkrieg zu Boden getreten werden. Auf einen faulen Frieden folgt aber oftmals als sichende und säumende Zwischenzeit der blutige Krieg, um die zerrittete Menschheit für die Segnungen des Friedens recht empfänglich zu machen und die eiternden Geschwüre am Körper der Menschheit auszuheilen. —

†† **Vom Glan.** In der vorletzten und letzten Woche Octobers haben es die Bewohner des Glanthales denen der vordern Pfalz nachgemacht, und Weinlese gehalten. Der Fäulniß wegen hatte man in den Weingegenden am Glan nicht nöthig, so früh wie die vordern Pfälzer zu herbsten. Um eine bessere Qualität des Weines zu erzielen, die Traubenreife auch länger hinauszuschieben; dazu war bei der Unbeständigkeit der Witterung auch kein Grund. Zudem kommen, wie es heißt, niemals Trauben dazu, sondern eher davon. Jeder Weingutsbesitzer ist diesen Herbst doppelt um sein Gewächs froh, da es wenig Obstwein in diesem Jahr gab, und der dießjährige Wein den vom Jahre 1849 noch übertreffen wird. Von Käufern verlautet bis jetzt wenig. In Lautereken soll für die rheinische Ohm 22 Gulden gegeben worden sein. Mit der Quantität aber geht's wie bei den Kartoffeln. Einige haben eine reichliche, Andere eine halbe Ernte oder fast gar ein Drittel des Ertrages von ganz guten Jahrgängen. Die geringere Klasse des Volkes wird allem Anschein nach wenig von dem dießjährigen Weine zu verkosten haben, und wohlfeiles, aber gutes Bier ist um so mehr überall hin zu wünschen, um das verderbliche Branntweintrinken zu verbannen.

** **Von der preuß. Grenze,** 30. Oct. Ich sprach gestern mit dem in einem preußischen Orte unserer Nähe stationirten Herrn Oberzollcontrolleur über die bestehenden Zollwirren und erhielt von demselben u. A. die **wichtige Mittheilung,** daß an der preußischen Grenze ungefäumt schon alle diejenigen Maßregeln getroffen werden, welche zu einer allsbaldigen Sperrung der Grenze nothwendig sind. — Die Preußen lachen darüber und sagen, wenn Ihr es so geschehen lasset, so geschieht es Euch recht; Ihr wollt es ja nicht anders haben. Diesseits der Grenze ist man wohl besonnen genug, um die Einsicht zu haben, daß die Aufrichtung der alten Schlagbäume unausbleiblich die erst kürzlich dagewesene Revolution mit ihren allerschlimmsten Gräueln heraufbeschwören würde, es aber deßhalb die übrigen deutschen Regierungen nicht werden so weit kommen lassen. Die Unzufriedenheit, die Kränkung Derjenigen, welche durch die Spreagung des Zollvereins sehr große Nachtheile erleiden würden, darüber, daß es nur schon so weit kam, ist jetzt schon da, und daß diese Stimmung bei der geringsten Aufstachelung sogar in eine Art Rache ausbrechen könnte, düefte nicht außer dem Kreise unserer Besorgnisse liegen. Vertrauen wir dahre, daß es, wie gesagt, unsere Regierungen nicht werden so weit kommen lassen.

Die seither verbreiteten **Angstartikel** über den schlechten Ausfall der Kartoffeln, die namentlich auch in pfälzischen

---

ihrer Familie leben, sondern sich auch manche Genüsse verschaffen, die Ihnen und den Ihrigen das Leben würzen.

Das Pianoforte, das Sie mitzunehmen beabsichtigen, wird nicht der auf musikalische Instrumente gelegten Zollabgabe von 20 Proc. vom Werthe unterworfen werden, da es zu dem vollerien Haus- und anderem Geräthe, das Sie bei sich führen, gerechnet wird. Alle Effecten Einwandernder sind zollfrei, sobald Beschaffenheit und Anzahl derselben die gerechte Vermuthung zulassen, daß sie nicht auf Speculation zum Wiederverkauf eingeführt werden. Selbst wenn das Pianoforte den Kubikgehalt ihres Gepäcks bis über 20 Cubikfuß hinaus zeigen sollte, die zu Schiffe mitzunehmen sei, dem Passagier gestattet ist, werden Sie doch durch die Mitnahme desselben besser fahren, als wenn Sie es hier veräußern und sich in Galveston, wohin alle musicalischen Instrumente aus New-York und Europa eingeführt werden, ein neues kaufen wollten. — Eine aus Deutschland mitgenommene wohl versehene Hausapotheke wird Ihnen in Texas vorzügliche Dienste leisten.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Ein einfacher Vorfall macht den preußischen Theologen und Juristen viel zu schaffen. Ein Mitglied der Gemeinde der Deutschkatholiken in Elbing taufte seine eigene Tochter und wurde deßhalb vom Staatsanwalt wegen unbefugter Vornahme einer geistlichen Amtshandlung angeklagt. Das Gericht sprach den Mann frei. Die Sache kam vor das Appellationsgericht in Marienwerder und auch hier erfolgte Freisprechung und zwar deßhalb, weil eine Dissidentenakte keine eigentliche Taufe sei und als amtliche Handlung nicht betrachtet werden. Auch stehe es jeder aus einer der Staatskirchen ausgetretenen Gemeinde frei, die kirchlichen Gebräuche nach ihrem Gefallen einzurichten.

Non plus ultra: Aber wahr! In Dedesheim hat ein Reblaud-Besitzer eine Ausbeute Most eingeheimset, die 160 Grade wog und beim Keltern — hört! — noch 134 Grade gewogen hat. Hievon wurden 4 Stücke geherbstet und ist nun eben das Stück zu 1500 fl. im Verkaufspreise ausgeboten.

In dem fast dreijährigen Kriege gegen Schleswig-Holstein vom 23. April 1848 bis 31. Dec. 1850 haben die Dänen in 26 Bataillonen 142 Officiere verloren.

Die Eisenbahnen werden in wenigen Jahren ihren Lauf um die Erde vollenden, wie die Telegraphen. Jetzt wird eifrig in Egypten längs des See Mataliis gebaut, und zwar mit solcher Anstrengung, daß auf einer kleinen Strecke dort 8000 Menschen arbeiten; die Bauten dort sollen fertig sein, ehe im November der See anschwillt. — Ebenso eifrig wird der Eisenbahnbau in der Schweiz betrieben, und man hofft bald Frankreich mit Oberitalien zu verbinden.

Vor einigen Tagen erschien ein sehr elegant gekleideter Mann auf der Pariser Polizeipräfectur und verlangte eine

Blättern zu lesen waren, mögen wohl bezüglich der Kartoffelpreise ihren Zweck nicht ganz verfehlt haben, denn die Kartoffeln hatten bisher einen solchen hohen Preis, der mit der im Allgemeinen ziemlich gut ausgefallenen Kartoffelernte durchaus nicht im Verhältniß steht. Wiederholtz vernimmt man nun, daß es mit den Kartoffeln weit besser aussieht, als Manche glauben wollten. So lies't man namentlich auch in den Mainzer und Elsäßer Handelsberichten von dem guten Ergebniß der Kartoffelernte.

⁂ Pirmasens, 29. Oct. Als dahier bekannt wurde, daß Se. Maj. der **König** seine Rückreise von Zweibrücken über hier nehmen würde, war Alles hier eifrigst bethätigt, dem geliebten Pfalzgrafen einen glänzenden Empfang zu bereiten. Die Rüstungen waren schon zum größten Theile ausgeführt als die Nachricht von Zweibrücken von der Aenderung des Reiseplanes hier eintraf, wodurch wir das hohe Glück nicht erleben konnten, den schon überall hier laut gewordenen Jubel unserm Pfalzgrafen entgegenschallen zu lassen. — Kürzlich ward in der Nähe unserer Stadt ein sonderbarer Fund gemacht, nämlich fand man in einer Dohle einzelne Körpertheile eines schon halb verwesten Leichnams: in einem Stiefel ein Stück Bein, den Kopf, mit durch einen Schuß zerfleischtem Gesichte, den übrigen Körper mit einer Soldatenjacke bekleidet. In den Hosen an dem untern Körpertheile fand man eine kleine Pistole.

Speyer, 24 Octbr. Nachdem heute das Ehmann'sche Dankvotum und die Zolladresse an Se. Majestät angenommen, in den permanenten Ausschuß Hr. Krämer zum Präsidenten und Hr. Walz zum Secretär gewählt worden waren, wurde die diesjährige **Landrathsession** geschlossen.

Speyer, 28. Oct. Gestern Abend brachten die Bürger der Stadt Speyer unsern verehrten Herrn Regierungspräsidenten einen solennen **Fackelzug**. Gegen 400 Fackeln bewegten sich, von zwei Musikcorps begleitet, vor die Wohnung des Gefeierten, wo ihm eine Deputation ein Festgedicht überreichte und dafür Dank dadrachte, daß er den Besuch Seiner Majestät des Königs erwirkt und somit den Bewohnern der Stadt Gelegenheit gegeben hat, ihre loyale Gesinnung und Anhänglichkeit an ihr angestammtes Herrscherhaus kund zu geben. Der Herr Präsident, der leider durch Unwohlsein verhindert war, den Theilnehmern des Festzuges für die ehrende Auszeichnung persönlich seinen Dank auszusprechen, beauftragte die Deputation, dieß in seinem Namen zu thun. Nachdem noch von der Menge ein Lied abgesungen war, das mit einem dreimaligen Hoch auf den Gefeierten endigte, bewegte sich der Zug feierlich, wie er gekommen, wieder weiter.

München, 26. Oct. Das neue **Forstgesetz** tritt mit dem 1. Januar bereits in Wirksamkeit. Demnach sind zufolge Regierungsauftrags die Gemeinden, Korporationen und Stiftungsverwaltungen von den niedern Forstpolizeibehörden aufzufordern, das Personal für ihre Forsten innerhalb 2 Monaten zu bestellen, widrigenfalls die desfallsigen Stellen von Seite der Regierung besetzt werden.

Würzburg, 24. Oct. Gestern wurde vor dem hiesigen Kreisgerichte ein katholischer **Pfarrer** Namens Wirth zu einem Festungsarrest von 4½ Monaten verurtheilt, weil er, nachdem er zuvor einen Artikel in dem „Volksboten" über die Missionen gelesen, im Wirthshause das bayerische Ministerium mit den schmählichsten Schimpfnamen belegt und auch gegen den Landrichter sich Amtsbeleidigungen hatte zu Schulden kommen lassen. Dieser Fall steht nicht vereinzelt da. Er beweiset, daß die systematischen Angriffe der ultramontanen Presse und das Beispiel des höheren Clerus einen bedeutenden Einfluß auf das Gebahren der niedern Geistlichkeit ausoüben.

Von der badischen Bergstraße, 24. Oct. Die **Weinlese**, welche jetzt beinahe überall beendigt ist, hat wohl in Beziehung auf Qualität, nicht aber auf Quantität den Erwartungen entsprochen. Der Wein kommt an Güte dem 1848r nahe; was aber die Quantität angeht, so hatte man in der Regel nur einen halben Herbst, an manchen Orten noch weniger. Einen bestimmten Preis hat er bis jetzt noch nicht erhalten, doch wird dieser ein ganz erträglicher werden. Dagegen ist die Hopfen- und Tabaksernte sehr reichlich ausgefallen und es werden besonders die besseren Sorten des Pfälzer Tabaks mit 20—25 fl. für den Centner bezahlt, so wie denn auch der Hopfen einen befriedigenden Preis hat. Daß unter diesen Verhältnissen unsere Landwirthe wegen des noch in Frage schwebenden Zollvereinswesens mit etwas düsterem Blick in die Zukunft sehen, ist leicht zu erachten. Eine Auflösung des bestehenden Zollvereins würde namentlich der dieß- und jenseitigen Pfalz einen unberechenbaren Nachtheil bringen.

Aus dem Breisgau, 24. Oct. Unter den **Vereinen**, welche in jüngster Zeit gestiftet worden, ist jener der „heiligen Kindheit" wohl der merkwürdigste, zu welchem nur unmündige Kinder gezogen werden, um sie als Stützen des Ultramontanismus zu erziehen. Diese Kleinen sind unter anderm verpflichtet, wöchentlich in Privatbrüchten dem bezeichneten Geistlichen ihre Sünden zu bekennen.

Frankfurt, 27. Oct. Ihre königlichen Hoheiten die Frau **Herzogin v. Orleans** und deren Söhne, der Graf von

---

Stiefelputzer-Erlaubniß in den Straßen. Der betreffende Beamte glaubte, der Herr verlange die Erlaubniß für einen seiner ehemaligen Bedienten, und fragte nach dem Namen des Bittstellers; Marquis v. Villemessant war die Antwort. Dieß sind Sie vielleicht; aber wie heißt der Mann, für den Sie um eine Stiefelputzerei anhalten? — Der heißt ebenfalls so. — Sie scherzen, Herr Marquis. — Nicht doch. Da mir mein Blatt (Pariser Chronik) unterbrückt, so sey' ich mich darauf angewiesen, mit Hilfe meiner Collegen eine Stiefelputzer-Assatt anzulegen. — Die Präfectur hat den Bittsteller abgewiesen, derselbe soll jedoch höheren Orts seine Bitte anhängig gemacht haben.

In Amerika wird die Friedenspfeife geraucht. Neue und alte Amerikaner z. B. die Indianer wollen sich um die Feuer legen und die Pfeife von Mund zu Mund gehen lassen. Die neuen Amerikaner brauchen wieder Land für eine Eisenbahn durch Missouri bis zum stillen Meere von Californien und wollen es den Indianern abkaufen. Die Zusammenkunft mit den Indianerstämmen, deren sich eine Menge versammelt, findet in einer großen Prärie 2000 Meilen von Missouri statt. Ein deutscher Advokat Krebben aus St. Louis ist mit der Verhandlung beauftragt, weil er ein unermüdlicher Raucher ist und den Weg vom amerikanischen Feldzug her schon kennt.

Die Ernten sind in den Ver. Staaten von Nordamerika, sowohl im Süden als im Norden und Westen, gut ausgefallen; in einigen Gegenden übertreffen sie die gewöhnlichen; nur hat sich im Norden die Kartoffelkrankheit gezeigt, und zwar in Maryland verderbernd.

Unsere letzten Nachrichten aus Californien gehen bis zum 14. Sept. Die Goldernte ist fortwährend sehr ergiebig, denn die monatlichen Sendungen an Gold belaufen sich gewöhnlich auf zwei Millionen Dollars. Handel und Gewerbe blühen allenthalben, besonders in San Francisco, wo jetzt etwa 300 feuerfeste Häuser gebaut sind, die namentlich zu 2—3000 Doll. vermiethet werden. Bauspeculanten machen gute Geschäfte. Die Ziegel sind jetzt wohlfeiler als Holz. Druckpapier ist so selten, daß die meisten Journale jetzt um zwei Drittel ihres gewöhnlichen Formats kleiner erscheinen. In San Francisco hat man jetzt mit chinesischen Arbeitern einen Vertrag geschlossen, um einen Canal nach den nördlichen Minen zu graben. Drei Chinesen schaffen so viel als zwei Weiße und erhalten 30 Doll. den Monat und Nahrung. Die meisten Einwanderer aus dem Westen legen sich auf den Ackerbau. In dem Thale des Sacramento wird jetzt von Sacramento bis zum Yuba-Fluß nach Mountain City eine Eisenbahn angelegt. Ein gewisser Lieutenant Moore, der auf einem Streifzuge gegen die Indianer die Sierra Nevada überschritt, hat berichtet, daß an der östlichen Seite des Gebirges auch Ueberfluß an Gold, fruchtbares Land, von vielen Strömen bewässert, und ein angenehmes Klima sei. Es wandern schon Leute dahin.

Das Steuersystem wurde bei den Kaiseen des Morgenlandes auf die höchste Spitze getrieben. Nicephorus besteuer

Paris und der Herzog v. Chartres, sind heute Nachmittag um 2 Uhr auf dem Dampfer „Delphin Nr. 2“ von hier nach Mainz gereist.

Den Viehhändlern zur Nachricht, daß in dem nahen, bei Hanau gelegenen Dorfe Dörnigheim die **Lungenseuche** unter dem Rindvieh ausgebrochen ist. Auch in dem dahi-schen Seekreise herrscht diese Krankheit.

Darmstadt, 27. Oct. St. Mof. der **König Maximilian** von Bayern sind vorgestern Abend zum Besuche am großh. Hofe aus der Rheinpfalz dahier eingetroffen und im Residenzschlosse abgestiegen. Allerhöchstdieselben wurden im Bahnhofe, wo eine Compagnie als Ehrenwache mit der Fahne und Regimentsmusik aufgestellt war, von Ihren königlichen Hoheiten dem Großherzoge und der Großherzogin empfangen.

Das „Dresdner Journal“ bringt aus Wien vom 23. Oct. folgende erfreuliche Nachricht: „Wie aus sicherer Quelle mit Freuden versichert werden kann, sind alle Anzeigen, die sich bei den gegenwärtig hier eröffneten **Zollconferenzen** einer unbefangenen Auffassung darbieten, der Art, daß ein günstiges Ergebniß deren Abschlusses zu erwarten steht. Das kaiserl. Cabinet hat bei Beginn der Conferenzen auf's neue das aufrichtige Bestreben kundgegeben, der kgl. preuß. Regierung auf alle Weise entgegenzukommen.

Aus Lothringen, 22. Octbr. Den neuesten Nachrichten zufolge soll die auf den 4. Nov. anberaumte Eröffnung der Saarbrücker **Eisenbahn** in Rheinpreußen, ohne Angabe des Grundes, auf's neue und auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Ein Privatschreiben aus Rom theilt mit, daß man im Vatican Vorbereitungen treffe, welche als Vorboten der **Reise des Papstes** nach Frankreich betrachtet werden. (?) — In Rom herrscht die vollkommenste Ruhe. Die Raubanfälle, deren Schauplatz die Straßen der Campagna von Rom in letzterer Zeit gewesen und die im Allgemeinen jedes Jahr in der Reisesaison vorkommen, wurden in Folge eifrigster Ueberwachung von Tag zu Tag seltener.

Brüssel, 26. Oct. Bei der heute in unserer Repräsentantenkammer stattgehabten Wahl eines Präsidenten fiel dieselbe auf den liberalen Deputirten **Delfosse** mit 54 unter 105 Stimmen. Die heraus stattgefundenen Wahlen der Vicepräsidenten und der Secretäre fielen zur Hälfte auf Liberale und zur Hälfte auf Katholiken.

Am 15. November d. J.

findet die Verloosung von **1000 Gewinnen** des Anlehens deutscher Fürsten und Edelleute im Betrage von **fl. 1,200,000** statt. Dieses Anlehen steht unter solidarischer Garantie des Prinzen Friedrich von Preußen, Herzog von Nassau, Herzog von Coburg ꝛc. ꝛc.

Aktien für diese Ziehung à fl. 1 30 kr., 4 Stück für fl. 5, 20 Stück für fl. 20, 56 Stück für fl. 50 empfiehlt das unterzeichnete Handlungshaus unter Zusicherung prompter und portofreier Einsendung der amtlichen Ziehungsliste.

Moritz Stiebel, Söhne,
Banquiers in Frankfurt a/M.

[3]2

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme der bereits veröffentlichten Bekanntmachung über die auf dem Bürgermeisteramte abzugebende Erklärung der Gewerbtreibenden der Stadt und Gemeinden der Bürgermeisterei Cusel wird, da hierüber Zweifel entstanden sind, bekannt gemacht, daß sämmtliche Gewerbtreibende, ohne Unterschied, ob sie Veränderungen an ihrem Gewerbe zu machen haben oder nicht, Erklärungen über ihren Geschäftsbetrieb abzugeben haben. Wegen Abgabe dieser Erklärungen verweist man auf die Arr. 3, 4, 8 u. f. w. und namentlich auf den Art. 43 des neuen Gewerbsteuergesetzes vom 28. Mai 1852, Amtsblatt Nro. 57, wornach diejenigen Steuerpflichtigen, welche die Abgabe ihrer Erklärungen, ungeachtet erganger Mahnung, unterlassen haben, in eine Geldstrafe von 1—50 fl. verfallen.

Cusel, den 26. Oct. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
[3]2 **Hierthes.**

Frankfurter Geld-Course

am 29. Oct.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	6
Pistolen	9	45–46
Preuß. Friedrichsd'or	9	55–56
Holländische 10 fl. St.	9	54½–55½
Rand-Ducaten	5	38–39
20 Franc Stücke	9	29–30
Engl. Sover.	11	54
Gold al Marco	383	–384
Preußische Thaler	1	45–1¼
Preuß. Cassenscheine	1	45–1¼
5 Franc-Stücke	2	22½
Hochhaltiges Silber	24	34–36

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 28. Octbr. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 34 kr. Korn à fl. 40 kr. Spelz 3 fl. 22 kr. Gerste à fl. 18 kr. Haber 2 fl. 30 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod **2½** kr. Weißbrod 28 kr.

---

den Rauch, Michael die Luft; Plinius spricht von Steuren, die man auf den Schatten der Bäume, auf die Ziegelsteine, auf die Verzierungen u. s. w. gelegt. Unter Constantin nahm man Alles.

Als Napoleon einst in einer Nacht nicht schlafen konnte, so erzählt er selbst aus seiner Kinderzeit, und seine Wärterin ihn nicht zur Ruhe zu bringen vermochte, sagte sie endlich: „Mein lieber Napoleon, sei still und ich will Dich zum König von Corsica machen, wenn Du groß bist.“ — „Warum nicht von Frankreich?“ rief er. — „Auch von Frankreich sollst Du König werden,“ erwiederte die Wärterin. — „Ich möchte am liebsten die ganze Welt haben!“ rief der kleine Napoleon, und die Pflegerin antwortete ihm: „Auch diese sollst Du haben, aber nun darfst Du auch nichts weiter wünschen, denn sonst müßtest Du den lieben Gott selbst entthronen!“ — Noch oft erinnerte sich Napoleon dieser Worte seiner Wärterin, die zum Theil in Erfüllung gegangen sind. Als er indessen aber die Welt erobern wollte, trat ihm ein höheres Walten entgegen, und vernichtete diesen Plan.

Raritäten-Kästlein.

Auf einem vor Kurzem stattgehabten großen Balle hatte Jemand den Einfall, sich in das Vorzimmer zu stellen und die Herren zu zählen, die vor dem Eintreten in den Saal mit den Fingern ordnend durch die Haare fahren würden. Das Resultat war, daß von 30 Herren 29 sich mit diesem Arrangement beschäftigten, am meisten aber die — — welcher die wenigsten Haare hatten.

(Ein Compliment.) „Aber, Herr Lieutenant, Sie essen auch gar nicht. Haben Sie keinen Appetit?“ — „O, mein Fräulein, wer sollte Sie sehen und nicht den Appetit verlieren?“ —

Eine Rattengesellschaft wird jetzt in Paris gezeigt, die Kunststücke sonderbarer Art vollführt. So tanzt eine alte Ratte mit ehrwürdigem Barte und Bolancierstange in den Vorderpoten auf dem Seile u. s. w.

(Verbotene Waare.) Auf einem seiner Feldzüge nach nach Einführung des Continental-Systems nahm Kaiser Napoleon sein Nachtlager im Hause eines armen Dorfpfarrers, den er eben beim Kaffeebrennen überraschte. — Wie, Sie gebrauchen verbotene Waare? rief er ihm zu. — Sie sehen ja, Herr General, — antwortete Jener erschrocken — daß ich sie verbrenne.

(Scherzfrage.) Bei welchen Spielen werden Thränen vergossen?

Antwort. Bei den Trauerspielen.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: **Ch. Ludwig Schneider.**

Westricher Zeitung.

Nro. 131.
Neue Folge Nro. 61.

Dienstag, den 2. November

1852.

Zweibrücken, 29. Oct. Das k. Appellationsgericht hat heute die Berufung des **Hermann Levy** von Grünstadt gegen das Urtheil des Zuchtpolizeigerichts zu Frankenthal, wodurch er wegen Gewohnheitswucher zu einer Geldstrafe von 5000 fl. verurtheilt worden war, als unbegründet abgewiesen.

Aus der Pfalz, 28. Oct. König Max hat bei Seiner jüngsten Anwesenheit in Speyer allerhöchsteigenhändig dem Hrn. Regierungspräsidenten **v. Hohe** das Comthurkreuz des Michaelsordens, dem Friedensrichter **Lorch** von Harnbach das Ritterkreuz dieses Ordens und dem Bürgermeister **Cheist** von Böhl die Medaille des Civilverdienstordens zu verleihen geruht. Indem wir die Verdienste des Hrn. v. Hohe um die Pfalz und dadurch um das Gesammtvaterland übergehen, bemerken wir nur, daß auch Hr. Friedensrichter Lorch, der sich mit Pflichttreue seinem Amte widmet und auf jede Beförderung verzichtet, eine solche Auszeichnung seines Monarchen wohl verdient hat. (Pf. Ztg.)

Aus Speyer erfährt man, daß **Herr Kolb**, als die Empfangsfeierlichkeiten angingen unpäßlich und unsichtbar war. Zum Angedenken aber wurde in der Nacht vom 24. auf den 25. sein Haus ganz blau-weiß angestrichen. Von wem, weiß man nicht. Herr Kolb hätte sich eine solche Verzierung wohl schwerlich einfallen lassen.

München, 25. Octbr. In der letzten Landrathssitzung wurde einstimmig bei der Regierung die **Wiedereinführung der Prügelstrafe** (körperliche Züchtigung) beantragt, jedoch nur bei Raufexessen der ledigen Bursche und nur nach reiflicher Berathung. Der Hauptantrag ging von [illegible] aus und wurde namentlich von Hrn. v. Maffei eifrigst empfohlen. Der kgl. Regierungskommissär bedauerte lebhaft die Nothwendigkeit der Wiedereinführung einer Strafe, welche der Menschenwürde nicht angemessen ist, sicherte zugleich aber, da einmal diese Nothwendigkeit erkannt, der Durchführung dieses Antrages zu. Ferner stellte der Landrath den Antrag auf Einführung der Naturkerze in den Feuerlageschulen und Trennung des Unterrichts der Knaben von jenem der Mädchen. Weiters wurde an das Ministerium das Ansuchen gestellt, es möge der Bau der Salzburger Eisenbahn beschleunigt und der Bahnhof zu Rosenheim an der nördlichen Seite des Marktes gebaut werden. Bei dieser Gelegenheit eröffnete Hr. v. Maffei, daß nächstens auch auf dem Inn eine Dampfschifffahrt errichtet werden soll und hiezu eine Gesellschaft bereits 200,000 fl. zusammengeschossen hat. Endlich wurde auch der Wunsch an die Staatsregierung gebracht, daß die seit 1849 nach rückständigen Quartiergelder ausbezahlt werden wollen. Morgen ist die letzte Sitzung des Landrathes.

Am Samstag Abends wurde der **Punsch** mit Beschlag belegt. Derselbe enthält ein „Nächtliches Gespräch der 4 Löwen auf dem Siegesthor und einen „Beisz des Kaisers von China an den Prof. Neumann".

Am 24. Oct. ist Dr. **Harleß** in München eingetroffen. Er wird nun alsbald sein neues Amt als Präsident des protestantischer Oberconsistoriums übernehmen.

München, 27. Oct. Seit heute ist die Gruppe auf dem **Siegesthor** Bavaria mit dem Löwen-Viergespann vollständig aufgestellt.

München, 29. Oct. Das **Viergespann** steht nun fertig auf dem Siegesthor. Die „Kölner Ztg. schreibt hierüber: Die Aeußerung Ludwig's als Kronprinz: „Ich will aus München eine Stadt machen, die Deutschland so zur Zierde gereichen soll, daß seiner Deutschheit [illegible] [illegible] [illegible]

Die Gesammtsumme der **Einnahmen** auf den k. b. Eisenbahnen in dem Monat September beträgt 309,928 fl. 29 kr., im entsprechenden Monat vorigen Jahres 251,344 fl. 18 kr.; daher ergibt sich heuer eine Mehreinnahme von 58,584 fl. 11 kr.

Der **„Nürnberger Kurier"** vom Sonntag enthält auf der ersten Seite die Aufschrift „Deutschland" und sonst — nichts mehr. Es war Confiskationsschuzz gefallen.

Heidelberg, 24. Oct. Die alten Studenten, die gewohnt waren, von dem sogenannten **„Binsenbuben"** bei dem angehenden Curse mit Binsen für die Tabakspfeifen versorgt zu werden, trafen denselben nicht mehr. Er starb während der Ferien. Da er scherzweise stets unter die Merkwürdigkeiten Heidelbergs gezählt wurde und durch die Sträußchen, die er besonders Fremden mit mancherlei Gebärden überreichte, auch weithin bekannt ist, so glauben wir auch jetzt seiner erwähnen zu dürfen.

Die Wiedereröffnung des deutschen **Bundestages**, welche dem deutschen Volke zum 21. Oct. versprochen war, scheint noch aufgeschoben zu sein.

Am 24. Oct. fand in Frankfurt in der Synagoge die **Trauung** einer vorher zum Judenthum übergetretenen Christin statt.

In Kassel sind am 25. Oct. **Versetzungen** von Beamten in großartigem Maßstabe bekannt geworden. Die Mitglieder des Stadtgerichts vom Direktor bis zum jüngsten Assessor sind sammt und sonders theils degradirt, theils auf's Land versetzt worden. Man glaubt, daß dieß noch eine Folge der Stempelverhebungs-Verweigerung im Jahre 1850 sei. Außer diesen sind noch eine Menge Personen auf die Wanderschaft geschickt.

Curiosum. Wie man in Erfahrung gebracht, hat der Pastor Peimarius an der St. Nikolai-Kirche in Leipzig in seiner letzten Sonntagspredigt den Segen Gottes für Erhaltung des **Zollvereins** herabgefleht, da Leipzig mit Auflösung des letzteren einer traurigen Zukunft entgegengehen würde.

In Preußen ist es die literale Partei allein, welche an den **Wahlen** zur Kammer Antheil nimmt. Der Bischof von Münster fordert alle Pfarrer auf, ihre Pflicht zu thun. „Es ist — schreibt er in einem Hirtenbrief — unsere heilige Pflicht, an den Wahlen uns zu betheiligen und solche Männer zu Abgeordneten zu wählen, von welchen man die Gewißheit hat, daß sie das wahre Wohl des Vaterlandes ernstlich wollen, daß sie endlich die Bürgschaft geben, aufrichtige Bekenner des Glaubens unserer heiligen Kirche zu sein, die mit Geschick und Freimüthigkeit ihre Sache zu führen verstehen."

So will man es bis jetzt überschauen kann, sind die **Urwahlen** in Preußen, aus denen am 3. Nov. die eigentlichen Deputirten zu der zweiten Kammer hervorgehen, wieder conservativ ausgefallen, da sich die Demokraten wenig dabei betheiligt haben. Diesmal sind die Beamten in der Minorität geblieben, man hat dagegen mehr Gewerbtreibende, Kaufleute und Gutsbesizer in's Auge gefaßt.

Berlin, 28. Oct. Die „N. Pr. Z." berichtet: Dem Anscheine nach scheint ein bis jetzt noch in den Schleier des Geheimnisses gehülltes **Verbrechen** bestraft zu sein. Vorgestern Nachmittag fand man im Thiergarteneischaltgarten in der dort nur etwa zwei Fuß tiefen Panke eine etwa 20 Jahre alte Frauensperson todt im Wasser liegen. Der Körper ist von schlankem Wuchse, das Gesicht von seltener Schönheit, das schwarze volle Haar war à la Chinoise frisirt. Die Wäsche war von feiner Leinwand, in der Tasche des Kleides befand sich ein gesticktes batistenes elegantes Taschentuch. Die vordern Zähne scheinen gewaltsam eingeschlagen zu sein und der Mund war blutig.

Für Hannover, Oldenburg, Bremen und Homburg ist ein gemeinschaftliches **Auswanderungsgesetz** erlassen worden.

Wien, 27. Oct. Die Eröffnung der **Zollconferenz** wird am 28. Oct. oder am 1. Nov. erwartet. Allgemein ist die Ansicht verbreitet, die Conferenz werde bei ihren etwaigen Beschlüssen immer die Verständigung mit Preußen im Auge haben und ein Vertrags Abkommen schließen, welches weitere Verhandlungen mit dieser Regierung nicht ausschließt. Auch wird wiederholt, daß das österreichische Cabinet seine für die Conferenz bestimmten Vorlagen einer abermaligen Berathung und vielfachen Modification unterworfen hat.

Eine telegraphische Depesche aus Wien meldet, daß die Prinzessin Marie Louise, welche man als v. Napoleons Braut bezeichnet, zu Moramez in Mähren zur katholischen Kirche übertreten wird.

Der Kirchenstaat und Toskana werden ziemlich mit Oesterreich in einen **Zollverein** treten. Livorno soll der Kriegs- und Handelshafen Oesterreichs im Mittelmeere werden. (F)

Am 22. Oct. ereignete sich auf den eisigen Höhen der Jungfrau ein Unglücksfall. Der bekannte Führer und **Gemsjäger** Bouener hatte bis dorthin eine Schaar Gemsen verfolgt, als er plötzlich auf einem Eisfelde ausglitt und in eine Spalte stürzte. Seine Gefährten, die ihn nicht mehr sahen, glaubten, er habe sich gerettet und setzten ihre Jagd fort. Als sie zurückkehrten, fanden sie ihn todt in der Spalte.

---

auch Stiefeln und Schuhe zu bekommen sind, so verdienen sie dasselbe, oder was weniger, als die für die Schuhläden in den Städten arbeitenden Schuster.

Da Sie, neben dem Schuhmacher-Handwerke, Landwirthschaft zu betreiben gedenken, so rathen wir Ihnen, Ihren Plan, mit Ihren Mitteln, die nach bestrittener Ueberfahrt, auch etwas über 500 Dollars zusammengeschmolzen werden, eine Farm von 90 Acres kaufen zu wollen, aufzugeben. Ein Farm von diesem Umfange können Sie für diese Summe, welche Ihnen, nach Abrechnung dessen, was eine Kuh, Ackergeräth, Hausgeräth, und Schweine, Geflügel ꝛc. und der Unterhalt bis zur ersten Ernte kostet, übrig bleibt, nur in sehr entlegener Gegend kaufen. Je entlegener die Gegend aber ist, desto schwieriger ist der Transport Ihrer landwirthschaftlichen Producte nach einem Markte, und desto niedriger sind die Preise, welche Sie dafür erhalten. Wer empfehlen Ihnen, sich, nach den Staaten New-Jersey, New-York, Pennsylvanien oder Ohio zu wenden, die bereits angesiedelter und mit guten Communicationswegen versehen sind. Kaufen Sie sich z. B. in einer der Counties Sulwan, Delaware, Broome, Tioga, Cyemong oder Steuben im Staate New-York an, wo Farmen, die theilweise cultivirt sind, je nach ihrer Lage, mit 10 bis 25 und 30 Doll. pro Acres bezahlt werden, so müssen Sie sich zwar mit einer Farm von 20 bis 30 Acres begnügen, um mit ihren Mitteln auszureichen, Sie leben aber in einer guten und zum Theil von Deutschen bewohnten Gegend, haben Aussicht auf Verdienst als Schuhmacher, und verkaufen Ihre landwirthschaftlichen Erzeugnisse im Hause und zu Preisen, die zwei und dreimal so hoch sind, als die, welche Sie in den meisten Theilen Wisconsins, Illinoi's, Indiana's, Jowa's oder Michigans erhalten würden, und angenommen, daß Ihr Verdienst als Schuhmacher nicht groß sein sollte, so reichen Ihre 20 bis 30 Acres Land allein vollkommen für den Unterhalt Ihrer Familie aus. Die genannten Counties werden von der von New-York nach Erie führenden Eisenbahn durchschnitten, die nach dem Westen führt; Sie können also von New-York nach Narrowsbourgh, in Sullivan-County nach Deposit, in Delawor-Co., nach Bringhampton in Broome-County, und so von County zu County reisen und in der Nähe der Stationen sich das verkäuflische Land ansehen, ohne von der Richtung abzuweichen, die Sie ursprünglich zu nehmen gedachten.

Das Klima in den Theilen New-Yorks, die wir Ihnen empfehlen, ist dem pfälzischen ziemlich ähnlich und gesund, und der Boden ist, mit wenigen seltigen Ausnahmen, fruchtbar. Was Ihre Religion, was die Sicherheit der Person und des Eigenthums, und die Rechtspflege betrifft, so werden Sie finden, daß beiden Niemand nach Ihrem Glauben, oder sie gar derselben wegen weniger anfeindet oder verfolgt: daß der Bürger dort ein freier Mann und Keiner vor dem Gesetze und dessen Vollstreckern mehr oder weniger gilt, als der Andere; kurz, daß Ihr Vaterland, Bayern, sich der Union in mehr als einer Beziehung zum Muster dienen lassen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

folgt, als er über eine himmelhohe Felswand hinabstürzte und einen gräßlichen Tod fand.

Paris, 27. Oct. Es ist nun bestimmt, daß Louis Napoleon nicht zu Fontainebleau, sondern zu Compiegne eine **Jagd** abhalten wird. Er wird sich übermorgen nach Compiegne begeben.

Es erhält sich das Gerücht, daß bei der Wiederherstellung des Kaiserthums mehrere **Legitimisten** zu Mitgliedern des Senats ernannt werden würden.

Noch ist der **französische Kaiser** nicht fertig und schon ist in den Napoleon'schen Kreisen großer Streit, wer sein Nachfolger und Erbe werden soll. Der alte Jerome, Exkönig von Westphalen, bewirbt sich eifrig für seinen Sohn um die Ehre und soll die meiste Aussicht haben. Napoleon aber hat es nicht aufzugeben, einen Strich durch alle Spekulationen zu machen und hofft, daß die Prinzessin Mafa Kaiserin von Frankreich und Mutter Napoleon IV. werde.

Wiederum ist in Paris ein Gebrauch der Monarchie restaurirt worden. Wenn der Präsident der Republik in den Tuilerien ankommt, wird eine **Fahne** auf dem Pavillon de l'phoge aufgezogen, verläßt er den Palast, so läßt man sie herab.

Ein Grund der Unzufriedenheit für den französischen Hof ist die Haltung des **Papstes**, welcher noch immer Ausflüchte sucht, um eine Saldungsreise nach Paris zu vermeiden.

Schon werden in Paris jetzt kaiserliche **Münzen** geprägt, vorerst nur Kupfermünzen von 10 Cent. Sie zeigen auf der Vorderseite das Bildniß des neuen Kaisers mit der Umschrift: Napoléon Empereur (ob Napoleon III. scheint noch zweifelhaft), auf der Kehrseite ein Adler mit den Worten: Empire français. Die Gold- und Silbermünzen sollen statt des Adlers einen Eichenkranz bekommen.

Madame **Howard**, die englische Freundin Louis Napoleons hat auch von der jetzt immer offenen Hand des Kaiserlandhaus bei St. Cloud gelaust, das 700,000 Frs. gekostet hat und die Meubles kosten auch 300,000 Frs. Ihr schönstes Haus aber steht in Paris, dem Elysee, dem Palast Napoleons, gerade gegenüber.

In Grenoble soll eine Deputation des Clerus von **Savoyen** dem Präsidenten das Verlangen ausgedrückt haben, Savoyen mit Frankreich vereinigt zu sehen — die sich überall in den verschiedensten Formen wiederholende „exterritoriale" Stellung der Geistlichkeit!

Frankreich reclamirt von Belgien für die **Kosten des Feldzuges** in den Jahren 1831 und 1832 circa 12 Millionen Francs.

Paris, 28. Oct. **Abd-el-Kader** ist heute in Paris angekommen. Er stieg im Hotel de la Terasse ab, wo Appartements für denselben auf Befehl des Kriegsministers in Bereitschaft gehalten worden. Er wird etwa eine Woche in Paris bleiben. Er besucht, sagt der „Moniteur", auf sein eigenes Ansuchen die Hauptstadt, um dem Prinzen Louis Napoleon wiederholt seinen Dank für seine Freigebung auszusprechen und dem Staatsoberhaupte seinen Eid zu erneuern.

In Brüssel waren **Plakate** bezüglich des Einzugs L. Napoleons in Paris mit den Worten: „Es lebe der Kaiser!" angeschlagen — eine kleine, aber nicht ganz zu verachtende Propaganda!

Aus Petersburg erfährt man, daß der bekannte, bei der deutschen Bewegung compromittirte Russe **Bakunin**, nachdem er seit dem Mai 1849 erst in Dresden und auf dem Königstein, dann in Prag und zuletzt in der Petersburger Festung in schwerer Haft gehalten war, vor Kurzem nach dem Kaukasus transportirt worden ist, wo er, früher Garde-Artillerie-Officier, als gemeiner Soldat dient.

Der Sultan hat den Titel **„Kaiser der Türken"** angenommen (so wird also das Jahr 1852 zwei „kaiserliche Majestäten" bringen). Das für die Bank in Konstantinopel in Paris und London abgeschlossene Anlehen ist nicht ratificirt worden. Der Kampf mit den Druse ist ausgebrochen.

Am 5. Oct. langte im Hafen von Alexandria das erste **preußische** Seeschiff, von Danzig aus mit Waffen, Hölzern und sonstigen Waaren beschaffet, an, welches einen directen Verkehr zwischen Preußen und Aegypten vermittelt. Dem Vernehmen nach werden in nächster Zukunft diesem ersten mehrere folgen, da viele Fabrikationszweige des deutschen Zollvereins Absatz nach dem Orient versprechen.

Aus China wird berichtet, daß seit dem Jahre 1847 eine englische Gesellschaft, mit vollständigem theatralischem Apparat versehen, nach **Californien** abgegangen, wo sie Vorstellungen zu geben beabsichtigt.

Handelsbericht.

(Mainz, 29. Oct.) Mit Getreide wurde es im Laufe dieser Woche etwas flauer, da sich nur wenig Begehr zeigte. Die Preise waren daher am heutigen Markte matter. Man zahlte für Waizen nach Qualität fl. 10 20 kr. a fl. 11, per März fl. 11. Korn eff. fl. 9 25 à 45 kr. und per März

Miscellen.

Am 19. d. brannten das Wohngebäude nebst Mahlmühle des Müllers Hitzenberger auf der St. Martinsmühle, Landcommiss. Landau, ab. Schaden 1900 fl.

(Kindsmord.) Eine ledige Bauerstochter zu Binswang, Ger. Pappenheim, hat am 20. d. Nachts heimlich ein Knäbchen geboren, dasselbe erdrosselt und sodann im Garten vergraben.

(Straßenraub.) Der Bauer Siering von Haselbach, Ger. Gräfenburg, wurde am 22. d., Nachts 11 Uhr, auf dem Fellwege von Büg nach seinem Dorfe von 2 Burschen angefallen, mit einem Messerstich bedeutend verwundet und seiner Baarschaft beraubt.

Das moderne, aber helle und zweckmäßige Gas dringt auch in die Kirchen. Die erste Kirche mit Gasbeleuchtung wird die Neustädter Kirche in Dresden sein. Die Röhren sind schon gelegt.

In Paris wurde, am 21. d. eine wohlorganisirte Diebsbande aus etwa 30 Mitgliedern bestehend, entdeckt und verhaftet. Der Aelteste davon ist — 10 Jahre alt. Die kleinen Spitzbuben plünderten die Auslagen der Kleinhändler in verschiedenen Stadtvierteln und namentlich im Palais Royal. Der Chef allein macht eine Ausnahme hinsichtlich des Alters und ist 18 Jahre alt. Er hielt eine strenge Disciplin, verkaufte die gestohlenen Gegenstände, und fertigte die Kleinen mit einigen Sous oder Näschereien ab. Er weigerte sich bis jetzt hartnäckig seinen Namen, Wohnort und seine Eltern anzugeben.

(Merkwürdige Mißgeburt.) Am 19. d. ist auf dem Georgsplatz in Hamburg in dem Keller unter Nr. 5 eine Frau von einem lebenden Kinde mit zwei Köpfen und vier Armen entbunden worden. Da man in diese Mittheilung leicht Zweifel setzen könnte, sagen die Hamburger Blätter, nennen wir die Hebamme, welche jene seltsame Mißgeburt zur Welt brachte; es ist Frau Rintel, zweite Marienstraße Nr. 11. Das Kind ist übrigens gestorben.

Australien wird noch ein anderes Wunder als sein Gold aufzuweisen haben, ein Professor der Wasserkunst, Monsieur Peiste, kündigt den Spitzbergen an, daß er nach langen Forschungen ein Apparat hergestellt, mit dem man in der vollkommensten Sicherheit die Wellen des Oceans beschreiten und mit den Dampfern um die Wette schnittschuhen kann. Am Jahrestag der Australischen Goldentdeckung werden Mr. und Mme. Peiste in Begleitung eines Dampfers die erste Probe machen.

Die „Karlsruher Zeitung" bracht vor einiger Zeit folgende sehr wichtige Nachricht: „Se. kgl. Hoheit der Regent haben dem Bürger und Gefängnißstopfer Heinrich Glaßner in Karlsruhe das Prädicat Hofgefängnißstopfer zu verleihen geruht."

fl. 9 45 kr. à fl. 10. Gerste effektiv fl. 7 20 à 50 kr. Hafer fl. 3 45 kr. Erbsen fl. 10 30 kr. à fl. 11. Linsen fl. 10 30 à 45 kr. Bohnen fl. 10 30 kr. Neuer deutscher Kleesamen mehr gesucht als seither und in schöner Qualität mit fl. 24 30 kr. bezahlt. Rüböl ohne erheblichen Geschäft und unveränderten Preisen, ebenso Kohl und Mohnsamen.

General-Anzeiger.

Den 4. Nov. Weinversteigerung zu St. Martin. — Den 17. Nov. Hausversteigerung von J. Pistor zu Lauterecken. — Den 6. Nov. Holzversteigerung zu Edesheim. — Den 18. Nov. Haus- und Güterversteigerung von Beutelspacher zu Speyer. — Im Frankfurter Journal wird eine Hagarpresse zu kaufen gesucht. — Den 6. Nov. im Donnersberg zu Kaiserslautern Holzversteigerung und Verpachtung von Läubereien im Staatswalde Frankenstein.

Am 15. November d. J.

findet die Verloosung von **1000 Gewinnen** des Anlehens deutscher Fürsten und Occllente im Betrage von **fl. 1,200,000** statt. Dieses Anlehen steht unter solidarischer Garantie des Prinzen Friedrich von Preußen, Herzog von Nassau, Herzog von Coburg ꝛc. ꝛc.

Aktien für diese Ziehung à fl. 1 30 kr., 4 Stück für fl. 5, 20 Stück für fl. 20, 56 Stück für fl. 50 empfiehlt das unterzeichnete Handlungshaus unter Zusicherung prompter und portofreier Einsendung der amtlichen Ziehungsliste.

Moritz Stiebel, Söhne,
Banquiers in Frankfurt a/M.

[3]3

Bekanntmachung.

Durch Urtheil des kgl. Bezirksgerichts dahier, als Handelsgericht sprechend, vom 25. Sept. laufg., wurde Ludwig Heinrich Kaufmann, in Lauterecken wohnhaft, zum provisorischen Syndik der Fallitmasse des Jacob Robinson sun., Bierbrauer in Lauterecken, ernannt, in welcher Eigenschaft derselbe bereits seine Funktionen angetreten hat.

Die Gläubiger der Fallitmasse haben nunmehr dem genannten Syndik Grund und Betrag ihrer Forderungen anzugeben, und ihre Forderungs-Urkunden gegen Schein der Handelsgerichts Kanzlei dahier zu deponiren.

Diejenigen Gläubiger, welche keine Urkunden besitzen, haben ein von ihnen unterschriebenes Verzeichniß einzureichen.

Zur Verifikation und Affirmation der Forderungen an die Fallitmasse wird Freitag, den 5. November

nächsthin geschritten werden.

Zu dem Ende sind die Gläubiger eingeladen, am besagten Tage, Morgens 10 Uhr, in der Kanzlei des k. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vor dem Commissär und dem Syndik des Fallimento entweder in Person oder durch gehörig bestellte, zur Affirmation der Forderungen ihrer Committenten hinlänglich ermächtigte Mandatare zu erscheinen.

Kaiserslautern, 26. Oct. 1852.

Die Kanzlei des k. Bezirksgerichts,
Dicke.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme der bereits veröffentlichten Bekanntmachung über die abgegebene Erklärung der Gewerbetreibenden der Stadt und Gemeinden der Bürgermeisterei Cusel wird, da hierüber Zweifel entstanden sind, hiemit bekannt gemacht, daß sämmtliche Gewerbetreibende, ohne Unterschied, ob sie Veränderungen an ihrem Gewerbe zu machen haben oder nicht, Erklärungen über ihren Geschäftsbetrieb abzugeben haben. Wegen Abgabe dieser Erklärungen verweist man auf die Art. 3, 4, 8 u. s. w. und namentlich auf den Art. 43 des neuen Gewerbsteuergesetzes vom 28. Mai 1852, Amtsblatt Nro. 57, wornach diejenigen Steuerpflichtigen, welche die Abgabe ihrer Erklärungen, ungeachtet ergangener Mahnung, unterlassen haben, in eine Geldstrafe von 1—50 fl. verfallen.

Cusel, den 26. Oct. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

[3]3

Frankfurter Orig-Course
am 30. Oct.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	6
Pistoten	9	45–46
Preuß. Friedrichsd'or .	9	55–56
Holländische 10 fl. St. .	9	54½–55½
Rand-Ducaten. . . .	5	38–39
20 Franc-Stücke . . .	9	29–30
Engl. Sover.	11	54
Gold al Marco . . .	383	—384
Preußische Thaler. . .	1	45–¼
Preuß. Cassenscheine . .	1	45–¼
Zwanzigfrankenstücke .	9	32½–56

Lotto.

Bei der 1151. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

51 87 28 19 64

Die nächste Ziehung ist den 9. Novbr. zu München

Berichtigung.

In Nr 29 d. Bl., Cuseler Fruchtpreis vom 29. d. steht Gerste 3 fl. 72 kr. statt 3 fl. 27 kr.

Ein Augenblick von einer guten That bezeichnet, ist vor Gott ein Jahr.

Bescheidenheit ohne Maß ist verkappter Stolz.

Jeder dumme Teufel ist zugleich ein Besessener, von der Zeit nämlich, es sei kein Dummer.

Rettung.

Jn's Wasser fiel ein Mann, schnell faßt ihn bei den Haaren Ein Bauer, rettet ihn — doch Jener zankt.
Warum? — weil ihm die Haar' gerauft waren. —
Auf diese Art die Welt für große Dienste dankt.

Bevölkerung.

„Mein lieber Rath, wie viele Seelen
Zählt man in dieser Stadt?" fragt einst ein König.
— „Die Wahrheit, Herr, nicht zu verhehlen,"
Sprach Jener, „Seelen giebt es hier sehr wenig,
Doch zählt' ich Männer, Kinder, Weiber,
So gibt es hier zweihundert Leiber.

Schlußakt des Lebens.

Und Keiner kennt den letzten Akt
Von Allen, die da spielen.

Nur der da droben schlägt den Takt,
Weiß, wo das Jhn will fielen.

Raritäten-Kästlein.

Ein theurer Spaß hat sich kürzlich in einem Berliner Kaffeehause zugetragen. Ein junger Mann spielte Billard. Einer seiner Freunde erlaubte sich im Entrebändchen mit einigen andern Gästen den Scherz, dem Spielenden die Brieftasche, welche 400 Thaler Papiergeld enthielt, aus der Tasche zu ziehen. Als die Partie zu Ende ist, will der Billardspieler bezahlen, findet aber zu seinem Schrecken die Brieftasche nicht. Eine Zeit lang ergötzt sich die Gesellschaft an der Verlegenheit des jungen Mannes; endlich entschließt sich der Freund, ihm die Brieftasche zuzustellen. Nun kommt aber die Reihe des Erschreckens an diesen, denn — ein wirklicher Gauner hatte ihm die Brieftasche des Billardspielers wegfindig und sich damit aus dem Staube gemacht. Der Spaßvogel muß nun den Verlust tragen. — Höchst unangenehm!

Ein Bouffon brachte folgendes Witzwort auf dem Theater an. Jemand fragte ihn um die nähern Umstände beim Tode seines Vaters. Ach, mein Freund, frag' mich nicht, der gute Mann starb auf Gram, weil er gebängt wurde!

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 132. Neue Folge Nro. 62. Freitag, den 5. November 1852.

Es werden von nun an dem dreimaligen Erscheinen der „Westricher Zeitung“ in gegenwärtigem Formate wöchentlich zwei Unterhaltungsblätter beigegeben werden.

Bayerische Chronik.

Dem bisherigen Verweser des Subrektorats der lat. Schule zu Bergzabern, Wilh. Döberlein, wurde nunmehr diese Stelle in definitiver Eigenschaft übertragen. Durch allerhöchste Entschließung wurde die an der Landwirthschafts- und Gewerbschule in Speyer einzurichtende Lehrstelle für Mathematik und Physik dem geprüften Lehramtskandidaten und derzeitigen Telegraphisten Johann Bayer aus Hochstetten; 2. die Lehrstelle für deutsche Sprache, Geschichte und Geographie, der französischen und englischen Sprache dem geprüften Lehramtskandidaten und derzeitigen Inspektor am protest. Collegium St. Anna in Augsburg, August Dannmiller aus Memmingen; 3. die an der genannten Anstalt eingerichtete Lehrstelle für theoretische und praktische Mechanik dem geprüften Lehramtskandidaten und derzeitigen Werkführator in der Maschinenfabrik in Eßlingen, Karl Christian Mahler aus Wolfstein verliehen und demselben die Verpflichtung auferlegt, den betreffenden Unterricht auch in der Handwerks-, Sonn- und Feiertagsschule in Speyer zu ertheilen.

Gesetz über die Distriktsräthe. (Fortsetzung.) Art. 31. Die Vertheilung der Distriktsumlagen geschieht vorbehaltlich der Bestimmung des Art. 32 nach dem Gesammtbetrage der in dem Distrikte zur Erhebung kommenden direkten Steuern, wozu jedoch die Wittwen- und Waisenfondsbeiträge und die Einkommensteuer, letztere mit Ausnahme der Fälle des Art. 36 nicht zu zählen sind. Bezüglich des Staatssteuers macht es keinen Unterschied, ob die Steuern wirklich erhoben oder nur in Vormerkung geführt werden. Die Naturaldienste werden nach dem Geldanschlage umgelegt mit der Rücksicht, daß sie, wo thunlich, den nächstgelegenen Gemeinden gegen Abrechnung der sie treffenden Geldleistungen zugewiesen werden.

Art. 32. Dem Distriktsrathe ist vorbehalten, die Beitragsquote für einzelne Gemeinden oder abgesonderte Gemarkungen je nach der Theilnahme an den Vortheilen der betreffenden Anstalt oder Einrichtung verschieden abzustufen. Die deßfallsigen Beschlüsse des Distriktsrathes unterliegen der Genehmigung der vorgesetzten Kreisregierung.

Art. 33. Bezüglich der Beitreibung der Distriktsumlagen finden die Vorschriften über die Beitreibung der Gemeinde-Umlagen Anwendung.

Art. 34. Wenn eine Distriktslast das Interesse mehrerer Distriktsgemeinden berührt, so haben diese nach dem Verhältnisse ihrer Betheiligung beizutragen. Ist eine Uebereinstimmung in den Beschlüssen der einzelnen Distriktsräthe nicht erzielt worden, so sind die betreffenden Distriktsausschüsse in einer gemeinschaftlichen Versammlung zu vernehmen, welche unter der Leitung eines von der Kreisregierung bestimmten Verwaltungsbeamten abgehalten, und wobei die Abstimmung für jeden einzelnen Ausschuß besonders vorgenommen wird. Die Verhandlungen werden von der vorgesetzten Kreisregierung vorbehaltlich der Berufung beschieden (Art. 23). Gehören die betheiligten Distrikte verschiedenen Regierungsbezirken an, so hat das zuständige Staatsministerium diejenige Kreisregierung zu bezeichnen, welche die Abordnung des Beamten zu der Versammlung und die Beschlußfassung über die Verhandlungen zu übernehmen hat. (Schluß f.)

† **Aus dem Westrich.** Unser König Max hat die Pfalz, welche Allerhöchstderselbe mit seinem Besuche so hoch beglückt und erfreut hat, wieder verlassen, und verstummt ist der laute Jubel, mit welchem Tausende treuer Pfälzerherzen ihren königlichen Pfalzgrafen auf jedem Schritte begrüßt haben. Wir in dem nordwestlichen Theil der Pfalz konnten zwar an der freudigen Begrüßung unseres theuern Landesvaters nicht unmittelbaren Antheil nehmen und nicht einstimmen mit fröhlichem Munde in den Jubelruf; denn die Kraft des Dampfes hat den Monarchen wie im Fluge an unsern Fluren vorübergeführt. Allein die Stimme unserer Herzen hat in freudigem Einklang dem schallenden „Lebe hoch“ unserer pfälzischen Brüder zugestimmt. Der herzerhebende und herzergreifende Empfang, welchen Zweibrücken, die alte Herzogsstadt, dem angestammten Herrscher bereitete, gilt als treuer Ausdruck der Gesinnung des ganzen Westrich und wir Andern haben uns im Geiste den lieben alten Zweibrückern bei dieser Gelegenheit mit dreifacher Freude angeschlossen. Ich glaube, mich nicht zu täuschen, wenn ich diese Reise des Königs in der Pfalz, nach den unheilvollen Ereignissen der letzten Jahre, welche in dem tiefsten Grund des „Flusses der Vergessenheit“ versenkt bleiben mögen, für eine Begebenheit halte, die von den wichtigsten und erfreulichsten Folgen sein wird. Unser König hat uns damit ein versöhnliches und versöhntes Herz entgegen gebracht und ich hoffe, ja ich bin gewiß, die Pfalz hat es verstanden und wird das hohe Vertrauen des königlichen Herzens in einer eines deutschen Volksstam,

mes würdigen Weise hoch zu halten wissen. Ernste Ereignisse können, wer weiß in wie naher Zukunft, über uns hereinbrechen und die Manneskraft, die Standhaftigkeit und die feste Treue unseres Volkes einer neuen schweren Prüfung unterwerfen. Möge es uns dann völlig gelungen und das Herz fest geworden sein, daß wir wie eine eherne Mauer um unsern König stehen und felsenfest den heranbrausenden Stürmen vereinter und darum unbesiegbarer Kraft Trotz bieten. Daß ein solches gegenseitiges Vertrauen, eine Einheit, die da stark macht, König und Volk von Neuem verbinde, dazu hat die Reise unseres Königs zu uns herüber, und sein, wenn auch nur kurzer, Aufenthalt in unserer Mitte, mit unverlierbarer Macht gewirkt. Und wenn die freudige Kunde sich bestätigen sollte, daß die Marburg zum längern Aufenthalt des Monarchen in der Pfalz ausgebaut werden soll, und wenn wir das Glück haben sollten, an der Seite des königlichen Gemahls die theure Königin Marie mit den königlichen Kindern öfter begrüßen zu können, so wäre das gewiß eine Verwirklichung des schönsten Wunsches aller treugesinnten Pfälzer, deren Zahl größer ist, als es zu manchen Zeit scheinen mochte. Das würde die Wallfahrt zeigen, welche dann aus allen Gegenden der Pfalz nach dem königlichen Aufenthalte und den Orten stattfinden würde, die die Freude des königlichen Besuches entbehren müßten.

♀ **Vom Glan**, im Nov. Manche Leute geben sich viel mit Prophezeihungen in politischen Dingen ab, und da se das ganze Jahr hindurch prophezeihen, so rufen sie triumphirend aus, wenn einmal etwas eintrifft: Hab' ich's nicht vorausgesagt? und sind stolz auf ihre Prophetengabe. Sie haben aber eben so viel Grund, wie der selige Stoffel, von dessen Wetterprophezeihungen auch manchmal etwas eingetroffen ist; so man brauch nur ein Halbhiefel zu sein, um die und da richtig zu prophezeihen. Auf keinen größeren, als den, den obengenannten Propheten zuerkannten Ruhm mache ich heute Anspruch, wenn ich darauf hinweise, wie meine Prophezeihung, daß sich die Saaten in diesem Herbste schön stellen würden, jetzt schon prächtig in Erfüllung gegangen ist. Mit Grund können wir für das Jahr 1853 wieder einmal auf eine reichliche Kornernte hoffen, wenn's im Himmel nicht anders beschlossen ist. Den Bauern aber gebe ich den Rath, ihre Vorräthe hübsch zusammenzuhalten, damit im Frühjahre keine Theuerung entstehe und der arme Mann sein Stücklein Brod um einen mäßigen Preis kaufen kann; item, die Kartoffeln hübsch zu schonen, damit auch ein schöner Vorrath anno 1853 vorhanden ist und der hungrige Magen des Arbeiters mit dem täglichen Lohne die Fülle davon haben kann.

Speyer, 31. Oct. Während wir eben in der Pfälzer Zeitung die einem andern Blatte entnommene Nachricht von dem Tode des Heidelberger **„Binsenbuben"** lasen, trat derselbe unter tiefen Bücklingen zur Thüre herein. Der Verstorbene war nicht der ächte Binsenbube, sondern dessen Bruder.

Ludwigshafen, 3. Nov. Die Ausfuhr der **Kartoffeln** ist fortwährend sehr stark. Bis jetzt wurden von hier zu Schiff 32,600 Centner nach dem Niederrhein verführt, wovon 20,890 Centner nach Rheinpreußen und 11,710 Centner nach Holland gingen. Auch in Speyer, Otterstadt und Frankenthal wurden sehr viele Kartoffeln nach dem Niederrhein verladen. (Pfälzer Ztg.)

Die feierliche **Eröffnung der Bahnstrecke** von Neunkirchen bis Zweibrücken ist nunmehr auf den 15. Nov. festgesetzt, und wird die ganze Linie von Ludwigshafen bis Paris am 16. dem Betriebe übergeben werden. Wer um 5 Uhr 45 Minuten des Morgens von Ludwigshafen wegfährt, kommt des Abends 10 Uhr in Paris an, von wo aus man noch in derselben Nacht nach Havre gelangen kann. Für unsere Landsleute, welche nach Amerika auswandern, ist diese Route die bei weitem kürzeste und wohl auch die billigste und darum deselben zu empfehlen.

München, 30. Oct. Die Preise des **Hopfens** sind in voriger Woche in die Höhe gegangen und demnach wurde auf dem gestrigen Markttag der Mittelpreis der bessern oberbayerischen Sorten (Wolnzacher und Auer Marktgut) mit 64 fl. per Ctr. notirt. Der neu zugeführte Spalter Hopfen wurde bis auf einen kleinen Rest durchweg um den Preis von 80 fl. per Centner, als um 5 fl. über dem in der vorhergegangenen Woche erzielten, abgesetzt.

München. Großes Aufsehen macht hier eine Ansicht des größten Chemikers unserer Zeit, des Professors **Liebig**, über Zuckerzusätze zum Weinmost, also über eine Lebensfrage des deutschen Weinbaues. Liebig empfiehlt nämlich den Weinproducenten, in schlechten Jahrgängen den Most vor der Gährung 6 bis 10 Procent (dem Gewichte nach) reinen Zucker zuzusetzen, wodurch dem Safte jener mangelnde Hauptbestandtheil verliehen werde, den eine kräftigere Sonne unzweifelhaft in größerer Menge erzeugt haben würde.

München, 30. Oct. Die **„Volksbötin"** ist von dem Eigenthümer des „Eilboten" angekauft worden und wird verenigt mit letzterem Blatte als „Münchener Bote für Stadt und Land" erscheinen.

München. 1. Nov. Se. Maj. der **König** sind diesen Abend von der Reise nach der Pfalz zurück im erwünschten Wohlsein wieder hier eingetroffen.

Heilbronn, 25. Oct. Die in einem Gaeten außerhalb der Stadt wohnende Wittwe K., welche sich mit der Bereitung und dem Verkauf von **Feuerwerk** befaßt, war letzten Samstag Abends zwischen 6 und 7 Uhr nebst ihrer Schwester und 4 Kindern, wovon ein 8jähriges Mädchen auf Besuch, welche sämmtlich um einen Tisch herumsaßen, beschäftigt, noch eine Parthie bestellter Schwärmer, Frösche ꝛc. fertig zu machen, als plötzlich durch das Umfallen der Oelgaslampe das auf dem Tisch aufgeschüttete Pulver sich entzündete und den in der Stube befindlichen vorräthigen Schwärmern, Fröschen ꝛc. mittheilte, so daß sämmtliche Anwesenden mit einer Anzahl von Brandwunden bedeckt, nun ein Bild des Leidens und des Kummers bieten. Eine Seitenwand des Häuschens wurde hinausgedrückt und die Unglücklichen waren dem Ersticken nahe. Die zur Hilfe Eilenden fanden im Zimmer noch eine Parthie Pulver von einigen Pfunden, das sich aber glücklicherweise nicht entzündet hatte, sonst wäre ohne Zweifel das ganze Häuschen zerstört worden. Alle sieben Personen wurden alsbald in das hiesige Bürgerhospital gebracht, an

dem Aufkommen des Einen oder des Andern wird jedoch gezweifelt.

Auf der Universität in Leipzig wird jetzt wieder der vormärzliche **Collegienzwang** eingeführt.

Der Kurfürst von **Hessen** hat mehrere Güter des Grafen Wrbna in Böhmen um drittehalb Millionen angekauft.

Auch in Preußen sind jetzt die politischen Rechte der **Juden** in Frage gestellt.

Bei den **Urwahlen** in Köln haben von etwa 19,000 Wahlberechtigten nahezu 2500, also ungefähr nur ein Achtel (!) wirklich gewählt.

Berliner Blätter entlehnen Hamburger Zeitungen sehr vernünftige Betrachtungen über die Möglichkeit und Nothwendigkeit daß die **preußische Verfassung** aufrecht erhalten werde. „Das preußische Ministerium entnimmt die Gründe für die Erhaltung der Verfassung aus der Stellung Preußens nach Außen und aus seiner innern Lage. Es darf nicht vergessen, daß die treu zu Preußen haltenden deutschen Staaten, auf deren Wiedergewinnung Bedacht zu nehmen ist, eine allgemeine Landesvertretung bewahren. Die Aufrechthaltung der allgemeinen Landesvertretung würde Preußen über Kurz oder Lang sehr bedeutende Vortheile über Oesterreich gewähren. Außerdem sei aber die Lage der europäischen Verhältnisse, aus welcher sich große Gefahren entwickeln können, nicht außer Acht zu lassen. In jedem Falle würde es rathsam sein, um etwaigen Stürmen ruhiger entgegen gehen zu können, eine feste Staatsgrundlage in der Verfassung zu erhalten."

Die **Cholera** kann nun in ganz Preußen als erloschen betrachtet werden, wiewohl noch immer hier und da, auch in Berlin, einzelne Erkrankungs- und Todesfälle vorkommen. Wie mörderisch die Seuche zumal in Posen gehaust hat, kann man schon daraus ersehen, daß in der einzigen Stadt Posen nahe an 60 Beamte daran gestorben sind.

Wien, 2. Nov. Bei der heute stattgehabten Eröffnung der diesjäh**rigen Zollconferenz** hielt der Ministerpräsident Graf v. Buol-Schauenstein eine Rede, in welcher folgende Stelle bemerkbar: „Sollte der deutsche Zollverein sich lösen, so werde ein Zollbund von 48 Millionen Menschen jenen ersetzen. Uebrigens werde feierlichst erklärt, daß Oesterreich diesen Zerfall nicht wünsche, auch die Hoffnung auf allseitige Verständigung nicht aufgebe und fortwährend dazu bereit sei."

Paris, 30. Octbr. **Die Erbfolge** im Kaiserreiche macht viel zu sprechen. L. Napoleon äußert sich nicht darüber; aber der Vorbehalt der Adoption wird ungünstig für die Familie seines Oheims Jerome ausgelegt. L. Napoleon soll daran denken, die Nachkommenschaft des Prinzen von Canino, ja, des Herzogs von Leuchtenberg zu adoptiren. Indeß hat er seinem Vetter das Vice-Königthum von Algier bestimmt und soll ihm eine Million Francs als Gehalt zugedacht haben. — Das Ministerium des Innern enthält manche Berichte, wonach es zweifelhaft ist, ob die Zahl der für das Kaiserreich Stimmenden so imposant werden wird, wie am 20. December. Die Bauern glauben, der Kaiser sei längst da, und halten es für unnöthig, noch einmal abzustimmen. L. Napoleon ist indessen entschlossen, die Abstimmung vornehmen zu lassen.

Paris ist, seit der kaiserliche Stern am Himmel steht, wie eine große Lotteriebude. Tausende von Glücksjägern strömen zusammen, um von den Abfällen des Kaiserthums etwas zu erhaschen, und die guten Leute aus den Provinzen, denen der Mund wässerig gemacht worden ist, schicken ihre Söhne in die Kaiserstadt, um ihr Glück zu machen. Jeder glaubt einen Treffer zu ziehen. Arbeiter häufen sich massenhaft an und Alle erhalten jetzt Arbeit. In den Provinzen meint man, Paris schwärme kaiserlich, und die Pariser lesen selber verwundert in den telegraphischen Depeschen, daß sie beim Einzug des Präsidenten „außer sich, trunken" gewesen wären von Begeisterung und bis tief in die Nacht hinein gerufen hätten. — Der kluge Kaiser gibt bereits große und glänzende Jagden, bei denen alle Gesandten in grün und goldenem Jagdkleid erscheinen müssen.

Man streitet sich, ob sich **Louis Napoleon** mit der Prinzessin Wasa oder die Prinzessin mit Louis Napoleon verheirathen will. Es kommen sich aber beide einander entgegen. Napoleon hat einen Schritt zur Annäherung gethan und steht dicht vor dem Kaiser und die Prinzessin ist in die katholische Kirche gegangen und hat sich aufnehmen lassen. Den letzten Schritt, glaubt man, werden sie gemeinschaftlich thun.

Das bevorstehende **Kaiserthum** hat aus den Senatoren und den Herren am Hofe sagar fleißige Leute mit fast gelehrtem Anstriche gemacht. Man trifft sie über mächtige staubige Folianten gebückt und in allen Büchern und Papieren mit Handschuhen blätternd. Alles was von der Krönung der französischen Könige oder Napoleon I. handelt, wird sorgfältigst geprüft und das Beste behalten.

Die „Weser-Zeitung" plaudert: Die regelmäßigen Ministersitzungen zu Paris finden nun wieder statt, allein **Louis Napoleon** ist nicht mehr derselbe, der er früher war. Die Minister erkennen den schweigsamen Mann mit dem gedrungen Angesicht nicht wieder, der ruhig alle Meinungen anhörte und dann vorsichtig mit der seinigen hervortrat. Er ist hochfahrend, mürrisch, ja barsch geworden. Der Jubel im Süden stieg ihm zu Kopfe. Was ihn umgibt, erfüllt er unwillkürlich mit einer Scheu, die selbst seine Minister verstummen macht. Jetzt wartet und lauert jeder Minister, selbst Persigny, auf den geheimen Gedanken des Gebieters, um sich darnach zu richten. Niemand wagt eine selbstständige Meinung auszusprechen; Einwürfe können nur indirekt und mit der größten Vorsicht gemacht werden. Will ein Minister auf den Willen Napoleons einwirken, so muß er alle möglichen Finten anwenden. Man diktirt einem untergeordneten Beamten einen Bericht über die streitige Frage und läßt ihn darin von drohenden Erregungen der öffentlichen Meinung, von Mißstimmung des Publikums reden, den Bericht bringt man in den Ministerrath und preßt ihn als den zugesendeten Bericht eines Agenten vor. Auf diese Weise gelingt es, eine andere Meinung in Gegenwart L. Napoleons vorzubringen und seinen Beschluß zu ändern. Ueberhaupt wird die Stellung der gegenwärtigen Minister mit jedem

Tage schwieriger. Sie sind bereits alle abgenutzt, verbraucht, Louis Napoleon bedarf neuer Männer; die Kriecherei seiner Umgebung soll ihn selbst verstimmen. Wohin es blickt, gehorsame Knechte, selten Menschen. Doch kommen nun allerlei beunruhigende Gerüchte. Man fürchtet, das Kaiserreich werde nicht so viele Stimmen erhalten, als die 10jährige Präsidentschaft. Hr. v. Persigny hat zwar von allen Präfekten die bestimmte Versicherung erhalten, daß in ihrem Departement die Kaiserwoten noch dicker fallen werden, allein wer kann sich darauf verlassen?

Paris, 31. Oct. Es ist dem Vernehmen nach nunmehr bestimmt, daß Louis Napoleon nach seiner Erhebung zur Kaiserwürde seine Residenz im Schlosse der **Tuilerien** aufschlagen wird. Die Reparaturen und Verschönerungen in diesem Palaste werden auf das Eifrigste betrieben. Selbst heute am Sonntag sind in demselben, wie an den Bauten des Louvre, die Arbeiter beschäftigt.

Frankreich zählt gegenwärtig 5 Cardinäle, 15 Erzbischöfe und 69 Bischöfe. Der Aelteste des französischen Episcopats ist Hr. v. Soubor Beleastel, Bischof von Perpignan (geb. im Jahr 1765).

Abd el-Kader schreint beweisen zu wollen, wie unrecht die Regierung Louis Philipp's gethan, nicht genug Vertrauen zu ihm gehabt zu haben, so daß sie Anstand nahm, den mit ihm eingegangenen Vertrag zu halten und ihn in Freiheit zu setzen. Er hat bei dem Besuche, welchen er vorgestern dem Prinzpräsidenten auf dem Schlosse von St. Cloud abgestattet, in förmlicher Weise und aus freien Stücken den ihm auf dem Schlosse von Amboise geleisteten Eid wiederholt, niemals mehr die Waffen gegen Frankreich zu führen. Es heißt nun, Abd-el-Kader werde seinen Aufenthalt in Paris nicht über den October hinaus verlängern; er sehne sich darnach, nach dem Orient zurückzukehren und sich wieder unter Muselmännern zu befinden.

Die Jesuiten haben nun auch wieder Besitz von ihrem alten Stammhaus **Loyola** in Spanien genommen, aus dem sie vertrieben worden waren. Es wohnen jetzt 50 Patres daselbst, denen gestattet ist, in Spanien und auf den Balearen Missionen zu halten.

London, 29. Octbr. Zwei gestern eingetroffene Schiffe haben wieder 140,000 Pfund Sterling australisches **Gold** überbracht.

Nach **Rußland** wird Napoleon heuer nicht marschiren. Der Winter hat sich schon am 18. October eingestellt. Als die Morgenluft am 19. aufwachten, waren die Dächer und die Bäume ganz weiß von Schnee. Man sucht die Pelze hervor. Am 23. fuhren die Petersburger Schlitten.

Welch' außerordentliche Fortschritte die Stadt **New-York** macht, kann man daraus entnehmen, daß allein in den letzten zwölf Monaten für vier Millionen Dollars neue Häuser im achtzehnten Ward gebaut wurden. Die in der ganzen Stadt verbaute Summe beläuft sich in derselben Zeit auf 10 Millionen. In allen Hauptstraßen, so auch der Broadway entlang, sollen Eisenbahnen angelegt werden. Die Pracht in einzelnen Privatbauten übersteigt alle Begriffe; eine Menge der neu aufgeführten Häuser wurden mit 30 und 40,000 Dollars bezahlt.

General-Anzeiger.

18. Nov. Mobilienversteigerung des verl. Regierungsdirectors Marc zu Speyer. 17. Nov. dessen Hausversteigerung. — Eine Parthie Gesträuche, welche sich noch jetzt versetzen lassen, wird von der Direction der pfälz. Ludwigsbahn käuflich abgegeben. — Zwangsversteigerungen 17. Dec. gegen G. A. Becker zu Göllheim. 29. Nov. gegen P. Alpeter zu Ramsweiler. — Jacob Paul in Imbsweiler (K. Winnweiler) hat 1000 Stück junge Aepfelbäumchen zu verkaufen. — 9. Nov. Mühlenversteigerung des L. Herile zu Bergzabern.

Verzeichniß

der vorräthigen Druckformularien aus der Buchdruckerei von **Chr. F. Schneider in Kusel.**

Gemeinde-Rechnungen,
Gemeinde-Budgets,
Kirchen-Budgets,
Kirchen-Rechnungen,
Schul-Conservatorien,
Schul-Inquisita, Einmal Eins für Schulkinder,
Confirmations-Schein,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarrämter,
Repertorium für Steuerboten,
" " Gerichtsvollzieher.
Vorladungen für "
Mahnungen, Zahlbefehle, Zahlungsunfähigkeits-protokolle für Steuerboten, Pfändungen
Vorladungen und Zahlbefehle für Forstboten,
Steuer-Journale und alle auf Einnehmereien vorkommen de Druckformularien.
Amtsschreiben.
Kohlenschrift, und noch viele andere, hier nicht genannte Formularien und Drucksachen zu den billigsten Preisen.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	5. Nov.	5 10	4 51	3 4	3 37	3 25	2 18	1 6
Zweibrück.	28. Oct.	5 31	4 40	3 27	4 18	— —	2 30	1 12
Frankenthal	2. Nov.	5 39	4 33	4 9	4 —	00 00	3 3	0 00
Speyer	26. Oct.	5 30	4 45	3 54	3 50	00 00	3 —	0 00
Landau	28. "	5 40	4 37	4 11	3 50	00 00	2 58	0 00
Pirmasens	27. "	5 27	4 31	3 26	— —	4 50	2 21	0 00
Mainz	22. "	10 3	8 20	— —	5 21	00 00	3 37	0 00

per Centner; Mainz per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Kusel, 5. Nov.

Kornbrod von 3 Kil.	20kr.	3 Kil. Kornbrod	19kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	—,1	1 Kilogr. Weißbrod	8,,
Ein paar Weck, 11 Zth	2,,	1 Gemischtbrod	—,,
Ochsenfleisch	10,,	Ochsenfleisch	10,,
Rindfleisch	8,,	Kuhfleisch	9,,
Kuhfleisch	9,,	Zweibrücken, 28 Oct.	
Kalbfleisch	5,,	3 Kil. Kornbrod	20,,
Hammelfleisch	8,,	3 Kil. Gemischtbrod	24,,
Schweinefleisch	12,,	3 Kil. Weißbrod	28,,

Frankfurter Geld-Cours am 3. Nov. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	54½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	44½
Ducaten . .	5	38
20 Franc-St.	9	27½
Holl. 10 fl. St.	9	54
Engl. Soun.	11	53
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45⅓
5 Franc-St.	2	21¼
Bo-thalt. Stb.	24	35
Gern.n mittelhaltiges		
Silber . .	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 133. Neue Folge Nro. 63. Sonntag, den 7. November 1852.

Bayerische Chronik.

Durch Rescript des kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 29. October 1852 wurde

1) die erledigte Stelle eines Subrectors und ersten Lehrers an der lateinischen Schule zu Kirchheimbolanden dem bisherigen Studienlehrer an der lateinischen Schule zu Grünstadt, Otto Georg Sand, übertragen;

2) für die hiedurch zur Erledigung kommende Stelle des Lehrers der untern Classe an der lateinischen Schule zu Grünstadt wurde der bisherige Studienlehrer an der lateinischen Schule zu Pirmasens, Friedrich Becker ernannt.

3) In die sich hiemit eröffnende Lehrerstelle der dritten und zweiten Classe an der lateinischen Schule zu Pirmasens rückt der bisherige Lehrer der untern Classe an der genannten Anstalt, Friedrich Daum vor, und die Lehrstelle an dieser hiedurch erledigten Classe wurde dem Studien-Lehramts-Candidaten und bisherigen Verweser der Realtherestelle an der Gewerbeschule in Zweibrücken, Nikolaus Rückert von da, übertragen.

4) Die durch die Ernennung des Studienlehrers Keim zum Pfarrer erledigte Stelle eines Lehrers der ersten Classe an der lateinischen Schule zu Dürkheim wurde dem bisherigen Verweser derselben, dem Studienlehramtscandidaten Heinr. Mayer von Waldsorf in Mittelfranken verliehen.

5) Für die durch die Beförderung des Studienlehrers Schäfer vakant gewordene Lehrerstelle an der zweiten und dritten Classe der lateinischen Schule zu Frankenthal wurde der bisherige Studienlehrer an der lateinischen Schule zu Kirchheimbolanden, Nikolaus Bob, ernannt.

6) Die hiedurch erledigte Studienlehrers-Stelle an der zweiten und dritten Classe der obengenannten Anstalt wurde dem Studienlehramtscandidaten Franz Böhm von Kindenheim übertragen; als Lehrer der untern Classe an der lateinischen Schule zu Kirchheimbolanden wurde der Studienlehramtscandidat Joh. Schiefer aus Frohbach bestellt.

Gesetz über die Distriktsräthe. (Schluß.) Art. 35. Auf die einer Kreisregierung unmittelbar untergeordneten Städte findet die Bildung von Distriktsräthen keine Anwendung. Im Falle des Art. 34 sind je 2 Mitglieder des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten in die Versammlung der vereinigten Distrikt-ausschüsse abzuordnen.

Art. 36. Die Distriktsarmenpflege richtet sich nach den dieselbe diesfalls regelnden gesetzlichen Normen. Distriktsumlagen zum Behufe derselben fallen dem Wirkungskreise des Distriktsrathes nach Maßgabe des Art. 27 lit. a. gegenwärtigen Gesetzes anheim. Die Anregung derselben kommt dem Distriktsarmenpflegschaftsrathe zu, welcher berechtigt ist, seine Anregungen und Vorschläge in dem Distriktsrathe durch Abgeordnete zu vertreten. Bezüglich der Behandlung der Kriegs- und Einquartierungslasten, dann der Ueberschuß- und sonstigen Bauten verfügen die besonderen Gesetze.

Art. 37. Einzelnen Gemeinden bleibt vorbehalten, für Unternehmungen und Einrichtungen, die ihren ausschließenden Gemeindenutzen betreffen, oder bezüglich welcher ihnen ausschließliche Verpflichtungen obliegen, unbeschadet der Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes in besondere Verbindung zu treten oder in solcher zu verbleiben.

Art. 38. Alle Berufungen in Distriktsgemeindeangelegenheiten sind an die Nothfrist von vierzehn Tagen, von dem der Eröffnung der beschwerenden Verfügung folgenden Tage an gerechnet, gebunden, und bei der betreffenden Distriktsverwaltungsbehörde einzureichen oder zu Protokoll zu erklären. Das zuständige Staatsministerium bildet in solchen Angelegenheiten die letzte Instanz.

Art. 39. Vorstehendes Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündigung durch das Gesetzblatt und das Amtsblatt der Pfalz in Wirksamkeit. Von diesem Zeitpunkte an sind alle entgegenstehenden Bestimmungen, namentlich das Gesetz vom 11. September 1825 über die Behandlung der Distriktsumlagen, und die einschlägigen Vorschriften des Gesetzes vom 22. Juli 1819, die Umlagen für Gemeindebedürfnisse betreffend, aufgehoben.

Gegeben München, den 28. Mai 1852.

M a r. r.

Der k. Regierungspräsident der Pfalz, **Hr. v. Hohe**, hat aus Anlaß der jüngsten Reise Sr Majestät des Königs Max das Nachfolgende bekannt gemacht: »Der Empfang, der Sr. Maj. unserm allergnädigsten König und Herrn auf seiner Reise von Ludwigshafen nach Zweibrücken, Edenkoben, Landau, Germersheim und Speyer von der Bevölkerung der Pfalz nah und fern in den Tagen vom 21. bis 25. Octbr. einschlüßig geworden, hat mein Herz mit hoher Freude erfüllt, und es drängt mich, dieser Bevölkerung die Gefühle des Dankes und in Folge Allerhöchsten Auftrags Sr. Maj. des Königs die Allerhöchste Anerkennung auszudrücken, — die Gefühle des Dankes für die glänzende Rechtfertigung meines Vertrauens auf ihre loyalen Gesinnungen der weit überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung der Pfalz, die nicht geboten, sondern aus freiem Herzenstrieb selbst von den von der Reiseroute weit entlegenen Gemeinden so leuchtend und festlich hervorgetreten sind; — die Gefühle der Allerhöchsten Anerkennung, indem ich kundgebe, daß der Sr. Kgl. Majestät

gewordene Empfang, dessen Herzlichkeit auf den freudigen Gesichtern zu lesen war, die vertrauensvollsten Hoffnungen und Vorsätze in dem edeln Herzen unseres erhabenen Monarchen erweckt und den Ausspruch vollster Zufriedenheit zur Folge gehabt hat. Pfälzer! Laßt fallen den verneinenden Geist des Mißtrauens und der Verdrossenheit, der die Ruhe und den Wohlstand der schönen Pfalz gefährdet, und haltet fest an dem Vertrauen, daß euer königlicher Herr und Pfalzgraf nichts Anderes will und in seinem edeln Herzen nichts Anderes wollen kann, als das Wohl des ihm durch Gottes Gnade angestammten Landes, das Wohl der Pfalz. Sind auch die Wege, die zum Ziele führen, euch nicht immer klar, vertraut, daß er des Landes Wohlfahrt und dessen Ehre schützen werde, vertraut, daß er, der der Krone schönste Perlen nicht vergeudet, ein versöhnlich Herz hat für Vereinung — wird ruzig sie erkannt.«

Zweibrücken, im Oct. Bei der Viehausstellung auf dem letzten landwirthschaftlichen Feste kaufte hier der ledige 52jährige Bauer Johann Pfeifer von Brenschelbach, Kantons Hornbach, einen jungen **Stier.** Beim Heimführen wurde das Thier auf der Höhe über dem Stuppacher Hof wild, riß seinen Führer nieder und schleifte ihn einen hohen, steinigten Abhang hinab. In der Nähe arbeitende Männer, durch das laute Brüllen des Thieres aufmerksam gemacht, sprangen hinzu, einer derselben schnitt den dünnen Strick, an welchem der Unglückliche geschleift wurde und der mehrfach um die Finger seiner linken Hand geschlungen war, durch, und man brachte hierauf den Besinnungslosen auf den Stuppacher Hof, derselbe starb jedoch noch in derselben Nacht. Möge man diesen und ähnliche Unglücksfälle, welche beim Führen von Vieh durch das Umwickeln des Strickes um den einen oder den andern Körpertheil entstanden sind, sich zur Warnung dienen lassen.

Zweibrücken, 3. Nov. Gestern fand nach Ablauf der Ferien die feierliche Eröffnung der Sitzungen des kgl. **Appellationsgerichts** dahier statt. Herr Generalstaatsprokurator Schmitt knüpfte in einem meisterhaften Vortrage ernste Betrachtungen an die Anwesenheit unseres allverehrten Pfalzgrafen in seinem Stammlande, der Wiege seiner Ahnen, und beleuchtete mit Rückblicken auf die jüngste und entferntere Vergangenheit die Pflichten des Staatsbürgers und öffentlichen Dieners. Hoffen wir, daß der ausgestreute Same in weiteren Kreisen gute Früchte tragen werde. Hierauf erstattete derselbe Bericht über die Resultate der Rechtspflege während des verflossenen Gerichtsjahres und schließlich fand die gesetzlich vorgeschriebene Beeidigung der anwesenden Anwälte statt. Ich werde in kurzer Zeit im Stande sein, über diesen Gegenstand nähern Bericht einzusenden. (Pfälzer Ztg.)

Frankenthal, 3. Nov. Diesen Abend um 7 Uhr wurde im großen **Wucherprozeß** gegen Jakob Wolf d. j. von Dürkheim der Spruch des Gerichts verkündet. Darnach wurde der Genannte wegen Gewohnheitswuchers zu einer Geldstrafe von 30,000 fl. und wegen Prellerei zu zweijährigem Gefängniß, 50 Franken Geldbuße und zu den Kosten verurtheilt, so wie der im Art. 42 des Strafgesetzbuches vorgesehenen bürgerlichen Rechte auf die Dauer von 10 Jahren verlustig erklärt. Die Verlesung des umfangreichen Urtheils nahm 3½ Stunden in Anspruch. (Pfälzer Ztg.)

München, 31. Oct. Gestern haben neuerdings bei mehreren hier anwesenden Handlungsreisenden **Haussuchungen** stattgefunden, sind jedoch, wie wir hören, ohne besonderen Erfolg gewesen, da nirgends Papiere mit Beschlag belegt worden sind. Man bringt, wie wir wissen nicht mit welchem Rechte, diese Haussuchungen mit der Zollvereinsfrage in Verbindung, da von Norden her durch Vermittelung dieser Reisenden eine Agitation für Erhaltung des Zollvereins in Süddeutschland versucht worden sein soll.

München, 1. Nov. König **Ludwig** hat dem Vereine »zur Erziehung der verwahrlosten katholischen Jugend« die Summe von 1000 fl. als Beitrag »zur Gründung eines Rettungshauses« überreichen und durch diese königliche Gabe zur Erreichung des schönsten Zieles dieses Vereines auf die huldvollste Weise ermuntern lassen.

Bamberg, 1. Nov. Gestern Nachmittag fand die **Jesuitenprozession** zur Angelobung jungfräulicher Keuschheit von der Martinskirche durch die Stadt zur Frauenkirche unter einem Zudrange von Menschen statt, wie wir einen solchen noch nie bei einer Prozession hier gesehen haben. Mit Kränzen geschmückte junge Männer trugen ein Marienbild, welches weißgekleidete Jungfrauen mit Blumen umgaben; eine große Schaar von Geistlichen, das Domkapitel und den Erzbischof in der Mitte, kann Schaaren von Geistlichen folgten. Das Gedränge an der Kirche war so stark, daß mehrere Personen ohnmächtig hinweggetragen werden mußten; Kleider wurden zerrissen, und Rufe um Hilfe vor dem Erstücken ertönten allerwärts. Es ist ein Glück zu nennen, daß Niemand verunglückte. Im Laufe dieser Woche wird eine zweite Prozession öffentliche Abbitte der Sünder bezwecken, stattfinden.

Berlin, 2. Nov. Aus Wien sind auch heute bestimmtere Nachrichten über die dortigen Verhandlungen der Bevollmächtigten in **Zoll- und Handelssachen** nicht eingegangen. Nur so viel ist gewiß, daß man in Wien immer mehr die Schwierigkeiten einer Zollverbindung ohne Preußen erkennt. Hauptsächlich aber ist man noch keineswegs über den Punkt der Garantien der bisherigen Zolleinnahmen zu einem bestimmten Abschluß gekommen. — Glaubhaftem Vernehmen nach hätte sich aber Graf Buol-Schauenstein neuerdings für ein consequenteres, aber nur ruhiges Vorschreiten auf dem betretenen handelspolitischen Wege ausgesprochen und vor Allem dem Diplomaten einer andern Großmacht die Versicherung gegeben, daß er, eingedenk der gegenwärtigen kritischen Lage, Specialfragen nicht zum Gegenstande erster und folgenschwerer Differenzen machen werde.

Am Michaelis-Tage ist in **Berlin** ein katholisches »Knaben-Seminar zur Heranbildung eifriger und pflichttreuer Kleriker« eröffnet worden. Dasselbe ist reichlich ausgestattet.

Dem Vernehmen nach hätten in Wien zwischen den Coalitionsregierungen und der k. k. österreich. schen Verhandlungen noch ganz kürzlich (vor Eröffnung des Zollcongresses) darüber geschwebt, ob nicht die **Zollangelegenheit** doch schüchtlich vor die Bundesversammlung gebracht werden soll. Man ist nun zu dem Resultate gekommen, abzuwarten, wie sich Preußen den Congreßvorhandlungen gegenüber stellen werde, und will, wenn man sonst zu Arrangements mit Preu-

ßen nicht kommen könne, die Zallangelegenheit in der That vor das Forum der Bundesversammlungen bringen.

Die für das nächste Jahr in Aussicht gestellte Zusammenkunft der Majestäten von **Oesterreich** und **Rußland** dürfte, wie man hört, schon früher stattfinden. Warschau wird als Zusammenkunftsort bezeichnet.

Paris, 1. Nov. Die „Union sagt heute: „Europa und Frankreich sind in der Erwartung der Ereignisse, die da kommen sollen. Europa wartet ab, was Frankreich thun wird. Es hat keine Luft, sich in seine innern Angelegenheiten zu mischen, und blickt nur auf die Grenzen hin; sehr geschickt war es daher, am Tage vor der Proklamation des Kaiserreichs die Devise: L'empire c'est la paix! (das Kaiserthum ist der Friede!) anzunehmen." Hierauf macht die „Union" eine Rundreise durch Europa, um zu beweisen, daß die Lage aller Länder sehr verwickelt sei: Belgien kann kein Ministerium finden; in Piemont ist das Ministerium in voller Auflösung; in London herrscht eine unentschiedene Majorität und ein compromittirtes Ministerium; in Deutschland ist Zwietracht und Feindschaft zwischen Preußen und Oesterreich; der Orient geht mit unheilvollen Fragen schwanger und es kann jeden Augenblick ein Streit zwischen dem Divan einerseits und England und Frankreich andererseits ausbrechen, da die Alt-Türken, von russischem Einflusse unterstützt, auf dem Punkte stehen, die Gewalt wieder in ihre Hände zu bringen. Zum Schlusse spricht die „Union" von einem europäischen Congresse, wo das Schicksal Belgiens, dessen König, durch die innere Lage seines Landes und die Noten der übrigen Mächte in die größte Verlegenheit gesetzt, vielleicht nicht mehr lange regieren werde, entschieden werden soll. Die „Union" schließt, wie gewöhnlich, mit einem Aufrufe an ihre Leser, bei diesen politischen Bewegungen an den Principien, welche die allein sicheren Führer einer Nation seien, festzuhalten.

Paris, 1. Nov. Gestern Nachmittag stattete **Abd-el-Kader** dem Marschall Prinzen Jerome einen Besuch im Luxembourg-Palaste ab. Der Emir äußerte gegen den Prinzen, bei dem er die herzlichste Aufnahme fand, er halte es für ein Glück, den Bruder des großen Kaisers, dessen Ruhm die ganze Welt erfülle, umarmen zu können. Heute begann Abd-el-Kader seine Besuche bei den Ministern. Er verfügte sich zu dem Kriegsminister General St. Arnaud, bei dem er die freundlichste Aufnahme fand.

Paris, 2. Nov. Heute sind aus Anlaß des Allerheiligenfestes fast sämmtliche **Pariser Journale** nicht erschienen. Es ist dieß seit vielen Jahren das erste Mal, daß dieser kirchliche Feiertag von der Tagespresse so beachtet worden. Bis zur Aenderung der Regierung im letzten Dezember hatten nur zwei oder drei Journale an diesem Tage gefeiert.

Hr. **Guizot** befindet sich noch immer auf seinem kleinen Gute im Val-Richer, wo er an einem großen historischen Werke arbeitet.

Die Stadt Paris wird ein neues Anlehen von 100 Millionen Frcs. contrahiren, um die angefangenen Bau-**Arbeiten** vollenden zu können.

Die Gemahlin des Ministers des Innern, Herrn von **Persigny**, ist plötzlich schwer erkrankt.

In den Waldungen von St. Germain hatte am 1. d. eine große **Jagdpartie** statt, welcher der Prinz-Präsident, der Kriegsminister, mehrere Generale und andere distinguirte Personen beiwohnten.

Paris, 3. Novbr. Morgen in der ersten Sitzung des **Senats** wird dessen Bureau, mit alleiniger Ausnahme des Präsidenten, des Prinzen Jerome, den Antrag auf Erlassung des Senatusconsultums für Wiederherstellung des Kaiserthums zu Gunsten L. Napoleon's stellen. Die ganze Angelegenheit wird im Senate wohl in zwei Sitzungen erledigt sein. Gleich nach der Annahme des Senatusconsultums wird der Senat sich in corpore nach St. Cloud begeben, um den Prinz-Präsidenten zu ersuchen, den allgemeinen Wünschen des Volkes zu entsprechen und sich zur Annahme der Kaiserwürde zu entschließen. Ein diese Umgestaltung der Regierungsform genehmigendes Plebiscitum wird hierauf sofort der Abstimmung des Volkes unterbreitet.

Die **Heirath** L. Napoleons mit der Prinzessin Wasa wird als gewiß betrachtet, und da dem neuen Kaiser, falls er keine Leibeserben haben sollte, das Recht vorbehalten bleibt, zu adoptiren, wenn er will, so liegen die Aussichten Jerome's und seiner Familie in weiter Ferne. — Die Reduction der Armee wird mit Bestimmtheit erwartet; man wünscht, Europa über die friedlichen Absichten des Kaisers zu beruhigen. In der Wirklichkeit wird der Unterschied nicht so groß sein, da schon jetzt Urlaub im weitesten Umfange ertheilt wird. Ueberhaupt wünscht man in jeder Weise zu ökonomisiren, und das neue Kaiserthum soll ohne Pomp und kostbare Feste eingeführt werden. — Der polnische Dichter Adam Mickiewitz, früher Professor am College de France, der zugleich mit Quinet und Michelet abgesetzt wurde, ist zum Bibliothekar des Arsenals ernannt worden. Er ist ein mystischer Träumer, der unter L. Philipp eine Schrift über die napoleonische Incarnation veröffentlichte und jetzt dafür belohnt wird.

Die große **Truppenmusterung** auf der Ebene von Satory bei Versailles hat am 3. d. Mittags stattgefunden. Eine große Menschenmenge war herbeigeströmt. Neben dem Kriegsminister ritt Abd-el-Kader, in einen weißen Burnus gehüllt, auf einem herrlichen weißen Pferde. Er war von dem prachtvollen militärischen Schauspiele ganz entzückt und voll Erstaunen über die ungeheuern und glänzenden Artilleriemassen, die versammelt waren, und deren rasches und imposantes Manövriren.

Paris, 4. Nov. Der auf heute zusammenberufene Senat wurde mit einer **Botschaft des Präsidenten** eröffnet, welche bloß formelle Aenderungen der jetzigen Verfassung begehrt und die Versicherung gibt, daß die Errichtung des Kaiserthums keine Unabhängigkeit bedrohen und den Weltfrieden nicht stören werde.

Brüssel, 2. Nov. Die Generale **Bedeau** und **Changarnier** sind in Ostende gewesen, um der Wittwe Ludwig Philipp's aufzuwarten.

Die Atlantic bringt **New Yorker Berichte** bis zum 16. Oct. nach Liverpool. In New-York waren wieder über 2 Millionen Dollars Goldstaub angekommen und ebensoviel war unterwegs in Panama. Zu Port Orford in Oregon soll viel Gold gefunden worden sein. Berichten aus

San Francisco zusolge, die jedoch der Bestätigung bedürfen, hätte ein britischer Admiral mehrere Inseln der Gesellschaftsgruppe in Besitz nehmen wollen und wäre darüber mit den französischen Behörden in Conflict gerathen.

In **Cincinnati** (Nordamerika) überfiel ein sogenannter deutscher Republikaner Klaubrecht mit einigen Spießgesellen den Redakteur eines dortigen Blattes, um denselben zum Widerruf eines über seine Frau in diesem Blatte aufgenommenen Artikels zu zwingen. Als Letzterer nicht darauf einging, da er zur Zeit der Aufnahme des Artikels die Redaktion nicht führte, schoß ihn Klaubrecht nieder.

Aus Mexico wird unterm 1. Oct. berichtet, daß in Guadalajara eine frische **Revolution** zu Gunsten Santa Anna's ausgebrochen und Jose Maria Blancarte an die Spitze der Truppen gestellt worden ist.

General-Anzeiger.

Theilungsversteigerungen finden statt: am 19. Nov. von Jakob Schmitt zu Gumbsweiler; am 17. Nov. von den Erben Rheinheimer zu Homburg; am 18. Nov. von den Erben Schano zu Leistadt. — Der Unterricht an der Speyerer Landwirthschafts- und Gewerbschule mit mechanischer Werkstätte nimmt am 10. November seinen Anfang. — In einer der bevölkertsten Städte der Pfalz, in der lebhaftesten Straße daselbst, ist ein Spezereigeschäft zu verkaufen. — Bei J. B. Späth in München für 1 fl. 45 kr. radikale Heilung der Kahl- und Grauköpfe; Rückgabe des Betrags, wenn das Mittel ohne Wirkung bliebe. — Zu Altenkirchen ist eine Mühle mit Bäckerei und Oeconomiegebäuden zu verkaufen. — Den 9. Nov. J. Seligmann's Mobiliarversteigerung zu Homburg. — Den 15. Nov. Haus- und Güterversteigerung des Müllers Cron zu Einöd. — Dommel, Gärtner in Zweibrücken, empfiehlt seine ital. Zwergwinterastern.

Auswanderer nach Amerika. Godron, Commis von Dürkheim. — H. Reiß zu Speyerdorf. — J. Rech von Albisheim.

Am 1. & 2. Dezember 1852

findet die Zuhung der von der freien Stadt Frankfurt a/M. garantirten Geldverlosung statt. Die Hauptpreise derselben sind: fl. 200,000, 100,000, 40 000, 25,000, 2 à 20,000, 2 à 15.000, 12,000, 3 à 10 000, 2 à 6000, 3 à 5000, 3 à 4000 12 à 2000, 86 à 1000; außerdem 12,500 Gewinne wenigeren Betrages.

Das unterzeichnete Handlungshaus, welches von der Regierung mit dem Verkauf der Original Loose beauftragt ist, erlägt ½ à fl. 6, ¼ à fl. 3, ⅛ à fl. 1 30 kr., 1/16 à 55 kr., und verspricht bei pünktlicher Ausführung der ausfolgende Loose die reellste und verschwiegenste Bedienung.

Heinrich Steffens,
[4]t Comptoir: Mainstraße 10 in Frankfurt a/M.

Bei Messerschmied Hüther kann ein junger Mensch in die Lehre treten.

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Sommerdienst vom 16. August 1852 anfangend.

In der Richtung von Berbach nach Ludwigshafen und Speyer.						In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Berbach.					
Stationen.	Abgang.					Stationen.	Abgang.				
	M.	M.	N.	A.	A. Kohlenz.		M.	M.	N.	A.	A. Kohlenz.
Neunkirchen	—	5	12^{30}	—	4^{45} 10^{30} 6^{20}	Ludwigsbaf.	5^{45}	9^{40}	2^{45}	4^{30}	8 — 10^{20}
Berbach	—	5^{18}	—	—	4^{58} 10^{35} 6^{45}	Mutterstadt	5^{39}	9^{53}	2^{59}	4^{49}	8^{15} — 10
Homburg	—	5^{33}	12^{33}	—	5^{14} 12^{33} 7^{20}	Schifferstadt	6 9	10^{1}	3^{8}	5^{3}	8^{26} — 11^{42}
Bruchmühlb.	—	5^{54}	12^{49}	—	5^{33} — —	Speyer	5^{45}	9^{43}	2^{45}	4^{38}	8^{5} — 9
Hauptstuhl	—	6 3	—	—	5^{42} — —	Böhl	6 10	—	3^{18}	5^{18}	8^{36} — —
Landstuhl	—	6^{17}	1^{7}	—	5^{54} 1^{33} 8^{32}	Hasloch	6^{27}	10^{15}	3^{26}	5^{28}	8^{44} — 11^{23}
Kaiserslaut.	—	6^{35}	1^{31}	—	6^{27} 3^{30}	Neustadt	6^{50}	10^{30}	—	6	— — 12^{3}
Hochspeyer	—	7^{17}	1^{46}	—	6^{47} 4^{45}	Lambrecht	7^{6}	10^{43}	—	6^{22}	— — 12^{27}
Frankenstein	—	7^{37}	2	—	7 3 4^{50}	Wattenthal	7^{24}	—	—	6^{42}	— — N
Weidenthal	—	7^{51}	—	—	7^{13} $5^{}$	Frankenstein	7^{35}	1^{16}	—	7^{2}	— — 16
Lambrecht	—	8^{13}	2^{23}	—	7^{30} 5^{20}	Hochspeyer	7^{52}	11^{20}	—	7^{25}	— — 14^{5}
Neustadt	5^{30}	8^{40}	2^{38}	4^{22}	7^{50} 5^{30}	Kaiserslaut.	8^{15}	11^{36}	—	7^{33}	— 5^{30} 2^{46}
Hasloch	5^{46}	9^{3}	2^{52}	4^{39}	8^{7} 6	Landstuhl	8^{41}	11^{59}	—	8^{28}	— 6^{15} 3^{32}
Böhl	5^{54}	9^{13}	—	4^{47}	8^{15} 6^{3}	Hauptstuhl	8^{52}	—	—	8^{42}	— 6^{31} 3^{36}
Schifferstadt	6^{5}	9^{37}	3^{7}	5^{39}	8^{27} 6^{23}	Bruchmühlb.	9 1	12^{16}	—	8^{52}	— 6^{42} 3^{47}
Speyer	5^{45}	9	2^{45}	4^{38}	8^{5} —	Homburg	9^{20}	12^{33}	—	9^{23}	— 7^{15} 4^{30}
Mutterstadt	6^{12}	9^{52}	—	5^{6}	8^{36} 7^{5}	Berbach	9^{33}	12^{45}	—	9^{37}	— 7^{37} 4^{57}
Ludwigh. Anf.	6^{25}	10^{10}	3^{25}	5^{20}	8^{50} 7^{30}	Neunk. Anf.	9^{45}	12^{55}	—	9^{50}	— 7^{55} 5^{15}

Frankfurter Geld-Course

am 5. Nov.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	6
Pistolen	9	44–45
Preuß. Friedrichsd'or .	9	54–55
Holländische 10 fl. St. .	9	$53^{1}/_{2}$–$54^{1}/_{2}$
Rand-Ducaten. . . .	5	37–38
20 Franc-Stücke . . .	9	27–28
Engl. Sover.	11	53
Gold al Marco . . .	382	–383
Preußische Thaler. .	1	$45–^{1}/_{4}$
Preuß. Cassenscheine .	1	$44^{3}/_{4}$–45
5 Franc Stücke . . .	2	$22^{1}/_{2}$
Hochhaltiges Silber .	24	34–36

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 4. Nov. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 15 kr. Korn 4 fl. 37 kr. Spelz 3 fl. 22 kr. Gerste — fl. — kr. Haser 2 fl. 25 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod **19** kr. Weißbrod 28 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: **Ch. Ludwig Schneider.**

Westricher Zeitung.

Nro. 134. Neue Folge Nro. 64. Dienstag, den 9. November 1852.

Bayerische Chronik.

Erledigt sind: Die Lehrerstelle an der gemischten Schule zu Hallgarten, Lec. Kirchheim; die Gehaltsbezüge sind 214 fl. 24 kr. Nebst diesen Bezügen wurde diese Stelle noch jedes Jahr zur Ergänzung der Congrua mit einer beträchtlichen Zulage von hoher kgl. Regierung bedacht. Die katholische Schulstelle zu Poppbach, Lec. Kaiserslautern; Gehalt 250 fl. Das ortsübliche Gefälle hat der anzustellende Lehrer mit dem protestantischen Lehrer abwechselnd zu besorgen, wofür 6 fl. aus der Gemeindekasse bezahlt werden. Die Lehrerstelle an der israelitischen Schule zu Lambsheim, Lec. Frankenthal, womit auch der Vorsänger- und Schächterdienst verbunden ist; Gehalt 300 fl.

+ **Eusel**, 8. Nov. Unser Armenpflegschaftsrath hat einen Beschluß gefaßt, der bei fester Durchführung von heilsamen Folgen sein wird. Wir haben nämlich eine ziemliche Anzahl armer Familien, die ihre Kinder wenig oder gar nicht zur Schule schicken und ganz wild und roh, ohne alle Bildung und Erziehung, aufwachsen lassen, von den gewöhnlichen Schulstrafen aber nicht getroffen werden können. Lehren und Ermahnungen fruchten hier in der Regel nichts und es wächst ein Geschlecht immer zahlreicher heran, das den Gemeinden zur Last fällt, die Gefängnisse füllt und ein wahrer Krebsschaden der Gesellschaft sein schon ist und in Zukunft noch mehr zu werden droht. Es soll demnach für die Folge die Verordnung streng gehandhabt werden, daß all diejenigen Eltern keinerlei Unterstützung aus öffentlichen Fonds mehr erhalten, die ihre heiligsten Pflichten an ihren Kindern so straßbar vernachlässigen und dieselben nicht in die Schule und Kirche schicken.

‡ Aus dem Osterthal, 8. Nov. Durch die anhaltend günstige Witterung werden die Hoffnungen für den guten vollkommenen Stand der Saatfrüchte immer grüner; denn es stehen dieselben so schön, daß es Niemanden gedenken will, sie je schöner gesehen zu haben. — An der Straße im Banne von Selchenbach steht ein Apfelbaum zur Verwunderung aller Vorübergehenden in prächtiger Blüthe. — Wenn sich für die Franzosen die Kaiserlaat so üppig und grün stellt, wie die Osterthäler Winterfrucht, dann wollen wir's loben. Jedoch sollen sie aber damit nicht über unsere Grenze herüberspeculiren, denn unseren Aehren ist's noch in frischem Gedächtnisse, was das auf sich hat.

Neustadt. Am 6. Nov. haben die **Arbeiten** an der Neustadt-Weißenburger Linie begonnen. Die Ingenieure sind mit der definitiven Absteckung beschäftigt, und werden die betr. Bezirksgeometer morgen die Parzellen-Vermessung vornehmen. Es ist zu hoffen, daß diese Vorarbeiten schnell vollendet werden und der Ankauf des Landes alsbald vorgenommen werden kann.

Ludwigshafen, 6. Nov. Gestern Abend wurde ein Schiffer durch Anstoßen eines Kahnes an das Steuerruder in den Rhein geschleudert und ertrank. Diesen Abend nach acht Uhr brannten in dem nahen Dorfe Maudach auf dem Sturmfeder'schen Gute zwei Scheuern und eine Stallung ab. Die Früchte und der Tabak, welche dabei verbrannten, waren nicht versichert. (Pf. Ztg.)

München, 3. Novbr. Ein Duell mit tragischem Ausgange bildet das **Tagesgespräch**. Ein junger Mann, Baron Köster, gerieth mit seinem Hausherrn, einem ehmaligen würtembergischen Offizier, in einen Conflict, welcher mit Pistolen geschlichtet werden sollte; in der Nähe fand das Duell statt und Baron Köster fiel als Opfer. Sein Gegner soll geflüchtet sein. — Die nächste Assise wird einen Criminalfall aus der obersten Gesellschaft bringen. Ein nach Amerika geflüchteter Graf Montecuculi wird nämlich in contumaciam wegen Betruges durch Urkundfälschung abgeurtheilt werden. Die Verhandlung wird wahrscheinlich einige Streitlichter in ein hiesiges standesherrliches Haus werfen, das wegen seiner ehrlichen Verhältnisse und drohenden Sequesters oft genannt wird. — In der Organisation unserer Ministerien soll eine neuerliche Veränderung dahin beabsichtigt sein, daß das Portefeuille des Handels dem Ministerpräsidenten abgenommen und in der Person des Ministerialraths Brück ein eigener Handelsminister aufgestellt würde, dem dann auch die Verkehrsanstalten untergeordnet wären. — Dieser Tage wanderte der als Leiter socialdemokratischer Vereine oft genannte Rechtsconcipient Mayerhofer nach Amerika aus.

München, 4. Nov. Heute Vormittag wurde bei dem ehmaligen Herausgeber der „Leuchtkugeln", **Emil Roller** dahier, eine polizeiliche Hausuchung gehalten. Außer einigen Exemplaren alter Leuchtkugeln (Makulatur) soll die Polizei sonst nichts Verdächtiges gefunden haben.

München, 4. Nov. Durch allerh. Ministerial-Reskript ist auf den 3 Dez. und die beiden folgenden Tage, für die Zwecke des Zollvereins, die Vornahme der **Unionsvolkszählung** angeordnet.

Gestern wurde der **„Volksbote"** wieder confiscirt und zwar wegen eines Aufsatzes über „Störung der Sonntagsfeier." Volksbote raisonnirte nämlich, daß die Behörden die Arbeit am neuen Schrannenbau sogar an Sanntagen nicht einstellen ließen. Auch der heutige „Volksbote" wurde Mittags mit Beschlag belegt. Ebenso die heutige Nr. 310 der „Neuesten Nachrichten".

An unserer **Hochschule** wurde vorgestern die erste Immatrikulation neu eintretender Studenten vorgenommen, wobei über 200 sich meldeten. — Ober-Medizinalrath Dr. Pfeufer (erst kürzlich berufen) begann gestern seine Vorlesungen über allgemeine und spezielle Heilkunde; Liebig eröffnet den Reigen nächste Woche mit Experimental-Chemie; außer ihm halten noch die Professoren Dr. Vogel und v. Kobell chemische Vorträge.

Bamberg, 31. Oct. Unserer Polizei ist es gelungen, am verflossenen Freitag Abends einem **Falschmünzer** auf die Spur zu kommen und ihn zu verhaften. Derselbe wollte im Zweifelcht ein Goldstück wechseln lassen, der Handelsmann, mit welchem er Geschäfte gemacht hatte, schöpfte jedoch über dessen Echtheit Verdacht und veranlaßte ihn, trotz der an den Tag gelegten Abneigung mit in einen benachbarten Goldarbeiterladen zu gehen und hier fand sich nun der Verdacht vollkommen bestätigt; das Pfeudogoldstück war viel zu schwer, höchst schlecht gepräget, aber aus einer ziemlich täuschenden Composition gefertigt. Man übergab den Calsornier der Polizei; dort wurde er, wie dieß gebräuchlich ist, untersucht, und man fand eines seiner Beine stark mit Bandagen umwickelt. Das Dukatenmännchen klagte hiebei heftig über Schmerzen seines wunden Beines und bat, den Verband ja nicht abzunehmen; man war aber hartherzig genug, dieß doch zu thun und Sehe! es rollten falsche Doppel-Louisd'or und Dukaten zu Dutzenden aus dem Verbande hervor. Das saubere Individuum ist bereits dem Untersuchungsrichter überliefert; es soll bereits in Kronach derartige Münzen verausgabt haben und ein wohlhabender Mann aus der obern Gegend sein.

Aus Bayern. Bei einer am 26. October im Wirthshause zu Patzing, Ger. Moosburg, stattgefundenen Hochzeit entstand unter den Gästen eine Rauferei, in Folge deren der Bauer Georg Ehrl von Hetzendrun durch mehrere **Messerstiche** bedeutend verwundet wurde.

(Straßenraub.) Der Bauer Lorenz Freyberger von Straßloh, welcher am 1. Nov. im betrunkenen Zustande von Wasserburg nach Hause gehen wollte, wurde auf offener Straße im Lohrholze von zwei Männern überfallen, zu Boden geschlagen, körperlich mißhandelt und seiner Baarschaft zu 50 fl. sammt Sackuhr und silberner Tabakspfeife beraubt. Sogar die silbernen Knöpfe wurden ihm aus den Kleidern herausgeschnitten.

Bei einer am 24. v. Mts. außerhalb des Wirthshause zu Arnstorf, Ger. Haag, stattgehabten **Rauferei** wurde ein Dienstknecht lebensgefährlich verwundet.

In der Nacht vom 27. auf den 28. v. Mts. ist die Scheune des Jacob Pfaff von Musbach, LC. Neustadt, abgebrannt. Brandschaden 500 fl.

Der Taglöhnerssohn Martin Hainz von Merching, Ger. Abensberg, hat am 31. Oct., Nachts, unweit seines Ortes seine Geliebte, die Schuhmacherstochter A. M. Feslmayer von Eutlig, Ger. Ingolstadt, welche sich im schwangeren Zustande befand, **ermordet**, und sie sodann in einen mit Schlamm angefüllten Graben geworfen.

Karlsruhe, 4. Nov. Der hiesige Ortsverein für innere Mission hat am 31. Oct. die seit dem 14. Mäez d. J. geschlossenen **Lesesäle** für Gewerbsgehilfen, Fabrikarbeiter und Lehrlinge wieder eröffnet.

Von der sigmaringisch-badischen Grenze. Unsere Gegend ist der Schauplatz einer Bewegung ganz eigener Art, die um so auffallender ist, je weniger man sich in unserer Zeit, „dem Jahrhundert der allgemeinen Aufklärung" einer derartigen Erscheinung des Aberglaubens versehen hat. Schon vor mehreren Monaten nämlich, erzählt die Sage, sei die **Mutter Gottes** in einem Walde bei Kreenheimstetten (Krähenheinstetten), großh. bad. Bezirksamts Meßkirch, gesehen worden. Weiber waren die ersten, welche die auffallende Erscheinung gesehen haben wollten, und diese sorgten auch dafür, daß die Welt von diesem Wunder Nachricht erhielt. Der Wald, insbesondere der Baum, auf welchem sich die heil. Jungfrau angeblich niedergelies, wurde bald von der Umgegend als Ziel einer Wallfahrt betrachtet; ganze Schaaren zogen, besonders an Sonn- und Feiertagen, der mysteriösen Erscheinung zu. Mehr als auffallend war gleich Anfangs der Umstand, daß unter 100 Anwesenden kaum Einer das Uebernatürliche zu schauen vermeinte, und diese Auserwählten waren fast sämmtlich Kinder und Jungfrauen. Trotzdem, daß es ein Ungläubiger wagte, als ein zweiter Bonifacius, den Baum zu fällen, blieb der Zulauf, ja steigerte sich noch, als bekannt wurde, die vom Himmel herniedergestiegene Heilige habe einen andern nahestehenden Baum zu Sitze erkoren. Einzig in seiner Art war der Anblick der unter dem Baum versammelten Menge. Gesang, Gebet, Ausrufungen nach und durcheinander erhitzten die Anwesenden. Einzelne wurden so durch die angebliche Erscheinung angeregt, daß sie in Ohnmacht fielen. Nachgerade ist die Sache, wie es scheint, in ihr letztes Stadium getreten. Die Erscheinung hätte nämlich jetzt den Baum verlassen und ist von Kindern in die Kirche getragen worden. Obgleich der Ortsgeistliche sich offen dagegen erklärte, drang vor Kurzem eine aufgeregte Schaar in Leibertingen, einem nahegelegenen Orte, ein, und forderte für die von einem Knaben dahergetragene, sonst für Jedermann unsichtbare Heilige, Oeffnung der Kirche, Geläut und Gottesdienst, und drohte, als dieß verweigert wurde, mit Einbrechen der Kirchenthüren. Der offenen Gewalt wurde zwar nachgegeben, doch ist nun die Behörde eingeschritten, und dieselbe wird wahrscheinlich der übel verstandenen Frömmigkeit ein Ende machen. Möge uns der Himmel vor Aber- und Unglauben gleich bewahren!

Berlin, 4. Nov. Begreiflicherweise richtet sich die Aufmerksamkeit des Publicums vornehmlich auf die stattgehabten **Wahlen**. Hier in der Mark hat, soweit Nachrichten vorliegen, nur Berlin zum Theil oppositionell gewählt. Nicht zu verkennen aber ist es, daß auch die ganz conservativen Wahlen vermieden haben (mit nur sehr wenigen Ausnahmen), Abgeordnete, welche in ausgesprochener Weise vor Allem ritterschaftliche Interessen und Reactionirung ritterschaftlicher Rechte vertreten, in die Kammern zu schicken. Wer bei den jetzt stattgehabten Wahlen nicht durch eine von Parteileidenschaft gefärbte Brille gesehen hat, der wird erkannt haben, daß der Bürger von den ritterschaftlichen Reactivirungen nichts hören mag.

Berlin, 5. Nov. Wie hören, daß der **Zollvertrag** zwischen Preußen und Braunschweig abgeschlossen ist. Die

Minister der thüringischen Staaten werden am 8. d. M. zu einer Berathung über den von der preußischen Regierung vorgelegten Zollvertrags-Entwurf in Weimar zusammentreten.

Der Landtag in **Oldenburg** hat die Verfassungsrevision en bloc angenommen.

Wien, 1. Nov. Am 4. d. wird abermals die Summe von 3,695,000 fl. in Reichsschatzscheinen und 2,748,000 fl. in sogenannten ungarischen Anweisungen, zusammen 6,443,000 fl. C.-M., die nie aus den einzelnen Landeskassen früher in die Staatscentralkasse einging, öffentlich **verbrannt** werden.

In **Frankreich** handelt es sich nur noch um die Zeit der großen Umwandlung der Staatsform — ein paar Tage früher oder später. Das heute (morgen vielleicht nicht mehr) Neueste ist, daß die Volksabstimmung (wahrscheinlich die letzte) über das in diesem Augenblick vielleicht schon vorhandene Senatus-Consultum am 20. und 21. d. M. stattfinden soll, so daß die Wiederherstellung des Kaiserthums am 10 Dec. (Nicht am 2.!) verkündet werden könnte. Bestimmungen über die Erbfolge, Verfassungsveränderungen wird man wohl Louis Napoleon selbst überlassen.

Paris, 4. Nov. Der Appellationshof und das Tribunal erster Instanz haben einstimmig **Adressen** für die Wiederherstellung des Kaiserthums votirt.

Heute speist der Emir **Abd-el-Kadel** bei dem Prinz-Präsidenten im Palaste von St. Cloud und wird dort den Abend zubringen.

Es ist das nicht sehr wahrscheinliche Gerücht verbreitet, dem gegenwärtigen Minister des Innern Hrn. v. **Persigny** werden in Kurzem eine Mission an die österreichische Regierung anvertraut werden. Dagegen ist es positiv, daß der russische Geschäftsträger Hr. v. Kisseleff demnächst in Paris wieder eintreffen wird.

☞ Paris, 4. Nov. Der Senat hat seine erste Sitzung gehalten; sie wurde durch eine Regierungs-Depesche eröffnet. Der Staatsminister las folgende **Botschaft** S. k. Hoheit des Prinz-Präsidenten ab: Meine Herren Senatoren! Die Nation hat sich soeben laut und kräftig für die Wiederherstellung des Kaiserthums ausgesprochen. Mit vollem Zutrauen auf ihren Patriotismus und ihre Einsicht, habe ich Sie zusammenberufen, um, dem Gesetze gemäß, diese wichtige Angelegenheit zu berathen, und Ihnen die Besorgung der neuen Ordnung der Dinge zu übertragen. Wenn Sie dieselbe annehmen, so theilen Sie wohl meine Meinung, daß die Constitution von 1852 beibehalten werden soll; dann werden die nothwendig befundenen Veränderungen keineswegs an die Grundlagen derselben rühren.

Die bevorstehende Umwandlung wird hauptsächlich mit der Form sich befassen; sie wird aber das kaiserliche Sinnbild wieder annehmen, welches für Frankreich von unendlicher Wichtigkeit ist!

Denn in der Wiederherstellung des Kaiserthums findet das Volk seine Interessen gesichert, und seinen gerechten Stolz befriedigt: Diese Wiederherstellung sichert die Interessen des Volks, weil sie die Zukunft befestigt, die Revolutionszeiten schließt und die Eroberungen von 1789 nochmals heiligt: Sie befriedigt seinen gerechten Stolz, denn das Volk, indem es von freien Stücken und nach erster Ueberlegung das wieder aufrichtet, was vor 37 Jahren ganz Europa durch Waffengewalt und inmitten der Mißgeschicke des Vaterlandes umgeworfen, rächet edelmüthig seine Unfälle, ohne Blutvergießen, ohne die Unabhängigkeit anderer Völker zu bedrohen, ohne Störung des Weltfriedens.

Ich verhehle mir indessen keineswegs, was es heißt, die Krone Napoleons anzunehmen und auf das Haupt zu setzen; aber meine Besorgnisse vermindern sich, wenn ich bedenke, daß ich mit vielfachen Rechte die Sache des Volks und den Willen der Nation vertrete, und somit das Volk, indem es mich auf den Thron erhebt, sich selber krönet.

Gegeben im Palast zu St. Cloud den 4. Nov. 1852.

Gezeichnet: Louis Napoleon.

Diese Botschaft wurde vom Senat mit einstimmigem Beifall aufgenommen.

☞ Paris, 5. Novbr. Zehn Senatoren haben in der heutigen Sitzung des Senats einen Entwurf zu einem Senatusconsultums eingebracht, wonach Louis Napoleon zum Kaiser **Napoleon III.** zu ernennen sei. Das Kaiserthum soll in der männlichen Primogenitur erblich sein. Louis Napoleon soll für den Fall, daß er ohne Nachkommen bliebe, das Recht zur Adoption aus der männlichen Descendenz der Brüder des Kaisers Napoleon I. haben. Stürbe er, ohne daß eine Adoption erfolgt wäre, so würde Peinz Jerome und dessen männliche Descendenz aus der Ehe mit der Prinzessin von Würtemberg nachzufolgen haben. Der Entwurf zu diesem Senatus-Consultum wurde einer Commission zur Berichterstattung überwiesen.

Im Kirchenstaate haben neue **Hinrichtungen** für Vergehen aus dem Jahre 1848 stattgefunden. Berichte daher, machen Protestanten, die sich in päpstl. Kriegsdienste begeben wollen, aufmerksam, daß diß nicht ohne Religionswechsel geschehen kann.

London, 3. Nov. **Kossuth** hat von London aus an die «revolutionäre Ligue», die sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika organisirt hat, ein neues Manifest erlassen, worin er die Regeln vorschreibt, die zu befolgen wären, um die europäische Republik herzustellen.

Am vorigen Montag hatte in der «British Institution» von London ein **Meeting** von Anhängern der Reform-Ligue statt, welches zum Zwecke hatte, mit den politischen Flüchtlingen in Frankreich zu sympathisiren und über die Mittel zu deren Unterstützung zu berathen.

Das englische **Parlament** versammelte sich am 4. d. und wird erst am 11. durch eine Thronrede eröffnet werden. Die Leichenfeier des Herzogs von **Wellington** ist auf den 18. d. festgesetzt.

Auch England soll **Spanien** seine Hilfe in Bezug auf Cuba zugesagt haben. Die Cortes sollen am 2. Dec. eröffnet werden und die Regierung will sich die Carte blanche für allenfalls in einer Zeit erforderliche Verfassungsveränderungen geben lassen, in der die Cortes nicht versammelt sein würden.

Der **König von Schweden** ist an einem rheumatisch-nervösen Fieber erkrankt, so daß täglich Bülletins ausgegeben werden.

In **Persien** hat die Hinrichtung von 400 Babis stattgefunden, aus deren Seele jüngst ein Mordversuch gegen

den Schad gemacht wurde. Der Schad hat seinen 13jährigen Bruder verbannt und man erwartet, daß er ihm demnächst werde hinrichten lassen.

Smyrna, 25. Oct. Im türkischen Archipel sind neuerdings **Seeräuber**, etwa 80 Mann, von einem Sohne des berüchtigten Negro geführt, aufgetaucht.

Raritäten-Kästlein.

(Trost für Steuerpflichtige.) Vor Kurzem starb ein Finanzminister; seine Seele flog gen Himmel und klopfte. Einlaß begehrend, an die Himmelsthür. Petrus öffnete die Klappe und fragte: „Wer ist da?“ Die arme Seele antwortete: „Ein Finanzminister!“ Petrus entgegnete mit Donnerstimme: „Draußen bleiben!“ Erschrecken über diesen harten Empfang setzte sich jene Finanzminister-Seele im Vorzimmer auf ein Soppa und weinte bittere Thränen. Dort oben ist die Frequenz sehr bedeutend, denn es dauerte gar nicht lange, da kam abermals eine Seele, klopfte an die Pforte und begehrte Einlaß. Petrus öffnete und frug: „Wer da?“ Die arme Seele antwortete: „Ein Bettler!“ Da erwiderte Petrus mit freundlicher Stimme: „Herzlich willkommen!“ Jetzt trat aber die höhere Diplomatie dazwischen; der Finanzminister wankte sich an den Bettler und sprach: „Hör mal Freund, Du hast wahrscheinlich mehr Zeit als ich, hier nimm diesen preußischen Thaler, laß mich darin in den Himmel hinein und warte Du ein Weilchen.“ Was thut der Deutsche nicht für's Geld! Die dumme Bettler-Seele ließ sich beschwindeln und die Finanzminister-Seele schmuggelte sich auf viele politische Weise hinein, fertigte aber, darin angekommen, sofort eine telegraphische Depesche an seinen Monarchen mit der Bitte: „Wenn er ein treuer Landesvater sein wolle, dem das Glück seines Volkes wahrhaft am Herzen läge, so möge er seine Unterthanen so lange mit Steuern aus pressen, bis alle Bettler würden, damit sie desto sicherer in den Himmel kämen.

General-Anzeiger.

60 vierseitige Straßenlaternen, gut erhalten und brauchbar, kann die Stadt Landau, wegen Anschaffung anderer Beleuchtungsapparate, um sehr mäßigen Preis abgeben. — 4. Nov. Mobilienversteigerung der Erben Dission zu Neustadt. — Bei Handelsgärtner Leinau in Neustadt sind allerlei edle Obstbäumchen zu haben. — C. Th. Meyer in Neustadt verkauft Kuhfleisch zu 4 kr. das Pfund. — Bei Wb. Rheinwald neuer Wein, der Schoppen zu 5 kr. — Eine anständige Person, welche Liebe zu den Kindern hat, wird durch den Speyerer Anzeiger als Hausbhälterin gesucht. — In mehreren Blättern wird die Münchener Lebensversicherungsanstalt empfohlen. — Am 29. Nov. bei J. Frank zu Langmeil werden 224 Tagw. 49 Dez. Staatswaldparzellen im Banne von Münchweiler, Wartenberg und Börrstadt, Bde. Kaiserslautern, versteigert. — Am 28. Nov. werden im Schlosse zu Kirchheimbolanden eine bedeutende Anzahl Militärmäntel, Bettdecken, Gewehrriemen ꝛc. gegen Baar versteigert. — Die Bewohner des Deutschhofes bei Bergzabern wünschen einen eigenen Lehrer für ihre Kinder; Bewerber wenden sich an den Vorstand des Deutschhofes. — 14. Januar Zwangsversteigerung gegen Fuhrmann Wolf zu Cusel. — Theilungsversteigerungen: 19. Nov. der Wb. Louise Harteneck zu Pirmasens; 23. Nov. von Wilh. Strack daselbst. — 15. Nov. Jagdverpachtung zu Lauterecken. — 25. Nov. Versteigerung des Hauses und der Güter von † Notär Martin zu Kandel. — In einer Kreishauptstadt in Bayern ist eine Apotheke zu verkaufen.

Denjenigen Personen, welche auf nachstehenden Postschiffen Anverwandte und Freunde hatten, beehrt sich der unterzeichnete Agent deren glückliche Ankunft in New-York ergebenst anzuzeigen.

	Abfahrt von Havre.	Ankunft in New-York.
Postschiff Duchesse d'Orleans	28. August	25. September.
" Havre	4. September	25. "
" Gallia	11. "	2. October.

Cusel, im November 1852.

Chr. L. Blitt.

Zu recht zahlreichem Besuche auf den dießjährigen Martinimarkt, der Donnerstag, den 11. d. Mts., abgehalten und worauf für Speisen und Getränke gesorgt wird, ladet der Unterzeichnete höflichst ein.

Reh- und Gänsebraten nebst Hahnen und Haasen sind dabei nicht vergessen.

Konken, 6. Nov. 1852.

Bürk.

Es verlautet, daß ich ein unmoralisches Leben führe, mit einer Blinden. Diejenigen, welche darüber etwas Bestimmtes wissen, wollen öffentlich gegen mich auftreten.

Moser,
Straßenwärter in Rothselberg.

(Eingesendet.)

Am 5. Novbr., Abends 6 Uhr, wurde in der Stadt Cusel eine feurige Kugel von 1½ Meter Durchmesser gesehen, welche solch plötzlichen Lichtglanz verbreitete, daß die Straßen der Stadt hell erleuchtet waren und die Einwohner erschrekt vor die Thüren eilten. Das Phänomen glänzte gegen eine Zeit an derselben Stelle, bis es eben so plötzlich erlosch und einer um so dickeren Finsternniß Platz machte. Die älteren Leute können sich einer solchen Erscheinung nicht erinnern.

Bei Messerschmied Hüther kann ein junger Mensch in die Lehre treten.

Frankfurter Geld-Course

am 6. Nov.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	6
Pistolen	9	44–45
Preuß. Friedrichsd'or .	9	54–55
Holländische 10 fl. St. .	9	53½–54½
Rand-Ducaten	5	37½–38½
20 Franc-Stücke . . .	9	27–28
Engl. Sover.	11	53
Gold al Marco . . .	382	–383
Preußische Thaler. . .	1	45–1¼
Preuß. Cassenscheine . .	1	44¾–45
5 Franc Stücke . . .	2	22½
Hochhaltiges Silber . .	24	34–36

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: **Ch. Ludwig Schneider.**

Westricher Zeitung.

Nro. 135. Freitag, den 12. November 1852.
Neue Folge Nro. 65.

Bayerische Chronik.

Erledigt sind: In Hochspeyer die katholische und die protestantische Gehilfenstelle, jede mit einem Ertrag von 200 fl., dann eine Privatgehilfenstelle bei dem Lehrer Jenzer daselbst mit freier Kost und Wohnung nebst 72 fl. baar. Ferner die protest. Schulgehilfenstelle in Altleiningen, Lbc. Frankenthal; Gehalt 200 fl. nebst freier Wohnung. Endlich die protest. Schulgehilfenstelle in Hochheim, Lbc. Frankenthal; Ertrag 200 fl. und ein Wohnzimmer.

(Inhalt des Amts- u. Intelligenzblattes der Pfalz Nr. 82.) Die Kosten der Bekleidung für ausweislos aufgegriffene kurfürstlich hessische Staatsangehörige betr. — Die im Jahr 1851 abgehaltene praktische Concursprüfung der zum Staatsdienste absolvirenden Aechtscandidaten betr. — Dienstesnachrichten. — Außerordentliche Beilage, enthaltend: Programm und Satzungen der landwirthschaftlichen Centralschule zu Weyhenstephan bei Freysing.

(Nr. 84.) Bekanntmachung: Die Reise Sr. Mai. des Königs von Bayern Maximilian II. in die Pfalz betr.

♀ **Vom Glan,** 10. Nov. Wohin ein lüderliches Leben führt, davon haben wir ein schreckliches Beispiel, das in der Gemeinde Ulmet vorgekommen ist. Ein Dienstmädchen, das schon früher ein unehelichtes Kind geboren hatte, kam dort abermals, und zwar mit einem zu früh gebornen Kinde, nieder. Es vergrub zur Verheimlichung der Geburt das Kind in einem Dungbaufen. Aber aus Furcht vor der Strafe und vielleicht vom Gewissensbissen getrieben verschwand das Mädchen und wurde nach einigen Tagen als Leiche aus dem Glan gezogen, in welchem es sich ertränkt hatte. Nehmt Euch an diesem traurigen Lebensausgange ein Beispiel, ihr leichtsinnigen, nachtschwärmenden und lüderlichen Dirnen!

Zweibrücken. Aus den Resultaten der **Rechtspflege** an den verschiedenen Gerichten der Pfalz während des Etatsjahres $18^{51}/_{52}$ entnehmen wir ferner folgendes:

An den 4 Bezirksgerichten waren im verflossenen Etatsjahre 3545 Prozesse — 2369 Civil- und 1176 Handelssachen — anhängig, in welchen 4584 Urtheile erlassen wurden; die Zahl der Prozesse beträgt 204 und die der Urtheile 135 mehr als im Vorjahre. In den Bezirken Frankenthal (371 Handelssachen) und Landau (345) nimmt die Zahl der Handelssachen fortwährend zu. Als Grund dürfte nicht mit Unrecht bezeichnet werden: die Zunahme des commerciellen Verkehres in der vordern Pfalz, namentlich in dem rasch aufblühenden Ludwigshafen, dann das Vertrauen auf die Erhaltung der gesetzlichen Ordnung, mit welchem der durch den Aufruhr eingeschüchterte, für die Belebung des Handels und Verkehrs unerläßliche Credit wiedergekehrt ist.

Ehescheidungsprozesse waren zu erledigen 33, nämlich bei dem Bezirksgericht Zweibrücken 3, Kaiserslautern 6, Frankenthal 17 und Landau 7. Die Scheidung wurde zugelassen in 14, abgewiesen in 4 Fällen. Verglichen wurden 9 und noch zu erledigen bleiben 6 dieser Prozesse. Die meisten Versöhnungen kamen vor zu Frankenthal, nämlich 6.

Klagen auf Trennung von Tisch und Bett waren 5; zuerkannt wurden 2, durch Vergleich erledigt 2 und rückständig blieb 1. Collocationsprozeduren (Ganteverfahren) waren bei den Bezirksgerichten anhängig aus früheren Jahren 154, aus dem letzten 169, im Ganzen 350. Erledigt wurden 183, und noch zu erledigen blieben 167, in welchen jedoch bereits 96 provisorische Status gefertigt waren.

Diese Prozeduren haben seit $18^{47}/_{48}$ alljährlich zugenommen. Während nämlich ihre Zahl von $18^{39}/_{40}$ bis $18^{46}/_{47}$ zwischen der niedersten 98 und der höchsten 157 wechselt, beträgt sie im Jahre $18^{47}/_{48}$ 137, $18^{48}/_{49}$ 176, $18^{49}/_{50}$ 220, $18^{50}/_{51}$ 313 und $^{51}/_{52}$ 350. Die erhebliche Zunahme besteht in der Vorderpfalz und zwar im Bezirk Landau (von 32 im Jahr $18^{47}/_{48}$ bis 92 im Jahr $18^{51}/_{52}$) und im Bezirk Frankenthal (von 37 im Jahr $18^{47}/_{48}$ bis 153 im Jahr $18^{51}/_{52}$). Als nächste Ursache dieser unerfreulichen Wahrnehmung mögen gelten: die Nachwirkungen der Mißjahre insbesondere im Wein- und Kartoffelbau, die Stockungen im Handel und Verkehr, welche eine Frucht der lediglich Volksaufstachelung waren wie nicht minder das verderbliche Treiben gewissenloser Wucherer, das zu entschleiern in mehreren Fällen gelungen ist und dem auf das kräftigste entgegen zu treten sämmtliche gerichtliche Behörden sich nachdrücklichst aufgefordert fühlen.

Die Zwangsveräußerungen beliefen sich im letzten Etatsjahre auf 3-6 und haben sich gegen das Vorjahr um 42 vermindert und zwar bei dem Bezirksgericht Frankenthal um 30, Landau um 47, während sie bei dem Bezirksgericht Zweibrücken gleich blieben und bei dem zu Kaiserslautern um 35 gestiegen sind. Nach der fortwährenden Zunahme der Entgüterungen in den drei vorausgegangenen Etatsjahren erscheint die bezüchnete Abnahme derselben im letzten als bemerkenswerth und es steht zu erwarten, daß sie nach und nach auf die frühere, namhaft niedrigere Zahl zurückfinken werden.

Die 31 Friedensgerichte der Pfalz haben in Civilrechtsstreitigkeiten ihrer gewöhnlichen Competenz im Ganzen 12,114 Urtheile erlassen, 50 weniger als im Vorjahre. Die meisten Urtheile erließen die Friedensgerichte: Kaiserslautern 756, Pirmasens 680, Landstuhl 612, Dürkheim 554, Landau 553, Waldfischbach 534, Bergzabern 520, dann Bliekastel und Annweiler mit je 484. Die wenigsten die Friedensgerichte: Kirchheim 110, Lauterecken 163, Wolfstein 164, Frankenthal

181, Hornbach 194, Homburg 208, Speyer 213 und Göllheim 216.

Die Civilstands-Register enthalten für das letzte Jahr 23,086 Geburten, 15,583 Sterbfälle und 3900 Verehelichungen; im Vergleich zum Vorjahr haben 940 Geburten weniger, 1386 Sterbfälle mehr und 134 Verehelichungen weniger stattgefunden. Unter den 23,086 Geburten sind 1841 uneheliche, von denen jedoch 596 von den Vätern anerkannt und 118 durch Heirath der Eltern legitimirt worden.

Die Strafrechtspflege und insbesondere die Verbrechen anlangend, so hatte die Anklagekammer des k. Appellationsgerichtes in 50 Prozeduren über 69 Personen zu erkennen; davon wurden verwiesen: vor die Assisen 56, vor die Zuchtpolizeigerichte 5, von der Anklage entbunden 8, zusammen 69. Oppositionen gegen Rathskammerbeschlüsse in Verbrechenssachen kamen nicht vor.

Das Assisengericht hatte in 69 Prozeduren über 208 Angeklagte abzuurtheilen, davon wurden 178 verurtheilt und 30 freigesprochen. Unter den 178 Verurtheilten befinden sich 127 und unter den 30 Freigesprochenen 12 Angeklagte aus dem Hochverrathsprozesse, so daß wegen gewöhnlicher Verbrechen 51 Angeklagte bestraft und 18 nicht schuldig befunden worden sind.

Die gegen 69 Angeklagte im letzten Etatsjahre abgeurtheilten gewöhnlichen Verbrechen sind folgende: Wegen qualifizirten Diebstahls 29. Wegen freiwilliger Brandstiftung 7. Wegen Urkundenfälschung 2. Wegen Meineid 3. Wegen falschen Zeugnisses 1. Wegen Verführung von Soldaten zur Fahnenflucht 1. Wegen Verwundung von öffentlichen Dienern im Dienste 2. Wegen schwerer Mißhandlung 7. Wegen freiwilliger Tödtung 4. Wegen Kindesmord 2. Wegen versuchten Meuchelmordes 1. Wegen Mißhandlung der Eltern 2. Wegen gewaltsamen Angriffes auf die Schamhaftigkeit 5. Dann wegen Preßvergehen 3.

Gegen die 51 wegen gemeiner Verbrechen verurtheilten Personen sind folgende Strafen erkannt worden: 1) Die Todesstrafe gegen 7. 2) Lebenslängliche Zwangsarbeit gegen 1. 3) Zeitliche Zwangsarbeiten gegen 22. 4) Criminelle Einsperrung gegen 13. 5) Verlust der staatsbürgerlichen Rechte gegen 1. 6) Correctionelle Gefängnißstrafe gegen 7.

(Pf. Ztg.)

Aus der Pfalz, 8. Novbr. Herr Anwalt Spaß von Frankenthal ist dem Vernehmen nach wegen eines Disciplinarvergehens (Urlaubsüberschreitung im Rückfalle) auf einige Monate von seinem Amte suspendirt worden.

Annweiler, 7. Nov. Vorgestern ging der Ackersmann Burkard von Wernersberg mit seiner Frau auf das Feld und ließ ein sechs Monate altes Kind unter der Obhut eines sechszehnjährigen Knaben zurück. Als der letztere die Wohnung verlassen hatte, lief ein **Schwein** in's Zimmer, packte das kleine Kind mit dem Rüssel an der Hand und schleifte es in der Stube herum. Als die Mutter nach Hause kam, waren Arm und Ohr ihres Säuglings ganz zerfressen und auch die eine Seite des Gesichts stark beschädigt. Nach großen Schmerzen starb das Kind heute Mittag an seinen Wunden. Möchte dieser Unglücksfall, dem schon so viele ähnlicher Art vorausgingen, die Eltern doch zur Vorsicht mahnen.

München, 6. Nov. Der König hat den Privatdocenten der hiesigen Hochschule Dr. Joseph **Hergenröther** zum außerordentlichen Professor an der theologischen Fakultät der Universität Würzburg ernannt, und demselben speciell die Lehrvorträge über Kirchenrecht und Kirchengeschichte zugewiesen.

München, 6. Nov. Der k. preußische Gesandte, Freiherr v. Bodelberg, welcher sich seit einiger Zeit in der **Zoll**angelegenheiten am Hofe zu Berlin befand, ist heute hier und zwar wie man wohl nicht mit Unrecht vermuthet, mit besonderen Aufträgen an das hiesige Kabinet eingetroffen.

Offenbach a. M., 8. Nov. Gestern Abend gegen 10 Uhr fand auf dem Wege nach Oberad in der Nähe des Chausseehauses eine bedeutende **Schlägerei** zwischen bayerischen Soldaten und Leuten von hier, welche von Oberad zurückkehrten, statt. Dem Vernehmen nach hatten die Soldaten eine Frau arg insultirt und dieselbe sogar lebensgefährlich am Kopf verwundet eines Säbelhiebes verwundet. In Folge dessen entspann sich ein erbitterter Kampf, wobei mehrfache Verwundungen vorkamen. Noch sind die Blutspuren deutlich auf dem Wege zu sehen. Einer der Soldaten wurde heute Morgen todt auf dem Felde gefunden, zwei andere hatte man gestern Abend gefänglich eingebracht. Näheres wird sich aus der Untersuchung, die sogleich eingeleitet wurde, ergeben.

Preußen. Die **Bekehrung der Juden** ist jetzt bei uns offiziell in das Gebiet der kirchlichen Fürsorge gezogen worden. Es hat nämlich in diesem Betreff der evangelische Oberkirchenrath eine Circularverordnung an sämmtliche Consistorien erlassen.

Frankreich und Preußen, **Paris** und **Berlin**, rücken immer näher zusammen, obgleich ein Königreich, Belgien, dazwischen liegt. Auf den preußischen, belgischen und französischen Eisenbahnen soll die Fahrzeit so beschleunigt und verkürzt werden, daß man von Berlin nach Paris in einer Fahrt in 31 Stunden gelangen kann. Berlien und Köln liegen nur noch 14½ Stunden auseinander.

Berlin, 6. Nov. Die Verhandlungen über die **Zollfrage** dauern im Ministerium noch fort, heute sind abermals die betheiligten Minister zu einer Berathung zusammengetreten.

Es ist nicht recht, daß die deutschen Tagesblätter **Jahn**, dem Alten im Bart, der kürzlich dahingegangen ist, kaum einen Nachruf wamen. Er hat ihn um das deutsche Volk verdient. Er hat es auf seine Weise wach rütteln helfen, als es ganz eingelchlafen und der Begriff deutschen Volksthum's vergessen zu sein schien. Daß seine Wirksamkeit bei aller Sonderbarkeit gewichtig und bei den Gegnern gefürchtet war, beweist, daß Napoleon ihn wie Stein in seinem Moniteur namentlich mit seiner Acht belegte. Zu einer Zeit, wo die eine Hälfte Deutschlands Napoleon huldigte, die andere jeden Widerstand gegen den Ueberwächtigen für nutzlos hielt, rief er das Gefühl und die Würde deutschen Volksthums wach, brachte er es in den Mund, in den Sinn und endlich in das Herz der Leute. Er wartete nicht auf den günstigen „Weltgeist", er redete, turnte, warb und trieb unermüdlich. Er hat den ersten Turnplatz in Deutschland errichtet und in seiner Art genug gethan, daß er neben den großern deutschen Gestalten, welche in den spätern Kämpfen um Deutschlands Wie-

bergeburt auftauchten, nicht unbemerkt bleiben und vergessen werden soll.

Berlin, 8. Nov. Dem Vernehmen nach wird unterm 15. d. M. das k. Eisberufungsschreiben für die **Kammern** erlassen werden. Der Zusammentritt der Kammern wird auf den 28. in demselben festgesetzt werden.

Zwischen Wien und Berlin ist der diplomatische Depeschenwechsel zur Freude des geneigten Lesers lange nicht so stark gewesen, als sept, und auch der österreichische Gesandte in Berlin verkehrt fast täglich mit dem Präsidenten v. Manteuffel. Es ist also noch nicht alle Hoffnung wegen des **Zollvereins** aufzugeben, und die Oesterreicher sollen sehr versöhnlich entgegenkommen.

Es ist der Polizei selbst nicht mehr zu trauen. In **Hamburg** haben zwei Polizeibeamte einen Einbruch in's Rathhaus versucht, nachdem sie vorher schon viele Unterschlagungen begangen hatten. Sie haben sich nach London geflüchtet und werden von nachgeschickten Beamten verfolgt.

Man erzählt, der Kaiser von Oesterreich habe bei dem **Schlußmanöver** seiner Armee in Ungarn den russischen Thronfolger mit den Worten umarmt: „wenn die beiden alten Kaiserreiche zusammenhalten, brauchen sie das neue nicht zu fürchten."

Der „Allg. Ztg." schreibt man von der Donau: Heutzutage kommt im Westen wie im Osten manche wesentliche Nachricht auf seltsamen Wegen an's Licht, so habe ich durch eine **Aeußerung Persigny's**, welche uns aus Paris gemeldet wird, erfahren, wie es kommt, daß die Werbung um die Prinzessin Wasa weder vorwärts geht, noch zurückgenommen wird. Der künftige Imperator hat nämlich keine Anstände wegen der Wahl, sondern wegen einer Heirath überhaupt. Die europäische Politik will nicht ihren Segen zur Gründung eines erblichen Kaiserthums geben. Er aber hat — wie einer seiner Vertrauten mit vorschneller Zunge verlauten ließ — unter den verschiedenen Auskunftsmitteln auch das Eine gewählt: die Welt fürchten zu machen, er wolle den Prinzen Napoleon, Jerome's Sohn, zu seinem Nachfolger erküren. Die Furcht vor dem Prinzen vom rothen Berg soll die Einwilligung Europa's zur Gründung einer eigenen Dynastie erzwingen helfen.

Paris, 7. Nov. Heute sind abermals nicht weniger als sieben Spalten des „Moniteur" mit Verzeichnissen von Gemeinden angefüllt, welche **Adressen** für die Wiederherstellung der Kaiserthums eingereicht haben.

Die **Volksabstimmung** über die Abänderung der Regierungsform ist auf den 25. Novbr. anberaumt; ebenso der gesetzgebende Körper auf diesen Tag einberufen.

Paris, 8. Nov. (Telegraphische Meldung über Straßburg und Mannheim.) Gestern Nachmittag erfolgte durch Senatusbeschluß die **Annahme des Kaiserthums.** Der ganze Senat zog feierlich nach St. Cloud, um L. Napoleon diese Beschaft mitzutheilen. (Pf. Ztg.)

Paris, 8. Nov. Gestern hat (wie schon berichtet) der Senat nach zweitündiger Berathung den Beschluß zur Erhebung Ludwig Napoleons auf den **Kaiserthron** gefaßt, und sich dann eine Viertelstunde später in feierlichem Zug in's Schloß von St. Cloud begeben, um dem neuen Monarchen das betreffende Senatus Consultum vorzulegen. Alle Senatoren waren in großer Uniform, die Cardinäle im Purpurornat. Voraus eilten drei Municipalgardisten zu Pferd, die Pistole in der Faust; dann kam unmittelbar vor der langen Wagenreihe der Senatoren eine Schwadron derselben Eliteruppen; eine zweite Schwadron schloß den Zug, hinter dem noch eine Menge Wagen fuhren, worin man hohe Staatsbeamte aller Grade bemerkte, die sich aus freien Stücken angeschlossen hatten. Der Zug traf um 3 Uhr in St. Cloud ein. Die Senatoren stiegen einer nach dem andern unter der Säulenhalle des Schlosses aus und stellten sich in streng hierarchischer Ordnung, den Vorstand (mit Ausnahme des Prinzen Hieronymus) an der Spitze, auf. Alsdann erschien der Major Lepic, Ordonnanzoffizier des Prinz-Präsidenten, und führte den ganzen Senat in die Apollogallerie, wo schon die Minister, der Staatsraths-Vicepräsident Baroche, der Abtheilungspräsident Rouher und der Staatsrath Delangle versammelt waren. Nachdem der Senat sich im Halbkreis, den Vorstand und seine Würdenträger in der Mitte vor sich, aufgestellt, erschien Louis Napoleon, wie bei allen feierlichen Gelegenheiten, in Generallieutenants-Uniform und von seinem ganzen militärischen Hausstaat gefolgt. Der den Senat führende Vicepräsident Mesnard richtete sofort eine kurze, mit allseitigem Hoch auf den Kaiser begleitete Anrede an den Prinzen und überreichte ihm dann das wichtige Dokument. Die Antwort L. Napoleons wurde ebenfalls mit einem Hoch auf den Kaiser aufgenommen, womit die offizielle Ceremonie zu Ende war. Hierauf trat der Prinz in den Kreis der Senatoren und unterhielt sich vertraulich mit denselben.

Wortlaut des **Plebiscitums**, worüber das Volk am 21. und 22. Nov. abstimmen wird:

„Das französische Volk will die Wiederherstellung der Kaiserwürde in der Person Ludwig Napoleon Bonaparte's mit Erblichkeit in seiner directen, legitimen oder adoptiven Nachkommenschaft, und gibt ihm das Recht, die Thronfolge-Ordnung in der Familie Bonaparte zu regeln, wie es in dem Senatus-Consultum vom 7. Nov. belagt ist."

Hr. v. **Lamartine** hat die ihm angebotene Stelle eines Senators ausgeschlagen; dagegen werden, wie man wissen will, zwei berühmte Künstler, Hr. Auber, der Componist der Stummen von Portici, und Hr. Ingres, der ausgezeichnete Maler, zum Range eines Senators erhoben werden. — Man hatte heute Morgens das Gerücht verbreitet, es sei eine Protestation des Grafen Chambord gegen das Kaiserreich eingetroffen; aber das Gerücht entbehrt bis jetzt der Wahrheit.

Paris, 8. Novbr., 7 Uhr Abends. Prinz **Jerome** hat die Stelle als Präsident des Senates definitiv niedergelegt.

London, 9. Nov. Ein amerikanisches Dampfschiff brachte uns heute New-York die Nachricht, daß Herr **Webster**, der noch kurz zuvor wegen seines schwankenden Gesundheitszustandes auf die Candidatur für die Präsidentschaft verzichtet hatte, am 24. Oct. gestorben ist. — Auf Cuba war Alles ruhig.

Die **Türkei** soll am Bankerott stehen, das jetzige Anlehen sei ein Tropfen im Meer. England und Frankreich schicken Flotten in die Nähe, aber ohne großen Lärm werde die Theilung nicht abgehen. Gute Nacht, Türkei!

Miscellen.

Ein aufschneidender Reisender oder reisender Aufschneider erzählte, erzählte, er sei unter andern in einem Lande gewesen, wo es Bienen gebe von der Größe der Schafe. „Hm, entgegnete man ihm, da müssen die Bienenkörbe ungeheuer groß sein.“ „Mit nichten, rief er, sie sind gerade so groß wie bei uns. Frage: Wie können dann aber die großen Bienen in die kleinen Stöcke fahren? Antwort: Ja, das geht mich nichts an, das ist ihre Sache.

(Bildung in Oesterreich.) Bei seiner letzten Reise fragte der Kaiser einen Beamten in Croatien, wie lange er diene? „Ich weiß es nicht“ erwiderte der kaiserliche Pascha. Zwei andere Beamten titulirten den Kaiser „Excellenz“. Ein Obergespan eines croatischen Comitato lag noch im Bette, als der Kaiser seine Bureaux besuchte. — Eine weitere Aeußerung der österreichischen Bildung mag damit gegeben sein, daß der Redacteur der Südslawischen Zeitung, Hr. Praud, unter das Militär gesteckt wurde und im Augenblicke den Krankenwärter in einem Militärspitale machen muß.

Handelsbericht.

Mainz, 5. Novbr. Der heutige Markt in Getreide war sehr still gehalten und konnten sich die Preise des vorigen Marktes nur mühsam behaupten. Auch im Großhandel war es die Woche über flau und fanden Umsätze nicht statt. Wir haben in Weizen Zufuhren aus Franken, was natürlich, da wir für unsern Bedarf hinlänglich produciren haben, auf die Preise drücken muß. An den Seepläzen bleibt die Haltung fest. Auch in Hülsenfrüchten und sonstigen Victualien geht nichts um. Wir schreiben nunmehr billigere Preise erwarten zu dürfen. Mit Rüböl bleibts sehr flau, man bemerkt darin gar keine Consumtion. Heute ist die Notirung Rhnr. 32 eff. und 35¼ pr. Mai 1853. In Reps ist der 11 fl. 30 kr unverändert.

General-Anzeiger.

19. Nov. Güterversteigerung der Erben Ludwig Harteneck im Lamm zu Pirmasens. — Im Bade Gleisweiler ist ein sehr solider im besten Zustande erhaltener Omnibus zu verkaufen. — Am 1. Dec. in Lambrecht-Grevenhausen Versteigerung des Gasthauses zum bayer. Hof mit allen Nebengebäuden und Ziegelhütte. — Im Frankf. Journ. sucht Jemand mit 10,000 fl. sich an einem Fabrik- oder sonstigen Handelsgeschäft zu betheiligen. — Eine gebildete Dame, von angenehmem Aeußeren wird im Frankf. Journ. zu einem ältlichen Herrn als Gesellschafterin gesucht

Diedelkopf.

Mobilien-Versteigerung.

Die Fortsetzung der Mobilien-Versteigerung des Carl Ruppenthal in Diedelkopf, mit Bäckergeräth, Schreinerwerk, Zinn, Getüch und sonstigen Haus- und Küchen-Geräthschaften wird nächsten Montag, Morgens 9 Uhr, vorgenommen.

Auszug aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.

Monat Oktober.

Geboren:

Den 2. Ferdinand Robert Maximilian, Sohn von Günther August John, Zahnt-Werkführer von Wechmacher und der Auguste Thomas.
Den 13. Rosalya Jacob, Sohn von Jac. Weingarth, Schmied, und der Carolina Riedel.
Den 20. Carl, Sohn von Jak. Schmidt, Zahnknecht v. Reichenbach u der Katharina Westrich

Gestorben:

Den 4. Louise Clemens, 51 J. 1 M. 3 T. alt, Ehefrau von Heinrich Ziemer, Maurer.
Den 7. Philipp Sobier, 47 Jahre alt, Schneider.
Den 11. Jakob Boos, 18. J. 2 M. 19 T. alt, Schneider, Sohn von Nic. Boos, Schneider.
Den 11. Philippina Karolina Magdalena, 4 J. 10 M. 7 T. alt, Tochter von Ph. Päuser, Schneider.
Den 15 zu Frankenthal, Karolina Jacob, 23 Jahre alt, ledige Tochter von weiland Daniel Jacob, Taglöhner.
Den 27. Johann Jacob Trautmann, 70 Jahre alt, Schreiner.
Den 28. Friederice Euler, 84 J. 1 M. 6 T. alt, Wittwe von weiland Peter Schmidt, Grometer

Verehelicht haben sich:

Keine.

Am 1. & 2. Dezember 1852

findet die Ziehung der von der freien Stadt Frankfurt a/M. garantirten Geldverlosung statt. Die Hauptpreise bestehen sind: fl. 200,000, 100,000, 40,000, 25,000 2 à 20,000, 2 à 15,000, 12,000, 3 à 10 000, 2 à 6000, 4 à 5000, 3 à 4000 12 à 2000, 86 à 1000; außerdem 12,500 Gewinne wenigere Betrages.

Das unterzeichnete Handlungshaus, welches von der Regierung mit dem Verkauf der Original-Loose beauftragt ist, verkauft ½ à fl. 6, ½ à fl. 3, ¼ à fl. 1 30 kr., ⅛ à 55 kr., und versprecht bei pünktlicher Ausführung der Aufträge die reellst und verschwiegenste Bedienung.

Heinrich Steffens,
Comptoir: Mainstraße 10 in Frankfurt a/M.

[4]2

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Pafer	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	12. Nov.	5 5	4 49	3 10	3 34	4 25	2 19	1 10
Zweibrück.	4. „	5 15	4 37	3 22	— —	— —	2 25	1 12
Neukadt..	9. „	5 18	4 32	3 56	3 47	00 00	2 46	00
Speyer....	2. „	5 20	4 32	3 46	3 41	00 00	2 55	0 00
Landau ...	4. „	5 39	4 38	4 2	3 46	00 00	2 57	0 00
Pirmasens	3. „	5 16	4 31	3 9	3 47	— —	2 20	0 00
Mainz....	29. Oct.	10 8	8 23	— —	5 11	00 00	3 35	0 00

per Centner; Mainz per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 12. Nov.

Kornbrod von 3 Kil. . . 20kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . . . — „
Ein paar Weck, 11 Loth . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . . 10 „
Rindfleisch . . . . . 8 „
Kuhfleisch . . . . . 9 „
Kalbfleisch . . . . . 5 „
Hammelfleisch . . . . . 8 „
Schweinefleisch . . . . . 12 „

Kaiserslautern, 9. Nov.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 19kr.
1 Kilogr. Weißbrod . . . . 8 „
1 Gemischbrod . . . . . — „
Ochsenfleisch . . . . . 10 „
Kuhfleisch . . . . . 9 „

Zweibrücken, 4. Nov.

3 Kil. Kornbrod . . . . 19 „
3 Kil. Gemischbrod . . . . 24 „
3 Kil. Weißbrod . . . . . 28 „

Frankfurter Geld-Cours am 10. Nov. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	54½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	44½
Ducaten . .	5	36
20 Franc-St.	9	28½
Holl. 10 fl. St.	9	33½
Engl. Souv.	11	53
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler 1	45½	
5 Franc. St.	2	21½
Hohaltt. Silb. 24	35½	
Gering. mittelhaltiges Silber	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 136. **Sonntag, den 14. November** **1852.**
Neue Folge Nro. 66.

† Blick auf bevorstehende politische Ereignisse.

Wie lange ein Reich, das gleichsam ein gewohnheitsmäßiges Dasein hat, bei allem innern Siechthume noch bestehen könne, und wie lange sein zähes Kreisenalter dem endlichen Hinscheiden widerstehe, zeigt das römische Reich, nicht das deutscher Nation, sondern jenes des alten Rom unter den Kaisern. Ohngeachtet seiner ungeheuern Ausdehnung und des der Ausdehnung gleichen innern Verderbnisses, ungeachtet des Zusammenwirkens der manchfachsten äußern und innern Bedingungen des Zusammenstürzens gingen über drei Jahrhunderte hin, bis seine Zeit erfüllt war. Doch seine Stunde kam und das tausendjährige Reich sank hin vor dem Anstoße der Barbaren. So wird's auch, wenn schon in anderer Weise dem türkischen Reiche ergehen. Dieses hat keine so herrliche Vorzeit wie das römische, ruht nicht auf so dauerhafter Grundlage und ist nicht so fest gefügt, darum ist seine Lebensperiode auch eine viel kürzere und sein Fall wird, nur noch aufgehalten von der Eifersucht der europäischen Mächte, ein um so schnellerer sein. Unglückweissagende Prophetenstimmen erheben sich besonders in neuester Zeit und verkündigen dem Reiche des Halbmondes ein baldiges Ende und es bedarf wahrlich keiner besondern Leichtgläubigkeit, um anzunehmen, daß jene Stimmen Recht behalten können. Denn es bedarf hier nur irgend eines bedeutenden Ereignisses, das einen Anstoß gibt, und das morsche Gebäude wird zusammenstürzen. Wer aber vermag zu berechnen, welche Folgen ein solches Ereigniß für die bestehenden Staatsverhältnisse haben wird, welche Verwicklungen und welche Zusammenstöße daraus hervorgehen können? Alle gerühmte Kunst der Diplomaten hier zu vermitteln, auszugleichen, zu ordnen und etwa die reiche Beute zwischen den Interessenten zu theilen, möchte in einem solchen Falle sich als eitel und vergeblich erweisen. Der Stärkste wird sich den Antheil des Löwen holen und der Schwache das Nachsehen haben. Mag Louis Napoleon immerhin sagen, „das Kaiserthum ist der Friede," und jetzt zu dieser Proclamation seine guten Gründe haben; das Kaiserthum wird der Krieg sein, sobald sich eine Gelegenheit darbieten wird mit einiger Sicherheit durch den Degen etwas zu gewinnen. Frankreich, England und Rußland werden einen Wettkampf eingehen, wer von ihnen am meisten wird gewinnen können, und da sie stark und gerüstet sind, wird keinem sein Theil fehlen. Und Deutschland? das wird wie in der neuen Geschichte gebräuchlich, das Nachsehen haben und froh sein müssen, wenn ihm nicht wieder eines seiner edeln Glieder aus dem Leibe gerissen wird; wenns nämlich so fort geht, wenn sich's immer mehr zerspaltet, statt sich zu einigen, wenn es über dem Bruderzwist und dem innern Hader die Zeit der Stärkung und Rüstung vorübergehen läßt, wenn die entscheidende Stunde es in Ohnmacht antrifft, so daß es saum ein Wort mitsprechen kann. Uns in die Geheimnisse der Politik nicht Eingeweihten, aber Unbefangenen und mit einem in Vaterlandsliebe glühenden Herzen, scheinen der Gegensätze nicht so ungeheuer, daß sie nicht vermittelt werden könnten. Wir können deßhalb der schönen Hoffnung nicht entsagen, daß unsere Fürsten und Staatsmänner, die ja noch ein höheres Interesse an der Wohlfahrt, Macht und Ehre des deutschen Landes haben, als der gewöhnliche Bürger, die guten Stunden nicht entschwinden lassen werden, sich die Hand zu reichen, um den Bruderbund der deutschen Stämme auf's Neue und unzerreißbar zu schließen. Sollte nicht Preußen insbesondere sich finden lassen, das vielleicht die ersten und schwersten Gefahren zu bestehen hat, das nur in und mit Deutschland groß ist und als die kleinste unter den Großmächten noch gleichsam als Emporkömmling betrachtet wird, so glorreich auch seine kurze Geschichte ist und so nothwendig seine Macht zum Heile des Gesammtvaterlandes?

⁂ **Vom Glan,** 11. Nov. Nun ist's leider mehr als gewiß, daß Krieg vor der Thür' ist. Denn wer heute Abend, um acht Uhr etwa, nach Norden geschaut hat, der mußte es sehen, wie der Kriegsmantel blutigroth vom Himmel herunter hing, und wird sich von den superklugen Naturkundigen nicht so leicht weiß machen lassen, es sei das wieder nur so ein simples Nordlicht gewesen. Nein, ihr Herren, was da droben vorging, hat sicherlich etwas zu bedeuten. Schon sollen etliche Hunde und Katzen aneinander gerathen sein und zu Schnapsdorf bereits verschiedene Krakeler sich in den Haaren liegen; und wer noch lange lebt, wird's erleben, was alles für blutige Folgen noch aus dem blutigen Phänomen dieses Abends mit seinen senkrecht aufschießenden, lichten und dunkeln Strahlen, in welchen eine lebhafte Phantasie leichtlich so viel drohend emporgehobene Arme oder gezückte Speere und Schwerter erkennen mochte, hervorgehen werden. Deuten sa auf nahe bevorstehende wichtige Ereignisse auch andere Zeichen und Wunder, die zu dieser Zeit am Himmel und auf Erden geschahen, hin. Die Westricher Zeitung vom 9. d. hat bereits von einem, zwar nur unter $49^1/_2$ Grad nördlicher Breite und $25^4/_{90}$ östlicher Länge theilweise sichtbar gewesenen, gleichwohl aber höchst seltenen und frappanten Phänomen auf Custer Erde Meldung gethan; und wen sein Weg auf am 3. l. M., auch so um 8 Uhr des Abend, in die Gegend geführt hätte, wo Glan und Lauter Hochzeit halten, der hätte es auch, wie ein an-

brter, am Himmel daher und dahin ziehen sehen von Südost nach Nordwest, feurig und leuchtend, mit langem Schweife, als wär's eine riesige Brandrakete, abgeschossen, um die Welt in Brand zu stecken. Und diese drei bedeutungsvollen Erscheinungen — innerhalb 8 Tagen! Das kann nicht ohne sein. Die Kriegsfurie muß am Glan herum los sein oder doch auf der Lauer liegen. Darum aufgepaßt! ihr Leute, daß der Teufelsbraten euch nicht unversehens in's Haus hinein fahre oder in die Gemeinde und mache bösen Rumor drin und treibe den Frieden hinaus.

Speyer, 8. Nov. Unterm 3. d. M. hat der **König** nunmehr auch die Bildung einer **Actiengesellschaft** für den Bau und Betrieb der Neustadt-Weißenburger Eisenbahn und zwar unter Bedingungen und Modalitäten genehmigt, die das baldige Zustandekommen einer solchen Gesellschaft und die baldige Inangriffnahme der zu erbauenden Bahn wesentlich befördern. Die neue Gesellschaft soll mit den Statuten der pfälzischen Ludwigsbahngesellschaft unter denselben Verwaltungsrath und dieselbe Direction treten. Die Actiensubscription wird alsbald beginnen. Die gesetzliche Maximal-Zinsengewährsfrist von 4½ pCt. ist in diesem Betrage ausdrücklich gesichert. Vielleicht vermag ich Ihnen später die näheren Bestimmungen der dießfälligen Entschließung mitzutheilen.

München, 8. Nov. Die telegraphische Depesche, welche Nachricht von dem Tode des Herzogs von **Leuchtenberg** brachte, hatte den Tag des Ablebens deßelben nicht erwähnt; erst durch ein Schreiben, das aus Petersburg heut hier eintraf, erfuhr man, daß der Herzog am 1. d. M., Morgens 2 Uhr nach kurzem Todeskampf verschieden ist; am 2. October hatte der Herzog das 35. Lebensjahr erreicht. — Herr Ministerpräsident von der Pfordten befindet sich nun in der Reconvalescenz, die bereits soweit vorgeschritten ist, daß derselbe seit gestern in den Mittagsstunden aufstehen und ausgehen darf.

Die Deutsche Allgemeine Zeitung will wissen, daß der bayerische Ministerpräsident v. d. **Pfordten** nahe am Rücktritt vom Ministerium stehr und daß man sich über seinen Nachfolger nicht habe vereinigen können, doch habe Herr v. Abel Aussichten. Gegen Dönniges seien die Ultramontanen, weil sie ihn im Verdacht preußischer Sympathien hätten. (???)

Zur Notiz über das theoretische **Staatsexamen** diene, daß in Erlangen ein Drittheil der juridischen Prüfungskandidaten durchfiel. Wer eine solche Prüfung nicht genügend besteht, kann zufolge Ministerialentschließung forthin vom gesetzlichen Fortbesuch der Universität während wenigstens eines Jahres nur in den seltensten Ausnahmefällen dispensirt werden.

König **Ludwig** von Bayern hat die 1000 fl., die er früher zum Bau einer katholischen Kirche nach Altenburg geschickt und von dort wieder zurückerhalten hatte, jetzt zu gleichem Zweck nach Koburg gesendet.

Mainz. Die oft und viel genannte **Gräfin Hahn**, welche schon seit längerer Zeit in unserer Stadt verweilte, ist vorgestern von hier nach Angers in das Mutterhaus des Ordens vom guten Hirten abgereist; die Abwesenheit der Gräfin von hier wird indessen, so viel wir wissen, nicht sehr lange dauern. Ihre neueste Schrift: „Ein Büchlein vom guten Hirten, eine Weihnachtsgabe", wird nächster Tage erscheinen.

Darmstadt, 11. Nov. Nächsten Samstag, den 13. d., wird unser erste Kammer über die **Zollfrage** in Berathung treten. Der sehr umfangreicht und gründlicht Bericht des Ausschusses trägt darauf an: 1) dem Beschluß der zweiten Kammer nicht beizutreten, dagegen 2) die großherzogliche Staatsregierung zu ersuchen, eine Trennung des bisherigen Zollvereins, namentlich das Ausscheiden des Königreichs Preußen aus demselben, möglichst abzuwenden, und 3) auf den baldigen Abschluß eines Zoll- und Handelsvertrags mit Oesterreich fortwährend hinzuwirken. — Bei der Motivirung wird die Erhaltung des Vereins mit Preußen selbst dann als wünschenswerth geschildert, wenn darüber der Zoll- und Handelsvertrag mit Oesterreich aufgegeben werden müßte.

Bei dem Darmstädter Landtag ist auf den Antrag des Prälaten Zimmermann über die **wilden Ehen** verhandelt und beschlossen worden, gegen diesen Mißbrauch, der entsetzlich überhand nehme, mit aller Strenge einzuschreiten.

Die Gewerbetreibenden des Herzogthums Nassau haben eine **Petition** bei dem Herzog eingereicht, daß Nassau selbst im schlimmsten Fall im Zollverein mit Preußen bleiben möge. Der Herzog hat die Petition mit der Versicherung entgegengenommen, daß er die Hoffnung hege, der Zollverein werde nicht aus einander fallen, doch lasse sich etwas Bestimmtes noch nicht sagen.

Berlin, 9. Nov. Die **Wahlen** sind nunmehr bis auf wenige, noch rückständige, bekannt. Die überwiegende Mehrzahl ist in conservativem Sinne ausgefallen. Die clericale Partei dürfte in der neuen Kammer einige 50 Stimmen zählen, wozu hauptsächlich Westphalen und die Rheinprovinz beigetragen haben. In letzterer wurden allein 10 katholische Geistlicht gewählt.

Die hier eingegangenen Nachrichten über den **Senatsbeschluß**, welcher die Erblichkeit der Familie Bonaparte erklärt, obschon nichts weniger als unerwartet, verfehlen doch nicht, in allen Kreisen tiefen Eindruck zu machen. Sie müssen allseitig anspornen, alle kleineren Differenzen der Großmächte aus dem Wege zu räumen, und so für alle Fälle den Frieden Europa's möglichst zu erhalten, event. kriegerischen Projekten eine starke Phalanx entgegenzustellen.

Während die Coalition in Wien Berathungen hält, schließt Preußen mit den treugebliebenen Verbündetern ab. Auch mit **Braunschweig** soll der neue Zollvertrag bereits zu Stande gekommen und abgeschlossen sein. Von den Ministern der thüringischen Staaten hört man, daß sie vom 8. an in Weimar über die Zollverträge mit Preußen in Berathung treten werden.

Auf den Antrag des evangelischen Oberkirchenraths hat der König von Preußen genehmigt, in das sonntägliche allgemeine Kirchengebet die Fürbitte für die Mission zur Bekehrung nicht bloß der **Heiden**, sondern auch der **Juden** mit aufzunehmen und es sind die Consistorien angewiesen worden, ihrer Geistlichen davon in Kenntniß zu setzen.

Zahlen enthalten manch kräftigen Trost. Im Jahre

1851 sind auf den **preußischen Eisenbahnen** fast 10 Millionen Leute gereist und 50 davon auf irgend eine Art verunglückt, am Leben und an Gesundheit, darunter sind noch die gute Hälfte Unvorsichtige. Es kommen also auf 1 Million Reisende 5 Verunglückte. Für die Fünf mag's schlimm genug sein, aber ein Trost ist's doch. Es gibt noch Manchen, der wohlgemuth zu Pferd oder Wagen und auf das Schiff steigt und den Wanderstab ergreift und meint, es könne nicht fehlen; wenn er aber mit der Eisenbahn reisen muß, läßt er sein Leben versichern und macht sein Testament. Und doch, laßt eine Million reisen, wie sie wollen, bei Tag und Nacht, in Schnee und Eis, so wird manchem Dutzend mehr als Fünfen der Wanderstab für immer der Hand entfallen sein, ehe er das Ziel erreicht hat. Auf englischen Eisenbahnen ist's schlimmer, da sind in demselben Jahr 10 Reisende von 1 Million verunglückt und dort sind Versicherungsanstalten für Eisenbahnreisende häufig und nothwendig — und noch schlimmer ist's auf amerikanischen Eisenbahnen. Wir Deutsche sind, auch wenn wir mit Dampf fahren, langsamer, aber bedächtiger und sicherer. Wir Deutsche fahren 8 Stunden in 1 Stundr, der Engländer und Amerikaner oft 12—14 Stunden in 1 Stunde.

Wrangel hat die russische und türkische Reiterei von Grund aus kennen gelernt. Der Kaiser von Rußland hat ihn durch sein halbes Reich geführt und überall die Cavallerie vor ihm exerziren lassen. Der Kaiser hält nämlich seine Cavallerie in Ausrüstung und Ausbildung für besser als die preußische und hat sie bethalb dem besten preußischen Reiter und Reitergeneral mit Stolz vorgeführt; dagegen hält er ein großes Stück auf die preußische Infanterie und hat es in Berlin offen ausgesprochen. Auch in Konstantinopel ward Wrangel sehr gut aufgenommen. Die Türken erklärten, er sei der einzige preußische General, von dem sie gehört hätten und Wrangel mußte sich noch für das Compliment bedanken.

In Wien sind sehr schlechte Nachrichten vom **Kaiser Ferdinand** eingetroffen. Der Kaiser wurde in Prag von so heftigen epileptischen Schlaganfällen heimgesucht, daß er die Sterbesakramente erhielt. Die Erzherzoge eilten aus Wien herbei.

Paris, 9. Nov. **Abd-el-Kader** hatte seine auf gestern angesetzte Abreise auf den Wunsch des Präsidenten, der ihn noch einmal sehen wollte, auf heute verschoben. Gestern stellte ihn der Kriegsminister Louis Napoleon vor, der ihn mit der gewohnten Freundlichkeit empfing, und ihm ankündigte; daß er ihm nach Amboise einen arabischen Säbel übersenden werde. „Ich gebe Ihnen“, sagte der Präsident, „diesen Säbel, weil ich überzeugt bin, daß Sie ihn nie gegen Frankreich gebrauchen.“ Abd-el-Kader erneuerte dem Präsidenten seine feierliche Zusage der ewigen Dankbarkeit und unbedingten Ergebenheit. — In Marseille ist wieder ein Transport politischer Verurtheilten angekommen, welche nach Cayenne bestimmt sind.

England macht große Vertheidigungsanstalten gegen mögliche Angriffe. Nicht bloß Zwei- und Dreidecker sind im Bau begriffen, sondern es sollen auf den britischen Werften in den nächsten 6 Monaten auch 6 große Linienschiffe gebaut werden, zu denen die Schraubenapparate vor April am Bord sein müssen.

Der Leichenwagen für den Herzog von **Wellington**, über dessen Form man sich nun geeinigt hat, wird fast ganz aus Bronze bestehen und ungefähr 200 Centner wiegen. In seiner Form wird Alles auf den Ausdruck solider Schwere gerichtet sein. Bronzene Platten, bis zur Höhe der Achsen herabreichend, werden den Zwischenraum zwischen den bronzenen Rädern ausfüllen. Das Sarggestell über dem Wagen wird 10 Fuß hoch. Unter solchen Umständen wird man 12 bis 16 Pferde vorspannen, was eigentlich eine Abweichung von strenger Etiquette, da ein Gespann von 8 und mehr Pferden bisher als ein Vorrecht gekrönter Häupter betrachtet worden.

Gegen die Kalenderordnung hat sich in Tilsit der **Winter** schon am 28. October eingestellt. Es ist dort so viel Schnee gefallen, daß die Schlittenfahrten begonnen haben.

In Petersburg ist der schönste **Winter**. In den Straßen klingen die Schellengeläute und die Newa ist mit Eis bedeckt und wird von Fußgängern und Wagen überschritten. Auch bei Kronstadt ist der Hafen schon mit Eis bedeckt.

Die Zeitungen behaupten, der berühmte **Thron auf den drei Füßen** in Europa, Asien und Afrika sei von innen heraus hohl und sehr wacklig und der erste Windstoß werfe ihn um. Zum Glück gönnten die Erben ihn keiner dem andern und hielten mit aller Gewalt die Schlauche zu, aus denen die Windstöße kommen, aber lange würde die Windstille nicht mehr dauern.

Die Verfasserin des Romans „Onkel Tom's Hütte“, der in England so großes Aufsehen gemacht, Miß Harriette **Stove**, hat den ganzen Honorar-Ertrag ihres Werkes der Propaganda zur Abschaffung des Sklavenhandels in den vereinigten Staaten bestimmt, und derselben schon 100,000 Franken überwiesen!!

In dem **Goldlande** Californien hat man einen anderthalb Pfund schweren Riesenring von dem gediegensten Golde anfertigen lassen und denselben dem demokratischen Präsidentschaftscandidaten, dem General Pierce zugedacht. Dieser Ring soll ihm sogleich nach der Verkündigung seiner Wahl durch eine großartige Deputation überreicht werden. Es sei hier beigefügt, daß die Wahl des Herrn Pierce außer allem Zweifel steht. — In Californien erscheint auch bereits eine deutsche Zeitung.

Miscellen.

(Weise Sparsamkeit.) Die Lootsen auf den Mississippi-Dampfbooten nehmen keine Neger zu Heizern, einfach darum, weil, wenn der Kessel springt — und das passirt oft genug — nicht bloß der Neger, sondern auch das schwere Geld, das er gekostet, drauf geht. Ein Irländer oder sonst ein Weißer ist billiger. Man gibt ihm 1 Dollar täglich, und fliegt er in die Luft, so verliert man nur den Tagelohn.

Wenn's nicht die scharfe amerikanische Zugluft wäre, dächte man, St. Louis stünde in einem Treibhause. Vor 20 Jahren kummelten sich da, wo die Stadt steht, die Indianer und hie und da sah man ein Blockhaus und jetzt ist's eine

Stadt, die 100,000 Einwohner zählt und große Paläste, und der Luxus ist daheim wie in London und Paris. Die Pariser haben kein so glänzendes Haus, wo die Bärte und Haare abgenommen werden, wie die Leute in St. Louis. Der Palast hat ein paarmal hunderttausend Gulden gekostet und die Bärtigen sitzen auf Sesseln von Mahagony und ruhen auf Divans von Sammt aus. Die Spiegelgläser laufen vom Boden bis zur Decke und wer Lust und Geld hat, springt in die Badewanne von Marmor mit Silber ausgeletzt.

(Ein Duell.) Vor 6 Jahren, so erzählt eine nordamerikanische Zeitung, hatten zwei Gentlemen von Massachusetts einen Streit, der mit einer Herausforderung endete. Herr A., der Beleidigte, ließ nämlich seinen Gegner, Hrn. B., in gehöriger Form fordern. Allein Letzterer, ein verheiratheter Mann, erklärte, er werde sich nicht schlagen, da ihre gesellschaftliche Stellung nicht gleich, indem Hr. A. noch Junggeselle sei. Hr. A. schwieg; aber nach kurzer Zeit schickte er B. eine neue Herausforderung, begleitet mit einem Ehecontract. Die Partie ist noch nicht gleich, erklärte B., denn ich habe ein Kind und mein Gegner hat keines. — Neuer Vergug. Nach etwa einem Jahr erhielt B. eine dritte Herausforderung, diesmal mit dem Gebuetsschein eines Kindes begleitet. „Ja," erwiederte er, „ich habe jetzt zwei Kinder." Nach jedem Jahr klopfte der unversöhnliche Hr. A. mit einer neuen Herausforderung bei B. an und legte jedesmal einen neuen Geburtsschein bei, aber jedesmal fand er auch bei B. ein Neugebornes. Die beiden Gegner verfolgen ihr Vaterschaftsduell mit aller Hitze, und ihre Frauen stehen ihnen mit bewundernswerther Ergebenheit als Sekundanten bei. Sie stehen bereits 6 gegen 7.

In den soeben in London erschienenen Memoiren der Baronin Oberkirch wird folgende Anecdote aus dem Leben des Kaisers Joseph erzählt: Als der Kaiser im Jahre 1778 unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein in Deutschland reiste und nach Stuttgart kam, bot ihm der damalige Herzog von Würtemberg in einem Schreiben seinen eigenen Palast als Wohnung an. Kaiser Joseph lehnte das Anerbieten ab und bemerkte, er wünsche in einem Gasthofe abzusteigen. Der Herzog ließ nun alle Gasthofbesitzer ihre Schilder wechseln und eine große Tafel über das Portal seines Palastes mit dem kaiserlichen Wappen und der Ueberschrift „des Kaisers Hotel" befestigen. Dieser liebenswürdigen Gastfreundschaft widerstand der Kaiser nicht, ging in den Scherz ein und stieg im Kaiserhotel wie in einem Gasthofe ab. Der Herzog selbst, als Gastwirth angezogen, empfing den Kaiser und spielte seine Rolle vortrefflich, während die Personen seines Hofes ohne Unterschied des Ranges sich bei der Bedienung betheiligen mußten. Der Kaiser war entzückt über den Empfang. Am andern Tage wurde die Maskerade abgelegt und die eigentlichen Festlichkeiten begannen.

Das österreichische Handelsministerium hat dem Dr. Alessandro Antolti Mantua auf die Erfindung eines Notenpultes, wobei man die aufgelegten Notenblätter mittelst eines Fußtrittes, ohne Beihilfe der Hände, umwendet, eine Privilegium ertheilt.

Baron Hügel, der berühmte Reisende, erwähnte in der Versammlung der Naturforscher zu Prag, daß er den Nullpunkt der menschlichen Cultur bei einem Urstamme in den Gebirgsgegenden Indiens gefunden habe, der selbst die Familie nicht kenne, wo Mann und Frau verteinzelt in den Wäldern leben und Affen ähnlich auf die Bäume flüchten, wenn man ihnen begegne.

Am niedrigsten findet man die Menschen da entwickelt, wo das Klima keine harte Reaction auf den Menschen ausübt, wo die Mannigfaltigkeit der Eindrücke gering und die äußere Natur zu gleicher Zeit so ärmlich ist, daß die Befriedigung der allernöthigsten Bedürfnisse ihre ganze Thätigkeit in Anspruch nimmt. Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Wind und Regen, Nacht und Tag sind die Lehrmeister gewesen, welche den Menschen fortwährend angetrieben und ihn im gewissen Sinn zu dem erzogen haben, was er ist.

Aus dem Westrich, 10. Nov. Bei den dießjährigen Fatirungen der Kapitalrenten- und Einkommensteuer sind wieder hübsche Dinge zum Vorschein gekommen. Nach denselben zu schließen, wäre unser Kanton seit dem Jahre 1850 um die Hälfte ärmer geworden. Ein Mann, der in jenem Jahre sein Einkommen auf 3000 fl. angegeben, hat jetzt nur noch 915 fl. fatirt. Ein Anderer, der jährlich mindestens 72 fl. in Bier vertrinkt, will „auf Ehre und Gewissen" nur ein Einkommen von 20 fl. haben.

In einer Manufaktur-, Kurz- und Spezereiwaarenhandlung ist für einen jungen Menschen von guter Familie eine Lehrlingsstelle offen. — Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion der Westr. Ztg.

Lotto.

Bei der 1531. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

26 16 65 5 12

Die nächste Ziehung ist den 18. Novbr. zu Regensburg.

Frankfurter Geld-Course
am 11. Nov.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	6
Pistolen	9	44–45
Preuß. Friedrichsd'or .	9	54–55
Holländische 10 fl. St. .	9	52½–53½
Rand-Ducaten. . . .	5	37½–38½
20 Francs-Stück . . .	9	28–29
Engl. Sover.	11	53

	fl.	kr.
Gold al Marco . . .	382	–383
Preußische Thaler. . .	1	45–¼
Preuß. Kassenscheine .	1	44⅞–45⅛
5 Franc-Stücke . . .	9	21¼–¾
Hochhaltiges Silber .	24	34–36

Zweibrücker Fruchtpreis
vom 11. Nov. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 6 kr. Korn 4 fl. 36 kr. Spelz 3 fl. 17 kr. Gerste — fl. — kr. Hafer 2 fl. 19 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Weißbrod 28 kr. Gemischtbrod 24 kr.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 137. Dienstag, den 16. November **1852.**

Neue Folge Nro. 67.

☞ Wegen gegen Erwarten nicht rechtzeitig eingetroffenen geeigneten Papierformats wird die neue Einrichtung unserer Blätter erst mit 1. Januar 1853 fortgesetzt werden.

Lauterecken, 11. Nov. Gestern wurde in der benachbarten Stadt Meisenheim ein schrecklicher **Kindsmord** entdeckt. In der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. starb daselbst das 3/4 Jahr alte Kind des Nagelschmiedsgesellen Gärtner. Am Morgen des 7. kam Herr Medicinalrath Dr. Schaffner nebst seinem Chirurgen und nachdem diese Herren den Vater des Kindes angehört, welcher angab, dasselbe sei in Folge eines starken Rauches wahrscheinlich erstickt, stellten sie den Todtenschein aus und bemerkten darin, das Kind sei in Folge eines Schlagflusses gestorben. Ein anderer Chirurg jedoch, der öfter zu dem Hausherrn des Gesellen kam, hatte, da das Kind am Abend des 6. noch ganz gesund gewesen, Verdacht, es könne vergiftet sein, wollte aber keine Anzeige machen, ohne sie durch Gründe beweisen zu können. Um sich diese zu verschaffen, ging er öfter in das Haus und zog Erkundigungen ein, die ihn immer mehr in seinem Verdachte bestärkten; auch fand er ein Gläschen und übergab es Hrn. Apotheker Schaffner zur Untersuchung, welcher den Inhalt für Schwefelsäure erkannte. Da er an dem Arm des todten Kindes einen schwarzen Fleck gesehen, so glaubte er nun seiner Sache gewiß zu sein, machte die Anzeige und verlangte die Ausgrabung des schon am 8. Abends begrabenen Kindes. Schon aus den äußern Verletzungen konnte man deutlich sehen, daß bei dem Kinde eine Vergiftung durch Schwefelsäure stattgefunden, indem diese ägende Flüssigkeit zum Theil aus dem Mund über die Brust gelaufen und mit der Hand des Kindes abgewischt worden war, was auch den schwarzen Fleck, welchen man wegen der Kleidung nicht ganz sah, hervorgebracht hatte. Bei der Oeffnung der Leiche fand man Mund, Schlund, Magen ꝛc. förmlich verkohlt und diese Theile wurden zur näheren Untersuchung bei Seite gelegt, das Kind wieder begraben, der Vater desselben ahrt verhaftet und in das Gefängniß gebracht, wo er sich noch des Abends erhängte. Derselbe gehörte, beiläufig gesagt, zur Sekte der Deutschkatholiken und lebte in wilder Ehe. (Pfälzer. Ztg.)

Zweibrücken, 15. Novbr. Heute, Montag den 15. d, sind die **Assisen** des 4. Quartals 1852 unter dem Vorsitze des Herrn Appellationsrathes Serini eröffnet worden. Es sind heute folgende Angeklagte verwiesen: 1) Wilhelm von Monzheim, angeklagt des Diebstahls; 2) Deutsch von Edenkoben, angeklagt des Hochverrathe; 3) Soffel von Obenbach, angeklagt der Fälschung; 4) Wippel von Maudach, angeklagt des Angriffs auf die Schamhaftigkeit; 5) Coppel von Erdesbach, angeklagt des Mruchelmordversuchs; 6) Hellmann von Herxheim, angeklagt des falschen Zeugnisses; 7) Schwehm vom Siegelbach, angeklagt des Kindsmordes; 8) Kraft, 9) Schädler, 10) Helferich, sämmtlich von Dietrichingen, die beiden ersteren angeklagt des Diebstahls, der letztere der Theilnahme; 11) Bömezreider von Horbach, angeklagt des freiwilligen Todtschlags; 12) Mang von Schmalenberg, angeklagt des falschen Zeugnisses; 13) Stembrecher von Kerzenheim, angeklagt der Verwundung und 14) Strauß von Weingarten, angeklagt der freiwilligen Tödtung.

(Straßenraub.) Der ledige Joh. Gutsal von Rothenkirchen wurde am 4. Nov., Abends, auf der Landstraße von Wirthheim nach Höchst, bayer. Gerichts Orb, von zwei Burschen überfallen, zu Boden geworfen, und nicht nur seiner Baarschaft zu 4 fl., sondern seiner Hosbeligkeiten und Kleider vom Fuß bis zum Kopf beraubt, so daß sie ihn nackt liegen ließen.

Darmstadt, 13. Novbr. In der heutigen Sitzung der ersten Kammer unserer Stände, welche von 10 Morgens bis 3 Uhr Nachmittags dauerte, wurden die Anträge des Ausschusses in Betreff der **Zollvereinsfrage** angenommen. Der Präsident der Kammer, Graf Solms-Laubach, stellte das Amendement, „die großherzogl. Regierung zu ersuchen, auf den baldigen Abschluß eines Zoll- und Handelsvertrags mit Oesterreich hinzuwirken, nachdem die Erneuerung des

Antworten auf die Frage: Wer soll nach Amerika auswandern?

(Fortsetzung.)

7) Zu einen Musik- und Gesanglehrer.

So gern der Amerikaner Musik hört, so ungern verwendet er Zeit darauf, dieselbe zu lernen, weßhalb man in Nordamerika nur wenige Männer findet, welche ein Instrument spielen oder sonst irgendwelche musikalische Bildung haben. Die amerikanischen Damen lieben ebenfalls die Musik, erlernen dahrr häufig das Klavier- und Guitarrespiel, und nehmen Gesangunterricht; ihr Streben aber geht, mit wenigen Ausnahmen, nur dahin, einige leichte Tänze spielen, eine beliebte Opernarien singen und sich zu derselben auf der Guitarre begleiten zu können. Es sind daher solche Musiklehrer, welche eine Lehrmethode anzuwenden wissen, durch welche den Schülern rasch eine oberflächliche Fertigkeit beigebracht wird, die gesuchtesten, und man honorirt sie in größeren Städten mit 10 bis 15 Doll. pr. Monat, wofür sie drei Stunden wöchentlich zu geben und zu den Schülern ins Haus zu gehen haben. In den zahlreichen weiblichen Erziehungsanstalten Nordamerika's wird auch Clavierspiel und Gesang gelehrt, und hier nehmen in der Regel mehrere Schülerinnen an derselben Unterrichtsstunde Antheil, und zahlen für drei Stunden wöchentlich jede von 20 bis 30 Doll. jährlich. Diese Honorare gelten für große Städte, wie New-York, Boston, Philadelphia, Baltimore ꝛc., in kleineren Städten, wie Albany, Rochester, Erie, Chicago, Louisville ꝛc. betragen sie etwa ein Viertel weniger. Nur solche Musik- und Gesanglehrer, die einen streng soliden Lebenswandel führen und Sorgfalt auf ihre Toilette verwenden, vor Allem aber ihre künstlerische Gemüthlichkeit nicht durch eine phantastische Frisur und unreinliche Wäsche zu documentiren trachten, auch sonst in jeder Hinsicht als Gentlemen auftreten, können darauf zählen, Zutritt zu angesehenen Familien zu erhalten; ist ihnen dieß aber einmal gelungen, so werden sie bald einen großen Schülerkreis haben. In manchen Städten versehen Musiklehrer auch Organistendienste; sie erhalten, je nach der Größe und Wohlhabenheit der Gemeinden, von 75 bis 400 Doll. Jahrgehalt, und haben dafür Sonntags ein- bis dreimal die Orgel zu spielen. Musiker und Musik- und Gesanglehrer, welche sich in Städten wie Boston und Philadelphia aufhalten, wo Musikvereine bestehen, die Concerte geben und die dabei Mitwirkenden gut honoriren, auch verarmte Musiker und deren Angehörige unterstützen, sollten nicht unterlassen, sich als Mitglieder aufnehmen zu lassen. Abgesehen davon, daß sie zu-

bisherigen Zollvereins vom 10. Jan. 1853 an gesichert sein werde." Der Antragsteller zog seinen Antrag zurück, nachdem Freiherr v. Schenk wiederholte seine Ueberzeugung ausgesprochen habe, daß es nicht zum Bruche mit Preußen kommen werde.

Frankfurt, 12. Novbr. Die deutsche **Bundesversammlung** hielt gestern Sitzung und beschäftigte sich in derselben mit obschwebenden Geschäftsangelegenheiten. In der Preßfrage ist es noch zu keinerlei Entscheidung gekommen. Was in Zeitungen in letzter Zeit darüber verlautete, ist vorerst auf den Werth bloßer Vermuthungen zurückzuführen. Das Anerbieten Oesterreichs wegen Ankaufs mehrerer Schiffe hat noch zu keinem betreffenden endgültigen Beschlusse der Bundesversammlung geführt.

Stuttgart, 12. Nov. Rechtskonsulent **A. Schober**, Abgeordneter von Besigheim, ist heute am Nervenfieber gestorben. An ihm hat die demokratische Partei einen ihrer hervorragendsten Männer verloren, der, noch jung an Jahren, durch seine bedeutende Beredtsamkeit und den Einfluß, den er damit auf die Massen zu üben verstand, besonders hervorragte.

Köln, 13. Nov. Heute wurde der Wahrspruch des hiesigen Geschworenengerichtes gegen die Angeklagten im **Dr. Becker'schen Prozeß** verkündet: Die Angeklagten Röser, Bürgers und Rohpfung sind zu sechs, Reiff, Dr. Becker und Otto zu fünf, und Lehner zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt, alle aber mit Verlust der bürgerlichen Ehre.

Es heißt, die **preußischen Kammern** würden auf den 29. Nov. einberufen werden. Die Wahlen zu der zweiten Kammer haben stattgefunden und sind zum großen Theile bekannt. Am lebhaftesten vielleicht in dem ganzen Königreich, einige Rheinstädte ausgenommen, war der Wahlkampf in Berlin. Die Hauptstadt hat zwei Führer der Opposition, den Generalsteuerdirector Kühne und den vormaligen Oberpräsidenten v. Patow, drei Männer der Mittelpartei und drei unbedingte Anhänger der Regierung gewählt, unter ihnen Herrn von Manteuffel, den Ministerpräsidenten. Viele rühmlichst bekannte Namen werden diesmal vermißt; die Grafen Schwerin und Dyhrn sind bis jetzt nicht gewählt, auch Simson nicht, Camphausen hat abgelehnt. Von Bekannten sind noch Harkort, Vincke, Mohl, Bethmann-Hollweg und Bürgers zu nennen. Unter den Gewählten sind auffallend viel Landräthe, grade 44, im Ganzen 74 Regierungsbeamte, 93 Gutsbesitzer, meist zur Rechten zählend. Von den 326 Gewählten werden, wie man jetzt schon weiß, 170 unbedingt auf eine strenge Durchsicht der Verfassung eingehen. Die ultramontane Partei, die in den kirchlichen Dingen, die bei der Verfassung zur Sprache kommen, ein gewichtes Wort mit sprechen wird, schickt 53 Vertreter in die Kammer. Etwa 77 Alles in Allem werden der sog. Partei der Linken angehören.

Ernst Moritz Arndt, den jeder Deutsche kennt, macht uns Deutschen in der Weserzeitung den Vorwurf, daß wir zu gerecht und zu ungerecht seien. Zu gerecht und bereitwillig, Verdienst und Größe anzuerkennen, seien wir bei Fremden, z. B. bei Wellington, der ein großer Engländer sei, den wir mit vollen Backen loben, aber auf unsere Kosten; denn den Sieg von Waterloo habe er den Preußen unterschlagen und den Elsaß auf dem Wiener Congreß auch; er habe viel dazu beigetragen, daß er Frankreich gelassen worden sei. Zu ungerecht seien wir gegen unsere großen Landsleute aus derselben Zeit. Es sei doch unerträglich, daß wir die Blücher, Gneisenau und York in der Allgemeinen Zeitung so anmälen ließen, statt uns und sie hoch zu halten und etwad darauf zu Gute zu thun, daß wir solche Leute hatten.

Paris, 10. Novbr. Im Staatsministerium beschäftigt man sich jetzt eifrig mit der Organisirung des künftigen **Hofstaates** und des militärischen Hauses des künftigen Kaisers. Alles soll auf dem großartigsten Fuße eingerichtet werden. Nähere Angaben über die Vertheilung der Hofämter sind noch nicht gemacht worden.

Hr. v. Beroki, Hofmaler von Preußen und Holland, ist ermächtigt worden, die **Portraits** des Emirs Abdel-Kader und der zwei Araber, die ihn nach Paris begleitet hatten, anzufertigen. Die Gemälde sind ihrer Vollendung nahe und ganz ausgezeichnet ausgefallen.

Der Papst wird zufällig nicht nach Paris kommen, um den Kaiser zu salben. Man sagt, er habe als Grund angegeben, daß, wenn er L. Napoleon zum Kaiser der Franzosen und König von Algerien salbe, der Kaiser von Oesterreich verlangen würde, ebenfalls von der Hand des Papstes zum Kaiser von Oesterreich und König von Italien gesalbt zu werden.

Lucian Murat denkt ganz im Ernste an die Wiederherstellung des Thrones von Neapel. Er bahnt um die Bundesgenossenschaft aller Flüchtlinge, und diese hinwiederum legen ihm die Verbindung auf, die Macht der Geistlichkeit im Königreiche beider Sicilien zu brechen. Aus zuverlässiger Quelle weiß man, daß jüngst in dem Landhause L. Murats eine Berathung stattgefunden hat, der 10—12 Flüchtlinge beiwohnten.

---

weilten einen Verdienst von solchen Anstalten, und in Unglücksfällen eine Stütze an denselben haben, kommen sie durch dieselben grade mit den Leuten in Berührung, die ihre Leistungen am besten zu würdigen und den besten Weg zur Verwerthung derselben anzugeben wissen.

Stehende Theater und Opern findet man nur in einigen der größten Städte Nordamerika's; die Zahl der in Dichtern beschäftigten Musiker ist daher eine so geringe, daß der auswandernde Musiker nicht hoffen darf, in einem derselben eine Anstellung zu finden. Musiker niedrigen Ranges haben da, wo eine gedrängte, deutsche, tanzlustige Bevölkerung lebt, einen guten Verdienst durch's Aufspielen zum Tanze, treiben in der Regel aber noch das eine oder das andere Geschäft nebenbei. Andere sind bei den Musikbanden der Miliz engagirt und zahlen einige Tage lang gegen sehr gute Bezahlung beschäftigt. Hauptsächlich sind Signalisten bei der Marine oder der Landarmee sind auf sechs Jahre angeworben und erhalten eine monatliche Löhnung von 8 bis 14 Dell. nebst guter Ration; wer aber auf andere Weise sein Brod zu verdienen im Stande ist, der lasse sich nicht anwerben, denn der Soldat steht in Nordamerika — der Freiwillige in Kriegsgrade angenommen — in keiner besonderen Achtung, und der Dienst ist schwer und die Mannszucht sehr strenge.

Musiker und Musik- und Gesangslehrer in kleinen Städten treiben in der Regel auch Musikalien und Instrumentenhandel, in großen Städten aber gibt es bedeutende Handlungen in diesen Branchen.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Während es auf dem ganzen Continente Europa's eine der schwierigsten Aufgaben ist, der gesammten Bevölkerung **Arbeit und Verdienst** zu verschaffen, bringen die „Times" eine Mittheilung über die Verhältnisse der Industrie in England, welche in mehr als einer Beziehung Staunen erregen muß. Wir heben nur einige wenige Notizen daraus hervor. Bloß allein im Bezirke von Manchester wurden im Laufe des letzten Jahres 9 Dampfmaschinen mit 2240 Pferdekraft angelegt, und die bestehenden um 1477 Pferdekraft verstärkt. Damit liegt aber auch der Bedarf von etwa 40,000 weiteren Arbeitern vor. Bisher hatte es freilich nicht an solchen gefehlt. Seitdem aber die Auswanderungen so massenhaft begonnen haben, namentlich die der Irländer in dem Maße, daß die Insel zu verdorren scheint, und nachdem auch so viele Engländer nach Amerika und Australien fortgiehen, hat sich namentlich in Lancashire ein wirklicher Mangel an

Mit der **Proclamation des Kaiserreichs** werden viele Veränderungen eintreten. So soll man die Absicht haben, das Octroi abzuschaffen und Steuern auf die Eisenbahnactien und Renten einzuführen; man spricht sogar von der Einführung einer Vermögenssteuer. Diese Maßregeln sollen zu Gunsten der arbeitenden Classen erlassen werden. Man will die Bourgeoisie, die dem Kaiserreich nicht hold ist, die Kosten des neuen Regiments bezahlen lassen und sich der socialistischen Maßregeln, denen sich die Bourgeoisie im Jahre 1848 und später unter L. Napoleons Regierung so siegreich widersetzte, bedienen, um die arbeitenden Classen zu gewinnen. Am schwersten wird es sein, die Armee zu befriedigen.

Abd-el-Kader ist der Liebling der Pariser Damen geworden. Alle nur möglichen Mittel und Wege werden eingeschlagen, um ein süßes Wort aus seinem Munde, einen Händedruck oder einen Handkuß von ihm zu erlangen, selbst große Weiten werden deßhalb angestellt. Bei einem Kavalleriemanöver erschien er mit seinem Adjutanten in einer afrikanischen Militärtracht und flog auf seinem Araber mit Blitzesseile die Reihen hinunter, so daß die anwesenden Damen, die in großer Anzahl in glänzenden Equipagen zugegen waren, ihn für den besten Reiter der ganzen Welt erklärten.

Sämmtliche Reden und Schriftstücke **Abd-el-Kaders** aus der Zeit seines Aufenthaltes in Paris sollen in's Arabische übersetzt und in zahlreichen Exemplaren gedruckt werden, die nach Algerien geschickt und unter die Araber vertheilt werden sollen.

Paris, 11. Nov. Das Senatusconsultum für die Wiederherstellung des Kaiserthums theilt die **Familie Bonaparte** in zwei Theile: 1) die Mitglieder der kaiserlichen Familie, welche eventuell zur Thronfolge berufen werden können, und 2) alle übrigen von der Nachfolge ausgeschlossenen Verwandte. Da Joseph Bonaparte keine directen Nachkommen hinterließ, so ist die Wahl Louis Napoleons zur Adoption des Thronerben auf die Kinder und Enkel von Lucian und Jerome Bonaparte beschränkt. Diese beiden hatten Anfangs Ehen geschlossen, welche vom Kaiser Napoleon nicht anerkannt wurden; deßhalb sind die aus diesen Ehen entsprossenen Kinder von der Thronfolge ausgeschlossen; es sind dieß Charlotte Bonaparte, Tochter Lucians und Wittwe des römischen Fürsten Gabrielli, mit ihrem Sohn und ihren drei Töchtern; sodann die in Baltimore lebende geschiedene Frau des Prinzen Jerome mit ihrem Sohne und Enkel. Zur Adoption eignen sich: die Söhne aus Lucians zweiter Ehe, Karl Lucian Bonaparte, Fürst von Canino (Ex-Präsident der römischen Constituante), 49 Jahre alt, Louis Lucian Bonaparte, 49 Jahre alt, Peter Bonaparte, 37 Jahre alt und Anton Bonaparte, 36 Jahre alt; ferner der Sohn Jerome Bonaparte's aus zweiter Ehe, Napoleon Joseph Bonaparte, 30 Jahre alt; sowie Joseph Lucian Bonaparte, Fürst von Musignano, 28 Jahre alt, Lucian Louis Bonaparte, 24 Jahre alt, Napoleon Jakob Bonaparte, alle drei Söhne des Fürsten von Canino. Zur Kategorie der kais. Familie gehört nach der Bestimmung des Senatusconsultums noch die Prinzessin Zenaide Charlotte Bonaparte, älteste Tochter des Königs Joseph Bonaparte, und Gemahlin des Fürsten von Canino; die Prinzessin Alexandrine Bonaparte, mit dem Grafen Vincent von Canino vermählt; die Prinzessin Constantia Bonaparte, Nonne des Ordens vom heiligen Herzen in Rom; die Prinzessin Johanna Bonaparte, mit dem Marquis Honorat vermählt; Prinzessin Mathilde, Tochter des Prinzen Jerome, und die fünf Töchter des Fürsten von Canino. Es gibt also mit dem Prinzen Jerome 21 Mitglieder der neuen kaiserlichen Familie, über deren Stellung der Senat zu entscheiden hat, und wovon die Unverheiratheten ohne Erlaubniß des Kaisers keine Ehe eingehen dürfen. Zur zweiten nicht thronfolgefähigen Kategorie gehört die Tochter der Prinzessin Elise, Schwester des Kaisers, die Prinzessin Napoleon Bacciochi, mit dem Grafen Camerata vermählt, die Kinder der Prinzessin Karoline, der zweiten Schwester des Kaisers, die mit Murat vermählt war: der Prinz Murat, die Prinzessin Lätitia Murat, vermählt mit Grafen Pepoli, die Prinzessin Louise Karoline Murat, Gräfin Rasponi, und mehrere Kinder des Prinzen Murat. Ueber die Stellung der Prinzen und Prinzessinnen der zweiten Kategorie hat nicht der Senat, sondern der Kaiser allein zu bestimmen.

Paris, 11. Nov. Es wird jetzt vielfach versichert, L. Napoleon werde, nach der der definitiven Wiederherstellung des **Kaiserthums**, von dem ihm durch das Senatusconsultum übertragenen Rechte, seinen Thronnachfolger aus der Familie Bonaparte bei Ermangelung einer direkten oder adoptiven Descendenz zu ernennen, zu Gunsten des Zweiges Jerome zu machen. — Man spricht von der Wiederherrichtung der Stelle eines Großadmirals für den Prinzen Jerome. Es bedarf dieses Gerüchts noch der Bestätigung. Es scheint übrigens entschieden, daß nur wenige jener Großwürden wieder eingeführt werden sollen, die unter dem ersten Kaiser Napoleon bestanden und eine so schwere Last für das Budget waren.

Die Veröffentlichung eines Manifestes des Grafen von **Chambord** gegen die Wiederherstellung des Kaiserthums

---

Händen eingestellt. Man will es versuchen, Arbeiter aus dem Continente, namentlich aus Deutschland, herbeizuziehen. Viele, viele Tausende, heißt es, könnten Beschäftigung finden.

(Der blaue Montag.) Der blaue Montag war ehedem der Montag vor Anfang der Fasten. Im sechszehnten Jahrhundert pflegte man in Deutschland die Kirchen blau auszuschmücken; dieß that man Montag vor Aschermittwoch und nannte diesen den blauen Mittwoch. Jener Montag wurde von den Meistern zu einem Feiertage gemacht, und bald feierte man die andern Fasten-Montage ebenfalls. Auf diese Weise entstand allmählig der blaue Montag für's ganze Jahr, und wir wünschen, daß er sich überall in einen gewöhnlichen, ehrsamen Montag verwandle, in einen Tag des Fleißes, damit er nicht, wie bisher, Manchen zu blauen Flecken verhilft.

Am 29. Octbr. brannten Wohnhaus und Scheune des Taglöhners Jakob Staudt von **Breitenbach**, Landcommissariats Homburg, ab. Brandschaden 800 fl. Assekuranz 500 fl.

In Erlangen macht eine **Vergiftung** viel von sich reden. Der dortige Bäcker Hoffmann soll kurz nach dem Frühstück plötzlich und unter so auffallenden Symptomen gestorben sein, daß man sich zu einer Section veranlaßt sah. Bei dieser fand der Arzt nun eine große Quantität Arsenik im Magen; es ist jedoch, wie verlautet, noch nicht ermittelt, ob ein Selbstmord vorliegt oder ob ein Verbrechen von zweiter Hand begangen wurde.

In Bamberg werden die **Jesuiten** auch in Gedichten verherrlicht, in denen folgende Strophen bemerkenswerth sind, z. B.:

Ihr seid Apostel in dem Geist des Herrn,
Uns bleibt der Segen, ziehet ihr auch fern ꝛc.
Und als wir kaum der Hoffnung mehr erwähnten,
Da sehen glücklich wir die Heißersehnten ꝛc.
O bleibt uns noch viele, viele Tage!
Erfreuet uns noch lange in dem Herrn!

Bei einem Siege, welcher von den Briten erfochten wurde, gerieth man in einer kleinen Stadt auf den Gedanken, diesen Sieg dadurch zu feiern, daß man Personen zum Geschicklichkeitsschneiden aufforderte, und demjenigen, der es den andern darin zuvorthäte, einen Preis in Gelde auszahle. Der Wettpreis sollte öffentlich stattfinden, und der Friedensrichter darüber entscheiden, wem der Preis zukäme. Es meldeten sich Mehrere zu diesem Wettkampf. Der Erste, welcher

wird, um als postirt angekündigt. Doch soll sie erst nach der Proclamirung dieser neuen Regierungsform zu erwarten sein.

Die französische Regierung soll beschlossen haben, daß Graf Walewski, ihr Botschafter in London, dem leichenbegängnisse des Herzogs von **Wellington** beiwohnen solle.

Der »Moniteur« bringt auch heute ein großes Verzeichniß von **Adressen** aus verschiedenen Departementen für die Wiederherstellung des Kaiserthums.

London, 11. Nov. Heute eröffnete die Königin Victoria das **Parlament** mit einer Thronrede, in welcher J. Majestät den Glückwunsch wegen der verbesserten Lage des Landes, vorzüglich der Arbeiterklassen, aussprach. „Wenn (heißt es darin) neuerliche Gelegbestimmungen neben anderen Ursachen zu diesem Resultat mitgewirkt hätten, so sei doch andererseits wichtigen Interessen unvermeidlicher Schaden gebracht worden. Das Ministerium werde gewissenhaft überlegen, wie es billigerweise möglich gemacht werden könne, diesen schlimmen Folgen abzuhelfen, damit die Industrie des Ackerbaues selbst wenn, die durch die Weisheit des Parlaments ihr auferlegte unbeschränkte Conerurreng vortheilhaft zu bekämpfen. — Sie sei glücklich, den Eifer anerkennen zu können, mit welchem ihre Unterthanen in den Reihen der Miliz ihre Stellen ausfüllen, und Sie sei überzeugt, daß so gebildete Streitkräfte vollkommen hinreichend seien zur Sicherheit und Vertheidigung des Landes. — Die zwischen mit den vereinigten Staaten von Amerika wegen der Fischereifrage würden (so hoffe Sie) erledigt werden, die Handelsverbindungen beider Nationen vermehrend. Die Mission an die argentinische Confoderation, welche in Folge einer Uebereinkunft mit dem Prinzpräsidenten von Frankreich beschlossen worden, habe die herzlichste Aufnahme gefunden. u. s. w.

In Spanien nehmen die Klöster wieder so überhand, daß man allein **2886 Nonnenklöster** zählt.

Handelsbericht.

Mainz, 12. Nov. Die Getreidezufuhren vermehren sich jetzt, wie es gewöhnlich um diese Jahreszeit der Fall ist. Bei dem wenigen Begehr können sich daher auch die Preise nicht behaupten und haben wir heute für alle Sorten eine Preisverminderung zu berichten. Weizen offerirt 9 fl. 40 kr. à 10 fl. 45 kr., pr. März 10 fl. 40 à 45 kr.; Korn eff. 9 fl. 15 à 30 kr., pr. März 9 fl. 30 à 45 kr.; Gerste eff. 7 fl. 20 à 45 kr.; Hafer 3 fl. 45 kr.; Erbsen 9 fl. 15 à 45 kr.; Linsen 10 fl. 30 kr.; Bohnen 45 fl. In Rüböl ist der Umsatz sehr unbedeutend und die Preise ohne wesentliche Aenderung.

Cusel. Soeben erfahren wir, daß Weinhändler Wolf in Lindau, der Mißhandlung seiner Frau beschuldigt, vor dem Zuchtpolizeigerichte daselbst zu 4 Jahren Gefängniß verurtheilt worden sei.

General-Anzeiger.

Bei Wd. Kehrwald in Pirmasens ist ein Billard mit Gummibändern zu verkaufen. — 17. Nov. Güterversteigerung von Kaufm. Fröhlig in Kaiserslautern. — Georg und Friedrich Weimer auf dem Pfrimerhof und Adam Vetter in Schallodenbach beabsichtigen ihre Häuser und Güter zu verkaufen. — Dr. Königs Mühle in Edenkoben ist zu verpachten. — 2. Decbr. Zwangsversteigerung gegen W. Gäßner zu Niederstaufenbach. — 18. Nov. Güter- und Mobiliensversteigerung des verl. Regierungsdirectors Marx in Speyer.

Warnung.

Der Unterzeichnete warnt hiermit Jedermann, seinem Tochtermanne Daniel Bertram auf seinen oder auf dessen eigenen Namen Etwas zu borgen, indem dieser zahlungsunfähig und er sich für fernere Schulden desselben nicht mehr annimmt.

Eschberg, den 14. Novbr. 1852.

Jacob Braun. 3.

In einer Manufaktur-, Kurz- und Spezereiwaarenhandlung ist für einen jungen Menschen von guter Familie eine Lehrlingsstelle offen. — Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion der Westr. Ztg.

Frankfurter Geld-Course

am 13. Nov.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	6

	fl.	kr.
Pistolen	9	44–45
Preuß. Friedrichsd'or .	9	54–55
Holländische 10 fl. St. .	9	52–53
Kant-Ducaten. . . .	5	37½–38½
20 Franc-Stücke . . .	9	27½–28½
Engl. Sover.	11	53
Gold al Marco	382	–383
Preußische Thaler. . .	1	45–¼
Preuß. Cassenscheine . .	1	44⅞–45⅛
5 Franc-Stücke . . .	2	21¼–¾
Hochhaltiges Silber . .	24	34–36

auftrat, war ein schwarzbrauner Franzose: über wie ein Gerippe und mit groben Gesichtszügen. Er mußte sich auf einen Tisch stellen, um von Jedem gesehen zu werden. Seine Grimmassen erregten bald Lachen bald Schrecken, und er konnte die Muskeln am Munde so zusammen ziehen, daß bei seinem Grinsen alle Zähne bis auf die der Fidern-Backenzähne sichtbar wurden. Ihm folgte ein Engländer. Dieser verzerrte die Muskeln des Gesichts und machte solche Verrenkungen mit allen Gliedern seines Leibes, daß einige Frauen vor Schrecken laut aufschrieen, einige sogar ohnmächtig fortgetragen werden mußten. Dann trat ein Bauer auf, der ebenfalls so entsetzliche Grimmassen machte, daß sich jede Muskel in einer besondern Verzerrung zeigte; man war schon Willens, ihn für den Sieger zu erklären, als einer der Preisbewerber behauptete: der Bauer faur saures, unreifes Obst. Die Sache bestätigte sich und er wurde entfernt. Es erschienen noch Mehrere, aber den Preis gewann ein Schuhflicker. Seine Fratzen suchten ihres Gleichen. Schon bei dem ersten Grinsen verschwand jeder menschliche Zug aus seinem Gesicht, bei dem zweiten erblickte man einen Pavian, bei dem dritten einen von Holz geschnitzten Nußknacker. Ein lauter Jubel der Menge zollte ihm ihren Beifall, und er empfing den Preis aus des Friedensrichters Händen. Aber noch ein höherer Lohn ward ihm, er hatte sich schon lange um die Gunst eines Mädchens beworben, das ihn bis dahin spröde zurückgewiesen, der Beifall, welchen der Anbeter eingeerntet, der Preis, der ihm zu Theil geworden, erwirkten das selbenbare Herz der Jungfrau, und acht Wochen darauf führte der Grimmsoffier die Geliebte seines Herzens als Gattin heim.

An einem herrlichen Frühlingstage machten Sir Walter Scott und Lady Scott in der Umgegend von Abbotsfort einen Spaziergang. Sie kamen auf ihrer Wanderung über ein Feld, wo mehrere Schafe mit ihren Lämmern, welche um ihre Mutter ihre fröhlichen Spiele trieben, dem Auge ein freundliches Bild darboten. „Es ist kein Wunder,“ rief der berühmte Novellist, von diesem Anblick angezogen und poetisch begeistert, „daß von den frühesten Zeiten an die Dichter das Lamm zum Symbol des Friedens und der Unschuld gemacht haben.“ — „Es sind in der That allerliebste Thierchen,“ erwiderte seine Frau, „vorzüglich mit einer Kräutersauce.“

(Scherzfrage.) Was haben die Zeitungen und die Gemüse mit einander gemein?

(Auflösung.) Sie verdienen [illegible]

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 138. Freitag, den 19. November 1852.
Neue Folge Nro. 68.

Bayerische Chronik.

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden, die katholische Pfarrei Brücken, Ldc. Homburg, dem Priester Franz Genesler, resgn. Pfarrer von Reinheim, Ldc. Zweibrücken, zu übertragen.

(Inhalt des Amts- und Intelligenzblattes der Pfalz Nr. 85, 86 u. 87.) Das Namensänderungsgesuch des Christian Alexoch zu Lemberg betr. — Das von dem Landings-Archivar Stumpf bearbeitete geographisch-statistisch-historische Handbuch für Bayern betr. — Verificationsstempel für Maß und Gewicht pro 1853. — Gemeinde-Rechnungsablage pro 1851—52. — Vollzug des Gesetzes über die Einquartirungs- und Vorspannlasten in Friedenszeiten. — Verloosung der ältern k. k. österreichischen Staatsschuld. — Eröffnung der Saarbrücker- und pfälzischen Ludwigs-Eisenbahn. — Hypothekenprüfung in Baden. — Untersuchung wegen Verbreitung religiöser Schriften; — Untersuchung wegen Mißbrauch der Presse durch die Druckschriften: Napoleon le petit par Victor Hugo 1852; Volksthümliches Handbuch der Staatswissenschaften von Robert Blum; Volkskalender. Neue Zeitrechnung Jahr 1. — Untersuchung wegen Verbreitung revolutionärer Druckschriften. — Gewerbsprivilegien-Verlängerungen. — Cours der bayerischen Staatspapiere.

Protokoll über die Verhandlungen des Landraths der Pfalz für die Etatsjhre 1851—52 und 1852—53 betr.

Den Verein für Ausbildung der Gewerke in München betr. — Untersuchung gegen den Redacteur der Neuen Speyerer Zeitung, C. F. Kolb, wegen Pressvergehen.

---

* **Cusel**, 17. Nov. Gestern hatten wir ein Gewitterwetter wie in Mitte Sommers. Den ganzen Tag über Donner und Wetterleuchten, welches bis gegen Abend immer heftiger ward, bis es sich endlich durch einen starken Regen entlud. — Ein anderes Schauspiel erregte heute hier besonderes Aufsehen und wurde in allen Wirthshäusern besprochen; nämlich das Einbringen eines unter Gensdarmeriebegleitung geschlossenen Handwerksburschen. Da der Gefesselte, aus angesehener Familie des benachbarten Birkenfeld, hier die Bierbrauerei erlernte und somit hier allgemein gekannt war, so wurde dieser Auftritt als ein interessantes Ereigniß angesehen, in höchster Spannung, welches Verbrechen diesen jungen Mann so daher führe. Aber leider wurde nur zu bald dessen Schreckensgeschichte bekannt: derselbe wurde — wer hätte es geahnt — in München bei der furchtbaren That erwischt — kein Reisegeld gehabt zu haben.

Zweibrücken, 14. Nov. Zu den am 15. d. begonnenen Assisen des 4. Quartals 1852 sind folgende Herren **Geschworene** einberufen: 1) Friedrich Jakob Wüst, Bürgermeister. 2) Georg Hefter, Tabaksfabrikant in Rechtenbach. 3) Joh. Junker, Müller in Oberhausen, Kantons Bergzabern. 4) Friedr. Schmitt, Ackermann auf dem Dreschhof. 5) Karl Ernst Gümbel, k. Revierförster zu Hertlingshausen. 5) Joh. Wild 2., Oekonom in Mörsch. 7) Joh. Müller, Wirth in Hutzenbühl. 8) Joseph Weixel, Wirth in Jockgrimm. 9) Daniel Vollmar 6., Ackersmann in Kördorfen. 11) Joh. Wagner, Ackerer in Stolzenberg. 12) Heinrich Koch, Bezirksgeometer in Kirchheim. 13) Jakob Vogel, Oekonom in Mörsfeld. 14) Philipp Jakob Haas, Ackersmann in Roth, K. Lauterecken, 15) Peter Pfleger, Gerber zu Oberweiler im Thal. 16) Franz Friedr. Schwarzwälder, Gutsbesitzer in Matkammer. 17) Joh. Jos. Bähr, Müller in Arzheim. 18) Joh. Georg Schaurer, Gutsbesitzer in Inzheim. 19) Georg Sieben, Gutsbesitzer in Dridesheim. 20) Rudolph Geib, k. Revierförster in Hoßloch. 21) Jos. Helfrich, Ackersmann auf dem Slaffelhof. 22) Adam Hartenstein, Ackersmann in Herschberg. 23) Georg Franz Keller, Oekonom in Harthausen. 24) Christ. Lang jun., Wirth in Oberhausen, K. Zweibrücken.

Landau, 15. Nov. Vor einigen Monaten starb hier die Frau des Fuhrleuten Ludwig **Wolf** an einer Vergiftung, welche auch durch die Leichenöffnung nachgewiesen wurde. Ihr Ehemann wurde sofort verhaftet und in Untersuchung gezogen. Es stellte sich zwar heraus, daß er bei der Vergiftung selbst nicht betheiligt war, sich aber seit langer Zeit aus Eifersucht schwere Mißhandlungen seiner Frau hatte zu Schulden kommen lassen. Wegen der letzteren stand er nun gestern vor dem hiesigen Zuchtpolizeigericht, welches ihn

---

Antworten auf die Frage: Wer soll nach Amerika auswandern?

(Fortsetzung)

8) An einen Zahnarzt.

Deutsche Zahnärzte, welche nach Nordamerika auswandern wollen, müssen sich darauf gefaßt machen, selbst wenn sie in Deutschland für geschickt galten, in Amerika nochmals eine Lehrzeit durchzumachen. Die in Nordamerika herrschende Sitte, im Sommer fast nur solche Getränke, welche durch Eis gekühlt, oft halb gefroren sind, und im Winter heißen Thee, Grog ꝛc., das Maisbrod dampfend und dreimal täglich Fleischspeisen und wenig Gemüse zu genießen, wodurch die Verdauung mehr oder minder gestört wird und die Zähne Schaden leiden, hat eine Menge von Zahnkrankheiten erzeugt, zugleich aber auch bei jedem Einzelnen eine Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit seiner Zähne hervorgerufen; welche häufiger als irgendwo anders den Rath und die Hilfe eines Zahnarztes in Anspruch nimmt, und diesen Zweig der ärztlichen Wissenschaft auf eine Stufe der Ausbildung gehoben hat, wie nirgends in der alten Welt. Die künstlichen Gebisse und einzelnen Zähne, welche von den geschicktern Zahnärzten Nordamerika's gefertigt werden, sind den natürlichen täuschend ähnlich und dabei sehr dauerhaft gearbeitet, und alle anderen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten setzen die tüchtigsten englischen, deutschen und französischen Zahnärzte in Erstaunen. Selbst das Ausziehen von Zähnen, eine Operation, welche in Deutschland auf eine für den Patienten schmerzhafte und oft seinen Kinnbacken in die größte Gefahr bringende Weise vollzogen wird, geschieht von den besseren amerikanischen Dentisten mit einer durch treffliche Instrumente unterstützten bewunderungswürdigen Leichtigkeit.

Ist der deutsche auswanderungslustige Zahnarzt nicht bemittelt genug, um eine geraume Zeit aus seiner Tasche leben und als Volontair-Gehilfe eines der geschicktesten Zahnärzte sich in seinem Fache vervollkommnen zu können, so darf er entweder gar nicht ans Auswandern nach Nordamerika oder doch nicht daran denken, sowie mit den renommirtesten und glänzend honorirten Zahnärzten der großen Städte, wie Boston, New-York ꝛc. concurriren zu können, oder auch er muß sich von vornherein darauf beschränken, in einer der Städte des Westens gegen ein billigeres Honorar zu practiciren. Geschickte Zahnärzte lassen sich für ein künstliches Gebiß 1 bis 200 Doll., für einen künstlichen Zahn 20 Doll., für das Plombiren eines Zahnes 3 bis 7 Doll., für das

zu 4 Jahren Gefängniß und zu 400 Franken Geldstrafe verurtheilte.

Ludwigshafen, 13. Nov. Gestern bei einer Probefahrt auf der neu zu eröffnenden Strecke der **Paris-Ludwigshafener Bahn** verbrannte zum erstenmal eine deutsche Lokomotive das französische Gebiet. Zu Forbach fand nämlich eine Zusammenkunft der bayerischen, preußischen und französischen Directoren und Ingenieure der betreffenden Bahnstrecken statt, um sich über den Betrieb der Linie, sowie über die Maßregeln zur Erleichterung des internationalen Verkehrs zu besprechen. Von französischer wie von deutscher Seite zeigte sich die größte Bereitwilligkeit, die Beschränkungen des Grenz- und Bahnverkehrs durch die Mauth so viel als möglich zu verringern und zu vereinfachen. Uebermorgen bei Eröffnung der Paris-Ludwigshafener Linie werden in Saarbrücken und Metz große Festlichkeiten stattfinden. Der Schuß von Metz wird an der Spitze seines Capitels die Bahn einsegnen. Preußischerseits wurde, wie man hört, auch der Bischof Arnoldi von Trier eingeladen, dieser Feierlichkeit beizuwohnen. (Pfälzer Ztg.)

München, 14. Nov. Die kgl. Polizeidirection hat bereits etwa zweihundert **Calabreser-Hüte** weggenommen, die Vernichtung derselben ausgesprochen und die Besitzer in die Kosten der geführten protokollarischen Verhandlungen verurtheilt.

München, 16. Nov. Man will hier wissen, daß der neueste Beschluß der drei Schutzmächte Griechenlands in Bezug auf die **griechischen Thronfolge** ganz zu Gunsten des Prinzen Adalbert von Bayern laute — auf welchen, nachdem Prinz Luitpold für sich und seine Söhne auf die Thronfolge verzichtet, dieselbe übergehen würde; der Verzicht des Prinzen Luitpold soll bereits erfolgt sein.

München, 16. Nov. Nach dem „Volksboten" beträgt die Zahl der in München wegen **Wuchers** in Untersuchung befindlichen Personen 80—100; es ist aber bei der Mangelhaftigkeit der dermaligen Gesetze über diesen Gegenstand nicht anzunehmen, daß von denselben mehr als der zehnte Theil vor die Schranken des öffentlichen Gerichts wird gebracht werden können. Die Haussuchungen, die seither bei derartigen Subjekten vorgenommen worden, sind unter der Erwartung geblieben, da sie ihren Kram wohl auf die Seite geschafft haben werden.

Darmstadt, 13. Nov. Wie die Frankfurter Postzeitung berichtet, hat die erste Kammer in ihrer heutigen Sitzung die Ausschußanträge in Betreff der **Zollfrage** theils mit Stimmenmehrheit, theils mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. Der Ausschuß hatte, wie schon berichtet, beantragt, die großherzogliche Regierung zu ersuchen, eine Trennung des Zollvereins möglichst abzuwenden und auf den baldigen Abschluß eines Zoll- und Handelsvertrages mit Oesterreich hinzuwirken.

Berlin, 5. Nov. Der „Triester Ztg." wird unterm 8. über die Wiener **Zollkonferenz** geschrieben: „Man spricht von Vorlagen, welche unsere Regierung der Zollkonferenz in der vorletzten Sitzung gemacht habe, in denen neue und bestimmte Modalitäten zur Ermöglichung einer Verständigung enthalten wären, während vorläufig nur auf die unbedingte Annahme eines Handelsvertrages zwischen Oesterreich und dem Zollvereine hingewirkt würde. Immer wird aber der Abschluß desselben der Erneuerung der Vereinsverträge vorangehen müssen."

Paris, 12. Nov. Der **Graf v. Chambord** hat als legitimer Erbe des französischen Thrones gegen die Wiederherstellung des Kaiserthums eine Protestation gerichtet, der wir Nachstehendes entnehmen: „Franzosen, Ihr wollt die Monarchie, Ihr habt eingesehen, daß sie allein Euch mit einer regelmäßigen und stabilen Regierung, seine Sicherheit aller Rechte, jene Garantie aller Interessen, jene freie Uebereinstimmung einer starken Autorität und einer weisen Freiheit geben kann, die das Glück der Nationen gründen und sichern. Ueberlistet Euch nicht Täuschungen, die später oder früher Euch wiederholt sein würden. Das neue Kaiserthum, das man Euch vorschlägt, würde nicht jene gemäßigte und dauerhafte Monarchie sein können, von der Ihr alle jene Güter erwartet. Man täuscht sich und man täuscht Euch, wenn man Euch dieselben in seinem Namen verspricht. Die wirkliche Monarchie, die traditionelle Monarchie, geschützt auf das Erbrecht und geheiligt durch die Zeit, sie allein könnte Euch in den Besitz jener kostbaren Vortheile bringen und Euch deren dauernden Genuß auf immer sichern. Das Genie und der Ruhm Napoleons konnten einem Dauerbaues zu gründen nicht hinreichen; sein Name und die Erinnerung an ihn würden noch weit weniger dazu hinreichen. Man stelle die Sicherheit nicht wieder her, wenn man das Prinzip, auf dem der Thron ruht, erschüttert, und man befestigt nicht alle Rechte, wenn man dasjenige Recht mißachtet, welches unter uns die nothwendige Grundlage der monarchischen Ordnung ist. Die Monarchie in Frankreich ist das königliche Haus Frankreichs, unlöslich vereint mit der Nation. Meine Väter und die Eurigen haben die Jahrhunderte zusammen durchschritten, gemeinschaftlich je nach den Sitten und den Bedürfnissen der Zeit nebeneinander an der Entwicklung unseres schönen Vater-

---

Ausziehen eines Zahnes durchschnittlich 1 Doll., und für sonstige zahnärztliche Operationen im Verhältniß bezahlen.

9) **An einen Drechsler.**

Holzdrechsler finden in den Ver. Staaten von Nordamerika wohl Beschäftigung in Möbelmagazinen und Regen-, Sonnenschirm- und Stockfabriken; da aber viele Stuhl-, Tisch- und Sophadreine und die gewöhnlichen Schirm- und Spazierstöcke mit Maschinen gearbeitet werden, so ist die Zahl der in solchen Anstalten beschäftigten Gesellen nicht groß, und der tägliche Lohn ohne Kost und Logis, selten über 1 bis 1¼ Doll. Holzdrechsler, welche Schiffsarbeit verstehen, sogenannte Blockdrehe, haben sich nach den Hafenstädten der Ostküste und nach den Schiffswerften an den Seen des Nordens, am Mississippi und Ohio zu wenden, wo auch 1¼ bis 1½ Doll. Lohn pr. Tag bezahlt wird, ohne Kost und Wohnung. Pfeifenröhre und Spitzen, welche den Hauptartikel der deutschen Horndrechsler bilden, sind in Nordamerika, wo fast gar keine Pfeifen oder nur kurze thönerne gebraucht werden, nicht abzusetzen, ausgenommen in von Deutschen bewohnten Gegenden; für Horndrechsler sind die Aussichten daher nicht gut. Metalldrechsler, die geschickt in ihrem Fache und auch als Gießer nicht unerfahren sind, finden in den Fabrikstädten der östlichen Staaten, Pennsylvanien und Neu-Jersey's Beschäftigung, und erhalten 1½ bis 2 Dollars per Tag Lohn, ohne Kost und Wohnung. Sollten Sie in New-York landen, so rathen wir Ihnen, sich nach Patterson, im Staate New-Jersey, wohin Sie in 1½ Stunden gelangen, zu wenden; dort sind Metallwaaren-Fabriken und viele Druche, und finden Sie dort Arbeit, so legen Sie Ihr überflüssiges Kapital in der New-York-Savings-Bank (Sparbank) so lange an, bis Sie ein eigenes Geschäft anfangen wollen. Solche Sparbanken gibt es in jeder größeren Stadt, und besonders in den Fabrikstädten, und Sie können das eingelegte Kapital zu jeder Stunde zurückfordern. Das Drechslergeschäft läßt sich schwer mit der Landwirthschaft, eher mit der Gärtnerei verbinden, wenn di-se in der Nähe einer Stadt betrieben wird; denn der Landmann braucht nur äußerst selten die Arbeit eines Drechslers, und der derselben benöthigte Städter wendet sich deßhalb nicht auf's Land hinaus.

Miscellen.

(Die calorische oder Luftmaschine.) Aus London wird der Deutschen Allg. Zeitung geschrieben: Das in Amerika gebaute calorische Schiff, nach seinem Erbauer Ericson getauft, und von Vielen bisher in die große Familien der Seeschlan-

landes. Vierzehnhundert Jahre hindurch hatte die Franzosen, sie allein unter allen Völkern Europa's stets an ihrer Spitze Fürsten aus ihrer Nation und ihrem Blute gehabt. Die Geschichte meiner Vorfahren ist die Geschichte der steigenden Größe Frankreichs, und auch die Monarchie war es, welche Frankreich mit jener Eroberung von Algier ausstattete, die so reich an Zukunft, bereits so reich an den großen militärischen Berühmtheiten ist, welche sie geschaffen hat und deren Ruhm allen Eueren Ruhm noch vermehrt. Welches auch die Rathschläge Gottes sein mögen über Euch und über mich, ich, der ich das Haupt des alten Stammes Eurer Könige, der Erbe jener langen Reihe von Monarchen geblieben, die so viele Jahrhunderte hindurch die Macht und die Wohlfahrt Frankreichs stets mehrten und geachtet machten, ich bin es meiner Familie und meinem Vaterlande schuldig, laut zu protestiren gegen täuschende und gefahrvolle Combinationen. Ich verwahre also mein Recht, welches die sicherste Bürgschaft Eurer Rechte ist, und Gott zum Zeugen nehmend, erkläre ich Frankreich und der Welt, daß ich, treu den Gesetzen des Königreiches und den Ueberlieferungen meiner Vorfahren, gewissenhaft bis zu meinem letzten Athemzuge das Vermächtniß der erblichen Monarchie bewahren werde, dessen Obhut die Vorsehung mir anvertraut hat, und welches der einzige Rettungsanker ist, wo nach so vielen Stürmen dieses Frankreich, der Gegenstand aller unserer Liebe, endlich die Ruhe und das Glück wird wiederfinden können. Frohsdorf, 25. Oct. 1852. Heinrich."

Paris, 15. Nov. Die officiellen Journale veröffentlichen heute die Protestation des Grafen von Chambord, so wie drei **Protestationen** der französischen social-demokratischen Flüchtlinge in England gegen die Wiederherstellung des napoleonischen Kaiserthums. Die officiellen Journale begleiten drei Documente mit kleinen Reflexionen und Widerlegungen; sie überlassen sie dem Urtheile des Volks; der „Moniteur" bemerkt: „Alle diese Documente (die insgeheim zu verbreiten die Partei als Mittel in Bewegung gesetzt hatte) sind nun dem Lande bekannt gegeben; sein gesunder Sinn und sein Patriotismus werden sie verurtheilen." Die drei Protestationen der Flüchtlinge gehen aus 1) von dem revolutionären Comite, 2) von der Gesellschaft „die Revolution", 3) von den „socialdemokratischen Verbannten Frankreichs zu Jersey"; diese dritte Protestation wurde in einer Generalversammlung am 31. October angenommen und ist unterzeichnet von den Commissionsmitgliedern Victor Hugo, Fombertaux und Ph. Faure. Diese drei Documente sind im wildesten Geiste abgefaßt; sie fordern zu blutigem Aufstande und zu förmlichen Vernichtungskampfe gegen die Feinde auf. Die Gesellschaft „die Revolution" nennt die Wiederherstellung des Kaiserthums einen „Selbstmord der Nation, einen Mord der Ehre und der Pflicht", Louis Napoleon den „Cäsar aus dem Hinterhalt"; ein Volk könne wohl über Steuren, über Frieden, über Krieg, und über die relativen Formen seiner Souveränetät votiren, aber jedes Votum über die Existenz selbst der Souveränetät, über das unveräußerliche, ewige Recht, über das Princip des Lebens würde ein Verbrechen sein, ihm dürfte nur mit den Waffen begegnet werden. Die Protestation und Aufforderung aus Jersey ist nicht milder; sie erklärt, Louis Bonaparte stehe außer dem Gesetze, ein Räubergegner; seine Regierung, durch Gewalt entstanden, müsse durch Gewalt untergehen; kein Gewicht sei zu legen auf die Millionen „gekaufter" Stimmen, mit denen der „Mörder der Republik" prunken werde, kein Gewicht darauf, „ob der Papst am Hochaltare von Notre-Dame den Mann salben werde, der, daran zweifle man nicht, dieß sei die unvermeidliche Zukunft, von dem Henker an den Galgen werde geknüpft werden.

Das Manifest des Grafen von Chambord hat in den Departements nicht den geringsten Eindruck gemacht. Seine geheime Verbreitung hat bereits in verschiedenen Theilen des Landes Beschlagnahmen, Haussuchungen und Verhaftungen veranlaßt.

Athen. Se. Maj. der König **Otto** ist in Athen glücklich wieder angekommen.

St. Petersburg. Am 4. Nov. fand das Leichenbegängniß des Herzogs von **Leuchtenberg**, nach dem veröffentlichten Ceremoniell, statt. Die „Nord. Biene" weiset dem Verwigten einen Nachruf.

General-Anzeiger.

Auf der Posthalterei zu Saarbrücken sind 20 Pf. rde zu verkaufen. — 8. Dec. die Versteigerung des Landgenberger Hofgutes (K. Pirmasens). — 20. Nov. Güterversteigerungen v. J. Enß sowie v. Fräul. Weegmüller zu Haardt. — Bei Wirth Seibel in Speyer sind zwei Chaisen zu verkaufen. — 3. Dec. Verst. der Güter der Erben Pierrung zu Hitschenhausen.

gen geworfen, ist in diesem Augenblicke vielleicht schon vom Stapel gelassen. Wenn sich Alles bewährt, was der Erfinder von seiner colorischen Maschine erwartet, so ist das Reich des Dampfes zu Ende, und mag er ferner in russischen Bädern ein ehrenvolles Unterkommen finden. Das Register des Ericson ist 2000 Tonnen. Vier Cylinder, jeder von 13 Fuß im Durchmesser, stehen in einer Längsreihe im Kiel; unter jedem ein kleiner Ofen, der nicht mehr als 3 bis 4 Bushel Kohlen faßt. Jedes Cylinderpaar ist eine Maschine, die mit der andern verbunden werden kann, um die gewünschte Kraft hervorzubringen. In diesem Cylinder strömt die durch die erwähnten Oefen erwärmte Luft ab und zu, so daß man wohl sagen kann, das Ganze sei wie eine Dampfmaschine construirt, nur mit dem Unterschied, daß sie Niederdruck hat, und statt des Dampfes erwärmte Luft ihr Agens ernnt. Aus diesem Grunde müssen so viele und ungeheure Cylinder verwendet werden, denn die Kolbenfläche, worauf die ausgedehnte Luft drückt, muß um so viel größer sein, als die Druckkraft der erwärmten Luft geringer als die des Wasserdampfes ist.

Es läßt sich nicht läugnen, daß das Princip richtig ist; es läßt sich auch nicht abstreiten, daß die Maschine, weil ihr großen Kessel und der große Heizungsraum wegfällt, einen kleineren Raum als unserer gewöhnlichen Dampfmaschinen beanspruchet, daß die Kosten der Heizung verhältnißmäßig unglaublich gering und die Gefahren einer Explosion bedeutend vermindert sind. Es kommt alles darauf an ob die Seele der Maschine, der sogenannte Regenerator, den Erwartungen entspricht. Im Kleinen hat er sich, wie amerikanische Blätter versichern, glänzend bewährt, warum sollte er es nicht auch im Großen?

Dieser Regenerator soll nämlich, wie der Condensator unserer Dampfmaschinen, dir oberhalb des Kolbens wieder ausströmende gebrauchte warme Luft schnell abkühlen, d. h. gewissermaßen wir beim Dampf verdichten. Dampf condensirt sich freilich leicht zu Wasser, aber dann hört er auf Dampf zu sein; dem Cylinder müssen ewig neue Wasserdämpfe geliefert werden; darum brauchen wir so viel Brennmaterial. Ericson hat seinen Regenerator so construirt, daß der Theil der erwärmten Luft, der seine Schuldigkeit gethan hat, nicht entweichen darf. Von den 480 Grad Wärme, welche die erwärmte Luft in den Cylinder mitgebracht hat, darf sie nur 30 Grad mit sich fortnehmen. Dahr die Ersparung des Heizungsmaterials. Und wie ist dieser Regenerator zu diesem Zweck gebaut? Beschreiben können wir ihn nicht, da auch seine Zeichnung desselben nach Europa kam. Wir wissen nur so viel, daß er aus einer Compig,

Denjenigen Familien, die Freunde und Anverwandte auf dem am 20. September d. J. von Havre abgefahrenen Postschiffe Wilhelm Tell hatten, macht der unterzeichnete Agent hiermit die ergebene Anzeige, daß dasselbe am 21. October glücklich in New-York angekommen ist. *)

Chr. L. Blitt.

*) (Anmerkung der Redaktion.) Wir machen auf dieses Inserat besonders aufmerksam, denn das, laut Anzeige in No. 154 d. Bl., am 25. September und nicht am 21. October in New-York glücklich angekommene Schiff hat diejenigen Auswanderer an Bord, von welchen hier und in der Umgegend das Gerücht ging, daß sie auf ihrer Ueberfahrt untergegangen seien.

Warnung.

Der Unterzeichnete warnt hiermit Jedermann, seinem Tochtermanne Daniel Bertram auf seinen oder auf dessen eigenen Namen Etwas zu borgen, indem dieser zahlungsunfähig und er sich für fernere Schulden desselben nicht mehr annimmt.

Ettelsberg, den 14. Novbr. 1852.

Jacob Braun. 3.

In einer Manufaktur-, Kurz- und Spezereiwaarenhandlung ist für einen jungen Menschen von guter Familie eine Lehrlingsstelle offen. — Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion der Weste. Ztg.

Auf der Post in Birkenfeld ist eine vierspännige, noch gute, ganz neu ausgebesserte Chaise zu verkaufen.

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Winterdienst vom 16. Novbr. 1852 anfangend.

In der Richtung von Forbach nach Ludwigshafen und Speyer.			In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Forbach.		
Stationen.	Abgang.		Stationen.	Abgang.	
	M.	N.		M.	N.
Forbach	—	7 30	Ludwigshof.	5 45	1 45
St. J. Saarb.	5 30	8 45	Mutterstadt	5 50	1 50
Dudweiler	6 3	8 28	Schifferstadt	6 7	2 7
Sulzbach	6 11	9 8	Speyer	5 45	1 45
Friedrichsth.	6 20	9 15	Böhl	6 15	2 15
Neunkirchen	6 42	9 37	Hassloch	6 24	2 24
Berbach	6 53	9 48	Neustadt	6 43	2 43
Homburg	7 8	10 3	Landstuhl	6 59	2 59
Bruchmühlb.	7 27	10 22	Landstuhl	7 15	3 15
Hauptstuhl	7 35	10 30	Bruchmühlb.	7 23	3 23
Landstuhl	7 46	10 42	Homburg	7 43	3 43
Kaiserslaut.	8 20	11 18	Kaiserslaut.	8 10	4 10
Landstuhl	8 30	11 27	Landstuhl	8 35	4 35
Hauptstuhl	8 46	11 34	Hauptstuhl	8 46	4 46
Bruchmühlb.	8 54	11 42	Bruchmühlb.	8 54	4 54
Homburg	9 12	12 00	Homburg	9 12	5 12
Berbach	9 32	12 20	Berbach	9 32	5 32
Neunkirchen	9 47	12 35	Neunkirchen	9 47	5 47
Friedrichsth.	9 58	12 46	Friedrichsth.	9 58	5 58
Sulzbach	10 7	12 55	Sulzbach	10 7	6 7
Dudweiler	10 15	1 3	Dudweiler	10 15	6 15
St. J. Saarb.	10 22	1 10	St. J. Saarb.	10 22	6 22
Forbach Ank.	10 40	1 30	Forbach Ank.	10 40	6 40

Bemerkungen. Passagiere, die mit dem um 8 Uhr 35 Minuten von Landstuhl abgehenden Zuge ihre Reise nach Paris antreten, kommen dort um 10 Uhr Abends an; solche, die um 2 Uhr von Landstuhl abfahren, um 4 Uhr 30 Min. des andern Morgens. Die um 11 Uhr 30 Min. und 11 Uhr 55 Min. Morgens in Landstuhl darchgehenden Züge sind Güterzüge; mit ersterem werden aber auch, von Kaiserslautern an, Personen befördert.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Paser	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	19. Nov.	5 —	4 45	3 6	3 29	4 23	2 14	1 12
Zweibrück.	11. „	5 6	4 36	3 17	— „	— „	2 19	1 12
Landau ...	16. „	5 29	4 36	4 2	3 49	00 00	2 52	0 00
Speyer ...	9. „	5 31	4 44	3 53	3 45	00 00	2 53	0 00
Landau ...	4. „	5 39	4 38	4 2	3 46	00 00	2 57	0 00
Pirmasens	10. „	5 5	4 19	3 18	2 46	— „	2 14	0 00
Mainz	5. „	10 4	8 23	— „	5 31	00 00	3 30	0 00

per Centner; Mainz per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 19. Nov. ... Kaiserslautern, 16. Nov.

Kornbrod von 3 Kil. . . . 20kr. | 3 Kil. Kornbrod . . . . . 19kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . . . — „ | 1 Kilogr. Weisbrod . . . . 8 „
Ein paar Wck. 11 Lth . . 2 „ | 1 Gemischbrod . . . . . — „
Ochsenfleisch . . . . . 10 „ | Ochsenfleisch . . . . . 10 „
Rindfleisch . . . . . 8 „ | Kuhfleisch . . . . . 9 „
Kuhfleisch . . . . . 9 „ | **Zweibrücken, 11. Nov.**
Kalbfleisch . . . . . 8 „ | 3 Kil. Kornbrod . . . . . 19 „
Hammelfleisch . . . . . 8 „ | 3 Kil. Gemischbrod . . . . 24 „
Schweinefleisch . . . . . 12 „ | 3 Kil. Weisbrod . . . . . 28 „

Frankfurter Geld-Cours am 17. Nov. 1852.	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	54½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	44
Ducaten . .	5	38
20 Franc-St.	9	57½
Holl. 10 fl. St.	9	51
Engl. Souv.	11	51
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	21¼
Oesterr. Währung	2	35½
Gerung mittelhaltiges Silber	—	—

Cusel Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

---

cation von engen Drahtgeflechtern besteht, welche die warme Luft vor ihrem völligen Austritt zu passiren hat, und durch welches sie gezwungen ist, den größten Theil ihrer Wärme zurückzulassen. Das Princip ist somit das von Davi's Lampe. Der Gedanke ist sinnreich genug, und die Erfindung sollte sie sich in ihren Einzelheiten bewähren, viel zu folgenwichtig, als daß man sie nicht im Auge behalten sollte.

Von den neuen in Nottingham aus feinstem Eisendraht gewirkten Spitzen sind Muster nach Wien gelangt. Der Draht wird auf der Bobbinetmaschine so leicht verarbeitet, wie Baumwollengarn. Die Spitzen sehen vortrefflich aus und sind besonders für Fenster- und Bettvorhänge, für Haubchen und viele andere Gegenstände anwendbar. Man verspricht dieser neuen Industrie Erfolg und will nächstens Kleiderstoffe aus Eisen weben.

In Schweden grassirt jetzt ein religiöser Wahnsinn, der vorzüglich junge Mädchen ergreift. Er ist mit Krämpfen und Somnambulenzustänben verbunden. Ein junges Mädchen von Christianiort wurde plötzlich davon befallen, und sie sing plötzlich in einem Dorfe unter einem großen Volkshaufen zu predigen an. Bemerkenswerth ist, daß sie sehr allmälig Besserung hat und bei gesundem Zustande wenig Intelligenz verräth. Sie verkündete, daß sie nach 6 Wochen am hellen Tage um 2 Uhr Nachmittags wieder predigen müsse. So geschah es auch; der anwesende Arzt wußte sie zum Schweigen zu bringen, wobei sie aber die furchtbarsten Krämpfe bekam, die mit Bewußtlosigkeit endeten.

Die Journale von Mons bringen die traurige Nachricht, daß in den Kohlengruben von Longterretrichre die bösen Wetter gründen, und daß 30 Arbeiter ihren Tod dabei gefunbro. 29 Leichen sind bereits gefunbro, und nur eine einzige Leiche ist nicht aufgefunbro; 6 Arbeiter sind schwer verwuabet und verbiannt heraufgeholt worben. Die Explosioo fand Sonnabend um 2 Uhr Morgens statt. Die ganze Gegend ist in Trauer versetzt, und bir Schrickensscene kaum zu beschreibco, als die Unglücklichen heraus geschafft wurben, und die trostlosen Familien, bir ihrer Ernährer beraubt worben, ihrem Schmerze Luft machten. Ueber die Veranlassung bes Unglücks kann man sich nur ungewissen Vermuthungen überlassen; man weiß nur, daß jene Kohlengrube mit der größtro Sorgfaamkeit beaufsichtigt war, man glaubt aber, daß der Luftzug an irgend einer Stelle gehemmt wurde, so daß die angehäuften Gase durch riorn Zufall in Feuer geriethen.

Westricher Zeitung.

Nro. 139. Neue Folge Nro. 69. Sonntag, den 21. November 1852.

Bayerische Chronik.

Schuldienst Erledigungen. Die Lehrerstelle an der kath. Schule zu Wolfstein; Gehalt 200 fl.; für Beheizung des Lehrsaales 50 Gebund Wellen und 27 fl. an Geld. Die kath. Lehrerstelle zu Hassel, Lec. Zweibrücken; Gehalt 235 fl., mit 15 fl. für Heizung und Beitrag aus dem Kreisfond 300 fl..

Zweibrücken. **Assisenverhandlungen.** (Sitzung vom 15. Nov.) Die erste Anklage war gerichtet gegen Anna Maria Wilhelm, 30 Jahre alt, Dienstmagd von Colgenstein. (Vertheidigt durch den Hrn. Rechtscandidaten Gugel.) Nachdem die Geschwornen die Angeklagte schuldig erklärt hatten, am 14. April l. J., mittelst gewaltsamer Erbrechung eines Wandschränkchens, in der Wohnung des Ackermannes Jacob Flitzinger zu Colgenstein Geld und andere Gegenstände zu stehlen versucht zu haben, verurtheilte sie das Assisengericht zur Strafe der Zwangsarbeiten auf 5 Jahre.

(Sitzungen vom 16., 17. und 18. Novbr.) Johann Teutsch, 45 Jahre alt, Oekonom von Edenkoben, war durch Urtheil des Assisengerichts der Pfalz vom 28. September 1851 wegen Theilnahme an dem Verbrechen des Hochverraths in contumaciam zur Todesstrafe verurtheilt. Er stellte sich jedoch am 22. Sept. l. J. freiwillig in dem Justizhause. Da durch die Sistirung das ergangene Todesurtheil erfallen ist, wurde Teutsch vor die Assisen gestellt und Hr. Advokat Glasser mit dessen Vertheidigung beauftragt.

Die Anklage ging dahin, daß Teutsch sich der wissentlichen Theilnahme an dem im Jahre 1849 stattgefundenen Attentate zum Umsturze und Erregung des Staatsregierung, zur Bewaffnung der Landesbewohner gegen die verfassungsmäßige königl. Gewalt und zur Erregung des Bürgerkrieges dadurch schuldig gemacht habe, daß er als Mitglied des demokratischen Vereins in Edenkoben unverdrossen zu Gunsten der Bewegung gewirkt und schon am 29. April 1849 in einer Volksversammlung die Einsetzung einer provisorischen Regierung in Antrag brachte, als Mitglied des Kantonalausschusses und der Rekrutirungs-Commission in Edenkoben alle Anordnungen der rebellischen Gewalt auf's Eifrigste und Thätigste vollzog; sich an den Verhaftungen des Stationscommandanten Priester und des kgl. Polizeicommissärs Weber auf's Angelegentlichste betheiligte, auch dem Letzteren seine Waffen wegnahm; zu den Auszügen nach Neustadt und gegen die Festung Germersheim, an denen er Theil nahm, Sturm läuten ließ; dem Isaac von Edenkoben eine Flinte nehmen ließ; bei Vermeidung der Execution den Ausmarsch der jungen Mannschaft befahl und die Rekrutirung mit Gewaltmaßregeln und Zuziehung von Bewaffneten vornahm.

Am Schlusse der dreitägigen Verhandlungen, bei welchen 15 Belastungszeugen und 4 Entlastungszeugen abgehört wurden, erklärten die Geschwornen, der Angeklagte sei des Hochverraths nicht schuldig. In Folge dieses Ausspruches wurde derselbe in Freiheit gesetzt, jedoch in die Kosten des gegen ihn stattgehabten Contumacialverfahrens verurtheilt.

Landau, 16. Novbr. (Pfälzer Ztg.) Sie theilten in Nr. 170 Ihres Blattes vom 20. Juli l. J. von hier aus mit, daß die Ehefrau des hiesigen israelitischen Weinhändlers **Ludwig Wolf** in der Nacht vom 17. auf den 18. Juli plötzlich an Gift gestorben, daß in Folge dessen gegen den Ehemann eine Untersuchung eingeleitet und er gefänglich eingezogen worden sei. Hatte die gepflogene Untersuchung es außer allen Zweifel gesetzt, daß nicht Wolf seiner Frau das Gift beigebracht, sondern diese selbst es und zwar höchst wahrscheinlich absichtlich genommen habe, so hat sich aber auch ergeben, daß der Grund zu einem solchen Entschlusse in einer Reihe von Mißhandlungen, die sich der Beschuldigte gegen seine Ehefrau erlaubte, gefunden werden könne. Wegen dieser Mißhandlung nun, die, bald mehr bald minder schwer, sich fast täglich wiederholten, wurde Wolf durch die Rathskammer vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen, das Ver-

---

Antworten auf die Frage: Wer soll nach Amerika auswandern?

(Fortsetzung)

10) Zu einen Nadler und Drahtzieher.

Das Nadlergeschäft ist eines der wenigen in Nordamerika, welche den denselben Obliegenden keine günstigen Aussichten bieten, weil der Nadler nicht mit den in Poughkeepsie im Staate New-York, und in Connecticut bestehenden Nadelfabriken zu concurriren im Stande ist. In diesen Fabriken werden die Nadeln nicht allein von Maschinen gefertigt, sondern auch noch zu sogenannten Büchern auf Papier zusammengesteckt, so daß die Fabrikarbeiter eigentlich nichts als Handlanger der Maschinen sind. Auch der auswanderude Drahtzieher oder Drahtflechter kann nicht darauf rechnen, in Nordamerika ein gutes Geschäft in seinem Fache zu machen, weil er auch mit Fabriken in Concurrenz treten muß, die mit Maschinen arbeiten und von großen Fonds unterstützt sind, ist er aber ein tüchtiger Arbeiter und hat er sich in mit dem seinigen verwandten Fächern umgesehnn, so wird es ihm nicht schwer halten, in den Eisengießereien (foundories) und Maschinenfabriken (machineshops) der östlichen Staaten, wo nicht allein Gußeisenwaaren und Maschinen verfertigt, sondern auch alle andern Metallarbeiten fabricirt werden, Beschäftigung zu finden, die, so lange er sich noch keine rechte Fertigkeit in dem neuen Fache erworben hat, mit 4 bis 5 Dollars, später mit 6 bis 7 und 9 Doll. per Woche, ohne Kost und Logis, bezahlt wird.

11) Zu einen Branntweinbrenner.

Die nordamerikanischen Brennereien bedürfen der Preßwie überhaupt auch anderer Hefen nicht. Zum Auf.t.g der Gährung bedienen sich Brenner wie Bäcker des Sal aeratus, das auf folgende Weise gewonnen wird. Ueber den Maischbottichen befindet sich ein Behälter, angefüllt mit Soda, meistens aber Pottasche (beides enthält bekanntlich 34 Proc. Kohlensäure). Die dem Maischbottich entweichende Kohlensäure wird von der Pottasche aufgefangen, und letztere wird hierdurch annerthalb kohlensauer: (51 Proc. haltend) das Sal aeratus. Von diesem werden von verschiedenen Brennereien wöchentlich 1000 bis 10.000 Pfd. gewonnen und verkauft. Durchschnittspreis 5 Cts.

12) Zu einen Müller und Mühlenbauer.

Die amerikanischen Getreidemühlen sind anerkannt die am schnellsten, mit der geringsten menschlichen Arbeitskraft arbeitenden und auch in jeder andern Hinsicht die besten; es

fahren gegen denselben hinsichtlich der Anschuldigung auf Vergiftung seiner Frau aber eingestellt. Seit langer Zeit waren die Sitzungen des kgl. Zuchtpolizeigerichts nicht von einer solchen Menge Zuhörer besucht, wie bei der öffentlichen Verhandlung dieser Sache, die am letzterfloßenen Freitag und Samstag stattfand. Durch eine Reihe von Zeugen wurde das eheliche Verhältniß zwischen Wolf und seiner verlebten Frau als ein höchst trauriges geschildert und erzählt, wie alsbald nach der Hochzeit, die im Jahr 1848 gefeiert wurde, schon Scenen häuslichen Unfriedens nachamen, welche die junge Gattin, wäre sie nicht von wahrhaft edeln und streng religiösen Grundsätzen geleitet worden, wohl zur Auflösung des ehelichen Bundes hätten bestimmen müssen. Durch mehrere Zeugen von Baumholder wurde das Zusammenkommen der Ehe geschildert und dabei namentlich erwähnt, wie Frau Wolf, nur dem auf dem Todtenbette geäußerten Wunsche ihrer Mutter Folge leistend, dem Beschuldigten die Hand zur Vermählung reichte. Durch dieselben Zeugen wurde erzählt, wie schon damals in dem Beschuldigten der Funke des Mißtrauens und der Eifersucht glimmte, und Frau Wolf über dem Grabe ihrer Mutter schwören mußte, daß die vermeintliche Veranlassung dieses Mißtrauens allen Grundes entbehre. Obgleich die Verlebte zur Erhaltung des ehelichen Friedens und zur Verscheuchung der Hirngespinste ihres Mannes alles aufbot, blieb die Behandlung der letzteren doch stets dieselbe. Aus dem Munde der verschiedenen Mägde, die nach der Uebersiedelung der Familie Wolf von Baumholder nach Landau bei ihr im Dienste standen, der Hausbewohner und Nachbarsleute wurde dargethan, wie das Leben der Unglücklichen seit ihrer Verehelichung eine Kette von oft unmenschlichen Mißhandlungen bildete; wie in dem kleinlichsten Vorfalle der Beschuldigte neue Anhaltspunkte für seine grundlose Eifersucht zu finden wähnte. Diese vermeintlichen Anlässe endeten stets damit, daß Wolf seine Frau beim Haare faßte und würgte, sich auf sie kniete, ihr mit den Fäusten ins Gesicht schlug, so daß er nicht einmal die besonderen körperlichen Umstände derselben beachtete, sie mißhandelte, gegen die Wand warf, ihr die glühende Cigarre auf den Mund hielt und sie oft stark verbrannte. Die Spuren solcher Mißhandlungen mußte das unglückliche Opfer oft lange Zeit an sich tragen, so daß, wie eine Zeugin erklärte, die blauen Male am Halse der Frau Wolf von den Fingernägeln ihres Mannes niemals ausgingen.

Diese wahrhaft unmenschliche Behandlung erschien aber noch verabscheuungswürdiger durch den Vergleich der durch die Zeugen geschilderten Persönlichkeiten. Sie, ein Muster von Frau, entschlossen, ihren Kummer und Gram für sich zu tragen und sich in die höhere Fügung zu schicken, eine Gattin, die es trotz der Behandlung ihres Mannes für die größte Sünde hielt, hinter dem Rücken ihres Quälers durch einige Zeilen an eine Jugendgenossin ihr gramerfülltes Herz zu erleichtern und den Trost zu beschreiben, den sie für ihre Leiden in dem Gedeihen ihrer Kinder finde (dieser Brief wurde vorgelesen); sein Charakter dagegen zeichnet sich am besten darin, daß er seine Frau in Gegenwart von Dritten in gleißnerischer Heuchelei liebkoste und unmittelbar darauf, wenn er allein mit ihr, in der angegebenen Weise beschimpfte und mißhandelte.

Der Vertheidiger, Herr Kawalt Böcking, stellte den Zustand der Eifersucht, mit welcher der Beschuldigte behaftet gewesen, als einen krankhaften dar, der, wenn nicht Freisprechung doch bedeutende Strafmilderung zur Folge haben müsse. Die kgl. Staatsbehörde überseitte, alle Vorgänge als beweisen und bei allen den erschwerenden Umstand des Vorbedachts annehmend, beantragte das Maximum der für diesen Fall vorgesehenen gesetzlichen Strafen und bestritt namentlich den krankhaften Character der Eifersucht des Beschuldigten, da er gar nichts gethan um sich davon zu befreien, sondern im Gegentheil nach Mußgabe der Zeugenaussagen in böslicher Absicht sich in jenen Zustand versetzt und darin erhalten habe.

Nach kurzer Replik von beiden Seiten und nachdem sich das Gericht zur Berathung zurückgezogen hatte, erfolgte der Urtheilsspruch, wonach Wolf der verschiedenen ihm zur Last gelegten Mißhandlungen seiner Frau mit Vorbedacht für schuldig erklärt und mit einer Gefängnißstrafe von 4 Jahren und einer Geldbuße von 400 Franken belegt wurde.

Einen besondern Eindruck schien dieses Strafurtheil auf den Beschuldigten nicht zu machen und erklärte derselbe auf die Ermahnung des Herrn Präsidenten zur Reue und Besserung, daß er mit „reinem Gewissen vor den ewigen Richter treten könne."

Wie man hört, will derselbe gegen das Urtheil das Rechtsmittel der Berufung ergreifen.

Ludwigshafen, 16. Nov. Heute Nachmittag um 1 Uhr 40 Minuten kam der **erste directe Bahnzug** von Paris, welcher gestern Abend um halb 8 Uhr von dort abgegangen war, hier an und brachte uns auch die Pariser Correspondenz von gestern, welche sonst erst um 9 Uhr Abends hier eingetroffen war. (Pfälzer Ztg.)

München, 13. Nov. Ein soeben — und zwar zunächst an die Distriktspolizeibehörden von Oberbayern — erlassenes

---

wird daher für Sie als Mühlbauer, in welchem Falle Sie, nach Ihrer eignen Aussage, nur das Einfachste leisten, schwer halten, ein anderes Unterkommen als das eines Hilfsarbeiters (Gesellen) zu finden, und würden Sie sich in solcher Stellung, bis Sie sich in die amerikanische Arbeitsweise eingelernt hätten, mit einem Taglohn von etwa 1 Doll., ohne Kost und Wohnung, begnügen müssen. Dieser Verdienst würde jedoch völlig für Ihren eignen Unterhalt und den Ihrer Frau und Ihres Kindes genügen und Ihnen auch noch kleine Ersparungen möglich machen, um so mehr, als Sie gut ausgerüstet und mit einem kleinen Kapital versehen in Amerika landen werden.

Als Müller hätten Sie, da Ihr Kapital nicht zur Errichtung einer Mühle für eigne Rechnung ausreicht, ebenfalls als Gehilfe zu arbeiten. Gehilfen in sogenannten Merchantmills (auf Verkauf, nicht für Mahlkunden mahlende Mühlen) erhalten monatlich 20 bis 25 Doll. Lohn, ohne Kost und Wohnung, die in Grist-mills (Mühlen, welche gegen Mahllohn für Mahlgäste mahlen) arbeitenden Gehilfen erhalten selten über 10 bis 15 Doll. monatlichen Lohn, aber dann fast ohne Ausnahme freie Kost und Wohnung, und haben in geschäftsstiller Zeit auch landwirthschaftliche Arbeiten zu verrichten. Die Merchant-mills beschäftigen, trotz der ungeheuren Quantität Mehl, welche sie alljährlich liefern nur wenig Menschenhände, und es ist nichts Seltenes, dergleichen Mühlen zu finden, welche, wie es deren in Rochester und in Oswego, im Staate New-York, gibt, täglich 4—500 und mehr Faß Mehl zu 196 Pfd. jedes liefern, und doch nur 5—7 Arbeiter beschäftigen. Merchant-mills findet man besonders zahlreich an den Wasserkräfte bietenden Flüssen, Kanälen und Seen New-Yorks, Pennsylvaniens, Ohio's und Maryland's, wo auch der Weizenbau stark betrieben wird. Grist-mills sind überall auf dem Lande, auch in den neueren Staaten und Gebieten verbreitet, wo schon eine einigermaßen dichtere Bevölkerung vorhanden, und obgleich die gesetzlich in jedem Staate vorgeschriebene Mahltaxe nicht überall dieselbe ist, so ist sie doch so hoch, daß sie dem Müller immer einen guten Vortheil sichert.

Wenn Sie nun nach New-York auswandern, sich in diesem Staate und den angrenzenden nach Arbeit umsehen und solche erhalten, sei es als Mühlenbauer oder Mühlengehilfe, so wird es ihnen möglich sein, in ein paar Jahren Ihre aus Deutschland mitgebrachte Summe zu verdoppeln, die dann genügt, um sich in Ohio oder einem andern Staate, in einiger Entfernung von einem Städtchen und in sonst vortheilhafter Lage eine für ihren Unterhalt vollkommen aus-

allerhöchstes Reskript befiehlt wiederholt, „daß auf die Herstellung und allmälige nachhaltige Deckung von **Getreidemagazinen** in allen Gemeinden, in welchen ein Bedürfniß hiefür besteht, unausgesetzt und mit allem Nachdruck hingewirkt werde."

München, 15. Nov. Unsere Polizei verfährt mit großer Strenge gegen die aus Bremen kommenden **Handwerksburschen**, indem deren Effekten durchsucht und deren Wanderbücher heimathwärts visirt werden, was in letzterer Zeit mehrfach sich wiederholte.

Die **Missionspredigten** in Bamberg haben ihre Endschaft erreicht und die Jesuiten sind wieder abgezogen. Man bestreute ihnen den Weg zum Bahnhof mit Blumen und Kränzen und viele Thränen wurden vergossen. Als Pater Roder seine Abschiedspredigt in der Martinskirche hielt, war dieselbe so überfüllt, daß die Leute auf beigebrachten Leitern standen. Der Pinselverein hat den Predigern beim Abschied eine Dankadresse auf Pergament mit Randzeichnungen überreicht. Der protestantische Dekan Bauer in Bamberg hielt am 31. Okt. eine kräftige Reformationspredigt über die Hoffnung der evangelischen Kirche. Sein Text war: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde.

Wie bei der deutschen Zollfrage, so soll überhaupt bei allen Verhandlungen des Bundestags unter den beiden **Großmächten Deutschlands** große Meinungsverschiedenheit herrschen. Oesterreich bestehe darauf, alle seine Maßregeln, die es in seinem Reiche nehme, auch in den Bundesstaaten ein- und durchgeführt zu sehen, und damit könne sich Preußen durchaus nicht einverstanden erklären.

Wien, 14. November. Wie man erfährt, werden die **Rüstungen** in den Militär-Werkstätten mit großem Eifer betrieben.

Wien, 15. Nov. Ueber den **Zollcongreß** hört man daß bis jetzt neue Sitzungen gehalten wurden, von denen sich zwei mit vorbereitenden Schritten, die andern mit Berathungen über den abzuschließenden „Handelsvertrag" beschäftigten, ohne zu einem Resultat geführt zu haben. — Es ist hier — schreibt man der „Schles. Ztg." — die allgemeine Meinung, daß die kais. Regierung bereit ist, in den Einzelnheiten des Zoll- und Handelsvertrages große Zugeständnisse zu machen.

Die Wiener Zeitung darf amtlich versichern: „die **parlamentarischen Regierungen** haben ihre Zeit ausgelebt; die neuen Zeiten erheischen Personalregierungen." Das französische Kaiserthum hat sie auf den Gedanken gebracht.

Aus Wien wird auch der „Deutschen Volkshalle" gemeldet, daß keine **Deputation** der österreichischen Armee zu der Begräbnißfeierlichkeit Wellingtons nach London gehen werde, und zwar in Folge ausdrücklicher Willensäußerung Sr. Maj. des Kaisers, der, als ihm Vortrag darüber gehalten wurde, erklärte: „Diese (die österreichische) Uniform war in London der Gegenstand der Verhöhnung des Straßenpöbels und eine Satisfaktion ist dafür nicht gegeben worden. Ich will sie nicht das zweitemal riare gleichen Gefahr aussetzen." — In der „Leipziger Zeitung" wird aus guter Quelle die Angabe, als wäre dem Grafen Grünne eine anderweite Verwendung zugedacht, als ganz aus der Luft gegriffen bezeichnet.

„Gewiß, todt ist **Schleswig-Holstein** noch nicht", erzählt die Allg. Ztg. aus Hamburg. „Strauß gab sein Abschiedsconcert in der Tonhalle. Die Kapelle spielte „Schleswig-Holstein", ganz so hinreißend, so ergreifend, wie eben nur ein so meisterhaft eingeübtes Chor zu spielen vermag, und es brach ein Jubel unter den Versammelten aus, der nicht enden wollte und dessen Wiederhall draußen auf der lärmenden Straße zu hören war."

Paris, 15. Nov. Es wird jetzt als bestimmt versichert, der Tag, welcher für die Beerdigung der Wiederherstellung der kaiserlichen Regierungsform anberaumt werden soll, sei der **2. Dezember.**

Paris, 18. Nov. Der Effektivbestand der **Armee**, einschließlich der Heerestheile in Afrika und in Rom, wird vom 1. Dezember d. Js. an 370,000 Mann betragen. Hierdurch tritt eine Verminderung der Armee um mehr als 30,000 Mann ein.

Der **Schienenweg** von Metz nach Saarbrücken wurde am Sonntag inaugurirt. Die Station von Forbach war mit französischen, preußische und bayerischen Fahnen geschmackvoll geziert. Der französische Minister der öffentlichen Arbeiten, Hr. Magne, und der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten, Hr. von der Heydt, sowie zahlreiche höhere Militär- und Civilbeamte Frankreichs, Preußens und Bayerns trafen hier zusammen. Die HH. Magne und v. d. Heydt begrüßten sich mit herzlichem Handdruck. Die Anwesenden zogen Arm in Arm nach dem Altare, an welchem der Bischof von Metz die Einsegnung der Bahn und der Lokomotive vollzog; das Musikkorps des 7. preußischen Uhlanenregiments spielte. Die Versammlung begab sich hierauf nach Saarbrücken, wo ein Festbankett stattfand. Hr. Magne brachte einen Toast auf den König von Preußen, Hr. v. d. Heydt einen Toast auf den Prinzpräsidenten aus; beide Toaste wurden mit Enthusiasmus aufgenommen.

---

richende Farm zu kaufen und zu bewirthschaften; zu gleichzeitiger Errichtung einer Grist-mills, wozu, je nach der Größe derselben, immer ein Kapital von 1000 bis 1800 Dollars nothwendig ist, genügen Ihre Mittel dann aber noch nicht, und mit der Hoffnung, das weiter Nöthige als Landmann zu verdienen, dürfen Sie sich nicht schmeicheln, denn wenn der Landbau in Nordamerika auch ohne große Anstrengung seinen Mann gut ernährt und ihm eine sorgenfreie Existenz gewährt, so gehört er doch zu denjenigen Erwerbszweigen, welche nur äußerst selten zu Vermögen führen.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Am 8. v. M. wurde bei dem Bürger Geib zu Fackelberg, K. Wolfstein, geschlachtet, und als man gegen Abend beschäftigt war, das Fleisch in den Keller zu bringen, fiel ein in der Küche sich befindliches etwa 2 Jahre altes Knäbchen in den mit kochender Brühe angefüllten Kessel und verbrannte sich der Art, daß es nach einer Stunde unter jammervollen Leiden verschied.

Im nächsten Jahr soll die von dem König Ludwig erbaute bayerische Ruhmeshalle auf der Theresienwiese bei München vollendet werden. Es sind bereits 200 Marmorbüsten berühmter Bayern fertig, welche dort aufgestellt werden sollen. Mit dem Bau der Propyläen in der Briennerstraße will der König Ludwig ebenfalls im nächsten Jahr den Grundstein legen.

Mit dem ungeheuren Glaspalast in Sydenham bei London wird es Ernst. Die Engländer müssen in der That nicht wissen, mit ihrem Geld wohin? Wird das Unternehmen so ausgeführt, wie es projektirt ist, so kostet es einige Millionen Pfund. Die ungeheuren Gärten sollen an Gewächsen und Thieren alles Seltene in lebenden Exemplaren enthalten; im Gebäude wird man Modelle der berühmtesten Bauwerke aller Zeiten und aller Völker finden. In Nürnberg waren zwei Architekten im Auftrage der Unternehmer, welche die Vorbereitete der dortigen Frauenkirche in natürlicher Größe als eine Probe gothischer Baukunst in Papiermaché modelliren lassen wollen, um für unter die Bauprobea gothischen Styles in den neuen Glospalast zu stellen.

In den neuesten Berichten aus Newyork wird ein großartiger Betrug berichtet, den das berühmte Haus Brown Brothers und Comp. erlitten. Sein Kassier Bowen, Sohn eines der Associes des Hauses dieser Firma, hat nämlich eine

Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß Louis Napoleon auf seiner Reise durch die südlichen Departemente die den **Grundsätzen** der gallikanischen Kirche aufrichtig ergebenen Mitglieder des katholischen Clerus mit besonderer Auszeichnung sammelt behandelte und sie auffallend gegen die Anhänger der ultramontanen Partei begünstigte. Deßhalb ist die „Gazette de France", das Organ des gemäßigten Legitimismus, schon seit einiger Zeit sehr gelinde gegen die Regierung Louis Napoleon's aufgetreten, und deßhalb hat das ultramontane „Univers" sehr eine entschieden oppositionelle Stellung eingenommen.

Madrid, 10. Nov. Der König **Maximilian** von Bayern wird, wie die „Epoca" mittheilt, Madrid im Laufe dieses Winters besuchen, und es werden für denselben Appartements im königlichen Palaste in Bereitschaft gesetzt.

Petersburg, 6. Nov. Die russischen Zeitungen beschäftigen sich seit einiger Zeit viel mit Dingen, welche Bezug haben auf Napoleon I. und lassen nicht nach, Rußland als den **Befreier Europa's** und der europäischen Gesellschaft von dem Joche des genialen Eroberers darzustellen. Da die russischen Hofzeitungen gewissermaßen das Echo der Ansichten sind, die in den höheren Sphären laut werden, so wollen viele aus denselben auf eine gewisse Idiosynkrasie dynastischer der gegenwärtigen Vorgänge in Frankreich schließen.

Der Kaiser von Rußland hat dem General **Wrangel**, als er in Wassiljosens von ihm Abschied nahm, eine mit seinem Bildnisse und mit Diamanten reich verzierte Dose überreicht.

London, 17. Nov. Das heute hier eingetroffene Newyorker Dampfschiff überbrachte uns die Nachricht, daß **Pierce**, der Candidat der Demokratie, zum Präsidenten der nordamerikanischen Vereinsstaaten, und **Rufusking** zum Vicepräsidenten derselben erwählt wurden.

New-York, 30. October. Die sterblichen **Ueberreste Webster's** sind gestern beigesetzt worden. Die Feier war einfach. Von 9 Uhr Morgens bis bald zwei Uhr Mittags stand der offene Sarg vor dem Landhause des Verstorbenen unter einer großen Pappel auf dem grünen Rasen, und Tausende waren herbeigeströmt, das Antlitz Webster's zu sehen. Der Tod hatte die Gesichtszüge kaum verändert. Zwei Kränze von Eichen- und Aborndblättern mit zwei Blumensträußen bildeten den einzigen Schmuck des Sargdeckels. Gegen zehntausend Menschen folgten der Leiche auf den Kirchhof. In New-York sah man allenthalben Trauerzeichen, und die Schiffe aller Nationen im Hafen hatten ihre Flaggen auf Halbmast gesenkt. Den ganzen Tag über wurden von Minute zu Minute Kanonenschüsse gelöst.

Auswanderer nach Amerika. L. Klee, gewesener Lehrer zu Mühlbach. — J. Keller von Obermiesau. — H. Fuchs von Brandhausen. — J. Kußler von Albersweiler. — F. Wiedemann von Waldrohrbach. — J. Blum von Rohrbach. — D. Müller von Niederkirchen. — Wb. Heeren von Kaiserslautern. — A. Engelbert von Medelsheim. — H. Weber von Mauschbach. — J. F. Zimmermann, L. Schwarz und deren Ehefrauen von Wehnenheim.

Am 1. & 2. Dezember 1852

findet die Ziehung der von der freien Stadt Frankfurt a/M. garantirten Geldverlosung statt. Die Hauptpreise bestehen sind: fl. 200.000, 100.000, 40.000, 25.000 2 à 20.000 2 à 15.000, 12.000, 3 à 10.000, 2 à 6000, 3 à 5000, 3 à 4000 12 à 2000, 86 à 1000; außerdem 12,500 Gewinne wenigeren Betrages.

Das unterzeichnete Handlungshaus, welches von der Regierung mit dem Verkauf der Original-Loose beauftragt ist, erläßt 1/1 à fl. 6, 1/2 à fl. 3, 1/4 à fl. 1 30 kr., 1/8 à 55 kr., und verspricht bei pünktlicher Ausführung der Aufträge die reellste und verschwiegenste Bedienung.

Heinrich Steffens,
Comptoir: Mainstraße 10 in Frankfurt a/M.

[4]3

Bombardon in F mit Es-Bogen und 3 Ventillen verkauft um billigen Preis

Franz Pfaff.
Instrumentenmacher in Kaiserslautern.

Eine hölzerne Egge steht schon sehr lange am Haus von Ph. Fink zu Esel. Der Eigenthümer hievon wird aufgefordert, gegen Zahlung dieser Bekanntmachung dieselbe bald abzuholen.

Frankfurter Geld-Course
am 19. Nov.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	6
Pistolen	9	43–44
Preuß. Friedrichsd'or	9	54–55
Holländische 10 fl. St.	9	50½–51½
Rand-Ducaten	5	37–38
20 Franc-Stücke	9	26½–27½
Engl. Souver.	11	51
Gold al Marco	382	–383
Preußische Thaler	1	45–¼
Preuß. Kassenscheine	1	44⅞–45¼
5 Franc Stücke	2	21–⅛
Hochhaltiges Silber	24	34–36

Zweibrücker Fruchtpreis
vom 18. Nov. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 7 kr. Korn 4 fl. 36 kr. Spelz 3 fl. 17 kr. Gerste 4 fl. 13 kr. Haser 2 fl. 19 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 10 kr. Weißbrod 28 kr. Gemischtbrod 24 kr.

Viertel Million Dollar in den letzten zwei Jahren unterschlagen. Er soll nämlich auf eigene Faust spekulirt und seine Verluste aus der Kasse gedeckt haben. Herr Comstock ist auch verhaftet worden, indem er beschuldigt wird, von dem Betruge des Kassiers gewußt zu haben.

Auf den 11 Wollmärkten, welche im preußischen Staat in diesem Jahr abgehalten wurden, sind im Ganzen 192 946 Centner Wolle nach dem Durchschnittspreis von 14.281.637 Thaler verkauft worden. Im Jahr 1851 waren es 196,199 Centner zu 13.904,542 Thlr.

Der berühmte arabische Zuchthengst Elhoz, den der Sultan dem Präsidenten zum Geschenke macht, und der nach seinem geologischen Stammbaume von der Stute des Propheten Mahomed abstammt, ist nach Beida in Algerien gebracht worden.

Manche parfümirte Dame würde sich wundern, wenn sie wüßte, woher der Inhalt ihrer Riechfläschchen kommt. Ein Bericht der Sachverständigen über die Londoner Ausstellung hat darüber merkwürdige Aufschlüsse gegeben. Fuselöl, sagt Dr. Playfair, dient zur Fabrikation von Cognac und Whisky. Mit Schwefelsäure und essigsaurem Kali destillirt, gibt ein Birnenöl; mit Schwefelsäure und doppelchromsaurem Kali, Aepfelöl. Ananasöl, das vielfach zur Fabrikation der Ananasade dient, wird gewonnen aus einer Mischung von faulem Käse und Zucker; das künstliche Mandelöl, von Conditoren und Seifenfabrikanten vielfach gebraucht, aus Salpetersäure und Steinkohlentheer. Manche schöne Stirn reibt sich mit Eau de mille fleurs, ohne zu wissen, daß der Hauptbestandtheil desselben aus der Jauche der Kuhställe gewonnen wird. — Wir haben uns deßwegen nicht über Beteuz zu beklagen, sondern über die Entwicklung der Chemie zu freuen. Diese künstlichen Fabrikate enthalten ganz dieselben Stoffe, die man früher aus den Früchten und Blumen zog. Aus der Zersetzung der letzteren hat man die Zusammensetzung der ersteren gelernt.

In einem Dorfe in der Nähe Wiens wurden mehrere ausländische Thiere gegen Eintrittsgeld gezeigt, deren Zähmung alles bewunderte. Während einer sehr zahlreich besuchten Production fing der Löwe zum nicht geringen Staunen der Zuseher und großem Aerger des Menagerieebesitzers zu bellen an. Die nähere Untersuchung brachte einen großen Hund zum Vorschein, der in eine Löwenhaut eingenäht war.

Eusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 140. Neue Folge Nro. 70. Dienstag, den 23. November 1852.

Bayerische Chronik.

Se. Maj. hat sich bewogen gefunden, den von den beiden prot. Pfarrern Wilhelm Schmidt in Laumersheim, Dekanats Frankenthal, und Ludwig Ritter von Ebertsheim, Dekanats Dürkheim, erbetenen Stellentausch allergnädigst zu genehmigen.

München, 17. Nov. Gestern ist eine neue Nummer (54) des Regierungsblattes erschienen. In dieser Nummer wird eine k. allerhöchste Entschließung, die Erhaltung, Veränderung bestehender und die Wahl neuer Ortsnamen betr., zur allgemeinen Kenntniß gebracht, wonach 1) alle kgl. Stellen und Behörden darüber zu wachen haben, daß die bestehenden Ortsnamen unverändert erhalten werden; 2) daß ohne allerhöchste k. ausdrückliche Genehmigung eine Aenderung von Ortsnamen nicht vorgenommen werden darf, und wenn diese ertheilt und amtlich bekannt gemacht worden ist, die öffentlichen Bücher und Urkunden hienach berichtigt werden sollen; 3) auch die Benennung neuer Ansiedlungen erfordert die vorher einzuholende k. Genehmigung, und kann der ertheilte Name erst nach erfolgter Bekanntmachung der k. Entschließung in die öffentl. Bücher und Urkunden aufgenommen werden.

---

* **Cusel**, 22. Nov. Vor einigen Tagen sahen wir dahier einen Veteranen, Friedrich Jakob Neumüller, von 8 seiner alten Kriegskameraden zu Grabe tragen. Er war unter Napoleon Soldat und zeichnete sich namentlich in der Schlacht bei Leipzig dadurch aus, daß er, nachdem dieselbe schon verloren war und alle Kanoniere die Flucht ergriffen hatten, allein noch den Muth hatte, mit seiner Kanone sich dem Feinde zu widersetzen.

Vom obern Gebirg, 19. Nov. (Pfälzer Ztg.) Die Preise des dießjährigen **Weines** sind bei uns schon ziemlich in die Höhe gegangen. Der weiße wird jetzt um 80—90 fl. verkauft; Einzelne, die mit dem Verkaufen des rothen Mostes zögerten, sind für die Mühen der Behandlung ganz gut entschädigt worden, indem für den rothen Wein schon 180 bis 190 fl. geboten wurden, während er bekanntlich in der Lesezeit um 114 bis 120 fl. abgesetzt wurde. Unsere Winzer hoffen nun für 1853 auf einen ausgezeichneten Herbst. Die äußerst gelinde Witterung des November hat das Holz des Weinstockes ganz vollkommen ausgereift, so daß an ein Erfrieren desselben im kommenden Winter kaum zu denken ist.

Am Rhein haben sich Blumen, Schmetterlinge und Insekten von dem auffallend warmen **Herbstwetter** täuschen lassen. Man sieht blühende Rosen auf dem Felde, blühenden Raps und allerlei Schmetterlinge, die sie umschwärmen. Mehrere Winzer hoffen auf einen Decemberwein; sie haben viele Trauben hängen lassen. Hoffentlich regnet's dort nicht so in die Hoffnungen wie am Glan.

München, 14. Nov. Gemäß Privatbriefen aus St. Petersburg ward die Feierlichkeit des **Leichenbegängnisses** Sr. kais. Hoheit des Herzogs v. Leuchtenberg in röhrender Weise noch dadurch erhöht, daß Se. Maj. der Kaiser, die drei Großfürsten (Söhne des Kaisers) der Herzog von Oldenburg und die Generaladjutanten des Kaisers den Sarg des Herzogs auf ihren Schultern aus dem Palais Marie zum Trauermagen trugen. Noch möchte zu erwähnen sein, daß der Kaiser bereits die Arrestanten des seligen Herzogs in gleicher Eigenschaft bei seiner eigenen Person angestellt hat. Es war Donnerstag, den 4. November, wo das Leichenbegängniß Sr. kaiserl. Hoheit des verstorbenen Herzogs stattfand. (M. Ztg.)

München. Am 11. d., während des vormittägigen Gottesdienstes, wurde die allein zu Hause befindlich gewesene Bäuerin Anna Maria Mühlhaner von Hinterbuchach, Ger. Kötzting, in ihrer Wohnung von zwei **Räubern** überfallen, welche ihr den Hals abschnitten, die Hirnschale einschlugen und mit einer Pflugschaar das Gesicht von der Stirne über die Nase bis zum Kinn zerspalteten, in Folge dessen sie augenblicklich den Tod fand. Nachdem die Mörder die Entseelte in eine Nebenkammer geschleppt hatten, erbrachen sie

---

Antworten auf die Frage: Wer soll nach Amerika auswandern?

(Schluß.)

23) An einen Buchbinder.

Buchbinder gleich denen, wie man sie in Deutschland findet, die mit einem oder einigen Gesellen und Lehrlingen arbeiten, findet man in Nordamerika fast gar nicht, weil alle in Amerika erscheinenden Bücher broschirt oder gebunden verkauft und in fabrikähnlichen Anstalten broschirt oder gebunden werden, in denen Mädchen und Kinder um einen solchen Spottpreis arbeiten, daß der Buchbinder nicht mit ihnen zu concurriren vermag. Buchbinder, die ganz besonders geschickt im Einbinden von Handlungsbüchern sind, finden allenfalls in großen Handelsstädten Beschäftigung, und erhalten als Gehilfen 3/4 bis 1 Doll. pr. Tag, ohne Kost und Wohnung; Vorarbeiter (forwaders) in größeren Werkstätten 1 1/4 bis 1 1/2 Dollars; Fertigmacher (finishes) 1 1/2 bis 2 Dollars. Besser bezahlt und sichrer auf Beschäftigung können diejenigen Buchbinder rechnen, welche zugleich Etuisarbeiter sind im Verfertigen von Portefeuilles, Portemonnaies und anderen Arbeiten von gepreßtem Leder befißen; sie arbeiten in der Regel für die Inhaber der Schreibmaterialien- und Papparbeiten-Läden auf's Stück, verdienen von 1 bis 2 Dollars und mehr pr. Tag, und bringen es in der Regel bald dahin, selbst einen solchen (stationary-store) anlegen zu können. Der deutsche Buchbinder, der von gehörigen Mitteln unterstützt nach Nordamerika auswandert, sollte auf jeden Fall erst eine Zeit lang als Gehilfe in einem amerikanischen Geschäfte arbeiten, um sich in allem, was sein Fach betrifft, zu orientiren. Dieser Rath gilt überhaupt für jeden nach Nordamerika auswandernden Gewerbs- oder Geschäftsmann.

14) Das Nachsenden von Effekten an nach Nordamerika Ausgewanderte betreffend.

Sowie alle von einem in Nordamerika Einwandernden mitgebrachten, für seinen eignen und der Seinigen Gebrauch bestimmten Effekten zollfrei sind, so sind es auch diejenigen Effekten, die für ihn dort nach seiner Landung eintreffen, wenn er eidlich erhärtet, daß er die nachgesandt erhaltenen Sachen bereits vor seiner Ankunft in Nordamerika im Gebrauch hatte und sie auch nur zu seinem Gebrauch und nicht zum Verkauf nachkommen ließ. Ist der Einwanderer nicht in der Hafenstadt gegenwärtig, wo die für ihn bestimmten, ihm nachgesandten Effekten eintreffen, so hat er in derselben Jemand mit der Entgegennahme zu beauftragen, und diesem einen etwa wie folgt lautenden Schein einzusenden: Ich N. N.

Kästen und raubten an Geld und Effekten einen Werth von circa 200 fl. Ein 2½ Jahre altes Mädchen hatte die ganze Schauderthat unter der Bettstätte, wohin es sich geflüchtet hatte, zugesehen, konnte aber nichts Näheres hierüber angeben.

München, 17. Nov. Unsere perennirenden Gerüchte über **Veränderungen im Ministerium** werden seit geftern mit besonderer Sicherheit und Ausführlichkeit wiederholt, und haben sich nun dahin modifizirt, daß kein allgemeiner Wechsel stattfindet, sondern vorzugsweise dem seit Jahr und Tag erwarteten Grafen Reigersberg Platz gemacht wird. Die Combination lautet in der wahrscheinlichsten Fassung dahin: v. d. Pfordten behält das Präsidium und das Aeußere, für den Handel wird ein neues Ministerium, Baron Brück, zur Zeit beim Postcongreß zu Paris, creirt; der seitherige Minister des Innern, Zwehl, wird durch Graf Reigersberg ersetzt und übernimmt dagegen das Cultusministerium; der Justizminister, Kleinschrod, soll an die Stelle des in Duisburg tretenden Freyh. v. Gumppenberg erster Präsident des obersten Gerichtshofes und seines seitherigen durch Präsident Zu-Rhein in Würzburg oder Baron Wulffen in Passau ersetzt werden. Im Zusammenhange hiermit soll der Duisburger von drei Ministerialräthen Heinz (Innern), Hönlein (Cultus) und Beyer (Handel) bereits sicher sein. (Frankf. Journ.)

So ganz müssten die **Gemsen** noch nicht ausgestorben sein, denn auf den mehrtägigen Jagden im vordern Rieß in Tyrol erlegte der König von Bayern eigenhändig 5 Stück, und sein Gefolge schoß 15 Stück. Vom Bade Kreuth aus wird die Gemsenjagd erneut und die nächsten Badegäste mögen sich den Gemsenbraten auch dem Sinn schlagen.

König Ludwig von Bayern läßt den Sitz der Deutschen über die Dünen auf den **Düppeler Schanzen** im Bilde festhalten. Der berühmte Schlachtenmaler Adam hat den Auftrag, die Erstürmung der Schanzen zu malen.

Aus dem Amte Villingen, 12 Nov. Im Wege der **Vollstreckung** wurden vorige Woche in dem zum hiesigen Amtsbezirk gehörigen, eine halbe Stunde von der Amtsstadt entfernten Dorfe Pfaffenweiler ein massiv von Stein erbautes Wohnhaus mit Scheuer und Stallung unter einem Dache, dann einer dabei liegenden Ziegelhütte nebst 2 Jauchzeln neben der letztern dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt. Ersteres blieb in der Hand des Unterpfandsgläubigers, letztere beide fanden ihren Käufer um den Kaufpreis von **130 fl.** Diese Gebäude wurden im Jahre 1838 erbaut und kosteten etwa 10,000 fl.

Man spricht davon, daß in den nächsten Wochen ein directer **Eisenbahnzug** von Frankfurt nach Berlin eingerichtet werden wird.

Koburg. Von den **bayerischen Fabrikanten** haben bereits die Herrn „Schüller und Freiherr" ihr Geschäft in Bayern aufgegeben und in der Nähe der hiesigen Stadt ein großes Gebäude gemiethet, welches sie für eine Cigarren- und Tabaksfabrik einzurichten gedenken. Der Grund ihrer Uebersiedelung hieher besteht in der bestrichtenen Postrennung Bayerns vom Zollverein.

Kladderadatsch gibt in seiner neuesten Nummer ein Bild von Deutschland, wie es aussieht nach Aufhebung des Zollvereins.

Nach einer Dauer von 15 Tagen haben auch in Breslau die **Jesuitenmissionen** ihre Endschaft erreicht. Täglich wurden in 3 Kirchen 3 Predigten von 9 Missionären abgehalten. Am meisten sollen die Reden des Paters Roh angezogen haben. Ihr Kampf war hauptsächlich gegen die sittlichen Gebrechen der Neuzeit gerichtet und jede confessionelle Polemik blieb fern.

In Wien hat sich das **Napoleonische Kaiserthum** offiziell angemeldet. Der französische Gesandte eröffnet dem Minister des Auswärtigen, Grafen Buol-Schauenstein, daß Napoleon nächster Tage den Kaisertron besteigen werde. Er erbeit die Versicherung, daß, wenn Napoleon die 1815 bestimmten Grenzen respektire, der Errichtung des Kaisertrons keine Hindernisse in den Weg gelegt werden würden. Ueber den Titel Napoleon III. werde man sich weiter aussprechen. Dieser Titel des dritten Napoleon ist in Wien und an andern Höfen der Anstoß. Er ist mißliebig und gesträchtet, weil er die Fortsetzung der alten Napoleon'schen Grächteten und verwerfenen kriegerischen Dynastie verheißt, mit allen ihren bösen Erinnerungen und Ansprüchen. Würde sich der neue Kaiser Napoleon I. nennen, so würde man ihm den Kaisertitel gern als Lohn seiner angeblichen Verdienste um die Herstellung der Ruhe in Frankreich gönnen. Man erträgt es schwer, daß er das alte Kaiserthum fortsetzen will, in Bezug auf die Vergangenheit und Zukunft.

Zwischen **Frauen und Diplomaten** hat man eine neue wichtige Aehnlichkeit entdeckt. Für nichts interessirea sich beide in der Politik mehr, als für stets hohe Füße, Freiersfüße natürlich. Sie wissen, daß zwei Kaiser, der Kaiser von Oesterreich und Napoleon und ein Großherzog, der Regent von Baden, auf Freiersfüßen gehen. Sie erzählen jetzt bestimmt, daß Napoleon mit Prinzessin Wasa, der Kaiser von Oesterreich mit einer sächsischen und der Regent von Baden mit einer österreichischen Prinzessin den Thron theilen werden.

---

aus N. N., am .... mit dem Schiffe N. in dem amerikanischen Hafen N. als Einwanderer gelandet, beschleinige hiermit an Eides-Statt, daß die mit dem Schiffe N. an die Adresse des Herrn N. N. in N. eingegangene Kiste (folgt das Zeichen derselben), keine anderen als solche Effekten enthält, welche ich bereits vor meiner Einwanderung in Amerika im Gebrauch hatte, und die ich auch nur zu meinem eignen Gebrauch und nicht zum Wiederverkaufe habe kommen lassen.

N: N. d. ....

(Unterschrift.)

Dieser Schein ist in Gegenwart eines Friedensrichters, Majors oder sogtad einer Gerichtsperson zu unterzeichnen, und von dieser die Unterschrift zu siegeln.

Für deutsche Auswanderer.

(Aus der Allg. Ztg.)

Milwaukie, 18. Okt. Bei der massenhaft steigenden Einwanderung in Wisconsin dürften folgende, auf sichere Beobachtungen gegründete Mittheilungen, hinsichtlich des materiellen Gedeihens dieser westlichen Staates zwischen dem Mississippi und dem Michigansee nicht ohne Interesse für viele unserer Leser sein. Einen höchst erfreulichen Beweis von dem glücklichen Fortschreiten, dieses fast zur Hälfte von Deutschen bevölkerten Staates, lieferte in den letzten Tagen die große öffentliche Ausstellung der Agriculturproducte und der gewerblichen Erzeugnisse in Milwaukie. Es war der erste Versuch dieser Art, die Kräfte und Leistungen eines noch so jungen Staates der öffentlichen Prüfung zu unterwerfen. Von nah und fera, und besonders von den Staaten Illinois, Michigan und Jowa waren Tausende von Besuchern hieher gekommen, und nie haben seit der Gründung dieser Stadt die Kaufleute und Gastwirthe lucrativere Geschäfte gemacht. Auch die deutschen Farmer fanden so für gut, ihren einsamen Busch zu verlassen und sich mit eigenen Augen zu überzeugen, in welchen Produkten ihre amerikanischen oder irischen Collegen es besser machen als sie.

Man mochte die ausgestellten Gegenstände betrachten, von welcher Seite man wollte, in fast allen Zweigen war ein überraschend schneller Fortschritt unverkennbar dargethan. Und nicht allein die wirklichen Leistungen im Gebiete des Ackerbaues und der Industrie befriedigten und erfreuten, — man gewann auch die besten Hoffnungen für die Zukunft; man überzeugte sich, daß dieses weite Land zwischen dem großen Strom und einem der größten Seen Nordamerika's, von welchem über sieben Achtheile des Bodens noch in Wäldern stecken, den Vergleich mit den gesegnetsten Theilen der

Nach den neuesten Heirathsgerüchten versteigt sich Napoleon immer höher. Der erste Napoleon hat sich eine österreichische Prinzessin geholt; der dritte soll sich eine russische holen, die Herzogin von Leuchtenberg, die Tochter des Kaisers. Der Telegraph läßt es ungewiß, ob der Herzog schon 24 Stunden todt und kalt war, als die Pariser auf seine Wittwe spekulirten. Sie sind die kurzlaufenden Wechsel gewohnt.

Paris, 18. Nov. Der Prinz Peter Bonaparte ist von **Corsika**, der Fürst de la Moskowa aus Algerien in Paris eingetroffen. Beide sollen ohne Urlaub diese Reise gemacht haben.

Das Projekt, in Algerien ein Vicekönigthum zu errichten und dieses dem Prinzen **Napoleon** zu übertragen, soll wieder bis auf weitere Beschlußnahme verschoben sein. Es scheint sich dagegen immer mehr zu bestätigen, daß Prinz Napoleon der zur Adoption für die Thronfolge ausersehene Collateral-Erbe ist.

Die **Legitimisten** selbst gestehen ein, daß das Manifest des Grafen von Chambord eine vollständige Niederlage im ganzen Land erlitten habe.

Man glaubt jetzt mehr als je, daß die Verkündung des **Kaiserthums** am 2. Dec., die Vermählung des neuen Kaisers im nächsten Januar und die Krönungsfeier am 21. Mai stattfinden werde.

Paris, 19. Nov. An allen Straßenecken prangt heute ein **Anschlag**, welcher die auf die Verbreiter falscher Gerüchte anwendbaren Artikel des Gesetzes zurückruft und zugleich meldet, daß auf der Börse mehrere dieser Verbreiter verhaftet worden seien und nach der ganzen Strenge des Gesetzes bestraft werden würden. Unter den als falsch bezeichneten Gerüchten werden folgende verstanden: Erstens der Kaiser von Rußland soll gleich nach der Erklärung des Kaiserreiches in Frankreich, an der Spitze einer großen Armee in Constantinopel einrücken und das türkische Reich in Besitz nehmen; zweitens, die Offiziere der Armee sollen die Zurückberufung der Generale Changarnier und Lamoricière verlangen; drittens hat man die Nachricht verbreitet, daß der Präsident vom Pferde gestürzt sei, und sich an der Nase verletzt habe.

Dem französischen **Kaiserreich** prophezeiht man keine lange Dauer, im Frieden nur 2 bis 3 Jahre, im Krieg augenblicklichen Untergang. Man berächtet, daß bald der böse Geist der Unzufriedenheit in die französische Armee fahren und viel Unheil anrichten werde. Schon jetzt zeige sich da und dort große Mißstimmung, obgleich sie mit Gewalt unterdrückt werde. Noch nie soll die Disciplin in der Armee so streng gewesen sein als jetzt. Am 6. und 7. November sind in den Festungsgräben von Bincennes eine Anzahl Vergranten erschossen worden. Man wollte es recht geheim halten, allein die Nachricht geht wie ein Lauffeuer durch die Welt. Der alte Exkönig Jerome, den man bei Hof nur le vieux sâroueur nennt, schmollt und grollt und sein Sohn, der Republikaner, will Frankreich verlassen und in England sich ansiedeln.

Wenn allerlei Nachrichten nicht übertreiben, stützt sich Napoleon III. auf eine etwas widerwillige Stütze. Die Armee ist sehr verstimmt. Die Soldaten beißen sich auf die Lippen, daß Abdel-Kader, der viel französisches Blut vergossen hat und am Ende wieder vergessen wird, in Paris wie ein Triumphator gefeiert wird, während seine Besieger in der Verbannung leben; sie murren, daß bei Belohnung der Offizierstellen die Gunst den Ausschlag gibt. Sie sind wenig damit einverstanden, daß das Kaiserreich ein Reich des Friedens und die halbe Armee nöthigenfalls nach Hause geschickt werden soll. Die Mannszucht ist eisern und strenger als je und himmlische Erschießungen in Versailles, es werden eine Anzahl Unteroffiziere genannt, sind nicht unbekannt geblieben.

Die spanischen **Prinzessinnen** machen's den guten Bürgern schwer, sie im Gedächtniß zu behalten. Unter einem Dutzend Namen hat keine Prinzessin, und die fünftgeborene, eine Tochter der Herzogin von Montpensier, sogar sechzehn. Sie heißt Maria Christiana Isabel Pia Floridia Ricarda Francisca d'Asis Gabriele Anna Waldburga Dolores Sidonia Alberta Amalia Clementina.

Ein Londoner Arzt ist so glücklich gewesen, für seinen unheilbaren Patienten, der ein Loch ist und zu viel Geld, Langeweile und Spleen hat, ein **neues Recept** zu finden. Es wird aber in keiner Apotheke bereitet und taugt nur für Loch's und dergleichen: es ist eine Reise um die Welt.

Newyork, 3. Nov. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß bei der am 31. October stattgehabten Präsidentenwahl die demokratische Partei mit einer sehr großen Mehrheit gesiegt hat, und obgleich bis zur Stunde das Votum aller Staaten noch nicht in Washington ankam, so darf man doch von der Ernennung des Generals **Pierce** als von einer ausgemachten Sache sprechen. Maine, New-Hampshire, Connecticut, Rhode-Island, Newyork, Pennsylvanien, New-Jersey, Michigan, Indiana, Illinois, Wisconsin, Iowa, Missouri, Maryland, Virginia, Süd-Carolina, Georgien, Alabama, Mississippi, Arcansas und Texas, das heißt zusammen 196 Stimmen des Wahlcollegiums, haben zweifelsohne für den General Pierce entschieden. Zu diesen kommen wahrscheinlich Union kaum zu scheuen braucht, und daß nur seine Jugend die Schuld trägt, wenn es noch nicht so wohlhabend ist wie Pennsylvanien, und nicht so cultivirt wie Ohio. Man hatte bisher vielfach behauptet, das Klima Wisconsin's, der späte Frühling, die rauhen Nordwestwinde im April und Mai, seien dem Weizenbau hinderlich. Hier sah man aber den schönsten Weizen von einer Größe und Schwere der Körner, wie sie nur im üppigsten Boden der Lombardei oder der Donau-Ufer aus den verschiedensten Countyes in Fülle ausgestellt. Eben so kreig erwies sich, was man von dem schädlichen Einflusse des Octoberfrostes auf den Mais gesagt, denn wir sahen hier prächtige Maiskolben genug von 900 bis 1000 Körner, die wenigstens bewiesen, was man unter besonders günstigen Verhältnissen hier leisten kann. Die in Masse ausgestellten Gemüse und Obstprobren, die Rüben und Kartoffeln von wirklich colossaler Größe, die Aepfel, Pflaumen und Trauben, alle ohne besondere Kunst erzeugt, rivalisirten mit dem Schönsten, was die warmen Hügel am Ohio und die fruchtbaren Ebenen jenseits der Alleghanys bieher geliefert hatten. Unter dem Vieh zeichneten sich die Kühe von der Durham- und Devonshire-Rasse mit Milch strotzenden Eitern aus, und wenn diese in Ermangelung kräftiger Alpenkräuter auch weder so viel noch so aromatische Milch liefern, wie eine gute Gebirgskuh von Emmenthal oder Unterwalden, so stehen sie wenigstens den besten norddeutschen Kühen nicht nach, obwohl hier die Wiesen weniger gepflegt werden als an der Elbe und Weser. Minder ausgezeichnet waren die Merinoschafe und die ausgestellten Pferde, obwohl darunter darunter einzelne Exemplare von hohem Werth sich befanden. Unter den Industrieerzeugnissen zog die neu verbesserte Mähmaschine, welche allerdings nicht im frischaekärten Waldlande, desto sichrere aber in der baumlosen Prairie eine großartige praktische Anwendung finden dürfte, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Bei einer durchschnittlich sehr guten Ernte, gehen im Westen die Geschäfte diesen Herbst besser als in den vorhergehenden Jahren. Die Farmer, — sofern sie nicht theoretisirende Capitalien auf hohe Zinsen aufgenommen — haben wieder einmal Geld, lassen sich's wohl sein, und befreien die Stores von den aufgehäuften Waaren. Diese Verhältnisse werden nicht verfehlen, eine günstige Rückwirkung auf den Osten zu äußern, wo bei den Kapitalisten gerechtes Mißtrauen, in Folge vieler verunglückter Spekulationen und leichtsinniger Bankerotte hier wie anderwärts erwacht war. Der Handel Amerika's ist ungleich mehr als anderswo auf Kredit

noch 58 Stimmen von Ohio, Delaware, Nord-Carolina, Florida, Louisiana und Californien. Bedenkt man, daß im Jahr 1848 General Taylor 15 Staaten mit 163 Stimmen, General Caß 15 Staaten mit 137 Stimmen im Wahlcollegium für sich hatten, so ist das gegenwärtige Resultat gewiß bezeichnend, wenn auch, nach Allem, was wir in den letzten Monaten mittheilten, nicht gerade unerwartet. Alle unsere Blätter, selbst die von entschieden whiggistischer Färbung, gestehen, daß eine so entschiedene Majorität, wie dießmal, noch bei keiner Präsidentenwahl vorgekommen sei. Und jetzt, da dir Wahl vollzogen ist, lassen selbst die Gegner des Gewählten seinem Privat-Charakter vollständige Gerechtigkeit widerfahren. General Pierce gehört noch zum guten alten Männervorrath Jung-Amerika's. Besonnen, ohne feig zu sein, patriotisch und ehrgeizig für sein Vaterland, ohne dessen Vergrößerung durch extreme Mittel anzustreben, dürfte er der Mann sein, wie ihn die Verhältnisse der Republik eben erheischen.

Handelsbericht.

(Mainz, 29. Nov.) In Getreide wenig Umsatz mit beinahe unveränderten Preisen. Weizen kostet immer noch 9 fl. 20 kr. bis 11 fl., je nach der Qualität desselben, per März 10 fl. 45 bis 50 kr. Korn eff. 9 fl. 20 bis 40 kr., per März 9 fl. 30 bis 45 kr., Gerste 7 fl. 15 bis 44 kr., Hafer 3 fl. 45 bis 50 kr. Erbsen 9 fl. 15 kr. bis 10 fl. Linsen 11 fl. Bohnen 10 fl. 45 kr. — In Kleesamen ist das Geschäft nicht bedeutend, deutscher kostet 24 bis 26 fl., Luzerner 17 bis 22 fl. Rüböl kommt in Partien jetzt wenig zum Verkauf, der Preis desselben ist daher fest; es kostet effektiv 32½ Rthlr. und per Mai 35¼ bis ½ Rthlr.

General-Anzeiger.

Für die Gläubiger der Fallitmasse von Peter Jäckel zu Kaiserslautern ist ein Termin zu Zahlungsanmeldungen bei dem kgl. Bezirksgericht daselbst bis zum 18. Jan. 1853 eröffnet. Die Gläubiger der Fallitmasse von Jakob Bischof von Hochspeyer haben sich am 29. Nov., M. 9 Uhr, ebendaselbst zu melden. Am 9. und 10. Dec. zu Landstuhl und am 11. zu Münchweiler Ankauf von Cavallerie-Pferden.

Bekanntmachung.

Durch die in jüngster Zeit dahier erscheinenden Bettler findet man sich im Interesse der Gemeinden veranlaßt, zu veröffentlichen, daß gegen herumziehende Bettler Strafprotokolle errichtet und auf Kosten ihrer Gemeinde nach Hause transportirt werden.

Eusel, den 20. Nov. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete beehrt sich, einem verehrt. Publikum anzuzeigen, daß er sich dahier mit seinem Geschäfte als Schneidermeister etablirt habe, und verspricht seinen Kunden gute und billige Bedienung. Seine Wohnung ist bei Hrn. Körper in der Hintergasse.

Franz Waldecker, Schneidermeister.

Steinkohlenverkauf.

Auf der Sechenbacher Grube Leimgraben sind stets gute Steinkohlen um 15 kr. per Ctr. zu haben.

Lehrlingsgesuch.

Bei Theobald Ludwig, Schreiner in Duirnbach, kann ein junger Mensch in die Lehre treten.

Auf der Post in Birkenfeld ist eine vierstzige, noch gute, ganz neu ausgebesserte Chaise zu verkaufen.

Bei dem Kalender-Verleger und Buchdrucker Deil in Pirmasens sind erschienen:

Der lustige Pfälzer. Ein Kalender für das Jahr 1853, mit belehrendem Inhalte und 3 Abbildungen à 3 kr.

Pfälzischer Volkskalender für 1853, mit belehrendem Inhalte und 3 Abbildungen à 3 kr.

Pirminius, Christkatholischer Haus- und Volkskalender zur Erbauung und zum Nutzen auf das Jahr 1853, mit religiösem und belehrendem Inhalte, mit 2 Abbildungen und Fortsetzung der Reihenfolge der Päpste à 4 kr.

Lotto.

Bei der 1152. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

14 64 71 46 9

Dir nächste Ziehung ist den 30. Novbr. zu Nürnberg.

Frankfurter Geld-Course
am 20. Nov.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	6
Pistolen	9	43–44
Preuß. Friedrichsd'or .	9	54–55
Holländische 10 fl. St. .	9	50½–51½
Rand-Ducaten. . . .	5	37–38
20 Franc-Stücke . . .	9	26½–27½
Engl. Sover.	11	51
Gold al Marco . . .	382–383	
Preußische Thaler. . .	1	45–½
Preuß. Cassenscheine . .	1	44⅞–45⅛
5 Franc-Stücke . . .	2	21–½
Hochhaltiges Silber . .	24	34–36

cialion, Credit und Vertrauen gegründet, und würde überall rasch erlahmen, wo diese fehlen.

Erfreulich ist es, wahrzunehmen, wie im Westen die Nachfrage nach deutschen Waaren wächst. Unsere deutschen Farmer haben sich's nun einmal in den Kopf gesetzt, daß die meisten deutschen Waaren nicht nur billiger, sondern auch dauerhafter sein müßten als andere. Die gesuchtesten Artikel aus Deutschland sind hier: sächsische und schlesische Tücher, Strümpfe und wohlfeile Shawls, Bielefelder Leinwand, ordinäre Seidenzeuge aus den Rheinlanden, und besonders Quincailleriewaaren der verschiedensten Sorten, die hier durch ihre Wohlfeilheit sich Bahn brechen und die englischen und französischen Artikel mehr und mehr vom Markte verdrängen. Die Schwarz lieferl gleichfalls viele Artikel, besonders wohlfeile Seidenzeuge und Strohgeflechte. Mehrere der hier anlässigen Kaufleute wollen diesen Winter, wo gewöhnlich Schiffahrt, Handel und Geschäfte, in Folge des strengen Frostes, drei bis vier Monate ruhen, Reisen nach Deutschland unternehmen, um dort persönlich Einkäufe zu machen und nach neuen gangbaren Artikeln sich umzusehen.

Unter den letzten Ankömmlingen, welche uns der Dampfer von Chicago brachte, waren auch zwei deutsche Fürsten — in Amerika ziemlich seltene Gäste. Ein Prinz von Nassau und ein Fürst von Neuwied, letzterer ein Neffe des berühmten Reisenden, hielten sich einige Tage hier auf, machten Ausflüge landeinwärts, besuchten mehrere Farmen und vergnügten sich auf der Jagd, welche in Wisconsin, trotz der Tausende und Tausende von Jägern, die mit Büchsen und Zwillingen hinausströmen um das arme Wildpret zu bekriegen, noch immer ergiebig ist. Heute sind die Fürsten nach Madison abgereist; sie wollen vom obern Mississippi nach St. Louis gehen.

Miscellen.

Ein Unglück besonderer Art hat sich in Nürnberg ereignet. Kaum war das Theater geöffnet, so drängten sich Leute ein, um gute Plätze zu erhalten. In der Gallerie stiegen sie von Sitz zu Sitz nach den vordersten Sitzen; plötzlich verliert einer den Boden unter sich und im Nu liegt er zerschmettert im Parterre. In der Finsternis hatte er, in der Meinung, es folge noch ein Sitz, die Brüstung der Gallerie überstiegen. Schon hatte auch der Zweite mit dem einen Beine die Brüstung überschritten, als er den schweren Fall hörte und zitternd das Bein zurückzog.

Eusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ed. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 141. **Freitag, den 26. November** **1852.**

Neue Folge Nro. 71.

Bayerische Chronik.

Se. Maj. der König haben sich bewogen gefunden, den ordentlichen Professor in Breslau, Dr. Karl Theodor v. Siebold, vom 1. April 1853 anfangend, zum ordentlichen Professor der vergleichenden Anatomie an der medicinischen Fakultät der Universität München, und zum Conservator der anatomischen Anstalt und ihrer Attribute daselbst zu ernennen.

Der Schulcinspectoriant Philipp Eimer von Großkarlbach wurde zum Gehilfen an der katholischen Schule zu Mörsch und der Schuldienstexspectant Joseph Schreck von Königsbach zum Privatgehilfen an der kath. Schule in Hanhofen ernannt.

Der k. Generalprokurator macht im Amtsblatte aufmerksam auf das Verbot des Ankaufes von Militär-Montursstücken, insbesonders von Militärmänteln. Kein Soldat darf während seiner Dienstzeit von seinen Montirungsstücken irgend etwas verkaufen und zur Begegnung von Mißbräuchen werden die von den Militärcommissionen öffentlich versteigerten Mäntel auf der inneren Rückseite mit dem Buchstaben A (ausgemustert) und die der Mannschaft bei ihrer Brabschiedung gegen Vergütung überlassenen mit dem Buchstaben V (verkauft) bezeichnet.

Durch Kriegsministerialreskript vom 13. d. wurde in Betreff der Versendung von Gelsanweisungen durch Militärkassen in Privatangelegenheiten angeordnet, daß diese Sendungen jederzeit dem Postporto unterworfen und als Parteisache durch Beisetzung der Buchstaben P. S. bezeichnet werden müssen.

Kaiserslautern, im Nov. Ein schauderhaftes **Unglück** hat sich am 16. d. in der Mühle zu Marienthal ereignet. Die beiden Knaben des dortigen Müllers von 10 und 11 Jahren hätten den Auftrag erhalten, an dem ruhig stehenden Kammrade ein wenig zu drehen, um den Müßiggang zulegen zu können. Kaum hatten sie damit begonnen, als das Kammrad von selbst anfing herumzugehen, weil die Kübel am Wasserrade in Folge des starken Regens sich mit Wasser gefüllt hatten. In dem Augenblick, als das Kammrad sich in Bewegung setzte, hatte der zehnjährige Knabe seine Hand an dem Triller, seine Finger wurden sofort durch die Räder ergriffen, dann die Hand und der Arm und zuletzt der ganze Körper zwischen den Triller und das Kammrad so schnell hineingezogen, daß jede Warnung und Hilfe zu spät war; einen Augenblick darauf kam der unglückliche Knabe auf der andern Seite des Trillers zerquetscht und todt zum Vorschein. Möge aus diesem Ereignisse die Lehre gezogen werden, Kinder von jeglichen Arbeiten fern zu halten, die ihren körperlichen und geistigen Kräften nicht angemessen sind.

Deidesheim, 19. Nov. Gestern wurde hier in einem Zugbrunnen die Leiche eines **neugeborenen Kindes** gefunden.

Landau, 20. Nov. Gestern war die Gerichtsbehörde von Landau zu Erenkoben, um die Bücher und Papiere eines wegen **Gewohnheitswuchers** beanzeigten jüdischen Handelsmannes daselbst in Beschlag zu nehmen. Das Ergebniß soll, wie ich höre, die Beschlagnahme eines Sackes voll Urkunden und Schriften des Beschuldigten gewesen sein. Außerdem sollen bereits zwei Wucheruntersuchungen bei dem Bezirksgerichte zu Landau anhängig sein; die eine gegen einen Christen, die andere gegen einen Juden. (Pf. Ztg.)

München, 20. Nov. Die heutige **Schranne** brachte uns etwas billigere Preise. Weizen ist um 24, Korn um 30, Hafer um 12 kr. gefallen und Gerste gleich geblieben. Auf dem gestrigen Hopfenmarkte waren die Marktpreise: ober- und niederbayerischen Gewächs, Mittelgattungen 52 fl. 24 kr., bevorzugte Sorten, Holzdouer Landhopfen 63 fl. 7 kr., Wolnzacher und Auer-Markthopfen 68 fl. 13 kr.; mittelfränkisches Gewächs, Mittel-Qualitäten 67 fl. 2 kr., vorzüglicher Qualitäten aus der Spatter Umgegend 71 fl. 28 kr.

Kunz als Operateur.

Als Kunz, der Kaminfeger fetig, noch jung,
Da war er auch Tabaklieinhändler.
Er hielt sich die Sorte, die damals in Schwung,
Er schmeichelt der Nase und fraßt nicht die Zung;
Verstekt sich, für niedere Stöndter,
Vom setzt noch beliebten Sanct Wendler.

So kam er denn einmal, wie's öfter der Fall,
Retour mit dem Sack durch Fraslen;
Der Jäb von Fraslen stand eben im Stall,
Und hatte da einen gar hefs'gen Kravall,
Als wär's unter Kraßen und Beißen,
Mit seinen drei kroppigen Gelsen.

Kunz brachte nun seinen Gliedern den Zoll
Der Ruhe, gar müde vom Tragen.
Jäb, rief er zum Stalle, treib's nur nicht so toll,
Nun meint so, Du wolltest im Aerger uns Groll
Das letzte des Möglichen wagen:
Dem Teufel Haselen aufschlagen!

Da kam denn der Jäb aus dem Stalle herbei,
Gar freundlich, da Kunz er geschaut;
Bald war auch sein Weib da, die dicke Marei,
Sie wußten, Kunz führet, was nützlig und neu —
Besonders, wer leicht es verdauet —
Sie fragte: was bringt ehr old Nauet?

Da drehte die Rede so hin sich und her,
Vom Pre'se des Brodes, vom Wetter;
Jäb klagt, daß der Tabaf so theuer nun wär,
Indem der Verdienst gar selten und schwer;
Er sei sich da Helfer und Retter:
Er rauche nur Kleeköpf und Blatter.

Da schnitt unser Kunz ein erschrecklich Gesicht;
Als zauße es ihm in den Haaren;
Jäb, sprach er, ich rathe zum Tabak Dir nicht —
Doch hör' eine ähnliche arge Geschicht;
Ich will Dich vor Unheil bewahren,
Vor solchem gefährlichen Spaeen.

Ich hab' als Kaminfeger strengstens die Pflicht,
Die Feuersgefahr zu verhüten,
Drum bulde das Rauchen in Scheuern ich nicht
Und Ställen, ich zeige es an bei dem Gericht.
Mein Schwager ließ sich's nicht verbieten,
Trotz gütlichem Warnen und Bitten.

Dabei ist er aber ein fitziger Knaust,
Raucht Kotz, wenn ihm Dampf nur entquillet;
Da ging ich mit Hacke und Spat einmal aus
Zum Felde, vorüber an seinem Haus;
Da hör' ich von Schrecken erfüllet,
Wie er in dem Stalle laut brüllet.

Ich gehe hinein, und er purzelt da rum,
Geblähet in furchtbarem Grade;

Spalter Stadtgut nr. 80 fl. 44 kr. Eine Partie Sauer Gut wurde mit 90 fl. bezahlt.

Wird der Vorsitz im hohen **Bundestage** als ein Staatsgeheimniß behandelt? Seit Graf Thun, der seitherige Vorsitzende, zum Gesandten in Berlin ernannt ist, streiten sich die öffentlichen Blätter alle Tage, wer an dem runden grünen Tisch oben an sitze. Rufen heute die Berliner Zeitungen: der preußische Gesandte, Herr v. Bismark, führe den Vorsitz! so antworten morgen die Frankfurter im Chorus: mit nichten! und so geht's seit acht Tagen mit Ja! und Nein! fort. Haben die Herren in Frankfurt etwa in der Zeit gar nicht gesessen?

Die **Hessen-Darmstädter** finden es nothwendig, daß sie beim Zollverein erhalten werden, und die Herren in der ersten Kammer haben es ganz wünschenswerth. Und doch hat gerade ihnen der bedeutendste Fabrikant im Lande, Denninger aus Mainz, vorgerechnet, daß die hauptsächlichsten Fabrik- und zur Ausfuhr kommenden Boden-Erzeugnisse des Landes sich jährlich auf ungefähr 44 Millionen belaufen, wovon nahe an 12 Mill. nach Preußen und nur für 250,000 Gulden an Oesterreich abgesetzt werden, dem man sich ganz in die Arme werfen will.

Die **evangelische Conferenz** zu Dresden wurde am 15. Nov. durch den Staatsminister v. Beust eröffnet. Von Würtemberg ist der Oberhofprediger v. Grüneisen erschienen. Aus Dresden wohnen Geh. Kirchenrath Meißner und Consistorialrath Thenius den Berathungen bei.

Berlin, 19. Nov. Die preußischen Kammern sind auf den 29. d. M. einberufen. Ueber die denselben vorzulegenden Verfassungsänderungen scheinen im Ministerium selbst nicht unbedeutende Meinungsverschiedenheiten obzuwalten, in Folge deren der Minister des Innern, Hr. v. Westphalen, seine Entlassung einreichte, die aber vom König nicht angenommen wurde. Das Gerücht, der Prinz-Regent von Baden werde sich mit einer österreichischen Prinzessin vermählen, wird in der „Kreuzzeitung" für unbegründet erklärt. Dasselbe Blatt, in solchen Fällen gut unterrichtet, bestätigt, daß Aussichten zu einer **Verständigung** zwischen Oesterreich und Preußen in der Zollfrage vorhanden seien. Die „Kreuzzeitung" versichert nämlich: „Die Gerüchte von einer bereits erfolgten Verständigung zwischen Oesterreich und Preußen entbehren jedes sichern Inhalts; wir können nur berichten, daß Oesterreich sich einer Verständigung geneigt zeigt." Der Erzbischof von Posen hat die auf ihn gefallene Wahl in die zweite preußische Kammer in einem besonderen Schreiben an seine Wähler abgelehnt und diese ermahnt, auch ferner nur solche Männer mit ihrem Vertrauen zu beehren, „deren Religiosität, Rechtlichkeitsgefühl und Gewissenhaftigkeit eine sichere Bürgschaft geben."

Die †Zeitung in Berlin hört das Gerücht, daß der **Kaiser von Oesterreich** nächste Woche nach Berlin einen Besuch machen werde. Andere Zeitungen wollen sogar wissen, daß der Kaiser und der König von Preußen in diesem Jahre in Warschau mit dem Kaiser von Rußland zusammenkommen würden.

In Berlin ist die katholische **Hedwigskirche** bestohlen worden. Die Diebe haben zwei goldene Abendmahlskelche und das Hostiengefäß entwendet.

Am Ende hat das allgemeine Gefühl, daß der **Zollverein** nicht zerfallen werde, doch Recht. Von der Wiener Zollconferenz ist's so still, als ob gar nicht verhandelt werde. Desto lebhafter soll zwischen Wien und Berlin, zwischen den beiden Ministerpräsidenten, unterhandelt werden und eine Verständigung nicht so fern liegen. Rußland soll der Eintracht dringend das Wort reden. Eindringlicher aber als alle andere Redner mahnt das französische Kaiserthum zum Frieden.

Woran liegts? **Wien** ist zum Wallfahrtsort der deutschen und europäischen Fürsten geworden. Seit einem Jahre ist der fürstliche glänzende Besuch dort nicht abgerissen. Stadt und Hof haben oft ausgesehen wie ein Fürsten- und mehr noch wie ein Militär-Congreß; die russische Kaiserfamilie hat den Ton angegeben. Der junge kräftige Kaiser, der an Soldaten seine Freude hat, verhehlt nie, seinen Gästen seine Truppen vorzuführen und erntet Lob und Schmeichelei. Jetzt ist der Großfürst Thronfolger von Rußland mit dem Kronprinzen von Würtemberg dort eingetroffen. Der Großfürst läßt sich nur in österreichischer Generalsuniform sehen.

Als interessantester Neuigkeit gilt den fürstlichen Gästen in Wien das Gerücht, daß der Sohn des Prinzen von Preußen, der einstige Thronfolger, mit der ältesten Tochter der Königin Victoria verlobt sei.

Die Prinzessin **Carola** hat von ihren Anverwandten endlich die Zustimmung erlangt, dem Kaiser Napoleon III. die Hand zu reichen. Die Verlobung wird nächstens stattfinden.

Paris, 21. Nov. Die auf telegraphischem Wege eingehenden Berichte bezüglich der **Abstimmung** der Bevölkerungen der Departemente über das kaiserliche Senatusconsultum lauten fortwährend sehr günstig für das Elysee. Die Landgemeinden besonders stimmen in Masse. Allenthalben sind in den Gemeinden öffentliche Freudenlichteien für die beiden Abstimmungstage veranstaltet; die Kosten werden theils

---

Da nützt kein Fragen, schon wurde er stumm —
Umsonst seh' ich nach einem Messer mich um —
Kein Mensch, der mir helfe nod rathe:
Da stach ich ihn flugs mit der Spate.

Nun braust'e ein furchtbarer Wind von ihm fort. —
'S war nahr, so war er erlöset;
Das Räthsel das tödte sich ohne ein Wort,
Die Pfeile mit Kleefaub log brennend noch dort;
Nun hab' ich zum Schuster geschicket,
Der schnell ihm die Wunde gestücket.

Jes Maria! was hort mer sot! schrie die Marei,
Jäb, 'swill der dat Iluhge vertreibe! —
Der Kunz aber setzte ergänzend noch bei:
Mein Schwager sagt, daß er gerettet nun sei;
Doch sagt' ich ihm, daß er bei Leibe
Acht Tage vom Arbeiten bleibe.

Nun kam mir doch wieder der frühere Groll —
Nun mach' ich dir aber Gedan'en!
So dacht' ich, und macht' ihm ein Protokoll,
Daß er mich ferner nicht ärgern soll.
Da mochte er bitten und flehen —
Gestraft ward er für einen Frechen.

Der Jäb aber stand da mit offenem Mund,
Stelch einem begossenen Pudel;
Sprach endlich: dann gej mer to her mat e Pund,
Dat wor jo t Coor to, die wünscht mer keem Hund;

Mer pisot sich alt met dem Geschnudel,
Und kriegt noch dem Deiwel sel Hudel.

B. — 1859. D.

Der Schmuggler.

Durch die Einrichtungen und die Verfassungen der Staaten werden — die Bösen entweder verbessert oder verderbt.
Ferguson.

An der Grenze von ** liegt ein einsames Gebirgsdorf, ein Nest voll Schmuggler und Betrüger, wo alle Laster eingezogen sind, und das einträgliche, wenn auch gefährliche Handwerk dafür sorgt, sie zu unterhalten. Hier erzählte man mir, stolz wie ein Räuber, der mit seinen Thaten sich aufspreizt, eine Begebenheit, die noch jetzt mein Blut in den Adern stocken macht.

Komm, sprach der Vater zu seiner dreizehnjährigen Tochter, die eines Abends aus den Confirmationsstunden vom Prediger des entlegenen Dorfs zurückkehrte, wirf Deinen warmen Rock über und folge mir, es muß diese Nacht noch etwas Blindes herein. So pflegte er die Waare zu nennen, die man durch die Zollinie stahl. Sag' Deiner Mutter eine gute Nacht und laß ihre Hand auf Dein Haupt legen, denn man weiß nicht, ob der Herrgott uns gnädig ist bei dem Strauß. Sie gingen. Der Wind strich eiskalt um die Berg

durch Geldbewilligungen der Gemeinderäthe, theils durch Subscriptionen der Wähler gedeckt.

Für den französischen Kaiser und seine Familienglieder ist nun auch die **Civilliste** bestimmt. Er erhält jährlich 24 Millionen für seine Person. Jedes männliche Mitglied erhält jährlich 200,000 Frs. und jedes weibliche 100,000 Francs. Das Schuldenmachen ist strenge untersagt, wer's doch thut, hat zu gewärtigen, nach Cayenne verbannt zu werden.

Man versichert, sämmtliche **legitimistische** Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, deren Zahl sich auf ungefähr 20 beläuft, würden sofort ihre Demission geben, und zwar noch vor der Verkündigung des Resultats der Volksabstimmung für die Wiederherstellung des Kaiserthums.

Der „**Constitutionnel**“ hat seinen Abonnementspreis von 32 auf 56 Frs. pr. Jahr für Paris, auf 64 Frs. für die Departemente erhöht. Es ist dieses Blatt nun definitiv von Herrn Mires, dem Eigenthümer des „Pays“, für eine Summe von 2 Mill. Frs. angekauft. In den Jahren 1841 und 1842 war der „Constitutionnel“ nach dem Cours, zu welchem damals seine Actien verkauft wurden, 2,700,000 Francs werth; damals hatte er nur 9000 Abonnenten und 100,000 Frs. Einnahme aus den Insertionen. Im gegenwärtigen Jahre beläuft sich die Abonnentenzahl des Blattes auf 43,000 und seine Einnahme aus den Insertionen 500,000 Francs. Hr. Mires hatte sich mit mehreren Capitalisten zu dem Ankaufe des „Constitutionnel“ verbunden. Die Gesellschaft gibt Actien ab, die auf 50 Frs. lauten; sie finden starken Absatz.

Im Elysée sind die **kaiserlichen Flitterwochen** angebrochen. Auf dem Gesichte des neuen Kaisers glänzt Sonnenschein, Napoleon ist von seinen Umgebungen nie so freundlich gesehen worden. Civilliste und Kaiserpalast, Thronsaal und Thron, — alles ist fertig und Napoleon darf nur den Fuß heben, um ihn zu besteigen. Der Kaiserpalast sind die Tuilerien; sie sind prächtig ausgebaut und hergestellt, der Thronsaal am glänzendsten. Nur der Thronsessel ist alt, mit neuen Flittern und der Krone Kaiser Karl des Großen geschmückt. Louis Philipp hatte Vorrath an Thronen; der eine ward in den Februartagen zerschlagen und verbrannt, du fanden sich zwei andere unterm Dache. Eine Hauptsache ist die neue Civilliste; sie ist kaiserlich und unter der Hand auf 24 Millionen festgestellt.

Paris, 22. Nov., Morgens. Der heutige „Moniteur“ constatirt großen Zudrang der **Wähler**. In Paris habe sich über die Hälfte der Berechtigten eingefunden; im Weichbilde habe sich ungeheurer Enthusiasmus gezeigt. Das Gleiche berichtet das officielle Blatt aus den Departements.

Paris, 23. Nov. Im Seinedepartement ist das definitive Resultat der **Abstimmung** über das Senatusconsultum: 208,600 Ja und 53,600 Nein. (Am 20. und 21. December vorigen Jahres gab das Seinedepartement 196,796 Ja und 95,574 Nein; demnach betheiligten sich damals 30,170 Wähler mehr als bei der neuesten Abstimmung. Dagegen ist die Majorität diesmal um fast 12,000 Stimmen größer, die Minorität um 42,000 Stimmen kleiner als im Jahre 1851.)

In **Südfrankreich** gibt's wieder grüne Bohnen, Erbsen ꝛc. Die Obstbäume blühen, es summen die Maikäfer, Schmetterlinge und Erdbeeren gibt's in Hülle und Fülle. Und dieß schreibt man Mitte November!

London, 18. Nov. Das **Leichenbegängniß Wellington's** hatte heute in großartigster, feierlichster Weise statt. Bereits um halb 8 Uhr fing der Trauerzug sich in St. James-Park zu bilden an, um sich über Constition-Hill, Picadilly, St. James-Street, Pallmall u. s. w. nach der Kathedrale von St. Paul zu begeben. Den Zug eröffneten 6 Bataillone Infanterie, 9 Feldkanonen, 15 Schwadronen Cavallerie, 8 Kanonen (den übrigen Abtheilungen des Zuges waren Truppendetachement beigegeben, um den Zudrang des Volkes abzuhalten); dann folgten in Trauerwagen die Deputationen der Gewerbe, die Mitglieder des Parlaments, das Banner von Wellesley, getragen vom Generallieutenant Lord Saltoun, der Prinz Albert, der Marschallstab von von Spanien, getragen von dem Generalmajor Herzog von Ossuna, der Marschallstab von Rußland, getragen von dem General Gortschakoff, der Marschallstab von Preußen, getragen von dem General Grafen v. Nostitz, der Marschallstab von Portugall, getragen von dem Marschall Herzog v. Terceira, der Marschallstab der Niederlande, getragen von dem Generallieutenant Baron Omphal, der Marschallstab von Hannover getragen von dem General Sir Hugh Halket, der Marschallstab von England, getragen von dem Marquis d'Anglesey; die Krone des Verstorbenen; acht Generale; das Musikcorps der Garde-Grenadiere; der Wagen mit dem Sarge, der die Leiche des Herzogs von Wellington in sich schließt, gezogen von 12 Pferden, der Sarg gedeckt mit einem schwarzen Sammtmantel und umgeben mit Trophäen; des verstorbenen ältester Sohn, der Herzog von Wellington im Trauermantel und begleitet von dem Lord William, Charles und Gerald Wellesley; das Leibpferd des Verstorbenen, geführt von dessen Groom, der Privatwagen des Verstorbenen u. s. w. Sechs Compagnien der Garde-Grena-

---

und die Wächter schüttelten rauschend den winterlichen Puder ab; die Wolken zogen, mit der Bürde des Nordens beladen, tief und schwer über die kahlen Felsen hin, die mit einer fürchterlichen Ruhe den grauen Kopf aus dem weißen Gewande hervorreckten, wie Angeschicter der von gelblichten Linnen umwundenen Todten. Ueber diesen beschneiten Gottesacker schritten Beide stumm und einsam, unheimlichen Erscheinungen gleich, einen steilen, von Wanderern unbesuchten Bergpfad hinan und kletterten wie die Gemsen an einer gähnenden Schlucht hin, wo ein schäumendes Wasser sich gegen die Ueberwältigung des Winters sträubte. Greif' in meinen Gürtel, sprach er leise, als wenn die Lüfte horchten, und halte Dich fest, es geht sich hier nicht lustig. Das Kind zitterte vor Kälte und Angst und folgte ohne Sprache seinem rauhen Führer. Hait! Hört Du nichts? Das waren Menschenstimmen.

„Nein, mein Vater, es ist der Sturm, der durch die Fichten heult.“

„So steh doch und horch, dort kommen Tritte. Ich vernehme sie deutlich.“

„Nein, mein Vater, das Eis borst in der Tiefe und die Wasser schlendern es gegen den Felsen.“

Der Alte, in den grauen Kittel gehüllt, drückte das Ohr an die Wand, um zu lauschen, und befahl ihr kreischend: „Komm!“ Immer schrecklicher wurde der Pfad, immer steiler stiegen die Felsen auf.

„Wenn mir heute Unglück begegnen sollte, liebe Tochter, so sage der Mutter, sie sollte die Kundschaft nicht fallen lassen; ich hab' es weit gebracht und könnte nicht ruhig sterben, wenn der schöne Erwerb mit meinem Leben enden sollte. Du bist nun schon hoch genug an Jahren, um in dem Fach zu arbeiten, und hast Du erst das heilige Abendmahl, so denk' ich, wirst Du die Sache fortführen können.“

Er befahl ihr, sich in eine kleine Felsenhöhle zu verbergen. „Du kannst hier Dein Abendbrod verzehren, denn wir sind an der Grenze, und da drüben hilft Du mir im Wege. Ich werde pfeifen, wie die Eule, wenn ich wieder komme; das soll Dir das Zeichen sein. Merk' auf und greif' zu.“

Mit diesen Worten kletterte er weiter, und das halb erstarrte Kind kroch schluchzend in das schneeige Bett hinein, um ein Vaterunser zu beten. In schwindelnder Tiefe unter ihr brauste einförmig das Wasser fort, und vor ihr wirbelte der Wind den Schnee von dem Felsen vorüber; keine Menschenbrust athmete in dieser Wüste, sie war allein mit dem Vater im Himmel. Sie weinte, und die Thränen des Kindes wurden zu Eisperlen auf seiner Wange; bebend stammerte es sich an den Stein und starrte tauschend in die Waldnacht hinaus.

Nach einer Weile pfiff es schneidend, wie der Vogel der Nacht, und Tritte ließen sich vernehmen. Der Vater kam, mit einem Pack beladen, den er hinter sich herschleppte.

„Hier,“ sprach er, „zieh', das Ding ist leicht. Du wirst keine Mühe haben. Es wird sein ehrliches Geld ab.“

Maa zog die Bürde in die Höhle, der Alte ging wieder zurück, und das Mädchen duckte sich hinter das Gepäck nie-

Hier waren auf dem Kirchhofe von St. Paul aufgerichtet und empfingen den Leichenwagen mit gesenktem Gewehre. Eine ungeheure Volksmenge füllte die weiten Räume, durch welche der Zug sich bewegte.

London, 30. Novbr. Die »Times« widersprechen der Nachricht, daß der österreichische Gesandte nicht bei dem Leichenbegängnisse des Herzogs von Wellington zugegen gewesen sei.

General-Anzeiger.

Zu Trippstadt wird ein kathol. Pfarrhaus erbaut; Verwerbungen um die Arbeiten hieran werden bis zum 10. Dec. beim Bürgermeister daselbst angenommen. — Theilungsverst. 6. Dec. bei M. Seither zu Bindersbach, K. Annweiler; 7. Dec. bei Pleikard zu Grünstadt. — Die Hebamme Rauch zu Mainz empfiehlt ihre Privatentbindungsanstalt. — S. Hermann in München hat eine Glashütte zu verpachten. — Otto Felsmann in München empfiehlt die Lübecker Lebens-Versicherungsgesellschaft. — Die Centralgefängnis-Inspection zu Kaiserslautern empfiehlt ihr Leinwandlager. — M. Kuby hat sich als practischer Arzt in Pirmasens niedergelassen. — 29. Nov. Holzversteigerung im Gasthaus zum Lamm in Pirmasens. — Im jens. Bayern ist eine Apotheke zu verkaufen; Näheres b. d. Pfälzer Ztg.

Bekanntmachung.

Durch die in jüngster Zeit dahier erscheinenden Bettler findet man sich im Interesse der Gemeinden veranlaßt, zu veröffentlichen, daß gegen herumziehende Bettler Strafprotokolle errichtet und auf Kosten ihrer Gemeinde nach Hause transportirt werden.

Cusel, den 20. Nov. 1852.

Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Steinkohlenverkauf.

Auf der Selchenbacher Grube Leimgraben sind stets gute Steinkohlen um 15 kr. per Ctr. zu haben.

Bei dem Kalender-Verleger und Buchdrucker Deis in Pirmasens sind erschienen:

Der lustige Pfälzer. Ein Kalender für das Jahr 1853, mit beiliegendem Inhalts- und 3 Abbildungen à 3 kr.

Pfälzischer Volkskalender für 1853, mit beiliegendem Inhalte und 3 Abbildungen à 3 kr.

Pirminius, Christlatholischer Haus- und Volkskalender zur Erbauung und zum Nutzen auf das Jahr 1853, mit religiösem und belehrendem Inhalte, mit 2 Abbildungen und Fortsetzung der Reihenfolge der Päpste à 4 kr.

Am 1. & 2. Dezember 1852

findet die Ziehung der von der freien Stadt Frankfurt a/M. garantirten Gesperlosung statt. Die Hauptpreise bestehen sind: fl. 200,000, 100,000, 40,000, 25,000 2 à 20,000, 2 à 15,000, 12,000, 3 à 10 000, 2 à 6000, 3 à 5000, 3 à 4000 12 à 2000, 86 à 1000; außerdem 12,500 Gewinne wenigeren Betrages.

Das unterzeichnete Handlungshaus, welches von der Regierung mit dem Verkauf der Original-Loose beauftragt ist, erläßt 1/1 à fl. 6, 1/2 à fl. 3, 1/4 à fl. 1 30 kr., 1/8 à 55 kr., und verspricht bei pünktlicher Ausführung der Aufträge die reellste und verschwiegenste Bedienung.

Heinrich Steffens,
Comptoir: Mainstraße 10 in Frankfurt a/M.
[43]

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel	26. Nov.	4 57	4 40	3 12	3 35	3 28	2 16	0 00
Zweibrücken	18. »	5 7	4 36	3 17	4 13	— —	2 19	1 12
Neustadt	20. »	5 17	4 36	3 53	3 41	00 00	2 54	0 00
Speyer	16. »	5 25	4 43	3 49	3 46	00 00	2 53	0 00
Landau	11. »	5 39	4 39	4 3	3 46	00 00	2 55	0 00
Pirmasens	17. »	5 55	4 24	3 22	3 35	— —	2 11	0 00
Mainz	12. »	9 35	8 25	— —	5 25	00 00	3 40	0 00

per Centner; Mainz per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Kaiserslautern, 23. Nov.

Kornbrod von 3 Kil. . . . 20kr. | 3 Kil. Kornbrod . . . . . 19kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . . . — » | 1 Kilogr. Weißbrod . . . . 9 »
Ein paar Weck, 11 Lth. . . 2 » | 1 Gemischbrod . . . . . 8 »
Ochsenfleisch . . . . . 10 » | Hafenfleisch . . . . . 10 »
Rindfleisch . . . . . 8 » | Kuhfleisch . . . . . 9 »
Kuhfleisch . . . . . 9 » | **Zweibrücken, 18. Nov.**
Kalbfleisch . . . . . 8 » | 3 Pfd. Kornbrod . . . . . 20 »
Hammelfleisch . . . . . 8 » | 3 Kil. Gemischbrod . . . . 24 »
Schweinefleisch . . . . . 12 » | 3 Kil. Weißbrod . . . . . 28 »

Frankfurter Geld-Cours am 24. Nov. 1852.	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	54½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	43
Ducaten . .	5	37½
20 Franc-St.	9	26½
Holl. 10 fl.-St.	9	54½
Engl. Soud.	11	51
Raubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	21½
Do obdult. Stib.	24	35
Gerau, mittelhaltiges		
Silber	—	—

der und rieb sich die todten Glieder, um des Schlafes sich zu erwehren. Einige Zeit verstrich, und es pfiff wieder wie zuvor; der Aar kehrte mit einer neuen Last zurück, hieß ihr die erste aufnehmen und trieb sie vor sich langsam und keuchend hin.

»Vater, ich höre Hunde wittern. Vernimmst Du's?«

»Du irrst, ich schnaube, die Lunge wird all.«

»Nochmals! Mir ist, als schnüffelt's hinter uns.«

»Fieb' Dinen Wegen, Mädchen, rede nicht.«

»Es bewegt sich in unserm Rücken, mein Vater, dort unten; siehst Du's?«

»Grädiger Herrgott, das sind Jäger. Wir sind verloren, wenn wir eine Schlucht nicht erreichen.«

Ein Hund schlug an und drohte schon, den Alten zu packen, als er, ohne Rettung am Felsen hängend, seinen Pack auf die Bestie schleuderte, daß sie brüllend mit dem Schnee hinunterstaumelte. »Gib her«, schrie er, und ergriff die leichtere Last sonnt Kinder, faßte es fest an der Hand und jog es mit beschleunigten Schritten den schmalen Felsweg fort. Aber die Angst lähmte die schwachen Glieder, und wie eine Todte schleppte sie der bedrängte Mann fort. Das Bedrohen mästete sich immer näher und näher hinter ihnen, Stimmen riefen: Halt, und wieder Halt! und als keine Antwort erfolgte, donnerte ein Büchsenknall hundertfältig durch das schweigende Gebirge. Die Kugel schlug zu ihren Füßen an den Felsen an.

»Barmherziger Gott«, schrie das Kind, »ich kann nicht weiter, laß mich hier, mein Vater, sie werden mich nicht morden!«

»Aber verrathen wirst Du mich, Kind.«

»Nein, nein, nein! laß mich hier und rette Dich.«

»Verrathen wirst Du mich und Deinem Vater den Strick um den Hals legen. Komm! Komm!«

Er zog sie vergweiflungsvoll vom Boden auf und schleppte sich mit seiner doppelten Bürde um zu Felsenriff herum, aber umsonst. Die Schützen stiegen herauf und herab wie die Gemsenjäger, und die Angst stieg von Minute zu Minute. Das Kind war wie leblos an ihm niedergesunken und alle Anstrengungen des bedrängstigten Vaters verloren, es aufzurichten. Noch einmal schrie es Halt! und wieder sonsten die Kugeln, und immer näher und näher schritt der Vollstrecker des Gesetzes. An einem Augenblick hing das Leben, ein Augenblick konnte retten und verrathen. Er stürzte sich nieder auf seine Tochter, riß sie laut schreiend in die Arme und — nun, so hatte mir Gott in der letzten Noth! und stieß das Kind stumm in den Abgrund hinab, daß es wie ein Schneeball über die Felsenstücke hinunterrannte und zerschmettert tief unten in die Fluthen rollte.

Die Jäger standen vernichtet vor dieser gräßlichen That und ließen ihre Büchsen vor Schreck aus den Armen sinken. Der Arme rettete sich und seinen Pack und bat den Weg noch oft gemacht!

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 142. Neue Folge Nro. 72. Sonntag, den 28. November 1852.

Bayerische Chronik.

(Inhalt des Amts- und Intelligenzblattes der Pfalz Nr. 89)
Bekanntmachung, Uebereinkunft mit Würtemberg, die Verpflegungs- und Beerdigungskosten gegenseitiger Staatsangehöriger betr. — Das Anmeldungs-Bureau bei der k. Regierung der Pfalz betr. — Ankauf von Remontepferden für das k. Militär. — Die im Jahre 1852 im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg stattgehabten Hagelbeschädigungen betr. — Preiseintheilung beim Landgestüt in Zweibrücken pro 1851—52. — Die erledigte Zinnenmeres Dornbach betr. — Curirten falscher Münzen betr. — Betriebsergebniß der pfälzischen Ludwigsbahn vom Oct. 1852. — K. Allerhöchste Genehmigung zur Annahme einer fremdrn Decoration. — Dienstesnachrichten. — Gewerbsprivilegien-Verleihungen. — Cours der d. Staatspapiere.

Streifblicke.

In Gera hat man das Staatsgrundgesetz revidirt und ist dabei mit lobenswerther Gründlichkeit zu Werke gegangen; die Revision selbst rechtfertigte man theils als äußere theils als innere Nothwendigkeit; ich bin tief gerührt und ergriffen von dieser logischen Consequenz der Geraner, die gewiß aller Anerkennung verdient. Das frühere Wahlgesetz hat man mit einer auf ständischer Gliederung ruhenden vertauscht und der fleißige Landtag im Reiche Reuß will noch weiter gehen.

Im Fürstenthum Sondershausen mußte kürzlich das Militär die deutsche Kokarde ablegen. Sondershausen will mit Deutschland nichts zu schaffen haben! Diese bloodgeilodte Germania hat den deutschen Regierungen viel Verdruß, Kummer, Pein und Herzeleid gemacht; Germania scheint eine ungerathene Tochter zu sein.

In Berlin beschäftigt man sich mit Verfassungsabänderungen, mit altpreußischen Elementen, mit dem Kladderadatsch und mit erfolglosen Duellen; man schießt auf zwölf Schritte Distanz ohne zu treffen, man lächelt, man revocirt, Staat und Ehre sind gerettet!

Im Wiener Cabinet steht der Einheitsstaat oder der Gesammtstaat auch jetzt noch als der oberste leitende Grundsatz fest. Den Zeitungen droht kriegsrechtliches Verfahren, wenn sie auf irgend eine Weise den Versuch machen, etwaige Differenzen in den leitenden Regierungskreisen den profanen Blicken des Publikums preis zu geben. Dir sogenannten brennenden Organisationsfragen sind noch nicht entschieden. Rossini's Tankred gehört auch zu den brennenden und brennbaren Stoffen; singt er nicht: »Ach wer nur die Liebe kennt, weiß was mir im Herzen brennt!«

Bayerns ultramontane Organe eifern gegen die Freimaurerei; Begünstigung der Revolution und Ketzerei, Hagelschlag, Ueberschwemmungen, Viehseuchen und Kartoffelkrankheit werden ihr in die Schuhe gegossen und zur Last gelegt. Neulich hat ein loyales, nicht bayerisches Blatt die Regierung aufgefordert, die Freimaurerei, diese die Mittelsbacher Eiche umranlende Schmarotzerpflanze auszurotten. Uebrigens erwartet man himmlische Frühlingstage und göttliches Bockbier. Letzteres ist das beste Recept gegen Freimaurerei.

Im Großherzogthum Baden ist German Mäurer's Anthropsophie oder Menschenweisheit verboten worden; vermuthlich ist's ein gefährliches Buch, schlimmer als die Cholera; Ich meines Theils kann nicht angesteckt sein, denn ich hab' es noch nicht gelesen. Wer wird auch jetzt etwas über die Weisheit schreiben, über welche Salomon, Sirach und Andere vergeblich geschrieben! Leset lieber Erasmus Lob der Narrheit! Die in Baden confiscirte Weisheit mag sich ein anderes Asyl suchen, sie unterhandle mit einem Agenten und wandere aus; das ist ihr nach der Bundesacte unbenommen!

In Hessen namentlich in Cassel und Darmstadt, wundert man sich, daß so viele Leute auswandern. Man hätte, sagen die Räthe der Krone, in den höheren und höchsten Kreisen mehr Liebe, Anhänglichkeit und Hingebung an die angestammten Dynastien erwartet.

Im Schwabenland hat man die deutsche Einheit an den Nagel gehängt und beschäftigt sich mit spezifisch würtembergischen Kleinigkeiten. In Stuttgart singt man zuweilen zu Gunsten der nothleidenden Waldgegenden.

Der Frauen-Advokat.

Nun kann ich's nimmermehr, entstünd' auch Zank, ertragen,
Daß man dir Frauen stets verschmäht,
Und, wie die meisten unser argen Herren sagen,
Sie unter unsre Uebel zählt.
Gut ist die Frau, und fehlt sie je in ihrem Leben,
Hat Anlaß ihr gewiß ein Mann dazu gegeben.

Der Männer größte Kunst ist: über Weiber klagen.
Sie wälzen stets von sich die Schuld,
Doch braucht ein Weib, der Männer Launen zu ertragen,
Wohl mehr als himmlische Geduld.
Gut ist die Frau, und wankt sie auch je im Leben,
Hat Anlaß ihr gewiß ein Mann dazu gegeben.

Wärd' auch die Frau nie treulos sich vergehen,
Hängt sie auch fest dem Gatten an,
Wärd' er den Augenblick doch schnell erspähen,
Wo er sie schlau betrügen kann;
Drum sag' ich's laut: fehlt je die Frau in ihrem Leben,
Hat ganz gewiß der Mann das Beispiel ihr gegeben.

Und wenn der Nachbar auch des Nachbars Gattin rührte,
Nimms sie den fremden Werbrauch an,
So war die Frau nur immer die Verführte,
Doch der Verführer war ein Mann.
Gut ist die Frau, und fehlt sie je in ihrem Leben,
Hat die Gelegenheit dazu gewiß ein Mann gegeben.

Das Weib soll liebevoll sich zu dem Gatten neigen,
Doch er darf kalt und frostig sein,
Und will nach seiner Art er wieder ihr bezeugen,
Geschieht's durch — Eifersucht allein.
O Frauen! Ihr vertrauert Euer schönes Leben.
Euch ist das ärgste Leid, Euch ist ein Mann gegeben!

Ein Geck, der kein Gehör bei einer Schönen findet,
Schilt sie gefühllos weit und breit,
Doch zeigt sich's nur, wenn man es recht ergründet,
Er war ein Narr — sie war gescheidt!
Denn, schmält der Mann auf Frauen je im Leben,
Muß jeder Kluge ihm im Voraus Unrecht geben!

Neugierig nennt man sie — die guten armen Frauen,
Wenn sie es sind, geschieht's mit Recht;
Denn würden blindlings sie den feinen Herren trauen,
So stünd' es wirklich um sie schlecht!
Und so muß man durch unser ganzes Leben
Den Weibern immer Recht, den Männern Unrecht geben!

Geschwätzig ist die Frau, so geht die arge Rede,
Doch liegt dir Schuld auch hier am Mann;
Weil — nennt sie auch nur seine Mängel — sicher jede
Von früh bis Abend reden kann!
Drum sag' ich's frei: schwatzt je die Frau in ihrem Leben,
Hat ihr den Stoff dazu der Mann allein gegeben!

Das Weib ist eitel, und ihr machet ein Verbrechen
Dem guten Frauenvölkchen drauß;

Im Nassauischen hat ein ganzes Dorf, vom Schultheiß bis zum Nachtwächter erklärt, es werde auswandern. Das verlassene Loch kann man alsdann für Geld sehen lassen.

In Wien wundert man sich, daß die Bremen einer Verfassung wegen so viel Lärm machen! Onel bruit pour une omelette! Gebratene Hahnen und Fasanen, Trüffelpasteten, Nuoeln und eingemachtes Kalbfleisch sind viel besser als eine Verfassung; Lucull und Apicius sind mehr werth als William Pitt und Washington.

‡ Aus dem Westreich. Stark ist der Wille des Menschen; aber er muß sich drugen vor der Macht des Geschickes, das über ihn kömmt, wie ein gewaffneter Mann. Zwar schickt und fügt sich öfter Alles nach eines Menschen Willen; plötzlich aber werden menschliche Plane durchkreuzt, und trotz aller Anstrengungen des menschlichen Willens geschieht das Gegentheil von dem, was mit Fleiß erstrebt ist — durch göttliche Schickungen.

Für die Ewigkeit schienen manche Throne der Weltherrschaft gebaut; aber schwere Schicksale zertrümmerten sie vor der Zeit.

> Drum mit des Geschickes Mächten
> Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
> Und das Unglück schreitet schnell.

Gewaltige Fürstengeschlechter unseres Erdtheils suchten mit eisernem Willen den Ruhm ihres Stammes und ihrer Werke auf die spätesten Geschlechter fortzuerben: aber mit stärkerer Macht kam über sie ein unerbittliches Schicksal, und ruft mit den Worten eines Dichters uns zu:

> Unmächtiger Sohn der Stunde,
> Das ist der Zeiten Lauf;
> Laß ruhen, laß ruhen die Todten,
> Die weckt sie mit Klagen nicht auf.

Ueber die Verkettung menschlicher Schicksale nachzudenken, ist nicht Sache eines Jeden; sie abzuhalten gelingt erst nach einem ernsten Blick in den Zusammenhang der Dinge, Wer da hat, dem wird auch gegeben, von den Geheimnissen der göttlichen Vorsehung daß mehr bald weniger zu verstehen, wenn er Ziel und Ende göttlicher Rathschlüsse überdenken kann.

In diesen Tagen stehen wir inmitten großer Entwickelungen, über die wir noch kein entscheidendes Urtheil fällen können. Aber schwer wiegt in den Augen jedes Denkenden die Macht des Geschickes, das bis jetzt über Frankreichs Thron gewaltet hat. Wie sehr auch vor noch acht dreißig Jahren die europäischen Großmächte von dem Throne Frankreichs Napoleons Nachkommen ueklundlich ausgeschlossen haben, so stehen doch nach mehrfachem blutigem Wechsel der französischen Zustände die Ereignisse auf dem Punkt, Napoleon III. auf die Stufe der Kaiserwürde erheben zu sehen. Die Vorsehung läßt dieß geschehen! Welche Folgen sich für Europa daran knüpfen, wird die Zeit lehren. Sie werden um so weniger ausbleiben, je weniger diesem Napoleon die Hände gebunden sind, und je länger er sich in der Fülle der Gesundheit auf seinem hohen Posten halten wird. Sie werden um so gefreulicher sein, je mehr in Weisheit und Gerechtigkeit die goldene Regel ihm Leitstern ist: Halte Maß in allen Dingen! Sie werden sich aber wie ein verheerender Waldstrom, der Alles mit sich fortreißen, ergießen, und die Spuren gewaltsamer Umwälzungen auf unserm Erdtheile zurücklassen, wenn die Flamme des Ehrgeizes, genährt durch einen gänzlichen Frieden, einen vulkanischen Ausbruch nimmt! — Ehrgeiz scheint zu den besondern Eigenschaften des Napoleonischen Geschlechtes zu gehören. Führte dieselbe den ersten Helden dieses Stammes auf die Bahn eines Eroberers, so wäre zu wünschen, daß der jetzige Erbe napoleonischer Größe sein Hauptbestreben, wie versprochen, das sein ließe: groß im Frieden zu sein. Nur auf diese Weise wird er sich von den wechselnden Schicksalen seiner Vorgänger bewahren, und die Freude mit in's Grab nehmen, Frankreichs Geschicke nochmals an einen Erben seines Geschlechts zu binden.

Zweibrücken, 24. Nov. **Affisenverhandlungen.** Sitzung vom 20. Novbr. Michael Wippel, 27 Jahre alt, Taglöhner von Maubach, vertheidigt durch den Herrn Advokaten Vollmar, wurde schuldig erkannt, im Laufe der Jahre 1851 und 1852 mehrfache gewaltsame Angriffe auf die Schamhaftigkeit eines zehnjährigen Mädchens verübt zu haben. In Folge dieser Erklärung verurtheilte das Assisengericht denselben zur Strafe der Zwangsarbeiten auf 6 Jahre.

— Sitzung vom 22. und 23. Nov. Friedrich Cappel, 40 Jahre alt, Oekonom von Erbesbach, vertheidigt durch den Herrn Advokaten Gink. Der Angeklagte verheirathete sich im Jahre 1836 mit seiner jetzt noch lebenden Ehefrau Philippine Daubert, dem einzigen Kinde wohlhabender Ackersleute aus Erbesbach; er selbst gehört einer der besseren Familien des Glanthales an. Diese Ehe war von ihm ohne Neigung blos auf Verlangen der Eltern geschlossen worden. So kam es denn, daß er bald seine Frau nebst einem mit ihr erzeugten Kinde verließ und sich der Ehefrau des Ackersmannes Jakob Schmidt von Erbesbach, welche er schon in ledigen Tagen gern gesehen hatte, zuwendete. Sein Verhältniß zu dieser Frau war in der Gemeinde offenkundig. Alle Vorstellungen der Eltern, Verwandten und selbst des Pfar-

---

Doch weit gefehlt — sie frönnt nur Euren eignen Schwächen,
Ihr geht ja selbst auf's Neußre aus;
Doch würdet Ihr den Närchen nicht die Vorzug geben,
Sie würden mehr nach Geist, als bloß nach Reizen streben.

Kurzum, ich bleib' den Damen stets gewogen,
Ein wahrer Frauen-Advokat,
Weil sicher, sind die Euch entzogen,
Das Leben nichts mehr Freyes hat!
Und strauchein sie auch se in ihrem Leben,
Hat Anlaß ganz gewiß ein Mann dazu gegeben!

Fünfter Brief
der
Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Ma chère!

Es ist heute wunderschönes Wetter und ich benade mich wirklich etwas wohler. Die Kreisräthin Sperl, welche gestern Nachmittag wieder bei uns auf Caffee war, hat mir gesagt, ein Lieutenant hat monatlich 33 fl., ein Oberlieutenant 41 Gulden und ein Hauptmann 83. Mit diesem und dem bischen Interesse von der Caution müßte man da leben und sollte der Mann sterben, so hat die Wittwe 166, 200 bis 400 fl. Pension. Die Liebe, sagt die Frau Kreisräthin, ist recht schön, besonders wenn man noch nicht verheirathet ist und im Anfang. Aber wenn nachher Kinder kommen, geht die Sorge an, besonders setzt, wo alles so theuer ist. Besonders sind die Mädchen schwer zu versorgen, wovon sie mir Beispiele erzählt hat; man kann zwar auf dem Gnadenweg in irgend einem Institut für ein Paar Freyplätze bekommen, aber es können auch 5 und 6 werden. Ich bin nun wirklich etwas beruhigter — obgleich ich mit August — Alles ertragen hätte — — Mama sagt, es wollte nicht sein und sie hat gestern die Karte aufgeschlagen, wo der Sibellenober neben das Haus kam, das bedeutet einen Mann mit Geld.

Wir möchten gerne in die Stadt hineinziehen, und ich möchte dann ein eigenes Zimmer mit einer modernen Bettrahm und Gardinen; auch möchte Mama kommende Duhl ein paar Stück Leinwand kaufen, und der Kaufmann, wo wir unsere Kleider herausnehmen und der Schuster von Papa war auch schon zwei Mal da. Nächstens soll die Kaiserin von Oesterreich kommen; da sagt Mama, will sie eine tüchtige Butschreis machen lassen, sie kennt schon einen Fürbitter. Wenn da was herausspringt, dann Amélie reis' ich diesen Sommer zu Dir! Der junge Protokollist war gestern wieder mit uns spazieren. Er nimmt sich im Gehen and Sitzen sehr zusammen und hat sich schwarze Handschuhe gekauft. Er

ters von Ulmet um den Angeklagten zu seiner Frau zurückzuführen, blieben fruchtlos; er hatte alle Güterstücke verpachtet, arbeitete nichts mehr und beschäftigte sich nur mit Spazierengehen und Ausübung einer gepachteten Feldjagd. — Die Bekanntschaft mit der Ehefrau Schmidt erlitt dadurch eine Störung, daß Cappel sich übergeugt zu haben glaubte, dieselbe gebe sich auch noch mit andern Mannsperſonen ab. Die Zuneigung verwandelte sich nun in Haß, so daß er sich selbst zu Mißhandlungen verleiten ließ, Liebe, Eifersucht und Rachedurst raubten ihm den Schlaf und trieben ihn unstät in der Gemeinde umher. Schon zu Anfang dieses Jahres stieß er bei verschiedenen Zeugen Todesdrohungen gegen die Ehefrau Schmidt aus; im April warf er dieselbe mit Steinen, so daß sie sich ärztlich behandeln lassen mußte. Viele Personen sahen den Angeklagten mit der Flinte in verdächtiger Weise umhergehen und die Meinung, er mögr einen bösen Anschlag gegen die Ehefrau Schmidt im Schilde führen, war so allgemein in der Gemeinde verbreitet, daß deren Familie sich veranlaßt fand, dem Bürgermeister hievon Anzeige zu machen; ein Verwandter hatte dem Angeklagten sogar die Flinte versteckt. Am Vormittag des 10. Mai kam endlich der durch die Drohungen und das auffallende Benehmen Cappel's angedeutete Entschluß zur Ausführung. An diesem Tage hatte sich Jakob Schmidt mit seinen beiden Mädchen auf das Feld begeben, während dessen Ehefrau allein zu Hause blieb. Diese, mit Bohnenpuzen beschäftigt, an dem geschlossenen Fenster sitzend, sah plötzlich Dampf ausstiegen und hörte das Krachen eines Schusses. In Folge der früheren Drohungen dachte sie sogleich, der Angeklagte habe den Schuß gegen sie abgefeuert. Nachdem sie sich einigermaßen von dem Schreck erholt hatte, ging sie an die Hausthüre am Näheres zu erfahren, sah aber auf der Straße nur eine Frau, welche ihr erklärte, Cappel sei sodann vorbei und in den Heß'schen Garten gegangen. In diesem Augenblicke fiel ein zweiter Schuß aus diesem Garten gegen das Schmidt'sche Haus zu. Die Ehefrau Schmidt hörte wiedrr deutlich das Krachen, sah den Dampf und als sie schnell die Hausthüre zumachte, flog eine Kugel durch den Thürflügel, in der Wand des Hausganges steckenbleibend. — Eine Zeugin erklärte, daß ihr die Kugel am Kopfe vorbeigeflogen sei, eine andere Zeugin sah wie der Angeklagte sein Gewehr lud. Obgleich die Schüsse nicht getroffen hatten, versuchten sie die Ehefrau Schmidt doch so in Schrecken, daß sie mehrere Wochen wie verschlagen war und nicht wagte, ihre Wohnung zu verlassen; daß Cappel die Schüsse gegen dieselben abgefeuert hat um sie zu tödten, ging aus deren Richtung und seinen drohenden Aeußerungen hervor: auch sah ein Knabr deutlich den Lauf einer über die Mauer des Heß'schen Gartens ragende Flinte. In diesem Garten befand sich der Angeklagte und der Knabe hörte beide Schüsse in demselben fallen. Ein Zeuge sah, wie der Angeklagte zweimal sein auf die Mauer gelegtes Gewehr abschoß und dann davon eilte. Auf die Frage einer Frau, nach wem er geschossen, erwiederte Cappel: „Ich habe nach dem Hund geschossen." (Mit diesem Schimpfnamen pflegte er gewöhnlich die Ehefrau Schmidt zu bezeichnen.) Kurz nach der That sagte er zu einem Zeugen, welcher ihm sein Benehmen vorhielt: „Heute muß es das Leben lassen; ich mag es kriegen wo ich will!" In einem nahen Wäldchen wurde sodann dem Angeklagten die wieder geladene Flinte durch seinen Bruder und den Feldschützen gewaltsam abgenommen. Des Vorstellungen dieses Bruders entgegnete er: „Hält ich's nur getroffen!" — Auf Anordnung des k. Friedensrichters von Cusel sollte Cappel alsbald verhaftet werden; es gelang ihm aber, dem Gendarmen zu entspringen. Während der Nacht trieb er sich im Felde herum, man traf ihn erst am andern Morgen in der Nähe von Edesbach mit ganz durchnäßten Kleidern und einer Schnittwunde am Hause. In seine Wohnung gebracht, sträubte er sich gegen jede ärztliche Hilfe, so daß es nur mit Mühe gelang, eine Nacht an der Wunde anzubringen. Der Angeklagte gestand, daß er sich aus Verzweiflung die Verletzung mit einem Brodmesser beigebracht habe; es schien indeß, daß Cappel auch den Versuch gemacht, in dem Glanstuß das Leben zu enden. — Er genoß als ledziger Bursche eines guten Rufes, hat aber die Achtung in der Gemeinde durch das Benehmen gegen seine Familie und sein Verhältniß zu der Ehefrau Schmidt gänzlich verloren. — In seinen Verhören behauptete Cappel, er habe zwar an dem fraglichen Morgen geschossen; aber nicht nach der Ehefrau Schmidt, sondern auch einem Vogel. Er sei gemüthekrank, weil er sich gegen seinen Willen habe heirathen müssen. Dir Schmidt habe ihn angezogen; allein seitdem er einen andern Mann in ihrem Hause gesehen, habe er weder Ruhe noch Schlaf mehr. — Aus den öffentlichen Verhandlungen ging unzweifelhaft hervor, daß der Angeklagte den ihm zur Last gelegten freiwilligen Mordversuch unter den erschwerenden Umständen des Vorbedachts und des Auflauerns verübte, sowie daß er dabei, obgleich angetrieben durch Eifersucht und Rache, mit vollständiger Zurechnungsfähigkeit gehandelt hat. Sein Bestreben, sich als halbverrückt darzustellen, das unnatürliche Stöhnen und Haadwerfen, sein Schweigen auf alle Fragen des Präsidenten brachte die beabsichtigte Wirkung nicht hervor — die Geschworenen sprachen

---

sie, heint ein recht gutmüthiger Mensch. Vom Französischen hat er übrigens keine Idee. Gegen Mama wollte er recht galant sein, und sagte ihr, sein Vater (der ein Müller ist) würde ihr einen Hafen voll Schmalz schicken! Ich lachte mich halb todt, aber Mama sagte, das wäre ganz recht. O lördliche Natur! — Wir glaubt Du, würde ich mich auswehren als Ja, möchtehn auf dem Gute einen häuerlichen Schwiegerpapa? — Ha, das wäre zu drollig! Ich muß selbst lachen! — Lebe wohl! —

Deine

Philippine.

P. S. Du erinnerst Dich doch aus der Pension an die Erne, Anne mit den hohen Schultern? Die ist in's Kloster gegangen.

P. S. August wird sich nun bei seiner Kathi schon recht amüsiren. Ha! ha! ha! — —

Miscellen.

(München, 22. Nov.) Der neuernannte Oberconsistorialpräsident, Hr. v. Harleß, wird am kommenden Sonntag zum Erstenmale in der protestantischen Stadtpfarrkirche dahier predigen. Seit dem Bestehen des Oberconsistoriums ist dieses der erste geistliche Präsident seiner Oberkirchenbehörde. Früher war er Universitätsprofessor von Erlangen und als solcher Mitglied des Landtags 1840 und 1843, wo er zur Opposition gehörte. Seitdem hat er sich der altlutherischen Richtung in der protestantischen Kirche angeschlossen.

(Buenos-Ayres.) Revolution! Wieder mal Revolution!! Canter-Revolution gegen den Revolutionär und Diktator Urquiza! (Fortsetzung folgt.)

Wenn Louis Napoleon Lust hat, kann er das Kaffeezeug, womit sein Onkel bei Waterloo von Blücher über den Löffel barbirt worden ist, zurückkaufen. Das Fernrohr Napoleons und seine Mandatsse bekommt er drein. Die Preußen haben ihm das bekanntlich und manches Andere bei Waterloo abgenommen; durch manche Hände kam es an den Baron Gitzenheimb in Schiessen. Dieser bietet die Sachen, da er Geld braucht, aus; dem König von Preußen waren sie zu theuer.

Dem Thierarzt Kluge in Berlin starben kurz hintereinander drei Kinder. Der Arzt hielt die Krankheit für Gehirnentzündung. Bald aber entdeckte man, daß sich die Kinder durch Rattengift den Tod geholt hatten, welches ein Kammerjäger im Hausflur aufgestellt hatte. Die Sache ist jetzt zur Criminaluntersuchung abgegeben.

das „Schuldig“ aus. In Folge dieser Erklärung verurtheilte das Assisengericht den Friedrich Cappel zur Todesstrafe und zu den Kosten.

Speyer, 25. Nov. In der verflossenen Nacht wurde mittels **Einbruch** aus der hiesigen Sparkasse 7000 fl. (in Konventhalern und einer englischen Guinee) gestohlen.

Heidelberg, 24. Nov. Professor L. Häuffer's Vorlesungen über neuere deutsche Geschichte sind von den Studenten eifrig besucht, der geistreiche, in jeder Hinsicht anregende Vortrag dieses geschätzten Historikers gewinnt ihm viele Zuhörer. — Verflossene Woche ist der Controleur am hiesigen Leihhause wegen eines verübten Betruges und einige Tage darauf der Besitzer einer Kunstmühle wegen Meineid verhaftet worden. Dieser Tage sprach man auch viel von der Verhaftung eines Mannes, der in der neuen Anlage wohnt und wegen des bereits vor einigen Jahren erfolgten Todes seiner Tochter in Untersuchung genommen werden solle. Die Leiche des Mädchens ward nämlich im Neckar gefunden und Manche flüstern, sie sei hineingetragen worden von gedungenen Bösewichtern. Dunkel schwebt noch über dem ganzen Vorfall, evidente Beweise scheinen noch zu fehlen, denn bis zur Stunde ist die Verhaftung des Mannes nicht erfolgt. Derselbe hat sich vor etwa zwölf Jahren hier angesiedelt und mehrere Häuser gebaut, nachdem er vorher längere Zeit im Ausland gelebt hatte.

Aus Würtemberg, Ende Novbr. Eine freudige Nachricht kommt nie zu spät! Haben die bisherigen Zollvereinsrifle auch jedes deutsche Herz mit Wehmuth erfüllen müssen, so wird die Befriedigung jetzt um so größer sein, zu vernehmen, daß wir dem Ende derselben nahe sind. **Der Zollverein wird nicht zerrissen werden, eine Verständigung wird bald die feitherigen Unterhandlungen krönen** und Oesterreich und seine Zolleinigungsverbündeten dem bisherigen Zollverein durch einen viele Schranken niederwerfenden Handelsvertrag näher gebracht werden. So wird wenigstens ein Zoll- und Handelsband bald ganz Deutschland umschlingen, indem alsdann am Beitritt der noch fehlenden Staaten nicht mehr gezweifelt werden kann.

Aus dem südlichen Frankreich schreibt man der „Allg. Ztg.“ unterm 15. Nov.: „Wir leben in einer sonderbaren Zeit; würden wir nicht die Ereignisse mit eignen Augen sehen, es wäre schwer daran zu glauben. Als genauer Beobachter, und seit vielen Jahren in dem mittägigen Frankreich mich aufhaltend, bin ich nicht im geringsten der Meinung Derjenigen, welche überall ausposaunen, daß es nur zwei Parteien hier gebe, nämlich die Rothen und die Weißen. Die Blauen, nämlich die Orleanisten, sind hier in größerer Anzahl, als man auswärts zu glauben geneigt ist. Das Gedächtniß ist in unsern Gegenden nicht so schwach, als anderwärts. Alle Parteien erinnern sich der großen, unbeschränkten Freiheit, die man unter Louis Philipp genoß, alle Parteien erinnern sich der Achung, welche dieser Königin den Gesetzen zollte, und Jedermann, selbst die ehrlichen unter den Legitimisten bekennen, daß es nie eine größere Wohlfahrt gab, als während der 18jährigen Julieregierung. Die ganze Marine, ohne Ausnahme, sowohl die militärische als die Handelsmarine, ist für den Prinzen von Joinville, in dieser Hinsicht waltet nur eine Stimme. Die Stimmung über den Prinzpräsidenten ist das Sonderbarste, was man je erlebt hat; man paßt ihn nicht, denn sein Staatsstreich hat in den Augen der Industriellen, der Besitzenden, Frankreich vor dem Phantom der Anarchie gerettet; ihn hinunterwerfen Allen eine absolute Nothwendigkeit, herrscht in allen Klassen der Gesellschaft auch auch die geringste Zuneigung für den künftigen Kaiser.

Das durch die telegraphischen Depeschen und die Berichte aus den Departementen bis jetzt bekannt gewordene Resultat der **Volksabstimmung** über das kaiserliche Plebiscitum ergibt 5, 247,734 Ja und 206,372 Nein. — In 355 Gemeinden des Marne-Departements ist nicht ein einziges Nein abgegeben worden. — Von der Abstimmung des Landheeres sind bis jetzt 203,500 Ja, 6765 Nein bekannt, von der Abstimmung der Marine 31,307 Ja, 1564 Nein.

Piemont. Die Journale erzählten vor einiger Zeit, wie ein Bikar zu Boeze in **Savoyen** in heiligem oder unheiligem Eifer Weiber zur Bußung zu geißeln pflegte. Nach dem „Nouveau Patriote Savoisien“ ist derselbe jetzt flüchtig geworden, da die Behörde endlich einschritt. Der Gemeinderath hatte bereits seine Entfernung vom Bischof begehrt, aber dieses Verlangen war ohne Erfolg geblieben.

Die Ziehung der von der Herzogl. Braunschweigischen Regierung garantirten Capitalien-Verloosung findet am

16. & 17. Dezember

statt; sie enthält Gewinne von fl. 87,500, 70,000, 63,000, 60.000, 55,000, 45,000, 40,000, 31,000, 17,500 ꝛc. ꝛc. bis abwärts fl. 17½, in Allem **17,000 Treffer** unter **28,500 Loosen.**

Es kosten ½ Loos fl 7, ½ fl. 3 30 kr., ¼ fl. 1 45 kr., ⅛ 53 kr., und empfehle ich solche allen Freunden solider und vortheilhafter Unternehmungen. Plane und jede Auskunft gratis.

Heinrich Steffens, Kaufmann,

[3]1 Mainkaase 10 in Frankfurt a/M.

Mobilien-Versteigerung.

Dienstag, den 7. Dezember nächsthin, und die folgenden Tage, Morgens 9 Uhr, in der früheren Wohnung der verstorbenen Frau Wittwe Dr. Schlözer dahier;

Lassen die Kinder und Erben derselben folgende Mobiliargegenstände auf Zahlungstermin zu Eigenthum versteigern, als:

Betzung, Schränke, Kommode, Tische, Stühle, 2 Kanapee, mehrere Spiegel, 1 großen Feuchtkasten, verschiedenes Zinn-, Messing-, Kupfer- und Porzellan-Geschirr, Kleidungsstücke, Leinwand, Getüch, verschiedene Zeuge und sonstige Haus- und Küchengeräthschaften aller Art.

Cassel, den 25. Nov. 1852.

[3]1 Lorch, Notär.

Mobilien-Versteigerung.

Mittwoch, den 1. Dezember, Morgens 8 Uhr, zu Konken in ihrer Wohnung;

Lassen die Eheleute Abraham Bürk und Charlotta Schellhaaß von da auf Zahlungstermin zu Eigenthum versteigern:

Verschiedene Ellen- und Kurzwaaren, Schreinerwerk, Getüch, Zinn und allerlei sonstige Haus-, Küchen- und Wirthschaftsgeräthe.

Cassel, den 26. Nov. 1852.

Lorch, Notär.

Steinkohlenverkauf.

Auf der Selchenbacher Grube Leimgraben sind stets gute Steinkohlen um 15 kr. per Ctr. zu haben.

Weihnachtsgeschenke,

als: Panoramakasten, Optikkasten, polirte Spezereiläden und eine große Auswahl sonstiger Kinderspielwaaren sind angekommen und zu haben bei

Peter Kißgen.

Frankfurter Geld-Course

am 24. Nov.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	6
Pistolen	9	42½ –43½
Preuß. Friedrichsd'or .	9	54–55
Holländische 10 fl. St. .	9	51– 52
Rand-Ducaten. . . .	5	37· -38
20 Franc-Stücke . . .	9	26 –27
Engl. Sover.	11	5
Gold al Marco . . .	382	- 383
Preußische Thaler. . .	1	45–½
Preuß. Kassenscheine . .	1	44⅞-45½
5 Franc-Stücke . . .	1	21–½
Hochhaltiges Silber. .	2	34–36

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 25. Nov. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 5 kr. Korn 4 fl. 32 kr. Spelz 3 fl. 11 kr. Gerste 4 fl. 19 kr. Hafer 2 fl. 9 kr. Erbsen 4 fl. 33 kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Weißbrod 28 kr. Gemischtbrod 24 kr.

Cassel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Fr. Ludwig Schmidt.

Westricher Zeitung.

Nro. 143. Neue Folge Nro. 73. Dienstag, den 30. November 1852.

Bayerische Chronik.

Se. Maj. der König haben sich unterm 10. d. allergnädigst bewogen gefunden, den Salzbeamten Joseph Cuny zu Speyer — auf Ansuchen — auf den Grund des §. 22 lit. B der IX. Beilage zur Verf.-Urk. in den definitiven Ruhestand zu versetzen und zu bestimmen, daß das Salzamt Speyer aufzulösen sei; sodann die kathol. Pfarrei Westerweiler, LG. Kirchheimbolanden, dem Pr. Jos. Aiberl, Pfarrer in Obermohr, LG. Homburg verliehen.

Die Neue Münchener Zeitung vom 26. Nov. enthält außer der Ernennung des Herrn Kriegsministers von Lüder zum Oberstinhaber des zweiten Artillerieregimentes, die Verleihung des Ludwigsordens an die Generale Karl Graf Berri della Bossa und Johann Baptist Keller Freiherr von Schleitheim.

(Inhalt des Amts- und Intelligenzblattes der Pfalz Nr. 91.) Unterstützungsverein für das Amts- und Kanzleiperspnal. — Repertorium über die Landtagsverhandlungen des Jahres 1851—52. — Verwendung des Zin'es zu Kamlurbröcca. — Brand bei Valentin Roschy 1. zu Wallhalben. — Wiederbesetzung der erledigten protestantischen Pfarrei Lauterecken. — Bekanntmachung, Ankauf von Militär-Montursstücken. — Untersuchung wegen Uebertretung des Preßstrafgesetzes durch die Druckschrift: „Napoleon der Kleine, von Victor Hugo." — Dienstesnachrichten.

Zweibrücken, 26. Nov. **Assisenverhandlungen.** Sitzung vom 24. Novbr. Michael Hellman, 48 Jahre alt, Leinenweber zu Herrheim (vertheidigt durch den Hrn. Advokaten Ginl), wegen eines falschen Zeugnisses angeklagt, wurde zur Strafe der Einsperrung auf 5 Jahre verurtheilt. — Sitzung vom 25. Nov. Catharina Schwihm 23 Jahre alt, Taglöhnerin von Siegelbach, vertheidigt durch den Herrn Advokaten Gulden. Die Angeklagte befand sich zur Erntezeit dieses Jahres, als sie bei Jakob Haas zu Frankenthal arbeitete, der Niederkunft sehr nahe. Am 4. August wurde dem k. Polizeikommissär daselbst die Anzeige gemacht, daß dieselbe am 31. Juli auf freiem Felde ein Kind geboren und beseitigt habe. Die von diesem Beamten vorgenommene Untersuchung an Ort und Stelle lieferte auch Spuren, welche auf Kindsmord schließen ließen. — Nach Mittheilung dieser Anzeichen und da die Angeklagte ihre Papiere zur Uebersicht hatte visiren lassen, stellte die kgl. Staatsbehörde weitere Nachforschungen an, wobei der Brigadier Seelbach auf einem Acker die mit Würmern bedeckte nackte Leiche eines Knaben männlichen Geschlechts entdeckte. Am 5. August wurde die Angeklagte in ihrem Heimathsorte durch den kgl. Kantonsarzt Dr. Meuth von Kaiserslautern und einige Tage später durch den k. Kantonsarzt Dr. Betzinger von Frankenthal körperlich untersucht. Ersterer sprach sich etwas zweifelhaft aus, Letzterer hingegen erklärte mit voller Bestimmtheit, daß die Angeklagte 8 bis 12 Tage vorher geboren habe und diese Ansicht ist auch durch ihr eigenes Geständniß bewahrheitet worden. Dr. Betzinger stellte ferner in seinem motivirten Gutachten auf, daß das Kind, eine reife Leibesfrucht, lebend zur Welt gekommen und auch nach der Geburt gelebt habe; daß die Todesart desselben eine gewaltsame gewesen und sehr wahrscheinlich von der Mutter herbeigeführt worden sei. — Catharine Schwehm erklärte in ihren Verhören, sie habe am 21. Juli d. J. auf einem Acker in der Nähe von Frankenthal ein Kind geboren, dasselbe in dem Glauben, daß es todt sei, liegen lassen, mit Grund zugedeckt und diesen Grund fest zusammengedrückt. Die öffentlichen Verhandlungen lieferten den vollständigen Beweis, daß die Angeklagte ihr neugebornes Kind freiwillig getödtet hat. Die Geschworenen gingen auf die von der Vertheidigung angeregte Ansicht, daß nur Fahrlässigkeit stattgefunden habe, bei dem vorliegenden Eingeständnisse nicht ein, sie sprachen das „Schuldig" aus. In Folge dieses Ausspruches verurtheilte das Assisengericht die Catharina Schwehm zur Todesstrafe und zu den Kosten der Prozedur.

Allgemeine Theilnahme erregte das **Verschwinden** des Töchterchens des Kanzleipartitors bei der k. Polizei-

Charakter.

Es ist ein auffallender Unterschied zwischen einem guten Charakter, einem moralischen Charakter, einem schönen Charakter und einem großen Charakter.

Ein guter Charakter ist derjenige, dessen Gelüste, Neigungen, Gewohnheiten, durch eine Wohlthat der Natur, nichts bösartiges an sich haben; ein moralischer Charakter setzt voraus, daß die Gesinnungen, Gedanken, Handlungen eines Menschen eine bestimmte und feste Tendenz nach Ordnung und Regelmäßigkeit haben. Der erste hat ein negatives, dieser ein positives Verdienst. Man wird mit dem guten Charakter geboren, der moralische wird erst gebildet. Der erste ist Resultat der Umstände; der zweite ein Werk der Kunst; ein guter Charakter ist nicht selten ein schwacher; ein moralischer kann sehr wohl fein oder sein.

Ein schöner Charakter ist der, von welchem Uneigennützigkeit der auszeichnende Zug ist. Ein schöner Charakter ist allen kleinlichen Leidenschaften, allen selbstsüchtigen Rücksichten fremd; sein natürlicher Antrieb bewegt ihn immer dazu, sein Selbst zu vergessen; er ist nur für die Schönheit der Handlungen empfindlich; er lebt im Wohlwollen; er besteht in einer wunderschönen Harmonie der Gesinnungen mit dem Ideal der Großmuth; allein ein schöner Charakter kann auch ein schwacher Charakter sein, und es kann ihm an der zur Ausübung schöner Thaten nöthigen Energie fehlen.

Ein großer Charakter ist das, was am vollkommensten und seltensten ist. In ihm vereinigen sich das Schöne und das Erhabene. Die Kraft des Willens, und wäre sie eine eiserne Kraft, macht nicht den großen Charakter aus; aber es gibt keinen großen Charakter ohne Willenskraft. Energie in einem Menschen bürget nicht für die Natur seines Zweckes, noch für die seiner Mittel. Ein erhabener, oder, großmüthiger Charakter ist noch nicht ein großer Charakter, denn es kann ihm an Kraft und Festigkeit fehlen; allein es gibt keinen großen Charakter ohne Erhabenheit der Seele, denn sie allein bestimmt die Größe des Zwecks und die Niedrigkeit der Mittel.

Ein großer Charakter setzt demnach zweierlei voraus: Willens Energie und Herrschaft der Gedanken über die Bedürfnisse und über die Regungen.

Miscellen.

Die Speyerer Zeitung erzählt aus dem Kantone Landsiuhl: „Gegenwärtig zieht ein Somnambule katholischen Con-

directeur, Herrn Beizi in München: Alle Recherchen mittels außergewöhnlicher Gelegenheit an alle zunächst gelegenen Polizeibehörden, Gendarmerieestationen rc. waren setzt fruchtlos geblieben, ebenso die per Telegraph angeordneten Forschungen in Nürnberg, Augsburg, Salzburg rc. Immer mehr steig die Verwuthung auf, daß das Kind, wenn nicht verunglückt, von gewissenlosen Leuten zurückgehalten werde, bis es ihra bei seinen Verwandtea, rine Stunde von München, sich wieder einfand.

Sicherem Vernehmen nach ist die theilweise Durchführung der **Gerichtsorganisation** von dem Könige genehmigt. Der Justizminister Dr. v. Kleinschrod behält sein Portefeuille.

Die vielbesprochenen **Wucheruntersuchungen** hier haben keinen Anlaß zu crimineller Einschreitung gegeben, sondern wurden einfach von der Polizei abgehandelt; diese stützt sich auf die „Malefizordnung von 1616", strafe die Schuldigen wegen Geldwärtei und Wucher und hat z. B. sachen einen Grafen Jonner zu 6 Tagen Arrest, 50 fl. Strafe und ia die Prozeßkosten verurtheilt, und ihn überdieß aus der Stadt und Umgebung auf unbestimmte Zeit gewiesen.

In **Mittelfranken** fällt für dieses Jahr die vierte ordentliche Schwurgerichtssession ganz aus, weil kein Stoff da ist. Die erste Quartalssession für 1853 wird erst am 14. Februar beginnen. — Das verdient Nachahmung! —

Auch in **Unterfranken** fällt für dieses Jahr die vierte ordentliche Schwurgerichtssitzung aus und soll die erste für 1853 erst im März beginnen. Bravo!

In Würzburg bei Paul Halm erschien dieser Tage der Schematismus der promovirten zur Praxis berechtigten **Aerzte Bayerns.** Nach diesem Schematismus zählt Bayern in allen seinen Provinzen zusammen 1195 Civilärzte und dazu kommen noch 190 Militärärzte also im Ganzen 1385 Aerzte. Von der Zahl der Civilärzte treffen nach dem betreffenden Schematismus auf Oberbayern 225, auf 106, auf Schwaben und Neuburg, 163, auf Oberpfalz und Regensburg 96, auf Oberfranken 101, auf Mittelfranken 160, auf Unterfranken 201 und auf die Pfalz 143. Von den 190 Militärärzten sind 38 pensionirt, und unter den 1195 Civilärzten 38 quiescirte oder pensionirte Aerzte, und 4, welche resignirten. Unter den Städten zählen die meisten Aerzte: München 93, Würzburg 52, Nürnberg 35, Augsburg 22, Regensburg 21, Erlangen 19, Bamberg 17 Civilärzte. Unter den Quiescirten werden viele noch sehr junge Leute gefunden; bei den meisten pensionirten Militärärzten ist weder die Dienstzeit noch ihr Alter zu ersehen.

Der Präsident des Cassationshofes zu Stuttgart, **v. Köstlin**, ist von dem Cultusminister zur Verantwortung gezogen worden, daß er der Leichenfeier des Demokraten Schoder beigewohnt hat.

Darmstadt. Eine eigenthümliche Erscheinung der Zeit dürfte ein **Ordensdieb** sein, welcher die hiesige Residenz zum Schauplatz seiner Thaten erkoren hat. Nachdem er vor einigen Tagen dem Herrn Ministerialrath Maurer einen Orden nebst goldener Kette bestahlen hatte, entwendete er in der Sonntagsfrühe unserm Ministerpräsidenten Herrn von Dalwigk, dessen sämmtliche Ordensdecoration. Der Dieb wurde bereits in einem Gasthof in Frankfurt sammt den gestohlenen Orden, im Werthe von 10,000 fl., festgenommen. Er nennt sich Löwenfels und will von Taulouse gebürtig sein, was bei seinem geläufigen Deutschsprechen nicht glaublich ist; derselbe hatte noch Sonntags Mittags, nachdem der Diebstahl in der Frühe geschehen war, an der Gasttafel des Darmstädter Hofes in Darmstadt gespeist und sich durch sein auffallendes Erschrecken bei zufälliger Erwähnung des Diebstahls verdächtig gemacht, welcher Verdacht sich noch steigerte, als er ein Stück eines Ordenskreuzes einem hiesigen Juwelier zum Verkaufe anbot. Er war schon öfter unter dem Namea v. Stein, Student aus Gießen, hier anwesend.

Im Großherzogthum Hessen ist der **Uniformirung** auch auf die Lehrer an den Gymnasien, Realschulen und den Gewerbeschulen ausgedehnt worden. Im Dienst muß stets die Uniform getragen werden.

Jetz weiß man's, wer die Kosten der **Bundesexekution** in Kurhessen zahlen soll: die Mitglieder der Ständeversammlung nämlich, welche damals dem Minister Hassenpflug durch Nichtbewilligung der Steuern ihr Vertrauen versagten. Diese Kosten werden auf eine Million, und 50,000 fl. angegeben, so daß jedem damaligen Abgeordneten 21,775 Gulden treffen würde.

Johann Fürst im Nassauischen, nicht der berühmte Dr. Faust, aber ein ganz naher Verwandter von ihm, hat seine leibliche Tochter mit einem Strick am den Hals in den Schoß gehängt, und ein Eisenbahnwächter **Appel** von Mainz hat seine eigene Frau im Main ersäuft. Beide sind verurtheilt worden.

Der junge Fürst von Lippe-Detmold hat seinen **Beamten** den Besuch von Wirthshäusern und Weinstuben am Tage untersagt, selbst des Abends dürfen sie sich nicht regelmäßig daselbst finden lassen.

Der Polizei in Berlin ist es gelungen, die aus der Hedwigskirche gestohlenen **Abendmahlskelche** wieder zu erlangen, allein den Dieb selbst konnte sie bis jetzt noch nicht ausfindig machen.

---

fession auf der Sichtagar Höhe von Dorf zu Dorf herum, der unter allerlei Gebärden nächtliche Reden (die Leute sagen „Predigten") hält, ohne den Mund zu bewegen. Er warnt darin, daß man sich vor den Ketzern in Acht nehmen solle, und fordert die Leute auf, sie sollten die Bibel verbrennen und das Evangelium darin zerreißen, dagegen sich ältere Bücher anschaffen, die vor der Bibel dagewesen; das rothe Nordlicht seien die rothen Hosen der Franzosen, die bald nach Belgien und von dort an den Rhein spazieren, und die alte gute Zeit und Religion wieder herstellen würden. Es gibt noch abergläubische Leute, bei denen dieß Beifall findet, während die gebildeteren natürlich darüber lachen." —

Die Klopfgeister sind auch in England eingekehrt. Es schreibt, daß die nordamerikanische Gespensterseherei auch in England anfiedend gewirkt. In einem einsamen Hause der Wellingtonstraße in der Stadt Hull klopft es in verschiedenen Zimmern des Hauses, ohne daß die Polizei bisher die Ursache hatte auffpüren können. Tausend Leute umlagern jeden Abend das Haus, und die Polizei hat Mühe, Ordnung zu erhalten. Die Leute, die das Haus bewohnen, haben keine Veranlassung, den Spektakel zu wünschen.

Man fragt öffentlich, woher der fast durchgängig ungünstige Ausfall der juristischen Staatsprüfungen in München komme. Seit einer Reihe von Jahren schon sei regelmäßig der vierte Theil der Candidaten durchgefallen und dießmal seien Tage vorgekommen, an denen 7 von 8 Geprüften nicht bestanden haben. Schlimmer aber als der auffallende Mangel an Kenntnissen habe sich greifliche Rohheit und Verwahrlosung offenbart. Da müßten Schulen und Universitäten die Schuld tragen. Die Weserzeitung mißt den Uebelstand dem überwiegenen Einflusse der Ultramontanen auf die Universität bei und fragt, wohin das kommen solle, wenn Geschichte und Philosophie ausschließlich den Ultramontanen anvertraut werden.

Mit dem neuen Kirchenjahre tritt in Berlin ein Umgangschor (Currende) in's Leben. Wer jährlich 2 Thaler zahlt, hat die Freude, daß im vor seinem Hause an jedem Sonntag ein geistliches Lied gesungen wird. Die Currendeschüler, deren bis jetzt zwölf sind, haben auch eine besondere Tracht erhalten.

Der „Washington-Union" enthält ein Schreiben des nordamerikaatischen Generalpostmeisters, worin er vor dem Versiegeln der aach Californien bestimmten Briefe, die über den Isthmus gehen, mit Siegellack warnt. Der Postmeiste-

Wien , 22. Nov. Da der höchste Ertrag, welchen das sämmtliche im Umlaufe befindliche **Staatspapiergeld** gegenwärtig nicht überschreiten darf, 172,500,000 fl. beträgt, und Ende October d. Js. das im Umlauf, dann in den Steuer- und Gefällskassen, so wie in allen Ausgabekassen des Staats befindliche Staatspapiergeld 160,373,823 fl. betrug, so ergibt sich, daß um 12,126,177 fl. Staatspapiergeld weniger im Umlauf sind, als jenes Maximum.

Bern, 25. Nov. Bern wird nun auch seine **Eisenbahnen** bekommen! Trotz der Warnungen und Bedenken einzelner Redner, welche nicht nur in der Errichtung von Eisenbahnen den sichern Ruin einer großen Zahl von Landgemeinden sehen, sondern mit Schrecken an die sociale Umwälzung, überhandnehmende Genußsucht, Sittenlosigkeit und Irreligiösität denken, welche im Gefolge der Eisenbahnen aus der Fremde in das Berner Land kommen, hat gestern dennoch der große Rath mit 122 gegen 25 Stimmen dem Concessionsvertrag mit der Basler Centralbahngesellschaft seine Zustimmung ertheilt. Wenn nun die im Januar zusammentretende Bundesversammlung diesen Vertrag ebenfalls ratificirt hat, so müssen die Arbeiten sogleich beginnen, und bis im Jahre 1857 wird man den Weg von Bern nach Frankfurt in etwa 16 Stunden per Dampf zurücklegen. — Heute kam das Auswanderungsgesetz zur Berathung; die Eintretungsfrage wurde mit 118 gegen 17 Stimmen bejaht.

Straßburg, 25. Nov. Unser Stadtrath hat beschlossen, daß der bischöfliche Palast, welcher zur Zeit des ersten Kaiserthums von Napoleon als **Residenz** an der Rheingrenze hie und da bewohnt wurde, und der später der Stadt wieder anheimfiel, dem künftigen Kaiser abermals als Residenzschloß angeboten werden solle. Unsere Deputirten sind beauftragt, diesen Beschluß des Magistrats dem Prinzen mitzutheilen. Die Gesinnungen hat überall Dankgebeie angeordnet wegen des glücklichen Ergebnisses der letzter Abstimmung für das Kaiserthum.

In allen Gemeinden **Frankreichs**, von Paris bis zu dem kleinsten Dörfchen herunter stehen die Wahlurnen, die französische Republik begräbt sich und wählt sich einen Kaiser. In vielen Dörfern und kleinen Städten ist's wie ein Fest, die Bauern ziehen in Prozession, mit Musik und der Büste Napoleons, den Pfarrer und Schulze voran zur Urne und geben dem Kaiser ihr Ja. Kein Beamter bleibt von der Urne weg. Der Gesandte in Brüssel eilt auf der Eisenbahn mit seinem ganzen Personal nach Valenciennes, wirft sein Ja in die Urne und eilt zurück. In Paris wird schon gesammelt zu einem silbernen National-Schild, der dem Kaiser von dem Lande geschenkt wird. Beinahe hätte Napoleon den Kaiser nicht erlebt, er stürzte mit dem Pferde und hat sich verletzt. Die Pariser sagten er habe den Hals gebrochen. Ein böses Omen, flüsterten die Gegner; — vom Pferd auf den Thron! rief Napoleon.

Paris, 26. Nov. Die bis jetzt aus 83 Departementen bekannten Boten über das kaiserliche **Plebiscitum**, mit Einschluß der bekannten Boten des Landheeres und der Marine, ergeben in runden Zahlen 7,200,000 Ja, 250,000 Nein. Es kann nun als gewiß angenommen werden, daß die Zahl der verneinenden Boten nicht über 300,000 steigen wird. Bei der Volksabstimmung des letzten 20. December belief sie sich auf 647,000.

Die „Patrie" theilt mit: man versichere, daß die feierliche **Proclamirung** des Kaiserthums am nächsten Donnerstag, 2. Dec., stattfinden werde.

Am Abend des 1. Dezember begibt sich der legislative Körper in Masse nach St. Cloud, um dem Peingen das Resultat der **Stimmenzählung** vorzulegen. Am Morgen des 2. Dezember würde sich der Prinzpräsident nach den Tuilerien begeben, wo er von den drei großen Staatskörpern empfangen würde. Gestern Abends waren bereits die meisten öffentlichen Gebäude, Theater rc. illuminirt und mit Fahnen geschmückt.

Bei der Section des **Herzogs v. Leuchtenberg** sind die Petersburger Aerzte wieder erinnert worden, daß Ihren menschlich ist. Das Herz, das sie seit Jahren für den Sitz des Uebels hielten, war ganz gesund, die Lunge dagegen angegriffen und die Leber unnatürlich erweitert. Das Herz des Herzogs wird einbalsamirt und in die Familiengruft der Leuchtenbergs in Bayern begeitzt.

In Konstantinopel ist vollkommener **Winter** eingetreten, der dort so früh eine Seltenheit ist.

Mit Bezug auf die eben vollendete **Präsidentenwahl** wird aus Philadelphia vom 3. Nov. geschrieben: Viele Leute in Europa sind der Meinung, das amerikanische Volk wähle seinen Präsidenten direkt. Das ist aber nicht der Fall, sondern jeder Staat wählt sogenannte Präsidentenwähler, und zwar gerade so viele, als derselbe Staat Vertreter in den Congreß, den Senat und das Repräsentantenhaus, schickt. Diese Wähler werden von den Bürgern jeder Partei in Staats-Conventen gewählt. Der Präsidentenwähler aller Staaten sind es 295, und sie bilden ein „Wahlcollegium". Sie treten aber nicht alle zusammen, sondern nur die jedes Staates werden durch eine Proclamation des Governor in die Hauptstadt desselben berufen, und da geben sie denn das

---

von San Francisco hat nämlich berichtet, daß die am 15. Juli eingetroffene Post eine große Menge Brief von New-York enthalten habe, bei denen das Siegellack unterwegs geschmolzen war, so daß es unmöglich wurde, die Briefe zu trennen, ohne sie zu zerreißen.

Die vornehmen Russen rauchen jetzt nicht mehr den Tabak, sondern grünen Thee in Pfeifen und als Cigarren. Die russischen Kaufleute lassen große Sendungen Theeblätter kommen, um sie für Raucher zuzubereiten und zu verkaufen.

In **Berlin** war's und zwar im Kaffeehause, da machten sich Zwei darüber lustig, daß sie nun über 10 Jahre in keine Kirche gekommen und noch länger nicht zum h. Abendmahl gegangen wären. Nicht weit von ihnen saß ein Landpfarrer und es schien fast, als sollte das Gespött ihm und seinem Amte gelten. Da habe ich Einen in meinem Kirchspiel, fällt der Pfarrer ein, der ist 46 Jahre lang in keine Kirche gekommen. Wie kommt das? fragten die Spötter neugierig. Weil's in seinem Kopfe nicht richtig ist, war die Antwort.

Während man die neue Brücke zu Paris baute, fuhren die Unternehmer einen Mann beschäftigt, dieselbe auszumessen, ohne mit Jemand ein Wort zu sprechen. Sie hielten ihn für einen Baumeister und luden ihn zum Diner ein. Nach Tische wurde er gebeten, seine Meinung in Betreff der Brücke mitzutheilen. — „Ich denke", hob er wichtig an, „daß Sie recht klug daran gethan haben, die Brücke der Breite nach über den Fluß zu bauen; denn wenn Sie sie der Länge nach angelegt hätten, so wären Sie nie damit zu Ende gekommen."

„Was mag wohl die Ursache gewesen sein, warum sich die christliche Religion zur Zeit der Apostel so schnell verbreitete?" fragte man einen Candidaten der Theologie, als er das Rigorosum ablegen sollte. — „Der Grund davon ist", versetzte der Candidat, „daß man damals noch keinen Paß brauchte, und die Apostel somit reisen konnten, wohin sie wollten."

Im höchsten Zorne warf eine eifersüchtige Frau ihrem Manne einen dicken Dictionär nach, welcher eben auf dem Tische lag. „Liebes Kind!" sagte er ganz phlegmatisch, „es wäre mir doch angenehmer, wenn Du mir Deine Liebe in einem kleineren Formate bewiesen wolltest."

Welches würde die beste deutsche Uebersetzung des Wortes Souffleur sein? ward in einer Gesellschaft gefragt. Doch wohl: Kostengeist, gab ein junges geistreiches Mädchen zur Antwort.

Votum ihres Staates ab, sei es für Scott oder Pierce. Dann übersenden sie, durch Mitglieder ihrer Corporation, versiegelte Duplicate nach Washington, diese werden bei der Regierung hinterlegt, dann amtlich geöffnet und vor den versammelten Mitgliedern beider Congreßhäuser feierlich verkündigt. Sollte keiner der Candidaten eine Stimmenmehrheit erlangt haben — was bei drei oder mehr Candidaten vorkommen kann — so übernimmt es das Haus der Repräsentanten, aus den vom Volk vorgeschlagenen den Präsidenten zu wählen. Folgendes ist das Verhältniß der Präsidentenwähler in den Einzelstaaten: Maine 8, New-Hampshire 5, Vermont 5, Massachusetts 13, Rhode-Island 4, Connecticut 6, New-York 35, New-Jersey 7, Pennsylvania 27, Delaware 4, Maryland 8, Virginia 15, North-Carolina 10, South-Carolina 7, Georgia 10, Florida 3, Ohio 23, Indiana 13, Illinois 11, Iowa 4, Wisconsin 5, Michigan 6, Kentucky 12, Missouri 9, Albany 9, Louisiana 6, Tennessee 12, Mississippi 7, Arkansas 4, Texas 4. Californien 4. Gesammtzahl 295; nöthig zu einer Wahl 148. Die 45 Sklavenstaaten haben 119, die 16 sklavenfreien Staaten 176 Wahlstimmen.

General-Anzeiger.

In einer Stadt bei Kaiserslautern wird ein ein Manufaktur- und Colonial-Waaren-Geschäft ein Lehrling unter sehr annehmbaren Bedingungen angenommen. — 10. Dec. C. Müllers Immobilienverst. zu Neustadt. — 20.000 fl. liegen zum Ausleihen bereit bei J. Helm in Rockenhausen. — Theilungsversteigerungen finden statt: am 13. Dec. die der Wtb. Kauf zu Speyer; 18 Dec. die der Erben Jung zu Weilerbach; 16. Dec. die der Erben M. Müller zu Queidersbach; 16. Dec. die der Erben Agne 3. zu Homburg; 15. Dec. die der Erben des Hrn. v. Marc zu Speyer. — Zwangsversteigerungen: 23. Dec. gegen Daniel Rech zu Godvelhausen; 23. Dec. gegen Lutz von Linden. — 1. Dec. Verst. des bayer. Hofes zu Lambrecht. — Im Frankf. Journal wird eine Hypothek gegen Anzahlung von 15—16,000 fl. zu kaufen gesucht.

Ausschreiben.

Am 21. November, des Abends zwischen 7 und 8 Uhr, wurde auf der öffentlichen Landstraße von Kaiserslautern die Die drücken zum Nachtheile des Fuhrmanns Philipp Bär von Eusel ein Mantel entwendet.

Derselbe ist von dunkelblauem Tuch mit einem Kragen, welcher mit schwarzer wollener Kordel besetzt und blau gefüttert ist. Die Aermelaufschläge sind etwas verfostet, im Uebrigen ist der Mantel in einem guten Zustande obgefähr drei Jahre lang getragen.

Unter Verwarnung vor dem Ankaufe ersucht zugleich an Jedermann die Auffordrung, etwaige zur Entdeckung des Diebes oder des entwendeten Mantels leitende Spuren mir oder der nächsten Polizeibehörde anzuzeigen.

Kaiserslautern, den 27. Nov. 1852.

Der kgl. Staatsprokurat.:
Schmidt.

Mobilien-Versteigerung.

Dienstag, den 7. Dezember nächsthin, und die folgenden Tage, Morgens 9 Uhr, in der früheren Wohnung der verstorbenen Frau Wittwe Dr. Schlözer dahier;

Lassen die Kinder und Erben derselben folgende Mobiliargegenstände auf Zahlungstermin zu Eigenthum versteigern, als:

Bettung, Schränke, Kommode, Tische, Stühle, 2 Kanapee, mehrere Spiegel, 1 großen Fruchtkasten, verschiedenes Zinn-, Messing-, Kupfer- und Porzellan-Geschirr, Kleidungsstücke, Leinwand, Getüch, verschiedene Zeuge und sonstige Haus- und Kuchengeräthschaften aller Art.

Eusel, den 25. Nov. 1852.

[3]1 Lorch, Notär.

Bekanntmachung.

Freitag, den 3. Dezember nächsthin, Morgens 9 Uhr zu Oberstaufenbach, lassen die Jakob Baumann'schen Kinder alda öffentlich versteigern:

4 Ochsen, 2 Kühe, 2 Rinder, 1 Zuchtschwein, 1 fettes Schwein, 120 Centner Heu, 30 Centner Ohmet, 20 Centner Boesenstroh, 600 Gebund Wickelstroh, 60 Centner Kartoffeln; Fuhrgeschirr, Hausmobilien aller Art und Weißzeug.

Wolfstein, den 26. Nov. 1852.

A. A.

Gelbert, Notar.

Weihnachtsgeschenke.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, einem geehrten Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß so eben eine sehr große Auswahl aller in sein Fach schlagenden Artikel angekommen sei, und bittet unter Zusicherung möglichst billiger Preise um recht zahlreichen Zuspruch.

J. Hinckel, Buchbinder.

Entschuldigung.

Die Unterzeichnete erklärt hiermit, daß sie zu dem in der Knappschaft zu Dreisöntzgzug vor zwei Jahren bestandenen Conflict gegen ihren Verwalter, Herrn Häußer daselbst, nur durch den damaligen Mitcollegen Hochdahl aus Silber

ihrer Knappschaft, Michael Huff, veranlaßt und gereizt worden, aber nunmehr die volle Ueberzeugung gewann, daß sie gegen ihren ehrenwerthen Herrn Verwalter im Unrechte war, deßhalb jede Beleidigung gegen denselben zurücknehme und als unwahr erkenne. Ferner erklärt die Knappschaft, da Herr Huff sie glauben machen wollte, das Bergwerk gehe ein, wenn er nicht zum Steiger erwählt werde, daß sie mit den gegenwärtigen Herrn Steigern besser zufrieden sind, als wenn er und sein Mitcollege diese Stellen erhalten hätten.

Mühlbach, den 26. Nov. 1852.

Die Knappschaft.

Frankfurter Geld-Course
am 27. Nov.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	6
Pistolen	9	42½–43½
Preuß. Friedrichsd'or	9	54–55
Holländische 10 fl. St.	9	50½–51½
Rand-Ducaten	5	37–38
20 Franc-Stücke	9	26–27
Engl. Sover.	11	51
Gold al Marco	382	–383
Preußische Thaler.	1	45–1¼
Preuß. Cassenscheine	1	447/8–45 5/8
5 Franc Stücke	2	21–½
Silber	24	34–36

Literarische Anzeige.

Im Verlage der Blanck'schen Buchdruckerei zu Bergzabern wird demnächst erscheinen:

Erscheinungen des thierischen Magnetismus.

Eine sorgfältige Darstellung der Thatsachen, welche sich seit dem 1. Januar 1852 in der Wohnung des Schneidermeisters Peter Sänger zu Bergzabern mit dessen 11jähriger Tochter ereignet haben.

Herausgegeben von F. A. Blanck.

Diese Schrift wird beiläufig 5 Bogen — groß 8° — stark werden und ist der Preis derselben auf 24 kr. festgesetzt.

Sonst in allen Buchhandlungen als auch bei dem Verfasser kann auf dieselbe um obigen Preis subscribirt werden.

Der Verfasser hatte diesen Herbst in Paris vielfältig Gelegenheit, die Erscheinungen und Wirkungen des thierischen Magnetismus persönlich zu beobachten und wurden in Paris durch bewurten sympathetischen Rapport einer hellsehenden Dame mit der Polizeyine Singer die merkwürdigsten Resultate über deren Zustand erlangt, worüber derselbe genaue und authentische Mittheilung macht.

Im Hinblicke auf diese Resultate sowohl, als auch zur Abwendung der dem Verfasser wegen seiner ersten Broschüre gemachten Vorwürfe der Uebertreibung ꝛc. sagt derselbe am Schlusse seine zweite Schrift begleitenden Vorworte:

„Wir werden und von keinem Menschen, wer er auch sein mag, bestimmen lassen, auch nur im Geringsten von der Wahrheit dessen abzuweichen, was wir hier sowohl als in Paris mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört haben und was mit durch eine Menge von Jenen und Gelehrten aller Branchen auf das Evidenteste bewiesen konnen."

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Th. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 144. Neue Folge Nro. 74. Freitag, den 3. December 1852.

Bayerische Chronik.

In Zweibrücken wurden, wie im Amtsblatt bekannt gemacht wird, falsche badische und württembergische Sechskreuzerstücke ausgegeben. Sie tragen die Jahreszahl 1848 und sind an der kupferrothen Farbe, welche überall durchschimmert, leicht erkenntlich.

Die Apothekerconcession für Wallhalben ist durch die kgl. Kreisregierung als erledigt ausgeschrieben, ebenso die Stelle eines Armenarztes zu Herxheim bei Landau, mit einem jährlichen Gehalt von 200 fl. — Der Schuldienstexspectant Joseph zu Carlsberg, wurde zum Privatgehilfen des Lehrers Heinrich von Babenheim am Berg; der bisherige Schulgehilfe zu Krieggsfeld, Carl Derbeimer, zum Verweser an der protestantischen Schule zu Mühlheim, BC. Frankenthal; der Schuldienstexspectant Jakob Schaak zu Mackenbach zum Gehilfen an der katholischen Schule zu Kindsbach, BC. Homburg, ernannt.

Vermittelst allerhöchster Entschließung vom 23. Novbr. wurde die Steuer- und Gemeindeeinnehmerei Diedesfeld dem Steuer- und Gemeindeeinnehmer Franz Mayer in Großbockenheim und die Einnehmerei Großbockenheim dem Schullehrer Karl Leonhard in Reichenbach verliehen.

Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht, unterm 23. Nov. den Forstcommissair zu Kaiserslautern, Friedrich Martius, zum provisorischen Communal-Revierförster in Hetschweiler-Petterheim, Forstamts Homburg, zu ernennen.

Die Amts- u. Intelligenzblätter von Bayern enthalten eine Ministerial-Entschließung, die Besteuerung der Hunde betr., wonach sämmtliche Distriktspolizeibehörden beauftragt werden, eine sorgfältige Zählung der Hunde, welche in ihrem Amtsbezirke gehalten werden, mit Sonderung folgender Kategorien sogleich vorzunehmen: 1. Hunde, gehalten für den Zweck des Geschäftes: a) der angestellten Jagd- und der Forstbeamten und deren Gehilfen; b) der sonstigen, speciell zu bezeichnenden, öffentlichen Diener, welche im Interesse einen Hund halten; c) der Hirten und Schäfer; d) der Gewerbe, mit namentlicher Aufzählung der letzteren. 2. Hunde zur Bewachung von landwirthschaftlichen und Gewerbsgebäuden, dann von Wohngebäuden und deren Hofräumen, wenn dieselben außer dem Gebäude an der Kette, oder frei in Hofräumen gehalten werden. 3. Jagdhunde von Jagdbesitzern oder Jagdpächtern, soferne sie nicht unter Nr. 1, a. aufgeführt sind. 4. Alle übrigen Hunde mit Inbegriff der Jagdhunde der Personen, welche nicht unter Nr. 3 fallen. Das Ergebniß dieser Zählung ist längstens bis zum 1. Januar 1853 der kgl. Regierung in berichtlicher Vorlage zu bringen. — Wenn mit diesen angeordneten Zählungen und Aufzeichnungen für die Zukunft eine allenfallsige Hundesteuer vorgereitet wird, so kann die Westricher Zeitung hiezu nur ihr Lob spenden.

Deutschland.

Die Zeiten großer Staatsveränderungen haben stets auch die Praxis aller Derer, die sich verletzt glauben oder ältere Ansprüche geltend machen, in ihrem Gefolge. Unter dem Gewichte der Thatsachen sieht sie die Gegenwart mit Gleichgültigkeit oder ignorirt sie gänzlich. Immerhin aber stehen sie der neuen Schöpfung als mehr oder minder bedeutender Widerspruch an und die wechselvolle Geschichte hat oft genug an sie neue Wandlungen geknüpft. Man kennt die Protestation des Grafen von Chambord gegen die Wiederherstellung des Kaiserthums. Der Enkel Karls X. auf dem durch Verzicht die Krone in einem Augenblicke übergehen sollte (2. Aug. 1830) als er factisch schon verloren war, wahrt sein Recht und das Vermächtniß der erblichen Monarchie. Dieß erinnert unwillkürlich an eine ältere Protestation, die seines Großoheims, Ludwigs XVIII., die durch die späteren Ereignisse geschichtliche Bestätigung erhalten sollte. Im Jahr 1804 hatte Napoleon, ehe er sich die Kaiserkrone zuerkennen ließ, Versuche gemacht, Ludwig XVIII., der in Warschau still und abgeschieden lebte, zur Verzichtleistung auf den französischen Thron für sich und sein

Die Mutter, als erste Lehrerin.

Wer streut den ersten Samen wohl, den zarten,
Als Göttermin des Herrn in uns're Brust?
Wer pflegt die Keime in des Herzens Garten
Mit Engelsanftmuth und mit Engelslust?
Wer muß die ersten Sprossen zieh'n und warten,
Des heiligen Berufes sich bewußt?
Die Mutter ist's. Da sie ihr Kind umfangen,
Ist ihr im Herzen selbst ein Garten aufgegangen.

Wer lehret der Menschheit Gottes starkes Walten,
Und schlägt den ersten Funken aus dem Stein?
Wer lehrt das Knieen fromm die Hände falten,
Und führt dasselbe in den Himmel ein?
Wer lehret es fest am Stab der Tugend halten,
Und wischt das Herz von seinen Schwächen rein?
Die Mutter ist's. Ein himmlisch weises Lieben
Ward ihr von Engelshand in's Herz geschrieben.

Wer steht in keines Herren blankem Solde,
Und öffnet doch den Schacht, des Kindes Herz?
Es ist das Weib; die Mutter ist's, die Holde,
Sie führt zu Tag der Seele köstlich Erz.
Wer sondert sanft die Schlacken von dem Golde,
Und bricht im Leid nach dankend himmelwärts?
Die Mutter ist's. Sie wirket unverdrossen;
Im Kinde hat sich ihre Welt erschlossen.

Wer legt den ersten Stein zum Fundamente,
Wo sich dem Geist ein Gottestempel baut?
Wer rührt zuerst am heilgen Bau die Hände,
Indem er fromm auf höhern Segen traut?
Wer kämpfet siegreich gegen Elemente,
Und schützt das Werk vor Blitz und Sturmesbraut?
Die Mutter ist's. Ihr immertriebend Walten
Kann solchen Bau mit Wunderkraft erhalten.

Wer gibt die Bürger unserm freien Lande?
O sagt, wer zieht die Menschheit liebend groß?
Wer flicht die Glieder uns zu dem Verbande?
Wer zieht den Völkern wohl der Zukunft Loos?
O, Schul' und Kirche sind es nicht im Stande,
Wenn Unkraut wuchert in des Hauses Schooß.
Die Mütter sind's. Sie legen Grund zu Allem,
Zur Geisteshöhe, wie zum geist'gen Fallen.

Wo sind die Gärten, die voll Schönheit prangen,
Wenn man im frühen Lenz sie nicht gepflegt?
Was sind die Christen, die am Himmel hangen,
Wenn nicht das Mutterwort sich mahnend regt?
Sagt, glänzten fleckenlos die goldnen Spangen,
Die sammt den Schlacken wurden ausgeprägt?
Wer zeiget mir die platten Pyramiden,
Auf Sand gethürmt, vom Felsengrund geschieden?

O säumet nicht und lasset euch bedeuten!
Des Geistes Adel ist kein eitler Wahn:

Haus zu bewegen. Die Versprechungen waren glänzend; aber Ludwig, Graf von Provence, wies sie stolz zurück und antwortete mit folgender vom 6. Juni datirten und an alle europäischen Regierungen erlassenen Protestation: „Bonaparte hat dadurch, daß er den Kaisertitel angenommen und ihn auf seiner Familie erblich zu machen Willens ist, seiner Usurpation das Siegel aufgedrückt. Dieser neue Akt einer Revolution, bei welcher von Anfang an Alles null und nichtig war, kann ohne Zweifel meine Rechte nicht entkräften. Allein verantwortlich wie ich bin wegen meines Verhaltens gegen alle Regenten, deren Rechte nicht minder wie die meinigen verletzt, und deren Throne durch die beklagenswerthen Grundsätze, die der Senat von Paris voranzustellen gewagt hat, insgesammt erschüttert sind; verantwortlich gegen Frankreich, gegen meine Familie, gegen meine eigene Ehre, würde ich die gemeinsame Sache zu verrathen glauben, wenn ich bei diesem Anlasse schwiege. Ich erkläre demnach in Gegenwart aller Regenten, daß ich, weit entfernt, den Kaisertitel anzuerkennen, den sich Bonaparte fängst durch eine Körperschaft beilegen ließ, die nicht einmal eine gesetzliche Existenz hat, gegen diesen Titel und alle weiteren Akte, die er veranlassen könnte, hiermit protestire." Napoleon ließ diesen Protest damals im „Moniteur" bekannt machen; heute veröffentlichen die offiziellen Journale des neuen Kaiserthums die Protestation des Grafen von Chambord. Wer würde hierbei nicht zu ernsten Vergleichen aufgefordert?!

In einer Reihe von Aufsätzen über das neue **Kaiserthum** und **Deutschland** faßt ein Unbekannter in der Allg. Ztg. seine Betrachtungen dahin zusammen: 1) der Napoleonismus muß seiner Natur nach im Laufe der Zeit zu Spannungen führen, die nur durch einen Krieg mit dem Ausland zu beseitigen sind, 2) der natürliche Punkt eines Angriffes ist das linke Rheinufer, 3) die Kräfte desjenigen Großmacht, deren Interessen hauptsächlich dadurch verletzt werden, genügen, wie es scheint, nicht, um dem Angriff mit Siegesgewißheit zu widerstehen, 4) es ist die Unterstützung Süddeutschlands dazu nöthig, 5) die einzigere Gestaltung Deutschlands wird die unmittelbare Folge der Kriegsgefahr sein.

Wie leben so rasch, daß eine wichtige Frage die andere vor der Zeit vom Posten ablöst und eine Menge ungelöst zurücklässt. Noch ist die wichtige Zollfrage nicht entschieden und schon ist sie Nr. 2 in den Zeitungen und in der Politik genommen, und **Kaiser Napoleon** Nr. 1. Ueber den Kaiser hinaus, der so gut wie fertig ist, blicken die in den Cabinetsen, welche die Völker leiten, und die, die geleitet werden, in die Zukunft, was der neue Kaiser bringen, Krieg oder Frieden. Viele, die Anfangs Napoleon für einen waghalsigen Abenteurer gehalten haben, gestehen, daß er seine ehrgeizigen Pläne mit fester und kluger Hand durchgeführt hat und fragen, ob seine Pläne mit dem Kaiserthron geschlossen sind. Sie fragen, ob Krieg in seinen Plänen liegt und wenn nicht, ob er ihm ausweichen können wird, wenn die Umstände ihn dazu drängen. Von den großen Mächten heißt es, daß sie das Kaiserthum mit Mißtrauen betrachten und sich einzeln und gemeinsam auf alle Fälle vorbereiten und gefaßt machen. Wenn der König von Preußen nach Warschau oder der Kaiser von Oesterreich nach Wien kommen werde, so wisse man, daß die Berathungen gemeinsame Schutzmaßregeln gegen Frankreich betreffen.

Aus dem Westrich. Hr. A. Grodmann auf der Erbacher Fabrik bei Homburg hat dieser Tage wegen seiner selbst erfundenen mechanischen Hufeisenfabrikation durch die von Seite des Königreichs Bayern für die Londoner Industrieausstellung abgeordnete Commission, eine Erinnerungs-Medaille nebst einem Certificat mit eigenhändiger Unterschrift des Prinzen Albert und dessen Bildniß und endlich ein prachtvoll gebundenes Buch über die ganze großartige Weltindustrie Uebermacht erhalten.

Landau, 27. Nov. Der früher zu Edenkoben wohnafte Oekonom **Johann Teutsch**, welcher am 16. d. unter der Anklage der Theilnahme an den hochverrätherischen Unternehmungen des Jahres 1849 vor dem Assisengerichte zu Zweibrücken gestanden, jedoch des ihm zur Last gelegten Staatsverbrechens für nicht schuldig erklärt worden ist, wurde zu Wedenheim (K. Zweibrücken), wo er sich seit seiner Freisprechung bei seiner Familie aufhielt, verhaftet und heute Mittag gefänglich hier eingebracht. Derselbe ist nun wegen der Vergehen der ungesetzlichen Verbafsung, beziehungsweise Theilnahme an der Verhaftung des früheren Polizeikommissärs Weber und des Stationscommandanten Priester, sowie wegen Anmaßung öffentlicher Funktionen durch Requisition und Beschlagnahme von Waffen ꝛc. bei dem hiesigen Bezirksgerichte in Untersuchung. Wir werden seiner Zeit das Resultat derselben mittheilen. Heute Abend wurde auch ein Individuum, der Verleitung von Soldaten zur Desertion verdächtig, hier verhaftet. (Pf. Ztg.)

Speyer, 29. Nov. Der Urheber des enormen **Kassendiebstahls** dahier, Gretner Schreiner, hat heute selb dem kgl. Untersuchungsrichter bereits ein umfassendes Geständniß abgelegt. Das Geld ist beinahr im ganzen Betrage wiedergefunden, die Bestimmung des fehlenden hängt auch zum Theil noch von einen genauen Kassenrevisitation ab.

Verstand, Gemüth: der Seele goldne Saiten,
O, schlaget sie zu vollen Klängen an!
Nur Bildung kann als treuer Stern euch leiten,
O Münner, sicher auf der steilen Bahn.
Vom Himmel sind ihr Alle zu berufen,
Zu pflegen das, was Gottes Kräfte schufen.

Wohl spannt dich kein Tyrann an seine Wagen,
Doch sprich, mein Volk, bist du auch geistig frei?
Darfst freiheitsfroh du aufzublicken wagen,
So lang die Seele lebt in Sklaverei?
Der Tod der Geist muß du zum Meister schlagen!
Lebe' sie das Waffenspiel im Schutzverein!
Nur weisen Müttern ist das Glück verliehen,
Ein wohlhaft freies Volk heranzuziehen.

O schweigt, ihr rieln Menschen, die ihr fraget:
„Was frommt dem stillen Weib des Wissens Licht?"
O schweiget, schweigt, daß man euch nicht verklaget
Vor Gottes Thron, vor Gottes Angesicht!
Ihr habt ein Wort, ein schweres Wort gewaget,
Verzeih' euch Gott, der Dichter kann es nicht.
Aus Bitterein ist feres Weid geboren,
Drum hat ihr Gott den sanften Sinn erkoren.

Frisch auf, an's Werk! Laßt nicht die Zeit verrinnen!
Gebt eure Töchter in des Bildners Hand,
Gebt ihren Ecken weise Lehrerinnen!
Erhebt sie in den geist'gen Rectstand!

Dann thauet von des Himmels goldnen Zinnen
Ein Segenestoom auf Volk und Vaterland;
Dann rauscht ein Halleluja durch die Zonen,
Wo Gottes Diener, Gottes Engel wohnen.

Miscellen.

Aus Berlin. Der Verwaltungs-Rath des hiesigen **Centralvereins** für Colonisation und Auswanderung macht sich manchfach verdient. So gibt er sich jetzt Mühe, Auswanderungslustige im Inlande selbst zu versorgen und unterzubringen, besonders in dünn bevölkerten Gegenden. Der Verwaltungsrath hat sich deßhalb mit sämmtlichen preußischen Landräthen in Verbindung gesetzt. — Der Verein empfiehlt übrigens den Auswanderenden nach Nordamerika besonders Texas, da außerdem Alles überfüllt in Nordamerika sei. In New-York sind im Juli allein 12,000, und vom Januar bis August 84,000 deutsche Auswanderer angekommen. — Brasilien hält der Centralverein sehr wohl geeignet für die deutschen Auswanderer, nur warnt er dringend und ehrlich vor den brasilianischen Plantagenbesitzern, die deutsche Negersklaven machen und suchen, weil die schwarzen Sklaven ihnen zu kostbar sind. Mit Recht warnt der Verwaltungsrath vor betrügerischer Empfehlungen und Lob-

Speyer, 29. Nov. Briefe und Zeitungen, die wir aus den Vereinigten Staaten erhalten, drüten an, daß man daselbst von der **Präsidentenwahl** wichtigere Folgen erwartet, als es Anfangs den Anschein hatte. Man glaubt, daß eine Aenderung in der auswärtigen Politik eintreten. Als gewiß wird angenommen, daß die Whigpartei gänzlich aufgelöst sei. (Sp. Ztg.)

Frankenthal, 27. Nov. Der kgl. Herr Regierungspräsident der Pfalz hat aus den zu seiner Verfügung stehenden Fonds der Allerhöchsten Cabinets-Kasse eine Summe von 240 fl. zu **Unterstützungsbeiträgen** in der Art bestimmt, daß in jedem Landcommissariatsbezirke zwei armen und würdigen Personen an dem Allerhöchsten Geburtsfeste Seiner Majestät des Königs (28. Nov.) je 10 fl. zugestellt werden sollen. In dem Bezirke Frankenthal traf diese Wohlthat rin Ehepaar, welches zusammen nahezu 180 Jahre zählt. (Pf. Ztg.)

München, 27. Nov. Nach dem „Fränk. Kurier" wurden zwei **deutschkatholische Familien**, die von der städtischen Behörde mit Zwangetaufe ihrer neugeborenrn Kinder bedroht waren, in Folge ihres Rekurses an die k. Regierung hiervon freigesprochen. In den Entscheidungsgründen wurde angeführt, daß die bayerische Verfassung jedem Einwohner des Reichs volle Glaubens- und Gewissensfreiheit zusichere und demnach Niemand zu einer religiösen Handlung, wozu auch die Taufe gehört, gezwungen werdrn könnt.

München, 1. Dec., Morgens 9. Uhr. (Telegraphische Meldung.) Die längst vorausverkündete **Ministerveränderung** ist endlich heute erfolgt. Der Graf August von Reigersberg, früher Polizeidirector und zuletzt Regierungspräsident in München, hat das Ministerium des Innern übernommen und der seitherige Minister des Innern, Hr. v. Zwehl, wurde zum Cultusminister ernannt. (P. Z.)

Berlin, 26. Nov. Se. Majestät hat dem Minisierpräsidenten Hrn. v. Manteuffel zum Beweise seines fortgesetzten Vertrauens zu der Person des Ministers eine kostbare **Dose** geschenkt.

Der preußische Minister **v. Westphalen** hat bei dem König seine Entlassung eingereicht. Der König hat aber dieselbe nicht angenommen. Man sagt, eine Differenz mit dem Ministerpräsidenten v. Manteuffel sei die Ursache.

Am 29. November sind die **preußischen Kammern** zusammengetreten. Ueber die wichtigen Vorlagen haben bis in die letzten Tage häufige Berathungen des Ministerrathes stattgefunden; die wichtigste von allen, eine durchgängige Umbildung der Verfassung soll aufgegeben sein, weil die Minister selber sich nicht über die Umbildung einigen konnten und weil sie dieselbe in dem jetzigen Augenblick bei drohenden Ereignissen nicht für rathsam hielten. Von den Führern der constitutionellen Partei sind viele nicht gewählt, und andere Führer, wie Camphausen und Simson haben abgelehnt. Hr. Ministerpräsident Frhr. v. Manteuffel hielt die Eröffnungsrede: Der Finanzetat sei nach den wirklichen Bedürfnissen und mit altbergebrachter Ordnung und Sparsamkeit gertgelt. Obgleich der Septembervertrag leider bis jetzt ohne allseitigen Anschluß geblieben, halte sich doch die Regierung der Zustimmung des Landes in Betreff der befolgten Politik versichert. Vorlagen über Communicationsanlagen, Gemeinde-, Kreis- und Provinzialordnungen, sowie über die Bildung der ersten Kammer werden verheißen. Die letztere Vorlage bezwecke die Befreiung der Krone von Beschränkungen, die im Landesinteresse nicht begründet seien. Im Allgemeinen wolle man die Regierung unabhängig von Parteibestrebungen, zwar keine Antastung der gesetzlichen Freiheit, aber auch keine Schwächung der königlichen Gewalt durch Theilung. Der gesetzliche Weg der Verfassungsentwicklung gebe hinreichende Sicherheit und dauernden Erfolg.

Berlin, 29. Nov. Schon die äußere Physiognomie ließ die Versammlung, welche zur **Eröffnungssitzung** sich heute im weißen Saale ringefunden hatte, als eine von den frühren in mancher Beziehung sehr verschiedene erkennen. Eine nicht unbedeutende Anzahl bekannter Persönlichkeiten, die seit der Berufung des ersten Vereinigten Landtages bei der Feierlichkeit der Parlamentseröffnung in diesem Saale stets hervorttaten, wurde heut vermißt. Dagegen hatte die Hervorbringung des confessionellen Elements durch die Wahlen einzelner Landestheile der Versammlung ein Gepräge gegeben, durch das sie sich von ihren Vorgängern wesentlich unterschied. Geistliche beider Confessionen sah man theils in voller Amtstracht, theils mit einzelnen Attributen desselben versehen. Glänzende Militäruniformen, auch eine vereinzelte Landstandsuniform, stachen gegen die größere Einfachheit früherer Versammlungen nicht minder ab. Die Tribüne des Saales war zahlreich besetzt; in der dem diplomatischen Corps vorbehaltenen Abtheilung desselben wurden nur wenige Mitglieder der Gesandtschaften wahrgenommen.

Wien, 18. Nov. Die in Triest eingelaufene Ueberlandpost meldet: Prome wurde von den Engländrrn am 9. Oct. nach zweistündiger Kanonadr genommen. Die **Birmanen** waren im Rückzug.

Wiener Blätter bestätigen die Nachricht, daß die Souveräne von Oesterreich, Preußen und Rußland in **War.**

---

handelsleu in deutschen Blättern. Nur die Colonie San Leopoldo kann mit Recht empfohlrn werden, wo jetzt schon 11,000 Deutsche leben und sich sehr wohl befinden. — Nach Süd-Chili sind neuerrr Zeit mehr Auswanderer, besonders aus Kurhessen mit bedeutenden Capitalien abgegangen, die sich alle gut befinden sollen.

Der älteste Dichter ist der Kriegsrath Müchler in Berlin. Er hat schon seinen 90ten Geburtstag körperlich und geistig rüstig gefeiert. Sein neuestes, aber nicht letztes Gedicht, wir er hofft, ist ein Kriegsgedicht, ein Gedicht gegen die Jesuiten zur Feier des Reformationsfestes.

Der neueste Planet, der entdeckt worden ist, hat sich einen sicheren Ort ausgesucht; er steht zwischen den Hörnern des Stiers oben am Himmel. Da der Stern in den Tagen der Kaiserwahl entdeckt worden ist, sagen die Franzosen, das ist der Stern Napoleons.

„Welche Kekütte halten Sie für die angenehmste?" wurde ein Gutschmecker gefragt. — „Den Speisezettel!" war die Antwort.

Während der großen Sommerhitze hatten zwei Damen des Nachts ihre Fenster offen stehen lassrn. Diebe benutzten die Gelegenheit, stiegen ein, und eben so artig als geschickt, hinterließen sie auf einer der ausgetretenen Commoden ein Billet, welches ihr Worte enthielt: Wenn Sie des Nachts die Fenster offen lassen, so schließen Sie wenigstens Ihre Commoden zu.

Ein Farmer auf Illinois erzählte seinem Freunde, einem Farmer von Missouri, daß er Schweine gesehen habe, die so mager waren, daß zwei neben einander stehen mußten, um einen Schatten zu werfen. Der Freund aus Missouri erwiderte, daß er selbst Schweine gehabt, welche so mager waren, daß sie immer durch die Risse zwischen den Brettern am Stalle durchschlüpften, und er daß nur dadurch verhüten könnte, daß er ihnen Knoten in die Schwänze knüpfte.

„Bei mir jetzt et Allens musikal'sch zu", sagte ein Leiermann; „ich spiele die Dreierlei, ich tue jetzt Eins, un ich ruhe mich eb'r, bis der letzte Zroschen flöten gegangen ist."

(Frankreich und Deutschland.) Ißt oder trinkt der Franzose etwas Gutes, so ruft er: »Diable!« der Deutsche: „Göttlich!" Schmeckt aber das Essen schlecht, so ruft der Franzose: »Mon Dieu!« und der Deutsche: „Pfui Teufel!"

schau eine Zusammenkunft halten werden. Von Petersburg sollen Befehle zur Herrichtung der Räume eingetroffen sein.

Paris, 28. Nov. Der „Moniteur" veröffentlicht nachstehende Angaben über die bis jetzt aus den 86 Departementen bekannten Voten über das kaiserliche **Plebiscitum:** 7,432,009 Ja, 238,861 Nein; vom Landheere 234,860 Ja, 8456 Nein; von der Marine 47,716 Ja, 2020 Nein; also zusammen 7,714,585 Ja, 249,337 Nein. Es ist demnach zu erwarten, daß die Gesammtzahl der Stimmen für Annahme des kaiserlichen Plebiscitums über 8 Millionen steigen wird.

Der Mitglieder des gesetzgebenden Körpers versammelten sich heute Mittag in ihren Bureaux um die **Zählung** der Volksabstimmung fortzusetzen.

Am 27. Dec., Abends, war **glänzender Empfang** in St. Cloud. Ein Deputirter fragte den Prinzpräsidenten, ob noch nicht der Augenblick gekommen, ihn mit „Sire" anzureden. „Noch nicht, entgegnete der Prinz lächelnd, lassen Sie mich den Rest noch genießen." Die Deputirten veranstalteten auf den 2. December ein großes Bankett. Der Graf von Thiersties wurde vom Zuchtpolizeigericht wegen Verbreitung der Proclamation des Grafen von Chambord zu einem Monat Gefängniß und 500 Franken verurtheilt.

Am 2. Dec. wird der Prinz L. Napoleon einen dritten **feierlichen Einzug** in Paris halten. Auf dem ganzen von St. Cloud bis zu den Tuilerien wird die Linie, die Cavallerie und die Nationalgarde eine Kette bilden.

Das **Doppelfest der Krönung** und **Vermählung** Napoleon's rückt immer näher. Für die Krönung ist ein prächtiger Mantel aus Lyon eingetroffen, der 116,000 Frs. gekostet hat und viel prächtiger als der Napoleon's I. ist, für den 40,000 Frs. gezahlt wurden. Seinerseits hat der Bräutigam incognito einen prächtigen Altar nach Wien geschickt, an dem die Prinzessin Wasa beten soll. Träte aus London der Hosenband-Orden in Paris ein, so wäre die Freude Napoleons vollständig. Auch der Salon ist Napoleon gefällig, er hat eingewilligt, daß Adelaide Kabre in Bruffa wohne; zum Gefangnißwärter aber will er sich nicht machen.

Handelsbericht.

(Main z, 26. Nov.) Der Gang des Getreidegeschäftes ist immer noch so schleppend als seither, doch ist Weizen in guter Qualität mehr brachtet, Korn und Gerste gegagen vernachlässigt. Die Preise sind: von pfälzischem Weizen 10 fl., fränkischem 10 fl. 15 bis 30 kr., kurhessischem 11 fl. bis 11 fl. 30 kr. Pfälzer Korn 9 fl. 25 bis 35 kr., fremde Sorten 9 fl. 15 kr., gut liefernder per März 9 fl. 30—40 kr. Gerste 7 fl. bis 7 fl. 45 kr. nach Qualität. Die Preise von Hülsenfrüchten sind unverändert, bei wenig Umsatz. Rübsl mit etwas mehr Begehr, ctr. 33 Rthlr., per Mai 35½ Rthlr. Kohl- und Mohnsamen ohne Preisänderung. Kleesamen ebenfalls ohne Aenderung. Deutscher 25 bis 27 fl., Lugerner 17 bis 25 fl.

Mobilien-Versteigerung.

Dienstag, den 7. Dezember nächstihin, und die folgenden Tage, Morgens 9 Uhr, in der früheren Wohnung der verstorbenen Frau Wittwe Dr. Schlözer dahier;

Lassen die Kinder und Erben derselben folgende Mobiliargegenstände auf Zahlungstermin zu Eigenthum versteigern, als:

Bettung, Schränke, Kommode, Tische, Stühle, 1 Clavier, 2 Kanapee, mehrere Spiegel, 1 großen Fruchtkasten, verschiedenes Zinn-, Messing-, Kupfer- und Porzellan-Geschirr. Kleidungsstücke, Leinwand, Getäch, verschiedene Zeuge und sonstige Haus- und Küchengeräthschaften aller Art.

Cusel, den 25. Nov. 1852.

[3]3 Lorch, Notär.

Weihnachtsgeschenke.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, einem geehrten Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß so eben eine sehr große Auswahl aller in sein Fach schlagenden Artikel angekommen sei, und bittet unter Zusicherung möglichst billiger Preise um recht zahlreichen Zuspruch.

J. Hinckel, Buchbinder.

Bei dem Kalender-Verleger und Buchdrucker Deil in Pirmasens sind erschienen:

Der lustige Pfälzer. Ein Kalender für das Jahr 1853, mit lehrreichem Inhalte und 3 Abbildungen à 3 kr.

Pfälzischer Volkskalender für 1853, mit lehrreichem Inhalte und 3 Abbildungen à 3 kr.

Pirminius, Christkatholischer Haus- und Volkskalender zur Erbauung und zum Nutzen und Kurzweil, mit 2 Abbildungen und belehrendem Inhalte, mit 2 Fortsetzungen der Reihenfolge der Päpste à 4 kr.

Literarische Anzeige.

Im Verlage der Blanck'schen Buchdruckerei zu Bergzabern wird demnächst erscheinen:

Erscheinungen des thierischen Magnetismus.

Eine fortgehende Darstellung der Thatsachen, welche sich seit dem 1. Januar 1852 in der Wohnung des Schneidermeisters Peter Sänger zu Bergzabern mit dessen 15jährigen Tochter ereignet haben.

Herausgegeben von F. A. Blanck.

Diese Schrift wird beiläufig 5 Bogen — groß 8° — stark werden und ist der Preis derselben auf 24 kr. festgesetzt.

Sowohl in allen Buchhandlungen als auch bei dem Verfasser kann auf dieselbe um obigen Preis subscribirt werden.

Der Verfasser hatte diesen Herbst in Paris vielfältig Gelegenheit, die Erscheinungen und Wirkungen des thierischen Magnetismus persönlich zu beobachten und wurden in Paris durch bewährten sympathetischen Rapport einer hellsehenden Dame mit der Philippine Sanger die merkwürdigsten Resultate über deren Zustand erlangt, worüber derselbe genaue und authentische Mittheilung macht.

Im Hinblicke auf diese Resultate sowohl, als auch zur Abwendung der dem Verfasser wegen seiner ersten Broschüre gemachten Vorwürfe der Uebereilebung, sagt derselbe am Schlusse des seine zweite Schrift begleitenden Vorwortes:

„Wir werden uns von diesem Menschen, wer er auch sein mag, bestimmen lassen, auch nur im Geringsten von der Wahrheit dessen abzuweichen, was wir hier sowohl als in Paris mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört haben und was wir durch eine Menge von Zeugen und Gebieten aller Branchen auf das Gewissste bewiesen können."

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Hülsefrüchte
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	3. Dec.	4 58	4 24	3 12	3 25	4 30	2 17	1 8
Zweibrück.	25. Nov.	5	4 32	3 11	4 19	4 33	2 9	1 12
Neustadt..	27. „	5 21	4 35	3 55	3 42	09 00	2 59	0 00
Speyer ...	23. „	5 26	4 39	3 14	3 38	00 00	3 10	0 00
Landau ...	11. „	5 30	4 39	4 3	3 40	00 00	2 55	0 00
Pirmasens.	24. „	5 2	4 25	— —	2 40	4 —	2 18	0 00
Mainz	12. „	5 35	4 25	— —	5 25	00 00	3 40	0 00

per Simmri. Mainz per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 3. Dec. Kaiserslautern, 30. Nov.

Kernbrod von 3 Kil.	19 kr.	3 Kil. Kernbrod	18 kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	— „	1 Kilogr. Weissbrod	8 „
Ein paar Weck, 11 Lth	2 „	1 Gemischbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „	Kuhfleisch	9 „
Kuhfleisch	9 „	Zweibrücken, 25. Nov.	
Kalbfleisch	5 „	3 Kil. Kernbrod	19 „
Hammelfleisch	8 „	3 Kil. Gemischbrod	24 „
Schweinefleisch	12 „	3 Kil. Weissbrod	28 „

Frankfurter Geld-Cours am 30 Nov. 1852.	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	54
Ausländ. Friedrichsd'or	9	42½
Ducaten .	5	37
20 Franc-St.	9	26
Holl. 10 fl. St.	9	50½
Engl. Souv.	11	50
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	43½
5 Franc St.	2	21
Ho thall. Stld.	24	35
Gerung mittelhaltiges Silber	—	—

Cusel Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 145. Neue Folge Nro. 75. Sonntag, den 5. December 1852.

Bayerische Chronik.

Der außerordentliche Professor Dr. F. Spiegel wurde zum ordentlichen Professor der orientalischen Sprachen an der philosophischen Fakultät der kgl. Universität Erlangen ernannt.

(Inhalt der Amts- und Intelligenzblatter der Pfalz Nr. 91.) Kgl. Verordnung, die Erhaltung, Veränderung bestehender und die Wahl neuer Ortsnamen betr. — Form der für die Kreishilfskasse ausgestellenden Schuldscheine unter 100 fl. und resp. über 50 fl. — Falsche Scheidemünzstücke betr. — Die Londoner Globe-Assecuranz-Gesellschaft betr. — Die Apotheke zu Waldsachsen betr. — Stelle eines Armenarztes zu Herxheim. — Die von Dr. Carl Beiling bearbeitete Charte von Palästina betr. — Nachforschungen nach dem Aufenthalt der Anna Maria Baab von Sailauf — Erledigung der k. Landgerichts-Physikate Landshut und Hammelburg — Erledigung der kath. Pfarrei Weiherhof, Cl. Pirmasens. — Untersuchung wegen Mißbrauchs der Presse durch die Druckschriften: „Deutschland und die abendländische Civilisation" und „Geheimnisse des Volks oder Geschichte einer Proletarierfamilie von Eugen Sue." — Ordensverleihungen — Kgl. Genehmigung zur Annahme fremder Decorationen. — Pfarrei-Verleihungen. — Dienstesnachrichten. — Einziehung eines Gewerbs-Privilegiums.

** **Winnweiler**, 3. Dec. Am 30. v. M. ereignete sich hier der traurige Fall, daß die 72 Jahre alte Ehefrau des blinden Joseph Chaffelt, Bäckers und Wirthes dahier, bei dem Feueranmachen vor dem Ofen an dem Kleide von dem Feuer ergriffen wurde und durch Ersticken in demselben den Tod fand. Der Unglücklichen, welche ihrer Corpulenz wegen bisweilen in den Zustand einer Ohnmacht verfiel, ist wahrscheinlich in einem ähnlichen Anfalle das Zündhölzchen entfallen, welches brennend ihr Kleid berührte und ihr so diesen schrecklichen Tod bereitete.

Zweibrücken, im Nov. Gegen Anwalt **Golfen** von hier ist vom Gerichte eine 4monatliche Amtssuspension ausgesprochen worden. Die Beurlaung des Anwalts Spatz von Frankenthal gegen seine Suspension wurde vom k. Appellationsgericht für unzulässig erklärt.

Zweibrücken. **Assisenverhandlungen.** Sitzung vom 26. und 27. Nov. 1) Peter Adam Kraft, 42 Jhre alt, Steinbrecher; 2) Hieronymus Schädler, 28 Jahre alt, Steinbrecher; 3) Apollonia Helferich, 30 Jahre alt, dessen Ehefrau, sämmtliche wohnhaft in Dellesheim. Vertheidiger: die Herren Rechtskandidaten Hartmann, Müller und Hofseld.

Die beiden ersten in sehr schlechtem Rufe stehenden Angeklagten wurden schuldig erkannt, im Laufe des Jahres 1852 nicht weniger als 16 Diebstähle, unter verschiedenen Umständen, verübt — und Apollonia Helferich an einem dieser qualificirten Diebstähle wissentlich Theil genommen zu haben.

Das Assisengericht verurtheilte die Schuldigerkannten zur Strafe der Zwangsarbeiten und zwar Kraft auf 8 Jahre, Schädler auf 6 Jahre, die Helferich auf 5 Jahre. Bezüglich mehrerer qualificirter Diebstähle, resp. Theilnahme daran, sprachen die Geschworenen das Nichtschuldig aus.

Neustadt, 26. Novbr. Der Centralausschuß des **Gewerb-Unterstützungsvereins** hat heute eine seiner Sitzungen auf dem Gemeindehause dahier abgehalten und es war erfreulich, aus den Rechnungsergebnissen die Uebergegung zu schöpfen, daß das Aktivvermögen des Vereins durch zweckmäßige Anlage des Stammkapitals, durch ein weiteres Geschenk der k. Kreisregierung, welche dem Wirken des Vereines ihre unmittelbare Aufmerksamkeit widmet und durch Jahresbeiträge, nach kaum bathjährigem Bestehen, bereits auf circa 12,000 fl. sich erhöht hat. Auffallend dagegen ist das geringe Interesse des Publicums am Vereine, welches sich dadurch kund gibt, daß neue Mitglieder demselben nicht beigetreten, viele sogar, die im Jahre 1848 demselben aus Bewußtsein beitraten, sich wieder davon zurückgezogen haben; auffallender endlich aber noch, daß selbst der Gewerbsstand, zu dessen Vortheil der Verein geschaffen, durch sehr wenige Mitglieder darin vertreten ist, und daß gegenwärtig circa 2000 fl. zum Ausleihen disponibel liegen, ohne daß ihre Verwendung zu Darlehen stattfinden kann.

In seinem Berufe vom Anfange dieses Jahres hat der Centralausschuß zum Beitritt aufgefordert und sich über die Grundsätze ausgesprochen, welche vorläufig bis zur größeren Erstarkung seiner Mittel in Anwendung gebracht werden müs-

---

Am Grabe
von
Auguste Deibel.

Ruh' sanft, Du zarte Knospe, die noch die Blüthe barg!
Schlaf' wohl, Du frommes Mädchen, in Deinem engen Sarg!
Die Hülle nahm die Erde, von der sie kam, nun auf —
Die Seele, als Verklarte, schwingt sich zu Gott hinauf.

Die Freude ihrer Lehrer, der Eltern Stolz und Glück —
Der jungen Freundin Liebling — nichts hielt sie uns zurück.
Von Gott dem Vater war sie als Engel auserkor'n,
Drum zeigt ihr Gott im Traume das Paradies so schön!

„Adolph und auch die Schwestern — die Mutter, o wie schön!
„Seh ich im Chor der Engel am Throne Gottes steh'n.
„Sie reichten mir die Hände — doch ich hat sunächst:
„Gott Vater laß' noch einmal zu meinen Eltern mich.

„Nun bleib' ich, liebe Eltern, ich geh' nun nicht mehr fort!"
Doch ach! nur Augenblicke — und sie war wirklich Dort,
Sie schloß die Augenlieder, voll Himmels-Seligkeit,
Erwachte Jenseits wieder, im Schooß der Ewigkeit.

Cusel. X

Gemeinnütziges.

Wie soll der Bauer den Pflug regieren?

Viel hangt ab von des Pfluges Gang,
Wie später klingt der Schnitter Sang.
Wer seinen Pflug regieren kann,
Der ist ein rechter Bauersmann.

Unter vielen Bauern, die von früh bis Abend den Acker pflügen und sich benahe mit ihrem Hoiaha! Hi! die Lunge aus dem Halse schreien, daß darob die Bäume zittern und der Bach zurückbebt, ist nicht Einer, der mir auf die Frage: Soll man tief ackern oder nicht? eine richtige Auskunft geben kann. Ihr Ziel ist, die Erde aufzulockern, und noch mit diesem oder jenem Zeltee fertig zu werden. Da wird oft geeilt und getrieben.

Wer ackern lernen will, den wollen wir in Kürze hierin unterrichten. Das Wintergetreide, Weizen und Roggen, hat zweierlei Wurzeln: Herbst- und Sommer Wurzeln. Die ersteren sind sehr dünn, von Farbe braun und gehen senkrecht in den Boden, selbst bis zu einer unglaublichen Tiefe, wenn sie lockeren, fruchtbaren Boden finden; daher ist das Tiefackern im Herbste auch ganz angemessen und vortheilhaft. Im Frühjahre, wenn die Pflanzen in den ersten Tagen zu wachsen beginnen, sterben die Herbstwurzeln ab und setzen sich

fen; er hat aber auch gezeigt, welch' raschen Zuwachs diese, bei der beschränktesten Annahme von nur 2000 Mitgliedern, mit jährlichem Beitrag von 5 fl. nehmen müssen. Aber selbst dieser geringen Mitgliederzahl hat sich derselbe noch nicht zu erfreuen, er zählt deren nur an 600, also nur 1 auf 1000 Bewohner unserer wohlhabenden Pfalz! Nur von einigen wenigen Bürgermeisterämtern sind Listen eingegangen, alle übrigen haben die an sie ergangenen Ansprachen gänzlich unbeachtet gelassen. Von Gemeinden und Corporationen sind uns gar keine Beiträge zu Theil geworden!

Wohl ist dieß betrübend in einer Zeit, die, so reich an Erfahrungen, mit eindringlichem Ernste auf die Hebung der materiellen Interessen des kleinern Gewerbstandes hingewiesen hat! Hoffen wir daher, daß es nur einer erneuerten Anregung bedurft habe, um größere Sympathien für unsern Gewerbsunterstützungsverein zu wecken. (Pf. Ztg.)

Ludwigshafen, 1. Decbr. Der am **Diebstahle** bei Herrn Haid in Speyer bethätigte Johann Dahlmann aus Großfarlbach wurde diesen Morgen um 4 Uhr in Mannheim auf einem Dampfboot verhaftet, entfloh jedoch durch das Wasser auf ein anderes Schiff und stürzte sich, bei dem Versuche ihn hier festzunehmen, in den Rhein, aus welchem er, dem Ertrinken nahe, herausgefischt wurde. Seine Theilnahme am Diebstahl soll er bereits eingestanden haben, will jedoch von seinem Mitschuldigen Schreiner dazu verführt worden sein. Seit der Verhaftung des letzteren habe er sich in der Nähe von Speyer im Walde aufgehalten. Geld wurden nur einige Kreuzer bei ihm gefunden.

München, 26. Nov. Zu der am 9. December dahier stattfindenden Prüfung der **Staatsdienst Adspiranten** (Staatsconcurs haben sich bereits 83 Rechtskandidaten gemeldet, was auf eine wachsende Mehrung der „Staatsdiener in spe" schließen läßt, da sonst die Zahl derselben nie über 50 hinausging. Die Prüfung dauert 17 Tage.

München, 28. Novbr. JJ. MM. der König und die Königin wurden diesen Abend beim Eintritt in das zur Feier des kgl. **Geburtstages** festlich beleuchtete Hoftheater von dem sehr zahlreichen Publicum durch wiederholte Hochrufe „König Oedipus" erregte, sowohl was die Tragödie selbst und ihre Darstellung als die hiezu von Franz Lachner componirte Musik betrifft, das höchste Interesse.

Wie man vernimmt, wird der Herr Ministerpräsident am 1. Dec. seine beiden Ministerportefeuilles wieder übernehmen. **Hr. v. d. Pfordten** soll indessen aus Gesundheitsrücksichten den Wunsch hegen von der Uebernimmung des Handelsministeriums entbunden zu werden, so daßselbe möglicherweise in nächster Zeit in andere Hände übergehen dürfte. — Mit Bestimmtheit vernimmt man heute, daß die Differenzen, welche einen Rücktritt des Staatsministers der Justiz, Hrn. v. Steinsdorf, hätten herbeiführen können, als beseitigt betrachtet werden dürfen.

Nachrichten aus Wien aus guter Quelle zufolge werden die Verhandlungen der dort stattfindenden **Zollconferenzen** sich jedenfalls über die Mitte Decembers erstrecken, doch darf deren Beendigung noch vor dem Schluß des Jahres entgegengesehen werden. Wir vernehmen mit freudigem Herzen, daß einer der geachtetsten und bedeutendsten der Professoren der Kieler Hochschule nach Würzburg berufen worden.

München, 30. Nov. Gestern Abend fand unsers Wissens zum ersten Male von Seite der Hofkapelle ein **Festconcert** im 1. Odeon statt, nämlich zur Geburtsfeier des Königs. Der Saal war glänzender als sonst beleuchtet, alle Mitglieder der Kapelle in schwarzer Festkleidung, und besonders die Damenwelt glänzend geputzt. Mozarts Sinfonie in C eröffnete den Reigen und Webers Jubel-Ouvertüre mit dem Königslied schloß passend das Ganze. König Ludwig und Prinz Luitpold nebst Gemahlin beehrten das Concert mit ihrem Besuche.

In der sog. Erlenmühle, an der Grenze des Ldg. Mitterfels gelegen, fand kürzlich ein **tragisches Ereigniß** statt, wobei sich wieder der Muth und die Geistesgegenwart einer Frau glänzend bewährte, und ein neues Beispiel gibt, daß auch Frauen im kritischen Momente tapfer und muthig sein können. Die Bewohner der benannten Mühle wurden nämlich von zwei bewaffneten und vermeegenen Räubern überfallen, worunter man den berüchtigten Heigel, auf welchen schon mehrere Jahre vergebens gefahndet wird, vermuthet. Der schon etwas bejahrte Müller wurde zu Boden geschlagen, dessen Frau überwältigt und gebunden, dann unter die Bettlade geschoben; während nun die Räuber die Kästen erbrachen und nach dem Gelde suchten, gelang es der Müllerin, die Bande an ihren Händen mit den Zähnen aufzulösen, und sich so ein scharf geschliffenes Beil, welches in ihrer Nähe lag, ergriffen, ergriff sie selbes, und stürzte sich auf einen der Räuber, dem sie einen so starken Hieb versetzte, daß er zu Boden fiel und nur mit der größten Mühe von seinem Kameraden gebunden und fortgeschleppt werden konnte, da die Müllerin während dessen Lärm gemacht hatte. Wahrscheinlich wird der verwundete Räuber seine Freveithat mit dem Leben büßen müssen, indem nach Aussage Sachverständiger demselben eine Hauptpulsader abgeschnitten wurde, was aus den Blutspuren sich schließen läßt.

---

dafür die Sommerwurzeln an, welche an Farbe weiß, bedeutend stark und markig sind, sich nach allen Richtungen hin verbreitet, aber niemals tief in den Boden gehen und keine sonderliche Länge erreichen. Werden Korn und Weizen nicht im Herbste, sondern im Frühjahre gesäet, so treiben sie keine Herbstwurzeln, sondern sogleich Sommerwurzeln. Diese bringen niemals über 2 Zoll tief in den Boden und verbreiten sich nach allen Seiten der Pflanze. Daher ist es auch nicht nothwendig, dazu im Frühjahr den Boden tief zu pflügen, und es genügt die tiefe Herbstarbeit, um darauf im Frühjahre den Samen mit dem Exstirpator, dem Scarificator oder der scharfen Egge unterzubringen.

Mittel gegen das Aufblähen des Rindviehes.

Man gibt dem durch Wind oder Luft aufgebläheten Thiere, nach Verhältniß seiner Größe ein bis zwei Loth Schnupftabak in einer halben Maß Milch ein; man wird dann sogleich bemerken, daß das kranke Thier Linderung bekommen hat, und dieses wird auch Verlauf einer Viertelstunde völlig hergestellt sein. Ein tüchtiger praktischer Landwirth, der einen großen Rindviehstand hält, hat mir versichert, dieses leicht anwendbare Mittel gegen das gewaltige Anschwellen durch Luft habe bei seinem Vieh stets die gewünschte Wirkung gethan, es sei ihm nie fehlgeschlagen und so müsse er dafür halten, daß es vor allen anderen, oft mißlichen und gefährlichen Mitteln und Operationen den Vorzug verdiene.

Zwiebeln recht groß zu erziehen.

Man legt die aufgeraommenen kleinen Zwiebeln, die man doch im Haushalte nicht sonderlich gebrauchen kann, in einer Stube so dicht als möglich neben an einen Ofen, daß sie förmlich ausgetrocknet scheinen, ohne jedoch von der Hitze Schaden genommen zu haben. Man verpflanzt sie im Frühjahr auf ein nicht ganz frisch gedüngtes, aber doch altes Gartenfeld. Sie tragen so fast gar keinen Samen, erreichen aber eine ungewöhnliche Größe, und sind sehr stark von Geschmack. Die weißen Zwiebeln werden die stärksten.

Dem Rauchfleisch einen angenehmen Geschmack und Geruch zu geben.

Man schneidet die äußerste, zarte Rinde vom schwarzen Waldkirschbaum unter denselben, ein zugleich Haupt und Gedächtniß stärkendes Mittel.

Englisches Räucherpulver.

Dazu nimmt man grob gestoßenen Cascarille, Kamillenblüthen und Anis zu gleichen Theilen, so daß die Gesammtmasse 2 Unzen beträgt, thut es untereinander und streut es

Die **Jesuiten in Frankfurt**, in einer Stadt, von der man nicht wüßte, daß sie katholische Einwohner zählt, wenn nicht Beda Weber, ihr Prediger aus Tyrol, oft und laut genug genannt worden wäre. Ist's aber so wunderbar, daß sie dort predigen und natürlich bei vollen Kirchen? Es ist dasselbe sich schnell schwingende Rad der Zeit, das sie einen Tag obenauf gestellt hat, — dasselbe Rad, dessen rasche Schwingungen in wenig Jahren Johannes Ronge, den verschollenen Deutschkatholiken, das Vorparlament und die deutsche Reichsversammlung und den Reichsverweser, die Barrikadenmänner am 17. September und die Reichsteufel, die Centralregierung und den Bundestag dort auf die Höhe gestellt haben. Die Jesuiten machen eine große Triumphreise; vielleicht erinnern sie sich aber auch, daß ein Jahr nach der Wallfahrt zum heiligen Rocke in Trier der offene Brief in der unbekannten Lauchhütte in Schlesien geschrieben wurde. Der Schreiber hat nicht Stich gehalten, aber die Schaufel ist geschwungen, — wer weiß, wo die gefunden Körner keimen und aufschießen. Die Jesuiten in Frankfurt, dem Narrikätenkasten der neuen deutschen Geschichte!

Berlin, 1. Dec. In der rechten Seite der **zweiten Kammer** entwickeln sich bereits die einzelnen Fractionen. Unter Führung des Hrn. v. Gerlach sondert sich eine äußerste Rechte ab, während die Leitung der eigentlichen Rechten wohl in die Hände der Herrn Keller und Möllenhoff fallen dürfte. Auch die „N. Pr. Z." gibt die „Theilung auf der rechten Seite der Kammer zu, und bezeichnet die „äußerste Rechte" als diejenige Fraction, „welche vorzugsweise die Grundsätze und die jetzt zur zweiten Kammer übergegangenen Persönlichkeiten der früheren Stahl'schen Fraction in der ersten Kammer so wie deren Sinnesgenossen umfassen möchte." Die Opposition der zweiten Kammer hat dem Vernehmen nach Herrn Grafen Schwerin für die Präsidentenwahl aufgestellt.

Der Sohn des **Prinzen von Preußen** wird eine Zeit lang in die Oberrechnungskammer in Berlin eintreten und sich da beschäftigen, da sein Vater, der Prinz v. Preußen, es für nöthig erachtet, daß der einstige Regierungsnachfolger sich in der Verwaltung des Staates Kenntnisse durch eigene Uebung erwerbe.

Die granitnen Berge in **Steyermark** stehen nicht mehr fest. Dreimal am 17. Nov. sind sie von Erdstößen gerüttelt und zum Theil zerbröckelt worden. Die drei Stöße folgten in wenig Sekunden Nachmittags nach 3 Uhr auf einander, es rollte wie Donner, die Häuser zitterten, die Menschen noch mehr und stürzten in's Freie. In Trisail lösten sich große Felsstücke von den Granitwänden und stürzten donnernd in die Gasse, die Wasser sprizten Häuser hoch in die Höhe. Der Eisenbahnzug brauste mit voller Kraft heran, die Passagiere in Todesangst und hinter ihm stürzten die Felsstücke. Das Stationshaus bekam mächtige Risse, die Bergwände klafften an einzelnen Stellen von einander. Die drei Stöße kamen von Nordost nach Südwest, die Leute waren zu erschrocken und verzagten, nach dem Barometer zu sehen. Schon am 16. Abends waren Stöße verspürt worden und am Morgen des 17. wüthete ein heftiges Gewitter mit wolkenbruchartigen Regenergüssen.

Paris, 30. Nov. Heute Vormittag wurde auf dem Stadthaus-Platze der Aufbau einer reich geschmückten **Tribüne** begonnen, von der herab der Präfect des Seine-Departements am Donnerstag 10 Uhr Vormittags die Wiederherstellung des Kaiserthums und die Wahl Louis Napoleons zum Kaiser der Franzosen, unter Beobachtung der seit ältester Zeit herkömmlichen Gebräuche, officiell verkünden wird.

In der **Münze** von Paris ist man gegenwärtig mit der Prägung neuer 10 Centimes-Stück Tag und Nacht beschäftigt. Sie tragen auf der einen Seite das Bildniß des Kaisers mit der Umschrift „Napoleon III., Kaiser der Franzosen" auf der Kehrseite befindet sich ein Adler mit erstarkten Flügeln, die Bezeichnung „10 Centimes" und die Umschrift „Französisches Kaiserthum". Es wird diese Münze am Donnerstag unmittelbar nach der öffentlichen Verkündigung der Wiederherstellung des Kaiserthums in Circulation gebracht werden.

Der „Constitutionnel" berichtet heute, daß die öffentlichen **Lustbarkeiten** aus Anlaß der Wiederherstellung des Kaiserthums für die Krönung vorbehalten bleiben.

Das auffallende, ärgerliche Fallen der Course am Tage der Kaiserwahl hat seinen guten Grund. Napoleon hat sich mit einer Großmacht überworfen — mit seinem Banquier, mit **Rothschild** mit einem Worte. Der neue Kaiser will sich unabhängig machen von der Großmacht und hat eine neue Bank mit außerordentlichen Privilegien gegründet und Rothschild und Genossen das Nachsehen gelassen. Rothschild war außer sich und hat alle Papiere mit seinen Geldsäcken niedergedrückt. Die Börsenwage schwankt — Rothschild oder Napoleon?

Die Instrumente in Frankreich sind noch nicht alle gleich gestimmt und es kommen grelle Mißtöne zum Vorschein. Napoleon selber stimmt Friedensgesänge an nach der Melodie: das Kaiserthum ist der Friede, seine **Präfekten** aber spielen frisch drauf los die Melodie: das Kaisereich ist der Krieg, die Wiederherstellung der alten Grenzen und des Ruh-

---

auf glühende Kohlen. Dieses Pulver reinigt die Zimmerluft, verscheucht allen üblen Geruch und ist zugleich ein Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten.

Rockkragen vom Schmutz zu säubern.

Die beschmutzte Stelle sowohl, als auch ein reines wollenes Läppchen werden mit Schefelsäure benetzt und beides gegeneinander gerieben. Der Schmutz wird dadurch gänzlich entfernt und der Kragen sofort auch wieder trocken und geruchlos.

Lauschuhringe für Pferde.

Wie die Gutapercha-Schuhe, welche um den Huf des Schafes leicht passend gemacht werden, dienen, das Schafvieh auf kaltem und nassem Boden vor kleinen Steinen zu bewahren, so zieht man jetzt, damit sich die Pferde nicht das Bein verletzen, seinen Lauschuhring über den Huf, der an seinem untern dicken Rande einen hohen Wulst hat, der jene gefährliche Streifen des Hufes wirksam verhindert. Die Elastizität des Lauschuhringes gestattet, daß man ihn so hoch und niedrig, wie man will, anschließen lassen kann.

Miscellen.

In Rastatt wird jetzt der Festungsbau wieder eifriger als seither betrieben. Französische Offiziere, die so häufig bei uns weilen, gestehen (so erzählt das „M. J.") mit offenherziger Naivetät: „Wir sind heute recht gute Freunde, aber morgen heißt es Piff paff puff!"

Die preußische Wehrzeitung berichtet über eine Zusammenstellung der sämmtlichen Generale der preußischen Armee aus dem Jahre 1838. Damals betrug die Zahl derselben 120, und sind gegenwärtig davon 68 todt, 39 pensionirt und 13 noch im Dienst.

In die geistige Bewegung, welche durch die nagemeine Thätigkeit und die Fortschritte der Jesuiten hervorgerufen worden ist, fällt ein merkwürdiger Fund hinein, der in Erfurt gemacht wurde. Dr. Bergmann hat in der ehemaligen Jesuitenbibliothek eine Schrift gefunden, übersetzt und unter dem Titel: „Geheime Instruktionen für die Gesellschaft Jesu" veröffentlicht. Die Schrift war nur für die Obern und Leiter der Gesellschaft bestimmt, und bringt Enthüllungen über den Orden, welche bisher kaum geahnt wurden. Man ist sehr gespannt, ob sich die Scheift, die großes Aufsehen macht, als ächt erweisen wird.

Ein wunderlicher Meister ist **Rossini**, der Meister der Töne. Begebens werden ihm Hände voll Gold für eine

ums Frankreichs. Der Präfekt des Ifere-Departements, Berord, ein Vertrauter des Elysee, rief den Wählern zu: Ihr kennt alle die unglücklichen Verträge von 1815; Ihr wißt, daß Ihr durch Euer Ja die erste Seite davon zerreißt! — Deutlicher sprache noch der Präfekt in Lyon. Er rief den Wählern zu: Rächet die Niederlage von Waterloo, die heilige Allianz, die Napoleon gestürzt hat. Stellet das Kaiserreich der und der Sieg, welchen Ihr über die Könige Europa's erkämpft, nach einer Trauer von 37 Jahren ein Ende ꝛc. ꝛc.

Das neue Kaiserreich zieht auch ein neues Kleid an. Das Napoleon'sche Hofkleid besteht aus schwarz- oder blausammtnem Frack mit Goldstickereien auf Kragen, Aufschlägen und Schößen, goldenen Achteknöpfen und zum Zuknöpfen bis obenhin eingerichtet; weißer Weste mit Atlasknöpfen, weißer Kasimirhose mit gallonirten Streifen, weißer Halsbinde, Federhut, gradem Degen mit Perlmuttergriff und weißer Schärpe.

Louis Napoleon geht mit dem Plan um, einen großen Tempel für die Gräber der Napoleoniden zu errichten.

Paris, 2. December. Gestern Abend um 7 Uhr hatten sich der gesetzgebende Körper und der Senat, beide in corpore und in großer Uniform, nach St. Cloud begeben und dem Prinzen Ludwig Napoleon feierlichst die Declaration überbracht, daß das französische Volk ihm die erbliche Kaiserkrone übertragen wissen wolle, wie solches das Senatus-Consultum vom 7. Nov. l. J. besage. Auf die vom Präsidenten Billault im Namen des gesetzgebenden Körper gehaltene Ansprache und die vom Vicepräsidenten Mesnard im Namen des Senats und Frankreichs dargebrachten Glückwünsche erwiderte der Kaiser: „Ich nehme von heute mit der Krone den Namen Napoleon III. an, weil mir das richtige Gefühl (la logique) des Volks in seinen Acclamationen denselben schon geweihet, weil der Senat ihn in legaler Weise vorgeschlagen, weil die ganze Nation ihn bestätigt (ratifiée) hat." Napoleon III. schloß seine Ansprache: „Helfen sie mir eine stabile Regierung begründen, welche Religion, Gerechtigkeit, Rechtsschaffenheit und die Liebe der leidenden Klassen zu Grundlagen hat. Empfangen Sie hier meinen Eid, daß ich es mir Alles werde kosten lassen, die Wohlfahrt des Vaterlands zu sichern, und daß ich den Frieden aufrecht erhalten, aber durchaus nichts nachgeben werde, was die Ehre und Würde Frankreichs berührt.

[illegible] „Moniteur" meldet heute die Ernennung der Generale Reinaud, Magnan und Castellane zu Marschällen von Frankreich und viele Gnadenakte und Straferlasse. Die für Preßvergehen den Journalen gewordenen Verwarnungen sind zurückgenommen, und 290 Deportirte sind theils vollständig begnadigt, theils sind ihre Strafen gemildert.

In ungeheurer Menge strömt das **Gold nach England** und macht die Engländer zu den Schatzmeistern der Völker. Drei Schiffe, die aus Australien in die Themse eingelaufen sind, haben 1,250 Centner Gold mitgebracht. In wenig Tagen, melden sie, trifft das Schiff „Dido" mit 240 Centnern Gold ein. Australien mit seinen Goldminen und Waffen ist für England geworden, was Mexiko und Peru einst für Spanien.

Der **König von Schweden** ist noch immer bedenklich krank. Man hat von Paris einen Arzt, Prof. Duß, kommen lassen, der, um näher bei dem König zu sein, in den königlichen Palast gezogen ist.

Die Ziehung der von der Herzogl. Braunschweigischen Regierung garantirten Copitalien-Verloosung findet am

16. & 17. Dezember

statt; sie enthält Gewinne von L. 87,500, 70,000, 65,000, 60,000, 55,000, 45,000, 40,000, 31,000, 17,500 ꝛc. ꝛc. bis abwärts L. 17½, in Allem **17,000 Treffer** unter **28,800 Loosen.**

Es kosten ½ Loose fl. 7, ½ fl. 3 30 kr., ¼ fl. 1 45 kr., ⅛ 53 kr., und empfehle ich solche allen Freunden solider und vortheilhafter Unternehmungen. Pläne und jede Auskunft gratis.

Heinrich Steffens, Kaufmann,
Mainstraße 10 in Frankfurt a/M.

[32]

Weihnachtsgeschenke

aller Art, bestehend in schönen, eleganten Cardonnage-Arbeiten, Portemonnay, Stammbüchern ꝛc., in einer großen Auswahl neu angekommener, ausgezeichnet schöner, beliebtgender, zum Theil chinesischer Kinderspielwaaren in Kupfer, Messing, Zinn und Holz ausgefertigt; sowie in einer schönen Auswahl von Figuren in Papiermache ꝛc. sind zu haben dahier bei

Buchbinder Carl Graß.

Aechte Landauer Honig-Lebkuchen, feines Glas- und lakirtes Confekt bei

Anton Ludwig, Drechsler.

Frankfurter Geld-Course
am 3. Dec.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	6
Pistolen	9	41½–42½
Preuß. Friedrichsd'or	9	53½–54½
Holländische 10 fl. St.	9	50–51
Rand-Ducaten	5	36½–37½
20 Franc-Stücke	9	25–26
Engl. Sover.	11	50
Gold al Marco	382	– 383
Preußische Thaler.	1	45–½
Preuß. Cassenscheine	1	44⅞–45
5 Franc-Stücke	2	20½–21
Hochhaltiges Silber	24	34–36

Zweibrücker Fruchtpreis
vom 2. Dec. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 10 kr. Korn 4 fl. 33 kr. Spelz 3 fl. 15 kr. Gerste 3 fl. — kr. Hafer 2 fl. 11 kr. Erbsen 4 fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Weißbrod 28 kr.

Oper geboten; er sieht und schläft. Täglich fährt er in Triest in einer bequemen Gondel auf die hohe See hinaus und wirft die Angel. Seine Beute bringt er selbst auf den Markt; die weiße Schürze vorgebunden steht er auf dem Fischmarkt und feilscht. Es fehlt nie an Käufern, die den wunderlichen Mann sehen wollen, der Fische feilbietet und daheim Millionen aufgehäuft hat.

Einen schönen Beweis für die Ordnung, welche in der amerikanischen **Postordnung** herrscht, liefert die Thatsache, daß nicht weniger als für eine Million Dollars Regierungswechsel verloren gingen. Dieselben wurden für der Indianer-Agenten nach New-Orleans geschickt und kamen dort nicht an.

Eine Bewegung zur Amerikanisirung der Insel **Hayti.** In New-York sind einige Offiziere der Armee der dominikanischen Republik auf der Insel Hayti, Amerikaner von Geburt, angelangt, welche einen Dämpfer ankauften, um amerikanische Colonisten nach der Insel Hayti zu bringen. Die Regierung der dominikanischen Republik wird den Colonisten ausgedehnte Privilegien zugestehen. Es sollen schon bereits in New-York zu diesem Zwecke 100 Amerikaner angeworben sein. Der Hauptzweck der Unternehmung ist, die Bevölkerung der Republik durch das amerikanische Element mehr zu fürdern, um den Angriffen des „schwarzen Kaisers" einen besseren Widerstand entgegen setzen zu können.

(Wie spät sich ein Bräutigam noch besinnen kann.) Ein junges Brautpaar, erzählte der „Globe", das von Middlesborough nach Stockton kam, um sich daselbst in der Kirche trauen zu lassen, fand zu seinem Erstaunen, als es in derselben ankam, den Prediger, der die heilige Handlung vollziehen sollte, darin nicht vor. Natürlich glaubte man, daß der gute Diener des Herrn sich verspätete und wartete. Man wartete zehn, zwanzig, vierzig Minuten, der Pastor kam nicht. Endlich wurde es eine Stunde, und da der Erwartete noch immer nicht da war, so riß der Braut zuletzt die Geduld in so weit, daß sie, Ort und Zeit vergessend, verjagt zu schimpfen anfing und mit dem Bräutigam zankte, daß er der Sache so ruhig zusehen möge und nicht gehe, den Säumigen an seine Pflicht zu erinnern. Erstaunt und verdutzt über diesen Vorgang machte sich der Bräutigam denn auch auf den Weg, um, wie er sagte, den Ausbleibenden zu holen. Allein wieder der Suchende nach der Gesuchte kamen zurück. Der Bräutigam hatte sich besonnen und war, durch die Scene in der Kirche erschreckt, unverheirathet in seine Wohnung wieder zurückgekehrt.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 146. Neue Folge Nro. 76. Dienstag, den 7. December 1852.

Bayerische Chronik.

Se. Maj. der König haben zu genehmigen geruht, daß die kath. Pfarrei Ranschbach, Bez. Landau, von dem Bischofe von Speyer dem seitherigen Verweser derselben, Pr. Peter Mainzer, verliehen werde.

Erledigt: Die prot. Knabenlehrerstelle in Albisheim an der Pfrimm, LC. Kirchheimbolanden; Ertrag 375 fl. einschließlich des Wohnungsanschlages von 36 fl.

Kaiserslautern, 4. Dec. Da man irrthümlich auch in unserer Gegend die Ansicht bei den Pferdebesitzern zu verbreiten sucht, daß es sich nicht der Mühe lohne, **Pferde** der Remontirungscommission vorzuführen, da doch selten Ankäufe gemacht werden, so wurde von Seiten dieser Commission eine Berichtigung dieser Ansicht öffentlich versucht, wonach sehr viele Pferde aufgekauft werden sollen, und wie man erfahren, werden taugliche Pferde mit guten Preisen von der fraglichen Commission bezahlt.

Zweibrücken. **Assisenverhandlungen.** Sitzung vom 1. Dec. Johann Steinbrecher, 17 Jahre alt, ledig und ohne Gewerbe, Sohn des Maurers J. Steinbrecher von Kerzenheim, ist der freiwilligen criminellen Verwundung der Ehefrau Seiter von Kerzenheim (seiner Tante) beschuldigt. Die Familien Seiter und Steinbrecher leben seit längerer Zeit in Zwist und Uneinigkeit. Bei einer am 22. Septbr. stattgefundenen Balgerei, an der sich sämmtliche Familienangehörige betheiligt zu haben scheinen und bei der es auf beiden Seiten Hiebe und Püffe setzte, soll der Angeklagte mittelst einer Prügels oder einer Stange seiner Tante eine Kopfwunde beigebracht haben, deren Folge eine mehr als 20tägige Arbeitsunfähigkeit gewesen. Mehrere Zeugen behaupten, daß sie gesehen hätten, wie der Angeklagte, als die Streitenden gerade wie ein Knäuel aneinander hingen, von rückwärts beigeschlichen sei und der Ehefrau Seiter einen Schlag auf den Kopf versetzt habe, daß sie besinnungslos zusammenstürzte. Auch die Ehefrau Seiter will den Angeklagten im Momente, da sie den Schlag erhielt, als den Thäter erkannt haben. Die Kopfverletzung der Getroffenen erschien von Anfang an als eine lebensgefährliche, da sie mit einer Gehirnerschütterung höheren Grades verbunden war. Der Schädelknochen war jedoch unversehrt geblieben, die Wunde selbst hatte ihren regelmäßigen Heilungsverlauf und der behandelnde kgl. Kantonsarzt von Göllheim erklärte die Verwundete am 20. Tage für wiederhergestellt und zu leichteren Arbeiten fähig, indem er die zurückgebliebene bedeutende Schwäche als eine Folge der eingeschlagenen und durch die Krankheits-Erscheinungen nothwendig bedingten streng antiphlogistischen Behandlungsweise darstellte. Der k. Untersuchungsrichter, durch den auffallenden Schwächezustand der Verwundeten veranlaßt, erhob ein weiteres Gutachten von einem andern k. Kantonsarzte, welcher nun die zurückgebliebene Schwäche und Unthätigkeit der die Bewegung vermittelnden Nerven als eine Folge der erlittenen Gehirnerschütterung und weniger als Folge der vollkommen zweckmäßigen Behandlung erklären zu müssen glaubte. Der Angeklagte läugnete, seine Tante geschlagen oder verwundet zu haben und behauptete, daß der verhängnißvolle Schlag von einem anderen der bei dem Streite betheiligten geführt worden sein müsse. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten einer einfachen Verwundung der Ehefrau Seiter unter Hinweglassung des erschwerenden Umstandes 20tägiger Krankheit und Arbeitsunfähigkeit, sowie unter Bejahung der von dem kgl. Assisengerichte gestellten Reizfrage, für schuldig, worauf derselbe vom Gerichte mit 3monatlicher Gefängnißstrafe belegt und in die Kosten verurtheilt wurde.

Die Anklage vertrat der k. Staatsprokurator Lang, die Vertheidigung hat Hr. Anwalt Vollmar geführt.

— Sitzung vom 2. Dec. Heute nimmt ein Verbrecher, der 15 Jahre 8 Monate alte Michael, Sohn des Zimmermanns Franz Streng von Weingarten die Anklagebank ein, der freiwilligen Tödtung des 17 Jahre alten Jakob Mees

---

Wie man ißt, so schafft man.

»Der Vielfraß wird zuweilen auch in Deutschland gefunden.« Rebau.

Obgleich die lichtscheuen Menschen, so hoch- oder so niedergestellt sie sein mögen, an jedem Mittel, wodurch dem Fortschritt der Zeit Einhalt gethan werden könnte, bald verzweifeln, so haben sie doch noch ein solches, wenigstens größtentheils, unversucht gelassen. Sie werden mir es wohl danken, wenn ich sie auf dieses Mittel aufmerksam mache. Ich meine nämlich, sie sollten sich sammt und sonders mit allen europäischen Kindsmägden auf guten Fuß stellen. Diese allein sind noch auf der Welt übrig, die im Stande wären, der Aufklärung einen überaus fatalen Streich zu spielen und sie in einen sopfseligen Krebsgang zu bringen. Sie dürften nur damit anfangen, alle Kinder zu überfüttern, so wird sich alsbald die Zahl der vernünftigen Leute verringern, und die Erde wird in wenigen Jahrzehenden mit einem Geschlecht bevölkert sein, das viel zu faul ist, einen Schritt vorwärts zu thun. Denn eben so wenig als Vielfresser Vielarbeiter sind, werden sie jemals Vieldenker sein. Oder ist Denken keine Arbeit? Das einfältigste Küchenmädchen antwortet mir seufzend: »ach! das ist freilich eine Arbeit! das muß ich wissen!« — Die besten Arbeiter — es gilt gleichviel Kopf- oder Handarbeiter — wird man niemals weder unter den Viel-, noch unter den Oftessern suchen dürfen; aber auch eben so wenig unter den zu langsamen Essern. Diesen sind die gefährlichsten oder vielmehr nichtnutzigsten Arbeiter; denn — wenn es irgend ein bewährtes Sprichwort gibt, so ist es das: »Wie man ißt, so schafft man.«

Menschen, welche viel zu denken hatten und viel dachten, hielten stets zwischen der Essens- und Schlafenszeit ein gewisses Gleichgewicht fest. Die Kürze von letzterer war immer im Verhältniß zur kurzen Dauer der ersteren. Dagegen lehrt die tägliche Erfahrung, daß recht langsame Esser meist auch rechte Langschläfer sind, während dieses Verhältniß bei den Schnellessern umgekehrt ist. Peter der Große saß nicht länger bei der Tafel als eine halbe Stunde; er schlief aber auch nicht länger, als ein wackerer Seemann schläft, nämlich nicht länger als vier Stunden. Napoleon und Prinz Eugen liebten das langsame oder lange Essen eben so wenig und schliefen beide nicht mehr als drei Stunden. Auch Josephe II. Tafelzeit dauerte nur eine halbe Stunde, und im Sommer stand er spätestens Morgens um 3 Uhr auf. Dasselbe Verhältniß findet man vom schwedischen König Karl XII., auf dessen Tisch man nie Wein sah, beobachtet. Alle diese großen

von dort beschuldigt. Das Thatsächliche ist kurz folgendes: Am Abend des 5. September liefen mehrere Knaben, worunter auch der Angeklagte und Jakob Mees, auf der Straße zu Weingarten einem Betrunkenen nach. Weil Mees den Angeklagten mit der Aeußerung, er habe über den Betrunkenen geschimpft, ihrem letztern zuhörte, schalt der Angeklagte den Mees und flüchtete sich, deßhalb Schläge fürchtend, in einen benachbarten Hof, wo er einige Minuten verweilte. Dort zog er sein Sackmesser heraus und rief drohend, er stehe Einen über den Haufen, wenn man ihn nicht gehen lasse. Endlich kam er aus seinem Versteck hervor, worauf er von Mees zuerst gewarnt wurde, nicht mehr zu schimpfen und dann, als er dennoch aufs Neue Schimpfreden ausstieß und sein offenes Messer in der Hand hielt, von Mees ergriffen, geschlagen und niedergeworfen wurde. Als Mees ergriffen, geschlagen und niedergeworfen wurde. Als er wieder vom Boden aufgestanden war, brachte er, nach seinem eigenen Geständnisse, mit seinem scharfen, frisch geschliffenen Sackmesser dem Jakob Mees in aller Stille und ohne daß die übrigen dabei stehenden Knaben es bemerkten, eine tödtliche Wunde in den Unterleib bei. Noch der That drohte er noch, fortwährend das offene Messer in der Hand haltend, mit Todtstechen, wenn man ihn nicht gehen lasse. Jakob Mees verblutete, sich aus einer andern Ursache krank stellend, seinen Eltern die ihm widerfahrene Verwundung bis zum folgenden Nachmittage und starb noch am nämlichen Tage, nachdem der sogleich herbeigerufene Wundarzt kaum den Verband angelegt hatte. Nach der Erklärung des kgl. Kantonsarztes von Germersheim war die Verletzung wegen völliger Durchschneidung eines Darmes (des Grimmdarmes) absolut tödtlich, selbst wenn im ersten Moment ärztliche Hilfe eingetreten wäre. Der Angeklagte wird als böser Bube geschildert, der bei Knabenspielen schon früher mit dem Messer zu drohen pflegte, gegen erwachsene Personen sich frech und unartig benahm und den Jakob Mees schon seit längerer Zeit mit Schimpfreden verfolgt hatte. Die Geschworenen nahmen auf das vorgebrachte Vertheidigungsmittel der Nothwehr keine Rücksicht, sondern erklärten den Angeklagten der ihm zur Last gelegten That, jedoch unter Annahme des von der k. Staatsbehörde von vornherein zugegebenen Reizes, für schuldig und befahten gleichfalls die bei dem Alter des Angeklagten gesetzmäßig zu prüfende Frage, daß er mit Unterscheidungskraft gehandelt habe. Das Assisengericht verurtheilte ihn sofort zu einer 2jährigen Gefängnißstrafe.

Möchten Eltern und Erzieher durch diesen für zwei Familien so traurigen und schmerzlichen Vorfall auf's Neue veranlaßt werden, Knaben vor der leidigen Gewohnheit, bei Streitigkeiten das Messer zu ziehen, schon frühzeitig zu warnen.

Mit dieser Sache war die dießmalige Assisensession beendigt.

Rastadt, 2. Dec. Heute Morgen mit Tagesanbruch vernahm man in der Nähe und auf dem Bahnhofe ein neues Leben. Mit dem ersten Bahnzuge ging der erste Transport von **60 Auswanderern** aus unsern benachbarten Orten von hier ab, über Forbach nach Havre, um von dort durch die Vermittelung der Herrn J. Barbe und Moriffe nach den westlichen Staaten von Nord-Amerika zu wandern. Bemerkt zu werden verdient, daß durch die Eröffnung der ganzen Bahnstrecke von hier bis Havre die Auswanderer über hier 4 Tage Zeit gewinnen, indem die Fahrt von der Rheinstation 4—5 Tage zur Reise und Umladung mehr in Anspruch nimmt.

Speyer, 4. Nov. Von dem **Actien-Capital** von 4½ Millionen Gulden für die Neustadt-Weißenburger Bahn ist zufolge einer von der königl. bayerischen Staatsregierung mit den Bankierhäusern Rothschild in Frankfurt und Lodenburg in Mannheim abgeschlossenen Uebereinkunft die Summe von 300,000 fl. für Zeichnungen in der Pfalz vorbehalten. Laut einer Bekanntmachung der Direction ist die Subscription unterm Gestrigen auf deren Bureau eröffnet worden.

Ludwigshafen, 1. Dec. Der Bau der **Eisenbahn** von hier bis zur hessischen Grenze bei Bobenheim zum Anschlusse an die Mainz-Wormser Bahn wird ehestens in Angriff genommen werden.

München, 30. Nov. In dem großen Saale (Neubau) des Glasgartens beging vor einigen Tagen ein unbekanntes, nichtswürdiges Individuum den **Bubenstreich**, in eine Gasröhre mehrere Löcher zu stechen. Bald nachdem schon sämmtliche Gäste sich entfernt hatten, kam ein Metzger noch einmal mit einem brennenden Lichte in den Saal und augenblicklich entzündete sich das Gas, welches zum Glück nur in geringer Quantität ausgeströmt war. Würde das Gas den ganzen Saal angefüllt haben, so wäre durch die Explosion das ganze Gebäude zersprengt und anfängliches Unglück veranlaßt worden. Vielleicht gelingt es, den Ruchlosen zu ermitteln, damit er seiner gerechte Strafe erleide.

Koblenz, 2. Dec. General **Lamoriciere**, der einige Tage hier verweilte, ist gestern mit Familie nach Brüssel abgereist.

Paris, 2. Dec. **Proclamation des Kaiserreichs.** Es ist heute nachstehende Proclamation des Staatsministeriums erlassen worden:

Männer waren somit Schnellesser; daß sie auch Schnell- und Vielarbeiter waren, ist männiglich bekannt. Ein einziger von ihnen, Peter der Große, war auch nur ein Schnellesser — welche gewöhnlich auch Weitgesser sind, — sondern auch ein Vielesser. Als er einst in der Nähe von Lüttich eine Bauernkur gebrauchte, schickte ihm der Canonicus de Launaye Kirschen und Feigen, die er selbst gepflanzt, in sein Zelt, und Peter aß, obwohl er vorher 21 Gläser Wasser zu sich genommen hatte, dennoch ganze 12 Feigen und etwa 6 Pfund Kirschen auf einen Sitz, wie man zu sagen pflegt.

Langsam essen und viel essen ist eine Hauptquelle vom langsamen Arbeiten und vom wenigen Arbeiten. Der Grund hiezu wird namentlich in der Kindheit gelegt. Man stopft schon die kleinsten Kinder oft so voll, daß sie nach dem Essen nicht beweglicher, als ein angefüllter Wollsack wären. Es ist unbegreiflich, daß so viele Mütter nicht glauben wollen, daß in einem so vollgestopften Leib die Seele und der Geist keinen Raum mehr haben und gewinnen können, um sich zu erheben und groß zu werden. Und dennoch ist es Wahrheit, daß man den Verstand schon im Kinde oft todt füttert, und daß man aus ihm schon in der Wiege — statt einen künftigen Menschen — nicht nur einen künftigen Vielfraß, sondern auch ein künftiges Faulthier macht. Es ist mehr als traurig, daß auf diese Erfahrung so wenig Acht gebabt wird, und daß man der Dummheit sogar Menschen opfert. Der Mensch gleicht ganz den Gewächsen, welche in einem dürren, mageren Boden am besten gedeihen. Wer in seinen Kindern, statt Menschen heranzubilden, nur Buchweizen heranfüttert, der leistet als Erzieher nicht nur nicht mehr, als einer, der Schweine oder Ochsen mästet, sondern er macht sich auch einer höchststräflichen Sünde gegen die Menschenwürde schuldig. Mag dieser Tadel auch nichts frommen, so darf man es doch immer und immer zur Ehre des Menschen und seines Schöpfers wiederholen, daß es viehisch ist, zu leben, um zu essen, anstatt zu essen, um zu leben.

Miscellen.

In New-York ist eine neue **Nähmaschine** erfunden und wird auf der Ausstellung gezeigt, welche die früher erfundenen gänzlich in Schatten stellt, und die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung erregt. Sie übertreffe die frühern bedeutend durch ihre Schnelligkeit und die Vortrefflichkeit der Arbeit. Sie ist höchst einfach und kostet nur 25 Doll. Dem Erfinder ist eine bedeutende Summe für sein Patent geboten, er hat aber diese Annahme verweigert und will die

Staats-Ministerium.

Napoleon, von Gottes Gnaden und dem Willen der Nation, Kaiser der Franzosen.

Allen Gegenwärtigen und Zukünftigen unsern Gruß!

Nach Ansicht des Senatus-Consultums vom 7. Nov. 1852, welcher dem Volke das nachfolgende Plebiscit unterlegt: „Das Volk will die Wiederherstellung der kaiserlichen Würde in der Person von Louis Bonaparte, mit Erblichkeit in seiner directen legitimen Nachkommenschaft, und ertheilt ihm das Recht der Ordnung der Thronfolge in der Familie Bonaparte zu regeln in der Art, wie sie durch den Senatus-Consultum vom 7. Nov. bestimmt wird."

Nach Ansicht der Erklärung des legislativen Corps, welches besagt, daß die Wahloperationen überall frei and regelmäßig vor sich gegangen sind;

Daß die allgemeine Aufzählung der ausgesprochenen Stimmgaben über das vorgeschlagene Plebiscit ergeben hat: „7,824,189 Stimmzettel mit dem Worte Ja;

„Zweihundert und dreiundfünfzig tausend hundert fünfundvierzig Stimmzettel mit dem Worte Nein;

„Dreiundsechzig tausend drei hundert sechsundzwanzig ungültige Zettel."

Haben decretirt und decretiren wie folgt:

Erster Artikel.

Der Senatus-Consult vom 7. Nov. 1852, genehmigt durch das Plebiscit vom 21. und 22. Nov. und öffentlich bekannt gemacht, wird zum Staatsgesetz.

Zweiter Artikel.

Louis Napoleon Bonaparte ist Kaiser der Franzosen unter dem Namen Napoleon III.

Entbieten und befehlen, daß Gegenwärtiges mit dem Staatssiegel versehen, in das Gesetz-Bulletin eingetragen, den Gerichtshöfen, Tribunalien und administrativen Behörden zugeschickt werde, damit sie es in ihre Register eintragen, ihm Folge leisten und es befolgen lassen. Die Minister, ein Jeder in dem, das ihn betrifft, sind mit deren Ueberwachung beauftragt.

Geschehen im Palaste von St. Cloud, den 2. Dec. 1852.

Gezeichnet **Napoleon.**

Für den Kaiser:

Der Staatsminister, gezeichnet Achille Fould.

Der gesetzgebende Körper erklärte in seiner gestrigen zweiten Abendsitzung, in Kraft des von dem Volke angenommenen Plebiscitums, das Kaiserthum für wiederhergestellt. Die Versammlung nahm diese Erklärung mit einstimmigem Rufe „Es lebe der Kaiser!" auf und verfügte sich um halb neun Uhr nach St. Cloud, um Sr. Maj. dem Kaiser das Ergebniß der Voten des französischen Volkes zu überbringen. Der Cortège bestand aus 200 Wagen, von Fackelträgern und einer Escorte der republikanischen Garde umgeben. Um 9 Uhr langten die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, 240 an der Zahl, in St. Cloud an, wo sich bereits der Senat und der Staatsrath eingefunden hatten. Die Staatskörperschaften wurden sofort in die Apollo-Galerie eingeführt, wo ein Thron errichtet war. Die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers nahmen ihre Plätze zur Linken des Thrones, die des Senats zur Rechten, die des Staatsraths hinter den Bänken der Minister. Es erschien sodann der Kaiser Napoleon III., gefolgt von den Ministern, seinem militärischen und Civilhause; er trug die Uniform eines Divisionsgenerals; ihm zur Rechten befand sich der „König" Jerome Napoleon Bonaparte, in großer Uniform eines Marschalls von Frankreich, und zur Linken der Prinz Jerome Napoleon, Sohn, in schwarzer Kleidung. Louis Napoleon wurde bei seinem Erscheinen durch die Acclamationen der Staatswürdenträger begrüßt. Nachdem er die Stufen des Thrones hinaufgestiegen, wo er aufrecht stehen blieb, trat der Präsident des gesetzgebenden Körpers vor und richtete an den Kaiser eine Anrede, um demselben Kunde zu geben von dem freiwilligen Ausdrucke des Willens der Nation. Der Rede, die häufig durch Beifallsrufe unterbrochen wurde, folgte der einstimmige und wiederholte Ruf: „Es lebe der Kaiser, es lebe Napoleon III.!" Herr Billault überreichte hierauf Sr. Maj. die Erklärung des gesetzgebenden Körpers über das Ergebniß der Volksabstimmung, und nachdem der erste Vicepräsident des Senats, Hr. Mesnard, eine Anrede an den Kaiser gerichtet, um ihm die Glückwünsche des Senats darzubringen, hielt der Kaiser mit fester Stimme folgende Ansprache an die Versammlung: „Meine Herren! Das neue Reich, das sie heute einleiten, ist nicht gleich vielen andern Reichen in der Geschichte, aus der Gewalt, der Eroberung oder Argliß hervorgegangen. Es ist, wie Sie soeben gesagt, das Ergebniß des Willens eines ganzen Volkes, welches inmitten der Ruhe befestigt, was es inmitten der Aufregungen begründete. Ich bin von Dankgefühl gegen die Nation durchdrungen, die in 4 Jahren mich dreimal mit ihren Stimmen unterstützte, und die jedesmal ihre Majorität nur vergrößert hat, um meine Gewalt zu vermehren. Je mehr Ausdehnung und Lebenskraft der Staatsgewalt zu Theil wird, desto mehr bedarf sie bedarf sie aufgeklärter Männer, gleich jenen, an die ich diese Worte richte, um mich mit ihrem Rathe zu unterstützen, um meine Autorität auf das gerechte Maß

Fabrizirung betreiben im Großen selbst beginnen. Die Erfindung wird als eine der bedeutendsten der neueren Zeit geschildert, die in jede Familie Eingang finden wird.

Unter Friedrich dem Großen beteten die Geistlichen im Kirchengebete: Laß deine Gnade groß werden über deinen Knecht, unsern König; unter seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm II., zur Zeit der französischen Revolution, wurde das Gebet geändert und es hieß: sei gnädig St. Majestät, unserm König. Die 80jährige Wittwe Friedrichs des Großen war darüber sehr ungehalten und äußerte, ihr seliger Herr sei auch ein großer Herr gewesen, aber nie hochmüthig und habe sich immer Knecht Gottes heißen lassen. So erzählt General v. d. Marwitz in seinem interessanten Nachlasse.

New-York zählt nach dem letzten Census jetzt 515,547 Bewohner, von welchen nur 277,752 eingeborne Amerikaner sind; die in der Stadt ansässigen Fremden betaufen sich auf 237,795, von denen 133 730 Irländer, 55,476 Deutsche 22,824 Engländer, 7660 Schottländer und 4990 Franzosen sind. Die übrigen bestehen aus Schweizern, Canadiern, Spaniern, Schweden, Ungarn und Italienern.

— Besonders interessant für Damen dürfte das Kaffeekännchen sein, welches auf die Pariser Industrieausstellung zubereitet wird. Es faßt 200 Tassen und wird also gerade für eine kleine Damengesellschaft von etwa 10 Personen hinreichend sein. —

„Wie sind Sie mit Ihrem Kaufe zufrieden?" fragte Jemand einen Bauer, der kurz vorher für seinen Sohn ein schon gebrauchtes Clavier gekauft hatte. „Recht gut!" — war die Antwort, „aber ich muß noch etwas daran wenden, — der Resterzboden ist gesprungen.

Ein ehemaliger Bäckermeister in Z., der gern fremder Wörter und meist unrichtig sich bediente, gab einem ihm begegnenden Freunde auf die Frage, wohin er gehen wolle, die gelehrte Antwort: „Ich muß mir Munition machen, daß ich Credit zum Essen bekomme."

Ein Missionär in Grönland sprach einst in seiner Predigt von der Hölle und schilderte sie als einen Ort, wo die furchtbarste Kälte herrsche. „Wie kommt es", fragte ihn nach Beendigung des Gottesdienstes einer seiner europäischen Begleiter, „daß Sie eine, der gewöhnlichen ganz entgegengesetzte Schilderung von der Hölle machen?" — „Wollte ich", antwortete er, „sie als einen Ort des Feuers schildern, so würden sie sich alle nach der Hölle sehnen, während sie sich vor der Kälte fürchten."

zurückzuführen, wenn sie je dasselbe überschreiten würde. Von heute an nehme ich mit der Krone den Titel Napoleon III. an, weil mir die Logik des Volkes denselben in seinem Zuruf schon verliehen, weil der Senat denselben legal beantragt und weil ihn die ganze Nation genehmigt hat. Ich damit, daß ich diesen Titel annehme, etwa gesagt, ich müsse in denselben Irrthum wie jener Fürst verfallen, der, aus dem Exil zurückkehrend, Alles, was in seiner Abwesenheit geschehen war, für null und nichtig erklärte? Eine solche Verirrung sei mir ferne. Ich erkenne die mir vorausgegangenen Regierungen nicht nur an, sondern ich bin gewissermaßen sogar der Erbe dessen, was sie Gutes oder Uebles gethan haben: denn die aufeinanderfolgenden Regierungen sind, trotz der Verschiedenartigkeit ihres Ursprungs, verantwortlich für ihre Vorgänger. Je mehr ich aber das, was uns die Geschichte mit ihrer unbeugsamen Autorität seit 50 Jahren überliefert hat, annehme, desto weniger dürfte ich das ruhmvolle Reich des Chefs meiner Familie und den regelmäßigen, wenn auch ephemären Titel seines Sohnes, den die Kammern bei dem letzten Aufschwung des besiegten Patriotismus proclamirten, mit Stillschweigen übergehen. Also ist der Titel Napoleon III. nicht einer jener dynastischen und veralteten Ansprüche, welche eine Beschimpfung der Wahrheit und der gesunden Vernunft zu sein scheinen.; er ist die Anerkennung einer Regierung, welche legitim war und der wir die schönsten Blätter unserer neuen Geschichte verdanken. Mein Reich datirt nicht von 1815, es datirt von demselben Augenblick, an dem sie mir die Stimmen der Nation bekannt gaben. Empfangen Sie darum, meine Herren Deputirten, meinen Dank für den Glanz, den Sie der Manifestation des Nationalwillens verliehen haben, indem sie derselben durch ihre Controle eine größere Evidenz und durch ihre Deklaration eine höhere Würde mitgetheilt haben. Seien Sie mir alle behilflich, auf diesem von so vielen Revolutionen erschütterten Boden eine stabile Regierung zu errichten, deren Basis die Religion, die Gerechtigkeit, die Ehrenhaftigkeit, die Liebe für die leidenden Volksklassen ist. Empfangen Sie hier den Schwur, daß mir nichts unmöglich sein wird, wenn es die Sicherstellung der Wohlfahrt des Vaterlandes gilt, und daß ich, obgleich den Frieden aufrechthaltend, nicht das Geringste von Alledem aufgeben werde, was zur Ehre und Würde Frankreichs gehört."

Pfälzische Ludwigsbahn.

Fahrten für den Winterdienst vom 16. Novbr. 1852 anfangend.

In der Richtung von Forbach nach Ludwigshafen und Speyer.					In der Richtung von Ludwigshafen und Speyer nach Forbach.				
Stationen.	Abgang.				Stationen.	Abgang.			
	M.	M.	N.	M. N.		M.	M. N.	N.	M. N.
Forbach	—	7 50	3 15	4 23	Ludwigshaf.	5 45	11 5	4	7 20
St. J. Saarb.	5 50	8 45	4 15	7 35	Mutterstadt	5 39	11 20	4 15	7 42
Dudweiler	6 7	8 58	4 28	7 53	Schifferstadt	5 7	11 31	4 26	8
Sulzbach	6 11	9 6	4 36	8 5	Speyer	5 45	11 10	4 5	7 45
Friedrichsth.	6 20	9 15	4 45	8 18	Böhl	6 16	11 41	4 36	8 16
Neunkirchen	6 42	9 37	5 7	8 5	Hasloch	6 24	11 49	4 44	8 23
Berbach	6 53	9 48	5 18	9 24	Neustadt	6 43	12 8	5 3	9
Homburg	7 8	10 3	5 32	10 45	Lambrecht	6 59	12 22	5 21	9 21
Bruchmühlb.	7 27	10 22	5 50	11 17	Wachenthal	7 16	12 39	5 36	9 40
Hauptstuhl	7 35	10 31	5 58	11 29	Frankenstein	7 27	12 50	5 49	10 4
Landstuhl	7 48	10 42	6 10	11 50	Hochspeyer	7 43	17	6 6	10 27
Kaiserslaut.	8 20	11 18	6 45	12 25	Kaiserslaut.	8 10	1 35	6 35	11 8
Hochspeyer	8 39	11 37	7 3	12 50	Landstuhl	8 35	2	7 2	11 35
Frankenstein	8 56	11 54	7 19	2 14	Hauptstuhl	8 46	2 11	7 13	12 18
Wachenthal	9 7	12 5	7 30	2 29	Bruchmühlb.	8 54	2 19	7 22	12 24
Lambrecht	9 24	12 22	7 47	2 55	Homburg	9 12	2 37	7 43	1 3
Neustadt	9 42	12 40	8 5	3 30	Berbach	9 23	2 30	7 37	1 26
Hasloch	9 38	12 37	8 22	3 56	Neunkirchen	9 37	3 2	8 10	2
Böhl	10 6	1 5	8 30	4 7	Friedrichsth.	9 58	3 23	8 31	2 29
Schifferstadt	10 17	1 17	8 42	4 30	Sulzbach	10 7	3 32	8 40	2 42
Speyer	9 55	12 55	8 17	4 5	Dudweiler	10 15	3 40	8 48	2 54
Mutterstadt	10 26	1 26	8 51	4 42	St. J. Saarb.	10 32	3 55	—	3 33
Ludwigsh. Ank	10 40	1 40	9 5	5 3	Forbach Ank.	10 49	4 10	—	4

Bemerkungen. Passagiere, die mit dem um 8 Uhr 35 Minuten von Landstuhl abgehenden Zuge ihre Reise nach Paris antreten, kommen dort um 11 Uhr Abends an; solche, die um 2 Uhr von Landstuhl abfahren, um 4 Uhr 30 Min. des andern Morgens. Die um 11 Uhr 50 Min. und 11 Uhr 55 Min. Morgens in Landstuhl durchgehenden Züge sind Güterzüge; mit ersterem werden aber auch, von Kaiserslautern an, Personen befördert.

Wiederversteigerung.

Freitag, den 10. Dezember 1852, des Nachmittags 4 Uhr, zu Cusel, in der Wirthschaft des Philipp Koch;

Wird auf Anstehen der allgemeinen protestantischen Pfarrwittwenkasse der Pfalz nachbeschriebene, dem Andreas Rindt, Bäcker und Mehlhändler von Cusel, gehörige Liegenschaft, Cuseler Bannes, wegen Nichtzahlung des Kaufpreises öffentlich auf Eigenthum versteigert, nämlich:

Sect. C. Nro. 61. 24 Aren, 40 Centiaren (3 Viertel 26 R.) Acker auf dem untersten Herdchen in der Krummgewann, zweiter Gewann, unter Joseph Köstle.

Unmittelbar nach dieser Versteigerung lassen die Eheleute Wilhelm Neumüller von Cusel

1) 94 Dezimalen Wies auf dem Bruch,
2) 62 Dezimalen Acker auf'm Saupferch,

beide Cuseler Bannes, auf Eigenthum versteigern.

Cusel, den 7. Dez. 1852.

Aus Auftrag:
J. Pasquay,
k. Notär.

Die Unterzeichneten beehren sich anhiedurch wiederholt mit ihrem Putzgeschäfte zu empfehlen, mit dem Bemerken, daß sie stets Hüte in allen Farben zu dem billigen Preise von 5 fl. fertigen. Auch sind bei ihnen stets eine Auswahl von Kinderhäubchen und Herren- und Damenhandschuhe zu billigen Preisen vorräthig.

[2]t Geschwister Stern.

Weihnachtsgeschenke

aller Art, bestehend in schönen, eleganten Cartonnage-Arbeiten, Portemonay, Stammbüchern ꝛc., in einer großen Auswahl neu angekommener, ausgezeichnet schöner, beluistigender, zum Theil chinesischer Kinderspielwaaren in Kupfer, Messing, Zinn und Holz ausgefertigt; sowie in einer schönen Auswahl von Figuren in Papiermache ꝛc. sind zu haben dahier bei Buchbinder Carl Graß.

Frankfurter Geld-Course

am 4. Dec.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	6
Pistolen	9	41½–42½
Preuß. Friedrichsd'or .	9	53½–54½
Holländische 10 fl. St.	9	50–51
Rand-Ducaten	5	36½–37½
20 Franc-Stücke . . .	9	25–26
Engl. Sover.	11	50
Gold al Marco . . .	382–383	
Preußische Thaler. . .	1	45–¼
Preuß. Kassenscheine .	1	44⅞–45
5 Franc-Stücke . . .	2	20½–21
Hochhaltiges Silber .	24	34–36

Lotto.

Bei der 491. Ziehung in Nürnberg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

3 52 51 39 73

Die nächste Ziehung ist den 11. Decbr. zu München.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Gh. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 147. Neue Folge Nro. 77. Freitag, den 10. December 1852.

* **Enkel**, 9. Dec. Die sämmtlichen k. Beamten und Angestellten, sowie die Bewohner der Landcommissariats-Kantone Enkel, Lauterecken und Wolfstein, vertreten durch den Stadtrath von Enkel und deren Gemeindevorsteher, gaben am 6. d. ihrem kgl. Landcommissäre Hrn. Dilg ein solennes Ehrenfestmahl, wie glänzender ein solches wohl noch nie in Enkels Mauern gefeiert wurde. Dasselbe fand in dem großen, zu dieser Gelegenheit mit mehreren Lampen erleuchteten, mit den Bildnissen der königlichen Familie und Fahnen mit den Landesfarben, sowie mit dem Transparente „Dem Verdienste seine Krone" gezierten Saale des Hrn. Jakob Koch dahier statt, dessen ganzes Haus von unten bis oben und allen Seiten mit Hunderten von Lichtchen prächtig illuminirt worden war. Die Tafel des Festmahls hatte um 3 Uhr des Nachmittags begonnen und zählte 124 Gedecke, bei deren Besetzung sogar einige fremden Gäste aus dem nahen preußischen Gebiete mit Bergnügen bemerkt worden sind. — Nach dem Genusse der gewöhnlich ersten Periode des Festmahles erhob sich die Menge der verehrl. Anwesenden in feierlicher Stille zur Anhörung des dem Gefeierten von dem kgl. Dekane Herrn Moschel gebrachten Toastes. Die ungewöhnlich vollkräftigen Worte des geistreichen Redners, mit welchen er zuerst den Dank an Seine Majestät unsren geliebten König aussprach für die dem Gefeierten allergnädigst verliehene Auszeichnung mit dem Orden des Kreuzes vom hl. Michael und dann die in der so gezierten Brust des edeln Mannes wohnende Königstreue, Rechts- und Gesetzesliebe und überhaupt seine ausgezeichneten wie von Sr. Majestät so vom ganzen Bezirke anerkannten Verdienste hervorhob, hatte alle Herzen so ergriffen, daß Viele ihrer Gefühle nicht mehr Meister wurden, die Thränen zu bergen, die sich durch die männliche Beherrschung hindurch drangen. Diese Scene schloß ein dreimaliges Hoch auf den gefeierten Beamten, in welches mit rauschendem Widerhalle alle Anwesenden einstimmten. — Nach einer kurzen Pause überreichte sodann der Herr Bürgermeister Dietthes demselben auf einem vergoldeten Präsentirteller eine sehr schöne silberne und inwendig vergoldete Dose, welche Darreichung derselbe mit den rührendsten Worten der Widmung begleitete. Nach einigen Minuten Erholung erhob sich der kgl. Landcommissär Herr Dilg und antwortete mit schwer gewogten Worten, sichtbar innigst ergriffen, seinen tiefgefühlten Dank, welchen er mit einem Hoch auf die Festgeber schloß. — Um diesen Feierlichkeiten einen passenden Schluß zu geben, trug endlich der Redacteur dieser Zeitung, L. Schneider, ein von ihm zu dieser Gelegenheit geschriebenes Gedicht vor, welches von allen Anwesenden mit vielem Beifall acclamirt wurde. Es lautete:

Wohl in dem Meere der Vergessenheit versunken
Liegt das Weh' der vergangnen, vielbewegten Zeit;
Es sprosst das Gute ihrer Saat in lichten Funken,
Als der Erfahrung Lehr' in hoffnungsgrünem Kleid;
Der Friedensengel senkte wieder sich hernieder —
Und zu einander jubeln Aller Herzen wieder!

Und zu dem Stabe, der da aufrecht einst erhalten,
Sieht man mit hoher Freude dankend jetzt hinan,
Dass ferner auch der gute Geist mög' an ihm wallen
Zu guter Bürger Schutz auf ihres Lebens Bahn.
In diesem Sinn' wohl Deines Kreises jed' Gemeinde
Sich, würd'ger Mann! um Dich heut' dankerfüllt vereinte.

Was königliche Hand mit einem Orden ehrte,
Hat so der Bürger richt'ger Takt auch längst erkannt;
Er ziert ja eine Brust voll edlem Werthe,
Voll Liebe für Gemeinwohl in dem Vaterland,
Für Recht und für Gesetz von festem Muth umranket;
Darum, o Edler Dir, heut uns're Liebe danket.

So mögest Du die kleine Gabe auch empfangen,
Die wir aus Liebe heute Dir gereicht;
Sie mach', wirst Du in Amtes Sorgen Ruh' verlangen,
Den Ausgang jeder Krise Dir stets leicht.
Sie mög', wie wir in Lieb' und Hochachtung sie weihen,
Stets gesund, noch in hohem Alter Dich erfreuen!

Einige Gesänge und bidweilige Champagnerknalle durchwehten im Uebrigen den Geist der allgemeinen Heiterkeit und des ungetrübtesten Frohsinns, in welchem sich die Herzen

Händel.

Die Vorsicht hütet sich, verbindlich zu werden. Edlen Menschen dankbar zu sein, ist eine angenehme Pflicht; aber leider! ist die Zahl der Edlen immer die kleinste. Wie viele flößen sich auf die andern erwiesenen Dienstleistungen und erschweren die Dankbarkeit, indem sie Anforderungen machen, die gegen Gewissen, Pflicht und Recht sind, woraus, wenn solchen Zumuthungen nicht entsprochen wird, nur Händel entstehen können. Ist dir die Ruhe deiner wenigen Tage lieb, so meide dich ohne die dringendste Noth nicht in Dinge, die dir das Leben verbittern können. Schau bei Allem auf das Ende und sieh', ob du dabei deine Rechnung findest. Ehre oder Gewinnsucht haben schon viele verleitet, sich in Sachen zu mischen, bei welchen der Nachtheil gewisser war, als der Vortheil. Manche Ehr' kostet mehr, als sie werth ist. Ein gewisser Groschen ist mehr werth, als ein ungewisser Gulden. Laß dich in keine Geschäfte ein, bei denen nur ein Schatten der Möglichkeit eines Schadens möglich ist, wenn du nicht so viel Nutzen ziehest, daß die Scharte ausgewetzt werden kann. Es ist leichter, Händel zu verhüten, als sich mit Ehren herauszuziehen. Viele, ja die meisten entstehen durch die Zunge. Darum folge dem alten Spruch: „Der Mensch hat zwei Augen zum Sehen, zwei Ohren zum Hören, aber nur einen Mund zum Sprechen." Es reut uns, wenn wir Wahrheit reden wollen, gewiß eher, geschwiegen zu haben. Der Kluge hütet sich, Theilnehmer an den Thorheiten Anderer zu sein. Junge, unerfahrene Leute lassen sich oft als blinde Werkzeuge der Reichen und Angesehenen brauchen, wie der Affe in der Fabel die Kastanien aus den glühenden Kohlen für Andere holte. — Oft werden Arme zu Werkzeugen angekauft, direkte und indirekte. Für Essen und Trinken, für schöne Kleider, für's Geld sind viele Menschen feil. Verachte die armen Leute nicht, bedaure sie und bitte dich vor ihnen, denn viele lassen sich als Werkzeuge von den Reichen gebrauchen. Und bist du arm, so laß dich nicht kaufen um keinen Preis. Wer wird sich Andern zu Gefallen mit Koth beschmutzen? Wer sich freiwillig in fremde Händel mischt, hat bei einem schlimmen Ausgang die Verantwortung, und bei glücklichem Erfolg keinen Dank. Nicht selten geschieht es, daß zwei, die lange mit einander stritten, einig werden auf Kosten des Dritten, welcher sich hineingemischt hat. Auch ist oft der Fall, daß ein Dritter Nutzen zieht aus dem Streit zweier Parteien, indem er jeder Partie eine halbe leere Nußschale gibt, den Kern aber für sich behält als Lohn für seinen richterlichen Ausspruch; Der wird sehr oft verachtet, der sich ohne Noth und ungebeten in alle Sachen mischt. — Die

Aller gegenseitig einander austauschten und man sich vergnügte bis in die spätere Nacht. Und man sagte sich am andern Tage: Ein solches schöne und großartige Fest feierte Cusel in seinen Mauern noch nie! —

Zweibrücken, 6. Dez. Ich kann nicht umhin, Ihnen von einem **Vorfalle** Kenntniß zu geben, der sich in voriger Woche in einer Gemeinde bei Zweibrücken zugetragen hat und Zeugniß gibt von der grenzenlosen Rohheit und Barbarei, die zum Theile bei unserem Landvolke herrscht. Die Hebamme von R.... wurde in der Nacht nach O.... zu einem kreisenden Mädchen gerufen. Bei ihrer Ankunft traf sie die Wöchnerin in einer Kammer auf der bölzernen Kiste liegen. Sie war in Folge einer Blutung in Ohnmacht gesunken und dem Verscheiden nahe. Die nächste Sorge der Hebamme war, dem Mädchen eine weichere Unterlage zu verschaffen; sie erhielt aber auf ihre Bitten weiter nichts, als ein kleines Kinderspreuiäckchen. Um die Ohnmächtige zum Bewußtsein zu bringen, sprang sie in das nächstgelegene Wirthshaus, um etwas Wein zu holen; der Wirth schickte sie aber wieder fort, da es Nacht sei und er wegen eines Glases Wein, das zudem nicht bezahlt werde, nicht aus dem Bette aufstehe. Die Amme suchte nun Jemand aufzutreiben, der den Arzt herbeiriefe; von den in der Kammer Anwesenden wollte sich Niemand dazu verstehen: der Nachtwächter, an den sie sich nun wandte, fertigte sie mit den Worten ab, er sei noch nicht bereitgt, daher auch zu dem Gange nicht verpflichtet. Auf Befehl des Ansuchten, zu dem sie jetzt ging, bestimmten endlich zwei Burschen den Arzt herbei, der indeß Mutter und Kind nicht mehr am Leben traf. Welche Gefühle aber die eigene Mutter dieses unglücklichen Mädchens — Friede ihrer Asche — gegen ihr Kind hegte, möge aus Folgendem entnommen werden. Sie ließ ihre Tochter nicht mehr in das Haus, so daß diese bei fremden Leuten unterkommen mußte. Als ihr nun in der Nacht die Hebamme die Nachricht brachte, ihr Kind sei dem Tode nahe, wenn sie es noch einmal sehen wolle, möge sie sich eilen, gab sie zur Antwort: „Laß das Aas nur verrecken“ und schlief ruhig weiter!

(Pfälzer Ztg.)

Neustadt, im Novbr. Der Ausschuß der Distriktsgemeinde Neustadt hat bei der Vorberathung des Budgets die Summe von 2000 fl. als Beitrag zu einer, im Verein mit benachbarten Distriktsgemeinden zu errichtenden **Beschäftigungsanstalt** für arbeitsscheue Personen ausgeworfen. Wie nothwendig eine solche Anstalt ist, bedarf keines näheren Beweises.

(Pfälzer Ztg.)

Frankenthal, 7. Dec. Mittelst Erlasses vom 30. Nov. abhin verwarnt die kgl. Kreisregierung das Publikum vor dem Irrwitzen **Stern in Obermoschel**, da derselbe als Auswanderungs-Agent nicht concessionirt ist, daher von ihm abgeschlossene Ueberfahrts-Verträge keine Anerkennung finden und sich die etwaigen Betheiligten den nachtheiligen Folgen heimlicher Auswanderung aussetzen. (Pf. Ztg.)

Ludwigshafen, 7. Dez. Nach dem Börsenbericht der Frankfurter Postzeitung wurden gestern die Neustadt-Weißenburger **Eisenbahn-Aktien** mit einem Aufgebot von 2 Prozent umgesetzt. Im Cursezettel stehen dieselben noch nicht, allein wir kennen einen Fall, wo sie mit einem Aufschlag von 3¼ Prozent abgesetzt wurden. Seit gestern findet beim Haus Ladenburg und Söhne in Mannheim die Einzahlung der 15 Prozent auf die gezeichneten Aktien gegen Quittung an porteur statt. Wie wir schon kürzlich berichteten, wurden die bei der Direction der pfälzischen Ludwigsbahn gezeichneten Actienbeträge auf die Hälfte herabgesetzt. (Pfälzer Z.)

Frankfurt, 8. Dec. Wir haben den Verlust eines unserer reichsten und zugleich edelsten Mitbürgers zu beklagen. Gestern Mittag verschied dahier in Folge einer Lungenlähmung Hr. J. A. **Gruneliuß**, in einem Alter von 70 und etlichen Jahren, Chef des durch ganz Europa bekannten Banquierhauses Gruneliuß u. Comp. Der Verstorbene war immer bereit, das Elend seiner Mitmenschen in Nah und Fern möglichst mildern zu helfen; er war ein wahrer Wohlthäter der Armen. Sie verlieren an ihm eine große Stütze.

Der Kasseler Zeitung schreibt man aus Dresden vom 4. Dec.: Aus glaubwürdiger Quelle wird versichert, daß der Prinz Albert von Sachsen am 2. Dec. zu dem Zwecke nach Prag reiste, um sich dort mit der Prinzessin **Karola von Wasa** zu verloben, dan welcher man noch in den letzten Tagen behauptete, daß ihre Hand an Louis Napoleon versprochen sei.

Berlin, 6. Dec. Die heute in der **zweiten Kammer** vollzogenen Präsidenten- und Vicepräsidenten-Wahlen haben dahin resultirt, daß Hr. Simsonminister a. D., Uhden, zum Präsidenten und Hr. v. Waldbott zum Vicepräsidenten (wie die Geschäftsordnung vorschreibt, auf die nächsten vier Wochen) ernannt worden sind.

Die **Anerkennung** Napoleon's III. durch die Mächte kann wohl erst dem gültigen Gebrauche nach erfolgen, wenn die Proclamation des Kaiserreichs officiell notificirt worden. Mit der Anerkennung wird dann auch eine neue Accreditirung der Gesandten, welche bisher bei dem Oberhaupte der Republik beglaubigt waren, bei „dem Kaiser der Franzosen erfolgen müssen.

Pretien schreien oft so stark, daß auf seiner Seite Recht sein kann. Die Stellung eines Neutralen ist bei Zwistigkeiten die sicherste und erhält in Achtung, die Erfolge mögen ausfallen, wie sie wollen. Wenn gefragt ist, daß man neutral sein soll, so ist damit nicht gemeint, daß man den Menschen nicht dienen dürfe; allerdings soll man den Menschen dienstbar und gefällig sein; nur muß man sich selbst nicht aus den Augen verlieren. Es gibt Viele, die andern Menschen die Säcke flicken, ihre eigenen aber von den Mäusen fressen lassen. So ist's nicht gemeint. Man hüte sich vor unnützen und undankbaren Geschäften, welche uns die kostbare Zeit und Zufriedenheit rauben und uns in unangenehme Händel und Verwirrungen verwickeln. Nirgends kann man die Zeit knusen, darum benütze sie in Ruhe und in Frieden. Man muß nicht jedem Narren sein Ohr schenken; nicht seinen Mund, nicht seinen Arm. Namentlich dem weiblichen Geschlechte muß man selten ein Ohr leihen, sonst wird man nie fertig. Mit Empfehlungen muß man äußerst sparsam sein, weil die Empfohlenen oft schimm auffallen können, wo man dann nur Schande und Spott erleben müßte. Hat das Männerherz viele Falten, so hat das weibliche Herz mehr und feinere Falten. Wer kann für einen Menschen gut stehen, vermag a leder kaum für sich selbst Bürgschaft zu leisten. Auch dem besten Freund zu lieb soll man sich kein Uebel auf den Hals laden, um ihm rin, wenn auch nur kurze Vergnügen zu machen; das hieße, sich an sich selbst versündigen. Besser, der Andere ist mißvergnügt auf mich, als daß er auf meine Kosten lachen könnte. Besser ist's, wenn die Bosheit wilde Gesichter schneidet, als wenn sie auf unsere Rechnung ein Fest halten könnte. Besser ist's, der Andere ist heute mißvergnügt, als daß ich es morgen sein muß.

Sechster Brief

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Liebe Amelie!

Ich melde Dir in Eile, daß die Bittschrift wirklich Erfolg hattr und Mamm 50 Gulden bekommen hat. Das ist zwar wenig, aber Mama meint, man muß Gott für Alles danken. Sie hat's dem Adjutanten schon recht an's Herz gelegt, daß ich so schwächlich bin und keiner Arbeit vorstehen kann. Also diesen Sommer komme ich zu Dir! — Soeben ziehe ich mich an, wir gehen zum Künstlermaifest nach Groß-

Ueber die Mission des Hrn. v. Bruil in der Zollangelegenheit kann ich Ihnen (schreibt man der „D. Allg. Ztg.") ebenso sichere als erfreuliche Nachricht geben. Derselbe ist freilich noch nicht hier eingetroffen, wie bereits verstrüht angekündigt worden ist; nichts destoweniger ist er von seiner Regierung beauftragt, mit der diesseitigen Regierung vertrauliche Verhandlungen zur gegenseitigen **Verständigung** in der Zollfrage einzuleiten. Letztere werden in Kurzem und zwar nicht, wie die Coalitions-Organe erwähnten, in Wien, sondern hier in Berlin stattfinden.

Berlin, 6. Dez. Auch die **erste Kammer** constituirte sich in ihrer heutigen Sitzung förmlich. Graf Rittberg ward mit 91 Stimmen von 93 zum Präsidenten, Brüggemann und Graf Ingenhlig, jeder mit 81 Stimmen, zu Vicepräsidenten erwählt. Nachdem noch die Herren v. Zander und v. Prittwitz zu Quästoren gewählt worden warern, ergaben sich als Ergebniß der Schriftführerwahl, so weit deren Namen auf der Tribüne verständlich waren, folgende Mitglieder: Dryander, Dr. Schlechtendahl, Moller, Wegler, v. Kardorff, v. Humbert.

Berlin, 7. Dec. Die heute erfolgte Wahl eines zweiten Vicepräsidenten für die **zweite Kammer** hat, wie die gestern vollzogenen Wahlen eines Präsidenten und ersten Vicepräsidenten, günstig für die conservative Partei resultirt. Der Abgeordnete Provinzialsteuerdirektor Engelmann ist aus der Wahl als zweiter Vicepräsident hervorgegangen.

Paris, 5. Dec. Der «Constitutionnel» erzählt, Herr Larabit, Mitglied des gesetzgebenden Körpers, habe dem Emir **Abd-el-Kader** in einer Unterredung, die er vor einigen Tagen mit demselben gehabt, Glück dazu gewünscht, so treue Gefährten zu haben, die sogar bereit gewesen wären, ihm in die Gefangenschaft zu folgen; Hr. Larabit habe hinzugefügt, er selbst habe den gleichen Beweis von Anhänglichkeit gegeben, denn er habe seiner Zeit den Kaiser Napoleon nach der Insel Elba begleitet; Abd-el-Kader habe darauf erwidert; „Ich bin der That auf's Tiefste gerührt von der Anhänglichkeit der Personen, welche mich begleiteten; aber was vor Allem meine Pöhste und unwandelbare Dankbarkeit erregt, das ist die Freundlichkeit und Huld, mit welcher der Kaiser Louis Napoleon mich überhäuft; für mich wird es niemals eine Rückkehr von der Insel Elba geben.

Aus sämmtlichen Departements wird berichtet, daß die Municipalräthe der Städte **große Geldsummen** theils für Festlichkeiten bei der Proclamirung des Kaiserthums (am 5. d.) theils zum Besten der Armen aus demselben Anlasse, votirt haben.

Gestern hatte ein **Bankett** fast aller Mitglieder des gesetzgebenden Körpers zur Feier der Wiederherstellung des Kaiserthums statt.

Mehr als 20,000 Handelsleute, Fabrikanten u. s. w. sollen bereits um die Gunst nachgesucht haben, ihrer Firma die Bezeichnung als **„Lieferanten** des Kaiserl. Hofes" beifügen zu dürfen.

Paris, 6. Dec. Die Regierung hat gestern und heute auf telegraphischem Wege **Berichte** über die gestern erfolgte kaiserliche Verkündung der Wiederherstellung des Kaiserthums in den Departementen, namentlich in den Städten Lyon, Rouen, Orleans, Nantes, Tours, Toulouse Bar-le-Duc, Valence, St. Etienne, Nancy, Lille, Valenciennes ꝛc. erhalten. Es hätte diese Verkündigung überall in Gegenwart der Civil- und Militärbehörden, unter dem größten Enthusiasmus der Bevölkerungen und dem Rufe „Es lebe der Kaiser, es lebe Napoleon III." statt. In den Kirchen war von dem Clerus ein Tedeum veranstaltet. Jede Gemeinde hat auch dem Wunsche des Kaisers entsprochen, diesen Tag durch Geldbewilligungen für Wohlthätigkeitszwecke zu feiern.

Vorgestern Nachmittag machte der Kaiser, von dem Staatsminister Hrn. Fould begleitet, einen langen Spaziertritt über den Quai der Tuilerien nach den elysäischen Feldern und kehrte durch die Rivoli-Straße nach den Tuilerien zurück. Er wurde mit **zahlreichen Rufen** „Es lebe der Kaiser" begrüßt. — Gestern hörte der Kaiser die Messe in der Kapelle der Tuilerien. — Heute Vormittag um halb zwölf Uhr versammelte sich der Ministerrath in den Tuilerin unter dem Vorsitze des Kaisers.

Es wird jetzt versichert, daß **Prinz Napoleon**, Sohn des Prinzen Jerome, zwar an die Spitze der Verwaltung Algeriens gestellt werde, aber weder den Titel eines Vicekönigs, noch einen militärischen Grad erhalte; er würde die Verwaltung Algeriens als „kaiserlicher Stellvertreter" (lieutenant imperia) leiten.

Die **Verkündigung** des Kaiserthums erfolgte heute in allen Departementen.

Heute Nachmittag um 2 Uhr überreichte der britische Botschafter Lord Cowley dem Kaiser die neuen Beglaubigungsschreiben der **Königin von England**, welche ihn bei seiner kaiserlichen Majestät accreditiren. Es hatte diese Ueberreichung mit großer Feierlichkeit statt. Zwei Wagen des Kaisers, in welchen sich Graf Bacciochi, Einführer der Botschafter, und Hr. Feuillet de Conches, Ceremonienmeister, befanden, holten Lord Cowley in dessen Hotel ab und brachten ihn an die große Treppe der Tuilerien. Lord

---

pfefferlohe! Das wird lustig. Zur Noth haben wir um hohen Preis noch einen Wagen bekommen.

Deine

Philippine.

P. S. Der Jurist fährt auch mit.

P. S. Er hat einen neuen Rock, der ihm recht nett steht.

P. S. Mein durchbrochener Sommerhut freut mich, so oft ich ihn ansehe.

P. S. Der Jurist ist eigentlich doch kein übler Kerl.

Miscellen.

Die neue Kaiserkrone Napoleons III. soll nicht nur ein Meisterstück der Juwelierkunst sein, sondern auch durch ihren Reichthum an Edelsteinen und Perlen jeden bis dahin gesehenen Fürstenschmuck übertreffen. Der Juwelier Lemonier ist zum Ankauf von Edelsteinen zu diesem Prachtstücke in Rußland gewesen. Die Prinzessin Mathilde, welche eine kostbare Auswahl schwarzer Perlen besitzt, hat dieselben alle zum Schmucke der Krone zur Verfügung gestellt, welche Ende dieses Monats vollendet sein muß. Nicht minder prachtvoll werden die Krönungswagen sein, nach Zeichnungen der tüchtigsten Künstler in allen Theilen, ausgeführt von den Wagenfabrikanten Deniere und Thomire. Aehnliches soll Paris noch nicht gesehen haben. Der Krönungswagen Karls X. soll damit gar nicht verglichen werden können. Die Pferdegeschirre sind nicht weniger prächtig und unglaublich reich, so daß die Wagen mit den Geschirren auf mehr als 600,000 Franken geschätzt werden. Der Krönungsmantel wird auch auf 140,000 Franken geschätzt.

(Amerikanische Lügen.) Ein amerikanischer Postmeister begab sich neulich in sein Schlafzimmer, kleidete sich aus, legte seine Kleider sorgfältig in das Bett, und ging sich in seiner Jerstreuung dann über die Stuhllehne, in welcher Stellung er die Nacht über verblieb. Man hält diese Zerstreutheit für die Ursache seines Todes, da er bald hierauf in Folge einer Erkältung gestorben. — Ein Landwirth hat eine Sense, die so scharf ist, daß, wenn sie in einer hellen Mondnacht an einem Baume aufgehängt wird, ihr Schatten den Vorübergehenden die Füße entzwei schneidet. — Ein berühmter Geschorzt kurierte eine flockuh gehorene Dame so rasch, daß sie am nächsten Tage ihren zweiundzwanzig Meilen weit in Südaustralien entfernten Gemahl niesen hörte.

Cowley war in großem Costüme, sowie alle Mitglieder der britischen Legation. Er wurde von Sr. Maj. im Thronsaale empfangen.

Paris, 7. Dec. Heute Nachmittag um 1 Uhr überreichte Herr Firmin Rogier, der belgische Gesandte, dem Kaiser die neuen **Beglaubigungsschreiben** Sr. Maj. des Königs der Belgier, welche ihn bei Sr. Maj. dem Kaiser Franzosen accreditiren. Die Ueberreichung der Beglaubigungsschreiben hatte im Thronsaale statt, unter dem Ceremoniell, welches für den neapolitanischen Gesandten beobachtet worden war.

Durch ein kaiserliches Decret vom 6. d. M. ist **volle Amnestie** ertheilt für die Unteroffiziere, Brigadiers, Corporals und gemeinen Soldaten des Landheeres, die sich im Soldatenzustande befinden, und den ungehorsamen Dienstpflichtigen, welche bis zum Datum dieses Decretes nicht definitiv abgeurtheilt worden.

Paris, 7. Dec. Aus Madrid ist heute die Nachricht hier eingegangen, daß die **Cortes** aufgelöst und neue Wahlen angeordnet sind. Die neuen Cortes treten am 1. März zusammen.

Handelsbericht.

Mainz, 3. Dec. Für Weizen bietet gute Meinung und auch Begehr, sowohl auf Spekulation wie zum Verbrauch. Pfälzer Waare kostet 10 à 10 fl. 30 kr. Korn und Gerste ohne erhebliche Aenderung und ohne Kauflust. Auf Lieferung per März kostet Weizen 11, Korn 9 fl. 40 kr, Gerste 7 fl. 30 à 40 kr. Hülsenfrüchte mit wenig Absatz bei unveränderten Preisen. Dagegen gilt von Klee-, Kohl- und Mohnsamen. Rüböl fest aber mit wenig Geschäft, eff. Rthlr. 33, per Mai Rthlr, 35¼ à ½.

General-Anzeiger.

In der Nähe der Fruchthalle in Kaiserslautern ist ein Wohnhaus zu verkaufen. — Revierförster Braun zu Hohenecken hat zwei sehr schöne einjährige, geführte Dachshunde zu verkaufen. — 16. Dez. Versteigerung des Hauses von Mehlhändler Weiß zu Kaiserslautern. — 16. Dez. Haus- und Güterversteigerung der Vacantmasse von J. Ehlhardt von Albersbach, K. Wolfstein. — In Kaiserslautern ist die Stelle eines Regimentsschneiders vacant. — Klaviermacher Leitner in Neustadt hat einen Kulmbacher Flügel, einige Jahre alt, wenig gebraucht, 6¾ Octaven mit englischer Mechanik um billigen Preis zu verkaufen. — Karl Meister hat sich in Ludwigshafen als Orgelbauer und Instrumentenmacher etablirt. — 14. Dez. Theilungsversteigerungen der Erben Plauth zu Lauterecken; 13. Dez. der Erben Diehl zu Hachenbach. — 20. Dez. Holzversteigerung im Stadthause zu Kaiserslautern. — 15. Dez. Versteigerung des Hauses von Dr. Ernst Thomas daselbst.

Auswanderer nach Amerika. 1) Jakob Wagemann junior, Taglöhner, mit Familie; 2) Peter Wagemann, Wustsant, mit Familie und seinen Eltern Jakob Wagemann und Margaretha Poth, alle von Altenglan.

Weihnachtsgeschenke

in Cartonnage-, Etuis- und Lederarbeiten sind um billige Preise zu haben bei

Jakob Wolf, Buchbinder.

Die Unterzeichneten beehren sich andurch wiederholt mit ihrem Putzgeschäfte zu empfehlen, mit dem Bemerken, daß sie stets Hüte in allen Farben zu dem billigen Preise von 5 fl. fertigen. Auch sind bei ihnen stets eine Auswahl von Kinderhäubchen und Herren- und Damenhandschuhe zu billigen Preisen vorräthig.

[2]1 Geschwister Stern.

In Hrn. Dr. Schlözers Haus ist die nunmehr vakant gewordene Wohnung zu vermiethen.

Verzeichniß

der vorräthigen Druckformularien aus der Buchdruckerei

von Chr. L. Schneider in Kusel.

Schul-Conservbücher,
Schul-Zeugnisse, Einmal Eins für Schulkinder,
Lesekinnadaisen-Scheine,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarramter,
Repertorium für Steuerboten,
" " Gerichtsvollzieher,
Vorladungen für "
Mahnungen, Zahlbefehle, Zahlungsunfähigkeitsprotokolle für Steuerboten, Pfandungen.
Vorladungen und Zahlbefehle für Forstboten,
Steuer-Journale und alle auf Einnehmereien vorkommenden Druckformularien.
Impfscheine,
Geschäfts-Tagebuch, Tagebuch für Aerzte,
Deklarations-Register,
Ver. teilungs-Plan,
Hebisten für Huudegebühren.
Feldgeschworenprotokolle, Armenrechnungen.
Besoldungs-Quittungen,

Wandkalender,
Trachtbriefe,
Heimathscheine,
Wechselblankets,
Forstfrevelprotokolle für Privatwaldungen,
Repertorium für Forstfrevelprotokolle,
Zahlungsanweisungen für Bürgermeisterämter,
Einnahms-Ueberweisungen,

Einnahms-Register für Einnehmereien.
Akten-Umschläge.
Ausschnitts-Register für Bezirksgeometer,
Umrechnungstabellen für Bezirksgeometer,
Kohlenscheine, auch noch viele andere, hier nicht genannte Formularien und Druckschen zu den billigsten Preisen.

Die Ziehung der von der Herzogl. Braunschweigischen Regierung garantirten Capitalien-Verloosung findet am

16. & 17. Dezember

statt; sie enthält Gewinne von fl. 87,500, 70,000, 65,000, 60,000, 55,000 45,000, 40,000, 31,000, 17,500 ꝛc. ꝛc. bis abwärts fl. 17½, in Allem **17,000 Treffer** unter **28,500 Loosen.**

Es kosten ½ Loose fl. 7, ½ fl. 3 30 kr., ¼ fl. 1 45 kr., ⅛ 53 kr., und empfehle ich solche allen Freunden solider und vortheilhafter Unternehmungen. Plane und jede Auskunft gratis.

Heinrich Steffens, Kaufmann,

Mainstraße 10 in Frankfurt a/M.

[3]3

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen		Korn		Spelz		Gerst		Erbsen		Haber		Mehl	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Cusel	10. Dec.	5	—	4	34	3	14	3	22	4	27	2	21	1	3
Zweibrück	2. "	5	10	4	33	3	15	3	—	4	—	2	11	1	12
Neustadt	4. "	5	27	4	39	4	—	3	45	00	00	2	58	0	00
Speyer	30. Nov.	5	16	4	34	3	46	3	42	00	00	2	51	0	00
Landau	2. Dec.	5	23	4	31	3	58	3	35	00	00	2	54	0	00
Pirmasens	1. "	5	5	4	22	3	4	2	36	4	—	2	13	0	00
Mainz	26. Nov.	9	37	8	14	—	—	5	8	00	00	3	23	0	00

per Centner; Mainz per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Kaiserslautern, 7. Dec.

Kornbrod von 3 Kil.	19kr.	3 Kil. Kornbrod	18kr.
Gemischtbrod 3 Pfd.	— "	1 Kilogr. Weißbrod	8 "
Ein paar Weck, 11 Lth.	2 "	1 Gemischtbrod	10 "
Ochsenfleisch	10 "	Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "	Kuhfleisch	9 "
Kuhfleisch	8 "	Zweibrücken, 2. Dec.	
Kalbfleisch	8 "	3 Kil. Kornbrod	19 "
Hammelfleisch	8 "	3 Kil. Gemischtbrod	24 "
Schweinefleisch	12 "	3 Kil. Weißbrod	28 "

Frankfurter Geld-Cours am 8. Dec. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	6
Preuß. Friedrichsd'or	9	54
Ausländ. Friedrichsd'or	9	42
Ducaten .	5	37½
20 Francs-St.	9	26
Holl. 10 fl. St.	9	50½
Engl. Souv.	11	50
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	21½
Hvdhalt. Silb.	24	35
Geringhaltiges Silber	—	—

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 148. Neue Folge Nro. 78. Sonntag, den 12. December 1852.

Bayerische Chronik.

Durch Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten vom 3. Dec., wurde die Aufstellung eines Assistenten an der Studienanstalt in Speyer genehmigt.

Se. Maj. der König haben Sich bewogen gefunden, die erledigte Lehrstelle der Philosophie an dem Lyceum zu Dillingen dem Religions- und Geschichtslehrer an der Studienanstalt in Zweibrücken, Professor Dr. Alois Schmid, in provisorischer Eigenschaft zu übertragen.

Der bisherige Regierungsrath bei der Regierung von Unterfranken, Nik. Koch, wurde zum Ministerialrath im Staatsministerium des Innern, zum k. Assessor des bg. Bamberg II. der dortige 2. Assessor, Jul. Gebhahn befördert.

München. Der neuernannte Staatsminister des Innern, Hr. Graf v. **Reigersberg**, ist ein Neffe des Nestors des bayerischen Beamtenstandes und der Reichsraths-Kammer, Graf Heinrich v. Reigersberg, und steht gegenwärtig im 43. Lebensjahre. Er bestand den praktischen Staatskonkurs im Jahre 1839, wurde im Jahre 1840 zum kgl. Landger.-Assessor in Nördlingen ernannt, 1841 zum Landrichter in Tegernsee, und 1843 zum Landrichter in Wolfratshausen befördert. Im Jahre 1847 erhielt er die Ernennung als Regierungsrath, wurde im Sommer 1850 Polizeidirektor, im Februar d. J. Präsident der Regierung von Oberbayern und hat seit dem 1. d. die Führung des Staatsministeriums des Innern übernommen. Von demselben werden, wie man vernimmt, in verschiedenen Zweigen der Verwaltung Reformen und Aenderungen eingeführt werden, und zwar schon in nächster Zeit, da derselbe hiezu längst Vorbereitungen getroffen hat. Auch Personalveränderungen in der Verwaltung einiger Regierungsbezirke sollen in naher Aussicht stehen, und man bezeichnet bereits die betreffenden Personen.

Herr Graf **Reigersberg** hat noch am Tage seines Amtsantritts denselben in einem größeren Cirkel allen 8 Regierungspräsidenten des Königreichs mitgetheilt.

Von den 104 **Rechtscandidaten**, die bei der Staatsprüfung in München durchgefallen sind, wurden 30 für immer abgewiesen, 74 aber können sich bei der nächsten Prüfung über's Jahr wieder einfinden.

München, 4. Decbr. Der neuernannte Minister Herr Graf von Reigersberg hat an sämmtliche Regierungspräsidenten ein **Rundschreiben** erlassen, worin er sich in eindringlichen Worten über die Presse und namentlich über das politische Verhalten der Beamten ausspricht, so wie Anhänglichkeit an das Vaterland und den Thron als Grundprincip aufstellt.

München, 5. Decbr. Der hiesige Hofmedailleur Karl Voigt hat eine große bronzene Medaille mit dem Bildniß des Hrn. Ministerpräsidenten **v. d. Pfordten** vollendet, das sich in hohem Grade durch Aehnlichkeit auszeichnet, und auch hinsichtlich seiner schönen plastischen Ausführung den früheren trefflichen Medaillenarbeiten Voigts würdig sich anschließt.

München, 5. Dec. Die „N. Münchn. Z." berichtet: „Das Festmahl zu Ehren unseres trefflichen deutschen Dichters und nunmehrigen Professors an unserer Universität dahier, Hrn. Dr. Emanuel **Geibel**, hat heute im Gasthofe zum „Bayer. Hof" unter lebhafter allgemeiner Theilnahme stattgefunden. Der Speisesaal war zu dem Ende festlich geschmückt und im Hintergrunde prangte von den Statuetten der hervorragendsten Dichter-Genies aller Nationen umgeben in Mitte von frischem Grün die Büste Sr. Maj. des Königs. Dem gefeierten Dichter zu beiden Seiten saßen die beiden Präsidenten der Akademie der Wissenschaften und der Künste, HH. Geheime Rath v. Thiersch und Director v. Kaulbach. Dem König galt der erste von Hrn. Dr. C. Förster, gleich allen darauf folgenden im dichterischen Gewande ausgebrachte Toast, der mit donnerndem Jubelruf von der zahlreichen Versammlung aufgenommen wurde. Hr. Professor Dr. v. Kobell

---

Das Grab.

Fürchts Grab nicht, sieht's gleich dunkel aus,
's ist doch das wahre Friedenshaus,
Wo du von aller Lebensnoth
Kannst schlafen, bis das Morgenroth
Von Jenseits alle Fluren deckt
Und dich von süßen Träumen weckt.

Der Schmerz und was dich sonst geplagt,
Sich nie zu deinem Grabe wagt,
Der sucht dann andre Herzen sich
Und kümmert sich nicht mehr um dich;
Beim Leben hat der viel zu thun,
Drum läßt er gern die Todten ruh'n.

Das Grab ist eine Wiege nur,
Gestellt auf eine grüne Flur,
In welche uns die Mutter legt,
Indeß sie and're Kinder pflegt;
Doch geht sie voller Liebesinn
Recht oft zur kleinen Wiege hin,

Legt bald ein grünes Tuch darauf,
Geschmückt mit Blumen, bebt es auf,
Wenn's später wird, und bringt dafür
Von buntem Laub ein Deckleen dir,
Und, wird es kalt in Thal und Höh',
Ein warmes Oberbett von Schnee.

Indeß die Mutter also wacht,
Sind And're noch für sich bedacht;
Die Sternlein schau'n auf deine Ruh,
Und Sonn' und Mond geh'n ab und zu,
Ein Vöglein kommt von dort und hier
Und singt ein Schlummerliedlein dir.

Auch tritt wohl mancher treue Freund,
Dem du recht innig warst vereint,
Zur Wiege oft mit leisem Schritt
Und bringt sein ganzes Herz dir mit,
Und kann vorüber nimmer geh'n,
Blieb er nicht langr bei dir steh'n.

Von so viel Liebe eingewiegt,
Gewiß du unten gut sch'o liegt,
Und bricht der rechte Morgen an,
Weckt leise dich die Mutter dann,
Und führet dich mit Liebesinn
Zu's Sonnengelt zum Vater hin.

Das heißt Pech!

Ein junger Israelit beabsichtigte eines Morgens auf der Eisenbahn von H. nach N. zu reisen, hatte sich ein Fahrbillet gelöst, wählte einen recht hübschen Eckplatz im Wagen und verließ denselben nur, um sich nach seinem Gepäck um-

brachte einen Trinkspruch auf den nun unserem Vaterlande gewonnenen Dichter aus, worauf dieser mit einem Toaste auf die Pfleger der Dichtkunst an der Isar antwortete. Es wurden noch Toaste ausgebracht und gleich den vorangegangenen mit stürmischem Beifall erwidert: von Hrn. Maler Teichlein auf Se. Maj. den Königg Ludwig, den Schöpfer einer neuen Kunstära für Bayern nicht bloß, sondern für ganz Deutschland; auf Deutschland von Herrn Professor Dr. Fr. Beck; auf Bayern von Herrn Rector Dr. Beithack; auf Herrn Geibels Gattin von Herrn Ministerialrath Dr. von Dorenberger, dieser erwiderte von dem gefeierten Dichter mit einem Toaste auf die Frauen und Jungfrauen Münchens; und noch viele andere. Die größte Heiterkeit herrschte während des ganzen Festes, das bis zu später Abendstunde sich verlängerte."

Wir wünschen, daß die neuesten Tendenzen der **Getreidemärkte** recht um sich greifen mögen. In München und auf anderen Märkten haben nämlich die Getreidepreise „fallende Tendenz" gezeigt, d. h. auf gut Deutsch: die Preise sind gefallen und wollen langsam fallen.

München, 6. Dec. Der hiesige französische Gesandte wird von Louis Napoleon's Sohnung auf den Kaisertrotz dem hiesigen Hofe keine andere Mittheilung machen, als daß er sich bei der Neujahrsaufwartung als **kaiserlicher Gesandter** vorstellen läßt. So soll es auch bei anderen Höfen gehalten werden. — Bezüglich der Gerichtsorganisation wird erzählt: die Trennung der Justiz von der Verwaltung werde in der Art doch noch erfolgen, daß man die Landgerichte sämmtlich beläßt und mit der Polizei und den Notariatsgeschäften, für welche eigene Beamte aufgestellt werden, betraut und die größeren Landgerichte in Bezirksgerichte für Justizsachen umwandelt. Hierüber soll es zwischen Krone und Ministerium zum Einverständniß gekommen sein.

Frankfurt, 7. Dec. Die drei seit dem 21. v. M. hier anwesenden **Jesuitenväter** Roh, Haßlacher und Pongratzer haben gestern unsere Stadt wieder verlassen. Dieselben haben in Allem 48 Missionspredigten gehalten, von denen eine ausschließlich für den katholischen Theil unserer Garnisonstruppen bestimmt war, welche Pater Roh hielt.

Frankfurt, 8. Dec. Die Berdacht **Eisenbahnactien**, welche gestern auf 98¼ pCt. gefallen waren, stiegen heute wieder auf 99½ pCt. Ueber den Staad der Neuladung Weitzenburger Actien sieht wir in dem Börsebericht der dortigen Postzeitung keine Notiz. Gestern theilten sie das Schicksal aller Papiere, sie nämlich gleichfalls und zwar auf 101 pCt.

Darmstadt, 8. Dec. Einer aus von glaubhafter Hand gewordenen Mittheilung zufolge, hat die französische Regierung in Bremen 2000 Last Weizen (zu 40 Malter.) zur **Verproviantirung der Festungen** ankaufen lassen. Ob dieß etwa mit dem „das Kaiserreich ist der Friede" zusammenhängt, wird die Zukunft lehren. (Nach das Hamburger Handlungshaus B. G. u. Comp. hatte schon Ende November für französische Rechnung bedeutende Geschäfte in Getreide abgeschlossen, ebenso am 30. Nov. das Haus Salomon Heine bedeutende Ankäufe von Getreide gemacht, wie man zu vermuthen berechtigt ist, ebenfalls für französische Rechnung.)

Dresden, 7. Dec. Den Gegenstand der lebhaftesten Unterhaltung bildet nur gegenwärtig die, wie es heißt, nahe bevorstehende **Vermählung** zwischen Prinzen Albrecht. Die „Freimüthige Sachsenzeitung" bemerkt schon, daß die kürzlich erfolgte Reise des Prinzen nach Prag mit diesem freudigen Ereignisse zusammenhänge. Doch irrte sie, glaubwürdigem Vernehmen nach, wenn sie hinzufügte, der Prinz bewerbe sich um die Hand der Tin letzter Zeit vielfach genannten und als Braut des neuen Kaisers der Franzosen bezeichneten) Prinzessin Carola von Wasa. Vielmehr nennt das Gerücht mit großer Wahrscheinlichkeit als Braut des Prinzen Albert die verwittwete Erzherzogin Elisabeth von Este (geb. am 17. Jan. 1831), Tochter des Palatins Joseph von Ungarn und Wittwe jenes jugendlichen Herzogs Ferdinand von Este, der als ein Opfer seines menschenfreundlichen Besuchs in den Prager Spitälern am 15. Dec. 1849 starb.

Am 2. Dec. fiel in Magdeburg der erste **Schnee**. Der winterliche Gast hielt sich jedoch nicht lange, die warme Mittagssonne hat ihn wieder geschmolzen.

Berlin, 6. Dec. Der Ausgang der gestrigen Verhandlung der **zweiten Kammer** über die Gültigkeit der Wahl des Fürsten von Lichnowski hat hier eine ungewöhnliche Sensation hervorgerufen. Mit einer Majorität von 4 Stimmen ist ein Beschluß zu Stande gekommen, der — wie man sich nicht verhehlt — für das künftige Verfassungsleben in Preußen von den tiefgreifendsten Folgen sein wird. Der Beschluß ist lediglich durch den Umstand herbeigeführt worden, daß ein Theil der katholischen Fraction mit der Rechten stimmte. Vorgestern erschien der Fürst Lychnowski in der Partei-Versammlung der katholischen Abgeordneten und legte in einer längeren Rede ein besonderes Gewicht darauf, daß er, „ein katholischer Fürst", von seinen Glaubens- und Gesinnungsgenossen einer Unterstützung beürfse und erwarte. Auch die Herren Bock und Nodt, die hier Gewählten, welche sich in

---

zusehen, welches dicht davor im Postwagen befindlich sein mußte. Der Packmeister antwortete auf seine Anfrage, „ob er einen Koffer H. K. H. habe", diese Güter befänden sich noch in der Expedition. Der Jüngling eilte dorthin, findet aber daselbst ein so reges Treiben und Walten, daß es ihm anfangs nicht gelingt, zugelassen zu werden. Endlich erfährt er, daß sein Koffer richtig verladen ist. Hierauf wieder an die Bohn laufend, sieht er zu seinem großen Schrecken, daß der Waggonzug abgegangen ist. — Zum Nachmittagszuge stellt er sich wieder ein, und gedenkt auf sein zur Morgenfahrt gelöstes Billet zu reisen. Beim Nachsehen der Fahrkarten bemerkt der Conducteur das unrichtige Billet und weist den Passagier aus dem Wagen, damit derselbe sich ein neues kaufen möge. Der Gepäckmeister will vom Einnehmer sein Billet unentgeltlich ausgetauscht wissen, disputirt lange Zeit, muß endlich doch bezahlen, erhält seine Fahrkarte und spricht vornehm: „so lang ich mer mit das andere Billet die Cigarre aabrennen." — Er thut's — hat aber leider die Billets verwechselt und das so eben erhaltene verbrannt. Der Zug soll abgehen — er läuft nach dem Wagen, weiset seine Karte vor, wird zurückgewiesen und muß abermals in H. zurückbleiben. Am andern Morgen hat er diese Reise nach M. glücklich zurückgelegt, er fragt nach der Ankunft sogleich nach seinem Koffer und erfährt zu seinem höchsten Verdruß, daß derselbe nach H. zurückgesandt sei, weil es gehießen habe, der Ressende wäre in H. geblieben. In voller Verzweiflung benutzt er den nächsten Zug, um wieder zu seinem Koffer zu gelangen; doch dieser ist indeß wieder nach M. gesandt, weil es bekannt geworden, daß dessen Eigenthümer des Morgens dahin abgereist ist. So würde der Arme noch heute hinter seinem Koffer herreisen, wenn er nicht endlich dessen Ankunft abgewartet hätte.

Siebenter Brief
der
Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Liebes Amoichen!

Ich kann Dir gar nicht sagen, wie schön sich Mama benimmt, excellent. Sie thut alles, um mich heiter zu erhalten und hat mir vorgestern wieder ein neues Wollkleid gekauft, bezahlte mir 3 Mal die Sontag und wird sich nun ganz auf einen Platz im 3. Rang abonniren. Gestern begegnete uns, wer anderst Duk — Ich muß lachen wenn ich den Namen ausspreche — Augujh! Mama sagte, ich soll

ihren Wahlreden so entschieden constitutionnel zeigten, stimmt mit der Rechten.

Man stellt folgende Frage: Da **Auber** vom neuen Kaiser der Franzosen zum Senator gemacht wurde, wird nicht Jakob **Meyerbeer** vom König von Preußen zum Mitgliede der ersten Kammer ernannt werden? — Gewiß würde dieß taktvoll gehandelt sein und durch Meyerbeer könnte die Harmonie zwischen den Staatsgewalten so leicht nicht gefährdet werden.

Berlin, 8. Dec. Bei verschiedenen Gelegenheiten hat der Polizeipräsident v. **Hinkeldey** Veranlassung genommen, seinen Executivbeamten die zuvorkommendste Behandlung des Publikums zur Pflicht zu machen. Vorgestern versammelte derselbe seine Herren um sich, und hielt ihnen eine bedeutsame Anrede, worin er entwickelte, wie Präcision und Energie in der Erfüllung der Dienstpflicht bei dem praktischen Polizeimanne verbunden sein müsse mit freundlichen Formen und mit Zuvorkommenheit gegen das Publikum. Er schloß ungefähr mit den Worten: „Meine Herren — Sie hatten oft schwere Pflichten zu erfüllen und Sie haben in der ernsten, hinter uns liegenden Zeit dieselben im Interesse der guten Sache raglos erfüllt. Sie kennen meinen Willen, dem Publikum die artigste Behandlungsweise angedeihen zu lassen; denn dieß allein macht in unserer Zeit die Handhabung der Polizei förderlich. Ich darf von Ihnen erwarten, daß Sie in diesem Sinne — und lediglich in diesem Sinne — Ihre Thätigkeit ausüben; und ich bin fest entschlossen, jede mir von Seite des Publikums in dieser Beziehung vorgetragene begründete Beschwerde auf das unnachsichtlichste zu ahnden."

Breslau, 4. Dec. Der vormalige Prediger des Kapuzinerordens, Pater Joseph Alexander Weywara, zuletzt Katechet an der Bürger-Haupt- und Realschule zu Chrudim in Böhmen, ist nach mancherlei schweren Hindernissen von Seiten seines Ordens zur evangelischen Kirche **übergetreten** und hält sich gegenwärtig hier auf.

Wegen einer Broschüre über die Jesuitenfurcht ist Dr. **Rupp** in Königsberg vor Gericht gestellt und zu einer zweimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Er soll in genannter Schrift die evangelische Landeskirche dem Haß und der Verachtung ausgesetzt haben. Die mit Beschlag belegten Exemplare wurden sofort vernichtet.

Papst Pius IX. hat eine strenge Visitation der **Klöster** in ganz Oesterreich angeordnet. Zu Visitatoren sind nicht die Klostervorsteher, sondern die beiden Erzbischöfe von Prag und Gran bestellt und haben auf drei Jahre unbedingte Vollmacht, zu strafen und zu belohnen, erhalten, kein Oberer darf ihnen drein reden. Es sieht beinahe aus, als ob eine strenge Visitation nöthig geworden wäre.

Paris, 8. Dec. Ein kaiserliches Decret vom 2. December verordnet, daß fortan alle **Geldmünzen**, ob von Gold, Silber oder Kupfer, das Bildniß des Kaisers, die Worte „Napoleon III., Kaiser" auf der einen Seite und die Worte „Französisches Kaiserreich" auf der andern Seite führen sollen.

Der „Moniteur" veröffentlicht auch heute eine große Anzahl von **Depeschen** von Präfecten und Unterpräfecten, die den Enthusiasmus schildern, mit welchem die Verkündung der Wiederherstellung des Kaiserthums in den Departementen gefeiert worden.

An der Tagesordnung ist der Krieg der Gerüchte gegen **L. Napoleon**. Zunächst beharrt man darauf, daß L. Napoleon nicht umsonst bald vom Frieden spreche und bald eine Ansprache auf Waterloo macht, ganz so, wie er der Nationalversammlung gegenüber bald die Constitution als unverbrüchlich hinstellte und bald sich gegen dieselbe aussprach. Diese Widersprüche sollen bloß dazu dienen, das Ausland zu verwirren und seine eigentlichen Absichten zu maskiren. Gutzot verglich dieser Tage L. Napoleon in einem Salon mit einem Pferde, das dreimal, fünfmal sich einem Graben nähere und über denselben setze, wenn man sich dessen am wenigsten versehe. Der Graben, dem sich L. Napoleon jetzt nähert, ist die Grenze Frankreichs. Wird er dieselbe überschreiten? Für die Gegner L. Napoleons ist darüber kein Zweifel, daß nicht nur das Kaiserthum, sondern auch der Krieg schon seit Jahren von L. Napoleon vorbereitet worden sei. Man glaubt hier vielfach, daß L. Napoleons Kriegspolitik sich auf die Eifersucht zwischen Preußen und Oesterreich stütze. — Hört! hört!

Einige Sorge macht dem neuen Kaiser das **Heer**. Es hat ihn nicht wie ein Mann zum Kaiser gewählt, sondern viele Nein in die Wahlurnen geworfen. Ein halb Dutzend Generale sind entlassen worden und manches Offizierkorps ist um ein Drittel nach der Wahl geschmolzen, es wird namentlich Elsaß genannt. Die neue Kaisergarde macht schon hohe Ansprüche. Die Unteroffiziere verlangen 5000 Francs jährlichen Sold.

Man erzählt, **Thiers**, der Geschichtsschreiber des alten Kaiserreiche, habe sich auch dazu verstanden, ein Ja in die Wahlurne zu legen und habe auch Hoffnung, mit der Zeit wieder Minister zu werden.

Die **Kaiserlichen** in Frankreich trösten sich mit dem

---

mich taktvoll benehmen und als er vorüber kam, nahm mir eben der Jurist meinen Shawl ab, und bat, ihn tragen zu dürfen. Ich lächelte sehr heiter und August war, weil ihn Mama ansah, so in Verlegenheit, daß er nicht wußte, was er für ein Gesicht machen sollte und — gähnte! Das ist allerdings ein gutes Mittel, wenn man nicht weiß, welche Miene man annehmen soll, ich hätte ihm eine solche Geistesgegenwart nicht zugetraut. Da der Jurist sah, daß mir die kurz abgeschnittene Coiffüre nicht gefiel, so läßt er sich jetzt seine Haare, sie sind ganz hübsch dunkelblond, lang wachsen und hat seinen Hemdkragen aufgestülpt. Der Mensch ist wirklich nicht so übel, und kann unter meiner Leitung noch ganz hübsch werden. Wenn er Handschuhe trägt, so hat er die Gewohnheit, die Finger auseinander zu spreizen; das muß ich ihm noch abgewöhnen und schlage ihm jedesmal mit dem Sonnenschirm hinauf. Er ist zimmer bei uns. Wenn auch seine Nase etwas stumpf und sonnenfleckig und sein Unterkiefer etwas lang ist, so hat er doch ein gutes Herz, und das ist die Hauptsache. Es wird noch Alles recht werden, sagt Mama. Es hat mir eben bisher das Praktische gefehlt. Apropos, mit unserer Bittschrift sind wir gerade noch recht gekommen. Die Frau von Sugler mit ihren 4 Töchtern und 5 Söhnen, wovon erst einer das Unglück hatte, von seiner Anstellung wegjagt zu werden, und ein anderer sein Stipendium verspielte, hat, obwohl sie Wittwe ist, und ihre unerzogenen Töchter, wovon die jüngste in's zwanzigste Jahr geht, wegen Kopfleiden keiner Arbeit vorstehen können, doch bloß 25 Gulden erhalten. Sie hat neulich zur Mama gesagt, ob sie's nicht für unschicklich hielte, wenn sie der Sontag einen Besuch machte, das soll eine vortreffliche Frau sein. Aber Mama meinte, mit Suppsiken dürfte sich eine Adelige doch nur wieder an Höhere und geborne Adelige wenden. Bei der Kaiserin sind ganze Päcke Bittschriften eingelaufen. Wir kennen mehrere Familien, die gar nichts bekommen haben. Papa ist etwas unwohl, der Jurist wird uns morgen allein spazieren führen. Das für August angefangene Cigarren-Etuis werd' ich ihm geben. Lebe wohl und denke an

Deine

Philippine.

P. S. Ich lasse mich morgen daguerreotypiren, Lukas bezahlt es.

P. S. Soeben kommt von Lukas' Vater, dem alten Ufenberger, ein Brief an Papa, ich kenne das Postzeichen. Papa schläft, mich bringt fast die Neugierde um. Sollte Lukas bei seinen Eltern schon Schritte gethan haben.

schlechten Wetter. Nicht 8 Millionen, sondern noch einmal so viel Stimmen würden dem neuen Kaiser zugefallen sein, wenn das Wetter besser gewesen wäre. Bei dem starken Regenwetter habe man kaum einem Hund zumuthen mögen, das Haus zu verlassen.

Das Schloß von St. Cloud hat auch seine Geheimnisse, von denen die Pariser leise flüstern. Napoleon soß in seinem Arbeitskabinet mit dem General Vodrey; da that sich eine verdeckte Tapetenthüre auf und ein Unbekannter trat ein und drang gegen Napoleon ein. Im Vorzimmer hörte man, wie der Arbeitstisch umgeworfen wurde und sah gleich darauf den General bleich und stumm heraustreten. Der Unbekannte ist verschwunden.

Die **französische Armee** zählt gegenwärtig 275,000 Mann Infanterie, 60,000 Cavallerie, 36,000 Artillerie, 10,000 vom Geniecorps und 12,000 Fremdenlegion. Die **Flotte** besteht gegenwärtig aus 50 Fregatten, 40 Corvetten, 50 Briggs und 18 Transportschiffen. 10 Dampffregatten, 20 Dampfcorvetten und 70 kleinen Dampfschiffen; im Ganzen 226 Segel- und 102 Dampfschiffen.

Auf der Insel Sicilien werden die Leute ängstlich, da die Ausbrüche des **Aetna** immer heftiger werden.

Die **Engländer** scheinen dem neuen französischen Kaiser gar nicht zu trauen. Sie rüsten fortwährend, als ob der Krieg vor der Thüre stände und das Parlament verwilligt sehr freigebig alle Ausgaben, um eine wahlgerüstete Armee zu Wasser und zu Lande dem Feinde entgegenstellen zu können.

In **England** werden 1000 Mann Reservetruppen den regulären Soldaten der Marine hinzugefügt und 380,000 Pfund Sterling für Herstellung von Dampfmaschinen auf den Kriegsschiffen und für Ausrüstung der Flotte gefordert, während in den vorhergehenden Jahren nur 50.000 Pfund verlangt wurden. — Die englischen Papiere sirlen, als die ministeriellen Blätter diese Vorboten der Rüstungen verkündigten.

In **St. Petersburg** erwartet man, L. Napoleon werde nach seiner Thronbesteigung durch eine feierliche Erklärung die Verträge, welche der Ordnung und dem Frieden Europa's zu Grunde liegen, anerkennen und deren Aufrechterhaltung garantiren; wonach denn die Anerkennung unverzüglich erfolgen würde. Bis dahin werden die Gesandten der nordischen Höfe Paris zwar nicht verlassen, jedoch in ihrem officellen Character als Gesandte der Kaiserfeierlichkeit nicht beiwohnen.

Der Herr **Sultan** fängt an, unangenehm zu werden. Er hat plötzlich allen Dampfschifffahrts-Gesellschaften die Fahrten in der Meerenge Bosporus verboten.

In dem Staate Wisconsin in Amerika hat sich ein **Neuholstein** aufgethan, das immer mehr in Flor kommt. Es haben sich daselbst einige reiche Holsteiner angesiedelt, befinden sich wohl in der neuen Heimath und ziehen immer mehr Landsleute nach sich.

Weihnachtsgeschenke

in Cartonnage-, Etuis- und Lederarbeiten sind um billige Preise zu haben bei

Jakob Wolf, Buchbinder.

In Hrn. Dr. Schlözers Haus ist die nunmehr vakant gewordene Wohnung zu vermiethen.

Auszug
aus den Civilstandsakten der Stadt Cusel.
Monat November.

Geboren:

Den 7. Pauline, Tochter von Jakob Pöllitzer, Tuchfabrikant, und Katharine Rahmanzer.
Den 11. Jakob, Sohn v. Peter Koch, Schuhmacher aus Bielenfeld, und Elisabetha Bahr
Den 23. Dorothea Carolina, Tochter v. Karl Keller, Bäcker, und Dorothea Schaun.
Den 26. Elisabetha Christina, Tochter v. Jacob Rindt, Rent- und Steuereinnehmersgehilfe, und Christina Kreis.
Den 27. Caroline, Tochter v. Heinrich Pöllitzer, Schneider, Schuhmacher aus Neuhornbach, u. Dorothea Lieb.

Gestorben:

Den 15. Katharine Emerich, 49 J., 2 M., 15 Tage alt, Ehefrau von Joseph Kolle, Wirth.
Den 18 J. hann Jacob Neumüller, 60 Jahre, 7 M. 16 T. alt, Zuhrmann.
Den 27. Auguste, 12 J., 6 M., 14 T. alt, Tochter von Jakob Dibbel, Fabrr.

Verehelicht haben sich:

Den 6. Nikolaus Weidler, Strumpfweber aus Reichweiler, mit Juliane Philippine Baumann.
Den 15. Daniel Christian Hoos, Strumpfweber mit Maria Margaretha Vogel.

Frankfurter Geld-Course
am 9. Dec.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	6
Pistolen	9	41½–42½
Preuß. Friedrichsd'or .	9	53½–54½
Holländische 10 fl. St. .	9	50–51
Nord-Ducaten. . . .	5	37–38
20 Franc-Stück . . .	9	25½–26½
Engl. Sover.	11	48
Gold al Marco . . .	382	–383
Preußische Thaler. . .	1	45–¼
Preuß. Kassenscheine . .	1	44¾–45
5 Franc-Stück	2	20½–24
Hochhaltiges Silber . .	24	34–36

Zweibrücker Fruchtpreis
vom 9. Dec. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 20 kr. Korn 4 fl. 43 kr. Spelz 3 fl. 32 kr. Gerste 3 fl. 55 kr. Hafer 2 fl. 12 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Weißbrod 28 kr.

Miscellen.

(Betrachtungen über Welt und Vorsehung.) Wir haben eine traurige Welt, wir haben schreckliche Bilder gesehen; aber dieß Alles sind nur Schatten und Zeichen; des Lebens Geheimniß und Deutung liegt tiefer im Grunde, den Augen unsichtbar, nur mit dem Gemüthe begreiflich. Schlimm und verworren ist das Irrsalter, aber verworrene und schlimme Epochen sind gewesen, auch ist die Welt bestanden und süße und schimmernde Blüthen der Schönheit und Menschlichkeit sind nach Vulkanen und Donnerwettern aufgegangen. Wie sollte auch das Menschengeschlecht bestehen in solchem Unheil und in solcher Angst, wenn nicht innerst im Leben doch über allem Schein die unendliche Liebe und Wahrheit wohnte und sichtbar zusammenhielte, was schrindar auseinanderfällt? Wie sollte hier oben, wenn Unrecht und Gewalt laut und frech gebieten, der letzte Rest von Zucht, der letzte Schimmer von Hoffnung noch zügeln und erquicken, wenn der Glaube an ein unsichtbares und ewiges göttliches Leben nicht unvertilgbar wäre? Ja der Mensch glaubt an die Ewigkeit und Wesenheit der Natur, an einen heiligen Geist in ihr, an den Unsichtbaren und Allwaltenden; so richtet er sich aus dem Grausen und den Ruinen empor. Nicht zwecklos und zufällig führt eine große und schreckliche Naturkraft dahin, die Vorsehung muß einen Zweck, eine Arbeit für sie haben; warum gab sie uns anders sonst die Furcht und das Erbauen, den Gehorsam, der wider Willen den Gewaltigen dienen und ihr Werk befördern muß? Die Kraft, die Hamer und Nemtou zeigte, die den Weinstock auf Hügeln und den Weizen in Thälern wachsen läßt, hat auch Neronen und Attilas geboren und begräbt in Erdbeben Städte und Inseln. Arndt.

Von einem Deutschen in Philadelphia, Ernst Lübecke, ist eine wichtige Erfindung gemacht worden, eine neue, sich selbst erneuernde Kraft, auf den Grundsätzen der Schwungkraft so beruhend, daß die bewegende Triebkraft von selbst den Trieb erzeugt. Die Physiker wünschen, daß die Erfindung besser als andere amerikanische Erfindungen Wort halten möge und rechnen sie zu den wichtigsten Entdeckungen der Gegenwart.

Unter den gegenwärtig in London ausgestellten Orden des Herzogs von Wellington befindet sich auch das blaue Band (cordon bleu) des französischen Heiligen-Geist-Ordens mit dem Kreuze in Diamanten, das auf 30,000 Pfd. Sterl. (336,000 fl.) geschätzt wird.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ed. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 149. Dienstag, den 14. December 1852.

Neue Folge Nro. 79.

Bayerische Chronik.

Se. Maj. der König haben sich vermöge allerhöchster Entschließung vom 26. v. Mts. allergnädigst bewogen gefunden: das Ritterkreuz des k. Verdienstordens der bayerischen Krone dem k. Kreisbaurath und Director der pfälzischen Ludwigsbahn Paul Denis; das Ritterkreuz des k. Verdienstordens vom heil. Michael dem k. Rentbeamten Karl Freiburger zu Homburg, dem k. Friedensrichter Johann Philipp Lorch zu Hornbach, dem k. Landkommissär Franz Hanemann zu Speyer, dem k. Landkommissär Adalbert Dilg zu Cusel und dem großh. badischen Oekonomierath Gottfried Hoech zu Ludwigshafen zu verleihen. (Wiederholte Mittheilung.)

Se. Maj. der König haben sich unterm 5. Dec. l. J. allergnädigst bewogen gefunden, die zu Kaiserslautern erledigte Notariatsstelle dem Ergänzungsrichter am Friedensgerichte in Zweibrücken, Noam Hofinger, zu verleihen; ferner unterm 6. dess. M. einen dritten Notar für die Kantone Wolfstein und Lauterecken mit dem Amtssitze zu Wolfstein anzustellen, und dazu den Rechtskandidaten Friedrich Jlgen von Grünstadt zu ernennen.

(Inhalt des Amts- und Intelligenzblattes der Pfalz Nr. 92.) Privilegium für die Inhaber der in München unter der Firma „Piloty und Löhle“ bestehenden Kunstanstalt, nämlich die Wittwe Babette Piloty und den pensionirten Ingenieur-Geographen und charakterisirten Hauptmann Peter Löhle zu der von ihnen mit allerhöchster Bewilligung begonnenen Herausgabe lithographirter Gemälden aus den k. Gallerien zu München und Schleißheim. — Sicherheitsmaßregeln bei der Anlage und dem Gebrauche von Dampfkesseln. — Erledigung der Physikate Kissingen und Selb. — Cursiren falscher Münzen. — Untersuchung wegen Uebertretung des Preßstrafgesetzes durch die Druckschrift: „Napoleon der Kleine von Victor Hugo.“ — Verbotene Druckschrift. — Pfarrerbetreffnungen. — Dienstesnachrichten. — Frucht- und Viktualienpreise in der Pfalz während des Monats October 1852. — Berichtigung.

*** **Aus dem Westreich.** Schon so oft mußte man in öffentlichen Blättern, selbst in solchen, die sich conservativ nennen, lesen, oder es war doch ziemlich unzweideutig angedeutet, was die ultramontanen Blätter wie die „Volkshalle“, der „Volksbote“ u. dgl. zur Verdächtigung des Protestantism als Schlagworte bei jeder Gelegenheit voranstellen, z. B. „Man solle sich nur auf den Katholicismus verlassen, er sei die beste Gewähr“ — oder das katholische Volk sei zu aller Zeiten treu zu seinem Königshause gestanden“ u. s. w. Obwohl es unnöthig sein dürfte, eine erleuchtete Regierung auf solche Verdächtigungen aufmerksam zu machen, so mag doch die Frage an die obenbezeichnete Partei öffentlich nicht oft genug erneuert werden, woran z. B. die Volksmänner Reinhard und Nicolaus Schmitt in der Pfalz protestantisch? War z. B. Brechtel in München protestantisch? Waren es in Oesterreich, Ungarn, Polen Protestanten die unzuverlässig waren? Waren in Neapel, in ganz Italien, selbst in der heiligen Stadt Rom! waren es da Protestanten, welche Revolution machten?? Würde diese Partei einmal bloß sagen, es waren edle, eigennützige, herrschsüchtige Menschen, dann würden wir denselben in der Hauptsache Recht geben müssen, so aber hoffen wir, daß jeden wirklich guten Katholiken und christlich treuen Staatsbürger eine Verdächtigung der Protestanten als Protestanten mit Abscheu erfüllen wird. Auch die öfteren Beschuldigungen des Wankelmuths der protest. Geistlichen muß zurückgewiesen werden, da sich unter diesen ebenso muthige und treue Männer vorfanden, als unter den katholischen.*)

Frankenthal. Am 7. d. wurde vor dem hiesigen Zuchtpolizeigerichte die Sache des **Heinrich Ochsner** von von Erenkoben verhandelt. Als bei Gelegenheit der Anwesenheit des Königs in der Pfalz der Bürgermeister von Erenkoben die Häuser mit Waldbäumchen verzieren ließ, wollte

*) Um unsere Unparteilichkeit zu wahren, müssen wir dieser Correspondenz die Bemerkung beifügen, daß dieselbe nur gegen die Uebertreibungen gewisser Blätter gerichtet sein könne, nicht aber polemische Anspielungen darin verstanden werden möchten. In diesem Sinne möge verehrlicher Herr Correspondent auch gutheißen, daß wir seinem Aufsatz gestrichen haben.

Die Redaction.

Die Klopfsomnambüle in Bergzabern.

Im Laufe dieses Jahres wurden in öffentlichen Blättern mehrmals die eigenthümlichen Erscheinungen besprochen, die ein an einer chronisch-nervösen Krankheit leidendes Mädchen in Bergzabern seit nun fast einem Jahre darbietet, und die sehr verschiedenartige Ansichten über deren Natur und Grund veranlaßten. Da dieselben wirklich seltsamer Art sind, und ihre öffentliche Beurtheilung wegen Unsicherheit des wirklich Thatsächlichen bisher nur sehr schwankend sein konnte, so seien hier die vorzüglichsten Erscheinungen, so weit diese durch eine einmalige Beobachtung sich erkennen ließen, mitgetheilt.

Das zwölfjährige Mädchen von anscheinend scorpulösleukophlegmatischem Habitus (es leidet an einer scorpulösen Augenlidsdrüsenentzündung) ist während des Tages gesund und besucht die Schule. Doch bemerkt man an ihm nicht selten Zuckungen der willkürlichen Muskeln und eine gewisse Unruhe in der Haltung wie bei den in leichtem Grade an Veitstanz leidenden Kindern. Des Abends erst, sobald es sich zu Bette gelegt, beginnen die krankhaften Erscheinungen. Es verfällt dann, wenn man es ruhig sich selbst überläßt, allmählig und oft plötzlich in einen schlafähnlichen Zustand. Während derselben treten mehrere verschiedenartige Krämpfe auf, oder das Mädchen stöhnt und ächzt, oder es werden verschiedene Geräusche hörbar, die allmälig in ein deutliches Klopfen oder Klopfen übergehen. In letzterem Falle liegt das Mädchen ruhig, die Hände meist unter der Decke, während deutlich aus dem Bette ein Klopfen oder aus der Umgebung des Bettes ein Klopfen hörbar wird. Das Klopfen gleicht ganz dem Geräusche, das man erzeugt, wenn man auf eine etwas gespannte Leinwand mit den Händen tratzt. Dasselbe ist bald schwächer, bald stärker, bald höher, bald tiefer in der Tonscala, und sinkt zuweilen fast zu einem Basstone herab, wobei es dann an Stärke zunimmt, und dem Kratzen des Schornsteinfegers ähnlich wird; es tönt so aus dem Bette hervor, als ob es wirklich auf dem Leintuche erzeugt würde. Das Klopfen tönt meistens aus der Wand, an welcher das Bett aufsteht, oft so, als ob Jemand senkrecht der Wand mit einem starken Instrumente an dieselbe schlüge, zuweilen aber auch aus einzelnen Theilen der Bettlade, als wenn an dieselbe geklopft würde.

Das Kratzen und Klopfen ist übrigens einigermaßen von dem Willen der Umstehenden abhängig, indem diese Geräusche oft bezüglich der Anzahl der Töne, der Höhe derselben und des Tactes sich nach dem ausgesprochenen Wunsche eines Umstehenden richtet. Dieser Wunsch wird gleich willkührig

Ochsner an seinem Hause ließ nicht dulden, indem er u. a. hervorhob, es sei wohl gegen den Willen des Königs, daß man die jungen Bäume in so großer Masse fälle, indeß der Arme gestraft werde, der solche umhaue ꝛc. In Folge der stattgehabten Verhandlung errichtete der Bürgermeister ein Protokoll gegen Ochsner, wegen Beleidigung im Dienste. Die Rathskammer in Landau sah indeß keine Veranlassung zu gerichtlicher Verfolgung. Die Anklagekammer des Appellationsgerichtes zu Zweibrücken erklärte dieselbe begründet, und verwies die Sache zur Aburtheilung vor das hiesige Zuchtpolizeigericht. Das letztere verurtheilte Ochsner zu 3monatlichem Gefängnisse. Zum Nachtheile des Beschuldigten ward besonders der Umstand hervorgehoben, daß er, früher wegen politischer Vergehen zu 2jährigem Gefängniß verurtheilt, der Gnade des Königs eine Strafmilderung auf ein halbes Jahr verdankte.

Aus der Rheinpfalz, 10. Dec. Aus guter Quelle vernehmen wir, daß die Direction der Ludwigshafen-Bexbacher Eisenbahn mit der Paris-Straßburger Compagnie einen sehr günstigen Vertrag in Betreff der raschen Beförderung von Reisenden und Frachtgütern abgeschlossen hat. Nach dem neuesten Fahrplan kostet z.gt die Reise von Paris nach Frankfurt über Forbach und Ludwigshafen: 1. Klasse 65 Fr. 57 c., 2. Klasse 47 Fr. 55 c.; über Straßburg und Karsruhe: 1. Klasse 73 Fr. 53 c., 2. Klasse 53 Fr. 85 c. Hoffen wir, daß nun auch eine rasche Beförderung auf der Main-Neckar-Eisenbahn erzielt werde. Es liegt dieses sowohl im Interesse ihrer Kasse, als in dem des Publikums.

Nach Nachrichten aus München, aus durchaus bewährter Quelle, ist es nicht unwahrscheinlich, daß die ohne Zweifel durch die neueste **Wendung der Zollkrisis** erzeugte Absicht des Herrn von der Pfordten, aus seiner Stellung zu scheiden, sich jetzt verwirklicht. In den unterrichteten Kreisen Münchens wird der gegenwärtige bayerische Gesandte am Hofe zu Petersburg als derjenige bezeichnet, welchen mächtiger außerdeutscher Einfluß zum Nachfolger des Herrn v. d. Pfordten in diesem Augenblicke vorzugsweise ernannt wünscht.

(Fr. J.)

München. **König Max** wird lebensgroß und in ganzer Figur, und zwar in schwarzer mit ponceaurothe besetzter, spanischer Festkleidung mit dem Ordenszeichen als Großmeister des Hubertusordens vom Director der Akademie der Künste, Hrn. v. Kaulbach gemalt. Das Bild ist schon so weit gediehen, daß es vor Weihnachten vollendet sein wird.

Berlin, 9. Dec. Die aus Paris bei hiesigen großen Banquiers eingehenden Nachrichten sind sehr beruhigender Natur, indem sie behaupten, daß die Pariser Geschäftswelt, die große, wie die kleine, an die **Friedensliebe** der kaiserlichen Regierung fest glaube und ganz guter Dinge sei. So lange Fould Minister, gibt es sicher nirgends Krieg, das ist ein in Paris sehr allgemeines Raisonnement. Das jüngste Fallen der Course habe nichts mit Politik zu thun, dabei habe es sich lediglich um Antipathien eines Theils der Börse gegen die neue Pariser Bank gehandelt. — Wenn Napoleon sich wirklich durch seinen Namen zu kriegerischen Unternehmung und zur Vermehrung des Ruhmes oder großen Nation berufen glaube, so werde er, meinen jene Briefe weiter, dazu das Schlachtfeld nicht auf dem Boden Europa's, sondern in Afrika suchen. Dort werde man die französischen Eroberungen mit aller Energie zu befestigen und auch zu erweitern streben.

Die Frage, ob das französische **Kaiserreich** Frieden oder Krieg bringe, beschäftigt jetzt viele Federn. Die Grenzboten prophezeihen den Krieg, wenn nicht Napoleon seinen Kaisertheron sehr bald wieder hergeben wolle. Die Ansicht, daß er gesonnen sei, die in den Verträgen von 1815 Frankreich gegebenen Grenzen definitiv für das Kaiserreich anzunehmen, widerspreche völlig seinem Charakter und den Ideen, die er bisher mit so zäher Hartnäckigkeit verfolgt habe. Frankreich befinde sich in einer schlimmen Finanzlage und die enormen Verschwendungen, die man jetzt mit öffentlichen Geldern mache, könnten unmöglich den Frieden garantiren. Von der ganzen jetzigen Herrlichkeit werde nichts übrig bleiben, als eine enorme Vermehrung der Staatsschuld. Die Finanznoth und die Armee würden zum Kriege treiben, zumal der Franzose schon lange darnach lechze, Rache zu nehmen für das Unglück von 1813—15. Dazu komme, daß die verbannten Generale Alles aufbieten, die Armee abdrängen zu machen. Ehe Napoleon das geschehen lasse, werde er sie lieber gegen das Ausland führen und lieber im Rhein sterben, als in einer Gasse.

Straßburg, 9. Dec. Die Ausbesserung und glänzende Ausschmückung des hiesigen **Schlosses** wird nächstens begonnen, denn der Kaiser hat bei der Annahme ausdrücklich erklärt, daß er öfter hierher kommen werde. Es erhellt dieses auch aus einem Briefe des Kaisers, welcher gestern hier anlangte.

Paris, 8. Dec. Bei dem **Bankette**, welches die Offiziere der alten Kaisergarde vorgestern Abends in den Salons der Frères Provençeaux veranstaltet hatten, sind sehr bedeut-

---

vollzogen, ob man ihn laut oder leise und aus einer Entfernung äußert, daß eine normale Hörfähigkeit ihn nicht vernehmen würde. Diese Erscheinungen wechseln mit Zuckungen, allgemeinen erschütternden Krämpfen und Aechzen ab, und, was auf das Höchste überrascht, zuweilen, wenn alles Uebrige ruht, wird die Bettlade in einer Weise erschüttert und der Länge nach so heftig und schnell hin- und hergeschoben, wie dieß nicht durch menschliche Muskelkraft, sondern nur durch eine kräftige Maschine möglich scheint.

Nachdem diese Phänomene eine viertel oder halbe Stunde angehalten, erwacht das Mädchen und blickt unbefangen um sich, als ob nichts geschehen wäre. Ueberläßt man es sich selbst, so wiederholt sich dieselbe Reihe von Erscheinungen mehrmals wieder, bis das Mädchen in einen natürlichen, gesunden Schlaf verfällt, der bis zum folgenden Morgen dauert, nach welchem es, wenn die Krämpfe am vorhergehenden Abend nicht zu heftig waren und nicht zu lange gedauert haben, wohl und munter aufsteht.

Man erzählt außer den beschriebenen Erscheinungen noch viele andere, die zum Theil in das Gebiet des Hellsehens gehören, die aber hier übergangen werden, weil man deren wirkliches Vorkommen nicht verbürgen kann, und wohl viele derselben auf, bei solchen Veranlassungen unvermeidlichen, Uebertreibungen beruhen mögen.

Ueber die Natur dieser Erscheinungen sind die Meinungen der Sachverständigen sehr getheilt. Ein Theil derselben sieht in ihnen das Werk eines höchst kunstreichen Betruge, während der andere dieselben auf natürlichen, aber freilich bis jetzt unerklärten, mit den sonst bekannten Erscheinungen des thierischen Magnetismus verwandten Vorgängen beruhen läßt. Jene führen zu ihrer Unterstützung eben das Unerklärliche der Erscheinungen und die anerkannte Häufigkeit des Betrugs bei den thierisch-magnetischen Wunderdingen an.

Es würde hier zu weit führen, alle Untersuchungen und Proben, welche von ärztlicher Seite über zwei Monate lang in- und außerhalb des elterlichen Hauses mit dem Mädchen angestellt wurden, näher mitzutheilen, um dem Verdacht eines Betruge hier fern zu halten und zu beweisen, daß die Geräusche und Töne nicht mit den Händen oder Füßen der Kranken erzeugt werden; es möge genügen, hier zwei ganz ähnliche Fälle, auf welche bereits auch von anderer Seite hingewiesen worden ist, in's Auge zu fassen. Der eine findet sich ursprünglich in Heckr's Annalen, Juni 1834, von Dr. Platt mitgetheilt, und ist in Schneider's Naturalien 2. Ausgabe, 1. Band, Seite 207 bis 215, aufgenommen. Ein

liche Toaste ausgebracht worden. Namentlich hat der Baron Bourgoing, früher Gesandter in Deutschland und Spanien, eine sehr kriegerische Rede gehalten und einen sehr verfänglichen Toast „auf den Sieg der Armee Napoleons III." ausgebracht.

Paris, 9. Decbr. Die großen **Landstraßen** haben jetzt wieder die Benennung „kaiserliche Straßen" erhalten.

Der „Aurillaire Breton" will in Erfahrung gebracht haben, daß der Kaiser in nicht entfernter Zeit die westlichen Departemente besuchen werde; „der Kaiser wisse den aufgeklärten guten Sinn und den aufrichtigen Patriotismus ihrer Bewohner zu schätzen."

Der Kaiser hat abermals etwa 200 **Begnadigungen** zu Gunsten von politischen Verurtheilten in den Departementen ertheilt. Unter den Begnadigten befindet sich indeß auch dießmal kein Namen, der irgend in weiteren Kreisen bekannt wäre. Die Maßnahmen der Milde zu Gunsten der hervorragenden Männer der verschiedenen Parteien sollen auf spätere Zeit verschoben sein; doch würde ihnen, wie es heißt, nicht die Leistung der persönlichen Verpflichtungen angesonnen werden, welche den seither begnadigten Personen zur Bedingung gemacht worden.

Der **Baarvorrath** der Bank von Frankreich beläuft sich nach der letzten Monatbilanz auf 422,625,663 Frs. 85 c. in der Bank von Paris, auf 87,812,254 Frs. in den Zweigbanken; der Banknotenumlauf, von der Pariser Bank, auf 512,626,900 Frs., von den Zweigbanken auf 159,366,325 Francs.

Der Constitutionnel erzählt heute, daß kleine **Büchelchen** in nichtlicher Ausstattung und winzigem Formate unter Briefcouvert in's Land geschickt wurden. Der Constitutionnel veröffentlicht einige Auszüge aus dem Büchelchen, welches von Felix Pyat, Caussidière und Boichot unterzeichnet ist. Es heißt darin unter Anderem: Diese permanente Armee, ein verhärtetes Werkzeug der Gewalt im Innern und nach Außen („Berthierte Sölzlinge!") kann in Zukunft nicht mehr bestehen. Sie ist unwiderruflich verdammt. Sie hätte den 24. Februar nicht überleben sollen; sie tödtete sich am 2. December. Der Mord, den sie begangen, war ihre Selbstdörterung. Ohne den 2. December hätte man sie vielleicht noch beibehalten, wie man sie nach dem 24. Februar wieder nach Paris zurückrief. Man würde vielleicht wieder von Waffenruhm, Kahnenehre, unter den Waffen ergrauten Männern, von den alten Schnarchbärten, den alten Nöcken, den alten Lappen gefroschen haben. Jetzt ist alles aus; die Armee hat sich für ewig im Decemberthat entehrt; sie muß aufgelöst, ihre Fahnen müssen verbrannt, ihre Hauptanführer degradirt, es muß ein Exempel gegeben werden. Die Feierlichkeit der Strafe muß der Armee die Ungeheuerlichkeit ihres Verbrechens begreiflich machen. Damit aber diese große Nationalstrafe eine Moral und einen Nutzen habe, muß neben der Strafe für die Bösen die Belohnung für die Guten stehen; den republikanischen Soldaten in Afrika, den verbannten demokratischen Unterofficieren, Zu dirsen gehört auch Boichot, einer der Unterzeichner) werde die republikanische Ovation dargebracht, ihnen, die man in die Wüste schickte, weil sie Sozialisten sind. — Weiter heißt es: Ihren Ursprung verleugnend, ihrer Sendung ungetreu, die Kriegre für den Dom verlassend, den Geist für den Leib, den Himmel für die Erde, Gott für den Teufel, Jesus für Cäsar aufgebend; das Unglück verstuchend, die Tugend verwerfend, das Laster segnend, den Meineid salbend, den Diebstahl, den Mord, jede Gewaltthat, jeden Betrug weihend, das Gewissen täuschend, verdrehend, die Vernunft erstickend, die Leichtgläubigkeit nährend die Schwäche ausbeutend, mit hölischer Kunst die Gewalt mit der List paarend, das Kreuz mit dem Schwerte, den Weihwedel mit der Brandfackel vermählend; lausendfach geiziger als die Verkäufer im Tempel, heuchlerischer als die Pharisäer, grausamer als Herodes, unehrlicher als Judas, kurz: tagtäglich Christus verkaufend, schändend, kreuzigend und essend; so steht die katholische Kirche da von den alten Kaisern an bis zu denen, von Constantin bis auf Bonaparte. — Weiter heißt es: Die Gerichte! Diesethe schmutzige Wäsche! die Robe des Richters ist so schmutzig, als die Kutte und die Uniform. Die Magistratur hat den Hochverrath begangen gleich der Armee, gleich dem Clerus. Gleich ihren hinfälligen Institutionen ist sie dem Tode geweiht. Sie wird Arm in Arm mit diesen zu Grabe wandeln. Sie hat mit demselben Hasse geeidet, sie hat mit derselben Schande gedient, sie hat sich unter allen Regimes beschehen lassen, sie war im Namen des Volkes und des Königs der Corruption ergeben, sie schmetterte mit der Wucht der Strafen und Geldbußen das Recht nieder, sie urtheilte ohne Treu und Glauben, sie verdammte unbedingt zu Gefängniß, zu Exil, zu Confiscation, zum Tod; sie hat sich unwiderruflich verurtheilt und gerichtet, sie muß gerichtet werden. Wie der verdorbte Richter des Cambyses, muß sie auf ihrem Stuhle ihre Haut zurückfassen, muß sie ihr Leben mit ihrer Ehre lassen. (O, ol)

Der Entwurf zu dem Senatusconsultum für Feststeyung der **Civilliste** des Kaisers schlägt eine Summe von 25 Millionen vor, die auch der Kaiser Napoleon I. bezog. General Magnan beantragte eine Erhöhung auf 30 Millionen;

14jähriges Mädchen, das im Winter des Jahres 18$^{31}/_{32}$ oft kränkelte, und während des darauffolgenden Mais an einer Gehirnkrankheit litt, verfiel im Verlaufe dieser Krankheit in Krämpfe, die constant vom 7 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends ohne Unterbrechung über ein halbes Jahr in einer Weise anhielten, daß man beim ersten Anblick zweifeln mußte, ob die Kräfte nur acht Tage zur Ertragung derselben ausreichen könnten. In der ersten Zeit war während der Krämpfe ein wenig Besinnung vorhanden, die aber später sich ganz verlor. „Gegen Mitte des Januar 1832", so heißt es bei Schneider, „vernahm man in der Nähe der Kranken ein Klopfen und Kratzen in verschiedenem Zeitmaße, vollkommen so, als ob erstes mit dem Knöchel des Fingers an den Wänden des Bettes, letzteres mit den Nägeln an den Einlagebrettern desselben geschähe. Die Töne erschienen so auffallend in der Nähe des Bettes, waren so sehr den Bestandtheilen desselben entsprechend, daß man nicht umhin konnte zu vermuthen, sie würden von der Kranken selbst mit den Händen oder Füßen unter der Bettdecke hervorgebracht, ein Irrthum, dessen unmittelbare Beleuchtung durch Hinwegnahme der Bedeckungen durchaus keine Schwierigkeit hatte. An eine Täuschung von Seiten der Umgebungen der Kranken war hier gar nicht zu denken. Die Kranke selbst ward auf die mannichfachste Weise geprüft. Ihr Bett erhielt einen anderen Platz, ward völlig entleert und genau besichtigt, ohne daß, nachdem die Kranke wieder hineingelegt worden, die Töne sich verändert hätten. Sie ward auf einen Stuhl im entgegengesetzten Winkel des Zimmers gebracht, und sehr bald hörte man das Klopfen und Kratzen auch dort, nur daß der Ton sich vermiderte, als ob am Holze des Stuhles geklopft und gekratzt würde. Patienin ward ferner ohne vorherige Anzeige in ein anderes Zimmer und Bett gebracht, und kaum war sie dort, so zu sagen, warm geworden, so klopfte und kratzte es auch dort, und Dr. Plath konnte schon damals seine Ueberzeugung aussprechen, daß die Töne in der näheren Umgebung der Kranken zu hafen schienen; daß ferner die Töne weder vom Munde noch von den Händen, Füßen, Gelenken u. s. w. der Patienin selbst ausgingen, noch daß endlich dieselben von irgend einem Anderen absichtlich hervorgebracht wurden. Diese Ueberzeugung theilten viele achtbare Aerzte und Nechtärzte, welche die Kranke besuchten. — Jene Töne begannen am 12. oder 19. Januar, nahmen eine Zeit lang an Heftigkeit und Stärke zu, und verloren sich allmälig nach der Mitte März. Sie erschen sowohl während der Krämpfe als auch in den freien Zwischenräumen, niemals aber während die Kranke schlief. Am stärksten waren sie gegen Abend, und sonst "

es soll indeß dieser Antrag von dem Senate zurückgewiesen und die 3 Frcr von 25 Millionen dreimahlen worden sein.

Paris, 10. Dec. Der heutige „Moniteur“ enthält ein **Amnestiedecret** für alle Vergehen und Contraventionen gegen die Vorschriften der Wegepolizei. Im Ganzen sind seit der Proklamirung des Kaiserreichs 702 politische Verurtheilte ihren Familien wieder gegeben worden.

Die freie Stadt **Frankfurt** hat gleichfalls das Kaiserthum anerkannt.

Abdel Kader wird in seiner Residenz von Broussa einen Jahrgehalt von 100,000 Fr. von der französischen Regierung beziehen.

Der Constitutionnel sagt: Es sind seit der Proklamation des Kaiserreichs noch nicht 8 Tage vergangen und bereits ist der Kaiser **Napoleon** III. von den Regierungen beider Sicilien, Großbritannien, Belgien, der Schweiz offiziell anerkannt worden. Die Anerkennung von Seiten der spanischen, holländischen und piemontesischen Regierung kann als stattgefunden betrachtet werden.

Bern, 10. Decbr. In **Mailand** ist am 1. d. die erste Sendung Jesuiten, fünf Patres, eingetroffen, die vorläufig die ihnen angewiesenen Lokalitäten in Besitz nehmen werden. — In der Lombardei ist in Italien zum ersten Mal eine Arbeiterbewegung zum Zweck der Lohnerhöhung vorgekommen. Die Polizei hat dieselbe unterdrückt und behauptet nun, sie sei von London aus angezettelt worden.

Aus Neapel vom 29. Nov. soll die Nachricht eingegangen sein, die Polizei habe in dieser Stadt eine **Verschwörung** gegen das Leben des Königs entdeckt, welche am 8. December hätte ausbrechen sollen; man hätte eine Höllenmaschine in Beschlag genommen und mehrere bedeutende Personen wären compromittirt.

Madrid, 7. Dec. Marschall **Narvaez** ist Präsident des Wahlcomités der gemäßigten Opposition.

Die diesjährige Rekrutirung in **Rußland** ist stärker als je gewesen; alle Regimenter vollzählig (bekanntlich eine Seltenheit) Die Tscherkessen im Kaukasus sollen einen bedeutenden Sieg erfochten haben; das 5. Armeecorps ist nach Sebastopol eingeschifft.

Bekanntmachung.

Folgende Gegenstände zur Herstellung der Ludwigshafen-Wormser-Bahn sind zu vergeben:

1) 32 200 Stück eichene Querschwellen.
2) 1.700 laufende Meter landiges Eichenholz von verschiedener Länge und Stärke.
3) 31,000 Centner Bahnschienen.
4) 9 200 Stück schmiedeiserne Unterlagplatten.
5) 9.200 Paar Schienenlaschen.
6) 38,800 Stück Schraubenbolzen zur Laschenverbindung.
7) 150,000 Stück gewundene Schienennägel.
8) 300 eis. Wagen-Achsen nebst Rädern.
9) 50 Stück gedeckte Güter-Transport-Wagen.
10) 90 Stück Kohlen- und Coaks Transport-Wagen.

Uebernahmsbedingnisse, Zeichnungen ꝛc. ꝛc. liegen bei unterfertigter Direction zur Einsicht offen.

Die Submissionen sind längstens bis zum 20. Dezember, Mittags 12 Uhr, anher zu überreichen.

Ludwigshafen a. Rh., am 26. November 1852.

Die Direction der pfälzischen Ludwigsbahn,
Denis.

Denjenigen Personen, welche auf nachstehenden Postschiffen Anverwandte und Freunde hatten, beehrt sich der unterzeichnete Agent deren glückliche Ankunft in New-York ergebenst anzuzeigen.

	Abfahrt von Havre.	Ankunft in New-York.
Postschiff Helvetia	29. September	27. October.
„ Samuel M. Fox	12. October	10. November.

Cassel, im December 1852.

Chr. L. Blitt.

Die Unterzeichnete beehrt den diesjährigen Markt mit einer großen Auswahl französischer Bänder mit sehr billigen Preisen. Meine Bude ist bei Herrn Neu.

Louise Herbig.

In Hrn. Dr. Schlözers Haus ist die nunmehr vakant gewordene Wohnung zu vermiethen.

Frankfurter Geld-Course
am 11. Dec.

	fl.	kr.
Neue Louies'or	11	3
Pistolen	9	41-42
Preuß. Friedrichsd'or	9	53½-54½
Holländische 10 fl. St.	9	50-51
Rand-Ducaten	5	37-38
20 Franc-Stück	9	25¾-26½
Engl. Sover.	11	48
Gold al Marco	382	—383
Preußische Thaler	1	45-¼
Preuß. Cassenscheine	1	44¾-45
5 Franc-Stücke	2	20½-21
Hochhaltiges Silber	24	34-36

offenbar durch äußere Einflüsse hervorgerufen werden, namentlich wenn man am Bette oder irgend einem hohlen Gegenstande vorlesende oder vortragende, worauf alsdann unmittelbar die Antwort in gleicher Stärke, gleichem Zeitmaße und gleicher Anzahl der Schläge erfolgte. Oft blieb das Vorklopfen des Einen mehrere Tage ohne Beantwortung, während der nicht daneben klopfende Finger eines Anderen sogleich die Töne hervorlockte. Später ließen sich die Töne auch schon hervorrufen, wenn man nur davon redete oder die Zahl der Schläge bestimmte. Wurde im Zimmer gesungen oder auf der Straße musicirt, so ward klopfend nicht selten der Tact angegeben. — Gegen Ende Februar 1832, während die Krämpfe noch in ihrer vollen Stärke fortdauerten, verschwand das Klopfen plötzlich, und nur der tragende Ton wie an den Einlagebrettern des Bettes ließ sich noch hören. Nun wurden diese Bretter aus dem Bette entfernt, statt ihrer eine gewöhnliche Schiffshängematte von grober Leinwand in demselben befestigt, und die Kranke auf eine nothdürftige Unterlage und ohne weitere Bedeckung daraufgelegt. Sehr bald ließ sich das Tragen hören, und zwar genau so, als ob in die grobe Leinwand der Hängematte getragt würde. Von dieser Zeit nahm auch der tragende Ton deutend ab ꝛc.

Das Mädchen, das in manchen Momenten auch hellsehend gewesen sein soll, genaß allmälig vollkommen. Niemand, der den ganzen Bericht dieses Falles liest und nicht denselben als von Dr. Ploih erfunden erklärt, wird hier an einen Betrug denken; und wie überraschend ähnlich ist er mit dem gegenwärtigen in Bezgabern!

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Lingenfeld. Durch einen traurigen, selbst verschuldeten **Unglücksfall** wurde vor einigen Tagen eine hiesige Familie in Trauer versetzt. Ein 14jähriger Knabe, der Sohn wohlhabender Eltern, wollte zu einer Kindtaufe schießen, allein das Pistol zersprang und zerschmetterte ihm die linke Hand so bedeutend, daß alsbald der halbe Vorderarm abgenommen werden mußte.

In Heidelberg ist ein Hamburger Student wegen grober **Beleidigung** eines Universitätslehrers mit der geschärften Relegation auf 8 Jahre bestraft worden. Der beleidigte Doyen, ein Jurist, dessen Vorlesungen am zahlreichsten besucht sind, soll von seinen Zuhörern in den nächsten Tagen einen Fackelzug erhalten.

Cassel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 150. Neue Folge Nro. 80. Freitag, den 17. December 1852.

Bayerische Chronik.

Der k. Friedensrichter zu Otterberg, Oskar Freiherr v. Horn wurde zum Friedensrichter in Edenkoben ernannt, und der Friedensrichter Zink in Lauterecken, seiner allgemeinen Verfügungsbitte entsprechend, in gleicher Eigenschaft nach Otterberg versetzt.

Durch Regierungsentschließung vom 11. Dec. wurde der bisherige Polizeicommissär Metz in Edenkoben zum Cantonsgefängnißverwalter in Annweiler ernannt.

(Inhalt des Amts- und Intelligenzblattes der Pfalz Nr. 92.) Siebenter Rechnungsabschluß des Pfälzischen Viehversicherungs-Vereins. — Ausnahme von Privat-Actien durch Angestellte gegen Belohnung. — Nachforschungen nach dem Aufenthalte der Anna Maria Gaab von Saarlauf. — Verlosung der älteren k. k. österreichischen Staatsschuld. — Begünstigungen für Schiffe und Waaren in den zum ottomannischen Reiche gehörigen Ländern des unteren Stromgebietes der Donau. Dir kgl. Blinden- und Taubstummen-Institute zu München, hier die Bekleidung der Zöglinge bei ihrem Ein- und Austritte betr. — Betriebs-Ergebniß der pfälzischen Ludwigsbahn vom Monat November 1852. — Dienstesnachrichten. — Außerordentlicher Beilagt, enthaltend: Den 7. Rechnungsabschluß des Viehversicherungs-Vereins für die Pfalz vom 16. März bis 15. September 1852.

*** **Aus dem Westreich.** So ist denn, wir voraussahen war, Napoleon III. am zweiten Tage des Christmonates die Stufen des erneuerten französischen Kaisterthrones hinaufsteigen, und hat von der kaiserlichen Würde thatsächlich Besitz genommen, nachdem der feegebigste Beifallsruf des Volkes dieselbe ihm längst zuerkannt hatte.

Anstatt dreier Kaiser zählt unser Erdtheil jetzt deren vier. Wohl sagt das Sprichwort: Aller guten Dinge sind drei! Sollen wir aber deßhalb dem Kaiserthum in Frankreich ein baldiges Ende prophezeihen? Ist es nicht eher möglich, daß das türkische Reich in Bälde zusammenbricht, nachdem seit Jahrzehenten sein Siechthum offenkundig ist? Wir müssen es in der That zu den großartigsten Weltbegebenheiten rechnen, wenn im Morgenlande solche Veränderungen vorgehen, wodurch seinen Völkerschaften wieder ein freier Zugang zu ebendemselben Lichte verschafft wird, das mit dem Evangelium vor vielen Jahrhunderten von dorther zu uns in's Abendland gebracht worden ist. Wer möchte dem Morgenlande nicht jene höhere, reinere Stufe der Cultur und Gesittung wünschen, die mit dem lautern Christenthume ungertrennlich verbunden ist? Vielleicht bedient sich die Vorsehung gerade Napoleons III., um auf die Geschicke des Morgenlandes mit Einfluß zuwirken. Daß wir in die wohlgesetzten Worte des neuen Kaisers bei der Uebernahme der Kaiserwürde mehr Mißtrauen setzen sollten als in die Reden, womit andere Potentaten ihren Regierungsantritt geweiht haben, dazu liegt gar kein Grund vor. Denn einen Mann, der sich so hoch in Frankreich aufgeschwungen hat, können wir unmöglich in eine Klasse mit jenen Menschen setzen, welche hinter glatten Redensarten die Lüge im Herzen verbergen. Gleichwohl haben wir unsere großen Bedenken, ob über Frankreich, und von da aus über Deutschland unter dem kaiserlichen Scepter ein dauernder Segen kommen wird. Ein Vergleich mag die Sache anschaulich machen. Was half es dem alten Rom nach dem Sturz der Republik, daß Augustus Kaiser ward? Wirkten seine Nachfolger nicht in entgegengesetzter Weise für den Ruin des Landes? Konnten die geistig-sittlichen Mängel im Staatsleben durch einzelne bessere Nachfolger wieder verbannt und gut gemacht werden? Keineswegs.

Ebenso sind in unserer Zeit tiefliegende sittliche Schäden zu heilen. Napoleon III. hat hierin eine Erbschaft übernehmen müssen, die ihm einen schwierigen Stand bereitet, und wir wissen, wie schwach und wandelbar die besten menschlichen Vorsätze sind, und wie Prachtliebe und maßlose äußere Hoheitsbezeugungen nicht dazu dienen, um einer durch Genüsse aller Art entnervten und verweichlichten Zeit erhaltete Wesen wiederzugeben. Unsere Besorgnisse sollen nicht die Angst vor baldigem Kriege mit unsern französischen Nachbarn verbreiten, sondern den Besseren unseres Geschlechts immer mehr

---

Die Klopfsomnambüle in Bergzabern.

(Schluß.)

Der andere Fall hatte schon im Jahre 1791 statt und wurde damals von Dr. Marc in einer lateinischen Dissertation mitgetheilt. Nach dem Bekanntwerden jenes Falles von Dr. Plath brachte Dr. Marc den seinigen in der Gazette medic. de Paris Nro. 46, 1834 wieder in Erinnerung. Ein 11jähriges Mädchen wurde Ende Februar 1791 nach vorausgegangenen andern krankhaften Erscheinungen von heftigen Krämpfen fast immer gegen 11 Uhr des Nachts befallen. Sie dauerten mit mehr oder weniger Heftigkeit ¼ bis ½ Stunde. Während derselben behielt es manchmal sein Bewußtsein, ein andermal verlor es dasselbe. Am 14. April, nachdem in den letzten Wochen die Krämpfe an Heftigkeit bedeutend nachgelassen hatten, stellte sich eine ungewöhnliche Erscheinung ein, die Dr. Marc, damit man besser ihre Aehnlichkeit mit jener, welche Dr. Plath beobachtet hatte, beurtheilen könne, mit dem ursprünglichen lateinischen Texte seiner am Ende des vorigen Jahrhunderts geschriebenen Dissertation wiedergab. Folgendes ist die Uebersetzung der Stelle: „So verhielt sich der Verlauf der Anfälle vom Ende Februar bis zum 14. April. Nun aber wurden sie durch ein neues sehr schwer zu erklärendes Phänomen verstärkt, nämlich durch ein Geräusch in abgebrochenem Rythmus, jenem ähnlich, welches die Mäuse durch Nagen in den Wänden erzeugen, oder das man hört, wenn man mit den Nägeln an einer Stange, deren Längsfasern quer durchschnitten, kratzt. Dieses Geräusch schien auf jeden Nebengerath, das die Kranke berührte, überzugehen, als ob es in demselben und nicht in dem Körper des Mädchens erzeugt würde, und entsprach sowohl bezüglich seiner Art als seiner Stärke der natürlichen Beschaffenheit des Nebengeräthes, so daß z. B. wenn die Kranke auf einem Stuhle saß, das Geräusch gleichsam aus dem Holze des Stuhles tönte. Am 16. und 17. April wurde das nämliche Geräusch, obwohl in geringerem Grade, bemerkt; nach einem der heftigsten Anfälle wurde am 2. Mai ein Acetasp genacht, worauf die Paroxysmen immer schwächer wurden und gegen Ende des Monats völlig aufhörten.

„Die berühmtesten damaligen Professoren der Universität waren Zeugen dieser außerordentlichen Erscheinung, und um vor allem Betruge sicher zu sein, ließ man die Kranke völlig entkleiden, und so in einem Momente, wo sie es gar nicht erwartete, in ein anderes Zimmer bringen. Dessenungeachtet ließ sich das unerklärbare, krazende Geräusch vernehmen."

Auch dieser Fall gehört bezüglich seiner wesentlichen Er-

die Augen öffnen, daß nicht durch eine Verfassungsfrage das Wohl der Menschheit ausgemacht wird, sondern dazu die geistig-sittliche Kraft in uns aufgeboten und mit Gottes Hilfe gestärkt werden muß.

Mögen sich nunmehrlich unter dem neuen Oberhaupte Frankreichs die proletarischen Einwohner des Landes jener Gerechtigkeit erfreuen, die ihnen früherhin so sehr verkümmert wurde. Die Zukunft wird aber wohl auf's Neue lehren, wie schwer es ist, das Ruder des Staates an der Hand der Religion zu führen mit Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe zu den leidenden Klassen der Menschheit.

** **Vom Glan**, Schon wieder ist das Glanthal — am vorigen Freitag — Schauplatz eines gemeinen Verbrechens geworden. Einer der Mägde des reichen Gutsbesitzers zu Wiewerweiler brachte in dem Hause ihres Dienstherrn ihr neugeborenes Kind unter Leben, und ist dadurch dem Arm der strafenden Gerechtigkeit verfallen. Ohne daß uns die näheren Umstände dieser unnatürlichen That genau bekannt geworden sind, müssen wir doch unser tiefstes Bedauern darüber aussprechen, daß solche, das sittliche Gefühl im Menschen tief verletzende Handlungen sich häufen und einen traurigen Mangel an Scham- und Rechtsgefühl beurkunden aus gottlosem Wesen.

Das Band der Zucht, von weiser Hand gebunden,
Ist aus dem Herzen Vielen längst entschwunden;
Ein Ehrentraum macht ihnen sein Behagen,
Daher sie lieber wilder Lust nachjagen.
So wuchert denn mit unheilvollem Treiben
Die Gräuelsaat auch auf dem Lande fort;
Die böse That wird davon Zeuge bleiben,
Wie frech verläugnet wird der ew'ge Hort! —

** **Vom Glan**, 15. Dec. Wenn die Witterung noch eine Zeit lang so fortdauert, so gibt es im Glanthale noch zeitige Wintergerste, denn schon man solche bei uns in den Aehren stehen sehen. Die Herren Gäste, welche vom Glanthale herauf zu dem kürzlich in Cusel stattgehabten Festmahle gingen, hatten frischgepflückte Blumensträußchen im Knopfloche.

÷ **Aus dem Lauterthale**. Mit dem Stande der Saatfrüchte sind in unserer Gegend die Bauern einmal zufrieden. Die Kornsaat ist jedoch von den Schnecken etwas hart mitgenommen worden. Manche Bauern erzählen, daß die Raben einzelne Aecker wie Gänse oder Schafe abgeweidet hatten. Hat man nicht auch anderwärts diese Klagen gehört? Den größten Schaden richteten übrigens die Tauben an, welche doch, wie eine polizeiliche Verordnung will, um die Saatzeit eingesperrt werden sollen. Aber die Polizei ist bei uns die schwache Seite und bald wird man mit jenem Schulzen sagen können „Von Polizei wissen wir Gottlob nichts!“ Unsere Nachtwächter, die freilich schreien genug bezahlt sind, hört man jetzt nur noch Eins blasen, — das Weckruf für den Dreschflegel; die ganze übrige Zeit der Nacht schläft er so gut, wie ein anderer Bürger, und sein Horn kräht darnach. Es könnte nichts schaden, wenn da als einmal eine höhere Weckstimme sich vernehmen ließe, ehe solches etwa durch Feuerlärm oder Diebseinbruch veranlaßt würde. Mit der Gassenpolizei steht's in manchem Dörfchen auch fürchterlich aus und Niemand rührt sich zur Abhilfe. Die Jugend geht des Abends bis 10 oder 11 Uhr singend, oft johlend, wie Wilde, Straße auf und ab vor den Häusern der Ortsobrigkeit vorbei. Da hat denn der arme Dorfschulmeister seine Noth, Soll er strafend einschreiten? Wem trifft's da gewöhnlich zuerst? Soll er sich bei der Obrigkeit beschweren? Kommen auch Befehle und Drohungen, diese werden oft ad acta gelegt und heißt's dann, wenn man allen Verordnungen, Vorschriften und Gesetzen nachleben wollte, könnte Niemand im Lande existiren.

÷ **Aus dem Lauterthale**, 15. Dec. Zu Oberbrücken sprang gestern eine am Nervenfieber krank gewesene Frau drei Stockwerk zum Fenster hinaus, ohne daß sie durch diesen Fall bedeutenden Schaden genommen hätte; ist übrigens gestern Abend um 10 Uhr gestorben. — In Kreimbach wurde gestern Nachmittag Daniel Goebel, ein Mann von 58 Jahren, im Basaltsteinbruch durch eine vorüberhrausende, herabstürzende Felsmasse todtgeschlagen. Der Eigenthümer des Steinbruches ließ dem dortigen Arzte 10 fl. Verdrußgroschen zustellen. — Vor paar Jahren traf daselbe Unglück in demselben Steinbruch einen jungen Mann von 21 Jahren am Tage vor seiner Conscription. — Heute soll ich frische Erdbeeren.

Landau, 13. Dezbr. Gestern wurde auf dem hiesigen Gottesacker eine Schachtel mit einem neugeborenen Kinde gefunden, welches Spuren einer gewaltsamen **Tödtung** an sich getragen haben soll. Es wurden sogleich die Nachforschungen begonnen, um etwaiges Verbrechen zu rathhalten.

Ludwigshafen, 13. Dec. Mit dem neuen Jahre wird der **Fahrplan** unserer Eisenbahn eine theilweise Abänderung erleiden. Vom 1. Januar an wird nämlich der Pariser Zug, welcher jetzt um 1 Uhr 40 Minuten hier einteffte, schon um 11 Uhr 30 Minuten hier ankommen, so daß die Briefe und Reisenden sogleich mit der Main-Neckarbahn weiter befördert und dadurch die Klagen beseitigt werden, die sich über den dreistündigen gezwungenen Aufenthalt in Mann-

---

schreinungen mit dem unsrigen in eine Klasse, und namentlich gleicht er wie der vorhergehende diesem darin, daß die Geräusche genau der Natur und Beschaffenheit der Gegenstände entsprachen, die in der Nähe der Kranken sich befanden, und auf welchem die Töne hervorkamen.

Wie aber lassen sich alle diese Fälle erklären? wie sind dieselben mit den bekannten Naturgesetzen in Einklang zu bringen? Dr. Platt und Dr. Marc sind geneigt, in den Erscheinungen des Kratzens und Klopfens eine Art Bauchreden zu erkennen. Wer übrigens die ausgezeichnetsten Bauchredner gehört hat und die Erscheinungen der drei erzählten Fälle mit den Productionen jener vergleicht, wird hier einen bedeutenden Unterschied finden. Bei den Bauchreden werden die Töne im Körper des Redners erzeugt und nur in geschickter Weise, und ohne daß der Mund sich öffnet, so moduliert, daß sie aus einer anderen Gegend herzukommen scheinen; auch verstehen es die Bauchredner, einzelne Geräusche, z. B. das Sägen, täuschend nachzuahmen. In der Weise aber, wie in diesen Krankheitsfällen die Geräusche ganz der Natur eines beliebigen Gegenstandes entsprachen, welchen die Kranken entweder mit ihrem Körper berührten oder die in der Nähe derselben sich befanden, sind dieselben bisher durch Bauchreden nicht erzeugt worden.

In dem gegenwärtigen Falle in Berggabern sieht man zuweilen gleichsam die Gegenstände ihre eigenen Schwingungen machen und dadurch die Töne erzeugen. Es scheint demnach, daß diese Kranken die Fähigkeit haben, ohne irgend einen Theil ihres Muskelapparates in Bewegung zu setzen, die Gegenstände, welche in ihrer Nähe sind, in tönende Schwingungen zu versetzen. Es wird dieses um so wahrscheinlicher, als, wie schon erwähnt, bei dem Mädchen in Berggabern zuweilen selbst die Bettlade heftig erschüttert und mit außerordentlicher Kraft hin- und herbewegt wird, wie dieß weder durch Bauchreden noch durch die Muskelkraft der ruhig daliegenden Kranken geschehen kann. Eine betrügerisch angebrachte Maschine kann hier auch nicht thätig sein, da diese der sorgfältigen Besichtigung der Bettlade und ihrer Umgebung nicht würde verborgen geblieben sein.

Wir wissen, daß in dem Nervensystem ein imponderabiles Wesen thätig ist, das zu den Nervenfasern in ähnlichem Verhältnisse zu stehen scheint, wie die Electricität zum Leitungsdrahte. Dasß dieses imponderabile Wesen nicht Elektricität, nicht Magnetismus und nicht ein anderes bekanntes Imponderabile sei, wiewohl es mit diesen in eine Klasse zu gehören scheint, wird kaum mehr bezweifelt. Aber seine näheren Eigenschaften, die Gesetze, denen es unterliegt, und na-

heim mit Recht vernehmen ließen. Am 12. d. M. beginnt auch der Güterverkehr auf der Paris-Ludwigshafener Linie. Der Transport der Kohlen ist überaus lebhaft; täglich bewegen sich 150 damit beladene Wagen auf unserer Bahn, ohne daß der Bedarf hierdurch befriedigt werden könnte.

Aus der Pfalz, 14. Dec. Es möchte von Interesse sein, zu vernehmen, was der durch den großen **Wucherprozeß** berüchtigt gewordene Jakob Wolf d. j. von Dürkheim von seinen guten Geschäften übrig behielt. Der über sein Vermögen aufgestellte Status hat dem Vernehmen nach ein Deficit von mehreren Tausend Gulden ergeben, so daß nicht einmal alle Gläubiger, als welche auch ein Theil seiner bewucherten Schuldner aufgetreten, vollständig befriedigt werden können. Ob es dabei mit ganz natürlichen Dingen zugegangen oder ob vielleicht Scheinverkäufe u. dgl. stattgefunden, vermag ich indessen nicht anzugeben, nur sollte man denken, daß der Wucher sich kaum der Mühe lohnte, wenn nichts dabei herauskäme.— (Pfälzer. Ztg.)

München, 10. Dec. Wie man hört, wird ein Vorschlag, für die Offiziere der Infanterie **Säbel** aus Stahl und Eisen, folglich ohne alle Vergierung des Griffes und der Scheide einzuführen, die allerhöchste Genehmigung erhalten.

Vorgestern Abend gingen zwei **Bursche** von Haidhausen in den Forstacher-Forst, um Christbäume zu holen. Sie wurden von den Forstgehilfen Westermaier und Leitenstorfer betroffen, ergriffen aber die Flucht. Da sie auf Zurufen der Förstleute nicht stehen blieben, schoß Westermaier und traf den Zimmerlehrling Nikolaus Blank, der am nächsten Morgen todt auf dem Platze gefunden wurde. Der andere Bursche wurde zwar auch getroffen, doch konnte er sich durch die Flucht retten. Nach dem ärztlichen Gutachten lebte Blank noch 4 bis 6 Stunden nach der Verwundung. (Klingt fast unglaublich.)

Berlin, 13. Dec. Die „N. Pr. Z." zeigt heute an: „Se. Maj. der **Kaiser von Oesterreich** wird am Mittwoch zum Besuch am hiesigen königl. Hofe erwartet."

Paris wird einen „lustigen Winter" haben, denn der „Kaiser" will durchaus nicht, daß die Senatoren, Staatsräthe u. s. w. Ersparnisse machen von ihren hohen Gehältern. Depensez! preßt die Devise im Schilde dieses neuen Hofadels, und es ist wahr, er nimmt ungeheure Summen ein, nicht bloß Gehalte, sondern im Spiel, im Börsenspiel. Sie haben seinen Begriff von den erschrecklichen Dimensionen, welche die Agiotage in der letzten Zeit angenommen. Der Kleinhändler nicht nur, nein, selbst der Arbeiter spielt und wettet mit seinen Ersparnissen an der Börse. Das Entsetzlichste bei diesem Börsenspiel ist die wahnwitzige Wuth, mit der es die Menge betreiben. Vorgestern stahl eine Frau ihrem Manne eine Summe von 8000 Fr. — sie eilt zur Börse — sie verliert die Summe — sie erhängt sich. Das war ein Beispiel von vielen. Der Eintritt in das Innere der Börse ist den Frauen untersagt; haufenweise stehen sie auf dem Platze, die Geltgier verzerrt die Gesichter bis zur Scheußlichkeit, oder sie verstecken sich in den Eingangsthoren der benachbarten Häuser und haben dort die Zusammenkünfte mit ihren Agenten, die ihnen die Bewegung aller Papiere mittheilen. Die vornehmere Sorte dieser traurigen Weiber bleibt im Wagen, die sie in der Nähe halten lassen. Ungeheure Betrügereien sollen von den Agenten, welche die Vermittelung übernehmen, an der Unerfahrenheit der Frauen verübt werden. Täglich werden Frauen verhaftet; vorgestern mußten die Polizisten ein Weib, das sich in wahnsinniger Wuth an das Bronzegitter der Börse festklammerte, mit Gewalt entfernen. Es sollen schreckliche Scenen vor. Das ist die Rückseite dieses Bildes, — und die Vorderseite, ist sie glänzender? — Jene Zuhudengels, die sich dort spreizen, die sich nicht in den neuen Glanz, in den Reichthum hineinfinden können, den sie — gefunden ohne Mühe, ohne Arbeit. Das ist die Glanzseite der Agiotage.

Paris, 8. Dec. Ich kann Ihnen mit Bestimmtheit die Versicherung geben, daß die Repräsentanten Rußlands und Oesterreichs ihre **Beglaubigungsschreiben** dem neuen Kaiser unverzüglich überreichen werden. Hr. v. Kisseleff hat heute Mittheilungen aus Petersburg erhalten, welche ihm die erforderlichen Weisungen in dieser Hinsicht in Aussicht stellen. Das Wiener Cabinet, so wird uns aus guter Quelle mitgetheilt, begnüge sich mit der Erklärung, welche der Kaiser in seiner Rede an den Senat und an den gesetzgebenden Körper bezüglich seiner Stellung dem Auslande gegenüber gegeben. Die Vermählung Napoleons III. soll Ende l. Mts. stattfinden. Ueber den Zeitpunkt der Hierherkunft Pius IX. ist noch nichts Definitives entschieden, allein kommen wird der Papst jedenfalls.

Paris, 11. Decbr. Der **Senat** hat mehrere Amendements zu dem Entwurfe der Regierung, wodurch die Macht des Kaisers in mehreren Punkten beschränkt wird, angenommen.

Gestern verließ **Abdel Kader** mit seinem ganzen Gefolge Amboise, um sich nach Marseille zu begeben, von wo er sich nach dem Orient einschiffen wird.

Paris, 14. Dec. Ein Senatusconsult fixirt die Civil-

---

mentlich ihr Verhältniß zu der wägbaren Materie, ist gänzlich unbekannt, während wir ihre wundervollen Einwirkungen bei jeder Bewegung, bei jeder Empfindung und bei allen organischen Vorgängen beständig im Auge haben. Könnte nun dieses Imponderabile, das in gesundem Zustande nur mittelbar durch die Bewegungen des Körpers nach Außen wirkt, oder auf ein anderes organisches Dynamid, nicht im krankhaften Zustande eine unmittelbare Wirkung auf die Umgebung ausüben? Wäre es nicht denkbar, daß bei den 3 Mädchen, deren Krankheit höchst wahrscheinlich eine ungewöhnliche Form des Veitstanzes ist, während ihres Paroxismus höchst kräftige Wirkungen einer solchen unwägbaren Kraft nach Außen stattfänden, welche die Schwingungen des Leintuches, der einzelnen Theile der Bettlade, der Wand u. s. w., und dadurch die Geräusche und Töne erzeugten? Durch eine sehr heftige Entladung dieser Kraft ließe sich dann auch die Erschütterung und Bewegung der Bettlade erklären. Das Befolgen der Wünsche der Umgebung würde eine gewisse Herrschaft der Kranken über die imponderabilen Strömungen andeuten, und der außerordentlich geschärfte Hörsinn mit den Erfahrungen bei andern Somnambülen in Uebereinstimmung sein.

Diese Hypothese macht nicht den Anspruch, die merkwürdigen Erscheinungen faßlich erklären zu wollen; sie soll nur für die fernere Untersuchung auf eine Richtung aufmerksam machen, die nebst anderen verfolgt zu werden verdient. Es würde, wenn diese Hypothese sich bezeugen ließe, der Nervenphysik sich ein treues Feld von Thatsachen eröffnen, deren Erscheinungen an das Reichenbach'sche Od erinnern, aber von diesem sich wesentlich dadurch unterscheiden, daß die Wirkungen des Od nur dem Gesichtssinne und Gemeingefühl der Sensitiven zugängig sein sollen, während das hier thätige Dynamid für jeden Menschen deutlich in die Erscheinung tritt, und selbst unorganische Körper in Bewegung setzt. Jedenfalls, mag die Sache sich verhalten, wie sie wolle, bietet sie so mannichfachen Interesse, daß sie mehr, als es bisher geschah, namentlich von Seiten der Aerzte, gewürdigt werden sollte. Weder die Physiologen noch die Praktiker haben derselben seither eine erhebliche Aufmerksamkeit geschenkt. Sie überlassen den gegenwärtigen Fall, wie so viele ähnliche, der Phantasie und Uebertreibungssucht der Laien, so daß derselbe, statt das Dunkel in diesem Gebiete etwas zu erleuchten, nur dazu beitragen wird, den Mißcredit, dessen alle somnambulistischen Erscheinungen sich zu erfreuen haben, zu erhöhen.

lijte auf **95 Millionen** und ertheilt außerdem eine Mobiliar- und Immobiliar-Dotation. — Achile Fould ist zum Staatsminister und Minister des kaiserlichen Hauses ernannt.

Die Assemblée nationale enthält Folgendes: Wir vernehmen, daß die Verabredung der **Prinzessin Wasa** mit dem Prinzen Albert von Sachsen definitiv beschlossen ist und nächstens vollzogen werden wird. Der Prinz hat sich deßhalb nach Prag begeben, wo die Verlobung stattfinden wird.

Das Gerücht, in Neapel sei eine **Verschwörung** gegen das Leben des Königs entdeckt worden, bestätigt sich nicht. Dasselbe stützte sich auf eine angebliche Mittheilung aus Neapel vom 29. Nov. Weder die officiellen Berichte von dort, noch die Privatbriefe von neueren Daten (bis zum 4. d. erwähnen irgendwo eines solchen Vorganges, der, hätte er sich wirklich zugetragen, in denselben sicher nicht mit Stillschweigen übergangen worden wäre.

London, 12. Dec. Die zu Plymouth angeordnete möglichst schleunige Bewaffnung von vierzehn Kriegsschiffen ist, wie man versichert, nicht durch europäische Angelegenheiten, sondern durch den Stand der Dinge in den Indien und am Cap der guten Hoffnung veranlaßt.

Handelsbericht.

Mainz, 10. Dec. Das ganze Getreidegeschäft während dieser Woche bildete Maizen. Die animirenden Berichte, welche hierüber von Holland und England einlaufen, geben Veranlassung zu Spekulation und wurden bereits große Partien sowohl per Decbr. als per März gekauft. Korn und Gerste sind dagegen ganz vernachlässigt und ohne Handel, obwohl man unter der Hand billig kaufen kann. Der heutige Markt verkehrte in derselben Stimmung, Pfälzer Weizen kostet 10 fl. 15 á 30 kr. Korn 9 fl. 15 á 30 kr. März 9 fl. 45 kr. Gerste eff. 7. — 7 30 kr. Hafer 3 fl. 45 kr.

General-Anzeiger.

21. Febr. Versteigerung des Gasthauses zum bayer. Hof zu Waldfischbach. — 20. Dec. Hausversteigerung zu Speyer. — 22. Dec. Hofmanns Haus- und Güterversteigerung daselbst. — 20. Dec. Versteigerung von eisernen und buchenen Nutzholzstämmen und Scheitholz zu Kaiserslautern. — 30. Dec. G. Schneider's Hausversteigerung zu Kreimbach. — 21., 22. und 23. Dec. Thomasmarkt zu Neustadt. — 30. Dec. Carion's Hausversteigerung zu Zweibrücken. — 27. Dec. Jakob Ludwigs Güterversteigerung zu Glanrudsweiler. — 27. Dec. Ackerlandversteigerung von Schneider daselbst. — Ein Hufschmiedgesell findet Arbeit bei Schmied Esper in Zweibrücken. — Zwischen den Eheleuten Jung in Steinbach ist ein Gütertrennungsurtheil ausgesprochen. — Die Erbauung eines Schulzimmers zu Wiesbach (K.-C. Homburg) wird am 20. Dec. versteigert.

Auswanderer nach Amerika. Wb. Sommer v. Erlenbrunn. J. Schäfer v. Hetschdorf. Schindeldecker von Winzeln. Haack, Josef von Greebach. Ph. Weber v. Pirmasens. Wagner sen. v. Neukäufel. Scherr j. v. Mackenbach. J. Hofmann v. Spitzbach. L. Stupp und J. Dengel v. Dschbachhausen. M. Zinnowitzer v. Steinwenden. L. Schwender v. Eisdb. D. Sutter, C. Krupp, Kath. Holzbauer v. Kottweiler. Schwanden, M. Singer v. Spitzbach. F. und G. Meschet und M. Ludwig v. Webenheim.

Dr. Borchardt's
aromatisch-medicinische Kräuter-Seife.

als ein bewährtes Mittel gegen die so lästigen Sommersprossen, Finnen, Pusteln, Schuppen, Leberflecken und andere Hautunreinheiten rühmlichst anerkannt, ist in hiesiger Stadt nur allein bei mir ächt zu haben.

M. Wack.

Nikolaus Sutter zu Quirnbach hat ein einstöckiges Wohnhaus zu vermiethen, das sich sehr gut zu einer Wirthschaft eignet.

Berichtigung.

Nro. 149 d. Bl. Art. „Aus dem Bezirk des Reichard Hatt Reinhard.

Folio.

Bei der 1532. Ziehung in München sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

36 23 7 74 5

Die nächste Ziehung ist den 21. Decbr. zu Regensburg.

Verzeichniß

der vorräthigen Druckformularien aus der Buchdruckerei von Chr. F. Schneidt in Kusel.

Schul-Lehrbücher,
Schul-Zeugnisse, Einmal Eins für Schulkinder,
Confirmations-Scheine,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarramter,
Repertorium für Steuerboten,
" " Gerichtsvollzieher.
Vorladungen für Zeugen,
Mahnungen, Zahlbefehle, Zahlungsaufschubs-Protokolle für Steuerboten, Pfandungen.
Gemeinde-Rechnungen,
Gemeinde-Budgets,
Kirchen-Budgets,
Kirchen-Rechnungen,
Vorladungen und Zahlbefehle für Forstboten,
Steuer-Journale und alle auf Einnehmereien vorkommende Druckformularien.
Impfscheine,
Geschäfts-Tagebuch, Tagebuch für Aerzte,
Verhandlungs-Register,
Verhandlungs-Extrakt,
Frachtbriefe,
Heimathscheine,
Wechselblatchen,
Forstfrevelprotokolle für Privatwaldungen,
Repertorium für Forstfrevelprotokolle,
Zahlungsanweisungen für Bürgermeisterämter,
Einnahms-Ueberweisungen,
Einnahms-Register für Einnehmereien,
Akten-Umschläge,
Aufschnitts-Register für Bergwerksbesitzer,
Umwechslungstabellen für Bezirksgeometer,
Kostenrechnungen, und noch viele andere, hier nicht genannte Formularien und Drucksachen zu den billigsten Preisen.

Mit dem 1. Januar 1853 beginnt der siebente Jahrgang der bei G. Froebel in Neustadt wöchentlich dreimal erscheinenden, von G. M. v. Rosh redigirten „Allgemeinen"

Auswanderungszeitung.

Ein Bote zwischen der alten und neuen Welt.

Preis: halbjährlich 1½ Rthlr oder 2 fl. 42 kr.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postem an. — Probeblätter werden auf Verlangen gratis geliefert.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen		Korn		Spelz		Gerst		Erbsen		Hafer		Kartoffeln	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Enkel ...	17. Dec.	5	3	4	51	3	21	3	26	4	29	2	16	1	—
Zweibrück.	9. "	5	20	4	43	3	32	3	38	4	—	2	12	1	12
Neustadt.	7. "	5	27	4	38	4	5	3	31	00	00	2	47	0	00
Sower ...	7. "	5	8	4	31	3	52	3	43	00	00	—	—	0	00
Landau ...	9. "	5	25	4	27	4	—	3	29	00	00	2	56	0	00
Pirmasens	8. "	5	12	4	20	2	55	—	—	4	—	2	17	0	00
Mainz....	3. "	10	8	8	15	—	—	5	16	00	00	3	24	0	00

per Centner; Maizen per Malter

Brod- und Fleischtaxe.

Enkel, 17. Dec. Kaiserslautern, 14. Dec.

Kornbrod von 3 Kil. ..	19kr.	3 Kil. Kornbrod	19kr.
Gemischbrod 3 Pfd. ..	— "	1 Kilogr. Weißbrod	8 "
Ein paar Weck, 11 Lth.	2 "	1 Gemischbrod	— "
Ochsenfleisch	10 "	Ochsenfleisch	10 "
Rindfleisch	8 "	Kuhfleisch	9 "
Kuhfleisch	9 "	Zweibrücken, 9 Dec.	
Kalbfleisch	5 "	3 Kil. Kornbrod	20 "
Hammelfleisch	8 "	3 Kil. Gemischbrod	24 "
Schweinefleisch	12 "	3 Kil. Weißbrod	28 "

Frankfurter Geld-Cours am 15 Dec. 1852.	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichsd'or	9	54½
Ausländ. Friedrichsd'or	9	41½
Ducaten .	5	37
20 Franc-St.	9	25½
Holl. 10 fl. St.	9	49½
Engl. Sovv.	11	48
Landthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc St.	2	20¼
Hollländ. Silb.	24	35
Gemeines mittelhaltiges Silber . .	—	—

Kusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: G. Ludwig Schneidt.

Westricher Zeitung.

Nro. 151. Neue Folge Nro. 81. Sonntag, den 19. December 1852.

* **Aus dem Westrich.** Es wurde schon oft — und zwar mit Recht — getadelt, daß die Märkte in den Kalendern unrichtig abgedruckt seien. Die Kalenderdrucker drucken jedes Jahr deren Verzeichnisse von dem ersten besten alten Kalender maschinenmäßig ab, ohne darnach zu fragen, ob dieselben richtig sind oder nicht. Da diese Verzeichnisse gleichsam einen Fingerzeig für öffentlichen Handel und Verkehr darstellen sollen, so wurde der Wunsch fühlbar, daß eine hohe k. Regierung sich des Gegenstandes annehmen und die betreffenden Behörden veranlassen möge, sofort richtige Verzeichnisse ihrer Märkte an die Buchdruckereien ihrer Bezirke zum Zwecke der Veröffentlichung einzusenden.

Im Königreich Bayern beabsichtigt man statt der Briefmarken **gestempelte Couverts** einzuführen und diese an das Publikum zu verkaufen. Die betreffende Bekanntmachung wird erwartet.

Der Superintendent und Ministerialrath **Vilmar** in Kassel hatte sich einen langen schwarzen Rock mit einer Reihe Knöpfe und einem stehenden Kragen und einen niedrigen schwarzen Hut mit breiter Jesuitenkrempe machen lassen und pflegte in dieser Tracht auszugehen. Der Kurfürst aber, der die Jesuiten nicht leiden kann, hat ihm diese Kleidung untersagt.

Ein empörender **Gattenmord** ist in Ostenfeldmark bei der Stadt Hamm verübt worden. Ein Landwirth erdrosselte seine Frau, mit der er seit einiger Zeit in Unfrieden lebte, Morgens im Bette, obgleich sich die Frau in hochschwangerem Zustande befand. Als ihn sein Verbrechen und die Folgen vorgehalten wurden, erklärte er: Ich will lieber den Kopf verlieren, als fortwährend mit einem bösen Weibe in Zank und Streit leben; schon vor 14 Tagen habe ich sie aufhängen wollen.

Erfurt, 13 Dec. Behufs der **Prüfung** der Buchhändler und Buchdrucker, welche sich im Königreiche Preußen etabliren wollen, ist vor Kurzem die gesetzliche Bestimmung getroffen worden, daß in den einzelnen Regierungsbezirken Commissionen gewählt werden, zu denen 6 Fachmänner (3 Buchdrucker und 3 Buchhändler) gehören sollen. Diese Fachmänner dürfen aber (wegen Preßvergehen) nicht verurtheilt und bestraft sein oder es muß wenigstens zwischen ihrer letzten Verurtheilung und dem Zuteritt zu der Commission ein Zeitraum von 3 Jahren liegen. Durch diese Bestimmung aber ist es gekommen, daß man bei der hiesigen Prüfungscommission nicht die gesetzliche Zahl der Fachmänner erhalten konnte und man hat sich deßhalb bereits genöthigt gesehen, diese Zahl bedeutend herabzusetzen und nur zwei solcher Fachmänner zuzuziehen. — Die „Erfurter Zeitung", welche zur Zeit des hiesigen Parlaments 2000 Exemplare absetzte, hat jetzt nur eine Auflage von etwa 130 Exemplaren. Bekanntlich gehört die „Erf. Ztg." zu denjenigen Zeitungen größerer preußischen Städte, welche von der Staatsregierung unterstützt werden.

Berlin, 13. Dec. Die „Neue Pr. Ztg." spricht von **lebhaften Verhandlungen**, welche angeblich zwischen der „katholischen Fraction" und der „linken" der zweiten Kammer ein gemeinsames politisches Programm unter gegenseitiger Unterstützung in besonderen Parteifragen im Gange sind, und meint, die eingetretene Verständigung dürfte practisch zuerst bei der nächsten Präsidentenwahl hervortreten: Die Rechte sei „weit davon entfernt, diesen „Kompromiß" etwa gar durch Concessionen an die katholische Fraction stören zu wollen." — Es mag anzunehmen sein, daß die katholische Fraction in vielen Fällen mit der Linken zusammenstimmen wird, aber wir glauben doch nicht an ein „gemeinsames politisches Programm.

Die drei Vorlagen, welche den **preußischen Kammern** von der Regierung gemacht worden sind, sind von der größten Wichtigkeit. Die erste betrifft die förmliche Aufhebung der Gemeinde- und Provinzialordnung vom 11. März 1850. Schon die Suspension hat tief in die Gemeindeverhältnisse eingegriffen. Die zweite Vorlage betrifft die erste Kammer und ihre Zusammensetzung. Die Kammer soll le-

---

Achter Brief

der

Philippine von Schmachtenberg an Amalie von Stutzlhausen.

Amélie!

Ich weiß nicht, was ich anfang — auf unserer adeligen Familie glaub' ich liegt von irgend einem unserer Ahnen ein Fluch — ich kann mir's nicht anders erklären — — mein Unglück ist horrible — — Mama sagt, das wäre zu arg — — — sogar Papa, der im Bette liegt, ist vor Zorn aufgestanden — Ich sagte Dir von dem Briefe, der an Papa kam, es war die Hand, doch der Ausdruck ist zu edel, es war die Klaue des alten Unterberger — — ich kann das alles unmöglich wiederholen — hier ist der Brief, ich schicke ihn Dir mit — — lies selbst!! —

„Eier wollgeboren!

„Mein Fötter in der Stadt, der Bäcker und mein anderer Gsatter, der Seifensiedter hat mir geschrieben. Er hat mir geschrieben, das mein Bub Ihnen alle Täg besuecht und anstatt dem Arbeiten spazierren laft mit Ihnen und das man Lukas niemals sieht ohne Ihnen wegen Ihnerer Dochter. Ihnere Frau das soll eine solche fein wo einen jungen Menschen nimmer auslaßt wenn er zur Thür hineinschmeckt, ob sie ihm nicht das Mädl aufhenken kann. Pfuideifl! Ich sag Ihnen nur soviel, wenn sie Ihnen nochmal unterstehen mit meinem Bubrn herumzuspasiern, das ich selber komm und Ihnen solche Fetzengrobheiten mach, das Ihnen Hären und Zehn vergeht. Sie sollen mich kennen lernen, wenn ich aus'n Häusl bin. Mein Bub soll arbeiten und keine Weibsbilder nicht nachlaufen, sonst katbatsch ich ihn, bis er da liegt. So eine Stadtschurl wär das wahre für ihn, daß er ein Luump werden thät. Ich glaub, sie haben mich verstanden. Ich bin ein reater Mann und es iß alles Mein Geld. Daß Ihner Dochter meinen Bubrn verführt, verdurr' ich mir, sonst sollen Sie einen Müller kennen lernen. So eine Stadtschurla, so eine Hungerleiderin kriegt er gnug, da braucht er keine Kupplamenter z'machen, Aber mir kummt keine in's Haus. Drum sag ich Ihnen lassens ihn gehn, sonst werd ich wild und wann ich wild bin bin ich ein Vieh. Ich verharre mit ausgezeichneter Hochachtung

ergebenster

Kaspar Unterberger,

Müller."

diglich durch Anordnung des Königs gebildet worden, indem der König die Mitglieder theils mit erblicher Berechtigung, theils auf Lebenszeit beruft. Die dritte Partage betrifft beide Kammern. Nicht mehr alljährlich, wie seither, sodern alle zwei Jahre sollen die Kammern einberufen werden und die Haushaltung des Staates allemal auf zwei Jahre festgesetzt werden. Nur bei besonders dringenden Anlässen soll auch eine frühere Berufung ausnahmsweise stattfinden.

Berlin, 15. Dec. Der **Kaiser** von Oesterreich wird wahrscheinlich erst Freitag hier eintreffen.

Die bevorstehende Hierherkunft des Kaisers von **Oesterreich** hat bei Hofe und im Publikum eine freudige Erwartung hervorgerufen. Sie ist in so fern auch von pikfanter Bedeutung, als die jetzt kein österreichischer Kaiser in Berlin Mauern erblickt worden.

Hamburg, 13. Dec. Das Ballsthing zu **Kopenhagen** verwarf am 20. d. die Verlegung der Zollgrenze an die Elbe bei namentlicher Abstimmung mit 51 gegen 46 Stimmen.

Wien, 13. Decbr. Die Verlobung der **Prinzessin Wasa** mit dem Prinzen Albert von Sachsen hält man für vollzogen; aber noch vermag man nicht den Schleier zu lüften, ob Louis Napoleon überhaupt als Bewerber der Prinzessin aufgetreten ist und welcher Art die Hindernisse sind, die es etwa gefunden hat. In denjenigen Kreisen, welche die Beziehungen zwischen dem Kaiser von Frankreich und der Prinzessin Wasa für abgebrochen halten, wird, wie man der „Schles. Ztg." schreibt, von einer Anknüpfung mit dem Herzog Maximilian Joseph in Bayern gesprochen, dessen älteste Tochter, Caroline Therese Helene, am 4. April 1834 geboren ist, die zweite, Elisabeth Amalie Eugenie, am 24. Dec. 1837.

Napoleon oder **Prinz Albert**, die Prinzessin Wasa oder die Erzherzogin Elisabeth? Die Zeitungen liegen in heftigem Streit, wer der Bräutigam und welche die Braut sei. Dresdner und Kupfeler Blätter bestehen darauf, daß die Prinzessin Wasa die Braut des Prinzen Albert von Sachsen und schon seit Monaten im Stillen mit ihm verlobt sei, andere Blätter wollen wissen, seine Brautfahrt nach Prag gelte der Erzherzogin Elisabeth von Este, der jungen und schönen Wittwe des Erzherzogs Ferdinand von Este, der im Jahre 1849 nach einem Besuche der Spitalkirche in Prag starb.

Paris, 15. Dec. Ein kaiserliches Decret verfügt, daß das Pariser Gendarmeriecorps, welches zur Aufsicht für Paris bestimmt ist, seinen gegenwärtigen Titel, der an eine ganz andere Regierungsform erinnere, abzulegen hat und fortan die Benennung **Pariser Garde** führen soll. Die beiden Bataillone der mobilen Gendarmerie haben den Titel „Elitengendarmerie anzunehmen.

Der «Moniteur» bringt heute eine sehr ausführliche Beschreibung einer Spazierfahrt, die gestern der Kaiser in Begleitung des Ministers des Innern, Hrn. v. Persigny, durch die neue Rivoli-Straße machte, um die Bauten und Anlagen derselben in Augenschein zu nehmen. Der Kaiser wurde von den zahlreichen Spaziergängern besonders von den **Arbeitern** mit Enthusiasmus begrüßt.

Es ist die Rede von der Bildung einer Actiengesellschaft, mit einem Kapital von 50 Mill. Frc., welche es übernehmen würde, den Einwohnern von Paris **frisches Trinkwasser** zuliefern.

Der Regierung ist aus Rom die Mittheilung zugegangen, daß im Frühlinge der Papst mit sechs Cardinälen zur **Krönung** des Kaisers Napoleon nach Paris kommen wird. Er wird im Elysee wohnen. Die Krönung wird im Mai stattfinden.

Nachstehenden **Brief** hat der jetzige „Kaiser" Napoleon am 28. Februar 1848 an die damalige provisorische Regierung der französischen Republik geschrieben: „Meine Herren! Das Volk von Paris hat durch seinen Heldenmuth die letzten Spuren des Einfalls von Fremden verwischt, daher ich auf der Verbannung verbleibe, um unter die Fahne der Republik zu treten, die man so eben proclamirt hat. Ohne anderen persönlichen Ehrgeiz, als den, meinem Lande zu dienen, gebe ich den Mitgliedern der provisorischen Regierung von meiner Ankunft Kenntniß und versichere sie meiner Ergebenheit für die Sache, welche sie vertreten, sowie meiner Sympathien für ihre Personen. Empfangen Sie, meine Herren, die Versicherung dieser Gesinnungen. Unterz.: Napoleon Ludwig Bonaparte."

Abdel-Kader, der bekanntlich einmal 400 gefangene Franzosen hat schmachten lassen, bekommt vom Kaiser einen „Ehren"-Säbel, der 12,000 Fr. kostet. In Bruffa bekommt er eine jährliche Rente von 46,000 Fr. Dagegen ist der Lehrstuhl des „Verfassungsrechts" an der Pariser Universität aufgehoben worden.

„So ändern sich die Zeiten!!!"

Napoleon hat Unglück. Er spricht vom Frieden und alle Welt fürchtet Krieg, er schreibt dem **König der Belgier** einen freundschaftlichen Brief und der König ruft sogleich seine Minister zusammen und bekennt, daß er nun nicht mehr zweifle, daß Napoleon etwas gegen Belgien im Schilde führe. Die zweite Kammer in Brüssel hat einen außerordentlichen

---

O Amélie! was brauch ich Dir noch zu schreiben — dieser Brief spricht genug! — Unthier von einem Müller, welche Begriffe hast du von einem fühlenden Mädchenherzen! Du hast nie getiebt und dein Weib stand in einer Reihe mit deinem Gaul und deiner Kuh! Das ist das Unglück der Welt, daß in ihr so wenig mehr geliebt und noch weniger geheirathet wird! Da sitze ich und kann nicht weinen, aber ein unaussprechliches Gefühl droht mir den Kopf zu zersprengen. Papa hat heute mit einem Affessor gesprochen, er will einen Injurienprozeß anfangen, Mama sagt, wir sollen nicht nachgehen, bis wir 1200 fl. Entschädigung bekommen. Lukas läßt sich natürlich nicht mehr sehen, der arme Mensch dauert mich, es hätte etwas aus ihm werden können, er kann nichts für den thierischen Charakter seines Erzeugers. Abermals habe ich es zur Mama gesagt: Wäre ich nie gebaren! — Meine Seele war beruhigt, eine wohlthätige psychische Stimmung fing an, sich in mir zu regen, und mein arglases Herz trat in eine allmählige Harmonie mit einem unverdorbenen Naturmenschen —

Da kommt ein Müller, ein Kerl wie ein Pferde —
Dms ist das Loos der Schönen auf der Erde!

Oder, meine theure Amélie, ich könnte auch sagen:

Glaub' mir, so mußte es verkaufen,
Das Glück war niemals mit uns Hohenstaufen!
Deine
weinende
(Punsch) Philippine.

Miscellen.

Mit Schrecken hat der Bundestags-Commissär G. St. R. Fischer bemerkt, daß es den Fischen geht wie den Menschen; sie werden faul, wenn sie lang stille liegen. Das Holz der Schiffe deutscher Flotte ist anbrüchig geworden und wird beim Verkauf nicht bezahlt, nur die halb rostigen Anker und die stockigen Taue und was sonst gut ist, wird von den Engländern, die sechs Schiffe kaufen, bezahlt. Ein Kanonenboot, das nur 5000 Thaler gekostet hat, wird mit halb so viel hundert Thalern losgeschlagen. Kurz, das Gebot auf die sechs Schiffe ist so niedrig, daß Niemand gern davon spricht, um wenigsten die Frankfurter Zeitung, die in's Vertrauen gezogen worden ist. Oesterreich will die Hansa, das größte Schiff, kaufen.

Der König von Preußen hat allen hilfsbedürftigen Veteranen, welche theils den Feldzug in Spanien, theils die

Credit von 8½ Millionen für die außerordentlichen Ausgaben des Kriegsministeriums ohne Anstand bewilligt. Belgien ist die dritte Macht, die Napoleon als Kaiser mit und ohne III. anerkannt hat.

Es ist kein Zweifel, daß der größte Theil der arbeitenden Bevölkerung für **Napoleon** eingenommen ist. Am Tage der Thronbesteigung stellte es sich wieder deutlich heraus. Ein Berichterstatter in Paris, der sichtlich für Napoleon nicht schwärmt, versichert, daß die gefürchtete, allzeit zu Barrikaden lustige Vorstadt St. Antoine am Kaisertage beleuchtet gewesen sei wie ein Ballsaal, die lüstsen hätten gesagt: warten wir's ab. Dagegen wären in manchen vornehmen Quartieren kaum einige Fenster erleuchtet gewesen.

Paris, 15. Dec. Nach hier aus Madrid eingelaufenen Nachrichten hat **Narvaez** den Befehl erhalten, unverzüglich nach Wien abzureisen, um die militärischen Archive Oesterreichs in Augenschein zu nehmen. Er konnte nur 24 Stunden Aufschub erlangen. Man spricht von dem Rücktritt der Generale Urbina und Espelata, sowie davon, diese durch die Herren Pezuela, Solonge, Zapateco und Bacon de Mer zu ersetzen.

Der Gesandte Hollands hat seine neuen **Creditive** übergeben.

Seit dem Jahre 1848 standen über dem Haupteingange des **Elysee** die Worte: „Französische Republik, Elysee national." Die beiden ersten Worte und das vierte sind am 13. d. früh entfernt und dem übeig bleibenden „Elysee" das Beiwort „Kaiserliches" vorgesetzt worden. An allen übrigen Staatsgebäuden wird sofort die Bezeichnung „national" buech das Beiwort „kaiserlich" ersetzt weeden.

Es verbreitet sich neuerdinge das Gerücht, in Kurzem werde ein kaiserliches Decret erscheinen, welches einigen der bedeutendsten politischen **Verbannten** die Rückkehr nach Frankreich gestatten würde; unter den Personen, welche von diesem Act der Milde ausgeschlossen sein wüeden, sollen sich General Changarnier und alle Diejenigen befinden, von denen in der Verbannung notorisch feindselige Schriften gegen die Regierung des 2. Decembers verfaßt worden.

Im Kalender muß der 2. **December** einen unrichtigen Patron haben, der rechte muß ohne Zweifel der Bruder „Otteoplus" sein, denn jener Tag wied nach und nach ständischer Namenstag zu den Staatsfreichen. Auch in Spanien nämlich hat die Kammerauflösung, Dekretirung neuer Gesetze, Maßregelung des Belagerungszustandes an diesem Tage stattgefunden.

In der letzten Sitzung der jetzt aufgelösten **spanischen Deputirtenkammer** muß es übrigens recht heiter zugegangen sein: Die Wahl eines verfassungsgehorsamen Präsidenten brachte die ministerielle Minderheit, mit den Bewaffneten bestehend, so in Wuth, daß diese Herren sich wie Tumultuanten aufführten. Als der Spektakel recht groß war, bestieg der gewaltthabende Ministerpräsident Bravo Murillo die Rednerbühne, verkündigte die Auflösung und gleich darauf sagten königliche Grenadiere die Volksvertreter aus dem Saal! —

Die **neue spanische „Verfassung"** ist bekannt gemacht, sämmtlichen Blättern des Landes aber aufs strengste verboten, auch nur ein Wort darüber fallen zu lassen; der vox populi aber kann kein Schweigen auferlegt werden. Ueberall, auf den Plätzen wie in den Straßen und Kaffeehäusern wird die neue Verfassung durchgenommen und offen und laut den „Unterdrückern der vaterländischen Freiheit" gedroht. Murillo und seine Collegen halten sich noch nicht für sicher. In jedem Ministerhause liegt eine Compagnie Soldaten, die scharf geladen haben, und Cavallerie mit gezogenen Säbeln begleiten die Räthe der Königin nach dem Palaste. Trotz aller Esforte aber ist Murillo von dem Volke auf das Furchtbarste insultirt, der Wagen mit Steinen beworfen und einer der begleitenden Dragoner verletzt worden. Ein gleiches Unglück traf die Königin Christine; das Volk begnügte sich jedoch, sie zu verhöhnen. Der Ex-Kriegsminister Lara, der den Verfassungsbruch nicht mit unterzeichnen wollte, wurde, wo er sich gestern und heute zeigte, mit Pivats bewillkommnet. Auf der Puerta de Sol hoben ihn mehrere Männer des Volks auf die Schultern und trugen ihn im Triumphe über den ganzen Platz bis nach seiner Wohnung.

In **Mantua** hat das Kriegsgericht am letzten Dienstag 5 Personen, einen Professor, einen Arzt, einen Privatmann, einen Maler und und einen Gutsbesitzer wegen Hochverrathes hängen lassen. Die ganze lombardische Bevölkerung ist durch diese Hinrichtung auf das Tiefste erschüttert.

Der **Kirchenstaat**, in dem die Entsittlichung, Verarmung und Unwissenheit des Volkes mit jedem Jahr sich mehr steigert, hat jetzt 30.000 Mönche zu ernähren.

Türkei. Allerlei Schwulitäten bereiten sich vor: Die **Montenegriner**, welche schon seit alter Zeit die türkische Herrschaft nie anerkannten, revoltirten schon wieder von Neuem; auch unter anderen Völkerschaften, namentlich den Albanieren, welche sich gleich jenen zur griechischen Religion bekennen, finden jene Unabhängigkeitsgelüste Anklang. Ueberdieß weigert sich die türkische Nationalbank, das schlechte Papiergeld der Regierung anzunehmen.

---

deutschen Freiheitskriege mitmachten, eine jährliche Pension von 24 Thalern ausgesetzt.

Ulm 13. Dec. Heute Morgen, etwa um halb 3 Uhr, wurde hier ein starker **Erdstoß**, mit einem donnerähnlichen Schlage begleitet, verspürt.

Eine seltene Fügung des Schicksals hat es gewollt, daß die drei Kaiser, die in Europa regieren, am 2. December ihre Thronbesteigung begangen haben. Der jüngste ist Napoleon III.; an demselben Tage vor 4 Jahren gelangte der Kaiser von Oesterreich zur Regierung, und vor 27 Jahren an demselben Tage Kaiser Nicolaus von Rußland. Durch den Sturm des Staatsstreiches gelangte Napoleon, durch die Stürme des Jahres 1848 unerwartet Franz Joseph und durch die stürmischen Auftritte im Palast und Soldatenrevolution Kaiser Nicolaus auf den Thron. Alle drei, die der 2. December auf den Thron geführt hat, verdanken ihre Erfolge wesentlich ihren persönlichen Eigenschaften und es wäre leicht, noch mehr Aehnlichkeiten zwischen ihnen aufzufinden.

Der neue Kaiser ist zu allerlei gut. Englische Blätter brauchen ihn als Trost für schlechte Schuldner. Heute, sagen sie zur Feier seiner Thronbesteigung, verschenkt er Millionen und heute vor fünf Jahren war er für 3 Jahre die Miethe schuldig und konnte seinen Rothwein nicht bezahlen. Der menschliche Glückswechsel schreint eine sehr populäre Betrachtung in England zu sein; auch mit dem Herzog von Wellington wurden die schuldenten Lieutenants getröstet.

In Wien hat ein Haus Leutner u. Comp. mit 800,000 fl. Bankerott gemacht.

Die aemen Ungarn haben zu ihrem guten Wein nichts zu essen. In manchen Gegenden kostet das Ei 5 Kreuzer, das Pfund Butter 3 Gulden, ein paar Hühner zwei und einen halben Gulden.

(Rußland.) Kan-Kasus — — a hatti Nuß
Für Rußlands tapfer Krieger.
Sie kriegen Schläge und Beedrueß
Und bleiben doch stets — — Sieger?

Logogryph.

Bei Knaben sieht man uns, beim Amor und bei Wilden.
Ein Zeichen trennt, so lehrt's das Schöne schöner bilden,
Trennt Eins noch, so thut's, nach Sprüchen, selten gut,
Wenn man's mit Weile nicht und kalt besonnen thut.

Einladung zum Abonnement.

Die in Cusel erscheinende

Westricher Zeitung

mit einem Feuilleton für Unterhaltung und Belehrung empfiehlt man hiermit zu gefälligem Abonnement und zu Insertionen.

Inhalt ihres belletristischen Theils des zweiten Semesters 1852: **Erzählungen.** Eines Cyaren Braut. Des Herrschers Enkel. So Gott will. Der Herzog von Borceaux. Münchhausiens selige Erben. Folgen zu großer Empfindlichkeit. Amerikanische Rache. Morgereth, eine Geschichte vom Lande. Der Ruthengänger. Lorchen die Seiltänzerin. Bilder aus der Wirklichkeit. Die Klosterjungfrau. Bilder aus Amerika. Verzärtelnde Erziehung. Eine stille Novelle (Manuscript). Der unsichtbare Heirathsmarkt. Hauptmann Gors. Rache und Gewissen (Manuscript). Rosalinde v. Ramsay (Manuscript). Nach Wiesbaden (Manuscript). **Belehrende Aufsätze.** Wie ertödtet man sich einen guten Magen. Ehre, Liebe, Hochachtung. Wie Eheleute sein sollen. Thue doch nicht ehr aus, als bis du schlafen gehst. Ueber Auswanderung. Gegen Thierquälerei. Der Heuchler. Widerwillen. Mittel gegen das Fluchen. Was ist Liebe. Der Schein. Zur Ernte. Gewissenhaftigkeit. Ueber Thiere und deren Mißhandlung. Das Vögelneck. Herz. Bescheidenheit. Die Ueberraschung. Wer soll nach Amerika auswandern. Charakter. Diätetische Genüsse, oder die Feinde des Lebens. Rückzug. Die Prügelstrafe. Uebertreibung. Verhaltungsmaßregeln bei Unglücksfällen. Die innern Menschen. **Gedichte.** Gut und Besser. An König Ludwig. Die Rose und die Biene. Der rasirte Bock. Elegie. Beim Anblick der Reben (von König Ludwig). Das feanke Landmädchen. Romanze. Wohl und Weh. Etwas für Wasserfreunde. Das Mutterherz. Selbstlos eines Bleistiftes. Das Blümchen im Pfade. Volksfest zu Cusel. An die Manen meines Kindes. Dem Könige Ludwig zum Abschied. Das glückliche Leben. Der Scheidende. Der Frauen-Advokat. Die Erscheinung. Der Sommerabend. An einen Freund. Erinnerung. Na, dieses muß ein Wunder sein. Abalard an Heloise. Westerlicher Kaiserspaß. Die Mutter, als erste Lehrerin. Nachruf am Grabe rc. Das Grab. Die Lilienrose. Elegie. Die Bilder. Bescheidene Wünsche. Tag und Nacht des Lebens. Der Spatz und der Finke. Offenliche Meinung. rc. rc. Kleine Lehrgedichte. Lesefrüchte. Lustige Anekdoten. Räthsel und überhaupt Scherz und Ernst in bunter Abwechslung.

Wöchentlich 4 Blätter, auf allen Postämtern vierteljährlich 1 fl.

Die Redaction.

Ausschreiben.

Am 13. Dec. letzthin wurde zum Nachtheile des Bäckers Philipp Stephan zu Kirchheimbolanden aus dessen Wohnung daselbst eine silberne Taschen-Spindeluhr entwendet. Dieselbe ist von mittlerer Größe, hat ein porrellaneines Zifferblatt mit arabischen Ziffern und trägt im Innern des Gehäuses die Nummer 3607. An der Uhr war ein silberner Springring durch eine rollene Kordel befestigt und in diesem ein silberner Schlüssel und silbernes Petschaft; auf dem Schlüssel und Petschaft sind die Buchstaben P. St. eingravirt. —

Unter Verwarnung vor dem Ankaufe, ersuche ich Jedermann, etwaige zur Entdeckung des Diebes und der entwendeten Uhr leitende Spuren mit sofort anzuzeigen.

Kaiserslautern, den 16. Dec. 1852.

Der k. Staatsprokurator,

Schmidt. S.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Frucht- und Wochen-Märkte auf Freitag vor Weihnachten und Freitag vor Neujahr werden jedesmal Donnerstag vorher gehalten.

Cusel, den 18. Dec. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

Hierthes.

Nikolaus Sutter zu Quirnbach hat ein einstöckiges Wohnhaus zu vermiethen, das sich sehr gut zu einer Wirthschaft eignet.

Frankfurter Geld-Course

am 16. Dec.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or . . .	11	3

	fl.	kr.
Pistolen	9	41–42
Preuß. Friedrichsd'or .	9	53–54
Holländische 10 fl. St.	9	49–50
Rand-Ducaten. . . .	5	36½–37½
20 Franc-Stücke . . .	9	25–26
Engl. Sover.	11	48
Gold al Marco . . .	382–	383
Preußische Thaler. . .	1	45–¼
Preuß. Cassenscheine .	1	45–¼
5 Franc Stücke . . .	2	20½–21
Hochhaltiges Silber .	24	34–36

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 16. Dec. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 40 kr. Korn 4 fl. 58 kr. Spelz 3 fl. 33 kr. Gerste 4 fl. — kr. Haber 2 fl. 10 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 21 kr. Weißbrod 28 kr. Gemischbrod 24 kr.

(Ein Schiff, un unter dem Wasser zu fahren.) Die Erfindung, von welcher wir reden wollen, gehört unter die sinnreichsten und merkwürdigsten, welche der Mensch hervorgebracht hat. Wer erkannt nicht, wenn er von einem Schiffe hört, womit man eben so gut unter dem Wasser als auf der Oberfläche desselben, in jeder beliebigen Richtung fahren kann. Die Erfindung dieser Erfindung gebührt einem französischen Ingenieur, Hrn. Villroi aus Nantes, welcher vor der Insel Noirmoutier Versuche damit anstellte.

Die Maschine ist von Eisen, hat 10½ Fuß in der Länge, 3⅔ in ihrer größten Breite, und die Gestalt eines Fisches; die Mittel, um sie zu bewegen und zu lenken, sind denen ähnlich, womit die Natur den Fisch ausgerüstet hat, nämlich den Flossfedern und dem Schwanz. Drei Menschen reichen hin, um das Schiff in Bewegung zu setzen, und können eine Stunde und darüber unter dem Wasser bleiben, ohne die geringste Unbequemlichkeit zu verspüren. Der Erfinder behauptet, man könne sich damit 500 bis 600 Fuß tief in's Meer hinablassen, nur befinde man sich dort, aus Mangel an Licht in einer völligen Finsterniß. Mittelst eines solchen Fahrzeuges kann man sich ungesehen einer feindlichen Flotte nähern, die Schiffe in Brand stecken und ihnen allen möglichen Schaden zufügen.

Bei dem Versuch, welchen Hr. Villeroi anstellte, tauchte das Schiff 15 bis 18 Fuß tief unter, wo die darin befindlichen Leute auf dem Grund einige Muscheln sammelten. Dann fuhr es immer unter dem Wasser in verschiedenen Richtungen um die Boote zu täuschen, die es bei dem Untertauchen umgaben. Endlich erschien es in einiger Entfernung von ihnen wieder auf der Wasserfläche und fuhr noch einige Zeit hin und her. Die ganze Fahrt hatte fünf Viertelstunden gedauert. In einer Tiefe von 15 bis 20 Fuß konnte Herr Villeroi den Zeichen seiner Ube noch ganz genau sehen. „In dem Augenblicke, wo wir unter dem Wasser hinfuhren," sagte er, „hörten wir ganz deutlich das Geräusch der Wogen, und das Licht, das uns zufiel, zitterte dem Schwanken der Wellen ähnlich! manchmal gab es einen Glanz, der sprühenden Funken glich. Wenn man sich 15 bis 20 Fuß tief hinabdenkt, so nimmt die Helle allmälig ab, und wir befanden uns in einer Dämmerung, die hinreichen auf einen Augenblick, wahrscheinlich durch einen vorüberschwimmenden Fisch oder Seegewächse, unterbrochen wurde.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Chr. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 152. Neue Folge Nro. 82. Dienstag, den 21. December 1852.

Man ersucht die verehrl. Abonnenten, welche die Westricher Zeitung durch die k. Post beziehen, damit in der Versendung keine Unterbrechung eintrete, ihre Bestellungen für 1853 gefälligst alsbald zu erneuern.

Bayerische Chronik.

Se. Maj. der König haben geruht, die an der Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule in Kaiserslautern bestehende Lehrstelle für Chemie und theoretische Landwirthschaft dem bisherigen Verweser derselben, Dr. Karl Stölzel aus Gotha, zu übertragen.

Erledigt: Die prot. Lehrerstelle zu Rheingönnheim, LC. Speyer; Ertrag 399 fl. 37. kr., nebst 27 fl. für Beheizung und Reinigung des Lehrsaales; die kathol. Gehilfenstelle zu Weierbach, LC. Kaiserslautern, Gehalt 200 fl.; die kathol. Gehilfenstelle an der unterrn Knabenschule zu Schifferstadt, LC. Speyer, Gehalt 200 fl.

(Inhalt des Amts- und Intelligenzblattes der Pfalz Nr. 93.) Bekanntmachung, die praktische Concursprüfung der zum Staatsdienste absolvirenden Rechtscandidaten betr. — Die vom Universitäts-Professor Dr. Pözl herausgegebene Sammlung der bayerischen Verfassungsgesetze betr. — Festsetzung des Präclusiv-Termines zur Anbringung der Steuer-Reklamationen pro 1851—52. — Verzeichniß der in der Pfalz bestehenden Sparkassen nebst Angabe der Verwaltungs-Resultate für 1851. — Unterstützung der durch Ueberschwemmung beschädigten Bewohner der Rheingemeinden im Jahre 1851. — Pfarrei-Verledigungen. — Dienstesnachrichten. — Cours der bayerischen Staatspapiere. — Beilegung auf das Amts- u. Intelligenzblatt sammt Beilage pro 1853.

Ludwigshafen 18. Dec. Wegen der günstigen Lage des hiesigen Platzes für Auswanderer, insbesondere für diejenigen, welche ihren Weg über Havre nehmen, wird das Haus **Ehrystie, Heinrich u. Co.** seine Hauptauswanderungs-Agentur für Bayern, Baden, Würtemberg und Hessen bis zum 1. Januar nächsten Jahres von Mainz hierher verlegen. (Pf. Ztg.)

Aus der Pfalz, 17. Dec. Die Gnadengesuche, die die politischen Gefangenen, mit wenigen Ausnahmen, eingereicht hatten, sind dem Vernehmen nach abschlägig beschieden worden. (Frank. J.)

München, 16. Dec. Heute Nachmittag halb 2 Uhr fand vom englischen Coffeehaus über den Dultplatz, durch die Briennes-, Barrer-, Theresien-, Ludwigs-, Theatiner-, Wein-, Kaufinger-, Neuhauser-, Sonnen-, Müller- und Frauenhoferstraße nach der Menterschwaige eine Bundesfuite des Studentencorps **Suevia** (Schwaben) mit 2 Musikcorps, 36 Wägen und Zugscommandanten zu Pferde statt. Abends feierlicher Commerce im Glaspalast. Im nächsten Jahre feiert diese Verbindung ihr 56jähriges Jubiläum, da das Corps Suevia am 16. December 1803 gestiftet wurde.

Der Gendarm (früher Kürassiertrompeter) Glaubrecht, welcher sich vor einem Jahre, in keineswegs nüchternem Zustande, gegen einen Maurer **Mißbrauch** von seiner Seitenwaffe zu Schulden kommen ließ und deßhalb von Militärpersonen arretirt wurde, ist der Untersuchung unterlegen. Zuerst lautete der Spruch auf 1 Jahr Festungsstrafe. Dagegen appellirte er und hat nunmehr 1½ Jahr in der Strafanstalt Kaisheim zuzubringen.

In Braunstein wurde am 12. Dec. Nachts bei dem dortigen Stadtschreiber Dorenberger wiederholt **Feuer** gelegt, es wurde jedoch noch rechtzeitig entdeckt und gelöscht. Da der vorsätzliche Brand bei den Einwohnern noch zu lebhaft im Gedächtniß ist, so hat natürlich diese neuerliche Brandstiftung wieder allgemeine Unruhe und Besürzung erregt.

Auch in Würzburg ist eine Dislocation der **Rechtspraktikanten** vorgenommen worden. Die beiden dortigen Landgerichte hatten deren nämlich zusammen 39. Jetzt dürfen an jedem dieser Gerichte nur mehr 9 bleiben.

Die officielle Karlsruher Zeitung berichtet, die **Zollvereinigung** neige sich entschieden der Ausgleichung zu. Die Verhandlungen werden zunächst zwischen Oesterreich und Preußen geführt, welches letztere dabei zugleich im Namen und Auftrag seiner süddeutschen Verbündeten handelt. Als Grundlage der Einigung wird von bbiden Seiten die Auf-

Einsamkeit.

Wenn einst die goldnen Träume, welche die kühnen Wünsche unserer jugendlichen Phantasie woben, verweht sind; wenn ihre Täuschungen sich um unsre Seele legen und Kummer und Sorge die einzigen Freunde sind, die uns nicht verlassen, und uns des Lebens Bürde niederdrückt: dann erfüllt uns einr unnennbare Sehnsucht nach Ruhe, und wir verlangen nach nichts auf der Welt inniger als nach — Einsamkeit. Nur der von den Stürmen des Schicksals umhergetriebene Mensch fühlt ihren Werth ganz, und doch ist der Mensch nicht für die Einsamkeit geboren. Flieht wohl derjenige aus Feigheit vor den Menschen, welcher keine Gefahr fernals gescheut, der dem Elend tief in's Auge gesehen und für den der Tod selbst jedes Schreckhafte verlorrn hat? Gewiß nicht. Aber dennoch flieht er vor dem Menschen, ihm mit Byron zurufend:

Wer dich durchschaut, der fliehet weit und weiter
Vor dir, dem Letzten auf der Himmelsleiter!

Ihm gehört die Einsamkeit, der für sein redlichstes Streben nur Verkennung und schnöder Mißgunst erntete, den all seine Wünsche täuschten und jede Hoffnung hinterging. Ihm gehört die Einsamkeit. Mißgönnt sie ihm nicht auch, sie ist der letzte stille Hafen, in den er mit seinem Schmerz aus dem Weltgewühl flüchten kann. Hier nur findet er noch Trost und Freude, wenn ihn rings die Stille umgibt und die trauten Bilder aus fernen längst verklungenen schönern Stunden wie segnende Geister ihn umschweben. Begnügten sich einmal die Menschen damit, Menschen zu sein, so wied kein Mensch mehr die Einsamkeit als seine Heimath erkennen. Wie lange soll sie noch die Heimath des Unglücks bleiben? Wer wüßte diese Frage nicht zu beantworten?

Die Stabilität.

Als Marie Antoinette im Mai 1770 durch Frankreich zog, um sich mit dem nachmaligen Könige Ludwig XVI. zu vermählen, empfing sie das Volk mit beispiellosem Jubel.

Als Ludwig XVI. im August 1789 nach Erstürmung der Bastille von Versailles nach Paris kommen und die dreifarbige Nationalkokarde aufstecken mußte, empfing ihn, den „Wiederhersteller der Freiheit", das Volk mit beispiellosem Jubel.

Als im September 1792 die Monarchie in Frankreich abgeschafft und mit einer Republik vertauscht wurde, erscholl aus dem Munde des Volkes beispiellosser Jubel.

rechterhaltung des um den Steuerverein erweiterten Zollvereins, nebst Abschluß eines umfassenden Handelsvertrags mit Oesterreich anerkannt. Diese Nachricht ist verbürgt.

Sachsen. Dresden, 16. Dec. Die Anzeige von der Verlobung des Prinzen Albert mit der Prinzessin **Carola v. Wasa** im offiziellen „Dr. J." lautet: „Oeffentliche Blätter haben bereits wiederholt berichtet, daß Se. k. Hoh. Prinz Albert mit Ihrer k. Hoh. der Prinzessin Carola von Wasa ein Verlöbniß geschlossen habe. Wir sind nunmehr in den Stand gesetzt, die Nachricht von diesem erfreulichen Ereignisse bestätigen zu können."

Preussen. Berlin, 15. Dec. Dir am 9. d, stattgehabte öffentliche Sitzung des **Centralvereins** für die deutsche Auswanderungs- und Colonisations-Angelegenheit wurde von dem Vorsitzenden, Reg.-Rath Dr. Gäbler, mit dem gewöhnlichen Geschäftsberichte, welcher den letzten Monat umfaßt, eröffnet. Im Allgemeinen läßt sich jetzt mit einiger Wahrscheinlichkeit die Masse der Auswanderer dieses Jahres übersehen; die Ziffer dürfte zwischen 170—200,000 betragen, gegen 113,000 im vorigen Jahre. Bis Ende October waren in New-York allein 107,000, in Baltimore über 10,000, in Neworleans über 30,000, in Quebec 5000 Deutsche eingetroffen! So steigt diese moderne Völkerwanderung in staunenerregendem Maße. Die Wichtigkeit der Auswanderungs-Frage wird in immer weiteren Kreisen erkannt.

Berlin, 17. Dec. Der **Kaiser von Oesterreich** ist heute kurz vor 12 Uhr in Begleitung des Königs, der seinem kaiserlichen Gaste die Hüteehrengt entgegengefahren war, eingetroffen. Auf dem Anhalt'schen Bahnhofe bestiegen beide Majestäten den Staatswagen und fuhren, der Kaiser zur Rechten des Königs, über den asiatischen Platz, die Hirschstraße und die Bellevuestraße entlang nach Charlottenburg. Der Kaiser trug die Uniform des Kaiser-Franz-Regiments. Außer den zur Begrüßung des Kaisers aufgestellten Militär-Abtheilungen hatte die hiesigen Garnison hatte sich eine zahlreiche Volksmenge eingefunden, welche dir Majestäten beim Vorüberfahren mit Hurrarufen begrüßte.

Berlin. 18. Dct. Heute fand hier die **große Parade** zu Ehren des Kaisers von Oesterreich statt. Die beiden Monarchen, unser König und der Kaiser, Erzherzog Max, der Prinz von Preußen und die übrigen Prinzen des königlichen Hauses, gefolgt von glänzenden Suiten, ritten nach 11 Uhr unter dem Donner der Kanonen zum Brandenburger Thor ein und die Fronte der aufgestellten Truppen entlang nach dem Blücherdenkmale. Hier defilirten die Truppen vor den Allerhöchsten Herrschaften vorüber. Der Kaiser so wie die ihn begleitenden österreichischen Offiziere bezeigten zu verschiedenen Malen ihre lebhafte Befriedigung durch das militärische Schauspiel, das leider namentlich gegen das Ende hin, wo heftiges Regenwetter eintrat, durch das Wetter nicht begünstigt war. Als ein Zeichen der Couetoisie, das sich beide Monarchen gaben, ist anzuführen, daß der König dem Kaiser und umgekehrt der Kaiser dem Könige ein Regiment verliehre. Die Militärmusik spielte unter Anderm auch die österreichische Volkshymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser." — Montag begibt sich der Kaiser wahrscheinlich nach Potsdam. An diesem Tage (dem 20.) verläßt uns der hohe Besuch wieder und kehrt nach seinen Erbstaaten zurück. — Es ist wahrscheinlich, daß der zeitherige Gesandte am hiesigen Hofe Baron von Prokesch-Osten im Gefolge des Kaisers nach Wien reist.

Hannover. Hannover, 17. Dec. Die heutige „Hannoversche Ztg." bespricht den Besuch des Kaisers von Oesterreich am Berliner Hofe in bemerkenswerther Weise. Sie sagt: „Der Besuch des Kaisers ist von um so größerer Bedeutung, da er sichtlich kein impovisirter, sondern die Folge vielfacher Ueberlegungen und Unterhandlungen ist, denen er gleichsam das Siegel aufdrückt. Man wird nicht irren, wenn man annimmt, daß er so viel bedeute, als ein zu Stande gekommenes **Einvernehmen der deutschen Großstaaten** und Rußlands über die großen schwebenden Fragen, sowohl die deutschen als die europäischen. Die Besorgniß vor Kriegsgefahr erscheint in die Ferne gerückt, auf ein viel geringeres Maß zurückgeführt. Eine angreifende Macht würde kein uneinige Deutschland finden; ein einiges und durch Bündniß noch stärkeres wird überall die Friedensgedanken befestigen. Oesterreich und Preußen haben ihre Ansichten und Aufsprache in der Zollsache modificirt und zur Ausgleichung genähert. Sie werden keine handelspolitische Spaltung haben, keinen norddeutschen Sonderbund oder was sonst hätte der handelspolitischen Auseinandersetzung Folge sein mögen. Damit ist überhaupt, was man die deutsche Frage nennt, in einen Besseres versprechenden Stand gekommen. Man wird dabei auch die Voraussetzung hegen dürfen, daß Oesterreich nicht etwa hinter dem Rücken seiner Näherverbündeten, sondern im Einvernehmen mit denselben vorgegangen ist. Daß hannoverischerseits auf diesen Ausgang hingewirkt worden, ist als selbstverständlich zu betrachten."

Die Leute in Bremerhafen nehmen Abschied von den Schiffen **deutscher Flotte.** Das englische Dampfboot Leith ist eingetroffen und 200 Mann Besatzung haben von

---

Als im Januar 1793 der König und im October 1793 die Königin enthauptet wurden, empfing das Volk diese Kunde mit beispiellosem Jubel.

Als im Spätjahre 1793 Robespierre's Schreckensherrschaft über ganz Frankreich zu wüthen begann, und an die Stelle der Gottheit die „Herrschaft der Vernunft" gesetzt wurde, nahm das Volk diese Veränderung der Dinge mit beispiellosem Jubel auf.

Als im Septembr 1794 Robespierre mit seinen Genossen hingerichtet wurde, sollte das Volk diesen Akten der Gerechtigkeit jubelnden Beifall.

Als im Frühjahre 1795 das Clubwesen gesprengt und der Nationalconvent für permanent erklärt wurde, erfüllte die Lüfte allgemeiner Jubel.

Als im November 1795 das Direktorium installirt wurde, ditto Volksjubel.

Als im November 1799 Bonaparte die dritte Constitution der französischen Republik aufhob, und sofort zum ersten Consul der Republik ernannt wurde — unbeschreiblicher Volksjubel.

Als im December 1800 die vierte Verfassung verkündigt und Napoleon zum Oberconsul auf 10 Jahre ausgerufen wurde — allgemeiner Volksenthusiasmus.

Als Bonaparte im August 1802 durch Volkswahl zum lebenslänglichen Consul ernannt wurde, Jubel ohne Grenzen.

Als sich Napoleon Bonaparte im Mai 1804 zum absoluten Erbkaiser creirte, reüonte durch alle französischen Städte und Dörfer allgemeiner Volksjubel.

Als die Alliirten im März 1814 in Paris einzogen, riefen die Pariser: »Vivent les Cosaques!«

Als im Mai 1814 Ludwig XVIII. seinen Einzug in Paris hielt — allgemeine Freudenbezeugungen.

Als im März 1815 der verbannte Napoleon an der französischen Grenze landete, glich sein Marsch nach Paris einem Triumphzuge. Ludwig XVIII. entwich, begleitet von den Verwünschungen der Franzosen.

Als im Juli 1815 Ludwig XVIII. nach Paris zurückkehrt, empfing ihn der laute Beifall des Volks.

Als im Juli 1830 Karl X. fortgejagt und Louis Philipp, der Bürgerkönig, an seine Stelle gesetzt wurde, offenbarte sich ein noch nie dagewesener Volksenthusiasmus.

Als im Februar 1848 Louis Philipp fortgejagt und die Republik proclamirt wurde — Volksjubel an allen Ecken und Enden.

Als im Juni 1848 Cavaignac den communistischen Auf-

den gekauften deutschen Schiffen Besitz genommen. Englisches Commando erschallt und bald werden die Schiffe die Anker gelichtet haben, denn die Engländer eilen, damit nicht der deutsche Winter sie überrasche.

Oesterreich. Wien, 15. Dec. Am 20. d. werden wieder 2,000,000 **Papiergeld** verbrannt werden, so daß insgesammt 6½ Mill. Guldea aus den auf das Anlehen eingeflossenen Geldern getilgt sind.

Hr. v. **Bruck** folgt dem Grafen Thun nach Berlin auf dem Fuße, hat seine Audienz bei dem Kaiser von Oesterreich gehabt und sein Beglaubigungsschreiben empfangen. Man wird hoffen dürfen, daß die Sendung Bruck's etwas mehr bedeutet, als die eines bloßen Diplomaten, und daß eine Einigung zwischen dem Zollverein und Preußen nahe bevorsteht. Denn Herr v. Bruck, wenn nicht der reichste, doch der genialste Handelsherr in Oesterreich, ist ein Sachverständiger in Zoll- und Handelssachen. Er und seine Thätigkeit kann erst dann beginnen, wenn die diplomatischen politischen Steine aus dem Wege geräumt sind. Es wird sich nun zeigen, ob die Hindernisse für die Einigung mehr in der Politik und Eifersucht oder in der Sache selbst gelegen haben.

Frankreich. Paris, 17. Dec. Gestern wurde der zur **Nachlassenschaft** des Königs Louis Philipp gehörige Forst von Breteuil in öffentlicher Versteigerung für eine Summe von 3,810,000 Frs. verkauft. Der Verkauf mehrerer anderen großen Güter, welche Eigenthum von Mitgliedern der Familie Orleans sind, wird sofort vollzogen werden. Die Familie Orleans wird alle ihr gehörigen Güter in Frankreich noch vor Ablauf des einjährigen Termines veräußert haben, welcher ihr durch das Decret vom 22. Januar gestellt worden war.

Auf Schritt und Tritt in **Paris** begegnet man dem hochfliegenden Adler und dem bescheidenen Veilchen. Der Adler ist das symbolische Thier des neuen Reiches und das Veilchen die symbolische Blume. Die vornehmen Damen tragen Hüte in Adlerform, die Herren rauchen unmäßig Cigarren, weil der Kaiser ein leidenschaftlicher Rauchee ist, und fahren in Viergespännern, weil der Kaiser und seine Familie in Viergespännern fahren. Die Mode ist die Göttin, die Politik aus allen Gesprächen ausgeschlossen. Der Kaiser geht und reitet stetig spazieren und meist ohne Gefolge, und die Fremden wundern sich, daß die begegnenden Bürger den Hut auf dem Kopfe lassen, und die Arbeiter vive l'empereur rufen und Kelle und Hammer bei Seite werfen, wo sie des Kaisers ansichtig werden.

Die liebra **Aprilherren** in Paris machen den Himmel und die ewigen Sterne zu ihren Mitschuldigen. Du haßt ein Recht, schmeichelst sie ihrem Kaiser, an Deinen Stern zu glauben, sie nur Deinen Horoskop. Es ist sinnreich in der Form eines achteckigen Sternes zusammengestellt und soll die glückliche Zusammenstellung der Himmelskörper mit ihrer Einwirkung auf den Glücksstern Napoleons darstellen. Leider waren die Schmeichler geschmacklos genug, in die Sterne zu schreiben: Natus Ludovicus Napoleonus, 20. Augustus 1808; 0, 44 Minuten, 12 Secunden, Nachmittags in Paris.

Eine neue Kaiserbraut wird genannt, nämlich die Tochter Don Pedro's und der Prinzessin von Leuchtenberg, die Infantin Donna **Maria Amalia**. Sie befindet sich zur Heilung eines Brustübels auf der Insel Madeira.

Ein Bürgermeister und sein Adjunkt, welche die **Proklamation** des Kaiserthums nicht an Gemeindehause angenagelt hatten, sind wegen böswilliger Absicht abgesetzt worden.

Das französische Kaiserreich kann auch schon von einem Siege sprechen. In **Afrika** gegen die Beduinen ist er von den Franzosen erfochten worden. Sie haben die Stadt Laghoute, in welcher sich der Feind festgesetzt hatte, erstürmt und den kaiserlichen Adler aufgepflanzt.

Man versichert, es würden demnächst zwei kaiserliche Decrete erscheinen, durch welche **Prinz Jerome** zum Großadmiral von Frankreich und sein Sohn Prinz Napoleon Bonaparte zum „kaiserlichen Stellvertreter in Algerien" ernannt werden würden.

Alle Mittheilungen **aus Rom** bestätigen, daß die Proclamirung des Kaiserthums sowohl vom Papste wie von den französischen Occupationstruppen auf's günstigste aufgenommen wurde.

Piemont. Der „Corr. Merc." will wissen, daß der Regierung von Seite Englands Mittheilungen gemacht worden sind, wonach ein **Krieg** weder unwahrscheinlich noch entfernt sei.

England. Das **englische Parlament** geht immer fest und ruhig seinen wohlgeordneten Gang fort. Der Schatzkanzler hat einen neuen Finanzplan vorgelegt, der viele Verbesserungen und Ersparnisse enthält, besonders in den Artikeln der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse. Dem wohlfeileren Brod soll wohlfeileres Bier zur Seite gesetzt und die Malzsteuer um die Hälfte herabgesetzt werden. Man glaubt, daß durch die vermehrte Consumtion auch die Staatskasse gewinnt. Auch die Hopfensteuer soll verringert werden. Die steigende Auswanderung in England sei nicht Folge eines abnehmenden Wohlstandes, sondern umgekehrt, Folge eines steigenden Unternehmungsgeistes. Der englische Auswanderer stand niederwarf, tönten „dem Retter Frankreichs" begeisterte Zurufe entgegen.

Als es im December 1848 zur Wahl des Präsidenten der Republik kam, fiel das Volk von Cavaignac ab und wendete sich demselben Louis Napoleon zu, der sich durch die Attentate von Boulogne und Strasburg unter Louis Philipp — berühmt gemacht hatte.

Als im December 1851 der Prinz-Präsident die republikanische Verfassung über den Haufen stürzte und Cavaignac u. s. w. verhaftete, wurde er als der Retter Frankreichs gepriesen.

Als derselbe Prinz im Januar 1852 zum 10jährigen Präsidenten der „Republik" **erwählt** wurde — lebhaftete Zustimmung des französischen Volks, gemischt mit Kaiserrufen. Jetzt ist der Kaiser fertig und zwar der Erbkaiser. Am 4. November und 21. und 22. November 1852 ist ihm die letzte Weihe ertheilt worden. Frankreich jubelt von einem Ende zum andern über den Untergang der Republik und offenbart beispiellose, nie gesehene, nie gehörte, nie dagewesene Begeisterung für die kaiserliche Monarchie, für Napoleon III., Kaiser der Franzosen, König von Algerien u. s. w. u. s. w.

Miscellen.

Die Amerikaner freuen sich, daß ihr neuer Präsident Pierce sogleich am Tage der Wahl gezeigt hat, daß er der rechte Mann sei. Denn, sagen sie, wir Alle hatten an dem Tage den Kopf verloren, nur er behielt ihn oben und legte sich eine Stunde, nachdem der Telegraph die Nachricht gebracht hatte, ruhig nieder, um sich die Sache zu beschlafen.

Ein Student, der seine Erstlingspredigt hielt und öfters das Concept zu Hilfe nehmen mußte, war dennoch mehr davon erbaut, als seine Zuhörer. Beim Herausgehen aus der Kirche sah er, daß ein altes, zurückgebliebenes Mütterchen heftig weinte, und in der Meinung, sie sei von seiner Predigt so gerührt, fragte er sie freundlich: Mütterchen, warum weint Ihr denn? „Ach, du lieber Gott!" antwortete sie, „weil ich auch so einen Sohn habe, aus dem Nichts werden will!"

Charade.

Wenn man die Dritte brav tüttelt und stößt,
Werden die Ersten vom Dritten gestößt.
Dann wird der das Ganze verdrießen,
Es dient, um den Durst zu vertreiben.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 151:
Pfeife. Felle. Eile.

werde in Amerika ein Käufer und Consument englischer Erzeugnisse, wie Macaulay kürzlich gezeigt habe, und so nehme der englische Wohlstand mit jedem Jahre zu.

London, 18. Dec. Der „Herald" verkündet heute die **Demission des Ministeriums.** Graf Derby empfahl zu seinem Nachfolger Lord Londesborough. Lord Aberdeen ist berufen, um ein neues Cabinet zu bilden.

Madrid, 13. Dec. Der **Rücktritt des Ministeriums** ist höchst wahrscheinlich. Roncali wird allgemein als Chef eines neuen Cabinets genannt.

Die Geldausbeute **Californiens** ist keineswegs im Abnehmen. Im October wurde für 5½ Mill. Doll. Gold ausgeführt.

Handelsbericht.

(Mainz. 17. Dec.) Das Getreidegeschäft erfuhr während dieser Woche wenig Veränderung. Weizen war zu Anfang derselben sehr begehrt und sogar etwas über die letzten Notirungen bezahlt, während sich heute nur sehr wenig Kauflust dafür zeigte, wodurch die Preise wohl wieder etwas zurückgehen werden. Korn und Gerste ohne Handel, preishaltend. Heute kostet Weizen, Pfälzer Waare fl. 10. 30, Franken fl. 10. 50 à 55, kurhessischer fl. 11. 30, Märzenweizen fl. 11. 10 à 15. Korn eff. fl. 9. 20 à 40, per März fl. 9. 35 à 45. Gerste eff. fl. 7 à 7. 30. Hafer fl. 3. 45. Erbsen fl. 9 à 9. 30, Linsen fl. 11. Bohnen fl. 10. 30. Rüböl etwas mehr begehrt und auch etwas besser bezahlt, eff. Rohr. 33¾ à 34, per Mai Rthlr. 35½, Kohlsamen fl. 14¼ à ½. Mohn fl. 16.

Einladung zum Abonnement.

Die in Cusel erscheinende **„Neue Didaskalia"** und die

Westricher Zeitung

mit einem Feuilleton für Unterhaltung und Belehrung empfiehlt man hiermit zu gefälligem Abonnement und zu Insertionen.

Inhalt ihres belletristischen Theils des zweiten Semesters 1852: **Erzählungen.** Eines Tzaren Braut. Des Herrschers Enkel. So Gott will. Der Herzog von Bordeaux. Mönchhausens jetzige Erben. Folgen zu großer Empfindlichkeit. Amerikanische Rache. Margareth, eine Geschichte vom Lande. Der Kuhhengstgänger. Marchen die Seiltänzerin. Bilder aus der Wirklichkeit. Die Klosterjungfrau. Bilder aus Amerika. Verzärtelnde Erziehung. Eine stille Novelle (Manuscript). Der ungarische Heirathsmarkt. Hauptmann Gars. Rache und Gewissen (Manuscript). Rosalinde v. Ramsay (Manuscript). Nach Wiesbaden (Manuscript). **Belehrende Aufsätze.** Wie erhält man sich einen guten Magen. Ehre, Liebe, Hochachtung. Wie Ehebeute sein sollen. Thue dich nicht ehre aus, als bis du schlafen gehst. Ueber Auswanderung. Gegen Thierquälerei. Der Heuchler. Widerwillen. Mittel gegen das Fluchen. Was ist Liebe. Der Schein. Zur Ernte. Gewissenhaftigkeit. Ueber Thiere und deren Mißhandlung. Das Vogelneft. Herz. Behutsamkeit. Die Ueberraschung. Wer soll nach Amerika auswandern. Epaeratter. Trügerische Genüsse, oder die Feinde des Lebens. Rädzug. Die Prügelstrafe. Ueberlegung. Verhaltungsmaßregeln bei Unglücksfällen. Die innern Menschen. **Gedichte.** Gut und Böser. An König Ludwig. Die Rose und die Biene. Der kaffee Bock. Elegie. Beim Anblick der Reben (von König Ludwig). Das kranke Landmädchen. Romanze. Wohl und Weh. Etwas für Wasserfreunde. Das Mutterherz. Selbstlob eines Pferdes. Das blühende Leben im Pfalz. Volksfest zu Cusel. An die Manen meines Kindes. Dem Könige Ludwig zum Abschied. Das glückliche Leben. Der Schrabber. Der Frauen-Advokat. Die Erscheinung. Der Sommerabend. An einen Freund. Erinnerung. Na, dieses muß ein Wunder sein. Abalard an Heloise. Westricher Kaisersage. Die Mutter, als erste Lehrerin. Nachruf am Grabe re. Das Grab. Die Lilienrose. Elegie. Die Bitter. Bescheidene Wünsche. Tag und Nacht des Lebens. Der Spaß und der Ernst. Oeffentliche Meinung. re. re. Kleine Lehrgedichte. Lesefrüchte. Lustige Anekdoten. Räthsel und überhaupt Scherz und Ernst in bunter Abwechslung.

Wöchentlich 4 Blätter, auf allen Postämtern vierteljährlich 1 fl. Neue Bestellungen bitter man gefälligst ungesäumt machen zu wollen.

Die Redaction.

Geschäftseröffnung in Ludwigshafen am Rhein.

Ich beehre mich hiermit, meinen Geschäftsfreunden anzuzeigen, daß ich unterm heutigen Tage **in Ludwigshafen am Rhein** ein

Speditions- & Commissions-Geschäft

errichtet habe und halte mich ihrem fernern Wohlwollen bestens empfohlen.
Am 12. December 1852.

Heinrich Henlé.
Frankfurt am Main und Ludwigshafen am Rhein.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Frucht- und Wochen-Märkte auf Freitag vor Weihnachten und Freitag vor Neujahr werden jedesmal Donnerstag vorher gehalten.
Cusel, den 18. Dec. 1852.
Das Bürgermeisteramt,
Hierthes.

Holzversteigerung.

Mittwochs, den 5. Januar nächsthin, des Nachmittags um 1 Uhr, werden zu Eschberg nachgenannte Holzsortimente öffentlich versteigert:

Schlag Jungenwald:
62 eichen Nutzbohlstämme 4. Klasse,
5 eichen Nutzbohlabschnitte,
½ Klafter eichen Scheitholz und
855 eichen Astwellen.

Godelhausen, 17. Dec. 1852.
Das Bürgermeisteramt,
Becker.

Versteigerung.

Dienstag, den 28. l. M., Nachmittags 1 Uhr, in der Altenglaner Mühle;

Läßt Hr. Daniel Brill von der Niederkaufenbacher Mühle, als Vormund der Kinder Ulrich, auf Borg versteigern:

250 Gebund Kornstroh,
70 Säcke Kartoffeln,
Rummeln und Kohlrüben, 70 Centner Heu,
20 Centner Ohmet und 250 Gebund Wickelstroh.
Cusel, den 17. Dec. 1852.
Lorch, Notär.

Nikolaus Sutter zu Quirnbach hat ein einstöckiges Wohnhaus zu vermiethen, das sich sehr gut zu einer Werthschaft eignet.

Frankfurter Geld-Course

am 18. Dec.

	fl.	kr.
Neue Louisd'or	11	3
pistolen	9	41–42
Preuß. Friedrichsd'or	9	54–55
Holländische 10 fl. St.	9	49–50
Rand-Ducaten	5	36½–37½
20 Franc-Stücke	9	25–26
Engl. Sover.	11	48
Gold al Marco	379	–381
Preußische Thaler	1	45–¼
Preuß. Cassenscheine	1	45–¼
5 Franc-Stücke	2	20½–21
Hochhaltiges Silber	24	34–36

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ed. **Ludwig Schneider.**

Westricher Zeitung.

Nro. 153. Neue Folge Nro. 83. Freitag, den 24. December 1852.

Bayerische Chronik.

Erledigt sind: Die prot. Schulgehülfenstelle in Haardt, Ertrag 280 fl. Die kath. Schulstelle in Bliesdahlheim, Ertrag 200 fl., dazu regelmäßig Zuschüsse aus dem Kreisfond, welche voriges Jahr 100 fl. betrugen. Die kath. Schulstelle in Nünschweiler, LC. Pirmasens, Ertrag 200 fl. Die prot. Gehülfenstelle in Dörrenbach, LC. Bergzabern, Ertrag 200 Gulden, freie Wohnung und 3 Klafter Holz zur Beheizung des Lehrsaals.

* **Aus dem Westrich**, 23. Dec. Schon im Februar l. J. warnte die großh. badische Amortisations- und Eisenbahn-Schuldentilgungs-kasse zu Karlsruhe vor dem betrügerischen Lottospiel auf sogenannte Promessenscheine, Originalcertificate, Zuschreungsscheine, Partial-Cessionen, Aktien, Obligationen, Prämien-Schluß Certifikate u. s. w., indem dieselbe oft auf Nummern hinweisen, welche in früheren Jahren schon längst herausgekommen seien und also nicht wieder gezogen werden können. Die Originallooße mit der Unterschrift C. Scholl, M. Dümling und Groomüller seien von obigen falschen Scheinen ja leicht zu unterscheiden und sind wir deßhalb nachdrücklichst gebeten, vor Letzteren, um das Publikum vor Betrug und Schaden zu wahren, ernstlich zu warnen.

Landsheim, 20. Dec. In der vergangenen Nacht um 11 Uhr verschied hier, nach kurzem Krankenlager, sanft und ruhig der Nestor unserer pfälzischen Dichter, Herr **Karl Geib**, in einem Alter von beinahe 76 Jahren. Derselbe ist nämlich am 16. Februar 1777 hier geboren, wo er auch in ländlicher Ruhe und Zurückgezogenheit fast sein ganzes Leben verbrachte, unausgesetzt mit poetischen und literarischen Arbeiten beschäftigt. Mittwoch den 22. um 1 Uhr wird die irdische Hülle des edeln Heimgegangen zur Erde bestattet werden. Nicht nur seine zahlreichen Gedichte und sonstigen schriftstellerischen Arbeiten werden sein Andenken unter uns erhalten, sondern es wird bei allen Denen, die den vortrefflichen Character des liebenswürdigen Dichters, Freundes und Mitbürgers näher zu kennen Gelegenheit hatten, allzeit ein Segen bleiben.

Landau, 20. Decbr. **Johann Teutsch** von Edenkoben, welcher wegen Betheiligung am Aufstande jener Zeit flüchtig war, sich aber vor einigen Monaten gestellt hatte und bei den letzten Assisen von den Geschworenen freigesprochen ward, stand heute unter der Anklage ungesetzlicher Verhaftungen und der Kassenbeschlagnahme vor dem hiesigen Zuchtpolizeigericht, welches ihn zu einer Gefängnißstrafe von drei Jahren und in die Kosten verurtheilte. (Pf. Ztg.)

Landau, 20. Dec. Der in der heutigen Sitzung des hiesigen Zuchtpolizeigerichts zu drei Jahren Gefängniß verurtheilte **Johann Teutsch** von Edenkoben wurde von Zeugen als Hauptwühler geschildert und eingeine ihm nachgewiesene Handlungen zeigten, daß er ein sehr thätiges Mitglied der Revolutionspartei gewesen. Gleich den meisten dieser Leute war auch er in seinen Vermögensverhältnissen zurückgekommen. Seine Verurtheilung erfolgte: 1) wegen Verhaftung des damaligen k. Polizeicommissärs Weber von Edenkoben; 2) wegen Theilnahme an der Verhaftung des Gendarmerie-Stationscommandanten Priester; 3) wegen Einmischung in amtliche Funktionen, beziehungsweise Anmaßung solcher, durch Hinwegnahme einer Büchse bei Isaak Isaak in Edenkoben. (Darnach ist unsere Angabe, daß derselbe sich auch an einer Kassenbeschlagnahme betheiligt, zu berichtigen.) (Pfälzer Ztg.)

Frankenthal, 19. Dec. **(Ein neuer Wucherfall.)** Wir haben hier schon wieder einen neuen Wucherprozeß. Gestern hat, wie ich vernehme, eine Untersuchungs-Commission von hier bei Joseph Mayer dem Ersten von Dürkheim ein halbes Malterjäckchen voll Acten in Beschlag genommen. Es sind nun dermalen 4 solcher Proceduren am hiesigen Gerichtshofe anhängig, zwei davon, gegen die Gebrüder Wolf, werden durch den k. Bezirksrichter Metzner, eine, gegen Kuhn von Bisserexheim, durch den k. Assessor Müller geführt, und die neueste wird wohl von dem k. Untersuchungsrichter Hofe-

Frühling im Winter.

Im freundlichen December
Geh' ich auf grüner Au,
Umweht von sanften Lüften
Bei klarem Himmelsblau.

Die Sonne lacht hernieder
Erwärmend, hell und rein,
Und auch in trüben Seelen
Erwacht der Sonnenschein.

Es blühen frische Veilchen,
Und manche Knospe bricht,
Es kehrt fast Alles wieder,
Was neuen Lenz verspricht.

„Was phantasirst du, Dichter!"
So redet man mich an;
O nein, ich rede Wahrheit,
Es ist kein leerer Wahn!

Kommt mit mir in das Freie,
Und saget dann mir frei,
Ob dießmal der December
Nicht gleicht dem schönen Mai!

Weßhalb wurde Algier von Frankreich erobert?

Der eigentliche, d. h. der ursprüngliche Grund dieser wichtigen Eroberung Frankreichs dürfte wohl nur Wenigen bekannt sein, weßhalb wir ihn hier erzählen wollen.

Einst und zwar schon vor langer Zeit, denn es war noch unter der Regierung Napoleons, hatte der Bey von Tunis in seinem Harem eine Favorite, der er einen schönen und reichen Sarmah schenken wollte, wie noch keine Frau eines Bey einen gesehen hatte. Der Sarmah ist eine Art länglichen Kopfputzes aus Gold, Silber oder Kupfer, und in Filigran gearbeitet.

Der Bey wendete sich, um den Sarmah so schön und reich zu erhalten, als er ihn verlangte, an einen Juden in Algier, und dieser übernahm den Auftrag. Da er sich aber das Talent zu der kunstvollen Arbeit nicht zutraute, wendete er sich an einen Kunstgenossen in Paris, und dieser übertrug die Arbeit wieder einem Goldschmied in Versailles. Dieser letztere fertigte den Schmuck für 12,000 Franken an. Dieser Sarmah, vom feinsten Golde auf das Künstlichste in durchbrochener Arbeit ausgeführt und mit Edelsteinen besetzt, kam endlich nach Algier, von wo er für den Preis von 30,000 -

mann instruirt werden. Die Arbeitskräfte des hiesigen Gerichts sind dadurch zur Zeit außergewöhnlich stark in Anspruch genommen. (Pf. Ztg.)

Aus der Pfalz, 20. Dec. Dem Vernehmen ist bis jetzt nur ein Theil der von politischen Verurtheilten eingereichten Gnadengesuche, und zwar abschlägig, beschieden worden; über die andern ist noch keine Entscheidung erfolgt.

In den nächsten Wochen werden in unserm Kreise die **Gemeinderathswahlen** ihren Anfang nehmen. Möge man dabei doch ja recht vorsichtig zu Werke gehen und nur solchen Männern die Stimmen geben, die außer dem Besitze der nöthigen Einsicht und Rechtschaffenheit, auch dem Könige und der gesetzlichen Ordnung ergeben sind und nichts von den Männern des Umsturzes und der Verführung wissen wollen. Nur durch einträchtiges und gewissenhaftes Zusammenwirken der Gemeindevorstände mit den Gerichts- und Verwaltungsbehörden kann den verderblichen Parteiungen in den Gemeinden gesteuert und das wahre Wohl der Verwaltten gefördert werden. (Pfälzer Ztg.)

München, 17. Dec. Der Herr Ministerpräsident Dr. v. d. **Pfordten** hat seit seiner Wiedergenesung gestern zum ersten Mal wieder einer Sitzung des Ministerraths beigewohnt, die im Staatsministerium des Aeußern stattfand und über 2 Stunden dauerte. — Der Ministerialrath im Staatsministerium des Innern, August Heinz, wurde bis auf weitere allerhöchste Verfügung in den zeitlichen Ruhestand versetzt und der Rath bei der Regierung von Niederbayern, Alois Hermann, zum Ministerialrath im genannten Staatsministerium ernannt.

München, 19. Dec. Das Herz des verstorbenen Herzogs von **Leuchtenberg** wird übermorgen in Gegenwart des Prinzen Karl in der Schloßkapelle des leuchtenbergischen Palais beigesetzt werden. Als k. Commissär wird der Herr Ministerpräsident v. d. Pfordten dabei fungiren.

In Offenbach, dem kleinen deutschen Manchester, athmen sie leichter, seit sich die trübsliche Wolkea verzogen haben, die über dem Zollverein hingen. In 95 Fabriken verkaufen die Offenbacher an Leder, Essea, Packuch, Tabak, Wsia und Früchten für mehr als 11 Millionen nach Preußen und knapp für 250.000 Gulden nach Oesterreich. Die Fabrikanten wären nach Preußen gezogen, aber wohin das Land und die Arbeiter?

Preussen. Berlin, 20. Dec. Der Kaiser hat den König mehrfach zu einem **Gegenbesuche** in Wien aufgefordert und Se. Majestät haben es zugesagt.

Gestern (Sonntag) Morgen um 12½ Uhr war große Militärcour bei des Kaisers Majestät. Se. Maj. traten in den Saal, grüßten die versammelten Offiziere und sprachen ungefähr folgende Worte: „Ich freue mich, die Herren so zahlreich hier versammelt zu sehen, die Vertreter der preußischen Armee, die ich gestern kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Die Armee Ihres erhabenen Königs hat sich bewährt in fester Treue zu schwerer Zeit; der Geist der Ehre und Treue aber ist es, der ein Band schlingt um alle braven Armeen. Der Geist der Ehre und Treue ist es, der meine Armee mit der preußischen verbündet und darum kann ich auch an dieser Stelle die feste Ueberzeugung aussprechen, daß beide Armeen, was immer für Ereignisse kommen mögen, in treuer Waffenbrüderschaft fest mit einander stehen werden."

Es steht unzweifelhaft fest: daß **Oesterreich und Preußen** jetzt einig sind in Bezug auf eine wahrhaft deutsche Politik und wir zweifeln nicht, daß beide in dieser Einheit auch die Besonderheit gegenseitig achten und unberührt lassen werden.

Die **christkatholische Gemeinde** zu Bromberg ist somit ihrem Geistlichen Schlosmann zur evangelischen Kirche übergetreten. Czersky in Schneidemühl erließ darauf eine Erklärung, wonach diese Zeit der Sichtung ihrer Sache nur heilsam und er entschlossen sei, auszuharren. Schlosmann hat sich gegen die dabei eingeflossenen Insinuationen verwahrt.

Oesterreich. Triest, 18. Dec. 1500 **Montenegriner** haben die auf türkischem Gebiet liegende Festung Spuz bereits zum zweiten Male heraus und wollen den Angriff nächstens erneuern. Zahlsach wird jetzt von den Türken eingeschlossen, die montenegrinische Besatzung leistet jedoch energischen Widerstand. Bei Podgarizza dauern die Gefechte fort. Am 11. vernahm man wieder Kanonendonner.

Nach in den letzten Tagen des alten Jahres erhebt sich im Osten Europa's in der **Türkei**, ein Streit, der von der höchsten Wichtigkeit für den ganzen Erdtheil werden und leicht der Türkenherrschaft in Europa und Asien ein Ende machen könnte. Das Türkenreich ist lange morsch durch und durch, und fast steht es aus, als wollten die Türken selbst die letzten morschen Stützen abbrechen. Der Sultan soll die Europäische Dampfschiffahrt am Bosporus und den türkischen Küstengegenden untersagt haben, und nun fliegen Kuriere von allen Orten nach Konstantinopel, um Protest gegen diese Maßregel einzulegen. Die Flotten von Rußland, Oesterreich, England und Frankreich sind zum Auslaufen bereit, und wer Ende 1853 in den schönen Ländern der Tuelei herrschen wird, weiß Niemand. Wahrscheinlich wird die lange dro-

---

Franken nach Tunis expedirt wurde. Der Bey fand ihn sehr schön, auch den Preis nicht zu hoch, allein da er in seinen Finanzen eben geairt war, traf er ein Abkommen mit dem Juden in Algier, übergab ihm eine Quantität Korn, und die Estaubnis, eine andere Quantität ohne Zahlung der gewöhnlichen Abgabe ausführen zu dürfen. Um eben diese Zeit herrschte Kornmangel an den Küsten der Provence, ja sogar eine halbe Hungersnath. Der Jude verkaufte daher sein Korn an die Lieferanten der französischen Armee und wußte so gut zu speculiren, daß er für mehr als eine Million Franken Gläubiger der französischen Regierung wurde.

Bis hierher hatte er wahrlich mit dem Bey von Tunis einen glänzenden Handel gemacht; aber das Glück verließ ihn; die Restauration trat in Frankreich ein, und seine Forderung wurde nicht anerkannt. Ausdauernd wie alle Juden sind, gelang es ihm indeß, den Bey von Algier für seine Forderung zu interessiren. Auf dessen Vermittlung wurden dem französischen Generalconsul in Algier, Hrn. Deval, die energischsten Vorstellungen gemacht. Dieser Letztere versprach an seine Regierung darüber zu berichten, und die erhaltene Antwort sobald als möglich bekannt zu geben.

Im Jahre 1829, bei Gelegenheit der Feier des Romadan oder Beiram, wurden alle in Algier residirenden Consuln zu der Ehre gelassen, ihre Huldigungen dem Bey darzubringen, welcher bei dieser Gelegenheit Hrn. Deval um die versprochene Antwort fragte, und sich über die Langsamkeit Carls X. in der Ordnung dieser Angelegenheit seines Unterthanen beschwerte.

Der Consul machte einige Einwendungen über die zudringliche und unpassende Forderung des Juden. Er bediente sich seines Dolmetschers, und sa mag es denn gekommen sein, daß er aus Unkenntniß des genauen Werthes der arabischen Wörter sich einiger unschicklicher Ausdrücke bedientes; vielleicht reizte auch die von ihm mitgetheilte Entschließung der französischen Minister den Zorn des Bey, genug — dieser versetzte dem Generalconsul einen Schlag mit dem Fächer. Diese Beschimpfung forderte eine auffallende Genugthuung, und so improvisirte die französische Regierung die Expedition gegen Algier.

Am 5. Juli 1830 wehte die französische Fahne von der Kasbahp herab. — Die Ehre Frankreichs war gerächt, die Seeräuberei im Mittelmeere vernichtet.

Was aus der Forderung des Juden geworden ist, vermögen wir nicht zu sagen, und eben so wenig wissen wir etwas von dem Schicksale des schönen Sarmuh, der als die

hende „orientalische Frage“ im Jahr 1853 in den Vordergrund trete, und Gott verhüte, daß sie kein weiterer Zankapfel werde.

Frankreich. Paris, 17. Dec. Seitdem der Constitutionnel die Nichtigkeit der verbreiteten Nachricht von der Vermählung der **Prinzessin Wasa** mit dem Prinzen Albert von Sachsen zugegeben hat, laufen in den politischen Salons hundertfältige Erklärungen um über das Nichtzustandekommen des projektirten Bündnisses dieser Prinzessin mit dem Kaiser Napoleon, die jedoch sämmtlich auf selbsterfundenen Unterstellungen beruhen. Seit der Reise des Kaisers nach Straßburg und seinem Absteher nach Baden-Baden; wo er eine Zusammenkunft mit der Großherzogin Stephanie hatte, bekamen die hie und da aufgetauchten Gerüchte von einer bevorstehenden Heirath mit der Prinzessin Wasa eine größere Consistenz. Da aber alle Regierungs-Organe über diese delikate Angelegenheit ein fortdauerndes discretes Schweigen beobachteten, und sogar sichtlich, der erhaltenen Anweisung gemäß, die Frage der Verheirathung überhaupt unberührt ließen, so konnte man leicht ersehen, daß der Heirathsplan, der sogar von der auswärtigen Presse öfters ganz in Abrede gestellt wurde, auf keiner positiven Basis beruhte und entweder von gewissen Eventualitäten abhing oder gar nicht unterhandelt worden ist. Wie dem nun auch sein mag, jetzt ist allen Annahmen darüber ein Ende gemacht, und man hat in den politischen Theeirkeln nichts Eifrigeres zu thun, als so schnell wie möglich für eine neue Braut des Kaisers zu sorgen, was keine kleine Mühe ist, da es gegenwärtig an Prinzessinnen von verheirathbarem Alter zufälligerweise fehlt. Man hat dennoch eine aufgefunden, die alle politischen Aufforderungen genügt, indem sie als Mitglit einer Familienallianz mit England darbieten kann. Es ist dieß die Prinzessin Marie Adelaide Wilhelmine Elisabeth Tochter des Herzogs von Cambridge, welche am 27. November 1833 geboren ist. Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß der Plan zu dieser Verbindung noch nicht die Salons der politisirenden Pariser Damen überschritten hat.

Gaillard, der Hauptbeschuldigte im Marseiller Complotte, befindet sich gegenwärtig auf der Insel Malta. Seine Auslieferung ist vergebens verlangt worden; um dieses Begehren abzulehnen, wie man auf die brittischen Gesetze hin. Gaillard, den man in Malta anfänglich unter Ueberwachung gestellt, ist nach den neuesten Meldungen wieder völlig auf freien Fuß gesetzt.

Für die **Wittwe** Louis Napoleons hätte der Senat in Paris gestern, 5 Millionen Franks Witthum sind ihr ausgesetzt, hätte der Kaiser nur erst vorläufig eine Frau. Der Kaiser hat von der Prinzessin Wasa einen Korb erhalten und die französischen Blätter werden weggenommen, wenn sie von der Prinzessin als des Kaisers Braut sprechen, obgleich ihr Bildniß vor wenig Wochen noch im Präsidentenpalaste von Hand zu Hand gegangen ist. Dagegen dürfen sie ungeniert von einer südlichen Prinzessin sprechen. Es wird auf eine Prinzessin Munoz in Madrid und sogar auf eine Prinzessin aus dem Hause der Bourbons in Neapel gerathen. Die Heirathsangelegenheiten des Kaisers machen viel Aufsehen, nicht nur unter den Neugierigen, auch unter den Politikern.

So schaell von allen Seiten die Gesinnungen andrer gesahen kommen und Anerkennung auf Anerkennung folgt, so ist der neue Kaiser doch nicht recht zufrieden damit, daß man ihn bloß des feweiligen Machthaber und nicht den Chef einer Herrscherfamilie anerkennt; insbesondere ärgert ihn die Zurückhaltung von Oesterreich und Preußen. Da er sich nun der aufrichtigen Freundschaft der „großen“ Mächte nicht gewiß glaubt, so will er es mit den „rothen“ Mächten versuchen und in seinem Kopf wie in dem des Ministers Persigny spucht nicht selten der Gedanke von einem **demokratischen Kaiser.** Erst kürzlich hat der Erstere deßhalb den Republikaner Carnot zu sich kommen lassen und ihn befragt, ob er sich der Unterstützung der Demokraten und Socialisten erfreuen könne, wenn er ihre Grundsätze sich aneigne. Seine Pläne auf großartige Veränderungen im Steuerwesen, sein Begünstigen der Arbeiterverbindungen hängt damit zusammen. So gut ihnen Napoleon heute die Gesellschaft „retten“, eben so würde er sie auch „röthen“. Ob ihm und seinem Ehrgeiz aber dabei gedient ist, dann ob die französischen „Rothen“ einen solchen Bundesgenossen aufnehmen werden, das ist eine andere Frage.

Paris, 21. Dec. Der „Moniteur“ meldet: „Der Kaiser hat heute (20. ciart Jagd im Forste von **Compiegne** beigewohnt und ist um 4 Uhr wieder in den Palast zurückgekehrt. Allenthalben auf seinem Wege ertönte der Ruf „Es lebe der Kaiser.“ Se. Maj. befindet sich wohl.“

Der Moniteur zeigt an, daß der Kaiser einer großen Anzahl der von den Kriegsgerichten verurtheilten Militäre seine **Gnade** hat angedeihen lassen. Von 488 zu Gefängnißstrafe Verurtheilten ist 433 der Rest ihrer Strafzeit ganz erlassen und 45 eine Milderung ihrer Strafe ertheilt worden; 72 zum Kugelschlossen Verurtheilte sind gänzlich begnadigt und für 135 Verurtheilte derselben Kategorie eine Strafmilderung vertheilen worden. Außerdem haben 18, welche wegen Subordinationsvergehen zum Tode oder zu Strafarbeit in Eisen oder andern entehrenden Strafen verurtheilt waren, eine Milderung ihrer Strafe erhalten. Endlich wurden 4 wegen insurrectioneller Vergehen zu Gefängnißstrafe verurtheilten Individuen der Rest ihrer Strafe erlassen.

---

eigentliche Veranlassung zu der Eroberung Algiers betrachtet werden kann.

Napoleons berühmteste Generale.

Eine Zusammenstellung der berühmtesten Generale Napoleons gibt in Betreff ihres Herkommens folgendes Bild:

Augereau, Herzog v. Castiglione, war der Sohn eines Fruchthändlers in Paris.

Bernadotte, der verstorbene König von Schweden, Sohn eines Advokaten in Pau.

Berthier, Fürst von Wagram und Neufchatel, Sohn eines Haushedienten im Kriegspalaste.

Bessieres, Herzog v. Istrien, Sohn eines Bürgers zu Poissac.

Jourdan, Sohn eines Bürgers in Limoges.

Kleber und Kellermann, Herzog v. Valmy, Söhne von Bürgern aus Straßburg.

Lannes, Herzog von Montebello, Sohn eines Färbers zu Lactoure.

Lefebre, Herzog von Danzig, Sohn eines Husaren zu Rouffach.

Massena, Fürst von Eßling, Sohn eines Weinhändlers in Nizza.

Moncey, Herzog von Conegliano, Sohn eines Advokaten in Besançon.

Mortier, Herzog von Treviso, Sohn eines Krämers zu Cateau-Cambrosis.

Murat, König von Neapel, Gastwirthssohn, aus la Bastide.

Ney, Fürst von der Moskwa, Sohn eines Faßbinders zu Saarlouis.

Oudinot, Herzog v. Reggio, Kaufmannssohn aus Bar.

Soult, Herzog von Dalmatien, Bauerssohn aus Saint-Amand.

Suchet, Herzog v. Albufera, Fabrikantensohn aus Lyon.

Victor Perrin, Herzog von Belluno. Von seiner Abstammung weiß man nur so viel, daß er zuerst Ladenbursche zu Troyes gewesen ist.

Noch einige berühmte Männer ohne Ahnen.

Euripides war der Sohn einer Obstbäckerin.

Sokrates, der Sohn einer Hebamme (sage komme).

Pindar, der Sohn eines reisenden Flötenspielers.

Aeschines, der Sohn eines Taschenspielers.

Virgil, der Sohn eines Bäckermeisters.

Papst Sixtus V., der Sohn eines Schweinhirten.

Wie der Moniteur weiter mittheilt, liegen dem Kaiser noch zahlreiche Begnadigungsanträge zu Gunsten von verurtheilten Militärs vor.

Amerika. Das am 20. December in Liverpool angelangte Dampfschiff „America" bringt die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die Herstellung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen England in Rücksicht auf die Fischereifrage, die Beleuchtung aller Differenzen zwischen Cuba und der amerikanischen Regierung sind lauter freudige Ereignisse, welche der Präsident dem Congreß anzuzeigen hat. Er erkennt legaler Weise die Souveränetät der Republik Peru auf die Insel Lobos an, und gibt die Versicherung, daß die Expedition nach Japan, welche zur Wachrung der amerikanischen Interessen nothwendig geworden ist, das Land in keinem Falle in einen auswärtigen Krieg verwickeln werde. In dem uns zugekommenen Auszuge ist durchaus keine Rede von den Beziehungen der amerikanischen Regierung zu den europäischen Mächten. Es ist dieß gerade der wichtigste Punkt in der Botschaft, der die europäische Politik interessirt.

General-Anzeiger.

3. Januar Scholl's Güterversteigerung zu Rodenbach. — 4. Jan. Carl Bender's Güterversteigerung zu Lauterecken. — Zwischen Daniel Fadel und dessen Ehefrau wurde die Gütertrennung ausgesprochen. — 29. Dec. Holzversteigerung bei Wirth Blum zu Walsmohr. — Die Vatter'sche Schneidemühle bei Waldfischbach ist zu verkaufen. — 10. Jan. Ph. Gerlingers Haus- und Ackerverst. zu Bubenhausen. — 5. Jan. Yorr's Immobilienverst. zu Bisterschied. — 4. Jan. Frigweiler's Hausverst. zu Neustadt. — 4. Jan. Cath. Orth's Haus- und Wingertverst. zu Gleisweiler. — Das Hofgut auf der Germersheimer Insel ist zu verpachten. — In einer Bierbrauerei der Pfalz wird ein erfahrener Brauer als Assorie gesucht.

Holzversteigerung.

Bis den 10. Januar 1853, des Morgens um 10 Uhr, werden in der Gemeinde Födelberg im Schulhause aus dem Gemeindewalde von Födelberg folgendes Bau- und Nutzholz versteigert: 135 eichen Bau- und Nutzholzstämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse.

Neunkirchen, den 22. Dec. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

[2]1 J. Weis.

Verzeichniß

der vorräthigen Druckformularien aus der Buchdruckerei von Chr. L. Schneider in Kusel.

Schul-Lehrfurdicher,
Schul-Zeugnisse, Einmal Eins für Schulkinder,
Confirmations-Scheine,
Correspondenz-Register für Bürgermeister,
Correspondenz-Register für Pfarrämter,
Reperiorium für Steuerboten.
" Gerichtsvollzieher.
Vorladungen für "
Mahnungen, Zahlbefehle, Zahlungsunfähigkeitsprotokolle für Steuerboten, Pfandungen.
Gemeinde-Rechnungen,
Gemeinde-Budgets,
Kohlenscheine, und noch viele anderr, hier nicht genannte Formularien und Druckfachen zu den billigsten Preisen.

Mit dem 1. Januar 1853 beginnt der siebente Jahrgang der bei G. Froebel in Rudolstadt wöchentlich dreimal erscheinenden, von G. M. v. Roß redigirten „Allgemeinen"

Auswanderungszeitung.

Ein Bote zwischen der alten und neuen Welt.

Preis: halbjährlich 1½ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr.

☞ Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an. — Probeblätter werden auf Verlangen gratis geliefert.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Haber	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel ...	23. Dec.	5 10	4 38	3 28	3 40	4 32	2 18	1 5
Zweibrück..	16. "	5 10	4 58	3 33	4 —	— —	2 10	1 12
Neustadt..	18. "	5 43	4 40	4 8	3 45	00 00	2 18	1 00
Speyer...	14. "	5 35	4 37	3 53	3 47	00 00	2 50	1 00
Landau....	16. "	5 35	4 34	4 9	3 34	00 00	2 48	1 00
Pirmasens	15. "	5 18	4 31	3 47	2 50	— —	2 13	1 00
Mainz....	10. "	10 30	9 40	— —	7 15	00 00	3 45	1 00

per Centner, Waizen per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 23. Dec. Kaiserslautern, 21. Dec.

Kernbrod von 3 Kil.	19kr.	3 Kil. Kornbrod	19kr.
Gemischbrod 3 Pfd.	—„	1 Kilogr. Weißbrod	8 „
Ein paar Weck, 11 Lth.	2 „	1 Gemischbrod	— „
Ochsenfleisch	10 „	Ochsenfleisch	10 „
Rindfleisch	8 „	Kuhfleisch	9 „
Zuchtfrischen	9 „	Zuchtfrischen, 16. Dec.	
Kalbfleisch	3 „	3 Kil. Kornbrod	21 „
Hammelfleisch	8 „	3 Kil. Gemischbrod	25 „
Schweinefleisch	12 „	3 Kil. Weißbrod	30 „

Frankfurter Geld-Cours am 22. Dec. 1852.

	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichsd'or	9	55
Ausländ. Friedrichsd'or	9	43½
Ducaten . .	5	37
20 Franc-St.	9	26
Holl. 10 fl. St.	9	49
Engl. Sovd.	11	48
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc St.	2	21
Hollandl. Sud.	24	35
Geringe mittelhaltige Silber	—	—

Des h. Weihnachtsfestes wegen erscheint nächsten Sonntag kein Blatt.

Der berühmte Redner Fletcher kommt noch unter Virgil; sein Vater war nur Bäckergeselle.

Rousseau und Braumarchais waren Uhrmachersöhne.

Shakespeares Vater war Schlächter und Thorwaldsen war der Sohn eines Bauten.

Miscellen.

Zu Perigueux wurde dieser Tage ein Mann von 80 mit einer Frau von 79 Jahren getraut.

Saphir stellt in seinem Humoristen folgende Preisfrage auf: Welches Liebesverhältniß dauert länger, wo der Geliebte gestreich und die Geliebte dumm ist; wo der Geliebte dumm und die Geliebte gestreich ist; wo Beide gestreich, oder wo Beide dumm sind? Auf die Beantwortung dieser Frage setzt der Humorist als Preis ein saubergebundenes Prachtexemplar von einem schönen Bewußtsein.

Die Fabel vom grünen Esel kennt jedes Kind, aber das Geschichtchen vom grünen Referendar ist wohl noch Niemanden bekannt, und doch ist es eben so lehrreich als wahr. Es spielte nämlich ein junger Referendar bei einer schönen Färberin den Angenehmen. Der Färber aber, welcher den Anbeter seiner Ehehälfte sehr unangenehm fand, ergriff den gärenden Stadion und — tauchte ihn so gründlich in einen mit Farbe gefüllten Bottich, daß der unglückliche Liebhaber grün wie eine Eidechse wieder auftauchte. Die Farbe war ächt und das Gesicht bis zu den Ohren, Hals, Stirn und Hände so ächt und prächtig smaragdgrün gefärbt, daß der Referendar wohl grün bleiben wird, bis das Zellgewebe der Haut sich erneuert und die natürliche Fleischfarbe wieder hervortreten läßt.

Alter Spruch.

Freundschaft und Liebe sind von Glase nue;
Unguust und Neid unsterblicher Natur.

Feine Welt.

Vor den Augen frißt man vor Freundschaft sich auf,
Und sacht hinterm Rücken den Teufel sich auf.

Lückenbüßer.

So wie der Aar mit unbeflecktem Schwingen
Sich hebet zu den Himmels reinem Licht;
So muß der edle Geist zur Wahrheit dringen,
Die strahlend aus des Irrthums Wolken bricht.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 154. Neue Folge Nro. 84. Dienstag, den 28. December 1852.

+ **Aus dem Westrich.** Der Besuch des Kaisers von Oesterreich in Berlin gewährt dem Freunde des deutschen Vaterlandes, den herannahenden Ereignissen gegenüber, eine große Beruhigung. Wenn auch der Weltfreie für die nächsten Jahre gesichert sein möchte, so kann es doch auch dem oberflächlichen Blicke kaum entgehen, daß sich große Dinge vorbereiten und vielleicht schon in der nächsten Zukunft große Erschütterungen bevorstehen. Die Rüstungen Englands zu Land und besonders zur See gelten schwerlich einem Angriffe durch die Franzosen. England hat seine langen Arme über alle Welttheile ausgestreckt und bewacht mit Argusaugen und einer Politik, welche jedes Ereigniß zu ihrem Vortheil zu wenden die kluge Praxis hat, alle Bewegungen der verschiedenen Länder. Seine Rüstungen möchten darum auf der einen Seite mehr dem Bruder Jonathan gelten, der immer mehr die Politik Washington's vergessend, nach der Natur großer Republiken und in jugendlichem Uebermuthe um sich zu greifen sucht und den englischen Interessen ein sehr gefährlicher Nebenbuhler zu werden droht; auf der andern Seite aber Rußland, das in furchtbarer Stille sich verbreitet, seinen Janushopf nach Europa und Asien gerichtet hat, und sich anschickt, entweder Uebergriffen des kaiserlichen Frankreichs entgegen zu treten oder die Hauptherrschaft bei dem nahen Zerfalle des osmanischen Reiches sich zuzueignen, wo es die Bevölkerung griechischer Confession schon längst für sich gewonnen und gewöhnt hat, den Czaar als ihren Retter zu betrachten. Es ist kein Zweifel, daß Frankreich und England sich nicht mit kleinen Legaten begnügen, sondern den ihrer Macht gebührenden Antheil haben wollen, und daß in den Kampf der Theilung auch Deutschland mit hineingerissen werden wird. Darum gilt es für alle Staaten unseres Vaterlandes, große wie kleine, sich zu bereiten, fest zusammenzustehen mit allen ihren Kräften, als „ein einig Volk von Brüdern", um mit gesammter Macht der Fürsten und Volksstämme dem Sturme begegnen zu können. Es gilt die Schmach abzuwenden, das Schlachtfeld fremder Völker zu sein, deutsches Gut und Blut zu opfern und am Ende noch die Entschädigung und den Kampfpreis bezahlen zu müssen. Es gilt die deutschen Interessen, die Interessen des Gesammtvaterlandes gegen jeden zu wahren, und nicht stehen zu bleiben oder gar abzunehmen, wenn Andere wachsen. Daß Deutschland zusammenstehen werde in den großen Fragen, die zur Entscheidung kommen, davon ist die Reise des Kaisers von Oesterreich nach Berlin ein gutes Vorzeichen. Sie wird die befriedigende Erledigung der so hochwichtigen Zollangelegenheit in unmittelbarer Folge haben und so das deutsche Volk in seinen materiellen Interessen eng verbinden. Alle Regierungen und Staatsmänner, die dahin gewirkt, haben sich ein bleibendes Verdienst um die Nation erworben. Möchte die Einigung und der Friede auf einem andern, nicht minder wichtigen, ja noch wichtigern Gebiete, ebenso erstrebt und errungen und den hier sich begegnenden, oft so bittern und unheilvollen Kämpfen, die scharfen Spitzen abgebrochen werden. Ich meine das religiöse Gebiet und den Gegensatz der Confessionen. Gleiches Recht für Protestanten und Katholiken von Mecklenburg bis durch Oesterreich hindurch, und Genuß dieses Rechts in gegenseitiger Anerkennung und gegenseitigem Frieden ist eine Lebensfrage für Deutschlands Eintracht und Macht, und es liegt im wohlverstandenen Interesse jeder einzelnen Regierung, seine Confession zu drücken und zu unterdrücken und jeder zu gewähren, was sie von Gott und Rechtswegen beanspruchen kann, wie solches z. B. in Bayern geschieht.

Wenn aber in solcher Weise die deutschen Fürsten und Völker zusammenstehen, dann können wir mit Ruhe und festem Muthe der Zukunft entgegen gehen. Das Vaterland hat dann weder von außenher etwas zu befürchten, noch wird das glühende Hasselthum im Innern im Stande sein, seine Pläne des Umsturzes und der Verwirrung auszuführen und den sittlichen, religiösen und rechtlichen Geist des Volkes weiter zu vergiften.

** **Aus dem Westrich,** 27. Dec. Vor ungefähr 8

Halbheiten.

Leben ohne Liebe,
Gunst und keine Treibe.
Leben ohne Geld,
Wohlthun vor der Welt.
Liebe ohne Treue;
Besserung ohne Reue.
Heirath ohne Brod,
Freundschaft vor der Noth.
Tugend ohne Probe,
Urtheil nach Gardrobe.
Jugend ohne Zucht,
Alter ohne Frucht.
Schönheit ohne Tugend,
Krankheit in der Jugend.
Amt und kein Verstand,
Glück am Grabesrand.
Bräuterschaft beim Weine,
Im Paradies alleine.
Suppen ohne Salz,
Studium bis an Hals.
Adlich von Geblüte,
Doch nicht von Gemüthe.
Beten ohne Fleiß,
Kämpfen ohne Preis.
Küsse wider Willen,
Zucker ohne Pillen.
Kräfte ohne Muth,
Nichts doch ohne Gut.
Freiheit stets bedrohte,
Bivats nach dem Tode.
Leben ohne Duft,
Blumen auf der Gruft.
Das sind lauter Dinge,
Nutzlos und geringe.

† Sie empfangen hiermit ein Klagelied eines alten Schulmeisters aus dem vorigen Jahrhundert, das den Beweis liefert, wie wenig unsere jetzigen Schulmeister im Verhältnisse zu ihren alten Amtsbrüdern sich zu beklagen Ursache haben. Der Ort, wo der Mann angestellt war, ist Rehweiler.

„Hochfürstl. Geistl. Güther Verwaltung

Es wird Eine Hochfürstl. Geistl. Güther Verwaltung annoch in Hochgeneigtem Andenken schweben, wie daß nun drey Jahr daß ich von einen Hochfürstl. Ober-Consistorio naher Rehweyler gnädigst bin transferiret worden, und ich dann die Zeit meines Daseyns die Jugendt zu seel. mann Vergnügen instruiret habe, aber doch dabei ein schlechtes Salarium habe wie dann in den gantzen Oberambt Lichtenberg nicht geringer und Armseliger kan angetroffen wer-

oder 9 Jahren gingen aus der Gegend des Glans zwei Burschen von 14 und 16 Jahren nach Amerika, welche sich vor etwa 4 Jahren nach Californien begaben und dort als Erzgräber ihr Glück zu machen versuchten. Die ersten Briefe, welche sie aus dem Goldlande ihren Eltern schrieben, lauteten anfangs nicht günstig. Sie klagten sämmerlich über die harten Strapazen, die sie nicht allein auf der Reise die dortbin, sondern überhaupt auch bei den gesundheitsgefährlichen, alle Kräfte bis aufs Aeußerste in Anspruch nehmenden Minenarbeiten auszustehen hatten. Ihr anstrengender Fleiß und beharrliche Ausdauer hatte sie jedoch bald in den Stand gesetzt, sich ein gemeinschaftliches Bäckerei- und Kost-Haus zu etabliren, bei welchem Geschäfte sie aber für ihre ausgestandenen Mühseligkeiten alsbald reichlichen Lohn fanden sollten; denn vor einigen Tagen sind dieselben als wohlhabende Männer zum Besuche bei ihren Eltern angekommen, wahrschinlich, um in ihrem Heimathlande Kapitalanlagen zu machen, und alsdann wieder zur Fortsetzung ihrer Goldernte in das weltberühmte Elborado zurückzukehren.

♀ **Aus dem Glanthale**, 26. Dec. In der Noth erwartet man Hilfe von Oben, allein wenn diese lang ausbleibt, so befällt hoffnungsloser Mißmuth die Gemüther. In dieser Stimmung befinden sich die Bewohner in dem Ginsweiler Thale und hauptsächlich jene, welche genöthigt sind, die tuinirte Straße, welche von Odenbach über Abenbach, Ginsweiler, Reipoltskirchen, Börsch weiler, Niederkirchen, Schallodenbach und Otterberg nach Kaiserslautern zieht, mit ihren Fuhrwerken zu befahren. Es ist sehr auffallend, eine Straße, worauf der Transport der Steinkohlen von den kgl. und Privat-Werken, der Hölzer aus Staatswaldungen, der Früchte auf die Märkte nach Kaiserslautern und Meisenheim täglich starken Verkehr statt findet, in einem solchen ruinosen Zustande zu erblicken. Diese Straße liefert die grasseste Ansicht von Thierquälerei, und warum? Nicht aus Lust zu derselben, sondern aus Noth. — Dieser Zustand wirkt daher auch sehr nachtheilig auf Moralität, Handel, Gewerbe und hauptsächlich auf die Landwirthschaft. Oefter sieht man Fuhrleute mit kaum einem Viertel Zuglast mit ihren abgetriebenen mit Schaum bedeckten Zugthieren im Kothe stecken bleiben, hinter den Ohren kratzen und sich nach anderweitiger Hilfe umsehen.

Mögen doch recht bald die früheren von vielen Gemeinden an die obere Behörde eingereichten Gesuche um baldige Herstellung dieser Straße die gehörige Würdigung und Anerkennung finden, damit diesen Bewohnern einmal die gebührende Hilfe zukomme. — Dieß ein wohlgemeinter Wunsch bei dem Jahresschluß 1852 von einem Distriktsrath und Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins der Pfalz.

München, 20. Dec. Gestern wurden wieder mehrere **Salabreser-Hüte** weggenommen. Die Wegnahme geschah jedoch nicht öffentlich, sondern die Polizeidiener verfügten sich in die Wohnungen der Besitzer (mancher Bote hatte eine ganze Liste solcher verzeichnet) und forderten dieselben zur Abgabe der verpönten Kopftracht mit dem Bemerken auf, daß ihnen später auch noch eine Vorladung zugeschickt werden würde. Richtig ist, daß seit den ersten Confiskationen die bezeichneten Hüte wieder allenthalben auftauchen, was Veranlassung zu dieser erneuten Maßregel gegeben haben mag.

München. Wie man hört, wird Se. Maj. der König die schon seit einiger Zeit beabsichtigte **Reise nach Italien**, wahrscheinlich nach Neapel, am kommenden Montag antreten. Die k. Adjutanten Generalmajor Frhr. v. Karoche, Oberst v. d. Tann, der Hauptmann Graf Ricciardelli, der Leibarzt Dr. Schleß und Rath Pfisterm eister begleiten den Monarchen. Die Abwesenheit Sr. Majestät soll mehrere Monate dauern. — Gestern hat der Herr Ministerpräsident v. d. Pfordten das Portefeuille des Ministeriums des kgl. Hauses und des Aeußern wieder übernommen, jenes des Handelsministeriums bleibt aber vorerst noch dem Herrn Staatsrath v. Pelthoven übertragen. — Am 3. Januar wird eine weitere Verlosung der 4proc. Grundrenten-Ablösungsbriefe behufs der Heimzahlung, und zwar im Betrage von 500,000 Gulden stattfinden. Die verlosten Obligationen sind sofort heimzahlbar und treten jedenfalls am 1. April außer Verzinsung.

In München haben jetzt die Lehrer der französischen Sprache so viele Lectionen zu ertheilen, daß sie nicht fertig werden können. Ihre eifrigsten Schüler sind die **Offiziere**, die steif und fest glauben, daß ein Krieg mit Frankreich im nächsten Jahr zum Ausbruch komme.

Baden. Mannheim, 24. Dec. Gestern Abend zwischen 8 und 9 Uhr wurden aus dem Comptoir der Kaufleute Röder und Söhne vermittelst **Einbruchs** ungefähr 3500 Gulden in baarem Geloß gestohlen.

Frankfurt, 26. Dec. Die auch in hiesigen Blättern gegebene Mittheilung, nach welcher Graf v. **Chambord** bei der Bundesversammlung einen Protest gegen das französische Kaiserthum überreicht hätte, wird von unterrichteter Seite als eine völlig grundlose bezeichnet.

Kurhessen. Der Kurfürst von Hessen überzeugt sich immer mehr, daß der **Treubund** nicht ein Bund der Treuesten und Frömmsten war. Inspektor Appel hat den Kurfürsten, da ich dann nicht einmahl das winterbrodt mit den unreinigen davon essen kan, und noch darzu 4 unerwachsene Kinder welche noch nicht in den stand sich capabel befinden ihr Brodt mit ihren Händen zu erwerben, sich den auch nichts bey hiesigen schuldeinß beflodet daß ein schuldeiner leben kan, Zwar nicht weitters als wasser und Brodt, und das nicht satt zur Noth, da ich dann leyder mich vermoßen in einen solchen miserablen Zuständ befinde, daß ich nicht weis womit ich mich secundiren soll, und nicht ein stücklein Brodt vor meine Arme Kinder habe noch vielweniger etwas weis zu bekommen. Als habe unterthänigst, ja um Gottes willen Eine Hochfürstl. Geistl. Güther Verwaltung Bitte sollen, eine Bätterliche Vorsorge vor mich und deren Armen nothleidenden Kinder zu haben, aus mitleydigen Herzen eine selbstbeliebige Fruchtsteuer höchstens zuerstreuen und mit zu theilen, und sich doch meiner größten Armuth doch um Gottes willen angelegen sein lassen, damit ich doch mit meinen Armen Kinder das winterbrodt haben möge, damit ich doch nicht gänzlich in meiner Armuth ins Verderb gestürzet werden, bis ich dermahl Einst die Gnade habe, daß ich von einen Hochfürstl. Ober-Consistorio anderwärtlich möge wo hingesetzet werden, Ich werde gewis, so ferne mir der große Gott das Leben verleyhen wird: suchen eine solche noch unverdiente Gnade mit meinem doppelten Fleiß, so in meinem Ambt und Lebenswandell ferner zu Verdienen, unter empfehlung Göttlicher protection erwarte ich gnädiger Erhör- und Wilfahrung, deren ich Zeitlebends verharre

Ein Hochfürstl. Geistl. Güther Verwaltung
Unterthäniger Knecht
Franciscus Philippus Colini
Schuldiener zu Rechenweyler."

Miscellen.

* **Aus dem Glanthale**, 27. Dec. Wie wir vernehmen, wird das landwirthschaftliche Kreisfest mit Preisevertheilung 1854 in der Stadt Cusel abgehalten werden. Wir zweifeln nicht, daß man auch in unserer Gegend des Westrichs viele Musteregegenstände unseres Agriculturfleißes bei solcher Gelegenheit aufzuweisen haben wird. — Herr Westenberger in Odenbach hatte im letzten Herbste 12 Weißrüben, welche zusammen 100 Pfund wogen.

* **Aus dem Osterthale**, 28. Dec. Herr Hardt zu Osterbrücken hat vorgestern auf seinem Felde zeitigen Repß ausraufen lassen. Bekanntlich trifft dessen Zeitigung gewöhnlich erst in den Monat Mai.

sten selber bestohlen, ein Lehrer den Kirchkasten und ein Postbeamter die Postkasse. Ein hoher Beamter mußte wegen ausgezeichnet unsittlichen Lebenswandels bestraft und ein Gymnasiallehrer verhaftet werden, weil er einem Mädchen die Ehre rauben wollte. Es wären wirklich auch der Treuen zu wenige gewesen.

Prussen. Die Reise des **Kaisers von Oesterreich** nach Berlin war für diesen Augenblick in der Geschichte Deutschlands ein sehr wichtiges Ereignis. Seit der Aufregung des deutschen Volkes im Jahre 1848 standen auch die beiden Großmächte einander immer scheuf gegenüber und hemmten so den gedeihlichen Fortschritt des Vaterlandes. Am fühlbarsten zeigte sich dieses Zerwürfnis jetzt in der Zollvereinsfrage. Diese aber ist es nicht allein, welche die Monarchen zu einem festen Zusammenhalten aufforderte. Die Anerkennung Napoleons wied leiner großen Schwierigkeit unterworfen sein, allein die finanziellen Verhältnisse Frankreichs machen es nicht wahrscheinlich, daß der jetzige Zustand daselbst dauernd sei, und wenn es nicht nach innen sich doch entzündet, so kann, trotz aller Friedensversicherungen, der Brand sehr bald nach außen hin sich wälzen. Die morsche Türkei kann leicht den Funken dazu hergeben. Selbst zu schwach, den Aufruhr in Syrien zu dämpfen, breitet sich auch von Montenegro ein Aufstand aus, der, wenn er an Zawachs gewinnt, das türkische Reich ebenfalls schwächen muß. Dazu das eben nicht günstige Einverständnis mit Frankreich, sowie auch die Bosporus-Sperre, das alles sind Dinge, die die Politiker im Jahre 1853 viel beschäftigen werden. Was ist darum für unser Deutschland wichtiger, als eine Einigung in jeder Beziehung? Möchte daher das Beisammensein der beiden ersten Monarchen von Deutschland ein recht inniges Bündnis nicht nur unter sich herbeiführen, sondern vorzüglich auch dazu beitragen, das Wohl des Vaterlandes nach allen Seiten hin zu befördern.

Die Berliner Zeitungen machen darauf aufmerksam, daß es das erste Mal sei, daß Preußens Residenz einen **Kaiser von Oesterreich** und überhaupt einen Kaiser aus dem Hause Habsburg in seinen Maurn begrüße, und halten das Ereigaiß für beide Länder für ein ebenso ehrenvolles als freudiges und wichtiges.

Die schaulustigen **Berliner** sind hoch erfreut, daß mit der Ankunft des Kaisers von Oesterreichs besseres Wetter eingetreten ist. Seitdem der Regen nachgelassen habe, lassen sie die Köpfe nicht mehr hängen, sondern halten sie hoch und stuff.

Berlin, 21. Dec. Die hiesige Diplomatie ist auf scheinlichem Wege durch Hrn. v. Manteuffel davon in Kenntniß gesetzt worden, daß dem **Besuche** des Kaisers von Oesterreich kein politischer Zweck unterliege, sondern daß derselbe lediglich durch den Wunsch veranlaßt worden sei, einige Tage im Schooße der kgl. Familie zuzubringen.

Hannover. Sehr wichtig ist, wie die halbamtliche hannoversche Zeitung den **Besuch** des österreichischen Kaisers in Berlin bespricht. Der Besuch sei nichts Plötzliches und Unerwartetes, sondern eine Folge vielfacher Unterhandlungen: denen er das Siegel aufdrückt. Er bedeute ein zu Stande gekommenes Einvernehmen der deutschen Großmächte und Rußlands über die großen schwebenden Fragen, die deutschen sowohl als die europäischen: die Gefahr der handelspolitischen Spaltung sei vorüber, die deutsche Frage in der Hauptsache erledigt. Solche Einigung gegenüber sei die Gefahr eines Krieges mit Frankreich geringer und kaiserner geworden.

Oesterreich. Wien, 21. Dezember. Die „Oesterr. Corresp." erhält von der türkischen Grenze ein Privatschreiben, worin gleichfalls bestätigt wird, daß die **Montenegriner** sich immer noch im Besitze der Festung Zabljak befinden. Dieselbe wird zwar von den Türken fortwährend mit Projectilen beworfen, die Montenegriner leisten jedoch den tapfersten Widerstand.

Wien, 24. Dec. Se. Maj. der **Kaiser** ist von seinem nach Berlin und Dresden gemachten Ausflug zurück. — Die Montenegriner haben bei Podgoritza gesiegt, es ward darauf ein Waffenstillstand geschlossen, bis die Entscheidung des Sultans erfolgt.

Frankreich. In **Paris** hat die Nachricht, daß der Kaiser von Oesterreich in Berlin gewesen, eine große Aufregung unter den Bonapartisten hervorgerufen.

Louis Napoleon, selbst ein kühner Spieler, will die **Spielhäuser** in Paris wieder aufrichten. Damit aber nur Vögel mit goldenen Federn gerupft werden können, soll der niedrigste Satz 100 Francs oder ziemlich 50 Gulden betragen.

Die **Franzosen** freuen sich herzlich, daß ihr Kaiser trotz aller Bemühungen nicht mehr als 40 Mill. Franken neue Schulden gemacht hat, und verspricht, daß zugleich 73 Mill. Franks auf neue Bauten verwendet werden, was offenbar eine vortheilhafte Capitalanlage sei.

Die Minister und Höflinge in den Tuilerien treten sehr schüchtern und leise auf: **Napoleon** III. ist übler Laune. Gestern Abend machte Koch der Prinzessin Wasa, den er politischen Einflüssen zuschreibt, die verzögerte Anerkennung des Kaiserthums durch Oesterreich. Die Französischen Bauern sind schon enttäuscht worden. Sie glaubten, sie hätten einen Kaiser mit der Krone auf dem Kopfe und hören zu ihrem Schrecken, daß Napoleon eine Krone noch gar nicht hat. Sie ist erst beim Hofjuwelier Lemonier bestellt worden. Ohne Krone können sie sich aber einen Kaiser gar nicht denken. Höchstens zu Pferde thuts auch das Hütlein.

Philosophische Betrachtungen.

Als Thier dient der Mensch der Erde und hängt an ihr als seiner Wohnstätte; als Mensch hat er den Samen der Unsterblichkeit in sich, der einen andern Pflanzgarten fordert. Als Thier kann er seine Bedürfnisse befriedigen, und Menschen, die mit ihnen zufrieden sind, befinden sich sehr wohl dieneben. Sobald er irgend eine edlere Anlage verfolgt, findet er überall Unvollkommenheiten und Stückwerk; das Edelste ist auf der Erde nie ausgeführt worden, das Reinste hat selten Bestand und Dauer gewinnen: für die Kräfte unseres Geistes und Herzens ist dieser Schauplatz immer nur eine Uebungs- und Prüfungsstätte. Die Geschichte unseres Geschlechts mit ihren Versuchen, Schicksalen, Unternehmungen und Revolutionen beweist dieß sattsam. Hie und da kam ein Weiser, ein Guter, und streute Gedanken, Rathschläge und Thaten in die Fluth der Zeiten; einige Wellen kreiseten sich umher, aber der Strom riß sie hin und nahm ihre Spur weg; das Kleinod ihrer edlen Absichten sank zu Grunde. Narren herrschten über die Rathschläge der Weisen, und Verschwender erbten die Schätze des Geistes ihrer sammelnden Eltern. So wenig das Leben des Menschen hienieden auf eine Ewigkeit berechnet ist, so wenig ist die runde, sich immer bewegende Erde eine Weltplatte bleibender Kunstwerke, ein Garten ewiger Pflanzen, ein Lustschloß ewiger Wohnung. Wir kommen und gehen; jeder Augenblick bringt Tausende her und nimmt Tausende hinweg von der Erde; sie ist eine Heerstraße für Wanderer, ein Irrstern, auf dem Zugvögel ankommen und Zugvögel wegziehen. Das Thier lebt sich aus, und wenn es auch, höheren Zwecken zu Folge, sich den Jahren nach nicht auslebt, so ist doch sein innerer Zweck erreicht; seine Geschicklichkeiten sind da und es ist, was es sein soll. Der Mensch allein ist im Widerspruch mit sich und mit der Erde; denn das ausgebildete Geschöpf unter allen ihren Organisationen ist zugleich das unausgebildetste in seiner eigenen neuen Anlage, auch wenn es jahrelang aus der Welt wandert. Die Ursache ist offenbar die, daß sein Zustand, der letzte für diese Erde, zugleich der erste für ein anderes Dasein ist, gegen den er wie ein Kind in den ersten Uebungen hier erscheint. Er stellt also zwei Welten auf einmal dar, und das macht die anscheinende Duplicität seines Wesens.

Herder.

kennung von Seiten Rußlands, Preußens und Oesterreichs, und endlich gar der Besuch des österreichischen Kaisers in Berlin. England hat zwar anerkannt, aber das Ministerium, das sich so breitt hat, ist bereits gestürzt. Der Papst hat zwar versprochen, zur Krönung zu kommen, aber der Bischof von Orleans hat in einem Hirtenbriefe erklärt: Die katholische Kirche nehme zwar Geschenke, aber sie verschenke sich selbst nicht. Was Napoleon für die Kirche gethan, dürfe nur ein Anfang sein.

Paris, 22. Dec. Der „Moniteur" enthält die Mittheilung über die Proclamirung des Kaiserthums in **Algier:** Die Ceremonie der Proclamirung des Kaiserthums in Algier fand am Sonntag 12. Dec. statt. Es wurde diese Feierlichkeit bei Tagesanbruch mit 21 Kanonenschüssen angekündet.

Paris, 24. Dec. Das Senatsconsultum über die **Abänderung der Verfassung** wurde mit 67 gegen 7 Stimmen angenommen. Im Fall, daß der Kaiser keinen direkten legitimen oder adoptirten Erben hinterließe, ist Jerome Napoleon Bonaparte und dessen männliche Nachkommenschaft zur Thronfolge berufen. Die diese Abänderung der Verfassung begleitenden Motive sprechen aus, daß die Verträge durch die bloße Veröffentlichung Gesetzeskraft erhalten. Alle Arbeiten und Unternehmungen von allgemeinem Interesse können durch kaiserliches Decret angeordnet werden. Die bisherige jährliche Dotation der Senatoren ist in eine lebenslängliche umgewandelt. Die Deputirten werden ebenfalls eine Entschädigung erhalten. Das Ausgabebudget soll abtheilungsweise berathen werden. Das Kaiserreich ist nun auch vom heiligen Stuhl und Toscana anerkannt worden.

Paris, 24. Dec. Der Ex-Scherif **Bu-Maza** ist auf Befehl des Kaisers auf freien Fuß gesetzt worden; es ist ihm gestattet, sich an jedem ihm beliebigen Orte in Frankreich aufzuhalten.

Aus Marseille wird berichtet, daß **Abdel-Kader** sich mit seinen aus 50 Personen bestehenden Gefolge am Abend des 21. d. an Bord des Kriegsdampfbootes „Labrador", welches ihn nach der kleinasiatischen Küste bringen wird, eingeschifft hat.

England. London, 25. Dec. Das „Morning-Chronicle" veröffentlicht folgende **Ministerliste:** Lord Aberdeen, Conseilspräsident; Lord Palmerston, Inneres; Lord John Russell, auswärtige Angelegenheiten; Herbert, Krieg; James Graham; Admiralität; Herzog von Newcastle, Colonien; Gladstone, Finanzen.

Man versichert, das neue Ministerium werde gleich nach seinem Amtsantritte das Parlament auflösen. Es ist dieß nicht unwahrscheinlich, da sich die neue Verwaltung gegenüber der so bedeutenden torystischen Partei im gegenwärtigen Unterhaus nicht würde behaupten können.

Russland ist bereitet, um in den Dingen, die kommen, ein gewichtiges Wort mit zu sprechen. Nicht nur im Königreich Polen, sondern auch im innern Rußland sind alle Beurlaubungen eingestellt und Offiziere und Gemeine ohne Unterschied einberufen. In dem Ministerium des Krieges reichen die Kräfte kaum hin, um die Arbeiten zu bewältigen. Wenn die gefürchtete Stunde schlägt, wird Rußland auf dem Platze sein, mag nun der Kampf am Rhein, an der Donau oder am schwarzen Meere entbrennen.

Griechenland. Der Hofprediger der Königin von Griechenland, **Hansen** aus Schleswig, ist zum Superintendenten der Evangelischen des Königreichs ernannt worden. Der Prediger **Valentiner**, auch ein vertriebener Schleswig-Holsteiner, leitet den deutschen evangelischen Gottesdienst auf Zion in Jerusalem. Der König von Preußen läßt ihm ein Pfarrhaus bauen, da er wegen Mangel einer Wohnung bisher in einem Zelte außerhalb der Stadt mit seiner Familie wohnen mußte.

Handelsbericht.

Mainz, 24. Dec. Das Geschäft war in den letzten acht Tagen nicht sehr ausgedehnt. Beträchtliche Zufuhren, so wie die vorgerückte Jahreszeit machte die Kauflust zurückhaltender, so daß die Preise etwas nachgaben. Heute kostet Weizen eff. Pfälzer fl. 10 15 à 20 kr. Korn eff. fl. 9 20 à 35 kr., pr. März fl. 9 40 kr. Gerste eff. fl. 7 à 7 30 kr. Hafer fl. 3 45 kr. Hülsenfrüchte und Kohlsamen ohne Anderung, rohnsp Rüböl, aber mit fester Tendenz.

Mit dem 1. Januar 1853 beginnt der siebente Jahrgang der bei G. Froebel in Rudolstadt wöchentlich dreimal erscheinenden, von G. M. v. Roß redigirten „Allgemeinen"

Auswanderungszeitung.

Ein Bote zwischen der alten und neuen Welt.

Preis: halbjährlich 1½ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr.

☞ Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an. — Probeblätter werden auf Verlangen gratis geliefert.

Holzversteigerung.

Bis den 10. Januar 1853, des Morgens um 10 Uhr, werden in der Gemeinde Föckelberg im Schulhause aus dem Gemeindewalde von Föckelberg folgendes Bau- und Nutzholz versteigert:

135 eichen Bau- und Nutzholzstämme und Abschnitte 3. und 4. Klasse.

Neunkirchen, den 22. Dec. 1852.

Das Bürgermeisteramt,

[2]1 J. Weis.

Das vormals dem Nagelschmied Jacob Jung dahier gehörige an der Glanstraße gelegene Wohnhaus ist aus freier Hand zu verkaufen. Von wem, erfährt man bei der Redaction d. Bl.

Die Nummern 1, 10, 11, 26, 51—58, 67 des Landboten, dann 8, 47, 142 des Westricher Zeitung und 42, 43, 48 des Neuen Didaskalia werden zu kaufen gesucht.

Lotto.

Bei der 1153. Ziehung in Regensburg sind folgende Nummern zum Vorschein gekommen:

3 63 10 39 4

Die nächste Ziehung ist den 30. Dezbr. zu Nürnberg.

Frankfurter Geld-Course

am 24. Dec.

	fl. — kr.
Neue Louisd'or . . .	11 3
Pistolen . . .	9 43–44
Preuß. Friedrichsd'or .	9 54½–55½
Holländische 10 fl. St. .	9 48¼–49½
Rand-Ducaten . . .	5 36½–37½
20 Franc-Stücke . . .	9 25½–26½
Engl. Sover.	11 48
Gold al Marco . . .	379—381
Preußische Thaler. . .	1 45–¼
Preuß. Cassenscheine . .	1 45–¼
5 Franc-Stücke . . .	2 20¾–21¼
Hochhaltiges Silber . .	24 34–36

Zweibrücker Fruchtpreis

vom 23. Dec. 1852.

Der Centner Weizen 5 fl. 37 kr. Korn 4 fl. 57 kr. Spelz 3 fl. 38 kr. Gerste 4 fl. 4 kr. Hafer 2 fl. 13 kr. Erbsen 6 fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Weißbrod 30 kr. Gemischtbrod 25 kr.

Teufel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Westricher Zeitung.

Nro. 155. Neue Folge Nro. 85. Freitag, den 31. December 1852.

Bayerische Chronik.

Erledigt sind: Die katholische Vorbereitungsschule zu Enkenbach, Lec. Kaiserslautern; Gehalt 200 fl. nebst freier Wohnung und 3 Klafter buchen Scheitholz. — Die katholische Schulstelle zu Dunzweiler, Lec. Homburg; Gehalt 200 fl. nebst freier Wohnung. — Die Gehilfenstelle an der kathol. Schule zu Steinweiler, Lec. Germersheim; Gehalt 235 fl. nebst freier Wohnung.

(Inhalt des Amts- und Intelligenzblattes der Pfalz Nr. 95.) Promessenspiel mit badischen Anlehenstoken. — Vorbereitungslehrer für das Jahr 1852—53. — Heilmittel für Bruchleidende von Dr. Krüll zum Löwen in Gais, Kantons Appenzell. — Untersuchung gegen Dr. Carl Haas, Redacteur der neuen Sion, wegen Preßvergehen. — Dienstesnachrichten. — Berichtigung.

Nro. 96. Periodische Ernennung der Gemeinderäthe. — Unglücksfälle bei den Berg- und Hüttenwerken. — Eröffnung der Assisen für das 1. Quartal 1853. — Untersuchung gegen Dr. C. Haas, Redacteur der neuen Sion, wegen Preßvergehens. — Pfarrei-Verleihung. — Dienstesnachrichten. Bestellung auf das Amts- und Intelligenzblatt sammt Beilage pro 1853.

Wieder einmal zeigt's sich, wie die stille zwölfte Stunde am 31. December einen Abschnitt in den Weltbänteln macht und kaum einen Ruhepunkt hat zur **Umschau.** Gerade in diesen letzten Tagen des vielgeschichteten Jahres drängen sich wichtige Ereignisse zusammen, deren Folgen die Schwelle des neuen Jahres überschreiten. Wie der erste Besch eines österreichischen Kaisers in Berlin die sichere Hoffnung gibt, daß ein auswärtiger Feind Deutschland in keiner unheilvollen Spaltung findet und dadurch die Aufmerksamkeit des gespannten Europa's auf sich und die kommenden Ereignisse zieht, so wird die politische Welt nicht minder durch die Vorgänge in England und Spanien, den Nachbarländern Frankreichs, in Spannung erhalten.

In **England** und Spanien treten in einem erwartungsvollen Augenblicke neue Ministerien an das Staatsruder. Das englische Ministerium, das nach der allgemeinen Meinung den kommenden Ereignissen nicht gewachsen war, ist vom Parlamente gestürzt worden und Männer von größerer und zum Theil erprobter Erfahrung und Tüchtigkeit nehmen die Zügel in die Hand.

Sehr wichtig sind die Vorgänge in **Spanien.** Man will in den Händeln dort die Hand Napoleons deutlich erkennen. Das gewaltthätige, unpopuläre Ministerium Bravo Murillo hatte die Cortes heimgeschickt und eine Verfassung verheißen, die keine oder eine schlechte war. In Madrid entstand große Gährung, es sank sich kein Kriegsminister, obwohl er am nöthigsten war und Bravo Murillo muß abtreten und gemäßigteren Männern Platz machen.

Zweibrücken, 25. Dec. Außer den **Gnadengesuchen** von Folz, Hauber und Grill sind auch die von Scheu und Meergott abschlägig beschieden worden. Für einige andere politische Gefangenen sollen jedoch Begnadigungen in naher Aussicht stehen. (Pfälzer Ztg.)

Landau, 24. Dec. Es verdient alle Anerkennung, daß sich die **gewerblichen Lehranstalten** der Pfalz gegenwärtig in weiterem Kreise nützlich zu machen suchen. So vernimmt man von Kaiserslautern, daß die Lehrer der dortigen Kreisgewerbschule diesen Winter über Vorträge für ein größeres Publikum halten. Aehnliches geschieht auch, wie man hört, im Gewerbsvereine zu Speyer. Und auch hier ist dasselbe zu berichten. Der kgl. Rektoratsverweser Gümbel an hiesiger Gewerbschule, der mit unermüdlichem Eifer für das Gedeihen der Anstalt thätig ist und namentlich die Disciplin kräftig handhabt, was alle Anerkennung verdient, hat die Einrichtung getroffen, daß auch diesen Winter über, wie in früheren Jahren, jeden Donnerstag Abends von 6 bis 7 Uhr im größeren Saale des Schulgebäudes über verschiedene Gebiete der Naturkunde Vorträge gehalten werden. (Pfälzer Ztg.)

Germersheim, 25. Dec. Heute Morgen starb dahier nach langen Leiden Hr. Gerichtsschreiber Joseph **Pfirrmann,** im 64. Jahre seines Alters, wegen seiner durch 31 Dienst-

Das Jahr 1852 an seinen Nachfolger.

(Aus Gubig's Volkskalender auf 1853.)

— — — Ich bitte Dich, lieber Nachfolger, bringe mir möglichst alles Geschrei der Parteisucht, zumal der, die als Lockleim ihrer Benennung »frei« voranlegt, und nur mit dem Schein Freihandel treibt, zum Schweigen. Nichts ist mir ärger zuwieder geworden, als wenn Diese oder Jene die Backen recht voll genommen haben, um mit eigenem Winde die Mächte zu ihrem Brode und äußerst schmackhafter Zubehör in Bewegung setzen, und unbekümmert um die Gefahr Anderer selbst das Gediegenste und Heiligste mißhandelten. Ich bin bei solchem Treiben zuweilen so zusammengeschauert, daß — — Kannst Du aber, gel. Nachfolger solche Leute entlarven, so thu' es, denn wer lebenslang Larven tragen will, hat keinen Anspruch auf Maskenrecht. Schlage überhaupt Jedem ein Schnippchen, der irgendwo, ob bei dem Einen oder bei der Menge, um eitle Gunst buhlt. So ist die Zeit-Gefällige, deren vortheilsüchtige Verehrer dem Rechten und Wahren ringsum die Wege versperren, und wer sich ihr ergibt, bringt seinen Geist an den Bettelstab, um seinen Körper im Wohlleben verkümmern zu lassen. Stärke überhaupt Gesinnung und Sitte, woher dem Bistungsübel, das in Zerfahrenheit aus Männern und Weibern keins von Beiden macht. Die grabausgehende Mannheit verlor sich auf Quer und Seitenwegen, die offene Kräftigkeit in geheimer Zügellosigkeit; ein Weib in seiner eigenthümlichen Natur ist zum verborgenen Schatz geworden. So entstanden die Zwittergeschlechter, die mit schlau rechnendem Geiste fühlen, mit dem Herzen denken, mit der Sinnlichkeit entscheiden und in solcher Verkehrtheit sich erhaben dünken über alles Gesunde der Vorzeit. Habe einen scharfen Blick auf jeden Makel und jede Makrerei; auf Solche, die unter dem allgemeinen Besten nur das eigene gemeine Beste verstehen u. s. f.

Das wären einige leise Hinteutungen, die ich Dir, mein weltgesetzlicher Nachfolger als Erbschaft hinterlasse. Da ich indeß fürchte, auch Dir werde nicht gelingen, was so manchem Vorgänger nicht gelungen ist, kann ich mich nicht enthalten, Dir für Dein Stammbuch den Spruch zu empfehlen:

Gewiß, an Wissen wird mir jeder Stunde
Gar viel gerettet und in's Hirn gescharrt,
Doch fehlet leider jede sichre Kunde,
Ob uns're Zeit dadurch vernünft'ger ward.
Man forschte sorgsam in der Weltgeschichte,
Und fand dann wohl, weil er so fern vom Lichte,
Auch seinen Kopf auf eines Tyoren Rumpf.

jahre bewährten Pflichttreue und Redlichkeit von Allen, die ihn kannten, geehrt und geachtet.
(Pf. Z.)

Speyer. Dem Vernehmen nach sollen nunmehr auch die **Vorspannskosten** für kgl. bayerische Truppen aus der Zeit des Kriegszustandes, ebenso wie seiner Zeit die Fouragekosten, durch Concurrenzbeiträge sämmtlicher Gemeinden gedeckt werden.

Da alle 5 Jahre die Hälfte des **Gemeinderathes** gesetzlich erneuert werden muß, so hat eine solche im Jahre 1853 wieder Platz gefunden. So viel verlautet, soll sogleich mit den auf die Wahl bezüglichen Geschäften begonnen werden.
(Sp. Anz.)

Aus der Pfalz. Wie wir vernehmen, haben Se. Majestät der König die Erhöhung der **Congrua** für die katholischen Pfarreien in der Pfalz nach der Classeneintheilung von 600, 800 und 1000 fl., vom Jahre 1849—50 anfangend, zu genehmigen geruht. Hiemach wird jährlich die Summe von 8922 fl. zu der bisherigen Etatsposition für diesen Zweck, vom Jahre 1849—50 anfangend, zugeschossen, und den katholischen Pfarrern der auf ihre Pfarrein treffende Zuschuß von diesem Jahre nachbezahlt. Außerdem wurde die Einrechnung der Binationen in die congruamäßigen Bezüge aufgehoben und zu diesem Zweck ein besonderer jährlicher Zuschuß von etwa 800 fl. beschlossen.

München, 23. Dec. (N. Münchn. Z.) Der k. Landcommissär **Römmich** von Frankenthal und der praktische Arzt Dr. **Jäger** in Ludwigshafen sind an die Stelle der Herren Fröhlich in Zweibrücken und Notär Schuler in Dürkheim von Sr. Majestät dem König zu Verwaltungsräthen der pfälzischen Ludwigsbahn ernannt worden. (Es ist dieß bekanntlich eine Ehrenstelle, die mit keinem Gehaltsbezuge verbunden ist.)

München, 24. Decbr. Nach der „N. Z." soll Dekan **Scholler**, der Führer der conservativen Minderheit im letzten pfälzischen Landrathe, zum Rath des Kreisconsistoriums ernannt werden.

Die leidige **Zoll- und Handelsfrage**, deren Lösung von den verschiedenen deutschen Residenzen nun nach Berlin verlegt wurde, steht noch immer am Anfang des Endes. Man ist zwar nun von dem Gedanken einer späteren Zolleinigung mit Oesterreich ganz abgekommen, aber es handelt sich dermalen um die Abschließung eines Handelsvertrags und Preußen scheine noch immer auf vorausgängige Erneuerung des bisherigen Zollvereins zu bestehen. Ueber die Grundzüge der zwischen Hrn. v. Bruck und der preußischen Regierung gepflogenen Unterhandlungen wurde übrigens den in Wien noch immer versammelten Bevollmächtigten der übrigen Verbündeten Mittheilung gemacht, und werden Letztere nur das Ergebniß von Berlin abwarten, und sich darüber schlüssig machen.

Gestern sind bereits mehrere Hofbedienstete mit Gepäck dem **König** vorausgereist. Se. Maj. wird, wie man hört, vorerst den Aufenthalt auf Sicilien nehmen und zum Carneval sich nach Rom begeben.

Das Jahr 1852 war eines der durstigsten Jahre Münchens; es wurden nämlich laut Rechnungsnachweis des städtischen Malzaufschlags hier nicht weniger als 38 Millionen (sage achtundvierßig Millionen) und 529,120 Maß **Bier** getrunken. Ob auch so viel Wasser verbraucht wurde, weiß man nicht, doch vielleicht zum Waschen.

Als der bayerische **Hausschatz** im dreißigjährigen Kriege vor dem siegreichen Schwedenkönige von München über Mühldorf und Altötting nach Burghausen und Salzburg geflüchtet wurde, war bekanntlich ein großer Theil desselben in den Fluthen des Innstroms verunglückt. Erst vor einigen Jahren wahrte ein goldener Löffel, der von einem Fischer im Inn aufgefunden wurde, an das Vorhandensein des versunkenen Schatzes. In neuester Zeit wird nun demselben aufs Ernsteste mittels eigens dazu bestimmter, optischer und anderer Instrumente nachgeforscht. König Max soll sich für die Sache persönlich interessiren.

Frankfurt. Die brennende Frage: „Was ist des Deutschen Vaterland?" schreitet ihrer Lösung entgegen. Der Bundestag wird, auf Badens Antrag, ein deutsches Gesetz über **Heimathberechtigung** ausarbeiten.

Preussen. Berlin, 26. Dec. Ich erfahre so eben die wichtige Nachricht, daß Rußland, Oesterreich und Preußen nun den Entschluß gefaßt haben, das **französische Kaiserthum** in kürzester Frist anzuerkennen, und daß sie bei diesem Schritte von denselben Beweggründen geleitet werden, welche zu seiner Zeit die Anerkennung Ludwig Philipp's herbeiführten. Besondere Vortheile sollen nicht beabsichtigt sein.

Oesterreich. Wien, 24. Dec. Man spricht von einer starken **Reduction** des Heeres, besonders in den kostspieligen Waffengattungen, Artillerie, Reiterei, technische Truppen.

Aus einer, wie wir glauben, gutunterrichteten Quelle erhalten wir, meldet ferner die „N. Z.", die Mittheilung, daß Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich von Potsdam aus den Befehl zu einer **Verminderung** der kaiserlichen Armee ergehen ließ; namentlich habe die Kriegsbereitschaft der Ar-

Der welsche Salat.

Zwei **sche Offiziere, einer davon Föhndrich, saßen in dem Laden eines Italieners, und ließen sich eine Schüssel welschen Salats wohl schmecken. Der Föhndrich, welcher den neapolitanischen Feldzug mitgemacht hatte, ergoß sich in Lobsprüchen des schönen Landes, und erzählte dem Lieutenant, welcher nie dort war, Wunderdinge. „Schauen Sie", rief er, indem er eben mit der Gabel eine aufgerollte Sardelle aus der Schüssel holt, „die Dinger da wachsen in Italien auf den Bäumen." Der Lieutenant, dieß für einen Scherz haltend, war gefällig genug, zu lächeln. Das nahm der Föhndrich übel: „Sie müssen da nicht lachen!" rief er, indem er wieder eine Sardelle aufspießte: „da ist gar nichts zu lachen, denn es ist wirklich wahr, die Dinger wachsen in Italien auf den Bäumen!" — „Wenn das ein Scherz sein soll" erwiderte der Lieutenant unwillig, „so ist er ziemlich kühl; wenn Sie aber wähnen, daß ich der Mann sei, dem sie dergleichen Albernheiten aufbinden können, so ersuche ich Sie, Ihre Meinung schnell zu ändern, damit keine üblen Folgen für Sie resthehen!" — „ja, so", sprach der Föhndrich ganz gelassen, „jetzt werden Sie böse, aber das hilft Alles nichts, sie wachsen doch auf den Bäumen!" — „Nun zum Teufel," schrie der Lieutenant wüthend, „so lassen Sie sich morgen um fünf Uhr im Stadtwalde finden, und ich will Ihnen zeigen, wo die Sardellen wachsen!" — Beide fanden sich zur bestimmten Stunde auf dem Kampfplatze ein. „Schauen Sie", sprach der Föhndrich, indem er sich dem Gegner zutraulich näherte, „wir werden jetzt Einer den Andern todtstechen aber das hilft Alles nichts, sie wachsen doch auf den Bäumen!" — „Ziehen Sie vom Leder," donnerte der Lieutenant, „damit Sie erfahren, wo sie wachsen!" — Der Kampf begann; der Lieutenant, wohl geübt auf Hieb und Stich, verletzte dem etwas unbeholfenen Gegner alsbald einen so gewaltigen Hieb über den Kopf, daß er zu Boden fiel. „Wo wachsen nun die Sardellen?" rief der erbitterte Sieger. — „Ach mein Himmel!" wimmerte der Föhndrich am Boden, „jetzt geht mir ein Licht auf; nicht die Sardellen, die Kapern hab' ich sagen wollen!"

Miscellen.

In Bennekum in Holland starb dieser Tage eine aus Aachen gebürtige Frau, 107 Jahre alt. Sie hatte den größten Theil ihres Lebens mit Betteln zugebracht und seit 50 Jahren in keinem Bette geschlafen. Seit ein paar Jahren hatte sie bei mitleidigen Leuten ein Asyl gefunden und

tillerie aufzuhören. Das wäre der erfreulichste Beweis vollkommenen Einverständnisses mit Preußen.

Frankreich. Paris, 25. Dec. Der Kaiser hat gestern im Schlosse Compiegne den Kapitän Renson empfangen, der vom Generalgouverneur von Algier abgeordnet war, um Sr. Majestät die bei der Erstürmung von Laghuat erbeuteten **Fahnen** zu überbringen. Zwei Spahis, die sich bei der Affaire besonders ausgezeichnet, haben die den Arabern genommenen Fahnen getragen. Der Kaiser hat jedem von ihnen die Militärmedaille überreicht, und dem Kapitän Renson angezeigt, daß er auf den Vorschlag des Kriegsministers zum Escadronschef für sein tapferes Benehmen während der Schlacht ernannt werde.

Einem Pariser Buchhändler wurde neulich nicht erlaubt, Voltaire's und Rousseau's Werke zum Verkaufe anzukündigen. **Voltaire** und **Rousseau** sind in Paris verboten!

Die Westreicher Ztg. hatte schon neulich erzählt, daß der Kaiser bei verschiedenen **Republikanern** theils selbst angeklopft hat, theils hat anklopfen lassen, um sich ihrer Unterstützung zu versichern, indem er ihnen an's Herz legen wollte, sie würden ja doch ihren Grundsätzen Nichts vergeben, wenn sie einem aus der Revolution hervorgegangenen Kaiser ihre Dienste weihen. Die Herren haben aber sammt und sonders von dieser Freundschaft nichts wissen wollen. Ebenso ist man auch bei den verbannten Generalen abgefahren, denen man auch allerlei Süßigkeiten sagen ließ.

Paris, 27. Dec. Der Polizeipräfect Herr Pietel gibt morgen ein großes **Diner** von nicht weniger als 250 Gedecke. Die Minister des Innern und der allgemeinen Polizei, die Herren von Persigny und Maupas, werden diesem Feste beiwohnen.

Graf **Carol** ist von Wien zu einer besonderen diplomatischen Mission, welche die österreichische Regierung ihm übertragen, in Paris eingetroffen.

Man liest in der „Presse": Einer der entschiedensten, aber zugleich gemäßigtsten Männer der republikanischen Partei, Herr Geniller, Professor der Mathematik, hat soeben den **Befehl** erhalten, morgen Paris zu verlassen und sich außerhalb des französischen Gebietes zu begeben.

Der „Moniteur" enthält heute die Verkündigung der **Verfassungsänderung.**

Die Königin von **Portugal** hat gleichfalls das Kaiserthum anerkannt.

Die dem Herzog v. Aumale gehörende Domäne **Chantilly** ist an zwei Londoner Bankier für 11,072,812 Fr. 55 C. verkauft worden. Von den Kaufgeldern wird soviel in den Händen der Käufer an Kapital zurückgelassen, um davon an die alten Diener des Herzogs von Condé jährlich 110,000 Fr. auszuzahlen.

Das Gerücht von der Wiederherstellung der **Lotterie**, welches von der auswärtigen Presse verbreitet wurde, ist ganz grundlos und der Moniteur wird wahrscheinlich demselben morgen halbamtlich widersprechen.

Sardinien. In der Sitzung des Turiner Senats vom 22. Dec. wurde ein Decret verlesen, durch welches das **Civilehegesetz** zurückgezogen wird.

England. London, 25. Dec. Die **neue Regierung** ist fertig. Einige untergeordnete Stellen mögen noch unbesetzt sein. Die Hauptposten aber haben bereits ihre Vertreter gefunden. Die „Times" gibt folgende Listen des Ministeriums Aberdeen-Russell: Erster Lord des Schatzes (Premier) Carl von Aberdeen (Peelit); Lord-Kanzler: Lord Cranworth; Schatzkanzler: Glatstane (Peelit); Staatssecretär des Innern: Lord Palmerston; Staatssecretär des Auswärtigen: Lord John Russel; Staatssecretär für die Colonieen: Herzog von Newcastle (Peelit); erster Lord der Admiralität: Sir James Graham (Peelit); Conseil-Präsident: Earl Granville; Geheim-Siegelbewahrer: Herzog von Argyle; Kriegssecretär: Sidney Herbert (Peelit); Präsident des ostindischen Bureau's: Sir C. Wood; erster Commissar der öffentlichen Arbeiten: Sir C. Malesworth (der unermüdliche Colonial-Reformer). Der Marquis von Landsdown wird einen Sitz im Cabinet einnehmen, ohne einem besonderen Departement vorzustehen. Die vorerwähnten Personen bilden das Cabinet.

Den Besuch des Kaisers von Oesterreich in Berlin hat die Times freudig begrüßt als ein Pfand der deutschen **Einigkeit**, des europäischen Friedens und der Erhaltung der gegenwärtigen Territorialeintheilung Europa's. Sie unterläßt aber doch nicht, hinzuzufügen, daß es auch Seiten der preußischen Politik gebe, wo ein Zusammengehen mit Oesterreich nicht rathsam sei, vielmehr ein engerer Anschluß an England wünschenswerth erscheine.

Amerika. Valparaiso, 31. Oct. Letzten Sonntag hatten wir einen eben so schauervollen als erhabenen Anblick. Ein auf hiesiger Rhede liegender, von New York kommender und nach Californien bestimmter **Schraubendampfer** ging unvermuthet in Feuer auf. Es war dieses das größte

---

war noch so rüstig, daß sie bis zu ihrem Ende jeden Tag eine Meile zu Fuß machte, um zur Kirche zu gehen.

„Nach Amerika in 48 Stunden, nach Indien und zurück in 14 Tagen", so heißt ein kürzlich erschienenes Buch von Brown, welches die jetzigen Seereisen viel zu langweilig findet trotz Dampfkraft und kalorischer Maschine. Brown meint, daß der Widerstand des Wassers gegen die Bewegung des Schiffes vermieden werden und daß man sich mit der Construktion von über die Oberfläche des Meeres hingleitenden Fahrzeugen beschäftigen müsse. Die Idee ist gar nicht übel; aber wenn man sich auch ein Schiff denkt, das wie eine Kanonenkugel über die Oberfläche einer ruhigen See hinfliegt, so dürfte doch ein stürmisches Meer das neue Princip bedeutend in's Schaukeln und in das Ungewisse bringen.

Die Gärten in und bei den Umgebungen von Paris bringen jährlich 30 Millionen Franks ein, und ernähren 500,000 Menschen. Die Blumen und Früchte allein geben einen Ertrag von mehreren Millionen. Ungefähr 200 Blumengärtner gibt es in und um Paris; oft gibt es Feste, die eine ungeheure Quantität Blumen bedürfen; so wurden bei einem heurigen Feste für 50,000 Franks Blumen verkauft. — Im Winter sollen prachtvolle Soirees Ankäufe von 5 bis 10,000 Franks für Blumen bewirken. Bemerkenswerth ist noch insbesondere die zunehmende Vorliebe und Kultur der Dahlien (Georginen), welche in der Mode die ehemalige Rolle der Tulpen einnehmen zu wollen scheinen. Ein Assortement ganz neuer Sorten soll schon mit 50,000 Franks bezahlt worden sein.

Man schreibt aus Stockach im badischen Oberlande vom 17. Dec.: „Die Gärten schmücken sich mit Blumen, und im Freien begegnet uns eine ansehnliche Zahl mehrjähriger Gewächse in schönster Blüthe. Diese Erscheinung ist nicht, wie Manche glauben, eine Ueberspringung zum Frühling, sondern vielmehr eine Wiederholung des Herbstes. Es blühen Scabiosa succisa, Aster amellus, Hieracium murorum, Anthemis tinctoria, Bellis perennis, Chrisanthemum leucanthemum in 2½ Fuß hohen Stauden, mehrere Campanulen, Origanum vulgare, Brunell vulgaris, Fragaria vesca, Colchicum autumnale etc. Von blühenden Weiden oder Haselstauden, diesen frühesten Frühlingsboten, haben wir noch nichts bemerkt."

Einen außerordentlichen Aufschwung nimmt die Seiden-Manufactur in der Schweiz. In Zürich wird in den Fabriken von Morgens 4 bis Abends 11 Uhr gearbeitet; der

und schönste Schiff, welches je den stillen Ocean befuhr. Es hatte 2600 Tonnen oder 55,000 Centner Ladungsfähigkeit und nebstdem noch Raum für 400 Passagiere. Für seine Maschine befanden sich noch 1600 Tonnen Kohlen an Bord. Das Schiff brannte während zehn Stunden. Als sich der Wind erhob und das Feuer den untern auf der Rhede liegenden Schiffen gefährlich zu werden drohte, wurde es von der englischen Fregatte Portland augenblicklich in den Grund geschossen. Dieses Ereigniß erregte hier allgemeines Bedauern, besonders da die vielen Passagiere großentheils ihr Hab und Gut dabei verloren.

Mit den neuesten Berichten aus Californien ist die Nachricht hergelangt, daß die Stadt Sacramento abermals zum größten Theile ein Raub der Flammen geworden; Tausende befanden sich ohne Obdach; der durch die **Feuersbrunst** angerichtete Schaden wird auf die enorme Summe von 10 Millionen Dollare geschätzt.

Versteigerung.

Dienstag, den 4. Januar 1853, des Vormittags 9 Uhr, zu Eschberg,

läßt Daniel Bertram in Eschberg sein daselbst stehendes Wohnhaus mit Zubehör und einem auf Kaiserswiese im Banne von Eschberg gelegenen Kalksteinbruch öffentlich zu Eigenthum versteigern.

Cusel, den 28. Dec. 1852.

Aus Auftrag:
J. Pasquay,
k. Notär.

Mehrere Bürger von hier haben sich dazu geeinigt, einen **Bürgerverein** zu gründen, welcher zum Zwecke hat, dem kranken Mitbürger wöchentlich eine Unterstützung zu verabreichen und bei Ableben eines Mitgliedes des Vereins oder bei Ableben von dessen Ehefrau 20 fl. Begräbnißkosten beizulegen, wozu jedes Mitglied 2 kr. die Woche oder per Monat 8 kr. beizutragen hätte. — Diejenigen Bürger, welche einem solchen Vereine beizutreten wünschen, sind auf nächsten Sonntag, den 2. Januar, Nachmittags 3 Uhr, in die Jakob. Koch'sche Wirthschaft zur Besprechung und Gründung dieses Vereins eingeladen.

Das vormals dem Nagelschmied Jacob Jung dahier gehörige an der Glanstraße gelegene Wohnhaus ist aus freier Hand zu verkaufen. Von wem, erfährt man bei der Redaction d. Bl.

Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete macht hiermit die ergebenste Anzeige, daß er sein Geschäft als Schreiner in dem Hause seiner Brüder eröffnet habe, und bittet unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung um recht zahlreiche Bestellungen.

Philipp Meyer.

Geschäftseröffnung in Ludwigshafen am Rhein.

Ich beehre mich hiermit, meinen Geschäftsfreunden anzuzeigen, daß ich unterm heutigen Tage **in Ludwigshafen am Rhein** ein

Speditions- & Commissions-Geschäft

errichtet habe und halte mich ihrem fernern Wohlwollen bestens empfohlen.

Am 12. December 1852.

Heinrich Henlé.

Frankfurt am Main und Ludwigshafen am Rhein.

Frucht-Mittelpreise.

Namen der Märkte	Datum	Waizen	Korn	Spelz	Gerst	Erbsen	Hafer	Kartoffeln
		fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Cusel	30. Dec.	— —	4 54	3 30	3 42	4 35	2 16	1 6
Zweibrück	23. „	5 37	4 57	3 38	4 4	6 —	2 13	1 12
Neustadt	24. „	5 39	4 43	3 52	3 49	00 00	2 58	0 00
Speyer	21. „	5 12	4 43	4 —	3 48	00 00	2 52	0 00
Landau	23. „	5 33	4 34	4 10	3 35	00 00	2 40	0 00
Pirmasens	22. „	5 40	4 45	3 24	3 —	— —	2 11	0 00
Mainz	17. „	10 23	7 58	— —	5 1	00 00	3 26	0 00

der Centner; Mainz per Malter.

Brod- und Fleischtaxe.

Cusel, 30. Dec.

Kornbrod von 3 Kil. . . 19kr.
Gemischbrod 3 Pfd. . . — „
Ein paar Brd. 11 Lth . . 2 „
Ochsenfleisch . . . . . 10 „
Rindfleisch . . . . . 8 „
Kuhfleisch . . . . . 9 „
Kalbfleisch . . . . . 5 „
Hammelfleisch . . . . . 8 „
Schweinefleisch . . . . . 12 „

Kaiserslautern, 28. Dec.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 19kr.
1 Kilogr. Weisbrod . . . . — „
1 Gemischbrod . . . . . — „
Ochsenfleisch . . . . . 10 „
Kuhfleisch . . . . . 9 „

Zweibrücken, 23. Dec.

3 Kil. Kornbrod . . . . . 20 „
3 Kil. Gemischbrod . . . . 25 „
3 Kil. Weisbrod . . . . . 30 „

Frankfurter Gold-Cours am 29. Dec. 1852.	fl.	kr.
Louisd'or	11	3
Preuß. Friedrichsd'or	9	55
Ausländ. Friedrichsd'or	9	43
Ducaten . .	5	36½
20 Franc-St.	9	25½
Holl. 10 fl. St.	9	49
Engl. Souv.	11	47
Laubthaler	—	—
Preuß. Thaler	1	45½
5 Franc-St.	2	21
Hochhaltt. Silb.	24	35
Gering mittelhaltiges Silber	—	—

Arbeitslohn ist für jedes Stück Atlas um 16 Schweizerfranken gestiegen. In Rüschnacht sind in der letzten Zeit 6 neue Atlasfabriken entstanden, die alle bis zum Herbst 1853 Bestellungen haben.

In London sind wieder einmal die Deutschen angeschwärzt worden. Dort macht nämlich eine musikalische Negergesellschaft großes Aufsehen. Die bei Weitem größere Mehrzahl dieser Neger sind — Deutsche.

(Wohlfeile Heizung.) Laut einem Bericht der „Patrie" vom 6. d. macht sich gegenwärtig in Frankreich eine vollständige Revolution in der Dampfmaschinen-Heizung. In Folge der Veränderung am Feuerherd, der bis auf den Rauch aufbrauchi, am Kessel u. s. w. wird sich, nach der Behauptung mehrerer Hüttenmeister, eine Ersparniß von 60 bis 75 pCt. des Materials machen lassen und namentlich werden die Apparate selbst um die Hälfte oder zwei Drittel reduzirt werden können.

Schicksalsfrage.

Ich war vertieft in seligen Gedanken
Und dachte forschend an die künft'ge Zeit.
Wird mir einst Freude werden oder Leid?
Da war ich an des Geistes engen Schranken.
Den Zufall wollt' ich um mein Schicksal fragen,
Im Zufall liegt selbst oftmals tiefer Sinn!
Dieß denkend, trat ich an das Fenster hin —
Vorüber fuhr ein schwarzer Leichenwagen!

Goldpfennig.

Beglückt ist der, der so des Lebens Rolle spielt,
Daß, wenn der Vorhang fällt, er keine Reue fühlt.

Reflexion.

Wo Herzen sich an Herzen schließen,
Wie rudig und wie heiter fließen
Die Tage da zum Abend hin;
Doch, wo die Selbstsucht gackernd brütet,
Der Geiz nur todte Schätze hütet,
Da ist Moralt bis an das Kinn.

Glück.

Wann das Glück am meisten lacht: dann muß Jeder
Bei sich denken, wie er's trage, wenn die böse Stunde erschrint.
Terenz.

Auflösung der Charade in Nr. 52:
Butterm ilch.

Cusel. Druck und Verlag von dem verantwortlichen Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 2.

Kann Dich die Liebe nicht zum Menschen weih'n.
Nichts sonst auf Erden kehrt Dich Mensch zu sein.
Ch. L. Sch.

1852.

Der arme Heinrich.

Nach Dr. Ferdinand Stamm
von
Theodor Stolz.

5.

Die Einsiedelei.

„Nur wenig Tropfen Blutes.
Sie hat der Jungfrau Herz,
Die sich dem Tode weihet,
Zu lindern Euern Schmerz.“
Nun, armer Heinrich, wie ist Dir zu Muth?
Willst Du erkämpfen das kostbare Blut?
Frag' Adelgund', die Dich so innig liebt,
Ob sie ihr Herzblut als Balsam Dir gibt?

Sie weinte ohne Tröstung
Und wünschte sich den Tod,
Und zürnte jedem Tröster,
Der and're Hoffnung bot.
Ein schmucker Ritter aus fränkischem Land,
Allein die Künste, die hohen, verstand,
Zu lindern tödtlichen Liebesgram,
Zum Dank sie den Ritter in's Brautbett nahm.

Nun, armer Heinrich, sage,
Wie ist Dir denn zu Muth?
Willst Du erkämpfen und kaufen
Das kostbar seltne Blut?
„Auf Erden blühen die Dornen nicht mehr.
Das Leben, bang ist's und rosenleer.
Gott straft mich. Es sühnen die Leiden die Schuld.“
So spricht der Arme in sanfter Geduld.

Und seinen Kastellanen
Vertraut die Burgen er;
Denn ihre weiten Räume
Sind ihm zu groß, zu leer.
Manch' Kloster reichliche Gaben erhielt,
Und manchen Armen bedachte er mild.
Zu einem Pachter die Schritte er lenkt,
Dem er zuweilen das Pachtgeld geschenkt.

:„Gewähret mir ein Plätzchen
An Eurem niedern Heerd'.
Ist's nur ein kleines Eckchen,
Mir ist es lieb und werth.

Daß es nicht lange mög währen, mein Freund!
Darum mit mir Euer Flehen vereint.“
So sprach Heinrich mit Thränen im Aug,
Und leis' und schüchtern, nach Bettler Brauch.

6.

Der freundliche Wirth.

Und Traugott, der Pächter, den Augen kaum traut,
Als er den Ritter erkennt;
Dem Herrn, dem guten in's Antlitz schaut,
Das schmerzlich, wie Feuer, ihm brennt.
Und freudig ruft er dem liebenden Weib,
Das emsig nähte zum Zeitvertreib.

„Komm', Frau! geschwinde, steh' unsern Gast,
Den lieben, gnädigen Herrn.
Das beste Stübchen, welches Du hast,
Das räume dem Ritter. Wie gern
Und freudig thäten wir mehr, o Herr!
Wenn's Häuschen größer und schöner wär'.“

So spricht der freundliche Traugott und führt
Den Ritter zum trauten Gemach,
Zum stillen und niedlichen. Innig gerührt
Folgt Heinrich am Stabe ihm nach.
Der Pachter öffnet die gastliche Thür,
Wie lieblich und heimlich war Alles hier!

„Hier ist“, nahm lächelnd der Pachter das Wort,
„Herr Ritter! so prächtig es nicht,
Als auf dem gräflichen Schlosse dort,
Obwohl auch hier nichts entbricht.
Die Heiligenbilder dort an der Wand
Sind Ahnen aus dem gelobten Land.

„Und wollt Ihr sehen ein heißes Turnier,
Schaut dann nur zum Fenster hinaus.
Die Böcke und Hähne bestehen auch hier
Manchmal einen furchtbaren Strauß.
Und wer den Kampf als Sieger bestand,
Bekommet den Preis aus der Mägde Hand.

„Auch edle Sänger fehlen nicht ganz,
Wenn sie auch scheu nur und klein.
Und nimmer schimmern im goldnen Glanz
Die Vöglein dort in dem Hain.
Die Nachtigallen singen dort vor,
Und Amsel und Drossel klöben den Chor.

„Und wollt Ihr an einem Wallfahrtsort
Verrichten ein dringlich Gebet,
Dann geht in den räumigen Garten, denn dort,
Am Wege ein Gnadenbild steht,
Ein Christus am Kreuz, den weit und breit
Verehret die gläubige Christenheit.

„Und Du, meine Hilda, mein einziges Kind,
Sollst Edelknabe sein
Dem gnädigen Herrn, wie säuselnder Wind,
Durch Deinen Dienst erfreu'n.

Du sollst Dich seinem Dienste nur weih'n,
Von allem Andern enthoben sein."

7.

Hilda.

Siehst Du dort nicht die liebevolle Kleine,
Wie zart sie um den armen Heinrich springt,
Sie fühlet nicht, die gute, engelreine,
Das Opfer, das sie ihrer Jugend bringt.
Es drängt sie nicht die Lust, mit den Gespielen
Zu wandeln in dem nahgelegnen Hain.
Ihr Denken und ihr Trachten und ihr Fühlen
Ist Alles nur für ihren Herrn; und sein
Verlangen fühlt sie, seinen Dienst zu meiden.
Nein! Alles thut sie stets für ihn mit Freuden.

Am Morgen, vor des Himmels erster Röthe
Entsteiget sie dem weichen Lager schon,
Und führet den Herrn zum Nachtgallgetöne
Im nahen Hain, wo er, umwoben von
Der Bäume und Gesträuche frischen Düften,
Im Schatten gern sein schweres Leid vergißt,
Wenn über ihm in ätherreinen Lüften
Sich hell und laut der Vöglein Chor ergießt.
Wie gern vergißt er dann sein früher Leben,
Das Bilder oft den müden Geist umschweben.

Und wenn dann später in des Mittags Schwüle
Der kranke Herr des süßen Schlummers pflegt,
Entzieht sie sich dem häuslichen Gewühle,
Und zu dem Kreuze sie sich still bewegt,
Um für den kranken Ritter dort zu beten,
Der stets so gut und doch so elend ist;
Und reiner Kindeswunschuld Thränen treten
Ihr in die Augen dann; denn nie vergißt
Die Holde, was die theure Mutter sagte,
Als sie vor Kurzem noch den Herrn beklagte.

„Vergiß es nie, was wir dem Ritter danken",
Sprach freundlich ernst die Mutter zu dem Kind,—
„Er warf sich mehr als einmal in die Schranken,
Für uns, und half und gerne und gesinnd.
Undankbarkeit wird fürchterlich einst büßen,
Drum, Hilda, sei nicht wie der andre Troß,
Die ihren Herrn im Unglück schon verließen,
Um hohen und dem lang bewohnten Schloß.
Bemüh' Dich stets, ihm Freude zu bereiten;
Der gute Herr trägt schwer an seinen Leiden!"

Und wenn sie von dem hohen Gnadenbilde
Zurückkehrt durch des Feldes hohe Pracht,
Pflückt Blumen sie im duftenden Gefilde,
Und windet sie zu Kränzen, wohl bedacht,
Die Dornen von den Rosen erst zu brechen,
„Denn Dornen", sagt sie, „gibt die Liebe nicht.
Sie mögen immer meinen Finger stechen,
Doch meines Herren kranke Schläfe nicht.
Könnt' ich mit meinem Blut den Ritter heilen,
Wie würde ich, ihn zu genesen, eilen!"

Auch Heinrich sieht der Jungfrau frommes Handeln,
Und fühlt sich hingezogen zu der Maid,
Und sieht auch Hilda's engelreines Wandeln,
Wodurch sie Alt und Jung gleich hoch erfreut.
„O! wäre doch", — denkt öfter er im Stillen,
„Sie ebenbürtig mir, wie Adelgund',
Wie gerne würd' ich meine Pflicht erfüllen
Und mit ihr schließen einen süßen Bund.

Doch wen'ger hindert, daß sie ebenbürtig
Nicht ist, denn sie ist eines Thrones würdig;
Mehr hindert noch mein aussatzvoll Gesicht.
Ich thät es wahrlich, hätt' ich dieses nicht." —

8.

Der Liebe Verlangen.

Und stiller wird die holde Jungfrau immer,
Und ernster tritt sie in der Eltern Kreis;
Und ist sie in des kranken Heinrich Zimmer
Wird's ihr um's Herz nicht selten schwül und heiß.
Vergessen kann die Mitleidsvolle nimmer,
Seit sie das Mittel der Genesung weiß,
Das sie in einer unbedachten Stunde
Vernommen aus des Ritters eignem Munde.

„Und soll der Ritter nimmermehr gesunden,
Der gute Heinrich von der Au?
Hat in Bologna er vergebens nur gefunden
Den Rath? Nennt er mich seine kleine Frau
Auch scherzhaft nur; ich fühle mich gebunden,
Den Weg zu wandern, wenn auch steil und rauh
Er ist. Ich will dem Ritter Heilung bringen,
Gib, guter Gott! daß es mir mög' gelingen!"

So denket Hilda, und entfleucht behende
Dem keuschen Lager in der lauen Nacht.
Und zu dem Elternpaar hebt sie die Hände
Flehend empor, das ebenfalls noch wacht.
„Erlaubet", bat sie, „daß von Euch ich wende
Den raschen Schritt, eh' noch der Morgen tagt.
Ich möchte gern dem Herrn Genesung holen.
O! denket nur, es wär' von Gott befohlen."

Sie war vor's Bett' auf ihre Knie gesunken
Und schlug den holden, thränenschweren Blick
Auf ihre Mutter. Kaum war ausgeklungen
Das letzte Wort, da sagte die: „Zum Glück
Ist leicht ein' and're Magd für Dich gedungen;
Du kommst doch bald zu unserm Herren zurück!"
Da mußte sie die Wahrheit ihr entdecken;
Und beide Eltern faßt des Todes Schrecken.

Vom Lager sprang der Vater; mit den Armen
Hält fest umschlungen er das theure Kind.
„Erbarmen!" rief die Mutter, „hab' Erbarmen
Mit Deinen Eltern! Denk', daß all wir sind!"
Auch sie preßt heftig an den liebewarmen
Und liebetreuen Busen sie geschwind.
Doch Hilda fleht, und läßt nicht nach mit Flehen,
Bis sie die Eltern weinend lassen gehen.

Doch nicht allein läßt sie der Vater ziehen,
Begleiten muß er sie auf ihrem Weg.
Und ehe noch die dunkeln Schatten fliehen,
Betreten beide schon den schmalen Steg,
Der nach der Straße führt. Der vielen Mühen
Gedenkt sie nicht auf diesem langen Weg.
„Sagt nur dem Ritter nicht, wohin wir gehen;
Wenn er genesen, wird er es wohl sehen."
Die Worte rief sie noch der Mutter zu:
„Gott tröste Dich, Du gute Mutter Du!"

9.

Der Arzt.

Es höret an des Saales Thüre
Ein leises Klopfen Herr Propanz.

„Herein!“ ruft barsch der dürre Weise,
Und scheu tritt, in der Schönheit Glanz,
Ein zartes Mägdelein
In's hohe Zimmer ein,
Von einem Manne unterstützet,
Dem eine Thrän' im Auge blitzet.

Betroffen von der Schönheit Schimmer
Verbeugt der Arzt sich und ergötzt,
Und fraget nach dem Wunsch der Jungfrau,
Die ängstlich in die Runde stetzt.
Und sanft, wie Flötenton,
Entgleiten schüchtern von
Den Purpurlippen ihr die Worte,
Die flehet an des Todes Pforte:

„Ihr wisset, Herr, vor wenig Jahren
Kam aus entferntem Schwabenland
Ein Ritter, Eure Hilf' zu suchen
Für seine Krankheit. Euch bekannt
Wird noch das Mittel sein,
Das einzig und allein
Den Edlen von der Seuche heilet.
Es Euch zu liefern bin ich hergeeilet.“

Ehe schwieg, und schlug die Augen nieder,
Die Hand auf ihre Brust gelegt.
Stumm vor Erstaunen steht der Doktor,
In dessen Herz sie Lust erregt.
Der Führer jetzt erblaßt.
Noch einmal schnell umfaßt
Er seine Tochter, eilt zu gehen; —
Er kann sie nimmer sterben sehen.

Noch immer senkt den Blick zur Erde
Die bleiche Jungfrau, leblos schier.
Da stürzt, von heißer Glut bezwungen,
Der Doktor an die Füße ihr.
Sein dunkles Auge glüht
Und Feuerfunken sprüht;
Und ihre Hand er stürmisch fasset,
Und mehr noch ihre Wang' erblasset.

„Laß fahren“, ruft er, „Dein Begehren;
Bestehe nicht auf Deinem Lod!
O bleib' im Leben! Leb' in Liebe!
Lieb' ist so schön, wie Morgenrot!
Leb' mir! an meiner Brust
Genieß' des Lebens Lust!
Ich will Dir wie ein König lohnen.
Gleich einer Fürstin sollst Du wohnen.“

„Verlange von mir Peru's Schätze;
Ich lege sie in Deinen Schoos.
Verlange von mir Schmuck und Perlen;
Kein Wunsch ist meiner Lieb' zu groß!
Nur bleibe, Holde, hier,
Und lebe liebend mir.
In meinen kräftigen Liebesarmen
Wirst schnell auf's Neue Du erwarmen!“

Und zürnend wich die holde Jungfrau
Rasch ein'ge Schritte weit zurück.
Und tief empfundner Abscheu malte
Sich sonnenklar in ihrem Blick.
„Ich kam“, sprach sie, „hierher
Schmerzvoll und Liebeleer.
Wozu noch lange säumen wollen?
Mein Vater kommt, mein Blut zu holen!

„„Wohlan denn!““ sprach ergrimmt der Doktor,
Stirb, Undankbare, willst Du nicht
Ein wonnevolles Leben leben,
Hältst sterben Du für Deine Pflicht.““
Und dem entschlossnen Schrank
Entnimmt er, scharf und blank,
Ein langes Messer. Sie zu schrecken,
Beginnt er jetzt ein furchtbar Recken.

Erst sieht er nach der Schneide Schärfe
Nicht ferne ihrem Angesicht;
Dann ruft er einem starken Knechte,
Zu welchem er behelfend spricht:
„Drehʼ dort den großen Stein,
Doch nicht zu schnell, daß fein
Und gleich ich diese Klinge schleife,
Damit den rechten Platz sie greife.“

Es ächzt der Stein beim steten Schwunge,
Durchdringend scharf das Eisen schreit.
Und rechts und links die Funken sprühen.
In gräßlicher Geschäftigkeit
Zieht hin und her den Stahl
Der Arzt. Im hohen Saal
Steht Hilda. Himmlisch mild sie lächelt,
Als wärd' von Engeln sie umfächelt.

Ein Wink entfernt den Knecht. Und grinsend
Mit einer wahren Teufelslust,
Der Unmensch zu der Jungfrau schreitet
Und spricht: „Entblöße Deine Brust,
Damit Dein Herz ich fühl',
Und nicht verfehl' das Ziel.
Denn wenn den rechten Platz ich fehle,
Entfliehst vergebens Deine Seele.

Und Hilda sinket auf die Kniee,
Schlägt dimmelwärts das Augenpaar,
Gehorchet lautlos dem Befehle
Und hocherröthend. Der Barbar
Verschlingt mit freyer Lust
Den Schnee der vollen Brust
Nicht minder, wie der Wangen Glühen,
Die dunkler jetzt, als Rosen, blühen.

(Schluß folgt.)

Die Feierlichkeiten zu Paris am 1. Jan.

Aus einer, dem Boten gütigst gewordenen Mittheilung eines Privatbriefes von einem derzeit in Paris lebenden Landmannes aus Cusel hat derselbe Gelegenheit, vor den Augen seiner freundlichen Leser auch den Zug nach der Notre-Dame-Kirche, der am 1. Jan. stattgehabten Feierlichkeiten vorbeiziehen zu lassen.

Abends vor Neujahr war (wie bekannt) festlicher Ueberzug in das königliche Schloß, die Tuillerien. — Um halb 9 Uhr — hier muß der Bote eine Einschaltung machen — fuhren die Mitglieder der Consultativ-Commission vor und begaben sich in schöner Feierlichkeit, unter Voranschritt Herrn Baroches, zum Präsidenten. Herr Baroche (wie bekannt) sagte: „Prinz! wir sind gekommen, um Ihnen offiziell das Ergebniß der großen Stimmzählung kund zu thun.. Das Volk hat auf ihre Ansprache mit über 7 Millionen Stimmen geantwortet u. s. f.“ — L. Napoleon erwiederte unter anderm: „Meine Herrn! Frankreich hat begriffen, daß ich die Gesetzlichkeit verlassen habe, um zum Rechte zurückzukehren. u. s. w. — Nach der Rede ertönte der

stürmische Ruf: „Es lebe Napoleon!“ — Hierauf ging die Thüre auf und kam eine logische Gesellschaft herein, nämlich das ganze diplomatische Corps, angeführt von dem Gesandten des Papstes. Derselbe stellte die verschiedenen Hrn. Diplomaten vor und es gab gegenseitig Complimente und Kratzfüße, aber keine Reden, weil die Regierungen der betr. Gesandten den neuen Gewalthaber noch nicht anerkannt haben. — Nachdem die Diplomaten fertig waren, kam Monsignor Sibour, der bekannte Erzbischof mit dem ganzen Domkapitel. Der Präsident machte überhaupt der Nase ein paar Falten, denn, wie bekannt, steht er mit dem gemäßigt republikanisch gesinnten Erzbischof nicht am Besten; dieser hielt ebenfalls eine, aber fromme, Ansprache, wofür der Präsident dankte.“ — Des andern Tags um 10 Uhr war das große Tedeum angesagt, aber, wie die großen Herren es machen, Napoleon ließ auf sich warten bis Mittag, ehe er erschien. Es begannen die abzufeuernden 20 Kanonenschüsse. Um 11 Uhr bildete das Militär Spalier vom Schlosse bis zur Notre-Dame-Kirche, ½ Stunde Wegs Mann an Mann. Um halb 12 Uhr erschien die Avantgarde, dann ein Regiment Cuirassier mit fliegenden Fahnen, hinter ihnen sämmtliche Gesandten der europäischen Mächte. Der erste war der türkische mit in Gold Erogenden Lakeien und glänzender Equipage. Die deutschen erschienen mehr oder minder pauvres. An diese schlossen sich die verschiedenen Würdenträger Frankreichs an und der Zug, worunter der Präsident noch nicht war, schloß sich mit einem Regimente Dragoner in Galla. Eine halbe Stunde nachher sah man den Staub aufwirbeln, ein Wort: „presentez armes“ und auf einen Schlag die ganze Armee präsentirte. Jetzt sprengten in schwerem Trapp zwei Regimenter Lancier mit ihren blau-weißroth geschmückten Lanzen heran und dann sieht man den Präsidenten ganz einfach in einem Wagen mit kleinen Fenstern, blos mit zwei Pferden bespannt, schnell vorbei fahren. Er war blos begleitet von dem Kriegsminister in dem Wagen, außerhalb von einem glänzenden Generalstabe. Blos das mächtige Geschrei: „Es lebe Napoleon! Es lebe der Präsident!“ machte seine Ankunft auffallend. Den ganzen Zug, der 1½ Stunde dauerte, schlossen zwei Regimenter Lancier. — Bei Ankunft wurde der Präsident von dem Erzbischof und der ganzen Geistlichkeit empfangen. Da ließ die große Glocke von Notre-Dame, der Bourdon, der schon 30 Jahre nicht mehr geläutet wurde, seine dumpfen weithin hallenden Töne erschallen und trotz der Heiligkeit des Ortes, ein einstimmiges vive Napoleon, vive la Présidént ertönte wie aus einem Munde von der ganzen Kirche.

Wenden wir nun unsere Blicke auf die Pracht der Notre-Dame-Kirche selbst: An der großen Mittelthüre befand sich ein ungeheures Tuch, dessen carmoisinrother Sammtstoff mit goldenen Sternen und dem Namenszuge L. Napoleon's überstäet war. Rechts und links wehte ein reiches Banner in den Farben des Präsidenten der Republik von grünem Stoff, und nebst goldenen Sternen in einer gleichfalls goldenen Krone ein Namenszug Louis Napoleons tragend. Ueber dem großen Portale war eine ungeheure Flammenfahne von hochrother Farbe mit der Zahl 7,500,000 in Gold angebracht. Rechts und links trugen Flaggen von verschiedenen Farben die Namen der Departements. Die an der Façade befindliche Gallerie der Könige war mit den auf Leinwand gemalten Bildnissen der 28 Könige von Judäa geziert und sie gaben dem Gebäude das Ansehen, welches es nach seiner gänzlichen Restauration haben wird. Ueber jener Gallerie hatte man 4 gemalte Felder angebracht, Karl den Großen, Ludwig den Heiligen, Ludwig den Vierzehnten und Napoleon darstellend. Das Innere der Kirche, von Licht erglänzend und auf das großartigste mit unbeschreiblicher Kunst und Geschmack verziert, bot einen wunderbaren Anblick dar. Der ganze Umkreis des großen Mittelschiffes war mit Carmoisin-Sammt mit goldenen Crepinen nebst Guirlanden grüner Blätter behangen. Auf 90 Flaggen waren die Wappen und Namen der Departements und der französ. Colonieen angebracht. Unterhalb der Banner hatte man die Wappenschilde der wichtigsten Städte der Republik angebracht; jeder Pfeiler trug abwechselnd ein Schild mit dem Namenszuge des Präsidenten oder dem Metropolitan-Wappen, die h. Jungfrau darstellend, wie sie die Hyder des Zweifels und der Anarchie niedertritt. Vor dem Chore war ein sehr reicher, gotischer, mit Gold-Brocat bedeckter Altar errichtet. Angesichts des Altars war der Thron und das Betpult des Präsidenten aufgestellt. Hinter diesem waren Bänke für die Marschälle Frankreichs. 300 Sänger und 200 Musiker führten die meist von Lesueur früher für die Kaiserkrönung componirten Musikstücke aus. Bei dem Te Deum rief der Erzbischof den Segen des Himmels für das Staatsoberhaupt mit den Worten an: „Herr, segne unsern Präsidenten Napoleon!“

Verschiedenes.

Der †Zeitung in Berlin gehen jetzt die Augen auf, daß Oesterreich die deutsche Kaiserkrone, wenn sie ihm angeboten worden wäre, nicht ausgeschlagen hätte. Sie hat Oesterreich sogar im Verdacht, daß es nach der von Preußen abgelehnten Kaiserkrone mit allen Mitteln strebe. Wiener Blätter sagen offen, Oesterreich könne sich künftig nicht mehr mit dem simplen Vorsitze im Bundestage begnügen. Das ist, bemerkt die †Zeitung, so gut als wenn die Regierung selber es ausgesprochen hätte; denn in Wien müssen alle Zeitungen nach Commando schreiben und zum Ueberfluß pfiffen die österreichisch gestimmten Blätter in Sachsen und Hessen dieselbe Melodie.

Der „Pilot“ von New-Orleans, ein viel gelesenes Blatt der Hauptstadt Louisianas, enthielt jüngst folgende Anzeige des Verlegers: „Die Abonnenten des „Piloten“ mögen sich nicht wundern, wenn ihnen im Laufe der nächsten Woche das Journal nicht zugeht. Diese einstweilige Unterbrechung hat einzig ihren Grund darin, daß unser Hauptredacteur es für nothwendig fand, die nächste Woche auf die Büffel-Jagd zu gehen.“

Zu Commentyn in Allier-Departement ist bei einem gesinnungstüchtigen Demokraten eine vollkommen fertige neue Guillotine gefunden worden. Als man diesen wackern Bürger und Volksmann fragte, was er denn mit diesem Mordinstrumente anfangen es wolle und Wer sie bei ihm bestellt habe, gab er zur Antwort: „Bestellt habe sie Niemand bei ihm, da er indessen geglaubt, man werde sie bald brauchen, so habe er sie im Vorrathe gemacht, weil er gut dafür bezahlt zu werden hoffte.“

Auflösung der Charade in Nro. 1:

Goldfisch.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 3.

Wie auch das Geld, der Stand den Menschen ehrt, —
Der Seele Adel iſt der wahre Menſchenwerth!
Ch. L. Sch.

1852.

Der arme Heinrich.

Nach Dr. Ferdinand Stamm

von

Theodor Stolz.

(Schluß.)

10.

Die Rettung.

Und grinsend fingert mit teufliſcher Luſt
Der Arzt, und zuckt ſchon den Stahl; —
Da ſtürzet Herr Heinrich in eiliger Haſt
Laut rufend in den Saal:
»Halt' ein den Todesſtoß!
Der Seuche bin ich los!«
Und ſchleudert den Arzt von dem Opfer zurück;
Erbebend die Jungfrau mit himmliſchem Blick.

»Dank! gütiger Vater Dir, Dank
Für Deine hilfreiche Gnad'!
Du ließeſt mich kommen zur rechten Zeit,
Eh' noch die gräßliche That
Vollbracht war. Dank Dir! Dank!
Mein ganzes Leben lang
Sei hochgeprieſen die göttliche Huld,
Die mir vergeben die frühere Schuld.«

Er hebt die zitternde Jungfrau auf,
Und trägt ſie mit kräftigem Arm
Zum Saale hinaus, ſitzt legt ſie dort
In Vaters liebenden Arm.
»Hier! nimm' Dein theures Kind!
Und nun geſchwind! geſchwind
Hin zu der Mutter, die weinend zu Haus
Sich ſehnt nach der Tochter! Nach Haus! nach Haus!«

Und während der Reiſe erzählet er ihr,
Die lächelnd zur Seite ihm ſaß,
Wie ihm gegolfen das nämliche Weib,
Daß ſchneller, ohn Unterlaß
Er ſeine weite Reiſ'
Befördern konnt. Und heiß
Rann eine dankbare Thräne die Wange herab
Auf Hilda's zierlichen Wanderſtab.

»Als ich«, ſprach der Ritter, »Dich früh vermißt,
Fragt ich die Mutter: „„wo bleibt
Denn Hilda, die ſonſt ſo freundlich und ſüß
Die Zeit mir, die lange, vertreibt?““
Da ſprach ſie, die Gute, ſprach:
„„Sie betet für Euch. Nach
Dem gnadenreichen Wallfahrtsort
Lo retto iſt die Tochter fort.““

„Und als nach ein'ger Zeit ich klagt',
Daß Du zu lange mir bliebſt,
Bekannte die Mutter mit Thränen im Aug'
Die ſchreckliche Wahrheit. „„Du lügſt!““
Rief ich von Schrecken bleich,
Und einem Steinbild gleich.
Und ſchnell ergriff ich den Wanderſtab,
Um Dich zu entreißen dem frühen Grab.

„Und als nur einige Schritte weit
Vom Hauſe entfernt ich war,
Kam zu mir ein altes, häßliches Weib,
Die ſchon aus der Ferne rief:
„„Es quält der Hunger mich
O Herr! ganz fürchterlich.
Erbarmet Euch meiner, gnädiger Herr!
Ich kann vor Schwäche nicht weiter mehr.““

„Und auf der Stelle erkannnt ich das Weib;
Doch eilte ich zu ihr hin,
Und nahm ſie flehend am mageren Arm,
Und führte ſie freundlich in
Das Zimmer zu Gertrud,
Befahl ſie ihrer Hut,
Und griff auf's Neue den Wanderſtab,
Und eilte dergauf, und eilte dergab.

„Ich merkte im Anfang ſelber nicht gleich,
Daß ich vom Ausſatz war rein.
Und ängſtlicher trieb's mich, unhaltbar fort,
Denn immer bangte ich, mein
Bemühen käm' zu ſpät,
Wie innig mein Gebet
Für Dich auch zum Himmel empor ſich ſchwang.
Doch Dank! Durch die Wolken zum Vater es drang!

„Er wahrte durch mich den tödtlichen Stoß,
Und hielt den gezückten Stahl,
Bis ich in eiliger Haſt mich ſtürzt'
In jenen ſchrecklichen Saal.
Er ſchützte liebend Dich,
Bewahrte gnädig mich
Vor größerem, tauſendmal ſchrecklicherm Leid,
Als das, von dem er mich hatte befreit.“

11.

Die Einladung.

Nach wenig Wochen war das ſtille Sehnen
Der guten Gertrud mit den heißen Thränen.
Die um die Tochter ſie vergoß, geſtillt.
Wie früher ſchwebte Hilda durch die Wieſen,
Bemüht, der Eltern Tage zu verſüßen,
Wie früher auch gehorſam ſtets und mild.

Der Ritter war schon auf sein Schloß gezogen.
»Ich bleibe, Hildal immer Dir gewogen
Für Deine Pflege«, sprach er, als er schied,
Nachdem er reich dem Pachter hat belohnet.
Seit Monden schon er auf dem Schlosse wohnet,
Wie früher, zu genießen nur bemüht.

Und eines Tages kommt er zu der Hütte,
Und sprach zu Hilda: „Sei so gut, ich bitte,
Und komme morgen zu des Festes Glanz;
Ich rechne drauf; Du darfst bei ihm nicht fehlen.
Ich will mir morgen eine Hausfrau wählen;
Die Edelfräulein lud ich All' zum Tanz.

„Du wirst gewiß Dich an dem Schmuck ergötzen,
Die Sitte bei dem Mahle nicht verletzen,
Dich auch an meiner Wahl erfreu'n;
Mir der Erwählten treue Liebe gönnen,
Dich später auch von ihr nicht wieder trennen,
Ihr immer eine treue Freundin sein."

Erröthend senkt die Jungfrau ihre Blicke.
Doch, sollte sie, die Niedere, dem Glücke
Des guten Herrn sich opfern nicht mit Freud'?
Sie konnte ihn doch nie den Ihren nennen,
Sollt' sie darum ihn keiner Andern gönnen?
„Ich komme", sprach sie leis', „weil Ihr's gebeut."

Gehüllet nicht in Sammet oder Seide,
Nur angethan mit einem weißen Kleide,
Tritt anspruchslos die Kleine in den Kreis.
Somit des Ritters Augen sie erschauen,
Tritt er zu ihr, und führt sie zu den Frauen,
Die ungern gönnen ihr der Schönheit Preis.

12.

Die Brautwahl.

Als durch der Salen Spiel
Und frohen Hörner Schall
Ein heiteres Gefühl
Nun herrschte in dem Saal,
Und rascher der Pokal
Im muntern Kreise kreiß,
Stand Heinrich auf, und All'
Er ihm zu folgen heißt.

„Ihr wißt es", sprach er, „edle Frauenschaar!
Wie öd' und traurig mir das Leben war;
Wie ich so manches freudenleere Jahr
Einsam geliebt!

„Doch steh' ich noch in meines Lebens Kraft,
Der Stamm steht wieder in dem vollen Saft,
D'rum end' ich heute meine Wittwerschaft,
Wenn's Ihr beliebt.

„Schon lange wählt' ich mir die süße Braut,
Vernahm sie auch bis jetzt noch keinen Laut.
Sie ist es, die verschämt zu Boden schaut.
Doch treu mich liebt.

„Sie ist es, die für ihren Herrn wollt' sterben,
Durch ihren Tod Genesung ihm erwerben,
Sie, deren Athmen, Fühlen, Leben, Sterben
Innig verwebt

„Mit meinem warmen Fühlen ist,
Mit meinem Athmen, meinem Denken.
Du bist es, Hilda! Du, Du bist
Die Holde, die mir Wonne schenken,
Mir ewig angehören soll.

„Du wolltest für mich sterben,
Ot lebe erst für mich!
Wie Du mich innig liebest,
So liebe ich auch Dich!"

Verschämt schlug sie die Augen
Und liebevoll auf ihn.
Und alle Frauen riefen,
Als wie mit einem Sinn:

„Wohl glücklich ist zu nennen,
Dem sie reicht Herz und Hand,
Mit dem vereint sie wandelt
Durch Hymens süßes Band.

„Ist sie auch arm und dürftig,
Nicht vornehm und nicht reich:
Sie ist uns ebenbürtig,
Ist selbst den Engeln gleich!"

Verschiedenes.

Da der Erzbischof von Paris gut republikanisch und Napoleon, wie man glaubt, gut kaiserlich gesinnt ist, so passirt's, daß sie sich seine Stückchen und Malicen spielen. Der letzte Gratulant im Elysee, der Wohnung Napoleons, war der Erzbischof. Das war noch derb. „Prinz«, sagte er aber verbindlich lächelnd, »ich werde immer für die Republik und ihren Präsidenten beten!« Der ewige Präsident fuhr dem Prinzen in die Nase. Zwei Tage darauf hat er den Erzbischof, den weltlichen Staatsstreich mit einem feierlichen Tedeum in Notredame zu feiern. Auf dem Zettel, den er ihm in die Hand drückte, stand wörtlich, wie er singen sollte: Domine, salvos fac Napoleonem et rempublicam. — Krank werden? überlegte der Erzbischof, nein, ein Priester wird nie schulkrank! — Andern Tags stand er am Hochaltar vor der kaiserlichen Versammlung und intonirte das Tedeum: Domine, hallt's durch die Kirche, domine, der ganze Chor nach und eine Pause entsteht, die ganze Versammlung ist Ein Ohr, salvam fac rempublicam, ertönt die kräftige Stimme des Erzbischofs. Aerger, Bestürzung und Geräusch durchläuft die glänzenden Reihen und ungehört erstirbt in ihm das schnell und leis nachklingende vorgeschriebene salvum fac praesidentem nostrum! — Mit einer Thräne frommer Rührung wandte der Erzbischof den Blick nach dem Präsidenten und begegnete auch in dessen Auge einer halbverdrückten Thräne, mehr weltlicher als anderer Stimmung entflossen.

Napoleon hat in Wien um Auslieferung der Asche des Herzogs von Reichsstadt, des Sohnes Napoleons, nachgesucht. Er möchte einen kaiserlichen Funken heraublasen.

Durch ein Decret sind die drei französischen Damen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit die auf Weiteres in Ruhestand versetzt worden und ihre Namen und Wappen müssen in ganz Frankreich von allen Gebäuden ausgelöscht werden. An ihre Stelle treten kaiserliche Adler. — Der Präsident läßt sich bei feierlichen Gelegenheiten am liebsten von seinem Oheim, dem ehemaligen König Hieronymus von Westphalen, jetzigem Marschall der Invaliden, begleiten, der jetzt seinem Bruder, dem großen todten Kaiser, sehr ähnlich sehen soll.

Die Königin von Spanien hat ihre kleinen Privatgeschäfte, ihre Niederkunft, schnell abgemacht, sitzt schon wieder eifrig am Ruder des Staates und unterschreibt; das Wickeln und Wiegen besorgt der König sehr pünktlich.

Sehr artige Recensenten führen die Leserin auf dem Hofballe in München ein. Schönheit, geschmackvolle Toilette und Diplomatie rangen um den Preis. Die liebenswürdigste unter den tausend Theilnehmern ist die Königin Marie, die glänzendste im Diadem von Perlen die Prinzessin Luitpold, den Preis der Toilette errangen die Gräfinnen Schönborn und Drechsel. Der politische Recensent hat nicht außer Acht gelassen, daß der König sich zuerst mit dem päpstlichen, zuletzt mit dem preußischen Gesandten unterhalten, mit der Gemahlin des russischen Gesandten den Ball eröffnet und mit der des preußischen Francaise getanzt hat.

Neckarsulm. In dem benachbarten Neuenstadt wurde dieser Tage ein schönes Diebsstück ausgenommen. Ein dortiger Bürger schlachtete vor einiger Zeit ein Schwein und eines Morgens waren alle Würste, Speck, Schinken, Schmalz nebst andern Vorräthen, Oel, Brod, ꝛc. aus dem Keller verschwunden. Der Hund des Bestohlenen, welcher sonst sehr wachsam sein soll, war ebenfalls nicht zu finden. Der Schullehrer stellte den andern Morgen, als der Diebstahl im Orte bekannt war, an das Mädchen des Bestohlenen unter Anderm die Frage: wie es denn komme, daß ihr Hund keinen Lärmen gemacht habe? Da antwortete ein daneben stehendes Kind ganz naiv: Das glaube ich wohl! mein Vater hat ihn die ganze Nacht eingesperrt! Der Schullehrer zeigte dieses sogleich an, man that Haussuchung und fand einen großen Theil des gestohlenen Gutes nebst andern Dingen, unter Anderm auch eine größere Anzahl von Cigarrenkästchen gefunden haben. Die vermutheten Diebe sind bereits in Haft genommen und hieher gebracht worden. So mußten dieselben durch die Unschuld eines Kindes verrathen werden.

Die Arbeiter-Bewegung in England fängt an, ernsthaft zu werden. Weniger Arbeiter, mehr Lohn, weg mit der Zahlung nach Stückarbeit, ist ihr Ruf. Die Maschinenbauer in London und Manchester haben den Ruf zuerst erhoben. Sie wollen ihre Arbeitgeber zwingen, die Arbeit insgesammt einstellen und die Aermsten unter sich aus gemeinschaftlichen Hilfskassen erhalten. Die Regierung, so groß die Bewegung ist, schießt nicht mit Kanonen drein, nicht einmal mit einer Bill, sondern überläßt's Herren und Arbeitern, sich zu vertragen. Die Herren wollen's drauf ankommen lassen und meinen, nach ein paar Wochen werden sich die Arbeiter wieder einstellen.

Der französische Frack soll abgeschafft werden, vorläufig in Baden, von wo alle deutschen Revolutionen ausgehen. Alle Staatsdiener sollen statt des Fracks Uniform tragen und zwar einen blauen Rock, ähnlich den Waffenröcken. Damit aber das Ansehen nicht verloren geht, tragen die Beamten bei feierlichen Gelegenheiten einen Degen und einen mächtigen sogenannten Schiffshut.

Der Winter ist in die Schweizer Thäler geflüchtet. In St. Gallen und Appenzell hatte man 18 bis 20 Grad. Wer warm werden wollte lief auf die Berge, um den schönen Sonnenschein zu genießen. Die obere Hälfte des Zürcher Sees ist zugefroren, in dem berühmten Winter von 1830 war er ganz zugefroren.

Die schlechte Sitte des Neujahranschießens hat in Zuritzger in Holland ein schreckliches Unglück veranlaßt. Junge Leute schossen in den Straßen und brannten Petarden ab. Einer ward so verwegen, daß er Petarden in die Häuser und Läden warf. In einem stand ein Pulvervaß, es ward entzündet und das Haus mit allen Bewohnern flog in die Luft. Die Mutter des Hauses mit 9 Kindern sind todt, der Hausherr ist schrecklich verwundet, die Nachbarhäuser drohen den Einsturz.

(Vorgesehen!) Vor einigen Wochen gingen in Regents-Street in London zwei vornehme Damen hin und wurden von einem Manne angeredet, der ihnen ein schönes Hündchen mit langem weißen weichen Haar zum Kaufe anbot. Sie achteten Anfangs nicht darauf, da aber der Mann ihnen hartnäckig folgte und versicherte, das Thierchen sei das letzte, das er besitze und er werde es darum billig hingeben, sahen sie den kleinen Hund an und sie fanden ihn allerdings allerliebst. Sie kauften ihn, der Mann trug ihn in ihre Wohnung und erhielt das Geld. Anfangs verhielt sich der Hund ganz ruhig, nach einiger Zeit fing er an, ängstlich in dem Zimmer umher zu laufen und erschreckte die Damen sehr. Endlich lief der neue Hund zu ihrem Entsetzen gar an einem Vorhange hinauf. Zum Glück kam der Hausherr in diesem Augenblick zurück. Er packte das Thier, nahm ein Federmesser und schälte aus der weißen weichen Hülle eine große — Ratte heraus.

Als einst eine Dame bei Hofe in einem Kleide erschien, welches so reich mit Gold und Silber gestickt war, daß sie kaum darin gehen konnte, wurde sie von einem Cavalier gefragt: „Madame, welcher Goldschmied hat ihr Kleid gemacht?“

Ein früher armer, jetzt reicher Edelmann wurde von seinem Könige einst gefragt, wodurch er zu seinem Reichthume gekommen sei. — „Majestät«, antwortete er, »ich habe mit gehörnten Häuptern gehandelt«. — Der Mann glaubte, der Ausdruck »mit Ochsen« schicke sich nicht.

„Kerl, was machst Du? Du schnaufst ja den Käraß verkehrt an. Der Käraß muß auf die Brust!« rief ein Unteroffizier einem Rekruten zu. — »Ach, Herr Unteroffizier, entschuldigen Sie nur — ich dachte an die Retirade.

Louis Napoleon soll sich jüngst zu einem seiner Generale vertraulich geäußert haben: »Bin ich erst Kaiser, so mache ich Sie zu meinem Marschalle!« — »Ach, wenn nur das Volk nicht, noch ehe Sie Kaiser sind, uns zuruft: »Marsch — Alle!« entgegnete der General.

Doppelte Anwendung.

„Büable! was führst denn da?“
„Die Hauka.“
„Wo führst denn die hin?“
„In d' Kirch.“
„Wo bringst du's denn her?“
„Vom Tanzsaal.“

Der hausfreundliche Landbote.

Holte auf die Feiertage Fräulein Blondine ihren Muff aus dem Schranke. Aber, ach! als sie daran bürstete, ließ der Pelz stellenweise die Haare gehen. Das waren die Motten. Wenn doch der Landbote ein Mittelchen wüßte, nicht wahr? — Da haben Sie eins: „Man nimmt getrocknetes, pulverisirtes Eisenvitriol und streut ihn zwischen den Pelzhaaren auf den Grund der Haut und — probatum est.

Saßen in der Neujahrsnacht bei N. in N. gute Freunde beisammen, um bei einem Glas rothen Punsch sich gütlich zu thun. Sie thaten zum Uebrefluß noch eine Flasche Champagner hinzu. Aber er mundete dennoch nicht. Hätten sie den Boten dabei gehabt! „Auf zwei Flaschen Rothwein kommt ½ Flasche Rum, ½ Maß Wasser und so viel als nöthig Zucker, je nachdem der Wein mehr oder weniger herb ist. Dieß zusammen wird in einem irdenen Topfe über einem gelinden Feuer bis zum höchsten Grade erhitzt (darf aber durchaus nicht kochen), bis sich weißer Schaum ansetzt. Alsdann vom Feuer genommen, wird der Rum zugegossen, das Ganze nochmal bis zum Weißschäumen erhitzt und der allenfalls noch fehlende Zucker hinzu gethan. Der Punsch ist ausgezeichnet gut und bekommt vortrefflich.

Auch ein Freund der Blumen ist der Bote, sah diesen Winter schon manche **Hyacinthe** hinterm Fenstervorhängchen hervor luken, aber manche sah er auch nicht, weil sie noch in ihren Döschen stack bis über die Ohren. Diese haben kalt Wasser kriegt, das hat sie erschreckt und darum bleiben sie drinn. Statt kaltem darf man ihnen nur stets lauwarmes Wasser geben und bald strecken sie ihre Köpfchen heraus. Nimmt man unter einen Schoppen drei Tropfen gestigtiger Vefang schwefelsauern Ammoniaks, dann werden sie flugs heiter und froh bald in ihrem schönsten Kleide erscheinen.

Menschenlos.

O Menschengeist, wie reich und arm!
O Menschenherz, wie kalt und warm!
O Menschensinn, wie stark und schwach!
O Menschenwort, wie tief und flach!
O Menschenseele, wunderbar,
Wie wolkenrein, wie sonnenklar,
Wie voll von Lust und Seligkeit,
Wie überall voll Weh' und Leid!
Verblinde mir, auf welcher Bahn
Magst Du den Friedenspforten nah'n?

Wie Flamm' und Wellen, Tag und Nacht
Umbrauft Dich starker Streiter Schlacht;
Die Banner wallen hier und dort;
„Die Ewigkeit" ist's Losungswort.
Magst Du zu Thal, zu Berge flieh'n,
Du kannst dem Ruf Dich nicht entzieh'n,
Der Kampf erfüllt Dich allerwärts:
Das Schlachtfeld ist Dein eignes Herz.

Gedenksprüche.

Undank ist der mißrathene Sohn der frommen Mutter Wohlthätigkeit.
Eifersucht ist die hundertäugige, mißrathene Tochter der blinden Liebe.
Todesfurcht ist die Mutter des Glaubens.
Stolz ist die Tochter der Dummheit.
Noth ist die Mutter der Erfindungen.
Freiheit die Mutter der Beredsamkeit.
Gelegenheit ist Mutter der Sünde.
Wiederholung die Mutter der Studien.
Liebe ist die Tochter des Himmels und der Erde.
Die Sünde ist die Mutter des Todes.
Reue die Mutter des Mitleids, der Vergebung.
Schlaf ist der Bruder des Todes.
Tugend die Mutter der Zufriedenheit.
Betrug ist der Vetter des Diebstahls.
Schamhaftigkeit die Mutter der Wollust.
Der erste Fehltritt ist der Sohn des Leichtsinns.
Dummheit ist das Schooskind des Glücks.
Vorsicht die Tochter der Weisheit.
Faulheit die Mutter der Armuth.
Despotie die Mutter der Freiheit.
Eitelkeit die Mutter der Leichtgläubigkeit.
Der Muth ist der Vater des Ruhmes.

Charade.

Die beiden Ersten.
Ein hochgebor'ner Herr soll Dir
Des Rathsels Schlüssel reichen,
Nur sechsmal auf dem Erdenrund
Erblickt Du Seinesgleichen.
Der Siebente, der vorige Jahr!
Dem Volke eine Geisel war,
Wähnt sich zur Zahl gefunden.
Die beiden Letzten.
Erhaben strahlt mein letztes Wort
Als höchster Glanz des Lebens,
Der Ehrgeiz strebt mit blut'ger That
Gar oft nach mir vergebens,
Und hat er auch erreicht das Ziel,
Ihm bring' ich doch der Qualen viel,
Nur Ede nah' ich glücklich.
Das Ganze.
Wer sucht wohl nach so hohem Wort
Im Ganzen — eine Blume?
Auch sie strebt nach der Höhe hin,
Doch nur zu ihrem Ruhme;
Denn da der Herr ihr Duft versagt,
So ist es schön, daß sie es wagt,
Nach äuß'rer Pracht zu streben.

Charade.

Was stampfet, was brauset das muthige Roß?
Was rasseln die blinkenden Speere?
Was jubeln die Ritter, was jauchzet der Troß?
Was tostet so mächtig im Heere? —
Wie Sturmeswehn mit Donnergebraus,
Trescht eilig mein Erstes die Scharen hinaus.

Und wie sie nun kämpfen und wie sie nun flieh'n
Von Siegen zu Siegen gestossen,
Die Feinde gefchlagen und schmachvoll entflieh'n.
Da kommt auch mein Zweites gezogen
Und wenschlings erwürgt's ohn' Sitt' und Recht
Den Freund wie den Feind, den Herrn wie den Knecht.

Auch beide zusammen im gräßlichen Bund
Zum Jammer der Menschheit geboren,
Sie machen der Gräuel entsetzlichste kund,
Im Wahn, oft verblendeter Thoren. —
Und wie zu dem Ganzen das Erste auch winkt,
Doch nimmer der Lorbeer das Ganze umschlingt.

Cusel, 17. Jan. 1852.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Pädagogika.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 4. Wie schön könnt' nicht das Leben sein, Wie heiter und wie froh! Wieso fällt da nicht die Frage ein: »Warum ist es nicht so?« **1852.**

Niemand sorgenfrei!

Wie quält sich doch vom frühen Morgen
Bis zu des Abends Dunkel hin
Mit hundert und mit tausend Sorgen
Der Menschen nie zufriedner Sinn!
Es ist auf diesem Erdenrunde
Kein Sterblicher von Sorgen frei,
Und fänd' mit ihm im engsten Bunde
Das Glück und sei er, wie er sei!
Der Reiche sorgt, wie er vermehre
Das Gold, das er im Kasten hat,
Den Armen drückt die Last, die Schwere,
Wie er sich täglich esse satt;
Der Reichthum bebt, daß die Papiere
Im Sinken sind, die er besitzt,
Indeß die Armuth, bang um ihre
Erhaltung, sauern Angstschweiß schwitzt!
Wenn den Verschwender fetes Borgen,
Das Kneipen, was er schamlos treibt,
Zuletzt stürzt in ein Meer von Sorgen,
Daß nur Verzweiflung übrig bleibt,
So kann auf dem gefüllten Kasten,
Der nie genug für ihn gefüllt,
Der Filz nicht ruhen und nicht rasten,
Und ist des Jammers leibhaft Bild.
Der Liebende muß sich verzehren
In Angst, ob die Geliebte treu?
Mag sie's mit einem Eid beschwören,
Doch glaubt er nicht, daß sie es sei!
Wenn er in einem jeden Manne
Nur einen Nebenbuhler schaut,
Lebt er da nicht, gleichwie im Banne,
Ein Leben, wovor Jedem graut?
Im Ehehafen eingelaufen,
Gibt er der Angst den Abschied nun?
Ach nein, er kann noch nicht verschnaufen,
Nein, er vermag noch nicht zu ruhn!
Was fürchtet er denn wohl noch ferner,
Was macht ihm weiter denn noch Pein?
Ah, sollten es die bösen Hörner,
Sollt' es ein Hirschgeweihe sein?
Die Mode ist der böse Samen,
Aus dem der Sorgen schlimme Saat
Aufsprießt für das Geschlecht der Damen —
Die Sorge für den Putz, den Staat!
Man will einander überflügeln,
Durch Haub' und Kleid und Shawl und Band,
Und kann die Lust unmöglich zügeln
Nach all dem bunten Flittertand.
Selbst bei den Kindern acht nur wähnen
Erwachs'ne, daß sie sorglos sind!
Die liebe Schule — welch' ein Gähnen,
Das Buch, welch' Schrecken für ein Kind!
Die Ruthe schreckt, es schreckt der Lehrer
Mit seinem strengen Angesicht,
Der sorgenlose Mensch, wo wär' er? —
Auf Erden findet er sich nicht.
Es quälet sich vom frühen Morgen
Den Tag hindurch bis Abends spät
Der Mensch mit hunderttausend Sorgen,
Sorglos ist Keiner, den Ihr seht!
Sie folgen ihm, wie tück'sche Schergen
Dem Uebelthäter, auf dem Fuß,
Wo kann er sich so sehr verbergen,
Daß er sie nicht gewärtigen muß?

Der Farmer.

(Eine Skizze aus dem Leben von L. P.)

Mit Tausenden stand ich am Hafen und harrte mit ihnen der Ankunft eines Schiffes, das mit lauter deutschen Einwandrern besetzt sein sollte. Mich hatte bloß die Neugierde dahin getrieben. Ich erwartete Niemanden; Alle, die ich liebte, waren bei mir. Anderen aber sah man es an, daß das Schiff in Sicht die längst bang und sehnlich Erwarteten barg. Besonders Einer unter den Vielen zog mich an. Es war ein Mann in den ersten Vierzigern stehend, rüstig und frisch, ein tüchtiger Farmer, wie ich meinte, wenn er auch nicht dahier geboren sein mochte. Die Brille und der Staubart, die er trug, waren deutsch, was sah ich, und die Blicke, die er hinauswarf aufs Meer, auch sie waren deutsche Blicke, innig, sinnig, treu. Er hielt ein starkes, an einen kleinen Wagen gespanntes Pferd mit der linken Hand, während er mit der rechten oft die Augen vor der Sonne bedeckend dem Schiff entgegen blickte.

Ich mochte mir, nachdem ich den Mann länger betrachtet, endlich nicht länger versagen, ein paar Worte an ihn zu richten, und erinnere ich mich gern der kurzen Spanne Zeit, die mir zur wahrhaft genußreichen wurde. Freundlich meine Rede aufnehmend, theilte mir der Farmer in kurzer Rede Alles mit, was ihn hier fesselte.

Dem Drang und den Drängern nach dem denk-

würdigen Jahre 1848 aus Deutschland glücklich entronnen, hatte er in der Heimath seine vier Kinder zurücklassen müssen: die theuren Geschenke einer geliebten Frau, die ihm in der Heimath zu früh von der Seite genommen ward. In Amerika angekommen, hatte er rasch erkannt, was ihm und den Seinigen allein von dauerndem Nutzen sein konnte. Er verdingte sich, rasch und kräftig von Entschluß, bei einem tüchtigen Farmer. Stark an Willen, überwand auch sein Körper bald die ungewohnten Anstrengungen des Landmannes, und so hatte er sich nach wenig mehr als Jahresfrist zu seinem eingebrachten Gelde nicht nur ein ansehnliches Stümmchen, sondern, was doppelt und dreifach so viel werth war, auch genaue Kenntniß von der Art und Weise erworben, wie in Amerika der Landbau allein mit Vortheil betrieben werden muß.

Unterstützt von seinem Farmer, gelangte er nun in den Besitz einer, wenn auch kleinen, so doch den fleißigen Mann nährenden Farm in der Nähe von New-York, und nun schrieb er einen verlangenden Brief nach der Heimath, daß ihm seine Kinder endlich wieder gegeben würden. Diese Kinder nun waren auf dem Schiffe, das wir erwarteten, in Begleitung der Schwester meines neuen Bekannten, der eine Fülle des Lobes und der Bewunderung über diese seine Schwester ergoß. Die Kinder, zwei Knaben von 6 und 8, und zwei Mädchen von 10 und 12 Jahren, hatten nach dem Tode ihrer Mutter in dieser Schwester eine zweite Mutter, nach der Flucht des Vaters in ihr Vater und Mutter gefunden.

Das Alles erfuhr ich von meinem Freund Farmer. Unterdessen waren die ersten Boote bereits mit den Einwanderern gelandet und die Leute wälzten sich in dichten Massen vom Strande herauf. Wie das aber so geht, meinem Farmer war eine Gruppe von 5 Personen doch entgangen; er spähte zu sorglich und ängstlich. Da auf einmal erschallte eine freudige Stimme: »Fritz, Fritz!« und »Vater, Vater!« und ehe wir's uns versahen, war der Farmer von allen Seiten umringt und gehetzt und geküßt.

Im ersten Moment ließ er Alles willenlos mit sich geschehen. Die unsägliche Freude hatte ihn sprachlos gemacht. Nimmer aber vergesse ich den Blick, den er zum Himmel emporschlug. O, da lag Glauben darin! Der starke Mann fühlte! daß er dem Mächtigen, der über uns waltet, die Seligkeit verdanke, die ihm eben hier geboten war. Auf ihn hatte er gebaut und gehofft, und nicht umsonst. Sein Glaube hatte auch ihm geholfen!

Endlich ermannte er sich und gab sich der ungestümsten Freude hin. Der Mann hatte ein vollgültiges Recht dazu. Nimmer saß sah ich vier so herrliche Geschöpfe das Eigenthum eines einzigen Menschen sein! Das war eine frische, rein blühende Kraft, und ein Herz, das sich im reinsten, unschuldigsten Auge wiederspiegelte. Die Schwester entsprach ganz dem Bilde, das mir ihr Bruder von ihr gemacht und ich pries den Mann glücklich, dem es gegönnt sein sollte, im Vereine mit solchen Wesen zu leben.

Endlich waren alle Formalitäten erfüllt. Die Habseligkeiten waren auf den Wagen geladen, die Kinder schwangen sich lustig auf die bereiteten Sitze, der Farmer gab mit eine freudige Hand zum Abschied und dahin fuhr die glückliche Familie.

Ich sah ihnen nach, so lange mein Auge sie verfolgen konnte. Armes deutsches Vaterland, dachte ich mit tiefem Schmerz! Du nennst Abschaum, was Du uns herüberschickst? O, wahrlich, das war kein Abschaum, das war von Deinem edelsten Herzblut.

Briefe
von einem Freunde des Familienlebens.

IV.

Gesellschaft und Einsamkeit.

Nicht umsonst verfließt das Leben,
Wird der Geist durch Geist belehrt,
Wird das Herz durch Herz genährt;
Das nur ist ein Menschenleben.

Nicht umsonst verfließt das Leben,
Folgt man sinnend Deiner Spur,
Freundin' Lehrerin, Natur!
Dir zu folgen, heißet: Leben.

Nicht umsonst verfließt das Leben,
Wird es Andern auch gelebt,
Wird mit regem Ernst gestrebt,
Es der Menschheit hinzugeben.

R. St.

Wollen wir über Gesellschaft und Einsamkeit sprechen, so ist unbedingt nothwendig, den Menschen und seine Bestimmung hauptsächlich ins Auge zu fassen. Wie der Mensch für sich allein lebt und seines eigenen Wesens wegen sich vervollkommnen soll, so soll er auch für die ganze Menschheit, für die Gesellschaft leben und sich ausbilden. Seine Bestimmung ist, stets reiner, edler und besser, stets *menschlicher* zu werden, auf der Stufenleiter der Bildung für sich und die Gesammtheit unermüdet voranzukommen, und dem Urbilde der Vervollkommnung immer näher und näher zu rücken. Um aber dieser seiner Bestimmung nicht hintenan stehen zu bleiben, wird demnach auch kein Zweifel mehr obwalten, daß er in der Gesellschaft verweilen und diese, sowie sich selbst, kennen lernen muß, daß er durch dieselbe nach allen Seiten hin berührt, getrieben, angefeuert, begeistert, aufgemuntert, belehrt und aufmerksam gemacht werden muß. Ohne ein Leben *in* der Gesellschaft wird kein Leben *für* die Gesellschaft denkbar sein, abgerechnet die Ausnahmen von theueren Menschenfreunden, deren so Viele zuweilen in der Gesellschaft nicht mehr sind, vielmehr gewaltsam oder nothgedrungen derselben entrissen werden — dennoch aber und doch auch in der Ferne, in der Einsamkeit oder in der trüben Kerkerzelle für die Menschheit leben.

Aber welch' ein Unterschied ist zwischen solchem Leben und dem Leben derjenigen Menschen, die sich ganz und meist freiwillig aus der Gesellschaft zurückziehen, in Klöster sich einschließen, dort allein für Gott und göttliche Dinge leben wollen, aber bald für nichts mehr leben, als für ihre Laune, leben der Ueppigkeit und dem Laster. Im Jahr 348 zählte die Mönchscolonie auf Tabenna nur 500,000 solcher Frommen — für die Welt unnütz, — und in der Mitte des 12. Jahrh. haben wir um 2000 Klöster in Frankreich.

Einsamkeit aber und Zurückgezogenheit in einem andern Sinne ist das Salz auf unsere ohne Gebrauch desselben so schale Lebensreise. Sich zuweilen von der Bühne des großen Welttheaters zurückziehen heißt, sich für die Zukunft erholen und vorbereiten. — War doch der Meister über alle Meister auch vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüste. — So wie der Mensch

nach angestrengter Arbeit aus seinem Ruhekämmerlein wieder neubelebt seinem Geschäfte hervorgeht, so kehrt er auch, nachdem er in der Gesellschaft durch Heiterkeit und verschiedene Erfahrungen ermüdet war und sich derselben entzog, wieder neugestärkt zu ihr zurück. —

Der Mensch kann sohin seiner eigentlichen Bestimmung am nächsten kommen, wenn er abwechselnden Umgang mit sich selbst und mit der Gesellschaft pflegt. Gesellschaft und Einsamkeit — Hand in Hand. Seneca sagt sehr trefflich, diese mache uns Lust, wieder Menschen zu sehen, jene treibe uns zu uns selbst zurück; eines sei die Arznei des andern; die Einsamkeit befreie uns von dem Ekel gegen den Umgang, der Umgang von dem Ueberdrusse der Einsamkeit.

Gesellschaftliches Leben ist ein gegenseitiges Austauschen wechselseitiger Gedanken, Begriffe und Gefühle. Wie alle Lebenskräfte in der Gesellschaft gestärkt, wie Lust und innigster Drang alle Seelenkräfte zur Menschwerdung vergrößert und mächtiger werden läßt, wie man immer neuere Kenntnisse sammeln kann, wie Gesinnung und Charakter fort und fort mehr Eigenthümlichkeit und Festigkeit erlangen, und wie man nach vielem Umgange zu einem klareren Lichte über Bildung, Beruf und Sitte kommt, geben weltbereisene und kosmopolitische Menschen besten Beweis. Manches sieht, hört und erfährt man unter Menschen, was löblich, gut und noth ist für den Menschen. In „guten" Gesellschaften hört man die und da treffliche Bemerkungen und Belehrungen, begegnet manchem weisen Gesichte, und sucht einander um die Wette mit Geist und Herz zuvorzukommen; und geräth man in „schlechte" Gesellschaften, so scheuen uns die lebendigen Bilder der Ungebührheit und Schroffheit so gräßlich an, daß wir nicht mehr ruhen, nicht mehr rasten wollen an der schönen Arbeit der Ausbildung. — Nur unglückliche Ideen können deßhalb im Stande sein, Menschen zu dem zweckwidrigen Entschlusse zu verleiten, in der Abgeschlossenheit Geist, Leben und Herz vergehen lassen zu wollen. Wurden nicht aus Einsiedlern Mönchvereine? —

So lange auch jede kleinere Gesellschaft, als Theil der ganzen und großen Compagination, dem Endzweck entgegenkommt, die Entwicklung der Gesammtheit zu befördern, so lange sie sich nicht von dem ekelhaften Kastengeiste zur Absonderung von Ständen leiten läßt, oder gar dem allgemeinen Besten hinderlich entgegenwirkt, ist sie ein kräftiges Mittel zur Bildung. Jede kleinere Verbindung, jeder Verein, jede einzelne Gesellschaft ist dann auch ein gesundes Glied der Gesammtheit, der großen Körperschaft; und hat eine Gesellschaft hingegen engherzige, egoistische und der Menschlichkeit verderbliche Zwecke, so ist sie ein krebshafter Auswuchs an dem größesten Baume der Menschheit, und muß abgeworfen werden. Und doch hat auch der Umgang mit einer solchen Innung, wie schon oben erwähnt, weit nicht das Gefährliche an sich, als Mancher glauben mag; sie bietet uns Gelegenheit, Thaten und Gesinnungen spiegeln zu können, und gewährt uns oft die göttliche Freude, selbst diese Ausart durch vorsichtiges und anregendes Benehmen und durch befruchtende Worte zu bessern. Christus, der als Muster der Menschheit dastehet, edel dachte, heiß liebte, und die Milde, Güte und das zartfühlende Herz selbst war, aß mit Zöllnern und Sündern; die Gesellschaft schadete ihm darob nicht, vielmehr war sie zu seinem Studium über Menschheit und Bildung nicht allein nützlich, sondern nothwendig, und sein Umgang auch nützlich für diese Zunft.

Einsames Leben ist Selbstbeschauen und stilles, ruhiges Ueberschauen über Erlebnisse und Erfahrungen. Bekanntschaft mit dem eigenen Herzen thut zur Menschwerdung sehr noth, und diese kann nur und hauptsächlich in der Einsamkeit gedeihen; wird so doch Alles, was ausser uns liegt, mit andern und schärfern Augen angesehen, betrachtet, genauer untersucht und beurtheilt. Entschlüsse, die man zum Verderben unserer Feinde faßte, werden plötzlich umgewandelt in edles Vornehmen; verkehrte Ansichten und unglückselige Ideen erleiden eine Verwandlung und werden zu hellern Begriffen; und das Wesen Gott, das in der Gesellschaft uns vielleicht so ferne gestanden, kommt uns hier in der Einsamkeit so nahe, daß wir seine Klarheit schauen und ermuntert werden, mit lauterern Neigungen und geistiger Freude sein Bild in uns reflectiren zu lassen. „Einsamkeit", sagt Zimmermann, „ruft uns immer von Schwäche zu Kraft, von Verführung zu Widerstand, von der Tyrannei des Sichtbaren zur freien Beherzigung des Unsichtbaren, von dem Gegenwärtigen zur Zukunft." In der Einsamkeit, in der Abgeschlossenheit von dem Gewühle der Welt, erholt sich der schwache Mensch in seiner innern Kraft, übt sich und stärkt sich, und kann wiederum sicherer, fester und besser in der Gesellschaft, in seinem Berufe erscheinen und wirken.

Freundlicher Leser! Ich habe selbst die Größe und Wohlthat der Einsamkeit empfunden. Schwermüthig in dem Dunkel meines Schicksals und in den Zeiten der Täuschungen saß ich seinen hilfreichen Arm und kein Mitgefühl, suchte allein zu sein, fand die Einsamkeit und mit ihr wieder Ruhe meiner Seele und Zuseidenheit meines Herzens, was ich Glück, des Lebens Höchstes, nenne. Wer noch nicht an dem Leidenskelch der Täuschungen, der Ehrsucht, der Bosheit und der Verfolgungen genippt hat, kann den Werth der Einsamkeit freilich nicht schätzen. Einsamkeit lindert mehr, denn Zerstreuung. An einem Gebäude baute ich zehn volle Jahre, meine lieben Eltern schreuten kein Opfer und ich keine Mühe zu seinem Entstehen und Bestehen — aber ach! ein unerwarteter Sturm zertrümmerte Alles, was ich erschuf, und eine kalte Hand führte mich in fürchterliche Mauern, wo oben anstehet: Hier hauchen Verbrecher und Hochverräther! Mit sonderbaren Gefühlen gedenke ich noch der Tage nach dieser beklagenswerthen Katastrophe, an welchen ich allein sein wollte, allein sein, weg von Menschen, die mich früher zu lieben schienen und nun kalt mich anglotzten, weit weg von Menschen, die mein Leiden nicht kannten, noch je begreifen werden, und vor denen ich sorgfältig mein Angesicht verbarg, wenn das gramerfüllte Herz sich in Thränen auflöste. Schmerzliches Schicksal! — — und — nochmals — eine Zähre versagt der Feder Zug, wenn ich jener Tage gedenke. —

Lieber Leser, haben Dich solche Gefühle schon berührt, so wirst Du mit mir den Balsam der Einsamkeit zu schätzen wissen, wirst Du auch mit mir empfinden das Wohlthuende, welches meine Seele übergoß in der Einsamkeit, und welches ich fand an dem Beete eines unvergeßlichen Flüßchens:

„**O — den — Bach**", wie könnt' ich sein vergessen,
Dessen klarer Spiegel mir das Herz genesen —

diese stille, liebliche Gegend, welche mich mit milder Hand aufnahm, wo mir wieder Lust wurde, Menschen

zu sehen, und wo ich das rettende Ruder zum sichern Lebenshafen unter diesen verstehen lernte!!!

K. H.

Verschiedenes.

In Posen hat die Noth vernehmlich an die Thüre geklopft und Manchen erschreckt. Hundert Arbeiter zogen durch die Straßen, zwei und zwei und vor dem Regierungsgebäude standen sie still. Ein paar Abgesandte traten in das Haus und vor den Präsidenten: Die Nahrungsmittel sind theurer, wir haben Weib und Kind und keine Arbeit. Wir bitten um Arbeit und Brod. Der Herr Präsident zuckte die Achsel und verwies die Leute an den Polizeidirector. Sie zogen dahin, ruhig, aber dringend bittend. Auch der Herr Director aber konnte keine Arbeit geben. Da's 1852 war und die Behörden freundlich sprachen, so gingen die die Arbeiter ruhig, aber hungrig heim und die Behörden waren froh, daß nicht andere Zeiten waren. Sie werden sorgen, daß die Hauptfrage, die vor Jahren so verneh mlich und scheinbar unabweislich an die Thür gepocht hat, nicht wieder ganz über den polnischen Händeln vergessen und überhört wird.

Ein böses und hässliches Weib werde von einem Hunde gebissen. Man fürit, ob der Hund toll gewesen. Rudelmüller entscheid endlich die Sache. Wer die anbeißt, muß gewiß toll sein, sagte Rudelmüller.

Der hausfreundliche Landbote.
(Ueber die Bienenzucht.)

Es ist Winter, und der Landmann hinterm warmen Ofen läßt oft Sturm und Schneegestöber über sich hinbrausen; er langweilt, da er nicht weiß, was er so recht eigentlich thun soll, da Felder und Wald oft überschneit und zu Stein gefroren sind.

Da wäre es aber an der Zeit, über so manche Verbesserung seines Gutes nachzudenken, und es wäre gar nicht übel gethan, wenn der Eine oder Andere, oder lieber Alle, den Entschluß faßten, im nächsten Frühjahre einige Lindenbäume zu pflanzen. Es ist bekannt, daß die Bienen aus den Blüthen der Lindenbäume reichlichen Stoff für Honig und Wachs in ihre Stöcke eintragen. Jeder kann sich davon überzeugen, wenn er sich zur Zeit der Lindenblüthe unter den Baum stellt, und die vielen tausend Bienen betrachtet, die jeden Lindenbaum umfliegen, und wartet, bis die auf den Blüthen bereits sammelnden Bienen belastet nach Hause fliegen. Die Lindenblüthe hält 4 — 6 Wochen an. Wie viel tragen in dieser Zeit die Bienen von den Lindenbäumen ein! Zur Beförderung der so nützlichen, und bisher viel zu wenig betriebenen Bienenzucht ist es daher nothwendig, die Lindenbäume zu vermehren. Es fehlt dazu nicht an Plätzen, wenn wir dahin, wo wir die weit weniger nützliche Pappel pflanzen, Lindenbäume aussetzen möchten. Auch die Linde wächst schnell, ihr Holz ist ein besseres Geräthholz als jenes von Pappeln.

Die Linde hat durch ihren kugelförmigen Wuchs ein sehr schönes, die Gegend verzierendes Ansehen. Ihre langen Aeste, ihre dichten Blätter gewähren einen ausgiebigen Schatten, in welchem es sich süß ruhet. Eben wegen ihres breiten, dichten Wuchses wählt man sie nicht gerne als Straßenbäume, weil sie das Austrocknen der Straßen verhindern, und in die nachbarlichen Felder zu viel Schatten werfen. Aber man braucht nur die in die Straßen und in die angrenzenden Felder wachsenden Aeste abzuschneiden, so entfallen diese Uebelstände, und die Lindenbäume werden blos nach der Länge der Straße zusammenwachsen, eine Spalierwand bilden, die ein sehr schönes Ansehen hat. Auf diese Art behandelt man in Frankreich die an den Straßen ausgesetzten Lindenbäume. Die Provinz Anjou in Frankreich ist ihres trefflichen Honigs wegen berühmt. Dies dankt sie vorzüglich den vielen da vorhandenen Lindenbäumen. Durch die aus den Lindenblüthen eingetragenen Säfte erhält der Honig eine vorzügliche Güte und wird von den Apothekern deßwegen jedem andern Honig vorgezogen. Je mehr die Bienen von den Lindenblüthen eintragen, um so weniger Wachs arbeiten sie, da sie diese Nahrung fast nur zu Honig verarbeiten können.

Da Deutschland jetziger Zeit weit weniger Bienenstöcke als in der grauen Vorzeit hat, und deßwegen weniger Honig und Wachs erzeugt, als es verbraucht, so ist eine Vermehrung der Bienenzucht zum allgemeinen Besten höchst wünschenswerth. Jeder, der sich um die Ausspflanzung der Lindenbäume verwendet, sammelt sich Verdienste um die Bienenzucht und um die Vermehrung des Wohlstandes des Landmannes. Kein wirthschaftlicher Zweig trägt, verhältnißmäßig zu der verwendeten Zeit und Arbeit, größern Nutzen, als die Bienenzucht, und Jeder, der nur ein Häuschen und ein noch so kleines Gärtchen sein nennt, kann einen und mehrere Bienenstöcke halten.

Die Körbe.

Wenn tanzen mit'nander zwei Damen,
Sagt gleich man: »Das schickt sich nicht.« —
Doch wenn sie nicht Tänzer bekamen,
So schweiget des Tadels Gericht.

Wenn tanzen mit'nander zwei Damen,
Trotz daß sie galant engagirt,
Sie aber den Tänzer nicht nahmen,
So sind sie zu Spott condemnirt.

So tanzten mit'nander zwei Damen,
Welch' Jede ein' Korb mir gereicht;
Es prangeren darauf die Namen,
Die nimmer die Fama verschweigt.

Cusel, im Januar 1852.

Charade.

Die Erste ist des Auges Wonne,
Ein wunderbares Kind der Sonne.
Was oft im Leben fern Dir war,
Stellt Dir die Zweite treulich dar.
Das Ganze macht des Künstlers Hand,
Wenn sich die Erste willig fand,

Polindrom.

Sorgsam bewahrest Du mir mit zarter Pflege das Auge.
Kehrst Du mich um, sogleich fließt Du den grimmigen Zahn.

Auflösung der Charaden in Nro. 3:
Kaiserkrone.
Aufruhr.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 5. Sonntag] Wird nicht oft die schmerzlichste Reue gefühlt, Wo kalte Berechnung zu lieben versteht? [1. Februar 1852.

Arnolde de Roccas.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

Mit finstern Blicken sah der Gouverneur von Nicosia, der Hauptstadt Cyperns, vor sich nieder, und die ihn umstehenden Kriegsobersten harrten ungeduldig auf das von ihm zu gebende Zeichen der Entlassung, denn sie wußten, daß es in dem heutigen Kriegsrathe doch zu keinem Beschlusse kommen würde, da ihr alter Befehlshaber Ricardo de Roccas von der vorhin eingelaufenen Unglücksnachricht viel zu niedergebeugt und erschüttert worden war, als daß er die zu wichtigen Berathungen erforderliche Ruhe und kalte Ueberlegung so schnell hätte wieder gewinnen können, die er sonst bei schwierigen Unterredungen zu zeigen pflegte. Es hatte heute aber auch eine schlimme Botschaft die andere gejagt, und die letzte, welche gerade ankam, als die Kriegsmänner sich versammelt hatten, um über die neuesten Ereignisse, die für das Vaterland sehr bedrohlich schienen, ihre Meinungen gegeneinig auszutauschen, war wohl geeignet gewesen, einem alternden, erst vor Kurzem von langer Krankheit genesenen Manne den sonst bewährten Gleichmuth für einige Stunden zu rauben und die angemessensten Maßregeln zu treffen. Lange saß der in Waffen ergraute Held schweigend in seinem Lehnsessel und schien, in düstere Gedanken verloren, die Anwesenheit seiner Kampfgenossen ganz vergessen zu haben. Endlich fiel sein Auge wieder auf die Versammelten. Er erschrack, stand hastig auf und sagte: Verzeiht, meine Freunde, wenn ich, dem eigenen Schmerze mich zu sehr hingebend, die Pflicht des Staatsmannes und Kriegers nur auf einige Augenblicke außer Acht lassen konnte. Doch ich war ja eher Mensch, als Staatsdiener; kein Wunder also, wenn die Natur zuerst ihre Rechte geltend machte. Ihr Alle seid ja fühlende Männer, und Jeder von Euch wird ermessen können, was ein Vaterherz leiden muß, wenn es seine schönsten Hoffnungen mit Einem Schlage zertrümmert weiß.

Die Kriegsobersten erhoben dem Gouverneur die Hand und versicherten einstimmig, daß sie alle seinen Schmerz theilen und mitempfinden. Die Gefahr, bemerkte hierauf der Aelteste von ihnen, „von welcher die Insel, eines der schönsten Besitzthümer der Republik Venedig, bedroht wird, ist zwar nicht mehr allzufern; aber doch auch so nahe noch nicht, daß wir den Kriegsrath nicht noch um einen oder einige Tage verschieben könnten, bis unser würdiger Befehlshaber sich erholt haben wird. Vergönnt daher, daß wir uns entfernen, edler Roccas, damit Ihr im Kreise Eurer Familie Trost suchen und finden möget.“

Ricardo dankte mit einem wehmüthigem Lächeln für diese freundliche Schonung und gab den Waffengefährten das Zeichen der Entlassung.

Seufzend trat er, als diese das hohe alterthümliche Gemach verlassen hatten, an das große Bogenfenster, über dessen Sims noch das Wappen der Lusignan's prangte, und schaute über die Dächer der tiefer liegenden Stadt hinaus auf die blühenden Gefilde der fruchtbaren Insel. Die Sonne warf ihren Scheidegluß auf das gesegnete Eden, wo goldfarbene Südfrüchte und rubinrothe Trauben durch das Grün der Blätter funkelten. — Wie oft hat — sagte Ricardo auch einer langen Pause — wenn Kummer und düsterer Unmuth mir das Herz beengten, dieser große Anblick mich neu ermuthigt und erheitert. Aber heute übt er seinen mächtigen Einfluß nicht auf mich, umsonst lach' ich hier, wie ich sie so oft kann, Tröstung und Stärkung. — Ach Guido! Sohn meines Freundes, braver heldenmüthiger Jüngling, in Dir verliere ich alle meine Hoffnungen! Ich bezwang meinen Schmerz, als ich vor drei Jahren an der Bahre meines Sohnes stand und in ihm den Namen des Geschlechtes der Roccas erlöschen sah. Ich murrte nicht wider Gott, so, ich pries sogar seine Weisheit, daß sie einen Verirrten, der taub gewesen war gegen die Ermahnungen seiner guten Engel, noch zeitig genug durch einen frühen Tod der Bahn des Lasters entriß, auf der ihn ewiges Verderben hätte ereilen müssen; denn damals fand ich in dem Sohne meines ältesten Freundes einen schönen Ersatz für den Verlust des eignen. Nun auch diese Hoffnung dahin ist, will das alte Herz zusammenbrechen. Was für schöne Tage des Alters habe ich mir noch vor Kurzem geträumt! Wie freute ich mich oft im Stillen auf die Stunde, in der ich die Hand meiner Tochter in die tapfer Rechte des braven Guido legen und zu meinen alten Jugendgefährten Bragadin sagen wollte: Sieh, Du alter Waffengefährte, so leben wir fort in unsern Kindern! — Ach, so nahe schien die Erfüllung des so schönen Traumes. — Und nun, wie schnell ist er zerronnen, welch' eine schreckliche Wirklichkeit hat ihn verdrängt! — Arnolde, mein armes Mädchen, wie soll ich Dir die Unglücksnachricht schonend genug hinterbringen, wie Dich trösten, der ich selbst noch nach Trost ringe! — Was werde ich dem verzweifelnden Vater sagen, der vielleicht mit harten Worten des Vorwurfs seinen Sohn von mir fordern wird, den ich in den Tod sandte. — Doch nein, das wird der alte redliche Bragadin nicht — aber sein stummer Schmerz wird tiefer mich erschüttern, als ungerechte Beschuldigung es vermöchte. — Ach mein armer Guido! Lebst Du noch, oder ha-

den Dich die grausamen Türkenhunde schon dahin gewürgt? — Hätte ich vernommen, daß Du im heißen Kampfe mit dem Degen in der Faust unter den Säbelklingen der Ungläubigen gefallen wärest — ich würde zwar klagen um Dich, Dich beweinen, aber doch bald Dein Loos beneiden — aber zu wissen, daß Du lebendig in die Gewalt der Barbaren geriethest, die Dich beschimpfen, und mit tausend Martern hinrichten werden, das beugt meinen Muth.

Er wankte mit gesenktem Haupte nach seinem Sessel zurück. Da stürzte Arnolde athemlos in das Gemach und zu des Greisen Füßen. „Ist es wahr, mein Vater," rief sie, „daß mein Guido — O Herr des Himmels!" — Mehr vermochte sie nicht zu sprechen, denn ein heftiges Schluchzen ließ sie nicht vollenden.

Verdammt sei die voreilige Zunge, die dem Vater zuvorkam, der mit sanfter Schonung sein armes Kind auf diesen furchtbaren Schlag vorzubereiten gedachte. — So rief der alte Roccas, indem er seine Tochter an seine Brust heraufzog. — Sei stark, meine gute Tochter! fuhr er nach einer kurzen Pause sanfter fort; wem der Himmel Außerordentliches zu tragen auferlegt, den rüstet er auch mit besonderer Kraft aus. Hemme Deine Thränen nicht; ströme Dein Leid aus in milden Tönen der Klage, Dein Schmerz ist gerecht, aber laß ihn nicht ausarten in unwürdige Unmäßigkeit. Flüchte zu mir in den Stunden der Trauer; hier an dem treuen Vaterherzen findest Du einen Platz, wo Du immer verstanden werden wirst.

„Ja, mein guter Vater," rief Arnolde, „nur an Deiner Brust oder in tiefer Einsamkeit will ich dem tiefen Weh meines Busens Worte leihen; vor der Mutter will ich nicht klagen, um ihr keinen Anlaß zu höhnender Rede zu geben, die jetzt um so schmerzlicher mich verwunden würde."

Mildre Dein hartes Urtheil, gutes Kind, erwiederte Roccas. Es ist war, die Mutter war dem wackern Bragadin nie gewogen, sie mag ihn wohl gar gehaßt haben; aber sie müßte ja ein Ungeheuer sein, wenn sie über Guido's Schicksal Freude empfinden und uns in unserem gerechten Schmerze verhöhnen könnte. —

Ehe noch Arnolde etwas zu erwiedern vermochte, trat die Gemahlin des Gubernators in das Gemach. Mit gemessenem Anstande und ohne durch einen ausdrucksvollen Blick die mindeste Theilnahme zu verrathen, schritt sie auf ihren Gatten zu und sagte: „Es geht ein dunkles Gerücht in unserm Hause, daß ein unglückliches Ereigniß sich zugetragen haben soll, welches unsere Familie besonders nahe angeht. Noch weiß ich nichts; ich bin freilich auch stets die letzte Person, welcher Ricardo seine Angelegenheiten anvertraut!"

„Meine eigenen habe ich Dir nie verschwiegen," entgegnete Roccas mit dem Tone geregelter Empfindlichkeit; über die des Staates muß ich als ein treuer Diener der Republik bisweilen ein tiefes Stillschweigen beobachten, und Du selbst wirst mich bei ruhiger Ueberlegung deßhalb nicht tadeln können. — Doch zurück zu dem eigentlichen Gegenstande dieses Zusammenkommens. Ja, Violanta, eine unglückliche Begebenheit hat meine und Arnoldens schönste Hoffnungen zertrümmert und uns mit bitterem Schmerze erfüllt. Der junge Bragadin, den ich nach Venedig sandte, damit er den Dogen um schleunige Hilfe für unser bedrohtes Eiland angehe, ist bei seiner Rückkehr, nicht allzufern von hier, lebendig in die Hände der Türken gerathen.

„Ach mein Guido!" — jammerte Arnolde — „so früh schon muß ich Dich verlieren!"

„Er steht in Gottes Hand, und ein Wunder der Allmacht kann ihn retten!" erwiederte Roccas.

„Also mit den Waffen in der Hand, als Krieger, wurde Guido gefangen?" fragte Violanta verwundert. „Woher weißt Du das Alles so genau?"

„Weil es zweien Venetianern, die auf dem Schiffe, welches Bragadin befehligte, gelungen ist, aus der Gefangenschaft zu entrinnen und sich glücklich hieher zu retten. Vor zwei Stunden sind sie in Nicosia angekommen, und ich war der Erste, dem sie die Trauerbotschaft brachten, als ich eben die Waffengefährten um mich versammelt hatte."

„Und was für Nachrichten erfuhrst Du noch sonst von diesen Männern?" fragte Violanta weiter. „Konnten sie Dir nicht sagen, was Bragadin bei dem Dogen ausgerichtet hat, und ob die Vertheidiger Cyperns auf eine kräftige Unterstützung von einem Entsatz zu rechnen haben, im Falle die Muselmänner ihren Plan auf die Insel weiter verfolgten?"

„Ja, wir dürfen mit Zuversicht baldiger Hilfe entgegensehen," erwiederte Roccas. „Unsere Republik wird dreißig Kriegesschiffe unter dem Befehle des Admirals Zeno in die Gewässer senden. Eine schon fertig ausgerüstete Galeere wurde dem tapfern Guido, dessen im vorigen Jahre so wohl gelungene erste Kriegsthat die Bewunderung des Staates erregt hatte, zur Führung anvertraut. Er sollte voranfegeln und die Verscherung baldiger Hilfe bringen. Er sollte uns sagen, daß Venedig alle Mächte des westlichen Europas zum Beistande aufgefordert habe, und daß der Papst Pius der Fünfte und der König Philipp der Zweite von Spanien sogleich bereit gewesen seien, dieser Aufforderung Genüge zu leisten. Ach, es war ihm nicht vergönnt, der Verkünder dieser trostreichen Verheißung zu sein! Zwischen Candia und Rhodus wurde er, den widrige Winde aufhielten, von einem starken türkischen Geschwader ereilt. Er vertheidigte sich auf das Muthigste. Zwei Schiffe der Osmanen wurden erst von der Goelette zu Grunde gerichtet, ehe es dem Feinde gelang, diese zu entern. Aber auch dann noch wehrten die Venetianen sich tapfer, und erst nachdem Bragadin, auf mehreren Wunden blutend, auf dem Verdeck niedersank, wurden die Türken Meister."

„Ich habe diesen Bragadin nicht geliebt," sagte Violanta, denn er stand der Erreichung meiner Wünsche und Absichten feindlich entgegen. Doch meine Achtung kann ich ihm jetzt nicht versagen. Möchte die Grausamkeit seiner Besieger kein allzu martervolles Ende ihm bereitet haben. Seinen Tod dürfen wir indeß nicht bezweifeln, denn den unmenschlichen Türken ist die Großmuth fremd, und ich habe noch kein Beispiel gehört, daß sie Tapferkeit am Feinde geehrt hätten."

„O doch! erwiederte Roccas, aber solche Beispiele sind selten. Wir Christen üben sie indessen auch nicht häufig."

Arnolde, die seit dem Schlusse des Berichts über das Unglück ihres Geliebten dem übrigen Gespräche keine Theilnahme gewidmet hatte, warf sich jetzt, von einem kühnen und heroischen Gedanken begeistert, an Ricardo's Brust und rief: „Gewähre mir eine Bitte, mein Vater, wenn Du willst, daß der Gram um meinen Guido mich nicht aufreiben soll. Sobald die dro-

hende Gefahr näher schreitet, sobald die Türken diese Insel zu erobern stehen, und Du zur Vertheidigung dieser theuren Erde ihnen entgegenziehst, o so vergönne mir, daß ich, in Männertracht verhüllt, an Deiner Seite in den Streit gegen die Mörder Bragadin's ziehen darf. Nicht Thränen und Wehklagen allein will ich dem Geliebten zum Todtenopfer bringen. Die Braut eines Helden muß des Mannes sich würdig zeigen, der sie seiner werth achtete. Der Liebe Rache wird meinen Arm stählen, und mit freudigem Muthe werde ich mich in die Gluth des heißen Kampfes stürzen, und in den Reihen der Feinde um mich her mähen, wie ein fleißiger Schnitter am Tag der Ernte. Mag ich auch immerhin unter den Sichelklingen der Ungläubigen oder von einer Kugel getroffen fallen, der Tod wird mir so eine willkommene Gabe des Schicksals sein; denn er vereint mich mit dem geliebten Freunde, den ich gerächt habe!«

»Großherziges Mädchen!« rief Ricardo, die Tochter gerührt in seine Arme schließend, während ein Paar Thränen auf seinen Wimpern glänzten; — »die Heldengröße des Hauses Rocca ist selbst in Dir, der Letzten des ruhmwürdigen Geschlechts, noch nicht erloschen, ja sie zeigt sich noch einmal um so strahlender, da sie aus eines Weibes Busen emportaucht. — Ja, Arnolde, ich will Deinen Wunsch Dir gewähren; aber nur dann erst, wenn große Noth dieses Eiland bedroht, und die Abwendung der Knechtschaft und Schmach unmöglich scheint. Denn lieber will ich Dich an meiner Seite von einem feindlichen Eisen durchbohrt, fallen, als Dich in Fesseln fortschleppen und als Sklavin behandeln sehen. O Himmel, verhänge über mich, was Du willst, nur lasse es mich nicht erleben, mein Kind in dem Harem eines Ungläubigen zu wissen. Die Qual der Hölle würde mich weniger peinigen, als solch' eine schreckliche Gewißheit! —

»Sei ruhig, mein Vater,« erwiederte Arnolde; »Deine Tochter kann eher sterben, als Beschimpfung erdulden.«

Ricardo de Rocca war schon als Jüngling aus seinem Vaterlande, Italien, nach Cypern gekommen, und hatte in einem Alter von einigen dreißig Jahren sich durch Tapferkeit und Einsicht zum Range eines Kriegs-Oberſten aufgeschwungen. Später hin ernannte ihn die Republik Venedig, die im sechzehnten Jahrhundert die Beherrscherin mehrerer Inseln im östlichen Theile des Mittelländischen Meeres war, zum Gouverneur von Nicosia. Seine erste Gattin hatte ihm zwei Kinder, einen Sohn, Namens Enzio, und eine Tochter, die liebliche Arnolde, geboren. Frühe schon starb ihm das Weib seiner Liebe. Die zweite Gattin wählte er weniger aus Neigung; sondern weil die Verbindung mit ihr ihm Vortheile zu verheißen schien, und den Glanz seines Hauses beförderte. Denn Violanta stammte aus einer der mächtigsten und reichsten Familien Cyperns. Obgleich Ricardo in seiner zweiten Ehe das Glück nicht fand, welches ihm in der ersten zu Theil geworden war, so wäre er doch mit seinem häuslichen Loose zufrieden gewesen; — weil er an Violanten die Ansprüche nicht machte, die ihm seine verstorbene Gattin ungefordert erfüllt hatte — wenn ihm die kalte Lieblosigkeit, womit er seine Kinder von der stolzen Stiefmutter behandelt sah, nicht oft bittern Unmuth verursacht hätte. Enzio, in welchem sich früh ein Hang zum Leichtsinn entwickelte, empfand, weil er nicht so lange im Bereich der weiblichen Erziehung blieb, diese Behandlung weniger, als seine feinfühlende Schwester Arnolde, die nicht selten von Violanta's Stolze kränkende Demüthigungen erfuhr. Doch sie ertrug das Drückende ihres Verhältnisses mit kindlicher Geduld, und nie brach sie in Klagen aus, weil sie den Kummer ihres theuren Vaters nicht noch vermehren wollte. Sie wurde so auch durch die Hoffnung emporgehoben, daß eine beglückende Zukunft sie für den Druck der Gegenwart entschädigen werde.

Ricardo de Rocca und Marco Antonio Bragadin, ein tapferer Krieger und unerschütterlich treuer Diener der Republik Venedig, hatten schon in frühster Jugend ein Freundschaftsbündniß geschlossen, das durch kein späteres Lebensverhältniß, durch keine Entfernung gelockert wurde. In manchen ernsten Probe hatte Einer den Andern bewährt gefunden: daher liebten sie einander in dem spätern Mannesalter noch eben so innig und warm, als sie einander einst in den Jünglingsjahren in edler Neigung zugethan gewesen waren.

Weil Marco Bragadin beinahe ein Jahrzehend hindurch keinen bleibenden Aufenthalt hatte, sondern, ein unternehmender General, bei verschiedenen Zügen theils gegen Frankreich und gegen italienische Staaten, theils gegen die Türken gebraucht wurde, so übergab er seinen Sohn Guido, einen hoffnungsvollen Jüngling der Obhut seines geprüften und stets treu besundenen Freundes. Bei dieser Gelegenheit schlossen die beiden Väter unter sich den Vertrag, daß Arnolde einst Guido's werden sollte, falls nicht eine unbesiegbare Abneigung der Herzen der Kinder von einander entfernen würde. Aber solch' eine Hemmung trat den Wünschen der beiden Freunde nicht in den Weg, und es schien, als wolle das Schicksal die Erfüllung dieser väterlichen Hoffnungen absichtlich befördern; — denn, so selten der Zufall es fügt, daß sich zwischen einem Jünglinge und einer Jungfrau, die elterlicher Wille schon früh für einander bestimmt hat, eine wahre Zuneigung entwickelt, so traf dieser Fall doch bei Arnolden und bei dem jungen Bragadin ein. Beide hingen zuerst mit geschwisterlicher Zärtlichkeit aneinander, und diese Bruder- und Schwesterliebe ging unvermerkt in ein noch süßeres Gefühl über. Mit Freuden sah Ricardo diese Neigung keimen und wachsen, aber mit Unmuth ward sie von Violanta bemerkt, denn diese hatte einem Verwandten ihres Hauses, für den sie eine besondere Vorliebe hegte, Arnoldens Hand zugedacht. Ihres Mannes graden und biedern Sinn, und seine Freundschaft für Bragadin wohl kennend, durfte sie nicht erwarten, auf offenem Pfade zu ihrem Ziele zu kommen. Aber sie verlor deßhalb den Muth nicht; denn sie hoffte, auf Schleichwegen dahin zu gelangen, wohin sie auf ebener Straße zu wandeln nicht für gerathen fand. Sie hatte durch ihre Familie einflußreiche Verbindungen, und es standen ihr Mittel genug zu Gebote, die feinsten Intriguen zu spinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

(Germersheim, 28. Jan.) Gestern Abend ½7 Uhr ward bei dem Uhrenmacher Müllinger ein Uhrendiebstahl begangen, der durch die Frechheit, mit welcher er ausgeführt wurde, bemerkenswerth ist. Während nämlich die Familie Müllinger bei Tische saß, ward mit der Schnelle des Blitzes von außen eine Fenster-

schehe eingeschlagen und durch die Oeffnung ein Eisenstängchen mit Taschentuchern herausgenommen. Da gleich Lärm gemacht wurde, so hatte der Dieb nicht Zeit die auf die Erde gefallenen Uhren noch aufzuheben, jedoch gelang es ihm, mit den mehreren zu entkommen. Bedenkt man, daß der Schauplatz einer der belebtesten Punkte der neuen Stadt ist, daß es beinahe noch Tag war, daß in dem nämlichen Gebäude die Gensdarmerie wohnt und daß der Dieb auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, indem er steigen mußte, so darf man wohl annehmen, daß der Thäter ein gewandter Gauner ist.

(Speyer.) Der am 1. November 1850 gegründete Gesang- und Leseverein ist durch Landkommissariats-Verfügung auf Grund des Gesetzes vom 26. Februar 1850 aufgelöst worden.

In Frankfurt gibt's auch reiche Leute, die unzufrieden sind, oder Andere, die auch mit reichen Leuten unzufrieden sind. Außer 60 Handwerksgesellen, Handlungsgehülfen u. dergl. wurde auch ein Dr. Löwenthal ausgewiesen, ein Mann, der die bekannte literarische Anstalt und mehr als 100,000 Gulden commandirt. Der preußische Gesandte hat sich eines Landsmanns, der wegen eines vergessenen Streiches im Jahre 1848 aus gutem Brode vertrieben werden sollte, mit Eifer angenommen. Ein vertrauter Geschäftsführer Rothschilds war einer der Vorstände des aufgelösten Montagskränzchens.

Hoffentlich ist der Stern, der der zweiten Kammer in Hannover gilt, auch der deutschen Flotte aufgegangen. Ein Antrag, der alle Aussicht hat, angenommen zu werden, bittet, daß die Regierung für die Erhaltung und Entwickelung der deutschen Flotte mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln wirken möge. Der Finanzminister hat vorläufig zugesagt, daß es geschehen werde. Schon vorher hat dieselbe Regierung günstige Berechnungen dem Bundestage aufgestellt, was die Erhaltung der Schiffe und die Anlage eines Seehafens für die ersten Jahre kosten würde. Wirken die übrigen Nordseestaaten in demselben Sinne, so behält die Flotte doch noch Fahrwasser.

Eine frohe Nachricht ist in Berlin eingetroffen. Beide Kammern in Hannover haben dem Zollvertrag mit Preußen ihre Genehmigung ertheilt, die erste Kammer mit 34 gegen 17, die zweite mit 43 gegen 27 Stimmen. Für die handelspolitische Stellung Preußens ist damit ein fester Boden gewonnen.

An der Ostseeküste herrscht jetzt eine so milde Frühlingswitterung, daß die Fliederbäume blühen und die Rosensträuche ausschlagen. Die ältesten Leute erinnern sich nicht einer solchen Zeit. In Swinemünde hat man die Winterkleider abgelegt.

Um Ehrfurcht gegen den König, Liebe zum Vaterlande und Unterthanentreue zu wecken und zu pflegen, hat die k. Regierung zu Breslau angeordnet, daß künftighin der Geburtstag des Königs in den Schulen auf eine entsprechende Weise gefeiert werden soll. Der im Chor gesprochene 23. Psalm, religiöser Gesang, eine Ansprache der Lehrer an die Kinder, die Absingung der Nationallieder: Heil dir im Siegerkranz — Ich bin ein Preuße etc. sollen der Hauptinhalt der Feier in den dazu geschmückten Schulstube bilden. Bei günstiger Witterung sollen sich Jugendspiele im Freien anschließen. Das wird den Kindern gewiß nicht unlieb sein, besonders wenn dabei die Bratwürste mit Semmeln nicht vergessen werden.

Die Engländer haben wenig Vertrauen zu den friedfertigen Absichten L. Napoleon's. Auf die Napoleons ist kein Verlaß, sie kämen wie eine Feuersbrunst, wie eine Ueberschwemmung. Jeden Augenblick müsse man sich gefaßt halten. „Sundnadelkwahr", mit denen die Preußen in Baden die Revolution auf 800 Schritte todtgeschossen hätten.

Bei dem Festmahl, das der Senat zu Washington dem Kossuth gab, wurde viel gegessen und getrunken, aber noch mehr geredet. Kossuth selbst hielt zwei lange Reden und die Toaste wollten gar kein Ende nehmen. Der Präsident der Vereinigten Staaten wohnte dem Festmahle nicht bei, was den Demokraten sehr auffallend vorkam.

Die Wetterpropheten wollen entdeckt haben, daß hinter dem Nebel, der uns jetzt Abends und Morgens reichlich heimsucht, strenge Winterkälte stecke. Mit dem Eintritt des Februar solle Frost und Schnee vollauf geben.

Ein Wiener wollte eine befreundete Familie zur Hochzeit einladen und schrieb: Wir wünschen unser Fest mit Eurem Besuche verschönt zu sehen. — Der Schreiber wollte verschönt schreiben, hatte aber unglücklicher Weise die Typvelchen über dem o vergessen.

Der Freier.

Und als der Freier war angekommen,
Hat er den Vater beim Arm genommen
Und ist geschritten auf Freiers Füßen
Mit ihm durch Gärten, Felder und Wiesen;
Und hat gewiesen im stillen Glücke
Zu alle Ställe verliebte Blicke;
Und hat gemustert die Küh' und Pferde,
Die vollen Böden, die feste Heerde,
Die schmucken Gebäude, massiv erbaut,
Die Hühner und Gänse und auch — die Braut.

Till.

Da reitet Meister Till und sucht als verloren,
Den dürren Gaul, von dem er niederschaut:
So macht oft weit umher ein Wigling Jagd auf Thoren,
Und zeigt dies Wild in seiner eig'nen Haut.

Logogryph.

Wie ich Dir immer erscheine, getheilt in zwei Hälften, und ganz auch,
Bin ich in vierlei Form ähnliche Speise Dir dar;
Doch erhältst Du das Ganze nur, wenn Du die Erste des Letzten
Räubest und änderst durch Kunst, was die Natur Dir erst gab.
Nimmst Du der Zweiten der Kopf- und gibst ihn der Ersten statt ihrem,
Dann wird den Ursprung Du seh'n, welchem Du Alles verdankst.

Auflösung der Charade in No. 4.:
Lichtbild.

Auflösung des Palindroms in No. 4.:
Rebe — Eber.

Redacteur: Ch. Ludwig Schreiber.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 6. Sonntag] Manch' Hinderniß erschwert dir das Leben. Zum Ziele führet dich doch ein kühnes Streben. [8. Februar 1852.

Arnolde de Roccas.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Zuerst aber sollte der Versuch gemacht werden, ob es theem Neffen, der ein wohlgestaltiger und dabei sehr gewandter junger Mann war, und alle Larven mit solcher Geschicklichkeit sich anzupassen verstand, daß ungeübte Augen sie für sein eigenes Gesicht halten, vielleicht gelingen werde, Arnoldens Herz von dem einfachern und weniger liebenswürdigen Guido Bragadin abzuwenden. Glückte dem Verführer dieses, so war schon Vieles gewonnen, denn Ricardo liebte seine Tochter zu sehr, als daß man ihn, wenn es ihr Herzensglück galt, nicht zur Zurücknahme seines dem Freunde gegebenen Wortes zu bewegen hoffen durfte. Violanta frohlockte schon, als ihr Mann es gestattete, daß Agostino (so hieß dieser Neffe) von Famagusta nach Nicosia in das Haus des Roccas kommen durfte, und als der schöne Jüngling nun erschien, da zweifelte sie nicht mehr, daß er den Sieg über seinen Nebenbuhler davon tragen würde. Aber das eitle, selbstsüchtige Weib, das nie wahrhaft geliebt hatte, verrechnete sich. Arnoldens Gefühl war mehr als rohe Sinnlichkeit. Vergebens bot Agostino alle seine Verstellungskunst auf, vergebens suchte er sich in dem vortheilhaftesten Lichte zu zeigen; die Zuneigung der Jungfrau konnte er nicht gewinnen. Bald durchschaute diese ihn, denn der Heuchler läßt sich wohl einmal in einem unbewachten Augenblicke verleiten, seine Maske zu lüften. Die Folge war, daß Arnolde den Liebling ihrer Mutter nun absichtlich zu meiden suchte, und dem Vater ihre Entdeckung, so wie ihre Vermuthungen mittheilte. Doch Ricardo wollte nicht eher urtheilen, bevor er sich nicht selbst Ueberzeugt haben würde. Dazu hatte er aber nicht bald Gelegenheit, denn er wurde nach Venedig berufen, und mußte sein Haus auf eine lange Zeit verlassen. Während seiner Abwesenheit bereiteten Violanta und ihr Neffe dem liebenden Paare viel trübe Stunden. Was dem in den Künsten der Verführung wohlerfahrenen und gewandten Agostino bei Arnolden mißglückte, das gelang ihm bei deren leichtsinnigem Bruder um so leichter. Enzio neigte sich so sehr zu dem Better hin, daß er sich bald ganz von ihm leiten ließ, und nach und nach seinem älteren und ernsteren Freunde Guido völlig abhold wurde. Denn dieser führte ihn nicht auf eine Bahn, wo berauschende Genüsse den Sinnen des Bethörten schmeichelten und seine Vernunft so lange betäubten, bis er von den Armen des Lasters so fest umschlungen ist, daß er auch nach dem Erwachen sich ihnen nicht mehr zu entwinden vermag. Vergeblich verschwendete Arnolde Warnung auf Warnung, vergebens nahte der brave Bragadin, die gerechte Empfindlichkeit über verächtliche Begegnung unterdrückend, mit sanfter Mahnung dem Bruder der Geliebten; der Verführte stieß seine guten Engel gewaltsam von sich, und wollte ihre Stimme nicht hören, denn zu groß war schon der Einfluß, den Agostino über ihn gewonnen hatte. Dieser benutzte den leidenschaftlichen Jüngling ganz zu seinen Zwecken, und Violanta, das Vertrauen ihres Gatten täuschend, sah ruhig dem moralischen Untergange ihres Stiefsohnes zu, oder sie bemerkte vielmehr in ihrer aus überleidener Liebe zu ihrem Neffen entsprungenen Verblendung nicht, daß Agostino wirklich schon ganz verdorbt war, und den unerfahrenen Enzio täglich tiefer in die Schlingen des Lasters verwickelte. Sie hatte den Plan entworfen, Guido aus dem Hause seines väterlichen Freundes zu entfernen, weil sie, vielleicht von sich auf Andere schließend, auf die Unbeständigkeit der weiblichen Treue baute, und die Hoffnung hegte, Arnolde würde, wenn sie den geliebten Jugendfreund nicht mehr sähe, denselben bald vergessen lernen. Agostino wußte es durch fein gesponnene Intriguen bald dahin zu bringen, daß die Spannung zwischen Enzio und Guido in offenbare Feindschaft ausartete, und die beiden, sonst in brüderlicher Eintracht verbundenen Jünglinge, einen Wortwechsel geriethen, der zu gegenseitigen Beleidigungen führte. Die Folge davon war, daß Bragadin sich genöthigt sah, das Haus seines abwesenden Wohlthäters wenigstens bis zu dessen Zurückkunft zu räumen. Sein Herz blutete, aber die Ehre gebot diesen Schritt. Nach seiner Entfernung wurde die arme Arnolde von der Stiefmutter so sorgfältig bewacht, daß es ihr, wenn sie nicht die strenge jungfräuliche Zucht verletzen wollte, durchaus unmöglich war, den Geliebten zu sehen, noch weniger zu sprechen.

Was Violanta sich versprochen hatte, ging nicht in Erfüllung. Die Treue der Liebenden wurde durch diese Probe nur gestärkt, und Agostino kam seinem Ziele nicht um einen Schritt näher, hatte Arnolde ihn vorhin mit einer fast ängstlichen Scheu gemieden, so ging sie jetzt mit einer stolzen Gleichgültigkeit, die der Verachtung sehr ähnlich sah, an ihm vorüber. Er überließ sich nun seinen Leidenschaften ohne Scheu, und Enzio war stets sein treuer Gefährte.

Nach einer Abwesenheit von beinahe einem Jahre kehrte Ricardo von Venedig nach Cypern zurück, und Betrübniß erfüllte seine Seele, als er Alles so traurig verändert fand. Der stille Gram der Liebe hatte die Rosenfarbe von Arnoldens jugendlichen Wangen gewischt. Bleich und leidend sah die Jungfrau aus, doch immer war sie noch schön und lieblich. Nicht so der einst in Fülle der Gesundheit blühende Enzio. Starr vor Schrecken blieb der zurückkehrende Vater stehen, als man ihn an das Bett des siechenden Sohnes führte. Er erkannte den Unglücklichen kaum, so sehr hatten die Folgen der Ausschweifungen des Jünglings edelgeformtes Antlitz zerstört. Als Enzio den Schmerz seines Vaters sah, als der Gedanke: nun mußt Du sterben, nunmehr mit gräßlicher Lebendigkeit in des Kranken Seele wieder erwachte, da fluchte der Unglückliche seinem Verführer, da bereute er, seine Schwester gekränkt und den wackern Bragadin beleidigt und verfolgt zu haben, da gestand er die Vergehungen ein, deren er sich schuldig gemacht und wodurch er die Strafe des Himmels verdient habe. Der arme Vater vergieß dem Sterbenden, und suchte dessen jagentes Gemüth durch den Trost der Religion aufzurichten, damit, wenn auch der Leib den Todesmächten schon verfallen war, doch der unsterbliche Theil des verirrten Sohnes gerettet würde. Aber der gerechte Zorn des trauernden Ricardo wandte sich gegen Violanta und deren Neffen. Letzterer wurde aus dem Hause verbannt, und erhielt den strengen Befehl, binnen kurzer Frist Nicosia zu verlassen. Die Erstere behandelte der zürnende Roccas zwar milder, aber er konnte sich doch nicht enthalten, sie durch Vorwürfe zu strafen, die sie schwer verletzten. Als Enzio's Leichnam im Sarge lag, da führte der schmerzerfüllte Vater die schuldige Gattin an die Bahre, und sagte: „Deiner Obhut vertraute ich meine Kinder, siehe hier, wie Du ihrer gepflegt hast.“ Violanta verstummte; denn sie mußte sich gestehen, daß ihr Gemahl ein Recht zu solcher furchtbaren Anklage hatte.

Der beleidigte, aus dem Hause, aber nicht aus dem Herzen seiner Lieben verdrängte Guido nahm nun den ehrenvollen Platz wieder ein, den ihm sein ränkevoller Nebenbuhler vergebens völlig zu nehmen getrachtet hatte. Den Liebenden erblühten nun wieder schönere Tage, und sie sahen auf's Neue einer heiteren Zukunft entgegen. Ihre Vermählung sollte nach Ricardo's Bestimmung an Arnoldens neunzehntem Geburtsfeste stattfinden, wenn bis dahin der alte Bragadin, von dem man lange nichts vernommen hatte, seinen Freund und seinen Sohn endlich einmal wieder besuchen und keine andere Verfügung treffen würde. Aber je näher die Liebenden diesem Ziele kamen, desto trüber wurden die äußeren Verhältnisse. Schwere Gewitterwolken zogen am politischen Horizonte herauf. Die Türken, die sich nach und nach so vieler Inseln des Archipelagus, welche nach dem Falle des oströmischen Kaiserthums noch im Besitze christlicher Mächte geblieben waren, bemeistert hatten, wollten nun auch zur Eroberung des an köstlichen Weinen und Oliven so reichen Eilandes Cypern schreiten. Schon Soliman II. war darauf bedacht gewesen, eine Flotte nach dem ehemaligen Königreiche der Lusignan zu senden; aber sein im Jahre 1566 vor der Festung Sziget erfolgter Tod hatte die Republik Venedig noch vor dem Verluste eines ihrer schönsten Besitzthümer bewahrt. Seinen Nachfolger Selim II. beschäftigte beim Antritt der Regierung der Krieg an der Donau noch zu sehr, als daß er hätte daran denken können, den Eroberungsplan seines großen Vorgängers in Ausführung zu bringen. Allein als zu Ende des Jahres 1567 mit dem Kaiser Maximilian II. ein achtjähriger Waffenstillstand geschlossen, und dem Osmannischen Staate eine vollkommene Sicherheit seiner nördlichen und westlichen Grenzen gewährt wurde, da ward die Unternehmung gegen die Insel Cypern auf's Neue ein Gegenstand der Berathungen des Divans. Die Eroberung des schönen Eilandes wurde beschlossen und der Großvezier Mustapha erbot sich, den Oberbefehl über die Landmacht zu führen. Ueber die Flotte ward sein Freund, der Kapudan Pascha Piali, zum Gebieter gesetzt. Die Zurüstung ging indessen langsam von Statten, und die Cyprioten, von Kundschaftern zeitig genug benachrichtigt und gewarnt, gewannen Frist, auf Mittel zu denken, dem drohenden Unheil zu begegnen. Indeß war die venetianische Besatzung zur Vertheidigung der Insel durchaus nicht hinreichend, und wenn auch die Eingebornen bereit waren, dem Feinde der Christenheit muthigen Widerstand zu leisten, und die Streitkräfte der Venetianer zu unterstützen, so fehlte es doch an Waffen und Kriegsvorräthen aller Art, als daß man hätte hoffen dürfen, ohne Hilfe von außen die Gefahr abzuwenden.

Ricardo de Roccas, der mit dem Blicke eines erfahrenen Feldherrn und Staatsmannes die Gefahr, welche dem Vaterlande drohte, überschaute, und sich weder durch Ueberschätzung der in seiner Macht stehenden Hilfsmittel täuschen, noch durch Uebertreibung der Schnelligkeit des nahenden Unheils schrecken ließ, sandte sogleich seinen braven Guido nach Venedig, um den Senat der Republik zur schleunigsten Hilfesendung auffordern zu lassen. Er selbst durfte seinen Posten nicht verlassen, denn es konnte doch möglich sein, daß die Türken früher zum Angriffe der Insel schritten, als man erwartete. Er kannte aber keinen bessern Gesandten, als den Sohn seines Freundes; darum mußte der höhern Pflicht der Vaterlandsliebe ein Opfer gebracht, und die Vermählung des

liebenden Paares noch verschoben werden. Trauernd zwar über die verzögerte Erfüllung ihrer heiß ersehnten Wünsche, aber doch gern bereit, in die Nothwendigkeit sich zu fügen, wenn durch das zu bringende Opfer das Beste des Vaterlandes gefördert würde, billigten Guido und Arnolde den Entschluß des edlen Vaters. Schmerzlich war die Abschiedsstunde, und doch ahnten weder der Jüngling noch die Jungfrau das Schreckliche, was ihnen die nächste Zukunft bringen sollte.

Violanta hatte seit der Verbannung ihres Neffen, durch welche ihre eitlen Hoffnungen scheiterten, keinen Versuch gemacht, dem wiedergelebten Liebesglücke ihrer Stieftochter störend entgegen zu treten, denn Engio's Tod hatte doch einigen Eindruck auf ihr Gewissen gemacht. Nach und nach verwischte aber die Zeit diesen Eindruck flüchtiger Reue, und allmählig fing die stolze Frau wieder an, das stille Glück Arnoldens mit neidischen Blicken zu betrachten. Die eitle Violanta mußte sich gestehen, daß ihre eigenen Reize in dem Maße verwelkten, als die ihrer Stieftochter sich immer lieblicher entfalteten; kein Wunder, daß die Hochmüthige, deren Herzen sanftere Gefühle fremd waren, die Jungfrau mit scheelsüchtigem und mißgünstigem Auge betrachtete.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

= Marth, L.C. Cusel, 7. Febr. Vorgestern gingen 6 Musikanten durch unsern Ort nach St. Wendel. Zwei derselben waren durch das schlechte Wetter, Sturm und Regen, vielleicht auch mit hungrigem Magen, so ermüdet und ermattet, daß sie unterwegs etwas zurückblieben, sich sogar, um ein wenig zu ruhen, auf ihre mit Musikinstrumenten bepackten Felleisen niederlegten. Als sie aber so lange nicht nachkommen wollten, gingen ihre Kameraden nach ihnen zurück; fanden sie aber, noch auf ihren Felleisen liegend, — todt.

Man erzählt eine Diebesbistorie, deren Schauplatz ein Haus in der Behrenstraße in Berlin geworden sein soll. Eine Anzahl Diebe hatte in Erfahrung gebracht, daß die Bewohner einer Etage des Hauses auf einer längern Reise abwesend seien und entweder diesem Umstande gemäß ihren Plan. Zu einer Zeit, wo die in der Wohnung zurückgelassene Köchin sich dort in Gesellschaft ihres Bruders befand, erschienen einige Männer in der Tracht von Sackträgern und stellten in der Küche eine hohe schwere Kiste nieder mit dem Vorgeben, daß die abwesende Herrschaft dieselbe nach Berlin gesendet habe und der Köchin den Auftrag hinterlasse, diese bis zu ihrer Rückkehr sorgfältig aufzubewahren, indem sie theure Einkaufs-Gegenstände enthalte. Ohne Arg nimmt das Mädchin die Kiste auf und die Träger entfernen sich. Plötzlich glaubt jene aus der Kiste ein mühsam unterdrücktes Husten zu vernehmen; sie macht ihren Bruder darauf aufmerksam und verläßt dann die Wohnung, um einige Schutzmänner herbeizuholen. Als diese in das Zimmer treten, beginnt in der Kiste eine Stimme mit der naiven Frage: „Ist es Zeit?“ Vermuthlich glaubte der Insasse, daß seine Genossen bereits Eingang gewonnen. Ein antwortendes „Ja!“ der Anwesenden benimmt ihm jeden Zweifel; der Deckel hebt sich empor, und bald steht in dem viereckigen Raum ein mauvais sujet, ein Pistol in der Rechten, schmerzlich bestürzt vor den Dienern der Polizei. Aber nicht allein dieses einzige Glied der Diebgesellschaft wurde verhaftet, sondern auch die übrigen Theilnehmer ertappt, welche in Erwartung des Zeichens sich bereits vollzählig und erwartungsvoll vor der Hausthür eingefunden.

Eine neue Wahlverwandtschaft beschäftigt deutsche und französische Academieen. Eine Gräfin D. in Wien war Mutter von Zwillingstöchtern. Gesicht, Wuchs und Stimme der Schwestern waren zum Verwechseln, beide ausgezeichnet schön — und kalt, bis die Rechten kamen, zwei reiche Franzosen, ebenfalls Zwillingsbrüder. Die Hochzeit der Doppelpaare fand zu derselben Stunde statt, und später erfreuten sich beide Mütter, an demselben Tage, zu derselben Stunde, jede eines Söhnleins. Nach einem Jahre starben die Kinder an derselben Krankheit, zu derselben Stunde, und nach einem Jahre hatte dieselbe schleichende Krankheit, eine Folge des Kummers, die Mütter zu gleicher Zeit hingerafft. Die beiden Brüder sind tödtlich ergriffen und spotten aller Bemühungen der Aerzte.

(„Zeus“ des Professors Stieffel vermuthet für den Februar:) Anfangs noch gelind, trüb, abwechselnd Regen bis 5; dann Schnee und kälter am 6., 7.; einige Eistage und hell oder nebelig, Duft, Reif vom 7. bis 10.; wieder Schnee oder Regen am 11., 12.; kalt oder hell vom 13. bis 15.; stürmisch und gelind mit Regen vom 16. bis 19.; heller, Duft, Reif. Eis am 19. bis 21.; trüb, gelind, windig mit Regen oder Schnee vom 22. bis 24.; Aufsteiterung und mild vom 24. bis 27.; zuletzt kühler mit Regen oder Schnee.

Ein Bummler wurde von einem Kutscher aufgefordert, ihm eine umgeworfene Kutsche wieder mit aufrichten zu helfen. — „Wer sitzt drin?“ fragte er. — „Ein paar Staatsräthe.“ war die Antwort. — „Denn kann ick Euch nich helfen,“ versetzte der Bummler, „et is mir verboten geworden det ick mir in Staatssachen menge!“

* (Cusel, 7. Febr.) Zu Kreinbach (Kanton Wolfstein) hat sich vor einigen Tagen ein junger Bauernbursche erschossen, wie man sagt, wegen eines Liebesverhältnisses.

Neuestes Pariser Soldaten-Chor.

Die Blousenmännner sind gestopft,
Der Assemblée ist's Maul gestopft.
Wir machen jetzt die Politik.
Hurasssah — vive la republique!

Wir nehmen reichlich — das ist wahr,
Revange für den Februar.
Gerettet ist jetzt uns're Ehr',
Juchheirassah — vive l'empereur!
Das rothe Schreckgespenst ist todt,
Wir färbten es gar purpurroth.
Drum schreit jetzt man im Clisée
Mit Händeklatschen: vive l'armée!

Brauch ich's mit mei'm schöne Vermöge?

Mit Nähe, Spinne, Bügle, Flicke,
Kann mer keem Herre de Kopp vericke;
Belösenheit das ist das Strewe
Einer Dam' von Welt und Lewe.
Bildung und Kratzle kommt nor dorch' Löse,
Sie erst machen uns zu itheale Wese.
Drum fort mit Strickzeug, Rahmen, Nadel,
Nur Belösenheit gibt Seelenadel,
Und unter den Schriftsetzern ohne Zahl
Hab' ich schon getroffen die rechte Wahl.
Der größte Au Thor aller Zeiten,
Darüber wird kein Mädchen streiten,
Der alle Andern als Ithee Aaal
Ueberstrahlet millionenmal,
Der tief in unser Herz gesöhn:
Ist der weiland Lieder Rahd von La »von« Töhn.
Was ist Walters Gott, der lahm Martin, der Süh,
Und selbst Jean Paul de Kock gegen dies Genie?
Schön sind zwar Werthers Leiden von Kotzebue,
Doch sagen Leiden mei'm Geschmack nicht zu.
Drum steht auf des Parinasses Höhn
Der große Dichter Herr von La von Töhn.
Und füh'l ich für Alles, was schreibt »von«
So e ganz unaussyröchtiche Inglühnazijon.

* * *

Der Vorsatz stehet fest. Der Titel eines Buchs wird aufgesetzt
Und Anderesel damit in die Leihbibliothek gehetzt.
Doch der Commis kaum seinen Augen traut,
Als er den Zettel buchstabirend — schaut
Und liest: Herr L. ich bitte Sie recht schöhn,
Schicken Sie mir »Schillers Reiber« von La von Töhn.

Der erste Zahn.

He Väterchen! He! Komm' geschwind!
Sieh' unserm Sohn in's Mündchen!
Der erste Zahn ist Gottlob! da;
Der zweite ist gewiß auch nah!
Und dann der dritt', Victoria!
Bald ist bezahnt das Kindchen!

He Väterchen! Nun schaffe auch
Dem Zähnchen was zu beißen.
Denn lange wird der kleine Wicht
Mit Muttermilch zufrieden nicht
Mehr sein, und Deine Vaterpflicht
Wird er sich tummeln heißen.

Ja lächte nur mein holder Schatz
Und laß Dein Zähnchen sehen.
Wenn's Väterchen Dein Zähnchen sieht,
Wird es im Schaffen auch nicht müd;
Denn immer neue Lust erblüht,
Sieht 's Zähnchen er beim Gehen.

Ach, weine nicht mein süßes Kind!
Bringt Dir das Zähnchen Schmerzen?
Wenn sie nur immer stark, gesund,
Wie Elfenbein so weiß und rund,
Und gleich verzieren Deinen Mund,
Kannst Du das Weh' verschmerzen.

Dann brauchst Du auch, bist Du ein Mann,
Den Kopf nicht blöd' zu neigen.
Dann kannst Du einem jeden Schuft,
— Und viele gibt's, wie in der Luft
Im Sommer Mücken — wenn man ruft,
Keck Deine Zähne zeigen.

Cusel, im Februar 1852. Theodor Stolz.

Charade.

Wo Eintracht friedlich uns umwaltet,
Verstummt der Ersten Klageruf,
Des Lebens Freuden sind entfaltet,
Wenn sie ihr milder Zauber schuf;
Doch wo der Zwietracht Stürme wüthen,
Und Blut bezeichnet ihre Bahn,
Da welken schnell des Lebens Blüthen
Und grausend dringt sie himmelan.
Wohl sucht der Mensch dann in der Zweiten
Noch Schutz in seinem eitlen Wahn,
Das stärk're Schicksal will er leiten,
Entgehen der Vernichtung Zahn.
Doch ach! bald hat er ausgerungen,
Es hilft kein thöricht Widersteh'n,
Was liebend früher ihn umschlungen,
Das sieht er trauernd untergeh'n.
Da sinkt auf zarten Seraphschwingen
Das Ganze in sein brechend Herz,
Versüßet ihm das düstre Ringen
Und bricht der Trennung herben Schmerz.
Zu ihm, in dessen weisem Buche
Gezeichnet ist des Schicksals Lauf,
Trägt ihn mit leichtem Seraphsfluge
Der Menschheit Genius hinauf;
Und wie der Sonne mächt'ges Walten
Durch Wolken siegend tritt hervor,
So dringt durch düstre Grabgestalten
Der Hoffnung milder Strahl empor.

Cusel, im Februar 1852.

Auflösung des Logogryph's in Nro. 5:
Buttermilch.

Berichtigung.

Der Cuseler Brodpreis vom 6. Febr. ist nicht auf 26 sondern auf 25 kr. taxirt.

Das Bürgermeisteramt.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 7. Sonntag] Sind auch manchmal trübe Deines ird'schen Daseins Stunden, Fest Vertrauen hat das schönste Loos oft noch gefunden. [15. Februar 1852.

Rübezahl.*)

Ein Tendenzmährchen aus dem Jahre der Noth 1847,

von Theodor Stolz.

1.

Der Sonne matte, wärmenlose Strahlen
Beleuchten nur mit zauberischem Schein
Der Berge weiße Koppen noch, und malen
Die Scheiben eines dürft'gen Häuselein
Mit Purpurglanz, die niederen und schmalen.
Scharf weh'n die Lüfte, aber ätherrein,
Und treiben Alles in die warmen Zimmer,
Die matt bestrahlt der Abendröthe Schimmer.

Und auch die Hütt', die nied're, die ich meine,
Sie ist ebenerdig nur, mit grünem Moos'
Das Fenster eingerahmt, die Thür, die kleine,
Auch an den Angeln und den Fugen los.
Des Herdes Rauch entsteigt nicht dem Schornsteine —
Das arme Hüttchen hatte keinen — blos
Der niedern Thür entschwebt er dünn und spärlich;
Der Nase wie den Augen gleich beschwerlich.

Die hint're Seite lehnt mit einem Fache
An eines Felsen schwarzer Schieferwand.
Der Vorsprung an dem morschen Schindeldache
Beschützt nur schlecht die dünne Bretterwand
Vor Regengüssen, welche eine Lache
Nicht selten bilden an der Hütte Rand,
Wenn sie im Sommer schwer hernieder brausen,
Getrieben von des hohlen Windes Sausen.

Und in dem Stübchen hängt ein Vogelbauer
Von weißen Weiden, zierlich, nett und fein,
Dicht bei dem Fenster an der hölzern Mauer,
Und in dem Bauer hüpfet lustig ein
Buntfarb'ger Stieglitz, der, wie auf der Lauer,
Zuweilen schielt in's kalte Zimmerlein,
Dann wieder hüpfet zu dem ird'nen Näpfchen,
In das er pipend steckt sein niedlich Köpfchen.

Die muntere Beweglichkeit des kleinen
Gefiederten Gefangenen, wie grell
Sticht ab sie mit dem leisen Weinen
Der übrigen Bewohner; und wie schnell
Ergreift uns Wehmuth, seh'n wir in dem kleinen
Bestaubten Stübchen rund, das dämmerhell
Nur ist, in dem mit starren düstern Zügen
Uns Elend angrinzt mit bethränten Blicken.

Ein Webstuhl stehet in des Zimmers Mitten.
Fürwahr! er steht — kein Fädchen rühret sich.
Die fleiß'gen Schützen liegen nächst den Tritten,
Die man nicht hört! und düster blickt vor sich
Der Meister: denn verworr'ne Pläne stritten
In seinem eingedrückten Busen sich.
Stumm spielet er mit seinen dürren Händen,
Und ohn' den Blick vom Webestuhl zu wenden.

Er läßt sich auf den hölzern Sessel nieder
Und stützt den krummen Rücken an die Lehn'.
Die von dem Rauch geschwoll'nen Augenlieder
Erheben müh'voll sich, und schen nur seh'n
Die rothen Augen nach dem Sohn, als mied' er,
Die lange, hagere Gestalt zu seh'n,
Die müßig sitzt an einem zweiten Stuhle,
Und starr hinblicket auf die leere Spule.

Viel bleicher ist der Sohn noch als der Vater.
Die eingefall'ne Wang' ist marmorweiß,
Und unter den gehöhlten Augen hat er
Zwei breite blaue Ring', und kalt wie Eis,
Wie eines Todten, ist der Blick, den matt er
Auf den gebeugten Vater schlägt, und heiß
Will eine Thrän' ihm aus dem Auge schleichen,
Allein zu matt kann sie es nicht erreichen.

Und besenreisig hängt das Haar, das lange
Und blonde ihm die nied're Stirn hinab,
Und machen diese Trau'rgestalt, die ranke,
Die eben erst entstiegen schien dem Grab,
Gespensterart'ger noch, als selbst die kranke,
Und enggekniffne, blaue Lippe. Ab
Vom Vater wendet er die starren Blicke,
Und schauet nach dem leeren Stuhl zurücke.

2.

Horch! Hört Ihr die Tritte, die schweren,
Gleich draußen vor der Thür?
Von wem wohl mögen sie kommen,
Wer suchet etwas hier?
Geh' Wanderer nur von der Kammer;
Du findest nur Elend und Jammer,
Nicht Trunk, nicht Wärme, nicht Brod;
Nur starre Verzweiflung und Noth.

Doch horch! Wer stampft mit dem Fuße
Auf hart gefrorener Flur,
Als träte er von den Stiefeln
Den Schnee? Es pochet. Und nur
Ganz leise rufet der Meister
»Herein!« als fürchte er Geister
Zu rufen ins Zimmerlein.
Und nach dem bangen »Herein!«

Tritt in das Stübchen ein großer,
Breitschult'riger Mann, — doch nein!
Es ist ein Knecht des Rentamtes —
Mit dummdreister Miene ein.

*) Der bekannte Name eines Berggeistes, der auf einem Berge in Schlesien gespuckt haben soll.

Sein karmosinrother Kragen
Ist, was sie immer auch sagen,
Nur in der Höll' nicht verhaßt.
Der bleiche Weber erblaßt

Wo möglich noch mehr. Denn der Blonde
Mit kaum entfriesendem Bart
Zieht aus der ledernen Tasche
Ein Executionsmandat.
Kopf, Klassen, Gewerbsteuer
Für's vorige Jahr und heuer
Soll zahlen der arme Mann,
Man fraget nicht, ob er auch kann.

„Na, Bäterchen!“ näselt der Blaue,
„Was sagen denn Sie dazu?
Es sind nur zwanzig Thälerchen.“
Der Weber schwieg. Nur Du,
Allwissender! kennst die Gedanken
Des armen Webers, des kranken,
Des kranken vor Hunger. O Gott!
Erbarme Dich seiner Noth!

„Na, Meisterl so lange zu warten,
Ist wahrlich sehr menschlich gedacht
Von Allerhöchster Behörde.
Nur keine Flausen gemacht!
Wie steht es mit den Groschen?
Nur länger nicht Stroh gedroschen,
Und mit dem Geld an die Luft!
Befreit's nur aus seiner Gruft.“

Der Weber schwieg wieder — „Kein Segen
Im Hause? Kein Schnäpschen selbst nach
Beschwerlicher Winterreise?
Kein Garnichts?“ Und finster sprach
Und langsam und ernst der Meister,
Und hohl, als spräche der Geister-
Beschwörer: „Nicht Trunk, nicht Brod!
Wohl ahne Elend und Noth!“

„Das ist ja Matheur mit Unglück
Vermischt“, entgegnete der Knecht.
„Jedoch für den Fall, Ihr fürchtet,
Ist jede Zahlung mir recht.
Drum will ich ohne Säumen
Ein wenig nur hier aufräumen;
Ihr werdet selber einseh'n,
Für gar nichts kann ich nicht geh'n.“

Und langsam erhebt bei den Worten
Der Meister das matte Haupt,
Und fraget schüchtern den Schergen:
„Wenn eine Frag' mir erlaubt,
Die unterthänigsten Bitten
Der schlesischen Weberschaar,
Hat liebsames Ohr sie gefunden,
Beim gnädigsten Landesaar'n?“

„O ja!“ erwiedert der Blaue, —
„Man könne nicht helfen gleich jetzt,
Ihr sollet geduldig abwarten
Ein neues Gewerbegesetz.
Da könnt Ihr Euch üben im Warten,
Bis Steine blühen im Garten,
Bis kommt die goldene Zeit,
Wo Deutschland eint Einigkeit.

„Doch Männchen, es ist schon dunkel;
Zum Gehen ist's hohe Zeit.
Das Bett, das darf ich nicht nehmen,
Sonst wäre ich gleich bereit.
Ihr könnt doch gewiß nicht verlangen,
Daß ich umsonst hin gegangen.
Die Zeiten für uns sind schlecht,
Und Lohn verdienet ein Knecht.“

Der Weber zuckt stumm mit den Achseln.
Der Officielle steht
Noch einmal mit spähenden Augen
Im Zimmerchen rund, bemüht,
Nur Etwas im Stübchen zu schauen,
Was er kann nehmen. Kein Grauen
Ergreift den zarten Patunt,
Nicht Zittern, nicht Schanderung.

„Wart Bäterchen!“ — ruft er, — „Moses
Den Juden half in der Wüst'
Und ich erbarme mich Euer,
Daß auch geholfen Euch ist.
Der Vogel dort in dem Bauer
Sitzt doch nur auf der Lauer
Vergebens und pipst sich müd;
Ich nehm' statt Weggeld ihn mit.

„Ihr seid einen Fresser ledig.
Und Mädchen bekommt's bei mir gut;
Denn meine Alt' ist den Vögeln
Im innersten Herzen gut;
Vorzüglich den Stieglitzen. Immer
Denkt sie, wird in einem Zimmer
Sie einen Stieglitz gewahr,
Daß Gardehussar ich war.

„Auf Wiederseh'n, Meister!“
Und frech nimmt von der Wand
Er den gefiederten Sänger
Mit unbarmherziger Hand.
Es steht nicht die Thränen im Auge
Des jungen Webers, wie Lauge
So scharf. Der Arme! Er weint,
Als wär' ihm geboren ein Freund.

(Fortsetzung folgt.)

Arnolde de Roccas.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Fast eben so still und freudenleer, als zu der Zeit, wo der Vater abwesend und Guido aus dem Hause des Roccas verbannt war, verstrichen, als der Geliebte die Reise nach Venedig angetreten hatte, der Sehnsucht erfüllten Arnolde die Tage der Trennung. Nur ein frohes Ereigniß unterbrach die ruhige, aber nicht beglückte Einförmigkeit der Familie. Es war die Ankunft des alten Bragadin. Der unsteten und abenteuerlichen Lebensweise, die er bisher geführt, nun endlich müde, hatte sich der Held nach einer bleibenden Stätte gesehnt, und der Senat von Venedig war bereitwillig gewesen, den Wunsch des verdienstvollen Kriegers zu erfüllen. Man hatte ihn aus besondern Rücksichten, die sowohl dem Interesse der Republik, als auch dem des Helden selbst nahe lagen, zum Gouverneur der Festung Famagusta auf der Insel Cypern ernannt. Hocherfreut war Ricardo de Roccas, als sein alter Freund selbst unvermuthet diese Nachricht ihm

überbrachte. Jetzt wurde Guido doppelt vermißt; doch die Hoffnung, daß nach überſtandener Gefahr die Häupter der vereinten Geſchlechter Roccas und Bragadin nahe beieinander leben und oft ein Feſt des Wiederſehens feiern würden, rief bald den frohen Sinn der beiden Alten wieder zurück, den der Unmuth über Guidos Abweſenheit auf Augenblicke verdrängt hatte. Ein Paar Tage verweilte Marco Antonio Bragadin bei ſeinem Freunde; dann ging er auf ſeinen Poſten nach Famagoſta.

Nicht viel länger als einen Monat nachher ging in Nicoſia die traurige Nachricht von dem unglücklichen Ereigniſſe ein, das die Hoffnungen Ricardo's und das Glück ſeiner Tochter mit einem furchtbaren Schlage zerſtörte. Was noch vor Kurzem die beiden frohen Väter von der Zukunft Schönes erwartet hatten, war nur ein Traum geweſen, den jetzt die Wirklichkeit grauſam zerſtörte.

Nicht lange nachdem die traurige Nachricht von dem Unglück, das den heldenmüthigen Guido betroffen hatte, auf der Inſel Cypern eingetroffen war, fand ſich auch der verbannte Agoſtino in Nicoſia wieder ein. Voller Freude empfing ihn Violanta; der dem edelmüthigen Ricardo aber heuchelte er Reue über ſeine früheren Vergehen, ſo daß dieſer, der den Schändlichen nicht durchſchaute, von ſeinen Worten bethört wurde, ihm verzieh, und ihn wieder in ſein Haus aufnahm.

Agoſtino betrug ſich nach ſeiner Wiederaufnahme in das Haus des Roccas ſehr gut. Niemand konnte klagen gegen ihn und ſelbſt Arnolde wurde dadurch milder geſtimmt gegen den Verführer ihres Bruders. Ricardo aber glaubte in ihm einigermaßen Erſatz zu finden für den Verluſt ſeines Sohnes und des tapfern Guido. Seinen Blick aber richtete Agoſtino ſogleich darauf, wie er Arnolde in ſeinen Beſitz bringen könne. Nun ſchien ihm der rechte Zeitpunkt gekommen zu ſein, da der verhaßte Nebenbuhler todt war und er ſo ſehr in der Gunſt des Roccas ſtand, der alles Frühere vergeſſen zu haben ſchien.

Im Vertrauen auf dieſe Gunſt erklärte er eines Tages Ricardo, wie ſehr er deſſen Tochter liebe und und wie glücklich derſelbe ihn machen würde, wenn er ihm Arnolde zum Weibe gäbe.

Der verſtändige Roccas gab ihm zur Antwort, er könne ſeiner Tochter keinen Gatten aufzwingen, auch ſei der Schmerz um ihren Guido noch zu groß, als daß man ſie zu einem ſolchen Schritt drängen könne; er wolle alle Mittel anbieten, Arnolde zu ſeinen Gunſten zu ſtimmen; Agoſtino möge nur ihre Liebe zu erlangen ſuchen.

Nun ſuchte Agoſtino eine Gelegenheit, Arnolden ſeine Liebe zu geſtehen. Dieſe fand ſich bald. Die Tochter Ricardo's pflegte oft einen Spaziergang nach einem Piſtazienwäldchen, nahe bei welchem ihre alte Amme wohnte, zu machen. Da im väterlichen Hauſe Arnolde ſich ſehr eingezogen hielt, ſo nahm ſich Agoſtino vor, ſie auf einem jener Spaziergänge mit ſeinem Antrage zu überraſchen. Und als nun die Tochter Ricardo's ſchon am nächſten Abende zu ihrer alten Freundin ging, da begab auch der Jüngling ſich auf den Weg nach dem Wieſenthale, an deſſen Eingange die Wohnung der Amme ſich befand. In dem Piſtazien-Wäldchen lauſchte er, bis Arnolde Benigna's Haus verließ. Dann ſchlich er hervor, und trat wie zufällig ihr begegnend, vor ſie hin. Sie erwiederte freundlich ſeinen Gruß, und konnte die mit Artigkeit und Beſcheidenheit an ſie gerichtete Bitte, heut ihr Begleiter ſein zu dürfen, ihm nicht verweigern. Gewandt in Rede und Betragen, konnte es ihm keine Mühe koſten, das Geſpräch ſehr bald auf den Punkt zu lenken, den er abſichtlich zu berühren wünſchte. Arnolde blieb ſtehen und ſah ihn befremdet an.

„Hat mein Antrag euch überraſcht, ſchöne Baſe?“ fragte Agoſtino. „Das ſollte ich kaum glauben. Aber doch muß es alſo ſein, denn deutlich leſe ich den Ausdruck des Erſtaunens in Euren Mienen.“

Ihr irret nicht, erwiederte Arnolde, und mit Recht muß ich mich wundern, daß Ihr eine Bewerbung wiederholen könnet, deren Fruchtloſigkeit Euch doch bei dem erſten Gedanken ſchon hätte in die Augen fallen müſſen. Oder wäre Euer Gedächtniß ſo kurz, daß ein Zeitraum von ein paar Jahren im Stande geweſen ſein ſollte, Auftritte und Begebenheiten daraus zu verwiſchen, die mir noch in ſpäten Tagen erinnerlich ſein werden.

„Ich hoffte, meine edle Baſe würde ſchonender ſein und mich nicht an Dinge mahnen, die ohnehin mit Reue und Betrübniß mich erfüllen, für die mir aber von der Großmuth Eures gütigen Vaters Verzeihung geworden iſt.“ So ſagte Agoſtino mit etwas gepreßter Stimme und ſenkte ſeinen Blick zur Erde.

Ich wollte Euch nicht kränken, entgegnete die Jungfrau mit milderem Tone, und reichte dem Begleiter ihre Hand. Nicht, um Euch einen bittern Vorwurf zu machen, erinnerte ich Euch an die Vergangenheit, ſondern um Euch eine eitle Hoffnung zu benehmen, die Ihr, um der eignen Ruhe willen, ſchon im Entſtehen erſticken müßt.

(Fortſetzung folgt.)

Verſchiedenes.

(Von Glau.) Der ſchön gefiederte ſtolze gallicaniſche Hahn iſt in Frankreich verſchwunden und hat ſich nun in einen einfarbigen Adler verwandelt. Niemand iſt dieſe Verwandlung recht und Alle möchten lieber wieder den gallicaniſchen Hahn. Die gemeinen Mäuler hatten aber demſelben einen Schimpf angethan. Sie triebens mit ſeiner Popularität bis ins Proſane und — der Hahn hatte Recht, daß er ſich verwandelte. — So flog einmal ein ſchönes, ſeltenes Huhn, wie noch keins da war, in die Gegend vom Glan. Man freute ſich dieſes allgemein nützlichen Geſchöpfes, als ein eigenthümliches Glau-Huhn und erkannte den Werth der neuen Errungenſchaft. Dem hundsgemeinen Maul aber war es geläufiger, das zweite h an ihm hinwegzuluſten und mit einem o zu endigen. Sie triebens mit ſeiner Popularität bis in's Proſane und — das Huhn hatte Recht, daß es ſich verwandelte. —

R. — H. L.

Napoleon fängt an, sich mit den Fürsten zu überwerfen. James Rothschild in Paris erhielt plötzlich von ihm ein Billet, ihn zu besuchen. Rothschild stellte sich ein. „Sie stehen in Briefwechsel mit General Chagarnier, der verbannt ist. Lassen Sie das, wenn nicht, so werde ich Sie zu ihrem Freunde und allen ††† schicken!" — Rothschild leugnete und entgegnete: Ich bin General-Consul Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich; den werden Sie nicht so leicht des Landes vertreiben.

(München, 10. Febr.) Ein mit ungewöhnlicher Frechheit heute verübter Raubmord hat unsere Hauptstadt in Schrecken und Bestürzung versetzt. Es wurde nämlich der Cigarrenhändler Hr. Reeb jun. in seinem im Rondell vor dem Karlsthore befindlichen Laden mit vielen Wunden ermordet und dessen Kasse ausgeraubt gefunden. Die entsetzliche That geschah gegründeten Vermuthungen zufolge zwischen 8 und 9 Uhr Vormittags! Erwägt man, daß dieser Mord in einem offenen Laden, an einem der gangbarsten Plätze, kaum 30 Schritte von der Thorwache entfernt, gegenüber einem Haltplatze der Fiaker geschah, so muß man mit Recht über die beispiellose Frechheit des Thäters staunen! Die Polizei bietet ihre angestrengteste Thätigkeit auf, dem Verbrecher auf die Spur zu kommen.

Die Noth kommt näher und pocht lauter an. In der Rhön und im Spessart ist die Noth groß und Krankheiten brechen aus. Die bayerische Regierung hat es gern erlaubt, daß sich Hilfsgesellschaften der Hungernden annehmen.

Man schreibt aus Coblenz vom 6. Februar: Gestern ereignete sich das Unglück, daß ein durch den auf der Chaussee zwischen Bendorf und Engers befindlichen Saynbach fahrender Wagen, in welchem außer dem Kutscher eine Person saß, von der Strömung fortgerissen und dem Rheine zugetrieben wurde. Nur mit Mühe konnten sich die beiden Personen retten, wogegen Wagen und Pferd spurlos in die Fluthen verschwanden.

Bei der letzten Zählung (1849) hatte Paris ohne den Burgfrieden 945,721 Einwohner, die Fremden nicht mitgerechnet, welche die Million mindestens voll gemacht hätten. Unter diesen 945,721 waren ungefähr 160,000 Personen, die reich sind oder doch mehr einnehmen, als sie brauchen; 140,000 lagen in den Spitälern oder empfingen daheim Unterstützung aus öffentlichen Mitteln. Die Zahl sämmtlicher Arbeiter betrug 320,000, sämmtlicher Dienstboten 80,000. Auf fünf Arbeiter und auf zwei Dienstboten kam je Einer der etwas in den Sparkassen zurücklegte.

Die besten Frauenhoferschen Vergrößerungsgläser verschwinden gegen das Hydrogen-Mikroskop des Professor Hasert in Berlin. Es ist ein übertriebenes Vergrößerungsglas, das auf einem hohen Gerüste aufgestellt wird. Ihm gegenüber vor dem Publikum ist eine große Leinwandkarte angebracht, auf welcher die vergrößerten Gegenstände erschrinen. Sie erscheinen in einer Vergrößerung von 16 Millionen der natürlichen Größe. Das Bein einer Küchenschabe zeigte sich in einer Länge von 140 Fuß; in einem Stück Käsrinde bewegte sich eine ganze Welt von Käsern und in einem Wassertropfen herrschte erbitterter Krieg der Großen gegen die Kleinen. — Das Glas, dessen sich der Professor bedient, wird aus Sauerstoff und Wasserstoff auf Kalk entwickelt.

„Wir leben bereits im vollen Frühling; frische Kartoffeln sind auf dem Markte; Blumenkohl gibt's vollauf, und wir haben Blumenkohlköpfe, die 18 Zoll im Durchmesser haben; die Luft ist so rein und ausgezeichnet schön, daß man vor und bis Sonnenaufgang viele Meilen weit sehen kann, und ebenso bei Sonnenuntergang. So war's nun schon den ganzen Januar" — nicht bei uns in der Pfalz, wo wir mit dem Blumenkohl noch zurück sind, sondern in Nizza in Italien.

Der hausfreundliche Landbote.

Kaum hatte der Bote in seinem Samstagsblatte geendet ein Kapitel vom Nutzen für alle Stände vorzutragen, da vernahm er in seiner Landbotengemeinde ein entsetzliches Gemurmel. Ein Jeder der lieben Versammelten hatte eine Klage und darauf die betreffende Frage, wo ihn der Schuh drückte. „Es hat ein Jeder seine schwache Seite, wo er nicht berührt sein möchte," bemerkte der Bote. „Einem Jeden zu helfen, weil er nur am besten weiß, wo ihn der Schuh drücke, sei nicht allein sehr schwierig, sondern bisweilen unmöglich." Da trat aber Einer, der, wie man so sagt, sein Maul nicht zu Haus gelassen, hervor und prophezeite aus allem dem Gemurmel Nachlassen des Regenwetters und eine veränderte Witterung mit Schnee. Alle stimmten zu und dem Boten wurde klar, daß das genannte Sprichwort nicht moralisch, sondern vielmal physisch gedeutet worden sei und hinter der Blume „Noli me tangeres (Berühre mich nicht) nur die **„Hühneraugen"** gemeint sein können.

Er fuhr bedächtig in die Botentasche, holte sich eine Prise und schrieb: „Man bade die Füße in lauwarmem Wasser, welches die Hühneraugen erweichet, schneidet, wie gewöhnlich, dieselben sorgfältig ab, lege eine Oblate darauf, wiederhole das Aufstehen von Oblaten Morgens und Abends noch ohngefähr 6 Tage und — die Hühneraugen sind verschwunden.

Rebus.

Auflösung der Charade in Nro. 6:
Behmuth.

Auswanderer Briefe. Laut dahier eingetroffenen brieflichen Nachrichten ist das Dreimaster-Segelschiff der Gesellschaft Barbé u. Morisse G. Hürput, unter Kapt. West mit durch den Unterzeichneten in Cusel beförderten Auswanderern Jacob Schuck, Kuhn rc. in der sehr kurzen Zeit von 42 Tagen sehr glücklicher Fahrt in New-Orleans angelangt. Nach diesen Bestätigungen wird genannter Schiffsgesellschaft ein sehr günstiges Lob zu Theil.

Jakob Schmelzle.

Redacteur: Cp. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 8. Sonntag] Das einst'ge Glück der ersten wahren Liebe, Zerstört vom Schicksal, kehrt es nicht mehr wieder. Ch. L. Sch. [22. Februar 1852.

Rübezahl.

Ein Tendenzmährchen aus dem Jahre der Noth 1847.

Von Theodor Stolz.

(Fortsetzung.)

3.

Stumm lehnt der Alte an dem kalten Ofen
Und düster sieht er in des Zimmers Raum.
Da sprach der Sohn: »Mein Vater, darf ich hoffen?
Wie wird es mit der Grete? Länger kaum
Ertrage ich das Warten.« »»Wie soll's werden?
Denk' fürder nicht daran, mein Sohn! Es hat
So unrecht nicht der Bote. Den Beschwerden
Des Hungers ist der Vogel los; Agathe!
Und Du, du willst ein Weib ins Haus Dir nehmen?««
Darauf der Sohn: »Die Grete aber, die
Hat keine Eltern mehr; wer will annehmen
Der armen sich, wenn Du's nicht thust? Für sie
Ist anders keine Rettung mehr. Bedenke,
Ihr kleines Hüttchen ist verlicitirt.
Ihr Vater war Dein bester Freund. Auch hat er
Als Kriegskamrad mit Dir schon exercirt.
Den Feldzug hat mit Dir er mitgemachet;
Auch war er stets ein braver Nachbarsmann.
Die Grete ist auch nicht verwöhnt, sie machet
Mit uns so gut mit, als es immer kann.
Ich glaub', sie wird zu unserm Elend passen."
„„Glaub's gern!"" der Alte. „„Aber leben, Kind,
Will auch der Wurm; und dieses ist kein Spassen
In jetz'ger Zeit. Du weißt es selbst, wir sind
Zu arm und elend. Und bedenk, was können
Verdienen Dir der Grete schwache Händ'?
Und was, was können wir ihr geben? Gönnen
Und geben, das ist zweierlei. Am End'
Wirst Du mir danken, daß ich Dir geweigert
Das Weib, das Dir schon lang am Herzen liegt.
Wenn es nicht schleunig anders wird, dann steigert
Die Noth noch mehr sich. Sei nicht mißvergnügt
Ob meiner Weigerung. Wenn bess're Zeiten,
Nur etwas bess're wären, dann, mein Sohn!
Würd' gerne ich mir selbst die Freud' bereiten. —
Doch jetzt —— mein guter Junge! schweig davon.""

4.

Nacht war es jetzt. Im Stübchen, in dem kleinen,
Vernahm man nur
Das leise Schluchzen, und das stille Weinen
Des jungen Manns,
Indeß der alte, fester, wie gewöhnlich,
Den Raum durchschritt;
Nach Hilfe sann, und Gott! Du weißt, wie sehnlich
Nach ihr sich sehnt!
Nach ein'ger Zeit des Schweigens sprach der Alte:
„Ich geh' zum Wald
Und hole Reisigholz, ob eisigkalte
Nachtluft auch weht,
Und da bei Menschen keine Hilf' ich finde
Probire ich —
Der Herr vergebe mir die schwere Sünde! —
Ob Rübezahl
Mir hilft." — „„Ach Gott! Nur das nicht! Welche Sünde!""
Stöhnt bang der Sohn.
„Pah!" ruft der Vater. „Wo ich Hilfe finde
Ist einerlei.
Wir wanden an des Thrones hohe Stufen
Vergebens uns.
Nun will der Berge König ich anrufen —
Ha! und wer weiß,
Was dieser thut. Einst ist Er auch erschienen
Dem Ur-Urahn
Von uns. Der konnte nimmermehr verdienen
Mit seiner Waar'.
Er kaufte ihm mit unverfälschtem Golde
Die Leinwand ab —
Bankzettel gab es freilich nicht — Ich wollte —
Wer weiß — Mein Sohn!
Des Elend's Anfang ist zwar jede Schuld.
Allein der — — — Schulden drücken
Am meisten — — —, die beglücken
Sie sollten, — — — — Doch Geduld!"

(Fortsetzung folgt.)

Arnolde de Roccas.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

»Und warum sollte diese Hoffnung denn so eitel sein?« fragte Agostino. »Damals, bei meiner ersten Werbung, walteten ungünstige Gestirne über mir, die jetzt verschwunden sind. Nur Eurer Einstimmung bedarf es. Der edle Roccas verweigert mir seiner Vatersegen nicht, mein gebessertes Leben hat ihr versöhnt, und freundlich reicht er mir die Hand zu einem dauernden Glücke. Ziehet Ihr die Eure nicht zurück, Arnolde, wenn es gilt, einen Gefallenen und reuig Wiedererstandenen mit seinem Geschicke völlig zu versöhnen. Guido ist dahin, er kehrt nie wieder, laßt mich Euch seine Stelle ersetzen.«

»Das könnet Ihr nicht!« erwiederte Arnolde kopfschüttelnd.

„Das Glück der ersten und wahren Liebe, wenn es von der rauhen Hand des Schicksals zertrümmert wird, läßt sich nie wieder erneuern.“

Der Jüngling fühlte sich verletzt und heftiger Zorn loderte in seinem Innern auf. Doch noch zu rechter Zeit bedenkend, zügelte er seinen Mund. Aber nicht so leicht konnte er sein Auge beherrschen, und Arnolde schloß aus den Wuthfunkelnden Blicken desselben, daß sie nun's Neue einen Feind wider sich gereizt habe, der ihr schon einmal viele Stunden des Grames verursacht hatte. Doch jetzt fürchtete sie ihn nicht.

„Laßt uns schreiten!“ sagte sie, als sie eben das Stadtthor erreicht hatten, in dessen Nähe eine Kapelle stand. „Wenn Ihr wünschet, daß ich Eure Freundin bleiben, und Euch nicht meiden soll, so berührt künftig nie den Gegenstand wieder, der heute der Inhalt unseres Gespräches war.

Bei diesen Worten wandte sie sich mit einer leichten Verbeugung und schritt nach der Kapelle. Mit wildem Blick schaute Agostino ihr nach. „Und Du mußt dennoch mein werden, stolze Dirne!“ murmelte er dumpf in sich hinein, „und sollte ich auch die Hölle zu meinem Dienste aufbieten!“

Durch Kundschafter in Constantinopel hatte man mehrere Monate vorher erfahren, daß die zu der Unternehmung gegen Cypern ausgerüstete Flotte nebst den dazu gehörigen Transportschiffen im Stande sei, nächstens auszulaufen. Die Feinde durfte man also erwarten, aber die sehnlichst gehoffte Hilfe aus Italien blieb noch immer aus. Dennoch waren, es mochte kommen, wie es wollte, und wenn wirklich die geringen Streitkräfte, die man den Ungläubigen entgegensetzen konnte, nicht vermehrt wurden, sowohl die auf der Insel befindlichen Venetianer, als auch die Cyprioten selbst zur Tapferstehen und muthigsten Gegenwehr entschlossen. Alle sahen in der gespanntesten Erwartung den Dingen, die da kommen sollten, entgegen, und lebten dabei in der qualensten Unruhe, die das Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung stets erzeugt.

Nicht lange nach der Ankunft Agostino's in Nicosia wurde die peinigende Angst, die sich seit ein paar Monaten jedes Gemüths bemächtigt hatte, plötzlich durch eine unerwartete Nachricht in die frohste Hoffnung verwandelt. Die Gefahr, unter das türkische Joch zu gerathen, schien ganz verschwunden oder doch wenigstens in die Ferne hinausgerückt zu sein.

In Constantinopel war eine ungeheure Feuersbrunst ausgebrochen, die mehr als den dritten Theil der Stadt in Asche legte. Bei diesem Brande waren auch viele zu der Unternehmung gegen Cypern ausgerüstete Schiffe, sowie eine Menge von Kriegswerkzeugen und Mundvorräthen zerstört worden, so daß man vor der Hand die beabsichtigte Eroberung, wo nicht aufgeben, doch verschieben mußte. Der größte Theil des Volkes und auch vornehme Türken, sogar selbst Mitglieder des Divans sahen in der unglücklichen Begebenheit einen Fingerzeig des Himmels, daß man nach so langen Stürmen des Krieges und nach so vielen Siegen endlich einmal das Schwert ruhen lassen und einen dauernden Frieden zu erhalten suchen sollte.

Doch der Großvezier, der durch die Eroberung Cyperns seinen Ruhm und seine Macht zu erhöhen dachte, war ganz anderer Meinung, und ließ alle Minen springen, um den schwankenden Selim auf seine Seite zu ziehen.

Als Arnolde das väterliche Haus betrat, fand sie dort, ungeachtet des späten Abends, Alles in großer Bewegung. Es war in der Eile ein Kriegsrath zusammen berufen worden, denn wichtige Nachrichten hatte man heute aus Konstantinopel vernommen. Die Jungfrau erwartete mit Sehnsucht das Alleinsein des Vaters. Es drängte sie, zu wissen, ob Agostino wahr geredet, als er behauptet hatte, Ricardo wünsche ihre Verbindung mit dem Neffen seiner Gemahlin. Sie zweifelte daran, aber sie wollte sich doch überzeugen, beruhigen.

Mitternacht war nicht mehr fern, als die Häupter von Nicosia nach langer Berathung sich trennten. Arnolde fand ihren Vater in ernstes Sinnen versunken auf seinem Gemache auf und nieder gehend.

„Was willst Du noch so spät, mein Kind?“ fragte er, als er die Tochter gewahrte.

Arnolde erzählte ihm ihr heutiges Begegniß mit Agostino. — „Ich weiß um des Jünglings Liebe zu Dir,“ sagte Ricardo, „und mißbillige sie nicht. Ja, es würde mich sogar freuen, wenn Du seinen Wünschen Erhörung schenktest.“

Betroffen sah die Jungfrau den Vater an, und konnte Anfangs nicht Worte finden, ihre Bestürzung über seine unerwartete Sinnesänderung auszudrücken. Dann aber sprengte der Thräne Macht das fesselnde Band. Schluchzend fiel sie dem erstaunten Alten um den Hals, und rief: „Soll ich nun auch in Die meinen einzigen Freund und Schützer verlieren?“

„Wer sagt denn das?“ fragte Ricardo, „und was bedeuten diese räthselhaften Worte, diese seltsame Bewegung?“

„Muß ich nicht glauben,“ erwiederte Arnolde, „Du hast bei Dein Herz von mir gewandt, da Du mich diesem verdorbenen Menschen, diesem Heuchler, preisgeben willst.“

„Sei nicht hart und unbillig, meine Tochter,“ sagte Roccas sanft verweisend. „Agostino hat sich gebessert. Der Mensch kann strauchein, sogar fallen, und sich dennoch wieder erheben. Unsere Pflicht aber ist es, den Emporstrebenden freundlich aufzuhelfen, nicht ihn durch Liebloſigkeit in die Tiefe wieder zurückzustoßen, aus der er sich emporgerafft hat.“

„Du hast Recht, mein Vater,“ erwiederte die Jungfrau, aber Dein Bild paßt auf Agostino nicht. Er hat mich heute, ohne daß er es vielleicht wollte, einen Blick in sein Inneres thun lassen, und ich habe denselben Verdorbenen wieder erkannt, den zu fliehen mir einst Vernunft und Tugend geboten. Nicht wahr, mein Vater, Du zwingst Dein Kind nicht, einem Manne anzugehören, zu dem es sich nicht hingezogen fühlt.“

„Nein, Arnolde!“ rief Roccas bewegt, „ich zwinge Dich

nicht. Frei muß Dein Wille sein, und nimmer treffe mich der Vorwurf, Dich unglücklich gemacht zu haben. Ich muß Dir zwar gestehen, daß es mein Wunsch war, Dich an der Seite eines Mannes zu sehen. In den Zeiten der Noth und Gefahr bedarf das Weib eines sichern Anhalts. Ich fange an, alt und morsch zu werden, wer weiß, wie bald meine Kraft zusammenbricht und das Schicksal mich abruft — wo wirst Du dann einen Zufluchtsort finden, wo ein treues Herz Dir entgegenschlägt, wo Du ruhiger die Stürme der Welt erwarten kannst?«

»In den Mauern eines Klosters«, antwortete Arnolde ernst und bestimmt. »Dieses Asyl habe ich mir erkoren, so bald mir Gott den guten Vater nimmt.«

»Wie?« rief Ricardo erstaunt, »meine Arnolde wollte schon im Lenze der Jugend alle Freuden des Lebens abschwören?«

»Des Lebens Freuden«, entgegnete die Jungfrau wehmüthig, »liegen schon hinter mir. Mit meinem Guido starben alle die Hoffnungen, die mein irdisches Dasein schmückten.«

»Die Zeit wird endlich diese tiefe Wunde heilen«, entgegnete Roccas.

»Es mag sein. Doch werde ich, wenn ich in Dir den Schätzer verlieren sollte, in den Mauern des Klosters einen sichern Zufluchtsort finden gegen die Gefahren der Welt.«

»Wer weiß! Jetzt ist die heilige Stätte auch kein schirmendes Asyl mehr. Wenn die Türken diese Insel erobern sollten, dann bist Du in der Mitte der Gott geweihten Jungfrauen weniger vor Schmach gesichert, als anderswo.«

»Und sollte eine solche Gefahr denn wirklich so nahe sein?« fragte Arnolde.

»Näher, als wir meinten!« erwiderte Roccas. »Ein Eilbote von unsern Spähern in Konstantinopel, der heute eingetroffen ist, meldet uns, daß der Großvezier Mustapha Sultan bewogen habe, schleunigst die Flotte zur Eroberung von Cypern auszurüsten. Alles ist in voller Thätigkeit, und in wenig Wochen können wir vielleicht schon die türkische Flagge in unsern Gewässern wehen sehen.«

»Das wird Gott nicht wollen!« rief Arnolde. »Die Republik und ihre Freunde werden das Vorhaben der Ungläubigen durch ein rasches Entgegenkommen zu vereiteln suchen.«

»Venedig hat sich leider nach dem Brande in Konstantinopel zu übergroßen Erwartungen hinreißen lassen. Jetzt, wenn es aus diesem gefährlichen Sicherheitstaumel erwacht, werden nicht gleich die Mittel zu einem schnellen und kräftigen Widerstande vorhanden sein; die Bundesgenossen werden mit ihrer Hilfe sich auch nicht übereilen, und so müssen wir uns gefaßt machen, die Ungläubigen eher zu erblicken, als die schützenden Freunde.«

Ricardo's Vorhersagung traf nur zu richtig ein. Wenige Wochen nach dieser Unterredung zeigte sich auf der Höhe des Meeres die Flagge des Halbmondes. Cyperns Bewohner hatten sich zur Vertheidigung gerüstet, und waren, so geringe Hilfsmittel ihnen auch zu Gebote standen, fest entschlossen, den Türken jeden Fuß breit Landes streitig zu machen. Am Siege zwar verzagend, da die erwartete Hilfe aus Venedig noch immer nicht erschien, aber doch in ihr Schicksal muthig ergebend, sahen sie die feindliche Flotte immer näher kommen, und auf das Cap de Gata, wo ein bequemer Platz zur Ausschiffung war, zusteuern. Aber der vorsichtige Roccas hatte es nicht versäumt, dieses Vorgebirge so gut als möglich zu befestigen. Es war ein Fort angelegt, und mit so viel Mannschaft, als man bei den schwachen Streitkräften nur irgend entbehren konnte, versehen worden. Diese Mannschaft sollte nach dem Beschlusse des Kriegsrathes noch von Nicosia aus verstärkt werden, sobald man erführe, daß die Türken einen ernsten Landungsversuch bei jenem Cap wagen würden. So sahen nun die Cyprioten in düsterer Resignation den heißen Tagen eines verzweiflungsvollen und wahrscheinlich fruchtlosen Kampfes entgegen.

Ständlich waren die Bewohner Cyperns darauf vorbereitet, die Nachricht von einem fürchterlichen Kampfe zu hören, der unfehlbar beim Cap de Gata nächstens statt finden mußte. Aber es vergingen drei Tage, und noch immer hielten die Osmanen die offene See und machten keinen Landungsversuch. Man wußte sich dieß Zaudern, welches mit ihrer sonstigen Eroberungswuth nicht übereinstimmte, auf keine Weise zu erklären. Endlich ward den bedrängten Cyprioten Aufschluß. Und wie Freude erweckend war dieser! Zwei Tage lang hatte ein feiner Nebel dem Auge die fernen Gegenstände verhüllt, am dritten Morgen ward der Horizont völlig klar, und nun erblickte man gegen Westen hin die vereinigte Flotte der Christen. Groß war der Jubel der Inselbewohner, und auf's Neue alle Furcht aus ihren Herzen verschwunden. Täglich erwartete man nun, den Donner der Feuerschlünde zu hören und eine furchtbare Seeschlacht in der Nähe des Eilandes beginnen zu sehen.

Allerdings war die christliche Flotte, wenn auch der türkischen nicht überlegen, doch durch ihre gute Bemannung und Ausrüstung im Stande, den Feind unverzüglich anzugreifen. Aber die Befehlshaber der verschiedenen verbündeten Mächte konnten sich in Ansehung der zu ergreifenden Maßregeln nicht vereinigen. Der Venetianer Zeno drang auf einen baldigen ernsthaften Angriff, der zur Entscheidung führe; der spanische Admiral Doria, ein Neffe des berühmten genuesischen Dogen Andreas Doria, war aber der Meinung, daß man vor der Hand die Osmanen nur durch kleine Seetreffen ermüden, und dann erst zur Schlacht sich entschließen möchte, wenn die Schiffe der Maltheser, die nicht mehr lange ausbleiben könnten, zur vereinigten Flotte gestoßen sein würden. Der Befehlshaber des päpstlichen Geschwaders, der Graf von Colonna, stimmte zwar dem letztern Rathe bei, wollte aber vor dem Eintreffen der Johanniter von gar keinem Angriffe etwas wissen, sondern nur in der Nähe der Insel kreuzen und den Feind stets beobachten.

Während man also auf Cypern Prozessionen hielt, und an den Altären des Herrn ständlich um einen glücklichen Ausgang des bald zu beginnenden Rettungskampfes bete, harrten die gesandten Befreier untereinander und entzweiten

sich, und verloren so die großen Vortheile, welche die Zeit und die Bestürzung der Feinde ihnen darbot. Denn der Vezier Mustapha war wirklich erschrocken, als er die christliche Flotte, die er noch weit entfernt gewähnt hatte, plötzlich im Angesichte der Insel erblickte. Aber sein Schrecken und seine Ueberraschung verminderten sich, da er sah, daß die Verbündeten unthätig blieben. Er zog seinen Mitgehilfen, den Kapudan-Pascha Piali, zu Rathe. »Was jetzt beginnen?« fragte er, »soll ich die vereinigten drei Mächte angreifen?«

»Das meine ich nicht«, erwiederte sein Freund. »Ich halte für gut, wenn wir ungesäumt die Landung wagen.«

»Ohne vorher den Entsatz, der uns alle Augenblicke in den Rücken fallen kann, zurückzuschlagen?« rief der Vezier verwundert. »Welche Vermessenheit! Wir geriethen ja dann zwischen zwei Feuer.«

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Rebus.

* Cufel, 21. Febr. Am 19. d. M., in der Zeit des Nacht zwischen 11 und 1 Uhr sah man in unserer Gegend in nordöstlicher Richtung eine im feurigsten Purpur strahlende Himmelsröthe, welche man als ein Nordlicht zu erkennen glaubte.

(Wahre Anekdote.) Ein Handwerksgehilfe kam eines Abends nach 10 Uhr aus dem Wirthshause an seine Hausthüre, als diese bereits schon verschlossen war. Er blieb nun in der grimmigen Kälte eine Stunde lang stehen, ohne einzugelassen worden zu sein. Andern Tags fragte ihn ein Bekannter, was er gemacht hätte, wenn er erfroren wäre. »Dann wäre ich in die Herberg gegangen!« erwiederte der Gefragte trocken.

(Wahre Anekdote.) Ein frommgläubiger Bauer eiferte in einer Gesellschaft folgendermaßen über das schlechte Kirchengehen der Protestanten: »Unser Große geh'n uns mit lahm gure Beispiel voran; die Katholische, die geh'n in die Kerch' wie à Dunnerwetter — —!«

Ein Landwirth begegnete einem Bekannten und redete ihn hastig an: „Wissen Sie schon, wem bei der letzten Viehauffstellung der erste Preis zugefallen ist?“ — „Nein!“ — „Mir, Freundchen, mir!“

In einer kürzlich aufgefundenen Urkunde vom Jahre 1550, zu einer Dorfpfarre gehörig, findet sich folgende originelle Clausel: „So Jemand aus der Gemeinde fluchet, soll der Pfarrherr von ihm eine Strafe von 3 Groschen nehmen. Dieses Geld wird halb den Armen gegeben und halb sollen es die Bauern vertrinken in Bier oder Branntwein.“ — So wird der Teufel also durch Beelzebub ausgetrieben.

Ein Handwerksbursche, der brodlos war und keinen Ausweg wußte, hatte sich in ein Cholera-Hospital aufnehmen lassen, um wenigstens Verpflegung zu erhalten. Bald entdeckte man jedoch, daß er vollkommen gesund sei und schickte ihn, wegen unbefugten Anmaßens der Cholera“, zum Arrest.

Der hausfreundliche Landbote.

Wer ein Jahr lang den Boten gelesen, muß nachrechnen können, daß er wenigstens am Ende des Jahres so viel Landbotennutzen daraus im Sacke hat, um denselben davon zu bezahlen. Die daraus geschöpfte politische Einsicht und Aufklärung ist reiner Profit. — Allen zugleich und auf ein Mal für 4 fl. Nutzen in die Küche sagen, wäre zu viel verlangt. Jeder wolle gefälligst sich gedulden, bis die Reihe an ihn kömmt. — Saß der Bote gestern auf seinem hohen Polsterstuhle — da klopfte es an — herein trat Jemand um sich für 40 kr. ein cosmetisches **Mittel gegen die „Mitesser“** (Hautunreinigkeiten) kaufen zu wollen. — Hier ist eins, das kostet kaum einen Batzen, die übrigen 36 kr. sind reiner Landbotennutzen. »Die sogenannten »Mitesser«, welche gleich Würmchen mit schwarzen Köpfchen auf der Gesichtshaut sich zeigen und oft mit den Fingern heraus gedrückt werden können, entstehen von zäher Feuchtigkeit in den Hautdrüsen. Das beste Heilungsmittel ist das Ausdrücken oder das warme Bad, oder ein Säibchen aus 2 Theilen Weizenmehl, Bierhefe und einem Theile Honig, welches in die Haut eingerieben und hierauf mit einem eingefeisten Flanell-Lappen wieder abgewaschen wird. Oft ist das Waschen mit warmem Wasser mit Weizenkleie allein hinreichend.

Ein gutes Waschwasser gegen Mitesser ist folgendes: Man löst eine halbe Drachme Jodkali in 2 Unzen destillirtem Wasser auf und wäscht damit zweimal, wäscht sich mit lauen Seifenwasser ab und wird die Haut dann mit einem feinen leinenen Lappen tüchtig trocken gerieben.

Charade.

Die beiden ersten Sylben sind strenge Monarchisten,
Die nie nach Republik gelüsten;
Das ganze Volk gehört nur Einem Mann
Und Alle sind ihm unterthan.
Wenn der gepriesne Mann dem Volk will Etwas sagen,
Pflegt er die beiden Letzten zuzuschlagen.
Die Kinder meinen dann, daß er's so machen müßte,
Damit ein Jeder glaube, daß er's auswendig wüßte.
Wen aber im Verein die Biere ganz beglücken,
Der weiß am besten auch, wo ihn die Schuhe drücken.

Charade.

Thöricht wünschet der Mensch das Erste zu bleiben für immer.
Jede Sekunde verhöhnt immer den thörichten Wunsch! —
Heimlich strebet so gern zum Zweiten das blühende Ganze,
Und das Ganze vergeht in der Gewährung Moment.

Auflösung des Rebus in Nro. 7:
Der Landbote wünscht viele tausend Leser.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 9. Sonntag] Es geh'n Gespenster ein und aus, Oft auch in deinem eignen Haus. Ch. L. Sch. [29. Februar 1852.

Rübezahl.

Ein Tendenzmährchen aus dem Jahre der Noth 1847.

Von Theodor Creiz.

(Fortsetzung.)

5.

Indeß mit nassen Blicken
Der Sohn am Weghaupt ſigt;
Geht mit gekrümmtem Rücken
Der Alte zum Wald und ſchwigt.

Sein unbeſchwert Gewiſſen
Macht ihm ſo ſchwül, ſo heiß;
Denn Reue war er befliſſen
Zu thun des Herrn Geheiß.

Und kaum hat er die Schritte
Gewandt den Forſt entlang,
So ſchallt aus ſeiner Hütte
Des Sohnes Stimm', die ſang:

„Dem Herrn muß Du vertrauen,
Willſt Du nach Hilfe ſeh'n,
Auf ſeine Werke ſchauen,
Soll es Dir wohl ergehn.

„Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit ſelbſteigner Pein,
Läßt Gott ſich gar nichts nehmen;
Es muß erbeten ſein.“

Und als der Weber, ſiehe!
Am Wald den Sang vernahm,
Da beugt er die Kniee
Und betet' reu'voll an

Den großen Gott dort oben,
Und wirft entſetzt von ſich
Den hänfnen Strick, den groben,
Und als er wieder ſich

Erhebet von der Erde,
Steht vor ihm da ein Mann
Mit düſterer Gebärde,
Und ſieht ihn ernſthaft an.

Ein langer Bart verzierte
Das männliche Geſicht,
Und gab ihm eine Würde
Von Richter und Gericht.

Auf ſeinen Schultern hat er
Den ſchön geſchäften Stab,
Und näher zu ihm trat er,
Im ſchönen Auge Trab.

Den Strick in ſeiner Linken,
Erhebt die Rechte er,
Um mit dem Finger zu winken,
Als Worte deutlicher:

„Was woll'ſt Du thun?“ ſo fraget
Der hohe Jägersmann.
Es ſtöhnt der Weber, und ſaget,
Daß man's kaum hören kann:

„Ach, Rübezahl! Dich rufen.“
„„Hier bin ich — und mein Sohn?““
„Vergib! Des Thrones Stufen
Naht' ich vergebens ſchon.

„Ach, Herr! Zu ſchlechten Thaten
Treibt uns oft harte Noth,
Wenn helfen nicht und rathen
Uns will der liebe Gott!“

Und ſomit klagt der Arme
Dem Berggeiſt ſeine Noth,
Daß er zu Haus nicht Arbeit,
Nicht Kleid, und auch nicht Brod;

Und wie er nothgedrungen
Dem guten, braven Sohn
So ungern ſei gezwungen
Zu weigern ſeinen Lohn;

Den Lohn für ſeine Treue
Im Unglück und im Leid,
Des Lebens ſchönſte Weihe,
Das vielgeliebte Weib.

„Gewähr' ihm ſein Verlangen,“
Sprach freundlich der Berggeiſt.
„Brauchſt nicht bavor zu bangen,
Wenn Du auch noch nicht weißt,

Wovon ſie werden leben
Nach der vollbrachten That;
Bald kann es Hilfe geben;
Kommt Zeit, dann kommt auch Rath.

„Und ſind ſie eingeſegnet,
Kommt auf den Kreuzweg dort.
Und wer Dir auch begegnet
Dem ſageſt Du kein Wort.“

Und es verſchwand der König
Der Berge in dem Wald.
Der Weber bebt' ein wenig,
Doch er erholt' ſich bald.

Und als er aus dem Walde
Mit ſchwachen Füßen tritt,

Leif ihm entgegen schallte
Das schöne Kirchenlied:

„Weih' uns zu Deinem Tempel ein,
Was unrein ist, das mache rein,
Was nah' dem Staube freucht, erhebe,
Was schon erstorben ist, belebe,
Erwärme jedes kalte Herz,
Lenk' alle Seelen himmelwärts,
Vereine die zerstreuten Glieder
Und bringe das Verlorne wieder.
Halleluja! Halleluja!"

Und als der junge Weber
Beendet den Gesang,
Umarmten Sohn und Vater
Sich stumm und warm und lang.

6.

Zwei Männer schreiten und ein Weib
Der mäßigen Anhöhe zu
Auf der die behagliche Wohnung stand
Des Pfarrers von Reichartsrun,
Und neben ihr stand das bescheidene Haus
Des Herrn, sonst Kirche genannt.
Es war vom Thauwinde weich der Pfad;
Und da der Wind gewandt,
Der aus Nordost durchdringend herblies,
Wurd' schwankend der bange Schritt
Ungewiß, daß öfter der Fuß
Der schwachen Menschen ausglitt.
Die Höhe, auf welcher Gottes Haus
Und des Menschen Tempel stand,
Erstiegen war sie. Die sinkende Sonn'
Die Berge hinunter sich wandt',
Und küßte noch einmal die glühende Stirn
Der angekommenen Drei.
Die beiden Männer entblößten das Haupt
Als aus der Sacristei
Sich ihnen nähert der Sacristan,
Der ihnen zu warten befahl,
Bis er den Pfarrer der Kirche geholt
Vom weingefüllten Pokal.

Bis dieser erschient, haben wir Zeit
Zur näh'ren Betrachtung der Drei
Die von der Kirche umweht der März
Mit spottender Heuchelei.

Wer ist das Weibsbild? Achtzehn Jahr'
Zählt kaum die junge Maid.
Das große blaue Augenpaar
Vom Weinen roth geschwollen war;
Schreckhaft die Magerkeit.

Des Halses Muskeln zuckten auf,
Die Haut war gelblich weiß,
Die alte wollne Jacke rein,
Doch dünn das grobe Zäbelein,
Vom vielen Dürsten weiß.

Die Brust war flach, fast eingedrückt.
Die schmale Hüft' umfing
Ein dunkelblauer Friesrock, der
Bis an den Knöchel, reicht', und schwer
Die Magere umhing.

Die woll'nen Strümpfe waren schwarz;
Und statt der niedern Schuh'
Trug sie Schnürstiefel. Weiß und kurz
War außerdem der Küchenschurz.
Kennst nun sie, Leser, Du?

Auffallend war sonst nichts an ihr,
Als daß ihr blondes Haar
Anstatt mit einem Myrthenkranz
Mit einem weißen Schneeglöcklein
Nur dünn durchflochten war.

Eine Brant.

(Fortsetzung folgt.)

Arnolde de Roccas.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

„Ich würde dieß auch befürchten", antwortete der Kapudan-Pascha, wenn Ein Feind uns dort auf dem Meere gegenüber stände. Es sind deren aber drei, darum machen sie mir nicht bange. Die Osmanlis würden vielleicht nie die Fahne des Propheten auf den europäischen Boden aufgepflanzt haben, hätten die Ungläubigen mit Einigkeit gegen uns gestritten. Daran müssen wir vorzüglich Allahs Segen für uns, sein auserwähltes Volk, erkennen, daß er die Gemüther der christlichen Oberhäupter stets mit Eifersucht und Zwietracht erfüllt hat. So ist es von jeher bei jeder Gelegenheit gewesen, so wird es in Zukunft sein, und auch die Gegenwart wird meine Behauptung rechtfertigen. Laß uns also die Landung wagen, Freund. Die Christen werden über unsre Kühnheit erschrecken, und in ihrer Bestürzung zu keinem Beschlusse kommen, sondern unter einander streiten und hin und her überlegen, bis es zu spät sein wird, noch eine kräftige Maßregel zu ergreifen. Allah wird sie verwirren und uns den Sieg geben!"

Mustapha pflichtete seinem Freunde bei, und die Landung wurde für den folgenden Tag beschlossen.

Fruchtbar war der Kampf am Cap de Gata. Voll Heldenmuth wehrte sich die Besatzung des Forts, aber sie war zu schwach, dem wüthenden Angriffe der übermächtigen Türken zu widerstehen, deren zahlreiches und schweres Geschütz die Befestigungswerke bald zerstörte. Nun schiffte unter dem heftigsten Kanonendonner Mustapha seine Landungstruppen aus; aber noch hatte er nur wenige Fuß breit Landes gewonnen, als Roccas mit einer Verstärkung von Nicosia ankam. Neuer Muth belebte die Christen, neuer Kampf entbrannte, heftiger noch als zuvor. Es gelang dem wilden Andrange der Venetianer und Cyprioten, die Osmanen zurückzuwerfen. Viele der Letzteren ertranken, die Andern flüchteten in die Schiffe. Aber Mustapha, vom höchsten Zorn entbrannt, ließ mehrere der Zurückweichenden ins Meer werfen, und befahl einen zweiten Angriff, welcher von Seiten des Kapudan-Pascha so kräftig unterstützt wurde, daß die ohnehin so geringe Zahl der Vertheidiger Cyperns bald in ein kleines Häuflein zusammenschmolz, welches zwar noch muthig fortkämpfte, und jede Spanne der vaterländischen Erde nur nach hartem Streite und großem Blutvergießen dem Feinde überließ, aber doch zu schwach war, die Landung und Aus-

ſchiffung zu verhindern. Vergebens ließ Roccas, in der Hoffnung, die Flotte der Verbündeten werde die Türken im Rücken angreifen, auf jedem hohen Punkte des Vorgebirges Nothſignale geben; die Helfer hatten nicht; noch immer unentſchloſſen und in Zwietracht, ſahen ſie ruhig zu, wie der Erbfeind der Chriſtenheit, den ſie bekämpfen ſollten, feſten Fuß auf der Inſel faßte, und ihren Mitbrüdern, die ſehnſuchtsvoll nach der verheißenen Hilfe blickten, einen Vortheil nach dem andern abrang. Vialis Vorausſagung traf richtig ein, und am Abende des verhängnißreichen Tages dankte der Großvezier Muſtapha auf dem eroberten Cap de Gata ſeinem Freunde für den geſtern ertheilten Rath. Traurig zog die kleine Schaar der Vaterlandsvertheidiger, welche dem Schwerte der Sieger noch entronnen war, ſich nach dem Innern der Inſel zurück. Der am Arme verwundete Roccas führte den Zug.

Es war am ſpäten Abende, einige Tage nach dem ſchweren Kampfe am Cap de Gata, als Arnolde, beruhigt über die ſchon geheilte Wunde des Vaters, einſam in ihrem Zimmer ſaß, und die letzten Briefe ihres geliebten Guido durchlas.

Ein leidendes Herz findet oft nur dann Troſt, wenn es beſchäftigt iſt, jeden Gegenſtand hervorzurufen, der den durch das Gewirr des Lebens betäubten Schmerz auf's Neue weckt und auftregt. So auch Arnolde. Sie fühlte ſich beruhigt, wenn liebliche Bilder aus entſchwundenen Tagen vor ihrer Seele vorüberzogen. Wenn auch ihre Thränen dann häufiger floſſen, es lag doch in dieſem Grame eine eigene Seligkeit, und heilige Stunden waren es, in welchen die Jungfrau ſich nur einzig und allein der Erinnerung hingeben konnte.

Die größte Stille herrſchte, da glaubte Arnolde, auf dem Corridore einen leiſe ſchleichenden Gang zu vernehmen. Sie horchte auf; die Thüre ihres Gemaches wurde behutſam geöffnet und die aufgeſchreckte Jungfrau erkannte in dem hereintretenden Mann ſogleich den verſchmähten Agoſtino.

»Verwegener!« rief ſie ihm entgegen, »wie könnt Ihr es wagen, allein und in ſo ſpäter Stunde —«

»Vergib, Mädchen!« unterbrach ſie der kühne Nachtwandler, »wenn ich von Sehnſucht getrieben, die Schranken der Sitte übertrete, um Dich zu ſehen, und noch einmal Dir zu geſtehen, wie heiß ich Dich liebe, Dich noch einmal zu beſchwören — —«

»Fort, Unſinniger!« fiel ihm die Jungfrau mit ſtrengbefehlendem Tone in's Wort, »auf der Stelle verlaßt dieß Gemach! Ich darf und will Euch nicht hören, am wenigſten jetzt und hier!«

»Du mußt, ſchöne Arnolde!« rief der kecke Jüngling, »und ſollte ich auch Deinen Zorn erregen, ſollte der Unwille Deines Vaters auch die Folge dieſer Stunde ſein, ich kann ſie nicht ungenutzt verrinnen laſſen, ich muß Dir geſtehen, was ich fühle, was ich leide. Vergebens hat meine gekränkte Ehre gegen die Liebe gekämpft, vergebens mein beleidigter Stolz mir Entſagung geboten — ſeine Stimme verhallte unbeachtet, ſobald Dein Bild vor meine aufgeregten Sinne trat. Erſt jetzt, da Du mir geboten haſt, Dich zu fliehen, da ich meine Hoffnungen aufgeben ſoll, erkenne und empfinde ich, daß ich Dich unbeſchreiblich liebe, daß es mir unmöglich iſt, Dich zu laſſen.«

»Hinweg, Vermeſſener!« gebot die Jungfrau und trat mit einem Blicke des Abſcheus zurück. »Ich habe Dich längſt durchſchaut, mich kannſt Du weder ſchrecken, noch bethören. Verſchwende kein Wort mehr, vergebens ſind Deine Betheuerungen. Verlaß dieſes Zimmer augenblicklich, oder ich rufe nach Hilfe!«

»Arnolde, höre mich!« erwiederte Agoſtino gepreßt, und das Blitzen ſeines Auges verrieth die mühſam unterdrückte Wuth: »nur wenig Worte noch will ich Dir ſagen. Ich laſſe nicht von Dir, Dein Beſitz muß mir werden, es koſte, was es wolle. Auf Dich kommt es an, ob etwas Böſes in's Leben gerufen werden ſoll. Mein Loos, wie Dein eigenes, hängen von Deiner Entſcheidung ab, und dieſe Stunde mag beſtimmen, welchen Weg ich wandeln ſoll. Hier iſt meine Hand. Schlag ein, Arnolde, und verſprich mir, mein Weib zu werden. Wo nicht! — Bei der Hölle! ich bitte nicht noch einmal, aber — —«

»Hinweg, Elender, meine Geduld iſt erſchöpft!« rief die Jungfrau, ohne ihn vollenden zu laſſen, wandte ihm den Rücken und griff nach dem Klingelzuge. Aber Agoſtino, dieß bemerkend, riß ſie zurück und umſchlang ſie mit ſeinen Armen. Arnolde ſtieß einen lauten Hilferuf aus, der Jüngling aber ließ ſich dadurch nicht zur Flucht bewegen, ſondern drückte die Sträubende nur um ſo feſter an ſich. Da trat plötzlich, durch den Schrei Arnoldens herbeigerufen, Ricardo in das Zimmer der Tochter.

»Gelobt ſei Gott, mein Vater!« rief dieſe, den Hereintretenden ſogleich gewahrend. Agoſtino, wie vom Blitz getroffen, ließ die ſich ihm Entwindende los.

»Wer biſt Du, verruchter Bube?!« ſchrie Roccas zornentbrannt, den Verwandten nicht ſogleich erkennend. »Bekenne, wer biſt Du, Schändlicher! bre es wagt, in dieſe ſtille Wohnung einzudringen, und die fromme Unſchuld zu bedrohen?«

Agoſtino, ſein Geſicht mit dem Mantel bedeckend, verſtummte und wollte entweichen, aber Ricardo vertrat ihm den Weg und donnerte ihm zu: »Sieh, Elender, und gib Rechenſchaft; ſo leichten Kaufes kommſt Du nicht davon; bekenne, wer biſt Du?«

»Eine Schlange, die Du ſelbſt zum Unheil an Deinem Buſen nährteſt, mein Vater!« ſo ſprach Arnolde, indem ſie die Lampe ergriff und dem undankbaren Jünglinge, der Großmuth und Gaſtfreundſchaft ſo ſchändlich vergalt, in's Angeſicht leuchtete. Entſetzt fuhr der Alte bei dieſem Erkennen zurück, und der nahe Ausbruch des gerechten Zornes war in ſeinen Zügen zu leſen, als die Tochter ihm mit wenig Worten Agoſtino's beleidigende Bewerbungen erzählte.

Dieſer hatte indeſſen einige Faſſung wieder gewonnen. »Erſchreckt nicht über das Ungewöhnliche, theurer Vater!« ſagte er zu Roccas, ſich ihm ehrerbietig nähernd, »und ver-

damm nicht vorschnell. Gönnet mir Zeit zur Vertheidigung und Rechtfertigung.«

»Nicht einmal entschuldigen läßt sich Dein vermessenes Beginnen, Bube, noch weniger rechtfertigen!« gab ihm Ricardo zurück. »Doch rede, wer gab Dir das Recht, zu dieser unschicklichen Zeit in die Gemächer meiner Tochter zu dringen, welche Du selbst am hellen Tage nicht einmal ohne Erlaubniß zu betreten wagen durftest?«

»Das Recht gab mir Niemand«, erwiederte Agostino, »den Muth aber gab mir die Liebe. Zu einer glühenden Flamme ist die stille Neigung aufgelodert, die ich stets für Eure Tochter empfand. Die Gluth wurde durch die Hoffnung genährt, die Eure und Eurer Gemahlin Einwilligung mich schöpfen ließ. Mit zu großer Gewalt hat der Brand um sich gegriffen, als daß ich jetzt ihn zu dämpfen vermöchte.«

»Was Du heut begonnen hast«, unterbrach ihn Roccas, »bezeichnet Dich als einen rohen Wüstling, der empfangene Wohlthaten mit schnödem Undank vergilt. Ich würde nach Gebühr Dich züchtigen lassen, wenn ich nicht um des Rufes meiner Tochter willen öffentliches Aufsehen vermeiden wollte. Doch damit die Jungfrau gegen ähnliche Angriffe auf ihre Ehre geschützt und künftig in ihren Gemächern sicher sein könne, finde ich mich bewogen, von Dir entlarvten Tugendgleisner zum Zweitenmale meine Hand abzuziehen, und Dich aus meinem Hause zu verbannen.«

Agostino bebte vor innerer Wuth. »Ich sehe ein«, sagte er, seiner Stimme einen wehmüthigen Ton leihend, »daß ich schwer gefehlt und diese Strafe verdient habe; aber Euer Edelmuth wird mildern, was gerechter Zorn über mich aussprach. Wo soll ich hin, wenn Ihr mich verstoßet, wo bleiben, wenn ich von hier verbannt werde? Die Türken haben mit ihrer Flotte diese Insel umlagert und sogar schon festen Fuß auf Cyprias Boden gefaßt. In ein feindes Land zu fliehen und dort mein Glück zu versuchen, ist mir also jetzt nicht möglich, und hier im Vaterlande nimmt sich Niemand meiner an.«

»Elender, Du sprichst wahr; aber warum hast Du dieß Alles nicht vorher bedacht, ehe Du Dich meines väterlichen Wohlwollens verlustig machtest?« erwiederte Roccas. »Warum kommt die Weisheit erst nach der That, und sagt Dir, daß Du eben so unrecht als thöricht handeltest?«

»Es ist der Fluch des Irrenden«, versetzte Agostino, »daß die schmeichelnden Töne der Leidenschaft stärker zu ihm sprechen, als die Stimme der Vernunft, und gewöhnlich dann erst schweigen, wenn die Ermahnungen dieser zu spät kommen.«

»Du sprichst abermals wahr!« erwiederte Roccas. »Nun wohl, ich will Dich nicht ganz Deinem selbstverdienten bösen Geschick überlassen, nicht ganz meine Hand von Dir abziehen. Aber, da Du die Gastfreundschaft so freventlich verletzt hast, so kannst Du auch nicht ferner, ein Gast, in diesem Hause wohnen. Was Du bedarfst, soll Dir zu Theil werden, meide es aber, diese Hallen zu betreten und meine Tochter wiederzusehen.«

Beschämt und gedemüthigt begab sich Agostino hinweg. Seine Geberden verriethen Schmerz und Reue, aber in seinem Innern gährte das Gift der Rache, und er schwur, es auszuspritzen zu gelegener Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Der aus Kassel entkommene Dr. Kellner ist wohlbehalten in Paderborn mit Extrapost angekommen und sofort per Eisenbahn weiter gedampft. Die hessische Polizei kam gerade an, als die Lokomotive abgepfiffen war. Das macht' ihnen großen Zorn in Paderborn. — Eine Ueberfahrt nach England soll bereits glücklich bewerkstelligt sein. —

Um zu beweisen, daß die Zahl 2 eine Unglückszahl ist, hat ein Beamter in Madrid das Attentat auf die Königin folgender Maßen aufgezeichnet: In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, im zweiten Jahre, im zweiten Monate, am zweiten Tage und in der zweiten Stunde der zweiten Hälfte derselben wurde die im zweiundzwanzigsten Lebensjahre stehende Königin Isabella von einem Mörder angefallen, der am 2. Oktober 1792 in der zweiten Bezirkshaus Rioja der Provinz geboren worden und in Madrid im zweiten Polizei-Bezirke, in der Straße bei Triumfo Nro. 2, im zweiten Stock wohnte.

Einer vornehmen Dame, die nicht lesen konnte, reichte der Bediente in der Kirche das Gesangbuch aufgeschlagen, aber verkehrt hin. Ein Nachbar bemerkte ihr den Irrthum. „Ich danke Ihnen," sagte sie; „das ist ein wahres Unglück, wenn man einen Dummkopf von Bedienten hat!"

Kehrräthsel.

1.
Kehre mich, wie du mich willst, ich freue dir Rosen und Dornen;
Wie ich die Loose auch misch', lieb und Vertrauen' gewinnt.

2.
Kehre mich, wie du mich willst, ich bleib' und bin dir willkommen;
Wenig brachtet im Glück, dennoch ersehnt in der Noth.

3.
Kehre mich, wie du mich willst, ich bin und bleibe willkommen;
Wo sich ein J . . . . r nur zeigt, scheid' vom Beschluß ich zur That.

4.
Wenn ich auch nützlich dir bin, flieh' mich in Händen des Rächers.
Wenn das Leben dir ist, was du, gekehrt, in mir siehst.

5.
Kehre mich, Sterblicher! doch, es reichen die freundliche Horen
Blühend den duftenden Kranz: Hülle den farbigen Schmelz.
Achte mein wohl in der Zeit, daß, kehrest du sinnig das Wort mir,
Nicht des Gebildes Erguß, giftig, die Blüthen dir welk".

Cassel, den 28. Februar 1852. —r.

Rebus.

Auflösung des Rebus in Nro. 8:
In der Stube braucht man dies Jahr fast keinen Ofen.

Auflösung der Charaden in Nro. 8:
1) Hühneraugen.
2) Jungfrau.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 10. Sonntag] Willst du dich immer erfreu'n, dann wirst du nimmer erfreut sein: Wechsel von Trauer und Lust nenn' ich Beglückung allein. [7. März 1852.

Rübezahl.

Ein Tendenzmährchen aus dem Jahre der Noth 1847.

Von Theodor Stolz.

(Fortsetzung.)

Hart neben dieser stand ein Bursch
Von etwa zwanzig Jahren.
Gestalt und Haltung waren
Jedoch der eines Knaben gleich.
Sein Angesicht war geisterbleich
Sein Auge eingefallen.

Die dunkelgraue Filzjack' war
Verziert mit großen Knöpfen
Von Horn, mit weißen Köpfen;
Das Beinkleid, grau und gelb gestreift,
Von Sommerzeug, und fast verbleicht,
Dem Schmalen fast zu enge.

Der hohe Schuh war nägelschwer,
In seiner Rechten hatte er
Von Rosmarin ein Zweiglein.
Die Linke hielt die Pudelmütz
Des alten Vaters. Eine Litz'
Von grauem Garn umgab sie.

Ein Bräutigam.

Und hinter dem Paar', dem elenden
Das Jammerzwillingen glich,
Sich ein hohläugiges Männchen,
Nah' zu dem Bräutigam schlich.
Das Haupt, das zur Erde sich neigte,
Zwei niedere Schläfe zeigte,
An welchen, zu Saiten verdickt,
Die Adern man deutlich erblickt.

Es trug der Mann einen blauen,
Sehr fadenförmigen Rock.
Die Hosen waren, die grauen,
Buntfleckig, sauber jedoch.
Es zierte die Brust, die schmale,
Die bronz'ne Kanonenmedaille
Von achtzehn hundert dreizehn.
Wie stand sie dem Greise so schön!

Ein Brautvater.

Es nahet diesen Dreien mit kurzem, drellem Schritt
Der Kirchendiener eilig. Es folgt ihm auf dem Tritt
Im Interimsornate der Pfarrer Lobesan,
Und auf den Wink des Letztern schließt sich das Brautpaar an,
Und auch der alte Vater. Verzeih' mir den Vergleich,
O großer Gott im Himmel! es sah fürwahr ganz gleich,
Als ob ein fetter Henker, gleichgiltig, ungerührt
Seine ausgehungerte Beute zum letzten Gange führt.
Und in der Sacristei der Diener Gottes sprach:
„Du armer, großer Gott!“ und rasch und barsch darnach:
„Die Stolgebühren müssen vornhin erleget sein.“ *)
Der Sacristan verneigte bejahend sein Köpfelein,
Und hielt zugleich seine Rechte dem jungen Pärchen hin.
Und der alte Mann im Invalidenlandwehrkleid
Erlegte einen Thaler und dreizehn Groschen mit Leid
In Handen von Seiner Hochwürden, des Pfarrers von Reichartsruh.

Gesegn's ihm Gott!

Nach eh'lichem Vereinigungsakt,
Den für das viele Geld
Der Arme nur kurz erhält, —
In langer und banger Theuerungszeit,
Wird Alles dem Volke gegeben,
Diminuendo, Gerechtigkeit,
Brod, Gnade; es bleiben nur eben
Wie früher sie waren, die Steuern allein —
Entfernten die Neuvermählten sich
Beim freundlichen Mondenschein.
Und hinter dem Paare der Vater schlich,
Der wahrlich einem Leidtragenden glich,
Der seine Kinder begraben.

Und mitten im Walde bleiben steh'n
Die bisher schweigenden Wandrer.
Und Mann und Weib
Sie beugen die zitternden Kniee und sehn
Empor zum Greise im Kittel, und flehn
Den Vater um seinen Segen.

Und laut, doch bebend, der Alte:
„Gott segne Euch!“
Und leise im schmerzzerwühlten Innern:
„Doch geb' er Euch
Nicht Kinder!“

Er hauchte die Worte so leise,
Daß er sie kaum selber vernahm,
Und von den Bäumen tropfte
Herunter geschmolzener Schnee,
Und lief wie große Thränen
Die hohlen Wangen herab
Der todtenbleichen Menschen,
Die knieten in dem Schnee.

Eine Weberhochzeit.

6.

Von jener Stelle, wo der alte Mann
Das junge Ehepaar gesegnet,
Ein Pfädchen führt den steilen Berg hinan,

*) Höre, Deutschland! Das ist Factum! Sieh' von Beier! —

Auf weichem selten nur begegnet
Der Wandrer einem Wandersmann,
Den schlägt jetzt ein der alte Mann
Mit festem Tritt.

„Wo geht's denn hin?“ fragt zögernd nur der Sohn,
Und bleibt vor seinem Vater stehn.
„„Mein Wort zu lösen;““ ernst der Weber. „Schon? —
Um Gott!“ der And're. „Laßt uns gehen!
Laßt ab von Rübezahl! Laßt ab!
Bedenket Ewigkeit und Grab!
Laßt, Vater, ab!“

„„Mein lieber Sohn! ein alter Landwehrmann
Hält auch, was einmal er versprochen.
Ein guter Geist, gewiß! ein guter kann
Der Rübezahl nur sein. Wir pochen
Derzhaft beim Bergeskönig an.
Er war's, der mir befahl, bei Gott!
Euch trau'n zu lassen, trotz der Noth,
Die schwer uns drückt.““

Und dicht und dichter wurde jetzt der Wald.
Der leise Wind, der über Wiesen
Und Thal hinstrich, vermochte nicht, wie kalt
Er war, zu hindern das Zerfließen
Der ungeheuren Massen Schnee,
Den sie durchwaten bis zur Höh'
Der Kniee fast.

Und schwere, schwarze Wolken hingen dicht
Auf der Tannen Gipfel und der Eichen;
Schwer drückt die hohen Bäum' des Schnee's Gewicht,
Der ballenweis entfiel den Zweigen,
Und oft die Wand'rer überschnei't;
Und über ihrem Haupte schrei't
Ein Eulenpaar.

Zusammenschreckt das junge Ehepaar.
Es mahnet sie der Ruf der Eulen
An ihrer Seele tödtliche Gefahr.
Der Vater selbst will schneller eilen.
Doch plötzlich hemmt er seinen Schritt
Denn vor sich der Erschrock'ne sieht
Den Rübezahl.

Und ehrerbietig nimmt der alte Krieger
Die blaue Mütze von dem kahlen Haupt.
Das junge Paar weicht eines Schrittes Länge
Zurück, und kaum den schreuen Blicken glaubt,
Als es der Berge König vor sich sieht;
Und zitternd kreuzt es Stirn und Brust,
Der schweren Sünde sich bewußt,
Die nach dem Abgrund sie hinzieht.
„Habt Wort gehalten“, hub der Berggeist an,
„Nun saget, Freund, wie ich Euch helfen kann!“

„„Des Riesengebirges gewaltiger Herr!
Auf Euer Gebieten komme ich her,
Ihr habt hieher mich beschieden.
Doch was von Euch ich erbitten soll,
Das weiß ich wahrlich selber nicht wohl,
Wenn Ihr im Stande nicht wäret,
Uns Arbeit zu geben und Absatz dazu;
Ach! wär' uns nur dieses bescheret!““

„Fehlt's daran?“ der mit dem langen Bart,
Dann steht es freilich mit Euch sehr hart.
Doch will ich seh'n, Euch zu helfen.
Es steht Euer Hüttchen am Walde dort,
Nicht weit von der Straße nach Ermannsort?“

„„Nicht unsere Hütte““, der Weber,
„„Wir wohnen dort nur im Zins, o Herr!
Wir sind nur arme Lohnweber.

„„Wir schulden den Zins schon fast ein Jahr.
Die Webestühle gehören sogar
Dem Eigner des ärmlichen Häuschens.
Und zahlen wir die rückständige Miet',
Nicht morgen noch, Herr! so müssen die Hütt',
Die lang bewohnte, wir räumen.““
„Vortreffliche Wirthschaft!“ murmelt der Fürst,
„Da hilft kein zögerndes Säumen.“

„„Wenn wenigstens vierzehn Stunden schon
Wir täglich arbeiten, der Wochenlohn
Ist höchstens dann dreizehn Groschen.*)
Wir leben schon sieben Monate lang
Von Schwarzmehlsuppe, o Herr! und bang
Seh'n wir der Zukunft entgegen.
An ein Salatessen an trockenem Brod
Ist bei der großen, anhaltenden Noth
Schon lange nicht mehr zu denken.““

„Und darauf habt Ihr, Ihr jungen Leute“,
Sprach finsterer Rübezahl
Und ernsthafter, „Euch verheirathet heute?
Ihr saget, weit ich es befahl?“

Er schwieg, und sah sie mit trübem Blick,
Doch nicht unfreundlich an.
Und die Neuvermählichen hrangen zurück,
Als fürchteten sie, der Mann,
Der rauhe des Waldes, wolle sie,
Die fest umschlungen sich hielten,
Gleich wieder trennen, die Sympathie
Der Herzen, die innig sie fühlten,
Zerreißen mit gewaltiger Hand,
Sie wieder stoßen vom glücklichen Strand,
Den sie so eben errungen.

„Wohlan“, fuhr Jener fort, „der Länder Fürsten,
Da die nicht helfen, will ich sehen,
Ob ich, der Berge König, helfen kann.
Folgt mir!“ Er dreht sich um. Es gehen
Die andern Drei stillschweigend hintenan.
(Schluß folgt.)

Arnolde de Roccas.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Von Tag zu Tage faßten die Türken festeren Fuß und drangen tiefer in das Innere der Insel ein. Zwar kostete ihnen die Eroberung eines jeden Dorfes eine Menge tapferer Soldaten; denn theuer verkauften die verzweiflungsvollen Cyprioten die mütterliche Erde. Aber den Feind davon zurückzudrängen vermochten sie nicht, weil ihre Zahl zu klein war, und von außen keine Hilfe kam. Noch immer kreuzte die vereinigte christliche Flotte unthätig in der Nähe des schönen, für Venedig schon halb verlorenen Eilandes, und die einzige von ihr die jetzt vollbrachte Kriegsthat bestand in der Wegnahme einiger kleinen türkischen Proviantschiffe. —

*) Türkisch. Vergleiche Freymuth, Welp u. s. w.

Endlich gelang es dem Admiral Zeno, seine ihm stets widerstrebenden Gefährten dahin zu vermögen, daß man wenigstens den Versuch wage, ein paar tausend Mann, so wie einige Munitionsräthe auf der Nordwestseite der Insel auszuschiffen, um die Besatzungen in den festen Orten zu verstärken. Und dieser mit großer Vorsicht unternommene Versuch glückte über alle Erwartung. Mit der frohen Nachricht von der Landung der Hilfstruppen kam zugleich die Botschaft nach Nicosia, daß die Osmanen nunmehr gegen die Hauptstadt heranrückten. Diese letzte Kunde verbreitete indessen keinen großen Schreck, ja, die ermuthigten Cyprioten verlangten sogar, daß man den Angriff der Ungläubigen nicht abwarte, sondern ihnen entgegenziehe. Es wurde Kriegsrath gehalten. Roccas warnte vor ungestümer Hitze, und war der Meinung, daß man bei so ungleichen Streitkräften hinter den Wällen und festen Mauern der Stadt dem Feinde sehr lange wirksamen Widerstand leisten könne, hingegen in einem Kampfe im offenen Felde aller Wahrscheinlichkeit nach eine Niederlage erleiden würde, die dann den Fall der Festungen um so eher zur Folge haben müsse, weil man diese unnützer Weise eines großen Theils ihrer Vertheidiger beraubt habe. Aber die übrigen Kriegshäupter bestritten die Ansicht des alten erfahrenen Helden, und meinten, man müsse die Begeisterung und gläubige Zuversicht eines Volkes, die schon oft Wunder bewirkt hätten, nicht durch bedächtiges Zögern tödten, einen günstigen Augenblick, wie er vielleicht nie mehr wiederkehren werde, nicht ungenützt vorübergehen lassen, sondern das Eisen schmieden, weil es glühe. Roccas, um nicht den Verdacht gegen sich zu erregen, daß zunehmendes Alter ihn zaghaft gemacht und seinen sonstigen Muth geschwächt habe, sah sich genöthigt, wider seine bessere Ueberzeugung in das Urtheil der Waffengefährten einzustimmen, und so wurde denn ein Kampf in offener Feldschlacht beschlossen.

Einsam saß am Abende vor dem Abzuge der kampflustigen Schaar muthvoller Vaterlandsvertheidiger der edle Ricardo in seinem Gemache, das sorgenvolle Haupt auf die Hand gestützt. — „Es kann nicht gelingen, es wird nicht gelingen; denn der Himmel thut keine Wunder mehr!“ so murmelte er düster vor sich hin, und seine weissagende Seele verkündete nur Unheil für den folgenden Tag. Da störte ihn das sanfte Geräusch leiser Fußtritte aus diesen trüben Gedanken auf, und als er emporblickte, stand Arnolde vor ihm.

„Ich komme, mein Vater,“ sprach sie, „Dich heute an die Erfüllung einer Zusage zu erinnern. An jenem Abende, als die schreckliche Nachricht von dem traurigen Schicksale meines Guido zu uns gedrungen war, da bat ich Dich in einem Augenblicke schmerzlicher Begeisterung, daß Du mir gestatten mögest, an Deiner Seite gegen den Erbfeind der Christenheit zum Kampfe auszuziehen, wenn das Vaterland mit Unterjochung bedroht würde und sein Fall wahrscheinlich sei. Du verheißest mir Gewährung dieser Bitte, sobald diese Schreckenszeit käme. Sie ist bereits gekommen, und Dein grammumwölkter Blick straft meine Behauptung nicht lügen. — Bald wird die Stunde schlagen, die Nicosia unter die Gewalt des Moslims bringt, seine Frauen und Jungfrauen in Sklavenfesseln schlägt. Du wirst den Tag des Gräuels nicht überleben, sondern lieber den Tod suchen unter den Mordeisen der Feinde. Laß mich nicht zurück, mein Vater, stoße mich nicht in die Wüste des Lebens hinaus, wo Elend, Schmach und Erniedrigung mir drohen, sondern laß mich bei Dir bleiben, wohin Du auch immer gehen magst. Morgen ziehst Du in die Schlacht. Wohlan, löse Dein Wort und gewähre mir, daß ich an Deiner Seite fechten und den Tod meines Geliebten rächen darf.“

Ricardo versuchte es, seine Tochter zum Aufschub dieses Entschlusses zu bewegen, indem er ihr vorstellte, daß die Noth noch lange nicht aufs Höchste gestiegen, und die Schlacht, die morgen geschlagen werden sollte, noch nicht der letzte Kampf der Verzweiflung sei. Bis dahin, bat er, möge die Jungfrau noch nicht aus ihrem Stande heraustreten, um Pflichten des Mannes zu üben. —

Doch umsonst waren seine Vorstellungen. Arnolde wollte die Erfüllung des väterlichen Versprechens nicht länger verschoben wissen. „Wer bürgt mir dafür,“ sprach sie, „daß sie Dich nicht morgen todt von der Wahlstatt tragen. Dann bin ich verlassen, ohne Beschützer, und muß mit Angst und Schauder der nur allzuwahrscheinlichen Schmach entgegensehen. Nein, mein Vater, löse Dein Wort, weil Du es noch kannst.“

Ricardo, von dem Flehen seiner Tochter besiegt, gab nach, und als er in der Frühe des nächsten Tages an der Spitze seiner von froher Hoffnung belebten Krieger dem Feinde entgegenzog, ritt Arnolde, in ein leichtes griechisches Jünglings-Gewand gehüllt, und mit Schwert und einem kurzen Feuergewehre bewaffnet, ihm zur Seite. —

So sehr ihr das Leben seit dem Scheiden ihrer Liebe auch gleichgültig, so fast verächtlich geworden war, so sehr sie auch der heroische Gedanke, für das Vaterland in Kampf und Tod zu gehen, und den Untergang des Geliebten zu rächen, bisher begeistert hatte, so fühlte doch die Jungfrau eine ängstliche Beklemmung, als sie durch das Thor in's Freie hinaustritt, und, sich noch einmal umwendend, den Mauern der theuern Geburtsstadt Lebewohl sagte. „Werd' ich euch noch einmal wiedersehen, ihr Thürme und Hallen, ihr prangenden Fluren und Gärten, die mein Fuß so oft betrat?“ so sprach sie zu sich leise und ein Paar Thränen flohlen sich aus ihren Augen. Doch sie wischte schnell diese Zeugen der Wehmuth und der zarten Weiblichkeit von den Wangen, als ein Blick ihres Vaters auf sie fiel, und im nächsten Augenblicke schon lächelte sie fröhlich, und stimmte in das Schlachtlied ein, welches die Streiter des Kreuzes eben zu singen begannen.

Zwischen Nicosia und Limosol, in der Nähe des Dorfes Bernica, wo die Salzteiche liegen, in einer Ebene, die von sanften Hügeln durchschnitten wird, auf denen die edle cyprische Traube wächst, stießen die Streitmassen der Christen und Osmanen zusammen. Es war ein heißer Tag; kein kühlendes Lüftchen milderte den unerträglichen Sonnenbrand. Ehe das kleine Heer der Vaterlandsvertheidiger zum Angriff schritt, wurde eine Hymne gesungen, und Aller Augen blickten him-

melan, während die Lippen ein leises Gebet sprachen, und zu dem Lenker der Schlachten um Sieg oder ein kurzes rühmliches Ende flehten. Nun entbrannte ein schwerer, blutiger Kampf. Die Streiter des Kreuzes thaten Wunder der Tapferkeit und würden wohl die Palme des Sieges errungen haben, wenn die Zahl ihrer Feinde nicht zehumal so groß gewesen wäre, als ihre eigene. Dessenungeachtet wurden die Türken mehreremal zurückgedrängt; aber Mustapha ließ die Flüchtigen durch Kanonenschüsse von den zur Reserve aufgestellten Schaaren in das Kampfgewühl zurücktreiben, und die niedergeschmetterten Reihen der Vordermänner wurden stets durch Nachrückende wieder ersetzt.

Roccas entwickelte in diesen entscheidenden Stunden alle seine Feldherrentalente, und die unter seinem Befehle stehenden Kriegshäupter vollzogen mit Pünktlichkeit seine Anordnungen. Aber es war doch nicht möglich, dem stets wachsenden Andrange der ebenfalls tapfern Türken zu widerstehen. Das kleine Häuflein der Christen schmolz immer mehr und mehr, und der Führer bestehen mußte, da mehr als die Hälfte seiner Braven gefallen war, auf einen so viel als möglich ordnungsvollen Rückzug denken, um nicht Alles zu verlieren. Doch ehe noch dieser bewerkstelligt werden konnte, fiel unglücklicher Weise eine aus türkischem Geschütz geschleuderte Brandkugel in einen Pulverwagen. Dieser flog in die Luft und richtete eine große Verheerung unter den Ueberresten des christlichen Heeres an. Der vorher so fest geschlossene und den Feinden undurchdringliche Knäuel zerriß nun in furchtbarer Verwirrung, und mit entsetzlichem Geschrei drangen nun die leichten kurdischen Reiter in die getrennten Glieder ein, mit ihren krummen Säbeln die ermatteten Kämpfer niederhauend, gleich den Schnittern, die mit ihren Sicheln das hohe Gras mähen. Alle Bande der Ordnung lösten sich in dem Heere der Vaterlandsvertheidiger, der Führer Ruf wurde nicht mehr gehört, ein panischer Schrecken ergriff die vorhin so muthvollen Christen, und Jeder, der vor einer Stunde noch als ein Held gekämpft hatte, suchte jetzt in schneller, regelloser Flucht Heil und Rettung. —

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Der „Apbar" von Algier erzählt folgenden entsetzlichen Auftritt, der sich am 31. Januar bei Kouba zutrug. Die Frau eines braven spanischen Colonisten arbeitete Nachmittags nahe bei dem genannten Orte auf einem Felde, das an ein dichtes Gehölz stößt. Sie hatte ihr 4jähriges Töchterchen bei sich, das sie in den Schatten einiger Palmen gesetzt hatte. Plötzlich hört sie das Kind schreien, und hinblickend sah sie daselbe im Rachen eines großen Panthers, der, während sie einen Augenblick wie versteinert war, in das Dickicht sprang und verschwand. Die unglückliche Mutter stürzte alsbald, der eigenen Gefahr ganz uneingedenk, ihrem Kinde nach, wobei die Bewegung der Gesträuche und das immer schwächer werdende Geschrei des Opfers sie leiteten. Mehrere Minuten lang setzte sie die verzweifelte Jagd fort; wie rasend stürzte sie sich in das dichteste Gesträuch, so daß ihre Kleider in Lappen von ihr hingen und sie an Gesicht, Armen und Beinen durch die Dornen schrecklich verletzt wurde. Endlich verstummte das Schreien des Kindes und nichts konnte weiter ihre Schritte leiten. Auf ihrem Wege fand sie einen der Schuhe ihres Kindes, sodann ein Stück seines Kleides an einem Baumzweige, hierauf den andern Schuh und zuletzt ein mit Blut benetztes Sacktuch, das dem Kinde als Kopfbinde gedient hatte. Der letztere Anblick war zu viel für die Unglückliche; sie stürzte ohnmächtig nieder und wurde erst eine Stunde später von ihrem sie suchenden Manne gefunden. Sie kam wieder zu sich; man fürchtet jedoch, daß sie wahnsinnig geworden ist.

Eilfertig kam ein Stutzer zu einem Prager Fiaker und fragte: „Wie viel verlangt Du bis ins Narrenhaus?" — „Bleiben's Euer Gnaden gleich dort?" stellte jener die verfängliche Gegenfrage.

Auf einer Reise in Kroatien bemerkte Kaiser Joseph 1773 unter der neugierigen Menge einen auffallend großen Mann und winkte demselben, näher zu kommen. — „Wer seid Ihr?" — „Ich bin der Dorfrichter aus Z." — „Wie viel Schuh habt Ihr?" — „Ein Paar Schuh, Ew. Majestät, und ein Paar Stiefeln." — Der Kaiser, über das Mißverständniß lächelnd, gab dem großen Dorfrichter drei Dukaten, mit dem Bemerken, er solle sich dafür auch ein Paar Pantoffeln kaufen.

Ein zudringlicher Bettler belästigte häufig einen reichen Mann, der ihm Anfangs immer reichliche Almosen spendete, endlich aber ihm nichts mehr geben wollte. — „Nur heute noch geben Sie mir Etwas," bat der Unverschämte, „ich liege krank zu Hause und kann nicht ausgehen."

Zwei Münchener geriethen beim Bockbiere in heftigen Zank; endlich rief der Eine im höchsten Zorne: Gehörte ich nicht zum Vereine der Thierquälerei, so würde ich Dir eine tüchtige Ohrfeige geben.

Ein amerikanischer Geistlicher redete seine Zuhörerinnen von der Kanzel herab mit den Worten an: „Wir sind nicht stolz darauf, daß unser Herr und Heiland nach seiner Auferstehung zuerst einer Frau erschien, denn er that dies nur zu dem Zwecke, daß die fröhliche Nachricht um so schnelle unter die Leute kommen möchte."

Charade.

Das Erst' ist eine Ente
Und auch zugleich ein Hund,
Das Zweit' ist immer rund,
Das Ganz' am Firmamente.

Auflösung der Kehrräthsel in Nro 9:
1. Ehe. 2. Retter. 3. Retter. 4. Bett — lieb. 5. Leben — Rebel.

Auflösung des Rebus in Nro. 9:
Es eilten zerstreut nach fremden Ländern viele Freunde des Volks.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 11. Sonntag] Unglück traget mit Stolz, das Glück mit Ruhe der Kälte; Aber das weiche Gemüth kennet Entzückung und Qual. [14. März 1852.

Rübezahl.

Ein Tendenzmährchen aus dem Jahre der Noth 1847.

Von Theodor Stolz.

(Schluß.)

7.

Und vor den Schritten, den kräftigen
Des Rübezahl, des Mächtigen,
Ward lichter stets die Bahn.
Auf einer Blöße zeigten
Sich viele Hirsche, und ängten
Die Wandrer freundlich an.

Und in der Ferne schimmerte
Ein Licht, das helle flimmerte,
Als sie sich ihm genaht.
Es kam von einem Häuschen,
Zu dem, nächst weißen Sträußchen,
Hinführte ein schmaler Pfad.

Der Berggeist schlug auf die Klinke.
Und wie nach einem Winke
Thut sich das Thürlein auf.
Ein Küchlein, nett und helle,
Nimmt, wie sie über der Schwelle,
Die müden Wanderer auf.

„Nur weiter!“ rief der Führer,
Und nach der zweiten Thür er
Die zaudernden Wanderer weist:
Und alle Vier betreten
Ein reinliches Stübchen, als hätten
Die Maurer es eben geweißt.

Nach einer ziemlichen Pause,
In welcher der freundliche Geist
Die staunende Gruppe betrachtet
Mit Ernst, aber mild zugleich;
Und die drei Webereleute
Neugierig und betroffen
Im Zimmer umhergesehn,
Da hub der Waldesfürst an:
„Sagt, wie gefällt's Euch hier?“
„„Vortrefflich gut!““ der Weber.
„Nun gut, so möget Ihr“,
Entgegnet lächelnd der Berggeist,
„Den Hochzeitstag hier halten.
Legt, Freunde, einstweilen ab.“
Und es stellet der Mann mit dem Barte
Den Stutz in die Ecke des Zimmers,
Und hängt den breitkrempigen Hut
Mit dem Gemsbarte an die Wand.
„Ein Webstuhl!“ ruft freudig erstaunet
Der greise Weber aus.
„Nur weiter!“ herrschte der Berggeist,
Und führte die Drei in ein
Angrenzendes Kämmerlein.
Hier standen neben einander
Zwei einfache, reinliche Betten,
Und neben dem Fenster ein zweiter
Ganz neugefertigter Webstuhl,
Und über demselben am Fenster
Ein weidenhölzerner Käfig,

Und als in's Zimmer traten
Die überraschten Drei,
Da zog der müde Bewohner
Des kleinen Käfigs sein Köpfchen,
Sein buntes, unter dem einen
Der gleichgefiederten Flügel
Hervor. Und als er die Fremden
Mit seinen pechschwarzen Aeuglein
Ein Weilchen hatt' angesehen,
Da machte er deutlich: Pip! Pip!
Und sprang von Sprosse zu Sprosse
Und sang sein Stieglitzenlied.
Und mit erglühenden Wangen:
„Mein Mätzchen!“ der Jüngere ruft,
Und streckt, als wollt er umfangen
Den muntern Vogel, die langen
Und dürren Aem' in die Luft.

Und wieder zurück in das Zimmer
Führt sie der freundliche Geist,
Und heller noch glänzte beim Schimmer
Der Kerzen das trauliche Zimmer,
Deß Fenster nur wenig beeist.

Verwandelt hatte sich Alles
Hier während der kurzen Zeit.
Ein Mahl, ein ziemlich frugales,
Stand auf dem Tische bereit.

Eine Schüssel mit grünem Salate
Stand neben der bräunlich gebratnen
Wohlriechenden Keule von Reh.
Zwei Flaschen mit köstlichem Weine,
Ein Käse, und Butter, und eine
Serviette, so weiß wie der Schnee,

Für jeden der Wandrer, verzierten
Das Tischchen, das blanke, und führten
Die Herzen der Armen zur Freud'.
Doch mehr, als Salat noch und Braten
Und Wein und Käse dieß thaten,
Das Brod, mit Kümmel bestreut,
Von Herzen die Armen erfreut.

„Nehmt Platz und greift zu!“ der Berggeist.
Und alle Vier setzten sich
Um Tischchen und Trank und Speise
Erquickte inniglich
Die ausgehungerten Dreie.
Und als gesättigt sie sich,
Begann der Waldesfürst lächelnd:
„Nun, Freunde! hat Rübezahl
Die schuldige Pflicht erfüllet?
Seid Ihr zufrieden mit all
Dem Herrlichen, wie Ihr es nennet,
Und mit dem ländlichen Mahl?“

„„O Herr!““ der alte Mann, „„dergleichen wurde
Uns früher nie zu Theil.
Doch Unrecht ist's, daß Ihr die Herrlichkeiten
Uns kosten lasset, weil
Am Ende sie doch zu nichts Anderm führen,
Als unser Herz zu Wünschen zu verführen.““

„Wie das?“ der Waldesfürst, „das Haus, die Schränke,
Die Webestühle und
Die Betten, Tische, Kisten, Stühle, Bänke,
Der muntre Vogel selbst;

„Dieß Alles iſt ja Eure, liebe Leute!
Ich ließ Euch kommen nicht allein für heute.“
Und Meſſer und Gabel entſtecken
Den Hannen der Weberfamilie,
Die zweifelnd einander anſah;
Nicht wiſſend, wie ihnen geſchah.
Und nach einer ſo niſchen Pauſe,
Ja welcher der Mann mit dem Barte
Sich an dem Erſtaunen der Gäſte
Gelabt, hub er alſo an:

„Ihr, alter Freund! heißt Chriſtian Niſchelawden.
Und habt als Handwerhmann
Bei meines Vaters Kompagnie geſtanden,
Beim Hauptmann Stettemann.

„Seit wenig Monden wohn' in dieſer Gegend
Ich, deſſen Sohn Johann.
Aus Pommern hin herüber ich geſiedelt.
Ihr, alter, braver Mann,

„Ihr rettetet bei Kaybach ihm das Leben;
Daſſelbe habe ich
Am Waldesrande Euch zurückgegeben.
Verſteht Ihr mich?

„Wir wären alſo quitt, bis auf Intereſſen
Der faſt verjährten Schuld.
Ich habe ſie jedoch noch nicht vergeſſen.
Sie ſind der Schenkungsbrief,
Der den Beſitz des Häuschens Euch zuweiſet.
Und Alles, was darin iſt, Euer heißet.“

„Nun, Freunde, weiter keinen Dank!
Dies Glas nur noch dem Angedenken
Des guten Vaters, der ſchon lang
Im Grab; und dies dem Andenken
Des beſſern Königs, des Vielgeliebten,
Friedrich Wilhelms, des Dritten!“

Und es ſtellet der alte Mann
Von ach zehnhundert und dreizehn
Die abgemagerten Hände,
Und rief mit bethränten Blick:
„Welch' überſchwängliches Glück,
Wenn ſolche Väter man hat!
Nur dieſes Vaterunſer noch
Dem lieben Nachgedächtniß
Der beiden beſten Vater! Noch
Leb' ihr ſchon Vermächtniß:
Der Sohn' und Unterthanen Wohl
Im ganzen preußiſchen Lande
Von Neufchatel zum Oſſeeſtrande!“

Und als die drei Weberleute
Erhoben das Haupt vom Gebet,
Da war den Braven ihr Gaſt
Der dortige Herr wie entſchwebt.
Er hatte ſich fortbegeben,
Sich ihrem Dank zu entzieh'n,
Und betroffen ſehen ſie Alle
Zum leeren Stuhle hin.

8.

Der muntre Siegfig weckt am andern Morgen
Die trägen Schlafer, welche ohne Sorgen
Geruhet hatten faſt zum erſten Mal,
Seit ihrer Kindheit unbeforgten Tagen.
Und als der Grete Sarlit' zum Herd ſie trugen.
Da ſauchzt ſie auf bei des Geſchieer Wahl,
Die ſie dort findet. Nichts war dort vergeſſen;
Die Grete war noch nie ſo reich geweſen.

Und als der Weber ſeinen Schrank geöffnet,
Sieh' da! da lag ein blauer Sonntagsrock,
Und Weſt' und Beinkleid; in der Lade lagen
Sogar auch fünfzig blanke Thaler noch.
Die muntre Grete und Agath auch fanden
Noch allerlei, zum Kirchengang geſchickt.
Und auf dem Boden lag auch Garn die Menge,
Fürwahr genug für mehr als zwanzig Stück
Der feinſten Leinwand; und als etwas ſpäter
Die Grete nach dem Stalle kam, da fand
Sie eine junge, zweigeſcheckte Kuh, und Futter
Bis hin zum Dezbr. Und an des Stalles Wand
War angelehnt ein Schemel und ein Eimer,
Ganz neu und ſtark, die Reifen blank gemacht.
Und als die Kuh nun ſaut nach Futter mahte,
War ſie vor lauter Freude faſt verdutzt.
Und als die Weberleute dieſes Alles
Geſeh'n, da weinten ſie vor lauter Freud',
Und hatten Gott, den jungen Herrn zu ſegnen,
Von ihm zu wenden alles bitt're Leid.
Und luſtig ſogen bald die ſchnellen Schützen,
Und heller klapperten die fleiß'gen Tritt,
Und lauter klang die Stimme des Ehegliegen,
Und helle ſang der junge Weber mit:

„Dem Herrn muß Du vertrauen,
„Wenn Die's ſoll wohl ergeh'n,
„Auf ſeine Werke ſchauen,
„Wüßt Du vor ihm beſteh'n.

„Mit Sorgen und mit Grämen
„Und mit ſelbſtriger Pein
„Läßt Gott ſich gar nichts nehmen:
„Es will erbeten ſein.“

Arnolde de Roccas.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts.

(Fortſetzung.)

Arnolde war während des Treffens ihrem Vater nicht von der Seite gewichen, ob auch ſtets die Gefahr ſie umdroht hatte, aber als der Tag ſich zu Ende neigte, und die Niederlage der Venetianer und Cyprioten allgemein wurde, als die wildeſte Unordnung unter dem auseinandergeſprengten Heere einriß, und die einbrechende Dunkelheit die Verwirrung noch vermehrte, da ward die Jungfrau im Getümmel des Handgemenges von Riccardo getrennt. Ein Schwarm Fliehender riß ſie gewaltſam mit ſich fort, als ſie, nach dem Vater ſich umſehend und ihn nicht gewahrend, ihr Roß wieder rückwärts wandte, um den Vermißten auf dem Wahlplatze wo ſie ihn noch vermuthete, zu finden, da wurde ſie plötzlich von einem Trupp Türken umringt. Ihre Seele der Gnade des Höchſten empfehlend, war ſie entſchloſſen, im Kampfe zu ſterben, und bald klirrte ihr kurzes leichtes Schwert auch mit dem Säbel eines Spahi zuſammen. Roccas Tochter focht ihres Vaters würdig; Streich fiel auf Streich, und bald ſtürzte ihr Gegner mit durchbauenem Arme nieder. Aber folgleich ſtand ihr ein anderer Kämpfer gegenüber. Doch auch dieſem hielt ſie wacker Stand; denn es war ihr, als würde ihre Kraft durch ein Wunder des Himmels geſtärkt. Aber plötzlich ſank ihr Pferd, durch einen Schuß getödtet, unter ihr zuſammen. Im nächſten Augenblicke ſchwirrte ſchon des Spahi Säbel über ihrem Haupte, und ihren Geiſt in Gottes Hände empfehlend, ſchaute ſie dem gewiſſen Tode entgegen. Da hörte ſie die Stimme eines andern Türken ihrem Bedroher zurufen: „Laß den ſchönen tapfern Jüngling leben, Hakim! So Viele über Einen, bringt der Sieg über ihn uns keine Ehre, ſein Tod noch weniger. Wir wollen ihn zum Gefangenen machen.“ Der Spahi, der ſchon zum Todesſtreiche ausgeholt hatte, hielt den Hieb, den er niederfallen laſſen wollte, zurück. — Ergib Dich, Giaur! Du ſiehſt, daß Du verloren biſt! ſo ſchrie er Arnolden entgegen. — Aber dieſe wollte lieber ſterben, als lebendig in die Gewalt der Türken gerathen. Mit dem Kopfe ein verneinendes Zei-

chen machend, schwang sie auf's neue ihr Schwert zur Vertheidigung; aber der unvermuthete Schlag eines der Feinde machte ihrem Arm erlahmen, so daß ihr die Waffe entfiel. Mit wildem Geschrei stürzten die Türken über sie her, banden ihr die Hände auf den Rücken und schleppten sie mit sich fort.

Ricardo de Roecas, einer gänzliche Niederlage der Seinen zu verhindern sich bemühend, und Alles aufbietend, die regellose Flucht zu hemmen, und sie in einen geordneten Rückzug zu verwandeln, bemerkte, die Pflicht des Feldherrn setzt nur einzig und allein gedenkend, in den ersten Augenblicken das Verschwinden seiner Tochter nicht. Wie er indessen sah, daß sein Bestreben vergebens war, und er nun selbst die Nothwendigkeit erkannte, dem Feind endlich den Rücken zuzukehren, und der Gefangenschaft zu entgehen, da suchten seine Blicke Arnolden, die er ganz in der Nähe wähnte. Wer schildert seinen Schrecken, seine Vaterangst, als sein Auge sie nicht mehr fand, als er vergebens umherspähte, vergebens ihren Namen rief, und nur Schlachtenlärm, Flüche und Verwünschungen, Hilferuf und Sterbegeröchel, nicht aber die Stimme seines Kindes hörte. Er fühlte sich in dieser furchtbaren Misere wie gelähmt, seine ganze Kraft schien plötzlich von ihm gewichen zu sein. Vergessen war auf einmal der Beruf des Führers, den er noch vor wenigen Augenblicken so herrlich erfüllt hatte, der Mensch, der Vater traten in ihre Rechte. Wie von Verzweiflung und Wahnsinn getrieben jagte der unglückliche Mann auf dem Schlachtfelde umher, die Verlorene suchend und jedem Vorüberfliehenden ängstlich zurufend: »Hast Du nicht den Jüngling gesehen, der heute an meiner Seite kämpfte?« Und wenn der arme Frager von den nur mit sich selbst beschäftigten Flüchtlingen entweder gar keine oder nur eine kurze verneinende Antwort erhielt, dann sprengte er leise jammernd immer weiter und weiter, unbekümmert um sein eigenes Geschick, und nicht darauf achtend, ob er dem Feinde in die Hände eile, oder der Richtung folge, welche die Geschlagenen nahmen. Da wurde er gewahr, daß sein Pferd am Zügel gehalten wurde; er blickte auf und gewahrte einen seiner Kriegs-Obersten, welcher ihm zurief: »Sind Eure Sinne geblendet, edler Roecas? Ihr rennet ja gerade dem unnützen Tode oder der Gefangenschaft entgegen. Kehrt mit um, und erhaltet Euer Leben dem geschlagenen Heere und dem bedrängten Vaterlande. Euer Fall kann ihm zu nichts frommen, aber Euer weiser Rath das Verderben noch abwehren. Darum folgt mir, edler Herr!« Und den Zaum von Ricardo's Rosse noch immer haltend, waadte er dieses und ließ es neben dem seinen im wildesten Jagen dertraben. Roecas wiederholte seine an die andern ihm Vorgegangenen gerichtete Frage setzt auch an seinen Fluchtgefährten, aber auch dieser wußte keine Auskunft zu geben; er tröstete jedoch das bekümmerte Vaterherz durch die Hoffnung, daß die Vermißte wahrscheinlich von dem wilden Gewühle der Fliehenden mit fortgerissen und entronnen sein würde. Mehr als eine Meile vom Schlachtfelde hatten sich la der Nähe eines großen Dorfes die Trümmer des christlichen Heeres gesammelt. Ricardo forschte hier, den letzten Trost erwartend, nach seiner Tochter. Lange war sein Fragen vergebens. Endlich berichtete ein Cyprist aus Limosol, daß der so eben beschriebene Jüngling mit ihm und seinen Begleitern eine Strecke Weges von dem Kampfplatze geflohen, plötzlich aber aus ihrer Mitte verschwunden und ohne Zweifel in die Hände der nachsetzenden Türken gerathen sei.

Nach dieser erhaltenen Nachricht wollte der betrübte Vater auf die Wahlstatt zurückkehren, um dort die Leiche seines geliebten Kindes unter den übrigen Todten zu suchen, damit sie nicht unbegraben bleibe und den Vögeln unter dem Himmel zur Speise diene. Alle die um Roecas versammelten Flüchtlinge ehrten den Schmerz des greisen Helden, und suchten ihm ihr Mitgefühl durch Zeichen und Worte erkennen zu gebra; aber auch Alle widersetzten sich seinem Entschlusse. „Das Vaterland bedarf Deines Arms noch,“ riefen sie ihm zu, „wir können nicht zugeben, daß Du der gewissen Gefahr Dich aussetzest, gefangen oder erschlagen zu werden. Kehre mit uns nach Nicosia zurück. Den Leichnam Deines einzigen Kindes wollen wir Dir schaffen!“ Mehrere Krieger, welche die Tochter ihres Führers kannten, traten hervor und erboten sich, durch die Schwärme der Türken sich bis zum Wahlplatze zurück zu schleichen, um die gefallene Heldenjungfrau unter den Opfern der Schlacht zu suchen, und so man sie fände, zur feierlicher Bestattung nach Nicosia zu bringen. Der gerührte Roecas mußte dem Verlangen seiner Treuen nachgeben. Trauernd langte er in seinem Hause zu Nicosia an, wo er sich so allein und verlassen fühlte, daß er bald wieder in das Todes des Kampfes sich zurücksehnte. Denn in seiner Gemahlin fand er keine liebende Trösterin, die es verstanden hätte, kühlenden Balsam in seine brennende Wunde zu träufeln. Statt seinen schweren Kummer durch sanfte Theilnahme zu mildern, kränkte sie den gebeugten Gatten, als er seinen Schmerz in Klagen ergoß, noch durch Vorwürfe, und erwiderte kalt und herzlos: »Du bist ja selbst Schuld an diesem Unglück; warum wurdt Du zugleich bereit, den unsinnigen Wunsch der übergespannten Thörin zu gewähren! Wenn Kinder mit dem Feuer spielen, so verbrennen sie sich. Aber was das Töchterlein wollte und that, das wurde ja immer von dem Vater gut geheißen. So kommt es am Ende, wenn die weisere Erfahrung der Eltern sich stets dem Eigenwillen der Kinder unterordnet.«

Ricardo würdigte diese lieblose Rede keiner Entgegnung. Er schwieg und fühlte sich stark genug, sein Leid still für sich zu ertragen; mußte doch bald, wenn auch erst nach einigen schweren Augenblicken, die Zeit kommen, wo er mit seinen Lieben ein seliges Wiedersehen feiern würde.

Am dritten Tage nach dem unglücklichen Treffen bei Lernica kamen die treuen Männer, die den Leichnam Arnoldens auf dem Schlachtfelde gesucht hatten, nach Nicosia zurück, und berichteten dem Gubernator, daß seine Tochter nicht unter den Todten zu finden gewesen wäre, daß sie also lebendig in die Hände der Ungläubigen gerathen sein müsse.

Weit entfernt, durch diese Nachricht einigermaßen beruhigt zu werden, versank der unglückliche Vater nur in desto größere Traurigkeit, denn er wollte sein geliebtes Kind lieber

todt, als in schimpflicher Sclaverei und entehrt wissen. Doch gab der Gedanke, daß die heldenmüthige Jungfrau Waffen bei sich habe, und gewiß einen freiwilligen Tod der Schande vorziehen werde, dem gebeugten Helden einigen Trost. „Gott wird dir“, rief er den Himmel blickend, „die Gnade erzeigen, dich dein frommes Kind rein und schuldlos dort oben wieder finden zu lassen!“

So suchte er durch Gebet und gläubiges Vertrauen seine sinkende Kraft noch zu fügen, deren letzten Ueberrest er dem bedrängten Vaterlande weihen wollte.

*

Eine stille Verzweiflung hatte sich der armen Arnolde bemächtigt, als sie von den Barbaren fortgeschleppt wurde. Die Unglückliche blickte fragend nach den Sternen und richtete mit dem Himmel, daß er so Schreckliches über sie verhangt hatte. „Warum sandtest Du mir nicht den Tod, Ewiger!“ so sprach sie leise, „o warum mußte mir gerade das begegnen, was ich unter allen Uebeln am meisten fürchtete. Ich zog so in den Kampf, um das Vaterland zu retten, oder als ein Opfer fur dasselbe zu fallen und mit dem vorangegangenen Geliebten vereinigt zu werden. Warum, o Gott, hast Du mein Flehen nicht erhört!“

So jammerte die Jungfrau still für sich. Ein schwacher Trost blieb ihr noch, nämlich der, daß die Sieger sie für einen Jüngling hielten, und ihr unbefangenes Gebet war nun, daß Gott ihre Feinde in der Täuschung, worin sie sich fänden, ferner erhalten möge.

Der Zug, in dessen Mitte die gefesselte Arnolde fortgeführt wurde, ging nach dem türkischen Lager zurück. Vor einem Zelte wurde still gehalten. Ein Ansührer der Spahis trat heraus und musterte die ihm von seinen Leuten übergebene Beute. „Ein schöner, wohlgewachsener Jüngling!“ sagte er, als seine Blicke auf Arnolden hafteten. „Der Kapudan-Pascha hat solche Leute gern zu seiner Bedienung, und bezahlt sie für ein ansehnliches Ueberlassungsgeld. Darum wollen wir diesen jungen Christen ihm senden. Führt ihn indessen in das Zelt und gebt ihm einige Nahrung.“

Man gehorchte seinem Gebot. Arnolde setzte sich in einen Winkel auf die Erde und genoß von dem Obrebrot, den man ihr darreichte, als der Befehlshaber des Zeltes eintrat. Zwei der Spahis, welche Arnolden gefangen genommen, begleiteten ihn. „Folge diesen Männern, wohin sie Dich führen werden,“ sprach er zu der Jungfrau, „zuvor aber liefere an mich ab, was Du an Geld oder Geldeswerth etwa bei Dir führen magst; es gehört mir und Deinen Ueberwindern als Kriegsbeute.“

Arnolde trug ein Goldstück in der Tasche und ein silbernes mit Steinen belegtes Kreuz auf dem Busen. Beides letzte sie gehorsam in die Hände dessen, der ihr das Eigenthum absorderte. „Was Du so verlierst“, sagte derselbe, „kannst Du bald zehnfach in dem Dienste des weisen, tapfern und großmüthigen Kapudan-Pascha wieder gewinnen, wenn Du klug bist, Gnaur, und die günstigen Augenblicke benutzest. Schon mancher Christensclave hat bei dem ferzeldigen Pisli bessere Tage gehabt, als vorher in seiner Freiheit.“

Arnolde wendete sich und machte ein Zeichen des Dankes für den ertheilten guten Rath, obgleich sie an dessen Befolgung eben nicht dachte. Auf den erhaltenen Wink, sich zu entfernen, folgte sie ihren Führern. Nach einer Stunde Weges standen sie vor dem prächtig geschmückten Zelte des Kapudan-Pascha. Einer der Spahis ging hinein, während der Andere bei Arnolden zurückblieb. Nach einer Weile kam der Erstere wieder heraus und gab seinem Gefährten und Arnolden ein Zeichen, daß sie ihm folgen möchten. Mit bangem Herzen schritt Ricardo's Tochter zwischen einer Reihe von Wachen und Sclaven die in die innere große Abtheilung des Zeltes, wo der Bedränger ihres Vaterlandes auf seinen Polstern am Boden saß und an ein paar Barbaresken Befehle ertheilte. Darauf fiel Pisli's Blick auf die Neuangekommenen. Das feurige Auge des etwa achtundvierzigjährigen, nicht übel gestalteten Türken schien mit Wohlgefallen auf der ihm zugesandten Kriegsbeute zu weilen. Eine lange Pause erfolgte. Arnolde sah schaamerglüht zu Boden und heftig wogte ihr Busen. „Der Jüngling gefällt mir, ich werde ihn behalten“, hob endlich der Kapudan-Pascha an. „Sagt Eurem Herrn, Ihr Spahis, ich lasse ihm danken für seine Aufmerksamkeit, und er soll mit meinem Gegengeschenk zufrieden sein.“

Nachdem die Beiden sich entfernt hatten, wandte Pisli sich wieder zu Arnolden, und fragte: „Wie heißt Du, Cypriß, und wo bist Du her?“

„Mein Name“ — antwortete die Jungfrau, die sich etwas gesammelt und ihre Angst bekämpft hatte, — „ist Antonio Lugani. Ich bin ein naher Verwandter des Gouvernators von Nicosia, des alten Helden Ricardo de Roccas. Wenn Du großmüthig gegen einen edlen Feind sein willst, mächtiger Pascha, so sende zu ihm, und fordere für meine Freiheit ein auskömmliches Lösegeld, er wird es Dir zahlen.“

„Ich bin reich genug und bedarf seines Goldes nicht“, erwiederte Pisli. „Und bist Du ihm denn so theuer, daß er für Dich seine Schätze so willig hingegeben bereit wäre? Mich dünkt, vernommen zu haben, ihm lebe noch ein Kind, eine Tochter, an der seine ganze Seele hängt?“

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Die Gräfin von E. besuchte regelmäßig alle Jahre Carlsbad. Auf einer Reise dahin erhielt sie unterwegs beim Wechsel der Extrapostpferde einen Burschen von höchstens 16 Jahren als Postillon. „Kannst Du auch fahren?“ fragte sie beim Einsteigen in den Wagen. — „Ei, warum nicht, gnädige Frau? Ich habe sie ja voriges Jahr umgeworfen.“

Zu einem kranken Bauer kommt ein Arzt und verschreibt ihm Medicin. Des andern Tages fragt er die Frau, wie dem Patienten die Arznei bekommen, worauf diese antwortet: „Ja, Herr Doctor, die Medicin mag schon gut sein, aber alle zwei Stunden in's Wasser, das hält er nicht lange aus!“ — Auf der Schachtel stand: „Alle 2 Stunden ein Pulver in Wasser zu nehmen.“

Räthsel.

Ich bin ein Haus,
Doch weiß kein Mensch mich zu erbauen,
Will, der drin wohnt, heraus,
Muß er das Haus in Stücke hauen.

Ich bin ein Faß,
Doch ohne Spund und ohne Bänder;
Zwar ist mein Inhalt naß,
Doch faßt kein Wein- und Freudenspender.

Ein Ofen bin ich dann,
Der Wärme von sich strömt und Leben,
Doch schürt man mich nicht drinnen an,
Von außen wird mir Glut gegeben.

Und bin noch vielerlei,
Sogar die Zuflucht mancher Frommen
In der allwöchentlich sie kommen.
Nun sagt, was Ofen, Faß und Haus wohl sei?

Auflösung der Charade in Nro. 10:
Thierkreis.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Pidaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 12. Sonntag [Oft sieht, unwissend was, uns ein Geheimniß zu Thaten; Kämpfend den leidlichen Kampf, führet dann Muth uns zum Ziel. Gl. v. Sch.] [21. März 1852.

Arnolde de Roccas.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

„Wohl hat man Dich recht berichtet, mächtiger Pascha!“ erwiederte Arnolde, von Rührung ergriffen, da sie ihres Vaters Liebe zu ihr selbst von des Feindes Munde loben hörte. „Doch auch ich darf mich der väterlichen Zuneigung des tapfern Ricardo rühmen; denn ich bin der Sohn seiner einzigen Schwester, die er sehr geliebt hat.“

„Man täuscht Dich, Herr!“ rief jetzt eine Stimme, die Arnolde schon gehört zu haben glaubte. „Wenn mich nicht ein Blendwerk der Hölle trügt, so ist diese in Jünglingsgewand gekleidete Gefangene des Gubernators Tochter selbst.“

Bei den letztern Worten wandte der Sprecher sich um, und die Jungfrau, ihm in's Gesicht sehend, erkannte einen ehemaligen Diener ihres Hauses, der wegen schlechter Streiche von ihrem Vater vor einiger Zeit auf eine eben nicht ehrenvolle Art entlassen worden war.

Ein Schrei des Schreckens entfuhr dem Munde der Verrathenen. „Ei, sieh da!“ rief Piali, „Dein Ausruf der Ueberraschung und Dein Zittern bestätigen die Wahrheit der Aussage dieses Mannes. — Nun, die Entdeckung kommt mir nicht unerwünscht! Beim Barte des Propheten! die Spahis sollen gut belohnt werden für ihr Geschenk. — Tritt näher, seltsames Mädchen! Was hat Dich bewogen, Dein Geschlecht zu verleugnen, und in den Reihen der Männer die Gefahren des Krieges zu suchen.“

„Die Noth des Vaterlandes“, antwortete Arnolde, „und der Wunsch, einen ehrenvollen Tod zu sterben, ehe es den Feinden des Kreuzes gelänge, Cyperns edle Jungfrauen in schmachvolle Sklaverei zu schleppen.“

„Du hast“, sagte Piali, „das Unheil, das Dir noch aus der Ferne drohte, durch Dein tollkühnes Beginnen nur beschleunigt, statt es abzuwenden. So geht es, wenn der thörichte Mensch in stolzer Verblendung dem Verhängniß entrinnen will; er muß ihm doch erliegen.“

„Es mag sein!“ entgegnete die Jungfrau, „doch ist es immer groß, mit seinem Schicksal zu ringen.“

„Man hat mir nicht zu viel von Dir erzählt!“ sprach der Kapudan-Pascha mit einem Blicke, der deutlich verrieth, daß er Wohlgefallen an des Mädchens kühner Rede habe.

Ein Sklave, der vor wenig Minuten auf den Wink des Gebieters sich entfernt hatte, kam in diesem Augenblicke zurück und sagte dem Kapudan-Pascha etwas in's Ohr. Dieser ging in den Hintergrund des Zeltes, schlug einen Vorhang zurück, und führte einen Christen-Jüngling hervor, welcher mit dem freudigen Ausrufe: „O Himmel! meine Arnolde!“ auf die Jungfrau zustürzte. „Mein Guido!“ rief diese, und sank, von Schreck, Ueberraschung und Wonne überwältigt, fast bewußtlos in die Arme des todtgeglaubten Geliebten.

Als die glückliche Gefangene ihre Sinne wieder völlig gesammelt hatte, befand sie sich in einem kleinen Zeltgemach. Sie lag auf weichen Kissen, und vor ihr kniete der junge Bravo, aus dessen Blicken ein stilles Entzücken leuchtete.

„Lebst Du denn wirklich, mein Guido?“ rief die Jungfrau, als ihr Auge dem seinigen begegnete; „trügen mich denn meine Sinne nicht?“

„Nein, Du theures, geliebtes Mädchen“, entgegnete der von unendlicher Wonne durchbebte Jüngling, „sie trügen Dich nicht. Ich lebe und bin Dein Guido. Durch wunderbare Fügung des Schicksals bin ich erhalten, als schon die grässlichsten Todesmartern mir drohten, und die Wahrheit, daß der Himmel dem Menschen für jede gute That einen Lohn bereitet, hat auch an mir sich herrlich bewährt.“

„Aber sind wir nicht noch in den Händen unserer Feinde?“ fragte Arnolde, sich besinnend. „Noch unerklärbar ist mir das Glück dieses seligen Wiedersehens.“

„Wohl sind wir noch im Lager der Türken“, antwortete Guido; „aber fürchte nichts, mein süßes Mädchen, es umschwebt uns keine Gefahr. Sicher, wie in Deines Vaters Hause, darfst Du hier an meinem treuen Herzen ruhen; sicher, wie dort bei dem edlen Pfleger meiner Jugend, darf ich hier Dich Geliebte umfassen, und den Kuß des Willkommens, nach dem ich so lange mich sehnte, von Deinen Lippen empfangen. — Du siehst mich fragend, zweifelnd an. Ich ahne es, Dein trüber Blick verkündet es mir — in Deiner Seele steigt ein Verdacht auf, als könne ich aus Todesfurcht mein Vaterland verrathen, meinen Glauben abgeschworen haben, und ein Renegat geworden sein. Nein, meine Arnolde, noch bin ich Deiner würdig, und obgleich ich sicher einhergehe unter den Bedrängern der theuern Heimath, so hältst Du doch keinen Verräther in Deinen Armen. Könnt' ich Dir wohl, wenn solche Schuld mich drückte, in das treue, seelenvolle Auge blicken?“

„Ich glaube an Dich und Deine Tugend“, rief die Jungfrau, an seinem Halse hängend. „Wo sollte ich denn die Wahrheit suchen auf dieser Erde, wenn Du im Stande wärest, mich zu betrügen.“

Bragadin mußte durch Erzählung seiner Schicksale der Geliebten die Wunder erklären, von deren Macht sie sich noch umfangen wähnte.

„Am vierten Tage meiner Fahrt nach Venedig“, so begann er, „fuhr unser Schiff in der Nähe eines unwirthbaren, aus ein Paar aneinanderhängenden großen Felsenriffen bestehenden Eilandes vorüber. Schon hatten wir dasselbe beinahe im Rücken, als wir Nothschüsse fallen hörten, und etwas näher segelnd, auch das vereinte Hilfsgeschrei mehrerer Verunglückten vernahmen. Es wurde ein Boot ausgesetzt, um den Flehenden Rettung zu bringen. Nach einer Weile kamen die Ausgesandten zurück und brachten einige zwanzig Türken mit, die hier vor 6 Tagen auf einem großen Schiffe gescheitert waren, und allein noch von mehr als hundert Gefährten das Leben erhalten hatten. Unser Untersteuermann, der das Boot geleitet und die Halbverhungerten aufgenommen hatte, berichtete, daß die Unglücklichen, als sie in den Hülfebringenden Christen erkannt, sogleich bereit gewesen wären, sich als Gefangene zu ergeben, um nur dem langsamen Qualentode zu entgehen, der hier auf der dürren Klippenbank ihrer sonst wartete. Denn seit dem Unglückstage, an welchem ihr Schiff zertrümmert ward, hätten sie keine Nahrung genossen und auf dem steinigten Eilande vergebens nach einem Fruchtbaum oder einer Quelle umhergespäht. Vier der Gescheiterten hätten in dem Augenblicke, als das Schiff vernichtet wurde, ihre Fluten umgehangen gehabt, aber nur ein Einziger habe, als sich die Schicksalsgefährten auf dem Felsenriff wiedergesehen, etwas durchnäßtes Pulver in seinen Kleidern gefunden. Dieß sei als ein in ihrer hilflosen Lage unschätzbares Kleinod betrachtet worden, wie sich denn auch dessen Werth vor wenig Minuten erwiesen habe.

„Den Unglücklichen wurden nun zuvörderst Nahrungsmittel gereicht; sie fielen darüber her wie gierige Wölfe. Nur ein Einziger der Türken, ein wohlgestalteter und besser als die Uebrigen gekleideter Jüngling zeigte eine, unter solchen Umständen seltene Vorsicht und Mäßigung, und bewies durch sein Betragen und seine Haltung, daß er zu den höheren und gebildeteren Ständen der Osmanen gehören müsse. Sein edles Aeußere und seine würdevolle Ruhe nahmen mich sogleich für ihn ein.

„Die vom Hungertode Geretteten sollten nun, da sie nicht allein zu den Erbfeinden der Christenheit, sondern auch noch zu den besonderen Feinden der Republik Venedig gehörten, als Kriegsgefangene behandelt werden. Als solche würden sie ein sehr hartes Loos zu gewärtigen gehabt haben, das vor dem, welchem sie entronnen waren, keinen großen Vorzug verdient hätte. Sie schienen auch sämmtlich darauf gefaßt zu sein. Doch von Mitleid durchdrungen und erwägend, was die Armen schon erduldet hatten, widersetzte ich mich mit Nachdruck dem allgemeinen Beschlusse meiner Gefährten, und trat als Vertheidiger der Menschenrechte gegen den Kriegsgebrauch auf. „„Wir haben diese Türken““, sagte ich, „„nicht in der Schlacht bezwungen und zu Gefangenen gemacht, sie haben nicht mit dem Schwerte in der Hand wider uns gestanden, sondern als Flehende uns um Hilfe angerufen. Heißt das etwas Gutes gethan, und das Vertrauen, das sie in unsere Menschlichkeit setzten, gerechtfertigt haben, wenn wir sie mit Ketten beladen? Nein, meine Freunde, laßt uns den Ruf an unsere Herzen nicht verkennen, laßt uns hier als wahre Christen handeln.““

„Ich hatte die Freude, den größten Theil meiner Gefährten auf meine Seite treten, und die Wenigen, die meinem Antrage sich widersetzten, überstimmt zu sehen. Die geretteten Türken wurden wohl verpflegt und Niemand kränkte sie. Und als nach einigen Tagen unser Schiff längs der Südküste von Morea hinfuhr, wurde, als wir dem Lande nahe kamen, ein Boot ausgesetzt, und ihnen angedeutet, daß sie dasselbe besteigen und das Ufer zu gewinnen suchen sollten, indem ihnen die Freiheit geschenkt sei. Dankend fielen sie zu unsern Füßen und flehten zu ihrem Gotte, daß er uns segnen möge. Abdallah aber — so hieß der osmanische Jüngling, der mein Wohlwollen besonders erworben hatte — drückte mir beim Abschiede die Hand und sagte: „„Edler junger Christ, Deiner großmüthigen Fürsprache allein haben wir das milde Loos zuzuschreiben, das uns zu Theil geworden ist. Ich muß Dein dankbarer Schuldner bleiben, denn ich habe nichts, womit ich Dir meine Erkenntlichkeit beweisen könnte. Sollte Dich Dein Schicksal aber einst nach der großen Stadt Istambul führen, so vergiß nicht, auf dem Platze Atmeidan nach Abdallah Kiupri, dem Sohne des Begler-Beg zu fragen, und es werden Dich die Arme eines treuen Freundes umfangen.““

„Unsere Fahrt nach Venedig war eine glückliche. Ohne Unfall und ohne fernere Abenteuer langten wir in der Lagunenstadt an, und entledigten uns der Aufträge, die uns ertheilt worden waren. Es gereichte mir zur besondern Zufriedenheit, daß sich der beabsichtigte Zweck meiner Sendung so herrlich zu erfüllen schien. Auch mein Ehrgefühl wurde über alle meine Erwartung befriedigt. Der Doge überhäufte mich mit Lobsprüchen über meine erste wohlgelungene Waffenthat, und der Senat ernannte mich zum Führer der Goelette, welche dem bedrängten Vaterlande die erste Hilfe zuführen und ihm die baldige Ankunft der vereinigte Flotte verkünden sollte.

„Die Brust von frohen und stolzen Hoffnungen geschwellt, trat ich die Heimkehr an. Schon hatte ich die Gewässer des Archipels hinter mir, schon berechnete ich, die vaterländischen Küsten nach Verlauf dreier Tage wieder zu erblicken, als sich eines Abends mehrere türkische Schiffe zeigten. Widriger Wind hinderte uns, ihnen zu entkommen, und uns blieb, als wir nach ein paar Stunden eingeholt waren, nur ein verzweiflungsvoller Widerstand als letzter Rettungsversuch übrig. Jeder von uns that in den verhängnißvollen Stunden redlich das Seine; doch es hätte der wunderbarsten Fügungen des Schicksals bedurft, wenn es uns bestimmt gewesen wäre, aus diesem ungleichen Kampfe glücklich hervorzugehen. Der traurige Ausgang desselben ist bekannt. Nachdem die Goelette

geniert und der größte Theil der Mannschaft niedergebauen worden war, fiel ich, den der Schmerz der empfangenen Wunden und der große Blutverlust gänzlich erschöpft hatte, nebst einigen meiner Kampfgefährten den Feinden lebendig in die Hände. Meine Hoffnung war, daß ich bald sterben würde, ehe noch die Barbaren durch ausgesuchte Martern ihre wüthende Rachsucht an mir zu stillen im Stande wären. Aber ich täuschte mich. Keine meiner Verletzungen war tödlich, und bald erfuhr ich, daß man mich, der durch seinen hartnäckigen Widerstand den Ueberwindern so viel Schaden gethan und ihnen den Sieg so sehr erschwert hatte, als Opfer aufbewahre, um der Mordlust der wilden Eroberer ein ergötzliches Schauspiel zu geben. Ich wurde nach Rhodus gebracht, wo das türkische Geschwader, welches dort umherkreuzte und die Goelette erobert hatte, bis zur Ankunft der größeren Flotte verweilen sollte, um dann gegen Cypern zu segeln. Gleich nach meiner Ankunft auf jener Insel ward ich in einen finstern Kerker geworfen, und man kündigte mir an, daß ich nach sechs Tagen gespießt werden würde. Ich kann nicht leugnen, daß ich vor solch einem Martertode erbebte, als sie mich unter teuflischem Grinsen auf den Hinrichtungsplatz hinausschleppten. Schon stand ich in dem weiten Kreise der Barbaren, die mit Ungeduld auf den Anfang des gräßlichen Schauspiels harrten, schon sah ich die Werkzeug meines Todes aufgepflanzt, schon sah ich die blutgierigen Henker, um ihr fürchterliches Amt zu verwalten, als plötzlich ein Jüngling aus der Menge hervorstürzte, mich stürmisch in seine Arme schloß und mit lauter Stimme rief: „„Diesen wollt Ihr morden? Beim Barte des Propheten, ehe dieß geschieht, müßt Ihr mich erst in Stücke zerreißen!““ Ein dumpfes Gemurmel ließ sich ringsum hören. Ich blickte auf und erkannte den jungen vornehmen Türken, der sich unter den auf jener Felsbank Gescheiterten befunden hatte. „„Abdallah!““ rief ich gerührt, „„in welcher Stunde sehen wir uns wieder!““ — „„Allah sei gepriesen!““ erwiderte der edle Jüngling, „„daß es grade in dieser Stunde geschieht, wo ich meines Dankes Zoll auf würdige Weise Dir abtragen kann. — Macht den Unglücklichen frei!““ befahl er, an die Nahestehenden sich wendend. „„Doch halt!““ widerrief er, sich besinnend, im nächsten Augenblicke. „„Eure Hände sollen meinen Retter nicht mehr berühren!““ Und er löfete selbst die Bande, die mich gefesselt hielten. Worte sind zu schwach, um den mächtigen Eindruck jenes großen Momentes zu schildern, als die Ketten von meinen Armen fielen, als ich gleichsam zum Zweitenmale in's Leben trat. Und bei diesem Eintritt fühlte ich in voller Kraft den Werth dieses Daseins. Lange hing ich an dem Halse des Befreiers; mein Herz schlug heftig an dem seinen und unsere Wonnethränen perlten in einander. Endlich riß er sich aus meiner Umarmung los, und rief den uns umdrängenden Menschenschaaren zu, deren größter Theil unwillig murrte, weil das unerwartete Schauspiel sie nicht für das entschädigte, um welches sich ihr blinder Fanatismus betrogen sah: „„Platz da! ich verantworte Alles bei dem Kapudan-Pascha!““ Niemand wagte es, dem Befehle des Jünglings sich zu widersetzen. Der große Kreis öffnete sich und Abdallah führte mich zu dem mächtigen Piali, seinem Schwiegervater. Vor das Angesicht dieses Mannes tretend, sagte er: „„Sieh hier den Retter meines Lebens, dem Du die Erhaltung des Sohnes Deines treuesten Freundes, des Gatten Deiner Tochter, verdankst. Es war längst Dein Wunsch, den edelmüthigen Christen kennen zu lernen. Er steht vor Dir, doch hätte es Gottes weiser Rathschluß nicht gefügt, daß ich bestimmt war, ein Zeuge der heut angeordneten Hinrichtung sein zu wollen, so würde Dein Auge diesen Jüngling, dem wir so hoch verpflichtet sind, auf dem Marterpfahle erblickt haben. Noch kann ich zur rechten Zeit, um das Schreckliche zu verhindern.““

„„Allah sei gelobt, dessen Gerechtigkeit und Weisheit nicht zuließ, daß ein Mensch, der sich Ansprüche auf meine Erkenntlichkeit erwarb, durch die Hände meiner Knechte schmählich endete!““ So rief der Kapudan-Pascha, indem er den Turban vom Haupte nahm und in betender Stellung gen Himmel schaute. Darauf reichte er mir die Hand, und hieß mich freundlich willkommen in seinem Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Die reichste Blumenverkäuferin.

Ein Herr Peuchet hat aus dem Archiv der Pariser Polizei die höchst romanhafte Geschichte des Blumenmädchens Nanette Collier mitgetheilt. Sie war das letzte und sechszehnte Kind ihrer Eltern, 1740 in Paris geboren und zeichnete sich schon als Kind durch seltene Schönheit aus. In ihrem zwölften Jahre verschwand sie und erst drei Jahre später erhielten ihre trostlosen Eltern die Nachricht, daß sie sich in einem gewissen Karmeliterinnen-Kloster befinde. Die Mutter eilte dahin und die Superiorin erzählte, eine unbekannte Dame habe das Mädchen eben zu ihr gebracht und zugleich 20,000 Franken hinterlegt für den Fall, daß sie in das Kloster treten wolle. Endlich erschien Nanette am Sprach-Gitter, weinend und schluchzend, zuletzt wurde sie gar ohnmächtig. Als sie wieder zu sich gekommen, theilte sie mit, daß sie bei ihrem Seelenheile geschworen habe, nie zu entdecken, was ihr geschehen sei und wirklich vermochte nichts, sie zum Reden zu bringen. Nonne wollte sie nicht werden, sondern Blumenverkäuferin. Und wie erschien sie im Palais Royal! Sie trug nur Seide, Gaze, Spitzen und Juwelen. Ihr Körbchen, in der Gestalt einer vergoldeten Muschel, mit blauem Atlas gefüttert, hing an einer blauen Schärpe. Ihr kurzes Röckchen zeigte tadellose Beine und die niedlichsten Füße zubeten in Schuhen vom feinsten Leder mit Gold- und Bänderschmuck. Die Herren vom Hofe zu Versailles bemühten sich sofort um ihre Gunst, aber vergeblich, wenn sie auch die Geschenke annahm, die man ihr brachte. Mehrere Livreediener und ein Kammermädchen folgten ihr von fern, trugen ihr immer neue Blumen zu und die meisten der Sträuscheu, die sie so graziös zu bieten verstand, wurden ihr mit Gold bezahlt. Nach zwei Jahren besaß sie ein Vermögen von 40,000 Livres jährlichen Ertrags, obgleich sie alle ihre Geschwister reichlich beschenkt hatte. Unter den zahllosen Bewerbern, die sie umschwärmten, wurde ein einziger ausgezeichnet

ein junger Mann von etwa 22 Jahren, der immer Nanetten zu erwarten schien, stets der Erste war, welcher ein Sträußchen kaufte, dasselbe nur mit 12 Sous bezahlte, das schöne Mädchen ansah und dann verschwand. Nanette hätte einen großen Theil ihres Vermögens darum gegeben, wenn sie gewußt, wer der junge Mann sei, dessen Namen sie nicht einmal kannte. Sie hätte nach ihm fragen können, aber so oft sie es versuchte, wurde sie so verlegen, daß sie kein Wort über die Lippen brachte. Sie liebte ihn. Von Adel war er gewiß, denn er trug einen Degen, arm mußte er auch sein, weil er weder Spitzen noch Bänder trug. Zufällig erfuhr sie später, der junge Mann sei der Fürst von Courtenay; sie hörte auch, daß er sie eifrig gegen die vertheidigt hätte, welche an ihrer Tugend gezweifelt und daß der König über sein Ausbleiben vom Hofe sich beschwere. Da setzte sich Nanette hin und schrieb dem jungen Fürsten mit verstellter Hand als alte Verwandte von ihm und ohne sich zu nennen, daß es unrecht sei, bei seinem Namen so zurückgezogen zu leben, sie werde ihm jeden Monat 4000 Livres senden, das erste Mal fügte sie 89,000 bei, um sich einrichten zu können. Erst nach langem Zureden seiner Freunde nahm der junge Mann das Geld an, das ihm von unbekannter Hand zukam. Später erfuhr Nanette, der, welchen sie im Stillen liebe, solle die Prinzessin von Craon heirathen, die ihm 80,000 Livres jährlich zubringe, aber er sei nicht dazu zu bewegen, weil er wahrscheinlich eine andere Liebe im Herzen trage. Da ließ Nanette für eine Million Francs Häuser ꝛc. verkaufen, schrieb dem Fürsten wieder als seine alte Verwandte und sandte ihm die Million nebst Juwelen für hunderttausend für die Braut. Wenn er die Prinzessin heirathen wolle, möge er acht Tage lang im Knopfloche eine Nelke, im Gegenfall eine Rose tragen. Als der Fürst im Palais Royal am andern Tage erschien, trug er weder Nelke, noch Rose, aber er trat zu Nanetten und sagte: „Schönes Kind wollen Sie mir wohl eine Rose schenken?“ Nanette wurde ohnmächtig und mußte nach Hause getragen werden. Der Fürst erkundigte sich täglich mehrmal nach ihrem Befinden und endlich erschien er selbst bei ihr. Er sank vor ihr auf die Kniee, küßte ihr die Hand, gestand ihr, daß er sie errathen habe und bat sie — um ihre Hand. Sie versprach, ihm in drei Tagen Antwort zu geben. Da schrieb sie ihm: „Die Liebe verbleodet Sie. Eine Heirath mit mir würde Sie entehren . . . Wenn Sie diese Zeilen erhalten, hat die Blumenverkäuferin Nanette diese Welt für immer verlassen. Meinen Eltern vermache ich mein übriges Vermögen. Die Million, die sie von ihrer Tante erhalten haben, ist Ihr Eigenthum. Sie glaubt damit ein Verbrechen abzubüßen, über das ich ewiges Stillschweigen gelobt habe. Denken Sie an mich, die ich im Kloster täglich für Sie beten werde.“ Der Erzbischof von Paris selbst brachte Nanette in das Kloster. Der Fürst von Courtenay, der sie demselben nicht entreißen konnte, heirathete nie. Das Geheimniß, von dem Nanette gesprochen, ist nie aufgeklärt worden. Man weiß nur, daß der Vater des Fürsten mit einem Male sein ganzes Vermögen verloren habe und daß er bis zu seinem Ende von schrecklichen Gewissensbissen gepeinigt wurde.

Verschiedenes.

* Cusel, 19. März. Aus mehreren uns vorliegenden Zeitungen ersehen wir die in unserm heutigen Blatte angezeigten **optischen Nebelbilder** von dem rühmlichst bekannten Hrn. Dr. Schober aus Wien, der besondern Aufmerksamkeit des Publikums empfohlen. Wenn Hr. Dr. Schober dieselben bei den an alles Großartige gewöhnten Bewohnern größerer Städte mit so großem Erfolge zur Vorstellung brachte, so müssen auch wir, da uns so selten derartige Kunstgenüsse geboten sind, um so mehr uns angelegen sein lassen, Gelegenheiten, um die wir so oft die Großstädter beneiden, zu benützen. Das Programm ist reich und abwechselnd. Landschaften, Metamorphosen, optisch-komische Belustigungen, Karrikaturenscenen, Zeitbilder, ein interessantes Farben- und Linienspiel, am Schlusse die frei in der Luft schwebende Griechin, ausgeführt von Miß Kemble, bilden die Mannichfaltigkeit zu einer gewiß sehr genußreichen Abendunterhaltung.

Den 17. Februar wurde zu Rennes die Giftmischerin Heleoa Jegadau hingerichtet, die überführt war, gegen 40 Personen vergiftet zu haben. Sie schien bis auf den letzten Augenblick zu glauben, daß sie begnadigt werden würde. Ihr Gnadengesuch war verworfen worden, und dann erst gestand sie in Gegenwart der Gefängnißbeamten ihre schauderhaften Verbrechen ein.

Ein Pechvogel sagte: „Ich glaube, wenn ich ein Hutmacher geworden wäre, sämen alle Kinder ohne Köpfe auf die Welt!“

Charade.

Das Erste sind die Frauen,
Das Zweite ziert den Mann —
Doch schöner ist's, wer Beides
Als Ganzes üben kann.

Auflösung des Räthsels in Nr. 11:
Ei.

Nur heute und morgen, Sonntag, den 21. und Montag, den 22. März,

Vorstellungen

der berühmten optischen Nebelbilder à la Döbler aus Wien mit der frei in der Luft schlafenden Griechin Atalante, im Saale des

Hrn. Philipp Koch.

Anfang 6 Uhr.

Das Nähere im Programm.

Dr. **Schober** aus Wien.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 13. Sonntag] Räch' an den Feinden dich so, wie sich rächet die edele Palme: Datteln wirft sie hinab, werfest du Steine hinan. [28. März 1852.

Geduld.

Es zieht ein stiller Engel
Durch dieses Erdenland,
Zum Trost für Erdenmängel
Hat ihn der Herr gesandt.
In seinem Blick ist Frieden
Und milde, sanfte Huld;
O folg' ihm stets hienieden,
Dem Engel der Geduld!

Er führt dich immer treulich
Durch alles Erdenleid,
Und redet so erfreulich
Von einer schönen Zeit.
Denn willst du ganz verzagen,
Hat er doch guten Muth,
Er hilft das Kreuz dir tragen
Und macht noch Alles gut.

Er macht zu linder Wehmuth
Den herbsten Seelenschmerz,
Und taucht in stille Demuth
Das ungestüme Herz.
Er macht die finst're Stunde
Allmählig wieder hell,
Er heilet jede Wunde
Gewiß, wenn auch nicht schnell.

Er zürnt nicht deinen Thränen,
Wenn er dich trösten will;
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Nur macht er's fromm und still.
Und wenn im Sturmesbloden
Du murrend fragst: warum?
So deutet er nach oben,
Mild lächelnd, aber stumm.

Er hat für jede Frage
Nicht Antwort gleich bereit:
Sein Wahlspruch heißt: ertrage,
Die Ruhstatt ist nicht weit!
So geht er dir zur Seite,
Und redet gar nicht viel,
Und denkt nur in die Weite
An's schöne, große Ziel.

Arnolde de Roccas.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

„Wie ein Glied der Familie ward ich von diesen dankbaren Muhamedanern behandelt, und ich würde mich in ihrer Mitte glücklich gefühlt haben, wenn nicht der Gedanke: diese Menschen, die sich ein Recht auf deine Liebe erworben haben, sind die Bedränger deines Vaterlandes! — mir stets ein peinigendes Gefühl verursacht hätte. Ich war frei, doch konnte ich nicht eher nach Cypern zurückkehren, als bis die Türken, deren Gast ich war, ihren Eroberungszug dorthin antraten. Ein Heer der widerstreitendsten Empfindungen kämpfte in meiner Brust. So heiß meine Sehnsucht nach dem theuren Boden der Muttererde und nach den Geliebten, die da wohnten, auch war, so hielt ich es doch für strafbar, den Tag des Weltersehne herbeizuwünschen, denn dieser Tag brachte ja Verderben über die schöne Heimath. Ich verfiel in Trübsinn, den ich zwar vor den wackern Gastfreunden zu verbergen mich bemühte, dem ich aber in den Stunden der Einsamkeit um so ungestörter mich überließ. Diese Schwermuth artete bald in eine Krankheit aus, die um so heftiger um sich griff, als mein Körper noch an einer von den kaum völlig geheilten Wunden herrührenden Schwäche litt. Es währte lange, bis ich wieder genas. Während dieser Zeit aber war der Kapudan-Pascha mit dem Groß-Vezier Mustapha schon zur Eroberung Cyperns abgesegelt, und hatte mich zurücklassen müssen. Aber auch sein Eidam Abdallah war noch in Rhodus geblieben, und sollte ihm eine von Constantinopel noch nachkommende Flottille zuführen. Als diese nun anlangte, war meine Gesundheit endlich so weit wieder hergestellt, daß ich die Fahrt wagen durfte. Obgleich mein zärtlich besorgter Freund durch Bitten und Vorstellungen mich zum Bleiben zu bewegen suchte, so ließ ich mich doch nicht abhalten, die Rückkehr anzutreten, und so habe ich gestern, gerade an dem Tage des für meine Glaubensbrüder so unglücklich ausgefallenen Treffens bei Lepanto, den vaterländischen Boden mit Thränen der Wehmuth und der Freude zugleich, nach langer Trennung wieder begrüßt. Als ich vor Biali erschien, faßte der furchtbare aber doch edelmüthige Krieger vertraulich meine Hand und sagte: „„Gehe hin, Jüngling, wohin Dein Herz Dich zieht, und wohin hundert mächtige Stimmen Dich rufen. Unsre Glaube und unsere Pflicht zwingen uns, die Waffen wider einander zu führen, doch unsre Herzen fühlen keinen Haß. Sollten wir einander persönlich im Kampfe begegnen, so wollen wir uns gegenseitig schonen. Darauf reiche mir Deine Rechte.““ Ich that es gerührt. ““Sollte es den Bekennern des Propheten““, fuhr er fort, ““gelingen, Meister der Insel zu werden, woran ich nicht zweifle, so werde ich Sorge tragen, daß Dir und den Deinen von den zur Erbitterung gereizten Eroberern kein Leid

geschehe.““ Ich mußte hierauf dem edelmüthigen Piali, so wie meinem Freunde Aboallah versprechen, noch einen Tag im türkischen Lager zu bleiben, und erst morgen nach Nicosia aufzubrechen. Und dieser Aufschub hat, ohne daß ich es ahnen konnte, unser Wiedersehen nur um so früher herbeigeführt, meine Arnolde, und Dich bald den Kenzisten entrissen, in die Dich Dein kühnes Beginnen gestürzt hat.“

So endigte Guido Bragadin seine Erzählung, und die wiedervereinten Liebenden dankten dem Himmel, daß er ihnen nach mancher harten Prüfung heute diese Stunde der Wonne geschenkt hatte, die ihnen ein Unterpfand einer, wenigstens für sie, beglückten Zukunft zu sein schien, wenn sie nur erst den Fall des Vaterlandes verschmerzt haben würden. Ach, sie ahnten nicht, daß nach einem kurzen Freudenrausche ein schreckliches Erwachen folgen würde. So wandelt der Mensch bisweilen auf einem Vulkane umher, üppige Gelände erfreuen sein Auge, über dem Anschauen derselben vergißt er, auf welchem Boden sein Fuß weilt, hört in seinem Entzücken den dumpfen Donner nicht, der in den Höhlen der Erde unter ihm schallt, bemerkt nicht, daß er dem furchtbaren Krater schon nahe ist, bis ein plötzlicher Ausbruch des verheerenden Feuerstromes ihn zu spät an die gewisse Todesgefahr erinnert.

* * *

Fast größer noch, als vorher seine Betrübniß, war jetzt die Freude Ricardo's über die selbst und unerwartete Rückkehr seiner Tochter; denn diese Freude wurde durch die unverhoffte Erscheinung des längst todtgeglaubten jungen Bragadin verdoppelt. Wer möchte es dem hartgeprüften greisen Helden verargen, wenn er auf einige Augenblicke die Gefahr des Vaterlandes über dem eigenen Glücke vergaß.

Nur zu bald weckten ihn neue, beunruhigende Nachrichten aus seinen Wonneträumen, und mahnten ihn an die Pflicht des Patrioten.

Nach ihrem Siege bei Lernica machten die Türken reißende Fortschritte auf der Insel und drangen bald bis gegen Nicosia vor. Noch immer unternahm die vereinigte Flotte nichts Großes gegen die Bedränger Cyperns, und die erlittene Niederlage hatte den Muth der Vaterlandsvertheidiger so geschwächt, daß sie keinen Kampf im offenen Felde mehr wagen, sondern einzig ihr Heil hinter den Wällen und Mauern der festen Städte Nicosia und Famagusta suchen wollten.

Die Türken schritten zuerst zur Belagerung der ersteren, weniger befestigten Stadt vor. Noccas that Alles, was ihm seine beschränkten Mittel nur darboten, um den Barbaren, die ringsumher die blühenden Fluren verheerten und Unmenschlichkeiten aller Art begingen, so viel Hindernisse als möglich in den Weg zu legen. Unaufhörlich beunruhigte er sie durch geschickte Ausfälle, so daß es ihnen eine geraume Zeit hindurch unmöglich war, die Laufgräben zu eröffnen. Mustapha fluchte und tobte, wenn er täglich eine Menge von Leuten verlor, ohne einen bedeutenden Vortheil errungen zu haben. Doch auch die Zahl der streitbaren Belagerten ward kleiner und ihre Vorräthe geringer. Ricardo mußte, da einer seiner Angriffe auf den Feind viel Blut gekostet hatte, von seinem bisherigen Verfahren abstehen, wenn er noch so viel Mannschaft behalten wollte, um alle Festungswerke gehörig zu besetzen, und konnte nun die Belagerer an weiterem Vordringen nicht mehr hindern, die jetzt die Laufgräben eröffneten und die Stadt zu beschießen anfingen. Nun begannen erst die lange vorausgesehenen eigentlichen Tage der Noth für die Einwohner von Nicosia; doch diese Braven fügten sich mit ausdauernder Geduld in den bittern Zwang des Schicksals, und waren entschlossen, durch ihr Dulden, wie durch ihr Thun der Mit- und Nachwelt zu beweisen, daß sie wenigstens eines besseren Loses würdig seien, als dessen, welches sie aller Wahrscheinlichkeit nach erwartete. ..

Ricardo fand in seinem Lieblinge, dem jungen Bragadin, einen festen Stützpunkt bei allen seinen Unternehmungen. Diese beiden Männer waren überall da, wo Gefahr sich zeigte, und hatten meistens das Glück, dieselbe durch kluge Anordnungen abzuwenden.

Ungeachtet solcher Zeit der Angst lebte Arnolde jetzt glücklicher als vorher, denn ihr Guido war ihr zu wiedergegeben, und sie sollte bald durch die innigsten Bande mit ihm unauflöslich für dieses Leben vereinigt werden. Der Hochzeittag wurde angesetzt; auf eine einfache und stille Weise, wie sie dem Bedrängnisse der Gegenwart angemessen war, die heilige Feier vollzogen werden. Zwischen Pflicht und Liebe getheilt, verstrich den edlen Menschen ein sturmvoller Tag nach dem andern, und das Bewußtsein, ihrem Berufe treu gewesen zu sein, ließ sie muthigen Blickes in die Zukunft schauen; denn wer das Seinige redlich gethan hat, der darf getrost die Folgen erwarten. — Zwar wurden die Aussichten immer betrübender, und die Muthigsten fingen nach und nach an, an einem glücklichen Ausgange der Dinge zu zweifeln. Bangigkeit und Beklommenheit war auf den meisten Gesichtern zu lesen. Doch Ricardo blieb noch ruhig, und wenn man ihn fragte, was er bei den täglich wachsenden Drangsalen zu unternehmen Willens sei, so antwortete er: »Ich werde die Stadt halten, so lange ich nur noch Mittel zu einem wirksamen Widerstande habe. Erst wenn diese erschöpft sind, sollen die Unterhandlungen mit dem Feinde beginnen. Dann baue ich auf meinen Guido, und hoffe, durch ihn für mich und meine Mitbürger leidliche Bedingungen von dem Sieger zu erhalten.“

Er hatte mit seinen Hausgenossen den Entschluß gefaßt, wenn Nicosia übergeben werden müßte, sich nach Venedig einzuschiffen, und dort, entfernt von allem politischen Treiben, nur sich und den Seinen zu leben. Violanta, gedemüthigt durch so manche Erfahrung und gebeugt in ihren stolzen Erwartungen, war nachgiebiger geworden, und widerstrebte jetzt weniger als je den Ansichten und Wünschen ihres Gemahls. So lebte nun unter den Stürmen des Krieges, unter den steten Gefahren, denen sein Leben bei der Vertheidigung der Stadt ausgesetzt war, Ricardo glücklicher, als früher mitten im Schooße des Friedens, denn in seines Hauses Räumen wohnte ja jetzt die stille Eintracht, die Einigkeit liebender Herzen.

Eines Abends, als Noccas von den Wällen kommend, in seinen Palast zurückkehrte, trat unweit desselben ihm plötz-

ich Agostino entgegen, den er lange nicht gesehen hatte. »Gönnet mir einige Minuten Gehör«, redete ihn der Jüngling an. »Euer Haus zu betreten ist mir verboten, darum bin ich genöthigt, meine Bitte Euch auf offener Straße vorzutragen, zu welchem Behufe ich schon seit mehreren Tagen auf eine günstige Gelegenheit wartete.«

»Dem Bittenden«, erwiederte Ricardo, »soll meine Wohnung noch einmal offen stehen. Folge mir.«

Sie traten ein und begaben sich in ein entlegenes Zimmer des unteren Geschosses.

»Nenne Dein Begehr«, sagte jetzt der Gubernator, »wenn es ein billiges ist und in meiner Macht steht, so darfst Du der Gewährung versichert sein.«

»Mein edler väterlicher Freund!« begann Agostino, »Ihr fahret fort, mit Wohlthaten zu erweisen, obgleich ich, von Leidenschaft bethört, mich derselben wiederholt unwürdig machte. Was ich bedarf, wird mir durch Eure Großmuth zu Theil, und doch bin ich weit entfernt, glücklich und zufrieden zu sein. Neue über mein früheres Leben, und — zürnet nicht über mein offenherziges Bekenntniß — die noch immer nicht niedergekämpfte Liebe zu Eurer edlen schönen Tochter, bereiten mir wechselnd neue Qualen und treiben mich unstät und friedlos umher, daß mir das Leben zur Folter wird. Die Unthätigkeit, zu der ich jetzt verdammt bin, muß nothwendig diese Unruhe nähren, die mich verzehrt. Beständig stachelt mich, trotz meiner Reue, der Stachel des Neides. Ich sehe den Nebenbuhler, den ich tod wähnte, wieder erstanden, und weiß ihn im Besitze des Glückes, dessen ich verlustig ward. Ich hasse ihn nicht, denn noch vor seiner Wiederkehr wurden meine Hoffnungen zertrümmert, aber seine Seligkeit mehrt meine Qual.«

»Wozu mir solche Klagen?« fiel Roccas dem Jünglinge in die Rede. »Ich will Dir glauben, daß peinigende Empfindungen Dein leidenschaftliches Gemüth beherrschen mögen. Aber kann ich Dir helfen, wenn Du selbst nicht die Kraft hast, Dich über Deine Leidenschaften zu erheben? Soll ich dem Glück meiner Kinder in den Weg treten, bloß um Dir einen Triumph zu gönnen, der Dich doch nicht zum Ziele Deiner Wünsche führt?«

»Ein Rasender nur könnte so etwas von Euch fordern«, erwiederte Agostino. »Aber es steht in Eurer Macht, mir die Mittel an die Hand zu geben, wodurch es mir gelingt, die in mir aufgährenden wilden Gefühle zu betäuben. Die Stadt ist in Gefahr und bedarf kräftiger Arme, zu ihrer Vertheidigung. Worum habt Ihr die meinigen nicht schon in Anspruch genommen? Vertraut meinem Muthe, wenn Ihr meiner Einsicht auch nicht vertrauen mögt, und wenn es gilt, etwas Verwegenes auszuführen, wobei die Todesverachtung die erste Tugend des Mannes sein muß, so stellt mich an die Spitze. Das Leben hat seinen Reiz für mich verloren, aber ich möchte es doch nicht gern nutzlos dahinwerfen, sondern für einen edeln Zweck opfern. Wodurch könnte wohl die verzehrende Flamme in meinem Innern besser gelöscht werden, als durch das wilde Gewühl des Kampfes.«

»Wohlan, Agostino,« sagte Roccas bewegt und reichte dem Jünglinge die Hand, »ich will Deinen Wunsch erfüllen, denn ich fühle, daß Du recht hast. Es freut mich, aus dem Chaos der Leidenschaften Dein besseres Selbst hervorschimmern zu sehen, und dieses sollst Du Dir retten. Von morgen sollst Du unter den Streitern stehen, die für den heiligen Heerd der Väter, für Freiheit und Glauben fechten!«

Agostino dankte in so heftiger Aufwallung, daß der Alte einer Rührung sich nicht erwehren konnte. »Wehe dem, den eigene Schuld zu Boden drückt!« rief er, als der Jüngling sich entfernt hatte. »Er ist der Unglücklichste, denn ihn richtet kein erbrechendes Bewußtsein auf, und wenn er ja noch etwas Großes zu thun im Stande ist, so treiben ihn Verzweiflung oder düsterer Entsagung aller Lebensfreuden allein dazu an.«

Ricardo hielt Wort. Am nächsten Tage stand Agostino in den Reihen der Vertheidiger Nicosia's, und auf seiner der untersten Stufen. Er zeigte sich bald bei einigen Gelegenheiten eben so unerschrocken als einsichtsvoll, so daß ihn der Gubernator zum Führer einer Schaar ernannte, welche bestimmt wurde, einen Ausfall zu machen und wo möglich den Feind aus einer den Festungswerken nahen Schanze zu vertreiben. Das Unternehmen, welches mit freudiger Begeisterung begonnen wurde, mißglückte aber, und die Zurückgeschlagenen brachten dem Helden Roccas die traurige Nachricht, daß Agostino gleich zu Anfange des Gefechts, von einem Schusse getroffen, niedergesunken sei. Eine Thräne entfiel bei dieser Nachricht dem Auge des greisen Helden. »Schlaf in Frieden, verirrter Jüngling!« rief er gerührt, »Du hast ein verpfuschtes Leben durch einen schönen Tod geadelt!«

Doch acht Tage nach dieser Begebenheit erschien der todtgeglaubte Agostino wieder zum Erstaunen aller Waffengefährten, und erzählte, daß er zwar, da nicht bei ihm eine große Kugel entzwei gesprungen, durch den Druck der Luft niedergeworfen, aber nicht einmal gefährlich verwundet worden sei. Als er die Sinne wieder gesammelt, habe er sich schon in der Gewalt der Türken befunden, die ihn sehr hart behandelt hätten; es sei ihm jedoch durch die Hilfe eines Armeniers, der die Beköstigung der Gefangenen zu besorgen gehabt, und dem er früher einmal in Morea eine Gefälligkeit erwiesen habe, gelungen, sich durch die Flucht zu retten.

Ricardo war erfreut, den Jüngling dem Tode und der Gefangenschaft entronnen zu sehen, und vertraute ihm die Vertheidigung eines wichtigen Postens.

Sechs Wochen belagerten die Türken nun schon die Hauptstadt der Insel, aber noch waren ihre Anstrengungen von keinem bedeutenden Erfolge begleitet gewesen. Vielmehr schon hatte der Groß-Vezier seine Schaaren zum Sturme getrieben, aber sie waren jedesmal mit einem großen Verluste von Todten zurückgeschlagen worden, und obgleich der erzürnte Feldherr täglich eine Menge von Kugeln gegen die Festung schleudern ließ, so trotzten die Wälle und Mauern doch noch immer der Gewalt des schweren Geschützes, und noch war keine Bresche sichtbar geworden, die eine wahrscheinliche Eroberung versprach. Auch der Kapudan-Pascho Piali hatte einige Nachtheile durch die christliche Flotte erlitten, und die

Lage der Türken würde schwierig geworden sein, wenn die Verbündeten, die leider nie Eines Sinnes waren, ihre errungenen Vortheile nicht durch Unentschlossenheit und Zaudern hätten wieder verloren gehen lassen.

Im Divan zu Konstantinopel wurden indeß die langsamen Fortschritte in der Eroberung Cyperns sehr mißfällig aufgenommen. Besonders waren die Feinde Piali's, deren Zahl bedeutend war, sehr beschäftigt, alle Schuld dieser Verzögerung auf diesen Mann zu wälzen, und es gelang ihnen bald, den mißtrauischen Selim von der Unfähigkeit oder Treulosigkeit des Kapudan-Pascha zu überzeugen. Es wurde daher ein anderer Sechseld, Namens Petaw, zu diesem Amte berufen, der schleunigst mit einer Verstärkung nach Cypern abgehe, und nach einer kurzen und glücklichen Fahrt dort landete. Piali, obgleich er sich keines Versehens bewußt war, mußte ohne Widerstreben seine Feldherrnwürde niederlegen, und noch froh sein, daß man ihm nicht zum Lohn für geleistete Dienste die seidene Schnur zugeschickt hatte. Sein Freund Mustapha, der befürchten mußte, ein gleiches Schicksal zu erfahren, wenn es ihm nicht bald gelänge, durch glänzende Eroberungen die Verläumdungen seiner Neider niederzuschlagen, konnte nichts für ihn thun. Tief gekränkt verließ Piali mit seinem Schwiegersohne das cyprische Gestade, wo er Ruhm und Reichthümer zu erwerben vergebens gehofft hatte.

In dem belagerten Nikosia erfuhr man nichts von dieser Veränderung, denn es war jetzt so eng eingeschlossen, daß keine Nachrichten mehr von außen zu den Ohren der bedrängten Einwohner gelangten. Obgleich diese quälende Ungewißheit über den Stand der Begebenheiten, verbunden mit der täglich wachsenden Gefahr, eine trübe Stimmung erzeugte, und die Begeisterung und den Muth der wackeren Vertheidiger erschlaffen ließ, so war man doch weit davon entfernt, schon an Uebergabe zu denken, denn noch war kein Mangel, weder an Wasser, noch an Munvorräthen, fühlbar. Die Pulverkammern waren zwar schon zur Hälfte leer geworden, doch konnte man berechnen, daß die hinterbliebenen Bestände noch wenigstens zwei Monate hinreichen konnten. Unter solchen Umständen beharrten die Belagerten noch immer bei dem heldenmüthigen Entschlusse, lieber noch eine Zeit lang die Drangsale, denen sie ausgesetzt waren, standhaft zu ertragen, als das Bollwerk des Vaterlandes in die Gewalt des Feindes zu geben, ehe die höchste Noth sie dazu zwänge. Lag doch die Hoffnung auf einen Entsatz nicht außer der Möglichkeit.

In dem Hause des edlen Roccas herrschte ein lautes Treiben; alle Dienerinnen und Diener waren beschäftigt, und hatten ihre festlichen Kleider angelegt, die lange schon in den Kasten und Truhen geruht hatten. Heute aber waren sie trotz dieser Zeit der Angst und Trauer hervorgeholt worden, denn es war ein Tag der Freude erschienen, an welchem man sich bemühen wollte, zu vergessen, daß rings umher Leid und Betrübniß wohne. Schon ertönten die Glocken von der nahen Kathedrale und riefen zu der feierlichen Handlung, durch welche heute zwei liebende Herzen, für dieses, ach nur sehr kurze Leben, durch den Segen der Kirche verbunden werden sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Als der bekannte Dr. Bahrdt zum Erstenmal in Leipzig als Prediger auftrat, hatte er versäumt, das Concept seines Vortrages in die Bibel zu legen. Ein schweres Gewitter brach aus, als er etwa bis zur Mitte der Predigt gekommen war. Bei einem heftigen Donnerschlage verließ ihn das Gedächtniß, aber nicht die Geistesgegenwart. „Wenn Gott redet," schloß er mit besonderm Nachdruck seine Rede, „da muß der Mensch schweigen!" und verließ, als kraftvoller Redner gepriesen, die Kanzel.

In einem Intelligenzblatte stand folgende Bekanntmachung: „Der, der den, der den am Graben gestandenen Pfahl, worauf gestanden, Nichts in den Graben zu werfen, in den Graben geworfen, angibt: erhält eine Belohnung von 2 Thalern.

Ein Dieb, welcher Kostbarkeiten aus einer Kirche entwendet hatte, wollte sich damit entschuldigen, daß die Trennung der Kirche vom Staate eine zeitgemäße Idee sei, welche er auszuführen beabsichtigt habe.

Wie man's treibt, so geht's,
Wie man's pflanzt, so steht's,
Wie man's wirft, so fliegt's,
Wie man's schnupft, so riecht's,
Wie man's schleift, so schneidt's,
Wie man's straft, so schreit's,
Wie man's heizt, so bäckt's,
Wie man's kocht, so schmeckt's,
Wie man's füttert, springt's,
Wie man's spielt, so klingt's,
Wie man's sagt, so sieht's,
Wie man's malt, so steht's,
Wie man's wirft, so fällt's,
Wie man's näht, so hält's,
Wie man's treibt, so geht's,
Wie man's schmiert, so dreht's.

Moderne Freundschaft.

Wo wohl in unsern Tagen
Der Freundschaft schöne Blume sprießt? —
Ach leider muß man sagen:
Wo Vortheil zu erwarten ist.
Was opfert gern der Freund dem Freund? —
Was ihn nichts kostet, ihm nichts werth.
Wann ist's, daß er's am ersten meint? —
Wenn's eig'nen Nutzen ihm gewährt.
Wann sind die Freunde nie zu Haus? —
Wenn man in Noth und Sorgen steckt.
Wann bleiben Freunde selten aus? —
Wenn man den Tisch für sie gedeckt.
— Die rechten Freunde sind jetzt rar.
Man sucht oft lang' vergebens,
Uneigennützig, treu und wahr
In vier Tag' des Lebens.
Drum, wem ein solcher Freund beschert,
Der halte ihn zu ehrenwerth.

H. B.

Logogryph.

Mit dem E ist's stürmgleich,
Mit dem J das Himmelreich,
Mit dem O gar mild und weich.

Auflösung der Charade in Nro. 12:
Sanftmuth.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 14. Sonntag] Edel, wer schweigend verzieht der Beleidigung giftige Rede; Edler, wer sorgend sich müht für des Beleidigers Wohl. [4. April 1852.

An den Frühling.

Auf bess're Tage steht der Menschheit Hoffen —
O Frühling, holder Frühling, kehre ein,
Verwische jeden Schmerz, der uns betroffen,
Und gib uns frische Luft und Sonnenschein!
Du ewig jugendlicher Weltverjünger,
Erscheine Du, Dein harrt manch liebend Herz,
Erwelche Du, machtvoller Herzbezwinger,
Die Herzen, die noch sind von Stein und Erz.
Sonst, wenn Du kamst, welch' wonnereiches Regen!
Es flammelte jedweder Mund Dir Dank,
Jedwedes Herz schlug freudig Dir entgegen,
Der Dichter weihte Dir den schönsten Sang.
Trüb-ernsten Blicken zeigst Du nun Dich wieder,
Es schweigt der sonst zum Willkomm frei'ge Mund,
Es fehlt der Trieb, es fehlt die Lust der Lieder,
Kalt bleibt das Herz, denn ach! das Herz ist wund.
Komm' Du herbei, Du Bote höh'rer Zonen,
Du Himmelsbote ruft uns tröstlich zu:
»Es lebt ein Gott, zu strafen und zu lohnen,
»Es lebt ein Gott, in seiner Hand ist Du!«
Mann, frühling, lebst Du wieder voller Segen,
Mann wieder sammelt jeder Mund Dir Dank,
Mann schlägt jedwedes Herz Dir froh entgegen,
Mann weiht der Dichter Dir den schönsten Sang!
Schön ist die Welt in ihrem Blütenkleide
Und süß des Lebens wechselndes Geschick.
Des Menschen edelste und reinste Freude
Ist die, zu sorgen für der Brüder Glück.
So lange Eigennutz und Selbstsucht immer
Die Hebel sind zu jeder Menschenthat,
So lange liegt das Erdenglück in Trümmer,
Und voller Dornen ist der Lebenspfad.

— • —

Arnolde de Roccas.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

In ihrem Gemache, das mit den schönsten und duftendsten Blumen ausgeschmückt war, stand Arnolde des Bräutigams harrend. Ein weißes Kleid von prächtigem Seidenstoff schmückte ihren schlanken Körper und aus dem schwarzen reichen Lockenhaare schimmerte ein Kranz von Edelsteinen blendend hervor. Eine Dienerin nahte sich ihr mit einer kleinen Vase von feinem Porzellan, worauf ein schönes Gemälde von der Hand eines berühmten italienischen Meisters zu sehen war. Es war dieses Stück noch ein Andenken von Arnoldens Mutter, und stets sorglam aufbewahrt worden. Es enthielt ein köstliches Rosenöl, welches die süßesten Wohlgerüche verbreitete. Die Braut nahm der Dienerin die Vase ab, um einige Tropfen der lieblichen Essenz in ihr Haar zu träufeln. Da ertönte zum zweitenmale, heller noch als zuvor, der Klang der Glocken, die eine Zeitlang geschwiegen hatten, und zugleich erdonnerte von einer nahen Bastei ein furchtbarer Kanonenschuß. Unwillkürlich schrack Arnolde zusammen, die Vase entfiel ihren Händen, zerbrach in viele Stücke und der kostbare Inhalt netzte den Fußboden. Mit einem Blicke der Wehmuth schaute die Jungfrau auf das zertrümmerte Gefäß herab, das ihr so werth gewesen war, weil so liebe Erinnerungen sich daran knüpften. Thränen traten ihr in die Augen.

»Warum muß ich dich gerade in diesem Augenblicke verlieren, theures Andenken!« seufzte sie leise. »Ist dieser Unfall etwa eine Vorbedeutung meines nahen Schicksals? Werd' ich auch bald auf den Trümmer meines Glückes stehen!«

Der Eintritt Guido's, der sie zu des Lebens schönstem Gange abzuholen kam, störte sie aus diesen düstern Ahnungen auf. Um den Geliebten in dieser heiligen Stunde, die den Bund der Herzen weihen sollte, keine Wolke des Kummers sehen zu lassen, die seine Wonne trübte, wischte sie schnell die Thränen von Augenwimper und Wange, und im nächsten Augenblicke schon umschwebte ein heiteres Lächeln ihren kleinen Mund. Entzückt stand der Jüngling vor der holden Braut, sie betrachtend mit den Blicken der innigsten Liebe. »Bald bist Du ewig mein, geliebtes Mädchen!« rief er und breitete die Arme nach der Theuren aus. »Ich war es ja schon immer!« erwiederte sie leise, indem sie an seine Brust sank; »des Priesters Segen wird nur bestätigen, was längst unauflöslich geknüpft wurde.«

»Welch ein Glücklicher darf sich mit meinem Glücke messen?« rief Guido in feuriger Begeisterung, die Geliebte fest an sich drückend. »Und wenn in diesem Augenblicke Nicosia's Mauern zusammenstürzten, und die Säbel der Türken über unsern Häuptern schwebten, kein Todesschrecken würde die Wonne des heiligen Momentes stören, und von der höch-

sten Seligkeit des Lebens gingen wir plötzlich zu den unnennbaren Freuden des Himmels über.«

Das Erscheinen der Eltern hemmte diesen Ausbruch des stürmischen Entzückens. Gerührt segnete Ricardo sein Kind, und auch Violanta war bewegt und drückte den Kuß der Liebe auf die Stirn der Stieftochter. Das dritte Läuten der Glocken mahnte zum endlichen Aufbruch und der Zug begab sich nach der Kirche, wo der Bischof, ein ehrwürdiger Greis, auf den Stufen des Altars schon das Paar erwartete. Er sprach den Segen der Kirche über die Liebenden, und ohne äußere Störung ging die Ceremonie zu Ende.

Ein festliches, aber einfaches Mahl, ohne Sang und Tanz, war hierauf im Palaste des Gubernators angeordnet. Nur die vertrautesten Freunde, und unter ihnen auch nur die, welche die Vertheidigung des Vaterlandes nicht auf ihren gefahrvollen Posten festgebannt hielt, waren Gäste bei diesem häuslichen Mahle. Zu den Geladenen gehörte auch Agostino; aber er hatte die ihm zugedachte Ehre aus Gründen, die Ricardo billigen mußte, abgelehnt, und sich für diesen Tag die Aufsicht über die Bewachung des Burgthores ausgebeten, welcher Punkt, als der am meisten bedrohteste, zeither der Obhut Bragadin's anvertraut gewesen war.

Im türkischen Lager vor der Stadt war es ruhig, kein Geschütz warf seine Verderben bringenden Eisenmassen gegen Thürme und Mauern, kein wildes Kriegsgeschrei schreckte die eingeschlossenen Nicosier, und es schien, als ehrten die Belagerer das Alter ihres heldenmüthigen Feindes und wollten dessen Freudenfest nicht stören. Diese Waffenruhe machte, daß die beim Hochzeitsmahle versammelten Gäste sich ungestörter und froher der schnell vorübergehenden Lust überließen, denn keine der Ordonnanzen, die von Stunde zu Stunde zu dem Gubernator kamen und Bericht erstatteten, meldete etwas Beunruhigendes. Darum erklangen fröhlich die Gläser in der Tafelrunde, auf vielen Gesichtern glänzte Freude, und wessen trübes Auge und umwölkte Stirn zu erkennen gab, daß er die Bedrängnisse der Gegenwart auch in dieser frohen Stunde nicht vergessen könne, dem rief man zu: »Huldige jetzt der heiteren Göttin, und geize mit den flüchtigen Minuten, in denen Dir das Glück einen freundlichen Blick zuwirft!« — Und auf's Neue perlte der rubinfarbne Feuertrank, geleitet von der vaterländischen Rede, in den blankgeschliffenen Pokalen, wiederholt erscholl der Toast: Heil den Neuvermählten! Heil dem Vaterlande! Gott lenke gnädig unser Geschick! — und die Gläser leerten sich bei diesem Trinkspruche. Da drang plötzlich ein wildes Geschrei zu den Ohren der jubelnden Zecher, das auf einmal alle Töne der Freude verstummen machte. »Verrath! Verrath! die Türken sind auf unsern Wällen; schon stürmen sie zum Burgthore herein! Gott erbarme Dich unsrer, sonst sind wir verloren!« so hörte man in angstvoller Verwirrung verschiedene Stimmen auf den Straßen schreien, und einzelne Schüsse, Schwertgeklirr, das Läuten der Sturmglocke und ein dumpfer Schlachtenlärm begleiteten diese Schreck erregenden Worte.

Entsetzt sprangen die Zecher von der Tafel empor, Bestürzung war auf jedem Gesichte zu lesen. Einige rannten wild durcheinander, Andere sanken wie betäubt auf ihre Sitze zurück. Ricardo erhielt zuerst seine Fassung wieder. »Ruhig, meine Freunde!« rief er. »Es muß ein Irrthum sein. Weiß der Himmel, welch ein Zufall diesen Angst erweckenden Auftritt veranlaßt hat. Ich eile, selbst nachzusehen!«

Er stürzte fort. Mehrere folgten ihm. Auch Bragadin erhob sich und wand sich aus den Armen des theuren Weibes los. »Auf Wiedersehen, geliebtes Leben!« rief er. »Wenn die Gefahr droht, muß ich an der Spitze meiner Treuen stehen, um Dich und unsre Mitbürger zu schirmen. Bau auf Gott, er wird das Uebel gnädig wenden. Ich kehre wieder, sobald es mir die Pflicht erlaubt.«

Und nachdem er noch einen Kuß auf die bleich gewordene Wange der Theuern gedrückt, eilte er aus dem festlich geschmückten Saale, den die auseinander geschreckten Hochzeitgäste in wilder Unordnung und ohne Abschied verlassen hatten. »Gott sei mit Dir und meinem Vater!« schrie Arnolde dem Geliebten nach und sank dann weinend in Violanta's Arme.

Von Minute zu Minute kam der Schlachtenlärm näher, wurde das Schießen furchtbarer, und das Angstgeschrei der unglücklichen Bewohner Nicosias größer. Angstvoll schauten Arnolde und Violanta aus dem Fenster auf die von einer Menge von Pechfeuern und Fackeln erhellte Straße hinab, und spähten forschend nach allen Seiten hin, ob nicht vielleicht Roccas oder Bragadin, oder einer der Freunde mit beruhigender Nachricht, wenigstens auf ein paar Augenblicke zurückkehren würde. Aber vergebens schweiften die Blicke der Zagenden nach allen Richtungen hin, die Gegenstände ihrer Liebe und Angst zeigten sich nirgends, und was das forschende Auge sah, war nicht geeignet, das bangende Herz zu ermuthigen. Bald stürzte ein Volkshaufe mit dem Geschrei: Weh uns, es ist Alles verloren! über die Plätze dahin, um nach den Häusern oder Kirchen zu eilen, und irgendwo in Grüften, Cisternen, Brunnen und Kellern einen schützenden Zufluchtsort zu finden; bald kam eine Reihe von Bürgern, mit Spießen, Keulen, Stangen und sonstigem Gewehr bewaffnet, wie es Jeder in der Noth hatte finden können, und eilte nach dem Thore, um dort auch ihrerseits eine verzweiflungevolle Gegenwehr zu leisten, uno lieber, wenn aller Widerstand fruchtlos wäre, im Kampfe für den heimischen Heerd zu sterben, als nachher bei dem allgemeinen Würgen als ein wehrloses Opfer zu fallen oder zu ausgesuchten Martern aufgespart zu werden; hier versammelte sich ein Trupp Menschen um Einen, der ein neues Unheil verkündete, dort war man bemüht, am dem Zuge einiger schwer Verwundeten Platz zu machen, die auf Bahren fortgetragen wurden, und durch Wimmern und Stöhnen ein flüchtiges Mitleid in den Herzen der Umstehenden erregten, das aber bald der Angst um das eigene Leben wieder wich.

Beinahe eine Stunde des Schreckens und einer von Minute zu Minute steigenden Qual war der armen Braut und der Mutter schon vergangen, als plötzlich, da eben Beide sich ermüdet in die Sessel geworfen hatten, die Hausglocke stark geläutet wurde. Erschrocken und von düsterer Ahnung ergriffen, sprangen die Frauen ans Fenster, und sahen, daß

men einen Verwundeten oder Todten zur Thüre hereintrug. Nach erkannten sie nicht, wer es war, aber daß es entweder Ricardo oder Guido sein müsse, das rief ihnen eine ahnende Stimme in ihrem Herzen mit furchtbarer Gewißheit zu. Die Armen täuschten sich nicht. Es war Guido. Laut jammernd stürzte ihm die unglückliche Braut entgegen.

„Gott sei mit Dir, meine Arnolde!“ sprach der Edle, „ich vermag Dich nicht mehr zu schützen, bald wird mit diesem Blute meine Lebenskraft entströmt sein. Die Türken siegen; in weniger als einer Stunde sind sie Herren der Stadt. Gib den Festen der Barbaren, die in dieses Haus dringen, Dein Geschmeide, und begehre von ihnen, daß sie Dich und die Mutter zu Piali führen; er wird Sorge tragen, daß Euch nichts Böses widerfahre.“

„O mein Guido!“ schluchzte Arnolde, den Geliebten sanft umschlingend; „ist denn keine Rettung mehr für Dich?“

„Vielleicht, wenn die Natur ein Wunder thut. Doch ich hoffe nicht viel, und bin darauf gefaßt, in wenigen Stunden Deinem Vater nachzufolgen.“

„Mein Vater! Mein Gatte!“ schrien Arnolde und Violanta laut auf. „Auch er todt? Barmherziger Himmel! zu viel des Schreckens und des Jammers häuft Du mit Einem Schlage auf unser Haupt!“

Guido schlug sich mit der Hand vor die Stirn. „Ihr habt seinen Tod noch nicht erfahren?“ fragte er. „O ich Unseliger, warum mußte ich ohne Vorbereitung das Furchtbare Euch verkünden! Aber ich saubte ja meinen Diether mit der Trauerbotschaft hierher.“

„Es ist Niemand erschienen“, gab der Kastellan des Hauses zur Antwort. — Schluchzend lagen die beiden Frauen einander in den Armen. In diesem Augenblicke, wo das Schicksal Beide mit gleicher Schwere getroffen hatte, war der letzte Funke von Haß oder Unwillen, den Beide früher vielleicht noch gegen einander im Herzen genährt, völlig erstickt. So schnell versöhnt und verbindet gemeinschaftliches Unglück die Gemüther, welche vorher feindlich getrennt waren.

Arnoldens starke Seele gewann zuerst einige Fassung wieder. Sich von der Mutter Brust sanft losreißend, trat die unglückliche Braut wieder zu ihrem Guido und sprach mit gepreßter Stimme: „Wie starb mein Vater? Verschweige mir nichts, mein theurer Gatte; ich bin vorbereitet, das Furchtbarste zu hören und zu tragen.“

„Ja, Du sollst in wenig Worten“, antwortete Bragadin, „Alles wissen, was Du doch bald erfahren mußt. Der edle Roccas sank von einer Kugel getroffen, sobald er nur das Burgthor erreicht hatte; sein letzter Blick fiel auf mich, der ich eben herzu eilte. Er konnte nicht mehr sprechen; zu schnell übereilte ihn der Tod. Doch wohl dem Edlen, daß er früher starb, ehe er den abscheulichen Verrath Agostino's vernahm, daß er sich ihn Schmerz und die Reue ersparte, durch seine Langmuth und sein Vertrauen gegen einen Elenden die Stadt, die er so heldenmüthig vertheidigt hatte, auf so schändliche Weise in des Feindes Gewalt kommen zu sehen.“

„Was ist mit meinem Neffen?“ fragte Violanta, „was hat er gethan?“

„Er ist zum nichtswürdigen Verräther geworden. Euer Gemahl vertraute ihm für heute den wichtigen Posten am Burgthore. Am Abende berauschte er die ihm untergebenen Soldaten und öffnete dann den Türken die Außenwerke, daß ihnen nur noch die Erstürmung des inneren Walles übrig blieb. Mit dem Muthe der Verzweiflung kämpft zwar noch die wackere Besatzung, aber es ist nicht mehr möglich, den immer wüthender andringenden Feind, dessen Schaaren sich gleich Meereswogen gegen die Mauern heranwälzen, aus den von ihm errungenen vortheilhaften Stellungen zurückzutreiben und den letzten Sturm desselben abzuwehren. Nicosia muß fallen, ehe noch die Sonne heraufsteigt.“

Guido's Stimme wurde matter. Man sah es ihm an, daß das Sprechen ihn anstrengte. Arnolde beugte sich über ihn und schloß seinen Mund mit ihren Küssen. Violanta rang verzweiflungsvoll die Hände und klagte sich an, durch ihre Schuld diesen Tag des Unheils und Entsetzens herbeigeführt zu haben, denn sie war es ja gewesen, welche die Ratter, die jetzt ihr Höllengift von sich spritzte, gepflegt und genährt hatte.

Ein fürchterlicher Kanonendonner erschallte jetzt, und bald darauf hörte man ein so fluchbares Krachen, daß es schien, als berste die Erde von einander. Nun füllte sich die Straße mit Flüchtigen, die in wilder Unordnung nach allen Richtungen pinnten, und einander selbst den Weg versperrten. Kreischende und brüllende Stimmen erfüllten die Luft mit dem Wehgeschrei: „Es ist vorbei, die Türken dringen durch die Bresche ein; Gott sei uns gnädig und barmherzig!“ — und wirklich verrauhm man auch bald das Entsetzen erregende Siegsgeschrei der anstürmenden Barbaren.

Still und zum Tode matt lag Bragadin. Die Augen waren geschlossen, aber hoch empor hob sich die klopfende Brust. Lautlos lniete sein Weib, den jungfräulichen Kranz noch in das Haar geflochten, neben ihm. Das Schrecklichste, was draußen vorging, schien sie gar nicht zu bemerken, ihre ganze Aufmerksamkeit war nur allein auf den Geliebten ihrer Seele gerichtet. So vergingen einige Minuten. Da ward die Unglückliche doch plötzlich von dem fluchbaren Lärmen emporgeschreckt, mit welchem die Wuth und Rache schnaubender Schaaren der Sieger in den Straßen sich verbreiteten. Krachend stürzten die verschlossenen Thüren der Häuser ein, und gleich darauf hörte man Jammergeheul, in welches Flüche und Hohngelächter sich mischten; auch knallten bisweilen Flintenschüsse dazwischen.

Jetzt stürmte auch eine Rotte in den Roccas'schen Palast. Entsetzt schrieen die Frauen bei dem Anblicke des Führers auf — es war Agostino.

„Kennst Du mich noch, mein speddes Täubchen?“ rief er mit satanischem Grinsen der bleichen Arnolde zu. „Wir haben uns lange nicht gesehen, seit der Zeit nicht, als ich Dich eines Abends in Deinem Zimmer überraschte, und mir dann von Deinem Vater die Thür gewiesen wurde. Nun, ich habe heute jene Höflichkeit erwidert, indem ich Deine Hochzeitfeier durch eine seltene Festlichkeit verherrliche. Nicht wahr, ich

habe Dir ein Ständchen zur Brautnacht gebracht, wie es noch keiner Neuvermählten erklungen ist!«

Mit einem Blicke der tiefsten Verachtung schaute Arnolde den Elenden an, doch sie war nicht vermögend, ihn eines Wortes zu würdigen.

Aber Violanta konnte den gerechten Zorn, der sie bei dem Erscheinen des Undankbaren schon ergriffen hatte, jetzt nicht länger zurückdrängen. Die Gefahr nicht achtend, die der Ausbruch des verletzten Gefühls über ihr eigenes Haupt heraufbeschwören mußte, rief sie dem Verräther zu: »Ungetreuer, lohnst Du so die Wohlthaten, die Dir in diesem Hause zu Theil wurden? Wo Dir Freundschaft, Elternliebe, Verzeihung für Vergehen, Mitleid und Vertrauen entgegen kamen, zahlst Du mit Blut und schändlichem Verrathe. Fluch mir selbst, daß ich die giftige Natter am eignen Busen nährte! Aber ich will sie zertreten, und wenn auch ihr letztes Geifern mir den sichern Tod bringt. Fahre zur Hölle, die Dich aus ihrem tiefsten Pfuhl gespieen, Schuft!«

Und mit gezücktem Dolche, den sie, kurz ehe die Türken in das Haus drangen, aus dem Nebengemache geholt und unter ihrem Oberkleide bisher verborgen hatte, um sich seiner zur Abwendung schimpflichen Erliegens unter roher Willkür zu bedienen, stürzte sie auf Agostino, im Begriff, durch einen raschen Stoß ihren Gemahl und die Ehre ihres Hauses an dem undankbaren Böswichte blutig zu rächen. Doch der gewichtige Säbelhieb eines Türken vereitelte die Ausführung dieses Entschlusses. Schwergetroffen und lautlos sank Violanta zu den Füßen des Nichtswürdigen nieder, dem sie den Lohn für seine Schandthaten geben wollte.

»Fahr' hin, rasendes Weib!« rief Agostino. »Du hast Dir selbst den Tod geholt; ich würde Dich geschont haben, hättest Du Deine unsinnige Rache bezähmen können.«

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Thereſe Milanollo gab Sonntag den 14. März **den Armen** Lyon's, welche ſie förmlich zu demſelben hatte einladen laſſen, von 12—1 Uhr im Veſtibül des großen Theaters ein Concert. Die Künſtlerin trug ihren ſtaunenden Zuhörern das Herrlichſte vor, was ihr die Kunſt gegeben, und nach dem Concert vertheilte ſie mit eigener Hand 1000 Franken unter ihr Auditorium, welches wohl nie einen in ſeder Hinſicht ſo glücklichen Sonntag erlebt hatte.

(Ein guter Einfall.) Der Legitimiſt Leo de Laborde war im Vaucluſe als Candidat aufgetreten, wurde jedoch nicht gewählt. Derſelbe hatte die Abſicht, wenn bei der erſten Sitzung des ſ. g. geſetzgebenden Körpers die Reihe an ihn käme, um den durch die Conſtitution vorgeſchriebenen Eid zu leiſten, folgende Worte zu ſagen: Ich ſchwöre Treue der von dem Prinz-Präſidenten gemachten Conſtitution gerade ſo, wie der Prinz-Präſident der Conſtitution von 1848 Treue geſchworen hat. Ich werde meinen Eid halten, wie er den ſeinigen gehalten hat.

Die Briefmarken haben die Wiener Gaunter-Induſtrie auf ein ſehr fruchtbares Feld geführt. Wie durch einen jüngſt Betroffenen erzählt wird, ließ nämlich ein Individuum in die Zeitung einrücken, daß bei ihm eine Buchhalterſtelle mit 1000 fl. Jahresgehalt zu beſetzen ſei. Offerten, hieß es, werden nur frankirt post restante angenommen, und jene, welche Antwort wünſchen, wollen die Briefmarken beilegen. Die Zahl der einlaufenden Offerten iſt bei ſolchen Gelegenheiten ſtets ſehr bedeutend, und da angenommen werden kann, daß jeder Offerent auch eine Antwort wünſcht, ſo iſt auch das Erträgniß der für die Antwortſchreiben beſtimmten Marken trotz der Vorausſagen kein geringes, beſonders da Offerten aus den entfernten Gegenden einlaufen. Die Antworten bleiben aber, wie ſich von ſelbſt verſteht, im Rückſtande.

Die „Hannov. Ztg.“ theilt mit, daß in Braunſchweig ein ſouveräner Schneider ſeinem Sohne in der Taufe die Namen Koſſuth, Kinkel, Waldeck, Fritze hat zukommen laſſen.

In Amerika baut man jetzt ein Dampfſchiff, das 3000 Paſſagiere befördern kann.

Arbeit gibt Kraftgefühl, und in dieſem beſteht unſer höchſtes Vergnügen.

Die Menſchen ſind viel läſſiger, zu ergreifen, was ſie bekommen können, als zu begehren, was ſie nicht erreichen können.

Den Schnee braucht man nicht wegzuſchaufeln, er geht zuletzt von ſelbſt fort, den Mädchen braucht man keinen Mann zu geben, ſie nehmen ſich zuletzt ſelbſt einen und ſollten ſie ihn auch ſuchen müſſen; den Tod braucht man ſich nicht zu wünſchen, er kommt von ſelbſt und in der Regel zu früh. Das ſind drei Dinge, die ſich ohne Zuthun des Menſchen von ſelbſt geſtalten.

Scherzfrage. Welchen Rath nehmen auch die widerſpenſtigſten Mädchen?

Antwort. Ihr Schicksal.

Rückenbüsser.

Erstag' die Leut', und sei ein Mann,
Sich' Jeden beim rechten Fleck zu fassen:
Nicht Jeder für Jeden; doch es kann
Jeder für etwas passen!

Logogryph.

Ich bin ein Gott und reiche allen Wesen
Erquickung dar in dieser Pilgerbahn,
Auf Augenblicke kann ich Fesseln lösen
Und alle Fürsten sind mir unterthan.
In meinem Reiche werden Alle Brüder,
Da gilt kein Stand und Alle sind sich gleich.
Von ihren Thronen werf ich Fürsten nieder
Und stelle sie als Sklaven in mein Reich. —
Ein Zeichen weg, dann kann ich Löwen zwingen
Durch meine Lieder und mein Saitenspiel,
Zu's sinn're Reich der Schatten kann ich bringen,
— Kann bändigen der Bösen Rachgefühl.

Auflösung des Logogryph's in Nro. 13:
Welle, Wille, Wolle.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Pädagogia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 15. Sonntag] Siehe, neues Leben weckt die Erde, Die Natur erwacht in ihrer Pracht, Was vermag des Winters schwere Kette, Wenn die Sonne sie zur Freiheit ruft? [11. April 1852.

Ostern.

Jetzt ist die allerschönste Zeit,
Der Frühling, der uns Alle freut!
Es ist vorbei der Winter,
Und Alles scheint verjüngt, erneut
Im frischen Grün der Wirklichkeit,
Gleich einer Welt voll Kinder.

Das ist die allerschönste Zeit,
Der Frühling, der uns Alle freut,
Wann Lug und Trug gebannet,
Wann Tyrannei an Ketten liegt,
Jed' Unrecht starr am Boden kriecht,
Gerechtigkeit ermannet.

Das ist die allerschönste Zeit,
Der Frühling, der uns Alle freut,
Wann Licht und Wahrheit sieget,
Wann eine Auferstehung man
Der Volksfreiheit feiern kann,
Die sich an Ordnung schmieget.

Das ist die allerschönste Zeit,
Der Frühling, der uns Alle freut,
— O, wenn das Jahr man schriebel —
Wo Zwietracht scheu von hinnen fleucht,
Versöhnend sich die Hände reicht
Der Christen Brüderliebe.

Das ist die allerschönste Zeit,
Der Frühlingstag der Christenheit,
Wann in der reinsten Deutung
Man feier't den Sieg der Christuslehr',
Doch nicht, vor welcher Kirchen leer,
Und Zähne knirscht die Zeitung.

Jetzt ist die allerschönste Zeit,
Der Schöpfung Frühling All' erfreut
In seiner heil'gen Feier.
Das liebe Osterfest ist da,
Da ruft jed' Kind, Juhekasa!
In jedem Körbchen Eier! —

Basel. 1852. Ludwig Schneider.

Arnolde de Roccas.

Eine Erzählung aus dem dritten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

(Schluß.)

Nach einer kurzen Pause fuhr Agostino, sich gegen Arnolden wendend, höhnisch fort: „Und nun zu Dir, Du schöne Braut! Nicht umsonst sollst Du den Brautkranz Dir in's Haar geflochten haben, die Hochzeit soll Dir nicht entgehen, mußt nur den Bräutigam gegen einen andern umtauschen, der Dir auch schon einmal bestimmt war. Da liegt mein Nebenbuhler ja starr und todt, meine Kugel hat nicht gefehlt. Fahre wohl, tapferer Degen, Du wirst nun wohl nicht mehr von den Todten auferstehen, mir nicht mehr in den Weg treten. — Laß ihn ruhen, Liebchen, und wende Dich zu dem lebendigen Bräutigam. Mein bist Du jetzt nach dem Rechte des Stärkern, welches das allein gültige auf dieser Erde ist; ich habe Dich erkauft mit schwerem Opfer."

„Hinweg, Abscheulicher!" rief Arnolde; nie wird eine Gemeinschaft sein zwischen mir und Dir. Gebrauche die Gewalt, die Du durch schändlichen Verrath Dir errungen, um Deine Rache zu sättigen, befiehl denen, die Du zum Würgen in das Haus Deiner Wohlthäter führtest, daß sie ihre Schwerter in meinen Busen tauchen, und wenn Du siehst, wie ich in Todeszuckungen mich winde, dann frohlock, Teufel, und rufe: mein Höllenwerk ist vollbracht!

„Mit nichten!" erwiederte Agostino, während ein grinsendes Lächeln seinen Mund umspielte. „Nur wenn ich mich in der Liebe berausche, zu der ich Dich zwinge, ist meine Rache vollkommen. Der, welchen ich durch blutige That bezahlen wollte, ist abgefunden. An Deinem Tode, schöne Braut, ist mir nichts gelegen. Ich würde in diesem Augenblick, wo Du außer Dir bist, Dir eine Wohlthat erzeugen, wollt' ich den Deinen Dich nachsenden. Aber nein, so großmüthig oder so rasend bin ich nicht. Ich werde nicht mein eigenes Werk zerstören. Mein Wunsch, Dich lebend in meine Gewalt zu bekommen, ist mir vom Schicksal endlich gewährt worden. Komm, schöne Tochter des tapfern Roccas, komm Liebchen!"

„Zurück, Abscheulicher!" rief Arnolde, indem sie den Geliebten noch fester umklammerte und dessen Schwert ergriff. Nur als eine Leiche vermag ich von ihm getrennt zu werden, den ich allein noch liebe auf dieser Erde, und den heute der

Kirche Segen mir verband. Zurück, Verworfener, und wenn Dir Dein elendes Leben noch lieb iſt, ſo wage nicht den Kampf mit der Verzweiflung.«

»Ich möcht' ihn doch verſuchen!« höhnte Agoſtino und machte Miene, der edelmüthigen Tochter des Roccas ſich gewaltſam zu bemächtigen. Da richtete ſich Guido, der bisher ſtill und bewegungslos gelegen, ſo daß er von ſeinem Feinde wirklich ſchon für todt gehalten worden war, plötzlich in die Höhe, ſtreckte drohend die Hand gegen den Verräther aus und rief mit der größten Anſtrengung ſeiner dahin geſchwundenen Kräfte: „Halt ein, Böſewicht! der Himmel wird Deinen Frevel nicht ganz gelingen laſſen.“

Agoſtino, von dem unerwarteten Auftritte überraſcht, prallte erſchrocken einige Schritte zurück.

„Im Namen Eures Herrn, des Kapudan-Paſcha Piali“ fuhr Bragadin zu den Türken gewendet fort, „fordere ich Euch auf, mein angetrautes Weib, die Tochter des edlen Ricardo, gegen die rohe Willkür und die ſchändliche Rache dieſes Abgefallenen, den Ihr ſicherlich verrachten müſſet, in Schutz zu nehmen. Führet die Unglückliche alsbald zu dem mächtigen Befehlshaber der Flotte, und ſaget ihm, ſein ſtehender Freund erinnere ihn an die Löſung ſeines Wortes. Er wird Euch für dieſen mir erwieſenen Dienſt belohnen.“

„Armer Thor!“ entgegnete lachend Agoſtino, welcher indeſſen ſeine Faſſung wieder gewonnen hatte; „der, auf deſſen Hilfe Du bauſeſt, kann dem Geringſten ſeiner Diener nicht mehr nützlich ſein. Er iſt geſtürzt von ſeiner Höhe und ein Anderer hat ſeine Stelle eingenommen.

„Iſt es wahr?“ ſtammelte Guido, dem der Schreck über dieſe unerwartete Nachricht faſt die Zunge lähmte.

Die Türken antworteten ihm durch ein bejahendes Zeichen. „Ja, es iſt wahr!“ wiederholte Agoſtino und ein teufliſches Grinſen gab den Zügen ſeines Angeſichts einen Entſetzen erregenden Ausdruck. „Verzweifle und ſtirb, denn Dein letzter Hoffnungsanker iſt zerbrochen. Die Rache Deines Feindes ſiegt. Ich werde nun das Entzücken genießen, das Du ſchon errungen zu haben wähnteſt, und Dein letzter Blick ſoll noch meinen Triumph ſchauen, damit in Deiner letzten Minute die Verzweiflung Dir zur Seite ſtehe und Dich an ihrer fürchterlichen Hand hinüberführe in das Reich des Todes.“

„Geh' mir erſt voran, Ungeheuer!“ rief Bragadin, und ſchleuderte mit ſeiner letzten Kraft den Dolch, der in ſeinem Gürtel geſteckt hatte, nach dem höhnenden Feinde. Aber das ſonſt ſo ſichere Auge und der eben ſo ſichere Arm, auf die ſich der ſtarke Jüngling ſtets mit der unerſchütterlichſten Zuverſicht hatte verlaſſen können, verſagten jetzt treulos dem Sterbenden den Dienſt. Zwar flog die geworfene Waffe nach dem ihr beſtimmte Ziele, doch kraftlos ſank ſie zu den Füßen des Verworfenen hin, deſſen ſchwarzes Herz ſie hatte erreichen ſollen.

Agoſtino wich zuerſt voll Beſtürzung einen Schritt zurück, dann aber brach er in ein hölliſches Hohngelächter aus. „Siehſt Du,“ rief er frohlockend, „wie treu Dir der Himmel iſt? Verzweifle an ſeiner Gerechtigkeit und fahre dahin; mein Geſchoß ſoll beſſer treffen!“

Und ehe er dieſe Worte ganz ausgeſprochen, hatte er dem ihm zunächſt ſtehenden Türken das Feuergewehr entriſſen und drückte es gegen Guido's Bruſt ab. Die Kugel fehlte nicht. Laut aufſchreiend ſank Arnolde bewußtlos neben dem Geliebten nieder, deſſen aus der neuen Todeswunde fließendes Blut ihr bleiches Antlitz überſtrömte.

* * *

In ihrem Zimmer kam, von einer Dienerin unterſtützt, die unglückliche Tochter Ricardo's wieder zu ſich, aber wie ſie ihre Gedanken ſammelte, und die Erinnerung an das Ungeheure welches die nächſtvergangenen Minuten gebracht hatten, in ihrer Seele erwachte, da durchwühlte ein unſäglicher Schmerz ihren Buſen, und ſie klagte den Himmel, daß er ſo hart geweſen war, ſie, die von allen Theuern Verlaſſene, noch einmal in's Leben zurückzurufen. Eine lange Weile blieb ſie in die düſterſten Betrachtungen verſenkt und ein furchtbarer Plan reifte in ihrem Innern. Vergebens verſchwendete die Dienerin alle Beredſamkeit, um die geliebte Gebieterin zu tröſten; ſie wurde nicht gehört und alle ihre Fragen blieben unbeantwortet.

Da trat Agoſtino herein, begleitet von ein paar Türken. »Haſt Du Dich erholt, ſchöne Baſe?« fragte er, Arnolden freundlich ſich nahend. Dieſe wandte ſich ab und würdigte ihn keiner Erwiederung. „Dein Trotz ſoll ſich bald legen,“ ſagte er mit ſtechendem Blick. „Nicht den Wunſch des bittenden Geliebten, ſondern den Befehl des Gebieters ſollſt Du fortan vernehmen, und die Sclavin, die durch Eroberungsrecht mein Eigenthum geworden iſt, wird dem Willen des Herrn Gehorſam leiſten. Jetzt folge mir zum Groß-Vezier, der einſtweilen von Deines Vaters Hauſe Beſitz genommen hat. Er will Dich ſehen.“

„O mein Gott!“ ſeufzte Arnolde ſtill für ſich, warum gabſt Du mich ſo ganz in die Hände meiner Feinde, während alle die Meinen durch einen ſchnellen Tod der Schmach entzingen. Und nicht einmal eine Waffe iſt mir geblieben, auf daß ich mich durch freiwilligen Tod einer mir drohenden Beſchimpfung entziehen kann. — Doch warum zage ich, muß es denn gerade ein Dolch ſein? Kann nicht dieſer Schleier, zu einem Seile gedreht, mich durch einen raſchen, kräftigen Zug eben ſo gut der Gefahr entziehen, wenn ſie aufs Höchſte ſteigt? — Schütze mich, Himmel, oder vergib, wenn ich Dir vorgreife in meiner unausſprechlichen Angſt; als Entehrte kann ich das Leben nimmer ertragen.“

Der wiederholten Aufforderung Agoſtino's Gehör gebend folgte ſie dieſem, nachdem ſie vorher ihr Haupt mit einem ſchwarzen Trauerflor umhüllt hatte, in den großen Speiſeſaal des väterlichen Hauſes, wo die vornehmſten türkiſchen Offiziere einen Halbkreis um den Groß-Vezier Muſtappha bildeten, der auf weichem ſeidenen Polſter an der Erde ſaß, und während er mit behaglicher Ruhe ſeinen Sorbet genoß, zugleich Befehle an die Nächſtſtehenden ertheilte.

Eine Weile blieb Agoſtino mit Arnolden am Eingange ſtehen, bis er glaubte, daß Muſtappha Zeit haben würde, ihn

seiner Aufmerksamkeit zu würdigen. Dann trat er mit der Verschleierten vor, verbeugte sich tief und sagte: Großmächtiger Feldherr und Freund des Beherrschers der Gläubigen, es hat deiner Weisheit gefallen, das Weib sehen zu wollen, das ich mir nebst einem Antheil an den Schätzen dieses Hauses als Lohn für meinen der hohen Pforte geleisteten Dienst von der reichen Beute ausbedungen habe, die den Siegern in diesen Mauern zu Theil geworden ist.

„Was Dir zukommt, soll Dir werden!“ erwiederte der Groß-Vezier mit einem stolzen, halbverächtlichen Blick. Bald aber nahmen seine Züge den Charakter herablassender Huld an, als er sich zu Arnolden wandte, und ihr in einem zwar gebietenden, aber nicht rauen Tone befahl, sich zu entschleiern.

Die Wittwe Bragadino zögerte. Da flüsterte ihr Agostino in's Ohr: „Gehorche, Sclavin, und reize nicht den Zorn des wilden Siegers!“ Als aber Arnolde dem erhaltenen Befehle ungeachtet dieser Mahnung nicht sogleich Folge leistete, da riß ihr der Verhaßte mit frecher Hand den Trauerflor vom Haupt.

„Beim Barte des Propheten, ein schönes Weib!“ rief Mustapha, als er das edle Angesicht der Unglücklichen erblickte. Fürwahr, Pialí, der in Ungnade gefallene Kapudan-Pascha, hat nicht gelogen, als er mir Deinen Liebreiz pries. — Höre, Giaur!“ fuhr er gegen Agostino sich wendend fort, „ich will Dich auf eine andere Weise entschädigen, aber dieses Weib erhältst Du nicht!“

„Wie?“ stammelte der Ueberraschte erbleichend, und die Bestürzung, worin dieser unerwartete Ausspruch ihn versetzte, machte, daß er für diesen Augenblick keines Wortes ferner mächtig war.

„Diese Blume ist zu gut für Dich!“ sprach Mustapha weiter, ohne die Verändrung, die sich in Agostino's ganzem Wesen zeigte, nur im mindesten seiner Aufmerksamkeit zu würdigen. „Ich selbst, als Eroberer und gebietender Herr, will sie mir, so sehr sie mich entzückt, nicht zueignen. Sie ist würdig, in dem Harem des Großherrn als eine der vollkommensten Zierden zu glänzen. Der Beherrscher der Gläubigen wird es mir Dank wissen, wenn ich ihm nebst anderer kostbaren Beute diese Perle sende. In den nächsten Tagen segelt ein Schiff nach Constantinopel ab, welches die für den Serail bestimmten Schätze mit sich führt, und auf diesem soll die liebreizende Tochter des gefallenen Roccas ihrer künftigen Bestimmung entgegen eilen. Ich will Dir erlauben, sie zu begleiten, vielleicht gewährt Dir des Padischahs Freigebigkeit einen reichen Ersatz für das Opfer, welches Du ihm zu bringen gezwungen bist.“

„Ich will keinen Ersatz“, erwiederte Agostino empfindlich, „ich will den Lohn, den ich mir ausbedungen habe, und der mir von Dir selbst zugesagt worden ist. Du wirst den Vertrag, den wir geschlossen haben, nicht verletzen, großmächtiger Herr! Stets hört' ich von den Türken rühmen, daß sie gewissenhaft ihr Wort halten; willst Du der Erste sein, der einen Flecken auf die Ehre seines Volkes — —“

„Schweig, elender Giaur!“ unterbrach ihn Mustapha zornig. „Dir steht es schlecht an, irgend Einen zur Rechenschaft zu ziehen. Wie kann der Treue fordern, der selbst die Treue brach? Wie kannst Du auf die Heiligkeit des gegebenen Wortes bauen, der Du zum Verräther wardst an Deinem Vaterlande und Deinen Wohlthätern. Begnüge Dich mit dem, was man Dir aus Gnaden zuwirft, meineidiger Hund! denn Du hast nichts besseres verdient, als den Strang.“

„Ha!“ rief Agostino knirschend und schlug die geballten Hände vor die Stirn, „ist dieß der Dank für den großen Dienst, den ich Euch geleistet habe? Hätte ich Euch meinen Arm nicht geliehen, Ihr lägen noch lange vor Nicosia's Wällen, und Du, o Groß-Vezier, wüßtest vor dem Zorne des Padischahs stets bekümmert sein, den Du jetzt vollkommen versöhnen kannst durch diese glänzende Eroberung, die Dir ohne meine Mitwirkung gewiß nicht gelungen wäre.“

„Wenn der Verrath vollführt ist“, antwortete Mustapha, „bedarf man des Verräthers nicht mehr. Hast Du noch niemals diese Lehre vernommen, kluger Christ? Du schweigst. Nun so lerne sie heut von mir; sie ist von Werth: nimm sie hin als einen Beweis meiner Erkenntlichkeit für Deine Dienste. Und nun begib Dich fort, denn ich habe weder Zeit noch Lust, Dir ferner Rede zu stehen.“

Der Elende, der sich in seinen Erwartungen so sehr betrogen sah, und dem es unmöglich war, seiner ohnmächtigen Wuth durch Thaten oder Worte Luft zu machen, entfernte sich, vor grimmem Ingramm erbebend. Arnolde aber wandt in ihr Gemach zurückgebracht. Eine große Genugthuung war ihr in dieser Stunde geworden. Sie konnte zwar darin keinen Trost für ihren unermeßlichen Gram finden, aber sie erkannte doch die Gerechtigkeit des Himmels, die den Bösewicht nur selten die Früchte seiner Schandthaten genießen läßt. Auch war die Unglückliche so jetzt der Gefahr entronnen, eine Beute des verhaßten Verräthers zu werden, der alle ihre Lebensfreuden mit frecher blutbefleckter Hand zerstört hatte. Zwar befand sich die Arme noch in der Gewalt roher Barbaren und neue Stürme zogen drohend gegen sie heraus; aber diese Ungewitter waren noch nicht nahe, und sie dankte Gott, daß er gnädig sie dem Abgrunde entrissen, an dessen Rande sie schon gestanden.

* * *

Fürchterlich hatten während dessen die Türken in der eroberten Stadt gehaust. Nahe an 15,000 der sonst so glücklichen und größtentheils wohlhabenden Einwohner — Männer, Weiber, Kinder, Greise, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, waren unter dem Schwerte der Eroberer gefallen. Wer so glücklich gewesen, der ersten Wuth der erbitterten Barbaren zu entrinnen, der war jetzt ein Sklave oder Bettler geworden. Ueber Erwarten groß war die Beute, welche den wilden Siegern in die Hände gefallen. Ein Theil davon wurde, wie der Groß-Vezier es bestimmt hatte, nach Constantinopel gesandt, um den Unwillen des Großherrn über den bisher so langsamen Fortgang der Eroberung Cyperns zu besänftigen.

Drei Tage nach der Einnahme Nicosia's lichtete das Schiff, welches die Schätze nach der Hauptstadt des Türken-

reiches trug, die Anker. Arnolde sagte weinend den Gestaden der schönen Heimath, in deren heiliger Erde seit Kurzem alle die Geliebten den Todesschlummer schliefen, Lebewohl, und trat in düsterer Entschlossenheit ihre Reise an. Doch sollte sie das Ziel derselben nicht erreichen: in einer Bucht der Insel Tenedos soll das Schiff durch eine Explosion in die Luft gesprengt worden sein, ob durch Unvorsichtigkeit oder ob es durch eine Hand geschehen, welche sich so vor schmählicher Gefangenschaft retten wollte, oder ob es ein Werk der Rache war — man weiß es nicht.

* * *

Erst im folgenden Jahre (1570) gelang den Türken die völlige Bezwingung Cyperns; denn länger als sechs Monate leistete die Festung Famagusta den hartnäckigsten Widerstand, und erst als alle Vorräthe zu Ende waren, übergab der tapfere Kommandant Marco Antonio Bragadin, Guido's Vater, die Stadt auf Capitulation, nachdem er sich freien Abzug bedungen hatte. Allein die treulosen Muselmänner hielten den Vertrag nicht, und der grausame Mustapha ließ den greisen Feldherrn unter gräßlichen Martern hinrichten. Die Venetianer machten späterhin noch einige Versuche zur Wiedereroberung der ihnen entrissenen Insel; allein sie mißlangen alle, und die Türken haben sich bis heute im Besitze dieses schönen Eilandes behauptet.

Verschiedenes.

(Geschichter nach Belieben.) Wenn die Erfindung eines gewissen Gray in London gegründet ist, so werden selbstgefällige Menschen sowohl das Alter als einen etwaigen Schönheitsmangel bald von sich verschwinden machen. Gray will nämlich die Bildung künstlicher Gesichtszüge aus einer Verbindung von Gummi und Gutta-Percha entdeckt haben, und zwar soll die Täuschung so vollkommen sein, daß man die Kunst von der Natur, die sich unter dieser verbirgt, nicht unterscheiden kann. Wie man sagt, hat eine Lady Klinker bereits an Händen und Gesicht von der neuen Erfindung Gebrauch gemacht. Sie war hoch in den sechsziger Jahren und der Spiegel ihr größter Feind. Sie machte ein Testament, worin sie einer Gewissen Miß Bellham all ihr Vermögen zuschrieb, reiste nach Irland und verbreitete künstlich die Nachricht von ihrem Tode. Kurz darauf kam sie selbst als Miß Bellham wieder nach London und trat ihre eigene Nachlassenschaft glücklich an. Sie ist nun so jung und schön, daß sie genug zu wehren hat, nicht von den sie umschwärmenden Dandy's der Londoner Salons geheirathet zu werden. Dem Gründer ihres Glückes, Gray, hat sie ihr früheres Portrait geschenkt, aber gleichfalls verschönt, und zwar mit einem Diamantenrahmen.

Elisabeth von England wurde einmal von den heftigsten Zahnschmerzen gepeinigt, fürchtete sich aber doch, den schmerzenden Zahn herausnehmen zu lassen. Der Bischof Aglmer war bei ihr und um der Majestät Muth zu machen, setzte er sich hin, rief den Zahnarzt und sagte: „Ich bin zwar ein alter Mann und habe kaum einen Zahn zu entbehren, aber kommt und zieht mir den da heraus.“ Elisabeth ließ es geschehen, der Zahnarzt that, wie ihm geheißen war und die Königin setzte sich sodann, als sie gesehen, wie wenig es den alten Bischof belästigt hatte, ebenfalls hin und ließ sich den schmerzenden Zahn ausziehen.

Naivetät. Ein bekannter Schauspieler in Wien ist ein gewaltiger Don Juan im Leben. Seine Frau hat sich im Laufe der Zeit über das Unabänderliche hinweggesetzt gewußt, und so kam es, daß sie sogar mit einer Geliebten ihres Mannes Freundschaft schloß. Der moderne Don Juan hatte aber gar bald auch diese satt; er verließ sie und lief einer andern nach. Da stürzt eines Tages die Geliebte todtbleich in das Zimmer der Frau des Schauspielers und ruft in verzweifelter Aufregung aus: „Denke Dir nur, Emilie, dein Mann ist mir untreu geworden!“

Zwei Weinkenner waren in einer Weinhandlung in einen heftigen Disput über die Sorten Scala gerathen. Endlich bemerkte der Eine: „Ich habe einst in London fünfhundertjährigen Sherry getrunken.“ — „Kleinigkeit,“ entgegnete der Andere, der in der Civilisation etwas zurückgeblieben war, „in meiner Heimath wurde vor drei Jahren ein verschütteter Keller ausgegraben, in welchem Boutellen gefunden wurden mit der Jahreszahl tausend, diese sind also tausend Jahre alt gewesen.“ — „Erstaunlich! Und wie schmeckt der Urwein?“ — „Es war keiner mehr d'rin.“

„Wo befindest Du Dich,“ fragte ein Engländer einen Irländer, mit dem er zusammen an einem Galgen vorbeifuhr, „wenn das Dreibein da drüben trüge, was ihm gehört?“ — „Allein im Wagen!“ erwiederte Jener.

Winke für's Leben.

Vor Dir ruht im Schicksalsschoose
Eine spendenreiche Zeit!
Wie auch fallen Deine Loose,
Nimm sie auf mit Freudigkeit.

So allein kann nur das Leben
Hochbeglückend für Dich sein,
Und Du gehest ohne Beben
Einst zur schönern Zukunft ein.

Wenn in trüben Lebensstunden
Unerklärlich alles scheint;
Wird Dein Herz oft ganz gefunden,
Hast Du Dich recht ausgeweint.

Dann bist Du zum Glauben, Hoffen,
Und zur Liebe auch bereit,
Und vor Dir steht klar und offen
Die vergang'ne Schmerzenszeit.

Lese-Räthsel.

Dessen Du—A w 1 i!
M A I S,

Auflösung des Logogryph's in Nro. 14:
Morpheus — Orpheus.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 16. Sonntag] Allen es recht zu machen, ich fühls, wird nicht mir gelingen, Da es noch nicht mir gelang, recht es mir selber zu thun. [18. April 1852.

Eine geheimnißvolle Erzählung.

Aus dem Englischen.

Meine Mutter — so erzählte die verstorbene Gräfin von D—, welcher wir diese Geschichte nacherzählen — starb, als ich noch ein kleines Kind war, und von ihr ist mir nicht die geringste Erinnerung geblieben. Durch ihren Tod wurde die Sorge für meine Erziehung ausschließlich meinem Vater übertragen. Er trat seine Pflicht mit einem ernsten Bewußtsein der daran haftenden Verantwortlichkeit an. Meine religiöse Erziehung wurde mit einer beinahe übermäßigen Sorgfalt betrieben, und ich hatte natürlich die besten Lehrer, mich in den Eigenschaften zu vervollkommnen, welche mein Rang und mein Vermögen von mir fordern konnten. Mein Vater war eine Art von Sonderling und wenn er mich auch immer sehr freundlich behandelte, so schien dieß doch weniger die Wirkung der Liebe und Zärtlichkeit zu sein, als die eines strengen Pflichtgefühles. Ich sah und sprach ihn in der That selten, ausgenommen bei den Mahlzeiten, und dann war er zwar gütig gegen mich, doch ernst und zurückhaltend. Seine zahlreichen Mußestunden brachte er entweder in seinem Studirzimmer zu, oder auf seinen Spaziergängen. Kurz, er schien weiter keinen Antheil an meinem Glücke oder meiner Vervollkommnung zu nehmen, als durch eine gewissenhafte Beobachtung der Pflichten, die ihm gegen mich oblagen.

Nicht lange vor meiner Geburt fand ein Ereigniß statt, welches viel dazu beitrug, meinen Vater in seinen ungeselligen Gewohnheiten zu bestärken. Der Verdacht eines Mordes hatte seinen jüngern Bruder getroffen, obgleich nicht entschieden genug, um zu einem gerichtlichen Verfahren zu führen, doch hinlänglich, ihn in der öffentlichen Meinung zu verderben. Dieser schimpfliche Verdacht, der auf dem Familiennamen lastete, wurde von meinem Vater tief und bitter gefühlt, und dieß nicht weniger, obgleich er innig von seines Bruders Unschuld überzeugt war. Die Aufrichtigkeit und Stärke dieser Ueberzeugung bewies er später auf eine Weise, welche die Katastrophe meiner Geschichte herbeiführte.

Bevor ich jedoch mein Abenteuer erzähle, muß ich der Umstände erwähnen, die den geschilderten Verdacht erweckt halten, da sie an und für sich merkwürdig sind und mit meiner eigenen Erzählung in engem Zusammenhange stehen.

Mein Oheim, Sir Arthur Tyrrell, war ein lustiger, ausschweifender Mensch und hatte unter andern lasterhaften Neigungen auch eine verderbliche Leidenschaft für das Spiel. Diese beherrschte ihn auch dann noch, als die Zerrüttung seines Vermögens ihm Zurückgezogenheit zur gebieterischen Nothwendigkeit gemacht hatte, so ausschließlich, daß er sich von ihr beinahe mit Verabscheuung jeder andern Beschäftigung leiten ließ. Er war indeß stolz, oder vielmehr eitel, und konnte den Gedanken nicht ertragen, die Verminderung seines Einkommens zu einem Gegenstande des Triumphes für die zu machen, mit denen er bisher gewetteifert hatte. Die Folge davon war, daß er nicht länger die kostspieligen Orte der Verschwendung besuchte und sich aus der lustigen Gesellschaft zurückzog, es seinen Gefährten überlassend, sich den Grund davon zu deuten, wie sie wollten. Er gab deßhalb jedoch sein Lieblingslaster nicht auf, denn wenn er seiner Gottheit nicht mehr in jenen prachtvollen Tempeln huldigen konnte, wo er früher seinen Platz einzunehmen gewohnt war, so wußte er es doch dahin zu bringen, um sich einen Kreis zu sammeln, zahlreich genug, all seinen Zwecken zu entsprechen. Die Folge davon war, daß Carrickleigh, der Name von meines Oheims Gut, nie ohne einige solche Gäste blieb, wie ich sie beschrieb.

So geschah es, daß er einst von einem gewissen Hugh Tisdall besucht wurde, einem Mann von lockeren Sitten und niedrigen Gewohnheiten, doch von beträchtlichem Vermögen, und welcher in früher Jugend gemeinschaftlich mit meinem Oheim den Continent bereist hatte. Sein Besuch fiel in den Winter, und das Haus war demzufolge beinahe leer von seinen gewöhnlichen Gästen; er war daher sehr willkommen, und zwar um so mehr, da mein Oheim wußte, daß seines Freundes Neigungen mit seinen eigenen übereinstimmten.

Beide schienen geneigt, sich denselben während der kurzen Zeit, die Mr. Tisdall zu bleiben gedachte, vollkommen zu überlassen, und die Folge davon war, daß sie sich beinahe den ganzen Tag in Sir Arthurs Zimmer einschlossen und selbst den größeren Theil der Nacht dort zubrachten. Dieß hatte etwa eine Woche gedauert, als der Diener eines Morgens wie gewöhnlich an Mr. Tisdall's Zimmer pochte. Er erhielt keine Antwort, und als er eintreten wollte, fand er die Thüre verschlossen. Dieß erschien verdächtig, und nachdem die Bewohner des Hauses davon benachrichtigt worden waren, sprengte man die Thüre. Als man an das Bett kam, fand man den Gast leblos in demselben liegen, halb heraus-

hängend, mit dem Kopfe beinahe am Fußboden. In der Schläfe hatte der Todte eine tiefe Wunde, die ihm, allem Anscheine nach, mit einem schweren, stumpfen Werkzeuge beigebracht worden war, das die Hirnschale zerschmettert hatte. Ein zweiter, minder schwerer Schlag, wahrscheinlich der erste, der ihm versetzt wurde, hatte den Kopf gestreift, und einen Theil der Kopfhaut von dem Schädel abgerissen. Die Thüre war von der inneren Seite doppelt verschlossen und verriegelt und der Schlüssel stak noch im Schlüsselloche. Das Fenster war geschlossen, ein Umstand, der sehr überraschend war, da kein anderer Weg aus dem Zimmer führen konnte. Dieses hatte die Aussicht auf einen kleinen Hof, der von den übrigen Theilen des alterthümlichen Gebäudes umgeben war. Auf diesen Hof hatte früher eine kleine Thüre geführt; diese war indeß seit einiger Zeit zugemauert, so daß man von keiner Seite auf den Hof gelangen konnte. Das Gemach lag im zweiten Stockwerk und das Fenster hatte eine beträchtliche Höhe. Zu alledem kam noch hinzu, daß der Fensterrims viel zu schmal war, um Jemand zu erlauben, darauf zu stehen, wenn das Fenster geschlossen war.

In der Nähe des Bettes fand man ein Paar Rasirmesser, die dem Gemordeten gehört hatten, am Fußboden liegend und beide offen. Die Waffe, welche die tödtliche Wunde versetzt hatte, wurde in dem Zimmer nicht gefunden, auch waren keine Fußtapfen oder andere Spuren von dem Mörder zu entdecken.

Auf das Verlangen des Sir Arthur selbst wurde der Todtenbeschauer sogleich herbeigeholt und eine Untersuchung angestellt. Es war indeß nichts zu ermitteln, was zu irgend einer Aufklärung zu führen vermocht hätte. Die Wände, die Decke, der Fußboden des Zimmers wurden sorgfältig untersucht, um irgend einen geheimen Eingang, eine Fallthüre oder dergleichen zu entdecken, doch nichts der Art zeigte sich. Die Nachforschungen wurden mit solcher Strenge betrieben, daß man selbst die Esse genau untersuchte, obgleich während der Nacht in dem Kamine Feuer gebrannt hatte und die Asche desselben unberührt war. Doch auf diesem Wege konnte der Mörder nicht entflohen sein, denn der Schornstein erhob sich kerzengrade so hoch über das Dach, daß es unmöglich war, von demselben hinunter zu gelangen. Ueberdieß war das Innere des Schornsteins so eng und glatt, daß kaum ein Kind hinaufgekonnt hätte.

Sir Arthur wurde natürlich vernommen. Sein Zeugniß gab er mit einer Deutlichkeit und Bestimmtheit, welche jeden Verdacht gegen ihn beschwichtigen zu müssen schienen. Er sagte, daß er an dem Tage und während der Nacht, die der Katastrophe unmittelbar vorangingen, nicht nur seine vergangenen Verluste zurückgewonnen hätte, sondern noch 4000 Pfund Sterling darüber; zum Beweise zeigte er einen Schuldschein von der Hand des Ermordeten vor, der von der Nacht seines Todes datirt war. Er hatte dieses Umstandes gegen Lady Tyrrell und in Gegenwart einiger seiner Dienstboten erwähnt, und deren verschiedene Aussagen bestätigten dieß. Einer der Geschworenen machte die Bemerkung, der Umstand, daß Mr. Tiodall einen so großen Verlust erlitten hätte, möchte einige schlechte Menschen, die zufällig davon gehört, zu dem Entschlusse gebracht haben, ihn zu ermorden, nachdem sie ihn beraubt hatten, und dann den Verdacht des Selbstmordes auf ihn zu wälzen; eine Vermuthung, welche durch die gefundenen Rasirmesser bestätigt wurde. Zwei Personen waren allem Anschein nach dabei betheiligt gewesen: die Eine, den Schlafenden bewachend, um ihn zu ermorden, im Fall er plötzlich aufwachen sollte, und die Andere, die Messer ausleegend und die Wunde beibringend. Man sagte, während der Geschworene diese Bemerkung machte, hätte Sir Arthur die Farbe gewechselt. Es war jedoch kein Grund zu einer gerichtlichen Anklage gegen ihn vorhanden, und so lautete denn der Spruch gegen eine unbekannte Person oder mehrere Personen.

So blieben die Dinge, bis mein Vater, etwa fünf Monate später, einen Brief empfing, welcher „Andreas Collis“ unterzeichnet war, und dessen Schreiber sich einen Vetter des Ermordeten nannte. Dieser Brief sagte, daß Arthur nicht nur starken Verdacht träfe, sondern, daß er auch persönlicher Gefahr ausgesetzt sei, wenn er nicht wegen gewisser Umstände Rechenschaft zu geben vermöchte, die mit dem Morde im Zusammenhange ständen. Beigeschlossen war die Abschrift eines Briefes, den der Verstorbene am Tage vor der Nacht, in welcher er ermordet wurde, geschrieben hatte. Tiodall's Brief enthielt unter vielen andern Gegenständen auch Folgendes:

„Ich habe harte Arbeit mit Sir Arthur; er versuchte einige von seinen Streichen, aber er mußte sich überzeugen, daß ich ihm gewachsen sei; Du verstehst mich. Wir gingen wie ein Paar Gute an das Geschäft, mit Kopf, Herz und Seele, und ich habe in der That, seit ich hier ankam, keine Zeit verloren. Ich bin ordentlich abgemattet, aber auch überzeugt, für meine Arbeit reichliche Bezahlung zu erhalten. Ich brauche nie den Schlaf, so lange ich die Musik eines Würstelbechers höre und den Spielmann bezahlen kann. Ich habe den alten Baronet gerupft, wie noch nie zuvor ein Baronet gerupft wurde; ich habe ihm kaum noch den Stumpf eines Kiels gelassen. Ich habe von seiner Hand Schuldverschreibungen im Betrage von —, lieb' Du runde Summen, so sage fünfundzwanzigtausend Pfund, sicher in meinem Taschenbuche mit doppelten Fächern untergebracht. Ich verlasse dieses gefährliche alte Rattenloch morgen bei guter Zeit, und zwar aus zwei Gründen: erstens will ich mit Sir Arthur nicht weiter spielen, als ich glaube, daß seine Zahlungsfähigkeit reicht, und zweitens bin ich hundert Meilen von Sir Arthur entfernt sicherer, als in seinem Hause. Siehst Du, mein Lieber, ich sage das unter uns, denn ich kann Unrecht haben, aber ich bin so fest wie von meinem Leben davon überzeugt, daß Sir Arthur mich gestern Abend zu vergiften suchte. So viel von alter Freundschaft auf beiden Seiten. Als ich den letzten Satz gewann, und das war ein großer, lehnte mein Freund den Kopf in die Hand, und Du wirst lachen, wenn ich Dir sage, daß er buchstäblich dampfte, wie ein Kohlentopf. Ich will nicht untersuchen, ob seine Aufregung durch den Plan hervorgerufen wurde, den er gegen mich im Schilde führte, oder durch seinen Spielverlust, obgleich ich

gestehen will, daß er Ursache hatte, ein wenig unwirsch zu sein, welche Richtung auch seine Gedanken nehmen mochten. Aber er zog die Klingel und befahl, zwei Flaschen Champagner zu bringen. Während der Bediente den Befehl vollzog, schrieb er einen Schuldschein über den ganzen Betrag, den er sogleich unterzeichnete, und als der Diener den Wein brachte, hieß er ihn, sich wieder zu entfernen. Er füllte mir ein Glas, und während er meine Augen abgewendet glaubte, weil ich eben den Schuldschein einsteckte, ließ er heimlich etwas in den Wein hineingleiten, was scheinlich, um ihn mir zu versüßen. Doch sah ich alles, und als er mir das Glas überreichte, sagte ich mit einem Ausdrucke, den er wahrscheinlich verstand: »Darin schwimmt Etwas, ich mag ihn nicht trinken.“ — »Etwas darin?“ rief er, ergriff hastig das Glas und schüttete den Inhalt in den Kamin. — Was denkst Du davon? Ist das nicht ein sauberer Vogel? Doch mag ich gewinnen oder verlieren, so spiele ich diesen Abend nicht höher als bis fünftausend Pfund, und morgen bin ich sicher außerhalb des Bereiches von Sir Arthurs Champagner.“

Ueber die Zuverlässigkeit dieses Documents hörte ich meinen Vater nie einen Zweifel aussprechen, und ich bin überzeugt, daß er ihm bei dem festen Glauben an seines Bruders Unschuld nicht ohne die triftigsten Gründe getraut haben würde, da es dazu diente, den Verdacht gegen denselben zu bestärken. Der einzige Punkt in diesem Briefe, der sehr gegen meinen Oheim sprach, war übrigens die Erwähnung des Taschenbuches, da sich dieses nicht unter den Sachen des Ermordeten vorgefunden hatte. Was aber die ursprüngliche Absicht dieses Collis gewesen sein mochte, so hörten doch weder mein Oheim noch mein Vater je wieder etwas von ihm. Er machte indeß den Brief in Faulkner's Zeitung bekannt, die einige Zeit zu einem noch viel geheimnißvolleren Angriffe benutzt wurde. Die Stelle in jener Zeitung, auf welche ich anspiele, erschien etwa vier Jahre später, während das verhängnißvolle Ereigniß noch frisch in der öffentlichen Erinnerung war. Sie begann mit einer Einleitung, welche erwähnte, daß eine gewisse Person, welche gewisse Personen für todt hielten, noch lebe, im vollen Besitze ihres Gedächtnisses sei, und bereit, große Verbrecher zittern zu machen. Dann wurde der Mord beschrieben, jedoch ohne die Nennung von Namen, und mit einer Genauigkeit der Nebenumstände, wie sie nur von einem Augenzeugen möglich war, und mit solchen Andeutungen auf den betrübten Spieler, daß daraus leicht eine gerichtliche Verfolgung entstehen konnte.

Mein Vater drang in Sir Arthur, gegen die Zeitung eine Klage anhängig zu machen, doch er wollte davon nichts hören, auch nicht zugeben, daß mein Vater selbst in dieser Angelegenheit Schritte that. Mein Vater schrieb jedoch in einem drohenden Tone an Faulkner, und verlangte die Namhaftmachung des Verfassers von jenem Artikel. Die Antwort auf diesen Brief ist noch in meinen Händen, und in entschuldigenden Ausdrücken geschrieben.

Es erfolgte indeß kein Schritt, den Charakter meines Oheims in dem Urtheil des Publikums zu reinigen, und als er kurz darauf einen Theil seiner Besitzungen verkaufte, ohne daß man wußte, in welcher Absicht, sagte man, es sei geschehen, um die gedrohten Offenbarungen durch Bestechung zu verhindern. So viel ist indeß gewiß, daß keine Anklage wegen des Mordes gegen ihn erfolgte, und daß er, was äußere Beunruhigungen betrifft, von da ab ganz ungestört lebte.

Auf die öffentliche Meinung hatte indeß die Sache einen tiefen und bleibenden Eindruck gemacht, und Sir Arthur Tyrrell empfing von dem Landadel seiner Grafschaft keine Besuche mehr, wurde von demselben gar nicht beachtet. Er that, als schätze er dergleichen gesellige Aufmerksamkeiten gering, deren er sich nicht länger zu erfreuen hatte, und wird selbst die Gesellschaften, deren Besuch ihm noch freigestanden hätte.

Dieß ist Alles, was ich von der Geschichte meines Oheims zu erwähnen brauche, und jetzt kehre ich zu meiner eigenen zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Bergzabern. Viele Aerzte der Pfalz, selbst Herr Medicinalrath Dr. Dapping, haben sich nach Bergzabern begeben, um die seltsame Krankheitserscheinung bei dem eilfjährigen Mädchen, welches Veranlassung zur der Broschüre: „Der Klopfgeist ꝛc.“ gegeben, zu untersuchen, aber hier scheint die Wissenschaft nicht durchdringen zu können, da Allen wahrnehmbare Thatsachen jede Hypothese zusammenwerfen. Wir entnehmen der Broschüre, welche sich auf Referirung der nackten Thatsache beschränkt, daß zum Klopfen, Marschschlagen, nun noch das Kratzen sich gesellt, daß der angeblicke Geist mit dem Kinde spricht, daß das Kind selbst im Schlafe spricht, und zwar mehrmals, namentlich am 6. März, allen Anwesenden in dem Zimmer sichtbar, die Bettlade des Kindes von einer unsichtbaren Macht solchergestalt erhoben wurde, daß dabei mehr als fünf Anwesende die Bettlade niederzudrücken suchten und es ihnen nicht gelang u. s. f. In den letzten Tagen wurde das Kind in das Haus des Cantonsarztes gebracht, und das Klopfen und Kratzen, welches im Hause der Eltern nun ganz verschwunden ist, hat sich in diesem eingestellt. An Betrug von irgend einer Seite ist bei der ganzen Sache nicht wohl zu denken; auch gar kein irgend plausibler Grund dazu vorhanden. Die ganze Geschichte ist eben ein Factum, wie so viele unter dem Himmel; welches dem crassen Menschen, namentlich in einer so materiellen, der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele so frech Hohn sprechenden Zeit, Material zum Nachdenken liefert.

Mattel, die **Lewkoien** nach Belieben blühen zu lassen. Diese interessante Entdeckung hat Herr Bauinspector Bude in Hildburghausen gemacht und zu wiederholten Malen bewährt gefunden. Es wird nämlich im ersten Herbste der Steagel unter der Krone mit einem Bindfaden ziemlich fest unterbunden. Dadurch wird die Pflanze vom Blühen abgehalten und ihre ganze Kraft des Wachsthums wirft sich auf die Entwickelung der Aeste und Zweige. So kann man die Lew-

koien einige Jahre nach einander fortwachsen lassen, und einen Umfang der Krone erreicht hat, daß sie einem kleinen Blaume gleicht, dann löst man den Bindfaden vom Stamme los und die Blüthen treten im Frühjahre mit ungewöhnlicher Pracht und Schönheit hervor.

In Paris wird alle Sonntage auf dem Pferdemarkte ein anderer Markt gehalten, nämlich ein — **Hundemarkt**, wo man stets zwei- bis vierhundert Hunde jeder Art findet. Zu einem Manne, der in der Nähe wohnt, schickt die Polizei auch alle herrenlos umherlaufenden Hunde, die sie auffangen ließ. Sie werden doch acht Tage lang behalten und dann verkauft oder, wenn sie keinen Liebhaber finden, getödtet.

In Mailand und der Umgegend ist die Gans nicht das Symbol der Dummheit, sondern der Gleichgültigkeit und der Unempfindlichkeit gegen die Liebe; wenn die Leute dort von einem Mädchen sagen: „Non e una oca“ sie ist eine Gans, so meinen sie, sie liebt mit großer Leidenschaft und ist im Stande, im Nothfalle ihr Leben ihrer Liebe zum Opfer zu bringen.

Wenn ein Gläubiger in China seinen Schuldner zur Zahlung zwingen will, sendet er ihm einen Kerl in's Haus, der den saumseligen Zahler so lange ununterbrochen anfahren muß, daß Jener darüber in Verlegenheit oder gar in Verzweiflung geräth und bezahlt.

Neulich machte sich ein Müßiggänger den Spaß, starr nach einem Baume hinzusehen, unter dem beständigen Ausruf: „Es ist doch merkwürdig, es ist wirklich merkwürdig!“ Sogleich war eine Compagnie Neugieriger um ihn versammelt, und als diese ihn lange genug um den Sinn seines wiederholten Ausrufs gequält hatten, meinte er: „Es ist doch merkwürdig, daß Ein Narr so viele Narren machen kann!“

Die Fragen im verschiedenen Alter bei Heirathsvorschlägen.

Vor Zwanzig da prüfen die Augen die Wahl,
Das Herz nur entscheidet, getroffen vom Strahl;
Da kommt nicht zu Worte der kalte Verstand,
Nur männlich und schön sei der junge Amand —
Da fragt sie mit süßem Geflüster:
„Wie ist er?“

Zu Zwanzig, da gilt schon des Standes Gewicht,
Da thut's nicht allein mehr ein hübsches Gesicht.
Vermögen und Titel sind Dinge von Werth;
Sie will eine Frau sein, geachtet, geehrt —
Da fragt sie die Eltern, Geschwister:
„Was ist er?“

Zu Dreißig, erfahren und ganz majorenn,
Da spielt bei dem Wahlakt das Aber und Wenn —
Da schwanken und wanken sie zweifelerregt
Und fragen, wenn Alles geprüft und erwägt,
Mit schlauem Blick auf's Register:
„Welcher ist er?“

Zu Vierzig und d'rüber, da greifen sie zu,
Vor Ungeduld bebend, bis nieder zum Schuh;
Da fragen sie nicht mehr, wie, was, wer er ist —
Ein Mann nur und zwar in der kürzesten Frist —
Da fragt sie und schielt nach dem Fuster:
„Wo, wo ist er?“

Die drei Freunde.

Drei Freunde findet oft im Leben
Der Mensch auf seiner Pilgerfahrt,
Den Einen sucht er zu erstreben —
Den Reichthum, den er spart und wahrt.
Den zweiten hofft er zu erlangen,
Familienglück durch Weib und Kind,
Die fest und zärtlich an ihm hangen —
Heil dem, der solchen Freund gewinnt!
Der dritt', aus ihr'rer Kraft entfaltet,
Wird großen Seelen nur zu Theil —
Er heißt Verdienst, das wirkt und waltet
Für And'rer Wohl, für Menschenheil.
Doch, wenn der Tod den Geist entbindet,
Läßt er der Freunde zwei zurück;
Denn mit dem letzten Hauch verschwindet,
So Reichthum als Familienglück.
Der dritte nur gibt das Geleite
Hin zu des Allgerechten Thron;
Steht dort als Engel ihm zur Seite,
Und sichert ihm den höchsten Lohn.

Vom Glücke.

Wie kannst Du schelten, wenn das Glücke
So oft dem schwachen Geiste hohn?
Braucht nicht der Lahme eine Krücke? —
Was wär' der Schwachkopf ohne Gold!
— Wer auf gesunden Füßen geht,
Den wird die Krücke nur beschweren!
Wo's gut um Kopf und Herzen steht,
Kann man den Mammon wohl entbehren.

Lebensregel.

Nach zwei Inseln steuern die Leute:
Nach der des Ruhmes, nach der der Ruh', —
Steuern sie der Einen zu,
Flieht die And're von ihrer Seite!

Lückenbüsser.

Die Gewohnheit, sich für schön zu halten,
Ist so süß und fest,
Daß selbst ein Gesicht mit Falten
Noch immer nicht von ihr läßt.

Räthsel.

Ich war's, das einst auf seinen Armen
Das Zeichen der Versöhnung trug,
Das Pfand von Liebe und Erbarmen,
Dem man die Todeswunde schlug.

Oft trägst, gebeugt von Gram und Schmerzen,
Du Sterblicher, mich in der Brust; —
Doch trägst Du offen mich am Herzen,
Bist Du Dir würd'ger That bewußt.

Und hat man dort Dich hingetragen,
Wo Lust und Leiden schlafen geh'n,
Wo Jauchzen schweigt, verstummen Klagen,
Werd' ich an Deinem Lager steh'n.

Auflösung des Lese-Räthsels in Nr. 15:
Emma lacht, unterdessen Du Anna weinst!

Redacteur: Ed. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 17. Sonntag] Wenn ein Falscher dich lobt und wenn ein Edler dich tadelt Lobe den Tadel du selbst, tadle du selber das Lob. [25. April 1852.

Eine geheimnißvolle Erzählung.

Aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Obgleich mein Vater, so lange ich mich erinnern konnte, nie seinen Bruder besucht und eben so wenig von ihm einen Besuch empfangen hatte, da er sehr ungeselliger Natur war und ihre beiden Wohnsitze weit von einander lagen, so liebte er meinen Oheim doch sehr, und empfand schmerzlich die Vernachlässigung, deren Gegenstand Sir Arthur war.

Als ich mein achtzehntes Jahr beinahe erreicht hatte, starb mein Vater, und ließ mich beträchtlich zurück, und in Folge seiner abgeschlossenen Lebensweise mit sehr wenigen Bekannten und beinahe ganz ohne Freunde. Die Bestimmungen seines Testamentes waren auffallend und überraschten mich nicht wenig, als ich mich so weit gesammelt hatte, sie zu hören und zu verstehen. Seine bedeutenden Besitzungen waren mir und meinen Leibeserben für ewige Zeiten vermacht, und in Ermangelung solcher Erben sollten sie nach meinem Tode ohne alles Hinderniß auf meinen Oheim, Sir Arthur, und dessen Kinder übergehen. Zugleich setzte das Testament meinen Oheim zu meinem Vormund ein, mit dem ausdrücklichen Wunsche, daß er mich in sein Haus aufnehmen und während meiner Minderjährigkeit unter seiner Aufsicht behalten möchte. In Erwägung der erhöhten Ausgaben, die ihm daraus erwachsen mußten, war für die Dauer meines dortigen Aufenthaltes eine bedeutende jährliche Summe ausgesetzt. Den Grund dieser Bestimmung erkannte ich auf der Stelle. Mein Vater wünschte der Welt zu zeigen, wie groß und unerschütterl sein Vertrauen auf seinen Bruder sei, indem er es zum augenscheinlichen Interesse Sir Arthur's machte, mich ohne Nachkommen sterben zu sehen und mich gleichwohl unter seine unbedingte Obhut und Aufsicht stellte. So dachte er seines Bruders Unschuld und Ehre zu beweisen. Es war ein sonderbares, vielleicht ein thörichtes Verfahren, allein ich war in der Ansicht erzogen worden, meinen Oheim als einen Mann zu betrachten, dem die öffentliche Meinung schweres Unrecht gethan hatte, und so fühlte ich keine Unbehaglichkeit über die Anordnungen meines Vaters, ausgenommen die Scheu eines jungen Mädchens, zum ersten Male in den Kreis ihr fremder Personen einzutreten. Bevor ich meine bisherige Heimath verließ, was nur mit schwerem Herzen geschehen konnte, empfing ich von meinem Oheim einen zärtlichen und sehr freundlichen Brief, ganz dazu geeignet, mir das Scheiden von den Plätzen meines bisherigen Lebens zu erleichtern und mich vollends mit den Anordnungen meines Vaters auszusöhnen.

Es war an einem schönen Herbsttage, als ich mich der alten Besitzung Corridleigh näherte. Nicht leicht werde ich den Eindruck des Trübsinns und der Traurigkeit vergessen, den Alles, was ich sah, auf mich machte. Die Sonnenstrahlen fielen mit reichem, melancholischem Glanze auf die schönen alten Bäume, die in Gruppen standen und ihren weiten Schatten über Fels und Wiesen breiteten; Alles trug einen Stempel der Vernachlässigung und des Verfalles, welche beinahe bis zur Verwüstung stiegen, und er steigerte sich auf traurige Weise, je näher wir dem Gebäude kamen, in dessen Umgebung der Boden einst kunstreicher und sorgfältiger gepflegt worden war, wo also die Vernachlässigung auch störender hervortrat.

Wir fuhren an zwei ehemaligen Fischerteichen vorüber, die jetzt nur noch stinkende Sümpfe waren. In der Allee, die zu dem Wohngebäude führte, fehlten mehrere Bäume, sie war mit Gras und Nesseln bewachsen, und große Steine, aus dem Pflaster gerissen, lagen umher. Thorpfeiler standen hier und dort, doch die Thore waren verschwunden; und um den unangenehmen Eindruck noch zu vergrößern, lagen neben den schönen Bäumen an mehreren Stellen halbvermoderte Stämme.

Nachdem der Wagen eine volle (englische) Meile unter so traurigen Umgebungen hingefahren war, erreichten wir eine ziemlich steile Höhe, und nun wurden die Mauern von Corridleigh sichtbar, die sich in geringer Entfernung erhoben, und durch den darüber emporragenden Wald verdunkelt wurden. Es war ein viereckiges Gebäude von beträchtlicher Ausdehnung; die Front, mit dem Haupthore, lag uns zugewendet und das Ganze trug die Spuren des Alterthumes. Das finstere Aussehen des Gebäudes, die ringsum herrschende Verödung im Verein mit den Erinnerungen, welche den Ort zu einem schwarzen Blatte unserer Familiengeschichte machten, waren wohl geeignet, das Gemüth finster und traurig zu stimmen.

Als der Wagen über den grasbewachsenen Hof fuhr, bellte ein großer Kettenhund und lockte dadurch zwei Menschen von widerlichem Aussehen, die ganz zu allem Uebrigen

paßten, aus einen halbverfallnen Wirthschaftsgebäude, um nach den Pferden zu sehen. Die Thüre zu der Eingangshalle wurde geöffnet und ich trat in einen weiten, spärlich beleuchteten Raum, in welchem sich kein Mensch befand. Ich hatte indeß nicht lange Zeit, mich den finstern Gedanken hinzugeben, denn, noch ehe mein Wagen abgepackt war, so, noch ehe ich den Hut und Mantel abgelegt hatte, eilte ein junges Mädchen zu mir herein, fügte mich herzlich und rief etwas lärmend aus:

„Meine liebe Cousine, meine theure Margarethe, — ich bin so erfreut — ganz außer Athem; — wir erwarteten Dich nicht vor zehn Uhr. Mein Vater ist irgendwo hier herum, doch er kann nicht weit sein. — Jakob, — Conrad, rufe den Herrn. Mein Bruder ist selten zu Hause, wenigstens zu keiner vernünftigen Stunde. — Du mußt so ermüdet sein, so angegriffen; ich will Dir dein Zimmer zeigen; sorgt dafür, daß der Lady Margarethe Gepäck herausgebracht wird. Du mußt Dich hinlegen, Margarethe, und ausruhen. Deborah, bringe Kaffee — die Treppe hinauf. Wir sind so entzückt, Dich zu sehen. — Du kannst nicht glauben, wie allein ich mich gefühlt habe. — Wie steil die Treppe ist, nicht wahr? Ich bin so froh, daß Du gekommen bist; ich konnte kaum daran glauben; wie gut ist das von Dir, meine liebe Cousine Margarethe."

Es lag eine ächte Gutmüthigkeit und Herzlichkeit in dieser wortreichen Begrüßung meiner Cousine, und ich fühlte mich dadurch ihr gegenüber sogleich behaglich.

Das Zimmer, in welches sie mich führte, theilte zwar das Aussehen des Verfalles, welches in dem ganzen Hause herrschte, es war aber nichtsdestoweniger mit dem offenbaren Bemühen in Stand gesetzt worden, es bequem und angenehm zu machen und ihm sogar einen Anschein von Luxus zu geben. Was mir aber daran am meisten gefiel, war, daß es durch einen kleinen Gang mit dem Zimmer meiner Cousine zusammenhing, ein Umstand, der ihm in meinen Augen den Charakter der Einsamkeit und Traurigkeit raubte, den es außerdem gehabt haben würde.

Nachdem einige Anordnungen, die ich nothwendig fand, getroffen worden waren, gingen wir in das Wohnzimmer hinab, ein großes, getäfeltes Gemach, einge mit grimmigen alten Portraits behangen. In dem großen Kamin brannte, wie ich mit Vergnügen bemerkte, ein behagliches Feuer. Hier fand meine Cousine Muße, mit mehr Ruhe zu sprechen, und ich erfuhr von ihr Etwas über das Leben und die Gewohnheiten der beiden Familienglieder, die ich noch nicht gesehen hatte. Bei meiner Ankunft hatte ich von der Familie, in deren Mitte ich leben sollte, nichts gewußt, als daß sie aus meinem Oheim, dessen Sohn und dessen Tochter bestand, denn Lady Tyrrell war schon längst gestorben. Von meiner Gefährtin erfuhr ich jetzt in Ergänzung dieser unvollständigen Nachrichten, daß mein Oheim in der größten Zurückgezogenheit lebte, und daß so strenge, wie daß bei gebesserten Wüstlingen der Fall zu sein pflegt. In der letzten Zeit war er noch finsterer und religiöser geworden. Ihr Bericht über ihren Bruder war ungleich weniger günstig, obgleich er nichts zu seinem unmittelbaren Nachtheil sagte. Aus alle dem, was ich aus ihren Worten entnehmen konnte, schloß ich, daß er ein müßiggängerischer, roher, ausschweifender Heruntreiber war, was man als eine Folge davon betrachten konnte, daß er aus der besseren Gesellschaft ausgeschlossen, Niedriggesinnte zu seinem Umgange wählen mußte, wobei er noch des gesährlichen Vorrechtes genoß, ziemlich viel Geld ausgeben zu können. Indeß lag in den Mittheilungen meiner Cousine nichts, was mich veranlassen konnte, schon damals ein so bestimmtes Urtheil zu fällen.

Ich sah meinen Oheim, der jeden Augenblick erwartet wurde, mit einem Gemisch der Besorgniß und Neugier entgegen, ein Gefühl, das ich seitdem oft empfunden habe, obgleich in geringerem Grade, wenn ich zum ersten Male einem Menschen gegenübertreten sollte, von dem ich auf eine Weise, welche mein Interesse erregte, sprechen gehört hatte.

Mit einiger Unruhe hörte ich daher zuerst ein leises Geräusch an der äußeren Thüre, dann durch die Halle schreitende Schritte und endlich das Oeffnen des Zimmers. Mein Oheim trat herein. Es war ein alter Mann von auffallendem Aussehen, sowohl durch seine Gestalt, als durch seine Kleidung; das Ganze trug den Charakter der Sonderbarkeit. Er war groß, und in seiner Jugend mußte sein Gesicht sehr schön gewesen sein. Jetzt that es seiner Erscheinung Eintrag, daß er sehr gebückt ging. Sein Anzug war von dunkler Farbe und von älterer Mode, als ich je gesehen. Er war jedoch keineswegs sorglos oder nachlässig angelegt. Was jedoch das Sonderbare seiner Erscheinung vollendete, das waren seine langen, weißen Haare, die ihm in natürlichen Locken bis auf die Schultern herabfielen und im Verein mit seinen classisch regelmäßigen Zügen ihm ein so ehrwürdiges Ansehen verliehen, wie ich es selten bei einem andern Menschen sand.

Ich stand auf, als er eintrat, und ging ihm bis in die Mitte des Gemaches entgegen. Er faßte meine Arme und meine beiden Hände, indem er sagte:

„Du bist herzlich willkommen, theures Kind, so willkommen, als dieser arme Ort und Alles, was er enthält, Dich machen können. Ich bin erfreut, Dich zu sehen, wahrhaft erfreut. Ich hoffe, Du wirst nicht sehr ermüdet sein; bitte, setze Dich nieder."

Er führte mich zu meinem Stuhle und fuhr dann fort:

„Es freut mich, daß Du schon mit Emmy Bekanntschaft gemacht hast; ich sehe darin die Grundlage einer dauernden Freundschaft. Ihr seid Beide jung und unschuldig. Gott segne Euch," und gewähre Euch Alles, was ich Euch wünschen kann."

Er erhob seine Augen und blieb einige Augenblicke so, wie in ein stummes Gebet versunken.

Ich fühlte, daß dieser Mann, mit solchen Gesinnungen, die er so zart auszudrücken verstand, nicht der Böswicht sein konnte, welchen die öffentliche Meinung in ihm gesehen hatte. Ich war mehr als je von seiner Unschuld überzeugt. Sein Wesen erschien mir sehr einnehmend. Wie das Licht der Erfahrung diese Ansicht vielleicht ändern konnte, wußte ich nicht, doch ich war damals noch sehr jung, und ich sah in ihm

die vollendete Vereinigung geselliger Artigkeit und herzlicher Güte. Ein Gefühl der Zurückgesetzung und Achtung für ihn entstand in meinem Herzen, und zwar um so inniger, je mehr ich darau dachte, wie schmerzlich sein Vermögen, wie grausam sein Ruf gelitten hatte.

Nachdem mein Oheim mich nochmals willkommen geheißen und mir die Versicherung gegeben hatte, daß ich über Alles gebieten könne, was er sein nenne, drang er in mich, etwas zum Abendessen zu genießen, und als ich dieß ablehnte, sagte er, daß er, bevor er mir gute Nacht wünsche, noch eine Pflicht zu erfüllen hätte, eine Pflicht, der ich gewiß gern beistimmen würde. Er las hierauf ein Capitel aus der Bibel, und sagte mir dann mit eben der freundlichen Herzlichkeit gute Nacht, mit welcher er mich begrüßt hatte.

Ich brauche nicht zu sagen, wie sehr mein Oheim mir gefiel und ich dachte bei mir: Wenn solch ein Mann nicht vor Versäumdung sicher ist, wer kann ihr dann entgehen? Ich fühlte mich viel glücklicher, als bisher noch je seit meines Vaters Tod, und erfreute mich in dieser Nacht des ersten erquickenden Schlafes seit jenem Trauerfalle.

Meine Neugier, in Beziehung meines Cousins, blieb nicht lange unbefriedigt; er erschien am nächsten Tage bei dem Mittagstische. Sein Betragen war zwar nicht so roh, wie ich erwartet hatte, aber dennoch außerordentlich unangenehm; er zeigte eine Zuversicht und eine Zudringlichkeit, auf welche ich nicht vorbereitet war; ich fand in ihm weniger Gemeinheit des Benehmens und mehr der Gesinnung, als ich erwartet hatte. Ich fühlte mich sehr unbehaglich in seiner Gegenwart; in seinem Blick und Ton lag jenes Selbstvertrauen, welches bloße Duldung schon für Ermuthigung nimmt, und ich fühlte mich durch die derben Schmeicheleien, die er von Zeit zu Zeit an mich richtete, mehr verletzt und gelangweilt, als bei einer größeren Rohheit wahrscheinlich der Fall gewesen wäre. Ein Trost war es indeß, daß er nicht oft erschien, da er viel mit Angelegenheiten beschäftigt war, die ich nicht kannte und um die ich mich auch nicht kümmerte. War er aber zugegen, dann galten seine Aufmerksamkeiten so unverkennbar und ausschließlich mir, daß ich, meiner Jugend und Unerfahrenheit ungeachtet, deren Bedeutung erkennen mußte. Mir war diese Verfolgung mehr zuwider, als ich ausdrücken kann, und ich entmuthigte ihn so, daß ich selbst bis zur Unart ging, um ihn zu überzeugen, daß seine Werbungen unwillkommen wären; doch Alles vergeblich.

Das war so etwa ein Jahr gegangen, als ich eines Tages mit meiner Cousine Emmy, wie es unsere Gewohnheit war, in dem Wohnzimmer mit weiblicher Arbeit beschäftigt saß, und mein Cousin Eduard zu uns eintrat. Es schien mir, als liege in seinem Benehmen etwas Auffallendes, eine Art von Kampf zwischen Scham und Unverschämtheit, eine Art von Unsicherheit, die ihn wo möglich noch widerlicher erscheinen ließ, als sonst.

„Ihr Diener, meine Damen“, sagte er, indem er sich setzte. „Thut mir leid, Sie zu stören, doch lassen Sie sich das nicht kümmern. Ich will nur Emmy's Platz für ein oder zwei Minuten einnehmen, und dann trennen wir uns für einige Zeit, Cousine. Emmy, der Vater braucht Dich in dem Eckthurme; nicht langsam; er hat Eile.“ Sie zögerte. „Auf! Fort! Marsch, sage ich Dir!“ rief er in einem solchen Tone, daß das arme Mädchen den Gehorsam nicht zu verweigern wagte.

Sie verließ das Zimmer und Eduard folgte ihr bis zu der Thüre. Dort stand er einige Augenblicke zögernd, als überlege er, was er sagen wollte. Endlich kam er zurück, setzte sich mir gegenüber an den Tisch und begann nach einer Pause:

„Ich bitte mir ein, Sie haben eine Vermuthung von dem Zwecke meines frühen Besuches, doch ich werde mich wohl deutlicher erklären müssen.“

„Ich habe keine Ahnung von dem, was Sie wollen“, entgegnete ich.

Er hielt inne, doch ich war zu sehr entsetzt, um sprechen zu können. Er legte mein Stillschweigen günstig aus. „Ich kann Ihnen sagen,“ nahm er wieder das Wort, „ich gelte dafür, daß ich nicht leicht an einem Mädchen Gefallen finde, und schwer in Hitze zu bringen bin. Ich kann nicht sagen, wann ich schon je zuvor in ein Mädchen verliebt gewesen wäre; Sie sehen also das Glück bestimmter mir —“

Hier schlug der verabscheute Mensch seinen Arm um mich. Diese Handlung gab mir plötzlich die Sprache zurück, und indem ich mich mit großer Heftigkeit von ihm losmachte, sagte ich:

„Ich habe natürlich ihre mir sehr unangenehme Aufmerksamkeiten nicht übersehen können; sie sind für mich lange eine Quelle des Verdrusses gewesen, und Sie müssen meine Mißbilligung, meinen Widerwillen bemerkt haben, die ich so deutlich zu äußern bemüht war, als es das Zahrigefühl gestattete.“

Ich hielt inne, denn ich hatte so rasch gesprochen, daß ich beinahe außer Athem war; und ohne ihm Zeit zu einer Erneuerung des Gespräche zu lassen, verließ ich das Zimmer. Als ich die Treppe hinaufeilte, hörte ich, wie er die Thüre heftig auftrieb, und schnell einige Schritte in meiner Richtung that. Ich war so erschreckt, daß ich laufend mein Zimmer erreichte, in welches ich mich einschloß. Ich lauschte, doch ich hörte nichts. Das deutlichste mich etwas, aber der Auftritt hatte mich so angegriffen, daß meine Cousine Emmy mich in Thränen aufgelöst fand. Jeder Antrag der Art würde mich aufgeregt haben, man kann sich daher denken, wie sehr mir der meines Vetters, den ich beinahe verabscheute, zuwider war. Dennoch hoffte ich, daß meine Erklärung wenigstens die eine gute Folge haben würde, mich in Zukunft vor seinen Zudringlichkeiten zu sichern.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Ueber den blutigen Vorfall bei Böchingen ist der Speyerer Zeitung eine ausführliche Mittheilung zugekommen. Sie entnimmt daraus folgende Schilderung des Thatbestandes, wobei sie bemerkt, daß es ihr lieb sein sollte, wenn eine spä-

tere Darstellung nachweisen könnte, daß dieser Thatbestand hier zu schwarz aufgefaßt worden.

Am Dörremontage gingen vier junge Leute, aus Böchingen gebürtig, von Gleisweiler nach Hause. Zwischen beiden Orten begegneten sie etwa 20—24 Soldaten. Sie wünschten guten Abend, worauf ihnen aber „guten Abend ihr Freischaaren" geantwortet wurde. Die Soldaten nahmen die Burschen in ihre Mitte und fingen an dieselben zu schimpfen, bald aber hieben sie Einen nieder. Er bekam 4 bedeutende Wunden; doch gelang es ihm, so verletzt zu entkommen. Die drei übrigen flohen ebenfalls durch die Weinberge. Einer, Namens Kost, ward jedoch von 3 Soldaten eingeholt, und ungeachtet alles Flehens niedergehauen. Die Thäter riefen einander gegenseitig zu, nur auf den Hals zu hauen. Der Mensch lag bewußtlos auf der Erde. Als er wieder zu sich kam, waren 3 Soldaten in seiner Nähe, die er bat, sie möchten ihn in seinem unglücklichen Zustande doch nicht allein lassen, sondern mitnehmen, da er sonst sterben müsse. Statt dessen erging der Ruf: So, du lebst auch noch, Du Canaille, wir wollen Dir den Garaus machen! Und nun schlugen jene auf ihn bis er todt zu sein schien. — Zufällig herangekommene Leute suchten den Unglücklichen zu retten. Es waren darunter drei Brüder und ein Schwager, von denen zwei, von der Jagd kommend, mit Doppelflinten versehen waren. Einer dieser Leute erkannte in dem Mißhandelten — seinen Sohn! Aber nun ward die Mißhandlung an diesem, dem Vater, fortgesetzt; er soll gegen hundert Verletzungen davon getragen haben. Seine Brüder und Schwager mußten fliehen. Dann zogen die Thäter nach Godramstein und verwundeten dort 5 Personen; man läutete in der Verzweiflung die Sturmglocke. — Schon etliche Tage zuvor wurden zu Dammheim, Bornheim und Ilbesheim ähnliche Excessen begangen. — Die Kleider jener Verwundeten sind so zerfetzt, daß man sie nicht einmal mehr zusammenflicken kann. —

Friede ist der Traum der Weisen, Krieg die Geschichte der Menschheit.

Je abgesonderter die Menschen leben, desto fester steht ihr Sinn auf eine Sache.

Müßt Euch das Leben nicht selber verkümmern;
Habt Geduld, es geht schon — von selbst zu Trümmern!

Ein lithauisches Sprüchwort lautet: Von einer Eichel getroffen, brüllt der Bär, von einem Eichbaum niedergeschlagen, schweigt er.

Laut Preistarif vom Jahre 1631 erhielten die böhmischen Scharfrichter für jedes einzelne Foltern 2 Schock (à 20 Groschen), für Köpfen 12 Schock, für Aufhängen 12 Schock, für Viertheilen und Reißen mit der Zange 13 Schock und für das Rädern 18 Schock.

Eine Berliner Dienstmagd erhielt von ihrer Herrin folgendes Zeugniß: „Ich Ende gefertigte bezeige als Gans der Wahrheit getz 3, daß, Forzeigerin dieses bei mich als Mensch gedient hat und sich durch stets Betragen nichts nich hat zu Schulden kommen laaßen."

Als ein großer Herr, der nicht viel Ueberfluß an Geist besaß, Wien verlassen hatte, meinten die Leute, Wien wäre jetzt eine englische Stadt geworden, nämlich Oxford.

Bei einer Schulprüfung in Berlin antwortete ein Junge auf die Frage: „wieviel er Finger an den Händen und Zehen an den Füßen habe", nachdem er die ersteren gezählt: „An die Hände hab' ich zehn Fingern, aber die Zehen kann ich heute nich zählen, — ich habe ja Stiebeln an."

In einer musikalischen Abendunterhaltung trat auch Hr. E. auf und deklamirte das Gedicht: „Ehret die Frauen." Kaum hatte der junge Mann seinen Vortrag unter Beifallklatschen beendet, als ein älterer Bürger kopfschüttelnd den Saal verließ, indem er die Worte vor sich hinbrummte: „Na, der is gewiß nit verheirath't!"

Lebensregeln.

Willst Du die Natur ergründen,
Mußt Du die Natur erst wecken;
Alles kannst Du in ihr finden,
Kann sie sich nur Dir entdecken.

Willst Du das Gefühl bezähmen,
Nimm es hin, so wie es ist;
Denn nur so ist es zu nehmen,
Das sei Deine ganze List.

Weltherrschaft.

Der Fürst im Land das Scepter führt
Ueber Herrn und Knecht.
Ein jeder Herr sein Haus regiert.
Und das mit Recht.
Wer aber führt's Scepter der ganzen Welt?
— — Das Geld! —

Akrostichon.

Ein Räthsel auf Besetz des schönsten Weibes? —
Im Nu ist's da, doch unauflöslich bleib' es.
Gern mag der Mann oft Dies, oft Jenes wollen;
Es hilft ihm aber nichts. Der Gattin Schmollen
Nimmt seben Willen ihm! Trotz Keon' und Scepter
Sieht er als Sklave sich. Zufrieden lebt er
In Harmonie, wenn ihm die Kunst ist eigen,
Nur zu gehorchen steht, und still zu schweigen.
Nie wird des Räthsels Pein ihm dann sich zeigen.

Räthsel.

Ich entstand bei dem Dämmern des zweiten Schöpfungstages, Gott selbst war es unmöglich, mich früher entstehen zu lassen; — bedaure mich! — Nie empfand ich das Glück, in der Gegenwart mich des Daseins zu freun, täglich neu entstehend bis zum Ende aller Zeiten werde ich doch stets — nur vergangen sein.

Auflösung des Räthsels in Nr. 16:
Das Kreuz.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten.

Nro. 18. Sonntag] Die Blum', der Kraft zum Blüh'n beraubt,
Ein Sonnenstrahl hebt ihr das Haupt;
Das Herz, so krank und todtenwund,
Macht oft ein holder Blick gesund. [2. Mai 1852.

Eine geheimnißvolle Erzählung.

Aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Als ich am nächsten Morgen aufstand, geschah es in der zuversichtlichen Hoffnung, daß ich sein Gesicht nie mehr sehen, selbst seinen Namen nie mehr hören würde. Doch eine solche Hoffnung konnte sich nicht wohl verwirklichen. Der peinliche Eindruck des vergangenen Tages war zu lebendig, um mit einem Male zu verschwinden, und ich vermochte mich sogar eines unbestimmten Vorgefühles kommenden Uebels nicht zu erwehren. Von meinem Cousin irgend etwas wie Zartgefühl oder Rücksichtnahme gegen mich zu erwarten, war unmöglich. Ich sah, daß er sein Herz an mein Vermögen hängte, und einen solchen Preis gab er gewiß nicht leicht auf, zumal er beinahe die Mittel in Händen hatte, meinen Besitz zu erzwingen. Jetzt empfand ich schmerzlich meines Vaters Unbesonnenheit, mich in eine Familie zu bringen, deren Mitglieder, bis auf eines, ihm gänzlich unbekannt waren, und bitter fühlte ich die Hilflosigkeit meiner Lage. Ich beschloß indeß für den Fall, daß mein Cousin bei seiner Werbung beharren sollte, meinem Oheim alle meine Gründe auseinanderzusetzen, obgleich derselbe in Herzlichkeit oder Freundlichkeit nie einen Schritt weiter gegangen war, als bei meinem Empfange. Ich wollte seine Gastfreundschaft und sein Ehrgefühl gegen die Wiederholung solcher lästigen Zudringlichkeit in Anspruch nehmen.

Meines Cousins Betragen mag als keine hinreichende Ursache zu einem so tiefen Verdrusse erscheinen, doch meine Unruhe wurde weder durch seine Handlungen noch durch seine Worte erweckt, sondern durch sein ganzes Wesen, das mir unheimlich war, mich selbst entsetzte. Bei dem Beginn unserer gestrigen Unterredung lag in seinem Benehmen ein Schwanken, welches gegen das Ende derselben dem rohen Entschlusse eines unverstellten Schurken zu weichen schien, die Einwilligung von mir allenfalls auch durch die entsetzlichsten Mittel zu erzwingen, um sich meines Vermögens zu bemächtigen.

Ich wurde früh am nächsten Morgen zu meinem Oheim in dessen eigenes Zimmer beschieden, welches in einem Eckthurme des alten Gebäudes lag. Während des ganzen Weges dahin, wunderte ich mich darüber, was diese ungewöhnliche Maßregel zu bedeuten haben möchte. Als ich eintrat, stand er nicht mit seiner sonstigen Artigkeit auf, um mich zu begrüßen, sondern deutete nur auf einen Stuhl, dem seinigen gegenüber. Dieß ließ nichts Angenehmes vermuthen. Ich setzte mich indeß schweigend nieder und erwartete, daß er das Gespräch eröffne.

„Lady Margarethe,“ sagte er endlich in einem strengeren Tone, als ich ihm je zugetraut hätte, „ich habe bisher zu Ihnen als ein Freund gesprochen, allein ich vergaß darüber nicht, daß ich auch Ihr Vormund bin, und daß meine Gewalt als solcher mir das Recht gibt, Ihr Betragen zu beaufsichtigen. Ich werde Ihnen eine Frage stellen, und erwarte und fordere eine klare unbedingte Antwort. — Bin ich recht berichtet worden, daß Sie verächtlich die Werbung und Hand meines Sohnes Eduard zurückgewiesen haben?“

Ich stammelte ziemlich zögernd:

„Das heißt, ich habe meines Cousin's Antrag abgelehnt, und meine frühere Kälte gegen ihn hätte ihm schon im Voraus die Ueberzeugung gewähren können, daß dieß geschehen würde.“

Er entgegnete mit dem Ausdrucke mühsam verhehlten Zornes:

„Ich habe lange genug gelebt, um zu wissen, daß Kälte und dergleichen Ausdrücke der beständige Gesang einer wetterlosen Kokette sind. Sie wissen so gut, wie ich es Ihnen sagen kann, daß Kälte, Entmuthigung auch angewendet werden können, um dem Bewerber zu sagen, daß seine Aufmerksamkeiten nicht unwillkommen sind. Sie wissen eben so gut, daß eine geschickte Vernachlässigung eines der gefährlichsten Reizmittel ist, deren sich arglistige Schönheit bedienen kann. Ich sage Ihnen daher, daß Sie kein Recht haben, meinen Sohn ohne eine weitere Erklärung zu entlassen, nachdem Sie seine Aufmerksamkeiten länger als ein Jahr stillschweigend hinnahmen, und weder Ihr Vermögen noch Ihre Ladyschaft berechtigen Sie, die anhänglichen Bewerbungen eines redlichen Herzens mit Geringschätzung zurückzuweisen.“

Ich war durch diesen unverhehlten Versuch, meine Einwilligung durch Einschüchterung zu erzwingen, zu sehr verletzt, als daß ich sogleich die passende Antwort zu finden vermocht hätte, indeß entgegnete ich endlich mit einer Festigkeit, die mich selbst überraschte:

„Bei alle dem, was Sie so eben sagten, haben Sie meine Beweggründe so wie mein Betragen gröblich mißkannt.

Ihre Nachrichten müssen sehr unwollkommen gewesen sein, so-fern sie mein Benehmen gegen meinen Vetter betreffen; es ging daraus nur Widerwille gegen ihn hervor, und wenn dieser noch durch irgend etwas hätte vergrößert werden kön-nen, so wäre es durch einen Versuch geschehen, mich durch Furcht zu einer Heirath zu zwingen, die mich, wie er weiß, empört, und die er nur als ein Mittel suchte, sich dessen zu bemächtigen, was mein ist."

Indem ich dieß sagte, heftete ich meine Augen auf die meines Oheims, doch er war zu alt in der Welt geworden, um unter schärferen Blicken, als den meinigen, in Verlegen-heit zu gerathen; er entgegnete einfach:

„Kennen Sie die Bestimmungen von Ihres Vaters Te-stament?"

Ich antwortete bejahend und er fuhr fort:

„Dann müssen Sie wissen, daß mein Sohn Eduard, wäre er, was Gott verhüten möge, der unredliche Schurke, den Sie in ihm zu erblicken vorgeben, wohl einen kürzeren Weg gefunden haben würde, als eine Heirath, um das Ziel zu erreichen. Ein einziger Schlag würde das Vermögen auf uns übertragen."

Ich starrte ihn noch an, als er schon seit mehreren Mi-nuten aufgehört hatte, zu sprechen, bezaubert durch den fürch-terlichen, schlangenartigen Blick, den er auf mich richtete. Endlich fuhr er mit einer willkommenen Veränderung in sei-nen Zügen fort:

„Ich will mit Ihnen über diesen Gegenstand nicht wie-der sprechen, bis ein Monat vergangen ist. Sie sollen Zeit haben, die Vortheile der beiden Wege zu überlegen, die Ihnen eröffnet sind. Es würde mich betrüben, Sie zu einer Ent-scheidung zu treiben. Ich bin damit zufrieden, Ihnen meine Ansichten von der Sache mitgetheilt und Ihnen den Pfad der Pflicht angedeutet zu haben. Gedenken Sie des heutigen Tages über einen Monat. Früher nicht ein Wort davon."

Er stand auf und ich verließ das Gemach, aufgeregt und erschöpft.

Diese Unterredung, alle Nebenumstände derselben, mehr als Alles jedoch der Ausdruck in meines Oheims Zügen, während er, wenn auch nur wie von einer Möglichkeit, von einem Morde sprach, vereinigten sich, in mir den schlimm-sten Argwohn gegen ihn zu erwecken. Ich fürchtete mich, wieder in das Gesicht zu sehen, das mir den Ausdruck der Schuld und Bosheit gezeigt hatte. Ich betrachtete ihn mit jenem Gemisch von Furcht und Abscheu, mit welchem man auf den Gegenstand blickt, von welchem man sich in der Nacht als Alp gedrückt gefühlt hat.

Einige Tage nach diesem Auftritte fand ich auf meinem Tische ein Billet, ich öffnete es und las:

„Meine theure Lady Margarethe!

„Sie werden vielleicht überrascht sein, heute in Ihrem „Zimmer ein fremdes Gesicht zu erblicken. Ich habe Ihr „treues Mädchen entlassen, und zu Ihrer Bedienung eine „Französin angenommen, ein Schritt, der nothwendig war, „weil ich in der nächsten Zeit mit meiner ganzen Familie „meine Reise nach dem Continent zu machen beabsichtige.

„Ihr treuer Vormund

„Arthur Tyrrell."

Auf meine Frage erfuhr ich, daß meine treue Dienerin wirklich entlassen und schon weit auf dem Wege nach Gal-way war; an ihrer Stelle erschien eine lange, knochige, wi-derlich aussehende Französin, deren mürrisches Wesen zu ver-rathen schien, daß sie früher noch nie den Dienst einer Kam-merjungfer verrichtet hatte.

Ich konnte mich nicht enthalten, sie als ein Geschöpf meines Oheims zu betrachten und deßhalb zu fürchten, wäre sie mir nicht auf andere Weise verdächtig erschienen.

Tage und Wochen vergingen, ohne daß ich auch nur einen Augenblick über das Benehmen, das ich zu beobachten haben würde, in Zweifel gerieth. Die gegebene Frist lief endlich ab; der Tag kam, an welchem ich meinem Oheim meinen Entschluß mittheilen sollte. Obgleich er nie einen Moment schwankend gewesen war, konnte ich mich doch bei der Annäherung der Unterredung eines Gefühles der Angst nicht erwehren. Mein Herz sank als ich zu meinem Oheim berufen wurde.

Ich hatte meinen Vetter Eduard seit jener Erklärung nicht wieder gesehen; er wußte mich absichtlich vermieden ha-ben; wahrscheinlich aus Klugheit, denn aus Zartgefühl konnte es unmöglich geschehen sein.

Ich war auf einen Ausbruch furchtbarer Wuth bei mei-nem Onkel gefaßt, sobald ich ihm meinen Entschluß verkün-dete und nicht ohne Grund fürchtete ich eine Handlung der Gewalt oder Einschüchterung als Folge davon. Von diesen Ahnungen erfüllt, öffnete ich ängstlich die Thüre, und im nächsten Augenblick stand ich vor meinem Oheim. Er empfing mich mit einer Artigkeit, die mir Scheu einflößte, weil ich glaubte, sie sei die Wirkung einer erwarteten günstigen Ant-wort. Nach einer kurzen Pause sagte er:

„Ich glaube, daß es für uns beide eine Erleichterung sein wird, unser Gespräch sobald als möglich zu Ende zu bringen. Sie werden mich daher entschuldigen, meine liebe Nichte, wenn ich mit einer Rauhheit spreche, die unter andern Umständen nicht zu entschuldigen sein würde. Sie haben ge-wiß der Gegenstand unserer letzten Unterredung genau und reiflich überlegt und werden jetzt bereit sein, mir Ihre Ant-wort offen zu sagen. Wenige Worte genügen; wir verstehen einander vollkommen."

Er hielt inne. Ich fühlte zwar, daß ich auf einer Mine stand, welche in dem nächsten Augenblicke in die Luft fliegen mußte, aber ich erwiderte dennoch mit der größten Ruhe:

„Ich muß jetzt dieselbe Antwort geben, wie bei der ersten Gelegenheit und meine Erklärung wiederholen, daß ich in eine Verbindung mit meinem Cousin Eduard weder einwilli-gen kann noch will."

Diese Antwort brachte keine große Veränderung bei Sir Arthur hervor, außer daß er leichenblaß wurde. Er schien in trübe Gedanken zu versinken; dann sagte er mit einer leichten Anstrengung:

„Sie haben mir offen und redlich geantwortet, Sie sagen, daß Ihr Entschluß unerschütterlich ist? Gut; möchte es anders gewesen sein, das wünsche ich von Herzen, doch auch so bin ich befriedigt."

Er reichte mir seine Hand; sie war kalt und feucht wie der Tod; es war offenbar, daß er unter der angenommenen Ruhe eine furchtbare Aufregung verbarg. Er hielt meine Hand mit beinahe schmerzhaftem Drucke, während er, wie unwillkürlich und meine Gegenwart vergessend, vor sich hinmurmelte: „Sonderbar, in der That, sonderbar! Geschick! Unabwendbares Geschick!“ Hier entstand eine längere Pause; dann fuhr er fort: „Wahnsinn, in der That, ein Tau zu knüpfen, das bis in das Innerste verrottet ist. Es muß zerreißen — und dann — ist Alles vorbei!“

Wieder entstand eine Pause von mehreren Minuten; dann änderte er plötzlich Ton und Haltung und sprach rasch:

„Margarethe, mein Sohn Eduard soll sie nicht mehr quälen. Er reist morgen nach Frankreich ab. Er soll nicht mehr von diesem Gegenstande sprechen — nie niemals. Was von ihrer Antwort abhing, muß jetzt ihren eigenen Lauf haben, doch was seinen fruchtlosen Antrag betrifft, so darf der nicht wiederholt werden.“

Bei diesen Worten ließ er meine Hand fallen, als wollte er seine Verzichtleistung auf alle seine Pläne einer Verbindung mit mir aussprechen, und diese einfache Handlung so wie die Worte, von denen sie geleitet wurde, machten auf mich einen feierlicheren und tieferen Eindruck, als die Heftigkeit, die ich erwartet hatte, wahrscheinlich hervorgebracht haben würde. Mein Herz wurde von einem ängstlichen bedrückenden Gefühle erfaßt, wie es von einer wichtigen unwiderruflichen Handlung beinahe unzertrennlich ist, selbst wenn kein Zweifel darüber waltet, ob wir andere hätten handeln sollen.

„Wir wollen jetzt von der Sache nicht weiter sprechen,“ sagte mein Oheim nach einiger Zeit. „Eduard wird sie ferner nicht mehr belästigen. Er verläßt Irland morgen, um nach Frankreich zu gehen. Das wird Ihnen eine Erleichterung sein. Darf ich Ihrer Ehre vertrauen, daß über unsere Unterredung nie ein Wort über Ihre Lippen kommen wird?“

Ich gab ihm die gewünschte Versicherung und er entgegnete: „Gut! Ich bin befriedigt. Ich glaube, wir haben und jetzt gegenseitig nichts mehr zu sagen, und da mein Anblick Ihnen lästig sein wird, mögen Sie gehen.“

Ich verließ das Zimmer und wußte kaum selbst, was ich von dieser sonderbaren Unterredung denken sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Angst macht mürbe.

(Schwank.)

Wer es nicht weiß, dem werd's bekannt:
Am Rheinstrom und im Schwabenland,
Da schlafen in der Dachstub Eden
Die Bäcker auf den Spreursäcken.
Zwar, Meister thun es selten mehr,
Doch drückt die Sonnenhitze schwer,
So mögen oft sie, aus Vergnügen,
Auf einem kühlen Sacke liegen.
Dieß, nach Behagen und nach Brauch,
That einen Südwestens Meister auch;
Legt offnen Fensters, einst am Abend,
Sich auf den Sack, in Ruh sich labend.
Wer hätt's dem Bäcker wohl verargt,
Der satt aus jeder Tonart schnarcht?
Das Wasser ohne Mehl schier leimt
Und von dem kleinsten Brode träumt?!
Es war des Nachbars schwarze Kuh!
Die kömmt dem offnen Fenster zu,
Streckt den gehörnten Kopf herunter,
Schleckt den beschaalten Bäcker munter.
Der Taigmensch reißt die Augen auf,
Hebt schreckenschwer den Blick hinauf
Nach dem gefchwärzten Ungeheuer
Und ruft vor Schrecken: „Mord und Feuer!“
Auf dieses schreckliche Signal
Flieht schnell die Kuh zurück zum Stall.
Indessen sind schon aufgestanden
Die Nachbarn, daß man Hilfe schaffet.
Man fragt sich hin, man fragt sich her,
Der Bäcker hat kaum Leben mehr,
Spricht, als vom Schrecken er genesen:
Der Teufel selbst sei da gewesen!
Die Nachbarn lächeln recht verschmitzt,
Daß so „der Hans im Pfeffer sitzt“,
Und sprechen: „Ob dem kleinen Brode
Holt Dich der Schwarze selbst zum Tode!“
Der Bäcker aber geht in sich,
Verwiegt die Taige ängstiglich,
Und bäckt bis heut', aus Angst und Schrecken,
Die größten und die besten Wecken.

Das Möpschen und die Mücke.

Es saß vor seiner Hüttenthür,
Ohn' Kummer und ohn' Sorgen,
Einst Möpschen, schlummernd, träumend schier,
Das Ohr gespitzt zum Horchen.

Denn über seinem Haupte schwirrt
Laut summend eine Mücke,
Zur Ruh oft fliegend ungeirrt,
Mit neidischem Geschicke.

Zu ärgern oder trachten sich,
Dacht Möpschen sich zu schämen,
Zum Ruhen kann im Hüttchen ich
Ja mir mein Plätzchen nehmen.

Doch sieh, auch da verfolgte ihn
Das lästige Geschmeiße,
Bis lustig sprang er her und hin,
Wie eine junge Geiße.

Merk: „Größ'res Glück der Himmel Dir
Im Leben nie bescheret,
Als wenn zu rasten für und für
Er nimmer Dir gewähret.“ —

Eutel. L. Schneider.

Verschiedenes.

Der Londoner Krystallpalast ruft in seinen letzten Augenblicken die wunderlichsten Pläne hervor. Nachdem man von der Idee, in einen Wintergarten oder in ein Museum umzuwandeln, abgekommen, macht Jemand in einer langen Flugschrift den Vorschlag, ihn in ein Sanitätslokal umzugestalten. Unter der weiten Glasdecke sollen nämlich ganze Häuser für Brustkranke gebaut werden. Um diese herum könnte

eine künstliche Atmosphäre erzeugt werden, wie sie eben Brustkranken eben zuträglich ist. In der Flugschrift wird der Raum genau berechnet und nachgewiesen, daß unter dem großen Glassturz 25 große und eine Menge kleinere Häuser für ungefähr 260 helvetische Familien Platz hätten. Der Verfasser geht noch weiter und will eine ganze Colonie von brustkranken Arbeitern daselbst angesiedelt wissen. (Da müßte man ihn dann umlaufen, etwa: Tuberkel-Palast.) —

(Die gefährliche Probe.) Als Napoleon nach Belgien abreisen wollte, ließ er einen geschickten Stahlarbeiter zu sich kommen und befragte diesen: ob er ihm ein Panzerhemd machen könne, das gegen Hieb und Schuß sichere? Der Stahlarbeiter bejahte es und verlangte 18,000 Franken dafür. Als er zur bestimmten Zeit das fertige Panzerhemd überbrachte, befahl ihm Napoleon, es anzuziehen. Der Mann gehorchte. Nun ergriff Napoleon zwei Pistolen, indem er sagte: »Wir wollen einmal versuchen, ob Deine Arbeit so fest ist, wie Du versprochen.« — Er schoß eine Pistole auf die Brust des Bürgers ab, die Kugel prallte zurück. »Kehr Dich um!« rief Napoleon. Der Bürger gehorchte. Die zweite Pistole ward auf den Rücken abgedrückt, die Kugel prallte wieder ab. Der erschrockene Künstler glaubte sich nun erlöst, doch Napoleon ergriff eine dritte, und versuchte noch zwei Schüsse auf den Zitternden mit gleichem Erfolge. »Deine Arbeit ist gut,« versetzte Napoleon, »wie viel verlangst Du dafür?« — »18,000 Franken«, antwortete stammelnd der Stahlarbeiter. »Nicht so, mein Freund«, sprach Napoleon, »ich gebe Dir 36,000 Franken für dieß Meisterstück«, und schrieb ihm die Anweisung zu dieser Summe auf den kaiserlichen Schatz.

Wohl dem Herzen, das eher stirbt, als sein Glaube an die Menschen, und gesegnet sei der wahrhafte Glaube, denn er ist so kindlich, Alle zu lieben, wenn er nur von Einem der Liebe gewiß ist.

Erfahrene Landleute, im Betrieb der Landwirthschaft ergraute Männer, rathen ab von dem vorschnellen Umstürzen der Rapsäcker. So erzählt ein solcher Mann: in einem ähnlichen Jahre schnitt mir ein Freund die erfrorenen Rapsblumen ab. Ich war sehr erbost über den Unberufenen, ließ aber die gestümmelten Stöcke stehen und hatte die Freude, eine Reyperente einzuheimsen, so ergiebig, wie in dem gesegnetsten Jahre. — Wo Alles erfroren ist, kann natürlich auch nichts mehr erwartet werden.

Am 10. Mai soll's in Paris nicht Nacht werden. Das große, glänzende **Feuerwerk**, das Abends abgebrannt wird, soll Tageshelle über die Stadt verbreiten. Mehr als 30,000 Leuchtkugeln werden abgebrannt, 8000 Artilleristen sollen 2 Stunden lang Raketen steigen lassen und 72 Kanonen ein ununterbrochenes Feuer unterhalten. Der Schluß ist kaiserlich. Ein Triumphbogen zeigt sich, auf der einen Seite das Kreuz der Ehrenlegion, auf der andern die vom Präsidenten gestiftete Medaille. — Zu dem Balle am folgenden Abend sind 400,000 Einladungen erfolgt, er schließt mit einem Bankett, bei dem Damen den Vorsitz führen und à la renaissance speisen.

(Gespräch in einer Stuttgarter Brauerei.) Münchener: Aber sagen's mir doch, wie macht man dann bei Ihne's Bier? Das is ja ein miserabls Gelapper! Stuttgarter: Ja, drum wissen Sie: Do nehmet unsere Bierbrauer ebe en Bund Gerstenstroh und siedet's in 3 Eimer Wasser ab, und rüttle e Biele drin rum mit 'ner Hopfenstang — und nocht ist's Bier fertig!

Eine Bäuerin, die zum ersten Mal in der Restauration einer großen Stadt spritze, wußte lange nicht, was sie mit der erhaltenen Serviette anfangen sollte. Als sie endlich mit dem Essen fertig war, glaubte sie die Bestimmung derselben errathen zu haben, indem sie die leeren Teller damit auswischte.

Ein Franzose, der zu einem Verein gegen die Clavier-Quälerei aufforderte, nennt das Clavier das unter den Instrumenten, was das Kameel unter den Thieren ist, das geplagteste, geschundenste, stoßseufzende Instrument.

In einem Kaffeehause zu Boston saßen zwei Amerikaner, die einander Neuigkeiten erzählten. — »Denken Sie sich«, sagte der Eine, was kürzlich einem hiesigen Arzte passirt ist: er hatte einen Kranken, der an einer heftigen Erkältung litt; um ihn in Schweiß zu bringen, verschrieb er ihm ein Mittel, welches aber so heftig wirkte, daß der Mensch am Morgen in seinem Bett im eigenen Schweiße ertrunken gefunden wurde.« »Davon habe ich auch gehört«, sagte der Andere, »aber mit dem Zusatze, daß man, um zu dem schwimmenden Leichnam zu kommen, ein Boot zu Hilfe nehmen mußte.«

Lebensregel.

Willst die Wahrheit Du erspähen,
Darf Dich keine Lüge trüben,
Um die Wahrheit gut zu sehen,
Muß man selber Wahrheit üben;
Für getübte Augen nur
Reicht schon hin die kleinste Spur.

Arithmetisches Räthsel.

Wie oft und auf welchen Punkten berührt der große Zeiger den kleinen Zeiger einer Uhr in Zeit von 12 Stunden, von 12 Uhr angerechnet?

Logogryph.

Du lebst in mir und freust Dich mein.
Weil in mir wärm'rer Sonnenschein;
Nimmst Du den Kopf mir, gibst dafür
Ein and'res Anfangszeichen mir,
Bin ich ein Wesen im Gewässer,
Bekannt im Meer als Menschenfresser,
Der einst verschlucke den Prophet,
Dess Name in der Bibel steht.

Auflösung des Akrostichons in Nr. 17:
Eigensinn.

Auflösung des Räthsels in Nr. 17:
Gestern.

Für die in der ersten Mainacht durch den uns zugekommenen Maienkranz geschenkte Aufmerksamkeit sagen wir den schönen Hexen unsern Dank.

Eufel, den 1. Mai 1852.

Die Onkelschaft.

Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 56.

Nro. 19. Sonntag] Ein vernünftiges Vertrauen auf Gottes Vorsehung wird nie täuschen. — [9. Mai 1852.

Eine geheimnißvolle Erzählung.

Aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Tage ergriff mein Onkel die Gelegenheit, mir zu sagen, daß Eduard bereits abgefegelt sein würde, wäre seine Absicht nicht durch ungünstigen Wind verhindert worden, und zwei Tage später zeigte er mir einen Brief, an Bord geschrieben, während das Schiff die Anker lichtete. Das war eine sehr willkommene Nachricht, und mir wahrscheinlich deßhalb von meinem Onkel mitgetheilt worden.

Während dieser ganzen Prüfungszeit fand ich einen ungemeinen Trost in der Gesellschaft und der Theilnahme meiner Cousine Emmy. Ich habe in meinem spätern Leben nie eine so innige Freundschaft geschlossen, auf die ich mit so ungemischter Freude zurückblicken könnte, und die mich doch auch mit so tiefem, bitterem Kummer erfüllte. In der traulichen Unterhaltung mit ihr gewann ich bald meine Gemüthsruhe wieder und verbrachte meine Zeit ziemlich angenehm, obgleich in der größten Zurückgezogenheit.

Alles ging still und ruhig, obgleich ich mich zuweilen eines Gefühles furchtbarer Zweifel über den Charakter meines Oheims nicht erwehren konnte. Der peinliche Eindruck, den meine beiden Unterredungen mit ihm hinterlassen hatten, verschwand indeß allmählig, als sich ein Ereigniß zurug, das an und für sich zwar unbedeutend war, dennoch aber geeignet, meinen schlimmsten Argwohn wieder zu erwecken, und mich auf's Neue mit Angst und Entsetzen zu erfüllen.

Ich hatte eines Tages das Haus in Gesellschaft meiner Cousine Emmy verlassen. Wir wollten einen weiten Spaziergang machen, um einige Landschaftsscenen nach der Natur zu zeichnen, und waren etwa eine halbe Meile vom Hause entfernt, als ich bemerkte, daß wir unser Zeichengeräth vergessen hatten. Lachend über unsere Gedankenlosigkeit kehrten wir um; Emmy blieb vor dem Hause stehen, und ich eilte die Treppe hinauf, Zeichenbücher und Bleistifte aus meinem Zimmer zu holen. Ich begegnete der Französin, die über meinen Anblick zu erschrecken schien.

»Quo veut Mademoiselle?« fragte sie, artiger als ich sie je zuvor gesehen hatte, und versuchte zugleich mich aufzuhalten.

»Nichts! Nichts!« rief ich, und verfolgte meinen Weg.

Sie rief mir nach, meine Stube wäre nicht in Ordnung und versuchte mich einzuholen, allein ich war ihr zu rasch und während sie mir nachkeuchte, hatte ich schon meine Thür erreicht. Ich öffnete sie, und bemerkte zu meinem größten Erstaunen, daß mein Zimmer nicht leer war. Das Fenster war geöffnet und daneben standen zwei Männer. Sie schienen die Haspen des Fensters zu prüfen und hatten den Rücken der Thüre zugewendet. Sie drehten sich um, als ich eintrat; der Eine war mein Oheim. Der Andere, der schnell wieder nach dem Fenster sah, trug einen Hut mit sehr breitem Rande, doch ich hatte von ihm genug gesehen, um mich zu überzeugen, daß es mein Vetter Eduard sei. Mein Oheim hatte ein eisernes Werkzeug in der Hand, das er hastig hinter dem Rücken verbarg, indem er auf mich zukam, und mir einige Worte sagte, die wir eine Erklärung klangen. Allein ich war zu überrascht und verwirrt, um ihn zu verstehen. Er sagte etwas von Kälte, Fensterrahmen und Sicherheit, doch ich wartete keine nähere Erklärung ab, sondern verließ eiligst das Zimmer. Als ich die Treppe hinabging, kam es mir vor, als hörte ich die Stimme der Französin, welche sich mit kreischender Zungenfertigkeit gegen Drohungen, oder was ich dafür hielt, vertheidigte.

Beinahe athemlos kam ich zu meiner Cousine Emmy. Ich brauche nicht zu sagen, daß mein Kopf von andern Dingen zu sehr erfüllt war, um noch an das Zeichnen zu denken. Ich theilte meiner Cousine offen die Ursache meiner Besorgniße mit, dabei aber so zart als möglich, und mit Thränen versprach sie mir Wachsamkeit, Treue und Liebe. Ich fand nie Ursache, das rückhaltloseste Vertrauen zu bereuen, das ich ihr zeigte. Sie war über die unerwartete Erscheinung Eduards nicht weniger erstaunt als ich selbst, denn wir Beide hatten dessen Abreise nach Frankreich nicht einen Augenblick bezweifelt. Jetzt zeigte es sich, daß dieselbe nur eine Täuschung gewesen war, und ich fürchtete dabei irgend eine böse Absicht. Die Lage, in welcher ich meinen Oheim fand, verdannte beinahe alle meine Zweifel über seine Absicht; mein Argwohn wurde zur Gewißheit, und Nacht für Nacht fürchtete ich, in meinem Bette ermordet zu werden. Der nervöse Zustand, der durch schlaflose Nächte und angstvolle Tage in mir hervorgerufen wurde, stieg bald zu einer solchen Höhe, daß ich an Mr. Jefferies, einen alten, treuen Freund meines Vaters schrieb, ihn von Allem, was vorgefallen war, in Kenntniß setzte, und ihn um Gotteswillen bat, mich aus meiner fürchterlichen Lage zu befreien. Diesen Brief trug ich versiegelt und adressirt mehrere Tage bei mir, denn seine Entdeckung hätte verderblich für mich werden können. Ich wartete auf eine Gelegenheit, der ich ihn sicher anvertrauen könnte, um ihn auf die nächste Post zu bringen, da weder Emmy noch mir gestattet war, den mit einer Steinmauer umgebenen Park zu überschreiten, der das Gebäude umgab. Es war daher schwer, eine Gelegenheit zu finden.

Um diese Zeit hatte Emmy mit ihrem Vater ein kurzes Gespräch, das sie mir sogleich mittheilte. Nach einigen gleichgültigen Dingen hatte er sie gefragt, ob sie mit mir auf einem guten Fuße stände und ob ich offen in meinen Mittheilungen gegen sie wäre. Sie antwortete bejahend, und er fragte dann, ob ich sehr überrascht gewesen wäre, ihn an jenem Tage in meinem Zimmer zu finden. Sie entgegnete, es hätte mich verwundert und unterhalten. „Und was sagte sie zu Georg Willsons Erscheinung?“ fragte er weiter. „Wessen?“ entgegnete sie. — „Nun, des Architekten, der die Ausbesserungen im Hause übernehmen soll. Man findet, daß er ein sehr hübscher Mensch ist.“ — „Sie konnte sein Gesicht nicht sehen,“ sagte Emmy, „und war so eilig, davon-

Ich kniete dann nieder und betete mit Inbrunst; endlich setzte ich mich auf das Bett, mit verzweiflungsvoller Ergebung mein Schicksal erwartend.

Als ich so saß, hörte ich auf dem engen Hofe unter meinem Fenster ein leises Geräusch, wie wenn ein eisernes Werkzeug gegen Steine gestoßen wird. Eine unwiderstehliche Neugier trieb mich, dem Grund nachzuforschen. Ich kroch daher auf den Knien zu dem Fenster, damit von meinem Körper nur so viel als möglich sichtbar werden möchte.

Der Mond beschien das altersgraue Gebäude mit unsicherem Lichte und seine Strahlen fielen schräg auf den Hof hinab; dessen eine Hälfte war daher beleuchtet, während die andere im Schatten lag. Wer oder was das Geräusch verursachte, war auf der dunkeln Seite verborgen. Ich legte die Hand über die Augen, und nun erkannte ich anfangs undeutlich, bald jedoch bestimmter, die Gestalt eines Menschen, der dicht an der Mauer ein Loch grub. Neben ihm lagen einige Geräthe, wahrscheinlich Schaufel und Hacke, und er bediente sich ihrer wechselsweise. Der Mann setzte seine Arbeit eifrig und so geräuschlos als möglich fort.

„So," sagte ich zu mir selbst, „ wird das Grab gegraben, in welches ich, bevor einige Stunden vergehen, kalt und leblos hinabgesenkt werden soll. Ich gehöre ihnen; — ich kann ihnen nicht entrinnen."

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Napoleon soll von seinen Franzosen durchaus verheirathet werden. Wer ein Aemtchen mit 12 Millionen und Schlämpchen, die noch weit mehr betragen, habe, müsse auch eine Frau nehmen, erklären sie. Jetzt haben sie ihm eine brasilianische Braut zugedacht, die 21jährige Prinzessin Marie Amalie, Tochter der Herzogin von Braganza, Wittwe des Kaisers Don Pedro.

An alle bayerische Offiziere vom Generallieutenant bis zum Junker, ist der strenge Befehl ergangen, jeden Sonntag die Kirche zu besuchen. Der Kriegsminister will mit gutem Beispiel vorangehen.

Um einen tüchtigen Kerl, wie einmal Göthe sich und Schiller nannte, reißen sich die Leute, sogar wenn er schon todt ist. Die Schweden geben sich große Mühe, nachzuweisen, daß Göthe ihr Landsmann sei, er stamme von einem schwedischen General und Diplomaten, der später nach Deutschland ausgewandert sei. Frankfurter Blätter haben die Chroniken aufgeschlagen und nachgewiesen, daß Göthe einer Schneiderfamilie angehöre. Sein Urgroßvater sei als Schneidergeselle aus dem Mansfeldischen in Frankfurt eingewandert, sein Großvater zwar Besitzer des stattlichen Weidenbusches in Frankfurt gewesen, habe aber erst seiner stattlichen zweiten Frau zu Lieb die Nadel mit dem Vorschneidemesser vertauscht.

Der Prinz Albert ist im vorigen Jahre auf dem Coburger Vogelschießen „Schützenkönig" geworden, dafür hat er vor einigen Tagen der Schützengesellschaft in Coburg sein Portrait, ihn als großbrittanischen General darstellend, zum Geschenk übersendet. Das Bild ist von einem der vorzüglichsten Maler Englands ausgeführt.

Wer Glück hat, kann Jenny Lind, die schwedische Nachtigall, noch einmal singen hören. Diesen Sommer wird sie mit ihrem Gemahl, dem Hamburger Pianisten Goldschmidt eine Reise durch Deutschland machen und zum letztenmale öffentlich singen. Ihrem Vaterlande Schweden hat sie einstweilen ein hübsches Geschenk gemacht; für eine wohlthätige Stiftung setzte sie 140.000 Thaler aus, gerade 5 Minuten vor Unterschreibung des Ehevertrags, damit der Herr Gemahl keinen Strich durch die Rechnung mache. Schnell aber versöhnte sie den verdutzten Gemahl; und Piano sich legend, singt sie schmeichelnd: Ach, Gedanken nicht ermessen alle Wonne, die ich fühle!

Der Mai macht ein kaltes, verdrießliches Gesicht; in desto besserem Lichte wird sich Frau Venus oben am Himmel, der Abendstern, zeigen. Die Astronomen rathen, fleißig zum Himmel aufzusehen, wo der Abendstern in einem wunderbar klaren und strahlenden Lichte glänzen werde so hell, daß er selber am Tage mit unbewaffneten Augen zu sehen sei. Wir haben uns schon seit längerer Zeit über das überaus glänzende Himmelslicht gefreut und darauf hingewiesen.

Ein Leben ohne Lieb'
Ist wie Wasser in dem Sieb'.

Die Morgenländer sagen: „Hätte die Katze Flügel, kein Sperling wäre mehr in der Luft; hätte Jeder, was er wünscht — wer hätte noch was?" Es ist ein großes Körnlein Wahrheit in diesem Sprüchworte.

In den Statuten zur Herstellung der Sitten, welche Katharina I. während ihrer Alleinherrschaft in Rußland ergehen ließ, befindet sich auch folgendes Verbot: Frauenzimmer sollen sich unter keinem Vorwand betrinken, und Mannspersonen dürfen vor 9 Uhr nicht betrunken sein.

Was der Duft bei den Blumen, ist der Geist bei den Menschen. Daher sind auch die schönen Menschen gewöhnlich eben so ohne Geist, wie es den schönen Blumen in der Regel an Duft gebricht.

Wen Glück und Unglück nicht auf die Probe gestellt haben, der stirbt wie ein Soldat, der nie den Feind gesehen hat.

Wie wir im Zorne die guten und bösen Menschen am besten erkennen, so im Hunger die Reichen und Armen. Erstere freuen sich, wenn sie Hunger haben, Letztere betrüben sich darüber.

Die Gelehrten wollen bekanntlich Alles recht gründlich wissen und das Wie und Warum aller Dinge erforschen. So dachten sie denn auch darüber nach, wer wohl den Kuß erfunden habe, und warum er erfunden worden sei. Plinius, der alte römische Naturforscher, erzählt in seiner Naturgeschichte, Cato sei der Meinung gewesen, das Küssen sei zuerst unter Verwandten entstanden, und die Männer hätten mit dem Kusse ursprünglich nichts weiter beabsichtigt, als um dabei zu erminseln, ob ihre Weiber, Töchter oder Nichten — Wein getrunken hätten.

Was ist eine Billion? Die Antwort darauf ist: eine Million mal Million. Schnell geschrieben und noch schneller ausgesprochen; aber Keiner ist im Stande, sie zu zählen. Man kann in einer Minute 160—170 zählen; doch nehme man auch 200 an, so kommen auf eine Stunde 12.000 und einen Tag 288.000, auf ein Jahr zu 365 Tagen (denn alle vier Jahre könnte man wohl am Schalttage vom Zählen aussruhen) 105 Mill. 120.000. Gesetzt nun, Adam hätte vom ersten Augenblicke seines Daseins fortwährend gezählt, so hätte er nach der gewöhnlichen Annahme des Alters der Erde noch lange nicht genug gezählt. Denn um eine Billion zu zählen, bedürfte er 9512 Jahre, 35 Tage, 5 Stun-

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 57.

Nro. 20. Donnerstag

Wage dich nicht auf das Meer, wenn der Sturm die Woge emporschwellt,
Handle nicht, wenn das Herz schwellt der dämonische Zorn.

[13. Mai 1852.

Des Frühlings Einzug.

Nun aber zieht der Frühling prachtvoll ein
Mit allen seinen Veilchen, seinen Rosen,
Mit blauem Himmel und mit Sonnenschein,
Mit lauer Lüfte schmeichlerischem Kosen,
Mit jungem Grün auf Wiesen, Wald und Flur,
Mit Lerchensang und Nachtigallenchören,
Mit dem Concert der tanzjchenden Natur,
Das über Thal und Berge läßt sich hören.
Komm, holder Gast! Du süßer Hoffnungsstrahl,
Erleuchtend aller Herzen dunkle Falten,
Sei uns willkommen viele tausendmal
Mit deiner Zauber himmlischen Gestalten!
Die arme Brust, so öd', so bang, so wund,
So krank, so schweranathmend, so zerrissen,
O holder Frühling, mache sie gesund,
Befreie sie von allen Kümmernissen!
Schon weicht der Schmerz! Der Wonnen Uebermacht
Schwingt im Triumph die gold'ne Siegesfahne,
Und wo die ganze Schöpfung jauchzt und lacht,
Schwimmt auch der Geist im Frendenozeane;
O Herz, nu bringst in Alles uns zurück,
Was selbst die Todten könnte neu beleben,
Der Jugend Bild, der Liebe holdes Glück,
Und frischen Muth zu jedem schönern Streben!
So zieh' denn ein in die erstand'ne Welt,
Begleitet von dem Lied der Philomelen,
Zieh' herrschend ein als König und als Held,
Zu thronen in den aeugebornen Seelen!
Der Sorgen und der Schmerzen feindlich Heer
Schlag' es mit deinem Blumenscepter nieder,
Und bring' nach einer Zeit so freudenleer
Auch dad verlorne Paradies uns wieder!

Eine geheimnißvolle Erzählung.

Aus dem Englischen.

(Schluß.)

Mir war zu Muthe, als würde ich wahnsinnig. Ich sprang auf, und mit der Anstrengung der Verzweiflung versuchte ich nochmals eine der beiden Thüren zu sprengen. Ich strengte jede Nerve an, jedoch es fruchtete nichts! Endlich warf ich mich wie außer mir auf den Fußboden und preßte beide Hände auf die Augen, das furchtbare Bild abzuwenden, das mich überschlich.

Der Paroxismus ging vorüber. Ich betete noch einmal mit der schmerzlichen Gluth eines Menschen, der fühlt, daß sein Tod nahe und unvermeidlich ist. Als ich aufstand, ging ich wieder zu dem Fenster und blickte hinab. Ich kam gerade zu rechter Zeit, um die dunkle Gestalt fortschleichen zu sehen. Die Arbeit war beendigt. Die Catastrophe mußte nun bald erfolgen. Ich beschloß, mein Leben auf das Aeußerste zu vertheidigen, und suchte in dem ganzen Zimmer nach irgend etwas umher, das mir als Waffe dienen konnte. Ich fand nichts. Zufällig aber in der Annahme dieser Möglichkeit war jeder Gegenstand entfernt worden, der allenfalls zu einem solchen Zwecke hätte dienen können.

Ich mußte also streben, ohne daß mir auch nur ein Versuch zu meiner Vertheidigung gestattet war.

Plötzlich ergriff mich ein Gedanke!

War es auch vielleicht möglich, durch die Thüre zu entfliehen, die der Mörder öffnen mußte, um in das Zimmer zu gelangen? Ich beschloß, den Versuch zu machen.

Ich war überzeugt, daß die Thüre, durch die man zu mir eindringen würde, die nach dem Gange sei. Es war dieß der geradeste Weg. Ich nahm mir daher vor, mich hinter einen Mauervorsprung zu stellen, dessen Schatten mich verbergen mußte; wenn dann die Thüre geöffnet würde, und noch ehe sie die Inmität der im Bette liegenden Person erkannten, wollte ich geräuschlos aus dem Gemache fliegen, und wegen meiner weiteren Rettung Gott vertrauen.

Kaum hatte ich diesen Plan gefaßt, als ich bemerkte, daß das Zimmer durch die Annäherung irgend eines größeren Gegenstandes an das Fenster verdunkelt wurde. Als ich meine Augen nach jener Richtung wendete, die Ursache zu entdecken, gewahrte ich am obern Ende des Fensters, und wie aus der Höhe herabkommend, zuerst die Füße, dann den Leib und endlich den ganzen Körper eines Menschen. Es war Eduard Tyrell. Er suchte einen Halt auf dem unteren Steinsimse des Fenliers, und als er ihn erreicht hatte, linlete er nieder und blickte in das Zimmer. Da der Mond gerade in das Gemach schien und die Gardinen des Bettes zurückgezogen waren, konnte er dieses mit seinem ganzen Inhalte übersehen. Er schien mit seiner Forschung zufrieden zu sein, denn er blickte nach oben und machte mit der Hann ein Zeichen. Dann legte er beide Hände an den Fensterd rahmen, der zu diesem Zwecke sinnreich eingerichtet sein mußte, und ließ ihn geräuschlos aus der Wand und ließ ihn das Zimmer hinabgleiten. In der Hand hielt er ein Werkzeug, das wie ein Hammer aussah. Dieses hielt er bald hinter sich, während er mit drei gewaltigen Schritten auf den Fußspitzen an die Seite des Bettes schlich.

Ich fühlte, daß jetzt die Entdeckung gemacht werden mußte, und hielt den Athem in Erwartung seines Wuthausbruches über die Täuschung an.

Ich schloß die Augen. Es entstand eine Pause, doch sie war nur kurz.

Ich hörte zwei dumpfe Schläge, die rasch aufeinander folgten, einen zitternden Seufzer, und der lange, schwere Athem der Schlafenden war für immer entflohen.

Ich öffnete die Augen und sah, wie der Mörder jenes Werkzeug von dem Kopfe der Leiche erhob, und mit demselben nach in der Hand zu der Ganzthüre schritt, gegen die er drei leise Schläge führte. Schnelle Schritte wurden außer-

hatb hörbar, und eine Stimme flüsterte Etwas durch das Schlüsselloch.

Eduard antwortete mit einer Art von schauderndem Kichern: „Die Lady wird sich nicht mehr beklagen. Schließt die Thür auf in des Teufels Namen, und kommt herein, Ihr müßtet Euch denn fürchten, mir zu helfen, sie aus dem Fenster zu schaffen.“

Der Schlüssel ward in dem Schlosse gedreht, die Thüre öffnete sich, und mein Onkel trat herein. Er sowohl als Eduard standen dabei meinem Versteck hinter dem undevotenden Mauervorsprunge so nahe, daß ich in jedem Augenblicke befürchtete, seine Hand würde mich berühren. Ich hielt den Athem an und stand regungslos wie der Tod.

„Du hattest keine Unterbrechung aus dem nächsten Zimmer?“ fragte mein Onkel.

„Nein!“ lautete die kurze Antwort.

„Bringe die Juwelen in Sicherheit, Ned. Die französische Harpye darf ihre Hände nicht darauf legen. Du hast eine sichere Hand, bei Gott — Nicht viel Blut? Wie?“

„Nicht zwanzig Tropfen!“ sagte der Sohn.

„Ich bin froh, daß es vorüber ist.“ flüsterte mein Onkel. „Wir müssen jetzt die — die Sache durch das Fenster heben und den Schutt darüber legen.“

Sie gingen zu dem Bett, wickelten das Bettuch um die Leiche, trugen dieselbe zu dem Fenster, wechselten wenige Worte mit Jemand, der unten stand, hoben ihre Last empor, und ich hörte wie sie im schweren Fall auf den Boden hinabstürzte.

„Ich werde die Juwelen nehmen,“ sagte mein Oheim. „Sie stehen in zwei Kästchen in dem untern Schubfache.“

Er ging gerade auf den Ort zu, wo sich meine Juwelen befanden, und nachdem er sich derselben bemächtigt hatte, fragte er seinen Sohn:

„Ist das Tau oben fest?“

„Ich bin kein Narr,“ entgegnete dieser. „Ganz gewiß ist es fest.“

Hierauf stiegen sie durch das Fenster.

Eben wollte ich vorsichtig mein Versteck verlassen, als ich meinen Oheim flüstern hörte:

„Verdammt! Du hast vergessen, die Thüre zuzuriegeln.“

An der Spannung des Taues erkannte ich, daß Einer zurückkehrte. Es war keine Sekunde zu verlieren. Ich schlüpfte durch die Thüre, die nur angelehnt war, und eilte durch den Gang. Doch hatte ich nicht viele Schritte zurückgelegt, als ich die Thüre, durch die ich so eben entflohen war, von Innen zuschließen und zuriegeln hörte.

Voll Entsetzen flog ich die Treppe hinab, und an jeder Ecke fürchtete ich, den Mörder mit entgegentreten zu sehen.

Ich erreichte die Halle und lauschte einen Augenblick. Alles war still. Die Fenster der Wohnstube gingen auf den Park hinaus, und durch eines derselben hoffte ich leicht entfliehen zu können. Ich trat daher hastig hinein, doch zu meinem Entsetzen brannte ein Licht, und bei seinem Scheine sah ich an dem Tisch, der mit Gläsern und Flaschen bedeckt war, eine Gestalt sitzen. Ringsum den Tisch standen einige Stühle, unregelmäßig, als wären sie plötzlich verlassen worden. Ein Blick zeigte mir, daß die Person meine französische Dienerin war. Sie schlief fest, und hatte wahrscheinlich stark getrunken. Es lag etwas Gespensterhaft-Boshaftes in der Ruhe der Züge dieses schlechten Weibes, welche von dem flackernden Scheine des Lichtes nur matt beleuchtet wurden. Ein Messer lag auf dem Tische, und der fürchterliche Gedanke ergriff mich: „Soll ich die schlafende Mitschuldige des Mordes tödten und so meine Flucht sichern.?“

Nichts war leichter; ich durfte nur die Klinge durch ihre Kehle ziehen! das war das Werk einer Sekunde.

Das Nachdenken eines Augenblicks genügte.

„Nein!“ dacht ich; „der Gott, der mich bisher im Thale des Todes geleitet hat, wird mich auch jetzt nicht verlassen. Möge ich ihnen in die Hände fallen oder glücklich entkommen, so soll es doch frei von Blutschuld sein. Sein Wille geschehe!“

Es erwachte in mir ein Vertrauen auf den Beistand Gottes, so groß, daß ich es nicht zu beschreiben vermag. Ein anderes Mittel des Entrinnens gab es nicht, und ich schritt daher entschlossenen Muthes auf das Fenster zu. Geräuschlos öffnete ich es, und ohne hinter mich zu blicken, sprang ich hinaus. Kaum fühlte ich den Boden unter mir, so lief ich, so schnell ich vermochte, vorwärts, indem ich mich auf dem Rasen neben der Allee hielt. Ich verringerte meine Eile nicht einen Augenblick. Bald erreichte ich eine Stelle, wo die Straße einen Bogen machte. Diesen Umweg zu vermeiden, lief ich quer Feld ein, und hatte etwa die Hälfte bis zu dem Punkte, wo ich den verlorenen Weg wieder zu erreichen gedachte, zurückgelegt, als der Hufschlag eines Pferdes mein Ohr traf. Mein Blut stockte. Der Galopp kam näher. Ich wurde offenbar verfolgt, und ein Entrinnen war kaum noch möglich. Kein Busch, kein Strauch in der Nähe, mich zu verbergen, und um meine Hoffnung vollends zu vernichten, trat jetzt auch der Mond hell und klar aus den Wolken hervor, die ihn bisher verhüllt hatten. Der Hufschlag ertönte schon dicht hinter mir; ich fühlte meine Knie unter mir brechen, schwankte, strauchelte, fiel zu Boden, und in demselben Augenblicke sprengte auch die Ursache meines Schreckens an mir vor vorüber. Es war eines von den Füllen, die wild in dem Parke umherliefen!

Ich raffte mich auf und setzte meine Flucht fort, wobei mein Gesichte mich noch einige Zeit spielend und neckend umkreiselte.

Ich erreichte das Ende der Allee, ich wußte kaum, wie. Durch das Dorf, in welchem die Ruhe des Grabes herrschte, lief ich noch immer in wilder Hast, bis mir die rauhe Stimme einer Schildwache ihr: „Wer da?“ zurief. Ich fühlte, daß ich jetzt in Sicherheit sei. Meine Schritte der Richtung zulenkend, aus welcher die Stimme ertönt war, sank ich ohnmächtig nahe vor dem Soldaten nieder.

Als ich wieder zu mir kam, saß ich in einer elenden Hütte, umringt von fremden Gesichtern, die Neugier und Theilnahme aussprachen. Auch mehre Soldaten erblickte ich. Wie ich später erfuhr, befand ich mich in dem Wachzimmer einer Abtheilung Soldaten, welche für diese Nacht im Orte einquartirt waren.

Mit wenigen Worten unterrichtete ich den commandirenden Offizier von dem Vorgefallenen, indem ich ihm zugleich eine Beschreibung der Personen gab, die bei dem Morde betheiligt waren. Ohne mehr Zeit zu verlieren, als nöthig war, sich den Beistand eines Gerichtsbeamten zu verschaffen, begab er sich mit einem Theile seiner Leute nach dem Herrenhofe von Carrickleigh. Doch die Bösewichter hatten ihren Mißgriff entdeckt und noch vor der Ankunft der Soldaten ihre Flucht bewirkt.

Die Französin wurde am folgenden Tage in der Nachbarschaft verhaftet. Sie kam in Untersuchung und wurde von den nächsten Assisen vernehmt. Vor ihrer Hinrichtung gestand sie: „Daß sie die Hand dabei gehabt hätte, Hugh Tisdall das Bett zu bereiten.“

Sie war damals Haushälterin und die zärtliche Freundin meines Oheims gewesen. Sie sprach Englisch wie eine geborene Engländerin, hatte sich jedoch nur der französischen Sprache bedient, wahrscheinlich, um ihre Absichten besser zu erreichen. Sie starb als dieselbe verhärtete Sünderin, als welche sie gelebt hatte, und gestand, wie sie selbst sagte, ihre

Verbrechen nur deßhalb, damit Sir Arthur Tyrell verfolgt werde, den sie als den Urheber ihrer Schuld und ihres Elends bezeichnete und jetzt von ganzer Seele verabscheute.

Sir Arthur und sein Sohn, hatten zwar, wie erwähnt, ihre Flucht glücklich bewerkstelligt, doch nach mehreren Jahren wurden sie von der Nemesis auf furchtbare Weise ereilt und vernichtet.

So tief und innig auch meine Dankbarkeit gegen den Himmel für die Befreiung aus so großer Gefahr sein mußte, konnte ich doch lange Zeit nur mit Gefühlen der Bitterkeit darauf zurückblicken.

Das einzige Wesen, das mich je wahrhaft geliebt hatte, meine nächste Verwandte, meine vertrauteste Freundin, stets bereit mit ihrer Theilnahme, ihrem Rathe, ihrem Beistande, das reinste, offenste, wärmste Herz, sollte ihr Leben als Opfer für die Rettung dem meinigen darbringen müssen!

Damals sprach ich den Wunsch aus, den kein Ereigniß meines langen sorgenvollen Lebens mich zurücknehmen ließ, sie möchte verschont worden sein und ich statt ihrer in dem Grabe modern.

Die Grasmücke und der Sperling.

Zur Grasmück' einst ein Sperling sprach:
„Du bist doch gar zu faul,
Spricht fast kein Wort den ganzen Tag,
Als hättest du kein Maul.

„Sieh', lustig pfeifend sitz ich
An meinem Spaßenloch,
Und freu', wie Vöglein freuen sich,
Mich meines Lebens doch."

Das leuchtete der Grasmück ein,
Flog hin zum Nest im Zaun,
Pfiff fröhlich in den Tag hinein,
Der ganzen Welt zu traun.

Ein Vogelfänger da herbei
Sich schlich an diese Heck',
Wo das geheime Nestchen sei,
Und fand's und nahm es weg.

Drum folg' geschwätzger Zunge nicht,
Die meist nur Böses sprach;
Verschwiegenheit ist eine Pflicht,
Die nie ein Eolier brach.

Tafel. L. Schneider.

Miscellen.

Es ist doch schade, daß das schöne Bayern ganz aussterben muß; die jungen heirathsfähigen Mädchen wandern alle aus und hoffen drüben ihr Glück zu machen. Bei der starken Zufuhr wird aber drüben die Nachfrage auch geringer werden und die Waare im Preise fallen. — Aus dem bayerischen Oberland hat sich eine ganze Schaar junger rüstiger Mädchen auf die Reise nach Amerika gemacht. Drüben in den Ansiedlungen fehlen vielen fleißigen, einsamen Männern brave Weiber, wir wollen's werden, sagen sie. Es heißt, deutsche Mädchen stünden drüben, wo nur die Männer sich plagen, in Ansehen. Probiren wir's.

Der mächtige Strom der Völkerwanderung wird immer stärker. Unaufhaltsam gehen auf der Eisenbahn und mit den Weserdampfschiffen große Züge namentlich nach Bremen. Darunter sind wohlhabende und reiche Landleute, von denen mancher eingeine mehr als 12,000 Gulden mitnimmt.

In dem Großherzogthum Baden nimmt die Auswanderungssucht so bedeutend zu, daß man, um ihr noch einigermaßen entgegen zu arbeiten, darauf denkt, eine Abzugssteuer einzuführen.

Nun wollen die Schweden auch nicht mehr daheim bleiben. In Hunderten, lauter junge rüstige Leute sind sie nach Amerika ausgewandert und haben erst angefangen. Amerika ist wie ein Magnet, je mehr sich an ihn hängt, desto stärker wird seine Kraft.

Wenn Einer Unglück hat. Herr Eduard Müller in Mainz war Einem gangen Tag lang Redacteur der Mainzer Abendpost, dann starb sie und der eintägige Redacteur wurde zu einem Monat Gefängniß und 24 Gulden Strafe verurtheilt.

In den Zeitungen ist's als ob lauter Geigen am Himmel hingen. Sie bringen eine Menge Heirathsprüche auf einmal in Umlauf. Der Kaiser von Oesterreich soll durchaus die Prinzessin Sidonie von Sachsen heirathen, der Herzog von Braunschweig eine Altenburg'sche Prinzessin. Mit Napoleon und seinen Getreuen durchmustern sie alle Höfe, um eine Braut für ihn zu finden. Unter der Hand versichern die Zeitungen, daß der Kaiser von Oesterreich die Prinzessin Sidonie neulich in Prag gesehen habe, ganz im Stillen aber.

Persigny, der Minister Napoleons ist ein treuer Freund in Leid und Freud, in Straßburg und Boulogne und in Paris ist er ihm zur Seite und immer einen Schritt voraus. Er stellt sich für den Kaiser und für alle gefährlichen Versuche auf die Bresche, sogar für den Ehestand. Um Napoleon Muth zu machen, nimmt sich Persigny eine Frau. Zwei Kärbe von legitimistischen Erbinnen hat er verschmerzt und führt nun eine Napoleon'sche Braut, eine Tochter des Prinzen von der Moskwa heim. Napoleon hat den Freundschaftsdienst mit einem Geschenk von 1 Million gelohnt.

Haben wir bei der Kaiserproclamation einen europäischen Krieg zu fürchten? fragen die Franzosen. Ihre eigene Antwort lautet: Nein, denn zum 10. Mai werde jede überrheinische Macht Stabsoffiziere und Abgesandte in Menge nach Paris senden, um diesen glorreichen Tag der Auferstehung des alten Kaiserreichs mitzufeiern. Selbst der Kaiser von Rußland werde auf dem Marsfelde vertreten sein.

Schneider, die auf der Höhe der Zeit stehen, schneiden und sticken nicht, rearganisiren. In Paris haben sie alle Hände voll zu thun, die kaiserlichen Senatoren und Staatsräthe zu reorganisiren, in Preußen die Ritterschaft und Provinzialstände und in Kurhessen die gesammte Staatsdienerschaft, die neue Uniformen erhalten wird. Es ist begreiflich, daß die Herren Reorganisatoren von jeher so vorzugsweise warmen Antheil an den Zeitereignissen genommen haben, die ihnen immer in die Hände arbeiten. Kaum war die schweinerige Organisation der Bürgerwehrröcke gelungen, so wurden die blanken Knöpfe und Stehkragen wieder bürgerlich reorganisirt.

Man glaubt's noch dahin zu bringen, die Reise von England nach Nordamerika und umgekehrt in fünf Tagen per Dampf zu vollenden. Ein Kaufmann in Neufundland will dieses Kunststück zuerst probiren.

Wenn Jemand wissen will, was Einer werth ist, der den Kopf nicht verliert, der frage in Turin. Da wird der Sergeant Sacki faßt auf den Händen getragen. Als die Pulverfabriken in die Luft flogen und Alles in der Stadt durcheinander lief und lärmte, da stand er grade mitten in dem

Feuer und der Zerstörung; er floh aber nicht wie die Andern, sondern eilte kalten Muthes zu dem dort bedrohten Pulvermagazin, in dem mehrere 1000 Centner Pulver aufbewahrt wurden und schloß schnell eine weite Oeffnung, die von dem nahen Feuer bedroht war, — dann holte er tief Athem, denn die größte Gefahr war vorüber. Das Magazin und die Stadt waren gerettet.

Auf der Buchhändlerbörse in Leipzig liegen 79 deutsch-amerikanischen Zeitungen auf. Ein Buchhändler in Amerika hat sie gesammelt und seinen Collegen in Deutschland übersandt, um Studien zu machen. Es ist oft ein schweres Stück, die liebe Muttersprache aus dem englisch-amerikanisch-deutschen Kauderwelsch herauszuhören. Nur wenige Zeitungen haben ihre reine deutsche Sprache frei und stolz bewahrt, es geht der Sprache wie den Deutschen selbst, obgleich drüben jetzt Millionen Deutsche leben. In 19 Staaten erscheinen 152 deutsche Zeitungen, die meisten in Pennsylvanien, nämlich 47, dann kommt Ohio mit 28. New York mit 23, Missouri mit 12 und Wisconsin mit 8 deutschen Blättern. Nur die große Concurrenz macht den Zeitungen das Leben sauer, es gibt keine Caution, keinen Stempel, keine preußische Steuer und keine Censur. Die Posten und Eisenbahnen verbreiten dieselben fast unentgeltlich und innerhalb des Kreises (Counties), in der eine Zeitung erscheint, geschieht die Versendung ganz unentgeltlich.

(Wissenschaftliches.) Paris. Die Anwendung der Volta'schen Säule auf Luft, Wärme, Chemie, Medizin, Mechanik ꝛc., für welche die Regierung eine Preis-Concurrenz von 50,000 fl. eröffnete, ruft eine lebhafte Bewegung in diesigen gelehrten Kreisen hervor. Berühmtheiten der Wissenschaft wenden ihre volle Aufmerksamkeit der fortschreitenden Entwicklung des Voltaismus zu, und Orfila, Pouillet, Soubeiban, Duchene u. A. haben in jüngster Zeit der Elektrizität in ihrer bereits constatirten Wirksamkeit auf Therapie und Physiologie, neue und weitere Kreise gezogen. — Einen interessanten Vortrag über Elektrizität hielt dieser Tage Professor Pouillet, das bekannte Mitglied der Akademie der Wissenschaften, in den physikalischen Hörsälen der Sorbonne, vor einer zahlreichen Versammlung. Als Objekte seines Vortrags dienten ihm: Ein Dampf-Elektrizitäts-Apparat von Armstrong und ein hydro-elektrischer Apparat von Pulvermacher. Ersterer Maschine erregt durch höchstverdünntem Dampf seine Elektrizität, wie sie in der Natur durch Donner und Blitz sich äußert. Ellenlange sprühende Blitze, von hell prasselnden donnerähnlichen Schlägen begleitet, entlud die merkwürdige Maschine. Nachdenken und Bewunderung ergriff die gelehrte Zuhörerschaft. Ohne Zweifel beginnt mit dieser Erfindung eine neue Phase für die experimentirende Naturwissenschaft! für die Mechanik dürfte die praktische Anwendung der „Dampf-Elektrizität" epochemachend sein.

In der Sitzung der polytechnischen Gesellschaft zu Berlin sprach ein Hr. Eisner über die Verfertigung ächter Edelsteine, die zuerst von Mitherlich angeregt worden. Ein Franzose, Namens Godin, soll vor einigen Jahren schon ächte Rubinen aus Thonerde (Chromoxyde) hergestellt haben. Ein anderer Emailleurverfertiger ist der Direktor der französischen Porzellanmanufaktur in Sevres. In dem Hochofen der dortigen Porzellanfabrik sollen sich nämlich Tropfen bilden, die Aehnlichkeit mit Topas und Chrysolith haben und fast so schwer sind wie ächte Edelsteine, das Glas rigen und von keiner Säure angegriffen werden. Wenn diese Tropfen geschliffen werden, sind sie kaum von ächten Edelsteinen zu unterscheiden.

Mit dem Wohethun gewinnt man die Menschen nicht, sondern mit Wohlthun.

Sparsamkeit ist besser als Gewinn.

Steigen und Fallen.

Schau Dich im Leben um, in Allen
Siehst Du das Eine: Steigen und Fallen.
Dem Schönsten und Höchsten ist immer im Leben
Der Keim zum Falle schon beigegeben!

Raritäten-Kästlein.

Bedauernswerthes Loos der heutigen Damenwelt! Ist eine Dame schön, so fällt sie Jedem auf, doch hat sie kein Geld, fällt sie ab und sie zu heirathen, fällt Niemanden ein.

Die Nase, welche doch bestimmt ist, allerlei Gerüche in sich aufzunehmen, steht selbst ungerechterweise bei den Menschen im übelsten Geruch. Mag Etwas noch so vortrefflich sein, durch die Nase verliert es seinen Ruf. Man liebt den Weisen und haßt den Naseweisen, und wie man nach dem Grünen schmachtet, so wird die Grün-Nase verachtet.

„Ich weiß nicht," sagte Jemand, „wie ein Dummer sterben kann; denn wer seinen Geist aufgeben soll, muß ja wohl erst welchen gehabt haben."

Unsere Damen lassen sich gar zu gerne mit dem Lichte vergleichen; doch weichen sie in manchen Stücken von einander ab. Eine Dame geht gewöhnlich aus, wenn sie recht geschickt, das Licht, wenn es recht ungeschickt geputzt ist.

Räthsel.

Es ist ein Wesen, Göttern gleich,
An hohem Muth und Tugend reich,
Und reich an hehren Gaben.
Es lebt den ew'gen Waffenzanf,
Ist fern von eitlem Ruhm und Glanz,
Die nur den Schwachen laben.

Ihm ist das Fleisch stets unterthan,
Es beugt sich nie dem frechen Wahn,
Beherrscht die Erd' und Meere.
Dem Schwachen gibt es willig Schutz,
Bekämpft mit edlem Zorn und Trutz
Der Leidenschaften Heere.

Nie ist es wankend, nimmer schwach,
Stets nüchtern und für's Gute wach;
Es ist der Unschuld Stütze.
Und heilig sind ihm Schwur und Wort,
Es forscht und strebt fort und fort,
Nur nach der Wahrheit Sitze.

Es ist sehr zahlreich auf der Welt —
Doch neint denn der der Probe fällt
Als falsch die Masse nieder.
Es ist das Körnchen reines Gold,
Das aus dem Schlackenhaufen rollt,
Kein Druck beugt es darnieder.

Gar häufig, daß es unterliegt,
Wenn es sich nicht dem Weltton fügt,
In den verderbten Tagen.
Doch da das Wahre ewig bleibt,
Und nie im Sturm und Wind zerstäubt,
So kann es nie verzagen.

Auflösung des Logenzopfs in No. 19:
Calw. Leiche. Babel. Lina. Welle. Wache. Ebbe. Wabe. Wallache. Wille. Hebel. Elba. Babe. Bach. Eile. Eiche. Elle und Asche. Liebe. Bibel. Walhalla. Biet. Weilbach. Hebe. Ebbe.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 11. Mai.

Der Centner Waizen 6 fl. 19 kr. Korn 5 fl. 33 kr. Spelz 4 fl. 33 kr. Gerste 4 fl. 31 kr. Haser 3 fl. 33 kr. Erbsen 5 fl. 27 kr. Kartoffeln 1 fl. 36 kr. Ein Kornbrod 23 kr. Ein Weißbrod 11 kr.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 58.

Nro. 21. Sonntag | Prüfet und ehret die Wahrheit, nicht weil sie das Werk eures oder eines entfernten Zeitalters ist, nicht weil der Beifall sie ehrt, sondern weil sie durch ihr eigenes Wesen besteht. — | 16. Mai 1852.

Des Herrschers Enkel.

Der Frühling des Jahres 1830 war gekommen und Frankreichs bald verdorrter Freiheitsbaum trieb mit erneuter Kraft wie die Natur, seine Keime und Knospen, darunter aber auch viele Auswüchse, die dem gesunden Wachsthum des Baumes schaden, und manche edle Blüthe in ihrer Entwickelung ersticken mußten. Aber ringsum am Horizonte thürmten sich düstere Wolkenmassen auf, deren verheißenschwangere Nacht das längst ersehnte Licht der Freiheit nach und nach zu verdrängen, und alle Keime einer besseren Zukunft zu vernichten drohten.

Es war in dieser Zeit der wilden Gährung, wo alle Leidenschaften entfesselt, alle Besorgnisse und Schrecken eines allgemeinen Bürgerkrieges geweckt waren, als ich an einem heiteren Aprilabend mit meinem Freunde Augustin Arm in Arm durch die stillgewordene Straße der Vorstadt St Denis ging. Wir sprachen leise aber eifrig miteinander, indem wir mit wenig breiten Schritten vorwärts gingen.

„Du bist immer der gleiche Schwärmer, Augustin," — sagte ich eben; — „Dein warmes Herz empört sich bei jedem Gedanken an die Leiden der Menschheit, und in Deiner Entrüstung darüber möchtest Du das Unrecht mit der Wurzel ausrotten. Du übersiehst aber, wie dadurch der ganze Boden zertreten wird, und das Schlechte nur um so üppiger hervorschießt. Auch vor mir schwebt das Ideal der Freiheit, für die ich mein Herzblut verspritzen würde, aber diese Freiheit hat nichts gemein mit dem Fanatismus einer Pöbelrotte, welche Du den erwachten Löwen nennst, die ich aber nur dem Tiger vergleichen kann, der mit unbändarer Gier den Wärter zerreißt, der ihn gepflegt und großerzogen hat."

„Vortrefflich!" rief mein Begleiter ironisch aus. „Es ist wirklich abscheulich, wie schwer sich das undankbare Menschengeschlecht verständigt gegen diese Wärter, die es von jeher so entsetzlich liebten, daß sie es dumm drückten, als es noch in den Wäldern lag! Das dumme Volk war dann natürlich zu nichts nütze, als zur Knechtschaft und Arbeit; doch jetzt, nun es nach und nach alklug geworden ist, scheint es nach Freiheit und begehrt seine verlorenen Menschenrechte und andere dergleichen überflüssige Thorheiten. Seine Unverschämtheit geht sogar soweit, es für ein heilloses Unrecht zu erklären, daß Einer der Gebieter von Millionen sei und daß es Vorrechte und Privilegien gebe, für eine Klasse Hochgeborener, in denen doch, wie sie selbst behaupten, besseres Blut fließt, als in den Adern der aus gleichem Stoffe geschaffenen Wesen."

„Spotte immerhin," versetzte ich ernst; „meine Ansicht bleibt sich gleich. So wenig ich auch die Mängel und Gebrechen des ancien regime vertheidigen möchte, werde ich doch immer behaupten, daß nur Einer das Regiment führen muß im Staate, nicht eine tolle Rotte leidenschaftlicher Demagogen, deren wilde Unbändigkeit den sichern Untergang bringt, wie Athen, Rom und tausend Beispiele zeigen. Das Volk fragt auch wenig darnach, wer regiert, wenn es nur ruhig und sicher leben und im Frieden das genießen kann, was zu genießen erlaubt ist. Werden diese Ansprüche befriedigt, so bekümmert es sich um nichts Weiteres, weil es nicht seinen Wühlern, die mit Neid und Groll alles Höhere betrachten, gelingt, durch ihre heillose Umtriebe die blinde Menge in ihr rebellisches Treiben hinauszureißen."

„Ein Glück, daß uns Niemand hört, Emil," sagte Augustin. „Deinen Aeußerungen nach würde man Dich für einen eingefleischten Aristokraten halten. Was Du übrigens hier über die Ansprüche des Volkes sagst, mochte wohl vor einigen Jahrhunderten der Fall sein. Heutzutage aber verlangt die Menschheit mehr, als das einseitige materielle Wohlbefinden. Man denkt darüber nach, was der Staat sei, wie er entstanden und welche Verpflichtungen er gegen den einzelnen Bürger habe. Man hat eingesehen, daß keine Vorrechte bestehen dürfen, weil jedes Vorrecht ein Unrecht gegen die freien gleichberechtigten Mitmenschen ist. Die Monarchie ist daher eben so unnatürlich als verwerflich. Sie hat zu allen Zeiten das Menschenrecht unterdrückt, welches doch die Basis jeder Staatseinrichtung sein soll. Sie hat den Staat als Privateigenthum und die Bürger als Milchkühe betrachtet, die ein großer Pächter nach Belieben melken kann. Der Adel und die Bevorrechteten bildeten die Treiber und Knechte; sie bekamen ihren Antheil und so vereinte der Eigennutz Alle, die dumme Heerde mit Güte oder Gewalt so lange zu benutzen, als es anging; das hieß dann nach weisen Gesetzen regiert. — Der allgütige Gott hat sich endlich der verlassenen Menschen erbarmt und sie herausgeführt aus der Nacht der Bevormundung und der Knechtschaft, und bald werden wir auf dem ganzen Erdenrund alle jene verrosteten Vorurtheile zertrümmert sehen, welche die Zeit des Faustrechts auf die Völker wälzte."

„Bei solchen Fragen," versetzte ich, „kommt immer viel darauf an, von welchem Standpunkte aus man die Sache betrachtet. Ich selbst habe Gelegenheit genug gehabt, die Anmaßung kennen zu lernen, welche Raeren und Groben zur Schau tragen, weil sie der Zufall zu Baronen oder Grafen gemacht, als daß ich nicht das Mangelhafte der bisherigen Einrichtungen erkennen sollte. Aber wer gibt uns ein Recht, den Erben dieser Namen diese von ihren Vätern erworbenen Auszeichnungen gewaltsam zu entreißen? Sollen wir ungerecht handeln, wir Jene, welche wir verdammen?"

„Handelt ein Volk unrecht, wenn es die ihm zur Zeit der Schwäche gewaltsam entrissenen Güter von den Erben der Feinde zurückfordert, sobald es die Kraft dazu fühlt?" entgegnete Augustin rasch. „Freilich scheitet die Entwicklung der Vernunft nur langsam vorwärts; allein Niemand wird leugnen können, daß Unrecht, und wäre es Jahrtausende alt, nicht einen Augenblick Recht ist, sobald man das Unrecht erkannt hat. Historisches Recht kann nur so lange gelten, als die Gewalt gilt, durch welche es entstand; teilt eine andere Episode in der Bildungszeit der anderen Nationen ein, so muß es verschwinden, und will man dennoch das Veraltete

festhalten, so folgt ein Kampf, in dem die Vernunft siegen muß."

„Aber welch ein schauderhafter Sieg, mit Bürgerkrieg und Blutströmen erkauft!" sprach ich. „Muß nicht das Blut der gemordeten Unschuldigen um Rache gen Himmel schreien, und tausendfaches Elend über ein Land bringen, wo jeder Andersdenkende unbarmherzig geschlachtet wird?"

„Gott vergebe es denen, die durch ihre fluchwürdige Anmaßung diese blutigen, entsetzlichen Gesetze hervorgerufen," rief Augustin. „Wenn zertretene Sclaven die Ketten der Schmach zertrümmern, auf wen fällt die Schuld, wenn sie ihre grausamen Peiniger erwürgen und im wilden Taumel auch an den Unschuldigen Hand anlegen? Wir dürfen nicht vergessen, durch welchen höllischen Uebermuth und entsetzlichen Hohn die Menschheit herausgefordert worden, und wie nun Mancher fallen muß, als Sühnopfer des unschuldigen Blutes, welches die Gewalthaber aller Zeiten ohne Erbarmen vergossen, um ihre heillose Tyrannei zu begründen. Es ist schauderhaft, was geschieht, aber sicher nothwendig; ohne Zerstörung ist kein Fortschritt möglich. Nur durch die Vernichtung jener Elenden, deren Hochmuth nicht ertragen kann, alle Menschen sich gleich zu wissen, die sich an ihr Vorrecht mit Händen und Zähnen klammern, und jedes Antasten als ein Verbrechen erklären, kann das Elend vergangener Jahrhunderte vermischt werden; nur dadurch kann eine neue, bessere Ordnung der Dinge heranblühen, welche die unterdrückte Menschheit wieder auf den Standpunkt bringt, den ihr Gott angewiesen. Die Hindernisse, welche dem gesunden und natürlichen Gang des Menschengeschlechts entgegenwirken, müssen vor Allem zerstört werden, damit die Vernunft ihre ewigen Wahrheiten geltend machen und endlich Freiheit und Glück auf Erden blühen können."

Ich wiegte traurig-lächelnd das Haupt und sprach: „Was Du hier sagst, ist ganz herrlich anzuhören, und ich will sogar zugeben, das schöne Ziel, welches Dich begeistert, könnte erreicht werden, wenn Jedermann mit gleicher Redlichkeit, wie Du, darauf hinstrebte. Allein Du vergißt, daß der rohen Werkzeugen im Allgemeinen die Ausführung dieses kolossalen Unternehmens anvertraut ist. Wenn es auch Männer gibt, die nur von glühendem Eifer für das allgemeine Wohl beseelt sind, so müssen doch ihre Bestrebungen durch das Entgegenwirken jener Elenden erfolglos bleiben, die unter der Maske des Patriotismus bloß ihren niederen Leidenschaften fröhnen und sich im Schlamm der schmutzigsten Laster wälzen, wie einst der abscheuliche Marat, dieses blutdürstigste aller Scheusale! Kann man von solchen Tigern in Menschengestalt den Frieden und das Glück für unser bedauernswerthes Vaterland erwarten?"

„Von ihnen? leider nein!" versetzte mein Freund düster. „Wie ich die Freiheit liebe, hasse ich diese Elenden, die ihren Namen schänden. Doch ihre Stunde wird schlagen. Weil ohne Tugend kein freies Volk bestehen kann, müssen die Bösewichter unterge hen und reinere Hände das heilige Werk weiter führen zum Ziele."

Wir hatten die Stille erreicht, wo sich unsere Wege schieden. Ich bog in die Seitenstraße ein, während Augustin der Stadt St. Honore zueilte.

Die Stürme des Geschickes und des eigenen Herzens trieben mich von Frankreichs Boden. War ich doch selbst im Elternhause nie ganz heimisch; wir liebten uns zwar dort Alle recht innig, aber dennoch herrschte die Zwietracht immerdar unter uns. In unserm Hause war es, wie in dem schönen Frankreich selbst: Parteiansichten hemmten und verschuchten jede Einigung und jedes Vertrauen. Mein Vater war durch alle Wechselgeschicke des Lebens dem Stamme der Bourbonen treu geblieben; mein Ohm war den Siegesfahnen des Welteroberers nach Egypten und Rußland gefolgt und erkannte nur ihn als den Herrn des Landes an. Meine Neigung rief mich zu dem Siegreichen; in der Marineschule ward ich ein glühender Republikaner und glaubte nimmer diesen Ansichten entgegen handeln zu können. Oh, der Täuschungen der Jugend und des menschlichen Herzens! Nur wenige Jahre waren vergangen, da verließ ich den Siegreichen, das wogende Meer, auf dem mir so wohl war, und trat in jene Kriegsschaaren über, welche nach Afrika gesandt wurden, die freien Söhne der Wüste zu knechten und sie in das Joch unserer Civilisation zu zwingen. Und dennoch war dieser Widerspruch des Herzens nicht der des Lebens; ich, der ich in meinem Jugendstolz mich nicht vor Thronen beugen wollte, ward der Sclave eines Weibes, dessen Laune über mich entschied.

Eugenie von Monkfort war nicht schön, aber höchst liebenswürdig, selbst ihre Fehler, deren sie so viele hatte, erschienen nur wie verhüllte Reize, und mehr durch ihre Schwächen, als durch ihre Vorzüge, verstand sie zu fesseln und zu bezaubern, und eben dadurch, weil man sie nie ergründen, nie ihr inneres Sein enträthseln konnte, weil sie jeden Tag eine Andere war, weil sie ihre Ansichten, wie ihre Kleider, des Tages dreimal wechselte, war sie unwiderstehlich. Mit hatte sie Liebe, Treue geschworen, und dennoch verschoß sie die Verbindung unter tausend nichtigen Vorwänden; endlich gestand sie mir den Grund ihrer Weigerung.

In der Pension, in welche sie erzogen, hatte sie einst den Jugendgespielinnen gelobt, nur einem Manne die Hand zu reichen, der für Frankreichs Ruhm gekämpft und dessen Brust mit dem Ehrenkreuze geschmückt wäre. Es war keine Liebe zum Vaterlande, es war nur thörichte Eitelkeit, die mein Glück verhinderte; dennoch ließ sie nicht ab mit Bitten, mit süßen Schmeicheleien, mit zürnendem Schmollen, bis ich mich ergab, und in die Reihen der Krieger trat, welche für Algier bestimmt waren.

Nennet mich deßhalb nicht einen Schwächling; auch der Stärkste hat seine Achillesferse, und nicht Jeder, der Schlachten gewinnt und sich dem Tode kühn entgegenwirft, ist deßhalb, wie Bayard, ein Held ohne Furcht und Tadel. —

Nahe war der Tag der Trennung; ich und Eugenie saßen in der Veranda von meinem Landhause, das mein Vater jüngst erkauft hatte; vor uns lag die Straße, welche von Paris nach Versailles führt. Die buntesten Scenen gingen wie die Bilder in einer Zauberlaterne an uns vorüber; da rollte eine prachtvolle Equipage dahin und überholte den kleinen Karren, der, mit einem magern Esel bespannt, sich langsam im Gleise fortbewegte. Am Graben duckte eine alte Lumpensammlerin mit ihrem Korbe; ihr vorüber flog auf einem stolzen Andalusier, in einem mehr als fürstlichen Prunke, gefolgt von der Schaar ihrer Anbeter, eine gepriesene Schönheit der Residenz. Die Lumpensammlerin warf einen bösen Blick empor und ballte zornig die Faust, die schöne Reiterin achtete dessen nicht, was konnte die Alte von ihr wollen? schienen sich doch beide so fern, als fremd, und dennoch schien es nur so, denn es waren Mutter und Tochter! — Dort zog im blendenden Kriegerschmuck ein Regiment auf, und dort schrie ein Ausrufer das Todesurtheil eines armen Soldaten aus, der gegen die Subordination gefehlt hatte. Vor uns stand jetzt ein Stelzfuß mit dem Hute in der Hand. Der Mann hinschte kein Almosen, aber das Elend hat eine stumme Sprache, die allen Herzen verständlich ist. Eugenie, ohne zu dem Manne empor zu blicken, warf ihm eine kleine Silbermünze in den Hut. Ich aber sah in sein Angesicht es war bleich, abgezehrt, nicht von der Last der Jahre, sondern von überstandenen Mühseligkeiten; auf seiner Brust glänzte das Kreuz der Ehrenlegion. Mir wurde recht seltsam zu Muthe; ich bot der Braut leise das Lockenköpfche

empor, wies auf den Mann und flüsterte: »Sieh', das ist vielleicht mein Bild, wenn ich einst aus Algier zurückkehre.«

Einen Augenblick erbleichte Eugenie, dann lächelte sie: »Der braune Teint würde Dich recht gut kleiden, und eine Narbe würde Dich noch mehr als ein Orden schmücken.«

»Wird aber Deine Liebe«, fiel ich ein, »auch dann ausdauern, wenn ich als Krüppel zurückkehre?«

Sie war recht ernst geworden; eine Thräne trat in ihr Auge: »Emil«, sprach sie, »Du thust mir weh, wohl bin ich launisch und unbeständig, wo es Lust und Moderand betrifft; aber mein Herz ist Dir unwandelbar treu. O Gott«, fuhr sie in steigender Erregung fort, »wäre es jemals möglich, daß ich die Liebe, die Treue zu Dir aus meinem Herzen bannen könnte, so möge Gott dann die Verworfene grauenlos strafen und dieser Boden hier mein Blut trinken.«

Ich war beruhigt.

Nach drei Jahren kehrte ich zurück. Den Stelzfuß abgerechnet, war ich ein Spiegelbild jenes Kriegers geworden, der auf der Landstraße nach Versailles Almosen heischte. Der Wahnsinn der Liebe bethörte mich; ich trat vor Eugenia mit dem verwilderten Haar, mit dem von der afrikanischen Sonne gebräunten Angesichte, in der Uniform, mit welcher ich auf dem Schnee des Atlas, auf dem sengenden Boden gelagert hatte. Sie erbleichte bei meinem Anblick, es war sogar, als bebte sie vor mir zurück; nur die Gegenwart eines Fremden, der ihr die neuesten Tagesblätter überbracht hatte, hielt uns über das Peinliche des ersten Wiedersehens hinweg. Wir tauschten einige jener Floskeln, mit denen man in der feinen, gebildeten Welt einander beglückt, und ich schied mit sehr getäuschten Hoffnungen.

Am andern Tage war Alles anders: Meine verwilderten Locken waren gefallen unter der Scheere des Haarkünstlers; mein Bart war gestutzt und deckte nur die Oberlippe, mich umfleidete eine Paradeuniform, deren Farbe nicht gebleicht war im Pulverdampf und im numidischen Sturme, und nun empfing mich die Braut mit der Glut der alten Liebe; jetzt jauchzte sie mir entgegen, jetzt weinte sie an meinem Herzen Freudenthränen. Sie fuhr die Narbe auf meiner Stirne, sie tändelte und spielte mit dem Ehrenkreuz auf meiner Brust jener Zier, um die sie mich hinausstrieb in die blutigen Kämpfe des Verwüstungskrieges. in die Gistnebel der Sümpfe von Metidschah. Ach, auch mir war diese wichtige Auszeichnung werth geworden; ich hatte sie ja nicht erhalten im Hofdrangenbienst, ich hatte sie errungen unter tausend Mühseligkeiten und Gefahren, sie erkaufe mit meinem Blute; sie war der einzige Lohn, der mir geworden, für drei in ewigem Todesgrauen durchathmete Jahre meines Lebens.

Der einzige Lohn? Nein ich hatte doch noch Esteres erworben. Einen Sklaven, einen Knecht, einen Freund! ich könnte dieses räthselhafte Wesen mit jedem dieser Namen belegen und doch gehört ihm keiner derselben an. Ich gewann ihn auf dem blutigen Schlachtfelde, wo er mein Leben bedrohte und dann freiwillig seinem heiligsten Gute, die Freiheit entsagend, mein Sklave ward.

Wir befanden uns am südlichen Ende der Ebene Metidschah; dort verpesten seine Sümpfe die Umgebung, von dem Gebirge haucht die reinste Lebensluft. Ein Paradies Gottes liegt vor uns, von den goldenen Strahlen des Mondes beleuchtet. Ein dunkler Orangenwald, mehrere Stunden im Umfange, grünt uns zur Seite; aus den dunkeln Laubfächera blinken goldene Früchte hervor; hier und da erblickt man zwischen ihnen Bananen-, Citronen-, Feigen-, Granat-, und Dattelbäume empor spriessen. Alle Bäume tragen Blüthen und Früchte zugleich; hinter diesem nimmer welkenden Laubhimmel erheben sich zu dem Sternendome einige weiß schimmernde Minarets. An der andern Seite flastere Wälder von Korkholzeichen und Olivenbäumen. Vor uns aber liegt die erste Bergreihe des Atlas; die Höhengipfel glänzen noch im Purpurlichte der schon längst untergegangenen Sonne, während am Fuße des Atlas gespenstige Nebel aufsteigen und seltsame Gebilde formen.

Wir selbst wanderten in einem Blumenmeere dahin, aber tiefes Schweigen herrschte in unsern Reihen; wie ruhig auch die Nacht war, wie der Friede Gottes auch rings umher in der ganzen Schöpfung waltete, wir kamen nicht um Frieden und Erbarmen zu üben; blickt hinter uns, seht ihr dort die dunkeln Gluten der brennenden Dschema's aufsteigen; das ist unser Werk!

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Ein Entsetzen erregendes Verbrechen wurde in Bazar, Gironde-Departement, begangen. Im October v. Js. wurden einem dortigen Advokaten 900 Franken gestohlen. Die Thäter zogen sich nach Vollführung des Diebstahls in eine übel berüchtigte Schenke zurück und sprachen hier über Tische ihr Mißvergnügen darüber aus, daß sie statt gepfiffer 10,000 Frs. nur diese kleine Summe gefunden. Ein Mädchen, Annette, die das Gespräch anhörte, machte ihnen Vorwürfe über ihre Schlechtigkeit. Bebend vor dem Gedanken, daß sie das Verbrechen zur Anzeige bringen könnte, beschlossen die Banditen, das Geheimniß ihrer That mit Annetten zu begraben. Unterdessen wurde der Diebstahl bekannt; einer der Schuldigen wurde verhaftet. Andern Tages aber fehlte das Mädchen. Der Wirth, ihrethalben befragt, gab zur Antwort, daß sie sich nach England gewandt. Am Ostermontage spielte ein Sohn des Wirthes, 13 bis 14 Jahre alt, mit seinen Kameraden in der Schenke. Auf Einmal zeigt er auf einen großen Kessel und sagt: Ich esse nicht gerne von dem Fleische, das darinnen gekocht ist. — Warum? fragten seine Kameraden. — Weil mein Vater Annette darin hat kochen lassen. Die Buben wollten nun nichts mehr mit ihm zu thun haben und bald waren diese Vorgänge dem Gerichte bekannt. Diesem erzählte der Sohn des Wirthes Folgendes: Am Tage nach dem Diebstahle hörte ich in unserm obern Stocke arges Geschrei; ich lief hinauf und sah durch die halb geöffnete Thüre auf dem Bette Annetten leblos liegen; ich wollte in meine Stube gehen, aber einer der Anwesenden gab mir 4 Sous und schickte mich damit fort. Während der Nacht nun wurde der Leichnam herabgetragen und man berathschlagte, was damit anzufangen sei. Einer von ihnen meinte, man solle eine Höhlung in der Mauer machen und ihn da verbergen; dagegen wurde aber eingewendet, die Justiz könnte bemerken, daß die Mauer frisch gebaut sei; zudem würde der Geruch des Leichnams unvermeidlich zum Verräther werden. Zuletzt entschied man sich dafür, die Todte zu zerstückeln, die Knochen herauszunehmen, das Fleisch in einem Kessel zu kochen und den Schweinen der Schenke zum Fraße zu geben; zugleich würde man die Knochen verkalken lassen, so die Ueberreste des Opfers vollständig zerstören und allen Nachforschungen der Justiz zuvorkommen. Dieser schreckliche Vorsatz wurde Punkt für Punkt ausgeführt. Der Wirthsknabe aber hat alle Theilhaber der Unthat dem Gerichte genannt: es ist sein Vater und seine Mutter, ein anderes Ehepaar, ein Grundeigenthümer und ein Knecht. Sie sind unter Schloß und Riegel.

Die Fremden erkennen München nicht wieder. Alle Wirths- und Brauhäuser stehen leer. Wer Geld hat, trinkt leichten, wohlfeilen Wein und die Andern üben sich ernstlich im Wassertrinken. Niemand läßt sich auf der Straße sehen,

damit er nicht in's Wirthshaus getrieben wird. Viele Wirthe und Brauer bitten um Gotteswillen, das Bier das Maß um 6 statt um 7½ Kreuzer verschenken zu dürfen, sie wüßten nicht mehr, wie ihre Stammgäste aufstehen und stünden ohne sie nicht leben. Die Wiener sprechen Trost ein. Treten mit uns in den Zollverein, so könnt ihr lauter feurige Ungarweine für ein Lumpengeld trinken.

(Eine zweite Madame Putiphar.) Vor dem Stadtgerichte zu Ansbach wurde jüngst ein Frauenzimmer, die ledige, 47 Jahre alte Taglöhnerin Walburga Herter von Gnotzheim wegen Verführung ihres leiblichen Sohnes zur Arbeitshausstrafe verurtheilt.

(Eine seltsame Scene.) Ein reicher Schultzensohn wurde am 23. April zu Münster nach der Anklageakt geführt, weil er eine Wittwe, die seine Liebe mit Kälte abgewiesen, lebensgefährlich mißhandelt hatte, nachdem er Nachts in ihr Schlafzimmer gedrungen war. Der Angeklagte trat in den Gerichtssaal, schaute sich nach einem offenen Fenster um und sprang aus demselben auf die Straße. Während die Zuschauer sich kaum über diesen etwa 24 Fuß tiefen Sprung verwundern konnten, hatte der Angeklagte, der unverletzt geblieben, schon das fichte Weite erreicht und ist bis zur Stunde noch nicht eingefangen.

Ein Samuel Lömp von Oedlisenthi (Schwyz) will das Geheimniß erfunden haben, aus Gras und Heu **eine künstliche Milch** zu bereiten. Wie der »Hinterländer« berichtet, produzirt der Erfinder aus der gleichen Masse Gras und Heu noch einmal so viel Milch, als eine Kuh, und verbutteret und verkäset sie nach Belieben. Das wäre leine üble Erfindung.

In der Stadt Schleswig waren 1600 Thaler für die Nothleidenden in Deutschland gesammelt worden und sollten abgeschickt werden. Da legte die Polizei ihre Hand drauf und wandte vor, das Geld werde für wühlerische Zwecke verwandt werden sollen.

Am 2. Mai ist in London der erste Schnee in diesem Jahr gefallen. Es war ein so winterlicher Tag, daß die Engländer ihre Pelze wieder hervorsuchen mußten.

(Ein Meteor.) Es wurde in Landau, in andern Orten der Pfalz, sowie auch in Cusel am 11. d., Abends um halb neun Uhr, bei völlig heiterem Himmel ein sehr schönes Meteor beobachtet. In Gestalt einer Kugel, mit blendend weißem Lichte, zog dasselbe von der Ansicht in Cusel aus in nordwestlicher Richtung durch die Luft, wobei dem Lichtkerne sortwährend bis zu seinem Erlöschen eine pyramidenförmige Garbe von beträchtlicher Länge mit grünlich-weißem Lichte entströmte. Die ganze prachtvolle Erscheinung dauerte beinahe eine volle Minute. Kurze Zeit darnach vernahm man ganz deutlich ein Geräusch, einem Kanonenschusse aus weiter Ferne ähnlich.

Raritäten-Kästlein.

Ein Weinreisender kam kürzlich spät Abends in einen Gasthof, um daselbst zu übernachten. Der Kellner begleitet ihn mit zwei brennenden Wachslichtern in seine Stube. Da er sich bald zur Ruhe begibt, werden die Wachslichter gleich ausgeblasen und saß gar nicht benutzt. Den andern Morgen findet er auf der Rechnung zwei Wachskerzen berechnet à 10 Sgr. Er ärgert sich darüber, schweigt jedoch. Wie er abreist, begleitet ihn der Wirth, der Kellner und der Hausknecht bis an den Wagenschlag; die letztern weiß man wohl warum. Ach, lieber Kellner, sagte er, du hast ich in meiner Stube meine Wachskerzen vergessen, holen Sie mir doch sie bringe herunter. Der Kellner fliegt die Treppe hinauf und bringt die verlangten Wachskerzen. Da gibt er dem Kellner eine Wachskerze und auch dem Hausknecht mit den Worten: Hier haben Sie 10 Sgr. Trinkgeld und Sie auch — und so fährt er davon.

Ein Musterexemplar von Geizhälsen gab seinem Bedienten einen Auftrag, den dieser am nächsten Morgen um 5 Uhr auszurichten hatte. Der aber verschlief die Zeit und wachte erst eine Stunde später auf. Erschreckt sprang er hurtig aus dem Bett, kleidete sich an, konnte aber seine Schuhe nicht finden. Vergebens suchte er überall; endlich kam der Herr, der den Gang selbst gethan hatte, und mit ihm die Schuhe. Der Geizhals hatte das Geschäft allein besorgt, und zugleich einen Morgenspaziergang dabei gemacht. Um aber die eigenen Schuhe dabei nicht zu strapeziren, zog er die des Bedienten dazu an.

Es meinte Jemand: »Furcht und Muth sind beide ansteckend.« Ein Zweiter antwortete: »Ach ja; aber die Furcht steckt eher sechsmal an, als der Muth einmal.«

Es ist das Loos eines liederlichen Strickes, daß er zuletzt seine Leiden nur mit einem soliden Strick enden kann.

Räthsel

mit einer Kraftbrühe.

Denk' dir den Teufel, wie mit glatten, schönen Worten
Das schwarze Laster er als Tugend rühmt und preis,
Wie eleghaft er schmeichelt, niedrig kriegt und gleide,
Und erst die Maske lüftet vor der Hölle Pforten.

Denk' dir die giftige Schlange, die mit goldnen Ringen
Im Rosenstrauche unter süßen Blumen liegt;
Wie sie verlockend sich an Rosenknospen schmiegt,
Um mit dem falschen Leib die Unschuld zu umschlingen.

Denk' dir den Tiger, der, gezähmt mit glühn'dem Eisen,
Demüthig sich vor seinem süßnen Bändiger beugt,
Doch diesen unbemerkt mit Raubgelüst umschleicht,
Um tückisch ihn im rub'gen Schlummer zu zerreißen.

Denk' die den Menschen, der mit höflichen Manieren,
Die Schuh' um Einfluß bei den Mächtigen verbricht;
Statt dess' mit gift'gem Stachel seine Ehr' geschickt,
Und Dankesgaben nimmt, die Gönnern nur gebühren.

Denk' dir den schmutz'gen Schurk', der mit Märtyrerzügen
Im heil'gen Gotteshaus den frommen Dulder heuelt,
Jedoch mit Gaunerlist den Opferstock bestiehlt,
Und den Verdacht von sich auf Andere kann lügen.

Denk' den gemeinen Dieb, der Maße und Gewichte,
Verfälschet, und die Armen gröblich stets betrügt,
Der vor Altar und Beichtstuhl frömmelnd täuscht u. lügt
Der gut und rein sich stellt, vor Gott und dem Gerichte.

Hast Alles du gedacht, was auf dem Rund der Erde
Verläumdet, mordet, lügt, betrügt und stiehlt
Und dann sich in's Gewand der reinen Unschuld hüllt:
Dann bist des Räthsels Lösung du auf sich'rer Fährte.

Auflösung des Räthsels in Nr. 20:
Der ächte Mann.

Unterzeichneter hat die Ehre, hiermit anzuzeigen, daß er bis zum Montag den 17. dieses mit seinen schon bekannten Augengläsern, welche von ihm selbst nach Frauenhofer'scher Methode geschliffen sind, im Gasthofe zum Mainzer Hof eintreffen wird. — Aufenthalt nur 2 Tage.

J. Mohr,
geprüfter Optiker aus München.

Redacteur: Gh. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 59.

Nro. 22. Donnerstag] [20. Mai 1852.

Wer Lieb' mit Lieb' umfaßt und selbst den Haß nicht haßt,
Der ist zu Hause dort, hier auf der Welt nur Gast.

Des Herrschers Enkel.

(Fortsetzung.)

So nahten wir nun einem kleinen Duar. Im Traume der Sicherheit ruhen dessen Bewohner, keine Wächter sind ausgestellt, denn hieher drang noch nie der Fuß eines Christen; aber da schlägt ein Hund vor der Hütte an, er weckt die Sorglosen aus ihrem Schlummer; zu spät! Der Mordbrand leuchtet bereits empor, das leichte Zeltdorf brennt schon von zwei Seiten; aber nicht ungerächt wollen diese freien Söhne der Wüste untergehen! in einem Augenblick hat sich eine bewehrte Schaar geammelt und mitten in den zischenden Feuerwogen beginnt der verheerende Kampf.

Die Ueberfallenen waren fast unbekleidet; die Mehrzahl nur mit Dolch und Patagan bewehrt; einige sprengten nach auf ungezäumten Rossen daher, nur mit der Lanze bewaffnet. Weit an Zahl waren wir dem Feinde überlegen, dennoch wurde uns der Kampf immer verderblicher. Alles, was Leben hatte, stand uns feindlich gegenüber, unerwachsene Knaben drängten sich in die Reihen der gegen uns Fechtenden; Weiber brachten ihren Männern und Söhnen die Waffen, die langen, weit hinreichenden Flinten herbei. Diese Tapferkeit, diese Verzweiflung zeigte uns, daß wir mit dem kleinsten, aber furchtbarsten aller arabischen Stämme, mit den Hadschuten, kämpften.

Ich führte die Nachhut dieses kleinen Kriegscorps, noch hatte ich nicht Theil genommen an dem blutigen Werke; jetzt aber brach eine berittene Schaar Araber seitwärts auf uns ein. Ihr Führer, eine schlanke Heroosgestalt, sprengte in seinem weißen, wallenden Gewande auf einem herrlichen Schimmel auf mich ein; sein Säbel zischte auf mich nieder, eine unwillkürliche Bewegung und der gespaltene Tschako hatten die Kraft des Hiebes geschwächt, doch fühlte ich das Blut heiß über meine Stirne rinnen; eh ich aber dem Feinde Vergeltungsrecht üben konnte, war er und seine Horde schon wieder von dannen, und ich sah sie wieder einbrechen mit derselben unwiderstehlichen Wuth in die andere Seite unserer Flanke.

Die Flammen des Duars waren längst erloschen, der Tag begann anzubrechen, als uns endlich die Araber das blutige Schlachtfeld überließen. Hier und da kämpfte der Haß der Einzelnen noch. Eben als ich mich mit meinen Soldaten zum Rückzuge wandte, stürzte ein Araber zu Boden, der von vier Kriegern der Höllenschaar, der traurige Beinamt der Fremdenlegion, umringt war.

Diese Männer, der Auswurf und die Gifslaat aller Länder, geben niemals Pardon; um einen nutzlosen Mord zu verhüten, eilte ich dem Bedrohten zu Hilfe. Verletzt, mit Wunden bedeckt, zu Boden geworfen, kämpft er dennoch gegen seine Ueberwinder fort. Nur mit Gefahr des eigenen Lebens gelang es mir, die Zornwüthenden von ihrem Opfer zu entfernen. Da blickte der befreite Araber zu mir empor. O welch' eine Seelensprache lag in dem Blicke dieses Menschen! Das Auge war dunkel, wie die finstere Nacht, und dennoch flammte es hell wie die Sonne zu mir auf. Es war derselbe, der mein Leben bedroht hatte und mir die Stirnwunde geschlagen. Von einem innern Grausen erfaßt, wandte ich mich ab von dem besiegten Feinde; wohin er kam, weiß ich nicht.

Als wir nun langsam und erschöpft über das Schlachtfeld dahin zogen, war Alles ruhig, selbst kein Leichnam zeugte mehr von dem Kampfe; sie waren alle in das hohe Blumenmeer versunken, gleichsam als wolle die Schöpfung mit ihren schönsten Sprossen das blutige Thun der Menschen verbergen.

Und warum geschah dieß Alles? Ein Colonist war geplündert und beraubt worden. Ob die Araber die Unthat geübt, oder ob die Schuld auf unsern eigenen Truppen, auf den Bataillons d'Afrique oder auf der Fremdenlegion haftete, wurde nicht untersucht. Wir zogen hinaus als Rächer, und strafen vielleicht an Unschuldigen, was wir selbst verbrochen hatten.

Die leichte Wunde, welche ich von dem Hadschuten erhalten, war bereits vernarbt, doch war ich noch nicht wieder in den activen Kriegsdienst zurückgetreten; ich benutzte die kleine Frist der Erholung, welche mir noch übrig blieb, um einen Ausflug nach den Ruinen von Rusgonia zu machen. Die Trümmer dieser alten Römerstadt liegen zehn Stunden von Algier entfernt, unweit dem Vorgebirge Matifu, in dem damals eine kleine französische Besatzung lag. Somit konnte ich es allenfalls wagen, ohne Begleitung hinüber zu reiten; ich wollte einen Tag in meinem Leben ein Beduine sein, frei, ohne Effekten, das Leben, wie sie, nur meinen Waffen, meinem Rosse und meinem guten Stern vertrauend. So wie Algier hinter mir lag und ich auch Haussa-el-kantara bereits im Rücken hatte, erhob sich vor mir die ewig grünende Hügelkette, bedeckt mit duftenden Fruchtgärten und maurischen Landhäusern. Unbeschreiblich ist dieser Anblick, das Auge vermag nicht alle Reize zu fassen, welche die Schöpfung hier entfaltet; gegen diese Ueberfülle des Schönen tritt selbst Neapel's Herrlichkeit in Schatten zurück. Aber jenseits der Anhöh tritt ein jäher Wandel ein; das freundliche Grün der Erde ist verschwunden, nur am Meere erheben sich niedre Sandhügel und statt der Dattelpalme und der Paradiesbäume gewahrt man nur noch Gebüsche von Oleander und die dunkelgrünen Fächer der Zwergpalme.

Mir aber — seit der Wiege gekettet durch die Formen der Civilisation — ward wohl in dieser Wildniß, die immer öder, immer lebensleerer erschien; ich warf mich an der murmelnden Quelle nieder; die Erde mein Lager, der Himmel mein Dach, die Waffe mein Schutz, versank ich in Träume der Vergangenheit; es war das Vaterland, welches vor mir aufwellte, es war das Bild der fernen Geliebten. So waren wohl mehrere Stunden entflohen, eh' ich das Roß wieder bestieg; der schwindende Tag warf bereits lange Schatten, als ich die Trümmer von Rusgonia jenseits der Abdel-Damiß erblickte. Keine Brücke führte über den Fluß; mein braves Schlachtpferd trug mich durch die Wogen.

Der Abend dämmerte bereits, als ich das jenseitige Ufer

erreichte; die letzten Strahlen der sinkenden Sonne beleuchteten noch die finstern Trümmer, der Abendwind schauerte wie eine schmerzliche Klage durch das gebrochene Gestein; von dem Boden stiegen graublaue Dünste empor, formten sich zu fast menschlichen Gestalten und schwebten so wie Schatten, dem Grabe entstanden, dahin. Mir war seltsam zu Muthe; seit vielleicht einem Jahrtausend starren diese Trümmer empor, vielleicht seit langen Jahrhunderten war ich der erste Europäer, der diese Stätte der vergangenen Menschengeschlechter wieder betrat und doch war dieses stumme Grabesleben meine Sicherheit, denn seine Schauer schrecken den verwegensten Beduinen von diesem Orte zurück, wo, wie er wähnt, allnächtlich die Geister der Nummi umgehen.

Aber nicht die Schatten der längst Gewesenen, eine andere, furchtbare Welt belebte die Oede; an dem äußersten Rande des Horizontes leuchteten jetzt die Feuer der Beduinenlager empor, während näher um mich her das Geheul der Raubthiere laut ward. Das seltsame menschenähnliche Wimmern des Schakals, das heisere Knurren der Hyäne verstummten, so wie der numidische Löwe seine Stimme erhob; vor dem Donnergrollen dieses Königs der Wüste wagt kein anderes Raubthier sich mehr hören zu lassen.

Und auch der Löwe schwieg wieder, gesättigt vom Raube war er wahrscheinlich wieder in seinen Versteck zurückgekehrt, aber eine dritte Welt begann sich jetzt um mich zu regen an jedem Gemäuer, unter jedem Stein, unter jedem gefallenen Laube ward es nun lebendig; überall leuchtete es unheimlich auf, die häßlichen Kriechthiere begannen ihr Wesen zu treiben, wohin mein Fuß sich wandte, schnellten mir graugelbe Scorpione entgegen, den Schweifstachel hoch empor haltend. Ich bekenne es, mein thörichter Muth entschwand hier; lieber enden unter dem Messer des Nomaden, unter der Klaue des Raubthieres, als unter dem Giftzahn dieser Ungestalten. Von innerem Schauer ergriffen eilte ich von dannen; da schritt ich an einer Mauerblende vorüber; es hallte in derselben wie ein recht schmerzlicher Todesseufzer; nicht der Schakal konnte mich hier äffen, denn der Klagelaut war zu meinem Herzen gedrungen. Vorsichtig trat ich näher; ich fand mich in einem kleinen Gemache, von dem die Decke wohl längst eingestürzt war. Bei dem matten Sternenschimmer gewahrte ich einen Mann am Boden liegen; dessen Haupt sich an den Schaft einer zerbrochenen Säule lehnte, und der im festen Schlummer zu ruhen schien, aber es war kein Schlaf der Ermüdung, es schien eher der des beginnenden Todes, denn die Wange des Ruhenden war leichenblaß und von einer tiefen Brustwunde hatte sich der Verband gelöst und dunkle Blutstropfen quollen aus derselben langsam hervor. Als ich näher trat, erkannte ich in dem Ohnmächtigen jenen Hadschuten, mit dem ich jüngst gekämpft hatte. Auf dem blutigen Schlachtfelde lernt jeder Krieger Wunden verbinden, die er oft selbst geschlagen. Ein Theil meines Hemdes genügte, um den Verband wieder herzustellen; aber mein Bemühen, den Verwundeten in's Leben zurückzurufen, blieb fruchtlos, seine Wange blieb kalt, das Auge geschlossen und in der Brust fühlte ich kein Herz schlagen.

Da rasselte es seltsam hinter mir, ich blickte umher, eine andre Gefahr bedrohte mich und ihn; unter dem Gesteln der niedergestürzten Decke leuchteten schweselgelb zwei häßliche Augen hervor, eine buntgefleckte Schlange ringelte langsam aus dem Schutte auf uns zu. Ich stand nahe dem Ausgange, ein Sprung und ich war von dem giftigen Gezücht gerettet, aber er, der Unglückliche, wäre dann rettungslos verloren gewesen; er würde nur aus einem Todeskampfe in einen andern hinübergeschreckt sein. Schon hatte das Thier sich zischend erhoben, als ich den gefahrvollen Hieb wagte, er gelang; eh' das rueige Gewürm seinen Giftzahn in meinen Körper einschlagen konnte, fiel der drohend erhobene Kopf und nur der dunkschillernde Körper zuckte noch in Todespein.

Der Hadschute war bei diesem Kampfe aus seiner Bewußtlosigkeit ins Leben zurückgekehrt. Wie von einem Traume befangen starrte er zu mir empor, in sein Auge trat wieder jenes wunderbare Seelenlicht, das mehr als Sprache die Gefühle seines Herzens zeichnete: „Allah! rief er endlich, ich war es, der Dir die Wunde schlug, welche noch auf Deiner Stirne empor glüht, und Du hast mir zweimal das Leben gerettet!“

Der Sturm seiner Gefühle gab ihm volle Lebenskraft; in weniger als einer Stunde war er völlig erstarkt und schien seiner Wunde nicht mehr zu gedenken. Aber wie auch sein Körper genas, sein Geist blieb gebrückt; er hatte sich in den finstersten Winkel dieser Trümmerstätte zurückgezogen und stierte mit scheuen Blicken zu mir empor, als sei ich ein Gespenst, das ihn schrecken wolle.

Der Tag war indeß angebrochen, meine Pflicht rief mich nach Algier zurück; ich verließ die Halle; er folgte mir in der Ferne; als ich mein Pferd aufzäumte, zuckte es wie ein rücktehrender Schmerz in ihm, er hob den Fuß, er hob den Arm, als ob er mich hindern wollte in meinem Thun; aber der Fuß wurzelte wieder am Boden, der Arm fiel wie gelähmt am Körper nieder, und sein Haupt sank auf die Brust hinab.

Ich trat zu ihm und sprach: „Hier müssen wir uns trennen, dort liegt Algier und dort sind die Zelte Deiner Brüder, kehre zu den Deinen zurück.“

Er sah wieder mit jenen seltsamen Blicken zu mir empor und flüsterte finster: „Ich habe Niemand, dem ich angehöre, ich bin ausgestoßen aus meinem Stamme, verflucht von dem Marabout, weil ich mich nicht fügen wollte der Uebermacht, weil ich mich nicht knechten lassen wollte von Eurem Volke, weil ich frei leben, frei sterben wollte, wie meine Väter. Da ging ich zu den Hadschuten, die Euch ewig, unversöhnlich hassen, die Ihr wohl vertilgen, aber nicht besiegen könnt; sie gaben mir ein Zelt, eine Lanze, um mit Euch zu kämpfen, und stellen es mir frei, unter den Töchtern des Landes ein Weib zu wählen. Aber in jener Nacht, wo meine neuen Brüder von Euch überfallen wurden, fraß das Feuer mein Zelt, brach meine Lanze gegen Eure Kraft und ich ward abermals ein Bettler, ein Heimathloser. Jetzt nenne ich auf Erden nur noch ein Wesen mein, das ich liebe und das mit Treue an mir hängt.“

„Dein Weib?“ lächelte ich.

Fast höhnisch verzogen sich die Lippen des Arabers und er entgegnete: „Ich achte Dir sa, daß mein Lager noch einsam ist. Auch ist die Treue eines Weibes wandelbarer, als des Glückes Lächeln; das Wesen, welches ich meine, ist das edelste Geschöpf des Erdbodens! — Asra! Asra!“ rief er laut, indem er in die Hände klatschte.

Es wurde kein Tritt hörbar, aber in den Lüften sauste es, als ob der gefiederte Aar sich nahe. Hinter dem Araber stand das Schlachtroß, welches er jüngst im Kampfe gerilten hatte. Wohl war es ein herrliches Thier, schlank wie der Hirsch des Waldes und doch kräftig, die Farbe glänzte wie gediegenes Silber, das seine Haar der langen Mähne hing beinahe bis zur Erde nieder; es legte den kleinen schön gestalteten Kopf auf seines Heern Schulter, und blickte ihn mit den großen, feurigen Augen recht klug an, indeß seine Hufe wie zum Tanze den Boden stampften; und der Hadschude schlang seinen Arm um den schlanken Hals des schönen Rosses und küßte dessen Augen mit inniger Liebe. Dann blickte der Araber zu mir empor, seine Stirn, wurde wieder recht finster, seine Brust mogte, als wolle die Wunde wieder aufbrechen; doch hob er plötzlich das gebeugte Haupt empor,

seine Gestalt wurde größer und stolzer, reichte mir die Hand und murmelte: „Allah sii bei Dir und möge Dich schützen auf allen Deinen Wegen.“ Dann schwang er sich auf sein Roß und sagte von dannen. Ohne Zaum geborchte das Thier dem Winke seines Herrn, in wenig Augenblicken waren Beide entschwunden.

Ich war erst wenige Stunden geritten, der Flug eines braunen fichelschnabelichen Ibis schreckte mein müdes Pferd auf; ich sbaute dem Fluge des heiligen Vogels nach, der langsam dem Gebirge zuzegzog, da sah ich von dem Dschor-Dschora eine Gestalt eilig auf mich zujagen; es war nur ein einzelner Reiter, ringe in der ganzen Gegend war sonst Niemand zu erblicken, die Gefahr war folglich nicht groß; doch zog ich meine Pistolen hervor und erwartete so den kühnen Räuber. Im Windes Fluge war er an meiner Seite — es war abermals der Araber! Er schlug von seinem Rosse zur Erde nieder, fiel meinem Pferde in die Zügel und mit gebrochenen Jornlauten: „Chrift, Du hast es mir angethan! Ich kann nicht lassen von Dir somit will ich mich beugen meinem Geschicke, will Dein Eigenthum immerdar sein, will Dir folgen mein ganzes Leben lang, Deine Feinde sollen die meinen sein, welche Dich lieben, will auch ich lieben; stoße mich nicht von Dir!“

Tief erschütterte mich dieser wilde Ausbruch der Dankbarkeit. Von dem Kampfe seiner innern Gefühle überwältigt, lag er wie niedergeschmettert zu meinen Füßen, nur sein Auge glühte zu mir empor, und es war mir fast, als fengte die Flamme in demselben eine Thräne. Ich reichte ihm die Hand, hob ihn empor und sprach in seiner Weise: „Du sollst bei mir bleiben, Deine Feinde sollen die meinen sein, und diejenigen, welche Du liebst, will auch ich lieben.“

Sein Antlig erhellte sich, jedoch ohne Heiterkeit, er schwang sich wieder auf sein Roß und ritt schweigend an meiner Seite.

„Wie nenne ich Dich?“ fragte ich nach einer Weile, bloß um das peinliche Schweigen zu unterbrechen.

Da schattete es wieder über sein Gesicht, das Auge zudte grollend zu Boden und er murmelte: „Nenne mich einen Meineidigen, denn, bei dem einigen Gotte! ein solchre bin ich. Als die Kinder meines Stammes mein Zelt niederrissen, als sie mich forthannten von ihrem Herde und die Flüche des Marabouts über mich niedertönten, weil ich kein Zeigling war, wie jeder von ihnen, weil ich mich nicht beugen wollte den verhaßten Siegern, schwur ich mir selbst, nie und nimmermehr der Knecht, der Sklave eines andern Menschen zu werden. Andere stand es in dem Buche meiner Zukunft verzeichnet: mein Feind wurde mein Wohlthäter, mein Verderber; Du rettetest auf blutigem Schlachtfelde denjenigen, dessen Jugen eben auf Dich niedergeschmettert hatte; Du verbandest des Widersachers Wunden, Du schützest ihn vor dem Zahn der giftigen Schlange, somit ist nicht allein mein Körper, sondern auch meine Seele Dein Eigenthum geworden. — Schalte mit Deinem Sklaven nach Wohlgefallen und nenne ihn nach seinem gebrochenen Schwur den Meineidigen; — sonst nannte man mich abir Kaidur Ben Ersam.“

(Fortsetzung folgt.)

Die liebende Gattin.

Wo sind' ich Dich, du engelgleiches Bild,
Das vor dem Geist mir schwebet, süß und mild?
Lebst Du allein in meiner Phantasie?
Sind Dich das arme Erdenleben nie? —
So dacht ich oft, sah ich in frühren Zeiten
Der Hölle Bitdniß mir entgegenschreiten.

Wenn ich mein holdes Ideal gesucht;
Ich suchte überall, und stets vergebens,
Die höchste Wonne dieses Erdenlebens.
Mein Geschick, dacht ich, ist es denn verflucht

Vor Kurzem fand ich dieses holde Bild;
Mit Lumpen ist es, leider, nur umhüllt.
Mit Lumpen, hört! das eines Thrones werth,
Das jeder Mensch im Innersten verehrt.
Der Unmensch nur kann martern es und quälen
Dies hohe Mutter aller schönen Seelen,
Das er zu quälen Recht zu haben glaubt.
O wär' es mein, wie würd' ich liebend pflegen
Dies Engelsbild, des Himmels reinsten Segen
Herunter sehen auf das theurer Haupt.

So wie im Osten nur der Himmel graut
Eh' noch ein Strahl der Sonn' in's Stübchen schaut
Erhebt die Liebe sich vom Lager schon,
Und findet Hoffend ihres Mieters Lohn.
Und auf den Zehen schleicht sie, kaum zu hören,
Den Schlummer ihres Gatten nicht zu stören,
Zum Ofen hin, sie fühlt die Kälte nicht,
Die grausam ihre zarten Glieder schüttelt.
Die unbarmherzig in den Tannen rüttelt
Mit Eisgezack das niedre Dach umflicht.

„Bleib' ruhen noch, mein ihrurer Peinlich Du!
„Wie gerne gönn' ich Dir die kurze Ruh!
„Wußt lang genug im wilden Sturm der's,
„Wo eis'ge Winde heulend dich umweh'n.
„Wie gerne würd' ich selbst den Wald durchdringen,
„Den kargen Lohn mit schmachter Arbeit erringen.
„Ich thät's mit Liebe, thät's mit wahrer Lust,
„Ich braucht' nicht halb so stark, wie Du zu wühlen.
„Die Kälte würde weniger ich fühlen:
„Die Liebe strömet so erwärmend durch die Brust.“

„Allein Dein Bild, das in der Wiege liegt,
„Mit seinem Lächeln eine Welt besiegt,
„Das fesselt mich, unwiderstehlich süß.
„In's Stübchen hier, mein kleines Paradies.“
Der Kleine weint, und mit geschäftigem Eilen
Hüpft die besorgte Mutter, ohne Weilen,
Hin zu dem Liebling. „Meine nicht, mein Kind!
Zu kalt ist für Dich noch das hohle Stübchen.
„Sist kal mein Herzchen! Sist, mein Engelsbübchen
„Sei ruhig! Wart', ich helfe dir geschwind.“

Und lächelnd beugt das holde Ebenbild
Sich über ihren Liebling hold um mild,
Und reichet ihm, nur ihrer Pflicht bewußt,
Die milch- und liebevolle Mutterbrust.
„Halt Deine Händchen unterm warmen Deckchen,
„Sie werden kalt, mein zuckersüßes Quäckchen,
„Und spiele nicht mit Deiner Kinderwelt.
„Wenn Stübchen warm ist kannst Du wieder spielen,
„Dann düfen Deine süßen Händchre fühlen
„Was Deine Nahrung wundervoll enthält.“

Und wieder, nach erfüllter Mutterpflicht.
Sieht sie zum Lager, wo der Vater liegt.
„Nur kurze Zeit noch ist, du theures Haupt,
„Der süße Schlaf, mein Heinrich Dir erlaubt.“ -
Im Stübchen suthen laue Frühlingslüfte
Des Kaffee's aromatisches Gedüfte
Den kleinen Raum jetzt angenehm durchzieht,
Sie ruft ans Bett, den Schlummernden zu rufen,
Der sich erhebt, die beiden hohen Stufen
Herunterfliegt und nach dem Tisch hin tritt.

Er grüßet sie mit keinem lieben Gruße;
Erwiedert nicht den sußen Morgenkuß,
Den liebend sie auf seine Lippen drückt.
Nur mürrisch er die Zärtliche anblickt.
„Wie oft muß ich es Dir, Du D . ., noch sagen
„Daß ich's Geleid durchaus nicht kann ertragen
„An Deinem Salz genieße dieses Glück.
„Den magst Du meinetwegen lassen, drücken,
„Doch mich laß geh'n; und wendet ihr den Rücken,
Stoßt unsanft sie, die Liebende, zurück.

Aus ihrem Aug' sich eine Perle drängt
Und still und stumm sich an die Wimper hängt.
Das harte Wort durchschneidet ihr das Herz;
Die Thräne zeigt vom tiefgefühlten Schmerz.
Ach ihres Heintich rode, liebelose Worte

Entpreßte sie dem blauen Sammetorte.
Doch dieser steht sie nicht einmal, er geht.
Das scharfe Beil, die Hacke in den Händen,
Zur Thür hinaus, und seine Schritte wenden
Sich in den Wald, wo ihn der Sturm umweht.

„O Gott!“ flieht sie erhöre mein Gebet,
„Beschütze ihn, wo er auch geht und steht!
„Er ist und bleibt mein lieber, werther Mann,
„Obut er auch mich dem Herzen dann und wann.
„Erhalte mir den Vater meines Kleinen,
„Und laß ihn nimmer heiße Thränen weinen
„Durch meine oder dieser kleinen Schuld!
„Gib', daß ich unverdrossen sei geflissen,
„Sein hartes Loos zu lindern, zu versüßen!
„O zeig' hierin mir Deine Lieb' und Huld!“

Ist Anna nicht ein engelgleiches Bild?
Sie betet für den Roden, lieb und mild,
Der füllet ihre kleine Phantasie.
Und der sie schmäht und quälet früh und spät.
O helft mir, Brüder, für die Edle flehen,
Daß sie den schönen Tag bald möge sehen,
An welchem Heinrich seine Schuld erkennt!
Und beten, Schwestern, aus aufrichtgem Herzen:
„O Kind're, Vater, ihre herben Schmerzen!
Welch' Weh, wenn man ein liebend Herz verkennt.“

Cuxhl, 1852. Theodor Stolz.

Humoristische Studien.

1. Als im Theater zu N. der Freischütz gegeben wurde und im zweiten Akte der Mond aus den Wolken brach, wirkte dieß Schauspiel so stark auf einen jungen Mann, daß derselbe augenblicklich die steile Parterrewand hinaufstieg und auf der Brüstung der ersten Gallerie spazieren ging.

2. Ein harmloser Fähnrich zu X. hat seine Gesichtsmuskeln so in der Gewalt, daß er während der Parade seine starken Augenbraunen bis unter die Nase herabzieht und so den Mangel von Schnurrbart täuschend ersetzt.

3. In B. läßt sich ein Bauchredner hören, der die Stimme der Nachtwächter täuschend nachzuahmen versteht.

4. Ein Mechanikus in St. hatte vergangenen Sommer das kalte Fieber so arg, daß in seiner Nähe das Thermometer bis auf den Gefrierpunkt herabsank.

5. In der bekannten Pfarfümeriefabik von Treu und Nuglich zu B. findet eine Seife reißenden Abgang, die nicht allein vom Schmutze, sondern auch vom Verdachte reinigt.

6. Im Theater zu B. nieste ein alter Hauptmann mehrmals von der Gallerie mit solcher Kraft in das Parterre hernieder, daß die Unterstehenden sich genöthigt sahen, ihre Regenschirme aufzuspannen.

7. Als der Componist Felicin David durch die Wüste reiste, fand er mit seinen Begleitern den Schatten eines Löwen im Sande liegen, weil der Löwe so entsetzlich gebrüllt hatte, daß der Schatten desselben aus Furcht zurückgeblieben war.

8. Der Luftschiffer Green stieg einmal mit seinem Ballon so hoch, daß er sich am Neumond die Pfeife anzündete.

9. Die Ziegenböcke auf der fürstlichen Domaine zu Bockenheim haben eine Petition eingereicht und darin um einen monatlichen Beitrag von zwei Stangen Bartwichse nachgesucht.

10. An Sylvesterabend fiel in B. eine Stirnschnuppe vom Himmel und weckte ein paar Nachtwächter auf.

11. Auf dem Rittergute zu Karlsari sah man sich genöthigt, an einer Wand des Schlafzimmers mehrere Freskogemälde abzukratzen, welche italienische Landschaften darstellten; denn die blühenden Orangebäume waren so natürlich, daß durch den Duft derselben die gnädige Frau während des Schlafes ohnmächtig geworden war.

12. Ich habe einen Landtagsdeputirten gekannt, welcher seinem Barbier für das Rasiren zwei Groschen mehr zahlen mußte, weil er außer seinem Barte noch Haare auf den Zähnen hatte.

Miscellen.

Der „Tägliche Anzeiger“, ein nordamerikanisches Journal, enthält wörtlich folgende Anzeige: „Das Publikum wird benachrichtigt, daß sechs junge und schöne Frauenzimmer jüngst aus Europa eingeführt, welche die Reisen der Schönheit auf den Wangen tragen, aus deren Augen die Schönheit der Seele strahlt, die sanft und des liebenswürdigsten Charakters sind, mit einem Worte, sechs liebreizende Geschöpfe, welche man nicht, ohne sie zu lieben, näher kennen lernen wird — werden heute durch eine Lotterie ausgespielt! Es bestehen nur hundert Loose. Der Preis eines jeden beträgt 100 Pfund Sterling. Die erste Nummer hat das Recht, sich eine der Schönen zu wählen, und so auch die folgenden.“

Wie uns der Schlüssel verschlossene Räume eröffnet, so der Philosoph das Reich der Gedanken. Aber ohne gehörige Vorsicht bleiben beide oft stecken, noch öfter überschnappen sie.

Am Landtage zu Brünn in den Fasten des Jahres 1819 wurde Heinrich Bielowsky von Prosky einer falschen Verschreibung wegen gerichtet; zuerst wurden ihm zwei Finger, wonit er auf diese falschen Briefe meinendig geschworen hatte, beim Pranger abgehauen und darauf wurde er vor der Stadt beim Galgen sammt den falschen Verschreibungen zu Asche verbrannt.

Zur Zeit Heinrichs III. von England bekam Jeder, der dem griesgrämigen Monarchen ein Lächeln abzulocken verstand, einen Kronenthaler.

Noritäten-Kästlein.

Ein elegant gekleideter Stutzer und ein alter Rock stehen sich scheinbar ganz fern; doch haben sie das Gemeinsame, daß man bei beiden jeden Augenblick Gefahr läuft, sie könnten auseinssen.

Nach einer dänischen Volkssage ist der Mond ein Käse, der aus dem zusammengeronnenen Rahm der Milchstraße entstanden ist.

Die meisten Köpfe der Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts sind mit Filz oder Stroh bedeckt. Man sieht, auch der Zufall und die Mode sind nicht ohne Ironie gegen die Menschheit.

Charade.

Das Erste ist des Mannes Ziel,
Das Zweal, an dem er hangt;
Doch Manchem ist es schon zu viel
Als kaum er den Besitz erlangt.

Das Zweite füllt in weißem Schein
Durch's Erste künstlich hergestellt,
Des' Stolz, die Lade und den Schrein,
Es wird dem Wohlstand beigezählt.

Das Ganze wird vom Mann gehört,
Beim Ersten, das er liebt und ehrt.

Auflösung des Räthsels in Nr. 21:
Feuchter.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 18. Mai.

Der Centner Waizen 6 fl. 15 kr. Korn 5 fl. 35 kr. Spelz 4 fl. 37 kr. Gerste 4 fl. 33 kr. Haser 3 fl. 38 kr. Erbsen 5 fl. 40 kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Ein Kornbrod 23 kr. Ein Weißbrod 14 kr.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 60.

Nro. 23. Sonntag] Die dauernste Schönheit ist die Tugend. — [23. Mai 1852.

Des Herrschers Enkel.

(Fortsetzung.)

Aus Emils Tagebuch.

Kaidur ist der seltenste Mensch unter der Sonne, seine Seele ist nicht zu ergründen; was andere Menschen erfreut, empört ihn, was die Menge bändigt und besänftigt, setzt ihn in Wuth. Dabei zeigt er einen unbeugsamen Stolz, als wäre er im Purpur geboren und zu den ersten Thronen des Erdballs berufen. Ohne Scheu und Furcht trat er zu dem Feldherrn, der diesen sonderbaren Menschen kennen lernen wollte; blickte auf ihn, wie der Gebieter auf einen Knecht, nieder und wandte sich dann fast verächtlich von dem Mächtigen und seinem glänzenden Gefolge ab. Er duldet von Niemanden, wer es auch sei, einen Befehl, nur mir allein gehorcht er, nur meinem Wunsche ist er gehorsam und ey' ich den Wunsch ausgesprochen, oft eh' er meinem Geiste selbst klar und bewußt geworden, hat er ihn schon erfüllt. Und dennoch kann ich ihn nicht lieben für diese Treue; es graut mir vor seiner Anhänglichkeit, weil ich ihn nicht zu begreifen vermag, weil ich nicht erspähen kann seines Herzens Tiefen, weil er mir oft nicht wie ein vom Weide Geborner, sondern wie ein dämonisches Wesen, einer andern Welt angehörend, erscheint.

Neulich zog ein Regiment zur Parade auf; der Anblick der musterhaft geordneten Krieger, glaubt' ich, würde Kaidur erfreuen. „Wie gefällt Dir das?" fragte ich ihn. Da finsterte sich wieder seine Stirne und er entgegnete: „Wie solle es mir gefallen, wenn ich einen Wald sehe, in dem verruchte Hände jeden Baum verstümmelt und verkrüppelt haben, blos damit einer dem andern gleiche. Allah ließ zum wilden Thiere seinen Willen, Ihr aber raubt ihn Euern Brüdern. Wir tödten unsere Feinde, aber wir stehlen ihnen nicht ihre Seele. Diesen aber, die da prunken im glänzenden Waffenschmucke, ist solches geschehen. Ihre Lippen sind verstummt, ihre Augen dürfen nicht sehen, ihre Füße nicht schreiten nach eigener Willkühr. Wehe den also Geknechteten, aber dreimal wehe denen, die an ihnen solche Sünde übten!

Ein andermal zeigte ich ihm einen französischen Offizier, der in Kleidung, Sitte und Betragen das genaue Abbild eines Arabers geworden. „Nun", sprach ich, „dieser gefällt Dir doch, er hat alle Eigenheiten Deines Stammes und Deines Volkes angenommen." Da hob der Sohn der Wüste das Haupt, streckte die Rechte zu einem Baume empor, auf dessen schlanken Zweigen sich ein Affe wiegte, und erwiderte: „Der da ahmt auch Euer Thun nach, wollt ihr ihn deßhalb für einen Menschen erkennen?"

Kaidur liebt sein herrliches Roß außerordentlich und das Thier erwidert dieß Gefühl mit gleicher Anhänglichkeit. Es folgt ihm, wie ein treuer Hund seinem Herrn, es wiehert ihm fröhlich entgegen, wenn er naht, und umtanzt ihn mit frohen Sprüngen, wenn er lange fern gewesen. Sonst ist es wild und unbändig; Niemand darf sich ihm nahen und es duldet keinen andern Reiter als Kaidur. Und dennoch hat er mich oft, sein Pferd zu besteigen. Ich schlug es ihm ab, aber er sprach so viel zum Lobe seines Rosses, er schien die Gewährung seiner Bitte als eine hohe Gunst zu betrachten, daß ich ihm endlich lächelnd den Einwand machte: „Es duldet ja keinen andern Reiter als Dich!" — „Dich aber wird es dulden!" rief er mit leuchtenden Blicken, „ich müßte ja meinen Afra nicht kennen. Komm, o komm und mach' gleich den Versuch!"

Er faßte mich bei der Hand und zog mich halb mit Gewalt zu dem Zelte hin, wo der Silberschimmel stand. Er trat zuerst zu dem Rosse hinan, legte den Arm wie gewöhnlich um den schlanken Hals des Thieres und sprach zu ihm die traulichsten Schmeichelworte. Es ist wirklich, als ob zwischen diesen beiden Wesen ein rätselhaftes Seelenband bestehe; das Roß lauschte den Worten seines Herrn, als verstände es ihn und blickte dann mit den Feuerglutphen seiner Augen zu mir empor. Jetzt mußte ich, wie er, meinen Arm um den Nacken seines Rosses legen; Afra duldete es und wandte den zierlichen Kopf nach mir um. Der Araber zudelte und bat nun: „Gib ihm jetzt aus Deiner Hand die Gerste." Ich that es, das Thier fraß und leckte dankbar meine Hand. Jetzt trat Kaidur mit einer gewissen Feierlichkeit vor sein Roß hin und sprach: „Afra, dieser Christ, mein und dein Herr, wird dich reiten und du wirst ihm gehorsam sein, wie mir.

Er hob mich nun auf des Rosses Rücken, und dahin brauste es mit des Windes Schnelle. Es ist das herrlichste Thier der Welt, die besten Renner des Heeres vermögen ihm Laufe nicht beizukommen; dabei ist es auch gegen mich nun lammfromm und gehorcht jedem meiner Winke.

Kaidur war überglücklich, als ich zurückkehrte; er küßte die Augen, die Mähne und selbst die Hufe seines Rosses, er umfaßte in heißer inbrünstiger Liebe meine Knie und jauchzte und schluchzte in einem Athem; ich hatte den seltsamen Menschen nie so weich gesehen; die Freude hatte den Störrischen zu einem sanften Kinde umgewandelt.

Seit dieser Zeit kann ich Kaidur keine größere Freude machen, als wenn ich sein Roß reite. Ich will es nur gestehen, auch ich habe das seltne Thier lieb gewonnen und es gewährt mir einen hohen Genuß, auf demselben, wie mit geflügelten Fittigen, von einer Stätte zu der andern zu jagen.

Wie Kaidur ist auch Afra ein dämonisches Wesen. Ich ritt ihn in der Schlacht; da sträubte sich seine Mähne hoch empor, es schnaufte wild aus den weitgeöffneten Nüstern, die Adern an seinem Körper schwollen, und fast seinem Reiter ungehorsam, stürzte es dorthin, wo die Gefahr am größten erschien. Und als ich mitten in dem Todesgewoge von Feinden umdrängt war, stritt das Roß mit den blutigen Kompi, hoch empor bäumte es sich auf seine Hinterfüße, während die Vorderhufe den Feind, der das Todesrohr auf mich anlegte, niederschlugen und in den blutigen Boden stampften;

einen andern Widersacher, dessen Angriff ich mich im Gewirre nicht erwehren konnte, sagte es mit seinem Zahn und schmetterte ihn mit solcher Kraft zu Boden, daß er nimmer wieder erstand.

Zweimal rettete mir das Roß das Leben, und als mich die Uebermacht bedrohte, als mein Schwert gebrochen, ich von Hunderten feindlich bedroht wurde, trug es mich wider meinen Willen pfeilschnell von dannen.

Kaidur hatte nicht mitgekämpft, nicht die Waffe gehoben gegen seine Brüder; sein dunkles Antlitz glänzte vor Freude, als ich ungeschändet aus der Schlacht zurückkehrte; aber die Freude steigerte sich fast zum Wahnsinne, als er hörte, daß wir die Schlacht verloren hatten. Furchtbar ist dieser Mensch im Haß und in der Liebe!

Ich kehre nach Frankreich zurück, Kaidur will mich begleiten. Mein Vaterland ist ihm lieb geworden durch meine Beschreibung, er kennt das Land der Freiheit kennen zu lernen, wo nur das Gesetz gilt und die Willkür eines Despoten nicht über das Leben eines Niedern nach seiner Laune verfügen kann. Täglich schwagt er seinem Rosse vor von dem fernen Lande, in welchem sie künftig leben werden, aber plötzlich verstummen seine Worte, von dem innern Sturm in seinem Herzen unterbrochen; dann schüttelt er finster das Haupt und hebt drohend die Faust gegen die Stätte, wo unser Heer sich lagert.

Wir sind auf Frankreichs Boden, wir sind in Toulon! Kaidur ist finsterer, als jemals.

Kurz nach meiner Ankunft in Paris erfuhr ich, daß mein Freund Augustin im Juli 1830, für seine Ueberzeugung kämpfend, auf den Barrikaden von einer Kugel getroffen worden und andern Tags gestorben sei. Er hatte noch den Sieg des Volkes und den Sturz Karls X. gesehen, ohne aber dieses freien Volkes Rückkehr zu einer Republik zu erleben.

Kaidur folgte mir, als ich nach meiner Rückkehr zum zweitenmal Eugenie besuchte. Er kannte meine Liebe und war neugierig, meine Braut kennen zu lernen. Als ich nun, begeistert von den schönsten Hoffnungen des Lebens, beseligt von den Schmeichellauten der Geliebten zurückkehrte, drückte ich dem Araber die Hand und fragte lächelnd, vielleicht auch mit ein wenig stolzer Selbstgenügsamkeit: »Nun, wie gefällt Dir meine Braut?«

Er starrte mich fast mitleidig an und erwiederte: »Sie ist wohl häßlich, aber vielleicht ist ihr Herz schöner, als ihr Antlitz.«

Großer Gott! Eugenie hält sich für eine der glänzenden Schönen unserer Weltstadt. Sie ist auch höchst liebenswürdig. Beinahe möcht' ich glauben, Kaidur leide zuweilen an Wahnsinn.

Am Abend trat er zu mir und beschuldigte mich dessen, was ich von ihm zu vermuthen begann. »Herr«, sprach er, »wie hast Du mich belogen, indem Du Dich selbst täuschtest. Wo ist das Land der Freiheit, in welchem ich leben soll? Ich glaube, wenn ich die Welt durchwanderte, vom Morgen zum Abend, und vom Abend wieder zum Morgen, ich fände der Gräuelthaten nicht mehr, als hier an dieser Stätte zusammengedrängt sind. Die Stadt, von der Du mir so viel des Ruh wollen erzählt ist, ist ja nur eine Moderstätte der Sünde, ein endloser Strudsarg, angefüllt von giftigen Dünsten, die furchtbarer als der Samum, das Leben der Menschen bedrohen. Keine Wüsten, kein blauer Himmel, keine helle Sonne, keine reine Luft, keine grünen Felder und keine Blumenmatten! Nichts, nichts, als die endlose Kerkerhalle, worinnen sich die Mauerreihen bis an die Wolken thürmen, und auf deren Prunk Ihr armen Geistverdorbenen so stolz seid. Die Schöpfung Gottes habt Ihr, so weit das Auge reicht, von der Erde verbannt, und dagegen die Gebilde Eurer Thorheit aufgeführt. O wie schön sind dagegen die Wüsten, die Berge und die Fruchtbaine meines Landes, und wie glücklich sind meine Brüder dort gegen die Geist-Erblindeten, die hier leben. O Herr, es ist wohl ein schweres Trauergeschick, wenn Allah die Sturn eines Menschen berührt, und es dann Nacht wird, ewige Nacht in seinem Geiste, und er nicht mehr vermag, der Dinge Wahrheit zu erkennen; doch es ist ein Geschick Gotts, und derjenige, so damit belastet, fühlt seine unendliche Verarmung nicht. Aber ich habe einst ein grauses Mährlein vernommen, ich weiß nicht, hat es mir in der Kindheit Jagen ein alter Mann erzählt, oder habe ich es nur geträumt in einer Krankheit, an der ich einst an der Fieberquelle schwer dar nieder lag. Auf Erden soll sich ein Land befinden, wohl geht über ihm die Sonne auf und unter, wohl leuchten Mond und Sterne auf daffelbe nieder, wohl grünt der Boden und trägt Frucht und Blüthen; aber dennoch herrscht dort das ewige Schrecken; Allah hat sein Auge von dieser Stätte abgewandt und ihr geflucht in der Stunde seines Zornes, somit sind Alle, die dort leben, die dort geboren werden und hinsterben, dem Wahnsinn verfallen. O, bei meinen Augen! wenn das Mährlein mehr als ein Mährlein, wenn es Wahrheit ist, so ist dieser Sündenpfuhl, in dem wir uns jetzt befinden, das Land des Wahnsinns. Alle hier sind bethört! Er hob das Auge mit einem seltsamen Ausdruck zu mir empor und fuhr mit tief gedämpfter Stimme fort: »Auch Du bist es, Herr; ich will zu Allah beten, daß Deine Tage nicht trübe, Deine Zukunft nicht finster werde.«

Was will dieser undergreifliche Mensch, welche Phantome beängstigen seine Seele? Ich war zu nie glücklicher, als eben jetzt.

Kaidur macht außerordentliches Aufsehen in Paris; aber er freut sich dessen nicht. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, warf er die Oberlippe höhnend empor und rief: »Du hast gesochten, wie ein Mann, auf dem Schlachtfelde, Du hast gryandelt nach dem Gebote Deines und meines Glaubens, den überwundenen Feind geschont und ihm wohlgethan, dennoch wirft Du nicht beachtet; aber auf mich blickt das Auge der irrsinnigen Thoren, weil die Haut meines Angesichtes von der Sonne gebräunt ist, weil mein Auge noch leuchtet und nicht erloschen ist durch die eigene Sünde und die der Väter, weil mein Gewand ungewöhnlich, und ich die Gedanken meines Herzens nicht verhülle durch Lüge und giftige Schmeicheleien. Aber noch mehr Aufsehen macht mein Roß. Wohl ist es ein herrliches Wesen; aber es ist dennoch nur ein Thier, ist nicht geboren zur Unsterblichkeit und wird nicht eingehen in die Pforten des Paradieses. Pfui der Auszeichnung, wo ich unter einem Thiere stehe!«

Gestern wurde ich mit Eugenie verbunden. Das Fest war glänzend und gerauschvoll; Eugenie wünschte es so; mir wäre wohler gewesen in einem kleinen Kreise bewährter Freunde. Dennoch bin ich glücklich, sehr glücklich! Eugenie liebt mich wohr und innig, treu hat sie alle Eide bewahrt, die sie mir einst geschworen. — Kaidur war auf meiner Hochzeit nicht zugegen. Er ist seit fünf Tagen abwesend. . . . . Er ist endlich zurückgekehrt. Das herrliche Roß war sehr erschöpft, er selbst fast unkenntlich geworden; sein Auge glühte, wie in heißem Fieber, und seine Brust schien mühsam nach Odem zu ringen. Ich fragte ihn, wo er gewesen? Er entgegnete: »Ich war am Meeresstrande und sah den Sturm der Wogen!« — Als er hörte, daß meine Verbindung mit Eugenien geschlossen war, nahmete er schwer und schmerzlich, wie unter einer drückenden Last auf.

Das Räthsel scheint sich zu lösen, unheilvoll! Kaidur liebt Eugenie! Daher sein innerer Unfriede, daher der Sturm in seiner Brust. Der Zufall offenbarte mir das Geheimniß seines Herzens. Der Schlaf floh mein Auge; ich war um Mitternacht an mein Fenster und blickte nieder auf die Straße, in der es schon recht still und geräuschlos war. Da sah ich, dem Schlafgemach meiner Gattin gegenüber, in dem Schatten des Gebäudes eine Gestalt stehen, starr, regungslos, gleich einem Erzgebilde. Es war Kaidur! So stand er die zweite Nacht, die dritte, so steht der Ruhelose immer auf seiner Wacht, wenn andre Menschen ruhen und der Schlaf das Leben fesselt. Am Tage fengen seine Blicke auf Eugenie nieder und er verfolgt jede ihrer Bewegungen, ihrer Handlungen. Aber auch nur dieß Auge und sein nächtliches Thun verräth sein unseliges Geheimniß. Mit jener furchtbaren Kraft, die in diesem Menschen wohnt, beherrscht er sich selbst, mit keinem freundlichen Worte, mit keinem Hauche verräth er den Sturm in seiner Brust. Furchtbar, wie in Allem, ist dieser Mensch auch in der Liebe. Eugenie ist gut und wohlwollend gegen ihn, ohne seine Leidenschaft auch nur im Entferntesten zu ahnen. Einst, als sie von ungefähr seine Rechte berührte, zuckte es dämonisch in seinem Auge auf, und seine Linke griff nach dem Dolche, den er immer im Gürtel trägt. Durch ihn wird es mir erklärbar, wie der Araber die Geliebte, die er nicht sein nennen darf, ermorden kann. Vielleicht will der Unglückliche durch sein schroffes Benehmen sich und auch selbst seine Gefühle verbergen, und somit war sein erster Ausspruch über Eugenie: »sie sei häßlich«, schon das verhüllte Geständniß seiner Leidenschaft.

Drei Monate nenne ich erst Eugenie mein, und schon ist der schöne Traum vorüber und der Tempel meines Glückes sinkt in Trümmer. Eugenie ist der Prunkliebe und der Verschwendungssucht so sehr ergeben, daß selbst mein ansehnliches Vermögen nicht hinreicht, um alle ihre Forderungen zu befriedigen. Ihre Ansichten wechseln launenhaft mit jedem Tage, und alles ist nur der Einfluß der vorüberwallenden Stunde. Ihre Vaterlandsliebe und ihr Eifer für Frankreichs Ruhm ist längst erloschen; jetzt ist sie für die schönen Wissenschaften begeistert. Ein Männchen, das duftend, geschnürt und gebügelt in dem modischen Frack, einer Wespe gleicht, und auch, wie diese, in den Zeitblättern und Journalen sticht, ist der Heros ihrer belletristischen Zirkel. Wahrlich mein finsterer Kaidur erscheint mir wie eine Lichtgestalt gegen dieses Zerrbild unserer Civilisation!

Mein Leben verarmt immer mehr. Wohl gibt es Stunden, zuweilen nur Augenblicke, wo Eugenie mich anmuthsprechlich beglückt; aber sie rauschen ohne Dauer, oft ohne freundliche Rückerinnerung vorbei. Sie liebt mich; aber ihre Liebe ist nicht die, welche ich fordere, welche ich gebe.

Kaidur lernt jetzt unsere Sprache lesen und schreiben, mit einem eisernen Fleiße. Durch diese gewaltige Willenskraft hat er es in wenigen Tagen so weit gebracht, daß er eine kleine schriftliche Aufgabe übersetzen konnte, da sah ich etwas über sein finsteres Gesicht ziehen, das fast einem Strahl der Freude glich. In den Nächten, ob es stürmt oder regnet, gleichviel, suche ich ihn ununterbrochen auf seiner Wacht. Armer Kaidur! fast so arm, wie derjenige, den Du Deinen Herrn nennst.

Kaidur ist jetzt, wo er unsere Sprache lesen und schreiben kann, noch finsterer und verschlossener geworden. Dieser Wandel beruhigte mich nicht; ich fürchtete für den Unglückseligen. Ich suche ihn auf in seinem Zimmer; er lag auf seinem Lager im festen Schlafe, die Folge seiner Nachtwachen, wie es schien, von schweren Träumen beängstigt, denn seine Lippen flüsterten zuweilen unverständliche Laute. Seine geballte Faust ruhte auf seiner Brust, unter deren Gewand ein Schreiben hervorsah. Als ich das Zimmer verließ, war es mir, als hörte ich ihn meinen und Eugenieus Namen stammeln.

Eugenie zürnet seit einigen Tagen mit mir; sie machte mir bittere Vorwürfe, daß Kaidur und sein Roß mir werther wären, als sie selbst, und endlich forderte sie, als einen Beweis meiner Liebe, daß ich ihr das Araberroß schenken sollte. Es ist eine Laune von ihr; sie will Bewunderung, Aufsehen erregen auf dem Rücken des herrlichen Thieres. Aber konnte ich ihr diesen Wunsch gewähren? Nie habe ich Afra für mein Eigenthum angesehn, wie konnt' ich dem armen Kaidur, der aus seinem Vaterlande, aus seiner geliebten Wüste nichts als dieses Roß herübergebracht, seinen einzigen Eigenthume berauben? Doch vergebens waren meine Einwendungen; Eugenie beachtete selbst die drohende Gefahr nicht, da es galt, ihr Eitelkeit zu befriedigen. Thränen, Bitten, Drohungen wurden vergebens von ihr verschmendet; endlich wollte sie sich damit begnügen, nur Afra reiten zu dürfen, um ihre Ausflüge nach meinem Landhause auf der Straße von Versailles machen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Der Galeerensträfling.

Ein großer und starker Sträfling war des Lebens im Bagno in Brest herzlich überdrüssig, und er sollte noch manches lange Jahr in Jammer und Quat darin verleben. Da gelingt es ihm, die Wachsamkeit der Wärter zu täuschen: er entweicht. Jetzt ist er auf freiem, offenem Felde. Mit welcher Wonne trinkt er die reine Luft, schweigt er im warmen Sonnenstrahle, bewegt er sich ungehindert im weiten, großen Raume! Er fühlt wie neues Leben ihn durchströmt, fühlt, wie seine Geister- und Körperkraft wächst, fühlt, wie alle seine Sinne sich gleichsam verdoppeln; er ist so frei, ist fern, fern vom Bagno, er ist gerettet! Da steht er plötzlich vor einem kleinen Pächterhause; er will eintreten, will um ein Stück Brod bitten oder, falls man ihm dasselbe verweigert — es stehlen. Er bleibt aber stehen, als er einen armen Landmann gewahrt, der, umgeben von Weib und Kindern, seine heißen Thränen weint. „Was fehlt Euch?“ fragte der Sträfling. „Ach! Man will Alles, was ich besitze, mir verkaufen, weil ich meinen Pachtzins nicht bezahlen kann. Es fehlen mir 40 Francs.“ „Ihr müßt sie borgen oder sie . . . .“ Der Sträfling spricht das Wort nicht aus, denn er fühlt, wie sein Gedanke in einem besseren Gefühle schmilzt; er ist bewegt. „Ich habe schon überall, aber immer vergeblich angeklopft; Niemand will mir auch nur einen Heller leihen. Ich bin zu Grunde gerichtet, bin verloren. — O mein armes Weib, meine armen Kinder!“ Und nun beginnt die ganze Familie zu schluchzen und zu weinen. „Nun, geht Euch nur zufrieden!“ sagte der Sträfling. „Ihr wißt ja, daß, wer einen entsprungenen Galeerensträfling in's Bagno zurückbringt, 50 Francs Belohnung erhält. Seht mich einmal an, ich bin ein solcher Sträfling. Rasch legt mir einen Strick um die Hüften und führt mich in's Bagno!“ Wer vermöchte das Staunen des Landmannes bei diesen Worten zu schildern! Mit offenem Munde steht er da, er will's nicht glauben. Denn, äußert er mit seinem Biedchen gesunden Menschenverstande, man werde ihm nicht glauben, wenn er sage, daß er, ein so kleiner, schwächlicher Mensch, ihn, der als ein wahrer Hercules vor ihm stehe, als Gefangenen ins Bagno bringe. Aber des Sträflings Herz ist nun einmal besseren Gefühlen geöffnet; es ist von allen Schlacken gereinigt und Gott verleiht ihm die Kraft, nicht zu wanken. Noch einmal sagt er der Hoffnung, sagt er der theuren Freiheit

ein Lebewohl und geht mit dem Landmanne zurück zum Bagno. Als er dort wieder eintritt, erhebt sich unter dem Schwarme der Sträflinge ein tausendfacher Ruf des Erstaunens. Man zahlt dem Landmanne die 50 Francs Belohnung und bestürmt ihn mit Fragen, wie es ihm, dem schwächlichen Menschen, gelungen sei, sich des kräftigen Mannes zu bemächtigen, den er da, als wäre es ein gelehriger Hund, am Leitseile herbeiführt. Als aber der Landmann verschert, er habe „Augenblicke, wo er gewaltig stark" sei, und so wäre es denn gekommen, daß er diesen großartigen Fang bewerkstelligt, entlacht man ihn und erzählt dem Oberaufseher des Bagno die merkwürdige Geschichte. Dieser läßt den Sträfling zu sich kommen und bringt ihn nach langem Hin- und Herfragen dahin, daß er die Wahrheit gesteht. Noch mehr überrascht, da er diesen einfachen Bericht hört, als er es schon über die Habhaftwerdung seines Gefangenen gewesen war, schreibt der Oberaufseher an den Justizminister und bittet ihn, die Strafe des Galerensträflings zu mildern. Der Brief ist vor Kurzem in Paris angelangt und der Minister selbst hat die wahrhafte bewundernswerthe Geschichte erzählt. Alles läßt vermuthen, jener Sträfling, der sich durch eine solche Handlung der Menschenliebe wieder einen Platz in der menschlichen Gesellschaft erobert hat, werde von den Menschen so vollständig begnadigt werden, wie ihm gewiß von Gott schon Verzeihung geworden sein wird.

Regel für Kranke.

Hast Du mit dem Apotheker Streit,
Ed dem Arzt zu klagen vermeid;
Hast Du über den Arzt zu klagen,
Sollst Du's nicht dem Apotheker sagen;
Denn sind sie auch Feindr immerdar,
So werden sie Freund' am neuen Jahr,
Verkunden: Der hat dich gelagt,
Und mir hat er von Dir gelagt.
Wirst Du nun krank in den ersten Wochen,
Die Arznei sie zusammen kochen:
„Recipe: Was er uns gethan,
„Rühren wir ihm doppelt an;
„Zwanzig Drachmen von seinen Klagen
„Mit aus kostida für den Magen.
„Misce satur, Detur nebst unserm Groll
„Alle Stunden zwei Löffel voll.
Und stirbt Du nicht bis an der Bluthergeit
Ihrer neuen Herzensneinigkeit,
Lassen sie Dich lange liegen,
Bis sie selbst wieder Händel kriegen.
Merke: Zweier Gegner Klagen
Must Du nicht hin und wider tragen.
Weißt nicht, ob die gesichten schienen.
Sich später gegen Dich vereinen.

M: H.

Miscellen.

Speyer. An den Freescomalereien unserer Kaiserdomes wird seit einigen Tagen wieder rüstig gearbeitet. Herr Schraudolph hofft die Vollendung desselben im Sommer 1853 erreichen zu können. Elf größere Gemälde des Langschiffes sollen im Laufe dieser Sommers ausgeführt werden, nämlich: Maria's erster Tempelgang, die Verkündigung, Heimsuchung, die Anbetung der Könige, Darstellung im Tempel; ferner Jesus als Knabe im Hause seiner Eltern zu Nazareth; dann im Tempel unter den Schriftgelehrten, weirrt als Lehrer des Volks, endlich seine Erscheinung bei der Mutter nach der Auferstehung und die Ausgießung des heiligen Geistes.

(Speyerer Anzeiger.)

Am 16. d. früh 7 Uhr ist im Holze zwischen den bayr. Orten Trudering und Keferlohe **ein gräflicher Raub-mord** verübt worden. Der Schustergeselle Michael Obermaier von Attomünster hat seinem Kameraden Friedrich Kehle aus Bohndorf, mit welchem er schon 6 Tage gereist war, mehrere Stchr in den Leib versetzt, denselben seiner Baarschaft braubt und sich dann davongemacht. Der Verwundete raffte sich zusammen, konnte aber nur noch einige Schritte weit gehen. Er wurde bald aufgefunden und konnte noch den Namen Michael herausbringen. Der Thäter ist verhaftet.

Ein Webergeselle, Gottfried Groß von Hitzmann, welcher am 8. d. im bayer. Orte Zeitlitz, Gerichts Kulmbach, bettelte, wurde von dem dortigen Bettelvogt der Art mit **Stockschlägen** traktirt, daß er am dritten Tage darauf starb.

(Ein Opfer des Lotto.) Am 9. d. M. hat sich im bayer. Dorfe Lengdorf der Schäfer erhängt, aus Verdruß, daß drei Lotteriennummern, sobald er sie zu setzen aufgehört hatte, sogleich gekommen sind.

Auf einem Kirchhofe eines Städtchens in Frankreich liest man auf einem Grabsteine folgende Inschrift: Hier liegt Frau u. s. w.; bei ihrem Tode hinterließ sie dreihundertfünfundneunzig Nachkommen; auf ihrer Ehr mit — entsprangen 16 Kinder, 114 Enkel, 228 Großenkel, zusammen 367 Nachkommen in gerader Linie.

Der griechische Philosoph Anstomachos brachte 58 Jahre seines Lebens bloß mit Beobachtung der Bienen zu; ein anderer Philosoph, Hyliscus, soll sich in eine Wüste zurückgezogen haben, um dort nichts als — Bienenstöcke zu sehen.

Raritäten-Kästlein.

Ein junger Schauspieler trat zum ersten Male auf und fand einen Beifall, der seine kühnsten Erwartungen übertraf. Er wurde herausgerufen und wollte eine hochgeschraubte Danksagung improvisiren, allein in seiner Siegestrunkenheit wußte er nicht die rechten Worte finden. — „Hochgepubleites Publikum," fing er an, bemerkte aber in demselben Augenblicke den Sprachverstoß und wollte ihn verbessern, ohne jenen. — „Um Vergebung, neigtgepubleites Hochtikum! wollte ich sagen, — doch nein, peichtgeboohtes Nubitum! — ach nicht weiter zu Worte kommen.

Ein neues deutsches Wort für Apotheker: Gesundheitswiederherstellungsmittelbereitungsanstaltsmischungskundiger.

Logogryph.

Drei Zeichen nennen eine Stadt,
Die allberühmt im deutschen Lande,
Die, wenn der Bund drei Küsten hat,
Und Bau'ne, der Schütze Fülle hat,
Gelegen an der Donau Strande,
Ein Zeichen angehängt, ein Baum
Ist's, der meist in Alleen prangt;
Er hängt nicht Früchte, aber Laum
Mißgonnt ihm Jemand seinen Raum,
Wem vor des Tages Hitze bangt,
In seinem Schatten Schutz erlangt.
Nun noch ein Zeichen dran, es nennt
Im Westrich eines Ortes Namen,
Vom Glanz mitentsprech gerennt,
Den jeder gute Cuttler kennt;
Zur Luft, zu kaufen, auszukramen,
Selbst amtlich gern sie dahin kamen.
Auflösung der Charade in Nro. 22:
D . . .
Weis-lein.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 61.

Nro. 24. Donnerstag] Die schönen Zwecke dunkler Prüfungen erkennt unser Geist einst ganz in dem Lande des ewigen Lichts. [27. Mai 1852.

Des Herrschers Enkel.

(Fortsetzung.)

So habe ich Kaidur nie gesehen! Als ich ihn mit Eugeniens Wunsch bekannt machte, schienen alle Foltern des Lebens seine Seele zu durchschauern. Sein Haupt sank auf die Brust, sein Auge wurzelte am Boden, die Adern an seiner Stirne schwollen hoch empor und über das blutleere Antlitz zuckten finstere Schatten; sa, ohne Kopf und Blick zu erheben, streckte er die Arme mit geballten Fäusten drohend zum Himmel empor und murmelte endlich: „Noch hat Afra kein Weib getragen; doch es geschehe, Dein Wille, oder vielmehr der Wille Deines Grabes soll erfüllt werden.“ Der Entsetzliche ist räthselhaft und unergründlich in allen seinen Gefühlen; ich weiß es ja, was er für Eugenie empfindet, in diesem Augenblicke aber glich seine Liebe dem finstersten Haß.

In acht Tagen hat er versprochen, Afra so zu zähmen, daß Eugenie ihn reiten darf. Meine Gattin sieht mit Ungeduld dieser kurzen Frist entgegen.

Welch ein Zauberband herrscht zwischen dem Araber und seinem Rosse; auch dieses erscheint mir jetzt unschöner, wilder. Ich ritt es heute Morgen; Kaidur begleitete mich auf einem normännischen Rappen. Als wir an meinem Landhause vorüber kamen, bäumte sich Afra plötzlich wild empor, so daß ich Mühe hatte mich im Sattel zu erhalten. Kaidur legte nur seine Rechte auf des Rosses Mähne und es ward sogleich wieder ruhig. „Das Haus der Sünde,“ murmelte Kaidur finster. Ich sah mit Staunen zu dem Thörichten empor und sprach: „Das Haus ist mein Eigenthum und es lastet wohl keine Sünde auf demselben.“ Kaidur hatte sich abgewandt und antwortete nicht.

Eugenie ist übergläcklich! Gestern hat sie zum ersten Male Afra geritten. Das Thier trug die schöne Frau wie eine Siegesgöttin nach dem Bois du Bologne. Die Reiterin ist die Königin des Tages geworden und die Journale besingen sie in Sonetten und Madrigalen.

Ich bin allein; Eugenie ist auf dem Araberroß nach meinem Landhause geritten. Eine seltsame Angst, von der ich keinen Grund und keine Ursache anzudeuten vermag, hat mich ergriffen. Es ist vielleicht ein körperliches Unwohlsein, was so marternd mich beengt. — So eben trat Kaidur in mein Zimmer ein. Schon seit Jahren kenne ich diesen Menschen, und doch erscheint er mir nach jedem kurzen Wiedersehen entfremdet und völlig umgewandelt. Wie bleich ist er heute, wie fieberhaft irrt sein Auge umher. Er setzte sich der Tischuhr auf der Marmorsäule gegenüber und starrte unverwandt auf die Zeiger, die das Nahen der zwölften Stunde anzeigten. Und als es elf Uhr schlug, stürzte er nieder, die Stirne an den Boden gedrückt, die Arme über den Kopf zusammengeschlagen! —

„Was thut Dir?“ fragte ich ihn erstaunt, „dieß ist nicht die Stunde, welche Dein Glaube zum Gebet bestimmt.“ Er hob das Haupt etwas empor und entgegnete mit gebrochenen Schauertönen: „Herr! ich bete für eine Seele, die der Engel des Gerichtes so eben vor den Thron Gottes führt.“ Und er drückte wieder das Angesicht auf den kalten Stein und lag regungslos, wie ein Todter. — Welch' ein unseliges Geheimniß mag in seiner Brust hausen. Er — —

Entsetzliches! Gräßliches ist geschehen! — Eugenie ist todt! Vor dem Landhause wurde das Pferd wieder wild, warf die Reiterin ab und von des Rosses Hufen zertreten liegt der blutige Leichnam fast unkenntlich vor mir!

Gestern wurde Eugenie begraben; es war kein weicher Schmerz; es war der Blödsinn der stummen Verzweiflung, welcher mich aufrecht erhielt, als man in die leere Gruft den Sarg niedersenkte. Es war mir wohl, als ob der Priester sanfte, tröstende Worte sprach; aber sie klangen kaum zu meinen Ohren, geschweige denn zu meinem Herzen. Ach, erst nach dem Verluste lernt der Mensch den gedahrten Reichthum kennen; erst jetzt weiß ich, wie unendlich ich Eugenie geliebt habe.

Entsetzlich, fürchterlich! welchen Martern ist das arme Menschenherz auf Erden ausgesetzt! Glaubt ich doch, als Eugenie blutig und starr mit gebrochenen Augen vor mir lag, ich könnte nicht unglücklicher werden. Hab' ich ihr doch meine schmerzlichsten Thränen geweint und nun ist mein Auge trocken, ich habe keine Zähren mehr, und bin doch unendlich elender als zuvor. O der Wurm des Staubes wage selbst in den furchtbarsten Augenblicken seines Lebens nicht zu glauben: Jetzt bist Du völlig unglücklich, und das Geschick hat keine Dolche mehr, um Dich auf's Neue zu verwunden. O die finstern Gewalten finden immer noch Raum, selbst in das verblutende Herz einen neuen Giftstachel zu senken, und so lange der Mensch athmet, ist er auch dem Wehe verfallen.

Erwacht aus dem dumpfen Blödsinn, der mich bei dem entsetzlichen Ereigniß erfaßt hatte, stürmte mein Blut in wilder Leidenschaft auf. Ich lud meine Pistolen, um das Thier zu tödten, unter dessen Hufen meine Gattin gendet hatte. Als ich in den Stall treten wollte, kam mir Kaidur entgegen. Alle Bewohner des Hauses theilten meinen Schmerz, alle Diener klagen und jammern, nur über ihn, den Friedlosen, ist eine seltsame Ruhe gekommen. „Was willst Du thun, Herr?“ fragte er, als er die Pistolen in meinen Händen gewahrte.

„Ich will Afra niederschießen,“ entgegnete ich, „weil durch dieses Thier Eugenie starb.“

Er trat zwischen mich und das Roß und sprach: „Thu es nicht. Das Thier ist unschuldig, ich trage die Schuld der That. Jene acht Tage Frist, welche ich forderte, eh' Eugenie das Roß bestieg, benutzte ich dazu, um es so einzurennen, daß es vor dem Landhause sich wild emporbäumte, den kräf-

losen Reiter abwarf, und wie auf den Schlachtfeldern meines Landes, ihn mit den Hufen niederriss. Gehorja'n, wie immer, war das Roß seinem Herrn. In wenig Tagen that es noch meinem Willen, und somit kann das vergossene Blut nicht dem Thiere, sondern nur mir allein angerechnet werden.«

Wirklich ist das Geständniß einer solchen Unthat mit solcher kalten Ruhe über eines Menschen Lippe gekommen. Eine geistige Erlösung ergriff mich, die Arme fielen gelähmt in meinem Schooße nieder, das Geschoß sank aus meiner Hand, ich stierte mit Grausen zu dem Furchtbaren empor, der ohne das mindeste Zeichen der Reue, dachaufgerichtet war mir stand, wie ein Held, durch dessen Gebot eben Tausende auf dem Schlachtfelde getödtet, der sich aber bewußt ist, nur das Unvermeidliche geübt zu haben.

Er aber fuhr fort: »Ich will vertreten vor dem Thron des einzigen Gottes, was ich gethan. Das Weib, welches ihrem Manne die Treue bricht, welches Schande über seine Tage bringt und seinen Namen mit Schmach besudelt, ist nicht werth zu leben, und soll vertilgt werden von der Erde Fläche.«

Das war das letzte Aufleuchten der Hölle! Ich taumelte und wäre fast vor dem Furchtbaren niedergesunken; nur mühsam bebte es von meinen Lippen: »Du lügst, Eugenie brach nie ihre Schwüre.«

Kaidur entgegnete mit seiner verzichenden Ruhe: »Bei Deinem und meinem Gotte, ich lüge nicht, und das Licht Deines eigenen Auges und das Licht Deines eigenen Verstandes wird Dich überzeugen von der Wahrheit meiner Worte. Längst schon war die Liebe zu Dir aus ihrem Herzen entschwunden. Am Altar sprach sie mit dem Schwur der Treue zugleich den Meineid aus. Es stand in dem Buche des Schicksals geschrieben, daß ich mich gleich in den ersten Tagen von ihrer Untreue überzeugen mußte. Ich sah ihn zu ihr schleichen in den Schatten der Finsterniß, jenen Elenden, ein erbärmliches Zitterwesen, das vor dem lauten Worte eines Mannes zusammen zu brechen droht. Ich sah Beide in thörichter Sicherheit zusammen kosen und lächeln; ich hörte sie Deiner spotten. Aber ein Gebot unseres Glaubens sagt: »Du sollst an der Schuld Deines Bruders zweifeln, bis Du Dich drei- und siebenmal überzeugt hast.« So stand ich allnächtlich Wacht und meine Zweifel erstarben nicht, und mein Argwohn erstarkte immertar. Ihre Dienerin war eine leichtsinnige Dirne, die mich unlächelte, die mich lockte mit Blicken und süßen Schmeichelreden. Einige Warte von mir genügten, und sie verrieth ihre Herrin und überzog mir ihre Briefe. Aber ich konnte Eure Schrift nicht lesen, somit lernte ich Tag und Nacht, bis ich ihre Briefe enträthseln konnte. Der letzte Zweifel schwand; klar lag das Gewebe des Verbrechens vor mir; sie hatte Dich bereits vergessen und aus ihrem Herzen verbannt, als Du noch nicht gelandet warst an unserer Küste, als Dich die Wogen noch trugen auf dem Meere, das minder falsch als eines Weibes Herz ist. Meine Nachtwache ward nun unnütz, denn aus den Briefen, welche mir sechsmal die treulose Böhm übergab, erfuhr ich Zeit und Stunde, wo Dein Weib ihren Buhlen in dem Laubhause sprechen wollte. Ich war zweifelhaft, wie ich das Verbrechen enden und die Sünderin richten sollte. Da trateſt Du zu mir und machteſt mich bekannt mit dem Vorhaben Deines Weibes, Afra reiten zu wollen. Das edle Roß sollte ihr dienen zu ihrer Sünde, aber ich übergab ihm das Rächeramt, und dort, wo die Treulose sündigte, wurde sie auch gerichtet. Hier sind ihre Briefe, lies und überzeuge Dich!«

Ich las; nein, nein! Wahrheit war Alles; Kaidur hatte nicht gelogen.

Hier erlahmte meine Hand, ich konnte nicht fortfahren in meinem Tagebuche, nicht aufzeichnen das namenlose Weh' meines Herzens, den Sturm meiner innern Gefühle und jenen scheuen Menschenhaß vor dem betrogenen und betrügenden Erdengeschlecht. Ein furchtbarstes war mir Kaidur's Erscheinen, seine Nähe erstarrte das Blut an meinem Herzen. Ein Unfeige konnte nicht einsehen, daß er unrecht gehandelt hatte, daß, so strafbar auch Eugenie gewesen, ein anderer Richter berufen war, ihr Urtheil zu sprechen; er blieb bei seinem starren Grundsatz seines Stammes: Ein Weib, das den Eid der Treue brach, ist nicht mehr werth auf der Erde Gottes zu athmen. Und dennoch fühlte dieser rohe Mensch, daß er mir wehe gethan, es schmerzte ihn tief, daß ich seine Nähe vermied, gegen alle Menschen war er stolz und herrisch, nur gegen mich demüthig und ergeben. So konnt' ich ihn nicht aus meiner Nähe verbannen!

Die Aerzte wollten an meinem Körper heilen, während meine Seele litt. Sie riethen mir zu reisen; mir selbst war nicht wohl in dem Gasthause der Civilisation, der meine Lebensglück vernichtet hatte. Das Meer mit seinen Stürmen, mit seinen unergründlichen Tiefen, das treueste Bild des Menschenherzens, rief mich; so kehrte ich zu meiner Bestimmung zurück und wurde wieder Seefahrer. Ich erhielt den Oberbefehl eines Handelsschiffes, das nach Calcutta bestimmt war.

Das Schiff schwamm in der Bai von Bengalen; eine andere Welt, eine andere Luft nahm uns auf, über uns wölbte sich der Dom des Himmels im tiefsten Blau; andere Sterne, eine andere, noch schönere und glänzendere Sonne, als in Afrika's Gefilden, schien hier auf uns nieder. Balsam war Luft, welche wir einathmeten, denn durch einen ungünstigen Wind hatten wir uns Ceylon genähert, dessen Gebirge wie wandelnde Meilenzeiten in der Ferne erschienen, und von dessen Ufern der würzige Duft seiner Blüthen und Stauden weit über des Meeres Fläche sich verbreitete. Das Meer war in diesem Augenblicke ein wogenloser, durchsichtiger Spiegel, in dessen Tiefen sich den Blicken eine phantastische Welt zeigte. Weiße, blutrothe und braunschwarze Korallen starrten mit ihren zackigen belebten Zweigen, wie versunkene Baumwälder zu uns empor; zwischen und über denselben wirbelten und drängten sich die Bewohner des Meeres in allen nur denkbaren Farben schillernd, bald eine freundliche, liebliche Gestalt, bald ein spuckhaftes Schreckbild. Nun erschien vor unsern Blicken das fabelhafte Wunderland, die Urweige des Menschengeschlechtes. Von dem flachen Ufer tauchte der Pyarus der Seefahrer, die Pagode von Dschaggernaut, vielleicht der älteste aller Tempel der Erde, auf. Kaidur war am mächtigsten von dem Anblick aller dieser Herrlichkeiten ergriffen, sein sonst so finsteres Gesicht hatte sich ungewöhnlich erheitert. Er streckte seine Arme der wollenden Luft, der Sonne, dem aufsauchenden Ufer entgegen und rief endlich aus tiefer Brust: Wahrlich, dieß muß die Lieblingsstätte Gottes sein, und schöner ist es hier, als in meinem Vaterlande!

Dieß war wohl das höchste Lob, welches der Araber spenden konnte, doch es schien, als riefen seine Worte feindliche Gewalten empor. In fast unabsehbarer Ferne zeigte sich eine kleine Wolke, dem Schatten einer Taube gleich; aber sie wuchs in Gedankenschnelle riesig empor. In dieser Zone erscheint der Sturm eben so ungeheuer, als schnell. Von allen Seiten dunkle Wolken tauchten auf, sie jagten, von dem wirbelnden Winde erfaßt, feindlich einander zu, einten sich zu einer dunkeln Trauerdecke, hinter der das Licht der Sonne entschwand, und in des Tages Mitte trat eine furchtbare Nacht ein, denn tiefer und tiefer senkte sich das schwarze Wolkenheer und einte sich mit dem Meere, dessen Fluthen jetzt völlig getrübt, laut aufzischten, als brenne glühendes Feuer in ihren Abgründen. Die Wogen schwollen

zu Bergeshöhen und eine dritte, furchtbare Macht nahte dem allgemeinen Verderben.

Aus den finstern Wolken leuchteten blutrothe Blitze nieder, so mächtig und zahlreich, daß sie nicht allein aus den Höhen niederzuschmettern, sondern auch aus des Meeres Gründen aufzuzucken schienen. In einem Augenblicke herrschte um uns die tiefste Nacht, in dem andern blendender Lichtglanz, als flamme das ganze Erdreich in Feuer auf. Wir befanden uns auf der gefährlichen Höhe von Sand Head's, Segel und Takellage hatte der Sturm in wenig Augenblicken von dannen geführet. Der Steuer brach, fast in derselben Zeit schmetterte der Hauptmast nieder und schleuderte mehrere Seemänner in die Wogen des Meeres nieder. Unter dem Tosen des Sturmes, unter dem Rollen des Donners konnten unsere Nothschüsse nicht gehört werden; auch war menschliche Hilfe beinahe unmöglich; wer hätte sein Leben eingesetzt, auch das unsrige zu retten, welcher Lotse hätte sich in diesem Aufruhr der Schöpfung vonSalle Bai hinauswagen? So mit auf uns selbst beschränkt, saßen Augenblick dem Untergang des Schiffes entgegensehend, befahl ich, das Boot auszusetzen, um im gefährlichsten Augenblick die Mannschaft zu retten; noch eh' dieß geschehen konnte erhielt das Schiff mehrere Stöße; es war, wie es sich später auswies, an den Anker eines hier unlängst untergegangenen Schiffes gestoßen; brausend stürzten die Wogen in das einstandene Leck. Alles eilte fort in das Boot hinab; Kaibur ergriff meine Hand, „komm' Herr," rief er mir zu, „es ist die höchste Zeit, das Boot wird überfallen."

Ich schütteite den Kopf und erwiederte: „Es ist die Pflicht des Capitäns, der Letzte auf dem untergehenden Schiffe zu sein. Ich weiche nicht."

„So bleibe ich auch hier!" rief der störrische Araber.

„Ich befehle Dir, in das Boot zu steigen," rief ich ihm unwillig zu. Kaibur zog sich zurück. Ich hatte den Steuermann in das Boot gesandt, um Alles nach Möglichkeit zu ordnen. Die Kranken, die Frauen und die Kinder erhielten die besten Plätze; willig wurde meinem Gebote Folge geleistet. Das Boot war jetzt gedrängt voll, doch hielt es sich noch bei dem hohen Bord über Wasser. Bei des Blitzes Aufleuchten blickte ich suchend um mich her; ich war allein auf dem sinkenden Schiffe. „Stoß ab in Gottes Namen!" rief ich hinunter. — „Gott mit Euch!" rief es von unten zurück. Das Boot entfernte sich sogleich meinen Blicken in der Sturm- und Wogennacht; umsonst war mein Bemühen, es wieder auftauchen zu sehen, aber es war mir einmal, als der Donner minder wild dahinrollte, als hörte ich einen freudigen Aufruf. Wahrheit oder Täuschung! Es beruhigte mich über das Loos meiner Brüder! Für mich sonst hegte ich keine Furcht; es war nicht Trotz gegen das waltende Geschick, es war nicht mehr die Erstumpung der Verzweiflung, es war wohl etwas Besseres! In dem eben so schrecklichen als großen Naturereignisse, das mich so gut umgab, konnte nur die letzte Selbstsucht an das eigne bedrohte Leben denken. Manchmal leuchtete unpolöglich aus der Finsternis im verklärten Glanze die Pagode Dschaggernath vor mir auf; dann wieder ward der Himmel ein rother Feuermeer und unter mir die tiefste Schattennacht; dann wandelte es sich abermals, am Himmel herrschte die dunkelste Nacht, während jede aufspritzende Woge tausend und tausend Lichtgestalten bildete. Gott war mir nahe in dem Leuchten des Blitzes, in dem Aufrauhe der Wogen, in dem Sturmhauche des Windes. Nicht gedenken konnte ich bei dem Geschauen seiner Allmacht des eigenen nichtigen Lebens, dessen Freudenblüthen ja alle schon verdorrt und entwurzelt waren. Als ich nun so dastand, den Mastbaum mit dem linken Arm umschlungen, und hineinstarrte in den gewaltigen Kampf der feindlichen Elemente, regte es sich hinter mir; ich blickte auf und gewahrte Kaibur. „Wie," rief ich erschreckt, „Du hast nicht gehorcht meinem Gebote, Du hast Dich nicht gerettet mit dem Boote?"

„Nein, Herr," entgegnete er gelassen, ich konnte nicht gehorchen Deinem Befehle, ich konnte Dich nicht lassen in der Gefahr. O, ich weiß es wohl, sage er mit tiefem Schmerze fort, „seitdem ich Dein Weib gerettet habe nach ihrem Thun, thut Dir mein Anblick wehe; aber nahe ist uns Beiden die Todesstunde, der nächste Augenblick kann enden, darum vergib mir um Deines Gottes willen die That, die ich aus Liebe zu Dir übte."

Er war zu meinen Füßen niedergesunken; zum erstenmal sah ich in diesem wilden Auge Thränen.

So nahe dem Gericht Gottes hat der Mensch keinen Groll, keinen Haß. Ich bob Kaibur zu mir empor, drückte ihn fest an mein Herz, und in diesem Vergessen und Vergeben war mir so wohl, wie noch niemals früher auf Erden.

Da erhielt das Schiff abermals einen Stoß; es sank jetzt schneller; über das Deck stürzten die schäumenden Wogen und rissen Alles mit sich in den Abgrund nieder. Nur mit Mühe konnten wir uns aufrecht halten. Kaibur war nicht der Mann, der den Tod fürchten konnte; dennoch fiel eine heiße, sengende Thräne auf meine Hand, welche die feinige fest umschlossen hielt, nieder. Ich blickte betroffen zu ihm empor. Er vermochte mir keine Antwort zu geben; er wies nur mit der Hand auf das schäumende Wogengrab. Dort kämpfte ein herrliches Roß mit den Fluthen, die Wellen hatten es zu sich niedergerissen; noch im Untergange zeigte das Thier seine Kraft, schnaubend erhob es sich immer wieder aus der Tiefe empor; ehe es völlig sank, stieß das Schiff abermals an ein Riff und brach in Trümmer. Ich und Kaibur stürzten, einander fest umschlungen, in das grolsende Meer, aber die feindlichen Wogen trennten die Menschenhände; ich wurde von Kaibur's Seite fortgerissen, noch einmal war es mir, als sähe ich Alra wieder in meiner Nähe auftauchen und zu mir herantreiben, aber meine Kraft war dahin, ich sank in die Tiefe.

(Fortsetzung folgt.)

Belustigende Kunststücke und Zauberei.

Ohne Gefahr eine Kugel auf sich abschießen zu lassen.

Auf eine ordentliche Ladung mit einer Kugel wird noch einmal Pulver gethan, so fällt die Kugel dicht vor dem Lauf zur Erde.

Eine gleiche Erscheinung erfolgt, sobald man eine Kugel anwendet, welche von einem halben Loth Quecksilber und einem halben Loth Zinn bereitet ist.

Würste von der Schüssel fliegen zu lassen.

Nichts ist spaßhafter, als wenn man eine Gesellschaft eingeladen hat, Würste zu essen, und während man den Deckel abhebt, alle davon fliegen zu sehen. Dieß geschieht so: Man nehme eine so dünne Haut, als nur möglich, am besten schickt sich die Haut, worin bei den Schafen die Jungen eingeschlossen sind, davon das Aeußere abgezogen wird, so daß man das Innere, welches man Schafhäutchen oder Aneinen nennt, übrig bleibt. Man teodne es, gebe ihm die Gestalt einer Wurst streiche es mit Nußbraun dünne an, fülle es mit brennbarer Luft, wie einen Ballon, und binde die Oeffnung mit einem Seidenfaden zu. Nun legt man sie in eine Schüssel und setze einen Deckel darauf.

Nimmt man nun, um die Würste zu präsentiren, der Deckel ab, so wird man die Schüssel leer finden, weil sie sich an den Boden des Deckels gehalten haben. Dreht man aber den Deckel um, so fliegen sie alle davon.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Der „Hirnöl" berichtet aus Preßburg, es sei hier zufälliger Weise die wirksame **Heilkraft des Kautschuk** bei der Lungensucht gemacht worden; ein Zögling des Taubstummen-Institutes, der an dieser Krankheit litt, aß ein Stück Kautschuk und wurde gesund. Seitdem sollen mehrere Versuche mit glücklichem Erfolge gemacht worden sein.

Die Erfindung der Musik schreibt Lukrez vom Pfeifen des Windes im Rosengebusch her, Franklin von den Hammerschlägen des Tubal Kain, Cameleon vom Gesang der Vögel und Jarsino vom Geräusch des Wassers. Entschieden ist aber, daß zuerst Jubal 1800 Jahre vor Christo Regeln für die Musik festsetzte, daß 3 Jahrhunderte später Hyagins die Flöte und das Zusammenspiel erfand, daß männliche Sangchöre das Erstemal um 550 vor Christo erwähnt werden, und daß Pythagoras behaupten, das Rollen der 12 Sphären müsse eine Musik hervorbringen, mit deren Wohlklang keine Musik auf Erden zu vergleichen, doch ist sie für Sterbliche unhörbar. Bis zur Reformation existirte bloß in Europa eine Art von Musik, die so heißen konnte, nämlich der Kirchengesang.

Mäßigung im Unglück ist schwer, doch Mäßigung und Vorsicht im Glück noch tausendmal schwerer. Es gibt Beispiele, daß starke Seelen, die eine Centnerlast von Leiden nicht zu Boden drücken konnte, einem Sonnenstiche des Glücks erlegen sind.

Jung und alt.

Wollt Ihr die Jugend feurig preisen,
Ich stimme freudig mit Euch ein;
Wollt Ihr dem Alter Ehr erweisen,
Ich werde nicht der Letzte sein.
— Denn lebt nur, meines Herzens Triebe
Für Beide sind ja gar nicht klein:
So wie ich junge Mädchen liebe,
So ehre ich auch alten Wein.

Lebensregel.

Der Freieste ist — gebunden;
Der Gesundeste hat — seine Wunden;
Der Klügste nicht — ganz klug!
Und der Beste — oft nicht genug!

Klein und Groß.

So mancher kleine Quell
Springt prahlend in die Höh',
So mancher große Strom
Fließt ruhig in die See.

An den Erben eines Geizhalses.

Dein geiz'ger Vetter lebt, und ewig wird er leben;
Der Teufel will ihm nichts für seine Seele geben.

Raritäten-Kästlein.

Gespräch. Nudelmüller: Na, siehste, Breetenborn, nu is de deutsche Flotte doch noch endlich in's Meer eingelaufen. — Breetenborn: In welch' Meer denn? — Nudelm.: In's Meer der Vergessenheit.

(Mittel gegen Bauch- und Kopfweh.) Auf den philippinischen Inseln wendet man folgendes Mittel gegen Bauch- und Kopfweh an: Man gibt dem Kranken eine tüchtige Tracht Prügel, wäscht seine Wunden dann mit Salzwasser und läßt ihm dann zur Ader — augenblicklich sollen Bauch- und Kopfweh darnach verschwinden. Für zarte Europäer scheint dieses Mittel nicht praktisch zu sein!

Ein Dreinhardtsteinischer Vers lautet: Nur wenn der Mann ein guter Essig ist und die Frau ein gutes Oel, ist der Salat der Ehe genießbar.

„Sie sind doch nicht getödtet worden?" fragte ein junger Mann seine durch einen heftigen Donnerschlag erschreckte und ohnmächtig gewordene Braut. — „Ach nein, ich habe nur die Sprache verloren," gab sie zur Antwort.

Als der König von Hannover einst Mölln, die Geburtsstadt Eulenspiegel's, besuchte, sprach er den Wunsch aus, die Kanne zu sehen, aus der dieser bekannte Spaßvogel getrunken hat. In tiefster Devotion wurde sie ihm gebracht, doch der König sah zu seiner nicht geringen Verwunderung ein ganz neues Gefäß. Auf die Frage, wie das komme, erhielt er die Antwort, die alte sei so unscheinbar gewesen, daß man sie des Auges Sr. Majestät nicht für würdig gehalten und deßhalb eine neue von ganz gleicher Gestalt gekauft habe.

Bei der Vorlesung über die Medea des Euripides sagte ein Professor: „Sehen Sie, meine Herren, es ist eine ganz merkwürdige Erscheinung, daß die Giftmischerinnen des Alterthums größtentheils Weiber waren."

Scherzfrage. Inwiefern ist ein Gensd'arm mit dem Bittersalz nahe verwandt?

Antwort: Beide führen ab.

Charade.

Die Erste ist der beste Arzt,
Sie lindert alle Schmerzen;
Mit ihr sucht man gar inniglich,
Das Freundschaftsband der Herzen.

Die zweite und die dritte Silb',
Sie bringen immer Schmerzen;
Wem vorgekommen sie schon sind
Lieb' damit wohl nicht scherzen.

Durch's Ganze geht häufig ja
Faß Alles oft verloren;
Wem's aber nicht begegnet ist,
Ist sicher nicht geboren.

Tusel, 1852. P. —

Charade.

1 verkehrt und 4 ist der Name
Von mancher Dame.
Als größten Fluß
Man 2 in Weltschland suchen muß.
3 und 4 sind in Spanien zu finden.
Wollt Ihr alle vier Silben verbinden,
So wird es großer Held
In Rath und Feld,
Auf den 2 und 3 gebaut
Und sein Schicksal ihm vertraut.

Auflösung des Logogryph's in Nro. 23:
Ulm — Ulme — Ulmet.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 25. Mai.

Der Centner Waizen 6 fl. 20 kr. Korn 5 fl. 25 kr. Spelz 4 fl. 25 kr. Gerste 4 fl. 22 kr. Haser 3 fl. 41 kr. Erbsen 5 fl. 30 kr. Kartoffeln 1 fl. 36 kr. Ein Kornbrod 23 kr. Ein Weißbrod 11 kr.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 62.

Nro. 25. Sonntag] Das Herz voll Gottvertrauen, die Brust voll Muth und Kraft, Dann kannst du heiter schauen, wenn wilde Leidenschaft Hier tobt und stürmt, denn Frieden ward dir von Gott beschieden. [30. Mai 1852.

Pfingstgedanken.

Wohin sich setzt im Freien unsere Blicke richten, da begegnet uns allenthalben ein wohlthuender Anblick von Fruchtbarkeit und Segen des allwaltenden Gottes, der, wie mit zauberischer Gewalt, durch köstlichen Mairegen vertrocknete Fluren in Räume voll Lieblichkeit verwandelte. Was den Menschen ganz besonders zu einem Gange durch blumenreiche Auen und schattige Wälder oder auf Berge mit reizender Aussicht treibt, das ist der Geist des Friedens, der ihm aus dem Anblicke fruchtreicher Auen, und duftfarbiger Wiesen oder aus der Stille der grünenden Wälder entgegen tritt. Unwillkürlich legt uns die Frühlingspracht das unentbehrliche Gut wahren Friedens und den Werth einer friedlichen Gestaltung der Dinge nahe. O daß mit dem Frieden in der Natur auch der Friede im Innern und unter der ganzen Menschheit gleichen Schritt hielte!

Aber der Anblick der Natur gibt dem Herzen voll Unruhe nicht den höhern Frieden und der Geist dieser Welt ist immer geschäftig, den Samen des Unfriedens auszustreuen, im finstern Gegensatz gegen das, was Gottes ist. Darum erinnern wir uns gerne zur Feier der Pfingsten an des ehrwürdigen Wessenberg Lied vom Frieden:

Den Frieden, den die Welt nicht stiftet,
Gib uns, o Geist, von Oben!
Den Frieden, den kein Wölkchen trübt,
Wenn rings Gewitter toben;
Den Frieden, der mit Licht erfüllt,
Durch den mit Himmelsklarheit
Verscheucht wird jedes Truggebild
Vom Reich' der Lieb' und Wahrheit.
Das Reich des Herrn erscheinet nicht
Mit gleißender Geberde.
Wie von der Finsternis das Licht,
Ist's fern von dem der Erde.
Kein Ohr vernimmt's, kein Auge sieht's,
Die Welt kann's nicht begreifen.
O Geist! im Innern des Gemüths
Laß blüh'n dies Reich und reifen.
Den Kindern mach', o Geist, uns gleich,
Einfältig*) laß uns werden!
Den Kindern gibt das Himmelreich
Die Einfalt schon auf Erden.
Die Du erleuchtet suchen nicht
Was Staub ist und vergeht;
Sie fühlen, wenn ihr Auge bricht,
Zum Ew'gen sich erhöhet.

*) Einfältig, d. i. nach altdeutschem Sprachgebrauch: Ohne die Künste der falschenreichen Vorsichtigkeit und List mit wahrer Einfachheit und Aufrichtigkeit.

Des Herrschers Enkel.

(Fortsetzung.)

Als ich die Augen wieder erschlug, war es mir, als erwachte ich aus einem beglückenden Traume. Ich lag auf weichem Mooslager in einer Bambushütte, um mich blühten herrliche, aber mir unbekannte Blumen und ich athmete die reinste, mildeste Luft, geschwängert mit den schönsten Wohlgerüchen, ein. Ueber mein Lager hatte sich ein silberhaariger Greis im schneeweißen Jammahgewande gebeugt und trocknete mir den Schweiß von der Stirne.

„Wo bin ich, was ist mit mir geschehen?“ flüsterte ich.

„Beruhige Dich“, entgegnete der Greis in meiner Sprache, jedoch mit fremdartiger Betonung, „Du bist gerettet aus des Meeres Tiefen und dem Leben wiedergegeben.“

„Wie geschah es?“ forschte ich weiter.

Mein Pfleger antwortete nicht; er bog nur die Blüthezweige, welche die Oeffnungen der Hütte verschlossen, weiter auseinander und es wurde heller in der Hütte. Alles erschien mir fremd und unbekannt, aber es wirkte dennoch recht wohlthuend auf mich. In der Ferne erblickte ich das sammtne Grün eines jungen Reisfeldes, das von dunkeln Palmsäulen umrahmt war, auf der andern Seite zeigte sich nun das dunkelgrüne Meer, einer unübersehbaren Wiese gleich, über welcher sich der reinste, wolkenlose Himmel wölbte. In der ganzen Schöpfung der tiefste Frieden, der furchtbare Sturm war vorüber.

In jener Sturmnacht hatten die Küstenbewohner eine Menge ihrer Boote, Massula's genannt, ausgesetzt, um die Mannschaft des Schiffes wo möglich zu retten. Die Massula's sind gegen die gefährlichen Brandungen sehr zweckmäßig erbaut, ohne Kiel mit sehr hohem Bord und außerordentlich leicht. Dennoch war das Unwetter zu groß, um sich der gefährlichen Stelle, wo das Schiff sich befand, nahen zu können. Als nun aber unser Boot abstieß, wurde es von dem Drange der Wogen sogleich diesen Massula's entgegengeführt und von den Indiern in Sicherheit gebracht. Wie nun aber das Schiff scheiterte und zertrümmerte, hatte sich ein Massula nahe zu der gefährlichsten Stelle gewagt. Mit gewaltiger Kraft gegen die Meereswogen ankämpfend, schwamm demselben ein Mann entgegen; er wurde von den Indiern gerettet und in den Massula aufgenommen. Aber der Schiffbrüchige hatte kaum Athem geschöpft, als aus des Meeres Grunde noch eine Menschengestalt auftauchte, bleich, bewußtlos, dem Anscheine nach schon dem Tode verfallen. In demselben Augenblicke, wo der Gerettete den Verunglückten gewahrte, sprang er sogleich auf denselben zu. Es gelang ihm wirklich, den Bewußtlosen zu erreichen und zu erfassen; aber wie sich auch der Erschöpfte anstrengte, mit dem Ohnmächtigen das Boot zu erreichen, er vermochte es nicht; die Gewalt der Wogen trieb ihn immer wieder zurück. Dreimal tauchte er wieder auf. Die Indier riefen ihm zu, den Leichnam zu lassen und sich selbst zu retten. Er gab keine Antwort, sondern schüttelte nur unwillig das Haupt. Da nahte ein leichtes Boot, nur von einem einzelnen Ruder geführt, muthig der Wogenbrandung, wo sich die beiden Schiffbrüchigen befanden. Eben war der Ertrinkende mit seiner Beute wieder untergesunken, als er noch einmal, bleich, bereits des Todes Ebenbild, sich nahe dem kleinen Boote empor arbeitete. Er schlug seine Zähne in den Bord des Fahrzeuges

und bob so mit beiden Armen den Bewußtlosen in das Boot. Aber wie dieses geschehen, verließen ihn auch seine Kräfte; er sank in die Tiefe des Meeres, und wie die Indier auch harrten und suchten, er kehrte aus seinem dunkeln Grabe nicht wieder.

Ich war der Gerettete, wer aber derjenige war, der sein Leben für mich einsetzte, der für mich den kalten Wogentod erlitt, brauchwortet mir Niemand, als das eigene Herz.

Unergründliches Geschick! Diejenige, die ich so innig liebte, für die ich in den blutigen Schlachtentod ging, kannte und übte keine Treue, und der, dessen Tod noch nicht das Grausen verlöschen kann, welches mich bei seinem Andenken erfaßt, bewährte mit seinem Leben, mit seinem Tode eine Anhänglichkeit gegen mich, den Fremdling, so hehr und heilig, wie sie wohl selten eine Menschenbrust verklärt.

Wie ich hier meine Rettung mitgetheilt habe, so erzählte sie mir mein Pfleger, der greise Indier; aber anders erscheint sie mir in einem sonderbaren Traume, der nicht weichen will aus meinem Gedächtniß, aus meinem Herzen, sondern immer lebhafter, immer klarer zurückkehrt.

Es war mir, als umschlängen mich fast schmerzlich Kadur's nackte Arme; aber ich vermochte nicht, zur klaren Besinnung, zu einem wahren Erkennen meiner Lage zu kommen, denn fellenschwer lag es auf meiner Stirne und die letzten lichten Gedanken schwanden mir in einem dumpfen Traume dahin. Und abermals war es mir, als erwache ich im schmerzlichen Gefühle, der Blitz blendete noch meine erschlossenen Augen, der Sturm peitschte noch die Wogen; aber ich befand mich nicht mehr in Kadur's Armen, sondern mein Haupt ruhte in dem Schooße eines Engels, dessen Antlitz voll unaussprechlicher Milde auf mich niederschaute. Aber eine unweresentliche Mütigkeit schloß meine Augen; der Schlaf, der mich nun ergriff, war traumlos, ohne Grausen, aber auch ohne Freude. Und nochmals war es mir, als ob ich erwache, und ich befand mich nun auf demselben weichen Mooslager, auf welchem ich wirklich zum Leben wiedererkehrte, und wieder sah ich vor mir den Engel, o wie schön war er und lieblich, ich konnte ihn zeichnen aus meines Herzens Tiefen; das dunkle Ringelhaar, die edle Stirn, die weichen Züge und das Auge so schön, so herrlich und doch voller Thränen; ach, es ist mir zuweilen, als fühle ich die Zähren des Mitleids noch auf meiner Wange glühen. Wie ich in dieses Auge, in dieses Antlitz der Verklärung blickte, wurde mir so wohl, wie mir vielleicht noch niemals gewesen; aber die Seligkeit war wieder Schmerz, auch sie raubte mir mein Bewußtsein, und als ich nun nochmals in's Leben zurückkehrte, war mein Engel, mein Schutzgeist entschwunden, mich umgab die Wirklichkeit, zwar erschien sie dem Fremdlinge ebenfalls fabelhaft und phantastisch, aber doch minder schön, als die Welt seiner innern Träume.

Fünf Tage sind vergangen seit jenem wilden Meeressturm, fünf Tage habe ich in jenen selbstrügerischen Phantasien verlebt; sie waren vielleicht dem Wahnsinne nahe und doch machten sie mich so glücklich.

Täglich sitze ich am Ufer der kleinen Insel, auf der mein alter Indier lebt; eine fremde Welt zieht da auf dem Flusse und am jenseitigen Ufer meinen Blicken vorüber, sonderbar gebaute Fahrzeuge, zierlich ausgeschmückte Boote schwimmen den Strom hinauf und nieder. An dem Ufer des festen Landes wandern oder lagern unter hohen Palmen tiefgebräunte Gestalten in leichten, wallenden Gewändern. Die Männer sind in ihrer Tracht und in ihrem zierlichen Körperbau fast den Frauen ähnlich, diese gleichen dagegen den schuldlosen Kindern. Alles zeigt, daß dieses sanfte Urvolk nicht für die blutigen Gräuel des Krieges geschaffen ist; deßhalb war es auch immerdar das unterdrückte, belastete.

Und wenn es einsamer wird auf dem Flusse und dessen Gestaden, treten andre Gestalten zu mir. Da gedenke ich des armen Kadur; mit jedem Tage, mit der wallenden Stunde erbleicht immer mehr sein Vergehen, dagegen wird das Andenken an seine Liebe, an seine Treue und beispiellose Anhänglichkeit immer lebendiger in mir. Wie sehne ich mich, ihm noch einmal in das dunkle Auge zu schauen, wie gerne möchte ich noch einmal seine Hand fassen und ihm danken nicht für das Leben, das er mir erhalten, nur für die Liebe, welche er meinem verarmten Herzen gab. Umsonst, das Weltengrab gibt seine Todten nicht zurück.

Das Bild meiner treulosen Gattin entschwindet meinen Augen aber immer mehr; ja es ist mir jetzt sogar, als sei selbst meine Liebe zu ihr nur Selbsttäuschung gewesen, als hätte ich in meinem Herzen nur ein Bild der wahren Liebe getragen, das jenes Wesens, welches ich nur im krankhaften Traume sah.

Ich frage meinen Indier heute nach jenem Manne, der mich aus Kadur's Armen in sein Boot aufnahm. Der Greis erwiederte: Es sei wahrscheinlich ein Fischer gewesen. Niemand habe ihn gekannt und er sei nicht wieder erblickt worden. Ich hätte dem Manne so gerne gedankt.

Der Indier, der mir das Gastrecht gegeben, ist ein ungewöhnlicher Mensch. Er ist reich an Erfahrungen, die er, wie es scheint, im stürmbewegten Leben errungen; seltsam aber weichen seine Ansichten von dem Pfade der Gewöhnlichkeit ab. Es landen oft an unserer kleinen Insel Kranke, die seine Hilfe anrufen; Bedrängte, die von ihm Rath fordern. Er hilft Allen ohne Ansehen der Person, ohne Rücksichten irgend eines Glaubens oder irgend einer Kaste. Christen, Hindu, Mahomedaner und Anbeter des heiligen Feuers sammeln sich oft im engen Kreise auf unserm Eiland. Und dennoch muß ich diesen Mann einer Täuschung anklagen: er gibt sich auch damit ab, den Menschen die Träume zu deuten.

Seltsam! beinahe wäre auch ich verführt, mich dem Wahngiauben an Zauberei zu ergeben. Eine Gondel, mit englischen Rudrern bemannt, landete an unserem Eilande. Ein gologleißender Palankin wurde aus demselben getragen; er hielt vor unserer Hütte und aus demselben trat eine reich geschmückte Dame in europäischer Kleidung. Als die stolze, schlanke Gestalt durch die niedre Thüre trat, schlug sie den Schleier zurück; nur einen Augenblick gewahrte ich ihr Angesicht; aber das zarte, blendende Weiß, nicht gebräunt von der indischen Gluthsonne, die schönen, aber kalten Züge, schon erstarrt unter dem Gifthauche der Civilisation, sagten mir, daß sie eine Europäerin sei. Sie blieb lange mit dem Indier allein; als sie endlich zurückkehrte, war sie seltsam verändert; ihr Auge lag jetzt tief in seiner Höhle und brannte fieberhaft. Sie wankte in den Palankin und winkte stumm und gebietend den Dienern zu, sie von dannen zu tragen. Aber als sie am Ufer die Gondel betreten wollte, wandte sie sich noch einmal zu dem Indier zurück und fragte mit mühsam verhehlter Aufwallung: »Ist es Wahrheit, was Du gesprochen?«

Und der Greis entgegnete im furchtbarsten Ernst: »So Dein Gemahl in Jahresfrist stirbt, erleidest Du drei Monden nachher den Tod der Schmach.«

Die Dame zuckte krampfhaft zusammen und entschwand unter dem Baldachin der Gondel.

Der Indier schaute eine Zeitlang schweigend dem rasch dahingleitenden Fahrzeuge nach, dann wandte er sich zu mir und sprach: »Du wirst schweigen von dem, was Du gesehen und gehört hast.«

»Weiß ich doch selbst nichts«, entgegnete ich lächelnd; »kann ich doch nur höchstens vermuthen, daß Du dieser Frau einen Traum gedeutet hast.«

»So ist es«, erwiderte er, ohne den Spott in meiner Rede zu beobachten; »aber der Traum, den sie mir mittheilte, kam nicht von Gott, sondern aus den verborgenen Tiefen ihres sündigen Herzens, und so hab ich ihn gedeutet.«

»Ich verstehe Dich nicht«, fiel ich stauneud ein, »legst Du wirklich eine höhere Bedeutung in die Träume des Menschenherzens?«

Ohne meine Frage zu beantworten, fuhr er fort: »Siehe, in Calcutta lebte ein Engländer, er war reich, er war gut; der sah in seinen spätern Jahren ein junges Mädchen aus seinem Vaterlande, die verarmt und verwaist, von Niemanden anerkannt und geschützt, als Magd ihr Kummerbrod erwerben mußte; das Mädchen war schön, und so gefiel sie dem Auge des reichen Mannes und er beschloß, ihr anzubieten seine Hand und mit ihr zu theilen seine Schätze und seine Reichthümer. Freilich lag zwischen dem Morgen ihres Lebens und dem Abend des seinigen, aber er hoffte, die Dankbarkeit würde ihm gewähren, was er von der Liebe nicht mehr fordern durfte. So ward die niedere Magd des angesehenen Mannes Gattin. Sie leernte sich schnell in ihre neue Lage fügen; sie lernte gebieten, wo sie einst gehorchen mußte, und in einem Jahre konnte Niemand mehr in der stolzen, hochgeschmückten Dame, die sich so fein und ungewungen in den gebildeten Zirkeln benahm, jene einstige Magd erkennen; aber, was sie nicht erlernen konnte, war Liebe zu ihrem Gatten; ihr Herz blieb immerdar verschlossen und da er nun erkrankte, und sie deßhalb Feste und prunkende Vergnügungen meiden sollte, begann sie sich von seiner Seite zu sehnen. Zu derselben Zeit kam ein Mann in ihr Haus, einer jener werthlosen Abenteurer, die ihr Vaterland verlassen, um hier ihr Glück zu machen. Er konnte schmeicheln und lügen; sein Auge glühte noch, seine Wangen hatte noch nicht das Alter entfärbt, denn er zählte fünf und zwanzig Jahre weniger als ihr Gatte. Somit gefiel der Thörichten der junge Mann, und wohl mochten nun in ihrer Brust sich Wünsche erheben, die sie sich vielleicht schon tausend und tausend Mal gedacht hatte: Ihr Gatte läge auf der Bahre, sie sei Herrin des ganzen Vermögens und neben dem Grabe des Todten erstehe der Witwe ein neuer Traualtar. In unserer Zone wachsen in Sümpfen und am schlammigen Ufer viele der Kräuter, welche einen verdachtlosen Tod spenden. Das Leben des Ehemanns war in die Macht des Geliebten gegeben, denn er war der Arzt des Hauses; sie hatte ihm ihren Traum erzählt und er demselben gedeutet nach ihren und seinen Wünschen. Da aber kam sie zu mir; ich erkannte die wuchernde Saat des Bösen und beschloß, dieselbe auszurotten; anders deutete ich ihren Traum, als die feile Zunge des Buhlen; so habe ich einen Mord verhütet und wahrscheinlich wird die Verbrecherin bald den Buben, der sie verlockt, in seiner Blöße erkennen, denn er hat hier der Lockaten schon mehrere verübt, und dem alten Gatten wird vielleicht die Reue geben, was ihm Liebe und Dankbarkeit versagte.«

»Nicht alle Träume«, entgegnete ich dem Indier, »sind ein Spiegelbild des innern Herzens; wie würdest Du aber die Räthselbilder der Träume deuten wollen?«

Der Greis senkte die hohe Stirn in seine Hand und antwortete: »Ihr eiteln Abendländer, die Alles Ihr mit Eurer Verstandesarmuth erklären wollt, was von den Wundern der Allmacht zeugt. Ich bin kein Betrüger, aber eben so wenig vermag ich zu fassen, wie mir das dunkle Gewirre eines Traumes klar und deutlich wird. Die Gabe kam über mich in den früheren Schmerzenstagen meines Lebens. Wegen Tausende die Gebilde der Träume als etwas Zufälliges bezeichnen wollen, ich vermag es nicht. Mir ist dieses zweite Leben des Menschen etwas Heiliges. Gottes Stimmen tönen zu uns im Traume und warnen und mahnen, und spenden heilenden Trost dem blutenden Herzen. Kein Glücklicher kann so schön träumen, als der hoffnungslos Verarmte. Da schließen sich die schmerzlichsten Wunden, da lichtet sich seine dunkle Nacht, da ebnen sich seine Schauerpfade und der Friede zieht in sein sturmbewegtes Herz ein.« Der Greis hob jetzt das Auge voll Mitleid zu mir empor und fragte: »Ist oder war Dein Leben wirklich so sehr verarmt, daß Dich ein Traum noch nie mehr als die Wirklichkeit beglückte?«

Diese Worte berührten mein heiligstes Geheimniß; ich bekannte dem Greis, was ich geträumt, als ich aus den Meeresfluthen gerettet, bewußtlos im schweren Fieber darnieder lag.

Der Indier horchte aufmerksam meiner Rede, als ich aber meine Worte geschlossen, erhob er sich schweigend und schritt ohne Antwort von dannen.

Der Purpur des Abendrothes glänzte schon an dem fernen Himmelsbogen, als mein Indier wiederkehrte. Er trug in seiner Hand einen grünen Zweig, an dem eine dunkel glühende Blume blühte. »Du zweifelst«, sprach er, »an der Kraft und Wahrheit eines Traumes und warst doch in diesem so glücklich.« Er brach die Blume, reichte mir dieselbe und sprach: »Athme den Duft dieser Blume ein, blicke unverwandt in den Kelch derselben und sage mir dann, wie Dir geschieht, und was Du erschaust.«

Ich that, wie er verlangte; die Blume verbreitete einen fast betäubenden Geruch um sich her; in dem Kelch aber schimmerte und glänzte es so blendend, daß ich unwillkürlich die Augen schließen mußte: Und da ich sie alsogleich öffnete, war der Indier an meiner Seite entschwunden, war ich verzückt von der Erde, die mich vor wenig Augenblicken umgab. Unvergleich schöner und herrlicher als Jadiens Lande waren die Gefilde, in welchen ich jetzt weilte. Der Himmel, der sich über mir wölbte, war ein einziges Sonnenmeer, das wohl ein strahlendes Licht der Verklärung verbreitete, aber ohne sengende Gluten. Die Erde war ein Blumenteppich, in dem die duftenden Blüthen bald mit Juwelenschimmer aus dem grünen Sammetmoose empor leuchteten, bald wiederum zu Palmenhöhen empor rankten, und vom lauen Winde gewiegt sich liebend in einander verschlungen: zwischen diesen bunten Blumenlauben flossen sanfte Silberströme dahin, aus deren klaren Spiegelwellen wiederum Blüthen emporsprossten, an deren Gezweigen golden blinkende Muscheln statt der Früchte hingen. In den Lüften schwebten Lichtgestalten aus Blumenduft und Morgenroth gebildet, und lächelten freundlich auf mich nieder. Aus den Höhen, aus dem Blumen-Eden, aus dem blinkenden Wasserspiegel ertönten hehre Laute einem ewigen nie verhallenden Lobgesange gleich. Alles war hier beglückt, Alles hatte hier Leben und Seele; die Blume, das grüne Moosblatt, die murmelnde Welle, der linde Hauch des Windes. Das mußte die Welt der Seligen, das Land des ewigen Friedens sein, denn auch ich fühlte mich wunderbar glücklich, und in meiner Brust verstrich eine Ruhe, wie ich sie auf den sündigen Erde nie empfunden hatte. Und wie ich so sehnend zu den holden Lichtgestalten, die in den Höhen über mir schwebten und nur zuweilen sich' auf Blüthenhalme niederließen, hinaufblickte und ihnen die Arme entgegenstreckte, fühlte ich mich meines Körpers entledigt, konnte wie sie dahinschweben in den Himmelsräumen, wie sie lächeln, wie sie mich schuldlos erfreuen. — — Da rauschte es sonderbar, ich weiß nicht, ob aus der Höhe oder der Tiefe: ein fahler Blitz leuchtete durch die Räume, ich mußte abermals die Augen schließen, und da ich sie wieder öffnete, war es anders! — —

(Fortsetzung folgt.)

Belustigende Kunststücke und Zauberei.

(Fortsetzung.)

Eine Gesellschaft in Mohren zu verwandeln.

Man tauche Binsenmark in Dinte, trockne dieses, lege es in eine Lampe, zünde es an, lösche hierauf die übrigen Lichter aus; so wird auch die Europäerin von dem weißesten Teint sogleich als eine Morin erscheinen.

Namenszüge auf Obst darzustellen.

Wenn die Frucht halb reif ist, lege man aus Wachs geformte Buchstaben dahin, wo man die Namenszüge zu haben wünscht. Während die Frucht beim Reifen eine dunklere Farbe annimmt, bleibet die mit Wachs belegten Stellen heller.

Ein Glas mit der Stimme zu zerbrechen.

Man nehme ein Glas, das einen reinen Ton von sich gibt, den man zuvor mit dem Finger erprobt. Ein solches Glas quer vor den Mund gehalten, und mit starker Anstrengung etliche Mal gegen den Rand des Glases, aber in einem höhern Tone, als das Glas selbst von sich gibt, geschrieen, zerspringt davon mit einem Knall.

Eine weiße Rose in eine rothe Nelke in eine blaßrothe zu verwandeln.

Eine über brennenden Schwefel gehaltene rothe Rose wird weiß, auch wieder roth, nachdem sie eine Zeit lang in frischem Wasser gestanden hat.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Man hat berechnet, daß auf der ganzen Erde gegenwärtig 1100 Millionen Menschen leben, von denen beinahe der fünfte Theil, nämlich 257 Millionen Europa bewohnt. Interessant ist das statistische Verhältniß der Bevölkerung der Erde in Beziehung auf das Glaubensbekenntniß. In Europa lebea nach den neuesten Ermittelungen 252 Millionen Christen, 4½ Mill. Muhamedaner und 2½ Mill. Juden; in Asiea 560 Mill. Buddha- und Bramahiten, 33 Mill. Muhamedaner, 4 Mill. Christen und 3 Mill. Juden; in Afrika 104½ Mill. Muhamedaner, 51 Mill. Heiden, 2½ Milliea Christen und 2 Mill. Juden; in Amerika 45 Mill. Christen und 3 bis 5 Millionen Heiden; in Australien ungefähr 1 Mill. Christen und eine gleiche Angahl Heiden. Es leben demnach in allen Theilen der Erde Bekenner der Buddhaismus und Bramaismus 560 Mill., der Christenthums 304 Mill., des Korans 141 Mill., des Mosaismus 9 Mill., und 57 Mill. Heiden.

(Wetterleuchten.) Das Wetterleuchten ist 1. ein dem Blitze ähnliches Elektrometeor, jedoch nicht in Form eines gebrungenen Feuerstrahls, sondern eines verbreiteteren und schnell wieder verschwindenden Scheins, auch von keinem Donner begleitet. Die Volkssprache sagt beim Anblick dieser Erscheinung, das Wetter fühle sich, als sei es eine elektrische Ausgleichung (und damit verbunnene Luftabkühlung), welche der Intensität eines eigentlichen Gewitters noch nicht erreicht hat. 2. Sehr oft ist aber das Wetterleuchten nur ein Reflex der Blitze von Gewittern, welche entweder sehr nieder am Horizonte, oder unter demselben stehen, und also weit entfernt sind, daß man den Donner nicht mehr vernehmen kana. 3. Fast in allen Fällen, wo Abends Wetterleuchten beobachtet wurde, hatte der Himmel am Tage ein mattes Ansehen und alle Anzeichen waren so, daß man ein Gewitter erwarten konnte, und gewöhnlich hört man auch am andern Tage, daß es wirklich in jener Gegend, von der das Wetterleuchten ausging, gewittert habe.

Einsamkeit ist schön, wenn unsichtbar der Geist um uns wirkt; fürchterlich aber ists, sich mitten unter den Menschen allein zu fühlen.

Wer zu streng sein Recht begehrt, verfällt ins Unrecht und darf sich dann nicht wundern, wena ihm endlich Unrecht geschieht.

Man baut jetzt keine Labyrinthe mehr, denn man sah ein, das es ihrer sehr viele gibt und Jeder das leinige am eigeaen Herzen hat.

Naritäten-Kästlein.

Ein Dorfschulmeister erzählte seinen Schülern, wie einstens Venus im Meere aus Schaum entstanden und emporgestiegen sei. „Wie hat sie denn ausgesehen?“ fragten die neugierigen Zuhörer. „Z nun — Ihr dummen Jungen,“ erwiederte der Erzähler, den die Frage ganz verblüfft machte, „wie — wie so ein meerschaumner Pfeifenkopf.“

Ein Herr X. pflegt die ***Zeitung nur mit einem Pistole versehen zu lesen, „denn“ sagt er, „wenn mich in dieser einsamen, abonnentenlosen Zeitschrift ein Räuber anfällt, so würde mein Hilferuf von Niemanden gehört werden, ich muß mich daher selbst vertheidigen können.“

Ein Berliner, dem die Schneidermädchen sehr am Herzen lagen, machte neulich folgenden Unterschied zwischen einem soliden und losen Schneidermädchen. Ein solides Schneidermädchen bleibt beim Zuschneiden und liebt Faden und Nadel. Ein loses Schneidermädchen wählt das Aufschneiden und liebt auch manchen Faden von Adel.

Der berühmte englische Humorist Sterne behauptete in einer Gesellschaft, daß jeder Schriftsteller, der eine Zweideutigkeit schriebe, an seiner eigenen Haustüre aufgeknüpft zu werden verdiene. — Sofort fragte ihn der große Komiker Garrik: „Nicht wahr, lieber Sterne, Du wohnst zur Miethe?“

Lehrer: Wie schwer ist der Mond? — Schüler: Ein Pfund. — Lehrer: Warum? — Schüler: Er hat vier Viertel.

(Nur Deutsch.) Ein Berliner Maschinenbauer schreibt folgendes unübertreffliche Deutsch: „Inclusive dieser vollständigen Transmission, aber exclusive Fundament-Sandstein, stelle ich für diese Maschine den Preis von Preuß. Courant 400 Th. per Casse, inclusive Emballage frei ab hier.“

Charade.

Es feiern 1 gar viele Lieder,
Sie gehn und kehret immer wieder,
Und auf Gewändern mancherlei
Erblickt Du glänzend 2 und 3.

Das Ganze nennt ein weiblich Wesen,
Zum Spietzeug nur nur auserlesen;
Doch hielt's, so lauten die Legenden,
Das Scepter oft in seinen Händen.

Auflösung der Charaden in Nro. 24:
1) Zeitverlust.
2) Napoleon.

Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 63.

Nro. 26. Donnerstag] Die Wahrheit verträgt keine Trugbilder! Da, wo ihr Reich beginnt, hat der Irrthum sein Ziel, und das Gerede der Thorheit verhallt schon an der Pforte ihres Palastes. [3. Juni 1852.

Des Herrschers Enkel.

(Fortsetzung.)

Die Gefilde waren fast noch so schön wie vorher; aber an dem Sonnenhimmel dunkelten hier und da schon nächtliche Wetterwolken: Die körperlosen Lichtgestalten waren entschwunden; andere Wesen traten mir entgegen, wohl minder schön, aber mir noch seelenverwandter und inniger befreundet, denn sie waren menschlicher gebildet; sie schwebten auch nicht mehr in den Himmelsräumen, sondern wandelten schon auf der Erde einher. Unter ihnen erblickte ich eine Gestalt schöner und verklärter, als die übrigen — es war jener Engel, jener Schutzgeist aus der Sturmnacht, wo ich mit den Meereswogen kämpfte — und wie sie mich erblickte, war es mir, als wäre mein ganzes voriges Leben nur ein Traum gewesen und ich sei jetzt erst zu wirklichem Dasein erwacht. Und mein Auge füllte sich mit Thränen, meine Brust mit sehnendem Schmerze; brunch war ich glücklich und rang nur vergebens nach Worten, um meine Gefühle der Geliebten auszusprechen. — —

Da ward es Nacht in meinem Lebensmorgen, und als ich nach langem Schlafe wiederum die Augen öffnete, war Alles, Alles dahin! — —

Mein Blumen-Eden, das mir durch zwei selige Träume treu geblieben, war entschwunden. Eine andere Welt grauste mich an. O, sie war finster, wie die Wirklichkeit. Wilde Stürme durchflogen ihre Räume von einer Zone zur andern; tiefe Gräben erhoben sich auf blutigen Schlachtfeldern, von den Bergen stürzte die Lawine; das Meer brach seine Ufer und der Wolkenschooß sandte seine Sündfluthen und seine Blitzschlangen, welche Städte und Dörfer niedersengten. Aber in dieser Zerstörung war der Mensch das furchtbarste Wesen, er kämpfte in blutiger Zwietracht, entbrannt unter Verwüstung und Verheerung, er tödtete noch am Grabesrande und sank mit unversöhntem Grolle gegen seine Brüder dem Tod in die Arme. Und mir war abermals als sei jene Seligkeit, die ich einst empfunden, nur ein täuschender Traum gewesen und als wäre mein jetzt so verarmtes Leben Wahrheit und Wirklichkeit, denn auch meine Brust war erhärtet und der Haß und der Unfriede nistete auch in meinem Herzen. Aber das heilige Band meines Jugendtraumes erfaßt mich über die eigene Gebrechlichkeit und das Bild der Geliebten lebte, wenn auch nicht auf Erden, doch in meinem Herzen verklärt fort.

Da ward es wieder Nacht, ich entschlief unter Jammer und Klage, unter Streit und Verwüstung, unter dem rollenden Donner der fremden und eigenen Zwietracht. Und wie ich wieder die Augen öffnete nach jenem Schlaf ohne Ruhe, ohne Erholung, war wieder Alles gewandelt. Die Stätte, welche mich jetzt umgab war rauh und öde, finster, nebelschwer und kalt. Da grünte kein Baum, da blühte keine Blume, da sproßte keine Frucht. Blinkende Eisgebirge hoben sich zu den dunstigen Wolken empor und verriesten Alles um sich her. Heulende Stürme durchwogten der Erde Fläche, tödteten den Keim der Saaten schon in der Erde und verödeten den ganzen Raum der Schöpfung; wohin ich den matten, trostlosen Blick wandte, sah ich nur Grabhügel und nahe zu meinen Füßen dunkelte mir eine offene Gruft entgegen, die mich, wie die ahnende Stimme verhieß, noch vor dem Abend aufnehmen werde. Jetzt, jetzt war mir erst klar, daß meine ganze Vergangenheit nur ein Traum gewesen und daß diese Lebensverarmung traurige Wirklichkeit war. Dennoch blieb mir in den Erinnerungen aus den längst versunkenen Tagen noch das Bild der Geliebten zurück, aber es weilte mir in unabsehbarer, nie zu erreichender Ferne, denn es lebte in meinem Herzen in ewiger Jugendschöne; ich aber war gealtert, mein Haar war schneebleich geworden, mein Nacken gebeugt, meine Kraft gebrochen und der Tod der einzige Freund, dem ich mich entgegen sehnte. — —

„Wie herrlich goldet die untergehende Sonne das grüne Reisfeld," sprach eine Stimme neben mir.

Ich fuhr empor und öffnete die Augen. Jetzt war ich wirklich erwacht; die Sonne, welche bereits im Scheiden war, als ich von dem betäubenden Dunst der Blume die Augen schloß, sank jetzt eben am Horizonte nieder. Nur wenige Augenblicke konnte ich gezlummert haben, und doch hatte sich mein Traum zu langen, freud- und schmerzenreichen Jahren ausgedehnt.

Der Indier blickte jetzt recht ernst auf mich und die Blume nieder und sprach: „Die Blüthe ist erstorben und mit ihr Dein Traum geendet. Was Du erschautest, war Dein eigenes Leben: Die Seligkeit der Kindheit, der freundliche Wahn der Jugend, die Stürme im Mannesalter und das einsame Ersterben des Greises, noch eh' ihn das Grab aufnimmt. Und was Dir in allen diesen Lebensstufen allein treu blieb, ist Deiner Seele wahres Eigenthum!"

Sie allein, sie allein war mir nicht entschwunden, nicht entwichen!

Ich blickte auf die sonderbare Traumblume nieder, sie verdorrte und zerfiel nun in meiner Hand zu Asche.

Der Greis wandte sich um und schritt schweigend der Hütte zu.

Ich folgte ihm; mich durchbebten noch schmerzlich-süße Nachempfindungen des seltsamen Traumes: Sie allein war mir nicht entschwunden, nicht entwichen! Somit war sie, wie der Greis sprach, meiner Seele wahres Eigenthum, und doch war sie auch nur ein wesenloses Traumbild, das in der Wirklichkeit mein Auge noch nie erschaute und wohl nimmer erschauen wird.

Ich sank wieder auf mein Lager zum Schlafe nieder, aber die Nacht war dießmal traumloser, als der Tag gewesen.

Zauberhaft hatte jener Abend auf mich gewirkt, mein ganzes Leben war in einen Traum zurückgetreten, und die Wirklichkeit lag vor mir, verworren arm und deutungsleer. Was ich gelitten, erduldet, was mich einst erfreut, beglückt

hatte, entschwand mir Alles, wie die Wahrgebilde eines Fieberkranken; nur sie, das Traumbild, lebte in meinem Herzen, in meiner Seele fort.

Ich brüchte von dem Indier nähere Auskunft über die wunderbare Blume. „Die Blume des Traumes," entgegnete er, „wurzelt vereinzelt in dem Schlammufer des Hooghly; sie blüht nur eine kurze Stunde in dem Schatten der Abenddämmerung. Vielen aus unserer Kaste ist die Kraft ihres Duftes bekannt. Diese Wirkung scheint uns aber nicht wunderbarer, als die des Mohasatses, des Traubenblutes und des brennenden Tranke, des Araks. Auch diese enthüllen ja des Menschen tief verborgene Licht- und Schattenseiten und steigern sogar, im Uebermaß genossen, seine räthselhafte Erregung zum grausenvollen Irrsinn."

„Aber," forschte ich weiter, nunmehr völlig gläubig geworden, „wie wurde Dir die Gabe, des Menschen Träume zu deuten?"

Da senkte sich des Greises Auge zu Boden, seine Arme sanken erschlafft in seinen Schooß nieder und er flüsterte: „Sie wurde mir an dem dunkelsten Tage meines Lebens, wo der Stern eines großen Mannes unterging, wo ein herrliches Reich in schwere Knechtschaft fiel."

Die letzten Worte des Mannes schauerten so gebrochen aus der tiefen Brust hervor, daß ich nicht weiter zu fragen wagte. Nach langem Schweigen begann er ohne Anrede wieder:

„Ist es Dir wohl geschehen in Deinem Leben, daß Du einem Menschen begegnet bist, dessen Herz in einer und derselben Stunde hart und fest, wie die Urgründe unserer Felsen und dann wieder weich und sanft, wie der Kelch einer dornenlosen Rose war? Solch' ein Mann war der Herrscher eines unserer herrlichsten Länder; dieses Gebiet, welches seinem Herrn täglich sechzigtausend Eurer Thaler einbrachte, war dem Rajah von seinem Vater überkommen. Der hatte aber dem Sohne noch etwas Höheres, seinen Heldengeist, doch mit diesem auch einen ewigen, unversöhnlichen Haß gegen England vererbt. Und wahrlich, wenn der grimme Haß eines Volkes gegen das andere jemals gerechtfertigt werden konnte, so wäre es der unseres Volkes gegen jene Inselbewohner.

Namenlos, der Zuage unaussprechlich ist das, was sie uns verschuldet haben, und wenn das rächende Geschick einst Vergeltung übea sollte für die an uns verübten Bedrechen, so muß der Untergang dieser gebildeten Barbaren der schmachvollste aller Erdenvölker sein. Tippo Sahib hoffte auf dieses Einschreiten einer höheren Macht, auf das Erscheinen eines Gottesgerichtes, weil seine Seele sich immerdar nach demselben sehnte, weil er mit diesem Grolle wieder aus seinem Schlafe erwachte, mit diesem Grolle zu Gott betete und mit diesem Grolle wieder Abends auf sein hartes Lager sank; denn er hatte geschworen, sein Haupt nimmer auf weichen Pfühl niederzulegen, bevor nicht der Feind des Landes und seiner Seele gedemüthigt sei. Nie hat er auf weichen Kissen geruht!

Und wieder war dieser Herrscher mit dem vom Hasse verfinsterten Herzen ein zärtlicher Vater seinen Kindern, ein milder Herr seinen Dienern, ein von Gott begabter Herrscher allen seinen Unterthanen; er ließ, obgleich ein strenger Mahomedaner, die zahlreichen Völker in seinen Staaten, die Brahmanen, die Christen, die Parsen und die Ebräer heten nach ihren Ansichten. Er gab den Armen reiche Almosen, ohne zu fragen, weß' Glaubens der Bedürftige sei. Seine hohe Seele und sein Geist dürstete nach Erleuchtung. Darum sah er es gerne, wenn Fremde an seinem Hofe in Sri Ranga Patana erschienen; besonders liebte er Drin Volk, und glaubte durch sie den heißesten Wunsch seiner Seele, die Befreiung von der englischen Uebermacht, erlangen zu können. Ach, tausendmal und tausendmal wiederholt uns die Geschichte die Lehre, daß ein unterdrücktes, geknechtetes Volk von keinem Andern Beistand und Hilfe erwarten darf, daß es nur sich selbst und Gott vertrauen muß, wenn es sich wieder erheben und die verlorenen Rechte wieder erlangen soll.

Noch eine Eigenheit, die wohl viele große Männer schon mit ihm theilten, besaß der Herrscher von Mysore. Er glaubte fest an eine Vorahnung der Seele, an eine Einwirkung der Träume auf das Leben. Er hielt ein Buch, in welches er mit eigner Hand alle seine Träume aufzeichnete; unter seinem Gesolge befanden sich immerdar mahomedanische Sterndeuter, die ihm die bösen und die heilbringenden Tage nennen mußten; auch die Weisen unseres Glaubens zog er bei jedem wichtigen Unternehmen zu Rathe. Wie die dunkeln Gewalten auf die Geschicke der Erdgeboreaen einwirken, kann wohl nimmer ergründet, nimmer erlernt werden, nur eine höhere Macht kann uns dazu erleuchten. So geschah es denn oft, daß Deutung und Erfolg gar verschieden waren.

Da konnte er nicht längere den mäßigen Sturm seines Herzens, da lrieb ihn das heiße Blut der gewagten Entscheidung entgegen und nach seinem Wahlspruche: „Es ist besser, zwei Tage ein Tiger, als zwei Jahrhunderte ein Schaaf zu sein," begann er zu handeln. Dieses stolze, edle Raubthier, dieser König der Wüsten und Wälder, war das Vorbild seines Lebens. Sein Vater trug dessen Namen und in seinem Wappen bildeten die Worte: Asud Ul Allah Ul Ghalieb „Der Löwe Gottes ist der Sieger!" ein furchtbares Tigerhaupt. Sein Thron bestand aus einem Tiger von mehr als gewöhnlicher Größe von gediegenem Gold, dessen Rücken den prachtvollen Herrscherstz trug; die Säulenkäufe und Zierden desselben bildeten abermals Tigerköpfe, zwischen denen überall Juwelen hervorleuchteten. Die Purpurdecke dieses Thrones war mit Franzen von ächten Perlen verziert. Hoch oben schwebte ein Dumat, dessen ausgebreitete Flügel von den herrlichsten Edelsteinen erglänzten. Silberne Stufen führten von zwei Seiten zu dem Achteck dieses Herrscherstzes empor.

Auf diesem Throne sah ich oft den Gebieter von Mysore sitzen und hörte ihn über Recht und Unrecht mit Gott erleuchtetem Geiste entscheiden. Auf diesem Throne sah ich ihn an dem letzten Tage seines Lebens.

Dunkle Tage waren bereits angebrochen und deuteten auf den nahen Untergang des Reiches. Sri Ranga Patana war bereits von den Engländern belagert; mitten durch die Wachen der zahllosen Feinde war Tippo Sahib noch einmal von Cullai-Derby, wo sein Heer lagerte, nach seiner Heerstadt zurückgekehrt, um die Räthe und Weisen seines Landes zu versammeln und ihren Ausspruch über die Tage der Zukunft zu vernehmen.

Ich war damals einer der vornehmsten Arab's-Beti's des Herrschers, stand den Stufen seines Thrones zunächst und hatte das Recht, bewaffnet, den Säbel in der Hand, vor ihm zu erscheinen. Da kamen nun die mahomedanischen Sterndeuter und sprachen nach den Wahrsehen und Hoffnungen des Herrschers und weissagten ihm Sieg über seine Feinde und verkündeten ihm ein langes, heilvolles Erdenleben. Aber da erschienen auch die Brahminen unsers Glaubens, und der älteste von ihnen, ein Greis, der schon mehr als ein Jahrhundert auf Erden wandelte, sprach traurend: „Herr, heute ist der letzte Tag des Mondenmonats und er deutet Dir böse, unheilschwere Stunden an. Siehe, mein Haar ist weiß, mein Nacken gebeugt, und ich bin überreif zum Grabe, Du aber Rajah blühst in der Fülle der Kraft und der Gesundheit, und dennoch bist Du an diesem Tage dem Tode näher als ich.

Ohne Zorn, ohne Widerwillen vernahm der Herrscher den Ausspruch des Brahminen. Er befahl, demselben zum Geschenk einen schwarzen Stier, zwei Büffel, eine Ziege, ein Gewand und eine Mütze, Alles von derselben Farbe, zu übergeben; er selbst überreichte ihm einen Topf voll Oel, nachdem er sein Gesicht in dem Spiegel des Oeles beschaut hatte, denn also heischt es der Gebrauch, um das bedrohende Unheil zu entfernen. So reich begabt, entließ er die Brahminen, indem er sie noch auffoderte, für des Reiches Wohl zu beten. So wie dieselben aber sich entfernt hatten, erhob der erste Traumdeuter wieder seine Stimme, schalt den hochbetagten Seher einen Lügner, streckte den rechten Arm zu der offenen Halle empor und sprach die vermessenen Worte: „Schaue hinaus, Herrscher, so heiter, wie zur Stunde der Himmel auf die Erde niederblickt, werden auch Deine fünftigen Tage sein, und wie die Sonne aus dem blauen Aethermeere auf die Blumenfluren niederstrahlt, wird auch Dein Thron erglänzen und von wandelloser Dauer sein."

Ich war noch jung, nahm das Lebea noch leicht; und darum hatten die Vorbedeutungen keinen Eindruck auf mich gemacht; aber ich lichte meinen Herrscher, sein Heldenmuth, sein Streben nach Licht und Wahrheit, und somit hatte mich die Wahrsagung des greisen Brahminen tief erschüttert. Allenan aber der Traumdeuter sich auf den Himmel selbst berief, waadte ich mein Auge zu demselben empor. Aber ich sah etwas ganz anderes, als der Bekenner Mahomeds. Da war kein Himmel, da leuchtete kein Aetherblau, da strahlte keine Sonne. Schwarzgelbe Nebelwolken, fast beseelten Dämonen gleich, schwebten in den Lüften und verhüllten das Licht des Tages; vorn aber, wo noch vor wenig Augenblicken die Sonne strahlte, dumpfte nun eine fruitere Pestwolke und unter ihrem Dunste wölbte die grüne Decke der Erde zu einer öden Grabesstätte dahin. Schaudernd wandte ich meine Blicke, Entsetzliches hatte mein Auge am Himmel erblickt; Entsetzliches erschaute ich vor mir. Der Thron des Herrschers schwankte, als würden die Urgründe von einem Erdbeben erschüttert, die Rubinen fielen als warme Blutestropfen nieder, die Löwenhäupter hatten sich alle in schreußliche Todtenlarven verwandelt und grinsten belebt, beseelt, aus ihrem Gemäuer hervor. Auf dem Herrscherstiz saß aber aach der Kalab, das Antlig vom Todtenschmerz überschattet, in der Brust die offenen Todeswunden, und Alle, die um ihn und seines Thrones Schwelle standen, waren wie er gezeichnet, waren wie er dem Verderben anheim gefallen. Da ergriff mich ein Schmerz so namenlos groß, daß er mein Leben, meine Seele zu ertödten drohte. Und in dieser Entstemdung meiner selbst sprach es aus mir: „Herrscher, traue nicht den Worten des Falschen, Deine Stunde ist gekommen! Ehe der neue Tag beginnt, hast Du geendet; ich aber werde Deine letzten Stoßseufzer vernehmen."

Wer die Worte in mir sprach, weiß ich nicht, schaudernd tönten sie zu meinen eigenen Ohren empor. Daßselbe Entsetzen muß auch wohl die andern Hörer ergriffen haben, denn sie riefen mit Furcht und Bebea: „Der Geist der Weissagung ist über den Mann gekommen."

Nur einen Einzigen hatten meine Worte nicht erschüttert. Ich konnte mit meinen Augen wieder die Wirklichkeit erschauen und sah Tippo Sahib so ruhig auf mich niederblicken, als hätte ich ihm eine glückliche Nachricht verkündet. „Ich glaube Dir," sprach er gütig und fügte nun gegen die bleichen Anwesenden jene hocherzigen Worte hinzu, welche die Blätter pet Geschichte von ihm aufgezeichnet haben: „Nur einmal stirbt der Mensch, und somit ist es gleichgültig, in welchem Augenblicke er seine Laufbahn beschließt!" Wieder ich zu mir wendend sprach er: „Ich werde Deiner harren n meiner Todesstunde."

Er saßte ia den Blumenkorb, der an der Seite seines Herrscherstuhles stand — Tippo Sahib liebte die duftenden Kinder der Erde mehr als köstliche Edelsteine — nand aus Jasminblüthe einen Kranz und reichte mir denselben. Es war die höchste Begünstigung, welche er einem seiner Diener gewährte.

Dann ließ er sich seinen Säbel reichen, der an einer Schnur so herrlicher und seltener Perlen hing, daß man jede einzelne einem Fürstenthume gleich schätzte, und so kehrte er, auf von einem kleinen Gefolge begleitet, aber mit ungebeugtem Muthe, stolz und ruhig, nach Cullal-Deedy zurück. Auch ich wollte mich ihm anschließen, aber fast zürnend gebot er: „Du bleibst zurück! So der Geist in Dir wahr gesprochen, werden Dich auch die höhern Mächte zu mir führen."

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Das beste Auskunftsmittel.) Vor einigen Jahren fanden sich zwei Liebende auf dem Rathhause zu Amsterdam ein, und nach dortiger Sitte ihre Namen zur Ehebuch einzutragen zu lassen. In wenig Tagen sollten sie auf immer miteinander verbunden werden. Als man sie um ihre Namen gefragt hatte, erkundigte man sich auch nach jenen ihrer Eltern und nach deren schriftlicher Einwilligung in ihrer Ehe. Zum nicht geringen Erstaunea der Obrigkeit gaben Braut und Bräutigam den Namen von zwei Paar Eltern an, und die schriftlichen Beweise, welche sie vorlegten, waren auf dieselbe Art unterschrieben. Da man dieß Räthsel nicht lösen konnte, so beschied man die Eltern vor, und verlangte eine Erklärung. Einer der Väter trat auf, und gab folgenden Aufschuß:

„Sie wundern sich, meine Herren! über die Angabe dieser jungen Leute, und doch könnea wir Ihnen keine andere verschaffen. Ich und mein würdiger Freuad sind nebst unsern Weibern in der größten Verlegenheit, wir wissen nicht, wem die Braut und wem der Bräutigam angehört. Die Ursachen dieser Ungewißheit sind diese: Vor 19 Jahren fuhren wir aus diesem Lande in einem und demselben Schiffe ab; unsere Weiber waren ihrer Niederkunft nahe. Auf einmal erhob sich ein wüthender Sturm, der alles an Bord mit dem größten Schrecken erfüllte. In der Verwirrung, dem Lärmen und dem Geschrei der Reisenden und Matrosen, welche sich alle für verloren hielten, wirfte die Furcht auf die beiden Mütter so gewaltig, daß sie, ehe wir es ahneten, die beiden Kinder zur Welt brachten, welche Sie hier als Bräutigam und Braut vor sich sehen."

Während ich und mein Freund unseren leidenden Gattinnen abwechselnd allen möglichen Beistand leisteten, hatte die außerordentliche Anstrengung uns so aller Besinnung beraubt, daß, indem wir die Kinder auf ein Bett gelegt hatten, wir nachher nicht wußten, wem der Knabe, und wem das Mädchen angehöre. Da wir bei dieser Gelegenheit keine anderen Zeugen gehabt hatten, so trug in der Folge die große Aehnlichkeit ihrer Gesichtszüge (mein Freund und ich nebst unseren Weibern waren mit einander in keinem fernen Grade verwandt) noch mehr dazu bei, diese Ungewißheit zu vermehren.

Sobald sich der Sturm gelegt hatte, und unsere Gemüther wieder ruhig geworden waren, kamen wir Eltern mit einander überein, die Kinder als unsere beiderseitigen Kinder zu erziehen, und wenn ihre Neigung unsern Absichten nicht entgegen sei, sie mit einander zu verheirathen.

Wir kehrten nach Amsterdam zurück, wo wir beisammen lebten; unser Plan gelang uns, und um die Früchte der

Erziehung zu ernten, welche wir diesen jungen Leuten gegeben haben, stellen wir sie Ihnen an dem heutigen Tage vor, welcher ihr Jahrestag des angeführten außerordentlichen Ereignisses ist.

Die obrigkeitlichen Personen hörten dieser Erzählung mit Verwunderung zu, und gaben mit Nahrung ihre Einwilligung zu der Verbindung der beiden Liebenden.

In Oesterreich hat ein Krämer vom Lande in der letzten Linzer Ziehung auf **drei Nummern**, die er im Traume gesehen haben will und die nach Linz telegraphirt werden mußten, weil im Ort die Collectordogen bereits abgeschlossen waren, vierundzwanzigtausend Gulden Conventionsmünze gewonnen.

Es gehe in die Karpathen, wem's zu warm ist. Da liegt der **Schnee** noch Fuß hoch. In Lemberg fiel am 7. Mai Morgens noch dichter Schnee und blieb bis Abends liegen.

(Aus Gotha.) So viel **Maikäfer**, als in unserer Gegend jetzt summend und brummend die Luft durchflattern und das schöne grüne Frühlingskleid, den Blätterschmuck der Bäume, räuberisch und gierig entwenden, gibt es glücklicherweise nur selten. So groß das Vergnügen der Kinder bei der Jagd nach diesem Wilde ist, so schmerzlich berühren es den Naturfreund, wenn er die Schaar dieser frechen Eindringlinge erblickt. Mit diesen — nach Cayenne!

Weder von der großen Köhler'schen Erbschaft in London, noch von der Thomas'schen in Berlin ist bis jetzt ein Heller flüssig geworden, obwohl sich Tausende von Vettern gefunden haben. Nun kommen die Schmith, Schmidt, Schmidt, Smiths an die Reihe. Ihr Vetter Schmith ist in New-Orleans gestorben, ein geborner Magdeburger, und hat ein ungeheures Vermögen hinterlassen. In seinem Testamente hat er den Thorheiten der Menschen ein feuriges Loblied gesungen und aufgezählt, wie viel er an ihnen verdient habe. Verdorbene Mägen in Folge von Schlemmerei trugen ihm 62,000 Dollars ein, das Tabakkauen 90,000 Dollars, das Cigarrenrauchen 70,000, Lungenkrankheiten in Folge des Cigarrenrauchens 40,000, Faulheit 30,000, Erkältung im Theater 43,000, auf Bällen 92,000, die Unwissenheit von Collegen, welche reiche, gesunde Leute krank machten, die er wieder heilte oder nicht, 240,000 Dollars; für Krankheiten aus Liebesgram ½ Dollars von einem deutschen Dienstmädchen, aus Berlin gebürtig. So erzählt die †-Zeitung.

Witthauers Zeitschrift schreibt: Wenn man das Wasser, in welchem man abgeschnittene Blumen aufbewahrt, mit einer Kupfervitriollösung vermischt, so sollen sich die Blumen nicht bloß länger als in reinem Wasser erhalten, sondern sie sollen schöner und kräftiger blühen, als am Stiele.

Der Aegyptenkönig Osmandias legte 1800 Jahre vor Christi Geburt in seiner Residenz eine großartige Bücher-sammlung an, über deren Eingang die goldene Inschrift stand: „Heilige Apotheke der Seele."

Das beste Mittel.

Wenn Gram und Sorgen Dich bedrücken,
Wenn Kummer Dich darniederbeugt,
Und Dir, o Mensch, nichts mehr will glücken,
Dir Niemand Trost und Hilfe reicht —
Dann ist der Mittel bestes immer:
Wirf Dich an Gottes Vaterherz,
Es ist so groß, so weit, und nimmer
Versagt Er Kind'rung Deinem Schmerz!

Früher Tod.

Nicht achtend Tod und harte Qualen
Stürzt Ich, sonst sanft, in jäher Wuth
Die Taube in die hohe Gluth,
Geblendet durch den Glanz der Strahlen,
Versengt die zartgebauten Glieder,
Und stürzt, des Todes Beute, nieder.
So stürzt noch in der Jugend Prangen
Der Mensch sich ab, mit voller Kraft,
In helle Glut der Leidenschaft,
Von einem blinden Wahn befangen,
Bis er, vom falschen Schein geblendet,
Sein jugendliches Leben endet.

Lebensregel.

Wohl wäre in der Lehren Vielerlei klar,
Wäre der Mensch nur durchweg wahr; —
Doch darin zeigt sich der Mensch so klein:
Selten getraut er sich — wahr zu sein.

Lückenbüsser.

Richtig ist's nicht im Gebirne,
Sucht ein Aller noch ein Herz;
Denn mit Falten auf der Stirne
Fühlt man nicht der Liebe Schmerz.

Altdeutscher Spruch.

Wer Alles, nur nicht den Kopf, verlor —
Der ist so reich noch, wie zuvor.

Raritäten-Kästlein.

Breetenbrom. Warum geben sich nur die Schneider heutzutage so mit politischen Dingen ab, während die Schuster sich ganz ruhig verhalten? — Nadelmüller. Dieses-jenige ist ganz einfach, weil die Schneider globen, daß se ene Sache am Besten einzuflebeln verstehen, die Schuster wissen adder, daß se Pech han.

Ein berühmter Prediger rauchte außerordentlich gern Tabak. Einmal kam eine ältliche Dame in sein Zimmer, und als sie sah, daß er wieder die Pfeife im Munde hatte, hob sie einen Finger empor und sagte, als sei sie höchst unangenehm überrascht von der häßlichen Gewohnheit des berühmten Mannes: „Ei, ei! da opfern Sie wiederum Ihrem Götzen!" — Der Geistliche sah sie ganz ruhig an und entgegnete, indem er eine gewaltige Rauchwolke von sich blies: „Nein, gnädige Frau, ich verbrenne ihn!"

Ein Lehrer der Geographie fragte seinen Schüler: „Welche sind die größten Flüsse in Ungarn?" — „Die Donau", war die Antwort. — „Nun und dann?" — „Dann, dann die Achse." — „Die Achse? was meinst Du damit? — „Je nun, mein Vater sagte mir, was nicht auf der Donau von Wien nach Pesth kommt, das geht auf der Achse."

„Helf' Ihnen Gott!" sagte der Neffe zum Oheim. — „Dummer Junge! es war kein Niesen, es war mein alter Husten." — „Nun, so helfe Ihnen Gott nicht, lieber Oheim!"

(Uebersetzer-Sünden.) Jemand sagte in der Uebersetzung eines Artikels aus dem Dictionaire geographique: „Der Todestag Karls I. wird in England noch alljährlich durch einen jungen General gefeiert." Im Original steht: Par un jeune général, soll einen allgemeinen Festtag bedeuten.

(Scherzfrage.) Warum fallen den Männern die Haare früher aus, als den Frauen?

(Antwort.) Weil sie sich mehr von Kopf denken müssen.

Räthsel.

Vorwärts umschließ ich, rückwärts heiß ich —
Nun, lieber Leser, rath, wie heiß' ich?

Auflösung der Charade in Nro. 25:
Maitreffe.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 1. Juni.

Der Centner Waizen 5 fl. 48 kr. Korn 4 fl. 56 kr. Spelz 4 fl. 8 kr. Gerste 4 fl. 1 kr. Haser 3 fl. 44 kr. Erbsen 4 fl. 33 kr. Kartoffeln 1 fl. 40 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Ein Weißbrod 10 kr.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 64.

Nro. 27. Sonntag | Benütze gewissenhaft jeden Augenblick zur Ausübung einer edlen Handlung und deiner Pflichten, wie du ihun wirdest in deiner letzten Lebensstunde. | 6. Juni 1852.

Das Waisenhaus zu Landstuhl.

Wenn an des Himmels wolkenlosem Plan
Jetzt deine Blicke staunend weilen,
Gewahrst du auf des Mondes Silberbahn
Der Waisen viele westwärts eilen.

Des Himmels weiten, mächtig stillen Raum
Sieht dann dein Blick von hehrem Glanz umflossen,
Und um des Erdballs ätherrückt'gen Saum
Hat sich ein magisch Licht ergossen. —

Du staunst, und fragend schweift dein Auge himmelan:
„Wohin dies Wallen himmlischer Gestalten?
Wozu auf lichtbefäter Sternenbahn
Dies hehre, dies geheimnißvolle Walten?“ —

Schau an des Westgaus waldbereichen Höh'n
Das altergraue Landstuhl ringsthront!
Dort steht dein Auge einen Bau erseh'n —
Ein Werk, das aller Menschen Werke krönt.

Den Waisen, die der Pflege Hudd entbehren,
Für die der Aeltern Auge nicht mehr wacht,
Ein Obdach, Schutz und Pflege zu gewähren,
Hat Nicolaus dies fromme Werk erdacht.

Des Menschen Geist, nach Gottes Bild gewoben,
Er strebet stets nach Göttlichkeit;
Die Sittige zum hehren Flug erdoben,
Er steuert rastlos fort zur Ewigkeit. —

Aus Dürftigkeit, aus Druck und Schmutz
Den jungen Aar zur hehren Bahn zu lenken,
In ihn der Jugend zarten Keim zu senken,
Beut Nicolaus ihm Asyls. Pflege. Schutz.

Die Seelen, die des Körpers Raube sünst entsloh'n,
Sieh' dort nach Landstuhl freudig wallen;
Vom Hesperus, der Spica und dem Scorpion,
Hört man der Engel hymnen schallen. —

Den Bau, worauf die Engel huldreich schauen,
Ergeifet, Christen, freudig aufzubauen!
Er sei des Landes Hort, der Pfälzer Schutz und Freude.
Der Waisen Stuhl, der Unschuld Anker in dem Leide! —

St.

Des Herrschers Enkel.

(Fortsetzung.)

Der Herrscher konnte noch nicht lange nach Cullai-Derby zurückgekehrt sein, als in der ersten Stunde des Nachmittags die Feinde zu stürmen begannen. Ich und die andern Krabs-Beli's warteten unseres Amtes als Hüter des Schlosses. Aber immer unheilvoller wurde für uns der blutige Kampf, immer riesiger erwuchs die Gefahr; der Feinde Zahl mehrte sich mit jedem Augenblick und der Eisenhagel ihres Feuergeschützes schmetterte die Mauern der festen Stadt nieder. Die ausgesandten Boten kehrten mit keiner Kunde mehr zurück, denn sie lagen getödtet auf dem Walle oder auf den Trümmern der Mauer, über welche nun die Feinde unaufhaltbar in die Stadt drangen. Schon kämpften Hindus und Christen auf den Straßen, auf den Marktplätzen, in den offenen Hallen, und von ihm, unserer Hoffnung, unserm Hort, kam immer keine Nachricht. Schon war das Schloß selbst bedroht, schon floß auch an seinen geschlossenen Thoren Blut, als durch die Hintersten Raiah-Cawl, der erste und vornehmste der Krieger aus Tippo-Sahib's Heer, herumwankte. Er war schwer am Knie verwundet und kaum noch kräftig genug, sich aufrecht zu halten. „Fliehet!“, rief er uns zu, „fliehet zur Stunde, und überlaßt das nichtige Gut dem blutigen Sieger. Unser Herr und Herrscher ist gefallen und sein Leichnam liegt auf dem blutigen Schlachtfelde. Gleich beim Beginn des Sturmes wurde der Herrscher am Arm verwundet, aber er achtete den Schmerz nicht, und ich, der ich an seiner Seite focht, wurde mich gewahr, was ihm geschehen. Er kämpfte mannhaft fort, und mancher Feind sank vor ihm in Todesnacht. Wir aber waren bis zur Brücke, welche über den Festungsgraben führt, zurückgedrängt. Furchtbar, grauenvoll war hier der blutige Streit, Mann an Mann, Feind gegen Feind war hier zusammengezwängt, das Auge des Gehaßten spiegelte sich in dem Auge des Widersachers. Da war kein Raum mehr für das Geschoß, kein Raum mehr, um Schwert und Dolch zu heben, die Faust, der Zahn ward hier den Verfeindeten zur Waffe, und so wie Einer überwunden niedersank, wurde er auch niedergetreten von den Hufen der Rosse, von den Füßen der Streitenden, gleichviel ob es ein Feind oder Genosse war. Hier schlug den Herrscher eine Kugel in die Brust, und selbst mit dieser Todeswunde hatte er noch die Kraft, den Schmerz zu überwältigen, er drückte mit der Linken das strömende Blut zurück und flüsterte mir zu: „Ich bin verwundet, hilf mir vom Rosse!“

„Ich blickte umher; nur wenige der Unsrigen, mit Blut bedeckt, kämpften noch um uns, aber übermächtig war die Zahl der Feinde herangewachsen. „Herr!“ sprach ich hoffnungslos, „nenne Deinen Namen, daß die Feinde Dich erkennen und den Herrscher in Dir ehren.“ Aber zürnend flammte sein Auge auf und er rief: „Schweig', gebiete ich Dir, es ist besser, als ein Held zu sterben, denn zu leben als ein Feiger.“ Somit mußte ich gehorchen und verfuchte nur, ihn von dem Rosse zu heben. Indem ich mich dessen mühte, wurde ich am Bein verwundet, doch gelang es mir, dem Herrn aus dem Sattel zu helfen. In demselben Augenblick aber wurde auch das Streitroß auf den Tod verwundet. Es bäumte sich hoch empor und sank dann röchelnd auf uns nieder. Die Last, welche nun auf meiner Brust lag und mich zu ersticken drohte, raubte mir anfänglich das Bewußtsein, doch bald kehrte meine Besinnung zurück; ich suchte das Haupt unter des Rosses Körper empor zu heben, nach einigen fruchtlosen Versuchen gelang es mir; neben mir lag der Herr. Sein Antlitz und sein Oberkörper waren nicht vom Rosse bedeckt, aber seine Augen waren geschlossen, seine Züge wie im Tode erstarrt und kein Athem mehr auf seiner Lippe. Die linke war noch fest auf die Brustwunde gedrückt, während die Rechte noch krampfhaft den Säbel umfaßt hielt. Ich blickte nach Hilfe umher, aber die Brücke war nun von Freunden und Feinden verlassen, selbst Verwundete und Sterbende waren nicht mehr zu erschauen, nur die Todten lagen um

uns in ihrer gräßlichen Ruhe. Aus der Ferne nahten aber zwei Christen, welche Beute suchten und die Leichname beraubten. Einer derselben nahte auch dem Herrscher und wollte ihm den prachtvollen Säbel entreißen; aber die Faust war an den Stahl wie angewachsen und wie der Räuber nun mit Gewalt die Hand aufbrechen wollte, erwachte der Herr aus seiner Ohnmacht und schlug alsogleich den Dieb nieder. Sein Genosse eilte zur Hilfe herbei, doch auch ihm wurde von dem Arm des wunden Fürsten dasselbe Geschick. In der Ferne donnerte und leuchtete wieder das Geschütz der siegenden Feinde; der Kampf drohte dieser Stätte wiederzustehen, daher mühte ich mich, der Herrscher emporzurichten und bat: »Herr, laß uns fliehen von dieser Unglücksstelle.« Aber in dem Augenblick, wo er Haupt und Oberstorper emporrichtete, zischte eine Kugel daher und der Herrscher sank lautlos auf den blutigen Boden zurück, keinen Odem mehr in der Brust, kein Leben mehr in dem Herzen; ich aber erfaßt von dem furchtbarsten Grauen entfloh.

Und wie Rafaph-Cawl seinen Trauerbericht geendet hatte, ergeiff mich wieder der räthselhafte Schmerz wie am Morgen, da der Geist über mich kam, und es trieb mich hinaus durch das blutige Gewoge der Kämpfenden, über die Leichname der Erschlagenen, zwischen brennende und erlöschende Trümmerhaufen; ich schritt dahin wie ein Schlafwandler, und weiß nicht, wohet es kam, daß mich die zischende Kugel nicht traf, der emporgehobene Stahl nicht auf mich niederschmetterte. Jetzt stand ich auf der Brücke und hier weilte mein Fuß. Ich blickte empor, wie von einem bösen Traume erweckt; am Himmel hingen schwarze Wetterwolken, kein Licht, kein Stern schimmerte auf die blutdurchte Erde nieder; aber das Aufleuchten der Gebäude in der Nähe und Ferne schuf ein gräßliche Lichtdämmerung umher. Aufgehäuft zu einem Todtenhügel lagen hier die Leichname; manche beinahe völlig nackt, nur mit ihrem Blute bekleidet.

Zu diesen Entschlafenen trieb es mich, und wie ich deren Einige emporgehoben hatte, lag der Herrscher vor mir; sein Haupt ruhte auf der kalten Brust eines Todten und seine Hand hielt noch immer den Griff des Säbels umschlossen. Wie ich ihn aber berührte, öffnete er die Augen und flüsterte freundlich und schmeichlos: »Kommst Du endlich? ich habe lange Deiner geharrt. Wahrheit hat der Geist aus Dir gesprochen, somit will ich Dir vertrauen und Du sollst den letzten Willen Deines Herrn erfüllen. Ich habe der Kinder viele und es leben mir dreizehn Söhne; aber keiner von ihnen ist mir so lieb wie der Letztgeborne, weil sein Auge leuchtet, wie das meines Vaters leuchtete, weil seine Stimme tönte, wie die meines Vaters. Aber um meiner Liebe willen wurde er von den Müttern der andern Kindern gehaßt und sein Leben bedroht, darum entfernte ich ihn. Sei Du nun des Knaben Schutz, sei sein Vater, sei — mein Geist!« — Die Stimme brach dem Sterbenden, in dem Mühen, sich noch einmal zu erkräftigen, fiel sein Blick auf die unschätzbare Perlenschnur; er löste mit schon erkalteten Händen die beiden schönsten Perlen von derselben, reichte sie mir und sprach: »Diese mögen meines Knaben Erbtheil sein; mehr der Schätze möchten ihm zum Fluche werden.« Mit jener gewaltigen Kraft, die zuweilen den Menschen in den letzten Lebensaugenblicken durchzuckt, schleuderte er die köstliche Perlenschnur in des Grabes Tiefe und rief: »Die Gehaßten sollen an dem Thronderaubten nichts finden, was ihre Habsucht befriedigen könnte.« Er mochte wohl fühlen, daß der zornige Grimm den letzten Funken seines Lebens zerstörte. »Eile, eile«, drängte er, »Du findest den Knaben und seine Mutter —« Aber jetzt siegte der Vernichter über den Helden.. Aus der Brustwunde stürzte ein neuer Blutstrom empor, der Körper dehnte sich lang aus wie zum ungestörten Schlaf, und das Antlitz war unverkennbar von den Malen des Todes verfinstert.

Mich aber trieb es mit Grausen von dannen! Wer war es, der mich führte, der meine Schritte leitete in der furchtbaren Sturmnacht? Ich stand, als die Sonne emporgelodert, in einem einsamen Walde vor einem kleinen unscheinbaren Hause. Drinnen war Alles so still und ruhig, und doch erfaßte mich eine entsetzliche Angst, als ich über die Schwelle trat. In dem Wogemache sah es wüst und wirre aus, ein Zeichen, daß die Christen hier schon gehaust hatten. In dem zweiten Gemache erblickte ich Blut am Boden und eine Frauengestalt über das Lager eines Kindes niedergesunken. Sie hob das bleiche Angesicht und das Auge zu mir empor. »Ammu!« rief sie überrascht. »Dich sendet der Ewigkeende zu mir in diesem Augenblicke. Rette den Sohn Deines Herrschers, sei Du ihm Vater, aber sage ihm nie, wer sein Erzeuger war.« Jetzt erst, wo sie mir den schlafenden Knaben entgegenreichen wollte und ermattet zurücksank, gewahrte ich die tiefe Todeswunde in ihrer Brust, und ehe ich zu ihr niederknien und sie in meine Arme schließen konnte, war sie eingegangen zur Ruhe. O, warum soll ich Dir nicht in dieser Stunde alle die heiligen Geheimnisse meines Herzens vertrauen? Ich liebte einst ein Mädchen heiß, innig, wahrhaft; sie entschwand plötzlich; Niemand wollte wissen, wohin sie sich begeben. Jetzt fand ich sie als eine Sterbende und als Mutter wieder.

Sie aber hatte mir ein Kind anvertraut; zwei Todte hatten mir dieselbe heilige Pflicht auferlegt, und ich beschloß, sie zu üben. Der Knabe war erst vier Jahre alt, er hatte noch keine Erinnerung, somit konnt' ich auch leicht den Willen der Sterbenden erfüllen und ihm verschweigen, wer sein Vater war. Ach, ich wußte es ja selbst, wie leicht das Andenken an eine große Vergangenheit den Menschen zu thörichten Hoffnungen verleitet.

Und als sie ihn eingesegnet hatten, den letzten Herrscher von Mysore, unter dem Weheruf der Schöpfung — denn als sie ihn hinabtrugen zu seiner Ruhestätte, brach der Sturm die Zweige und der Blitz schmetterte die Werke der Menschen dand nieder — und ihn niedersenkten in das Grabgewölbe von schwarzem Maemor, beschallet vom dunklen Cypressenhain, wo er schlaft neben seinem Heldenvater, bis Beide die Stimme Gottes zum neuen Leben rufen wird, wanderte ich mit dem Knaben aus der Stätte der Verheerung und des Unglücks.

Ich lebte nun fern von jenem Lande, hatte mein Schwert und meine Waffen zerbrochen und mir selbst das heilige Gelübde gethan, nie wieder Menschenblut zu vergießen; ich hütete sorgfältig meine Zunge, somit glaubte ich den heranwachsenden Knaben an ein stilles, friedliches Leben, dem ich selber obsag, zu gewöhnen. Ach, wie nichtig ist des Menschen Beginnen; der Knabe verleugnete seinen Namen nicht, er hatte Langeweile, wenn ich ihm aus den Schriften des Wesen unseres Landes vorlas; er entschlummerte, wenn er aus Kräutern heilende Salben bereiten sollte; aber sein Auge flammte und seine Wange röthete sich, wenn er Waffengeräusch vernahm. Wahrlich! ich liebte Omar mehr, als wäre er mein eigener Sohn, dennoch hatte ich nie vermocht, ihn von dem Glauben seines Vaters zu bekehren. Die verschiedene Ansicht über das Unwesen aller Welten trennte uns wohl im Gebete, aber sie schied nicht unsere Herzen. Doch jetzt bat er mich, ihm zu erlauben, nach der Verpflichtung seines Glaubens die heiligen Städte Mella und Medina zu besuchen. Ich wußte es wohl, daß nur das unstäte Blut den Fieberlosen von dannen trieb; aber ich konnte ihm doch die Bitte nicht verlagen, er versprach mir daggen, bald zurückzukehren. Er hielt Wort und brachte sich aus der weit entlegenen Ferne ein Weib mit. Es war eine Araberin, ein Kind der freien Wüste.

Sie war ihm treu und gut und auch mit eine liebe Tochter. Dennoch, so sehr er sie auch liebte, vermochte sie doch nicht den unruhigen Thatendrang zu bannen und ihn an den häuslichen Heerd zu fesseln. Und da er nicht leben konnte im Kampf und im Schlachtgewühl, so war des Krieges Vorbild, die wilde Jagd, seine Lust. Oft zog er drßhalb in weite Fernen und kehrte erst nach Wochen, nach Monden unter das heimische Dach und an unsere Herzen zurück.

Er wurde Vater; o wahrlich, er liebte seinen Sohn mehr als das Licht seiner Augen; dennoch vermochte auch diese Liebe nicht, den Ruhelosen zurückzuhalten. Sein Weib war zu gut, zu ergeben, um ihm Vorwürfe zu machen; ich aber konnte ihn nur bemitleiden, denn ich wußte es ja, daß der Löwe kein Lamm erzeugt.

Als sein Erstgeborner bereits sechs Jahre alt war, gebar ihm sein Weib ein Töchterlein, doch das Kind war schwach und kränklich, Geburt und Todesstunde schienen bei demselben nicht fern auseinander zu liegen. Aber eben, weil es so leidend war, liebten die Aeltern es um so mehr, und ihre Angst und ihr Schmerz waren groß. Mir selbst, um ein klärendes Heilmittel für die Neugeborene zu bereiten, ein Kraut, das mehrere Tagreisen von hier in den Gebirgen wuchs. Omar gürtete sein Kleid, nahm seine Waffen und wanderte dahin, um mir das Heilmittel zu bringen. Aber er blieb mehrere Tage über die Frist aus und das Kind lag im Sterben. Die bleiche Mutter, selbst einer Dahinscheidenden ähnlich, saß Tag und Nacht mit sorgender Liebe an dem Schmerzenlager der Kranken; einst, da das Frühroth schon dämmerte, besiegte des Körpers Schwäche den geistigen Willen; ihr Haupt sank auf das Krankenlager nieder, ihre Augen schlossen sich und sie entschlummerte. Glückliche Bilder schienen ihren Schlaf zu beseligen, ihre Züge erheiterten sich und sie lächelte recht freudig. Der Anblick that mir nicht wohl; auf dem gramvollen, abgezehrten Gesichte graus'te mich diese Traumfreude wie ein furchtbarer Selbsthohn an. Sie aber öffnete bald die Augen und rief erheitert: „Ich fühle mich wunderbar getröstet, denn ein schöner Traum hat mich beglückt: Ich sah meinen Eheherrn, er schlummerte sanft und fest in einem gar herrlichen Garten, der von hohen Cypressen umgrenzt war, und in welchem unter dem hellen Sternenschimmer bunte Nachtblumen dufteten. Auf seiner Brust lag eine blühende Rose und sein Antlitz war so ruhig und friedenreich, wie ich es noch nie gesehen. Gib Acht, er kehrt mir noch heute wieder."

Mich ergriff bei diesen Worten wieder jener gewaltige Schmerz, den ich immer empfand, wenn über mich das Vorschauen der Zukunft kam. Anders deutete mir der Geist den Traum, anders den friedlichen Schlaf, anders die Gluthrose auf seiner Brust; und ehe noch die Sonne am Himmel empor leuchtete, traten fremde Männer in unser Haus, die zeugen den Leichnam eines Ermordeten, und der war Omar.

Er war nicht in die Gewalt der Räuber, nicht in die Schlinge der fanatischen Thugs gefallen. Eine Kugel hatte seine Brust durchbohrt, und somit konnten wir wohl ahnen, wer die blutige That verübte. Vielleicht trug der Unglückliche die Mitschuld seines Todes. Nie hatte meine Zunge auch nur mit einem Worte verrathen, wer ihm Vater gewesen, nicht wußte er, was die Engländer ihm geraubt, was sie an ihm verschuldet hatten, und dennoch grollte er diesem Volke immerdar, und trat jedem Einzelnen desselben feindlich gegenüber. Wahrscheinlich war dieser dunkle, angeborne Haß die Ursache seines Unterganges.

Als der Leichnam in die Gruft gesenkt worden, trat die Wittwe mit einer so seltsamen Ruhe, dir mir furchtbarer als der Ausbruch des tiefsten Schmerzes erschien, an das Lager ihres Kindes, das bereits mit dem stockenden Odem in der Brust dalag, wie eine gebrochte Todesblüthe, faßte die erkalteten Händchen, die geschlossenen Augen der Kranken und sprach dann zu mir: „Ich kann nicht weilen auf dem Boden, wo sie mir den Gatten erschlugen, kann nicht zu dem Schmerze, der in meinem Innern nagt, noch mein Kind sterben sehen, darum will ich mit meinem Erstgeborenen zur Stunde in mein Vaterland. Schon schwellt der Wind des Schiffes Segel, das mich von dannen tragen soll."

Umsonst waren meine Einwürfe, mein Gegenreden; ihr Unglücklichs gab mir keine Antwort, sondern beeilte sich nur in ängstlicher Hast ihre und ihres Kleinen Habe zu packen. Da ich nun sah, daß ihr Entschluß unerschütterlich war, reichte ich aus dem Reichthum ihres Mannes die beiden köstlichen Perlen zum Gebe ihres Sohnes hin.

Sie aber legte die eine Perle auf das Lager der Kranken nieder und sprach: „Noch lebt sie; eine Mutter darf ihr Kind nicht bestehlen. Ihr gehört die Hälfte von des Vaters Schatz, so sie aber geforben, mag der nichtige Tand Dein Eigenthum werden."

Und die Verarmte zog von dem sterbenden Kinde, von dem Leichenhügel ihres Mannes einem andern Weltheile zu.

Ich geleitete sie bis zum Schiffe, und da ich nun zurückkehrte, saß am Ufer ein Bettler, der pflegte Jedem, der ihm ein Almosen gab, eine Blume dagegen zu reichen. Es war aber bereits Abend, als er von mir die kleine Gabe erhielt, und daher sein Korb leer von Blumen und Blüthen, auf dem Boden lag nur noch ein wenig grünes Kraut, das mit der Arme mit seinem Danke überzog. Da ich aber die Blätter näher betrachtete, gewahrte ich, daß es jenes heilende Kraut war, welches ich zur Rettung des Kindes so lange schon gesucht hatte. Ich eilte rasch nach Hause, noch lebte das Kind; ich bereitete schnell den Heiltrank und flößte ihn der Sterbenden ein. Und siehe! Gott war barmherzig, nicht mein gebrechliches Wissen, nicht das Kraut, wohl aber seine Güte und Gnade retteten die Sterbende. Aber die Mutter, die schwachgläubig ihr Kind in der Gefahr verlassen hatte, schwebte bereits auf dem hohen Meere, als ich ihr die frohe Nachricht verkünden wollte.

Der Greis brach hier plötzlich seine Erzählung ab, als sei sie zu Ende. Ich aber fragte dringend: „Und wurde die Tochter Omar's auch ferner dem Leben erhalten und kehrte der Enkel des Herrschers von Mysore nicht wieder in dieses Land zurück?"

Mit gesenkten Blicken und gesenkter Stimme entgegnete Nameu: „Darauf will ich Dir ein ander Mal antworten!" Er hob sege das Auge zu mir empor und plötzlich ging ein seltsamer Wandel mit ihm vor. Die Züge seines Angesichts verklärten, sein Lebensodhe floh von seiner Wange und Todesschatten deckten dieselbe, der Stern des Auges leuchtete fast sengend auf mich nieder; der Greis lebte, aber ein der Erde entfremdetes Dasein; endlich rangen sich aus der tiefen Brust dumpf und gebrochen die Worte hervor: „Auch Du bist in sein Geschick verflochten!"

Die Erregung schwand so schnell, als sie gekommen; aber der sonst so rüstige Greis war in diesem Augenblicke so krastlos, daß er sich auf mich stützen mußte und nur sie zu flüstern vermochte: „Führe mich auf mein Lager."

Dort versank er sogleich in einen todesähnlichen Schlaf; ich selbst entschlummerte erst spät, und da ich nach Mitternacht erwachte, sah ich den Greis knieen und hörte ihn innig beten.

Ein Deutscher Dichter läßt einen vom Wahnsinn Genesenen von seiner dunkeln Geistesnacht sprechen: Es war eine Zeit, wo mir so wohl war, wie dem Fisch im Wasser! Einst erfüllten mich diese Worte mit Grausen; nun erst lerne

ich ihre Wahrheit an mir selbst verstehen, denn wahrlich, es ist mehr als Traum, es ist der Irrsinn, der mich umschleicht.

Aamru was seit jenem Abende, wo die sanderbare Erregung über ihn kam, schweigsam und verschlossen, oft ruhte sein Blick spähend auf mir, und es war mir fast, als fürchte er mich. Etwas Fremdartiges, das keiner von uns zu lösen oder auch nur zu besprechen wagte, war zwischen uns getreten. Um diesem unbehaglichen Zustande zu entgehen, warf ich eines Morgens die Jagdflinte über und ließ mich an das feste Land rudern.

(Fortsetzung folgt.)

Romanze.

Märzglöckchen ward es so wohl, so weh,
Es wuchs und brachte sein Haupt aus dem Schnee,
Und die Sonne kam und glühte so heiß,
Und schmolz im Lande viel Felsen von Eis.

Die Sonne glühte, das Glöckchen schwoll,
Das Herz es ward ihm so groß und so voll;
Es wuchs, wuchs immer und ward zum Thurm,
Es ward zur Glocke und läutete Sturm.

Sie stürmt durch die Lande, bis sie sprang.
Jetzt schweigt wohl die Glocke viel' Jahre lang.
Sie ist zersprungen, doch was sie geläut,
Es ist im Herzen noch nimmer versöhnt.

Miscellen.

Professor Siefstel in Carlsruhe spricht in seinem „Zeus" nachstehende Vermuthungen über die Witterung im Monat Juni aus: Im Allgemeinen: Warm, öfter Regen und Gewitter, mehr mittel-warme, auch kühle, als heiße Tage, W—S-Winde in mittlerer Anzahl, einige Male stürmisch, Barometer im Mittel, Schwankungen gering. Demnach wird der Juni nicht viel wärmer als der Mai und zählt selbst weniger heiße Tage. Die Zahl der Regentage und Regenmenge wird eine mittlere sein, letztere jedoch nach den Entladungsgegenden der Gewitter verschieden. Andauerndes Regenwetter ist so wenig wahrscheinlich, als anhaltende Dürre.

Im Besondern: In den ersten 7 Tagen noch öfter Regen und Gewitter, mäßig warm, nur am 3., 4 wärmer; dann vom 8. bis 12. trocken und zunehmende Wärme bis Hitze; am 13., 14. Gewitter oder Regen oder doch Abkühlung mit Wind bis 15.; dann bis 18., 19. heiter und warm bis heiß; vom 19. bis 22. wieder nasse Tage mit mäßiger Wärme aber kühl; dann vom 22. bis 27. hell und zunehmend warm mit einigen heißen Tagen, die am 27., 28. zu einer Gewitterperiode mit abwechselnd heiterer Luft führen.

(Zur Stiftengeschichte.) Im Haag lebt ein junger Mann, Carl B—D—C—r, der in 10 Jahren sein mehr als bedeutendes Vermögen durchgebracht hat, um in London und Paris als Dandy und Dian eine Rolle zu spielen, und sich jetzt auf die äußerste Nothdurft beschränkt sieht, wenn auch erst 29 Jahre alt. Um seine Umstände zu verbessern, ist er auf den Einfall gekommen, sich selbst ausspielen zu lassen!! — In den Buchhandlung und an an andern öffentlichen Orten benachrichtigen große Anschlagzettel das Publikum von dieser Lotterie zu 100,000 Loosen à 10 Francs, was gerade eine Million ausmacht. Die Bissichen geben eine Beschreibung seiner Person und melden, daß, wenn der Gewinnende ein Mann, er die Million mit dem Ausspielenden theilen werde; ist es eine Frau, so hat sie die Wahl zwischen der Hand des Herrn Carl B—D—C—r oder 500,000 Francs. Wie die Gewinnende, welche seine Hand begehrt, auch beschaffen sei, Herr Carl B—D—C—r gibt die feierliche Versicherung, sie zu ehelichen. Er ist der festen Ueberzeugung, bis Ende dieses Jahres alle Loose untergebracht zu sehen. — Dieß zur Kritik.

Die Pariser „Patrie" berechnet den Schaden, den in Frankreich die Feld- und Gartenwirthschaft in allen ihren Zweigen, der Wein- und Oelbau ꝛc. durch schädliche Insecten erleiden, auf mehr als 300 Millionen Fr., wovon zwei Drittel auf die verschiedenen Getreidearten kommen. Sie will, daß Staat und Gemeinden gemeinsam alle Kräfte zur Vernichtung dieser Landplage aufbieten, die das Volk mit Theuerung und allgemeiner Verarmung bedroht. Die „Patrie" widmet zwei Petitspalten einer genauen Mittheilung über die erwähnten schädlichen Insecten und über die geeigneten Mittel zu ihrer Zerstörung.

Einer Bekanntmachung der Gesundheitsbehörde von Paris zufolge wird alle durch den **Biß eines tollen Hundes**, so wie jedes andern tollen Thieres drohende Gefahr beseitigt, wenn man die Wunde sofort kräftig drückt, um das Blut und den Geifer daraus zu entfernen, sie sodann mit durch Wasser verdünntem Laugensalz, mit Seifenlauge oder auch bloß mit Salzwasser, reinem Wasser oder Urin sorgfältig auswäscht, und zuletzt mit einem glühend gemachten Eisen tief ausbrennt.

Nach Ernennung Napaleons zum Consul auf Lebenszeit ließ der General St. Hilaire seine Soldaten aufmarschiren und rief: „Soldaten, Ihr habt eine freie Meinung, ich möchte Euch nicht überreden. Doch den Ersten unter Euch, der sich gegen den Consul entscheidet, lasse ich vor der Fronte des Regiments todtschießen!"

Raritäten-Kästlein.

Jemand war von einer weiten Reise zurückgekommen, und kraf bei seinem ersten Ausgang einen von zweien Zwillingsbrüdern, welche einander sehr ähnlich sahen. — „Mein Herr", rief er demselben zu, „ich habe Ihnen Etwas aus Leipzig zu bestellen; doch entschuldigen Sie, wenn ich Sie meiner langen Abwesenheit halber zuerst frage: Habe ich die Ehre, mit Ihrem Herrn Bruder oder mit Ihnen selbst zu sprechen?"

Nach Beendigung eines Quartetts sagte einer der Zuhörer: „Nun, das muß ich als Kunstkenner sagen, das Quartett war herrlich; nur wurde es von zu wenigen Instrumenten ausgeführt."

Ein kleiner Knabe rief einst an seiner Mutter Geburtstage: „Liebe Mama, was schenkst Du mir zu Deinem Geburtstage?"

Ein Blatt aus Gotha zeigte neulich den Tod eines Hofunddadschornsteinfegermeisterlabstitiuen an.

Ein Engländer hat herausgebracht, daß er seit seiner Verheirathung 35,040 Tassen Kaffee getrunken habe.

(Scherzfrage.) Inwiefern gleichen sich ein Faullenzer und einer Treibhauspflanze?

(Antwort.) Beide müssen gewärmt werden.

Räthsel.

Mit — i — bin ich des Mannes schönste Zier,
Man lobt Dich, zeig ich kräftig mich an Dir.
Mit — o — gibt's nicht ein Mädchen in der Stadt
Und auf dem Land, das mich nicht an sich hat.

Auflösung des Räthsels in Nr. 26:
Gitter — Kettig.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 65.

Nro. 28. Donnerstag] Edele Weisheit, sie muß stets wirken still und geräuschlos; Was da wirket mit Lärm — edele Weisheit ist's nicht. [10. Juni 1852.

Des Herrschers Enkel.

(Fortsetzung.)

Von dort wanderte ich, ohne die großen Land- und Reisestraßen zu beachten, durch die grünen Reisfelder, einem dunklen Urwalde zu. Es war einer jener herrlichen Morgen, wie man sie nur in dem Wiegenlande des Menschengeschlechtes kennt. An jeder Blume, an jeder Blüthe, hingen Thautropfen, die im Demantschimmer ergänzten. In den dichten Laubgezweigen sang das bunte Gefieder und in den blauen Lüften schwammen gold- und silbergeschmückte Schmetterlinge neben juwelenschimmernden Käfern dahin. An dem tiefblauen, wolkenlosen Himmel stieg jetzt die Sonne empor, ließ die fernen Berge, wie Opferflammen, im Purpur aufleuchten und wandelte die Erde, zu weit das schwache Menschenauge reichen kannte, zu einem Altar Gottes.

In dem Walde selbst war jeder Zweig, jedes Blatt, eine abgeschlossene Welt, bewahnt von glücklichen Geschöpfen. Je tiefer ich unter dem grünen Waldhimmel dahinschritt, desto hehrer und friedenreicher wurde die Schöpfung um mich her. Oft berührte mich der Flügelschlag eines Vogels; aus dem Gebüsche schaute neugierig der kleine Zwergbirsch hervor und auf dem Laufe meiner Flinte ruhte ein Schmetterling von seinem Fluge aus. Ich vermochte dieses harmlose Vertrauen nicht zu stören; ich war zu glücklich, um tödten oder auch nur einem Geschöpfe Gottes mehr thun zu können.

Ich lagerte mich unter den tiefgrün Blättern der Taliopotpalme und sah dem Treiben der Affen zu, die auf einem Bananenbaume ihr Wesen trieben. Ich weiß nicht, wie lange ich dort ruhte, aber plötzlich sah ich in eiliger Hast die Affen von dannen ziehen; auch die Vögel, Schmetterlinge und Käfer entschwanden; die Schöpfung wurde lebensarm: der heiße Landwind, der sich erhoben und dessen glühender Hauch selbst durch das dichte Laubgebüsche drang, hatte die Bewohner des Waldes vertrieben und sie in ihre Schlupfen und Verstecke gescheucht. Auch ich sah vor demselben, um ein schützendes Obdach zu suchen; aber die Schlingpflanze wirrten sich und ich machte wohl immer tiefer auf Irrwege gerathen, der gefürchtete Landwirth mit seinen entfesselten Gluthen erhob sich immer stärker, ich wagte kaum zu athmen, denn die Luft war ein sengendes Feuer geworden. Mehr als die Erschöpfung quälte mich der ungeheure Durst; meine Lippen darrten und mein Gaumen lechzte schmerzhaft nach einem labenden Trunke; aber es zeigte sich keine Quelle, kein Fluß, am Halm und Gezweig hing kein Thautropfen mehr. Da sichtete sich endlich der dichte Wald, ein grünes Blumenthal nahm mich auf, und an einem niedern Gebüsche blickte mir eine würzig duftende Frucht entgegen. Mit Hast griff ich nach der erquickenden Labung und war eben im Begriff, sie zu genießen, als eine Stimme mir laut zurief: „Iß nicht von der Frucht, der unfehlbare Tod haust in ihrem Gifte."

Nicht der plötzliche Zuruf, nicht die drohende Lebensgefahr war es, was den Pulsschlag meines Herzens hemmte und meine Haare aufwärts trieb, sondern die Laute des Warners. Das Grab hatte seine Todten wiedergegeben, um den Lebenden zu schützen. Kaidur's Stimme war es, die mir gerufen hatte. Da wich die Erschöpfung von mir, da fühlte ich nicht mehr des Körpers Ermattung; ich brach durch das dichteste Gebüsch, durch die verflochtenen Zweige, ich rief seinen Namen, aber mir ward keine Antwort, es blieb um mich stille und öde und nur mein eigener Ruf tönte gespenstig zu meinem Ohre zurück.

Als ich an der Quelle ruhte, als die Luft nicht mehr glühend dahet lengte, sondern um mich linde Winde kosteten, begann das Blut wohl ruhiger zu fließen, aber dennoch konnte ich das Räthsel des Geschehenen nicht lösen. Kein Traumbild hatte mich getäuscht, in meiner Seele bebten sa noch die Klänge seiner Stimme wieder. Ach, auch noch im Tode treu hatte er mir abermals das Leben gerettet.

Aber das Wunderbare war noch nicht gendet. Als ich beim wanderte, waren die Abendschatten bereits erwachsen, ein freundlicher Thalgrund nahm mich auf. Unter dem Laubdache eines indischen Feigenbaumes erhob sich eine kleine, niedere Hütte. Ich trat zu derselben heran, um mich nach dem Wege zu erkundigen. Als ich durch die Oeffnung, welche die Stelle des Fensters vertrat, schaute, kam abermals die seligste Täuschung des Lebens über mich. Sie lag vor mir auf einem Blüthenlager, das Traumbild aus der Sturmnacht; aber dem Leben entfremdet war sie so bleich als schön; zwar schien sie zu lächeln, da das halb geschlossene Auge auf eine Blume in ihren Händen niederblickte, aber in diesem Lächeln lag zugleich ein Schmerz, der mein innigstes Mitleid auftief.

Ich drückte die eine Hand an die heiße Stirn, die andere auf die bebende Brust, um aus dem Traume, aus dem schönen Wahnsinn zu erwachen; wohl glühte das Blut fieberhaft in meinen Adern, aber als ich wieder ausblickte, war die Erscheinung entschwunden und auf dem Lager schimmerten nur die Streifen des bleichen Mondlichtes. Ich aber hatte nicht den Muth, die Hütte zu betreten. Ich wankte weiter, mit dem grausenden Gefühle, daß der Wahnsinn seine irren Bilder um mich gaukle, war ich dennoch glücklich.

Als ich an der Insel landete, harrte Aamru meiner am Ufer; auch er bemerkte wohl meine sonderbare Seelenstimmung. Er blickte mir tief in das Auge und sprach dann recht freundlich: „Du hast wiederum geträumt!"

Es waren an dem Tage der Kranken viele bei Aamru gewesen, alle waren getröstet und mit neuen Hoffnungen von ihm geschieden. Jetzt saß der Greis in dem Lichte des Abendrothe vor seiner Thür und bereitete neue Heilmittel. „Wie glücklich", sprach ich, „bist Du, daß Du so Vielen helfen kannst!"

„Glücklich?" wiederholte er trübe. „Deine freundlichen Worte klingen fast wie Hohn meinem Herzen. Mein Wissen und meine Kenntnisse sind mangelhaft und reichen nicht hin, um immer helfen zu können, und dort, wo ich helfen möchte mit dem Opfer des eignen Lebens, kann ich es nicht."

Er ließ die Arbeit ruhen, hob den kummergetrübten Blick zu mir empor und sprach: „Die Stunde ist da, wo ich das fernere Geschick der Enkel des Tippo Sahib mittheilen muß. Die Tochter war genesen und zu einer hohen Jungfrau herangewachsen. Wohl war sie schön und lieblich, ihr Herz rein und unentheiligt, wie ein Tempel Gottes, aber eben darum schien sie der Erde entfremdet und nur der Himmel ihre Heimath zu sein.

Durch jenes unbegreifliche Walten, welches die Pfade der Erdgebornen leitet, und das gewöhnlich der blinde Mensch Zufall nennt, kehrte auch der Sohn Omars aus der weiten Ferne zurück.

Die Mutter war ihm längst gestorben, mit ängstlicher Vorsicht hatte sie in ihres Knaben Gedächtniß jede frühere Rückerinnerung vertilgt, somit wußte er nicht, wer sein Vater gewesen und was ihm dieses Land war. Ich aber erkannte ihn auf den ersten Augenblick, seine Täuschung war möglich; er hatte seines Vaters Angesicht, seines Vaters Gluthauge, und wenn er seine Stimme zürnend oder milde erhob, tönte sie wie die des einstigen Herrschers zu meinem Ohre, zu meinem Herzen. Ich wollte nicht anrufen den Sturm in seiner Brust, somit verschwieg ich ihm auch seine Abstammung und durfte ihm auch nicht sagen, was ihm Padara war. Aber die Stimme Gottes ist unverilgbar in unserer Brust. Bruder und Schwester liebten sich doch so rein und innig, als kannten sie die heiligen Bande, durch welche sie vereinigt waren. —

Mit leisem Ruderschlage war indessen ein Boot an unserer Insel gelandet; der Greis wandte sich jetzt näher zu mir und flüsterte: „Du sollst den Enkel des Herrschers sehen, aber gelobe mir bei Deinem Gott, ihm nie seine Abkunft zu verrathen.

„Ich gelobe es Dir," entgegnete ich.

Der Greis schritt in seinen Blumengarten, der hinter seiner kleinen Behausung lag. Meine Blicke folgten ihm, denn von dort her, glaubte ich, würde der Erwartete nahen. Ich aber harrte lange vergebens; da regte es sich hinter mir und eine bekannte Stimme rief: „Herr, wende Dein Angesicht zu mir!"

Bebend wandte ich Haupt und Blick; — Kaidur lag zu meinen Füßen, an meinem Herzen.

Zum Troste für das arme, verlassene Menschenherz gab Gott uns des Wiedersehens Freuden. Als meine Arme so den treuen Kaidur umschlossen, als unsere Wangen heiße Thränen netzten, und Keiner wußte, wer sie von uns geweint hatte, konnte ich mich nicht besinnen, daß Kaidur mir jemals weh' gethan hatte und ich klagte nur: „Wie konntest Du mich so lange verlassen, mir so lange fern bleiben."

Kaidur senkte den Blick zu Boden und flüsterte: „Ich durfte mich ja Dir nicht nahen, ohne Dir wehe zu thun. Und als ich Dich nun in das rettende Boot hob und mich dagegen der Strom in seine Tiefen schleuderte, glaubte ich, Alles sei vorüber, Alles abgethan; aber noch einmal rang ich in dem dumpfen Todesgrauen zu dem Lichte empor, da sah ich mein treues Roß noch tröstig in den Wellen kämpfen; es schwamm auf mich zu; ich ergaße dessen Mähne und wie ich Dich, Herr, gerettet hatte, ward das Thier mein Retter. Du hattest mir vergeben in der furchtbaren Stunde, die unser Leben bedrohte, somit kam der Gedanke über mich: Bleibe ich todt; dem Todten wird er seine Vergebung nicht zurücknehmen und des armen Kaidur gedenken ohne Groll. Wohl wurde es mir schwer, mich aus Deiner Nähe zu verbannen, denn es war mir, als könnte ich auf Erden nichts mehr als Dich allein in mein Herz einschließen, und doch täuschte ich mich; das Menschenherz ist oft so arm an Glück und so reich an Liebe: ich fand kein Wesen, das ich wie Dich liebe, das wie Du heilig meinem Herzen ist. Eine Liebe erhebt die andere und selbst dem alleinigen Gott möchte ich nicht sagen können, wer meiner Liebe minder theuer ist." Er hob das Haupt nun wieder zu mir empor und fragte mich mit weichen Seelenlauten: „Und hast Du denn seinen Groll gegen mich mehr in Deinem Herzen und hast Du wirklich Alles vergeben und vergessen?"

„Ich habe Alles vergeben und vergessen," entgegnete ich gerührt, „nur Deine Liebe und Treue nicht."

„O so gelobe mir auch," fuhr er flehend fort, „bei dieser Stunde, daß Du nimmer, was auch Dein Auge sieht, an meiner Liebe und Treue zu Dir zweifeln willst."

„Seltsamer Mensch," entgegnete ich, „wie wäre dieß jemals möglich."

„O, Herr," rief er dringend, „wandelbar sind des Menschen Ansichten und Gesinnungen, es könnte sich ereignen, daß Du die Hand bewaffnet gegen denjenigen erhebst, auf den Du jetzt so freundlich niederschaust. Darum fesselt Deinen Arm durch heiligen Eid und schwöre mir bei Deinem Gotte, daß Du mir vertrauen willst."

„Ich schwöre es Dir," rief ich „bei Deinem und meinem Gotte."

Kaidur athmete tief auf und drückte sein Angesicht in meinen Schooß; ich fühlte sein Herz heftig gegen meine Kniee schlagen; um ihn zu beruhigen, sprach ich: „Komm, laß uns jetzt Aameu aufsuchen."

„Aamru", entgegnete Kaidur mit seltsam bebendem Ton, „ist so wie er von Dir sieht, nach dem festen Lande gerudert; morgen folgen wir ihm. Darum laß uns zur Ruhe gehen, denn die Nacht beginnt bereits zu nahen."

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Dieser Tage fand in Heidelberg eine Zusammenkunft von Geistlichen statt, worunter die Bischöfe von Straßburg und Speyer.

Die Jesuitenmissionen treten jetzt überall in den Vordergrund und besonders auch in der preußischen Provinz Schlesien. Der Generalsuperintendent Dr. Hahn in Breslau hat sich veranlaßt gesehen, deßhalb einen Hirtenbrief an die evangelische Geistlichkeit zu erlassen und sie aufzufordern, den Kampf für das evangelische Bekenntniß mit heiligen Waffen zu führen.

Man weiß in Königsberg nicht recht, ob die Jesuitenfurcht zu unterdrücken oder zu gestatten ist. So heißt nämlich Schriften von Dr. Rupp. Sogleich von der Polizei weggenommen, ward es wieder freigegeben und ein paar Tage darauf sollte es wieder weggenommen werden, aber die Jesuitenfurcht hatte sich schon verbreitet und war nirgends mehr zu treffen.

Die Universität Bonn kommt immer mehr in Flor. In diesem Sommer befinden sich daselbst 1002 Studenten, darunter 5 deutsche Prinzen. Tübingen zählt in diesem Semester 774. An der Universität Heidelberg hält in diesem Sommer der Staatsrath Pietet aus Genf Vorlesungen über Napoleon's Consulat und Kaiserthum in französischer Sprache.

Den Postbeamten in Preußen ist aufs Neue streng eingeschärft worden, ja keine Schulden zu machen, sie sind sogar mit Absetzung bedroht worden, wenn sie dergleichen sich aufbürden sollten.

An einem Tage der letzten Woche wurden an der Mosel 600 Auswanderer, fast sämmtliche Bewohner von vier Ortschaften der Bürgermeisterei Senheim nach Amerika eingeschifft. Der Agent der kölnischen Dampfschiffahrtsgesell-

schaft, Leroy, begleitete sie; er hält ein eigenes Comptoir für seine Auswanderer in Liverpool.

Aus dem Herzogthum Nassau wandert eine ganze Gemeinde, Niederfischbach, nach Amerika aus und läßt ihr sämmtliches unbewegliches Vermögen, Ackerland, Wiesen, Gärten, Wälder, Viehweiden und Gebäude öffentlich versteigern.

Am 4. Juni hat sich in München der Bierbrauer Flosmann zum „Stubenvoll" auf seinem Keller erschossen.

Das Bamberger Tagblatt erzählt: In Erlangen wurde am vergangenen Freitag ein armer 7jähriger Knabe so mit Stockschlägen mißhandelt, daß er am andern Tage starb. Es war eine unwendige Ader aufgeschlagen, wodurch er sich nach Innen verblutete. Der Junge biß vor Schmerz die Nägel an der Hand ab.

Vor einigen Tagen unterhielten sich in Nürnberg zwei Knaben mit „Soldatenspielen" und kamen auch darauf, mit einander zu fechten. Der ältere, 12jährige Knabe hieb dabei mit einem gewöhnlichen Kinderstöbel zufällig den andern 7jährigen, ein sehr schwächliches Kind, so über den Kopf, daß derselbe mit einem Wehrufe alsbald zu Boden stürzte und bewußtlos in die Wohnung seiner Mutter gebracht wurde. Nach einigen Stunden schmerzlichen Leidens verschied der arme Knabe. Bei der Sektion fanden sich in Folge des Hiebes bedeutende Blutergießungen unter dem Schädel, welche auf die Hirnmasse tödtend gedrückt hatten.

Aufsehen erregt in Paris folgende Geschichte: Vorigen Sonntag Morgens um 6 Uhr wollte ein Jäger von Vincennes, der im Palast des gelegberedten Körpers auf Wache war, wegen des schlechten Wetters in das Schilderhaus treten, das zu seinem Posten in der Universitätsstraße gehörte. Als er die kleine bis an die Brust gehende Thüre des Schilderhauses öffnete, trafen seine Augen auf **eine weibliche Leiche**, die dort zusammengekauert lag und nur mit einem Hemde bekleidet war. Der Polizeikommissär des Stadtviertels wurde sofort benachrichtigt, und er ermittelte, daß die Unglückliche, die kaum 20 Jahr alt schien und von seltener Schönheit war, vor mehreren Stunden mit einem schwarzseidenen Halstuch, das sie noch an sich hatte, erdrosselt worden sein mußte. Auf die Morgue gebracht und vor dem Publikum ausgestellt, wurde die Leiche alsbald für die eines jungen Mädchens, Namens Josephine, erkannt, die am Samstag Morgen ihre Wohnung beim Hotel de Ville verlassen hatte, um sich zu ihrer Mutter nach Grenelle zu begeben. Sie war am Abend nicht zurückgekehrt.

Am 26. Mai wurde die Gegend zwischen Mühlhausen und Heiligenstadt von einem **Wolkenbruch** heimgesucht, der großen Schaden gethan hat. Alle Thäler waren überfluthet, Wege und Stege wurden zerstört, die Felder verheert und viele Wohnungen beschädigt. In Dingelstädt sollen nicht nur sehr viele Hausthiere, sondern sogar Menschen in den Fluthen umgekommen sein.

Der 21. Mai war für die Petersburger ein merkwürdiger Tag. Oben in den Wolken donnerte das erste Gewitter und unten in der Newa trafen die Eisschollen krachend auf einander. Die Blitze fuhren hernieder und der Donner der Kanonen benachrichtigte die Bewohner der Newa weit in's Land hinein, vor dem starken Eisgang auf der Hut zu sein.

(Ein See-**Ungeheuer.**) Die Brigg „Village Girl", angekommen zu Whitehaven (Cumberland) am 13. Mai 1852 von Patagonien mit einer vollen Ladung Guano (Vogelmist), brachte, wie der „Whitehaven Herald" meldet, eine Riesenrobbe (phoca leonina) mit nach Hause. Dieses Ungeheuer der Tiefe ward, während es schlief, auf einer Insel, außen vor der Küste Patagoniens am 18. Dec. 1851 gefangen. Einer von der Schiffsmannschaft nämlich, der das riesige Thier am Strande liegen sah, bewaffnete sich mit einem Kuhfuß (Brecheisen) und schritt zum Angriff mit mehr Muth als Besonnenheit. Es glückte ihm, der Bestie ganz nahe zu kommen, ohne sie zu wecken, worauf er ihr einen furchtbaren Schlag auf den Kopf versetzte, wodurch sie zwar völlig betäubt, aber nicht ganz machtlos ward. Stark blutend aus Schnauze und Nase, sprang das Ungeheuer seinem Feinde gegen die Brust und bedeckte ihn mit Blut, doch ehe es sich erholen konnte, kamen 4—5 andere Matrosen zur Hilfe, die ihm den Rest gaben. Der Leser wird sich keine geringe Vorstellung von dem Muthe des Seemannes machen, der ganz allein einen so furchtbaren Gegner angreifen durfte, sobald er hört, daß das Ungeheuer über 19 Fuß lang war und gegen 50 Centner wog.

Schiller schrieb in einem Briefe an Karolina von Wolzogen: „Ueberhaupt kommt mir vor — und das mag freilich ein eigenmüthiger Wunsch unsers Geschlechtes sein — mir kommt vor, daß die Frauenzimmer geschaffen sind, die heitere Sonne auf dieser Menschenwelt nachzuahmen und ihr eigenes und unser Leben durch milde Sonnenblicke zu erheitern. Wir stürmen und regnen und schneien und machen Wind, Ihr Geschlecht soll die Wolken zerstreuen, die wir auf Gottes Erde zusammengetrieben haben, den Schnee schmelzen und die Welt durch ihren Glanz wieder verjüngen. Sie wissen, was ich für große Dinge von der Sonne halte; das Gleichniß ist also das schönste, was ich von ihrem Geschlechte nur habe sagen können, und ich habe es auf Unkosten dem meinigen gethan."

Wie verächtlich die Dänen auf uns Deutsche blicken, mag folgender Witz beköstigen. Ein in Berlin wohnender Däne erhielt aus Kopenhagen von einem Freunde kürzlich einen Brief, in welchem derselbe angab, daß in voriger Woche ein Holzschuh von der Düse an die dänische Küste gekommen sei, welchen man dort allgemein für die deutsche Flotte gehalten habe.

Im Kreise Solingen, auf den Freienhaler Eisenhämmern, schmiedet man jetzt Schuhsohlen von Stahl, die der Abnutzung nach billiger, haltbarer und selbst leichter als Ledersohlen sein sollen. — Arme Schuster! Man schmiedet Euch Kabale, bietet Euch die Spitze und Ihr verliert Beschäftigung und Absatz, denn Euer Versohlen fruchtet nicht mehr und — Stiebel muß sterben.

Es werden jährlich im Durchschnitt 476 Millionen Pf. Kaffee gewonnen, welche etwa 65 bis 70 Millionen Thaler werth sind. Die größte Menge erzeugt Brasilien, nämlich 176 Millionen Pfund, Arabien nur 3 Millionen.

Der hausfreundliche Landbote meint, für Schieler (nicht Schüler) oder solche, die mit dem einen Auge nach links und dem andern nach rechts sehen, dürfte folgendes Mittel nicht uninteressant sein. Man verbinde einen der Augen und wechsele auf diese Weise alltäglich ab. Nach einiger Ausdauer bei diesem Verfahren wird man wahrnehmen, daß die Sterne der Augen sehr bald ihre naturgemäße Stellung gewinnen. Kindern, wie auch Erwachsenen, ist dieses höchst einfache Mittel sehr zu empfehlen, welches oftmals gelingen, wohingegen eine Operation oftmals nicht gelingen wird.

Den deutschen Schriftstellern ergeht es leider oft wie den Spargeln: man genießt nur die Köpfe davon, das Uebrige beachtet man nicht und läßt es gewöhnlich verdorren.

Nach den römischen Gesetzen war **acht** die höchste Zahl der Männer, mit welchen sich eine römische Frau nach und

nach verheirathen durfte. Diejenige, welche diese Zahl überschritt, ward für eine Ehrbrecherin erklärt.

Der Mensch stellt sich gerne als Muster auf, und macht mit sich gerne eine Ausnahme. Er ist oft ungehalten, weil sich die Andern nicht nach seinem Kopfe richten, bedenkt aber nicht, daß es auch die Andern sind, da er sich nicht nach Köpfen richtet.

Als König Ludwig XII. von Frankreich in Genua einzog, trug er ein weißes, mit goldnen Bienen übersätes Kleid, worauf zu lesen war: »Rex non uitior aculeo« (der König hat keinen Stachel).

Der letzte Sclave wurde auf englischem Boden im Jahre 1761 verkauft. Wenigstens findet sich die letzte Menschenverkaufs-Anzeige im »Public-Ledger« vom 31. Dec. jenes Jahres in folgenden Worten: »Zum Verkauf: Ein junges Neger-Mädchen, ungefähr 15 Jahre alt; spricht gut englisch, versteht mit der Nadel umzugehen, wäscht gut, verrichtet häusliche Arbeiten und hatte die Blattern.«

Das frühzeitige Osterfest dieses Jahrhunderts war 1818, wo es auf den 22. März fiel; am spätesten zwied es in den Jahren 1886 und 1894 sein, wo es auf den 30. April fällt. — Wir wünschen unsern geehrten Lesern schon im Voraus vergnügte Feiertage.

In dem Andern findet man gleich das Unrecht, was man in sich selbst nur nicht sucht.

Du kannst den Winken Gottes nie genug und den Worten der meisten Menschen selten zu wenig glauben.

Es gibt Zeiten, ja denen das Leben nicht auszuhalten wäre, wenn Einem nicht der Spott zu Hilfe käme.

Wer die Wahrheit nicht kann vertragen,
Hat einen moralisch verdorbenen Magen.

Wenn Frauenzimmer in Thränen zerfließen,
Muß man nicht immer auf Trauriges schließen.

Reift das Küchlein im Ei, so sprengt es von selber die Schaale:
Reife des Geistes treibt — Formen von selber entzwei!

Heirathsgesuch.

Ein junger Mann von unbescholt'nem Rufe
Und nettem Aeußern, ohne sich zu loben,
Der in der Bildung sich zur höchsten Stufe
Des feinen Tones koloffal erhoben,
Kein Rittergut zwar hat und keine Hufe,
Doch rechnen darf auf Protection von oben,
Sucht eine Gattin für viel Ehrenthal
Mit etwas blt'sponiblem Kapital.

Glosse.

Sah' ich die Schüler zum Zechhoden laufen,
Hat es mir nimmer gefallen wollen;
Man lehre die Menschen nicht, wie sie sich raufen
Man lehre sie, wie sie sich lieben sollen.

Raritäten-Kästlein.

Bei einem Examen in Finanzwissenschaften wurde einem Candidaten von dem Examinator die Frage vorgelegt: „Was würden Sie thun, Herr Candidat, wenn Sie ein Vermögen von 10,000 Gulden hätten und nach Amerika auswandern wollten; in welcher Weise würden Sie am Besten Ihr Geld anzulegen glauben?" — „Wenn ich 10,000 Gulden hätte, Herr Professor", antwortete der Gefragte, „so würde ich überhaupt gar nicht nach Amerika gehen." — „Aber, gesetzt, der Fall", fährt der Fragende eindringlich fort, „daß sie doch nach Amerika gingen?" worauf dem Candidaten die Geduld ausgeht und er mit folgenden Worten das Kapitel abschließt: „Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich nicht nach Amerika gehe, daß ich mich von Ihnen auch nicht dazu zwingen lasse, weßhalb ich mir eine andere Frage ausbitte."

(Eisenbahngespräch.) „Was sagen Sie zu dem Barbier?" — „Zu welchem?" — „Nun, zu dem von Sevilla?" — „Ach was, ich rasire mich selber!"

Ein Schullehrer trieb so nebenbei anatomische Studien aus Ofens viertem Band der Naturgeschichte und benützte dieß auch zum Unterrichte. So fragte er denn vor Kurzem einen Jungen: Sag', weißt Du auch, wo das menschliche Herz liegt, in welcher Gegend? Der Junge besinnt sich eine Weile und sagt: Quer über der Nase. Was? wie? fährt zürnend der Lehrer auf. Nun! läßt sich der Junge vernehmen, meine Schwester singt immer ein Lied und da steht's gedruckt: In den Augen liegt das Herz.

Was doch die Mäaner geschoren werden! Wüchse der Bart wöchentlich nur 1/2 Zoll, so beträgt das in einem Jahre 6 Fuß, in 40 Jahren 240 Fuß Barthaare, die ihm abgeschoren werden, ohne an die Bärte zu denken, die ihm die Frau macht.

Ein reicher Gutsbesitzer gestattete einst seinem gutmüthigen, aber höchst beschränkten Diener, drei Wünsche zu thun, welche ihm unbedingt gewährt werden sollten. Nachdem er zuvor ermahnt worden war, seine Bitten reiflich zu überlegen, wünschte sich Hans erstens: so viel Bier, als er nur immer zu trinken vermöge, und zweitens: so viel Wurst, als er nur immer verzehren könne. — „Jetzt kommt der dritte Wunsch", warnte sein Herr, „setzt wünsche Dir zum Schluß etwas Gescheidtes." — „Nun, Herr", erwiderte Hans endlich nach langem Besinnen, „wenn Ihr doch so gütig sein wollt, so möchte ich wohl noch ein Bischen Bier haben."

Bei einer Parade hatten sich um die Messinginstrumente eine Anzahl Bauern versammelt, von denen Einer mit besonderer Aufmerksamkeit dem Posaunenbläser zuschaute. Nun kam dem Manne plötzlich der wunderbare Gedanke, Jener plage sich vergebens, den unteren Theil des Instrumentes abzunehmen, in welcher Vermuthung ihn wohl das immer röthende werdende Gesicht des Blasenden bestärken mochte. Um der Sache daher ein Ende zu machen, sprang er auf den Ueberraschten zu, ergriff den unteren Theil der Posaune, den er mit kräftigem Ruck abriß, und rief: „3, dat müßte ja mit dem Deibel zugehen, wenn das verwünschte Ding nicht 'raus wollte!"

Das Gedächtniß der Frauen ist curios. An den ersten Liebhaber denken sie in 30 Jahren noch, den letzten vergessen sie in höchstens 3 Tagen.

Charade.

Der ersten Sylbe Laß liegt schwer auf dem Gemüth,
Das, feind der Tyrannei, für Recht und Freiheit glüht.
Die andern Sylben wirft Du überall entdecken,
Hat ja die Sonne selbst zuweilen ihre Flecken.
Das Ganze ist ein Ding, das zur Verzweiflung oft
Den Dichter hat gebracht, wenn er es unverhofft
In seinem Werk entdeckt, und er mit Schrecken sieht,
Wie in dem sauren Schweiß der schönste Unsinn blüht

Auflösung des Logogryph's in Nro. 27:
Wilde. Wolfe.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 8. Juni.

Der Centner Waizen 5 fl. 31 kr. Korn 4 fl. 33 kr. Spelz 3 fl. 52 kr. Gerste 3 fl. 43 kr. Haser 3 fl. 35 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 28 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 10 kr.

Redakteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 66.

Nro. 29. Sonntag [13. Juni 1852.

Da das Leben und die Zeit so leer sind und so leer uns hinterlassen, so wäre unsere Existenz ohne die Unsterblichkeit das Nichtigste, was es geben kann. Jean Paul.

Des Herrschers Enkel.

(Fortsetzung.)

Ehe noch die Morgensonne am Himmel emporleuchtete, stand Kaidur an meinem Lager und wir fuhren alsobald nach dem jenseitigen Ufer über. Dort wiehrte mir freudig Aros entgegen. »Zürnest Du auch dem Thiere nicht mehr,« bat Kaidur, »so besteige es wieder.« Ich fügte mich seiner Bitte, er selbst schwang sich auf ein anderes Roß, das ihm ein Indier entgegenführte, und wir ritten durch die grünen Reisfelder dahin. Kaidur war mir in der Zeit, wo wir getrennt waren, beinahe unkenntlich geworden; er war jetzt so sanft und milde, daß, wer ihn nicht gesehen in seinen furchtbaren Stunden, auch nimmer ahnen konnte, welche Allgewalt die finsteren Leidenschaften über diesen Menschen ausüben konnten. Nur das Unstäte und die Unruhe waren ihm geblieben, aber sie erschienen jetzt schmerzreicher und es war mir manchmal, als ob er mit aller Kraft seiner Seele vergebens ringe, ein verborgenes Leid niederzukämpfen.

Ein räthselhaftes Bangen erfaßte mich, als er dem dunklen Walde zulenkte, in welchem ich mich ohnlängst verirrt hatte. »Wohin führst Du mich?« fragte ich ihn dringend. Er aber drückte die Hand gegen Herz und Auge und erwiederte fast unvernehmbar: »Frage nicht, Herr, ich vermag Dir nicht zu antworten.« Seine Unruhe und sein unbegreifliches Betragen steigerte sich; bald sagte er im raschen Fluge dahin, dann hielt er plötzlich sein Roß wieder an und schien zu zagen vor dem Ziele, dem wir entgegeneilten. Da hielten wir vor der kleinen Waldhütte; ich hatte keinen Muth, eine fernere Erklärung zu fordern; mit einem Antlitz, so bleich und entstellt, als schatte der Tod bereits auf demselben, wandte sich Kaidur zu mir und flüsterte: »Harre meiner hier nur einen Augenblick, ich kehre sogleich zu Dir zurück.«

Leise nahte er sich der Thür, lauschte einen Augenblick vor derselben und trat in die Hütte.

Ehe ich mir selbst die Frage beantworten konnte, warum mein Herz so ängstlich und so sehnend schlage, war Kaidur zurückgekehrt. Schweigend ergriff er meine Hand und führte mich in die Hütte.

Allmächtiger Gott! Es war kein Wahn der überreizten Sinne, so bleich als schon lag das Traumbild aus jener Sturmnacht lebend vor mir, und die holde Gestalt streckte mir freundlich die Arme entgegen und rief mit Seelenlauten, die ewig in meinem Herzen widerhallen werden: »Kommst Du endlich, ich habe schon so lange Deiner gewartet!«

Daß der schwache Mensch nicht an dem Dasein Gottes verzweifle, sendet er oft seine Wunder beseligend auf die Erde nieder. So geschah auch mir; ich konnte nicht fassen, nicht begreifen die Wirklichkeit und dennoch war ich unaussprechlich glücklich. Ich stürzte zu den Füßen der freundlichen Erscheinung nieder, faßte ihre Hände, drückte sie an mein Herz und weinte meine heißesten Thränen auf ihre Wangen nieder, sie aber blickte freundlich lächelnd zu mir empor und flüsterte: »Ich habe Kamru so lange bitten müssen, eh' er den Wunsch gewährte, Dich wiederstehen zu dürfen. Er antwortete immer: Es würde mein Leben kürzen, und doch ist mir, als lebe ich jetzt nur, wo ich in dem Stern Deines Auges mein Bild wiederfinde.« Sie streichelte mir die Wange und schmeichelte: »Wie bist Du so schön, wie leuchtet Dein Auge, wie röthen sich Deine Wangen. Wie bleich und entstellt warst Du dagegen, als Dein Haupt in meinem Schooße ruhte und uns auf dem gebrechlichen Boote der wilde Sturm herumtrieb. Dagegen,« fuhr sie mit einem recht schmerzlichen Lächeln und mit leisem Beben der Stimme fort, »bin ich nun erbleicht, und es ist mir, als müsse ich wie Du damals die Augen schließen und Keiner würde mich wieder wecken aus dem festen Schlummer.«

Eine Hand berührte leise meine Schulter; Kaidur stand hinter mir und flüsterte leise: »Folge mir nun, Herr!«

»Nein, nein,« rief die Kranke ängstlich und erregt, »er ist ja kaum erschienen, und schon willst Du ihn mir wieder entreißen.«

»Beruhige Dich, liebe Padara,« bat Kaidur, »er wird gleich wiederkehren; er soll nicht scheiden, soll wie ich die Tage, die Nächte an Deinem Lager sitzen.«

Die Jungfrau lächelte dankbar zu Kaidur empor; dieser aber zog mich mit sich fort.

Draußen begann er mit leiser, tonloser Stimme: »Ich will Dir mit wenig Worten das Leben eines Engels schildern. In ihren frühesten Kindheittagen soll Padara eine schwere Krankheit überstanden haben; möglich, daß deren Folgen auf die Zukunft einwirkten. Wohl war ihr Antlitz hold und schön, das Spiegelbild ihrer Seele; aber ihr ganzes Wesen war dem gewöhnlichen Menschengeschlechte entfremdet. Sie konnte nicht lächeln, wenn sie die Thränen im fremden Auge gewahrte; sie konnte sich nicht freuen, wenn sie in der Nähe oder in weiter Ferne Jemand traurig wußte. Nur im fremden Glücke konnte sie das eigene finden und nur eine fremde Seligkeit konnte den Himmel ihres Herzens verklären. Da war die Sturmnacht angebrochen, in der unser Schiff unterging. Am Ufer konnte man das Aufleuchten unseres Geschützes gewahren, der Sturm trug den Angstruf der Bedrängten zu den Ohren der Mitleidigen hinüber. Durch ihr Bitten und Flehen bewegt, setzten die Bewohner ihre Masula's aus, aber, wie sie sich auch mühten, sie konnten in dem Aufruhr der Natur nicht unser Schiff erreichen; doch gelang es ihnen, das überfüllte Boot zu retten und es an's sicherer Land zu führen. Padara jauchzte laut auf, als sie die Schiffbrüchigen gerettet sah. Aber ihre Freude schwand in demselben Augenblick auch wieder, als sie vernahm, daß noch zwei Menschen auf dem bedrohten Schiffe sich befänden. Und da sie die Schiffer und Seeleute nicht bewegen konnte, sich dem Schiffe zu nahen, stieg die Thörichte selbst in ein kleines Boot, um die Rettung zu versuchen. Die schwache, zarte Jungfrau ruderte mit einer Kraft, die nur Gott und ihr Mitleid ihr verleihen konnte, durch die schwellenden Wogenberge den Felsenriffen zu. In den nämlichen Augenblicken

kämpfte ich kraftlos, Dich in meinen Armen haltend, in den Wogen. Nicht erreichen konnte ich mehr die großen Boote, aber wohl das kleine Fahrzeug, in welchem sich Padara befand. Sie empfing Dich aus meinen Armen! mich selbst schleuderte der Wogendrang von dem rettenden Nachen zurück. Du aber lagst ohnmächtig zu der Jungfrau Füßen; von dem heiligen Mitleid übermannt, vergaß sie das Ruder zu führen, brugte sich über Dich und suchte den entflohenen Odem in Deine Brust zurückzurufen. Da zerschellte das kleine Fahrzeug an den umhertreibenden Schiffstrümmern. Krampfhaft hatte Dich die Jungfrau umschlungen und ließ Dich auch jetzt in der drohenden Gefahr nicht. Die nächste Masula rettete Euch Beide. Erst nach mehreren Tagen, wo sie Dich, den schwer Erkrankten, sorgsam pflegte, ergte sie, ihrem Pflegvater, dem alten Kamru, zu gestehen, daß ihr die Brust heftig schmerze, und daß in dem Augenblick, wo ihr kleines Boot zertrümmerte, sie von einem Schiffsbalken verletzt worden. Die Stelle zeigte keine äußere Wunde, aber einen dunkeln, blutunterlaufenen Fleck. Kamru's Kenntnisse und seine Heilmittel blieben wirkungslos; selbst die Aerzte Eures Landes wußten keine Hilfe. Die Gefahr mehrte sich mit jedem Tage und gestern gestand mir Kameu, daß die Kranke den nächsten Vollmond nicht mehr auf die Erde niederleuchten sehen wird.«

Erschöpft sank Kaidur zu Boden, als die letzten Worte aus seiner Brust gebrochen waren. Mich aber ergriff eine dumpfe Betäubung, eine Seelennacht, wie ich sie früher nie mir empfunden hatte. Ich sah die Sonne am Himmel leuchten; ich sah die Wolken im Aetherblau dahin schwimmen und doch war es mir, als sei auf Erden die finstere, ewige Nacht eingebrochen. Sie hatte mich zu retten den Tod empfangen, ich war ihr Mörder!

Sie lächelte mir freundlich entgegen, als ich wieder an ihr Lager wankte; aber ihr Auge gewahrte sogleich meinen Seelenzustand. »Der böse Kaidur«, klagte sie, »wird Dir Thörichtes vorgeschwatzt haben. Glaube ihm nicht; ich habe schon lange, noch eh' mich der Schlag der Schiffstrümmer traf, den Stoff der Krankheit, die mich jetzt verzehrt, in der heutigen Brust umhergetragen.« Leiser und süß beschämt flüsterte sie: »Ich will es Dir nur gestehen, in diesem Augenblick kommt mir das Leben recht schön und wünschenswerth vor. Es wird mir wie ihnen, von meinen Blumen und Blüthen zu schreiben; es wird mir wie ihnen, das Silberhaar des alten Kamru nicht mehr zu sehen und Kaidurd freundliche Worte nicht mehr zu vernehmen; aber mehr als dieß Alles wird es mich schmerzen, von Dir getrennt zu sein. Aber gerade, weil meine Seele Dein eigen ist, weil ich Dich so innig liebe, pege ich die feste Ueberzeugung, daß wir nur scheinbar getrennt werden; auch jenseits des Grabes wird mein Geist Dich umschweben, und wir werden uns wiedersehen und wiederfinden, ob nach Monden, nach Jahren, ob nach dem Raum eines Lebens, weiß ich freilich nicht; dennoch ermuthigt mich diese Hoffnung und nimmt dem Grabe sein Grausen.« Sie lehnte das bleiche Haupt an meine Stirn und flehte, da meine Thränen auf ihre Wange niederfielen: »Weine nicht, rande dem schwachen Mädchen nicht den Muth der Ergebung, Du sonderbarer, räthselhafter Mensch! Sieh', Kaidur hat mir erzählt, wie Du gekämpft hast in den blutigen Schlachten so furchtbar und so mannhaft, und jetzt bei dem Hinwelken eines unbrteutenden Mädchens erschrickst Du so unnöthig.« Sie hob das schöne Auge zu mir empor und lächelte: »Und dennoch hab' ich Dich um diese Muthlosigkeit unglich lieber, als um jene Tapferkeit, die mich angraust.« Sie senkte wieder die Blicke nieder und flüsterte mir in stiller Selbstbetrachtung: »Was ist denn der Tod? bist Du schon einmal recht müde gewesen und hast Dich innig nach Ruhe gesehnt und dann ist der Schlaf zu Dir getreten und hat diesen Wunsch erfüllt. Sieh, solch ein Schlummer ohne Träume, ohne Schreckbilder, ohne ein schmerzliches Erwachen ist der Tod.«

Kamru nahte jetzt, und da er ihr bleiches Antlitz sah, verbot er ihr das fernere Sprechen; sie gehorchte geduldig; nur ihr Auge hob sie zuweilen zu mir empor und lächelte auch dann noch, wenn der Schmerz ihren Körper durchzuckte, um unser Liebe ihr Furcht zu rauben, daß sie leide. Mit solcher heiligen Duldung ihre Schmerzen verhüllen kann nur das Weib!

(Schluß folgt.)

Die trügerischen Genüsse oder die Feinde unseres Lebens.

Vorwort.

An der Wiege des Säuglings lächelnd steht der Herr Gevatter, drückt der glücklichen Mutter herzlich die Hand und steht den gütigen Schöpfer, daß er das arme Würmchen beschützen und ihm Gesundheit verleihen möge und langes Leben! — Jahre schwinden und aus dem lallenden Kinde ist der lächelnde Knabe geworden, — und wiederum steht der Herr Gevatter da, schüttelt ihm treuherzig die Rechte und wünscht ihm Glück und Segen zum Geburtstage, und Gesundheit und langes Leben! — Und abermals sind Jahre verschwunden, und der Knabe ist herangereift zum Jünglinge und hat sein Bündel geschnürt, um draußen in der Welt das zu suchen, was er zu Hause nicht finden kann. Und der Herr Gevatter drückt ihm zum letzten Male die Hand und wünscht ihm zum letzten Male Gesundheit und langes Leben.

Das sind die frommen Wünsche, die uns gleich schützenden Piloten durchs Leben geleiten! —

Von und zunächst hängt es ab, ob wir die frommen Wünsche der lieben Unsrigen erfüllen werden, oder ob sie verhallen — ein irrer Schall! —

Zwei Schwestern sind es, die uns zu empfangen streben: hier die Vernunft, dort die Sinnlichkeit. Die Fehde beginnt. Mit ehrlicher Waffe streitet die Tugend, das Laster spielt seine Kabalen. Vor uns liegen des Lebens tausendfache Genüsse; die Vernunft wählt sachte und bedachtsam, die Thorheit greift mit verwegener Hand, wie das lüsterne Kind nach dem schimmernden Lichte. Die Natur ist der Amboß, auf dem wir schonungslos herumhämmern. Der Eine prgt und pflgt sein Leibliches, wie der Sprtling seine Zungen; rt schwelgt an der leckern Tafel, und ruft freudetrunken: »Das ist des Lebens Hochgenuß!« Der Andere gönnt sich weder Speise noch Trank, kasteit Körper und Geist, greift nach der strotzenden Börse, wirft zitternd den blutigen Pfennig hinein, den er sich abgekraustert, und ruft vor wahnsinniger Freude: »Das ist des Lebens Hochgenuß!« Der Eine handhabt lustig Würfel und Karten, der Andere fröhnt niederer Wollust, und Beide rufen entzückt: »Das ist des Lebens Hochgenuß!«

Aber nicht lange — und die täuschende Maske fällt, der trügerische Hochgenuß wird zum Verräther, unseres Lebensglückes! Jetzt — mit einem Mal — erhellt sich das graue Dunkel, die Vernunft öffnet ihr Auge und sieht nichts denn crasse Verzweiflung. Die Reue naht leider zu spät! —

Du siehst, mein freundlichre Leser! daß es meist nur bei uns steht, den frommen Wünschen, die uns von der Wiege an geleiten, bis in das hohe Alter die That folgen zu lassen.

* * *

Die Unmäßigkeit ist es zunächst, die unser physisches

und moralisches Wohl untergräbt, uns im Lenz des Lebens das Krankenbett zurecht macht und ein frühes Grab bereitet; — sie gerade ist es aber auch, die ihre Fahne triumphirend über die Jugend schwingt. Wer sich der Sinnlichkeit einmal ergeben, der findet in ihr entweder sein Grab oder er muß ihr schwere Opfer bringen, um sich aus ihrem dunkeln Labyrinthe zu winden. Wohl dem, der das Letztere vermag, — wehe ihm, wenn er sich gefangen gibt! —

Werfen wir nun einen Blick auf das Complott unserer Lebensfeinde, indem wir sie die Revue passiren lassen.

1. Die Fraß und Lecker.

Es gibt Menschen, meine freundlichen Leser! die für nichts Sinn haben, als für die Freuden einer guten Tafel, und denen nicht eher wohl zu Muthe ist, als bis sie sich, in der wahren Bedeutung des Wortes, angefressen haben. Die zwei Hauptübel dabei sind einerseits das ungeregelte Essen, insbesondere unmittelbar vor dem Schlafengehen; — andererseits das hastige Essen oder besser gesagt, das unausgesetzte Hineinschieben in den Mund, wobei die Speisen, kaum etwas zermalmt, auch schon weiter expedirt werden und dem armen Magen eine Frohnarbeit aufbürden, die für unsere Zähne Spielwerk gewesen wäre. Es ist wahr: ein guter Magen verdaut Vieles, was gar nicht in sein Bereich kommen sollte, sobald es nämlich nach und nach und gut zermalmt hinuntergelangt; aber so unnatürlich auseinander gehäufte Speisen müssen auch einem Magen, der stich- und biebfest ist, in Kurzem den Treff geben, zumal da obendrein unsere Vielfraße und Gourmands meist auch qualificirte Müßiggänger sind, die nicht im Entferntesten daran denken, vermittelst Arbeit oder Bewegung im Freien dem Magen bei seinem Verdauungsgeschäfte ein Bischen an die Hand zu gehen.

Der Vielfraß ist selten wirklich gesund, wenn er es auch öfters scheinen sollte, denn sein Magen wird bald seinen Dienstes unfähig, und so muß er früher oft an der reich besetzten Tafel hungern. Da er endlich meist noch andere Untugenden an sich trägt, so wird sein Leben früher, als er hofft, ein trauriges, elendes, ein Marterleben, dessen Rest er sehr oft im Krankenbette zubringen und so die gerechten Repressalien der Mutter Natur schweigend anerkennen muß. —

Nur einige Schritte von diesem saubern Vogel steht

2. Der Trunkenbold.

Du kennst ihn, mein freundlicher Leser! nichtwahr? Du kennst den Unglücklichen, dessen Morgen- und Abendsegen die volle Flasche, dessen Thun und Lassen der nimmersatten Gargel Sclave. Nichtwahr: Du kennst ihn, den Verachtungswürdigen, der trunken die Straßen durchzieht und den Frieden der Nacht stört; der taumelnd in's Bette fällt und taumelnd wieder erwacht; den Elenden, der Haus und Hof, und Weib und Kind im Glase ersäuft! Du kennst ihn, den Besammernswerthen, der des Lebens Blüthenzeit hinter der Bierbank vergeudet, der des Geistes Fülle und des Körpers Kraft entmarkt, es ist das elle Bild der Verworfenheit, es ist der Trunkenbold! O seht' ihm nur recht ernst und recht oft in das entstellte Angesicht, damit sich tief in Dein Herz präge die schauderhafte Menschengestalt; damit Du auf's Neue gestärkt werdest in dem festen Vorsatze, nie, im ganzen Leben nie sein Ebenbild zu werden!

Und dieß, dieß Alles ist des Lebens Hochgenuß! Zeige den Beflagenswerthen der Sonne Strahlenglanz; zeige ihnen des Lenzes Festgewand und des Sommers Blumenflor; zeige ihnen die reichen Wunder der Natur; — öffne ihnen den Schooß der Wissenschaften; weise ihnen den Schatz der Künste; lehre sie das Glück der stillen Häuslichkeit — — stiller Tand nur ist's für sie, stumpf ist ihr Sinn, nimmer sich erhebend zum Schönen, frohnend nur dem vollen Humpen! —

Doch Geduld! Die Natur straft, was mit frevler Hand an ihr verübt worden; mit allen Zeichen ihres Fluches brandmarkt sie den Säufer. Er trägt sein Verbrechen im Antlitze, im Gang und in der Haltung, in seinen Worten und Geberden; das frühe Grab öffnet sich und verschlingt die morsche Hülle, das traurige Opfer der Völlerei. —

(Fortsetzung folgt.)

Philippine von Schmachtenberg an ihre Freundin Amalie von Strukhausen.

O ma très chère amie!

Verzeihe, daß ich Dir schon 3 Wochen nicht mehr geschrieben, ich war wirklich zu mal disposée — — O theure Amalie, es gibt Augenblicke im Menschenleben, wo man sehr schwere Stunden hat — verzeihe, wenn ich Dich mit meinen Klagen belästige, aber irgendwo muß ich mein Herz ausschütten! — Du weißt, daß ich liebe — — — August ist ein herrlicher Mensch, einen halben Kopf größer wie ich, schöne Taille, blondes Haar und Lustaugen — weißt Du, für die wir schon in der Pension immer so geschwärmt haben, weil sie ins Unbestimmte sehen, worin eben die tiefste Poesie liegt — die Uniform kleidet ihn comme il faut und ich war neulich mit ihm und der Mutter in der Ludwigsstraße. Affesors begegneten uns just als ein Posten schulderte und Emma, die jetzt so rothe Viereckе im Gesicht bekommt, zwickte die untere Lippe und lächelte mit der obern, als sie uns sah. Neulich war August sehr verstimmt, weil er par ordre du general seinen Knebelbart wegthun mußte — ich litt mit ihm, denn mir war's, als würde er mir selbst weggenommen. — Hier und da kamm ich auch in das Theater auf der Tante ihren Wechselplatz, wo dann August in's Parterre geht. — Das Schrecklichste aber, was uns getroffen hat und worüber ich Nächte lang nicht schlafen kann, ist die Erhöhung der Kaution auf 15,000 fl. — Du weißt, ich erbe von meiner Mutter 6000 fl. — 3000 fl. gibt der Onkel dazu, obwohl er eigentlich mehr thun könnte, da er keine Kinder hat, aber er verändelt zu viel mit seinen Hunden und Vögeln. 1000 Gulden, meint die Mutter, könnten auf dem Gnadenwege nachgelassen werden, wozu sie schon ein paar Gänge machen wird — — nun kommt plötzlich die Erhöhung — denke Dir meinen Schreck und August's Schmerz. Unser ganze Liaison ist bedroht — — Mein Cher Papa hat für solche Sachen gar kein Gefühl, und wenn Mama nicht wäre, und tröstete — ich und August wir hätten uns schon ein Leid angethan. Die einzige Hoffnung ist noch der Onkel. Mama will ihn schon herumkriegen. O ma Amélie, du weißt nicht, welche Sorgen au einem liebenden Herzen nagen. Das Militär ist ein schöner, aber harter Beruf! — Ich muß nun mit der Mutter wieder spazieren gehen. Lebe wohl, und denke oft an Deine treue Freundin

Philippine.

P. S. Gestern hab ich gehört, die Minna soll Braut sein mit einem Doktor, es scheint also mit dem Maler nichts geworten zu sein.

P. S. Denke dir, dem Unteraudítor Irbrim seine Frau wird sterben, ich glaube die Wally macht sich schon Hoffnungen.

P. S. Gestern hab ich meinen neuen Strohhut zum ersten Mal aufgesetzt. Ausputzung von weißem Till mit Moosröschen.

P. S. Vergeihe, daß ich nicht frankire, ich habe kein Mark.

Miscellen.

Kann es denn was Schöneres geben, als das Präsidentenleben? Napoleon, der jetzt in dem reizenden

Schlosse Cloud restdirt, hat dort ein Fest gegeben, das am Tage anfing und bis in die Nacht hinein dauerte. Um 4 Uhr wurde eine Spazierfahrt nach den beiden Palästen von Trianon gemacht; um 7 Uhr hielt man wieder zu St. Cloud Diner, und dann fand ein Ball statt, der bis 2 Uhr in der Nacht dauerte.

In französischen Zuchthäusern hat man Umfrage gehalten, ob sich nicht **heirathsfähige Verbrecherinnen** nach Cayenne deportiren lassen wollten, wo sie sich mit andern Individuen ihres gleichen anständig machen dürften. Eine Menge verurtheilter Mädchen und Wittwen haben um diese Vergünstigung.

Ueber die **Erdrosselung des Mädchens**, deren Leiche neulich in einem Schilderhause gefunden wurde, hört man nichts Bestimmtes. Ein Pariser Blatt macht folgende Angaben: „Der Arzt constatirte, daß das Mädchen die scheußlichste Gewalt ausgestanden haben mußte. Die Nachsuchungen der Polizei führten zur Constatirung der Persönlichkeit der Armen und zur Verhaftung mehrerer Individuen, welche dieses zweifachen Verbrechens verdächtig sind. Die Geschichte der Therese P... ist, mit Ausnahme ihres Endes, die einer Menge von Mädchen. Sie hatte als Waise ihre Heimath verlassen, und war, weil sie keinen andern Ausweg hatte, nach Paris gekommen, um Beschäftigung zu finden. Getäuscht in ihren Erwartungen, betrogen von den Dienstknabringern, entdigte sie damit, daß sie einem ferner schaußlichen Weibe in die Hände fiel, die das Kupplerhandwerk treiben. Man spekulirte auf ihre seltene Schönheit und nach und nach ging sie unter." Eine große Menschenmenge pilgerte in die Morgue, um den Leichnam ausgestellt zu sehen.

Professor **Liebig** ist für die Universität München gewonnen.

Der König von Preußen wird diesen Sommer einige Zeit auf dem herrlichen Schloß Stolzenfels am Rhein verweilen.

Aus Berlin wird geschrieben: Die Selbstmorde haben sich in erschreckender Zahl. Ehemals waren bloß Ueberdruß am Leben, Uebersättigung im Genuß, Liebesschmerz, verfehlte Spekulation ꝛc. ꝛc. die Hauptdränger zum freiwilligen Tode, jetzt ist noch ein andrer hinzugekommen: die Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen und die Oeffentlichkeit der Presse. Viele Derer, die seit Anfang dieses Jahres Hand an sich gelegt haben, wollten entweder ein schon erfolgtes richterliches Erkenntniß und eine Enthüllung durch die Presse nicht überleben, oder beides nicht abwarten.

Ein Verfahren und die amerikanische Volksjustiz. Nachstehende Thatsache wird von nordamerikanischen Blättern berichtet: Vor einiger Zeit ward zu Bloomington im Staat Indiana ein junges, schönes Mädchen von einem jungen Manne aus New-Albany entführt, der sie nach einem Hotel-Garni (Boarding-House) in Evansville brachte, wo sie seitdem unter einem angenommenen Namen lebte. Während nur zu bald die Frucht ihres Leichtsinnes sich zeigte, ward das beklagenswerthe Mädchen, da ihr Verführer durchaus keine Anstalten traf, sich mit ihr ehelich zu verbinden, von Tag zu Tag leidender und unglücklicher. Inzwischen setzte der junge Mann von Zeit zu Zeit seine Besuche fort und vor einigen Tagen kam er auch wieder nach Evansville, und zwar auf einer Schifffahrtspartie, wobei er an dem Hotel landete, in welchem das Mädchen sich befand. Die Wirthsleute, die das größte Mitleid mit dieser armen Person empfanden, nahmen den Augenblick seiner diesmaligen Anwesenheit wahr, indem sie ihn in einem Zimmer abschlossen, während sie rasch nach einem Geistlichen, einem Notar und mehreren achtbaren Zeugen schickten. Nachdem diese erschienen waren, wurde der junge Mann aufgefordert, seine Verbindlichkeiten gegen die von ihm verführte Anwesende sofort zu erfüllen, indem er zunächst den notariellen Heirathsvertrag unterzeichne und alsdann sich sofort trauen lasse. Der Ueberraschte gab vor, er müsse erst noch einmal nach seiner Heimath zurück, um zuvor Alles für seine zukünftige Frau in Ordnung zu bringen. Inzwischen hatte sich das Gerücht von diesem Vorgang in der Stadt verbreitet; die Menge stand vor der Thüre und sandte einige Abgeordnete in den Saal mit der Erklärung, daß, wenn die Ehre des jungen Mädchens nicht hergestellt werde, der Verführer zu gewärtigen habe, daß er der Lynch-Justiz übergeben werde. Dieß wirkte; der übersührte Verführer unterzeichnete den Ehevertrag und wechselte auch sofort den Trauring mit der leichenblaß aussehenden Braut, die so angegriffen war, daß sie bei der Trauung vor dem Geistlichen nicht zu stehen vermochte.

Große Gedanken, mächtige Gefühle und eine That für die Ewigkeit — das heißt Leben!

Raritäten-Kästlein.

(Großthun bei hungrigem Magen.) Ein Lieutenant, der bloß auf seine geringe Gage angewiesen war und Hunger verspürte, rief seinem Burschen und sagte: „Geh', hole für meinen Hund für einen Groschen Suppe, bring' aber einen Löffel mit."

Ein Lehrer ließ von den Schülern zusammengesetzte Wörter bilden, die man umkehren könne, z. B. Hausthaube, Tannenhaus ꝛc. Ein sehr befangener Schüler, der kein solches Wort finden konnte, verkündete endlich mit Siegermiene, daß ihm nun ein solches eingefallen sei, nämlich: „Westphalen, sale Westen."

Ein amerikanisches Blatt theilt folgendes Rezept als Mittel gegen die Verläumdungssucht mit: „Man nehme eine Unze Gutmüthigkeit, zwei Unzen von einem sehr nützlichen Kräutlein, welches die Indianer „kehre vor Deiner eigenen Thüre" nennen; man mische dieß mit einigen Tropfen des Balsams der Nächstenliebe und einer halben Bouteille Derwy-Sauerbrunnenwasser, welches bekanntlich die Eigenschaft besitzt, den Mund zusammenzupressen und zu verschließen. Das ganze Gemisch schütte man dann in ein Gefäß, welches nicht leicht zu eröffnen ist und „löbliche Borsicht" genannt wird. Man nehme täglich beim Aufstehen fünf bis sechs Tropfen zu sich; geht man jedoch Abends in eine Thee- oder Kaffeegesellschaft, so nehme man ein halbes Seidel.

Charade.

Die Erste.

Beherrschend umfaß ich die ganze Welt,
Was ist mir Gewaltigen gleichgestellt?
Dem Herrlichsten, dem ich das Leben gab,
Dem ich Wege war, bin ich Tod und Grab.

Die Zweite.

Doch was du erschaffen zu Ruhm und Zier.
Es schmücket doch immer nur mein Revier,
Drum ist's mit der Herrschaft mir schlecht bestellt,
Ja, ohne mich wärest du — ein — Nichts auf der Welt.

Das Ganze.

Ein Jedes von euch, für sich allein,
Mag groß, unermeßlich, gewaltig sein;
Ihr Beide zusammen, im engen Verein
Als mein Ganzes, schließt doch nur Begrenztes ein.

Auflösung der Charade in Nro. 28:
Druckfehler.

Redacteur: Ch. Ludwig Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 67.

Nro. 30. Donnerstag] [17. Juni 1852.

Wer könnte den Fingerzeig leugnen von einem selbstthätigen Gefühle höherer, moralischer Gewalt, wer sollte ihn nicht verstehen oft in tiefen dunklen Ahnungen?

Des Herrschers Enkel.

(Schluß.)

Den Frieden Gottes, der in Padara's Herz herrscht, scheint sie auf alle Wesen in ihrer Umgebung zu übertragen. Ich bin vielleicht der Mußlosefte; aber ich wage es nicht, eine Thräne stehen, einen Seufzer hören zu lassen, weil ich weiß, daß mein Schmerz der übrige ist. Aamru zeigt wohl die meiste Fassung, aber vielleicht auch nur darum, weil er schon so alt und dem Grabe so nahe ist. Kaidur dagegen ist in Padara's Nähe weich und sanft, aber wenn er in den Wald hinaustritt, erfaßt ihn oft die furchtbarste Verzweiflung; das Auge rollend, die Faust geballt, den Arm wie zum Kampfe weit ausgestreckt, steht er vor dem Eingang des Hauses, als wolle er abwehren den furchtbaren Lebensvernichter von dem Eintritt in die Hütte. Dann plötzlich erlahmen alle seine Kräfte, er stürzt zu Boden, drückt sein Antlitz in die dunkle Erde und nur das Wogen seiner Brust zeigt, daß er noch lebt und leidet. Stundenlang spricht er grollend wie im heftigen Streite mit sich selbst, dann flammt sein Auge auf mit verzehrend nieder; er öffnet die Lippen, als wolle er mir seine Angst, seine Furcht, seine Zweifel mittheilen, aber sein Schmerz ist lautlos wie der meinige, und Beide tragen wir verstummt in der bebenden Brust.

O wüßte der Unglückliche, welche heiligen Bande ihn mit Padara verbinden. Und dennoch scheint über ihn eine Ahnung der Wahrheit zu kommen. „Es ist sonderbar“, sprach er gestern nach trübem Sinnen zu mir, „wie dunkel und nahe meine und Padara's Geschicke sich einen und gleichen. Als die Mutter auf dem Todbette lag, reichte sie mir einen sonderbaren Talisman, fast einer Perle ähnlich, nur ungleich größer, als mein einziges Erbe. Wie nun Padara erkrankte, hoffte ich, der Talisman würde an ihr seine Wunder entfaltea und schenkte ihr denselben. Sie aber zog aus ihrem Busen ein Etwahild meines Talismans hervor, das sie, wie ich, von den Eltern ererbt hatte. Wohl bewiesen beide keine Macht, führten keine Genesung herbei, aber es war doch sonderbar, daß sie sich so ähnlich waren, daß es uns unmöglich wurde, sie von einander zu unterschieden. Walket hier der Zufall, oder bergen diese Talismane ein tiefes Geheimniß? Es leuchten in meiner Erinnerung oft seltsame Bilder auf; aber ich schaudere vor ihnen, denn sie scheinen mir mit dem Wahnsinn verbrüdert.“

Ich habe den Tod gesehen an dem Bette des Ruchlosen in seiner ganzen Furchtbarkeit. Ich sah ihn walten auf dem blutigen Schlachtfelde und oft unplötzlich endete das Leben derjenigen, deren Adern strotzten von Kraft und Gesundheit, und auf deren verzerrten Todtenlarven sich noch der Groll, der Haß und die Herrschsucht widerspiegelten. O wie anders naht er dem Sterbelager Padara's. Ihr Antlitz ist wohl bleich, ihre Sprache ist nur noch ein leiser kaum vernehmlicher Hauch, aber ihr Auge ist reiner und lichtvoller. Ihre Verklärung beginnt schon hier auf Erden und sie müht sich nur, mich und Kaidur zu ermuthigen.

Keine Hoffnung, keine! So eben sagte uns Aamru, daß ehe die Sonne untergehe, Padara von uns geschieden sein würde. Kaidur gerieth bei diesen Worten in den furchtbarsten Zorn; er schalt Aamru einen Lügner, einen Ungläubigen. Dann stürzte er zu meinen Füßen, faltete meine Hände und rief: „Bete, Herr, bete zu Deinem Gott, daß er seine Engel sende und Padara erhalte. Bete, bete! denn Dein Glaube muß der wahre sein, weil ihn auch Padara anerkennt; sie ist nicht getauft worden von Deinen Priestern, hat nie gekniet in Deinen Tempeln, und dennoch befolgt sie die Lehren Deines Erlösers, ist sanft und milde und hat selbst für die Bösen keinen Haß, sondern nur ein weiches Erbarmen. Bete, bete zu Deinem allmächtigen Gotte, daß er seine Wunder geschehen lasse.“

Ich hatte keine Antwort. Mein Muth, meine Hoffnung war dahin! Wohl ist der Herr allmächtig, aber es geschehen keine Wunder mehr.

Nein, nein! Frevel war mein Unglaube! Unendlich ist die Gnade Gottes, seine Wunder sind geschehen!!

Wie ein Traum liegt der Inhalt jener Stunde vor mir; das Entsetzlichste erschaute mein Auge und mein Mund erstarrte, wie ich verzweifelte und nicht mehr zu hoffen wagte, erfaßte mich unendliche Seligkeit.

Ich lag auf meinen Knieen und betete zu Gott für die leidende Geliebte, als ihr lauter Angstruf mich aus meiner Andacht schreckte. Ich stürzte in das Gemach! Gräßlicher Anblick! vor mir lag Padara, ein Leichenbild, das Antlitz von des Todes Farbe beschattet, die Augen geschlossen und aus einer tiefen Brustwunde rieselte ihr Blut zu Boden.

Wenige Schritte von ihr stand Kaidur, das Auge leuchtend, fengend wie einst im Schlachtengraus, das Antlitz verzerrt, den Arm, in welchem die Hand den blutigen Dolch umfaßt hielt, weit von sich gestreckt.

Padara war durch ihn im beginnenden Wahnsinn ermordet. Da erfaßte auch mich derselbe Irrgeist, ich hob den Stahl, um Mord mit Mord zu tilgen, um den Unglückseligen niederzustoßen.

Da stürzte er zu meinen Füßen nieder, faßte meine Hände und bat: „Herr, gedenke Deines Schwurs und vergieße nicht mein Blut.“

Nicht besänftigt hatten mich diese Worte, nicht brachten konnte ich den gethanenen Eid, aber da kreiste es wirr um mich her; in Nebeldunst entschwand Alles meinen Sinnen, bewußtlos stürzte ich nieder.

Eine Stimme, ihre Stimme rief mich in's Leben zurück. Sie lag etwas emporgerichtet auf dem Lager, ihre Wunde war verbunden, und sie flüsterte, meine Hand in die übrige pressend: „Ich lebe, ich werde leben und bei Dir bleiben.“

Ihr Auge leuchtete wieder licht und klar, ihre Wange färbte sogar ein schwaches Roth, und ihr Lächeln verhüllte keinen Schmerz mehr, sondern verrieth nur ihre Seligkeit.

Wie konnte ich da wähnen, daß ich noch weile, noch athme auf dieser Erde?

Und doch war es so; Aamru löste das Räthsel. Durch den Schlag, den Padara erhalten, hatte sich ein Blutgeschwülstl gebildet, das ihr Leben bedrohte. Aamru verstand sich nicht auf äußere Krankheiten, auch fesselte ihn wohl der Schwur zu ängstlich: nie wieder Menschenblut zu vergießen. Kaidur dagegen hatte in der Wüste bei einem alten Araber etwas von der Sundarznei kunst gelernt; das Verfahren war aber gewagt, ein Schnitt brachte Leben oder Tod. Darum zögerte Kaidur und hatte nicht den Muth, rettend einzuschreiten. Aber als Aamru erklärte, daß Padara nicht mehr zu retten sei, gab ihm Verzweiflung Entschlossenheit; er wagte den gefährlichen Schnitt; die Gnade Gottes lenkte seine Hand, Padara war gerettet!

Und wie mir diese Auskunft geworden, flüsterte es furchtsam zu mir empor: »Herr, Herr, wirst Du nunmehr dem armen Kaidur vergeben und mir nicht ferner mißtrauen?«

Ich, der Schuldige, sollte dem treuen Retter vergeben!

Dort, wo einst Padara's kleine Hütte stand, erhebt sich nun eine recht freundliche Besitzung, nah' umrandet von einem duftenden Blumengarten, weiterhin von grünen Reisfeldern und endlich von dem dunkeln Urwald' begrenzt. Es ist mein, nein unser Aller Eigenthum! Padara, meine Gattin, ihren Gesinnungen nach, wie Kaidur so wahr sprach, tänzt eine Christin, trat mit ihrem Bruder zu meinem Glauben über. Beide wissen, welche heiligen Bande der Natur sie vereinen. Padara weiß sogar, wessen Stammes sie ist. Aber sie ist seit dieser Kunde noch demüthiger als vorher geworden; nur hält sie jetzt die gefährlichen Talismane, die beiden Perlen Tippo Sahb's, vor ihrem Bruder verborgen.

An die Umzäunung unseres Gartens lehnt sich eine niedere Laubhütte, in der Aamru treu seinem Glauben und seinen Sitten waltet.

Kaidur ist unverändert, ein seltener Edelstein in rauher Schaale. Oft ergreift ihn der Geist der Unruhe, dann wirft er sich auf sein Roß und sprengt in die weite Ferne. Aber wenn der Abend schattet, kehrt er immer sorglam heim, um die Lieblingsblumen seiner Schwester zu pflegen. Dann sitzt er wieder tagelang in unserer Mitte und erzählt uns die Mährchen, welche er in der Wüste, im Beduinenzelte und auf dem Schlachtfelde erlernte. Am liebsten wiederholt er uns die Zaubersage von einem mächtigen Herrscher, dessen Throne gebrochen, dessen Reich untergegangen und dessen frauenberaubtem Enkel selbst die Erinnerung an seine Heimath verlöschet worden.

Welche dunkle Ahnungen liegen in des Menschen Seele!

Die trügerischen Genüsse oder die Feinde unseres Lebens.

(Fortsetzung.)

3. Der Branntweinsäufer.

Dort sitzt er, dort — in der finstern Spelunke. Siehst Du das gedrechte Antlitz und die hohlen Wangen? Siehst Du das trübe Auge und die gesuchte Stirn? Siehst Du, wie er mit dem Kopfe nickt; wie ihn das Laster Centnerschwere niederdrückt? Siehst Du, wie er zitternd nach dem Glase greift? Siehst du das fanatische Grinsen, die scheußliche Freude über den Labetrunk? Jetzt — wie er ihn hinunterstürzt! wie sich sein Mund verzerrt! wie sich sein Auge dreht! wie es ihn schüttelt am edlen Körper! ach — es hat herrlich gemundet, es ist ein köstlicher Trank, dieser Branntwein, — er ist des Lebens Hochgenuß! Heraus zieht er jetzt den erbettelten Kreuzer aus dem schmutzigen Lappen, noch einmal sieht er ihn an — ach, es war sein ganzes Hab und Gut! — wirft ihn nachend auf den Tisch und verläßt wankend des Lasters Behausung.

Das ist das Bild des Branntweintrinkers, meine freundlichen Leser! das Bild unserer Schnapsbrüder, denen das Leben nichts, gar nichts bietet, denn dieses Elend, crasse Verzweiflung und — Branntwein.

Jünglinge, die ihr bereits zum Glase gegriffen; die ihr des Giftes Reize schon gekostet; die ihr eben auf des Lasters Bahn euern Fuß gesetzt — eilet, eilet zurück auf den Pfad der Tugend, wo ihr jene Genüsse findet, die das kurze Dasein einzig und allein zu erheitern, ja es zu einem himmlischen zu gestalten vermögen! Hier, harret Eurer Gesundheit, Freude und Glück, — dort Siechtum, Jammer und Elend.

4. Der Wollüstling.

Lange, sehr lange ist es schon, daß der Jüngling heranreifte in Unschuld, nichts kannte, als reine, innige Liebe, und die Tugend der Keuschheit übte und sie bewahrte bis zum Ehebette. Und die sittsame Jungfrau sproßte empor wie die Rose, gepflegt von des Gärtners sorgfältiger Hand, in heiligem Wandel, bis sie erröthend das Auge aufschlug, zu dem, der bestimmt war, sie durch's Leben zu geleiten. Das war die Zeit, von der Schiller so schön singt:

»Ach, wenn sie doch nur ewig bliebe,
Die gold'ne Zeit der süßen Liebe!«

Leider ist es jetzt anders geworden, und Zeit und Menschen haben sich gewaltig geändert. Es ist tächerlich, ja man genirt sich ordentlich, ein Antlitz zur Schau zu tragen, das frisch ist wie das Morgenroth und blühend wie des Lenzes Gaben. So ist jetzt Sitte geworden, die Keuschheitsbürde hastig abzuschütteln, ehe noch das Kinn Flaum getrieben.

Müßiggang und das Lesen schlüpfriger Romane einerseits; andererseits der unmäßige Genuß reizender Speisen und erhitzender Getränke, endlich schlechte Gesellschaften — sie sind es, die so Viele und so viele junge Leute zum Opfer der Wollust bringen. — Unglückliche Jünglinge, die ihr wähnet, der Morgen eures Lebens sei die Zeit, in der ihr den Balsam eurer Gesundheit vergeuden müßtet — was wedet ihr am Mittag beginnen? was wird euch der Abend bescheren? Nein, ihr habet es nie gekannt, nie genossen, das reine Gefühl der Liebe; ihr werdet sie nimmer erleben, die rosigen Stunden der Ehe — die Baterfreuden — ihr, die Sclaven der Wollust! Und wie lange werdet ihr es leiden? Wie lange werdet ihr in des Lasters Wüsteneі euch winden? Bald, sehr bald wird euer Haupt bleichen, ihr werdet in des Lebens Mai des Winters Bürde tragen, ihr werdet dastehen als hilflose Greise, verkrüppelt an Körper und Geist, gemartert von den Furien eures Gewissens!

5. Der Spieler.

»Trumpf heraus! Alle Neune! Va banque!« kreischt des Spielers heiser Stimme, und dumpf wiederhallt sie im wüsten Gelage. Dort sitzt er im unheimlichen Gemache, beim düstern Lampenschimmer. Zitternd mischt er die Karten, gespensterartig erhebt er sich vom Sitze, ängstlich greift er nach dem Becher, krampfhaft schüttelt er ihn, als flehe d'rin das Heil des Himmels Zauberkraft, hebt ihn doch empor mit schwankem Arme, und — gefallen sind die Würfel, gewonnen ist sein Loos! Jetzt, o jetzt nur blicke ihm starr in's matte Auge: wie es rollt in seiner Höhlung! Wie seine Nerven zucken! Wie sich seine Haare sträuben? Wie sein Mund bebt — — er hat verloren. Grauen erregend wird sein Antlitz, donnernd schlägt er die Faust auf den Tisch — umsonst! — Er geht? Er eilt, um den Rest seiner Habe zu retten? Er verkriecht sich, um seine Schande zu verdecken. Nein, o nein — er rührt sich nicht, er bleibt, als hielte ihn der Hölle Pech, kleben, er bleibt und spielt. — Doch — jetzt

geht er in schwankem Schritte; er tritt hinaus in die finstere Nacht, die Gefährtin seines Lasters. Dort ist seine Wohnung; dort, dort seufzet seine Gattin und sendet ihr Gebet zum Himmel empor; dort wimmern seine Kinder, — der Unschuld Schrei dringt durch die Lüfte. Ach! sie sind ja so arm, so elend, so namenlos elend! Der Verworfene! Er tobt, er rast, er schweigt in crasser Verzweiflung; er beschwört sein Glück vom Himmel herab — Fluch! wird ihm zur Antwort.

Das ist der Spieler von Profession, — das ist des Spielers Hochgenuß.

(Fortsetzung folgt.)

Witterungs-Beobachtungen am Haus- und Ehestandshimmel.

Wenn der Mann um Neujahr seiner Frau verkündet, daß sie im Sommer nicht ins Bad reisen, daß er nicht im Theater abonniren und nicht mehr so viel Zuschuß zu den Putzsachen geben werde, so hat er unfehlbar ein Wetter zu erwarten.

Wenn der Mann Abends nach zehn Uhr nach Hause kommt und er sich nicht legitimiren kann, wo er gewesen, so steht ein Gewitter in Aussicht, wo es oft zugleich von zwei Seiten donnert und blitzt. Auch schlägt es oft ein.

Wenn im Februar der Mann die Frau nicht wenigstens ein Mal zur Maskerade führt, so regnet es den ganzen Monat.

Wenn Michaelis vorbei, der Hausstand Wintervorrath und die Frau einen Mantel, einen Muff begehrt, so kann der Mann sicher sein, daß es ihm bald in die Bude schneit.

Wenn der Mann Freitags erfährt, daß das Marktgeld für die Woche schon aufgegehrt und ein neues Sämmchen nöthig, so kann sich die Hausfrau auf ein kleines Hagelwetter gefaßt machen.

Wenn sich die Köchin oder der Hausknecht gegen den Herrn grob oder maulig bezeigen, so geschieht es oft, daß um diese Zeit Pflaumen gesteckt werden.

Wenn der Mann zu Michaelis seine Frau durch den Tod verliert, so haben die Kinder Hoffnung, daß der Vater zu Weihnachten schon Stiefmütterchen sucht.

Ist ein heißer, trockner Sommer, so habe der Mann zu Jacobi Acht auf seinen Schlafrock, weil dann schon immer das Futter ausgeht.

Wenn der Mann zu Anfang des Sommers seiner Frau einen Strahhut abschlägt, so schlägt gewöhnlich das Wetter um, es ist kühl und steht sehr trübe.

Wenn der Mann zu Michaelis noch den Osterzins schuldig ist, so steht es sehr windig aus.

Wenn der Mann in der Osterwoche nicht Kuchen backen läßt und seiner Frau kein Feiertagskleid kauft, so steht Sturm in Aussicht.

Wenn die Frau von ihrem Mann ein Armband begehrt und es fällt nicht bald ein Reif, so hat er lange Zeit Frost und Kälte zu erwarten.

Wenn die großen Kinder noch unartig sind und sich widerspenstig bezeigen, so trut leicht der Fall ein, daß noch im Wonnemonat gedroschen wird.

Miscellen.

Am 7. Juni wurde die Margaretha Weissenburger aus Wörth im Walde zwischen Bellheim und Germersheim durch einen ungefähr 27 Jahre alten Mann von schlanker Statur, blondem Haar und Schnurrbart straßenräuberisch angefallen, mittelst eines Dolches verwundet und ihrer Baarschaft, bestehend in 1 fl. 22 kr., beraubt.

(Schon wieder ein Raubmord.) Am Frohnleichnamstag während des vormittägigen Gottesdienstes wurde die Gütlerin Maria Obermaier von Neufahrn bei Freising in Bayern in ihrem Hause ermordet und sämmtliches Geld sammt Habseligkeiten geraubt. Der Thäter ist bekannt, aber flüchtig.

Zu den vielen naturhistorischen Merkwürdigkeiten dieses Jahres gehört, daß am 26. Mai bei Großtal in Böhmen zwölf Lämmergeier auf den Felsen gesehen wurden.

Es ist wahr, viele Münchener Bierkrinker haben manchen Tropfen weniger getrunken, so lange das Maß 7 kr. kostete und ein Brauer nach dem andern mußte wohl oder übel, sollte sein Bier im Keller nicht sauer werden, das Maß um 6 kr. ausschenken. Die Moral aber, welche Münchener Blätter aus dem passiven Widerstand der Bierkrinker ziehen, ist doch etwas überschwenglich und gut zu zeigen, wie ein kluger Kopf Alles zum Besten wenden kann. Es ist, sagen jene Blätter, die schönste Anerkennung der moralischen Kraft unseres trinkenden Volkes, dem man Genußsucht im höchsten Grade zum Vorwurf macht; es ist zugleich ein neuer Beweis, daß das altbayerische Volk Unglaublichkeiten ohne Leisten kann, wenn es dazu gedrängt wird. — Soviel thut ein Bierkreuzer! —

Jacob und Wilhelm Grimm, die Herausgeber des deutschen Wörterbuches, ersuchen in einem öffentlichen Aufrufe das deutsche Volk, selber an seinem Nationalwerke Theil zu nehmen. Jeder Kundige möge den Buchstab, der zunächst erschienen muß, in's Auge fassen, auffallende, bedeutsame Wörter daraus sammeln, durch Citat beglaubigen und auf kleinen Zetteichen an den Herausgeber einschicken.

Neulich stand in Hamburg ein Haus in lichten Flammen; kein Wunder, denn es war, so breit es war, mit Theer und Terpentin und Holzspähnen angefüllt. Zum Schrecken der Zuschauer kam ein Mann mit einer Maschine, schritt kühn in das brennende Haus und nach wenig Minuten waren die Flammen gedämpft. Sie waren erstickt, denn die Maschine, die der Mann trug, war ein Feuerlöscher, ein Gefäß, in welchem ein Kuchen war aus Holzkohle, Gyps und Salpeter, sowie eine Flasche Chlorit, Potasche, Zucker und Schwefelsäure enthaltend. Die Gase, die daraus entwickelt wurden, erstickten die Flammen. Die englischen Erfinder wollen auch in andern deutschen Städten ihre Erfindung zeigen und für wenige Thaler Jedem seinen Haus-Feuerlöscher verschaffen.

Am 30. Mai beobachtete man in London eine eigenthümliche **Himmelserscheinung.** Am südöstlichen Horizont bildete sich eine dicke Feuersäule, die mit dem obern Ende am Firmamente befestigt zur Erde herabzuhängen schien. Die Farbe des Lichtes war Anfangs blutroth, wurde immer heller, wurde endlich gelb und verschwand nach einer Stunde ganz.

Der **Sultan** macht dem Zeitgeist keine Schande. Ein großherrlicher Ferman oder Befehl erschien und erklärte das Buchdrucken für eine Kunst von der äußersten Zartheit. Die fremden Buchdrucker warfen sich in die Brust und bewunderten den Kunst- und Freisinn des türkischen Kaisers. Leider kam nun der Nachsatz. So zart sei die Kunst, fuhr der Ferman fort, daß den Buchdruckern unmöglich die Verantwortung für die Bücher, die sie drucken, allein überlassen werden könne; dieß gnädig berücksichtigend habe er daher Censoren ernannt und angestellt.

Ein New-Yorker Blatt warnt insbesondere die deutschen Einwanderer davor, Zeit und Geld in New-York zu vergeuden. Bleiben sie — sagt dieses Blatt — in der überfüllten Hauptstadt, wo es mehr Arbeiter als Arbeit gibt, wo Lebensmittel aller Art, Miethe, Kleidung und Alles im

Verhältniß theuer ist, so ist Elend ihr Theil und das Armenhaus winkt ihnen. Auf das Land, nach dem Westen hin, dorthin sollen sie ziehen, überall finden sie Arbeit. In den ersten besten Zeitungsblatt finden sich Anzeigen in Masse, wo Arbeiter gesucht werden, Feldarbeiter auf Pachtungen, Arbeiter für Eisenbahnen und Kanäle, und guter Lohn dazu. Zu viel Deutsche bleiben zu New-York zu Hunderten in schmutzigen Wohnungen zusammen, wo beim Eintreten der heißen Jahreszeit der Herd für Fieber und Seuchen ist. Arbeitsam, wie der Deutsche ist, kann er in den Weststaaten gut vorankommen, denn solche Leute braucht man dort, und für alle ist Raum genug.

Das Gewerbeblatt enthält einen von New-York datirten, mit W. Hauff unterzeichneten Brief mit der Ueberschrift: „Warum ist der Handwerkerstand in Deutschland in Noth und wie ist dieser Noth abzuhelfen?“ — welcher den Deutschen den Rath ertheilt, es zu machen, wie die Amerikaner, — sich zu associiren: Wenn — heißt es in demselben — sich eine Gesellschaft von Handwerkern hier zusammen thun will, so halten sie eine Zusammenkunft, wählen ihre Beamten (Präsident, Secretär, Cassier rc.) und bestimmen die Summe, welche ein Loos (Aktie) der Gesellschaft werth sein soll, z. B. 10, 20 oder 50 Doll., je nach der zum Betrieb des Geschäfts für nöthig erachteten Summe und der Anzahl der Mitglieder. Zu der Grundstock bei einander und auf irgend einer Bank deponirt, so wird zum Miethen des Lokals und zum Einkauf des Rohmaterials geschritten. Jeder weiß, daß er dabei nicht übervortheilt werden kann, denn die Bank hat für das deponirte Geld ein Bankbuch ausgestellt, welches gedruckt von jedem Mitglied eingesehen werden kann und diesem so den Stand des Kapitals angibt. Das Lokal wird natürlich in einem gangbaren Theile der Stadt ausgesucht und das Rohmaterial mit größtmöglicher Umsicht eingekauft. Jedes Mitglied kann nun zur Anfertigung der nöthigen Arbeit schreiten, wobei zuvor für jedes Stück der Arbeitspreis bestimmt wird. Natürlich darf blos meisterhafte Arbeit im Laden aufgenommen werden. Die Erfahrung lehrt, daß in den meisten Fällen das kaufslustige Publikum lieber schon fertige Waaren in gehöriger Auswahl vor sich hat, als die Sachen erst bestellt und wartet. Nachtig betrieben, sichert der Verein dem einzelnen Mitglied beständige Arbeit, und baare Bezahlung der abgeliefernten guten Arbeit zu, wie auch natürlich Alles nur gegen baare Bezahlung oder gehörige Sicherheit abgegeben wird.

Der ist ein braver Mann,
Der, was er kann, gethan.

Einer hält es mit Diesem, der Andere hält es mit Jenem; Wer vor Allen sich bückt, ist auch von Allen ein Feind.

Bewährt gefundenes Mittel gegen die Kartoffelkrankheit.

Ein Maler drüben aus Saal hat eine Mixtur gegen die Kartoffelkrankheit erfunden, worin die Segkartoffeln eingelaucht werden sollen. Die Quantität der Theile dieser Mixtur sind: 2 Weinmaß Kalchpulver, bayerischen Gemäßes, 2 Weinmaß Waizenkleie, 6 Weinmaß Brunnenwasser, ausgelaugte Holzasche 1½ Weinmaß, 2 kleine Eßlöffel voll Kochsalz, für 1 Kreuzer Kienruß. Er glaubt, daß obige Quantität für das Ueberziehen von zwei Metz Kartoffeln würde hinreichen, was höchstens 4 kr. Unkosten betragen würde.

Raritäten-Kästlein.

(Die eingetroffene Prophezeihung.) Als einer 82jährigen Wittwe der Tod ihrer einzigen Tochter, welche das Alter von 62 Jahren erreicht hatte, gemeldet wurde, rief sie, in Thränen ausbrechend, aus: „Ach du lieber Gott, also ist es doch wahr, was mir die Hebamme schon bei ihrer Geburt gesagt hat, daß ich dieses Kind nicht behalten würde.“

Eine Frau Oberst und eine Frau Hauptmann, so recht höfterne, steife Gesellschaftspuppen, trafen einander bei einer Kaffeevisite. „Ach Liebe“, begann die Erste zur Andern, „denken Sie nur, ich habe diese Nacht von Ihnen geträumt.“ — „Mein Gott“, erwiderte die Frau Hauptmännin mit einem tiefen Knix, „welche Ehre! Es wäre eigentlich meine Schuldigkeit gewesen, von Ihnen zu träumen.“ —

In Fünfkirchen war i. J. 1841 eine Opernge sellschaft! Ein Sänger darunter schrie so, daß sich einige ruhebedürfende Menschen zu der Oetedehörde begaben, um gegen diese Störung der Ruhe und der Stadt Klage zu führen. Der Richter ließ den schreienden Sänger kommen und es ergab sich folgendes Verhör und Urtheil: „Was ist das für ein Ton, bei dem Sie so schreien?“ „Der Ton heißt A, das hohe A.“ „A? hohes A? Hören Sie, wenn Sie sich unterstehen, nochmal „hohes A!“ zu singen, kriegens fünfundzwanzig —!“

(Das Verfertigen der Kanonen.) Bei einer Artillerie-Kaserne gingen zwei Bursche vorüber, wo mehrere Kanonen aufgefahren waren. „Du“, sagte der Eine, „wie wird denn eigentlich so eine Kanone gemacht?“ „Nichts leichter als das; man nimmt ein Loch, macht etwas Messing darum, und die Kanone ist fertig.“

Saphir wurde gefragt, warum er nicht rauche? Er antwortete: Ein Mann, der raucht, ist nur ein halber Ehemann; er hat oft mehr Glut für die Pfeife, als für seine Frau, und trauert oft mehr für die Asche seiner Pfeife, als um die Asche seiner Frau, und nicht selten verwechselt er im Ausklopfen Frau und Pfeife. Ich rauche also nicht, sowie überhaupt starke Gluthen nie rauchen, heiße Suppen am stillen und stille Mädchen am heißesten sind.

Ein Musiklehrer rühmte sich, er gebe jeden Tag 25 Stunden Unterricht. Als man ihm entgegnete, der Tag habe nur 24 Stunden, sagte er: „Ja! ich stehe eine Stunde vor Anbruch des Tages auf.“

Charade.

Zista wurde von dem Ersten ganz geblendet;
Dem Volke Heil, dem Volk die beiden Letzten gut gesendet.
Das Ganze tadelt kleine Fehler stolz und kühn,
Und mag die Balken nicht aus eignen Augen zieh'n.
Magst, Lieber, niemals tiedlos tadeln, schelten,
Es wird Dich's einst ein guter Gott vergelten.

Auflösung der Charade in Nro. 29:
Zeitraum.

Bekanntmachung.

Am nächsten Dienstag, den 22. dieses, des Nachmittags um 3 Uhr, wird vor dem Bürgermeisteramt dahier die Erbauung der Stützmauer an der Landschaftsstraße zu Cusel, zu 523 fl. 33 kr. veranschlagt, versteigert.

Cusel, den 16. Juni 1852.

Das Bürgermeisteramt;
Hierthes.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 15. Juni.

Der Centner Waizen 5 fl. 41 kr. Korn 4 fl. 43 kr. Spelz 3 fl. 56 kr. Gerste 3 fl. 39 kr. Haser 3 fl. 31 kr. Erbsen — fl. — kr. Kartoffeln 1 fl. 36 kr. Ein Kornbrod 20 kr. Ein Weißbrod 10 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 68.

Nro. 31. Sonntag | Welches auch sei dein Verdienst: Mißgünstige werden's verkleinern! Welches auch sei dein Verdienst, Schmeichler werden's erhöh'n! | 20. Juni 1852.

So Gott will!

Novelle.

»Nur nicht niedersetzen in den tiefen Schnee und immer den Wind an die linke Backe wettern lassen! — In Gottes Namen, Herr Sebald!« rief der Wirth eines Dorfes im Erzgebirge einem Manne nach, welcher leicht gekleidet, einen Reisebündel auf dem Rücken, einen Knotenstock in der Hand, eilig in das Schneegestöber hinauswanderte.

»Du hättest den Menschen doch nicht fortlassen sollen,« sagte die Wirthin besorgt, als ihr Mann, die beiste Thüre kräftig zuschlagend, eintrat und von Pelz und Mütze den Schnee abschüttelte, welcher ihn beim Oeffnen der Hausthüre überpudert hatte. »Läßt er sich denn halten?« sagte der Wirth und trat an die einzige, halbaufgethaute Fensterscheibe, um zu sehen, wie der Wanderer im Dorfe hinauf durch die zusammengewehten Schneehaufen sich fortarbeite. »Ich habe ihm hundertmal gesagt: Sie kommen um's Leben, wenn Sie in dem Wetter über die Anhöhe nach dem nahen Städtchen gehen. Ich muß fort, ich hab' versprochen, heute einzutreffen, sagt' er immer und verlangt' einen Schlitten oder einen Führer. Wer wird sich und sein Vieh opfern? Wenn er mir so viel Goldstücke böte, als heute Schneeflocken fallen, ich ginge nicht mit ihm.« — »Ach, mich dauert der Mann! Was werden seine Verwandten sagen, wenn er auf der Höhe erfriert? Du hättest ihn nicht sollen gehen lassen,« sagte die Wirthin wieder.

»Laß ihn nur«, entgegnete ihr Mann, »er wird bald umkehren, wenn er vor das Dorf hinausgekommen ist. Mag er schon die Richtung des Weges kennen, wie er sagt, in dem Schneegestöber, wo er kein Auge ausmachen kann, findet er sich nicht fort. Lege noch ein Paar trockene Scheiter in den Ofen. Weib, daß er aufthaut, wenn er wieder kommt«, setzte der Wirth hinzu, und nahm auf der Bank im Ofenwinkel das gewohnte, warme Plätzchen ein. —

Sebald war vor das Dorf hinausgekommen und watete leicht durch den frischgefallenen, trockenen Schnee der Anhöhe zu. Der Sturm brulte an ihm vorüber, der Schnee kaarte unter seinen gefrorenen Stiefeln: er hörte es nicht; der Nadelschnee geißelte seine Wangen: er fühlte es nicht. In einer halben Stunde sollte er nach dreijähriger Trennung sein geliebtes Weib, sein Kind wiedersehen! Die Freude war stärker, als Wind und Wetter.

Er dachte nur an das nahe Wiedersehen. Wenn er in die kleine Stube seines Häuschens treten, wenn er jubeln würde: »Habe ich Wort gehalten?« wenn ihm sein treues Weibchen weinend an die Brust sinken würde, wenn der vierjährige Carl auf ihn zuspringen würde: »Vater, was hast Du mir mitgebracht?« wenn er sagen würde: »Nun können wir sorgenfrei leben, meine Reise war glücklich, sie war meine letzte!« wie schwelgte er im Voraus an diesem Genusse! Die Brust war von außen mit einer dicken Eis- und Schneekruste überdeckt, aber innen blühte der heitere Frühling der Freude. Sein Fuß brach bei jedem Tritte grundlos hinein; jeder Schritt war schwer; aber er brachte ihn zur nahen Heimath und er wurde ihm leichter als seine Gänge in den Gärten der fernen Residenzstädte, wo er die Gesellschaften mit den Tönen seiner Flöte unterhielt, wo er oft den Seufzer nach dem Vaterherde in einen fröhlichen Walzer einschmelzen mußte.

So lange, wie dießmal, war er noch nicht vom Hause entfernt gewesen. Er hatte sein Talent in Frankreich, in England geltend gemacht. Man fand sein Flötenspiel überall meisterhaft, seinen gefühlvollen Vortrag hinreißend. Man bot ihm große Summen, um ihn für ein Orchester zu gewinnen, er lehnte es ab; man führte die Gelegenheit herbei, wo er den Ruhm der Virtuosität erringen konnte; er blieb bei seinem Plane, in kleineren Kreisen für Gelehrsamkeit seine Kunstfertigkeit zu zeigen. Wenn ein Absprecher von dem bescheidenen Flötenspieler halbabgekehrt bedauerte: »Schade, daß dieses Talent einem Menschen angehört, der für Ruhm und Kunststolz keinen Sinn hat«, so lächelte Sebald und spielte hinreißende Variationen über den Schweizer Kuhreigen. Das stille Glück eines geliebten Gatten, der lohnende Betrieb einer kleinen Gebirgswirthschaft, die sorgfältige Erziehung seines Carl's, den er zu einem Virtuosen bilden und in der Kunst weiter führen wollte, als er selbst zu kommen noch hoffen durfte, waren das Ziel, das ihm mit mildesten, aber reicheren Farben glänzte, als die kalte Pracht des Ruhmes.

Allein das dunkle Gefühl, welches ihn noch mächtiger nach seinen Bergen zog, war das ungertrennliche Band der Sehnsucht, das jeden Gebirgssöhling hinaufzieht zu den Höhen, wo seine Wiege stand, wo die Natur nur das blumenglückliche grüne und das weiße Kleid trägt und nie kahl und schwarz trauert, wo die Wälder durch einen langen Frühling hin vom Brautlied der Vögel tönen, wo die reine Luftquelle das Leben üppiger tränkt, die Brust höher hebt, das Herz wärmer anglüht, und alle Gefühle heller blühen läßt. Und der Winter, welcher sich mit seinen kalten Armen um dieses rege Leben schlingt, tödtet es nicht. Er scheidet Familie von Familie in einzelnen Häusern, und die Wintersonne, der traulichе Ofen, thaut die Oasen auf, worin das innige Familienleben die wenigen Glieder enger an einander bindet. Da lebt der Vater als Patriarch, als König in seinem kleinen Staate und leitet die emsige Thätigkeit seiner Bienenzelle. Keine fremde Macht drängt sich ein; kein fremdes Ereignis stört den einfachen Kreislauf der häuslichen Beschäftigung. Der gesammelte Vorrath des vorigen Sommers wird verarbeitet und verzehrt, und Kälte, Schne und Wetter zieht unfreiwillig an dem stillen Hause der genügsamen Einteacht vorüber, bis wieder plötzlich an einem Morgen die Belagerung von einem freundlichen Südwinde fortgetrieben ist, und auf die frisch grünen Felder sich das eingezellte Völklein herauskummelt, ein Nachbar den andern, ein Ort den andern grüßt zu neuem Zusammenleben.

Welche heitere Auftritte baute sich die Hoffnung des heimkehrenden Gatten und Vaters in diese Wirklichkeit! Er hatte eine Summe erworben, womit er alle seine kleinen Plane ausführen konnte, welche ihn bis in sein Alter versorgte,

welche bei einer geregelten Haushaltung seinen Kindern ein hinreichendes Erbtheil übrig lassen sollte. Der Winter war da, wo er zum ersten Mal nur auf seine Familie beschränkt, die Vaterfreuden kosten und in der Zärtlichkeit seiner Marie Alles finden wollte, was der Liebende von der Verbindung mit der Geliebten erwartet.

Mit solchen heitern Gedanken war Sebald die Anhöhe hinaufgekommen und ging nun abwärts leichter, wenn auch der Schnee immer höher sich aufschüttete. Noch mußte er durch ein kleines Wäldchen gehen, dann hatte er noch einen Steinwurf weit zu dem nächsten Hause eines Städtchens, und in diesem Hause erwarteten ihn die Seinigen.

Rasch vorwärts schreitend, bemerkte er beschneite Häuser. Das Wäldchen mußte er umgangen haben. Er kam näher und erkannte das Dorf, von dem er — ausgegangen war. Es schien ihm unmöglich, er glaubte die gerade Richtung eingehalten zu haben, und doch war er wieder zu denselben Häusern zurückgekommen. Sollte er wieder in das Wirthshaus zurückkehren? Die Nacht konnte nicht mehr ferne sein. An dem heutigen Tage hatte er einzutreffen bestimmt versprochen. Würde es sein Weib nicht ängstigen, wenn er heute nicht käme? Das bestimmte seinen Entschluß.

Sebald nahm die genaue Richtung nach dem Städtchen und schritt, obwohl ermattet, wieder der Anhöhe zu. Keine Bahn, keine Spur eines Schlittens oder Fußgängers. Die Stapfen, welche er bei seinem ersten Gange zurückgelassen hatte, waren schon ausgeglichen. Ein starker Wind, welcher in dem trockenen Schnee wühlte, füllte schnell die gemachte Vertiefung wieder aus. Alles glich einer Ebene, unter die jeder Stein, jeder Strauch vergraben war. Man pflegt bekanntlich lange Strecken in gewisse Entfernungen von einem Orte zum andern zu stecken, die dem Wanderer zum Wegweiser dienen; doch dauer war es noch nicht geschehen, weil dieser erste ungewöhnliche Schnee in der Hälfte des Dezembers die Vorsicht übereilt hatte. So blieb Sebald nur ein Mittel übrig, die Richtung dadurch zu behalten, daß er den Zug des Windes beobachtete. Doch auch dieses kann täuschen. Anderes streicht er im Thale, als auf der freien Anhöhe. Auch verlor er jetzt seine Festigkeit, wirbelte aber noch verwirrender in dem lockern Flugschnee und hörte ihn zu einem dichten Nebel auf, der kaum fünf Schritte weit sehen ließ. Die Kälte schien nicht mehr so strenge, doch die Gefahr des Erfrierens war nicht geringer, denn nicht der strenge Frost ist dem sich Bewegenden gefährlich, sondern das erstarrende Durchfühlen, welches den Ermatteten, der unbewegt steht oder sitzt, tödtet. Sebald kannte die Gefahr und düstere Erinnerungen an ähnliche Erlebnisse verdrängten die früheren heiteren Bilder. Er nahm sich vor, nur auf den Weg zu achten, und an nichts Anderes zu denken. Doch der Mensch ermattet nie so schnell, als wenn er auf das Mechanische einer schweren Körperbewegung merkt. Es ist, als wenn die Seele sich an den trägen Leib mit einer neuen Last anhinge. Sebald war nicht weit durch den tiefen Schnee gewatet und fühlte schon eine Abspannung, die ihn an sein Fortkommen zweifeln machte. Noch konnte er umkehren. Seine Fußstapfen konnten ihn bis an die Stelle zurückleiten, wo die Häuser zu sehen waren. Nein. Wenn ihn auch nicht die Sorge um seine harrende Familie vorwärts gezogen hätte, so verwehrte ihm doch die Scham, umzukehren und den Wirth, welcher ihm den Führer verweigert hatte, um Herberge anzugehen. Er raffte seine Kraft zur neuen Anstrengung zusammen. Die Besorgniß der Gattin, wenn er heute ausbliebe, schwebte ihm vor. „Seit einem halben Jahre hab' ich keine Nachricht über das Befinden meiner Familie. Wenn ihr ein Unglück begegnet wäre, wenn sie krank — todt wäre, vielleicht von Geld entblößt. Der Wirth wußte mir keine Auskunft zu geben — er wollte vielleicht kein Unglücksänder sein, deßhalb suchte er mich aufzuhalten, deßhalb weigerte er mir den Schlitten. Ee mochte denken: Besser, der Mann stirbt, als daß er in sein ausgeplündertes Haus zurückkehrt.«

(Schluß folgt.)

Die trügerischen Genüsse oder die Feinde unseres Lebens.

(Fortsetzung.)

6. Der Tanzboden.

„— — — — —
Hopp, hopp ging's über Stock und Stein,
Das Bücklen, ach! es brach ein Bein:
Aus war'o nun mit dem Springen!"

Körperliche Bewegung ist der Gesundheit Freundin; sie fördert die Ausdünstung, stärkt die Nerven und gibt heitern Muth und frohen Sinn. Aber eine Bedingung schreibt sie uns vor: Mäßigkeit und eben sie ist es, deren Mut unsere Jugend hohnlächelnd den Rücken kehrt. Es ist nicht mehr Sitte, die weisen Regeln der Tanzkunst im Auge zu behalten — nein! Man hat aufgehört zu tanzen: Man rennt, man rast im wildesten Strudel der Freude, in toller Leichtfertigkeit. Da ist kein Takt und keine Pause; kein Punkt und kein Fragezeichen; Eins scheint das Andere überjagen zu wollen, als gälte es in allem Ernste ein englisches Pferderennen. Nur zu, ihr Lustspringer! immer zu; bald werdet ihr jene Stelle sehen, nur zu bald werdet ihr am Ziele sein.

Und — soll ich nun noch an einer andern Thüre anklopfen? Wie denn? Soll ich der Scham, der Züchtigkeit und Ehrbarkeit auf den Zahn fühlen? Das ganze Nervensystem geräth in Gährung, das Blut rollt tobend durch die Adern, der arme Körper zittert und bebt vor ängstlich beigebrachter Wollust. Wie leicht, wie schnell wird da die Rose gebrochen, die eben noch im Schmuck der Schönheit prangte und in himmlischer Unschuld!

Wie ich das mäßige und gesittete Tanzen für eine der gesundesten Bewegungen halte, so dünkt mir das modische Rennen eine Parforcejagd zu sein, auf der der moralische und physische Mensch zu Tode gehetzt wird. Und leider gewinnt dieser letztere Art in unserem Jahrhundert, das ohnedieß dem Buntertei von Sinnesluft so bereitwillig die Pforte öffnet, täglich mehr und mehr Credit. Da ist kein Sonn- und kein Feiertag, kein Kirchweihfest und kein Fasching, wo nicht der Tanzboden berufen wäre, die Honneurs des Tages zu machen; da wird gegessen und getrunken, was Magen und Gurgel fassen; auf die Gesundheit wird tos bombardirt, als wäre sie eine alte Citadelle, bis die langmüthige Natur Schloß und Riegel vorschiebt, um dem Unfug ein Ende zu machen.

7. Der Kaffee.

Es gab eine Zeit, wo wir keinen Kaffee hatten; da aß man zum Frühstück eine kräftige Suppe, sättigte sich dabei nach Herzenslust und blieb gesund und — vernünftig. Nun der Kaffee Mode geworden, ist die Suppe verpönt und gemein; man trinkt Kaffee, trinkt früh einen Topf voll, Nachmittags einige Schalen und Abends einige Schälchen. Dabei werden die Wangen hübsch blaß, das Blut im Kopfe rollt hin und her wie ein Perpendikel, und zum Ueberflusse hat man noch das Vergnügen, bei Nacht in die Wette zu wachen. Gewiß sehr erhebliche Vortheile, die uns früher nicht im Schlafe befielen! —

Damit will ich nun keineswegs den Stab über dieses Lieblingsgetränk brechen. Meine Absicht ist bloß, vor dem unmäßigen Genuß zu warnen.

Es wird zur Vorliebe für dieses Getränk schon in der Jugend der Grund gelegt, da es Familien genug gibt, die einer vernünftigen Wohltat das unvernünftige Kaffeetrinken vorziehen, wo also schon dem Kinde der Keim zu allen nervösen Beschwerden, zu Hämorrhoiden, Bleichsuchten u. s. w. imprägnirt wird.

8. Die Tabakspfeife.

Wie darf ich es nur wagen, auch nur ein schiefes Wörtchen gegen das Tabakrauchen fallen zu lassen! Und dennoch — — muß ich es thun, mag auch die halbe Männerwelt dagegen debattiren. Ich habe Leute kennen gelernt, die in Ermangelung des Tabaks bloßen Schwamm, oder Erdbeerkraut und Stroh rauchten. Kaum den Kinderschuhen entschlüpft, muß die Tabakspfeife Parade laufen, und die Natur erhält Pfiffe, die sie gar nicht vermuthet. Keine Promenade, kein Wirthshaus glauben unsere jungen Leute besuchen zu können, wenn nicht die Pfeife in der Tasche oder im Munde steckt; sie nur macht den Mann und verschafft volle Autorität, bis endlich Mutter Natur eben diese Autorität über den Haufen stößt und den jugendlich-kräftigen Körper entnervt.

Höre, mein freundlicher Leser, was Vater Hufeland über das Rauchen sagt, und beherzige seine Worte, die so redlich gemeint sind, tief und innig.

„Der Rauchgenuß ist einer der unbegreiflichsten. Etwas Unkörperliches, Schmutziges, Beißendes, Uebelriechendes kann ein solcher Lebensgenuß, so ein solches Lebensbedürfniß werden, daß es Menschen gibt, die nicht eher munter, vergnügt und lebensfroh werden, ja, die nicht eher denken und arbeiten können, als bis sie Rauch durch Mund und Nase ziehen. Ja, man erzählt von einem schwedischen Hauptmanne im siebenjährigen Kriege, der in Ermangelung des Tabaks Stroh in die Pfeife stopfte, und versicherte, dieß sei alles einerlei, wenn er nur Rauch unter der Nase sähe, so wäre er zufrieden. — Ich will hier nichts von diesen Vorzügen weiter sagen, denn die würden sie noch nicht begreifen, die keine Tabakraucher sind. Und unentbehrlich zum Wohlsein und zur Glückseligkeit sind sie nicht, denn wir sehen die, die nicht rauchen, eben so heiter, eben so glücklich, eben so gesund, ja noch gesunder. Aber ich muß etwas von den Nachtheilen sagen, die diese Gewohnheit hat, besonders um der jungen Leute willen, die noch die freie Wahl haben, sie anzunehmen oder nicht. Das Tabakrauchen verdirbt die Zähne, trocknet den Körper aus, macht mager und blaß, schwächt Augen und Gedächtniß, zieht das Blut nach Kopf und Lunge, disponirt daher zu Kopfschwerden und Brustkrankheiten, und kann denen, die hectische Anlage haben, Brustpulen und Lungensucht zuziehen. Ueberdieß gibt es ein Bedürfniß mehr, und je mehr ein Mensch Bedürfnisse, hat, desto mehr wird seine Freiheit und Glückseligkeit eingeschränkt."

(Schluß folgt.)

Cusel.

Auf der Trierer Straße nach dem Bade Diedelkopf hin sehen wir einen neuen Stadttheil sich erheben. Neben dem neuen Wohnhause von Hrn. Schmelzer, vis-a-vis dem neu erbauten großen Wirthschaftsgebäude und Brauhause von Hrn. Jakob Koch steiget ein Neubau des Hrn. Baumeisters Schardt auf. Weiter die Straße hin hat sich ein neues Wohngebäude für Hrn. Adolph Schleip binnen einiger Wochen aus dem Boden empor gehoben. Neben diesem stehet das seit einigen Monaten erbaute, hoch aufragende Fabrikgebäude der Hrn. Tuchmacher Fink, dessen weit in die Luft aufsteigender Dampfrohr uns schon von Weitem eine nicht unbedeutende innere Dampfmaschinen-Einrichtung verkündet. Und in der That weiß man von den hier anwesenden Leipziger Erbauern der Mechanik, daß diese Tuchfabrik-Maschinerie eine der bedeutendsten Deutschlands ist, wie sie selbst in Leipzig oder Dresden nicht vorzüglicher anzutreffen ist. (Die Cuseler Tuchfabrikation wird also in allem Ernste im Renommee setzen der berühmten Schlichten von nun an gleich zu stehen kommen.) Einen Bogenschuß die Straße weiter, neben der englischen Anlage von Hrn. Louis Benzino, wird mit dem Verlaufe einiger Wochen die neue Maschinen-Fabrik des Hrn. Mechaniker Zöllner fertig erbaut dastehen, hinter welchem ein 45 Schuh hoher Schornstein von der Dampfmaschine aus emporragen wird, welcher also ebenfalls auf eine größere innere Einrichtung schließen läßt. Denken wir dabei an die in ganz Deutschland berühmte Nägelfabrik der Hrn. Gebrüder Schrey, wofür das ganze Jahr hindurch 150 bis 200 Arbeiter beschäftigt sind, und erwähnen wir die hiesige Buchdruckerei, Tabakfabrik, 17 Kaufläden, 15 Metzgerläden, 16 Bäckereien, 8 Gerbereien, 7 Bierbrauereien, sowie unsere großen Frucht- und Viehmärkte, so ergängt Cusel, trotzdem, daß es schon viermal niedergebrannte, unter den Städten der Pfalz, wenn nicht in seiner Einwohnerzahl, so doch in seiner Gewerbthätigkeit als ein Stern von bedeutender Größe. Fallimente sind in unserem Ganzthale fremde Erscheinungen, Zwangsveräußerungen äußerst seltene Fälle. Dagegen gewahrt man eher unter uns ein wohl langsames, aber stetes Fortschreiten, Emporkommen und Aufblühen in Handel und Wandel.

Möge denn auch die äußere politische Lage in Bezug auf Deutschland Zolleinigung nicht zu unserem Unheile sich gestalten und der Friede Europas auch ferner unser Vertrauen auf die Zukunft ungeschwächt erhalten.

Miscellen.

Der König von Bayern nimmt sich lebhaft der Linden in den kleinen Städten und Dörfern an. Sie seien ein passender Versammlungsort, ein Schmuck des Orts und der Gegend und oft knüpfen sich an sie Erinnerungen und Sagen aus alter Zeit. Jede Gemeinde möge ihren Baum pflegen und wo er abgeworfen sei, neue nachpflanzen. Die Verwaltungsbehörden sollen besonders darauf achten.

So voll war die kleine katholische Kirche in Nürnberg sang nicht gewesen, wie am Frohnleichnamsfest. Eine freundliche Bürgersfrau hatte eben noch einen knappen Eckstz gefunden, als eine vornehme, schöne Dame herantrat und sich neben sie stellte. Die Bürgersfrau stand auf und bot ihr ihren Platz an. Ich danke, schelte die Dame, aber singen will ich mit Ihnen. So sangen sie aus einem Gesangbuche und mit so voller Stimme und Seele hatte die Nürnbergerin noch nicht singen hören und alle die Andern auch nicht, denn Alle wurden aufmerksam und erbauten sich an der schönen frommen Stimme. Sie singen wie die Sonntag, welche morgen kommt, meinte die Bürgersfrau zum Abschied, als sie das Gesangbuch zurückerhielt. Wenn ich's nun selbst wäre, gute Frau! Und sie war's und so große Freude der Nürnbergerin das Freibillet und das Concert selber machte, die fromme Sängerin in der Kirche war ihr doch noch lieber.

Im Laufe dieses Sommers soll in Frankfurt am Main ein großes deutsches Sängerfest angestellt werden, zu dem sich schon viele Sängervereine angemeldet haben.

Louis Napoleon, der sich selbst an den schönen Bildern des Kladeradatsch ergötzt, hat das Verbot desselben wieder aufgehoben und gemeint, dieser Berliner Spaßmacher könne ihm nichts schaden.

Um das Hornvieh gegen die Lungenseuche zu schützen,

hat ein Thierarzt in Belgien gesunde Thiere am Schweife geimpft und das Mittel probat gefunden. Keines der auf diese Weise geimpften Thiere ist von der Lungenseuche befallen worden.

Der evangelische Oberkirchenrath in Berlin nimmt sich seiner hirtenlosen Glaubensgenossen in Schlesien, Posen, Westpreußen und am Rheine wacker an. Sobald die erforderlichen Geldmittel verwilligt sein werden, sollen in Schlesien 30, in Posen 24, in Westpreußen 30, in der Rheinprovinz 20 und in Westphalen 10 neue Kirchspiele gegründet und die erforderliche Anzahl Pfarrer angestellt werden.

(Ein langer Tanz.) Ein Diener des russischen Grafen P. hatte sich durch Trägheit die Ungnade seines Herrn zugezogen. Um diesen zu züchtigen, so wie überhaupt seine Lebeigenen flinker zu machen, erfand er eine Strafe eigner Art. Er befahl nämlich, daß dieselben 8 Tage ohne Aufhören — tanzen sollten. Zu diesem Behufe wurden zur Ablösung und Aufsicht die nöthigen Musici und Aufseher bestimmt. Das Tanzvergnügen begann. Anfänglich ging es, da namentlich Branntwein zur Genüge verabreicht wurde, sehr lustig her; jedoch schon am zweiten Tage stellte sich Erschlaffung ein, aber die Knute machte den Tänzern flinkere Beine. An den folgenden Tagen mußten in der Nacht einige Stunden Erholung gegeben werden; am Tage jedoch wurde ohne Aufhören weiter getanzt. Man denke sich den Zustand der Leute am achten Tage. Manche starben in Folge der erlittenen Mißhandlungen, während Andere durch Ueberanstrengung ein langes Siechthum zu bestehen hatten. Doch darum kümmerte sich Niemand — war es doch der Wille ihres Herrn! —

Was ist ein Kirchthurm? — Ein umgekehrter Trichter, das Gebet in den Himmel zu leiten.

Rede und Lied.

Flüchtig ist bald verloren
Buntgeschnitztes Redespiel,
Ob es gleich geneigten Ohren
Auch zur Stunde wohlgefiel.
Schäfer, als der Mundes Rede,
Unsichtbarer speicht das Lied,
Wahrer, ohne List und Fehde,
Und verständlich dem Gemüth.

Milde und Härte.

Wer sich selber beherrscht, weiß wohl, wie schwer sich bezähmen,
Und ein kräftiger schont gerne den schwächeren Mann.
Wer sich Vieles erlaubt, dem soll sich Alles benennen,
Und sein eig'ner Sklav' er ist, der Andern Tyrann.

Raritäten-Kästlein.

Lehrer: Wie heißen die Menschen, welche in der Urwelt gelebt haben?

Schüler: (Kann nicht antworten.)

Lehrer: Ur? — Ur? — Ur? —

Schüler: Uhrmacher!

„Was hat denn Ihr Hund für ein sonderbares Zeichen um?"

„Das ist eine Rettungsmedaille, die er kürzlich erhalten hat."

„Wie soll ich das verstehen?"

„Der Hund hat den Arzt vom Krankenbette seines Herrn weggebissen, und ihm dadurch das Leben gerettet."

Ein Millionär in Paris war gestorben. Alles war über die Wärme erbaut, mit welcher ein Vetter, der dem Verstorbenen gottesdienste beiwohnte, in einem kleinen Buche las, welches er in der Hand hielt, und das, wie man voraussetzte, Gebete für Verstorbene enthielt. Indeß warf ein Neugieriger einen Blick in das Buch und entdeckte — den Code civil, und aufgeschlagen war das Kapitel über die — Erbfolge!

Lehrer: Heißt es Bretzel oder Pretzel?

Schüler: Wenn sie weich sind, sagt man Bretzel, sind sie hart, so heißt es Pretzel.

(Scherzfrage.) Welche Zeit wird von Vielen am meisten bereut?

Die Vorzeit.

(Scherzfrage.) Nach welchen Bergen sehnen sich die Wanderer?

Nach Scharzberg.

Juni.

So ist sie nun vorüber,
Die schöne Maienzeit,
Verrauscht mit sanftem Weben,
Hinaus zur Ewigkeit.
Maiblumen sind verblühet,
Doch Rosen brechen auf,
Und höher steigt die Sonne
Am Himmel dort hinauf.
Der Juni ist gekommen,
Der uns den Sommer bringt
Und in erhöhter Rechten
Sein Rosenbanner schwingt.
O, sei auch Du willkommen,
Du Rosenkönig Du!
Ich eil' mit offnen Armen
Dir, holdem Jüngling, zu!

Räthsel.

Bin ich auch nur ein winzig Wort,
So kann ich doch recht viel bedeuten,
Oft reiß' ich Herzen stumend fort,
Und fess'le sie an ferne Weiten;
Oft reiß' ich (treff' ich sicher nur)
Wohl Hunderte zu lautem Lachen,
Doch kann ich manche Kreatur
Auch wüthend und verzweifelnd machen.
Leicht . . . weil man überall mich liebt . .
Kann ich zur Sucht bei Manchen werden,
Drum rath' ich, welchem Gott mich gibt,
Er brauche mäßig mich auf Erden!

Auflösung der Charade in Nro. 30:
Splitterrichter.

Briefkasten.

Hr. B. in E. Wir müssen Ihnen die Bemerkung machen, Gegenstände von nicht allgemeinem Interesse möglichst kurz zu fassen. Wir sind gerne bereit, auch ein Lob — in Prosa oder Poesie für das H. R. aufzunehmen, aber in ähnlich kürzerem Raume, wie es für das L. W. geschah. Aufsätze allgemein bedeutenden Inhalts sind uns natürlich stets willkommen und werden mit dem verbindlichsten Danke entgegengenommen. Nur möchten dieselben nicht zu populär oder lieder in rein hochdeutscher Sprache gehalten sein. Politischer, wie belehrende Aufsätze wünschen wir ohne jede Parteifarbe — einfache Thatsache — getreue Wahrheit. Dem Unterhaltungsblatte darf wohl ein religiöser Zeint durchschimmern, aber auch nur durchschimmern und wohl nie das Gemüth dem Geiste übergeordnet erscheinen — Hr. Dr. R. in P. Wir hätten unsern Wunsch nicht anderdeutlicher sagen können, als Sie es thaten. Wir hoffen wir zu unserm ständigen Mitarbeiter zu erhalten. — Hr. W. Sch. Auf jedem Felde uns stets willkommen. Für die jüngste Einsendung unsern verbindlichen Dank. — Hr. M. in A. Nach ihrer Zeder haben wir eine wahre Sehnsucht. — Hr. H. in R. Für ihre bisherigen Arbeiten den schönsten Dank. Ihre historische Novelle enthält zu wenig Fantasie, ist zu sehr individuelle Gefühlssache. — Hr. D. M. in C. wollen uns gütigst recht oft mit Einsendungen beehren. —

Druck und Verlag von dem Redacteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 69.

Nro. 32. Donnerstag] Die Ehrfurcht für Wahrheit und Tugend ist die Grundlage alles Guten. [24. Juni 1852.

Die Lilienrose.

Der Dichter.

Süße Rose der Lieb' und der hohen Lilie Unschuld,
Saget im duftendem Kelch, wer hat euch lieblich vereint?
Sehet die hehre Gestalt, auf schlankem Stengel erhoben,
Und des Morgenrots's Licht glühend darüber gehaucht.
Zauberblume, wer einigt in dir die Fülle der Schönheit, —
Dir gab Farb' und Gestalt, Duft und Anmuth ein Gott!

Die Blume.

Kein unsterblicher Gott, kein Halbgott schenkte, o Sänger,
Mir zum glänzenden Weiß dies hellstrahlende Roth.
Einsam blüht ich im Hain, am grünenden Ufer des Baches,
Dort, wo die Nachtigall gern schlaget den ewigen Schmerz.
Sinnend hauchte Naide der liebestönenden Stimme
Und in die Fülle des Weh's mischte sich ärtliche Luft.
Schön wie der kommende Mond war Rob' und der thauige Morgen,
Sanft wie das Veilchen im Thal, treu wie das Täubchen im Hain.
Acht sie trauerte tief um des Herzens fernen Geliebten
Und in der Nachtigall Schlag tönte harmonisch ihr Leid.
Endlich verweilte sie still am Ufer des rieselnden Baches
Rob' an des Busens Gewand schmiegt sich mich innig voll Lust:
Thränen rollten herab von Naiden's glühender Wange,
Hesperus spiegelte frob sich in dem perlenden Thau.
Leis' erhob ich den Kelch den süßen Tropfen entgegen,
Ach, und die rothge Gluth schwellte den Busen mir an!
Aber der Lilie Ruh' sie zerschmolz in den thauenden Gluthen,
Unschuld des Himmels, o bleib' stets der Erröthenden nah'! —

So Gott will!

Novelle.

(Schluß.)

In diese Vermuthungen verlor sich der Geist, vom Körperleiden selbst krank gemacht. Der Schweiß troff ihm unter dem Hute hervor, um als Eis zur Erde zu fallen. Die Angst um seine Angehörigen ward zum neuen Spoen, die seine erschlafenden Glieder aufriefchte. — Jetzt war er auf der Höhe angekommen, welche sich zur Fläche ebnete, um nach einer kurzen Strecke wieder hinabzusinken in eine Thalebne, an welcher das Städtchen seiner Heimath angebaut war. Der Rücken der Anhöhe dehnte sich in zwei Richtungen nach Osten und Westen lang hin. Sebald mußte in der Richtung nach Norden durchkreuzen. Wo schimmerte ihm der Postern in dem dichten Gestöber? Der Sturm trug auf seinen rauhen Flügeln nicht den Laut der Gattenstimme zu ihm. Eine Schneeppeamide erkannte er jetzt durch den Flockenschleier. Er fand in ihr eine Fichte. Auf ihrem abgebrochnen Gipfel und zerknickten Aesten lastete eine Schneemasse. Nun wußte er die Stelle, wo er sich befand. Dieser alte Baum stand auf der Mitte des Plateau. Nicht weit von hier mußte er das Wäldchen treffen, von dessen Ende aus man bei heiterem Wetter das Städtchen sah. Von der Fichte mußte er sich gegen Norden wenden. Er schob mit seinen Pelzhandschuhen den Schnee von der untern Rinde ab, um die rauhere Rindenseite zu finden, welche gleich einer Magnetnadel nach Mitternacht zeigt.

Nur einige Minuten wollte er sich an den Baum lehnen, um sich dem schaefen Winde zu entziehen und neue Kraft zu gewinnen. Er stellte sich an die Südseite des Stammes und holte aus der Seitentasche seines Mantels, den er beim Schneewaten aufgeschürzt hatte, seine Flöte. Der bekannte Baum, an welchem er lehnte, um den er als Knabe oft gespielt hatte, schien ihm freundlich entgegengekommen, um dem Irrenden den Weg zu zeigen. Ihn nahm er zum Beweis des alten Bestandes seiner Heimath. Was er sich früher vorgenommen hatte, wurde wieder beschlossen. Er wollte hinter seinem Hause, welches als das erste dieser Stadtseite etwas ablag, auf seiner Flöte das Lieblingsliedchen seiner Marie spielen, und so seine Ankunft, sein Wiedersehen melodisch einleiten; dasselbe Liedchen, welches er oft unter dem Fenster seiner Marie gepfiffen hatte, als er um das schöne Mädchen ward.

Beim Stehen durchwehte ihn die Kälte und der erstarrende Schweiß erzeugte auf seiner Stirne ein unleidliches Gefühl. Er wollte fort, aber kaum vermochte er die durch Ruhe steif gewordenen Glieder zu bewegen. Die Ermattung lag mit ihrer ganzen Last auf ihm, als hätte sie während des Stehens Zeit gewonnen, ihre Fesseln um alle Theile des Körpers zu winden. Mühsam schleppte er sich fort. Der Schnee hatte sich auf der Ebene so angehäuft, daß er bis über die Knie hineinbrach. Oft mußte er mit den Händen dem Fuße Bahn brechen. Lange wühlte er auf diese Art fort, und noch kam der Waldsaum nicht, der ihn allein von der Nähe des Ortes und der getroffenen Richtung des wahren Weges überzeugen konnte.

Mit der geschwächten Körperkraft wurde auch die Seele kleinmüthig, und erlag dem Gedanken der Gefahr. Es schien ihm unmöglich, daß der Wald so entfernt von jenem Baume sein sollte. Er glaubte, ihn verfehlt zu haben und zielllos auf der Ebene herumzuirren.

Wieder verfloß eine halbe Stunde unter dieser Anstrengung und noch war kein Wald zu sehen. Die Abendsdämmerung machte den niedergefallenen Schnee noch unheimlicher und die entschwindende Hoffnung, einen Ort zu finden, machte der Todesangst Platz. Wenn es sich darum handelt, dem Tode das Leben abzubringen, verschwindet die übrige Welt und das eigene Ich nimmt alle Gedanken in Anspruch. Diese Wahrheit kann manchen Schiffbrüchigen entschuldigen, wenn er Andere vom Beette reißt, um es allein zu fassen. Sebald dachte jetzt nur an sich. Der Bündel auf dem Rücken wurde ihm zu schwer, er warf ihn ab. Der Mantel hinderte ihn beim Waten; er zog ihn aus und die einzige Flöte, womit er spendete, in der Hand, versuchte er die letzte Kraft, in gerader Richtung dem Wind entgegenzusteuern, um den Wald zu finden. Er fand ihn nicht. Es wurde immer dunkler. Der Körper erlag der Erschöpfung. Er sank an einen Schneehaufen und ergab sich seinem Schicksale. Die Flöte lag neben ihm. Wie viele süße Erinnerungen knüpften sich daran! Sie war das Geschenk seines Lehrers. Ihren Tönen lauschte Marie manche Abendstunde, auf seine Schule gelehnt. Ihr hatte er sein Glück zu danken. In ihrem

Klange fand er stets Trost und Hoffnung, wenn ihn das Unglück gebeugt hatte. Gerne hätte er ihre Sprache noch einmal gehört! Er rieb sich die erstarrten Hände, wischte den Schnee von ihr weg und legte sie an seine Lippen. Lang gezogene Töne entquollen ihr. Wie ein fernes Rufen klang es in den rohen, wilden Sturm. An Sebald's schläfrigen Ohr drang es wie Engelsstimmen, welche ihn von der Erde abriefen und er ließ erstaunt das Instrument fallen.

»Hast Du es gehört, Mutter? Ich habe in der ganzen Sonate keinen Fehler gemacht! Jetzt kann der Vater kommen!« sagte der vierjährige Carl, indem er vom Clavier zur Mutter sprang, welche ängstlich am Fenster beim Spitzenklöppeln saß und oft durch die abgethauten Fenster in den Sturm hinaus sah.

»Hast Du jetzt gespielt?« sagte die Mutter zerstreut.

»Mutter, Du hast gewiß wieder nicht zugehört. Ich will es noch einmal spielen; aber Du mußt zuhören, Mutter!« bedingte sich Carl und spielte mit kindischem Stolze eine leichte Mozart'sche Sonate. »Zuchpe! wieder ohne Fehler!« frohlockte der Knabe. »Hast Du es nun gehört, Mutter?«

Die Mutter zog den lieben Knaben an sich, streifte die blonden Locken aus der Stirne und küßte sie wiederholt.

»Dein Vater wird Freude haben, wenn Du ihm das Stück spielst«, sagte sie und betrachtete den Kleinen noch einmal mit der stillen Wonne, daß der Vater mit ihrer Erziehung zufrieden sein werde.

»Aber er bringt mir etwas mit, Mutter! Nicht wahr?« »Freilich.«

»Was denn, Mutter? Sieht es nicht in dem Brief?« Wenn er gedruckt wäre, da wollt' ich es schon selbst lesen. Eine kleine Geige und einen kleinen Schlitten möcht' ich haben. Siehst Du, wenn ich einen Schlitten hätte, so könnte ich heute dem Vater auf die Anhöhe entgegenfahren, und wenn er müde ist, so könnte er sich aufsetzen und ich hätte ihn herabgezogen.«

Lächelnd wollte die Mutter des Sohn auf den Schooß nehmen, um die bangen Stunden der Erwartung mit seinem lieben Geschwätze abzukürzen, da knarrte die Hausthüre. »Der Vater!« rief sie aufspringend und eilte entgegen. Die Nachbarin, Mariens Taufpathe, trat ein. »Ist er denn noch nicht gekommen?« fragte sie, von Marie auf einen Sessel am Ofen geleitet. »Es läßt mir gar keine Ruhe zu Hause. Ich mußte trog des Wetters doch wieder her zu Dir gehen.«

»Es ist schon gleich vier Uhr, zu einer halben Stunde ist's Nacht und noch kommt er nicht, Frau Pathe!« entgegnete ängstlich Marie. »Hat er denn in seinem Briefe den heutigen Tag gemeint?«

Marie nahm den Brief vom Tische und las: »Den heiligen Abend feiere ich gewiß mit Euch. — Er schreibt es ganz bestimmt.«

»Die Worte haben mich immer geärgert: »bin ich ganz gewiß bei Euch!« Welcher Mensch darf so reden? Ich war Sebalden von Kind auf gut; aber das Absprechende, das Selbstständige, als wenn's ihm gar nicht fehlen könnte, hat mich stets an ihm verdrossen. »Morgen geh' ich vorhin!« Uebermorgen thu' ich das!« so hat er immer gesagt, ohne nur einmal hinzuzusetzen: »Will's Gott!« oder: »Wenn wir noch leben!« oder: »Wenn Gott Gesundheit gibt!« Das sind kräftige Sprüchlein, die geben den Segen zum Unternehmen.«

»Er hat es gewiß dabei gedacht«, entschuldigte Marie. »Ei, was gedacht. Wer das Gute nicht sagt, denkt auch selten daran. Ich habe heute Nacht auch so schwer geträumt. Carl kam fast herbei. »Mutter! kommt heute das Christkind auch zu Dir?«

»Freilich«, sagte die gute Alte wieder ganz freundlich, »ich will Dich mitnehmen. Das Christkind hat dir etwas mitgebracht.«

»Da geh' ich mit!« sagte Carl.

»Willst Du nicht bei mir bleiben und sehen, was der Vater mitbringt?« fragte die Mutter.

»Hörst Du! Mutter! da muß Du mich gleich holen.«

Lange Zeit war das Gespräch zwischen dem Vater und dem Kinde getheilt. Freudenthränen verknoteten neben Thränen des Kummers auf den Wangen der Mutter. Endlich glühete Marie Licht an und ihre Pathe ging mit dem kleinen Carl, um ihn mit den Gaben des Christkindes zu beschauen. Marie war allein. Sie wollte die wenigen Spitzschen auf den Tisch anordnen und den Christbaum aufrichten für den kleinen Liebling, aber die Angst wurde schwerer, die Thränen flossen immer stärker. Sie fiel nieder auf ihre Knie und betete. Die Angst störte mit ihren Schreckbildern ihre Andacht. Sie konnte nimmer bleiben. Sie mußte ihrem Gatten entgegen. Sollte sie auch Jemand mitnehmen? Man hätte sie abhalten können von ihrem Vorsatz und sie beschloß, allein zu gehen. Schnell hatte sie sich in ein Kopftuch gehüllt, die kleine Lampe in eine Laterne gestellt und so das Haus verlassen. Der Sturm schien etwas gestillt. Sie konnte hoffen, daß ihr Licht weiter in die Ferne dringe. Sie suchte den Weg, welchen er kommen mußte. Alles verweht. Keine Spur. Nun erkannte sie erst die Gefahr, in welcher ihr Gatte war, wenn er sich auf dem Wege befand. An sich dachte sie nicht und eilte nur fort. Aber ihre Kleidung machte fast das Weiterkommen unmöglich. Was sollte sie thun? Sie stand in tiefem Schnee, die Laterne hoch gehoben, daß sie dem Verirrten Leuchtstern werden könnte. Da hörte sie ganz nahe die bekannten Töne der Flöte. Mit einem Schrei des Schreckens wandte sie sich der Gegend zu, doch ihr Auge konnte nichts entdecken. Aber flugs hatte ihr die Freude gegeben und bald hatten sie vor dem halb eingeschneiten Gatten. Mit mattem, tächelndem Blick sah er sie an. Er hielt sie für ein Traumgebild des Todesschlummers; denn sein Schwanenlied war geendet. Doch bald erwarmte er in den Armen der geliebten Gattin und die starke Seele war wieder des Körpers Meister. Der Sturm hatte sich gelegt. Sie wollten der Stadt zuschreiten, die mit hellen Fenstern herausleuchtete; denn die Christbäume brannten in allen Stuben, nur ihr Haus stand finster und verlassen. — Da nahtea sich ihnen Männer mit Laternen und Fackeln. Sebald erkannte unter ihnen den Wirth, welcher mit mehreren Geführten dem wagenden Wanderer, nachdem sie vergebens auf sein Umkehren gewartet hatten, nachgegangen waren, ihn zu suchen.

Sie hatten weiter oben den Bündel und den Mantel gefunden und mitgebracht und kehrten nun mit dem Dank der Gattin und dem Bewußtsein der guten That in ihr Dorf zurück. Sebald aber ging an der Seite seiner Marie die kleine Strecke bis zu ihrem Hause. Er konnte nicht begreifen, wie er den Wald umgangen habe, bis ihm Marie sagte, daß er schon seit zwei Jahren ausgeeottet sei. Wie sie aus Haus kamen, brachte die Pathe Carl, welcher, die Arme und Hände voll Spielzeug, schüchtern zu dem so lange abwesenden Vater trat. Doch die Mitgebringe machten ihn bald zutraulich. Die Pathe aber ordnete kunstverständig falte Fuß- und Handbäder an, um den Frost für Sebald unschädlich zu machen, und sagte endlich beim Weggehen mit drohendem Finger: »Herr Sebald, wenn Sie wieder schreiben: »Ich komme gewiß«, so setzen Sie das fromme Sprüchlein hinzu: »So Gott will!« Gute Nacht!«

Die trügerischen Genüsse oder die Feinde unseres Lebens.

(Schluß.)

9. Die Schnupftabaksdose.

„Ist eine Prise gefällig?“ — „Ich danke.“ — „Also kein Schnupfer?“ — „Nein!“ — „O weh, da leben Sie ja nur halb! Sie wissen wohl nicht, daß das Schnupfen die Augen conservirt und das Gedächtniß stärkt?“ — „Kein Wort weiß ich davon.“ — „Ah da schnupfen Sie, Freundchen! schnupfen Sie und ein ganz anderer Mensch wird aus Ihnen werden. Ich schnupfe ja auch, nicht um nur zu schnupfen, sondern weil der Tabak so wunderbare Heilkräfte bringt.“ Jetzt wußte ich's. An Augenschwäche litt ich obnedem, und mein Gedächtniß war eben auch nicht das treueste, — also mußte ich schnupfen. Ein Jahr lang trieb ich's, und siehe da, meine Augen waren dieselben, mein Gedächtniß das alte, noch nichts hatte ich profitirt, gar nichts, wohl aber meine Waschfrau, die Dutzende von Sacktüchern mehr zu waschen hatte. Doch — Erfahrung macht klug, und kein Schaden ist so groß, daß er uns nicht eine weise Lehre gäbe, und diese ist nun hier, den Schnupftabak für nichts Anderes zu halten, als für Schnupftabak, und ihm alle und jede Heilkraft abzusprechen. Aber — höre ich fragen — warum schnupfen denn selbst Aerzte, Gelehrte u. s. w.? Gewiß nicht, ich versichere Sie — um ihr Gedächtniß und ihre Augen zu stärken, sondern weil es ihr Steckenpferd geworden, auf dem sie nun einmal auch zu Grabe reiten wollen. Fragen Sie nur den vernünftigen Theil der Schnupferklasse, — er wird ihnen offen gestehen, daß das Schnupfen reine Gewohnheit sei.

Insbesondere bei jungen Leuten ist's eine garstige Mode, abgerechnet den Schaden, den die verschiedenen Tabake der Gesundheit zufügen, indem sie die Nerven schwächen und Kopf- und Augenkrankheiten erzeugen. Grausam müßte ich übrigens sein, wollte ich Ihnen, meine freundlichen Leser, verbieten, eine Prise, die Ihnen der Nachbar freundlich beut, auszuschlagen, — nein! gereifen Sie bebergt in die Dose*), nur machen sie keinen Lebensgenuß daraus.

*) Denn sich thut auch in diesem Augenblick der Bote.

Miscellen.

Am Sonntag den 13. d. früh waren alle Berge der Umgebung des bayer. Dries Oberstdorf, Landg. Sanhpien, mit Schner bedeckt. Die Nacht über hat's sogar im Thal geschneit. Im Gebirg ist die Natur so galant, den Leuten auch im Sommer was Gefrornes aufzutischen.

In Bayern zwischen Kulmbach und Unterstein bach wurde am 15. d. unter der Eisenbahnbrücke ein Mann todt aufgefunden. Er war gut gekleidet und schien in den Dreißigern zu sein; Hände und Füße waren ihm gebunden und am Halse hing ein beinahe 2 Centner schwerer Stein.

An der Grenze zwischen den bayer. Landg. Bilsbofen und Neumarkt ist es herkömmlich, bei herannahenden schweren Gewittern mit Böllern zu schießen, in der Meinung, daß dadurch die Wolken zertheilt und das Gewitter unschädlicher gemacht würde. Bei einer solchen Gelegenheit am 15. d. Abends ereignete sich es nun, daß während der eine der Rothmair Bauernsöhne von Treidlhofen, Lrg. Bilsbiburg einen Böller losbrannte und dessen Bruder einen andern geladenen unter dem linken Arme hielt, dieser durch einen Funken von dem abgeschossenen ebenfalls losging und dem Letzteren nicht bloß die linke Hand total zerschmetterte, sondern auch dessen Brustmuskeln linker Seite zerstörte, so daß derselbe lebensgefährlich darnieder liegt. Die verletzte Hand wurde ihm einige Stunden darauf bereits abgenommen.

Aus Obenthal im Regierungsbezirk Köln wird gemeldet: Als bei der Frohnleichnamsprozession am 11. d. der Zug auf der Dhündbrücke angelangt war, brach diese unter dem Gewichte der frommen Wanderer ein, so daß mehre hundert Menschen, Männer, Frauen und Kinder, plötzlich in den angeschwollenen Strom stürzten. Glücklicherweise ist kein Menschenleben zu beklagen, und es haben selbst, außer einigen Arm- und Beinbrüchen, keine bedeutenden Verletzungen stattgefunden; die Mehrzahl der Pilger kam mit dem Schrecken und dem kalten Bade davon.

In Homburg ist einer der Zwillingsbrüder Blanc, welche die dortige Spielhölle dirigiren, vor einigen Wochen wahnsinnig geworden und in diesen Tagen gestorben. Der Verstorbene hinterläßt ein Vermögen von 2 Millionen Frcs. das sein ebenfalls kinderloser Bruder von ihm erbt.

In Fulda sind die Nonnen von dem Bischof, — nicht von dem lieben Gott, — angewiesen worden, nicht mehr deutsch, sondern lateinisch zu beten.

Die „Neue Passauer Zeitung“ bringt unter der Rubrik „Etwas noch nie Dagewesenes“, folgende Notiz: Dem gegenwärtig 84 Lebensjahre zählenden früheren bürgerl. Sadträger Georg Mück sind dieser Tage 3 frische Schneidezähne im Kiefer hervorgewachsen.

Am 5. Juni wurde in Mailand ein Buchdrucker, wegen Widersetzlichkeit mit bewaffneter Hand gegen die öffentliche Gewalt, zum Tode verurtheilt und um halb zwei Uhr Nachmittags erschossen.

Mit dem letzten amerikanischen Dampfboote ist Frau Jenny Lind-Goldschmidt in England angekommen.

Zu Mers el Kebir bei Oran im französischen Afrika fand am 23. Mai die Hinrichtung eines Kettensträflings Namens Tiffet statt, den das Kriegsgericht zu Oran wegen Verwundung eines Sergeanten zum Tode verurtheilt hatte. Alle seine Mitgefangenen mußten dem Schauspiel beiwohnen. Der Verurtheilte gab seine Habseligkeiten einem Kameraden, sagte allen seinen Gefährten Lebewohl und commandirte dann herzhaft: Feuer! Von sieben Kugeln getroffen, hatte er doch noch die Kraft, den Kopf aufzurichten und zu rufen: „Noch eine Kugel!“ Alsbald machte ein letzter Schuß ihn verstummen.

Eine wunderbare Wasserkur macht jetzt in Paris viel von sich reden. Fräul. Maur aus Perignan hatte seit zwei Jahren den Gebrauch der Sprache vollständig verloren, vergebens alle Heilmittel versucht, als Dr. Trousseau, Professor an der Fakultät von Paris, ihr die Wasserheilmethode empfahl. Fräul. Maur gebrauchte dieselbe und hatte nach vier Tagen den Gebrauch der Sprache vollkommen wieder erlangt. Diese Kur erregt die Aufmerksamkeit der Wissenschaft im höchsten Grade.

In England, wo eine sehr hohe Hundesteuer besteht, gibt es sehr wenig Hunde. In Frankreich aber zählt man deren 2—3 Millionen, welche, rechnet man auf jeden Hund 5 Sou. täglich, was für Luxushunde zu wenig ist, jährl. 45 bis 46 Mill. Franken verzehren. In Belgien kann man 4—500,000 Hunde annehmen deren Verzehr, nach obiger Taxe 7—8 Mill. Fr. ausmachte.

Die größte Druckerei der Welt, die von Clowes, Stamford Street, Blackfriars Road in London, ist ein Raub der Flammen geworden.

Was seit dem Jahre 1776 nicht vorgekommen ist, paßirt im nächsten Monat Juli, wir werden zwei Vollmonde und zwar am 1. und am 31. Juli zu sehen bekommen.

Unter den kaiserlichen Curiositäten im Besitze Victor

Hugo's war vor der öffentlichen Versteigerung eine Menge als werthlos einem Trödler verkauft worden und unter diesen eine ordentliche Bibliothek von Huldigungs-Exemplaren, welche dem Dichter von Notre-Dame in Paris von jungen Autoren eingesandt worden, aber alle noch nicht aufgeschnitten und meist noch mit den noch nicht erbrochenen Begleitschreiben versehen waren.

(Gott verläßt die Seinen nicht.) In einem kleinen württembergischen Dörfchen trug sich vor einigen Wochen ein fast unglaubliches, an das Wunderbare grenzendes und doch wörtlich wahres Ereigniß zu. Es lebt dort eine arme gottesfürchtige Wittwe, und zwar in den jetzigen schlimmen Zeiten in arger Noth. Wegen einer Schuld von einigen und zwanzig Gulden sollte soeben ihr einziges Kühlein, ihr und ihrer Kinder fast einzige Nahrungsquelle, weggeführt werden. Bei Menschen keine Hilfe findend, wendete sie sich in ihrem Jammer mit inbrünstigem Gebet an Gott um Rettung aus der schweren Bedrängniß. Da sprang plötzlich der halberwachsene Sohn in die enge Stube und reichte der jammernden Mutter zwei Stückchen gelben Metalls, die eben von einem, das kleine Gärtchen schon längst beschädigenden Maulwurf, dessen Hauptgange er schon lange vergeblich nachgespürt, und dem er eben wieder aufgepaßt hatte, in einem vor seinen Augen aufgestoßenen neuen Haufen zu Tage gefördert worden waren. Die Anwesenden erkannten in den zwei Stückchen zwei schöne, volle Dukaten; man eilte in den Garten, suchte in dem Maulwurfshaufen und in dessen nächstem Bereich weiter nach und fand im Ganzen zwölf Stücke gut erhaltene Dukaten aus dem 15ten und 17ten Jahrhundert, bekanntlich von deutschen Gepräges. Diese wahrhaft von Gott im verhängnißvollsten Augenblick gesendete Gabe machte nicht nur die begonnene Pfändung sogleich rückgängig, sie hat auch die Wittwe der dringendsten Noth entrissen. Man erzählt jetzt, daß alle Leute im Ort schon vor langen Jahren von einem in dem Garten der Wittwe verborgenen Schatz gehört haben wollen, und sehr ist ihr jetzt zugeredet worden, einen alten Apfelbaum, in dessen Nähe das Gold gefunden wurde, herausgraben und weiter nachsuchen zu lassen. Die fromme Frau, die sogar bei dem Pfarrer sich Raths erholte, ob sie den Fund mit gutem Gewissen behalten könne, bat dieß aber für einen Frevel und läßt den Baum stehen. Da im Garten keine alte Brandstätte gefunden wird, so ist es ein Räthsel mehr, wie dieser kleine Schatz, der wohl aus dem Ende des dreißigjährigen Kriegs herrühren dürfte, indem die jüngste der Goldmünzen eine unter der Regierung Kaiser Ferdinands III. (gest. 1657) geschlagene Frankfurter Dukate ist, hieher sich verirrt haben mag.

(Liebes-Abenteuer.) Das Quartier des Halles in Paris war in der letzten Zeit sehr beunruhigt wegen angeblicher Vergiftungs-Versuche. — Man fand nämlich auf den Auslegebänken eingiger Verkäufer Würste, Kotelettes und ähnliche Sachen, deren Eigenthümer sich nicht einstellten und die nun von denen, welche sie gefunden, verzehrt wurden, wovauf sich, wie man meinte, Krämpfe, Erbrechen und ähnliche Zufälle einstellten. Endlich entdeckte die Polizei eine junge, sehr hübsche, äußerst elegant gekleidete Dame, welche das Fleisch auslegte. Sie wurde verhaftet und nur mit Mühe gelang es der Polizei, sie vor der Wuth der Marktweiber zu schützen. Sie war der Thatsache selbst geständig, wollte aber das Motiv ihrer Fleischspenden nicht angeben. Als man ihr mit Haft drohte, gestand sie, daß sie, einer hochgestellten Familie angehörend, in einen Fleischerburschen verliebt sei, und daß sie, um den Gegenstand ihrer Flamme zu sehen, Fleischankäufe in dem Hause, wo er diente, gemacht, deren sie sich in der angegebenen Weise entledigt habe.

Die neueren Physiologen haben den Sitz des Gefühl's und überhaupt aller Seelenfähigkeiten in's Gehirn verlegt; Freude, Liebe, Trauer, alles soll im Gehirn sein. Anstatt daß man von einem Egoisten sagte, er sei ein herzloser Mensch, müßte man jetzt sagen, er sei ein hirnloses Geschöpf; wie wenig stimmt dieß aber mit der Erfahrung überein; gerade die gefühllosesten Menschen haben am meisten Verstand, d. h. Gehirn! —

Man braut in Frankreich Bier ohne Hopfen, das sehr gut sein soll. Statt des Hopfens nimmt man einen kleinen Theil Säure.

Das größte Glück der Geschichtsschreiber ist, wie ein geistreicher Schriftsteller sehr treffend gesagt hat, daß die Todten nicht gegen ihre Ansichten protestiren können.

Gegen den lästigen und brennenden Mückenstich ist ein Tropfen Salmiak-Spiritus, auf die gestochene Stelle getröpfelt, das bequemste und sicherste Mittel. Es benimmt augenblicklich die Schmerzen un verhindert, daß Beulen worden.

Raritäten-Kästlein.

„Ist heute Abend Theater?“ frug ein Fremder in einem Hotel den Kellner; „yes“, entgegnete dieser; „Ob, Sie sprechen englisch?“ — „oui“, — „Auch französisch?“ — „ja“.

„Ueber meine literarischen Verdienste,“ sagte ein Dichterling zu einem seiner Freunde, „herrscht in der ganzen Welt nur Eine Stimme. — „Natürlich,“ erwiederte dieser, „die Ihrige.“

In einer Zeitung stand folgende Bekanntmachung: „Gestern ist ein männlich todter Körper, fraelitischen Glaubens, im Stadtteiche gefunden worden.“

(Gesunde Antwort.) Ein Bauer kam zu einem Patrimonialgerichtsbeamten mit einem Anliegen, wurde aber vom Bedienten mit den Worten zurückgewiesen: „Der Herr Gerichtsdirector studirt.“ Als dem Landmanne beim zweiten und dritten Besuch derselbe Bescheid ward, sagte er lächelnd: Wenn uns doch der liebe Gott einen Gerichtsdirector geben wollte, der studirt hätte.

(Neues Mittel gegen Zungenfertigkeit.) Eine sehr geschwätzige Dame, die ihren Arzt um Roth fragte, überfüllegelte diesen dermaßen mit einem Schwarm von Redensarten, daß er durchaus nicht zu Wort kommen konnte. Der bedrängte Doctor fand kein anderes Mittel, sich Gehör zu verschaffen, als daß er sagte: Madame zeigen Sie mir gefälligst Ihre Zunge! Die Dame gehorchte, worauf der Doctor fortfuhr: nun ziehen Sie dieselbe nicht eher zurück, als bis ich gesprochen habe.

Logogryph.

Ich bin ein Stein, gar künstlich ausgeschmäckt,
Der un're Damen höchlich oft entzückt,
In Ringen, Brochen und dergleichen.
Gib Anfangs mir ein and'res Zeichen,
Ein M, dann muß ich selig entweichen,
Und nimmst Du B, so hast Du ohne Noth
Im Geschirrland mich für — ein Butterbrod.

Auflösung des Räthsels in Nr. 31:
Bis.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 22. Juni.

Der Centner Waizen 8 fl. 11 kr. Korn 5 fl. 16 kr. Spelz 4 fl. 19 kr. Gerste 4 fl. 4 kr. Haser 3 fl. 35 kr. Erbsen 4 fl. 30 kr. Kartoffeln 1 fl. 42 kr. Ein Kornbrod 22 kr. Ein Weißbrod 11 kr.

Druck und Verlag von dem Redacteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zum Land-Boten Nro. 70.

Nro. 33. Sonntag] Reichthum gewährt nur selten ein anhaltendes, zufriedenes und heiteres Leben, worin doch das wahre Lebensglück besteht. Eine der herrlichsten Erscheinungen bleibt indeß der Reiche, der weislich reich an Werkthat, Hergenstüte und wohlthätiger Liebe ist. [27. Juni 1852.

Die Erscheinung.

Ich lag auf grünen Matten,
An klarer Quelle Rand.
Mir kühlten Erlenschatten
Der Wangen heißen Brand.
Ich dachte dies und jenes
Und träumte, sanftseelenbt,
Viel Süßes mir und Schönes,
Das diese Welt nicht gibt.

Und sieh! Dem Hain entschwebte
Ein Mägdlein, sonnenklar;
Ein grüner Schleier webte
Sich um ihr braunes Haar.
In ihren Augen glühte
Das reinste Himmelsblau,
Auf ihren Wangen blühte
Die hellste Rosenau.

Ein trauernd Lächeln schwebte
Um ihren süßen Mund,
Sie schauerte, sie bebte;
Ihr Auge thränenwund,
Ihr Hinschau'n tiefversenkt,
Sie, wähnt' ich, suchte mich, —
Wer war, wie ich, so wahnend!
So selig wer, wie ich!

Ich auf, sie zu umfassen —
Und ach! sie wich zurück.
Ich bat sie schnell erblassen
Und dunkler ward ihr Blick.
Sie sah mich an so innig,
Sie wies mit ihrer Hand,
Erhoben und tiefsinnig,
Gen Himmel und verschwand.

Jahr, lieblich Erscheinung,
Jahr' din, ich kenn' Dich wohl!
Und Deines Winkes Meinung
Verstieh' ich, wie ich soll! —
»Kein Lieben und kein Lohren
»Verbieut der Erde Land,
»Nur droben strahlt, nur droben,
»Der Liebe Vaterland.«

Eines Czaaren Brautwahl.

Wenn früher der Czaar die Absicht, sich zu vermählen, äußerte, so durchreis'ten die Herren vom Hofe das ganze Reich, um die schönsten jungen Mädchen der angesehensten Familien aufzusuchen. Deren Zahl belief sich in der Regel auf sechzig bis hundert, und es gereichte allen denen zu großer Ehre, die darin einbegriffen gewesen. Sie wurden sämmtlich nach dem Krimi zu Moskau gebracht, wo sie bis zu dem feierlichen Tage, an welchem der Fürst seinen versammelten Großen die Anzeige machte, welche von ihnen nach seinem höchsten Willen berufen sei, mit ihm die Krone zu theilen, unter der Aufsicht des Hofintendanten blieben. Bis dahin durfte sich ihnen Niemand nähern, den Czaaren und einige Personen, die er dazu ermächtigt hatte, ausgenommen.

Oft erhielt der Hofnarr des Fürsten den Befehl, die kaiserlichen Junggnien anzulegen, und sich den Schönen als Monarch zu präsentiren, was diese dann, wenn nur von Ehrfurcht getrieben, häufig verleitete, ihre ganze Aufmerksamkeit dem falschen Herrscher zuzuwenden und den wirklichen darüber zu vernachlässigen.

Alexis, der Sohn Michel's und Vater Peters des Großen, einer der illustersten Fürsten des Nordens, liebte es, die Schlösser der Großen, die Häuser der Bürger, die Hütten der Bauern in der Verkleidung eines Privatmannes zu besuchen; und wenn er auch von seinen Hofleuten erkannt wurde, mußten diese doch sein Incognito achten und durften ihn nur nach dem Range und der Stellung behandeln, die er eben anzunehmen für gut befunden hatte. So sah er Alles mit eigenen Augen und erfuhr Manches, was ihm seine Hofleute schwerlich mitgetheilt haben würden. Zuweilen kam er zu seinen Favoriten unangemeldet, theilte mit ihnen das Mahl, und brachte einige vergnügte Stunden unter ihnen zu, alle Etiquette bei Seite setzend. Vorzüglich gern überraschte er so den Bojaren Matweef, seinen Liebling und ersten Rathgeber der Krone.

Eines Tages erschien Alexis, als Gardecapitän costumirt auf Matweef's Landsitz in einem Augenblick, wo dieser es am wenigsten erwartet hatte. Beide flogten: Matweef, weil er den Monarchen fern von der Hauptstadt weilend geglaubt, und dieser, weil er an der Tafel von seinem ein junges Mädchen von seltener Schönheit erblickte. Den Vorschriften des Czaars gemäß empfing Matweef seinen Gast als einen gewöhnlichen Offizier, und nöthigte ihn, am Tische Platz zu nehmen, was er auch sofort that.

Die Unterhaltung war anfangs lau, als der Czaar aber auch die schöne Unbekannte mit hineingezogen hatte, da war er entzückt über ihre Antworten und es that ihm sehr leid, als sie sich nach der Mahlzeit entfernte.

»Wer ist das junge Mädchen?« fragte er.

»Ein Fräulein Narischkin, die Tochter eines armen Edelmannes, der, um sich erhalten zu können, in einem entfernten Dorfe zu leben genöthigt ist, und der mich gebeten hat, für die Erziehung seines einzigen Kindes zu sorgen«, antwortete Matweef, und fuhr dann fort: »ich habe das denn auch mit aller Sorgfalt gethan und muß sagen, daß der Samen nicht auf einen dürren Boden gefallen ist: das junge Mädchen ist gelehrig, sanft und verständig, auch liebt sie Jedermann, und ich betrachte sie, wie wenn sie meine eigne Tochter wäre.«

»Das machen Sie gut«, erwiederte der Czaar, »nehmen Sie sich ihrer ferner an; ich aber will sorgen und sehen, daß ich einen Gatten für sie finde. Weiß sie, wer ich bin?«

»Nein, Sire; sie kommt nie aus, und hat Ew. Majestät nie gesehen.

»Nun, so lassen Sie es ihr auch nicht wissen.«

Als Alexis danach seinen Besuch wiederholte, fand er die schöne Natalie noch reizender als das erste Mal, auch kam er nun immer häufiger, und konnte am Ende seinen Tag zubringen, ohne sie gesehen zu haben. Er behielt stets seine Gardecapitänsuniform bei, daher Natalie ihn auch nur als Militär und als einen Freund ihres Vormundes behandelte,

was ihre Conversation aber um so ungezwungener und eben dadurch freimüthiger und naiver machte.

Matweef befand sich inzwischen in einer sehr schwierigen Lage: er wagte es nicht, die täglich zunehmende Vertraulichkeit zwischen Alexis und Natalia zu unterbrechen, und sah doch auch ein, daß es seine Pflicht sei, die Tochter seines Freundes vor den Netzen einer Verführung zu sichern, die sie nicht ahnen konnte. Seine Besorgnisse waren um so größer, als Alexis auf dem Punkt stand, sich zu vermählen, und er sich's denken konnte, daß die lüstige Czarin es nicht gleichgültig aufnehmen würde, wie eifrig der Monarch seiner Mündel die Cour machte.

Der Tag der Brautwahl des Herrschers rückte heran. Die Großen des Reichs waren von ihrer Reise zurückgekehrt und der Palast des Kremls barg schon sechzig der schönsten Blüthen von ganz Rußland in seinen Mauern. Die vornehmen Damen zu Moskau ordneten ihre reichen, mit Diamanten und andern Edelsteinen geschmückten Toiletten. Zugleich strömten die Bojaren zur Hauptstadt, um sogleich den Namen der Familie zu erfahren, die des Fürsten Wille zum Throne erhoben hatte. Ganz Moskau war in Bewegung; die Garnison stand in Parade um den Palast aufgestellt, es wurde mit allen Glocken geläutet und das Volk jubelte freudig auf.

Der große Saal des Kreml bot einen prächtigen Anblick dar; die Großen in dem reichsten Costüme, die Damen auf's Glänzendste geschmückt und strahlend in Pracht und Anmuth; alle maskirt, um, wie es der Czaar befohlen hatte, jeder Zwanges der Etiquette überhoben zu sein und sich allgemeiner frei bewegen zu können.

Alle Blicke wenden sich der Schaar junger Mädchen zu, die sich nach der Krone des Alexis sehnen. Sie sind Alle schön, daß es schwer fällt, darunter zu wählen! Welche mag es wohl sein, die sich über die übrigen erheben wird? Das weiß Keine von ihnen, doch rechnen Alle darauf. Am meisten Aufmerksamkeit erregt die Fürstin Elisabeth Barbarylin. Sie schreint ihre Rivalinen zu überragen, obwohl hoch von Wuchs, erwartete sie, um Regentin zu werden, dieß von ihrer Schönheit noch mehr.

Endlich tritt eine Maske, glänzender als alle übrigen costümirt und von einem großen Gefolge umgeben, in den Saal. Alle Welt hält sie für den Czaar, und dieß Fürstin Barbarylin ist außer sich vor innerer Freude, als sie von derselben angeredet wird; sie zittert, sowie sie sich von ihr entfernt; da sie jedoch mehrere Male zu ihr zurückkehrt, so steht sie schon im Geiste die Krone auf ihrem Haupte und ihre Nebenbuhlerinnen zu ihren Füßen.

Natalia Norischkin sah ineß, ganz einfach gekleidet, ohne Gold und ohne Edelsteine, als Zuschauerin neben dem alten Matweef in einer Ecke des Saal's. Bald erschien auch der Freund ihrer Verwandten, der Capitän, das Gesicht mit einer halben Maske bedeckt. Natalie fragt ihn mit ihrer gewohnten Naivität, ob der Czaar schon seine Wahl getroffen habe.

„Noch nicht," antwortete Alexis, „aber wenn Sie ihn sehen möchten, will ich Sie ihm zuführen."

„O nein," antwortete Natalia, ich bin mit diesem Platze zufrieden."

„Wer weiß", begann Alexis wieder, „ob nicht der Fürsten Wahl Sie träfe, wenn er Sie sähe."

„Ich geize nach keiner Krone und will dieselbe der Fürstin Barbarylin keineswegs streitig machen."

„Das heißt zu bescheiden sein! Bedenken Sie doch, daß Sie vielleicht Ihren Monarchen, Ihr Vaterland glücklich machen könnten."

Natalia fühlte sich durch dieß Zureden verletzt; sie seufzte tief auf und es trat ihr eine Thräne ins Auge.

Da war es Alexis klar, daß er von Natalien heiß geliebt werde, und daß sie in ihm den Capitän dem mächtigen Monarchen vorzog. Er rief laut: „Die Masken fort!"

Eine hehre Stille folgte nun dem Festgerausche. Aller Blicke wandten sich Alexis zu, aller Herzen klopften höher; die jungen Mädchen konnten ihre Spannung nicht verbergen, und die Bojaren sahen neugierig dem Ausspruche entgegen, der ihnen angezigen sollte, welcher unter ihnen sie zu huldigen hätten.

Man denke sich aber die Enttäuschung der Fürstin Barbarylin, als sie nach der Demaskirung sah, daß Derjenige, der ihr so viel Angenehmes gesagt hatte, kein Anderer als — Alexis Hofnarr war, und wieder ihr Erstaunen, als sie die Krone auf der Stirn von Natalia Narischkin erblickte und den Ausruf hörte: „Sehet da Eure Czaarin, Ihr Bojaren von Moskau."

Miscellen.

(Das Testament.) Man sollte nicht glauben, was die Rechenkunst Alles möglich zu machen versucht. In Straßburg hat ein Rechenlehrer nämlich ein Testament folgenden Inhalts hinterlassen: „Mein vielgelehrter Großvater, Prosperus, unterrichtete mich im Schreiben und Rechnen. Als ich kaum acht Jahre alt war, bewies er mir einst, daß, wenn man die Procentigen Interessen jährlich zum Kapital schlage, sich dasselbe in hundert Jahren 131 Mal vermehren müsse. Meine Aufmerksamkeit schien meinem Großvater zu gefallen; er zog 24 Livres aus der Tasche und sagte mit einer Begeisterung, die mir noch jetzt lebhaft erinnerlich: „Mein Kind, denke daran, so lange Du lebst, daß mit Oekonomie und Rechenkunst dem Menschen nichts auf der Welt unmöglich ist. Hier schenke ich Dir 24 Livres, trage sie zu meinem Freunde dem Kaufmanne N. N., der sie aus Gefälligkeit für mich in seinen Handel nehmen wird. Jährlich sollst Du die Interessen dazu schlagen und dann einst bei Deinem Tode eine fromme Stiftung davon gründen." Seinen Befehl habe ich befolgt. Aus den 24 Livres sind seit jener Zeit von etwas 62 Jahren 500 Livres geworden, welche ich, Kraft dieses, in 5 gleiche Theile theilire und verordne, daß, je nach der Stammsumme meines Großvaters, innerhalb zu Zinsen-Zinten ausgethan bleiben, jedoch so, daß alle 100 Jahre nur 1 Fünftel gehoben und angewendet werde. Das erste Fünftel wird in 100 Jahren so viel betragen, daß ein Morast, der neben meinem Geburtsorte liegt, urbar gemacht werden kann. Vom zweiten Fünftel, 100 Jahre später, sollen 80 Preise zur Aufmunterung des Ackerbaues, der Wissenschaften ꝛc. gestiftet werden. Vom dritten, 100 Jahre später, sollen in ganz Frankreich 100 patriotische Leihhäuser angelegt werden, die jedem fleißigen und redlichen Bürger, ohne Zinsen, Vorschüsse machen. Ferner soll man in den vornehmsten Städten zwölf Kunstsammlungen und 12 öffentliche Bibliotheken gründen, jede derselben soll 100,000 Livres jährliche Renten haben, um 40 verdienstvolle Gelehrten zu unterhalten. Vom vierten Fünftel, 100 Jahre später, sollen 1000 neue Städte gebaut und jede mit 150,000 Menschen bevölkert werden. Ist in ganz Europa nicht so viel baares Geld vorhanden, so möge man Immobilien erwerben. Endlich vom letzten Fünftel, nach Ablauf von 500 Jahren, sollen zuerst unsere franz. Staatsschulden und dann, wenn es zureicht, die Schulden der Engländer bezahlt werden, aus Dankbarkeit für Newton's schönstes Werk, die Universal-Rechenkunst betitelt. Die Executoren des Testaments, sechs an der Zahl, sollen aus den redlichsten Männern gewählt werden, und jeder soll sterbend seinen Nachfolger ernennen. Für ihre Bemühung mögen sie bei Hebung des 4. Fünftels einen kleinen Bruch von

32 Millionen unter sich theilen.“ — So das Testament. — Der Mensch denkt!

In Dreschweiler hat ein sonst wohlhabender Mann, der Ochsen und Pferde im Stalle hat, seine 2 Söhne an den Pflug gespannt und mit denselben seine Kartoffelstücke gepflügt.

In Birkenfeld fiel vorgestern ein Wolkenbruch, der große Verheerungen anrichtete.

Nach belgischen Blättern befindet sich in der Nähe von Tirlemont ein siebenzehnjähriges Mädchen, welches schon sechs Wochen ohne Nahrung, ohne irgend eine natürliche Verrichtung des Körpers in einem todtähnlichen Zustande ist. Der Puls schlägt regelmäßig.

In Sevilla lebt gegenwärtig eine Frau von 118 Jahren, Isabella Chave, welche 17 Söhne, 36 Enkel, 51 Urenkel und 14 Ur-Urenkel hat. Sie ist vollständig im Besitz ihrer geistigen Fähigkeiten; im vergangenen Frühjahr hat sie ganz neues Haar bekommen.

Treue, Hoffnung, Besonnenheit, Gnade, Keuschheit, Eintracht, Freiheit, Sieg (Fides, Spes, Mens, Clementia, Pietas, Pudicitia, Concordia, Victoria) wurden von den Römern als wesentliche Gottheiten geachtet und verehrt.

Von Rosen kann man keine Feigen ernten, aber doch Kirschen. Ein Gartenfreund in Straßburg hat es durch Pfropfen dahin gebracht, daß er Kirschen auf Rosenstöcken zieht.

(Zunge und Schwert.) Memnon, ein General des Darius, hörte einst auf einem Festzuge gegen Alexander den Großen einen seiner Soldaten heftige Schmähungen gegen letztern ausstoßen. Sogleich ergriff Memnon eine Lanze, schlug den Soldaten nieder und sagte zornig: „Ich halte Dich, um gegen Alexander zu fechten, nicht um auf ihn zu schimpfen. Ehrlos, wer den Muth gegen den Feind nur auf der Zunge trägt!“

Der berühmte Arzt Sydenham behauptete, daß die Ankunft eines einzigen Hausmurfles mehr werth sei, als die Ankunft von zwanzig mit Medikamenten beladenen Eseln, denn eine der wirksamsten Arzneien der Welt sei — das Lachen!

(Die Heidelbeerstaude.) Wer zur Blüthezeit an der Heidelbeerstaude Blätter sammelt, im Schatten trocknet, und dann in einer Dutte im Kleider- oder Weißzeugkasten aufbewahrt, hat immer einen feinen Geruch an seinen Kleidungsstücken.

Wer aber die getrockneten Blätter, wie den Thee, mit heißem Wasser angießt, es verfüßt und mit Milch oder etwas Kirschenwasser mischt, der wird überrascht und erfreut im Getränkekosten, das, nach Versicherung von Theeschmeckern, an Feinheit des Geschmacks dem chinesischen Thee nicht nachstehen und für den Kopf und den Unterleib sehr gesund sein soll.

Wüßte Jemand einen passenden nahrhaften Zusatz beizumischen, er könnte dem Kaffee einen nahrhaften Abbruch thun.

Wie viel geben wir für Kaffee nur an Zoll aus? Antwort: Von einer Einfuhr von etwa 80 Millionen Pfund, wenigstens 9 Millionen Gulden.

Leute, wie z. B. Zollschutzwächter, die bei jeder Witterung, besonders im Winter, Nachts 12 bis 1 und 2 Uhr herausmüssen, haben gefunden, daß ein Schluck warmer Thee vor ihrem Ausmarsche getrunken, indem er den Magen erwärmt und den ganzen Menschen erquickt und belebt, vor Husten und sonstigen Erkältungen schützt, und ihnen ihr trockenes Brod besser munden und verdauen macht. Oder, wie machen es die Amerikaner in der Ernte? Sie trinken kein kaltes Wasser und damit Krankheiten und den Tod hinein, wie die Schwaben — sie nehmen die Theepfanne mit auf's Feld, und wer Durst hat, trinkt Thee und zwar ohne allen Zucker, desto besser löscht er den Durst.

Haben denn die Pfälzer keinen Thee? Antwort: Thee in Millionen Pfunden und noch dazu umsonst; die Amerikaner aber müssen ihn kaufen!

Raritäten-Kästlein.

Aus einer sächsischen Kreisstadt wird folgende drollige Anecdote erzählt: Ein Gutsbesitzer ließ auf seinen Gütern Maikäfer sammeln und durch heiße Dämpfe tödten. Für den Scheffel zahlte er eine gewisse Summe. Einen Tages meldete sich nun ein Fuhrmann von Harzgebirge mit dem Bemerken: er habe gehört, daß hier Maikäfer gesucht würden; er habe ein paar Säcke voll aus seiner Heimath mitgebracht und könne sie billig ablassen. Die Naivetät des Mannes erregte große Heiterkeit, und er wurde natürlich mit dem Bedeuten abgewiesen, daß für importirte Maikäfer nichts bezahlt werden könne. „So!“ versetzte lachend der getäuschte Speculant, „dann thut's mir leid, daß ich die Thierchen so weit gefahren habe, dann will ich nur gleich meine Säcke ausmachen und sie wieder fliegen lassen.“ Der entsetzte Gutsbesitzer hatte nichts Eiligeres zu thun, als dem Harzer seinen ganzen Vorrath abzukaufen, verbat sich aber dringend jede weitere Lieferung.

Fräulein Gans in Berlin, sehr musikalisch, befand sich im Besitze zweier Flügel. „Wundern Sie sich nicht,“ fragte sie einst Jemand, „daß ich zwei Flügel habe?“ — „Durchaus nicht!“ war die Antwort, „Sie würden Ihrem Namen wenig Ehre machen, wenn Sie nur einen hätten!“

(Schreckfrage.) Welches ist der Unterschied zwischen einer Predigt und einer Beleidigung?

(Auflösung.) Die Predigt hört man vorlesen, die Beleidigung vorbringen.

König Heinrich IV. von Frankreich liebte eines seiner Pferde so sehr, daß er einst im Scherze sagte, er wolle Den hängen lassen, der ihm die Nachricht von dem Tode des Pferdes brächte. — Das Pferd starb. Niemand wollte es dem Könige melden. Endlich übernahm ein gascognischer Edelmann das Geschäft. — „Ach, gnädigster Herr!“ sagte er, in des Königs Zimmer tretend. „Ihr Pferd — das schöne Pferd — Ew. Majestät Pferd — o Himmel! das kostbare Pferd — —“ „Ist todt!“ rief der König hastig, „ich wette darauf! — — Sire, Sie müssen sich hängen lassen!“ rief der Edelmann — und Heinrich IV. lachte.

An einem Tische, wo Lyonbre gespielt wurde, drängte sich ein Mensch mit einer ungewöhnlich langen Nase als Zuschauer zu. Einem der Spielenden, über dessen Schulter der Fremde beständig in die Karte sah, fiel dieses besonders lästig, und er wünschte, den beschwerlichen Nachbar los zu werden. Mit anscheinender Zerstreuung zog er sein Taschentuch hervor, und sagte plötzlich die über seine Schulter hervorragende Nase des Fremden. „Ach, verzeihen Sie,“ rief er, als dieser erschrocken zurückfuhr, „ich war in Gedanken und glaubte, es sei die meinige.“

Eine Schauspielerin wurde einst nach der Darstellung herausgerufen. Sie erschien und dankte mit folgenden Worten: „Verehrungswürdigste, dieser Abend ist der schönste Tag meines Lebens.“

(Ein landesväterlicher Magen.) Hinter dem Bildnisse eines Markgrafen von Ansbach, der 1603 das große Win-

terquartier des Jenseits bezog, ist eine Personalbeschreibung dieses Fürsten zu lesen, nach der die markgräfliche Leber 5 Pfund, Höchstdero Lunge 4 Pfund, die Milz 1½ Pfund, das Herz aber nur ¼ Pfund wog. Der Magen Sr. Gnaden maß 2 Spannen und 3 Querfinger und konnte 6 Maß halten. Respect vor solchem Landesvater!

(Berdiente Beschämung.) Ein Edelmann, der das Wort Herz beständig im Munde führte, aber desto weniger davon am rechten Orte hatte, schwatzte in Gesellschaften viel, aber immer Albernheiten. Unter andern versicherte er einmal einer Dame, die ihre Fräulein Tochter bei sich hatte, daß er recht gern für die Jungfer, die man ihm zeigen könne, eine Pistole geben wolle. Die Dame machte sich sogleich anheischig, ihm sogar in der kleinen Gesellschaft, in welcher sie sich befänden, eine zu zeigen. »Und die wäre?« »Ihr Degen!« bekam er zur Antwort.

Zwei Engländer, die miteinander eine Rheinreise machten, waren auf dem Dampfschiffe so von Langeweile geplagt, daß sie ein neues geistreiches Spiel erfanden. Sie schlugen ein Stück Zucker in zwei Theile und sehet legte ein Goldstück zu seinem Zucker. Auf wessen Zucker die erste Fliege erschien, der hatte das Spiel gewonnen.

Ein Herr Lüneburg beabsichtigte kürzlich eine Vergnügungsreise von Hamburg nach München. Als der Eisenbahnzug die Station Lüneburg erreicht, tritt der Schaffner an das Coupé und ruft: »Lüneburg aussteigen!« Unser Reisender, verdüfft im ersten Augenblick, meint, ihm gelte der schaffnerische Befehl und verläßt wirklich den Waggon. Der Train aber stiegt weiter und läßt Herrn Lüneburg in der Stadt gleichen Namens verwundert zurück.

Ein nordamerikanischer Oberst wurde wegen Insubordination zu vierwöchentlichem Verluste seines Degens verurtheilt. Als man ihm nun seine Waffe abforderte, erklärte er mit größtem Ernste: er habe keinen Degen; der, welchen er gewöhnlich trage, gehöre nicht ihm, doch zweifle er nicht, daß der Goldarbeiter, von welchem er ihn an Exerziertagen immer entliehen habe, ihn auch dem Kriegsgerichte die vier Wochen unter billigen Bedingungen abtreten werde.

Ein Feldprediger hatte sich an einem Sonnabend Abends so betrunken, daß ihn Einige aus der Gesellschaft nach Hause führen mußten. Am folgenden Morgen predigte er zur größten Verwunderung seiner Freunde über den Text: »Ein Trunkenbold wird nicht in das Himmelreich kommen«, und hielt eine vortreffliche Rede darüber. Während derselben hatten viele Zuhörer Mühe, ihre Lachmuskeln in Gehorsam zu halten. Nach dem Gottesdienste sagte Einer zu dem Geistlichen: »Lieber Doktor, heute haben Sie das ganze Regiment durch Ihre Predigt in Erstaunen gesetzt, ein solches Thema hatte Niemand erwartet.« — »Mein lieber Freund«, erwiederte der Angeredete gelassen, »wenn Sie solche verkannte Kopfschmerzen vom Trinken hätten, wie ich heute habe, so würden Sie wohl auch dagegen gepredigt haben.«

Was is a Wunda.

Gedicht in österreichischer Mundart von Baron v. Klesheim.

Daß's Leut' gibt, dö recht bäklet san
Und glaub'n, so können dich'n,
Daß in da Fruah dö Sunn aufgeht;
Das san uralti G'schicht'n.

Daß sie am Firmament was sagt,
Was ausschaut wie a G'flirn,
Und was ka Sterngucker kennt,
Das wird noch oft passirn.

Daß am a Madl unteu wird,
Is a scho öfter g'schreg'n,
Daß ma a Madl fig'n läßt,
Das bringt man a no z'weg'n.

Daß oft an alde Perrn sein Herz
So leicht brennt wie a Zunda,
Das is auf der valliebt'n Welt
No allewal ka Wunda.

Da wan sie An'r a Geld ausleicht
Und sagt: »Du kriagst am Sunda,«
Und er bringt's scho am Donnerstag, —
Das, glaub i — is a Wunda.

Logogryph.

Michel, sprach die schlaue Hanne,
Gerne nähm' ich Dich zum Manne,
Brächte nur ein Silbenpaar
Mir nicht hinterdrein Gefahr.
Doch es steht in Deinem Willen,
Meines Herzens Angst zu stillen:
Lieber Michel! setze Du
Vorne noch ein Zeichen zu!
So ergänzt versprich mir's laut,
Dann, dann bin ich Deine Braut! —

Auflösung des Logogryph's in Nro. 32:
Gemme. Memme. Bemme.

Briefkasten.

Hr. A. in W. Zu ihrer Novelle wünschen wir die Fortsetzung, um sie dann erscheinen lassen zu können. Sie hat unsern Beifall und wird auch den der freundl. Leser finden. (Aber nur der freundlichen!) —

Cusel, 26. Juni. Veranlaßt durch mehrere in dem Westrich gewonnene Mitarbeiter wird der Landbote vom 1. Juli an unter dem eine allgemeine Verbreitung erforderlichen, unser Volk und Gegend bezeichnenden Titel:

„Westricher Zeitung“

erscheinen.

Das Naturell des besonnenen, dem Westricher Volke eigenthümlichen Characters bedurfte einer, denselben getreu abspiegelnden Ausprägung, als welche von nun an dieses Blatt zu betrachten ist. Nicht also die Lust zu wechselnden Neuerungen, da unser Blatt schon einmal eine Titeländerung erfahren hat, sondern die Nothwendigkeit, um der Seele, um der Natur unseres eigenthümlichen Characters den fortpflanzenden Boden zu geben, um der rühmlichen Grundsätze des sicheren, steten Fortschrittes sich immer mehr und mehr bewußt zu werden, um dieselben aber auch in ihrem reinsten Lichte darzustellen, sowie, um dem innern Gehalte die ihm entsprechende, richtige Bezeichnung beizulegen; diese Nothwendigkeit gebot uns die nunmehr angenommene Position.

Die verehrl. Freunde und Mitarbeiter unserer Zeitung sind alle selbst Männer des Westrichs, dem Gefühle und der öffentlichen Meinung unserer Nationalität die rechten Worte zu leihen, wird daher ihre einzige Richtschnur, — der allseitige Beifall und zahlreiche Vermehrung der Leser unseres Blattes aber auch der beste Zeuge des rechten Maßes unseres Strebens sein.

Die Redaction.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 34. Sonntag] Tugend ist innere Schönheit, und Schönheit ist äußere Tugend; Aber der dauernde Werth krönet die innere nur. [4. Juli 1852.

Der Sommerabend.

Dieses schwache, blasse Leben
Bei der Abendsonne Strahl;
Dieses Wogen, dieses Beben
In dem stillen grünen Thal.

Sterne von dem Himmel blinken,
Friede senkt sich auf die Flur,
Und ein Träumen, Sehnen, Winken
Schwebt verklärt auf der Natur.

Bäume flüstern Abschiedsküsse,
Weihrauch steigt aus Blumenduft,
Vögel singen letzte Grüße,
Saaten wogen in der Luft.

Stolz durchfurcht der Schwan die Wellen,
Schwalben flattern um ihr Nest,
Bienen fliegen nach den Zellen,
Käfer schwirren ih dem West.

Geisterhaft steigt aus dem Thale
Auf ein weißes Nebelband,
Und gleich einer gold'nen Schaale
Strahlt der Mond am Bergesrand.

Erd' und Himmel, still vermählet,
Feiern ihre Hochzeitnacht,
Und die ganze Schöpfung wöhlet
Ihre reichste Zauberpracht.

Aus der Seele tönt es kunig
Wie ein hoh'rer Orgelklang,
Und es strömet heiß und innig
Aus dem Mund ein Lobgesang.

Verzärtelnde Erziehung.

Eine belehrende Erzählung.

In dem freundlichen Städtchen Moosheim gab es keine hübschere Behausung, als das am Thor gelegene, von Weinreben umrankte Rathsschreiber-Häuslein; und wiederum gab es im ganzen Städtchen keine hübschere Maid, als das muntere Annerl. Beide aber, das Haus und das Annerl, waren Zubehör der ehrsamen Wittib, Frau Hallerin. — Denn als der Rathsschreiber vor etlichen Jahren an einem heftigen Fieber verstarb, hatte ein wohlweiser Rath beschlossen, in Ansehung der treuen Dienste des Verblichenen der Wittib dasselben das bisher bewohnte, der Stadt gehörige Haus zu belassen. Der Ertrag dieses Grundstücks, sowie außerdem noch die Unterstützung eines reichen, ehelosen Verwandten schützten die Wittib nicht nur vor Noth, sondern gewährten ihr sogar einen kleinen Wohlstand.

Mit innerer Genugthuung pflegte Frau Hallerin oftmals ihre zierliche Behausung, ihr duftendes Gärtlein, ihre üppigen Kornfelder zu betrachten; aber mit Stolz, so mit Wonne sah sie auf den größten Schatz, den sie besaß, auf ihr Töchterlein herab. Alles, Alles hätte sie leichtlich hingegeben — nur ihr Annerl nicht; das war ihr zu fest an's Herz gewachsen, deren Verlust hätte sie nimmermehr überleben können.

Daß nun die Mutter ihr einzig Kindlein liebte, war gewiß recht und gut, daß sie aber mehr als das that, daß sie einen Abgott daraus machte, war weniger zu loben, war vielmehr für Beide schlimm. Denn wenn auch das Annerl als ein schönes, anmuthiges Mädchen heranwuchs, wenn sie auch durch ihren Liebreiz die Blicke Aller auf sich zog, so hatte doch gleichzeitig die übergroße Liebe der Mutter ein eigensinniges und dünkelvolles Wesen aus ihr gemacht.

Wie oft hatte die unkluge Frau erklärt, indem sie dem Liebling die goldnen Locken von der Stirn strich, sie habe das schönste und klügste Maidla auf der Welt — und Annerl fand das ganz natürlich und glaubte es. Auch alle ihre Wünsche, selbst die thörichten, wurden auf der Stelle erfüllt; machte die schwache Mutter ja einmal eine Gegenvorstellung, so war eine Thräne, ein einziger Blick hinreichend, um dennoch Alles zu erlangen. An Arbeiten war gar nicht zu denken; strengte nicht schon die Schule das Kind genugsam an, und 's Annerl sollte daneben noch die Wirthschaft kennen lernen, sollte kochen, waschen und dergleichen? — Nein, das ging schlechterdings nicht an! Wenn etwa eine wohlmeinende Gevatterin oder Freundin sich beikommen ließ, der Wittwe Vorstellungen über ihre allzugroße Nachsicht zu machen, so lief das gewöhnlich nicht gut ab. Wehe Dem, welcher den Ungehorsam, die Eitelkeit und andere Fehler des Kindes rügte, er zog den bittersten Haß auf sich! Und wenn Jemand das freilich sehr vernünftige Bedenken erhob, was denn nach dem Tode der Mutter aus dem unerfahrenen Mädchen werden solle, dem alle häuslichen Kenntnisse abgingen, so wußte Frau Hallerin auch dafür guten Rath. „Das Annerl ist ein so herzig Ding“, pflegte sie zu sagen, „daß sie dereinst nicht um einen Mann verlegen zu sein braucht, und zwar um einen Mann, der nicht etwa Schuhflicker, sondern in den Stand gesetzt ist, sein feines Weiblein auf Händen zu tragen.“ — Darauf schwieg man denn männiglich still und dachte sich nur insgeheim sein Theil.

So wuchs denn Annerl immer mehr heran, und aus dem Kinde wurde mit der Zeit eine gar stattliche Jungfrau. Es war ein schöner Anblick, wenn die alte würdige Frau Rathsschreiberin am Arme ihres lieblichen Töchterleins zur Messe ging; gar Mancher blieb wie gebannt stehen, wenn Paar an ihm vorüberstrich und die Alte ihm freundlich zunickte, während die Jungfrau verschämt die Augen zu Boden schlug. Denn wenn das Annerl auch Launen und Eitelkeit besaß, so war sie im Uebrigen ein leuchtes und von Herzen gutmüthiges Mädchen, und nur die falsche Mutterliebe hatte jene Fehler erzeugt, welche ihren Charakter verdunkelten.

Die erste ernste Betrübniß, welche die bisher nur an Freuden Gewöhnte erfuhr, war die, als die Mutter krank und zwar todtkrank wurde. An einem lieblichen Herbstabend, als die untergehende Sonne das bleiche Antlitz der Kranken beschien, welche in den Armen ihrer Tochter ruhte, fühlte jene die plötzliche Annäherung des Todes. „Mein Kind, mein süßes Annerl!“ das waren die letzten Worte der Sterbenden, indem sie den erlöschenden Blick liebend auf die Tochter heftete; dann warf die schwindende Sonne ihre letzten rosenrothen Strahlen auf das todtblasse Antlitz der Gestorbenen.

Das Annerl hielt den kalten Leichnam in den Armen, ihr wurde bange, sehr bange; sie drückte auf die festgeschlossenen Lippen der Mutter einen Kuß. Doch mit Entsetzen fuhr sie zurück. „O sie ist todt,“ rief sie entsetzend und sank selbst ohnmächtig nieder.

Die eintretende Dienerin fand die traurige Gruppe und brachte die Jungfrau wieder zum Bewußtsein; aber zu welchem Bewußtsein! Die Mutter war nicht mehr, sie, die bisher ausschließlich, unermüdet für sie gesorgt hatte, — und somit fehlte ihr denn Alles. „Was soll ich in der Welt noch anfangen, Niemand liebt mich hier, o Gott, nimm Du mich zu Dir!“ so dachte die Verlassene. Aus der schwermüthigen Lethargie, in welche sie nunmehr versank, weckte sie endlich ein Brief aus der großen Stadt Nürnberg, von dem Handelsherrn Thadräus, ihrem Oheim, welcher inzwischen von

dem Tode der Wittib unterrichtet worden war. Durch jenes Schreiben ward sie freundlich eingeladen, das Haus der Verwandten von nun an als ihre Heimath zu betrachten und schleunigst dorthin zu kommen. Nachdem Anarel das Grab der Mutter zum letzten Mal besucht und mit heißen Thränen benetzt hatte, trat sie die Reise nach der alten Reichsstadt an.

Herr Thaddäus empfing die schüchterne Nichte auf biedere Weise, indem er versprach, ihr forthin ein Vater sein zu wollen, wohingegen sie gewiß sich seiner und seiner Haushaltung auf's Treulichste annehmen werde. Diese letztere Bedingung klang zwar überaus seltsam in Anarel's Ohren, sie überwand indeß den empfundenen Schrecken, indem sie mit zitternder Stimme ihren Dank aussprach.

(Schluß folgt.)

Ehre, Liebe, Hochachtung.

Wenn Andere uns hochachten, so genießen wir Ehre, daher kann von keinem Zwange die Rede sein, weil die Ehre verdient und mit Bescheidenheit erwartet sein will. Die Person muß dem Amte Ehre machen und nicht das Amt der Person. Die Art und Weise, wie Jemand sein Amt und seinen Dienst verrichtet, wird uns zeigen, ob der Mann das Amt ziert oder ob das Amt ein Mantel ist, mit welchem die Leerheit bedeckt wird. Selbst die Fürsten und Großen aller Orte, wenn sie andere vernünftig sind, unterhalten die ihnen gebührende Ehrfurcht mehr durch ihre persönliche Würde, als durch ihre Macht. Es ist Thatsache des Lebens, daß die Menschen das am Fürsten lieben, was sie auch hochachten; jedoch hat die Hochachtung nicht nothwendig Liebe zur Folge; diese letztere wird groß durch Güte, Treue, Wohlthaten, die erstere hingegen entsteht aus Vollkommenheiten und größeren Vorzügen. Hochachtung ist ernst, die Liebe freundlich. Beide müssen einander die Hand bieten, wenn unser Lebensglück gedeihen soll. Ohne Hochachtung kann der Mensch in seinem Wirkungskreis wenig oder gar nichts Gedeihliches in's Leben führen. Diese Hochachtung geht am leichtesten aus dem Wohlwollen hervor. Es ist nun Aufgabe den Weg zum Wohlwollen zu suchen — jedoch immer einen Weg, welcher auf unsere Denkart keinen Schatten wirft; einen Weg, welcher in seiner Quelle rein und lauter ist. Einige verlassen sich auf die Stärke ihrer Finanzen, auf die Gewalt, auf die Fähigkeiten, und verschmähen es, um das Wohlwollen der Menschen sich zu bemühen. Allein der Weg — ich will nicht sagen zum Emporkommen — der Weg zum Fortkommen in dieser Welt durch bloße Verdienste, ohne Unterstützung von Seite des Wohlwollens und ohne Hochachtung der Menschen, ist sehr schwer.

Mag man Einen, so wird er gut und groß bei Mittelmäßigkeit, mag man Einen nicht, so bleibt er so la la und klein, wenn er auch sehr gut und sehr groß ist. Daher das gemeine Sprichwort: „wenn man Einem nicht hold ist, so steck man ihm keinen Maien.“ Das Wohlwollen erleichtert Alles und ersetzt gutmüthig das Fehlende. Das Wohlwollen verschließt die Augen und will die Mängel nicht gewahren. Achte die Menschen — und in der Regel erhältst du Achtung zurück; ehre die Andern und du belömmst wieder Ehre zurück. Wenn wir Andern Achtung und Ehre erweisen, so ist damit nicht gesagt, daß wir sollen unser Verteuen denen schenken, welchen wir Achtung und Ehre erweisen. Andern Ehre und Achtung erweisen, kann uns gar nichts schaden; ganz anders aber könnten die Folgen ausfallen, wollten als der Haß. Allzugroße Liebe verträgt sich nicht mit der Ehrfurcht. — Nicht allzugroße Liebe, nicht allzugroße Furcht. — Der Haß gegen uns schärft seine Auge auf uns, wogegen wir nar auf der Hut sein dürfen, dann können tausend Augen uns weniger schaden, als die Liebe, welche anfängt, kühn zu werden. Die Liebe hat als solche eine sanfte Gewalt und wirkt mächtiger, als die offene Gewalt, der wir offene Gewalt entgegenstellen. Ja, wir ist die Liebe schädlich? Könnte Jemand mir einwenden. Gibt es, antworte ich mit der Erfahrung, nicht genug Beispiele, die uns beweisen, daß die Liebe oft schändlich mißbraucht wird. Auch Satan kleidet sich ja das Gewand der Liebe. Das Verhältniß der Liebe, glauben Viele, gebe ein Recht zu Kühnheiten. Dann ist es bekannt, das alte Sprichwort: „Die Liebe ist blind“, was bei ungleichen Geschlechtern und ebenso bei gleichen Geschlechtern Anwendung findet.

Achte Niemanden für gering. In den vielen tausend Fäden, von welchen unser Fortkommen abhängt, ist nichts klein, ist nichts groß. Wir haben Beispiele, wie ein physisches Leben erhalten wurde oft durch Dinge, die klein, bedeutungslos schienen, aber nur so schienen. Nichts ist so klein, es kann uns schädlich oder nach Lage der Dinge nützlich sein für unser Fortkommen, darum ist nicht zu vergessen, daß Dienstbotea, Diener, Mägde und andere dienstbare Personen nicht verachtet werden dürfen, wenn wir Geschäfte im geheimen Zimmer des Herrn vom Haus mit einigem Erfolge machen wollen. Für den, welcher nachdenkend will über Ursache und Wirkung, über Einflüsse auf unser Schicksal, über Einflüsse auf unser Wohl und Weh, mag das alte Sprichwort zum Stoff dienen: „Wenn Berge und Thäler nicht zusammen kommen, so können Leute zusammen kommen,“ — So viel als Marks Marx über das Kapitel: „Ehre, Liebe, Hochachtung“.

Miscellen.

Am 27. Juni sah man in München ein paar kuriose Equipagen zur Polizei herausfahren; es waren zwei Wagen voll — Hunde, die alle frei herumgelaufen und von den laurenden Häschern gefangen worden waren. Spitze, Möpse, Dachse, Ratteafänger — Hunde aus allen Ständen, jeglichen Alters und Geschlechtes saßen in diesen Omnibussen, und die Landpartie ging — zum Schinder. Mehrere Hundeigenthümer, welche ihre vierfüßigen Freunde auf der Polizei reklamiren wollten, erreichten diese Absicht nicht nur nicht, sondern mußten auch noch 5 Gulden Strafe bezahlen. Der Zweck der polizeilichen Verordnung ist: die Hunde von einander abzusondern. Dieser Zweck erscheint aber ganz illusorisch, wenn man sieht, wie in entfernteren öffentlichen Gärten sämmtliche spaziergängerischen Hunde frei herumtobea und zum Mißvergnügen Vieler mit Gebell unter Tischen, Bänken und Füßen durcherennen. — Auch in Teuerung und Planegg zeigten sich Spuren der Hundswuth, und müssen selbe an einer 4 Wochen langen Leine geführt werden.

Die halben und Viertels-Kronenthaler sind vom 1. Aug. d. J. an in ganz Bayern außer Cours gesetzt.

In Kassel ist der Obermedizinalrath Dr. Spuchardt wegen Vergiftung seines unehelichen Kindes gefänglich eingezogen. Auch ist die Ausgrabung der Leichen mehrerer Kinder vom Gericht verfügt worden, welche unter Behandlung dieses Hrn. Giftearzthes plötzlich verstorben sind.

In Hanau gab's am 22. Juni an den Bäckerläden

dere Absicht, als das katholische Volk bei seinem Bekenntniß zu erhalten, man denke nicht daran, unter den Protestanten Proselyten zu machen. Statt ängstlich zu sein und vergeblichen Lärm zu schlagen, wie es der Generalsuperintendent Hahn in Breslau gethan habe, sei es besser, auch Missionäre unter die zerstreuten Protestanten zu schicken und sie in ihrem Glauben zu stärken und zu befestigen.

Friedrich Fröbel, der Stifter und Verbreiter der wohlthätigen Kindergärten, ist todt, aber das schönste Werk seines hellen Geistes und edlen Herzens, seine Kindergärten werden fortblühen und ein Schmuck seines Grabes sein, wie wenige Gräber auf Erden ihn der Nachwelt zeigen können. Er gehört zu den Männern, denen die Ueberschrift in Westminster gilt: „Alle diese Todten haben gelebt."

Mitleidige Damen in Kassel haben ihrem interessanten Schützling, dem gefangenen Lieutenant v. Lobberg im Kasseler Kastell einen schlimmen Streich gespielt. Als der Gefangene die Zwirbel schnitt, die ihm seine schöne Gönnerin gebracht hatte, fand er zu seiner Ueberraschung ein zierliches Briefchen darin; schnell durchfuhrte er den Salat und entdeckte noch schneller darin eine treffliche Feile. Er arbeitete fleißig an den eisernen Stäben seines Gitters und Alles wäre gelungen, wenn nicht der wachhabende Jäger ihn überrascht und die Flucht vereitelt hätte. Die mitleidige Dame aber ist auf der Flucht und wird von Steckbriefen verfolgt.

Es soll noch nicht ganz entschieden sein, ob König Ludwig die Reise über Karlsruhe oder Mannheim nimmt. Im Allerhöchsten Gefolge befinden sich über 70 Personen, darunter der Hofmarschall Frhr. v. Larochr, die Schlüsseldamen Gräfin v. Grauenreuth und Feepin v. Mandt; die flügeladjutanten Major v. Jretz und Hauptmann v. Gemeiner; der Leibarzt Rath Schettlinger; Oekonomierath Hüter, die Kammerfrauen Schmaus und Hedegen. — Als Besuch werden sicher erwatet oder sind vielmehr für ihren Empfang schon Vorkehrungen getroffen: Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Hessen, Ihre Kgl. Hoheit die Frau Herzogin von Modena und andere allerhöchste und hohe Herrschaften.

Die „Wes.-Ztg." erhält aus dem Göttingschen die Nachricht, die sie jedoch nicht verbürgen zu können erklärt, daß der schleswig-holsteinische Oberstlieutenant v. Bothmer in Bayern eine seinem Range angemessene Anstellung erhalten wird.

Am 22. Juni wurde bei einem heftigem Gewitter ein beladener Heuwagen in dem bayer. Orte Billenbach, Ger. Wertingen, umgeworfen, und 3 Kinder, welche darauf sassen, in den mit Wasser angefüllten Straßengraben geschleudert und mit dem Fuder Heu zugedeckt; die beiden Knaben, 6 und 4 Jahre, zog man todt hervor; das Mädchen, 9 Jahre alt, wurde zwar gerettet, hatte aber den Arm gebrochen.

Der schnelle Wandel der Dinge und Gesinnungen, der unsere Zeit bezeichnet, ist kaum jemals greller hervorgetreten, als in Debrezin, der größten Stadt in Ungarn. Als der junge Kaiser von Oesterreich vor wenig Tagen dort seinen Einzug hielt, zogen ihm 700 berittene Edelleute in der nationalen Tracht entgegen und überbrachten die Versicherung der Treue. Das ist dasselbe Debrezin, in dessen Mauren der Reichstag vor drei Jahren die Unabhängigkeit Ungarns von Oesterreich ausrief.

An der russischen Grenze in Kalisch hat sich die Cholera eingestellt und bereits einige Opfer gefordert.

Ein einziger Brief hat dem Grafen Chambord, der als Henri V. im Namen der Legitimität den französischen Thron in Anspruch nimmt, unendlich geschadet. Der Brief kündigt nämlich dem berühmtesten und vor allem dem weissesten seiner Anhänger, dem Marquis von Larochr Jaquelin seine Ungnade an. Warum? Weil der Marquis das Königthum im Namen der Freiheit und durch allgemeines Stimmrecht wieder herzustellen suchte. Das ist eine Entwürdigung des Königthums und angeborner Herrscherrechte, erklärt der verbannte Graf und König.

Im Seiblinger Weiher, Kanton Schaffhausen, hat sich vor einigen Tagen ein 13jähriger Knabe ertränkt, weil ihm sein Stiefvater eine Ohrfeige gegeben hat.

(Wieder ein furchtbarer Schiffbruch.) Der „Nero" von Sunderland, der am 15. April v. J. mit 150 Auswanderern an Bord von Antwerpen abgelegte, scheiterte an den Vogel-Inseln, und 83 Menschen ertranken; 67 Passagiere und 13 von der Mannschaft erreichten fast nackt eines der Eilande und wurden nach fürchterlichen Entbehrungen von einem englischen Schiff aufgenommen und am 4. Juni in Boston gelandet. Es werden noch andere Schiffbrüche mit Menschenverlust gemeldet.

Auch England läßt sich Heer und Flotte etwas kosten. Das Parlament hat für beide zusammen 20,445 Pfund oder 245 Gulden bewilligt, ziemlich zu gleichen Theilen für das Landheer und für die Flotte. Diese 20½ Millionen betragen mehr als ein Drittel der Staatseinkünfte. Es ist berechnet worden, daß allein die beiden Garde-Kürassier-Regimenter, in denen der gemeine Mann Pferde von 800—1000 Gulden reitet, dem Staate mehr als sämmtliche Lehrer bei der Insein kosten.

(Ein Brudermord aus Armuth.) In Baldora, unweit Solsona in Catalonien, hat ein 20jähriger elternloser Mensch seinen 3jährigen Bruder erstickt. Der Verbrecher hat die That sogleich eingestanden und dem Richter folgendes Bekenntniß abgelegt: Er habe seit langer Nichts verdient, und er und sein kleiner Bruder haben sich oftmals hungerig schlafen gelegt. Dieser habe ihn gequalt, und als am 14. Februar sie Beide wieder ein gleiches Schicksal getroffen, und ihnen das Nämliche für den folgenden Tag in Aussicht gestanden, da habe er den Jammer nicht länger mit ansehen können. Am 15. Februar habe er dann den Kleinen bei der Hand genommen, sei mit ihm nach dem Bache gegangen und habe ihn so lange unter Wasser gehalten, bis er seinen Geist aufgegeben. Den Leichnam habe er am Ufer begraben, die Stelle mit Steinen zugedeckt, und er sei nach der That ruhig eingeschlafen. Des Bettelns schäme er sich, weil er nicht dabei groß geworden, und er verlange weiter nichts, als die Gnade, seinem verklärten Brüderchen baldigst nachgeschickt zu werden.

Am 12. Juni ereignete sich in einem Bergwerke in Böhmen ein schrecklicher Unglücksfall. Vier Bergleute arbeiteten in einem Stollen, der in den Schacht einer längst durch das Wasser ersoffen Bleigrube getrieben wurde. Da man der Einmündung schon ziemlich nahe war, auch hier und da schon Wasser durchsickerte und Felsentheile sich loslösten, so ermahnte der Steiger zu größten Vorsicht mit der ausdrücklichen Weisung, ohne sein Beisein keine Arbeit vorzunehmen; doch die Leute beachteten den Befehl nicht und begaben sich ohne den Steiger an die Arbeit. Plötzlich durchbrachen die Gewässer mit einem furchtbaren Knalle und Gebrause die Scheidewand; die Nebenwände und die Wölbung, die gut ausgezimmert waren, stürzten unter Krachen zusammen, und die armen Bergleute wurden unter dem Schutt, Felsstücken, Schlamm und Wasser begraben. Trotz der schnellen und sorgfältigen Ausgrabung fördete man sie als Leichen mit zerschmetterten Körper und gebrochenen Gliedmaßen zu Tage.

(Wie die Frankfurter Polizei die Straße säubert.) Vergeblich bemühte sich bisher die Frankfurter Polizei, das zur die öffentliche Sicherheit und Sittlichkeit höchst gefährliche fremde Bettelvolk beiderlei Geschlechts halbhundertweise über die Grenzen des städtischen Gebietes zu schaffen. Die Nachbarstaaten haben keine Beschäftigung für ihre Proletarier, und deßhalb kehren letztere andern Tags wieder in die Stadt zurück zu ihrem einträchtlichen Erwerbe. Die Polizei hat nun ein Mittel ersonnen, diese Wiederkehrenden doppelt nutzbar zu machen. Sie läßt sie aufgreifen, macht sie unter

sorgfältiger Bewachung zu Gassenkehrern, bei welch sinnigem Geschäfte sogar weibliche Wesen mit Hüten und in Kleidern mit doppelten Garnituren bemerkt werden — und Manche setzt man niemals wieder kehren.

Der Schmerz ist das Salz des Lebens, ohne ihn ist es der Fäulniß preisgegeben.

Das Eis bedeckt die Flüsse, damit was in ihnen lebe, vor Kälte nicht erstarre. So zieht das Herz in Tagen der Kälte eine Rinde um sich.

Man würde es kaum glauben, wenn es nicht durch statistische Zahlen bewiesen wäre, daß der viertgrößte Frachtartikel der Hamburger Eisenbahn für die Einfuhr in Berlin, also die viertgrößeste Güterreinnahme die Milch ist. In den Jahren 1850 und 1851 wurden mit dieser Bahn nicht weniger als 89,673 Centner Milch hierhergebracht. Auf der Anhalter Bahn war Milch der zwölftgrößeste Artikel (18,610 Centner.) Die andern Bahnen haben keine Einfuhr in diesem Artikel.

Die große Glocke in der St. Peterskirche zu Rom wiegt 18,667 Pfund; die in Moskau 43,200 Pfund und die in Toledo 45,775, also noch 2575 Pfund mehr, als die zu Moskau.

Die im gemeinen Leben so oft gebrauchten Worte „Krethi und Plethi“ sind hebräischen Ursprungs und bezeichnen Diener am Hofe der jüdischen Könige. Krethi wurden die Gesetzvollzieher und Scharfrichter, und Plethi die Schnellläufer genannt.

Die merkwürdigste Art von Duellen gibt es in Japan. Der Beleidigte schneidet sich nämlich den Bauch auf und stirbt, wenn er nicht den Muth hat, dasselbe zu thun.

Man hat berechnet, daß die 24 Buchstaben unsers deutschen Alphabets sich mehr als 600,000 Trillionen Mal versetzen lassen oder genau genommen 620,448,401,733,239,439,360,000 Mal. Um sich einen Begriff von dieser Zahl zu machen, fügen wir hinzu, daß nach einem bloßen Ueberschlag alle Bewohner des Erdballs, wenn jedes einzelne Individuum täglich vierzig Seiten vollschriebe, von denen jede vierzig verschiedene Versetzungen der Buchstaben enthielte, in tausend Millionen Jahren mit dem Versetzungswerke nicht zu Stande kommen würden.

Welcher Moralist schadet dem Menschen am meisten im wirklichen Verkehr des Lebens? Der, welcher den Menschen zu hoch, oder der, welcher ihn zu tief nimmt?

Die Liebe ist nur im Erstehen blind, für die Dauer aber will sie, wie Alles, was nicht der Vergänglichkeit verfallen soll, Gründe haben.

Schmerz und Liebe begleiten uns stets, zu mahnen uns immer: Er an die Endlichkeit, an die Unendlichkeit sie!

Die, Wahrheit und Gerechtigkeit,
Die schwör' ich Treu auf immer!
Vergehend loch die Welt und deckt
Mit ihrem Trug und Schimmer!
Sei noch so schlimm Gefahr und Noth,
Verachtung, selbst zu schauder Tod,
Unrecht sein ist schlimmer!

Frage einer Mutter an ihren Sohn.
S.ig' Schlingel, wo kernst Du das Schimpfen,
Wo, Flegel, daß Du das denn her?
Antwort.
O, Mutter, Du verstehst das Impfen,
Die Frucht kommt nicht von Obstgefahr.

Raritäten-Kästlein.

(Hauspolitik.) „Kinder! heut' wird a Ganol g'kaufet.“ „Za aber Vater, jetzt, wo sie so theurer sind?“ „Still! a Ganal wird a'kauft, weil die Hausfrau auch eins beim dieser Narr gestorben war, konnte man, wie Cimacle erzählt, kaum so viel Leinwand finden, um ihm daraus einen Sterbekittel zu machen, denn kurz zuvor hatte er alle seine Kleiderbehältnisse verriegeln und versiegeln lassen.

„Alle Menschen,“ sagt M. G. Saphir, „sind hoffähig, nämlich friedhoffähig.“

(Scherzfrage.) Auf welcher Straße ist noch kein Mensch gefahren?

(Antwort.) Auf der Milchstraße.

Belustigende Kunststücke und Zauberei.

Eier zu kaltem Wasser zu sieden.

Man werfe mit den Eiern ein Stück ungelöschten Kalk in das Wasser und bald wird dasselbe kochen und auch die Eier hart sieden.

Ein Ei auf die Spitze zu stellen.

Man schüttele das Ei so lange bis Dotter und Eiweiß oedentlich vermischt sind, dann läßt sich das Ei auf die Spitze stellen.

Ein Ei auf dem Tische laufend zu machen.

Um zu bewirken, daß ein Ei auf dem Tische wie von selbst forteollt, nehme man behutsam ein Stückchen Schale heraus, entleedige es seines Inhaltes und bringe durch die gemachte Oeffnung, die nachher sehr sorgfältig wieder verschlossen wird, daß man von derselben nichts mehr bemerken kann, einen Blutegel, eine Grille, einen Käfer oder ein anderes dazu passendes Insect. Sobald dieß geschehen ist, nehme man ein brennendes Licht und halte es dicht an das Ei; wohin nun das Licht langsam gezogen wird, rollt das Ei wie von selbst nach.

Feuer aus dem Munde zu speien.

Man putzere Weidenkohle fein, mache einen Ball von Baumwolle, und überstreue ihn mit der Kohle; auch bringe man Kohle zwischen die Baumwolle. Nun wird der Ball ringsum mit Leinwand zugenäht, an einer Seite aufgeschnitten, etwas Feuer hinein gethan, sanft zwischen die Zähne genommen und stark darauf geblasen.

Feuer aus dem Munde zu speien.

Wirft man ein Ei, welches statt des Inhaltes durch ein kleines an der Spitze angebrachtes Loch, mit lebendigem Kalk und Schwefel gefüllt und mit Wachs verschlossen ist, in's Wasser, so schlägt sogleich eine Flamme aus dem Wasser. Man muß aber die Hand rasch zurückziehen.

An einen Freund.

Sonett.

O wandle ruhig fort auf Gottes Wegen,
Dein schönster Lohn sei stets sein Wohlgefallen.
Drum wirst in Frieden still Du weiter wallen;
Wer Ihn hat, hat auch seinen ew'gen Segen.

Ob der Verläumdung Nattern wild sich regen,
Auf Den blick, der, der heiligste von Allen,
Nur gift'ge Lügen hört' um sich erschallen.
Und hat doch nimmer wieder schelten mögen.

Die Lüge ist ein Pfeil, der seine Spitze
Kehrt wieder seines eignen Herren Brust;
Ob die Verläumdung ihren Geifer spritze,

Man merk's, sie stammt aus einer trüben Pfütze;
Doch wer der Wahrheit immer sich bewußt,
Trägt Gottes Tröstung still in seiner Brust.

(Eingesendet.) Coselanus.

Charade. (Nun Ernst aus der Palz.)

Die erschte bezeichne der e Kreter.
Uf der schun manchee Sbelm in's anner Dosein stieg.
Es isch e Ding — mer graust — vor dem e Jeder,
Vor alle Zeite schun, Reis shen zurücke wolch.

Die ann're zwee sieh'ß oft Du uf de Erschte —
In Siwwe, uf dem Feld un uf de Bähm im Wald;
Bald kreische un pelfe se, bald hörschte,
Wie ehr Gesang durch Wälder, Berg' un Dähler hallt.

Das Ganz' isch der e silberlicher Junge,
E hösch verdreht'ner Mensch mit kloee Sinn,
Der unuhaßlam un im rasche Sprunge
Sei Lewe bringt in Gefahr un Noth dahin.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 35. Sonntag] Wer im Moment nicht das Glück, das flüchtige, weiß zu erhaschen, O es genügen dazu Jahre dem Zögernden nicht! [11. Juli 1852.

An

KÖNIG LUDWIG.

Am 6. Juli 1852.

Wohl hört man Deine Schönheit rühmen,
Du grüne Pfalz am alten Rhein!
Und rühmet Deiner Fluren Segen,
Die süße Frucht, den edlen Wein.
Man preist den Fleiß von Deinem Volke,
Auch ehrt man dessen klugen Sinn, —
Und was Zufried'ne mag beglücken,
Das ward ihm reichlich zum Gewinn.

Zwar sind gebrochen Deine Burgen,
Und oft durchzog dich Sturm und Graus,
Doch heilte liebend stets die Wunden
Dein angestammtes Herrscherhaus.
So ist's auch jetzt nach trüben Tagen,
Wo mancher freveind brach die Pflicht,
Wo Ernst und Strenge war geboten,
Erstarb doch dessen Liebe nicht.

Wie nach dem Sturm der Regenbogen,
Uns lacht als himmlisch Unterpfand,
So überstrahlt ein schöner Morgen
Mit Dir, o Ludwigt dieses Land.
Zur alten Heimath kehrst Du wieder,
Wohin die Sehnsucht längst Dich ruft,
In's Land, das Deiner Kindheit Wiege,
Das Deiner Väter stille Gruft.

Wo am belaubten Bergeshange
Man weit des Rheines Schönheit schaut,
Hast Du für Deines Abends Ruhe
Ein stilles Haus Dir auferbaut.
Hier nach des Herrschens schweren Sorgen
Lebst Du, ein Heros dieser Zeit,
Mit hoher Weisheit überblickend
Die Wogen der Vergangenheit.

Denk'st Du des Glücks, das Du begründet,
Des Schönen, was Dein Geist erschuf —
Und hörst in stiller Abendstunde
Des fernen Domes Glockenruf,
Den aus Verödung Du erhoben,
Geschmücket neu mit Himmelspracht, —
Dann sicher lohnet süße Wonne
Das Herz, das stets an Gott gedacht.

Drum weile lang in süßer Ruhe
In Deiner Pfalz am grünen Rhein.
Genieße ihrer Fluren Segen,
Die süße Frucht, den edlen Wein —
Und künftig soll man nicht blos sagen,
Daß thätig, klug der Pfälzer sei;
Beim Pfälzer Wein, wo man ihn rühme,
Da rühme man der Pfälzer Treu'.

Verzärtelnde Erziehung.

Eine belehrende Erzählung.

(Schluß.)

Ach, wie sehr hatten Beide, sowohl Herr Thaddäus als unser Annerl, sich gegenseitig verrechnet! Der reiche Handelsherr, welcher trotz des erworbenen Wohlstandes Einfachheit und Häuslichkeit über Alles liebte, wähnte in dem kleinstädtisch erzogenen Mädchen eine liebe Hausgenossin gefunden zu haben, die ihn wacker pflegen, vor allen Dingen aber im Hause herumsegen und wirthschaften, und auf solche Weise den Dank für die ihr erwiesenen Wohlthaten bethätigen sollte. Annerl wiederum glaubte, im Hause des Oheims Alles wie bei der Mutter zu finden; denn daß man ihr die Leitung einer Wirthschaft übertragen könne, solcher Gedanke lag ihr zu fern. Man wird selbst urtheilen, wie das Verhältniß wurde, welches unter so bewandten Umständen zwischen Oheim und Mündel sich gestaltete. Einerseits war es für Annerl ein Glück, daß bereits ein anderes junges Mädchen, in gleicher Lage wie sie selbst, im Hause des Oheims sich befand. Diese, obschon äußerlich weniger glänzend, war ein thätiges, wohlerfahrenes Frauenzimmer, beim Hauswesen wohl gelitten und überall geachtet. Um so kläglicher aber war die Rolle, die Annerl neben ihr spielte. Erst erst gingen dem noch unerfahrenen Mädchen die Augen auf, jetzt erst sah sie sich im rechten Lichte. Sie wollte nun anfangen, häuslich und wirthschaftlich zu werden; aber wie sehr hatte sie gegen sich selbst dabei zu kämpfen, gegen ihren fast unüberwindlichen Abscheu und Untüchtigkeit allen praktischen Verrichtungen gegenüber! Hatte sie in der ersten Zeit nach dem Tode ihrer Mutter sich einsam und verlassen gefühlt, so lastete diese Empfindung jetzt noch ungleich drückender auf ihr — sie war sehr unglücklich. Allmählig fand sie sich zwar in ihr Schicksal, auch behandelte sie Herr Thaddäus, als er ersuhr und einsah, daß nur ihre verfehlte Erziehung sie so unpraktisch gemacht habe, weniger unwirsch, wie Anfangs; da ereignete sich indeß ein Vorfall, der das künftige Loos unsers armen Annerl für immer entschied.

In dem Hause des alten Oheims verkehrte ein junger, wohlangesehener Kaufmann, den Herr Thaddäus besonders schätzte und liebte. Dieser hatte bei seinen Besuchen das Annerl öfter und zwar mit nicht geringem Wohlgefallen bemerkt; sie schien ihm allmählig ungleich lieblicher und schöner, als das fleißige Thereserl, welches er bisher im Hause seines alten Freundes gesehen und verehrt hatte. So geschah es denn, daß er eines Abends förmlich um Annerls Hand anhielt. Herr Thaddäus schwieg bedenklich, als er den Antrag vernommen hatte.

»Weil ich Euch lieb habe«, sagte Herr Thaddäus endlich, »kann ich nicht umhin, Euch meine Bedenken über Eure Absicht kund zu thun. Das Annerl ist, wie Ihr wißt, ein ganz unwirthlich, unpraktisches Ding; sie versteht wohl, als Dame zu paradiren, nicht aber, dem Hausstande eines strebsamen, jungen Kaufmannes vorzustehen. Ihr bedürft jedoch einer tüchtigen Wirthsin zur Frau und, kurz und gut, Ihr bedürft eines Weibes, wie etwa mein Thereserl ist, und der habt Ihr früher den Hof gemacht und sie nun des Annerl wegen sitzen lassen, seht, das ist nicht recht!«

Der junge Mann erröthete und ließ den Kopf betrübt sinken.

»Sehr«, fuhr der Handelsherr gemäßigter fort, »wenn Ihr darauf bestehet, das Annerl zu freien: wohlan, Ihr mögt sie in Gottes Namen nehmen! Aber weil ich Euer Freund, Euer wahrer Freund bin, so geb' ich Euch den wohlgemeinten Rath, überlegt Euch die Sache und sagt mir in acht Tagen Euren festen, sichern Entschluß. Bis dahin laßt uns von dem Kramе schweigen!«

Somit war für heute die Sache abgethan. Das Seltsamste aber dabei war, daß das Annerl, von dem gestrengen Ohm unbemerkt, hinter einem Fenstervorhang gesessen hatte, als Hermann, der Hausfreund, eintrat, und mit seiner Bewerbung hervorrückte. Das Maidle wurde bald blaß, bald roth, und zitterte am ganzen Körper, denn — sie liebte von ganzer Seele den jungen Mann, welcher um sie warb. Mit schwankenden Schritten verließ sie ihr unfreiwilliges Versteck, als der Hauptherr den plötzlich einsylbig gewordenen Hermann entließ und mit der schergenden Bemerkung an die Treppe geleitete, daß mit Verliebten schlecht Unterhaltung zu pflegen sei. Unser Annerl verbrachte nun den festgesetzten Zeitraum in peinlichster Unruhe: sollte vielleicht die immerhin praktische Richtung ihres Geliebten, unterstützt von den Rathschlägen des Oheims, den Sieg über seine Neigung davontragen? Doch nein, das kann nicht sein — hieß es wieder in Annerls Brust — er liebt mich und wird seine Liebe nun und nimmer engherzigen Wirthschaftsplänen aufopfern!

Das arme, arme Annerl! Es hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht! Denn als der anberaumte Termin erschien, da freite der geschiedte Kaufmann — um das fleißige Thereserl, erhielt sie mit vielen Freuden, und, und — ob dem Annerl das Herz darüber brach, darnach fragte keine Menschenseele.

Es wurde mit vielem Pomp die Hochzeit gefeiert, und das Annerl mußte als Brautjungfer figuriren und hatte dem Herrn Bräutigam von wegen seines Glückes noch obendrein zu gratuliren — und ob dem Annerl darüber das Herz brach, darnach fragte keine Menschenseele. Das Annerl aber weinte so lange, bis sein Thränenquell versiegt war; dennoch hat es wegen seines unverschulteten Unglücks der Mutter niemals in Bitterkeit gedacht, es hat sich unaussprechlich nur gesehnt, bei ihr zu sein.

Früher wie eine rothe Rose blühend, ward sie jetzt bleich und bleicher; ihre Augen verloren den strahlenden Glanz und wurden von vielen Thränen matt und matter; das Annerl war noch immer ein schönes Rösslein, aber ein weißes, blasses Rösslein.

Wenige Monde nach der Hochzeit des fleißigen Thereserl starb Herr Thaddäus. Sein Testament lautete im Wesentlichen folgendermaßen:

„Sintemalen Gott der Herr mein Streben jederzeit reichlich gesegnet und mit Seiner Hilfe ich es zu Etwas gebracht habe, also vermache ich den vierten Theil meines Vermögens den Armen der Stadt Nürnberg.“

„Der Ehegespons meines Thereserl soll im Uebrigen mein Universalerbe sein, doch mit der Clausel, daß er meinem Mündel, dem Annerl, jährlich vierhundert Goldgulden bis an ihr Ende zahle, als womit sie ein Damenleben, worauf sie von Jugend auf gewöhnt, führen mag.“

„Gott schenke mir eine fröhliche Urstätt!“

Das Annerl, von allen Angehörigen verlassen, zog sich nunmehr in die Einsamkeit zurück. Sie miethete in einer fernen Stadtgegend ein freundlichstes Stüble, wo sie fortan ihr einsames Leben zubrachte; von ihren Einkünften that sie insgeheim verschämten Armen wohl. Sie war gütig und mild gegen Alle, die sich ihr näherten; niemals aber schwand die Schwermuth aus ihren Zügen, man nannte sie daher nur immer: das traurige Annerl. Als sie starb (und sie, das dauerte nicht gar so lange), da folgten ihrem Leichenzuge nicht prächtige Carossen, wohl aber weinten an ihrem Grabe die Armen und Bedrängten, denen sie nunmehr entrissen war — diese weinten um das traurige Annerl.

Cornelius Lehmann.

Kaffee, Thee, Chocolade.

Es ist eine alte Erfahrung, daß der Mensch, der, im Schweiße seines Angesichts sein Stückchen Brod sich erwerbend, von Durst geplagt bittend zu ihr aufblickte; sie gebot: der Felsen öffnete sich, und aus ihm sprudelte ein Quell, der erfrischte und erquickte, der Freude spendete und Labsal; ein Quell, der seit Jahrtausenden das köstlichste aller Getränke in sich begreift: das klare, süße Wasser. Aber mit diesem Getränk einzig und allein waren wir, ihre undankbaren Kinder keineswegs zufrieden; um den Wunsch unserer durstigen Kehle oder unseres leckeren Gaumens zu befriedigen, entschleierten wir nach und nach die Geheimnisse der Natur, und bereiteten uns aus ihren reichlichen Gaben kostbare und lieblich mundende Getränke; das Wasser aber wurde immer mehr und mehr verachtet, lächerlich gemacht und nur als Nothbehelf verwendet.

Diese Getränke nun, die mehr oder weniger als Nahrungs- und Belebungsmittel unseres socialen Kreises gelten, lassen sich in drei Klassen theilen, nämlich:

1. Klasse: Kaffee, Chocolade, Thee, und was in ihre Kategorie gehört;
2. Klasse: Bier und Wein;
3. Klasse: Geistige Getränke (Branntwein, feine Liqueure, Punsch).

Sie alle sind, zu rechter Zeit, nach Art und Sitte genossen, erquickend, ja heilsam; sie alle aber auch — schädlich, ja verderbenbringend; und da nun leider mit ihnen weit mehr Unheil als Nutzen gestiftet wird, sei es meine erste Pflicht, Sie, mein freundlicher Leser, mit den guten und schlimmen Folgen, die sie verursachen, mit den Tugenden und Untugenden derselben bekannt zu machen und ihnen die Art und Weise ihrer diätetischen Anwendung zu zeigen.

Getränke erster Klasse.

Kaffee. — Ein Trank, der seit Jahrhunderten schon in unserm lieben Vaterlande gäng und gebe, das Frühstück von beinahe ganz Europa! Ich habe bereits in einem früheren Aufsatze das Kaffeetrinken als trügerischen Lebensgenuß dargestellt; hier will ich die Sache practisch erörtern. Zuerst seine täuschende Lichtseite. Er soll die Verdauung befördern, Blähungen abtreiben, den Leib öffnen, Kopfschmerzen, Migräne, Schwindel heilen, die Schlafsucht vertreiben, das Gemüth ermuntern, das Gedächtniß stärken, den Blutumlauf, den Schweiß und die Harnausleerung befördern. Das Wenigste davon, mein freundlicher Leser, ist wahr, und was wahr ist, ist's auf Kosten unserer Gesundheit. Du willst z. B. eine Nacht durchwachen; um nicht einzuschlafen trinkst du Kaffee. Wohlan, aber dient eben dies Nachtwachen zu deiner Gesundheit? Gewiß nicht. Dient es zu deiner Gesundheit, wenn du durch ein erhitzendes Getränke die Sinne, denen die Natur zu schlummern gebietet, in steter Aufregung erhältst? Ebensowenig. Und wenn nun der Eine seine gar guten Wirkungen erprobt hat, ist es eine Folge, daß dieselben bei den andern auch stattfinden werden? Nein.

Das anhaltende Kaffeetrinken erzeugt, — nach Dr. Fabricius — besonders bei Leuten, die ein sanguinisches Temperament haben, alle Gattungen von Nervenkrankheiten, Anhäufungen und Stockungen des Blutes im Unterleibe, Leberbeschwerden, Blutwallungen, Blutstürze, Abzehrung. — Freilich denken die Wenigsten an den aus seinem Gebrauche entstehenden Schaden, weil dieser nicht gleich hinter jeder einzelnen Tasse Kaffee zu Tage liegt, sondern oft erst am Lebensabende erscheint.

bald sie nur mit Wasser bereitet und allein, ohne Backwerk u. dgl., genossen wird. Indessen vertragen Personen, die einen schwachen Magen haben, sie öfters auch gar nicht. Die Zumischung von Gewürz zu derselben ist um so schädlicher, als sie an und für sich erhitzende Eigenschaften hat. Als tägliches Getränk ist sie gar nicht zu empfehlen, indem sie zu schnell nährt und leicht Wallungen des Blutes veranlaßt. In manchen Beziehungen hat sie, mäßig genossen, ihr Gutes, eben weil sie nahrhaft ist, was ich auch später bei der wirklichen Kur näher angeben werde.

Thee. — Auch hier werde ich mich mit seinen guten und schlimmen Eigenschaften nur kurz befassen, da er meist nur in den höhern Cirkeln als tägliches Getränk verwendet wird, Sie aber alle, meine freundlichen Leser, gewiß ein Glas guten Biers demselben vorziehen dürften. Seine guten Wirkungen sind folgende: Er fördert die Harnausleerung und die Ausdünstung der Haut, ermuntert den Körper und Geist, fördert die Verdauung, und ist daher ein gutes diätetisches Mittel in mancherlei Kränklichkeiten unseres Körpers, nach Erkältung, Ueberladung des Magens, großer Ermüdung durch körperliche oder geistige Anstrengung. Ein großer Theil dieser guten Wirkungen liegt wahrscheinlich in dem warmen Wasser. Allein auch das warme Wasser kann durch Mißbrauch schädlich werden, um wie viel mehr der Thee! In Betreff seiner schädlichen Eigenschaften bewirkt der zu häufig und in zu großer Menge genossene Thee Schwäche der Verdauung, unvollkommene Blutbereitung, Ueberreizung des Nervensystems, besonders der Unterleibsnerven und allgemeine Erschlaffung. — Sie sehen demnach aus allem dem, daß der Thee nur höchst sparsam genossen werden darf, wenn er nicht sehr schädliche Wirkungen in unserem Körper hervorbringen soll.

Getränke zweiter Klasse.

Bier. — Ein Getränk, das seit neuerer Zeit dem Weine den Rang streitig macht, und in mancher Beziehung nicht mit Unrecht! — Es ist Sitte geworden, Vormittags sein Töpfchen Bier zu trinken, Nachmittags ein Pfeifchen dazu zu schmauchen und Abends im Kreise trauter Freunde beim vollen Humpen zu politisiren. Und in der That, was erquickt mehr nach vollbrachter Arbeit, als sich an einem Krug Bier zu laben und zu stärken? Was muntet lieblicher, als ein Pfeifchen guten Knasters dazu zu rauchen, und so Kummer und Sorgen, die stets das ernste Geschäftsleben als Gefährtsbrief mit sich führt, im Dampf hinaustublasen. — Aber stets ist eine Bedingung mit dem Genusse dieses Alltagsgetränkes verknüpft: Maß und Ziel! Und hier werden leider unverzeihliche Böcke geschossen! Statt ein Töpfchen zu trinken, werden drei und vier hinuntergestürzt; statt Abends sich bei einem Kruge gütlich zu thun, wird eine drei- und sechsfache Auflage gemacht. Auf diese Art wird freilich auch dieses heilsame Getränk ein wahres Arsenik, das unsern Körper in seinen Fundamenten erschüttert. — Das Bier macht dick — wer also dick und stark werden will, trinke Bier, viel Bier! so argumentirt die antidiätetische Welt, und säuft d'rauf los wie die Bürstenbinder. Ja, das Bier macht allerdings einen Bauch, hie und da erweitert es auch unsere ganze Fleischmasse, aber gewiß ist es nicht das kräftige comvacte Wesen, das nur allein Mäßigkeit zu verleihen vermag, sondern es ist ein aufgedunsener mürber Fleischklumpen, den es hervorbringt, — ein unbehoffener Coloß.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(München, 6. Juli.) Heute Morgens 6 Uhr ist die Prinzeß Luitpold von einem Prinzen entbunden worden. Die hohe Wöchnerin und der neugeborne Prinz befinden sich wohl.

Bei der Illumination zu Ehren der Anwesenheit des preuß. Königs in Trier hatte der Buchbinder Fellweg folgendes Transparent angebracht:

Wie in meiner Werkstatt
Die Bücher ich binde,
Damit der Leser
Zurecht sich finde:
So Friedrich Wilhelm
In Seinem Land,
Alle Herzen möcht' binden
In einen Band.

Noch spät in der Nacht erschien ein Offizier aus dem Gefolge des Königs im Hause des Hrn. Fellweg, um sich eine Abschrift der bezeichneten Worte zu erbitten.

(Die Kartoffelkrankheit.) Fast allgemein wird die seit mehreren Jahren herrschende Kartoffelkrankheit als eine neue Erscheinung angesehen. Und dennoch scheint dieß nicht der Fall, sondern dieselbe auch schon früher beobachtet worden zu sein. Bei der großen Wichtigkeit der Sache und dem allgemeinen Interesse dafür dürften viele Leser dieses Blattes gern vernehmen, was schon früher darüber bekannt geworden ist. Thaer, ein anerkannt zuverlässiger Schriftsteller, sagt in seinem schon im Jahre 1806 erschienenen Werke über die englische Landwirthschaft, Seite 351, im Wesentlichen Folgendes: „Kartoffeln mißrathen bei einer ordentlichen Behandlung nicht leicht, doch ist es zuviel gesagt, wenn Manche behaupten, es geschehe niemals. In England hat man häufig eine Krankheit an denselben bemerkt, die man Curl*) nenat, und die ich, da in deutschen Schriften nichts davon gefunden wird, nur in England einheimisch glauben würde, wenn ich sie nicht im Jahre 1790 selbst, obwohl nur auf einem Flecke, gesehen hätte. Wenn die Kartoffeln in voller Kraft stehen und blühen wollen, so schrumpft auf einmal das Kraut zusammen, welkt und trocknet. Es gibt dann eine sehr kärgliche Ernte."

Er fährt, was sehr merkwürdig und bezeichnend ist, fort: „Man hat die wahre Ursache dieser Krankheit noch nicht entdeckt, soviel ist aber ausgemacht, daß sie nicht im Boden, in einer gewissen Behandlungsweise, oder in der Witterung liegt, sondern in der Pflanzkartoffel. Es sind von vielen englischen Societäten Preise auf die Untersuchung dieses Uebels ausgesetzt worden und eine Menge Schriften eingelaufen, aber alle Meinungen und Erfahrungen sind bis jetzt widersprechend."

Thaer glaubt, daß ein Insekt, das seinen Samen, der nicht entdeckbar, in die Kartoffel lege, daran schuld sei, und bemerkt, daß man, um die Krankheit zu verhüten, Kartoffeln aus Samen erzogen gepflanzt habe, diese aber am ärgsten mitgenommen worden seien.

Er räth, sobald dieser Curl sich auch nur an einlichen Pflanzen zeige, anderswoher neue Pflanzkartoffeln kommen zu lassen. Große, gesunde, insbesondere rothe Kartoffeln hätten sich immer gut gehalten.

Bei dem so nahen Zusammentreffen der beschriebenen Umstände mit den neuern Beobachtungen kann man nicht umhin, die beiden Krankheiten für dieselbe zu halten; zweierlei so ganz ähnliche Krankheiten bei derselben Pflanzengattung anzunehmen geht nicht an. Diese Bemerkung ist nicht unwichtig und enthält etwas Tröstliches. Konnte sich die Krankheit, obgleich sie schon in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Deutschland und noch früher in England in größerer Ausdehnung erschienen war, von selbst wieder verlieren, oder so vermindern, daß der Kartoffelbau bis vor etwa zwölf Jahren ungestört betrieben werden konnte, so darf, wenn auch jetzt das Uebel länger anhält, doch gewiß die Hoffnung nicht aufgegeben werden, daß es sich wieder verlieren, oder daß ein Mittel demselben zu begegnen werde gefunden werden. Es wäre, wenn die diesjährige Ernte nicht verschont bleibt, zu wünschen, daß ein paar Jahre lang der Kartoffelbau ganz eingestellt und dann mit neuer Saatfrucht wieder begonnen werden könnte, oder da dieß nicht durchzuführen ist, der Kar-

*) Wohl am besten Kräuselkrankheit zu übersetzen.

toffelbau, was auch im Interesse des Einzelnen liegt, auf's äußerste so lange beschränkt werden möchte, bis die Krankheit selbst aufhört oder ein Mittel dagegen gefunden wird.

In Bahia (Brasilien) hat kürzlich ein Neger einen **Diamant** gefunden, der 37 Karat wog. Unbekannt mit dem wahren Werthe, verkaufte er den kostbaren Stein für 3000 Fr. Der Käufer verhandelte ihn an einen Juwelier für 27,000 Fr., dem ihn ein Steinschleifer für 96,000 Fr. abnahm. Dieser verlangt jetzt 150,000 Fr. und die ihm gemachten Gebote sind nicht mehr weit von der Summe entfernt.

In den Kalender kann der Mensch einen Tag einschalten, doch nicht in das Leben.

Höre die Worte, ohne die Gefühle, glaube die Thaten!

Je tiefer ein Herz, desto schwerer ist es zu ergründen und desto leichter wird es verkannt.

Der gute Hirt sucht die räudigen Schafe zu heilen, allein er flucht ihnen nicht.

Das Schicksal ist der sicherste, aber herbste Erzieher. Darum harre seiner nicht!

Ein Mächtiger kann eher befehlen: das sollt Ihr thun, als: das sollt Ihr glauben.

Pflüge tief, so wirst Du reichlich ernten.

Dem Korn gefällt es unter dem Schnee, wie dem Alten unter der Decke.

Wenn das reiche Feld nicht ausruht, wird es unfruchtbar.

Wie die Eheleute sein sollen und wie sie nicht sein sollen.

Die Eheleute sollen sein wie eine Kuh, die den Tisch mit guter Milch versorgt, und wieder nicht wie eine Kuh, sie müssen keine Hörner ansetzen.

Sie sollen sein wie ein Acker, auf dem das Getreide lustig grünt und blüht, und wieder nicht wie ein Acker, sie dürfen kein Unkraut hervorbringen.

Sie sollen sein wie ein Arzt, vorsichtig und bedächtig, und wieder nicht wie ein Arzt, sie dürfen nicht anderen Leuten an den Puls fühlen.

Sie müssen sein wie ein Polizeidiener, das Böse verfolgend, und wieder nicht wie ein Polizeidiener, sie dürfen das Böse nicht aufsuchen.

Sie sollen sein wie ein Sperling, jedes Körnlein aufsuchend, und wieder nicht wie ein Sperling, sie dürfen nicht schimpfen.

Sie müssen sein wie ein Kaufmann, artig und höflich, und wieder nicht wie ein Kaufmann, sie dürfen nicht falliren.

Sie sollen sein wie ein Hund, treu und wachsam, und wieder nicht wie ein Hund, sie dürfen nicht beißen.

Sie sollen sein wie eine Geige, rein und lieblich tönend, und wieder nicht wie eine Geige, sie sollen nicht auf allen Bällen sich blicken lassen.

Sie müssen sein wie ein Kalender, Sonnenschein und Wärme spendend, und wiedrr nicht wie ein Kalender, sie dürfen keine Sonnen- und Mondfinsternisse, noch Sturm und Regen anzeigen.

Raritäten-Kästlein.

Ein Chinese beschreibt sein Vaterland folgendermaßen: „Der chinesische Staat ist ein stets denselben Weg fahrender Wagen, bei welchem der Kaiser der Fuhrmann, die höchsten sagen, ein Hasenfuß tritt leicht," gab die Dame als Antwort zurück.

In Dresden traf auf dem Markte eine Frau die Andere und rief freudig: „Herr Je! ich habe gehört, Sie haben sich verheirathet, was ist denn Ihr Mann?" — Da antwortete die Gefragte in einer Art Stolz: „Bräutigam." (Scherzfrage.) Welche Zimmer haben abwechselnd Licht- und Schattenseite?

Zimmer Thüren (Antwort)

Belustigende Kunststücke und Zauberei.

Den Blitz nachzumachen.

Man nehme eine kegelförmige Röhre von weißem Blech in Gestalt einer Fackel, deren oberer Theil offen ist, und mit einer Kapsel verschlossen werden kann, der untere muß dagegen zu, und nach Art eines Siebes mit vielen kleinen Löchern versehen sein. Die Röhre fülle man mit Harzmehl, und am untern siebartigen Theile bringe man ein kleines Licht an. Schüttelt man nun die Röhre, daß das Pulver durch die kleinen Löcher in das Licht fällt, so werden starke Blitze sichtbar.

Ein feuriger Springbrunnen.

Man nehme eine kupferne Kugel, in welche eine enge zulaufende Röhre fest eingeschraubt werden kann. Die Kugel gieße man voll Weingeist, in welchem etwas Kampfer aufgelöst ist, schraube die Röhre hinein, und setze sie auf ein Kohlenfeuer. Sobald nun Dämpfe aus der Röhre steigen, bringt man ein Licht nahe und hat einen feurigen Springbrunnen.

Petersilienſamen in einer Viertelſtunde wachsend zu machen.

Man lege und beize denselben 24 Tage in Branntwein. Ist dieß geschehen, so brenne man eine Parthie Bohnen- oder Erbsenstengel zu Asche. Von derselbe nehme man, nachdem man sie vorher durch ein Sieb gerieben, zwei Theile, und mische sie mit einem Theil guten Erdreichs sorgfältig. Diese gemischte Erde thue man in irgend ein dazu passendes Gefäß, den gebeizten Petersilienſamen darunter, und besprenge ihn mit Regen- oder Flußwasser. Kaum wird eine Viertelstunde vergangen sein, als schon der Samen zur Verwunderung aller Zuschauer aus dem Erdreich emporkeimt.

Ein Ei in eine Flasche mit engem Halse zu bringen.

Man lege das Ei in scharfen Weinessig, bis es ganz weich ist und sich drehen läßt; werfe es in eine Flasche, schütte frisches Wasser darauf, so nimmt es seine natürliche Gestalt wieder an.

Der Blitz und der elektro-magnetische Telegraph.

Mich wundert's nicht, daß, wie man mehrfach hört,
Der Blitz den Telegraphen oft zerstört,
Nur Eifersucht ist dieses Hasses Quelle;
Weil er ihn übertrifft schier noch an Schnelle,
Blickt wüthend er nach seinen Drähten
Und möchte zornentbrannt ihn tödten.

Die Rose und die Biene.

Ein Röslein empfing eine Biene mit Vertrauen,
Versprach von dem Kosen sich süße Lust;
Doch bald fühlt den Stachel sie in der Brust. —
Gott Amor ist so wie die Bienen, ihr Frauen!

Der rasirte Bock.

Um seiner Schönen zu hofiren,
Ließ sich ein alter Bock rasiren,
Da ward er billig ausgelacht. —
Ihr alten Böcke, nehmet dieß in Acht!

Der beraubte Wanderer.

Ein Räuber nahm dem Wanderer all sein Geld: —

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 36. Sonntag, 25. Juli 1852.

Ueber Frauenbildung.

(Von einer deutschen Frau.)

1.

Das Wort »Bildung« wird in der Gegenwart so häufig ausgesprochen und doch seinem Wesen nach so wenig verstanden, daß nicht nur Verbildung und Ueberbildung mit ihm verwechselt, sondern die Ausbildung einiger Talente, die Kunst, eine gute Toilette zu machen, oder einige Romane zu kritisiren, für wahre Bildung gehalten wird.

Die Grundlage der wahren und vorzugsweise der weiblichen Bildung ist das frühgeweckte sittliche und religiöse Gefühl, welches Liebe zu dem Guten, Abscheu gegen das Böse einflößt und dem geistigen Auge jenen klaren, freien Blick gewährt, wodurch wir unsern Beruf, unsere Bestimmung und unsere Pflichten erkennen. Die wahre Bildung des Herzens und des Gemüthes ergeugt nicht nur die ächte Weiblichkeit, sondern auch alle unsere häuslichen und welthürgerlichen Tugenden.

Um diese Bildung uns anzueignen, um jenen klaren, freien Blick zu gewinnen, der immer das Recht sucht und findet, bedürfen wir weder der Gelehrsamkeit, noch eines männlichen Geistes, noch umfassender Weltkenntniß, wohl aber als Mittel zum Zweck oft Kenntniß unserer selbst. Denn wenn die sorgenlose Kindheit hinter uns liegt, wenn die Lebensprüfungen den Schulprüfungen folgen, dann nehmen häusliche oder fremde Verhältnisse unsere Thätigkeit, unsere Fähigkeiten in Anspruch, denn jedes Verhältniß, in welchem wir leben, sei es als Tochter, Schwester, Braut, Gattin, Mutter, sei es als Freundin, Herrin, Erzieherin, sei es, daß wir uns irgend einer Kunst oder der Förlorge der eigenen oder einer fremden Häuslichkeit, der Pflege des hinfälligen Alters oder der hilfsbedürftigen Kindheit widmen, jedes Verhältniß legt uns Pflichten für uns selbst, oder gegen Andere auf, und wie wir diese erfüllen, macht uns zu dem, was wir sind.

Wahre weibliche Bildung ist an kein Verhältniß gebunden. Reichthum, hohe Geburt, Gelehrsamkeit und Talente verleihen ihr nicht den Inhalt, sondern geben ihr nur einen besonderen Stempel, machen nicht ihr eigentliches Wesen aus, wenn sie auch zur Verschönerung beitragen. Sonst würde die Unbegüterte, die Niedriggeborene, die Talentlose, die Ungelehrte nie der Frauen höchsten Schmuck: ächte Weiblichkeit, erringen können. Und doch gehört dieses Kleinod Allen an, die Welt ist nur die Muschel, welche diese edle Perle umschließt, der feste Wille aber, das Gute zu vollbringen, ist dem Taucher gleich, der sie an das Licht bringt.

Wir dürfen nie vergessen, daß nicht Gelehrsamkeit, nicht männlicher Geist, nicht kecke Zuversicht ein Weib groß machen. Des Weibes Größe, die ächte Weiblichkeit ist und bleibt: ein frommes Herz, ein reines Gemüth, eine gefühlvolle Seele. Diese adeln das Weib, auf welcher Stufe des Alters, des Ranges oder der Verhältnisse es auch stehen mag. Der alte Satz: »l'esprit n'a pas de sexe«, ist nicht wahr, oder schief, eine bloße Renommage.

2.

Warum gehen oft auch die achtbarsten Mädchen eine eheliche Verbindung ein, die weder durch ihre Neigung, noch durch den Werth des Gegenstandes gerechtfertigt wird? — Nach der gewöhnlichen Redensart, um sich zu versorgen. — Wenn aber die zum Glück und Segen der Menschheit bestehende und von der Religion geheiligte Verbindung lediglich materiell angesehen wird, so muß das wahre Glück derselben immer mehr und mehr verschwinden, eben weil sie dann aufhört, das zu sein, was sie in Bezug auf Liebe, Natur und bestehende Gesetze sein soll, weil sie, wenn sie der Liebe entbehrt, aufhört, für das ganze Leben ein Bund der innigsten Zuneigung zu sein, aus welchem die Poesie der Jugend, die treueste Freundschaft des reiferen, die süße Gewohnheit des spätteren, die treue Stütze des Greisenalters hervorgeht. Keine wichtige Verbindung des Lebens, sie möge sein, welche sie wolle, kann ohne Liebe, ohne Vertrauen und Uebereinstimmung bestehen; wie wäre es daher möglich, daß die engste Verbindung des Lebens, die Ehe, ohne Liebe in Frieden, in Freude und Eintracht gesegnet sein könnte! — Ein Mädchen, das eine Verbindung eingeht, die sie als Versorgung ansieht, deren Brauchbarkeit weder Liebe noch Vertrauen schmückt, kann nie wahrhaft beglücken, auch wenn ihr die Dankbarkeit geboten, alle übernommenen Pflichten treu zu erfüllen. **Noch weniger vermag eine Leichtsinnige, die dem Bewerber, den sie weder achtet, noch liebt, vom Gefühl des Augenblicks bestimmt, ihre Hand gibt, das Glück der Ehe zu gründen oder zu sichern. Ohne von einem sittlichen Gefühl geleitet zu sein, sucht sie, vom Egoismus beherrscht, in der Ehe nur einen größeren, freieren Spielraum für Eitelkeit und Genußsucht. Die Heiligkeit der Verbindung, die sie eingegangen, des Eides, den sie geleistet, kennt sie so wenig, als ihre Pflichten. Sie hat sich als Weib erniedrigt, sobald nicht Liebe diese enge Verbindung weihe; und wenn nicht Vertrauen und gegenseitige Achtung ihre Handlungsweise rechtfertigen, wird sie auch ihres Mannes Ehre so wenig achten, als ihre eigene.**

Die große Zahl der unglücklichen Ehen ist ein trauriger Beweis des eben Gesagten, das die Menge der Scheidungen noch mehr bestätigt. Man hört behaupten, die kirchliche Weihe sei eine den jetzigen Zeitverhältnissen nicht mehr anpassende Ceremonie, nur eine Civilehe sei der Wandelbarkeit der menschlichen Neigungen angemessen. — Wir behaupten nur so viel, daß keine Verbindung des Lebens so sehr das Heiligste profanirt, als eine Ehe, welche der Segnungen der Liebe und damit aller sittlichen Grundlagen entbehrt, und sie wird leider, leider entehren, so lange sie als Speculation der Eltern, als Versorgung der Töchter, als gute Partie kluger Berechnung angesehen wird, oder gar, einer Waare gleich, von einem jungen oder in den besten Jahren stehendem Manne von angenehmem Aeußern, »der Geld und Verbesserung seiner Verhältnisse wünscht«, »aus Mangel an Bekanntschaft«, oder irgend wie in öffentlichen Blättern gesucht oder angeboten wird.

3.

Es ist allerdings eine der wichtigsten Lebensaufgaben, daß der arbeitenden Klasse und den Armen die nöthigsten Bedürfnisse und mit der Arbeit Obdach, Kleidung und Nahrung geschaffet werden; alle Hochstehenden, Reichen und Wohlhabenden werden, selbst ohne moralische Aufforderung, schon wenn sie die Zeit politisch verstehen, dazu beitragen, jene Frage zu lösen. Wenn aber dieser edle Zweck erfüllt, dieses große Ziel erreicht, wenn die ernste Lehre, die dringende Mahnung, welche Vergangenheit und Gegenwart geben, verstanden werden soll, so müssen Genußsucht und Verschwendung die Gebrechen, welche Müßiggang, Brodlosigkeit und Armuth in ihrem Gefolge haben, in ihren Wurzeln ausgerottet werden. — Sparen heißt verdienen. Ohne Sparsamkeit kann die Fürstin eben so wenig, als die Bettlerin mehr ihre Existenz sichern. Und die Genußsucht, der Luxus, die Verschwendung haben sich aus den höheren Ständen den niederen mitgetheilt, das Beispiel jener hat diese zur Nachahmung, zu gleichem Genuß des Lebens, verantlaßt. Ist nun dieß in seinen Folgen so verderblich gewesene Beispiel so mächtig gewesen, könnte dann im umgekehrten Falle ein Beispiel, das zu der heildringenden Genügsamkeit zurückführt, von oben herab nicht eben so mächtig wirken? Wenn auch jene patriarchalische Einfachheit unserer Ehrenmütter in dem Grade nie wieder zurückkehren kann, daß ein Feiertleid hinreiche für alle hohen Festtage des Lebens, vom Altar der Trauung bis zum Taufkleide der Enkelin zum Schmuck zu dienen, so bleibt es doch gewiß, daß in weiser Eintheilung der Zeit und des Geldes die sicherste Quelle des Wohlstandes liegt. — Welche Hand ist aber wohl geschickter, aus dieser lebendigen Quelle zu schöpfen und sie zu dem wahren Gesundbrunnen der leidenden Menschheit zu machen, als die Hand der Frauen? — Bete und arbeite! ist die alte Zauberformel, die ich nicht antasten will; aber Genügsamkeit und Sparsamkeit, zweckmäßige Eintheilung der Zeit und des Geldes sind eben so wirksame, sind jedenfalls weit zuverlässigere Mittel zur Erleichterung aller unserer Bedürfnisse, zur Größe, Macht und Reichthum, deren Vergänglichkeit unser Zeitalter tehrt.

Mäßigkeit und Sparsamkeit sind die Cardinaltugenden einer freien weltbürgerlichen Seele. Würden sie im Leben der gebildeten Stände Fuß fassen, dann würden die Rückwirkungen auch unter den gewerbtreibenden, arbeitenden und dienenden Klassen bald sichtbarer werden. Sollte die Dienerin es wagen, sich mit nutzlosem Plunder zu schmücken, wenn die Herrin sie nicht durch thörichte Prunksucht dazu verleitete oder reizte? — Würden die Arbeitenden die Arbeit nur verleitete oder reizte? — Würden die Müßiggang der Reichen einen so grellen Contrast bildete? Nicht bloß in Schulen, im Verkehr mit den Arbeitgebenden selber müßte ihnen klar werden, daß nur im Wechsel zwischen Arbeit und erlaubter Erholung, nicht in eitlen sinnlichen Genüssen und im Müßiggange, der wahre Werth des Lebens, die Freude am Dasein, der Friede mit und unter der Welt bestehe. Und eine Sitte, die Fuß fassen soll im Volke, muß vom häuslichen Herde der Hütte, wie des Palastes, muß von der ersten Erziehung, die den Frauen anheimfällt, ausgehen und in That und Beispiel von dort aus, als Same der Zukunft ausgestreut werden. Die Besseren meines Geschlechts haben die Zukunft des ganzen Geschlechts in Händen.

† Zum Sonnenaufgang.

Die Sonn' erwacht — und ihre Strahlen
Bergolden schon des Berges Saum!
Sie hebt sich höher — könnt' ich's malen —
Erfüllet unsern Weltenraum!

Sie eilt, um bald in vollem Glanze,
Ein Wunder Gottes! da zu steh'n.

Und in der Schöpfung reichem Kranze
Des Schöpfers Ehre zu erhöh'n.

O großes Schauspiel, wenn du Sonne
Den jungen Tag beginnst mit Macht!
Da regt sich tausendfache Wonne,
Denn du beseegst den Schlaf der Nacht.

Und neues Leben gießt von Oben
Dein Strahl in der Geschöpfe Chor;
Zur Andacht zieht, vom Schlaf erhoben,
Dein Huldglanz unser Preis empor.

Hat auch dein wunderbares Wesen
Geblendet schon manch' Menschenherz,
Daß es zum Abgott*) dich erlesen,
Und dir vertraut in Freud' und Schmerz —

Wir wissen's besser: Deine Größe
Thut deines Schöpfers Größe kund!
Licht ist dein Kleid! ruft, vom Getöse
Der Welt entfernt, des Sängers**) Mund

Gott wohnet sa in einem Lichte,
Das nicht erreicht der Menschen Sinn!
Nur Abbild von dem ew'gen Lichte
Bist du des Tages Königin.

Ein höher Licht, als dir entstrahlet,
Geht von dem Licht der Welt uns aus; (Ap. G. 12.)
Seit er am Kreuz für uns bezahlet,
Wird's helle in des Herzens Haus.

Wohl wandeln Viele noch im Finstern,
Geblendet von des Irrlichts Schein.
Weil sie die Kraft des Lichtes hindern,
Geht auch das Licht nicht in sie ein.

Doch ewig nicht in Nacht und Schrecken
Soll Geist und Herz gefangen sein;
Wie uns die Sonn' vom Schlaf erwecken —
So will sie auch ein Sonnenlicht sein,

Daß Licht und Recht in allen Zonen
Zur Herrschaft in dem Menschen kommt,
Und Alle Gottes Reich bewohnen,
Woraus des Friedens Segen strömt.

O Sonne! Bild von dessen Zeiten,
Erhabnes Denkmal der Natur!
O ließen wir, wie du, uns leiten,
Verfolgend uns'res Gottes Spur —

Dann würden uns're Lebenstage
Vom ew'gen Licht durchdrungen sein;
Verschwinden müßte viele Plage,
Selbst Todesgrau'n vor Gottes Schein!

*) Wie Sonne, Mond und Sterne trieben die alten Babylonier Götzendienst.
**) Psalm 104, 2.

Der Schuhmacher Pinne vor Gericht.

Actuar. Sie sind der Schuhmacher Pinne?

Pinne. Ja, dieser schmeicht ich mir zu sind. Thun sie man nich so, als kennen sie mich nich. Wer soll ich sind, wenn ich nich Pinne wäre? Pinne bleibt Pinne, allemal derjenige welcher, wozu denn dieses Fragen nach mein Dasein? Uf mein Dasein können Sie sich verlassen, ich bin —

Actuar. Sie dürfen nur ganz einfach auf meine Fragen antworten. Sie sind aus Berlin, nicht wahr?

Pinne. Ne aus Boigland vor dem Rosenthaler Thore.

Actuar. Wie alt sind Sie?

Pinne. Wollen Sie mir was so meinem Geburtstage schenken? Vergangene Mittwoche über 14 Tage bin ich ein Jahr älter als vorm Jahr. Das macht gerade 33 Jahr nach Adam Riesen.

Actuar. Religion?

Pinne. Religion.

Actuar. Welcher Religion Sie sind?

Pinne. Ach so, ich dachte, ich sollte Ihnen nachsprechen. Evangelisch.

Actuar. Sind Sie schon einmal in Untersuchung gewesen?

Pinne. Ne, Gott bewahre, zweimal. Einmal wie ich keine Arbeit hatte, unterfuchte ich mir, ob ich vom Winde leben könnte, und kurz darauf war ich hier in Unterfuchung, weil ich mir bei einem reichem Bäcker zwei Dreigroschenbrode geborgt hatte, ohne ihm etwas zu fagen. Ach ja, und das dritte Mal war ich hier auch in Unterfuchung, weil ich ein Hufeisen gefunden hatte,

Actuar. Darum in Unterfuchung? Sie sind wohl närrisch?

Pinne. Närrisch? Wie? O Gott bewahre. Nicht so närrisch wie Sie (er buftet) glauben mögen. Ich fand ein Hufeisen auf der Straße, und wie ich es nu zu Hause recht anfah, war ein Pferd daran. Das war Pech, natürlich. Und sehen Sie, da fragte mich der Richter, ob ich genug Abfag hätte? Nun da fagte ich natürlich, unter jedem Stiefel man einen, und nun fragte er mich ob meine Waare in's Ausland ginge? Na, antwortete ich, wenn sie die Handwerksburschen anhaben, gehen sie in's Ausland.

Actuar. Genug. Genug.

Beluſtigende Kunſtſtücke und Zauberei.

Einer Geſellſchaft in einem Zimmer ein todtenähnliches Ausſehen zu geben.

Man löſe Salz und Safran in Weingeiſt auf, lege ein wenig Docht hinein und zünde ihn an. Bei dieſer Beleuchtung bekommen alle Perſonen ein ſchreckliches Ausſehen, das Weiße wird graugrün, und das Incarnat der Lippen olivenfarbig.

Eine ſich ſelbſt bewegende Kugel.

Man bohre in eine hölzerne Kugel von verſchiedenen Seiten Löcher, welche man mit Queckſilber anfüllt und dann mit hölzernen Pflöcken wieder zumacht, eine ſolche Kugel iſt in beſtändiger Bewegung.

Das Silberzimmer.

Man ſammle im Sommer von den ſogenannten grünen Eidechſen (Lacerta viridis) einige Schweiſe; legt man dieſe auf ein reines baumwollenes Tuch an einen Ort, wo die Sonnenſtrahlen hinfallen, ſo wird bewirkt, daß das Fell ſtark ausſchwitzt und in das Tuch zieht. Dieſes Tuch ſchneide man ſodann in Streifen und mache Dochte daraus, welche in Lampen geſteckt und mit Oel begoſſen werden. Eine ſo zubereitete Lampe angezündet, beleuchtet Alles mit einem ſilberähnlichen Glanze.

Schrift auf Eier.

Man ſchreibe mit geſchmolzenem Wachs und einer neuen Feder auf die Eier, und lege ſie dann in ſcharfen Weineſſig.

Wie man Waſſer durch eine Reihe Gläſer wandern laſſen kann.

Alle Gläſer werden nebeneinander geſtellt, das eine etwas höher als das nächſtfolgende, demnächſt wird ein langer Tuchſtreifen mit dem einen Ende auf den Boden des höchſten Glaſes gelegt, und durch alle Gläſer ebenfalls bis auf den Boden geleitet, ſo daß das andere Ende den Boden des letzten Glaſes erreicht. Aus dem vollgeſchütteten am höchſten ſtehenden Glaſe wandert das Waſſer durch den Tuchſtreifen bis in das letzte niedrigſte Glas.

Miscellen.

Da der Bahnhofverwalter Bädenmeiſter in Homburg ſchon vor mehreren Wochen zum Katholizismus übergetreten iſt, ſo hat damit auch die vom proteſtantiſchen Conſiſtorium gegen ihn ausgeſprochene Excommunication ihre ſtaatsrechtliche Wirkung verloren.

Während der Anweſenheit Ihrer Majeſtäten unſeres Königspaares in Oberfranken pflanzten Dieſelben — der Bitte der Culmbacher Einwohnerſchaft willfahrend — am 3. Juli v. J. im Buchenhain, nächſt der hiſtoriſch merkwürdigen und als Stammhaus der Hohenzollern bekannten Pfaffenburg zwei Eichenſtämmchen und genehmigten, ſolche nach ihrem Namen zu bezeichnen. Der Tag dieſer Einpflanzung wurde zur Erinnerung der Anweſenheit unſeres verehrten Königspaares in unſerer Stadt feſtlich begangen und dieſer durch die gepflanzten und in gedrehtlichem Wachsthum begriffenen Königseichen mit einer paſſenden neuen Dunkelheit verſehen.

Der junge Kaiſer von Oeſterreich möchte gern heiraſhen und weiß nicht wen. Es gibt nicht viel ebenbürtige und katholiſche Prinzeſſinnen in der Welt. Man ſagt, die Prinzeſſin Sidonie von Sachſen ſei ihm ſchon recht, ſie beſitze alle Eigenſchaften, den kaiſerlichen Thron mit ihm zu theilen. Eins aber ſei ihm unangenehm, daß deren ältere Schweſter mit dem Herzog von Genua verheirathet ſei. Er habe durchaus keine Luſt, mit dem ſardiniſchen Hof, der ihm und ſeinem Lande ſchon ſo viel Herzeleid bereitet habe, ſich zu befreunden.

Man berichtet, daß Louis Napoleon ein Amulet beſitze, welches ſchon Carl der Große getragen und das man 1166 gefunden haben ſoll, als man das Grab dieſes erſten deutſchen Kaiſers eröffnete. Es iſt ein goldenes Reliquarium von runder Geſtalt, auf der obern Fläche mit koſtbaren Steinen beſetzt. Der mittlere Theil beſteht aus zwei rothen übereinander gelegten Saphiren, welche ein Stück des wahren Kreuzes Chriſti einſchließen. Carl der Große ſoll das Amulet im Jahre 798 von dem Kalifen Harun al Raſchid erhalten haben. Der Clerus von Aachen machte daſſelbe unter dem damaligen franzöſiſchen Biſchofe Marcus Antonius dem Kaiſer Napoleon zum Geſchenk.

(Das Geld iſt royaliſtiſch.) Dieſe Wahrheit hat ſich bei der oft beſprochenen Verſteigerung der Souſt'ſchen Gemäldegalerie von Neuem augenfällig herausgeſtellt. Als Louis Philipp 1848 geflohen war, wurde Souſt um ſeine Kunſtſchätze beſorgt und meinte, es werde beſſer ſein, ſtatt derſelben baares Geld zu beſitzen. Er ließ deßhalb die Gemälde einpacken, aus Frankreich fort und nach Belgien bringen. In Brüſſel ſtanden die Kiſten in einem Stalle des Herrn von G. und ein bekannter Gemäldehändler erhielt ein Verzeichniß der Bilder mit Preisangabe und dem Auftrage, ſie in England zu verwerthen. Die Forderung war in Verhältniß zu dem Ertrag der jetzigen Verſteigerung außerordentlich gering. Es wurden einige der Perlen jener Sammlung nach London gebracht und den reichen Gemäldeliebhabern, auch den Vorſtehern des Nationalmuſeums, zum Kaufe angeboten, aber Niemand wollte laufen. Den Titian, den das engliſche Nationalmuſeum jetzt für einen ſehr hohen Preis erſtanden hat, wies es damals für 8000 Thaler ab. Die „Empfängniß Mariä,“ welche bekanntlich für eine halbe Million Francs von Frankreich angekauft worden iſt, wurde damals vergebtich für 100,000 Francs ausgeboten und ſo in Verhältniß alle; aber die Verhältniſſe waren aus den Fugen gewichen, die Throne wankten und „das Geld iſt royaliſtiſch“ — es wagte ſich damals nicht heraus.

Die nordiſche Biene, eine Peterobuger Zeitung, erzählt von dem 50jährigen Dienſtjubiläum eines hohen ruſſiſchen Beamten. Bei dem Feſtmahle wurde der Jubilar plötzlich von den Gäſten in die Höhe gehoben und vor das Bild des Kaiſers getragen. Der Jubilar kniete vor dem „vergötterten Bilde des grenzenlos geliebten Monarchen nieder.“ Die ganze Geſellſchaft warf ſich gleichfalls auf die Kniee und ſtimmte — Gott erhalte den Kaiſer! — an.

Das Bier hält man gewöhnlich für eine germanische Erfindung. Doch war ein Gerstentrank schon im Alterthum bei den Armeniern, Hispaniern, besonders aber bei den Aegyptern beliebt, welche letztere nur wenig Wein pflanzen konnten. Ihr höchster Gott, Osiris, soll der Erfinder des Bieres sein und bei dem häufigen Gebrauch desselben die feine Beobachtung gemacht haben, daß er im Weinrausch mit dem Gesicht stets unterwärts, im Bierrausch stets oberwärts gefallen sei; diese schöne Eigenschaft des Getränks machte ihm dasselbe wohl besonders werth. — Wenn man eine sprachliche Bemerkung hier anknüpfen darf, so kommt das Wort Bier unstreitig vom altdeutschen Bere, was Gerste bedeutet; daher Gerstenbrod im Straßburger Stadtrechte beredbrot genannt wird.

(Den Ertrag des Korns zu vermehren.) Das Korn wird acht Tage zuvor, ehe es gänzlich zur Reife gelangt, geschnitten, 4 bis 5 Tage zuvor lang in Garben gelassen und diese jeden Morgen vor Sonnenaufgang umgewendet. Die Quantität wird dadurch um vieles bedeutender und die Qualität vorzüglicher.

Das Krankenbett ist oft und für Manche die beste Kirche und ein vorzüglich guter Prediger.

Es ist der Mensch das Licht der Schöpfung, aber wie die ordinäre Unschlitterze muß das Licht jede Minute geputzt werden, sonst guckt gleich der schwarze Teufel heraus und verfinstert Alles.

Welches ist das beste Mittel gegen die Gicht? — Täglich mit einigen Groschen zu leben und sie auch zu verdienen.

Das Gold.

Mit Undank lohnet mich die Welt,
Da sie mich für die Ursach' alles Uebels hält,
„Indeß" ich auch so vielen Segen spende;
„Nur daran liegt's, daß man mich recht verwende.

Der Biber und der Esel.

Der Esel sprach zum Biber:
„Warum so mühsam sich ein Haus bau'n, Lieber?"
Der Biber sprach: „Weil ich stets gerne that,
„Was nicht der Esel Beifall hat."

Der Hase und der Storch.

Bei einem Sumpfe nährt' ein Hase sich von Gras.
Drob ärgert sich ein Storch, der dorten Frösche aß.
So mancher Mensch sich beim Genusse kränkt,
Daß andern Menschen auch das Glück was schenkt.

Raritäten-Kästlein.

Löwenhorst hat im weiblichen Stockfisch 9,000,000 Eier gefunden. Wie viel Dummheit ein einziger Thor zur Welt bringen kann!

(Setzerfünden.) Auf einem Theaterzettel wurde mittelst Druckfehlers die pantomimische Vorstellung in eine anatomische verwandelt. — In einer Kritik hieß es statt Bettelstiften Bettelchristen, und statt der Gebrüder N. N fanden sich die Betbrüder N. N.

Ein eigenes Schauspiel setzte einmal die Stadt Deutz in Bewegung. Auf dem Buchheimer Hofe befand sich ein ziemlich bösartiger Ziegenbock, der besonders gerne Fremden neckend nachrannte. Einige Bauernburschc, die sich an der Angst zweier Fräulein zu weiden gedachten, welche gerade an dem Gute vorbeigingen, knüpften das bärtige Ungethüm los, und ließen es die Stadtmädchen verfolgen. Diese, durch das Getrappel hinter sich aufmerksam gemacht, sahen sich um, gewahrten das Unthier, welches seine langen Hörner gegen sie richtete, und flohen in Todesangst der Stadt zu. Der boshafte Bock aber lief nicht minder schnell, die Burschc, welche ihn losgebunden hatten, wollten den Entlaufenen einholen, und rannten demselben aus Leibeskräften nach, wodurch Mädchen und Bock noch mehr zur Eile angespornt wurden. Bald polterte die Flucht durch das offene Stadtthor über die Zugbrücke in die Stadt. Die Zollbehörde aber glaubte in der Renupathie eine listige Schmuggelei zu erblicken, welche die Schlagbrüteuer zu detraudiren gedenke, schrie nach der Wache und schloß sich dem Wettrennen an. Währender ging nun der Zug durch die Stadt, bei jedem Schritte mehrte sich die Zahl der Renner, der nun auch Mitlikör nacheilte, bis endlich vor dem Gasthofe zur Landsbrone die Hauptund Vorrenner athemlos einhielten, und der Hergang sich zum allgemeinen Gelächter aufklärte.

„Sie haben doch schrecklich große Ohren!" sagte ein naiveweiser Jüngling zu einem alten Manne. — „Ich gestehe ein," erwiederte der Verspottete, „daß meine Ohren für einen Menschen zu groß, die Ihrigen aber für einen Esel zu klein sind."

„Wie lang kann ein Mensch ohne Gehirn leben?" fragte malitiös ein Examinator der medicinischen Fakultät einen Candidaten, — „Wenn ich das genau angeben soll, Herr Professor," entgegnete der Befragte kalt, „so müssen Sie mir gefälligst Ihr Alter angeben."

Eine der Dover-Posten wurde von einem einzelnen Räuber angehalten. Der Kutscher sagte ihm, daß Niemand als ein alter Matrose darin säße. Um sich davon zu überzeugen, öffnet der Räuber den Wagenschlag und erweckt den schlafenden Matrosen. Jack fragt, was er wolle, worauf der Sohn der Plünderung ihm antwortet: „Ihr Geld!" — „Du bekommst es nicht," sagte Jack. — „Nicht?" erwidert der Räuber, „dann werde ich Ihnen Ihren Hirnkasten einschlagen." — „Dann schlage ihn immer ein, Du Landhund," spricht Jack, seinen Tabaksast aus dem Munde werfend, „ich kann eben so gut ohne Gehirn, als ohne Geld nach London fahren. Vorwärts, Kutscher!"

Räthsel.

Frei und schmiegsam wie ein Faden,
Unerwünscht, wie Wetterschaden.
Hoffnungsreich, wie Frühlingssaaten,
Trügerisch, wie falsche Baden.
Dockend, wie ein Festtagsbraten,
Widerlich, wie Käsemaden.
Nützlich, wie der Pflug und Spaden,
Unwillkomm, wie giftger Schwaden.
Auspofaunt, wie Wunderthaten,
Knapp und schmal, wie die Intraden
Eines kleinen Krämer-Gaden.
Klippenvoll, wie Uferstaaten,
Sättigend, wie Opferfaden.
Lindernd stets, wie Baden-Baden.
Manche Leiden, die sich nahten.
Vielen, die in Streit gerathen,
Ist mein Weg. Die ihn betreten,
Sind drum offen eingeladen,
Jedem Freund ihn anzuraten.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 37. Sonntag, 1. August 1852.

Der Herzog von Bordeaux.

Erzählung von E. M. Oettinger.

Kennst Du die berühmte Stadt P***? Sie liegt in Schlesien, im Regierungsbezirke L***, und gilt als ein Seitenstück zu der weltberühmten Schöppenstadt, das, wie bekannt, eine deutsche Uebersetzung des griechischen Abdera und ein Geschwisterkind des hochgefeierten Krähwinkel ist. Die Annalen der Stadt P*** sind einig darüber, daß das Schießpulver hier nicht erfunden worden sei. Uebrigens ist P*** ein sehr ehrenwerthes, friedliebendes, fleißiges und betriebsames Städchen, das 1400 Einwohner hat, darunter auch einige harmonie Seelen, viel Tuch- und Leinenweber, in den Wintermonaten eine wandernde Schauspielertruppe und — was ja nicht zu vergessen ist — auch ein kleines Wochenblättchen, welches der verantwortliche Redacteur, ein sehr respectabler Buchdrucker, eigenhändig schreibt, eigenhändig setzt, druckt, vertreibt und — austrägt, also Alles in einer Person ist und bei diesem Geschäft — er verkauft auch Siegellack, Oblaten, Kalender, Schwefelhölzchen und Mongenvertilgungsmittel — besser seine Rechnung findet, als mancher Herausgeber einer großstädtischen Zeitung. Außer diesem Wochenblatt wird in ganz P* kein anderes Journal gelesen; nur dann und wann verirrt sich in diese Gegend ein Blatt der Koenschen Zeitung aus Breslau woraus der Buchdruckerredacteur seine Neuigkeiten schöpft. Daher kommt es denn auch, daß die Herren Bewohner jener Stadt immer au fait sind und manche Neuigkeit ein paar Jahre später, als andere Menschenkinder erfahren. Man darf also nicht erstaunen, wenn ich sage, daß erst unlängst die Kunde hingedrungen, daß die Franzosen Louis Philipp vom Throne gejagt und später L. Napoleon erwählt haben. Was liegt auch im Grunde daran, ob man solche Neuigkeiten ein paar Wochen früher oder später erfährt? Auf Städte wie P*** hat dieß durchaus keinen Einfluß.

Noch seltener, als eine auswärtige Zeitung, verirrt sich nach P* eine Extrapost, und wenn der Zufall jemals eine solche Seltenheit durch die Straßen dieses Städchens führt, so erregt sie fast dasselbe Aufsehen, als das Erscheinen eines langgeschwänzten Fixsternes oder die Ankunft eines gekrönten Hauptes.

Es war am 3. November vorigen Jahres, Abends 8 Uhr, als urplötzlich das ungewohnte Schmettern eines Posthorns an das Ohr der erstaunten Kleinstädter schlug, von denen der größte Theil schon in den Federn lag. Daher geschah es, daß mehr als eine Nachtmütze über den Kopf und Hals aus dem Bette sprang und an's Fenster eilte, um die Postchaise zu sehen, die pfeilschnell vorüberflog und endlich vor dem Gasthause zum grünen Ochsen Halt machte.

Das Thor des grünen Ochsen — der enpassant das größte und anständigste Hotel der guten Stadt P. ist — aber war zum Leidwesen des Reisenden schon verschlossen. Der Postillon blies in sein Horn mit einer Vehemenz, als wollte er mit seinen Tönen die Mauern von Jericho umblasen; doch da dieß nicht helfen wollte, knallte er noch mit seiner Peitsche, und der Reisende accompagnirte ihn mit Flüchen und Verwünschungen, woraus jeder den Schluß hätte ziehen können, daß der Reisende zu vornehmer Gesellschaft gehöre, denn so fluchen kann nur ein Mann von feinem Tone.

Endlich — nach zehn Minuten — öffnete sich das Thor, und der Wirth in höchsteigner Person, mit einer hellen Nachtmütze auf dem Haupte und einer trüben Laterne in der Hand, eilte an den Wagenschlag heran.

Teufel, rief der Fremde, legt man sich hier zu Lande schon so früh zu Bett?

So früh? Man hat bereits den Zapfen gestrichen.

Ach, was kümmert mich Euer Zapfen! Kann ich ein paar Zimmer bekommen?

O, mehr als ein Paar, erwiederte der Wirth, der vor lauter Respekt die Mütze zog.

Desto besser, sprach der Fremde, und sprang aus dem Wagen. Herr Wirth, fuhr er fort, geben Sie dem Postillon ein Trinkgeld . . . . ich habe nur Louisdors bei mir.

Geben Sie ihm zwei Thaler.

Zwei Thaler?! wiederholte der Gastwirth und riß vor Erstaunen die Augen auf.

Glauben Sie, daß das zu wenig sei? Der Bursche hat gut gefahren . . . . Geben Sie ihm 3 Thaler.

Ganz, wie Sie befehlen, sprach der Wirth und geleitete seinen Gast in die Hausflur und dann die Treppe hinauf, wo er ihm die zwei schönsten Zimmer im ganzen Hause anwies.

Sind Ew. Hochwohlgeboren damit zufrieden?

Vollkommen! Sorgen Sie nur dafür, daß mein Gepäck herauskommt.

Auf der Stelle, sagte der Wirth, eilte hinaus und holte drei Thaler aus seiner Schublade und gab sie dem Postillon.

Der gute Mann, vor dessen Thüre in seinem 32jährigen Gastwirthsleben noch niemals ein Reisender abgestiegen, der einem Postillon drei Thaler preußisch-Courant Trinkgelt gegeben, war, wie sich leicht denken läßt, ungemein neugierig, zu erfahren, wer dieser noble Reisende sei, der seinem grünen Ochsen die hohe und ausgezeichnete Ehre erwiesen habe, ihn zum Absteige-Quartier zu wählen.

Hier, Schwager, sind ein, zwei, drei Thaler Trinkgeld. Nun sei er aber auch so gut, mir zu sagen, wer dieser Herr sein mag.

Ich kenne ihn nicht. Aber so viel kann ich Ihnen sagen, daß er ein steinreicher, vornehmer Mann sein muß. Jedem Postillon hat er zwei Thaler Trinkgeld geschenkt. Ihr grüner Ochse darf sich gratuliren, solch einen Gast zu beherbergen, sprach der Postillon, steckte das Geld ein und spannte die Pferde ab.

Wie! rief der Wirth, der Wagen gehört . . . ?

Dem Herrn, das sehen Sie doch wohl. — Der Herr Postmeister wird sich hüten, solche Wagen zu halten.

Vier Pferde! rief der Gastwirth.

Der Herr muß verdammt viel Eile haben, ich konnte nicht schnell genug fahren. Mein Kamerad glaubt er sei ein französischer Prinz.

Ein französischer Prinz! rief der Wirth in der höchsten Wonne seines Herzens und warf die Nachtmütze in die Höhe. Schwager laßt Euch umarmen! Ihr sollt sehen, daß der Wirth zum grünen Ochsen nicht so dumm ist, als er aussieht, und so gut, wie Mancher, zu leben weiß. Ein französischer Prinz! Gott, welch ein Glück für meinen grünen Ochsen und meine ganze Familie! — Da Schwager, habt Ihr noch ein Extra-Trinkgeld von mir! Hier sind 2 Silbergroschen und 6 Pfennige.

Danke, sagte der Postillon, warf sich auf sein Pferd und ritt von dannen.

Der Wirth nahm in der Freude seines Herzens den Koffer des Fremden auf seine eigenen Schultern und trug ihn in dessen Zimmer hinauf.

Ei zum Teufel, ich klingele schon 10 Minuten! rief ihm der Fremde zu.

Was befehlen Euer Gnaden?

Licht! Licht! Sie sehen ja, daß ich im Dunkeln herumtappe.

Bitte mehrere Millionen Male um Verzeihung; sogleich soll es da sein.

Er lief fort und stürzt mit solcher Eile die Treppe hinab, daß er die letzten Stufen hinunter fiel und beinahe den Fuß gebrochen hätte.

Macht nichts! macht nichts! sprach er tröstend zu sich selbst und rieb sich das verwundete Schienbein. Es ist ja ein Prinz, und noch dazu ein französischer! Gott, welch' eine Ehre für mein Haus! Jetzt tauscht mein grüner Ochse selbst mit dem rothen Adler, der goldenen Gans und dem blauen Bären nicht! Nun rasch Licht angemacht.

Er suchte das chemische Feuerzeug und fand es endlich: er stippte nun ein Schwefelhölzchen nach dem andern an, aber keins wollte Feuer fangen. Oben klingelte der Fremde, daß die Glocke die ganze Familie des Wirthes aus dem Schlafe weckte, unten quälte sich der Repräsentant des grünen Ochsen mit Feuermachen ab.

Verfluchte, vermaledeite Schwefelhölzchen! rief er in der höchsten Wuth, nachdem er ein halbes hundert bereits nutzlos vergeudet hatte. Morgen in aller Frühe verklage ich den verdammten Zeitungsschreiber, der mich angeführt hat . . . morgen zu aller Frühe gebe ich sein Wochenblatt auf! — Morgen . . .

Vater, rief die eintretende Tochter des Wirthes, die im tiefsten Negligé erschien, wer klingelt denn da oben so stark?

Ein hoher, ausgezeichneter Gast — sprach der Wirth, riß der Tochter das Licht aus der Hand, eilte sturmschnell die Treppe hinauf und stürzte athemlos in's Zimmer des Fremden hinein.

Saubere Wirthschaft, das! Muß man in ihrem Hotel immer so lange klingeln, bis man etwas kriegt?

Bitte hunderttausendmal um Verzeihung! Die vermaledeiten Schwefelhölzchen, welche mir mein Nachbar der Zeitungsschreiber . . .

Schon gut; ich habe Durst, bringen Sie mir eine Flasche Champagner!

Champagner stammelte erschrocken, der Besitzer des grünen Ochsen, und wurde so bleich wie Kuhkäse. Der Champagner, gnädiger Herr, ist mir leider ausgegangen. Aber mit einem vorzüglichen Glas Grüneberger kann ich aufwarten.

Grüneberger? Was ist das?

Auch eine schöne Gegend! Heuer ist der Wein besonders gut gerathen.

Nun denn, so bringen Sie mir eine Flasche.

Auf die Minute, erwiederte der Wirth, und eilte, noch schneller als er heraufgekommen war, hinunter. Denkt Euch das ungeheure Glück, sagte er, unten angekommen, zu seiner Tochter und zu seiner Ehehälfte, die das heftige Klingeln gleichfalls aus dem Bette gejagt, denkt Euch ein Prinz, ein französischer Prinz, ist bei uns eingekehrt!

Jesus, Maria und Joseph! riefen die Weiber und konnten sich vor Freude kaum fassen.

Der Schreck ist mir in die Glieder gefahren, schrie die Ehehälfte des grünen Ochsen, ich falle in Ohnmacht.

Nur jetzt nicht, Thereserl, ich bitte Dich um Gottes Willen, nur jetzt nicht! Hörst Du, wie er schon wieder klingelt! Er hat eine ganze Flasche Grüneberger bestellt.

Heilige Mutter Gottes! riefen die Weiber und konnten vor Erstaunen nicht zu sich kommen.

Himmel, ich danke Dir, rief der Wirth und lief mit seinem Grüneberger hinauf.

Das dauert verteufelt lange, brummte der Fremde, ich habe Durst. Aber mein heiliger Name Gottes, wo ist denn ein Glas, glaubt der Herr, daß ich aus der Flasche trinke, wie ein gemeiner Handwerksbursche?

O, ich Esel, das Glas hab' ich vergessen, rief der Wirth und schlug sich mit solcher Wuth vor die Stirn, daß er bald darauf eine Beule bekam.

Er stürzte zum viertenmale die Treppe hinab, um ein Glas zu holen.

Aber, lieber Joseph, weißt Du denn auch gewiß, daß der Fremde ein Prinz ist? fragte die hartgläubige Ehehälfte.

Der Postillon hat's gesagt.

Am Ende hat er den Vater nur angeführt, meinte das schmucke Töchterchen.

Mich, den Ochsen zum grünen Wirth angeführt? Gleich sollt ihr sehen, daß es nicht wahr ist. Gretel, wo ist das Fremdenbuch?

Hier, Vater!

Es klingelt; spute Dich, Alter! sprach die Ehehälfte.

Der Wirth nahm nun Glas und Fremdenbuch und stürmte zu fünftenmale die Treppe hinan.

Nun bringt der Herr endlich ein Glas?

Da ist es, gnädiger Herr! Hier ist auch das Fremdenbuch. Wollen Sie die Gnade haben, ihren werthen Namen einzuschreiben?

Meinen Namen? Muß das gleich geschehen?

Wenn ich bitten darf, gnädiger Herr.

Eh bien, wenn ich schreiben soll, so geben Sie mir eine Feder oder ein Bleistift, oder glauben Sie, daß ich mit dem Zahnstocher schreiben kann?

Bitte tausendmal um Verzeihung . . . o ich Ochse, rief der arme Wirth und flog zum fünftenmale die Treppe hinab. Eine Feder! eine Feder!

Hier, Vater!

Ich laufe mir heute noch die Lunge ab! rief der Wirth und flog zum sechsten Male die Treppe hinauf. Hier ist die Feder, gnädiger Herr.

Und wo ist Tinte?

Herr Gott im Himmel, die hab' ich vergessen!

Der Herr scheint verrückt zu sein!

Vor Freuden, Euer Gnaden, vor lauter Freuden, Euer Gnaden, vor großer Freude, sprach der Wirth und stürzte zum sechsten Male hinab. Tinte! Tinte!! Tinte!!! schrie er, daß die Feaster bebten.

Hier, Vater!

Es ist zum Verzweifeln, tobte der Wirth, und eilte zum siebenten Male hinauf, Hier ist Tinte, Ew. Gnaden, sprach er zu dem Fremden.

Der Wirth wollte gehen. Der Freunde rief ihn wieder zurück.

Hören Sie, lieber Mann, dieser Wein ist nicht zu trinken. Haben sie keinen andern?

Dermalen nicht.

Ach, daß Dich der Teufel hole! fluchte der Fremde in Französisch.

Schön, erwiederte der Wirth, der keine Sylbe davon verstand.

Gehen Sie weiter, Sie, gehen Sie, ich lehne mich nach Ruhe.

Der Wirth stürzte zum siebenten Male hinunter, schlug unten das Fremdenbuch auf und rief: „Der Herzog von Bordeaux!“

Grundgütiger Himmel! riefen die Weiber und klatschten in die Hände.

Gretel, eile gleich zum Zeitungsschreiber, donnere an die Fensterladen, bis er aufwacht und sage ihm, daß morgen früh auf meine Kosten — hörst Du's Gretel, auf meine Kosten — ein Extrablatt erscheinen muß, mit der Neuigkeit: Der Herzog von Bordeaux ist bei Deinem Vater eingekehrt. Laufe so schnell Du kannst!

Aber Vater, ich muß mich doch erst anziehen.

Nein, sag' ich Dir, Du bleibst wie Du bist.

Geh', geh', Gretel, der Vater will's haben.

Geh', geh' ungerathenes Kind, oder ich enterbe Dich.

(Schluß folgt.)

Liebhabereien eigenthümlicher Art.

Das französische Blatt „le droit“ erzählt folgende originelle Liebhabereien. Die Menschen in ihrem unvollkommenen Zustande verfallen bisweilen auf sonderbare Schwächen und Narrheiten. Die Wittwe Deschamps schwärmt für Katzen, bei deren nahen an dreißig. Die Bewohner des Hauses der Straße Saint-Lazare, gepeinigt von dem Geruch und den Unreinlichkeiten, welche diese Katzencolonie erzeugte, wendeten sich mit ihren Klagen an den Polizeicommissär des Quartiers. Nachdem dieser zu wiederholten Malen, aber vergeblich, die Wittwe Deschamps aufgefordert hatte, ihre Katzen, wenigstens den größeren Theil, aus ihrer Umgebung zu entfernen, begab er sich kürzlich, begleitet von mehreren Agenten, in die Wohnung der Delinquentin. Ein pestartiger Geruch kam, als er die Thür öffnete, ihm entgegen. Die Wittwe Deschamps lag mit drei kranken Katzen im Bett, behauptend, mehr besitze sie nicht. Der Polizeicommissär, dieser Erklärung keinen Glauben schenkend, ließ sofort eine Haussuchung anstellen, und man fand nicht weniger als 45 Katzen vor. Die Arretirung dieser Wertsüchtler war ineß mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft und mehr als einem der Agenten wurden Hände und Gesicht zerkratzt. Die Wittwe ihrerseits widersetzte sich ebenfalls diesem Beginnen und konnte nur mit Gewalt zur Ruhe gebracht werden. Endlich waren sämmtliche Katzen in einen Sack gesteckt, aus dem eine Musik drang, die

Steine erweichen,
Menschen rasend machen kann,

und die Agenten eilten der Seine zu, deren Wasser dem Leben der Arrestanten ein schnelles Ende bereitete. — Ein passendes Seitenstück hierzu bildet ein Herr Dain, ein ehemaliger Bäcker, der in der Straße Jean-Pain-Mollet N. 12 ein Haus besitzt, dem er eine höchst eigenthümliche Bestimmung gab. Anstatt es zu vermiethen, sperrte er darin alle Hunde ein, denen er habhaft werden konnte. Dieser Sonderling hatte zur einen Einlogirer, einen Lumpensammler, der ihm seine Miethe zahlte und dafür nur die Verpflichtung übernahm, seinem Miethsherrn Alles das abzuliefern, was sich für Nahrung der Hunde eignete. Herr Dain selbst ging alle Tage nach den Fleischhallen und den Schlachthöfen und sammelte dort alles auf, was beim Schlachten abfiel. Der alte Bäcker, welcher aus seinem Besitzthum keinerlei Vortheil zog, lebte in der größten Armuth, er besaß nur ein Bett und einen Nagel, an den er des Abends seine Kleider hing. Wenn er schlafen ging, rief er alle seine Hunde, und diese lagerten sich um ihn, ihn mit ihren Körpern wärmend. Eines schönen Morgens trat die Polizei in das Haus und bewältigte sich sämmtlicher Hunde, beinahe 60 an der Zahl. Die Verzweiflung Dains war so groß, daß er sich aus dem Fenster stürzte und seinen Tod fand.

Miscellen.

(Möbel-Schicksale.) Vor Kurzem wurden die in der Frankfurter Paulskirche, dem ehemaligen deutschen Parlamentshaus, befindlichen Pulte u. s. w. öffentlich versteigert. Die Rednerbühne, von welcher aus von so verschiedenen Männern so verschiedenes gesprochen wurde, kaufte die katholische Gemeinde Bürgel bei Frankfurt, und ließ sich auf derselben eine Kanzel zurechtzimmern.

Alle Mitglieder des prinzpräsidentlichen Hofstaates, ja sogar der Minister St. Arnaud zeigten auf deutschem Boden eine wahre Spielwuth. Namentlich soll der Oberst Fleury, einer der Assistanten des Präsidenten, mit einer imponirenden Kaltblütigkeit 12,000 Fr. verloren haben. Der Hofpoet Mery hatte seine ganze Baarschaft, 2000 Franc, verloren und mußte sich 500 Fr. leihen, um nur nach Paris zurückkehren zu können.

In Paris machten die Sattler ein vortreffliches Geschäft, indem sie binnen wenig Tagen ungefähr 60,000 Maulkörbe für Hunde anfertigten und verkauften.

Dieser Tage kam ein Reisender von großem Gewichte in München an, nämlich der kolossale Löwe, welcher voriges Jahr von hier nach London zur Industrieausstellung gesendet wurde.

Warm muß der Deutsche werden, aber es wird ihm leicht zu warm. Manchen hat in den letzten heißen Wochen der Sonnenstich getroffen und bei Naumburg und Bedra berg wurden Bauern und Studenten und Fremde geistesabwesend vor Hitze. Unter den Hunden sind nie so viel Fäue von Tollwuth vorgekommen und selbst Rindvieh wurde von der Krankheit befallen.

In Magdeburg sind Kinder erkrankt, die von rothen und grünen Oblaten genascht hatten. Die Regierung hat den Obstkuchenbäckern die Verwendung der Mennige und des Schweinfurter Grün's untersagt.

Vor wenig Wochen hatten drei Hamburger Schiffe Howard, Hermann und Nordamerika mit vielen Auswanderern die Fahrt nach den Vereinigten Staaten gemacht. Jetzt sind die Schiffe zurückgekehrt und haben zusammen 198 Passagiere, die sie eben übergeführt hatten, wieder zurückgebracht. Auch in Bremen ist ein Schiff mit 300 Auswanderern aus Amerika zurückgekehrt.

Die Berliner erinnern an eine alte Geschichte. Ein angesehener Baumeister unter der Regierung Friedrich Wilhelm III. hatte zwei Brücken zu bauen. Die Brücken standen fertig und die eine hatte mehr, die andere weniger als der Bau-

anschlag berechnete, gekostet. Ohne an einen Vortheil für sich zu denken, glich der unvorsichtige Baumeister die Rechnungen gegenseitig aus. Die Sache kam aber zur Untersuchung, der Unglückliche wurde streng nach den Gesetzen wegen Unterschlagung kassirt und zur Festung verurtheilt. Den Mann rührte vor Schrecken der Schlag. Der König ließ der Gerechtigkeit ihren Lauf und gab dem Manne nie wieder ein Amt, aber er zahlte dem gelähmten Unglücklichen eine lebenslängliche Pension aus seiner Tasche.

Ist es wahr? Man sagt, es sei sehr nöthig, die Deutschen, von denen der eine die Hände in die Tasche steckt und hofft, der Andere werde sie desto mehr rühren, an eine artige alte Geschichte zu erinnern. Vom altberühmten Heidelberger Fasse erzählt man sich nämlich, daß einstmals der Pfalzgraf am Rhein daraus habe trinken wollen und deßhalb dem Bürgermeister der Stadt geschrieben, es solle jeder Bürger eine Maß Wein in das Faß schütten, da er denn dann davon trinken wolle. Der Bürgermeister aber war gar weise und dachte: ob ich nun Wein oder Wasser in das Faß schütte darauf kommt's nicht an. Schüttete mithin der Bürgermeister statt seiner Maß Weins Wasser in das Faß. Aber siehe, so klug wie der Herr Bürgermeister waren auch die Bürger gewesen und hatte ein jeglicher statt seines Mäßleins Wein auch Wasser hineingeschüttet, mit dem Gedanken: auf mich allein kommt's ja nicht an, wenn nur die Andern das Ihre thun. Als nun der Pfalzgraf den Inhalt des Fasses proben wollte, siehe! da war's eitel Wasser. Wahrhaftig, die alte Geschichte kommt Einem nur zu oft in den Sinn.

Goslar. In dem Gebiete der Medizin ist seit kurzem in hiesiger Stadt ein neuer Apostel aufgetreten, welcher durch die außerordentlichen Erfolge seiner einfachen Heilmittel nicht etwa die ungebildete Masse, sondern die gebildete Welt zum Staunen und Bewundern nöthigt. Der Name dieses im Hannover'schen bereits zu nicht gemeiner Berühmtheit gelangten Mannes ist Lampe. Er hat eine Universität oder ein sonstiges medicinisches Bildungsinstitut nie besucht; dagegen trieb er seit einer langen Reihe von Jahren mit Leidenschaft Pflanzenkunde und studirte aus Büchern und durch anhaltende fleißige Beobachtungen den menschlichen Körper. Er hat es auf diese Weise nach und nach zu einem eigenen System gebracht, welches im wesentlichen auf der Ansicht zu beruhen scheint, daß die meisten der gegenwärtigen Krankheiten aus einer irre geleiteten Disposition des Verdauungsprozesses hervorgehen und deßhalb auch nur durch Regelung des Letzteren gehoben werden können. Die Heilmittel dieses Mannes bestehen ausschließlich in Kräutertränken und Kräuterbädern. In diesem Augenblick befinden sich circa 70 bis 80 meistens von allopathischen und homöopathischen Aerzten aufgegebene Kranke aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands hier anwesend, und leider müssen wegen unzulänglicher Einrichtung drei Viertel der Hülfesuchenden zurückgewiesen werden. Gleichwohl beginnt der hiesige Ort schon jetzt den Anstrich einer Curstelle anzunehmen, und es ist wohl nicht zu zweifeln, daß, da die hannover'sche Regierung ihr früheres Vorurtheil gegen den nichtstudirten Arzt Lampe überwunden und der König selbst sich für diesen außerordentlichen Mann lebhaft interessirt, die Schranken gebrochen sind, wodurch seine segensreiche ärztliche Wirksamkeit bisher beengt wurde. (Anderwärts würden ihn die Herren Aerzte einstecken lassen.)

Die Fortschritte unserer Zeit gegen die früheren treten fast nirgends so sichtbar hervor, als in der oceanischen Schifffahrt, welche die ganze Stelle der Erdtheile, der Continente und aller Inseln gegen sonst zu einer völlig andern gemacht. Die Seefahrt von Europa zum Cap der guten Hoffnung ist bei der jetzigen genauesten Kenntniß der Winde und Strömungen zu einer bloßen Ueberfahrt von einem Erdtheile zum andern geworden. Denn diese Fahrstraße von 2000 geographischen Meilen wird jetzt regelmäßig in 45 Tagen zurückgelegt. Zu einer Chinafahrt brauchte man noch am Ende des 18. Jahrhunderts in der Regel 8 bis 9 Monate, wenn das Glück gut war; oft noch eine viel längere Zeit. Jetzt ist diese Passage in der Regel auf 4 Monate reducirt. Das Newyorker Packetboot nach Liverpool macht die Fahrt von 800 geographischen Meilen in nicht immer vollen 16 Tagen Zeit und durchfliegt etwa 50 geographische Meilen in 24 Stunden. Der atlantische Ocean ist also in der That hierdurch in einen schmalen Meeresarm oder in einen großen Kanal verwandelt. In Berücksichtigung kommt hierbei vorzüglich, daß die Dampfschifffahrt von einer Fessel befreit, welche sonst die glückliche Seereise zum Stillstand brachte, indem gerade durch die Regionen der Windstille auf den Oceanen die Dampfschiffe am schnellsten hindurchsegeln.

Der medicinischen Akademie zu Paris ist eine seltene Mißgeburt übergeben worden: ein neugeborenes Mädchen mit zwei gutgebildeten Gesichtern und einem nur etwas größeren Hals. Der übrige Körper bietet keine erhebliche Abnormität dar.

Gerstäcker erzählt in seinen „Javanischen Skizzen“: Der Miethpreis für die kleinen Pferde auf Batavia ist charakteristisch. Ein Herrenpferd — und stolze Katzen sind es — kostet 10 Deut der Paal, etwa einen guten Groschen, ein Dienerpferd die Hälfte. Der Diener selbst kostet — gar nichts, er ist da nicht einmal 5 Deut werth.

Der Russe nennt sein Vaterland das heilige, der Franzose das schöne, der Engländer das alte, der Deutsche das gute, der Eeche das liebe.

Zur schnellen Reise auf der Erde hat erst die neuere Zeit Eisenbahn und Dampfschiff gebaut — zur schnellen Reise in den Himmel — Gott wie lange schon haben wir Doktor und Apotheke!

Vor dem Hauche des Frühlings entschwindet die Decke des Eises; vor dem Hauche der Liebe die Rinde des Herzens.

Es gibt einen großen Versöhner: es ist der Tod! Wehe dir, wenn du keinen andern kennst!

Der Mensch soll seiner Ueberzeugung folgen. Darum wehe ihm, wenn diese schlecht ist.

Ein Weiser traut nie dem ungewissen Morgen,
Und braucht das kurze Heut.

O nur Freunde, die das Herz sich wählet,
Sind des Lebens Trost und Ruh;
Wer der Freundschaft Rosenspur verfehlet,
Eilt dem Glück vergebens zu.

Logogryph.

Beim Dokumente, bei wichtiger Schrift
Man öfters ganz oben am Rande mich trifft;
Doch läßt Du das erste der Zeichen verschwinden.
So wirst Du zu heil'gem Gebrauche mich finden.

Auflösung des Räthsels in Nr. 36:
Vergleich.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 38. Sonntag, 8. August 1852.

Der Herzog von Bordeaux.

Erzählung von E. M. Oettinger.

(Schluß.)

Im strengsten Negligé, mit nassen Augen und schwerem Herzen lief das schöne Kind zum Zeitungsschreiber und klopfte, laut väterlicher Vorschrift, so lange, bis die P+tsche Fama den Kopf zum Fenster hinausstreckte und fragte: Donnerwetter, was gibt's?

Sie, mein Vater läßt Ihnen sagen, daß morgen früh ein Extrablatt erscheinen muß.

So? Warum?

Der Herzog von Bordeaux ist bei uns eingekehrt!

Schön. Aber was geht das mich an? Ein Extrablatt kostet Geld?

Der Vater will's bezahlen.

Das macht aber viele Mühe!

Wir schlachten morgen ein Schwein . . Sie sollen einen Schinken haben.

Einen Schinken? Morgen erscheint ein Extrablatt, rief der Zeitungsdrucker und schlug das Fenster zu.

Am andern Morgen las man auf einem Extrablatte mit ausgezeichneter Schrift die hochwichtige Nachricht:

„Gestern ist der Herzog von Bordeaux hier angekommen und im Gasthof zum grünen Ochsen abgestiegen."

Diese Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt und erregte ein großes Aufsehen. Jeder wollte den Herzog sehen, die halbe Stadt versammelte sich, ob es gleich erst acht Uhr Morgens war, vor dem Gasthause zum grünen Ochsen. Einige gratulirten dem grünen Wirth. Andere beneideten ihn darum, aber Alle starrten nach den Fenstern jener Zimmer hin, welche den hohen Gast beherbergten. Der Herzog schien aber noch um 10 Uhr zu schlafen.

Das ist so Mode bei den großen Herren, sagte der Perrückenmacher Titus Strobel zu dem Gevatter Handschuhmacher Koban Zöpflein. Je vornehmer die Herrschaft, je später kriecht sie aus dem Bette, erklärte der Erstere. Ein Herr von steht um 8 Uhr, ein Baron um 9 Uhr, ein Graf um 10 Uhr und ein Herzog um 11 Uhr auf. Und wann steht ein König auf? fragte der Handschuhmacher. — Könige erwiederte der Perrückenmacher, stehen nie auf, darum heißt es auch immer: Seine Majestät geruhen.

Bei beiden Sprecher wurden mitten im besten Gevlauder durch die Stadtmusikanten gestört, die ihre Instrumente erschallen ließen, um dem hohen Gast in tiefster Ehrfurcht ein Bewillkommnungsständchen zu bringen. — Auch in der Musik ist man in P. um zwanzig Jahre zurück, und daher kam es, daß die Herren nichts als alte Stücke bliesen: „Ei, du lieber Augustin," „Wir winden dir den Jungfernkranz," „Ein freies Leben führen wir," „Was glänzt dort draußen im Sonnenschein," und mehr dergleichen passende Melodien.

Durch diese himmlische Melodien aus dem Schlafe geweckt, erschien nach einem Weilchen der Herzog von Bordeaux am Fenster, in einen kostbaren Schlafrock gehüllt und mit einer brennenden Cigarre im Munde, um sich zu überzeugen, was dieser Klingklang zu bedeuten habe.

Gleich bei seinem Erscheinen bliesen die Stadtmusikanten einen ungeheuren Tusch, die Andern aber strengten übermäßig ihre Lungen an und schrieen Hurrah! und zwei Schusterjungen warfen, in Ermangelung der Mützen, ein paar Stiefel in die Luft.

Der Fremde rauchte eine Cigarre und lachte dazu. Als er genug gehört hatte, zog er sich zurück, worauf die Menge auseinander ging. Eine Viertelstunde später klopfte es ganz leise an seiner Thüre.

Herein! rief die Sentorstimme des Fremden, der sich eben rasirte.

Ein junger Mann mit äußerst schüchternen Mienen, langen, sorgfältig hinter das Ohr gestrichenen Haaren und einer Mappe unter'm Arm, trat ein. Er machte zehn tiefe Reverenzen und hatte dann nicht den Muth, den Mund zu öffnen.

Wer sind Sie? fragte der Herzog von Bordeaux.

Ein armer Maler.

Was wollen Sie?

Die Ehre und das hohe Glück haben, den allerdurchlauchtigsten Herrn Herzog zu malen.

Mich malen? Wie kommen sie auf diese Idee?

Der Wirth dieses Hauses ist mein Pathe, er hat mich rufen lassen, um mich davon in Kenntniß zu setzen, der Herr Herzog seien angekommen. Junge, sagte er zu mir, wenn Du Dein Glück machen willst, so mußt Du meinen Gast malen.

Nun, wenn Ihnen ein Gefallen damit geschieht, so habe ich nichts dagegen; nur muß ich Sie bitten, morgen oder übermorgen wiederzukommen, denn, wie sie sehen, rasire ich mich eben jetzt.

Der junge Maler stammelte seinen Dank, machte abermals 10 Verbeugungen und empfahl sich.

Eine halbe Stunde später trat ein rothwangiges, wunderliebliches Mädchen ein, das dem Reisenden einen Brief überbrachte.

Von wem? liebes Kind, fragte er, und geruhte, sich zu tief herabzulassen, das unbefangene Kind in die Wangen zu kneifen.

Von meinem Vater, dem Zeitungsschreiber.

Womit kann ich ihm dienen?

Das steht im Briefe, Herr Herzog!

Er erbrach den Brief und las:

„In tiefster Unterthänigkeit wagt es der ehrfurchtsvoll Unterzeichnete, eine Sammlung seiner neuesten Räthsel Ihnen zu Füßen zu legen und Sie, Herr Herzog, alleredemüthigst zu bitten, allergnädigst zu geruhen allerhuldvollst die beigebogene Dedikation anzunehmen und auf einige Exemplare der nächst erscheinenden Sammlung allergnädigst zu subscri-

biren. Das Exemplar kostet 12 Silbergroschen. Wer aber auf sechs Exemplare subscribirt, der erhält das siebente gratis.

Cajus Leim,
bürgerlicher Buchdruck
und Zeitungsschreiber.

Sage Herrn Cajus Leim, liebes Kind, daß es mir ein Vergnügen macht, seinen Wunsch zu erfüllen. Ich subscribire auf drei Exemplare und sende ihm hiefür diese Kleinigkeit (er gab dem Mädchen einen Louisd'or und griffe zum zweiten Male, ihre Wangen zu kneifen), aber — fügte er hinzu — die Dedikation anzunehmen verbietet mir meine Bescheidenheit.

Werde Alles bestellen, sagte das schöne Kind, machte seinen Knix und ging.

Ich möchte wissen, was diese Leute bewogen hat, mir so viel Ehre zu erweisen.

Da klopfte es zum drittenmale. Der Wirth trat ein.

Bitte Millionen Male um Entschuldigung, wenn ich störe. Ich wollte nur fragen, ob ich störe. Ich wollte nur fragen ob der Herr Herzog auf Dero Zimmer servirt zu werden wünschen?

Keine Umstände, mein Herr, ich werde an der Table d'hote speisen. Wann geht's zu Tische?

In einem halben Stündchen, Herr Herzog.

Lassen Sie einen Platz für mich offen . . ich werde kommen.

Die Nachricht, daß der Herzog von Bordeaux sich herablassen werde, heute an der Table d'hote des grünen Ochsen zu speisen, lief bald van Mund zu Mund und trieb die Honarationen, die so viel Geld hatten, sieben Silbergroschen für eine Tafelrende auszugeben, diesmal ausnahmsweise an dem Mittagstische bloß darum Theil zu nehmen, um den Prinzen so recht in der Nähe zu betrachten.

Noch nie war die Table d'hote so zahlreich besetzt gewesen, wie an diesem Tage. Auch der Zeitungsschreiber, der für den Antrag der Dedikation (ob der Herzog sie annehme oder nicht, daran war ihm im Grunde wenig gelegen,) ein Goldstück ergattert hatte, der Ortsvorsteher, der Besitzer des Magistrats, ja sogar der Bürgermeister in höchst eigener Person beehrten den Mittagstisch mit höchstdero beglückender Gegenwart.

Der aufmerksame Wirth hatte die Treppe mit einer Bettdecke belegen und sie, in Ermangelung der Blumen, mit Grünkohlblättern bestreuen lassen, seinem hohen Gaste den obersten Platz angewiesen und seiner hübschen Tochter, die aus Oekonomie die Stelle des kastspieligen Oberkellners vertrat, auf's Strengste anbefohlen, sich ihre schönsten Sanntagskleider anzuziehen, um dem grünen Ochsen und ihrem Vater keine Schande zu machen. Das arme Kind, das seiner Mutter in der Küche behilflich sein mußte, schwitzte, in das enge Mieder eingepreßt, wie ein Schmorbraten, und lebte in der beständigen Furcht, sich einen Flecken in ihr neues Kleid zu machen.

Die Gäste saßen schon seit einer Viertelstunde bei der Tafel, bekamen aber noch nichts zu essen, weil der Herzog von Bordeaux noch fehlte.

Bei dem Eintritt des Herzogs von Bordeaux erhob sich die Table d'hote, um ihn ehrfurchtsvoll zu begrüßen. Er nickte vornehm mit dem Kopfe, nahm den ihm angewiesenen Platz ein, zog seine Lorgnette und musterte die Gesellschaft, die ihn mit stummer Bewunderung anglotzte, und jede seiner Bewegungen beobachtete.

Endlich kam die Suppe. Er kostete ein paar Löffel voll und ließ sie stehen.

Die Suppe scheint ihm nicht zu schmecken sagte der Zeitungsschreiber zu seinem Nachbar, das muß ich mir gleich aufschreiben, sonst vergesse ich es am Ende.

Sie! Sie! zischte der Nachbar dem zweibeinigen Wochenblatt in's Ohr.

Was gibt's? fragte der Zeitungsschreiber.

Soeben hat sich der Herr Herzog an dem Halskragen gezupft.

Wird ebensalls aufnotirt.

Dann erschien die Tochter mit dem Rindfleisch und reichte es, wie das sich von selbst versteht, zuerst dem hohen Gaste. — Ei, ei mein liebes Kind, sprach der Herzog von Bordeaux und kniff sie, (was bei ihm allergnädigst Gewohnheit zu sein schien) — in die erhitzte Wange. Die Gäste verwunderten sich über die große Herablassung, das Wochenblatt notirte das Ereignis, das Mädchen wurde feuerroth und der Wirth zum grünen Ochsen, der glückliche Vater der in die Wangen geknifenen Tochter wäre vor Freude beinahe aus seiner Haut in die des Bürgermeisters gefahren, der um diese Auszeichnung ihn sehr zu beneiden schien. Das Rindfleisch war so glücklich, auf der Zunge des hohen Gastes so großen Wohlgefallen zu finden, daß er gleich noch ein zweites Stück begehrte, was der Zeitungsschreiber alsogleich notirte.

Sonderbar sagte der Besitzer des Magistrats zu dem Bürgerältesten, der Herr Herzog essen gerade wie unsereins.

Nur mit dem Unterschiede, bemerkte der Bürgerälteste, daß die herzoglichen Bissen viel größer sind, als die unsrigen.

Ich möchte nur wissen, wo er seine Orden stecken hat; sagte der Besitzer.

Die kammen vielleicht erst mit dem Packwagen nach, meinte der Senior der Bürgerschaft.

Sie! Sie! liebelte der Nachbar, mit dem rechten Ellbogen dem Zeitungsschreiber in die Rippen stoßend.

Was gibt's?

So eben haben der Herr Herzog noch ein drittes Stück Rindfleisch genommen.

Es scheint ein grundgescheidter Mann zu sein, erwiederte die Fama van Fleisch und Blut und notirte auch das dritte Stück. Die nächste Nummer meines Wochenblattes wird ungeheuer interessant werden. Wünschen Sie darauf zu pränumeriren? fragte er seinen Nachbar.

Danke gehorsamst, replizirte der Handschuhmacher. Ich lese nur das neue Testament und die Wetterprophezeihung im Kalender.

Auch mit einem Kalender kann ich aufwarten.

Ich bin bereits versehen, entgegnete der Nachbar, dem der Angstschweiß auf die Stirne trat.

Nun kam das Gemüse, Grünkohl und gebratene Kalbsleber. Der weibliche Oberkellner präsentirte es zuerst dem Herzog von Bordeaux.

Danke, liebes Kind, ich bin schon satt, und warf einen musternden Blick auf die Taille des weiblichen Oberkellners. — das Mädchen wurde wo möglich noch röther, ihr Vater noch glücklicher, und der Herr Bürgermeister noch weit neidischer.

Der hohe Herzog zog jetzt seine Uhr hervor, ließ sie retiriren, warf dabei einen Blick auf die Wandnhr, wischte sich den Mund ab, erhob sich von der Tafel, warf der ganzen Gesellschaft einen vornehm kalten Blick zu und entfernte sich.

Die Table d'hote schien darüber erstaunt, und nebenbei nicht wenig pikirt zu sein. Der Herr Bürgermeister, der sich dadurch am meisten beleidigt fühlte, leerte erst seinen Schoppen Grünberger und stand dann gleichfalls von der Tafel auf, ein Beispiel, das die andern Honorationen alsogleich befolgten. Nur der Zeitungsschreiber, der Handschuhmacher und der Passiksekretär, der einzige Stammgast des grünen

Ochsen, warteten mit der größten Gemüthsruhe das Erscheinen des spitzbürgerlichen Nachtisches ab, der aus Butter und Kuhkäse bestand, und enthielten sich, wegen des raschen Aufbruches des Herzog, aller Randbemerkungen.

Als der Abend hereinbrach, beschloß der Fremde, aus Langweile das National-Theater der Stadt P . . zu besuchen. Der Wirth vom grünen Ochsen mußte für ihn eine Loge bestellen. Auch diese Nachricht verbreitete sich mit Blitesschnelle durch die Stadt, und so kam es, daß das hohe Städtchen ins Theater strömte, um sich an dem seltenen Gast so recht satt zu sehen. Die Frauen warfen sich in ihren Hochzeitsstaat, die Männer in ihre Sonntagsfabite, die Mädchen in ihre schwarzen Ensegnungskleider.

Die Wirthin vom grünen Ochsen und ihre Tochter gingen auch ins Theater und zwar nur darum, um Allen ihren hohen Gast zu zeigen. Mehr als eine wollt die Bemerkung machen, daß die jyrau Wirthin seit 24 Stunden noch einmal so dick geworden sei. Auch das schöne Gretchen schien heute viel schöner als je, nicht etwa auf ihre knall rothen, vollrunden, kleinfädrisch gesunden Backen, sondern auf ihre Erbsenkette, den neuen Schildkrötenkamm und die hohe Aufzeichnung, die ihr bei Tische wiederfahren war, denn das gute Kind glaubte, Jeder müsse es ihr ansehen, daß der Herzog von Bordeaux geruht habe, ihre Wange zu kneifen.

Als der hohe Gast in seiner Loge erschien, stimmte das Orchester, bestehend aus den fünf Stadtmusikanten, die ihm am Morgen ein Ständchen gebracht hatten, abermals einen großen Tusch an, der nicht enden wollte; das ganze Auditorium schwenkte die Hüte und schrie Hurrah.

Verwundert fragte der Reisende einen Mann in der Nebenloge: Können Sie mir sagen, warum diese Leute Hurrah schreien?

Ich bedauere, Ihnen darüber keine Auskunft geben zu können, denn auch ich bin ein Fremder.

Die Leute scheinen närrisch zu sein, sprach der Reisende und verließ schon nach dem ersten Akte das Schauspielhaus.

Als er nach Hause kam, verfügte er sich in die Gaststube. Der Wirth machte eine Unzahl von Bücklingen und sprach: Wenn Sie Herr Herzog, einen alten Mann und seine ganze Familie glücklich machen wollen, so erweisen Sie ihm eine Gnade.

Und welche, wenn ich fragen darf?

Erlauben wohl der Herr Herzog, daß ich so frei sein darf,

Ich bitte, fahren Sie fort.

Daß ich so frei sein darf, mein Schild, den grünen Ochsen, in den Herzog von Bordeaux umtaufen zu dürfen?

Meinetwegen! ich habe nichts dagegen. Sie lieben vermuthlich den Bordeaux?

Wie mich selbst.

Nun denn, ich kann ihnen ein Fäßchen verkaufen.

Sie, mir verkaufen?!

Ich, ja freilich ich.

Ei, mein Gott, wer sind Sie denn?

Ich bin Weinreisender, heiße Herzog und komme von Bordeaux

O ich Hornvieh! rief der Wirth vom grünen Ochsen, kehrte dem Reisenden den Rucken zu und gab sich ganz im Stillen ein paar Nasenstüber.

Seit diesem Tage heißt das Gasthaus zum grünen Ochsen auch Hotel zum „Herzog von Bordeaux."

Miscellen.

In Regensburg hat die Vermählung der Prinzessin Therese von Turn und Taxis mit dem Herzog Alfred von Braufort stattgefunden. Die Gewerbe der Stadt brachten dem Brautpaar einen Fackelzug.

Am 1. August ist die Eisenbahnstrecke der Ludwig-Westbahn zwischen Bamberg und Haßfurth dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Bis zum 1. Oct. d. J. wird die Bahn in ihrer Länge bis Schweinfurt eröffnet werden.

Von den Staatsregierungen wird vor der Annahme von falschen österreichischen Kronenthalern, welche sich im Umlaufe befinden, gewarnt. Dieselben führen das Bildniß Franz II., die Jahreszahl 1800 und das Münzzeichen M. Dem Anscheine nach sind sie gar nicht gemünzt, sondern gegossen. Dieselben sind auch an der mangelnden Schärfe der Schrift zu erkennen und sind im Gewicht ½ Loth zu leicht.

Die Spielpächter in Homburg hoffen mit den 80,000 Gulden, die sie an Hopnau verloren haben, gute Geschäfte zu machen. In allen Zeitungen haben sie das Glück Haynau's ausposaunen lassen und sehen jetzt schon, daß zahlreiche Gimpel mit goldenem Gefieder sich auf der Leimrute niedergelassen haben. Man kann mit 80,000 Gulden, auf die rechte Weise verloren, ein gutes Geschäft machen und leicht Hunderttausende profitiren.

In Suhl ist der Vorsteher der freien Gemeinde, Eckold, von dem Appellationsgerichte zu Naumburg zu 14tägiger Gefängnißstrafe wegen unbefugten Taufens verurtheilt worden, nachdem er vorher in dieser Angelegenheit von dem Kreisgericht zu Suhl freigesprochen worden war.

Alle Koblenzer sind Schatzgräber geworden. Mit Hacke und Spaten wird in Kellern und Gruben nach einer warmen Quelle gesucht. Tief in dem Keller eines Hauses soll sie sinnen, aber seit hundert Jahren oder mehr verschüttet und vermauert sein. Ein uralter Mann, ein Maurer weiß, wo die ist und vertangt 60,000 Thaler für den Nachweis, der Gemeinderath aber hat im Vertrauen auf gut Glück die Forderung abgelehnt.

Wenn die Berichte über Napoleons Reise nach Straßburg etwas poetisch klingen, so ist's kein Wunder; Louis Napoleon hat nach alter Fürstensitte einen Dichter mit sich geführt, Herrn Mery, schwerlich nur um incognito zarte Verse an Prinzessin Caroline zu richten. Leider hat der Dichter das meiste Geld für seine Reiseverse selber zahlen müssen; am grünen Tisch in Baden verlor Herr Mery an Herrn Benazet 2000 Franks, seine ganze Baarschaft und war sehr erfreut als Herr Benazet ihm 500 Franks für die Rückreise nach Paris vorstreckte.

Das Gefolge Sr. Hoheit des Prinzpräsidenten der französischen Republik ist in Baden-Baden, wo es dem lockenden Landsmann Benazet am grünen Tisch einen Besuch abstattete, ordentlich gerupft worden. Der Kriegsminister St. Arnaud verlor in einem Nu über 60,000 Franks, nicht weniger der Oberst Fleury.

Den Bauern im Elsaß ist Louis Napoleon ein doppelt willkommener Gast gewesen. Sie wünschten sich nach der großen Hitze für ihre Feldfrüchten Regen. Mit seiner Ankunft kam auch der ersehnte Regen und so wollte der Jubelruf, vive l'empereur, vive Napoleon gar kein Ende nehmen.

Die schmähliche Mißhandlung **deutscher Auswanderer** in London gab neulich zu einer gerichtlichen Verhandlung Anlaß. Ein Londoner Polizeimann klagte den Besitzer eines Logirhauses an, daß er nächtlich 150 – 200 deutsche Auswanderer beherberge, während gesetzlich nur für 99 Raum sei. Das Haus liege in der ungesundesten Gegend der Stadt, die schrecklichen Schlafstätten befinden sich an der Wand in drei Schichten übereinander. Der Schmutz sei erschreckend,

die Luft wie vergiftet. Männer, Weiber und Kinder schlafen in denselben Löchern, ohne auch nur durch ein ausgespanntes Tuch voneinander getrennt zu sein. Die Spelunke sei die ekelhafteste, die er in seinem Leben gesehen. Der Wirth versprechige sich, daß seine Gäste nur deutsche Auswanderer seien und er behandle sie so, wie die Agenten contraktlich festgesetzt hätten. Er wurde zu einer hohen Geldstrafe verurtheilt.

(Ein neues Mittel gegen Brandwunden und dgl.) Gewiß nicht ohne Interesse möchte dem nichtärztlichen Publikum eine Mittheilung über ein neues Hausmittel sein, welches allen praktischen Erfahrungen zufolge nicht nur bisherige Klebmittel, wie engl. Pflaster, Heftpflaster ꝛc. entbehrlich macht, sondern noch weit überbietet. Ich meine Collodium, eine Lösung von Schießbaumwolle in Aether, welche, von Zeit zu Zeit mit einem Haarpinsel auf die Haut getragen, alsbald einen dünnen, für Wasser undurchdringlichen weißlichen Ueberzug bildet, und somit überall, wo Luftzutritt möglichst abzuhalten, und kalte Umschläge nothwendig sind, die beste Gelegenheit zur Heilung bietet, und bei dessen Anwendung jedoch die leichte Brennbarkeit des Aethers etwas zur Vorsicht rathet.

Nach dem so sehr praktischen Arzte, Dr. Krell in Hoherheim, und vielfach eigenen Versuchen, findet das Collodium hauptsächlich Anwendung bei Hautabschärfungen an allen Theilen des Körpers, besonders des Gesichtes; bei allen einfachen Wunden, wie bei Schrunden an Lippen und Händen, in welch' letzterem Falle arme Wäscherinnen besonders gewinnen.

Der Handwerksbursche mit seinen wundgelaufenen Füßen kann sich damit für den kommenden Morgen geheilte Füße verschaffen.

Blutegelstiche, deren oft zu langes Bluten durch arabisches Gumi, Colophonium ꝛc. kaum zu hemmen ist, werden dadurch leicht verschlossen.

Wunde Brustwarzen, alte flache Geschwüre, besonders an den Füßen, wie Rothlaufentzündungen heilen oft in kurzer Zeit unter der schützenden Decke des Collodiums.

Zahnschmerzen, wenn solche von dem Zutritt der Luft in hohle Zähne herrühren, verschwinden häufig durch Ausspinseln des hohlen Zahnes, oft sogar schon durch Ueberstreichen der betreffenden Wange.

Besondere Hilfe aber leistet das Collodium bei Brandwunden, wie bei Frostbeulen, wobei es bisher angewandte Mittel, wie Seifenbrei, Watte, Oel ꝛc., nicht nur überessiig macht, sondern wie oben berührt, durch seine Undurchdringlichkeit, sogar kalte Umschläge zuläßt. Selbst bei sehr ausgedehnten Verbrennungen besreien nur wenige Pinselstriche, wenn sie auch kurze Zeit an den von Haut entblößten Stellen einiges Brennen verursachen, sost augenblicklich von großen Schmerzen und die Heilung erfolgt in verhältnißmäßig geringer Zeit.

Aber nicht nur zur Heilung vorhandener Verletzungen und Entzündungen, sondern überhaupt, wo es sich um Abhaltung von Luft handelt, möchte Collodium Anwendung finden und somit am Ende auch, so wunderlich es klingen mag, bei starker Kälte die dem Erfrieren am meisten ausgesetzten Theile durch Ueberziehen schützen.

Der nicht allzuhohe Preis dieses schätzbaren Mittels, welches in jeder Apotheke zu haben ist, wird Jedem dessen Anwendung gestatten, — und Collodium somit bald gebührende Anerkennung finden.

(Fischmarktscene.) Auf die Wellen des Meeres gieß Oel, sie beruhigen sich; auf's Feuer Wasser; entzieh ihm die Nahrung, streue Hechsel darauf; ein Zorniger, und wenn er wie'n Tiger aussprringt, wird zum Lamm, wenn er seinen Zorn umständlich ausgelassen hat, sag ihm! hm! fi! So! der Tausend! so lang bis er nichts mehr weiß. Aber auch Ungewöhnliches wirkt bei ihm, wie's Wasser beim Feuer.

Einer meiner Freunde auf der Universität mußte die Leute, wenn er bei ihnen vorbeyging, ein wenig necken. Das ging ganz gut, nur nicht überall, am unglücklichsten auf dem Fischmarkte. Die Weiber, welche ihre Fischen, waren ganz dazu gemacht, ihm jeden seiner kleinen Späße gleich mit den abscheulichsten Schimpfreden zu verderben. Das wurmte ihn. Eine aber war der Matador von Allen. Ihre Flüche, die in einem dicken Strom über ihre Lippen quollen, waren entsetzlich, und noch nie hat er es vermocht, ihn zu hemmen. Sie ließ ihn nie zu Wort kommen und behielt allemal das letzte Wort.

Endlich meinte er ein Mittel entdeckt zu haben, um wie ein Josua ihrer Zunge zu gebieten: „Halt!“ Wir sollen den Spaß nicht anhören. Er ging an dem Weibe vorüber, kehrte sich wieder um und fragte: „Was kostet dieser Bückling?“

„Sechs Dreier!“

„Sechs Dreier?“ — Da ist sie wohl nicht gescheidt!“ und dabei schlug er in aller Ruhe das Weib mit dem Bückling ein wenig an die Ohren und rief ihr den Fisch ein paarmal unter der Nase herum. Dann legte er den Bückling zu den übrigen und wollte gehen.

Das Weib aber war erbost aufgesprungen, wir fürchteten für unsern Freund. Zum Glück konnte sie nicht hervor. Sie stemmte die Arme in beide Seiten und Unerhörtes drang zu unserem Gehör.

Der Bruder Studio blieb ruhig und zog, als wohl ein Dutzend Ehrenitel, einer so krimmig als der andre, heraus waren, einen Bogen Papier hervor, auf dem das hebräische Alphabet geschrieben stand, entsalletete ihn und begann langsam, aber mit einer fürchterlichen Baßstimme zu schimpfen. „Ei du verfluchter Aleph, du Beth, du Gimel, du Daleth, du He, du Waw, du Sasin, du Chat, du Tet, du Jod, du Caph, du Lamed, du Mem, du Nun, du Sameth, du Asin, du Pe, du Zade, du Kuph, du Resch, du Schin, du Sin, du Thau!“ —

Schon beim Caph war's Weib still geworden, setzte sich und der ganze Markt brach in ein schallendes Gelächter aus. Am Ende starrte sie ihren Meister an und konnte vor Erstaunen kein Wort vorbringen, als er seine Proklamation wieder zusammenfaltete und in die Tasche steckte. Die Nachbarin der verstummten Posaune rief ihm nach: Es ist doch hübsch, junger Herr, wenn man was gelernt hat.

Wir zogen im Triumph mit dem Sieger von dannen.

Logogryph.

Zu meinem Ganzen gehört Mensch und Thier,
Und Petsche, und Sessel und Wagen —
Sie aufgezählt verbreche ich Dir,
Dich langsam zur Stelle zu tragen —
Doch kopflos wehe ich Kühlung Dir zu,
Wenn ich als Zephyr mich gleiche.
Du liestest das letzte Zeichen mir zu, —
Wohlan! ich verlieb' dich, und schweige.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 37.
Stempel — Tempel.

Die Redaktion der Pfälzer Zeitung hat an dieselbe eingesendeten Gedichten, an Sr. Maj. des Königs Ludwig gerichtet, die Aufnahme verfagt, weil die Pf. Ztg. kein Unterhaltungsblatt beigeben könne. Da bei der Westricher Zeitung“ ein solches erscheint, sie auch ohnehin die Aufnahme solcher Gedichte nicht verweigert haben würde, so erklären wir uns bereit, dergleichen mit bestem Danke entgegen nehmen und in unserer Didaskalia erscheinen lassen zu wollen.

Die Redaktion.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 39. Sonntag, 15. August 1852.

Münchhausens selige Erben und Nachfolger.

Böttner, Wehnde und Consorten.

(Aus den »Fliegenden Blättern.«)

Wehnde in Konstantinopel.

»Hör 'mal Wehnde,« sagte der Schiffsmacker Glück, als sie eines Vormittags bei Wettern saßen, „Du warst ja in der Türkei! Ist es denn wirklich so streng mit diesen Harems?“

„Kinders,“ sagt Wehnde, „das kann ich gerade nicht sagen; aber aufrichtig, mir hätte meine Verwegenheit im Harem des Sultans bald das Leben gekostet. Hätte ich nicht so vortrefflich schwimmen können, wäre es um mich geschehen gewesen. So aber bin ich noch mit diesem lahmen Bein abgekommen.“

„Nun, so laß mal hören, wie war es denn?“ —

„Wir hatten Frigen und Rosinen in Konstantinopel geladen, und lagen schon segelfertig im Pysophorus, als unser Kapitän Klaus Nielsen aus Blackenese durch die Mackler hörte, es wären in Konstantinopel ein dreißig bis sechsunddreißig Oxhoft Rosenöl billig zu haben. Sie sollten verauktionirt werden. Dieses Rosenöl gehörte zur Verlassenheit des Pascha von Damaskus, den sie stranguliet hatten. Wir mußten aber bis zur Auktion noch circa drei Wochen warten. Es waren die Handstage, das Gericht hatte Ferien. Der Kadi hatte den Schlüssel mitgenommen, aber beim Auktions-Commissarius konnte man Proben von dem Rosenöl kriegen. Klaus Nielsen gab mir ein kleines Fläschchen — das ich immer bei mir trug. Das riecht nun so stark, davon kennt Ihr Euch keinen Begriff machen. — »Kinders,“ sagte der Kapitän, „ohne das Rosenöl fahre ich nicht weg — wir warten — Ihr könnt Alle an's Land gehen! Du, Wehnde, nimm Dich in Acht, mit die Döhrens (Mädchen) hier ist nicht zu spaßen!“ —„Ach Kapitän,“ lache ich — »Er ward wol so schlimm nich sien— —„Na, nimm dich in Acht, sage ich noch ein Mal.“ —»Kinders, ein hübsches Junge war ich, gesund und frisch, einundzwanzig Jahre alt, blaue Augen, blonde dichte Locken auf dem Kopf, Zähne wie die Perlen, nicht so gelb, wie sie jetzt von die Prienchers (Kautabak) sind. Meine blaue Jacke, mein lackirter Hut stand mir gut! Ich ging täglich in ein türkisches Kaffeehaus, das ein Malleser-Renegat hielt, mit Namens Juffuff Ben Schulze! Eines Tages sagte er zu mir: »Hier könnte Einer ein Glück machen. Der Sultan sucht einen deutschen Gärtner! Tausend Beutel, freie Ration, frei Logis. Alle Jahre einen Ehrenbelz, zwei paar Pantoffeln und frei von Bastonade.« — »Donnerwetter,« sage ich, »Juffuff Ben Schulze so ein Bischen verstehe ich von der Gärtnerei. Ich will mit dem Kapitän sprechen. Morgen haben Sie Bescheid.« Klaus Nielsen, er ist nu ooch todt, der olle Junge, sagt: „Meinetwegen bleibe; aber so wie ich den Rosenöl habe, fahre ich ab!“ Ich gehe zu Juffuf Ben Schulze und sage ihm: „Ich nehme den Dienst; aber erst auf Probe!“ „Gut“, sagt Juffuf Ben Schulze, winkt einem kleinen Türken und sagt: „Hier Herr Dragomann! Herr Wehnde will den Dienst auf Probe annehmen!“ „Allah Illallah!“ ruft der Türke vergnügt, „Allah Kerim!“ d. h. zu deutsch: „Gottlob, nun sind wir dicke durch.“ Wir wackeln zusammen in's Serail! Mir wird ein Pavillon als Logis gegeben. Ich kriege eine türkische Portulan-Gießkanne, eine Harke, Spaten und eine wundervolle Perlenmutter ausgelegte Gartenhippe, von feinstem Stahl! — Zwölf Stumme, Schwarze, wurden mir gleichfalls als Sclaven eingehändigt! Ein Fermân wurde vorgelesen in ihrer Gegenwart, worin mir blinder Gehorsam in allen kaiserlichen Gartenangelegenheiten zu leisten war. Die türkischen Gartenartikel sind niederträchtig streng. Wer ohne Erlaubniß eine kaiserliche Stachelbeere abrupft — Bastonnade! — Ich sage zu meine Stummen: „Kinder seid ruhig! So lange Ihr Eure Schuldigkeit thut, bin ich der beste Kerl; aber so wie einer von Euch das geringste Wort gegen meine Befehle äußert — stranguliert und über die Grenze geschafft!“ Ich hatte nun die besten Tage! Abends wenn ich im Garten promenirte, so hörte ich immer in einem Kiosk, der in einem Orangewäldchen lag, und durch ein dichtes hohes Gitter abgesperrt — zur Mandoline die schönsten schmachtenden Romanzen singen! Ich schlich mich oft verstohlen an das Gitter! Der Kiosk war das Privatzimmer der Favoritsultanin! — Jedesmal, wenn ich dem Gesange lauschte, kam ein Blumenstrauß über das Gitter geworfen und fiel zu meinen Füßen. Ich hob immer die Sträuße auf und dachte nichts dabei! — Aber mir sollten die Augen geöffnet werden. Eines Tages hatte ich früh Feuerabend gemacht, und gehe zu Juffuf Ben Schulze in's Kaffehaus. Unterwegs schleicht mir eine alte Frau verschleiert nach. Sie winkte mir, tritt zu mir heran mit einen großen Blumenstraus reichend, sagt sie: „Da schöner Fremdling“ und weg wollte sie! Ich gab ihr einige Silberstücke und denke, diese Alte wird wohl ein junges Blumenmädchen sein, wie wir solche auch in Hamburg unter den jungen Vierländerinnen finden, die mit Blumen handeln. Ich trete zu Juffuf Ben Schulze in's Kaffehaus und fordre eine Portion Kaffee und eine Pfeife! Man bringt mir Beides. Ich setze mich auf den Sopha, die Füße gekreuzt unter mir, und lege ganz non chalant den Blumenstrauß neben mich — die Türken sehen diesen Blumenstrauß — schütteln alle die Köpfe und lachen. — der kleine Mohr, der im Kaffehaus die Pfeifen anzündet, bringt mir einen Fidibus, steht den Blumenstrauß und lacht und lichtet an einem fort! Ich werde ärgerlich und sage: „Dummer Bengel, rufe mir einmal deinen Herrn her!“ Juffuf Ben Schulze kommt und sagt: „Herr Wehnde, was wünschen Sie?“ Ich sage: „Kreuzdonnerwetter! Was ist das für ein Betragen gegen einen kaiserlichen Gartenbeamten der hohen Pforte? Diese Türken lachen Alle über meinen Blumenstrauß, sogar Aly der schwarze Pfeifenjunge auch.“ — „Erlauben Sie mal,“ sagt Juffuf Ben Schulze, nimmt den Blumenstrauß und lacht ebenfalls! „Das ist ja ein Selam, liebster Herr Wehnde

schwimme getrost weiter, eine frische Brise weht mit Rosengeruch entgegen — ich war gerettet und in der Nähe von Klaus Liesen, den echten Rosenöl riecht man meilenweit! „Hallohe! rufe ich, Hallohe!“ ich sehe mich um, bin dicht am Schiff. Ein Seil wird mir zugeworfen. „Seil fassen!“ ruft es mir zu. „Hier Backbord“. Ich schwimme und werde triefend wie eine gebadete Katze aufs Verdeck gezogen. „Hurrjehs! Krischahn!“ schreit's von allen Seiten. „Kinders nu laber gleich ein drei Glas Grog von Cognac kriegen.“ Das wurde mir gebracht, der Kapitän geweckt. Wie Klaus Nielsen auf's Verdeck kommt, mit einer Laterne, ruft er lachend: „Krischahn, bist du es, oder nicht, verdammte Jong?“ „Ja wall bin ick et, Kaptain! Ick hess den Sack aufgeschnitten und bin Euch nachgeschwommen!“

Miscellen.

(Ludwigshafen, 6. August.) Der königlichen Gnade und Fürsorge für unsere aufblühende, aber von Gemeindemitteln entblößte Stadt verdanken wir die Bewilligung einer Haussollecte im ganzen Königreich Bayern, deren Ertrag zum Aufbau von 2 Kirchen, einer katholischen und einer protestantischen, bestimmt ist. Sicherlich werden die beiderseitigen Glaubensgenossen durch reichliche Gaben einem Mangel abhelfen, der bei der zunehmenden Bevölkerung täglich fühlbarer wird.

(Dahn.) Schon seit drei Wochen wüthet hier die rothe Ruhr mit solcher Heftigkeit, daß nur Wenige von ihr verschont geblieben sind. In etwa 14 Tagen sind an derselben 26—30 Menschen in's Grab gesunken; viele bittere Thränen sind geflossen, manches theure Leben wird schmerzlich bewein. Nach Ausjage des hiesigen Kantonsarztes liegen 400 Kranke darnieder und, was merkwürdig ist, nur in der Gemeinde Dahn, während in der längs der Lauter und den benachbarten Thälern liegenden Dörfen alles verschont geblieben.

Grünstadt, 8. August. Vor einigen Tagen fand der Gärtner Stark dahier beim Graben eines Fundamentes in seinem Garten neben der Grünstadt-Asselheimer Straße, nur etwa drei Schuhe unter dem Boden, das Gerippe eines sehr großen Mannes. Auf der Brust desselben stand ein kleines rundliches Gefäß aus einer Masse ähnlich dem Steingute, schwarz gerippt. Dasselbe war durch die Arbeiter beim Graben zerschlagen und mit dem ausgegrabenen Grunde auf den Acker gefahren worden. Neben dem Gerippe lag ein langes Schwert, von Rost überzogen. Dasselbe ist kaum zwei Schuhe lang — der untere Theil scheint abgebrochen zu sein — und stark 3 Finger breit; oben ist der Griff bemerkbar.

Offenbach bei Landau 3. August. Gestern waren wir hier Zeugen einer eigenthümlichen Execution. Gleich nach 7 Uhr Abends kamen einige Störche in unser Dorf, umflogen mehrmals die katholische Kirche, das neben gelegene Pfarr- und Schulhaus, entfernten sich dann wieder und brachten eine große Menge dieser Vögel mit zurück. Die recognoscirten Orte wurde von diesen besetzt, sogar auch das auf der Seite gegen das Pfarrhaus angebrachte Zifferblatt der Kirchenuhr. Vier Störche hatten den Kamin des Pfarrhauses in Besitz genommen und alle waren so positirt, daß sie theils auf den Kamin, theils in denselben hineinschauen konnten. Die Besatzung wurde von einigen mehrmals umflogen. Ordonnanzen gingen weiter hinaus, bis nach kurzer Zeit 3 Störche nachkamen, wovon der Eine in der Mitte ein verurtheilter Verbrecher, die beiden Andern seine Wache zu sein schienen. Delinquent war dem Anscheine nach zum Verbrennen verurtheilt worden, denn die Wächter brachten ihn an den Schornstein und die dort aufgestellten Urtheilsvollstrecker verließen des starken Rauches ungeachtet diese Position nicht. Kaum dort angekommen, wurde der Uebelthäter in die Tiefe des Schornsteins hinabgestürzt; darauf eine feierliche Stille, kein Zeichen der Trauer oder Freude gab sich kund. Der Kamin wurde geöffnet; erschrocken, beschämt und halb betäubt erschien der Gestrafte; da eine weitere Execution zu fürchten gewesen wäre, wenn man ihm sogleich die Freiheit gegeben hätte, so übernahm ihn ein hiesiger Bürger zum Uebernachten. Die ganze Nacht blieb die Besatzung ruhig und erst Morgens 3 Uhr wurde das Zeichen zum Aufbrechen gegeben und die ganze Gesellschaft nahm ihren Flug gegen Nordost.

(Ord, 9. Aug.) In der Nacht vom Samstag auf Sonntag um halb zwei Uhr brach in der Scheuer des Lorenz Schopp Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß in kurzer Zeit von der Färberei an, bis zum Mühlthore, beinahe alle Gebäude in Asche gelegt wurden;

60 Gebäude und 16 Scheuern liegen in Asche, Menschenleben gingen, soviel jetzt bekannt, nicht verloren, aber starke Verletzungen kamen vor; jetzt denke ich, soll es wenigstens nicht mehr weiter kommen mit dem Feuer. (Aschaffenb. Abendbl.)

Am Sonntag, den 1. d, Nachts, wurde im Dorfe Gremersthausen, bayer. Gerichts Freising, der Bauerssohn A. Meringer nach beendigter Tanzmusik auf der Straße von 2 Burschen angefallen und durch 13 Messerstiche lebensgefährlich verwundet.

Am 2. d., Abends, wurde der ledige Schuhmachergesell Franz Schäfer von Habichtsthal auf dem Nachhauswege von Heigenbrücken, bayr. Ger. Rothenbach, von 4 Burschen angefallen und der Art mit Prügeln geschlagen, daß er auf dem Platze besinnungslos liegen blieb.

Ist Keiner da, der Deutschland kauft? Mittwoch, den 18. August, Schlag 12 Uhr, wird's dem Meistbietenden mit allem Zubehör gegen baare Zahlung zugeschlagen. Nur eine Bedingung ist, daß der hohe Bundestag den Kauf genehmigt. Der Leser hat schon begriffen, daß die Segelfregatte Deutschland in Bremerhaven gemeint und der Flottenkommissär Fischer der Auktionator ist.

Die böse Cholera verbreitet Angst und Schrecken in der Provinz Preußen. Sie zieht das Weichsel- und Nogatthal entlang von Thorn hinauf bis Danzig und Elbing. Sehr stark hauste sie in Marienburg, wo sie in 2 Tagen 50 Menschen dahin gerafft hat.

Die Engländer wünschen mit dem Continent einen Vertrag abzuschließen, worin der Goldwerth fixirt würde. Wie klug! Da sie viel Gold haben und immer mehr erhalten, so möchten sie sich auf dem Continent gute Preise dafür erhalten. Wir armen Continentalleute sind das Silber gewohnt und wollen auch jetzt dabei bleiben, wo der Goldwerth bald auf den Silberwerth herabzufallen scheint.

Vortheilhafteste **lebendige Zäune** aus Ostheimer Weichsel-Ausläufern.) Wenn nicht durch die Umstände dringend geboten, soll man nie todte oder Zäune von solchem Materiale anlegen, das keine benützbaren Früchte bringt. Und wo thunlich sollte man die bandbare Ostheimer Weichsel zur Herstellung von Zäunen ohne Bedenken benützen. Meinen guten Rath will ich sogleich durch ein Beispiel bekräftigen. Vor fünf Jahre ließ ich mir 800 Stück wurzelächte Ausläufer dieser Weichselsorte aus Frauendorf bringen und legte mit diesem Quantum einen lebendigen Zaun von 2 Tagwerk Umfang an. Wo nöthig, gab ich gute Erdunterlage und schnitt die Ausläufer von der Einpflanzung fast bis auf die Wurzel zurück. Im ersten Jahr blieb die Pflanzung ziemlich regungslos, was mich schon ungeduldig machte, aber

im zweiten Jahre begann es frühzeitig zu schieben und zu schießen, so daß man bald sehen konnte, was da werden sollte. Ich schnitt wieder ziemlich zurück, was für das dritte Jahre vorzerstörte Folgen brachte. Im vierten Jahre hatte ich einen dichten Zaun von 4 Fuß Höhe und während des Nachbars dürre Knittelpflanze, ja gleicher Zeit begründet, schon vermooste und faulte, hatte ich die Freude, von meinem Weichselzaun einen großen Handkorb voll prächtige Früchte zu ernten, die was trefflich mundeten und wovon auch der nachbarliche Dürrzaundestoper einen Theil zu kosten bekam. Die Kerne mußte er aber weiter zurückgeben; ich säete sie gleich in den Boden, da sie, wie die Frauendorfer Blätter lehren, sich sehr fortpflanzen; ich erzielte hievon bereits über 1000 Sämlinge. Heuer ist es das fünfte Jahr, daß ich meinen Zaun anlegte, und nun sollteſt Du, lieber Leser, sehen, wie der sich macht! Denke Dir einen lieblich dunkelgrünen Zaun, gute 4 Fuß doch, 1½ Fuß breit und so dicht, daß kein Huhn durchschlüpfen kann. Dabei so merkwürdig reichlich voll — freilich noch unreifer Früchte prangend, daß meinem nachbarlichen Proprietär Augen und Mund vor Erstaunen hyständig offen stehen, wenn er dieß Wunder von Tragbarkeit sich beim Vorübergehen — manchmal vielleicht auch heimlich beschaut. Ich wünsche, auf jedem Grund- und Bodenbesitzer meinen Zaun auf einige Augenblicke vor die Thürschwelle transportiren zu können, da dieß gewiß das sicherste Mittel wäre, Nachahmung zu erwecken. Wenn diese Fruchtmassen zur Reife kommen, muß mir deren Verkauf mindestens 100 fl. in's Haus bringen, an Absatz wird es wohl nicht fehlen, da die Ostheimer Weichseln sich so gut einmachen lassen, und ich mit dem Preise billig rein darf. Nebstdem Allen hat mein Zaun nach und nach über 2000 Ausläufer gemacht, die ich auf sandigen Grund verpflanzte, wovon ich schon mehrere hundert Stück, das hundert um einen Kronenthaler verkaufte und gleiche Quantitäten um den nämlichen Preis künftigen Herbst abgeben kann. Wenn das so fortgeht, so wird es bald heißen: der beſte und nächste Weg zu einem, mehr und tausend Gulden ist: lege lebendig Ostheimer-Weichsel-Ausläufer-Zäune an.

Benedikt Reeb.

(Eil-Locomotiven.) Die Direction der London- und Nord-West-Eisenbahn hat eine Anzahl Locomotiven für Eilzüge bestellt, mittels welcher die 113 englische Meilen (etwas über 22 deutsche Meilen) lange Strecke von London bis Birmingham mit Güterwagen binnen 2 Stunden zurückgelegt werden soll. (?)

Die Maus.

Die Maus verwies das Naschen jungen Mäusen,
Doch bald sah man sie selbst zum Speckе wandeln,
Und ödlich traf sie dort der Falle Eisen.
Viel Lehrer lehren klüger, als sie handeln.

Raritäten-Kästlein.

Vor der Thür eines Hauses in B. saß unlängst eines Abends spät ein Nachtwächter im festen Schlaf. Ein Vorübergehender erlaubt sich, denselben durch starkes Rütteln und Schütteln in einen wachenden Zustand zu bringen, wofür er von dem Gestörten folgenden derben Verweis erhielt: „Herr, wie können Sie sich unterstehn, die öffentliche Ruhe gewaltsam zu stören? Wissen Sie nicht, daß darauf Strafe steht?“

Ein armer Teufel ward von seiner Xantippe sehr gemißhandelt. Er bekam sogar zuweilen Schläge von derselben. Seine Freunde neckten ihn damit, und hetzten ihn auf, sich doch als Mann zu zeigen. Er versprach es ganz gewiß zu thun. Einst war Xantippe so wüthend, daß sich ihr Mann genöthigt sah, unter einen Tisch zu retiriren. In diesem Augenblicke hörte sie die Stimme der Freunde in dem Vorsaale. Jetzt beschwor sie ihren Mann, geschwind hervorzugehen. — „Nein“, rief er triumphirend, „ich gehe schlechterdings nicht hervor! Ich will doch endlich einmal zeigen, daß ich Herr im Hause bin.“

Ein Bauer ward bei der Landwehr zum Corporal ernannt. Seine Frau besprach sich mit ihm über diese Standeserhebung und meinte, ihre Kinder dürften nun nicht mehr mit den Nachbarskindern spielen. — „Nicht wahr, Vater“, fragte einer seiner Knaben, „wir sind jetzt alle Corporäle?“ — „Hat's Maul, Junge!“ fiel die Mutter ein, „hier im Hause ist Niemand Corporal, als der Vater und ich!“

In einer Zeitung figurirte jüngst folgendes Inserat: Freudengejuch! Ein eine einträgliche Rente bekleidender Mann sucht sein, sein Sein verkümmerndes einförmiges Leben durch einen ein einträchtiges Herz beglückenden freundschaftlichen Menschen zu verschönern.

(Verbotene Waare.) Auf einem seiner Feldzüge nach Einführung des Continental-Systems nahm Kaiser Napoleon sein Nachtlager im Hause eines armen Dorfpfarrers, den er eben beim Kaffeebrennen überraschte. „Wie! Sie gebrauchen verbotene Waare?“ rief er ihm zu. „Sie sehen ja, Herr General,“ antwortete Jener erschrocken, daß ich sie verbrenne.

(Scherzfrage.) Warum ist der Kaffee ein ächter Orientale? —

(Räthsel.) Die Erfindung.

(Scherzfrage.) Welche Braut hat keinen Bräutigam?

Zur Ernte 1852.

O du sonnige,
O du wonnige,
Garben spendende Erntezeit!
Gott uns erhöret,
Brod uns beschweret:
Freut euch, freut euch, o Christenleut'!
O du sonnige,
O du wonnige,
Garben spendende Erntezeit!
Jetzt in Fülle,
Hungre gestillet:
Jauchzt Ihm, jauchzt Ihm, o Christenleut'!
O du sonnige,
O du wonnige,
Garben spendende Erntezeit!
Vater der Treue
Liebt uns aufs Neue:
Dankt Ihm, dankt Ihm, o Christenleut'!

Charade.

1. 2.

Bist Du ein Dichter, kannst Du mich besingen,
Kannst schwärmend preisen meine Pracht;
Bist Du ein Landmann, möcht' Du mich erringen
In großer Zahl, sei's Eigenthum, sei's Pacht.

3.

Als Seemann weiß Du mich ersehnen bald, bald meiden,
Als Krankter suchst Du bei mir Heil,
Es müssen aber viele Tausend leiden,
Wird mir ein Unglücksstoß zu Theil.
Des Ganzen Name regt in unsern Herzen
Die edelsten Gefühle an,
Begeist'rung, Glauben, Sehnsucht, heiße Schmerzen,
Daß man der Brüder Elend oft nicht enden kann.
Vergebens opferte die Menschheit einst ihr Blut
Voll heil'gen Eifers und voll Glaubensmuth.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 38:
Post. Ost.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 40. Sonntag, 22. August 1852.

Folgen zu großer Empfindlichkeit.

„Wie kann man aber über jede Kränkung gleich so außer sich sein und alle Fassung verlieren!“

Diese Worte wurden mit sanfter Stimme von einer etwa 25jährigen liebenswürdigen Frau gesprochen, deren Gemahl mit einer Ingrimm verkündenden Miene das Zimmer auf- und niederging und sich das Haar zerzauste, einem Verzweifelnden gleich.

Und doch war ihm nichts geschehen, als eine kleine unverdiente Kränkung, wie sie ja der Umgang mit Menschen so häufig bringt.

Es war der Förster Franz, den wir in diesem Zustande erblicken.

Etwa 10 Jahre lang hatte er im Dienst des Grafen v. H. gestanden und während dieser Zeit seines Herrn Zufriedenheit in vollem Maße zu erwerben und zu erhalten gewußt. Er war ein Mann von der strengsten Rechtlichkeit, zu seiner Verunreinigung fähig, doch leicht aufbrausend und zum Zorn geneigt.

Der Graf schätzte ihn hoch und vermied es, seine ihm bekannte zu große Empfindlichkeit zu reizen; doch durch folgenden unbedeutenden Zufall wurde das gute Einverständniß untergraben. Der junge Graf v. H., der sich als Lieutenant in * * * befand, besuchte seine Eltern auf einige Tage und genoß häufig in Gemeinschaft mit Franz das Vergnügen der Jagd.

Es war Ende März vorigen Jahres, und die Waldschnepfe ließ sich in den Revieren des Grafen verspüren. Mehrere Stunden waren der junge Graf und Franz durch Busch und Strauch gedrungen, ohne auf das gesuchte Wild zu stoßen. Nach feuchtlosen Bemühungen kehrten sie endlich nach dem Forsthause zurück, von wo aus ihnen die junge Frau des Franz entgegenkam, da sie es gewohnt war, ihren Gemahl stets auf einige Schritte einzuholen. Der junge Graf kam, als er die sich nähernde Frau erblickt, eine Bemerkung nicht unterdrücken, die, zwar nur aus jugendlichem Muthwillen hervorgegangen, doch Veranlassung zu traurigen Folgen gab. „Halt!“ rief er, endlich doch eine Schnepfe!“

Dieser unverfängliche Scherz wirkte übel auf Franzens allzugroße Empfindlichkeit. Wie durch einen Blitz waren die Funken des Zornes in seiner Brust angefacht; er zwang sich zum Lächeln, aber aus seinen glühenden Augen drang deutlich ein Ungewitterstrahl, der sich mit den Worten Ausdruck verschaffte: „Herr, sind Sie des Teufels?!“ Dabei erhob er drohend seine Faust gegen den Grafen und hätte sich sicher mit derselben auf der Stelle Genugthuung verschafft, wäre er nicht durch das freundliche und besänftigende Dazwischentreten der Förstern, daran verhindert worden.

* * *

Beim Abendessen erzählt der junge v. H. seinen Eltern mit einigem Vergnügen, wie er durch seine witzige Aeußerung den Förster in Zorn gesetzt habe.

„Das ist nicht Recht, mein Sohn,“ erklärt der brave Vater, „Du bist der Beleidiger, auch wenn Du nicht die Absicht dazu hattest, und mußt auf der Stelle durch eine Abbitte den Förster aussöhnen.

„Um keinen Preis,“ erwiederte die Gräfin; „vielmehr muß er, da er die Lieutenants-Ehre unsers Sohnes beleidigt hat, streng zurechtgewiesen werden.“

Der Graf, der das in der Männerwelt nicht seltene Unglück hatte, etwas unter dem Pantoffel zu stehen, mußte folgen und sogleich einen, von der Gräfin dictirten derben Brief an Franz senden, der ihn eben in jenen Zustand versetzte, in welchem wir ihn beim Eingange der Erzählung fanden. —

* * *

War nun auch jenes Schreiben sogleich in Flammen aufgegangen, hatte gleich Franz die lauten Ausbrüche seines Zornes zu besiegen gesucht, — in seiner Seele wollte sich die Gluth nicht dämpfen. Ein stummes, finsteres Wesen bemächtigte sich seiner und schien ihn zu unheilvollen Anschlägen zu führen.

Ohne einen festen Plan für die Zukunft zu haben, reichte er dem Grafen seine Entlassung ein, der sich nicht wenig wunderte, wie Franz auf die kleine Unannehmlichkeit ein so großes Gewicht habe legen können. Mit großer Freundlichkeit versuchte er den störrigen Franz, die Sache zu vergessen, da die scherzhafte Aeußerung seines Sohnes so keine Kränkung beabsichtigt habe. „Aber der bittere Brief beabsichtigte eine solche!“ rief Franz, auf seine Entlassung beharrend, die ihm dann auch zu Theil wurde. — Nur vier Wochen war er noch an seinen Dienst gebunden, während welcher Zeit er alle anderen Anträge zu einem Unterkommen entschieden ablehnte.

Eines Abends, es war Ende Juni, kehrte Franz spät, schwindbar heiterer wie sonst, aus dem Walde zurück. Mit rothgeweinten Augen und von Gram gebleichten Wangen empfängt ihn seine Gattin, welche seinem Staatsinn mit unaussprechlicher Sanftmuth zu begegnen wußte. „Mein Plan ist fertig!“ rief er seiner Frau entgegen, „ich reise nach Amerika! Dort, wo eine andere Luft mich umweht, gedenke ich alles Leid zu vergessen!“

Ein Schrei des Entsetzens war die Antwort der jungen Frau. Stumm deutete Sie auf die beiden Kleinen, die in unschuldiger Fröhlichkeit mit dem treuen Hunde spielten.

„Ein solches Leid wirst Du mir nicht zufügen, geliebter Rudolph! Laß ab von dieser Thorheit!“ bat die Gattin. Aber umsonst war alles Bitten.

Auch die Hindeutung auf ihre bevorstehende Entbindung vermochte den Hartherzigen nicht umzustimmen, der vielmehr darauf drang, eine feurige Erklärung zur Mitreise von ihr zu erlangen, die sie jedoch vorläufig nicht abzugeben im Stande war.

So vergingen nun die wenigen Tage, welche dem verblendeten Franz im gräflichen Dienst übrig geblieben waren, unter Kummer und Schluchzen der sonst so blühenden Gattin, die von innern Leiden und Kämpfen fast aufgerieben war.

Vergeblich hatte sie ihn, selbst knieend, angefleht, das eitle Vorhaben aufzugeben, allein umsonst. Endlich rief sie, von Verzweiflung getrieben: „Wenn es denn sein muß, so helfe mir Gott! Ich folge Dir bis in den Tod!“

* * *

Franz hatte mit allem Eifer die Veranstaltungen zur Abreise getroffen.

Die unglückliche Frau, die Tochter eines reichen Oberförsters, der bereits gestorben war, besaß ein namhaftes Vermögen und hatte außerdem eine außerordentlich vollständige Aussteuer erhalten.

Sie mußte es nun mit ansehen, wie ihre kostbare Wäsche, das herrliche Haus- und Küchengeräth und die große Anzahl von Bettstücken, die sich nicht alle mitnehmen ließen, so wie auch die Möbel, für einen geringen Preis versteigert und von habsüchtigen Gaunern davongetragen wurden.

Sie hatte keine Thränen mehr. Stumpf und gleichgültig warf sie sich ihrem Verhängnisse in die Arme.

* * *

Nach kurzer Zeit langte Franz mit seiner Familie in Hamburg an.

Das Schaukeln des Schiffes und das Geräusch der Wellen brachte die Bedauste wieder zu sich, und mit matter Stimme rief sie ihrem Vaterlande ein Lebewohl zu.

Diese Vorgänge hatten ihre Entbindung beschleunigt. Einen süßen Trost gewährte es ihrem Mutterherzen, als sie wenigstens ein lebendes Kind erblickte.

Doch nur matt erhob das Schreckensköpfchen seine Augen zur Mutter. Schon am folgenden Tage lag es kalt und todt in ihrem Arm.

Als man den geliebten Todten von ihrem Herzen reißen und dem Meere preisgeben wollte, da brach ihre letzte Kraft.

Auf ihrem Antlitz ruhte bereits ein Lächeln der Verklärung. „Ich werde ihm bald folgen!“ lispelte sie.

Einige Stunden darauf erschien auch ihr der Friedensbote, und verscheidend sprach sie noch die Worte zu ihrem Gatten:

„Das sind die Folgen Deiner allzugroßen Empfindlichkeit!“

Das kranke Landmädchen.

„Mutter! Ich bin bei'm Doctor gewesen,
Das ist ein wunderlieblicher Mann,
Hat so ein gutes aus freundliches Wesen,
Der hilft mir sicher, wenn Einer es kann;
Bin fast zwei Stunden bei ihm dort geblieben,
Er hat ganz haarklein mich ausgefragt,
Ich hab' vertrauend ihm Alles beschrieben,
Und hab' ihm all' meine Schmerzen geklagt.

„Das ich umsonst auf dem Lager mich wälze,
Und mich der Schlaf doch beständig flieht,
Daß ich vor Angst und vor Hitze bald schmelze,
Wenn auch kein Fünchen im Ofen glüht;
Und wenn ich auch schlafe, dann stellen die bangen,
Die fürchterlichen Träume sich ein,
Da ist mir's, als wollte der Michel mich fangen —
Ich laufe — er faßt mich — da muß ich dann schrei'n.

„Ich sagt' ihm, daß ich Beklemmungen habe,
Da links auf der Seite, ich athme nie frei,
Daß mir's ist, als ob Jemand im Herzen mir grabe,
Das mir lieber der Mond als die Sonne sei;
Daß, wenn wir so mähen ich und der Michel,
Ich ganz verwirre sei, und schrecklich zerstreut,
So daß ich im Irrthum mit meiner Sichel,
Anstatt in das Gras, in die Finger mich schneid'. —

„Ich sagt' ihm, daß jüngst ich Hand dem Gemüse
Vom Garten Rosen nach Hause mit nahm,
Daß ich nemlich am Sonntagstage der Lise
Auf einmal ein heftiges Zittern bekam;
Daß sich meine Augen völlig verglasten,
Wenn ich in der Kirch' aus dem Buche beid',
Dann hör' auf dem Chor ich den Michel blasen,
Mein' ich, das der Himmel mit offen steht.

„Und als ich dem Doctor nun Alles gestanden,
Und er mit tückischen Blicken mich maß,
Da nahm er ein Fleckchen Papier dann zu Handen,
Schrieb darauf und sprach: „Gib der Mutter das!“
Ich bin auf dem Wege dann stehen geblieben,
Und hab's gelesen, ein seltsames Ding!
Sobt Mutter! er hat mit den Michel verschrieben
Den Pfarrer und einen goldenen Ring.“

Romanze.

Omnia cum Deo,
Nihil sine eo.

Es sitzt das schöne Fräulein Meo
Holdselig an dem offnen Fee,
Sie strickt mit niedlich kleiner Heo
Dem Vater einen Tabaksbeo.

Da kommt der Praktikant Herr Keo
Er geht nach dem Stee-Gree,
Doch hält er bei dem offnen Fee
Und liebevoll sagt er Fräulein Meo:

„Von heut bin ich am Stee-Gree
„Und stolzer schlager nur mein Heo
„Drum bitte ich, jetzt um Ihr Beo
„Daß nach sechs Jahren wir und heo.“

Es heicht ein Wort das Fräulein Meo
Und schnell verschließet sie das Heo.
Auch spricht kein Wort das Praktikeo
Und gehet stumm von Liebens Leo.

Nie sprach er mehr mit ihr ein Wee!
Nie saß sie mehr am offnen Fee
Sie wurde eine alte Zeo
Und hat es später sehr bereo!

Wohl und Weh.

Wer dem Menschen, dessen Herz
Nichts von Zorn und Groll entzündet,
Der sich zwischen Gram und Schmerz
Matt durch's Leben windet;
Der, des Lebenstandes Spiel,
Nirgends seiner Wünsche Ziel,
Nirgends Ruhe findet;
Den sein eig'ner Schatten schreckt,
Und ein Hauch zu Boden streckt!

Wohl dem Menschen, dem das Blut
In den Adern hüpfet;
Der mit immer frohem Muth
Durch das Leben klopfet;
Der beschränken im Genuß,
Der gelassen im Verdruß,
Freud' an Kummer knüpfet;
Und, bei wilder Feinde Wuth
An der Hoffnung Busen ruht.

Miscellen.

(Baden.) Ein hübsches junges Weib in einem Ort am Rhein hat ihren geftrengen Gemahl inständig, er möge sie doch in diesen Tagen des Festes nach Straßburg führen und ihr den Prinz-Präsidenten, den Münster, den Broglie, das Stadthaus und die wilden Thiere in der Menagerie zeigen. Der Herr Gemahl, wenig galant, und zur Stunde ein wenig brummbär, schlug die Bitte seines schönern Ichs kurz ab. Die Frau beharrt mit lobenswerther Fistigkeit auf ihrer Bitte — Wortwechsel, Beleidigungen, Ohrfeigen, wirkliche Prügelei. Außer Athem kommen die beiden Eheleute überein, sich scheiden zu lassen; sie sind einig in diesem einen Punkt und fahren über den Rhein nach dem gegenüberliegenden Städtchen, um beim Notär den Scheidungsbrief zu bestellen. Alles nach Wunsch; die Rückfahrt wird angetreten, das Wetter hat sich geändert, heftiger Sturm. Der Kahn

schlägt um; der Mann rettet sich durch Schwimmen an's Ufer, er sieht die Frau in Gefahr, zu ertrinken, das rührt sein Herz; er stürzt in's Wasser und rettet sie mit Lebensgefahr; das rührt ihr Herz — sie versöhnen sich, und als am andern Morgen der Notär mit der Schreibungslage kommt, werfen sie ihn gemeinschaftlich zur Thüre hinaus; dann gehen sie beide ans Straßburg, um den Prinz-Präsidenten und die wilden Thiere zu besehen.

Vor wenigen Monaten kam ein Handlungsreisender, Namens Lucian Jüth aus Kopenhagen, in Lindau mit der Anzeige an, daß ihm auf dem Wege von Mogbach nach Lindau 1500 fl. in Gold entwendet worden seien. Man legte auf diese Anzeige kein sonderliches Gewicht, weil man die Entdeckung machte, daß der Reisende gestleftrank war. Man fand am 9. d. der ledige Johann Georg Hemmer von Mogbach as der Stelle, wo Jüth von seiner Krankheit befallen wurde, in einem Getreideacker sämmtliches Gold, welches Jüth wohl selbst weggeworfen hatte, und übergab es zu Gerichts Handen.

Nach einer alten Regel, die man in Berlin nicht abkommen lassen will, hat man Schneegänse zu Propheten gemacht. Die Berliner schauten erschrocken einem langen Zuge von Schneegänsen mit weit zurückgebogenen Köpfen bedenklich nach und ließen eilig zu den Holzhändlern, um Einkäufe zu machen; denn, behaupten sie, frühe Schneegänse, früher Winter.

Zu den Enten, die jetzt in den Zeitungen umherschwimmen, gehört auch die, daß der König von Schweden Eisenach passirt und die Wartburg besucht habe. Er ist noch in Kissingen.

Es gibt doch noch glückliche Leute. Da kommen zwei Fremde in Frankfurt die Straßen herunter und klopfen einem Herrn auf die Achsel und fragen: Können Sie und sagen, ob das die Paulskirche ist und ob das Parlament gerade Sitzung hält? Der Mann sah seine Leute von oben bis unten an; denn sie fragten deutsch und trugen Hut und Bartermäntel, und wies sie in den Palast in der Eschenheimer Gasse. Da müssen sie Bescheid erhalten haben; denn sie waren und blieben verschwunden, so viel Fragens auch nach den glücklichen Leuten war.

Wenn die Frankfurter einen König wählten, könnten die Rothschilde Senatoren und seine Glaubensgenossen auf politisch gleichen Fuß mit den christlichen Frankfurtern gestellt werden; denn dann wäre, wie der Bundestag geladen hat, die Eigenschaft des Staates als eines christlichen in dem Oberhaupte gewahrt, zur Noth wenigstens; da aber Frankfurt keinen König oder etwas Aehnliches hat, so dürfen auch keine Juden in den Regierungsbehörden sitzen.

In Dresden wurde ein berüchtigter Dieb Gottlieb Stipt dagueerreotypirt. Dem Beamten und dem Künstler fiel es auf, daß der Verbrecher so scheußliche Gesichter schnitt und zitterte, daß die Abbildung nicht gelingen wollte. Sie fuhren ihn hart an, da warf sich der Mann auf die Knier und flehte, nur hinrichten sollen sie ihn nicht. Der arme Teufel hatte die Lichtbild-Maschine für eine Guillotine gehalten.

Die preußische Regierung zu Merseburg hat eine ausführliche Verordnung über die Heiligthaltung der Sonn- und Festtage erlassen und die im Jahr 1838 gegebene wieder aufgehoben. An den Vorabenten der hohen Festtage dürfen so wenig Bälle und rauschende Lustbarkeiten abgehalten werden, als an diesen selbst. Sonnabends müssen alle Tanzmusiken und Lustbarkeiten um 10 Uhr Abends zu Ende sein.

Victor Hugo hat eine Broschüre geschrieben, die den Titel „Napoleon der Kleine" führt und in 9 Abschnitte zerfällt. Es ist gleichzeitig in Brüssel und London erschienen, ist aber auf Befehl der französischen Regierung mit Beschlag belegt worden.

Die europäischen Völker sind sich einander dicht auf den Leib gerückt, es wäre hohe Zeit, daß sie sich vertragen lernten, die regierenden Herren eingeschlossen. Beim kleinsten Lärm in oder außer dem Hause können die Nachbarn rechts und links zusammenlaufen wie vor die Straße. Wie sonst nach Wochen und Monaten, werden jetzt die Entfernungen nach Stunden berechnet, z. B. von Berlin aus. Von Berlin über Breslau nach Warschau fährt man in der 3. Wagenklasse der Eisenbahn in 45 Stunden für 12 Thaler 26 Groschen; nach Wien über Breslau in 34 Stunden für 13 Thaler 4 Ngr.; über Dresden und Prag in 31½ St. für 10 Thlr. 26 Ngr.; nach Triest über Prag in 64¼ St. für 22 Thlr. 14 Ngr.; nach München in 33¼ St. für 9 Th. 16 Ngr.; nach Stuttgart über Hof in 42 St. für 10 Th. 27 Ngr.; nach Mailand über Augsburg in 93 St. für 25 Thaler 27 Ngr.; nach Paris über Brüssel in 48 St. für 18 Thlr. 18 Ngr.; nach London über Aachen in 46½ St. für 17½ Thlr.; nach Petersburg über Stettin in 3½ Tagen für 25½ Thlr.; nach Stockholm in 54 St. für 10 Thlr. 23 Ngr. Es ist, als flögen wir dahin. Nehmt nur die Karte in die Hand und zählt die Spannen.

Kladderadatsch meint, der beste Verleger für deutsche Werke, die Niemand mehr honoriren wolle, sei der König von Dänemark. Er verlege die Hofleiner, wohin er wolle.

Rußland ist auf Amerika und sein Gold eifersüchtig. Läßt's Nordamerika aus Californien kommen, so holts Rußland aus dem Ural, das letztemal nach amtlichen Berichten 400 Pfund Gold und mehr als 6000 Pfund Silber.

Weder durch Cautionen, noch Steuern haben sich die Berliner das Schreiben und Lesen verkümmern lassen. In der einen Stadt erscheinen mehr als 100 Zeitungen und Zeitschriften, theils politischen, theils wissenschaftlichen und gewerblichen Inhalts, viele darunter täglich, andere mehrmals wöchentlich und viele einmal die Woche oder im Monat.

In der Nähe von St. Louis zu Edwardsville hat sich ein Deutscher, Namens Schuster, durch eine Kugel den Tod gegeben.

Man schreibt uns aus Java vom 2. Mai 1. J.: „Bei einem der letzten Gefechte, welche ein Theil der Garnison von Patnam gegen die wilden Stämme im Innern zu bestehen hatte und welches sehr mörderisch war, gerieth ein holländischer Soldat (ein Brandenburger von Geburt) verwundet in die Hände der Wilden. Gewohnt, alle Gefangenen zu erwürgen, würde dieß Loos auch ohnfehlbar den armen Brandenburger getroffen haben, und schon glaubte er sein letztes Stündlein herankommen zu sehen, als der Häuptling des Stammes, ein kolossaler Wilder, mit tättowirtem Gesicht, ihm mit geschwungener Keule entgegentrat. Aber wer schildert das Erstaunen des Soldaten, als plötzlich der Häuptling die Keule sinken läßt und in wohlbekannten Tönen zu ihm spricht: „aber Böhnemann! um Jottes Willen, wo kommst Ihr denn her? Wie geht's in Potsdam ꝛc." Der Häuptling war ehemaliger preuß. Deserteur, hatte sich

nach Java anwerben lassen, allein der im holländischen Dienst empfangenen öfteren Streiche höchst überdrüssig, war er zu jenem wilden Stamme geflüchtet."

Willst du die Mängel deiner guten künftigen Frau leicht voraus wissen: so gib nur auf diejenigen Acht, welche der Braut von den Eltern und Geschwistern oft nur leicht und lächelnd vorgeworfen werden. Diese folgen ihr als die gewisseste Mitgabe; nur werden sich die grünen Spitzen der Rosenknospe, welche dich jetzt angenehm reizen und ritzen, in der Ehe zu einer Dornenkrone und einem Distelblöschen härten und runden. Die Wölkchen, die am Morgen die Sonne roth schmückten, hüllen sie am Tage grau zu.

Die Sonne strahlt gleich warm auf ein Stück Gold und auf ein Stück Blei; nur saßt das eine mehr Wärme als das andere und behält sie länger.

Wehe dem, der aus dem wirklichen Leben ein Schreinlein macht! Er gibt das Brod hin für dessen Schalten.

Nichts hat Werth auf dieser Erde, als was uns über sie erhebt.

Blumen und Blüthen sind auf Erden die Augen der Gottheit; Sterne sind es am Himmel.

Auf dem großen Theater der Welt würde weit besser gespielt werden, wenn immer die Vernunft und nie die Leidenschaft im Souffleurskasten säße.

Die Weiber lieben die Stärke, ohne sie nachzuahmen; die Männer die Zartheit, ohne sie zu erwiedern.

Etwas für Wasserfreunde.

Ein Prior, dessen Tafel stets
Mit Wasser reichlich war versehn —
Die schöne Hin-melsgab', den Wein,
Sah man nur selten darauf steh'n. —
Fuhr einen Mönch einst bei der Mahlzeit an,
Der, wahrgemerkt ein großer Schwätzer war:
Wann hört wohl Eure Mäulein einmal auf
Zu klappern, Frater Avelar? —
„Gebt Ihr kein Wasser mehr und Ihr sollt seh'n,
Im Nu das Rad wird stille steh'n!"

Der Ochs und die Frösche.

Das Volk der Frösche ganz entsetzlich schrie,
Da kam ein Ochs zum Sumpf und überbrüllte sie. —
Groben lernen ist es eigen,
Daß sie nur vor gröbern schweigen.

Raritäten-Kästlein.

In einer lustigen Gesellschaft, welche sich einen Ball improvisirt hatte, sagte pöslich ein Spaßvogel: „Meine Herren kennen Sie den neuesten Tanz?" „Ach, Sie meinen die Polka!" entgegnete ein Anderer. „Nein," fuhr Jener fort, „einen ganz neuen, von mir erfundenen Tanz. Ich bitte, Jeder seine Braut oder Frau engagirt, und ich selbst werde mit meiner Frau vortanzen. Die Gesellschaft fügte sich seiner Anweisung. Der junge Ehemann trat mit seiner Frau an die Spitze und rief dann den Musikanten zu: „Meine Herren, spielen Sie den Choral: Ein Jeder hat sein Kreuz in Händen!"

Ein Reisender, welcher mit seinem eigenen Geschirr fuhr, das aus einem Pferd und einer leichten Chaise bestand, hatte eines Tages mit höchst stürmischem Regenwetter und schauderhaften Wegen zu kämpfen. Schon war er acht Stunden gefahren, so sind der Weg über eine kleine Brücke; das morsche Gerüste bricht, er stürzt mit Wagen und Pferd in den schlammigen Graben, wo er sich jedoch gesund und ohne Unfall nach Verlauf einer Stunde mit Anstrengung herauswindet. Als er so bülflos im Regen- und Sturmwetter dastebt, kammt der Förster. Dieser fühlt ein menschliches Rühren und nimmt den Unglückswagel, der Mütze, Tabakspfeife und sogar etliches Geld im Schlamm verloren, mit sich in seine Wohnung. Erstlich sucht er den warmen Kamin, die Frau Försterin trocknet die nassen Sachen, bekleidet den Frostigen mit dem Hausrock ihres Mannes und kocht ihm dann ein Warmbier. Ach, das labte! Wie der Reisende sich die zweite Tasse eingeschenkt und all' der trüben Stunden gedenkt, fällt sein Blick auf die Tasse. Er lächelt, so er kann, denn da steht mit goldenen Buchstaben darauf geschrieben: „Erlebe nach oft den heutigen Tag!"

„Aber, schämt Er sich nicht? So ein starker gesunder Mann, und bettelt? kann Er nicht arbeiten?" — „Ach, bestes Herrchen, bei jetziger Witterung geht unsere Profession nicht." — „Bloßer Vorwand das! Was hat Er denn für eine Profession?" — „Ich bin ein geleerter Schneeschaufler."

Eine junge Dame warf sich nach vollendetem Tanze ihrer ganzen Länge nach mit übergeschlagenen Füßen sehr erhitzt in einen unweit ihren Tänzers befindlichen Lehnsessel und sprach: „Ach, ich bin wie gelocht!" — „Und doch noch so roh!" erwiederte der Herr.

Vor einigen Tagen fragte der Präsident des Pariser Polizeigerichts einen Mann, der des Herumtreibens beschuldigt war: „Haben Sie Existenzmittel?" — „O ja," antwortete der Gefragte, „ich habe einen Magen, der sehr gut ist."

(Todesanzeige.) Allen meinen und ihren Verwandten und Freunden, denen Sie allen zu jeder Zeit liebende Gattin und Mutter war, gebe ich mir die Ehre anzuzeigen, daß die Wege der Vorsehung unerforschlich sind, und daß es Gott bei einer Durchreise durch Frankreich gefallen hat, meine geliebte Frau an einer langen Flechte zu sich zu nehmen.

Fremder (zu einem Musikanten): „Wollen Sie mir doch gefälligst sagen, was das für ein Musikstück ist, das Sie eben so schön gespielt haben?" — Musikant: „Es ist das Numero neun."

Räthsel.

Es gibt in der Sprache der Deutschen ein Wort
Von hoher und ernster Bedeutung,
Das freudt uns bis in die Unendlichkeit fort
Und nimmt uns die rohe Behausung.

Ihm folget der Held im getümmel der Schlacht,
Der Seemann auf stürmischem Meere,
Ihm folget der Bergmann in finsterem Schacht,
Kunst, Wissenschaft, Handel und Ehre.

Es gibt als gewaltiger Hebel der Welt,
Als Sporn für den Armen und Reichen,
Gibt Jedem ein weites, unendliches Feld,
Und Keiner will gern ihm entweichen.

Wer von sich im Leben das Gegentheil sagt,
Den kann man in Wahrheit beklagen.
Der hat ohne Zweifel so Manches gewagt,
Doch wollte das Glück ihn nicht tragen.

Drum wünsch' ich, daß Jeder im Leben hier
In Allem dies Wörtchen erringe,
Trotz Mühen und Arbeit gebricht es mir,
Nicht sind' ich die Lösung der Schlinge.

Es bleibe der Wahlspruch in unserm Land
Für jetzt und für ewige Zeiten,
Dann wird's uns mit starker und kräftiger Hand
Hinaus in die Zukunft geleiten.

Auflösung der Charade in Nr. 39:
Morgenland.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westfricher Zeitung.

Nro. 41. Sonntag, 10. October 1852.

† Erinnerung.

Einst umfprangen mich geliebte Stellen,
Als ich durch das Blumenfeden ging.
Das mit feinem Frühling mir die Stellen
Um die Wahle fchöner Tage ding.
Anderes klang das Lied der Nachtgallen
Und des Waldesliefe minder heyl!
Welche Lieder hör' ich leyt' in allen
Tönt mir Pfyches banges Lebewohl!

Wenn die Mitternacht den Schlummerlofen
Dicht umringt mit ihrer Einfamkeit,
Oder wenn der Morgen feine Rofen
Durch das Fenfter auf mein Lager ftreut:
O Erfcheinung auf verblühten Tagen!
Weich umwaller, wie ein Wolkenfaum,
Den die jungen Morgenwinde tragen,
Dann ihr Schleier meinen wachten Traum.

Aber fie — wo iff der Glanz der Quelle,
Welchen fie mit ihrem Lachefn fchmückt?
Wo der Garten? Wo die Lieblingsftelle?
Wo der Strauch, dem fie die Rof' entpflückt?
Wo der Wald und wo des Waldes Tiefe
Der ihr Herz fich in die Arme wirft?
O ihr, meine Bilder, meine Briefe,
Die ihr alle fie begleiten dürft!

Haucht ein leifes Schauern in die Düfte,
Wo die Rof' im Abendlichte nickt!
Athmet Wehmuth in den Kuß der Lüfte,
Der fich kühl auf ihre Wangen drückt:
Dann vielleicht, dann blickt fie zu dem Sterne,
Den fie kennt und liebt, und lifter Blick
Strahlt das Huldgeftirn aus feiner Ferne
Wiederfcheinend in mein Herz zurück.

Welche Oede, wenn mich die Gefchichte
Lauter Tage freudenlos umrauscht,
Bis ich in den Schoos des Waldes flüchte,
Wo kein fremdes Leben mich belaufcht;
Ach, da harr' ich bis der Abend dunkelt,
Bis die Nacht mit ihrer Sternenglut
Durch die Wölbung meiner Buchen funkelt,
Wo fonft alles, nur mein Herz nicht, ruht.

Rückzug.

Die Kunft des Lebens befteht darin, daß man eine Sache zur rechten Zeit unternimmt und zur rechten Zeit fahren läßt. Zeit gewonnen iff oft Alles gewonnen. Die Zeit ftempelt den Groschen zu einem Gulden. Ein Geschwür zur Ungelt geöffnet, zieht Brand nach ſich, der oft die Amputation eines Armes oder Fußes nöthig macht. Die beſte Sache zur Unzeit gethan, wird ſchlimm. Ein Wort, ein Schritt zur rechten Zeit, am rechten Ort nützt mehr, als hundert Worte und hundert Schritte zur Unzeit. Man muß die Eitelkeit bekämpfen und nur den Nutzen vor Augen haben. Manche haben ſich dadurch geſchadet, daß ſie vorlaut über einen Plan ſprachen, der gelungen wäre, wenn ſie geſchwiegen hätten. Allein die Eitelkeit verleitet oft junge Menſchen zur Ruhmredneri, zur Erzählung von Sachen, durch die ſie ſich wichtig machen wollen. Der Rabe ließ ſich durch die Lobrede, welche der Fuchs auf ihn hielt, verleiten, ſeine Stimme hören zu laſſen, bis ihm der Käs aus dem Schnabel gefallen iſt. Auf dieſen Käs hat eben dieſer Fuchs ſeine Pläne gerichtet und ihn auch erhalten. So geht's mit manchem Käs in dieſer politiſchen Welt. Nach dem Sieg ſchließt man mit dem Beſiegten am vortheilhafteſten Frieden. Ein guter Rückzug iſt oft ſo viel werth, als ein kluger Angriff. Durch Einſamkeit, durch weiſe Zurückziehung ſchneidet man der Bosheit viele Wege ab. Einſamkeit und Zurückziehung geben den Menſchen ſich ſelbſt, das heißt, der Menſch findet in der Einſamkeit, wenn er will, die Mittel, durch welche er ſiegreich werden kann über alle Feinde, über alle Fallſtricke. Die Folgen eines noch ſo klugen Angriffes ſind doch nicht alle und nicht immer in unſerer Gewalt. Aber auch bis in unſer einſames Zimmer folgt uns der Geiſt der Neugierde böſer Menſchen, denen wir kurzes Futter geben müſſen unter anſtändigen Vorwänden. Je mehr man Ruhm erworben, deſto mehr hat man Urſache, ihn in Sicherheit zu bringen; denn je mehr Ehre, je mehr Ruhm, je mehr Reichthum, deſto mehr Aufpaſſer, Laurer, Neider und Feinde. Großes Glück iſt gewöhnlich nicht weit von großer Gefahr. Große Höhe, großer Fall, eine Wahrheit, die ſich ſchon bei manchem Glückskind erwieſen hat, welches durch günſtige Verhältniſſe ſchnell emporgekommen iſt und plötzlich aus den hohen Träumen hinausgeworfen wurde. Das Glück ermüdet leicht, den Menſchen auf ſeinem Rücken zu tragen. Die Laune des Glücks iſt bekanntlich ſo veränderlich, wie das Wetter im April. Die Dinge dieſer Welt ſind ſehr unbeſtändig, am unbeſtändigſten iſt das, was man Glück nennt.

Darum iſt es eine Regel der Klugheit, die Dinge zu verlaſſen, ehe ſie uns verlaſſen; eine Geſellſchaft nicht mehr zu beſuchen, ehe uns der Beſuch aufgekündigt wird. Man erzählt, wenn man gerne ſcherzen will, von dem Kuhdirten in Ulm, daß er den Hirtendienſt aufgekündigt hatte, da er bemerkte, wie ein wohlweiſer Magiſtrat ihn nicht mehr wählen will. So verhält es ſich, um wieder ernſthaft zu reden, mit vielen Sachen in dieſer Welt. Es iſt beſſer, man gebe eine Sache auf, als wenn die Sache uns aufzieht, denn im erſten Falle ruht Ehre auf dem Charakter und die Thüre wird geſchloſſen, durch welche im andern Falle viele unangenehme Folgen hereingebrochen wären.

Die Sonne verſteckt ſich oft vor dem Untergange hinter eine Wolke und läßt ſo ihr Verſchwinden nicht ſehen. Der Kluge, welcher ſein Glück, ſeine Ehre ſichern will, verſteckt ſich allmählig hinter kluge Wolken — heißen ſie Einfachheit, Einſamkeit, Zurückgezogenheit, Verſchwiegenheit oder wie immer — und entzieht ſich nach und nach den Geierblicken der Bosheit. Der Kluge wartet nicht, bis ihm das Glück den Rücken zuwendet, damit er nicht mit Schmerzen ſeine Ehre begraben möge. Schweig, ehe man dich ſchweigen heißt; bleibe zu Haus, ehe man dich nach Haus gehen heißt;

verzichte, wenn es sich immer schicklich thun läßt, auf eine Sache, ehe man sie dir hinwegnimmt; bleib' aus der Gesellschaft, ehe man dich draus bleiben heißt. Der kluge Reiter läßt bisweilen das beste Pferd langsam gehen, als daß er auf gut Glück hin wagen sollte, im schnellen Lauf zu stürzen und sich zum Gelächter zu machen. Dieß merke sich jeder, der stolz ist auf sein Geschäft und im hohen strengen Ton seine Sache treiben will. Eile mit Weile.

Die Prügelstrafe in der Schule.

Die Presse hat sich schon vielfältig und mit Recht der Lehrer angenommen; es ist ihre Pflicht, auch einmal speziell für die Schüler aufzutreten, nicht in Beziehung auf die Art und Masse des Unterrichts, mit denen schwache wie starke Kräfte gleichmäßig beansprucht und belastet werden, daher es kommt, daß so viele Kinder als Opfer der Ruhmsucht der Lehrer und der Eitelkeit der Eltern ein sechtes Leben in die Gesellschaft der Erwachsenen hineinschleppen; dieses wollen wir andern Freunden des heranwachsenden Geschlechts überlassen. Der Gegenstand, der uns zunächst am Herzen liegt, ist die disciplinäre Behandlung der Schüler, insbesondere die übliche Prügelstrafe.

Alle besseren Pädagogen haben sich von jeher gegen die Prügelstrafe ausgesprochen, unsre Zeit rühmt sich einer tüchtigeren Ausbildung ihrer Lehrer und noch immer herrscht der Stock in der Schule.

Man hat endlich der Polizei den Prügel so ziemlich entwunden, die Aufhebung der Prügelstrafe beim Militär wenigstens in dem kultiviertern Theile Deutschlands durchgesetzt — in der Schule treibt der Prügel sein grausames Wesen noch wie vor! Wir halten dafür, daß dieselben Gründe, die zu Gunsten der Erwachsenen sprechen, mehr noch in gemüthlicher, wie körperlicher Rücksicht für die Jüngeren gelten sollten. Oder glaubt man, daß das Ehrgefühl erst dann auf Schonung Anspruch machen könne, wenn es sich um polizeiwidrige Streiche oder Subordinationsfehler handelt? Wir halten dafür, und es möchte schwer werden, es zu widerlegen, daß das Ehrgefühl in der Reihe der moralischen Beweggründe der Kinder einen hohen, wenn nicht den höchsten Rang einnehme. Wir sind überzeugt, daß selbst je unbewußter es noch thätig und je zarter seine Lebenskraft noch ist, es von den Erziehern wie eine heilige Pflanze in dem nicht sowohl anzubauenden, sondern nur der rechten Pflege bedürfenden Garten des kindlichen Gemüthes geschützt und gepflegt werden müsse. Oder hätten wir Unrecht? — Wie oft hat die unschuldige Einfalt des Kindes das Gewissen der Erwachsenen beschämt? Und Christus sagte: „Wenn Ihr nicht würdet wie Kindlein ꝛc. ꝛc."

Wenn man aber das Vorhandensein des Ehrgefühls in dem Kinde, das in seiner unbewußtesten Aeußerung schon in dem Säugling als Schamgefühl zu beobachten ist; wenn man seine Nothwendigkeit zur Entsittlichung der Sittlichkeit nicht leugnen kann, warum prügelt man es wieder? Und daß der Stock das Ehrgefühl erschlägt, wer kann es läugnen?

Wir halten die Schule für eine heilige Stätte, in der der Grund zu immer neuen Stufen des Fortschritts in Sitte und Wissen gelegt werden soll; glaubt man diese ihre hohe Aufgabe erfüllen zu können, ohne die gewissenhafte Pflege des Ehrgefühls? So lange noch aus den Schulen herzzerreißendes Jammergeschrei tönt, und die Kleinen sträubend und in Todesangst vor der Strafe zur Schule geschleppt werden müssen, klingt es wie Schmähung und Hohn, wenn sich die Lehrer ihres hohen Berufs der unmittelbaren Theilnahme an der Erziehung der Nationen rühmen.

„Die Kinder ohne Schläge zu erziehen, das ist ein frommer Wunsch, das ist eine mißverstandene Philantropie. Es ist bei der oft so schlechten häuslichen Erziehung bei dem besten Willen eine Unmöglichkeit!" „Wir sind auch geprügelt worden, und wurden doch ordentliche Leute!" setzt ein Spießbürger hinzu." — Es ist unmöglich, bei sonst gesunder Gemüths- und Geister-Beschaffenheit die roheren Einwendungen dieser Art zu machen, ohne schamroth zu werden! Habt Ihr wahre Menschenliebe, und diese sollte Ihr als Lehrer in hohem Maße haben, so muß Euch keine Schwierigkeit zu groß sein, den Erfordernissen der humanen Pädagogik zu genügen; und sein Ihr tüchtige Pädagogen, so muß es Euch eine um so leichtere und willkommenere Aufgabe sein, die Fehler der häuslichen Erziehung, so weit sie in der Schule nachtheilig wären, unschädlich, ja wieder gut zu machen. Selbst die größte Ueberzahl der Schüler entschuldigt den Prügelterrorismus nicht!

Die Prügel, an und für sich entwürdigend für das „Ebenbild Gottes", schlagen wie der Hagel auf der Saat alle bessere Hoffnung für die Zukunft nieder, sie tödten das Ehrgefühl der Nation!

Ohne die dortigen Schulverhältnisse näher zu kennen, glauben wir doch behaupten zu können, daß der hessische Volksstamm eine bessere Schulerziehung hatte, als so manche andere deutsche Stämme, weil er in der jüngsten Zeit mit Ausnahme weniger verdorbener Individuen eine so ehrenhafte Haltung bewiesen hat.

Wir wollen davon schweigen, wie ungerecht ohnedieß in einzelnen Fällen die Schulpolizei überhaupt gehandhabt wird; wie dabei die Laune, das Temperament, die Gesinnung des Lehrers maßgebend ist; wir wollen davon schweigen, wie oft das zarte Gemüth des hilfslosen Kindes den Boden polemischer Ergehungen abgeben und das Kind für die Widersprüche der Eltern einstehen muß; wir wollen insbesondere einzelne Beispiele anzuführen unterlassen, von denen die Aerzte und wohl gar noch weitere Instanzen erzählen könnten.

Mehrere Mächter für die Jugend.

Der conjugirende Deutsche.

Zwei Engländer traten eins in ein Pariser Kaffehaus, wo sie einen langen Mann unbeweglich sitzen sahen. Sie setzten sich in dessen Nähe. Bald fing der eine der Engländer an zu erzählen, daß sich etwas Merkwürdiges in Paris ereignet habe. Der ernste lange Mann öffnete seinen Mund und sprach:

„Ich ereigne, du ereignest, er ereignet, wir ereignen, ihr ereignet, sie ereignen."

Der Engländer erhob sich und sagte zu dem Fremden: „Beabsichtigen Sie, mich zu beleidigen, mein Herr? Sprechen Sie!"

„Ich spreche, du sprichst, er spricht, wir sprechen, ihr sprechet, sie sprechen."

„Was soll das bedeuten?" fragte der Engländer, „was wollen Sie mich beleidigen?"

„Ich beleidige, du beleidigst, er beleidigt, wir beleidigen, ihr beleidigt, sie beleidigen."

„Das ist zu viel!" rief der Engländer; wenn Sie nicht toll sind, geben Sie mir Genugthuung. Kommen Sie mit mir!"

„Ich komme, du kommst, er kommt, wir kommen, ihr kommt, sie kommen."

Hierauf stand der Fremde auf und folgte dem Engländer. — Man muß wissen, daß in Paris Duelle bald abgemacht werden. Sie gingen also in eine benachbarte Allee und zogen ihre Degen.

„Nun, mein Herr," sagte der Engländer zu seinem Antagonisten, „müssen wir fechten."

„Ich fechte," erwiederte der Andere, seinen Degen aufhebend, „du fechtest, er fechtet, wir fechten, ihr fechtet, sie fechten," — und hierbei entwaffnete er seinen Gegner.

„Schön," sagte der Engländer, „ich bin befriedigt."

„Ich bin befriedigt" — hierbei steckte er seinen Degen ein —„du bist befriedigt —"

Der Engländer unterbrach ihn mit den Worten: „Wir sind Beide befriedigt Aber sein Sie so gut und sagen Sie mir, warum Sie so sprechen?"

Hier schien der ernste Herr erst zur Besinnung zu kommen. „Ich bin ein Deutscher," sagte er, „ich lerne Ihre Sprache. Es ist sehr schwer, die Eigenheiten aller Zeitwörter zu behalten, und deßhalb hat mir mein Lehrer verordnet, alle Zeitwörter, die ich sprechen höre, um sie zu behalten, zu conjugiren. Das habe ich nun auch gethan."

Der Engländer lachte recht herzlich bei dieser Erklärung und lud den conjugirenden Deutschen ein, mit ihm zu speisen. — „Ich werde speisen," sagte er, „du wirst speisen, er wird speisen, wir werden speisen, ihr werdet speisen, sie würden speisen — wir werden Alle mit einander speisen!"

Das thaten sie auch wirklich, und es ist schwer zu sagen, ob der Deutsche besser conjugiren oder essen konnte.

Na, dieses muß ein Wunder sein!

Wie in der Chronik zu ersehn,
Sind Wunderdinge schon geschehn,
Zum Beispiel: daß in einer Stadt
Ein Ei! sind gebrochen hat.
Doch es geschehen Dinge oft
So über Nacht und unverhofft,
Daß dabei alle Menschen schrei'n:
Na, dieses muß ein Wunder sein!

Ich hab' schon manchmal nachgedacht,
Wenn ausgekämpfet eine Schlacht,
Wie ungleich immer in dem Feld
Der Freund, so sagt das Zeitungsblatt,
Dreitausend Mann verloren hat;
Wir büßeten nur zwanzig ein,
Na, dieses muß ein Wunder sein!

Ein junger heiratslustig'er Mann
Hielt um ein junges Mädchen an,
Die, obschon in die zwanzig Jahr,
Doch wahrlich gar nicht ehrbar war.
Die sprach, als sie den Mann gefaßt:
Du meine erste Liebe bist.
Die erste Lieb' die letzte mein!
Na, dieses muß ein Wunder sein!

Ich hörte gestern wundersam,
Es hätte, weil das Geld so klamm,
Ein reicher Hausherr jetzt
Den Miethzins selbst herabgesetzt,
Freiwillig! welche harte Nuß,
Der Mann, der muß in Spielhus,
Denn hier stimmt Jedermann wohl ein:
Na, dieses muß ein Wunder sein!

Miscellen.

(Cusel.) Indessen alle Blätter bereits schon die definitive Ernennung des Harleß als Präsident des Oberconsistoriums mittheilten, bringt das Kaiserslauterer Wochenblatt vom 6. Oct. den längst veralteten Zeitungsartikel, den wir schon vor 14 Tagen mittheilten, daß über Harleß noch nichts entschieden sei und welche Bedingungen er an seine Berufung knüpfte ꝛc. — Ein Pröbchen, wie gut dieses Blatt redigirt wird.

Die bekannte Erzieherin der Kinder des Herzogs von Praslin, um deren willen dieser seine Frau ermordete, die Dem. **Luzy**, hat sich mit einem reichen englischen Pair verheirathet. — Die Gräfin **Boearne**, deren Mann ihren Bruder mit Nicotin vergiftete, wird einem reichen Privatmann, dem Herrn von Dureau, die Hand reichen.

Das Lieblingsgetränk der Leserin macht sich sehr nützlich. Ein Franzose hat gefunden, daß Fleisch, welches in **Kaffee**, wenn er recht stark ist, gekocht und 3 Tage stehen gelassen wird, sich an 10 Monate lang hält. Der Kaffee verliert seine Farbe, aber nicht seinen Geruch.

(Lüge und Heuchelei.) Als der Weltweise Bias gefragt wurde, welches er für das schlimmste und gefährlichste Thier halte, sprach er: „unter den wilden Thieren ist es der Tyrann, unter den zahmen aber der Schmeichler." — Bei den alten Schwaben wurden überwiesene Lügner verurtheilt, einen räudigen Hund als Schandzeichen ihrer Unverschämtheit auf öffentlichem Markt umherzutragen. — Als Aristoteles einst gefragt wurde, welchen Vortheil denn der Mensch von dem Lügen habe, so gab er die treffende Antwort: dieß ist der Hauptvortheil, daß endlich dem Lügner, wenn er auch die Wahrheit spricht, Niemand mehr glaubt. — Lügner und Schmeichler haben Honig im Munde und Galle im Herzen.

In England ist dieser Tage ein sehr berühmter Mann gestorben, ein König, aber nicht mit Scepter und Krone, sondern ein König der Mode, der lange Jahre den guten Ton in der Kleidung angegeben hat. Er ist unter Anderm der Erfinder des Pallotot, und das ging also zu. Eines Tages ist er auf der Jagd. Es regnet stark und er hat bloß seinen Reitfrack an. Er begegnet einem Manne aus dem Volke, der eine ziemlich lange Jacke trägt. Guter Freund, ruft er, wollt Ihr mir Euren Ueberzieher verkaufen? Da er spielend bietet, werden die Zwei bald handelseinig und der König der Mode reitet in seiner Jacke nach London hinein. Er kommt gerade an, als die elegante Welt auf der Promenade versammelt ist. Alle Welt bewundert den neumodischen Ueberzieher. Alle Welt muß so einen Ueberzieher haben. Der Pallotot war erfunden. Einem Handschuhmacher, der im Begriff stand, Bankerott zu machen, weil Niemand seine Handschuhe kaufte, half er dadurch auf die Beine, daß er vierspännig bei dem Manne vorfuhr und mit Ostentation ein Paar Handschuhe kaufte. Von diesem Tage an rollte eine Equipage nach der anderen bei dem glücklichen Handschuhmacher vor.

Die Langeweile ist der Nebel des Lebens. So lange er dauert, sieht man weder Sonne noch Mond; wenn er steigt, so gibt es schlechtes Wetter, nur wenn er fällt, klärt sich der Himmel auf.

Kalte Zimmer magst du wärmen, kalte Herzen, ach, wie schwer!

Doppelt ist der Weg, auf dem das Schicksal den Menschen zum wahren Glücke führt. Der Eine heißt Erhöhung, der andere Erniedrigung; beide sind die Leitone des Lebens, die zum Grundtone führen können. So sind auch die erhöheten und erniederten Töne in der Musik die Leutöne, die zum Grundtone führen.

Die Sonne zerstreut die Nebel, das Licht der Wahrheit die sie verhüllenden Dünste.

Beim Herannahen des Winters sammelst du Feuerung,

um dich zu wärmen, in der Zeit, da deine innere Wärme nicht mehr ausreicht; — und was sammelst du beim Herannahen des Todes?

Menschen, welche mild in Handlungen, aber streng in Worten sind, gelten gewöhnlich für hart; Menschen, welche hart in Handlungen, aber mild in Worten sind, für mild. So wird der Schein mit der Wahrheit verwechselt.

Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht, verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.

Freundschaft mit den Guten wechselt wie der Abendschatten, bis des Lebens Sonne sinkt.

Wirthschaftlichkeit und ein guter Name sind auch ein Kapital.

In stiller Häuslichkeit wird des Lebens Glück, der wahre Stein der Weisen, gefunden.

Die Eiche und der Strauch.

Ein Eichenbaum versuch's, dem Sturm zu widerstreben,
Ein Strauch — sich beugend — gibt dem Sturme nach;
Noch steht der Strauch, die Eiche aber brach.
Euch Frauen mag der Strauch ein Beispiel geben.

Der Haushund und die Truthenne.

„Faule! schimpf' ein Hund eine brütende Henne,
„Sitzest, indeß ich stets bellend im Hof herum renne."
Drauf die Henne: „Viel Schreien macht's nicht aus,
Während du nichts thust und bellst, bring ich Hühner ins Haus."

Der Adler und der Uhu.

Ein Aar sah fröhlich zur Sonn' empor,
Ein Uhu suchte dem Glanz zu entgehen.
Der Adler stellt dir die Tugend vor,
Im Uhu magst du das Laster sehen.

Raritäten-Kästlein.

In der Nähe von Pesth ist ein Zigeuner zu 25 Stockhieben verurtheilt worden. Er hat sich vor der Strafe die Gnade aus, sich niederlegen zu dürfen, wie er wollte. Man gewährte ihm die Bitte, und er legte sich unter die Bank.

„Ich fürchte", sagte ein reicher Verschwender zu seinem Freunde, „ich fürchte gar sehr, daß ich zuletzt als Bettler sterben muß." — „Wie Du es treibst", versetzte der Freund, „so fürcht' ich noch etwas Schlimmeres — ich fürchte, Du wirst als Bettler leben."

(Eine Verabredung eigener Art.) Zwei Damen, die sich mit starken Schritten dem Alter näherten, thaten ihr Möglichstes, um die Zahl ihrer Jahre zu verheimlichen. Deßhalb hatten sie die Gewohnheit, wenn sie einander in den ersten Tagen des Jahres Besuche abstatteten, sich immer zu fragen: „Madame, ich komme, um von Ihnen zu erfragen, wie alt wir in diesem Jahre sein wollen?"

Ein Wiener Stutzer rühmte sich, daß er bei dem verflossenen Carneval 104 Bälle mitgemacht, 128 Paar Glacéehandschuhe verbraucht und 325 Quadrillen getanzt habe. Mit welch' ausgezeichnetem Nutzen könnte der fußkräftige Jüngling in einer Treidmühle verwendet werden.

(Die Leihbibliothek als Correspondenzmittel.) Ein Liebespärchen zu L., das wahrscheinlich selten zusammenkam, fand Mittel und Wege dadurch, sich gegenseitig zu schreiben, indem sie aus einer Leihbibliothek Bücher entnahmen, die nur höchst selten gelesen wurden. Unter den Umschlag des Buches wurde ein feines Briefstein gesteckt; der liebesüße Herr holte dann das Buch und versäumte nicht, baldigst ein Gleiches zu thun. So merkte Niemand etwas von der heimlichen Correspondenz, bis ein Zufall zu der Entdeckung führte.

Die Nachkommen eines vor hundert Jahren Gehängten verlangten von dem Ortsgeistlichen einen Todtenschein. Der Pfarrer wollte die Todesart des Ahnherrn nicht gern mit dürren Worten niederschreiben, weil die Familie in Ansehen stand! Er schrieb daher Folgendes: „Ich bescheinige hiermit, daß N. N. im Jahre 1752 selig verblieben ist, nur muß ich bemerken, daß er gegen das Ende ein wenig gezappelt hat." — So muß man sich zu helfen wissen.

Der Pfarrer Spörgel in Rechenberg im Fränkischen hat in einer im Jahre 1720 gedruckten Predigt folgendes Glaubensbekenntniß hinsichtlich des schönen Geschlechts abgelegt: „Das Frauenzimmer liebe ich von Natur, wenn es schön, galant und honett, sauber aufgeputzt, wie ein schön Pferd, da weiß ich schon, wie sie zu reipecturen seien, die wohl Haus halten können, dem Mann an den Augen alles absehen, was er will. Hat da Lacht das Herz, wenn der Mann hemlommt und einen solchen liebenswürdigen Engel antrifft, der ihn mit den schneeweißen Händen empfängt, küßt, herzt, ein Brätlein und ein Salätlein auf den Tisch bringt, zu ihm sich hinsetzt und spricht: Engel, wo will er heuntergeschmitten haben? und was hergleichen honig- und zuckersüße, herzerquickende Reden mehr sind. Wenn aber einer einen Hoschi-boschi-noschi, einen Rumpelkasten, ein altes Reibeisen, einen Zeidelbär, eine Haderlatz, eine Marderfall, im Hause hat, der immer brummt: mum! mum! mum! die eine Thür zu, die andere aufschlägt, der im Schlot mit der Ofengabel hinausfährt, und wieder auf den Heerd plumt, die ein Gesicht wie ein Nest voller Eulen macht, die lauter Suppen aus dem Höllenhafen anrichtet, die ein Gesicht wie ein Essigkrug hat, und was des Teufelszeuges mehr ist: die liebe ich nicht: der Teufel mag sie lieben!"

Ein junger Mann, welcher ein Liebesverhältniß mit einer Dame abgebrochen, droht, ihre Briefe an ihn bekannt zu machen. Sie erwiederte: Das wäre mir sehr unangenehm; denn brauche ich mich auch des Inhalts meiner Briefe nicht zu schämen, so schäme ich mich doch ihrer Adresse.

Bretenborn. Na, sa mer adder nur, Nutlich, was Der neilich in Lutschane einsiel, als der Tanzbär vorbeizog, un Du vor dem unvernünftigen Beeste Deine Mütze abnahmst?

Nudelmüller. Nu, siehste, Bretenborn, ich muß Der's offen gestehn, der Bär kam mer ordentlich ehrwürdig vor. Diese Thier bemühte sich, aufrecht zu gehen, während so viele Menschen kriechen.

Logogryph.

Ich bin ein Thier,
Vier Zeichen nennen mich;
Bekannt auch bin ich Dir,
Schon oft ergötzt ich Dich;
In närrisch-lust'gen Possen
Bin ich stets unverdrossen.
Setz' vorne mir ein Zeichen zu,
Und ich verwandle mich im Nu;
Dann bin ich Mensch geworden
Und Mitglied von dem großen Orden,
Der meinem ersten nah verwandt,
Und daher oft noch so genannt.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 42. Donnerstag, 14. October 1852.

† Abelard an Heloïse. *)

Fragment.

Wer hat zuerst von unsern weisen Thoren
Die Hoffnung letzte Trösterin genannt?
Er hatte Hab' und Gut vielleicht verloren;
Betrübt der Liebe bar er nie gekannt.
Wir hoffen, blüh'n und welken keine Blüthen.
Dem Winter folgt der Lenz im Wechselfluß;
Mir die verlornen Freuden zu vergüten,
Ist selbst die Ewigkeit nicht reich genug.
Von Namen und von Zeichen will ich leben,
Will Heloïse rufen früh und spät;
Wann meine Lippen im Gebete beben,
So laute Heloïs mein Gebet.
O Heloïse! hielt um Deine Sinne
Ein gleicher Traum beim Namen Abelard,
So lohe, lob' am nächsten Gewinne
Den Busen, der auf mehr vergebend harrt.
Und welkt die letzte Ros' auf Deiner Wange,
Und ruft der Tod: bald hast du ausgeblüht! —
O weine, weine Trost Dir selbst, so lange
Der Thränen und des Lebens Quelle fließt!

Komm, Himmelsbild! Enthebe Dich dem Staube!
Laß mich den Schleier Dir vom Auge zieh'n!
Komm mit mir in die Nachtigallenlaube,
Wo im geschlossnen Grün Jasminen blüh'n!
Wie dort die grauen Mauern gegenüber
Der Epheu füllt mit tausend Armen herzt!
Wie da die Meise zwitschert, wenn ihr Lieber
In leichten Zügen ihr vorüber schwirrt!

Was der' ich, wenn ich nirgends finde,
Was diese Brust mit voller Gnüge letzt?
Wie? Dieses tiefe Seufzen wäre Sünde?
Hat Andacht schon, was ich verlor, ersetzt?
Vergebens sing' ich Chorgesang und Psalme,
Sie lindern nicht den namenlosen Schmerz;
Vergebens greif' ich nach der Himmels Palme,
Sie duftet nicht, wie meine Ros' in's Herz.
Ein Heiliger weiß nichts von meinem Leide.
Sein Herz ist, wie sein Bild ein Tempel, stumm.
Mir gilt von Heloïsen eine Zeile
Mehr als ein ganzes Evangelium.

Mein Leben ist nur eine Todesstunde,
Und auf uns Beide wartet ein Gericht.
Ein Engel fühle meines Herzens Wunde;
Nur heile sie, so lang' ich lebe, nicht!
Vereinigt brachen wir im Lebensgarten
Die schönste Frucht verbotner Seligkeit.
Vereinigt laß auch Herdend und erwarten,
Ob der vergeben kann, der gern vergeiht.

*) Aus einem größeren Gedichte.

Ueberlegung.

Wie in der Mathematik das dritte Glied, welches noch unbekannt ist, aus den zwei gegebenen Gliedern herausgebracht wird, so wird das Nöthige für morgen und für die künftigen Tage erhoben aus der Beschaffenheit der Gegenwart und Vergangenheit.

Darum denkt der Klinge auf morgen und auf lange Zeit. Jener Hohnarr hat einst im Gewand der Narrheit seinem Herrn, welcher nur überlegte wie ein Kriegsherr in die Kantone der Schweiz kommen könnte zur Untersuchung dieser Bergvölker, kurz und gut gesagt: diese Herren sollten auch überlegen, wie sie wieder hinauskommen könnten. Und der Erfolg bei Sempach hat diesen Spruch gerechtfertigt. So soll man die Gefahr überlegen, da sie auch im Reich der Möglichkeit liegt, ehe dieselbe eingeht ins Reich der Wirklichkeit. Nicht alsdann erst muß man sich in Acht nehmen wollen, wenn man wirklich schon in Gefahr ist, zu erfausen, sondern ehe man in's Wasser fällt. Vorgethan und nachgedacht hat schon Manchen in groß Leid gebracht. Man überschlage Alles mit Vernunft, damit das Unglück uns nicht schlage. Mache dich bekannt mit der Madame Klugheit und gib dieser Mutter gute Worte, dann wirst du auch bekannt werden mit ihren Töchtern, die da heißen: Vorsicht, Umsicht, Rücksicht. Oft könnte man den härtesten Fällen durch Vorsicht begegnen.

Auf Denken muß das ganze Leben beruhen. Wer gerne schwätzt, spricht gut, sagt ein alter Gesellenmann. Bei einer Weinpresse, sagen die Sachverständigen, sei das der beste Wein, was im sogenannten Vorlauf begriffen ist und zuerst herausfließt; aber bei den Gedanken des Menschen ist es umgekehrt, wo die besten Ideen oft erst spät und nur sehr langsam kommen. Darum sagte schon ein alter Grieche: Der Mensch hat zwei Augen zum Sehen, zwei Ohren zum Hören und nur einen Mund zum Sprechen. Da Alles, wie man sagt, seine Zeit hat, so soll und muß der Ueberlegung auch Zeit gegönnt werden. Dann wird sie Rosen bringen, dann guten Rath geben, wenn der Ueberlegung eine Zeit gegeben wird: sonst wie viel Zeit — das hängt von den Geisteskindern, von Umständen ab, die alle anzugeben unmöglich ist. So viel ist gewiß, daß der Geist nicht an Zeit und Raum gebunden ist. Der eine hat eine langsame, der Andere eine schnelle Gegenwart des Geistes. Die ersten Gedanken sind oft die letzten in der Brauchbarkeit und die letzten Gedanken sind oft die ersten für das praktische Leben. Erst denken, dann handeln; aber nicht umgekehrt. Die Gedanken sind der Samen, aus denen Handlungen kommen.

Wie nun das Samenkorn in der Erde ganz assimilirt sein muß mit der Erde, um den neuen Körper — den Fruchthalm — zu geben, so muß auch der Gedanke gleichsam zu Fleisch und Blut werden, wenn er reife Handlungen hervorbringen soll. Das Hauptkissen hat einen stummen Wahrsagergeist. Nämlich die Stille der Nacht, wo unsere Sinne

nicht zerstreut sind, eignet sich so vortrefflich zum Denken, daß sie wirklich verdient, gleich geschätzt zu werden, mit der Einsamkeit im Allgemeinen, durch die allein große Männer und große Characterre überhaupt gedeihen können. Es ist besser, über eine Sache, die noch nicht gethan ist, eine Nacht zu wachen, als über eine Sache, die zur Langeil geschehen ist, schlaflose Nächte zu bekommen.

Betrachtet eine Sache nicht bloß von der einen Seite, sondern von allen Seiten. Denke dreimal, rede einmal, denke dreimal, handle einmal, dann wirst du um so bisser geredet und gehandelt haben.

Nicht genug kann gesagt werden, daß die klugen Gedanken oft nur sehr langsam kommen und nur nach und nach; deßhalb schenke man der Ueberlegung eine gute Zeit. Das Herz ist die Quelle, worin kluge und unkluge Gedanken und Handlungen ihren Anfang nehmen. Darum bewache dein Herz mit allem Fleiß, denn aus dem Herzen kömmt das Leben. Was die stille Zeit nicht wirket, wirket die rauschende Zeit niemals, sagt der große Schiller. Denke bei Allem an das Ende sagt ein Alter; und bei den Alten müssen wir in die Schule gehen in manchen Sachen, damit wir ihre Erfahrungen benützen können zu unserm Heile.

Verhaltungsregeln bei Unglücksfällen.

Behandlung der Ertrunkenen.

Ein Ertrunkener kann oft noch gerettet werden, wenn er auch schon einige Stunden im Wasser gelegen hat.

Nachdem er möglich schnell, aber vorsichtig mit nach oben gehaltenem Kopfe aus dem Wasser gezogen ist, wobei alles Rütteln, Rollen, Stürzen auf den Kopf unterbleiben muß, werden Nasenlöcher und Mund sorgfältig von Schlamm und Wasser gereinigt. Hierauf wird er in ein möglichst nahes Haus getragen, nicht gefahren, und wenn nicht warme Jahreszeit die ersten Rettungsversuche unter freiem Himmel im warmen Sonnenschein gestattet, in eine mäßig erwärmte Stube getragen und auf einen freistehenden Tisch, oder auf ein Strohlager, auf den Rücken und auf die rechte Seite hingelegt, doch so, daß der Kopf und obere Theil des Körpers höher als der Leib liegt. Die Füße müssen abwärts hängen. Nun wird er sogleich entkleidet und der Körper genau wegen vielleicht erhaltener Verletzungen untersucht, und mit erwärmten, trockenen, wollenen Lappen abgetrocknet, ohne zu reiben. Nachdem reinigt man nochmals genauer Nase, Mund und Rachen von dem darin liegenden Schlamme mit dem Schnzer, mit einem Federbarte, getunkt eines in lauwarmes Wasser getauchten Schwammes. Ist es möglich, ihn in ein Bad zu bringen, und dieß durch Zugießen von warmem Wasser in gleicher Temperatur zu erhalten, so ist dieß noch vortheilhafter. Nach bemselben, oder wenn ein Bad nicht angewendet werden könnte, wickelt man den ganzen Körper in erwärmte wollene Decken oder Betten, legt ihn auf die rechte Seite, umgibt ihn rings mit eingewickelten Wärmeflaschen, wobei jedoch die Brust nicht beschwert werden darf, und fegt das Reiben an Händen und Füßen in der Richtung zum Herzen, an der Herzgrube und dem Rückgrathe fort. Auch kann man die Herzgrube durch eine darüber gehaltene, in Flanell eingehüllte Wärmpfanne, somie das Rückgrath dadurch erwärmen, daß solch' eine Pfanne ebenso eingehüllt über dasselbe hin und her bewegt wird. Bei kleinen Kindern nützt die animalische Wärme am Besten, indem man sie neben einer erwachsenen Person ins Bett bringt. Nun bläst ihm ein Gehilfe Luft ein, entweder mittelst des Blasebalgs, dessen Spitze mit einem nassen Lappen umwickelt, in den Mund gebracht ist, der ringeum zugehalten wird, oder Mund auf Mund gelegt, indem man die Nase des Ertrunkenen so lange zuhält, bis sich die Brust hebt. Sobald dieses geschehen, läßt man mit Einblasen nach, die Nase wird auch freigelassen, und dabei die Brust gedrückt, daß die eingeblasene Luft wieder aus den Lungen herausgeht. Hernach wird wiederum eingeblasen, und damit, wie bei dem natürlichen Athemholen, abgewechselt, bis entweder etwas Bewegung im Pulse oder am Herzen verspürt, oder auch alle Hilfe vergeblich ist. Während des Lufteinblasens streicht einer den Körper vom Unterleibe gegen die linke Seite der Brust hin; ein anderer gibt dem Ertrunkenen von halben zu halben Stunden ein Klystier von lauwarmem Wasser, und ein dritter wiederum bespritzt die entblößte Herzgrube oft mit kaltem Wasser, oder läßt es tropfweise, so hoch es angeht, auf die Herzgrube langsam herabfallen. Man kann auch wollenes Zeug, in eine lauwarme Abkochung von Chamillen, Krausemünze oder Melissen getaucht, öfters um Arme und Füße schlagen, wenn sie sich nicht erwärmen wollen, und überhaupt den ganzen Körper mit einer in Oel getauchten weichen Bürste sorgfältig bürsten. Ist eine Elektrisirmaschine in der Nähe, so kann man ganz gelinde Schläge vorne von der dritten Rippe der rechten Seite bis zur siebenten der linken Seite hingehen lassen, und sie von 5 zu 5 Minuten wiederholen. An die Fußsohlen legt man erwärmte Ziegel und auf den Bauch Säckchen mit warmer Asche gefüllt.

Bemerkt man während dieser Behandlung einige Spuren des wiederkehrenden Lebens darin: daß die Lippen sich etwas röthen, daß sich Schaum vor dem Munde zeigt, daß im Pulse einige Bewegung entsteht, daß der Einblasende in den Lungen etwas Widerstand verspürt und daß um einen in den Mastdarm des Ertrunkenen gebrachten finger einiges Zusammenziehen gefühlt wird, oder einstehen deutliche Kennzeichen des Lebens, z. B. Zuckungen im Gesicht oder andern Theilen, insbesondere an Augenlidern und Mund, wirkliche Bewegung des Herzens, einiges Athmen von Rollen in den Gedärmen, so fährt man mit obigen Mitteln fort, veranstaltet noch dabei ein mäßiges Reiben der Fußsohlen, des Unterleibes und der Herzgrube mit warmen Flanell Lappen und gibt Klystiere von Kamillen- oder Fliedertee, in welchen 2 Loth Kochsalz aufgelöst sind, oder von 3 Theilen Wasser und 1 Theile Essig. Das Einblasen der Luft muß aber desto seltener geschehen, je mehr der Ertrunkene schon selbst athmet und endlich ganz aufhören. Ist das Leben völlig hergestellt, so daß der Mensch schlingen kann, so gibt man ihm alle 5 Minuten eine Viertelstasse Fliedertee, oder warmes Bier und überläßt ihn dann der weiteren Behandlung und Pflege des unterdessen herbeigerufenen Arztes.

In Fällen schwerer Art, wo diese 5—6 Stunden angewendeten Mittel wenig Erfolg zeigen, ist noch das Aschenbett zu versuchen. Der nackte Körper wird auf eine Lage durchgesiebter und auf eine wollene Decke gestreuter Asche gelegt, mit eben solcher Asche, der etwas Kochsalz beigemischt ist, banthoch bedeckt und in darüber gebreitete Decken gehüllt; der Kopf muß frei bleiben und die Brust darf nicht sehr beschweert werden.

Während kalter Jahreszeit im Wasser Verunglückte sind nach den in der folgenden Rubrik bei Erfrorenen anzuwendenden Regeln zu behandeln.

Behandlung der Erfrorenen.

Die Wiederbelebungsversuche bei Erfrorenen, die meisthin im Zustande der Erstarrung angetroffen werden, scheitern leider nur zu häufig. Die Behandlung derselben erfordert große Vorsicht, damit einzelne Körpertheile (wie Nase, Ohren, Finger, Zehen und Geschlechtstheile) nicht abbrechen. Der Erfrorene ist in freier Luft oder in einer ungeheizten Stube vorsichtig zu entkleiden, man muß die Kleider aufschneiden, um keine Knochenbrüche zu veranlassen. Dann ist der nackte Kör-

per in Schnee vollständig, mit Ausnahme des Gesichts, einzuhüllen, oder wenn es an Schnee fehlt, in ein kaltes Bad zu bringen, welches man durch hineingeworfenes Eis noch kälter macht. Dabei werden die Glieder und Brust mit Schnee gerieben, oder mit eiskalten Tüchern bedeckt, und nun erst, wenn die Glieder etwas beweglicher geworden sind, trocknet man den Körper ab, bringt ihn in ein ungeheiztes Zimmer, in ein trockenes, kaltes Bett und beginnt die trockenen Reibungen mit anfangs angewärmten, später gewärmten wollenen Tüchern. Die fernere Behandlung ist wie bei den Ertrunkenen.

Behandlung der Erhängten und Erwürgten.

Nach schleuniger Lösung des Strickes oder Bandes vom Halse, wobei man das Herabfallen verhüten muß, sind auch alle andere festanliegende und schnürende Kleidungsstücke locker zu machen und dann der Körper überhaupt zu ebnieren den. Die Lage des Körpers ist hier eine mit erhöhtem Kopfe und Oberkörper und herabhängenden Füßen. In den meisten Fällen wird durch einen schleunigst herbeizuholenden Wundarzt ein Aderlaß nothwendig, und zwar an der äußeren Drosselader am Halse, sonst aber auch, wie gewöhnlich, an einer Arm-Beuge. Man wird gut thun, wenn ein Wundarzt nicht sogleich bei der Hand ist, 10 Blutegel am Halse oder an die Schläfe anzulegen. Bei alten und schwachen Personen, deren Gesicht nicht roth und aufgetrieben ist und wo keine bedeutenden Congestionen des Blutes zum Kopfe eingetreten zu sein scheinen, kann der Aderlaß ganz unterbleiben und Blutegel und Schröpfköpfe an die Schläfe, hinter die Ohren und in den Nacken gesetzt, hinreichen. Darauf wird nach vorgängiger Untersuchung des Halses in Beziehung auf entstandene Verletzungen des Kehlkopfes oder der Luftröhre, Luft eingeblasen und bei Anwendung der verschiedenen Reizmittel auf Ableitung des Blutes vom Kopfe Rücksicht genommen. Es werden kalte Umschläge über den Kopf gemacht, das Gesicht mit kaltem Wasser besprengt, warme Fuß- und Handbäder angewendet, die Füße in Senfteig eingewickelt, die schon vorhin beschriebenen reizenden Klystiere gegeben, die Fußsohlen und Handflächen mit scharfen Dürsten gebürstet, aromatischer Essig und andere Reizmittel vor die Nase gehalten, der Schlund mit einem Federbarte gereizt, reizende Flüssigkeiten in den Magen gespritzt, Siegellack auf die Herzgrube getröpfelt, Brennesseln und Schröpfköpfe u. s. w. angewendet. Die allgemeine Erwärmung des Körpers ist hier weniger erforderlich, da Erhängte meist ziemlich lang ihre natürliche Wärme behalten. Wo sie aber nöthig wird, wende man sie behutsam und grabweis an, wozu Wärmflaschen und Wärmebank das warme Bad und das Aschenbad dienen, wie es vorhin bei Behandlung der Ertrunkenen beschrieben worden ist.

Sobald die geringsten Lebenszeichen entstehen, insbesondere Schaum vor dem Munde, Bewegungen im Gesichte, einiger Widerstand bei dem Einblasen der Luft u. dgl. m., dann fängt man das Reiben an, und setzt reizende Klystiere von Kamillen-Abkochung und Salz fort.

Kehrt nun endlich das Leben zurück, so gibt man ihm einige Tassen lauwarmen Fliedertheer, und überläßt ihn der weiteren Vorsorge des Arztes. Dieser wird dann auch die äußerliche und örtliche Behandlung der gequetschten Stellen am Halse, sowie die nöthige 2—3tägige Nachbehandlung überhaupt leiten. (Forts. f.)

Miscellen.

(München, 8. Okt.) Dieser Tage wurde im Hofgarten ein lebendiger Maikäfer gefangen. Gestern hatten wir den ersten Schnee.

Aus ganz Deutschland, ebenso aus Frankreich, Belgien, vom Kanal und der englischen Küste werden furchtbare Verheerungen gemeldet, welche der vor einigen Tagen Statt gehabte, wie es scheint über ganz Europa verbreitete Sturm angerichtet hat. Im Kanal wurden die Postschiffe gezwungen, umzukehren. In Belgien stürzten Häuser ein, in Hamburg Schornsteine, Dächer und Mauern. Viele Menschenleben sind verloren und gefährdet.

(Stuttgart.) Der k. Studienrath hat, um dem Uebel der Kurzsichtigkeit unter jungen Leuten zu steuern, im vorigen Monat ein Ausschreiben an die gemeinschaftlichen Oberämter, an die Rektorate der Gymnasien und Lyceen, so wie der Realschulen zu Stuttgart und Ulm erlassen, worin verfügt wird: 1) der übeln Gewohnheit vieler Schüler, beim Lesen und Schreiben über Hefte und Bücher hereinzuliegen und die Augen denselben allzu nahe zu bringen, mit Nachdruck und Beharrlichkeit entgegen zu treten; 2) bei der Wahl von Schulbüchern auf deutlichen und guten Druck besondere Rücksicht zu nehmen; 3) öffentliche Lectionen bei Licht überhaupt möglichst zu beschränken und, wo sie nicht umgangen werden können, für eine genügende Beleuchtung Sorge zu tragen, sowie das Maß der häuslichen Aufgaben darnach zu bemessen; 4) beim Anstrich der Schulzimmer nicht die weiße, sondern eine hellgrüne oder hellgraue Farbe zu wählen; 5) die Fenster mit Jalousieläden oder grünen Vorhängen zu versehen; 6) die Subsellien so zu stellen, daß das Licht den Schülern von der Seite einfällt und das Auge nicht gegen ein helles Fenster gerichtet ist, und 7) Wandtafeln und Karten so aufzustellen, daß kein blendendes Licht darauf fällt, sowie dieselben stets rein zu erhalten und abzuwägige zeitig neu zu bestreichen. Dieses ist zur allgemeinen Daranachtung in sämmtlichen Schulen des Königreichs den Schulbehörden und Lehrern eröffnet worden.

Vor hundert Jahren wurden Berlin und seine Geheimnisse von 3 Polizeidiehern, 1 Polizeiinspektor, 2 Polizeiassessern und 11 Sergeanten bewacht. Die gegenwärtige Polizeiverwaltung zählt 1. an Bureaubeamten: 1 Präsidenten, 1 Oberregierungsrath, 2 Regierungsräthe, 5 Abtheilungs-Dirigenten, 8 Räthe und Assessoren, 46 Subalternbeamte, 6 Kassenbeamte, 4 Kanzleibeamte, 1 Botenmeister, 12 Boten und Diener, 1 Castellan; II. an Executivbeamten: 1 Polizeiobersten, 10 Hauptleute, 60 Lieutenants, 100 Wachtmeister und 1050 Schutzmänner, wovon 53 beritten sind.

Eine gute Kehle ist ein einträgliches Ding. Die Sängerin Ney in Dresden erhält einen jährlichen Gehalt von 5500 Thalern, 20 Thaler Spielgeld, 3 Monate Urlaub zu Gastspielen und nach 8 Jahren eine lebenslängliche Pension von 2500 Thalern. Der französische Tenorist Roger hat sich in 2 Monaten in Berlin 8400 Thaler ersungen. Dem Tenoristen Ander wurden in Wien 10.000 Gulden jährlicher Gehalt auf 10 Jahre und nach Verlauf derselben 2500 Gulden jährliche Pension geboten, aber der Sänger lehnte die Bedingungen als zu ungünstig ab. Jenny Lind hat in wenigen Jahren in der alten und neuen Welt so viel ersungen, daß sie Hunderttausende zu wohlthätigen Anstalten verschenken konnte.

Wien scheint sich mit Paris in ein näheres Einverständniß setzen zu wollen, denn, wie wir hören, werden die Versuche mit direkter Telegraphirung zwischen beiden Städten über Straßburg beinahe täglich fortgesetzt. Es soll sich die Sache ganz gut machen. Um 3 Uhr ist der Courszettel der Wiener Börse in Paris. Vor einigen Tagen wurde aus der Kaiserstadt — wir meinen die an der Donau — um 10 Uhr

früh die Anfrage nach Paris gesandt: „Ist er's schon?“ und um 12 Uhr war das „Nein!“ von Paris nach Wien grantwortet.

Frankreich setzt sich auf polnisch-russischen Fuß, oder auf 20,000 Füße zugleich. Die Regierung hat 5000 Pferde in Polen und Rußland angekauft und läßt sie auf den Eisenbahnen über Kurbessen nach Frankreich schaffen. Die Reiter werden sich leicht dazu finden; es sieht zwischen Frankreich und Belgien wirklich ganz bedenklich aus.

Von einer in der Londoner Ausstellung ausgestellt gewesenen Mähmaschine aus Amerika sind bis Anfang September 1500 Stück bestellt worden. Also die poetischen Schnitter sehen ihrem Ende entgegen. Alles löst sich auf in todten Mechanismus.

(Ein ehrliches Kind.) Ein angesehener Mann begegnete einem kleinen Mädchen auf der Straße, das heftig weinte. Er fragte sie nach der Ursache und sie sagte ihm: Ihre Mutter habe ihr einen Dreier gegeben, dem Vater, der jetzt von der Arbeit nach Hause kommen würde, einen Trunk Bier zu holen, das Geld sei ihr entfallen, und sie könne es nicht wiederfinden. Wobei sie denn immer auf der Erde suchte und weinte. Den Mann rührte die Aengstlichkeit des Kindes und er gab ihr einen Groschen statt des Dreiers. Das Mädchen dankte ihm herzlich, kaum aber ist es einige Schritte von ihr weg, so kommt sie ihm mit heiterm Gesichte nachgesprungen, und sagt voller Freuden: „Hier, lieber Herr! ist sein Groschen wieder. Ich habe meinen Dreier gefunden!“ Der ehrliche Mann wußte nicht, was er antworten sollte, küßte das Kind, lobte es wegen seiner Treue und sagte: es möchte den Groschen nur seiner Mutter bringen.

Es gibt zweierlei Gattungen von Zufriedenheit, die eine mit der Welt, die andere mit sich selbst. Beide genießen ist schön, aber schwer. Kannst du nicht beide vereinigen, so laß die Welt fahren und halte dich an dein Herz.

Was das Wort nicht vermag, vollbringt ein Händedruck. Den Liebenden ist er ein Zeichen des stummen Verständnisses, der Freundschaft sichert er Treue, dem Trauernden bringt er Trost, dem Sterbenden verspricht er ein freudiges Wiedersehen.

Die feinste Lüge ist die des Verschweigens.

Eine Minute hat der Mensch in diesem Leben zum Weinen, eine zum Lächeln und eine halbe zum Lieben.

Ein Menschenleben ist so kurz und so unbedeutend in den Augen dessen, der an eine Ewigkeit glaubt, daß man Jeden, der Gewicht darauf legt, einen Atheisten oder Leugner seiner Unsterblichkeit nennen könnte.

Eine schöne Erinnerung gleicht dem Monde, welcher oft auch am Tage auftaucht, in stiller Nacht aber erst seinen vollen Zauber übt.

Die Dichter eilen ihrer Zeit gewöhnlich vor; daher erwarten und finden sie auch mehr Anerkennung bei der Nachwelt, während die Mitwelt sie weniger achtet, weil sie sie weniger versteht.

Die beiden Krämer.

Ein Krämer gab die Waaren nach dem Gesicht,
Gab bald zu viel, bald zu wenig deßwegen,
Ein Andrer wog sie und fehlte nicht. —
So sollte man auch seine Worte wägen.

Das Pulver.

Ein Häuflein Pulver lang im Felsen lag;
Doch endlich zündet es, — ein Blitz, — ein Schlag —
Der Felsen borst und lag in seinem Schutt. —
So wirkt auch unterdrücktes Zornes Wuth.

Raritäten-Kästlein.

Ein Schauspieldirektor kam zu dem Bürgermeister einer Provinzialstadt und suchte um Concession zur Errichtung eines Sommertheaters im Freien nach. Als er sein neuestes Repertoir aufgezählt, auch die Versicherung gegeben, „daß er eine Oper besitze“, sagte der Bürgermeister: „Mein lieber Mann! die beste Oper ist jetzt draußen in dem Haine, wo Sie Ihre Bühne aufschlagen wollen. Eine Oper, wo weder Kabale noch Intrigue herrscht. Fräulein Nachtigall, Demoiselle Finke und Junggesell Rothkehlchen bezaubern da alle Herzen durch ihren Gesang und thun Alles umsonst. Sie brauchen weder Gage noch Benefizvorstellungen — bloß einige Monate Urlaub auf Herbst und Winter. Diese Sänger machen auch keine Schulden bei Schuster, Schneider und Hauswirthen: also besten Dank für ihren guten Willen.“

„Ich liebe Dich, wie das liebe Brod, das man nimmer satt bekömmt“, sprach ein Soldat zu seinem Mädchen. — „Schelm“, entgegnete das Mädchen, „da denkst Du wohl auch, man lebt nicht vom Brod allein?“

(Scherzfrage.) Welche Aehnlichkeit hat ein Dichter mit einem Wasserkrämer?

(Räthsel.) Steht dem Höchsten doch verkehrt verbunden,
Ist er ein Gott, ist er ein Teufel.

Charade.

Das Ganze.

Wer kennt dich nicht, du bitter-süßes Wesen
Das bald der Scherz, bald herber Ernst uns nennt;
Als wie die Welt bist ewig du gewesen,
Wie ewig dich des Lebens Sorge kennt.

1.

Wem ist der ersten Spitze deutsam Walten
Elysium oft und oft die Hölle nicht? —
Wer kehrt in ihr nicht Blutiges sich entfalten,
Die Liebe pflegt, doch acht auch Hammer bricht?
Und Alles, Alles was den Menschen Freude,
In engem Raum zu seinem Segen baut,
Und was im Gegentag, im Gram und Leide,
Acht trümmerschmet das arme Herz ergreift, —
Im ersten ist's — und wie die Loose fallen,
So liebt und haßt der Mensch das Räthselwort;
Es zieht ihn zu seinen stillen Hallen
Und stößt ihn in die Welt, in Unmuth fort.

2.

Ein heil'ges Bild winkt euch aus großen Zeiten,
Ein Zeichen großer blutger Pein und Kraft:
Steht für dies Zeichen Millionen streiten —
Steht wie aus Blut es Licht und Segen schafft!
Wer trug es einst? und noch steht ihr es tragen
Als Zeichen einer großen, schweren Zeit.
Wir trugens auch, — im Bilde, — doch nur klagen
Nicht handeln durften wir in offnem Streit.
So sei ein Bürge auch dies heil'ge Zeichen,
Daß alte, fromme Treue wiederkehrt: —
Doch wollt ihr auch dem Ganzen es vergleichen;
So wißt! daß ihr den schonen Traum zerstört.

Cujel, den 12. Octbr. 1852. —r.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 41:
Affe — Laffe.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 12. October.

Der Centner Weizen 5 fl. 14 kr. Korn 4 fl. 39 kr. Spelz 3 fl. 31 kr. Gerste 3 fl 58. Hafer 2 fl. 34 kr. Erbsen 4 fl. 30 kr. — Ein Kornbrod 20 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 43. Donnerstag, 21. October 1852.

Amerikanische Rache.

Aus dem Englischen.

Im Jahre 1821 lebte zu Kentuky ein junges Mädchen von achtbarer Familie, welches sich durch seinen hohen Verstand, seine Liebe zu den Wissenschaften und seine engelartige Schönheit den Namen einer Carinna erworben hatte. Man sprach von den Liedern der Anna Cook mit derselben Begeisterung, als von den Beispielen ihrer Muthe. Sie war zugleich eine geistreiche Frau und ein muthiger Mann.

Ein Kentukier, dessen Ruf nicht geringer war, als der der Anna Cook, der Oberst Sharp nämlich, der Generalprocureur, der glänzende Redner in der gesetzgebenden Versammlung zu Frankfurt, warb um ihre Hand. Als sein Vorschlag angenommen war, gebrauchte er ihn jedoch nur, um das vertrauende Mädchen in die schändlichste Falle zu locken, welche die Verführung nach sich gelegt hat. Darauf entfernte er sich von ihr und überließ sein Opfer allen Verwünschungen einer öffentlichen Meinung, welche in ihrem Tadel um so unerbittlicher war, je freigebiger sie früher mit ihrem Lobe gewesen war. Das Publikum ist ein Feind, der die Maske von sich wirft, sowie das Unglück erscheint, und sich schonungslos an Demjenigen rächt, welchem es früher Weihrauch streute. Anna Cook erfuhr dieses ebenfalls. Die Welt ließ sie aus, und sie dagegen schwur der Welt einen ewigen Haß, und zog sich mit ihrer Mutter und einer alten Magd in ein einsames, ganz abgelegenes Landhaus zurück.

Diese Begebenheit erzeugte viel Aufsehen.

Ein Mann, der Nachkomme einer alten französischen Familie, Beauchamp, fühlte sich ganz vorzüglich durch dieselbe ergriffen. Beauchamp hatte dabei nur einen Gedanken, nämlich den, das Opfer von Sharp zu sehen und kennen zu lernen. Welche Geduld er aber hatte, welche Mühe er anwendete, seinen Zweck zu erreichen, läßt sich nicht beschreiben. Monate hatte er nöthig, um Eingang durch die vom Haß geschlossene und vom Schmerze bewachte Thüre zu finden. Beauchamp blieb jedoch fest bei seinem Vorhaben, wie auch Anna Cook bei dem ihren. Endlich wurde er, und zwar durch Vermittlung einer ihrer Schwestern, als Nachbar und Freund in dem Hause aufgenommen, welches sonst weder Freundschaft noch Nachbarschaft weiter hatte. Beauchamp liebte Miß Anna Cook. Als er es wagte, ihr seine Gefühle zu bekennen, wandte sie sich langsam zu ihm, sah ihn an und sagte: „Beauchamp! ich werde nie die Gattin eines Mannes werden, es müßte denn ein Mann mit dem Haupte von Sharp vor mich treten und um mich werben.“

Beauchamp antwortete Anfangs nichts; aber einige Augenblicke darauf sagte er, indem er sie bei der Hand faßte: „Anna! ich bin der Mann, den Du suchst.“

Wenige Tage nachher begab sich Beauchamp auf die Reise nach Frankfurt, wo Sharp wohnte.

„Ich kam gegen Abend an,“ sagte er, „und fand den Oberst bald. Er kam mir aufs Herzlichste entgegen. Ich sagte ihm, indem ich ihn beim Arme faßte, daß ich ausdrücklich seinetwegen gekommen wäre, um einige Geschäfte mit ihm zu besprechen, und ersuchte ihn zugleich, einen Spaziergang mit mir zu machen. Wir gingen den Fluß hinunter bis außer die Stadt. Es war Nacht. Wir waren an einer ganz einsamen Stelle, und hörten in der Ferne die Glocken der Stadt, welche zum Abendessen riefen. Plötzlich blieb ich stehen, und fragte den Oberst ohne alle weitere Einleitung, ob er sich noch wohl der Worte erinnere, welche Miß Anna Cook zu ihm gesagt habe? Er wurde bleich, wie eine Leiche, und unbeweglich, wie ein Steinbild.“

„Oberst Sharp!“ fuhr ich fort, „als Sie Anna Cook verließ, prophezeite sie Ihnen, der Himmel würde einen Mann zu ihrer Rache finden. Ich bin dieser Mann. Ich komme, von ihr gesendet, um Sie zu ermorden. Wollen Sie sich vertheidigen? Ich habe zwei Dolche bei mir. Sie hat mir aber gesagt, Sie wären ein Feiger, und würden sich nicht wie ein Mann vertheidigen. Werden Sie es aber doch thun? Ja oder Nein! — oder ich stoße Sie nieder!“

„Lieber Freund!“ erwiderte er, „ich kann mich wegen Miß Anna Cook nicht schlagen. Ich habe mich zu schwer gegen sie vergangen, so daß, wenn sie einen Bruder gehabt hätte, und der wäre zu mir gekommen, ich mich lieber hätte ermorden lassen, als eine neue Missethat gegen sie oder die ihren zu begehen.“

„Zu diesen Bitten fügte er noch tausend feigherzige Bitten, in welche sich noch feigherzigere Thränen mischten. Endlich bot er sogar seine Brust dem Stoße Beauchamps auf solch eine jämmerliche Weise dar, daß dieser seinen Arm gegen eine solche Gegenpartie nicht erheben konnte. Diese Art von Vertheidigung hatte er nicht vorausgesehen. Sein Muth verließ ihn vor einer solchen Schwäche, wie ihn Mancher vor Unerschrockenheit verloren haben würde. Er verließ Sharp auf eine schimpfende Weise, gab ihm aber die Versicherung, daß seine Feigheit durchaus nicht immer eine Schutzwehr für ihn sein würde, sondern er nichtsdestoweniger früher oder später ermordet werden sollte.

Von Allem, was Sharp, um sich zu retten, in seiner Angst hervorgebracht hatte, hatte nur Etwas auf Beauchamp Eindruck gemacht.

„Sie haben kein Recht, die Vertheidigung der Miß Anna auf sich zu nehmen“ — hatte er gesagt — „da Sie weder ihr Verwandter, noch ihr Gatte sind. Soll ich glauben, daß Sie ihr Geliebter sind?“

Beauchamp fühlte, daß in diesen Worten in der That einige Wahrheit lag. Als er dieses der Anna Cook gestand, gab diese ihre Zustimmung, ihn zu ehelichen, damit er, wenn er ihr Gatte wäre, auch das Recht hätte, ihr rechtmäßiger Rächer zu sein, wiewohl die Unbeugsame nur ungerne, nur mit Gegensinn von ihrem ersten Vorhaben abging. Ehe jedoch ihre Ehe noch vollzogen war, beschloß sie, mit eignen Händen den Mann zu ermorden, welcher ihrer Meinung nach

nicht in der Welt sein dürfe, wenn sie ihre Zukunft und Vergangenheit einem Andern übergab. Der Oberst Sharp wohnte zu der Zeit in Bowland-Green, nicht weit von ihr. Sie schrieb ihm und ersuchte ihn, eine Zusammenkunft mit ihr zu bewerkstelligen, welches nicht die geringste Merkwürdigkeit ihres schrecklichen Charakteres ist.

Als die Zusammenkunft von Sharp bestimmt war, hörte die auf's höchste erfreute Anna nicht auf, sich im Pistolenschießen zu üben, und hatte, nach Beauchamp's Aeußerung, in dieser Kunst schon eine Schauder erregende Fertigkeit bekommen, als der Oberst Sharp diese Gegend verließ, und also bei der Zusammenkunft nicht erschien.

Anna Cook und Beauchamp heirathteten im Sommer 1824. Die Trauerlerlichkeit war für diese beiden Verschworne nur eine Weihe ihres Wordplans. Alle von Beauchamp angewendete Mühe, den Aufenthalt Sharp's ausfindig zu machen, blieben lange Zeit fruchtlos. Seine mit falscher Unterschrift versehenen Briefe, seine List, Alles litt Schiffbruch, bis die Zeit heranrückte, in welcher die Wahlen einen Anfang nahmen. Der Oberst stand in Kentuky an der Spitze der Demokraten. Er war die stärkste Stütze des Candidaten dieser Partei an der Spitze der Regierung, und trat auch selbst bei den Wahlen auf. Beauchamp nahm sich vor, dieselbe acht zu verfäumen und ergriff zugleich die besten Maßregeln, um nach der Ermordung einer Festsetzung und darauf einer Ueberführung zu entgehen. Die beiden Gatten fingen deßhalb an, ihr Vornehmen, nach dem Staat Missouri auszuwandern, zu erkennen zu geben. Beauchamp brach sich auf Reise, um sich andere Kleidung zu verschaffen. Er verkaufte seine Besitzungen, kaufte einen Wagen und zwei Pferde; bestimmte den Tag der Abreise, und richtete es so ein, daß ein von ihm vor der Gerichtsbank zu Frankfurt anhängiger Prozeß um diese Zeit wieder aufgenommen wurde, und sorgte auch dafür, daß ihm von seinem Advokaten, seinem unwillkührlichen Mitschuldigen, die Nachricht davon gerade mitgetheilt wurde, als seine Freunde und Verwandten bei ihm waren, um Abschied von ihm zu nehmen.

Seine Abreise nach Frankfurt war daher für Alle und in Gegenwart von Allen genugsam erklärt, und dieser wohlangelegte Plan erschien als ein ihm unangenehmer und lästiger längerer Aufenthalt. Einige Tage vorher hatte Beauchamp erfahren, daß der Oberst Sharp, welcher über die Bandesweise gegen Anna Cook in einer Gesellschaft heftig angegriffen worden war, ehrlos genug gewesen sei, sich dadurch zu rechtfertigen zu suchen, daß er gegen einige Personen erklärte, Miß Anna Cook habe ihn hintergangen und daß er zum sichern Beweise davon eine Erklärung einer Hebamme in Händen habe. Diese legte Niederträchtigkeit, welche durch die Hebamme sogleich widerrufen und gegengesprochen wurde, wäre für sich allein schon hinreichend gewesen, mit feurigen Zügen Rache in Beauchamp's Herz zu graben. Dieser hatte sich vorgenommen, die Wahlen ablaufen zu lassen, ehe er Sharp ermorden wollte. Wenn seine Gegenpartei gewänne, dachte er, dann würde der Gouverneur sein Recht geltend machen und ihm Gnade schenken, in dem Falle, daß er festgesetzt ist werden sollte; und blieben im Gegentheile die Demokraten Sieger, dann, hoffte er, würde diese Partei die Ermordung ihres Chefs seinen politischen Feinden zuschreiben, und diese zu einer Parteisache machen. Jeder Verdacht mußte sich daher von ihm, Beauchamp, entfernen. Die Nichtigkeit dieser Ansicht wurde durch den Erfolg bewahrheitet.

Als Beauchamp gegen Abend zu Frankfurt angekommen war, ließ er sich in dem Gasthofe, in welchem er abgestiegen war, nichts zu essen bringen, schloß sich in sein Zimmer ein, und kniete sich von Kopf bis zu Füßen um. »Auf dem Wege durch Tenessee«, sagte er, »hatte ich an dem Fuße eines Baumes den Hut eines Negers, welcher in der Nähe arbeitete, bemerkt. Ich nahm den Hut, und legte einen Dollar an dessen Stelle. Außerdem hatte ich eine Maske von schwarzer Seide, welche mir des Abends das vollkommene Ansehen eines Negers gab, so gut hatte sie meine Frau nach meinem Gesichte zugepaßt, und auch selbst gemacht. Zur Fußbekleidung nahm ich nur zwei Paar Socken, um meine Füße auf der Flucht damit zu beschirmen, theils um zu verhindern, daß man die Richtung, welche ich nach der Ermordung einschlagen würde, durch das Geräusch meiner Tritte ausmerken könne, wenn ich etwa verfolgt werden sollte. Ich packte auch meine Kleidung zusammen, und trug sie in ein Bersteck am Flusse. Ich verließ das Gasthaus, ohne daß mich Jemand sah oder hörte. Ich hatte ein großes Schlächtermesser bei mir, welches schon vor wenigen Monaten meine Frau selbst geschliffen hatte, damit es Niemand für das meinige erkennen sollte.

»Als ich vor dem Mension-Hause vorübergieng, gewahrte ich den Oberst Sharp im Salon. Ich wußte, daß er gewöhnlich hier erschien, und beschloß deßhalb, zu warten, bis er nach seiner Wohnung zurückkehren würde. Ich ging also in der Nähe auf und ab. Endlich kam er, jedoch in Gesellschaft seines Bruders. Ich wartete, bis sich dieser entfernt hatte. Der Mond schien nicht; es war aber hell genug, um das Gesicht eines Freundes zu erkennen. Ich zog mein Messer und trat dicht an die Thüre seiner Wohnung.

»Wer ist da?« fragte der Oberst Sharp von inwendig.

»Corrington!« antwortete ich, und ahmte die Stimme dieses Mannes, eines Freundes des Obersten, nach.

»Kurz darauf hörte ich ihn kommen, und bemerkte, daß er ohne Licht erschien. So wie er die Thür öffnete, ergriff ich ihn mit der linken Hand, wie mit einer eisernen Faust. Er wollte zurück, und sich loswinden. »Welcher Corrington sind Sie?« fragte er.

»John Corrington!«

»Ich kenne Sie nicht.«

»Kommen Sie dann an's Licht, um mich zu erkennen.«

»Ich zog ihn an die Thür, riß die Maske ab und sah ihm in's Gesicht.

»Großer Gott!« rief er erschrocken, »er ist's!«

»Bei dem Versuche, seinen Arm meinen Händen zu entwinden, packte ich ihn bei der Kehle, und sagte, indem ich ihm das Messer in's Herz stieß: »Stirb! Elender!«

»In demselben Augenblicke, in welchem ich die Waffe zurückzog, richtete er sich wieder auf, und sagte, indem er mich mit seinen Armen zu umklammern suchte: »Gnade, Herr Beauchamp!«

»Ich schlug ihn mit der Hand in's Gesicht, daß er, so lang er war, auf die Erde fiel. Ich sah Licht kommen, und entfernte mich einige Schritte, that auch die Maske wieder vor das Gesicht. Darauf kehrte ich zur Thüre zurück, um zu horchen, ob er noch sprechen könnte. Seine Gattin fragte ihn unter lautem Schluchzen; er antwortete aber nichts. Kurz darauf kam auch sein Bruder, der Doktor Sharp.

»Großer Gott!« rief dieser, »das hat Beauchamp getan! Ich hab es immer vermuthet.« Ich blieb in der Nähe, um zu hören, was gesprochen wurde, begab mich selbst so dicht an das Haus, daß ich durch ein Fenster in's Zimmer sehen konnte. Mistreß Sharp bemerkte mich und rief den Anwesenden zu, sie habe den Mörder gesehen. Man begann mich zu verfolgen. Ich brachte sie jedoch schon bald auf falsche Spur, indem ich den Fluß abwärts ging. Später zog ich meine gewöhnliche Kleidung wieder an, packte den Negeranzug und das blutige Messer zusammen, band einen großen Stein an das Paket und warf Alles in das Wasser. In die Stadt zurückgekommen, ging ich wieder an dem Hause

deß Obersten vorbei, um noch einmal zu horchen, was in demselben gesprochen wurde. Alles war indessen still geworden. Jetzt kehrte ich in mein Gasthaus zurück, zog meine Schuhe aus, und kroch auf Händen und Füßen, so leise wie eine Katze, die Treppe hinauf in mein Zimmer. Daselbst angekommen, wusch ich meine Hände, und legte mich, in der Erwartung, den andern Morgen festgesetzt zu werden, nieder. Meine Freude war indeß so groß, und meine Unterwerfung in Gottes Fügung nach Aussöhnung der so lange vorbedachten That so vollkommen, daß ich nach wenigen Minuten einschlief, und am andern Morgen nur durch das Geräusch, das die Dienstboten im Hause machten, erwachte.

„Zufällig war der Eigenthümer des Gasthofes ein Verwandter des Obersten Sharp. Durch meinen Namen und das Vermuthen von des Obersten Bruder aufmerksam gemacht, kam er in aller Frühe in mein Zimmer. Ich grüßte ihn sehr höflich.

„Wissen Sie«, sagte er mir, „daß der Oberst Sharp diese Nacht ermordet ist?«

„Ich stellte mich ganz erstaunt und sagte: »Ist es möglich? Der Oberst Sharp?«

„Ist todt!« vollendete er.

„Und wer hat ihn um's Leben gebracht? Ein Duell...«

„Man hat ihn ermordet! — Er wollte sich entfernen.

„Bleiben Sie noch einen Augenblick, und erzählen Sie mir die erschreckliche Geschichte etwas umständlicher.«

„Ich kann Ihnen nicht mehr sagen«, erwiederte er und ging fort.

„Die Art und Weise, wie er in mein Zimmer getreten war, war mir gerade nicht angenehm; ich sah aber wohl, daß, als er wegging, sein Verdacht so ziemlich zerstreut wurde war. Ich ging in das Gastzimmer hinab, frühstückte, sprach mit der Hausfrau und fragte sie, ob man auch Verdacht in Hinsicht des Mordes habe. Darauf beschäftigte ich mich mit andern Sachen, die gerade meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.“

„Als der Eigenthümer des Gasthofes zurückgekommen war, hatte ich auf's Neue ein Verhör auszuhalten.“

„Herr Beauchamp,“ fragte er, „was sind Sie?“

„Advokat.“

„Haben Sie nicht gesagt, Sie wohnten in der Grafschaft Simpson?“

„Ja wohl!“

„Sind sie verheirathet?“

„Ja!“

„Mit welcher Dame sind Sie verheirathet, Herr Beauchamp?“

„Mit Miß Anna Coot, Herr Wirth.“

„Ich sah, wie sich sein finsteres Gesicht bei diesen Worten noch mehr verfinsterte. Ich hatte wohl geahnt, daß dieses die Hauptsache war, die er zu wissen wünschte, hatte aber mit der größten Unbefangenheit auf seine neugierigen Fragen geantwortet, als wäre es ein ganz natürliches Gespräch. Ich erzählte selbst, daß ich gesonnen sei, wieder zurückzureisen, und verließ Frankfurt, ohne daß im Geringsten weiter etwas vorgefallen wäre.“

(Schluß folgt.)

Verhaltungsregeln bei Unglücksfällen.

Behandlung der Erstickten durch Gasarten-Dünste, allerlei Arten Bergwerke, Brunnen, Gewölbe, Abtritte, Gruben und Keller.

Beim Scheintode dieser Art bringt man den Kranken sogleich in frische Luft und in eine aufrechte Lage, begießt den Kopf und den ganzen Körper desselben einigemale mit frischem Wasser und spritzt auch frisches Wasser in sein Gesicht und auf die Brust; zugleich läßt man durch einen Wundarzt eine Ader öffnen, reibt und wäscht den ganzen Körper mit Essig. Auch wird Luft eingeblasen, der Körper mit Bürsten gerieben ꝛc.; doch muß das Werfen mit Wasser mehrerere Stunden fortgesetzt und nicht lange unterbrochen werden. Noch hat man empfohlen, ein der schädlichen Luft chemisch entgegenwirkendes Gas in die Lunge zu bringen, wie z. B. Kloraluft, schwache Chlorabmäße, doch ist jedenfalls hierin große Vorsicht und diese selbst von Seite des Arztes nothwendig. Ist der Kranke nicht mehr scheintodt, aber noch von Krämpfen und andern schweren Zufällen, so bleibt die nochmalige Blutentziehung dem Arzte anheimgestellt; jedenfalls aber setzt man die kalte Begießung und die Essigwaschungen fort, gibt dem Erkrankten innerlich frisches Wasser mit etwas Essig oder Citronensaft und später etwas Weinessenz, schwarzen Kaffee und andere gliedererregende Diage.

Damit bei der Herausbringung aus dem mit mephytischer Luft gefüllten Raum kein neues Unglück sich ereignen, müssen zugleich die Luftlöcher geöffnet, große Massen Wasser oder Seifensiederlauge, oder eine Auflösung von Chlorkalk hineingeworfen werden, und die zur Rettung in jenem Orte sich befindenden Personen sich durch einen mit Essig oder verdünnten Salmiakgeist getränkten und vor den Mund gehaltenen Schwamm durch Besprengung der Kleider mit kaltem Wasser oder einer Auflösung von Chlorkalk, durch ein Seil, an das sie, um wieder herausgezogen werden zu können, gebunden werden, und, wo es vorhanden ist, durch ein Respirationsrohr sichern. Man kann erst mit wenigen Gefahr ist den gefährlichen Raum sich begeben, wenn ein in denselben gebrachtes Licht fortbrennt. Ohne Licht und Fackel muß sich übrigens Niemand in die Luft eines Brunnens, Kellers oder einer Höhle, aber da, wo ein Bergwerk, ein Schwaden Ausbruch ist, hineinwagen; denn nur dann, wenn die Flamme nicht mehr erlischt, kann er erst ohne eigne Lebensgefahr zur Rettung des an einem Orte Verunglückten seine Hilfe anwenden.

Behandlung der vom Blitz Getroffenen.

Die Wiederbelebungsversuche, welche im Allgemeinen nur selten von Erfolg sind, beginnen damit, daß man den Verunglückten sofort aa die freie Luft bringt, ihn entkleidet, in halbsitzender Stellung in wollene Decken hüllt, oder noch besser, wenn es zu haben ist, in ein warmes Bad setzt, dann kalte Essigwaschungen der Brust und Kopfübergießungen mit frischem Quellwasser vornimmt. Niesmittel an die Nase hält, den Schlund mit einer in Essig oder Schwefeläther getauchten Feder reizt, Wasser mit Wein in den Magen spritzt oder auch kalte Klystiere anwendet, indem man dabei Brust, Gesicht und Schläfe mit Branntwein wäscht, die Haut reibt und dürstet, Luft einbläst und, wenn es möglich ist, auch Electrizität in Gebrauch zieht. Ob und wann Aderlaß vorzunehmen ist, kann nur der herbeigerufene Arzt entscheiden. Hilft dieß Alles nicht bald, so bringt man die nackte Scheinleiche in ein Erdbad, indem man den ganzen Körper, mit Ausnahme des Kopfes, 1—1½ Fuß hoch mit lockerer, frischer Erde bedeckt. In diesem Zustande verweilt sie ½—2 Stunden, wobei man die vorhergenannten möglicherweise anzuwendenden Belebungsmittel fortsetzt. Kommt der Scheintodte zu sich, so reicht man ihm etwas Wein und Hoffmannstropfen und der Arzt leitet die Nachbehandlung.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

* (Gusel, 20. Oct.) Se. Majestät der König **Maximilian** werden Donnerstag, den 21. Oct., Nachmittags

3½ Uhr in Ludwigshafen eintreffen, sich um 4½ Uhr zur Abfahrt nach Zweibrücken begeben, woselbst Allerhöchstdieselbe um 10½ Uhr ankommen werden. An demselben Abend wird zu Ehren des Allerhöchsten Besuches im Casinosaale daselbst ein solenner Feldball stattfinden. Am 22. wird Se. Majestät ihre Rückreise nach Pirmasens nehmen, dieselbe am 23. über Annweiler nach Edenkoben fortsetzen und am 24. in Darmstadt eintreffen.

(Bayern.) Wieder einmal ein systematischer Betrug durch Schatzgräberei, wodurch 3 reiche Bauern in der Gegend von Landsberg um nicht weniger als 5000 fl. geprellt wurden. Eine verschmitzte Schatzgräberbande von 7 Köpfen wußte diese 3 guten Schwaben unter Vorspiegelung der Erhebung eines millionenhaften Schatzes aus einem alten Ritterschlosse in Pinzing, Gerichts Landsberg, dahin zu bewegen, daß sie für Messen, Bittgänge, Correspondenzen u. dgl. vorgenannte Summe spendirten. Am 10. d. sollte der alte Ritter beschworen und gesragt werden, wo das Gelt liege. Nach langem Beten erschien aber statt des Ritters — der Gendarmerie-Brigadier und hat die saubere Gesellschaft von der Freiheit erlöst.

(Unglücksfälle.) Einige Burschen in Wiyhers führten einen leeren Düngerwagen von einer Anhöhe gegen den Markt zu, wobei jedoch die Schwere des Wagens die Burschen überwältigte, weßhalb sie ihn laufen ließen, in Folge dessen derselbe auf die vor dem Hause mit Gemüseschneiden beschäftigte hochschwangere Ehefrau des J. Burkhard zulief, und ihr die Wagendeichsel in den Unterleib stieß.

Die 56 Jahre alte Agnes Zampert von Geldersheim stürzte am 8 d. in ihrer Scheune von einer Leiter und war augenblicklich todt.

Die ledige Rosalie Albert von Eichenbühl, bayer. Ger. Miltenberg, gebar am 9. d. Abends ein Knäblein und warf es in den Abtritt, worin es ertrank. Sie ist versorgt und aufgehoben.

Der Tumultprozeß in Würzburg gegen Dr. Nöthig und Consorten wurde um 3. d. beendigt; 7 Angeklagte wurden freigesprochen, Dr. Nöthig wurde als Rädelsführer zu 5 Jahren Festungsstrafe, Johann Albrecht zu 1 Jahr Arbeitshaus und die übrigen zu 3monatlicher bis 3tägiger Gefängnißstrafe verurtheilt.

(Würtemberg.) Vor einigen Tagen fand ein Knabe in Eßlingen in einer Pfütze einen Bohrer, er verkaufte denselben und nahm mit den 12 kr., welche er dafür erhielt, ein Loos von der Gewerbsausstellung; sein Loos traf einen Gewinn und ihm wurde ein Pianoforte im Werthe von 200 fl. zu Theil.

Der berühmte Maler Horace Vernet übersiedelt nach Algier, wo er den Rest seiner Tage zubringen will.

Die erste Barke der holländischen Häringsflotte ist in Scheveningen eingelaufen; sie hatte 41,000 Fische an Bord. Das Tausend wurde zu 45 fl. verkauft.

Es gibt gegenwärtig kein Land in Europa, wo das Volk so billiges Brod ißt, als in der Walachei, indem der 2½ Pfund schwere Laib Weißbrod nur 4 kr. und von schwarzem Brod nur 3 kr. kostet.

Jenny Lind-Goldschmidt will sich an den Ufern der Elbe nahe beim Waldschlößchen niederlassen und die dortige Besitzung Elysium an sich kaufen, um in stiller Zurückgezogenheit von ihrer Goldschmiede, die sie sich erworben hat zu leben. — O, würde doch das wahre Verdienst so, wie eine Sängerin belohnt werden!! —

(Eingesendet.) In einer zu Wesel im Druck erschienenen dringenden Warnung an Jünglinge und Jungfrauen sagt der Brüssofer Seite 5 u. 6: »Fliehe wie Pest und Gift die gewöhnlichen Tänze, die vom Heidenthum unter die Christen gebracht sind, (wie der hl. Chrysostomus spricht) sich der Teufel, weil er dadurch so viele Seelen gewinnt, freuet, und seine Diener jauchzen. O, höre doch, damit Du nicht mit den Meisten zu Grunde gehest, höre, wie Dich Gott selbst vor Tänzen warnet: **Habe keine Gemeinschaft mit einer Tänzerin, damit du durch ihre heftigen Reize nicht zu Grunde gehest.** (Sirach 9. K. 4. V.) Traue keinem Tanze, wenn ihn auch Gelehrte entschuldigen, besonders hüte Dich vor dem Walzer, den der Jugendfreund Campe einen Teufelstanz nennt, weil er nimmer sündhaft ist. Besser ist es, (so ermahnt der hl. Augustin) daß die Jünglinge an den Festtagen hinter dem Pfluge gehen und die Mädchen am Spinnrocken sitzen, als daß sie tanzen; denn sie würden sich beide nicht so sehr versündigen.« — Wird das etwas nützen?

Vor einigen Jahren hat einer hochtrabigen Kuh zu Ebtelnpam, welcher die große Bergschne des linken Vorderfußes zerriß, der Kurschmied J. Ballinger das Bein zwischen Schien- und Fesselbein im Kötbengelenke amputirt und durch ein hölzernes ersetzt. Etwa ein Monat nach diesem Unfalle wurde der Fuß in dem Boden festgehalten und das hölzerne Bein nicht weit vom Knie abgebrochen. Ballinger verlud die Kuh mit einem neuen hölzernen Beine. Sie hat seitdem gekalbt und fortwährend Milch gegeben und befindet sich übrigens wohl.

Herbstgedanken.

Ach! wie das schönste Glück und Leben
Dahinfliehet als ein flücht'ger Traum!
Ach, Klage muß das Herz erheben,
Hat es geschmeckt die Freude kaum.
Drum laß Dir früh das Leben geben,
Das sterbend schöner nur gedeiht;
Das Glück, das sterbend wird zur Seligkeit.

Logogryph.

Ich wohne im Kerker verschlossen und enge,
Doch wenn ich die purpurne Oeffnung zersprenge,
So holt mich kein Läufer, kein Wettrenner ein.
Ich werde gesungen, geprediget, gebrochen,
Ich werde geschrieben, gehalten, gebrochen,
Dem bin ich zu grob, und Jenem zu fein.
Kaum bin ich geboren, so muß ich schon sterben,
Doch kann ich den Ruhm der Unsterblichkeit erben.
Wie Friedrich, und Hermann, und Schiller und Tell.
Ich werde die Liebe, ich reize zum Tanze,
Mein Vater ist Kopf meine Mutter Gedanke,
Sie zeugen die Kinder gar häufig und schnell. —
Willst du, Freund Leser, ein winziges Zeichen
Von meiner Spitze gefälligst nur streichen,
So wohnest und lebst du, und webst du in mir,
Auf mir liegst du schlafend, auf mir hebst du wachend
Ich dulde dich weinend, ich trage dich lachend,
Und trenne mich selbst nicht im Grabe von dir.

Auflösung der Charade in Nr. 42:
Paukreuz.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 19. October.

Der Centner Weizen — fl. — kr. Korn 4 fl. 44 kr. Spelz 3 fl. 33 kr. Gerste — fl. 57. Haber 2 fl. 31 kr. Erbsen — fl. — kr. — Ein Kornbrod 20 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 44. Donnerstag, 28. October 1852.

Westricher Kaisersage zu Kaiserslautern.

Es stand vor vielen Jahren
Zu Lautern dort ein Schloß,
Von dem, zur Zeit der Kaiser,
Sich hoher Glanz ergoß.

Es hat das Schloß erbauet
In nie geseh'ner Pracht
Der alte Barbarossa
In seiner Herscheemacht.

Es strahlte in dem Lande
Das Schloß gar stolz und hehr,
Auch dient' es gegen Feinde
Zu starker Schutzeswehr.

Ein Teich der war zur Seite,
Genannt der Kaiserwoog,
In dem der alte Rothbart
Die schönsten Fische zog.

Nicht weit vom Kaiserschlosse
War eine Burg erbaut,
Es wohnten drin die Helden
In heißem Kampf ergraut.

Es ist das Schloß zerfallen,
Auch steht die Burg nicht mehr,
Der Teich ist ausgetrocknet,
Die Stadt ist ohne Wehr.

Doch an dem Todestage
Des Kaisers Feierdreich,
Da ändert alle Jahre
Die ganze Gegend sich.

Dann sieht in heil'ger Stille
Man um die Mitternacht
Hier Schloß und Burg erscheinen
In aller ihrer Pracht.

Und aus der Burg zum Schlosse
Da kommt in langem Chor,
Auf feuerigem Rosse
Ein Trauerzug hervor.

Voran ein schwarzer Ritter
Den Kopf im Arme trägt,
Die Andern sitzen schweigend
Zu Rosse unbewegt.

Und wie der schwarze Ritter
Den Kopf setzt oben auf,
Dann wird es laut im Zuge,
Dann geht's im schnellen Lauf.

Sie zieh'n vom alten Schlosse
Durch unterird'schen Gang,
Sobald die Zwölfuhrglocke
Vom hohen Thurm erklang.

Hin nach dem Felsgemache,
Wo in krystall'ner Kluft
Der Kaiser schläft verzaubert
Bis ihn der Ritter ruft.

Im Schlafe fragt er träumend:
Ist's deutsche Reich erwacht?
Ist's frei und einig worden,
Und blüht's durch eig'ne Macht?

Und wenn das Reich erblühet
In alter Herrlichkeit,
So werd' ich wieder kommen,
Der Zauber weicht dann heut.

Doch trauernd sprechen Alle:
O schlaf' nur noch ein Jahr,
Denn's Reich ist jetzt so elend
Wie nie es früher war.

Und auf demselben Wege
Dann kehren sie zurück.
Und Alles ist verschwunden
In einem Augenblick.

Und wo der Kaiser thronte
In aller seiner Pracht,
Da sitzen jetzt Gefangne
In dunkler Kerkernacht.

Und wo die Burg der Ritter
Viel kühne Mannen barg,
Da schlafen sanft und friedlich
Jetzt Lehrer ohne Arg.

Auch von dem Kaiserwoge
Sieht man jetzt keine Spur,
Es weiden dort in Wiesen
Jetzt Küh' und Ochslein nur.

Den 20. October 1852. C. H...s.

Amerikanische Rache.

Aus dem Englischen.

(Schluß.)

„Zwei oder drei Meilen von der Stadt bemerkte ich, daß ich im Gasthof mein Sacktuch im Zimmer zurückgelassen hatte. Da ich mich erinnerte, daß sich Blut, welches vom Nasbluten herrührte, in demselben befinde, dachte ich sogleich an die Folgerungen, welche aus dieser Entdeckung gezogen werden könnten. Ich kam in Versuchung, umzukehren, um dasselbe zu holen. Da ich aber bedachte, dieses könne die Aufmerksamkeit erwecken, wenn sie noch nicht darauf gefallen sei, setzte ich meinen Weg weiter.

„Am Abend des vierten Tages kam ich zu Hause an. Meine Zurückreise hatte sich um keine Viertelstunde länger vertragen, als ich meiner Frau bestimmt hatte. Sie wandelte längs dem Wege, auf welchem ich ankommen mußte. Sie befand sich in der größten Gemüthsbewegung. Sowie ich sie in der Ferne allein ankommen sah, schwenkte ich als Siegeszeichen ein kleines Fähnchen. Sie eilte mir entgegen und warf sich vor mir zur Erde. Sie vergoß einen Strom von Thränen und dankte dem Himmel, der sie endlich für all ihr Leiden, welches ein Verräther über sie und ihre Familie gebracht hätte, gerächt habe. Sie umfaßte meine Kniee mit ihren Armen und flehte den Segen ihres Vaters und ihrer Geschwister auf mich herab, welche sie bat, sich bei dem göttlichen Richter im Himmel für mich zu verwenden, um mich vor jeder Strafe für die That, welche ich ausgeübt hatte, zu bewahren. Sie stand darauf unter Thränen auf und fragte

mich: »Bist Du wohl und gesund, lieber Mann?« Ich gab ihr die Versicherung, daß ich fezt über Alles, was mir Menschen anthun könnten, erhaben wäre, da Derjenige, der sie so schwer beleidigt habe, endlich durch mich gestraft sei; daß ich jedoch glaubte, man würde mich verfolgen und den watchman noch diese Nacht ankommen zu sehen erwarte, Anfangs waren wir Willens, uns zu vertheidigen, und des Mordes die Vereinigten Staaten zu verlassen. Am andern Morgen hat sie beschloß ich aber, lieber zu sterben, als meinem Geburtslande Lebewohl zu sagen. Bestand ja doch nicht der geringste Beweis gegen mich. Ich nahm mir also vor, alle möglichen Nachforschungen ruhig abzuwarten.

Beauchamp wurde wirklich schon bald geholt. Er übergab sich, ohne die geringste Schwierigkeit zu machen, den Dienern der Gerechtigkeit, unter der Bedingung jedoch, daß man ihm seinen Dolch nicht abnehmen, und ihm auf sein Ehrenwort erlauben sollte, ungehindert mit ihnen zu reisen. Die Bedingungen wurden angenommen und die Gäste mit Herzlichkeit aufgenommen. Nach dem Frühstücke erzählten sie ihm, man habe das Maß von den Schuhen des Mörders genommen, der durch den Garten, wo man seine Fußstapfen gefunden habe, entflohen sei. Hierauf verlangten sie die Schuhe des Hausherrn, um sie zu messen.

»Dieses gefiel mir ganz wohl«, sagte Beauchamp, »da ich überzeugt war, daß die Fußspuren in dem Garten die meinigen nicht sein konnten. Wie groß war aber mein Schrecken, als ich sah, daß meine Schuhe dem Maße vollkommen entsprachen. »Es ist richtig!« riefen die Leute mit einer Freude, welche gerade nicht sehr schicklich war. Da ist mir aber die Versicherung gaben, daß man die Fußspuren sorgfältig bewahrt habe, verließ ich mich auf eine genauere Messung.«

Er begab sich mit seinen Begleitern auf den Weg. Diese hatten das Sacktuch, welches Beauchamp zu Frankfurt im Gasthause vergessen hatte, bei sich. Sie zeigten es ihm, als sie fie unterwegs waren, und sagten ihm, daß es vor der Thüre des Obersten Sharp gefunden worden wäre. Diese Umstände überraschte Beauchamp; noch mehr aber wunderte er sich, als er erfuhr, daß die Familie Sharp, wie auch der Gerichtshof zu Kentuky Beweise gegen ihn als Mörder beibringen würden, und der gegenwärtige Besitzer des Sacktuches beschworen habe, dasselbe auf der Treppe des Obersten Sharp gefunden zu haben.

»Da das Sacktuch wirklich das meinige war«, sagte er, »erkannte ich, wie gefährlich es für mich sein würde, wenn es meine Nachbarn für das meinige erkennen würden, besonders nach dem solchen Ende Desjenigen, der es in die Hände des Gerichtes geliefert hatte. Ich dachte also auf ein Mittel, um in den Besitz desselben zu kommen. Meine Begleiter tranken gerne. Am zweiten Tage der Reise blieben wir in einer Herberge, um während der Nacht daselbst zu bleiben. Nach dem Abendessen wurde über das Schlafen gesprochen. Da sich in dem Zimmer nur zwei Betten befanden, wurde eins für mich bestimmt, und das andere für meine Wächter, welche der Reihe nach schlafen wollten. Ich unterhielt diesen Abend die Leute mit einer Menge von Anekdoten und Schnurren, damit sie später, dann aber desto schneller und fester einschlafen sollten. Als ich sie nach dem Essen ersucht hatte, mir das Sacktuch noch einmal zu zeigen, gaben sie es mir, und ich dankte Gott, daß dieses wichtige Stück gefunden wäre. Ich erklärte, dieses Sacktuch müsse mich retten, da es auf die Spur des wahren Mörders führen könne, weswegen ich auch die Männer bat, dasselbe vor allen Dingen gut zu bewahren. Ich gab Acht, wer es einsteckte. Gegen diesen war ich äußerst verpflichtend, und da er der Dritte war, der schlafen sollte, that ich ihm den Vorschlag, erst mein Lager mit mir zu theilen. Er nahm dieses Anerbieten an. Ich sah, daß er den Rock, in dessen Tasche sich das Tuch befand, auf einen Stuhl neben dem Bette legte. Ehe ich mich zur Ruhe begab, ging ich im Zimmer auf und nieder, und als ich an dem Stuhl vorübergieng, nahm ich den Rock und warf ihn auf das Bett. Darauf machte ich mich fertig, mich zur Ruhe zu begeben. Ueber Kälte klagend ersuchte ich die Leute, mir meinen Mantel geben und das Feuer besser unterhalten zu wollen. Außerdem breitete ich meinen Mantel auf dem Bette aus, sowie auch den Rock, den ich auf dasselbe geworfen hatte, wobei ich das Sacktuch aus der Tasche zog. Ich klagte auf's Neue über Kälte, um einen Vorwand zu haben, das Feuer schüren zu können. Einer meiner Wächter stand neben dem Schornstein, mit dem Rücken nach dem Feuer zu gekehrt. Die zwei andern wachten ebenfalls; der eine hatte aber so viel getrunken, daß er auf dem Stuhle unwillkürlich mit dem Kopfe nickte. Ich machte mir den Augenblick zu Nutzen, in welchem der dritte nach der andern Seite hinsah, warf das Sacktuch, welches ich schon vorher in mein Beinkleid gesteckt hatte, in das Feuer, und legte ein großes Stück Holz darauf. Einen Augenblick später war es verbrannt.

Da sich das Taschentuch später nothwendig nirgends fand, ließ Beauchamp seine Wächter lange und überall suchen, um auch die stärkste Geduld zu ermüden, und beschuldigte sie sogar zuletzt, daß sie das Sacktuch selbst vernichtet hätten, weil es ein Beweis seiner Unschuld hätte werden können.

Im Anfange ging Alles so, wie er vorausgesehen hatte. Die Demokraten schrieen, die Ermordung Sharps wäre eine staatskundige Rache, der Oberst wäre das Opfer seiner Aufopferung für das Wohl des Volks geworden. Hauptsächlich war es aber die Familie des Obersten, welche dieser Meinung nicht war; die Eitelkeit überwand bei ihr selbst die Begierde nach Rache. Sie ließ lieber das Blut in dem Glauben, das Haupt der Familie sei als Opfer für die heilige Sache gefallen, als zu bekennen, er habe nur die Strafe für ein gemeines Verbrechen erlitten.

Die Whigs wiesen aber diese Beschuldigung, welche ihre Gegenpartei auf sie zu wälzen sich bemühte, von sich. Es war ihr Vortheil, zu beweisen, daß dieser Mord eine particuläre Rache wäre. Deßwegen mußterten sie das Leben des Obersten durch und erinnerten vorzüglich an die Verführungsgeschichte der Anna Cook, welche ihm, nach ihrer Meinung, wohl eine solche Strafe habe zuziehen können. Ihre Vertheidigungsgründe waren eben so viele Beschuldigungspunkte für Beauchamp, der, seiner Wuth, auf die Unterstützung dieser Partei gerechnet hatte. Bei diesem Streite gegenseitiger Leidenschaften war die Familie Sharp genöthigt, auf Beauchamp zu kommen; sie suchte jedoch den Verwahrsp von Anna Cools Gatten unter staatskundigen Haß zu verbergen. Falsche Zeugen wurden gekauft, und Beauchamp wurde durch die Zeugnisse derselben überwiesen, aus staatskundigem Haß dem Obersten Sharp nach dem Leben gestanden zu haben. Das ganze Rechtsgebäude war ein unermeßlicher Haufen falscher Eide und richterlicher Schamlosigkeit. Dessenungeachtet wäre jedoch Beauchamp vermuthlich diesem Gewebe von Lügen entgangen, hätte nicht ein Verräther, der sich für einen seiner Freunde ausgab, seiner Frau ein Briefchen zu entlocken gewußt, welches das Verderben des Beschuldigten wurde.

Nach Beauchamps Verurtheilung stand er auf und sich zu den Richtern wendend, sprach er:

»Sie haben die größte Ungerechtigkeit begangen, die unter der Sonne stattfinden kann. Ihr Urtheil ist nichts, als ein Gewebe von Irrthümern, wie auch die Zeugnisse meiner Ankläger nichts als Lügen waren. Ich bin jedoch der Mörder. Ich verlange aber, daß meine Hinrichtung ausgestellt werde,

bis ich mein Bekenntniß auf Papier gebracht und darin gezeigt habe, wie ein Pfaffenhirn unrechtmäßig verurtheilt werden und als Märtyrer menschlicher Gesetze fallen kann, während er allein vor den Gesetzen Gottes schuldig ist.«

Die Neugierde des Publikums wurde durch diese Erklärung so in die Höhe geschraubt und dermaßen in Gang gebracht, daß der Gouverneur von Kentuky dieses Ansuchen Beauchamps nicht zu verweigern wagte. Sein Bekenntniß erschien im Juli 1826, und nie hat ein Buch in Amerika ein ebenso großes Aufsehen gemacht.

Unmittelbar nach der Verurtheilung von Beauchamp hat seine Frau, das Gefängniß mit ihrem Manne theilen zu dürfen. Vornehmens, mit Demjenigen zu sterben, der für sie sterben mußte, zeigte sie ihm, als sie zu ihm ins Gefängniß gekommen war, Gift und einen Dolch.

Als dieses merkwürdige Weib in einem Gedichte, welches durch Kraft und hohe Poesie sich auszeichnet, von der Welt Abschied genommen hatte, theilte sie mit Beauchamp das Gift. Sie stellten schriftlich die Bitte auf, sie in einem Sarge zu beerdigen. Hierauf beteten sie und erwarten sich umarmend den Tod. Zweimal spotteten er ihrer Hoffnung; zweimal kumpfte das Gift ab an der Kraft dieser Menschen, die stärker war als das Gift.

Nun erhob sich Anna Cook von ihrem Schwerzenslager, nahm den Dolch und gab ihm ihrem Manne, der sich damit den ersten Stich zubrachte. Kaum war der Stahl in seine Brust gedrungen, als Anna Coak denselben mit Begeisterung herauszog und sich selbst die Todeswunde zubrachte.

Die Stunde der Hinrichtung nahte. Der Schließer fand Beauchamp in seinem Blute schwimmend, jedoch noch am Leben. Man breitte sich, ihn auf das Schaffat zu bringen. Ehe er dasselbe bestieg, bat er, noch einmal seine Frau sehen zu dürfen. Man führte ihn zu ihr. Er sagte sie bei der Hand und sagte, indem er sich überzeugte, daß ihr Herz nicht mehr schlug: »Lebe wohl, Kind des Unglücks. Nun bist Du vor den bösen Zungen sicher. Für Dich habe ich gelebt, für Dich sterbe ich! Auf Wiedersehen!«

Er küßte sie.

Er wurde auf das Schaffat getragen, wo er mit einer Ruhe starb, welche alle Anwesenden mit kaltem Schauder erfüllte.

Sein Vater hat um die Leichen seines Sohnes und der Anna Coak. Er legte Beide, ihrem Wunsche gemäß, in einen und denselben Sarg.

König Max in Zweibrücken.

Am 22. October 1852.

Eine herrliche Nacht ist vorüber. Mit dem ersten Strahl der Sonne erfachen von der Beleuchtung auch die letzten noch funkelnden Flämmchen. Es ruhtaß die Nacht, damit der schönste Tag Zweibrückens folge. Schon fallen sich wieder die Straßen und von allen Seiten ziehen festlich geschmückte Landgemeinden unter fröhlichem Morgengesange in die Stadt. Vom Greise bis zum hüpfenden Enkel, — lauter Lust und Freude. Alles harrt in froher Stimmung dem Augenblick entgegen, den Königzu begrüßen. Von Seiten Frankreichs waren zur Grüßung Sr. Majestät braufiragt und erbeiten gegen 11 Uhr Zutritt der Divisionsgeneral und Cammandaat von Strasburg, Graf Walsner-Berunstein mit Gefolge, dann der Präfect von Metz, Heer von Metzles, in dessen Gefolge sich der Unterpräfect von Sargemünd, Herr von Chevegne, dann der Deputirte von Geiger, (Mitglied des gesetzgebendrn Körpers) und ein Gendarmerieoffizier befanden. Außerdem waren nach einige andre hahe Militär- und Civilautoritäten Frankreichs anwesend. Sie wurden insgesammt zur k. Tafel gezogen. Um halb 12 Uhr setzte sich ein überraschend großartiger ländlicher Ruzug, aus einem halbhundert 4- und Sspänniger, ebenso schön wie sinnig verzierten Wagen bestehend, nach der Wohnung des Königs in Bewegung. Denselben eröffnete der Bereiter des Landgrüfs mit 12 Reitknechten, auf herrlichen Hengsten; ihnen folgten sämmtliche Pferde, die bei der letzten Musterung auf dem Kreislandwirthschaftsfeste Preise erhalten hatten, dann die Herren des betreffenden Festcomite's und hierauf die Wagen. Der erste (vom Rasenhof), ausgezeichnet durch Bespannung und Ausschmückung, enthielt alle Attribute der Landwirthschaft. Der zweite (Zweibrücken) enthielt eine niedliche Schäferei, man sah innerhalb einer Verpflanzung weißblau gekleidete, reizende Schäfermädchen jeden Alters mit Lämmern spielend, während der geschmückte hübsche Schäfer auf der Schalmei blies. Dann folgten 12 Wagen, die Monate des Jahres andeutend, von denen jeder nach Tracht und Ausstattung als Bild der ländlichen Beschäftigungen jeden Monats erschien. So erhielten der Januar und Februar, gebildet von den Gemeinden Contwig, Rieschweiler und Dellfeld den wärmenden Ofen, dann Drescher, Holzarbeiter, Reisesammler, Besenbinder, Korbmacher, Spinnerinnen, Nähterinnen, Strickerinnen und Flickerinnen und alles nach dazu bis über die Räder mit Schnee bedeckt, was man durch eine anfiehende Mischung von Kalkstaub und Mehl sehr täuschend zu Stande gebracht hatte. März (Niederauerbach) mit Egge, Pflug ꝛc. April (Wattweiler) mit Sämerinen, Baumsägen, Schafscheeren ꝛc. und sichernden Landmädchen unter offenen Regenschirmen. Mai (Niederauerbach), lauter hübsche Mädchen aus der Knospenperiode, mit den Erstlingen der Blumenwelt, dann Gartengeräthschaften, Sämereien ꝛc. Juni (Mittelbach) mit allem Personal und Attributen der Heuernte; sehr reizend gekleidet und gruppirt. Juli (Niederhausen, Wasterbach), Schnitter und Schnitterinnen, Garben ꝛc., recht hübsch. August (Hornbach), allgemeine Erntezeit, alle Arten von Feld- und Gartenfrüchten, inmitten des Wagens ein hoher voller Obstbaum, rückwärts ein Springbrunnen. September (Mimbach), alles zur Fischerei Gehörige enthaltend; daher auf dem Wagen ein großer Nachen mit Steuerruder, Fischer und Fischerinnen, Netzen, Angeln, Wasserstößern, Rudern, lebenden Fischen. October (Obersohrm), ein sehr schöner Wagen, den Herbst tragend, rings mit Reben und Trauben umsäumt, nebst Kelter, Bütten, Fässer, Trinkgeschirren, Winzer und Winzerinnen. November (Medelsheim), mehrere Wagen mit Schulkindern und ihren Lehrern. December (Einöd, den Weihnachtsabend vorstellend, prächtiger Christbaumbehaum, Kindergeschenke aller Art, umgeben von den entzückten Kleinen, sehr schön. Dann folgten nach eine Menge anderer Wagen, worunter sich besonders folgende Bilder auszeichneten: Ein Wagen der Coaksfabrik St. Ingbert mit glühendem rauchendem Brennofen und sechs wilden rußigen Gesellen, wie wir sie aus dem »Gange nach dem Eisenhammer« kennen. Ein Wagen aus Bliesskastel, das edle Waidwerk vorstellend, mit rüstigen Schützen, Wild aller Art, Hunden, Pretschen, Hörnern. Ein Wagen mit einer Hochzeit (Weebeyem), sehr hübsch; darauf die gesammte Buesseurer vom jüngsten breiten Ehebett bis zum Kehrbesen herab, hinterwach noch zu allgemeiner Belustigung zwei Kühe und eine Geis. Ein Wagen von Zweibrücken mit den 4 Jahreszeiten, recht nett. Ein Wagen von Dreirichingen, artgiesch, das Alter vorstellend; Greise und Matronen, letztere im Kirchenanzuge, wirkliche ergraute Großväter und Großmütter, die übrigens den heitersten Antheil an dem lustigen Treiben der jüngeren Menge nahmen. Auch ein Wagen mit einigen bärtigen, patriarchalisch aussehenden Mennoniten und ihren Mädchen mit dem ernsten, einfachen, reinlichen Anzug und den schwarzfedenen

Halbhäubchen, von üppigen Haarflechten umwunden, folgten, und endlich zum Schlusse ein stattliches Sängerchor von Zweibrücken. Zwischen allen Wagen ritten Bauernburschen mit blauweißen Bändern und Schärpen, ebenso geschmückt waren die Wagenführer und von Zeit zu Zeit folgten Musikbanden. Fast alle Mädchen waren blumenbekränzt, trugen blaue Mieder oder Jäckchen, weiße Röcke, Strohhüte in denselben Farben bebändert u. s. w., während die Burschen im frischweißen Leinenhemd mit gestickten Hosenträgern, ohne in schmucken Jacken, Hüten, Bändern ꝛc. parabirten. Der ganze Zug sang das Königslied, welches, begleitet von Geschützdonner, Glockengeläute und Jubelruf, tief in das Herz drang. Gerührt folgten die Blicke des Königs Schritt für Schritt dem Zuge und, wohl unbewußt, preßte sich oft dessen Rechte auf die bewegte Brust.

Nach diesem Zuge besichtigte der Monarch die landwirthschaftliche Ausstellung. Auf dem Wege dahin waren etwa ein halbes Hundert Schulkinder in Doppelreihe aufgestellt; die Mädchen in blumendurchflochtenen Haaren, blauweißen Kleidern, Kränze und Guirlanden haltend und alle Knaben mit Bändern geschmückt und blauweiße Fähnchen schwingend. Man kann sich denken, mit welchem Jubel diese Kleinen ihre langverhaltenen Lebehochs anbrachten. Der König äußerte sich sehr erfreut und anerkennend über die Ausstellung; empfing dann im Stadthause die Vorstellung der Civilbeamten, inspicierte die Garnison auf dem Exerzierplatze und ließ sich endlich im Gestüt die ausgezeichnetsten Pferde vorführen. Wo und wie oft er sich auch zeigte, stürmte ihm unermüdlich der sichtlich von Herzen kommende Jubelruf der Menge entgegen und aus beseelten, leuchtenden Auge des Königs sah man wohl, daß ihm die Liebe seines Volkes über Alles geht.

Elegie.

Nachruf zum Andenken der verstorbenen Frau Elisabeth Müller geb. Rinn in Odenbach.

Theures Grab, das jenes Herz umschließet,
Dem die Liebe uns so zart verband,
Ob ein Thränenborn Dich auch begießet,
Nie zurück gibt Du das theure Pfand,
Das der Tod aus unsern Händen nahm
Und in seine stille Hut vergraben.
Ach! wie bitter ist der Trennung Gram,
Wenn so innig Herzen lieb sich haben!
Warum sollt'st Dich jetzt schon schlafen legen,
Du, der Kinder Schutz, des Hauses Freude?
O! wir hätten für Dich Leiden mögen,
Stündest Du uns lebend noch zur Seite!
Aber kein Herz kann für's andre brechen,
Wenn der Liebe Kraft zerbricht der Tod;
Für sich selber muß jed' Leben sprechen,
Wenn so streng die letzte Stunde droht! —
Theures Grab! hast Du so ernste Sprache?
Gute Mutter, wie's auch Jenseits sei,
O Du willst, daß uns Dein Grab es sage:
»Auch im Tod bleibt Euch die Mutter treu.« —

Ach! der Erde ist zurückgefallen,
Was ihr Schooß zum kurzen Leben gab;
Ab' die Pilger, die hienieden wallen,
Eilen alle einst zu diesem Grab.
Von den Schätzen, die das Leben häuft,
Von dem Reize, der's so hold erhöhte,
Wenn der Tod den dunklen Schleier streift,
Bleibt uns Liebe nur in dieser Oede!
Doch der Mutter nicht vermocht' die Liebe
Einen sichern Lebensschutz zu bieten;
Daß nicht bald ihr zarter Leib zerfliehe,
Vater, Kinder konnten's nicht verhüten.
Doch ihr Name — mit der Leichenfeier
Taucht er nicht in des Vergessens Meer,
Er bleibt ewig unsern Herzen theuer,
Und verlischt in unsrer Brust nicht mehr!
Ihen're Mutter Du führst ernste Sprache,
All das Erdenglück wird hier so hohl,
Und Du rufst an dem Todestage:
»Lebt in Frieden, lebet ewig wohl!«

Ewig nicht sind wir geschieden,
Liegst Du auch im engen Haus,
In des Grabes heil'gem Frieden
Schläfst Du nur ein Weilchen aus.
Alles ja zur Ruh' sich legt,
Bald behaut'n und ein Gemach,
Ein Herz nach dem andern schlägt,
Theure, heimlich-still Dir nach.
Mutterherz, so gut und treu,
Aber Sternen schlägt Du fort,
Liebe kann ja nimmer sterben
Lebt hier fort in ihren Erben,
Ewig jung und ewig neu,
Reich an Freud' im Jenseits dort!

Trier im September 1852.

Miscellen.

In den Münchener „Neuesten Nachrichten" steht folgendes naive Heirathsgesuch: „Ihn kimm ma oba a Heurathsluft zua an hübschen und aba a reichen Dirndl! Briefln mit A. Z. Nro. 39,272 nimmt d'Expedition unter Verschwiegenheitsbeobachtung an."

(Ehestands-Scene.) Vor einigen Tagen verzehrten, es war etwa 9 Uhr Abends, die zahlreichen Gäste eines der besuchtesten Kaffeehäuser des Boulevard Montmartre zu Paris friedlich ihr gewohntes Abendbrod vor dem Kaffeehaus an den auf dem Trottoir aufgestellten Tischen, als sie plötzlich eine elegante Kalesche vor sich halten sahen. Eine mit ausnehmender Feinheit gekleidete Dame sprang heraus und geraden Wegs auf einen an der Ecke des Kaffeehauses befindlichen Tisch zu. An demselben schürfte ein junger Mann eine kleine Tasse schwarzen Mocca und sog wohlbehaglich die Düfte einer wohlriechenden Pammatellas ein. Ein reizendes weibliches Wesen leistete dem jungen Mann Gesellschaft. Als dieser die Dame auf dem Wagen erscheinen sah, ward er bestürzt und wechselte plötzlich die Farbe: er hatte seine rechtmäßige Frau erkannt. Der arme Ehemann wollte einige Entschuldigungen stottern, die beleidigte Gattin ließ ihm jedoch keine Zeit dazu. Dem Ungetreuen ein Paar derber Ohrfeigen versetzen, seine Mitschuldige bedrohen, dem Ehemann den Befehl entreißen, in den Wagen zu steigen und ihn selbst, betroffen und beschämt, wie er war, vor ihr in den Wagen hineinschieben, das Alles war das Werk eines Augenblickes. Die Kalesche fuhr ebenso rasch davon, wie sie gekommen war, und entführte den ganz verwunderten Zuschauern das entzweite Paar, das fern von zudringlichen Blicken diese kleine Ehestandsscene zur Entwicklung und zu Ende brachte.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 26. October.

Der Centner Weizen 5 fl. 15 kr. Korn 4 fl. 37 kr. Spelz 3 fl. 27 kr. Gerste 3 fl. 46. Haser 2 fl. 33 kr. Erbsen 4 fl. 15 kr. — Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 45. Donnerstag, 4. November 1852.

Margret.

Eine Geschichte vom Lande.

(Von G. K.)

Am obern Schlusse des schönen Ahrthales, wo das Flüßchen dem Ufer eines stark ansteigenden Berges entspringt, liegt, in die grüne Schlucht zurückgezogen, das Städtchen Blankenheim, ein Schutz und Schirm der jetzt zertrümmerten Grafenburg, der es seinen Ursprung dankt. Mancher Wanderer wird sich mit Vergnügen des lieben Ortchens erinnern, wo er nach den rauhen Pfaden der obern Ahr oder nach heschmerlicher Eifelfahrt zum erstenmal wieder städtisches Behagen in reizender ländlicher Umgebung fand. Zumeist, wer etwa im ersten Frühling das Thal besuchte, gerenkt sicher mit Entzücken des weiten weißen Blüthenschleiers, mit dem die ganze Schlucht wie überspannen liegt, ein blühend Idyll mitten unter den wilden Eifelhöhen, deren theils kahle, theils bewaldete Rücken die Stadt rings umziehen. Im Schirm dieser Höhen ruht sie und genießt in Folge dieser Lage eines rheinischen Sommers, während eine Viertelstunde Weges die Berge hinauf genügt, uns in eine rauhe, nur der Fichte noch günstige Luft zu versetzen.

Freilich sieht's dann im Winter ganz anders aus. Sein über die endlosen Schneeflächen ringsum herfausender Hauch schont auch das Thal nicht. Die Wiese dort vor ihm, durch welche in der milderen Jahreszeit die junge Ahr so munter herabtanzt, tiefer Schnee sperrt die Stadt von dem gebliebten Leben entfernterer Gegenden und selbst vor dem Verkehr mit den benachbarten Ortschaften ab. Da ziehen sich dann die Honoratioren Abends ins Casino zusammen, spielen Karten und trinken Wein; draußen aber vor den Mauern ist es nimmer gut hausen.

Am wenigsten erwünscht kommt dann in solchen Zeiten der Besuch der Wölfe, welche durch den hinter Blankenheim endlos sich ausdehnenden Jitterwald aus den Ardennen hervorrücken und ihren räuberischen Hunger bis dicht vor die Stadtthore tragen. Unser unergründlicher Nachbar, der Franzose, hat die Singvögel aus seinen Laubhainen, die Hasen aus seinen Wäldern weggeschossen, aber nicht Ausdauer genug gehabt, jenes wüthig gemeine Raubthier zu tilgen; an seiner Süd- und Nordgrenze, in Pyrenäen und Ardennen, höhnt es noch den civilisirten Zustand des Landes. Was von diesen grauen und bösen Gästen nach Deutschland herüberkommt, findet jetzt meist rasch seine Kugel, aber so lange ist's noch nicht her, daß man sie sogar in der Rheinebene und, wenn das Eis ihnen eine Brücke über den Strom gab, selbst auf dem rechten Ufer antraf. Die ganze Eifel bildet noch die heute ihre Domäne, der sie einen Winterbesuch abzustatten niemals verfehlen. Nachts gehen sie am liebsten auf die Hunde an der Kette aus, am Tage holen sie vor den Augen der Hirten Schaafe von den Weideplätzen. Selten werden sie dem Menschen gefährlich; doch geht die unheimliche Sage im Volk, daß ein Wolf, der einmal aus grimmigem Mangel an Nahrung Menschenfleisch gekostet habe, hernach an keinem Thier sich mehr vergreifen möge.

Jener Wald nun, der ihren Zug gegen Blankenheim hin deckt, zieht sich fast von der Stadt an, nämlich von dem Thiergarten der alten Grafen bei den Schloßtrümmern über einen hohen Bergrücken fort, der die Stromscheide zwischen Ahr und Kyll bildet. Beiderseits liegen spärliche Dörfer meilenweit auseinander, die und da trifft man einen Bauernhof, und wo in tiefen bebuschten Rinnen Bäche fenen größeren Flüßchen zulaufen, hat sich wohl eine einsame Mühle auf einem Stück mühsam gerodeten Wiesen- oder Ackerlandes angesiedelt.

Solch ein Fleck in der tiefen, lautlosen Stille einer stimmerkalten Winternacht liegt vor uns; nicht einmal das Rauschen des Wassers oder der leise plätschernde Umschwung des Mühlrades regt sich, Alles starrt im Eise. An den Menschen und sein Dasein mahnt nur ein schwaches Licht in einem Fenster des kleinen an die Mühle angelehnten Nebenhauses, das gegen den kalten, blauen, öfters über schneigen Baum- und Bergspitzen heraufkommenden Mond mit warmem Roth sich abhebt. Sonst herrscht allerwärts der starre, grausige, allem Leben feindliche Todesschlaf einer herben Wild- und Waldnatur.

Bei jener Lampe aber wacht und klopft ein armes Menschenherz — ein junges Weib beim Sterbebette ihres Kindes. Sie ist nicht Jungfrau, nicht Weib, nicht Wittwe, aber dennoch ist sie Mutter. Ganz einsam und verlassen übt sie ihre Pflicht, über die fieberude Stirn des Kindes, das in tiefem, starrem Gehirnschlaf mit gespenstig halboffneten Augen theilnahmlos ihre Mühe hinnimmt, schlägt sie rasch wechselnd die nassen kühlenden Tücher — und zwischen jedem Aufschlag kniet sie vor der Mutter Gottes hin, die zwischen den Fenstern unter der Lampe hängt, und spricht ein stilles, ringendes Gebet.

Gott und seine Heiligen sind furchtbar stumm in solchen Nächten! die einsame Mutter erfuhr es. Kein Engel kam herab, seine heilende Hand auf die Stirn des kranken Knaben zu legen: das heiße Fieber stieg gegen die Mitternacht hin, immer schneller wußte sie das kühlende Linnen erneuern. Ueber die dunkle Ecke, wo das Kind vor dem Lampenschein geschlägt lag, fiel jetzt mit blassem, blauem Licht der Mondschein, und einen Glanz um das blonde müde Köpfchen und schlich nach kurzer Frist wieder darüber hinweg, als hätte er das Sterbende noch einmal mit dem Strahl des Lebens umleuchten wollen und dann der ewigen Nacht geweiht. Die Stunden rannen hin, die Mutter, stumpf von Leid und Ermattung, empfand ihren Gang nicht mehr und hörte gleichgültig den Schlag der Wanduhr, der ihren Wandel verkündigte.

Gegen Morgen ging der Odemzug des Kindes ruhiger, die Händchen wurden kühler, die Adern der Stirn begannen leise zu schlagen und die Augdeckel zogen sich fester zu. Sie

wußte jetzt aus der Erfahrung dreier schrecklichen Wochen, daß ihr das Kind wieder auf einen Tag geschenkt sei. Noch einmal legte sie, das Köpfchen sanft aufhebend, ein feuchtes Linnen unter. Dann setzte sie sich desselben an's Fenster, lehnte den Kopf auf die aufgestützten Hände, hielt die weiße, schmerzende Stirn an die gefrornen Scheiben und sah mit den verwachten, verweinten Augen in die trostlose Schneeacht hinaus, die der Mond in ihrer ganzen lautlosen Erstorbenheit noch blasser und leichenhafter malte.

Und nun, da seine äußere Thätigkeit und Sorge sie mehr erstreute, erwachte ihr innerer Auge. Ihre ganze Vergangenheit lief in raschen Bildern vor ihr vorüber, sehr frühere Lust, sehr vergangene Schmerz bohrte sich tief und wühlend in ihre müde Seele ein, und alle diese kämpfenden Erinnerungen führten sie zuletzt wieder zu ihrer Gegenwart, zu ihrer gräßlichen Verlassenheit, zum Sterbebett ihres schönen Kindes.

Margret war das Kind begüterter Eltern aus einem benachbarten großen Dorfe. Ihr Vater hatte unter Napoleon gedient, viele Länder gesehen, und mit dem verständigen Blick, der dem rheinfränkischen Stamme eigen ist, Menschen und Sitten beobachtet. Ueberall fand er, daß Kenntniß Macht gibt, und als er mit einem geschoffenen Arme aber sonst noch rüstig in sein väterliches Dorf zurückkehrte, ein Weib nahm und sein kleines Erbgut zu bewirthschaften anfing, da wandte er Alles, was er gesehen und im achtsamen Herzen bewahrt hatte, auf sein Arbeiten an, nicht in dem neuernden Geiste halber Bauernbildung, der Alles versucht und gleich wieder aufgibt, bevor es sich als nützlich hat bewähren können, sondern mit besonnener und geduldiger Prüfung. Zum Staunen des Dorfes trat er, der schlichte Mann vom Pflug, in einen benachbarten Verein reicher und gebildeter Grundbesitzer ein, der eben damals zur Ausbesserung der schmählich vernachlässigten Landwirthschaft jener Gebirge zusammentrat; gern nahmen ihn die Theoretiker auf, die von seinem sichern Blick und seiner verständigen Erfahrung Vieles lernten, während dagegen er von ihnen die Resultate der neueren Wissenschaft für den Landbau empfing und sogleich benützte. In sechszehn Jahren stand der Mann, der so klein angefangen hatte, bloß durch die Macht seines Verstandes unter den wohlhabendsten Leuten seiner Gemeinde da, und die erst über seine neuen Bebauungsweisen und die wunderlichen Besserungen und Futterkräuter lachend den Kopf geschüttelt, bestreuten sich jetzt, von ihm zu lernen. Man wählte ihn zum Schöffen, und wenn er seine Meinung über eine gemeinschaftliche Maßregel im Gemeinderath oder auch im Wirthshause vortrug, so war Alles still, dem klaren, scharfen Auge, den ruhig hingestellten Gründen, der bereiten praktischen Ausführung seiner Vorschläge vermochte auch kein Gegner zu widerstehen und er war im Geiste der Fürst seines Kreises, obwohl an äußerer Stellung und an Reichthum der Schultheiß noch über ihm stand.

Jenes Maß von Kenntnissen nun, dem er sein Lebensglück dankte, wollte er um jeden Preis auch seiner ganzen Familie in's Leben mitgeben. Er hatte neun Kinder und sah also voraus, daß von seinem Erbe auf jedes nach zur fernen Theil fallen werde, daß sie also gleich ihm wieder unten anfangen müßten, wenn sie es in der Welt zu etwas Rechtem bringen wollten. Die Söhne nahm er selbst in seine Schule, gewöhnte sie von früh auf an eigenes kräftiges Zugreifen bei der Feldarbeit, führte sie schon als Knabe mit auf die Jagd und theilte ihnen alle Vortheile mit, die sich dem Landleben und der allnährenden Erde abgewinnen lassen. Dann mußten sie, die Kinder eines wohlbegüterten Landmannes, dennoch ohne Ausnahme für ein paar Jahre als Knecht auf großen Gütern bei tüchtigen Gutsbesitzern eintreten: dann beim Militär hatte der Alte gelernt, daß nur wer vortrefflich gehorchen gelernt hat, hernach vortrefflich zu befehlen versteht. Dann aber, mit klugem Blicke die zu große Zahl der Bevölkerung in einem rauhen, wenig ergiebigen Lande wägend, schloß er sich, einer der ersten, mit Rath und That an die große Auswanderung nach Amerika an, welche noch jetzt von jenen Gegenden abströmt. Die beiden ältesten Söhne gingen, trotz der Thränen der Mutter, mit einer mäßigen Geldsumme nach Michigan, die beiden nächsten in der Reihe folgten zwei Jahre später mit der ältesten Schwester und einem bedeutenden Nachschuß von Geld. Hierfür wußte er einen ansehnlichen Theil seiner Ländereien veräußern, aber er ließ sich auch von den Abziehenden, deren Schicksal er so geschickt hatte, einen schriftlichen Revers ausstellen, daß sie nach seinem Tode keinen weiteren Anspruch an's Erbgut machen wollten. Wirklich ging es den jungen Leuten in Amerika trefflich, da sie Fleiß, praktischen Blick und ein Betriebskapital vom Vater mitgebracht hatten. Die Söhne konnten in jedem Briefe Besseres von ihrem Haus- und Viehstand melden, das Mädchen durch Schönheit und eine in Amerika seltene Bildung aufgefallen, hatte einen der reichsten Pflanzer aus dem Süden geheirathet, und gebot über 80 Sklaven und Sklavinnen.

Und so gelang es ihm auch mit den zu Hause gebliebenen Kindern trefflich. Zwei Söhne verheiratheten sich in reiche Häuser, dem letzten, jüngsten, wurde das väterliche Haus und Gut bestimmt. So blieb nur noch die kleine Margret übrig; sie war noch ein Kind, als nun ihre Mutter nach kurzem Krankenlager starb.

Hier fühlte nun der Vater, daß sein Wissen nicht ausreiche, für alles Feinere, was Frauen lernen könnten, und lernen sollten. Ihm selbst war seine Jugend vernachlässigt worden; der Mann, der mit seinem Geiste die amerikanischen Verhältnisse überblickte und seine ganze Umgebung beherrschte, hatte als Kind nicht scheiden gelernt und später nur mühsam die Fähigkeit sich erworben, Geschriebenes zu lesen und seinen Namen mit steifer Hand hinzumalen. Und doch liebte er, una ja auch die verstorbene Mutter, diese Margret vor allen Kindern; zuletzt im Alter, nachdem das vorhergehende Kind schon acht Jahre alt war, war dieß Nesthäkchen wie eine ungehoffte Weihnachtsfreude den Eltern noch geschenkt worden. Früh schon anhellig und dem Vater nachschauend, zeigte sie auch für Anderes als Spinnen und Nähen Sinn, und der alte Schulmeister fand, als sie 10 Jahre alt war, daß sie von ihm nichts mehr lernen könne, obwohl er sich wohlweislich hütete, davon ein Wort zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Verhaltungsregeln bei Unglücksfällen.

(Fortsetzung.)

Behandlung eines vom Schlagfluß Getroffenen.

Wenn Jemand plötzlich niederfällt, alle Empfindung und Bewegung verliert, die Glieder schlaff hängen läßt, schnarchend und röchelnd Athem holt, und sein Puls noch schlägt, so ist er vermuthlich vom Schlagfluß getroffen. Man muß sogleich den Kopf und Hals des Kranken entblößen, beide in die Höhe richten, die Füße aber hängen lassen, und durch Oeffnung einiger Fenster die Luft im Zimmer erfrischen. Wenn dabei das Gesicht aufgetrieben und roth ist, die Augen hervorstehen, das Athemholen sehr hoch und röchelnd und der Puls voll und stark ist, so wird eilig und reichlich durch den beobachteten Wundarzt zur Ader gelassen, die Füße werden in warmes Wasser gesetzt und alle halbe Stunde ein Klystier aus warmer Milch, Hafergrütze oder Wasser mit

einer Tasse voll Leindl oder Baumöl gegeben, und wenn der Kranke schlucken kann, dann gibt man ihm kaltes Wasser und Essig zu trinken. Wenn aber das Gesicht blaß und erfarbig und eingefallen, der Puls schwach und weniger hoch und röchelnd ist, so reibe man den Kranken mit warmen Servietten, wasche ihm das Gesicht mit Wein und Essig, halte ihm Essig vor die Nase, flöße ihm auch etwas davon, mit Wasser vermischt, in den Mund, und gebe ihm Klystier aus warmem Wasser mit sehr viel Salz.

Behandlung der Vergiftungs-Zufälle.

Die Behandlung bei Vergiftungen wird dem Nichtarzt insofern schwer, als diese, besonders wenn sie von nicht scharfen Giften herrühren, die noch im Magen sind, fast immer Brechmittel erfordern, die nur aus unschädlicher ärztlicher Hand gereicht werden können. Nur im Allgemeinen bemerken wir Folgendes:

Läßt sich annehmen, daß das Gift noch im Magen des Kranken befindlich ist, so muß schleunigst dasselbe ausgeleert werden; bei nicht scharfen Giften gibt man sogleich ein Brechmittel aus schwefelsaurem Zink zu 6 bis 12 Granen auf einmal und sodann alle 5—10 Minuten 6 Grane und auch noch mehr, bis die Wirkung eintritt. Bei scharfen Giften wird gewöhnlich die Anwendung der eigentlichen Brechmittel mißrathen, weil durch dieselben die ohnehin bestehende große Neigung noch vermehrt werden würde; man empfiehlt dagegen große Mengen warmen Wassers, schleimige Dinge, Seifenauflösung ꝛc, trinken zu lassen und den Schlund vermittelst des in denselben eingebrachten Fingers zu reizen, damit Erbrechen erfolge, wo dieses etwa nicht durch das Gift in hinreichender Stärke erfüllt worden ist. Es hängt übrigens immer von den gerade obwaltenden Umständen in dem einzelnen Falle ab, ob ein eigentliches Brechmittel bei der Einwirkung scharfer Gifte gegeben werden darf oder nicht; denn es gibt auch Fälle, in welchen ein Brechmittel nothwendig wird, indem Gift, das im Magen liegen bleibt, auch auf die Gefahr, die Entzündung im Augenblick noch zu vermehren, hinweggeschafft werden muß. Sonach bedient man sich auch zur Hinwegschaffung des Giftes mit großem Vortheil der »Magenpumpen«, durch welche wiederholt lauwarmes Wasser in den Magen gebracht und nachdem dasselbe von dem Gift in sich aufgenommen hat, wieder ausgezogen wird.

So lange sich noch Gift in dem Magen befindet, dürfen keine Abführungsmittel gegeben werden; ist dagegen dieses nicht mehr der Fall, und vermuthet man, daß etwas von dem Gifte in die dünnen und dicken Därme gelangt sei, so sucht man dasselbe nach Umständen durch geignete Abführungsmittel, z. B. Ricinusöl auszuleeren.

Um das in den ersten Wegen liegende Gift, das meistens nicht ganz vollkommen ausgeleert werden kann, unschädlich zu machen, sucht man es zu verdünnen, einzuhüllen und mit Stoffen zu vereinigen, mit welchen dasselbe chemisch verbunden, eine weniger schädliche Substanz darstellt. — Ist das Gift vermittelst einer Verwundung (wie bei Schlangen- oder Vipernbiß) beigebracht worden, so muß man dasselbe aus der Wunde auszichen oder es in derselben einzuhüllen oder zu zerstören suchen; man wäscht hierauf die Wunde sorgfältig aus, taugt sie aus, setzt Schröpfköpfe oder, wenn sie zu haben ist, eine Luftpumpe auf dieselbe, bringt erwärmtes Baumöl in sie ein und reibt zugleich dasselbe in die Umgegend ein; man cariesirt und ätzt die Wunde und erhält die Eiterung in derselben; auch unterbindet man das verletzte Glied oder nimmt es bei sehr schnell tödtlich werdenden Giften schleunigst hinweg.

Ist die giftige Materie auf dem Wege des Athems in Lunge gelangt, so bringt man schnell den Kranken in frische Luft, die man auch bei mangelndem Athem einblasen kann, und läßt auch Stoffe einathmen, die die giftige Substanz neutralisiren; doch muß man sich hüten, durch dieses Verfahren die Lunge zu sehr zu reizen.

Ist es ausgemitteln, was für ein Gift verschluckt worden ist, so können folgende Regeln neben der Zuziehung des Arztes nützlich werden; denn gegen die dabei oft stattfindende Unordnung der Blutbewegung mit Andrang nach dem Kopfe, so wie bei Krämpfen mit Unterdrückung der Gehirnthätigkeit, bei Lähmungen u. s. w. kann nur der Arzt allein noch Hilfe schaffen.

Bei Vergiftungen mit Arsenik, Operment, Kobalt und Fliegenstein

muß man viel warmes Honig- und Zuckerwasser, Milch oder Eibischthee-Abkochung trinken lassen und den Gaumen mit dem Finger reizen, um von dem genossenen Gifte so viel möglich durch Erbrechen wegzuschaffen. Hernach läßt man warmes Wasser, worin der vierte Theil weiße, im Nothfall auch grüne oder schwarze Seife aufgelöst ist, in großer Menge nachtrinken und übrigbt den Kranken der Behandlung eines ordentlichen Arztes, wenn hiernach die Folgen der Vergiftung noch nicht gehoben sind.

Bei diesen Vergiftungen muß alle Stunde ein lauwarmes Klystier aus Wasser und Oel oder Seife gegeben werden.

Bei Vergiftungen mit Kupfer, Grünspan, blauem Vitriol, Blei, Quecksilber, Spießglanz.

Bei dieser Vergiftung ist das rohe Eyweiß von 12 und mehreren Eiern, welches man mit Wasser rührt, und wovon man in mehreren Gläsern alle 2 bis 4 Minuten zu trinken reicht, eines der besten Gegenmittel. Der Kranke trinkt so lange, bis er bricht. Außerdem thun warme Milch, in großer Menge genossen, warmes Seifenwasser, in welchem arabisches Gummi oder auch Stärke aufgelöst worden, gute Dienste. Bei Vergiftung durch Spießglanz nützen, wenn nicht Erbrechen zu Stande kommt, die Galläpfel (nämlich 4 bis 5 zerstoßene Galläpfel mit 2 Maß Wasser gekocht) und davon einige Gläser gegeben.

Bei Bleivergiftungen reicht man auch Butter in großen Massen.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas Altes.

Friedrich II., König von Preußen, hat einst folgendes hier genau mitgetheilte Gesuch empfangen:

Hochwürdigster, Großmächtigster und Allüberwindlichster Herr König!

»Treue Dienste geben treuen Lohn«, sagt der Lehrer Sirach im 5. Cap.

Euch thue ich zu wissen, daß der Küherdienst zu Luckwitz ledig ist, und ich zu solchem Dienste wohl würdig bin, und wenn Ew. Großmächtigster König meine Person sehen und singen hören würden, würden sie sagen: Der Kerl ist meiner S...e mehr werth, als daß er Küster sein sollte; der könnte wohl predigen.

Daß aber unser Schulz, der H..dsf.t, mir feind ist, das macht: daß meine Frau eben einen solchen Rock hat, wie seine Frau; und wenn ich den Dienst erst haben werde, der mir schon gewiß genug ist, so will ich meiner Frau noch einen dessen Rock machen lassen, als der Schulz seiner Frau, es mag ihn verdrießen oder nicht. Wenn ich nun das Amt oder officium kriege, so müssen Ihr dem h..dsf.ischen Schulz nichts davon sagen, sonst stößt er Alles wieder um, ich verlasse mich gänzlich auf Euch, und verbleibe

Ew. guter Freund, so lang ich lebe
Hans Hörnke.

Lockwitz, 2. Febr. 1768.

Bescheid. Dem Supplikanten werden, nach abgelegter Probe, 6 Dukaten verwilligt, und wenn er in der Sache richtig besteht, soll er den Dienst vor Andern ohne Einwendung des Schulzen haben.

Gegeben Cöln, 6. Febr. 1768.

Friedrich Rex.

Die Bilder.

(Ein Scherz.)

Der Abt zu St. Blasius war ein Mann,
Der viel gesehn, gehört, gethan;
Und der mit gründlichem Verstand
Viel gute Laun' und Witz verband. —
Oft lud ihn denn — sich zu zerstreu'n —
Der Fürst des nächsten Landes ein;
Der mochte gern was Gutes hören,
Und hielt den Abt gar sehr in Ehren.
Doch mocht er fragen hier und dort,
Der Abt behielt immer das letzte Wort. —
Einst gab der Fürst ein grosses Mahl,
Sie sassen zusammen im Rittersaal;
Und rund um den Tisch, geschmückt und schön,
War ein Kranz von stattlichen Frau'n zu seh'n.
»Eil« — sprach der Fürst — »mein lieber Abt!
Deßgleichen daheim Ihr doch nicht habt!
Wie wird' es um Eure Frauen seh'n,
Sollten die schönen Frauen sie seh'n?«
Der Abt erwiedert: »Herr! glaubt es mir
Sie sässen Alle recht ruhig hier.
Die sich auf Malen und Bilder versteh'n,
Würden mehr nach dem Bier als den Weibern seh'n.«

Herbstgedanken.

Was Dein Herz erfreut und trübet,
Alles schwindet mit der Zeit,
Nur, was Gutes Du geübet,
Bleibt dem Geist der Ewigkeit.

Warum nun, mein Herz, die Klagen,
Daß, was Du auf Erden liebst,
Allem mußt zumeist entsagen,
Dran so gern Du hängen bliebst?

Denn, was sichtbar, ist vergänglich,
Doch vergänglich nicht der Geist,
Der durch Leiden macht empfänglich,
Dich einst Dort willkommen heißt.

Drum, wenn Deine Blumen sterben,
Klag' nicht an des Herbstes Ruf;
Was hier welkt, wird nicht verderben,
Dem Gott ew'ges Leben schuf.

Eutet, den 23. Dec. 1852. — * —

Miscellen.

Wie schon in Wien, Nürnberg und in andern Städten beobachtet worden ist, hat auch die Erfurter Regierung in ihren Kreisen bemerkt und macht warnend darauf aufmerksam. Die Arbeiter in Zündhölzchenfabriken werden häufig vom Knochenfraße der Kinnladen befallen. Am meisten sollen der Gefahr solche Leute ausgesetzt sein, die schadhafte angeb. chene Zähne haben; dann greift die schreckliche Krankheit schnell um sich. Es werden solche Arbeiter darauf aufmerksam gemacht, sich noch anderer Beschäftigung umzusehen und überhaupt, sobald ihre Zähne schadhaft werden, die Fabrik zu verlassen.

Die neuen eisernen Geldschränke sind ein trefflicher Mittel gegen Feuer und Diebe, können aber auch zum Sarge werden. Einem berühmten Schlossermeister war einer zum Aendern übergeben und stand offen in der Werkstatt. Der Lehrjunge kriecht hinein und die Gesellen klappen zu, um den jungen zu ängstigen. Klapp! fliegt der Deckel in's Schloß und die Gesellen erschrecken; denn Keiner versteht ihn zu öffnen. Man fliegt nach dem Meister, er ist ausgegangen; man sucht und findet ihn nirgends. Die Mutter des Jungen liegt vor dem Geldkasten heulend auf den Knieen und der Junge wimmert leiser und leiser. Endlich wird's still und den muthwilligen Gesellen wird's kühler bis an's Herz, — da kommt der Meister und öffnet. Es war Zeit; noch wenige Minuten und der Junge war erstickt. Die Gesellen wollen sich's merken.

In einer kleinen deutschen Residenz sind die Nähterinen tumultuirend vor das Haus eines reichen Gutsbesitzers gezogen und haben gedroht, ihm alle Fenster einzuwerfen, wenn er ihnen das Brod nehme, und seine neue Nähmaschine arbeiten lasse. Sie beruhigten sich jedoch wieder und zogen vergnügt von dannen, als sie hörten, daß es eine — Nähmaschine sei.

Die beiden Maler.

Zwei Maler malen eines Reichen Sohn;
Der Eine malt ihn wahr, — man peitscht ihn aus dem Thor;
Der Andre schön; — man gibt ihm tausend Louisd'ors. —
Dieß ist der Wahrheit und des Schmeichelns Lohn.

Raritäten-Kästlein.

(Gut bedient.) In England bedürfen Naturerzeugnisse keines Verkaufsscheines, dennoch wurden in London ein paar Milchverkäuferinnen festgenommen, weil sie keinen Verkaufsschein hatten. Ihr Advokat fragte: »Bestehalb macht Milch eine Ausnahme?« — Der Richter antwortete: »Sie gestehen doch, daß Milch eine Waare ist?« — »Sehr gern«, entgegnet der Advokat, »sobald Sie nur beweisen, daß die Kuh ein Fabrikant ist!«

Jemand wollte einen Wechsel nicht acceptiren. Als er darüber vom Gericht zur Verantwortung gezogen wurde, entschuldigte er sich mit den Worten: »Ich und der Aussteller des Wechsels dugen uns schon seit dreißig Jahren, und der Wechsel beginnt mit den Worten: Zwei Monat a dato zahlen Sie.«

Logogryph.

Prangend mit des Krieges Blitzen,
Eilet es, das Recht zu schützen.
Willst du meiner Zeichen vier
Eine andre Folge geben,
Dann bezeichnet dies Bestreben
Sich am herrlichsten mit mir.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 42:
Wort. Ort.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 2. Novbr.

Der Centner Weizen 5 fl. 1 kr. Korn 4 fl. 29 kr. Spelz 3 fl. 13 kr. Gerste 3 fl. 39. Haber 2 fl. 27 kr. Erbsen 4 fl. 22 kr. — Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 8 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 46. Sonntag, 7. November 1852.

Margret.

Eine Geschichte vom Lande.

(Von E. K.)

(Fortsetzung.)

Trotzdem sah der gute Schöffe sehr bald ein, wie es damit stand; es verdroß ihn, daß sein Mädchen noch bis zur ersten Communion auf den Schulbänken sitzen sollte, ohne davon etwas im spätern Leben Förderliches zu gewinnen. Er sann sich einen Plan aus und griff zur Ausführung. Theils beim Wein im Wirthshause, theils im Gespräch mit den Frauen der reichern Gemeindeleute verfolgte er ihn; er wußte ein Dutzend Familien für ihn zu gewinnen. Es sollte nämlich ein studirter Mann auf ein paar Jahre in's Dorf gezogen werden, um etwa zwanzig Kinder in Demjenigen zu unterrichten, was die Dorfschule nicht leistete. Manche Bauern halten Söhne zum Studiren bestimmt, mehrere Frauen wünschten ihren Kindern städtische Erziehung zu geben. Der Schöffe erbot sich, den künftigen Lehrer in Kost und Wohnung zu nehmen, schon weil er sich freute, dadurch manche Stunde Gespräch mit einem gebildeten Manne zu gewinnen; die andern Familien sollten ein kleines Schulgeld erlegen, das, als man hernach die Köpfe der angemeldeten Schüler zählte, dreimal so groß war als das Salair, womit der Adel sich seinen ersten Bedienten unter dem Namen eines Hauslehrers in's Haus zu miethen pflegt.

Als dieß feststand, ging der Schöffe selbst in die nahe Universitätsstadt, fragte einen ihm zufällig begegnenden Studenten nach dem allerbesten Professor, den sie an der Universität für die Sprachen hätten, und ging freschweg auf dessen Haus zu. Der berühmte Philolog, zu dem er dort geführt wurde, sah den Mann im Linnenkittel erst erstaunt an bei der Bitte, ihm den wackersten seiner Studenten als Bauernhauslehrer zu empfehlen; als er ihn aber seinen vernünftigen Plan in klarer, einfacher Rede darlegen hörte und zuletzt mit Staunen den Betrag des angebotenen Einkommens vernahm, da nannte er sogleich einen höchst tüchtigen Jüngling, der eben bei Verdingung seiner Stunden noch unversorgt war, und schon am Abend wanderte der neue Schöffe mit dem neuen Lehrer seiner Heimath zu.

Die Wahl war gut getroffen. Der Lehrer war auf der Universität ein heftiger Geist und Turner gewesen, neigte nicht zur städtischen Ueberfeinerung, und selbst Bauernsohn, fand er sich in das schlichte aber reichliche Leben beim Schöffen gern hinein. Den Knaben gab er Latein und sonstige Gymnasialfächer, brachte sie auch so weit, daß die meisten bei dem späteren Eintritt in öffentliche Schulen ein paar Klassen überspranzen. Die Mädchen aber unterrichtete er mit den Knaben zusammen im Deutschen, in Erdbeschreibung, Vaterlands- und Völkerkunde und in Geschichte.

Vom nächsten Oertchen und Mühlbach, von den überall sichtbaren Nachbarhöfen beginnend, führte er die Einbildungskraft und die Begriffe seiner kleinen Schüler in das Ährthal, an die See u. s. w. in allen Ländern und Herrlichkeiten umher; dann erst begann er die Geschichte der Menschen auf unserm Balle zu berichten. Er war eine der heerlichen Naturen, bei denen jedes Wissen augenblicks ins Praktische, jedes Ferne ins Nächste übergeht, und der stürmische Freiheitsmuth, mit dem er die Gegenwart umgestalten wollte, gab seinen Erzählungen aus der Geschichte eine Glut, die alle zündende Menschen- und Vaterlandsliebe in die jungen Herzen schlug. Alles Fremdländische, alles Characteristische, alle Beirrungen der modernen Cultur hielt er von ihnen fern, schon weil ihm selbst das Alles fern lag. Mit leuchtendem Auge hing selbst der alte Schöffe in diesen Unterrichtsstunden an dem Munde des männlichen Jünglings, mit noch leuchtenderem die kleine Margret.

Der Sinn des Mädchens ist weich und auf alles Milde gewendet, so lange er jung bleibt. Schwinder dieser frühe Duft von ihm, erwacht der schärfere sondernde Verstand, so wird das Weib, weil sein Denken meist seine edeln und große Stoffe regreift, kleinlich verständig beobachtend und leicht herb, bösartig oder gemein. Ist aber jener anfänglichen Wärme ein Gedanke geboren, ist dem Kinde eine Zahl mächtiger Persönlichkeiten bekannt geworden, dann erhält sich an diesen Erinnerungen die Jugend des Geistes und des Gemüthes, das reifende Denken sinkt nicht ins Kleine, Alltägliche hinunter, und die ganze Hingabe, die in der weiblichen Natur liegt, wird zur Nachahmung jener großen Menschen und ihrer reinen Thaten. Solch ein Weib wird stärker in seinem festen Willen, aufopferungsfähiger für die erkannte Pflicht und ausdauernder in seiner Lebensaufgabe als der kräftigste Mann.

Margret lernte aus der Geschichte, was zu allen Zeiten wenig Weiber begreifen, daß die Pflicht mehr ist als das Gefühl, der Beruf wichtiger als die Neigung. Das gab ihr in Allem, was sie that, auch im Kleinsten, eine Macht des Willens, die bei andern Frauen zum wörtigen Eigensinn geworden wäre. Sie aber hatte Erkenntniß genug, nur an das ihren Willen zu setzen, was eines Willens werth war.

In allem übrigen blieb Margret ein Kind vom Lande gleich allen andern Dorfmädchen. Zwei Frauen des Dorfes, die Küsterin und die Wundärztin, gaben ihren Töchtern, als diese in's Jungfernalter traten, förmliche Hüte, Umschlagtücher und Sonnenschirme, und eine reiche Bäuerin schickte die ihren gar auf ein Jahr in eine Pension zu Professoren- und Kaufmannstöchtern: obwohl sie doch sich unterhalten lernen, wie die Mutter sagte. Das hätte der Schöffe nie gelitten und Margret hätte es nie gewollt. Im Sommer führte sie mit den Mädchen die Sichel und Weltreimer, im Winter spann sie. Obwohl sie Sonntags unsere besten Schriftsteller las, und sie besser verstand als die städtischen Nähmädchen, redete sie doch mit Jedermann den derben Dialekt, an welchem die Rheinländer so fest halten. Auch ihre Tracht blieb die ländliche; nur auf den Reihen und am Festtage trug

sie den kostbaren, aber immer der Dorftracht gemäßen Putz, wie man ihn am Rhein bei reichen Hausensöchtern sieht. Es ist eine fleißsame Tracht: das Haar wird vorne schlicht geschneitelt, noch hinten aber herumgekämmt, und dann über den Kopf in rundem, auf dem Rücken liegenden Wulst wieder herumgeschlagen. Eine große, eckig gebogene Goldspange sitzt auf beiden Schläfen auf und trägt auf dem obern Bügel die weiße, nur das Hinterhaupt bedeckende Haube von klarem Stoff, mit der sonderen Spitze, welche hanobrett um Stirn und Wangen flattern. Das Kleid fällt lang und faltig an den Hüften herunter, ein Spitzentuch liegt über Schultern und Brust, lange Handschuhe decken den untern Theil des vollen, vom Sonnenbrand gerötheten Arms. Man findet in diesem Stande zuweilen die schönsten, schlanken Gestalten; mit großen, festen Schritten sieht man sie wohl am Arme ihrer Burschen auf den Jahrmärkten herumziehen, dos Körbchen am Arme, mit klugen braunen Augen voll von Selbstgefühl auf ihre Jugendfülle und auf den Respect, den ihnen der Reichthum ihres Vaters unter ihren Umgebungen erwirbt.

Solch ein Mädchen wurde Margret, nicht eben sein aber besonders hübsch, aber kröftig an Leib und Seele, klar und frisch wie ein blühender Spitzdorn; weil sie ernster und männlicher war, als die meisten anderen Dirnen, hielten die Burschen des Dorfes sie für stolz, und vielleicht war sie es auch. Aber fremde Manieren hatte sie nicht an sich, und auf dem Tanzboden wußte sie zwischen reichen und armen Burschen keinen Unterschied.

Mit ihr war als Schulgenoß und später auch als Mitschüler in jenen Unterrichtsstunden bei dem neuen Lehrer der einzige Sohn des Schultheißen aufgewachsen, nicht allein der reichste Erbe im Dorfe, sondern auch der schmuckste und tüchtigste Junge von allen, strebsam, verständig und kühn. Trefflich führte Nikola seine Büchse, auf die Jagd nahmen ihn auch die herrschaftlichen Jäger gern mit, und wer mit dem alten gebrechlichen Schultheiß ein Geschäft hatte, verhandelte lieber mit dem raschen Sohne. Daß er hübsch war, hätte Niemand abstreiten dürfen, und er selbst wußte es am besten, auch wenn's ihm die Mädchen nicht zu verstehen gegeben hätten. Gegen eine starke Neigung zur Eitelkeit hatte schon bei dem Knoben der Student, der jenen Unterricht gab, vergebens angekämpft; er trug sich städtischer und modischer als die andern Burschen, und auf seinen Beteib hatte der Schultheiß die Hauptstube seines Hauses, als sie einer Auffrischung bedurfte, nicht neu mit Wasser malen, sondern mit Tapeten auskleiden lassen.

Dos Gehör beiderseitig anerkannter Tüchtigkeit hatte Nikola und Margret von früh auf zusammengeführt und vertraut gemacht, und als sie älter wurden, zweifelte Niemand daran, daß aus ihnen ein Paar werden sollte; wer hätte auch im ganzen Dorfe besser zusammen gepaßt? Aber zu einer Erklärung war es zwischen ihnen beiden noch nicht gekommen.

Das fröhliche Dorffest des Vogelschießens kam heran. Früh Morgens zogen Trommler und Pfeifer durch alle Straßen, Bubea und kleine Mädchen jubelnd hinter ihnen her. Die Burschr, welche durch Zahlung eines mäßigen Geldes am Rechte des Königsschusses sich betheiligt hatten, putzten ihre Büchsen und Stutzer und bürsteten die grünwollenen Schützenhüte aus, die nur an diesem Feste getragen werden; die Herzen der Mädchen aber pochten voller Erwartung, ob ihr Schatz oder ein Anderer dießmal den Vogel abschießen möchte.

Um 11 Uhr nach dem Hochamte, begann der Fahnenschwenk. Paarweise zogen die Schützen zur Kirche, und polnen die freien? Fahne mit dem Bilde der Maria ab. Der Fähnrich trat gleich hinter die Musikanten, dann folgte der Schützenkönig des vorigen Jahres, dessen Ehrengeleitmann nun zu Ende ging, und hinter ihm die anderen Schützen, deren jeder insgeheim hoffte, heute an seine Stelle zu treten. Auf dem Hauptplatz unter der Linde angekommen, stellten die Jünglinge sich in einen Kreis, um welchen die Masse der übrigen Dorfbewohner wogte. Der Fähnrich trat in die Mitte, es war ein stattlicher Bursche mit bärtschgedrehtem Schnurrbart; er trug das blaue Barett mit drei Federn und die breite, weißseidene Schärpe. Trommel und Pfeife spielten eine alte wunlere Weise; nach ihrem Rhythmus erhob er die Fahne in die Luft, schwang sie über dem Haupte, dann stemmte er den Schaft ta die Seite und ließ das flatternde Banner mitten um seinen Leib in weiten Kreise rauschen, dreimal rechts, dreimol links herum. Hierauf erhob er den einen Fuß, und um das Knie des andern beschrieb die Fahne, dicht am Boden herumbend, ohne ihn zu berühren, ihre raschen, rauschenden Kreise; auch den rechten Fuß führte sie sodann die andere Hand, während der linke sich erhob, sie durchzulassen. Zuletzt noch einmal wogte das Banner, unter dem lauchzenden Zuruf der Massen, in fester Faust hoch ta die Lüfte über dem Haupte des Standes, der stolz auf die gelungene Schaustellung mit flammendem Antlitz stand. Nun ging's wieder in feierlichem Zuge, aber hastiger und ungeduldiger, zur Vogelstange oben am Wald. Die Schützen zogen ihre Loose, während moa im Dorfe eifrelig die Suppe und das Sonntagsrindfleisch aß, und noch stond die Sonne mitten am Himmel, als gegen den monströse hölzerne Vogel, dessen Gleichen auch Kaff's Naturgeschichte nicht kennt, dos muntere Pfeifen der Büchsenkugeln begann.

Glückliche Schüsse setzten den Schwanz, dir Flügel und zuletzt auch den Kopf weg; ein lautes Triumphgeschrei folgte jedem herabsplitternden Theile, und die kleinen Jungen balgeten sich um die Holzspäne. Aber der Rumpf, obwohl am Ende klein wie eine Hand und ganz ungestallet von Streifschüssen, hostete noch auf dem letzten starken Nagel. Die Entscheidung konnte jetzt jeder nächste Schuß bringen, die heiße Spannung der Schützen gab ihnen eine vorher seltene Sicherheit im Zielen, und oft zitterte der Vogel, wenn die Kugeln, dicht unter ihm gegen den eisenbeschlogenen Maß prallten. Dem Nikola bebte die Büchse in der Hand, krampfhaft zählte er die Schüsen, die aoch vor ihm an der Reihe waren, der letzte hatte den Nagel krumm geschossen, an welchem das kleine Holzstück jetzt wie an einem einzigen Splitter im Winde schwankte. Do spannte Nikola den Hahn, trank ein großes Glas des besten Apfelweins, drückte den Hut fester ta die Stirne und warf unter der Krempe einen Blick auf Margaret herüber, die gerade vor ihm am Waldabhange unter andern Mädchen stand. Nikoaan scheint er zum Schützenstand, legte an und wartete einen Augenblick ab, als der Abendwind den Vogel nicht mehr schaukelte. Jetzt schoß er, der Nagel fuhr zerbrochen aus der Spitze des Mastes und in weiten Bogen sprangen die Trümmer des Vogels zerspalt auf die Köpfe der Zuschauer herab.

Wenn bis dahin die Herzen der Männer in Spannung gewesen, so kam nun das Zittern on die Mädchen. Keines hatte mit Nikola ein heimliches Verständniß, keines durfte sich Hoffnung machen, und doch konnte kein Zweifel sein, die, welche er zur Königin nähme, auch die Erwählte seines Herzens sei. Aber als wäre das eine längst beschlossene und abgemachte Sache, ging Nikola, die Büchse über die Achsel hängend, drüben zum Waldsaum hinauf, umfaßte Margret, gab ihr einen herzhaften Kuß und führte sie als Königin auf den Schützenplatz. Die andern Burschen wählten ebenso rasch ihre Dirnen, die Musikanten setzten sich in Marsch, und man zog zu dem eine gute halbe Stunde weiter auf ei-

nem schönen Berge aufgeschlagenen Schützenzelt, wo Alles zum Reihentanz eingerichtet war.

Margret ging selig und stolz an der Hand ihres Nikola, und ehe man noch oben anlangte, wurde auch bereits ein festerer Bund zwischen beiden jungen Herzen geschlossen, die so schon von der Wiege an still mit einander verbunden waren.

Den Meisten kam es ganz gelegen, daß eben Nikola den Königsschuß gethan hatte. Er war so reich, daß er nicht zu sparen brauchte, und übernahm alsbald die Zeche für die ganze Gesellschaft der Schützen und ihrer Mädchen. Die blanken Thaler, die er in der Mützen der Musikanten sprengen ließ, der feurige Wein von Altenahr, den er preisgab, und die frische, sommerliche Lebenslust des Gebirges entzündeten bald den wildesten Tanz. Noch dem ersten Walzer zog Nikola seine Margret aus dem Zelt, sie gingen unter die Kirschbäume beim Saume des Waldes, umfoßten sich mit Inbrunst und wechselten ihre Küsse. Es waren die ersten Küsse, die sie gaben und empfingen — die ersten, welche verdienen, Küsse zu heißen. Sie sind geschrieben und verhängnißvoll. Margret fühlte ein leises Beben in allen Gliedern, sie spürte ihr Blut rasch und heiß aus dem Herzen in die Wangen strömen; sie faßte Nikola an der Hand und führte ihn wie im Spiele unter Plaudern und Kosen zu dem Tanzreihen zurück.

Dort unter dem Zelt fanden sie ein wildes Leben; die Mädchen glühten wie Pfingstrosen, die Burschen athmeten tief vom Tanze auf. Als das Paar wieder eintrat, bliesen die Musikanten, wie es verabredet war, Tusch und Alles rief laut und fröhlich mit erhobenen Gläsern: Unser Herr Bräutigam, des Schultheißen Nikola, soll leben, und sein Bräutchen, des Schöffen Margret auch daneben! Erröthend nahm Margret lachend Nikola den Glückwunsch an. Die Burschen wollten ihm ihre Gläser zubringen, er aber rief: Wartet ein wenig, mein Verlöbniß muß in Walporzheimer getauft werden!

Der dunkelglühende, starke Sohn der Abrteaube, wie er auf den preißesten schwarzen Schieferfelsen des Thales reift, rann in die Kelchgläser. Nikola trank mit Allen, und auch Margret mußte stärker Bescheid thun, als sie wünschte. Die Mädchen brachten ihr einen Kranz, die Bursche dem Nikola einen Rosenstrauß mit Bändern in's Knopfloch. Der Walzer begann von Neuem, von den beiden schlanken, stolzen Gestalten eröffnet. Und nun ergoß sich auch durch ihre Adern die ungehändigte Lebenslust; bis über die Mitternacht hinaus wurden Nikola und Margret nicht müde, in jedem neuen Tanz sich wieder zu umschlingen und Herz an Herz schlagen zu hören.

Als die Hähne aus den Thälern die Mitternacht anzeigten, gingen die meisten Bursche mit ihren Mädchen heim. Nikola, weil er den Wirth machte, mußte der letzte sein, und suchte manches Paar durch Zutrinken noch festzuhalten. Als die Musikanten ihre Geigen in die Eck gestellt und sich auf die Streu gelegt hatten, als nur der Wirth noch schlaftrunken hinter dem Schenktisch saß, brach auch er mit seiner Braut auf. Vor das Zelt getreten, sahen sie den Himmel von einer plötzlich aufziehenden Wetterwolke dunkel; ein paar schwere Tropfen fielen herab, eine matte Schwüle lag über dem Walde. Nikola meinte, sie sollten den Regen noch unterm Zelt abwarten. Aber Margret war bange wegen des späten Ausbleibens und mochte sich keinem Gerede aussetzen, da man wußte, daß sie mit Nikola allein zurückgeblieben war. Sie drängte also zum Fortgehen; vielleicht, sagte sie, erreichen wir noch am Dorf die letzten Paare und kommen gar vor Anbruch des Wetters heim.

Dann laß uns den nächsten Weg gehen durch den Busch, antwortete Nikola; dort haben wir auch eher Schutz, als auf dem Felde.

(Fortsetzung folgt.)

Verhaltungsregeln bei Unglücksfällen.

(Fortsetzung.)

Bei Vergiftungen mit Vitriol Oel, Scheidewasser, Königswasser, Salzgeist.

Hier sind zuerst warme Wasser, Oel und schleimige Getränke anzuwenden. So schnell als möglich gebe man dann gebrannte Magnesia, von welcher man 2 Loth mit 3 Maß Wasser anrührt und davon in häufigen Absätzen so viel trinken läßt, daß, wo nöthig, Erbrechen erfolgt. Im Nothfalle gebe man geschabte Kreide und Wasser oder diese mit einer Auflösung von 1 Loth Seife in 2 Loth Wasser, schwache Lauge von Holzasche, welche ebenfalls von großem Nutzen ist, bis Magnesia beizubringen ist. Dieselbe Mittel werden dann auch in Klystieren angewendet.

Bei Vergiftungen mit Opium oder Mohnsaft Morphium und seinen Salzen.

Nachdem das Gift so schnell als möglich durch ein starkes Brechmittel ausgeleert ist, so sind einige Tassen starker Kaffee ohne Milch nützlich. Starkes Anfüllen des Magens mit Flüssigkeiten sind bei diesen Vergiftungsarten zu vermeiden. Nur erst, wenn man annehmen kann, daß das Gift schon auf eine bedeutende Strecke in den Darmkanal übergegangen ist, wendet man Abführungsmittel und Klystier an, jedoch nicht mit Essig.

Vergiftungen mit noch andern Pflanzen, z. B. Schierling, Nachtschatten, giftigen Hahnefuß, Wolfsmilch, Arch-apfel, Eisenhut, Pilzen, Fliegenschwamm, Bilsen oder Bilsenkraut, Krähenaugen.

Man muß zuerst durch das Trinken von warmem Wasser mit Butter ein Erbrechen zu erregen suchen, gelobsam gibt man von säuerlichen Dingen, welche das beste Gegengift sind, so viel als möglich zu trinken, z. B. Buttermilch, saure Molken, Cremortartari in Wasser aufgelöst, Citronensaft, Weinessig, allenfalls auch nur Bieressig. Ist der Kranke in einem betäubten gefühllosen Zustande, so gebe man ihm nach dem Erbrechen starken Kaffee zu trinken und reiche diesen ebenfalls in Klystieren. Empfindet er aber heftige Schmerzen im Unterleibe, selbst nach gelungenem gehörigem Erbrechen, so bediene man sich bloß der schleimigen Getränke innerlich und zu Klystieren, und lasse augenblicklich alle sauern Getränke weg, die das Uebel nur vermehren. Auch müssen die Blutegel an den Unterleib gesetzt werden. — Eine Mischung von Baumöl und gepulverter Kohle den Patienten eingegeben, soll nach Dr. Druge bei Vergiftungen durch Schwämme die zuverlässigste Hilfe gewähren.

(Schluß folgt.)

Bescheidene Wünsche.

Das Schicksal mag dir Gütter theilen!
O nm gibt es wenig, dieses viel;
Drum ärgert's mich, hör' ich zuweilen
Von Manchem Wünsche sonder Ziel.

So bin ich nicht, ich bin bescheiden
Und folge willig der Natur.
Ich bin zufrieden, wird der Freuden
Des Guten ein kleiner Theil mir nur.

Das Geld ist zwar nicht zu verachten,
Doch bringt's im Ueberfluß Gefahr,

So wärd' ich nicht nach Schätzen trachten,
Wär' ich so reich, wie Crösus war.

Die Schönheit, wär' sie mir beschieden,
Vergeht sehr bald, das ist gewiß,
Drum wär' ich, glaubt mir, schon zufrieden,
Wär' ich so schön blos, als Narciß.

Wohl Manchem scheint Kraft sonder Gleichen
— 's ist lächerlich — sehr wünschenswerth;
Würd' ich den Herculed erreichen,
So würde nichts von mir begehrt.

Im Stillen sehnt sich mancher Streiter
Nach hohem Muth und Tapferkeit,
Wär' ich Soldat, nichts wollt' ich weiter,
Stünd' ich, wie Blücher einst, im Streit.

Hübsch ist, den Pinsel zu regieren,
Nicht künstlich, doch mit sich'rer Hand,
Mir wär's genug, könnt' ich ihn führen,
Wie Raphael, als Dilettant.

Ein Lied will Jeder gerne singen —
Es ist die Zeit der Poesie —
Wärd' ich mir Schiller's Kranz erringen,
So strebt ich, glaub' ich, höher nie.

Gern möcht' ich's dann auch componiren,
Wär's auch nicht himmlisch, wär's so, so;
Könnt' ich die Töne nur citiren,
Wie Mozart, Weber, wär' ich froh.

Der Sterne Lauf möcht' ich wohl kennen,
Jedoch zum Zeitvertreib allein,
Hört' ich mich neben Herschel nennen,
So wärd' ich schon zufrieden sein.

Mich recht zu freu'n der kleinen Gaben,
Die ich bescheiden mir erlas,
Müßt' ich ein wenig Weisheit haben,
Nicht viel, wie Sokrates etwa.

Und wenn ich alles das nun hätte,
Was hier genannt in dem Gedicht,
Und ach! mich liebte dann Roselle,
Die Holde, Hochgeliebte nicht?

Um diesen Preis sollt' ich erringen,
Was suchte mein beschränkter Sinn?
Zum Opfer ihre Liebe bringen?
Nein, lieber bleib' ich, wie ich bin.

Miscellen.

Ueber die Anwesenheit Sr. Maj. des Königs in Zweibrücken entnehmen wir der „Pfälzer Zeitung" noch, daß Se. Maj. den Ball im Casino mit der Gemahlin des Hrn. Appellationsgerichtspräsidenten Korbach eröffnete und dann noch eine Quadrille mit der Gemahlin des k. Landkommissärs Hrn. Ottmann tanzte. Se. Maj. verweilte zwei Stunden auf dem Balle. Der Saal war mit den Wappenschildern Bayerns, Frankens, Schwabens und der Pfalz geschmückt, und auf einer Estrade stand unter einem Baldachin ein prachtvoller Armsessel für Sr. Maj. den König bereit.

Unser Franz I. von Frankreich war folgende Ordnung befohlen: Steh' auf um fünf, eß Mittags um Neun, des Abends um Fünf, und geh' zu Bette um Neun, dann wirst Du ein Mann von Neunzig und Neun. (Wie die Zeiten sich seitdem geändert haben!)

Ferdinand Lopez, ein portugiesischer Geschichtsschreiber, erwähnt eines Mohren, Namens Lequerper, der 1586 zu Bengalen gelebt und in Folge höchst einfacher Lebensart fast dreihundert Jahre alt geworden sei!

Der Schmetterling und die Schnecke.

Ein Schmetterling höhnt' eine Schnecke,
Daß sie sich immer in ihr Haus versteckte.
Da kam ein Knab' und hascht den Schmetterling;
Die Schnecke lächelnd in ihr Häuslein ging.

Die beiden Eichhörnchen.

Ein Eichhorn aß Mandeln; doch war es gefangen,
Ein and'res aß Eicheln; doch war es frei.
Sie tauschten, doch Keines war glücklich dabei. —
's ist auch vielen Menschen schon also ergangen.

Nacht und Tag des Lebens.

Das Schicksal herrscht — die unsichtbare Macht,
Das Leben schreitet zwischen Tag und Nacht.
Was heute war, ist morgen hingeschwunden.
Wohin es schwand? Du wirst es nicht erkunden.
Ein heilig Dunkel schließt die Zukunft ein.
Auch trägt der Mensch nicht ew'gen Sonnenschein,
Das Unglück selbst soll bilden ihn und pflegen;
Aus Ungewittern sinkt des Himmels Segen.
Er trage nur mit sinniger Geduld,
Mit stillem Muth und rein von eigner Schuld,
Und kommen wird er — wie sich alles wendet,
Und alles sich im reinsten Einklang endet.
Das Leben ist ein großes Zauberbild.
Ein Augenblick! — und alles ist enthüllt;
Und, was und Dunkel schien, steigt aus dem Grunde,
Und bringt — dem Morgen neue frohe Kunde.

Raritäten-Kästlein.

(Napoleon als Barbier von Sevilla.) Während des französisch-spanischen Krieges sagte der Kaiser Napoleon zu dem spanischen Gouverneur von Sevilla: „Wenn sich die Stadt nicht binnen 3 Tagen ergibt, so lasse ich Alles rasiren." — „Das werden Sie nicht wagen, Sire!" antwortete der spanische General. — „Und warum nicht?" — „Weil Sie dem Titel: Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes ꝛc. nicht noch den Titel: Barbier von Sevilla, beifügen."

(Ein großer Künstler.) Der Schauspieler B., der als großer Schuldenmacher bekannt war, vertieft schon in der Frühe sein Zimmer, um den Mahnungen seiner Gläubiger zu entgehen. Selbige wußten nun kein anderes Mittel, als den Schuldner Abends im Schauspielhause aufzusuchen. Als er eines Abends im Garderobezimmer saß, kam der Theaterdiener herein und sagte: Herr B., Sie sollten einmal herauskommen, es will Sie Jemand sprechen. Als der Gerufene hinauszing, meinte einer seiner Collegen: „B. muß doch ein großer Künstler sein, Andere werden immer erst herausgerufen, wenn sie gespielt haben, dieser aber schon, ehe er aufgetreten ist."

Charade.

Das erste Paar freut sich am Flug.
Das zweite Paar freu' sich am Pflug,
Das Ganze ist des Ersten Fluch.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 45:
Heer. Ehre.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 47. Donnerstag, 11. November 1852.

Margret.

Eine Geschichte vom Lande.

(Von E. Z.)

(Fortsetzung.)

Sie schlugen den kleinen Waldweg ein; er ging steil abwärts, und Nikola hielt stützend den Busen Margrets an sein wildes Herz gepreßt, während seine Wange auf ihre heißen, vollen Schulter ruhte. Es war eine furchtbar schwüle Junimacht, Johanniswürmchen gaukelten zwischen den dunkeln Sträuchern, kein Laut klang in diese träumende Stille herüber. Aber die Wetterwolke zog schwarz und schwärzer über ihr Haupt, und fern über'm Walde hörten sie schon das laute Plätschen des Regens, der auch ihnen rasch näher drang. Es ist unmöglich, sagte Nikola, wir zwingen's nicht bis nach Hause. Komm in das Moosbütchen auf dem Vogelherd, das liegt ganz nahe hierbei in meinem Busch. Damit zog er sie durch's phantastische Gebüsch, sie zitterte, als sie ihm folgte, und wußte nicht, warum.

Die Hütte nahm sie auf; Moos, Wald und Wetter wohen eine trübe, unheimlich dringliche Nacht um sie her. Im Hollunder vor dem Pförtchen saß die Nachtigall und schlug, wie bange vor dem Wetter, ihre tiefsten, bebendsten, erschreckensten Klänge; durch die kleines Fenster streckte üppiges Geißblatt seine Blütenstreuße herein und füllte die Hütte mit berauschendem, sinnverwirrendem Duft; ein Johannisfünkchen schwebte hindurch und zeigte mit einem flüchtigen Glanze dem Mädchen das lodernde Auge des Geliebten. Dazwischen rauschte sich der Regen und durchbrach mit wildem Rauschen die stille Nachtschwüle. Müde von Tanz, Glück und Sehnsucht saßen sie auf der weichen Moosbank, die Welt mit all ihren Gedanken lag fern von ihnen, nur ihre Herzen wachten, ihre Lippen fanden sich, ihre Arme umwanden sich.

Oestlich über dem Walde dämmerte ein grauer Schein, im West verzuckte das Gewitter mit rothem Wetterleuchten. Da trat das Paar aus der Hütte. Margret nahm weinend den Kranz aus ihren Haaren und streute seine welken Blumen in den Hollunderbusch; weich und innig an den Geliebten geschmiegt, stieg sie durch's Gebüsch zum Dorfe herunter und achtete es nicht, daß die Tropfen ihr Kleid durchnäßten. Mit Schrecken sah sie in der Stube des Vaters ein Licht brennen; Nikola aber umfaßte sie unter der Hofthür noch einmal mit voller Inbrunst und feuchtender Seligkeit und ging dann die Gassen des Dorfes hinunter nach dem Schultheißenhause.

Der jüngste Bruder wachte der Margret die Hausthür auf. »Aber Du bleibst lange«, sagte er, »der Vater liegt oben auf dem Bette; es ist ihm seit gestern nicht recht, und wir haben deshalb den Großknecht aus dem Feldern nach dem Doktor geschickt. Geh hinauf zu ihm, ich mache jetzt in der Küche geschwind Feuer und dann kochst Du ihm einen Hollunderthee.«

Margret flog die Treppe hinauf; blutroth trat sie vor den Vater, denn sie meinte, Jeder müsse ihre Schuld auf ihrer Stirne lesen, und erwartete vom Vater heftigen Tadel, der aber war weich, wie man ihn selten sah, bot ihr die Hand und sagte: »Ich habe es schon gestern Abend von den jungen Gesellen gehört, Du bist Braut und hast, das muß ich sagen, einen wackern Burschen mitgekriegt. Sieh' Margret, das freut mich, denn nun hab' ich auch Dich versorgt, mein letztes Kind — und mein liebstes, setzte er leise hinzu, nun es mit mir auch einmal zu Ende geht.«

Weinend über die Güte ihres Vaters stürzte Margret an seine Brust und suchte ihm die Todesgedanken auszureden. »Nein«, sagte der Alte, »laß das; mein Lebtage bin ich nicht krank gewesen und die starken Bäume brechen am ersten; so wie heut war mirs noch nie zu Muth.«

Noch neun Tagen kniete Margret am Sarge des Vaters: er war an einem hitzigen Fieber verschieden. Neben ihr ging Nikola zum Kirchhof, da er sich nun als zur Familie gehörig ansah. Die beiden Brautleute beschlossen nach der Sitte ein Jahr zu warten und kamen von jetzt an, da Margret ohnehin wegen ihrer Trauer keine Tanzmusik besuchte, nur noch in anderer Leute Gesellschaft zusammen, wo sie denn ganz unverdohlen sich als Braut und Bräutigam küßten und vertraulich unter einander plauderten. Bei der Freiheit, die auf dem Lande im Verkehr der jungen Leute herrscht, dachte über seinen nächtlichen Heimgang aus dem Schützenzelte keine Seele etwas Arges. Margret selbst glaubte ihr Vergehen (denn so erschien es ihrer reinen Seele) abgebüßt durch den Schmerz, daß ihr Vater im Grab gegangen war, mit einer besseren Meinung von ihr, als sie es verdiente. An Nikola's Treue zu zweifeln kam ihr nicht in den Sinn.

Aber auch die kleine Schuld sordert oft eine große Sühne ein. Nach zwei Monaten wurde Nikola von der Untersuchungs-Commission gefordert, um sich zum preußischen Militärdienst zu stellen. Als einziger Sohn und Stütze seines alten Vaters war er bereits zweimal zurückgestellt worden und hatte auch jetzt die allersicherste Aussicht, vollständig frei zu kommen. Lustig zog er eines Morgens mit den übrigen Burschen seines Zuges nach einer nahen Stadt aus und nahm lachend von Margret Abschied. Nur aber war von den höheren militärischen Behörden vor Kurzem Unterschied bei den Ausbebungen bemerkt worden. Einige Regimentsärzte, welche, der Bestechung zugänglich, begüterten Bauernsöhnen unredliche Untauglichkeits-Scheine ausgestellt hatten, mußten ihre Stellen räumen, größere Strenge und Gleichmäßigkeit des Verfahrens gegen Arme und Reiche wurde den Untersuchungs-Commissionen von Neuem ringelschärft. Nikola hatte die Sache zu leicht genommen; die früheren Gründe der Zurückstellung ließ man nicht mehr gelten, man fand, daß er zwar seinen Bruder aber doch zwei tüchtige, gesunde junge Schwäger habe, die dem alten Schultheißen mittlerweile schon in der Wirthschaft durchhelfen könnten. Auch

stach der schöne schlanke Junge den Offizieren sehr in die Augen; man fand unter dem Meßstock, daß er die gehörige Größe habe, um unter die Garde zu treten, und das Endurtheil war, daß er einem Regiment zugewiesen wurde, das in der großen Hauptstadt des Staates garnisonirte; binnen Monatsfrist mußte er sich, da seine Zurückstellungsterminе abgelaufen waren, zum Eintritt stellen. Das war ihm verdrießlich um Margareta willen, aber es tröste ihn auch die Uniform des Wachtdienstes und der Aufenthalt in einer so feinen und schönen Stadt. Da er doch mit seiner Heirath noch ein Jahr warten sollte und bei guter Aufführung gewiß war, mit höchstens zwei Jahren loszukommen, so tepete er nicht eigentlich mißvergnügt zu seiner Braut zurück.

Als aber diese den Zettel an seiner Mütze sah und die Sache vernahm, wurde sie leichenblaß und fiel rücklings in den Stuhl zurück. Vergebens tröstete er sie; sie nahm ihn bei der Hand und führte ihn in den Baumgarten hinter dem Hause, wo sie allein waren. Dort fiel sie mit verzweiflend an seine Brust und wilde, unerschöpfliche Thränen rannen nieder. Nikola ahnte endlich, was sie so erschütterte, er hob ihren Kopf auf und sah in ihre Augen; sie waren müde und glanzlos. Ist's denn wahr? fragte er, sie antwortete nicht, sie umarmte ihn nur so fest, wie noch nie. Nikola wurde blaß und auch seine Augen flossen; aber mit der innigsten Herzlichkeit küßte er ihr die Thränen weg und sagte: »Dann gehören wir ja erst recht zusammen; sei munter, mein Mädchen, nun heirathen wir in vierzehn Tagen.«

„Ach!“ sagte Margret, „Du willst als Soldat eine Frau haben?“

„Duh' ich ein Kind,“ antwortete Nikola, „so will ich auch die Mutter dazu haben.“

„Aber was werden die Leute dazu sagen, wenn ich im Trauerjahr meines Vaters heirathe?“

„Die laß Du reden, was sie wollen,“ erwiederte der junge Mann. „Besser gegen die Sitte anstoßen, als die Ehre verlieren. Und wenn Du erst meine Frau bist, so möcht' ich doch den sehen, der über des Schultheißen Nikola zu mucken wagte. Und nun dürfen wir keine Zeit verlieren. Du mußt Deine Papiere schaffen und ich muß meines Vaters Einwilligung haben. Komm.“

Die Papiere! Dieß Wort ist schon manchem jungen Brautpaar ein Schrecken geworden. Die französische Gesetzgebung, welche am Rheine herrscht, hat mit großem Verstande den Eigensinn der Eltern bei Verheirathung ihrer Kinder beschränkt, indem sie den Volljährigen nach gewissen Formalitäten das Recht gibt, auch ohne Einwilligung der Eltern die Ehe zu schließen. Aber auf einem Punkte schiepft jene Gesetzgebung eine unleidliche und lächerliche Freiheitsbeschränkung nach: sie rächt, wenn die Eltern todt sind, in deren Rechte die Großeltern ein, und fordert ehe die Trauung gestattet wird, deren Einwilligung oder ihren Todtenschein. In diesem Falle war Margret.

Beide Eltern waren todt; drei Großeltern ruhten auf dem Kirchhofe des Dorfes, nur die Großmutter mütterlicher Seite war noch behagt einer verheiratheten Tochter in ein kleines pfälzisches Dorf nachgezogen, dessen Name Margret nicht einmal deutlich mehr wußte. Der Bürgermeister ertheilte Nikola als er zur bürgerlichen Trauung sich meldete, daß er wenigstens ein Attest vom Vorstand jenes Dörfchens beibringen müsse, welches darthue, daß man dort den Namen der Verstorbenen nicht auffinden könne. Noch an demselben Tage ging der Brief dorthin ab: es vergingen zwei angstvolle Wochen, dann kam er ungeöffnet zurück mit der Aufschrift auf der Adresse, daß ein Ort dieses Namens in beiden Hessen nicht aufzufinden sei. Augenblicklich machte Nikola sich auf die Reise, sparte Geld und Mühe nicht und fand endlich das Ort. Der alte halbblinde Pfarrer suchte in den nachlässig geschriebenen Sterbelisten wieder mehrere Tage lang und Nikola half ihm. Endlich fanden sie in einem noch im vorigen Jahrhundert angelegten Register den Namen und den Todestag der alten Frau auf, Nikola erhielt das Attest und flog auf dem Dampfboot den Rhein hinunter zu seiner Geliebten. Noch war eben Zeit, die gesetzlichen Ankündigungen und die Trauung vor dem Tage des Abmarsches vorzunehmen; da aber kam er Margret in Fieberphantasien wieder; die raschen Schicksalsschläge, welche sie seit jener Nacht betroffen hatten, die Angst um das Bekanntwerden ihres Zustandes die fürchterliche Spannung der letzten Wochen hatten ihr eine heftige Krankheit zugezogen. Der Doctor verschierte, es werde ihr Tod sein, wenn man sie jetzt aufrege, und der Pfarrer, der die Kranke besuchte, mußte auch mit Schmerz erklären, daß weder der Bürgermeister noch er jetzt die Trauung vornehmen dürften, da Margret offenbar ihrer Sinne nicht mächtig und daher unfähig sei, eine gesetzlich gültige Erklärung abzugeben. Nikola meinte rasend zu werden; der Doctor aber zog ihn bei Seite und sagte: Halten Sie den Kopf oben, junger Mann. Ich weiß leider, warum Sie so eilig sind, und ich verspreche Ihnen, unserer Kranken auch nach der Genesung zur Seite zu stehen. Jetzt können Sie nichts thun; reisen Sie ruhig ab und bleiben Sie dem armen Mädchen treu.

Der Abschiedstag kam, Nikola faßte die heiße Hand seiner Braut, die im Fieber ihn laut anlachte und ausrief: Sei lustig, Nikola, morgen heirathen wir ja. Der Brautkranz ist schon fertig, im Fliederbusch liegt er, weißt Du, beim Moosbäuschen oben im Wald. Gestern hab ich auch die Nachtigall gehört; der Bruder sagt, ich wär närrisch, denn im Herbst schlügen die Nachtigallen nicht. Es ist aber doch wahr, schau', da fliegen auch die Johanniskäferchen, sie hier, dort und da, mir dicht vor der Stirn.

Ihr verzehrenden Augen starrten weit geöffnet in die leere Luft hinaus. Nikola riß sich in Verzweiflung von ihrem schauerlichen Anblick los, drückte noch einen Kuß auf ihre Stirn und hörte auf der Treppe einen lauten Jammerschrei, den sie ihm nachsandte.

Margret's Krankheit dauerte bei ihrer kräftigen Jugend nicht lange, nach wenigen Wochen konnte sie schon wieder freie Luft ertragen. Man hatte ihr Anfangs Nikola's Abreise verborgen, und ihr eigenes Unglück entschwand ihrem Bewußtsein vor der Schwäche ihres Gehirns. Nun aber, wie sie wieder auf dem Stuhle vor's Haus getragen wurde, wie sie über die Nachbardächer im Glanz der warmen Herbstsonne den dräunlichen Wald und durch das fallende Laub das Moosbäuchen vorschienen sah — da legte sich auch die Erinnerung wieder wie ein Centnerlast auf ihr armes Herz. Und als sie nun endlich doch erfahren mußte, daß Nikola nicht ihr Mann vor der Welt geworden sei, ehe er abreiste, als sie nun ihre Schmach nahe und näher herankommen sah, da gingen fürchterliche Gedanken und Rathschläge durch ihre Seele.

Aber es kam ihrem besseren Gewissen der Doktor zu Hilfe, als er der Genesenden den letzten Besuch machte; er wollte sein Wort halten, das er dem Nikola gegeben hatte. Schonend lockte er ein Bekenntniß von Margret heraus, dessen Inhalt er längst wußte, und bewog sie, um ihrer Seele Ruhe wieder zu geben, gleich in den nächsten Tagen auch dem Pfarrer ihre Beichte abzulegen. Der Letztere übernahm es, der Familie das Geheimniß zu eröffnen.

Von jetzt kamen schwere Tage über Margret. Zwar sie selbst, als sie mit Gott sich wieder versöhnt wußte und bei dem sonst fremden Manne, dem Doktor, menschliche Liebe und Theilnahme gefunden hatte, gewann ihre alte Kraft und Ent-

schlossenheit wieder; aber sie brauchte sie auch in dem Kampf mit der Außenwelt, der nun begann.

Die Ältern, außer dem Hause verheirathete Brüder, aufgereizt von ihren Weibern, waren über die Unehre entrüstet, welche die Schwester über die Familie brachte, und wandten sich mit ganz kaltem Herzen von ihr ab. Der jüngste Bruder war ihr wohl gut und blieb es auch, aber er hatte ein schwaches Gemüth und es wurde ihm doch lästig, sie im Hause zu behalten. Man nahm die Erbtheilung vor, und die Geschwister glaubten sich völlig berechtigt, bei dieser die Schwester für ihr Vergehen zu bestrafen. Der Vermögensstand fand sich nicht ganz so glänzend, wie man erwartet hatte. Der jüngste Sohn, der nach der Anordnung des Vaters das Hauptgut übernahm, mußte doch große Schulden darauf machen, um die andern Brüder abzufinden, und suchte dafür Margrets Antheil, der ihm zu ebenfalls zur Last fiel, möglichst gering anzusetzen. Da die andern Geschwister nicht für sie sprachen, wurde sie hierbei bedeutend verkürzt, und es fiel ihr nur eine Summe zu, die zu ihrer und des Kindes Erhaltung etwa hinreichte, aber weit von der Aussteuer abstach, auf die sie bei Lebzeiten ihres Vaters rechnen durfte. Der Doktor rieth ihr dringend, Einspruche zu thun, die Sache an die Gerichte zu bringen. Aber dann hätte sie öffentlich vor den Leuten auftreten müssen, und das wurde ihr zu arg hart, da ohnehin die unbarmherzigen Zungen der Schwägerinnen bereits Alles an die große Glocke gebracht hatten. So fügte sie sich dem Unrecht, das stets den Unglücklichen verfolgt; aber mit Blutsverwandten, die so unbrüderlich an ihr gehandelt hatten, vermochte sie nicht mehr zu leben, und die Vorstellung war ihr unerträglich, daß eine boshafte Hand vielleicht auf derselben Schwelle des Vaterhauses ihr Häckfel streuen könnte, wo einst an jedem ersten Maitag grünes Mailaub für sie geprangt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Verhaltungsregeln bei Unglücksfällen.

(Schluß.)

Bei giftigen Fischen, beim Käse- und Wurstgift.

Wo sich kurze Zeit nach dem Genusse giftiger Fische Schwere im Magen, Schwindel, Kopfweh, ein Gefühl von Hitze an Stirn und Augen, Durst und Angst einstellt, ist die Anwendung eines Brechmittels das Wirksamste. Darauf ein Abführungsmittel, nachdem aber beides gewirkt hat, läßt man Weinessig mit Wasser trinken, und auch den Körper damit waschen. Erfolgen Krämpfe, so wird der Arzt Opium zu geben wissen. — Käsegift, das gleichfalls Brechen, Schwindel, furchtbare Beängstigung und siebrigten kalten Schweiß verursacht, vermag auch nur ein starkes Brechmittel von Brechwurzel zu entfernen, worauf man eine schwache Kaliauflösung in Grützschleim reicht. — Bei dem Wurstgift, wo sich zum heftigen Erbrechen noch Unfähigkeit zum Schlingen und unterdrochener Schlaf gesellt, ist schleunigst ärztlicher Beistand nachzusuchen, indem die Behandlung ebenfalls mit Brech- und Abführmitteln beginnen muß, worauf Waschungen Säuren und Alkalien und Eisig-Seifen-Klystieren abwechselnd erfolgen.

Die Kennzeichen des wahren Todes.

Ganz sichere Kennzeichen, daß ein Mensch wirklich, und nicht bloß scheinbar todt sei, ergeben sich nur aus der bereits eingetretenen Fäulniß, dann aus der Art der stattgehabten Verletzung.

Die Zeichen der eingetretenen Fäulniß sind: der Leichengeruch, das Abfließen faulender Säfte aus den natürlichen Körperöffnungen, dann die Auftreibung und das grün-blaue oder schwarze Anlaufen des Unterleibs.

Aus der Verletzung selbst kann man auf sichern Tod schließen, wenn der Kopf, die Brust, der Unterleib so sehr verletzt sind, daß das Gehirn zum größeren Theil zerstört, das Herz durchbohrt, die Lungen oder Baucheingeweiden in großer Ausdehnung verwundet und hervorgetreten sind.

Andere weniger sichere, aber doch anzuführende Erscheinungen sind: Leichenstarre der Glieder, Offenbleiben der Augenlieder, wenn sie auseinander gezogen werden, rothe, braune oder schwärzliche Todtenflecken, Bewußtlosigkeit, Bewegungslosigkeit, Aufhören des Pulses, des Herzschlages, des Athems, gänzliche Unempfindlichkeit des Körpers.

Diese Erscheinungen können aber auch bei dem Scheintod vorkommen, und dürfen nur als Beispiele angenommen werden, da es nicht immer vergönnt ist, die Erscheinungen der Fäulniß abzuwarten.

Man muß demnach bei Bestimmung der zur Beerdigung geeigneten Todten mit der gewissenhaftesten Vorsicht zu Werke gehen, um Niemand lebendig zu begraben, und bei den geringsten zweifelhaften Fällen die Leiche lieber noch liegen zu lassen.

Sollten die Umstände und Zeit eine hinreichende Vorsicht nicht erlauben, und die Beerdigung wegen Seuchen ꝛc. doch nothwendig sein, so soll man an jedem Todten vor der Beerdigung den Fußsohlenschnitt machen.

Die zweifelhaft Todten, besonders wenn sie keine Zeichen einer äußerlichen Verletzung an sich haben, sind von den wirklich Todten abzusondern, an einen passenden Ort zu bringen, wo die Gelegenheit gegeben ist, Belebungsversuche anzustellen.

Jedenfalls müssen alle Diejenigen, von deren Tod man nicht Gewißheit hat, sorgsam beobachtet werden, denn starke Lufterschütterung, Schreck, Erschöpfung der Kräfte durch übermäßige Anstrengung oder durch bedeutenden Blutverlust, können auf längerer oder kürzere Zeit den Menschen aller Bewegungen berauben, und derselbe kann später bei gehöriger Hilfeleistung oder auch sonst wieder zu sich kommen.

Miscellen.

Am 24. October sah man in Würzburg zwei Seltenheiten, einen weißen Sperling und ein in voller Blüthe stehendes Aepfelbäumchen.

In Dresden ward sich ein Schneidergeselle aus Nordheim unter einen Frachtwagen und ließ sich die Räder über den Kopf gehen.

Den Berliner Stadtarmen tragen die Hunde ein schönes Geld ein. 7500 Hunde müssen 24,000 Thaler Steuern zahlen.

In Frankreich sind schon viele Gebirge mit Schnee bedeckt.

Die Oberfläche von Paris beträgt etwa 105 Mill. Quadratfuß; die Länge der 1494 Straßen zusammen etwa 1,200,000 Fuß. Die Distanz zwischen der Barriere de l'Etoille und du Trone beträgt 2 Meilen; die Champs Elysées sind 55,000 Fuß lang.

Die Beharrlichkeit der Amerikaner hat jetzt einen Weg gefunden, über welchen man in höchstens 15 Tagen von New-York nach San Francisco gelangen kann.

(Tochter und Frau.) Eine bekannte hübsche Pariser Schauspielerin erbat sich kürzlich von ihrem Direktor auf einige Wochen Urlaub zu einer nothwendigen Reise. Sie war Wasse und hatte unter den Papieren, der einzigen Erbschaft von ihrer Mutter, eine sichere Spur von ihrem Vater zu

finden geglaubt, den sie nun aufsuchen wollte. Jene Spur leitete sie nach Belgien. Sie kam in Brüssel an, erkundigte sich und erfuhr, daß der Mann, den sie suchte, ein reicher Hagestolz sei. Die Wohnung desselben war bald ausgekundschaftet; Fräulein T. begab sich dahin und fand einen Mann von 40 bis 45 Jahren gegenüber, der noch ganz gut aussahe. Die Stimme der Natur sprach sofort bei seinem Anblicke in der Künstlerin, denn sie umschlang ihn alsbald und bedeckte ihn mit Küssen. Der Belgier ließ sie gewähren und wartete geduldig, bis der Sturm der Leidenschaft sich beruhigt hatte. „Mein Vater! Endlich habe ich Dich gefunden!“ sprach sie dann und der Belgier sieht aus allen Himmeln. „Sie irren sich“, sagte er endlich, „ich habe kein Kind.“ „Lieber Vater, lies nur diese Briefe“, — entgegnete das Mädchen und hielt ihm die Briefe hin. Sie waren nicht von ihm, sondern von einem Namensvetter, der schon vor mehreren Jahren in Armuth gestorben. Das wirkte wie ein Donnerschlag auf die Künstlerin, die winend in ihrer Schönheit vor dem Manne stand, in dem eine andere „Stimme der Natur“ zu sprechen begann und der nach einiger Zeit erklärte: „Ihr Unglück, mein Fräulein, rührt mich tief, aber ich will Ihnen einen neuen Beweis davon geben, daß ich nicht Ihr Vater bin, indem ich mich erbiete. Sie zur Frau zu nehmen.“ Die Künstlerin, die einen Vater gesucht hatte, fand mit vielleicht noch größerer Freude einen Mann. Die Trauung erfolgte in der letzten Zeit und die seltsame Geschichte macht in der Theaterwelt, wie man sich denken kann, nicht geringes Aufsehen.

Dr. Ward in London macht als einfaches Mittel gegen Brandwunden folgendes bekannt: Man bestreue den verbrannten Theil reichlich mit Mehl und lege dann reines, trockenes Leinenzeug darüber. Der Schmerz wird hierdurch sogleich gestillt; stillt er sich jedoch nach einiger Zeit wieder ein, so nimmt man die Bandage ab und wiederholt die Bestreuung mit Mehl, ohne jedoch das auf der Wunde liegende zu entfernen. So kann man selbst den bei starker und gefährlicher Verbrennung heftigen Schmerz bald stillen, indem man das Begueren von Zeit zu Zeit wiederholt, bis den schmerzenden Theil eine Mehllage von ¼ bis ½ Zoll umgibt. Mit diesem Mittel wird die ganze Heilung bewerkstelligt, wenn nicht die Verletzungen zu bedeutend sind, wo man alsdann dem Mehl ¼ Theil Salmey, fein pulverisirt, beifügt und dieß, nachdem man in den ersten Tagen mit reinem Mehl operirt hat, feucht in Anwendung bringt, vorher aber sich jeder Feuchtigkeit, jedes Oels und jeder Salbe enthält.

Der Spatz und der Finke.

Spätzchen! komm, wir wollen fliegen
Dort zu jenem Baume hin,
Seh' auf dessen Blätter Grün
Gar ein feines Räupchen kriechen.

Finkel ei, wer wird sich quälen
Um die Raupen, sei doch klug;
Man kann ja auch Frucht genug
Sich auf Feld und Speicher stehlen.

Magst Du, Spätzchen, so Dich nähren,
In verdorbner Frucht Dich freu'n,
„Stets den Menschen nützlich sein,
„Das allein erhält in Ehren.“

Gaiel. 1802. Ludwig Schneider.

Raritäten-Kästlein.

— Wenn daemol, sagt der „Dorfbarbier,“ die Franzosen nicht die Kohlkopfschwindsucht bekommen von ihrem ewigen Gewinselgeweere, müssen sie für solch' Geschrei besonderlich genannt sein.

Breetenb. Der Dorfbarbier hat amal en Witz gemacht.

Rudelm. Was hat er denne?

Breetenb. Er sate vorhin: das Volk müßte zwar die Landtage unterhalten, aber die Landtage thäten das Volk nich mehr unterhalten.

Breetenb. Wärd denn Lugi Napalson, wenn er Kaiser is, Lugetare oder Napalsondore schtagen lassen?

Rudelm. Mee könnens bereden, daß so woh der Louis wie der Napolson in Frankreich geschtagen wärd.

Bei den letzten Triumphzügen des jungen Kaisers von Oesterreich, „Franz Josephs“, durch Ungarn, in welchem Alles für ihn enthusiasmirt war, ereignete sich zu Pesth folgende komische Scene: Ein ungarischer Edelmann kam zu einem Buchbinder, um sich einige Bücher binden zu lassen; es kam, wie natürlich, die Rede auf den jungen Kaiser, und der Edelmann war exaltirt bei seinem Lobe. Als er sich entfernen wollte, sagte der Buchbinder: „Sie haben mir noch nicht bestimmt, wie ich die Bücher binden soll?“ „Versteht sich, sehr schön“, erwiederte der Edelmann. „Wünschen Sie Halb- oder Ganzfranz?“ „O!“ rief der Edelmann, „binden Sie mir bald Franz, bald Josephy, daß ich doch lieber Kaiser ganz hab.“

Das sogenannte Eau de Lob, ein Geheimmittel, macht auch in Wien Glück. Eine dortige Zeitung enthält folgende Anzeige:

1 ig unverfälschtes und un-
Aelthaftes Mittel neue Haare zu
3 den ist das Eau de Lob,
4 alle Arten von Glogen. Es kostet
5 Gulden die große Flasche. Falls man
6 ira sein wünscht, daraus zu zahlen. Wenn
7 aunten Mittel gut sind, so geben's uns Ihre
8 haren Zeugnisse. Von allen alten und
9 Mitteln ist es das älteste und neueste. Auf
10 Flaschen geben wir die
11 te gratis. Wir wohnen
12 aris Hof (Wölvarte Hof) Nr. 29.

Plautninger u. C.

Räthsel.

Gott schuf den Himmel und die Erde,
Mich aber nicht,
Obschon von mir oft das Gerücht
Und, grandiläftiger Geberde,
Oft der Geschäftsmann spricht.
Wer mich in seiner Tasche findet,
Der fürchtet keinen Diob.
Erbt künftlich manche Brust gerändert,
Der ich zur Lockung blieb
Selbst wer verwegne Plane zimmert,
Erkennt oft meiner sich
Der Unbekümmertste bekümmert
Sich ganz allein um mich.
In Oden und Diador Mime
Ward oft, als ob es sich ergieme,
Von Stumpern ich verhöhlt,
Gut stellt mich dar ein schlechter Mime;
Ja bin — damit ich nichts verdamme —
Was bloßes Räthsel gilt.

Auflösung der Charade in Nr. 46:
Vogelbauer.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 9. Novbr.

Der Centner Weizen 4 fl. 58 kr. Korn 4 fl. 29 kr. Spelz 3 fl. 14 kr. Gerste 3 fl 33. Haber 2 fl. 29 kr. Erbsen 4 fl. 48 kr. — Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 8 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Pädaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 49. Donnerstag, 18. November 1852.

Margret.

Eine Geschichte vom Lande.

(Von G. K.)

(Fortsetzung.)

Und als er ihn nun bei Köln zuerst wieder sah, den grünwogigen, stillen Strom, als er, den Stab in der Hand, von Bonn hinaufwanderte, und durch's Felsenthor schritt zwischen Drachenfels und Rolandsbogen hindurch, da brach aus seiner befreiten Brust, ein lauter, heller Jubelschrei; so schön hatte er nie sich das Land, so lieb und traut nicht die klangvolle Sprache der Heimath gedacht. An der Aar lasen sie Trauben, wie damals, als er mit zaghaftem Herzen von Hause auszog; Schlacht und Fest hatten wieder von den langgezogenen Melodien der Volkslieder, und heute sang er sie, unten auf der Straße daherschreitend, aus ganz anderem Herzen mit, als an Adelaidens Klavier. Wie dem Wandervogel war ihm zu Muthe, wenn er zur Zeit, wo der mächtige Zug nach dem Süden ihn ergreift, in Hast gehalten wird, und dann emschlüpft, um mit weitgebreiteten Schwingen die Brüder noch über dem Spiegel des Meeres einzuholen.

Aber ganz rein war sein Herz doch noch nicht; Margrets Platz darin blieb leer. Als er nach Hause kam, wurde sein Fehlritt mit ihr als eine leichte Sache genommen; das Mädchen, immer, traf die ganze Unguust der herrschenden Meinung. Ihre eigene Familie redete schlecht von Margret, um den Gedanken an das Unrecht nicht aufkommen zu lassen, das man ihr angethan hatte; die Brüder wünschen nicht einmal, daß ein so kräftiger und entschlossener Mann, wie Nikola sich ihrer annähme, denn sie mußten besorgen, daß alsdann seine Erbschaftstheilung nochmals in Frage genommen und ihnen ein sehr böses Spiel bereitet würde. Seit beinahe einem Jahr hatte man Margret nicht mehr im Dorfe gesehen; daß sie kein Wort von Nikola mehr redete erfuhr er bald, und schloß daraus, daß sie die Hoffnung auf ehrliche Heirath aufgegeben habe. Wäre Margret ihm auf der Schwelle des väterlichen Hauses, wie vor Zeiten, sehnsüchtig und liebevoll begegnet, hätte er sie im Walde auf einsamem Stege getroffen, wer weiß, was jetzt noch geschehen wäre. Aber ihrem Stolze sich aufzudrängen, war er selber zu stolz, denn er sah nicht ein, daß sie ihm mit Ehren nicht entgegenkommen durfte. So schlug er sich die ganze Sache aus dem Sinne, warf sich in seine neue Thätigkeit für Verwaltung des großen Gutes hinein, das ihm alle Hände voll zu thun gab, und beschloß, in späterer Zeit, wenn der erste Schmerz und Groll verschwunden wäre, der Verlassenen Anträge wegen Versorgung des Kindes stellen zu lassen.

So kam der Winter heran, ein langer, grimmig kalter Winter. Margrets Knabe war nun bald ein Jahr alt und lief schon an ihrer Hand; es war ein blühendes, schönes Kind und der Stolz der Mutter, die der alten Tante manchmal recht böse wurde, wenn diese allerhand Bedenken über sein Aufkommen kundgab. Als nun aber der Winter recht auf seiner Höhe stand, als die Mühle in Schnee und Eis begraben und fast unzugänglich war, da schien doch die Tante mit ihren Besorgnissen Recht zu behalten. Eines Abends wurde das Kind mitten unter seinen Spielsachen unruhig, schrie heftig und bekam in der Nacht ein starkes Fieber. Reißend nahm in den nächsten Tagen Kraft und Fülle ab, und als der treue Freund Margrets, der Doctor, über gefährliche Pfade voll Glatteis doch zur Mühle durchdrang, fand er schon das Gehirn leidend, die Gefahr bedeutend. Margret zitterte, den letzten und einzigen Zweck zu verlieren, für den sie ihr Leben noch erstrug; mit unerhörter Anstrengung und Pünktlichkeit schaffte sie Alles herbei, was der Arzt zweckdienlich fand; viele Wochen lang kam kein Schlaf in ihre Augen. Draußen im Wald stieg die Kälte und schauerliche Trostlosigkeit des Winters; drinnen sank die Hoffnung der Mutter von Tag zu Tag mehr. Keine Arznei gab dem Kinde Lebenskraft wieder; es war erschreckend hager und leichenhaft anzusehen, und ohne Bewußtsein, ohne Lächeln oder Weinen nahm es die zärtliche Pflege der Mutter hin. Sein Seelchen schien bereits geflohen vor dem Leibe.

So fanden wir Margret an jenem Morgen, als sie endlich, stumpf von Weinen und Jammer, matt von monatlanger Anstrengung und Schlaflosigkeit, Gebet und Pflege aufgab, und an der Grenze des Verzweifelns angelangt, gewöhnt von den Erinnerungen verlornen Glücks, durch die Scheiben ihres Fensters in den Wintermorgen hinaus starrte, der trostlos bleich und trübe über den Schneebergen anbrach.

Im Hof scholl der Huf des Pferdes, es war der Doktor, der jetzt vor Frost zitternd in die Stube trat; die Tante kam mit ihm. Er setzte sich ans Bettchen des Kindes, nahm das Händchen und befühlte Puls und Stirn; mit weitem, scharfem Auge blickte die Mutter auf ihn. Es geht endlich auf eine Entscheidung los, sagte er. Margret erbebte. Noch ist nicht Alles verloren, fuhr er fort, an Lebenskraft haben wir nichts verloren seit vorgestern, aber es ist leicht möglich, daß das Fieber in der nächsten Nacht stärker wird. Geschieht dieß, so müssen wir mit einem sehr kräftigen Mittel durchgreifen. Ich will neue Tropfen aufschreiben, merken Sie wohl auf, liebe Margret. Der Tag wird ruhig bleiben, vor Abend thun Sie ja nichts, sondern schlafen heute selbst ein Stündchen. Aber um 10 Uhr in der Nacht richten Sie ein scharfes Auge auf das Kind. Bleibt es wie in den vorigen Nächten, so geben Sie die neue Arznei nicht, spüren Sie aber größere Unruhe und Hitze an ihm, dann rasch zehn Tropfen jede Viertelstunde; ich glaube, daran hängt das Leben des Kindes. Morgen früh komme ich wieder.

Während der Doktor das Recept aufschrieb, sagte die Tante: Das trifft sich gut, unser Paul fährt heut mit dem zweispännigen Wagen nach Blankenheim und bringt herauf Frucht mit herauf, da kann er gleich die Tropfen in der Apotheke holen.

Die innern Menschen,

oder

Der öffentliche Gerichtshof im Menschen.

Von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Da ist ein Selbstmörder! Der Himmel wird sich der schuldigen Seele verschließen, die Kirche versagt ihm die geweihte Erde, der Himmel gehorcht dem Ewigen, die Kirche ist die Vollstreckerin des Himmels, aber Du, innerer Mensch, richte nicht, beurtheile nicht, verurtheile nicht den Unglücklichen, der den Streich unter seine Lebensrechnung setzte, bevor Gott den Abschluß befahl, bis Du Dich in die Stelle des Unglücklichen gesetzt, bis Du alle Uebergänge durchgegangen bist, über welche er von der Liebe zum Leben bis zum Wegwerfen desselben ging, und wie er von Schritt zu Schritt ging mit blutenden Händen, mit wundgerissenen Füßen, mit geschundenen Gliedmaßen, mit zerschlagtem Herzen, mit zerknirschtem Geiste, wie sein Lebensgang vielleicht nur ein Gang unter Hagelschloßen, unter niederströmenden Pfeilen, unter schwülen Gewittern war, wie jeder Tag ihm neue Nattern an's Herz warf, wie jede Stunde an die scharfen Ecken seines Seins anfuhr, bis es Funken gab, wie jede Minute einer Hoffnung, einen Wunsch aus seinem Lebrn zog und sie zertrat, wie jede Sekunde mit fressendem Höllenstrin an seinem zartesten Gefühle ätzte, wir sein ganzes Dasein nichts war als ein Herabfahren von einem Stachelbaume, der alle seine Stacheln in die Höhe richtete; wir endlich Verzweiflung diese hin- und herfahrende Lauserspinne, über seine Seele hin- und herlief, bis diese Seele den Gedanken, über den sie nächtlich gebrütet, in willkührloser Ueberwältigung zur That macht! Darum richte nicht, Du innerer Mensch, bis Du Dich in die Lage dieses Unglücklichen gesetzt, und dann —: Ecce homo! —

Da sind Menschrn und Thaten, über die das Gesetz oder die öffentliche Meinung, und die mächtige, heilige Herkömmlichkeit der Dinge abgeurtheilt hat. Wohl! die öffentliche Meinung ist un-angreifbar, weil sie un-greifbar ist, das Herkömmliche ist heilig, weil wir nicht wissen, wohrr es kömmt, aber der innere Mensch sondrre sich ab von der öffentlichen Meinung, der innere Mensch ist nicht herkömmlich, der innere Mensch ist rine heimliche Meinung und ein heimliches Gericht, und nichts Herkömmliches; darum richte der innere Mensch nicht nach der öffentlichen Meinung, er richte nicht, er beurtheile nicht, er verurtheile nicht, nicht den Schein, nicht den Gedanken, nicht das Wort, nicht den Aufschrei der Andern, der Angeklagten, der sich vor ihm Preisgebenden, bis er ganz in ihre Lage sich drnkt, bis er in die innrrsten Falten ihres Herzens geblickt, bis er kennt all' die Regengüsse, und Pfeilregen, und Staubfälle, und Wolkenbrüche und Dachtraufen, unter welchen diese Menschen weggingen mit gebeugtem Haupt, mit gekrümmtem Leib, mit zerschütterter Brust, mit wundem Herzrn; bis er zusammengerechnet hat alle Verletzungen, die jene Herzen erlitten, alle Stichr, die Bosheit ihnen beigebracht, alle Risse, die Verrath in sie gerissen, alle Wunden, die Unwerth ihnen schlug, alle Quetschungen, die sie im Drucke der Zeit erlitten, allen Hohn, den sie von Höhllosigkeit erduldrten, alles Weh, das Rohheit über sie ausgoß, alle Bitterniß, in welche Undank sie untertauchte, alle die tausend und tausend Nadelstiche von der Aegtadel der Unwohligkeit, unter welchrr sie Jahre lang still hielten, ohne zu zucken, die stillen Schmerzen all', die in diesem Herzen standen und die der Himmrl nicht einmal in Thränen auflöste, all' das Jahre lange Zerren und Zupfen des fühllosen Egoismus an den feinsten und zartesten bloßgelegten Nerven dieser Herzen, dann, innerer Mensch, dann richte nicht, sondrrn setze Dich in die Lage dieses Menschen und —: Ecce homo! (Sieh, welch' ein Mensch!)

(Fortsetzung folgt.)

Wer ist — Man?

Man ist Niemand, und doch stoßen wir überall auf ihn.

Wer hat Ihnrn einen muthwilligen Streich gespielt? Man hat Sie gefoppt!

Wer ist die wahre Wetterfahne in drr Gesinnung? Man ist hier servil und dort liberal. Man frömmelt hier und Man schlägt dem Teufel doch rin Schnippchen. Man scheint Character zu haben, und Man trägt den Mantel nach dem Winde.

Man ist krank zum Umfallen und Man ist gesund zum Bäume ausreißrn.

Man ist ein Horcher, Lauscher, Man hört seine eigene Schande, und Man hat Ehre im Leibe und achtet fremde Geheimnisse. Man schwatzt Alles aus, wie rin Elster, und Man ist verschwiegen wie das Grab.

Man ist rin Genie, Man erfindet Eisenbahnen, Man versteht sich auf Algebra und Magnetismus, und Man kann nicht Drei zählen, weder schreiben noch lesen, Man ist ein ausgemachter Dummmkopf.

Man ist ein wahrrs Chamäleon aller Eigenschaften, und man ist obrnein bald Mann, bald Weib! Hören Sie und entschridrn!

Man stürmt mit Liebeskschwüren auf ein schönes Mädchen rin, und man läßt sich süngkrlich von rinem lieben Manne küssen. Man heirathet ein süßes Weibchen und Man herzt den geliebten Ehemann.

Ich begreife dieses Wesen nicht! und hab's doch sogar selbst gesehen, wir man dier rin schönes Mieder trägt, die Tasche seitwärts zwischen den Kleiderfalten hat, und wie man doet in Hosen und Frack eine süperbe Figur spielt, und dir Tasche hinten zwischen den Rockfalten hat.

Man lichert im Diekant und man lacht im Baß — — aber zum Teufel! wer ist denn Man? — Man antwortet mir nicht! Man ist ein Grobian!

Miscellen.

Abd-el-Kaders äußere Erscheinung wird von den Pariser Times-Correspondenten in folgender Weise beschrirben: Ich weiß nicht, wohrr es kommt, daß man auf den Heldrn drs Tages so häufig den Ausdruck „alt" anwenden hört. Abd-el-Kader mag allerdings in dem Sinne rin Veteran sein, daß er seine meisten Jahre im Kriege zugebracht hat; was jedoch sein Alter angeht, so stehe er in der Blüthr drs Lebens und sein Aussehen ist auch durchaus nicht das eines bejahrten Mannes. Er ist, wrnn ich nicht irre, 1806 geboren und wohrr Gesicht noch Gestalt verräth, so viel ich, der ihn zwei Mal ganz in der Nähe gesehen hat, beurtheilen kann, irgrnd wie Spuren eines höhrrrn Alters. Seine Züge tragen das Gepräge männlicher Schönheit und haben, wenn sie im Zustande vollkommener Ruhe sind, einen Ausdruck von großrr Sanftmuth und Milde. Das Auge ist nicht unruhig und verräth nichts von der wilden Begeisterung eines religiösen Fanatikrrs. Seine Stirn ist ruhig, und seine Bewrgungen zeichnen sich durch großr Würde aus. Mag er nun die hohen Stufen der prachtvollen Madrtrinr ersteigen, oder den achtungsvollen Gruß der Volksmenge oder der Personen, welchen er die Hand drückt, erwiedern, stets

spricht sich in seiner Haltung dieselbe stille Anmuth und erhabene Majestät aus. Es würde schwer fallen, in seinen wohlgebildeten Zügen die Spuren jener Leidenschaft zu entdecken, welche man bei einem Wüstenleiger in der Regel erwartet. Seine Gesichtsfarbe ist nicht so dunkel, wie gewöhnlich bei seinen Landsleuten, und ich habe viele Spanier von dunklerer Haut, namentlich in Valencie und Andalusien gekannt. In der Ferne erscheinen seine Augen beinahe schwarz; in der Nähe gesehen aber sind sie vom dunkelsten Grau oder Blau. Sein Bart glänzt wie polirtes Ebenholz, und die Oliefarbe des Gesichts wird wunderbar durch ihn gehoben. Die Gestalt des Emirs ist etwas über mittlerer Größe. Sein Wuchs tritt sehr vortheilhaft durch das Gewand hervor, welches ihn in anmuthigen Faltenwurfe umhüllt. Die Kleidung ist sehr einfach, und die einzige Auszeichnung, welche ich daran bemerken konnte, besteht in einigen silbernen Stückereien auf dem Burnus. Der Wuchs Abd-el-Kaders zeigt keine überflüssige Fülle; aber seine Stärke und Behendigkeit, so sehr sie auch durch die Gefangenschaft geschwunden sein mag, ist früher gewiß groß gewesen, und seine Glieder schienen ganz aus Knochen und Muskeln zu bestehen.

Spruch eines Weisen.

Fest in der Erde steht der Fels gegründet;
Das Eisen stürzt ihn.
Stark ist das Eisen, trotzend seine Dauer;
Das Feuer schmelzt es.
Verheerend ist des Feuers Macht;
Das Wasser löscht es.
Vernichtend ist die Donnerwolke;
Der Wind verscheucht sie.
Hetzbrausend ist der Wind, mit Sturm bewaffnet;
Der Mensch verlacht ihn.
Keck ist der Mensch, er wagt und meistert Alles;
Gram wirft ihn nieder.
Schwer trifft der Gram, die Lust des Lebens raubend;
Der Wein vertreibt ihn.
Allwirksam ist die hohe Kraft des Weines;
Der Schlaf vertilgt sie.
Viel tilgt der Schlaf und Alles tilgt und endet
Der Todesschlummer.
Auch ihn besiegt und überlebt die Tugend
Und schwingt zum Himmel sich in ew'ger Jugend.

Spruch.

Zufrieden sein ist große Kunst,
Zufrieden scheinen für Andre Gunst,
Zufrieden werden großes Glück.
Zufrieden bleiben Meisterstück.

An einen alten Stutzer.

Als Jüngling zeigen dich die Kleider,
Als Greis das Angesicht;
Nein, hoffe nicht zu viel vom Schneider,
Die Runzeln bügeln kann er nicht.

Der Tensenmann.

Kam ein Sensenmann gegangen: —
„Mäh' die Jahre mir, die langen!"
Und er mäht sie ab, den Forderer auch zugleich!
Tödtet nicht die Zeit, sie tödtet Euch!

Epigramm.

Philipp Michel lief einst aus der Schlacht,
Weil er sich schnell besann,
Daß, wird man einmal umgebracht,
Man nicht mehr fechten kann.

Raritäten-Kästlein.

Was doch ein langes ſ für Unſinn anrichten kann, wenn es in einem Worte weggelaſſen wird. In einem Adreßkalender für das Jahr 1853 findet man auch Bauchreiber. Da hat der Setzer das ſ weggelaſſen und aus einem Bauſchreiber iſt ein Bauchreiber geworden.

Ein Hausherr hatte mehrere Ställe an Herren zu vermiethen, die Reitpferde hielten, und kündigte selbe an: Hier in diesem Hause sind Stallungen für einzelne Herren zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

Ein eben neu angeſtellter Poſtmeiſter machte, nachdem das Uebernahmsgeſchäft beſeitigt war, mit einigen guten Freunden eine kleine Schlittenpartie. Kaum hat die Geſellſchaft den Schlitten beſtiegen, ſo wirft ſie der Poſtillon, als er eben um eine Straßenecke will, um. Ganz blaß vor Schrecken naht der Poſtillon ſich ſeinem neuen Herrn, von dem er den verdienten Verweis erwartet, mit den Worten: »Mir iſt die Sache ſelbſt ſehr fatal; ich fahre Sie nun heute das erſte Mal, und gerade muß ich die Ehre haben, Sie umzuwerfen.«

An einem heißen Tage traten fünf Bürger und ein Student in demſelben Augenblicke in das Zimmer eines Gaſthauſes ein. »Herr Wirth!«, ſagte der eine Bürger, »bringen Sie uns gefälligſt eine Flaſche Wein und fünf Gläſer!« — »Und mir«, rief der Student, »bringen Sie fünf Flaſchen Wein und ein Glas!«

Am Sylveſtertage ſchloß eine Lehrerin die Schule mit der Rede an ihre Schulkinder: »So, ich wünſche Euch Glück zum neuen Jahre, auf daß Ihr fleißiger und braver werdet, als im vergangenen Jahr!« — »Ich danke«, erwiderte eines der kleinen Mädchen ſchüchtern, »wünſche es ebenfalls.«

(Das Liebesgeſetz in Amerika.) Im Jahre 1647 erließ das Generalgeſetz von Maſſachuſetts die Verordnung: daß, wenn ein junger Mann ſich um ein junges Mädchen bewerbe, ohne Einwilligung der Eltern, oder, in deren Abweſenheit, einer obrigkeitlichen Perſon in der Nähe, er das erſte Mal mit 5, das zweite Mal mit 10 Pf. St. geſtraft, und im dritten Wiederholungsfalle gefänglich eingezogen werden ſolle. Im Jahre 1660 wurde der Capitän Klaſe wirklich um 6 Pf. St. geſtraft, »weil er Edmund Brige's Tochter ohne Einwilligung der Eltern den Hof gemacht.«

Aus der Kaserne.

Frau; Wo iſt denn mei Michele?
Offizier: Was will Sie denn von ihrem Michele?
Frau: Ja der derf me nimme Soldat bleibe.
Offizier: Laß Sie ihn nur do, Frau; wir ſind ja auch Soldaten.
Frau: Ja, Ihr Herrn hent guet ſchwätza! Ihr hen nir gelernet, aber mei Michele iſt Schuhmacher.

Charade.

Die Erſte hebt die Zweite auf,
Die Dritte iſt ſehr gut bei'm Kauf.
Das Ganze iſt der große Hauf.

Auflöſung der Charade in Nr. 48:
Handkuß.

Kaiserslauterer Fruchtpreis
vom 16. Novbr.

Der Centner Weizen 4 fl. 56 kr. Korn 4 fl. 27 kr. Spelz 3 fl. 17 kr. Gerſte 3 fl. 29. Haſer 2 fl. 28 kr. Erdſen 4 fl. 35 kr. — Kartoffeln 1 fl. 4 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 8 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 50. Donnerstag, 25. November 1852.

Margret.

Eine Geschichte vom Lande.

(Von G. J.)

(Fortsetzung und Schluß.)

So kam sie ungefähr in die Mitte ihres Weges auf einer weiten Hochfläche an, wo nur ein einzelner Baum sich erhob, während fern die dunkeln Ränder des Forstes ringsum die weiße Ebene einschlossen. Plötzlich stand Margret hier still und ihre Kniee zitterten. Bei dem flackernden Scheine, den ihre Laterne im Windzug auf dem Schnee vor ihr warf, sah sie eine Spur, die schon bald zugeweht war. Oben hatte sie sich überredet, daß sie von Jagdhunden herkäme, aber zu oft hatten alte Leute ihr im Forst diese Stapfen gezeigt und erklärt. Sie sah es mit Grausen, hier waren, es mochte vor einer halben Stunde gewesen sein, die Wölfe gelaufen; ein großer in weiten mächtigen Sätzen, dem dann kleinere in einer Zahl, die sich in den undeutlichen Spuren nicht mehr bestimmen ließ, nachfolgten. Sie mußten nach dem Dorfe ihrer Kindheit auf den Raub gegangen sein, denn vorthin, rechts ins Thal hinunter, liefen die Stapfen quer über Margrets Pfad hinüber. Es war also zu vermuthen, daß sie noch in dieser Nacht auf bekannten Wege in ihr gewöhnliches Lager zurückkehren würden.

Das muthige Mädchen ließ durch diese furchtbare Ueberlegung ihren Gang nicht verzögern und ein kleiner Trost wurde ihr gegönnt, als sie ein paar Schritte weiter gekommen war. Hier stieß sie nämlich auf die ganz frischen Spuren eines menschlichen Fußes, welche der Wolfsfährte offenbar folgten; erst vor wenigen Minuten mußte hier ein Mann den Bestien nachgegangen sein.

Dieser unbewußte Gruß eines menschlichen Wesens mitten unter den Schrecken der Natur richtete ihren Geist auf. Bald senkte sich nun ihr Pfad, aber er wurde auch immer mühsamer, je tiefer sie kam, weil der Flugschnee vom ganzen Gebirge in die Thäler hinabwehte. Manchmal mußte sie durch knietiefe Massen sich Bahn brechen; immer langsamer drang ihr ermüdender Fuß vorwärts, und als sie endlich die bequeme Landstraße erreichte, die von Trier an der Hälchrather Kapelle vorbei nach Blankenheim führt, hörte sie in dem nun ganz nahen Städtchen schon die Mitternachtsstunde schlagen.

Die Apotheke war erreicht; sie klingelte mehrmals an der verschlossenen Thür, und nach einer Viertelstunde öffnete der Provisor. Das Recept fand sich vor, Paul hatte es richtig abgegeben und die Arznei erhalten. Interessen war der Provisor, sobald Margret berichtete, warum das Fläschchen nicht in ihre Hände gekommen, gerne willig, das Recept neu zu bereiten. Er zündete Feuer an und lud Margret ein, mit in's Laboratorium zu kommen und sich zu wärmen. Als er erfuhr, daß sie noch in dieser Nacht zurück wollte, bereitete er ihr, durch solche Mutterreue gerührt, ein heißes, stärkendes Getränk und drang ihr auch einen Bissen Brod auf, während er seine Arbeit vollendete. Sie empfing von ihm ein schwarzes Fläschchen, welches sie unter ihr Busentuch steckte, und er empfahl ihr nach, die Tropfen nicht dem Licht auszusetzen, weil das ihre Kraft schwäche. Es schlug zu ihrem Schrecken schon ein Uhr, als sie, auf die Art gestützt, von der großen Landstraße wieder in den schmalen Waldpfad einbog.

Die Wärme und Kraft, welche nach der kurzen Ruhe jetzt ihre Glieder durchdrang, gab ihr eine wunderbare Kreudigkeit und die Anstrengung des Körpers milderte ihren Seelenschmerz. Die Laterne war erloschen, aber sie konnte ihrer jetzt entbehren, denn das letzte Mondviertel ging auf und warf sein helles Licht auf ihren Pfad. Nach war es bitter kalt, aber der Nordwind hatte sich gelegt, der Himmel wurde wolkenfrei und die gligernden Sterne schauten tröstlich herab. Mit der Einsamkeit der Nacht nun schon vertraut, dachte sie an Gespahren nicht, und erst als sie die Hochebene erstieg, fiel ihr plötzlich wieder ein, daß sie die furchtbare Stelle der Wolfsspur noch zu überschreiten habe.

Sie kam jetzt an der Oeffnung einer Thalschlucht vorbei, die nach ihrem Heimathdorf sich öffnete: plötzlich vernahm sie hier, obwohl von Schnee und Wald gedämpft, doch deutlich genug aus dem fernen Grunde heraus das wilde Geheul aller Vorfahrunde; es klang heftiger und wüthiger als das Geheul, das diesen Thieren sonst in den Winternächten die Kälte auspreßt. Sie ahnte nichts Gutes; mit stürmendem Fuß, mit pochenden Adern flog sie die letzte Höhe hinauf, um so rasch als möglich über die gefahrvolle Ebene hinwegzukommen, die sich in glänzenden Lichte vor ihr hinstreckte. Schnee und Mond ließen jeden fernen Busch in scharfem Umriß erscheinen; den einzelnen dunkeln Fleck bildete mitten auf der Fläche jener einzeln stehende Baum mit dem kargen Schatten seiner laublosen Aeste. Margret, nachdem sie am Waldsaum eine Minute Rast gemacht und mit scharfem Blicke sich übergzugt hatte, daß der Weg noch sicher sei, flog einem Rennthier gleich über die Schneefläche auf den Baum zu, der wohl drei Büchsenschüsse von ihr entfernt war. Hier angelangt, blickte sie von Neuem nach allen Seiten forglich um, und — war es Täuschung? Nein, jetzt sah sie links aus dem Walde, noch weit von ihr entfernt, einen schwarzen Fleck auf die Schneefläche vorrücken. Sie sprang in den Schatten des Baumes, stemmte sich, um nicht in die Kniee zu sinken, mit dem Rücken gegen den breiten Stamm und faßte mit beiden Händen den Stiel der Axt.

Da mehrten sich die schwarzen Flecke auf dem Schnee und wurden größer. Deutlich erkannte sie jetzt eine große Wolfin mit zwei noch kleinen Jungen; jedermanns Augen, mit weiten kühnen Sprungen und hochgehobenem Schweif, jagte sie genau auf der Fährte zurück, die Margret auf ihrem ersten Gange entdeckt hatte, und sie ganz nahe an dem Baume vorbeistürzte. Margret's Herz stand still in ihrer Brust, sie hielt den Odem an, als könnte sein leiser Zug sie verrathen.

Die Thiere liefen neben einander, das eine Junge blieb etwas zurück, alle schienen in banger Eile dem gegenüberliegenden Walde zuzustreben. Jetzt waren sie ganz nahe, Margret hörte das Krachen ihres Odems. Die alte Wölfin und das eine Junge, das sich dicht an sie hielt, sausten vorüber, das andere suchte winselnd nachzukommen. — In plötzlich aber blieb es stehen, schnupperte, schwang den Schweif und bog auf Margret ab, wie neugierig, zu sehen, was unter dem Baume stecke. Das Mädchen spannte alle seine Sehnen, krampfte die Finger um die Waffe, und in dem Augenblick, als das Thier mit schleichendem Schritt und hochgebogener spürender Nase unter den Herd kam, ließ sie mit Riesenstärke die mordende Schneide recht mitten zwischen seine Funkelaugen niedersausen. Der furchtbare Schlag schnitt durch den Kopf und das Eisen schlug noch auf den getrornen Boden auf; das Thier aber stieß einen markdurchschneitenden Schrei aus und verzuckte dann röchelnd zu ihren Füßen. Margret streckte sich rasch in die Höhe und pob die Art von Neuem über ihr Haupt. Es war nöthig, denn die alte Wölfin, die schon nahe an dem Waldsaum angekommen war, wandte bei dem Schrei ihres Jungen das Haupt und kehrte mit dem zweiten Wölfchen in wenigen Sprungen zurück. Als sie das todte Junge am Baden und sein Blut den Schnee beriesein fand, heulte sie laut auf und wollte Margret anspringen; aber da sah sie in das Mädchens weit aufgerissene Auge, sah die blanke Art über ihrem Haupte in den Strahlen des Mondes glühend die einzeln durch die Zweige herabfiltra. Zeige sprang sie zurück, aber dahe näherte sie sich wieder, langsam Fuß vor Fuß vorausetzend, um den Augenblick des Sprunges abzulehen. Das noch lebende Junge froch ihr bange nach. So rückte das Unthier bis dicht vor das Mädchen vor, aber ehe es in den Bereich der Waffe kam, blieb es stehen, pochte auf die Hinterfüße nieder und peitschte mit seinem wedelnden Schweif, geduldig das Augenblick abwartend, wo Margret mit dem Aug blinzeln oder vor Müdigkeit die Arme niedersenken mußte.

So standen sie sich entgegen, die beiden Todfeindinnen, die wölfische Mutter, um den Mord ihres Kindes zu rächen, die menschliche, um dem ihrigen den Heiltrank des Lebens zu sichern. Wie lange diese gräßlichen Augenblicke dauerten, wußte Margret nicht. Ihr Denken stand still, und nur den Willen hielt sie in ihrer tiefsten Seele fest, den rechten Augenblick ihres Hiebes nicht zu versäumen. Aber schon trat der kalte Schweiß der Mattigkeit vor ihre Stirn, die Füße zitterten unter der Last des Körpers, die Arme wurden starr durch die Anspannung, mit der sie die schwere Art emporhielt, und vor den Augen flirrten ihr auf dem blendenden Schnee schon alle Farben des Regenbogens. Sie gab sich verloren.

Da schlug an der Stelle, wo der Waldsaum am nächsten bei ihr in die Scharfecke vortief, im dunkeln Gebüsch ein Blitz auf, — ein Pfeifen zischte durch die Luft — dann rollte über das Schneefeld, an der Waldgrenze prächtig wiederhallend, der helle Knall der Büchse. Die Wölfin heulte wild auf, das Junge winselte; beide wandten sich zur Flucht und verschwanden im Walde.

Ueber den Schnee kam ein rascher leichter Schritt. Der Jäger, der seinen Schuß gethan hatte, trat aus dem Versteck, zog, vom Monde beleuchtet, den Hasa des zweiten Laufes auf und schritt vorsichtig dem Baume zu, um zu sehen, was dort die Wölfe festgehalten und ihm so trefflich zum Schuß gebracht hatte. Da sah er, vom Monde bald erhellt, die herrliche Gestalt des bleichen Mädchens noch in der Haltung, die sie dem Unthier gegenüber behauptet hatte. Noch war der eine Fuß vorgeschoben und trug die Last des übergebeugten Körpers, die runden nervigen Arme hoben sich, zum Schwunge ausholend, über das Haupt herauf. Ihr Busen wogte, ihr Mund war mit festem Trutz zusammengepreßt, und das Auge, noch zornfunkelnd und weit geöffnet, sah den flüchtigen Raubthieren nach. So muß das Weib gewesen sein in seinen ersten Tagen der Welt, als es noch mit dem Manne Haß und Kampf theilte und auf Jagd und Wahlstatt ihm nachschritt.

Jetzt aber wandte auch sie ihr Auge auf ihren Retter, ein lauter Schrei entfuhr ihr — es war Nikola. Diesen Anblick ertrug sie nicht; vornüber stürzte sie mit der Art zu Boden und fiel in Ohnmacht über das erschlagene Thier nieder. Nikola hatte anfangs betrabt gemeint, eine Erscheinung zu sehen, jetzt sprang er hinzu, legte ihren Kopf auf seinen Schooß und rieb ihr die Schläfe mit Rum aus seiner Jagdflasche. Sie schlug die Augen auf und sah seine Blick, besorgt und hold wie ehemals, über ihrem Antlitz schweben. Aber auch jetzt wachte auf noch ein Gedanke in ihrer Seele, sie zog das Arzneifläschchen aus ihrem Busen, drückte es in seine Hand, und sagte matt und leise: Nikola, dein Kind drunten in der Mühle will sterben, aber diese Tropfen könnea es vielleicht noch wenden. Bis hieher habe ich sie ihm geholt, ich kann nicht mehr. Gehe um Gottes Barmherzigkeit willen und trage Du sie jetzt in's Mühlenthal, mich laß hier.

Nikola umfaßte sie mit nassem Blick und sagte: Ist das wahr, Margret? Diese Nacht hast Du überstanden um meines Kindes willen? Nun, sollen alle guten Engel von mir weichen in meiner letzten Todesstunden, wenn ich Dich hier verlasse!

Er nahm die Weigernde auf beide Arme und trug sie über das Schneefeld. In Margrets Adern begann das Blut wieder seinea vollen warmen Lauf. Nach wenigen Schritten sagte sie: Laß mich auf die Füße, ich kann wieder auftreten. Sie lehnte sich auf seinen Arm und ging, anfangs schwer, dann immer flinker der Heimath zu. Nur sprechen konnte sie nicht; je näher sie dem Lager ihres Kindes kam, desto ängstlicher drückte sie die neue Entscheidung über Leben und Tod, der sie nun entgegenging. Nikola erzählte ihr unterwegs mit freundlichen Worten, was ihrer wunderbaren Rettung Ursache gewesen sei. Er hatte, da auch schon in der vorigen Nacht die Wölfe bei seinem Heimathsorte sich blicken ließen, einige gute Schützen bewogen, mit ihm Wache zu halten. Er selbst ging nur mit Einem Gefährten in den Forst, entdeckte jene Wolfsspur und schlug daraus, daß die Thiere denselben Weg zurückkommen würden. Seine Leute waren es, welche Margret neben der Fährte im Schnee angetroffen hatte. Während nun sein Genosse nach der entgegengesetzten Seite der Spur folgte und einen guten Posten zum Schießen aufsuchte, hatte sich Nikola unweit der Ebene über einer engen Schlucht auf die Lauer gelegt. Hier vernahm er nach zwei Stunden Büchsenschüsse aus der Nähe seines Dorfes, die ihm anzeigten, daß man auch unter die bösen Gäste entdeckt und übel empfangen habe. Allein die flüchtigen Wölfe machten ihm in seinem Versteck gewittert haben, sie waren in einem Bogen an ihm vorbeigeschlüpft und erst der Todesschrei des einen ganz in seiner Nähe verrieth ihm die Richtung ihrer Flucht. Rasch machte er die paar Schritte durch den Busch hinauf und kam eben zur rechten Zeit auf die Hochebene, um der auf Margret lauernden Alten eine Kugel zuzuschicken.

Kurz vor der Mühle begegnete ihnen jetzt auch mit dem Spürhund jener Jagdgenosse Nicola's, der noch etwas tiefer in den Forst hinein auf dem Anstand gelegen hatte, und meldete, daß die große Wölfin, von Nicola's Schuffe wirklich getroffen, nahe bei seinem Posten gestürzt sei. Ihr Junges war allein entwischt.

Mit beflügeltem Fuße stürmte Margret den letzten Abhang zur Mühle hinunter, schon sahen sie die brennende Lampe im Krankenzimmer; Nikola kannte kaum salgen. Margret klopfte heftig, die Tante öffnete. Du hältest den Gang nicht nöthig gehabt, sagte sie freundlich, Dein Kind lebt und ist glücklich durch. Ich habe nachgefühlt, es sind ihm zwischen vorgestern und heut zwei Augenzähnchen durchgebrochen, die haben es so mitgenommen. Sieh hier!

Margret schob die Tante bei Seite und sprang durch die Thüre in's Gemach; da saß wieder mit hellen klaren Augen der kleine Junge im Bett und hielt sich, schwach wie er war, aber lustig, aufrecht, um der Mutter die Aermchen entgegen strecken zu können.

Jetzt schritt auch Nikola durch die Stubenthür, gebeugt und wie eines schweren Frevels schuldig. Er kniete an der Wiege nieder und sah seinem Kinde in das große, schöne blaue Auge, das ein so treuer Spiegel des seinigen war. Dann lehnte er sein Haupt an die Kniee der Mutter und sagte leise: Margret, ich habe gesündigt an Dir und vor Gottes Angesicht, und wäre dieß keine Glückesstunde, ich dürfte ja nicht meine Augen aufschlagen zu Dir. Jetzt aber habe ich erkannt, was für ein gottenes Herz Du bist, und weiß, Du kannst auch mir vergeben. Sieh, meine Hände lege ich auf die Stirn Deines und meines Kindes, und nun frage ich Dich: Willst Du verzeihen, willst Du noch jetzt meine Frau werden in alter, rechter Liebe?

Er wagte nicht, sie anzuschauen bei dieser Frage, aber er fühlte ihre heißen Thränen auf sein Haupt rinnen und empfand den Druck ihrer Hände, die ihn an das gelobte Herz emporzogen. Noch immer blieb er auf den Knieen, da nahm Margret das Kind aus der Wiege und legte es in seine Arme. Jauchzend sprang er auf und inniger als in dem glühendsten Kuß der Leidenschaft, fester als je in den Stunden ihres tiefsten Wehes, hielt Margret ihn in ihren Armen umschlossen. Ein Augenblick hatte ihrer Treue das Leben ihres Kindes und den verlorenen Gatten wiedergeschenkt.

Die innern Menschen,
oder
Der öffentliche Gerichtshof im Menschen.
Von M. G. Saphir.

(Fortsetzung.)

Du innerer Mensch, Du öffentliches Gericht im heimlichen Menschen, Du schwarzgetarvte Behme in dem Brustvorlieg des Menschen, richte nicht, urtheile nicht, verurtheile nicht, richte das Thun und Lassen jener Menschen nicht, von dessen Herzen Du drei Spänne gehauen, ohne sie zu hören, damit der ceremonielle Hahn Deines entfeilten Urtheils sich nicht kehre gegen Deine eigene Brust und Dich einmal selbst vorlade vor das Gericht in Dir selbst, und Dir zurufe: Ich richte Dich, wie Du gerichtet, ohne Dich an die Stelle des Angeklagten gesetzt zu haben, ohne seine Leiden, seine Schmerzen, seine Kämpfe, die Reihe von Schändlichkeiten und Kränkungen und Verletzungen und Aufstachlungen und Verrätherein und Unwürdigkeiten, die er erlitt, als Entlastungszeugen vorzuladen und anzuhören, ohne ihm die größte Rechtswohlthat; die Ergründung seines Seelenzustandes angedeihen zu lassen, — so wie Du gerichtet, so werde gerichtet, dann —: Ecce homo!

Du innerer Mensch, richte nicht über das Thun und Lassen der Andern, parfumire Dich nicht mit Prüderie, salbe Dich nicht mit Verschämtheit, mische Dich nicht darein mit Deinem Urtheile, wenn neben Dir ein Mensch in dem Augenblick, wo seine Menschlichkeit von schnöder Unbill, von schwarzer Entartung angepackt wird mit glühender Zange, wenn Gemeinheit und Unnatur so lange in einem Herzen herumwühlen, bis sie den tiefverstecken Zorn, den lang zurückgehaltenen, den blutrothen Zorn mit Gewalt herausgezagt aus seiner Höhle und er Gebrauch macht von seinen gattgeschmiedeten Krallen! Richte nicht und werfe Deinen Stab nicht inzwischen, wenn der Mensch, der tiefgereizte, herausstritt aus sich selber und mit sich selber ringt, wenn er Luft machen will dem Herzen, in welchem unendlich lang und viel mißhandelte, wundgereizte Gefühle und Empfindungen wie Cyklopen bei dem sangangeblasenen Feuer endlich anfangen zu hämmern und zu schmieden um das Zertrümmerungswerk zu beginnen; wenn so der Mensch mit sich und seinem Ingrimme öffentlich auf einen Niederwurf geht, halte Dich fern, innerer Mensch, moralisire nicht, bis Du in einem solchen Herzen gewohnt hast, setze Dich in die Lage dieses Herzens, und dann —: Ecce homo!

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Zu Dublin erregt eine tragische Geschichte viele Theilnahme. Der Maler Kirwan ist nämlich des Mordes seiner jungen Frau beschuldigt. Vor 14 Tagen nahmen sie gemeinschaftlich Seebäder an der Küste, als plötzlich er mit verstörten Zügen um Hilfe rief. Man eilte ans Gestade und fand seine Gattin im Badgewande todt im Meersande liegen. Man glaubte, sie wäre ertrunken, und sie wurde beerdigt. Bald verbreiteten sich aber seltsame Gerüchte. Ein Schiffer hatte schreien gehört, und es hieß, daß Kirwan mit einem andern Frauenzimmer in vertrauten Beziehungen stehe, so daß man Verdacht schöpfte. Eine gerichtliche Untersuchung wurde angestellt, und die Aerzte sprachen sich dahin aus, daß die Unglückliche erdrosselt worden. Die Darunterluchung ist so weit gediehen, daß er vor den nächsten Assisen sich zu verantworten hat.

Ein Kassendiener der Pariser Bank erschien vor einigen Tagen bei einem reichen Kaufmanne von Paris und bat dessen Kassier, ihm doch 10,000 Franken eben zu leihen, die er in einer Stunde zurückbringen würde. Der Kassier ahnte durchaus keinen Betrug, und fand sich bereit, ihm die verlangte Summe gleich hinzugeben. Da der Bankangestellte selbigen Tag aber nicht zurückkam, so wandte sich der Kassier an die Bank, wo er denn erfuhr, daß jener Beamte Tags vorher entlassen worden. Es ergab sich aber auf weitere Nachfrage, daß er bei mehreren anderen Kaufleuten denselben Streich gespielt, und so mit etwa 30,000 Franken, die er so erschwindelt, sich auf- und davon gemacht.

Eine merkwürdige Wirkung hat das Nordlicht, das sich in Würtemberg und auch bei uns am 11. November zeigte, auf den Telegraphen gehabt. Sogleich beim Erscheinen des Lichtes traten Störungen bei Telegraphen ein und Abends 9 Uhr wurde die Einwirkung der atmosphärischen Elektrizität so stark, daß die Telegraphenlinien den Dienst ganz versagten. Die Unterbrechung dauerte eine ganze Stunde lang.

Der Zwirn und die Tuchscheider schlagen ab. Alle Ellbogen und sanftige Blößen werden ohne Nadel und Faden, nur mit Gutta-Percha geheilt. Ist der Rock zerrissen, so legt man Gutta-Percha zwischen Riß und Futter, fährt mit dem heißen Eisen darüber hin und der Schaden ist besser geheilt als vom besten Schneider. Wir schlagen der Wiener

Zollconferenz vor, einmal zwischen Preußen und die Darmstädter Gutta-Percha zu legen.

(Neuestes und sicherstes Mittel gegen das Lebendigbegrabenwerden.) In Frankfurt starb vor einigen Tagen ein sonst sehr beliebter Schauspieler, Leßtring, und hinterließ in seinem Testament die Bestimmung, er wolle von einem Arzt, dem er daher ein Legat aussetzte, die Haut über die Ohren gezogen haben, damit er nicht wieder lebendig werden könne. Die Haut soll in dem Museum aufbewahrt werden, und die Direction hat erklärt, sie werde sie, fertig präparirt, annehmen.

Guter Rath.

Prädge nur beim Streite
Dein'ger Ehrbeute
Dir die Regel ein:
Zankt das Masculinum
Mit dem Femininum,
Muß du Neutrum sein.

Einigkeit.

Nichts ist wahrlich so wünschenswerth und erfreuend,
Als wenn Mann und Weib, in herzlicher Liebe vereinigt,
Ruhig ihr Haus verwalten; dem Feind ein kränkender Anblick,
Aber Wonne dem Freund — und mehr noch genießen sie selbst.

Das Personenwort.

Die Griechen und die Romer sagen: Du,
Der Franzmann sagt einfach: Vous,
Der Perser sagt ein bischen: You,
Der Deutsche faselt hin und her,
Bald Sie, bald Du, bald Ihr, bald Er.

Eine Todes-Anzeige.

Dieser Tage wurde an die Pariser Staatsmänner eine Todesanzeige gesandt, überschrieben:

Obsèques de la Cétoyenne française Republique,

die in der Uebersetzung etwa lauten würde:

Leichenbegängniß der französischen Jüngerin Republik.

Genossen all der Republik,
Grosssprecher in der Politik,
Genoß ich Eurer Trauer hin.
Drum als Familie allsumal,
O, kommt zur Tochter Leichenmahl!
Sie starb als junge Wochnerin.

Die Bürgerin, so fest wie Kitt,
Obwohl sie fast unverblüht schien,
Nahm doch der Tod so frühe hin,
Und sie ertrug dem Kaiserschnitt.

Doch der Verlust erträgt sich wohl,
Ihr Herren, die der Trau'rfall rührt,
Ward auch die Wochnerin entführt,
Befindet doch das Kind sich wohl!

Raritäten-Kästlein.

In einen sauren Apfel beißen hieß
Frau Eva ihrem Mann im Paradies.
Darob noch jetzt viel Frau'n die Männer heißen
In manchen — sauern Apfel beißen.

Ein Fürst hörte, daß ein gewisser Beamte fast alle Prozesse durch Bergleich endige. Er war begierig, diesen Mann und seine Methode kennen zu lernen, ließ also anspannen und kam vor dem Amthause an. Schon im Hofe hörte er ein jämmerliches Geschrei. Auf die Frage, was das bedeute, sagte man ihm, der Amtmann versuche die Güte zwischen zwei Partien. Als er in die Amtsstube trat, fand er den Beamten, der mit einem Stock tüchtig auf die Bauern losschlug, und erbittet von demselben die Nachricht, er habe drei Stöcke von verschiedenem Caliber an der Wand hängen, der eine heiße Gail, der zweite Carpzov, und der dritte Meovius. Wollten sich nun die Bauern in der Güte nicht vergleichen, so nehme er zuerst den Gail von der Wand, und versuche es damit zu vereinigen. Wenn dieß nichts helfen wolle, nehme er den derberen Carpzov zur Hand, und wenn auch das nichts fruchte, so befehle er nur: den Meovius her! Nun müsse es geben oder brechen. Gewöhnlich aber komme der Vergleich ohne den Gebrauch des Meovius zu Stande, weil die Bauern sich vor diesem gar zu sehr fürchteten.

Ein grönländischer Küchenzettel besteht aus folgenden Gerichten: 1) Gebörrte Häringe; 2) getrocknetes, 3) gefrorenes, 4) halbrohes und halbverfaultes Seehundfleisch; 5) gefrorne Aalen (Seevögel); 6) ein Stück von einem halb verfaulten Wallfischschwanze, — das Hauptgericht, worauf die Gäste gebeten waren; 7) gedörrten Lachs; 8) gedörrtes Rennthierfleisch; 9) Confitüren mit Kräuterern, mit dem Magen von Rennthieren vermischt; 10) dasselbe Gericht mit Thran angemacht. (Der Wirth, die Kochkessel zu reinigen, sind die Weiber überhoben, sie ist den Hunden zugefallen, welche mit ihren Zungen Alles glatt lecken.)

(Gegen Zahnschmerzen.) Man befolge hierbei geduldig jeden Rath alter Weiber: ehe man diese Mittel alle durchprobirt hat, hören die Zahnschmerzen sicherlich auf. Das Mittel, das schließlich geholfen hat, merke man sich.

(Gegen das Ausfallen der Haare.) Merkt man, daß ein oder das andere Haar wackelig wird, so ziehe man es behutsam mit der Wurzel aus, besuche letztere mit einer Auflösung von Gummi arabicum und suche sodann das Haar im Kopfe wieder zu befestigen.

Die beste Staatsform.

„Was für'ne Regierungsform ist Dir die liebste, Seppal?"

„„Ja, Peter, das geht über mein Verstand! Von all' der Zwetschenbrüh' versteh' i ni nur; aber i denk' halt so, das wär' mir die liebst', wo i früh mein Fleisch und Bier, Mittag mein Fleisch und Bier, Abend mein Fleisch und Bier, und beim Zapfenstreich, eh' ich mich aufn Strohsad leg', no' a halbes Dugend Pfannenküchln nebst a Paar Maßln Bier dazu bekäm!""

Charade.

Die Erste, geboren und drauch kein Thier,
Bringt gleichwohl bisweilen Leben herfür.
Der Ruf der Zweiten schon Manchen erfreute,
Den sanft sein Unternehmen gerreute.
Das Ganze, oft freudlos, oft öde und leer,
Wird unablässig bespült vom Meer.

Auflösung der Charade in Nr. 49:
Unpankbar.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 23. Novbr.

Der Centner Weizen 5 fl. 1 kr. Korn 4 fl. 31 kr. Spelz 3 fl. 24 kr. Gerste 3 fl. 34. Hafer 2 fl. 29 kr. Erbsen 4 fl. 41 kr. — Kartoffeln 1 fl. 4 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 51. Donnerstag, 2. December 1852.

Der Ruthengänger.

Novelle.

Des Menschen Schuldbuch ist sein eigenes Gewissen,
Darin durchstreichen wird kein Blatt, noch ausgerissen,
Rückert, Weisheit des Brahmanen.

Vor der Schenke des kleinen Gebirgsortes Westerrode stieg ein Reisender vom Pferde und empfahl das dubiose Thier der Sorgfalt des Wirthes, indem er ihn gleichzeitig ersuchte, ihm die Wohnung Martins „des alten Bergmanns mit dem Stelzenfuße", zu zeigen. Er ist ein langjähriger Bekannter von mir, sagte er hinzu, und ich möchte einmal selbst nachsehen wie es ihm geht.

Der Wirth bezeichnete dem Fremden das Haus und sagte, nachdem sich derselbe entfernt hatte, zu seinem Weibe: Sieh doch, was der alte stockfleckige Kerl für schöne Bekanntschaften hat! Die Wirthin lächelte fein. Mich nimmts nicht allzusehr Wunder; der Mann ist ein absonderlicher Bursche und versteht sich auf mancherlei Künste, die ihm wohl zu Gunst und Bekanntschaft verhelfen können.

Der Reisende war indessen vor der unscheinbaren Wohnung des Bergmanns angelangt, fand sie jedoch verschlossen. Auf sein Pochen flickte eine Nachbarin den struppigen Kopf durch das Fensterchen und meinte: Er wird ein wenig an der Sonne liegen da oben im Garten.

Der Fremde sprang den umwundenen Graebang hinauf, welcher an paar kümmerliche Pflaumenbäume den Theil Garten verschafft hatten, und erblickte bald den Gesuchten, im Grase sitzend, den Rücken an einen Baum gelehnt und die Augen nach der schon tief herabsinkenden Sonne gerichtet.

Als der Bergmann Trute hinter sich vernahm, wandte er den Kopf und sprang kaum, so rasch es sein hölzernes Bein erlauben wollte, in die Höhe. Sehe ich recht, rief er freudig überrascht: So, kommt Herr Claasen selbst nach meiner schlechten Hütte; — dann ich Sie doch bald nicht mehr erkannt, Herr Georg, so groß und männlich sind Sie geworden.

Der junge Mann schüttelte ihm herzlich die Hand.

Ich bin heute Morgen herübergeritten, um ein Geschäft mit dem fürstlichen Amtmanne abzumachen; bei diesem Anlasse fiel mir bei, daß Westerrode nur ein paar Büchsenschüsse seitwärts der Straße liegt, und so trabe ich hinter, um mich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie's um Dich steht.

Ei nun, ich will nicht klagen; zwar bin ich ein alter, einsamer Mann, indeß das ganze Dorf gehört zu meiner Familie, ich habe so viel, als ich brauche, und, vor Allem ein ruhiges Leben. Aber Sie, Herr Claasen, Sie sollten mir viel zu erzählen haben, denn der Ihnen geht es erst an! Ich erkundigte mich wohl fleißig nach Ihnen und der lieben Mutter, nur verschob ich es leider von einem Tage zum andern, Sie zu besuchen. Sie sind also Verwalter des Rippold?

So ist es, und ich glaube, mit dem Posten zufrieden sein zu dürfen. Das Gut ist groß und gibt viel Beschäftigung; ich habe Gelegenheit, mich in meinem Fache praktisch auszubilden, und freue mich nebstdei wieder in der Heimath zu sein.

Hm, Alles recht hübsch, aber wie verhält es sich mit der Hauptsache; ich meine, wie stehen Sie um Rippold? Sie wissen, ich war dem Mann nie recht grün, das soll Sie aber nicht hindern, sich offen über ihn auszusprechen.

Ich habe keine Ursache, Martin, mich über ihn zu beklagen. Er hat mich in mehrfacher Hinsicht gefördert in meiner bisherigen Laufbahn. Als es bestimmt war, daß ich Landwirth werden solle, unterstützte er mich mit guten Rathschlägen und Empfehlungen, und ich wurde offenbar bevorzugt als er mir seine Oekonomieverwaltung übertrug, denn es sind ältere und erfahrnere Männer als Bewerber um die Stelle aufgetreten. Ich bin hier, habe ziemlich freie Hand, werde anständig behandelt, anständig gezahlt, — was will ich mehr? Ich glaube sogar, daß ich dem Manne Dank schuldig bin.

Ich will das nicht bestreiten, und es freut mich von Rippold, den ich noch als zweifelhaften Kryptocreter kannte, daß er nicht hart und hochmüthig geworden ist, wie Andere seines gleichen, sobald sie zu etwas kommen. Er hat freilich, gute Gründe, sowohl für Sie als für Ihre Mutter Rücksichten zu hegen — doch lassen wir das. — Sie leben also behaglich, ohne Kummer, ohne Sorge?

Ei, Martin, wer hat nicht etwas, das ihn drückt! Ich meine eben nur, daß ich in der Hauptsache zufrieden sein könne — sein müsse. —

Herr Georg, Sie haben in frühern Tagen den alten Martin öfter ihren Freund genannt; — es schmerzt mich, daß Sie nicht aufrichtig gegen diesen Freund sind. Sie haben etwas auf dem Herzen, und ich will Ihnen sagen, was es ist. Schon vorher bemerkte ich Ihnen, daß ich mich stets sorgfältig nach Ihnen erkundigt habe, besonders seit Sie Rippolds Verwalter sind und seit — Fräulein Veronica groß und schön geworden ist. —

Helle Gluth überzog das wohlgeformte Antlitz des jungen Mannes, als er diese Worte vernahm. Minutenlang wechte das Gespräch, dann fuhr Claasen fort:

Beezig, Martin, daß ich diesen Gegenstand nicht früher berührt habe, ich verdiene seiner nur mit peinlichen Empfindungen, wäre es selbst gegen meine Mutter oder gegen meinen alten Freund! Allein ich will nun offen sein, will Dir gleich gestehen, daß ich zum Theil hierher gekommen bin, um mit Dir davon zu sprechen.

So, das klingt schon besser. Aber reden Sie von der Leber weg, Herr Georg.

Nun so höret! Als ich in die Fremde ging, war Veronika kaum 13 Jahre alt, ich neunundzwanzig. Ich betrachtete sie als ein Kind und mich als einen jungen Mann und überhaupt — sie gänzlich. Sechs Jahre hindurch bekam ich sie nicht

zu Gesichte; sie wurde in der Stadt erzogen und bei meinem zweimaligen Besuche in der Heimath fiel es mir gar nicht ein, nach ihr zu fragen. Endlich komme ich nach Hause. Ich sehe eine engelschöne Jungfrau vor mir, die mir im Anfang mit entschiedener Herzlichkeit entgegenkömmt, allmählig jedoch immer befangener und förmlicher in meiner Nähe wird. Gegen sie Andere aufmerksam gemacht, mag sie selbst es sich gesagt haben, daß die Verhältnisse nicht mehr die alten sind, — ich weiß es nicht, darf es auch nicht wissen.

Du aber wirst begreifen, daß ich nicht lange ungefährdet im Bereiche eines so lieblichen Wesens weilen konnte. Meine Ruhe war verloren, noch ehe ich es wußte, ehe ich es mir selbst gestand. — Gestärkt habe ich mich seitdem an jenen Anblick über das Bedrückende meiner Lage, gezweifelt habe ich keine Minute, was mir Pflicht und Ehre zu thun geboten. Ich mied das Mädchen, so weit es irgend möglich war, ich bekämpfte meine Phantasie durch angestrengte Körper- und Geistes-Arbeit; ich hielt meinen Mund im Zaume, schlug mein Herz in Bande, mit fürchterlicher Gewalt! Ob ich aber im Stande gewesen bin, jeden meiner Blicke zu beherrschen, jede meiner Handlungen so einzurichten, daß ihnen Niemand — auch nicht das schärfste Auge der Gegenliebe — eine gefährliche Deutung zu geben vermochte, dafür kann ich nicht einstehen. Auch überflügst dieses Ringen nachgerade meine Kräfte. — Dem Vater, den Hausgenossen und allen Andern scheint bis jetzt noch unbekannt, was in mir vorgeht, nur sie selbst, fürchte ich, ahnt mehr als mir lieb ist. — Schwer begreiflich ist mir dabei, wie Du zu einiger Kenntniß der Sache gelangen konntest.

Ja, lieber Herr Claassen, die Hausgenossen sind nicht so blind, als Sie vermuthen. Dreier Dinge bleiben gerade für die einfachsten Leute unserer Umgebung am wenigsten Gegenwissig, und ich wünsche nur, daß nächst den Hausleuten nicht auch ein gewisser Herr Holmerson Augen dafür habe.

Holmerson? rief Claassen bestürzt. Unmöglich.

Aber sagen Sie mir doch, in welchem Verhältnisse steht dieser junge Mann zu Rippolds?

In dem eines vom Vater geduldeten, ja begünstigten Freiers um Veronika. Er geht seit einem halben Jahre aus und ein, macht ihr gerade nicht in jede auffällige Weise den Hof und hat sich auch bis zum heutigen Tage noch gegen Niemand erklärt — indeß ich glaube, daß die Erklärung nicht lange mehr ausbleiben wird.

Und Fräulein Veronika?

Ich denke nicht, daß sie ihn liebt! aber was sie thun wird, wenn der wohlgebildete und wohlhabende junge Mann, von der Bestimmung des Vaters unterstützt, mit offener Werbung hervortritt, muß sie kann das wissen? Und am Ende: was habe ich denn danach zu fragen! Ich fühle nur, daß ich nicht unthätig zusehen, die Entwickelung nicht gleichgültig abwarten kann. In meiner Stellung, mit meinen Ansprüchen und in meinen Vermögensumständen kann ich neben einem Manne wie Helmerson nicht auftreten, ohne lächerlich zu werden. Ich also zu dem einzigen Mittel greifen, das einem ehelichen Manne in einer solchen Lage übrig bleibt, ich muß fliehen, muß fort von hier, und zwar sobald als möglich! — — das ist es, Martin, was ich Dir heiläufig mittheilen wollte, wozu ich anfänglich den Muth nicht fand.

Der Bergmann hatte mit tiefer Bewegung dem Sprecher zugehört, er zwang sich aber ruhig zu erscheinen, legte seine Hand auf Claassens Schulter und sagte liebreich: Sie sind ein braver Mann, Herr Georg; allein man darf sich in nichts übereilen, auch nicht in der Ausführung tugendhafter Entschlüsse. Thun Sie vorläufig keinen Schritt in dieser Angelegenheit, bis ich auch dem Kattenhof gekommen bin, — was nächstens geschieht.

Acht Tage nach diesem Besuche schloß Martin sein Häuschen und empfahl es der Obhut der Nachbaen. Es konnten wohl, bemerkte er, mehrere Wochen verstreichen, bevor er wieder heim käme, denn er müsse ein Geschäftsmahd ins flache Land, vorerst würde er sich jedoch im Kattenhof aufhalten. Dieß gesagt, schwang er ein kleines Felleisen über die Schulter, nahm den Wasserdornstock zur Hand und pumpelte — trotz des Holzleines lustig genug — über das unwegsame Gebirge nach dem Wohnsitze des Herrn Rippold.

Der „Kattenhof" ist ein sehr altes, steinernes Gebäude mit hohem Giebeldache, mächtigen Schornsteinen und schmalen, unregelmäßig über die Fronte vertheilten Fenstern, ein Haus wie man in diesen Gegenden noch die und da trifft, dem modernen Baumeister zum Vertrieb, doch dem Künstlerauge zur Erquickung. Es liegt, von hübschen Anlagen umgeben, an dem Abfalle eines mäßigen Höhenzuges, welcher an der Seite mit Nadelwald bedeckt ist, oben jedoch in ein langes, wüstes Plateau ausläuft, mit Geröll und Trümmern belädt, so weit das Auge reicht. Um so freundlicher ist die Aussicht von der Hauptfronte des Gebäudes in die weite Ebene nach Süden, wo sich seine geschlossenen Höfen dem Blicke bieten, sondern nur zerstreute Gruppe und Häuser, meistens von Baumgruppen halb versteckt, zwischen denen sich ein wasserreicher Fluß langsam hindurchwindet.

Zwei bis dreihundert Schritte vom Herrenhause liegen mehrere Wirthschafts- und Wohngebäude, in einem der letzten hielt der Verwalter Claassen mit seiner Mutter Haus, und dorthin lenkte auch der Bergmann seine Schritte, als er, müde genug, von den Bergen herabgestiegen war. Er ging am Kattenhof vorüber, wo der Besitzer gerade unter der Einfahrt stand, und zwei Zuge Arbeitspferde musterte, die angekauft worden sollten. Martin zog den Hut vor dem Herrn, dem Großknecht aber, mit dem er bekannt war, gab er ein freundliches „Glück auf!" zum Gruße.

Wer ist der alte Steiffuß? fragte Herr Rippold.

Ein invalider Hauer aus den Gruben von Gerdahütten, erwiderte Hans Wrecke, der Großknecht; ich kenne den Mann seit undenklicher Zeit, auch ist er hier herum mit Jedermann bekannt und steht sogar in einem gewissen Ansehen unter den Leuten, denn er trägt einen klugen Kopf auf den Schultern, und soll in seinem früheren Berufsleben mancherlei seltsame Dinge gelernt haben.

Ich erinnere mich jetzt ebenfalls, daß ich ihn schon öfters gesehen habe, sagte der Gutsherr, allein er ist mir Jahre hindurch nicht mehr zu Gesicht gekommen, und das Alter hat ihn sehr verändert, darum erkannte ich ihn nicht gleich wieder. — Uebrigens, setzte er lächelnd hinzu, hatte ich den Mann eben nicht für einen Hexenmeister, wie Ihr andeuten zu wollen scheint, Wrecke.

Hexenmeister wiederholte der Großknecht und blickte seinen Herrn etwas verblüfft an, das habe ich auch nicht gesagt; meinte nur, daß diese Bergleute, die sich so viel unter der Erde herumtreiben und mit Kobolden und dergleichen Volk zu schaffen haben, gewöhnlich mehr können, als Brod essen.

Zum Beispiel, Hans —

Je nun, dieser Mann, zum Beispiel, ist ein Erzfühler, ein Ruthengänger.

(Fortsetzung folgt.)

Abhängigkeit.

Der Anbeter noch den Gott, das heißt, wir begehren uns unserer Freiheit und geben uns auf gewisse Weise in den

Dienst dessen, dem wir Weihrauch streuen, dessen Gefälligkeit wir anrufen. Dein Grundsatz sei: thue Gutes und erwarte Undank, damit, wenn er kömmt, und er kömmt gewiß, er dich nicht unvorbereitet antrifft. Tausend und Tausend Beispiele sind gleichsam recapitulirt und concentrirt in dem traurigen Sprüchwort: »Undank ist der Welt Lohn.« Erwarte deßhalb nicht von der Abhängigkeit, als von der Dankbarkeit. Die Menschen in Hoffnung zu erhalten, ihnen noch einiges in Aussicht stellen, das ist Klugheit; wer sich aber auf Erkenntlichkeit verläßt, der ist wirklich verlassen. Die Dankbarkeit vergißt gar leicht, während die Abhängigkeit erinnert. Undank hat schon Länder verrathen, Undank brachte Jesum an das Kreuz.

Wohlthäter, die eine Reihe von Jahren mit vollen Händen sprudelten, sind von den Empfängern oft gestürzt worden. Eltern, die ihren Kindern Vermögen sammelten, sind von ihren Söhnen und Töchtern mißhandelt worden. Cäsar sah unter seinen Mördern seinen Neapotysophe und rief ihm zu: »auch du, mein Sohn!« und ergab sich. So ist die Welt! hat man getrunken, so kehrt man der Quelle den Rücken; hat man den Kern genossen, so wird die Schale zerbrochen; ist der Saft ausgepreßt, so wirft man die Citrone hinweg; wer eine Flasche ausgetrunken hat, wirft sie oft in's Wasser. Bei den meisten Menschen wird die Freundschaft nach dem Nutzen abgewogen; hört dieser auf, so hört auch die Freundschaft auf, oft sogar die Hochachtung. Verlaß dich nicht auf Freundschaft und mache dich nicht von derselben abhängig. Es ist eine Lehre der Klugheit, sich wichtig und nothwendig zu machen und niemals seine eigenen Hilfsmittel zu erschöpfen. Selber ist der Mann, sagt ein altes Sprüchwort. Um Unabhängigkeit zu gewinnen, darf man weder immer abschlagen, noch immer gewähren, wobei eine Mittelstraße zu treffen ist, daß man die Abhängigkeit der Andern nicht vermindert. Je nachdem die Personen und ihre Lagen sind, kann man bisweilen dem Andern das freiwillig anbieten, was er nachher fordern könnte, worurch man ihn mehr gewinnt, was namentlich Untergeordnete gegen ihre Vorgesetzten beobachten können.

Unsere Freiheit, Sicherheit und Unabhängigkeit leiden, so verschwinden, wenn wir den Menschen Viel anvertrauen, sie zu Mitwissern von Ansichten und Grundsätzen machen, oder, was das Schlimmste ist, zu Zeugen der Schwachheiten und Verirrungen. Was du selber sicher und bequem, so sage dem Sprüchlein: »Trau, schau, wem!« welchen Satz ein König von Bayern auf seine Münzen prägen ließ, und gewiß nicht ohne Grund. Willst du haben, daß etwas verschwiegen werden soll, so schweige zuerst, sagt ein alter Römer. Wer ein freies, freies Leben führen will, der bewache seine Zunge und hüte sich vor vielen Worten.

Die vernunftige Selbstliebe macht es uns zur Pflicht, auf uns selbst Acht zu geben. Wer es weiß, wie veränderlich das Menschenherz ist, wie viel Tausend Ralten es hat, der wird zugeben, daß Mißtrauen die Mutter der Unabhängigkeit ist. Wer es nicht weiß, der glaubt denen, die es auf eine kostspielige Art erfahren haben. Die Mutter — Mißtrauen genannt — hat ein häßliches Aussehen, aber ihre Töchter sind liebenswürdig, nämlich: die Freiheit, die Sicherheit, die Unabhängigkeit. In der geographischen Welt gibt es vier Hauptrichtungen, nämlich: »Ost, Süd, Nord und West«, so schau auch im leben nach, wer hinter dir, vor, link- und rechts neben dir steht. Aug' und Ehre sind bald verletzt. Mache dich nie abhängig von der Verschwiegenheit Anderer; du kannst es höchstens für dich gut stehen, niemals aber für die Gewissenhaftigkeit Anderer. Gib den Löffel nie aus der Hand. Eben so wenig mache deine Amts- oder deine Menschenehre abhängig vom Worthalten Anderer, wenn wir diesen Menschen auch keinen bösen Willen zutrauen, so können doch unvorhergesehene Ereignisse das Worthalten unmöglich machen.

Laß dich nie in Fälle ein, die eine Untersuchung veranlassen können, bei denen die Wahrheit, mit der dein Heil verknüpft ist, von Menschenzeugnissen abhängt. Lies viel und schreib wenig, aber ausgedacht, das ist auch ein Weg zur Unabhängigkeit; die Briefe erleben oft wunderbare Schicksale, die uns zur Vorsicht mahnen, damit auch hierin unsere Unabhängigkeit nicht gefährdet werde.

Vom Gewerbsfleiße.

In einer Stadt am Rheine geht die allgemeine Redensart: »Des Dagen Pumpt hat das beste Wasser«, und nun lauft Alles hin mit Krügen, Flaschen und Kübeln und pumpt und pumpt, und das Wasser ist in der That hell und frisch, und wenn man's trinkt, ist es, als ob man erquickenden Thau in alles Glieder spüre. Weil nun Alles an der Pumpe sein Wasser holt, so ist nie abgestandenes darin, der Quell sprudelt immer frisch herbei; weil man's für das beste hält, ist und wird es das beste.

So geht es auch mit manchen Erwerbszweigen. Wenn die Leute einmal Vertrauen dazu haben, so finden Alles schnell Absatz, und der Meister hat dadurch Gelegenheit, immer Neues und noch Besseres zu Markte zu fördern.

Mit manchen Gewerben will es in unserem deutschen Vaterlande nicht recht fort; besonders wollen große Einrichtungen, Fabriken, nicht recht gedeihen. Warum? daran ist nicht bloß Schuld, daß uns Engländer und Franzosen mit Dingen den Markt überführen, die wir selber eben so gut haben und machen können, daß wir nicht, wie man es nennt, Schutzzölle genug haben; sondern daran hat auch Du selber Schuld. Du kaufst viel lieber ein Rasirmesser, ein Nadelbüchschen oder eine Sense, weil das, wie dir Kaufmanna versichert, »gefiern aus Paris — aus London angekommen ist.« Dächtest Du dabei weiter, so würdest Du sagen: »Ich will aber deutsches.« Das käme dann Dir und Deinem Bruder zu gute. Es gibt genug unbeschäftigte Hände und leere Wagen in Deutschland, die dadurch etwas zum Verdienste beikämen. Das ist ein Hauptstück, über das sich noch viel sagen ließe. Vielleicht kommen wir ein andermal wieder darauf zu reden.

Miscellen.

(**München.**) Wie man bei Hof versichert, soll für dieses Jahr der Reise Sr. Maj. nach Spanien bestimmt aufgegeben sein.

In zwei verschiedenen Orten in Schleswig leben zwei nah verwandte Familienväter, die jedes Jahr zu einer und derselben Zeit mit ihren Kindern zu einem Besuche zusammen kommen, welche Gesellschaft dann zusammen 52 Personen ausmacht. Das Räthsel ist ganz einfach, denn die Zahl der einem jeden derselben von einer Mutter geborenen Kinder beträgt 25; ein Factum, wie es mir vor einigen Tagen ein Schleswiger Geistlicher selbst erzählte, der vor wenigen Jahren dem 25. Sprossen eines jeden dieser Glücklichen die hl. Taufe gab.

Die Erde muß sich in letzter Zeit nicht besonders gut aufgeführt haben, sie kriegt jetzt an vielen Orten Stöße; doch kommt sie dadurch nur zum Beben, nicht zum Bessern. Sie kömmt jenem Schelm zu gleichen, der bei einem Richterspruch sich jede im Urtheil ausgesprochene Strafe wollte gefallen las-

sen, wenn man ihn in der zweiten Instanz nur von dem einen Punkt, dem der Besserung für die Zukunft, frei machen könnte.

(Für Landwirthe.) Zur Verbesserung zäher und bündiger Bodenarten hat sich roher Torfabgang nach Erfahrung sehr dienlich erwiesen. Zu diesem Behufe kann man selbst mit Vortheil den mit Thonadern durchwachsen und deßhalb als Brennmaterial weniger brauchbaren Torf verwenden. Am zweckmäßigsten ist es, wenn der Torf-Abgang einige Zeit auf Haufen mit Kalk, Mergel oder Asche verbunden wird, damit er sich etwas schneller zersetzt und seine Säure aufgelöst werden, ehe er auf das klare Feld gefahren und hier mit der Ackerkrumme vermischt wird. Auch der klare Braunkohlenabgang verdient Beachtung, um zu diesem Behufe verkauft zu werden. Mancher Torf und manche Braunkohle hat, besonders vor der Zersetzung, dem Gedeihen der Culturpflanzen nachtheilige Eigenschaften.

Ewigkeit.

Was hier nur klein, nur schwach begonnen,
Wird dort vollendet, ausgesponnen.
Vollendung heißt die Ewigkeit.

Ergebung.

Dulde schweigend kleine Uebel,
Denn es weckt der Widerstand
Leicht ein größeres, bittres Leiden,
Das man nie zuvor gekannt.

Der Streit der Rosen und Nelken.

Es stritten um den Rang die Rosen und die Nelken,
Da kam ein Gärtner, pflückt' sie alle ab,
Und bindet sie als Strauß, wo bald sie welken. —
Weitlauf! — Sie bind'n — sie streiten, geh'n zu Grab!!! —

Der treue Hund.

Kaum tritt mein Arzt an's Bett zu mir,
So bellt mein Hund, zerreißt ihn schier,
Und will sich nicht zur Ruh' begeben. —
Ihr fragt: warum? — Das treue Thier
Vertheidigt seines Herren Leben.

Raritäten-Kästlein.

Wenn — noch Pater Abraham a St. Clara — Ehefrauen so wenig Augen haben sollen, wie eine Spinnstube; so müssten dagegen Ehemänner so viele Augen haben, wie guter Schweizerkäse.

Bei einem Examen wußte ein Candidat keinen Ausweg mehr, da sprach einer der Examinatoren: »Er steh an die Ochsen am Berge«, sogleich erwiederte der Candidat: »Sie entschuldigen, meine Herren, ich bin kein Berg.«

Vor Kurzem lebte in Z. ein gewisser Doktor Lüttimann. Ein Bauer, der ihn um Rath holen wollte, trat eines Morgens frühzeitig in sein Zimmer, ehe der Arzt aufgestanden war. Er sah nur ein dort aufgestelltes Skelett, bei dessen Anblick er sich einig davon machte, so daß der Arzt, dem die Ankunft des Bauers gemeldet worden war, ihn nicht mehr vorfand. Als Lüttiman einige Stunden später vor der Thür stand, machte ihn sein Diener darauf aufmerksam, daß der Bauer, der sich an der entgegengesetzten Straßenseite an den Häusern vorbeidrucke, der Patient sei, welcher den Doktor heute Morgen hatte sprechen wollen. — »Er, guter Freund!« rief Lüttiman dem Bauer zu, »Ihr waret ja heute Morgen bei mir!« — »Bleib mir drei Schritt vom Leibe«, erwiederte der Bauer, ängstlich vorbeieilend; »Ich hab' Ihn heute Morgen wohl gesehen, als Er noch kein Hemd an hatte!«

»Wo ist mein Hund?« fragte ein Reisender im Gasthofe, wo er abstieg. — »Unterhängig aufzuwarten«, versetzte der überdöflliche Mirth, »Ihr Hund liesen die Treppe hinauf und werden wohl gleich wieder herunterkommen.«

»Lieber Doktor!« sagte Einer zu seinem Arzte, »Sie, ein so geschickter Anatom, müssen ja alle Krankheiten kennen.« »Lieber Freund!« antwortete dieser, »wir sind wie die Lohnkutscher, welche alle Straßen kennen, aber nicht wissen, was in den Häusern vorgeht.«

Ich kenne eine Frau, welche die Reinheit der Sitten so weit treibt, daß sie es nicht gestattet, daß in ihrer Bibliothek die männlichen Schriftsteller mit den weiblichen in einem Kasten stehen.

Ein Bedienter wurde von seiner Herrin zum Schneider geschickt, um das neue Ballkleid zu holen. »Nehme Er sich einen Wagen«, sagte sie, »wenn es regnen sollte.« Der Bediente ging, es regnete, er kam zurück und brachte das Kleid völlig durchnäßt. »Aber Dummkopf«, rief entrüstet die Dame, »sagte ich ihm nicht, er solle einen Wagen nehmen?« — »Das hab' ich auch gethan, gnädige Frau.« — »Wenn Er aber im Wagen gesessen hat, wie könnte denn das Kleid naß sein?« — »Verzeihen Ew. Gnaden«, sagte endlich lächelnd der Bediente, »ich weiß wohl, wo ich hingehöre, das schickt sich nicht, ich habe hinten drauf gesessen.«

Warum es wohl nicht Eben im Paradiese gibt? Weil es nicht Paradiese in unsern Eben gibt.

(Scherzfrage.) Bei welchem Verreine machen 24 Theilnehmer eine Elle?

(Auflösung.) Bei einem Zollverreine.

Logogryph.

Im Paradies war ich noch nicht erfunden!
Kommt mir das erste Zeichen vor,
So daß Du bald das Wort gefunden,
Was Kain subite nach dem Mord
Nimm weiter nun das erste Zeichen,
Doch acht' sie muß die Segel streichen,
Wenn man ein Wort vorlegen kann.
Ach! mich nun um, so zeig' ich recht
Und ganz gewiß Dir ein Geschlecht.

Auflösung der Charade in Nr. 50:
Eisand.

Briefkasten.

Hr. Dr. B. J. K. in H. Die Albumbra der Pfalz, der Bodener Heimath, Glückwünsche eines Boten aus dem Westrich, Thomas Wunzer. Solche oder ähnliche Gedichte sind uns stets willkommen, aber wir glauben, Ihnen eine sorgfältigere Bearbeitung empfehlen zu müssen, mehr syllogistische Darstellung, regelmäßigeren Formenreinere Metrik! Nähere Beurtheilung schriftlich. — Hr. J. in B. Die Begeisterung war schön, aber auch sehr groß, die Aufnahme später bei zweimaligem Erscheinen. Allerlei belobende oder Gelegenheitsfachrichen immerzu erwünscht. Hr. C. H. in M. »E Westrichter us e Palzer« gelegenheitlich nach einer Correctur.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 30. Novbr.

Der Centner Weizen 3 fl. 59 kr. Korn 2 fl. 24 kr. Spelz 3 fl. 24 kr. Gerste 1 fl. 35. Haber 2 fl. 26 kr. Erbsen 4 fl. 34 kr. — Kartoffeln 1 fl. 4 kr. Ein Kornbrod 14 kr. Ein Weißbrod 8 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 52. Donnerstag, 9. December 1852.

Der Ruthengänger.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Rippold wurde aufmerksam bei diesen Worten; er nahm jedoch eine gleichgültige Miene an und that, als verstünde er nicht, was der Großknecht sagen wollte.

Jedermann liebt es, einen Andern zu belehren, am meisten Leute, die selbst nicht viel wissen. Hans Wedele fuhr darum mit wichtiger Miene fort:

Menschen dieser Art finden einen Erzgang, wohl auch unterirdische Wasseradern — und lägen sie tausend Fuß tief — ebenso sicher heraus, als im letzten Kriege die von den Franzosen unsere vergrabenen Kartoffeln aufgestöbert haben — die freilich nicht tief lagen.

Man behauptet allerdings, es gäbe Personen, welche diese Gabe bezügen; warf Rippold hin, doch meinerseits glaube ich kein Wort davon.

Verlassen Sie sich darauf, Herr, daß wenigstens dieser Martin der Mann dazu ist, Erzgänge oder vergrabenes Metall unter seinen Füßen zu spüren, obwohl er sich, wie ich höre, nicht gerne zu einer Probe herbeiläßt.

Possen! rief der Gutsbesitzer und wandte sich zum Gehen. Als er jedoch aus dem Bereiche seiner Leute gekommen war, murmelte er nachdenklich vor sich hin: Also nicht nur Erzadern oder Quellen, auch vergrabenes Metall wittern diese Menschen? Hm, es wäre doch teufelsm, wenn sich das wirklich so verhielte und lohnte sich wohl eines Versuches — —

Rippold war gesinnt, die ganze Sache kurzweg für »Phantasiewerk« zu erklären, wenn dieß nicht mit den langgenährten, habsüchtigen Regungen seines Innern in Widerspruch getreten wäre. Er spähte sich darnach, mit einem Manne aus höheren Sphären der Gesellschaft über diesen Gegenstand zu sprechen, und so kam ihm der Eintritt seines Gutsnachbars — und vielleicht künftigen Eidams — Helmerson, äußerst erwünscht.

Helmerson war ein junger Mann, wie sie damals noch nicht allzuhäufig vorkamen, denen man aber heutzutage auf allen Wegen und Stegen begegnet, ein »praktischer«, die materiellen Interessen über Alles hochstellender Mensch. Unsere Väter schwärmten noch ziemlich stark; sie fanden die Qualen der Sehnsucht und Eifersucht, machten Verse und Strickleitern und entführten wohl dann und wann die Herrin ihrer Seele. Wir von heute sind viel klüger geworden, wir wissen, was an einem Weibe höher zu schätzen ist, denn Körper und Seelenreiz: seine Kapitalien oder die Talente, durch die man solche erwirbt. Darum beschäftigen wir uns in der Liebe, statt mit einem Scharfe, mit einer Zinsenberechnung der präsumtiven Mitgift, und will der Vater unsere Pläne durchkreuzen, so entführen wir ihm die Tochter nicht, wir verführen sie. Dann muß er sich fügen.

Helmerson war sehr geordnet in seinen Finanzen, von angenehmem Aeußern und feiner Sitte, und weil er diese Eigenschaften auch bei Veronica entdeckte, so gefiel sie ihm sehr. Aber Veronica war in einer Beziehung sein vollendeter Gegensatz; ihre Mutter, ihre Bücher, ihre Einsamkeit hatten ihr eine ideale Richtung gegeben, die von dem glattgebahnten Realismus Helmerson's gewaltig abstoßen wurde. Um so entschiedener fühlte sie sich von Classen angezogen, weil sie in dessen großem blauen Auge bisweilen etwas aufblitzen sah, vor dem sich ihre Brust hob und ihre Seele beugte.

Rippold theilte Helmerson mit, was er über den Bergmann gehört. Es wurde beschlossen, den Versuch zu machen, ob man einen Erzgang auf dem Gute finden würde, und Rippold ließ den alten Mann zu sich kommen. Der Stelzfuß trat herein und grüßte den Gutsherrn höflich, aber ohne kriechende Unterthänigkeit.

Setzt Euch nieder, Martin, und nehmt ein Glas Wein, ich habe mit Euch über allerhand zu sprechen.

Der Bergmann leistete dieser Aufforderung Folge, nahm sich ganz ungezwungen einen Stuhl und leerte eben so ruhig ein Glas des edlen Getränkes, das vor ihm stand. Rippold aber schien nicht unmittelbar auf den Gegenstand eingehen zu wollen, welcher ihm am Herzen lag. Er sprach von gleichgültigen Dingen, fragte nach Martin's früherem Leben und bemühte sich zu erforschen, bis zu welchem Grade derselbe mit Personen und Verhältnissen dieser Gegend vertraut sei.

Der Bergmann gab über Alles Auskunft, so weit es ihm zweckdienlich schien; er begriff nicht, zu welchem Ende er nach dem Herrenhause beschieden worden sei, aber er fühlte, daß er sich diesem Manne gegenüber vorsichtig benehmen müsse.

Rippold war endlich genöthigt, auf sein eigenes Thema zu kommen. Schon vor Jahren, bemerkte er, sei ihm der Gedanke gestiegen, an mehreren Punkten seines Gutes Schürfversuche anzustellen, wichtigere Geschäfte aber hätten die Ausführung dieser Idee stets hinausgeschoben. Ganz kürzlich sei dieselbe von Neuem durch den Umstand angeregt worden, daß ihm ein Mann von Fache versichert habe, die Gebirgsformation lasse auf das Vorhandensein edler Erze schließen, und ganz besonders versprechend erscheine in dieser Beziehung die bewaldete Höhe, welche sich gegen Norden in geringer Entfernung vom Kattenhofe erhebe.

Martin entgegnete sehr bedächtig:

Wenn dieser Herr, — wahrscheinlich ein gelehrter Gisofog und Professor — in unserer Bergkette, an deren jenseitiger Abdachung ohnedieß seit Jahrhunderten vielfacher Grubenbau betrieben wird, reiche oder doch lohnende Gänge vermuthet, so mag er ganz Recht haben; wie er aber dazu kommt, auf den Fichtenhügel, — so heißt er doch? — ganz vorzugsweise hindeuten zu müssen, das geht über meine Begriffe! Ich wenigstens würde dort zu allerletzt einschlagen.

Auch ich traue den gelehrten Herren nicht allzuviel, fuhr Rippold fort; ich möchte mich bei meinen Versuchen am liebsten

sten eines praktisch erfahrenen, schlichten Mannes bedienen, eines Mannes, wie — Ihr, Martin. Ich höre, daß Ihr Euch vorzüglich darauf versteht, verborgene Metallager ausfindig zu machen. —

Wenn man dergleichen von mir sagt, Herr Rippold, so erweist man mir etwas zu viel Ehre. Ich habe die Sache weder spitzmarisch, noch mit sonderlichem Eifer betrieben, am allerwenigsten so, daß dabei für mich irgend ein Vortheil heraus kam. Zwar bin ich dann und wann mit der Ruthe gegangen, aber wo ich eine Entdeckung von einigem Belange gemacht, oder noch schätzbare Nachweisungen zu geben vermochte, überließ ich es immer Andern, die gewonnene Spur zu verfolgen, und stimmerte mich wenig um den weiteren Verlauf. Ein Paar solcher Experimente sind mir auch — wenn ich offen reden soll — entschieden mißlückt. Seit geraumer Zeit bin ich gänzlich davon abgekommen, und habe sogar einen Widerwillen gegen die Sache gefaßt — warum? das weiß ich selbst nicht zu sagen. Wenn Ihnen jedoch ein Dienst dadurch erwiesen wird, daß ich die Gabe, welche mir die Natur verliehen hat, noch einmal in Anwendung bringe, so mag es darum sein; nur will ich mich für den günstigen Erfolg durchaus nicht im Vorhinein verbürgen.

Versucht es dennoch, Martin! Mich interessiret dieses Unternehmen außerordentlich und ich will Eure Bemühungen anständig belohnen. Wann glaubt Ihr zur Ausführung schreiten zu können?

Vorerst möchte ich das Gut nach verschiedenen Richtungen durchstreifen, mir den Boden ansehen und ein Paar Versuche mit der Ruthe machen; sodald ich einen Punkt ermuthet habe, der gründlichere Nachforschungen zu lohnen verspricht, können wir an's Werk gehen, wozu ich mir dann Ihre und noch Jemandes Begleitung erbitten werde, denn wir müssen unser wenigstens drei sein. Morgen früh will ich gleich hin aus, um eine passende Gerte zu suchen.

Deren findet Ihr hier herum in Menge.

Nicht jedes Zweiglein taugt, Herr Rippold; es gibt eine zu diesem Geschäfte besonders geeignete Gattung Ruthen von der Haselstaude, und es muß ein gabelförmiger, buschlanger, gelunder Zweig sein, auf Höhen oder am trockenen, luftigen Berghang gewachsen. Manche Leute denken, daß wohl auch die nächste beste Weidenruthe den Dienst leiste, — aber das verdient seine Warnung!

Herr lächelte der Alte, wie ein Mann der Wissenschaft über die Behauptung des rohen Empirikers lächelt.

Nun denn, rief der Gutsbesitzer mit einem triumphirenden Seitenblick auf Helmerion, richtet das Alles nach Eurem Gutdünken ein und vergeßt mir besonders den Fichtenhügel nicht.

Martin lächelte abermals, doch, wie es schien, aus einem andern Beweggrunde als vorher. Dann fragte er, ob Herr Rippold für heute noch etwas zu befehlen habe?

Ich wüßte nicht; übrigens: Ihr könnt ab und zuachen nach Eurem Belieben, Martin, und habt Kost, wie Wohnung, oder was Ihr sonst bedürft, frei im Kattenhofe. Ich werde Herrn Claffen davon benachrichtigen lassen. Doch bei dieser Gelegenheit: Ihr scheint ja sehr genau bekannt mit dem Verwalter?

Ich habe ihn oft auf diesen Armen getragen, als er noch Kind war. Seine Eltern haben mir viel Freundliches, ja Wohlthaten erwiesen, und noch denke ich täglich mit Wehmuth seiner Aeltern. Gott mag wissen, wie der Ehrenmann so plötzlich und für immer verschollen ist!

Rippold machte eine unruhige Bewegung auf seinem Sitze. Es ist das eine traurige Geschichte mit Claffen's Vater; ich habe mir unendliche Mühe gegeben, zu erforschen, was aus ihm geworden ist! Nach allen Umständen dürfen wir indeß kaum mehr zweifeln, daß er bereits auf der Ueberfahrt nach Amerika verunglückt ist.

Der Bergmann schüttelte stumm das Haupt, trank seinen Wein aus und erhob sich zum Gehen.

Der alte Bergmann war in den folgenden Tagen bald in dieser, bald in jener Gegend des Guts zu sehen, den Blick nach dem Boden gerichtet, einige Haselgerten unter dem Arme, und, wie es schien, in tiefes Grübeln versunken. Niemand störte ihn in diesem Treiben, keiner der Begegnenden trat zum Gespräche an ihn heran — eine geheime Scheu vor dem Ruthengänger hielt die Leute in Entfernung.

Auch Rippold enthielt sich vorläufig, nach dem Ergebniß dieser Streifereien zu fragen. Nur eine Person gab es, die im Gegentheil bemüht war, in möglichst ungezwungener Weise mit Martin zusammenzutreffen, obgleich es ihr dabei auf ganz andere Dinge, als sein Forschen nach edlen Metallen anzukommen schien.

Ein Tages nämlich; als Martin ziemlich weit vom Kattenhofe weg, ermüdet in einer Waldschlucht rastete, blickte ein weißes Gewand durch die Bäume herüber und bald nachher stand Veronica vor ihm. Sie trachtete ihr Erscheinen an diesem abgelegenen Orte als etwas ganz zufälliges darzustellen, und der Bergmann ging bereitwillig darauf ein, weil es ihm sehr erwünscht kam, das Fräulein einmal unter vier Augen sprechen zu können.

Ihr spähet also fortwährend nach Gold und Silber umher, Martin? Was nur meinem Vater beifällt, sich in seinen alten Tagen noch auf derlei Dinge einzulassen!

Ich sehe nichts Unrechtes darin, Fräulein. Warum soll man die Gaben der Erde nicht auszubeuten suchen? Gott werden sie in unserer Gegend freilich kaum finden, auch Silber dürfte nur spärlich vorkommen, aber selbst der Fund von Vitriol-Erz, Alaun-Erz oder sonst einem werthvollen Mineral wäre eine schöne Sache.

Allein mein Vater hat, was er braucht — und mehr; er sollte nicht weiter streben in dieser Bahn! Ihr seid indeß nicht um dieser Angelegenheit wegen hiehergekommen, Martin; so viel ich weiß, geschah es, um Herrn Claffen und seine Mutter heimzusuchen. die alte und liebe Bekannte von Euch sein mögen?

Der Bergmann nickte bejahend, ohne den Blick, den er sinnend auf den Boden geheftet hielt, zu erheben. Veronica gewann dadurch den Muth, sich ihrem eigentlichen Thema rascher zu nähern.

Mir wird es immer recht weh um's Herz, sagte sie, wenn ich über das Schicksal der würdigen Frau und ihres Sohnes nachdenke. Ich weiß im Grunde freilich wenig davon und habe zum Beispiel nie recht erfahren können, wie es mit dem Tode des früheren Besitzers dieser Gründe und der daraus folgenden Verarmung seiner Familie zusammenhängt. Von Claffens selbst wird man dergleichen doch nicht erfragen wollen, mein Vater hingegen wird allemal verstimmt, wenn dieser Gegenstand zur Sprache kommt, und hat mich bisher gewöhnlich mit kurzen Worten abzufertigt.

Was ich darüber weiß, bin ich Ihnen mitzutheilen gern bereit, mein Fräulein.

Der Bergmann deutete seitwärts hin, wo man durch eine Waldöffnung den Dachfirst eines Hauses erblicken konnte, das, kaum eine Stunde entfernt, tiefer gegen die Ebene hinab gelegen war.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, Fräulein Veronica, daß das da drüben Sanborn ist, früher das Besitzthum Ihres Herrn Vaters, während Claffen hier auf dem Kattenhofe hauste. Die beiden Herren hatten ihre Güter fast in derselben Zeit übernommen und waren auch in ihren übrigen Verhältnissen ziemlich gleichgestellt. Beide waren rüstige, jung-

Männer und glückliche Gatten, und ihre Besitzungen hatten beinahe gleichen Werth, oder vielmehr gleich wenig Werth, denn sie waren durch schlechte Bewirthschaftung und Kriegszeiten sehr heruntergekommen. Bis auf einige Monate vor dem Zeitpunkte, wo Claffen aus dem Lande ging, waren die beiden Nachbarn nicht eben die besten Freunde gewesen. Herr Rippold betrieb nämlich seine Oekonomie bei weitem nicht mit so günstigem Erfolge als Claffen, der sich mit großem Eifer und Geschick auf die Verbesserung seiner Grunde warf. Ihr Herr Vater — verzeihen Sie meine Offenheit — besaß nicht die erforderliche Thätigkeit und Ausdauer, er wollte sich immer durch einen raschen Sprung auf die Beine helfen und sprang oft fehl. Er brütete unabläßig über Projekten, durch die seine beengte Lage mit einem Schlage umgestaltet werden sollte, indeß Claffen fleißig und Gott vertrauend fortarbeitete und dabei in seinen Ansprüchen an das Leben bescheiden war. Darum aber standen die beiden Männer geraume Zeit hindurch einander fern.

(Fortsetzung folgt.)

Es reicht nicht!

Gar nicht selten ereignet sich auf deutschen Postämtern der Fall' daß Derjenige, welcher einen frankirten Brief empfängt, noch Porto nachzahlen muß, wo dann auf dem Couvert dicht bei dem Worte »franco« mit rother Dinte die Worte stehen: »Reicht nicht!« — Ein Student zu Göttingen schreibt seinem Vater, daß er nächstens fünfzig Thaler haben müsse, da er Collegiengelder und Schulden zu bezahlen habe. Schulden zu contrahiren, hat ihm der Papa strenge untersagt, und schickt dem flotten Söhnchen daher nur dreißig Thaler. Da ereignet es sich, daß ein Versehen bei der Portoberechnung geschieht, und als der Brief zum Studio gelangt, liest solcher unter den Worten: „Anliegend dreißig Thaler" das ominöse „Reicht nicht!" welche Floskel er natürlich nicht kennt. — Schon höchst ärgerlich daß sein Wunsch hinsichtlich der erwarteten Summe nicht in Erfüllung gegangen, ist er ganz ergrimmt, daß die Post auch ihre Bemerkung dazu macht. Wüthend läuft er in die Expedition, wo die Briefe ausgegeben werden, und spricht zu dem Postsekretär: „Herr! da hat sich Jemand einen schlechten Witz erlaubt, und ich werde deßhalb beim Oberpostamts-Director Klage führen. Reicht nicht! das weiß ich wohl, daß ich nicht damit auskomme, aber dieß geht die Post gar nichts an, die sich durchaus nicht um meine Moneten zu bekümmern hat. Ich nehme den Brief so nicht an! Der Vater empfing den Retourbrief; las das ominöse „es reicht nicht!" und da er meine, der Sohn habe es hinzugefügt, sandte er ruhig fünfzig Thaler.

Eine Somnambüle.

Ein bekannter Arzt erzählt eine ganz ergötzliche Geschichte von einer Somnambüle. Dieselbe trieb in einer kleinen Stadt lange ihr Wesen, und es fungirte sogar bei ihren magnetischen Verkündigungen ein Arzt, welcher die von ihr verordneten Heilmittel zu Papier brachte. Auch der Erzähler dieses begab sich eines Tages zu derselben, um Augen- oder Ohrenzeuge des Wundermädchens zu sein, und zugleich sich vornehmend, die Weisheit der Wahrsagerin auf die Probe zu stellen. Bei seinem Eintritt fand er eine große Gesellschaft. Als die Reihe an ihn kommt, überreicht er eine sorgfältig in Papier gewickelte Haarlocke. Die Somnambüle entwickelt das Papier, ergreift die Locke, nimmt sie zwischen die Finger, legt sie an die Stirn, an den Hinterkopf, an den Oberleib und ruft in ängstlicher Hast: Blonde Haare eines Kindes . . . Kind sehr krank . . . Lungenentzündung im ersten Grad . . . Wenig Hoffnung, es zu retten. Jedoch sind folgende Mittel anzuwenden, und jetzt diktirt sie eine lange Reihe Medicamente, welche der fungirende Arzt mit gewissenhafter Aengstlichkeit niederschreibt. Während die moderne Pythia spricht, macht unser Erzähler die ernsthafteste Miene von der Welt und scheint von der drohenden Gefahr seiner Empfohlenen sehr beunruhigt. Nachdem die lange Consultation beendet, nimmt er das Recept, zerreißt es, wirft die Stücke unter den Tisch, und sich gegen die anwesenden, nicht wenig erstaunten Herren und Damen wendend, sagt er: „Meine Herren und Damen, diese Haarlocke eines blonden, sehr kranken Kindes, angeblich an der Lungenentzündung laborirend, ist auf mein Ehrenwort die Haarlocke einer jungen Geiß, die sich zum Entzücken wohl befindet." Und höflich grüßend verläßt er die erstaunte Gesellschaft.

Lesefrüchte.

† Wenn die Seltenheit einer Sache ihren Werth bestimmt, warum gilt die Vernunft so wenig?

† Die bewinne nicht mehr, die schon zur Ruhe gegangen, Die bewinne, die stets fürchten den kommenden Tod. Herder.

† Beständig haben wir Die lieb, die uns bewundern, und nicht immer die, welche wir bewundern.

† Mancher, der zu Hause ein Schloß mit besonderen Zimmern für den Sommer und für den Winter hat, und doch nach Hofe kommt, um als Kammerherr unter dem Dache zu wohnen, thut dieses nicht aus Bescheidenheit. Mancher Andere; der, um seinen Wuchs schlank zu erhalten, sich den Wein versagt und nur eine Mahlzeit thut, ist weder nüchtern noch mäßig; und ein Dritter, der, von einem armen Freund angegangen, ihm endlich eine kleine Beisteuer gibt, ist nicht wohlthätig, sondern er kauft sich nur Ruhe. So bestimmen die Beweggründe unserer Handlungen allein ihren Werth, und Unetgennützigkeit drückt ihnen das Siegel der Vollkommenheit auf.

† In unserem Leben ist nichts dauernder als der Schmerz, denn das Vergnügen ist nichts Positives, sondern nur seine Linderung.

† Der Muth allein im Menschen sollte unter polizeilicher Aufsicht stehen, da er immer bereit ist, ein Bundesgenosse des Frevels und Verbrechens zu werden, wenn ihn Vernunft Wahrheit und Gerechtigkeit nicht begleiten.

† Die Schmeichelei stellt selten ein Netz aus, worin unsere Eitelkeit nicht gefangen würde.

† Wie der Diamant nur allein durch das Feuer sich verflüchtigt, so gibt es auch gewisse Einflüsse, denen der Mensch mit den festesten Grundsätzen unterliegt, wenn er nicht die Klugheit und Vorsicht besitzt, ihnen auszuweichen.

† Der Tod ist nichts weiter als die Fortsetzung eines Naturprozesses in der Entwickelung unseres Daseins, und ist eben so natürlich wie die Geburt, nur vielleicht mit weniger Schmerzen verbunden, als diese.

Miscellen.

Reisende, welche dieser Tage von Magdeburg kamen, berichten, daß sie sowohl in dortiger Gegend, als längs der Thüringer Eisenbahn, welche sie befuhren, an vielen Stellen noch ganz Getreidehaufen auf den Feldern aufgethürmt, gesehen haben, welche in Folgen der großen Ergiebigkeit der Ernte in jenen Landstrichen wegen Mangel an Raum nicht eingebracht und in den Scheunen geborgen werden konnten!

(Zur Sittengeschichte.) Ein junges Mädchen in Breslau

bezog sich am 21. v. Mts. mit ihrem Bräutigam, einem Schuhmachergesellen, in die Mauritius-Kirche, um sich dort trauen zu lassen. Als nun die Beistände sowohl, als das Brautpaar versammelt waren und auf den Geistlichen warteten, entfernte sich unter einem Vorwande der Bräutigam aus der Kirche und kam nicht wieder. Die Braut sowie die Beistände warteten lange Zeit vergeblich und sahen sich endlich genöthigt, die Kirche zu verlassen. Die Braut, die nun wenigstens die Beistände für ihre Mühe entschädigen wollte, begibt sich mit diesen in ihre Behausung, um ihnen von den zur Hochzeit angeschafften Vorräthen ein Frühstück zu geben; aber von allen diesen Vorräthen fand sie nichts mehr, sondern es waren ihr diese nebst 3 Thlrn. Geld, 4 Ellen Leinwand und 2 Schuppfächern entwendet worden. Wie vermuthet wird, ist der bis jetzt noch nicht aufgefundene Bräutigam selbst der Dieb.

(Eine Mutter.) Ein junger Mann von guter Familie, aber ein leidenschaftlicher Spieler, war Schauspieler geworden, weil seine Verwandten ihn verstoßen hatten, und mußte nun mit der Truppe, bei welcher er engagirt war, den Winter durch in einer Stadt austeilen, die in der Nähe des Schlosses seiner Mutter lag. Bald erkannten ihn mehrere Leute und berichten sich, die gute Dame, welche noch nicht in's Theater gekommen war, von dieser Entdeckung zu unterrichten. Neugierig, ihren Sohn spielen zu sehen, begab sie sich darauf incognito mit zwei oder drei Freundinnen in's Schauspielhaus. „Beverley der Spieler" wurde gegeben, und zwar die Titelrolle von ihrem Sohn mit vollkommenster Naturwahrheit und Charakteristik. „Da seht Ihr," rief die Mutter, „den zügellosen Spieler! Er hat sich nicht gebessert." Ihre Entrüstung wuchs mit jeder Scene, und als sie im 5. Act den Schauspieler die Hand aufheben sah, um sein Kind umzubringen, stieß sie einen Schrei aus und rief: „Halt, Unglücklicher! störte Dein Kind nicht — lieber kannst Du mit ihm und Deiner Frau mit nach Hause kehren!" Der Sohn, die Gelegenheit wahrnehmend, verschwand sich nach dem Schlusse des Schauspiels mit seiner Mutter und verließ das Theater.

In der „Odd. Post" liest man Nachstehendes: Als man kürzlich in Gießen einen lange nicht gebrauchten Eisenbahnwaggon in Bewegung setzte, fand sich in der Nähe der Anhängekette ein Vogelnest, auf welchem gerade ein Rothschwänzchen brütete. Der Waggon wurde an einen Zug nach Frankfurt angekoppelt und unterwegs bemerkte der Conducteur, wie bei manchen Stationen das Rothschwänzchen von seinem Neste auffloog und wieder zurückkehrte. In Frankfurt blieb der Waggon 36 Stunden, ging dann wieder nach Gießen zurück, machte von da einen weiteren Ausflug nach Cassar, und als er endlich nach 4 Tagen in Gießen wieder in den Schuppen geschoben werden sollte, fanden sich in dem Vogelneste 4 junge Rothschwänzchen, welche unterwegs trotz des Geräusches und Lärmens der Eisenbahn ausgebrütet worden waren. Man beobachtete das Nest noch einige Tage, während der die Alten den Jungen Futter zutrugen. Dann flog mit einem Male die junge Brut aus, und der Waggon hatte einen Zweck erfüllt, der ihm gewiß durchaus ferne lag.

Raritäten-Kästlein.

(Ausgleichung.) Eine Hochzeit wurde gefeiert. Beim Hochzeitmahle entdeckte der Braut drei falsche, einzelnste Zähne. Sie wußte sich nicht anders zu helfen, als in Ohnmacht zu fallen. Der Bräutigam fing sie in seine Arme auf und bespritzte sie mit Essig. — „Wo bin ich," lispelte die Arme, indem sie die Augen öffnete und die Lippen schloß. — „In der Mitte Deiner Freunde und in den Armen Deines Gatten." — „Gott, was ist denn geschehen?" — „Ach!" — „Etwas Fürchterliches, nicht wahr?" — „Etwas Entsetzliches, etwas, um sich die Haare auszuraufen." Und mit diesen Worten faßte sich der Bräutigam beim Schopf und riß seine herrlich gelockte Perücke ab. — Alle lachten und die Sache war paralysirt.

Der „Wiener Punsch" sagt: Deutschland ist ein großes Waarenlager: Leder, aber nur Glenleder; Häute, aber nur Bärenhäuter; Säde, aber nur Beutelsäde; Schube, aber nur Hemmschuhe; Mücken, aber nur Schlafmücken; Jacken, aber nur Zwangsjacken; Stöcke, aber nur Prügelstöcke; Stricke, aber nur Galgenstricke; Bücher, aber nur Schuldbücher; Messer, aber nur Scheermesser; Bänder, aber nur Halsbänder; Beutel, aber nur Windbeutel; Bürsten, aber nur Kragbürsten; Kreuze, aber nur Hauskreuze; Kelche, aber nur Leidenskelche; Mandeln, aber nur Bittermandeln; Felgen, aber nur Ohrfeigen; Nusse, aber nur Kopfnüsse; Würste, aber nur Hanswürste; Tucher, aber nur Schweißtücher; Hüte, und das sehr viele, denn noch nie sind die Deutschen unter seinen Hut zu bringen gewesen.

Ein großer Saucenkünstler weilte, wie Baron Baerst erzählt, mit einem gewöhnlichen Koch, durch eine Sauce ein paar alte Wagenschmiere und eine Winterstiefeln ebbar zu machen, und gewann die Wette. Das alte Lederzeug wurde durch vier Wochen in kaltes Wasser gelegt, täglich ein Dugend Mal frisches Wasser aufgegossen, dann immer auf's Neue das Leder geretzige und dasselbe endlich vorgen Tage lang ununterbrochen in starken Bouillon gekocht, nun unter das Hackmesser gebracht und schließlich in einer piquanten Burgunderjauce vortrefflich gefunden.

Prediger Dürnet erklärte den Artikel von Bileams Esel, und suchte zu beweisen, daß er gesprochen habe. Ein Knabe fing an zu lachen. Dürnet stieß ihn im Zorne mit dem Fuße. „Sie haben bloß zu beweisen," rief der erboste Junge, „daß Bileams Esel gesprochen, nicht daß er ausgeschlagen habe."

Der Satyriker X., der gerade nicht als hyper-galant bekannt war, wurde in einer Gesellschaft, wo Herren und Damen sich befanden, von Letzteren aufgefordert, zu entscheiden, wer in der Regel klüger sei, die Herren oder die Frauen? „Die Frauen," erwiederte er, „denn diese heirathen die Männer, die Männer aber — Frauen!"

(Scherzfrage.) Welche Nation herrscht nur im Dunkeln und verbreitet dennoch viel Licht?

(Auflösung folgt.) Die Buchdruckerei.

Charade.

Mein Erstes trug zum Zweiten
Schon Manchen ein und aus.
Es dient zum Gehn und Reiten,
Wird schwach bei manchem Schmaus.
Das Ganze fällt mit Grauen
Den abergläub'schen Wicht,
Der Geister glaubt zu schauen. —
Verständ'ge sehen es nicht.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 51:
Kleid. Leid. Eid. Meineid. Die.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 9. Decbr.

Der Centner Weizen 5 fl. 7 kr. Korn 4 fl. 30 kr. Spelz 3 fl. 27 kr. Gerste 3 fl 33. Hafer 2 fl. 26 kr. Erbsen 4 fl. 27 kr. — Kartoffeln 1 fl. 12 kr Ein Kornbrod 18 kr. Ein Weißbrod 8 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schaeber.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 53. Donnerstag, 16. December 1852.

Der Ruthengänger.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Vor etwa zweiundzwanzig Jahren — Sie waren damals noch nicht auf der Welt, Herr Georg ein sechsjähriger Knabe — gerieth Claſſen, deſſen ſcharfem Verſtande die Mängel unſerer ſtaatlichen Zuſtände nicht entgehen konnten, und der ſich dadurch überall in ſeinem Wirken gehemmt oder beeinträchtigt ſah, auf den Gedanken, ſeine Thätigkeit dem dankbaren, jungfräulichen Boden der neuen Welt zuzuwenden. Er wollte jedoch mit aller Umſicht verfahren, wollte nicht ſein bisheriges Beſitzthum verſchleudern und ſich mit Weib und Kind unbedacht in fremdartige Verhältniſſe hineinwerfen, die damals noch weniger bekannt und geſichert waren, als jetzt, wo trotz dem ſo Mancher ſeine Rechnung nicht findet. Er beſchloß daher, allein nach den Vereinigten Staaten hinüberzugehen, ſich mit Land und Leuten vertraut zu machen, allenfalls Boden zu kaufen und dann erſt zurückzukehren, um den Reſt ſeiner Habe flott zu machen und die Familie mitzunehmen. Daß Frau Claſſen ſeinem Plane heftig entgegen war, werden Sie begreifen; ſie wollte keine Trennung, wollte auf alle Gefahr hin gleich mitgehen. Aber Claſſen's Wille war nicht ſo leicht zu beugen. Er blieb bei ſeinem Entſchluſſe, nahm eine nicht unbeträchtliche Summe auf und rüſtete ſich zur Abreiſe. Eines Abends im Frühjahr — ſo hörte ich vom alten Meyer, der Claſſens rechte Hand war und damals im Zimmer ab- und zuging, — ſaß Claſſen mit ihrem Vater, welcher ſeinen Plan vollkommen billigte, noch ſpät beiſammen. Ich will morgen Abend fort, hob Claſſen plötzlich an, meine Frau weiß nichts davon und ſoll auch nichts erfahren. Ich zittere vor dem Abſchiede. — Ich kann ihr nicht begreiflich machen, daß es ſich um einige Monate höchſtens um ein Jahr der Trennung handelt, und daß unſere ganze Zukunft von dieſem Schritte abhängt. Sie würde jammern, ohnmächtig werden, vielleicht von Neuem in die Krankheit verfallen, von der ſie erſt kürzlich erſtanden. Darum denke ich ſo zu thun: Ich gehe morgen gegen Abend unter einem paſſenden Vorwande zu ihnen hinüber und laſſe die Möglichkeit durchblicken, daß ich die Nacht dort bliebe. Von ihnen gehe ich dann nach Werdenrode, wo dreimal wöchentlich Nachts der Poſtwagen durchpaſſirt. Früh erhält meine Frau brieflich Nachricht von meinem Scheiden und es wird ſo mindeſtens die Aufregung eines perſönlichen Abſchiedes nach Möglichkeit verringert.

Herr Rippold ſtimmte Claſſens Vorhaben bei und erbot ſich, ihn in ſeinem eigenen Mägelchen nach Werdenrode hinüber zu fahren. Das wäre eine langweilige Fahrt, auf ſolchen Wegen und dazu bei Nacht! meinte Claſſen, da gehe ich doch lieber zu Fuß über's Gebirg, das iſt, wenn man die Fußwege kennt, faſt um eine Stunde näher und trockener, feſter Weg. Wohl, dann begleite ich Sie, ſagte Herr Rippold.

Und ſo wurde es dann auch ausgeführt. Claſſen kam Abends nach Sandern, ging dann in Begleitung Ihres Vaters über das Gebirg, und als die Frau am andern Morgen erwachte, fand ſie ſtatt ihres Gatten einen zärtlichen Brief. Sie kam freilich faſt von Sinnen, allein, wie der Mann vorausgeſehen hatte, der böſe Augenblick ging doch ſchnell und minder ſtürmiſch an ihr vorüber.

Der Bergmann hielt jetzt, wie von traurigen Erinnerungen überwältigt, inne.

Und wie ging es nun mit Claſſen? fragte das Fräulein in athemloſer Spannung.

Man hat ſeit jenem Tage nichts mehr von ihm gehört. — Seine Frau konnte erwarten, daß er ihr vor der Einſchiffung noch ein oder mehrmal ſchreiben würde, ſie mußte, als es nicht geſchah, um ſo ſicherer darauf rechnen, wenn er einmal auf amerikaniſchem Boden angelangt war — vergebens! kein Wort, keine Zeile gab Kunde von dem verſchollenen Manne. Dafür gab es nur eine Erklärung: Claſſen's Tod. Ihr Herr Vater — ich muß es ſagen — entwickelte große Thätigkeit, um Nachricht über Claſſen aufzutreiben; er wandte ſich an die Behörden mehrerer Hafenſtädte, namentlich Bremens, von wo ſich der Verwißte einzuſchiffen beſchloſſen hatte, es war jedoch Nichts, auch nur halbwegs Genügendes zu erfahren. Wohl drang nach Jahr und Tag ein Gerücht herüber, daß unter den Paſſagieren eines deutſchen Schiffes, das mit Mann und Maus unterging, ſich einer Namens Claſſen befunden habe, indeß der Name kommt in unſerm Lande öfter vor und verläſſigere Nachrichten waren nicht zu bekommen. Die arme Frau erkrankte und ſchwebte lange zwiſchen Tod und Leben; ganz erholt hat ſie ſich eigentlich niemals wieder. Ihre Angelegenheiten geriethen allmälig in Verfall; das Auge des Herrn fehlte, der alte Meyer war geſtorben, die Brumſtücke verloren immer mehr an Werth; von früher her waren noch einige Schulden da, Claſſen hatte ſie durch Aufnahme des mitgenommenen Geldes vermehrt; unter dieſen Umſtänden mußte es ſogar als eine günſtige Fügung betrachtet werden, daß man zwei Jahre nach Claſſens Verſchwinden eine mäßige Summe für Kattenhof bot. Herr Rippold hatte ſein eigenes Gut mit Vortheil verkauft, ſoll auch um dieſe Zeit eine kleine Erbſchaft gemacht haben. Genug, er kam als Herr hierher, und die frühere Beſitzerin wurde durch den Reſt ihres Vermögens doch in die Möglichkeit verſetzt, ihren Sohn anſtändig zu erziehen und ihn die zu ſeiner Ausbildung nöthigen Anſtalten beſuchen zu laſſen.

Es iſt alſo nicht mein Vater, der ſich in letzterer Beziehung Verdienſte um Herrn Georg Claſſen erworben hat! rief Veronika mit Aufregung. Ich glaubte bisher, mein Vater habe Herrn Claſſen ſtudiren und reiſen laſſen, und ich war glücklich in dieſem Glauben; denn ich vermochte den Gedanken nie zu unterdrücken, daß das Unglück unſeres Nach-

bars einen wesentlichen Antheil an der Verbesserung unserer Lage gehabt haben müsse.

Der Bergmann, so sehr er vermeidra wollte, das Kind gegen den Vater aufzuregen, konnte sich doch nicht enthalten, in spöttischem Tone zu bemerken: O, Herr Rippold hat sich dennoch für diese Leute interessirt! Nicht nur, daß er Frau Claffen viel guten Rath ertheilte und immer um sie herum war — besonders seit er Wilmer geworden — so hat er auch den Sohn reichlich mit Empfehlungen und Klugheitslehren ausgestattet und nicht angestanden, ihn später zu seinem Verwalter zu machen.

Indeß, fuhr der Alte mit Nachdruck fort, als er Veronika's Augen bei seinem Spott sich mit Thränen füllen sah, es ist in der Hand der Tochter gelegt, Vieles wieder gut machen, was der Vater versäumte.

Ihr seid ein alter Schelm, Martin, sagte Veronika und lächelte durch die Thränen. Ich mag aber nicht thun, als verstände ich Euch nicht, und so gebe ich Euch zu bedenken, daß Herr Claffen sich mir gegenüber in einer ungünstigen äußeren Stellung befindet — eigentlich zu befinden glaubt und daß er folglich noch nicht ein Wort zu mir geredet hat, aus dem ich deutlich und klar seine Gesinnungen entnehmen könnte.

Ich wette, mein Fräulein, Sie wissen trotzdem recht gut, wie sie mit ihm daran sind, was Sie zu hören bekommen werden, wenn er sich einmal entschließt, den Maad anzuthun.

Und endlich, Martin, ist noch Helmersen da, den mein Vater auffallend begünstigt.

Ja, ja, — allein der hat sich, wie mir Claffen sagt, ebenfalls noch nicht gegen Sie erklärt; — Himmel, was heutzutage die jungen Leute bedächtig sind! Nun, ich denke, wir werden einer Erklärung von dieser Seite zuvorkommen, geben Sie ihm nur ein wenig aus dem Wege. Inzwischen kommt mein Anschlag zur Ausführung und Papa wird — hoffe ich — Ihren Wünschen nicht mehr entgegen sein.

Also Ihr macht Anschläge, Ihr wollt eingreifen? sprach das Fräulein, und muß verwundert das schlichten Greis, der neben ihr im Grase saß.

Ich muß endlich etwas thun, hätte schon längst etwas thun sollen in dieser Sache! Glauben Sie denn wirklich, ich hätte mich hier herumgetrieben, bloß um Erzgänge aufzuspüren? Pah! Blendwerk war's und weiter nichts! Aber Geduld mein Fräulein, auch eiaen oder zwei Tage Geduld. —

Wirklich trat schon am folgenden Tage der Bergmann plötzlich und unangemeldet in das Zimmer des Gutsherrn.

Nun, wie steht es mit unserem Erzgänge? rief ihm dieser entgegen. Er war bereits etwas ungeduldig über Martins Zögern in dieser Sache.

Ich habe nun die Gegend nach allen Strichen durchkreuzt, erwiderte der alte Mann ruhig; ich fand es, so wie ich es mir vorgestellt hatte: weder in den Thalgründen und in der großen Ebene hinaus, noch in unmittelbarer Nähe des Kattenhofes finden sich Anzeichen von Erzlagern. Auch Ihr geröhmter Fichtenhügel, so sanftlich er auf der Oberfläche aussieht, versperrte nicht die geringste Aussicht in seinen Tiefen.

Sobald man nördlich vom Kattenhof auf die kahlen, niedrern, zerklüfteten Höhenzüge gelangt, gibt es sich sogleich kund, daß dieser Landstrich, der so arm an Baumwuchs und Gewässer ist, in seinen Tiefen reichen Ersatz bietet. Wenn es Ihnen gefällig ist, so wollen wir morgen einige Punkte ausfindig machen, wo mit größter Zuversicht geschürft werden kann. Die Jahreszeit und der Stand des Mondes sind günstig, halten Sie sich also bereit, mich morgen nach dem Gebirge hinauf zu begleiten, und zwar Abends, denn der Ruthegang muß wo möglich bei Nacht unternommen werden. Auch bitte ich auf noch einen Gehörten bedacht zu sein, denn Drei ist die beste Zahl. Vielleicht daß Herr Claffen mitgienge. —

Nicht doch; Herr Claffen ist immer zu beschäftigt, und wird daher Nachts lieber der Ruhe pflegen, als derlei Promenaden mitmachen. Ich werde Helmersen mitnehmen, der obnedieß von unserem Vorhaben unterrichtet ist. Außerdem wünsche ich, daß die Sache vorderhand für Jedermann Geheimniß bleibe. Versteht Ihr mich?

Der Bergmann nickte schweigend.

Und endlich: muß denn die Partie gerade Nachts unternommen werden?

Sie muß es nicht gerade, allein es ist die günstigste Zeit dafür. Was mich betrifft, ich hatte den Einfluß der Jahres- und Tageszeit, die Mondesphase und alle die kleinen Obserwangen der Ruthengängerei kreuzweise für unwichtig; geheimnißvolle Naturkräfte sind dabei doch federleicht im Spiele und es ist auch nicht Jedermann's Sache, so ohne alle Umschweife einen Erzgang herauszufühlen, der fünfzig oder hundert Lachter tief unter den Füßen des Wanderers hinstreicht!

Wohl, so sei es morgen Abends, sprach Rippold rathschlossen. Damit unser Spaziergaag keine unnöthige Aufmerksamkeit erregt, so wartet Ihr im Fichtenwäldchen am Kreuzwege; Helmersen wird auch dorthin beschieden. Die Stunde?

Gegen Neun, wenn es gefällig ist; da wird der Mond heraus sein und uns den Weg beleuchten.

* * *

Es war ein lauer, aber etwas düsterer Abend im Septembet, als sich die drei Männer am Kreuzweg zusammenfanden.

Der Himmel war mit hochgetürmten grauen Wolkenschichten bedeckt, durch die sich das Mondlicht nur mühsam auf Augenblicke Bahn brach; die Dunstmassen zogen in raschem Zuge vor dem Südwinde dahin, während in der Bodenregion nur ein schwacher Luftzug bemerkbar wurde, kaum mächtig genug, um von der dürren Bergsteppe einige Staubwölkchen empor zu wirbeln.

Schweigend zogen die Drei ihres Weges, an der Spitze den Bergmann, der in der Rechten eine lange, gabelförmige Haselruthe trug. Immer weiter kamen sie auf den Kamm des Gebirges hinaus, kein Baum, kein Strauch war zu sehen, noch minder die Spur einer Menschenwohnung. Da zeigte sich an einer Wendung des Pfades, kaum vierzig Schritte seitwärts, ein alter, knorriger Baumstamm, der einzige weit und breit in der Runde.

Er war längs gebrochen und abgeworrt; kaum zehn Fuß hoch erhob sich der Rest des Hauptstammes über den Boden und streckte zwei oder drei morsche Seitenäste, in scharfen phantastischen Windungen von sich weg. Vor dem Baume zog sich in bedeutender Länge ein tiefer Erdriß her, den Pfad, auf welchem sich unsere Wanderer befanden, durchschneidend, aber darum nicht absperrend, denn der Spalt klaffte an den breitesten Stellen kaum 4 bis 5 Fuß von einander, und konnte fast überall ohne Anstrengung überschritten werden. Gerade jedoch durch diese Enge erschien der Riß dunkel und darum tiefer, als er wirklich war.

Hier angelangt, blieb der Bergmann stehen und nahm mit dem kurzen Ausruf: wir sind an Ort und Stelle! die Haselruthe in die Höhe.

Wie, Martin, sagte Rippold mit seltsam veränderter Stimme, soll dieß die Stelle sein, welche Euch für unser Forschen so besonders versprechend erscheint? Ich glaube, Ihr täuscht Euch, und wir sollten vielleicht weiter hinaus — —

Sie werden ja gleich sehen, ob ich mich täusche, unterbrach ihn der Bergmann trocken, ohne den Gutsherrn oder seinen Begleiter anzublicken.

Dann faßte er die Doppelgerte unten, wo sich beide Zweige zur Gabel vereinigen, zwischen die Daumen und Zeigefinger seiner Hände, hielt sie in schwacher Neigung vor sich hin und ging langsam in einem nicht allzugroßen Kreise um seine Gefährten herum.

Er hatte zwanzig bis dreißig Schritte gemacht, als er plötzlich inne hielt. Die Ruthe zitterte, bog sich und senkte endlich die Spitze stark gegen den Boden.

Da! stieß Martin unwillkührlich heraus; dann hob er den Kopf und blickte mit bedeutungsvoller Miene auf seine Begleiter.

Haben Sie die Gefälligkeit, sagte er zu Nippold, sich hierherzustellen, wo ich jetzt stehe, um diesen Punkt zu „markiren.“ Ich werde dann einen zweiten aufsuchen, und Sie, Herr Hermerjon, wollen mir folgen.

Er ging nun in gerader Linie vorwärts, überschritt den Erdriß und begann jenseits abermals einen Kreis zu beschreiben. Es währte nicht lange, so gerieth die Ruthe wieder in Bewegung und neigte sich abwärts.

Hier, mein Herr, ist Ihr Standpunkt.

Während der junge Mann den bezeichneten Platz einnahm, ging Martin über den Erdriß zurück, auf den verdorrten Baum zu und gewann bald bei seinem dritten Kreise das vorige Resultat.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ehemann wie er sein soll,

hat „Punsch“ gelehrt, geht mit seiner Frau auch an Wochentagen spazieren und fürchtet sich nicht vor Pugsüchen. Er sieht eine Geldbörse immer bei sich und hat sie nie zu Hause liegen lassen. Er achtet es nicht unter seiner Würde, ein Packet oder den Regenschirm oder die Unterschuhe seiner Frau zu tragen; er ergibt sich sogar darein das jüngste Kind bei einer Omnibusfahrt auf dem Schooße zu halten. Wenn es regnet, läuft er voraus, um die Thüre aufzumachen, und wenn der Wagen voll ist, setzt er sich neben den Kutscher. Er steht in der Nacht auf, um das Kind zu wiegen oder um nachzusehen, wer an der Hausthüre klingelt. Er läßt läßt die Schwiegermutter im Hause wohnen und ist höflich gegen sie. Er ist am Tisch mit Allem zufrieden, was man ihm vorsetzt; die Suppe ist nie angebrannt oder versalzen, der Kaffee nie zu dünn. Er glaubt an schwache Nerven und wird von einer Thräne erweicht. Schmollt seine Frau, so besänftigt er sie durch ein neues Kleid; hat sie lange Weile, so vertreibt er ihr diese durch einen Ausflug auf's Land. Er bezahlt, wenn sie beim Kartenspiele verliert, und gibt ihr, was er gewinnt. Seine Kleider riechen nie nach Tabak; er reljetirt die wissen Vorhänge und raucht nur außer Hause. Er schneidet bei Tische vor, behält aber nie das beste Stück für sich. Er hütet sich, das chronologische Dunkel aufzuklären, welches über dem Alter seiner Ehehälfte schwebt; er überläßt die Dienstboten ihrer allgemeinen Herrschaft und betritt nie die Region der Küche. Er kommt zu gute Zeit nach Hause und besitzt keinen Hausschlüssel. Er miethet jährlich eine Sommerwohnung und bleibt unterdessen vom Montag bis zum Sonnabend in der Stadt, und wird von einer alten Aufwärterin bedient. Er zahlt die Haushaltungsbücher, ohne zu murren und ist blind gegen „diverse Auslagen.“ Er ist stets gutmüthig und liebevoll. feiert pünktlich den Jahrestag seiner Hochzeit, beklagt sich nie, wenn er auf das Essen warten muß, macht den Kaffee selbst, wenn seine Frau noch nicht aufgestanden ist, und läßt sie auf Bälle gehen, wenn er zu Hause bleibt, er erfüllt alle ihre Wünsche, bezahlt alle ihre Rechnungen und weint wie ein Kind bei ihrem Tode.

Fortdauer.

Keine Kraft kann untergehen, denn was hieße es: eine Kraft geht unter? Wir haben in der Natur davon kein Beispiel, ja in unserer Seele nicht einmal einen Begriff. Ist es Widerspruch, daß Etwas Nichts sei oder werde: so ist es mehr Widerspruch, daß ein lebendiges, wirkendes Etwas, in dem der Schöpfer selbst gegenwärtig ist, in dem sich seine Gottesskraft einwohnend offenbaret, sich in ein Nichts verkehre. Das Werkzeug kann durch äußerliche Umstände zerrüttet werden; so wenig aber auch in diesem sich nur ein Atom vernichtet oder verliert, um so weniger die unsichtbare Kraft, die auch in diesem Atom wirkt. Da wir nun bei allen Organisationen wahrnehmen, daß ihre wirkenden Kräfte so weise gewählt, so künstlich geordnet, so genau auf ihre gemeinschaftliche Dauer und auf die Ausbildung der Hauptkraft berechnet sei: so wäre es Unsinn, von der Natur zu glauben, daß in dem Augenblicke, da eine Combination derselben, d. i. ein äußerlicher Zustand, aufhört, sie nicht nur plötzlich von der Weisheit und Sorgfalt abließe, wodurch sie allein göttliche Natur ist; sondern dieselbe auch gegen sich kehre, um mit ihrer ganzen Allmacht (denn minder gehörte dazu nicht) nur eines Theil ihres lebendigen Zusammenhanges, in dem sie selbst ewig thätig lebt, zu vernichten. Was der Alllebende ins Leben rief, lebt; was wirkt, wirkt in seinem ewigen Zusammenhange ewig. Herder.

Miscellen.

Es ist davon die Rede, daß auch an der Münchener Universität, wie schon seit 10 Jahren in Berlin, Uebungen im rednerischen Vortrage eingeführt werden sollen. Practische Uebungen in der Redekunst dienen zu einer sehr nützlichen Pflanzschule für den freien Vortrag, der dem Juristen, Theologen ꝛc. in seinem künftigen Berufskreise als Staatsmann trefflich zu statten kommt. Leider ist früher, wo das ordentliche Gerichtsverfahren noch nicht bestand, die Kunst, rhetorische Vorträge und Conservatorien zu halten, allzuwenig oder Nichts geschehen. Von Seiten der Herren Studirenden wird sich ohne Zweifel die Einführung solcher Uebungen eines großen Anklanges und zahlreicher Theilnahme zu erfreuen haben.

Berichten aus Teheran in Persien zufolge dauern die Verfolgungen, Verhaftungen und Ermordungen der Mitglieder der Sekte der Babis noch immer fort. Die gräßlichsten Martern, die der raffinirteste Wüterich nur ersinnen kann, werden angewendet, um die Unglücklichen zum Gehorsam zu bringen, die jedoch, heldenmüthig ihre Henker verlachend, das größte Stillschweigen beobachten. Man kann die Martern nicht alle erzählen, die Beschreibung der Details aller Torturen, unter denen Löchergraben in's Fleisch und Anbringung von Wachslerzen in den Wunden, gliederweise in Stücke hauen, Viertheilen, noch zu den gelinden Strafen gerechnet werden können. Nur so viel sei bemerkt, daß es endlich den Bemühungen des englischen Gesandten, Oberst Shiel, und jenen des russischen Gesandten gelungen ist, weitern Grausamkeiten dieser Art Einhalt zu thun und die Begnadigung, d. h. die einfache Todesstrafe auszuwirken.

Die Nadelfabrik Beissel in Aachen hat seit vielen Jahren ihre vortrefflichen Nähnadeln unter englischer Etiquette verkauft, um ihnen bessern Absatz zu verschaffen. Seit aber die Preisrichter bei der Industrieausstellung in London den deutschen Nähnadeln den Preis vor den englischen Schwestern

zugetheilt haben, hat sie dieses Vorurtheil aufgegeben und nennt sie bei ihrem rechten Namen.

Allenthalben bringt das seltene Wetter merkwürdige Erscheinungen hervor. Auf dem Markt in Salzburg werden wohlriechende Veilchen und reife Erdbeeren feilgeboten. Am Fuß des Griesberges bei Salzburg steht ein Kirschbaum in voller Blüthe und am Untersberg, in einer Höhe von 5000 Fuß, fand ein Bergsteiger die Alpenrosensträucher ganz frisch und mit Knospen besetzt.

In vielen dunkeln Häusern hat der König von Sachsen den hellen Weihnachtsbaum angezündet. Drei politischen Gefangenen, dem Dr. Herz, Steinert, Lorenz, die theils zu lebenslänglichem, theils zu zwölfjährigem Gefängniß verurtheilt waren, hat sich durch die Gnade des Königs die Kerkerthüre aufgethan und sie sind heimgekehrt.

(Wie ein Wahrsager übertlistet wird.) Ein Bauersmann ließ sich von einem Wahrsager die Zukunft vorhersagen. Nachdem derselbe sein Geschäft vollbracht hatte, forderte er seine Bezahlung. Der Bauersmann stellte sich verwundert und sagte zu ihm: Wie ist es, sage ich, möglich, daß Ihr, die Ihr die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft wisset, das nicht wissen sollter, daß ich kein Geld habe, Euch zu bezahlen. Fort, Ihr seid ein Betrüger! —

(Der menschenfreundliche Soldat.) Nach der Schlacht von Leipzig waren preußische Grenadiere, die von Morgens sechs bis Abends fünf Uhr nichts gegessen hatten, beschäftigt, auf ihren Schultern verwundete Franzosen hinwegzutragen. Kameraden, sprach ein Offizier zu ihnen, es ist hohe Zeit, zu essen; labt die Lumpen da. — Einer der Grenadiere erwiederte: Hat man Hunger, wenn eine gute Handlung zu thun übrig bleibt? Sind diese da nicht Menschen wie wir?

(Wie ein Angeber beschämt wird.) Maseffat, sagte ein Denunziant zu Ludwig XII., König von Frankreich, hier ist ein Verzeichniß, welches Sie von mehreren Bürgern in Kenntniß setzen wird, die an Ihrer Person von Seichen vermindet worden sind, welche Sie mit Ihrer Güte beehren. — Habt Ihr auch ein Verzeichniß bereit über die Dienste, die sie mir geleistet haben? entgegnete der König.

(Der gekränkte Soldat.) Einem Grenadier voll Tapferkeit waren in einem Treffen beide Arme weggerissen worden. Sein Hauptmann bot ihm einen Thaler. Glauben ohne Zweifel, erwiederte tiefgerührt der Soldat, daß ich nur ein Paar Handschuhe verloren habe! —

(Kartoffelwein.) Nach dem Journal de la Meuse ist es dem Herrn Jacob, einem verabschiedeten Offizier und Gutsbesitzer zu Forges, nach zahlreichen Versuchen gelungen, aus den Kartoffeln ein Getränk herzustellen, das dem Mostat gleicht. Er hoffte noch dahin zu kommen, diese Flüssigkeit als Wein in den Handel zu bringen und mehrere Aeten solcher Kartoffelweine herzustellen, welche man von den natürlichen nicht soll unterscheiden können. Dieses hat früher schon der Professor Lampadius in Freiburg bewiesen.

(Die Fell aus den Augen der Pferde zu vertreiben.) Zu einer Zeit, wo das Pferd nicht arbeitet, am zweckmäßigsten Abends, streicht man Gänsschmalz von der Größe einer Erbse in das Auge, wornach das Fell nach und nach verschwindet.

Raritäten-Kästlein.

Mit der Liebe ist's wie mit der lateinischen Sprache: sie wird nur noch geschrieben!

Woran leiden unsere modernen Damen? An der blühenden Schwindsucht.

Ein jeder Mann betrachtet seine Frau als das Retensions-Exemplar des ganzen Geschlechtes!

Die Seele und der Leib vermählten sich bei der Geburt des Menschen, und der Mensch hat 70 Jahre lang die Hochzeitskosten zu bezahlen!

Ein Geizhals fragte jedesmal den Bedienten, den er in Dienst nehmen wollte, ob er pfeifen könne, und wenn er dieses nicht vermochte, nahm er ihn nicht auf. Jemand erkundigte sich nach der Ursache dieser Frage. »Ich schicke«, sagte der Geizige, »meinen Bedienten allein in den Keller, um Wein zu holen, und da muß er während der ganzen Dauer dieses Geschäftes laut pfeifen, daß ich mich überzeuge, daß er nicht trinke.«

Ein Mann hatte ein Faß delikaten Wein, welchen er versiegelte. Sein Bedienter machte unten ein Loch und ließ ihn sich schmecken. Als der Herr das Fäßchen entsiegelte, wunderte er sich sehr, daß sich sein Wein so vermindert hatte, und doch konnte er die Ursache nicht errathen. Jemand bemerkte ihm, daß er von unten abzuzapft worden sein könne. »O, wie einfältig«, erwiederte er, »er fehlt ja oben und nicht unten.«

(Lobspruch.) Ein französischer Gelehrter hatte den Juvenal übersetzt. Ein ebenfalls gelehrter Freund, dem er ein Exemplar dieser Uebersetzung zugeschickt hatte, wollte ihm doch gern etwas Schmeichelhaftes darüber sagen. Er sann hin und her. Plötzlich fiel ihm die Meinung ein: »Die Treue Ihrer Uebersetzung hat mich wahrhaft hoch erfreut; denn alle Seelen des Juvenal, die ich im Originale nicht verstehen konnte, fand ich in Ihrer treuen Uebersetzung eben so unverständlich wiedergegeben.«

In dem letzten Konzerte des Virtuosen Liszt in Pesth rief ein erahlteter Mann: »Ich bin ganz Liszt!« Er wollte dadurch bezeichnen, daß er ganz für Liszt eingenommen sei. »Sie sind gewiß auch ganz Liszt!« sagte er zu seinem Nachbar, der unausgesetzt applaudirte. »Sie verkennen mich«, antwortete dieser, »ich bin Fleischer in der Josephstadt und kein Kanzlist.«

(Scherzfrage.) Warum kann ein Mensch, der sich eine Frau sucht, niemals ein Schwein sein?

(Auflösung) Weil er ein Borst ist.

Charade.

Von meinem Ersten soll man Gutes sagen;
Weil einstens wir auch thnen zugefall.
Die Letzte muß der Irrdische sich tragen,
Verliert er sie, so geht er aus der Welt.
Das Ganze mag sich Jeder wohl betrachten
Und dadurch seine Schwäche wohl beachten.

Auflösung der Charade in Nr. 52:
Heimhaus.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 14. Dezbr.

Der Frauer Weizen 5 fl. 17 kr. Korn 4 fl. 44 kr. Spelz 3 fl. 36 kr. Gerste 3 fl. 34. Haser 2 fl. 28 kr. Erbsen 4 fl. 30 kr. — Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 8 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 54. Samstag, 25. December 1852.

Weihnachtsgruß.

Sei mir gegrüßet, schöne Weihnachtsfeier,
Du Wonnetag der lindlichen Natur,
Ein Sternenglanz strahlt heute Unschulds-Feuer
Im Kinderaug' voll ätherischer Spur.
Gegrüßt, gegrüßt, du schönstes Fest der Erde,
Du Freudenmeer in reiner Seelen Herz,
In dem die lieben Kleinen als Verklärte,
Als ird'sche Engel schweben himmelwärts.
O könnte ich die Göttlichkeit ergründen,
Mit ihnen heute fühlen und empfinden.

Der heil'ge Christ, der heute ist geboren,
Der alle sie so lieb hat, ja so lieb, —
Daß er zum Himmel sich sie einst erkoren,
— O wenn bei ihnen er doch ewig blieb, —
Er sei gegrüßt mir auch an diesem Tage,
Der einst die Welt von finstrem Trug befreit,
Gegrüßet, ach, mit noch der alten Klage,
Daß noch bis heut' das Christenvolk entzweit
Sich streitet um den Glauben, seine Rechte,
Die selbsten noch dem menschlichen Geschlechte.

Mög' noch im Friedensgeiste seiner Freuden
So wie er heut' aus Kinderaugen blickt,
Auch endlich seine Liebe sich verbreiten,
Die Arm' und Reich in gleicher Weis' beglückt;
Den Schmerzbeladnen und den Kummervollen,
Den Leidenden und guten Armen all'
Auch dieser heil'ge Tag Erlösung zollen
Vom schweren Kreuz der Sorg' und herber Qual.
Mög' all' die Freuden- und die Schmerzenstränen
Doch seine Liebe heute auch versöhnen.

Enkirch, 1852. Ludwig Schneider.

Der Ruthengänger.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Das Dreieck ist fertig! rief er mit kräftiger Stimme und küßte die Haselruthe. Dann bückte er sich und häufte an dem Punkte, an welchem er stand, ein paar Feldsteine zusammen. Ich bitte, zu thun wie ich, rief er den Andern zu, wir bezeichnen so auf die einfachste Weise unser Dreieck, ohne daß für einen Vorübergehenden etwas Auffallendes dabei wäre. Innerhalb dieses Dreiecks aber, Herr Rippold, muß ein mächtiger Erzgang ausgehen, ich habe noch nie auf so kleinem Raum die Ruthe sich dreimal neigen sehen! Wenn es ihnen recht ist, so gehe ich morgen nach Gerdahütten hinüber und hole ein paar Bekannte, mit denen ich hier gleich selbst ein wenig schürfen will.

Unnöthig, Martin, erwiederte Rippold in kaum verständlichem Tone. Je mehr ich mir die Sache überlege, desto klarer wird es mir, daß es im Grunde doch eine Thorheit war, mich darauf einzulassen.

Durch einen Wolkenriß trat jetzt der Mond hervor und goß sein volles Licht über die Gruppe der Erzsucher hin; Heimersen, der inzwischen näher herangetreten war, sah mit Befremden, daß Rippold blaß war und heftig zitterte. Auch dem Bergmann konnte dieß kaum entgehen, er schien aber nichts bemerken zu wollen und sagte im Tone gekränkten Ehrgefühles:

Thun Sie nach Ihrem Belieben, Herr Rippold, nur bitte ich, nicht von Thorheit zu sprechen, so lange Sie sich nicht von der Erfolglosigkeit unseres Beginnens überzeugt haben. Ich glaube zwar gern, daß der Vorgang Sie ein wenig angegriffen hat; nächtlicher Weile durch die wüsten Berge zu streifen und der Erde ihre Schätze abzutauschen, mit dunkeln geheimnißvollen Kräften zu verkehren — das ist nicht sehr behaglich, besonders für den Neuling. Herr Heimersen hier ist auch ein junger rascher Mann, allein er war die ganze Zeit über recht still und ernst, — was mir von ihm gar nicht mißfiel; — ich selbst bin wenig aufgelegt zum Scherzen — indeß, es wird sich legen, sprechen wir morgen weiter von der Sache und machen wir uns jetzt auf den Heimweg.

Ja gehen wir, gehen wir! rief der Gutsherr und wandte sich mit sibirischer Hast zur Rückkehr; allein die bebenden Glieder versagten ihm beinahe den Dienst, er mußte sich von seinen Begleitern unterstützen lassen und der Heimweg wurde mit großen Beschwerlichkeiten zurückgelegt, um so mehr, als sich das Wetter mit jeder Minute unfreundlicher gestaltete, der Mond hinter dunklen Wolkenmassen völlig verschwunden war und ein schneidend kalter Wind die Hand fegte.

Endlich in der Nähe des Katthenhofes angelangt, bedeutete Rippold dem Bergmann durch einen Wink, sich zu

entfernen und ließ sich durch Heimerfen in das Haus führen, wo er erschöpft auf sein Lager sank. Veronika, die voll Besorgniß herbeikam, wurde durch einen passenden Vorwand über den nächtlichen Ausflug beschwichtigt, ließ sich jedoch nicht abhalten, dem Vater einige Flaschen Fliederthee aufzunöthigen, worauf derselbe dem Aschenie nach, in ruhigen Schlummer versank.

Es war jedoch kein vorübergehendes Unwohlsein, was den Gutsherrn betroffen hatte, vielmehr fühlte er sich am folgenden Morgen ernstlich krank. Ein Arzt wurde geholt; er besah die Zunge, griff den Puls und erklärte unter obligatem Kopfschütteln, es habe zwar nicht viel zu bedeuten, indeß — man könne nicht wissen — starke Nervenirritation u. s. w. Veronica wich natürlich nicht von des Vaters Bette, auch Claffen kam öfter hinein, sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen. — Dabei fiel es dem Fräulein auf, daß der Vater, so oft Claffen die Stube betrat, die Augen schloß und nicht zu schlafen, aber doch nicht sprechen zu wollen schien.

Noch an demselben Abend ließ Rippold Martin zu sich kommen. Der Alte trat ein und fragte nach den Befehlen des Gutsherrn.

Rücke einen Stuhl an das Bett, Martin, und du, Veronica, laß Licht bringen und eine Flasche Wein. Dann kannst du hinausgehen und darauf achten, daß ich nicht gestört werde, so lange ich mit Martin spreche.

Das Fräulein vollzog die ertheilten Aufträge und verließ dann, mit einem vielsagenden Blick, auf den Bergmann, das Gemach.

Einige Minuten lang herrschte Schweigen zwischen den beiden Männern; endlich fand es Martin doch gerathen, die Unterredung durch eine Frage nach dem Befinden des Patienten einzuleiten.

Ich war gestern sehr unbesonnen, versetzte dieser; ich bin nicht mehr gewohnt einen scharfen Gang zu machen, noch dazu bei Nacht und in unfreundlichem Wetter. Indeß geht es hoffentlich bald vorüber. Was jedoch unser Unternehmen betrifft: Ich gebe es für jetzt auf! Ich finde mich, nach genauer Prüfung meiner Angelegenheiten, in der That nicht vollkommen in der Lage, die Sache mit gehörigem Nachdruck zu betreiben.

Der Bergmann lächelte, aber es war ein starker Anflug von Bitterkeit und Verachtung in diesem Lächeln.

Ich sehe, Sie haben das Vertrauen zu meiner Kunst verloren, Herr Rippold. Sei es denn; ich habe wenig Interesse dabei, und — wenn ich aufrichtig reden soll — es ist mir sogar recht, wenn mindestens an der Stelle, welche gestern uns die Ruhe gezeigt hat, nicht geschürft, auch nichts gesucht wird!

Der Kranke zuckte zusammen. Wie meint Ihr das, Martin? Ich verstehe Euch nicht.

Sehen Sie, Herr Rippold, den Platz dort an der dürren Eiche, unweit des Erdbruchs, betrete ich nie ohne Widerwillen und Schauder. Es ist ein bedenklicher, unheimlicher Ort! Wenn ich dort vorüber muß, komme ich allemal in Versuchung ein Kreuz zu schlagen, wie ich es die Katholiken in dritel Fällen thun sah.

Nun begreift Ihr doch, fiel der Kranke lebhaft ein, daß dieser Platz von jeher, vorzüglich unter den gegtigen Umständen, einen ähnlichen Eindruck auf meine Nerven gemacht hat. Ich schäme mich nur, das einzugestehen.

Es ist doch ein Unterschied dabei, bemerkte der Alte trocken. Sie, Herr Rippold, haben keinen bestimmten Grund zu der Scheu, welche Sie vor dieser Stelle empfinden; es liegt bloß in Ihrer Phantasie. Ich aber weiß nur zu gut, weßhalb ich dem verfluchten Orte ungern nahe!

Der Gutsherr stierte den Sprecher mit wilden Blicken an, doch trat keine Frage über seine Lippen.

Ich will Ihnen die Geschichte erzählen; sie blieb lange verschwiegen und muß endlich doch zur Sprache kommen. Allein ich vergesse, daß Sie krank sind. Was Sie hören sollen, dürfte Ihre Nerven noch stärker aufregen. —

Nur zu, erzählt mir Alles; meine Nerven sind stark genug, auch wird uns hier Niemand stören. Gleichwohl wäre es gut, wenn Ihr den Riegel an der Thüre vorschöbt, damit uns nicht Jemand —

Bei der Erzählung von Dingen überrascht, die nicht für Jedermanns Ohr sind, ergänzte der Bergmann. Sie haben indeß Recht, Herr Rippold; mir wäre es nicht eingefallen, diese Vorsichtsmaßregeln zu treffen.

Er sprang auf, schob den Riegel vor und nahm dann wieder Platz bei dem Bette des Kranken, welchen er jedoch nicht geradezu in's Auge faßte, als er folgende Mittheilung begann:

Es mag zweiundzwanzig Jahre her sein, als der frühere Besitzer dieses Gutes, Herr Claffen, den Entschluß faßte, nach Amerika zu reisen. Ich wußte um die Sache, denn ich war häufig im Hause und der Familie ergeben, wie der Hund seinem Herrn. Eines Tages kam der alte Meyer in Geschäften nach Gerthahütten, wo er mir aufließ, als ich eben nach der Grube ging, um einzufahren. Ich erkundigte mich nach seiner Herrschaft. Er sagte mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß sich Herr Claffen am Abend heimlich zu entfernen beabsichtige, um dem persönlichen Abschied seiner Frau auszuweichen. Danke Euch, für die Nachricht, Meyer, war meine Antwort, ich komme nach Fünf aus der Grube und laufe dann hastig über die Berge nach dem Rattenpfuhl, denn ich muß ja meinen Wohlthäter noch einmal sehen, bevor er uns auf so lange verläßt. — Gesagt, gethan. Sie wissen, daß wir zu Gerthahütten von 6 zu 6 Stunden in der Grube arbeiteten; ich war um elf Uhr eingefahren, kam daher um Fünf heraus und machte mich sogleich auf die Strümpfe. Leider beging ich den dummen Streich, einen kürzern Weg einschlagen zu wollen, der mir aber völlig unbekannt war; ich verging mich und kam erst nach langem Umherirren wieder auf den rechten Pfad. Als ich den Erdrutsch am dürren Baume passirte, war es bereits dunkel geworden. Ich lief noch ein paar hundert Schritte weiter, bis dahin, wo sich der Hauptweg theilt, indem der eine Fußsteg gerade nach dem Kattenhofe zu, der andere links hinüber nach Sandern führt. Vom alten Meyer hatte ich erfahren, daß Herr Claffen vorher bei Ihnen einzusprechen, dann aber über das Gebirge nach Merdenrode zu gehen gesonnen sei, wo der Postwagen durchkommt. Ich berechnete also, daß ich ihn wohl nicht mehr zu Hause finden würde, daß er jedoch auf alle Fälle hier vorüberkommen müsse. Ich setzte mich daher nieder und behielt den Weg vor mir gut im Auge. Es währte auch nicht lange, so kamen, von Sandern herauf, zwei Männer gegangen. Sie waren in einem lebhaften Gespräche begriffen, ich hielt es für unschicklich sie durch mein Dazwischentreten zu stören, drückte mich also hinter das Felsstück, an welchem ich saß, und ließ die beiden an mir vorübergehen. Dann erhob ich mich und folgte ihnen in einiger Entfernung nach.

Und die beiden Männer waren — ? unterbrach hier Rippold mit hohler, fast gebrochener Stimme den Sprecher.

Nun der große, blondhaarige Mann im Jagdkleide, mit Büchse und Waidtasche, wer konnte es anders sein als mein lieber Herr Claffen. Den Zweiten erkannte ich nicht; er hatte sich fest in den Mantel gewickelt und es war doch ziemlich dunkel. Wohl dachte ich Anfangs, Sie wären es, Herr Rippold, allein bei schärferem Hinsehen kam mir der Mann

doch kleiner und schmächtiger vor. Ich mußte somit annehmen, es sei irgend ein bekannter Herr, den Claſſen bei Ihnen getroffen, und der ihn nun ein Stück Weges, vielleicht auch gar bis Werdenrode begleiten wolle. Unſchlüſſig, ob ich mich nähern und Herrn Claſſen anreden ſolle, trabte ich immerfort hinterdrein. Kurz vorher, ehe man zu dem Erdſpalt kömmt, ſenkt ſich der Pfad bekanntlich in eine Art Hohlweg hinab, zieht ſich aber bald wieder auf die Hochebene hinaus. Ich befand mich gerade in dieſer Vertiefung, hatte alſo die zwei vor mir Hergehenden aus dem Geſichte verloren, als ich Tritte vernahm, und nicht weit vom Rande des Hohlwegs eine menſchliche Geſtalt vorüberſtreifen ſah. — Sobald ich aus dem Hohlweg hinaus war, merkte ich wohl, daß es Claſſens Begleiter ſei, welcher quer über die rauhe Fläche des Gebirges hinweg zurückeilte. Aha, ſagte ich zu mir, der ſpuiet ſich auch, um ja's warme Bett zu kommen, und er ſcheint überdieß noch einen nähern als den gewöhnlichen Fußſteig zu wiſſen. — Damals, Herr Rippold, hatte ich noch zwei geſunde Beine am Leibe, die gebrauchte ich nun wacker, um Herrn Claſſen einzuholen, obwohl man auf der nackten Pläne weit genug ausſchauen konnte, und die Nacht nicht völlig finſter war, da ein wenig Schnee am Boden lag. Ich verſtärkte meinen Lauf, ich rannte endlich bis ich außer Athem war. Eine bedeutende Wegſtrecke hatte ich ſo zurückgelegt, — ich hätte Claſſen erreichen müſſen, wenn er nicht durch die Lüfte davon war, denn eigentlich hatte er ſo doch nur einen Vorſprung von drei bis vierhundert Schritten gehabt, und ſeitdem war ich gelaufen wie ein Wahnſinniger! Erſchöpft und nach Luft ſchnappend blieb ich ſtehen. Indem ich ſo nach einer vernünftigen Erklärung der Umſtände umherſuchte, hatte ich die Blicke mechaniſch zur Erde gerichtet; — ſie blieben auf den im Schnee ſichtbaren von mir ſelbſt herrührenden Fußſpuren haften und — eine böſe Ahnung durchzuckte mich. Ueber den Erdriß war ich natürlich weit hinausgekommen; nun machte ich langſam den Weg zurück und ſpähte am Boden umher, ſo weit die Augen reichten, ich ſah nur meine eigenen, in der dünnen Schneedecke ganz deutlich ausgedrückten Fußſtapfen! Dieſen Weg alſo, den einzigen in der Richtung nach Werdenrode, war er nicht gegangen! Ich kam bis an den Erdriß zurück, überſchritt ihn und vermochte jenſeits die Spur meiner eigenen Tritte immer in gleicher Linie zu verfolgen. Plötzlich aber gewahrte ich etwas weiter ſeitwärts andere Fußtritte, die bis an die Schlucht gingen, dort aber — aufhörten! Der Fall lag nun klar vor mir: Herr Claſſen hatte ſich, bevor er an den dürren Baum gelangte, von ſeinem Begleiter getrennt und war dann beim Ueberſchreiten des Erdſpaltes ausgeglitten und hinabgeſtürzt! — Was in mir bei dieſer ſchrecklichen Entdeckung vorging, mag ich Ihnen nicht beſchreiben, Herr Rippold, aber vergeſſen werde ich ihn nie!

Ich warf mich an dem Rande des Erdriſſes, da wo die Fußſtapfen meines Wohlthäters aufhörten, nieder und ſpähte hinab in das Dunkle, ob ich nicht Wimmern, Aechzen oder einen Ruf nach Hilfe zu hören bekäme. Es war Alles ſtill da unten. — Lange ging ich mit mir ſelbſt zu Rathe, was zu thun ſei. Zwar begriff ich, daß der Erdriß weder ſehr tief, noch das Hinabſteigen beſonders gefährlich ſein könne, dennoch wäre es unter den vorliegenden Umſtänden gewagt und obendrein nutzlos geweſen, den Verſuch zu machen. Nicht einmal Feuerzeug hatte ich bei mir, um mir durch einen brennenden Span die Nachforſchung zu erleichtern! Ich wandte mich alſo zuletzt, das Herz voll bittern Weh's, dem Heimwege zu. Es war Mitternacht, als ich meine Hütte betrat, — kein Auge dachte mehr an den entbehrten Schlaf, noch an die Arbeitsſtunde, ſondern erſt ich mit Stricken und Werkzeug, ſtärkte mich durch einen Schluck Branntwein, und eilte zurück auf das Gebirge. Beim Erdriß angekommen, machte ich mein Gebendlicht zurecht und klimmte an geeigneter Stelle vorſichtig hinab. Für Unſereins war das eigentlich nur Spaß. Die Wände der Schlucht waren weder ſehr ſteil, noch von ſcharfkantigem Geſtein gebildet, die Tiefe betrug durchſchnittlich nur einige Lachter, der Grund war ziemlich ganzbar, trocken und mit herabgerollter Dammerde bedeckt. Nur zu bald ſtieß ich beim Vorwärtsſchreiten auf den Gegenſtand meines Suchens. Der Unglückliche hatte ſich nicht nur beim Herabſtürzen ſchauerlich verletzt, ſondern — weil vorüber fallend — völlig das Genick gebrochen. Ich kniete an der Leiche nieder, die, in einen gräßlichen Klumpen zuſammengeballt, da lag; ich ſtreckte ſie, unterſuchte die Todeswunden, küßte das ihrure Antlitz. Noch lange ſaß ich, in wilde Gedanken verſunken, neben dem Todten, dann ergriff ich meine Saue, arbeitete in eine weiche Stelle der Seitenwand eine Höhlung hinein und bettete darein den zerſchmetterten Körper. — Sie begreifen nun, Herr Rippold, weßhalb Ihre Briefe und Nachforſchungen zu keinem Reſultate führten; um ſo mehr, als dieſelben nicht in der Nähe angeſtellt wurden, ſondern in ſehr fernen Seeſtädten, wo ſich, Ihrer Meinung nach, Claſſen eingeſchifft haben mußte.

Der Bergmann hielt jetzt inne. Rippold, ganz in die Betrecke gehüllt, ſo daß kaum der Obertheil ſeines Geſichtes zu ſehen war, machte ein paar vergebliche Anſtrengungen um zu ſprechen. Endlich brachte er mit heiſerer Stimme die Frage heraus: Wie kommt es aber, Martin, daß Ihr von dem ganzen Vorfalle bisher nicht eine Silbe verlauten ließet?

Weil Sie mich das fragen, ſo muß ich Ihnen zuvor eine andere Frage ſtellen: Sagen Sie mir offen und ohne Rückhalt, wie Sie es anfingen, den viel ſtärkeren und wohlbewaffneten Mann in den Erdſpalt hinabzuſtürzen?

Ein unartikulirter Laut des Entſetzens entfuhr dem Kranken, wobei er inſtinktmäßig die Decke von ſich warf und mit gleichen Füßen aus dem Bette zu ſpringen verſuchte.

Der Bergmann hielt ſich ſeboch von ſeinem Sitze erhoben und drückte ihn auf das Lager zurück. Bleiben Sie ruhig! rief er ihm mit furchtbarem Ernſte zu. Richten Sie ſich nicht ſelbſt zu Grunde, und — vor Allem — wagen Sie nicht, mir gegenüber die That zu läugnen, wenn Sie anders — ich will nicht ſagen Gott, — aber doch die irdiſche Gerechtigkeit fürchten! Sie waren es! Ich ſprach vorhin abſichtlich Unwahrheit, denn ich habe den Mann erkannt, welcher Claſſen begleitete, und an dem Rande der Schlucht fand ich nicht die Fußſpur eines Einzelnen, ſondern von zwei Männern! Bekennen Sie daher!

Barmherzigkeit! — das war Alles, was der Elende hervorzubringen vermochte.

Gut, — ich verſtehe, aber beantworten Sie meine Frage: Wie es Ihnen möglich wurde, den Mann zu überwältigen und ihn ſeiner Brieftaſche zu berauben? Als ich den Leichnam fand — die geladene Büchſe unter ihm — durchſuchte ich genau ſeine Kleidung. Außer einer Börſe mit etwas kleiner Münze ſtieß ich nur auf werthloſe Kleinigkeiten. In die Waidtaſche hatte er die nöthigſte Leibwäſche und einige Reiſe-Utenſilien verpackt; Papiere oder eine Geldſumme von größerem Belange fanten ſich nirgends vor. Ich weiß aber von der Witwe, daß er dieſe ſchriftliche Werthpapiere bei ſich gehabt; darum ſprechen Sie, wenn ich nicht die Geduld verlieren ſoll

(Schluß folgt.)

‡* Zum Weihnachtsabend.

Wiederum nahet ſich der Advent ſeinem Ende; hoffnungsvoll für die Einen, hoffnungslos für die Andern. Das kan-

uns nicht wundern. Unter so vielen Kostgängern der Erdenwelt kann es nicht an Solchen fehlen, bei denen das Sprichwort eintrifft:

Hoffen und Harren
Macht Manchen zum Narren!

Wie die wahre Liebe eine unnatürliche Schwester hat an der Eigenliebe (Selbstsucht), so hat auch die Hoffnung eine falsche Schwester in der blinden Einbildung, die hoffet, wo nichts zu hoffen ist. Wer da meint, die Zeit müsse Rosen bringen, wenn sie gleich dornenreich ist, der bleibet arm an Hoffnungen. Wer auf großen Gewinn in der Lotterie hofft und denselben erzwingen will zum Nachtheil seines ganzen Hauswesens, der hofft ohne allen Grund in krankhafter Einbildung. Fühlt er sich dabei unglücklich, so klage er nicht die Hoffnung an, sondern traure darüber, daß er sich selbst betrog, und hoffe, wo nichts zu hoffen war. Eine Zeit der süßen Hoffnung bleibt aber der Advent für die Kinder insgesondere, und ihr Hoffen auf die Christfreuden täuschet sie so selten. Warum? Sie hoffen nicht ohne Grund. Ihr Hoffen und Harren stützt sich auf die Liebe ihrer Eltern, auf die sie trauen und bauen; von denen sie sich nur Gutes versprechen. O selige Kinderwelt! Wie oft bist du uns ein Vorbild, das uns beschämt! Uns Erwachsenen fehlet es oft an dem vertrauensvollen Sinne zu dem himmlischen Geber, der uns alljährlich durch die Adventszeit die hoffnungsreiche Vorbereitung auf das Kommen des Weltheilandes feiern läßt. Es beseelt uns zu wenig der kindliche Glaube, mit dem hoffnungsvolle Kinder aus dem Advent in die Thüre des Christfestes treten, um in den irdischen Gaben ein Sinnbild des überirdischen Geschenkes zu empfangen, dessen wir am Christtage gedenken.

Laßt uns Klein und Groß, Reich und Arm mit einander freuen des Christtages, durch den die Sehnsucht und Hoffnung der Völker gestillt, und Träumerei der Menschen in Erkenntniß der Wahrheit verwandelt wird.

Unserer Freude über die schönste Nacht zum Christtage werde zum Gesang:

Sei gepriesen tausendmal
Jesus Christus! Uns zu gute
Emh als Kind im Ewigthal
Angelangt mit Fleisch und Blute!

Sei gepriesen tausendmal,
Daß Du bei uns Wohnung nahmest,
Und mit Gaben ohne Zahl
Zu uns Menschen willig kamest.

Sei gepriesen in der Zeit,
In den Hütten wie auf Thronen,
Da vor Deiner Herrlichkeit
Engel abthun ihre Kronen.

Sei gepriesen Gottes-Held,
Sohn des Vaters, unsre Wonne,
Wo Du Dich hast eingestellt,
Strahlet neu des Lebens Sonne! —

Lesefrüchte.

† Glücklich derjenige, dem der Himmel Brod gibt, ohne die Verbindlichkeit einem andern dafür zu danken, als nur dem Himmel. Cervantes.

† Tugendhafte Grundsätze ohne Ausübung sind dem Pantoffelholz gleich: es ist Reichthum, der uns immer an unsere Armuth mahnt. Mad. Stadel.

† Nicht selten thut man Gutes, um ungestraft Böses thun zu können. Knigge.

† Ruhe immer im Guten, und wenn du auch hier nicht erreichest das gehoffte Ziel, jenseits erreichst Du's gewiß. Diese Hoffnung beleb' deinen Muth, das Gute zu wirken: doch was hienieden du kannst spare für Jenseits nicht auf.

† Wer Alles lobt, ist ein Schmeichler, wer Alles tadelt und geringschätzt, ist ein Egoist. Wer lobet was zu loben und tadelt was zu tadeln ist, auf dessen Lob und Tadel mußt du achten.

† Wer gestehen kleine Fehler ein, um zu überreden, daß wir keine großen Fehler haben. de la Rochefoucauld.

† Es ist Etwas in unserer Seele, das greift Wolken wechselt — oder auch etwas tief und fest Ruhendes, wie der Himmel über seinen.

Mengel.

† Fort mit der Schulgelehrsamkeit, die Mattenzip erstickt! Euripides.

Raritäten-Kästlein.

Warum nehmen jetzt Leute von Bildung gleich wenn sie in's Theater treten, den Hut ab? — Damit sich ihr Haar ganz bequem kräuseln könne.

Die Medizin bringt gewiß sehr viel Licht in die Welt, denn durch sie wird die Menschheit sehr gelichtet.

Ein Bauer bei Hull in England hatte vor Kurzem den drolligen Einfall, sich eine Frau durch einen seltsamen Anschlaggettel verschaffen zu wollen. Als Sonntags der Gottesdienst beendigt war, stellte er sich auf dem Platze vor der Kirche auf und trug auf seinem Gesichte einen großen Druckzettel mit folgenden Worten: „Ich suche eine Frau mit etwas Geld, um nach Amerika zu gehen!" Ob sich eine Eheslustige gefunden, darüber schweigt der „Advertiser" von Hull.

Ein so oben in Paris angekommener Fremder hat einen ihm auf der Straße begegnenden Gamin, ihm den Weg nach der Polizei-Präfektur zu zeigen. „Gehen Sie nur gegenüber in den Omnibusbetrieb, und nehmen Sie ein silbernes Bestick, so wird man Sie augenblicklich dahin führen.

Logogryph.

Wie von dem Worte die vier ersten Zeichen,
So sei fortan die Quelle Deines Glücke,
Dann wird das Mißgeschick von Deinem Pfade weichen,
Und Dich erfreu'n die Gunst des Augenblicks.
Wenn in der Freunde Kreis beim festlich frohen Mahle
Cytherens Hand mit Rosen dich umschingt,
So sei, wie diese Zeichen, im Pokale
Der Rebensaft, der Dir entgegenblinkt.
Was Dir noch räthselhaft, es wird sehr bald versch
Wenn jenen Zeichen Du das fünfte beigefügt;
Ein holder Name ist's, Du wirst gewiß ihn finden,
Da mich in diesem Fall die Ahnung nicht betrügt.
Wohl möcht' ich meine Braut, das muß ich frei bekenne.
So wie das Ganze heißt, wenn ich Sie rufe, nennen.
Cusel, 1852. — f —

Auflösung der Charade in Nr. 53:
Todtenkopf.

Kaiserslauterer Fruchtpreis vom 21. Dezbr.

Der Centner Weizen 5 fl. 27 kr. Korn 4 fl. 46 kr. Spelz 3 fl. 39 kr. Gerste 3 fl. 37. Haser 2 fl. 30 kr. Erbsen 4 fl. 33 kr. — Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 8 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Neue Didaskalia.

Ein Blatt für Erheiterung und Belehrung.

Beilage zur Westricher Zeitung.

Nro. 55. Donnerstag, 30. December 1852.

Der Ruthengänger.

Novelle.

(Schluß.)

Nur mit Mühe entriß Martin dem Verbrecher die Bruchstücke eines Geständnisses.

Neid und Habsucht waren Rippolds herrschendr Leidenschaften, und sie hatten sich, im Laufe der Zeit, durch den Anblick von Claffen's zunehmendem Wohlstande zu einer Höhe gesteigert, die das Entstehen mörderischer Gedanken in einer Seele, wie dieß, wohl erklärlich macht. Auch haben wir Brand zu vermuthen, daß es neben dieser materiellen Beziehung noch eine andere, moralische gab, welche Rippolds Mißgunst zum tödtlichen Hasse erhob: Claffens häusliches Glück! Obwohl selbst Gatte einer liebenswerthen Frau, verstand doch Rippold diese Gabe des Geschickes weder zu würdigen noch auszubeuten. Leuten seiner Art erscheint nur dasjenige werthvoll, was ein Anderer Sein nennt.

Wie er aber auch gegen den Mann gesinnt sein mochte, dem er äußerlich Freundschaft heuchelte, die Idee eines Accidentals wurde erst die günstige Gelegenheit in ihm. Blitzschnell, wie eben der Gedanke — gut oder böse — geboren wird, war es auch in ihm erst damals, wo sie sich der verhängnißvollen Stelle näherten, emporgetaucht, Claffen's Glück und Leben mit Einem kühnen Schlage zu vernichten und sich nebstbei in den Besitz einer nicht unbedeutenden Summe zu setzen.

Als wir an den Erdriß gekommen waren, schloß er seinen erschütternden Bericht, da versuchte mich der Satan. Ich erklärte Claffen, hier von ihm scheiden zu müssen, vorher wolle ich ihm aber noch einen Brief für Bremen übergeben, den ich deinahe vergessen hätte. Ich zog das Schreiben hervor und bat ihn, es sogleich in sein Portefeuille zu legen, da mir ungemein viel daran liege, es sicher geborgen zu wissen. Gefällig, wie er war, hing er sein Gewehr zurück, öffnete die Petschiersche und zog eine große Brieftasche aus der Brust. Diesen Moment ergriffe ich: indem er die Brieftasche öffnete und meinen Brief hineinlegte, riß ich ihm dieselbr aus der Hand und versetzte ihm gleichzeitig einen heftigen Stoß. Er taumelte rückwärts, glitt aus, fiel und — verschwand in der dicht hinter ihm gähnenden Schlucht. Ich hörte den Sturz, vernahm einen schwachen Schrei, neigte mich einige Sekunden lang horchend über den Abgrund und — rannte querfeldein meinem Hause zu, wo Niemand meine Rückkunft bemerkte. Und jetzt habe ich Alles gesagt. Um meines Kindes willen, verrathet mich nicht; Ihr sollt mein halbes — mein ganzes Vermögen haben!

Der Bergmann warf einen Blick voll unaussprechlicher Verachtung auf den Sünder.

Wenn es mir um Ihr Vermögen wäre zu thun gewesen, dann hätte ich wohl nicht bis heute gewartet, Ihnen zu entdecken, daß ein Zeuge Ihrer Unthat unter den Lebenden ist.

Ich muß also Gründe gehabt haben zu schweigen. O, welch' bittere Vorwürfe ich mir schon gemacht habe, daß ich mich nicht gleich an Sie und Claffen anschloß, daß ich so weit hinter Euch zurückblieb! Wer hätte streifen in der Begleitung eines Nachbars und Hausfreundes etwas Gefahrbringendes ahnen sollen! —

Erst, als ich aus dem Hohlwege heraus war und in mäßiger Entfernung einen Menschen, abseits des gewöhnlichen Weges, davon eilen sah, den Zweiten aber nirgends bemerkte, erst dann kam mir die Sache seltsam vor. Dennoch dachte ich, es könne ein Irrthum, und Claffen schon ein gutes Stück voraus sein, darum spurtete ich mich, ihn einzuholen. —

Nun aber will ich Ihre Frage beantworten, wie es nämlich kam, daß ich schwieg:

Nachdem ich die Fußspur der beiden Männer, denen ich gefolgt war, bis an den Rand des Erdspaltes, aber nicht darüber hinaus wahrgenommen, schien es mir außer Zweifel, daß einer von ihnen durch einen unglücklichen Zufall beim Ueberschreiten hinabgestürzt, der andere dagegen, um Hilfe zu holen — vielleicht auf einem von uns nicht bekannten Wege — fortgelaufen sei. Welcher von Beiden der Verunglückte, welcher der Hilfesuchende sei, vermochte ich nicht zu beurtheilen; denn von dem Davoneilenden konnte ich in der Dunkelheit und Entfernung kaum die Umrisse seiner Gestalt wahrnehmen. Ich hätte nach dem Bergwerk hinüberlaufen und Lärm machen können, allein dieses lag doppelt so weit weg, als die beiden Edelsitze; von ihnen her konnten binnen einer Stunde Leute zur Hand sein. Da beschloß ich, vorerst abzuwarten und trieb mich indeß in peinlicher Unruhe an der Schauerstätte umher, bald zur Erde kniend, um in den Riß hinabzuforschen, bald in die Nacht hineinspähend, ob Hilfe nahe. Als jedoch zwei Stunden verstrichen, ohne daß Jemand zur Stelle war, da stieg die Ahnung einer Gewaltthat in mir auf. Ich dachte mir es möglich, daß zwischen Ihnen und Claffen ein Streit entstanden, daß es sogar zu Thätlichkeiten gekommen sei. Der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein, denn Claffen war Ihnen in jeder Beziehung überlegen. Dann aber waren es Sie, der im Erdbruche lag, war es Claffen, den ich stehen sah, und — da hieß es freilich für den Moment schweigen und auf eigene Faust untersuchen, ob Jemand und wer den Kürzeren gezogen hatte.

Die unselige Entdeckung war gemacht; ich kam freilich mit dem Entschlusse herauf, sofort bei den Gerichten anzuzeigen, was ich wußte, doch bei jedem Schritt, den ich vorwärts that, wurden größerer Bedenklichkeiten in mir rege. Was werden, fragte ich mich, die Folgen sein? Erfährt Frau Claffen das gräßliche Ende ihres Mannes, erblickt sie seinen zerschmetterten Leichnam, dann hat sie und mit ihr ein noch ungebornes Wesen — den Tod davon. Ueberlebt sie es aber auch, dennoch bleibt der Frieden ihrer Zukunft vergiftet und ihre äußere Lage wird nicht wesentlich dadurch verbessert, daß dem Verbrecher seine Strafe wird. Sie.

Herr Rippold, hätte ich wohl mit dem größten Vergnügen in den Händen der Justiz und schließlich des Scharfrichters gesehen! Indeß, ich hatte mich so nicht augenscheinlich überzeugt, daß Sie Hand an Claussen gelegt, konnte überhaupt sehr wenig Sie wirklich Belastendes beschwören. Ihr hysterres Benehmen, Ihre fingirte Unkunde von Claussens Verschwinden, Ihre durchsichtlichen Bemühungen in dieser Angelegenheit gaben mir allerdings immer größrer Gewißheit, daß ein Verbrechen stattgefunden; leider nur eine moralische Gewißheit! Brachte ich die Sache zur Oeffentlichkeit, so durfte Sie nur sagen, Sie hätten sich von Claussen getrennt, bevor Sie an dem Erbeitz waren, und vermochten daher nicht zu bemerken, was ihm zugestoßen sei. Es hätte nichts mit einiger Wahrscheinlichkeit gegen Sie gezeugt, als ein paar Fußstapfen in der dünnen Schneedecke, welche aber schon am nächsten Morgen verschwunden war. Ein größerer Verdacht hätte, im Gegentheil, auf mich fallen müssen, der ich mich so sehr in der Nähe befunden, der den beiden Herren unbemerkt nachgeschlichen war und dem der Raub der Brieftasche offenbar viel ähnlicher sah, als — Claussens Freunde und Gutsnachbar! —

Sie können sogar, wenn ich laut würde, jetzt noch läugnen, obwohl Ihre Gemüthsbewegung beim Ruthengange, so wie ein paar andere Umstände, welche ich erst in den letzten Tagen erfuhr, Ihnen sehr gefährlich werden könnten.

Damals, Herr Rippold, gedachte ich auch noch Ihrer jungen engelguten Frau. Hätte die es überleidt? Und war es nicht noch schlimmer, wenn sie fortan leben mußte als Mutter eines Raubmörders? Herr, es ist ein wunderliches Ding um unsere Gesellschaft; der Missethäter wird ertappt, übeweisen, gestraft, und er hat wenigstens für ihre ausgelitten; seine Hinterbliebenen aber müssen ihre ganze Zukunft durch eine Schmach befleckt sehen, an der sie keine Schuld tragen! Wir glauben den Sohn verachten zu dürfen, weil sein Vater ein Dieb gewesen, wir stellen der Braut den Verlobungering zurück, weil inzwischen ihr Bruder als Fälscher gebrandmarkt wurde. Solche Weise sind wir, solche Epristen!

Genug also; ich kam zu keinem festen Entschlusse, schwieg von einem Tage zum andern, bis ein Jahr und mehr darüber hingegangen war. Da schloß ich mich den deutschen Bergleuten an, welche zu jener Zeit nach Mexiko gingen, und verließ somit gänzlich unser Land. Nach zehnjähriger Abwesenheit kehrte ich wieder und — —

Aber was ist das? unterbrach sich der Sprechende, als er zufällig einen Blick auf den Kranken warf und diesen bleich und starr vor sich liegen sah; er ist ohnmächtig oder todt — dem Himmel, seine Natur ist doch minder verstellt, als ich dachte — o, das Gewissen!!

Er stürzte zum Zimmer hinaus, um Hilfe zu schaffen. In der That hatte Rippold schon lange nicht mehr vernommen, was der alte Martin, der wie ein Rachengel vor seinem Bette stand, zu ihm redete. Die vernichtende Entdeckung, daß Einer lebt, der um sein Verbrechen wisse, das Bewußtsein, sich so manche Blöße gegeben zu haben, die ihm gefährlich werden konnte, falls es zu einer gerichtlichen Untersuchung kam, ließ ihn die günstigsten Chancen übersehen, die er noch immer für sich hatte. Angst und Gewissensqualen stürmten auf seine, ohnedieß in hohem Grade gereizten Nerven ein, so daß er, während der Bergmann das erschütternde Gemälde seiner Frevelthat vor ihm aufrollte, von einem schlagartigen Anfalle getroffen wurde.

Zwar gelang es bald, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen, aber seine Tage waren gezählt; der Arzt mußte ihm nothgedrungen eröffnen, daß ihm nur eine kurze Frist noch gegönnt sei. Das brachte nun freilich böse Stunden über den Kattenhof; die Bestürzung und Trauer der Wenigen, die wahren Antheil nahmen, das Zudrängen und Einmischen der Habsüchtigen und Neugierigen, die geheimnißvolle Wichtigkeit, mit welcher die Berufs-Personen — Arzt, Priester und Notar — ab- und zugingen, das Zusammenstoßen der Hausleute das Alles gab ein wüstes unheimliches Schauspiel!

Rippold ließ keinen Augenblick unbenutzt, wo er hinreichende Kraft zu einer halbstündigen Unterredung oder Verfügung in sich fühlte. Er ließ Helmerson rufen und bat ihn, auf Veronika zu verzichten; sie sei Claussen bestimmt, den sie liebe und von dem sie geliebt werde. Nach Helmerson kam der Notar, welchem der Kranke ein Testament diktirte, das den Gerechtsamen gewaltig knapperte, denn es war, so weit dieß ohne völlige Vertheilung der Rechte seiner Tochter geschehen konnte, ganz zu Gunsten Claussens und dessen Mutter gestellt, gegen die er mit in Schuld zu steinangab. Mit Frau Claussen und dann mit ihrem Sohne hatte er lange Unterredungen, deren Inhalt uns nicht bekannt geworden ist, von denen die betreffenden Personen aber äußerst bewegt zurückkamen. Er war liebreich und wohlthätig gegen sämmtliche Hausgenossen, so daß man sich nicht genug über die Veränderung wundern konnte, welche mit dem sonst herrischen Manne vorgegangen war. Nur eine Person mochte er nicht in seiner Nähe sehen: den alten Martin. Nur dessen Namen durfte er nennen hören, und ein sichtbares Zucken durchfuhr den hinsinkenden Leib.

Indeß am vierten Tage, nachdem der Kranke zusehends schwächer geworden, auch seit zwölf Stunden die Sprache gänzlich verloren hatte, in dem Augenblicke, wo der Arzt das Zimmer verließ und den Hausleuten zuflüsterte: binnen einer Stunde beiläufig würde Alles zu Ende sein, trat der Bergmann in das Haus ein und brach sich ohne Umstände durch die Menge Bahn, welche Flur und Vorgemach erfüllte. Er fand nur zwei Personen bei dem Sterbenden: Veronika, die schluchzend am Fußende des Bettes kniete, und den Pastor, welcher zu Häupten desselben saß.

Als die Dielen unter dem schweren Tritt des Steigfußes knarrten, wandte Rippold das Gesicht seitwärts und heftete den erlöschenden Blick mit einem unbeschreiblichen Ausdruck auf den Bergmann, der dicht vor dem Bette stehen geblieben war. Dann zog er mit großer Anstrengung die Rechte unter der Bettdecke hervor und streckte sie gegen Martin aus.

Dieser ergriff die Hand, drückte sie leicht und sanfte voll tiefen Ernstes das Kinn auf die Brust.

Ein schwaches Lächeln umspielte die Lippen des Sterbenden, er zog den Arm zurück und versuchte, sich wieder gegen die Wand zu wenden. Noch ein paar tiefe Seufzer, ein Schluchzen, und — wie die Fakultät vorhergesagt — es war Alles zu Ende.

Auch unsere Geschichte neigt sich ihrem Ende zu. Wir haben nichts mehr zu thun, als dem pulvrechen Leser noch einmal den alten Bergmann vorzuführen, wie er eben in Claussens Begleitung die waldige Höhe hinter dem Kattenhofe hinansteigt, um nach seinem Heimathsdörfchen zurückzukehren.

Ich finde keinen Ausdruck, sagte Claussen im Laufe des Gespräches, der den Zustand meines Innern richtig zu bezeichnen vermöchte. Der schnelle Wechsel meines Geschickes hat mich gleichsam betäubt! Aus beschränkten äußeren Verhältnissen plötzlich in entschiedene Wohlhabenheit, aus der tiefsten Hoffnungslosigkeit plötzlich in den Himmel beglückter Liebe versetzt zu sein, die Aussicht vor mir, da, wo ich in sorgenvoller Dienstbarkeit gelebt, binnen kurzer Zeit als Herr und an der Seite eines geliebten Wesens zu walten. — der Sprung ist zu groß, als daß es mir gelänge, meine Situation mit der nöthigen Klarheit und Besonnenheit zu überblicken. Auch kann ich mir nicht verhehlen, daß räthselhafte

Umstände, ich möchte sagen, dunkle Mächte, dabei im Spiele waren, denn nur solchen konnte es möglich werden, eine so rasche und vollständige Umwandlung der Verhältnisse zu bewirken. Ohne mich in Geheimnisse eindrängen zu wollen, deren Enthüllung vielleicht den Frieden meiner Seele gefährden dürfte, quält mich schon das Vorhandensein solcher Geheimnisse. Ich hätte mein Glück so gern aus ungetrübter Quelle entsprungen gesehen! Daß Du, Martin, bei diesen seltsamen Vorgängen eine wichtige Rolle gespielt, auf Reypold einen großen, einen furchtbaren Einfluß ausgeübt hast, konnte mir am wenigsten entgangen sein, und ich sehe dadurch das Dunkel nur vermehrt, welches über den Ereignissen der letzten Tage schwebt.

Wenn ich Ihnen rathen darf, mein guter Herr Clossen, so entschlagen Sie sich all dieser Besorgnisse und Grübeleien. Sie dürfen mit vollem Rechte und voller Ruhe besitzen und genießen, was Ihnen Gott beschert hat. Man hat Ihnen nichts geschenkt, man gab Ihnen nur zurück, was Ihnen gehörte. Reypold war kein reiner Charakter, kein wirklich ehrenhafter Mensch; er hat sich mancherlei Unredlichkeiten zu Schulden kommen lassen, auch gegen ihre Eltern und gegen Sie. Nun ist er hinübergegangen und hat vorher gut gemacht, was noch gut zu machen war. Für das Uebrige — steht er jetzt vor einem andern Richter. Er ließ sich nie träumen, daß die verborgenste Seite seines Lebens vor dem Auge eines Mannes offen lag, der blind und gebrechlich war, der aber doch in jedem Augenblicke laut werden konnte! Entdeckung dieses Umstandes überraschte ihn unvorbereitet, daß seine Natur dem Sturm erlag, ist Niemand Schuld, vielmehr ist es für uns am besten, daß es kam. Mehr sage ich für jetzt über die Sache nicht. Wozu sollte es auch dienen? — Uebrigens ist mein Antheil an dem Geschehenen nicht so groß, als Sie wohl denken. Ich hatte keinen bestimmten und tief angelegten Plan, ich sah nur den Zeitpunkt gekommen, wo ich mit dem, was ich wußte, der guten Sache nützlich werden konnte; und so ging ich auf den Mann los, um ein wenig zu rütteln an der verschlossenen Pforte seiner Brust. Es ist mir besser gelungen, als ich hoffte. Ich habe die Riegel mit der Gerte da gesprengt!

Er lächelte eigenthümlich bei diesen Worten und wies auf die Doppelruthe, welche er unter dem Arme trug.

Das Reisigen da nehme ich zum Andenken mit, und pflanze es daheim unterm Crucifix an meinem Bette auf. Es hat wunderbare Dienste gethan.

Dieser Ruthengang vor allem ist mir ein unheimliches Räthsel! rief Clossen. Heinerson hat mir davon erzählt und den vernichtenden Eindruck geschildert, welchen diese Scene auf Reypold gemacht. Eine halbwegs vernünftige Erklärung derselben findet er eben so wenig, als ich selbst.

Heinerson bedarf keiner solchen, entgegnete ruhig der Bergmann, Ihnen jedoch werde ich sie in spätern Tagen geben, jedenfalls vor meinem Tode.

Aber das Ganze war doch nur eine von Dir veranstaltete Comödie, Martin! Du selbst glaubst nicht an die Wunderkraft der Ruthe, an Deine eigene Gabe, verborgenes Metall zu fühlen.

Daß es dort nicht darauf ankam, eine Ezader zu finden, daß ich dort nur eine Comödie aufführte, und daß Reypolds Nerven von andern Motiven, als den Schwenkungen meiner Haselgerte erschüttert wurden, das Alles ist richtig, und es bedurfte keines sonderlichen Scharfsinns, es wahrzunehmen. Deßhalb aber zweifle ich weder an meiner und anderer Leute Fähigkeiten, Erz- oder Wasseradern durch's Gefühl zu entdecken, noch an der wirksamen Mithilfe einer gabelförmigen Haselruthe beim Suchen darnach. Die Natur besitzt noch einen reichen wohlverwahrten Vorrath geheimnißvoller Kräfte in ihren Schöpfungen — aber welche Wunder sie auch in Luft und Wasser, in Stein und Blume verschlossen habe, die größten barg sie hier!

Er legte die Hand auf's Herz.

Und nun, Herr Georg, leben Sie wohl. Wir sehen einander bald wieder, und wenn Sie einmal verheirathet sind und Kinder haben, verkaufe oder verschenke ich meine Hütte und wandere nach dem Kattenhofe, um meine Tage unter Freunden zu beschließen.

Abgemacht! sprach Clossen und schüttelte mit Rührung die Hand des alten Ruthengängers, welcher gleich darauf in den Fußpfad einbog, der bei der dürren Eiche am Erdrain vorüberführt.

Sehnsucht nach Licht.

(Von einem Blinden.)

Du schönes Licht, das Alles ringe erhellt,
Dem alle Blicke freudig sich erschließen,
Mit Harfenton will ich doch fromm begrüßen,
Wenn auch kein Strahl in meine Augen fällt.

Die Blume hebt das Haupt zu dir empor,
In bunter Pracht erglänzen rings die Aun;
Doch, schönes Licht, ich kann dich nimmer schauen,
Da sich mein Blick in ew'ger Nacht verlor.

In ew'ger Nacht — soll sich am Sonnenscheine,
Am Abendglanz, am blauen Himmelsbogen,
Wie an des Morgens feuerfarb'nen Wogen,
Am Sternenheer mein Auge nie erfreu'n?

Soll nimmer ich den Schmelz der Blumen seh'n?
Die Freunde nicht, die Geber milder Gaben?
Soll nie der Blick am Grün der Saat sich laben,
Umsonst, umsonst! Vergebens ist mein Fleh'n!

Die Kerkernacht, die hier mein Aug' umschließt,
Nicht Menschenkraft löst ihre Zauberriegel,
Nur dann gebricht des Schicksals Demantriegel,
Wenn mir der Tod die Wange bleich geküßt.

Dort, wo sich fehe Nebelwelt bricht,
Im ew'gen Oden, an des Lichtes Quelle,
Da wird das Auge, da die Seele helle. —
Wie seh'n ich mich empor zum ew'gen Licht!

Englisches und französisches Gesetz.

Ein Schäfer in England wurde angeklagt, zu wiederholten Malen eine bedeutende Anzahl Schafe gestohlen zu haben. Er wurde aber freigesprochen, da er nachwies, daß nicht er, sondern sein Hund die Diebstähle verübt. — Sein Verfahren war folgendes gewesen: Unter dem Vorgeben, Hämmel kaufen zu wollen, musterte der Spitzbube eine Heerde; sein Hund war hierbei fleißig bei ihm, und er bezeichnete diejenigen Thiere, welche er zu haben wünschte, auf eine eigenthümliche Weise beim Besühlen. Zum Schein kaufte er in einer Heerde von einigen hundert Stück wohl ein bis zwei Schafe, wies dabei aber seinem Hund einige Dutzend an. In der Nacht schickte er das gut abgerichtete Thier zurück, und dieses trieb die Auserlesenen, welche es sehr wohl von den Andern zu unterscheiden wußte, seinem Herrn zu, welcher sie weit von da verkaufte. Endlich ertappt, wurde er vor Gericht gestellt, jedoch, wie oben bemerkt, entlastet, dagegen der Hund zum Strick verdammt. So weit beobachtet man in England den Buchstaben des Gesetzes. — Indessen wurde aus besonderer Rücksicht auch der Hund begnadigt, jedoch an einen andern Herrn gegeben.

In Paris hatte ein Gauner seinen Pudel dazu abgerichtet, daß er Alles, was sein Herr berührt hatte, auf einen

Gebrauchsspur. N
No. 201 [illegible]
[illegible]

…ls desselben mitnahm. So trieb der Dieb lange sein einträgliches Geschäft, und wenn man auch hier und dort den Pubel einmal ertappte, so fiel die Schuld auf diesen selbst, und nicht auf seinen Herrn, der ihm pro forma ein Paar Hiebe versetzte. Endlich wurde die Polizei aber doch auf den viersüßigen Dieb aufmerksam, faßte den zweibeinigen beim Kragen, und schickte ihn nach dem französischen Gesetz, das sich weniger an den Buchstaben kehrt, als das englische, auf zehn Jahre nach Toulon auf die Galeere. Hier verdiente der Spitzbube sich in seinen Freistunden manches Stück Geld durch Hundearbeiten, bis er nach Verlauf eines Jahres dadurch seine Freiheit erhielt, daß er den vordersten Block eines Linienschiffes, welches vom Stapel gelassen wurde, abhieb, eine Operation, mit welcher Lebensgefahr verbunden ist, und zu welcher nur selten Sträflinge Lust verspüren, weil der sich freiwillig dazu erbietet. Kommt er mit dem Leben davon, so ist er frei. — Kaum war unser Spitzbube los, so dressirte er sich wieder einen Hund zu dem frühern Zwecke, zog mit ihm von Ort zu Ort, und stahl so ein ganz anständiges Capital zusammen. Er wurde zum zweiten Male erwischt, und zum zweiten Male auf die Galeere geschickt. Kaum war er sechs Wochen dort, so meldete er sich wieder freiwillig, als eine Fregatte vom Stapel gelassen wurde. Dießmal lief das Ding indessen nicht so gut ab: er wurde von dem pfeilschnell herunterschießenden Schiffe dergestalt zermalmt, daß kein Knochen an ihm ganz blieb.

Miscellen.

Stuttgart, 21. Dec. (Ein Schwabenstückle in.) Louis Napoleon hat hier eine Braut bekommen, nicht durch Werbung, sondern durch Sympathie. Gar oft findet man die tollsten Mährchen von der wirklichen Einbildung der Leute übertroffen. Dieser Gedanke drängte sich uns auf bei der Geschichte einer heimwollenden Brautschaft mit — dem Kaiser von Frankreich. Die hoffnungsvolle Braut war Magd bei einem biesigen Kaufmann und vertraute ihren ehelichen Wunsch Oben möglichermeise auch noch andrer Mädchen mit ihr theilen) einem Maurer-Taglöhner an, der die Sache für leicht ausführbar erklärte und zwar durch sympathetische Mittel, die hier angewendet zum Ziele führen werden. Die künftige kaiserliche Majestät war ihrer Sache so sicher, daß sie die bisherige Lodenjanger des Kaufmanns zu ihrer Oberkammerjangfer ernannte. Diese, obwohl bisher im Dienstrange weit über der Magd stehend, begnügte sich gerne mit der bescheidenen Stellung der kaiserlichen Oberkammerjungfer. Dir Reise nach Paris sollte nicht mit der ordinären Eisenbahn, sondern mittelst sympathetischer Kräfte gemacht werden. Die groben Kleider der Mädchen waren nicht mehr am Platze, da ehestens die kaiserlichen Prachtgewänder sammt reichem Geschmeide ankommen würden und die beiden Dirnen verschwanden schon vor 14 Tagen, ohne daß man bis jetzt eine Spur von ihnen hat.

Colmar. Vor einigen Tagen hatte Herr S. . . . 3 mehrere Gänse gekauft, wovon die eine aus einer Rheingemeinde herkam. Da das Stopfen bei dieser mehr anschlug, als bei den andern, sollte sie ganz natürlich den Anfang auf dem Tische des Eigenthümers machen. Aber wie erstaunte dieser, als er beim Zerschneiden im Magen der Gans ein Dutzend Stückchen Goldstiter vom schönsten Glanze entdeckte, wovon drei sehr groß waren. Wahrscheinlich hat die Gans an den Rheinufern, wo sie weidete, diese Stückchen Gold, die vom Rhein dahingeschwemmt worden, gefunden. Die Nachbarsleute sprechen schon von einem neuen Californien.

(Paris.) In den Salons spricht man viel von einem sehr bedeutenden Fund, welchen der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Drouin de Lhuys, in diesen Tagen gemacht. Er fand nämlich in einem alten Secretär seines Vaters, der ein außerordentlich reicher Mann gewesen, eine sehr große Summe, deren Betrag sich auf 400.000 Frs. belaufen soll, und von der er bei Antritt der Erbschaft nicht die geringste Kenntniß hatte.

Lectur-Rollin ist plötzlich reich geworden. Er oder vielmehr seine Frau hat 4,000.000 Fr. geerbt. Letztere ist bekanntlich eine Engländerin und gehört einer sehr reichen Familie an.

Zu dem Krongut, welches dem Kaiser Napoleon übergeben worden ist, gehören 64.812 Kronbiamanten im Werthe von 21 Millionen, die Silbergeräthe sind auf 1 Million, die Wäsche auf eine halbe Million und das Mobiliar auf 18 Millionen angeschlagen. Eine Frau kann also unbedenklich in den kaiserlichen Haushalt eintreten und findet Tisch und Stuhl.

Mit dem neuen Jahr erscheint in Berlin ein neues satyrisch-politisches Wochenblatt unter dem Titel: „Die Feuerspritze", ein Löschblatt für alle brennenden Zeitfragen.

Am vergangstesten feierten das Weihnachtsfest die Mitglieder der australischen Ackerbaugesellschaft in London. Das Glück wirft ihnen Gold in [illegible] in den Schooß. Jede gangbare Aktie verwandelt sich in [illegible] Klumpen Gold. So glänzend waren die letzten Nachrichten über den Goldreichthum in Australien, daß die Aktien der Gesellschaft an der großen Börse in zwei Tagen von 90 auf 200 stiegen.

Zwei Lebensregeln.

Klag nicht, wenn Sturm und Wetter
Wild pochen auf ihr Recht,
So Mancher lebt vom Winde,
Und wahrlich — gar nicht schlecht.

Sieht Du zerein'gt auf Erden Zwei,
Die mit einander boren,
So denke: müde schmeckt das Fleisch
Stets besser von dem Ochsen.

Denkzettel.

Der Wahrheit Ruh ist, Wahrheit zu verbreiten;
Die Lüge kann nur für die Lüge streiten.

Räthsel.

Den größten, frechsten Böswicht,
Dem Lieb und Mitleid nicht im kalten Herzen wohnen,
Zu dem umsonst die Tugend spricht,
Den das gerühmteste Geschick von Millionen,
Den weder Fluch noch Thräne rührt —
Eins kann ihn endlich doch wohl rühren;
Dann wird man auch bei ihm, daß er ein Mensch war, spüren.
Bei ihm, bei dem man sonst nichts Menschliches gespürt.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 54: Klara.

Kaiserslauterer Fruchtpreis

vom 28. Decbr.

Der Centner Weizen 5 fl. 17 kr. Korn 4 fl. 44 kr. Spelz 3 fl. 44 kr. Gerste 3 fl. 39. Haser 2 fl. 30 kr. Erbsen 5 fl. — kr. — Kartoffeln 1 fl. 12 kr. Ein Kornbrod 19 kr. Ein Weißbrod 9 kr.

Druck und Verlag von dem Redakteur: Ch. L. Schneider.

Bayerische Staatsbibliothek München